ANNEX
LIBRARY
C
012113

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

FROM

Syracuse University

(in exchange)

LIBRARY BOOK BINDING
IMPROVED
METHOD OF
BINDING
PROCESS PATENTED
AUG.13,'01.
OLD BOOKS MADE
FAR BETTER
THAN NEW
WARD BROTHERS, JACKSONVILLE, ILL.

The date shows when this volume was taken.

HOME USE RULES

All books subject to recall

All borrowers must register in the library to borrow books for home use

All books must be returned at end of college year for inspection and repairs.

Limited books must be returned within the four week limit and not renewed.

Students must return all books before leaving town. Officers should arrange for the return of books wanted during their absence from town.

Volumes of periodicals and of pamphlets are held in the library as much as possible For special purposes they are given out for a limited time.

Borrowers should not use their library privileges for the benefit of other persons.

Books of special value and gift books, when the giver wishes it, are not allowed to circulate.

Readers are asked to report all cases of books marked or mutilated.

Do not deface books by marks and writing.

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY
3 1924 069 328 809

DIE·WOCHE

MODERNE ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT

Band 1, (Heft 1—13)

vom 1. Januar bis 31. März 1912.

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

AP
30
W83:14.1
+

[illegible]

Sachregiſter.

Romane, Erzählungen und Skizzen.

Seite
Brandt-Schüle, H.: Die Madonna 291
Fer, Lucie: Winter 248
Heide, Minna von: Von Köln nach Baſel 501
Hyan, Hans: Mein und Dein 205
Lasker, Käthe: Der kleine Baron 374
Rittberg, Charlotte Gräfin: Konzert 160
— Maskenſpiele 332
Schüler, Paul: Die Uhr 74
Sudermann, Klara: Unter gleichem Winde 34
Szczepanski, Paul von: Karl Kupkes altgermaniſcher Bärenkampf 120
Waldeyer, H.: Der Bordmuſikant 545
Wartenberg, A. von: Ein Wiederſehen 417
Wildberg, Bodo: Der graue Haſe 460
Wohlbrück, Olga: Die neue Raſſe (Fortſetzung) 17, 59, 103, 145, 189, 231, 273, 315, 357, 401, 443, 485, 527

Belehrende Aufſätze.

Aeronautik, Hygiene der. Von Dr. Hermann von Schrötter 490
Amerikanismus, Wahrer. Von Theodore Rooſevelt 257
Ballonaufſtiege bei ſtarker Kälte. Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt 279
Bankpolitik, Fragen der. Von * * * 299
Bergarbeiter, Soziale Lage der, und die Kohle als nationales Erzeugnis. Von Dr. Wilhelm Beumer 469
Dragoman im Orient, Der diplomatiſche. Von Generalkonſul a. D. Dr. P. Schroeder 301
Experiment und Medizin. Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. A. v. Waſſermann 43
Flucht, Die Technik der. Von Victor Ottmann 45
„**Frau in Haus und Beruf**, Die“, Die Ausſtellung. Von Hedwig Heyl 129
Frauenkongreß 1912, Deutſcher. Von Lotte Gubalke 341
Friedensrichter. Von Profeſſor Kiſch 65
Kommunale Anleihepolitik. Von Geh. Oberfinanzrat Dr. Otto Schwarz 385
Kunſt in den Vereinigten Staaten, Alte. Die öffentlichen Sammlungen. Von Wirkl. Geh. Rat Dr. Wilhelm Bode 1
Lebens, Die Schule des. Von Prof. Dr. H. Weimer 514
Luftverkehr mit Lenkballon. Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt 432
Opernhausneubaus, Zur Frage des. Von Regierungsbaumeiſter a. D. Prof. Franz Seeck 472
Orient und Okzident. Eine politiſche Studie von Berthold Molden 173
Pflanze und der Boden, Die. Von Prof. Dr. Udo Dammer 363
Politik und Bühne. Von Walter Bloem 87
Preisausſchreiben, Unſer. Von Prof. Dr. Karl Krebs 215
Südpol erreicht! Der. Von Profeſſor Dr. Max Friederichſen 427
Unterricht, Der ungeteilte. Von Prof. W. Rein 108
Weltreiſen, Zur Pſychologie der. Von Fedor von Zobeltitz 511

Unterhaltende Aufſätze.

Seite
Agronomiſche Karten und deren Benutzung, Ueber. Von Prof. Oskar Steinel 167
Amſelſeele, Die Umwandlung der. Von Dr. Adolf Koelſch 194
Balzzeit. Plauderei von Fritz Skowronnek 473
Berggorilla, Der. Von Rudolf Grauer. (Mit 6 Abbildungen) 502
Berlin, Die amerikaniſche Botſchaft in. Von Günther Thomas. (Mit 12 Abbildungen) 534
Blumenfenſter, Das. Von Prof. Dr. Udo Dammer 22
Bremen, Von der Schaffermahlzeit in. Von Eduard Gildemeiſter 262
Bühne und Maskerade. (Mit 15 Abbildungen) 196
Elektrotechniker, Deutſche. Von Hans Dominik. (Mit 17 Abbildungen) 151
Empireball, Ein. Von Henry de Blèdes. (Mit 10 Abbildungen) 250
Fächer, Der. Plauderei von Ilſe Linden 296
Feldbergtreiben. Von Lo Lott 304
Fenſtern, Allerlei von den. Plauderei von Käte Damm 337
Fingerhut, Der. Plauderei von Ilſe Linden 391
Frankreich, Provinzfrieden in. Von Siegmund Feldmann. (Mit 13 Abbildungen) 539
Franz Ferdinand, Erzherzog. Von Emerich Teuber. (Mit 10 Abbildungen) 237
Frau im Ausland, Die. Von Ada Robert 430
„**Frau in Haus und Beruf**, Die.“ Zu der Berliner Ausſtellung. (Mit 30 Abbildungen) 322
— Von der Ausſtellung. Von Traute Dockhorn 343
Friderizianiſche Zeit. Zur Ausſtellung in der Berliner Akademie der Künſte „Friedrich der Große und die Kunſt.“ Von Kurt Aram 175
Froſtgefahr im Spätfrühling, Die. Von Dr. Richard Hennig. (Mit 3 Abbildungen) 548
Garniſon, Die neue. Plauderei von A. von Wartenberg 516
Geſellſchaftslebens, Tragikomödien des. Von Dr. Ernſt Franck 220
Geſellſchaftsmode, Neue. (Mit 13 Abbildungen) 375
Handzeichnungen eines Kaiſers. (Mit 6 Abbildungen) 71
Hanſeſtadt, Eine alte. Von Peter Fernau. (Mit 9 Abbildungen) 244
Heringsfang an der engliſchen Küſte. Von Walter Tiedemann. (Mit 8 Abbildungen) 156
Holländiſche Innenräume. Von Alfred Georg Hartmann. (Mit 8 Abbildungen) 164
Italiens, Die ſchönſten Gärten. Von Robert Scheuren. (Mit 10 Abbildungen) 209
Kalte Küche. Von Wilhelmine Bird 346
Karneval, Berliner. Von Paul Schüler 261
Konzertſängerinnen, Deutſche. Von Heinrich Neumann. (Mit 11 Abbildungen) 67
Libanon, Die Königin des. (Mit 6 Abbildungen) 29

Seite
Lords als Geſchäftsmänner. Von Conſtantin von Zedlitz 4
Luxemburg. Von R. Gerard. (Mit 8 Abbildungen) 421
Mammutſkelett der Welt, Das größte. Von Prof. Dr. E. Fraas. (Mit 5 Abbildungen) 419
Maſchinen, Denkende. Plauderei von Hans Dominik 407
Mongolei, Im Kamelkarren durch die. Von Hermann Conſten jun. (Mit 10 Abbildungen) 365
Naiven im Reich, Die. Von Adolf Winds. (Mit 23 Abbildungen) 280
Neunauge und ſein Fang, Das. Von C. Dohrandt. (Mit 6 Abbildungen) 335
New York, Das deutſche Haus der Columbia-Univerſität in. Von Dr. Reinhard Thom. (Mit 5 Abbildungen) 329
Oeſterreicherinnen im Deutſchen Reich. Von Bettina Wirth. (Mit 15 Abbildungen) 24
Okapi, Auf den Fährten des. Von Dr. H. Schubotz 6
Paris, Der italieniſche Botſchafter in. Von W. Wichmann. (Mit 8 Abbildungen) 450
Paris, Mittfaſten in. (Mit 7 Abbildungen) 414
Perſien, Das Reiſen in. Von Oberſtleutnant a. D. Alfred Heinicke. (Mit 10 Abbildungen) 123
Raguſa und Lacroma. Von Anton Krenn. (Mit 10 Abbildungen) 286
Raubvogel, Der größte. Von Dr. O. Heinroth. (Mit 5 Abbildungen) 76
Reineke Fuchs. Von Eberhard Freiherr von Wechmar. (Mit 6 Abbildungen) 292
Rieſengebirge, Ein Neujahrsabend im. Von Reinhold Cronheim. (Mit 9 Abbildungen) 110
Rivieragäſte, Berühmte. Von Urſula von Wedel. (Mit 15 Abbildungen) 493
Roſen und Roſenneuheiten. Von Prof. Dr. H. Schwind. (Mit 9 Abbildungen) 497
Salon, Aus dem grünen. Von Alexander von Gleichen-Rußwurm 131, 388
Schauſpielers, Das Modell des. Von Adolf Winds 150
Schmuggel und den Schmugglern, Vom. Von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune 448
Schöbel, Georg. (Mit 9 Abbildungen) 463
Schule und Winterſport. Von Profeſſor Dr. Willi Stoewer 178
Schwarzwald, Winterleben im. Von Anton Haslacher. (Mit 9 Abbildungen) 370
Sketch, eine neue Kunſtgattung, Der. Von Dr. Alfred Kurtius 303
Sommerhaus-Wettbewerb eines Oſtſeebades. (Mit 3 Abbildungen) 506
Taunus, Winter im. Von Victor Ottmann 131
Tiere, Myſtiſche. Von Bodo Wildberg 92
Tripolitanien, Bei den Türken in. Von Hermann Scheffler. (Mit 8 Abbildungen) 408
Uhren, Schwarzwälder. (Mit 7 Abbildungen) 202
Unausſprechliche, Das. Von Rudolf Kleinpaul 91
Vogeſen, Winterwanderung in den. Von Victor Ottmann 218
Was wird getanzt? Von Peter 1

83465

Seite
Wetterkunde in der Schule. Von Dr. Franz Linke 379
Wien, Die amerikaniſche Botſchaft in. Von Bettina Wirth. (Mit 8 Abbildungen) 115
Wintermode, Lieblingsformen der neuen. (Mit 8 Abbildungen) 80
Winterſportkleidung junger Mädchen. (Mit 6 Abbildungen) 162
Winterſportplätzen, Aus deutſchen. Von Kurt Doerry. (Mit 8 Abbildungen) 38
Wohlfahrts- und Heimatpflege, Ländliche. Von M. L. Bartz. (Mit 9 Abbildungen) 455

Seite
„Württemberg“, S. M. S., als Helfer in Eisnot. Von Maſchiniſtenmaat Bergmann 341

Gedichte.

Scheffer, Thaſſilo von: Frühlingsflut . 492
Schmidt-Luz, E.: Sterne 208
Stangen, Eugen: Karneval — und rote Roſen 322
Winder, Ludwig: Nachtgeſang 531
— Wanderglück 531
— Kleinſtadtidyll 531

Ständige Rubriken.

• Seite
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 9, 51, 95, 137, 181, 223, 265, 307, 349, 393, 435, 477, 519
Muſikwoche 305
Tage der Woche, Die ſieben. 1, 43, 87, 129, 173, 215, 257, 299, 341, 385, 427, 469, 511
Toten der Woche, Die. 8, 50, 94, 136, 180, 222, 264, 306, 348, 392, 434, 476, 518
Unſere Bilder. 8, 48, 94, 135, 180, 221, 264, 306, 347, 391, 433, 475, 517
Welt, Bilder aus aller. 42, 83, 127, 169, 213, 255, 297, 339, 381, 425, 466, 508, 550

Alphabetiſches Regiſter.

Die mit einem * verſehenen Artikel ſind illuſtriert.

A

Seite
Aehrenthal, Aloys Graf von, Miniſterpräſident 299, 306
(Porträt) 308
Aeronautik, Hygiene der 490
Aeroplan, Haſenjagd im (mit Abbildungen) 339
Agronomiſche Karten und deren Benutzung, Ueber 167
Ah, Prinz (Abbildung) 187
Ailbout, Hans, Kapellmeiſter 264
— (Porträt) 272
Albach-Retty, Roſa, Schauſpielerin (Porträt) 509
Alfermann, Marianne, Opernſängerin (mit Porträt) 84
Algerien, Die Hängebrücke bei Conſtantine in 381
— (Abbildung) 383
Altmann-Gottheiner, Dr., Frau (Abbildung) 394
Amerikanismus, Wahrer 257
Amſelſeele, Die Umwandlung der . . 194
Amsler-Laſſon, Jakob, Prof. Dr. . . 50
Amſterdam, Aufführung der „Königskinder“ im Richard-Wagner-Verein in (mit Abbildung) 340
Amundſen, Roald, Kapitän, Polarforſcher 427, 433
— (Porträt) 435
André, Rita, Schauſpielerin (Porträt) . . 281
Andree, Richard, Profeſſor 348
Aoſta, Helene Herzogin von 94
— (Abbildung) 102
Aram, Kurt 175
Arco, Georg Graf von 152
— (Porträt) 155
Asbjörnſen, Chriſten, Schriftſteller (mit Porträt) 84
Asquith, Lady 497
— (Abbildung) 495
Aubry, Admiral 385, 392
— (Porträt) 392
Auer von Welsbach, Freiherr, Dr. . 154
— (Porträt) 153

B

Baden, Friedrich Großherzog von . . . 392
— (Abbildung) 396
Balder, Anny, Schauſpielerin (Porträt) . 281
Ballonaufſtiege bei ſtarker Kälte . . 279
Balzzeit, Plauderei 473
Bang, Hermann, Schriftſteller 222
Bankpolitik, Fragen der 299
Baron, Der kleine, Skizze 374
Barrios, Juan, Don, Geſandter (mit Porträt) 297
Barton French, S., Mrs. (Porträt) . 140
Bartz, M. L. 455
Baſchwitz, Georg, Konſul (mit Porträt) . 297
Baſſermann, Ernſt, Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138

Seite
Battenberg, Friedrich Wilhelm, Pfarrer 476
Bäumer, Gertrud, Dr., Frl. . . . 327, 391
— (Porträt) 326
— (Abbildung) 394
Bayern, Luitpold Prinzregent von . 215, 392
— (Abbildung) 400
— Georg Prinz von 136, 257
— — (Porträt) 139
— Leopold Prinzeſſin von 24
— — (Porträt) 25
— Ludwig Prinzeſſin von (mit Porträt) 25
— Arnulf Prinzeſſin von (mit Porträt) . . 26
— Die Militärflieger-Abteilung in . . . 50
— — (Abbildung) 57
— Von den Landtagswahlen in 215
Beckmann, Anni, Schauſpielerin . . . 554
— (Porträte) 284, 552
Beirut, Beſchießung von, durch die Italiener 341, 348
— (Karte) 348
— (Abbildung) 354
Bell, Hugh, Sir (Abbildung) 396
Bensheimer, Alice, Frau (Abbildung) 394
Berchtold, Leopold Graf, Miniſterpräſident 299, 306
— (Porträt) 307
Berg, Das Reſidenzſchloß (Abbildung) . . 350
Bergarbeiter, Soziale Lage der, und die Kohle als nationales Erzeugnis . . 469
Bergau, Willibald, Klavierlehrer . . . 305
— (Porträt) 312
*Berggorilla, Der 502
Bergmann, Generaldirektor 152
— (Abbildung) 153
— Maſchiniſtenmaat 341
Berlin, Aufführung des Dramas „1812“ in 392
— (Abbildungen) 398
— Aufführung des Feſtſpiels „Il re pastore“ in 298
— — (Abbildung) 297
— Aufführung von Tolſtois Drama „Und das Licht ſcheinet in der Finſternis . . .“ in 264
— — (Abbildung) 270
— Der Kaiſer beim Alten-Herren-Feſt ehem. Angehöriger der Potsdamer Garniſon in 517
— — (Abbildung) 521
— Die Jury der Großen Kunſtausſtellung in 518
— — (Abbildung) 526
— Die Reichstagswahlen in 87, 94
— — (Abbildungen) 95, 96
— Entwürfe für den Neubau des Königlichen Opernhauſes in 433
— — (Abbildungen) 438, 439
— Ernſt von Poſſart im Schauſpielhaus in 518
— — (Abbildung) 526
— Feſtſitzung der Vereinigung für ſtaatswiſſenſchaftliche Fortbildung in (mit Abbildung) 384
— Maſſenerkrankungen im Aſyl für Obdachloſe in 1

Seite
Berlin, Vom Deutſchen Frauenkongreß in 341, 391, 476
— — (Abbildungen) 394, 395
— Vom Feſt des „Künſtlerweſtklubs“ in (mit Abbildung) 298
— Vom Laufen über eine deutſche Meile bei 392
— — (Abbildungen) 398
— Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in 50, 341, 347, 434, 476, 508
— — (Abbildungen) 53, 352, 353, 442, 484, 508
— Von der Ausſtellung „Friedrich der Große in der Kunſt“ in 8, 136, 175, 180
— — (Abbildungen) . . . 14, 138, 184—186
— Von der Feier des 200. Geburtstags Friedrichs des Großen in . . . 173, 180
— — (Abbildung) 182
— Von der Wohltätigkeitsaufführung des „Vaterländiſchen Frauenvereins“: „Die Potsdamer Wachtparade“ in 348
— — (Abbildung) 351
— Winterſport in 136
— — (Abbildungen) 142
— Zum Bühnen-Genoſſenſchaftsball in . . 222
— — (Abbildung) 230
*Berlin, Die amerikaniſche Botſchaft in . 534
Berliner Karneval 261
Bernhard, Marg., Dr., Frl. (Porträt) . 442
Bethmann-Hollweg, Miniſterpräſident 87, 94, 299
— (Abbildung) 95
Bethuſy-Huc, Valeska Gräfin . . . 49
Beumer, Wilhelm, Dr. 469
Bhopal, Die Begum von 49
— (Abbildung) 55
Bibesco, Antoinette, Prinz (Abbildung) 171
Bilinski, Leon Ritter von, Dr., Miniſter 348
— (Porträt) 354
Bird, Wilhelmine 346
Biſchoff, Karl, Dr., Gerichtschemiker . 518
— (Porträt) 522
Biſſing, Freiherr von, General der Kavallerie (Abbildung) 183
Biſſon, Alexandre, Dichter 180
— (Porträt) 188
Blanc, Camille 497
— (Abbildung) 496
Bledes, Henry de 250
Bloem, Walter 87
Bloomfield-Zeisler, Frau, Pianiſtin (mit Porträt) 128
Blumenfenſter, Das 22
Bode, Wilhelm, Dr., Wirkl. Geh. Rat . . 1
Bohm, Julius, Stadtrat 50
Böhm van Endert, Eliſabeth, Kammerſängerin 8
— (Abbildung) 14
Bordini, Irène, Schauſpielerin 86
— (Abbildung) 85
Bordmuſikant, Der, Skizze 545
Boré-Marba, Jenny, Frau (mit Porträt) 329
Borgo, Agnes, Opernſängerin 550
— (Porträt) 551

Seite
Borodino, Ein Rieſenpanorama der Schlacht bei (mit Abbildung) 42
Boß, Gertrud, Schauſpielerin 256
— (Porträte) 258, 285
Brandt-Schüle, H. 291
Braſe, Fritz, Muſikdirektor 264
— (Porträt) 272
Braun, Profeſſor 152
— (Porträt) 153
Braune, Heinz, Dr. 222
(Porträt) 228
Braunſchweig, Die Wahlrechtsvorlage in 215
Bremen, Von der Schaffermahlzeit in 262
— (Abbildung) 270
Breslau, Jubiläum des Hilfsvereins „Auſtria" in (mit Abbildung) 510
— Vermählung des Grafen v. Schall mit Gräfin Schaffgotſch in (mit Abbildung) 425
Breunig, Georg Ritter von, Miniſter 306
— (Porträt) 308
Brieger, Adolf, Profeſſor 136
Brink, Karl, Oberbürgermeiſter a. D. 136
Bühne, Politik und 87
*Bühne und Maskerade 196
Bulgarien, Boris Kronprinz von 180, 215, 264
— (Porträte) 182, 267
Bülow, Marie v. (Porträt) 442
Bülowius, Geh. Juſtizrat (mit Porträt) 381
Burckhard, Max, Dr., Hofrat 469, 476
— (Porträt) 478
Burian, Freiherr von, Miniſter 299
Busley, Profeſſor, Geh. Reg.-Rat 50
— (Porträt) 57

C

Calker, van, Dr., Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138
Carp, Otto, Generalmajor z. D. (mit Porträt) 468
Caſtner, Elvira, Dr., Frl. 329
— (Porträt) 328
Celerina, Das Kronprinzenpaar in 347
— (Abbildungen) 351
Cerny, Berthe, Schauſpielerin (Abbildung) 16
Chaliapin, Sänger 496
— (Abbildung) 495
Chamberlain, Eva, Frau 476
— (Abbildung) 483
Charlottenburg, Sitzung des Preisrichterkollegiums über die Militärmärſche in 216
— (Abbildung) 225
Chas, Mr. (Abbildung) 396
Chelius, v., Generalmajor 217
— (Abbildung) 225
Chi, Herzog (Abbildung) 187
China, Die republikaniſche Bewegung in 1, 8, 43, 257, 385, 392, 476, 517
— (Karte) 392
— (Abbildungen) 11, 393, 394, 482, 523
— Zum Fall der Mandſchu-Dynaſtie in 180
— — (Abbildung) 187
Chineſiſche Fahne, Die neue republikaniſche 348
— (Abbildung) 354
Chriſtiania, Die Führer von Norwegens Heer und Flotte in 306
— (Abbildung) 313
— Die Spitzbergenkonferenz in 136
— — (Abbildung) 143
Chriſtopherſen, Gerda, Frl. (Porträt) 400
Chungſhoyi, Parteiführer in China (Abbildung) 394
Churchill, Winſton, Lord, Miniſter 264
— (Abbildung) 272
— Lady (Abbildung) 272
Clewing, Carl, Schauſpieler (Abbildung) 398
Cnobloch, A., Baron (mit Porträt) 426
— Lilly, Baronin (mit Porträt) 426
Collier, Price, Mr., Schriftſteller 136
— (Porträt) 140
— Mrs. 136
— — (Abbildung) 140
— Miß 136
— — (Abbildung) 140
Conſten, Hermann (mit Abbildung) 365
Cornwallis Weſt, George, Mr. 94
— (Abbildung) 101
Cramer, Auguſt, Prof. Dr. 264
— (Porträt) 272

Seite
Cronheim, Reinhold 110
Culp, Julia, Sängerin (Porträt) 67
Cuvaj, Eduard von 180
— (Porträt) 186
Cuxhaven, Der Kaiſer in 427, 433
— (Abbildung) 436
Czartoryski, Adam, Fürſt 434
Czerwinka, Heinrich, Komponiſt 306
— (Porträt) 312

D

Dahn, Felix, Prof. Dr., Geh. Juſtizrat 43, 48, 50
— (Porträt) 53
Damm, Käte 337
Dammer, Udo, Prof. Dr. 22, 368
Danderin, Eugène, Profeſſor 434
Dareſſalam, Ein Mauleſelviererzug in (mit Abbildung) 468
Delhi, Einzug König Georgs in 8
— (Abbildung) 15
Delvard, Marya, Lautenſängerin 128
— (Porträt) 127
Déri, Max, Dr. (mit Porträt) 154
Deſſoir, Suſanne, Sängerin (Porträt) 64
Detmold, Das neue Regierungsgebäude in (mit Abbildung) 510
— Zum Brand des Hoftheaters in 222
— — (Abbildung) 230
Deutſch-Carſtnitz, Grundſteinlegung des Krankenhauſes für Lungentuberkuloſe in 306
— (Abbildung) 309
Deutſchland, Wilhelm II. Kaiſer von 8, 135, 178, 180, 215, 299, 385, 427, 511, 517
— (Porträte) 9, 137
— (Abbildungen) 183, 518a—521
— Auguſte Viktoria Kaiſerin von 8, 306
— — (Porträt) 9
— — (Abbildung) 309
Devereaux, Mrs. 136
— (Porträt) 141
— Miß 136
— — (Porträt) 141
Die neue Raſſe, Roman 17, 59, 103, 145, 189, 231, 273, 315, 357, 401, 443, 485, 527
Diemer, Zeno, Profeſſor (Abbildung) 42
Dietz, Johanna, Sängerin (Porträt) 70
Dillenburg, Gedenktafel in der Kirche zu (mit Abbildung) 86
Dockhorn, Traute 348
Doderer, v., Frl. (Abbildung) 425
Doerry, Kurt 38
Dohna-Schlobitten, Georg Graf zu 264
— (Porträt) 268
Dohrandt, C. 335
Dolivo-Dobrowolski, Dr. 152
— (Porträt) 155
Dominik, Hans 151, 407
Dönitz, Wilhelm, Prof. Dr., Geh. Medizinalrat 476
— (Porträt) 478
Dorigny, Fräulein (Abbildung) 254
Dorina, Poldi, Schauſpielerin (Porträt) 285
Dorn, Giſa, Schauſpielerin (Porträt) 282
Dortmund, Vom Streik der Bergarbeiter im Revier von 385
Dove, Heinrich, Geh. Rat 427, 476
— (Abbildung) 479
Draeſeke, Felix, Prof., Geh. Hofrat 264, 305
— (Porträt) 268
Dragoman im Orient, Der diplomatiſche 301
Dreling, Geh. Landesbaurat a. D. (mit Porträt) 381
Dupont, Staatsminiſter 476
Dürckheim-Montmartin, Alfred Graf von 50
— (Abbildung) 58
Durm, Joſeph, Prof. Dr., Geh. Rat (mit Porträt) 381

E

Ebenhoch, Alfred, Dr., Miniſter a. D. 222
Ebermaier, Karl, Geh. Oberregierungsrat, Gouverneur 173, 434
— (Porträt) 440

Seite
Ediſon, Thomas Alva 152
— (Abbildung) 153
Eger, Paul, Dr., Oberregiſſeur 213
— (Porträt) 214
Ehren, Käthe, Schauſpielerin (Porträt) 509
Eichberg, Friedrich, Dr. 151
— (Porträt) 155
Eiſer, Joſef, Kaiſ. Rat (mit Porträt) 384
*Elektrotechniker, Deutſche 151
Ellmenreich, Franziska, Frau 329
— (Porträt) 327
*Empireball, Ein 250
England, Georg V. König von 8, 49, 94, 215
— (Abbildungen) 15, 55, 98
— Mary Königin von 49, 215
— — (Abbildung) 55
— Vom Generalſtreik der Bergarbeiter in 385, 392
— — (Abbildungen) 396
Erffa, Hermann Freiherr von, Präſident des Abgeordnetenhauſes 87, 94
— (Porträt) 98
Erlwein, Georg, Dr. (mit Porträt) 155
*Erzherzog Franz Ferdinand 237
Ettlinger, Joſef, Dr. 222
Evans, Robby, Admiral 43, 50
Experiment und Medizin 43
Eyſchen, Miniſterpräſident 341, 348
— (Porträt) 350

F

Fächer, Der, Plauderei 296
Falken, Maryla von, Opernſängerin (mit Porträt) 42
Fehdmer, Helene, Schauſpielerin 264
— (Abbildung) 270
Feiner, Betty, Operettenſängerin (mit Porträt) 213
Feldbergtreiben 304
— (Abbildungen) 314
Feldmann, Siegmund 539
Fenſtern, Allerlei von den, Plauderei 337
Fer, Lucie 248
Fernau, Peter 241
Fiedler, Max, Muſiklehrer 306
— (Porträt) 312
Fife, Herzog von 180
— (Porträt) 186
Fingerhut, Der, Plauderei 391
Finkler, Profeſſor, Geh. Med.-Rat 306
Flucht, Die Technik der 45
Forbes-Robertſon, Mr. (Abbildung) 171
Forſell, John, Hofopernſänger 434
— (Porträt) 440
Forſter, Helene v. (Abbildung) 394
Fouquier, Marcel 254
— (Abbildungen) 253, 254
Fraas, E., Prof. Dr. 419
Franck, Ernſt, Dr. 220
Frankreich, Sammlung von Gaben für die Militäraviatik in 476
— (Abbildung) 480
*Frankreich, Provinzfrieden in 539
Frau im Ausland, Die 430
„Frau in Haus und Beruf", Die Ausſtellung, Artikel 129
*„Frau in Haus und Beruf, Die" 322
„Frau in Haus und Beruf, Die" Von der Ausſtellung 343
Frauenkongreß 1912, Deutſcher 341
Freudenberg, Ilka 94
— (Porträt) 98
Frick, Emilie, Opernſängerin (mit Porträt) 42
Friderizianiſche Zeit 175
Friedeberg, Clariſſe, Frl. 476
— (Porträt) 484
Friedensrichter 65
Friedenthal, Margarete, Frl. 325
— (Porträt) 329
Friederichſen, Max, Prof. Dr. 427
Friedmann, Anna, Frau 326
— (Porträt) 328
„Friedrich der Große in der Kunſt", Von der Ausſtellung, in Berlin 136, 175, 180
— (Abbildungen) 138, 184—186
Froböſe, Willi, Schauſpieler 518
*Froſtgefahr im Spätfrühling, Die 548
Frühlingsflut, Gedicht 492
Fuchs, Olga, Schauſpielerin (Porträt) 282

Seite

Funck, Freifrau von 317
— (Porträt) 353
Fürſtenberg, Fürſtin zu 28
— (Porträt) 27

G

Gailhard, Operndirektor 496
— (Abbildung) 494
Ganz, Julius, Kommerzienrat (mit Porträt) 340
Garlepp, Bruno, Schriftſteller 264
— (Porträt) 272
Garniſon, Die neue, Plauderei 516
Gebſattel, Freifrau v. (Porträt) 442
Geiger, Joſeph, Landgerichtsrat a. D. 476
Geile, Wilhelm, Lehrer (mit Porträt) 339
Gemmingen, Freiherr von, Bezirkspräſident 518
— (Porträt) 522
Géniat, Mlle., Schauſpielerin (Abbildung) 16
Gerard, R. 421
Gerber, Heinrich, Dr., Oberbaurat (mit Porträt) 128
Gerhardt, Elena, Sängerin (Porträt) 70
Geſellſchaftslebens, Tragikomödien des 220
***Geſellſchaftsmode**, Neue 375
Getanzt, Was wird? 47
Ghika, Fürſt (mit Abbildung) 497
Gierke, Anna von, Frl. 326
— (Porträt) 325
Gildemeiſter, Eduard 262
Gleichen-Rußwurm, Alexander von 131, 388
Glückwunſchkarten, Moderne (mit Abbildungen) 382
Goethals, George Waſhington, Oberſt 431
— (Abbildung) 442
Goldberger, Geh. Kommerzienrat 49
— (Porträt) 57
Goltz, Alfred, Kammerſänger 554
— (Porträt) 552
Goltz, Freiherr von der, Generalfeldmarſchall 518
— (Abbildung) 524
Goltz-Mell, Marie, Schauſpielerin (Porträt) 509
Gomez, Emilio Velasquez, Präſident 215
Görling, Anna, Schauſpielerin 84
— (Porträt) 83
Goſchen, Harriet, Lady 306
— (Porträt) 308
Gotha, Ein Koſtümfeſt beim Prinzen Albert zu Schleswig-Holſtein in 392
— (Abbildung) 399
Graffina, G., Dr. 180
— (Porträt) 186
Grashey, Otto, Kunſtmaler 434
Grauer, Rudolf 502
Grawert, Profeſſor, Armeemuſikinſpizient 217
— (Abbildung) 225
Grey, Edward, Sir, Miniſter 434
— (Abbildung) 442
Griechenland, Konſtantin Kronprinz von 221
— (Porträte) 224, 267
— Sophie Kronprinzeſſin von 221
— — (Porträt) 224
— Georg Prinz von 221
— — (Porträt) 224
— Alexander Prinz von 221
— — (Porträt) 221
— Paul Prinz von 222
— — (Porträt) 224
— Helene Prinzeſſin von 222
— — (Porträt) 224
— Irene Prinzeſſin von 222
— — (Porträt) 224
Groa, Ilſe, Schauſpielerin (Porträt) 282
Groſſe, Max, Verlagsbuchhändler 348
— Werner, Buchhändler 94
Grube, Hans, Regierungsbaumeiſter 433, 438, 439
Grulich, Ingenieur, Aviatiker 180
— (Abbildung) 188
Grupe, Hofbeſitzer, mit ſeinen ſieben Söhnen (mit Abbildung) 381
Gubalke, Lotte 341
Gueneau, Lucie, Schauſpielerin 518
— (Abbildung) 525
Guerra, Fräulein (Abbildung) 251
Guiccioli, Marquiſe (Abbildung) 102

Seite

Gunsbourg, Direktor (Abbildung) 476
Günther, Franz J., Generaldirektor (mit Porträt) 468
— Frau (mit Porträt) 468

H

Haas, Dr., Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138
Hackenberger, Armeemuſikinſpizient 217
— (Abbildung) 225
Hagen, v. d., Frl. (Porträt) 442
Hahnke, Wilhelm von, Generalfeldmarſchall 257, 261
— (Porträt) 268
Haldane, Viscount, Lord, Miniſter 264, 299
— (Abbildung) 265
Hamburg, Eisgang auf der Elbe bei 222
— (Abbildungen) 227
— Eröffnung der Hoch- und Untergrundbahn in 306
— — (Abbildung) 312
Hammacher, Oberleutnant a. D. 554
— (Porträt) 551
Hannemann, Käthe, Schauſpielerin 339
— (Porträt) 340
Hanſen, Armauer, Dr. 306
***Hanſeſtadt**, Eine alte 244
Harrach, Ferdinand Graf von, Profeſſor, Maler 348
— (Porträt) 350
— Helene, Gräfin 322
— — (Porträt) 323
— — (Abbildung) 53
Harriſon, Major (Abbildung) 396
Hartmann, Alfred Georg 164
Haſe, Der graue, Skizze 460
Haſenjagd im Aeroplan (mit Abbildungen) 339
Haslacher, Anton 370
Hatzfeldt-Trachenberg, Hermann Prinz von, Legationsrat 94
— (Abbildungen) 99
Hautefeuille, Armand 497
— (Abbildung) 496
Haxthauſen, E. v., Geſandter (Porträt) 394
Hederich, Karl, Generalmajor z. D. 518
Heerwart, Eleonore 255
— (Porträt) 256
Heide, Minna von 501
Heinicke, Alfred, Oberſtleutnant a. D. 123
Heinroth, O., Dr. 76
Hellebaut, General, Miniſter 341
Hempel, Frieda, Kammerſängerin 550
— (Porträt) 551
Henkell, Rudolf, Geh Kommerzienrat 222
Hennig, Richard, Dr. 548
***Heringsfang** an der engliſchen Küſte 156
Herrmann, Agnes, Frl. 326
— (Porträt) 327
Hertel, Albert, Profeſſor, Maler 306, 348
— (Porträt) 350
Hertling, Georg Freiherr von, Miniſterpräſident 257, 264, 341
— (Porträt) 269
Hertwig, Aura, Moderne Glückwunſchkarten von (mit Abbildungen) 382
Heusner, Prof. Dr., Geh. Rat (mit Porträt) 381
Heuß-Knapp, Elli, Frau (mit Porträt) 326
Heydecker, Julius, Theaterdirektor 84
— (Porträt) 83
Heyl, Hedwig, Frau 129, 322
— (Porträt) 323
— (Abbildung) 53
Hierſe, G., Muſikmeiſter a. D. 306
— (Porträt) 312
Hildebrandt, Dr., Hauptmann a. D. 279, 432
Hitz, Dora, Frl. 328
— (Porträt) 324
Hofer, Gottfried, Maler 552
— (Porträt) 551
Hoffmann, Hugo 8, 86
— (Porträt) 86
— Erika, Schauſpielerin (Porträt) 281
Hofteufel, Marie, Schauſpielerin (Porträt) 509
Hohenberg, Sofie Herzogin von 240
— (Porträt) 240
— (Abbildung) 239
Hohenlohe-Langenburg, Prinzeſſin Viktor zu 306

Seite

Holgers, Maria (mit Porträt) 256
***Holländiſche Innenräume** 164
Hollmann, von, Admiral 94
— (Porträt) 98
Holſtein-Ledreborg, Graf, Miniſterpräſident a. D. 392
— (Porträt) 400
Horſtmann, Karl, Prof. Dr. 136
Hummel, Ferdinand, Profeſſor, Muſikdirektor (mit Porträt) 127
Hundeſchau im „Peking-Palace“ in London, Von der (mit Abbildungen) 255
Hünnes, H. (Abbildung) 311
Hyan, Hans 205
Hymans, Henri 180

J

Jehin, Léo, Komponiſt 496
— (Abbildung) 495
Ihne, v., Geh. Ober-Hofbaurat 433, 438
Ilgner, E., Dr. 152
— (Porträt) 154
„**Il re pastore**“, Aufführung des Feſtſpiels 298
— (Abbildung) 297
Indien, Krönungsfeierlichkeiten in 8, 49, 94
— (Abbildungen) 15, 55, 56, 98
— Poſtbeförderung in (mit Abbildung) 213
Joriſſen, Dr. 518
Joffa, Ernſt von, Generalmajor z. D. (mit Porträt) 425
Iſaacs, Rufus, Sir, Generalſtaatsanwalt 497
— (Abbildung) 493
Iſenbiel, Hugo, Dr., Generalſtaatsanwalt a. D. 8, 50
— (Porträt) 57
Iſenburg-Birſtein, Fürſtin zu 28
— (Porträt) 26
Italien, Viktor Emanuel König von 469, 476, 511, 517
— (Abbildungen) 481, 518a
— Helene Königin von 476
— — (Abbildung) 481
— Eine wichtige Sitzung im Parlament in 341, 348
— — (Abbildung) 355
***Italiens**, Die ſchönſten Gärten 209
Jud, Charlotte Amalie Freifrau von 264
— (Porträt) 268
Jülich, Elſe, Schauſpielerin (mit Abbildung) 384
Junck, Dr., Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138
Jurberg, Giſela, Schauſpielerin (Porträt) 284

K

Kaempf, Johannes, Reichstagspräſident 264, 299, 427, 476
— (Porträt) 264
— (Abbildung) 479
Kairo, Aufführung der „Aida“ am Fuß der Pyramiden in 434
— (Abbildung) 441
Kaiſerkompagnie des 1. Garde-Regts. z. F., Vom Feſteſſen der Mitglieder der ehemaligen (mit Abbildung) 468
***Kaiſers**, Handzeichnungen eines 71
Kalte Küche 346
Kameke, Lilly, Pianiſtin (mit Porträt) 426
Karl Kupkes altgermaniſcher Bärenkampf, Skizze 120
Karll, Agnes, Schweſter 326
— (Porträt) 327
Karneval, Berliner 261
Karneval — und rote Roſen, Gedicht 322
Karſt, Charlotte, Schauſpielerin (Porträt) 283
Karten und deren Benutzung, Ueber agronomiſche 167
Keilberg, Verſchneite Tannen am (mit Abbildung) 426
Kelber, Julius von, Oberkonſiſtorialdirektor 50
Kerens, R. C., Mr., Botſchafter 115
— (Porträt) 117
— (Abbildung) 119
— Mrs. 116
— — (Porträt) 117
Keſſel, v., General der Inf. (Abbildung) 183

Seite
Kiderlen-Waechter, von, Staatsſekretär 129
Kirſchner, Oberbürgermeiſter 427
— Marie, Malerin (mit Porträt) 128
Kiſch, Profeſſor 65
Klatte, Wilhelm 306
Klein-Chevalier, Friedrich, Profeſſor 306
Kleinpaul, Rudolf 91
Kleinſtadtidyll, Gedicht 531
Kleiſt, Karl Freiherr von, Generalleutnant z. D. 434
Knoch, Ernſt, Kapellmeiſter (mit Porträt) 384
Koch, Geh. Oberregierungsrat 469, 476
— (Porträt) 478
Koelſch, Adolf, Dr. 191
Koenen, Tilly, Sängerin (Porträt) 68
Koettgen, Karl, Direktor 152
— (Porträt) 151
Kohle als nationales Erzeugnis, Soziale Lage der Bergarbeiter und die 469
Köln, Ein Antikenfund in (mit Abbildung) 551
— Karneval in 306
— — (Abbildung) 311
Kommunale Anleihepolitik 385
*Kondor, Der 76
König, Fritz, Landgerichtsrat 306
Konzert, Skizze 160
*Konzertſängerinnen, Deutſche 67
Kopaſſis-Effendi, Andreas, Fürſt von Samos 511, 518
Korfu, Der Kaiſer auf der Reiſe nach 511, 517
— (Abbildungen) 518a—520
Korzfleiſch, von, Frl. 324
— (Porträt) 328
Koſer, Reinhold, Prof. Dr., Geh. Ober-Reg.-Rat 180
— (Porträt) 182
Kramſta, Hans v., Oberſtleutnant a. D. 222
Krebs, Carl, Prof. Dr. 215, 217
— (Abbildung) 225
Krenn, Anton 286
Kreß von Kreſſenſtein, Otto Freiherr, Miniſter 306
— (Porträt) 308
Krieſche, Geh. Oberpoſtrat (mit Porträt) 510
Kübler, Otto, Prof. Dr., Geh. Regierungsrat 434
Kuhn, Hermann, Staatsſekretär 469, 475
— (Porträt) 477
— (Abbildung) 478
Kull, Direktor (mit Porträt) 425
Kunſt in den Vereinigten Staaten, Alte 1
Kuper, Enno, Geh. Reg.-Rat 552
— (Porträt) 551
Kurtius, Alfred, Dr. 303
Küſtenfeld, Vally v., Schauſpielerin (Porträt) 284
Kupper, Eliſabeth, Frl. (mit Porträt) 328
Kwilecki, Hektor, Graf 222

L

Lades, Richard, Generalmajor z. D. 306
Labouchère, Henry, Politiker 136
*Lacroma, Raguſa und 286
Lademann, Emil, Geh. Juſtizrat 476
Lamb, Mr. (Abbildung) 396
*Ländliche Wohlfahrt- und Heimatpflege 455
Lang, Major 469, 476
— (Porträt) 481
Lange, Helene, Frl. 327
— (Porträt) 325
Lara, Mlle., Schauſpielerin (Abbildung) 16
Lasker, Käthe 374
Laſſon, Adolf, Prof. Dr., Geh. Reg.-Rat 392
— (Porträt) 400
Laufen über eine deutſche Meile, Vom 392
— (Abbildungen) 398
Lazarus, Guſtav, Muſikdirektor 306
— (Porträt) 312
Lebens, Die Schule des 514
Leconte, Marie, Schauſpielerin (Abbildung) 16
Lefebvre, Jules, Maler 348
Legagneux, Aviatiker (mit Abbildung) 339
Lehmann, Lilli, Frau (Porträt) 324
Leipzig, Prinzeſſin Johann Georg im Säuglingsheim in (mit Abbildung) 508
Leiſhman, John G. A., Botſchafter 136, 536
— (Porträte) 141, 535
— (Abbildung) 537
— Mrs. 136, 538

Seite
Leiſhman Mrs. (Porträte) 141, 535
— — (Abbildung) 537
Die Kinder des 538
— — (Abbildungen) 537
Lenkballon, Luftverkehr mit 432
Leuchtenberg, Herzog von 496
— (Abbildung) 494
Leuckart v. Weißdorf, Frhr., Generalmajor (mit Porträt) 172
Levy-Rathenau, Joſephine, Frau 325
— (Porträt) 328
Lewald, Emmy, Frau 329
— (Porträt) 326
*Libanon, Die Königin des 29
Liebmann, Otto, Prof., Geh. Reg.-Rat 94
Liechtenſtein, Alfred Prinz von und zu (mit Porträt) 214
Liliencron, Rochus Freiherr von, Dr., Wirkl. Geh. Rat 431
— (Porträt) 440
Linden, Clariſſa, Schauſpielerin (Porträt) 169
— Ilſe 296, 391
Lindner, Amanda, Ein fürſtliches Hochzeitsgeſchenk für (mit Abbildung) 86
Linke, Franz, Dr. 379
Lippold, Karl Auguſt, Maler 128
— (Porträt) 127
Liſſabon, Straßenunruhen in 222
— (Abbildung) 226
Liſt, Willy, Prof. Dr., Oberbibliothekar 50
Liſter, Joſeph, Lord 257, 264
— (Porträt) 272
Liſzt, Franz v., Profeſſor, Reichstagsabgeordneter 264
— (Abbildung) 266
Litolff, Theodor, Kommerzienrat 434
Littmann, Max, Baumeiſter 433, 434
Li-Yuan-Hung, Oberbefehlshaber der republikaniſchen chineſiſchen Truppen 392
— (Porträt) 393
Lloyd-George, Schatzkanzler 497
— (Abbildung) 496
Loewe, Konrad, Schauſpieler (mit Porträt) 339
Loewenſtein-Wertheim, Fürſtin zu (mit Porträt) 28
London, Ausſchreitungen der Suffragetten in 385, 392
— (Abbildungen) 397
— Das Hochwaſſer der Themſe in 180
— — (Abbildung) 188
— Seemöven auf der Themſe bei 86
— — (Abbildung) 84
— Von der Hundeſchau im „Peking Palace" in (mit Abbildungen) 255
Long Island bei New York, Amerikaniſche Strandbatterie auf 171
— (Abbildungen) 170
Lonsdale, Lord 50
— (Porträt) 57
Lords als Geſchäftsmänner 4
Lorma, Grete, Schauſpielerin (Porträt) 285
Lorrain, Fräulein 254
— (Abbildungen) 251, 252
Lott, Lo 304
*Lübeck 244
Ludwig, Ernſt, Prof. Dr., Hofrat (mit Porträt) 508
— Erna, Schauſpielerin 339
— — (Porträt) 340
Luftverkehr mit Lenkballon 432
Lund, Ranhilde, Frl. 136
— (Porträt) 144
Lux, Hauptmann 1, 50
— (Abbildung) 57
Luxemburg, Wilhelm Großherzog von 341, 347, 348
— (Porträt) 350
— Maria Anna Großherzogin von 341, 347, 348
— — (Porträt) 350
— Marie Adelheid Großherzogin von 341, 347, 348
— — (Porträt) 349
— Von den Beiſetzungsfeierlichkeiten in 392
— — (Abbildungen) 396
*Luxemburg 421

M

Maaß, Albrecht, Geh. Regierungsrat 518
Madonna, Die, Skizze 291
Maeterlinck, Maurice, Dichter 497
— (Abbildung) 494

Seite
Mager, Dr., Geh. Oberregierungsrat 8
Mahot de la Quérantonnais, Baron 254
— (Abbildung) 252
*Mammutſkelett der Welt, Das größte 419
Mandſchu-Dynaſtie, Zum Fall der 180
— (Abbildung) 187
Marcia, A., Mlle., Opernſängerin 382
— (Porträt) 381
Markirch, Vom Winterſport in (mit Abbildung) 554
Marnac, Fräulein 255
— (Abbildung) 253
Marokko, Die ſpaniſch-franzöſiſchen Verhandlungen über 43
Martin, Dora, Fräulein (mit Porträt) 324
Maſchinen, Denkende 497
Maskenſpiele, Skizze 332
Maskerade, Bühne und 196
Mataafa, Exkönig 299, 336
— (Porträt) 310
Matthias, Emmy, Schauſpielerin (Porträt) 284
Mauleſelviererzug in Daresſalam, Ein (mit Abbildung) 468
Mayen, Maria, Schauſpielerin (mit Porträt) 298
Mecklenburg-Schwerin, Anaſtaſia Großherzogin-Witwe von 496
— (Abbildung) 495
Medelsky, Karoline, Schauſpielerin (Porträt) 509
Medizin, Experiment und 43
Mein und Dein, Skizze 205
Meiningen, Georg Herzog von, Ein Hochzeitgeſchenk von, für Amanda Lindner (mit Abbildung) 86
Menshauſen-Labriola, Frieda, Frau 328
— (Porträt) 326
Metternich-Sandor, Pauline Fürſtin von 222
— (Porträt) 229
Meunier, Fräulein 254
— (Abbildung) 252
Mexiko, Von den Unruhen in 215, 511
Meyronnet de Saint Marc, Jacques, Baron (Abbildung) 497
Militärmärſche, Unſer Preisausſchreiben für 215, 264, 366
— (Abbildungen) 272, 312
*Mittfaſten in Paris 414
Molden, Berthold 173
Monaco, Albert Fürſt von 491
— (Abbildung) 496
Mongolei, Zur Unabhängigkeitserklärung der 8
— (Karte) 8
— (Abbildungen) 10
*Mongolei, Im Kamelkarren durch die 365
Montenegro, Nikita König von 257
— Danilo Kronprinz von (Porträt) 267
Montgelas-Wimpffen, Gräfin, Frau 325
— (Porträt) 324
Moor, Lady (Abbildung) 255
Morinière, de la (mit Abbildung) 254
Morris, Maximilian, Theaterdirektor 8
— (Abbildung) 11
Moſer, Pfarrer a. D. 348
Moskau, Vom Baſar des Evangeliſchen Hilfsvereins in 171
— (Abbildungen) 172
Müller, Felix Paul, Profeſſor (Abbildung) 42
— H. E., Dr., Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138
— Alwine, Schauſpielerin (Porträt) 282
Münch, Wilhelm, Prof. Dr., Geh. Regierungsrat 518
München, Aufführung der Komödie „Die Fünf Frankfurter" in 222
— (Abbildung) 228
— Das Sternenfeſt im Künſtlerhaus in 306
— — (Abbildung) 313
— Der durch einen Fabrikſchlot verunzierte Königsplatz in (mit Abbildung) 214
— Ein Künſtlerheim im Iſartorgebäude in 171
— — (Abbildung) 172
— Jagdtrophäen bayriſcher Prinzen aus Afrika in der Akademie der Wiſſenſchaften in 264
— — (Abbildungen) 271
— Tagung des dritten Internationalen Skikongreſſes in (mit Abbildung) 339
Murri, Romolo, Exprieſter 136
— (Porträt) 141

Seite
Mürwick, Fähnriche vor der neuen Marineſchule in 554
— (Abbildung) 553
Mürzzuſchlag, Von der Skikonkurrenz in (mit Abbildung) 425
Muſtafa, Maëſtro, Kapellmeiſter 476
Myſtiſche Tiere 92
Myſz-Gmeiner, Lula, Sängerin (Porträt) 67

N

Nachtgeſang, Gedicht 531
*Naiven im Reich, Die 280
Nanſen, Fridtjof, Polarforſcher 392
— (Abbildung) 400
Nathuſius, Heinrich, Profeſſor 222
Nernſt, Profeſſor 152
— (Porträt) 153
Neubauer, P., Dr., Schriftſteller 392
Neumann, Heinrich 67
*Neunauge und ſein Fang, Das 335
Neuyork, Das im Bau begriffene neue Stadthaus in (mit Abbildung) 172
— Der durch Feuer zerſtörte Equitable-Palaſt in 43, 50, 136
— — (Abbildungen) 50, 144
*Neuyork, Das Deutſche Haus der Columbia-Univerſität in 329
Niblack, A. D., Korvettenkapitän 539
— (Porträt) 538
— (Abbildung) 140
— Frau 530
— — (Porträt) 538
— — (Abbildung) 140
Niſſen, Heinrich, Profeſſor, Geh. Reg.-Rat 392
Nizza, Karneval in 306
— (Abbildung) 310
Noordevier-Redingius, Aaltje, Sängerin (Porträt) 68
Norwegens Wehrmacht, Die Führer von 306
— (Abbildung) 313

O

Oberndorff, Alfred Graf von, Geſandter 136
— (Porträt) 144
*Oeſterreich, Franz Joſef Kaiſer von, Handzeichnungen aus der Jugendzeit vom 71
Oeſterreich, Leopold Salvator Erzherzog von 517
— (Abbildung) 520
— Franz Ferdinand Erzherzog von 237
— — (Porträt) 241
— — (Abbildung) 239
— Rainer Erzherzog von 264
— — (Porträt) 268
— Maria Karolina Erzherzogin von 264
— — (Porträt) 268
— Iſabella Erzherzogin von 136, 257
— — (Porträt) 139
*Oeſterreicherinnen im Deutſchen Reich 24
Oettingen-Spielberg, Fürſtin zu (mit Porträt) 29
Oettingen-Wallerſtein, Marie Prinzeſſin zu (mit Porträt) 214
Ohe, Adele aus der, Fräulein 328
— (Porträt) 329
Ohlhoff, Eliſabeth, Sängerin (mit Porträt) 298
Okapi, Auf den Fährten des 6
— (Abbildungen) 12, 13
Opernhausneubaues, Zur Frage des 472
Oppler-Legband, Elſe, Dr., Frau 322
— (Porträt) 326
Orient und Okzident 173
Orla, Reſel, Schauſpielerin 339
— (Porträt) 340
Ormsby, Mr. (Abbildung) 396
Oſtſee, Dampfer im Eisgürtel der 344
— (Abbildungen) 356
Ottmann, Victor 45, 134, 218

P

Paaſche, Hermann, Dr., Geh. Regierungsrat 257, 427, 476
— (Porträt) 266
— (Abbildung) 479
Pagel, Julius, Prof. Dr. 222

Seite
Pappritz, Anna, Fräulein (Abbildung) 394
Paradeis, Fräulein 476
— (Abbildung) 484
Paris, Aufführung des Schwanks „Rue de la Paix“ in 222
— (Abbildung) 228
— Aufführung von Maſſenets Oper „Manon“ in 8
— — (Abbildungen) 16
— Die republikaniſche Fahne an einem Haus in 248
— — (Abbildung) 354
— Eine Sitzung des Senats in 433
— — (Abbildung) 437
— Vom Kaiſerkommers der deutſchen Vereine in (mit Abbildung) 298
— Vom Mittfaſtenfeſtzug in 476
— — (Abbildungen) 481
— Vom Steigen der Seine in 94
— — (Abbildung) 100
*Paris, Der italieniſche Botſchafter in 450
*Paris, Mittfaſten in 414
Patry, Albert, Hofſchauſpieler (Abbildung) 398
Pau, Vom Concours hippique in 518
— (Abbildungen) 524
Paur, Emil, Hofkapellmeiſter 306
— (Porträt) 308
Pecz, Alexander v., Dr. (mit Abbildung) 128
Peking, Die republikaniſche Abordnung aus dem Süden Chinas in 476
— (Abbildungen) 482
Perrak, Franziska, Sängerin (mit Abbildung) 510
Perſien, Die Zuſtände in 43, 49
— (Abbildungen) 52
*Perſien, Das Reiſen in 123
Pfiſter, Heinrich, Geh. Oberregierungsrat 180, 222
Pflanze und der Boden, Die 363
Philippi, Profeſſor 152
— (Porträt) 155
Piderit, Theodor, Dr. 180
Piech, Fräulein (Abbildung) 425
Pintſch, Julius Karl, Geh. Kommerzienrat 222
Platzhoff-Lejeune, Ed., Dr. 448
Pleß, Fürſtin von 94
— (Abbildung) 101
Pohl, Auguſt, Lehrer 306
— (Porträt) 312
Poincaré, Raymond, Miniſterpräſident 87, 94
— (Porträt) 98
— (Abbildung) 437
Politik und Bühne 87
Portugal, Der Generalſtreik in 222
— (Abbildung) 226
Poſadowsky-Wehner, Graf von, Reichstagsabgeordneter 264
— (Porträt) 138
— (Abbildung) 266
Poſſart, Ernſt von, als „Rabbi Sichel“ 518
— (Abbildung) 526
Potsdam, Das Grab Friedrichs des Großen in 94
— (Abbildung) 97
— Vom Wohltätigkeitsfeſt zum Beſten des Frauenbundes der Deutſchen Kolonialgeſellſchaft in 136
— — (Abbildung) 143
— Von der Feier des 200. Geburtstages Friedrichs des Großen in 180
— — (Abbildung) 183
Preisausſchreiben, Unſer 215
Preußen, Wilhelm Kronprinz von 347
— (Abbildungen) 351
— Cecilie Kronprinzeſſin von 347
— — (Abbildungen) 351
— Wilhelm Prinz von 180
— — (Porträt) 181
— Louis Ferdinand Prinz von 180
— — (Porträt) 181
— Hubertus Prinz von 180
— — (Porträt) 181
— Friedrich Prinz von 180
— — (Porträt) 181
— Eitel-Friedrich Prinz von (Abbildung) 183
— Oskar Prinz von (Abbildung) 183
— Auguſt Wilhelm Prinz von 511, 517
— — (Abbildungen) 183, 519
— Alexandra Viktoria Prinzeſſin von 511, 517
— — (Abbildungen) 518b, 519, 520
— Heinrich Prinz von 427
— — (Abbildung) 436
— Friedrich Leopold Prinz von (Abbildung) 183
— Friedrich Wilhelm Prinz von (Abbildung) 183

Seite
Preußen Friedrich Sigismund Prinz von 8
— — (Abbildung) 12
— Viktoria Luiſe Prinzeſſin von 347, 511, 517
— — (Abbildungen) 351, 518b, 519, 520
Provoſt, Jeanne, Schauſpielerin 518
— (Abbildung) 525
Przywarski, Obermuſikmeiſter 217
— (Abbildung) 225
Pu Chi, Herzog (Abbildung) 187

R

Rabinowitſch-Kempner, Dr., Frau (Porträt) 442
Radowitz, Joſeph von, Wirkl. Geh. Rat, Botſchafter a. D. 94
— (Porträt) 98
Radziwill, Prinz 254
— (Abbildungen) 252, 251
*Raguſa und Lacroma 286
Rains, Léon, Kammerſänger 170
— (Porträt) 169
Rakow, Arno, Hoboiſt 306
— (Porträt) 312
Ramſay, William, Sir 264
— (Porträt) 268
Ranjit Sinhji, Fürſt (Abbildung) 56
Rapiſordi, Marco, Dichter 50
Raps, Prof. Dr. 154
— (Porträt) 155
*Raubvogel, Der größte 76
*Rauſchen, Sommerhaus-Wettbewerb des Oſtſeebades 506
Regner von Bleyleben, Freiherr, Dr., Statthalter 189
— (Porträt) 186
Reichel, Walter, Prof. Dr. 153
— (Porträt) 154
Reichelt, Franz 222
— (Abbildung) 230
Reichstags, Zur Eröffnung des 215
Reichstagspräſidenten, Zur Wahl der 257, 261
— (Abbildungen) 264, 266
Reichstagswahlen, Zu den 49, 87, 94, 129, 136, 173, 180
— (Karten) 49, 179, 180
— (Abbildungen) 95, 96, 138
Reicke, Sabine, Frau 328
— (Porträt) 327
Rein, W., Profeſſor 108
*Reineke Fuchs 292
Reinold, Alwine, Frl. 326
— (Porträt) 328
Remſcheid, Verſammlung des „Vereins deutſcher Exporteure nach Rußland“ in (mit Abbildung) 256
Renier, Alma, Schauſpielerin 264
— (Abbildung) 270
Renntierſchlitten, Mr. Wingfield auf ſeinem (mit Abbildung) 466
Reſſel, Wilhelm, Dichter (mit Porträt) 83
— Ria, Hofſchauſpielerin (Abbildung) 398
Rheinfels, Gedenktafel auf der Ruine (mit Abbildung) 86
Richter, Lisbeth, Schauſpielerin (Porträt) 282
*Rieſengebirge, Ein Neujahrsabend im 110
Rittberg, Charlotte Gräfin 160, 332
*Rivieragäſte, Berühmte 493
Röbbeling, H., Theaterdirektor 170
— (Porträt) 169
Robert, Ada 430
Roeder, Eugen von, Vize-Oberzeremonienmeiſter (mit Porträt) 42
Roick, Richard, Muſikmeiſter 306
— (Porträt) 312
Rom, Zum Attentat auf das italieniſche Königspaar in 469, 475
— (Abbildungen) 481
Rooſevelt, Theodore 257
Roques, M. (Abbildung) 252
*Roſen und Roſenneuheiten 497
Rouſſelière, Sänger (Abbildung) 496
Ruhrrevier, Vom Bergarbeiterſtreik im 427, 434, 469
— (Abbildung) 441
Rumänien, Ferdinand Prinz von (Porträt) 267
Rupprecht, Toni, Schauſpielerin (Porträt) 285
Rußland, Kyrill Großfürſt von 497
— (Abbildung) 493

Seite
Rußland, Michael Großfürſt von . . . 497
— — (Abbildung) 493
— Alexandra Feodorowna Kaiſerin von . 49
— — (Porträt) 51
Ruſt, Hugo 306
— (Porträt) 312

S

Sacchetti, Urbano, Marcheſe 222
Sachſen, Johann Georg Prinzeſſin von (mit Abbildung) 508
Sachſen-Koburg, Johann Leopold Erbprinz von 264
— (Abbildung) 272
— Sibylle Prinzeſſin von 264
— — (Abbildung) 272
— Hubertus Prinz von 264
— — (Abbildung) 272
Sachſen-Meiningen, Georg Herzog von 495
— (Abbildung) 493
— Bernhard Erbprinz von 495, 496
— — (Abbildung) 493
— Charlotte Erbprinzeſſin von . . . 495, 496
— — (Abbildung) 493
Sachſen-Weimar, Sophie Prinzeſſin von 518
— (Porträt) 522
Sadowa, Bootstaufe im „Jung-Deutſchland"-Verein in 518
— (Abbildung) 524
Said Ruete, Frau (Porträt) 442
Saint-Julien, Hélène Gräfin von . . 50
— (Abbildung) 58
Salm-Salm, Erbprinzeſſin zu (mit Porträt) 25
Salomon, Alice, Dr., Frl. 325
— (Porträt) 325
— (Abbildungen) 53, 394
Salon, Aus dem grünen 131, 388
Salvi, Kapitän (Abbildung) 102
Salzburg, Vermählung des Grafen von Türckheim-Montmartin mit Gräfin Hélène von Saint-Julien in 50
— (Abbildung) 58
Sarwey, Oskar von, Generalleutnant z. D. 222
Scapinelli, Raphaël, Monſignore (mit Porträt) 297
Schachner, Robert, Prof. Dr. 434
Schaffermahlzeit in Bremen, Von der 262
— (Abbildung) 270
Schaffgotſch, Hedwig, Reichsgräfin (mit Abbildung) 425
Schall-Riancour, Andreas, Reichsgraf von (mit Abbildung) 425
Schauſpielers, Das Modell des . . . 150
Schebeko, N. v., Geſandter 518
— (Porträt) 522
Scheffer, Thaſſilo von 492
Scheffler, Hermann 408
Scheidemann, Vizepräſident 257
— (Porträt) 266
Schemua, Blaſius, Feldmarſchalleutnant . 476
— (Abbildung) 480
Scheuren, Robert 209
Schick, Joſef, Prof. Dr. (mit Porträt) . . 331
Schleswig-Holſtein, Albert Prinz zu 392
— (Abbildung) 399
— Ortrud Prinzeſſin zu 392
— — (Abbildung) 399
Schlüter, Dora, Schauſpielerin (Porträt) 285
Schmeiſſer, Ernſt 306
— (Porträt) 312
Schmidt, Maximilian (mit Porträt) . . . 508
Schmidt-Luz, E. 208
Schmuggel und den Schmugglern, Vom 448
Schnabel, Hermann, Maler (mit Abbildung) 256
Schnabel-Behr, Thereſe, Sängerin (Porträt) 69
Schneider, Emil, Kommerzienrat (mit Porträt) 169
Schöbel, Georg, Profeſſor 8
*Schöbel, Georg 463
Schoen, Freiherr von, Botſchafter (mit Abbildung) 298
Schönburg Glauchau, Octavia Gräfin von 29
— (Porträt) 27
Schreiber, Theodor, Prof. Dr., Geh. Hofrat 476
Schreyer, O., Dr. 385, 476, 517
— (Porträt) 480
Schröder, Reichstagsabgeordneter . . . 264
— (Abbildung) 266
Schroeder, P., Dr., Generalkonſul a. D. 301
Schroedl, Norbert, Profeſſor, Maler . . 348
Schrötter, Hermann von, Dr. 490
Schubotz, H., Dr. 6
— (Porträt) 12
Schule, Wetterkunde in der 379
Schule und Winterſport 178
Schüler, Paul 74, 261
Schüler-Gurlitt, Angeline, Frau . . 329
— (Porträt) 327
Schulhoff, Elſe, Frl. 325
— (Porträt) 324
Schulz, Konrad, Dr., Geh. Oberjuſtizrat 476
— Paul, Kapellmeiſter 306
— — (Porträt) 312
Schulze-Brück, Luiſe, Frau 329
— (Porträt) 324
Schulze-Gaevernitz, v., Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138
Schünemann, Elſe, Sängerin (Porträt) 69
Schur, Ernſt, Schriftſteller 434
Schütze, Albert, Prof. Dr. 431
— (Porträt) 440
Schwartzkoppen, v., Hofmarſchall . . 476
— (Porträt) 478
— Frau v. 476
— — (Porträt) 478
Schwarz, Otto, Dr., Geh. Oberfinanzrat 385
*Schwarzwald, Winterleben im . . . 370
*Schwarzwälder Uhren 202
Schweden, Guſtav König von 494
— (Abbildung) 496
— Guſtav Kronprinz von 222
— — (Abbildung) 224
Schweighofer, Felix, Komiker 180
— (Porträt) 188
Schwetz, Wahlunruhen in 173
Schwind, H., Prof. Dr. 497
Scott, Robert F., Kapitän 427, 433
— (Porträt) 440
Seeck, Franz, Profeſſor, Regierungsbaumeiſter a. D. 472
Seeling, H., Architekt 433, 438
Seidler, Georg, Stadtälteſter 554
— (Porträt) 552
— Paul, Opernſänger (mit Porträt) . . 298
Seitz, Otto, Profeſſor, Maler 476
— (Porträt) 480
de Selves, Miniſter 43, 50
— (Porträt) 50
Senius-Erler, Klara, Sängerin (Porträt) 70
Serbien, Alexander Kronprinz von (Porträt) 267
Sevilla, Hochwaſſer in 306
— (Abbildung) 310
Shartle, Hauptmann 539
— (Porträt) 536
— Frau 539
— — (Porträt) 536
Siam, Wajirawudh König von, Die Krönung von 49
— (Abbildung) 51
— Mahidol Prinz von 518
— — (Porträt) 522
Siemens, Wilhelm von, Geh. Regierungsrat 152
— (Porträt) 153
Sigwart-Staegemann, Helene, Sängerin (Porträt) 67
Singer, Edmund, Profeſſor 180
— (Porträt) 188
Sketch, eine neue Kunſtgattung, Der . . 303
Skowronnek, Fritz 473
Slaby, Profeſſor 152
— (Porträt) 153
Sohn, Richard, Kunſtmaler 434
*Sommerhaus-Wettbewerb eines Oſtſeebades 506
Spahn, Dr., Reichstagspräſident . . 257, 264
— (Abbildung) 266
Spanien, Alfons König von 306
— (Abbildung) 310
Spannuth-Bodenſtedt, L., Theaterdirektor 552
— (Porträt) 551
Speck, Wilhelm, Dr. (mit Porträt) . . . 128
Spitzbergenkonferenz in Chriſtiania, Die 135
— (Abbildung) 143
Stahl, Walter O., Hofſchauſpieler (mit Porträt) 169
Stangen, Eugen 322
Steinel, Oskar, Profeſſor 167
Steiniger, Dr., Regierungsrat, Verbandsdirektor 341, 348
— (Porträt) 351
Steinſchneider, Fräulein, Pilotin (mit Abbildung) 12
Stephan, Heinrich von, Kapellmeiſter . . 306
— (Porträt) 310
Stephany, Friedrich, Chefredakteur . . 222
Stern, Sieger im Laufen über eine deutſche Meile 292
— (Porträt) 298
— Luiſe, Frau 476
— — (Porträt) 481
Sterne, Gedicht 208
Steward, Bertrand, Rechtsanwalt . . . 215
Stockholm, Das Komitee für die diesjährigen olympiſchen Spiele in . . . 222
— (Abbildung) 224
Stoewer, Willi, Prof. Dr. 178
Straßburg, Feier des 40jährigen Beſtehens der Großen Karnevalsgeſellſchaft in (mit Abbildung) 128
Strindberg, Auguſt 136
— (Porträt) 141
Struve, Dr., Reichstagsabgeordneter (Porträt) 138
Stülpnagel, Hermann v., Generalleutnant z. D. 392
Sudermann, Clara 34
Südpol erreicht! Der 427
Sunjatſen, Dr. . . 1, 8, 43, 299, 518
— (Porträt) 11
— Frau 518
— — (Abbildung) 522
Szczepanski, Paul von 120

T

Ta, Herzog (Abbildung) 187
Taft, Präſident 13
Tangſchanyi, Parteiführer in China . 476
— (Abbildung) 482
Tannhäuſer-Ouverture, Eine Silhouettenkarikatur auf die 551
— (Abbildung) 552
Taunus, Winter im 131
Teſchendorf, Hans, Schauſpieler . . . 554
— (Porträt) 552
Teuber, Emerich 237
Theil, Friedrich 91
Thimig, Frl., Hofſchauſpielerin (Abbildung) 526
Thom, Reinhard, Dr. 329
Thomas, Günther 534
Thurn und Taxis, Margarete Fürſtin von 26
— (Porträt) 28
— Maria Thereſia Prinzeſſin von . . . 27
— — (Porträt) 29
— Max Prinzeſſin von 29
— — (Porträt) 27
Tiedemann, Walter 156
Tientſin, Die Unruhen in 517
— (Abbildungen) 523
Tiere, Myſtiſche 92
Tittoni, Tommaſo, Botſchafter 450
— (Porträt) 451
— (Abbildung) 454
— Bice, Frau 170, 451
— — (Porträt) 453
— — (Abbildung) 169
— Fräulein (Abbildungen) 169, 452
Tobien, Max, Theaterdirektor (mit Porträt) 214
Tolſtois Drama „Und das Licht ſcheinet in der Finſternis . . .", Aufführung von 261
— (Abbildung) 270
Tombo, Rudolf, Prof. Dr. 330
— (Porträt) 331
Töpler, Auguſt Ignaz, Profeſſor, Geheimrat 434
Träger, Albert, Geh. Juſtizrat . . 511, 518
— (Porträt) 518
Treu, Martha, Schauſpielerin (Porträt) . 283

Seite

Treutler, Karl von, Wirkl. Geh. Rat, Geſandter 136
— (Porträt) 144
Tripolis, Vom Krieg in 43, 87, 94, 129, 257, 341, 385, 427, 469
— (Abbildungen) 102
*Tripolitanien, Bei den Türken in 408
Tſcharykow, N. V., Botſchafter 434
— (Porträt) 440
Tſchautſch, Albert, Profeſſor, Maler 255
— (Porträt) 256
Tſchirſchky-Bögendorff, Eliſabeth von 94
— (Abbildungen) 99
Tſingtau, Das meteorologiſche Obſervatorium in (mit Abbildung) 554
Turgenjew, Peter, Bildhauer 518
Turin, Graf von 221
— (Porträt) 223
Turin, Zum Erfolg der deutſchen Abteilung auf der Weltausſtellung in 49
— (Porträte) 57

U

Uhr, Die, Skizze 74
*Uhren, Schwarzwälder 202
Unausſprechliche, Das 91
Unter gleichem Winde, Novelle 34
Unterricht, Der ungeteilte 108

V

Van Dyck, Sänger 496
— (Abbildung) 494
Venedig, Der Kaiſer in 511, 517
— (Abbildungen) 518b, 519, 520
Verden, Alice, Schauſpielerin (Porträt) 283
Vereinigten Staaten, Alte Kunſt in den 1
Vöckel, Magdalena, Schauſpielerin (Porträt) 281
Vogeſen, Winterſport in den 222
— (Abbildungen) 226
Vogeſen, Winterwanderung in den, Artikel 218
Voltz, Ludwig, Maler 8
Von Köln nach Baſel, Skizze 501
Voß-Zietz, Frau (Abbildung) 394

W

Waag, Alfred, Direktor 50
Wagener, E., Prof. Dr. (mit Porträt) 297

Seite

Wagner, Coſima, Frau 476
— (Abbildung) 483
Waldeyer, H. 545
Wallbach, Ludwig, Hofſchauſpieler a. D. 467
— (Porträt) 468
Wanderglück, Gedicht 531
Wangſchauming, Parteiführer in China 476
— (Abbildung) 482
Wartenberg, A. von 417, 516
Waſſermann, A. v., Prof. Dr., Geh. Medizinalrat 43
Wechmar, Eberhard Freiherr von 292
Wedel, Urſula von 493
Wehrvorlagen, Die neuen 511
Weimer, H., Prof. Dr. 514
Weltreiſen, Zur Pſychologie der 511
Wenaldy, Fanny, Schauſpielerin (Porträt) 284
Wendt, Guſtav, Dr., Geh. Rat 431
— (Porträt) 440
Wermuth, Adolf, Staatsſekretär 469, 475
— (Abbildung) 478
Weſterkamp, Profeſſor, Geh. Juſtizrat 136
Weſtminſter, Herzogin von (mit Abbildungen) 171
Wetterkunde in der Schule 379
Weyern, Bruno Hann v., Generalleutnant z. D. 348
Wichmann, W. 450
Wieck, Marie, Pianiſtin 171
— (Porträt) 172
Wied, Prinzeſſin Wilhelm zu (mit Porträt) 467
Wiederſehen, Ein, Skizze 417
Wien, Empfang des Kaiſers in 511, 517
— (Abbildung) 520
— Vermählung des Prinzen v. Hatzfeldt-Trachenberg mit Frl. v. Tſchirſchky in 94
— — (Abbildungen) 99
*Wien, Die amerikaniſche Botſchaft in 115
Wildberg, Bodo 92, 460
Wille, Fia, Frau 322
— (Porträt) 325
Winckel, Franz von, Profeſſor Dr., Geh. Med.-Rat 1, 50
— (Porträt) 53
Winder, Ludwig 531
Windhuk, Enthüllung des Kriegerdenkmals in (mit Abbildungen) 426
Winds, Adolf 150, 280
Wingfield, Mr. (mit Abbildung) 466
Winkelmann, Hermann, Hofopernſänger 136
Winter, Skizze 248
*Winterleben im Schwarzwald 370
*Wintermode, Lieblingsformen der neuen 80

Seite

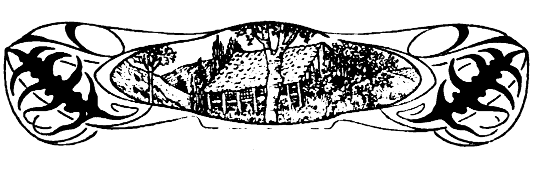
Winterſport in Berlin 136
— (Abbildungen) 142
Winterſport im Taunus 136
— (Abbildungen) 142
Winterſport, Schule und 178
Winterſportkleidung junger Mädchen 162
— (Abbildungen) 163
*Winterſportplätzen, Aus deutſchen 38
Winterwanderung in den Vogeſen 218
Wirth, Bettina 24, 115
Wittfeld, Guſtav, Geh. Oberbaurat 153
— (Porträt) 154
Wohlbrück, Olga 17, 59, 103, 145, 189, 231, 273, 315, 357, 401, 443, 485, 527
*Wohlfahrt- und Heimatpflege, Ländliche 455
Woiwode, Lina, Schauſpielerin 222
— (Abbildung) 228
Wolf, Karl, Dichter 222
— (Porträt) 228
Wolf-Ferrari, Komponiſt 8
— (Abbildung) 14
Wollmann, Elfriede, Schauſpielerin (Porträt) 281
Wundt, Wilhelm, Prof. Dr., Wirkl. Geh. Rat 180
— (Porträt) 182
Wuthenau, Antoinette von, Frau 29
— (Porträt) 28
Württemberg, Robert Prinzeſſin von 28
(Porträt) 26
— Philipp Herzogin von 28
— — (Porträt) 26
„Württemberg“, S. M. S., als Helfer in Eisnot 344
— (Abbildungen) 356
Wutingfang, Parteiführer in China 392
— (Abbildung) 394

Y

Yane, Fräulein 255
— (Abbildung) 252

Z

Zampa, Joſefine, Sängerin 518
Zedlitz, Conſtantin von 4
Zeppelin, Graf 263
— (Abbildung) 270
Zichy, Ferdinand, Graf 8
Zimmer, Carl, Kapellmeiſter 264
— (Porträt) 272
Zobeltitz, Fedor von 511

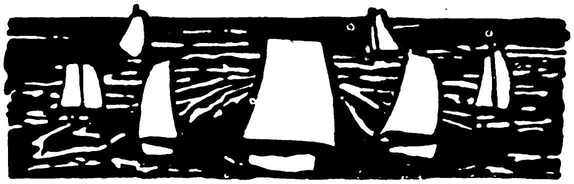


DIE·WOCHE

Nummer 1. Berlin, den 6. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 1.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 1
Alte Kunſt in den Vereinigten Staaten. Die öffentlichen Sammlungen. Von Wirkl. Geh. Rat Dr. Wilhelm Bode 1
Lords als Geſchäftsmänner. Von Conſtantin von Zedlitz 4
Auf den Fährten des Okapi. Von Dr. H. Schubotz 6
Unſere Bilder 8
Die Toten der Woche 8
Bilder vom Tage (Photographiſche Aufnahmen) 9
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück (Fortſetzung) 17
Das Blumenfenſter. Von Profeſſor Dr. Udo Dammer 22
Oeſterreicherinnen im Deutſchen Reich. Von Bettina Wirth. (Mit 15 Abb.) 24
Die Königin des Libanon. (Mit 6 Abbildungen) 29
Unter gleichem Winde. Novelle von Clara Sudermann 34
Aus deutſchen Winterſportplätzen. Von Kurt Doerry. (Mit 8 Abbildungen) 38
Bilder aus aller Welt 42



Die ſieben Tage der Woche.

26. Dezember.

Aus Larraſch wird gemeldet, daß ein franzöſiſcher Journaliſt im Streit mit ſpaniſchen Offizieren von einem der letzteren tätlich beleidigt und feſtgenommen worden iſt.

Die perſiſche Regierung entläßt den amerikaniſchen Finanzdirektor Morgan Shuſter. Der Regent bedroht den Boykott gegen ruſſiſche Waren mit ſchweren ſtandrechtlichen Strafen.

Der geiſtige Führer der chineſiſchen Revolution Dr. Sunjatſen trifft an Bord eines engliſchen Dampfers in Schanghai ein.

27. Dezember.

In Berlin rufen Maſſenerkrankungen im ſtädtiſchen Aſyl für Obdachloſe große Aufregung hervor. Eine größere Anzahl Perſonen ſtirbt an Fiſchvergiftung.

Die türkiſche Kammer nimmt ein Geſetz an, durch das italieniſche Waren mit einem Einfuhrzoll von hundert Prozent des Wertes belegt werden.

Der Zwiſchenfall in Larraſch wird beigelegt, indem der ſpaniſche Offizier den franzöſiſchen Journaliſten, den er geſchlagen hat, um Entſchuldigung bittet.

Der engliſche Konſul Smart, der ſich mit einer Eskorte indiſcher Kavallerie auf dem Wege von Abuſchehr nach Schiras befindet, wird bei Kaſerum von Perſern überfallen. Sein Schickſal iſt unbekannt.

28. Dezember.

Die Eröffnung des preußiſchen Landtags wird auf den 15. Januar anberaumt.

Der wegen Spionage zu 6 Jahren Feſtung verurteilte franzöſiſche Hauptmann Lux entflieht aus der Feſtung Glatz.

Der chineſiſche Thron gibt ſeine Zuſtimmung zur Einberufung einer repräſentativen Konferenz, die über die zukünftige Regierungsform beſchließen ſoll.

29. Dezember.

Die Nationalverſammlung der revolutionären chineſiſchen Provinzen in Nanking wählt einſtimmig Dr. Sunjatſen (Port. S. 11) zum Präſidenten der Republik.

Die franzöſiſche Deputiertenkammer lehnt mit 312 gegen 120 Stimmen einen ſozialiſtiſchen Antrag auf Wiederanſtellung der aus Anlaß des Streiks entlaſſenen Eiſenbahner ab.

30. Dezember.

Aus Rumänien wird gemeldet, daß ſämtliche Mitglieder der liberalen Oppoſition in beiden Kammern ihre Mandate niedergelegt haben.

31. Dezember.

Der Hafen von Folkeſtone in England wird von einer heftigen Flutwelle heimgeſucht.

1. Januar.

Am Berliner Hof wird das Neujahrsfeſt nach altem Brauch durch große militäriſche und höfiſche Feierlichkeiten begangen.

In München ſtirbt der berühmte Gynäkologe Prof. Franz von Winckel im Alter von 75 Jahren.

Der Sultan betraut den bisherigen Großweſir Said-Paſcha wieder mit der Bildung des neuen türkiſchen Kabinetts.

2. Januar.

Aus Paris kommt die Kunde, daß der franzöſiſche Spion Hauptmann Lux, der aus Glatz flüchtete, vom franzöſiſchen Kriegsminiſter offiziell empfangen wurde.

* * *

Alte Kunſt in den Vereinigten Staaten.

Die öffentlichen Sammlungen.

Von Wirkl. Geh. Rat Dr. Wilhelm Bode.

Von den Kunſtmuſeen in den Vereinigten Staaten war bis vor kurzem nicht viel Rühmliches zu ſagen. Große Kunſtpaläſte beſaßen Neuyork, Boſton, Philadelphia, Baltimore, Chikago und andere Städte ſchon ſeit Jahrzehnten; inzwiſchen ſind neue Paläſte in Toledo, Waſhington, Cincinnati, Buffalo, St. Louis, Pittsburg und an andern Orten hinzugekommen. Aber die meiſten dieſer Muſeen ſind öde Prachtbauten mit unbehaglich großen und hohen Räumen, mit einem bunten Durcheinander von Originalen und Nachbildungen, von Altem und Neuem, von Mittelmäßigem und wenig Gutem, vor allem aus älterer Zeit. Von Direktoren in unſerm Sinn konnte in dieſen Muſeen nur ausnahmsweiſe die Rede ſein; die Kuratoren waren einfache Inſpektoren, denen die Ausführung der Beſchlüſſe der Truſtees oblag. Nur das Metropolitan-Muſeum hatte einen eigentlichen Direktor, den Italiener Ceſnola, der mit dem Verkauf ſeiner großen Sammlung zypriſcher Altertümer ſich zeitlebens den Poſten eines Erſten Direktors geſichert hatte. Nicht zum Segen des Muſeums, das dadurch faſt ein Menſchenalter hindurch im Winterſchlaf gelegen hat und durch die Uebermenge von zum Teil ſehr handwerksmäßigen zypriſchen Skulpturen und von koloſſalen Gipsabgüſſen, die ebenſo ſchlecht geordnet waren, die Beſucher geradezu abſchrecken mußte. Nur dem Opfermut und dem Verſtändnis von Henry Marquand, der damals head of the trustees war, iſt es zu danken, daß das Metropolitan-Muſeum damals ſchon eine kleine gewählte Sammlung alter Bilder erhielt mit verſchiedenen tüchtigen Gemälden von Hals, Vermeer, Rembrandt, A. van Dyck, P. Criſtus uſw. Gleichzeitig hat auch das ältere Boſtoner Muſeum

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

durch die Zuſammenbringung einer ſehr umfangreichen und vielſeitigen Sammlung ſowohl der Antiken wie der japaniſchen Kunſt den Grund gelegt zu der Bedeutung, die dieſes Muſeum unter allen Sammlungen der letzteren Art einnimmt; und für eine Galerie alter Meiſter in Chikago wurde bereits vor etwa dreißig Jahren durch Ankäufe in der Verſteigerung Demidoff ein wertvoller Anfang gemacht. Bei dieſen Anläufen blieb es lange, bis die beinah über Nacht über die amerikaniſchen Sammler hereingebrochene Begeiſterung für alte Kunſt ſchließlich auch auf die Muſeen ihren Einfluß auszuüben begann.

In Boſton hatte namentlich das Anwachſen der oſtaſiatiſchen Sammlungen einen Neubau des Muſeums zum dringenden Bedürfnis gemacht. Es ſind deshalb, da hier Beihilfe ſeitens der Stadtverwaltung, von der freien Ueberlaſſung des Grundſtücks abgeſehen, ausgeſchloſſen war, die Mittel durch etwa ein Jahrzehnt faſt ausſchließlich für den Bau aufgeſpart worden, der mit größtem Bedacht vorbereitet und ſchließlich ausgeführt und ſeit beinah zwei Jahren fertig eingerichtet iſt. Daß hinfort die Mittel wieder möglichſt für Erwerbungen verwandt werden ſollen, beweiſt die vor kurzem erfolgte Uebernahme des herrlichen „Throns der Aphrodite“, deſſen zugehöriges Stück ſich im Thermen-Muſeum zu Rom befindet, wie der Ankauf verſchiedener Bilder, darunter eines tüchtigen Porträts von Andrea Solario und einer großen Anſicht des Canale grande von Francesco Guardi. Inzwiſchen hat das Metropolitan-Muſeum ſeit dem Tod Cesnolas und dem Eintritt des ebenſo kunſtbegeiſterten wie energiſchen und opferfreudigen J. P. Morgan als head of the trustees raſch einen großen Vorſprung vor dem Boſtoner Muſeum bekommen. Durch die Regeneration ſeiner Leiter, namentlich ſeit der Uebernahme der Direktion durch Edward Robinſon, und durch die Wahl ſo tüchtiger Kuratoren wie Dr. W. R. Valentiner, B. Dean, A. M. Lythgoe, wie durch die großartigen Vermächtniſſe (nach wenigen Jahren hat das Muſeum daraus ſchon jährlich faſt zwei Millionen Mark zu Erwerbungen von Kunſtwerken zur Verfügung) macht das Muſeum ganz außerordentliche Fortſchritte. Der Ausbau der Sammlungen geſchieht in ebenſo energiſcher wie ſyſtematiſcher Weiſe: für die Antike unter E. Robinſons Leitung durch die Vermittlung von Mr. Marſhal in Rom, für die ägyptiſche Kunſt durch A. M. Lythgoe, der die reiche Ausbeute ſeiner Grabungen der letzten Jahre — darunter ſehr merkwürdige prähiſtoriſche Gegenſtände, eine reiche Ausbeute aus der 4. und 5. Dynaſtie und treffliche Reliefs und Sarkophage der 12. und 18. Dynaſtie — eben gerade in einem neuen Flügel zur Aufſtellung gebracht hat; für die Plaſtik der nachantiken Zeit und das geſamte Kunſtgewerbe durch Dr. Wilhelm Valentiner, der die von J. P. Morgan geſchenkte ausgezeichnete Sammlung franzöſiſcher Plaſtik und Dekorationskunſt (die Sammlung Hoentſchel) muſterhaft aufgeſtellt hat. Auch für die Plaſtik und das Kunſtgewerbe Italiens, namentlich die Majolikakunſt, Kleinbronzen uſw., wie für die ältere vorderaſiatiſche und oſtaſiatiſche Kunſt hat er in der kurzen Zeit von zwei Jahren ſchon anſehnliche Sammlungen zuſammengebracht und geſchmackvoll angeordnet. In der gleichen Zeit ſind auch die zypriſchen Skulpturen gründlich geſichtet und iſt die Sammlung der Antiken überhaupt nach der Richtung der klaſſiſchen griechiſchen Kunſt anſehnlich vermehrt worden, namentlich durch zahlreiche treffliche Vaſen und eine Reihe attiſcher Grabſtelen, und das Ganze iſt jetzt überſichtlich und geſchmackvoll aufgeſtellt. Schon jetzt ein beneidenswerter Schatz, ſelbſt neben manchen Sammlungen Europas. Auch die Sammlung der Gemälde hat gute Fortſchritte gemacht, obgleich ſie es infolge der Preiſe und der Seltenheit ganz guter Werke ſchwerer hat als jene Abteilungen, die aus dem unermeßlichen Schatz ſchöpfen können, den der Boden der klaſſiſchen alten Länder noch immer birgt. Die Erwerbungen aus der Sammlung Abdy in London: die tiefernſte Pietà von Carpaccio, ein Meiſterwerk dieſes originellen Künſtlers, und die figurenreiche Geſchichte der Lucrezia von Botticelli, die große ſtimmungsvolle Fernſicht von Ph. de Koninck, die berühmte Wolfsjagd von Rubens (aus der Sammlung Aſhburton) und einige ähnliche Bilder haben die Sammlung nach Richtungen glücklich vermehrt, in denen Erwerbungen zurzeit nur noch ſehr ſchwierig ſind. Da die großen Vermächtniſſe, die das Muſeum in den nächſten zehn bis zwanzig Jahren vorausſichtlich zu erwarten hat, gerade die Sammlung der alten Gemälde beſonders bereichern wird, ſo ſucht die Verwaltung des Muſeums mit Recht Erwerbungen ſolcher Schulen und Meiſter zu machen, die im amerikaniſchen Privatbeſitz fehlen oder ſchwach vertreten ſind. Und dieſe Zuwendungen werden das Metropolitan-Muſeum nicht, wie es bei früheren Schenkungen und Vermächtniſſen leider wiederholt der Fall geweſen iſt, mit unnötigem Ballaſt belaſten, ſondern mit ganz gewählten Sammlungen von Meiſterwerken, wie ſie das Muſeum bisher nur in beſchränkter Zahl beſitzt.

Eine Hauptaufgabe des Metropolitan-Muſeums wie aller öffentlichen Kunſtſammlungen Amerikas wird die Ausſcheidung des überwiegenden Mittelgutes ſein. Wie das Neuyorker Muſeum dieſe Reinigung ſchon für die Antikenabteilung mit beſtem Erfolg vorgenommen hat, ſo muß ſie hier noch für die Gemäldeſammlung und namentlich für die an ſpäten wertloſen Arbeiten überreiche oſtaſiatiſche Abteilung vollzogen werden; nicht nur um Raum zu gewinnen, ſondern vor allem, um die wirklich guten zur Geltung zu bringen. Im Boſtoner Muſeum hat man die Gefahr des Ueberwucherns durch Mittelgut und Kopien richtig erkannt, aber der Ausweg, den man gewählt hat, erſcheint nicht beſonders glücklich; man hat aus den beſten Stücken eine Art Typenſammlung im oberen Stock gebildet und hat die Maſſe des Mittelguts und der mehr hiſtoriſch wertvollen Stücke im Erdgeſchoß zur Aufſtellung gebracht. Dadurch lenkt man aber die Aufmerkſamkeit des Publikums, das doch das Erdgeſchoß regelmäßig zuerſt beſucht und häufig ſich damit begnügt, gerade auf dieſe geringere Ware, in der zudem — namentlich unter den griechiſchen Vaſen — zahlreiche Stücke ſich befinden, die man in der Typenſammlung ungern entbehrt. Ein anderes Syſtem der Magazinierung des überflüſſigen Vorrats hat man in der Ethnographiſchen Abteilung des Muſeums of Natural Hiſtory in Neuyork gewählt: man hat das für öffentliche Ausſtellung entbehrliche Material unter dem Dach (weit entfernt von den Ausſtellungsräumen) in „feuerſicheren“ Eiſenkammern verpackt, ein gefährlicher Notbehelf, der bei einem Neubau nicht nachahmungswert iſt, da auch die magazinierten Stücke zum Vergleich immer in nächſter Nähe der ausgeſtellten Teile der Sammlungen ſich befinden ſollten.

Für dieſe ethnographiſchen Sammlungen iſt es überhaupt ein Nachteil, daß ſie dem Naturhiſtoriſchen

Muſeum zugeteilt ſind, wodurch eine günſtige Aufſtellung von vornherein erſchwert war. Das bisher noch nicht einmal im Plan fertige Marſhal-Field-Muſeum in Chikago, deſſen reiches ethnographiſches Material in ſyſtematiſcher Weiſe vermehrt zu werden ſcheint, wird Gelegenheit bieten, ein ethnographiſches Muſeum aus ſeinen eigentümlichen Bedürfniſſen heraus zu errichten. Zu einem beſonderen oſtaſiatiſchen Muſeum hätte der reiche Beſtand von Werken dieſer Kunſt in Boſton Veranlaſſung geben können; man hat es jedoch vorgezogen, dieſe mit den Werken der europäiſchen Kunſt zuſammen unter ein Dach zu bringen. Dies hat zur Folge gehabt, daß man der letzteren nicht ganz gerecht geworden iſt; für die japaniſchen und chineſiſchen Kakemono wie für die Plaſtiken hat man beſondere, durch entſprechende Dekoration ſtimmungsvolle Räume hergeſtellt, während die Meiſterwerke der griechiſchen Plaſtik, die Gemälde und andere Werke europäiſcher Kunſt in nüchternen Räumen mit hellem, kaltem Anſtrich einen froſtigen Eindruck machen. Hoffentlich wird in dem Anbau für die Abteilung der Gemälde, der jetzt in Vorbereitung iſt, dieſem Uebelſtand abgeholfen werden. Bis jetzt macht das Boſtoner Muſeum den Eindruck, daß die oſtaſiatiſche Kunſt der Mittelpunkt ſei, dem ſich das übrige als nebenſächlich anſchließt. Und doch fehlt hier die wahre Kunſt, die chineſiſche, beinah ganz. Für ſie wird ſpäter das Muſeum in Waſhington den Mittelpunkt bilden, wenn die Sammlung Freer dahin übergegangen ſein wird. Hier wird man dann hoffentlich die Gelegenheit, dieſe herrlichſte, reichhaltigſte Sammlung altchineſiſcher Kunſt außerhalb Chinas in günſtiger, ſtimmungsvoller Weiſe zur Aufſtellung zu bringen, nicht verſäumen.

Internationale Monatsschrift für Wissenschaft Kunst u. Technik

Heft 4 dieser von dem verstorbenen Ministerialdirektor Friedrich Althoff gegründeten Zeitschrift ist soeben erschienen und enthält ausgezeichnete Beiträge von Pio Rajna (Florenz), Hermann Kretzschmar, Wilhelm Roux, Josef Kohler, Gustav Cohn, Richard Hamann und Erich Regener. Wer das vornehm ausgestattete Heft für

1 Mark

zu beziehen wünscht, benutze die heute der „Woche" beiliegende Bestellkarte.

Die Muſeen Amerikas leiden durchweg daran, daß ihre Räume ausſchließlich oder faſt nur mit Oberlicht beleuchtet ſind; das Metropolitan-Muſeum hat noch den Nachteil, daß faſt der größere Teil der Bauten durch rieſige Hallen eingenommen wird, die im weſentlichen dekorative Vorräume ſind, freilich als ſolche in Form und Wirkung ſehr ſchöne. Hier hat der leider zu früh verſtorbene McKim, der Erbauer dieſer Hallen wie der edlen und ſtimmungsvollen Library von J. Pierpont Morgan und der impoſanten Penſylvanian-Station, das Vorbild an den klaſſiſchen Bauten eines Serlio und Palladio genommen, während ſonſt für die amerikaniſchen Architekten Frankreich und die franzöſiſche Akademie ſtets Vorbild und Schule geweſen ſind; keineswegs zum Segen der amerikaniſchen Architektur, die in den alten heimiſchen Bauten des Colonial Style und deren Vorbildern in Europa einen weit beſſeren Anhalt haben würde. Auch würden unſere modernen deutſchen Bauten, namentlich die Bauten eines Meſſel, Hoffmann oder Seidl, für die amerikaniſchen Rieſenbauten reiche und günſtige Anregung geben. Für die Muſeumsbauten insbeſondere bieten die Muſeen Deutſchlands nach verſchiedenen Richtungen günſtigere Vorbilder als die franzöſiſchen und ſelbſt die engliſchen Muſeumsbauten, die alle mehr oder weniger von dem für Muſeumszwecke beſonders unglücklichen Louvre beeinflußt ſind, namentlich auch in der Beleuchtung. Nach dem Muſter des Louvre haben auch faſt alle amerikaniſchen Muſeen nur Oberlicht, das für verſchiedene Malerſchulen entſchieden ungünſtig iſt, und das zur Ausgeſtaltung behaglicher, ſtimmungsvoller Räume ſich weit weniger eignet als kleinere Räume mit Seitenlicht, wie ſie faſt alle unſere deutſchen Muſeen neben ihren Oberlichtſälen beſitzen.

Da den amerikaniſchen Muſeen der wertvollſte Zuwachs, namentlich an trefflichen Gemälden, aus den Vermächtniſſen der Privatſammler in ſicherer Ausſicht ſteht, ſo iſt es ſehr richtig, wenn die Muſeumsverwaltungen zurzeit ihr Hauptaugenmerk auf eine Vermehrung ihrer Sammlungen nach anderer Richtung und auf anderm Weg erſtreben, nämlich vorwiegend durch Ausgrabungen auf klaſſiſchem Boden: in der Türkei, Kleinaſien, Perſien, durch Expeditionen nach dem Innern von China, nach Mittel- und Südamerika, Polyneſien und noch andern Ländern. Was die Muſeen daneben noch anſtreben ſollten, ſind ſyſtematiſch angelegte Sammlungen von Kupferſtichen, wofür nur im Boſtoner Muſeum ein tüchtiger Anfang gemacht iſt; die Lenox Library (allein in Neuyork) ſammelt nur moderne Stiche und Radierungen, die Knox-Collection in Cambridge (Boſton) hat eine nach manchen Richtungen tüchtige Sammlung alter Stiche, für deren ſyſtematiſche Vermehrung aber die Mittel fehlen. Vielleicht wird Mr. J. P. Morgan, nachdem er vor Jahresfriſt bereits mit gewohnter Energie eine Sammlung von alten Handzeichnungen gewiſſermaßen aus der Erde geſtampft hat, auch nach dieſer Richtung ſeine Library ausbauen, die bereits die reichſte Privatſammlung alter Drucke und eine der gewählteſten Sammlungen illuminierter Bücher enthält. Für die ſpaniſche Literatur hat Mr. Archer Huntington in ſeinem Muſeum der „Spaniſh Society" eine Sammlung von alten Drucken zuſammengebracht, die außerhalb der öffentlichen Bibliotheken Spaniens wohl einzig iſt. Die vielſeitigen Sammlungen dieſes merkwürdigen Muſeums, in dem leider die wertvollen Bilder von Velasquez und Goya ſich zu ſehr verlieren und nur als Dekoration wirken, enthalten u. a. auch eine ſehr reiche Sammlung von hiſpanomoresken Majoliken, darunter eine Anzahl ſeltener früher Stücke.

Man pflegt bei uns, namentlich ſeitens der davon am härteſten betroffenen öffentlichen Kunſtſammlungen, mit Aerger und Neid über die Kunſthändler abzuurteilen, die von Europa ein Meiſterwerk nach dem andern um bis dahin ganz unerhörte Preiſe aus Privatbeſitz (und gelegentlich leider auch aus Kirchen) aufkaufen und ſofort zu noch höheren Preiſen drüben bei ihren Kunden anbringen. Dieſe Konkurrenz, gegen die wir mit unſern beſcheidenen Budgets nicht ankämpfen können (der eine J. P. Morgan gibt für alte Kunſtwerke jährlich faſt das Dreißigfache von dem aus, was das Ankaufsbudget der Berliner Muſeen beträgt), iſt für die Muſeen und Sammler Europas freilich ſehr betrüblich, aber deshalb dürfen wir doch nicht verkennen, daß der Aufſchwung, den das Intereſſe an alter Kunſt in Amerika ſeit etwa einem Jahrzehnt genommen hat, weſentlich nur den großen Kunſthändlern von Neuyork und verſchiedenen großen Geſchäften in Paris und London zu danken iſt, die durch ihre raſtloſe Arbeit und durch immer höhere Angebote locker machen, was in europäiſchem Beſitz irgend noch nicht niet- und nagelfeſt iſt, und ihre Kunden drüben dafür zu intereſſieren wiſſen. Ihnen iſt es zu danken, daß die amerikaniſchen Sammler nur das Allerbeſte ſuchen, daß ihr Qualitätſinn in einem bei uns ganz unbekannten Maß entwickelt iſt. Sie ſind zu gleicher Zeit die Pfadfinder, die drüben das Intereſſe an der Kunſt weiter und weiter verbreiten, die jetzt auch ſchon in dem kultur- und kunſthungrigen Weſten das Sammelintereſſe erwecken, und zwar gleich von dem hohen Geſichtspunkt aus, von dem ihre Kunden in den öſtlichen Städten ſammeln. Die alten amerikaniſchen Geſchäfte, wie das von Knoedler, von Scott u. Fowles, neuerdings auch die Brüder Duveen, erobern eine Stadt nach der andern für ihre Intereſſen und damit zugleich für das Kunſtintereſſe, während die großen europäiſchen Kunſt- und Antiquitätenhändler, wie J. Seligmann, Durlacher Bros. u. a., ſich über die großen Städte des Oſtens, deren Kunſtfreunde ſie auch jährlich bei ſich in Paris und London ſehen, noch kaum hinauswagen. Dieſe großen Neuyorker Händler beginnen dort mit dem Verkauf guter amerikaniſcher und engliſcher Gemälde und oſtaſiatiſcher Antiquitäten, denen ſie bald Gemälde moderner holländiſcher Schulen (der Maris, Israels, Mauve uſw.) wie der Barbizon-Schule folgen laſſen, um ſchließlich — meiſt nach wenigen Jahren — den Markt für die großen alten Meiſter, namentlich der holländiſchen und flämiſchen Schule, zu gewinnen. Dieſe Kunſthändler ſind für ihre Kunden Verkäufer und Sachverſtändige zugleich, auf die ſie ſich unbedingt verlaſſen, und deren Kunſtwerke ſie demgemäß ſehr hoch bezahlen; durch die ausgezeichneten Werke, die ſie ihnen verſchaffen, wiſſen die Händler zudem immer weitere Kreiſe für ſich zu gewinnen. So ſind ſie Kulturträger im gewiſſen Sinn. Die Muſeen und ihre Leiter können den Sammlern drüben noch wenig zu Hilfe kommen; ſie haben mit ihren eigenen Sammlungen viel zu viel zu tun und kennen dazu auch meiſt Handel und Wandel viel zu wenig. Auch müſſen die amerikaniſchen Muſeen ſich ihren Stab von Kunſtgelehrten erſt allmählich erziehen; noch fehlt es ſehr an ſolchen, und unter den jetzigen Muſeumsbeamten ſind verſchiedene der tüchtigſten von Europa herübergeholt. Um den Anforderungen an fähige Beamten für die im Lauf der nächſten Jahre zweifellos mächtig anwachſenden und ſich erweiternden Muſeen nur einigermaßen zu genügen, werden die amerikaniſchen Univerſitäten und Muſeen ſich um die Ausbildung tüchtiger Kräfte ernſtlich bemühen müſſen. Wiſſen wir doch aus eigener Erfahrung in Deutſchland, wie ſchwer es iſt, trotz der zahlreichen kunſthiſtoriſchen und archäologiſchen Fachleute, die jährlich bei uns ausgebildet werden, die richtigen Leute für die Leitung unſerer Muſeen wie für die Lehrſtühle für Kunſtgeſchichte und Archäologie zu finden. Freilich haben die Amerikaner vor uns ein Großes voraus, das ihnen auch beim Studium der Kunſtgeſchichte, wenn ſie erſt einmal ernſtlich daran gehen, von weſentlichem Nutzen ſein wird: die jugendliche Begeiſterung für die Kunſt, in der ſie es ſich zur höchſten Ehre rechnen, den Truſtees der öffentlichen Kunſtſammlungen anzugehören, die reichſten Mittel zu ihrer Förderung zur Verfügung zu ſtellen und die eigenen großartigen Sammlungen in der einen oder der andern Weiſe dieſen Muſeen für die Dauer zu ſichern. Wir haben von unſerm Muſeumsſtandpunkt aus freilich allen Grund zu klagen, daß ſo zahlreiche Meiſterwerke nach Amerika hinüberwandern, aber wenn wir dadurch gezwungen werden, die Kunſt auch in Amerika zu ſtudieren, ſo wird dies hoffentlich auch das Gute haben, daß wir dort wieder Verſtändnis für die reine Freude an der Kunſt bekommen und von drüben die vornehme Anſchauung in Kunſtdingen auch zu uns herüberbringen.

Lords als Geſchäftsmänner.

Von Conſtantin von Zedlitz.

Während einer Londoner Gerichtsverhandlung wurde neulich ein Zeuge gefragt, wieſo er den Angeklagten für einen Gentleman gehalten habe. „Ich habe ihn niemals arbeiten ſehen“, lautete die Antwort. Das war der großen Mehrzahl der Briten aus der Seele geſprochen. Arbeit ſchändet zwar in ihren Augen nicht geradezu, aber unter ſonſt gleichen Lebensumſtänden iſt der Faulenzer bei ihnen angeſehener als der Arbeiter. „Er hat ein Vermögen von zwei Millionen“, drückt der Engländer ſo aus: „He is worth a hundred thousand pounds“: die Höhe des Zinsgenuſſes beſtimmt den Wert des Menſchen. Bei ſolcher Reſpektierung des Rentners ſollte man annehmen, nirgends wäre die Kluft zwiſchen Ariſtokratie und Geſchäftswelt breiter und tiefer als in England. Auch hierin aber bewährt dieſes ſich als das klaſſiſche Land der Widerſprüche; denn in Wirklichkeit iſt das Gegenteil der Fall. Die Elite der Gentlemen, die Peers von England, ſind auf das innigſte verknüpft mit dem Zentrum des Weltgeſchäfts, der City von London.

Unter den lordſchaftlichen Geſchäftsmännern Englands iſt an erſter Stelle zu nennen: Nathan Meyer Rothſchild. Die britiſchen Vettern haben wirklich alle Urſache, uns dankbar zu ſein. Wir haben ihnen nicht allein ihre regierende Familie geliefert, ſondern auch ihre beherrſchende Finanzdynaſtie. Denn mögen auch manche transatlantiſche Kröſuſſe heutzutage mehr von ſich reden machen, der Name Rothſchild wiegt ſie noch alle auf. Wie gern oder ungern Nathan Meyer ſich ſeiner deutſchen Abſtammung von dem genialen Frankfurter Meyer Amſchel erinnert, weiß ich freilich nicht. Zu hoffen iſt, daß er es mit beſonderm Vergnügen tut. Denn die Geldmacht der Rothſchilds iſt in England, wo Meyer Amſchels dritter Sohn, Nathan Meyer, ſie im Jahr 1800 begründete, ſo alt wie bei uns. Ihre öſterreichiſch-ungariſche Baronie aber und ihre preußiſche Herrenhausmitgliedſchaft ſind bedeutend älter als die Peerage des Vereinigten Königreichs, die ihnen erſt 1885 zuteil wurde. Man gewährte alſo in der Heimat viel früher ihrem Millionenverdienſt ſeine Krone.

Das iſt merkwürdig genug, da das britiſche Bekenntnis zu der Kaiſerlich Veſpaſianiſchen Deviſe von der Geruchloſigkeit des Mammons ſich u. a. auch darin äußert, daß wir gerade in der Londoner Hochfinanz einige der berühmteſten und vornehmſten Namen der Monarchie begegnen. An der Spitze von Childs Bank, dem Inſtitut, das einſt die unköniglichen Geſchäfte des Königs Karl II. beſorgte, und in deſſen Büchern z. B. auf Heller und Pfennig die Summe verzeichnet iſt, für die er Dünkirchen an Ludwig XIV. verſchacherte, ſteht der Graf von Jerſey, deſſen Großvater, ein Sohn der ſchönen Favoritin Georgs IV., die Erbtochter der alten Kaufmannsfamilie heimführte, nach der die Bank ſich heute noch nennt. Auch das Bankhaus von Coutts, bei dem die königliche Familie ſeit Generationen ihre Konten hat, erfreut ſich eines gräflichen Chefs von hiſtoriſchem Namen, des Earl of Harrowby. Direktor der Bankfirma Barclay & Co. iſt der zum alten ſchottiſchen Adel zählende Lord Kinnaird. Andere Lords wiederum, ſo die Barone Hillingdon, Wolverton, Avebury und Revelſtoke (dieſer ein Sproß des aus Bremen ſtammenden Hauſes Baring, das ſich nach Lord Byrons Epigramm mit Rothſchild in die Weltherrſchaft teilte), erlangten ihre Adelstitel erſt in ihrer Eigenſchaft als Großbankiers. Daſſelbe iſt bei den Lords Swaythling und Michelham der Fall. Sie hießen von Hauſe aus Samuel und Stern und ſind heute noch Glaubensgenoſſen von Lord Rothſchild.

Ueberhaupt iſt die auf dem Kontinent landläufige Phraſe, die engliſche Ariſtokratie entwickle ſich mehr und mehr zum Verdienſtadel, ebenſo anfechtbar wie die Behauptung, jedem britiſchen Bürger ſtehe der Weg auf die ariſtokratiſchen Höhen offen. Daß jeder Bürgerliche in England Lord werden kann, iſt ſo wahr und ſo falſch wie, daß jeder franzöſiſche Rekrut den Marſchallſtab im Torniſter trägt, oder daß jeder deutſche Referendar es zum Reichskanzler bringen kann. Statt jener Redensart gilt vielmehr, daß für die Nobilitierung in England nur reiche Leute in Betracht kommen, Leute alſo, die ſich in erſter Linie um die Mehrung ihres eigenen Vermögens verdient gemacht haben, in zweiter allenfalls um die politiſche Parteikaſſe. Der erfolgreichſte der engliſchen Zeitungsverleger, Alfred Harmsworth, würde mit zahlloſen Eintrittsluſtigen noch heute am Portal des Oberhauſes Queue bilden, wäre er nicht in der glücklichen Lage geweſen, im Jahr 1905 gegen einen Beitrag von 50 000 Pfund Sterling an den notleidenden konſervativen Wahlfonds als Lord Northcliffe hineinzuſchlüpfen. Er konnte dort als fortan erblicher Geſetzgeber gar manchem Kollegen die Hand ſchütteln, der auf ähnliche Weiſe zu dieſer Würde gelangt war, darunter einem ganzen halben Dutzend aus der Bierbrauerbranche. Die Lordſchaften von Wimborne, Iveagh, Burton, Hindlip, Ardilaun und de Ramſey ſind alleſamt auf Hopfenfeldern erblüht. Damit ſoll beileibe nichts Deſpektierliches geſagt ſein. Es wirkt ja ein bißchen komiſch, wenn der zuletzt genannte dieſer Herren, der den Familiennamen Fellowes führt, ſich als Lord einen Namen zugelegt hat, der jeden Uneingeweihten echt normanniſche Abſtammung vermuten laſſen muß. Im übrigen aber iſt die Herſtellung eines guten Tropfens namentlich in größeren Mengen mindeſtens ſo ehrenvoll wie die geſchichtlichen Taten der engliſchen Itzenplitze, Köckeritze und Lüderitze.

Kaum ein anderer engliſcher Erwerbzweig ſtrahlt im Glanz ſo vieler adliger Wappenſchilder wie die Brauergilde. Es kommt hinzu, daß auch am Vertrieb ihrer Erzeugniſſe die Ariſtokratie mittelbar in beſonderem Maß geſchäftlich intereſſiert iſt. Die eigentümliche Entwicklung der engliſchen Grundbeſitzverhältniſſe hat eine ziemlich kleine Zahl von großen Herrn zu Eigentümern des wertvollſten Großſtadtbodens gemacht. So iſt Viscount Portman ungefähr zweitauſendfacher Hausbeſitzer im Weſtend von London. Mit die einträglichſte Ausnutzung der Häuſer aber bildet ihre Verpachtung an Schankwirte, Publicans. Deshalb finden wir — die Statiſtiken darüber ſind ſchwer zu erlangen, die mir vorliegende iſt von 1905 — unter den hochadligen ſtädtiſchen Großgrundbeſitzern die Grafen von Cowper und Dudley mit 22 und 32 „Public Houſes“ vertreten, die Herzöge von Northumberland, von Rutland, von Devonſhire und von Bedford mit 36, 37, 47 und 50. Den Vogel ſchießt der Earl of Derby ab. Ihm gehören 72 Häuſer mit Schankwirtſchaftsbetrieb. Ihnen allen kann man ſchließlich verzeihen — immer mit Rückſicht auf den nie zu verachtenden guten Tropfen. Daß aber einer der reichſten der engliſchen Magnaten, der Markgraf von Bute, es nicht verſchmäht, aus ſeinem ſogenannten Weinberg — der einzigen natürlichen Erhöhung des Inſelreiches, deren Beſitzer dieſen Ehrentitel dafür in Anſpruch nimmt — alljährlich 60 000 Mark zu ziehen, erſcheint, ganz gelinde geſagt, hart und zumal, wenn ich dabei an meine Freiburger Studienzeit und ihren köſtlichen „Markgräfler“ zurückdenke, wenig markgräflich.

Das Hauptgeſchäft des Marquis machen allerdings ſeine Walliſer Kohlengruben aus, wie die iriſchen ſeines Standesgenoſſen, des Marquis of Londonderry, deſſen Reichtum bilden. Schließlich aber ſind dieſe Grandſeigneurs in keinem andern Sinn Geſchäftsleute als etwa der märkiſche Rittergutsbeſitzer oder der ſchleſiſche Bauer, der ſeine Kartoffeln oder ſeine Rüben zu Markte bringt. Auch der Markgraf von Ailesbury und Lord Rayleigh, deren Kühe Tauſende von Londoner Haushaltungen mit Milch verſorgen, ſowie die Lords Sudeley und Harrington, deren Gewächshäuſer auf zahlloſe Londoner Tiſche Blumen und Früchte liefern, ſtehen auf dem gleichen Niveau. Dabei iſt intereſſant zu beobachten, wie der neue Geſchäftsadel die alte Feudalariſtokratie vielfach aus dem ländlichen Grundbeſitz verdrängt. Allein die letzten Monate über haben eine ganze Anzahl von Familien mit hiſtoriſchen Namen, wie die Grafen Abingdon, Sondes und Ilcheſter ſowie die Barone Tollemache und Colebrooke, weite Ländereien veräußert, und in ihre Schlöſſer ſind moderne Induſtriekapitäne eingezogen, die aus der Werkſtatt oder aus dem Kontor auf die Adelsbänke des Oberhauſes emporgeklettert ſind. Lord Furneß, ein großer Schiffsbauer, der ſeine Laufbahn als Handlungsdiener begann, reſidiert auf Schloß Grantley Hall inmitten 12 000 Hektar umfaſſender Beſitzungen, die er für 20 Millionen Mark erworben hat. Lord Joicey, der ſich vom kleinen Mechaniker zum „Kohlenkönig von Nordengland“ aufgeſchwungen hat, thront in Ford Caſtle, einem berühmten ſchottiſchen Grenzſchloß, das ehedem den Markgrafen von Waterford gehörte. Der Generaldirektor der Werft von Harland und Wolff, Lord Pirrie, gebietet von Witley Court aus über die meilenweiten Wieſen und Wälder von Lea Park, und als Herrn des Stammſitzes der Grafen von Egmont finden wir einen der größten engliſchen Bauunternehmer, Lord Cowdray. Dagegen haben andere von den neuen Zierden des Oberhauſes nicht den Ehrgeiz, mit dem landgeſeſſenen Erbadel auf deſſen überkommenem Feld zu konkurrieren. Weder die beiden ſchottiſch-kanadiſchen Eiſenbahndynaſten Lord Mountſtephen und Lord Strathcona noch der Beherrſcher des engliſchen Tabakhandels Lord Winterſtoke ſind in größerm Stil Grundbeſitzer geworden, ebenſowenig Lord Armſtrong, der britiſche Krupp.

Während die große Mehrzahl dieſer neuen Männer die engliſche Ariſtokratie unbeſtreitbar hebt, indem ſie ihr Elemente zuführen, die ihre Lebensaufgabe mit Abſtammen nicht für erfüllt halten, ſo bedeuten umgekehrt die adligen Experimente in der engliſchen Geſchäftswelt für dieſe keineswegs immer eine Veredelung. Ich denke dabei nicht einmal an Leute wie den Grafen von Roßlyn, der auf ein unfehlbares Gewinnſyſtem im Rouletteſpiel reiſt und von Zeit zu Zeit eine vertrauensſelige Geſellſchaft zuſammenbringt, auf deren Koſten er ſich ein paar Monate in Monte Carlo amüſiert. Vielmehr namentlich an die vornehmen Herren, die ihre hochtönenden Namen zu Proſpekten für fragwürdige Gründungen hergeben und ſich in der City als „guinea pigs“ vermieten. Dieſes Wort bedeutet eigentlich Meerſchweinchen. Da Guinee aber auch die alte Goldmünze im Wert von etwas über einem Pfund Sterling bezeichnet, die rechnungsmäßig noch viel gebraucht wird, ſo verſteht der Cityjargon unter dieſem zoologiſchen Terminus die Direktoren windiger Aktiengeſellſchaften, die für jede Vorſtandsſitzung, der ſie beiwohnen, ein Trinkgeld in jener Höhe beziehen. Vielleicht der markanteſte Typ dieſer Kategorie von lordſchaftlichen Geſchäftsmännern iſt der Graf von Verulam. Mit dem berühmten Francis Bacon, Baron von Verulam und Viscount St. Albans hat er genealogiſch nichts zu tun. Aber er teilt in der hohen Ariſtokratie des Inſelreiches allein mit dem Herzog von Abercorn die Ehre, Pair von allen dreien ſeiner Königreiche zu ſein. Dieſe Würden hinderten ihn nicht, die Bürde des Direktorats von mehr als zwanzig Geſellſchaften auf ſich zu nehmen, von denen vier Bankrott machten und die meiſten übrigen keine Dividende erzielten. Als in einer ihrer Generalverſammlungen die Aktionäre den Wunſch äußerten, die Direktoren möchten mit Rückſicht auf die ſchlechte Geſchäftslage auf die Hälfte ihrer Gehälter verzichten, äußerte Lord Verulam: „Ich komme in die City, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen, da meine Güter nichts einbringen. Jeder Arbeiter iſt ſeines Lohnes wert, auch wenn ſeine Leiſtung für andere nicht rentiert. Ich kann daher auf den Vorſchlag nicht eingehen, die Gehälter ſind ohnehin niedrig genug.“ —

Sein Urahn trug nach der Familienlegende dem Eroberer Wilhelm bei Haſtings das Banner voran. Der Enkel hält auf ſeine Art die Fahne der Arbeitergleichheit hoch. Man ſieht, Englands Adel moderniſiert ſich.

Auf den Fährten des Okapi.

Von Dr. H. Schubotz, Berlin. — Hierzu die Aufnahmen auf S. 12 u. 13.

Seit der Entdeckung des Okapi durch den Gouverneur des engliſchen Uganda-Protektorats Sir Harry Johnſton ſind 11 Jahre verfloſſen, und noch immer iſt das Tier das begehrteſte Objekt zoologiſcher Muſeen. Heute wiſſen wir dank der unermüdlichen Bemühungen des Entdeckers und der exakten Unterſuchungen engliſcher und belgiſcher Forſcher, daß das Okapi, nicht wie man urſprünglich glaubte, ein Einhufer, alſo kein naher Verwandter des Pferdes iſt, ſondern ein Paarzeher, und zwar der einzige lebende nähere Verwandte der Giraffe. Aber die Giraffen ſind echte Kinder der Steppe. Weite, trockne, mit lichtem Akazienbuſch beſtandene, in Sonne getauchte Ebenen ſind ihnen Lebensbedürfnis, während des Okapi Heimat die Niederungen des oberen Ituri und Uelle ſind, die von zahlloſen, bei jedem Regenguß Sümpfe bildenden Bächen und Flüſſen gekreuzt werden, und unwegſam gemacht durch abgeſtorbene, vom Alter oder Sturm gefällte Urwaldrieſen und von einem undurchdringlichen, an Ueppigkeit ſeinesgleichen ſuchenden Unterholz, durch deſſen blaugrünes Blättermeer nur hier und da ein Bündel Sonnenſtrahlen fällt. Hier lebt das Tier, das an Größe einen ſtarken Rothirſch übertrifft, einzeln, paarweiſe nur während der Brunſtzeit oder ſolange die Mutter das einzige Junge führt.

Die ziemlich iſolierte Stellung des Okapi im zoologiſchen Syſtem und die leider begründete Vermutung, daß es ſich hier um eine dem Ausſterben nahe Tierform handelt, veranlaßte Forſcher und Sportsmen unter Aufwendung großer Koſten und ohne Rückſicht auf Leben und Geſundheit zu Expeditionen in den Kongo-Urwald. Aber der Erfolg belohnte im allgemeinen die Bemühungen nicht. Bis vor kurzem gelang es nur den Engländern Johnſton, Powell-Cotton und Boyd Alexander und dem Schweizer Dr. David, leidlich gut erhaltene Häute und Schädel für die Zoologiſchen Muſeen in London, South Kenſington und Baſel zu ſichern. Die Regierung des Etat Indépendant du Kongo erließ ſofort nach dem Bekanntwerden von Johnſtons Entdeckung an alle Beamte des Haut-Ituri den Befehl, ſämtliche zu erlangende Okapis dem Kolonialmuſeum zu Tervueren zu überweiſen. Und von hier aus kam je ein Tier als „Fürſtengeſchenk“ Königs Leopold II. in die Hofmuſeen von München, Madrid, Liſſabon und Paris. Die andern deutſchen Muſeen fahndeten vergeblich nach dem koſtbaren Objekt.

Als die von S. H. dem Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg geführte deutſche wiſſenſchaftliche Zentral-Afrika-Expedition 1907/08 ſich in den Gebieten weſtlich des Ruwenzori, der klaſſiſchen Heimat des Okapi, aufhielt, unterließ ſie keine Anſtrengung, das Tier zu erhalten. Der Herzog ſelber, ſein Adjutant, der Oberleutnant von Wieſe und Kaiſerswaldau, und der Zoologe, der dieſe Zeilen ſchreibt, lagerten wochenlang, begleitet von Pygmäen, in dem dichten Wald, in der Hoffnung, ſelber ein Okapi zu ſehen oder wenigſtens ein von den Zwergen getötetes Stück präparieren und konſervieren zu können. Die Hoffnung täuſchte. Die trockene Jahreszeit, die den Wald leidlich gangbar machte, war der Verfolgung des Okapi, das jetzt keine Fährten hinterließ, ungünſtig. Nur durch Kauf konnten im Lauf der weiteren Reiſe von den Eingeborenen 5 dem Kgl. Zoologiſchen Muſeum zu Berlin überwieſene Häute und ein Skelett erworben werden, die zwar wiſſenſchaftlich wertvoll ſind, deren Erhaltungzuſtand aber die Aufſtellung eines vollſtändigen Tieres in der Schauſammlung nicht ermöglichte. Deshalb begrüßte ich es mit Freuden, auf des Herzogs letzter Expedition noch einmal in die Jagdgründe des Okapi in den belgiſchen Uelle-Diſtrikt zu kommen.

In einem winzigen, mitten im Urwald gelegenen Mobattidorf, meinem Standlager, war das Okapi allgemein bekannt. Zwei Männer konnten ſich rühmen, es getötet zu haben, was bei einem Volk, deſſen hauptſächliche Beſchäftigung die Jagd iſt, nicht gerade ermutigend war. Mit meinen Mobatti-Jägern durchſtreifte ich mehrere Tage den Wald, aber alles, was ich davontrug, war die Ueberzeugung, es wird mir nicht möglich ſein, ein Okapi zu erlegen. Wer den „forêt vierge“ nicht kennt, macht ſich ſchwer einen Begriff von den Strapazen des Jagens in ihm. Elefanten- und Büffelwechſel bieten die einzige Möglichkeit, von den ſchmalen Eingeborenenpfaden zwiſchen den vereinzelt liegenden Dörfern abzuweichen und in das Waldinnere einzudringen. Umgefallene Baumſtämme, dichtes Geſtrüpp, Dornen und Lianen, Sümpfe und angeſchwollene Bäche ſind unaufhörliche Hinderniſſe. Man arbeitet ſich vorwärts im wahrſten Sinne des Worts, kletternd, kriechend oder oft bis zu den Achſeln im Waſſer watend. Dazu kommt die ſchwüle Temperatur, der dumpfige, faulige Brodem, der von der dicken Humusſchicht des Erdbodens aufſteigt, und die auf die Dauer das Gemüt bedrückende, endloſe Monotonie des immergrünen Blättermeers. Kurz, es iſt geeignet, auch energiſche Männer mutlos zu machen. Hier hilft nicht das weittragende Präziſionsgewehr, hier nützt auch das ſtark vergrößernde Prismenglas nichts. Auf nächſte Entfernung, zehn, im günſtigſten Fall zwanzig Meter weit, muß man ſich dem Wild nähern, wenn man es in dieſem Dickicht erkennen will, und dann wirkt die ſtarke Mobattilanze oder das zerhacktes Blei ſchießende Perkuſſionsgewehr, das „fusil à piston“, der Eingebornen gut genug. Welcher Weiße aber wollte ſich einem ſo ſcheuen Wild wie dem Okapi, das ſtets fern von Dörfern lebt und ſogar verlaſſene und längſt von Unkraut überwucherte Bananenpflanzungen wie alle andern Lichtungen des Waldes ängſtlich meidet, auf ſo nahe Entfernung geräuſchlos nähern? Nur durch Zufall kann dem Europäer ein Schuß auf das Okapi glücken. Dieſe Erkenntnis veranlaßte mich zur Aufgabe meines heißen Wunſches, zumal mich leichtere, aber ſich immer wiederholende Fieberanfälle oft und öfter auf das Bett warfen.

Sechs Wochen hielt ich es in meinem Standquartier aus, mit kleineren Ausflügen in den Wald zur Vervollſtändigung meiner zoologiſchen Sammlung eifrig beſchäftigt. Abends aber bearbeitete ich in langwierigen Palavern den Häuptling, alles, was in ſeiner Macht ſtand, zu tun, um mir einen Okapi zu beſorgen. Endlich wurde mir das Glück hold. Mitten in einer Nacht kam ein Bote atemlos in mein Zelt mit der Nachricht, einer meiner Jäger habe einen Okapi geſchoſſen. Etumba Mingi hieß der Glückliche, zu deutſch der Händelſüchtige. Ein hochgewachſener, ſehniger Mobattijüngling, gleich berühmt als Jäger wie als Krieger. Neun Nächte hintereinander hatte er, den Spuren eines Okapi folgend, im Urwaldſumpf geſchlafen, bevor er es mit ſeiner großkalibrigen Elefantenbüchſe fällen konnte. Meine Freude über den Erfolg und meine Sorge, die Häute gut zu bergen, waren groß. Bei Tagesanbruch brach ich, gefolgt von Männern, Präparatoren und einem Träger, mit meinem photographiſchen Apparat nach der ſechs Stunden entfernten Schußſtelle auf, denn das Okapi noch im Feld zu ſehen und eine gute Photographie von ihm zu machen, war nun mein größter Wunſch.

Niemals war das bisher geglückt. Beinah ſämtliche Forſchungsreiſende hatten ſich, der Not der Verhältniſſe gehorchend, damit begnügen müſſen, von den Eingeborenen erhaltene, an Ort und Stelle abgezogene Felle in die Heimat zu ſchicken. Alle exiſtierenden Photographien rührten von ausgeſtopften und faſt durchweg ſchlecht konſervierten Okapis her und gaben nur eine mangelhafte Vorſtellung von des Tieres Haltung und Form. Aber noch einmal erfuhr ich eine Enttäuſchung. Nach ſechsſtündigem Marſch bekannte der Führer, den Weg verloren zu haben, und es blieb mir nichts übrig, als meine Leute nach verſchiedenen Richtungen hin vorzuſchicken. Nur ſo konnte ich hoffen, in den Beſitz der unverdorbenen Haut zu gelangen. Ich ſelbſt mußte unverrichteterdinge in das Lager zurückkehren. Zum Glück kam die Haut bald danach; es war die eines erwachſenen weiblichen Exemplars in tadelloſem Zuſtand. Nun war meine durch körperliche Leiden und wiederholte Mißerfolge hervorgerufene Mutloſigkeit mit einem Schlag behoben. Neue Hoffnungen erfüllten mich, und brennender wurde das Verlangen nach einem zweiten Exemplar der wertvollen Tierſpezies und nach einer guten Photographie von ihm.

Der auf ſeine Beute nicht wenig ſtolze Schütze wurde reich belohnt und ihm noch größerer Lohn verheißen, wollte er noch einmal ſein Heil verſuchen. Wieder folgten acht Tage banger Erwartung, dann kam die Freudenbotſchaft von dem Tod eines zweiten Okapi. Diesmal eines Morgens, ſo daß ich mehr Ausſicht hatte, den Platz zu erreichen. Die Sonne ging zur Rüſte, als ich, erſchöpft von den Anſtrengungen des Marſches und nur durch die Begeiſterung aufrechterhalten, vor dem merkwürdigen Tier ſtand, das ſelbſt im Tode zu ſehen nur wenigen Europäern vergönnt war.

Mit einem Gemiſch von Beklommenheit und Genugtuung betrachtete ich ſeine muskulöſen Formen, die keines der ausgeſtopften Exemplare zur richtigen Anſchauung bringt, und die mächtigen dunkelbraunen Augen, die allein ſchon die nächtliche Lebensweiſe dieſes Urwaldbewohners verraten. Zwanzig Träger waren nötig, um das maultiergroße Tier auf eine kleine, ſchnell geſchlagene Lichtung zu ſchaffen, wo das Bild entſtand, das dieſem Artikel beigegeben iſt. Auch die Präparation der Haut und des Skeletts dieſes

Exemplars gelang, und beide Teile werden, von ſachkundiger Hand ausgeſtopft, den Muſeen in Frankfurt a. M. und Hamburg zur Zierde gereichen.

Die Tage des Okapi ſind gezählt. Es beſteht kein Zweifel, daß die Gattung dem Ausſterben raſch entgegengeht. Mit ihm wird die letzte große zoologiſche Ueberraſchung verſchwinden, die uns der dunkle Kontinent gebracht hat.

Unsere Bilder

Die neuſte Aufnahme des Kaiſerpaares. (Abb. S. 9). Das Bild des Kaiſers und der Kaiſerin iſt jedem Deutſchen vertraut. Trotzdem betrachtet man ſtets mit Freude die neuſten Porträt des hohen Paares, ſucht in der leiſen Veränderung dieſer Züge Freundliches zu leſen. Wir freuen uns, unſern Leſern wieder einmal eine ausgezeichnete neue Aufnahme Wilhelms II. und ſeiner hohen Gemahlin bieten zu können.

* * *

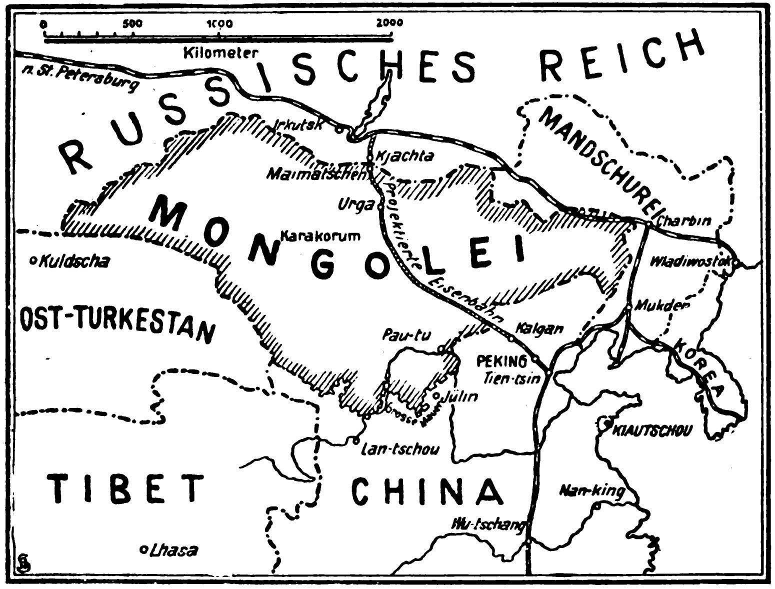
Prinz Friedrich Sigismund von Preußen (Abb. S. 12), der älteſte Sohn des Prinzen Friedrich Leopold, zeigt große Neigung und eine ſtarke Begabung für die Aviatik. Er hat ſich ſelbſt einen neuartigen Eindecker konſtruiert und kürzlich damit die erſten Flüge vollbracht, bei denen ſich die ausgezeichnete Stabilität des Apparates bewährte.

* * *

Vom Krönungsdurbar in Indien (Abb. S. 15) erzählt unſere heutige Aufnahme aus Delhi; ſie zeigt den Einzug Georgs V. in die alte Kaiſerſtadt der Großmoguln, die nach dem Willen des neuen Kaiſers von Indien von nun ab wieder den Mittelpunkt des oſtindiſchen Reiches bilden ſoll. Geleitet von ſeinem Stellvertreter, dem Vizekönig Lord Hardinge, ritt König Georg durch ein monumentales Stadttor ein, das noch aus der Glanzzeit der Großmoguln erhalten iſt.

* * *

Die chineſiſche Republik (Abb. S. 11) ſcheint nun, ſo unwahrſcheinlich uns ein ſolches Staatengebilde noch vor kurzem vorkommen mußte, zur Wirklichkeit zu werden. Während der ſchlaue Yuan-Shi-Kai und der Hof noch immer zu verhandeln und wenigſtens für eine konſtitutionelle Monarchie mit republikaniſchen Einrichtungen Stimmung zu machen ſuchen, haben ſich Vertreter von 18 empörten Provinzen in der alten Kaiſerſtadt Nanking verſammelt, die nach heftigen Kämpfen in die Hände der Rebellen gefallen iſt und nun der Sitz ihrer proviſoriſchen Regierung iſt. Dieſe Verſammlung hat einſtimmig den allgemein verehrten Führer der jungen chineſiſchen Intellektuellen, den Arzt Dr. Sunjatſen, zum erſten Präſidenten der Vereinigten Staaten von China erwählt. Ob auch die nördlichen Provinzen ſich nun der Republik anſchließen werden, und ob der Hof ohne weiteren Widerſtand die Sache der uralten Monarchie fallen laſſen wird, muß die Zukunft lehren.



Zur Selbſtändigkeitserklärung der Mongolei.

* * *

Die Mongolei (Abb. S. 10 und untenſtehende Karte) iſt von China abgefallen. Die einheimiſchen Fürſten, die die Oberherrſchaft des Sohnes des Himmels nie willig ertrugen, haben die gute Gelegenheit benutzt, das alte Joch abzuſchütteln, und ſind in dieſen Beſtrebungen von ihrem ruſſiſchen Nachbarn wohl freundſchaftlich unterſtützt worden. So wird das rieſige Gebiet der Mongolei vermutlich einen unter Rußlands Einfluß ſtehenden Pufferſtaat bilden. Wie es regiert werden wird, iſt heute noch kaum abzuſehen. Das Land iſt mit ſeinen 2787600 Quadratkilometer faſt fünfmal ſo groß wie das Deutſche Reich, wird aber von nur 1850000 Menſchen bewohnt, die in 35 meiſt nomadiſche Stämme zerfallen. Bisher beſtand ein ſcharfer Gegenſatz zwiſchen der inneren Mongolei, in der es auch viele ſeßhafte Ackerbauern gibt, und der äußeren Mongolei, zwiſchen der Wüſte Gobi und der ruſſiſchen Grenze. Die faſt durchweg nomadiſchen Stämme dieſes Gebietes erkennen nicht wie ihre Stammesgenoſſen jenſeit der Gobi weltliche Stammesfürſten an, ſondern einen lamaiſtiſchen Geiſtlichen, der als Reinkarnation Buddhas angeſehen wird, und der in der geheiligten Stadt Urga reſidiert. Der gewaltige Aufſchwung, den die ſibiriſch-mongoliſchen Grenzſtädte Kjachta und Maimatſchen dank dem Tee- und Pelzhandel genommen haben, liefert den Beweis für die Wichtigkeit dieſer Landſchaft, die ſich jetzt von dem zerrütteten chineſiſchen Rieſenreich trennt.

* * *

Aus dem Berliner Kunſt- und Theaterleben (Abb. S. 14). Das letzte bedeutende Berliner Theaterereignis iſt die Eröffnung der neuen Kurfürſtenoper und der große Erfolg, den ihr Direktor Maximilian Morris mit ſeiner erſten Novität gehabt hat. Die Oper „Der Schmuck der Madonna“ wurde in Anweſenheit ihres Komponiſten, des italieniſchen Maeſtro Wolf-Ferrari, vor Weihnachten zum erſtenmal aufgeführt und wird wohl noch lange auf dem Spielplan bleiben. Das Königliche Opernhaus ſetzt unterdeſſen die Aufführungen des „Roſenkavaliers“ fort. Frau Böhm van Endert in der Titelrolle holt ſich an jedem Roſenkavalier-Abend, an dem ſie auftritt, herzlichen Beifall. — Unter den künſtleriſchen Veranſtaltungen dieſer Tage iſt die von dem Maler Profeſſor Georg Schöbel zur Feier des 200. Geburtstags Friedrichs des Großen veranſtaltete Ausſtellung im Generalſtabsgebäude beſonders intereſſant. Man ſieht dort nicht nur 150 neue Arbeiten des Künſtlers, ſondern auch eine Sammlung von friderizianiſchen Reliquien.

* * *

Zu Ehren Maſſenets (Abb. S. 16), des berühmten Komponiſten der „Manon“, hat in der Pariſer Großen Oper eine Soiree ſtattgefunden, die von der Vereinigung „Les Trente ans de Théâtre“ veranſtaltet worden war. Unter anderm wurde der dritte Akt von Maſſenets eben genanntem Meiſterwerk aufgeführt. Das graziöſe Menuett aus „Manon“ wurde von vier ſchönen Tänzerinnen getanzt, die nur zu Ehren des Meiſters einmal als Damen vom Ballett auftraten, während ſie ſonſt zu den beliebteſten und graziöſeſten Schauſpielerinnen des Théâtre Français gehören.

Die Toten der Woche.

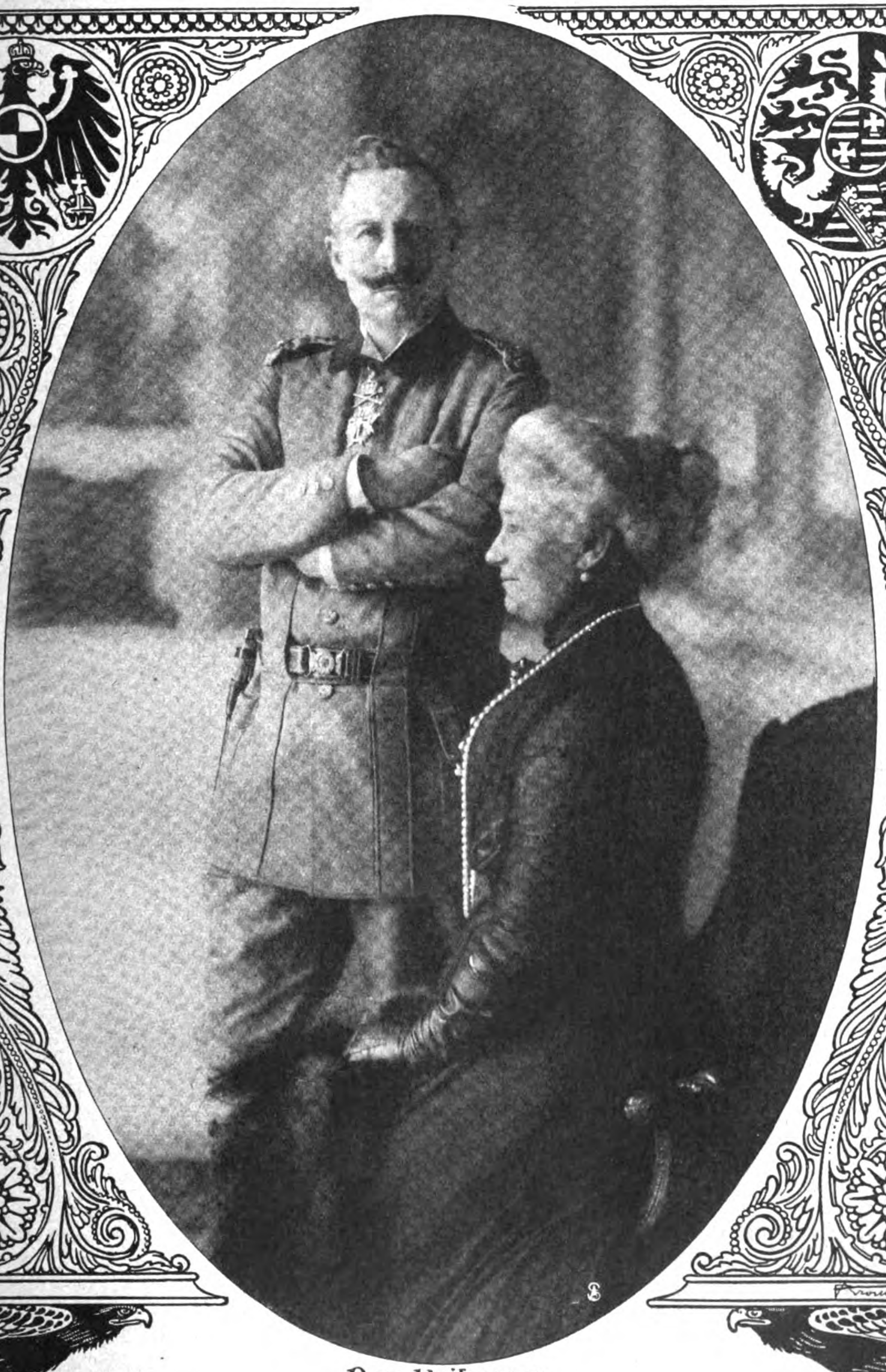
Hugo Hoffmann, Begründer der Schokoladenfabrik „Sarotti“, † in Berlin am 24. Dezember im 68. Lebensjahr.

Generalſtaatsanwalt a. D. Dr. Hugo **Iſenbiel**, † in Obernigk bei Breslau am 23. Dezember im Alter von 64 Jahren.

Geh. Oberregierungsrat Dr. **Mager**, Vizepräſident des Provinzialſchulkollegiums, † in Berlin am 27. Dezember.

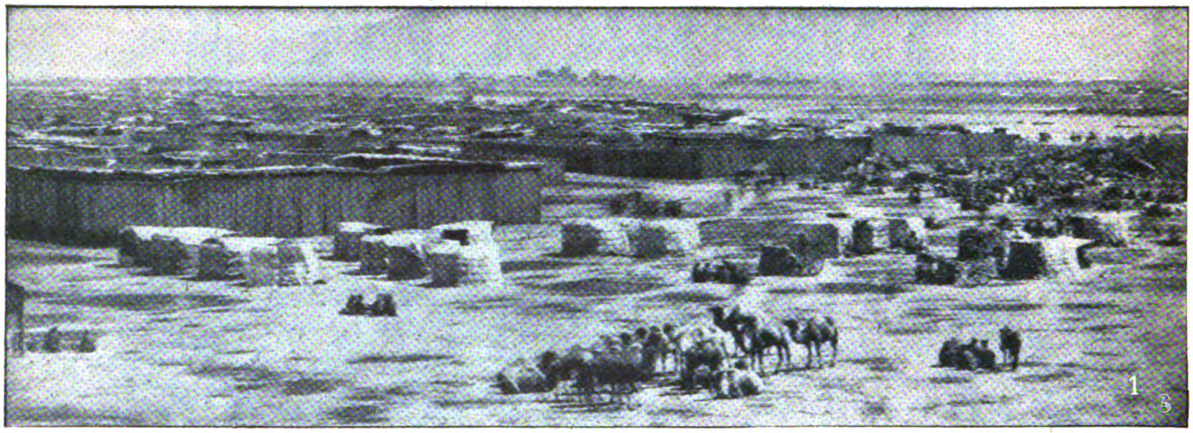
Ludwig **Voltz**, bekannter Tiermaler, † in München am 27. Dezember, 86 Jahre alt.

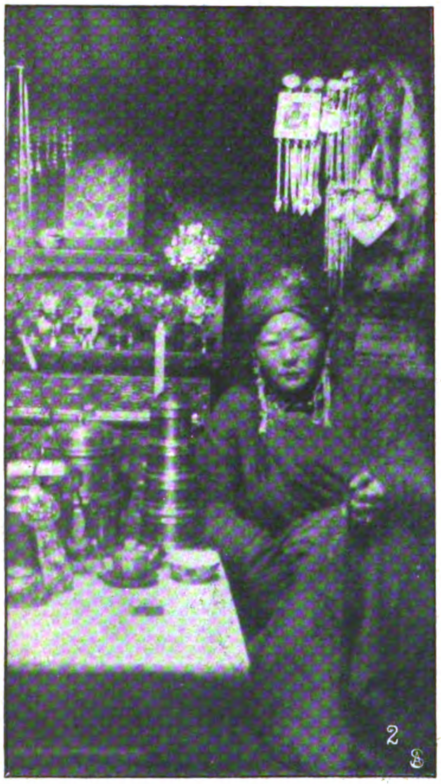
Graf Ferdinand **Zichy**, Führer der ungariſchen Klerikalen, † in Budapeſt am 26. Dezember im 82. Lebensjahr.

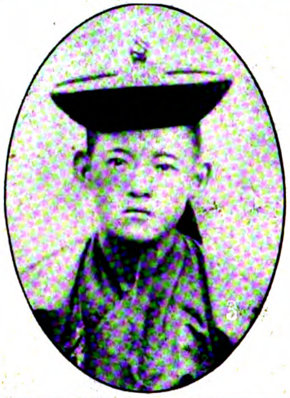


Das Kaiſerpaar.

Neuſte Aufnahme von Selle=Kuntze=Niederaſtroth, Königl. Hofphotographen, Potsdam.

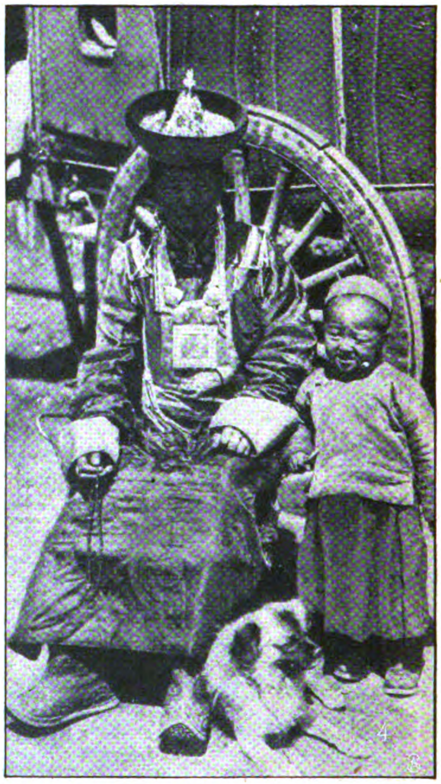


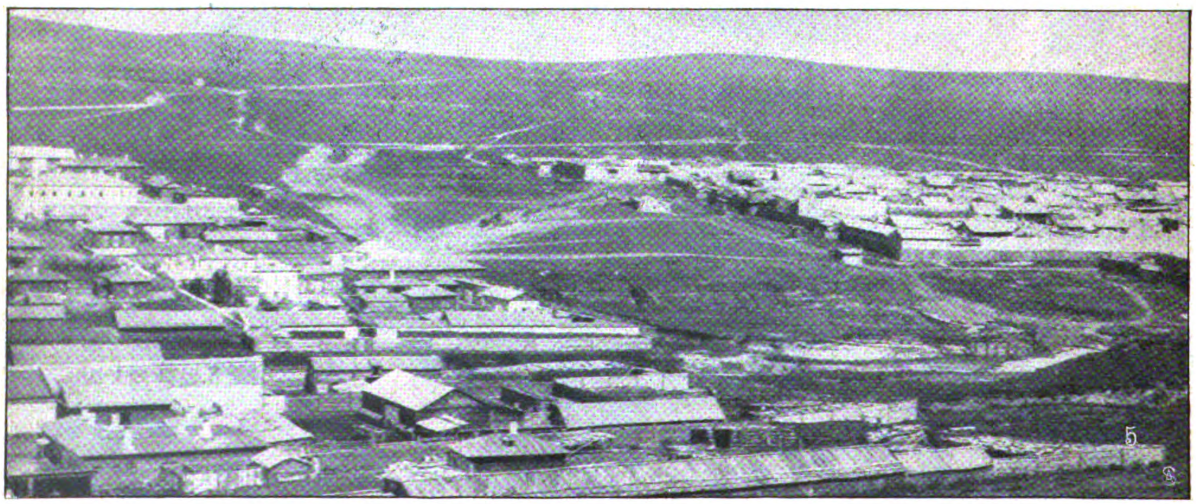


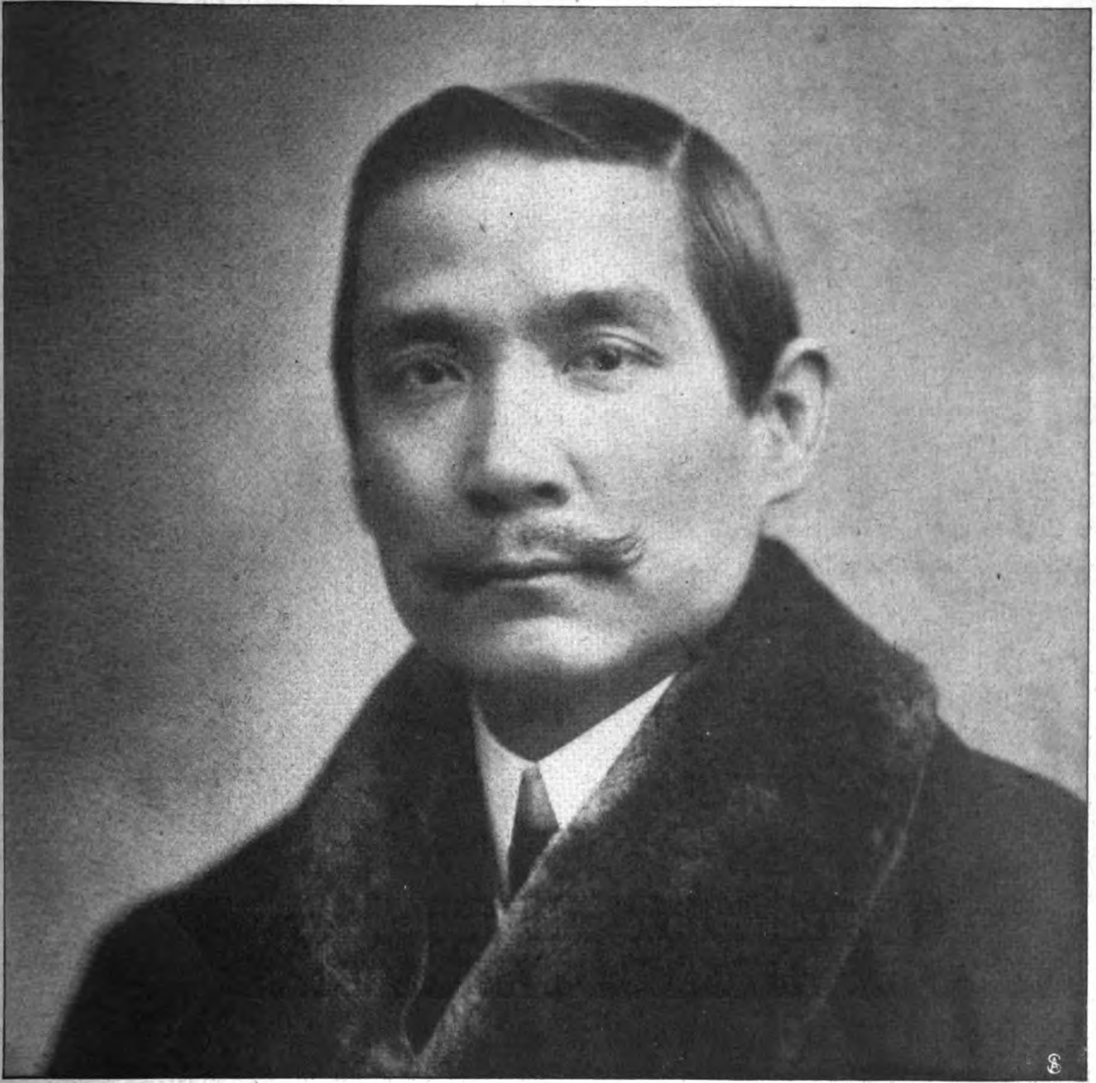


Zur Unabhängigkeitserklärung der Mongolei.

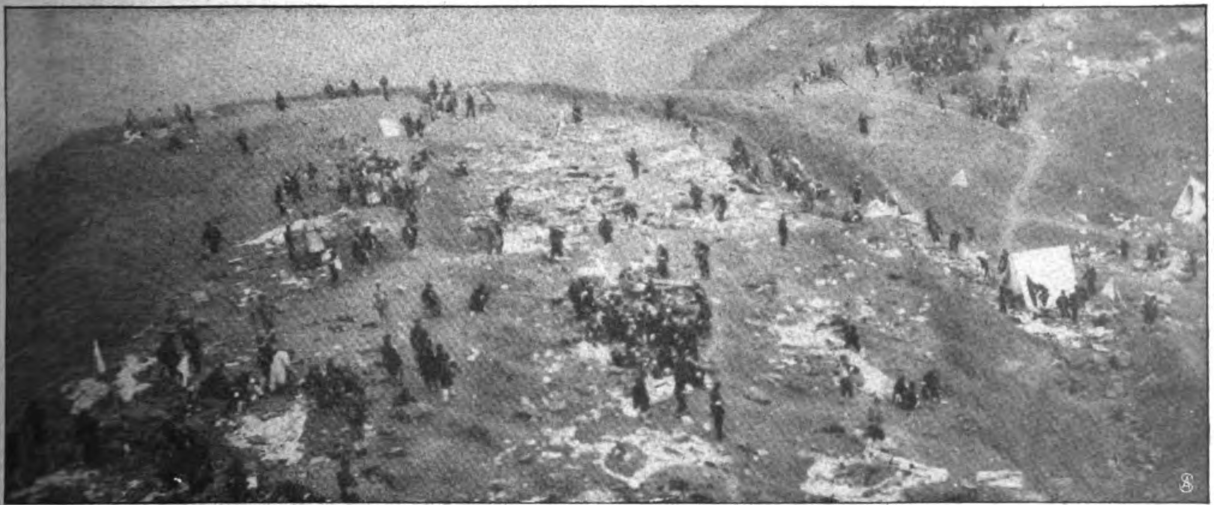
1. Urga, die heilige Mongolenſtadt.
2. Mongolin in ihrer Hütte (Jurte).
3. Das lamaiſtiſche geiſtliche Oberhaupt des neuen Mongolenreiches.
4. Mongolin in vollem Schmuck.
5. Die ruſſiſch-mongoliſche Grenze zwiſchen Kjachta (links) und Maimatſchen.





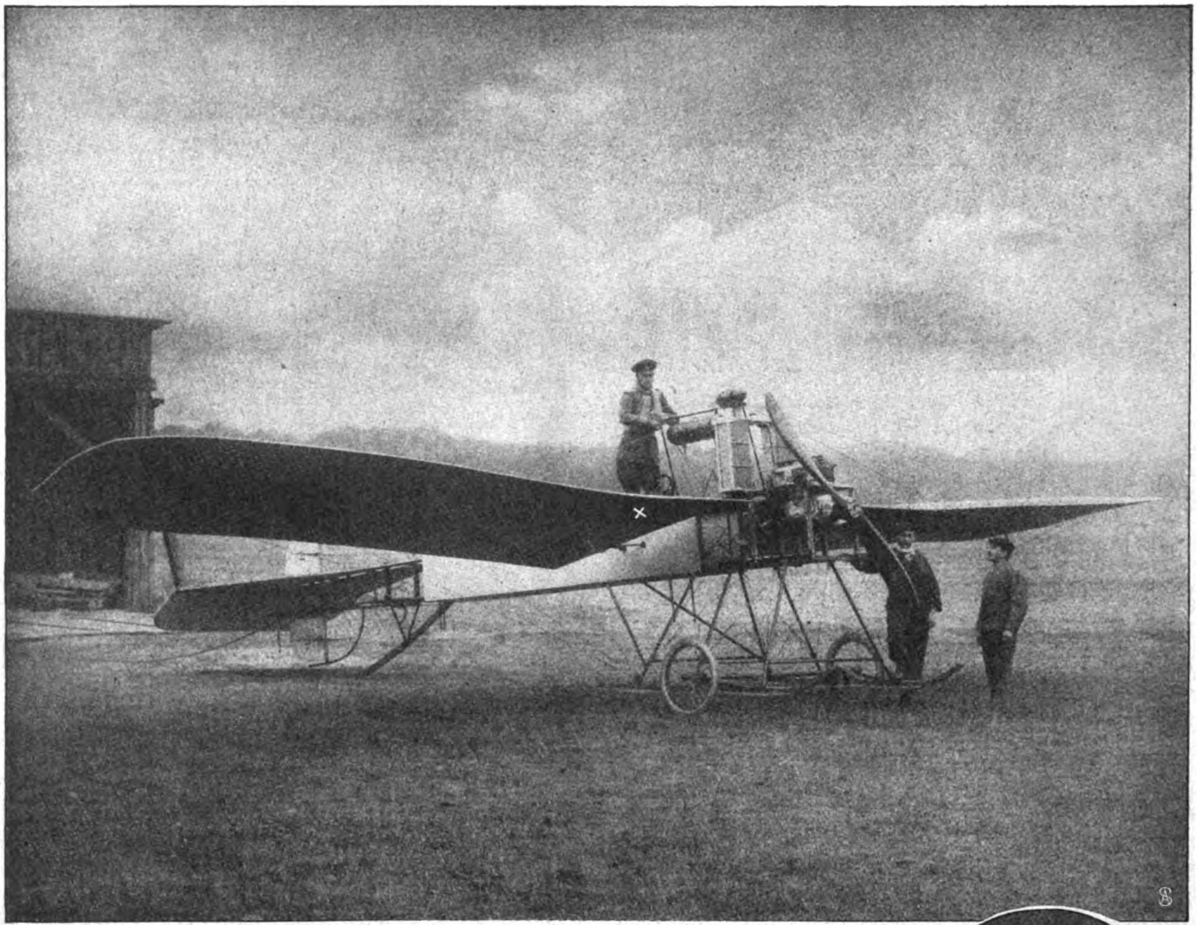


Dr. Sunjatſen, der erſte Präſident der chineſiſchen Republik. Phot. Elliot & Fry.



Revolutionäre Truppen verſammeln ſich auf dem Purpurberg zum Angriff auf Nanking. Phot. Burr.

China eine Republik.



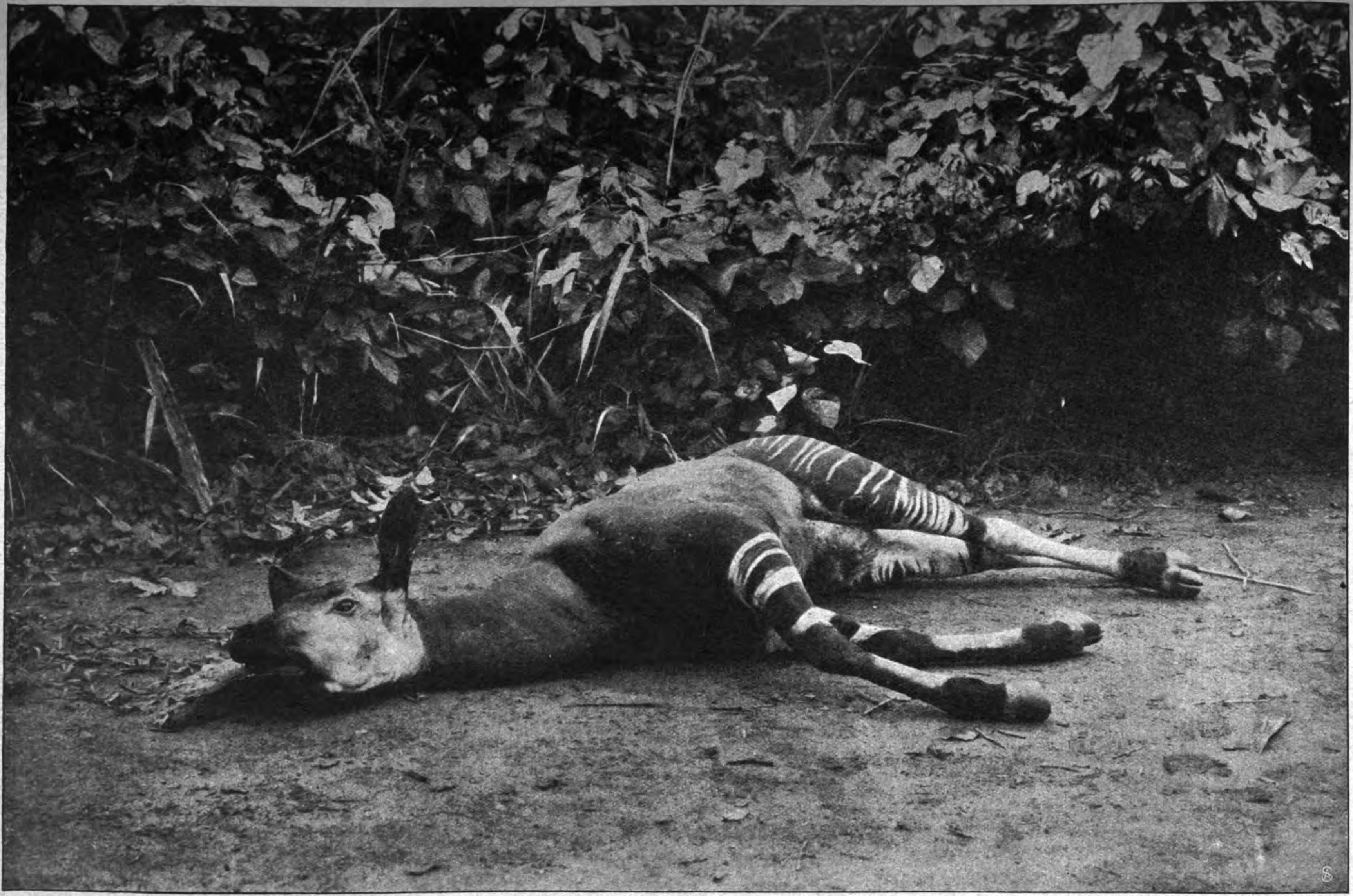
Selle-Kuntze-Niederaſtroth, Königl. Hofphotographen, Potsdam.

Vom Prinzen Friedrich Sigismund von Preußen (×) konſtruierter Eindecker,
deſſen erſte Flüge auf dem Bornſtedter Feld bei Potsdam die Stabilität des Apparates zeigten
Ein Flugtechniker im Hauſe Hohenzollern.

Dr. H. Schubotz,
der Zoologe der Zentral-Afrika-Expeditionen des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, dem es in den Urwäldern des belgiſchen Kongos gelang, zwei Exemplare des überaus ſeltenen Okapi für deutſche zoologiſche Muſeen zu erbeuten.

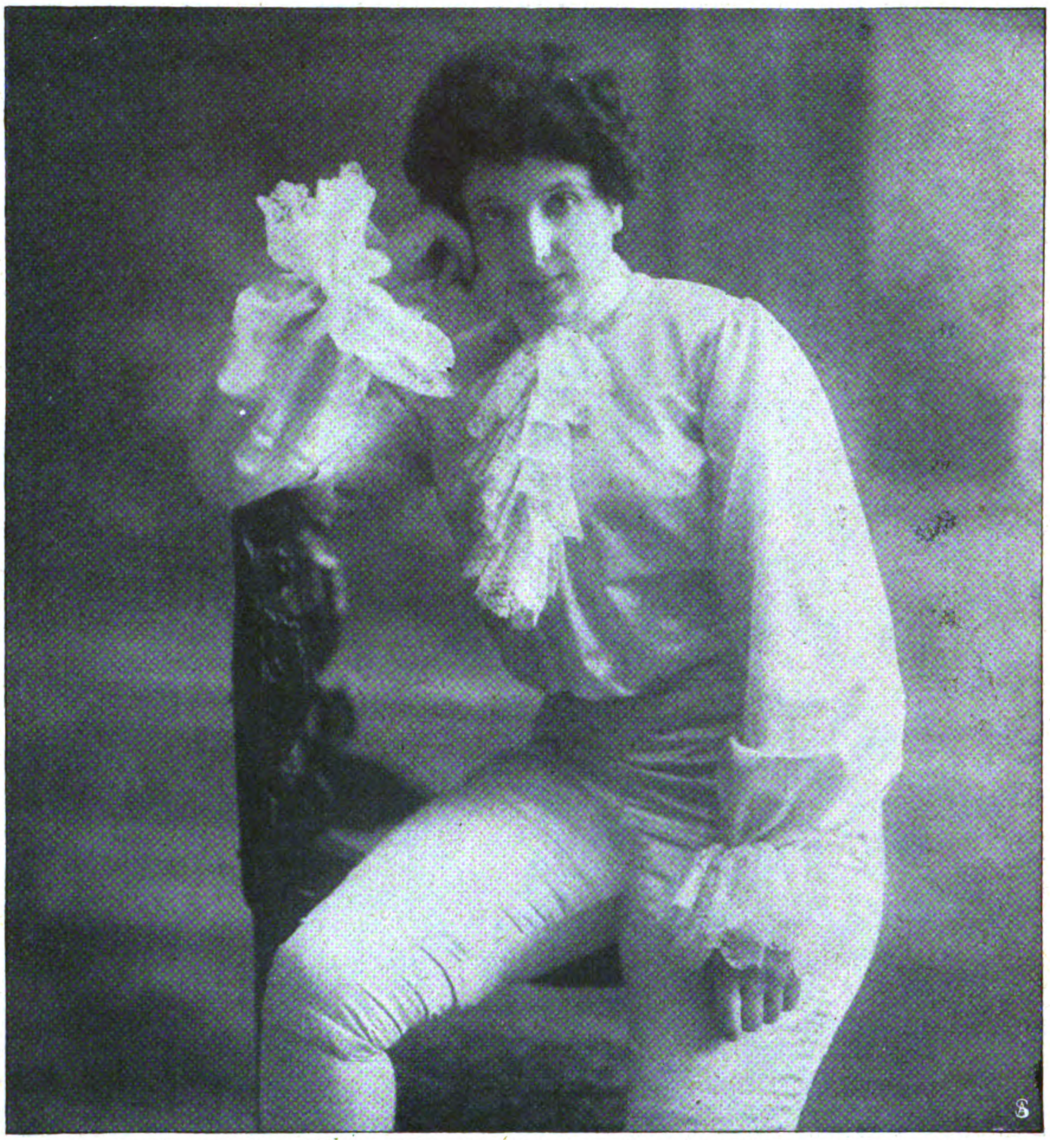
Links:

Lager im Urwald.



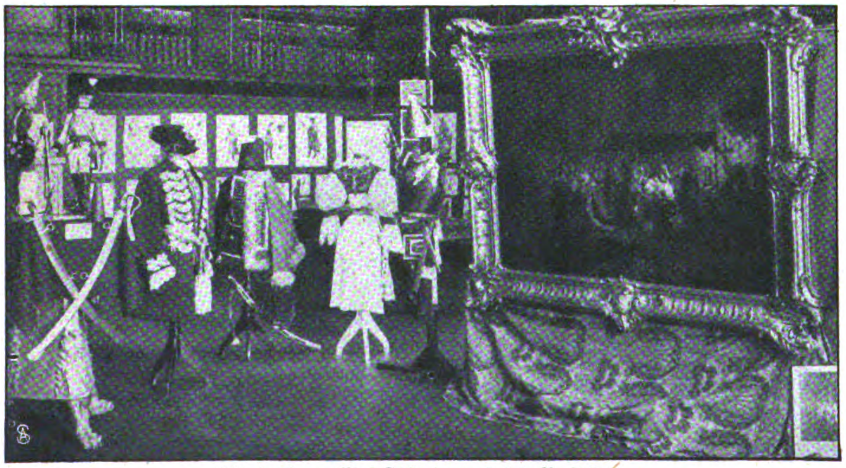
Die erſte exiſtierende photographiſche Aufnahme eines friſch getöteten Okapi,

das von Dr. H. Schubotz, Mitglied der Zentral-Afrika-Expeditionen des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg, am Uelle (Belg.-Kongo) erbeutet wurde. — Siehe Aufſatz von Dr. H. Schubotz.



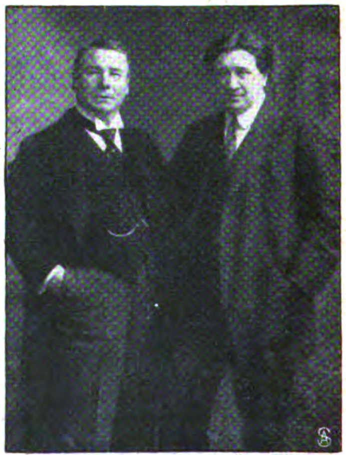
Kammerſängerin Frau Eliſabeth Böhm van Endert von der königl. Oper als Roſenkavalier.

Phot. Atelier Rembrandt.



Blick in die von Prof. Schöbel veranſtaltete Ausſtellung.

Ausſtellung zum Gedächtnis Friedrichs des Großen im Generalſtabsgebäude zu Berlin.

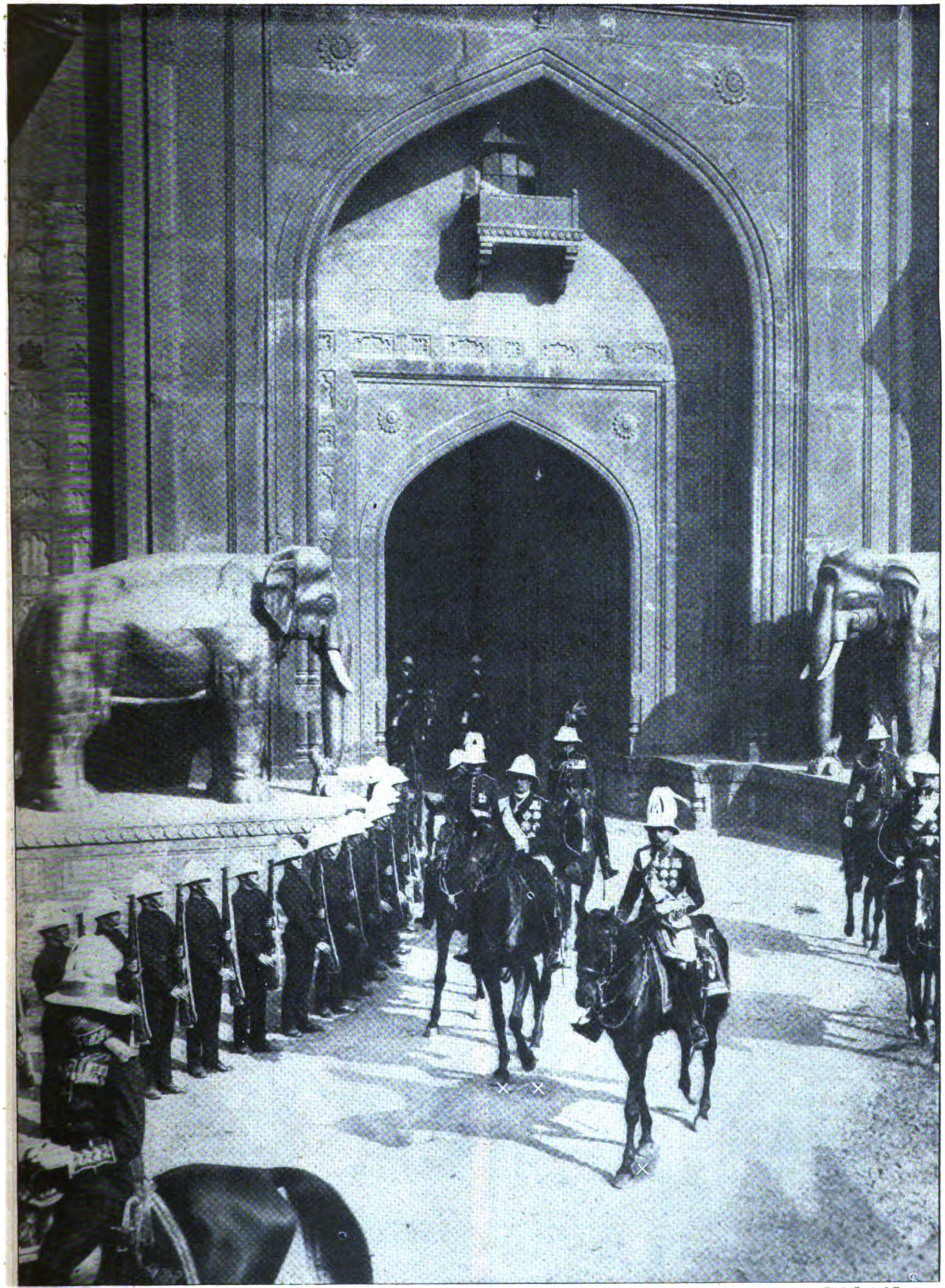


Phot. Willinger.

Dir. Morris u. Komp. Wolf-Ferrari.

Zur Aufführung des „Schmuck der Madonna“

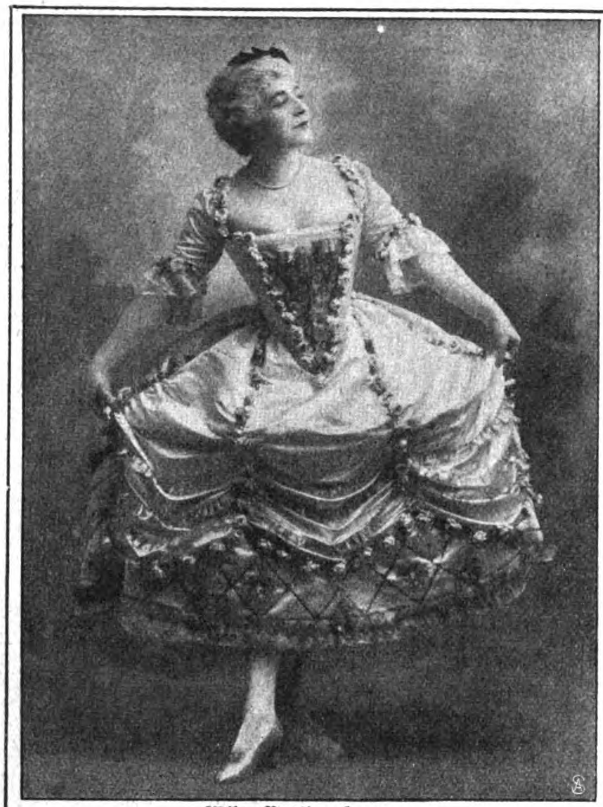
Aus dem Theater- und Kunſtleben der Reichshauptſtadt.



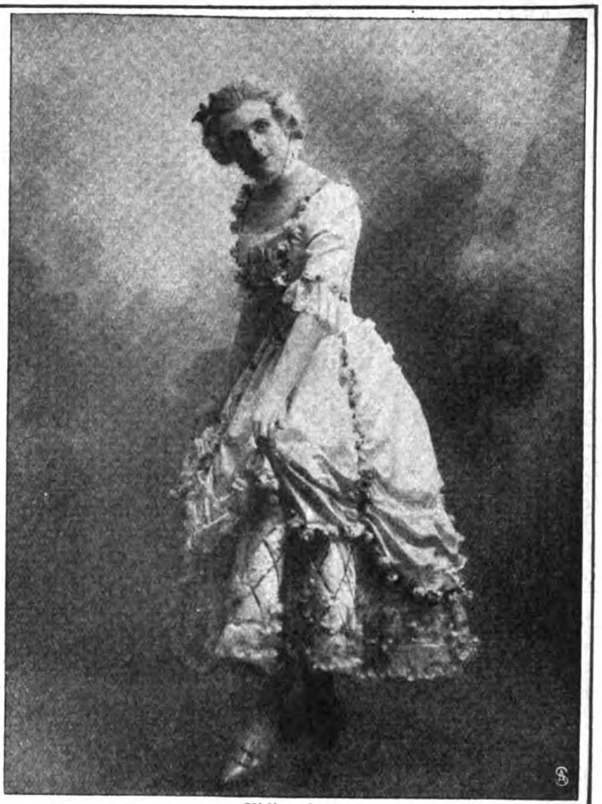
Phot. Central News.

Einzug König Georgs (×) mit dem Vizekönig von Indien (××) durch das hiſtoriſche Portal in Delhi.

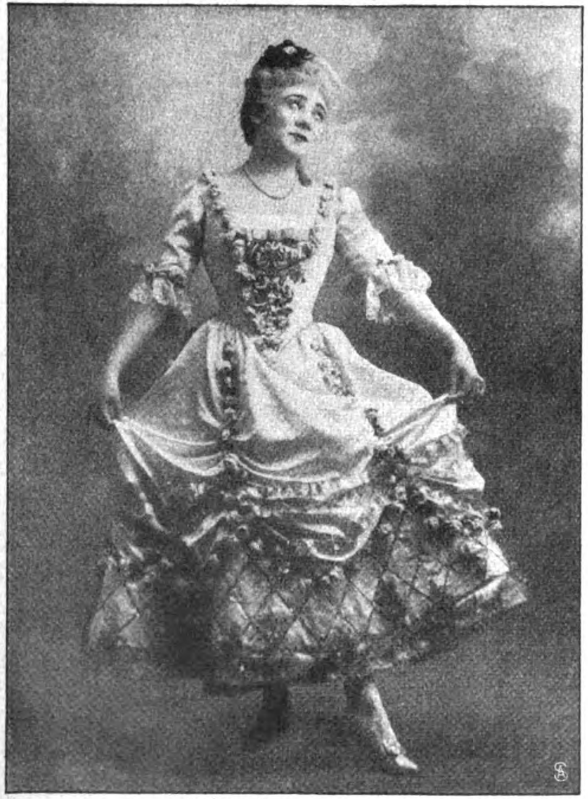
Krönungsfeierlichkeiten in Indien.



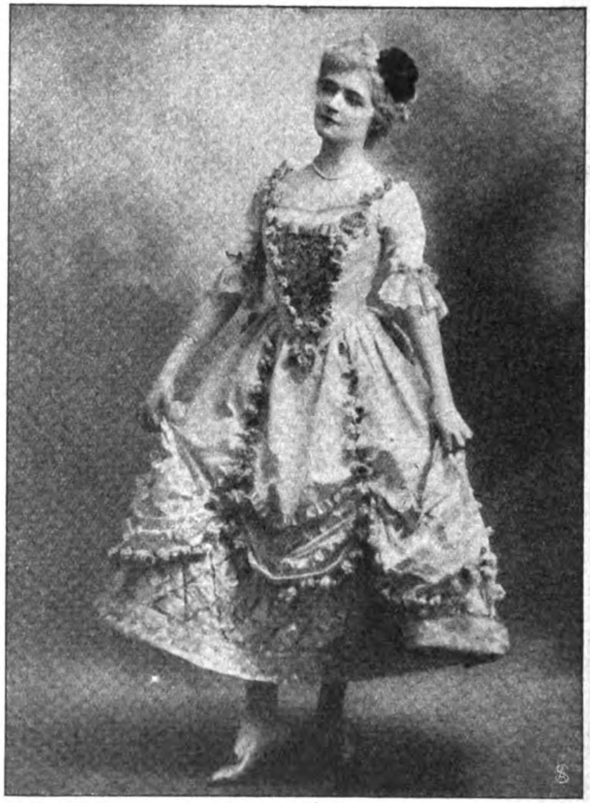
Mlle. Berthe Cerny.



Mlle. Lara.



Mlle. Marie Leconte.



Mlle. Géniat.

Phot. Bert.

Ein Theater-Wohltätigkeitsfeſt in der Pariſer Großen Oper: Vier Schauſpielerinnen des Théâtre-Français als Tänzerinnen in Maſſenets Oper „Manon".

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

5. Fortſetzung.

An einem kühlen Maimorgen ſchrieb Siddy Scholz auf dem Standesamt mit ihrer großen, flüchtigen Schrift zum erſtenmal ihren neuen Namen: Sidonie Vogt. Und als alle Formalitäten erfüllt waren, legte ſie den Arm des alten Photographen in den ihrigen und führte ihn ſorglich die Treppe hinunter zum geſchloſſenen Wagen.

Vogts Hausarzt, der als Trauzeuge unterſchrieben hatte, fuhr mit ihnen. Im Wagen gab er dem alten Mann Äthertropfen auf einem Stück Zucker.

„Es iſt die höchſte Zeit, daß er wieder ins Bett kommt“, ſagte er.

Der alte Mann lächelte.

„Ja … ja, es iſt die höchſte Zeit für mich. Nun iſt ja alles in Ordnung, nun habe ich nichts mehr zu tun.“

Karoſine, das alte Faktotum, ſtand auf der Straße und wartete auf ihren Herrn. Sie hatte ein grelles violettes Kleid an und eine ſchwarze Schürze vorgebunden.

„Gratuliere, Frau Vogt“, ſagte ſie und nahm Kiſſen und Decken aus dem Wagen, während der Arzt dem Kranken behilflich war, auszuſteigen. Im Eßzimmer war der Tiſch feſtlich gerichtet mit Blumen und fein zuſammengelegten Servietten. Aber über dem Blumenduft ſchwebte der Karbolgeruch des nebenanliegenden Zimmers.

„Es wäre beſſer, Sie legten ſich hin“, ſagte der Arzt.

Widerſpruchslos fügte ſich der Kranke. Und während er mit dem Doktor in ſeinem Zimmer verſchwand, ſtand Siddy in ihrem ſchweren, ſchwarzſeidenen Kleid vor ihrem Hochzeitstiſch und verſenkte ihr blaſſes Geſicht in den großen Maiglöckchenſtrauß. Ehe noch die Blumen verwelkt waren, mochte der alte Mann da drinnen vielleicht mit erloſchenen Augen daliegen. Und wiewohl alles Dankbarkeit war in ihr, fühlte ſie, wie bei dem Gedanken ihre Bruſt ſich weitete, ihr Herz in kräftigeren Schlägen pochte.

„So, junge Frau, da bring ich die Suppe …“

Karoline ſtellte eine kunſtvoll gearbeitete Silberterrine auf den Tiſch, in der Vogt am Silveſterabend den Punſch zu brauen pflegte.

„Gucken Sie, junge Frau, was ich anjebracht habe — das Staatsſtück aus unſerer Wirtſchaft — der Herr wird Augen machen. ‚Karoline,‘ wird er ſagen, ‚Sie haben aber auch immer ſo nette Einfälle‘ … Mein Gott, man tut eben, was man kann, und mit ’ner jungen Frau im Haus muß man ſich eben gut ſtellen …“

Sie lachte gutmütig und zeigte alle ihre wohlkonſervierten gelben Zähne.

Siddy fühlte, daß ſie das nur wie einen ſpaßhaften Einfall zum beſten gab. Denn ſie wußte nur zu gut, daß Karoline zum unauflösbaren Beſtandteil der Vogtſchen Wirtſchaft gehörte wie die ſilberne Punſchterrine und die Hausfrauenrechte nur ſcherzweiſe der Frau ihres alten Herrn zugeſtand und nur ſo lange, als es ihr paßte.

Siddy dachte: Ich werde ſie nachher mit einer Penſion fortſchicken. Seit Tagen ſagte ſie „nachher“.

Sie rechnete mit dieſem Tod wie mit etwas ganz Beſtimmtem, Unabwendbarem. Sie geſtand ſich zu, daß ſie ſich trotz allem vielleicht doch nicht entſchloſſen hätte, Vogts Antrag anzunehmen, wenn ihr der Arzt nicht geſagt hätte, daß ſein Leben eher nach Tagen als nach Wochen zählte. Sie fühlte nicht die Kraft in ſich, den ſeltſamen Greiſennörgeleien des alten Mannes ſtandzuhalten, ſeinen kleinen, eigenſinnigen Launen immer freundlich zu begegnen.

Der Arzt machte die Tür auf. Vom Platz, auf dem Siddy ſaß, konnte ſie das Bett des Kranken ſehen, mit den hohen Kiſſen, in denen ſein jetzt ſo verfallener, großer Künſtlerkopf ruhte. Siddy machte eine Bewegung, als wollte ſie zum Kranken.

„Laſſen Sie,“ ſagte der Arzt, „er iſt erſchöpft, die Ruhe tut ihm gut. Es genügt, wenn wir die Tür auflaſſen.“

Und Siddy reichte ihm den Teller, das Brotkörbchen und murmelte leiſe: „Hoffentlich hat ihm die Aufregung nicht zu ſehr geſchadet.“

Dabei merkte ſie gar nicht, daß Karoline, ohne auf die Worte des Arztes zu achten, zum Kranken hineingegangen war und jetzt leiſe mit ihm ſprach, während ihre grobe Hand freundlich über ſeine kalten Finger hin und her fuhr.

„Sehen Sie, Herr Vogt, nu haben Sie ja Ihren Willen, nu is die arme Mariell unterjebracht. Nu ſoll’n die Leute babbeln, was ſie wollen. Sie is und bleibt die Frau Vogt, und wenn ihr jemand zu nahe tritt, denn ſteht Karoline ooch noch auf’m Poſten!“

Vogt ſchob die Magd ein wenig zur Seite und äugelte in das Eßzimmer hinein.

Siddy ſaß in tadelloſer Haltung in dem hochlehnigen Seſſel und löffelte langſam und faſt preziös ihre Suppe.

„Noch einen Löffel, Herr Doktor?“

„Nein, ich danke, gnädige Frau.“

Der ſilberne Schöpflöffel bebte ganz leiſe in ihrer Hand, und über ihr Geſicht flog ein heller, roter Schein.

„Siddy …“

„Ja …“

Sie ſchnellte von ihrem Sitz und eilte an das Bett ihres Mannes. Er war ſo bleich, daß ſie erſchrak. Wenn er jetzt ſtarb? Nein, jetzt ſollte er nicht ſterben. Jetzt nicht. Sie wollte noch gut ſein zu ihm, ihm danken für ſeinen Edelmut mit ihrer Pflege, ihm jeden Wunſch vom Geſicht ableſen.

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Sie kniete vor ſeinem Bett. Ihr Rock aus ſtarrer Seide bauſchte ſich um ſie, daß ſie ausſah wie eine ſchwere, ſchwarze Lotosblume mit feurigem Kelch.

„Die ſilberne Punſchterrine ſteht auf dem Tiſch," ſagte er abgeriſſen, „die ſilberne Punſchterrine! Die habe ich noch von meinem Großvater, Kind … Und immer nur zu Silveſter iſt ſie benutzt worden. Immer nur, wenn ein neues Jahr anfing. Aber es fängt wohl ein neues Jahr für dich an heute, und darum hat Karoline ſie auf den Tiſch geſtellt. Sie iſt ein gutes Frauenzimmer. Du mußt ſie immer behalten. Immer, hörſt du? Sie ſoll das Gnadenbrot eſſen dürfen, wenn ſie nicht mehr arbeiten kann. Sie hat's verdient. Ja …"

Karoline hatte unterdes die Teller abgeräumt und den Braten auf den Tiſch geſtellt. Sie machte Siddy Zeichen, zu kommen. Aber als Siddy ſich erheben wollte, hielt Vogt ſie am Kleid zurück.

„Und der Doktor Brand, das iſt auch ein guter Menſch, den mußt du auch behalten. Seit zwanzig Jahren iſt er Hausarzt bei mir. Vielleicht hätte er meine Schweſter geheiratet, wenn nicht ſoviel dazwiſchengekommen wäre. Meine Schuld, Kind, du weißt, meine Schuld. Na, alſo, wenn man den richtigen Augenblick verpaßt — dann geht's nicht mehr. Wir alle drei ſind unverheiratet geblieben. Ja … alſo. Den Doktor Brand mußt du behalten. Und wenn dir was fehlt, mußt du immer nach ihm ſchicken, nur nach ihm. Nicht nach ſo einem neumodiſchen Scharlatan. Ich halte nichts davon, nein …"

Siddy antwortete nicht.

Ihr war es, als würfe der alte Mann noch vor ſeinem Tod ein Laſſo um ihren Hals, an dem er ſie mit ſich ſchleifte.

Karoline legte Doktor Brand vom Braten auf den Teller, ſchenkte ihm Wein ein, unterhielt ſich leiſe mit ihm, wie alte Dienſtboten mit alten Freunden ihrer Herrſchaft ſich zu unterhalten pflegen. Und ſie wußte, die zwei dort drinnen ſprachen jetzt von ihr, beſtimmten in ihrer Weiſe über ihre Zukunft, wie der alte Mann es tat, der die Rechte eines Vaters und eines Gatten über ſie hatte.

„Ich habe Karoline geſagt, ſie ſoll eine Flaſche franzöſiſchen Sekt geben. Den trank ich gern in meiner Jugend. Du ſollſt mein Glas dazu nehmen, das Glas mit dem Reliefmonogramm in Gold … Du haſt es geſehen — es ſteht auf dem Büfett, rechts auf dem zweiten Brett — bring es mir … Aber zerbrich es nicht, hörſt du? Es iſt eine Erinnerung …"

Sie erhob ſich, mit lahmen Knien.

„Das Sektglas von Herrn Vogt", ſagte ſie zu Karoline.

Der Kranke rief eigenſinnig: „Nicht Karoline, du ſollſt es mir bringen, ich will dir doch erzählen …"

Aber als ſie das Glas brachte, da war er eingeſchlafen, ganz plötzlich, wie kleine Kinder einſchlafen und Greiſe.

„Nun iſt alles kalt geworden," ſagte Karoline, „ich werde Ihnen Rührei mit Schinken machen", ſchlug ſie vor.

Aber Siddy dankte.

„Soll ich die Champagnerflaſche aufmachen?" fragte ſie weiter. „Aber wenn der Pfropfen knallt, dann wacht Herr Vogt am Ende auf."

„Sekt iſt ein ungeſundes Getränk," unterbrach Doktor Brand, „ich ſchlage vor, gnädige Frau, wir ſtoßen mit dem famoſen Burgunder an, Proſt! Und daß unſer teurer Kranker ſich wieder erholt. Es iſt ja wie ein Wunder, daß er eingeſchlafen iſt. Seit Wochen hat er nicht ordentlich geſchlafen. Wenn er jetzt vielleicht den Schlaf wiederfindet, dann kann er ſich noch erholen …"

Er ſetzte ſeinen goldgeränderten Zwicker auf die Naſe, ging auf den Zehenſpitzen bis ans Krankenzimmer, beugte den Kopf vor und legte die Hände auf den Rücken.

„Alſo, wahrhaftig, er ſchläft … ſehen Sie doch, er ſchläft …"

Auch Karoline kam auf den Zehenſpitzen näher, legte die Finger an den Mund, als wollte ſie ihren eigenen Atem unterdrücken, und blinzelte mit erſtaunten Augen nach den Kiſſen.

„Wahrhaftig, er ſchläft … na, da kann man ja wieder Koraſch kriejen", murmelte ſie.

Die alten Leute ſtanden mit lächelnden, leiſe gerührten Geſichtern auf der Schwelle des Krankenzimmers, während Siddy mit gleichſam erſtarrtem Geſicht am Tiſch ſaß und mit ihrer rechten Hand ſo krampfhaft das Glas mit dem blutroten Wein umſchloſſen hielt, daß der breite goldene Ehering ſich ſchmerzhaft gegen ihren Finger und ſo feſt gegen das feine Glas preßte, daß es mit leichtem Klirren zerſprang und der Wein gleich ſchwerem, dunklem Blut auf ihre Hand ſickerte.

Karoline drehte ſich um.

„Ach Gott", flüſterte ſie erſchrocken, und gleich darauf: „Nicht die Serviette nehmen, Fräuleinchen, es macht Flecken."

Siddy lächelte nicht einmal. Sie ſtellte das zerſprungene Glas auf den Teller und ſenkte die Hand in den Maiglöckchenſtrauß, daß nun die Blumen ſich rot färbten wie von Blut. …

„Sie haben ſich doch nicht geſchnitten?" fragte Doktor Brand und beugte ſein ſchlohweißes Haupt mit dem weißen Spitzbart und den kurzſichtigen Augen über ihre Hand.

„Nein … gar nicht."

Er blickte auf die dickbäuchige, goldene Taſchenuhr. „Um drei beginnt meine Sprechſtunde. Jetzt iſt es halb, und ich habe eine halbe Stunde bis nach der Seydelſtraße."

„Was geſchieht nun mit der Torte?"

Karoline ſchien faſſungslos.

„Eine ſo ſchöne Torte: ‚Vivat' ſteht auf dem Zuckerguß, und ein Engelchen aus Marzipan ſteht drauf. Ich habe ſie ſelbſten beſtellt. Na, warten Sie, Herr Doktor, ich ſchneide Ihnen beiden gleich ein gutes Stück von ab und jeb's Ihnen mit. Dann haben Sie was abends zu knabbern."

„Alſo, keine Sorge, gnädige Frau, vielleicht hilft ſich die Natur von ſelbſt …"

Siddy hörte das wie durch einen dichten Nebel, und wie durch einen dichten Nebel ſah ſie die leiſe Geſchäftig-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

keit der alten Magd, hörte ſie die Schritte der zwei alten Leute, ihr Wiſpern draußen, in dem engen Korridor, das Klirren der Sicherheitskette....

Dann wurde es ſtill.

Karoline mochte den alten Hausfreund wohl die Treppe hinunterbegleitet haben, in vertraulicher Geſchwätzigkeit.

So blieb Siddy allein vor ihrem Hochzeitstiſch, auf dem noch die Hochzeitsſchüſſel ſtand mit der geronnenen Sauce, die verdrückten Servietten herumlagen und die rotgefärbten Maiglöckchen betäubend ſüßen Duft über die Torte ausſtrömten. Das Marzipanengelchen, dem beide Füße abgeſäbelt waren, lag jetzt kläglich auf dem Rücken, inmitten der kandierten, blutroten Kirſchen, über dem halben „Vivat“. Lautlos ſtill war es im Zimmer, ſo ſtill, daß Siddy das Kniſtern ihres ſtarren Seidenkleides wie einen betäubenden Lärm empfand. Und dann — ganz leiſe, ganz geiſterhaft durchzitterte ein Laut dieſe Stille, ein immer ſchärfer werdender, regelmäßig wiederkehrender Laut — das raſſelnde, röchelnde Schnarchen des alten Vogt....

Gegen vier Uhr brachte ein Bote einen großen Fliederſtrauß. Und in dem Strauß war eine Karte von Frau Labiſch, mit den flüchtig gekritzelten Worten: „Herzlichen Glückwunſch von mir und meinem Mann!“

* * *

Frau Agnes hätte aus ihrer echt weiblichen Neugierde heraus den Strauß am liebſten ſelbſt hingebracht, den Dank, den die einſtige Schulfreundin ihr gewiſſermaßen ſchuldete, gern perſönlich entgegengenommen. Das ſchließlich waren die einzigen erhebenden Momente in der Wohltätigkeitsjagd. Labiſch hatte es nicht zugegeben. Es war zum erſtenmal zu einer lebhaften Auseinanderſetzung gekommen. Er wurde beinah heftig.

„Du biſt doch ſonſt nicht ſo, Kurtel...“

Sehr weich und fraulich ſah ſie in ihrem dunkelblauen Wollkleid aus, mit dem knappen, herzförmigen Ausſchnitt.

„Eure Wohltätigkeit — ſchön. Aber dann bleibt bei der Wohltätigkeit und macht eure Protegés nicht zu euren Buſenfreundinnen!“

Dolly, die bei Labiſchs zu Mittag geſpeiſt hatte, blickte ihren Schwager mit kaum verſteckter Ironie an.

„Ich würde mir überhaupt keine ſo ſchöne Buſenfreundin ausſuchen,“ ſagte ſie, „das iſt immer gefährlich.“

„Sprich doch keinen Unſinn, Dolly!“

Dolly langte eine ſchmale Zigarette aus dem goldenen Etui, das ſie an einer ſchweren Kette befeſtigt im Gürtel trug.

„Kannſt du das widerliche Rauchen nicht laſſen?“ fuhr der Schwager ſie an.

„Nein“, antwortete ſie gelaſſen und fügte lächelnd hinzu: „Dein Kurt iſt doch ein ſchrecklicher Philiſter.“

„Nicht, Dolly...“

Begütigend fuhr Frau Agnes der Schweſter über das wellige, braune Haar. Wenn die beiden zuſammen waren, lag immer Pulver in der Luft. Dolly zog die feinen Brauen zuſammen.

„Aber, ſo laß doch, Agnes, Kurt iſt gar nicht dagegen, wenn ich ihn Philiſter nenne.“

„Bin ich auch nicht; denn in deinen Augen iſt jeder anſtändige Menſch ein Philiſter.“

Das junge Mädchen zuckte mit den Achſeln: „Was heißt das — ein anſtändiger Menſch?“

Kurt Labiſch lachte laut auf.

„Da ſiehſt du, Agnes, ſie weiß es nicht einmal!“

Frau Agnes unterdrückte einen ſchweren Seufzer. Zum zehntenmal gab ſie ſich das Wort, die Schweſter am Sonntag nicht mehr zu ſich zu bitten. Die ganze Gemütlichkeit ging verloren. Er verſtand ſie nicht, und ſie reizte ihn.

Dolly rauchte und wußte nicht, warum ſie die Einladung der Schweſter angenommen hatte. Vielleicht nur, um dem Beſuch Salianis zu entgehen, den der Vater ihr mit ſeltſamer Beharrlichkeit jeden Sonntag zum Gänſebraten oder Truthahn vorſetzte. Die ſüßen Liebeserklärungen und dramatiſchen Selbſtmorddrohungen hatten den Reiz der Neuheit für ſie verloren. Und wenn ſie noch nicht endgültig mit dem ſentimentalen Italiener gebrochen hatte, ſo lag es nur daran, weil ſie nicht wußte, wie ſie ohne ihn die Stunde zwiſchen fünf und ſechs ausfüllen ſollte.

Sie hatte einmal Peter Jell gefragt: „Können wir uns nicht mal irgendwo zum Five o'clock treffen?“

Er hatte ihr kaum höflich geantwortet: „Gewiß. In meinem Redaktionsbureau.“

„Wird es amüſant?“

„Das hängt davon ab, ob Sie ſich für den Betrieb einer Zeitung intereſſieren.“

Er hatte gleich darauf über ſie hinweggeblickt und ſich angelegentlich mit ihrem Vater unterhalten.

Sie hatte eine von den üblichen Flirtfragen geſtellt, die zu nichts verpflichten als zu einer gleichen, etwas lockeren Antwort. Die ſchroffe Zurechtweiſung hatte ihr damals das Blut in die Wangen getrieben, und Saliani war an jenem Abend mit dem Gefühl fortgegangen, daß es nur noch einer Zuſammenkunft brauchte, um Dolly ihr Jawort abzuringen.

Aber als ſie den Italiener wiederſah am hellichten Tag, wie er in ſeinem allzu hellen Frühjahrsmantel geduldig am Herkulesufer den Kanal entlangging, da wäre ſie am liebſten gleich umgekehrt.

Und doch machte es ihr gleichzeitig einen grauſamen Spaß, ihn zu beobachten von der Ecke der Kaiſerin-Auguſta-Straße aus, und ſie zählte mit wie eingefrorenem, ironiſchem Lächeln die Schritte mit, die er machte. Erſt ſechzig hin und zurück, dann fünfzig, vierzig....

Der Schritte wurden immer weniger, und je ungeduldiger er wurde, deſto geringer wurde ihre Anzahl, deſto langſamer ihr Tempo.

Als er ſtehenblieb, wollte ſie davonlaufen. Aber er hatte ſie erblickt und ſtürzte auf ſie zu, ganz blaß vor Erregung und mit ſtrahlenden Augen.

In der Nähe bemerkte ſie, wie er ſich herausgeputzt hatte mit der ſeiner Nation eigenen Farbenfreudigkeit. Es war wohl ſeine neue Frühjahrsausſtattung. Denn neu war alles an ihm: von der bedenklich blauen Krawatte bis zu der knolligen Spitze ſeines hellbraunen Lackſtiefels. Auch der Kragen war neu, mit einem Abſtand von einem halben Zentimeter zwiſchen den umgelegten Ecken. Dolly ſah das weiße, frauenhaft weiße Fleiſch ſeines Halſes, und ohne weitere Überlegung ſagte ſie: „Ich kann heute nicht ſpazierengehen. Meine Schneiderin wartet auf mich.“

Sie hielt ein vorbeifahrendes Auto an und ſprang hinein. Im Wagen fühlte ſie ſich ſicherer. Sie lächelte beinah.

„Doch nett von mir, daß ich gekommen bin, Ihnen das zu ſagen? Alſo Adieu ... auf Wiederſehen ...“

Sie ſah ihn nicht an, wie er ihr die Hand küßte, warf dem Chauffeur irgendeine Adreſſe zu und ſah ſich auch nicht um nach ihm, der ihr blaß und verſtört nachblickte.

Das war geſtern geweſen. Und heute hätte ſie ihm gegenüberſitzen müſſen am väterlichen Mittagtiſch, und ſie hätte vielleicht wieder Blicke aufgefangen, ſeltſame Blicke, die jetzt manchmal vom Kommerzienrat zur Baronin hinüberflogen, Blicke, in denen Verwunderung lag und vielleicht auch ein gemeinſamer Wille, „die Sache zum Klappen zu bringen“. Da nahm ſie noch lieber die Nörgeleien des Schwagers in den Kauf.

Der wollte wenigſtens nichts, erwartete nichts von ihr.

Seit ſie erwachſen war — ſie ſaß noch auf der Schulbank — kam ſie ſich vor wie die Sandwichmänner mit den Reklameplakaten auf Bruſt und Rücken. Ihr hing auch ſo ein unſichtbares, doppelſeitiges Reklameplakat an, mit der Aufſchrift: „Sechshunderttauſend Mark Mitgift“.

Und wer dieſes Plakat leſen konnte, der heftete ſich an ihre Ferſen. Kaum hatte ſie das Schweizer Penſionat verlaſſen, ſo ſtanden auch ſchon zwanzig ausgebreitete Arme vor ihr.

Man munkelte in der Wallſtraße, daß Kommerzienrat Spohnagel bei der Anſtellung adeliger Vertreter ſeiner Firma weniger an ſeine Kunden als an ſeine Tochter dachte. Und er pflegte auch zu ſagen: „Titel iſt eine Geldfrage. Meine Tochter wird heute Prinzeſſin, wenn ich will“, worauf Dolly ſcharf und lächelnd korrigierte: „Wenn ich will.“

Noch bevor Saliani ſich ehrlich und leidenſchaftlich in ſie verliebte, waren ihr die Geſten der Liebe vertraut.

Die erſte Zeit machte ihr dieſes Werben, dieſes Steeplechaſerennen Spaß, und ſie begleitete ihren Vater öfters in die Wallſtraße.

Wenn die Sonne, von der gegenüberliegenden weißen Kalkwand zurückgeworfen, ſo ſchneidend grell durch die Atelierfenſter auf das bläuliche Weiß der Stoffe fiel, mußte ſie oft geblendet die Augen ſchließen und begriff nicht, wie alle die Mädchen dieſes Licht ertragen konnten, während ſie mit blaſſen Wangen über ihrer Näharbeit ſaßen. Zugleich aber hielt ſie unauffällig ihr fein parfümiertes Taſchentuch an die Naſe, um nicht den ihr widerlichen Geruch von menſchlicher Ausdünſtung, flockiger Baumwolle und friſcher Leinwand einatmen zu müſſen.

„Morgen, Kinder“, ſagte der Kommerzienrat jovial und ein bißchen militäriſch.

Und Dolly ſah, wie dieſe Mädchen, die im ſelben Alter ſein mochten wie ſie ſelbſt, einander anſtießen, lächelten, wiſperten, mit den Kennerblicken moderner Aſphaltpflanzen ihr Koſtüm, ihren Hut, ja ſelbſt ihr Parfüm taxierten. Sie fühlte förmlich, wie einige von ihnen ihr mit lachendem Zynismus und kecken Blicken die Kleider vom Leibe riſſen, die Wäſche und nun auch ihren Körper taxierten und abwägten, ob er wohl die teure „Verpackung“ wert war, die für Männerfang berechnet war. Und ſo groß war ihr Unbehagen unter dem Kreuzfeuer dieſer jungen, reſpektloſen Blicke, daß ſie wie befreit aufatmete, wenn ſie die Bureauräume erreichte.

Spohnagel hielt ſehr auf gediegene, vornehme Einrichtung ſeiner Bureaus. Sie waren ſeine Koketterie und wurden den Engroskunden ſtets mit einiger Emphaſe gezeigt, als Beweis „modernen und vornehmen Geſchäftsbetriebes“.

„Meine Herren haben es bei mir wie Miniſter“, pflegte der Kommerzienrat zu ſagen und liebte es, wenn alle Verbindungstüren auf waren und er vom Schreibtiſch ſeines Privatkontors die große Zimmerflucht ſeiner Bureaus überſehen konnte.

Wenn Dolly mitkam, gab es in den Bureaus eine kleine Revolution.

Spohnagel liebte es auch, wenn bei ſeinem Erſcheinen „Bewegung in die Maſſen kam“, und machte ſich nichts aus einer kleinen Zeitverſäumnis ſeiner Angeſtellten, wenn ſie mit einer Huldigung ſeiner Perſon oder ſeiner Tochter zuſammenhing. Er wußte, wie man Zeitverſäumniſſe einholte, und die Erteilung dringend zu erledigender Aufträge, die ein Verweilen der Angeſtellten in den Bureaus über die offizielle Schließſtunde hinaus nach ſich zog — gehörte zu den bekannten kleinen Geſchäftskniffen des alten Herrn.

Dolly aber ſah nur Dienſteifrigkeit, durch ihre Anweſenheit gehobene freudigſte Befliſſenheit.

„Haben wir nicht etwas Neues, was wir meiner Tochter zeigen könnten?“

Man riß ſich um die Ehre, dem „gnädigen Fräulein die fertig gewordenen Trouſſeaus“ vorzulegen.

In leeren, großen Kammern, in die ſich das ganze Jahr kaum je ein Sonnenſtrahl verirrte, wurde die fertiggeſtellte Wäſche in Dutzend- und Halbdutzendpaketen mit blauen, roſa und violetten Seiden- oder Leinwandbändern zuſammengebunden. Die Luft in dieſen Kammern war durch die anhaltende phyſiſche Bewegung der Arbeiterinnen unerträglich, und es ſchien Dolly, daß dieſe duftig feinen Spitzenbündel ihre künftige Trägerin mit dem Arbeitſchweiß all dieſer geſchäftigen, zerſtochenen, wunden Hände förmlich vergiften müßten.

Der abkommandierte Führer aber ſuchte durch eine blendende Rhetorik der Tochter ſeines Chefs beruflich wie auch als Mann Eindruck zu machen. Denn vor ſeinen hungrigen Augen flimmerte beinah erreichbar das unſichtbare Plakat, gaukelte die Möglichkeit, als Sozius in die Firma aufgenommen zu werden.

Und wenn dann Dolly ſich angewidert und gelangweilt von all den Hemden, Jupons und Matineen abwendete und — um nur von weiteren Vorführungen verſchont zu bleiben — mit dem jungen Mann eine Weile plaudernd im Gang verweilte, dann ſah ſie in ſeinen

Blicken jenes gierige Leuchten, das gut dreſſierte Hunde haben, wenn man ihnen ein Stück Zucker auf die Naſe legt, mit dem Befehl, ſtillzuhalten. —

Dollys Zigarette war ausgegangen, und ſie warf ſie in den Aſchenbecher mit einer Bewegung, als hätte ſie alles ſo fortwerfen mögen aus ihrem Leben, was ihr darin lächerlich und widerlich erſchien.

Sie ſtand auf. Eng ſchmiegte ſich ihr glattes Kleid aus dunkelrotem Tuch um ihre knabenhaften Glieder.

Auch die Art, wie ſie ſich kleidete, mißfiel Labiſch, irritierte ihn.

„Du ziehſt dich an, wie wenn du vom Theater wärſt", ſagte er.

Dolly zuckte die Achſeln.

„So ziehen ſich alle an", meinte ſie gleichmütig.

„Weil die Frauen heutzutage alle etwas vorſtellen wollen — auch wenn ſie nichts ſind."

Dolly lachte. Aber ihr Lachen klang ſcharf.

„Heute genügt ihnen ſchon ein Kleid, früher bedurften ſie dazu eines Mannes."

Agnes zog die Schweſter an ſich.

„Heute merkt man kaum noch einen Unterſchied zwiſchen einer Frau und einem Mädchen."

„Oh, doch", ſagte Dolly und küßte ſie auf die Stirn. „Heute ſind die Mädchen unabhängiger als die Frauen. So, und nun muß ich nach Haus. Ihr ſeid ja abends doch bei Paulſins."

Frau Agnes wagte es nicht, ſie zurückzuhalten.

„Und was macht ihr?" fragte ſie der Form halber.

„Wir? Du weißt ja. Sonntag abend hat Papa immer ſeinen ‚Gotha' um ſich, wie er unſere adeligen Herren nennt — ſoweit er nicht gerade auf der Tour iſt. Jetzt heißt es übrigens Tournee, ganz wie bei Gaſtſpielen. Alſo der ‚Gotha' ſpielt Skat, die Baronin ſerviert den Tee, und der jeweilige Kiebitz wird zum Hofmachen an meine Seite abkommandiert. Es iſt außerordentlich feudal unterhaltend."

Labiſch war nicht taub für den gequälten Unterton. Er ging auf ſeine kleine Schwägerin zu, und ſeine klugen, braunen Hundeaugen richteten ſich feſt auf ihre feinen, nervöſen Züge. „Sag mal, Kleine, verkehrt nicht Peter Jell ſehr viel bei euch?"

Und wie ſie jetzt rot wurde und verwirrt dem Blick des Schwagers auswich, war ſie wirklich das kleine Mädel, dem ein erfahrener Arzt den Finger auf die wehe Stelle drückt, daß es laut aufſchreien muß.

Es gefiel ihm, erhöhte ihren Wert in ſeinen Augen, daß ſie nicht an einem der leeren Laffen, die der Kommerzienrat ſich zu ſeinem Stab auserſehen, hängenblieb, daß ſie der Wirkung eines Peter Jell zugänglich war. Aber gleichzeitig verdroß es ihn, daß dieſer Mann ihm wieder über den Weg lief.

Denn ſein Name brachte ihm einen andern in Erinnerung, und er ſah die beiden Namen im Geiſt immer zuſammen, wie er die Geſtalten immer zuſammen ſah: als hätten weder Raum noch Zeit die Macht, ſie voneinanderzureißen.

„Euer Vater öffnet aber auch jedem die Tür ſeines Hauſes," ſagte er mißbilligend, „man fragt doch erſt, woher und was einer iſt."

Dolly ſtreifte haſtig ihre Handſchuhe über.

„Was er iſt, weiß bald ganz Berlin, und woher er iſt, geht niemand etwas an."

„Oh, bitte ſehr — die Familie geht es ſehr wohl an."

„Die Familie?" wiederholte das junge Mädchen. „Zählſt du dich zu unſerer Familie? Zählſt du mich zu der deinigen? Ich darf bei euch Mittag eſſen, darf zu dir du ſagen und mich von dir hofmeiſtern laſſen. Deiner fremdeſten Klientin ſtehſt du teilnehmender gegenüber als mir. Familie ſind die, die wir wählen — nicht jene, die uns vom Zufall angehängt werden. Na, überhaupt ...."

Sie brach kurz ab, umarmte die Schweſter und reichte dem Schwager die Hand. Dann eilte ſie hinaus, ohne ſich umzuſehen, als fürchte ſie, von einem Blick, von einem Wort zurückgehalten zu werden.

Agnes ſaß ganz blaß im Erker ihres gemütlichen Wohnzimmers, mitten zwiſchen blühenden Blumen und Gewächſen, die in verſchwenderiſcher Fülle die Tiefe des großen Erkers ausfüllten und ſich an den breiten Fenſtern emporrankten.

„Ich verſteh dich nicht, Kurtel, ich verſteh dich nicht."

Sie ſah ihren Mann traurig an aus ihren großen, ruhigen Augen.

Er trat von einem Fuß auf den andern.

„Das nennt man nun Sonntagsfreuden", ſagte er. Er murmelte es unſicher vor ſich hin, im vollen Bewußtſein, zum größten Teil ſelbſt ſchuld zu ſein an dem Unbehagen dieſer letzten Stunden, aber weit entfernt, es geſtehen zu wollen.

Dieſer joviale Lebemann und kluge, feingeiſtige Juriſt hielt im Haus in faſt knabenhafter Ängſtlichkeit am Prinzip der Hörigkeit der Frau feſt. Und ſoweit dieſe abſolute Autorität nicht angezweifelt wurde — war er der liebevollſte Gatte.

Als vielbegehrter Rechtsbeiſtand in Scheidungsprozeſſen wußte er nur zu gut, wie locker die Ehen hielten, in denen der Mann ſeine Autorität aus Indifferenz oder Schwäche nicht zur richtigen Zeit geltend machte. Er ſelbſt fühlte die Tragikomik, die darin lag, daß es zumeiſt Frauen waren, die ſeine Hilfe anriefen, daß er ihre Rechte verteidigen mußte, während er immer mehr auf ſeiten des Mannes ſtand. Aber die weibliche Klientel war lukrativer. Um ihre Freiheit zu erlangen, ſcheuten die Frauen vor keiner Summe zurück, komplizierten und verteuerten die Prozeſſe durch Unüberlegtheiten und Inkonſequenzen.

Wenn es aber vorkam, daß Agnes an ſeinen Schreibtiſch trat, während er mit der Ausarbeitung eines größeren Plädoyers beſchäftigt war, in dem er pathetiſch die brutale Rückſichtsloſigkeit irgendeines Ehemannes an den Pranger ſtellte, wenn ſie ſich über das Konzeptpapier neigte, um irgendeinen Satz zu erhaſchen, dann legte er die Hand über die beſchriebene Seite und ſagte: „Nicht, Kindchen, das iſt nichts für brave, kleine Frauen. Der Ausſchluß der Öffentlichkeit iſt nur ein ungenügender Schutz gegen die Sittenverderbnis, die vom Gerichtsſaal aus in die Familie dringt."

Und wiewohl er ſeit ſeiner Verheiratung mehrere wahrhaft ſenſationelle Scheidungsprozeſſe geführt hatte, konnte ſeine Frau ſich nicht rühmen, auch nur eins ſeiner glanzvollen Plädoyers gehört zu haben.

Als er eines Tages in Dollys kaum fünfzehnjährigen Händen ein Mittagsblatt erblickte, in dem ſie mit feuerroten Wangen die intimen Details eines Skandalprozeſſes verfolgte, da ſchlug er ihr das Blatt um den Kopf, ohne Rückſicht auf den Kommerzienrat, der dieſer vehementen und von ihm ſelbſt nie verſuchten Erziehungsmethode faſſungslos zuſah. Seit jenem Tag datierte Dollys Feindſeligkeit gegen den Schwager.

War ſie denn die einzige, die die Zeitungen las? Heimlich oder öffentlich taten ſie es alle. In den Unterrichtspauſen wiſperten ſie ſich gegenſeitig ins Ohr, was ſie Neues erfahren, im Haus oder auf der Straße aufgeſchnappt hatten. Romane konnte man vor ihnen verſchließen. Aber Zeitungen? Einen Groſchen hatte jede übrig. Und die Wirklichkeit war intereſſanter als jeder Roman.

Agnes ſollte doch um Gottes willen nicht glauben, daß ſie in der Schule alle unſchuldige Gänschen wären. Lächerlich. Emmy von Lankwitz war heimlich verlobt. Trude Göſchen holte ſich ihre Briefe vom Poſtamt am Potsdamer Platz ab, Kläre Teuber hatte ſogar einmal in einem Séparé Sekt getrunken mit einem Vetter, der noch dazu Aſſeſſor war. Was wollte man denn von ihr? Sie hatte keinen heimlichen Bräutigam, keine heimliche Korreſpondenz, keine Séparéabenteuer. Man ſollte ſie doch zufrieden laſſen.

Agnes hatte bitterlich geweint bei dieſen Eröffnungen, und Dolly hatte ſie tröſten müſſen und hatte ſich, um ſie ganz zu beruhigen, nach dem Schweizer Penſionat verſchicken laſſen.

Dann war ſie zurückgekommen — beunruhigend reizvoll, vergnügungshungrig und ſelbſtändiger denn je.

„Das Mädel muß heiraten“, ſagte Labiſch und klopfte ſeine Frau begütigend auf die volle, weiche Schulter. „Dann werden ihr die Dummheiten vergehen.“

Frau Agnes lächelte, daß auch für ihren klugen Mann die Ehe aller Weisheit letzter Schluß war. Sie ſtand auf, ſchob ihren Arm unter den ſeinen, ſehr weiblich intereſſiert für dieſes Thema, das ihr am nächſten lag.

„Wen?“ fragte ſie leiſe. „Peter Jell?“

„Biſt du verrückt?“

Er merkte es nicht, daß er ſeinen Arm beinah heftig aus dem ihrigen befreite.

„Wie kommſt du auf den Menſchen? Was iſt das für ein Unſinn?“

Frau Agnes befeſtigte aus Verlegenheit eine Schildpattnadel in ihrem reichen, dunkelblonden Haar.

„Ich meinte nur ... Papa behauptet, daß er noch große Karriere machen wird. Geſtern bei der Komiteeſitzung fragte mich Frau von Paulſin, ob ich ihn nicht für unſer großes Frühjahrsfeſt intereſſieren könnte?“

Labiſch ſah, daß ſeine Frau bereits mit dem Gedanken geſpielt hatte, Dolly mit Peter Jell zu verheiraten. Er mußte dem Kommerzienrat die Augen öffnen, ehe es zu ſpät war. Er mußte ihm ſagen.... Ja, was ſollte er ſagen?

Spohnagel würde auf alles nur mit ſeinem kurzen, trockenen Lachen antworten und achſelzuckend auf Dolly verweiſen: „Das iſt ihre Sache.“

„Unſinn, Unſinn“, wiederholte Labiſch nervös. Er dachte an Fritz Reimar Lukas.

Wenn der ſie nähme? Ein Lukas als Schwager — das war doch was.

Labiſch war in dem Alter, wo man auch — ohne Streber zu ſein — die Vorteile einer angeſehenen Familienverbindung zu ſchätzen weiß. Seine eigene Heirat hatte ihn geſellſchaftlich nicht erhöht. Er hatte ſich damals philoſophiſch geſagt: Man kann nicht alles haben. Aber ſpäter hatte er den Zwieſpalt ſeiner geſelligen Beziehungen unangenehm empfunden.

Schon bei der Hochzeit, zu der er ſeinen Jugendfreund Doktor Markus Lukas aus Bremen nicht bitten mochte. Spohnagel und Lukas — das ging nicht. Aber Fritz Reimar war Outſider, da ließe ſich allenfalls anknüpfen. Er wollte heute bei Paulſins die Fühler ausſtrecken.

Frau Agnes aber blickte kopfſchüttelnd vor ſich hin. Ihr kluger Mann hatte wieder einmal keine Ahnung! Dolly ließ ſich nicht verheiraten, mit wem man es gerade für gut befand. Der ideelle Klang eines Namens ſagte ihr nichts. Sie ſtand mit beiden Füßen auf dem ſehr realen und brennenden Boden Berlins, wollte eine Rolle ſpielen, mitlenken am Steuer des Berliner Lebens....

Aber ſie war ſo froh, daß ihr Mann wieder ein freundliches Geſicht zeigte, daß ſie all ihre Einwände unterdrückte. Labiſch küßte ſie leicht auf die Stirn.

„So, Kindchen, jetzt gehe ich noch ein bißchen arbeiten.“

(Fortſetzung folgt.)

Das Blumenfenſter.

Von Prof. Dr. Udo Dammer.

Die kalte, unfreundliche Jahreszeit hat nun bei uns ihren Einzug gehalten und unſere Gärten verödet. So ſuchen wir uns im Zimmer durch Blumen und Pflanzen ſo weit wie möglich zu entſchädigen, müſſen aber dabei gar oft die unangenehme Erfahrung machen, daß die Pflanzen, die wir geſund und friſch kauften, ſchon nach verhältnismäßig kurzer Zeit zu kränkeln beginnen. Die durch die Heizung bedingte trockene Luft ſagt unſern Lieblingen, die an die feuchte Gewächshausluft gewöhnt ſind, nicht zu, braune Blattſpitzen, gelbe Blätter ſtellen ſich nur zu ſchnell ein, und in kurzer Zeit ſind die ſchönen Pflanzen zu unſerm Leidweſen unanſehnlich geworden und haben uns wieder einmal die Freude, Pflanzen im Zimmer zu halten, auf geraume Zeit gründlich verleidet. Auch die abgeſchnittenen Blumen, die wir uns kaufen oder liebende Freunde uns ſchenken, um unſer Heim zu ſchmücken, wollen ſich jetzt im Zimmer viel weniger lange halten. Oft ſchon nach

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

wenigen Stunden laſſen ſie die Köpfe hängen und wollen ſich durchaus nicht wieder erholen. Mit Neid ſehen wir auf jene Glücklichen, die im Anſchluß an ihre Wohnung einen Wintergarten haben, in dem ſich die Pflanzen und Blumen ſo ſehr viel beſſer halten, weil in dieſem Raum ohne Schaden für Möbel und Tapeten die Luft feuchter gehalten werden kann.

Unſere Architekten ſind, wie es ſcheint, keine Pflanzen- und Blumenfreunde, denn ſonſt würden ſie ſchon längſt der ſich immer weiter ausbreitenden Pflanzenliebhaberei bei dem Bau der Häuſer Rechnung tragen und uns Doppelfenſter bauen, in die wir mehr als allenfalls einen weißen Primeltopf oder ein Hyazinthenglas ſtellen können. Denn es bedarf keines beſonderen Beweiſes, daß gerade das Doppelfenſter für unſere Zimmerpflanzen der allergeeignetſte Platz iſt. Glücklicherweiſe läßt ſich nun aber ein gewöhnliches Doppelfenſter mit ganz geringen Unkoſten in ein ſehr praktiſches Blumenfenſter umwandeln, das noch den großen Vorteil hat, daß wir es bei einem etwaigen Umzug mit uns nehmen können, ſo daß die ganze Ausgabe, die kaum ein Zwanzigmarkſtück beträgt, nur einmal nötig iſt. Es gehört dazu nämlich nichts weiter als vier Bretter und vier Fenſterbänder. Jeder geſchickte Tiſchler kann uns in wenigen Stunden ein ſolches Blumenfenſter herſtellen, ja wer nur einigermaßen handfertig iſt, der baſtelt ſich ein ſolches Fenſter ſelbſt zurecht und kommt dann natürlich noch weſentlich billiger dazu. Es ſei deshalb zunächſt ein ſolches Fenſter beſchrieben. Zwei Bretter von etwa 40 Zentimeter Breite und der Länge der inneren Fenſterflügel werden in der gleichen Weiſe wie die Fenſterflügel mit Bändern verſehen, gefirnißt und dann in der Farbe der Fenſter geſtrichen. Dieſe beiden Bretter werden nun an die Stelle der inneren Fenſterflügel eingehängt. Letztere werden dann an dieſe beiden Bretter angefügt. Oben und unten wird darauf je ein ebenfalls gefirnißtes und geſtrichenes Brett an die beiden Seitenbretter angeſchraubt, damit iſt das Blumenfenſter fertig. Es hat nun eine Tiefe von etwa einem halben Meter und iſt geräumig genug, um eine ganze Anzahl ſtattlicher Pflanzen und Blumen aufnehmen zu können. Hat das Zimmer Zentralheizung, ſo kann man durch einige Schlitze in dem unteren Brett die nötige Wärme von dem Radiator in das Blumenfenſter leiten, um den Raum genügend warm zu halten. Andernfalls genügt eine kleine Petroleumlampe, die man in das Blumenfenſter ſtellt, um ſelbſt bei ſtrenger Kälte den Pflanzen genügende Wärme zuzuführen.

In dieſem Blumenfenſter kann man nun zunächſt den Pflanzen die ihnen ſo nötige feuchte Luft leicht dadurch verſchaffen, daß man die Pflanze im Laufe des Tages einmal mit einem Zerſtäuber benetzt. Die abgeſchnittenen Blumen werden ſich hier, auch wenn man ſie nur während der Nacht hierherſtellt, lange Zeit halten. Die Pflanzen werden in dem Fenſter vorzüglich gedeihen. Die Auswahl der Pflanzen, die man hier mit großem Erfolg kultivieren kann, iſt eine ſehr bedeutende, denn es halten ſich hier viele Pflanzen, die ſonſt nur in einem Gewächshaus kultiviert werden können. Hat man ein Fenſter ausgewählt, das Sonne erhält, ſo kann man mit viel Ausſicht auf Erfolg Blütenpflanzen hier kultivieren, vor allen Dingen eine ganze Anzahl Orchideen. Ihre lange Blütendauer macht allein ſchon die geringen Anſchaffungskoſten bezahlt. Sehr gut werden hier auch die Azaleen und Kamelien ſowie die Eriken gedeihen, die bekanntlich in gewöhnlichen Wohnzimmern in den allermeiſten Fällen nach bald kürzerer, bald längerer Zeit zugrunde gehen. Ferner gedeihen hier ſehr gut die verſchiedenen Zwiebel- und Knollengewächſe, die ihre Blumen gerade hier recht lange halten. Dadurch, daß man die Seitenwände des Blumenfenſters mit Korkrinde, die man in jeder Samenhandlung kaufen kann, bekleidet, gewinnt nicht nur das Fenſter ein ſchöneres Ausſehen, ſondern man erhält dadurch zugleich die Gelegenheit, an dieſen Seitenwänden Schling- und Kletterpflanzen anzubringen, die hier ihre natürlichen Verhältniſſe finden. Auch Orchideen, die ja vielfach auf Korkrinde kultiviert werden, können hier maleriſch untergebracht werden. Der zierliche federige Spargel, Asparagus plumosus, wächſt in einem ſolchen Blumenfenſter ganz ausgezeichnet, klettert an den Seitenwänden ſchnell empor und bildet eine allerliebſte Umrahmung des ganzen Fenſters. Ebenſo iſt der kletternde Ficus repens wie geſchaffen für ein ſolches Fenſter. Während er im Zimmer nur als Hängepflanze kultiviert werden kann, wird er hier in kurzer Zeit die Seitenwände in der gleichen Weiſe überſpinnen, wie etwa ein ſelbſtklimmender Wein eine Hauswand überſpinnt.

Hat das Fenſter keine Sonne, ſo iſt es für die Kultur von Farnkräutern außerordentlich geeignet. Die verſchiedenen zarten Frauenhaararten, deren haardünne Stiele eine Fülle eleganteſter Fiedern tragen, werden ſich hier ebenſo ſchön ausbilden wie in einem Gewächshaus. Die eleganten Selaginellen, die das feinſte Moos noch an Zierlichkeit übertreffen und durch die außerordentliche Formenmannigfaltigkeit auch den formenhungrigſten Sammler vollauf befriedigen können, finden hier herrliche Gelegenheit, ſich zu voller Pracht zu entfalten. Sie im Verein mit echten Farnen und einer zierlichen kleinen Cocos Weddelliana liefern uns einen Zimmerſchmuck, der auch den verwöhnteſten Geſchmack befriedigen kann.

Iſt das Blumenfenſter ſonnig gelegen, ſo kann man in den erſten Monaten nach Neujahr hier eine Fülle bunter Blumen haben, wenn man ſich eine kleine Sammlung auſtraliſcher und ſüdafrikaniſcher Pflanzen anſchafft. Vor allen Dingen ſeien die herzigen Chorizemaarten genannt, deren niedliche Schmetterlingsblumen in großer Fülle die Pflanze mit einem Schleier überziehen, der in orange und karmeſinroten Farben ſchillert. Sodann ſeien die auſtraliſchen Epakris empfohlen, die einige Aehnlichkeit mit den ſüdafrikaniſchen Eriken haben, von dieſen aber durch breitere glänzende Blätter und viel reiner gefärbte Blumen unterſchieden ſind. Eine echte Akazie wird dem bunten Bild ſatte gelbe Farben liefern und zugleich köſtlichen Duft ſpenden. Iſt das Fenſter geräumig genug, ſo lohnt es auch, eine chileniſche Copigue, Lapageria rosea, in das Blumenfenſter zu ſtellen, die uns in den erſten Monaten des Jahres ihre wundervollen großen, wie aus Wachs gearbeiteten Blumenglocken beſchert.

Mit ſehr geringen Mitteln kann man das Blumenfenſter noch viel maleriſcher geſtalten, indem man nämlich in dieſes einen Blechkaſten ſtellt, der den Boden des Fenſters ganz bedeckt. Füllt man dieſen Kaſten mit guter Erde, ſo kann man in ſie allerlei Zwiebeln, Knollen und andere Pflanzen einpflanzen, die einen ſehr hübſchen Raſen bilden, der uns während des ganzen Winters durch ſeine Blumen erfreut. Unſchwer läßt ſich hier auch ein kleines Aquarium mit einem Springbrunnen unterbringen, wodurch das Blumenfenſter noch mehr an Reiz gewinnt. Der Blechkaſten bietet ferner die beſte Gelegenheit, im zeitigen Frühjahr junge Pflanzen aus Stecklingen heranzuziehen, da ſich in der geſchloſſenen Luft des Blumenfenſters die Stecklinge leicht bewurzeln werden.

Mit dem Begießen der Pflanzen in einem ſolchen Blumenfenſter muß man vorſichtig ſein. Da die Luft in dem Fenſter beſtändig feucht iſt, ſo verdunſten die Pflanzen hier lange nicht ſo viel Waſſer wie in dem geheizten Zimmer. Die Folge davon iſt, daß auch die Erde viel weniger austrocknet. Man hat eben viel mehr die Verhältniſſe eines Gewächshauſes als die eines Zimmers. Deshalb warte man mit dem Begießen ſo lange, bis die Pflanze Waſſer braucht, gebe ihr aber dann reichlich Waſſer. Wenn die Luftzirkulation in dem Fenſter nur eine ganz geringe iſt, ſo werden oft viele Tage vergehen, ehe man nötig hat, den Pflanzen Waſſer zu geben. Wie ſehr ein geſchloſſener Raum die Verdunſtung einſchränkt, das kann man bei den ſogenannten Wardſchen Kaſten ſehen, die früher in unſern Wohnungen ſehr beliebt waren, weil ſich in ihnen auch die empfindlichſten Pflanzen ohne Mühe halten ließen. Dieſe einfachen Kaſten ſind aus Holz oder Blech gearbeitet und mit ſenkrechten Wänden und einem Dach aus Glas verſehen. Die Glasſcheiben ſind ſo eingeſetzt, daß die Luft faſt gar nicht aus dieſen Kaſten entweichen kann. Iſt ein ſolcher Kaſten erſt einmal in Gang, d. h., ſind die Pflanzen in ihm gut angewachſen, ſo braucht man wochenlang nicht zu gießen, und die Pflanzen entwickeln ſich trotzdem ganz ausgezeichnet. Man benutzt deshalb auch dieſe Kaſten in einfacher Ausführung, um empfindliche Pflanzen weithin über See zu ſenden. So wundervoll dieſe Kaſten ſind, ſo werden ſie in abſehbarer Zeit ſich doch leider bei uns nicht wieder einbürgern, weil unſere Gärtner gar nicht mehr die Pflanzen haben, die in ſolchen Kaſten kultiviert werden. Wir ſind bei ihrem Bezug auf wenige Gärtnerliebhaber in Deutſchland oder auf das Ausland angewieſen. Das iſt um ſo bedauerlicher, als gerade die für dieſe Kaſten geeigneten Pflanzen mit zu dem Schönſten gehören, was überhaupt im Reiche Floras exiſtiert. Es iſt möglich, daß die Liebhaberei für Orchideen, die ja jetzt wieder ſehr im Aufſtieg iſt, dazu beitragen wird, ſolche Kaſten zu bauen. Denn gerade in dieſen Kaſten können wir eine große Anzahl Orchideen im Zimmer ſo gut wie in einem Gewächshaus kultivieren, die frei im Zimmer nicht gedeihen würden. Da die Kaſten auch ſehr leicht heizbar eingerichtet werden können, ſo iſt man imſtande, auch die allerempfindlichſten Pflanzen in ihnen zu halten. Es gewährt einen eigenen Reiz, in einem ſolchen Kaſten die Pflanzen ſich zu üppiger Entfaltung gelangen zu ſehen, ohne daß man beſonders viele Mühe auf ſie verwenden muß. Bei richtiger Auswahl der Pflanzen kann man ſich übrigens ſchon mit einer großen Käſeglocke, die man über eine entſprechend große, mit Erde gefüllte Tonſchale ſtülpt, in die die Pflanzen eingepflanzt worden ſind, eine ganz ähnliche Einrichtung ſchaffen, die zu einem großen Schmuck des Zimmers werden kann. Man darf in ein ſolches Miniaturgewächshäuschen natürlich nur ganz niedrige Pflanzen ſetzen, wie Selaginellen, niedrige Farne, Bertolonien, Sonerilen und ähnliche Pflanzen. In England ſind ſolche mit Farnen bepflanzte Schalen ſehr beliebt. Da die in dieſen Schalen ſtehenden Pflanzen ſämtlich Bewohner dichter Wälder ſind, die nur wenig Licht erhalten, ſo brauchen die Schalen auch nicht an einem ſonnigen Fenſter zu ſtehen, ſondern ſind im Gegenteil viel beſſer an einem ſonnenloſen Fenſter untergebracht.

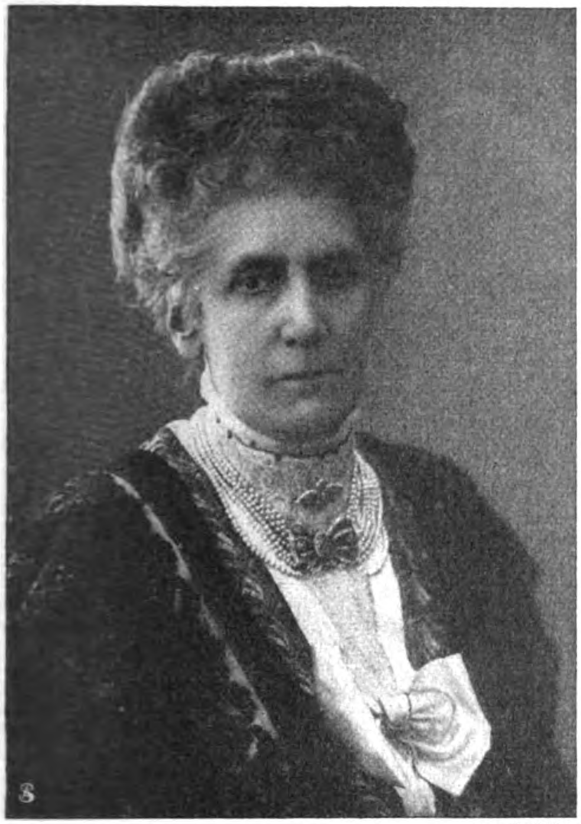
Die beſtändig zunehmende Liebhaberei für Pflanzen bringt es mit ſich, daß der Pflanzenfreund danach trachtet, in ſeinen Wohnräumen ſolche Gewächſe zu kultivieren, die nicht überall zu ſehen ſind. Er verſucht gern, die eine oder andere ſeltenere Pflanze zu kultivieren, und wenn er eine der im vorſtehenden beſchriebenen Einrichtungen beſitzt, dann wird er auch mit geringer Mühe zu ſchönen Erfolgen kommen. Dadurch, daß die Pflanzen wachſen und uns beſtändig durch Neubildung von Blättern und Blüten für die geringe Mühe, die wir ihnen widmen, belohnen, gewinnen ſie für uns eine beſondere Bedeutung. Wir lernen an ihnen ein Stückchen Natur beobachten und erhalten dadurch, daß wir die Pflanzen beſtändig vor Augen haben, einen tiefen Einblick in die Werkſtatt der Natur.

Oeſterreicherinnen im Deutſchen Reich.

Von Bettina Wirth. — Hierzu 15 photographiſche Aufnahmen.

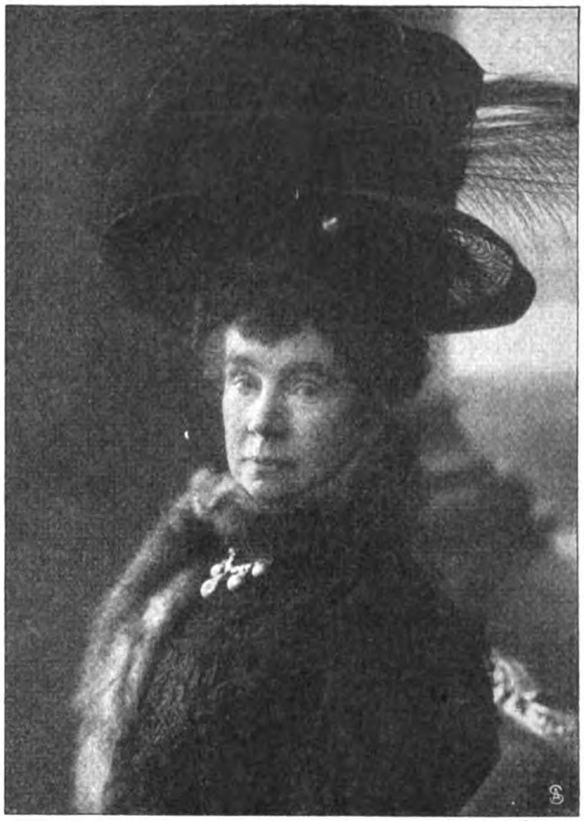
Es iſt eine unleugbare und gewiß erfreuliche Tatſache, daß von den vielen öſterreichiſchen Damen, die nach Deutſchland geheiratet haben, nicht eine einzige ihr Oeſterreichertum verleugnet, daß ſie ſich alle im Weſen gleichgeblieben ſind und im Verkehr auch für den oberflächlichen Beobachter ſofort ihren Urſprung verraten. Man hat es ihnen offenbar leicht gemacht, hat ſie liebevoll ſo genommen, wie ſie ſind, und gar nicht gewünſcht, daß ſie ſich mehr als unbedingt notwendig an die neue Heimat anpaſſen. Sie ſind in Deutſchland mit allen ihren öſterreichiſchen Charakterzügen willkommen und beliebt. Dies gilt für nahezu alle Teile von Deutſchland, denn wir ſehen, daß öſterreichiſche Prinzeſſinnen und Komteſſen, ſcharmante Fürſtinnen am preußiſchen ſowie am bayriſchen Hof leben, daß ſie ſich in der Rheinprovinz ſo heimiſch fühlen wie in Württemberg oder Sachſen. Freilich ſind es meiſtens keine Konvenienzehen, die zwiſchen deutſchen Standesherren und Oeſterreicherinnen geſchloſſen wurden, ſondern wahre Neigung hat dabei den Ausſchlag gegeben. Dies iſt beſonders der Fall bei den Heiraten zwiſchen den ſtammverwandten Häuſern Habsburg und Wittelsbach, wie ſie in der gegenwärtigen Generation vielfach ſtattfanden.

Unter den Oeſterreicherinnen im Deutſchen Reich gebührt der Prinzeſſin Leopold von Bayern (Portr. S. 25) als Kaiſertochter der Vorrang. Obgleich ſie als zarte Mädchenblüte, noch nicht ſiebzehnjährig, in ihr neues Heimatland Bayern zog, hängt ſie heute noch mit ganzem hingebendem Herzen an Oeſterreich und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um den Kaiſer zu ſehen, der auch dieſer Tochter und ihren Söhnen Georg und Konrad große Zärtlichkeit widmet. Da ihre beiden Töchter in Wien und Budapeſt leben, Eliſabeth mit dem Gra-



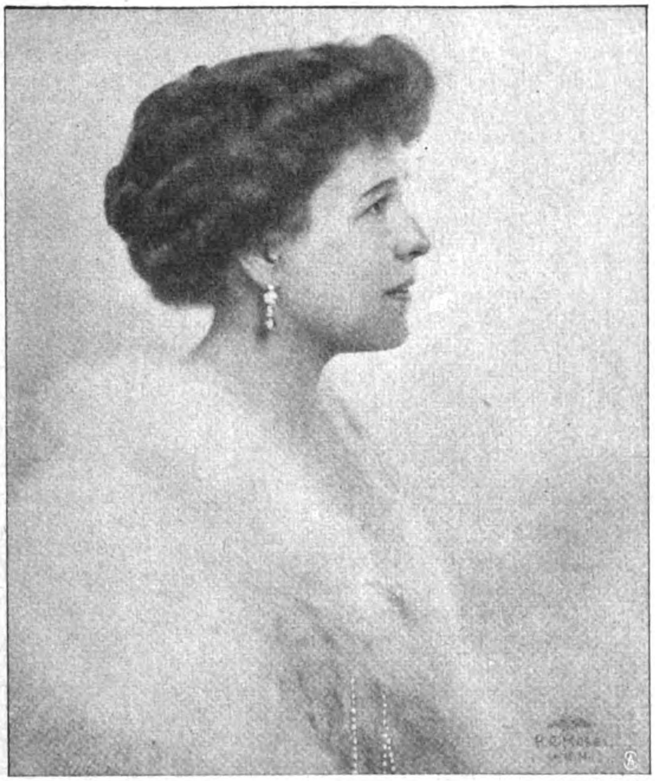
Phot. W. Müller.

Prinzeſſin Ludwig von Bayern,
Erzherzogin von Oeſterreich-Eſte.



Hofphot. B. Dittmar.

Prinzeſſin Leopold von Bayern,
Kaiſerl Prinzeſſin und Erzherzogin von Oeſterreich.



Hofphot. Koſel.

Erbprinzeſſin zu Salm-Salm,
Kaiſerl. Prinzeſſin und Erzherzogin von Oeſterreich.

ſen Seefried, Auguſta mit dem Erzherzog Joſef vermählt, iſt die Prinzeſſin in Oeſterreich und in Ungarn ebenſo zu Hauſe wie in München, wo ſie eine von Gärten umgebene Villa auf der Schwabinger Straße bewohnt. Sie lebt in größter Zurückgezogenheit, und die Geſelligkeit ihres Hauſes iſt ganz dem urbanen Weſen ihres Gatten, des Prinzen Leopold, angepaßt. Militäriſche Diners und gemütliche Kegelabende gehören durchaus nicht zu den Seltenheiten in der Villa. Die Prinzeſſin liebt das Theater, das ſie oft beſucht, und betreibt als Lieblingſport das Reiten. Es iſt dies nicht die einzige Aehnlichkeit, die ſie mit der verewigten Kaiſerin Eliſabeth beſitzt. Sie iſt die zärtlichſte Mutter und weiß ſich keinen höheren Genuß, als zeitweiſe ihre Enkelkinder um ſich verſammelt zu ſehen. Jüngſt hatte ſie die Freude, in der Braut des älteſten Sohnes eine öſterreichiſche Erzherzogin zu umarmen. Die anmutige Tochter Iſabella des Erzherzogs Friedrich wird allerliebſt in den Kreis der Damen paſſen, die das Wienertum im Deutſchen Reich vertreten. Die Erbprinzeſſin zu Salm-Salm (Portr. nebenſt.), die ſeit bald zehn Jahren in Potsdam lebt, iſt ihre ältere Schweſter.

Eine echte Oeſterreicherin iſt auch die künftige Königin von Bayern, einſt Erzherzogin Maria Thereſia von Oeſterreich-Eſte, jetzt Prinzeſſin Ludwig von Bayern (Abb. obenſt.). In Wien iſt ſie unvergeſſen als Erzherzogin DaDa, der ebenſo wie ihrer ſchönen Mutter Eliſabeth alle Herzen

Hofphot. B. Dittmar.

Herzogin Philipp von Württemberg,
Kaiſerl. Prinzeſſin und Erzherzogin von Oeſterreich.

Phot. W. Fritſch.

Fürſtin zu Iſenburg-Birſtein,
Kaiſerl. Prinzeſſin und Erzherzogin von Oeſterreich.

zuflogen. Es iſt ganz unmöglich, ſich eine Prinzeſſin zu denken, die ſich einfacher und beſcheidener geben würde, die einen ſo regen Geiſt und zahlreiche Talente mit bürgerlichen Tugenden vereint. Die Ehe mit dem genialen Prinzen Ludwig iſt eine ſehr glückliche und trägt viel dazu bei, daß die Prinzeſſin im ganzen Land vom Volk verehrt wird. Die Prinzeſſin, die noch nicht lange das ſechzigſte Lebensjahr zurückgelegt hat, trägt den Schmuck ſchneeweißer Haare, zu dem ihre lebhaften Augen prächtig ſtehen. Trotz ihres großen Haushalts im Wittelsbacher Palais und in Leutſtetten beſchäftigt ſich die Prinzeſſin viel mit botaniſchen Studien; auch ihren Vögeln, die in prächtigen Volieren ein fröhliches Daſein führen, widmet ſie viel Aufmerkſamkeit. Sie unternimmt auch gern weite Seereiſen, aber ſtets nur im ſtrengſten Inkognito. Ihre Schwägerin, die Witwe des Prinzen Arnulf von Bayern (Portr. untenſt.) iſt eine Schweſter des jetzigen Fürſten von und zu Liechtenſtein.

Margarete Fürſtin von Thurn und Taxis (Portr. S. 28) iſt die Tochter des verſtorbenen Erzherzogs Joſef und die früher vermählte, aber jüngere Schweſter der Herzogin von Orleans. Von ihrer Mutter, der Erzherzogin Klotilde, hat ſie äußerlich den koburgiſchen Typus geerbt, vom Vater jedoch die Künſtlernatur. Sie iſt Malerin und Bildhauerin und kann in der prachtvollen Regensburger

Hofphot. B. Dittmar.

Prinzeſſin Arnulf von Bayern,
Prinzeſſin von u. zu Liechtenſtein.

Hofphot. Hildenbrand.

Herzogin Robert von Württemberg,
Kaiſerl. Prinzeſſin und Erzherzogin von Oeſterreich.

Reſidenz, die, von großartig angelegten Gärten umgeben, im Deutſchen Reich ihresgleichen ſucht, ganz ihrer Kunſt leben. Sie iſt eine Schülerin der Malerin Olga Wieſinger und hat mit ſeltener Kunſtfertigkeit und Ausdauer das Lebenswerk ihres Vaters, den Botaniſchen Atlas des Erzherzogs Joſef, illuſtriert. In letzter Zeit hat ſie ſich mit Leidenſchaft der Bildhauerei zugewendet und modelliert Frieſe mit Meiſterhand. Der Erbgeneralpoſtmeiſter Fürſt Albert liebt an ſeinem Hof fürſtliche Pracht, die nicht immer den Neigungen der Fürſtin entſpricht, doch trägt ſie mit Anmut den reichſten Schmuck in ganz Deutſchland, der viele Millionen repräſentiert. Bei einem Koſtümfeſt an der Riviera erſchien ſie als Maria Antoinette mit dem echten Schmuck der unglücklichen Königin von Frankreich.

Phot. Keturah Collings.

Prinzeſſin Max von Thurn und Taxis,
Prinzeſſin von Metternich-Winneburg.

Eine andere nach Deutſchland verheiratete, in Oeſterreich geborene Fürſtin iſt die Prinzeſſin Karl **Ludwig von Thurn und Taxis, frühere Prinzeſſin Maria** Thereſia von Braganza, Infantin von Portugal (Abbildung S. 29), deren Geburt ihrer Mutter das Leben koſtete. Fürſtin Helene, die Schweſter der Kaiſerin Eliſabeth, führte ſie nach Regensburg und zog ſie dort auf. Sie lebt mit ihrem Gatten auf Schloß Haus bei Regensburg, weilt aber ſehr oft in der öſterreichi-

Phot. Adèle.

Fürſtin zu Fürſtenberg,
Gräfin von Schönborn-Buchheim

Phot. D. Mayer.

Gräfin von Schönburg-Glauchau,
geb. Gräfin Chotek von Chotkowa und Wognin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Phot. Adèle.

Fürſtin zu Loewenſtein-Wertheim,
geb. Gräfin Kinsky.

Phot. Adèle.

Frau von Wuthenau,
geb. Gräfin Chotek.

Phot. Schmidbauer.

Fürſtin von Thurn und Taxis,
Kaiſerliche Prinzeſſin und Erzherzogin von Oeſterreich.

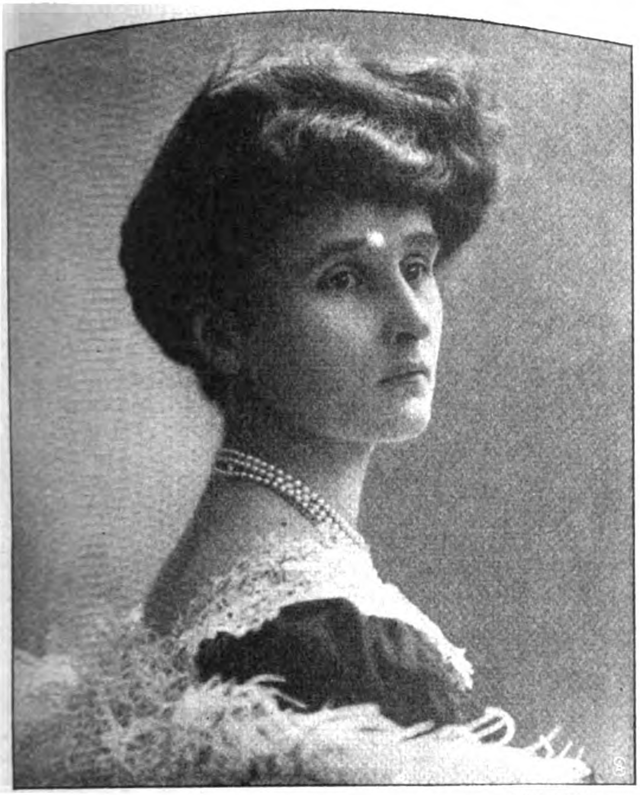
ſchen Heimat bei ihrer Tante, der Erzherzogin Marie Thereſe. Eine reizende, zarte Erſcheinung, wahrt ſie den ſüdlichen Typus ihrer portugieſiſchen Abſtammung, iſt aber von Herzen eine Deutſche, ungemein muſikaliſch, eine Wagner-Verehrerin und Naturfreundin.

Eine öſterreichiſche Erzherzogin, die wohl nach Deutſchland geheiratet, aber ſehr wenig dort gelebt hat, iſt die Herzogin Philipp von Württemberg (Portr. S. 26), die einzige überlebende Tochter des Feldmarſchalls Erzherzog Albrecht. Sie liebt ſeit vielen Jahren die ländliche Stille und hat ſich deshalb von der Hofgeſellſchaft beinah ganz zurückgezogen. In den letzten Jahren hat ſie ſich ausſchließlich den Kindern ihres Sohnes Albrecht gewidmet, die in früher Kindheit die Mutter verloren. Sie lebt im Kreiſe dieſer Kinder meiſtens in Gmunden. Ihr zweiter Sohn Herzog Robert iſt ebenfalls mit einer Kaiſerlichen Prinzeſſin vermählt, und zwar mit der Erzherzogin Maria Immaculata (Porträt S. 26). Die Fürſtin zu Iſenburg-Birſtein (Portr. S. 26) gehört dem nicht regierenden Aſt Toskana des Erzhauſes an.

Die impoſanteſte unter den öſterreichiſchen Damen, die reichsdeutſche Fürſtinnen geworden ſind, iſt zweifelsohne die Fürſtin zu Fürſtenberg (Porträt S. 27), die ſchönſte in dem berühmten Komteſſentrio der Schweſtern Schönborn-Buchheim, das Ende der achtziger Jahre in Wien aller Welt den Kopf verdrehte. Sie hat ſich durch ihre Heirat eine erſte Stelle am Hof ſowohl in Oeſterreich als in Deutſchland erobert, eine Stellung, in der ſie unzähligemal ſchon vom Deutſchen Kaiſer in der ſchmeichelhafteſten Weiſe ausgezeichnet wurde. Im Weſen iſt ſie ſtets die echte Wiener Komteſſe geblieben.

Die Fürſtin zu Loewenſtein-Wertheim (Porträt obenſtehend) iſt durch den Verzicht ihres Schwiegervaters, der im

Kloſter Trans-Cedron als Dominikanermönch lebt, in ganz jungen Jahren zu ihrer hohen Stellung gekommen. Sie iſt eine würdige Tochter des an auserleſenen Schönheiten reichen Hauſes Kinsky. Die drei Grazien ihrer Generation ſind: Thereſe Gräfin Clary, Wilhelmine Gräfin Henckel-Donnersmarck und Joſefine Fürſtin zu Loewenſtein. Die Fürſtin iſt eine Couſine der Herzogin von Hohenberg und verkehrt noch immer häufig in den Wiener Hofkreiſen. So war ſie bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Schloß Schwarzau ein gefeierter Gaſt. Die Reſidenz der Fürſtin iſt Kleinheubach am Main, doch lebt ſie viel in Berlin, wo der Fürſt als Vertreter des Zentrums im deutſchen Reichstag ſitzt.



Hofphot. Pietzner.

Prinzeſſin Karl Ludwig von Thurn und Taxis,
Prinzeſſin von Braganza, Infantin von Portugal.

Die Fürſtin zu Oettingen-Spielberg (Portr. nebenſteh.) iſt die Tochter der Fürſtin Pauline Metternich. Sie ſpielt in der vornehmen Münchner Geſellſchaft eine ebenſo hervorragende Rolle wie ihre Mutter in Wien, iſt in allen Dingen des guten Geſchmacks tonangebend und widmet ſich mit Begeiſterung der Sorge um die Armen und Unglücklichen. Sie iſt ganz ihrer öſterreichiſchen Individualität treu geblieben und iſt der Mittelpunkt der öſterreichiſchen Geſellſchaft in der bayriſchen Hauptſtadt.

Fürſtin zu Oettingen-Oettingen und Oettingen-Spielberg,
Prinzeſſin von Metternich-Winneburg.

Eine intereſſante Perſönlichkeit iſt Prinzeſſin Max von Thurn und Taxis (Portr. S. 27), die Tochter der Fürſtin Melanie Metternich. Sie wird von ihren Freundinnen „Titi" genannt und iſt eine hochtalentierte Geigerin.

Ganz nahe verwandt mit der Gattin des öſterreichiſchen Thronfolgers, der Herzogin von Hohenberg, iſt Frau Antoinette von Wuthenau (Portr. S. 28), ebenſo ſchön und elegant wie ihre Schweſter Sofie, aber zarter und weltentrückter. Ihre Frömmigkeit wurde durch den Verkehr mit der Tante ihres Gatten, der allverehrten „Mère Wilma von Württemberg", angeregt. Sie lebt mit ihrem Gatten in Dresden in glücklichſter Ehe. Eine andere Schweſter der Herzogin von Hohenberg iſt Gräfin Octavia von Schönburg-Glauchau (Portr. S. 27), die als Mutter von ſieben Kindern noch immer den ſchönen Typus der Komteſſen Chotek würdig repräſentiert.

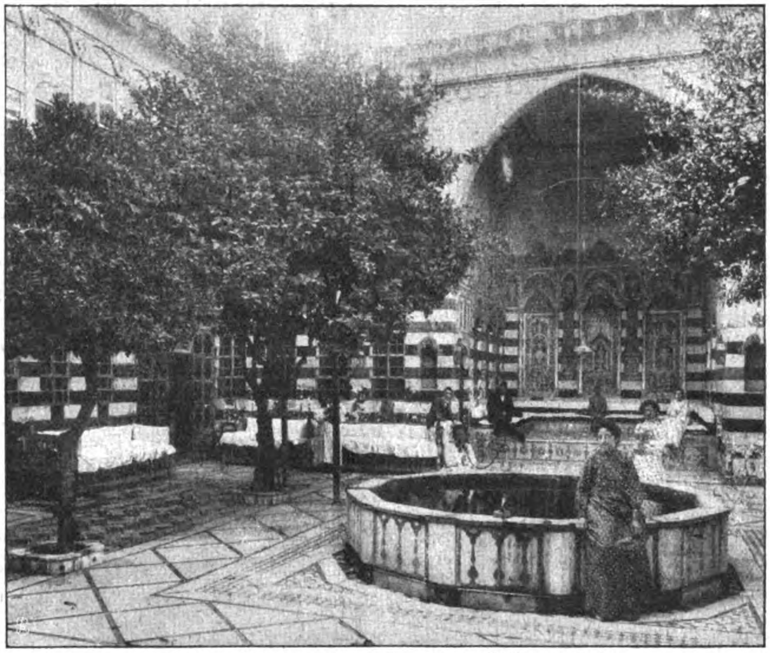
Die Königin des Libanon.

Hierzu 6 Aufnahmen von der American Colony, Jeruſalem.

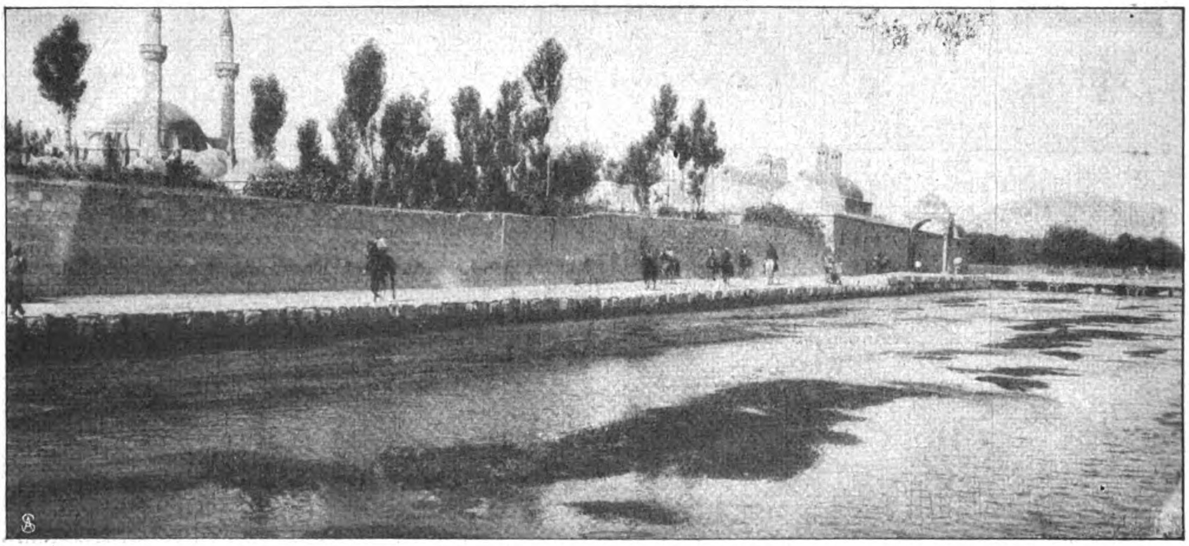
Während zum Bedauern aller Reiſenden orientaliſche Städte wie Kairo und Tunis unter dem Einfluß moderner Kultur immer mehr von ihrer Eigenart einbüßen, haben Dampfkraft und Elektrizität auf das Geſamtbild von Damaskus, der Königin des Libanon, bisher glücklicherweiſe nur wenig Einfluß zu üben vermocht. Seit mehr als viertauſend Jahren iſt der Fleck, wo dieſe Stadt ſich am Rand der ſyriſchen Wüſte hinſtreckt, nachweislich der Mittelpunkt großer menſchlicher Siedlungen geweſen. Hier, am Abhang des kahlen Antilibanon, hat mohammedaniſcher Ueberlieferung gemäß Gottvater den erſten Menſchen geſchaffen. Hier, auf einem Hügel, der noch heute das Ziel von Pilgerfahrten bildet, ſoll Kain ſeinen Bruder Abel erſchlagen haben und letzterer begraben ſein. Zu Abrahams Zeiten befand ſich hier ſchon eine große Stadt, von deren Macht und Herrlichkeit der Prophet Jeſaias ſpäter mehr als einmal ſpricht. Griechen und Römer haben hier jahrhundertelang geherrſcht. Zwölfmal iſt die Stadt zerſtört worden. Immer wieder iſt ſie in alter Schönheit aus den Trümmern wiedererſtanden! Wenige Meilen vor Damaskus wird noch jetzt die Stelle gezeigt, auf der der Teppichhändler Saulus die folgenſchwere himmliſche Erſcheinung hatte, die zu ſeiner

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Bekehrung Anlaß gab. Der unterirdiſche Raum, in dem der Apoſtel Paulus ſich verborgen gehalten haben ſoll, die „Gerade Straße“, deren die Apoſtelgeſchichte Erwähnung tut, die Lücke der Mauer, durch die ihm ſeine Freunde zur Flucht halfen, werden jetzt alljährlich von Tauſenden von Reiſenden aus allen Teilen der Welt andächtig betrachtet. Von der großartigen Baſilika, die Kaiſer Konſtantin einſtmals hier errichtete, um in ihr das Haupt Johannes des Täufers niederzulegen, zeugt heute nur noch ein Torbogen. Auf ihrer Stätte erhebt ſich die vor einigen Jahren nach einem Brand in der alten Art erneuerte Omajadenmoſchee, von deren ſchlankem Minarett aus das Auge einen unvergeßlichen Blick genießt. Ein wahres Meer von ſchneeweißen flachen Dächern, Kuppeln und maleriſchen Türmen leuchtet aus dem üppigen Grün von Gärten, die die Stadt in weitem Bogen umgeben. Hinter ihnen erheben ſich an drei Seiten kahle, ſteile, gelbgraue, zum Teil ſchneegekrönte Bergketten. Nach Oſten ſtreift der Blick in die unabſehbare Wüſte. In verſchiedenen Armen durchzieht die Barada, ein heller, luſtig plätſchernder Gebirgsfluß, die Stadt. Sein Waſſer befruchtet die ausgedehnten Gärten, in denen beſonders Aepfel, Aprikoſen, Pfirſiche, Orangen und Zitronen gedeihen, treibt zahlreiche Mühlen und bildet das ſtete Entzücken der Bewohner wie vor allem der in regem Verkehr mit der Stadt ſtehenden Wüſtenſtämme. Ueberall ſind an den Ufern der Barada Gärten angelegt. Zu jeder Tageszeit ſieht man in ihnen Männer und Frauen im Schatten der Bäume am plätſchernden Waſſer duftenden Mokka und die Waſſerpfeife genießen. Die „Blume des Paradieſes“, das „Auge der Wüſte“ nennt der Bewohner Syriens mit Vorliebe dieſe Stadt, die auch Mohammed einſt als Kaufmann beſucht und dreimal glücklich geprieſen hat.

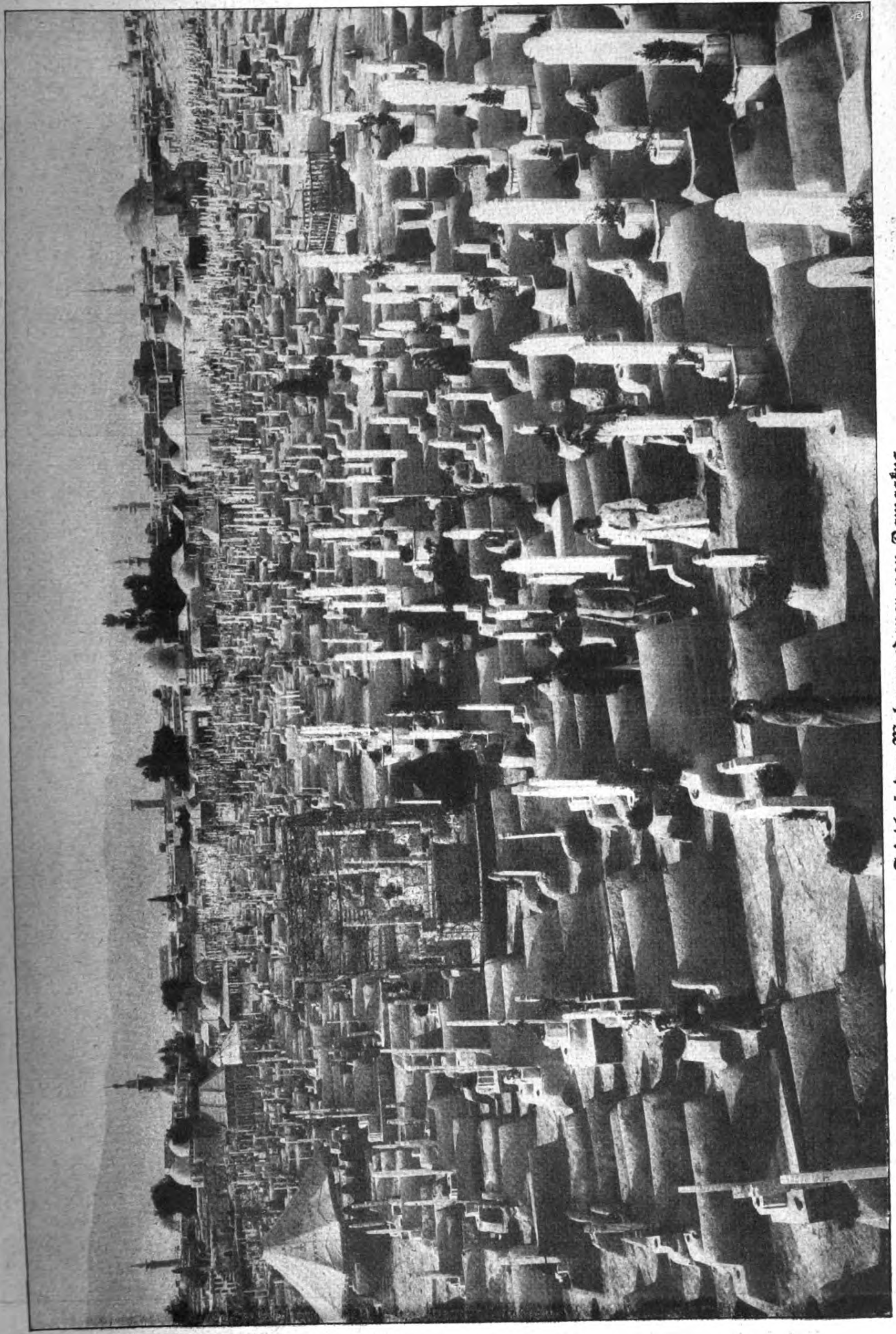


Hof und Empfangsraum in einem jüdiſchen Heim.



Der Baradafluß, der Damaskus durchzieht.

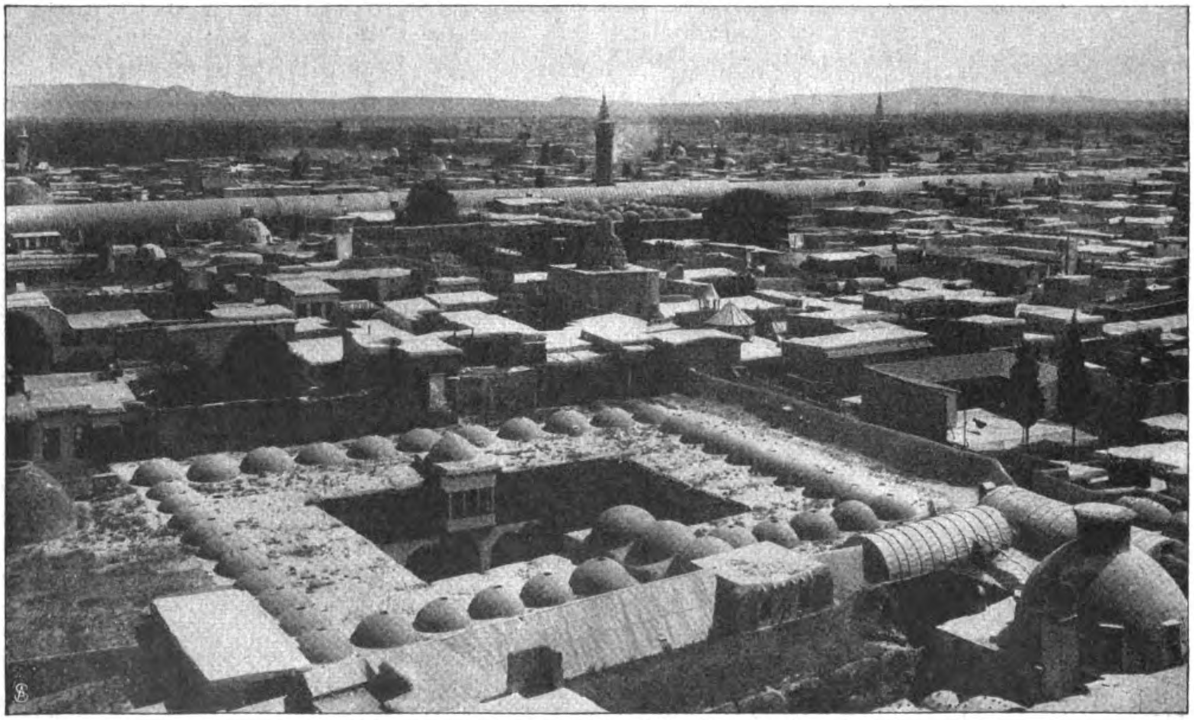
Damaskus wird heutzutage von mehr als 150 000 Menſchen bewohnt, unter denen ſich etwa 20 000 Chriſten und 10 000 Iſraeliten befinden ſollen. Eine ſtarke, europäiſch geſchulte Garniſon liegt heute im Schloß der ehemaligen Kalifen. Täglich durchziehen die Truppen unter dem Vortritt von Militärkapellen, die ſich von europäiſchen kaum unterſcheiden, die Straßen. Die Beamten, die europäiſch gebildeten Städter tragen ſich nach letzter engliſcher Mode. Die ungepflaſterten, ſchmalen, dunklen Gaſſen weichen vielfach gut gehaltenen modernen Straßen. Elektriſche Bahnen, elektriſches Licht haben ihren Einzug gehalten; mehrere Bahnlinien verbinden Damaskus heute mit der Außenwelt,



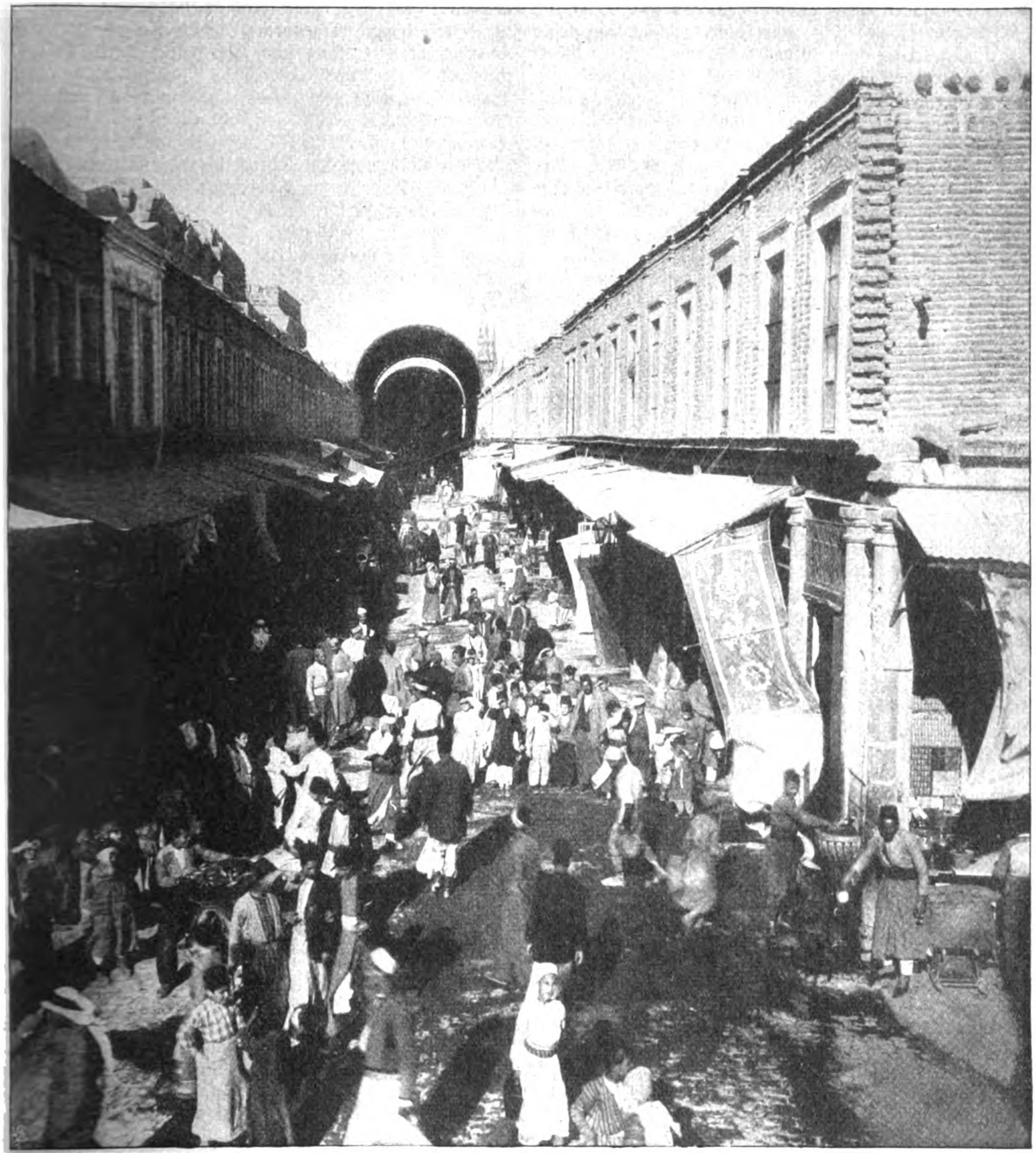
Friedhof der Mohammedaner von Damaskus.

Geſamtanſicht von Damaskus.

und doch hat das alles den Charakter der Stadt nur wenig beeinflußt. Die türkiſchen Frauen tragen noch das gleiche unkleidſame Koſtüm und die gleichen dichten Schleier wie vor Hunderten von Jahren, und ſelbſt die Mehrzahl der Chriſtinnen und Jüdinnen bevorzugt die dunklen, weiten, entſtellenden, keiner Mode unterliegenden orientaliſchen Gewänder, nur daß ſie ihre Geſichter nicht mehr verſchleiern. Moderne Kaleſchen und Autos treten zurück vor den ſchlecht gehaltenen Eſeln und Kamelen, die noch immer als Hauptbeförderungsmittel dienen. Wie vor Jahrhunderten verſtopfen häufig Herden von Hammeln, die zur Schlachtbank geführt werden, und Ziegen, die vor den Häuſern der Milchkäufer gemolken werden, die Straßen. Die europäiſch Gekleideten verſchwinden neben den Männern in bunten, ſeidenen Kaſtanen, den zerlumpten, ſchmutzigen Bettlern, den Wüſtenbeduinen in ihren hellen wollenen Gewändern, den theatraliſch herausgeputzten, ſchönberittenen Kurden. Noch blüht überall der Straßenhandel mit allen möglichen Früchten, Süßigkeiten, eisgekühlten Getränken und andern Lebensmitteln. Vor allem aber haben alle modernen Wandlungen dem Leben und Treiben in den Baſaren und Khanen kaum etwas anhaben können. Die die



Stadtbild von Damaskus. In der Mitte die „Gerade Straße“,
die zum Schutz gegen die Sonne im Sommer und den Schnee im Winter mit einem Dach überwölbt iſt.



Suk Urwam, einer der beſuchteſten Baſare von Damaskus.

ganze Stadt durchſchneidende „Gerade Straße“, die in ihrer ganzen Ausdehnung heute mit Wellblech bedeckt iſt, ſtellt mit ihren zahlreichen, ebenfalls gedeckten Nebengaſſen einen ſtändigen großen Markt dar. Laden drängt ſich da an Laden. Zahlloſe Handwerker verfertigen nebeneinander ſtändig die gleichen Bedarfsartikel. Von ihr führen hohe Tore in die gleichzeitig als Stapelhäuſer und Herbergen dienenden vielkuppligen Khane. Hier befinden ſich auch, von der Straße nur durch einen Vorhang getrennt, die Bäder, deren regelmäßiger Beſuch für Mohammedaner eine ſtets gern erfüllte Pflicht iſt. Zahlreich eingeſtreut zwiſchen die Läden und kleinen Kaffeehäuſer liegen Heiligengräber und Moſcheen. In nächſter Nähe der „Geraden Straße“ trifft der Reiſende auf das kleine, aber mit liebevoller Sorgfalt gepflegte Mauſoleum des weiſen Herrſchers Saladin, in dem ſeinerzeit Kaiſer Wilhelm einen Silberkranz niedergelegt hat, und die Begräbnisſtätte und Bibliothek des Sultans Beibar. Das bunte Leben, das Drängen in dieſen Baſarſtraßen bleibt jedem, der es einmal geſehen, unvergeßlich.

Bis vor nicht zu langer Zeit war es nicht leicht, Damaskus zu erreichen. Man mußte auf ſteilen Zickzackpfaden zu Pferde die unwirtlichen, im Winter ſchneebedeckten Höhen des Libanon und des Antilibanon überſteigen. Seit 1895 führt eine geſchickt angelegte Eiſenbahn in wenigen Stunden hierher. Dieſer Linie ſind andere nach Haifa, Aleppo und dann die große Mekkabahn gefolgt. Nicht lange wird es dauern, dann iſt Aleppo an die Bagdadbahn angeſchloſſen, und Damaskus bildet dann eine Station auf der wichtigen Strecke von Konſtantinopel nach Medina. Der Eiſenbahn iſt die Elektrizität gefolgt. Eine belgiſche Geſellſchaft gewinnt ſie durch die Waſſerkraft der Barada. Sie betreibt damit nicht allein eine Straßenbahn in Damaskus, ſondern beleuchtet auch die Straßen und Häuſer der Stadt. Der ſtetig wachſende Fremdenzuſtrom hat zum Bau mehrerer modern eingerichteter Hotels Anlaß gegeben. Geſchickt hat man in ihnen den klimatiſchen Eigenheiten dieſes Teiles der Welt, wo die Sommer lang und übermäßig heiß und die kurzen Winter recht kalt ſind, Rechnung getragen. Begreiflicherweiſe geſchieht daſſelbe von jeher beim Bau privater Häuſer. Um den glühenden Strahlen der Sonne zu widerſtehen, bevorzugt man weiß angeſtrichene fenſterloſe Baulichkeiten. Den Mittelpunkt des Hauſes bildet ein mit Flieſen gepflaſterter, mit ſchattigen Bäumen bepflanzter Hof, deſſen Mitte ein ſtändig fließender Brunnen ziert. Mit Flieſen oder Kacheln ausgelegte, nach dem Hof geöffnete Zimmer bilden den Aufenthalt der Familien während der heißen Monate.

Dr. A. Z.

Unter gleichem Winde.

Novelle von Clara Sudermann.

Gerade als die buntfarbigen Laternen in der nebeligen Dämmerung des Novemberabends die ganze Tauentzienſtraße hinunter unnatürlich groß aufflammten, ſprang eine Dame an der Halteſtelle der Kaiſer-Wilhelm-Gedächtniskirche von einem Wagen der A-Bahn, ehe er noch vollſtändig ſtillſtand. Ein großgewachſener, hagerer Herr, der anſcheinend mitfahren wollte, kam in ihren Weg und ſtreckte höflich den Arm aus, um ſie zu ſtützen. In der Heftigkeit des Sprunges aber taumelte ſie gegen ihn, und eine aus dem Mantel herausfliegende Lorgnonkette hängte ſich ſo feſt an den Knopf ſeines Überziehers, daß er ſie nicht ſchnell genug losmachen konnte. und den Wagen, den er hatte benutzen wollen, vorüberfahren ließ.

„Pardon — wie ärgerlich!“ ſagte die Dame und zog an der Kette.

„Wollen gnädige Frau vielleicht bis zum Schaufenſter dort treten, damit wir in dem helleren Licht die Schnur, oder was es iſt, löſen können, ohne ſie zu zerreißen?“

Die Dame fuhr zuſammen und ſah ihm ins Geſicht. Sie hatte eine kleine und zierliche Geſtalt, raſche, lebendige Bewegungen, und ihre Farben ſchienen hinter dem Punktſchleier jung und roſig, aber die Art ihrer eleganten Straßenkleidung zeigte doch auf den erſten Blick, daß ſie mehr auf Würde als auf Jugendlichkeit Anſpruch zu machen hatte.

Sie ſtanden nun in der ſtrahlend weißen Beleuchtung der Tapetenhandlung und ſahen einander an, ohne an die Kette zu denken, prüfend und voll ängſtlichen Staunens.

„Iſt das möglich,“ ſagte die Dame leiſe und riß wie mit einem Ruck ihre Kette los, „Doktor Ender?“

Er hob den Hut und fuhr ſich über die kahle Stirn. „Ja, gewiß. Und Sie? Wie ich Sie zu nennen habe, weiß ich nicht einmal? Man hat mir vor Jahren erzählt, daß Sie ſich nach dem Tod von Major Splettner wieder verheiratet haben.“

Sie nickte. Frau von Betzwold ... Irmgard Betzwold ...“

Ein nervöſer Zug, der wie ein verzerrtes Lächeln ausſah, zuckte um ſeinen Mund.

„Jawohl ... Irmgard! ... Leben Sie denn hier?“

„Ja, ſeit langem. Mein Mann iſt Beamter. Geheimrat im Verkehrsreſſort.... Und Sie?“

„Ich halte mich ſeit mehreren Jahren hier auf.“

Sie waren ein paar Schritte weitergegangen und blieben nun wieder ſtehen. Fragende, überquellende, verſtehende Blicke verſenkten ſich ineinander.

Die Frau ſchüttelte zuerſt den Bann des Schweigens ab, der ſich auf ſie gelegt hatte.

„Da vermeidet man ſich ein halbes Leben lang, und dann kommt ſolch ein närriſcher Zufall und kettet einen ſozuſagen wieder aneinander.... Wollen wir eine Viertelſtunde zuſammenbleiben?“

„Gewiß“, ſagte er. „Es wäre unnatürlich, wenn wir uns jetzt mit höflichem Gruß trennen wollten. Wo befehlen Sie?“

„Möchten Sie ein Stück mit mir gehen? Ich wohne in der Leibnizſtraße und wollte ohnedies zu Fuß nach Hauſe.“

Er ſchwieg erſt und deutete dann auf die Menge der Menſchen, die beide Seiten des Kurfürſtendamms hinauf und hinunter ſtrömte, ſchwatzend, eilend oder ſchlendernd und einander drängend.

„Können wir nicht eine Viertelſtunde irgendwo ungeſtört ſitzen?“ fragte er. „Ich habe hier in einer Nebenſtraße ein kleines Reſtaurant, in dem man um dieſe Zeit ſicher niemand trifft.“

„Nein“, ſagte ſie, ein wenig lächelnd. „Es dürfte doch befremdend wirken, wenn zufällig jemand von meinen Bekannten mich in ſo einem Lokal ſähe. Dagegen können wir hier in die Konditorei eintreten. Da kennt man mich, wir ſitzen in dem Erker da — ſehen Sie — vor aller Augen und doch ganz allein.“

Er muſterte ſie einen Augenblick verwundert, als ob er fragen wollte: Was fürchteſt du denn noch?

Sie verſtand und antwortete auf die ſtumme Frage: Nein, nein. Sie machte durchaus Gebrauch von dem Recht ihrer weißen Haare — aber in dem Beamtenſtaat, in dem ſie lebte, wäre alles gewiſſermaßen numeriert, die Leute, mit denen man umging, die Orte, die man beſuchte. Übrigens hätte ſie auch aus den Erfahrungen ihrer früheren Jahre gelernt, etwas wie Schutz in einer umzäunten Lebensenge zu finden.... Sie konnte gut mit einem Jugendbekannten in einer vornehmen, großen Konditorei zuſammenſitzen — in einer obſkuren, kleinen Reſtauration, die ſie ſonſt nicht beträte, würde es ausſehen, als ob ſie mit ihm über wer weiß was zu reden hätte....

Sie ſagte das lächelnd, im Eintreten, und ſich geſchickt durch die enggeſtellten Tiſche windend, dirigierte ſie ihn zugleich in den vorhin bezeichneten Erker, der durch ein Paar Goldſäulen von dem großen Raum geſchieden war.

Und nun ſaßen ſie einander gegenüber. Ein Paar Taſſen zwiſchen ſich, von dem faden Geruch der ſüßen Backware, des Kaffees, des Grogs eingehüllt, von dem leiſen Rauſchen der Zeitungsblätter in den Händen der ringsumher Leſenden, dem Kommen und Gehen der Gäſte, von durcheinanderhallenden Geſprächsbrocken umgeben.

Doktor Ender hatte ſich aufgeſtützt und ließ den kahlen Kopf hängen. Frau von Betzwold neſtelte an dem Schleier, muſterte zerſtreut und unruhig das Publikum und wandte ſich dann, in den Schatten der Säule rückend, ganz dem Schweigenden zu.

„Wir müſſen aber die kurze Zeit, die wir uns ſchenken, ausnützen.... Erzählen Sie zuerſt von ſich, lieber Freund! Was haben Sie in all den langen Jahren angefangen?“

Der verbitterte und traurige Zug um ſeinen Mund vertiefte ſich, und das nervöſe Zucken zitterte ſekundenlang über eine Hälfte ſeines Geſichts.

„Ich habe nicht viel Tatſächliches zu erzählen.... Mein Onkel Farrſtein — wenn Sie ſich noch erinnern,“ Frau von Betzwold nickte — „ſtarb ein paar Jahre nach — nach unſerer Trennung und hinterließ ein viel größeres Vermögen, als ich erwartet hatte. — Übrigens machte ich damals den letzten Verſuch, mich Ihnen zu nähern — ich bekam aber meinen Brief, den ich nach Sagan ſchickte, wohin Ihr Gatte doch gegangen war, als unbeſtellbar zurück.“

„Das wird wohl in der Zeit geweſen ſein, in der ich in Sanatorien herumwanderte — die Jungen im Korps waren, mein Mann auf irgendeiner der Probeſtellungen, die er nach ſeiner Penſionierung in allen möglichen Branchen ſuchte.... Schließlich landeten wir ja dann doch wieder in Sagan, wo er auch ſtarb.... Aber zu Ihnen, lieber Freund — was fingen Sie nun an?“

„Meine Erbſchaft ermöglichte es mir, die Laſt des traurigen Berufs abzuwerfen.“

„Sie waren doch Lehrer aus Paſſion!...“

„Nicht mehr nach unſerm Erlebnis!...“

„Und was taten Sie dann?... Sie hatten doch einen ſo ungeheuren Tätigkeitsdrang?...“

„Nicht mehr nach unſerm Erlebnis“, wiederholte Doktor Ender. „Ich bin in der Welt herumgeweſen, habe geſehen und erlebt, was man als Reiſender ohne Anhang und ohne Ziel erlebt....Und zuletzt, als mich das zu ermüden anfing — ich auch die eine Note begriffen hatte, auf die mein ganzes Weſen — ſeit damals — geſtimmt war — habe ich mich in eine Tätigkeit geſtürzt, die nun eine Art Lebenszweck geworden iſt.... Ich verſuche nämlich, unſchuldig Verurteilten zu helfen — nach meiner Meinung iſt ihr Prozentſatz ein erſchreckend großer. — Alle großen Mordprozeſſe, bei denen die Täterſchaft zweifelhaft iſt, durcharbeite ich mit und ſuche ſie mit Aufwand all meiner Kräfte und Mittel aufzuhellen. Hier und da habe ich auch ſchon einen kleinen Erfolg gehabt, die öffentliche Meinung beeinflußt im Sinn der Gerechtigkeit. — Ich betrachte meine Arbeit als eine Art Sühne.... Sie werden das begreifen, nicht?...“

Die Geheimrätin ſah ſehr beſtürzt vor ſich nieder und erwiderte nichts.

„Und Sie?“ fragte er, als ſie ſchwieg.

„Ach, mit mir hat's das Leben ſchließlich noch gut gemeint. Wohl als Revanche für die ſchrecklichen Erfahrungen.... Daß ich damals — nachdem ich Sie verließ, an der See ſchwerkrank, und ſobald ich transportfähig war, nach Königsberg transportiert und von da gleich nach einer Nervenheilanſtalt in Jena geſchickt wurde, haben Sie wohl noch erfahren.... Dann haben Sie ja aufgehört, nach mir zu fragen, wofür ich Ihnen übrigens von Herzen dankbar geweſen bin — denn ich hätte ein Zuſammenkommen nicht mehr ertragen, wie ich auch lieber geſtorben wäre, als nach Kreuzſtadt zurückzukommen.... Nachdem dann die gräßliche Geſchichte dort ihre — Erledigung gefunden hatte und ich wieder fähig war, unter geſunden Menſchen zu exiſtieren, bin ich nach Sagan zurückgekommen. Daß der Tod meines Mannes, der bald darauf erfolgte, mich nicht beſonders tief traf, werden Sie begreifen.... Zwei Jahre danach lernte ich in Thüringen meinen jetzigen Gatten kennen, und da iſt dann alles Böſe und Traurige verſunken, und ich bin eine recht glückliche Frau geworden....“

„Und die Buben — die Zwillinge?“ fragte Doktor Ender.

„Beide vor dem Oberleutnant — prachtvoll geworden. Und meine beiden Mädel aus dieſer Ehe auch liebe, ſchöne Geſchöpfe.... Ich bin eine ſehr ſtolze Mutter — und, wie geſagt, ich habe allen Grund, zufrieden zurück und wohl auch in die Zukunft zu ſehen.“

„Irmgard Splettner,“ ſagte Doktor Ender nach kurzem Schweigen, „ich bewundere Sie. Ich bewundere Ihre Selbſtbeherrſchung und Ihre Lebenskraft.... Faſt noch jugendlich und blühend an der Schwelle des Alters.... Ich habe mich nicht ſo bemeiſtern können. Mir hat unſer Erlebnis — unſere Schuld das Leben zerbrochen, jedes Streben vernichtet.... Dabei habe ich mir noch Vorwürfe gemacht, daß ich dich, das Weib, die ſchwächere, nicht ſtützen und tröſten konnte — und nun biſt du...“

Bei dieſem „Du“ zuckte Frau Irmgard zuſammen und machte eine kleine, abwehrende Bewegung.

Doktor Ender bemerkte es nicht. Er ſaß zuſammengeſunken da und ſah mit den ausgeblaßten, trüben Augen ſtarr vor ſich hin.

„Lieber Freund — wir haben, ſeitdem das — das Peinliche ſich ereignete, ſo viel erlebt und erfahren, Schlimmes und Gutes, jedenfalls Ausfüllendes — Sie doch auch — daß jenes Erlebnis reſtlos, man kann wohl ſagen — verſchlungen iſt.... Warum jetzt noch einmal darauf zurückkommen?...“

„Haben Sie denn wirklich und wahrhaftig vergeſſen — und ohne Gewiſſensqualen weiter leben können?...“

Frau Irmgard ſeufzte ein wenig beklommen.

„Mein Gott, natürlich habe ich ſeinerzeit viel ausgeſtanden, tödliche Angſt vor allem — aber es iſt doch auch viel geopfert worden — alle Wünſche — und — das, ja — Sie wiſſen es ja am beſten — wir haben uns doch nie wiedergeſehn ſeitdem.“

„Ich weiß, daß wir auseinandergegangen und aneinander vorübergeſchlichen ſind wie zwei Feiglinge, wie zwei Verbrecher, die wir ſchließlich auch waren...“

Frau Irmgard wurde weiß bis in die Lippen.

„Ich bitte Sie — leiſe! Was wollen Sie mit dieſen pathetiſchen Worten — mit dieſem gewaltſamen Aufwecken längſt verſchollener Dinge? Das war ein anderes Leben, ſo weit ab von dem jetzigen....“

„Natürlich, natürlich.“ Er nickte und lachte mit einem gequälten, höhnenden Ton. „So weit ab, wie etwa das Lokal hier — von der Wirtſchaft — dem Heidekrug....“

„Schweigen Sie!“ befahl Frau von Betzwold. „Sonſt gehe ich auf der Stelle.... Ich will das nicht — ich bin fertig damit.... Wie können Sie nur“, lenkte ſie ein, als ſie in ſein graues, vergrämtes Geſicht mit den troſtloſen Augen ſah. „Warum quälen Sie ſich und ſchließlich auch mich ſo?...“

„Sie haben recht, es iſt ganz überflüſſig. Aber ich bitte Sie — bleiben Sie. Sie mögen mich für einen ſehr ſchwachen Menſchen halten. Aber bedenken Sie — das lebenslange Schweigen, das Herumirren in der Welt unter Fremden, immer in der Maſke des Ehrenmanns, der man vor ſich doch nicht iſt — und nun plötzlich die einzige, die einen kennt, mit der man ſprechen kann über all dieſe verquälte Zeit, weil ſie die gleiche Laſt durch das Leben geſchleppt hat....“

„Nein, nein, ich ſagte ſchon wiederholt, ich habe das längſt abgetan.... Mein Gott — unſere gemeinſame Schuld — gewiß, es war eine, in meiner Welt von jetzt genau wie in der von damals — ich war ſicherlich eine untreue Frau — aber wenn man die mürriſche, grauſame Strenge meines Mannes bedenkt — — und wir zwei hatten uns lieb — waren ſo jung und ſo froh!... Was haben wir zuſammen gelacht und geſchwärmt.... Schöne Zeiten waren es trotz allem!... Ja, ſicherlich ſchöne Zeiten.“

Durch den bläulichen Dunſt, das leiſe Stimmengeſchwirr, durch die haſtende Unruhe im Kommen und Gehen ſchlichen ſie in den Erker und ſchütteten die Erinnerungen an harmloſe Freuden und Leiden, an verſchwiegenes Wünſchen und erfülltes Sehnen über die beiden Menſchen, die traumverloren da ſaßen....

Frau Irmgard ſah ein paar längſt verſunkene Lebensbilder zum Greifen deutlich vor ſich aufzucken.

Das kleine Haus der Bezirkskommandantur in der ſtillen Straße hinter dem Ordenstor, ihr damaliges Heim.... Major Splettner, ihr damaliger Gatte, grämlich und verbittert wegen der zu früh abgeſchloſſenen Karriere.... Seine ewig ſcheltende Stimme miſcht ſich mit dem zwitſchernden Jubel der Zwillingspuppen, mit denen ſie ſelbſt kindlich froh herumtobt, wenn der Hausherr nicht da iſt.... Wie ein Schatten huſcht der lange Adjutant über die Straße, der vierte in dem luſtigen Bund, und in der Kaprifoliumlaube in dem großen, verwilderten Hausgarten kräht er zum Ergötzen ſeines dankbaren Publikums wie ein Hahn, gackert wie ein Huhn, wenn es ein Ei gelegt hat, und läßt mit dem Mund Champagnerpfropfen knallen.... Aber das Tollen muß aufhören, die Jungen, noch nicht ſechsjährig, ſollen zu lernen anfangen, beſtimmt der Major. Und da bringt eines Tages der Adjutant ſeinen Freund Doktor Ender ins Haus. Er iſt Reſerveoffizier bei dem Infanterieregiment, von dem zwei Bataillone im Städtchen liegen; das legitimiert den jungen Gymnaſiallehrer bei dem Major, der ihn ſonſt nicht ernſthaft genug und bedenklich jung findet.... Mutter und Lehrer bemißtrauen ſich im Anfang anſcheinend, ſind eiferſüchtig aufeinander und beklagen ſich gegenſeitig bei dem gemeinſamen Freund. Aber auf dem erſten Spaziergang mit ihm und den Kindern, an einem Märztag, längs den abfallenden Ufern der raſchfließenden Alle — beim Kätzchenpflücken — ſtehen ſie plötzlich voreinander — tief erſchrocken, einander ſtumm anblickend: das biſt du... das hab ich ja nicht gewußt....

„Es iſt ſonderbar, daß man in einem Augenblick ganze Monate in der Erinnerung durchleben kann“, ſagte Frau Irmgard von Betzwold aufatmend....

„Ja, ich habe eben auch vieles deutlich geſehn und empfunden, was über dem grauſigen Abſchluß längſt vergeſſen war.... Vieles Schöne und Liebe.“

„Und ſchließlich war es auch nicht einmal eine Schuld“, ſagte Frau Irmgard unbewußt. „Es hätte ſo ausſehen können, wenn es je einer geahnt hätte... Was nahm ich ihm denn?... Gar nichts! Ich verſteckte unſer kurzes Glück vor ihm, wie ich vor ſeiner Gehäſſigkeit jede kleinſte Lebensfreude verbergen mußte....“

„Freilich war dieſe Schuld eine geringfügige gegen das andere“, ſagte er. „Sonderbar übrigens, daß das, was uns zum erſtenmal einander in die Arme jagte, auch ein Mord war.... Denkſt du daran?...“

Ob ſie daran dachte.... An den unvergeßlich grauenhaften und doch ſchönen Tag....

Die Nachbarkatze hatte das einzige, was der Major auf der Welt liebte — ſeinen Kanarienvogel, gefreſſen — und er, mit dem Burſchen gemeinſam, ſie gefangen und mit einem alten Degen lebendig an die Wand geſpießt. —

Sie ſchauderte noch heute, wenn ſie daran zu denken wagte. Halb bewußtlos vor Grauen, war ſie zitternd aus dem Haus gelaufen. In der Abenddämmerung durch den Garten über den Wieſenweg zu dem kleinen Haus neben dem Alleekrug, in dem Doktor Ender allein wohnte....

Faſſungslos war ſie ihm um den Hals gefallen und hatte nicht mehr fortgehen wollen — und war dann doch ſelig — als ſein Weib — unempfindlich gegen das, was ſie zu Hauſe erwarten konnte, heimgeſchlichen....

„Hätten wir damals — nach jenem Maiabend, den Mut gehabt, uns zueinander zu bekennen“ — ſagte Doktor Ender nachdenklich. —

„Um Gottes willen“, rief die Geheimrätin. „Ohne Exiſtenzmittel — die Kinder in ſeinen Händen.... Sie ſelbſt haben das doch damals für unmöglich gehalten.... Ich hätte es ja auch gar nicht überlebt — Splettner hätte mich wie jene Katze, glaube ich — doch warum dieſe überflüſſigen Erwägungen? ... Vier Jahre ſpäter war er tot....“

„Und ein paar Jahre ſpäter war ich ein wohlhabender Mann — aber was half uns beiden das? Uns hatte die Nacht vom 8. September auseinandergefegt. Und doch hätte ſie uns zuſammenkitten müſſen, wenn man's recht bedenkt....“

„Nein, nein, es war ſchon richtig ſo, daß wir uns nicht mehr ſahen....“

„Angſt war es vor der Welt — bei mir mißverſtandenes Ehrgefühl dazu. Darüber haben wir einen unſchuldigen Menſchen ins Verderben und in einen frühzeitigen Tod gejagt. Haben Sie daran nie gedacht?...“

„Dieſer Kellner Haffke war ohnedies ein verlorener Menſch. Er hatte allerlei Schandtaten auf dem Gewiſſen. Ich habe mich ſpäter erkundigt....“

„Aber die, wegen der er, lebenslänglich verurteilt, im Zuchthaus Wartenburg ſtarb, hatte er nicht begangen. Und wir wußten es.“

„Wir konnten es nicht genau wiſſen — es war immerhin möglich....“

„Beſchönige es nicht. Sieh noch einmal das Ganze, wie es war....“

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Frau v. Betzwold ſtützte ſich auf und ſah mit überquellenden Augen in ihre Schokoladetaſſe, aber ſie ſchwieg. Sie ließ die Worte des Mannes über ſich hinſtreichen wie einen Wind, dem man ſchutzlos preisgegeben iſt.

„... Wir hatten uns drei Wochen nicht geſehen. Ihr wart an der See — in Cranz, und wolltet noch den ganzen September dort bleiben. Da warſt du auf die Idee gekommen, irgendeine Reparatur in deiner Wohnung vornehmen zu laſſen, und kamſt für einen Tag herüber. Weißt du es?"

Sie nickte. „Leider...."

„Am Tage zeigteſt du dich im Städtchen. Die Nacht gehörte uns. Du kamſt über den Wieſenweg — ganz feucht von den Abendnebeln kamſt du.... Am Morgen ſchlichen wir hinaus. Auf der ſchiefen Bank im Ellernbuſch, oben am Ufer, dicht neben der hinteren Gartenpforte vom Heidekrug, ſetzten wir uns nieder. Wir drückten uns ſchweigend aneinander und ſahen glücksſatt in die fahle, ſtumme Welt um uns, und ich weiß noch, wie eine große Eule vor dir aufflog, ohne daß man ſie hörte.... Und da ſchlurrte das Schickſal heran...."

„O Gott", ſeufzte Frau Irmgard.

„Da, es war der Gaſtwirt Paſſinner. Er kam über ſeinen Hof geſchlichen, und wir ſahen ihn erſt, als er mit der Laſt, die er ſchleppte, dicht neben unſerm Buſch ſtand, ſo dicht, daß wir durch das Blattwerk auch die wilden Augen ſehen konnten, mit denen er um ſich ſpähte, bevor er den blutigen Sack das ſteile Ufer hinab in das Waſſer warf.... Er keuchte und ſtöhnte — es war wohl keine leichte Laſt geweſen, und der ſchwarze Zopf...."

„Ich ſterbe, wenn du nicht ſchweigſt", unterbrach Frau Irmgard mit vergehenden Blicken.

„Das war ja alles.... Weiter gab's ja nichts.... Wir rührten uns ja nicht.... Wir ſahen einen Mörder davontaumeln und blieben mucksſtill...."

„Ja, natürlich... vor Entſetzen.... Wie gelähmt waren wir, konnten nicht ſprechen und ſaßen wie verſteinert da."

„Aber du mußteſt doch nach Hauſe. Heimbringen durfte ich dich nicht. Ich blieb im Ellernbuſch und ſah dich wie einen Schatten durch den Nebel gleiten....".

„Ach, ich in meiner ſchauerlichen Angſt rannte und rannte. Ich riß zu Hauſe meine paar Sachen zuſammen und lief auf den Bahnhof und ſaß zwei Stunden im Warteſaal und klammerte mich an unſern Kohlenlieferanten, der auch mit dem Morgenzug weiterfahren wollte, und der ſich meiner dann ſpäter auch angenommen hat. An dich habe ich gar nicht gedacht.... Es war in mir alles wie ausgelöſcht, Liebe und alles. Mit einem Mal und für immer...."

„Alſo bei dir auch?" ſagte Doktor Ender. „Ich wollte es mir anfangs gar nicht zugeben. Auch war ja die Sehnſucht nach dir oft groß.... Keine Liebesſehnſucht — nein —. Aber du hatteſt ja das Wundermittel der Erlöſung in Händen — ein mutiges Wort von dir, und der unglückliche Kellner — den ſie ſchuldig ſprachen, als der Mord, trotz der unzugänglichen Stelle am Fluß, bekannt wurde — während der wirkliche Mörder als Hauptbelaſtungzeuge auftrat und bis an ſein ſeliges Ende frei herumlief...."

„Ach, es war ja alles verlorenes Volk, lieber Freund. Selbſt die unglückliche, ermordete Hauſiererin mußte ihr Leben wegen einer Diebesbeute laſſen.... Wir dagegen hatten alles zu verlieren, Kinder, Stellung.... Sagen Sie ſelbſt, wie hätten wir weiter leben ſollen, wenn wir öffentlich bekannten.... O Gott, nein — ſo furchtbar das alles war, käme es heute noch einmal — ich würde genau ſo handeln wie vor zwanzig Jahren — oder, beſſer geſagt, mich gerade ſo treiben laſſen...."

„Das iſt doch aber das Schrecklichſte von allem geweſen — dies ſich gegen ſeinen Willen Treibenlaſſenmüſſen", ſagte Doktor Ender. „Da ſtehen die Gerechtigkeit und die Wahrheit. Man iſt ein anſtändiger Kerl, kann ſich eine Weltordnung ohne die nicht vorſtellen — und man ſchleicht an ihnen vorbei. So ins Nichts, ins Dunkle.... Ich kann Ihnen ſagen, Irmgard Splettner, keine Stunde hab ich meinen Jungen in der Klaſſe mehr geben können — mittendrin kam's über mich — ſo einer wie du, der Mitwiſſer einer ſcheußlichen Tat — der ganz ruhig zuſieht, wie ein armer, unſchuldiger Menſch ſeiner Ehre, ſeiner Freiheit beraubt wird — mit welchem Recht will der Jugend belehren und erziehen? Ich hatte ja keinen Grund mehr unter den Füßen — ich hab ihn nie wieder erobern können...."

„Leiſer... man wird ſonſt aufmerkſam auf uns", ſagte die Geheimrätin ängſtlich.... „Ich begreife es ja nicht, daß Sie innerlich nicht ruhiger wurden, als es bei den Verhandlungen herauskam, was für ein Verbrecher dieſer Kellner Haffke auch ohne dieſen Raubmord war — aber ſagen Sie mir eins. Wenn Sie mich ſchonen wollten, und das mußten Sie natürlich — warum meldeten Sie ſich nicht allein zur Zeugenſchaft? Niemand wußte von mir — kein Menſch hat mich geſehen...."

Doktor Ender beugte ſich zu ihr hinüber.

„Das iſt's ja eben, was Sie nicht wußten, und was ich Ihnen auf keine Weiſe mitteilen konnte.... Er hat Sie geſehn, und er hat auch mich geſehn, wenn ich auch den Kopf gleich wieder in den Buſch zurückzog und er ganz ruhig blieb...."

„Wer — um Himmels willen, wer?..."

Starr und leichenblaß ſaß Frau von Betzwold da.

„Der Paſſinner, der Mörder", flüſterte Ender. „Als du davonliefſt und ich dir wenigſtens ſchutzbereit nachſah, raſchelte es am Zaun, und ich ſah ihn, ſchwer auf den Querpfahl gelehnt und mit ſeinen Glotzaugen dir folgend und auch mich ſtreifend, als ich tödlich erſchreckt vortrat, um dir zu Hilfe zu eilen...."

„Und?"

„Nichts weiter. Er ließ den Kopf hängen, ich zog mich in unüberlegtem, feigem Abwarten zurück und ſah ihn dann ſich nach dem Haus ſchleppen."

„Und haſt ihn nie geſprochen?"

„Nie.... Es war ja alles wie ein quälender Traum, und ich konnte mir manchmal auch denken, daß meine vernichteten Nerven mir das vorgeſpiegelt hätten — nur...."

„Mein Gott, wir wollen jetzt nicht mehr alle Möglichkeiten erwägen... er iſt ja lange tot.... Gott ſei Dank, lange tot.... Und welch ein Glück, daß ich dies letztere nie erfuhr.... Ach, alle längſt vergeſſene Bangigkeit und herzbeklemmende Sorge war in einem Moment wieder aufgewacht.... Laſſen Sie uns anderes reden.... Wiſſen Sie, daß mein Intereſſe für ähnliche Vorgänge mich eigentlich zu meinem Glück mit meinem Gatten zuſammengeführt hat?..."

„So, weiß er alſo?..." fragte Doktor Ender freudig intereſſiert.

„Um Gottes willen!... Aber ich habe doch über alles, auch das Juriſtiſche Beſcheid bekommen — und ich bin ganz, ganz ruhig geworden....“

Doktor Ender ſank wieder zuſammen.

„Aber es ſteht doch alles für Sie auf einem ſchwankenden Boden. Haben Sie das nie bedacht? Das Wirkliche an ſich, das ganz einfach Wahre haben wir doch verſchleiern geholfen. Damit haben wir unſern Anteil an der einzig allgemeinen Kulturaufgabe, die zugleich das einzige Bindeglied zwiſchen Menſch und Menſch iſt, fortgeworfen — das einzige Steuer, mit dem man an der Bosheit und Dummheit der Welt vorüberkommen kann, zerbrochen. Im Licht wandeln.... Haben Sie nie daran gedacht, welch ein Glück es ſein muß, nichts zu verbergen zu haben?... Im Licht wandeln....“

„Sind Sie ein Frommer?“ fragte Frau Irmgard ängſtlich mit der unbeſtimmten Erinnerung an ein Bibelwort und drückte ſeine geſtikulierende Hand auf den Tiſch.

„Was ich bin? Weiß ich das? Jedenfalls ein Lügner, einer, der das Weltgefüge zerſtören helfen wollte, und dabei, wie alle ſeinesgleichen, ſich ſelbſt zerſtört hat.“

„Das werden Sie tun, wenn Sie mit ſolchen Grübeleien fortfahren, die Sie ja unglücklich machen müſſen.... Ich verſtehe Sie ja nicht und bin froh, daß ich all das ſo anders auffaſſe.... Mein und der Meinen Leben hab ich dabei nicht verdunkelt, im Gegenteil....“

„Und das wieder iſt mir ein unlösbares Rätſel“, ſagte Doktor Ender müde. „Das gleiche Schickſal, der gleiche Sturm faßt uns, und Sie treibt er in ein ſtilles friedliches Leben — mich in eine wüſte Einſamkeit, in die keine warme Menſchenſtimme mehr dringt — nichts als die Schreie der unſchuldig Verurteilten aller Zeiten.“

„Lieber Freund, Sie haben ſich in böſe Phantaſien eingeſponnen, und ich bin nicht ſtark genug, um Ihnen dieſe gefährlichen Entſtellungen der klaren Wirklichkeit zu zerſtören.“

„Entſtellungen der klaren Wirklichkeit... Ich... Und das ſagen Sie — Irmgard Splettner, deren ganzes Leben ſich wie hinter einer getrübten Scheibe abſpielt?“

Die Geheimrätin lächelte halb nachſichtig, aber doch mit einem kleinen, ungeduldigen Blick in den noch immer ſchönen, ruhigen Augen.

Doktor Ender zuckte darunter zuſammen. Er ſtand auf. Sein eben noch in Bewegung zuckendes Geſicht nahm einen ſtarr höflichen Ausdruck an.

„Meine gnädige Frau, unſer Zuſammentreffen hat mir die allerletzte Illuſion genommen, daß es einen Menſchen auf dieſer Welt gibt, mit dem gemeinſam ich eine gleich ſchwere Laſt trage. Im Grunde müßte ich in Ihrem Intereſſe wohl froh darüber ſein.... Leben Sie wohl. Hoffentlich tauche ich mit der Vergangenheit in die Dunkelheit zurück, die Ihnen das Leben ſo leicht gemacht hat.“

Frau von Betzwold ſtreckte ihm die Hand entgegen. „Das ſicherlich nicht. Ich will an das Liebe und Schöne denken, das unſere Jugend uns beſcherte, und...“

Doktor Ender beugte ſich fremd über die gebotene Hand, und mit bitterem Lächeln um den zuſammengekniffenen Mund ging er hinaus, ohne noch einmal in das Geſicht zu ſehen, das ihm doch einmal das liebſte geweſen ſein mußte.

Die Geheimrätin blieb noch einen Augenblick in ihrem Erker. Zuerſt, als ſie allein war, hatte ſie das Gefühl, die letzte Viertelſtunde geträumt zu haben.

Dann ſchäumte ein wildes Durcheinander von Stimmen, Bildern, Ängſten, ein beklemmendes Entſetzen in ihr auf, peitſchte ihr Blut und ließ ihr Herz jagen.... Was war das? Wie hatte ſie das erleben können.... Wie durfte ſie das erleben?... Dieſer arme Phantaſt, — was war aus dem lachenden Jungen geworden? Jetzt waren ihre Zwillinge ſo alt wie er damals.

Dieſer Gedanke riß ſie wieder in die gewohnte Bahn.

Nicht mehr dieſen verſchollenen Geſchichten nachhängen, nicht mehr daran denken — nie mehr. Das war man ſich und dem Leben mit ſeinen großen und kleinen Anforderungen als pflichttreue Gattin, Mutter und Frau von Welt ſchuldig....

Heute abend machte man Kammermuſik bei ihr. Brahms H-Moll. Ihr Gatte war ein vorzüglicher Celliſt — ihre Tochter Eva faſt Meiſterin auf der Geige.

Oh, es tat gut, in dieſe Welt der Harmonie zurückzukehren, die vor ſchreienden und klagenden Stimmen, vor ſchuldvollen Erinnerungen, vor begrabenen Jugendſehnſüchten und Ängſten ihre klingenden Türen ſchloß.

Aus deutſchen Winterſportplätzen.

Von Kurt Doerry. — Hierzu 8 Aufnahmen.

Die Liebe des Deutſchen zu ſeiner Heimat kommt gewöhnlich dann zu beſonders beredtem Ausdruck, wenn das Lob unſerer Berge geſungen wird. Mag der Sohn der freien Schweiz mit Stolz auf die Schönheit ſeiner Gebirgswelt hinweiſen, mit deren hochaufragenden Rieſen unſere Berge ja nun einmal keinen Vergleich aushalten können — auch unſere Mittelgebirge haben ihre Reize, und deren ſchönſter iſt ſicherlich das grüne Kleid des Waldes, das Mutter Natur ihnen angelegt hat. So herrlich es aber auch in unſern Bergen zur Sommerzeit ſein mag, am eindringlichſten ſprechen ſie zu unſerm Gemüt, wenn die Schatten des Abends ſich früher zu ſenken beginnen, eine weiße Decke Buſch und Baum einhüllt und im dämmernden Wald nur das Klopfen des Spechtes oder der leiſe Ton einer fernen Glocke das tiefe Schweigen unterbricht.

Vor einem halben Jahrzehnt zog ich einſt zur Winterzeit von dem kleinen Bahnhöflein nach dem hoch oben auf den Bergen gelegenen Ort Oberhof hinauf, das heißt, eigentlich wurde ich gezogen, denn ein alter Poſtſchlitten holte mich von der Station ab. Mitten durch einen Zauberwald ging die langſame Fahrt; fußhoch lag der Schnee auf der Straße, und die Zweige der Bäume ſenkten ſich tief unter der weißen Laſt, und immer noch rieſelten unabläſſig die weichen Flocken vom dunklen Abendhimmel hernieder. Eine Fahrt wie zu Urväters Zeiten; auch die beiden alten Roſſe vor dem Gefährt ſchienen aus längſt vergeſſenen Tagen zu ſtammen. Eine Stunde ſpäter ſaß man am wärmenden Ofen des Domänengaſthofes, der auch der Neuzeit zum Opfer gefallen iſt. Hier war noch die echte Poeſie unſerer winterlichen Berge zu finden.

Zuſchauer an der großen Sprungſchanze in Oberhof.

Phot. Gebr. Haeckel.

Leben und Treiben auf dem Bahnhof in Schierke.

Phot. Gebr. Haeckel.

Phot. Gebr. Haeckel.

Straßenbild aus Schierke:
Zu einer Winterübung eingezogene Soldaten.

Phot. Gebr. Haeckel.

Bobſleighs am Startplatz der Bobſleighbahn in Schierke

Winterleben auf den Straßen in Oberhof.

Phot. Gebr. Haeckel.

Vielleicht weiß nicht jedermann den gemütvollen Ton, mit dem unſere deutſchen Berge im Winter zu dem Naturfreund ſprechen, ſo recht in ſich aufzunehmen. Wer mit Frack und Lackſchuhen in die Berge reiſt, dem werden ſie nicht viel ſagen. Der echte Sportsmann dagegen, für den in den Bergen das geſellſchaftliche Moment mit ſeiner Steifheit und ſeinem Zwang hintanſtehen muß, findet hier oben volle Befriedigung ſeiner Paſſion und wirkliches Ausruhen von der entnervenden Fron der täglichen Arbeit. Er ſcheut die kalten Winde nicht, die dort oben über die Höhen ſtreichen, und je dichter Frau Holle den Schnee über Berg und Tal ſtreut, deſto größer iſt ſeine Luſt, wenn er auf den langen Scheiten die Hänge hinabgleitet, durch den dichten Tann ſtreift oder in mühſameren Serpentinen gipfelwärts ſtrebt. — Der Sport iſt hier vielgeſtaltig. Nicht nur die Skier kommen zu ihrem Recht, ſondern auch Rodel und Bobſleigh; wohlgepflegte Bahnen haben gerade dieſe Sportzweige hier zu ganz beſonderer Blüte gelangen laſſen, ſogar dem Eislauf iſt eine Stätte bereitet worden, und ein Skihügel iſt für die vorhanden, die ihre Fertigkeit in der ſchwierigen Kunſt des Springens erweiſen wollen. All dieſer Sport aber vollzieht ſich im Rahmen eines gemütlichen

Auf Skiern durch die Straßen von Oberhof.

Phot. Gebr. Haeckel.

Schlittenfahrer
mit Vorſpann in Schierke.

Eine Schlittenfahrt in Oberhof.

Phot. Gebr. Haeckel.

Lebens, dem nichts anhaftet von der Unraſt mancher Winterkurorte, deren Ruhm die Welt erfüllt. — Zu vollem Leben erwacht der Ort jedoch, wenn eins der großen Winterſportfeſte in Szene geht. Dann ſtrömen die Ritter vom Ski und Bobſleigh aus allen Gegenden des Reiches herbei und geſellen ſich den Stammgäſten zu; dann folgen den männlichen Kämpfen auf beſchneiter Halde abends im lichterfüllten Saal frohe Feſte, und die eleganten Geſtalten, die hier nach wiegenden Walzertakten über das glänzende Parkett fliegen, würde man kaum als die ſchlichten Sportsleute des Morgens wiedererkennen, wären nicht die friſchen, gebräunten Wangen, die vom Aufenthalt in der kalten Winterluft, in Licht und Sonne erzählen. — Eine landſchaftlich weſentlich andere Note als Oberhof zeigt Schierke, das für den Harz das gleiche iſt, was Oberhof für Thüringen bedeutet. Schierke liegt niedriger als Oberhof, erhält ſein Relief aber durch den Brocken, der mit ſeinen ca. 1100 Meter die höchſte Erhebung in Norddeutſchland darſtellt. Schierke ſelbſt iſt in den Hang waldiger Berge eingebettet und gewährt mit ſeinen ſchmucken Hotels und Villen einen maleriſchen Anblick. Es genießt nicht mit Unrecht den Ruf, eine beſonders rege Geſelligkeit zu bieten, aber auch der Sport kommt dabei nicht zu kurz, im Gegenteil, als vielſeitiger und allgemein beliebter Sportplatz iſt Schierke in den letzten Jahren mehr und mehr in den Vordergrund getreten. Namentlich Rodel- und Bobſleighſport ſtehen gerade in Schierke in voller Blüte. Am Kurhaus beſteht ſogar eine Skeletonbahn, und ein großer Eisplatz bietet Gelegenheit zum Kunſtlauf und zum Eishockeyſpiel. Bei Sportfeſten tritt ſchließlich auch noch der prächtig angelegte Skihügel in Gebrauch. Beſonders reizvoll iſt eine Tour auf den Brocken, wobei man ſich der Skier bedienen, aber auch zu Fuß gehen kann, ohne daß die Anſtrengung größer würde, als man ſie einem Durchſchnittsfußgänger zumuten könnte. Herrlich ſind die Schneegebilde, die man unterwegs antrifft, nicht minder prächtig der Rundblick, den man oben auf dem Brockenplateau genießen kann, wenn klares Wetter herrſcht und die Täler des Harzes im Sonnenlicht erglänzen.

So viel vom Winter auf den Bergen des Harzes und Thüringens. Noch viele andere Gebirgsgegenden unſeres Vaterlandes bieten reichliche Gelegenheiten zur Ausübung des Winterſports, und wenn jemand in den Bergen neue Tatkraft gewinnen will, ſo möge er ſich das alte Wort vor Augen halten: „Warum in die Ferne ſchweifen, ſieh, das Gute liegt ſo nah!

Bilder aus aller Welt.

Frl. Emilie Frick,
vom Stadttheater in Kiel, geht als jugendl. dram. Sängerin nach Wiesbaden.

Die Opernſängerin Frl. Emilie Frick vom Kieler Stadttheater wurde ans Wiesbadener Hoftheater engagiert.

Die Münchner Hofoper erhält in Frl. Maryla von Falken, bisher in Bremen, eine vielverſprechende Kraft.

Die erſte Oeſterreicherin, die ohne männliche Hilfe durch die Lüfte flog, iſt Frl. Steinſchneider aus Budapeſt.

Phot. Schlegel & Co.

Maryla von Falken,
Primadonna des Bremer Stadttheaters wurde nach München engagiert.

Phot. Sanden.

Frl. Steinſchneider,
die erſte Dame, die in Oeſterreich das Pilotenzeugnis erwarb.

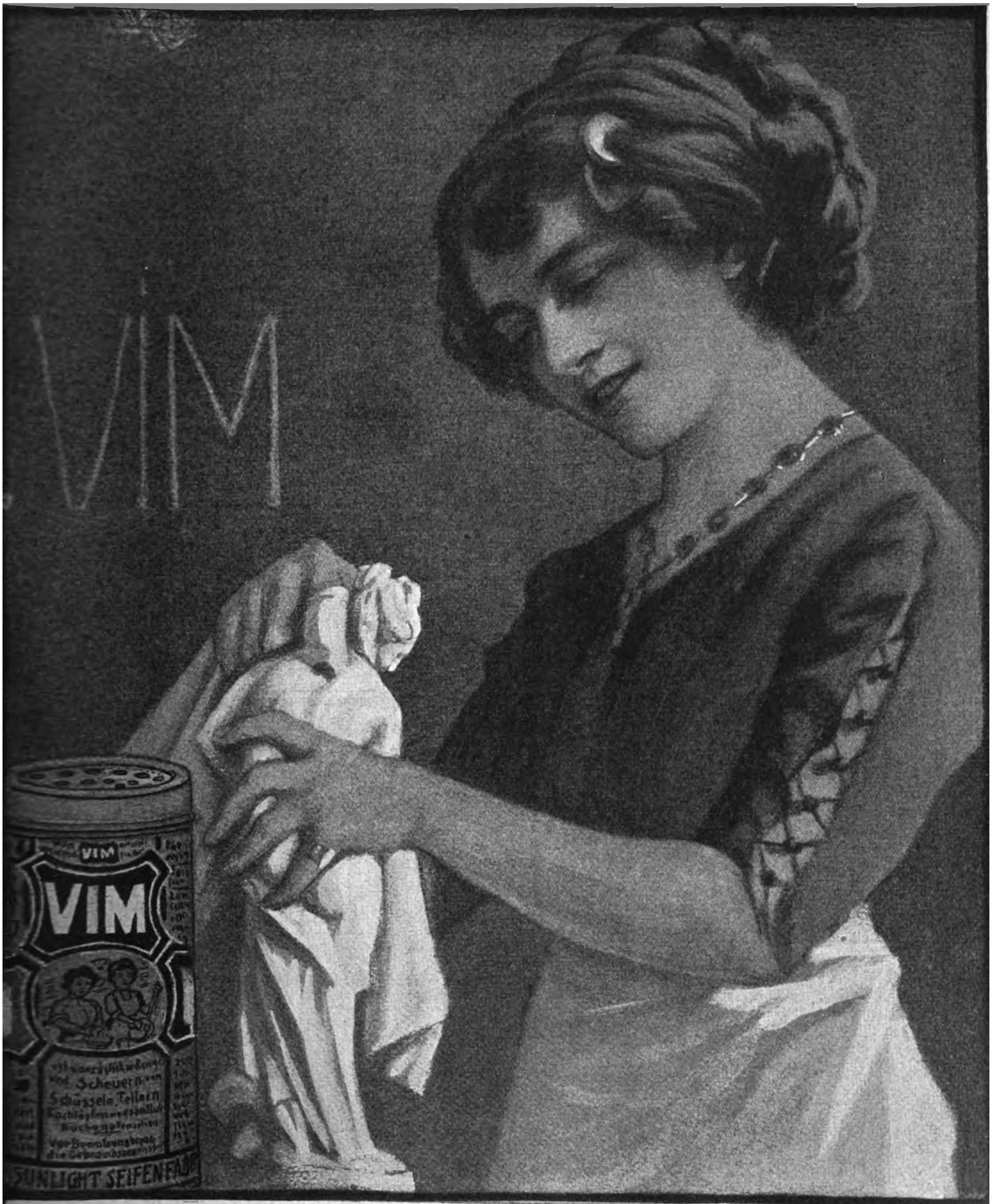
Prof. Felix Paul Müller und Prof. Zeno Diemer bei der Arbeit im Münchner Atelier.
Ein Rieſenpanorama der Schlacht von Borodino für Moskau von Prof. Roubaud

Eugen von Roeder,
der neue Einführer des diplomatiſchen Korps am deutſchen Kaiſerhof.

In München entſteht ein Rieſenpanorama der Schlacht bei Borodino, das für Moskau beſtimmt iſt.

Der Kaiſer ernannte den bisherigen erſten dienſttuenden Zeremonienmeiſter Eugen von Roeder zum Vize-Oberzeremonienmeiſter und Einführer des diplomatiſchen Korps.

Schluß des redaktionellen Teils.

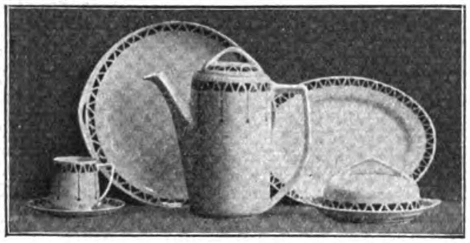


Durch seine ganz besonders geeignete Zusammensetzung weist **VIM**, das neuzeitliche Scheuer,-Polier-u Putzpulver, auf dem Gebiete der häuslichen Reinigungsarten eine nahezu unbeschränkte Verwendungsmöglichkeit auf. So leistet dieses Universalputzmittel namentlich auch beim Reinigen v. Marmor, Porzellan, Glas, Steinfliesen, Wandbekleidungen, Bade-u allen sanitären Einrichtungen hervorragende Dienste. **VIM** entfernt Schmutz u. Flecken spielend leicht, ohne Politur und Glasur anzugreifen. Selbst ganz alte eingenistete Schmutzflecken müssen seiner reinigenden Kraft weichen. Stets nur mit gut angefeuchtetem Putztuch zu gebrauchen!

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Ein Lexikon aller ſeit Linné veröffentlichten Tiergattungsnamen, ein Nomenclator animalium generum et subgenerum, wird von dem Berliner Profeſſor der Zoologie Franz Eilhard Schulze vorbereitet. Das Rieſenwerk wird über zweimalhunderttauſend Namen enthalten, zu jedem Gattungsnamen den Namen des erſten Autors, das Zitat der erſten Veröffentlichung und eine Orientierung über die ſyſtematiſche Stellung der Gattung. Es wird dem ſeit Jahrzehnten in der ſyſtematiſchen Zoologie herrſchenden Zuſtand troſtloſer bibliographiſcher und nomenklatoriſcher Verwirrung endlich ein Ziel ſetzen. Ein beſonderes Bureau iſt von dem Herausgeber im Zoologiſchen Inſti der Univerſität eingerichtet, von wo aus das großzügige Unternehm redigiert wird. Ein ganzer Stab bewährter Spezialiſten des und Auslandes iſt bereits zur Mitarbeit gewonnen. Nötig ſind ab weit über 100 gelehrte Zoologen, ſoll anders in nicht zu ferner etwas zuſtande kommen, was der deutſchen Wiſſenſchaft Ehre ma Eine beſondere Schwierigkeit beſteht in der Aufbringung der Honor für die Mitarbeiter. Zwar gewähren Miniſterium, Akademie Wiſſenſchaften und die altberühmte Berliner Geſellſchaft naturforſch der Freunde in Anerkennung der Wichtigkeit des Unternehmens pekuniärer Beihilfe, was irgend in ihren Kräften ſteht. Trotzd fehlt zu ungehinderter Fortführung und baldiger Beendigung



Blütenweißer Damast

mattes Silbergeschirr und glitzerndes Kristall, fein dekoriertes Porzellan, frische Blumen und eine freundlich sorgende Hand, die den Tisch stets zierlich und sauber deckt und schmückt, machen jedes Mahl zu einem festlichen Akt. Tischprunk zu alltäglichen bürgerlichen Preisen und zu günstigen Bedingungen kaufen Sie bei uns. Langfristige Amortisation gestattet. Tausende Referenzen. Alle intelligenten Gesellschaftsschichten sind Freunde unseres Vertriebssystems. Stellen auch Sie uns auf die Probe.

Stöckig & Co. Hoflieferanten
Dresden A. 1 (f. Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Oesterreich)

Katalog H 57: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennisspiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Bureaumöbel, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 57: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 57: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 57: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 57: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 57: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Der

Bonifaciusbrunnen

Bad Salzschlirf

Hat ſchon manchem Gichtiker wieder auf die Beine geholfen.

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911:
Goldene Medaille.

Zu einer Hauskur sind 30 Flaschen **Bonifaciusbrunnen** erforderlich. — Man frage den Arzt. — Haustrinkkurbroschüren frei durch die Brunnendirektion Bad Salzschlirf.

Geregelte Verdauung erzielt man mit **Dr. Roos' Flatulin-Pillen**
Originalschachtel M. 1.– i. d. Apotheken
vorzügl. bei Blähungen, Säurebildung, Sodbrennen.

Evtl. Näheres durch **Dr. J. Roos,**

Best.: Dpks. Natr., Rhab., k. Mag., je 4 Fench.-, Pfeffm.-, Kümöl-, je

Armin E. Voigt Markneukirchen 68 (Sa.)
Musikinstrumente
zu niedrigsten Preisen. Katalog gratis.

Gummistrümpfe und Artikel z Gesundheitsp
Phil. Rümper, Frankfurt a. M

Petri & Lehr, Offen a. M. 3.
f. Invalidenräd., Kra fahrst. f. Straße u. Zi
Klosett-, Zimmerrollstühle, Ru
Kat. 1911 ca. 95 Abb.

DIALON
DIALON
ENGELHARD'S
ANTISEPTISCHER
Preis 75 ₰
DIACHYLON
WUND-PUDER

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorrag. Ärzten empfohle
als unübertroffenes Einſtreupulver f. kleine Kinde
Gegen ſtarken Schweiß, Wundlaufen, Entzündung, Rötung de Haut bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen uſw. I ſtändigen Gebrauch von Krankenhäuſern, dermatologiſche Stationen und Entbindungs-Anſtalten.
Beſt. Diachylonpflaſter, Borſäure, Puder.
In den Apotheken.

Besichtigung unserer Ausstellungsräume erbeten.

Gegen bequeme

Monatsraten

liefern wir erstklassige **Präzisions-Uhren,** die erprobtesten Schweizer und Glashütter Fabrikate, deren Name für die Qualität bürgt, zu **Original-Verkaufspreisen!** Wir führen Uhren in jeder Preislage, von M. 4.— an bis M. 550.— unter langjähriger schriftlicher Garantie. Unser jährlicher Verkauf beträgt über **25000 Taschenuhren!** Brillantschmuck und feinste Juwelierarbeit fertigen wir nach eigenen Entwürfen in eigenem Atelier. Wünschen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit zu überzeugen, so fordern Sie durch Postkarte einen unserer unten verzeichneten Haupt Kataloge, den wir Ihnen umgehend gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung zusenden.

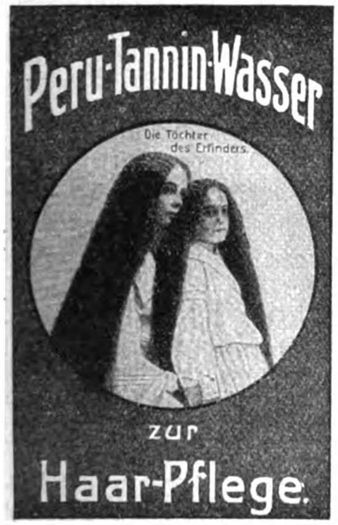
A. Haupt-Katalog über Uhren, Goldwaren, Brillantschmuck nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung.

B. Spezial-Katalog über Photo-Apparate, Prismengläser, photographische Bedarfsartikel usw. nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung.

Jonass & Co., Berlin SW. 67

Belle-Alliance-Straße 3.

Wie entsteht eine Glatze?


Peru-Tannin-Wasser
Die Töchter des Erfinders.
zur
Haar-Pflege.

Jeder Mensch verliert täglich eine kleine Anzahl Haare, und zwar erfolgt dieses Ausfallen nach einer ganz bestimmten Regel. In der Kopfhaut stehen je drei Haare zu einer Gruppe vereinigt. Von diesen ist eines in der Entwicklung begriffen, das zweite ist im vollen Wachstume, das dritte hat seine Lebenskraft schon nahezu erschöpft und fällt nach einiger Zeit aus. An seiner Stelle wächst aus der Wurzel ein neues Flaumhärchen hervor, wird stärker und entwickelt sich zum vollen Haare. Wenn nun diesem neuen Härchen die Lebenskraft fehlt, so bleibt es in der Entwickelung zurück und fällt schon wieder aus, ehe es die normale Stärke erlangt hat. Wenn infolge Ernährungsstörungen der Kopfhaut allen nachwachsenden Haaren die nötige Lebenskraft mangelt, so fallen zwar die alten regelmäßig weiter aus, es fehlt aber an Nachwuchs, und so entsteht allmählich die Glatze. In der dünnen, über eine große Knochenfläche ausgespannten Kopfhaut entstehen im höheren Alter infolge mangelhafter Blutzirkulation sehr leicht solche Ernährungsstörungen. Verbessert man die Blutzirkulation, was durch geeignete Einreibungen, Massage etc. geschehen kann, und stärkt man die erschlaffenden Haardrüsen durch geeignete Mittel, so werden oft die nachwachsenden Härchen wieder genügend ernährt, sie fallen nicht mehr aus, bevor sie sich genügend entwickelt haben, die Glatze bekommt neuen Haarwuchs. Auf diesem ganz natürlichen Vorgange beruht die oft überraschende Wirkung des echten **Peru-Tannin-Wassers** (kenntlich an der nebenstehenden Schutzmarke: „Die Töchter des Erfinders"). Dasselbe ist in allen besseren Geschäften zu haben.

Alleinige Fabrikanten: E. A. UHLMANN & Co., REICHENBACH i. V.

YALE

Zylinderschlösser bieten absolute Sicherheit.

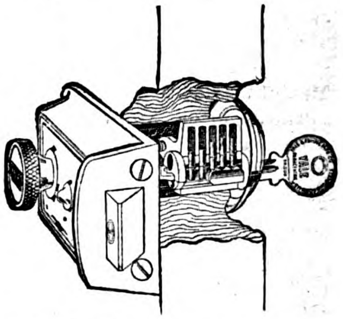
Versäumen Sie nicht, ein „Yale“ Zylinderschloß als Extra-Sicherheitsschloß an Ihrer Tür anbringen zu lassen. Wenn Sie Ihr Bureau, Laden oder Wohnung verlassen, sind Sie sicher, daß Ihre Haustür fest verschlossen ist.

Ein „Yale“ Zylinderschloß schützt Ihr Eigentum automatisch, denn es verschließt die Tür selbsttätig. Sowie die Tür geschlossen ist, kann sie von außen nur durch den zum Schloß gehörigen Schlüssel geöffnet werden.

Lassen Sie sich von Ihrem Händler „Yale“ Schlösser zeigen, dieselben werden in allen Arten und Größen für jeden Zweck hergestellt.

Verlangen Sie illustrierte Broschüre über „Yale“ Fabrikate.

YALE & TOWNE, LTD.
Hamburg 14 Alter Wandrahm 15.



Das komplizierte Kulturleben mit ſeiner Arbeit, ſeinen geſellſchaftlichen Pflichten ſtellt an Körper und Geiſt hohe Anforderungen. Die Folgen ſind ein Altern vor der Zeit. Die Spannkraft des Geiſtes, die Elaſtizität des Körpers laſſen frühzeitig nach. Der Blutkreislauf wird ungenügend. Darum geht an alle Menſchen der Ruf

„Erhalte Dich jung!“

Das Geheimnis, ſich jung zu erhalten, könnte man in die Worte faſſen „Bade Dich jung“. Die klaſſiſchen Völker verſtanden es, ſich friſch, jung und ſchön zu erhalten. Bei ihnen ſtand die Pflege des Körpers durch das Bad in höchſter Blüte. Sie gaben duftende, würzig-aromatiſche Stoffe zu ihren Bädern. Dieſe uralte Erfahrung iſt nutzbringend verwertet bei der Herſtellung von **Ed. Patermanns Bade-Würfel.**

* * *

Wie Maientau belebt und erfriſcht ein Bad mit Ed. Patermanns Bade-Würfel. Auf Tauſenden von Wegen wird durch die Haut Lebensfriſche, Kraft und Schönheit in den Organismus getragen. Der Kreislauf des Blutes wird angeregt, die Wärmeökonomie des Körpers günſtig beeinflußt, Stoffwechſel, Appetit unterſtützt. Ein Bad mit Ed. Patermanns Bade-Würfel iſt das beſte und ein ſehr billiges

Nerven- u. Erfriſchungs-Bad.

In der Natur zaubern würzige, kräftige und doch reizloſe Stoffe Schönheit, Friſche, Duft hervor. Solche Stoffe ſind harmoniſch in Ed. Patermanns Bade-Würfel vereinigt. Sie üben auf die Haut ihre ſonnige, verjüngende und eine unendlich ſegensreiche Wirkung aus. Darum ſind dieſe Würfel das edelſte, direkte und natürlichſte **Schönheitsmittel.** — Die verjüngende Wirkung äußert ſich dadurch, daß das Gewebe prall und elaſtiſch wird. Welke Züge ſtraffen ſich, die Haut bekommt einen roſigen geſunden Ton und ſtrömt einen diskreten Hauch natürlicher Friſche aus.

* * *

Wer keine Zeit oder Luſt hat, ein Bad zu nehmen, gebrauche eine **Abreibung.** Abreibungen ſind nach ſportlichen Leiſtungen aller Art von vorzüglicher Wirkung. Vor dem Tanzen, vor Geſellſchaften iſt eine leichte Abreibung beſonders angebracht. Klarheit der Augen, Lebendigkeit des Ausdrucks zeugen von der kräftigen Einwirkung auf den Organismus.

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind in Originalkartons, enthaltend 12 Würfel zu 12 Vollbädern, reichend für 30—50 Kinderbäder, Abreibungen und Waſchungen, zum Preiſe von 2,50 Mark in Apotheken, Drogenhandlungen uſw. zu haben. Wenn nicht, direkter Verſand durch Chem. Laborat. Ed. Patermann, Schöneberg-Berlin 11.

Ed. Patermann's
Bade-Würfel.
G·R

Arbeiten noch ein Betrag von etwa 40000 Mark, eine Summe, nach deutſcher Auffaſſung vielleicht reichlich hoch, gering aber im Vergleich zu der Wichtigkeit eines Unternehmens, wie es im Ausland, ſpeziell in England und Amerika, zweifellos von einſichtsvollen Gönnern bald ohne Schwierigkeit dotiert werden würde. Es wäre dringend zu wünſchen, daß hier eine private Finanzkraft rechtzeitig zu Hilfe käme.

Günther Jacoby; „Herder als Fauſt“. Eine Unterſuchung. 485 S. (Geh. 7 M., geb. 8.50 M.) Leipzig 1911, Verlag von Felix Meiner.

Hiſho Saito: „Geſchichte Japans“. 262 S. (Geh. 4.50 M., geb. 5.50 M.) Berlin 1912, Verlag von Ferd. Dümmler.

Ludwig Thoma: „Der Wittiber“. 208 S. (Geh. 4 M., geb. 5.50 M.) München, Verlag von Albert Langen.

Heinrich Hansjakob: Ausgewählte Schriften. Bd. 8: „Dürre Blätter“. II. Reihe. 288 S. (1.60 M.) Stuttgart 1911, Verlag von Adolf Bonz & Comp.

Viktor Auburtin: „Die Onyxſchale“. 112 S. (Geh. 2 M., geb. 3 M.) München, Verlag von Albert Langen.

Max Geitel: „Entlegene Spuren Goethes“. 215 S. (Geb. 6 M.) München und Berlin 1911, Verlag von R. Oldenbourg.

Lucie Hörlyk: „Die alte Plantage“. Roman. 298 S. (Geh. 3.50 M., geb. 5 M.) München, Verlag von Albert Langen.

Max Dauthendey: „Der Drache Grauli“. Drama in 3 Akten. 139 S. (Geh. 2 M., geb. 3 M.) München, Verlag von Albert Langen.

Hans Heinrich Ehrler: „Briefe vom Land“. Ein Roman. 213 S. (Geh. 3 M., geb. 4 M.) München, Verlag von Albert Langen.

Prof. Dr. A. Kannengießer: „Friedrich der Einzige“. Ein Charakterbild des großen Königs in ſeinen Worten. 231 S. (Geh. 2.60 M., geb. 3 M.) Dresden und Leipzig 1912, Verlag von C. A. Koch (H. Ehlers).

Eines Erfinders Lehr- und Wanderjahre. Zum Nutzen anderer vom Erfinder. 84 S. (2.80 M.) Oldenburg i. Gr., Verlag „Induſtria“.

Biomalz macht guten Appetit und blaſſe Wangen rot.

Mit Ihrem Biomalz konnte ich beſonders in drei Fällen mit Unterernährung vollſtändige Geneſung erzielen, bei denen ſozuſagen Hopfen und Malz verloren waren.
Ich werde Ihr Präparat allen Malzpräparaten vorziehen.
Dr. G. in K.

Mein zwölfjähriger Knabe, welcher bislang ſehr ſchwächlich und nervös war und wir mit Recht die Befürchtung hegten, derſelbe müſſe noch die höhere Schule verlaſſen, hat ſich, nachdem es mir nach allerlei Verſuchen gelungen, demſelben Ihr Biomalz mundgerecht zu machen, ſo erholt, daß man ihn immerfort bewundern muß; er iſt kräftig, geſund und lebensfreudig geworden und berechtigt ſeitdem in Schulſachen zu den beſten Hoffnungen.
Frau M. Siems, Hannover,
Gretchenſtr. 4.

Ich habe Biomalz bei meinem etwas ſchwächlichen Jungen angewandt, mit dem Erfolg, daß er guten Appetit bekam und ſich gut erholte, da er vorher, auch durch den Schulunterricht recht angegriffen war, ſo ſchreibe ich dem Biomalz den Erfolg zu. Ich merke, daß es anſcheinend recht gern genommen wird wegen ſeines guten Geſchmackes. Dr. H. in S.

Ich teile Ihnen mit, daß ich Biomalz meinem zweijährigen Sohn, der an Keuchhuſten ſehr erkrankt war, mit beſtem Erfolg gegeben habe, ſo daß ſich der Kleine, der alles ausbrach, danach ſehr bald erholte.
Dr. B. in N.

Mein Sohn, der an ſtarker Appetitloſigkeit litt, hat ſich, ſeit er Biomalz nimmt, ſehr gekräftigt. Ein großer Vorzug iſt, daß das Biomalz ſehr gern genommen wird und nur gute und keine ſchädlichen Eigenſchaften entwickelt.
Dr. J. in H.

Das mir gütigſt überſandte Biomalz iſt im allgemeinen von guter Wirkung geweſen. Da aber meine Frau durch die Folgen einer Operation ſehr blutarm und heruntergekommen iſt, wäre es mir ſehr erwünſcht, wenn dieſelbe Ihr Biomalz noch einige Zeit gebrauchte.
Kaiſerl. Geh. Regierungsrat
Dr. med. J. P., prakt. Arzt.

Mit herzlichem Dank beſtätigen wir Ihre gütige Zuſendung von Biomalz, die uns für unſere ſchwächlichen und kranken Kinder außerordentlich willkommen iſt.
Mit der vorzüglichen Hochachtung ergebenſt
Der Vorſtand der Geſellſchaft zur Bekämpfung der Säuglingsſterblichkeit, Berlin.

Meinem jüngſten, etwas zarten Sohn ſcheint Ihr Biomalz ausgezeichnet zu bekommen.
Wilhelm Grüning, Mitglied d. Kgl. Opernhauſes,
Berlin NW., Holſteiner Ufer 3.

Biomalz
G. RÄDER

Kennt Ihr die Nahrung, die dem Kinde ſchmeckt,
Nach der es freudig ſeine Händchen ſtreckt,
Die ſeinem ſchwachen Körper volle Kraft,
Lebendige Friſche und Geſundheit ſchafft,
Ihm rund und rot die bleichen Wangen macht,
Daß es aus hellen Augen wieder lacht —
Die Nahrung unvergleichlichen Gehalts?

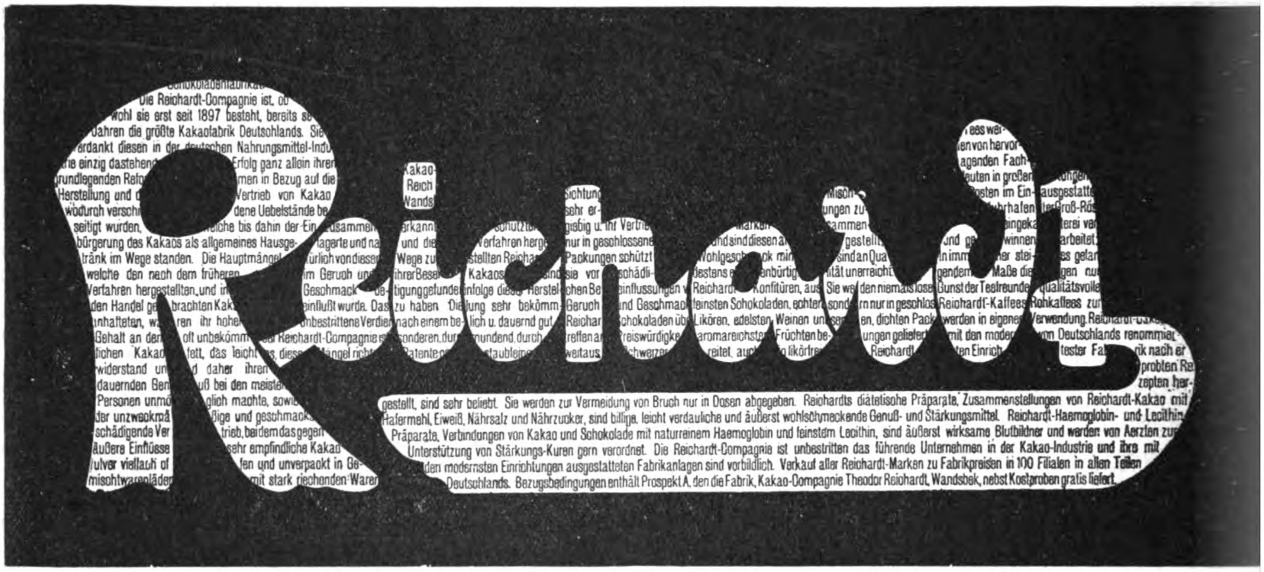
Biomalz!

Bin mit dem Biomalz ſehr zufrieden, mein Kind und ich trinken es ſchon über ein Jahr, kann überhaupt nicht mehr ohne Biomalz fertig werden, erſtens, weil wir uns daran gewöhnt haben, und zweitens, weil es uns zufrieden und geſund erhält, darum möchte ich es nicht mehr entbehren für alles Geld.
Frau G. Herzog, Dortmund,
Hanſaſtr. 20.

Mein Kind zeigte keinen Appetit und ſah immer ſchlecht aus. Auf Anraten probierte ich Ihr Biomalz, und ſchon nach vier kleinen Doſen zeigte ſich eine merkliche Beſſerung. Um einen ordentlichen Grund zu legen, ſetzte ich die Kur noch fort und kann mich jetzt meines geſunden Kindes freuen.
Werde Ihr Biomalz jederzeit empfehlen.
A. Kotſchenreuther, Schriftſteller,
Köln-Nippes, Gellertſtr. 17, I.

Teile Ihnen mit, daß Biomalz meinem neunjährigen Kind und mir ſehr gut bekommen iſt. Die Bäckchen meines Jungen wurden rot und rund; die ganzen Organe werden kräftiger. Dafür ſage ich Ihnen meinen herzlichſten Dank.
Frau Maria Mietzner,
Celle, Rauhe Gaſſe 1.

Biomalz iſt von Profeſſoren und Aerzten glänzend begutachtet und in ſtändigem Gebrauch vieler Königlicher Kliniken. Doſe 1 M. und 1.90 M. (In Oeſterr.-Ungarn K 1.30 und 2.50, in der Schweiz Fr. 1.60 und 2.90) in Apotheken, Drogenhandlungen und Reformhäuſern. Man laſſe ſich nicht Ladenhüter, minderwertige Nachahmungen und Ähnliches als angeblich „ebenſo gut“ aufreden. Biomalz iſt in ſeiner Art nicht ſo leicht erſetzbar. Wo nicht erhältlich, weiſen wir die nächſte Bezugsquelle nach. Ausführliche Broſchüre nebſt einer Koſtprobe an jedermann völlig koſtenlos durch die Chem. Fabrik Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 1.

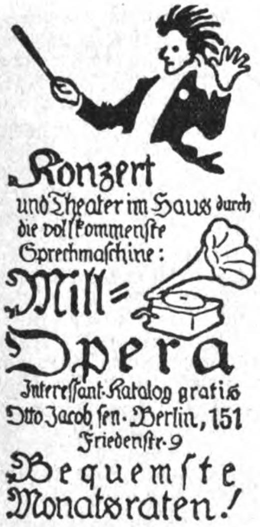


Die Reichardt-Compagnie ist, ob
wohl sie erst seit 1897 besteht, bereits se
Jahren die größte Kakaofabrik Deutschlands. Sie
verdankt diesen in der deutschen Nahrungsmittel-Indu
die einzig dastehend Erfolg ganz allein ihren
grundlegenden Refo men in Bezug auf die
Herstellung und d Vertrieb von Kakao
wodurch versch dene Uebelstände be
seitigt wurden, welche bis dahin der Ein
bürgerung des Kakaos als allgemeines Hausge-
tränk im Wege standen. Die Hauptmängel
welche den nach dem früheren
Verfahren hergestellten, und in
den Handel ge brachten Kak
anhafteten, wa ren ihr hoher
Gehalt an dem oft unbekömm
lichen Kakao fett, das leicht
widerstand un d daher ihren
dauernden Gen uß bei den meisten
Personen unmö glich machte, sowie
der unzweckmä ßige und geschmacks
schädigende Ver trieb, bei dem das gegen
äußere Einflüsse sehr empfindliche Kakao
pulver vielfach of fen und unverpackt in Ge-
mischtwarenläden mit stark riechenden Waren

Kakao-
Reich
Wands

Sichtung
sehr er-
Misch-
ungen zu-
ees wer-
ien von hervor-
agenden Fach-
leuten in großen
Posten im Ein- ausgestatte
sammen erkann schützte giebig u. ihr Vertrie sammen eingeka terei ver
lagerte und na und die Verfahren herge nur in geschlossene und sind diesen a gestellt und ge winnen arbeitet
türlich von dieser Wege zu stellten Reicha Packungen schützt Wohlgeschmack mit sind an Qua in imm er stei es gelan
im Geruch un ihrer Bese Kakaos sind sie vor schädli- destens e benbürtig lität unerreicht gendem Maße die gen nu
Geschmack be- tigung gefunden infolge dieser Herstel- chen Be einflussungen v Reichardt Konfitüren, aus Sie werden niemals lose Gunst der Teefreunde qualitätsvolle
einfluß wurde. Das zu haben. Die lung sehr bekömm- Geruch und Geschmack feinsten Schokoladen, echter sondern nur in geschlos Reichardt-Kaffees Rohkaffees zur
unbestrittene Verdien nach einem be- lich u. dauernd gut. Reichar schokoladen über Likören, edelsten Weinen un en, dichten Pack werden in eigener Verwendung.
Reichardt-Compagnie is sonderen, dur mundend, durch treffen a Preiswürdigke aromareichsten Früchten be- ungen geliefert mit den moder von Deutschlands renommier
Mängel richt Patente ge staublein weitaus Schweizer reitet, auch likörfre Reichardt ten Einrich tester Fa brik nach er
proben Re
zepten her-

gestellt, sind sehr beliebt. Sie werden zur Vermeidung von Bruch nur in Dosen abgegeben. Reichardts diätetische Präparate, Zusammenstellungen von Reichardt-Kakao mit Hafermehl, Eiweiß, Nährsalz und Nährzucker, sind billige, leicht verdauliche und äußerst wohlschmeckende Genuß- und Stärkungsmittel. Reichardt-Haemoglobin- und Lecithin-Präparate, Verbindungen von Kakao und Schokolade mit naturreinem Haemoglobin und feinstem Lecithin, sind äußerst wirksame Blutbildner und werden von Aerzten zur Unterstützung von Stärkungs-Kuren gern verordnet. Die Reichardt-Compagnie ist unbestritten das führende Unternehmen in der Kakao-Industrie und ihre mit den modernsten Einrichtungen ausgestatteten Fabrikanlagen sind vorbildlich. Verkauf aller Reichardt-Marken zu Fabrikpreisen in 100 Filialen in allen Teilen Deutschlands. Bezugsbedingungen enthält Prospekt A, den die Fabrik, Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, Wandsbek, nebst Kostproben gratis liefert.



Konzert
und Theater im Haus durch
die vollkommenſte
Sprechmaſchine:
Mill-Opera
Intereſſant. Katalog gratis
Otto Jacob ſen. Berlin, 151
Friedenſtr. 9
Bequemſte Monatsraten!

Wunder-
Bargeo
klingt jede Briefkopie ohne
Verunreinigung des Originals, sobald beim Kopieren die berühmten, patentierten „Bargeo“-Reformkopiertücher benützt werden. Heute unstreitig das Beste! Auf Wunsch 8 Tage z. Probe, fko. geg. fko.
Fabrikant & Patentinhaber
Georg Bartsch, Nürnberg
Prospekt gratis

Erhältlich in Schreibwarenhandlungen.

UM IHRER HAUT
die blendende Weiße, die Frische und den Sammetglanz der Jugend zu geben, benützen Sie das

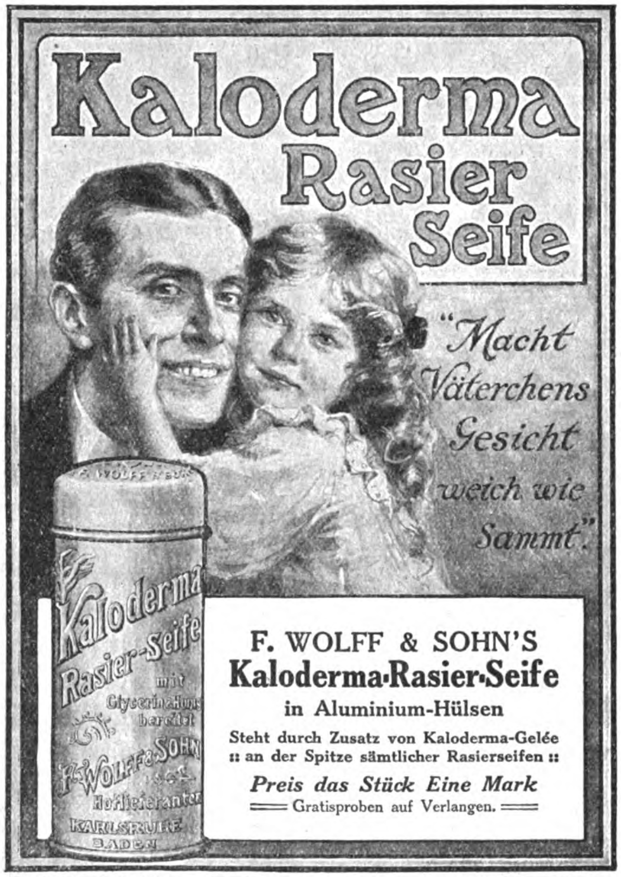
ALTHÆINE

v. **Dr. J. SEGUIN, Paris,**

denn es schützt die Haut wunderbar gegen die Luft und die Meereshitze etc. Es enthält keine schädlichen Produkte, fleckt und fettet nicht, vertreibt rote Hautfleck., Hautsprünge, Runz., Sonnenbr. etc. Es ist für die Haut, was der Tau für die Blume ist.

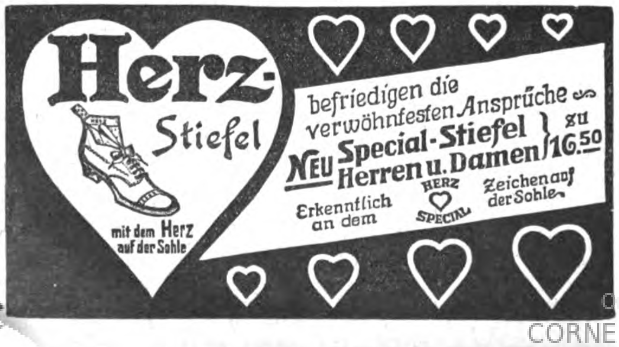
Pr.: 5 Frcs., ½ St. 3 Frcs. Hauptdep.: Léger-Jourdan, Apth. **Saint-Denis-lès-Paris. Berlin:** Lohse, Hofl., Jägerstr. 46. **München:** Schlegel, Hofl., Dienerstr. 23. **Frankfurt a. M.:** Simon jr., Gr. Eschenh. 3, **Köln:** Bataille, Breitestr. 145. **Bremen:** Schulze, Obernstr. 10. **Hamburg:** Möller & Eichapfel, Buschstr. 14. **Magdeburg:** O. Bibow, Breitew. 12. **Dresden:** Schwarzlose, Schloßstr. 13. **Prag:** Milde & Roßler. **Wien:** Wallace, Hofl., Kärntnerstr. 30. **Budapest:** Vertessi, Hofl. **Petersburg:** Magas. Anglais, Hofl.

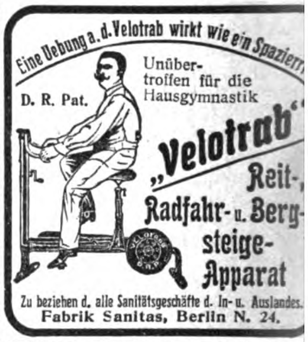
Grosser Preis Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.



F. WOLFF & SOHN’S
Kaloderma-Rasier-Seife
in Aluminium-Hülsen
Steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtlicher Rasierseifen
Preis das Stück Eine Mark
Gratisproben auf Verlangen.

Zu haben in Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.


Herz-
Stiefel
befriedigen die verwöhntesten Ansprüche
Neu Special-Stiefel Herren u. Damen zu 16.50
Erkenntlich an dem HERZ SPECIAL Zeichen auf der Sohle.
mit dem Herz auf der Sohle


Eine Uebung a. d. Velotrab wirkt wie ein Spazierr

D. R. Pat.
Unübertroffen für die Hausgymnastik
„Velotrab“ Reit-, Radfahr- u. Bergsteige-Apparat
Zu beziehen d. alle Sanitätsgeschäfte d. In- u. Auslandes.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Cosmocoton Bry
(präpar. Seidenumschla
— **wirkt über Nacht.**
Entfernt sofort alle **Hautpicke**
Sommersprossen
Blüten, Mitesser und e
zeugt **blendend weiss**
Stirn und Nase. Wirkun
durch Atteste bestätig
Dose 3 Mark.
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium
Berlin 6, Koppenstr.

Versenden gratis Katalog 1911/12 üb
alte Violinen
mit Original-Illustrationen be
rühmter italienischer Meister
Fachmännische Bedienung
volle Garantie, reelle Preise
Tausch. Gutachten. Atelie
f. Reparaturen. **Broschüre** m
Farbendruck üb. d. berühmte
Greffuhle - Stradivarius,
höchst interess. f. Geigenliebhaber, M. 1.50 fko. Nachn.
Hamma & Co.
Größte Handlung alt. Meister-Instrumente
Stuttgart 4.

Echte Briefmarken
500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—
2000 St. nur M. **48.—**, 40 altdeutsche M. **1.75**
40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**
100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**
300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**
200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**
Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 18.
Zeitung und Liste gratis.
Albums in allen Preislagen.
Großer Briefmarken-Katalog Europa
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

Carl Pfeffer: „Kurz iſt der Frühling". Novellen. 187 S. Leipzig 1911, Verlag von Fritz Eckardt.

Nora Braun: „Vom Schauen". Balladen und Gedichte. 128 S. Leipzig 1911, Verlag von Fritz Eckardt.

Liane Becker: „Die Frauenbewegung". 203 S. (1 M.) Kempten und München 1911, Verlag von Joſ. Köſel.

Heinrich Hansjakob: „Bauernblut". 301 S. (1.60 M.) Stuttgart 1911, Verlag von Adolf Bonz & Comp.

Margarete Huch: „Frauenlyrik der Gegenwart". Eine Anthologie. 348 S. (Pappbd. 3 M.) Leipzig 1911, Verlag von Fritz Eckardt.

Heinrich Heine: „Ausgewählte Proſaſchriften". Herausgegeben von Karl Georg Wendriner. 411 S. Leipzig 1911, Verlag von Fritz Eckardt.

Ernſt Schur: „Ein Feſtſpielhaus für Berlin". 168 S. Berlin 1911, Verlag von Eberhard Frowein.

Erlebniſſe Angehöriger und ehemaliger Angehöriger des Huſarenregiments von Zieten. Auf Veranlaſſung des Regiments zuſammengeſtellt. 218 S. Rathenow, Verlag von Max Babenzien.

Karl Konrad: „Des Grafen Höllenfahrt" Novelle. 115. S. (Geh. 1.50 M., geb. 2 M.) Leipzig 1911, Verlag für Literatur, Kunſt und Muſik.

Joſip Koſor: „Brand der Leidenſchaften". Schauſpiel in 4 Akten. 107 S. München, Dramatiſches Centralbureau Rubinverlag M. und W. Köhler.

Friedrich von Oppeln-Bronikowski: „Zwiſchen Lachen und Weinen". 248 S. Berlin 1912, Erich Hechtſche Verlagsbuchhdlg.

Lafcadio Hearn: „Das Japanbuch". Eine Auswahl. 310 S. Geh. 2.80 M., geb. 5 M. Frankfurt a. M. 1911, Verlag der Literariſchen Anſtalt Rütten & Loening.

Praktisch und gesundheitlich unerreichbar!

Dr. Lahmann-Wäsche
ist die idealste Vereinigung von Gesundheit u. Sparsamkeit.

Dauernd durchlässig für Hautausscheidungen und Lufterneuerung, ohne die Haut zu reizen oder zu überhitzen, daher

Stärkung des Allgemeinbefindens,
Schutz vor Witterungs-Einflüssen
ImSommer erfrischend im Winter erwärmend
Ärztlich empfohlen und verordnet
Kein Einlaufen, leichtes Waschen
Äußerst haltbar, daher billig im Gebrauch

Zahlreiche Ausführungen für Damen und Herren sowie für Kinder in naturfarbig und weiß für jeden Zweck.

Reich illustrierter Katalog mit Literatur sowie Bekanntgabe der nächsten Bezugsquelle kostenlos durch die alleinige Fabrik:

H. Heinzelmann, Reutlingen W 5.

Soennecken's Gold-Füllfedern
Sicherheitssystem
In jeder Lage zu tragen
Unübertrefflich

F. SOENNECKEN • BONN
Berlin, Taubenstr. 16/18
Leipzig, Markt 1

Ueberall erhältlich

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—
500 versch. nur M. 3.50 | 1000 versch. nur M. 11.—
100 Australien . „ 4.— | 2000 versch. . „ 48.—
200 Engl. Kolon. „ 4.50 | 100 Franz. Kol. „ 4.50
60 Span. Kolon. „ 3.— | 50 Altdeutsche „ 3.—
Max Herbst, Markenh., Hamburg A.
Grosse illustr. Preisliste gratis und franko.

Hassia-Stiefel
prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 50 gratis.

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Corset-Ersatz
Johanna
D. R. P. 106588
viele Auslandspatente

„Johanna"
ist seit Jahren immer mehr vervollkommnet und eingeführt, entspricht dem Ideal eines Frauen-Mieders in bezug auf moderne Form, bequemen Sitz, Handhabung und Haltbarkeit.

Ausführungen:
Lange Form mit verstellbarem Hüftenansatz für Gesellschaftskleidung. Kurze Form für Sport von M. 3.50 an. Für Kinder mit festen Strumpfhaltern von M. 2.50 an. — Ueberall erhältlich! Jllustr. Preislisten franko.

J. G. von der Linde
Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers
Hannover C.

MAIZENA
Unübertroffen als Nährmittel für Kinder, Gesunde und Kranke.
Unentbehrlich für die Zubereitung von Kuchen, Puddings, Suppen, Saucen etc.
Kochbüchlein kostenfrei erhältlich durch die Corn Products Co. m.b.H. Hamburg 1

BENSDORPS garantiert reiner CACAO

Nahrhaft
leicht löslich

J. E. Naeher
Pumpenfabrik
Chemnitz i. S.

Elektrische Centrifugal Hauswasser-Pumpe

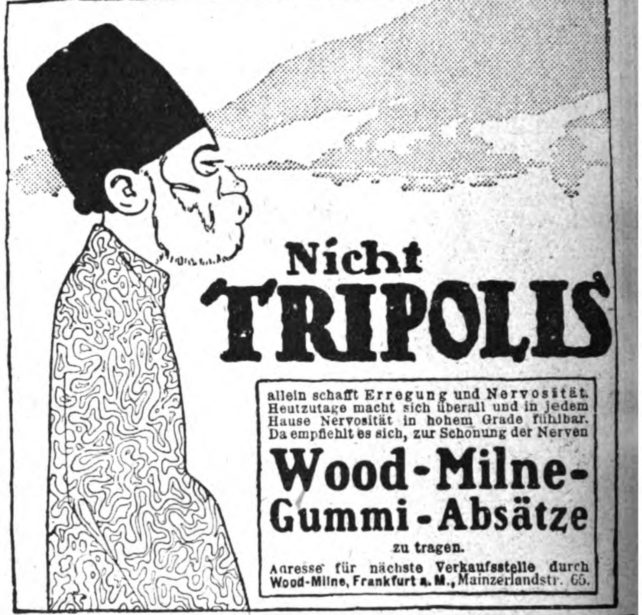
Kostenanschläge und
Ingenieurbesuch auf Wunsch

Naſe u. Geſicht

werden sicher u. vollkommen von unnatürl. **Blutröte, Blutäderchen etc.** befreit durch **„Marubin-Spezialpasta“**. Einziges, wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. Gänzlich **unschädlich** u. an durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen! Zahlreiche Anerkennungen!** Dose nebst Seife **M. 2.80** franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Kein Geheimnis!!

Prächtige Körperformen durch **Dr. Schäffers „Megabol“.** Zahlreiche Anerkennungen.— Keine Diätvorschrift. — Unschädlich. — **Garantieschein!** Büchse **2.—** M., 3 Büchsen (m. erforderl.) nur **5.—** M. Diskrete Zusendung durch **Dr. Schäffer & Co.,** BERLIN 502, Friedrichstr. 243.



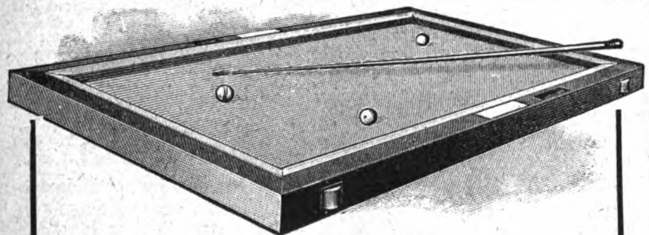
Nicht TRIPOLIS

allein schafft Erregung und Nervosität. Heutzutage macht sich überall und in jedem Hause Nervosität in hohem Grade fühlbar. Da empfiehlt es sich, zur Schonung der Nerven

Wood-Milne-Gummi-Absätze

zu tragen.

Adresse für nächste Verkaufsstelle durch Wood-Milne, Frankfurt a. M., Mainzerlandstr. 65.



Billard für den Privatgebrauch.

Zubehör: 6 Stück Queues, 3 Stück 55-mm-Elfenbeinbälle, 2 Stück vernickelte Zähler; Queuesgestell.

Billardgr. *(Spielraum)* cm	100×50	120×60	140×70	150×75	160×80
Preis ab hier	M 150.—	175.—	200.—	225.—	250.—

Herstellung in Eiche oder Nußbaum mattiert (Nußbaum ohne Preiserhöhung).

Hannoversche Billardfabrik Schulze & Hoffmann
Hannover-Döhren 26, Hildesheimer Chaussee 13.

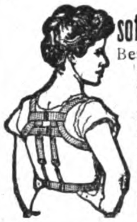
Wir machen auf unsere neueste Lieferung von zwei modernen Carambol-Billards in dem **Café Klose,** *Leipziger Straße,* **Berlin,** *aufmerksam.*

Streich-, Blas-, Schlag-Instrumente, Saiten u. Zubehör, Zug- u. Mundharmonikas, Spielwerke
aus erster Hand bei
L. P. SCHUSTER,
Markneukirchen Nr. 448
— Katalog frei —

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

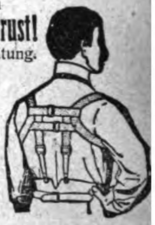
100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
20	Persien M. 1.—, 50 Spanien	„ 0.90

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.



„Benefactor“ verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**
bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion
sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**
Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse. Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!
Man verlange illustr. Broschüre.
E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 c.



Nervosität Blutarmut geheilt durch **Maltocrystol**
Aerztlich allgemein empfohlen

Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen oder beim Fabrikanten
Dr. Chr. BRUNNENGRÄBER, Rostock i. M.

Kleinſchmidt: „Im Forſthauſe Falkenhorſt“. Erzählungen erungen aus dem Leben im Beraforſthauſe und im Berg 6 S. Geh. 3 M., geb. 4 M. Gießen, Verlag von Emil

ondon: „Wolfsblut“. 419 S. Geh. 3 M., geb. 4 M. Br. 1912, Verlag von Friedrich Ernſt Fehſenfeld.

lem sous Terre. Les Recentes Fouilles D'Ophel. par H. V., London 1911, Horace Co., „Field“ Office, ouse.

lz: „Die Weltanſchauung der Annette von Droſte-Hülshoff“. er Verſuch. 57 u. VII S. 1.50 M. Berlin, Verlag von Walther G. m. b. H.

rüters: „Erweckte Träume“. Gedichte. 156 S. Geh. b. 3.50 M. Hamburg 1911, Verlag von Otto Bröcker & Co.

ner-Kretſchmer: „Frau Schlicht“. Roman. 141 S. 68, Concordia Deutſche Verlagsanſtalt G. m. b. H.

Albert Kleinſchmidt: „Gottfried vom Rabenhofe“. Aus der Zeit der Kriege mit den Ungarn. 145 S. 1.25 M. Gießen, Verlag von Emil Roth.

Moniſtiſcher Taſchen-Kalender 1912. 2. Jahrgang. Mit Beiträgen von W. Oſtwald, Prof. O. Knopf, Fr. Steudel u. a. 120 S. München, Weinſtr. 8, Geſchäftsſtelle des Deutſchen Moniſtenbundes.

K. W. Rührer und Ad. Saager: „Die Organiſierung der geiſtigen Arbeit durch „Die Brücke“. 177 S. Ansbach 1911, Verlag von Fr. Seybolds Buchhandlung.

Bernhardine Schulze-Smidt: „Die Engelswiege“. Aus der geſchriebenen Chronica des D. Bernardus Fabritius bremiſchen Bürgers. 97 S.

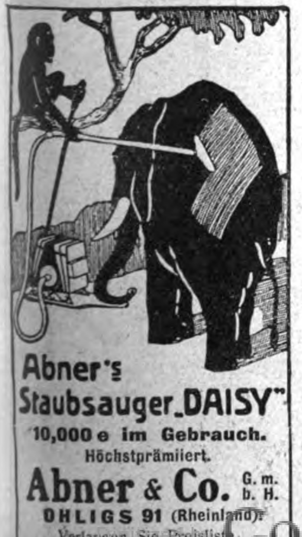
Wilhelm Buſch: „Kunterbunt“. III. Teil. 119 S. Geb. 5 M. München 1911, Verlag von Braun & Schneider.

Goethes Fauſt: 1. und 2. Teil. 280 S. 1 M. Leipzig, Verlag von Alfred Kröner.

STEINWAY & SONS
NEW-YORK · HAMBURG · LONDON
PIANINOS u. FLÜGEL
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG
BERLIN
Königgrätzerstr. 6
HAMBURG
Jungfernstieg 34

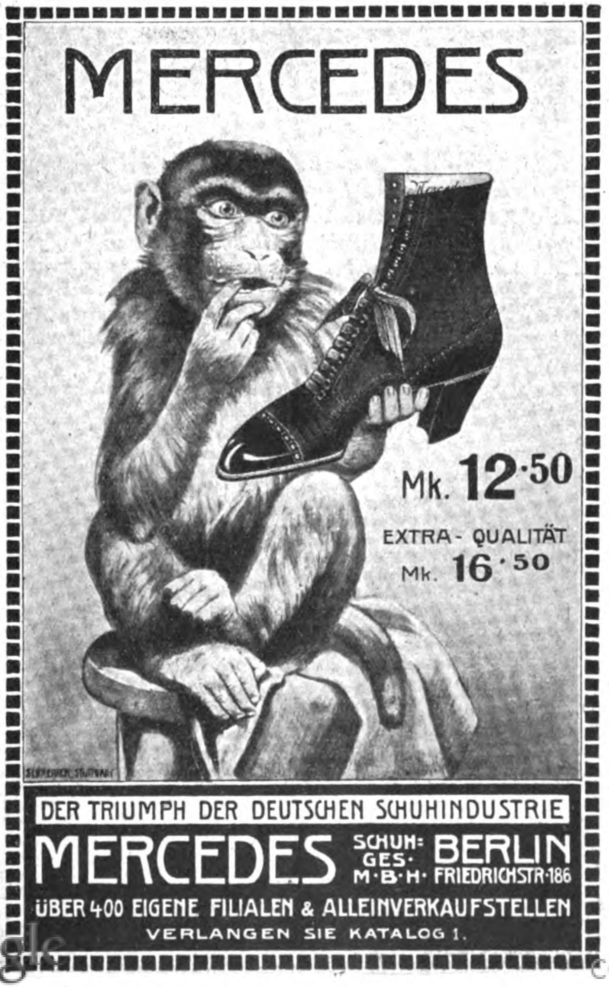
Bansi-Punsche
Probe-Postkolli:
enth.
2 Fl. à ½ Orig. M. 5.—
oder
2 Fl. à ¹/₁ Orig. M. 9.—
inkl. Porto u. Verpackung.
J. Bansi,
Bielefeld 3.

Sammler? Dann müssen Sie dem D. Briefmarken-Sammler-Verband i. Freiberg (S.) beitret.; billigster u. auf d. ganz. Welt bekannt. Verein. Satzungen kostenl.



Abner's Staubsauger „DAISY“
10,000 e im Gebrauch.
Höchstprämiiert.
Abner & Co. G. m. b. H.
OHLIGS 91 (Rheinland).
Verlangen Sie Preisliste.

Thumkaffee ist reiner Bohnenkaffee von höchst. Genusswert.
Vor dem Rösten von allen Naturfarb-, Fett- und Säurestoffen der Bohnen-Oberfläche gereinigt. Volles Aroma und trotz vollen Koffeïngehaltes angenehm milde Wirkung ohne Nachteil für Magen und Herz.
(Literatur: Münchener Medizinische Wochenschrift 1911. Nr. 35.)
Bestellen Sie Thumkaffee in Ihrer gewohnten Preislage bei
Alfred Klemm, Grossrösterei, Dresden-A, Prager Strasse.



MERCEDES
Mk. 12.50
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16.50
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR. 186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

Lauten Gitarren Mandolinen.
Preisliste Nr. 1 frei!
Schulen zum Selbstunterricht. — Musikalbums für alle Instrumente.
Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

SILBER WARENFABRIK A·KÜNNE ALTENA
SEIT 1820
MUSTER frei
Mod. Bestecke, Festgaben, Silber und versilbert.

Erdbohrer
verschiedener nur eigener bestbewährter Systeme
Leichte Handhabung
Grosse Leistung
Prospekt umsonst.
Hann. Erdbohrerfabrik
Hermann Meyer
HANNOVER 18.
Fernsprecher: 2186.

Jede Dame ist entzückt von den unübertroffenen Leistungen der

Coburgia-Wasch-Maschine

mit schwimmendem Waschbrett

Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik

Otto Hörhold, Neuses
bei Coburg.

Sieger
ist der beliebte Hosenträger.

In allen bess. **Spezial-Geschäften** erhältlich.
Alleiniger Fabrikant:
Paul Gabbe, Goslar (Harz)
Goslarer Hosenträger- u. Gürtelfabr.

Schöne Augen,
fesselnden Blick erhalten Sie nur durch **Divine Rosée** (**Augen-Badewasser**). Kräftigt die Augen, verleiht ihnen Glanz u. Anmut. Wunderbar wirkend. Unentbehrlich zur Schönheitspflege. Preis p. Fl. 3,50 M. Laboratorium Marvel, Düsseldorf 56 c. f. Versand durch: **Adalbert-Apotheke, Berlin, Adalbertstr. 16. Flora-Apotheke, Düsseldorf. Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

Schnurrbart! — **Streng reell!** — **Aerztlich begutachtete Wirkung!**

Haraſin unterſtützt den Haar- und Bartwuchs mit **wunderbarem Erfolge.** Wo kleine Härchen vorhanden ſind, entwickelt ſich **raſch üppiges** Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankſchreiben **nachgewieſen** iſt. **Prämiiert: Goldene Medaille Marſeille. Großer Ehrenpreis Rom.**
Preis: Stärke I 2 M., Stärke II 3 M., Stärke III 4 M.

Haraſin iſt einzig und unerreicht daſtehend, von **Sachverſtändigen,** ſtaatlich approbiertem Polizei-Chemiker, Aerzten uſw. geprüft, warne deshalb vor wertloſen, mitunter ſehr billigen Methoden, die mit großem Geſchrei angeprieſen werden. ☛ **Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.** ☛ Poſtverſand nur durch: **Kosmet. Laborator. „Violetta“, Nürnberg 147.**

Herr Th. in E. ſchreibt: Da mein Freund durch Ihr Haraſin in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, ſo erſuche um Zuſendung einer Doſe Stärke II zu 3 M. p. Nachn.

B. Müllerklein • Baumschulen
— Karlstadt 463 (Bayern) —
Bezugsquelle für alle Baumschulen-Artikel ✱ Kataloge gratis
Ausarbeitung von Plänen für Gartenanlagen.

Peter Nissen's — Original — **Matrosen-Kleidur**

n. Vorschrift d. K. Marine für **Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.
Peter Nissen, Kiel D.

Bei Überarbeitung, Nervosität, Schla
sigkeit, Abmagerung, Schwächezustän
nehme man 3 mal täglich einen Teelö

„Esperagen“

Esperagen ist appetitanregend u. bl
bildend. Es enthält die dem geschwächt
— Organismus fehlenden Stoffe. —
Gegen Einsendung von **M. 3,10** oder
Nachnahme direkt zu beziehen von

Apotheker Ot o Sterna
Nürnberg 73.

Für jeden ernsten **Briefmarkensammler** von Interesse
ist das Neuerscheinen der diesjährigen

Europa-Preisliste 1911/12

der Fa. Carl Willadt & Co., G. m. b. H., Pforzheim 40
die wir gegen Einsendung von 50 Pfg. (in Briefmarken) franko versenden.

Wir empfehlen:

für vorgeschrittene Sammler
die Einsendung von Fehllisten zwecks weiterer Komplettiernng in Ia Stücken,

für mittlere Sammler
Auswahlen in Marken mittlerer Preislage und kleinen Seltenheiten,

für beginnende Sammler
länderweise geordnete Universal-Auswahlen, Sätze von allen Staaten, dabei nahezu 400 Europasätze zu Vorzugspreisen,

für Anfänger außerdem
unsere grundlegenden Sortimente als Spezialität unseres Hauses:

500	Stück	M.	4.50	Durchaus verschiedene, garantiert echte Briefmarken, die von 1000 Stück ab sortiert auf Bögchen aufgeklebt geliefert werden.
1000	„	„	12.—	
1500	„	„	24.—	
2000	„	„	40.—	
2500	„	„	72.—	
3000	„	„	105.—	
4000	„	„	220.—	
5000	„	„	350.—	
6000	„	„	520.—	
7000	„	„	800.—	
8000	„	„	1300.—	
10000	„	„	2600.—	
12000	„	„	5000.—	

85	Stück	verschiedene	deutsche Marken bis 1875	M.	10.—
75	„	„	gebrauchte deutsche Kolonien	„	10.—
100	„	„	„ „ „	„	20.—
600	„	„	Europa diverser Staaten .	„	7.50
1000	„	„	„ „ „ .	„	25.—
100	„	„	englische Kolonien . . .	„	2.—
200	„	„	„ „ . . .	„	6.—
500	„	„	„ „ . . .	„	30.—
200	„	„	französische Kolonien . .	„	8.—
200	„	„	Asien	„	7.50
200	„	„	Afrika	„	9.—
500	„	„	Amerika	„	18.—
150	„	„	Australien	„	9.—

Carl Willadt & Co., Pforzheim 40. **Briefmarken-Albums** aller Systeme in der Preislage von M. 3.-, 4.-, 5.-, 6.-, 8.-, 10.-, 12.-, 15.-, 20.-, 27.-, 33.- bis 210.-.

☛ **Alle Lieferungen im Werte von M. 10.— ab erfolgen franko. — Anfragen erfordern Rückporto.** ☚

Erwin Roſen: „Der deutſche Lausbub in Amerika“. Erinnerungen und Eindrücke. 303 S. Geh. 5 M., geb. 6 M. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz.

Herbert Wagner: „Jugendnovellen und Skizzen. 40 S. 1 M. – Hermann Artur Weil: „An der Grenze“. 53 S. 1 M. — Johannes Thießen: „Der Prediger in der Wüſte“. 64 S. 1 M. — Paul Alexander Schettler: „Die Kuniounde der Herrn Schotteihos“. 100 S. 1.50 M. – Hermann v. Feſtenberg: „Ein Dichterleben“. 147 S. 4 M. Leipzig-Gohlis 1912, Verlag von Bruno Volger.

Peter Chauviſtré: „Die Schillſchen Offiziere“. Schauſpiel mit Geſang in 5 Akten und einem vaterländiſchen Schlußbild. 59 S. 1.50 M. Stolberg (Rhl.), Rheiniſcher Theaterverlag.

Otto Hauſer: „Fauſtulus“. Erzählung. 188 S. 2 M. Stuttgart, Verlag von A. Bonz & Co.

Simpliciſſimus-Kalender 1912. 1 M. München, Verlag von Albert Langen.

Thüringer Kalender 1912. Eiſenach, Verlag von Hugo Brunner.

Potsdamer Kalender 1912. Mit Originalzeichnungen von W. Thiele. 1. M. Potsdam, Stiftungsverlag.

Fritz-Reuter-Kalender auf das Jahr 1912. Herausgegeben von Karl Theodor Gaedertz, Leipzig. 1.20 M., geb. 2 M. Leipzig, Dieterichſche Verlagshandlung, Theodor Weicher.

Werner Graf von Bernstorff: „Loſe Blätter“. Gedichte. 77 S. 3 M., Vorzugsausgabe 10 M. Roſtock, G. B. Leopolds Univerſitätsbuchhandlung.

Edith Gräfin Salburg: „Hofadel in Öſterreich“. Roman. (Dynaſten und Stände, Bd. 2.) 385 S. Geh. 5 M., geb. 6 M. Dresden 1912, Verlag von Carl Reißner.

Jope, Leipzig.

Weit über 100000 Damen rühmen die von dem renommierten Feder-Importhaus **Oskar Jope, Leipzig, Markt 21,** gegr. 1879, bezogenen echt afrikanischen **Straußfedern,** welche in **Qualität** und **Preiswürdigkeit** unübertroffen sind **I. Qualität** kosten 40—50 cm lang, 18—20 cm breit M. 10.—, 12.—, 16 50, 20.—, 45—50 cm lang, 22—30 cm breit M. 25.—, 30.—, 36.—, 40.—, länger bis M 100—. **II. Qualität**, 45—50 cm lang, 10—15 cm breit, M. 1.—, 2.—, 2.50. **Pleureusen** von M. 8.50-100.—. **Reiher-Paradiesgestecke, Marabustolen** M. 6.—, 12.—, 15.—, 20.–, je nach Qualität. Illustr. Preisliste kostenlos. **Auswahlsendungen** u. **Umtausch** bereitwilligst. Ernte viel **Lob** aus höchsten Kreisen **aller Welt.**

Univerſal-Kleidung für Ski-Rodel- und jeden Sport

nach Major Steinitzer für Damen und Herren M. **42.**— bis M. **95.**— und höher. Schnee-, wind-, wasserdicht! Wetterfeste Loden und Sportstoffe meterweise.

F. Hirſchberg & Co. München E

Sportblatt No. 7 u. Proben frei.

ÜBER 300 NEUHEITEN

Cotillon-, Ball- u. Scherz-Artikel, Saal-Dekorationen.

J. C. SCHMIDT Hoflieferant ERFURT 71

Telegramm-Adresse: Blumenschmidt.

Cotillon-Katalog kostenlos.

Wenn Ihr Auge sehen könnte

wieviel gefährliche Bazillen in Ihrem Trinkwasser verborgen sind, würden Sie sofort ein **Berkefeld-Filter** kaufen.

Kristallklares Wasser für Hausgebrauch und Industrie.

Berkefeld-Filter Gesellschaft m. b. H. **Celle 28.**

Preisliste gratis und franko.

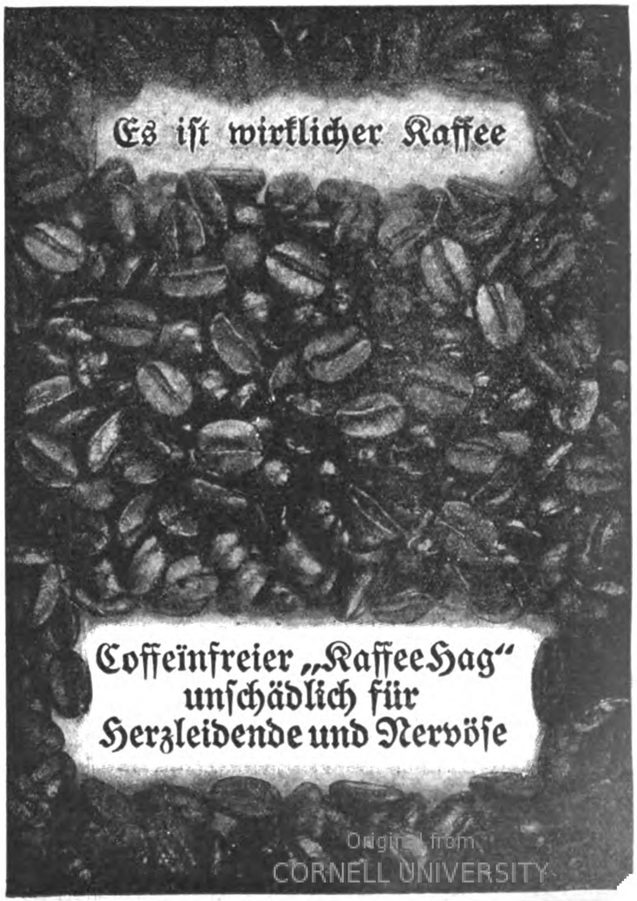
Nugget

„ wasserfester Schuhputz

„**Nugget**“ erzeugt wasserfesten Hochglanz, **färbt nicht ab** u. schützt das Leder vor frühzeitigem Bruch. Infolge grösster Ausgiebigkeit ist „**Nugget**“ gleichzeitig das billigste und auch das beste Putz- und Pflegemittel für alle Leder jeder Art, Farbe und Beschaffenheit

Erhältlich in guten Schuhgeschäften, auf Wunsch Auskunft u. Prospekt durch **The Nugget Polish Co. m. b. H., Frankfurt a. M.**

THE „NUGGET“ BLACK POLISH
„NUGGET“ POLITUREN



Es iſt wirklicher Kaffee

Coffeïnfreier „Kaffee Hag“ unſchädlich für Herzleidende und Nervöſe

JASMATZI ELMAS

Cigaretten-Qualität in höchster Vollendung

Nº	3	4	5
Preis per Stück	3	4	5 Pfennig.

Briefmarken-Sammler

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Von 5 Mark an franko.

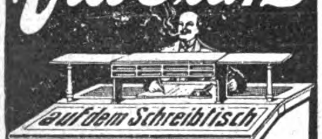
Echte Briefmarken alle verschieden.

500 aller Erdteile	nur M. 3.–		
1000 „ „	„ 10.–		
46 Deutsche Kol.	nur M. 3.15	1500 aller Erdteile	„ 24.–
105 Uebersee	„ 1.–	2000 „ „	„ 40.–
20 Ägypten	nur M. –.55	15 Finnland	nur M. –.60
25 Argentin.	„ –.80	22 Griechenl.	„ –.65
52 Australien	„ 1.50	90 Orient	„ 2.–
15 Bosnien	„ –.55	32 Japan	„ –.85
45 China	„ 1.–	30 Türkei	„ –.95
25 Mexiko	„ 1.–	20 Java	„ –.70
52 Spanien	„ 1.10	25 Persien	„ 1.–
320 Uebersee	nur M. 5.–	105 engl. Kolonien	nur M. 1.50
17 Montenegro	„ 2.–	52 franz. Kolonien	„ 1.55

Senfs großer Briefmarken-Katalog mit 60 000 Normal-Preisen, 6 700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf
Gegründet 1872.
Ueber 100 Angestellte.
in Leipzig W 9.

Viel Platz



durch unsern **Pultaufsatz**
(D.R.G.M. D.R.P. ang.)

Überall passend
Überall zu haben
elegant, praktisch, billig.

Erle mittelfarbig M. 15.60
Eiche „ „ „ 18.60
Frco. geg. Einsdg. od. Nachn.

Bestellen Sie gefl. sofort Catalog No. 11.

Seitenplatten ausziehbar
verstellbare Formular-Einteilung.

Hanseatische Bureau-Einrichtungs-Ges., Hamburg 1.

FÜHLT MAN
eine
ERKÄLTUNG herannahen
flugs eine
VALDA PASTILLE
in den MUND,
um
die **ATMUNGSWEGE**
zu **SCHÜTZEN !**

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA** und der Adresse des alleinigen Fabrikanten

H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS

Zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis Mk. 1.50

BESTANDTEILE:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.85; Gummi 0.65; Pigment. vir. q.s. pro Pastille gr 1

Odeon-Musikapparate
sind die besten!

Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse unserer

Odeon-Schallplatten

in verschiedenen Preislagen. Ueberall in Spezial-Geschäften zu haben.

Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Dr. **Franz Linke und Jakob Clößner:** „Der wetterkundliche Unterricht, ein ſyſtematiſcher Lehrgang. 177 S. Geb. 3.50 M. Frankfurt a. M. 1911, Verlag von Franz Benjamin Auffarth.

D. **Althoff:** „Die entſiegelte Schrift“. 2. Heft. 68 S. 60 Pf. Lorch (Württemberg) 1911, Verlag von Karl Rohm.

Verschiedene Mitteilungen.

— Zur Kaffeefrage. In der Münch. Med. Wochenschr. veröffentlichte der Pharmakologe der Halleschen Universität Professor Dr. Erich Harnack eine Abhandlung über die besonderen Eigenarten des Kaffeegetränkes und das Thumsche Verfahren zur Kaffeereinigung und -verbesserung, und der Gelehrte bezeichnet es als bedenklich, dem Kaffee seinen wichtigen Anregungsstoff, das Koffeïn, zu en ziehen. Vielmehr empfiehlt derselbe ein Verfahren zur Kaffeereinigun und -verbesserung und bespricht das Thumsche Verfahren, das de Rohkaffee vor dem Röstprozeß einem intensiven Wasch- und Bürs prozeß unter Berührung mit warmem Wasser unterwirft. In de Zeit von 1—2 Minuten wird durch dieses Verfahren von der Bohnen oberfläche des Rohkaffees eine staunenerregende Menge Schmutz Fett-, Farb- und Säurestoffe entfernt, und diese so gereinigten Kaffee sind trotz vollen Koffeïngehalts ohne nachteilige Wirkung für empfin liche Personen. Das Thum-Verfahren, das von der Thum-Maschinen gesellschaft in ihrer kompletten Rösterei auf der Internationale Hygiene-Ausstellung vorgeführt **wurde, ist dafür mit** der Goldene Medaille ausgezeichnet **worden.**

Jdeal
SEIDEL & NAUMANN A.G. DRESDEN
Präcisionsprodukte
Ideal Strapazier-Schreibmaschine für das Büro.
Erika für kleinere Büros, Detailgeschäfte, für den Privatgebrauch u. die Reise.
sichtbar schreibend
Erika

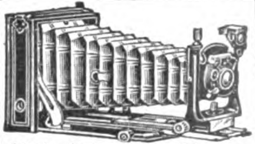


Photo-Apparate, erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von **Voigtländer, Goerz, Meyer** u. a. gegen bequeme monatliche
Teilzahlungen.
Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere **BC.-Preisliste** kostenfrei.
Köhler & Co.
Breslau V, Postfach 24/17.

Viel Geld verdienen Sie durc eine neue Idee.
Ch. Bast & Co. A. G., Zürich - Wildpar

Stickereien
und **Festons.** Ich versende an Priva Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Mete **10** Pf., für Beinkleider und Nachtjacke Meter **15** u. **20** Pf., Rockstickerei Meter u. **40** Pf., bunte Stickereien Met. **15** u. **20** P Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Met **20** Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stü **1,10** M., Klöppelecken (Handklöppelei) **45** P Kisseneinsätze „Schlafe wohl“, „Träum süß“ **20** Pf., Klöppelspitze Meter **12** Pf. Muster versendet umgehend u. franko d
Stickerei-Versandhaus
A. SEIDER, Danzig W. 7

Verbesserung u. Verjüngung der Gesichtsformen durch amerik. Masken und Bandlets für Stirn- u. Kinn- sowie Nasenformen. Amerikanische Kosmetika erhalten jugendlichen Teint bis ins hohe Alter. — **Prospekt** gegen Rückporto. Frau **M. Laun, München, Neuhauserstr. 2/1.**

Wäschereimaschinen
für die Reinigung und Plätterei von Leib-, Haus-, Tisch-, Bett- u. Wirtschaftswäsche. Wascheinrichtungen komplett betriebsfertig zusammengestellt liefern
Oscar Schimmel & Co. A.-G., Chemnitz, Sa.

Das Geheimnis, jung und schön zu sein
ist gelöst durch einfache Anwendung der San Francisco-**Wunderseife „OJA“. „OJA“** ist ein geradezu **verblüffend wirkendes** Schönheitsmittel von **absoluter Wirkung. „OJA“** verleiht dem Teint ein **blühendes Kolorit,** eine Weiche und Glätte, die jedermann entzückt. **Jede Unreinheit des Teints,** wie Wimmerln, Sommersprossen, Röte, Mitesser, schwindet zuverlässig durch **„OJA“. „OJA“** macht die schwieligsten Hände elegant, zart, rein und fein.
Ueberzeugen Sie sich, dass **„OJA“** von
:: **wunderbarem Erfolge** ist. ::
1 ganze Dose San Francisco-**Wunderseife „OJA“** M. **2.**—
1 kleine Dose San Francisco-**Wunderseife „OJA“** M. **1.**—
„**OJA**“-Seife in **fester Form** pro Stück . . . . . . **75** Pf.

RIORET, peruvian. Seifenwurzel, **glättet Runzeln** und ist das einzig wirkende Mittel, um die **Runzelbildung** bis in das **späteste Alter zu verhüten.** Originalpaket **RIORET** M. **5.**—, Musterpaket M. **2.**—.
Creme „OJA“ (Schönheit des Frühlings) enthält weder Fett noch irgendeinen Farbstoff. Creme „OJA“ macht die **rauheste, rote** und **aufgesprungene Haut augenblicklich samtweich.** Originaldose kalifornischer Creme „OJA“ M. **3.**—, ½ Dose kalifornischer Creme „OJA“ M. **2.**—. **Versand** gegen Einsendung des Betrages oder per Nachnahme (auch gegen Briefmarken) täglich nach allen Weltteilen ausdrücklich nur durch die

„OJA“ NAGELLACK „OJA“
gibt den Fingernägeln sofort durch einfaches Bestreichen mit dem Pinsel einen prachtvollen **emailleartigen Glanz,** der **wochenlang unverändert anhält.** Ein Original-Karton **OJA-NAGEL-LACK mit Paste und Flüssigkeit zum Reinigen der Nägel** kompl. M. **3,**—, eine kleinere Garnitur **M. 2,—.** Unser OJA-NAGEL-LACK wird von Majestäten benutzt.

Eine brutale Mißhandlung
des Haarbodens liegt meist in unzweckmässigen Mitteln, die verwendet werden. **Es darf Ihnen nicht gleichgültig sein,** womit Sie Ihr Haar pflegen. Verwenden Sie erprobte Mittel, und Sie werden guten Erfolg haben.
Unser „IPETROL“ **gegen trockenes Haar** in Flaschen von M. 2.—, M. **3.**— u. M. **5.**— sowie unser IPE-HAARWASSER **gegen fettes Haar** in Flaschen à M. **2.**—, M. **3.**— u. M. **5.**— hat sich glänzend bewährt und **wird von Majestäten dauernd benutzt.**
Ihr Haarwuchs wird ungemein gekräftigt, Schuppen verschwinden schon nach der ersten Waschung.
Das „**IPE**“-Haarwasser kann man sich auch selbst aus der „**IPE**“-Knolle herstellen. ½ Paket M. **2.**—, 1/1 M. **4.**—, oder aus der IPE-Knolle-Essenz in Flaschen à M. **1.25.**

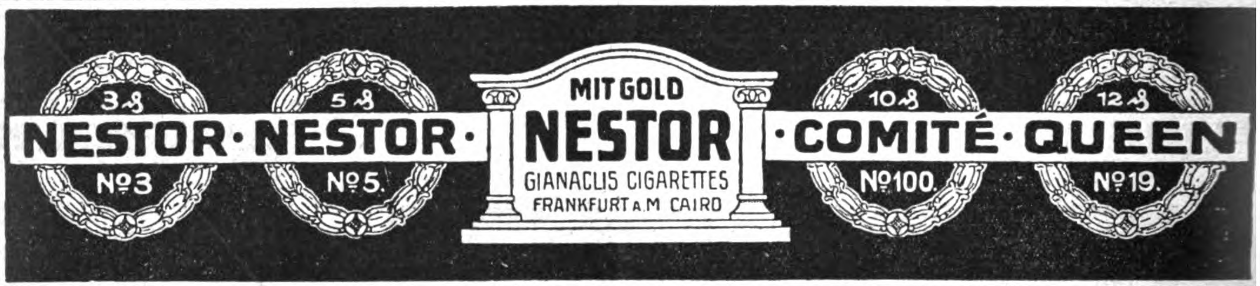
„**OJA**“-**Puder.** „OJA“-Puder hat den Vorteil absoluter Unsichtbarkeit und ist auch frei von schädlichen metallischen Substanzen. Der Teint wird nach Anwendung von „OJA“-Puder äusserst zart und frisch. **Ein Puder von so frappanter Wirkung** ist ein Bedürfnis für jede feine Dame. „OJA“-Puder 1 Original-Karton M. **5.**—, „OJA“-Puder 1 Musterkarton M. **2.**—.
(In weiss, rosa, creme oder braun.)

I. Amerik. Parfümerie „OJA“, Paris, Boulevard des Italiens 20, Berlin, Leipziger Str. 113,
Hamburg, Neuer Wall 50. **Zürich,** Bahnhofstr. 71. **München,** Maximiliansplatz 13. **Mailand,** Via Rastrelli 6. **Kopenhagen,** Bredgade 3.
Crayon „OJA“, Parfüm in fester Form in allen Blumengerüchen, in Nickelhülse Mk. **2,50,** in vergoldeter Hülse Mk. **6.**— pro Stück.

DIE WOCHE hat die Welt erobert.

Hygieniſche Fette

ſind die Forderung moderner Menſchen. Als hygieniſche Vorteile gelten in erſter Linie: Abſolute Keimfreiheit, vollſtändige Reinheit und leichte Verdaulichkeit. In dieſer Beziehung verdient Kunerol den Vorzug vor Butter und Schmalz. Unterſuchungen des ſeit mehr als 15 Jahren in allen Kulturſtaaten eingeführten und bewährten, garantiert naturechten Pflanzenfettes aus Kokosnüſſen „Kunerol" ſeitens namhafter Chemiker und Mediziner haben ergeben, dieſes allen hygieniſchen Anforderungen entſpricht. Ebenſo Kunerol kommt auch die hauptſächlich aus dem Kunerol hergeſt „Kunerona", feinſte Pflanzenbutter-Margarine, mit Menſchenhän während der Fabrikation nicht in Berührung. Letztere wird beſon zum Eſſen auf Brot empfohlen, da ſie ſich im Geſchmack, Ar und Nährwert von Naturbutter kaum unterſcheidet. Garantie Echtheit bieten lediglich die hygieniſchen Originalpackungen.



3 ₰ NESTOR Nº3 · 5 ₰ NESTOR Nº5 · MIT GOLD NESTOR GIANACLIS CIGARETTES FRANKFURT A.M CAIRO · 10 ₰ COMITÉ Nº100 · 12 ₰ QUEEN Nº19.

„Célerie"

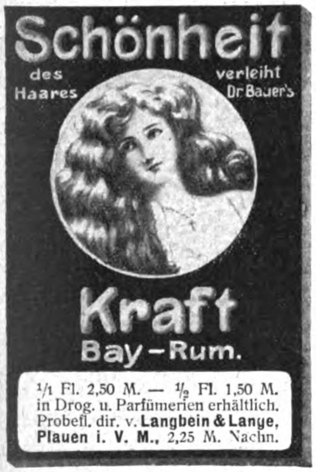
Sellerie-Bouillon-Platten

von äusserstem Wohlgeschmack
und erprobter Kraftwirkung.

Delikatesse für Herren!

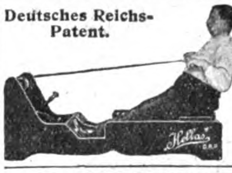
Dose Mark 3.00. — Anweisung liegt bei.
Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.

Kein Leser versäume, meine
neue Preisliste zu verlangen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. Nr. 260.
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.



Schönheit des Haares verleiht Dr. Bauer's Kraft Bay-Rum.

1/1 Fl. 2,50 M. — 1/2 Fl. 1,50 M.
in Drog. u. Parfümerien erhältlich.
Probefl. dir. v. **Langbein & Lange, Plauen i. V. M.,** 2,25 M. Nachn.



Deutsches Reichs-Patent.

Ruderapparat „Hellas"

hat folgende Vorzüge: 1. Natürliche Wiedergabe des Ruderns im Boote. 2. Feine Regulierbarkeit der Leistung. 3. Völlig geräuschloses Arbeiten. 4. Geringstes Raumbedürfnis, da der Apparat aufrechtstehend aufbewahrt wird.

Zu beziehen durch alle **Sanitäts-Geschäfte** oder durch die Fabrik **Sanitas, Berlin N 24.**

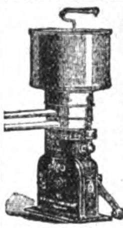
Inventur-Ausverkauf von Straußfedern, Federstolen,

Zimmerpalmen u. Blumen, Blättern, Früchten all. Art. Zum Verkauf kommen ca. 1500 Kart. div. Blumen, als kl. Rosen u. Knospen, Schneeglocken, Maiblumen, Apfelblüten, Heckenrosen, Hyazinthen, Vergißmeinnicht, Aurikel, Tausendschön, Margeritten, Gänseblümchen, Stiefmütterchen à Dtzd. **10 Pfg.** Kornblumen, Fuchsien, Kleeblumen, Winde, Hopfen, Lilien à Dtzd **25 Pfg.,** groß. Rosen, Klematis, Nelken, Mohnblumen, Flieder, Glocksinien, Kamelien, Wasserrosen, Alpenrosen, Edelweiß à Dtzd. **50 Pfg.,** Veilchen 12 Dtzd. **25, 35 u. 60 Pfg.** Seidene Veilchen 12 Dtzd **90 Pfg**, Laub, zu obigen Blumen passend, 12 Dtzd. **60 Pfg.,** langstielige Blumen i. Vasen kosten: große Mohnblume 1 Dtzd. **1,70 Mk.,** Nelken 1 Dtzd. **1,10 Mk**, Dahlien 1 Dtzd. **48 Pfg.,** Distel 1 Dtzd. **48 Pf.,** Chrisanthemen 1 Dtzd. **48 Pfg.,** bessere 1 Dtzd. **2 Mk**, ganz große Blumen 1 St. **1 Mk.,** Japannelken kosten 1 Dtzd. **3,60 Mk.,** Zimmerpalmen kosten (5 blätt.), 70 cm hoch, **50 Pfg.,** 80 cm hoch **70 Pf.,** 1 m **80 Pfg.,** 1,20 m **1 Mk**, 1,50 m **1,50 Mk**, Beeren u. kl. Früchte als: Kirschen, Erdbeeren, Weinbeeren, Pilze, Johannisbeeren, Ebereschen, Eicheln, Hagebutten, kosten 12 Dtzd. **1 Mk.,** gr. Früchte: Äpfel, Birnen, Pflaumen, Apfelsinen, Spargelstangen 1 Dtzd. **30 Pfg., 40 Pfg., 50 Pfg.** Crêpepapier 1 Rolle **5, 13 u. 25 Pfg.,** Hutcrêpepapier 1 Rolle **35 Pfg. Straußfedern:** Viele 1000 farbige Federn letzter u. vorletzter Saison, 1/4 m lang, St. **50 Pfg.,** ca. 40 cm lang St. **1 Mk.,** ca. 50 cm lang St. **3 Mk.**. weiße und schwarze Straußfedern, klein, f. Kapothüte 3 St. **50 Pfg., 1 Mk., 1.50 Mk.,** lange Federn, 30 40 cm **1 Mk.,** 40—50 cm nur **1,50, 2** u. **3 Mk.,** je nach Breite. Marabustreifen, zum Besetzen der Hüte, 1 m **60 Pfg.,** auch Hahnen-, Fasan-, Pfaufedern St. **5 Pfg.,** div. Gräser 1 kg. **2,50 Mk.,** Vögel, Schmetterlinge, Schwalben 1 Dtzd. **0,40—1 Mk.** Wenn Sie zur Zimmerdekoration, zum Maskenball od. zu irgendeinem Zweck etwas brauchen, so schreiben Sie, es werden auch kleine Bestellungen von 1 Mk. an ausgeführt. Versand per Nachnahme. Illustrierte Preisliste frei.

Manufaktur künstlicher Blumen und Straußfedernhandlung **Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10 u. 12.**

Radium-Bäder

im Hauſe, kliniſch erprobt bei **Ischias,** Rheumatismus, Gicht, Exſudaten, Schmerzen der Tabes, bereitet man ſich durch einfaches Auflöſen von 2—4 **„Radium-Keil-Pastillen"** mit Reichsprüfungsſchein (zirka 100000 V.-E. Radioaktivität). Tube f. 2 bez. 4 Bäder ausreich. ℳ 4.—. Proſpekte gratis. **Radium-Geſellſchaft** Dresden-A. 3. Zu bez. d. alle Apoth., andernfalls direkt.



Haben Sie Milchvie

Dann kaufen Sie de
„DOMO"!
Milchseparator.
Preis von **35 Mark** a
150000 Stück verkauft
Fordern Sie
Katalog und Gutachten
Paul Behrens,
Magdeburg 17.
Maschinenfabrik.
Lieferung durc
meine Vertreter
Wo nicht vertreten, Vertreter gesucht

Briefmarken f. Sam lung
Emile CHEVILLIA
13, Boulevard Sai Denis, PARIS.
Preisliste gratis u franko
ein. schön. Marke v
Hoi-Hao als Beiga

Otto E. Weber

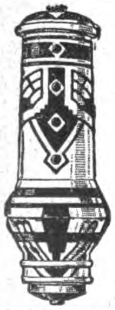
Radebeul-Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

Seit Großmutters
Jugendzeiten
bewährtes und beliebtes
Kaffee-Verbesserungsmittel.

Einzig echtes
Originalprodukt,
jedes andere,
ohne Schutzmarke,
ist **nur** Nachahmung.

Sie schlafen in schlechter Luft!



Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünstet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen? Mattigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen. Sie wissen selbst, daß es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmucke, billige und unverwüstliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See-, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.**

Preis des Apparats inkl. sämtlichem Zubehör und einer Füllung für 4 Monate **M. 9.75**
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate **2.75**

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

Berliner Depots: A. Kittel, Barbarossa-Apotheke, Kurfürstendamm 264 ✱ **P. Raddatz & Co.**, Leipziger Straße 123 ✱ **Warenhaus W. Wertheim,** Potsdamer Str. 10-11 ✱ **Max Schwarzlose,** Hoflieferant, Potsdamer Straße 7, Königstr. 45 ✱ **Dr. Lubowsky & Renneck,** Kurfürstendamm 197 ✱ **Paul Friedländer,** Alexandrinenstraße 105-106 ✱ **Ernst E. Wenger, Charlottenburg,** Fritzschestr. 43 ✱ **Herm. Pfeiffer, Charlottenburg,** Kantst. 42.

Hermann Kriens, Abteilung Hygiene, **Oberlahnstein 82.**

— Wintersport. Wer je die Pracht der schnee- und eisbedeckten Berge gesehen, ist für immer ein begeisterter Anhänger des Wintersports. Davon zeugt das fröhliche Treiben an allen bekannten Sammelpunkten unserer Berge. Von größter Wichtigkeit ist eine zweckmäßige Kleidung. Leider entsprach diese bisher nicht immer den Anforderungen der Praxis. Es ist deshalb mit Anerkennung zu begrüßen, daß das weitbekannte Spezialhaus für Sportbekleidung F. Hirschberg & Co., München E., zur Lösung des Problems erfahrene Alpinisten und Sportsleute zu Rate gezogen hat. Nach den Angaben des bekannten Alpinisten und Sportschriftstellers Major Alfred Steinitzer hat die Firma eine Universal-Sportkleidung für Damen und Herren geschaffen, die den höchsten Ansprüchen voll und ganz gerecht wird. Näheres über die neuen, gesetzlich geschützten Modelle ist aus der soeben erschienenen, reich illustrierten Broschüre Nr. 7 zu ersehen, die wertvolle Ratschläge für alle Sporttreibenden enthält und Interessenten auf Verlangen gratis und portofrei übersandt wird.

— Wintersport. Einer der gesundesten, Geist und Körper sehr günstig beeinflussenden Sportarten ist der Schneeschuhlauf, welcher in Gegenden, in denen es die Schneeverhältnisse gestatten, sehr eifrig gepflegt wird, u. a. auch vom Militär und in Schulen, da er Gewandtheit, Geistesgegenwart und Kühnheit fördert. Zur Ausübung dieses Sports sind die von der Firma Heinrich Hottenrott, Goßlar a. Harz, aus Schweden eingeführten Schneeschuhe Marke „Edsbyn“ sehr zu empfehlen, die trotz ihrer weltbekannten Ia Qualität und Ausführung nicht teuer sind und es auch dem minder Bemittelten ermöglichen, dem Ski-Sport zu huldigen. Es ist allgemein bekannt, daß, je nördlicher die Heimat des Holzes ist, es um so langsamer

Laxin-Konfekt
Ideales Abführmittel
von höchstem Wohlgeschmack u. sicherer, milder Wirkung.
Dose 20 Stück 1 Mk. Zu haben i. d. Apotheken.

Vervielfältiger „Thuringia“
vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbig, Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Zeichnungen, Preislisten usw., 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23×35 cm, mit allem Zubehör nur 10 M. **2 Jahre Garantie.**
Otto Henss Sohn, Weimar 11f.

Dr. Höhn's Spannlampe

100000e im Gebrauch.
ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärme**apparat für Milchflasche und Mundwasser, der beste **Desinfektions**apparat für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für **1 Pfg.** Hochelegant. **Preis 4,25** franko innerhalb Deutschlands. Prospekt gratis.
Remlu-Werke
Ulm a. D. 10.

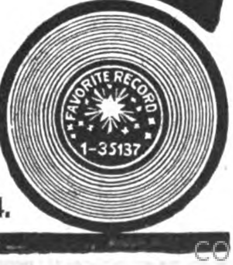
Schaubeks Briefmarken-Album
ist das **einzige** Album, welches eine wirkliche Vollständigkeit aufweist und Felder für **alle** im neuesten
Senfschen Postwertzeichen-Katalog
aufgeführten Marken enthält.
Soeben erschien die neue, um 7 bzw. 9 Bogen vermehrte
34. Auflage 1912
Schaubeks

Jubiläums-Ausg. 1911.

Jubiläums-Ausg. 1911.
Normal-Album
mit Feldervordruck für alle sammelberechtigten Marken, ohne Berücksichtigung von Zähnungs- u. Wasserzeichen-Unterschieden, Abarten, Typen, also für alle Hauptarten.
Abarten-Album
mit Vordruck für alle Abarten, also alle Wasserzeichen-Unterschiede, Typen u. sonstigen für den Spezialsammler in Betracht kommenden Abweichungen. Ein Ergänzungswerk zum großen Normal-Album.
Alljährlich Nachträge, daher nie veraltend. ☛
Ausführliche Beschreibung in:
Lückes Ratgeber für Briefmarken-Sammler Zusendung gratis
Als gangbarste Ausgaben des Normal-Albums empfehlen wir:
Nr. 97, 2 seit. bedr. fest gebunden . . . M. 13.–
„ 96, 2 „ „ Lbd. mit wechselb. Blätt. . M. 18.–
„ 90, 1 „ „ 2 Lbde. „ „ „ . M. 28.–
„ 1, 1 „ „ 2 „ holzfr. Pap. wechselb. Bl. M. 33.–
Ferner teure Albums bis zu M. 335.–
Albums mit Markenkatalog zu M. 1.75 bis M. 10.–
C. F. Lücke, G. m. b. H., Verlag des Schaubek-Albums **Leipzig,** Querstr. 17 B
Verlangen Sie unseren Gratiskatalog

LOWEN-KETTE
Bester Ersatz für Gold!
75/000 Feingehalt
25 Jahre Garantie
GR
Weltbekannte Marke.
Doublé-Ketten
für Damen und Herren.
Zu kaufen bei allen besseren Juwelieren u. Uhrenhandlungen.

FAVORITE
Beste doppelseitige
SCHALLPLATTE
Repertoire von ca. 20000 Nummern
Neu! **FAVORITE-** Neu!
SPRECH-APPARATE



mit und ohne Trichter. — Kataloge über Platten und Sprech-Apparate gratis
Bei allen Sprechmaschinenhändlern zu haben, ev. weist Bezugsquellen nach:
Favorite-Record Akt.-Ges., Hannover-Linden 64.

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
SCHUTZ MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM
Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50
W. SPIESS SCHUHFABRIK G. M. B. H.
STUTTGART

AMOL

hilft sicher und sofort unter voller Garantie bei Rheumatismus, Hexenschuß, Kopfschmerzen etc. Preis 50 Pf., größere Flaschen 0.75, 1.25 Mk., sogenannte Familienflaschen 2.— Mk. Amol hilft, hat geholfen, wird helfen!

Amol-Versand, Hamburg.

Zu haben in allen Apotheken u. Drogerien.

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. — Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser **Flechte,** Salzfluss, trockner Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis wird Ihnen die Broschüre: **Lehren und Ratschläge für Beinleidende** nützlich sein. ——— Gratis zu beziehen durch:

Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, W.

LEA & PERRINS' SAUCE

giebt Fischen, Suppen, Fleisch, Fleischbrühen, Käse, gebratenem Wildpret und Geflügel einen köstlichen pikanten Geschmack.

Die ursprüngliche und echte
WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von England.

100 — seltene Briefmarken! — von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan usw. Alle versch. garant. echt, **nur 2 M.** Jll. Prsl. grat.
E. Hayn, Naumburg a. S. 15.

Hal-Werke

Heinr. Rieger & Söhne
Aalen i. Württ. 4

Niederlagen
Berlin S42 u. Düsseldorf

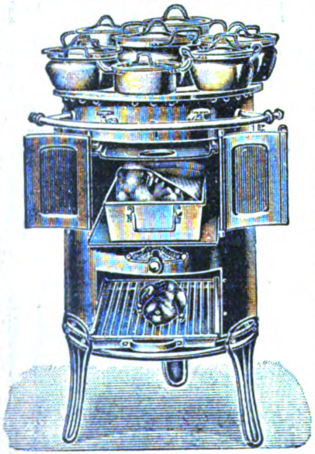
empfehlen:

Fleischhacker, System „Enterprise“ und „Success“, Messer- und Gabel-Putzmaschinen, **Wäschemangeln,** Gaskocher **„Kaiserheerd“,** Frucht- und Saftpressen, Nudelschneider, Christbaumständer.

In allen Haushaltungsgeschäften und :: Eisenwarenhandlungen erhältlich. ::

„Oda-Herd“

mehrfach gesetzlich geschützt.
Billigster Gas-Koch-, Brat-, Back- und Grill-Herd in Anschaffung und Gebrauch.



Schöne & Pape, Harzgerode 9.
Katalog gratis.

„Welt-Detektiv“.

Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen,** in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**

Heirats-Auskünfte
(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

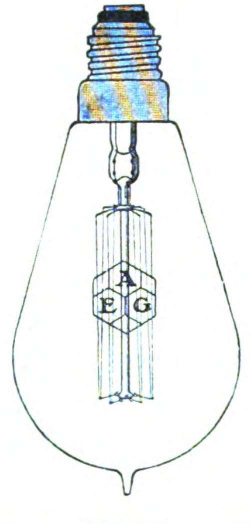
CACAO garantiert rein, im Geschmack pikfein. 1/2 Kilo von M. 1.20 an, 5/2 Kilo M. 6.— portofrei.
Cacao-Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Wie lege ich mein **Vermögen** **äußerst gewinnbringend** u. doch **absolut sicher** an? Auskunft kostenlos! Anfragen an **Leipzig 1, Postlagerkarte Nr. 66.**

KIOS CIGARETTEN FEINSTE DEUTSCHE MARKE

Kurprinz 3 Fürsten 4 Welt-Macht 5 Auto-Klub 6 Pfg.

— KLEINE KIOS — beliebteste 2 1/2 Pfennig-Cigarette.



AEG LAMPE

Schönheit der Frau!

Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der **PILULES ORIENTALES** bekannt sind.

Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die **PILULES ORIENTALES** bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der **PILULES ORIENTALES** bestätigt und erwiesen.

Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten, Flakon mit Gebrauchsanweisung M. **5.30** franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

Depots für Deutschland: **BERLIN, Hadra-Apoth.,** Spandauer Str. 77; **FRANKFURT a. M., Engel-Apoth.,** Gr. Friedberger Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius,** Markt 12; **MÜNCHEN, Emmel-Apoth.,** Sendlinger Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.,** Ring 59.

Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.

Schmerzen Ihre Füße?

Der Scholl „Foot-Eazer“ beseitigt sogleich alle Fußleiden, wie ermüdete, schmerzende Füße, schwache Knöchel, Plattfüße, Schmerz in Fuß und Gliedern, Frostballen, Hühneraugen oder Hautverhärtungen. Er ist eine wissenschaftlich konstruierte Plattfuß-Einlage, welche die Fußwölbung fest unterstützt.

Scholl „Foot Eazer“ schafft Ihnen eine fast augenblickliche Erleichterung.

Zu haben in jedem einschlägigen Geschäft oder direkt nach Empfang von M. 8,50 von **Hch. Wolfsohn, Mainzer Landstr. 65 B, Frankfurt a. M.** Vertreter der Scholl Mfg. Co. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

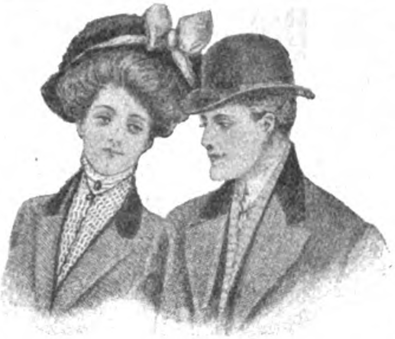
Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24a, Blumenthalstr. 99.

wächst und infolgedessen bedeutend zäher ist als das schneller wachsende Holz in südlicheren Gegenden. Ferner ist es Tatsache, daß man in Schweden, Finnland, Rußland — wo der Schneeschuh nicht nur ein Sportgerät, sondern ein unentbehrliches Verkehrsmittel schon seit Hunderten von Jahren ist — neben nordischer Esche fast nur auf Föhre und Birke läuft. Näheres ersichtlich aus dem Inserat in der heutigen Nummer.

— Das Thüringische Technikum Jlmenau, eine höhere technische Lehranstalt zur Ausbildung von Ingenieuren, verbunden mit einer mittleren Fachschule zur Ausbildung von Technikern und Werkmeistern, hat im laufenden Wintersemester 604 Besucher gegen 550 im Winter des Vorjahres. Außer den beiden Hauptabteilungen Maschinenbau und Elektrotechnik bietet die Anstalt noch Gelegenheit zu einer Spezialausbildung in Eisenhoch-, Brücken- und Eisenbetonbau, im Werkzeugmaschinenbau, im Automobilbau und im Heizungs- und Installationsfach.

Jeanne v. Oldenbarnevelt's
internationales Institut für Atemgymnastik
und Schule für Gesang und hygienisches Sprechen.
Zentrale in Berlin: Schöneberger Ufer 12a
(begründet 1896) — empfohlen von Professoren und Aerzten. — Neue Methode z. Behandlung v. **Asthma, Bronchial-, Lungenspitzenkatarrhen, Heiserkeit** und **kranken Stimmen.** — Beschäftigt gewesen an der **„Kgl. Charité"** (Krankenhaus) in Berlin zur Behandlung von **Asthma.**
☛ **Broschüre** der Spezialistin: „Die Atmungskunst des Menschen" ☚
mit 32 Abbildungen und Uebungstafel durch jede Buchhandlung. Preis 3 M.
Man verlange Prospekt.



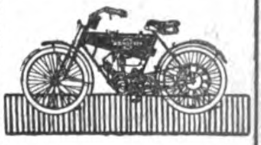
Der grösste Mode-Artikel für Damen und Herren ist entschieden ein eleganter
GESTRICKTER
KRAGEN-
SCHONER

Eine ganz hervorragende Kollektion darin, besonders in Kunstseide-Neuheiten bringt die Firma
F. OSWALD DONNER
WOLLWAREN-FABRIK
CHEMNITZ
Spezialfabrik für Kragenschoner, Schals und Wintersport-Bekleidung.
BESTE BEZUGSQUELLE FÜR GROSSISTEN
VERKAUF NUR AN WIEDERVERKÄUFER

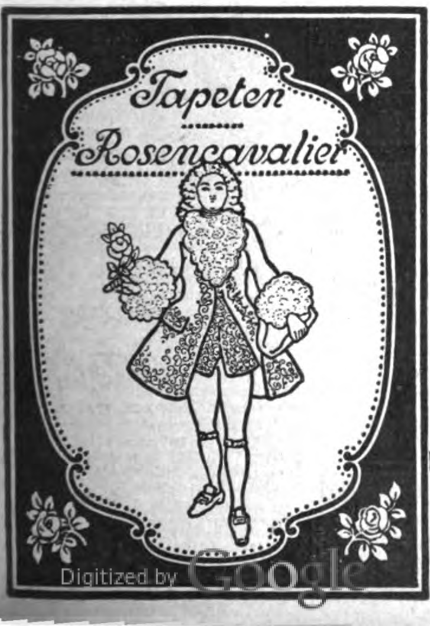
Kanarienroller tieftourenreich, hochedle, eigene Zucht, zu 8, 10, 12, 15 M. u. höher. **Garantie. Probezeit. Prima Zuchtweibchen. Preisliste frei. Wilh. Ernst, St. Andreasberg, Harz, Nr. 194.**

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.
Stempel-Kaiser
Metall- u.
Kautschukstempel
Emailleschilder
Berlin S. W., Charlottenstr. 16
Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

Brüssel 1910 Grand Prix
Turin 1911 Grand Prix



Continental
Schreibmaschinen
Wanderer
Fahrräder. Motorräder
Technisch vollendet Sichtbare Schrift
Zuverlässig dauerhaft elegant leicht
Wanderer-Werke A:G. Schönau b. Chemnitz



Bessere Tapetengeschäfte, welche nebenstehendes Plakat führen, verkaufen lichtbeständige Coswig-Tapeten. Künstlerisch vollendete Specialkarte Rosencavalier-Tapeten. Lassen Sie sich nicht überreden, sondern orientieren Sie sich über die neuen Dekorationsarten unserer lichtbeständigen Tapeten, dieselben sind echter und hygienischer als teure Stoffe. Ständige Kontrolle, da eigene Fabrik lichtechter Farben = Der Clou der deutschen Industrie. Man überzeuge sich!

Wir verkaufen nur an Händler. Verlangen Sie von denselben unsere Broschüre über Rosencavalier Tapeten gratis.

FABRIKZEICHEN
Tonangebende Meisterleistungen sind lichtbeständige Coswig-Tapeten.
Special-Marken: Vera-Fond, Coriosim, Textolan
Rosencavalier-Tapeten
Verkauf durch Händler, Broschüre gratis!
Verlangen Sie nur Coswig-Tapeten der
Tapetenfabrik Coswig, G.m.b.H. Coswig i/Sa.

Über 50 Jahre bewährt bei
Husten-Heiserkeit
Influenza etc.

Man verlange stets das natürliche Produkt und weise dafür angebotene Nachahmungen zurück.

Prospekte durch die Vertriebsgesellschaft der Königl. Emser Quellenprodukte G. m. b. H. Karlsruhe i. B.

Emser Quellsalz
80 Pfg.
EMSER Pastillen BAD-EMS.
Preis 85 Pf.
STAATS-KONTROLLE

Favorit
Staubsauger
mit unerreicht einfacher u. doppelter Saugwirkung

über 30,000 im Gebrauch
Preise 28,50, 35,00, 70,00,
franco jeder Poststation
A. HENSEL,
Metallwaren-Fabrik
BROMBERG II
Zweigniederlassung: Berlin W. Potsdamerstr. 4.
Wo nicht vertreten, Vertreter gesucht.

1000
echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene**, enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. nur **1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

2 hochaktuelle Werke
Russische Grausamkeit

Einst und jetzt. Von **Bernh. Stern.** 297 Seit. m. 12 Illustr. 6 M. Geb. 7½ M.
Die Grausamkeit. Von **H. Rau.** 272 Seit. m. 21 Illustr. 2. Aufl. 4 M. Geb. 5½ M.
Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke u. Antiquarverz. gr., fr.
Herm. Barsdorf, Berlin W 30, Aschaffenburger Str. 161.

Hörte nach 7jähr. Taubheit m. Dr. Hühners Gehör-Trompeten wieder die Uhr schlagen! Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche, wie **Sausen** etc., heilb. d. m. p. gesch. **Gehörtrompet. Bequem u. unsichtb.** z. trag. Brsch. gr. **Dr. Hühner,** Düsseldorf W. 10.

Ueber 100 000 im Gebrauch!
Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera“**) **färbt graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**
Ferd. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. [illegible]

Pallabona unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert das Auflösen der Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzlich geschützt. Aerztlich empfohlen.
Große Dose M. 2.50, kleine Dose M. 1.50 bei **Damenfriseuren** und **Parfümerien**, evtl. franko von **Pallabona-Fabrik, München,** Post. 39.

CRÈME SIMON
SIMON

J. Simon PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

KARGES-HAMMER
Konserven-Maschinen
Maschinenfabrik Aktiengesellschaft
BRAUNSCHWEIG
Dosen-Verschluß-Maschinen
Blechdosen-Maschinen

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20.
Spezial-Fabrik f. **Handbetriebs-Fahrzeuge** all. Art; **Krankenfahrstühle** für Strasse u. Zimmer; ständiges Lager von ca. 300 diversen Fahrzeugen. — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Ein ſchönes Augenpaar

macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianiſches Augenwaſſer** erhalten Ihre Augen **ſtrahlenden Glanz** und **wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blickes wird erhöht, und dunkle Ränder unter den Augen ſow. Rötung verſchwind. **Garantiert unſchädlich!** Flakon **Mk. 2.— u. 3.50** (Porto 20 Pfg.) nebſt wertv. Buch **„Die Schönheitspflege“.** Verſand durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eiſenbahnſtr. 4.**

Feinste Musik-Instrumente
Man verl. Katal. Nr. 356 grat.
EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 356.

Zauber
und **Liebe**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1,95. (Briefm.)
Floda's Verlag, Leipzig 96.

Eine hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billige
Heizung für das Einfamilienhaus
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung.
Jn jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Für Oesterreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Eine **beachtensw. Erfindung** ist der orthopäd. **Nasenformer „Zello“,** der jede unschöne Nasenform verbess. (Knochenfehl. nicht). Nachts tragb. Pr. M. 2.70, besser u. scharf verstellb. M 5.— Porto extra. Erfolg gar. Dr. m. F. schr.: M. Ihr. „Zello“ war ich sehr zufr., send. Sie bitte n. 3 St. f. m. Pat. **Rote Nasen** Ausk. geg. Rückp. Spezial. L. M. Baginski. **Berlin 282/W. 57,** Yorkstr. 51

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Harmonium
mit eingebaut. Harmonista-Apparat
das schönste u. vollkommenste Hausinstrument
der **Neuzeit.** Von **jedermann ohne musikalische Vor-** und **Notenkenntnisse sofort 4stimmig zu spielen.** Ill. Kataloge **gratis.**
Aloys Maier, Königl. Hofliefl., **Fulda.**

Seidene Streichgurten
für **Rasiermesser** und **Apparatklingen.** D. R. Patent 237666.
Geben Klingen jeder Schleifart **verblüffende** Schneide, machen Rasieren zum Vergnügen. Stück Mark **1.—, 2.—, 3.—.** Nachnahme. Prosp., Atteste gratis.
Drechsel & Günther, Meinersdorf, Sa.

Schlanke Figur
schaffend, desh. höchst kosmetisch, Behebung von Leibbeschwerden, deshalb höchst hygienisch wirkt die **Elastische Gummi-Crepe-Leibbinde** nach Dr. Kaiser durch Zusammenziehung erschlaffter Bauchdecken und Verminderung der Fettschichten auf den Hüften. Verl. Sie Prosp. auch über Dr. Kaisers Büstenhalter v. allein. Hersteller
Hermann Straube
Bandagist u. Orthopäd
Dresden - N. 63
Hauptstrasse 38.
Prämiiert m. Ehrenkreuz u. gross. gold. Medaille.
Sanitätsgeräte u. Artikel zur Körperpflege.

— Die Firma **Mey & Widmayer**, Amalienstraße 7 in München (Spez.: Dilettanten-Utensilien und Vorlagen), hat soeben neue Preisverzeichnisse ausgegeben. Es ist erstaunlich, welche Reichhaltigkeit dieselben bieten in stilvollen Vorlagen für Laubsäge-, Kerb- und Flachschnitt-, Holzbrand-, Einlege-, Tarso-, Kleineisen- und Nagelarbeiten etc. (über 1900 Blätter), ferner in Holzdrucken, fertigen Gegenständen zum Brennen und Schnitzen sowie in allen Dilettanten-Utensilien, -Materialien, Werkzeugen, Maschinen, Holzbrandapparaten etc. Der Dilettant in häuslichen Kunstarbeiten findet in diesen Katalogen einfach alles, was er braucht. (Gegen Einsendung von 50 Pfg. stehen selbe franko zu Diensten.)

— **Neues Glück im neuen Jahr, bring Fortuna vielen dar!** Am 10. und 11. Januar bietet sich hierzu erstmals Gelegenheit durch die Gewinnziehung der Großen Berliner Automobil-Lotterie mit ihren vielen und wertvollen Gewinnen im Gesamtbetrage von 135000 Mk. Diese Lose kosten nur 1 Mk, bei 10 Losen gibt es ein Freilos, und sind solche — soweit noch Vorrat — hier zu haben in allen Lotteriegeschäften und Loseverkaufsstellen oder direkt zu beziehen vom Generaldebit Lud. Müller & Co. in Berlin, Breite Straße 5.

— **Wir leben in der gefährlichen Zeit** der Katarrhe von Rachen, Kehlkopf, Bronchien und Lungen. Abgesehen von einem stellenweise bösartig epidemischen Auftreten von Halskrankheiten äußern sie sich durch Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Auswurf, Schmerzen der Atmungsorgane etc., Erscheinungen, die bekanntlich in Verderben drohende Uebel ausarten können. In dem unter behördlicher Aufsicht aus den weltbekannten Wiesbadener Heilquellen gewonnenen natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz bietet uns die Natur ein souveränes Heil- und Vorbeugungsmittel, dem jährlich Tausende ihre Genesung verdanken. Unzählige Aerzte haben es dauernd im eigenen und Familiengebrauche. Eine diesbezügliche

Caffeelacta
Caffees feinster Provenienzen mit Zusatz.
½ Pfd. 50 Pf.

Vorzüge des Caffeelacta: Grösste Ersparnis, da **billig und ergiebig, feinschmeckend und aromatisch, nahrhaft und nicht nervenerregend.**
Bei mindestens 10 Paketen franko per Post unter Nachnahme.
B. Marzolf, **Strassburg i. E.,** Meisengasse 7,
Kaffee-Spezialgeschäft. Tel. 4315.

D. R. G. M.

ist **konstante,** milde Wärme — sagt Ihr Arzt — bei Rheuma, Gicht, Ischias od. kalten Füßen. Nichts Besseres als Hilzingers

Elektro-Dauerwärmer

d. h. **elektr. heizbare, schmiegsame Kompressen, Bettwärmer, Schuhe, Teppiche etc.,** in allen Formen, an jede Lichtleitung anzuschließen. Desgleichen **Heißluftapparate** für Gas- und Spiritusheizung. Ueber 18,000 im Gebrauch; erste ärztliche Referenzen. — PROSPEKTE gratis durch
Wilhelm Hilzinger, Stuttgart O und alle Sanitäts- und elektrotechn. Geschäfte.

SEBALD'S
Haartinktur

Die Krone
aller
Haarpflegemittel
genießt
Weltruf
infolge seiner Wirkung.

Ueberall erhältlich.
¹/₁ Flasche M. 5.—
½ „ M. 2.50
Joh. André Sebald
Hildesheim-„Süd".

MAX SELLGE, Spezialgeschäft für
Baumkuchen
Berlin W., Kurfürstenstraße 71p.
Versand nach **außerhalb** à Pfund 2.20 Mark exkl. Porto.
Für Verpackung wird pro Pfund ca. 10 Pfennig berechnet.

Haut-Bleichcreme

„**Chloro**" bleicht Geſicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirkſam erprobtes unſchädliches Mittel gegen unſchöne Hautfarbe, Sommerſproſſen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt „**Chloro**" vom Laboratorium „Leo", Dresden 3 L. Tube 1 Mk. Bei Einſendung von 1.20 Mk. franko direkt oder durch alle Apotheken, Drogerien, Friſeur- und Parfümeriegeſchäfte.

Bei
Appetitmangel
hat **Mechlings China-Eisenbitter**
nachweislich eklatante Erfolge. — Depot: die Apotheken.
— **An Wohlgeschmack einem feinen Likör gleich.** —
Kostenfreie Proben erhalten Sie bereitwilligst direkt vom Fabrikanten **E. Mechling, Mülhausen i. Els.**

In diesem Jahr ist die Ausnutzung auch des kleinsten Platzes Ihres Gartens durch Anbau von Gemüse bei der großen Teurung aller Nahrungsmittel dringend geboten. Verlangen Sie deshalb, **bevor** Sie Ihren Bedarf einkaufen, erst meinen

Samen- und Pflanzen-Katalog für 1912

mit 600 Abbildungen, Kulturanleitung, Arbeitskalender und vielen **erprobten** Garten-Requisiten auf 200 Großquartseiten. — **Mein Katalog** bietet die **reichste Auswahl** der **besten Neuheiten** wie der **bewährten guten** Sorten in **Gemüse-** und **Blumensamen** usw. — **Interessenten** werden darin die **neuesten** und **gesuchtesten Gemüsearten,** auch besonders für den **feineren** Tisch, finden.
Alle Aufträge werden prompt und **in Prima-Ware** (keine Händlerware) ausgeführt.

Nr. 39100. **Prachtmischung wohlriechender Wicken** à Portion 10 Pf., 20 g 30 Pf.

F. C. Heinemann, Erfurt 91
Hoflieferant Sr. Maj. d. Deutschen Kaisers u. Königs v. Preußen.

Negergarn
ist das beste baumwollene Strickgarn
in diamantschwarz und farbig.
Negergarn 353 das beliebteste u. waschechteste **Lederbraun**
in den Schulen eingeführt.
Neger-Häkelgarn ▫ **Neger-Stickgarn**
nur **echte** Farben, grosse Auswahl.
In allen Geschäften der Branche zu haben.

Gegr. 1859. **Heinrich Loewy** Gold. Med.
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.
Spezialist für Bruchleidende · Berlin C · Dorotheenstraße Nr. 77-78
— **Aerztlich speziell empfohlene Damenleibbinden** —

Damen-Leibbinden
bei Umstand, Hängeleib, Diastase, Wanderniere, Laparotomie.

Prospekte gratis und franko.

Leistenbruchband (D. R. Patent 88 874), **Nabelbruchband** mit **Elastic**-Pelotte. Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Se. Exz. Geh. Rat Prof. v. Bergmann.
Im Damenfach Frau A. Loewy persönlich 12-2, 5-7 Uhr.

Wenig Reklame, aber Qualität

Lilienmilch-Seife Südstern

Aelteste allein echte Marke

GESETZLICH DEPONIRTE SCHUTZMARKE

von **Bergmann & Co., Berlin** vorm. **Frankfurt a. M.**

seit mehr als 29 Jahren anerkannt unübertroffen und ohnegleichen zur Erlangung eines blendendweissen, zarten, rosigen Teints und jugendfrischer Gesichtsfarbe. Bestes Mittel gegen Sommersprossen.

Käuflich zu 50 Pf. per Stück in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Etwas wirklich Gutes

ist die Anwendung von

Thiopinol-Matzka-Bädern

gegen **Gicht, Ischias, Rheumatismus u. Hautkrankheiten.**

Glänzende ärztl. Atteste!

In Flaschen von 60 Pfg., Mk. 1.50 und Mk. 7.50 in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich liefern direkt gegen Nachnahme. Literatur, Atteste und Gebrauchsanweisung versenden gratis *3674 5

Chemische Fabrik Vechelde, A.-G.
Braunschweig-West.

Studenten-Utensilien-Fabrik

:: älteste und größte :: Fabrik dieser Branche.

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn & Sohn G. m. b. H., Jena i. Thüringen 30.

Man verl. gr. Katalog grat.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.**

Städt. Sparkasse in Coburg

zahlt **3¾ u. 4%** Zinsen. Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

Säuglingsheim

Charlottenburg-Westend,

Rüsternallee, nimmt gesunde und e
holungsbedürftige Kinder als Pensionä
auf. — Kurse in Säuglingspflege.

Ideale Körperformen

durch preisgekr., garant. unschädl. **äusserl.** Mittel **„Sinulin"** in ganz kurzer Zeit. Gold. Med. Aerztl. empfohlen. Preis M. 5.— ohne Porto. **Else W. Biedermann**, Diplom.Spezialist., **Leipzig 12**, Ecke Thomasring und Barfussgasse.

Zauber- Apparate u. Projektionsapparate für Liebhaber und Künstler. Jllustr. Preisbuch grat. u. frko. **Wilh. Bethge, Magdeburg 24,** Jacobstr. 7.

Wer im Gesicht Pickeln, Mitesser, Sommersprossen hat und durch eine neue, diskrete Methode eine schöne, weiße Haut erlangen möchte, verlange meine Broschüre, II. Auflage, gegen 50 Pf. in Marken franko. **Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.**

Waffenſammlern

ſende auf Verlangen gratis und franko meine Spezial-Preisliſte Nr. 5. **G. Loll, Grünberg** in Schleſien 55.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i/Sa. No. A
Eig. Fabr. u. direcler Versand von Musikinstrumenten u. Saiten. Katal. gratis.

☞ Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

☞ **Heiratslustige Damen** erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden" gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. **„Lebensglück", Dresden A. 1/97.**

Die AURALOSE

Vom Der H. L. EURTHIER

Gründliche Behandlung der Schwerhörigkeit. Von der medizinischen Akademie gutgeheissen gegen *Ohrensausen*, *Ohrenkrankheiten*, *Schwindel* und gegen.

Die TAUBHEIT

Verlangen Sie sofort die Gratis-Brosch. bei der Auralose, 5, rue d'Alexandrie, Paris
Zum Verk. in den Apoth. [illegible]

Die Entdeckung Berlins

Von HENRY F. URBAN. Mit Zeichnungen von PAUL HAASE.
Herausgegeben vom „Berliner Lokal-Anzeiger".

Alle, die Lust haben, Berlin zu „entdecken", Fremde, Eingewanderte und Berliner, mögen sich dem liebenswürdigen Verfasser anschließen; neunzehn Entdeckungsfahrten hat er unternommen — eine immer interessanter als die andere! Die heiteren Aufsätze entfesselten vor Jahresfrist im „Berliner Lokal-Anzeiger" einen wahren Beifallsturm; deshalb ließ sie der Verlag auch als Buch erscheinen.

Für **1 Mark** in allen Buchhandlungen u. den Filialen der Firma August Scherl, G. m. b. H., zu haben!

Nervenschwäche

und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2, Schweiz.**

Internat. Welt-„Union". Detektive Auskunft
Berlin 9, W. 57. Diskret! Mässige Pre

Alles

für Dilettantenarbeiten, Vorlagen
Anleitungen f. Laubsägerei, Schnitzere
Holzbrand etc. sowie alle Utensili
u. Materialien hierzu. Jllustr. Katalog
f. 50 Pf. **Mey & Widmayer, München 4**

Illustrierte Kurschrift, enthaltend eine Abhandlung vom Geheimen Sanitätsrat Dr. Pfeiffer in Wiesbaden, kann vom Brunnen-Kontor in Wiesbaden unentgeltlich angefordert werden.

— Gegen Schrunden und aufgesprungene Haut. Mit dem Winter und den scharfen Winden kehren alle diese schmerzlichen Beschwerden wieder. Das beste Mittel, sich dagegen zu schützen, besteht in der regelmäßigen Anwendung der echten „Crème Simon" von J. Simon & Cie., Paris, welche die Haut geschmeidig macht und sie auf diese Weise davor bewahrt, auszutrocknen und aufzuspringen.

— Die Hygiene der Haut erfordert in unserm modernen Lebenskampfe bei jung und alt die größte Beachtung. Denn nur eine gutgepflegte Haut, die durch Bäder und Waschungen abgehärtet wurde, ist imstande, sich für alle Schmutz- und Krankheitserreger zu immunisieren. Da aber nicht nur durch körperliche Arbeit, sondern auch durch Sport und Spiel infolge Schweiß- und Fettabsonderungen die Hauttätigkeit sehr beeinflußt wird, so ist es unser vornehmstes Gebot der Kultur, für eine geregelte Hygiene der Haut zu sorgen. Vor allen Dingen benutze man nur eine gute Seife, und nichts führt schneller zum Ziele, um gesund und schön zu sein, als tägliche Waschungen mit der echten Steckenpferd-Lilienmilchseife, die durch ihren reichlichen Boraxgehalt heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt und eine zarte, weiße, sammetweiche Haut erzeugt.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden,** Seestraße 1, **Elberfeld,** Herzogstraße 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Peterssstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — **Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.**

GÜTERMANN'S
Näh-Seide ist die Beste.
Nur echt mit Firma.

Briefmarken-Zeitung gratis
Einzig dastehende Gelegenheitsangebote

HANNOVER
½ Groschen
An- und Verkauf von Sammlungen und einzelnen Marken
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12
Lieferant für Museen u. Postverwaltungen.

Echt westfälischen
Pumpernickel
ersendet als Spezialität in Postkolli von 0 Pfund gegen Nachnahme von Mk. 2,— franko jeder deutschen Postanstalt
H. Brockmann, Pumpernickelfabrik,
egr. 1873. **Osnabrück.** Gegr. 1873.

Echte schwedische
Schneeschuhe
Marke „Edsbyn"
beliebteste Marke für Sportsleute, liefert zu billigsten Preisen. Katalog frei
Heinr. Hottenrott
— Goslar 4 —
Spezialhaus für Wintersport.

Kanariensänger, hochedle, rachtvolle, tourenreiche, à 8, 10, 2, 15, 20, 25 bis 30 M. Nachn. arantie gesunde Ankunft. Preisbuch ratl. **R. Buhl, Hirschfelde,** Sachs. 1.

EIER:
CONSERVIERUNGS:
MITTEL
GARANTOL
D. R. PATENT
ausendfach von Autoritäten empfohlen!
ODESSA und in ST. PETERSBURG 1907 mit oldenen Medaillen, in ANTWERPEN 1908 mit hrendipl., den höchsten Anerkennungen prämiiert.
GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** nd länger **frisch.** Weder von aussen noch eim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass e nicht direkt von der Henne kommen. eschmack und **Geruch** sind **vorzüglich;** as Weisse trennt sich leicht vom Dotter und sst sich schnell zu festem Schnee schlagen.
arantol-Eier werden allen anders konrvierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke verwendbar.
In Detailgeschäften zu haben:

Packung	A	für	100— 120	Eier	25	Pf.
„	B	„	275— 300	„	40	„
„	C	„	350— 400	„	50	„
„	D	„	550— 600	„	75	„
„	E	„	1000—1200	„	125	„ usw.

fnete Pakete, sowie solche ohne unsere Schutzweise man zurück, denn nur diese bürgt gute Ware.
„GARANTOL"
arantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.

„DIANA"
Züchterei und Handlung edler **Rassehunde**
Wideburg & Co.
Eisenberg S.-A., Deutschland
Versand **aller Rassen tadelloser, edler, rassereiner** Exemplare, vom kl. **Salon- u. Schosshund** bis zum grössten **Renommier-, Schutz-** und **Wachhund** sowie sämtl. **Jagdhund-Rassen. Export nach allen Weltteilen z. jeder Jahreszeit** unt. Garantie gesund. Ankunft. Kulante Bedingungen. **Illustr. Pracht-Album** inkl. **Preisverzeichnis u. Beschreibung d. Rassen M. 2.—** Preisl. kostenlos u. franko.

Prächtigen Schnurrbart in vier Wochen erhalten!

Herr H. Becker in Bochum ſchreibt uns: Vor nicht langer Zeit ließ ich mir von Ihnen eine Doſe Ihres **Bartwuchsmittels „Novella"** Nr. II ſchicken, und wie viele Mittel, ſo betrachtete ich auch Ihr Novella zunächſt mit Mißtrauen; die Erfahrung hat mich jedoch etwas anderes gelehrt! **Schon nach einigen Tagen** war ein **Erfolg** zu ſehen, und **nach 4 Wochen** war der **prächtigſte Schnurrbart** erreicht. Der Erfolg iſt ſchon deshalb äußerſt groß, weil ſich bei mir trotz meiner 28 Jahre **vor dem Gebrauch** von Novella **noch keinerlei Bartwuchs zeigte.** Ich werde Sie aus Dankbarkeit überall empfehlen, auch können Sie dieſes mein Schreiben veröffentlichen uſw. Dieſe Dankſagung ſandte uns der obige Herr freiwillig zu. Jedermann, ob jung oder ſchon älter, der etwas für den Schnurrbart anwenden will, **nehme nur noch Novella.** Wer trotz der Güte dieſes Präparates keinen Erfolg erzielen ſollte, erhält ſein Geld zurück. Jede Doſe verſenden wir gegen Nachnahme oder Vorauszahlung (auch Briefmarken) zur Anſicht mit Garantieſchein. Preis pro Doſe Nr. I 2.— M., Nr. II 3.— M., Nr. III 5.— M. (Porto extra.) Verſand diskret. Man ſchreibe ſofort an **Kosmetische Anstalt in Luxemburg-Gare Nr. 5.**

Staatspreis: Int. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.
Diphtheritis-Bazillen
Typhus-Bazillen
Cholera-Bazillen
vernichtet
binnen
30 Sekunden
Waldheimer
A. H. A. Bergmanns
Zahnpasta
Rosodont
Bergmanns Zahn Pasta „Rosodont"
WALDHEIM, Sa.
Unübertroffen, weltberühmt!
Seit 60 Jahren bewährt!
Unentbehrlich für eine Gesundheit fördernde Mund- u. Zahnpflege!

MUSGRAVE'S ORIGINAL
ZENTRAL-LUFTHEIZUNG
für
EINFAMILIENHÄUSER
BÜROS, SÄLE, KIRCHEN
ESCH & Co.
: MANNHEIM :
FRANKFURT a/M.
Zeil 23.

Hohenloher Kanne
(nebenſtehend) in 4 Größen zu Mark 22,—, 16,—, 11,50, 6,50.
Illuſtr. Katalog auch v. unſ. Nachbildungen antik. Schränke, Truhen ꝛc. gratis.
Nürnberger Vertriebsgeſellſchaft Merkur m. b. H., Nürnberg.

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"

Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) **Markneukirchen No. 387.**
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

Schweiz. Stickerei
für Leib- u. Bettwäsche, Kinder-Roben und Brautausstattungen.
- Schweizer Gardinen -
Handgestickte Tisch- u. Leibwäsche.
Reizende Neuheiten in gestickten
— Roben und Blusen —
in Batist, Leinen, Tuch, Gaze, Voile und Seide, direkt zollfrei an Private. Katalog und Muster franko. Schweiz. **Stick-Manufakt. Luzern, Löwenstr. 2.**

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris

Hotel de la Grande Bretagne, 14 rue Caumartin, n. d. Opera. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel d'Athenes mit Rest. 51, Rue St. Roch, Zentrum, schöne Zimmer von 3.— Fr.

Lyon

Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. mäss. Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

St. Raphael

(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Rgs., am Meere gelegen. Zentr.-Heiz. Bes. **Müller.**

Cannes

Park-Hotel (früher Château d. Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**
Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage **A. Keller.**
Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heithecker,** Dir.
Hotel Belle-Vue. vornehm. Fam.-Hotel m. mod. Komf. in bevorzugt. Lage. **M. Weiss,** Bes.
Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail

Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer, 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza

Grand Hotel d'Angleterre am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Hotel S. Barthélemy. Modern. Komfort, gr. Garten, sonnige, staubfreie, ruhige Lage.
Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.
Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.
Ostend Hotel, r de la Paix, dtsch Hs., komf., Ztrlhzg., Lift. Südlg., Pens.v.Fr.10.—. **Friedrich.**
Hotel Astoria, Ave. d Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.
Hotel National b. Bahnhof, a. d. Avenue de la Gare. Mod. Komf., mäss. Pr. **E. Bessner.**
Hotel Luzernerhof, Rue Cotta Familienhaus I. Rg. Zentrhz Ausgez Küche. Pens. Fr. 10.—.
Hotel Frankfurter Hof — Palais Royal. Bd. Carabacel. Dtsch. Fam.-Haus. Pens.v.Fr.8.— an.
Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel Westend, renom. Haus **m. mod. Komf. an d.** Prom. des Anglais. **Neu. Bes. U. Stiffler.**
Hotel du Louvre, Bld. V. Hugo, I R., vorn., ruh., zentr. Lage. 5 Min. v. Meer. **Bommer,** neu. Bes.
Hotel Funel. Avenue Durante, I. R., Zentralh. Voll. Süden Gart. Pens. v. M. 8.— a.
Pension von Türcke. Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Monaco

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift, Zentralheizg. Bes. **Bruckner.**

Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, **Lift, Zentralhzg.** Bes.: **Tairraz.**
Hotel de la Paix, dtsch geführt. Hs. Lift. Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**
Hotel Pens Ughetta. Dtsch Haus, mod. Komf., voll südl Lage Pens. v. Fr. 8.— an.
Pension Anglaise, ren., geführt. Hot., D.O.V., Komf., Zentralhzg, Gart., P. v. Fr. 9.— an.
Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Beaulieu

s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D.O.V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Hotel Royal, I. deutsch. Haus I. R. D.O.V. Warmwasshzg. Lift. Tennis. Ziv. Pr. **G. Eckenberg.**
Pension Frisia. I Ranges, am Meer. 8—12 Frs. Zentralheizg. **W. Bremer.**

Monte Carlo

Grand Hotel des Anglais & St. James, fein dtsch. Hs. D. O. V. Zentralh. **G. Ludwig.**

Hotel de Londres, gegenüber Kasino, **Lift,** Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**
Hotel Beau-Rivage. I R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
Hotel Villa Louis, Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.
Hotel Suisse Schweizerhof, komfort. Haus, gute Küche, mäss. Preise, stets geöffn.
Hotel d'Albion u. Littoral, neu, komf., herrl. Aussicht. Kalt. u. warm. Wass. i. jed. Z.
Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.
Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O.V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**
Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.

Gorbio-Mentone

Kuranstalt für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentrlheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech., im Hause. Chefarzt **Dr. Berman. Prosp. d. d. Administration Gorbio bei Mentone.**

Mentone

Hotel National, hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**

Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.
Regina Palace & Balmoral Hotel. I. Rang.. Geg. Süden geleg., am Meer. Mod. Komf.
Hotel de Malte, Deutsches Haus I. Ranges, modernster Komfort. Prosp. auf Verl.
Hotel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.
Hotel Beau-Rivage, Dtsch. Hs., ruh. Lage a. Meer, Zentralhz., Lift. Pens. v. Fr. 10 an.
Hotel du Parc. Beste sonnige Lage, I. Rg., vollst renov. **A. Eilermann,** neuer Bes.
Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**
Hotel de Russie & d'Allemagne. I. Ranges, beste Lage, Heizung in allen Zimmern.

Roquebrune

in nächster Nähe von Menton. Tramstation vor dem Hotel.

Sommer's Hotel Viktoria de la Plage, ruhige Lage, direkt am Meer, mässige Preise.

Italien.

Ospedaletti

Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garten umgeben. Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**

el **Royal Guglielmina.** Moderner Komfort.

Bordighera

Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät-Kuren Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

San Remo

Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**
Stadt-Casino. — Private Gesellschaft. — Gleiche Attraktionen wie Monte Carlo.
Hot.-Pens. Paradis et Russie. Berühmt. unübertr. Verpfleg. Zentralhzg., Lift, Gart. **Kramer.**
Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana“, für Rekonval. u. interne Kranke. 2 **Aerzte.**

Pegli

bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée. I. Ranges Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie. Kurarzt.

Genua

Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. R. Genuas.

Victoria-Hotel, nahe Bhf. u. Haf., neuest. Komf., Z. m. warm. u. kalt. Wass. Mäss. Pr. **D. Melano.**

Nervi

Grand Eden Hotel, I. Ranges, 1911 vollständig renoviert. Grossartiges Vestibül. Privatbäder. Direkte Verbindung zum Strand. Prospekte gratis.

Schweizerhof-Paradiso. Neub., dtsch. Hs., prächt. Park a. M., Ztrhzg Lift. Pens. 8 Fr. a. Prosp.
Hotel-Pens. Excelsior, Dep. **Villa Adelaide,** fein bürgerl. deutsches Haus. Pens. v. 7.50 Fr. an.
Savoy-Hotel, deutsch. Haus I. Rgs., prachtv. Park, Warmwasserh., Lift, gr. Vestibül.

Capolungo bei Nervi

Schickert's Park-Hotel, D.O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade v. Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Sta. Margherita

Grand Hotel Regina Elena, vornehmes deutsches Haus I. Ranges, a. Meer, Lift, Ztrlh. Neuer Besitzer.

Grand Hotel Continental, renomm. Haus ersten Ranges, in bester Lage. Bes. **Ciana.**
Eden Grand Hotel Guglielmina, i. schönst., sonnigst. Lage d. ganz. Golfes. Herrl. Panorama.

Rapallo

Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Neues Kursaal-Hotel Kursaal-, Casino-, Cercle-Concerts, 200 Zimm. Ganze Jahr offen.
Grand Hotel Savoya, wohlbek. deutsch. Haus I. Rgs. Lift, Zentralheizung, beste Lage.
Eden Hotel u. **Pens. Germania** Pens. v. Fr. 7.—, Gart. u. Terr. a. Meer. Bes. **Rigoli.**
Deutsche Pension Alsen-Ideal, I. Rgs., herrl. Aussicht, Zentralheiz., Lift, gross. Garten.

Sestri-Levante

Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Grand Hotel Miramare-Europe, I. Rang., deutsch. Bedieng., mäss. Preise, neuer Besitzer.

Mailand

Bertolini's Hotel Europa, zentral ersten Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Grand Hotel de la Ville. I. R., m. Auss. a. d. Dom, Eisenb.-, Post-, Tel.-Bureau i. Hause.
Palace-Hotel, einziges Hotel ersten Ranges am Bahnhof. Besitzer: **Bucher-Durrer.**
Hotel du Nord, I, Rang., gleich rechts am Zentralbahnhof. All. Komfort. Mäss. Preise. **C. Gallia.**

Venedig

Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**
Grande Pension Internationale, neben Markusplatz, altbekanntes, deutsches Haus.

Rom

Hotel Quirinal, beste Lage an der Via Nationale, modern. Komfort. 60 Bäder. **Bucher-Durrer.**

Pension Iris. V. Babuino 144. Lift. Pens. 6—7 m. W. Prosp. v. **Uggla.**

Neapel

Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Palermo

Fricker's Savoy Hotel. Deutsches Haus. Zentrale, ruhige Lage. Modernster Komfort bei mässigen Preisen.

Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Betten, 30 Badezim., Gr. Garten. Von Deutsch. bevorz.

Oberitalienische Seen.

Salò

Oberitalienische Seen, Riviera des Garda See, Grand Hotel Salò Grosser Park direkt am See. Prospekt u. Auskunft gratis. Ganzes Jahr offen.

Fasano

Gardasee Riviera Pension Bella Vista-Gigola, gut. Familien-Hotel a. See. Pension v. L. 7.—. Pr. d. Bes. **Gigola.**

Gardone

Gardasee Riviera Savoy-Hotel I. R., herrl. Lage a. See. Ganzes Jahr geöffn. Haus d. deutsch. Offiz.- u. Beamten-Vereins. Bes. **C. Schumacher.**

Pension Quisisana, feines Haus in herrlicher Lage. Bes. **Bergmann**
Pension Villa Sonnenburg, Familien-Pens., I. Rang, auch [illegible] Passanten. Pens. [illegible] Zim. v. 8 L. an.

Afrika (Aegypten) u. Diverse.

Cairo **Hotel National**, bestgelegenes deutsches Familien-Haus **mit allem Komfort** und mässigen Preisen, stets offen. Besitzer **Hergel.**

Luxor **Winter Palace, Luxor Hotel.**

Savoy Hotel. Schönste Lage am Nilufer. Park. Terrassen. El. Licht. Pens. 12 M.

Assuan **Cataract, Savoy Hotel.**

Teneriffa **Winterseebad Orotava Humboldthaus.** Grosse Dampfer ab Hamburg. Herrl. Klima. Fashion. Leben. Strand. Klub. Sport. Hochtouren ins Sonnenland am Pic. (Kaiser-Observatorium.) Prospekt. **Kurhaus-Gesellschaft, Charlottenburg.**

Balearen **Palma de Mallorka — Grand Hotel und Villa Victoria.** Am Meer gelegen. I. Ranges. Das ganze Jahr geöffnet.

Schweiz.

Arosa **Hotel Kurhaus Valsana,** I. Ranges. Vorz. Lage. Jahresbtr., Komf. Pens. von Fr. 9 an. Prosp. Bes.: **Jösler.**

Grand Hotel I. Ranges, Haus d. deutsch. Off.-Vereins. Prachtvolle Lage. Keine Lungenkranke. Pens. von 9 Fr. an. Bes. **K. L. Jacobi-Clous.**

Hotel Excelsior, neu eröffn., mod. Komfort, Lift. Staubfr. sonn. Lage a. Wald, Pens. Frs. 9.— an. Bes. **Müller & Oberrauch.**

Basel Berühmt. Holbein-, Böcklin-Saal etc. — Hotels I. Ranges. Neuester Komfort, Privatbäder und Toilette. **Hotel Euler** am Zentralbahnhof. **Hotel drei Könige am Rhein. Hotel Viktoria und National. Hotel Schweizerhof** a. Ztrlbhf.

Davos-Dorf **Hotel Montana** I. R. Mod. Komf. Sonnige fr. Lage, prachtv. Panorama, mäß. Pr. Appartements, Fam.-Arrang. Besitzer: **Abr. Credig-Mattli.**

Pens. Landhaus Hildegard. Komf. Sonn. Lg. Fürsorgl. Pflege. Pens. (5 Mahlz.) v. Fr. 7 a.

Engelberg **Pension Villa Schöntal** für Sportfreunde und Kuranten bestempfohlenes Haus. Näheres der Besitzer.

Genf **Hotel Schweizerhof** (Suisse). Deutsch. Fam.-Hotel. Mod. Komf. Gute Lg. Mäss. Pr.

Nerven-Sanatorium Silvana. Eigenartige Heilmethoden. Bedeut. Erfolge, auch in schwierigsten Fällen. Gemütl. deutsch. Leben. Prosp. Nr. 1 gratis.

St. Légier **ob. Vevey, Montreux,** 660 m ü. M. **Hotel-Pension du Roc.,** 60 Zimm. Gemütl. Aufenthalt. Schöne Aussicht, leichte Spaziergänge, reine gute Luft, Winter- und Sommersport. ff. Küche. Mäss. Preise. **Bes. Fr. Gurtner.**

Locarno **(Lago Maggiore.) Grand Hotel I. R.** Prächtige Lage ü. d. See. Gr. Park. **Beste nächste** Winter-Frühlings-Herbststation.

Pension Splendide. Modern einger. Haus. Pension v. 6 Fr. an. **Prachtv. Lage. Prosp.**

Muralto **Pension Primavera.** Komfort, Deutsch. Haus, Zentralheizung, el. Licht, Bad. Vorzügl. Küche. Prachtv. Lage. Pension 6—8 Fr.

Lugano **Hotel Bristol.** Feinstes Haus in herrl. Lage, ganze Jahr offen, Zimmer von Fr. 4, Pension Fr. 9 an. **Camenzind.**

Lloyd-Hotel, umbestreitb. b. Lage, ganz. Jahr offen. All. Komf. Deutsch. Haus. Prosp.

Paradiso **Grand Hotel de l'Europe au Lac.** I. R. **Das ganze Jahr geöffnet.** Zim. v. 3.50 an. Pens. Pr. 9.— an. Bes. **H. Burkard-Spillmann.**

Hotel-Pension Meister. Ganze Jahr offen, ruhige Lage. Pens. Fr. 7.50 an, Zimmer Fr. 2.50 an. Bes. **F. Meister.**

Ruvigliana- **Lugano. Sanatorium u. Pension Monte Bré,** Phys.-diät. Therapie. Jll. Prosp. Heilb. fr. d. Dir. **Max Pfenning.** Arzt **Dr. med. Oswald v. Betten.** Bestgeeign. f. Winter, Frühling u. Herbst.

Montreux **Genfer See.** Mildestes Seeklima, schönst. Frühjahrs-Kurort, Bergbahn, 80 Hotels, Kursaal, Golf, Tennis. Prospekt B. v. **Offiz. Verkehrsbureau.**

Grand Hotel Eden, neuest. Haus I. R., beste Lage a. See u. Kursaal, Komf. **E. Eberhard.**

Hotel Continental, Familienhotel, I. Ranges, moderner Komfort, Park am neuen Kai

Hotel National, vollständig renoviertes Familienhotel I. Ranges. Prachtvolle Gärten.

St. Moritz **Neues Posthotel,** in schönster Lage, bestrenommiert. u. behagliches Familienhotel. **And. Marugg.**

St. Moritz-Dorf. **Schweizerhof-Château.** Vornehm. Fam.-Haus, zentr. sonn. Lage, letzt. Komfort, offen Winter u. Sommer.

Mürren Berner Oberland, 1650 m ü. M. **Hotel Jungfrau,** altbekanntes Haus, elektr. Licht, Zentralheizung, Wintersport. **M. Thönen.**

Ober-Engadin, Zuoz 1712 m ü. M. Fam.-**Hotel Concordia,** kürzl. renov. Wintersport u. Winterkur. Eis-, Rodel-, Bobbahn, ideal. Ski-Gebiet. Prospekt.

Pontresina **Schlosshotel Enderlin,** mod. Komfort, neueröffnet Juni 1908. Restaurant. — Teeräume.

Rigi **Grand Hotel Rigi-Kaltbad.** I. R. Sonnenreichster Winterkurort. Wintersport, Winterbetrieb der Vitznau-Rigibahn. Prosp. frei.

Samaden-Engadin **Hotel Bernina,** 10 Min. v. St. Moritz-Pontresina. Ruh. gediegen. Familienhotel I. R., Winter- u. Sommersport.

Silvaplana bei **St. Moritz. Hotel Engadinerhof** vorm. Wildenmann. Sonn. Lage, Komf. Neubau. Zentralh. Wint.- u Sommerkurort. Mäss. Pr. Dir. **C. Moesch-Rietschy**

Waldhaus Flims **Kt. Graubünden,** 1150 m. ü. M. **Hotel Segnes,** Familienhotel, Zntrlhzg. Skisport etc. Prosp.

Zürich **Pension Baerwolff,** Rämistr. 7, **feine Fam.-Pens. b. See,** mod. Komf., mäss. Preise. **J. Baerwolff.**

Oesterreich.

Abbazia **(österr. Riviera) Winterkurort u. weltberühmtes Seebad,** ausgezeichnet durch hohe Temperatur u. grossen Salzgehalt. Badesaison bis November. Frequenz 45,000 Personen. Prospekte gratis durch die **Kurkommission.**

Gries bei Bozen. **Sanatorium f. Leichtkranke der Atmungsorgane. Leitender Arzt: Dr. Malfèr.**

Hotel-Pension Austria, äusserst komfortables Haus. **R. Obermüller.**

Lovrana **Klimatischer Kurort und Seebad,** herrliche, geschützte Lage, gute Unterkunft u. Verpflegung. Aerzte, Apotheke, schöne Ausflüge zu Wasser und zu Lande.

Meran Klimatischer Kurort in Südtirol, Saison Sept.-Juni. 30826 Kurgäste. **Trauben-Terrain-Freiluftliegekuren. Mineralwassertrinkkuren.** Prospekte gratis durch **Kurvorstehung Meran.**

Grand-Hotel Bristol, mod. Prachtbau, in best. Lage, ganze Jahr geöffnet, Auto-Garage.

Grand Hotel u. Meraner Hof, grösstes vollkommenstes Hotel-Etablissement. **Das ganze Jahr geöffnet.**

Hotel Kaiserhof, vornehm. Familienhaus. Anerk. beste Küche. **Bes.: A. Ellmenreich.**

Obermais **Hotel Minerva.** I. Rang., neuester Komfort. **Bes.: M. Honeck,** kgl. sächs. Hoftraiteur.

Maendlhof, Winterkuren für Nerven-, Herz- u. Internkur. (Tuberkulose ausgeschlossen.)

Prag **viertschönste Stadt Europas, herrliche Kunst- und historische Denkmäler. — Auskünfte erteilt: Böhmischer Landesverband für Fremdenverkehr in Böhmen, Josefplatz.**

Riva am Gardasee **Sanatorium u. Wasserheilanstalt Dr. von Hartungen,** für Erwachsene und Kinder. Prospekt auf Wunsch. Neu eingerichtet und vergrössert.

Tátralomnitz Wintersportplatz I. R. i. d. Hohen Tátra. **Palace-Hotel** m. mod. Komf. 4,2 km lg. neue Bobsleigh-Bahn. V. Berlin via Breslau-Oderberg 16½ Std. Prosp. gratis.

Triest **Austro-Americana** Regelm. Schiffahrts-Verb. m. mod. Doppelschr.-Dampfer Nach Nord- und Südamerika. Vergnügungsfahrt im Mittelmeer.

Norddeutschland.

Finkenwalde **b. Stettin. Sanatorium Buchheide** für Nervenkranke u. Entziehungskuren (Alkohol, Morphium). Leit. Arzt: **Dr. Colla.**

Brandenburg.

Berlin **Hotel Europäischer Hof,** Dorotheenstrasse 22, **direkt neben** Central-Hotel. **Modernster Komfort, Aufzug, elektr. Licht,** Zentralheizung, Bäder, Zimmer von 2.— Mark an.

Buckow **Kr. Lebus (Märk. Schweiz) — Erholungsh. u. Sanator. Waldfrieden.** Pens. El. L., Bäd. i. Hause. Park a. See. Empf. vom D. Off.-Ver. Luftbad. Telephon Amt Buckow Nr. 35.

Falkenhagen -Seegefeld b. Berlin. **Mittelstands-Sanatorium.** San.-Rat Dr. Strassmann.

Freienwalde **a. O. Sanatorium f. Nervenleidende.** Gesunde Höhenl. 80 m ü. d. Stadt. Stets geöffnet, Geisteskranke ausgeschloss. **Dr. Zenker, früher Bergquell Stettin.**

Grunewald **-Berlin, Hotel-Pension Bismarckplatz,** Hubertusallee 16. Tel. Pfalzbg. 379. Dependance m. eigen. Betrieb. Lift. Tel. Pfalzbg. 1665, Warmbrunnerstr. 4.

Schlachtensee **von Berlin** in 29 Min. erreichbar. **Dr. Weil's Sanatorium,** Kurhaus für Nervöse, innere u. Stoffwechselkranke. Alle Kurfaktoren. Modernst. Komfort. Leitende Aerzte: **Generalarzt a. D. Koenig, Dr. Weil, Dr. Kroner.**

Südende **bei Berlin. Dr. Brügelmannsche Klinik f. Migräne** und verwandte **Nervenleiden.** **Asthma** **Prosp. gr.** Vergl. Brügelmanns Lehrbücher über Asthma etc. 5. Aufl. und über Migräne. Bergmanns Verlag, Wiesbaden.

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). **Märkisches Sanatorium.** Prosp. d. Leit. u. Bes. **Dr. med. Friedrich.**

Westend b. Berlin **Dr. Weiler's Kuranstalten für Nerven-, Stoffwechselkranke u. Gemütleidende.**

Woltersdorfer Schleuse **b. Erkner-Berlin.** **Sanatorium** f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. **Dr. Paul Grabley.**

Schlesien.

Bad Warmbrunn **Sanatorium Dr. Hoffmann,** Gelenk-Nervenleiden. Stoffwechselstörungen. Modern. Komf. Thermalbäder i. Hause.

Görbersdorf Bahnstation **Friedland, Bezirk Breslau. Dr. Brehmers Heilanstalten** für Lungenkranke. **Chefarzt: Dr. F. Brehmer.**

Hain **Riesengebirge.** — Elektr. Bahn Giersdorf Rsgb. 3 Kilometer. — **Winterkurort und Wintersportplatz.** Auskunft: **Gemeindeamt. Hotels: Oblasser's Hotel** (J. Rother) — **Hotel Wilhelmshöhe** (R. Feist).

Jannowitz **i. Riesengebirge. Sanatorium D. Dr. Freiberg-Gehrmann.** Spezial-Kuranstalt f. **Nerven- u. innere Krankheiten.** Prospekt frei.

Ober-Krummhübel **Hotel Goldener Frieden.** Anerkannt solides Haus I. R., 100 Zm., Dampfhzg., Elektr. Licht, Wasserleitg. — **Winteraufenthalt — Wintersport.** — Dauernd geöffnet.

Schreiberhau Erster u. grösster klimatischer Kurort im **schlesischen Riesengebirge** für d. ganze Jahr. Ausk. u. Pr. d. d. **Verkehrsausschuss**

Sanatorium Hochstein, früh. Sanatorium Schreiberhau. Modern. Komf. 2 Ärz
Beste Kurerfolge

Westdeutschland.

Ahrweiler **Rheinland. Kurhaus Ahrweiler.** Sanatorium für **Nervenkranke u. Erholungsbedürftige.** Das ganze Jahr geöffnet. 5 Ärzte Leitender Arzt u. Besitzer **nitätsrat Dr. von Ehrenwall.** Prospekte d. d. **Direktion.**

Bad Neuenahr **Heilanstalten für Zuckerkranke** Winter- u. Sommerkuren. Prospekt durch **Dr. Külz.**
onn's Kronenhotel, vorzügl. Kuretabliss., ganze Jahr geöffnet. Auskunft gratis.

Bad Salzig **am Rhein.** Krankh. d. Atmungs-, Verdauungsorg., b. **allen** Stoffwechselerkr., bes. **Gicht, Rheumat.,** Nervenleiden. **Badehaus, Kurhotel, Pens.** Alk.-muriat. **Thermen,** Naturfüllung z. **Hauskur.** i. Apoth., Min.-Wasserhdlg. u. ab Quelle. Ausk. u. Kurerfolge d. d. **Badeverwaltg.**

Braunfels **Kr. Wetzlar, Rheinpr. Sanat. f. Ruhe- u. Erholungsbedürft.,** nur 12 Kurgäste. Diätetik, hyg. Schulung, Psychotherapie. Prospekt durch **San.-Rat Dr. Gerster.**

Pützchen gegenüber **Bonn. Dr. Guddens Heilanstalt** für **Nerven- u. Gemütskranke.** Telephon Bonn 229. 3 Ärzte. **Dr. A. Peipers,** dirigierender Arzt und Besitzer.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe **Kurbad a. Teutoburg. Wald.** — Bahnstation. —
Kurbrunnen: **radioaktive** Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermässigung für Minderbemittelte. — Briefadresse **Kurbad** Lippspringe. Vorzügliche Winterkuren.

Sanatorium Lippspringe Heilanstalt für Lungenkranke der gebildeten Stände. Prospekt frei.
Besitzer u. Leiter: Dr. Brackmann, Badearzt.

Mitteldeutschland.

Hannover Kgl. Residenz, 1054 ha Stadtwald, Herrenhäuser, Schlossanlagen, Kgl. Theater. **Deutsche Kunst-Ausstellung 1912 (Mai bis Oktober).** Billige Wohnpreise, niedrige Steuern. Prospekt frei. **Fremdenverein, Schillerstrasse 29, I.**

Neu-Coswig Sa. **Dr. Nöhring's Sanatorium** für Lungenkranke. 1904/5 erbaut. Nur I. Kl. Prospekt gratis.

Reiboldsgrün i. Vgtl. **Heilanstalt f. Lungenkranke,** Eisenquelle, Radium- u. Tuberkulink., Kehlkopfbehdlg. **Hofrat Dr. Wolff.**

Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftshs. f. Sommerfrischler u. Erholungsbed. Prosp. durch d. **Verwaltung.**

Tharandt **bei Dresden. — Sanatorium für Nerven-, Innere-, Stoffwechselkranke und Erholungsbedürftige. San.-Rat Dr. Haupt. Dr. H. Haupt.**

Weisser Hirsch **-Oberloschwitz. Dr. Teuscher's Sanatorium.** Phys. diät. Kurmethoden.

Bad Wildungen **Hotel Quisisana.** Vornehmst. Haus, im Kurpark. Auto-Boxen. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen.

Sächsisches Erzgebirge.

Bärenfels **b. Kipsdorf,** Erzgeb., 650 m ü. Ostsee. **Altes Forsthaus,** vornehme Familienpension für Ruhebedürftige und Freunde des Schneesports. **Frau Prof. Burger.**

Kipsdorf **Hotel u. Pension Fürstenhof.** I. Haus am Platze. Gelegenheit für jeden Wintersport. Prospekt zu Diensten. Bes. **Frau M. verw. Adolph.**

Oberwiesenthal **Sporthotel.** Feuerfester Betonbau a. Fuße d. Fichtelberges. Best. Ski- u. Rodelgel. Modern. Komf., Trockenanlage, Zentralhzg., Zimmer m. Warmwasser, elektr. Licht, Lift, Bad, Gesellschaftsräume. Gute Verpfleg. Mäß. Preise. Prosp. d. d. **Direktion.**

Harz.

Ballenstedt **a. Harz. Luftkurort. Sanatorium Dr. Rosell** m. neuerbaut., vollendet eingericht. **Kurmittel-Haus** f. höchste Anspr. Stets geöffn. 100 Betten. Prospekt.

Blankenburg a. H. **Hotel u. Pension Heidelberg.** bestes Familienhotel a. Platz, Exquisite Lage im Walde.

Braunlage **Wintersportplatz,** Rodelbahn, Eisbahn, Sprungschanze, hervorrag. Skigelände, Sportprogramm 1911-12 durch die **Kurverwaltung.**
Hotel Deutsches Haus, nächste Nähe der Sportplätze. Zentralheizg., Bad. Teleph. 1141. Mässige Preise.
Pension Villa Hebestriet, I. R., dir. a. Rodelbahn. Zentrlhzg. Tel. 103. Bes.: **W. Meyer.**

Buntenbock **b. Clausthal i. Oberharz.** 600 m. hoch. **Meyers Kurhaus,** herrl. Winteraufth., grossart. Geländ. f. Wintersp., Tel. Clausthal 23. Prosp. gratis.

Hahnenklee **Hotel deutsches Haus.** Aeltestes u. erstes Haus a. Platze. Zentrlhzg., elektr. Licht. Eig. Rodel-, Ski- u. Eisbahn a. Hause. Prospekte. Bes. **W. Niehaus.**

Hasserode **i. H. — Villa Daheim, Erholungshs. u. Sanatorium.** Diät-, Bäd.-, Liegek. Zentrlhzg. Ia Ref. Prosp. **Luftbad.** (Wintersport.) **C. Giraud. Hausarzt Dr. Morgenroth.**

ohanneser Kurhaus **bei Zellerfeld,** Oberharz. Tel. Clausthal Nr. 2.
kl. Winterhotel m. vorzügl. Sportgelände, 600 m, geschützt i. Walde. Pension 5 [illegible]

Schierke **Hotel Fürst Stolberg.** Vornehmes Haus. Erstklassige Komfort. Das ganze Jahr geöffnet.
Hotel Kurhaus u. Fürstenhöh', den guten internationalen Hotels gleichstehend.
Hotel Waldfrieden, I. R., d. Brocken am nächsten. Zivile Preise. Bes. **C. Schinke**
Hotel Brocken-Scheideck, I. R., vollst. renov. Elegant eingerichtete Gesellschaftsräume. Mässige Preise.
Kurhotel Waldpark **i. d. Villenkolonie Barenberg. I. Ranges Idealer Winteraufenthalt. Modernst. Kom**

St. Andreasberg **Oberharz,** 630 m, Höhen- un Luftkurort. Ideales Skigelände Prosp. d. d. **Kurverwaltung.**

Sülzhayn **Leicht Lungenkranke — Sanatorium Otto Stubb (Südharz).— Winterkuren — Prosp. frei.**

Thüringen.

Jena **Palasthotel Fürstenhof,** erbaut 1911. Vornehmes, ruhiges Haus 100 Betten. Modernster Komfort. Salons, Bäder. Personen-Aufzug

Friedrichroda **Waldsanatorium Tannenhof. Dr. med Bieling.** Moderne Kuranstalt f. Herz-, Nerven- u. innere Leiden ausser Tuberkulose und ansteckenden Krankheiten.
Dr. Lots Thüring. Waldsanatorium. Kuranst. f. Erholungsbedürft. u. Nervöse. Spezialkuren. Das ganze Jahr geöffnet. Jed. Ausk. Prosp. sof. d. **Sanitätsrat Dr. med. Lots.**

Bad Kösen **Radium-Solbad. Städt. Kurmittelhaus,** Komfort I. Ranges mit Körting-Gesellschaftsinhal., Kabinen- und Apparatinhalationen der besten Systeme, Radium-Emanatorium und Trinkbrunnen, Pneumatischen Kammern. Drei starke Solquellen und zwei Kochsalzsäuerlinge. Bäder aller Art. Trinkkuren, Gradierwerk. Alles in herrlichster Lage. Bequeme Zugverbindungen. Saison: im Kurmittelhause das ganze Jahr über, das Übrige vom 1. April. Prospekt durch **städt. Kurdirektion,** in Berlin durch Internat. Verkehrsbureau, Unter den Linden 14.

Neuhaus 835 m ü. M. Beliebter Wintersportplatz. Wunderbares Gelände zum Skilaufen. Lehrer für Skilaufunterricht stets am Platze. **Müllers Hot. u. Pens.** Mod. Neub., n. d. Wald. Schöne Ferns. Pens. M. 6. **Bes.: Albert Müller.**

Oberhof 825 m ü. d. M. Vornehmster Höhenkurort in Thüringen. Wald-Golfspielplatz. Auskunft d. d. **Kurverwaltung.**

Süddeutschland.

Cronberg **Mittelpunkt des Wintersports im Taunus, Hotel Kaiser Friedrich,** I. Haus a. Pl., Restauration Hahn. Treffpunkt d. Wintersportler. Tel. 1. Bes. **Gebr. Hahn**

Frankfurt a. Main **Grand Hotel Frankfurter Hof,** allererst. R., zentralst. Lg., vollst. modernis. 80 Priv.- Bäd.

Taunus.

Wiesbaden **„Der Nassauer Hof“ wurde im Winter 1910 einer vollständigen Neuherrichtung sowohl in bezug auf bauliche als auch auf Innenausstattung unterzogen. Zimmer mit 1 Bett von 4 M., mit 2 Betten von 8 M., vollständige Pension von 10 M. an.**

Hotel Quisisana Herrliche Lage am Kurhaus. Das ganze Jahr stark besucht. Eig. berühmte Therme. Prosp. a. Wunsch.

Hotel Wilhelma Vorn. Familienhotel in unvergl. freier **Südlage.** Thermalbäder au jedem Stock. Pens. v. 12.— M. an. Prosp. d. d. Bes. **G. Haeffner.**
Hotel Schwarzer Bock, Bäder v. Kochbrunnen, beste Kurlage, 150 Zim. Man verl. Prosp.
Hotel Alleesaal, I. Ranges, beste Südlage a. Kochbrunnen. Besitzer: **Wilh. Scheffel.**
Villa Primavera u. Columbia, jed. mod. Komf., vorn., ruh. Lage, vorz. Kch., mäss. Pr. Prosp

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

Freiburg **i. Breisgau,** berühmter Dom; Haltepunkt für Schwarzwald-, Schweiz- u. Italienreise. **Hotel Sommer Zähringer Hof,** I. Haus, vis-à-vis dem Bahnhof. App. m. Bad.

Herrenalb **Württ. Schwarzwald,** 400 m ü. M., **Sanat. u. Kurpens.** f. Nervenleid., chron. innere Kranke, Rekonv. u. Erholungsbed. Jahresbetr., Wintersport, Prosp. **Dr. Seer.**

St. Blasien **südl. Schwarzwald,** 775 m ü. d. M. Weltbekannter **Luftkurort,** herrliche Gebirgslage, zahlreiche vorzügl. gepfl. Waldwege. Auskunft d. d. **Kurverein.**
Hotel Hirschen, Hotel Krone, mit Ausschluss von Lungenkranken. Prospekt.
Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., ged. Liegehalle, vorz. Verpfl., mäss. Pr. **A. Peltz.**

Schömberg **b. Wildbad. Sanatorium „Schwarzwaldheim“** f. Lungenkranke. Chefarzt **Dr. Bandelier.** Prosp. frei.

Triberg **(bad. Schwarzwald.) — Schwarzwald-Hotel und Kurhaus Waldlust,** I. Ranges mit modernstem Komfort. Unvergleichliche Lage. Das ganze Jahr geöffnet. Jllustriert. Prospekt.

Bayern.

Berchtesgaden **bayer. Hochgb.,** Winterkurort Rodel-, Eis-, Ski-, Schlittensp., schneer. mild. Wintkl. **Ausk.: Wintersportausschuß.**
Hotels: (* Zentralheizung.) Bavaria*, Bellevue*, Deutsches Haus*, Krone*, Post, Vier Jahreszeiten*, Stiftskeller*. **Pensionen:** Geiger, Giselabad*, Minerva*.

Garmisch (Bayer. Hochgebirge). Winter-Kur u. Winter-Sport. **Parkhotel Alpenhof.** Mod. Haus I. R. Zentr. lhzg. Vornehme Gesellschaftsräume. Bes. **H. Kilian.**

Kainzenbad bei **Partenkirchen** Neuerb. Kurhaus i. pr. Hochgebirgl. Mineral-, Moor-, Schwefel-und Eisenbad. Gr. Park. Alle mod. Kurm. Waldl. Sonn- u. Schwimmb. Vorzügl. diät. Küche. Luft. Prosp. Arzt: **Dr. Behrendt.**

Bad Kreuth **bei Tegernsee, 850 m.** Idealster Winter- und Frühlings-Aufenth. Wildfütterung. Wintersport.

Starnberg **bei München. — Dr. Plange's Kuranstalt für Nervenkranke und Erholungsbedürftige.** Moderne Therapie, jeder Komfort. Prospekte. Tel. 47.

Bad Thalkirchen München. **Sanatorium f. Erholungsbedürftige,** innere u. Nerven-Kranke. Prospekt durch den leitenden Arzt **Dr. Karl Ulbeleisen.**

Partenkirchen **Haus Gibson,** Fam.-Hotel I. R. i. herrl. Höhenlage. Best. empf. v. Arzt f. Ruhe- u. Erholungsbedürftige.

Heilanſtalten

Siehe auch Reiseführer!

Wartburg-Sanatorium **Eisenach 1.** Physik.-diätet. Heilweise. **Herbst- und Winterkuren.** Chefarzt: **Dr. med. Peters,** vorm. Sanat. v. Zimmermannsche Stiftung. — Prosp. frei.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diätet. Kuren nach Schroth** Herrliche Lage **Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh.** Prosp. u. Brosch. frei. **Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 M.**

Illustrirter Prospect gratis *Nerven-Auffrischungs-Kuren* *Erfolgreichste Kurmethoden bei Nachlassen der Nervenspannkraft* *Sanatorium Silvana Genf 2a*

Stottern heilt Prof. Rud. Denhardts Sprachheilanſtalt Eiſenach. Proſp. über das mehrfach ſtaatlich ausgezeichnete Heilverfahren durch Dr. med. **Th. Hoepfner,** leit. Arzt.

Lugano, Schulsanatorium Dr. Ferraris.

Nerven-Gemütsleiden! Mitteil. über den **unbedingt sicheren** Weg z. Heilg. m. ehem langj. Neurasthen. Sensat. Anltg. z. Selbstbeh. M. 1.80. Prosp. gr. **Lehmann's Institut München IV.,** Prinzregentenstr. 18/0. II. Eingang.

Thüringer Waldsanatorium Schwarzeck **bei Blankenburg - Schwarzatal** für physikal.- diätetische Therapie. Bes San.-Rat Dr. Wiedeburg. 5 Ärzte. Sonderabteilg.: Für Nervenkrankheiten. Für Magen-, Darm-, Stoffwechselkrankheiten. Für Herz-, Frauen- u. chronische Krankheiten. Für Abhärtung u. Erholung. Ausgeschlossen Geisteskranke Tuberkulöse. Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt kostenlos. Winterkuren Sommerkuren

Unterricht

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin Der wissenschaftl. geb. Mann. Der geb. Kaufmann. Bankbeamte. Gymnasium. Realgymnas. Oberrealschule. Abiturienten-Examen. Höh. Mädchenschule. Lehrerinnen-Seminar. Lyzeum. Studienanstalt. Handelsschule. Mittelschullehrer. Einj.-Freiw. Der Präparand. Konservatorium. Der Militäranwärter. 19 [illegible] 5 Direktor. [illegible] Mitarbeiter. Glänz. Erfolge. Anerkenn. u. Ansichtssendg. ohne Kaufzwang. Kl. Teilzahl. **Bonness & Hachfeld Verlag, Potsdam** Postfach 30.

Königreich Sachsen **Maschinenbau und Elektrotechnik** **Ingenieurschule Zwickau** **Ingenieur- und Techniker-Kurse** Prospekte kostenfrei.

Sachsen-Altenburg. **Technikum Altenburg** Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laborat. Programm frei.

Technikum Abteilung für Ingenieure, Techniker, Werkmeister. **Höhere Lehranstalt. Maschinen-Bau, Elektrotechnik,** Elektrizitätswerk. Lehrwerkstatt. Programm frei. **Neustadt i. Meckl.**

Kgr. Sachsen. **Technikum Mittweida.** Direktor: Professor A. Holst. **Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.** Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. — Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Vorbildung f. Einjähr.-, Prim.-, Abit.-Prfg. i. Dr. Harangs Anst., Halle S. 3.

Weimar. **Prakt. Töchterbildungs-institut.** Staatl konz., gegr. 1873. Wissenschaftl., gewerbl. u. wirtschaftl. Ausbildung. Musik, Malen, Tanz. Erste Lehrkräfte. Großer Besitz m. Park. Waldnähe. Ref. u. Prosp. d. **Dr. phil. C. Weiss u. Frau.**

England.

London **Hotel Curzon, Westend,** Curzon Street, neuerb. in mod. Komf., feines deutsches Haus, in ruhiger Lage, **renommierte Küche.** Mässige Preise.

Imperial-Hotel, Russel Sq., zentrale Lage f. Geschäft u. Vergnüg. — Theat., Museen, — tägl Orchester i. Wint.-Gart.. 500 Z., **Zim. incl. table d'hôte, Frühst. v. M. 5.- a. H. Waldeck.**

Deutsches Haus, S. W. 50 St. George Rd. n. Victoria Stat. Pens. 30—50 M. Woche. auch tägl. Sachk. Unterst. d. Reisezweckes. Prosp. gratis.

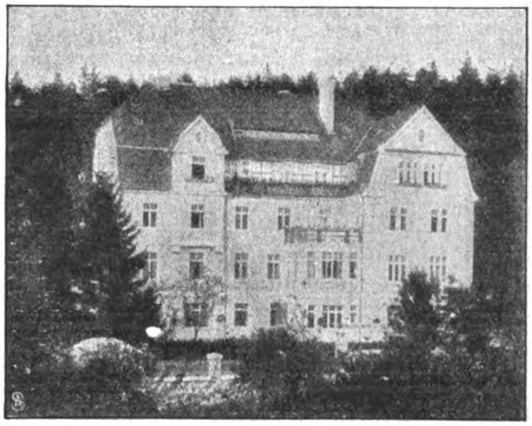
Shanklin **Insel Wight** (Isle of Wight). **Hollier's Hotel,** der schönste Punkt auf der Insel, Elektrisches Licht in allen Räumen. Zentrale für Ausflüge. Ein Rendezvous für deutsche Gäste. Deutsche Zeitungen. Preise mässig. **Eugen Schmitt,** deutscher Besitzer.

Bournemouth besuchtester Badeort der Südküste **Hotel Mont Dore,** bestrenommiert. Haus, prachtv. Lage. **W. Kneese,** Manager.

Belgien.

Brüssel berühmt für seine **Spitzenfabrikation.** Erstes Haus dieser Branche. **L. Kaufmann, 42 rue Neuve.**

Eisenach in Thür., Born-Str. 11.



Eiſenacher Kochſchule, Penſionat und Haushaltungsſchule für Töchter gebildeter Stände.

Seminar für Koch- u. Haushaltslehrerinnen, Handarbeits- u. Induſtrielehrerinnen.

Das Seminar für Koch- u. Haushalt- ſowie Handarbeits- u. Induſtrie-Lehrerinnen unterſtellt ſich hinſichtl. der Prüfungen dem Großherzogl. Sächſ. Staatsminiſterium. Alles Nähere iſt erſichtlich aus dem illuſtrierten Proſpekt, der auf Verlangen koſtenfrei zugeſandt wird. Die Vorſteherin: Frau **E. Burchardi.**

Stottern heilt unter **Garantie Carl Matzke, Burgsteinfurt i. W.** = 32 jähr. Praxis. =

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt für alle Militär- und Schulexamina** **Leit. Dr. Schünemann, Berlin, Zietenstr. 22-23.** **Unübertroff. Erfolge:** 1910/11 bestand. bisher 282, in 23 Jahren 3566 Zöglinge.

Ein Wort an Alle:

Dr. Rosenthals weltberühmtes Meisterschafts-System ermöglicht es jedermann, durch Selbstunterricht schon in 3 Monaten eine Sprache wie Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Holländisch, Dänisch-Norwegisch, Schwedisch, Russisch, Böhmisch, Polnisch, Ungarisch u. Deutsch zu lernen. Probebrief jeder Sprache à 50 Pf. liefert jede Buchhandlung u. die *Rosenthalsche Verlagsbuchhandlung in LEIPZIG 20.* — Prospekt und Anerkennungen gratis.

Technikum Eutin Dir.: **Großherz. Baurat Klücher. Maschinenbau, Hoch- u. Tiefbau.**

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen a. Kyffhäuser Ingenieur- u. Werkmeister-Abteilung. Große Laboratorien

Städtisches **Friedrichs-Polytechnikum** **Cöthen-Anhalt,**

1. Maschinenbau • 2. Elektrotechnik • 3. Technische Chemie • 4. Gastechnik 5. Papiertechnik • 6. Zuckertechnik • 7. Hüttenwesen • 8. Keramik, Ziegelei- und Zementtechnik, Glastechnik • 9. Handelsingenieurwesen • 10. Abteilung für allgemeine Wissenschaften.

Semesterbeginn Mitte April und Mitte Oktober.

Das Verzeichnis der Vorlesungen und Uebungen kann kostenlos durch das Sekretariat bezogen werden.

Wer Sprachen leicht, schnell und sicher

lernen will, der wählt **Poehlmanns** neue Sprachlehrkurse: „Englisch leicht gemacht", „Französisch leicht gemacht", „Italienisch leicht gemacht", „Russisch leicht gemacht", „Spanisch leicht gemacht"; aufgebaut auf den Grundsätzen von Poehlmanns weltbekannter Gedächtnislehre. Wer heute Sprachen lernen will, hat nicht Zeit, jahrelang an einer Sprache zu lernen; er will und muß sie **in ein paar Monaten geläufig** sprechen, lesen und schreiben können. Das erreicht man am sichersten durch die Poehlmannschen Sprachlehrkurse, weil diese nicht nur zeigen, **was** man zu lernen hat, sondern **wie** man es leicht lernen und dauernd behalten kann. Daher die glänzenden Erfolge! Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Ich habe bereits mehrfach Sprachen nach den verschiedensten Systemen studiert, ohne jedoch die gewünschten Resultate bisher zu erzielen, während nach Ihrer Methode tatsächlich ein wirkliches Beherrschen der Sprachen schnell und leicht erreicht wird. A. W." — „Das Werk bietet die beste Gelegenheit, eine Sprache in möglichst kurzer Zeit und mit geringerer Mühe als nach den alten Methoden beherrschen zu lernen. E. K." — „So laufen auch die auf Ihrer Gedächtnislehre aufgebauten Sprachlehrkurse selbst den bekanntesten, brieflichen wie mündlichen Lerntheorien mühelos den Rang ab. Der Zeitverlust ist ungleich geringer, der Erfolg aber ein doppelter. G. D." — „Es eignen sich diese Lehrbücher, deren Studium in allen Teilen Interesse weckt und fördert, mithin für alle, welche, ob gut oder wenig begabt, ob mit oder ohne Lehrer, in kürzerer Zeit eine moderne Sprache lernen wollen. Dr. phil. M. E., Rektor." — Verlangen Sie Prospekt 14 (kostenlos) von **Poehlmanns Sprachen-Institut, Berlin W,** Wittenbergplatz 1.

Werke zum Selbstunterricht. Brieflicher Fernunterricht. Mündlicher Unterricht.

Marie Voigts Institut, Erfurt.

A. Fach- und Haushaltungsschule. I. Kochschule. II. Industrieschule
Jahres-, Halbjahrs-, Vierteljahrskurse
B. Frauenschule.
C. Seminar für technische Lehrerinnen. Staatl. Prüfung im Institut.
D. Vorseminar. Prospekte. Empfehlungen. **E. Internat.**

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Masch.- u. Elektrot.-Schule. Werkm.-Schule.
Anerkannte Hoch- und Tiefbauschule.
Staatskommissar. Programm frei.

Militär-Vorbereitungsanstalt f. Fähnrichprüfung u. Prima. Staatl. konz.
Nur Fahnenjunker, 1911 bestanden 75.
Berlin W 57a, Bülowstr. 103. Dr. Paul Ulich.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. für Ingenieure, Techniker u. Werkmstr.
Dir. Prof. Schmidt

SCHUL- **Gymnas., Real- od. Reformanst.? und Berufswahl. Bestempf. Schr.**
v. Obl. Steinmeyer, Braunschweig (1 M).

Königr. Sachs.
Technikum Hainichen
Masch.- und Elektro-Ing., Techn., Werkm.
Lehrfabrik

Inſtitut Boltz
Ilmenau i. Thür.
Einj.-, Fähnr.-, Prim.-Abitur.-(Ex.)
Schnell, ſicher. Pr. frei.

Ingenieurschule zu Mannheim
Städtisch subventionierte höhere technische Lehranstalt
für
Maschinenbau, Elektrotechnik, Giesserei und Hüttenkunde.
Programme kostenlos.

Stellen-Angebote

Inserate unter dieser Rubrik kosten M. 1.— für die einspaltige Nonpareillezeile.

Nebenverdienst, hochlohnend, durch **J. Bayer-Ankener, Herbesthal 132 (Rhld.).**

Patentbüro Hülsmann
Berlin-Friedenau Stubenrauchst. 38
bietet Erwerb durch Lösen von Aufgaben und Ersinnen von Neuheiten.

Reisedamen
für bessere Privatkundschaft, gebildet, geschäftsgewandt, für meine feinen, überall beliebten Roben bei hoh. Einkommen ges. Off. u. **L. P. 5196** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Wer bei der Handelsmarine als
Schiffsjunge
auf erstklass. Segelschiff eintreten will, erhält komplette seegemässe Ausrüstungen u. gratis Auskunft bei **M. Glöde, Hamburg,** Vorsetzen 67. Das abgelegte Steuermannsexam. berecht. z. einj. Dienst bei d. Kais. Marine b. freier Stat.

Reisedamen
zum Verkauf an Private werden gesucht für
Kimonoblusen, Spitzenkragen u. Jabots.
Offert. sub. **L. G. 604** August Scherl, Leipzig, Petersstr. 22.

Herren u. Damen f. leichtverkäufl. Artikel ges. J. Auspitz, Hamburg 23, Pappelallee 10.

MARK 20 und mehr täglich verdienen Personen jeden Standes leicht durch stille Mitarbeit. Anfragen befördert jederzeit unter **C. L.** die Annoncen-expedition Daube & Co. Zürich (Schweiz). — Auslandsporto.

Nebenverdienst Wer reelle häusl. und schriftliche Arbeit, Versandstelle, Vertretung sucht, verlange Prosp. v. **Vogt & Co., Heidelberg J.** Tägl. Verd. bis 10 M. mögl.

Existenz. **200—6** **Mark** p. nat im Neb beruf kann jeder intelligente Herr Dame durch ein Postversandgeschäft eigener Wohnung **verdienen.** Glänz des **Erwerbssystem.** Näh. kostenlos d **Dr. Aders & Co., Berlin-Sch. 1000,** Haupts

Nebenverdienst
reeller, angenehmer dauernder u. lohnen wird Personen aller Stände, Damen Herren, ständig kostenfrei nachgewie durch **F. Siebert, Cassel,** Orleansstr.

2—10 M. u. mehr täglich zu dienen. Prosp. gr **Adressenverlag Joh. H. Schultz, Cöln**

Offene Stelle
aller Berufe enthält stets die Zeitun **Deutsche Vakanzenpost, Esslingen**

Mitarbeiter
zur Lösung und Ausbeutung preisgek ter Probleme allerorts sofort gesuc **Globus, Brüssel,** 55 Bd. Milita

Schiffsjungen für 1., 2. u. 3. Segelschiffe erhalt. seegemäße A rüstung u. Auskunft. Prosp. gr **M. Grohne, Altona E.,** Breitestr. 46

Nebenverdiens
Damen oder Herren allerorts zum Verk hygienischer Nahrungs- und Genussm direkt an Private gegen gute Provis gesucht. Offerten unter **„B. 30"**, p lagernd Berlin SO, Postamt 33.

Reisedamen
für Privatkundschaft von Maß-Korsettfa bei hohem Einkommen gesucht. Offer unt. **L. O. 5194** an **Rudolf Mosse, Leip**

Der
Frankfurter Schwesternverband
der seine Tätigkeit in den **städt. Krankenanstalten** ausübt, sucht bei **günstigen** Bedingungen **gebildete Mädchen** im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche sich der Krankenpflege widmen wollen, zum Eintritt
als Lehrschwestern.
Näheres bei **Frau Oberin W. von Mässenhausen, Städt. Krankenhaus, Frankfurt a. M.**
Staatlich anerkannte Krankenpflegeschule.

Können Sie tanzen?
Wollen Sie ohne Lehrer in wenigen Stunden sämtliche modernen Rund- und Gruppentänze lernen, daß Sie sich auf jedem Vergnügen zwanglos bewegen können, so beziehen Sie das Tanzlehrbuch zum Selbstunterricht von Ballettmeister **C. Henry.** Preis 1,60 M. Erfolg garantiert. Zahlr. Dankschreiben. Nur zu beziehen durch **Texas-Versandbuchhandlung, Dresden-Neust.** 6/70.

EM·HA·WE
Verlangen Sie unſer Fabrikat in den einschlägigen Geschäften
Erstklassiges Fabrikat in
Portieren
Gallerieborten, Kissenplatten
Tischdecken
aus Tuch, Filztuch, Velvet, Mohair Plüsch, Leinen, Kochelleinen etc.
Nächſte Bezugsquelle wird gerne nachgewieſen.
Martin Hauer's Wwe
Mechanische Stickerei
Nürnberg.

Für Gesellschaft-, Ball- und Reise-Saison.

Onduliere dich selbst
in **5 Minuten** mit der gesetzlich gesch. **Haar-Weller-Presse „Rapid". Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar** erscheint voll **u. üppig. Garantiere** sicherste **Schonung der Haare** u. **sofortig. Erfolg.** Preis **3.— M.** Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. mehr. **Geld zurück,** wenn erfolglos. **Frau Dr. Edgar Heimann G. m. b. H., Berlin W. 249. Potsdamer Strasse 116, II. Etage** (Ecke Lützowstraße).

Lustige Gesellschaft steckt an!
Sie finden sie in unserem Buch: **„Sprühregen des Humors".** Dasselbe enthält die kapitalsten neuesten Witze, Vorträge und Couplets. Sie müssen sich totlachen! Sie werden in jed. Gesellschaft tos. Lachsalven hervorrufen! Dieses Buch schafft Ihnen viele Stunden der Lust u. Laune u. macht Sie in Damengesellsch. z. Löwen d. Salons. Preis Mk. **1,60.**

Kongress-Verlag, Abt. 82, Dresden-A., Marschallstr. 27.

Wer Hochzeit mit-macht findet komischen Aufführungsstoff i
1. **Polterabend-Komödie**
3. **Zwiegespräche**
9. **Silber- u. Goldhochzei**
10. **Solovorträge**
11. **Zwie- u. Dreigespräch**
16. **Hochzeitstafel**
26. **Familiendichter.**

Preis je **1.20** Mark. Kataloge gratis
Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C 2, Am Schloßplatz.

Druck und Verlag von Auguſt Scherl G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerſtraße 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Chefredakteur Paul Dobert, Berlin; in Oeſterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

EXPORT-WOCHE

Nummer 1. Berlin, den 6. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Was wir wollen und was wir wünschen.

Wenn „Die Woche“ heute zum erstenmal in neuem Gewande als „Export-Woche“ erscheint, so sind wir unsern Lesern dafür die Erklärung schuldig. Wie allgemein bekannt ist, hat unsere „Woche“ sich die Welt erobert; überall, wo Deutsche wohnen, findet man sie. Mehr als Worte es vermögen, beweist die hohe Zahl der Abonnenten im Auslande — fast 50 000 — ihre grosse Verbreitung unter den Deutschen, die fern der Heimat leben. Diese stattliche Zahl, die wohl von keiner andern deutschen Wochenschrift erreicht wird, legt uns die Verpflichtung auf, den Auslands-Deutschen — ihrem Leben und Streben, ihren Wünschen und Sorgen, kurz: ihren Interessen — mehr Beachtung, ihnen mehr Raum zu widmen, als es bisher geschehen konnte. Denn das gehört auch zum Beruf der heimatlichen Presse, die doch in erster Linie dazu beitragen kann und geeignet ist, die Verbindung mit der alten Heimat aufrechtzuerhalten, die Liebe zu ihr zu pflegen und im vaterländischen Sinn in der Ferne zu wirken. Dies ist unser Bestreben; das wollen wir.

Darum haben wir uns entschlossen, unsere Zeitschrift unter dem Titel „Export-Woche“ auf dünnerem, eigens dafür angefertigtem Papier herauszugeben und ihr einen besonderen Inseratenteil für die Zwecke des deutschen Exporthandels beizufügen. Wir werden mit besonderem Eifer unsere ausgesprochene Absicht zu verwirklichen, unsere Ziele zu erreichen suchen. Aber ohne die Mitarbeit unserer Leser würden wir doch nicht ihren Interessen so nachgehen können, wie es notwendig erscheint, das fühlen wir wohl.

Wir wünschen deshalb, dass unsere Freunde im Auslande uns durch Einsendung von Beiträgen soviel wie möglich unterstützen. (Wir bitten Zuschriften an die Export-Abteilung der „Woche“ zu richten.) Dabei denken wir nicht an politische Nachrichten, die veralten, bis sie uns erreichen, sondern an allgemein Interessierendes aus dem Gebiete des Wirtschaftslebens, der Schulpflege, des Vereinslebens und besonders der Entwicklung und Bedeutung des nationalen Deutschtums in den verschiedenen Ländern. Denn die „Export-Woche“ soll das Band bilden, das alle umschlingt und alle mit dem alten Vaterland verbindet. Ihre Losung soll sein: nicht politisch — aber national!

Berlin SW 68, Anfang Januar.

August Scherl *G. m. b. H.*

Bezugsbedingungen.

1. Durch den **Buchhandel** sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter **Kreuzband** a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68, Zimmerstraße 36-41.

3. Bezug durch die **Post** a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold $25^{1}/_{4}$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber $27^{1}/_{4}$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Vertreter im Ausland.

Folgende Buchhandlungen des Auslandes sind Bezieher der „Export-Woche“ und nehmen Abonnements-Bestellungen entgegen:

Aalborg: Magnus A. Schultz. Aarhus: O. Jorgensen. Agram: Georg Trpinac. Albany (U. S. A.): The International News Co. Alexandrien: H. F. Scharr, Rue Babe el Karasta. Amsterdam, General-Vertreter für Holland und holländische Kolonien: van Holkema & Warendorf, Keizersgracht 333. Antwerpen: O. Forst, Place de Meir 69. Athen: C. Eleftheroudakis & Dr. Barth, Hofbuchhandlung. Atlanta: The International News Co.

Baltimore: The International News Company. Barcelona: Libreria Nacional y Extranjera, Rambla de Cataluna 72. J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel: Georg & Co., Freiestraße 10. Belfort: J. B. Schmitt et Fils. Belgrad: S. B. Cvijanowitsch, 22 Rue Prince Michel; Ernst Eichstaedt jr. Bergen. C. Floors Boghandel, Strandgaden 16. Bern: Fr. Semminger, Bärenplatz 4; A. Francke (vorm. Schmidt & Francke). Blumenau: G. Arthur Koehler. Bologna: Fratelli Cattaneo. Bordeaux: Feret & Fils, 15 Cours de l'Intendance. Boston: The International News Company. Bridgefort: The International News Company. Brighton: Wm. Dawson & Sons, Ltd. Brooklyn: The International News Company. Brünn: Carl Winiker, Ferdinandsgasse 3-5. Brüssel: Dechenne & Cie., Rue du Persil 20; Dietrich & Cie., 10 Place du Musée; Frings & Harder, Rue de Bouchers 49; Misch & Thron, 126 Rue Royale. Budapest: W. Engelsmann, Eötvös utcza 37; Grill's Hofbuchhandlung (Jul. Benkö), Dorotheagasse 2; Frz. Schenk, Semmelweißgasse 15. Buenos Aires: Gmo van Woerden, Calle Cangala 547; Casa Jacobo Peuser; Carlos Balzer, Florida 335. Buffalo: The International News Company. Bukarest: Leon Alcalay, Buchhandlung; Ignatz Hertz, Hotel de France; R. Watzina, Calca Plernei 10; Socec & Co., A.-G., Str. Victoria 21.

Cachoeira: M. Krahe, Estado do Rio Grande do Sul-Brazil. Cairo: Ferd. Diemer, Succ. Finck & Bayländer. Cambridge: W. Heffer & Sons, Ltd., 4 Petty Cury. Cannes: C. B. Faist. Charkow: A. Droeders Buchhandlung. Chicago: The International News Company. Christiania: Cammermeyers Boghandel, Carl Johansgade 41 u. 43; Aschehougs Boghandel; J. Dybwad. Cincinnati: The International News Company. Cleveland: The International News Company. Constantinopel: Otto Keil, Grand Rue de Pera 457. Craiova: A. Benvenisti; Socec & Co., A.-G. Czernowitz: Romuald Schally.

Davos: H. Erfurt. Debreczin: Hegedües & Sandör. Denver: The International News Company. Detroit: The International News Company. Differdingen: Auen-Hettinger. Dorpat: Ferd. Bergmann, Ritterstr. 17; J. G. Krüger, Ritterstr. 9.

Edinburg: Otto Schulze & Co., 20 South Frederich Street. Eger: Kobrtsch & Gschihay, Marktplatz 19. Esch (Alzette): Kremer-Muller. Exeter: Wm. Dawson & Sons, Ltd.

Florenz: J. C. Ebhardt, 17 Via Tornubuoni.

Gardone (Riviera): Deutsches Kaufhaus (Oelsner). Gefle: H. Oesterberg. Genf: Agence Générale des Journaux. Genua: Enrico Lissoni, Vittoria 18; Fratelli Treves. Glasgow: F. Bauermeister & Co., 49 Gordon Street. Gothenburg: Pilos Bokhandel. Södra Hamngatan 25; Gumperts Bokhandel. Graz: Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1.

Hartford: The International News Company. Havre: Flammarion, E. & A. Vaillant, 28 Place de l'Hôtel de Ville. Helsingborg: Kilberg's Bokhandel. Helsingfors: Wasenuiska Bokhandeln, Esplanadgatan 25 Hermannstadt: G. A. Seraphin; Franz Michaelis.

Indianapolis: The International News Company. Iquique: Edwin E. Muecke, Casilla 725.

Jerusalem: Internationale Buchhandlung. Jersey City: The International News Company. Johannesburg: Hermann Michaelis, 24 Love Day Street.

Karlsbad: Stark'sche Buchhandlung. Kansas City: The International News Company. Kiew: L. Idzikowski, Buchhandlung; Karl Schepe, Nikolajewskaja 9. Kobe: J. G. Doering. Kopenhagen: Georg Chr. Ursins Nachf., Kjöbmagergade 8; Erslev & Hasselbach, Kjöbmagergade 26; Bladcentralen (Ludwig Schüth), Skindergade 27; Tillge's Buchhandlung, Kjöbmagergade 38. Krakau: Buchhandlung der Poln. Verl.-Gesellschaft.

Larochette: Ww. Angelsberg-Wagner, Buchhandlung. Lausanne: E. Frankfurter, Grand Chêne 12. Lemberg: Herm. Altenberg. Libau: R. Puhze, Kornstr. 56; Eberh. Korn's Buchhandl., Herrenstr. 28; Chr. Fischer, Kornstr. Lima: Colville & Co. Lissabon: Tabacaria Portugeza, 16 Rua da Prata. Liverpool: Charles Scholl, 25 South Castle Str. Lodz: R. & L. Erdmann, vorm. R. Schatke, Petrikauer Str. 157; Ludwig Fischer, Piotzkowskastr. 48. Lome: Buchhandlung der Nordd. Mission. London: The International News Company: Saarbachs News Exchange, 21 Bride Lane Fleetstreet; Emil Pelletier, 56 Charlotte Street, Fitzroy Square; Siegle & Co., 129 Leadenhall Str.; David Nutt, 57—59 Long Acre; E. Marlborough & Co., 51 Old Bailey; Mudie's Select Library Ltd., 30—34 New Oxford Street; Williams & Norgate, 14 Henrietta Street. Los Angeles: The International News Company. Lund: Lindstedts Universitätsbuchhandlung. Lüttich: Dechenne & Cie. (J. Bellens), 6 rue de la Regence. Luxemburg: Mathias Kraus, Rue du Genie 5; Brück, soeurs; J. Heintze's Nachf. E.Simonis. Luzern: E.Gebhardt, Schweizerhofkai 2. Lyon: Henry Georg, Passage du Hôtel Dieu 36/42.

Madrid: „Libreria Internacional", Alcala 14; Adrian Romo, Alcala 5. Mailand: Sperling & Kupfer, Via Carlo Alberto 27; Ulrico Hoepli, Corso Vittorio Emanuele 35. Malmö: Cronholmsche Buchhandlung. Managua: Don Carlos Heuberger. Marienbad: E. A. Götz. Marsaille: Flammarion, E. & A. Vaillant, 34 Rue Paradis und 41 Rue de la Darse. Melbourne: L. F. Collin, 187 und 189 Swanston Street. Mentone: F. Diemer Nachf. R. Marschner, 29 Ave. Carnot. Mexiko: D. F. Hermanos Müller, Apartado 28. Milwaukee: The International News Company. Mitau: Ferd. Besthorn, Palaisstraße 2. Montreal: The International News Company. Montreux: C. B. Faist. Moskau: Gesellschaft M. O. Wolff, Schmiedebrücke 12; Sutthoff'sche Buchhandlung; J. Deubner, Furkassow Pereulok; Alexander Lang, Schmiedebrücke 13.

Nancy: Berger-Levrault & Cie., 18 Rue des Glacis. Neapel: Detken & Rocholl, Piazza del Plebescito. New Orleans: The International News Company. New York: Generalvertretung: The International News Co., 83/85 Duane Street. Nizza: A. Hohberg (vorm. Groß). Norrköping: Alfr. Lundberg's Buchhandlung. Nykjöbing (Falster): Emil Petersen's Nachf.

Odense: Milos'sche Buchhandlung. Odessa: Becker & Wedde (vorm. M. Stadelmeyer). Omaha: The International News Company. Oxford: Parker & Son, 27 Broad Street.

Pabianice: Ed. Keil. Padua: Luigi Andreoli; Drucker, Fratelli, Via 8 Febbraio. Paris: Chas. Eitel, Deutsche Buchhandlung, 18 Rue de Richelieu; F. Vieweg, 67 rue Richelieu; Armand Englebert, Rue Maubeuge 69; Henri Didier, 4 & 6, Rue de la Sorbonne. Philadelphia: The International News Company. Pittsburgh: The International News Company. Porto Alegre: Krahe & Co., Rua dos Andrados 497/501. Prag: M. Witzek, Graben 33. Preßburg: Sigmund Steiner, Venturgasse 22. Pretoria: J. H. de Bussy. Providence: The International News Company. Punta Arenas: W. Seliger, Casilla 194.

Reval: Ferd. Wassermann; Kluge & Ströhm. Riga: J. Deubner, Kaufstr. 14; E. Goeschel, Weberstr. 20, Jonck & Poliewsky, Kaufstr. 3. N. Kymmel's Buchhandlung. Rio de Janeiro: R. Matthes Wwe., Rua do Hospicio 206. Rochester: The International News Company. Rom: Loescher & Co., 307 Corso Umberto; C. Modes (vorm. Modes & Mendel) 146 Corso Umberto I; Fratelli Treves, 174 Corso Umberto I Spithoever'sche Buchhandlung (W. Haaß), 85 Piazza di Spagna. Rosario de Santa Fe: Casa Jacobo Peuser. Rostow: E. Nietner, Gr. Gartenstr. 96. Rümelingen: Massard's Buchdruckerei.

San Francisco: The International News Company. San Jose: Antonio Lehmann. San Remo: Max Ruef, 30 Corso Garibaldi. Santiago: Carlos Friedemann, Casilla 706. Seattle: The International News Company. Shanghai: M. Noeßler & Cie. Springfield: The International News Company. St. Gallen: Fehrsche Buchhandlung; L. Kirschner-Engler. St. Laurent sur Sevre: L. J. Biton. St. Louis: The International News Company. St. Paul: The International News Company. St. Petersburg: Andr. Isler, Newsky Prospekt 20; Eggers & Co., Moika 42; K. L. Ricker, Newsky Prospekt 14; R. Jasse, Liteiny 24; Bücher-Versand „Putschenie". Swakopmund: Swakopmunder Buchhandlung; Druckereigesellschaft Peters & Stolze. Sydney: Nicholson & Co. (Lim.) 342 George Street. Stockholm: Svenska Pressbyran, Drottninggatan 30.

Tanga: Usambara-Buchhandlung. Temesvar: Belar Toth, Buchhandlung; Kunstädter, Zeitungsexpedition. Teplitz: H. Dominicus Nachf. A. Becker. Tientsin: Aug. Michels. Tokio: J. H. Doering; Geiser & Gilbert. Toronto: The International News Company. Toulouse: Ed. Privat, 14 Rue des Arts. Triest: F. H. Schimpff, Piazza della Borsa 12. Trondhjem: F. Bruns Boghandel. Troy: The International News Company. Tsingtau: O. Rose, Friedrichstr. 213. Turin: Rosenberg & Sellier, Via Maria.

Upsala: Lundquist's Buchhandlung.

Venedig: B. Seeber Succ., Hofbuchhandlung, Via Tornubuoni 20. Villarica: Fernando Westhoff.

Warschau: Wende & Co., Krakowskie Przedmiescie 9; G. Centnerszwer & Cie., Marszalkowska 143. Washington: The International News Company. Wiborg: Conrad Oldenburg's Buchhandlung. Wien: Robert Mohr, Domgasse 4. Williamsburgh: The International News Company. Windhuk: Filiale der Swakopmunder Buchhandl. Winterthur: A. Vogel, Buchhandl.

Yokohama: Geiser & Gilbert, 52 Main Street.

Zürich: August Scherl G. m. b. H., Schützengasse 9.

Verbreitung der Export-Woche im Ausland.

Die „Export-Woche" (Auslands-Ausgabe der „Woche") hat direkte Abonnenten in den nachstehenden Orten:

Asien.

Annam. Tourane.

Asiatische Türkei. Adana, Bagdad, Mesopotamien, Bassaroli, Brussa, Bulgurlu, Eregli, Erzerum, Smyrna, Trapezunt.

Borneo. Pontianak.

Britisch-Nord-Borneo. Sandakan.

Britisch-Ost-Indien. Tellycherry, Malabarcoast.

Britisch-Vorder-Indien. Auand, Calcutta, Darjeeling, Indores.

Ceylon. Fort Colombo, Karachi, Madras-Kilpanck, Quetta, Srinagar.

Celebes. Palve.

China. Kanton, Fangtse, Hankau, Hongkong, Itschang, Manchouli, Mongtse, Newchwang, Peking, Samschui, Schanghai, Soochow, Tangshan, Tientsin, Tsingtau, Yo-Chau.

Hinter-Indien. Tpoh Perak, Rangoon.

Japan. Aichiken, Chiba-Ken, Fukuoka, Hiogo, Hougo, Hokkaido, Kagoshima, Keijyo-Söul, Kishikawa, Kobe, Kochi, Kurume, Nagasaki, Nagoya, Osaka, Saga, Sendai, Shizuoka, Tokio, Tokushima-Ken, Ushigome, Yamaguchi, Yokohama, Yokosuka, Yonesawo, Yuminocho.

Java. Bandoeng, Banjoemas, Batavia, Buitenzorg, Djokajokarta, Djokdja, Halte, Kalassan, Kajoen, Malang, Nobo, Salatiga, Samarang, Sidhoardjo, Soebang, Soerabaja, Soerakarta, Solo.

Indo-China. Haiphong, Hanoi, Puempeuh, Tonkin, Tri-Au.

Korea. Söul.

Mandschurei. Charbin, Mukden.

Malay States. Perak, Selangor.

Niederländisch-Indien. Weltevreden.

Palästina. Jaffa, Ierusalem.

Philippinen. Cebú, Iloilo, Manila, Tumanini.

Russ.-Zentral-Asien. Kokand, Fergana.

Persien. Enzeli, Schiras, Teheran.

Siam. Bangkok.

Sibirien. Blagowetschensk, Jekaterinodar, Nitrolsk Ussiwisk, Wladiwostok.

Straits Settlements. Penang, Singapore.

Sumatra. Bandar, Bining, Bekioem, Benkoelen, Deli, Estate Tandjoeng Kleling, Estate Bila, Fort de Kock, Namoe Rambei Est, Padang, Poeloe, Rendenlie Ben Koden, Soengei Bambau Estate, Soengei Penoch, Tandjoeng Poera, Tandjoeng Basir, Tandjoeng Balei, Tebing Tinggi, Telok Betong.

Syrien. Aleppo, Baalbek, Beirut.

Timor. Delhi, Koepang, Midden.

Afrika.

Algerien. Algier.

Betschuanaland. Maribogo.

Brit.-Zentral-Afrika. Blantyre.

Brit.-Ost-Afrika. Irumu Forts Portal, Nairobi.

Brit.-Südwest-Afrika. Walfischbai.

Brit.-West-Afrika. Abeokuta, Lagos.

Canarische Inseln. Puerto de Orotava, Santa Cruz d. Teneriffa.

Cape Colony. Barkly East, Beaconsfield, Capetown, Carnawon, East-London, Elliott Tembuland, Graaf Reinet, Hops River, Kimberly, King Williams Town, Ntlolas, Plumstead, Port Elizabeth, Potfontein, Richmond, Stellenbosch, Upington, Worcester.

Congo-Belge. Elizabethville.

Franz.-Kongo. Libreville.

Congo-Portuguez. Landane.

Deutsch - Ost - Afrika. Kolonien Aruscha, Bagamojo, Bangajiga, Buiko, Bukoba, Daressalam, Kolonie Dodoma, Iringa, Rihubai bei Tanga, Kolonie Kilimatinde, Kilossa, Kissauke b. Sadani, Kitunda-Kiwere, Kwatungo, Stat. Bombuera, Lewa b. Tanga, Post Muhesa, Makanja, Muansa, Neu-Hornow, Post Mkumbara, Ngomeni b. Tanga, Farm Bombo, Sadani, Schirati, Segoma, Usumbura, Sophiengrund, Bezirk Moschi, Udjidje.

Deutsch - Südwest - Afrika. Chamis, Farm Choiganab, Post Grootfontein, Duwisib b. Maltahöhe, Gosorobis, Post Rehoboth, Gochas, Hasuur, Karibib, Keetmanshoop, Lüderitzbucht, Narubis, Nonidas, Post Swakopmund, Okanjande b. Otjewarongo, Omaruru, Swakopmund, Usakos, Farm Waldfrieden, Post Okahandja, Warmbad, Windhuk.

Ägypten. Alexandrien, Assuan, Bilbeis, Helouan, Kairo, Luxor, Minih, Port Said, Ramle.

West Guinée francaise. Conakry.

Portug.-Guinea. Bafatá, Bisan, Farim.

Spanisch-Guinea. Bata.

Goldküste. Accra, Secondee, Winnebah.

Kamerun. Bafia, Bali, Banjo, Bare, Bertua b. Dume, Bonaberi, Campo, Dschang, Duala, Jabassi, Jaunde, Kolmaka, Post Jaunde. Kribi, Longji, Molundu, Nkongsamba, Post Garua, Plantation, Sangmelima per Kribi, Soppo b. Buea, Victoria.

Liberia. Granbassa, Sinoe.

Marokko. Tanger.

Madagaskar. Naugaindrano, Nossi-Bé, Tulléar.

Natal. Dalton, Batstones, Post Shepstone, Durban, Greytown, Noodsbergs Road, Stanger.

Nigeria. Benin City, Gana-Gana, Wassi.

Oranje - Freistaat. Bloemfontein, Brandfort, De Wets Dorp, Helvetia, Ladybrand, Reddersburg, Rouxville, Senekal, Smithfield, Winburg.

Portug.-Ost-Afrika. Delagoa-Bai, Lourenço Marques, Quelimane.

Portug.-Südost-Afrika. Beïra, Chinde.

Portug.-West-Afrika. Bissao, Porto Novo.

Rhodesia. Boluwago, Feira N. W., Salisbury.

Transvaal. Belgravia, Benoni, Boksburg, Bramfontein, Ermelo, Germiston, Heidelberg, Heilbron-Johannesburg, Johannesburg, Judith-Paarl, Kinross, Klerksdorp, Krugersdorp, Kuagashock, Middelburg, Pietersburg, Potchefstroom, Potzictersrust, Pretoria, Rustenburg, Sabie, Spelouken, Treurfontein-Lichtenburg, Utrecht.

Tembaland. Umtata.

Tripolitanien. Tripolis.

Tunis. Tunis.

Togo. Anecho, Lome.

Uganda. Entebbe.

Zanzibar. Zanzibar.

Nord-Amerika.

Californien. Crockett, Gardena, Laton, Oakland, Riverside, San Francisco.

Georgia. Atlanta.

Illinois. Chicago, Lasalle, Teohny.

Virginia. Holoombe Rock.

Maryland. Baltimore, Bay Shore.

Massachousetts. Boston.

Michigan. Detroit, Ishpeming, Pont Huron.

Minnesota. Finlayson.

New Jersey. Jersey City, Key Port, Newark.

New York. Ithaca, Mt. Vernon, New York, Yonkers.

Ohio. Cleveland.

Pacific. Leonka.

Pennsylvania. Philadelphia.

Tennessee. Knoxville.

Oregon. Aurora.

Texas. Forth Worth.

Wisconsin. Milwaukee, Superior.

Bundes-Distr. Washington.

Kanada. Edmonton.

Mexico. Chihuahua, Durango, Finca Lubeca Huixtla, Galapa, Guadalajara de Guaymas, León, Merida, Merida de Yucatan, Mexico, Monterrey, Naco Sonora, Oaxaca, Parral, San Andrés Tuxtla, San Antonio de la Lagune, San Blas „Miramar", San Cristobal, St. Louis Potosi, San Miguel del Mezquitol, Signapam San Andres Tuxtla, Tapachula, Tepic, Toluca, Torreon, Triunfo, New-Tularosa, Veracruz, Zacatecas.

Nicaragua. Granada, Corinto, Jinotega, Managua, Mazaya. Matagalpa.

Costa Rica. San José.

Guatemala. Alta Verapaz, Chicacao, Coatepeque, Cobán, Escuintla, Finca Las Camelias, Guatemala City, Hacienda-Chocola, La Reforma, La Soledat Reforma, Las Mercedes-Colomba, Livingston, Malacatan, Mazatenango, Miramar, Colombo, Pauros, Quezaltenango, Retalhuleu, Salama, Samilha Nitracin, San Antonio Suchetepéquez, San Felipe, San Marcos, Solola, Tumbador.

Honduras. Amapala, Cape Gracias, Marcala, San Pedro Zula, Tegucigalpa.

Panama. Panama.

Del Salvador. Ahuachapan, San Salvador, Santa Ana.

Central-Amerika.

Britisch West-Indien. Bridgetown auf Barbados, Christchurch auf Barbados.

Cuba. Antilla, Havana, Sancti-Spiritus, Trinidad de Cuba.

Rep. Dominicana. San Pedro de Macauris, San Domingo.

Haiti. Aux-Cayes, Gonaives, Jacmel, Jérémie, Miragoane, Port au Prince, Santiago de los Caballeros, Usines Centrales Dammarie.

Jamaica. Kingston.

Porto Rico. Ponce.

Trinidad. Port of Spain.

St. Thomas. St. Thomas.

Süd-Amerika.

Argentinien. Bahia Blanca, Campo Santo, Cecil Pozo, Comodors Rivadavia, Cordoba, Daireaux F. C. Süd, Estancia la Alpina-Heriélia, Estancia Amelia F. C. R., Estacion Concepcion F. C. N. O. A., Estancia Hildesia, Estacion Medinas, Fernando, Hepatia, Las Chilquitas F. C. C. A., La Palada F. C. F. S. E., Los Qurquinchos F. C. C. A., Marcos Juarez F. C. C. A., Mindoza, Mina los Condores, Patagones, Pozo del Molle, Puerto San Antonio

Oeste, Parana, Puerto San Martin, Rio Colorado, Roldan F. C. C. A., Rosario del Santa Fé, San Antonio Oeste, San Isidro, San Juan, San Miguel, San Nicolas, Santa Fé, Territorio de Santa Cruz, Tucuman, Venado Tuerto F. C. R.

Bolivien. Cochabamba, La Paz, Oruro, Potosi, Riveralta, San Jose de Chiquitos, Villa Bella.

Brasilien. Alfredo Chaves, Brusque, Blumenau, Bahia, Campinas, Candelaria, Campinho, Ceara, Cidade de Passos, Cochoeiro de Sta Leopoldina, Corumba, Cuijaba, Curityba, Desterro, Estacao Ribeiro Zincho, Est. Sta Catharina, Estacao Sao Bernado, Fernando de Noronha, Florianopolis, Imbituva, Joinville, Julio de Castillia, Jemdiahy, Maceio-Jaragua, Manaos, Maragogipe, Nazareth (Bahia), Nictheroy (San Domingo), Novo Hamburgo, Orléans do Sul, Para Parahybo, Pelotas, Pernambuco, Petropolis, Ponte Grossa Parana, Porto Alegre, Porto de Caáoeira de Santa, Ribeirao Preto, Rio Claro, Rio Grande do Sul, Sto Antonio, Santo Domingo, Santos, Sao Bento, Bahia Sao Felix, Sao José dos Campos, Sao Leopoldo, Sao Paulo, Sorocaba, Theophilo Ottoni, Tiete, Villa Americana.

Chile. Antofagasta, Calbuco, Caleta Oliva, Concepcion, Iquique, Megreiros, Osorno, Punta Arenas, Rancagua, Santiago de Chile, Taltal, Temuco, Tome, Valdivia, Valparaiso, Vina del Mar.

Columbia. Barranquilla, Bogota, Bucaramanga, Cali, Cúcuta, Honda, Medellin, Pandi Cundinamasca, Victoria.

Ecuador. Guayaquil, Jipijapa, Manta, Santa Rosa.

Paraguay. Asuncion, Encarnacion, Puerto Galilea, Villa Hayes, Villarica.

Peru. Abancay, Arequipa, Cajamarca, Callao, Chiclayo, Cuzco, Lima, Mollendo, Paita, Piura, Sullana por Paita, Trujillo.

Uruguay. Fray Bentos, Montevideo, Las Flores, Salto, San Juan.

Venezuela. Barquisimeto, Caracas, la Guaira, Maracaibo, Puerto Cabello, San Christobal, Tinaquilla b. Valencia, Tovor.

Australien.

Neusüdwales. Mulgoa.

Süd-Australien. Hahndorf bei Adelaide, Dulwich Hill.

Victoria. Bendigo, Melbourne, Stawell.

West-Australien. Midland - Junction, Perth.

Neuseeland. Auckland, Palmerston-North, Rotorua, Wellington, Whangarei.

Deutsch Neuguinea. Herbertshöhe, Kulon, Marobé, Matupi, Peterhafen, Rabaul.

Karolineninseln. Ponape.

Samoainseln. Apia, Truck.

Hawaii. Honolulu, Pukaian, Lahaina-Mauj, Lihue-Kauai.

Europa.

Balearen. Palma de Mallorca.

Belgien. Anvers, Brugelette, Bruges, Bruxelles, Calmpthout, Frameries, Gand, Heyst sur Mer, Liège, Louvain.

Bulgarien. Baltschik, Gare Teheran Breg, Sofia.

Dänemark. Aalborg, Aarhus, Corinth, Ebeltoft, Ejby, Esbjerg, Falling, Faxe (Ladeplatz), Fejö, Fredensborg, Fredericia, Frederikshavn, Gramsrode, Glumsoe, Hadsten, Ham-(Fyen), Hjörring, Holbäk, Holsted, Herfölge (Sjalland), Hesselager (Fyen), Hjörring, Holbach, Holsted, Horsens, Klippinge (Seeland), Kjelstrup, Koldby, Kolding, Kopenhagen, Kopenhagen - Charlottenland, Kopenhagen-Herlöv, Korsör, Langaa, Lyngby, Mariager, Merlöse (Seeland), Middelfart, Naestved, Nibe, Norre Alslev, Nyborg, Nykjöbing (Falster), Odense, Praestoe, Randers, Reykjavik, Ribe, Ringe, Risskov, Rödby, Sebbersund, Silkeborg, Skagen, Skive, Skjelskör, Soejbak, Snekkersten, Solbjerg, Soroe, Store Heddinge, Stubbekjoebing, Tranekaer, Tvingstrup, Viborg, Vordingborg.

England. Aberdeen, Accrington, Barow in Furness, Beardsden bei Glasgow, Belfast, Birmingham, Blackburn, Blaenau - Festiniog, Bournemouth, Bradford, Budleigh Salterton, Bury St. Edmonds, Cambridge, Chertsey (Surrey), Congleton, Corston-Lodge, Crawley bei Winchester, Crieff, Dowanhill bei Glasgow, Dublin, Dundee, Eastbourne, Edinburgh, Egham, Ellesmere (Salop), Englefield Green, Exmouth, Glasgow, Henley on Thames, Hertford, Hull, Ilkley, Kings Heath bei Birmingham, Leamington, Leeds, Liverpool, London, Longbenton, Longton (Stafford), Maidenhead (Berkshire), Manchester, Matlock, Methil, Milntown (Isle of Man), Mollington, New Castle on Tyne, Milton (Newhampshire), Newport, Pagnell, New Stockport, Nottingham, Osborne, Oxford, Paington, Redcar, Richmond, Rochampton, Salford bei Manchester, St. Andrews, St. Jamess, Shanklin, St. Paul, Shrewsbury, Surbiton (Surrey), Taunton, Ventor, Washfort (Somersetshire), Watford, Wem (Shorpshire), Wilmslow.

Frankreich. Annanay, Antibes (Alpes Maritimes), Bar-le-Duc, Beaulieu s. Mer, Beausoleil, Bordeaux, Cabbe-Roquebrune, Calais, Cambrai (Nord), Cannes, Cap d'Ail, Cap Martin bei Menton, Cernay, Chateau Megandais, Chateauroux, Clermond-Ferrand, Cognac, Combevoice, Condé sur-l'Escaut, Corbeil S.-O., Dijon, Elbeuf, Enghien-les-Bains, Fontvieille, Gerardmer, Gorbio b. Menton, Grasse (Alpes-Maritimes), Grenoble, Hennebont, Lagarrigue, Le Havre, Lille, Lillers, Lunèville, Lyon, Marseille, Menton, Montélimar (Drome), Montreuil sous Bois, Nancy, Nizza, Paris, Reims, Romans (Drome), Roubaix, St. Etienne, St. Raphael, Troyes (Aube), Tulle, Valentigney, Vannes, Versailles.

Griechenland. Athen, Calamata, Orovial, Patras, St. Athanase, Syra.

Holland. Amsterdam, Amstenrade, Bolsvard, Boxmeer, Druten, Eindhoven, Enschede, Geldrop, Gemert, Gulpen, Haag, Hilversum, Lochem, Nordwykbumen, Oirschot, Oisterwijk, Rörmond, Rotterdam, Ryswyk, Sas van Gent, Scheveningen, Tilburg, Utrecht, Valkenburg, Voorden, Wassenaar, Wondrichem.

Italien. Ajaccio, Alassio, Bologna, Bordighera, Codèvigo, Cornegliano, Fasano, Florenz, Gardone (Riviera), Genua, Isolabella, Legnago, Lucca, Milano, Modena, Neapel, Nervi, Ospedaletti-Ligure, Padua, Palermo, Pegli b. Genua, Piacenza, Pitrasanta, Porto Maurizio, Posilippo, Rapolla, Rivarlolo, Rom, Salo, San Casciano, Sant, Ilario, San Remo, Santa Margherita-Ligure, Saracena, Sermione (Gardasee), Sestri Levante, Stresa, Turin, Venana Reale, Venedig, Venezia bei Dolo, Verona, Vigevano.

Kreta. Kanea.

Luxemburg. Boscharage, Befort, Beles, Bettemburg, Clerf, Dahlheim, Diekirch, Differdingen, Dommeldingen, Düdelingen, Echternach, Esch an der Alzette, Ettelbrück, Grevenmacher, Hosingen, Kehlen, Kleinbettingen, La Rochette, Luxemburg, Meuch, Petingen, Redingen, Remerschen, Remich, Rodingen, Roodt, Rümelingen, Stemfort, Tetingen, Useldingen, Wasserbillig, Weesswampack, Witz, Wormeldingen.

Malta. La Valetta.

Monaco. Monaco, Monte Carlo.

Montenegro. Cettinje.

Norwegen. Aalesund, Arendal, Bergen, Bodö, Drammen, Elversum, Farsund, Frederikshald, Frederikstad, Hamar, Hammerfest, Horten, Kristiania, Kristiansand, Kragerö, Kristiansund, Laerdal, Larvik, Levanger, Lillesand, Lillström, Mandal, Molde, Moss, Namsos, Narvik, Nottoden, Odde, Porsgrund, Saaem, Sarpsborg, Skien, Stavanger, Stenkjaer, Stjördalen, Sulitjehma, Tönsberg, Tromsö, Trondhjem, Vardö, Voss.

Österreich. Abbazia, Asch, Aschberg-Steyermühle, Aussig, Bensen, Biala, Bielitz, Bilin, Bistritz, Bleiburg, Bludenz, Böheimkirchen, Bozen, Braunau a. Inn, Bregenz, Brixen, Bruck a. d. Mur, Brünn, Brüx, Budweis, Chrudim, Cilli, Cirkreuzia, Czernowitz, Dorna-Watra, Dornbirn, Dux, Eger i. Böhmen, Falkenau a. Eger, Fehring, Feldkirch, Freiberg in Mähren, Freiwaldau, Freudenthal, Friedek, Friedland, Schloss Frischau in Mähren, Gablonz, Garesnica, Gmunden, Götzis, Gornja - Rieka, Graslitz, Graz, Groß-Seelowitz, Haida, Hall, Hallein, Hammel bei Neumarkt, Himmelberg b. Feldkirchen, Bad Hofgastein, Hohenelbe, Hohenems, Hohenmauth, Holleschau, Horn, Hostomitz a. d. Biela, Iglau, Innsbruck, Irdning, Ischl, Jaegerndorf, Jaroslau, Jenbach, Jicin, Josefstadt, Jungbunzlau, Kaaden a. d. Eger, Karlsbad i. Böhmen, Katharein b. Troppau, Klagenfurt, Klattau, Kojetein, Komotau, Kostanica, Krakau, Krems, Kremsier, Kreuz (Kroatien), Krumpendorf am Wörthersee, Kühnsdorf, Kufstein, Laibach, Lanent, Post Langen, Leipa, Lemberg, Leoben, Lilienfeld, Linz a. d. D., Littenschütz, Lundenburg, Sandhof Lustenau, Mähr. Ostrau, Martinsbrunn, Melk, Meran, Mies, Mödling, Mürzzuschlag, Neubistritz, Neunkirchen, Neumödling, Neu-Sandez, Neutitschein, Nieder-Rochlitz, Nikolsburg, Oberleutensdorf, Oderfurt, Parhoutz, Perchtolsdorf, Pettau, Pisek, Pola, Pottendorf, Prag, Radkersburg, Reichenberg, Rudolfswerth, Rumberg, Saaz, Salzburg, St. Pölten, Sarajewo, Schärding, Schlan, Schönlinde, Stanislau, Steinbrück, Sternberg, Styr, Strascha, Tannwald, Teplitz, Tetschen, Thüringen, Trautenau, Trient, Schloß Triesch, Triest, Troppau, Turn (Teplitz), Unterschischka, Viktring, Villach, Vlasenica, Wadowice, Waidhofen, Warasdin, Warnsdorf, Wels, Wien, Winterberg, Zadar.

Ungarn. Agram, Baja, Brogyan, Kom. Neutra, Budapest, Buziasfürdő, Csaktornya, Daruvar, Debreczen, Deregnyö, Duna Visegráv, Erlau, Ermihalyfalva, Essegg, Felsö-Attrak, Felsö-Viso, Fiume, Frauendorf, Fünfkirchen, Gran, Groß-Ranizsa, Gyulaféhérvar, Gyapoly, Hermannstadt, Jaska, Kaposvar, Karansebes, Kardosret Post Zircz, Kaskard, Kassa, Kis Lüdar, Körmöczbanya, Köszeg, Kolozsvar, Kronstadt, Leibicz, Lipto-Szent-Iran, Losoncz, Mav, Mediasch, Miskolcz, Nagyiklod, Nagyoarad, Neusatz, Neusohl, Neutra, Oedenburg, Pancsova, Petrinja, Pozega, Preßburg, Puszta-Kengyel, Raab, Saly (Kom. Borsod), Schäßburg, Szászregen, Szekely Udvarhely, Szered, Temesvar, Tornalja, Tyrnau, Ung.-Brod, Ung.-Hradisch, Ung.-Weißkirchen, Vesztö, Virovititz, Werschetz, Wirowitica, Zernest-Fogaras, Zsombolya.

Portugal. Amarante, Faro, Foz do Douro, Lissabon, Madeira, Oporto, Quelez bei Lissabon, Setubal.

Rumänien. Azuga, Bacau, Baicoi, Bechot, Botosani, Braila, Brezoi, Bukarest, Bustenari, Buzeu, Calarsi, Campina, Campulang, Caracal, Castell Uzei, Constantza, Corabia, Cracowa, Damienesci, Dimitresti, Drassani (Post Sulitza), Focsany, Folticeni, Galatz, Gara Aresti, Gara Pascani, Gara Salzea, Giurgiu, Jassy, Liteny, Magureli, Monastirea, Nehoiasu, Piatra-Neamtzu, Ploesci, Prin Gara Caracal, Roman, Rosiori, Sascut, Sinaia, Slanic, Sulina, Sulitza, Targu Vena, Telega, Titu, Tulcea, Valeni de Munte.

Russland. Abo, Alexandrowsk, Bialystock, Bieganowo b. Papros, Björneborg, Bratskoje, Brest-Litowsk, Chabarowska, Diätkork b. Bojansk, Dorpat, Dwinsk-Dünaburg, Ekenab, Gorodnitza, Helsingfors, Helsinki (Suomi), Ismail, Jekatarinoslaw, Kasan, Kiew, Kischinew, Kowno, Labinskaja, Libau, Lodz, Michailowskoje, Minsk, Mitau, Moskau, Naroso b. Mosyr, Nicolaevka, Nieswischz, Nijnie Tschirskaja, Nijni Novgorod, Nikolajew, Odessa, Ouspensko - Kozlovskoe, Pabianice (Podolien), Reval, Riga, Rostow a. Don, Rybinsk, St. Mramorskaja, St. Petersburg, Schoenwiese, Schosli, Simferopol, Smitowuze, Tolotschin, Tomsk, Tywrowo, Vinnitza, Warschau, Wiborg, Wilna, Zarizyn, Zarskoje-Sselo, Zytomierz.

Schweden. Åby, Akarp, Alfdalen, Alfvesta, Alingsas, Arlof, Arrie, Asheda, Askersund, Barlengbo, Barsebäck, Bastad, Båtskärsnäs, Bergsjö, Bettna, Billeberga, Billesholmsgrufva, Björkvik, Björringe, Borås, Borlänge, Bromölla, Burgsvik, Degerhamm, Djursholm, Dösjöbrö, Elfkarleby, Elfsjö, Eskilstuna, Falun, Filipstad, Finja, Fittja, Fogelbro, Fränsta, Frisla, Furugrund, Gamleby, Gefle, Göteborg, Grycksbo, Gusum, Heberg, Helsingborg, Hernösand, Hjortqvarn, Höganäs, Honaskog, Heddenge, Jerna, Jebbendal, Jönköping, Kalmar, Karlsborg, Karlshamn, Karlskoga, Karlskrona, Karlstad, Katrineholm, Kilsmo, Kinna, Klintehamn, Keippau, Kloten, Köflinge, Köping, Köpmansholmen, Kolmarden, Kolsva, Kristianstad, Kungsbacka, Landskrona, Laxå, Lidingö-Villastad, Lidköping, Lillie, Limhamn, Ljungby, Lomma, Lund, Lundsbrunn, Lycke, Malmö, Mariestad, Marma, Marstrand, Mosbylanga, Munka Ljungby, Näsbyholm, Nässjö, Neglinge, Nor, Norrköping, Nya Varfvet, Nyköping, Oekelbo, Örebro, Oscarfrederiksborg, Oskarström, Östanå, Osterforssa, Östersund, Ostra, Ott. - Län Kalm., Ostra Sommarslöf, Piteå, Prestuäs, Rättvik, Ringäs, Robertsfors, Rönneby, Rånnum, Rouchaum, Rotebro, Särö, Sala, Saltsjöbaden, Sandviken, Seffle, Sigtuna, Sjöbo, Skärblacka, Skara, Skifarpssockerbruck, Skofde, Sköllersta, Skottorp, Slattefors, Slottsbron, Södertelje, Söfdeborg, Sollefteä, Spånga, Spannarp, Stjernhof, Stockholm, Stocksund, Strengnäs, Strömsbruck, Sundborn, Sundbyberg, Sundsvall, Tidaholm, Tierp, Tjörnarp, Tobo, Tommarp, Torsby, Tranås, Trollenäs, Trollhättan, Tumba, Uddevalla, Umeå, Upsala, Valdemarsvikt, Vadstena, Vaernanäs, Varberá, Västeras, Växio, Vegeholm, Venersborg, Vernamo, Vestervik, Vinslöf, Visby, Viskafors, Ystad.

Schweiz. Aarau, Aarburg, Adelboden, Allerheiligenberg, Altdorf (Ct. Uri), Altnau, Amriswil, Andermatt, Arosa, Auvernier (Neuch.), Baden (Aargau), Balgach, Basel, Bellinzona, Bern, Bevaix (Neuch.), Beatenberg, Belp, Bern, Bex, Biel (Bern), Birsfelden (Kt. Basel), Bottighofen, Brienz, Brissago (Tessin), Brugg, Brunnen, Burgdorf, Cassarate b. Lugano, Castagnola (Lugano), Cham, Chaux-de-Fonds, Chène-Bourg, Chur, Clarcus, Coissier, Couret, Davos Platz, Derendingen (Solothurn), Einsiedeln, Erlenbach, Ermatingen, Feldbach, Fleurier, Flums, Frauenfeld, Freiburg, Fürstenau, Gampel, Genf, Gersau, Glarus, Glattfelden, Glion Herisau, Hilfikon, Hilterfingen, Horgen, Huttwil, Interlaken, Innriswald, Kilchberg, Kirchberg, Klosters Pl., Kreuzlingen, Langnau, La Tour de Peilz, Laufen, Lausanne, Lengnau (Aargau), Lenzburg, Les Avants, Leysin, Locarno, Lugano, Luzern, Magadino - Tessin, Molino Nuovo, Monti della Trinità, Montreux, Mörschwil, Muri, Naegeri, Neuchâtel, Neuhausen, Niederteufen, Novaggio-Tessin, Nyon, Oerlikon, Olten, Orselina b. Locarno, Pontresina, Poschiavo, Prangins, Prilly, Ragaz, Rapperswil, Renens (Waadt), Rheinsfelden, Rechingen, Rigi Staffel, Rorschach, Ruvigliana, Safenwil (Aargau), Samaden, St. Croix, St. Gallen, St. Imier, St. Moritz, Schaffhausen, Schangnau, Schiers, Schülz, Schwarzenburg, Schwyz, Selzach, Sils Bergell, Silvaplana, Sissach, Solothurn, Sonnenfels-Spiez, Spiez, Stans, Stefa, Stalden, Steffisburg, Steckborn, Stein, Territet, Thal, Thalwil, Thun, Trübbach, Turgi (Aargau), Vevey, Visp, Wabern, Wallenstadt, Wallishofen, Wattwil, Weggis, Weinfelden, Weissbad, Wengen, Wetzikon, Wiedlisbach, Wil, Willisau, Winterthur, Wolfgang, Worb, Worblaufen, Zermatt, Zofingen, Zürich.

Serbien. Alexandrowatz, Alexinatz, Belgrad, Kamenitza, Kurschumlija, Kragujewac, Kraljevo, Kruschewatz, Leskovatz, Nisch, Oujitze, Paratschin, Pirot, Pojarevatz, Raschka, Schabatz, Smederewo, Tschatschak, Tschuprija, Vragna, Zaitschar.

Spanien. Algeciras, Avilés (Asturias), Barcelona, Barcelona - Bonanova, Bilbao, Cadiz, Chipiona, Gijon, Guadalajara, Lezo-Reuteria, Luarca (Asturias), Madrid, Malaga, Pamplona, San Felu de Guixols, San Juan Las Touts, Tolosa, Valencia, Valls, Zaragoza.

Türkei. Konstantinopel, Saloniki.

Überseeische Zahlstellen für die Export-Woche.

Zur Bequemlichkeit unserer überseeischen Abonnenten nehmen die nachstehenden Banken Zahlungen für uns im Mindestbetrage von 20 Mark entgegen. Die Einzahlungen müssen zugunsten der

Direction der **Disconto-Gesellschaft** in **Berlin**

für das Konto der „Woche“ unter gleichzeitiger direkter Mitteilung an uns über die bewirkte Zahlung erfolgen.

EUROPA.

Island.	
Akurejri	Islands Banki
Rejkjavik	Islands Banki

ASIEN.

Arabien.	
Aden	National Bank of India Ltd.
Aden Steamer Point	National Bank of India Ltd.
Ceylon.	
Colombo	Freudenberg & Co.
China.	
Amoy	Hongkong & Shanghai Banking Corporation
Canton	Deutsch-Asiatische Bank
Dalny (Dairen)	Yokohama Specie Bank
Futschou	Chartered Bank of India, Australia & China
Hailar	Russisch-Asiatische Bank
Hankow	Deutsch-Asiatische Bank
Harbin	Russisch-Asiatische Bank
Hongkong	Deutsch-Asiatische Bank
Kalgan	Russisch-Asiatische Bank
Kaschgar	Russisch-Asiatische Bank
Liaojang	Yokohama Specie Bank
Macau	Banco Nacional Ultramarino
Mukden (Fengtien)	Yokohama Specie Bank
Niutschwang	Russisch-Asiatische Bank
Peking	Deutsch-Asiatische Bank
Port Arthur (Ryojun)	Yokohama Specie Bank
Shanghai	Deutsch-Asiatische Bank
Tientsin	Deutsch-Asiatische Bank
Tsinanfu	Deutsch-Asiatische Bank
Tsingtau	Deutsch-Asiatische Bank
Tsitsikar	Russisch-Asiatische Bank
Cypern.	
Larnaca	Banque Impériale Ottomane
Indo-China.	
a) Annam.	
Tourane	Banque de l'Indo-Chine
b) Cambodcha.	
Pnom-Penh	Banque de l'Indo-Chine
c) Cochinchina.	
Saigon	Banque de l'Indo-Chine
d) Tonkin.	
Haiphong	Banque de l'Indo-Chine
Hanoi	Banque de l'Indo-Chine
Japan.	
Kobe	Deutsch-Asiatische Bank
Nagasaki	Hongkong & Shanghai Banking Corporation
Osaka	Yokohama Specie Bank
Tokio	Yokohama Specie Bank
Yokohama	Deutsch-Asiatische Bank
Korea.	
Chemulpo	Carl Wolter & Co.
Ost-Indien.	
a) Britisch.	
Bombay	Chartered Bank of India, Australia & China
Calcutta	Deutsch-Asiatische Bank
Madras	Chartered Bank of India, Australia & China
Rangoon	Chartered Bank of India, Australia & China
b) Französisch.	
Pondichéry	Banque de l'Indo-Chine
c) Niederländisch,	
Batavia	Nederlandsche Handel-Maatschappij
Medan	Nederlandsche Handel-Maatschappij
Samarang	Nederlandsche Handel-Maatschappij
Persien.	
Bushire	Imperial Bank of Persia
Ispahan	Imperial Bank of Persia
Kerman	Imperial Bank of Persia
Kermanschah	Imperial Bank of Persia
Meschhed	Imperial Bank of Persia
Rescht	Imperial Bank of Persia
Schiras	Imperial Bank of Persia
Tābris	Imperial Bank of Persia
Teheran	Imperial Bank of Persia
Yezd	Imperial Bank of Persia
Philippinen.	
Manila	Chartered Bank of India, Australia & China
Rußland (Asiatisches).	
Wladiwostok	Russisch-Asiatische Bank
Siam.	
Bangkok	Siam Commercial Bank Ltd.
Straits-Settlements.	
Singapore	Deutsch-Asiatische Bank
Türkei (Asiatisch).	
Beirut	Banque Impériale Ottomane
Smyrna	Banque Impériale Ottomane

AFRIKA.

Abessinien.	
Adis-Abeba	Bank of Abyssinia
Aegypten und Sudan.	
Alexandrien	Banque Impériale Ottomane
Kairo	Banque Impériale Ottomane
Angola (Portugies Bes.).	
Benguella	Banco Nacional Ultramarino
Loanda	Banco Nacional Ultramarino
Mossamedes	Banco Nacional Ultramarino
Belgisch-Kongo.	
Matadi	Banque du Congo Belge
Elisabethville (Katanga)	Banque du Congo Belge
Britisch-Ostafrika.	
Entebbe	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Mombassa	The National Bank of India Ltd.
Nairobi	The National Bank of India Ltd.
Zanzibar	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Dahomey (Französ. Bes.)	
Porto-Novo	Banque de l'Afrique Occidentale
Deutsch-Ostafrika.	
Bagamoyo	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Daressalam	Deutsch-Ostafrikanische Bank
Kilwa	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Lindi	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Mikindani	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Muansa	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Pangani	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Tabora	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Tanga	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Deutsch-Südwestafrika.	
Lüderitzbucht	Deutsche Afrika-Bank A.G.
Swakopmund	Deutsche Afrika-Bank A G.
Windhuk	Deutsche Afrika-Bank A.G.
Gambia (Brit Bes.).	
Bathurst	Bank of British West Africa Ltd.
Goldküste (Brit. Bes.)	
Accra	Bank of British West Africa Ltd.
Axim	Bank of British West Africa Ltd.
Cape Coast Castle	Bank of British West Africa Ltd.
Kumassi	Bank of British West Africa Ltd.
Sekondi	Bank of British West Africa Ltd.
Winnebah	Bank of British West Africa.Ltd.
Französ.-Guinea.	
Conakry	Banque de l'Afrique Occidentale
Französ. Somali.	
Djibuti	Banque de l'Indo-Chine
Kamerun (Deutsch. Bes.)	
Duala	Deutsch-Westafrikanische Bank
Rio del Rey	Deutsch-Westafrikanische Handelsgesellschaft
Victoria	Woermann & Co.
Liberia.	
Cape Palmas	A. Woermann
Monrovia	A. Woermann
Marokko.	
Casablanca	Banque d'Etat du Maroc
Mogador	Banque d'Etat du Maroc
Tanger	Banque d'Etat du Maroc
Nigeria (Brit. Bes.)	
Calabar	Bank of British West Africa Ltd.
Forcados	Bank of British West Africa Ltd.
Lagos	Bank of British West Africa Ltd.

Portug.-Guinea.	
Bolama	Banco Nacional Ultramarino
Portugiesisch-Ostafrika.	
Beira	Bank of Africa Ltd.
Ibo	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Lourenço-Marques	Bank of Africa Ltd
Moçambique	Banco Nacional Ultramarino
Quelimane	Banco Nacional Ultramarino
Senegal (Französ. Bes.)	
Dakar	Banque de l'Afrique Occidentale
Rufisque	Banque de l'Afrique Occidentale
Saint-Louis	Banque de l'Afrique Occidentale
Sierra Leone (Brit. Bes.)	
Freetown	Bank of British West Africa Ltd.
Togo (Deutsche Bes.)	
Lome	Deutsch-Westafrikanische Bank
Tunis (Französ. Bes.)	
Bizerte	Compagnie Algérienne
Gabés	Comptoir National d'Escompte de Paris
Sfax	Comptoir National d'Escompte de Paris
Sousse	Comptoir National d'Escompte de Paris
Tunis	Comptoir National d'Escompte de Paris
Kapkolonie.	
Kapstadt	Bank of Africa Ltd.
Port Elizabeth	Bank of Africa Ltd.
Natal.	
Durban.	Bank of Africa Ltd.
Transvaal.	
Johannesburg	Bank of Africa Ltd.
Pretoria	Bank of Africa Ltd.
Azoren.	
Fayal	Bensaude & Co.
Ponta Delgada	Augusto S. Moreira.
São Miguel	Bensaude & Co.
Fernando Po.	
Fernando Po	Bank of British West Africa Ltd.
Kanarische Inseln.	
Las Palmas	Bank of British West Africa Ltd.
Port Orotava	T. M. Reid
Santa Cruz Teneriffa	Jacob Ahlers
Kapverdische Inseln	
S. Thiago	Banco Nacional Ultramarino
S. Vicente	Banco Nacional Ultramarino
Madagaskar.	
Diego-Suarez	Comptoir National d'Escompte de Paris
Majunga	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Mananjary	Comptoir National d'Escompte de Paris
Nossi-Bé	Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft
Tamatave	Comptoir National d'Escompte de Paris
Tananarivo	Comptoir National d'Escompte de Paris
Madeira.	
Funchal	Blandy Bros & Co.
Mauritius.	
Port Louis	Mauritius Commercial Bank
Réunion.	
Saint Denis	Albert Pancera & Cie.
S. Thomé.	
S. Thomé	Banco Nacional Ultramarino

AMERIKA.

Vereinigte Staaten.	
Baltimore, Md.	Citizens National Bank
Boston Mass.	Lee, Higginson & Co.
Charleston, S. C.	Peoples National Bank
Chicago, Jll.	First National Bank
Denver, Colo.	First National Bank
Detroit, Mich.	First National Bank
Galveston, Tex.	Hutchings Sealy & Co.
Jacksonville, Fla.	Barnett National Bànk
Kansas City, Mo.	First National Bank
Los Angeles, Cal.	Farmers & Merchants National Bank
Lowell, Mass.	Traders National Bank
Milwaukee, Wis.	Wisconsin National Bank
Minneapolis, Minn.	First National Bank
Mobile, Ala.	First National Bank
Montgomery, Ala.	New Farley National Bank
New Orleans, La	Whitney Central National Bank
New York	Hanover National Bank
Pensacola, Fla.	Citizens National Bank
Philadelphia, Pa.	Franklin National Bank
Pittsburg, Pa.	First National Bank of Pittsburg
Portland, Ore.	United States National Bank
Richmond, Va.	First National Bank
Sacramento, Cal.	National Bank of D. O. Mills & Co.
St. Louis, Mo.	National Bank of Commerce
St. Paul, Minn.	First National Bank
San Francisco, Cal.	Bank of California National Association
Savannah, Ga.	Citizens and Southern Bank
Seattle, Wash.	Seattle National Bank.
Tacoma Wash.	National Bank of Commerce
Washintgon, D. C.	Riggs National Bank
Britisch-Nordamerika.	
Montreal, Que.	Canadian Bank of Commerce
Ottawa, Ont.	Canadian Bank of Commerce
Quebec, Que.	Canadian Bank of Commerce
Toronto, Ont.	Canadian Bank of Commerce
Vancouver, B. C.	Canadian Bank of Commerce
Winnipeg, Man.	Canadian Bank of Commerce
Mexiko.	
Mexiko	Banco Central Mexicano
Veracruz	Banco Mercantil de Veracruz
Britisch-Honduras.	
Belize	Bank of British Honduras Ltd.
Costarica.	
San José	Banco de Costa Rica
Guatemala.	
Guatemala	Banco Americano de Guatemala
Honduras.	
Tegucigalpa	Bancó de Honduras
Nicaragua.	
Managua	Cortes Commercial & Banking Co. Ltd.
Panamá.	
Colon	International Banking Corporation
Empire	International Banking Corporation
Panamá	International Banking Corporation
San Salvador.	
San Miguel	Banco Salvadoreño
Santa Ana	Banco Salvadoreño
San Salvador	Banco Salvadoreño
Kleine Antillen.	
Basseterre (St Kitts)	Colonial Bank
Bridgetown (Barbádos)	Colonial Bank
Castries (St. Lucia)	Colonial Bank
Port de France (Martinique)	Banque de la Martinique
Kingstown (St. Vincent)	Colonial Bank
Pointe à Pitre (Guadeloupe)	Banque de la Guadeloupe
Roseau (Dominica)	Colonial Bank
St. George (Grenada)	Colonial Bank
St. John (Antigua)	Colonial Bank
St. Thomas	Colonial Bank
Bahamas.	
Nassau	Bank of Nassau
Bermudas.	
Hamilton	Bank of Bermuda Ltd.
St. George	Bank of Bermuda Ltd.
Cuba.	
Caibarien	Royal Bank of Canada
Camaguey	Royal Bank of Canada
Cardenas	Royal Bank of Canada
Cienfuegos	Royal Bank of Canada
Habana	H. Upmann & Co.
Manzanillo	Royal Bank of Canada
Matanzas	Royal Bank of Canada
Mayari	Royal Bank of Canada
Santiago	Royal Bank of Canada
Curaçao.	
Willemstad	Rivas Fenson & Co.
Dominikanische Republik.	
Santo Domingo	Ricart, Hohlt & Co.
Haiti.	
Gonaïves	F. Herrmann & Co.
Port au Prince	F. Herrmann & Co
Jamaica.	
Kingston	Colonial Bank
Montego Bay	Colonial Bank
Port Antonio	Colonial Bank
Porto Rico.	
Ponce	Crédito y Ahorro Ponceño
San Juan	Royal Bank of Canada
Trinidad.	
Port of Spain	Colonial Bank
Argentinien.	
Bahia Blanca	The Anglo-South American Bank Ltd.
Buenos Aires	Ernesto Tornquist & Co. Limitada
Concordia	London & River Plate Bank Ltd.
Córdoba	Banco Aleman Transatlántico
La Plata	Banco de Italia y Rio de la Plata
Mendoza	The Anglo-South American Bank Ltd.
Parana	Banco de Italia y Rio de la Plata
Puerto Gallegos	The Anglo-South American Bank Ltd.
Rosario	Banco de Italia y Rio de la Plata
Bolivia.	
Oruro	Bank für Chile und Deutschland Sección Boliviana
La Paz	Banco Nacional de Bolivia
Brasilien.	
Bahia	Brasilianische Bank für Deutschland
Campinas	Roque de Marco & Cia.
Ceará	Boris frères
Curityba	Banco Commercial do Paraná
Desterro (Florianopolis)	Carl Hoepcke & Co.
Joinville	Alexandre Schlemm
Maceió	Pohlmann & Co.
Manáos	Dusenschön, Zarges & Co.
Maranhão	Oliveira Neves & Co.
Pará	Gruner & Co.
Parahyba do Norte	Kroencke & Co.
Paranaguá	Guimarães & Cia.
Pelotas	Banco Pelotense
Pernambuco	Banco do Recife
Porto Alegre	Brasilianische Bank für Deutschland
Rio de Janeiro	Brasilianische Bank für Deutschland
Rio Grande do Sul	Banco Pelotense
Santos	Brasilianische Bank für Deutschland
São Paulo	Brasilianische Bank für Deutschland.
Chile.	
Antofagasta	Bank für Chile und Deutschland
Concepcion	Bank für Chile und Deutschland
Copiapo	The Anglo-South American Bank Ltd.
Coquimbo	The Anglo-South American Bank Ltd.
Iquique	The Anglo-South American Bank Ltd.
Punta Arenas	The Anglo-South American Bank Ltd.
Santiago	Bank für Chile und Deutschland
Talcahuano	Banco de Chile
Temuco	Bank für Chile und Deutschland
Valdivia	Bank für Chile und Deutschland
Valparaiso	Bank für Chile und Deutschland
Victoria	Bank für Chile und Deutschland
Columbien.	
Barranquilla	Gieseken & Co.
Bogotá	Banco de Bogotá
Cartagena	Banco Union

Ecuador.

Guayaquil	Banco del Ecuador
Quito	Banco del Pichincha

Guiana.

a) Britisch.	
Georgetown	Colonial Bank
New Amsterdam	Colonial Bank
b) Französisch.	
Cayenne	Banque de la Guyane
c) Niederländisch	
Paramaribo	Surinamsche Bank

Paraguay.

Asunción	Banco Mercantil del Paraguay

Peru.

Arequipa	Banco del Peru y Lóndres
Callao	Banco del Peru y Lóndres
Cerro de Pasco	Banco del Peru y Lóndres
Chiclayo	Banco del Peru y Lóndres
Ica	Banco del Peru y Lóndres
Lima	Banco del Peru y Lóndres
Pacasmayo	Banco del Peru y Lóndres
Piura	Banco del Peru y Lóndres
Trujillo	Banco del Peru y Lóndres

Uruguay.

Montevideo	Supervielle & Co. Banco Francés
Paysandú	London & River Plate Bank Ltd.

Venezuela.

Caracas	H. L. Boulton & Co.
La Guayra	H. L. Boulton & Co.
Maracaibo	H. L. Boulton jr. & Co.
Puerto Cabello	Boulton & Co.

AUSTRALIEN.

Neu-Südwales.

Bathurst	Bank of Australasia
Maitland	Bank of Australasia
Newcastle	Bank of Australasia
Sydney	Bank of Australasia

Queensland.

Brisbane	Bank of Australasia
Rockhampton	Bank of Australasia
Townsville	Bank of Australasia

Südaustralien.

Adelaide	Bank of Australasia

Victoria.

Ballarat	Bank of Australasia
Geelong	Bank of Australasia
Melbourne	Bank of Australasia

Westaustralien.

Fremantle	Bank of Australasia
Kalgoorlie	Bank of Australasia
Perth	Bank of Australasia

Tasmanien.

Hobart	Bank of Australasia
Launceston	Bank of Australasia

Neuseeland.

Auckland	Bank of Australasia
Christchurch	Bank of Australasia
Dunedin	Bank of Australasia
Hamilton	Bank of New Zealand
Invercarill	Bank of New Zealand
Napier	Bank of Australasia
Nelson	Bank of New Zealand
Timaru	Bank of New Zealand
Wellington	Bank of Australasia

Bismarck-Archipel.

Herbertshöhe	Neu-Guinea-Compagnie

Deutsch-Neuguinea.

Friedr. Wilhelmshafen	Neu-Guinea-Compagnie

Fidji-Inseln.

Levuka	Bank of New Zealand
Suva	Bank of New Zealand

Hawai.

Honolulu	Bishop & Cie.

Neu Caledonien.

Nouméa	Banque de l'Indo-Chine

Tahiti.

Papeete	Banque de l'Indo-Chine

Die weltbekannte Organisation

der Firma August Scherl G. m. b. H., die allwöchentlich Druckerzeugnisse ihrer Pressen in Millionen-Auflagen über die ganze Erdkugel verbreitet, ermöglicht

eine dauernde Verbindung der in den vorstehenden Orten wohnenden kaufkräftigen Auslandsdeutschen mit dem heimischen Exporthandel und der exportierenden Industrie zu geschäftlichen Zwecken herzustellen.

Der „Woche" wird nämlich neben dem schon bestehenden Inseratenteil eine besondere Abteilung für Export-Inserate beigefügt, die, wie alles, was aus der Heimat kommt, in der weiten Ferne mit Sorgfalt und Eifer gelesen werden. Wenn Sie in dieser „Export-Woche" Ihre Inserate erscheinen lassen, so werden Sie sich von der Wahrheit des Satzes überzeugen:

Wo die „Woche" hinkommt, folgt die deutsche Industrie nach.

EXPORT-WOCHE

Nummer 1. Berlin, den 6. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Deutschland und England.

Von Carl Peters.

Nachdem die Marokkoverträge zwischen Deutschland und Frankreich auch ihre parlamentarische Erledigung gefunden haben, zieht der bekannte deutsche, in London lebende Kolonialpolitiker Carl Peters in einem „Nach Schluß der Vorstellung" betitelten Artikel im „Tag" die Summe aus dieser ganzen stürmischen Episode für unsere nationale Fortentwicklung. Da Carl Peters ein guter Deutscher und gleichzeitig ein guter Kenner Englands und der Engländer ist, so dürfte eine kühle, verständige Auffassung unsere Landsleute im Ausland besonders interessieren. Peters schreibt: Vor allem ist das eine klar: daß ein Deutsch-Mauretanien nicht sein wird. Auf der andern Seite ist dafür eine Art Deutsch-Kongo geschaffen. Ich will hier nicht im einzelnen untersuchen, wieviel mehr jenes für unsere Weltstellung wert gewesen wäre als dieses. Aber ich glaube es den deutschen Staatsmännern, daß es uns einen Krieg mit den Westmächten gekostet haben würde. Die Sache war kurz und einfach, daß Großbritannien Deutschland keinen Hafen im Umkreis der Straße von Gibraltar lassen wollte. Dieser letzte Grund für die Spannung trat in den Reden Sir Edward Greys und des deutschen Reichskanzlers naturgemäß nicht hervor, und daher hat der verständnisvolle Zuhörer den Eindruck behalten, daß sie die eigentliche Situation unaufgeklärt lassen. Es waren Großbritannien und Deutschland, die sich in den Sommermonaten anglotzten. Frankreich allein hätte um Westmarokko wohl keinen Krieg gemacht. Aber die Briten wollten unter keinen Umständen dulden, daß ein deutscher Kriegshafen in der Flanke ihrer großen Routen durch das Mittelmeer und um Südafrika herum entstände. Darum hätte man auf dieser Seite auch in ruhigen und einsichtigen Kreisen gekämpft. Das erfahre ich täglich; und dies muß man im Auge behalten, wenn man der deutschen Diplomatie gerecht sein will. Es war doch sehr wohl zu verstehn, wenn man zauderte, um Mogador oder Agadir mit ihrem Hinterland den Weltkrieg zu entflammen.

Das nun können wir als allgemeine Schlußfolgerung aus dieser Krisis herausnehmen, daß Deutschland nirgends auf der Erde eine die Weltstraße beherrschende Seebasis ohne Krieg mit Großbritannien erhalten wird. Man redet hier allerorts, daß Britannien der berechtigten deutschen Expansion nicht überall in den Weg treten dürfe. Aber ich will erst abwarten, wo und wann die Londoner Politik einen deutschen Expansionsversuch „berechtigt" finden wird. Dies aber ist ein Stimmungsmilieu, das schließlich nur durch einen Kampf auf Leben und Tod beseitigt werden kann. Das sieht man an der Themse sicherlich mit größerer Klarheit als an der Spree, wo man immer noch geneigt zu sein scheint, sich darüber durch Gemütstimmungen täuschen zu lassen. Aus solcher Unklarheit über diese realen Weltgegensätze ist aber wohl das Geschrei breiter Kreise über die Ergebnisse der Marokkoverhandlungen in Deutschland zu erklären, die einfach die Alternative nicht kannten. Diese war, noch einmal, nicht: Westmauretanien mit seinen Häfen oder ein Teil von Französisch-Kongo, sondern: Vergleichung mit Frankreich und Verzicht auf eine Flottenstellung gegenüber den Kanarischen Inseln oder der Krieg mit den beiden Westmächten. Ob es klug war, den Kampf zu verschieben oder im Sommer loszuschlagen, werden in erster Linie Männer wie von der Goltz und von Tirpitz entscheiden müssen. Klug und nützlich ist es jedenfalls gewesen, daß sich das Ausland über die entschlossene Stimmung der breiten Masse des Volks nicht hat täuschen können.

Daß der Vertrag für die an Ort und Stelle direkt interessierten Kreise eine bittere Prüfung ist, liegt auf der Hand. Ich meine die Mannesmann-Gruppe, die dort als Vorkämpferin der deutschen Volksinteressen auftrat. Ich kenne von diesen persönlichen Stimmungen etwas von meinen Empfindungen gegenüber den englischen Kreisen in Uganda und Britisch-Ostafrika nach dem Sansibar-Vertrag von 1890. Aber darüber wird die Politik eines Staats naturgemäß hinweggehn müssen, wenn sonst die Staatsinteressen gewahrt sind. Ich habe selbst erlebt, daß Engländer in Ostafrika oder in Australien, in Kanada und in Südafrika über die „Schwäche" der britischen Regierung schalten, wenn nicht überall das platte und brutale Jingotum im Pazifik oder im Atlantik und im Indischen Ozean tonangebend war. Doch wohl unbillig gegenüber dieser „Alma mater", die haifischartig nach rechts und links um sich frißt, damit die „lieben Kleinen" nicht zu kurz kommen.

Herr von Bethmann Hollweg legte in seiner Apologie besondern Wert auf den Nachweis, daß die deutsche Politik bei den Marokkoverhandlungen keinen Fuß zurückgetan habe. Keinen Augenblick habe Deutschland beabsichtigt, ganz oder einen Teil von Marokko für sich zu beanspruchen. Ob dann die ganze Agadir-Inszenierung klug war, läßt sich erwägen. Jedenfalls hat sie in weiten Kreisen Deutschlands wie im Ausland erst den Glauben erweckt, daß das Deutsche Reich die Nordwestecke von Afrika annektieren habe wollen, aber nicht habe können. Sie war demnach die Ursache, daß die ganze Abwicklung als eine Niederlage der Berliner Diplomatie erschien. Dazu ist im letzten Jahr mehr und mehr die Überlegenheit der französischen Armee in der Aviatik und augenscheinlich auch in der Artillerie gekommen. Die unbestrittene Überlegenheit der deutschen Armee auf dem Kontinent wird in Frage gestellt, und damit gerät die Hauptgrundlage unseres Prestiges überhaupt ins Schwanken. So ist in diesen inhaltreichen Monaten, man mag reden, was man will, am politischen Himmel die Sonne Frankreichs emporgestiegen und die unsere gesunken. Was für praktische Folgen dies für die internationalen Konstellationen haben wird, bleibt abzuwarten. Nur wird Deutschland aufhören müssen, sich als Friedenshort im besondern aufzuspielen. Denn in Zukunft wird das sehr schief aufgefaßt werden bei den Fremden.

Eine endgültige Beurteilung der neuen Weltordnung wird sich erst anstellen lassen, wenn das Pendant der Marokkoaffäre, die Tripoliskrisis, beendet sein wird. Denn, so verschieden die beiden Affären in vielen Punkten sind, sie sind tatsächlich nur zwei Äußerungen einer und derselben geschichtlichen Katastrophe und werden auch über den ganzen Erdkreis in Parallele gesetzt. Mit der Lösung der Tripolisfrage hat Italien zur Aufrollung der gesamten orientalischen Frage den entscheidenden Anstoß gegeben. Schon droht unmittelbar die Dardanellenkrisis. Und in Persien naht der Augenblick, in dem nach der „Times" entweder die Aufteilung zwischen Rußland und Großbritannien vollzogen werden oder eine Doppelkontrolle der beiden Mächte aufgerichtet werden muß. Wenn nicht alles täuscht, so wird der ganze nahe Osten in der Explosion des Islams untertauchen. Zu gleicher Zeit wird ein modernisiertes China aus den Wirbeln der Revolution emporsteigen. Eine neue Weltordnung ist im Entstehen begriffen. Ob darin noch Raum sein wird für den Dreibund, jene Erbschaft Bismarcks, an die sich die moderne deutsche Diplomatie unbeweglich geklammert hat, erscheint mir mehr als zweifelhaft. Es ist fast wahrscheinlich, daß Italien sich der Gegengruppierung anschließen wird, und wie weit Deutschland in der Verfolgung seiner vitalen Interessen auf Österreich-Ungarn wird rechnen können, ist nicht abzusehen. Als sicher besitzt die Germanenwelt nur ihr eigenes gutes Schwert.

Mit diesem Bewußtsein müssen meine Landsleute in den bevorstehenden Wahlkampf hineinschreiten; davor müssen alle Parteirücksichten zurücktreten. Der Völkerhimmel ist trübe von Wolkendunst und aufsteigenden Wettern. In solchen Zeiten müssen die kleinen Gegensätze zurücktreten und die Völker sich zusammenfassen. Hier in Großbritannien erwartet man rote Wahlen in Deutschland und erhofft davon eine Schwächung unserer internationalen Stellung. Aus dem Chaos ums Mittelmeer und dem Niedergang der Türkei erhofft es naturgemäß die unbestrittene Hegemonie der britischen Weltstellung, die dort in den Händen der stärksten britischen Persönlichkeit der Gegenwart, des Lords Kitchener von Khartum, ruht.

Sir Edward Grey ist eine vornehme und anständige Natur, und was er neulich von freundlichen Gesinnungen für Deutschland erzählte, war sicherlich ehrlich gemeint. Aber im Grunde waren das alles doch nur Phrasen: wenn Deutschland sorgfältig von den britischen Interessengebieten sich fernhält, wird Großbritannien sich freuen, in Frieden mit ihm zu leben. Was aber heißt heute britisches Interessengebiet auf diesem Planeten? Oder was ist nicht britisches Interessengebiet? England ist niemals „saturiert", weil die Geldgier und der materielle Luxus in diesem Land unermeßlich sind. Die Arbeitscheu wird, besonders in den untern Klassen, immer allgemeiner. Immer weniger Arbeitstunden und immer höhere Löhne ist das allgemeine Geschrei von allen Seiten, und dies Verlangen tritt in seiner ganzen Gier in stets erneuerten Streiken hervor. Entsprechend wächst die Verschwendungsucht in den obern Klassen. Nirgend wohl, selbst im kaiserlichen Rom nicht, drang die Lebensgier roher in den Vordergrund. Da muß der Erdball ausgeplündert werden, um allen Bedürfnissen zu genügen. Die City von London ist das große Saugorgan, durch das fremde Völker ausgeplündert werden; und Downing Street stellt sich in den Dienst von Throgmorton Street. Für solche Tendenzen paßt die Nebenbuhlerschaft eines gesunden, fleißigen Volkstums wie des deutschen nicht. Deutschland ist für den normalen John Bull, was im 16. Jahrhundert Spanien, im 18. Frankreich, im 19. Rußland war. So müssen die Deutschen den tiefsten Interessengegensatz zu Großbritannien auffassen. Jedenfalls war die Marokkokrisis dieses Sommers nur eine Episode in diesem Kampf um die britische Monopolstellung auf der Erde.

* * *

Ueber **unsere Diplomaten** schreibt Rudolf Witting im „Tag" u. a.:

Unsere Diplomaten sind meistens, gerade weil sie Deutsche sind, tüchtige Beamte; die Minen und Gegenminen der großen Politik sind ihnen an sich kein sympathisches Terrain, und die große Leidenschaft für das politische Metier fehlt oft ganz. Die auswärtige Politik aber ist das Feld mitleidlosester Feindseligkeiten, die sich unter den Formen ausgesuchter Höflichkeit verbirgt; wer dort mit Korrektheit und Loyalität Erfolge erreichen will, bleibt ein Stümper — was natürlich nicht ausschließt, daß jeder Spieler für sich die Wahrung strengster Rechtlichkeit nach außen in Anspruch nimmt. Unser deutsches politisches Leben ist durch und durch bureaukratisiert, heute weit mehr als vor 25 Jahren: die Minister fühlen sich durchaus als Beamte, sollen und wollen nur Beamte sein; Universitätsprofessoren und Geistliche nicht minder. Und selbst unsere Parlamentarier sind nicht sowohl Verfechter politischer Ideen, deren Durchsetzung sie sich weihen, sondern erachten sich zunächst zu positiver Mitarbeit — id est Fabrikation von Gesetzen — berufen und sind arg betrübt, wenn sie „ausgeschaltet" werden. Der Standpunkt gewisser Stadtverordneter, nicht der von Politikern! Unter dem „Tyrannen" Bismarck gingen die Fritz Eulenburg, Falk, Hobrecht aus dem Amt, als sie glaubten, ihre Ideen nicht mehr verwirklichen zu können; heutzutage wird ein Minister berufen und entlassen wie jeder Oberregierungsrat; daß er aus politischen Gründen freiwillig geht — so etwas gibt es kaum noch. Und als Lindequist ausschied — ob materiell mit Recht oder Unrecht ist ganz egal —, weil ihm die Sache nicht mehr paßte, weil seine vielleicht falschen, kolonialpolitischen Ideen zertreten wurden, da schimpften die offiziösen Messengerboys hinter ihm her, als ob er sich etwa an unsauberem Börsenspiel beteiligt hätte. Und wo haben wir denn bei uns in den führenden Stellen der Diplomatie Männer von politischem Flair, wie die Franzosen Barrere, Jules und Paul Cambon, die Engländer Bertie, Hardinge, Nicolsson? Wo sind sie unter unsern Botschaftern? Marschall etwa ausgenommen. Sie fehlen, weil der deutsche Diplomat eben auch nur Beamter ist und meistens noch nicht gelernt hat, das ihm von Natur häufig versagte politische Talent — combinazione nennt es der Italiener — durch eine ganz andere Ausbildung in Theorie und Praxis zu ersetzen . . . . Und das Fazit von alledem: Man mache die Tore weit auf, nehme für den

diplomatischen Dienst unter den Tüchtigen die Tüchtigsten, auch wenn sie bloß „Schulze" heißen und vielleicht nur ordinäre Handelssachverständige oder gar Journalisten gewesen sind; man bezahle sie auskömmlich und treibe ihnen, wenn's nötig ist, mit unerbittlicher Strenge die Exklusivitätschrullen aus dem Kopf. Nicht der Stammbaum soll entscheiden und nicht das Portemonnaie. Dann wird freilich noch lange keine erfolgreiche Auslandspolitik erzielt — aber wir könnten wenigstens auf sie hoffen, wenn wir nur wieder erst einmal politische Ziele vor uns sehen, auf die sich große Parteien zu einigen hätten.

Koloniales.

Die französische Beute. Wie England durch die Besitzergreifung von dem Grenzgebiet der Cyrenaika für Ägypten, so benutzt Frankreich den Italienisch-Türkischen Krieg zu einer selbständigen Lösung einer alten Streitfrage, indem es die beiden Sahara-Oasen Dschanet und Bilma militärisch besetzt, die im Süden von Tripolis zwischen diesem Land und dem Tschadsee liegen und lange Zeit als ein Bestandteil des tripolitanischen Gebietes angesehen wurden. An sich sind diese Oasen wenig bedeutend. Sie haben nur eine geringe Ausdehnung, und Dschanet zählt 1200, Bilma 2000 Einwohner. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie die beiden Wüstenstraßen zwischen Tunesien und Tripolis einerseits und Ghadames, Ghat, dem Nigertal und dem Tschadsee anderseits beherrschen. Durch den Vertrag von 1899 hat England anerkannt, daß die beiden Oasen im französischen Einflußkreis liegen, die Türkei versagte diesem Vertrag jedoch ihre Zustimmung. Jetzt, während des Krieges in Tripolis, der es den türkischen Behörden geraten erscheinen ließ, alle über die Wüstenoasen zerstreuten Streitkräfte zur Verteidigung der angegriffenen Provinz heranzuziehen, hat sich laut Meldung der Voss. Ztg. Frankreich beeilt, Truppen nach den Oasen zu entsenden und damit deren Angliederung an seinen innerafrikanischen Besitz endgültig zu vollziehen.

Die Oase Dschanet liegt etwa 100 km südwestlich von der türkischen Grenzstadt Ghat und gehört politisch zweifellos zu Tripolitanien. Das erkannte schließlich auch Frankreich an, das dort 1906 zwar einen Militärposten errichtete, ihn aber bald wieder einzog, nachdem die türkische Regierung das Versprechen gegeben hatte, daß von Ghat aus künftig eine wirksamere Überwachung der in Dschanet allmächtigen Häuptlinge der Asger-Tuareg erfolgen würde. Die Türkei scheint denn auch ihr Versprechen erfüllt zu haben; von Grenzbeschwerden der Franzosen war seitdem nichts mehr zu hören, dagegen vernahm man, daß die türkische Garnison in Ghat verstärkt worden sei und einen sehr tüchtigen und gebildeten Major zum Kommandanten erhalten habe, der sich den Wüstenstämmen gegenüber sehr energisch durchsetzte. Jetzt freilich wird es in Ghat kaum noch eine Garnison geben, die türkischen Truppen des tripolitanischen Hinterlandes werden eben anderwärts dringender gebraucht, und so mögen in jenem Grenzgebiet von neuem Verhältnisse eingerissen sein, die den Franzosen einen willkommenen Vorwand zur erneuten Besetzung von Dschanet geboten haben. Seit Jahren geht die französische Saharapolitik dahin, den geringen Rest des Transsahara-Handels von Tripolitanien fort und zu sich nach Algerien herüberzuziehen. Zu diesem Zweck errichteten sie Militärposten in Bilma und Air. Im Norden bog die alte westliche Karawanenstraße der mittleren Sahara östlich nach dem türkischen Ghat ab, wo an Verkehrssteuern etwa 24,000 M. jährlich erhoben werden konnten. Die Straße führt über Dschanet; daher war und ist es für Frankreich wichtig, auch diesen Punkt in die Hand zu bekommen, um von da die Karawanen nach Nordwesten weiter leiten zu können. Allerdings, die materiellen Vorteile aus einer solchen Ablenkung sind lächerlich gering. Aber etwas ist besser als nichts, und materieller Nutzen ist Frankreich aus der Sahara überhaupt noch nicht erwachsen. Dagegen läßt sich aus einer solchen Ablenkung politischer Nutzen ziehen. Auch von diesem Standpunkt aus betrachtet kann die französische Maßnahme dem italienischen „Freunde" nicht angenehm sein.

Der deutsche Kolonialetat für 1912.

1. Ostafrika.

Die eigenen Einnahmen erfahren eine wesentliche Erhöhung infolge Ausdehnung der Häuser- und Hütten- sowie der Gewerbesteuer auf steuerlich bisher noch nicht herangezogene entferntere Bezirke sowie infolge Steigerung des Einkommens an Zöllen und sonstigen Abgaben und Ueberweisung der Zinseinnahmen aus dem der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft gewährten Darlehen in den ordentlichen Etat, dem anderseits auch die vom Schutzgebiet zu tragenden Aufwendungen für den Zinsdienst des Darlehens zugewiesen sind. Eine erhebliche Mehreinnahme beruht auch auf Ersparnissen aus den Rechnungsjahren 1909 und 1910. Das ärztliche Laboratorium in Daressalam wird im Interesse der Hebung der hygienischen Verhältnisse unter den Eingeborenen und des Schutzes der Viehzucht zu einem Institut für Seuchenbekämpfung ausgebaut. Diese Maßnahme bedingt u. a. einen Zugang von drei Regierungsärzten und einem wissenschaftlichen Beamten. In Tabora wird ein neues Bezirksgericht errichtet. Dafür wird das erforderliche Personal angefordert. Ferner sind verschiedene neue Stellen vorgesehen. Der Reisekostenfonds bei der Zivilverwaltung hat auf Grund einer auf den tatsächlichen Durchschnittsausgaben beruhenden Neuberechnung eine beträchtliche Verstärkung erfahren, ebenso der Verwaltungsfonds für lokale Zwecke im Hinblick auf das Fortschreiten der Verwaltung und die neuen, in den Bereich der Verwaltung gezogenen Bezirke. Die bisher unter den einmaligen Ausgaben aufgebrachten Beiträge der Schutzgebiete zu den in ihrem Interesse gemachten Aufwendungen des Reichskolonialamtes erscheinen als dauernde Leistung in sämtlichen Einzeletats bei den fortdauernden Ausgaben. Infolge des Weiterbaues der Usambarabahn sind erhebliche Neuanlagen der Stammstrecke notwendig geworden. Die günstige Finanzlage des Schutzgebietes gestattet es, daß nach dem Eisenbahnbauprogramm während der Bauzeit auf Anleihe Mittel zur Deckung der Zinsen und Verwaltungskosten für die Anlagen zum Bau der Usambara- und der Zentralbahn bereits jetzt auf die eigenen Einnahmen des Schutzgebietes übergehen. Bei den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sind Mittel eingestellt für verschiedene Bauten. Die Baumwollkulturversuche erfordern erhöhte Aufwendungen. Die Schutztruppe wird um die bisher als besondere Formation bestehende Maschinengewehrabteilung verringert. Die gesetzlichen Ansprüche an den Pensionsfonds bedingen einen Mehrbedarf. Außerordentliche Mittel werden für die Fortführung der Usambarabahn und der Zentralbahn sowie für Ergänzungs- und Neubauten auf den Stammstrecken dieser Bahnen gefordert.

2. Kamerun.

Die eigenen Einnahmen erhöhen sich infolge der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung sowie infolge der Erhöhung des Spirituosenzolles und der Einführung von Zöllen auf Reis, Stockfisch, Bauholz und einzelne andere bisher zollfreie Gegenstände. Ferner fließen dem ordentlichen Etat die aus der zinsbaren Anlegung des Anleiheerlöses für die Zeit von der Begebung der Anleihe bis zur Inanspruchnahme des Erlöses erzielten Zinsen zu, da das Schutzgebiet nunmehr auch die Kosten der Verzinsung und Verwaltung der Anleihe aus eigenen Mitteln bestreitet. Die weitere Entwicklung des Landeskulturwesens — insbesondere Hebung der Kautschuk-, Oelpalme- und Kakaokulturen, Ausbau der Versuchsanstalt für Landeskultur in Viktoria, Einrichtung einer Versuchstation für Vollkulturen und von Viehzuchtstationen — bedingt erhöhte Aufwendungen. Verschiedene neue Stellen sind ferner vorgesehen. Die Polizeitruppe wird mit 100 Farbigen verstärkt. Bei den sachlichen Ausgaben weist der Reisekostenfonds auf Grund einer Neubemessung nach dem Durchschnitt des tatsächlichen Verbrauches in den letzten Jahren eine erhebliche Steigerung auf. Eine Erhöhung muß auch der Verwaltungsfonds für lokale Zwecke erfahren. Bei der Schutztruppe werden neue Mittel für einen Trägerstamm sowie für Verstärkung der Bataillonsabteilung der 3. Kompagnie in Kusseri gefordert. Es sind Mittel ausgebracht für den Bau von Erschließungswegen — die bisher auf Anleihen genommen wurden —, für die Bekämpfung der Schlafkrankheit und zur Vermarkung der deutsch-englischen Grenze von Yola bis zur Küste. Außerordentliche Mittel werden in Anspruch genommen für den Weiterbau der Eisenbahn von Duala bis an die mittleren Njongs, für Vollendung des Wasserwerkes in Duala und für den Bau einer Entwässerungsanlage in dem auf der Joßplatte gelegenen Stadtteil Dualas.

3. Togo.

Die Einnahmen beruhen insbesondere auf dem Fortschreiten der Ablösung der Steuerarbeiten durch Geld. Die Einnahmen aus den Verkehrsanlagen haben infolge Einsturzes der Landungsbrücke in Lome eine Ermäßigung erfahren. Verschiedene neue Stellen werden angefordert. Nach Vollendung der als Kunststraßen hergestellten Erschließungswege sind besondere Mittel für ihre Unterhaltung vorgesehen. Der Expeditionsfonds ist verringert worden, der Reservebaufonds der Verkehrsanlagen ist verstärkt. Unter den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sind hervorzuheben die Kosten für die Befestigung der Hauptstraßen, die Bekämpfung der Schlafkrankheit, für Grunderwerb im Gebiete der neuerbauten Bahn nach Atakpame, für die erste Ausstattung des ärztlichen Dienstes daselbst mit Arzneimitteln und Instrumenten, für den Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen und die Errichtung landwirtlicher Stationen. Beim außerordentlichen Etat sind die aus dem Rechnungsjahr 1909 vorhandenen Ersparnisse zur Tilgung des für das Schutzgebiet Togo entfallenden Teiles der Anleiheschulden herangezogen worden.

4. Südwestafrika.

Bier. Branntwein und Umsatzsteuern erfahren eine mäßige Erhöhung, die Zölle infolge der gesteigerten Eigenproduktion des Schutzgebietes an Bier, Branntwein und Tabak sowie infolge Abbaues einer Anzahl von Diamantfeldern eine Ermäßigung. Die Einnahmen aus sonstigen Abgaben und Gebühren sind gestiegen. Desgleichen die Einnahmen aus der Ersparnis bei der Zivilverwaltung infolge günstigen Abschlusses des Rechnungsjahres 1909. Die Einnahmen an Wasserzins entfallen infolge Verkaufs der Wasserwerke in Windhuk und Swakopmund an die Gemeinden, desgleichen die entsprechenden Ausgaben. Eine große Anzahl von neuen Stellen werden angefordert. Das private bergtechnische Laboratorium des Minensyndikats in Swakopmund, zu dessen Unterhaltung das Schutzgebiet bisher jährlich den Höchstbetrag von 20,000 M. zu leisten hatte, hat der Fiskus vom 1. Januar 1912 ab übernommen. Gleichzeitig geht auf ihn nunmehr die Gewinnbeteiligung des Minensyndikats an der Diamantenpachtgesellschaft in Höhe von 3⅛ Prozent über. Der Reservebaufonds der Otavibahn bedarf einer verstärkten Rücklage, namentlich der neueingerichtete Spezialreservefonds für diese Bahn. Die hohen Speisungen der Spezialreservefonds der Verkehrsanlagen im Süden des Schutzgebietes aus früheren Jahren sowie der verminderte Bedarf für die Bekämpfung der Dünengefahr gestatten die Rücklage für 1912 auf den von der Pächterin zugunsten des Fonds zu zahlenden Betrag zu beschränken. Außerdem ist erstmalig eine Rate zur Tilgung des Reichsdarlehens für den Bau der Südbahn eingestellt worden. Die Schutztruppe wird mit Rücksicht auf die fortschreitenden Bahnbauten um 309 Köpfe verringert. Erhöhte Anforderungen werden an den Pensionsfonds gestellt. Bei den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sind bemerkenswert die Kosten für den Ausbau der Realschule zu einer sechsklassigen Lehranstalt in Windhuk, für Unterbringung der Kompagnie in Kabus und einer Batterie in Gibeon, die Mittel zur Förderung des Kredit- und Genossenschaftswesens, der Beitrag des Schutzgebietes zur Fortführung der militärischen Vermessungsarbeit, die Prämien für Vertilgung von Raubzeug, der Beitrag für das Wöchnerinnenheim „Elisabethhaus" in Windhuk, die erste Rate zur Beschaffung von zwei Landungsstationen für die Militärverwaltung. Auch wird der überwiegende Teil der Ausgaben für Fortsetzung und Umbau der Bahnstrecke Karibib—Windhuk sowie des Baues der Nord-Südbahn aus den ordentlichen Fonds bestritten. Aus der Schutzgebietsanleihe wird der Rest der Kosten für die Eisenbahnbauten und die dritte Rate für den Erwerb der Otavibahn gedeckt. (Schluss folgt.)

Dernburg über Eisenbahnen in den Kolonien. In einem Vortrag, den Bernhard Dernburg kürzlich in der Deutschen Kolonial-Gesellschaft hielt, sprach er sich u. a. auch über den Wert und die Bedeutung von Eisenbahnen für die Kolonien aus. Seine Ausführungen gipfelten ungefähr in folgenden Worten: „Für Eisenbahnen ist es nie zu früh. Der Eingeborene kann nicht steuern, wenn er nicht verkaufen kann, und wenn aus einem kolonialen Land nur sehr hochwertige Waren herauskommen, ist es nicht etwa der Beweis, daß nichts anderes darin gezogen werden kann, sondern nur der, daß durch Mangel von Verkehrswegen nichts anderes herausgebracht werden kann. Bahnen sparen Truppen. sie sind das Weltbeherrschungsmittel kultureller Art. Ein durch die Eisenbahnen erobertes Land ist ein sichererer Besitz als ein durch Truppen gewonnenes. Eisenbahnen sind eine werbende Macht, die Truppen nicht. Alle Ausgaben für Eisenbahnen in unsern Kolonien haben sich gelohnt!"

Von den französischen Kongogesellschaften. Die größte der nunmehr unter deutsche Herrschaft gekommenen französischen Kongogesellschaften, die Compagnie Forestière Sangha Oubangui, hat den früheren Gouverneur von Kamerun Jesko v. Puttkamer und Dr. Esser in ihren Verwaltungsrat gewählt. Die Compagnie Forestière Sangha Oubangui ist 1910 durch Verschmelzung von elf Konzessionsgesellschaften entstanden und hat im ersten Geschäftsjahr einen Reingewinn von 3.8 Millionen Frank bei einem Kapital von 12 Millionen zu verzeichnen.

Deutschtum im Auslande.

Die deutschen Auslandschulen.

Über die Leistungen unserer deutschen Schulen im Ausland und die Verhältnisse, unter denen sie inmitten fremder Völker ihre Aufgabe erfüllen, erfahren wir wertvolle Aufschlüsse durch den soeben neu erschienenen „Kunzes Kalender für das höhere Schulwesen Preußens", der auch die statistischen Angaben über das deutsche Auslandschulwesen enthält, soweit in ihm deutsche Philologen tätig sind.

Die Auslandschulen zerfallen in zwei Abteilungen: in höhere deutsche Auslandschulen und in solche, deren Lehrplan nicht dem der preußischen „höheren Lehranstalten" entspricht. Zu den letzteren zählt eine Reihe eigentlicher Fachschulen. Zur Ausstellung des Zeugnisses für die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst sind berechtigt in Europa: die Schulen in Antwerpen, Barcelona, Brüssel, Bukarest, Genua, Konstantinopel, Madrid und Mailand; in Südamerika: Buenos Aires (Germaniaschule); in Ostasien: Tsingtau (Gouvernementschule). Realgymnasium in Brüssel, Realprogymnasium: Belgrano, Rom, Riga und Tsingtau; Oberrealschulen sind

Antwerpen, Bukarest und Konstantinopel; Realschulen sind Barcelona, Buenos Aires, Genua, Jerusalem, Kairo, Kopenhagen, Madrid, Mailand, Mexiko und Rio de Janeiro.

Von diesen 19 höheren Schulen haben neun Kindergärten, alle Vorschulen (Volksschulen) und höhere Mädchenschulen; die in Bukarest und Konstantinopel auch Handelsschulen und die in Antwerpen eine Frauenschule und eine Studienanstalt. Die größte ist die deutsche Schule in Bukarest mit 2100 Schülern, Knaben und Mädchen. Ihr folgt die in Antwerpen mit 751 Schülern, dann Brüssel mit 488, Buenos Aires mit 399 usw. Alle diese Schulen sind zusammen von etwa 6000 Schülern besucht. An den 19 Schulen sind 19 deutsche Philologen als Direktoren und 100 deutsche Philologen als Oberlehrer tätig. Dazu kommen noch deutsche Volksschullehrer, Lehrerinnen und Hilfslehrer aus Angehörigen des Volkes, bei dem die Schule ist.

Außer diesen „höheren Schulen" besitzen wir im Ausland gegenwärtig noch dreißig deutsche Schulen, deren Lehrplan nicht genau mit dem der deutschen Schulen übereinstimmt. Das sind die acht „Realschulen" in Aleppo (Syrien), Alexandrien, Crajova (Rumänien), Guatemala, Florenz, Neapel, Porto und Schanghai; dann die dreizehn „höheren Bürgerschulen" in Buenos Aires, Concepcion (Chile), Joinville, East-London, Lima, Montevideo, Sendai (China), Teheran, Tsinanfu (China), Valdivia, Valparaiso, Venedig und Windhuk (Regierungschule); endlich die neun Fachschulen in Buenos Aires (pädagogisches Seminar), Kumamoto (Japan, Hochschule), Nanking (Sprachenschule), Panama (Lehrerseminar), Pinghsiang (China, Bergschule), Schanghai (Medizinschule), Tsinanfu (Hochschule), Tsingtau (Deutsch-chinesische Hochschule) und Wutschang (Chinesische Sprachen-Akademie). An diesen dreißig Lehranstalten sind vierzig deutsche Philologen als Lehrer tätig.

Die zuerst erwähnten „höheren Schulen" sind entweder von den deutschen Kolonien oder von den bestehenden deutschen Religionsgemeinden oder endlich von der deutschen Regierung als Staatsschulen gegründet und werden denn auch von diesen Patronen unterhalten. Die Lehrer erhalten sie durch Vermittlung des Auswärtigen Amts. Die deutschen Gesandten bzw. Konsuln gehören in der Regel den Kuratorien der Schulen an. Die Schulen, die deutsche Militärberechtigung haben oder an denen Reifeprüfungen abgelegt werden, werden auch von deutschen Schulbehörden beaufsichtigt. Preußische Provinzialschulräte oder Schulräte aus andern deutschen Schulen halten die Prüfungen regelmäßig ab. In den weit entlegenen Schulen ist der deutsche höchste politische Beamte in der Regel der Regierungskommissar bei den Prüfungen.

Alle deutschen Auslandschulen haben abgesehen von der Heranbildung der deutschen Jugend selbstverständlich noch die wichtige Aufgabe, der deutschen Kultur im Ausland eine Stätte zu bereiten. Zu den Schulen drängen sich auch die Kinder der Wirtsvölker. Das geschieht bei sehr vielen, z. B. besonders in Antwerpen und Brüssel, in einem Maß, daß die Kuratorien Bestimmungen treffen müssen, um den deutschen Kindern die Aufnahme zu sichern.

* * *

Die Schweiz und Deutschland — Handelsverkehr und Sprache. Während in steigendem Maße die Klage erhoben wird, daß in dem deutschsprachigen Teil der Schweiz unsere Muttersprache an Boden verliert, daß dort nur ein winziges Häuflein den uralten deutschen Sprachbereich bewußt und systematisch verteidigt, daß endlich vielfach von den gebildeten Klassen in den Kantonen das Französische als das „feinere" Idiom begünstigt wird, zeigt die amtliche Handelsstatistik der Schweiz, die soeben erschienen ist, Ziffern des Warenumsatzes, die nach wirtschaftlichem Gesetz und sonstiger Erfahrung eine erhebliche Stärkung der deutschen Sprachgeltung gegenüber der französischen herbeiführen müßten. Jene Statistik der Schweizer Behörden ergibt nämlich, daß im Jahre 1910 betrugen:

Die deutsche Einfuhr	565,720,252 Fr.
die französische Einfuhr . . .	346,591,122 „
die Ausfuhr nach Deutschland .	270,165,404 „
die Ausfuhr nach Frankreich . .	130,045,492 „
Hiernach belief sich der Gesamtverkehr der Schweiz	
mit Deutschland auf	835,885,656 Fr.
mit Frankreich auf	476,636,614 „
Von der Gesamteinfuhr der Schweiz entfielen	
auf Deutschland	32.42 v. H.
auf Frankreich	19.86 „ „
Von der Gesamtausfuhr gingen	
nach dem Deutschen Reich . .	22.59 v. H.
nach Frankreich	10.87 „ „

also nicht einmal die Hälfte.

Die deutschen Umsatzziffern sind gegenüber den Vorjahren in steter, regelmäßiger Steigerung begriffen.

Deutsche Not im Kaukasus.

Im Kaukasus hat das Räuberwesen seit der russischen Revolution derart überhandgenommen, daß Mord und Brand an der Tagesordnung sind. Die Regierung zeigt sich außerordentlich schwach, trotzdem Hunderte von Klagen an den Minister des Innern und an die Reichsduma abgegangen sind. Die höheren Verwaltungsbeamten fürchten die Rache der wohlorganisierten Räuber und hüten sich vor energischem Einschreiten. Zu der friedlichen Bevölkerung, die der Willkür der räuberischen Stämme ausgesetzt ist, gehören auch deutsche Mennoniten, die sich nach Berichten russischer Blätter in einer wahrhaft verzweifelten Lage befinden. Diese Leute, die bekanntlich dem Kriegshandwerk abhold sind und gar keine Waffen besitzen, sind vor etwa zehn Jahren aus dem Taurischen Gouvernement übergesiedelt und haben im unwirtlichsten Teile des Terekgebiets für eine Million Rubel Land erworben. Sie sind vielleicht die musterhaftesten Untertanen im ganzen Zarenreich: von vorbildlicher Sittenstrenge und von bewundernswertem Fleiß, die besten Pioniere der Kultur. Sie treiben fast ausschließlich Ackerbau und wissen die ödeste Scholle urbar zu machen. Da sie sich selbst vor der Gewalt und den Ueberfällen der wilden Horden nicht schützen können, müssen sie zur Sicherung ihres Lebens und Gutes sich den Räubern tributpflichtig machen. Ein Tatar, der gewöhnlich Mitglied einer Räuberbande ist, erscheint im mennonitischen Dorfe und ruft, von Waffen strotzend, wie ein Starost die Aeltesten der Gemeinde zusammen. Er schildert ihnen geschehene und nicht geschehene Herdenräubereien und Brandstiftungen, daß den armen Bauern die Haare zu Berge stehen, er hält einen förmlichen Zensus über die Vermögensverhältnisse des Dorfes ab, die von den schlichten und ehrlichen Leuten mit aller Offenherzigkeit dargelegt werden, und danach bestimmt er die zu zahlenden Abgaben. Es wird ein schriftlicher Vertrag aufgesetzt, den beide Teile unterschreiben, und den man — es klingt kaum glaublich — der Behörde einschickt, damit diese der Mühe der Bewachung, mag sie noch so schlecht sein, enthoben ist und das hergestellte Verhältnis nicht etwa stört. Der tatarische Vermittler tritt auf, als wäre er eine amtliche Persönlichkeit, und die russischen Behörden denken nicht daran, den Burschen dingfest zu machen. Wehe der Gemeinde, die nicht pünktlich die eingegangenen Verpflichtungen erfüllt! Die Räuber sind sofort mit Repressalien zur Stelle: sie führen das Vieh ab und stecken die Häuser in Brand. Wenn ein Mennonit nach der etwa 60 Kilometer entfernten Kreisstadt Chassaw-Just muß, wo sich die Administration und die Post befinden, so ist das ganze Dorf, das wie eine große Familie lebt, bis zur Rückkehr des Mannes in heller Sorge, denn dieser kann von Glück sagen, wenn er nicht von Wegelagerern überfallen, beraubt oder ermordet wird. Im letzten Jahr sind die Räuber nun so übermütig geworden und haben den Tribut zu solcher Höhe aufgeschraubt, daß aller Wohlstand vernichtet ist und die Bauern die reinen Sklaven geworden sind, die obenein stündlich für ihr Leben zittern müssen. Da auf eine Abhilfe durchaus nicht zu rechnen ist, werden die ausgeplünderten deutschen Bauern ihr Hab und Gut im Stich lassen und andere Wohnsitze aufsuchen müssen.

Oeffentliche Meinung.

In dieser Rubrik werden die Fragen und Antworten, wie sie der Gedankenaustausch vom Leser zum Leser ergibt, ohne Kosten für die Einsender abgedruckt. Um rege Benutzung wird gebeten. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Handel u. Volkswirtschaft

Die Fusion der Royal Mail Line mit der Union Castle Line. Die Übernahme der Union Castle Line durch die Royal Mail Steam Packet Company und der mit dieser liierten englischen Dampfschiffsfirma Elder, Dempster and Co. ist jetzt nach einer offiziellen Mitteilung zur Tatsache geworden. Die Royal Mail Line, an deren Spitze Sir Owen Philipps steht, rückt damit, wie dem B. B. C. geschrieben wird, in die erste Reihe der englischen Schiffahrtsunternehmungen, denn sie hat jetzt über 1¼ Millionen Tonnen unter ihrer Kontrolle. Wie in unterrichteten englischen Schiffahrtskreisen verlautet, war einer der Hauptbeweggründe zu dieser bedeutenden Schiffahrtskombination die Frage der südafrikanischen Postbeförderung, die bisher von der Union Castle Line ausgeführt wurde, ihr aber wegen der Rabattfrage von der südafrikanischen Regierung entzogen werden soll. Die Union Castle Line gehörte bisher dem südafrikanischen Schiffahrtsring an, mit dem die südafrikanische Regierung eben wegen der Rabattfrage zu keiner Einigung kommen konnte, weshalb sie nur mit Gesellschaften verhandeln wollte, die dem Ring nicht angehörten. Solche Gesellschaften, die über ein erstklassiges Dampfermaterial verfügten, waren aber nicht vorhanden, und so ging die südafrikanische Regierung bereits mit dem Gedanken um, eigene Schiffe zu erbauen und diese für die Postbeförderung in den Dienst zu stellen. Da nun die Royal Mail Line dem südafrikanischen Schiffahrtsring nicht angehört, ist sie in der Lage, mit den übernommenen Dampfern der Union Castle Line der Regierung von Südafrika eine befriedigende und entsprechende Offerte für den Postdampferdienst zu machen, mit andern Worten: Die Dampfer der Union Castle Line werden den Postdampferdienst nur unter anderm Namen weiterführen und dafür die nicht unbedeutende Subvention erhalten.

Die englischen Blätter frohlocken über die neue Kombination, in der sie eine Spitze gegen den Morgan Trust und die deutschen Dampferlinien erblicken. Sie preisen Sir Owen Philipps als den „Napoleon der Schiffahrt" und rühmen sein eminentes Organisationstalent. Der jetzt 48jährige Philipps habe zunächst die Royal Mail Line reorganisiert, in deren Betrieb bekanntlich kein Fremder geduldet werde. Nacheinander habe dann die Royal Mail Line folgende Dampferlinien aufgenommen bzw. maßgebende Interessen daran gewonnen: Pacific Steam Navigation Company, Shire Line, Glen Line, Elder, Dempster and Co., Lamport and Holt, Brazilian Lloyd, Union Castle Line.

Die Gesamttonnage der Kombination stellt sich, wie folgt:

	Schiffe	Tonnage
Royal Mail Line	47	240,173
Pacific Steam Navigation	41	182,149
Elder Dempster and Co.	113	345,138
Lamport and Holt	31	200,000
Union Castle Line	48	320,490
	280	1,287,950

Ohne Zweifel ist die neue Allianz eine der größten, die jemals in der englischen Schiffahrt durchgeführt wurde; ob sie erfolgreich wird, muß die Zukunft lehren. Hervorgehoben zu werden verdient, daß sich unter der Allianz Tonnage viel ältere, unmoderne Schiffe befinden, während sich namentlich die Tonnage der deutschen Schiffahrtsgesellschaften, die im nächsten Jahr eine erhebliche Vermehrung erfahren wird, zum größten Teil aus neuen, modernen Dampfern zusammensetzt.

Zur Kündigung des amerikanisch-russischen Handelsvertrags. Artikel 1 des Vertrags, über dessen Ausführung Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiderseitigen Regierungen obwalten, hat folgenden Wortlaut:

„Zwischen den Ländern der hohen vertragschließenden Teile soll gegenseitige Freiheit des Handels und der Schiffahrt bestehen. Ihre Staatsangehörigen sollen wechselseitig freien Zutritt zu den Häfen, Plätzen und Flüssen jedes Gebietsteils, wo der Handel den Ausländern gestattet ist, haben. Sie sollen in voller Freiheit in allen beliebigen Teilen der vorgenannten Länder zwecks Verrichtung ihrer Geschäfte verweilen und wohnen dürfen und sollen sich dessentwegen der gleichen Sicherheit und des nämlichen Schutzes erfreuen wie die Inländer, falls sie sich den bestehenden Gesetzen und Verordnungen und insbesondere den bezüglich des Handels in Geltung befindlichen Vorschriften unterwerfen."

Der Vertrag enthält außerdem die Verpflichtung zur gegenseitigen Meistbegünstigung des Warenverkehrs. Nachdem nunmehr der Vertrag gekündigt, würde diese Verpflichtung am 19. Dezember 1912, dem Tage des Außerkrafttretens, erlöschen, wenn bis dahin kein neuer Vertrag zustande kommt.

Neue Export-Möglichkeiten.

Diese Rubrik dient ausschließlich dem Exporthandel. Vorschläge und Ideen aus dem Leserkreise, die darauf hinzielen, dem Export neue Wege zu zeigen, neue Verbindungen herzustellen, sind uns stets willkommen und werden an dieser Stelle kostenlos veröffentlicht. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Die Weinausfuhr nach den Vereinigten Staaten.

Herr C. F. Eccardt senior, Kloster-Kellerei, Kreuznach, Rheinland, schreibt uns von Washington, D. C., wie folgt:

Auf meiner alljährlichen Rundreise durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika traf ich gestern in Washington ein und machte es mir auch diesmal, wie schon mehrere Male zuvor, zur Aufgabe, mit den maßgebenden Persönlichkeiten im Interesse der deutschen Weinausfuhr nach den Vereinigten Staaten Rücksprache zu nehmen, und zwar mit dem Kaiserlich Deutschen Botschafter Exzellenz Graf Johann von Bernstorff, dem V.-St. Landwirtschaftsminister Secretary Wilson, dem Minister für Handel und Arbeit Secretary Nagel sowie dem Oberchemiker der V. St.-Regierung Professor Dr. Wiley. Nach Austausch der Meinungen über die Weinverhältnisse und Weingesetze „hüben" und „drüben" im allgemeinen sprachen die genannten vier Autoritäten u. a. ihre Ansicht dahin aus, daß in absehbarer Zeit amerikanischerseits keine Veranlassung vorläge, neue bzw. andere Bestimmungen für die Einfuhr deutscher Weine in die Vereinigten Staaten zu erlassen als die jetzt dafür in Kraft befindlichen. Eine Wiederholung solch plötzlicher Verfügungen, wie sie vor ungefähr zwei Jahren die deutschen Weinexporteure so sehr beunruhigten und so schwer schädigten, sei nicht zu befürchten. Deren Nichtberechtigung und Unausführbarkeit usw. seien auch von der sogenannten „Remsen Commission", die zur Untersuchung der Angelegenheit seinerzeit von der Regierung der Vereinigten Staaten eingesetzt wurde, erkannt worden, und infolgedessen ruhe die ganze Sache. Es wäre auch kaum anzunehmen, daß sie wieder aufleben würde, es sei denn etwa durch deutscherseits zu provozierende Repressalien, an deren Möglichkeit doch wohl nicht zu denken ist. Während ich nun einerseits diese erfreuliche Tatsache mitteilen kann, so muß ich anderseits leider berichten, daß das Exportgeschäft deutscher Weine nach den Vereinigten Staaten sehr zurückgegangen ist, und vorläufig erscheint eine Aussicht auf Besserung kaum vorhanden, aus vielfachen Gründen, die näher zu beleuchten ich mir vorbehalte. Ein einigermaßen zufriedenstellendes Geschäft nach den Vereinigten Staaten ist nur von solchen Exporthäusern zu erzielen, die durch jahrelanges Bearbeiten einen Ruf für ihre Weine daselbst erwarben und fortfahren, diesem früher so bedeutenden Absatzgebiet für deutsche Weine die größte Aufmerksamkeit zu schenken, namentlich durch häufigen persönlichen Besuch der amerikanischen Importeure. Ich möchte schließlich nicht unerwähnt lassen, daß unser Botschafter Exzellenz Graf von Bernstorff in unserer Unterhaltung auch auf die Wichtigkeit hinwies, welche die 1915 in San Francisco stattzufindende internationale Panama-Ausstellung für Deutschland im allgemeinen und für den deutschen Weinbau und Weinhandel im besondern haben dürfte; er beauftragte mich, einer regen Beteiligung aus deutschen Handelskreisen schon jetzt das Wort zu reden. Auf Wunsch bin ich bereit, über vorgehend erwähnte und sonstige amerikanische Angelegenheiten nach Möglichkeit Auskunft zu geben.

Neu erschienene Kataloge.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Mitteilungen über die Herausgabe neuer deutscher Industriekataloge, die für die Deutschen im Ausland von Interesse sind. Einsendungen sind zu richten an die Adresse August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Länder- und Völkerkunde.

Argentinien und die Argentinier.

Von Professor P. S. Reinsch.

Der bekannte amerikanische Professor an der Universität von Wisconsin P. S. Reinsch, der zurzeit als Roosevelt-Professor an der Berliner Universität wirkt, veröffentlicht in der von dem verstorbenen Ministerialdirektor Althoff begründeten „Internationalen Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik" unter dem Titel: „Nationale Unterschiede in Südamerika" das Ergebnis seiner Reisen. Wir entnehmen dem Artikel des Gelehrten die folgenden, Argentinien betreffenden Ausführungen:

Argentinien zeichnet sich unter allen Ländern Südamerikas durch seinen kosmopolitischen Charakter aus. Der landwirtschaftliche Reichtum und die günstigen klimatischen Verhältnisse sind so anziehend, daß Kapitalien und Unternehmer von Europa in großer Zahl an der Entwicklung des Landes teilnehmen, ja sie leiten. Da sie ihre Zugehörigkeit zu den betreffenden Ländern größtenteils bewahren, so bildete sich in Buenos Aires eine kosmopolitische Gesellschaft oder eine Gruppe von Gesellschaften, unter denen jedes bedeutende europäische Volk vertreten ist. Dem entspricht ganz das Äußere dieser großen Stadt; sie hat ihren spanischen Charakter abgestreift und ihn nicht durch etwas ursprünglich Amerikanisches ersetzt, sondern ist Weltstadt mit einem vorwiegend französischen Anstrich geworden. In ihr lebt und arbeitet, neben der Masse der spanischen und italienischen Bevölkerung, die britische Kolonie mit ihren Kricket, Golf und Bridge; die deutsche mit ihren Turn- und Gesangvereinen; die italienische höhere Welt (im Unterschied von den Arbeitsklassen); die neuere spanische, französische, jüdische; jede streng an ihren Nationaleigenschaften festhaltend. Diese haben, außer in geschäftlicher Beziehung, wenig miteinander noch mit der alten spanischen Gesellschaft zu tun. Letztere, bestehend aus alten und reichen Familien, ist äußerst exklusiv und nimmt nur langsam neuere Familien andern Ursprungs in sich auf. Sie macht den Eindruck, sich ihrer selbst nicht so ganz sicher zu sein, gibt ungemein viel auf äußern Luxus, glänzt nicht besonders durch Hingabe an geistige Kultur und wird leicht durch Schein, namentlich wenn er direkt aus Paris kommt, geblendet. Zuweilen gelingt es auch gesellschaftlichen Abenteurern, zeitweise hier zu imponieren. Man hat ein brillantes Opernhaus, in dem die Damen der hohen Gesellschaft in glänzenden Toiletten den Logenring beleben und verschönen; aber der musikalische Geschmack steht noch bei der Linda de Chamounix und ähnlichen Sachen still, während Samson und Delila von Kritikern als „zu pedantisch und kompliziert für unsern Geschmack" abgeurteilt wird. Die hohe Gesellschaft zeigt sich mit Vorliebe beim Paseo im herrlichen Palermo-Park und bei den ausgezeichneten Pferderennen. Vom gesellschaftlichen Leben Nordamerikas und Europas unterscheidet sich die hohe Welt Argentiniens namentlich dadurch, daß den Frauen eine viel beschränktere Rolle zugewiesen ist sowohl in bezug auf Geistesbildung als auf Teilnahme am allgemeinen geselligen Leben, obgleich ihnen doch ein etwas weiterer Kreis gestattet wird als in Brasilien. Es wäre nicht nötig, der hohen Gesellschaft von Buenos Aires hier irgendwelche Aufmerksamkeit zu schenken, wenn nicht ihre Eigenart auf das nationale Leben einen Einfluß hätte. Für ihr Land und Volk tut sie fast gar nichts, sie ermangelt sehr des Gemeinsinns, ihr Augenmerk ist auf Europa gerichtet, und sie sieht fast mit Verachtung auf alles Einheimische herab. Ebensowenig bemüht sie sich, auf das politische Schaffen mit weiser Leitung einzuwirken. So wird dem Aufbau des nationalen Lebens viel Kraft entzogen. Es sind aber andere Elemente vorhanden, aus denen sich allmählich ein starkes Volksleben entwickeln wird. Zurzeit sind diese aber noch nicht miteinander verbunden und assimiliert, sie stehen sich wie die ausländischen Kolonien noch etwas fremd gegenüber. So ist alles individualistisch, jede Gruppe steht für sich; das einigende Gefühl ist noch nicht ganz zur Geltung gekommen.

Im geistigen Leben ist der Einfluß Europas bisher so stark gewesen, daß eine ursprüngliche Literatur sich unter entmutigenden Zuständen nur teilweise zur Geltung bringen konnte. Das reiche Publikum geht in französische oder italienische Theater, es liest nur ausländische Bücher, namentlich gelb broschierte. Das einheimische Theater, fast nur von den Volksmassen unterstützt, hat daher um die geistige Existenz zu kämpfen. Die Dramatiker von Buenos Aires legen aber eine bedeutende Originalität an den Tag, und man hat hier in den volkstümlichen Stücken ein Drama, in dem sich das tägliche Dasein der Großstadt sowie der Landleute auf die interessanteste Weise höchst realistisch abspiegelt. Der reiche dramatische Inhalt dieses Lebens, in dem so viele Völkerschaften — Spanier, Italiener, Indianer, Juden usw. — zusammenkommen, ist erfaßt worden, und die Typen sowie der Mechanismus dieses Dramas ist für alle Freunde des Schauspiels von Bedeutung. Auf allen Feldern der Geistestätigkeit wird hier gearbeitet; die beiden Universitäten in Buenos Aires und La Plata leisten der Wissenschaft schon annehmbare Dienste. Im ganzen stehen aber auch wieder die Naturwissenschaften hinter der Jurisprudenz und der Medizin zurück, jedoch nicht in dem gleichen Maß wie in andern südamerikanischen Ländern. Die Literatur weist tüchtige Leistungen auf; aber selbst Männer wie Leopoldo Lugones und Roberto Payro haben von der Unterschätzung alles nicht in Paris geeichten Einheimischen zu leiden. Die Romane des letztern enthalten vortreffliche und kunstvolle Zeichnungen des argentinischen Lebens, werden aber schon deshalb nicht viel von Argentiniern gelesen.

Die Politik dieses großen und reichen Landes ruht noch auf einer sehr engen Basis. Das Stimmrecht wird nur wenig ausgeübt, die Wahlen sind meist rein formell und selten von Einmischung seitens der Beamten frei. Hierüber zur Rechenschaft gezogen, erklärte unlängst naiv ein hoher Beamter, daß es doch eines jeden Bürgers Pflicht sei, für die Wahl braver Männer zu sorgen, wieviel mehr daher die Pflicht eines Beamten, der ganz besonders über das Gemeinwohl zu wachen habe. Seit den Unruhen der 90er Jahre haben sich die regierenden Kreise es ganz besonders zum Vorsatz gemacht, vor allem die Ruhe des Landes zu wahren; daher ist die Verhängung des Belagerungzustandes ein ganz gewöhnliches Vorkommnis geworden; allerdings hatte die Regierung auch oft mit unverantwortlichen anarchistischen Elementen zu kämpfen. Die parlamentarische Landesvertretung wird so von der Regierung gehandhabt, daß eine Opposition fast gar nicht existiert. Es bereiten sich aber Kräfte vor, die das ganze politische Leben dieses großen Landes auf eine angemessenere Unterlage zu stellen bestrebt sind. Unter den Staatsmännern der Vergangenheit ist der Gedanke einer repräsentativen Republik lebendig und anregend gewesen, ganz besonders bei Alberdi, Sarmiento und bei Mitre. In den Schriften dieser Führer liegt ein großer Schatz für die argentinische Nation; in ihrem Geist wird ihr politisches Leben weiter ausgebaut werden. Viele begabte Männer arbeiten daran, das Selbst- und Einheitsgefühl der Nation zu wecken und die Politik aus ihrer jetzigen Enge zu einer wahren allgemeinen Mitarbeit an der Förderung des nationalen Lebens umzugestalten. Noch aber haben die verschiedenen Volkselemente zu lernen, einheitlicher zu denken; und die einzelnen, die bisher zufrieden waren, die Reichtümer dieses gesegneten Landes einzuheimsen, müssen sich dazu entschließen, ihm auch selbstlose Opfer zu bringen in Erfüllung ihrer Bürgerpflichten. Ein neuer Geist beginnt das öffentliche Leben zu erfassen, und wenn die Volksseele sich erst mehr entwickelt hat, so ist Argentinien schon durch seine Lage dazu bestimmt, ein wichtiges Mitglied der Völkerfamilie zu sein.

Briefkasten der Redaktion.

Fragen geschäftlicher Art, die uns von unsern Lesern eingesandt werden, finden in dieser Rubrik kostenlosen Abdruck und Beantwortung. Fingerzeige, die dem deutschen Handel, der Vorbereitung und der Förderung des Deutschtums im Auslande und ähnlichen Bestrebungen nützlich sein können, werden an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche", erbeten.

Kunst und Wissenschaft.

Die Bekämpfung des Krebses. Das Problem, gewisse Geschwulstformen durch chemische Mittel zu beeinflussen, beschäftigt die wissenschaftliche Forschung seit geraumer Zeit. Im Institut für Infektionskrankheiten sind nun, wie einer unserer bekanntesten Forscher Geheimrat Professor Dr. von Wassermann, der Entdecker der Blutdiagnostik der Syphilis, in der Berliner Medizinischen Gesellschaft berichtete, Tierversuche angestellt worden, um ein chemisches Mittel zu finden, das, in die Blutbahn gebracht, die im Körper neugebildeten Geschwulstzellen und nur diese angreift, ohne die zum normalen Bestand gehörigen Körperzellen zu schädigen. Als Versuchsobjekt wählte man gewisse, bei Mäusen beobachtete Geschwülste, die Geheimrat Ehrlich dem Krebs und dem gleichfalls bösartigen Sarkom zurechnet. Lange wurde überlegt, probiert und untersucht, bis es schließlich gelang, in dem Tellur und Selen zwei chemische Körper zu finden, die, mit einem Fluoreszenzfarbstoff verbunden, tatsächlich in die Geschwulstzellen allein eindringen und sie zerstören. Als besonders wirksam erwies sich eine chemische Verbindung aus Selen und Eosin, die sehr schwierig darzustellen ist. Bereits nach der dritten Einspritzung dieses Mittels in die Blutbahn begann sich die Geschwulst bei den Versuchstieren zu erweichen, nach der vierten trat eine Aufsaugung ein, und nach weiteren Einspritzungen ging der Prozeß der Rückbildung so weit, daß man nach Verlauf von zehn Tagen nichts mehr von der Geschwulst nachweisen konnte. Die Tiere waren geheilt und sind es — nach den bisher vorliegenden Beobachtungen — auch geblieben. Bei größeren Geschwülsten wirkt das Mittel oftmals so stürmisch, daß die Tiere erkranken und zugrunde gehen — zweifellos infolge einer Aufsaugung des rasch verflüssigten Geschwulstinhalts. Die Untersucher beschränkten sich nicht nur auf Tiere mit künstlich erzeugten Geschwülsten, sondern wählten auch solche, die von Hause aus an der gleichen Geschwulst erkrankt waren. Auch hier eine auffällige Heilung! Geheimrat von Wassermann weist aber mit allem Nachdruck darauf hin, daß die Heilwirkung des von ihm gefundenen Mittels, so unverkennbar sie im Tierversuch zutage tritt, noch in keiner Weise an geschwulstkranken Menschen erwiesen sei.

Fließender Erdboden. Eine Diskussion über Bodenfluß, die in der „Gesellschaft für Erdkunde" stattfand, brachte eine interessante Erörterung der merkwürdigen langsamen Bodenbewegungen, die für gewöhnlich von Laien übersehen werden. Geheimrat Miethe, Geheimrat Penck, Privatdozent Dr. Braun, Dr. Spethmann und einige andere Mitglieder der Gesellschaft beleuchteten die verschiedenen Arten der Bodenbewegungen, deren Erklärung übrigens durchaus noch problematisch ist.

Daß auf geneigten Erdflächen ein allmähliches langsames Rutschen des Erdbodens stattfindet, ist ja begreiflich! Namentlich in Gegenden mit geringem Niederschlag (bei aridem Klima) sind an den Hängen die Schottermassen im Zustande labilen Gleichgewichts, und die kleinste Störung (z. B. durch Regenwasser, durch wühlende Tiere) bringt das Material tiefer herab. So wandert das „Gekriech" langsam dem Tale zu. Wo es sich um größeres Ausmaß handelt, da spricht man nach italienischem Vorbilde von einer „Frana". In dem nördlichen Apennin mit seinem tonigen Boden sind solche Franen eine häufige Erscheinung. In den Tälern wälzen sich die „Schlammströme" herab. Mit der Zeit können sie das ganze Tal ersticken, sie können Seen auftauen usw. Man sieht daraus, daß nicht bloß das Wasser als Transportmittel für Bodenteile in Betracht kommt, sondern daß auch der Boden selbst, der Schwerkraft gehorchend, allmählich von den Höhen in die Täler wandert. — Bodenbewegungen sind nun aber nicht auf die geneigten Stellen der Erdoberfläche beschränkt, sie kommen auch in horizontalen Flächen vor. Hier sind insbesondere die verschiedenen Arten des „Karrenbodens" zu erwähnen. Man sieht in den polaren Regionen oft den Erdboden arg zerklüftet: Risse von einer Länge, die mehrere hundert Meter betragen kann, durchziehen kreuz und quer die Erdoberfläche. Oft findet sich in den Spalten die Vegetation, oft auch sind diese Gebiete vollkommen frei von Pflanzenwuchs. In der Tundra der Kingsbai auf Spitzbergen fand sich der Karrenboden in Form von eigenartigen, fast kreisförmigen Gebilden, die peripher von einem Steinmantel umgeben waren. Es hält schwer, eine allseitig zufriedenstellende Erklärung der verschiedenen Arten der Karrenbodenbildung zu geben. Sehr plausibel erscheint der Erklärungsversuch von Geheimrat Penck. Er weist darauf hin, daß der Karrenboden nur in Gebieten mit gefrorenem Boden vorkommt. In der Zeit starker Besonnung taut dann in den oberen Schichten der Boden auf. Da nun Wasser ein geringeres Volumen annimmt als Eis, muß sich notwendigerweise ein Zusammenziehen der getauten Schicht gegenüber der gefrorenen Unterlage ergeben; die Folge ist die „Karrenbodenbildung", der Boden zerklüftet in viele Kreuz- und Querspalten. Gefriert später die obere Schicht wieder, so wird in die Spalten das Wasser eindringen und zu Eis werden. Der gefrorene Boden hat keine andere Möglichkeit sich auszudehnen — er muß sich emporwölben. Von anderer Seite wurden zur Erklärung des Karrenbodenphänomens die neuerdings eifrig erforschten Erscheinungen der sogenannten Kolloide herangezogen.

Ein zoologischer Nomenclator. Zweimalhunderttausend Tiergattungen sind nach ungefährer Schätzung bis jetzt veröffentlicht. Sie umfassen rund eine halbe Million Tierarten. Linné, der Begründer der systematischen Biologie, kommt in seinem klassischen Werk „Systema naturae" noch mit 312 Namen für Gattungen und 4322 Namen für Arten aus. Seitdem ist also ein Zuwachs von rund 199,600 Gattungs- und rund 495,600 Artnamen zu konstatieren. Außerdem sind in den anderthalb Jahrhunderten seit Linné zur allmählichen Stabilierung der zoologischen Nomenclatur in vielen Fällen Veränderungen selbst der geläufigsten Tiernamen notwendig gewesen. Nimmt man hinzu, daß der erste Druck wissenschaftlicher Namen nicht nur in gelehrten Schriften, sondern auch zum Teil in populär gehaltenen Blättern, Journalen und Tageszeitungen erfolgt ist, nicht nur in einer der anerkannten Weltsprachen, sondern auch in Sprachen wie russisch, japanisch, rumänisch, madjarisch usw., so kann man sich einen Begriff machen von der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit für den einzelnen Zoologen, den Weg durch dieses Labyrinth zu finden. Wirklich brauchbare, alphabetisch oder systematisch angeordnete Verzeichnisse gibt es bis jetzt nur innerhalb einzelner Tiergruppen. Ein bis auf die Gegenwart reichendes, durch das ganze Tierreich alphabetisch durchgeordnetes Lexikon der Namen der Gattungen mit zuverlässigem Literaturnachweis bei jedem Namen existiert überhaupt nicht. Nur mit großen Opfern an Arbeit und Geldmitteln kann ein solches Werk, ein zoologischer Nomenclator, verwirklicht werden. Der Professor der Zoologie an der Berliner Universität Franz Eilhard Schulze hat jetzt den kühnen Entschluß gefaßt, ein solches Werk zu schaffen. Aber es sind an Honoraren für die zahlreichen, im In- und Ausland als Mitarbeiter zu werbenden Spezialisten noch etwa 40,000 Mark aufzubringen, nachdem schon die Königl. Preußische Akademie der Wissenschaften und die Gesellschaft naturforschender Freunde mit ihren auch sonst vielfach in Anspruch genommenen Mitteln zur ersten Hilfe beigetragen haben. Es handelt sich um ein Werk von fundamentaler Bedeutung, das einen Markstein in der Geschichte der Wissenschaften darstellen wird, wert der Unterstützung eines Mäzens.

Ein Quarantänelazarett an der Hedschasbahn. Wer die Cholera-Statistiken der letzten Jahre verfolgt, wird gewahr, daß diese entsetzliche Krankheit ihren Vernichtungzug langsam, aber sicher auf immer neue Länder auszudehnen beginnt. Bis weit nach Europa hinein hat sie in diesem Jahr trotz aller Quarantänemaßregeln ihre Schrecken verbreitet. In Konstantinopel scheint sie sich dauernd einbürgern zu wollen, und der ganze vordere Orient ist in hohem Grad verseucht. Besonders heimgesucht wurde Syrien in den letzten Monaten. Damaskus, Tripoli, Acco, Haifa, Jaffa und viele andere Plätze litten schwer. Wer nur irgend konnte, flüchtete, ganze Ortschaften standen verödet, und der Handel wurde empfindlich geschädigt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man dieses Vordringen der Cholera mit den im Orient gebauten neuen Eisenbahnlinien in Zusammenhang bringt. Es sei ganz besonders auf die Hedschasbahn aufmerksam gemacht, die erst seit wenigen Jahren in Betrieb genommen ist. Tausende und aber Tausende von Pilgern, unter denen sich auch viele ausländische Mohammedaner, besonders Russen, befinden, benutzen alljährlich diese Bahn, um in Mekka ihre religiösen Pflichten zu erfüllen. Früher begab sich ein Teil der Pilger auf dem Seeweg nach Medina, von wo aus sie ihre Wallfahrt zu Fuß quer durch die Wüste fortsetzten, während der andere Teil in wochenlangen Märschen durch Arabien zog. Damals besorgte die glühende Wüstensonne die Desinfektion. Jetzt bringt die Bahn die Wallfahrer in wenigen Tagen an ihr Ziel und wieder zurück nach Syrien, von wo der Pilgerstrom sich nach den verschiedenen Richtungen wieder verteilt. Die Reisedauer ist kürzer als die Inkubation der Cholera, so daß eine Verschleppung der Seuche in Anbetracht der absolut ungenügenden türkischen Quarantäneverhältnisse nicht zu vermeiden ist. Wenn man bedenkt, daß in Mekka stets alle möglichen Arten von Seuchen herrschen, daß Cholera und Pest dort nie aussterben und zur Zeit der Pilgerzüge täglich etwa 2000 Menschen zurückbefördert werden, so wird einem die entsetzliche Gefahr, die diese rasche Verbindung in erster Linie für Syrien und den vorderen Orient, sodann aber auch für Europa bildet, in ihrem ganzen Umfang klar. Schon vor drei Jahren befaßte sich der Gesundheitsrat der Türkei, in dem unter andern Mächten auch Deutschland vertreten ist, mit dieser Gefahr und regte die Errichtung eines großen Quarantänelazaretts an der Hedschasbahn an. Eine besondere Kommission, an der von deutscher Seite Konsul Padel teilnahm, wurde ausgesandt, um die Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren. Das Ergebnis war, daß der Türkei vorgeschlagen wurde, in Tebruk an der Linie Damaskus—Medina ein Quarantänezelt zu errichten, das 15,000 Personen fassen sollte. Bis jetzt ist die türkische Regierung dieser Anregung nicht nachgekommen, obwohl ein finanzielles Hindernis der Ausführung des Planes nicht im Wege steht, da der Gesundheitsrat einen Fonds von 15 Millionen Frank zur Verfügung hat. Die jetzige, in Tebruk bestehende Baracke entspricht in keiner Weise den Anforderungen,

und es ist daher sowohl im Interesse der Türkei als auch anderer Länder dringend zu wünschen, daß der Gesundheitsrat der Mächte nunmehr auf ungesäumte Erstellung eines zeitgemäßen und zweckentsprechenden Quarantänelazaretts besteht.

Luftschiffahrt.

Radiotelegraphische Orientierung für Luftschiffe.

Wie der Luftschiffbau Zeppelin in der „Zeitschrift für Flugtechnik und Motorluftschiffahrt" mitteilt, sind im Herbst d. J. auf einer Fahrt der Schwaben von Baden-Baden nach Zabern und zurück interessante Versuche für eine drahtlos-telegraphische Orientierung des Luftschiffs gemacht worden. Als periodische Sender wurden die Radiostationen in Karlsruhe und Metz benutzt. Für den Hörempfang diente an Bord der Schwaben eine transportable Einrichtung, die nur 3.85 kg wog. Als Antenne genügte ein 3 mm dickes Kupferseil, das 45 m lang am Ende mit einem Gewicht von 1.4 kg belastet war und während der Zeit der Verständigung frei nach unten heraushing. Die ganze Anlage war so leicht, daß sie keine nennenswerte Belastung für das Luftschiff darstellte. Von den Sendestationen gab nun Metz das Signal lsf mit einer Wellenlänge von 1500 m, Karlsruhe das Signal schw mit einer Wellenlänge von 1200 m und außerdem das Signal ruh mit einer Wellenlänge von 1800 m. Die Zeiten waren so geregelt, daß die beiden Stationen sich nicht stören konnten. Die Entfernung des Schiffs von Metz und Karlsruhe wurde nun durch einen Vergleich der Lautstärke der Telefunken festgestellt. Die Messung konnte ziemlich genau erfolgen, da die Kabine der Schwaben auch während der Fahrt fast geräuschfrei ist. Trotz der verhältnismäßig noch roh arbeitenden Instrumente fielen die Versuche immerhin befriedigend aus. Es gelang, den Aufenthaltsort des Luftschiffs auf etwa 14 km festzulegen. Gleichzeitig aber konnte man zu der Überzeugung kommen, daß auch erheblich feinere Nuancen anzeigende Instrumente sich würden anwenden lassen. Mit ihnen, die sich jetzt im Bau befinden, wird man schon bei den nächsten Versuchen eine Genauigkeit in der Abstandsmessung bis zu 5 km erreichen können.

Damit wird wieder ein Problem der Luftschiffahrt, das noch vor einem Jahr vielen als unüberwindbar erschien, seiner Lösung nähergebracht. Ein Luftschiff, dem durch Nebel die Sicht der Erde mit ihren mannigfachen Wegezeichen und der Anblick des Himmels mit seinen orientierenden Gestirnen entzogen wurde, kam früher in große Not. Wie sollte es seinen Weg suchen und finden? Es stand ihm dazu allein die magnetische Orientierung zur Verfügung. Diese läßt aber aus der jeweiligen Inklination der Magnetnadel nur die Isokline, auf der man sich gerade befindet, erkennen. Da die Linien gleicher Inklination bei uns ziemlich den gleichen Lauf haben wie die Breitegrade, so ließ sich durch ein derartiges Verfahren auch die Breite annähernd ermitteln, in der man sich befand. Bei Versuchen, die Professor Marcuse anstellte, hatte sich eine Genauigkeit von etwa 7 km ergeben. Um aber den Aufenthaltsort, den Schnittpunkt zwischen Länge und Breite zu bestimmen, brauchte man außerdem noch die Kenntnis der Länge. Diese zu erlangen, hatte man kein Mittel. Und so blieb es unmöglich, zu erfahren, über oder in der Nähe welchen Punktes man flog. Man kannte nur eine Linie, in deren Nähe man sich befand. Jetzt wird es binnen kurzer Zeit möglich sein, mit Hilfe der Telefunken das Luftschiff, wenigstens bis auf 5 km genau, an seinen Landungsplatz zu leiten. Wahrscheinlich wird eine weitere Verbesserung der Instrumente auch dieses Maß noch verkleinern lassen. Aber selbst wenn das nicht gelänge, so ist in einem Raum von 5 km Halbmesser auch immer noch eine akustische Orientierung möglich, die in Augenblicken vorgenommen werden kann, in denen auf Grund vorheriger radiotelegraphischer Verständigung im Luftschiff die lärmenden Motoren abgestellt worden sind. Die Gefährdung eines Luftschiffs, das in Nebel geraten ist, ist also, wie die „Köln. Ztg." schreibt, weit geringer geworden, wenn es jederzeit in der Lage ist, mit radiotelegraphischen Stationen Verbindung aufzunehmen und sie zur Hilfe heranzuziehen.

* * *

Zu der Nachricht, daß man mit Hilfe der Hertzschen Wellen Luftfahrzeuge lenken will, schreibt der „Tag", daß dieser Gedanke keineswegs neu ist, sondern in gewissen Beziehungen schon vor mehreren Jahren in die Tat umgesetzt worden ist. Professor Hergesell zu Straßburg, der bekannte Präsident der „Internationalen Kommission für wissenschaftliche Luftschiffahrt", hat bereits im Jahr 1907 sich der Funkentelegraphie bedient, um damit einen Einfluß auf die frei fliegenden Registrier-Ballons auszuüben. Dieser Gelehrte hat zuerst eine Methode erfunden, mit deren Hilfe man auch der Registrierballons wieder habhaft werden kann, die mit Instrumenten zur Aufzeichnung des Luftdrucks, der Temperatur und Feuchtigkeit ausgestattet und auf dem Meer aufgelassen sind. Nach dieser Methode schickt man zwei Ballons in die Luft, von denen der eine nach einer gewissen Zeit durch ein Uhrwerk abgelöst wird, so daß die Instrumente mit dem zweiten Ballon zu Wasser fallen; dieser letztere zeigt dem Schiff den Weg, wo die Instrumente zu finden sind. Um nun zu einem beliebigen Zeitpunkt den Fall der Instrumente mit ihrem etwa 50 m unterhalb befestigten Schwimmer herbeizuführen, bediente sich Hergesell vor fünf Jahren der Hertzschen Wellen. Sobald beispielsweise die Ballons in die Wolken tauchten und sich dadurch der Sicht und späteren Verfolgung entzogen, führte er durch die elektrischen Wellen das Ablösen des einen Ballons auf sinnreiche Art herbei. Geheimrat Hergesell hat demnach das Verdienst, als erster die Funkentelegraphie in der Praxis der Direktion der Ballone angewandt zu haben.

* * *

Im Flugzeug vom Atlantischen zum Stillen Ozean.

Am 10. Dezember hat Calbraith P. Rodgers seinen transkontinentalen Flug zum Abschluß gebracht. Um 4 Uhr 4 Minuten nachmittags landete der von ihm gesteuerte Curtiß-Zweidecker am Strand von Long Beach bei Los Angeles (Südkalifornien). Über 50 000 Menschen wohnten, wie der V. Z. geschrieben wird, dem historischen Moment bei, brachen in enthusiastische Hochrufe aus und stürmten so begeistert auf den Aeroplan los, daß dieser ins Wasser gestoßen wurde. Aber Rodgers ließ sich das gern gefallen und nahm freudestrahlend die brausenden Ovationen und zahlreichen Glückwünsche entgegen. Er hat sie ehrlich verdient, denn sein Flug quer über die ganze Breite des nordamerikanischen Kontinents ist eine der größten, wenn nicht die allergrößte Tat, die auf dem Gebiete der Aviatik bisher zu verzeichnen ist. Chavez' Ikarusflug über den Simplon mag sensationeller und symbolischer gewesen sein, und bei den europäischen Strecken- oder Rundflügen waren gewiß einzelne hervorragende Glanzleistungen zu verzeichnen. Rodgers' Flug aber ist der einzigartige Triumph menschlicher Energie und Zähigkeit.

Der kaltblütige Yankee hat um so mehr Anspruch auf Anerkennung, als er keinerlei materiellen Gewinn einheimst: der 50 000-Dollar-Preis, für den er ursprünglich startete, ist nämlich schon längst verfallen. Der Zeitungsverleger William R. Hearst hatte dieses hübsche Sümmchen für denjenigen Aviatiker bestimmt, der den Kontinent bis zum 10. Oktober 1911 überfliegt. Fünf oder sechs Aviatiker machten sich daran, diese gewaltige Aufgabe zu lösen. Zwei von ihnen verunglückten tödlich, und die anderen gaben den Flug früher oder später auf. Am 17. September startete dann in Sheapsead Bay (New York) der Curtiß-Flieger Rodgers. Ueber die Wolkenkratzer der Hudsonmetropole zog er in gewaltiger Höhe nach Westen und landete nach etwa zweistündigem Flug beim Städtchen Middleton. In zahlreichen Etappen flog er dann weiter. Aber erst nach drei Wochen, am 8. Oktober, erreichte er Chicago (1200 Meilen bzw. 1930 km). Den Preis zu gewinnen, ist nun keine Aussicht mehr, doch hält das Rodgers nicht auf. Um nicht Gebirgsstöcke überfliegen zu müssen, wendete er sich von Chicago nach Süden. Am 26. Oktober erreichte er San Antonio in Texas (2070 Meilen). Von dort an konnte er wieder direkt fliegen. Am 31. Oktober war er in Willcox, Arizona (3420 Meilen) und am 5. Dezember in Pasadena, Kalifornien (4017 Meilen). Schlechtes Wetter, Maschinenhavarien und verschiedentliche Abstürze, bei denen er aber immer gut davonkam, zwangen Rodgers zu häufigen, bald kürzeren, bald längeren Pausen.

Kurz vor dem Ziel hätte ihn dann um ein Haar das tragische Geschick ereilt. Als er am 12. November in Pasadena aufstieg, um die letzte kurze Strecke von zwölf Meilen bis zum Meeresstrand zurückzulegen, stürzte er aus etwa 100 Fuß Höhe ab. Unter den Trümmern seiner Maschine wurde der blutüberströmte Flieger in bewußt-

Spezial-Inserate für die Export-Woche

Wegen Aufnahme-Bedingungen in dieser Rubrik wende man sich an die Anzeigen-Abteilung der „Woche“.

Automatische

Seyboth-Feuerung

bringt
Höchste Kohlenersparnis!
Rauchschwachen Betrieb!
Schonung des Kessels!

Seyboth & Co., Zwickau (Sa.)

Filialen: Beuthen (O.-S.), Dusseldorf, Prag.

Einstimmiges Urteil:

Die **Beste -- „Mentor“ Spiegel-Reflex-Kamera**

auch zusammenlegbar, 9×12 cm
liefern

Goltz & Breutmann
Fabrik photographischer Apparate
Dresden-A. 44.

Aechte Holsten-Biere

hervorragende Qualität
rein aus Malz und Hopfen

in Kisten, 1/1 und 1/2 Flaschen, beliebige Packung,
in Fässern à 50 und 100 Liter.

Haltbarkeit garantiert.

Vertreter für Export:
F. L. Riedel, Hamburg 36.

THUM-Maschinengesellschaft m.b.H.
Räcknitzstraße 3 DRESDEN Räcknitzstraße 3

Komplette Einrichtungen für Röstereien für Kaffee, Kakao, Malz, Getreide etc. Röstapparate für Gas- und Koksheizung. Maschinen zur Kaffeereinigung und -veredelung. Verfahren patentiert in fast allen Kulturstaaten. Ueberall glänzend bewährt. Man verlange Prospekte und Broschüren.

losem Zustande hervorgezogen. Die Aerzte konstatierten eine Gehirnerschütterung und verschiedene äußere Verletzungen und erklärten seine Wiederherstellung für fraglich. Aber der baumlange, kräftige Mann erholte sich überraschend schnell. Kaum zu Bewußtsein gekommen, erklärte er, den Flug unter allen Umständen beenden zu wollen, und gab Order, seine Maschine zu reparieren. Er begab sich zum Apparat, stieg hinein und schwang sich in die Lüfte, um seinen denkwürdigen Flug zu einem würdigen Abschluß zu bringen. Das gelang ihm in schönster Form, und die Geschichte der Eroberung der Luft ist um ein neues Kapitel reicher.

Rodgers ist genau drei Monate unterwegs gewesen, die effektive Flugdauer beträgt aber nur drei Tage zehn Stunden und 14 Minuten. Die in der Luft zurückgelegte Strecke beziffert sich auf 4243 Meilen oder 6827 km. Die Durchschnittsgeschwindigkeit läßt sich also mit 52 Meilen (83.5 km) pro Stunde berechnen. Rodgers' beste Tagesleistung waren 230 Meilen (370 km). Die Höhen sind nicht gemessen worden, aber der kühne Flieger war nicht selten 4—5000 Fuß über der Erde.

Neue deutsche Bücher.

An dieser Stelle werden die Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes veröffentlicht, soweit sie für die Auslands-Abonnenten Interesse haben könnten.

„Deutsches Knabenbuch." Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für unsere Knaben. Mit zahlreichen Text- und Farbenbildern. 25. Bd.

„Weimar und die Kaiserin Augusta". Von P. von Bojanowski. Weimar 1911, Hermann Böhlaus Nachf. 66 Seiten. 1 M.

„Eine Reise durch die deutschen Kolonien". Herausgegeben von der illustrierten Zeitschrift „Kolonie und Heimat". Band 4: Deutsch-Südwestafrika. Mit zwei Karten und 212 Abbildungen. 128 Seiten; und Band 5: Südsee. Mit vier Karten und 204 Abbildungen. VIII und 128 Seiten. Berlin, Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften G. m. b. H. Pro Band geb. 5 M.

„Deutsche Sagen". Herausgegeben von den Gebrüdern Grimm. Zwei Teile in einem Bande. Mit Titelbild von Ludwig Emil Grimm sowie Einleitung und Register. Herausgegeben von Adolf Stoll, Professor am Kgl. Friedrichs-Gymnasium in Kassel. Leipzig 1911. Hesse u. Becker. 704 Seiten. Geb. 2 M.

Max Halbe: „Der Ring des Gauklers." Ein Spiel in vier Akten. 247 S. (Geh. 3 M., geb. 4 M.) München, Verlag von Albert Langen.

„Kleist-Brevier". Herausgegeben und zusammengestellt von Ernst Schur. 348 S. (2 M.) Berlin 1912, Verlag von Hans Bondy.

Jahresberichte.

Von der deutschen Textilindustrie im Jahre 1911.

Der wichtigste Zweig der Textilindustrie, die Baumwollindustrie, steht, wie wir den Münchener Neuesten Nachrichten entnehmen, gewissermaßen ungünstiger da als vor einigen Monaten, denn eine Besserung von Belang wird hinsichtlich der Preisbildung der Erzeugnisse für die nächste Zeit nicht in Aussicht zu nehmen sein. Man hat auch noch keinen Ueberblick darüber, ob nicht die Lebensmittelteuerung eine Einschränkung des Konsums zur Folge haben wird, und wie der Krieg in Tripolis und die Wirren in China auf die deutsche Baumwollwarenausfuhr wirken werden. Selbst bei niedrigen Fabrikatpreisen wird eine Besserung der Lage bestenfalls erst im Laufe des Jahres 1912 zu erwarten sein, vorausgesetzt, daß der Baumwollpreis auf den heutigen Stand bleibt und ein sicheres Kal-

Tropensicheres

Mit den höchsten Auszeichnungen :: prämiiert ::

BIER

in Flaschen seit 3 Jahrzehnten eingeführt absolut rein — bekömmlich

äußerst haltbar
vorzüglich im Geschmack

in Fässern à 100, 70 und 35 Liter

vorteilhaft im Preis,
rentabel für jeden Restaurationsbetrieb

Wicküler - Küpper - Brauerei
Elberfeld Rheinland

Lieferantin der
HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNION CASTLE MAIL S. S. COY etc.

Hydr. u. Kniehebel-
Pressen
aller Art, Steinbrecher, Sandwaschanlagen, **Betonmischer,** Mauersteinmaschinen, **Hohlblockmaschinen,** Dachziegelmaschinen, Formen für Rohre, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Verwenden Sie nur:
„Monopol"-Backpulver.
Unübertroffene Triebkraft!
Etwas Besseres gibt es nicht!
Fast unbegrenzt haltbar infolge seiner eigenartigen Verpackung. In manchen überseeischen Ländern das besteingeführte und beliebteste Backpulver.
Machen Sie einen Versuch.
Fabr. **H. Steeb, Würzburg N 26.**
Kgl. B. Hoflieferant.

Kriegswaffen!
1000 Chassepot-Gewehre, 800 Chassepot-Karabiner, Maus.-Repet.-Gewehre, Mod. 88, 2500 ungebr. Gewehrriemen, 2000 Mauser-Seitengewehre, Mod. 71, 400 Hinterlade-Kavall.-Pistolen, 1 Mitrailleuse, 1 Batterie mod. Gebirgsgeschütze, amerik. Maschin.-Gewehr, Sättel, Zaumzeug, Reitzeuge und sonst. Reitausrüstung v. Milit., 1700 neue Militär-Tropenhelme, 2000 neue Militär-Woylachs i. Quant. sehr preisw. abzugeben.
G. Loll, Grünberg i. Schl. B. C.

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Bücherfreunde im A
land
werden eingeladen, sich dem Internat
nalen Buch-Club anzuschliessen. Jahr
beitrag 10 M.; dafür als Vereinsgabe 6 We
von Samarow, E. v. Wildenbruch, Theo
Fontane u. a. Man verlan
gebunden u. **portofrei.** Programm
Vorzugspreisliste von **Fr. W. Thad**
Exportbuchhandlung, **Hamburg 36.**

Rachmann's
Bioform Luftreiniger
gleichzeitig bester
Zerstäuber und Blumensprüher
Mit Glas- oder Blech-Behälter, auch mit Kork für jede Flasche passend.
Propaganda-material gratis.
Brüder Rachmann
BERLIN S. Ritterstr. 98
HAIDA Böhmen
& WIEN VII/3 Kaiserstr. 91
Messe Leipzig HANSA Z. 26
Gold.Medaille Brüssel 1910. Dresden 1911

Heidelberg Töchterpens. Schliwa
I. Referenzen. Jllustr. Prosp. B.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

kulieren ermöglicht. Im Auslande will man jetzt freilich schon Zeichen der Besserung wahrnehmen, so besonders in Frankreich, Holland, Oesterreich und England. In diesem Lande hat die Mehrzahl der Weber sogar schon gute Aufträge für das zweite Quartal nächsten Jahres verbucht. Bei uns indessen bleibt die Gesamtlage noch immer etwas unsicher. Nur die Aussichten in Oberfranken, Rheinland-Westfalen und in beschränktem Maße auch in Sachsen werden als freundlicher bezeichnet.

Die Hauptsorge unserer Baumwollindustrie muß jetzt vor allem bleiben, mit den Waren, die auf Grund teurer Vorräte noch vorhanden sind, aufzuräumen. Falls dann die Preise des Rohproduktes stabil bleiben, könnte wieder eine Basis vorhanden sein, auf der die Industrie mit Erfolg würde arbeiten können. Solange hierüber keine Klarheit besteht, muß vor übertriebenen Hoffnungen, wie sie am Aktienmarkte bereits durchbrechen, gewarnt werden. Jedenfalls werden die diesjährigen Geschäftsabschlüsse wieder sehr schlecht ausfallen, und wenn man auch vielleicht nicht in die Klagen derjenigen einzustimmen braucht, die versichern, daß das letzte Baumwolljahr das schlechteste seit vier Dezennien war, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß das Jahr 1911 eins der traurigsten war, das die deutsche Baumwollindustrie jemals gesehen hat. Trotzdem es bei uns nicht wie in andern Ländern zur Vereinbarung einheitlicher Betriebseinschränkungen kam, nötigte die Ungunst der Zeiten die Spinner doch überall zur Verkürzungen der Betriebe, während der Absatz in Baumwollwaren eingeschränkt wurde, wo es anging. Das wird sich in den Bilanzen der Aktiengesellschaften denn auch voll ausdrücken.

Was den andern Zweig der Textilindustrie betrifft, so können die Industriellen mit einiger Befriedigung auf das Jahr zurückblicken. Im Gegensatz zur Baumwolle zeigte die Wolle eine stabile Haltung. Die ganzen Jahresschwankungen lagen (Antwerpener Notierung) zwischen 5.50 und 5.97 Frank pro Kilo. Der Höchstpreis wurde Anfang Mai und Mitte Juni erreicht, der niedrigste von 5.50 Frank im Februar. Bei den großen Kolonial-Wollversteigerungen kamen niedrigere Preise zum Vorschein, während sich die des deutschen Produktes meist voll behaupten konnten, da die Angebote auf den deutschen Wollmärkten gering blieben. Der milde Winter und später die lang andauernde Hitze waren dem Geschäft in den Fabriken abträglich, so daß überall große Lagervorräte zurückblieben. Eine besondere Regsamkeit kam in keinem Betrieb auf. Allein die Situation war trotzdem einigermaßen erträglich. Die Wollgarnspinnereien hatten für ihre Maschinen meist ausreichende Beschäftigung. Wenn auch viele Spinner auf Vorrat arbeiteten, so ließen die Preise ihnen wenigstens immer einen wenn auch bescheidenen Nutzen. Das gilt von Kammgarnen nicht minder wie von Streichgarnen, die wenigstens von der Mode begünstigt wurden. In den Wollwebereien war das Geschäft normal. Die sächsich-thüringischen Kleiderstoffabriken brauchten trotz des fehlenden Exportgeschäftes nach Amerika ihre Betriebe nicht einzuschränken. Sie hatten vom Anfang des Jahres noch gute Aufträge in besseren Qualitäten in Händen, die sie befähigten, über die schlechte Sommerzeit hinwegzukommen. Gegen den Herbst hin wurde das Geschäft dann wieder lebhafter. Die Konfektionsstoff-Fabrikanten in der Lausitz und in Sachsen bezeichnen den Geschäftsgang als befriedigend. Cheviots und teure Herrenstoffe waren sogar zeitweise knapp. Das Rheinland klagte vielfach über ungenügenden Absatz und unzureichende Preise. Nur die rheinischen Fabrikanten, die Massenartikel herstellten, waren dauernd gut beschäftigt, und das gleiche gilt von Schlesien. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Spinnerei-Industrie 1911 mit etwas geringeren Erträgnissen abschließen wird als in den letzten beiden Jahren, daß das Geschäft der Webwaren-Industrie aber im großen und ganzen befriedigte.

Vernunftgemäße Haarpflege!

Eines der wichtigsten Kapitel der Kosmetik ist das, welches sich mit der Pflege des Haares beschäftigt.

Diese Hauptzierde des Körpers, das Haar, bedarf einer in der ersten Kindheit beginnenden Pflege, sofern es nicht Veränderungen in der Farbe, im Glanze und im Wachstum erfahren soll. Was nutzt sonstige Jugendfrische, wenn das wichtigste Attribut der Schönheit, die Haarfülle, verloren ginge.

Den entstehenden, schwer zu beseitigenden Verunreinigungen des Haarbodens muss man durch eine mit Pedanterie auszuübende Haarkultur entgegenwirken.

Drei Dinge sind es, die als Axiom einer rationellen Haarkultur gelten dürfen:

1. Reinhaltung des Haarbodens und der Haare,
2. frische Luft und
3. viel Licht.

Schon beim Kinde muß man der Reinhaltung des Haarbodens und der Haare sein besonderes Interesse zuwenden, und eine öftere Waschung wird die Schädlichkeiten fernhalten, denen das Kind besonders ausgesetzt ist.

Dasselbe gilt vom Frauenhaar; der Staubkamm und die Bürste sind Palliativmittel. Man überzeuge sich, wenn man nach einer sorgsamen Staubkamm- und Bürstenanwendung das Haar mit „Shampoon mit dem schwarzen Kopf“ wäscht, die Farbe, welche das Wasser dann annimmt, beweist evident, was Kamm und Bürste nicht entfernt haben. Der Fettstoff und der von dem Haar und der Kopfhaut aufgelagerte Staub, der durch Kamm und Bürste entfernt wird, ist relativ gering. Der größere Teil wird erst beim Waschen der Haut durch das warme „Schwarzkopf Shampoonwasser“ zur Auflösung gebracht.

Also Schwarzkopf Shampoon-Haarwaschungen nicht zu selten, mindestens einmal in der Woche, nicht erst, wenn es bereits zu Haarausfall und Haarkrankheiten gekommen ist, sondern solange das Haar gesund ist, denn diese Waschungen sind das natürlichste Mittel, dem Haarschwund und dem frühzeitigen Ergrauen entgegenzuwirken. —

Die Frauen-Haarwäsche soll strichweise am besten abends vorgenommen werden. Nach dem Trocknen des Haares mit leicht erwärmten Frottiertüchern und wiederholtem leichten Auskämmen mittels eines weit gezähnten Kammes mit abgerundeten, nicht scharfen Spitzen wird das Haar nachts gelockert, in voller Freiheit (höchstens ein Haarnetz) lose gehalten und erst am Morgen für die Frisur vorbereitet. Auch darf keine Mißhandlung, kein Kratzen und Reißen beim Flechten, kein Brennen stattfinden. Schließlich soll auch vor der Benutzung fremder Kämme, Bürsten, vor allen Dingen solcher aus öffentlichen Badeanstalten, dringlichst gewarnt werden, um Infektionen der Kopfhaut und Haare auszuschließen.

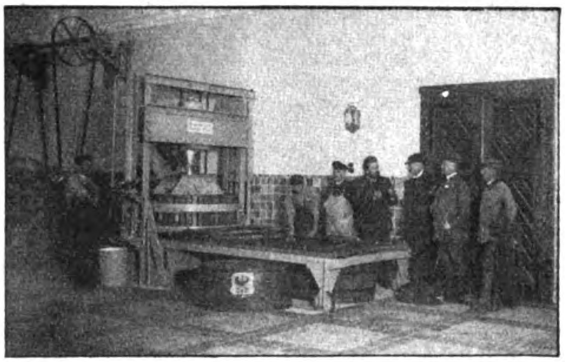
Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoon mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Originalfabrikats kategorisch ab. Paket 20 Pf., 7 Pakete M. 1.20, auch mit Ei-, Teer- oder Kamillenzusatz (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.50), in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften erhältlich.

Shampoon mit dem schwarzen Kopf

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.

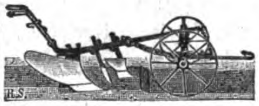
Aus der deutſchen Induſtrie!

Am 2. Oktober 1911 fand in Eltville a. Rh. die feierliche Einweihung der neuen Domänen-Kellerei unter der Anweſenheit des Herrn Regierungspräſidenten Dr. von Meiſter und vielen anderen Perſönlichkeiten ſtatt. Nachdem der Kgl. Baurat Herr Hallmann die Erſchienenen begrüßt hatte, überreichte Herr Regierungspräſident Dr. von Meiſter dem Herrn Domänenrat Czéh die Schlüſſel der Kellereien. Alsdann ergriff Herr Oberregierungsrat von Hengſtenberg das Wort zu Anfang der allgemeinen Feier in dem Kellerhauſe, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß in dem neuen Gebäude ſich der Wein zu recht guten Jahrgängen entwickeln möge. Von der Inneneinrichtung der großen Kellerräume ſind ganz beſonders die von der Firma Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., gelieferten 2 großen hydrauliſchen Oberdruckpreſſen mit je 2 ausfahrbaren Eichenholzbieten zu erwähnen (ſiehe nebenſtehende Abbildung). Eine große Preßpumpe für Kraftbetrieb komplettiert die Kelleranlage. Die 2 ausfahrbaren Eichenholzbieten ermöglichen es, daß die beiden großen Keltern ſtändig in Betrieb ſein können. Solange der eine Preßkorb unter Druck ſteht, wird der andere entleert und neu gefüllt. Innerhalb 24 Stunden vermögen die beiden Preſſen 50 000 Liter Trauben zu preſſen.

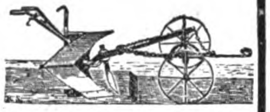


Die Oberdruckpreſſen der Firma Ph. Ma farth & Co., Frankfurt a. M., ſind in Brüſſ mit 2 Grands Prix ausgezeichnet worden. D Unternehmen, deſſen Anlagen auf einem 92 000 q großen Grundſtück in dem neuen Induſtriegeb Frankfurts errichtet ſind, iſt eines der größt ſeiner Art, und ſeine Erzeugniſſe: Ackergerät Sä-Dreſchmaſchinen, Futterbereitungsmaſchin ſowie Geräte und Maſchinen zur Obſtverwe tung, werden ihrer Gediegenheit wegen hochg ſchätzt. Es laufen täglich 15—18 Waggons a und ein. Beſchäftigt werden zurzeit in de Werk Mainkur etwa 1000 Arbeiter, wäh en in den Filialen Paris, Mailand, Mos Berlin, Breslau, Köln, Inſterburg, Leip Osnabrück, Poſen etwa 500 Perſonen b ſchäftigt ſind. Ueber 250 Beamte arbeiten der Zentrale und in den Filialen. In d Gießerei werden täglich 500 Zentner Rohei geſchmolzen. Außer dem Guß für den Bed der Fabrik werden Automobilzylinder in gro Zahl — in der feinſten und exakteſten Au führung — gegoſſen, ein Beweis für die v zügliche Qualität des Guſſes. Da die Firm Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., ein beſonderes Augenmerk auf den Export ihr Fabrikate richtet, dürfte jedem Export-Intereſſenten hiermit ein erſtklaſſiges Haus anha gegeben ſein, das es als ſeine vornehmſte Aufgabe betrachtet, die an daſſelbe g langenden Exportaufträge in prompteſter Weiſe zu erledigen.

GRAND PRIX, höchste Auszeichnung ☞ auf den Weltausstellungen Paris 1900, Mailand 1906, Buenos-Aires 1910.

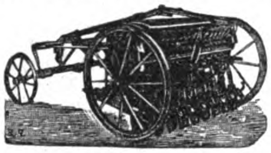


Schutzmarke.



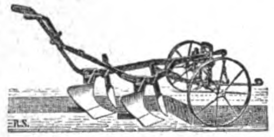
RUD. SACK
Leipzig-Plagwitz. 36
Größte Spezial-Fabrik für
Pflüge, Drillmaschinen
Eggen, Kultivatoren, Hackmaschinen etc.

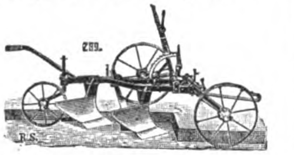
Jahresumsatz ca. 200 000 Pflüge insgesamt über 2 Million. Pflüge

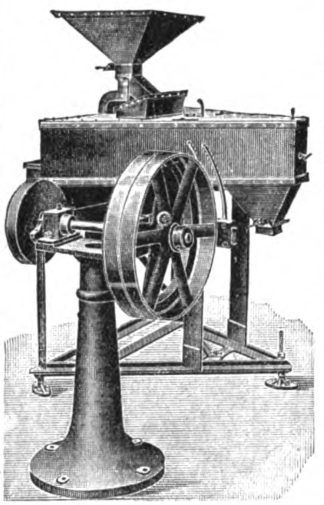


In allen deutschen Kolonien verbreitete und beliebte Geräte

Vollständige illustrierte Kataloge auf Anfrage gratis!







Schuster's Rohkaffee Reinigungswer
D. R. P.
Unentbehrlich für jeden Rohkaffeehändler und Kaffeeröster

Entfernt aus dem Rohkaffe
Alle Steine.
Alle leichteren Verunreinigu gen wie: Kirschen, Ho Sackfasern, Staub usw. einem Arbeitsgange.
— Einfache Bedienung. —
Ueberraschende Leistung.

M. Schuster, Bonn a.R

Fort mit Kreppschere, Wicklern über Nacht und Essenzen!

Onduliere dich selbst
in **5 Minuten** mit der gesetzlich geschützten **Haar-Weller-Presse „RAPID“.**
Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Garantiert sicherste Schonung der Haare und sofortigen Erfolg. Preis 4 M. portofrei, nur gegen Voreinsendung. Geld zurück, wenn erfolglos.
Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Berlin W 249, Potsdamer Str. 116.

Künstlerkarten
in Vierfarbendruck (M. 25.— pro ‰)
nach Originalen guter Meister, sowie
Ansichtskarten
in Photochromie (M. 35.— pro ‰)
nach Naturaufnahmen aus verschiedenen Ländern, zu beziehen vom Verlag

Purger & Co. München
Musterkollektion gegen Voreinsendung von M. 10.—

Geräucherter Lachs in Dosen
Marke Bremer Schlüssel

F. KLEVENHUSEN & Co. BREMEN
Lachsfischereien
Lachsräuchereien
LACHSPACKEREIEN
am Columbia River u. in Alasca

Geräucherter Lachs ist kein Luxusartikel mehr, aber eine Delikatesse und kann in Seiten in schöner milder Ware, ohne Blech- und Oelpackung überallhin, wo Dampfer mit Kühleinrichtungen Frachten fahren, zu sehr mäßigem Preise geliefert werden. **Jahresumsatz der Firma ca. 2 Millionen Pfund Lachs.**

Branchen-Verzeichnis deutscher Exporteure

Erscheint in jeder ersten Monatsnummer der Export-Ausgabe der „Woche“. Preis: eine Zeile jährlich (12maliges Erscheinen) 10 Mark.

A

Aal, geräuchert
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Ackerbaugeräte und Maschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Aluminiumfolien
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i.Taun.

Aluminium-Irrigateure, zusammenschiebbar
Hygiene-Ges. m. b. H., Köln, Hansaring.

Anker-Steinbaukasten
F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Ansichtskarten
Glaß & Tuscher, Leipzig.

Automobile
Gebr. Windhoff, Rheine i. Westf.
Norddeutsche Automobil-Motoren-Akt.-Ges., Bremen.

Automobil-Beleuchtung und -Beschläge
C. Albert & Co., Barmen.

Automobil-Kühler
Gebr. Windhoff, Rheine i. Westf.

Automobil-Laternen
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

B

Backpulver
Nährmittel-Fabrik „Hansa“, Stahmer & Wilms, Hamburg.
H. Stieb, Kgl. B. Hoflieferant, Würzburg. („Monopol“-Backpulver.)

Ball-Artikel
J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt 71.

Beleuchtungskörper
Stöckig & Co., Hoflieferant., Dresden-A.16.

Beschläge f. Wagen u. Automobile
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

Bierdruckapparate und Armaturen
Schneider & Seebom, Hamburg, Inh. J. Schneider.

Biere
F. L. Riedel, Versand echter Holsten-Biere, Hamburg 36.
Wickuler-Küpper-Brauerei, Elberfeld, Rh.

Bilder in Oelfarbendr., Aquarelle etc.
Kunstanstalten A.-G., Dresden 21 (nur an Wiederverkäufer).

Blei- und Zinn-Comp.-Folien
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i.Taun.

Blickensderfer Schreibmaschine
Groyen & Richtmann, Kgl. Rum. Hoflief., Köln.

Briefmarken-Albums
C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig, Querstraße 17B (Verl. d. Schaubek-Albums).

Bronzefarbenfabriken
H. Rosenhaupt, Fürth-Bayern 14.

Brunnenbohrapparate
Carl Petri, Straßburg i. E.

Brutapparate
F. Sartorius & Söhne, Göttingen 42 (Hann.).

Buchhandlungen
Fr. W. Thaden, Exportbuchhandlung, Hamburg 36.

C

Christbaumschmuck
Christbaumschmuck-Fabrik, Worbis.

Conserven
Lübecker Conserven-Fabrik, vormals D. H. Carstens A. G., Lübeck.

Continental-Schreibmaschine
Wanderer-Werke A.-G., Schönau bei Chemnitz.

Cotillon-Artikel
J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt 71.

D

Dachdeckung
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

Dachleinen (in allen Farben)
Weber-Falckenberg, Berlin.

Dachpappen
Spez. geruchlose Dachpappen, kein Teer, kein Asphalt, in all. Farben, „Elastique“. Dachpappe f. Tropen. Weber-Falckenberg, Berlin.

Destillier-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Diana-Waffen
Mayer & Grammelspacher, Rastatt 1.

Diktier-Apparate
Odeon-Werke, Weißensee 3 bei Berlin.

Drahtwebstühle, Drahtflecht- und Spinnmaschinen
Caesar Schulz, Maschinenfabrik, Pössneck i. Thür.

Dynamobürsten, Kohlen
M. H. Küppers, Krefeld.

Dynamobürsten, Metall
M. H. Küppers, Krefeld.

E

Eggen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Eierkonservierungsmittel
Garantol-Ges. m. b. H., Dresden 19.

Elektrische Artikel
Kleinig & Blasberg, Leipzig 66.

Elektrische Lehrmittel
Kleinig & Blasberg, Leipzig 66.

Email-Schilder und -Plakate
Emaillierwerk Peters, Elberfeld.

Erdbohrer
Hannov. Erdbohrerfabrik Hermann Meyer, Hannover 18.

Erika-Schreibmaschine
Seidel & Naumann, A.-G., Dresden.

Essenzen für Brauselimonaden
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Eureka-Waffen
Mayer & Grammelspacher, Rastatt 1.

F

Fahnen und Flaggen
Max Gebauer, Schweidnitz i. Schl.

Falzmaschinen
Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik, Leipzig-Leutzsch.

Farben aller Art
G. Siegle & Co., G. m. b. H., Stuttgart.

Feuerwerk
Gebrüder Weinrich, Worbis.

Flügel u. Pianinos
Steinway & Sons, Berlin, Königgrätzer Str. 6.

Fräser aller Art
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

G

Gold- und Silberwaren
Stöckig & Co., Hoflieferant., Dresden-A.16.
F. Todt, Hoflieferant, Pforzheim.

H

Haar-Weller
Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Berlin W 249, Potsdamer Str. 116.

Handbetriebs-Fahrzeuge
Louis Krause, Leipzig-Gohlis 20.

Harmoniums
Hug & Co., Leipzig.
Aloys Maier, Königl. Hoflieferant, Fulda. Fabrik. tropenfester Instrumente.

Hydraulische Pressen
Dr. Gaspary & Co., Markranstädt.

I

Ideal-Schreibmaschine
Seidel & Naumann A.-G., Dresden.

J

Juwelen
F. Todt, Hoflieferant, Pforzheim.

K

Kaffee-Reinigungsmaschinen
M. Schuster, Bonn a. Rh.

Kaffeeröst- u. Veredelungsmaschin.
Thum-Maschinenges. m.b.H., Dresden A.3.

Käse, tropenfest
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Kellerei-Artikel
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Kessel-Feuerung, automatische
Seyboth & Co., Zwickau (Sachsen).

Kodak-Photographie
Kodak Ges. m. b. H., Berlin, Markgrafenstr. 92-93.

Kofferfabriken
Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau 21.

Konservengläser
J. Weck G. m. b. H., Oeflingen O 49, Baden.

Kosmetika
Kombellafabrik Häntzschel & Co., Dresden.
E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V., (Peru-Tannin-Wasser, Itsem-Mundwasser.)
F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten, Karlsruhe i. Baden. (Kaloderma.)

Krankenfahrstühle
Louis Krause, Leipzig-Gohlis 20.

Kückenheime
F. Sartorius & Söhne, Göttingen 42 (Hann.)

Kugellager
Gebr. Wetzel, Leipzig.

L

Lachs, geräuchert
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Landwirtschaftliche Maschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Lehrmittel, naturgeschichtliche
Wilh. Schlüter, Halle a. S.

Luftreiniger
Brüder Rachmann, Berlin SW., Ritterstr. 98.

Luxuswaren
Stöckig & Co., Hoflief., Dresden-A. 16.

M

Maschinen f. d. chem.-techn. Branche
Fallnicht's Maschinen - G. m. b. H., Inzersdorf-Wien.

Messerputz-Maschinen
Hans Bühler & Co, Eßlingen a. N.

Metall- und Glasbuchstaben
Brillant-Letters-Co., Berlin C. 2.

Mineralwasser-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Möbel, moderne
Deutsche Werkstätten für Handwerkskunst G. m. b. H., Dresden-Hellerau.

N

Nachtlichtefabrik
J. G. Bayer, Nürnberg 5. Spez.: Export.

O

Oberdruckpressen
Philipp Mayfarth & Co., Frankfurt a. M.

Optische Anstalten
C. P. Goerz, Akt.-Ges., Berlin-Friedenau.

Optische Waren
Stöckig & Co., Hoflief., Dresden-A. 16,

P

Patent-Bureaux
Ernst Friedlaender, Essen-Ruhr, Märkische Straße 36.

Pelzwaren
Max Erler, Hoflief., Leipzig, Brühl 34-40.

Pflüge
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Photographische Apparate
Bülter & Stammer, Hannover, Fabrik und Export.

Pressen, hydraulische
Dr. Gaspary & Co., Markranstädt.

R

Rad-, Trieb-, Schneckenfräsmasch.
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

Räucherwaren
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Rechenmaschinen
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.)

Riemen-Verbinder
Hans Bühler & Co., Eßlingen a. N.

S

Säemaschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Schaufenstergestelle und Ladeneinrichtungen
Schneider & Seebom, Hamburg, Inh. J. Schneider.

Scherz- und Jux-Artikel
Richard Zeuner, Dresden. Kat. gratis.

Schirme
Holzschirmfabrik Hugendubel, Stuttgart.

Schriften aus Rotguß für Buchbindereien
L. Berens, Hamburg 22 D. Fbr. gegr. 1848.

Seifenfabrik-Einrichtungen
Fallnicht's Maschinen - G. m. b. H., Inzersdorf-Wien.

Siegelmarken
Arno Scheunert, Leipzig 17, Lößnigerstr. 9. Präm. St. Louis, Brüssel, Turin 1911. Gold. Med.

Spediteure
Gebr. von Eupen, Essen-Ruhr, Bahnhofstraße 39
Essener Möbeltransport Gesellsch. m. b. H. Essen-Ruhr, Zweigertstr. 2.

Spielwaren
C. Horster, Zauberkasten und -Apparate. Berlin, Friedrichstr. 17.

Steinhäger (Gin) echte Marke: Urgroßvater
E. F. Elmendorf, Isselhorst in Westfalen.

Stockschirme
Stockschirmfabrik Hugendubel, Stuttgart.

Strickmachinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

Strumpfmaschinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

T

Tafelgeräte
F. Todt, Hoflieferant, Pforzheim.

Taschenpistolen
Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft, Oberndorf a. Neckar, Württemberg. (Mauser-Selbstlade-Taschenpistole.)

Treppen, schmiedeeiserne
Theodor Koch, Schw. Hall. Wendel- und andere Treppen.

Tropenbauten
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

U

Uhrenfabriken
A. Lange & Söhne, Deutsche Uhrenfabrikation, Glashütte in Sachsen.
Union Horlogère, Berlin C. 19, Abt. I.

V

Violinen
Hamma & Co., Stuttgart 4.
Hug & Co., Leipzig.

W

Wagenlaternen
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

Waschmaschinen
Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik Otto Hörhold, Coburg-Neuses.

Weinhandlungen
Franz Graf jun., G. m. b. H., Weingutsbesitzer Geisenheim.

Wellpapier und Wellpappekartons
Carl Lampmann Söhne, Köln-Ehrenfeld.

Wirkmaschinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

Z

Zahnräder, Triebe, Schnecken
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

Zauberapparate
Conradi Horster, Berlin, Friedrichstr. 17.

Zinn- und Blei-Comp.-Folien
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i.Taun.

Zuckerlös-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Mit **Bahr's Normograph** erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf Zeichnungen, Plakaten, Etiketten usw. Ueber 10000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER, BERLIN S 42, Moritzstrasse 18e.**

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche“.

Adressentafel deutscher Exporteure nach dem Ausland

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche“. Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 180 Mark.

Ansichtskarten
nach jeder Photographie oder Zeichnung fertigen
Glass & Tuscher, Leipzig 150

AUTOMOBILE
GEBR. WINDHOFF
RHEINE i. WESTF.

Automobilkühler
GEBR. WINDHOFF
RHEINE i. WESTF.

Automobile, Lloyd-Wagen
Norddeutsche Automobil- und Motoren-Aktien-Gesellschaft,
Bremen.

Backpulver
„HANSA“-Backpulver
„HANSA“-Vanille-Pudding-Pulver
Nährmittel-Fabrik „Hansa“
Stahmer & Wilms, Hamburg.

+ Bandagen, orthopäd. Apparat, künstl. Glieder in höchst. Vollend. Präm. auf d. Int. Hygiene-Ausstellg. 1911.
Max Benthin, Görlitz, Salomonstrasse 41.

Zelluloid-, Karton- und Metall-
Buchstaben **Otto Raabe,**
BERLIN N 54,
Schilder jeder Art. Brunnenstr. 16.

Continental-Schreibmaschine
Technisch vollendet in jeder Einzelheit der Konstruktion!
WANDERER-WERKE
A.-G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ.

Odeon-
Diktier-Apparate
Odeon-Werke, Weißensee 3 bei Berlin.

ELEKTRISCHE ARTIKEL
für Starkstrom-Anlagen, elektr. Klingel-, Telephon- und Beleuchtungs-Anlagen, elektrische Lehrmittel und Apparate.
Kleinig & Blasberg ∘ Leipzig 66.

ERDBOHRER
verschiedener, nur eigener bestbewährter Systeme.
Leichte Handhabuug. — Große Leistung.
Hann. Erdbohrerfabrik
Hermann Meyer
Hannover 18.
ooooooooo Prospekte umsonst. ooooooooo

5 Zeilen kosten jährlich 180 M.

Falzmaschine
ganzautom., bänderlos i. den Brüchen, Falzung steh., v. 1-4 Bruch verstellbar.
Bogenzuführungs-Apparat „Universal“.
Papier-Sortier- und -Zählmaschine.
Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik, Leipzig-Leutzsch.

Glacéhandschuh »Tryphosa«
mit sanitären Eiganschaften zur Pflege und Erhaltung zarter Haut .. ..
Louis Grässer, Zwickau i. Sa.

Haushaltungsmaschinen
Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik **Otto Hörhold,** Coburg-Neuses.

Hydraulische Pressen
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt.

Instrumenten-Fabrik
von **Carl Gottlob Schuster jun.**
(C. G. Schuster jun.)
Markneukirchen Nr. 337. (Kat. gratis).

JAGDSTÜCKE
Jllustr. Jagd-Katalog, die besten und neuesten Jagdstücke erster Meister. — Preis 35 Pfg. —
Kunstverlag Ludwig, Möller, Lübeck 1

Koffer Moritz Mädler
Leipzig-Lindenau 21
Jllustrierte Preisliste gratis.

Kugellager für alle Zwecke
Gebr. Wetzel, Leipzig.

Lachs, **geräuchert,** in Seiten und Dosen, ist eine billige Delikatesse, im Kühlraum überallhin versendbar. —
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Leipziger
Lehrmittel-Anstalt
von DR. OSKAR SCHNEIDER,
Leipzig, Windmühlenstr. 24
Katalog 4a Lehrmittel 20 Pf.
Katalog 4b Spielwaren 20 Pf.

Kieler
Matrosen-Anzüge
für Knaben sowie **Mädchenkleider** liefert
Rudolph Karstadt, Kiel 7.
Illustr. Preisliste und Stoffproben gratis und franko.

Musikinstrumente
Armin E. Voigt,
Markneukirchen 68 (Sa.).
ooooo Katalog gratis. ooooo

Oberdruckpressen
Philipp Mayfarth & Co.
Frankfurt a. Main.

Parfums von **Gustav Lohse,**
Königl. Hoflieferant,
Berlin W, Jägerstraße 45/46.

10 Zeilen kosten jährlich 360 M.

PELZWAREN
Max Erler, Hoflieferant
Leipzig, Brühl 34-40.

Pianos, tropensicher gebaut, **das Beste** deutscher Industrie.
F. L. Neumann, Hofpianofabrik, HAMBURG 11.

15 Zeilen kosten jährlich 540 M.

Photographische Apparate und Bedarfsartikel f. alle Zwecke d. Phot. Jllustr. Hauptkatalog Nr. 71 grat.
Jca, Aktiengesellschaft, **Dresden.**
Grösst. u. ältest. Camerawerk Europas.

Radium-Bäder
im Hause durch Auflösen von „Radium-Keil-Pastillen“. Prospekte durch
Radium-Gesellschaft
DRESDEN-A. 3.

SCHABLONEN
P. FILLER, Schriftschablonen
Berlin S. 42, Moritzstr. 18e.

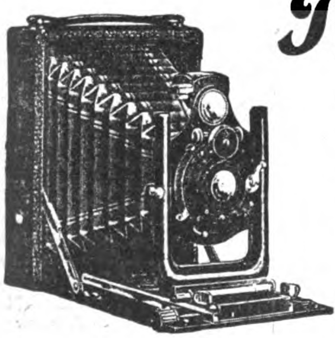
Seiden, Züricher
Echte. Zollfrei. Muster franko.
Adolf Grieden & Co., Zürich 25 (Schweiz).

SPIELDOSEN
Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig. Preisliste Nr. 2 kostenlos.

Steinhäger Urquell
H. C. König,
Steinhagen i. Westfalen
Vertreter für Übersee:
Harder & de Voss, Hamburg.

Zauber-Apparate
Jllusionen u. Schaustücke. Bücher etc. Liste grat. u. frko. **C. Horster,** **Berlin,** Friedrichstrasse 17 W.

Photographische Apparate



in allen existierenden Formaten für Platten und für Films, mit allen Verschlußsystemen und unübertroffener opt. Ausstattung. ***Seit vielen Jahren bewährte Modelle für die Tropen.***

Photographische Bedarfsartikel für die Aufnahme, den Negativ- und den Positivprozeß.

Chemikalien in Pulverform in tropenfester Packung.

HAUPTKATALOG Nr. 71 an Interessenten auf Wunsch kostenfrei.
Bezug der Apparate und Artikel durch jede Photohandlung der Welt.

Jca, *Aktiengesellschaft, Dresden-A. 21* *Größte und älteste Camerafabrik Europas.*

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: W. Langenbruch, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

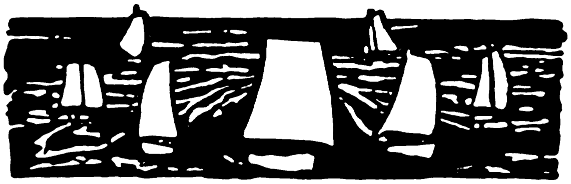
Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche“.

DIE·WOCHE

Nummer 2. Berlin, den 13. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 2.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 43
Experiment und Medizin. Von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. A. v. Waſſermann 43
Die Technik der Flucht. Von Victor Ottmann 45
Was wird getanzt? Von Peter 47
Unſere Bilder 48
Die Toten der Woche 50
Bilder vom Tage (Photographiſche Aufnahmen) 51
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück (Fortſetzung) 59
Friedensrichter. Von Profeſſor Kiſch 65
Deutſche Konzertſängerinnen. Von Heinrich Neumann. (Mit 11 Abbildungen) 67
Handzeichnungen eines Kaiſers. (Mit 16 Abbildungen) 71
Die Uhr. Skizze von Paul Schüler 74
Der größte Raubvogel. Von Dr. O. Heinroth. (Mit 5 Abbildungen) . . 76
Lieblingsformen der neuen Wintermode. (Mit 8 Abbildungen) 80
Bilder aus aller Welt 83



Die ſieben Tage der Woche.

3. Januar.

Der deutſche Botſchafter in Konſtantinopel Freiherr von Marſchall legt bei der Pforte Verwahrung gegen die Sperrung der italieniſchen Banken ein.

In Breslau ſtirbt, faſt 78 Jahre alt, der Dichter und Rechtslehrer Felix Dahn (Portr. S. 53).

Die griechiſche Nationalverſammlung löſt ſich nach Beendigung ihrer Arbeiten auf Grund eines königlichen Dekretes auf.

4. Januar.

In Koblenz wird ein Prozeßagent, der mehrere Jahre in der franzöſiſchen Fremdenlegion gedient hat, unter dem Verdacht der Spionage für Frankreich in Haft genommen.

In Schöneberg legen ſieben unbeſoldete Stadträte ihr Amt nieder, weil der Bürgermeiſter Blankenſtein nicht wieder in den brandenburgiſchen Provinziallandtag gewählt wurde.

Die türkiſche Kammer beſchließt in einer ſtürmiſchen Sitzung, erneut in die Beratung des Abänderungsantrags zu Artikel 35 der Verfaſſung (Recht des Sultans zur Auflöſung der Kammer) einzutreten, deſſen Ablehnung das Miniſterium zur Demiſſion veranlaßt hatte.

Aus Amerika kommt die Nachricht, daß der bekannte Konteradmiral Robby Evans, 66 Jahre alt, geſtorben iſt.

5. Januar.

In den ſpaniſch-franzöſiſchen Verhandlungen über Marokko tritt eine Stockung ein. Der ſpaniſche Miniſterrat hat die franzöſiſchen Vorſchläge als unannehmbar bezeichnet.

Araber und Türken verſuchen einen Angriff auf Ainzara, müſſen ſich aber vor dem Feuer der Italiener zurückziehen.

Der amerikaniſche Präſident Taft unterzeichnet eine Proklamation, durch die das Territorium Neu-Mexiko als 47. Staat in die Union aufgenommen wird.

Aus Peking wird gemeldet, daß Yuan-Shi-Kai gegen die Präſidentſchaft Sunyatſens mit der Begründung proteſtiert, daß eine gültige Wahl erſt vorgenommen werden kann, wenn die Nationalverſammlung über die Staatsform entſchieden habe.

6. Januar.

Aus der chineſiſchen Provinz Szetſchwan wird gemeldet, daß die Rebellen den Vizekönig Tſchaverſeng und den kaiſerlichen General Tien hingerichtet haben.

7. Januar.

Die engliſche Admiralität kündigt die Bildung eines aus drei Abteilungen zuſammengeſetzten Marinekriegsſtabes an, zu deſſen erſtem Chef Konteradmiral Troubridge ernannt wurde.

In Perſien wird die Leitung des Finanzweſens, das bisher der Amerikaner Shuſter leitete, einer Kommiſſion übertragen.

8. Januar.

Aus Marokko wird gemeldet, daß Major Brémond von Fez und General Dalbiez von Mekines mit Truppen aufgebrochen ſind, um die Unruhen bei Seſou zu unterdrücken.

9. Januar.

Aus Peking wird gemeldet, daß die ruſſiſche Regierung der chineſiſchen erklärt hat, die Unabhängigkeit der äußern Mongolei müſſe anerkannt werden, China dürfe nur die Aufſicht über die auswärtigen Beziehungen des Landes behalten.

Der franzöſiſche Miniſter des Aeußern de Selves (Porträt S. 50) gibt ſeine Entlaſſung.

Das Geſchäftsgebäude der Equitable-Lebensverſicherungsgeſellſchaft in Neuyork wird durch eine Feuersbrunſt zerſtört.

10. Januar.

Aus Täbris wird gemeldet, daß die perſiſchen Regierungstruppen im Kampf mit denen des Exſchahs eine Niederlage erlitten haben.

* * *

Experiment und Medizin.

Von Geh. Medizinalrat Profeſſor Dr. A. v. Waſſermann.

Wenn wir die Geſchichte der Medizin überblicken, ſo können wir feſtſtellen, daß im Laufe der letzten drei Dezennien dem Arzt mehr Waffen zur Erkennung, Verhütung und Heilung von Krankheiten in die Hand gegeben wurden, als dies während des vorhergegangenen Jahrtauſends der Fall war. Es genügt, von den Triumphen der Chirurgie ganz abgeſehen, nur daran zu erinnern, daß die Diphtherie, dieſer Würgeengel der Kinder, früherer Zeiten ihre Schrecken verloren hat, daß an Tuberkuloſe kaum mehr als ein Drittel von Menſchen gegenüber der Zeit vor 25 Jahren in Deutſchland ſtirbt, der Fortſchritte auf dem Gebiet der volksverheerenden Syphilis, der Erfolge in der Verhütung der wichtigſten Seuchen, Malaria, Peſt, Cholera, zu gedenken, um die Wahrheit des obigen Satzes ſofort zu beweiſen.

Wenn wir uns nun fragen, worauf dieſe umwälzenden Fortſchritte zurückzuführen ſind, ſo läßt ſich die Antwort darauf mit einem einzigen Wort geben, und dieſes lautet: Das Experiment. Um dies voll zu würdigen, muß man ſich den Entwicklungsgang der Medizin vor Augen halten. Dieſer war bis in die letzten Jahrzehnte, von verſchwindenden Ausnahmen abgeſehen, rein empiriſch, d. h., die Diagnoſtik und Therapie beruhten ausſchließlich auf den Erfahrungen am Krankenbett. Dieſe Erfahrungſätze wurden in Form von Lehren von einer Aerztegeneration auf die andere vererbt, und ſo iſt es leicht zu verſtehen, daß eine einzelne überragende Perſönlichkeit, wie beiſpielsweiſe Hippokrates, Galenus, Paracelſus, durch Jahr-

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

hunderte die nachfolgenden Aerztegenerationen mit ihren Lehren beherrſchen konnten. Ihre während ihres Lebens gemachten Erfahrungen wurden gleichſam als Dogmen, an denen nicht zu rütteln iſt, durch Tradition vom Lehrer auf den Schüler weitergegeben. Es iſt ohne weiteres klar, daß eine auf einem ſolchen Werdegang aufgebaute Diſziplin niemals ſich zu dem entwickeln konnte, was man eine exakte Wiſſenſchaft nennt. Denn zu dem Weſen des Begriffs der exakten Wiſſenſchaft gehört, daß ſie von beſtimmten unabänderlichen Naturgeſetzen beherrſcht wird, ſo daß alſo dem ſubjektiven Ermeſſen des einzelnen darin nichts überlaſſen bleibt. In dieſer Hinſicht iſt und bleibt das Muſter die Mathematik. Ihre Ergebniſſe und Geſetze ſind derartig, daß tauſend verſchiedene Unterſucher ſtets zu dem gleichen Reſultat kommen müſſen, der individuellen Deutung und Auffaſſung iſt kein Raum gelaſſen. Ganz im Gegenſatz hierzu ſteht die Empirie, die Erfahrung. Erfahrung, d. h. die Deutung von Erlebtem, läßt dem ſubjektiven Ermeſſen des einzelnen Beobachters in bezug auf die Art der Schlüſſe, die er aus dem Erlebten zieht, den allergrößten Spielraum, und daher kann kein auf Erfahrung aufgebautes Gebiet jemals exakte Naturgeſetze beſitzen. Demzufolge iſt mit Recht bis in die neuſte Zeit ſtets betont worden, daß die praktiſche Medizin keine Wiſſenſchaft, ſondern eine Kunſt ſei, indem bei ihrer Ausübung genau wie bei jeder Kunſt es von der Perſönlichkeit des einzelnen abhängt, welchen Gebrauch er von ſeinen durch Erfahrung gewonnenen Kenntniſſen oder von den ſeinen Sinnesorganen, dem Auge, dem Gehör, dem Taſtgefühl, innewohnenden Kräften macht. Das Endergebnis jeder Kunſtausübung iſt alſo in bezug auf den Ausfall ganz abhängig von der Individualität des Ausübenden. Auf die Ergebniſſe einer exakten Wiſſenſchaft hat die Individualität keinen Einfluß. Sie werden nur beſtimmt von den dieſe Wiſſenſchaft beherrſchenden Geſetzen. Das Ergebnis jeder Kunſt iſt in das Bereich des menſchlichen Willens gegeben; das Ergebnis jeder exakten Naturwiſſenſchaft iſt dem Bereich des menſchlichen Willens vollſtändig entrückt.

In dieſem Unterſchied zwiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft wurzelt die Umwälzung der Medizin, die wir ſeit ca. 30 Jahren an unſern Augen vorüberziehen ſehen, und die bis heute bereits zu den Triumphen geführt hat, von denen oben einige Beiſpiele angegeben wurden. Wir wohnen heute der Umformung eines Teiles der Medizin aus einer Kunſt zu einer exakten Wiſſenſchaft bei, eine Umwälzung, die in erſter Linie an die Namen von Virchow und Koch anknüpft. Virchow war es, der den Krankheitsbegriff und die Folgen des Krankheitsprozeſſes an den Zellen und Organen auf objektiv naturwiſſenſchaftliche Baſis ſtellte und dadurch jedem ſubjektiven und theoretiſierenden Ermeſſen entrückte. Koch war es, der den Begriff der feſten, unabänderlichen Krankheitsurſachen und zuerſt Methoden der Krankheitserkennung nach Naturgeſetzen lehrte und damit mit einem Schlag für die Diagnoſtik wichtigſter Krankheiten die Empirie, d. h., die Erfahrung des einzelnen, vollſtändig ausſchaltete. Von da ab war die früher für ausgeſchloſſen gehaltene Möglichkeit gegeben, mittels der objektiven Unterſuchung eines Sekrets des Kranken, ohne dieſen ſelbſt überhaupt zu Geſicht zu bekommen, ſo daß alſo das Urteil des Arztes durch keinerlei ſubjektive Einflüſſe beeinflußt werden konnte, Diagnoſen zu ſtellen. Mit dieſer Auffindung beſtimmter Krankheitsurſachen war der Medizin die Möglichkeit der Entwicklung zur exakten Naturwiſſenſchaft gegeben, denn nunmehr konnten dieſe Krankheitsurſachen in den Tierkörper verpflanzt und dort nach allen Richtungen hin ſtudiert werden. Nunmehr erſt war es denkbar, eine exakte naturwiſſenſchaftliche Diagnoſtik und Therapie zu ſchaffen. Die Medizin machte von den durch das Genie dieſer Männer neu eröffneten Möglichkeiten reichen und ſegenbringenden Gebrauch. Tauſend Hände rührten ſich in den Laboratorien der Welt konzentriſch nach der Richtung hin, für möglichſt viel Krankheiten die Krankheitsurſache zu ergründen und mit Hilfe dieſer Krankheitsurſache die Krankheit auf das Tier zu übertragen, in dem ſichern Bewußtſein, daß der erſte Beginn jedes zielbewußten Fortſchrittes darin beſtehen muß, erſt einmal die betreffende Krankheit am Tier zu erzeugen, um ſo in unbeſchränkter Weiſe exakt naturwiſſenſchaftliche Studien im Experiment anſtellen zu können. Aus dieſen Erwägungen heraus wird es auch dem Laien verſtändlich ſein, weshalb es jedesmal in der wiſſenſchaftlichen Welt mit Jubel begrüßt wurde, wenn es gelang, irgendeine bis dahin nur dem Menſchengeſchlecht vorbehalten geweſene Krankheit auf Tiere zu übertragen. Denn damit war nach dem ſicheren Gefühl der Forſcher ſtets der erſte Schritt zum Sieg, ſei es nach der Seite der Verhütung, der Diagnoſe oder der Heilung getan. Und wie berechtigt dieſe Zuverſicht auf das Tierexperiment war und noch iſt, das zeigen uns die Ergebniſſe der experimentellen Syphilisforſchung der letzten zehn Jahre. Ungefähr ſo lange iſt es her, daß es den franzöſiſchen Forſchern Roux und Metſchnikoff gelang, die Syphilis, die bis dahin nur beim Menſchen bekannt war, auf menſchliche Affen, Schimpanſen, zu übertragen. Von dieſem Augenblick an ſetzte die experimentelle Forſchung ein und lieferte uns Schlag auf Schlag den Erreger der Syphilis, durch Schaudinn, dann eine objektiv auf naturwiſſenſchaftlichen Geſetzen beruhende Methode ihrer Erkennung, und ſie führte endlich durch die Arbeiten Ehrlichs die Behandlung dieſer Krankheit auf eine nie geahnte Höhe. Zehn Jahre des zielbewußten exakten Experiments leiſteten mehr als ein halbes Jahrtauſend Erfahrung. Aber noch bleibt ein großes Gebiet von Krankheiten beſtehen, das der experimentellen Therapie bisher faſt ganz verſchloſſen war. Es iſt dies das Gebiet der Neubildungen, alſo jener Krankheiten, die in einer plötzlich einſetzenden, unaufhaltſamen Vermehrung von Körperzellen ihre Urſache haben. Dadurch entſtehen Geſchwülſte, die die lebenswichtigen Funktionen jener Organe, in denen die Geſchwulſt ihren Sitz hat, unterdrücken und dadurch, falls nicht durch Operation Hilfe gebracht werden kann, den Tod des Individuums herbeiführen. Die Bösartigkeit dieſer Zellen äußert ſich darin, daß ſie überall, wo auch nur einige von ihnen Fuß faſſen, ſofort ein unbeſchränktes Wachstum beginnen, ſo daß alſo, wenn auch nur einzelne von ihnen von der erſten Geſchwulſt abgelöſt und durch den Blutſtrom verſchleppt werden, an den Stellen, wohin ſie das Blut trägt, Tochtergeſchwülſte entſtehen. Infolge dieſer Umſtände kann man nie mit Sicherheit wiſſen, in welchen Organen vielleicht ſchon Keime zu derartigen Tochtergeſchwülſten liegen, ſo daß alſo Ausſicht auf Rettung von dieſer Krankheit bei dem heutigen Stand unſeres Wiſſens bisher nur in möglichſt frühzeitiger Operation beſteht. Es iſt klar, daß ein ſo wichtiges Problem, wie es die medikamentöſe Bekämpfung dieſer furchtbaren Krankheitsgruppe darſtellt, die Aerzte intenſiv beſchäftigt, daß man alſo bemüht war, ſich auch für dieſes Gebiet die Lehren der letzten drei Dezennien zunutze zu machen, d. h., das Experiment zu Hilfe zu nehmen. Es war daher von einſchneidendſter Wichtigkeit, als es Jenſen, Hanau und insbeſondere Ehrlich gelang, bei Tieren, vornehmlich Mäuſen, mittels Impfung derartig ſchnell wachſende Geſchwülſte in beliebiger Zahl hervorzurufen. Die Aehnlichkeit mit den menſchlichen Geſchwülſten beſchränkt ſich bei dieſen Mäuſegeſchwülſten allerdings darauf, daß eben auch hier, wie beim Menſchen, unbeſchränkt wachſende Geſchwulſtzellen ſich zu einer Neubildung entwickeln. Man konnte alſo an dieſem Verſuchsobjekt wenigſtens den erſten Schritt zu einem experimentellen Heilungsverſuch machen, indem man verſuchte, mit Hilfe des ſo ermöglichten Tierexperiments Mittel zu ſuchen, die, in das Blut eingeführt, automatiſch im Organismus Geſchwulſtzellen, ganz gleich wo ſie ſitzen, aufſuchen und zerſtören. Das iſt in jüngſter Zeit für dieſe Mäuſegeſchwülſte gelungen. Nach dem Vorhergeſagten wird nun auch der Laie verſtehen, weshalb die mediziniſche Wiſſenſchaft dieſe Errungenſchaft freudig begrüßt hat. Nach dem bisherigen Gang der experimentellen mediziniſchen Forſchung knüpft ſie eben auch daran die Hoffnung, daß dies vielleicht der erſte, allerdings vorläufig ſehr kleine Schritt ſein könnte, der uns zu einer exakten Therapie auch der menſchlichen Geſchwülſte einen Weg zeigt. Naturgemäß kann das vorläufig nur eine Hoffnung ſein; denn wenn es ſich auch ſo verhält, daß die in den letzten 30 Jahren erzielten exakten Fortſchritte in der Krankheitserkennung und Heilung faſt ausſchließlich im Experiment wurzeln, ſo iſt es natürlich nicht umgekehrt, daß jedes gelungene therapeutiſche oder diagnoſtiſche Experiment nun ſtets auch am Menſchen praktiſche Beſtätigung findet. Vielmehr iſt der Weg vom Experiment, beſonders vom Tierexperiment zum Menſchen, ein ſehr großer, und er iſt bei den Geſchwülſten noch viel länger als beiſpielsweiſe bei den Infektionskrankheiten. Während es bei den letzteren bis zu einem gewiſſen Grad geſtattet iſt, ohne weiteres vom Tierverſuch Schlüſſe auf die Verhältniſſe beim Menſchen zu machen, verbietet ſich dies bei den Geſchwülſten durchaus. Es iſt alſo nicht daran zu denken, ein Mittel, das bei Mäuſen Geſchwulſtheilung hervorrief, ohne weiteres am kranken Menſchen anzuwenden. Dies würde ſich ſchon durch die giftigen und andern Nebenwirkungen des Präparats verbieten.

Die Aerztewelt weiß das auch ſehr gut und hat mit Recht niemals daran gedacht. Das, worüber der Mediziner ſich freut, iſt die Tatſache, daß vorläufig dem therapeutiſchen Tierexperiment auch auf dieſem Gebiet der Weg eröffnet iſt. Der Laie aber, für den dieſe Zeilen geſchrieben ſind, wird nun ebenfalls klar erkennen, worin die Wichtigkeit, aber auch die Grenzen der Bedeutung eines derartigen neugewonnenen experimentellen Ergebniſſes, alſo mit andern Worten, worin der Zuſammenhang des Experimentes mit der Entwicklung der heutigen Medizin beſteht.

Die Technik der Flucht.

Von Victor Ottmann.

Die Flucht des franzöſiſchen Spions aus der Feſtung Glatz weckt wieder einmal die Erinnerung an jene dramatiſchen Höhepunkte des Lebens, auf denen ein Gefangener, allen Regeln der Wahrſcheinlichkeitsrechnung zum Trotz, ſein ein und alles auf eine einzige Karte ſetzt, um eine höchſt fragwürdige Chance des Gewinns gegen tauſend Chancen des Verluſtes zu wagen. Die Schrecken der Burgverließe, die düſteren Kerker der Renaiſſance, die Mauern und Türme der Baſtille ſteigen vor unſern Blicken empor; wir ſehen die Opfer unglücklicher Schickſalsverkettungen, des Despotismus, der Revolution, der religiöſen Unduldſamkeit, und der ganze Spuk geſchichtlicher Schauerromantik wird lebendig, wenn wir der zur Berühmtheit gelangten Fluchten gedenken. Namen wie Latude, Freiherr von Trenck, Jakob Caſanova, Napoleon III., Bazaine, Rochefort und andere drängen ſich auf, aber neben den verhältnismäßig wenigen Namen von Weltberühmtheit gibt es das große Heer der namenloſen Flüchtlinge, von denen kein Geſchichtsbuch berichtet, und in deren Daſein ſich doch auch, in Sekunden, Minuten folternder Spannung gepreßt, der entſetzlichſte Kampf abgeſpielt hat: der Kampf um die Freiheit, vielleicht ums Leben. In alle Zeiten und alle Zonen führen die Dramen. Sie haben ſich in der nüchternen Atmoſphäre unſerer deutſchen Feſtungen ebenſogut abgeſpielt wie in den glühenden Fieberdünſten von Cayenne, auf den ſchneebedeckten Steppen Nordſibiriens nicht anders als auf den lachenden Inſeln des Mittelmeers oder in den Paläſten der italieniſchen Kondottieri, und ſie werden ſich abſpielen, ſolange es menſchliche Leidenſchaften gibt, Beſieger und Beſiegte, Gefängniſſe und Gefangene.

Es ſoll hier nicht von den Miſſetätern gewöhnlichen Schlages die Rede ſein, deren antiſoziales Verhalten einſtweilen noch, bis einmal beſſere Mittel gefunden ſind, eine zeitweilige oder dauernde Einſchließung zur bitteren Notwendigkeit macht, ſondern von jenen, die als Opfer der Politik und nicht unedler Triebe ſowie als Opfer offenbarer Verblendung und Ungerechtigkeit im Kerker ſchmachten mußten. Daß gerade ſolche Gefangene ſich nicht ſtumpf in ihr Schickſal ergaben, ſondern vom erſten Tag an die Möglichkeiten der Flucht erwogen, erklärt ſich naturgemäß durch ihre höhere Bildung, ihren ſtärkeren Drang nach den Lebensgütern und das Gefühl, unrechtmäßig oder wenigſtens zu hart beſtraft zu ſein. Und wo ein Wille iſt, da iſt ein Weg; die Energie, unabläſſig auf ein Ziel gerichtet, nimmt es auch mit den dickſten Mauern und feſteſten Schlöſſern auf. Latude, der freilich kein lauterer Charakter war, ſondern um eines böſen Streiches willen in die Baſtille kam und dort fünf volle Jahre lang an den Vorbereitungen ſeiner erfolgreichen Flucht arbeitete, hat auf die Frage, wie er das fertigbrachte, die treffende Antwort gegeben: „Weil ich Tag und Nacht daran dachte.“ In der Zähigkeit der Gedanken liegt die beſte Chance für den Erfolg. Scheinbar befindet ſich ja der Gefangene ſeinen Mauern und Wächtern gegenüber in einem Zuſtand hilfloſer Schwäche, aber was ihn phyſiſch und materiell ſo zu Boden drückt, hebt anderſeits gewiſſe Fähigkeiten auf einen ungeahnten Höhepunkt.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Ein liſtenreiches Hirn iſt ſchließlich doch ſtärker als Tore und Paliſaden, und auch die gewiſſenhafteſten Wächter können dem einzelnen Gefangenen nur einen Teil ihrer Aufmerkſamkeit widmen, während dieſer mit der Hartnäckigkeit des Monomanen, deſſen Ideen unabläſſig einen einzigen Punkt umkreiſen, fortwährend an ſein Vorhaben denkt. In ſo verzweifelter Lage können auch im hochkultivierten Menſchen ataviſtiſche Triebe aus vieltauſendjährigem Schlaf zu neuer Betätigung erwachen. Verwöhnte Hände werden zu Hamſterpfoten und ſcharren unter dem Schleier der Nacht den Fußboden auf, jeden Augenblick bereit, die Spuren der Tätigkeit wieder ſchnell zu verdecken; die Einſamkeit und die Vorſicht ſchärfen die Sinne und geben dem Gefangenen jene urſprünglichen Inſtinkte des Naturmenſchen wieder, die auf dem langen Weg der Entwicklung verkümmert waren; laſſen ihn, findiger als Robinſon, aus den unſcheinbarſten Dingen, den winzigſten Abfällen mit unendlicher Geduld wertvolle Werkzeuge verfertigen. „Wer hätte geglaubt,“ ſchreibt Marquis Rougemont, der zur Zeit der großen Revolution glücklich aus dem Lyoner Gefängnis entkam, „daß meine ſchlanken, gepflegten Finger, auf die ich ſo lächerlich eingebildet war, eine ſolche Gewandtheit darin entfalten würden, den Mörtel zu zerkratzen und aus Stoffetzen Strickleitern zu drehen?“ Das Bruchſtück eines Metallknopfes, vor den Späherblicken ſorgſam verſteckt, wird zum koſtbaren Schatz; ein Stück Draht, durch irgendeinen Glücksfall in die Zelle verſchlagen, iſt für den Fluchtplanenden unbezahlbar wie der Kohinur. Es gehört aber auch ein ungewöhnlich robuſter Geiſt dazu, dieſe Richtung der Gedanken auf ein einziges Ziel, dieſe ſtändige Spannung Monate und Jahre hindurch zu ertragen, ohne der Zerrüttung anheimzufallen. Und noch andere Eigenſchaften ſetzt das Gelingen voraus: Geiſtesgegenwart, Unerſchrockenheit, körperliche Gewandtheit, die Wahrnehmung des richtigen Augenblicks, Verſtellungsgabe. Aber ſelbſt dieſe Fähigkeiten werden dem Flüchtling nichts nützen, wenn ihm nicht zuletzt etwas zu Hilfe kommt, das außerhalb aller Berechnungen liegt: das Glück. In der Tat gibt es unter den berühmten erfolgreichen Fluchten keine einzige, deren Rechenexempel ohne den Faktor Glück glatt aufgegangen wäre.

Auch die Flucht hat ihre Technik und ihre verſchiedenen Arten der Ausführung, die ſich ungefähr folgendermaßen einteilen laſſen: 1. durch Beſtechung, 2. auf gewaltſame Weiſe durch Ueberrumpelung der Wachen, 3. durch das ſchnelle Wahrnehmen eines glücklichen Zufalles, wie offengelaſſene Türen und dergl., 4. durch Erbrechen der Gitter, der Türen oder des Mauerwerks, Herablaſſen aus dem Fenſter, Ueberſteigen von Mauern uſw., 5. durch ungehindertes Verlaſſen des Gefängniſſes in Maskierung. Bei den meiſten glücklich verlaufenen Fluchten iſt dem Flüchtling von außen befindlichen Freunden, mit denen er ſich vor der Verhaftung verſtändigt hatte oder während der Haft durch Liſt in Verbindung ſetzen konnte, Beiſtand geleiſtet worden, und zwar hauptſächlich durch Beſtechung der Wächter oder durch Einſchmuggeln von Werkzeugen und Hilfsmitteln, wie Feilen, Sägen, Stricke, Geld. Mit welcher raffinierten Schlauheit dabei verfahren wird, dafür liefert die Geſchichte der Entweichungen eine Fülle von intereſſanten Beiſpielen. So ziemlich alles, was dem bevorzugten Gefangenen von außen zuzuführen erlaubt iſt: Nahrungsmittel, Kleider, Wäſche, Bücher, Zeitungen, Briefe uſw., kann zum Vermittler verbotener Dinge werden, und der Scharfſinn hat immer neue Wege gefunden, um die Wachſamkeit der Behörde zu täuſchen. Unſichtbare Schriftzüge mit „ſympathetiſcher“ Tinte, die erſt bei Erwärmen zutage treten, ſowie Kryptogramme nach verabredetem Syſtem übermitteln dem Gefangenen geheime Botſchaft. Gegen dieſe Beihilfen von außen würde nur die radikale Unterbindung jeglicher Warenzufuhr und Korreſpondenz zuverläſſigen Schutz gewähren, aber natürlich will man ſich bei Gefangenen der „Custodia honesta“ nicht zu einer ſo harten Maßregel verſtehen, und man begnügt ſich deshalb mit möglichſt ſcharfer Kontrolle.

Die kühnen Fluchten mit ihrer Romantik kommen immer ſeltener vor, denn ſie ſind an die Gewahrſame veralteter Konſtruktion gebunden, wie man ſie heute nur noch in den kleineren Provinzſtädten und auf manchen Feſtungen findet. Das moderne Gefängnis in ſeiner techniſchen Vollendung, mit ſeinen eiſenharten Mauern, ſeiner Ueberſichtlichkeit, ſeiner Vermeidung aller Schlupfwinkel und ſeiner ſcharfen Bewachung, umſchließt den Inſaſſen mit der Sicherheit eines Banktreſors und lähmt von vornherein jeden Willen zur Flucht. Deshalb glücken Entweichungen aus modernen Gefängniſſen eigentlich nur noch durch ganz ungewöhnliche Zufälle oder durch Meuterei. Und deshalb fällt die Blütezeit der Fluchtromantik in jene Tage, als die Gefängniſſe vielleicht zwar unmäßig dicke Mauern hatten und von außen wie unüberwindliche Bollwerke ausſahen, aber im Innern voll von Schlupfwinkeln, labyrinthiſchen, ſchwer kontrollierbaren Räumen waren, als ein unzuverläſſiges, ungenügendes Wachperſonal es nicht zu genau mit ſeinen Pflichten nahm und das Syſtem der Einzelhaft nur ſelten Anwendung fand. Die Pariſer Baſtille, die Engelsburg in Rom, der Dogenpalaſt in Venedig, der Londoner Tower, die franzöſiſchen Inſelgefängniſſe, wie das durch Dumas' Monte Chriſto berühmte Château d'If, Oléron, wo Theodor Fontane 1870 als kriegsgefangener Schlachtenbummler interniert war, und Sainte-Marguerite, von wo der „Verräter“ Marſchall Bazaine 1874 mit Hilfe ſeiner Frau entwich, ferner die älteren deutſchen Feſtungen und die tropiſchen Deportationsorte, das ſind die klaſſiſchen Schauplätze der Gefangenen- und Fluchtromantik.

Greifen wir aus der Geſchichte der Fluchten nur einige wenige Fälle heraus. Einer der verwegenſten Fluchttechniker, wenn der Ausdruck erlaubt iſt, war der unglückliche Friedrich Freiherr von der Trenck, ein Ordonnanzoffizier Friedrichs des Großen. Wegen gewiſſer Vergehungen, die den König perſönlich aufs ſchwerſte kränkten, in Glatz interniert, unternahm Trenck, ein athletiſcher Mann von wilder Energie, dort mit größter Kühnheit drei gewaltſame Ausbruchverſuche, von denen endlich der letzte glückte. Er wurde acht Jahre ſpäter bei ſeiner Rückkehr aus dem Ausland wieder verhaftet und in Magdeburg feſtgeſetzt. Während ſeiner zehnjährigen Haft hat Trenck immer wieder, aber ſtets erfolglos, die Flucht verſucht, obwohl er mit ſchweren Feſſeln an die Mauer geſchmiedet war. Seiner Körperkraft gelingt es, die Feſſeln abzuſtreifen, er bricht drei Türen auf, wird aber dann überwältigt. Ein andermal ſchlägt er die Wärter nieder und kann nur mit Aufgebot eines größeren Wachkommandos zur Ruhe gebracht werden. Er ſucht nun ſein Ziel mit Liſt zu erreichen und höhlt in monatelanger nächtlicher Arbeit die Erde unter dem Fußboden aus, um einen

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

unterirdiſchen Gang zu graben. Alles ſchlug fehl, und erſt die Gnade des Königs gab Trenck die Freiheit wieder. Das Unglück blieb ihm treu, er endigte 1794 als eins der letzten Opfer Robespierres in Paris unter der Guillotine.

Zur größten Berühmtheit iſt ferner Jakob Caſanovas verwegene Flucht aus den Bleigefängniſſen des Dogenpalaſtes in Venedig gelangt. Er durchbricht mit einem Haftgenoſſen die Decke ſeiner unter dem Bleidach befindlichen Zelle, klettert auf dem abſchüſſigen Dach unter Todesgefahr bis zum Firſt, gelangt hier durch eine Luke in den Bodenraum und bahnt ſich durch eine Menge verſchloſſener Türen, durch Säle und über Treppen den Weg ins Freie. — Für die Flucht in Maskierung hat Napoleon III., als er noch Prinz Louis Bonaparte hieß, einen achtbaren „Rekord“ geleiſtet. Seit ſeinem verunglückten Putſchverſuch von Boulogne in der Feſtung Ham interniert, gewann er nach 5½ jähriger Haft durch die ſchnelle Wahrnehmung eines glücklichen Zufalls die Freiheit wieder. Maurer und Zimmerleute ſind in der Feſtung mit Reparaturarbeiten beſchäftigt, und der Prinz benutzt die Gelegenheit zu einer kleinen Maskerade. Er wirft eine von den Maurern abgelegte Arbeitsbluſe über, bindet eine beſchmutzte Schürze vor, ſchneidet ſich den Schnurrbart ab, verdeckt das Geſicht ſo gut wie möglich mit Kalk und Farbenſpritzern, ſchlüpft in klobige Holzpantoffeln und ſtampft nun, ein großes Brett auf den Schultern, polternd und ſchwerfällig, der richtige Ouvrier, über die Treppen und über den Hof mitten durch die Wache zum Tor hinaus. Ein paar Arbeiter wollen ihn anhalten, weil ſie ihn nicht kennen; aber im letzten kritiſchen Augenblick ſagt der eine: „Ah, das iſt ja Badinguet!“ und der Prinz iſt in Freiheit. Den Spitznamen „Badinguet“ hat er bis zum bittern Ende behalten. — Schon früher hatte eine gelungene Maskerade einen Franzoſen, den Grafen von Lavalette, aus ſchwerſter Gefahr erlöſt. Als Parteigänger Napoleons I., unter dem er Direktor des kaiſerlichen Poſtweſens war, nach der Rückkehr der Bourbonen zum Tode verurteilt, erwartete Lavalette ſeine Hinrichtung, aber die Liſt und der Opfermut ſeiner Gemahlin Luiſe Beauharnais retteten ihm das Leben. Sie durfte ihn einen Tag vor dem feſtgeſetzten Vollſtreckungstermin ohne Gegenwart von Zeugen im Gefängnis beſuchen und ließ ihn bei dieſer Gelegenheit ſchnell ihre Kleider anziehen. In den weiten, bauſchigen Gewändern ſeiner Frau, mit ihrem Federhut und ihren Handſchuhen, das Geſicht in ein Taſchentuch gepreßt, verließ Lavalette unter ſcheinbarem heftigem Schluchzen das Gefängnis und ſpielte die Komödie ſo gut, daß die wachthabenden Offiziere und Soldaten ſich vollkommen täuſchen ließen. Seine Frau mußte für ihre Seelengröße ſchwer büßen, ſie verfiel nach längerer Haft in Wahnſinn und ſtarb. — Sehr häufig ſind trotz der ſcharfen Aufſicht und der geringen Chancen des Erfolges die Fluchtverſuche in den Deportationsorten Sibiriens, in Neu-Kaledonien und Cayenne. Einer der wenigen, die damit Glück hatten, iſt der heute noch lebende Journaliſt und Politiker Henri Rochefort; er rettete ſich 1874 aus Neu-Kaledonien auf einem kleinen Kahn an Bord eines amerikaniſchen Schiffes und entkam.

Zum Schluß ſei noch kurz der franzöſiſchen Offiziere gedacht, die während des Krieges von 1870/71 aus der deutſchen Gefangenſchaft entflohen. Mehr als 20 Namen von beſtem Klang, wie Zurlinden, Sauſſier uſw., ſind in der Liſte entwichener Kriegsgefangener zu finden, auch der glühende Patriot und Don Quichotte Paul Déroulède gehört dazu. Allzu ſchwer iſt den Herren die Flucht allerdings nicht gefallen, denn ſie genoſſen als Feſtungshäftlinge von Diſtinktion ziemlich viel Bewegungsfreiheit. Und auf die meiſten von ihnen paßte Horazens Wort: „Vir fugiens denuo pugnabit“ — der Flüchtling wird aufs neue zu den Waffen greifen.

Was wird getanzt?

Die Zeiten, in denen blaſierte Jünglinge, an Säulen gelehnt, mit müden Blicken „zuſahen“ und junge Leutnants nur Einladungen zu Diners annahmen, ſind vorüber. Der friſche, ſportfreudige Zug, der heute unſere Jugend beſeelt, hat auch in den Tanzſaal neues Leben gebracht; man tanzt wieder mit Paſſion. Allerdings haben die Tänze ſelbſt und die Art zu tanzen im Laufe der Jahre manche Wandlung erfahren. Die Mode, die alles umwandelt, betätigt ſich auch auf dieſem Gebiet, ja man könnte beinah von einem Tanzſtil reden, der ſich neuerdings herausgebildet hat. Das verfeinerte Nervenſyſtem der Jugend von heute verlangt mehr, als ſich nur nach dem Takt zu drehen, man tanzt gewiſſermaßen Muſik, ein rhythmiſches Sichſchmiegen und -biegen, bei dem jeder Ton von den Tanzenden empfunden wird. Gänzlich unmuſikaliſche Menſchen können ſich bei dieſer verfeinerten Tanzart kaum noch auf dem Parkett produzieren; ſie ſind in beſtändiger Gefahr, lächerliche Figuren abzugeben. — Das Repertoire der Tänze ſelbſt aber iſt erheblich verkürzt worden. Die gute alte Polonäſe, die früher jeden Ball einleitete, gehört nach modernen Begriffen ſchon beinah in die Biedermeierzeit. Man tanzt ſie höchſtens noch auf ländlichen Feſten, bei denen ein humorvoller Vortänzer die lange Kette durch die unmöglichſten Ecken und Winkel des Hauſes leitet, bis ſich die Schlange in den Schwanz beißt und ein luſtiger Rundtanz den langen Zug beſchließt. Zur Zeit, wo unſere Väter tanzten, gehörte auf jede Tanzkarte mindeſtens eine Françaiſe, die nach den franzöſiſchen Kommandorufen des Vortänzers mehr oder weniger korrekt und graziös ſich entwickelte. Auch ſie iſt in der alten Form aus dem Ballſaal verbannt und durch eine neuere Variation erſetzt worden, während die „alte Françaiſe“ neben der gleichfalls etwas altertümlichen Prinzengavotte nur auf den Tanzordnungen der Hofbälle zu finden iſt. Heute tanzt man nach engliſch-amerikaniſchem Vorbild vor allen andern drei Tänze: Walzer, „Two ſtep“ und Lanciers. Walzer bleibt nach wie vor der König der Tänze. Während ehedem die Klänge der Donauwellen die Herzen höher ſchlagen ließen, fühlt die heutige Jugend das bekannte Muskelzucken, wenn die Walzerweiſen aus „Graf von Luxemburg“ und „Roſenkavalier“ durch den Saal ſchallen. Langſam und rhythmiſch, ohne Ueberhaſtung werden die Pas ausgeführt, durch den beſtändigen Wechſel des Schritts bald

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

links herum, bald rechts herum, und durch die Abwechſelung in den Bewegungen wird man nicht müde und erſchöpft. Der hochechauffierte, beinah aufgelöſte Tänzer, der mit durchweichtem Kragen nach einer Sitzgelegenheit ſtöhnt, ſcheint ausgeſtorben zu ſein. Jeder flotte Tänzer von heute verläßt ſelbſtverſtändlich den Tanzſaal ſo friſch und kühl wie bei den Anfangstakten des erſten Walzers. Links herum tanzen zu können, iſt unerläßliche Bedingung. Während man früher die Achſeln darüber zuckte, vollführt heute der jüngſte Leutnant die Linksdrehung mit Gewandtheit und Eleganz, und ſo mancher Tanzluſtige aus der alten Schule mußte ſich, um vor der jungen Konkurrenz in den Augen der holden Weiblichkeit nichts einzubüßen, zu einem Privatkurſus im „Walzer links herum“ entſchließen. Eine ſehr beliebt gewordene Variation des Walzers iſt der „Boſton“, bei dem in die Walzerwendungen durch einfache Vor- oder Rückwärtsſchritte ruhende Pole eingelegt werden. „Nur keine Ueberhaſtung“, das kommt auch im ſchleifenden Schritt des Two step zur Geltung, den man ſtundenlang ohne die geringſte Ermüdung tanzen könnte. Er hat heute ſeine beiden Stiefbrüder, den hopſenden Schottiſch und den ſinnloſen Galopp, ganz verdrängt.

Der jetzt getanzte Lanciers iſt der früheren Quadrille, die auch noch vereinzelt beſteht, ſehr ähnlich. Er wird mit großer Sorgfalt und Präziſion ganz ohne Kommando getanzt, da von jedem erwartet wird, daß er die Touren und einzelnen Pas genau kennt. Doch auch manches Gute iſt mit der „guten, alten Zeit“ dahingegangen. Wer wagt es heute noch, einen Hausball zu geben? Jene trotz ihrer Einfachheit ſo anmutigen Veranſtaltungen, bei denen Vettern und Couſinen, Freunde der Söhne und Freundinnen der Töchter des Hauſes bei kaltem Imbiß und Limonade im ausgeräumten Salon ſo harmlos vergnügt ſein konnten. Mit hellen Batiſtkleidern und einer Roſe im Haar, die jungen Dämchen, die heute in den eleganteſten Poirettoiletten über das Parkett gleiten und dabei ſo ganz vergeſſen haben, daß junge Augen, roſige Wangen und glanzvolles Haar auch im ſchlichten Tanzkleidchen, von der Hausſchneiderin unter mütterlicher Aufſicht genäht, genau ſo ſchön waren wie heute im dernier cri de Paris. „Ja, wenn wir größere Räume hätten“, ſeufzen die Eltern, und dann bleibt es bei den großen Wohltätigkeitsfeſten, den Bällen im Hotel und im Regimentshaus. Hausbälle geben eigentlich nur noch Miniſter und kommandierende Generale, die in ihren Dienſtwohnungen einen Ballſaal zur Verfügung haben. Und ſelbſt dieſe Maſſenfeſte haben mit dem Charme des Hausballs recht wenig gemein. Ebenſowenig wie die Bälle mit 200 Gäſten, die nur Eltern mit großem Bankkonto in einem modernen Hotelpalaſt geben. Der intime, behagliche Charakter geht dabei verloren. Die jungen Herren betrachten ſich faſt als „engagierte Tänzer“ und abſolvieren ihre Pflicht gegen ein gutes Souper. Dabei wird die Frage „Gibt es den ganzen Abend Champus?“ durchaus nicht nebenſächlich behandelt, denn man glaubt zur Erhaltung von Friſche und Stimmung berechtigten Anſpruch darauf zu haben. Getanzt wird von acht bis höchſtens zwei Uhr. Der Ball beginnt mit einem langen Walzer, an den ſich unmittelbar das Souper anſchließt, während man in den Jugendtagen der vorletzten Tanzgeneration erſt um zwölf Uhr zu Tiſch führte. Dieſer Tiſchwalzer ſteht zuſammen mit einem Lanciers, dem Blumenwalzer und höchſtens noch einer Quadrille auf der Tanzkarte, die früher etwa fünfzehn Tänze aufwies. Für alle übrigen Tänze iſt man nicht an eine Dame gebunden, ſondern fliegt als Schmetterling von Blume zu Blume. Man tanzt zweimal herum und bleibt dann artig neben ſeiner Dame ſtehen, bis der nächſte buntbeſchwingte naht. Dadurch iſt auch ein früher ſo feierlich genommenes Dokumentchen recht unwichtig geworden: Die Tanzkarte, die mit getrockneten Blumen und Kotillonorden als zarte Erinnerungen im Schreibtiſch ſo manchen jungen Mädchens einſtmals ſinnig aufbewahrt wurde. Die jungen Damen von heute, die morgen wieder im Sattel durch den Tiergarten galoppieren und übermorgen das Rakett ſchwingen, haben ſcheinbar kein Verſtändnis mehr für dieſe ſenſitiven Nachklänge der Tanzſaiſon. **Peter.**

Unsere Bilder

Felix Dahn †

(Hierzu das Porträt auf Seite 53.)

Am Morgen des 3. Januar iſt der Dichter und Profeſſor der juriſtiſchen Fakultät Felix Dahn, 77jährig, geſtorben. Vor etwa 25 Jahren begegnete ich ihm zum erſtenmal in Breslau und ſprach ihn auf ſeinen „Kampf um Rom“ hin an. „Warum reden nur alle Menſchen immer bloß vom ‚Kampf um Rom‘“, meinte er. „Ich habe Beſſeres geſchrieben, Sachen, in denen viel mehr vom Felix Dahn drin iſt —“ Später ſchickte er mir verſchiedene von dieſen Sachen: „Odins Troſt“, „Friggas Ja“, „Die Firmin“, „Was iſt die Liebe“. Ich habe ſie alle mit Freuden und warmem Mitempfinden geleſen, aber des Dichters Anſicht konnte ich doch nicht teilen. Auch als er mir ſein hochintereſſantes Werk „Julian der Abtrünnige“ ſchickte, blieb ich meiner Vorliebe für „Den Kampf um Rom“ getreu. „Als Dichter bin ich überhaupt nicht erſtklaſſig,“ behauptete er ein andermal, „aber als Pädagoge beanſpruche ich allerdings einen erſten Rang. Wenn ich mit der Jugend zuſammen bin, bin ich ein ganz anderer Kerl. Meine Studenten, die kennen mich beſſer als meine Leſer.“ „Seine Studenten“ hatten auch jederzeit Zutritt zu ihm, während er andere Beſuche kaum annahm, und einen Abend in der Woche verbrachte er ganz unter „ſeiner Jugend“. Erſt in den letzten Jahren, wo Kränklichkeit und zunehmendes Alter ihn quälten, gab er dieſen Verkehr auf, wie er ſich ja auch von ſeiner Lehrtätigkeit an der Univerſität erſt nach ſeinem 70. Jahr zurückzog. Eine große wiſſenſchaftliche Arbeit: „Die Könige der Germanen“, die er erſt vor kurzem beendete, nahm ſeine Zeit und ſeine Kräfte in Anſpruch, er widmete ſich ihr mit ſolcher Leidenſchaftlichkeit, daß ſeine Geſundheit darunter litt. „Bis zum Zuſammenbrechen hat er gearbeitet“, ſagte mir Frau Thereſe Dahn, die verſtändnisvolle Teilnehmerin an ſeinen Arbeiten und treue Pflegerin ſeiner ſchnell zunehmenden Schwäche. Ich traf das alte Paar vor wenigen Wochen auf einem Spaziergang und erſchrak über die Veränderung, die mit dem einſt ſo lebenſprühenden Dahn vorgegangen war. Nur ab und zu beim Sprechen leuchteten ſeine Augen noch unter den buſchigen Brauen hervor, an das „einſtmals“ erinnernd. Aus der Zeit der 80er Jahre iſt mir beſonders ein Abend erinnerlich, an dem Dahns einige Freunde bei ſich ſahen in ihrer ſchönen, geräumigen Wohnung am Schweidnitzer Stadtgraben, in der ſo wenig Möbel ſtanden und noch weniger Vorhänge hingen, weil das Ehepaar vor allem Luft und Raum zum Bewegen haben wollte. Auf dem langen Speiſetiſch lag vor jedem Kuvert eins der kleinen, reizenden Büchlein Dahns mit eigenhändiger Widmung, und in der Mitte der Tafel ſaßen Dahn und Poſſart einander gegenüber und tauſchten Münchner Erinnerungen aus, denn Dahn nannte ſich mit Vorliebe ein „Münchner Kindl“. Nach dem Souper las Dahn Dichtungen vor und plauderte dazwiſchen heiter und liebenswürdig mit ſeinen Gäſten. In dem großen Erkerzimmer ſtanden an zwei ſich ſchräg gegenüberliegenden Fenſtern die Schreibtiſche des Ehepaares. Daneben Frau Thereſes Nähmaſchine und in der Mitte eine große Voliere mit einer Menge von Singvögeln. „Wenn Thereſes Nähmaſchine klappert, ſingen ſie wie toll, denn ſie halten das Geräuſch für

Thereſes Geſang", ſagte Dahn. Ich fragte, ob ihn der Lärm der Vögel nicht ſtörte. „Im Gegenteil," antwortete er, „ihr Zwitſchern und Singen regen mich an, je mehr, je beſſer." — Und nun iſt er dahingegangen — ein Schatten mehr, der in der Vergangenheit verſinkt. Aber:

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Und das Denkmal, das Felix Dahn ſich mit ſeinen Werken und mit ſeinem Wirken unter der deutſchen Jugend geſetzt hat, wird fortleuchten bis in fernſte Zeiten.

Valeska Gräfin Bethuſy-Huc.

◆

Die Zarin (Abb. S. 51), deren neuſtes photographiſches Porträt wir heute reproduzieren, erfreut ſich in der letzten Zeit einer erfreulichen Beſſerung ihres Befindens. Nach den ſpärlichen Hofnachrichten, die aus Rußland bekannt gegeben werden, ſcheint es, daß die letzte Nauheimer Kur der hohen Frau eine dauernde Geſundung verſchafft hat, und daß ſie wieder mehr am Hofleben teilnimmt.

◆

Die Fürſten Indiens (Abb. S. 55 u. 56) haben bei den großen Feierlichkeiten, die in den letzten Wochen in Bombay und Delhi ſtattfanden, natürlich eine große Rolle geſpielt. Die dunklen Hoheiten — den Titel Majeſtät darf auch der mächtigſte unter ihnen nicht tragen — erſchienen in juwelenſtrotzenden Gewändern, auf phantaſtiſch geſchmückten Reittieren, in koſtbaren Wagen und defilierten ſo vor dem prunkvollen Kaiſerzelt, das den Mittelpunkt des Feſtplatzes von Delhi bildete. Es waren nicht nur fürſtliche Männer, die ſich vor der Macht der britiſchen Herrſchaft beugten. Die Begum von Bhopal hat wie die andern Fürſten der indiſchen Vaſallenſtaaten dem britiſchen Königspaar oder vielmehr dem Kaiſer und der Kaiſerin von Indien anläßlich des Krönungsdurbars in Delhi ihre Huldigungen dargebracht.

Eine Kurve der Parteiverſchiebungen (Abb. untenſt.) ſeit der Gründung des Reiches dürfte in dieſen Tagen von Intereſſe ſein. An der Hand dieſer graphiſchen Darſtellung kann man ſich leicht vergegenwärtigen, was die Reichstagswahlen ſeit 1871 den einzelnen Parteien gebracht oder genommen haben. Freilich geht unſere Kurve nur bis zum Jahr 1907, denn wie die Wahlen des Jahres 1912 ausfallen, möchten wir alle zu der Stunde, da dieſe Zeilen geſetzt werden, nur gar zu gern wiſſen. Unſere Leſer können die neuſten Reſultate ſelbſt einzeichnen, ſobald ſich der Pulverdampf der Wahlſchlacht geklärt haben wird.

◆

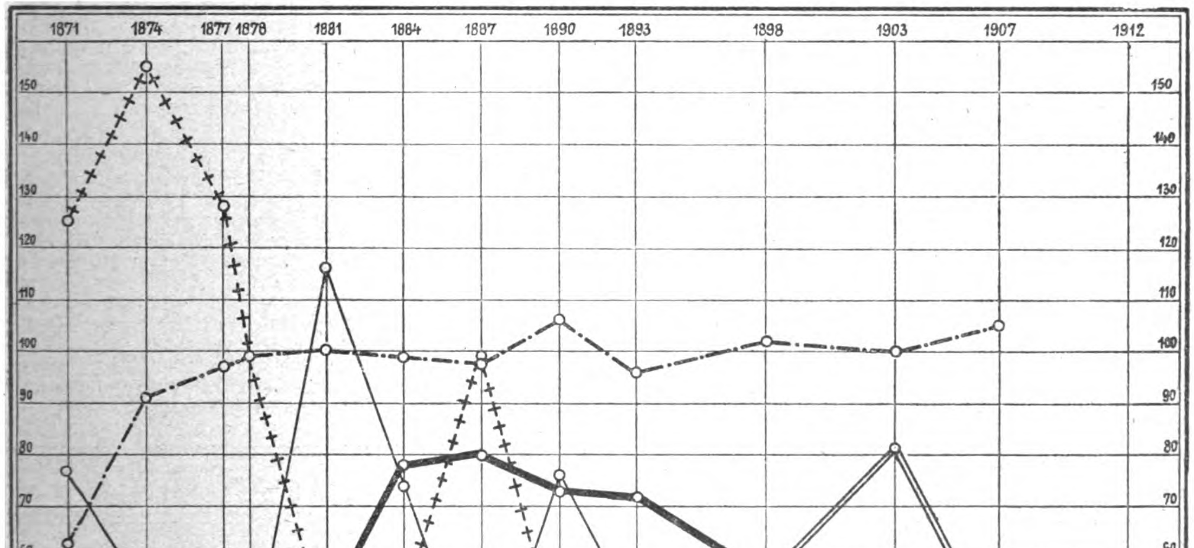
Die Zuſtände in Perſien (Abb. S. 52) ſind noch immer ſehr verworren. In Enzeli, dem Hafen von Reſcht, landen immer neue ruſſiſche Truppen. Der beabſichtigte Vormarſch nach Teheran iſt aber bisher unterblieben, und ſo können die Bewohner der perſiſchen Hauptſtadt ungeſtört das einzige tun, was ſie eben bei der militäriſchen Machtloſigkeit ihres Vaterlandes tun können: Durch große Verſammlungen und Umzüge energiſch gegen die Uebergriffe Rußlands proteſtieren.

◆

Die Krönung des Königs Wajirawudh von Siam (Abb. S. 54) war der letzte Akt der prunkvollen Schauſpiele, die ſeit dem Tod Chulalongkorns faſt ununterbrochen in Bangkok ſtattgefunden haben. Die große Staatszeremonie füllte die ganze erſte Dezemberwoche.

◆

Die Deutſche Abteilung innerhalb der Internationalen Weltausſtellung Turin 1911 (Portr. S. 57) war im Einvernehmen mit der deutſchen Reichsregierung von der „Ständigen Ausſtellungskommiſſion für die Deutſche Induſtrie" organiſiert worden, die von dem Präſidenten Geheimem Kommerzienrat Goldberger geleitet wird. Die Kommiſſion darf auf den in Turin im ſcharfen internationalen Wettbewerb



Zu den Reichstagswahlen: Graphiſche Darſtellung der Stärke der Fraktionen bei Eröffnung der Legislaturperioden von 1871 an.

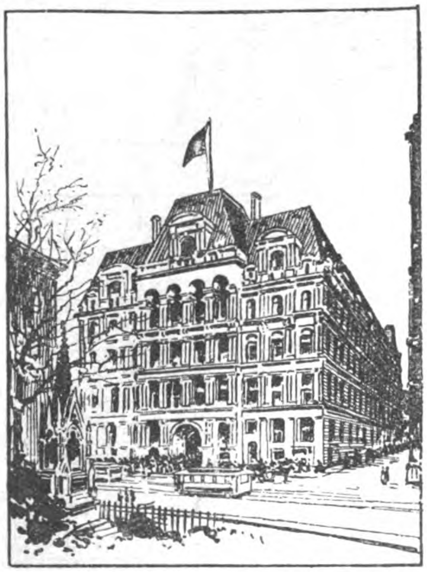
erzielten Erfolg um ſo ſtolzer ſein, als ſie ihn aus eigener Kraft errungen hat unter Führung des von ihr delegierten, von der Reichsregierung zum Generalkommiſſar beſtellten Vorſtandsmitgliedes Geheimen Regierungsrat Profeſſor Busley, dem als Vizepräſidenten des Deutſchen Komitees Geheimer Kommerzienrat Ravené und der Kaiſerlich Deutſche Konſul in Turin von Kuelmer, dieſer zugleich als ſtellvertretender Generalkommiſſar, zur Seite ſtanden. Das glänzende Ergebnis wurde erreicht durch die hervorragenden Eigenſchaften und Vorzüge der deutſchen Erzeugniſſe, die die anderer Nationen auf gleichen Gebieten, vornehmlich in den Gruppen für Maſchinen, Lokomotiven und Eiſenbahnwaggons, vielfach tief in den Schatten ſtellten. Von 857 deutſchen Ausſtellern blieben 38 auf eigenen Wunſch außer Wettbewerb. Auf die ſonach 819 Beurteilten fielen 427 „Grand Prix“. In Italien entfiel ein Grand Prix auf 10 Ausſteller, in Frankreich auf 4 Ausſteller, in Rußland und England auf 2½ Ausſteller, in der Schweiz und in Belgien auf 2 und in Deutſchland auf 1½. Keiner der deutſchen Ausſteller iſt unprämiiert geblieben, und niemand von ihnen hat die niedrigſte Auszeichnung erhalten und nur 23 die bronzene Medaille. Als Vertreter Deutſchlands im Präſidium des oberſten Preisgerichts amtierte der Wirkliche Geheime Rat Dr. Richter, Unterſtaatsſekretär im Reichsamt des Innern, deſſen hervorragende Wirkſamkeit als Reichskommiſſar der Weltausſtellung Paris 1900 in den Annalen der deutſchen Ausſtellungsgeſchichte für immer eingezeichnet iſt. Der König von Italien verlieh dem Unterſtaatsſekretär Richter und dem Geh. Komm.-Rat Goldberger das Großkreuz des Ordens der Krone für Italien, während Geh. Rat Busley das Großoffizierskreuz des Mauritius-Ordens erhielt.

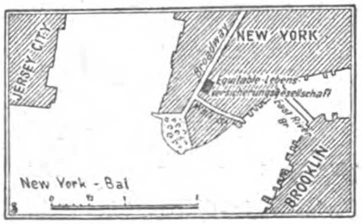
◆

Eine ariſtokratiſche Hochzeit (Abb. S. 58) hat jüngſt in Salzburg ſtattgefunden. Zahlreiche Mitglieder des öſterreichiſchen Adels und der erſten Geſellſchaft wohnten als Gäſte der Vermählung des Grafen von Dürckheim-Montmartin mit Gräfin Hélène von Saint-Julien bei.

◆

Der Equitablepalaſt in Neuyork (Abb. untenſt.) iſt durch einen furchtbaren Brand völlig zerſtört worden. Das prächtige Geſchäftshaus der Equitable-Verſicherungsgeſellſchaft hatte gegen 120 Millionen Mark gekoſtet und bildete eine architektoniſche Sehenswürdigkeit Neuyorks. Infolge der ſtrengen Kälte gefror das Waſſer der Spritzen und ſo wurden die Löſcharbeiten ſehr erſchwert. Leider ſind nicht nur ſchwere materielle Verluſte der Geſellſchaft zu beklagen, ſondern die Brandkataſtrophe forderte auch zahlreiche Menſchenopfer.

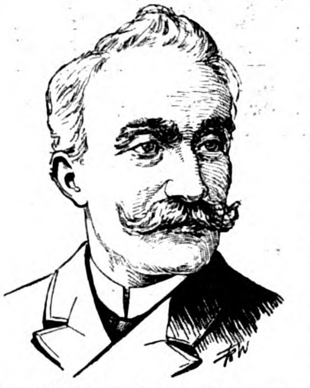




Der durch Feuer zerſtörte Equitable-Palaſt in Neuyork.
Rechts: **Lageplan.**

◆

Der franzöſiſche Miniſter de Selves (Porträt obenſt.), der bisher im Kabinett Caillaux das Portefeuille des Aeußeren innehatte, iſt von dem alten Miniſterſtürzer Clemenceau in einer Sitzung der Staatskommiſſion zur Demiſſion gezwungen worden. Die Interpellation Clemenceaus betraf das deutſch-franzöſiſche Kongoabkommen.



Franzöſiſcher Miniſter de Selves.
Zu ſeinem Rücktritt.

◆

Eine Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ (Abb. S. 53) wird demnächſt in den Hallen am Zoologiſchen Garten in Berlin eröffnet werden. Die tatkräftigſten Führerinnen der Berliner Frauenbewegung haben ſich zu einem Komitee vereinigt, um dieſe großzügige Veranſtaltung würdig vorzubereiten. Gilt es doch zu beweiſen, was die Frau von heute einerſeits im engen häuslichen Kreis, anderſeits auf dem weiten Feld der modernen Frauenberufe zu leiſten vermag. Man ſieht in Berlin dieſer Ausſtellung mit dem Intereſſe entgegen, das ſie verdient.

◆

Die bayriſchen Militärflieger (Abb. S. 57). Der Flugſport wird auch in Bayern in den Dienſt der Landesverteidigung geſtellt. Die bayriſche Armee verfügt ſchon über eine ſtattliche Schar gut ausgebildeter Militärpiloten.

◆

Perſonalien (Abb. S. 57). Unter den Perſönlichkeiten, von denen man heute ſpricht, hat eine den Franzoſen, die andere den Briten eine Senſation bereitet. Der franzöſiſche Hauptmann Lux iſt in Paris beinah als Nationalheld gefeiert worden, weil es ihm gelang, aus der Feſtung Glatz zu entwiſchen, wo er als Spion gefangen ſaß. — Erfreulicher iſt das Aufſehen, das ein Interview des Lord Lonsdale in London erregt. Der Lord ſprach über ſeinen perſönlichen Verkehr mit Kaiſer Wilhelm und ſchilderte den Kaiſer als den Hort des europäiſchen Friedens.

◆

Todesfälle (Abb S. 53 u. 57). Der berühmte Gynäkologe Geheimrat Prof. Dr. Franz Ritter von Winckel, der im 75. Lebensjahr verſchieden iſt, war eine der größten Zierden der Univerſität München, an der er in den Jahren 1883—1907 als Direktor der Univerſitätsfrauenklinik gewirkt hat. Er hat einige grundlegende Werke über die Pathologie und Therapie der Frauenkrankheiten verfaßt und galt mit Recht als einer der erſten Frauenärzte der Gegenwart. — Der frühere Generalſtaatsanwalt am Kammergericht Geh. Juſtizrat Dr. Hugo Iſenbiel ſtarb in Breslau im Alter von 64 Jahren. Er war während ſeiner Amtszeit in Berlin einer der glänzendſten und bekannteſten Vertreter der Anklagebehörde.

Die Toten der Woche

Prof. Dr. Jakob Amsler-Laffon, † in Schaffhauſen am 3. Januar im 89. Lebensjahr.

Stadtrat Julius Bohm, † in Berlin am 3. Januar im 56. Lebensjahr.

Geh. Juſtizrat Prof. Dr. Felix Dahn, berühmter Dichter und Rechtslehrer, † in Breslau am 3. Januar im Alter von 77 Jahren (Portr. S. 53).

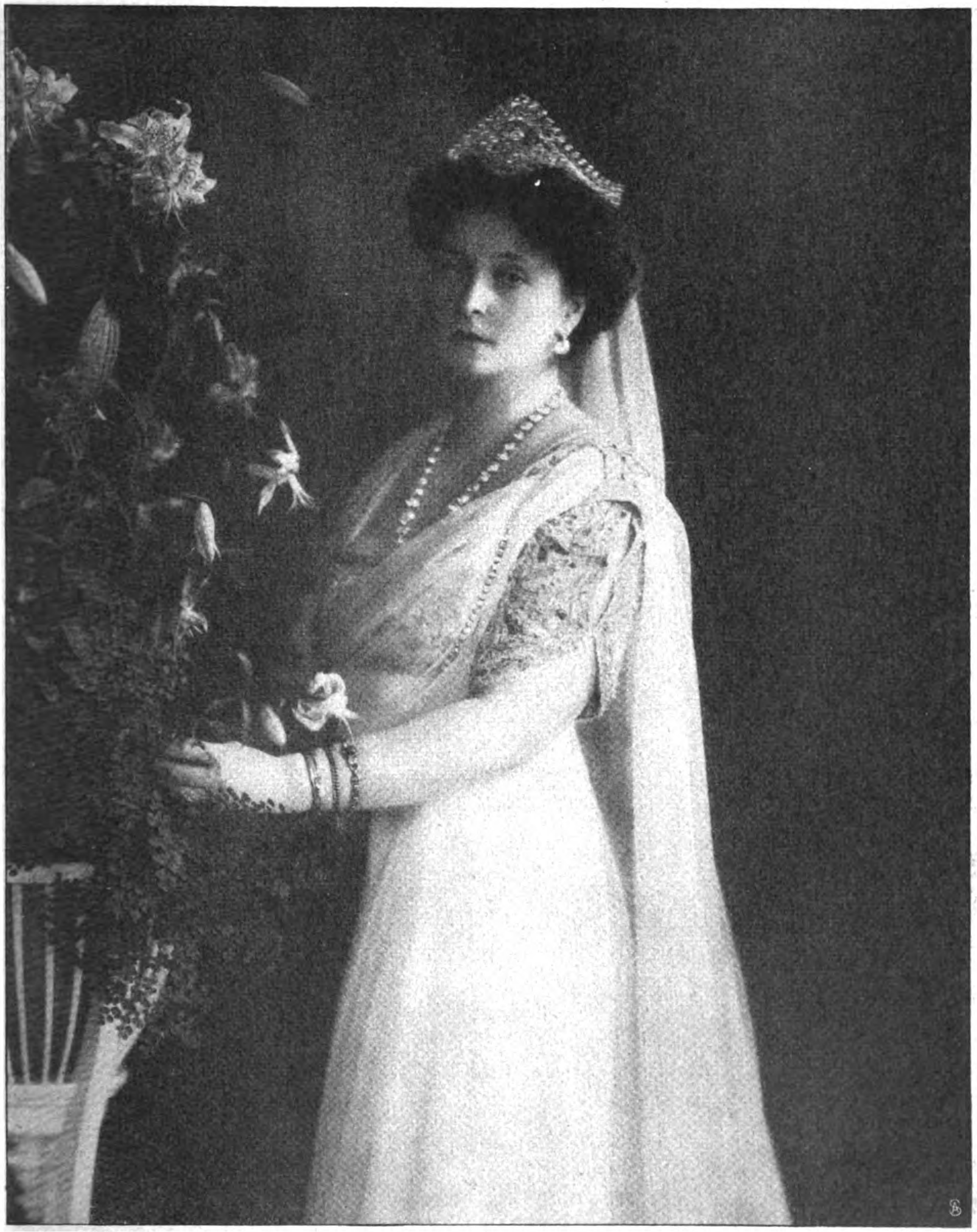
Admiral Robby Evans, bekannter Offizier der amerikaniſchen Marine, † in Waſhington am 3. Januar im Alter von 65 Jahren.

Oberkonſiſtorialdirektor D. Julius von Kelber, † in München am 5. Januar im Alter von 73 Jahren.

Oberbibliothekar Prof. Dr. Willy Liſt, † in Straßburg am 7. Januar.

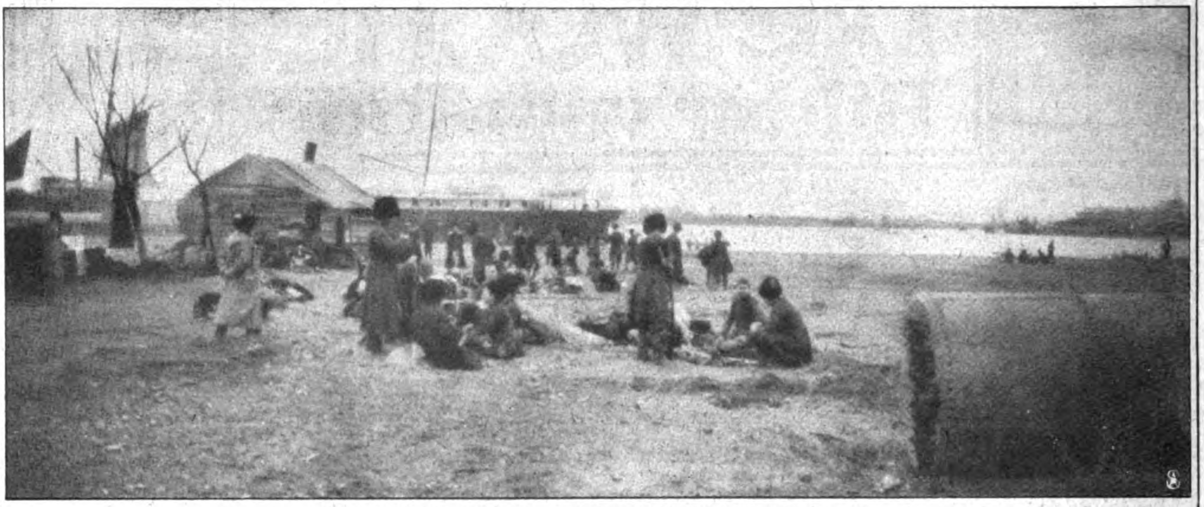
Marco Rapiſordi, bekannter italieniſcher Dichter, † in Catania am 4. Januar im Alter von 68 Jahren.

Direktor Alfred Waag, † in Ettlingen im Alter von 67 Jahren.



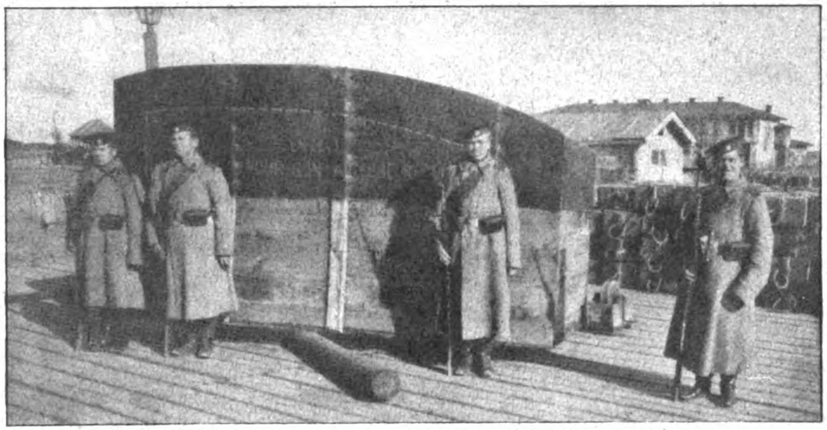
Alexandra Feodorowna Kaiserin von Rußland.

Neuſte Aufnahme der Zarin von Phot. Boiſſonnas & Eggler.

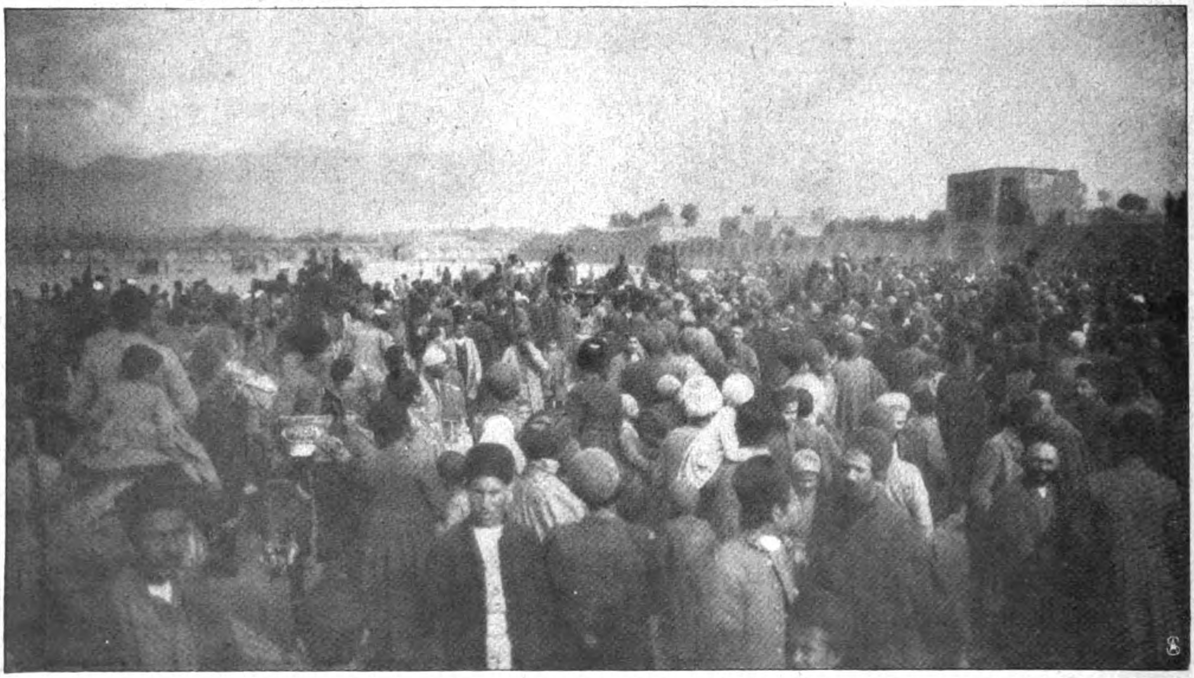


Ausſchiffung ruſſiſcher Koſaken in der Nähe von Enzeli.

„Kleine Geſchenke erhalten die Freundſchaft.“ Eine ruſſiſche Gabe für den Regenten von Perſien.

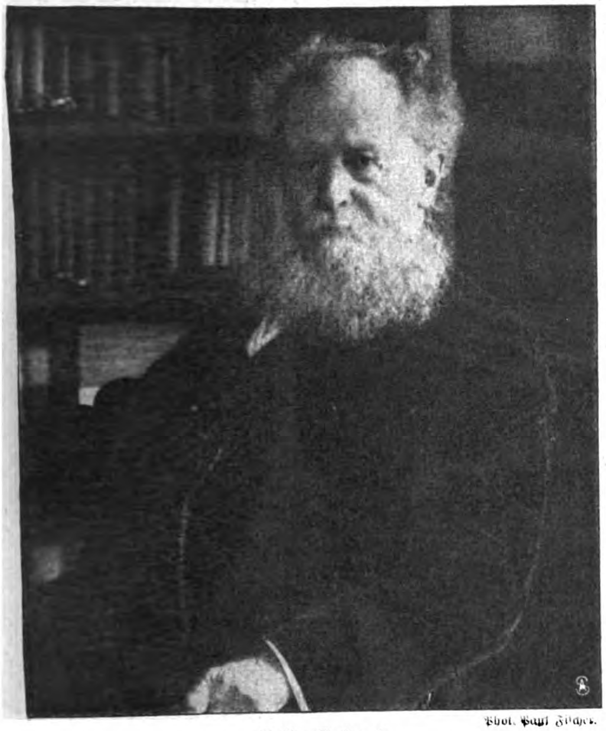


Ruſſiſche Poſten bewachen in Enzeli eine große Kiſte, die das Geſchenk, einen Prunkwagen, enthält.



Kundgebung der Perſer für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes auf einem Platz in Teheran.

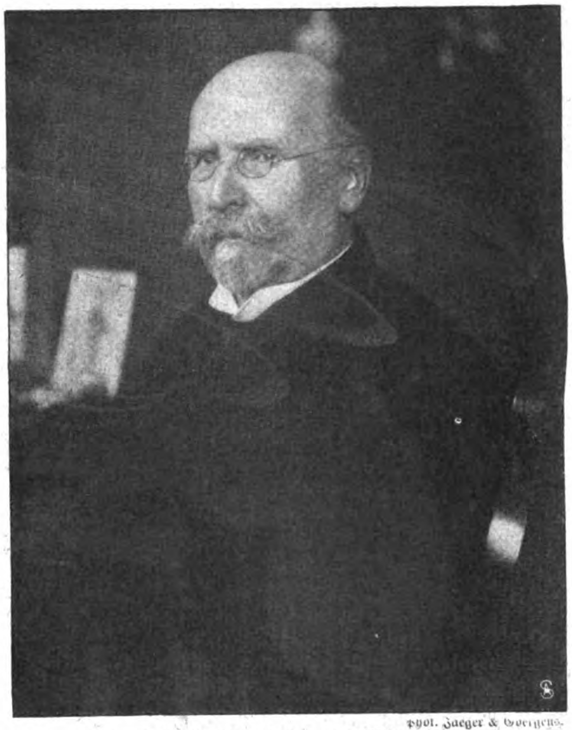
Zur politiſchen Lage in Perſien. — Phot. Graf von Rüdeval.



Phot. Paul Fiſcher.

Felix Dahn †

Der berühmte Romanſchriftſteller und Breslauer Rechtslehrer.



Phot. Jaeger & Goergens.

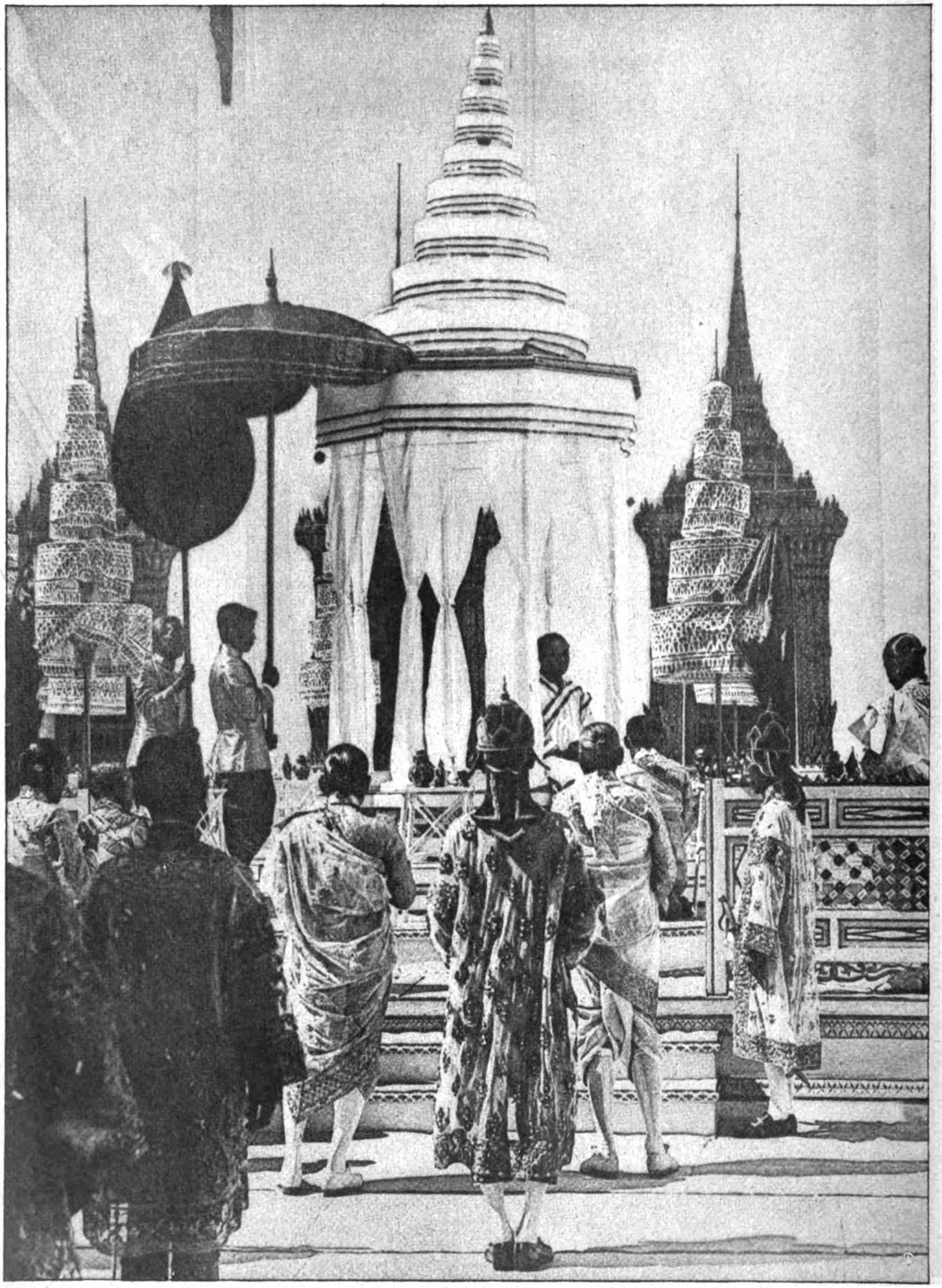
Geh. Rat Prof. Dr. von Winckel †

Direktor der Münchner Univerſitäts-Frauenklinik.

Phot. Alice Matzdorf.

Die Mitglieder des Ausſchuſſes (von links): Frl. Dr. Alice Salomon, Frl. Anni v. Rauch, Exz. Gräfin Harrach, Frau Hedwig Heyl, Frl. Elſe Schulhoff, Frl. Luiſe Marelle.

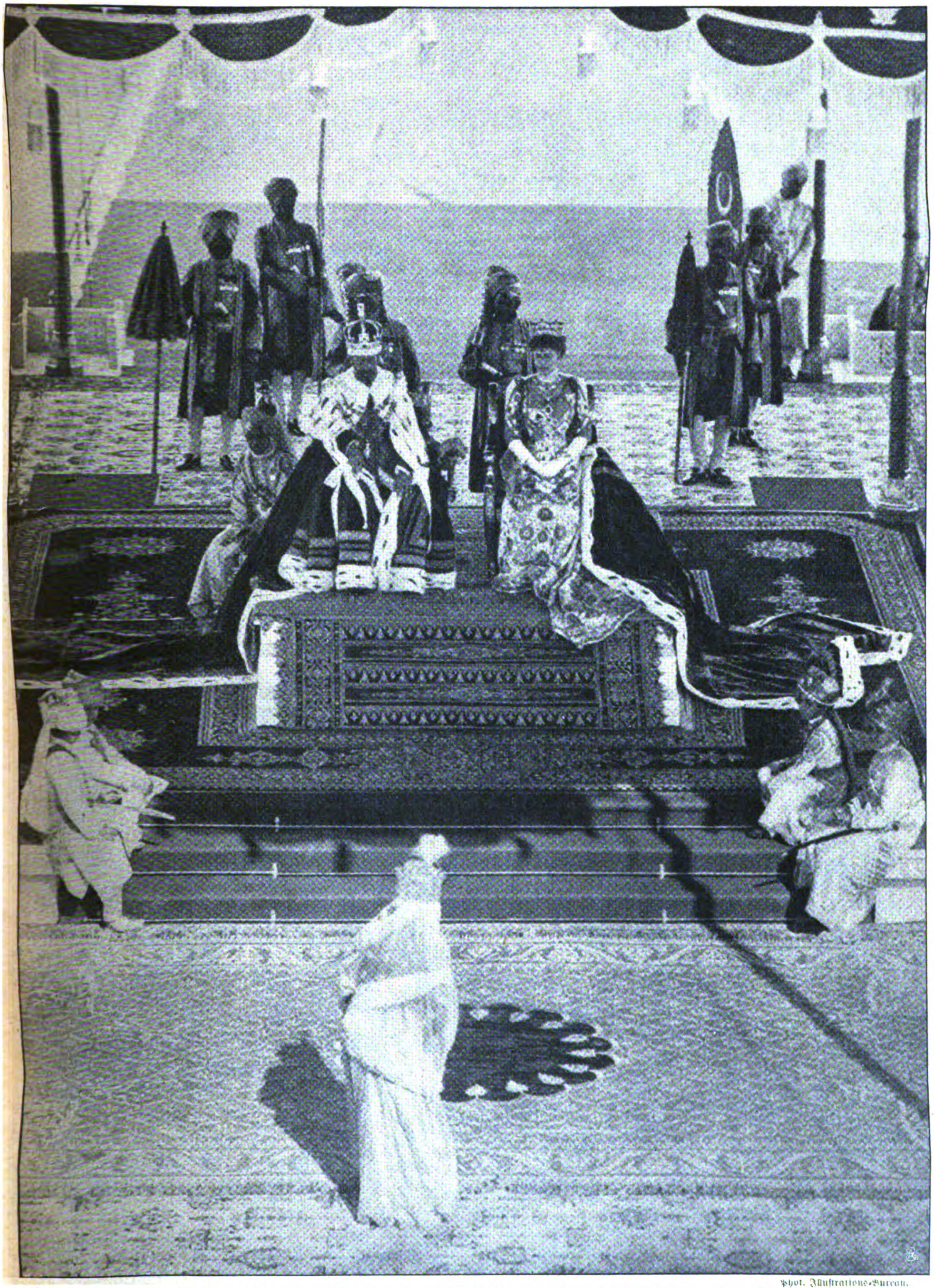
„Die Frau in Haus und Beruf“, eine vom Deutſchen Lyceum-Klub in Berlin geplante Ausſtellung: Beſichtigung der Pläne.



Eine feierliche Zeremonie: Vertreter der Provinzen des ſiameſiſchen Reichs bringen geweihtes Waſſer.

Die Krönung des Königs von Siam (×).

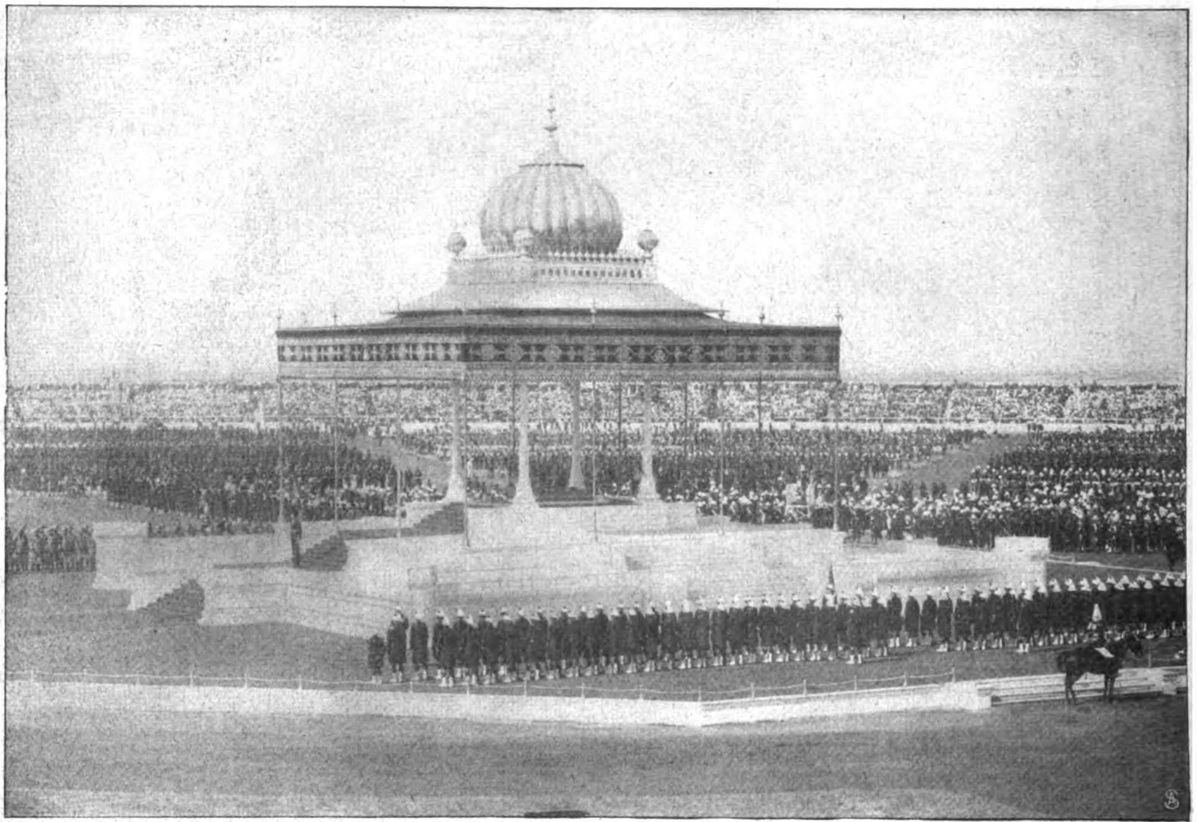
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Phot. Illuſtrations-Bureau.

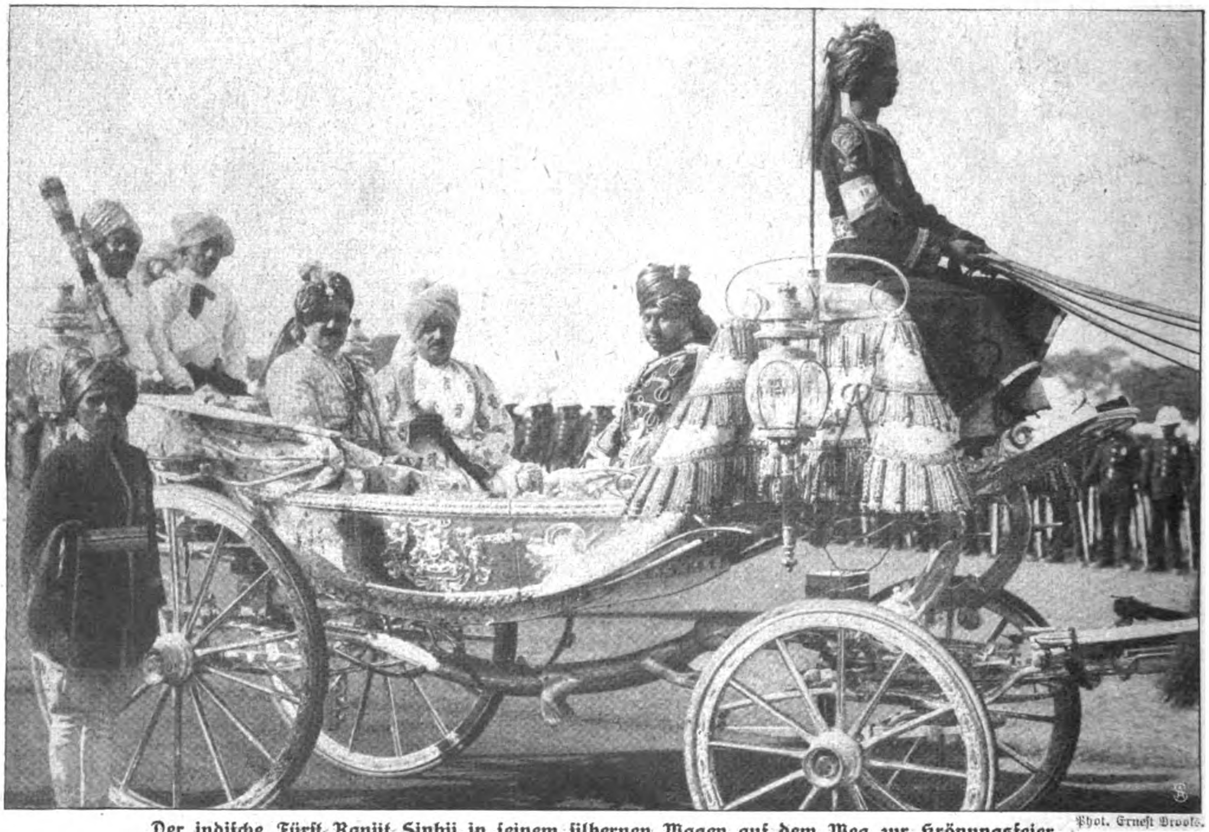
Begum of Bhopal, die Fürſtin eines Vaſallenſtaates, huldigt dem Herrſcherpaar.

Die Kaiſerkrönung in Indien.



Das Kaiſerzelt und die Volksmenge in Delhi.

Phot. Bourne & Shepherd.



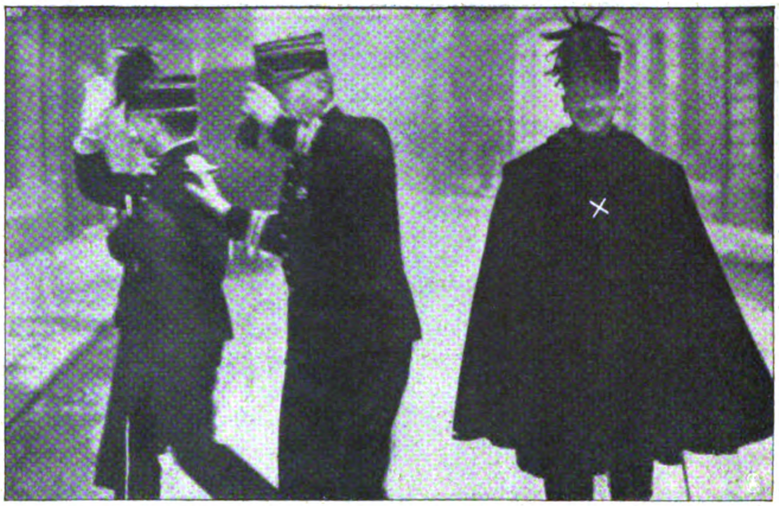
Der indiſche Fürſt Ranjit Sinhji in ſeinem ſilbernen Wagen auf dem Weg zur Krönungsfeier.

Phot. Ernest Brooks.

Die Kaiſerkrönung in Indien.

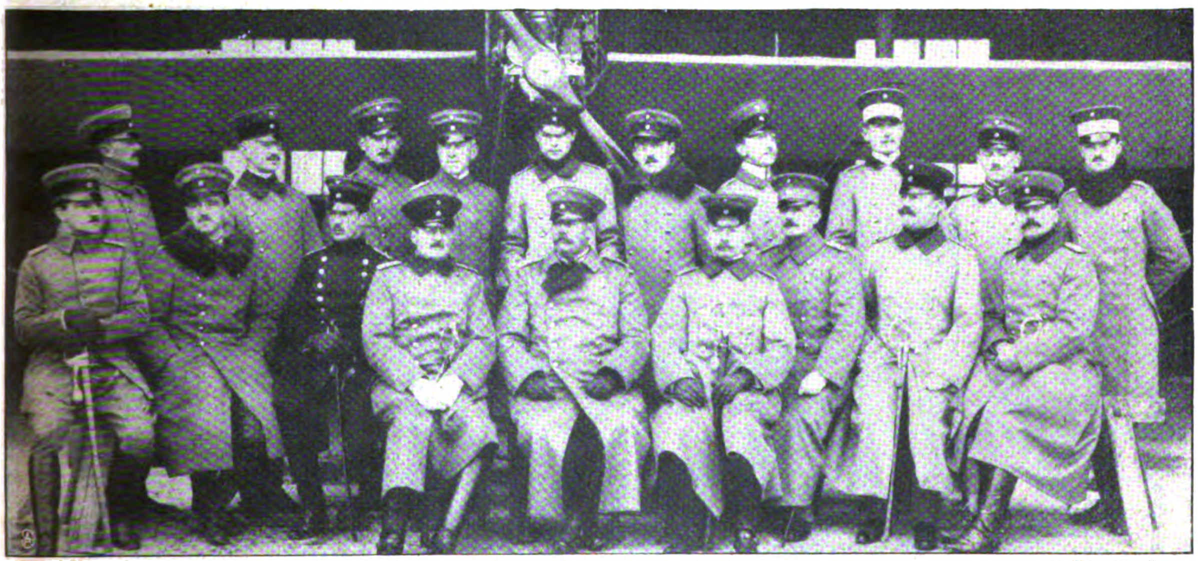
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Lord Lonsdale,
beteuerte der engliſchen Preſſe die friedliche Geſinnung des Deutſchen Kaiſers.



Phot. Matin.

Hauptmann Lux (×), der aus der Feſtung Glatz entwichene franzöſiſche Spion,
auf dem Weg zum franzöſiſchen Kriegsminiſter.



Phot. Aug. Euler.

Von links (ſtehend): Obltn. Petri (Euler); Obltn. Ehrhardt (Euler); Ltn. Schobert (Euler); Obltn. Graf Wolffskeel (Euler); Obltn. Wild (Wild); Obltn. Wirth (Euler); Ltn. Ritter (Euler); Ltn. Beißbarth (Euler); Ltn. Vierling (Euler); Ltn. Keim (Euler); (ſitzend) Ltn. Hailer (Albatros); Oblt. Pohl (Euler); Oblt. Lauterbach (Euler); Oberſt Heinemann; Gen.-Ltn. v. Brug, Inſpekt. des bay. Luft- u. Kraftfahrweſens; Major Reitmeyer; Major Frhr. v. Freyberg; Obltn. Glötzle; Obltn. Bornſchlegel.

Die Flugmaſchine im Heeresdienſt: Die bayeriſche Militärflieger-Abteilung.

Hofphot. Hanfſtaengl.

Geh. Rat Prof. Busley,
Generalkommiſſar der Deutſchen Abt.

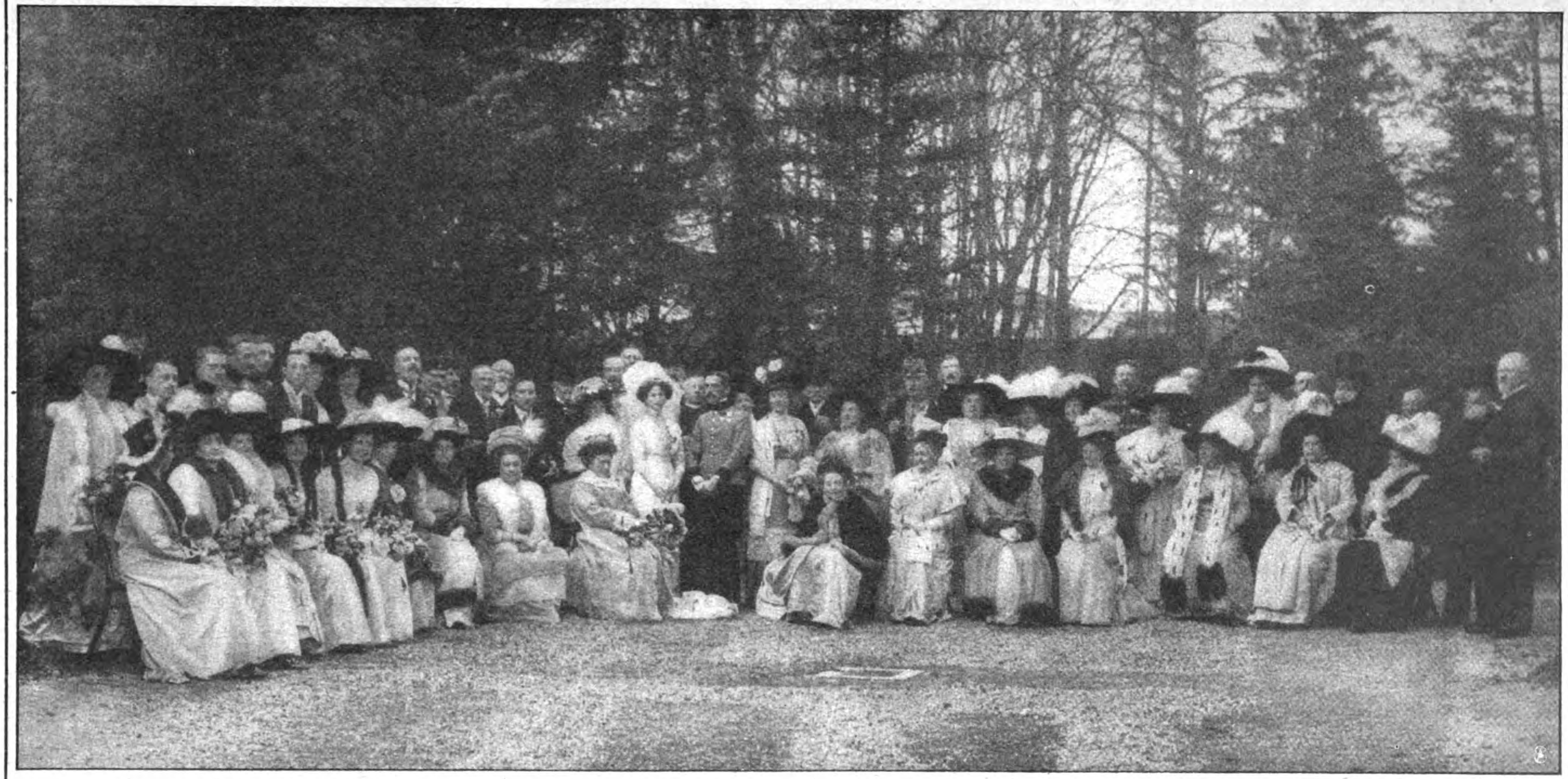
Geh. Kommerzienrat Goldberger,
Präſid. d. ſtändig. Ausſt.-Kommiſſion f. d. deutſche Induſtrie.

Phot. Reichard u. Lindner.

Geh. Ober-Juſtizrat Dr. Iſenbiel,
der bekannte frühere Generalſtaatsanwalt des höchſten preußiſchen Gerichtshofes.

Zum Erfolg der Deutſchen Abteilung auf der Intern. Weltausſtellung Turin 1911:
Italieniſche Anerkennung durch Ordensverleihungen.

Eine Hochzeit in der öſterreichiſchen Ariſtokratie in Salzburg.



Von links: (Sitzend): Gräfin Julia Dürckheim. Prinzeſſin Thereſe Oettingen-Wallerſtein. Gräfin Aſta Zichy. Gräfin Mathilde Spaur. Gräfin Helene Fünfkirchen. Gräfin Sophie Dürckheim. K. u. K. Hoheit Erzherzogin Margarete von Toskana. Exz. Gräfin St.-Julien. K. u. K. Hoheit Frau Großherzogin von Toskana. Gräfin Franziska Dürckheim. Gräfin Karola zur Lippe. K. u. K. Hoheit Erzherzogin Germana von Toskana. Gräfin Julia Blaz. Gräfin Marie Agnes St.-Julien. Gräfin Gabriele Dürckheim. Gräfin Marianne Sprinzenſtein. (Stehend): Gräfin Elma Galen. Major Schön. Graf Alfred Lippe. Graf Wolf Dürckheim. Graf Max Gandolf Küenburg. Graf Franz St.-Julien. Graf Albert St.-Julien. Baronin Ida Meyern. Gräfin Martha Küenburg. Exz. Graf Joſef Thun. Exz. Graf Dürckheim. Baron Karl Myrbach. Graf Arthur St.-Julien. Exz. Graf Karl Thun. Baron Karl Geuſau. Graf Walther Küenburg: K. u. K. Hoheit Erzherzogin Agnes von Toskana. Exz. Graf Althann. Graf Rudolf Fünfkirchen. Gräfin Helene Dürckheim, geb. Gräfin St.-Julien. Exz. Graf Gandolf Küenburg. Monſignore Obweger. Graf Alfred Dürckheim. Gräfin Anna Dürckheim. Exz. Gräfin Gabriele Dürckheim. Graf Kurt Spiegel. Gräfin Karola Althann. Major von Tarnoczy. Graf Max Sprinzenſtein. Gräfin Illy Fünfkirchen. Gräfin Maga Dürckheim. Frau von Tarnoczy. Graf Eduard Wickenburg. Gräfin Marie Lippe. Graf Spannocchi. Baronin Anna Preuſchen. Graf Georg Friedrich Dürckheim. Graf Hubert Galen. Herr von Schweinhammer. Exz. Graf Auguſt Zichy. Graf Joſef Blaz.

Die Vermählung des K. u. K. Kämmerers Grafen Alfred Eckbrecht von Dürckheim-Montmartin und der Gräfin Hélène von Saint-Julien.

EXPORT-WOCHE

Nummer 2. Berlin, den 13. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen.

1. Durch den **Buchhandel** sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter **Kreuzband** a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche", Berlin SW68, Zimmerstraße 36-41.

3. Bezug durch die **Post** a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold 25¹/₄, Constantinopel D. P. Piaster-Silber 27¹/₄, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche" unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Vertreter im Ausland.

Folgende Buchhandlungen des Auslandes sind Bezieher der „Export-Woche" und nehmen Abonnements-Bestellungen entgegen:

Aalborg: Magnus A. Schultz. Aarhus: O. Jorgensen. Agram: Georg Trpinac. Albany (U. S. A.): The International News Co. Alexandrien: H. F. Scharr, Rue Babe el Karasta. Amsterdam, General-Vertreter für Holland und holländische Kolonien: van Holkema & Warendorf, Keizersgracht 333. Antwerpen: O. Forst, Place de Meir 69. Athen: C. Eleftheroudakis & Dr. Barth, Hofbuchhandlung. Atlanta: The International News Co.

Baltimore: The International News Company. Barcelona: Libreria Nacional y Extranjera, Rambla de Cataluna 72. J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel: Georg & Co., Freiestraße 10. Belfort: J. B. Schmitt et Fils. Belgrad: S. B. Cvijanowitsch, 22 Rue Prince Michel; Ernst Eichstaedt jr. Bergen: C. Floors Boghandel, Strandgaden 16. Bern: Fr. Semminger, Bärenplatz 4; A. Francke (vorm. Schmidt & Francke). Blumenau: G. Arthur Koehler. Bologna: Fratelli Cattaneo. Bordeaux: Feret & Fils, 15 Cours de l'Intendance. Boston: The International News Company. Bridgefort: The International News Company. Brighton: Wm. Dawson & Sons, Ltd. Brooklyn: The International News Company. Brünn: Carl Winiker, Ferdinandsgasse 3-5. Brüssel: Dechenne & Cie., Rue du Persil 20; Dietrich & Cie., 10 Place du Musée; Frings & Harder, Rue de Bouchers 49; Misch & Thron, 126 Rue Royale. Budapest: W. Engelsmann, Eötvös utcza 37; Grill's Hofbuchhandlung (Jul. Benkö), Dorotheagasse 2; Frz. Schenk, Semmelweißgasse 15. Buenos Aires: Gmo van Woerden, Calle Cangala 547; Casa Jacobo Peuser; Carlos Balzer, Florida 335. Buffalo: The International News Company. Bukarest: Leon Alcalay, Buchhandlung; Ignatz Hertz, Hotel de France; R. Watzina, Calca Plernei 10; Socec & Co., A.-G., Str. Victoria 21.

Cachoeira: M. Krahe, Estado do Rio Grande do Sul-Brazil. Cairo: Ferd. Diemer, Succ. Finck & Bayländer. Cambridge: W. Heffer & Sons, Ltd., 4 Petty Cury. Cannes: C. B. Faist. Charkow: A. Droeders Buchhandlung. Chicago: The International News Company. Christiania: Cammermeyers Boghandel, Carl Johansgade 41 u. 43; Aschehougs Boghandel; J. Dybwad. Cincinnati: The International News Company. Cleveland: The International News Company. Constantinopel: Otto Keil, Grand Rue de Pera 457. Craiova: A. Benvenisti; Socec & Co., A.-G. Czernowitz: Romuald Schally.

Davos: H. Erfurt. Debreczin: Hegedües & Sandör. Denver: The International News Company. Detroit: The International News Company. Differdingen: Auen-Hettinger. Dorpat: Ferd. Bergmann, Ritterstr. 17; J. G. Krüger, Ritterstr. 9.

Edinburg: Otto Schulze & Co., 20 South Frederich Street. Eger: Kobrtsch & Gschihay, Marktplatz 19. Esch (Alzette): Kremer-Muller. Exeter: Wm. Dawson & Sons, Ltd.

Florenz: J. C. Ebhardt, 17 Via Tornubuoni.

Gardone (Riviera): Deutsches Kaufhaus (Oelsner). Gefle: H. Oesterberg. Genf: Agence Générale des Journaux. Genua: Enrico Lissoni, Vittoria 18; Fratelli Treves. Glasgow: F. Bauermeister & Co., 49 Gordon Street. Gothenburg: Pilos Bokhandel. Södra Hamngatan 25; Gumperts Bokhandel. Graz: Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1.

Hartford: The International News Company. Havre: Flammarion, E. & A. Vaillant, 28 Place de l'Hôtel de Ville. Helsingborg: Kilberg's Bokhandel. Helsingfors: Wasenuiska Bokhandeln, Esplanadgatan 25 Hermannstadt: G. A. Seraphin; Franz Michaelis.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Der Delhi-Durbar.*)

Vom Staatsminister Dr. Graf v. Posadowsky.

Am 12. Dezember d. J. hat Viscount Morley im Hause der Lords angekündigt, daß der Sitz der indischen Regierung von Kalkutta nach Delhi verlegt wird, und The Marqueß of Lansdowne erklärte hierauf mit Recht, daß er zweifele, „ob das Haus jemals eine wichtigere Mitteilung erhalten habe als diejenige, die eben vom Vertreter der Regierung gemacht sei". 1877 nahm die Königin von England den Titel einer Kaiserin von Indien an, eine Maßregel von tiefer politischer Bedeutung. Man wollte die englische Monarchie als Nachfolgerin der mohammedanischen Mogul-Kaiser, die in dem uralten Delhi residiert hatten, der orientalischen Phantasie einprägen und mit dem Titel gleichzeitig die Oberherrschaft über sämtliche, wenigstens dem Namen nach noch souveräne indische Fürsten andeuten. Dieser Staatsakt wurde seinerzeit in einer feierlichen Versammlung der indischen Fürsten, ihres Gefolges und der englischen und indischen Bevölkerung in einem sogenannten Durbar angekündigt. In gleicher Weise ließ König Georg seine Thronbesteigung als Kaiser von Indien durch den damaligen Vizekönig Lord Curzon feierlich verkünden. Jetzt indes hat sich der regierende König selbst nach Indien begeben, um dieser großen Staatszeremonie persönlich vorzustehen. Der Monarch residiert dort unter den indischen Fürsten mit ihrem glanzvollen Gefolge inmitten der englischen und indischen Truppen wie ein mittelalterlicher Heerführer unter seinen Vasallen, um deren Huldigung entgegenzunehmen. Der Grund für diese indische Krönungsreise liegt auf hochpolitischem Gebiete. Die großen Dominien Kanada, Australien, Südafrika haben eine weiße Bevölkerung, die sich unter der Oberhoheit englischer Gouverneure selbst regiert und auf diese Selbstverwaltung in hohem Maß eifersüchtig ist. Wenn z. B. Kanada unter seinem früheren Ministerpräsidenten Laurier den Versuch machte, einen Reziprozitätsvertrag mit Amerika abzuschließen, so lag

---

*) Die nachstehenden beachtenswerten Darlegungen des gleichermaßen als Verwaltungsbeamten, wie als weitblickenden Politikers hochverdienten vordem preußischen Staatsministers v. Posadowsky entnehmen wir dem „Tag".

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Indianapolis: The International News Company. Iquique: Edwin E. Muecke, Casilla 725.

Jerusalem: Internationale Buchhandlung. Jersey City: The International News Company. Johannesburg: Hermann Michaelis, 24 Love Day Street.

Karlsbad: Stark'sche Buchhandlung. Kansas City: The International News Company. Kiew: L. Idzikowski, Buchhandlung; Karl Schepe. Nikolajewskaja 9. Kobe: J. G. Doering. Kopenhagen: Georg Chr. Ursins Nachf., Kjöbmagergade 8; Erslev & Hasselbach, Kjöbmagergade 26; Bladcentralen (Ludwig Schüth), Skindergade 27; Tillge's Buchhandlung, Kjöbmagergade 38. Krakau: Buchhandlung der Poln. Verl.-Gesellschaft.

Larochette: Ww. Angelsberg-Wagner, Buchhandlung. Lausanne: E. Frankfurter, Grand Chêne 12. Lemberg: Herm. Altenberg. Libau: R. Puhze, Kornstr. 56; Eberh. Korn's Buchhandl., Herrenstr. 28; Chr. Fischer, Kornstr. Lima: Colville & Co. Lissabon: Tabacaria Portugeza, 16 Rua da Prata. Liverpool: Charles Scholl, 25 South Castle Str. Lodz: R. & L. Erdmann, vorm. R. Schatke, Petrikauer Str. 157; Ludwig Fischer, Piotzkowskastr. 48. Lome: Buchhandlung der Nordd. Mission. London: The International News Company: Saarbachs News Exchange, 21 Bride Lane Fleetstreet; Emil Pelletier. 56 Charlotte Street, Fitzroy Square; Siegle & Co., 129 Leadenhall Str.; David Nutt, 57—59 Long Acre; E. Marlborough & Co., 51 Old Bailey; Mudie's Select Library Ltd., 30—34 New Oxford Street; Williams & Norgate, 14 Henrietta Street. Los Angeles: The International News Company. Lund: Lindstedts Universitätsbuchhandlung. Lüttich: Dechenne & Cie. (J. Bellens), 6 rue de la Regence. Luxemburg: Mathias Kraus, Rue du Genie 5; Brück, soeurs; J. Heintze's Nachf. E.Simonis. Luzern: E.Gebhardt, Schweizerhofkai 2. Lyon: Henry Georg, Passage du Hôtel Dieu 36/42.

Madrid: „Libreria Internacional“, Alcala 14; Adrian Romo, Alcala 5. Mailand: Sperling & Kupfer, Via Carlo Alberto 27; Ulrico Hoepli, Corso Vittorio Emanuele 35. Malmö: Cronholmsche Buchhandlung. Managua: Don Carlos Heuberger. Marienbad: E. A. Götz. Marseille: Flammarion, E. & A. Vaillant, 34 Rue Paradis und 41 Rue de la Darse. Melbourne: L. F. Collin, 187 und 189 Swanston Street. Mentone: F. Diemer Nachf. R. Marschner, 29 Ave. Carnot. Mexiko: D. F. Hermanos Müller, Apartado 28. Milwaukee: The International News Company. Mitau: Ferd. Besthorn, Palaisstraße 2. Montreal: The International News Company. Montreux: C. B. Faist. Moskau: Gesellschaft M. O. Wolff, Schmiedebrücke 12; Sutthoff'sche Buchhandlung; J. Deubner, Furkassow Pereulok; Alexander Lang, Schmiedebrücke 13.

Nancy: Berger-Levrault & Cie., 18 Rue des Glacis. Neapel: Detken & Rocholl, Piazza del Plebescito. New Orleans: The International News Company. New York: Generalvertretung: The International News Co., 83/85 Duane Street. Nizza: A. Hohberg (vorm. Groß). Norrköping: Alfr. Lundberg's Buchhandlung. Nykjöbing (Falster): Emil Petersen's Nachf.

Odense: Milos'sche Buchhandlung. Odessa: Becker & Wedde (vorm. M. Stadelmeyer). Omaha: The International News Company. Oxford: Parker & Son, 27 Broad Street.

Pabianice: Ed. Keil. Padua: Luigi Andreoli; Drucker, Fratelli, Via 8 Febbraio. Paris: Chas. Eitel, Deutsche Buchhandlung, 18 Rue de Richelieu; F. Vieweg, 67 rue Richelieu; Armand Englebert, Rue Maubeuge 69; Henri Didier, 4 & 6, Rue de la Sorbonne. Philadelphia: The International News Company. Pittsburgh: The International News Company. Porto Alegre: Krahe & Co., Rua dos Andrados 497/501. Prag: M. Witzek, Graben 33. Preßburg: Sigmund Steiner, Venturgasse 22. Pretoria: J. H. de Bussy. Providence: The International News Company. Punta Arenas: W. Seliger, Casilla 194.

Reval: Ferd. Wassermann; Kluge & Ströhm. Riga: J. Deubner, Kaufstr. 14; E. Goeschel, Weberstr. 20, Jonck & Poliewsky, Kaufstr. 3. N. Kymmel's Buchhandlung. Rio de Janeiro: R. Matthes Wwe., Rua do Hospicio 206. Rochester: The International News Company. Rom: Loescher & Co., 307 Corso Umberto; C. Modes (vorm. Modes & Mendel) 146 Corso Umberto I; Fratelli Treves, 174 Corso Umberto I Spithoever'sche Buchhandlung (W. Haaß), 85 Piazza di Spagna. Rosario de Santa Fe: Casa Jacobo Peuser. Rostow: E. Nietner, Gr. Gartenstr. 96. Rümelingen: Massard's Buchdruckerei.

San Francisco: The International News Company. San Jose: Antonio Lehmann. San Remo: Max Ruef, 30 Corso Garibaldi. Santiago: Carlos Friedemann, Casilla 706. Seattle: The International News Company. Shanghai: M. Noeßler & Cie. Springfield: The International News Company. St. Gallen: Fehrsche Buchhandlung: L. Kirschner-Engler. St. Laurent sur Sevre: L. J. Biton. St. Louis: The International News Company. St. Paul: The International News Company. St. Petersburg: Andr. Isler, Newsky Prospekt 20; Eggers & Co., Moika 42; K. L. Ricker, Newsky Prospekt 14; R. Jasse, Liteiny 24; Bücher-Versand „Putschenie“. Swakopmund: Swakopmunder Buchhandlung; Druckereigesellschaft Peters & Stolze. Sydney: Nicholson & Co. (Lim.) 342 George Street. Stockholm: Svenska Pressbyran, Drottninggatan 30.

Tanga: Usambara-Buchhandlung. Temesvar: Belar Toth, Buchhandlung; Kunstädter, Zeitungsexpedition. Teplitz: H. Dominicus Nachf. A. Becker. Tientsin: Aug. Michels. Tokio: J. H. Doering; Geiser & Gilbert. Toronto: The International News Company. Toulouse: Ed. Privat, 14 Rue des Arts. Triest: F. H. Schimpff, Piazza della Borsa 12. Trondhjem: F. Bruns Boghandel. Troy: The International News Company. Tsingtau: O. Rose, Friedrichstr. 213. Turin: Rosenberg & Sellier, Via Maria.

Upsala: Lundquist's Buchhandlung.

Venedig: B. Seeber Succ., Hofbuchhandlung. Via Tornubuoni 20. Villarica: Fernando Westhoff.

Warschau: Wende & Co., Krakowskie Przedmiescie 9; G. Centnerszwer & Cie., Marszalkowska 143. Washington: The International News Company. Wiborg: Conrad Oldenburg's Buchhandlung. Wien: Robert Mohr, Domgasse 4. Williamsburgh: The International News Company. Windhuk: Filiale der Swakopmunder Buchhandl. Winterthur: A. Vogel, Buchhandl.

Yokohama: Geiser & Gilbert, 52 Main Street.

Zürich: August Scherl G. m. b. H., Schützengasse 9.

hierin ein entschiedener Versuch einer wirtschaftlichen Annäherung an die Vereinigten Staaten und ein Fortschritt in der Unabhängigkeit Kanadas. Früher, wie sich aus den englischen Parlamentsverhandlungen ergibt, durften die Kolonien nur durch das Mutterland Verträge mit auswärtigen Staaten schließen. Der Vertrag ist zwar durch englischen Einfluß und durch Widerstand amerikanischer Interessenten nicht ratifiziert, aber der Versuch zu seiner Wiederholung dürfte nicht aufgegeben werden. Auch die Neigung, zur Unterstützung der englischen Flotte eine eigene kanadische Flotte zu bauen, scheint nachzulassen. Es findet zwar eine englische Einwanderung nach Kanada fortgesetzt statt, aber in Amt und Handel herrscht doch der Kanadier. Dabei wächst die nordamerikanische Einwanderung nach Kanada. Während im Jahre 1909 nur 60,000 Personen von den Vereinigten Staaten nach Kanada gingen, betrug diese Zahl im Jahre 1911 bereits 145,000. Mit dieser starken Einwanderung dürfte aber auch der amerikanische Einfluß in Kanada wachsen. In Australien, wo die Arbeiterpartei regiert, verhält man sich trotz der ungeheuren Größe des Kontinents und seiner schwachen Bevölkerung — nur 0.7 Einwohner auf das Quadratkilometer — gegen alle Einwanderung höchst ablehnend. Man will ein sich selbst genügendes Staatswesen sein und ist deshalb mißtrauisch gegen jede Zuwanderung, auch vom Mutterlande her. Indien dagegen ist eine Kolonie, die vom Mutterlande aus durch den Vizekönig unmittelbar regiert wird. Die weiße Bevölkerung kommt vom Mutterlande. Nach Indien gehen die jüngeren Söhne der englischen Familien, um im Heeres- und Zivildienst einen Lebensberuf zu finden. Nach Indien gehen englische Unternehmer und Kaufleute, um dort einen günstigeren Boden für ihre Tätigkeit zu finden als auf dem überfüllten Markte des Mutterlandes. Indien ist für das dichtbevölkerte England ein geradezu notwendiges Abwanderungsgebiet für seine überschüssigen geistigen Kräfte und für seinen Unternehmungsgeist; wohnen doch in England und Wales über 250 Seelen auf dem Quadratkilometer, in Deutschland nur 120 Seelen. Man muß mit Bewunderung anerkennen, daß es den 150,000 Engländern gelingt, Indien mit seinen 300 Millionen Einwohnern zu beherrschen. In letzter Zeit haben sich indes die Verhältnisse für die englische Regierung schwieriger gestaltet. England empfand als ein Kulturstaat die Verpflichtung, die indischen Völker geistig zu heben und in die englischen Kulturbegriffe einzuführen; so gründete es wissenschaftliche Anstalten und Schulen aller Art. Die Inder ergriffen diese Gelegenheit mit wahrem Heißhunger; kleine indische Bauern legten sich die größten Entbehrungen auf, nur um ihre Söhne einer höheren Bildung in den Städten zuführen zu können. So entstand eine Kaste indischer Literaten und examinierter Anwärter. Will aber England seine Herrschaft in Indien aufrechterhalten, so kann es selbstverständlich immer nur einen Teil dieser wissenschaftlich gebildeten Hindus neben den englischen Beamten im indischen Dienst verwenden. Aus dem nicht verwendeten Überschuß hat sich ein Element gebildet, welches enttäuscht und feindlich der englischen Regierung gegenübersteht und im politischem Leben, in der Presse, in der Literatur einen scharfnationalen Standpunkt gegenüber der englischen Fremdherrschaft vertritt. Dazu kam ein Ereignis, welches die nationalen Leidenschaften auf höchste aufreizte. Die alte Provinz Bengalen zählte eine Bevölkerung von 78 Millionen, von denen ungefähr 50 Millionen Hindus und 25 Millionen Mohammedaner waren, zwei Rassen, die sich in der Geschichte Indiens seit den Zeiten des großen Mogulreiches feindlich gegenüberstehen. Um den mehr englandfreundlichen Mohammedanern einen größeren Einfluß zu gewähren und auch aus technischen Gründen der Verwaltung, setzte es deshalb der Vizekönig Lord Curzon durch, daß diese Riesenprovinz geteilt wurde in Ostbengalen und Westbengalen. Dadurch erhielten die Mohammedaner in Ostbengalen eine erdrückende Übermacht, und auch in Westbengalen wurden die Ureinwohner durch die Zuweisung anderer Stammgebiete zu jener Provinz in die Minderheit gedrängt. Die Folgen dieser Teilung waren ernste revolutionäre Umtriebe gegen die engliche Regierung mit zahlreichen Attentaten. Die englischen Behörden sahen sich genötigt, von gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch zu machen, welche die Unterdrückung aufrührerischer Zeitungen und die Verbannung politischer Agitatoren nach einem entfernten Zwangswohnsitz ermöglichen. Die jetzige englische Regierung scheint indes zu der Überzeugung gekommen zu sein, daß jene Unruhen, welche durch die Teilung des alten Bengalen und die Bevorzugung der Mohammedaner vorzugsweise hervorgerufen sind, sehr ernsten und dauernden Charakter haben. Man hat sich daher entschlossen, das Werk des früheren Vizekönigs Lord Curzon vom Jahre 1905 aufzuheben und die fünf Verwaltungsbezirke der Bengalisch sprechenden Bevölkerung wieder zu einer Präsidentschaft von 42 Millionen Einwohnern zu vereinen, ein Verwaltungsgebiet, in dem die mohammedanische Bevölkerung der Hindubevölkerung an Zahl noch ziemlich gleichstehen wird. Die Schaffung dieses neuen Verwaltungsgebietes, dessen Hauptstadt Kalkutta sein soll, erforderte aber eine zweite Maßregel. In Kalkutta residiert der Vizekönig und Generalgouverneur und ebenso der Gouverneur von der bisherigen Provinz Westbengalen. Bei der ungeheuren Vielseitigkeit indischer Völker und Kasten und ihren scharfen Gegensätzen muß der englische Vizekönig, jetzt Lord Hardinge, Wert darauf legen, möglichst über diesen Kämpfen zu schweben und nur in dringendsten Notfällen in der Verwaltung der Gouverneure einzugreifen, um nicht die Mißliebigkeit der von diesen ergriffenen Maßregeln auf sich abfärben zu lassen. Es erschien deshalb der indischen Regierung erwünscht, daß der Vizekönig und Generalgouverneur nicht in demselben Orte regiere wie der Gouverneur der neu zu bildenden Präsidentschaft Bengalen. Hierin liegt einer der politischen Gründe für die Verlegung der Residenz des Vizekönigs von Kalkutta nach dem Herzen Indiens, der alten Mogulresidenz Delhi. Die Stadt spielt schon in der ältesten indischen Sage eine große Rolle, ebenso in der indischen Geschichte, besonders des mohammedanischen Kaiserreichs. Delhi ist noch heute der geistige Mittelpunkt mohammedanischen Lebens. Man hofft, mit dieser Wahl die Zuneigung der mohammedanischen Bevölkerung sich zu erwerben. Außerdem liegt die neue Residenz des Vizekönigs in der Nähe mächtiger eingeborener Fürsten und einflußreicher Volksstämme, mit denen das Haupt der indischen Regierung dadurch in nähere Verbindung gelangen kann. Der Vizekönig wird sich jedenfalls mit seiner Regierung in Delhi freier fühlen als in Kalkutta inmitten der stillfeindlichen Bengalen.

Hierzu kommt noch ein praktischer Grund: Aus Klimarücksichten wandert die ganze Regierung in der heißen Jahreszeit in die Sommerfrische des Hügellandes von Simla, eine Eisenbahnfahrt von 42 Stunden, während die Entfernung von Delhi nach Simla nur 14 Stunden beträgt. Man hofft, vom 1. Oktober bis 1. Mai in der neuen Residenz aushalten zu können. Die Gründe für die Verlegung der indischen Regierung von Kalkutta nach Delhi sind in einem Antrage der indischen Regierung und in einer vorsichtig abgefaßten Antwort des Staatssekretärs für Indien niedergelegt. Daß dringende politische Gründe, die allerdings nur teilweise angedeutet sind, für die Verlegung der Hauptstadt sprechen, mag schon aus der Tatsache hervorgehen, daß die Kosten dieser Maßregel auf 80 Millionen Mark veranschlagt werden.

Es war ein sehr kluger Schritt, diese gewaltige Veränderung bei den Huldigungsfeierlichkeiten durch den Kaiser und König von Indien in Delhi selbst proklamieren zu lassen. Zahlreiche Ehrungen für die indischen Fürsten sind damit verbunden: die Verleihung militärischer Grade und, was auf orientalische Phantasie zu wirken scheint, die Erhöhung der Salutschüsse zu Ehren der indischen Fürsten. Wichtiger mag noch sein, daß das Viktoriakreuz, welches bisher nur englischen Soldaten verliehen werden durfte, nunmehr auch eingeborene Soldaten erhalten können. Mit der Dekoration ist ein nicht unerheblicher Ehrensold verbunden, der sich mit jeder neuen Spange erhöht. Kurz, man hat getan, was man tun konnte, um die Zuneigung der fraglichen Bevölkerung zu gewinnen. Wenn aber eine Regierung schon nach sechs Jahren eine politisch so einschneidende Maßregel wie die Teilung Bengalens, das eigenste Werk des früheren Vizekönigs Lord Curzon, unter dem nachfolgenden Vizekönig wieder rückgängig macht, um den stillen Haß der Bevölkerung zu überwinden, und damit ferner eine so gewaltige Maßregel wie die Verlegung der Hauptstadt eines Landes von 300 Millionen verbindet, so läßt das auf eine sehr ernste und schwierige Lage der Dinge schließen. Indien ist der Schemel der englischen Macht; es ist aber auch gleichzeitig die empfindliche Stelle dieses Kolosses.

Politik.

Trugbilder der Landkarte.

Die Abneigung gegen Deutschland treibt wunderliche Blüten. Eine der neuerdings beliebten Formen des Deutschenhasses besteht in dem Bestreben, den Wert unseres Heeres und unserer Flotte herabzusetzen. Unsere englischen Freunde versichern, daß sie minderwertig seien. Das sollen sie nur ruhig glauben, dann müssen sie aber auch logischerweise aufhören, sich gar so viel mit uns zu beschäftigen. Eine eigentümliche Ironie liegt auch darin, daß selbst die wenigen, die nicht ausschließlich von blinden Vorurteilen gegen uns beseelt sind, sondern sich bemühen, uns etwas Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, eigentlich in der Hauptsache durch eine Art Mitleid dazu getrieben werden: Ein finsteres Fatum hat es gewollt, sagen sie, daß wir überall in der Welt zu spät gekommen sind und in unsern engen Grenzen ersticken, das ist unser Unglück. In Deutschland kann man gerade über diesen Punkt ganz verschiedenen Ansichten begegnen, und es gibt ganz gute Rechner, welche da meinen, daß Deutschland am besten gar keine außereuropäischen Besitzungen hätte, da diese für ein Reich, das in der Hauptsache eine Landmacht darstellt, doch nur verwundbare Punkte bedeuteten. Ja, wenn es noch irgendwo auf der Welt herrenlose und unbevölkerte Länder gäbe, deren Klima und Ernährungsfähigkeit die Ansiedlung unseres späteren Ueberschusses an Menschen — denn augenblicklich haben wir gar keinen — gestatten würde, dann läge die Sache wesentlich anders. Solche Länder aber gibt es nicht, und deshalb ist der beinahe krankhafte Drang nach Ausdehnung, welcher uns angedichtet wird, auch nur eine der vielen Mythen, von denen die Welt auf unsere Kosten lebt.

Norman Angell, ein politischer Schriftsteller, hat in der Daily Mail kürzlich unter dem Titel The mirage of the map eine Studie veröffentlicht, die ein näheres Eingehen auf den angeblichen deutschen Tatendrang nicht uninteressant erscheinen läßt. Der Autor befaßt sich mit gewissen, in den Sprachgebrauch und in die allgemeine Anschauungsweise der Völker übergegangene Theorien, von denen er nachweisen will, daß sie veraltet und gegenstandslos sind und nur infolge einer verdammungswürdigen Gedankenlosigkeit noch Kurs im Völkerleben haben. Nach Norman Angell hat die gerade überstandene Krise Europa an den Rand eines Weltkrieges geführt. Die allgemeine Verbitterung und das gegenseitige Mißtrauen, welche von dieser Krisis zurückgeblieben sind, werden neue Rüstungen notwendig machen und die Völker mit neuen Lasten beschweren. Und warum? Um einer Luftspiegelung willen, welche der englische Schriftsteller mit dem Namen mirage of the map oder Trugbilder der Landkarte bezeichnet. Man vergleiche, sagt er, die heutige Landkarte der Welt mit einer Karte, so wie sie vor vierzig Jahren war. Man wird da unter anderm sehen, daß seit jener Zeit Deutschlands Grenzen beinahe dieselben geblieben sind, während Frankreich in derselben Zeit beträchtliche Strecken der Landkarte blau gemalt hat. Soll man daraus den Schluß ziehen, daß Frankreich durch diese territoriale Ausdehnung um so viel reicher und mächtiger, Deutschland aber um all das ärmer geworden ist, was sein französischer Nebenbuhler seit jener Zeit seiner Flagge untertan gemacht hat? Es wäre ein ungeheurer Trugschluß, wollte man etwas Aehnliches annehmen, und das ist es, was Norman Angell die Trugbilder der Landkarte nennt. Man blicke, sagt er, auf den Streit, der zurzeit die kümmerlichen Oasen der nordafrikanischen Sanddünen verwüstet, jenen melancholischen Krieg, in dem sich der eine Teil verbluten muß, um ein Land zu verteidigen, daß für ihn nur endlose Sorgen und einen jährlichen Fehlbetrag von fünf Millionen bedeutete, gegen einen Gegner, der dabei nichts gewinnen, sondern nur seine eben erst geordnete Finanzen zerrütten wird — um was anderes handelt es sich da, als um einen Wahn, der in den Trugbildern der Landkarte seinen Ursprung hat?

Der Drang nach dem Erwerb von überseeischen Kolonien, fährt Angell fort, hat in längst überlebten Anschauungen und Verhältnissen seinen Ursprung, da die offene Tür unbekannt und die Verbindungen schwer und langsam waren. Damals galt die wirtschaftliche Ausbeutungsmöglichkeit als von der politischen Herrschaft unzertrennlich. Bei den heute waltenden Prinzipien ist in den Kolonien die politische Herrschaft vor allem gleichbedeutend mit der Summe aller Verantwortlichkeiten und aller Kosten, und das ist durch das Prestige, welches der politische Besitz verleiht, nur sehr unvollkommen bezahlt. Das wird Frankreich vor allem in Marokko erleben. In den britischen Kolonien treibt der Deutsche seinen Handel mit denselben Vorteilen und Rechten, die der Engländer selbst besitzt. Aus den südamerikanischen Staaten hat der deutsche Handel und Gewerbefleiß unzweifelhaft schon heute einen größeren Gewinn gezogen, als die Spanier trotz aller verausgabten Millionen und trotz des vergossenen Blutes es je imstande gewesen sind. Wozu also sollte ein Land, das Händler von der Tüchtigkeit und dem Fleiße des deutschen Kaufmanns in die weite offene Welt zu schicken imstande ist, sich um Kolonien bemühen, wenn es sieht, daß ein jeder Schritt in dieser Richtung es jedesmal in Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verwickelt?

So weit Norman Angell. Seine Ausführungen sind gewiß nicht von Freundschaft für Deutschland eingegeben, aber ihr Grundgedanke scheint uns trotzdem auch hierzulande Beachtung zu verdienen. (Aus dem „Berliner Lokal-Anzeiger".)

Die wahre Gesinnung Englands

untersucht der Londoner Vertreter des „Berliner Lokal-Anzeiger", Herr von Zedlitz, der zu folgenden Schlüssen kommt:

Zur Verewigung des ungeheuren Machtabstandes zwischen der englischen und der deutschen Marine ist hier die Schlagwortformel von den je zwei britischen gegen je ein deutsches Kapitalschiff aufgebracht worden, die künftig gebaut werden sollen. Solche heroischen Programme sind zwar bequem aufzustellen, verwirklichen lassen sie sich nur mit schweren Opfern, auch scheitert ihre Ausführungsmöglichkeit schließlich an natürlichen Hindernissen. Der Minister Winston Churchill bezeichnete denn auch jüngst, noch bevor er an die Spitze des Marineamtes getreten war, in öffentlicher Rede die Kiellegung überzähliger, d. h. für den englischen Geldbeutel und den englischen Mannschaftsvorrat schwer zu übertrumpfender deutscher Dreadnoughts ziemlich sicher als casus belli. Hierin liegt ganz einfach der englische Anspruch auf das Recht, uns vorzuschreiben, wieviel Schiffe wir bauen dürfen, ohne daß die britischen Kanonen dazwischen feuern. Einen analogen Anspruch erhob bis zu Anfang des Jahres 1870 Frankreich. Ohne alle Umschweife erklärten damals französische Botschafter ihren englischen Kollegen, Frankreich werde die Einigung der deutschen Stämme nie und nimmer dulden, mit anderen Worten, die Franzosen maßten sich an, uns unseren innerpolitischen Status vorzuschreiben. Heute will England unseren weltpolitischen Status bestimmen. Der imperialistische Globe trifft den Nagel auf den Kopf, indem er schreibt: „Vor vierzig Jahren wurde Frankreich gezwungen, das neue Deutschland als europäische Macht anzuerkennen, aber die Anerkennung wurde nur durch Krieg erwirkt. Heute soll England sich mit der Tatsache abfinden, daß dasselbe Deutschland eine Weltmacht geworden ist." Und in wie charakteristischem Einklang befindet sich das ultrakonservative Blatt mit Winston Churchill, diesem radikalen Minister und Volksmann aus dem herzoglichen und deutsch-reichsfürstlichen Hause Marlborough, wenn es fortfährt: „Es erhebt sich die Frage, ob auch diese Anerkennung nur mit den Waffen zu erringen sein wird." Die Antwort hierauf steht ganz bei England.

Koloniales.

Unsere Kolonien im Jahre 1911.

Dem Bericht der Hamburger Handelskammer entnehmen wir über die wirtschaftlichen Verhältnisse in unseren Kolonien während des verflossenen Jahres:

In Kamerun ist die Nordbahn so weit, wie sie geplant war, vollendet worden und dem Betriebe übergeben, und der Verkehr auf der Bahn übertrifft im allgemeinen die Erwartungen. Durch die neue Bahn sind die reichen Ölpalmenwälder Kameruns erschlossen worden, so daß ein wesentlich vergrößerter Export in Palmöl und Palmkernen zu erwarten steht. Neuerdings wird der Versuch gemacht, die Gewinnung des Palmöls und der Palmkerne aus den Palmfrüchten auf maschinellem Wege zu bewerkstelligen. Hervorzuheben ist der Anbau von Tabak in den Manenguba-Bergen. Die Kakaoproduktion in Kamerun hat in diesem Jahre unter dem ungewöhnlich starken Regen erheblich gelitten.

In Togo ist das Geschäft im verflossenen Jahre im allgemeinen nicht so gut wie in dem vorangegangenen gewesen. Die Maisernte fiel auch in diesem Jahre so schlecht aus, daß kein Mais exportiert werden konnte; die Gummiankünfte waren gering, die Preise dabei weichend. Sehr nachteilig für die Togo-Kolonie war der im Mai erfolgte Zusammenbruch der Landungsbrücke. Die Eisenbahn Lome—Atakpame hat den Ort Agbonu erreicht.

In Deutsch - Südwestafrika haben nur wenige größere Gesellschaften die Diamantengewinnung fortgesetzt. Die Farmertätigkeit schreitet stetig voran, und neue Ansiedler kommen ins Land; doch sind im vergangenen Jahre infolge der großen Trockenheit die Ernten von Mais und Brotkorn im Norden des Schutzgebietes fehlgeschlagen.

In Deutsch - Ostafrika gestaltete sich das Einfuhrgeschäft insbesondere durch die Bahnbauten und die Erschließung neuer Gebiete lebhaft; allerdings haben sich gegen Ende des Jahres übergroße Lager von Einfuhrwaren angehäuft. Die Ausfuhr von Erzeugnissen der Negerkulturen wurde durch ungünstige Witterungsverhältnisse beeinträchtigt. Die Produktion und Ausfuhr von wildem Kautschuk waren infolge des niedrigen Preisstandes wesentlich geringer als im Vorjahre, während die Ausfuhr von Plantagenkautschuk und Sisalhanf dank der Ausdehnung und Entwicklung der europäischen Pflanzungsunternehmungen eine erfreuliche Zunahme erfahren hat; große Sorgen macht aber für die Zukunft, namentlich wenn die Kautschukpflanzungen zapfreif werden, die Arbeiterfrage. In der Einführung der Baumwollkultur ist Deutsch-Ostafrika trotz des regen Interesses, das dieser Angelegenheit entgegengebracht wird, bis jetzt leider unvergleichlich weniger erfolgreich gewesen als das benachbarte englische Protektoratsgebiet Uganda, das es bereits auf eine Produktion von jährlich 15,000 Tonnen Rohbaumwolle gebracht hat. Von den beiden im Bau befindlichen Bahnen, die sich ihrer Vollendung nähern, wird die Tanga-Bahn, die für die Erschließung des in verschiedener Hinsicht vielversprechenden Kilimandscharo-Gebietes von Bedeutung ist, ihren vorläufigen Endpunkt in Moschi finden. Die von Daressalam ausgehende Zentralbahn soll im Februar 1912 Tabora erreichen.

In einem Bezirke der zu den Samoainseln gehörenden Insel Upolu ist der den Palmbäumen schädliche Nashornkäfer aufgetreten; doch ist, wenn die Bekämpfung in zweckentsprechender Weise und mit genügender Unterstützung der Regierung wie bisher fortgesetzt wird, eine Gefährdung der Kopraerträgnisse der Inseln nicht zu befürchten. Die Kakaoernte hat auch in diesem Jahre in Samoa wieder erheblich zugenommen. Wichtig für den Betrieb der Kakaopflanzungen ist, daß die chinesische Regierung ihre Zustimmung zu einem neuen Transport von Kulis gegeben hat.

Der Handel des Pachtgebietes von Kiautschou bewegt sich in aufsteigender Linie. Als neue Ausfuhrartikel des Pachtgebietes sind Baumwolle, Raps- und Sesamsaaten zu verzeichnen. (Vergl. auch unter „Handel und Volkswirtschaft".)

▽ ▽

Der deutsche Kolonialetat für 1912.

(Schluß.)

5. Neuguinea.

Die Einnahmen des Schutzgebietes weisen infolge der günstigen wirtschaftlichen Entwicklung eine Steigerung auf. Beim Hilfskräftefonds werden ein Landmesser und vier Polizeimeister neu angestellt, die Polizeitruppe wird um 129 Farbige verstärkt. Von den laufenden sachlichen Fonds sollen eine Erhöhung erfahren: die Ausgaben für öffentliche Gesundheits- und Krankenpflege, Ausgaben für Unterhaltung der Gebäude infolge Erhöhung der bisher auf 3 v. H. des Gebäudewerts bemessenen Unterhaltungskosten auf 4 v. H. Die Betriebsmittel der Flottille sind wesentlich verstärkt worden, weil einerseits der als Ersatzschiff für den verschollenen Dampfer „Seestern" in Betrieb gestellte „Komet" bei größeren Abmessungen und stärkerer Besatzung Mehrausgaben verursacht und andererseits die Entschädigung an den Norddeutschen Lloyd für Betriebsführung des „Delphin" den tatsächlichen Aufwendungen entsprechend erhöht werden mußten.

6. Samoa.

Die in den letzten Jahren eingeführte Erhöhung der Steuern und Zölle hatte eine mäßige Steigerung der eigenen Einnahmen zur Folge. Der Betrag des Kopfsteuerfonds für die allgemeinen Verwaltungsaufgaben konnte erhöht werden. Zur Bekämpfung der unter den Eingeborenen stark verbreiteten Augenkrankheit ist ein Augenarzt erforderlich, dessen Stelle beim Hilfsarbeiterfonds aufgebracht wird, und dessen Bezüge der Kopfsteuerfonds übernimmt der auch tunlichst zur Deckung der sachlichen Kosten dieser Maßnahmen herangezogen werden soll. Die Löhne der farbigen Polizisten und der chinesischen Kontraktarbeiter sind erhöht worden. Die Bekämpfung der an den Kakao- und Palmenpflanzen aufgetretenen Schädlinge (Rindenfäule und Nashornkäfer) erfordert nach wie vor besondere Aufwendungen, insbesondere die Entsendung eines Pflanzenpathologen. Von einmaligen Ausgaben seien angeführt: Kosten für Straßen- und Wegebauten, für Anwerbung chinesischer Arbeiter usw.

7. Kiautschou.

Die Einnahmen und Ausgaben der Tsingtauer Werft und des Elektrizitätswerkes haben eine weitere Aenderung erfahren, um die Etatisierung in höherem Maße als bisher den Bedürfnissen eines kaufmännischen Betriebes anzupassen. Neue Stellen werden unter anderem gefordert für einen Dozenten und einen Rendanten an der chinesischen Hochschule, einen Marinebaumeister an Stelle eines ausscheidenden nichtetatmäßigen Beamten. Von den einmaligen Ausgaben sind neu vorgesehen: Die ersten Raten für die Beschaffung von Booten und zur Erweiterung des Elektrizitätswerkes.

* * *

Schutzgebiets-Schuld.

Die im Etat der Schutzgebiets-Schuld für Verwaltung und Verzinsung aufgebrachten Beträge sind in dem Etat der einzelnen Schutzgebiete, welche die betreffenden Kosten aufzubringen haben, ebenfalls enthalten. Zur Ermittlung der wirklichen Summen der Einnahmen und Ausgaben der Schutzgebiete ist also der Etat der Schutzgebiets-Schuld außer Betracht zu lassen.

(Aus der Nordd. Allg. Ztg.)

◡ ◡

Ueber den Fortschritt und den zeitigen Stand des Eisenbahnbaus in den deutschen Schutzgebieten berichtet eine amtliche Denkschrift:

Was die Erträgnisse der im Betriebe befindlichen Eisenbahnen im Berichtsjahr (1910) anlangt, so ist vorauszuschicken, daß mit Ausnahme von Togo auf fast sämtlichen Schutzgebietsbahnen die Betriebsabschlüsse sich dank den Einnahmen aus den zu bewältigenden umfangreichen Baufrachten infolge der Bautätigkeit auf den anstoßenden Neubaulinien außerordentlich günstig gestaltet haben. Auf der ostafrikanischen Mittellandbahn, der Usambarabahn, der Lüderitzbuchteisenbahn, der Bahn Karibib—Windhuk und der Strecke Swakopmund—Usakos—Karibib der Otavibahn wird künftig mit dem Nachlassen oder gänzlichen Aufhören der Baufrachten zunächst auf einen Rückgang der Roheinnahmen und des Ueberschusses zu rechnen sein, bis die weitere Verkehrsentwicklung ihn ausgleicht. In Togo hat sich infolge der schlechten Maisernte, außerdem auch infolge der anhaltenden Verkehrsstörungen und -unterbrechungen in den Monaten Juli bis September 1910, die eine Folge der starken Wolkenbrüche und der hierdurch verursachten Beschädigungen der Bahnanlagen waren, im Berichtsjahr ein nicht unbeträchtlicher Rückgang der Einnahmen und des Ueberschusses gegen das Vorjahr ergeben. Inzwischen ist leider der Landungsbetrieb in Lome durch den Einsturz der dortigen Landungsbrücke am 17. Mai d. J. noch weiter besonders hart getroffen worden; dagegen scheint sich der Verkehr der Eisenbahnen gegen das ungünstige Jahr 1910 bereits wieder in erfreulicher Weise zu heben. Im übrigen haben sich die Verkehrseinnahmen auf den Schutzgebietsbahnen im allgemeinen zufriedenstellend weiter entwickelt, so daß der gesamte Betriebsüberschuß für 1910 sich bereits der Höhe von fünf Millionen Mark nähert.

Die im Berichtsjahre neu eröffneten Bahnen, die Kameruner Nordbahn (160 Kilometer) und die Bahn Lome—Atakpame (160 Kilometer), haben bisher in den ersten Monaten ihres Betriebes, die erstere in sechs Monaten, vom 1. Januar bis 30. Juni d. J., eine Roheinnahme von rund 211,000 M., die letztere in vier Monaten, vom 1. April bis 31. Juli d. J., eine solche von rund 101,100 M. erzielt. Im Jahre 1911 wurden vollendet und teils für den endgültigen, teils für den vorläufigen Verkehr eröffnet: in Ostafrika 347, in Kamerun 53, in Togo 25 und in Südwestafrika 311, zusammen 736 Kilometer (gegen 356 Kilometer im Vorjahre). Dieser Zuwachs an Betriebslänge, rund 27 Prozent, ist der größte, der bisher in einem Jahre erreicht wurde.

Compagnie Forestière Sangha-Oubangui. Aus Kolonialkreisen wird dem „Hamb. Korr." geschrieben: Es ist bekanntlich dieser Gesellschaft gelungen, den früheren Gouverneur von Kamerun Herrn v. Puttkammer für ihre Dienste zu gewinnen. Er wurde zum Administrateur délégué für Deutschland ernannt und hat die Vollmacht, ein deutsches Finanzkonsortium nach Gutdünken zu bilden. Die Compagnie Forestière Sangha-Oubangui, die mit 12 Mill. Frs. arbeitet, besitzt bekanntlich in der bisherigen Kolonie Mittelkongo eine Konzession für ein Gebiet von ca. 177 000 qkm, wovon durch das deutsch-französische Abkommen etwa $^{3}/_{5}$ deutsch geworden sind. Kürzlich hat ein Konsortium von französischen Finanzleuten unter Führung von Baron Gunzbourg und den Bankiers Thalmann und Merzbach offenbar zu spekulativen Zwecken 5 Mill. Frs. Aktien der Gesellschaft übernommen, in der Ueberzeugung, daß in Deutschland dafür willige Käufer zu finden sein würden. In dieser Hoffnung ist das Konsortium bisher getäuscht worden. Zwar hat die Deutsche Bank mit der französischen Gruppe verhandelt. Da die Franzosen aber einen zu hohen Kurs forderten (250 Proz.), wurden die Verhandlungen wieder abgebrochen. Die Berufung des Herrn v. Puttkammer dürfte wohl in engen Zusammenhang mit diesen Vorgängen zu bringen sein. Die Gesellschaft hat ein außerordentlich großes Interesse daran, daß einflußreiche deutsche Kreise an ihrer weiteren Entwicklung stark beteiligt sind. Denn das Schwergewicht ihrer Produktion liegt auf dem deutsch gewordenen Teil ihres Gebietes. Das geht schon aus der Konvention hervor, welche die 11 Gesellschaften, die im Jahre 1910 sich zu der Compagnie Forestière Sangha-Oubangui zusammenschlossen, mit der französischen Regierung am 13. Juni 1910 getroffen haben. Im Art. 9 dieser Konvention, die die Rechte und Pflichten der Gesellschaften festlegt, wird für jede Gesellschaft bestimmt, daß sie ein gewisses Mindestquantum von Kautschuk während 3 aufeinanderfolgender Jahre zu produzieren hat, widrigenfalls die Konvention als aufgelöst, d. h., das Privilegium der Gesellschaft als verfallen gilt. In der nachstehenden Tabelle sind die annähernden Produktions-Minima für die 11 zur Compagnie Forestière gehörenden Gesellschaften angeführt; dabei wurde die Gesamtziffer der Mindest-Produktion getrennt im Verhältnis zu dem deutsch gewordenen Gebiet bzw. französisch gebliebenen Gebiet jeder Gesellschaft:

Firma	Geforderte Mindestprod.	Davon entfallen auf deutsch. Gebiet	französ. Gebiet
La Haute Sangha	75 t	75 t	— t
Ekéla-Kadéi-Sangha	75 „	75 „	— „
Lobaye	75 „	65 „	10 „
M'Poko	45 „	— „	45 „
Cie franc. du Congo	5 „	2 „	3 „
Kadéi-Sangha	5 „	5 „	— „
Cie de la Sangha	10 „	10 „	— „
Soc. Brétonne du Congo	2 „	— „	2 „
Ibenga	3 „	1 „	2 „
Baniembé	5 „	— „	5 „
Sangha-Lipa Quesso	5 „	5 „	— „
	305 t	238 t	67 t

Hiernach fallen 78 Proz. der Produktion auf das deutsche Gebiet, nur 22 Proz. auf das französisch gebliebene! In dem 1. Geschäftsjahr 1910, das 14 Monate umfaßte, hätte die Gesellschaft ein Mindestquantum von 356 Tonnen Kautschuk zu produzieren gehabt, während sie tatsächlich 553 Tonnen oder 55 Proz. mehr erzielte (vgl. „Temps" v. 14. Okt. 1911). Wenn so auch durchaus keine Gefahr für die Gesellschaft vorzuliegen scheint, daß sie ihrer Rechte einmal wegen zu geringer Produktion verlustig gehen könnte, so kann man anderseits nicht stark genug betonen, daß es durchaus nicht sicher ist, ob die Gesellschaft unter deutscher Herrschaft in der gleichen Weise wie bisher wird weiter wirtschaften können. Ihre Monopolstellung wird sie verlieren, da die wiederholt bloß garantierte Handelsfreiheit jetzt sicher durchgeführt werden wird. Die zwangsweise Heranziehung der Eingeborenen zur Kautschukgewinnung durch Drohungen oder Gewalt wird ein Ende haben, der Gewinn aus dem billigen Ankauf des als Steuerleistung von den Eingeborenen gesammelten Kautschuks wird wegfallen, und der an den leicht zugänglichen Flußufern getriebene Raubbau wird die Gesellschaft zwingen, tiefer in den Urwald einzudringen. Kurz, es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gesellschaft bei freiem Wettbewerb und bei wirtschaftlicher Freiheit der Neger nicht nur einen beträchtlichen Rückgang der Produktion erleben wird, sondern daß damit gleichzeitig auch eine Einschränkung der Gewinnmöglichkeiten und eine Steigerung der Unkosten parallel gehen wird. Ueberhaupt läßt sich noch gar nicht absehen, welche Wirkungen die Einführung einer geordneten Verwaltung und die Freigabe des Handels auf die fernere Entwicklung der Gesellschaft haben wird. Jedenfalls ist, wie auch Dernburg in einem unlängst in Berlin gehaltenen Vortrag sehr richtig betonte, für das deutsche Kapitalistenpublikum vorläufig äußerste Zurückhaltung gegenüber den Angeboten von Aktien der französischen Gesellschaften geboten. Es wäre bedauerlich, wenn es dem französischen Konsortium jetzt gelänge, mit Hilfe des Namens des Herrn v. Puttkammer seine Aktien zu einem hohen Kurs, dessen Berechtigung sich erst noch erweisen muß, in Deutschland abzusetzen; und zwar nicht bloß, weil die deutschen Besitzer dieser Aktien möglicherweise sehr bald unliebsame Ueberraschungen erleben könnten, sondern weil sich dann auch die deutsche Regierung genötigt sähe, gegenüber der Gesellschaft eine vielleicht durchaus nicht angebrachte und nicht im Interesse der Allgemeinheit liegende Rücksichtnahme zu üben.

Schiffbau für den Verkehr auf dem Tanganjikasee. Nachdem der Weiterbau der ostafrikanischen Mittellandbahn im deutschen Schutzgebiete von Tabora bis Kigoma am Tanganjikasee gesichert ist, hat sich auch sofort das Interesse auf die benötigten Schiffe gelenkt. Die gesamte Strecke Tabora—Kigoma wird 412 km lang; die Baukosten sind auf 42,2 Mill. M veranschlagt. Für die Bauzeit sind drei Jahre vorgesehen. Schreitet der Bahnbau ohne Verzögerung wie bisher weiter fort (Anfangs Februar 1912 wird bereits Tabora erreicht sein), so wird die Gleisspitze voraussichtlich schon mit Beginn des Etatsjahres 1914 in Kigoma sein können. Das wäre noch früher als die von den Belgiern vom Kongo aus in Angriff genommene Bahnstrecke von Buli nach dem Tanganjikasee, welche bis Mitte 1914 fertiggestellt sein soll. Die deutsche Bahn würde möglicherweise also bereits 1914 politisch und wirtschaftlich ihren Einfluß ausüben können. Hinsichtlich der Schiffseinrichtungen auf dem See ist nach einer Zuschrift des „Schiffbau" folgendes zu bemerken:

Der Tanganjikasee hat eine Küstenentwicklung von rund 1500 Kilometer. Die Entwicklung des Verkehrs auf dem Viktoriasee zeigt, welch großen volkswirtschaftlichen Nutzen eine regelmäßige Schiffsverbindung mit sich bringt. Die Entscheidung, wie weit die Tanganjikasee-Länder in Zukunft über die ostafrikanische Mittellandbahn oder über die belgische Bahn verfrachten werden, hängt nicht zum geringsten Teil auch davon ab, in wessen Händen die Schiffahrt liegt. Nach den Erfolgen der unter ganz ähnlichen Verhältnissen arbeitenden englischen Schiffahrt auf dem Viktoriasee ist weiter zu schließen, daß auch der Schiffsverkehr auf dem Tanganjikasee zweifellos ein recht einträgliches Unternehmen bilden wird. Trotz Herabsetzung der Tarife betrug die Zinsquote der Schiffahrt auf dem Viktoriasee im Jahre 1909 5,63 Proz. Nach den Erfahrungen der Schiffahrt auf dem Viktoriasee werden Schiffe mit etwa 1000 bis 1200 Tonnen Wasserverdrängung auch hier am geeignetsten sein und am besten die Wirtschaftlichkeit des Betriebes verbürgen. Sie haben auch beladen keinen größeren Tiefgang als 2.4 m, der die Einfahrt in alle größeren Buchten und Anlageplätze ermöglicht. Kleinere Schiffe erfordern zu hohe Betriebskosten im Verhältnis zu den Leistungen. Drei solcher Schiffe werden dem zu erwartenden Verkehr einstweilen genügen. Entsprechende Werft und Dockanlagen sind für Kigoma vorgesehen. Im Anschluß an die Eisenbahnendstation wird dort eine Kaianlage zum unmittelbaren Anlegen der Schiffe mit Zollschuppen und den nötigen Gleisanlagen erbaut werden. Weitere Mittel sind vorgesehen, um auch an den anderen Hauptanlegeplätzen des Sees einfache Verladeanlagen herzustellen. Die Kosten für die Beschaffung der Schiffe sowie für die Hafen- und Dockanlagen in Kigoma und die Landungsanlagen an den übrigen Anlegeplätzen des Sees sind auf insgesamt 4,4 Mill. M. veranschlagt.

Ueber kolonialen Fiskalismus führt das B. T. B. folgende Klage: In der letzten Zeit werden regelmäßig Beschwerden aus Interessentenkreisen darüber laut, daß sich der Geschäftsverkehr mit den kolonialen Verwaltungsbehörden viel schwerfälliger vollzieht als bisher. Namentlich die Kreise des heimischen Kapitals, die doch für die Entwicklung unserer Kolonialwirtschaft sehr wichtig sind, klagen lebhaft darüber, wie schwer es ist, an der Kolonialverwaltung Entgegenkommen bei der Schaffung kolonialer Unternehmungen zu finden. Diese Klagen erscheinen nicht unberechtigt, wenn man sich vergegenwärtigt, daß fast alle schwebenden Probleme der letzten Zeit noch nicht erledigt sind. Man denke nur an die Regelung des Hypothekenkredites in Deutsch-Südwestafrika, eine Frage, die trotz ihrer Bedeutung für das südwestafrikanische Schutzgebiet seit einem Jahre kaum einen Schritt vorwärts gekommen ist. Genau so verhält es sich mit der Pomona-Angelegenheit. Die Regelung des Pomona-Streites — an der der Fiskus genau so interessiert ist wie die südwestafrikanischen Diamantförderer. — ist trotz des Drängens aller Beteiligten nicht erfolgt. Auch eine ganze Reihe anderer Fragen, wie der Diamantenausfuhrzoll, die staatliche Förderung der kolonialen Baumwollproduktion und dergleichen, kommen nicht von der Stelle. In kolonialen Kreisen schiebt man die Schuld für den langsamen Geschäftsgang im Kolonialamt auf ein bedenkliches Umsichgreifen der Bureaukratie, die die kaufmännischen und volkswirtschaftlichen Grundsätze in den Hintergrund treten ließ. In Wirklichkeit liegt aber der Grund für die jetzigen Zustände im Kolonialamte viel tiefer: Es ist nicht lediglich die Bureaukratie, die den Verkehr der Kolonialwirtschaftler mit dem Amte so erschwert, sondern vielmehr ein Fiskalismus, wie er schlimmer kaum gedacht werden kann. Seit dem Ausscheiden Dernburgs hat nämlich im Reichskolonialamte eine Unterabteilung — die Finanzabteilung — sich einen immer größeren Einfluß auf alle kolonialpolitischen und kolonialwirtschaftlichen Entscheidungen zu verschaffen gewußt. Dieses Bestreben ist ihr unter Lindequist und noch viel mehr in der Zeit des „Interregnums" in vollstem Umfange gelungen. Ja, man kann ruhig sagen, daß heute die Finanzabteilung vollkommen die Kolonialverwaltung beherrscht. Schon äußerlich kommt das darin zum Ausdruck, daß die Anzahl der vortragenden Räte in dieser Abteilung in der letzten Zeit wesentlich angewachsen ist und infolgedessen bei Abstimmungen in den meisten Fällen die Majorität auf seiten der Finanzabteilung liegt. An und für sich ist es ja recht erfreulich, daß die finanzpolitischen Gesichtspunkte bei der Erwägung kolonialer Fragen mitberücksichtigt werden, aber es muß doch betont werden, daß lediglich das Finanzministerium nicht ausschlaggebend sein darf. Bei sämtlichen Entscheidungen der letzten Zeit wurden indes fiskalische Interessen allen anderen vorangestellt und dadurch die wirtschaftliche Entwicklung gehemmt. Den Hauptwert legt nämlich jetzt die Finanzverwaltung darauf, einen möglichst schönen Kolonialetat zu präsentieren, ohne zu bedenken, daß durch die allzu hohe Belastung der Kolonialunternehmungen mit Grundsteuern, Abgaben, Ausfuhrzöllen u. dergl. diese in vielen Fällen gar nicht rentabel arbeiten können. Wenn der neue Staatssekretär im Kolonialamte Dr. Solf etwas erreichen will, so muß er vor allem dafür sorgen, daß der Einfluß der Finanzabteilung auf ein vernünftiges Maß zurückgedrängt und daß den Forderungen der kolonialwirtschaftlichen Kreise mehr als bisher Entgegenkommen gezeigt wird.

Erholungsstätten für Kolonialbeamte sollen in den Kolonien an für Europäer günstig gelegenen Punkten errichtet werden. Durch die Errichtung solcher „Sanatorien" hofft die Kolonialverwaltung finanzielle Ersparnisse zu machen, da die Erholungsreisen der Beamten in Zukunft eingeschränkt werden können. An Stelle weiter Reisen sollen von erholungsbedürftigen Kolonialbeamten diese Erholungsstätten aufgesucht werden.

Funkentelegraphie nach Togo. Bei der vor einigen Monaten an der Küste von Togo herrschenden Sturmflut wurde außer der Landungsbrücke in Lome auch die dortige kleine Versuchsstation für Funkentelegraphie zerstört. Diese Station stand in Verbindung mit der deutschen Zentrale in Nauen. Gegenwärtig wird nun bei Atakpame eine bedeutend größere Funkenstation errichtet, die noch besser in der Lage sein wird, mit dem Mutterlande Fühlung zu halten. Für das Schutzgebiet Togo bedeutet dies einen ganz beträchtlichen Vorteil, weil der dortige Telegraphenverkehr fast ausnahmslos über fremdländische Kabel abgewickelt werden muß.

Deutschtum im Auslande.

Deutsche Kultur im Auslande.

Zeitgemäß ist ja wohl diese Frage in einem Augenblick, wo schwierige und aufregende Vorgänge, die ich nicht zu nennen brauche, unser aller Blicke auf die Exportabteilung unseres nationalen Kultur-Warenhauses gerichtet haben. Mit vollem Recht wird auf die Abhängigkeit hingewiesen, so schreibt Prof. Dr. Gast (Aachen) in der Köln. Ztg., in welcher der auswärtige Handel einer Nation von dem Ansehen ihrer geistigen Kultur steht, und daß eben dadurch die Kultur selbst zu einer Handelsware wird, die man, wie alle andern Arten von Ware, nicht nur in vortrefflicher Beschaffenheit zu liefern, sondern auch durch eine geschickte „Reklame" anzupreisen hat. Wenn unsere Mitbewerber bei der Eroberung des Weltmarktes eine solche Reklame zu unserm Nachteil schon bisher getrieben haben, so werden sie jetzt, wo die Ereignisse der letzten Monate alle expansiven Kräfte der Welt mächtig erregt haben, sich auch nach dieser Richtung hin nur noch lebhafter betätigen, und unsere Sache ist es, den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen.

Nationale Kultur ist ein weiter Begriff, und ihre Güte läßt sich nicht so sicher bewerten wie die einer Gasmaschine oder einer Rindviehrasse. Vor allem dürfen wir, wenn wir unsere Kultur im Auslande noch heimischer machen wollen, nicht vergessen, daß es weniger auf den Wert ankommt, den wir ihr beilegen, als auf die Anziehungskraft, die sie auf das fremde Land, auf den fremden Nationalcharakter auszuüben vermag. Denn die Kultur, die eine fremde Nation in sich aufnehmen soll, ist wie ein neuartiges Gericht, das appetitlich hergerichtet sein muß, damit der Speisende auch Verlangen danach trage, es zu kosten; und wohlschmeckend, damit er nicht sogleich nach einer andern Schüssel greife; und bekömmlich und nahrhaft, damit es nicht alsobald wieder vom Speisezettel verschwinde. Daß unser Wesen bekömmlich und nahrhaft ist, nehmen wir durch eigene Erfahrung als erwiesen an; ob es aber auch schmackhaft und appetitreizend ist, darüber entscheidet allein der Geschmack, und wir können als tüchtige und kluge Köche nichts anderes tun, als unsere Gerichte in Zutaten und Herrichtung dem Geschmack der Gäste nach Kräften anpassen.

Hier möge nun insbesondere von den Kulturgenüssen die Rede sein, welche wir den Südamerikanern zu bieten haben als Gegenleistung für die großen materiellen Gewinne, welche der deutsche Handel und die deutsche Industrie aus der erstaunlichen wirtschaftlichen Entwicklung jener Länder, zumal Argentiniens, schon ziehen und noch zu ziehen hoffen. Auch bietet es in dieser waffenklirrenden Zeit eine angenehme Abwechslung, einmal den Blick auf Länder zu richten, die zwar ebenfalls der Schauplatz heißer Wettkämpfe sind (indem jede der ältern Kulturnationen möglichst viel von ihrem eigenen Geist der sich dort drüben mit Riesenschritten entwickelnden neuen Kultur einflößen möchte), wo aber immer nur von friedlichen Kämpfen mit geistigen Waffen die Rede sein kann und politische Machtfragen, wenigstens für uns, angenehmerweise aus dem Spiel bleiben. Jedenfalls werden wir gut tun, unsere Augen für südamerikanische Angelegenheiten zu schärfen; denn vielleicht nirgend in der Welt bieten sich uns so große Aussichten auf eine erfolgreiche geistige Kolonisation wie in Südamerika, dem „Lande der Zukunft".

An Anfängen dazu fehlt es nicht; am bekanntesten ist der deutsche Einfluß auf die Gestaltung des Heerwesens in Chile und in Argentinien, und da das militärische Ansehen einer Nation nicht selten dem Ansehen ihrer geistigen Kultur parallel geht, so können wir mit der Wirksamkeit unserer militärischen Missionen auch in diesem Sinne recht zufrieden sein. Erst kürzlich berichteten die Zeitungen von den Ehren, welche man aus Argentinien scheidenden deutschen Instrukteuren erwies, und den Eingeweihten war es längst bekannt, wie außerordentlich sich gerade diese Offiziere um das Ansehen des deutschen Namens verdient gemacht hatten, was ihnen übrigens erleichtert und in gewissem Sinne erst ermöglicht worden war durch die Geschicklichkeit und den weiten Blick unseres damaligen diplomatischen Vertreters. Aber in einem Lande wie Argentinien spielt die bewaffnete Macht keine so überragende Rolle, daß das Ansehen unserer Heereseinrichtungen etwa ohne weiteres auch das Ansehen des deutschen Volkes als Träger einer besonders schätzenswerten geistigen Kultur begründen könnte. Um so freudiger dürfen wir feststellen, daß auch auf andern Gebieten sich der deutschen Geistesarbeit bereits ein vielversprechendes Tätigkeitsfeld in Südamerika erschlossen hat; so gibt es z. B. in Chile eine ganze Reihe staatlicher wissenschaftlicher Anstalten unter deutscher Leitung; auch an der emporblühenden argentinischen Universität La Plata wirken zahlreiche deutsche Professoren, welche eine ebenso stille wie fruchtbare Tätigkeit entwickeln; und in Buenos Aires ist sogar das eigenartige Bildungsinstitut, aus welchem die Mehrzahl der argentinischen Oberlehrer hervorgehen, einem deutschen Direktor und deutschen Professoren anvertraut, wahrlich ein schönes Zeugnis für die Vorurteilslosigkeit und den weiten Blick der argentinischen Unterrichtsverwaltung, die darin Grundsätzen folgt, welche ihr seit den Tagen des großen Sarmiento zur Tradition geworden sind. Auch in Cordoba, an der dritten und ältesten Universität des Landes, deren naturwissenschaftliche Fakultät schon in siebziger Jahren durch denselben Sarmiento, hauptsächlich mit deutschen Professoren, begründet wurde, wirken Deutsche, darunter auch, was für die Verbreitung deutschen Wesens besonders wichtig zu sein scheint, auf dem Lehrstuhl für Pädagogik. Schon jetzt kann man beobachten, wie diese deutsche Lehrtätigkeit gleichsam ein Netz von Kanälen geschaffen hat, welche die obere Schicht der argentinischen Gesellschaft durchziehen und mit Strömen deutschen Wissens und deutscher Bildung durchtränken, und für den Kenner dieser Gesellschaft ist es ein bezeichnendes Symptom, daß sogar unter den Damen von Buenos Aires das Studium der deutschen Sprache zur Modesache geworden ist.

Wenn also, was anscheinend nicht bezweifelt werden kann, unser Handel und unsere Industrie wirklich großen Wert auf die engsten wirtschaftlichen Beziehungen zu diesem Lande legen (und zu den Nachbarländern, wo die Verhältnisse ähnlich liegen), dann muß die Tatsache, daß deutsches Wesen dort bereits so festen Fuß gefaßt hat, es uns allen, auch dem amtlichen Deutschland, zur ernsten Pflicht machen, die Tätigkeit jener Pioniere unserer Wissenschaft und unserer Kultur mit allen Mitteln und in jeder Weise zu unterstützen und zu fördern. An dieser sozusagen organisierten Unterstützung und Förderung von der Heimat aus fehlt es aber beinahe doch gänzlich; allerdings nicht den militärischen Missionen, deren Erfolge vielleicht nicht in letzter Linie gerade diesem Umstande zu verdanken sind. Den obersten Stellen unserer Heeresverwaltung scheint es als selbstverständliche Pflicht zu gelten, persönliche und direkte Beziehungen mit denjenigen zu unterhalten, von deren gutem Willen die Arbeit der Ausgesandten mit abhängt. Dagegen scheint es den deutschen Unterrichtsverwaltungen, welchen die amtliche Sorge für die Verbreitung unserer Geisteskultur in erster Linie zufallen müßte, durchaus an Mitteln zu fehlen, um eine ähnliche Tätigkeit zugunsten der „drüben" arbeitenden Gelehrten, Aerzte, Ingenieure usw. zu entfalten, und doch wäre es diesen Verwaltungen eine verhältnismäßig leichte Sache, gestützt auf die erdumspannenden persönlichen Beziehungen der ihnen unterstellten Akademien und wissenschaftlichen Gesellschaften und Institute, Unschätzbares für die Ausdehnung des deutschen Einflusses zu leisten. Vor allem käme es darauf an, alles erreichbare Material sorgfältig zu sammeln und zur Mitteilung bereitzuhalten über die wissenschaftliche und künstlerische Aufnahmefähigkeit und das Aufnahmebedürfnis des fremden Landes, über die Tätigkeit und die Erfahrungen der dort geistig arbeitenden Deutschen, über die fremden Einrichtungen und Persönlichkeiten, welche sich fördernd oder hemmend dabei geltend machten, über die heikeln Punkte, welche nach eben diesen Erfahrungen etwa besondere Vorsicht von neu hinausgehenden Pionieren heischen, und über vieles andere; denn auch die Kolonisation des Geistes verlangt nach Beratungstellen, wie sie für den Handel, die Industrie, die Landwirtschaft längst bestehen.

Aber zur sammelnden und beratenden Wirksamkeit muß hinzutreten eine Propaganda der Tat. Ganz selbstverständlich wäre die Beschickung bedeutender wissenschaftlicher Kongresse, und dennoch ist es Tatsache, daß der internationale wissenschaftliche Kongreß, welcher 1910 in Buenos Aires tagte, und wo zahlreiche deutsche Gelehrte beendete Arbeiten vorlegten und neue zur Diskussion stellten — der vorbereitende Ausschuß hatte nach dem mir vorliegenden amtlichen Bericht, gewissermaßen als Reklame, einige Originalarbeiten drucken lassen, deren Verfasser die Namen hatten: Bade, Helbing, Jakob, Reicher, Schmid — zwar von Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Italien und Spanien durch amtliche Vertreter ad hoc von der Heimat aus beschickt wurde, nicht aber von Deutschland. Unzweifelhaft läßt sich die amtliche deutsche Wissenschaft allzu sehr von der Anschauung leiten, daß in dem geistigen Verkehr mit jenen jungen Ländern wir ausschließlich die Gebenden seien, und vergißt, daß dieses Geben ein Säen ist, dessen Frucht wir dereinst zu ernten nur dann hoffen dürfen, wenn wir die Saat mit aller Liebe pflegen. In dieser Hinsicht sollten wir uns unsere Mitbewerber um die Gunst der Südamerikaner zum Muster nehmen. Die Vereinigten Staaten insbesondere schicken seit einigen Jahren geradezu Kulturgesandtschaften in die Länder des Südens, um an deren Universitäten Vorträge zu halten, Feste zu feiern und die persönlichen Beziehungen unter den Geistesarbeitern zu kräftigen und zu vermehren. Auch Frankreich, dessen kulturelle Monopolstellung in Südamerika längst durchbrochen ist und bedenklich schwankt, schickt von seinen besten Leuten hinüber: Schriftsteller vom Range eines Anatole France, Staatsmänner wie Clemenceau, Journalisten wie J. Huret, um den Einfluß französischen Wesens und französischer Kultur zu stärken. Neuerdings betreiben die Franzosen ihre nationale Reklame in einem noch großzügigeren Stile durch Begründung von Universitätsfilialen im Auslande. So hat die Universität Toulouse in Madrid und in Burgos Institute errichtet, wo durch französische und spanische Dozenten den Spaniern französische Geisteskultur und die Vorliebe für französisches Wesen gelehrt wird. Nach einer Mitteilung von H. Schoen in der Zeitschrift für Hochschulpädagogik sagt der geistige Urheber dieses Unternehmens in

einem amtlichen Bericht: „So werden wir hoffentlich in Spanien dieses internationale Kulturzentrum schaffen, das unsern Nachbarn noch fehlt, und von dem aus der französische Einfluß seine Strahlen über das ganze Land verbreiten würde." Auch für Südamerika soll ein solches französisches Kulturzentrum im Entstehen begriffen sein. Man hat gesagt, daß dem lateinischen Südamerikaner die romanischen Geisteserzeugnisse näher stehen und mehr zusagen als die deutschen; ich glaube, daß dies, mit Einschränkungen, zutrifft bezüglich der schönen Künste und eigentlichen „Geisteswissenschaften", weil sie eine lebhaftere subjektive und nationale Färbung haben als die Naturwissenschaften und technischen Fächer; aber als ein wesentliches Hindernis für die reichliche Aufnahme einer fremden Kultur darf man den Rassenunterschied kaum gelten lassen, wie unsere deutsche Kultur am besten beweist, die zu allen Zeiten Ströme französischen Geistes mit Genuß und Nutzen in sich aufgenommen hat. Zudem ist in Südamerika, wenigstens in Argentinien, bereits eine starke Durchmischung der obern Gesellschaftsschicht mit germanischen und sonstigen nichtromanischen Elementen erfolgt, und ich glaube überhaupt beobachtet zu haben, daß der Südamerikaner von Natur sehr empfänglich ist für germanische Geistesart, für unser Verhältnis zur Natur, zum Beispiel unsere Philosophie, unsere Geschichtsauffassung und andere Züge unseres Wesens. Der Rassenunterschied darf uns also gewiß nicht abhalten, ein reiches Zukunftsland für unsere Kultur zu gewinnen, in dem diese bereits so festen Fuß gefaßt hat, daß das Studium der deutschen Sprache „Modesache" werden konnte. Beeilen wir uns, auch unserseits eine Organisation zu schaffen, welche unsern Einfluß in das fremde Land unablässig hineinstrahlen läßt.

Deutschtum in Persien. Eine mit der Wahrnehmung der deutschen Interessen in Persien betraute Persönlichkeit, die sich zurzeit in Deutschland aufhält, machte einem Mitarbeiter der N. G. C. folgende bemerkenswerte Angaben über den gegenwärtigen Stand des Deutschtums im persischen Reiche:

Der deutsche Handel ist unausgesetzt bemüht, sich in Persien weiter auszudehnen. Natürlich hat er dabei aber unter den Unruhen gelitten, deren Schauplatz Persien schon seit so langer Zeit ist, und deren Ende sich augenblicklich noch gar nicht vorausbestimmen läßt. — Erfreulicheres ist über die Ausbreitung deutscher Kultur zu verzeichnen. Man hat in Deutschland geschrieben, die deutsche Schule in Teheran gehe zurück, weil die Zahl der Schüler nicht groß genug sei. Dieser Behauptung liegt ein Irrtum zugrunde. Allerdings zählte die Schule früher ungefähr doppelt so viele Schüler als jetzt, nämlich etwa 400. Aber die Schülerzahl ist absichtlich eingeschränkt worden, weil viele Schüler die Schule nur aus einer Art von Neugier, ohne die Absicht ernster Arbeit besuchten. Die 200 jetzt vorhandenen Schüler leisten wirkliche, anerkennenswerte Arbeit. Viel Glück hat die Schule mit ihrem Leiter Dr. Draeger gehabt, der seine Aufgabe nicht äußerlich auffaßt, sondern tiefinnerlich von seiner hohen Kulturaufgabe durchdrungen ist. Vier Lehrer stehen ihm hierbei aufs beste zur Seite. Die Schüler, die fabelhaft intelligent sind, fühlen sich in der Schule sichtlich wohl und kommen gut vorwärts. Die deutsche Schule in Teheran, die den jungen Perser zur Universität heranbilden soll, ist ein Kulturwerk ersten Ranges, auf das wir stolz sein können. Keine andere ausländische Schule in Teheran kann sich auch nur annähernd mit ihr messen. Das Gebäude selbst ist sehr stattlich und in modernem Stil ausgeführt. — Das persische Regierungshospital steht unter Leitung eines deutschen Arztes, des Stabsarztes Dr. Ilberg, eines Bruders des Leibarztes des Kaisers. Dr. Ilberg besitzt ein hervorragendes organisatorisches Talent und hat es verstanden, mit kleinen Mitteln Musterhaftes zu vollbringen. Das Hospital ist jetzt so weit ausgebaut, daß es auch Europäer aufnehmen kann, was bei der in Teheran herrschenden Typhusgefahr nicht zu unterschätzen ist. Als zweiter Assistent steht dem Stabsarzt Dr. Ilberg ein anderer deutscher Militärarzt, Oberarzt Dr. Schliebs, zur Seite. Die ärztliche Behandlung, die den Kranken im persischen Regierungshospital, dank diesen deutschen Männern, zuteil wird, ist vortrefflich, der Höhe der medizinischen Wissenschaft entsprechend, und trägt in nicht geringem Maße dazu bei, dem Deutschtum in Persien Achtung und Sympathie zu sichern.

Ein deutscher Schulverein in den Vereinigten Staaten. Die unleugbare umfangreiche Erweckungs- und Sammlungsbewegung unter den Deutschen in den Vereinigten Staaten wird um so mehr Bürgschaften für die Nachhaltigkeit ihrer Wirkungen bieten, je mehr sie aus dem Stadium der Kongresse, Resolutionen und Petitionen herauswächst zu positiver fruchtbarer Arbeit, je mehr sie das Wort durch die Tat ergänzt und ersetzt. Unter diesem Gesichtspunkt ist der Bericht freudig zu begrüßen, den der im Juni des Jahres gegründete „Deutsch-Amerikanische Schulverein" soeben erstattet hat. Wir entnehmen ihm folgende, von schlichter, aber tatkräftiger und erfolgreicher Arbeit zeugende Stelle:

„Die vier Schulen des Vereins arbeiten an dem edlen Werke der Erziehung des deutschen Nachwuchses still und ohne Aufsehen rüstig weiter. 473 Kinder: 201 Knaben und 272 Mädchen, genießen dadurch wieder die Wohltat der Erlernung der deutschen Sprache, und zwar unentgeltlich. Leider mußte eine große Anzahl Namen auf der Warteliste bleiben. Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau herzlich willkommen und eingeladen sind, sich dem Deutschamerikanischen Schulverein mit einem beliebigen Jahresbeitrage anzuschließen."

Oeffentliche Meinung.

In dieser Rubrik werden die Fragen und Antworten, wie sie der Gedankenaustausch vom Leser zum Leser ergibt, ohne Kosten für die Einsender abgedruckt. Um rege Benutzung wird gebeten. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Handel u. Volkswirtschaft

Vom Jahresbericht der Hamburger Handelskammer 1911.

Der Bericht wendet sich gegen die neueren Valorisationsbestrebungen für Rohprodukte in Brasilien: „In Nordbrasilien lag das Geschäft infolge der im Vorjahre stark gesunkenen Gummipreise und der erheblichen Preisschwankungen, die diese Ware auch im Berichtsjahre durchzumachen hatte, sehr danieder. Der Preis für Para fine Gummi, der am 1. Januar 1911 5 sh. 1 d. betrug, stieg bis zum 27. Februar 1911 auf 6 sh. 11½ d., um alsdann wieder zurückzugehen und nach verschiedenen Schwankungen am 31. Mai 1911 seinen niedrigsten Stand mit 3 sh. 10 d. zu erreichen. Da der Handel von Nordbrasilien in hohem Grade vom Gummipreis abhängig ist, so wirkte der niedrige Stand desselben und die Unsicherheit, welche die starken Schwankungen für das ganze Geschäft mit sich brachten, lähmend auf die wirtschaftliche Lage des Landes ein und hatte eine Reihe von Fallissements zur Folge. Ermutigt durch das günstige Ergebnis der Kaffeevalorisation, ist man in Brasilien dem Gedanken näher getreten, eine ähnliche Maßnahme auch für Gummi zu treffen; die mit einer solchen Valorisation verbundenen Gefahren sind jedoch noch wesentlich größer als bei Kaffee, da die Qualität des Kaffees durch längeres Liegen nicht leidet, während Gummi durch längeres Lagern nicht nur an Gewicht, sondern auch an Güte verliert. Im Interesse des ganzen Handels mit Brasilien ist nur zu wünschen, daß die Regierung sich nicht auf eine so gewagte Spekulation einläßt. Noch bedenklicher würde der gleichfalls erörterte Vorschlag sein, im nächsten Jahre den Export von Gummi so lange, bis der Gummipreis eine gewisse Höhe erreicht hat, durch Verdoppelung des Ausfuhrzolles zu unterbinden, um dadurch eine bessere Verwertung des bereits zur Abladung gelangten Gummis zu erzielen; eine solche Maßregel könnte nur dazu führen, das brasilianische Erzeugnis durch den in anderen Erdteilen gewonnenen

Plantagengummi in einem für Brasilien höchst empfindlichen Maße aus dem Verbrauche zu verdrängen. Auch in den an der Erzeugung und dem Handel mit Kakao beteiligten Kreisen Brasiliens sind Bestrebungen hervorgetreten, gemeinsam mit den in Portugal und in Ekuador bestehenden Interessenvereinigungen eine Kakaovalorisation ins Leben zu rufen, ein Plan, der aus ähnlichen Gründen, wie den gegen eine Gummivalorisation sprechenden, schwere Gefahren für das Wirtschaftsleben der Produktionsländer mit sich bringen und ohne Zweifel für den Handel eine empfindliche Schädigung bedeuten würde."

Der Bericht konstatiert, daß sich Mexiko wohl in kurzer Zeit von den Folgen der politischen Wirren erholen werde. Über die chinesische Revolution führt der Bericht aus: „Der Ausbruch der Revolution hat die ganzen Verhältnisse Chinas tief erschüttert. In den Plätzen, die im Herde des Revolutionsgebietes liegen, hat das Geschäft vollständig aufgehört; die chinesischen Banken sind zum Teil geschlossen, und die chinesischen Kaufleute haben vielfach die Orte verlassen. Getroffen sind in erster Linie Hankau und die anderen weiter landeinwärts gelegenen Handelsplätze; in den Küstenplätzen ist das Geschäft nicht zu völligem Stillstande gekommen. Weniger stark in Mitleidenschaft gezogen ist der Süden Chinas und ebenso Tientsin, wenngleich die Unruhen auch auf diese Teile des Landes übergegriffen haben. Die Dauer und die Folgen der gegenwärtigen politischen Wirren, deren Ausbruch ohne Zweifel genährt ist durch die außergewöhnlichen Heimsuchungen des Landes durch Verarmung, Hungersnot und Krankheit, deren eigentliche Ursachen aber offenbar tiefer in sozialen und politischen Zuständen begründet liegen, entzieht sich zurzeit jeder Berechnung. Sollte es in der Tat zu gründlichen Reformen im Reiche der Mitte kommen, so ist zu erwarten, daß auch China in weitergehendem Maß als bisher dem Einflusse der europäischen Kulturländer zugänglich wird und sich dadurch mit der Zeit auch dem Handel die Möglichkeit zur Entfaltung einer erhöhten Geschäftstätigkeit eröffnet." — Über die jüngsten Vorgänge bei der Union Castle Linie heißt es: „Lebhaftes Aufsehen haben die Bestrebungen der Unionsregierung erregt, das bestehende Frachtrabattsystem der Schiffahrtslinien im Verkehr mit südafrikanischen Häfen zu unterdrücken; nach einem in diesem Jahr erlassenen Gesetze darf die Postbeförderung in Zukunft nur noch einer Reederei übertragen werden, die an keinem Frachtrabattsystem beteiligt ist. Die Folge dieses Gesetzes ist gewesen, daß sich für den neuausgeschriebenen Postkontrakt überhaupt keine Bewerber gefunden haben. Der bestehende Kontrakt zwischen der Regierung und der englischen Union Castle Linie läuft im kommenden Jahr ab; nachdem die Verhandlungen der Regierung mit den Reedereien gescheitert waren, sind jetzt Bestrebungen hervorgetreten, die auf die Einrichtung einer staatlichen Dampferlinie der südafrikanischen Union für den Postdienst zwischen Europa und Südafrika abzielen, um auf diese Weise das Frachtrabattsystem der bisher am südafrikanischen Geschäfte beteiligten Reedereien zu bekämpfen; welche Lösung die Frage schließlich finden wird, ist zurzeit trotz der neuerdings erfolgten Übernahme der Union Castle Linie durch die Royal Mail Steamship Company noch nicht abzusehen." — Der Bericht stellt ferner fest, daß die Seeschiffahrt auf ein befriedigendes Jahr zurückblickt, daß der Frachtverkehr für die Linienreedereien nahezu nach allen Richtungen lebhaft war, daß für die Dampfschiffreedereien in freier Fahrt das Berichtsjahr auf manchen Verkehrsgebieten, wie z. B. in dem Nordsee- und Ostseegeschäft, einen erheblichen Aufschwung gebracht hat, und daß auch die Segelschiffahrt bis zu einem gewissen Grade Anteil an der allgemeinen Besserung der Lage der Schiffahrt gehabt hat. (Vergl. auch unter „Koloniales".)

Aus dem Jahresbericht der Handelskammer in Bremen 1911.

Trotz der mannigfachen hemmenden Momente, zu denen auch die wenig befriedigende innerpolitische Lage in den Vereinigten Staaten zu zählen ist, kann die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im allgemeinen eine gesunde und aufwärtsstrebende genannt werden. Der innere Markt hat sich weiter gekräftigt, und die statistischen Ziffern beweisen, daß das Deutsche Reich auch seinen Warenumsatz mit dem Auslande nicht unbeträchtlich zu steigern vermocht hat. Infolgedessen waren zahlreiche Industriezweige, insbesondere die Eisenindustrie, gut beschäftigt. Nicht im gleichen Maße gilt dies von der Textilbranche. Auch die Lage der durch die Reichsfinanzreform schwer geschädigten Zigarrenindustrie war noch immer wenig günstig. Im allgemeinen aber blickt der deutsche Handel auf ein befriedigendes Jahr zurück. Was insbesondere das Exportgeschäft anlangt, so können dessen Fortschritte, wenn man die ungünstigen politischen Verhältnisse in Betracht zieht, als gute bezeichnet werden. Hierbei sprach wesentlich mit, daß sich in vielen überseeischen Ländern die Kaufkraft der Bevölkerung teils infolge guter Ernten, teils infolge gesteigerter Preise für wichtige Landesprodukte weiter gehoben hatte.

Die umfangreichen Ernteverschiffungen und die vermehrte Ausfuhr aus den Industrieländern nach den Exportmärkten gaben der Schiffahrt lohnende Beschäftigung. Während sich so das Frachtgeschäft besonders gut entwickeln konnte und das Kajütspassagiergeschäft sich ungefähr auf der Höhe des Vorjahres hielt, ist das Auswanderergeschäft hinter den gehegten Erwartungen erheblich zurückgeblieben. Der gesteigerte Weltverkehr veranlaßte die Reedereien, mit umfangreichen Bestellungen vorzugehen, so daß auch die Werften zurzeit gut beschäftigt sind. Im Gegensatz zur Seeschiffahrt hatte die Binnenschiffahrt mit besonders ungünstigen Umständen zu kämpfen. Sie ist durch die Wassernot des Sommers zeitweise völlig lahmgelegt worden, und durch die den Eisenbahntransport begünstigenden Tarifermäßigungen für Futtermittel ist ihre ohnehin schwierige Lage noch verschärft worden.

An der allgemein günstigen Entwicklung hat auch Bremen teilgenommen. Die Ein- und Ausfuhrzahlen weisen abermals eine erfreuliche Steigerung auf. Trotzdem ist nicht zu verkennen, daß sich, wenn man die Ergebnisse des letzten Menschenalters überblickt, die Fortschritte Bremens mit denen der ausländischen Rheinhäfen nicht vergleichen lassen, und daß sich der Vorsprung jener Häfen von Jahr zu Jahr vergrößert hat. Während die Verkehrsziffern Rotterdams und Antwerpens noch zu Anfang der achtziger Jahre denjenigen Bremens nur wenig überlegen waren, stehen sie heute kaum noch hinter den hamburgischen zurück. Auch darf man sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß mit der Fertigstellung des Kanals vom Rhein nach Hannover und mit der Fortsetzung der Main-Kanalisierung, deren Verwirklichung durch das inzwischen verabschiedete Schiffahrtsabgabengesetz wesentlich näher gerückt ist, die Stellung der beiden fremden Nordseehäfen eine weitere Stärkung erfahren wird. Mit Hilfe dieser künstlichen Seitenarme des mächtigen Rheinstromes, dessen Verkehr naturgemäß den holländischen und belgischen Häfen zustrebt, wird das Einflußgebiet der ausländischen Seeplätze von Süden und von Westen her bis in das unmittelbare Hinterland der Unterweser vorgerückt. Ein Ausgleich aber ist nur dadurch möglich, daß auch der Unterweser ein ebenbürtiger Anschluß an das neue Wasserstraßennetz gewährt wird, und daß dies unter Bedingungen geschieht, die einen erfolgreichen Wettbewerb mit den ausländischen Hafenplätzen zulassen.

Winke für die Ausfuhr nach Chile.

In einem Bericht des Kaiserlichen Generalkonsulats in Valparaiso heißt es: Es wird in Chile allenthalben darüber geklagt, daß deutsche Geschäftsleute, wenn sie, sei es aus freien Stücken oder infolge an sie ergangener Aufforderung Angebote nach dem Ausland gehen lassen, bei Übersendung ihrer Kataloge und Muster nicht sogleich die nötigen Erläuterungen, auf Grund deren erst ein Auftrag erteilt werden kann, dem Interessenten an die Hand geben.

Niemand, der Geschäfte nach dem Ausland zu machen wünscht, sollte unterlassen, seinen Angeboten folgende Einzelheiten sofort beizufügen:

1. Äußerste Preise; 2. Zahlungsbedingungen (sie müssen möglichst den Gewohnheiten des Landes, nach dem der Export führen soll, angepaßt sein); 3. mög-

lichst genaue Angabe der Gewichte und Maße, um sie berechnen zu können; 4. wenn es nicht aus der Natur der anzubietenden Artikel von selbst hervorgeht, Angabe der einzelnen Bestandteile zur Berechnung des Zolles; 5. genaue Angabe der Lieferzeit; 6. Angabe der Kommissionäre, wenn es sich um durch Agenten zu vermittelnde Verkäufe handelt.

Dadurch, daß derjenige, der als Käufer oder Agent auftreten will, zur Erlangung der Verkaufsbedingungen, weil sie eben der Exporteur seinen Katalogen nicht gleich beigegeben hat, noch einmal zurückfragen muß, geht viel kostbare Zeit verloren. Er verliert deshalb in vielen Fällen die Lust, beim deutschen Lieferanten zu bestellen, und er zieht die Annahme der gleichzeitig eingeforderten englischen und nordamerikanischen Angebote vor, worin ihm alle wünschenswerten und für ihn notwendigen Erläuterungen ganz von selbst sofort vorgelegt werden. Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß durch Rückfragen von Übersee bis zum Eintreffen der Antwort meistens mindestens zehn bis zwölf Wochen eingebüßt werden, und daß dann entweder der Artikel aus der Mode ist oder der Jahreszeit nicht mehr entspricht oder auch, da er eben schnell gebraucht wurde, in der Zwischenzeit anderweit bestellt worden ist. Auch ist es zur Hebung des Exports notwendig, daß sich der inländische Geschäftsmann über alle Kleinlichkeiten hinwegsetzt und etwas mehr das Großzügige des Nordamerikaners und Engländers annimmt, denn durch langwierige, oft ins kleinliche gehende Verhandlungen vor Annahme eines Auftrags werden die Kunden im Ausland vielfach ungeduldig. Einmal vereinbarte Lieferzeiten sollen stets genau eingehalten und anfangs offerierte und in Auftrag genommene Maße, Farben, Qualitäten usw. niemals eigenmächtig durch andere, auch nur im mindesten abweichende ersetzt werden, solange man nicht den Charakter des Kunden ganz genau kennt, da sonst besonders zu Schikanen geneigte Leute zu leicht Grund finden, die Waren zur Verfügung zu stellen. Infolge der langwierigen und kostspieligen Gerichtsbarkeit in den meisten überseeischen Ländern zieht dann der Lieferant immer den kürzeren.

Konvertierung türkischer Anleihen.

Wie der türkische Finanzminister in seinem Budget-Exposé bekannt gegeben, ist eine Konvertierung der türkischen Anleihen von 1855 und 1891 vorgesehen. Diese Transaktion sollte noch vor Schluß des letzten Kalenderjahres stattfinden, mußte aber infolge des Italienisch-Türkischen Krieges und der ungünstigen Lage des internationalen Geldmarktes auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Es gilt jedoch jetzt als ziemlich sicher, daß sie bald nach dem Friedensschluß zwischen Italien und der Türkei durchgeführt werden soll. — Die Anleihe von 1855 betrug nominal 5,000,000 Ltq. gleich 125 Millionen Frank und genießt eine 4 proz. Zinsgarantie. Die Zinsen sind in zwei Raten am 1. Februar und 1. August zahlbar. Die Anleihe war in 41 Jahren tilgbar. Die Zinszahlung für diese Anleihe war seinerzeit von England und Frankreich garantiert worden, weil für den Zinsendienst die Überschüsse aus dem ägyptischen Tribut und die Einnahmen der Zollämter von Smyrna sowie derjenigen Syriens bestimmt worden waren. Mit der Amortisation der 1855er Anleihe war im Jahre 1859 begonnen und dieselbe regelmäßig bis zum Jahre 1875 fortgesetzt worden. Von diesem Zeitpunkt an ist mit den im Amortisationsstatut festgelegten Auslosungen zwar fortgefahren worden, jedoch sind die Rückzahlungen nicht erfolgt. Auf dem Papiere ist demnach heute die vollständige Amortisation der Anleihe von 1855 erfolgt, in Wirklichkeit befinden sich aber noch 4,199,720 Ltq. im Umlauf, für welche der Zinsendienst erfolgt, und wofür noch immer die Ueberschüsse des ägyptischen Tributes dienen nach Vorwegnahme der Annuitäten von 94,192 Ltq. für die 3½proz. Defense-Anleihe von 1894, plus der Entschädigung, welche von England für die Besetzung Zyperns bezahlt wird, insgesamt 196,222 Ltq. Der Zinsendienst der noch in Zirkulation befindlichen Anleihe von 1855 erfordert 168,708 Ltq. Es verblieb mithin noch ein Überschuß von 27,514 Ltq. Dieser Überschuß hat sich aber seit 20 Jahren auf 12,514 Ltq. erniedrigt, weil seit dieser Zeit der Tribut von Zeilah nicht bezahlt wird. Der alljährliche Überschuß von 12,514 wird in jedem Jahre dem schon bestehenden Fonds zugeschlagen, der als ein besonderer Amortisationsfonds für die Anleihe von 1855 dienen soll.

Die Anleihe von 1896 betrug nominal 3,272,720 Ltq. oder 74,380,000 Frank, eingeteilt in 148,760 Schuldverschreibungen à 500 Frank. Der Zinsfuß ist 5 Proz., zahlbar am 14. Januar und 14. Juli jeden Jahres, und die Anleihe ist rückzahlbar bis zum Jahre 1946 auf der Amortisationsbasis von ½ Prozent. Der Zinsendienst erfordert jährlich 180,000 Ltq. und ist durch folgende staatliche Einnahmen sichergestellt: Schahsteuer von 3 Vilajets Aidin 120,000 Ltq., eine Reihe Zehnten 80,000 Ltq., insgesamt 200,000 Ltq. Diese Einnahmen werden von der Dette publique Ottomane verwaltet und jedes Jahr einkassiert. Außerdem genießt diese Anleihe noch eine Subsidär-Garantie in der Form eines Hypotheken-Anspruches auf die rumelischen Eisenbahnlinien und den staatlichen Gewinnanteil an diesen Linien. Bis zum Ende dieses Jahres werden von der Anleihe 352,000 Ltq. getilgt sein, so daß am 1. Januar 1912 noch 2,920,720 Ltq. in Umlauf sein werden. Da der Zinsendienst nur 147,631 Ltq. erfordert und die hierfür festgesetzte Annuität 180,000 Ltq. beträgt, so bleibt noch eine Summe von 32,369 Ltq. zur Bildung eines besonderen Amortisationsfonds zur Verfügung. — Es ist nicht ohne Interesse, daß bereits unter dem früheren Regime die Konvertierung der beiden genannten Anleihen ins Auge gefaßt war. Die Anleihe von 1855 sollte in eine 3½proz. umgewandelt werden. Da für die Konvertierung der Anleihe von 1855 schwierige Verhandlungen mit England und Ägypten erforderlich sind, so ist es fraglich, ob der türkische Finanzminister mit seiner Absicht durchdringen wird. Im übrigen bleibt auch noch die Frage offen, ob die Ersparnisse, die aus der Konvertierung der beiden Anleihen erzielt werden sollen, im Einklang stehen mit den großen Ausgaben und Schwierigkeiten der Durchführung dieser Transaktionen. (Aus dem B. B. C.)

Reederei M. Jebsen A.-G. in Apenrade. Unter dieser Firma ist eine neue Aktiengesellschaft mit einem Grundkapital von 2.3 Millionen Mark gegründet worden. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb einer Reederei und solcher Handelsgeschäfte, welche dem Reedereibetrieb dienlich erscheinen. Die Gründer der Gesellschaft, die sämtliche Aktien übernommen haben, sind: der Kaufmann Gustav Diederichsen aus Hamburg, der Kaufmann Emil Diederichsen aus Hamburg, der Kaufmann Heinrich Jessen aus Hamburg, der Bankdirektor Dr. Friedrich Bendixen aus Hamburg, der Schiffsreeder Jakob Jebsen aus Apenrade. Mitglieder des Aufsichtsrats sind: der Kaufmann Emil Diederichsen aus Hamburg, der Kaufmann Heinrich Jessen aus Hamburg und der Bankdirektor Dr. Friedrich Bendixen aus Hamburg.

Neue Export-Möglichkeiten.

Diese Rubrik dient ausschließlich dem Exporthandel. Vorschläge und Ideen aus dem Leserkreise, die darauf hinzielen, dem Export neue Wege zu zeigen, neue Verbindungen herzustellen, sind uns stets willkommen und werden an dieser Stelle kostenlos veröffentlicht. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche“.

Schiffsbau in Rußland. Die bekannte französische Kanonenfabrik und Kriegsschifferbauerin Creuzot steht mit der russischen Regierung in Unterhandlungen wegen Errichtung einer Filiale in Rußland. Die Werft soll bei Reval errichtet werden. Die englische Gesellschaft Beardmore & Co. Ltd. aus Glasgow, die in England große Schiffsdocks besitzt, will sich ebenfalls in Reval niederlassen. Beide Firmen wollen eine Werft bauen, in der 3- bis 5000 Arbeiter Beschäftigung finden. Es besteht die Absicht, große Kriegsschiffe und Kreuzer zu bauen. Mit ihnen im Bunde steht nach dem „Schiffsbau“ anscheinend die französische Firma Augustin Normand aus Havre, die bei Seewald, in der Nähe von Reval, ein großes Gelände anzukaufen beabsichtigt und bereits in Unterhandlungen steht. Diese Werft beabsichtigt, vorzugsweise Unterseeboote, Torpedoboote, Torpedobootszerstörer usw. zu erbauen. Das Konsortium hofft, die großen Bauaufträge, welche die russische Regierung demnächst zu vergeben hat, zu erhalten.

Vorsicht in Geschäften mit der Türkei und Italien. Der von der türkischen Regierung verfügte Kriegszoll von 100 Proz. des Wertes auf alle italienischen und solche Waren anderer Herkunft, deren nicht-italienischer Ursprung nicht durch ein Ursprungsattest nachgewiesen ist, muß natürlich, wie die „Zeitung für Blechindustrie" schreibt, eine vollständige Umwälzung auf dem türkischen Markt zur Folge haben. War die Situation schon allein durch den Ausbruch des Krieges bedenklich, so ist sie es durch die erwähnte Maßregel noch mehr geworden. So wird aus dem bedeutenden Platz Smyrna gemeldet, daß dort Bargeld äußerst knapp ist, und daß eine allgemeine Einschränkung des Kredits sogleich nach dem Kriege eintrat. Es ist also geboten, sowohl hinsichtlich schon gemachter, noch nicht bezahlter Lieferungen wie zumal auch bei neuen Abschlüssen nach dort sehr vorsichtig zu sein. Immerhin wäre es verkehrt, Lieferungen überhaupt auszuschlagen, denn dann würde man die Kundschaft ganz verlieren. Es wird sich daher empfehlen, die Kundschaft unter Hinweis auf die politischen Ereignisse und ihre wirtschaftlichen Folgen um Sicherung für die verlangten oder getanen Lieferungen zu bitten. Jeder, der es recht meint, wird das auch einsehen. Der Handel Italiens mit der Türkei wird auf Jahre hinaus schwer getroffen, und es ist sehr wahrscheinlich, daß infolgedessen auch nach Deutschland mehr Aufträge als früher gehen werden. Die Folge davon wird die sein, daß in Italien die Geschäfte schlecht gehen, und wenn etwa infolge Niederlagen auf dem Kriegsschauplatze die italienische Rente schnell und stark fallen sollte, wie es seinerzeit nach dem Kriege mit Abessinien der Fall war, dann dürfte auch bei Zielgeschäften mit Italien größere Vorsicht als sonst am Platze sein. Aus demselben Grunde kann man daher auch von italienischen Bestellern diejenigen Sicherheiten verlangen, die in Kriegszeiten selbstverständlich sind. Wenn diese Forderung richtig eingekleidet wird, kann niemand etwas dagegen haben, denn sie versteht sich eigentlich von selbst. Will ein Kunde das nicht einsehen, so soll man ihn lieber fahren lassen.

Neu erschienene Kataloge.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Mitteilungen über die Herausgabe neuer deutscher Industriekataloge, die für die Deutschen im Ausland von Interesse sind. Einsendungen sind zu richten an die Adresse August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Länder- und Völkerkunde.

Heldinnen der Barmherzigkeit.

Mukatal ollah, „von Gott befehdet", nennt der Araber den vom Aussatz Befallenen. Von allem Schweren an dieser Krankheit das Schwerste ist wohl, daß sie den Menschen aus der menschlichen Gesellschaft ausschließt. Teils Furcht vor Ansteckung und das natürliche Grauen, aber auch religiöse Vorstellungen von einem Zusammenhang des besonderen Leidens mit besonderer Sünde und schließlich die Abneigung gegen die Beschwerden der aussichtslosen Pflege machen selbst die nächsten Angehörigen hart gegen die Kranken. Doch auch ihrer hat sich die christliche Liebe angenommen. Ein Beispiel dafür ist das Aussätzigenasyl „Jesus-Hilfe" bei Jerusalem, das Pastor Liz. Seitz in Deutsch-Evangelisch im Auslande (Zeitschrift für die Kenntnis und Förderung der Auslandsgemeinden. N. G. Elwertsche Verlagsbuchhandlung, Marburg. Jährlich 5 M.) schildert. Die Tägl. Rdsch. bringt daraus folgendes:

Das stattliche Haus, das, von wohlgepflegtem Garten umgeben, vor uns liegt, läßt in seinem Aeußern nicht ahnen, welchen Jammer es in sich schließt. Was uns gleich beim Betreten des Hauses angenehm auffiel, die Kühle der Räume und die peinlichste Sauberkeit, das nehmen wir bei unserm Rundgang auf Schritt und Tritt wahr. Wie freundlich mutet uns der innere Hof an, um den nach orientalischer Bauweise die Gebäude sich gruppieren! Das Haus beherbergt 40 bis 50 Kranke. Im Krankenzimmer prägt sich uns das Bild einer Bethlehemitin unauslöschlich dem Gedächtnis ein: von ihrem Schmerzenslager aus sind ihre von der Krankheit zerstörten, blinden Augen auf uns gerichtet. Ihr Zustand ist sehr traurig, die Auflösung wohl nicht mehr weit entfernt aber doch trägt sie auf dem Kopfe noch den charakteristischen Schmuck ihrer Landsmänninnen aus der „Stadt Davids", die rote Mütze mit den aufgenähten Silbermünzen, die ihren Reichtum oder wenigstens Wohlstand bezeugen.

In dem Verbandzimmer sind zwei der Schwestern mit dem Verbinden der Wunden beschäftigt, einer Arbeit, die täglich zwei Stunden in Anspruch nimmt! Im Asyl werden alle offenen Wunden stets sorgfältig verbunden, und wenn wir sie gelegentlich des Verbandwechsels offen in ihrer ganzen Furchtbarkeit gesehen haben, so hat doch der Anblick der barmherzigen Liebe, die sich furchtlos zu den „Elendesten der Elenden" herniederneigt und ihnen ihre Wunden verbindet, das Grauen über den „gehäuften Jammer" gemildert. Und wenn wir die eben Verbundenen dann ihre kranken Glieder behaglich in der Sonne oder unter einem schattigen Baum ausstrecken sehen, dann nehmen wir schließlich doch einen überwiegend freundlichen Eindruck mit hinweg von der Stätte, die mancher sich vielleicht nur als einen Ort des Grauens denken kann.

Um unsern Rundgang durch das Gebäude zu vollenden, steigen wir eine Treppe empor zur Galerie des Hauses, die eine weite Umsicht gewährt. Da ruhen unsere Augen zunächst mit Wohlgefallen auf dem schön gepflegten Garten mit seinen Gemüsebeeten, die einen großen Teil der Kost für die Asylsinsassen liefern, mit seinen Bäumen und allerhand Pflanzen in Töpfen und Blechkasten. Und so anmutig sich das alles dem Auge darstellt, man muß nur einmal sich Bilder der Anstalt aus früherer Zeit ansehen und sich den öden, unfruchtbaren Charakter der Umgebung Jerusalems vergegenwärtigen, um beurteilen zu können, wieviel redliche Mühe, wieviel sauren Schweiß es gekostet hat, die Steinwüste in einen fruchtbaren Garten zu verwandeln.

Das Asyl verdankt seine Entstehung einer pommerschen Edeldame, der Freifrau v. Keffenbrinck-Ascheraden, die 1865 mit ihrem Gemahl die heilige Stadt besuchte. Sie sah wie tausend andere Jerusalemfahrer das Elend der Aussätzigen, die bettelnd am Wege sitzen; aber sie wollte sich nicht damit begnügen, den Bedauernswerten im Vorbeigehen eine Münze zuzuwerfen. Ihr Erbarmen mit der furchtbaren Not trieb sie, bleibende Abhilfe zu versuchen. Aber wie diesem Elend abhelfen? Dieser Gedanke ließ die Freifrau v. Keffenbrinck nicht wieder los; sie fand Verständnis für ihre Pläne zunächst bei Engländern, namentlich dem Bischof der Brüderkirche in England James La Trobe, dann auch bei dem deutschen Pfarrer und dem preußischen Konsul in Jerusalem. So konnte schon zwei Jahre später, im Mai 1867, das neue Asyl „Jesus-Hilfe" eingeweiht werden! Und wie viele von den Unglücklichen, die man alle eingeladen hatte, kamen, um sich die Wohltat einer geordneten, kostenlosen Pflege an Leib und Seele gefallen zu lassen? Ganze vier Aussätzige! So groß war das Mißtrauen, das durch übelwollende Mohammedaner noch verstärkt war, die den Kranken einredeten, sie sollten festgehalten und in dem festen Hause eingesperrt werden.

Wo aber kamen die Kräfte her, die bereit waren, hier ein Heldentum der Barmherzigkeit zu üben? Es waren Schwestern aus dem Diakonissenhaus der Brüdergemeinde in Niesky, ebenso wie der Hausvater des neuen Asyls, bisher Missionar unter den Eskimos, der Brüdergemeinde angehörte. Fünf Schwestern stehen seit Jahren an der Arbeit, und seitdem ihnen zwei Hilfsarbeiterinnen für Haus- und Küchenarbeit zur Seite stehen, können sie sich ausschließlich der Pflege der Kranken widmen.

Genau geregelt ist der Tageslauf. Früh um ½7 Uhr erhalten die Kranken Tee und Brot als erstes Frühstück; darauf wird bei den Schwestern in deutscher, bei den Kranken in arabischer Sprache Morgenandacht gehalten. Nun folgt ein wichtiger Moment die Verteilung des Wassers für den Tag! Bei der monatelangen Trockenheit im Sommer ist man ja ausschließlich auf das im Winter in den Zisternen gesammelte Wasser angewiesen, und da heißt es haushälterisch damit umgehen. So bekommt jeder Kranke sein Quantum zugewiesen, mit dem er für den Tag auskommen muß. Dabei helfen die rüstigeren Kranken den schwächeren ihren Wasserkrug zutragen. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich dann am Abend. Ist die Wasserversorgung beendet, dann folgt der Verbandwechsel, von dem schon die Rede war; sodann die Mittagsmahlzeit. Am Nachmittag dürfen sich die Kranken nach ihrem Geschmack etwas kochen, was sie zum Teil sehr gern tun, während das Abendessen wieder von der Anstaltsküche geliefert wird. Die Kranken helfen wohl auch beim Urbarmachen des Geländes, indem sie kleine Steine forttragen, während sie beim Bau des Gemüses, das zum Teil in die Stadt verkauft wird, naturgemäß nicht mithelfen dürfen. Hauptzweck aller Arbeit ist die heilsame Zerstreuung der Kranken und die Vorbeugung gegen allerhand üble Folgen des Müßiggangs. Kranke, die nicht arbeiten können, weil sie keine Hände oder Füße mehr haben, blind oder zu schwach sind, vertreiben sich die Zeit mit Unterhaltung, Tabakrauchen und Spielen. Falls einer unter ihnen ist, der des Lesens kundig ist, wird vorgelesen, entweder aus dem Koran, denn die meisten Kranken sind ja Mohammedaner, oder auch aus der Bibel, da stets einige der Aussätzigen römisch- oder griechisch-katholisch sind.

Viel Takt ist nötig, um in rechter Weise eine christliche Einwirkung auf die Kranken zu üben! Die meisten sind Mohammedaner; und sobald etwa die türkische Regierung erfahren würde, daß hier versucht würde, Mohammedaner für den Christenglauben zu gewinnen, würde sie vermutlich das Asyl sofort schließen, so mangelhaft sie sich nach dem Gesagten der Aussätzigen auch sonst annimmt. Es muß also jeder Zwang, auch jeder Schein des Zwanges in dieser Hinsicht vermieden werden. Darum werden Morgenandachten gehalten, aber kein Kranker ist gezwungen, an ihnen teilzunehmen; ebenso wird es mit den Gottesdiensten gehalten.

Immer wieder verlassen einzelne Aussätzige das Asyl, heimlich oder frei öffentlich, um in das türkische Aussätzigenhaus nach Silwan zurückzukehren! Nach dem, was über dieses Haus zu sagen ist, scheint uns dieser Schritt fast unbegreiflich; und doch geschieht es wieder und immer wieder, und wer den Orientalen kennt, weiß auch die Gründe dieser Erscheinung. Die Lust am Bettel ist ein starker Beweggrund für manchen. Diese Lust scheint ja dem Araber angeboren zu sein. Wo er kann, streckt er gern seine Hand nach einem „Backschisch" aus; das erfährt jeder Orientreisende. Das Betteln treiben manche Araber wie einen Sport. Den Insassen des Asyls aber ist der Bettel ausdrücklich untersagt; für manchen Grund genug, dem Asyl den Rücken zu kehren. — Dazu kommt freilich meist als weiterer Beweggrund die Vorliebe des Arabers für völlige Ungebundenheit. Lieber in der Freiheit Hunger leiden als sich dem Organismus einer Anstalt einfügen und vor aller Not geborgen sein. Das entspricht dem Charakter des Arabers. Und vollends dann gibt es kein Halten, wenn zu der Vorliebe für den Bettel und der Freiheitsliebe noch Heiratsgelüste hinzukommen. Ehen zwischen Aussätzigen oder zwischen Gesunden und Aussätzigen sind gar keine Seltenheit. Ja, sie sind nach der Überzeugung vieler Fachleute der einzige Grund dafür, daß der Aussatz nicht aus dem Volke verschwindet. Darum wird den Insassen des Asyls niemals gestattet, sich zu verheiraten. Oft kommt es aber vor, daß dann solch ein Flüchtling schon nach wenigen Tagen zurückkommt und demütig um Wiederaufnahme bittet. Ja, nicht nur einmal, zwei-, drei- und mehrmal wiederholt sich das bei demselben Kranken! Um dem Leichtsinn wenigstens etwas zu steuern und doch nicht unbarmherzig zu sein, ist die Bestimmung getroffen, daß ein Kranker, der zurückkehrt, ein Eintrittsgeld zahlen muß, und mit Freuden tut das mancher zur besseren Einsicht gekommene Flüchtling oder seine Angehörigen für ihn.

Aber auch die Aussätzigen, die nicht dem Asyl entfliehen, sondern sich willig in ihm pflegen lassen, machen den Schwestern mancherlei zu schaffen. Da hat der eine eine geradezu krankhafte Vorliebe für den Tabak, so daß die Schwestern, die ihm gewiß jede unschuldige Freude gönnen, ihm sagen müssen: „Der Tabak ist der Strick, an dem dich der Teufel festhält." Andere erregen beständig Zank und Streit oder halten es für erlaubt, die Schwestern auf Schritt und Tritt zu belügen, von offenbarem Undank, Jähzorn, Unzufriedenheit und Launenhaftigkeit gar nicht zu reden. Auch mit der Vorliebe für den Bettel haben die Schwestern selbst bei den im Asyl Bleibenden zu kämpfen; mancher benutzt jeden Ausgang, der ihm gestattet wird, um wieder einmal am Wege zu betteln, zum Schmerz der Schwestern, die jeden Rückfall in das alte Bettlerleben im Interesse des Kranken selbst bedauern. Da ist eine unendliche Geduld notwendig, um immer wieder zum guten zu reden, zu verzeihen, Frieden zu stiften, zu warnen und zu trösten. Ein Heldentum der Barmherzigkeit!

Briefkasten der Redaktion.

Fragen geschäftlicher Art, die uns von unsern Lesern eingesandt werden, finden in dieser Rubrik kostenlosen Abdruck und Beantwortung. Fingerzeige, die dem deutschen Handel, der Vorbereitung und der Förderung des Deutschtums im Auslande und ähnlichen Bestrebungen nützlich sein können, werden an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche", erbeten.

Militärisches.

Riesengeschütze. Die Kruppschen Werke in Essen geben in ihren Mitteilungen für das Ende des Jahres 1911 die Fabrikation von zwei neuen Schiffs- bzw. Küstengeschützen bekannt, die bei der weiteren Steigerung der Kalibergrößen in allen Auslandsmarinen von besonderem Interesse auch für die deutsche Kriegsmarine sind. Die Kruppschen Tabellen der Schiffs- und Küstengeschütze führten bisher als größte Geschütze das 30.5-cm- und das 35.5-cm-Geschütz auf, von denen jedes in drei Kaliber-Rohrlängen (40, 45 und 50) angefertigt wurde. Jetzt sind zu diesem noch das 34.3-cm- und das 38-cm-Geschütz getreten, die gleichfalls in je drei Kaliber-Seelenlängen (40, 45 und 50) angefertigt werden. Bereits das 34.3-cm-Geschütz entspricht dem englischen 13.5"-Geschütz, wie es auf den neuesten englischen Überdreadnoughts an Bord ist. Einige Angaben über das Riesengeschütz der Firma Krupp von 38 cm sind von besonderer Bedeutung. Die Seelenlänge bei 50 Kaliber beträgt nicht weniger als 19 m, die gesamte Rohrlänge dagegen 19,900 m. Das Rohrgewicht ist auf 102,800 kg angegeben und das Geschoßgewicht auf 750 kg. Das Geschoßgewicht des 28-cm-Geschützes, des größten bisher auf den deutschen Dreadnoughts installierten Geschützes, beträgt zurzeit nur 300 Kilogramm. Die Ladung des 38-cm-Geschützes erfordert 313 kg Pulver, und die Mündungsgeschwindigkeit beträgt in der Sekunde 942 m, während die Mündungsarbeit auf 33.910 Metertonnen berechnet worden ist. Die Wirkung dieses ungeheuren Geschützes ist derart, daß es nahe der Mündung einen Panzer aus Stahl von 1354 mm durchschlagen kann. Mit diesem Riesengeschütz hat sich, wie der „Schiffsbau" schreibt, die Firma Krupp an die Spitze der gesamten Geschützfabrikation gestellt.

Von der Marine.

Die Grenze der Schiffsgrößen.

Sir William White hat, nach dem „Schiffsbau", vor der amerikanischen Schiffsbautechnischen Gesellschaft über die Grenze des Anwachsens der Schiffsabmessungen einen Vortrag gehalten. Danach hat bis jetzt ein dauerndes Anwachsen der Abmessungen stattgefunden. Doch ist die Zahl der bekannten besonders großen Schiffe im Verhältnis zu den Schiffen normaler Größe nicht sehr groß. Von 11,495 englischen Stahlschiffen von mehr als 100 t sind nur 328 über 7000 t groß, 107 über 10,000 t und nur 20 über 15,000 t. Falls die Nachfrage nach Schiffen beliebig gesteigerter Größe vorhanden sein würde, kann der Schiffbauingenieur dieselbe befriedigen, ohne zu neuen Materialsorten greifen zu müssen. Der Tiefgang ist die am meisten beschränkte Abmessung der Schiffe, da die Wassertiefen der Häfen und Docks hierfür eine zeitweilige Grenze setzen. Seit 1899 ist die Länge und Raumhöhe der Schiffe um 30 Proz., die Breite um 40 Proz., der Tiefgang aber nur um 10 Proz. im Handelsschiffsbau gewachsen. Die Vertiefung der Häfen und Wasserstraßen ist zu kostspielig, um auf Anforderung vereinzelter Reedereien sofort vorgenommen zu werden. Unter gewissem Vorbehalt legt Sir William White 40 Fuß als größte Hafentiefe fest, wonach sich der Tiefgang der Schiffe zu richten hätte. Die Längen werden durch Schleusen- und Dockabmessungen bestimmt. Die Abmessungen der größten in Betracht kommenden Bauwerke sind:

	Schleusen		Süll-
	Länge	Breite	höhe
Panama-Kanal	1000′	110′	40′
Kaiser-Wilhelm-Kanal	1080′	147′	36′
Cladstone-Dock (Liverpool)	1020′	120′	44′
Clyde-Dock in Bau	fast 1020′	fast 120′	36′
London-Dock in Bau	1000′	120′	40′
Rosyth-Schleuse	850′	110′	36′
Rosyth-Trockendock	750′	110′	36′

Die Vergrößerung der Schiffslänge wird auch ihre Grenzen finden in den Abmessungen der Liegehäfen der größeren Seestädte. Schon jetzt erweisen sich die großen Cunard Line-Dampfer als sehr verkehrshindernd im Hafen von Neuyork, wenngleich sie immerhin noch länger sein könnten, um sich dort an die Piers zu legen. Andere Häfen, wie Neuyork und Liverpool, suchen sie nicht auf. Gewöhnliche Frachtdampfer, die je nach Gelegenheit jeden beliebigen Hafen aufsuchen müssen, dürften aber schon nicht die großen Abmessungen der „Mauretania" oder des „Kaiser Wilhelm II." besitzen, da sie mit diesen Abmessungen nur noch in wenige Häfen einlaufen können.

Für die deutschen Kriegsschiffe haben bereits auf eine Reihe von Jahren die Schleusenabmessungen des Kaiser-Wilhelm-Kanals die Grenze für die Größe gebildet. Wahrscheinlich werden die neuen Schleusen die Grenzen für die Abmessungen der zukünftigen Schiffe bilden. Man kann auch wohl allgemein sagen, daß für Kriegsschiffe mit 9 m Tiefgang die oberste Grenze erreicht ist. Welchen Einfluß die Formen der Docktore auf Kriegsschiffe haben, geht daraus hervor, daß auf einigen englischen Kriegsschiffen, auf denen wegen der schweren Rollbewegungen Schlingerkiele eingebaut werden mußten, diese nicht in der Mitte, sondern nur in einer gewissen Entfernung vom Hauptspant an angebracht werden konnten. Gründe für eine Verringerung der Dimensionen der Kriegsschiffe sind:

Je länger ein Schiff ist, desto mehr Pulver befindet sich im allgemeinen an Bord, womit die Gefahr wächst, ein Schiff durch eine Pulverexplosion zu verlieren.

Je breiter ein Schiff ist, desto größer ist im allgemeinen die Stabilität, desto heftiger wird es schlingern, und um so schwerer ist von ihm aus zu schießen.

White vergißt dann, die Vorteile großer Deplacements aufzuführen, und faßt ferner seine Ansichten in einem Schlußwort zusammen, in dem er zu einer Verringerung der Abmessungen der Kriegsschiffe dringend rät.

Die australische Marine. König Georg hat die Genehmigung dazu erteilt, daß die australische Marine die Bezeichnung „Royal Australian Navy" führt. Die Annahme dieser Bezeichnung legt deutlich an den Tag, wie hoch die nationale Zusammengehörigkeit mit dem Mutterlande in den Kolonien eingeschätzt wird. Die australische Marine soll zunächst folgende Stärke haben: 1 Panzerkreuzer, drei kleine Kreuzer, 6 Torpedobootszerstörer, 3 Unterseeboote. Diese Schiffe sollen bis Anfang 1913 fertig sein.

Technische Neuerungen.

Die elektrische Zugförderung auf den norwegischen Eisenbahnen wird gegenwärtig von einer zu diesem Zweck ernannten Kommission studiert, die bereits darüber einen Bericht herausgegeben hat. Nach ihrer Ansicht bietet die elektrische Zugförderung keine der Schwierigkeiten, wie wir in der „Revue électrique" lesen, die sonst in andern

Ländern auftreten, da Norwegen nicht wie diese bedeutende Kapitalien in den mit Dampf betriebenen Linien investiert hat, so daß auch keine bedeutenden Verluste an bereits vorhandenem rollendem Material zu beklagen wären. Da auch die Kilometer-Einnahmen der norwegischen Bahnen sehr geringe sind, ist man vor die Notwendigkeit gestellt, die wirtschaftlichste Betriebsart zu wählen, das ist, den elektrischen Betrieb. Seit dem Jahre 1892, dem Beginne der elektrischen Zugförderung, hat sich der norwegische Staat zahlreiche Wasserkräfte in den verschiedenen Landesteilen zu sichern gewusst, um etwa zu erbauende elektrische Bahnen selbst mit elektrischer Energie versorgen zu können.

Der Bericht erwähnt ferner einige projektierte Linien, so die Linie Christiania—Drammen und mehrerer Privatbahnen, die elektrisch betrieben werden. Er schließt mit der Aufforderung an die Regierung, nicht erst die Versuchsresultate anderer Länder abzuwarten, sondern sich an die Spitze der elektrische Bahnen bauenden Länder zu stellen, da Norwegen von Natur aus dazu prädestiniert ist. Zu diesem Behufe soll eine Spezialkommission ernannt werden, die diese Frage eingehendst zu untersuchen hat, und der verschiedene Fachgelehrte von Ruf beigesellt werden sollen.

Verkehrswesen.

Zur Einführung von Übersee-Telegrammen.

Vom 1. Januar 1912 werden, wie bereits mitgeteilt, im Verkehr mit den deutschen Kolonien, den Vereinigten Staaten von Amerika, einer Anzahl chinesischer Städte und einer Reihe britischer außereuropäischer Kolonien Übersee-Telegramme zu halber Gebühr, das sind in offener Sprache abgefaßte Privattelegramme, deren Beförderung erst nach Abwicklung des vollbezahlten Verkehrs erfolgen soll, und für die nur die Hälfte der tarifmäßigen Gebühr erhoben wird, zugelassen. Jedoch geschieht dies nur unter folgenden Bedingungen: Der Text muß ganz in offener Sprache abgefaßt sein und darf Ziffern, Handelszeichen, Gruppen von Buchstaben oder von Interpunktionszeichen und abgekürzte Ausdrücke nicht enthalten. Zahlen müssen ganz in Buchstaben ausgeschrieben sein. Telegramme, die eine Reihe von einzelnen Buchstaben, Zahlen, Namen oder Wörtern enthalten, ohne daß der Text die nötige Erläuterung dazu gibt, überhaupt alle Telegramme, die nicht an sich einen für die Telegraphenverwaltung verständlichen Sinn haben, sind von der Gebührenermäßigung ausgeschlossen. Abgekürzte Adressen sind im Text zugelassen, wenn der zugehörige Text sie als solche erkennnen läßt. Telegramme ohne Text sind nicht zulässig. Die Telegramme können in französicher Sprache oder in einer der Sprachen des Aufgabelandes oder Bestimmungslandes abgefaßt sein, die schon jetzt für die in offener Sprache geführte internationale telegraphische Korrespondenz zugelassen sind. Zur besonderen Kennzeichnung der Telegramme ist vor die Adresse der gebührenpflichtige Vermerk L C F, L C O oder L C D zu setzen, je nachdem das Telegramm in französischer oder in einer der Sprachen des Aufgabelandes oder des Bestimmungslandes abgefaßt ist (z. B. würde ein in Deutschland in deutscher Sprache aufgeliefertes Telegramm den Vermerk L C O zu tragen haben; ist das Telegramm nach den Vereinigten Staaten oder einer britischen Kolonie gerichtet und in englischer Sprache abgefaßt, so hätte der Vermerk L C D zu lauten). Der Gebrauch zweier oder mehrerer Sprachen in demselben Telegramm ist verboten. Für die Abfassung der Adresse und der Unterschrift gelten dieselben Vorschriften wie für gewöhnliche Telegramme. Bei der Aufgabe hat der Absender eine Erklärung zu unterschreiben, daß der Text des Telegrammes ganz in offener Sprache abgefaßt ist und keine andere Bedeutung hat, als sich aus der Niederschrift ergibt. In der Erklärung muß angegeben sein, in welcher Sprache das Telegramm abgefaßt ist. Die Wörter der Adresse und Unterschrift werden nach den für die gewöhnlichen Telegramme geltenden Vorschriften gezählt. Die Wortgebühr beträgt die Hälfte der tarifmäßigen Wortgebühr für gewöhnliche Telegramme; sie ist nötigenfalls auf eine durch fünf teilbare Pfennigsumme aufwärts abzurunden. Die Telegraphenanstalten haben das Recht, Telegramme, die nach ihrer Ansicht die vorstehenden Bedingungen nicht erfüllen, von der Annahme zur ermäßigten Gebühr auszuschließen. Wenn die Auskunftsanstalt in einem Telegramm mit dem Vermerk L C F oder L C D feststellt, daß die diesen Vermerken entsprechenden Voraussetzungen nicht zutreffen, wird in derselben Weise verfahren wie bei mißbräuchlichen Wortzusammenziehungen. Die Telegramme werden erst nach den gewöhnlichen Privattelegrammen und nach den Preßtelegrammen befördert. Jedoch werden die Telegramme, die innerhalb 24 Stunden (von der Aufgabe an gerechnet) nicht an ihre Bestimmung gelangt sind, dann in der Reihe der vollbezahlten Telegramme weitergegeben. Bei der Bestellung werden die Telegramme in allen Fällen wie vollbezahlte Telegramme behandelt. Die Telegramme können alle Vermerke für besondere Behandlung bei der Beförderung und Zustellung (bezahlte Antwort, Vergleichung, Empfangsanzeige, Vervielfältigung usw.) tragen. Die Gebühren für diese besonderen Dienstleistungen sind dieselben wie bei gewöhnlichen Telegrammen. Die Gebühr für die besonderen Vermerke selbst wird nach dem ermäßigten Satze berechnet. Telegraphische Postanweisungen und Seetelegramme sind als Übersee-Telegramme zu halber Gebühr nicht zulässig. Die Frist, nach der bei Verzögerungen eine Gebührenerstattung begründet ist, wird für Übersee-Telegramme zu halber Gebühr in allen Fällen auf dreimal 24 Stunden festgesetzt. Die Telegramme unterliegen allen Vorschriften der Ausführungs-Übereinkunft zum Internationalen Telegraphenvertrage, soweit nicht im vorstehenden etwas anderes bestimmt ist. Wegen der Ausdehnung der Maßnahmen auf weitere überseeische Länder sind, wie schon erwähnt, Verhandlungen im Gange.

Luftschiffahrt.

Luftschiffe und Flugzeuge in einem künftigen Kriege.

In Zukunft wird man, so schreibt der Dtsch. Tages-Ztg. ihr v. F.-Mitarbeiter, bei Beginn eines Krieges mehr denn je mit dem Moment der Überraschung bei Eröffnung der Feindseligkeiten zu rechnen haben. Man braucht da nicht auf die Einleitung des Russisch-Japanischen Krieges hinzuweisen, die Lehren der letzten Zeit gaben in dieser Richtung genug zu denken.

Eine wesentlich neue Erscheinung in der Kriegführung wird die Einleitung der Kämpfe durch Unternehmungen in der Luft bilden. Luftschiffe und Flugzeuge werden die ersten Sendboten des Feindes darstellen, die der Vaterlandsverteidiger zu Gesicht bekommt, und ihr Auftreten wird in vielen Beziehungen ungeahnte Überraschungen zeitigen. Den unbegrenzten Möglichkeiten dieser Überraschungen entgegenzuarbeiten, bedarf es ernster Friedensarbeit.

Kürzlich ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß Frankreich Anfang nächsten Jahres 234 Flugzeuge haben wird. Diese Rechnung stimmt, wenn man das vorhandene Material und die Neubauten zählt, die infolge der ausgeschriebenen Flugzeugprüfungen beschafft werden. In Wirklichkeit stehen aber der Heeresverwaltung Frankreichs Anfang April bereits über 500 Flugzeuge zur Verfügung, da die meisten kriegsbrauchbaren in Privatbesitz und in Fabriken befindlichen Maschinen selbstverständlich zum Kriegsdienst herangezogen werden.

Von verschiedenen Seiten konnte man vielfach die Ansicht aussprechen hören, daß das Flugzeug seine Aufgabe lediglich im Erkunden und in der Nachrichtenübermittlung zu suchen haben werde. Dem ist bestimmt nicht so. Dem Flugzeug und dem Lenkballon erwachsen noch ganz andere eminent wichtige Aufgaben. Nicht, daß man nun dem Flugzeug als Offensivwaffe in der offenen Feldschlacht das Wort reden und dem Herabschleudern von Bomben auf lebende Ziele zu weitgehende Wirkungen zusprechen soll, nein, die ausschlaggebende Bedeutung hat man in der Verwendung von Flugzeugen und auch von Luftschiffen darin zu suchen, daß es ihnen gegeben sein wird, in ungeahnter Weise die Mobilmachung zu stören.

In französischen Fliegerkreisen kann man bei Unterhaltungen, die sich über Krieg entspinnen, oft zu hören bekommen, daß sie in wenigen Minuten — wohlverstanden Minuten — über der Luftschiffhalle zu Frescati bei Metz sein und die Halle durch Bomben zerstören würden. Sie würden dort sein, ehe überhaupt Zeit sein würde, das Luftschiff herauszubringen. Es ist richtig, diese Halle liegt nämlich nur 10 Kilometer von der in der Richtung Pont-à-Mousson hereinspringenden Grenze. Aber auch die Rhein- und Weserbrücken spielen in den patriotischen Plänen der jungen französischen Flieger eine große Rolle, nicht zu vergessen die Bahnhofsanlagen, Tunneleingänge und sonstigen verwundbaren Stellen der Bahnlinien.

Der Wert dieser Verwendungsart der Flugzeuge ist in Frankreich bereits voll erkannt worden, so daß die das Flugwesen fördernden französischen Mäzene, wie die Gebrüder Michelin, namhafte Preise für geschicktes Bombenwerfen ausgesetzt haben. Übung macht den Meister, und man darf überzeugt sein, daß es in einiger Zeit Kunstschützen geben wird, die im Bombenabwerfen mit hervorragender Sicherheit arbeiten werden. Es wird nicht lange dauern, und wir werden von Frankreich die Erfolge dieser neuen Kunst zu hören bekommen.

Da Gefahr im Verzuge ist, müssen wir uns dringend die Frage vorlegen, wie ihr entgegenzutreten sei.

Zunächst müssen auch wir die vierte Waffe in beschleunigter Weise ausbauen, damit auch wir offensiv zur Störung der Mobilmachung vorgehen können. Weiter ist es notwendig, die Luftschiffhäfen in einer größeren Entfernung von der Grenze als die Halle von Metz anzulegen, es sei denn, daß man in der Lage ist, die Hallen bombensicher einzudecken. In nächster Nähe der Luftschiffhäfen müssen Ballonabwehrkanonen in größerer Zahl verwendungsbereit gehalten werden, und zwar wohl, wohlverstanden, innerhalb kürzester Frist gebrauchsfertig. Aber auch diese sind kein absolutes Heilmittel gegen die schnellfliegenden Flugzeuge. Man muß fordern, daß Luftschiffhäfen und Fliegerstationen in einer Alarmbereitschaft gehalten werden, wie man sie eigentlich bis jetzt nur im Feldkriege selbst nötig gehabt hat.

Zur Erhärtung meiner Behauptungen brauche ich nur einige französische Rekordzahlen zu nennen: Nieuport legte am 16. Juni 1911 100 Kilometer in 46 Minuten 27 Sekunden zurück (absolute Geschwindigkeit), Fourny durchfuhr am 1. September 1911 700 Kilometer in 10 Stunden 43 Minuten 46 Sekunden; er blieb bei dieser Gelegenheit
11 Stunden 1 Minute 29 Sekunden in der L
führte Nieuport am 9. März 1911 eine
100 Kilometer mit zwei Passagieren in
8 Sekunden aus. Eine große Reihe von a
zösischen Fliegern blieben nicht weit h
Rekorden zurück. Die genannten Zal
zwar Höchstleistungen dar, aber man m
über klar sein, daß bereits viel geringf
stungen hinreichen, um die dort geschi
gaben durchzuführen.

Dringend zu warnen ist vor der Ü
artilleristischer Wirkungen oder des Erf
Infanteriefeuers gegen die schnellen Flu
werden, wenn sie in der Gebrauchshöhe
800 Meter herankommen, in der Reg
erst gesehen, wenn sie zwei Kilometer
und das bedeutet, daß sie in weniger a
Minuten über der Stelle schweben kön
sich befindet.

Angesichts der hervorragenden Erfo
zosen auf dem Gebiete des Flugwesens
dringend geboten, daß alle Patrioten in
wer es auch sei, mitwirken an der I
Flug- und Luftschiffwesens. Je meh
Luftfahrt entstehen, je mehr Flugplät
wickeln, je stolzer die deutsche Flugze
starkt, desto besser für das Vaterland.

Das Ozean-Luftschiff „Suchard".

Das im vergangenen Jahre durch den Prinzen Heinrich von Preußen in Kiel auf den Namen „Suchard" getaufte Luftschiff, mit dem der Österreich-Amerikaner Brucker den Flug von Teneriffa über den Ozean nach Amerika machen will, wird in diesen Tagen in der Ballonhalle der Luftverkehrsgesellschaft zu Johannisthal montiert, um baldigst seine Probefahrten unternehmen zu können. Neue, große Unternehmungen, die Anspruch darauf machen, ernst genommen zu werden, pflegen, wie Hauptmann Hildebrandt dem „Berliner Lokal-Anzeiger" schreibt, immer Verzögerungen unterworfen zu sein; so wartet auch dieser kühne Plan schon mehrere Jahre auf seine Verwirklichung. Während der Schwede Andree und der Amerikaner Wellmann ihre ähnlich kühnen Wagnisse, durch die öffentliche Meinung gedrängt, zu frühzeitig mit unzulänglichen Mitteln durchzuführen versucht haben und diesen Leichtsinn schwer büßen mußten, hat man in Deutschland diesen Fehler vermieden; die Luftfahrer sind fest entschlossen, den Flug nicht eher zu beginnen, bis nicht das Luftschiff mit allem Zubehör in tadelloser Ordnung sich befindet und erprobt worden ist. Die für Kiel im vergangenen Jahre in Aussicht genommenen Probefahrten konnten aus verschiedenen Gründen nicht vorgenommen werden, und so mußte der Flug um ein Jahr zurückgesetzt werden, weil man unbedingt die günstigste Jahreszeit wählen will. Nur unter Benutzung des im Frühjahr mit großer Regelmäßigkeit wehenden Nordost-Passats kann der Flug gewagt werden. Es ist nämlich nicht möglich, so viel Benzin mitzuführen, daß die Motoren während der vielleicht 10 bis 14 Tage dauernden Fahrt zu arbeiten vermögen. In der Hauptsache soll das Fahrzeug als Freiballon mit dem Winde treiben; die Maschinen werden im wesentlichen nur dann in Gang gesetzt werden, wenn etwaige Windstillen überwunden werden sollen, oder wenn Abtreiben vom Kurs verhindert werden muß. Mit 3000 Liter Benzin glaubt man auskommen zu können.

Die wundervolle Insel Teneriffa ist als Ausgangspunkt für den Flug gewählt worden. In einem Barranko, einer durch vulkanische Felsen eingeschlossenen, gegen Winde geschützten Schlucht, wird das Fahrzeug montiert werden. Die unter Leitung des bekannten deutschen Professors

Pannwitz stehende Teneriffa-Gesellschaft unterstützt das Unternehmen aufs wirksamste. Dr. Gans (München), ein verdienter Luftschiff-Mäzen, hat im wesentlichen dem Projekt Bruckers zur Verwirklichung geholfen. Ihm ist es auch jetzt gelungen, vom Präsidenten Taft Kriegsschiffe und von amerikanischen Jachtenbesitzern Jachten zur Beobachtung seines Fluges zugesichert zu erhalten. Der Münchner Meteorologe Dr. Alt hat den meteorologischen Dienst während der Fahrt übernommen und einen Sextanten konstruiert, mit dessen Hilfe die Ortsbestimmung über dem Meere ohne jegliche logarithmische Berechnung, lediglich durch Addition und Subtraktion, schnell vorgenommen werden kann. Berühmte Meteorologen, wie Professor Köppen (Hamburg), Dr. Hann (Wien), Professor Hergesell (Straßburg), Dr. Schmauß (München) und andere, beurteilen das Projekt günstig oder sprechen ihm wenigstens die Aussicht auf Erfolg nicht ab.

Der jetzt verlängerte „Suchard" hat einen Rauminhalt von 12,000 cbm bei 76 m Länge und 16 m größtem Durchmesser; er vermag 9000 kg Nutzlast zu tragen. Die Gondel ist ein seetüchtiges, in der Werft von Lürßen (Vegesack) gebautes Boot, das im Falle der Not durch einen Handgriff augenblicklich seeklar gemacht und losgelöst werden kann. Ein über dem Boot, dicht unter der Ballonhülle befindlicher Laufsteg kann mit einer Jakobsleiter erreicht werden. Von ihm aus kann man durch kleine, runde Fenster sowohl in den Gasraum als auch in die jetzt auf drei vermehrten, je 1200 cbm fassenden Luftsäcke blicken und außerdem an die Sicherheitsventile heranreichen.

Da die Sonnenstrahlung, die starke Temperaturerhöhung des Füllgases zur Folge hat, abkürzend auf die Fahrt der Ballons einwirkt, hat man hier durch eine Berieselungsanlage dafür gesorgt, daß ständig eine gleichmäßige Gastemperatur im Innern herrscht. Das Luftschiff soll mit Hilfe von Schwimmern, die am Schlepptau befestigt sind, meist unmittelbar über der Oberfläche des Wassers dahinschweben; man kann daher mit Leichtigkeit die Berieselungsanlage für die Hülle mit Meerwasser in Tätigkeit setzen. Zwei aus Berlin stammende Motoren der N. A. G. von je 110 PS. treiben die dem Parseval-Luftschiff II entnommenen Propeller. Die Führung des Luftschiffes übernimmt der bei der Parseval-Gesellschaft ausgebildete Hauptmann a. D. Jörrens. Die demnächstigen Probefahrten werden zweifellos das Interesse weiter Kreise erregen.

Kunst und Wissenschaft.

Die wissenschaftlichen Teneriffa-Forschungen, welche von Geheimrat Hergesell und Professor Pannwitz durch Errichtung des Kaiser-Observatoriums am Pic von Teneriffa angebahnt wurden, sollen jetzt eine weitere Förderung dadurch erfahren, daß die spanische Regierung auf dem Monte Cabezon eine neue Höhenstation errichtet. Diese Vervollkommnung der internationalen Forschung betrifft zunächst die aerologischen und astronomischen Untersuchungen. Zur weiteren Ausgestaltung dieses Forschungs-

Rein's
Durchschreibe-
Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Kriegswaffen!
1000 Chassepot-Gewehre, 800 Chassepot-Karabiner, Maus.-Repet.-Gewehre, Mod. 88, 2500 ungebr. Gewehrriemen, 2000 Mauser-Seitengewehre. Mod. 71, 400 Hinterlade-Kavall.-Pistolen, 1 Mitrailleuse, 1 Batterie mod. Gebirgsgeschütze, amerik. Maschin.-Gewehr, Sättel, Zaumzeug, Reitzeuge und sonst. Reitausrüstung v. Milit., 1700 neue Militär-Tropenhelme, 2000 neue Militär-Woylachs i. Quant. sehr preisw. abzugeben.
G. Loll, Grünberg i. Schl. B. C.

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Verwenden Sie nur:
„Monopol" Backpulver.
Unübertroffene Triebkraft!
Etwas Besseres gibt es nicht!
Fast unbegrenzt haltbar infolge seiner eigenartigen Verpackung. In manchen überseeischen Ländern das besteingeführte und beliebteste Backpulver.
Machen Sie einen Versuch.
Fabr. **H. Steeb, Würzburg N 26.**
Kgl. B. Hoflieferant.

Nur 2 Mark kostet meine weltberühmte
2reihige Doppel-Herren-Uhrkette mit Medaillon,
mit 18 Karat Goldauflage, unter 5jähriger Garantie laut Garantieschein, welcher jeder Kette beiliegt. Jeder Käufer dieser Kette erhält von mir 1 Paar vergoldete Manschettenknöpfe, 1 vergoldete Krawattennadel mit Similibrillant und einen vergoldeten Fingerring mit Stein **vollständig umsonst** dazu.
Damen-Kollektionen, bestehend in vergoldeter Uhrkette mit Schieber, Halskette mit Anhänger, Armband, Brosche mit Similibrillant und Fingerring mit Stein, alle 5 Gegenstände **zusammen** 2.50 Mark.
Millionäre können die Sachen nicht herrlicher tragen.
Bei Bezug von 12 Kollektionen (auch gemischt) füge ich ferner noch eine gutgehende echt vergoldete **Anker-Remontoir-Savonette-Uhr,**
3 kapselig, mit Sprungdeckel, **vollständig gratis** bei.
Tausende von Dankschreiben und Nachbestellungen sind unverlangt eingegangen. Versand nach dem Auslande portofrei gegen Einsendung des Kostenbetrages nebst 90 Pfg. Porto für eine Kollektion. Adressieren Sie an das
Deutsche Versandhaus von F. Brey, Berlin 34, A, Frankfurter Allee 128.

Wie wird man schön?
Nur durch den Gebrauch von
„Klespa-Creme"
ges. gesch. Dieses neuentdeckte **Schönheitsmittel** bewirkt einen **schneeweißen, frischen Teint** u. **verhindert Faltenbildung.** Entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Wimmerln, Mitesser, Sonnenbrand usw.**
Um allem Mißtrauen wirksam zu begegnen, zahle bei Nichterfolg Betrag zurück.
Creme M. 2.—, die dazu gehörige **Seife 60 Pf.**, inkl. Porto 2.80, Nachn. 3.—.
Ausland nur gegen Voreinsendung 3.10.
Paul Lange, Berlin C, Königstraße 38.

EIER: CONSERVIERUNGS-MITTEL GARANTOL
Verfahren u. Name gesetzl. geschützt
Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908.
In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich**; das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.
Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke in der Küche zu verwenden. Bruch kommt kaum vor. Das Verfahren selbst ist äusserst reinlich und sauber.
PREISE:

Paket	A	für	120	Eier	25 Pf	Paket	F	für	2400 Eier	M 2 —
„	B	„	300	„	40 „	„	G	„	4500 „	„ 2.50
„	C	„	400	„	50 „	„	H	„	6500 „	„ 3.25
„	D	„	600	„	75 „	„	J	„	10000 „	„ 4 —
„	E	„	1200	„	125 „				ab Dresden	

Garantol ist auch in den **Tropen** bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. **Garantol** ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

Zur modernen
Sandverwertung
liefern wir alle **Maschinen und Formen** zur lohnenden Fabrikation von Mauersteinen, Blöcken, Dachziegeln, Platten, Rohren, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik Dr. GASPARY & Co., Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Geräucherter Lachs in Dosen
Marke Bremer Schlüssel

F. KLEVENHUSEN & Co. BREMEN
Lachsfischereien
Lachsräuchereien
LACHSPACKEREIEN
am Columbia River u. in Alasca
Geräucherter Lachs ist kein Luxusartikel mehr, aber eine Delikatesse und kann in Seiten in schöner milder Ware, ohne Blech- und Oelpackung überallhin, wo Dampfer mit Kühleinrichtungen Frachten fahren, zu sehr mäßigem Preise geliefert werden.
Jahresumsatz der Firma ca. 2 Millionen Pfund Lachs.

dienstes in medizinisch-biologischer Richtung gehen im Januar und März ab Hamburg neue Studienreisen nach Teneriffa.

Für die Olympischen Spiele Stockholm 1912 werden Wettbewerbe in Architektur, Bildhauerkunst, Malerei, Musik und Literatur ausgeschrieben für bisher nicht veröffentlichte Gegenstände oder Abhandlungen, die sich auf Sport beziehen. Künstler oder Schriftsteller, die sich bewerben wollen, haben sich bis zum 15. Februar einschreiben zu lassen. Die Werke sind bis 1. April einzureichen. Auskünfte erteilt der Präsident des „Comité International Olympique“, 20, Rue Oudinot, Paris, oder Olympiska Spelen, Stockholm.

Die Erforschung der Taimyr-Halbinsel (im nördlichen Asien) will der preußische Leutnant Schröder in Angriff nehmen. Die Aufgaben, die Schröder in diesem noch ganz unerforschten Gebiet zu lösen hofft, sind: Verbesserung der Karten, zoologische, anthropologische und ethnologische Forschungen und meteorologische Beobachtungen. Im Sommer 1912 soll die Expedition einen Vorstoß durch das Karische Meer unternehmen und versuchen, die Taimyr-Halbinsel zu erreichen. Für diese Fahrt sind acht Monate in Aussicht genommen; bei günstigen Verhältnissen und genügenden Mitteln soll diese Forschung ein weiteres Jahr fortgesetzt werden. (Geogr. Ztschr.)

Eine Universität mit 42 Studenten. Die isländische Universität, die im Sommer in Reykjavik gegründet wurde und einen neuen Ausdruck der Selbständigkeitsbestrebungen der Isländer bildet, verfügt über den vollen wissenschaftlichen Apparat mit Rektor, Dekanen, akademischem Kollegium usw., und hat auch eine verhältnismäßig beträchtliche Zahl von Lehrern. Nur mangelt es vorläufig an Studenten, die doch immerhin einen wesentlichen Bestandteil einer Universität darstellen. Im ganzen sind 42 Musensöhne eingeschrieben. Davon entfallen auf die theologische Fakultät nur fünf Studenten, und die philosophische Fakultät, zu deren Lehrstab auch ein vom französischen Staat gesandter Professor gehört, hat gar keine, so daß ihre Lehrer vorläufig arbeitslos sind.

Mögliche Ursache der Vertiefung der Meere. Eine interessante, wenn auch vielleicht nicht sonderlich sicher gestützte Hypothese über eine mögliche Ursache der Vertiefung der Meere hat, wie der Prometheus berichtet, neuerdings Trabert in Wien aufgestellt. Sie geht davon aus, daß auf der Erdkugel für Land und Meeresboden gewisse Höhenstufen bei weitem überwiegen. Während das Festland im allgemeinen eine Höhe von 0 bis 200 m besitzt, liegt der Meeresboden vorherrschend 4600 bis 4800 m tief. Zwischen beiden Höhenstufen besteht demnach ein Unterschied von rund 5000 m. Nimmt man an, daß auf dem Festland eine Temperatur von ca. 10°, auf dem Meeresboden eine solche von ca. 0° herrscht, so würde der Meeresboden verhältnismäßig viel kälter sein als eine in gleicher Tiefe unter dem Festland liegende Schicht, der ja bei Berücksichtigung der bekannten geothermischen Tiefenstufe eine Temperatur von ca. 140° zukommen müßte. Nach einer Ueberschlagungsrechnung von Trabert würde eine um 78° größere Temperaturerniedrigung unter dem Meere als unter den Kontinenten bei einem durchschnittlichen Wärmeausdehnungskoeffizienten von 0,00001 genügen, die Senkung des Meeresbodens um 5000 m zu ergeben.

Doppelseitige **Homokord-Platten**
$25\frac{1}{2}$ cm Durchmesser, passend für jede Plattensprechmaschine.
Die billigste Exportplatte **Rubin-Record**
doppelseit., $25\frac{1}{2}$ cm Durchmesser. (Repertoire: deutsch, engl., russisch, spanisch.)
Größte Haltbarkeit — Natürlichste Wiedergabe.
Das Material ist erstklassig und unterliegt keinen klimatischen Einflüssen.
Größtes Repertoire
in Criollos, Gallegos mit Gaita-Begleitung, spanischen Operetten, Volksliedern etc. Italienische Opern, von ersten Künstlern gesungen, Couplets, neapolitanische Volkslieder etc. ☛ **Ständig Neuaufnahmen.** ☚
Kataloge gratis und franko durch die Fabrik:
Homophon-Company G. m. b. H.
BERLIN C 50 (Alemania), Klosterstraße 5-6.
Kabeladresse: Homokord Berlin -- A. B. C. Code 5th. Edition.
Lieferung durch sämtliche Grossisten und Exporteure.

FÜRSTNERS
Billige Wagner-Ausgaben
Tannhäuser ▫ Holländer ▫ Rienzi
Vollständige Klavierauszüge
mit Text .... à M 3.–
Vollständige Klavierauszüge
für Piano solo mit überlegtem Text à M 2.–
(früher einzeln M 10 bis M 15)
Einzelausgaben à M 0.50 ▫ Wagner-Katalog kostenfrei!
Adolph Fürstner
Berlin W, Viktoriastraße 34a ▫ Paris IXe.

Neue deutsche Bücher.

An dieser Stelle werden die Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes veröffentlicht, soweit sie für die Auslands-Abonnenten Interesse haben könnten.

Der Mensch und die Erde. Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit ersten Fachmännern. Band 7, Lieferung 125 bis 129. Berlin 1911, Bong u. Co. Pro Lieferung 0,60 M.

Briefe eines deutschen Mädchens aus Südwest. Von Clara Brockmann. Mit 54 Abbildungen und einer Karte. Berlin 1912, Ernst Siegfried Mittler u. Sohn. IX und 220 Seiten. 4 M.

Peter Altenberg: „Neues Altes." 214 S. (Geh. 3.50 M., geb. 4.50 M.) Berlin, Verlag von S. Fischer.

Ludwig Ganghofer: „Gesammelte Schriften." 3. Serie, 10. Bd.: „Die Bacchantin." Roman. 2. Bd. 183 S. (Geh. 1.50 M.) Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Comp.

Margarethe v. Schuch-Mankiewicz: „Platz der Jugend." Fünf Novellen. 169 S. (Geh. 4.50 M.) Leipzig 1912, Xenien-Verlag.

Karl Henkelmann: „Fürstabt und Erzbischof." Kulturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit der fränkischen Kaiser. 165 S. (Geh. 3 M., geb. 4 M.) Leipzig, Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn.

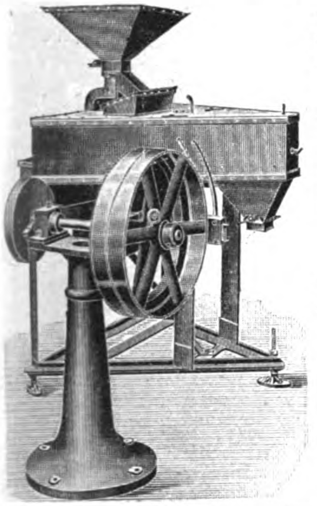
Die Bekämpfung des Stotterns und der Affekte durch natürliches, aber normales Sprechen. Von Carl Lenz, Berlin 1911, Mittenwalder Str. 14, Selbstverlag.

Was junge Leute wissen sollten und Eheleute wissen müßten. Von Dr. med. Schoenenberger und W. Siegert. 234 S. (3 M.) Berlin, Verlag Lebenskunst — Heilkunst.

Streiflichter. Von Charlotte Lady Blennerhassett. 259 S. (Geh. 5 M., geb. 6 M.) Berlin 1911, Verlag von Gebrüder Paetel (Dr. Georg Paetel).

Die Wirkung des Seeklimas und seiner Kurmittel auf Gesunde und Kranke usw. Von Dr. M. Bockhörn. 41 S. (80 Pf.) Oldenburg, Verlag von Gerhard Stalling.

Salvarsan, das Ehrlich-Hatasche Heilmittel bei syphilitischen Nervenkrankheiten. Von Dr. Bresler. 103 Seiten. (1.80 M.) Halle a. S. 1911, Verlag von Carl Marhold.



Schuster's Rohkaffee-Reinigungswerk
D. R. P.
Unentbehrlich für jeden Rohkaffeehändler und Kaffeeröster
Entfernt aus dem Rohkaffee:
Alle Steine.
Alle leichteren Verunreinigungen wie: Kirschen, Holz, Sackfasern, Staub usw. in einem Arbeitsgange.
— Einfache Bedienung. — Ueberraschende Leistung.
M. Schuster, Bonn a. Rh.

FABRIKANTEN GESUCHT zur Uebernahme der Fabrikation und des Vertriebes von
Alsina erstklassiges, alkoholfreies **Erfrischungs-Getränk.**
Alsina-Sirup mit 9—10 Teilen Wasser vermischt, ist angenehm im Geschmack u. wirkt infolge seines Gehaltes an absolut chemisch reinen Fruchtsäuren durststillend und wohltuend auf die Verdauung.
Alsina ist das Beste! Export nach allen Ländern.
Alsina verdankt seinen steigenden Umsatz nur seiner hervorragenden Qualität. — Man verlange ausführliche Offerte und Muster gratis u. franko.
Alleinige Fabrikanten von Alsina-Grundstoff: Ernst Reuschel & Co., Leipzig.

MENTOR
Goltz & Breutmann Dresden

Einstimmiges Urteil:
Die Beste ·· „Mentor"
Spiegel-Reflex-Kamera
auch zusammenlegbar, 9×12 cm
liefern
Goltz & Breutmann
Fabrik photographischer Apparate
Dresden-A. 44.

Heidelberg Töchterpens. Schliwa
I. Referenzen. Jllustr. Prosp. B.

Mit **Bahr's Normograph** erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf **Zeichnungen, Plakaten, Etiketten** usw. Ueber 10000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER, BERLIN S 42, Moritzstrasse 18e.**

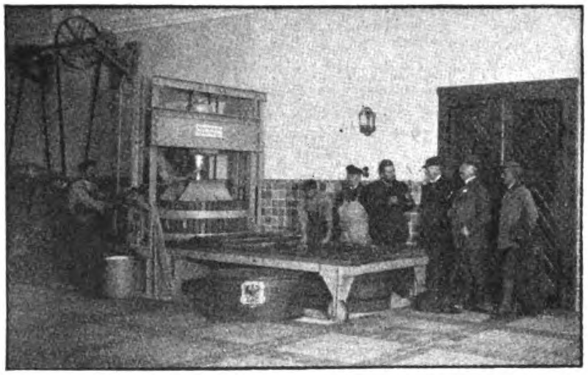
Bücherfreunde im Auslande werden eingeladen, sich dem Internationalen Buch-Club anzuschliessen. Jahresbeitrag 10 M.; dafür als Vereinsgabe 6 Werke von Samarow, E. v. Wildenbruch, Theodor Fontane u. a. gebunden u. **portofrei.** Man verlange **Programm** u. **Vorzugspreisliste** von **Fr. W. Thaden,** Exportbuchhandlung, **Hamburg 36.**

Aechte Holsten-Biere
hervorragende Qualität
rein aus Malz und Hopfen
in Kisten, 1/1 und 1/2 Flaschen, beliebige Packung,
in Fässern à 50 und 100 Liter.
Haltbarkeit garantiert.
Vertreter für Export:
F. L. Riedel, Hamburg 36.

HOLSTEN BIER

Holsten Bier.

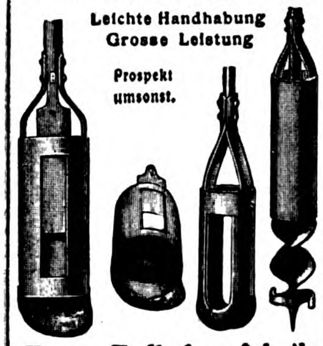
Aus der deutſchen Induſtrie!



Am 2. Oktober 1911 fand in Eltville a. Rh. die feierliche Einweihung der neuen Domänen-Kellerei unter der Anweſenheit des Herrn Regierungspräſidenten Dr. von Meiſter und vielen anderen Perſönlichkeiten ſtatt. Nachdem der Kgl. Baurat Herr Hallmann die Erſchienenen begrüßt hatte, überreichte Herr Regierungspräſident Dr. von Meiſter dem Herrn Domänenrat Czéh die Schlüſſel der Kellereien. Alsdann ergriff Herr Oberregierungsrat von Hengſtenberg das Wort zu Anfang der allgemeinen Feier in dem Kellerhauſe, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, daß in dem neuen Gebäude ſich der Wein zu recht guten Jahrgängen entwickeln möge. Von der Inneneinrichtung der großen Kellerräume ſind ganz beſonders die von der Firma Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., gelieferten 2 großen hydrauliſchen Oberdruckpreſſen mit je 2 ausfahrbaren Eichenholzbieten zu erwähnen (ſiehe nebenſtehende Abbildung). Eine große Preßpumpe für Kraftbetrieb komplettiert die Kelleranlage. Die 2 ausfahrbaren Eichenholzbieten ermöglichen es, daß die beiden großen Keltern ſtändig in Betrieb ſein können. Solange der eine Preßkorb unter Druck ſteht, wird der andere entleert und neu gefüllt. Innerhalb 24 Stunden vermögen die beiden Preſſen 50 000 Liter Trauben zu preſſen.

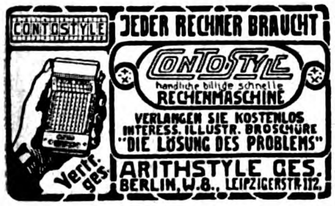
Die Oberdruckpreſſen der Firma Ph. Ma farth & Co., Frankfurt a. M., ſind in Brüſſ mit 2 Grands Prix ausgezeichnet worden. D Unternehmen, deſſen Anlagen auf einem 92 000 q großen Grundſtück in dem neuen Induſtriegebi Frankfurts errichtet ſind, iſt eines der größt ſeiner Art, und ſeine Erzeugniſſe: Ackergerä Sä-Dreſchmaſchinen, Futterbereitungsmaſchin ſowie Geräte und Maſchinen zur Obſtverw tung, werden ihrer Gediegenheit wegen hoch ſchätzt. Es laufen täglich 15—18 Waggons a und ein. Beſchäftigt werden zurzeit in de Werk Mainkur etwa 1000 Arbeiter, währe in den Filialen Paris, Mailand, Moska Berlin, Breslau, Köln, Inſterburg, Leipz Osnabrück, Poſen etwa 500 Perſonen ſchäftigt ſind. Ueber 250 Beamte arbeiten der Zentrale und in den Filialen. In d Gießerei werden täglich 500 Zentner Roheiſ geſchmolzen. Außer dem Guß für den Bed der Fabrik werden Automobilzylinder in groß Zahl — in der feinſten und exakteſten A führung — gegoſſen, ein Beweis für die v zügliche Qualität des Guſſes. Da die Firm Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., ein beſonderes Augenmerk auf den Export ihr Fabrikate richtet, dürfte jedem Export-Intereſſenten hiermit ein erſtklaſſiges Haus anha gegeben ſein, das es als ſeine vornehmſte Aufgabe betrachtet, die an daſſelbe langenden Exportaufträge in prompteſter Weiſe zu erledigen.

Erdbohrer
verschiedener nur eigener
bestbewährter **Systeme**


Leichte Handhabung
Grosse Leistung

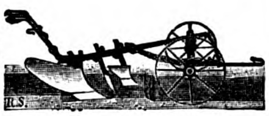
Prospekt
umsonst.

Hann. Erdbohrerfabrik
Hermann Meyer
HANNOVER 18.
Fernsprecher: 2186.

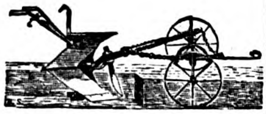

CONTOSTYLE
JEDER RECHNER BRAUCHT
CONTOSTYLE
handliche billige schnelle
RECHENMASCHINE
VERLANGEN SIE KOSTENLOS
INTERESS. ILLUSTR. BROSCHÜRE
"DIE LÖSUNG DES PROBLEMS"
ARITHSTYLE GES.
BERLIN, W. 8., LEIPZIGERSTR. 112.
Vertr. ges.

Petri & Lehr, **Offenbach** a. M. 3. Fabr. f. **Invalidenräd., Krankenfahrst.** f. Straße u. Zimmer. Klosett-, Zimmerrollstühle, Ruhemöbel. Kat. 1911 ca. 95 Abb. gratis.

GRAND PRIX, höchste Auszeichnung ☛ auf den Weltausstellungen Paris 1900, Mailand 1906, Buenos-Aires 1910.



Schutzmarke.



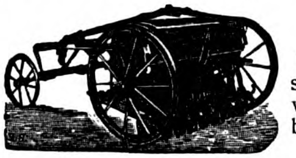
RUD. SACK
Leipzig-Plagwitz. 36

Größte Spezial-Fabrik für

Pflüge, Drillmaschinen

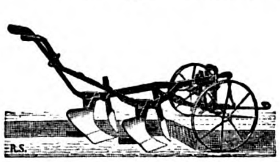
Eggen, Kultivatoren, Hackmaschinen etc.

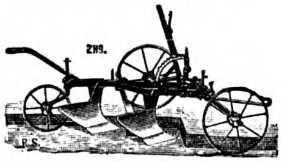
Jahresumsatz
ca. 200 000 Pflüge
insgesamt über
2 Million. Pflüge

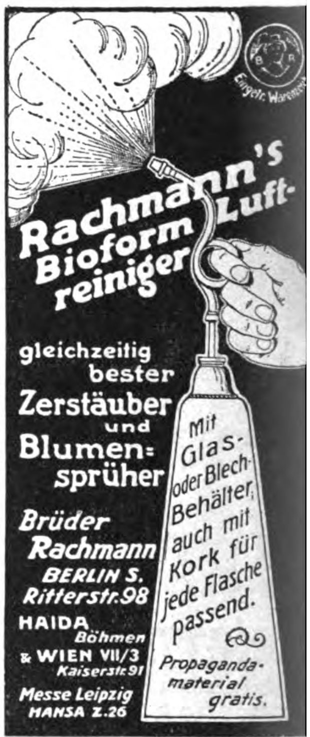


In allen deutschen Kolonien verbreitete und beliebte Geräte

Vollständige illustrierte Kataloge auf Anfrage gratis!







Rachmann's Bioform Luftreiniger

gleichzeitig bester Zerstäuber und Blumensprüher

Brüder Rachmann
BERLIN S.
Ritterstr. 98
HAIDA Böhmen
& WIEN VII/3
Kaiserstr. 91
Messe Leipzig
HANSA Z. 26

Mit Glas- oder Blech-Behälter, auch mit Kork für jede Flasche passend.

Propaganda-material gratis.

Eingetr. Warenz

Gold. Medaille Brüssel 1910. Dresden 19

Photograph. Apparate und Bedarfsartikel

billiger wie jedes Spezialgeschäft. Verlangen Sie Katalog P. umsonst und portofrei

Versandhaus M. Liemann,
BERLIN C., Prenzlauerstr. 46 W.

THUM-Maschinengesellschaft m.b.H.

Räcknitzstraße 3 DRESDEN Räcknitzstraße 3

Komplette Einrichtungen für Röstereien für Kaffee, Kakao, Malz, Getreide etc. Röstapparate für Gas- und Koksheizung. Maschinen zur Kaffeereinigung und -veredelung. Verfahren patentiert in fast allen Kulturstaaten. Ueberall glänzend bewährt. Man verlange Prospekte und Broschüren.

„Max Liebermann". Des Meisters Gemälde in 303 Abbildungen. Herausgegeben von Gustav Pauli. (Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben, 19. Band.) 10 Mark. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.

Stelling, A. 12,000 Kilometer im Parseval. (210 S. mit zahlreichen Abbildungen.) gr. 8°. Berlin 1911, Vereinigte Verlagsanstalten Gustav Braunbeck & Gutenberg-druckerei A.-G. Preis geh. 5.50 M., geb. 6,50 M.

Welten, Heinz. Wie die Pflanzen lieben. Die Erhaltung der Art in der Pflanzenwelt. Mit 1 Tafel von R. Oeffinger, zahlreichen Textabbildungen von W. Kranz und einem farbigen Titelbild von Paul Wertheim. (89 S.) 8°. Stuttgart. Franckhsche Verlagshandlung. Preis geh. 1 M., geb. 1.80 M.

Wilhelm Büchner. „Goethes Faust". Eine Analyse der Dichtung. 128 S. (Geh. 2 M., geb. 2.80 M.) Leipzig, Verlag von B. G. Teubner.

Prof. Dr. Hugo Obermaier, Prof. Dr. Ferdinand Birkner usw. „Der Mensch aller Zeiten". Natur und Kultur der Völker der Erde. 1. bis 6. Lief. (à Lief. 1.20 K.) Das Gesamtwerk umfaßt ca. 40 Lieferungen. Wien, Berlin, München, Allgemeine Verlagsgesellschaft m. b. H.

Dr. Franz Linke und Jakob Clößner. Der wetterkundliche Unterricht ein systematischer Lehrgang". 177 S. (Geb. 3.50 M.) Frankfurt a. M. 1911, Verlag von Franz Benjamin Auffarth.

Max Lenz. „Geschichte Bismarcks". 3. Aufl. 497 Seiten. (Geh. 8 M., geb. 9.60 M.) Leipzig 1911, Verlag von Duncker & Humblot.

Jahresberichte.

Der Rohhäutemarkt.

Die Lederindustrie des In- und Auslandes hat sich in den letzten Jahren riesig entwickelt. Ihr Bedarf an Rohhäuten ist enorm gestiegen. Die Produktion Deutschlands darin ist dagegen eher kleiner geworden, so daß die Nachfrage auf dem Inlandsmarkte das Angebot fortgesetzt stark übersteigt. Auf Grund dieser Entwicklung haben sich auch die Preise allmählich außerordentlich erhöht. Die deutsche Lederindustrie ist schon von alters her auf den Bezug des in Deutschland nicht produzierten Teiles ihres Bedarfs aus dem Auslande angewiesen, und zwar deckt sie den Ausfall hauptsächlich in südamerikanischen und ostindischen Häuten. Neuerdings sind dazu noch in größerem Umfange China- und Javahäute getreten. Durch diese Bezüge wird also die Preisbewegung für inländische Ware kompensiert. Immerhin sind die Notierungen für deutsche Häute und Felle seit einiger Zeit derartig hohe, daß sich dadurch ein wesentlicher Einfluß auf die Rentabilität des Fleischereibetriebes ergeben muß, zuungunsten der deutschen Lederindustrie

Fort mit Kreppschere, Wicklern über Nacht und Essenzen!
Onduliere dich selbst
in 5 Minuten mit der gesetzlich geschützten
Haar-Weller-Presse „RAPID".
Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Da dünnste Haar erscheint voll und üppig. Garantiert sicherste Schonung der Haare und sofortigen Erfolg. Preis 4 M. portofrei, nur gegen Voreinsendung. Geld zurück, wenn erfolglos.
Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Berlin W 249, Potsdamer Str. 116.

Tropensicheres
Mit den höchsten Auszeichnungen :: prämiiert ::
BIER
in Flaschen
seit 3 Jahrzehnten eingeführt absolut rein — bekömmlich
✦ ✦ äußerst haltbar ✦ ✦
vorzüglich im Geschmack
in Fässern à 100, 70 und 35 Liter
vorteilhaft im Preis,
rentabel für jeden
Restaurationsbetrieb
Wicküler-Küpper-Brauerei
Elberfeld Rheinland
Lieferantin der
HAMBURG-AMERIKA LINIE
UNION CASTLE MAIL S. S. COY etc.

Automatische
Seyboth-Feuerung
bringt
Höchste Kohlenersparnis!
Rauchschwachen Betrieb!
Schonung des Kessels!
Seyboth & Co., Zwickau (Sa.)
Filialen: Beuthen (O.-S.), Düsseldorf, Prag.

Max Dreyer & Co. Hofpianofabrik Berlin SW 5
PIANINOS
Volltönig, klangreich, in tadelloser Ausführung
MÄSSIGE PREISE :: KATALOGE GRATIS

Künstlerkarten
in Vierfarbendruck (M. 25 — pro ‰)
nach Originalen guter Meister, sowie
Ansichtskarten
in Photochromie (M. 35.— pro ‰)
nach Naturaufnahmen aus verschiedenen Ländern, zu beziehen vom Verlag
Purger & Co. München
Musterkollektion gegen Voreinsendung von M. 10 —

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

und der Lederkonsumenten. Während sonst größere Schwankungen in den Preisen ziemlich häufig waren, brachte das Jahr 1911 eine fast stabile Preisbasis, bis sich seit Anfang Dezember eine gewisse Abschwächung bemerkbar macht. Dieselbe ist aber zweifellos nur eine vorübergehende. Sie ist einesteils auf die bevorstehenden Inventuren zurückzuführen, die man sich naturgemäß nicht durch unnötige Vorräte an Rohmaterial erschwert, andernteils hat sich auch das Ausland jetzt mehr vom Markte zurückgezogen. Dann ist auch die Qualität der jetzt fallenden Haut infolge des längeren Haares, des höheren Gehalts an Feuchtigkeit, an Schmutz usw. um mindestens 5 Prozent geringwertiger, schließlich stand auch die Lederindustrie im Augenblick stark unter dem unangenehmen Eindruck des mißglückten Herbstledergeschäftes.

Der Wildhäutemarkt, d. h. der Markt für überseeische Häute, der für unsere ausländische Lederindustrie ebenfalls eine überaus wichtige Rolle spielt, ist, wie die Deutsche Tageszeitung schreibt, im Gegensatz zu dem Markt für deutsche Häute durchaus fest geblieben. Er zeigt sogar eine weiter steigende Tendenz. Am La Plata sind für die ersten Lose der neuen Schlachtkampagne sehr hohe Preise angelegt worden. Es wurde dadurch gewissermaßen dem ganzen Markte die neue Basis gegeben, und dieselbe hat sich bis heute auch als durchaus stabil erwiesen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind ständig dort Käufer und beinahe wäre es der deutschen Lederindustrie nicht mehr gelungen, die ihr bekannten und von ihr bevorzugten Provenienzen zu erhalten. Auf den europäischen Hafenplätzen lagerten zwar aus der letzten Schlachtkampagne noch bedeutende Vorräte, als die ersten Lose neuer Schlachtung an den Markt kamen. Man hatte Schwierigkeiten, diese Bestände zu realisieren. Die hohen Notierungen, die der La Plata für die neue Ware meldete, regten die Kauflust aber bald auch für die älteren Lose in Antwerpen, Hamburg, London usw. an und die November- und Dezember-Transaktionen erreichten dort ganz enorme Ziffern. Die Stocks haben sich dadurch auf normale Ziffern beschränkt. Die bisherigen Schlachtziffern am La Plata sind nun bedeutend höhere als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Es wird auch durchaus günstig über die Verfassung der Viehherden berichtet, so daß man mit einer regelmäßigen Fortsetzung der Schlachtungen rechnen kann, im Gegensatz zum Vorjahre, wo durch den Futtermangel eine Unterbrechung derselben eintreten mußte. Es ist daraus also auf ein laufend genügendes Angebot in Rohhäuten zu rechnen. Allerdings befinden wir uns noch in den ersten Stadien der Kampagne, so daß es nicht opportun erscheint, heute schon ein Prognostikon zu stellen. Tatsache ist, daß der event. Mehrfabrikation an Häuten auch ein ebenso großer Mehrbedarf gegenüberstehen wird. Die Vereinigten Staaten melden sogar ein recht gutes Ledergeschäft, das natürlich einen erhöhten Bedarf bei Rohhäuten zur Folge haben muß.

In Deutschland ist die Lage des Ledermarktes dagegen eine recht unerfreuliche. Die Trockenheit des Sommers und Herbstes hat einen erheblichen Ausfall im Verschleiß von Leder zur Folge gehabt, der zu einem beträchtlichen Ausfall in den Umsätzen und Verkäufen führte. Die größeren Bestände in fertigem Leder drücken vorübergehend auf den Markt, die Preise blieben unter einem regulären Verhältnis zu den Gestehungskosten und zahlreiche Betriebe, besonders diejenigen, welche sogenannte Bedarfsleder für die Schuhherstellung fabrizieren, werden einen wenig erfreulichen Abschluß machen. Es ist begreiflich, daß dadurch die Unternehmungslust eingedämmt wird. Der Rohhäutemarkt entwickelt sich jedoch völlig unabhängig von der jeweiligen Lage des Lederfabrikatmarktes, weil eben die Produktion bei weitem nicht den Bedarf erreicht und zu Produktionseinschränkungen, um auf der einen Seite das Mehrangebot in Leder, auf der anderen Seite den hohen Preisstand des Rohmaterials wenigstens einigermaßen auszugleichen, man sich in Gerberkreisen nicht entschließen kann. Die Eigenart des Gerbereibetriebes bedingt eine gleichmäßige Erzeugung. Unterbrechungen darin führen unter allen Umständen zu Betriebsverlusten infolge Verderbens der Brühen. Man zieht infolgedessen diese vor ungenügenden Erlösen beim Verkauf des fertigen Fabrikates vor. Infolge der Tatsache, daß der Bedarf in Rohhäuten größer ist als das Angebot, ist auch für die nächste Zeit mit einem durchaus lebhaften Geschäft und hohen Preisen für Rohhäute und -felle zu rechnen.

ROTOPHOT **G. M. B. H.**
BERLIN SW Hz 4

Notre production
en
Cartes Postales-Bromure
s'est
redoublée
en comparaison de celle de l'année 1909!
Il est incontestable que **notre marque est aujourd'hui** la plus **demandée dans le monde entier!**

Our production
in
Bromide Postcards
has been
redoubled
in comparison with that of 1909!
It is indisputable that **our Bromide Cards** are today the **most requested throughout the world!**

Nuestra producción en tarjetas postales
resultaba en el año 1909 **por doble** en comparación con el año pasado.
No se puede disputar que la marca „Rotophot“ es la más preferida del mundo.

Unsere Neuheiten-Kollektion steht Grossisten gegen Einsendung von Mk. 30.— oder Aufgabe von Referenzen zu Diensten.

For Importers and Wholesalers
Our BROMIDE POSTCARDS Collection is the most attractive ever published; the same is furnished upon remittance of £ 1.— to £ 5.—.

Pour l'importation et le commerce en gros
Notre Collection de Cartes postales illustrées est la meilleure du Continent: elle est immédiatement fournie contre remise de M. 30.- ou contre envoi de références.

Adressentafel deutscher Exporteure nach dem Ausland

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche“. Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 180 Mark.

RICHTERS
ANKER-STEINBAUKASTEN
PREISLISTE 7 kostenlos durch:
F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Ansichtskarten
nach jeder Photographie oder Zeichnung fertigen
Glass & Tuscher, Leipzig 150

AUTOMOBILE
GEBR. WINDHOFF
RHEINE I. WESTF.

Automobilkühler
GEBR. WINDHOFF
RHEINE I. WESTF.

Automobile, Lloyd-Wagen
Norddeutsche Automobil- und Motoren-Aktien-Gesellschaft, Bremen.

Backpulver
„HANSA“-Backpulver
„HANSA“-Vanille-Pudding-Pulver
Nährmittel-Fabrik „Hansa“
Stahmer & Wilms, Hamburg.

„MONOPOL“-
BACKPULVER
H. STEEB, Königlich Bayerischer Hoflieferant, WÜRZBURG.

+ Bandagen, orthopäd. Apparat, künstl. Glieder in höchst. Vollend. Präm. auf d. Int. Hygiene-Ausstellg. 1911.
Max Benthin, Görlitz, Salomonstrasse 41.

Baumkuchen Spezial-geschäft
Max Sellge, Berlin W, Kurfürstenstraße 71.
à Pfund versandfert. (Blechdos.) 2.70 M. exkl. Porto.

Blickensderfer Schreibmaschine
GROYEN & RICHTMANN, KÖLN.

5 Zeilen kosten jährlich 180 M.

BRIEFMARKEN
PAUL SIEGERT :: HAMBURG 68
Preisliste gratis.

SCHAUBEKS
Briefmarken-Album
C. F. LÜCKE, G. m. b. H., LEIPZIG
Querstraße 17 B.

SARTORIUS
Brut-Apparate
Kückenheime, Eierprüfer, Sauf- und Freß-gefäße, Nesteier etc. — Katalog kostenfrei
Industriewerke für künstliche Geflügelzucht und Angelsport
F. Sartorius Söhne, Göttingen, Hann.

EXPORT-
BUCHHANDLUNG
Fr. W. Thaden, Hamburg 36.

Zelluloid-, Karton- und Metall-
Buchstaben **Otto Raabe,**
BERLIN N 54, Brunnenstr. 16.
Schilder jeder Art.

Bücher, neu u. antiquarisch.
Kataloge wissenschaftl. u. belletrist. Literatur gratis. Durch billige und prompte Lieferung rühml. bekannt.
Alfred Lorentz, Bücherexporthaus, Leipzig 35.

10 Zeilen kosten jährlich 360 M.

Continental-Schreibmaschine
Technisch vollendet in jeder Einzelheit der Konstruktion!
WANDERER-WERKE
A.-G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Closetpapier Vertreter der British Paper Co. f. d. Export
Armleder & Haugaard, Hamburg, Posthof.

Odeon-
Diktier-Apparate
Odeon-Werke, Weißensee 3 bei Berlin.

ELEKTRISCHE ARTIKEL
für Starkstrom-Anlagen, elektr. Klingel-, Telephon- und Beleuchtungs-Anlagen, elektrische Lehrmittel und Apparate.
Kleinig & Blasberg ∘ Leipzig 66.

ERDBOHRER
verschiedener, nur eigener bestbewährter Systeme.
Leichte Handhabung. — Große Leistung.
Hann. Erdbohrerfabrik
Hermann Meyer
Hannover 18.
Prospekte umsonst.

Falzmaschine
ganzautom., bänderlos i. den Brüchen, Falzung steh., v. 1-4 Bruch verstellbar.
Bogenzuführungs-Apparat „Universal“.
Papier-Sortier- und -Zählmaschine.
Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik, Leipzig-Leutzsch.

Feine Lederwaren, Portemonnaies, Zigarrentasch., Brieftaschen, ff. Damenhandtasch. etc.
Adolf Rosenberg jr., Berlin SW 68.
Exportkatalog gratis und franko. —

Glaçéhandschuh
»Tryphosa«
mit sanitären Eigenschaften zur Pflege und Erhaltung zarter Haut .. ..
Louis Grässer, Zwickau i. Sa.

Haar-Wellen Frau Dr. Edgar Heimann G. m. b. H.
BERLIN W 249
Potsdamer Straße 116.

Haushaltungsmaschinen
Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik **Otto Hörhold**, Coburg-Neuses.

Aechte
Holsten-Biere
F. L. Riedel, Hamburg 36.

Hydraulische Pressen
Dr. Gaspary & Co.
Markranstädt.

Jdeal-Schreibmaschine
Strapazier-Schreibmaschine
Erika-Schreibmaschine
für kleinere Büros
Präzisionsprodukte. Sichtbar schreibend.
Seidel & Naumann A.-G.
Dresden.

Instrumenten-Fabrik
von **Carl Gottlob Schuster jun.**
(C. G. Schuster jun.)
Markneukirchen Nr. 337. (Kat. gratis).

JAGDSTÜCKE
Jllustr. Jagd-Katalog, die besten und neuesten Jagdstücke erster Meister. — Preis 35 Pfg. —
Kunstverlag Ludwig Möller, Lübeck 1

Jeder sein eigener Drucker! mit meinen Apparaten
Hornig,
Leipzig IX, Ranst. Steinweg 44.

Käse = tropenfest =
liefert die **Meierei**
Heinrichsthal, Radeberg III.

Kaffee-Reinigungsmaschinen
M. Schuster, Bonn a. Rh.

Automatische
Kessel-Feuerung
von **Seyboth & Co.** in Zwickau, Sa.

Koffer Moritz Mädler
Leipzig-Lindenau 21
Jllustrierte Preisliste gratis.

Konserven-Gläser
und **-Apparate**
Aufklärende Schrift gratis.
J. Weck G. m. b. H., **Oeflingen** O. 49. (Baden).

Kugellager für alle Zwecke
Gebr. Wetzel, Leipzig.

KÜNSTLER-KARTEN
Purger & Co. München, Mozartstr. 13.

Lachs, geräuchert, in Seiten und Dosen, ist eine billige Delikatesse, im Kühlraum überallhin versendbar. —
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Lederhandschuhexport
Karl Wolrab, Prag II, Austria Rein deutsch. Unternehmen. Herrenhandschuh Marke „Nimrod“ ges. gesch.

Leipziger
Lehrmittel-Anstalt
von DR. OSKAR SCHNEIDER,
Leipzig, Windmühlenstr. 24
Katalog 4a Lehrmittel 20 Pf.
Katalog 4b Spielwaren 20 Pf.

Luftreiniger **Brüder Rachmann** **Berlin SW, Ritterstr. 98**

Kieler
Matrosen-Anzüge
für Knaben sowie **Mädchenkleider**
liefert
Rudolph Karstadt, Kiel 7.
Jllustr. Preisliste und Stoffproben gratis und franko.

15 Zeilen kosten jährlich 540 M.

MOTORWAGEN WERKE ACT.-GES.
A. HORCH & CIE.
ZWICKAU I. SA.
FILIALEN: BERLIN, DRERDEN, HANNOVER, MÜNCHEN, LEIPZIG.

Musikinstrumente
Armin E. Voigt,
Markneukirchen 68 (Sa.).
Katalog gratis.

Oberdruckpressen
Philipp Mayfarth & Co.
Frankfurt a. Main.

Parfums von **Gustav Lohse,**
Königl. Hoflieferant,
Berlin W, Jägerstraße 45/46.

Patentanwalt A. Kuhn, Dipl. Jng.
BERLIN, SW. 61
Gitschinerstr. 10

PEBECO-ZAHNPASTA
Verlangen Sie ein kostenfreies Muster von
P. BEIERSDORF & Co.,
HAMBURG B. 30.

PELZWAREN
Max Erler, Hoflieferant
Leipzig, Brühl 34-40.

PHONOLA-PIANO
Ludwig Hupfeld A.-G.
Berlin W, Leipziger Straße 123a.
Leipzig, Petersstraße 4.

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche“.

Photographische Apparate und Bedarfsartikel f. alle Zwecke d. Phot. Jllustr. Hauptkatalog Nr. 71 grat.
Jca, Aktiengesellschaft, **Dresden.**
Grösst. u. ältest. Camerawerk Europas.

Photograph. Apparate liefert
Goltz & Breutmann,
Dresden-A. 44.

Pianos, tropensicher gebaut, **das Beste** deutscher Industrie.
F. L. Neumann, Hofpianofabrik, HAMBURG 11.

Radium-Bäder im Hause durch Auflösen von „Radium-Keil-Pastillen“. Prospekte durch
Radium-Gesellschaft
DRESDEN-A. 3.

SCHABLONEN
P. FILLER, Schriftschablonen
Berlin S. 42, Moritzstr. 18e.

Seiden, Züricher
Echte. Zollfrei. Muster franko.
Adolf Grieden & Co., Zürich 25 (Schweiz).

SPIELDOSEN
Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig. Preisliste Nr. 2 kostenlos.

SPIELWAREN
eigener Fabrikation
Flugmaschinen, Lehrmittel
A. Wahnschaffe, Königl. bayr. Hoflieferant
Nürnberg.

Steinhäger Urquell
H. C. König,
Steinhagen i. Westfalen
Vertreter für Übersee:
Harder & de Voss, Hamburg.

Die neue Mauser-Selbstlade-
Taschenpistole
vereinigt größte Einfachheit, Zuverlässigkeit und Präzision.
Waffenfabrik Mauser
Aktiengesellschaft
Oberndorf a. Neckar, Württbg.
Nur an Wiederverkäufer!

Volks-Harmonium
das schönste und vollkommenste **Hausinstrument** der Neuzeit. Von jedermann ohne musikalische Vor- und Notenkenntnisse **sofort vierstimmig zu spielen.** Ill. Katalog **gratis.**
Aloys Maier, Königl. Hoflieferant, Fulda.

Waffen G. LOLL,
Grünberg in Schlesien.

Zauber-Apparate
Jllusionen u. Schaustücke. Bücher etc. Liste grat. u. frko. **C. Horster, Berlin,** Friedrichstrasse 17 W.

Vernunftgemäße Haarpflege!

Eines der wichtigsten Kapitel der Kosmetik ist das, welches sich mit der Pflege des Haares beschäftigt.

Diese Hauptzierde des Körpers, das Haar, bedarf einer in der ersten Kindheit beginnenden Pflege, sofern es nicht Veränderungen in der Farbe, im Glanze und im Wachstum erfahren soll. Was nutzt sonstige Jugendfrische, wenn das wichtigste Attribut der Schönheit, die Haarfülle, verloren ginge.

Den entstehenden, schwer zu beseitigenden Verunreinigungen des Haarbodens muss man durch eine mit Pedanterie auszuübende Haarkultur entgegenwirken.

Drei Dinge sind es, die als Axiom einer rationellen Haarkultur gelten dürfen:

1. Reinhaltung des Haarbodens und der Haare,
2. frische Luft und
3. viel Licht.

Schon beim Kinde muß man der Reinhaltung des Haarbodens und der Haare sein besonderes Interesse zuwenden, und eine öftere Waschung wird die Schädlichkeiten fernhalten, denen das Kind besonders ausgesetzt ist.

Dasselbe gilt vom Frauenhaar; der Staubkamm und die Bürste sind Palliativmittel. Man überzeuge sich, wenn man nach einer sorgsamen Staubkamm- und Bürstenanwendung das Haar mit „Shampoon mit dem schwarzen Kopf“ wäscht, die Farbe, welche das Wasser dann annimmt, beweist evident, was Kamm und Bürste nicht entfernt haben. Der Fettstoff und der von dem Haar und der Kopfhaut aufgelagerte Staub, der durch Kamm und Bürste entfernt wird, ist relativ gering. Der größere Teil wird erst beim Waschen der Haut durch das warme „Schwarzkopf Shampoonwasser“ zur Auflösung gebracht.

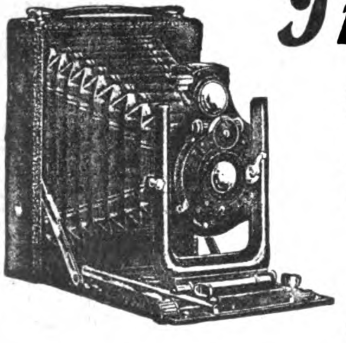
Also Schwarzkopf Shampoon-Haarwaschungen nicht zu selten, mindestens einmal in der Woche, nicht erst, wenn es bereits zu Haarausfall und Haarkrankheiten gekommen ist, sondern solange das Haar gesund ist, denn diese Waschungen sind das natürlichste Mittel, dem Haarschwund und dem frühzeitigen Ergrauen entgegenzuwirken. —

Shampoon mit dem schwarzen Kopf

Die Frauen-Haarwäsche soll strichweise am besten abends vorgenommen werden. Nach dem Trocknen des Haares mit leicht erwärmten Frottiertüchern und wiederholtem leichten Auskämmen mittels eines weit gezähnten Kammes mit abgerundeten, nicht scharfen Spitzen wird das Haar nachts gelockert, in voller Freiheit (höchstens ein Haarnetz) lose gehalten und erst am Morgen für die Frisur vorbereitet. Auch darf keine Mißhandlung, kein Kratzen und Reißen beim Flechten, kein Brennen stattfinden. Schließlich soll auch vor der Benutzung fremder Kämme, Bürsten, vor allen Dingen solcher aus öffentlichen Badeanstalten, dringlichst gewarnt werden, um Infektionen der Kopfhaut und Haare auszuschließen.

Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoon mit dem schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Originalfabrikats kategorisch ab. Paket 20 Pf., 7 Pakete M. 1.20, auch mit Ei-, Teer- oder Kamillenzusatz (Paket 25 Pf., 7 Pakete M. 1.50), in allen Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften erhältlich.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.



Photographische Apparate

in allen existierenden Formaten für Platten und für Films, mit allen Verschlußsystemen und unübertroffener opt. Ausstattung. Seit vielen Jahren bewährte Modelle für die Tropen.

Photographische Bedarfsartikel für die Aufnahme, den Negativ- und den Positivprozeß.
Chemikalien in Pulverform in tropenfester Packung.

HAUPTKATALOG Nr. 71 an Interessenten auf Wunsch kostenfrei.
Bezug der Apparate und Artikel durch jede Photohandlung der Welt.

***Jca,** Aktiengesellschaft, Dresden-A. 21 Größte und älteste Camerafabrik Europas.*

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: W. Langenbruch, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

6. Fortſetzung.

Der Satz „Ich gehe noch ein bißchen arbeiten" war Rechtsanwalt Labiſch zur Gewohnheit geworden, auch wenn er nur ein Buch leſen oder ſich auf ſeine Chaiſelongue werfen wollte. Es bedeutete, daß er allein bleiben wollte. Denn, ſo lieb er ſeine Frau hatte — er empfand ſie doch immer als einen andern Menſchen, in dem er nie völlig aufgehen konnte.

Auf ſeinem Schreibtiſch lag noch der Kartenbrief, den er mit der Frühpoſt erhalten hatte. Er enthielt einen formalen Dank für ein Blumenbukett und die Bitte, wenn ſeine Zeit es erlaubte, ſich zu Herrn Kuno Vogt in der Lützowſtraße begeben zu wollen.

> „Mein Mann möchte gern einige Beſtimmungen treffen, bei deren Niederſchrift ihm Ihr Rat, verehrter Herr Rechtsanwalt, von großer Wichtigkeit wäre. Da mein Mann augenblicklich leidend und ans Bett gefeſſelt iſt, muß ich Sie in ſeinem Namen bitten, ihm die Ehre Ihres Beſuches zu ſchenken. Mit ergebener Empfehlung, auch an Ihre Gemahlin,
> in vorzüglicher Hochachtung
> Sidonie Vogt."

Labiſch nahm mechaniſch den Brief zur Hand, und nun wußte er plötzlich, daß dieſer Brief es war, der ihn nervös gemacht, daß er ſich dieſes Briefes wegen in ſein Arbeitzimmer zurückgezogen hatte, um ihn noch einmal zu leſen, die Schrift noch einmal zu ſehen.

Das Papier war ſtark und duftlos, von gelblichem Weiß, und die großen Schriftzüge hoben ſich in violetter Tinte ſo auffällig von ihm ab, daß die Schrift jedem unvergeßlich bleiben mußte, der ſie nur einmal geleſen.

Er machte eine Bewegung, als wollte er den Brief zerreißen, dann zog er eine Schublade heraus, warf ihn hinein und überdeckte ihn mit andern Papieren. Heftig ſtieß er die Lade wieder zu — blickte um ſich, wie jemand, der ſich fürchtet, auf einer Heimlichkeit ertappt zu werden. Es war lächerlich. Seine Hände irrten nervös über das grüne Tuch ſeines Schreibtiſches, ſeine Lippen zuckten. Lächerlich war es. Wie ein Primaner benahm er ſich, er, der große Skeptiker, der frohe, ſelbſtſichere Genußmenſch, der ſich nie ein Gewiſſen daraus gemacht hatte, auch während ſeiner Ehe ein kurzatmiges, kleines Abenteuer mitzumachen, der in einem gelegentlichen, kurzen Sinnesrauſch nie eine Untreue gegen ſeine Frau zu begehen wähnte.

Das waren Selbſtverſtändlichkeiten, über die man nicht ſprach, die gar nicht zählten. Er verdachte es jeder Frau — auch ſeinen Mandantinnen, wenn ſie „große Geſchichten" daraus machten, hatte immer ein halb nachſichtiges, halb ironiſches Lächeln auf den Lippen, wenn ſie ihm mit der großen Phraſe kamen: „Mein Mann betrügt mich" und es ſich bei näherer Beleuchtung herausſtellte, daß der gute Mann ſich einmal zufällig eine vergnügte Stunde bereitet hatte in einem Chambre séparé oder während eines intimen Five o'clock bei einer nicht ſehr ſkrupulöſen Dame.

In ſolchen Momenten bedauerte er immer, ſich nicht als moderner Moraliſt geben zu dürfen, ſondern der auf ſeinen Vorteil bedachte Anwalt ſein zu müſſen, der die Ehegatten in ihrer Empörung noch verſtärken mußte, denn am liebſten hätte er geſagt: „Aber liebe, gnädige Frau, machen Sie doch aus dieſer Mücke keinen Elefanten, gehen Sie hübſch nach Haus, und ſeien Sie geſchmackvoll genug, ihren Mann nicht an ſeine kleine Sünde zu erinnern, die ja oft nur ein Vorwand iſt für häusliche Mißverſtändniſſe."

Er wußte, wieviel Tradition und wieviel Poſe oft in dieſer Empörung der Frauen lag. Denn er wußte, wie virtuos viele von ihnen dieſe Empörung verbargen, ſolange ſie keinen Vorteil davon hatten.

„Wir ſind allzumal große Sünder", ſagte er nur zuweilen mit dem ihm eigenen, liebenswürdigen Lachen, das die Frauen entwaffnete, ihn manchmal ſogar eine Ausſöhnung zuſtande bringen ließ. Und es waren immer nur wieder pekuniäre Bedenken, die ſeine Friedensbeſtrebungen eindämmten. So hielt er ſich denn trotz kleiner, ſinnenfroher Entgleiſungen für den treueſten Ehemann, den ſeine kleine Agnes ſich nur wünſchen konnte, und er freute ſich über ihre ſtolze, ſichere Ruhe, die er völlig berechtigt fand, denn er hatte nicht einmal die Gepflogenheit vieler Ehemänner, durch verdoppelte Zärtlichkeit eine kleine Irrung wettzumachen, weil ihm das ſchon als ein leiſes Zugeſtändnis von Schuld erſchienen wäre. Schuldbewußtſein aber war ihm fremd geweſen all die acht Jahre hindurch.

Jetzt zum erſtenmal fühlte er ſich unſicher. Und er hatte doch nichts getan. Kein Wort geſagt, das ſeine Frau nicht hatte hören dürfen. Er hatte nur einen Brief nicht zerriſſen, ihn auch nicht zu den Akten geben können, wie er es ſonſt zu tun pflegte bei Briefen, die eine amtliche Handlung von ihm forderten.

Und als Frau Agnes, wie es ihrer Gewohnheit am Sonntag entſprach, gegen fünf leiſe an ſeine Tür klopfte und ihn mit ihrem gütigen Lächeln fragte: „Kommſt du zu mir Kaffee trinken, oder ſoll ich ihn dir bringen?" da antwortete er zum erſtenmal barſch und ohne ſie anzuſehen: „Stör mich nicht! Ich werde dem Mädchen klingeln, wenn ich etwas haben will."

* * *

Das ſchwarze, ſeidene Kleid der „Baronin" raſchelte über den Teppich des rotſeidenen Salons, während ſie mit ihren hageren, weißen Händen den Tee ſervierte für die Herren am Skattiſch.

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

„Ich danke Ihnen, verehrte Frau", ſagte der Kommerzienrat ſehr höflich.

Dolly, die in einem Winkel des Salons unter einer gelbbeſchirmten Ampel ſaß und eine Modefigurine zeichnete, blickte überraſcht auf. Die Baronin ſtellte die breite, engliſche Taſſe liebevoll auf die kleine, runde Platte, die ſie unter dem Tiſch hervorzog, und neigte ihren Scheitel ſo nah zum alten Herrn, daß er ſicherlich den ſüßen Duft der Brillantine einatmen mußte, die dem fahlen Haar der guten Dame einigen Glanz zu geben beſtimmt war.

Zu Dollys Verwunderung wendete der Vater ſein Geſicht nicht ab; er ſchien ſehr vertieft in den Anblick ſeiner Karten, und erſt als Frau von Secken ſich wieder zu ihrer vollen Höhe erhoben hatte, rief er, ein bißchen lauter und energiſcher als ſonſt: „Spitze, meine Herren ..."

Saliani, der ihm gegenüberſaß, warf die Karten mit der Eleganz und Virtuoſität eines Gewohnheitsſpielers auf das grüne Tuch.

Er hatte ſehr ſchöne Hände und ſah gut aus in der korrekten Abendtoilette, die jede farbenfreudige Phantaſtik ausſchloß.

Da heute nur zwei Herren vom „Gotha" erſchienen waren, konnte Saliani den Spieltiſch nicht wie ſonſt verlaſſen, um ſich mit Dolly zu unterhalten. Nur ſeine Augen ſchweiften immer wieder zu ihr herüber, beſchwörend und fragend.

Er hatte ſo ſehr gehofft auf die Unterredung mit ihr. Denn ihm ſchien, als wäre in letzter Zeit auch der Kommerzienrat weniger freundlich. Geſtern hatte es geheißen, daß er Weſtfalen und Pommern bereiſen ſollte. Das nahm wenigſtens ſechs Wochen in Anſpruch. Sechs Wochen, die er fern von Dolly verbringen ſollte. Wer weiß, was ſich in dieſer Zeit alles ereignete. Das bißchen Intereſſe, das er ſich errungen hatte, konnte ſich verflüchtigen. Dolly ſprach ſchon jetzt von der Sommerreiſe, und wenn der Sommer dazwiſchen kam, war alles verloren.

„Karo iſt Trumpf, Karo ..." fuhr der Kommerzienrat ihn gallig an. „Ich möchte wiſſen, woran Sie denken, Saliani."

„Ja, richtig, bitte vielmals um Verzeihung."

Auch kein Vergnügen, dieſe obligaten Kartenpartien mit dem Chef, der ſich jedesmal ärgerte, wenn er verlor, und der doch meiſt verlor, weil er der geriſſenen Technik ſeiner Herren Reiſenden nicht gewachſen war.

Als Reiſender und auf der Tour ſpielte man den ganzen Tag. Im Coupé fing es an.

Saliani dachte mit Ekel zurück an die erſten Jahre ſeiner Tätigkeit, an die Jahre, da er noch ſeinen Titel unterſchlug, weil er nicht im Einklang war mit ſeiner Garderobe, an die Jahre, da er in Strümpfen und Wollartikeln reiſte — dritter Klaſſe und der Skattiſch auf einer über zuſammengerückten Knien aufgelegten Plaiddecke improviſiert wurde. Im Hotel angekommen, ſpielte man weiter, wenn die Stunden der Kundenbeſuche vorüber waren, ſpielte bis tief in die Nacht — gähnend und rauchend, mit rebellierendem Magen. Denn anſtandshalber beſtellte man bei dem ſchläfrigen Kellner ein Glas nach dem andern, um nicht „Lokal zu ſchinden" und das nächſtemal vom Wirt nicht höflich hinauskomplimentiert zu werden, unter dem Vorwand beſetzter Zimmer.

Wenn der Monat um war, hatte man keinen Pfennig erübrigt, manchmal noch Schulden gemacht, die man ſich bei der nächſten Tour vom Mund abſparen oder durch einen glücklichen Kartencoup einbringen mußte.

Es kam eine Zeit, da Saliani ſo viel Glück im Spiel hatte, daß die Kollegen anfingen, ihm auf die Finger zu ſehen. Es war ihm nichts nachzuweiſen — vielleicht nur eine leichte Verlegenheit beim Einſtreichen des Geldes. Aber da ſollte einer nicht verlegen werden, wenn ſich das Glück einem ſo aufdringlich an die Ferſen heftete. Und als eines Abends ein kleiner Reiſender in Kontorartikeln den Mund auftat, weil Saliani ihm an einem Abend ſechzig Mark abgenommen hatte, da legte Saliani die Karten nieder und forderte den Kleinen vor die Mündung einer Piſtole.

Er tat es ſo ohne Poſe, daß die Leute ihn groß anſahen, weil ſie fühlten, daß dieſe Herausforderung, einer Reflexbewegung gleich, die Geſte einer andern Raſſe war, und Saliani gab ſeinen Titel preis und ſo viel von ſeiner Vergangenheit, wie nötig war, um ihr Mißtrauen zu beſiegen.

Entgleiſte Ariſtokraten waren nichts Neues in der Branche. Ausländiſcher Adel wurde überdies nie für voll genommen. Da imponierte noch ein einfaches preußiſches „Von" bei weitem mehr.

Aber von ſeinen deutſchen Verwandten ſprach Saliani nicht. Vielleicht hatte es auch für ihn ſelbſt wenig Bedeutung, daß ſeine Mutter eine Gräfin Saltern war. Ihren Mädchennamen ſah er nur einmal: auf der Todesanzeige, die ſein Vater in zwei Berliner Blätter hatte rücken laſſen — vielleicht in der Hoffnung, daß ſich die preußiſchen Verwandten ſeiner annehmen würden. Niemand rührte ſich.

Geſtützt auf ſeine Kenntnis der deutſchen Sprache, verſuchte Saliani, in ſeiner Geburtſtadt Paris irgendeine Anſtellung zu bekommen: als Hauslehrer, Buchhandlungsgehilfe, Kommis in einer Muſikalienhandlung. Vergeblich. Ein kleiner Knopffabrikant, der hochkommen wollte, engagierte ihn als Reiſenden für Deutſchland. Als er nach der erſten Tour zu ſeinem Vater zurückkehrte, fand er ihn in einer halbausgeräumten Wohnung betrunken auf ſeinem Bett.

Auch zu Lebzeiten der Mutter hatte der Marcheſe getrunken; aber er hatte dabei eine gewiſſe Vorſicht beobachtet, eine gewiſſe äußere Nobleſſe. Jetzt lag er da mit verquollenem, hochrotem Geſicht, in ſchmutziger Wäſche und roch nach Branntwein. Im Zimmer, das wohl ſeit vierzehn Tagen nicht aufgeräumt worden war, ſtand eine ganze Batterie leerer Rotwein- und Kognakflaſchen. Und als der Alte ihn erkannte, weinte er wie ein kleines Kind und lallte: „Ich bin allein ... ganz allein ... meine Frau iſt tot, drei Kinder ſind tot ... du haſt mich verlaſſen ... ich bin allein ..."

Zwei Jahre ſpäter wurde der alte Marcheſe beim Überſchreiten des Fahrdammes von einem Wagen überfahren. Der Kutſcher konnte nachweiſen, daß der alte Herr vor Trunkenheit getaumelt hatte und ihm in den

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Wagen förmlich hineingelaufen war. Salianis wenige Spargroſchen gingen auf bei der einfachen Beerdigung des Vaters.

Von der letzten deutſchen Geſchäftsreiſe kehrte Saliani nicht mehr nach Frankreich zurück, weil ihm die Begegnung mit jenen wenigen peinlich war, die ihn einſt in beſſeren Verhältniſſen geſehen hatten, da ſeine Mutter noch lebte, ſeine Mutter, die als tadellos vornehme Dame galt.

Allmählich verlor ſich ſeine Feinfühligkeit, und er ſuchte ſeinen Titel hervor, um vorteilhafte Angebote zu bekommen. Als Weinreiſender hatte er die beſten Ausſichten gehabt. Aber dazu konnte er ſich nicht entſchließen. Das Schickſal des Vaters ſtand ihm vor Augen, der in den letzten Jahren auch Weinagent geweſen war.

So war er denn ganz zufrieden, bei Spohnagel untergekommen zu ſein. Da verdiente er ſeine acht- bis zehntauſend Mark jährlich, ohne ſich übermäßig „abzurackern“, da der Kommerzienrat ihn ſelten aus Berlin hinausſchickte. Er hatte nicht einmal, wie die andern Herren vom „Gotha“ taten, auf die reiche Tochter des Chefs ſpekuliert. Und nur widerſtrebend war er der Einladung Spohnagels zu den „Sonntagen“ gefolgt. Am Sonntag hätte er ſein Abhängigkeitsverhältnis gern vergeſſen, und die Haſardpartien in irgendeinem verſchwiegenen Hotelzimmer mit einigen ihm bekannten Buchmachern lockten ihn weit mehr als der ſolide Skat im roten Salon des Herrn Kommerzienrats.

Eines Abends war er eine halbe Stunde zum Kiebitzen verurteilt.

„Sie können ſich ein bißchen bei meiner Tochter beliebt machen“, ſagte der Kommerzienrat, ohne die Zigarre aus dem Mund zu nehmen oder von ſeinen Karten aufzublicken.

Und da ſah er Dolly eigentlich zum erſtenmal. Sah ſie in einem ihrer anſchmiegenden, kurzen Hauskleider, die jede Linie ihrer Geſtalt verrieten, die zarte Feſſelung des Fußes ſehen ließen und den ſchmalen Fuß ſelbſt in dem länglich geſchweiften Lackſchuh. Das Licht funkelte kupfern in dem weichen Gekräuſel ihrer lichtbraunen Haare, und die feinen weißen Finger mit den allzu glänzenden und allzu roſigen Nägeln trommelten nervös auf dem orangefarbigen Einband irgendeines Romans. Immer mußte Saliani an dieſes orangefarbige Buch auf dem grünen Voilekleid denken und an die feinen Fingerſpitzen, die ſo blutig rot wie duftige Blütenblätter zwiſchen den Seiten des Buches hervorlugten.

Wovon ſprach ſie an jenem erſten Abend? Von einem Ball, den ſie mitgemacht hatte, von einem Autogramm der Deſtinn, das ſie ſich verſchafft hatte, indem ſie einfach zu der Sängerin hinaufgegangen war mit einem Rieſenſtrauß tiefdunkler Nelken, von einer Toilette, für die ſie vierhundert Mark gezahlt hatte, und die ſo leicht war, daß ſie in ihrem Reiſeneceſſaire Platz fand, von einem Preis, den ſie von einem Rollſchuhklub bekommen hatte, von der Endloſigkeit eines Berliner Winters, und dann plötzlich hatte ſie, ganz ohne Übergang, geſagt, daß ſie ſo ſehr ungern allein ſpazierenginge, daß der Arzt ihr aber vieles Gehen verordnet hätte gegen ihre Blutarmut. Dann machte ſie eine ganz kleine Pauſe, ließ ihre länglichen dunklen Augen wie prüfend über ſein Geſicht ſchweifen und fügte beinah gleichgültig hinzu: „Wenn Sie wollen, können Sie mich einmal auf meinem Spaziergang begleiten.“

So verwirrt war er, daß er weder ja noch nein ſagen konnte.

Der Kommerzienrat rief: „Na, Saliani, ſpielen wir, oder ſpielen wir nicht?“

Er trat wieder zurück an den Spieltiſch, und der Kollege, den er ablöſte, begab ſich zu Dolly, ſetzte ſich auf den gleichen Stuhl, auf dem er vorhin geſeſſen, neigte ſeinen Kopf zu ihr, wie er es wohl vorhin getan, um ſie beſſer zu verſtehen, denn ſie ſprach ſeltſam leiſe und gleichſam vor ſich hin, als wollte ſie mit ihrem ganzen Weſen nicht teilhaben an dem, was ſie ſagte.

Und als er ſah, daß Dolly dem andern ihr Buch zeigte, daß er es in die Hand nahm und ſeine Finger dabei kaum merklich ihr feines, gebrechliches Handgelenk ſtreiften, da ſchoß ihm das Blut zu Kopf, daß ihm dunkel wurde vor den Augen und er krampfhaft ſeine Karten zuſammenpreßte — weil ſie ihm ſonſt alle aus der Hand gefallen wären.

Von jenem Abend an liebte er Dolly. Liebte ſie ſcheu und leidenſchaftlich zugleich; liebte ſie ohne einen Gedanken an ihr Geld, hätte ſie geheiratet ohne einen Pfennig Mitgift und auch, wenn ſie vor ihm hundert andere Männer geliebt hätte. . . .

Er hatte gehofft, heute das entſcheidende Wort ſprechen zu können. Nun war es ihm nicht möglich, den Kartentiſch zu verlaſſen. Er ſpielte gedankenlos, verlor faſt zum erſtenmal. Spohnagel wurde zuſehends beſſerer Laune. „Pech im Spiel, lieber Freund! . . .“

Er blinzelte zu ſeiner Tochter hinüber und lächelte. Merkte denn der Eſel noch nichts? Seit zwei Wochen wartete Spohnagel täglich darauf, daß Saliani ihn um die Hand ſeiner Tochter bitten würde. War das ein langweiliger Kerl! Zum Deubel nochmal — wie lange ſollte das noch dauern! ? Um ihn anzufeuern, hatte er die Geſchichte mit der Tour nach Weſtfalen ausgeſprengt. Jetzt mußte er ſich doch mal entſcheiden. Das läppiſche Anſchmachten mußte doch endlich mal ein Ende nehmen. Und wenn er nicht Ernſt machte — na, dann wollte er mal ein Wörtchen mit ihm reden — nicht deutſch — preußiſch wollte er reden! Die Baronin hatte ihn noch geſtern mit Dolly an der Herkulesbrücke geſehen. Alſo . . .

Er wußte überhaupt manches durch die Baronin. Sie drückten nur beide ein Auge zu, weil man ſonſt noch alles verdarb. Die Baronin meinte: „Heutzutage ſind die jungen Mädchen eben ſo!“

Eine Baronin — die mußte es wiſſen.

Sehr angenehm empfand der Kommerzienrat das Raſcheln des ſeidenen Kleides auf dem Teppich, und er trank raſch ſeinen Tee aus.

„Darf ich um noch eine Taſſe bitten, Baronin?“

„Es wird gleich gegeſſen, Herr Kommerzienrat.“

Es lag liebevolles Ermahnen in ihrem Ton; aber ſie nahm gleichzeitig die Taſſe vom Tiſch, ſtand nahe neben dem Hausherrn, bereit, auch gegen ihre beſſere Einſicht auf das leiſeſte Zeichen ſeinen Wunſch zu erfüllen.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Sie haben recht, verehrte Frau. Sie haben immer recht …"

Seine Höflichkeit wirkte oſtentativ. Zwiſchen jedem Wort lag eine Verbeugung.

Dolly ſchob das Zeichenblatt von ſich: „Wir können Sie immerhin noch eine Taſſe geben, liebe Secken."

Ihre Stimme klang hell und ſcharf durch den ſtillen Raum: „Aber, bitte, keinen Sirup, ja?"

Es war, als ob dieſe helle Stimme überall hängenblieb — an den ſchweren, rohſeidenen Vorhängen, an der geſchnörkelten Goldgirlande des hohen Pfeilerſpiegels, den glitzernden Kriſtallketten der venezianiſchen Krone.

Der Kommerzienrat fuhr ſich mit der Hand über ſeine ſilbergrauen Bartkoteletten, als wäre die Stimme auch an ſeiner wohlgepflegten Geſichtzierde hängengeblieben. Die Herren rückten unwillkürlich auf ihrem Stuhl.

Dolly hatte ihren ſchmalen, hübſchen Kopf zurückgelehnt, verfolgte jede Bewegung der Baronin mit einem kalten, ein bißchen erſtaunten Lächeln.

Da hatte ſie ja gut gewählt! Aber die gute Secken hatte ſich auch tüchtig gemauſert. Der billige Sonntagstaft war durch ſchwere Faille erſetzt. Um das breite weiße Handgelenk legte ſich ein breiter, etwas plumper Goldreif, den Dolly nie vorher geſehen. Die ſpinöſen Züge hatten ſich gerundet; unter den nichtsſagenden, waſſerblauen Augen bauſchten ſich kleine, wohlgeformte Waſſerſäcke, die, aus der Entfernung geſehen, die Jugendlichkeit des Geſichtes erhöhten.

„Gut ſehen Sie aus", ſagte Dolly und muſterte mit der ihr eigenen Gründlichkeit das fade, blonde Geſicht, aus dem die Augen ſich dreiſt und ausdruckslos auf ſie richteten.

„Ja … finden Sie?"

„Nur etwas blaß ſind Sie. Sie ſollten im Sommer einige Monate Urlaub nehmen und irgendwohin an die Oſtſee reiſen."

Ganz langſam nahm ſie der Baronin die Teetaſſe ab, ſtocherte mit der Zange im Zucker, wie um ſie zu zwingen, noch vor ihr zu ſtehen.

„Ich fühle mich ganz wohl", ſagte Frau von Secken. „Überdies glaube ich kaum, daß Ihr Herr Vater es gern ſehen würde, wenn Sie den ganzen Sommer ohne Schutz blieben."

„Schutz?" wiederholte Dolly ironiſch. „Wovor ſollten Sie mich wohl ſchützen? Vor einer unüberlegten Heirat etwa?" Das wehleidige Lächeln zuckte wieder um ihre ſchmalen Lippen. Sie ſtand auf.

„Warum ſchließen Sie alle Fenſter, Baronin? Es iſt ſo ſchön draußen! So warm! Bei uns merkt man nie etwas vom Frühling."

Sie ging zur Balkontür und öffnete ſie weit. Eine laue, dämmerige Duftwelle ſtrömte ihr entgegen.

„Biſt du bei Troſt, Dolly?"

Der Kommerzienrat warf die Karten auf den Tiſch. Er konnte nun mal Luftzug im Rücken nicht vertragen.

„Fräulein Dolly fand es zu heiß im Zimmer", ſagte die Baronin leiſe klagend.

„Hoffentlich gibt's bald was zu eſſen", murrte er vor ſich hin, ſtand auf und ließ die Herren rückſichtslos ſitzen.

Die ſchwarze Schleppe raſchelte eilfertig über den Teppich, und die Tür zum Speiſezimmer ging auf. Die Tafel war gedeckt, das Mädchen ſtellte gerade die Weinflaſchen auf.

Der Kommerzienrat liebte die Kriſtallkaraffen nicht. Seine Gäſte ſollten wiſſen, was ſie tranken, und ſollten es würdigen.

„Nun, verehrte Frau, was haben Sie uns heute Schönes heraufbringen laſſen? Ausleſe 1905 … macht ſich. Ganz paſſabel. Saliani verſteht was vom Wein; für den lohnt ſich's noch!"

Er hielt das Etikett vor ſeine kurzſichtigen Augen und prüfte dabei die Temperatur der Flaſche.

Die Baronin rückte die altmodiſchen Beſtecke zurecht, lockerte die dunkelblauen Stiefmütterchen, die in einer ſilbernen Jardiniere in der Mitte der Tafel ſtanden.

Der Kommerzienrat nickte zufrieden.

„Sehr vornehm, verehrte Frau, ſehr ſchön. Sie bringen es noch fertig, daß ich mich in meine eigene Häuslichkeit verliebe."

„Ihr Lob macht mich ſehr glücklich, Herr Kommerzienrat."

Sie ſagte es ganz ausdruckslos wie eine höfliche Phraſe.

Er ſtellte die Flaſche zurück auf den ſilbernen Unterſatz, ſpreizte beinah verlegen ſeine ſilberweißen Koteletten am Kinn auseinander, das ſich roſig und wohlraſiert im energiſchen Winkel vorſchob. Die Frau hatte etwas, was ihn imponierte! Und ſie machte ſich gut inmitten ſeines behäbigen, reichen Hausrats.

„Was meinen Sie, Baronin, wie lange mag es noch dauern?"

„Was, Herr Kommerzienrat?"

Sie ſah ihn erſtaunt an.

Er liebte es nicht, wenn man ſeine Andeutungen nicht verſtand. Ärgerte ſich, wenn er klar ausſprechen mußte, was er aus Politik ſpäter vielleicht nie geſagt haben wollte. Wäre das Staunen ehrlich geweſen — es hätte der Baronin wohl „den Hals gebrochen", wie er ſeine Ungnade ausdrückte. Aber da er fühlte, daß es nur Taktik war, antwortete er mit einem Lächeln.

Und beide wendeten ſich unwillkürlich und wie auf Verabredung und erblickten durch die zwei geöffneten Türen hindurch die Silhouetten von Dolly und Saliani auf dem Balkon.

„Wir könnten mit dem Eſſen noch zehn Minuten warten, Herr Kommerzienrat."

Die Baronin ſah ihn nicht an dabei. Er nickte.

„Ja … was gibt's denn?"

„Zu Anfang Omelette mit Spargel und Krebsſchwänzen."

„So …"

Der Kommerzienrat fuhr ſich mit der Zunge leicht über die Oberlippe.

„Es wäre ſchade, wenn es verdürbe."

„Ich laſſe eine Büchſe Sardinen aufmachen. Wir können dann zu Tiſch gehen, wann Sie es wünſchen, und die Omelette braucht nicht früher gemacht zu werden."

Sie ſtanden Seite an Seite und ſtarrten, halb verdeckt durch die dunkle Plüſchportiere, unentwegt auf den

Verlernen

geht schneller als

Lernen!

Ein neues, einfaches Mittel,

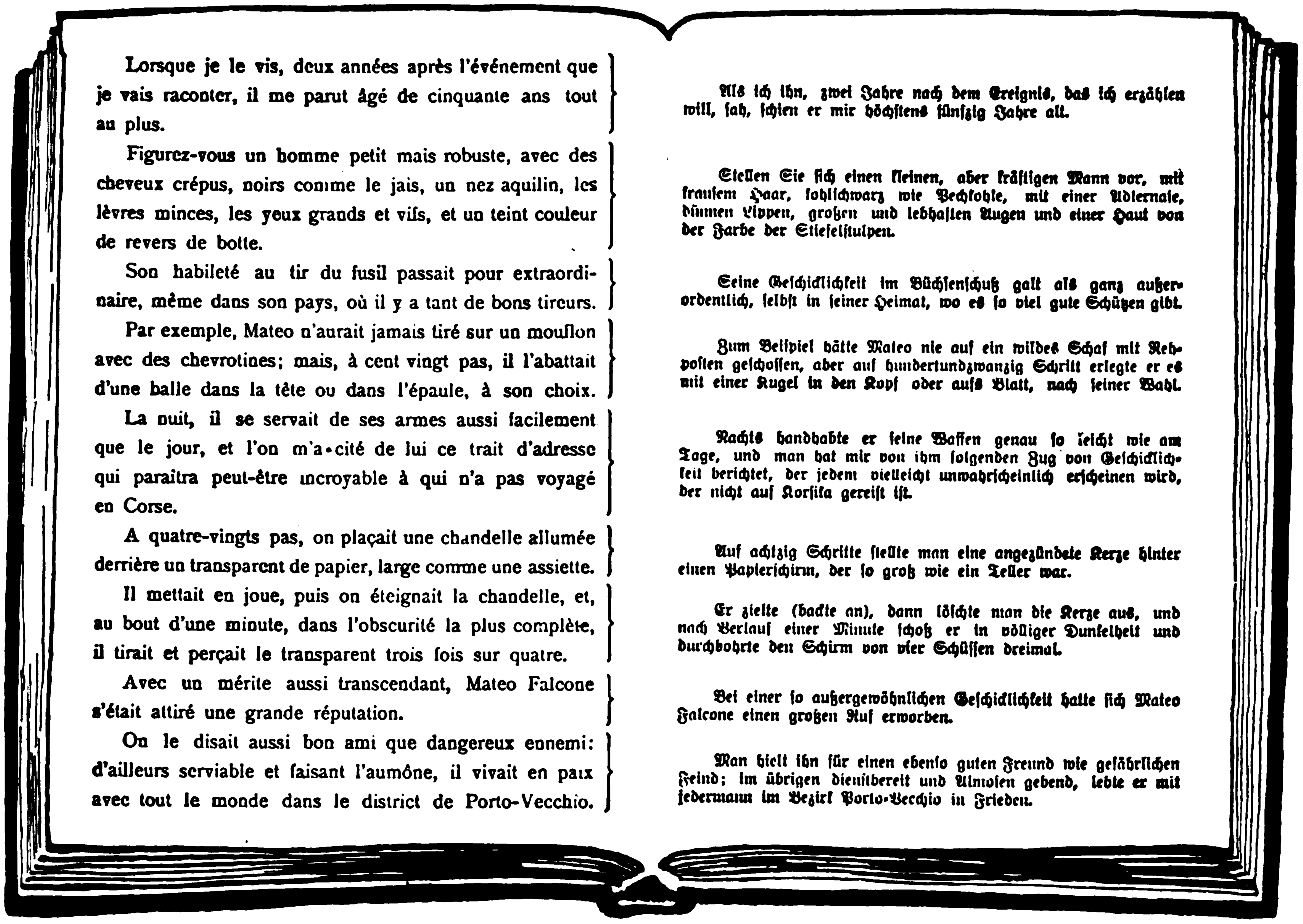
um erworbene, aber verloren gegangene Sprachkenntnisse mühelos bald wieder zu erlangen, festzuhalten und zu erweitern

Wie viele, die einmal Französisch oder Englisch trieben, haben die erworbenen Kenntnisse bald wieder vergessen, weil sie nicht in Uebung geblieben sind! Dabei bedarf es doch nur der Gelegenheit, um das Verlernte leicht wieder zu erlangen. Das Lesen fremder Sprachen ist eine solche Gelegenheit. Aber es muß bequem und reizvoll gestaltet werden.

Anstatt Mühe und Anstrengung:
Erholung und Unterhaltung.

Dies wird jetzt durch August Scherls neues gesetzlich geschütztes System „Sprachenpflege“ erreicht und zwar einfach dadurch, daß dem fremdsprachigen Originaltext auf der einen Seite die deutsche Uebersetzung auf der anderen Seite Satz für Satz gegenübersteht, wie aus den umstehenden Probeseiten ersichtlich ist.

Probeseiten des neuen Systems.



Lorsque je le vis, deux années après l'événement que je vais raconter, il me parut âgé de cinquante ans tout au plus.

Figurez-vous un homme petit mais robuste, avec des cheveux crépus, noirs comme le jais, un nez aquilin, les lèvres minces, les yeux grands et vifs, et un teint couleur de revers de botte.

Son habileté au tir du fusil passait pour extraordinaire, même dans son pays, où il y a tant de bons tireurs.

Par exemple, Mateo n'aurait jamais tiré sur un mouflon avec des chevrotines; mais, à cent vingt pas, il l'abattait d'une balle dans la tête ou dans l'épaule, à son choix.

La nuit, il se servait de ses armes aussi facilement que le jour, et l'on m'a cité de lui ce trait d'adresse qui paraitra peut-être incroyable à qui n'a pas voyagé en Corse.

A quatre-vingts pas, on plaçait une chandelle allumée derrière un transparent de papier, large comme une assiette.

Il mettait en joue, puis on éteignait la chandelle, et, au bout d'une minute, dans l'obscurité la plus complète, il tirait et perçait le transparent trois fois sur quatre.

Avec un mérite aussi transcendant, Mateo Falcone s'était attiré une grande réputation.

On le disait aussi bon ami que dangereux ennemi: d'ailleurs serviable et faisant l'aumône, il vivait en paix avec tout le monde dans le district de Porto-Vecchio.

Als ich ihn, zwei Jahre nach dem Ereignis, das ich erzählen will, ſah, ſchien er mir höchſtens fünfzig Jahre alt.

Stellen Sie ſich einen kleinen, aber kräftigen Mann vor, mit krauſem Haar, kohlſchwarz wie Pechkohle, mit einer Adlernaſe, dünnen Lippen, großen und lebhaften Augen und einer Haut von der Farbe der Stiefelſtulpen.

Seine Geſchicklichkeit im Büchſenſchuß galt als ganz außerordentlich, ſelbſt in ſeiner Heimat, wo es ſo viel gute Schützen gibt.

Zum Beiſpiel hätte Mateo nie auf ein wildes Schaf mit Rehpoſten geſchoſſen, aber auf hundertundzwanzig Schritt erlegte er es mit einer Kugel in den Kopf oder aufs Blatt, nach ſeiner Wahl.

Nachts handhabte er ſeine Waffen genau ſo leicht wie am Tage, und man hat mir von ihm folgenden Zug von Geſchicklichkeit berichtet, der jedem vielleicht unwahrſcheinlich erſcheinen wird, der nicht auf Korſika gereiſt iſt.

Auf achtzig Schritte ſtellte man eine angezündete Kerze hinter einen Papierſchirm, der ſo groß wie ein Teller war.

Er zielte (backte an), dann löſchte man die Kerze aus, und nach Verlauf einer Minute ſchoß er in völliger Dunkelheit und durchbohrte den Schirm von vier Schüſſen dreimal.

Bei einer ſo außergewöhnlichen Geſchicklichkeit hatte ſich Mateo Falcone einen großen Ruf erworben.

Man hielt ihn für einen ebenſo guten Freund wie gefährlichen Feind; im übrigen dienſtbereit und Almoſen gebend, lebte er mit jedermann im Bezirk Porto-Vecchio in Frieden.

Das aufgeschlagene Buch ist in verkleinertem Maßstab wiedergegeben.

Der Leser kann bei dem neuen System das Wörterbuch ganz entbehren. Das ist sehr wichtig, weil gerade durch die immer wiederkehrende Handhabung des Wörterbuches die Lust am Lernen und Lesen fremder Sprachen verleidet wird. Nachteilig war es auch, daß der Inhalt der bisher üblichen Lehrbücher den Leser nicht packte und festhielt. Dieser Mangel ist jetzt ebenfalls beseitigt: Denn es werden nur solche Romane und Erzählungen gebracht, die den Lernenden in Spannung erhalten und sein Interesse bis zum Schluß fesseln. — Wie ein eifriger Schwimmschüler schließlich auf die Leine verzichtet, so wird der Leser vermöge der neuen Einrichtung allmählich immer sicherer, bis er nach kurzer Zeit der helfenden Uebersetzung nicht mehr bedarf.

Das neue System enthält vorläufig französische und englische Werke mit deutscher Uebersetzung, dann sollen spannende Werke der anderen Kultursprachen folgen. Ueberwacht wird das Unternehmen von Herrn Professor Kabisch, dem Leiter der Fortbildungskurse für englische und französische Professoren in Berlin und Bearbeiter des von der Kritik mit ungeteiltem Beifall aufgenommenen Thibautschen Wörterbuches. Sein Name bürgt dafür, daß die Uebersetzungen dem Zwecke des ganzen Systems entsprechend ausgeführt werden. Sie sollen mit dem Sinn und Wortlaut der fremden Sprache genau übereinstimmen, ohne dabei der deutschen Sprache Gewalt anzutun.

In der französischen Serie ist zunächst „Mosaique“ von Prosper Mérimée, in der englischen „Night and Morning“ von E. Bulwer-Lytton erschienen.

Wer einen Probeband bestellt, wird ein richtiges Bild von dieser neuartigen Methode erlangen.

BERLIN SW 68. Zimmerstraße 36-41.

August Scherl.

Man verlange Gratis-Lieferung eines Probebandes gegen 10 Pf. Bringerlohn unter Benutzung der unten beigefügten Bestellkarte, die auszufüllen, abzutrennen und mit 3-Pfg.-Marke beklebt in den Briefkasten zu werfen ist.

☜

Bestell-Karte.

Balkon hinaus. Dabei hatten ſie beide nur einen Gedanken, nur einen Wunſch: es möchte endlich „klappen“.

Diesmal pochte die Hausdame nicht vergeblich auf ihre Unentbehrlichkeit. Der Kommerzienrat war jetzt an die Sechzig, hatte leichte Gichtanfälle, und die Vergnügungen außer dem Haus ſchienen ihm nicht mehr verlockend genug, um ihnen das häusliche Behagen aufzuopfern. Die Baronin aber ſuchte ſchon lange die warme Ofenecke, aus der ſie niemand heraustreiben konnte, und der alte Herr war ihr gerade recht in ſeiner Iſoliertheit. Wenn nur erſt Dolly aus dem Haus wäre. Früher war nichts zu machen, das fühlte ſie. Das hätten ſchon Labiſchs niemals gelitten.

Der Kommerzienrat verſpürte Hunger und blickte auf die Uhr. Es war Viertel neun. Die Baronin wurde unruhig. Nur jetzt ſollte man die beiden dort draußen nicht ſtören — nur jetzt nicht! Ihr fiel ein, daß ſie heute morgen eine kleine Büchſe Kaviar eingewirtſchaftet hatte.

„Wie wär's mit ein paar Kaviarbrötchen und einem Glas Sherry inzwiſchen?“

Sie wartete die Antwort nicht ab und kam nach wenigen Minuten zurück, mit einem ſilbernen Tablett, auf dem das kleine improviſierte Mahl lecker und anreizend angerichtet war.

Der Kommerzienrat ließ ſich am breiten Hoffenſter vor einem Luthertiſch nieder.

„Ich möchte wiſſen, was die ſich alles zu erzählen haben“, brummte er unzufrieden vor ſich hin.

„Die Liebe, Herr Kommerzienrat! ...“

Sie ſchenkte ihm den Sherry ein und hielt ihm das Glas hin.

Er lachte kurz auf.

„Und die Jugend. In unſerm Alter macht man nicht ſo viele Worte.“

Er aß mit feiner Kennermiene.

„Famos, primissima ... Sie müſſen auch etwas nehmen.“

Und obwohl ſie ſich ſträubte, zwängte er ihr eine ſchmale Kaviarſchnitte zwiſchen die Lippen.

„Machen Sie keine Geſchichten ... So, und nun trinken Sie.“

Er hielt ihr ſein Glas hin. Je länger es draußen dauerte, deſto ſicherer wurde er. Und ſie nippte vom Glas, und eine bläuliche Röte ſtieg ihr langſam in die fahlen, blonden Wangen.

Das Mädchen kam mit den Sardinen und fragte, ob angerichtet werden könnte.

„Es hat Zeit“, ſagte der Kommerzienrat.

Die Baronin mußte einen Stuhl heranziehen und noch eine Kaviarſchnitte und ein Glas Wein nehmen. Er bediente ſie.

Im Salon ſtanden die zwei Herren vom „Gotha“, ungeduldig mit den Knien wippend, vor einem ovalen Tiſch, der mit Prachtbänden bedeckt war.

Es war halb neun, und man bat noch nicht zum Eſſen. Der Magen knurrte ihnen vor Hunger, und von dem vielen Rauchen beim Kartenſpielen war ihnen ganz elend. Auf den Balkon wagten ſie ſich nicht hinaus, weil dort die Tochter des Chefs in einem gewollten Tete-a-tete mit Saliani ſtand.

Dieſer Kerl, der Saliani, hatte doch ein unglaubliches Glück!

Der eine erzählte leiſe, wie er mit der kleinen Spohnagel vor einem Jahr im Eispalaſt Schlittſchuh gelaufen wäre: „Alſo ſtellen Sie ſich vor: plötzlich verlangt ſie Sekt! Verfluchte Geſchichte — denke ich mir. Wenn das jemand ſieht, wie ich mit ihr bei einer Pulle ſitze — wenn man das dem Alten ſteckt, ich danke! ... Ich laſſe ihr alſo 'n Glas Schorlemorle bringen. Sie ſieht mich an, ſo komiſch von der Seite, wiſſen Sie, mit ihrem gewiſſen Lächeln, und trinkt das Glas aus. Am Sonntag drauf läßt der Alte eine Flaſche Sekt aufmachen ... eine neue Marke, die er irgendwo aufgegabelt hatte. ‚Wie findeſt du ihn?‘ fragte er ſeine Tochter. ‚Das iſt kein Sekt, das iſt ein Schorlemorle‘, ſagte ſie. Er lacht, weil er glaubt, daß ſie einen Witz mit ihm macht. Sie beſteht darauf. Ich mache ihr vergebens Zeichen. Der Alte wird wütend, und da ſagt ſie, mit ihrer feinen Stimme: ‚Verzeih, Papa, aber ich mußte den Sekt für Schorlemorle halten, nachdem Herr von Poellnitz ein Glas Schorlemorle für Sekt ausgab, um den ich ihn bat!‘ Was war die Folge? Ich wurde noch ausgelacht! Da kenne ſich einer heute aus in Berlin. Wenn ſich eine meiner Schweſtern ſo benommen hätte — ich glaube, mein Vater hätte ihr ein paar Ohrfeigen gegeben! Hier kriegt der Eſel Ohrfeigen, der nicht darauf eingeht!“

Jetzt, wo Dolly für ſie kaum noch in Frage kam, ſprachen ſie von ihr in dunklen Andeutungen, mit bedeutſamen Blicken, vergröberten auch harmloſe Koketterie durch ihre Auffaſſung. Die „kleine Spohnagel“ zur Frau — ein zweiſchneidiges Schwert. Die mußte noch tüchtig Kandare geritten werden! Sie ſprachen gern im Sportjargon, die Herren vom „Gotha“ in Firma Spohnagel & Co.

Unterdes lehnte Dolly ſich mit weit ausgebreiteten Armen über den Balkon hinaus. Die Zweige der mächtigen, umgitterten Linde neigten ſich über den kleinen Platz, als wollten ſie ſchirmend den Lärm der Großſtadt von dieſem ſtillen Berliner Winkel fernhalten.

Aber Dolly hörte dieſen Lärm, und dies gedämpft leiſe Brauſen übertönte die Worte, die Saliani zu ihr ſprach im Takt ſeines wild pochenden Herzens, übertönte die Stimme, die abgeriſſen, mit verſagendem Atem, an ihr Ohr drang.

„Antworten Sie. Sagen Sie mir etwas“, bat er. „So lieb wie ich wird Sie niemand haben!“

Sie lächelte, nicht konventionell zweifelnd. Sie glaubte ihm. Glaubte ihm alles, was er ſagte, glaubte ihm ſein Gefühl. Und ſeine große, ſchlanke Erſcheinung an ihrer Seite gefiel ihr, ſein leidenſchaftliches Organ. Die Hand, die ſich auf die ihre legte, war wohlgeformt und ſorgfältig gepflegt. Mehr ſah ſie jetzt nicht von ihm.

Was ſie am Tag mehr ſah, ſtörte ſie: die allzu ſchönen Augen, das auffallende, frauenhaft weiche, rötliche Haar, der weiße Teint, ſeine Vorliebe für grelle Farben. Aber das konnte ſie ihm ja ſchließlich abgewöhnen! Immerhin, ſie wurde Gräfin! Wer brauchte zu wiſſen, daß er mit dem Muſterkoffer von Haus zu Haus gegangen war? Sie konnten in Paris leben. Dort war man empfänglich für einen Titel, ſah nicht ſo genau hin! Und als Italiener, als halber Franzoſe würde er überall freundlich aufgenommen werden.

Dem Vater ging ja damit der Sozius verloren. Aber was ging ſie Spohnagel & Co. an? Ihretwegen mochte das Geſchäft ruhig eingehen oder die Firma wechſeln. Der Vater würde ſchließlich doch noch nach Paris kommen, ſich amüſieren und dann in Berlin mit der Gräfintochter renommieren und mit dem ariſtokratiſchen Kreis, in dem ſie verkehrte!

„Es iſt furchtbar für mich, daß Sie reich ſind, Fräulein Dolly“, ſagte Saliani.

Sie lächelte freundlich.

„Nein, nein, das iſt gar nicht furchtbar!“

„Sie ſollen jedenfalls die Verwaltung Ihres Vermögens behalten. Ich will nichts von Ihnen, nichts ...“

„Aber warum denn? ... Ich bin ja gar nicht mißtrauiſch.“

Nicht einmal ihr Mißtrauen brauchte er zu beſiegen. Was war es denn, daß ſie ſich immer wieder zurückzog, wenn er ſich ihrer ſicher glaubte? Sie lachte. Sehr kindlich und leiſe.

„Tragen alle Italiener ſo grelle Krawatten wie Sie?“

Er verſtand nicht gleich, faßte nach ſeinem Schlips und ſtammelte: „Aber er iſt doch ſchwarz ... nur weiße Punkte ... kleine weiße Punkte ...“

Boshaft, grauſam fuhr ſie fort: „Nicht jetzt. Geſtern. Die ſchrecklich blaue Krawatte ... zu rotem Haar ...“

Er dachte: ſie iſt verrückt geworden! Kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Er hätte ſie rütteln mögen, an beiden Schultern packen, ihr Geſicht dem ſeinen ſo nahe bringen, daß er ihr ins Auge, bis auf den Grund der Seele ſehen konnte. Einer mißlungenen Krawatte wegen durfte ſie ihm doch nicht einen Korb geben.

„Laſſen Sie die dumme Krawatte, Fräulein Dolly.“

Eigenſinnig beharrte ſie: „Das iſt ſehr wichtig, für mich ſehr wichtig!“

Er verſuchte zu lachen.

„Ich werde nur tragen, was Ihnen gefällt.“

Sie ſtimmte ein in ſein Lachen, nervös und beinah ängſtlich. „Sie werden auch leben, wo es mir gefällt?“

Er ergriff ihre Hand.

„Wo es Ihnen gefällt — auf den Kanariſchen Inſeln, wenn Sie wollen! Aber nur mit Ihnen, hören Sie — nur mit Ihnen!“

„Und was werden Sie dann machen?“ Rauh, faſt heiſer klang ihre Stimme.

„Ich verſtehe nicht ... was ſoll ich denn machen?“

„Sie müſſen doch etwas tun, Sie ...“

Plötzlich riß ſie ihre Hand aus der ſeinen. Ganz ſteif richtete ſie ſich auf, und regungslos blieb ſie ſtehen, mit vorgeſtrecktem Kopf, wie ein Jagdhund auf dem Anſtand. Auf dem Aſphalt waren Schritte laut geworden, feſte, regelmäßige Schritte. Und ſie hallten in der Stille der Straße wider, trocken, beſtimmt und hart, in gleichmäßigen Intervallen und eigenartigem Auftakt des Abſatzes.

Saliani ſagte: „Ich werde mir eine Tätigkeit ſuchen. Es wird nicht ſo leicht ſein, bei meinem Mangel an ...“

„Still ... ſeien Sie ſtill.“

Er brach ab, betroffen von einem Ton, der ihm neu war an ihr.

Die Schritte kamen näher. Dolly ſtützte ſich krampfhaft auf die gußeiſerne Baluſtrade, fühlte nicht, daß die ſcharfen Kanten des Metalls tief in ihre Handflächen einſchnitten. Wenn der geſamte Verkehr der Potsdamer Straße ſich plötzlich in die ſtille Margaretenſtraße ergoſſen hätte — ſo hätte der Lärm ſie nicht mehr betäubt als der trockene Schall dieſer harten Tritte.

„In Paris ließe ſich ſo eine Tätigkeit natürlich leichter finden als auf den Kanariſchen Inſeln“, griff Saliani das Geſpräch wieder auf.

„In Paris, ſo ...?“

„Sagten Sie nicht einmal, daß Sie gern in Paris leben würden? Ich habe es mir genau gemerkt. Beim Bankett ſagten Sie es, im Hotel ...“

Die Schritte hielten an. Ein ſchlürfendes Gleiten wie beim Gehen auf rauhen Flieſen, dann das Aufſpringen und Zufallen der Haustür. Dolly wendete ihm wieder das Geſicht zu. Er konnte das Leuchten ihrer Augen ſehen, die Bläſſe ihrer Wangen.

„Was ſagte ich ...?“ Sie lachte plötzlich laut auf. „Da muß ich wohl nicht mehr gewußt haben, was ich rede! Wiſſen Sie, wo ich geboren bin? Ecke Leipziger Straße bin ich geboren! Im Herzen von Berlin. Das Klingeln der elektriſchen Bahnen, das Geraſſel der Wagen, das Ausrufen der Zeitungen — das war mein Morgenſtändchen, bei dem ich aufwachte, mein Schlummerlied, bei dem ich einſchlief — und da ſollte ich auf die Kanariſchen Inſeln? Als kleines Mädchen kam ich nach der Kleiſtſtraße — ſah in wenigen Jahren Häuſer auf Häuſer entſtehen, ganze Straßen und Stadtviertel, ſah Blumen und Gärten erblühen, wo noch vor kurzem nichts als Sand und ödes Geröll geweſen — und da ſollte ich nach Paris ziehen? Wiſſen Sie, daß ich aus dem Schweizer Penſionat ausgeriſſen, durchgebrannt bin wie ein Deſerteur — weil ich mich todkrank geſehnt habe nach meinem Berliner Straßenlärm, nach all dem Großen, Schönen und — Häßlichen, das in Berlin von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat neu erſteht? Nach den Menſchen hier habe ich mich geſehnt, die daran arbeiten, Berlin weit und groß und ſchön zu machen, nach dem Tag, wo ich ſelbſt mitten unter ihnen ſtehe und mit dazu beitragen würde?“

„Wie denn ... wie denn?“

Ganz verdutzt ſtarrte er ſie an.

Sie aber breitete die Arme aus, als wollte ſie alle Häuſer ringsherum, die Bäume, den dunklen Abendhimmel, das leiſe, ferne Brauſen mit ihren Armen umſchließen.

„Wie?“

Sie lachte leiſe und glücklich.

„Hier will ich reich, hier will ich hübſch ſein — hier angeſehen! Ein Teil von Berlin will ich ſein, verſtehen Sie das? Dazu gehören will ich, ſo gehören, daß man ſich Berlin ohne mich nicht denken kann.... Solche Frauen hat es gegeben ...“

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Friedensrichter.

Von Profeſſor Kiſch, Straßburg.

In den letzten Jahren iſt viel von einer Reform unſeres Gerichtsweſens die Rede. Gegen wirkliche und vermeintliche Mängel werden allerlei Heilmittel angeprieſen. Zu dieſen gehört auch die Einführung ſogenannter Friedensrichter. Man ſtellt ſich darunter, im Gegenſatz zu den ſtaatlich angeſtellten Berufsrichtern, gebildete Laien vor, deren Aufgabe es wäre, die Zivilprozeſſe mit geringem Streitwert (Bagatellſachen) in erſter Linie gütlich zu ſchlichten und nötigenfalls bindend zu entſcheiden. Die Friedensrichter müßten beſonnene, geſchäftserfahrene Männer ſein, tunlichſt von angeſehener geſellſchaftlicher Stellung und im Beſitz des Vertrauens ihrer Mitbürger. Die Verhandlungsformen vor ihnen müßten möglichſt einfach, die Koſten auf ein Mindeſtmaß beſchränkt ſein. Von ihrer Mitwirkung erhofft man die raſche, einfache, billige und vernünftige Entſcheidung der kleinen Prozeſſe. Und da in Deutſchland Jahr für Jahr rund anderthalb Millionen geringwertiger Streitigkeiten (bis zu 100 Mark) die Gerichte beſchäftigen, ſo wäre in der Tat eine Verminderung und Vereinfachung dringend erwünſcht. Trotzdem ſcheint mir die vorgeſchlagene Einrichtung nicht empfehlenswert.

Schon die Gewinnung der nötigen Kräfte wäre mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft. Natürlich kämen nur Männer in Frage, deren Bildungsgrad und Lebenserfahrung, deren geſellſchaftliche Stellung und allſeitiges Anſehen hinreichend Gewähr dafür böten, daß ſie die verantwortungsvolle Aufgabe der Rechtſprechung mit der nötigen Autorität erfüllen könnten. Solche Männer werden nicht überall zu finden ſein. Wo ſie vorhanden ſind, werden ſie ſchon vielfach in der Gemeinde- oder Provinzialverwaltung, in politiſchen oder kirchlichen Körperſchaften Stellungen bekleiden, die mit der eines unparteiiſchen, den Tageskämpfen fernſtehenden Richters nicht wohl vereinbar ſind. Bekleiden ſie gar ein ſonſtiges ſtändiges Amt, ſo wird leicht genug der unbegründete, aber in jedem Fall dem Anſehen der Rechtſprechung abträgliche Eindruck eines gewiſſen Mangels an perſönlicher Unabhängigkeit erweckt. Und wo alle dieſe Hinderniſſe nicht obwalten, werden geeignete Perſönlichkeiten oft Bedenken tragen, ein Amt zu übernehmen, das, wenn überhaupt, ſo doch nur höchſt unzureichend beſoldet werden kann, das ihnen ein vollgerütteltes Maß an Arbeit, Mühe und Verdruß bereiten, ihnen den Undank ſo mancher unzufriedenen Partei eintragen und das in der öffentlichen Wertung, verglichen mit dem berufsmäßigen Juriſtenamt, doch immer nur als ein Richtertum zweiter Klaſſe erſcheinen würde.

Angenommen aber, es ließen ſich geachtete, erfahrene und angeſehene Männer in genügender Anzahl finden, um die für Deutſchland erforderlichen vielen Tauſend von Friedensrichterſtellen zu bekleiden, ſo würden ihnen doch, eben weil ſie Laien wären, die meiſten der hauptſächlichſten Eigenſchaften ermangeln, die für einen Richter geradezu unentbehrlich ſind. Der Richter iſt als ſolcher vor eine doppelte, ebenſo ſchwierige wie verantwortungsvolle Aufgabe geſtellt. Er ſoll einmal die tatſächlichen Lebensvorgänge raſch und klar erfaſſen; er ſoll anderſeits auf ſie die Vorſchriften der Geſetze richtig anzuwenden vermögen. Schon in der erſteren Beziehung iſt der Berufsjuriſt, dies kann trotz allem Widerſpruch kühnlich behauptet werden, dem Laien durch ſeinen ganzen Bildungsgang und durch ſeine vielſeitigere Amtserfahrung notwendig und entſchieden überlegen. Da er Kraft ſeines Hauptberufs täglich Dutzende von praktiſchen Fällen der verſchiedenſten Art zu erledigen hat, ſo muß er normalerweiſe in der Beurteilung von Menſchen und in der Auffaſſung von Lebensvorgängen eine Übung und Erfahrung erwerben, die der aus einem andern Berufskreis hervorgegangene, im übrigen noch ſo kluge und verſtändige Laie nicht im gleichen Maß beſitzen kann. Erſt recht wird er beſſer als jener imſtande ſein, die zahlloſen, zum Teil keineswegs einfachen Beſtimmungen unſerer Geſetze anzuwenden, auf deren Erlernung er ein längeres Studium und eine gründlich ausgefüllte praktiſche Vorbereitungzeit hat verwenden müſſen. Die ungeheuer wichtige und folgenſchwere Tätigkeit der Rechtſprechung will ebenſo ſorgſam, ja, ſie will noch gründlicher als jede andere Berufstätigkeit erlernt ſein: Richter laſſen ſich nicht improviſieren!

Nun denkt man ſich freilich die Wirkſamkeit des Friedensrichters, wie der Name andeutet, als eine mehr vermittelnde. Er ſoll in erſter Linie nicht entſcheiden, ſondern er ſoll vor allem die ſtreitenden Parteien miteinander zu vergleichen ſuchen. Allein es kann ſchon füglich bezweifelt werden, ob ihm in der Regel die Einigung der Kämpfenden beſſer gelingen werde als dem Berufsrichter.

Dieſer wird ſchon als beamteter Vertreter der Staatsgewalt größeren Einfluß auf die Streitteile gewinnen. Er tritt ihnen als übergeordnete Perſönlichkeit gegenüber, ausgerüſtet mit der Fülle richterlicher Machtmittel, die ihm von ſelbſt eine größere Autorität verleihen, als ſie der noch ſo angeſehene Laienrichter beſitzen kann, der vielfach aus dem gleichen Ort ſtammt und dem gleichen Bevölkerungskreis wie die Partei angehört, der zu ihr in mannigfachen Verkehrsbeziehungen ſtehen kann, und der aus allen dieſen Gründen eher als einer der ihrigen empfunden wird. Daß ſich die Parteien im Gefühl einer gewiſſen Gleichordnung ſeinem Vergleichsvorſchlag vielfach abgeneigt zeigen werden, iſt leicht verſtändlich. Wie aber, wenn der Vergleich nicht zuſtande kommt? Hier muß man konſequent dem Friedensrichter nunmehr die bindende Entſcheidung übertragen. Und da machen ſich die vielen und bedenklichen Mängel des Laienrichtertums beſonders fühlbar.

Wenn man allenfalls in Strafſachen die Zuziehung von Laien anraten oder empfehlen mag, unter der Vorausſetzung, daß ſie, durch die Mitwirkung von Berufsrichtern geleitet, ergänzt und ausgeglichen wird, ſo iſt es im höchſten Grad bedenklich, die Zivilrechtspflege, die ein viel größeres Maß von Rechtskenntniſſen erfordert, zu einem erheblichen Teil ausſchließlich in die Hand einer beruflich nicht vorgebildeten Perſon zu legen.

Es kann auch nicht zugegeben werden, daß ſich die Parteien zum Zweck der Schlichtung oder gar der Entſcheidung ihres Streits lieber an Laien als an Berufsrichter wenden würden. Im Gegenteil! Wenn ſie untereinander nicht einig werden können, ſo werden ſie die Erledigung ihres Prozeſſes ſchon lieber bei einem beamteten Richter ſuchen, dem ſie größere Geſetzeskenntnis zutrauen. Wenn es ſchon zu einem Verhandeln kommen muß, ſo iſt ihnen das förmliche Gerichtsverfahren erwünſchter als das formloſe, halb ſchiedsrichterliche Verfahren von einem Laien. Erfahrungsgemäß beſchweren ſich die Streitteile niemals über ein Zuviel, eher über ein Zuwenig an Inſtanzen. Und wie wenig ſie geneigt ſind, die ihnen gebotene Vergleichsmöglichkeit vor einem beſonderen Vermittler auszunützen, beweiſt der Rechtzuſtand in Preußen. Dort iſt ſeit 1879 das Inſtitut der Schiedsmänner in Kraft. Den Parteien iſt Gelegenheit geboten, ſtatt das Gericht anzurufen, ſich behufs Vergleiches an behördlich eingeſetzte Schiedsmänner zu wenden. Obgleich nun in Preußen nicht weniger als 18 000 ſolcher Schiedsmänner ernannt ſind, wurden ſie 1908 nicht einmal in 6000 Zivilſachen angerufen; das bedeutet gegenüber den rund zwei Millionen Amtsgerichtſachen des gleichen Jahres weniger als ⅓ Prozent.

Wollte man alſo dem Friedensrichter eine größere Wirkſamkeit ſichern, ſo dürfte man ſeine Anrufung nicht dem Belieben der Partei anheimgeben; man müßte ſie vielmehr obligatoriſch vorſchreiben. In allen kleineren Sachen müßten die Streitteile gezwungen werden, den Friedensrichter anzugehen. Das aber würde nicht mehr und nicht minder als eine grundlegende Umwälzung unſeres ganzen Gerichtsweſens bedeuten. Denn damit würden ungefähr drei Viertel aller Zivilſachen den Zivilgerichten entzogen ſein. Die überwiegende Mehrzahl aller Zivilprozeſſe überhaupt würde erledigt werden von Männern, die für die richtige Anwendung der ſorgfältig erwogenen und mühſam verfaßten Geſetze keine genügende Gewähr böten, in einem Verfahren, dem alle die durch den Rechtſtaat peinlich ausgebauten Garantien des formellen Prozeßverfahrens fehlen würden. Die ganze Rechtſprechung zerfiele in zwei Teile, von denen der weitaus größte in der Hand unzureichend vorgebildeter Männer läge, die weniger nach Recht und Geſetz als nach ihrem ſehr fehlſamen Rechtsgefühl und nach ihrem ſehr ſubjektiven „geſunden Menſchenverſtand“ entſcheiden würden; eine Ungleichheit, die um deswillen ſehr ungerechtfertigt wäre, weil eine Sache mit geringem Streitwert Fragen von ebenſo großer prinzipieller Bedeutung und von ebenſo großer rechtlicher Schwierigkeit zeitigen kann wie mancher Millionenprozeß.

Und vor allem: Gerade für die Prozeſſe des kleinen Mannes, für die das beſte Gericht kaum gut genug ſein ſollte, würde ſich eine Art von Rechtspflege minderer Güte ausbilden. Die ärmeren Volksgenoſſen, die natürlich am eheſten kleine Prozeſſe führen, würden es mit Bitterkeit empfinden, daß gerade ihre Prozeſſe, die von ihnen keineswegs als Bagatellſachen angeſehen werden, der fachkundigen Prüfung durch das ordentliche Gericht nicht würdig befunden würden. Dieſem berechtigten Empfinden müßte naturgemäß Rechnung getragen werden. Gegen Entſcheidungen der Friedensgerichte müßte man im weiteſten Maß die Anrufung der Gerichte geſtatten. Und da die unterlegenen Parteien vorausſichtlich von dieſer Möglichkeit reichlichen Gebrauch machen würden, ſo wäre die Folge nicht die erſtrebte Vereinfachung, ſondern im Gegenteil eine entſchiedene Verwicklung und Verlängerung des Verfahrens, indem der amtsgerichtlichen Verhandlung die friedensrichterliche vorausgehen müßte. Ganz abgeſehen von der weiteren Komplikation unſerer ohnehin nicht ſehr überſichtlichen Gerichtsverfaſſung: Der Gläubiger müßte ſich an zwei ganz verſchiedene Stellen wenden, je nachdem er etwa 90 oder 110 Mark zu verlangen hätte.

Zugunſten des Inſtituts beruft man ſich nun zwar auf die günſtigen Erfahrungen, die andere Staaten, wie zum Beiſpiel Italien, die Schweizer Kantone, Dänemark, mit ihm gemacht haben ſollen. Allein das vorgebrachte Material müßte ſehr ſorgfältig nachgeprüft werden: Die nackten Zahlen über die von den Friedensrichtern verglichenen Streitigkeiten geſtatten noch kein ſicheres Urteil über den ſachlichen Wert dieſer Rechtſprechung. Sodann läßt ſich ein Inſtitut, das ſich in einem Staat bewährt, nicht ohne weiteres auf einen andern übertragen: was dem demokratiſchen Schweizer behagt, braucht nicht dem deutſchen Charakter zuzuſagen. Auch ſtehen jenen angeblichen Erfolgen die oben erwähnten, ſehr ungünſtigen Erfahrungen des preußiſchen Schiedsmannes gegenüber. Und endlich iſt zu beachten, daß der vor etwa einem Jahrhundert eingeführte franzöſiſche juge de paix, der ſo ziemlich dem vorhin gezeichneten Friedensrichterideal entſprechen ſollte, ſich ſeither unter dem Zwang der Verhältniſſe immer mehr zu einem „ſtudierten“ und beamteten Richter nach Art ſeiner deutſchen Amtsrichterkollegen entwickelt hat.

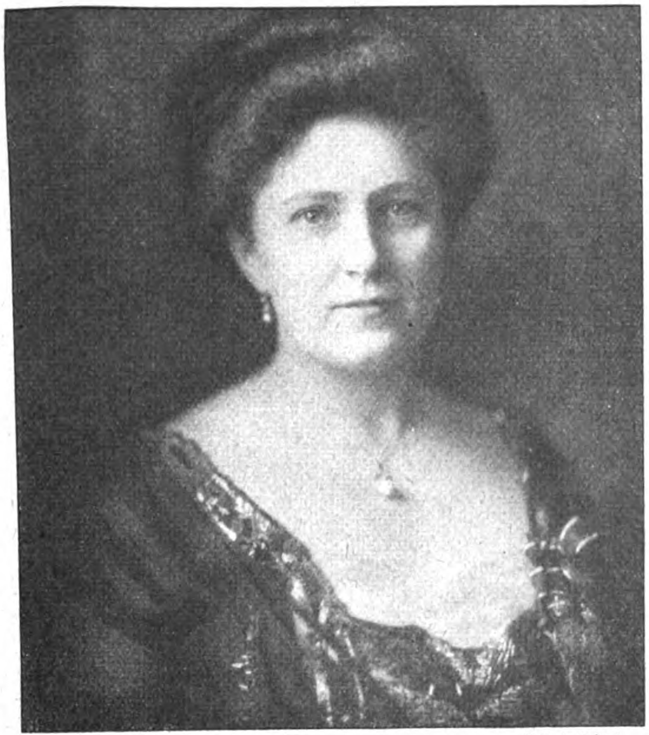
Nach alledem ſcheint mir die Einführung der Friedensrichter in Deutſchland nicht geeignet, die daran geknüpften Hoffnungen zu verwirklichen. Die Zwecke freilich, denen das Inſtitut dienſtbar gemacht werden ſollte, ſind höchſt bedeutſam und erſtrebenswert. Nur laſſen ſie ſich wohl im Rahmen der heute geltenden Gerichtsverfaſſung erreichen. Zunächſt muß das Verfahren vor dem Amtsrichter tunlichſt verbilligt werden. Zwar ſind die Koſten, wenn keine Anwälte auftreten, ſchon heute nicht außer Verhältnis zum Streitwert; auch werden ſie der armen Partei leicht erlaſſen. Allein ſie können noch eine Herabſetzung vertragen. Das Juſtizweſen ſoll kein lohnender Verwaltungzweig ſein; der Staat darf ſich ſeine Rechtspflege etwas koſten laſſen. Zum zweiten muß das Verfahren tunlichſt beſchleunigt werden. Warum ſoll für das Amtsgericht nicht möglich ſein, was für Gewerbe- und Kaufmannsgerichte ſchon längſt erreicht iſt, daß nämlich über neun Zehntel aller Sachen in weniger als zwei Wochen erledigt ſind. Auch für die Prozeßpartei gilt der Grundſatz: Zeit iſt Geld. Und zum dritten iſt auch beim amtsgerichtlichen Prozeß auf Ausgleichung der Parteien unter Vermeidung eines förmlichen Urteils beſonders Bedacht zu nehmen. Dieſer Zweck ließe ſich am eheſten dadurch erreichen, daß dem Amtsrichter nicht freigelaſſen, ſondern zur Pflicht gemacht würde, in jeder Sache einen Einigungsverſuch unter den Parteien anzuſtellen, wie dies ſchon heute beim Gewerbegericht gilt, wo faſt die Hälfte aller Prozeſſe im Vergleichsweg erledigt wird. Vor allem aber muß unſer Amtsrichter, der übrigens den Vergleich mit jedem ausländiſchen Richter wohl aushalten kann, immer mehr beſtrebt ſein, ſich mit ſozialem Geiſt zu erfüllen und durch die gerechte und verſtändnisvolle Art ſeiner Rechtſprechung das nur allzu leicht erſchütterte Vertrauen der breiten Volkmaſſen zu erhalten und zu befeſtigen. Unſere Amtsrichter ſollen nicht durch Friedensrichter erſetzt werden. Wohl aber ſollen ſie im guten Sinn des Wortes Friedensrichter ſein.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

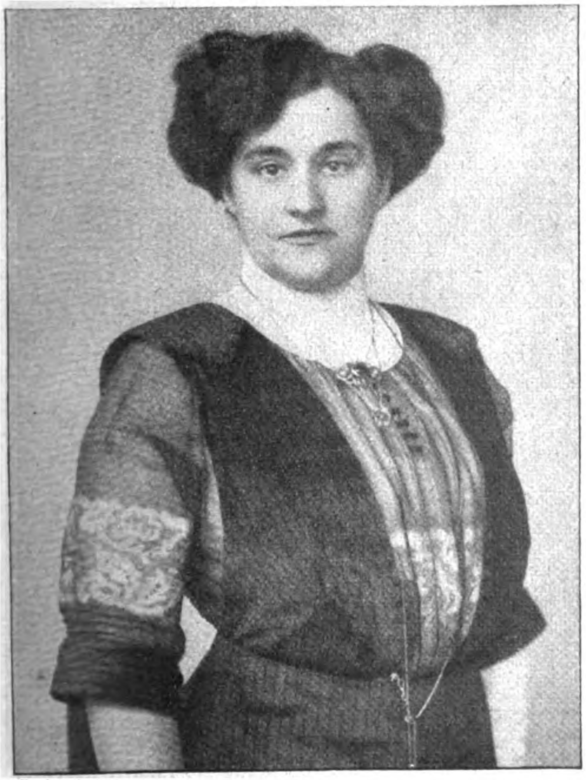
Deutſche Konzertſängerinnen.

Von Heinrich Neumann. — Hierzu 11 photographiſche Aufnahmen.

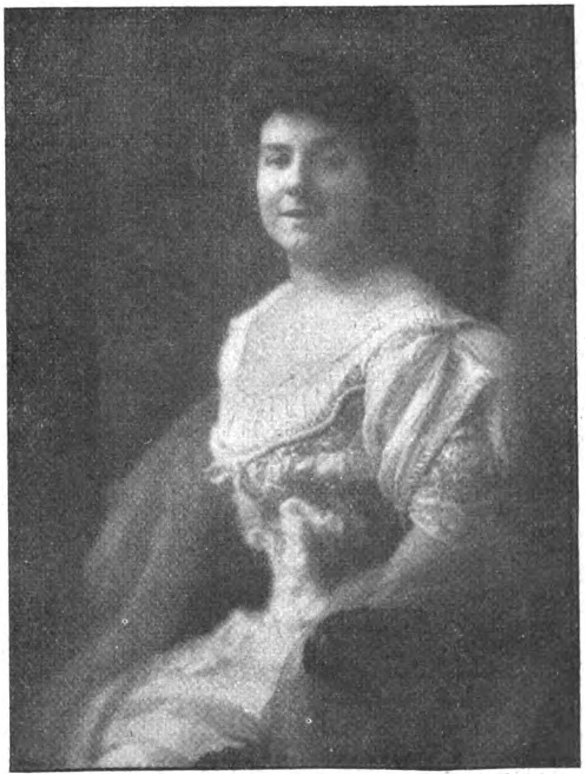
Der Deutſche iſt der geborene Sänger. Der Geſang verſchönt ihm wirklich das Leben und erfreut ſein Herz. Ob er allein iſt oder ſich in Geſellſchaft befindet, bei der Arbeit, beim Marſch ſingt er, und gar eine feſtliche Tafelrunde iſt für ihn ohne den Klang volkstümlicher Lieder kaum denkbar. Dabei iſt es ihm ziemlich gleichgültig, ob das, was er ſingt, eigentlich auch zur Situation paßt. Gerade wenn er beſonders fröhlich iſt, ſtimmt er mit Vorliebe an: „Ich weiß nicht, was ſoll es bedeuten, daß ich ſo traurig bin.“ Oder ein anderer Fall: Der Kaiſer gab bei dem letzten Männergeſangwettſtreit in Frankfurt a. M. ſeinem Befremden darüber Ausdruck, daß Mendelsſohn von den Chören ſo wenig beachtet würde, den die Deutſchen doch ſonſt bevorzugten. Als er auf ſeiner Orientreiſe in Aegypten die Pyramiden beſuchte, erſcholl es, ſo erzählte er, ſofort aus den Kehlen ſeiner Umgebung: „Wer hat dich, du ſchöner Wald, aufgebaut ſo hoch da droben.“ „Und was meinen Sie wohl,“ fügte er hinzu, „war da zu ſehen? Kein Strauch!“ Alſo der Geſang an ſich, das muſikaliſche Erklingen der menſchlichen Stimme iſt es, nach dem das Gefühl der Deutſchen verlangt. Doch ganz verſchieden von dem Volksgeſang iſt der Kunſtgeſang. Nicht jeder, dem jener gegeben iſt, hat den Sinn auch für dieſen. Gar viele üben ihn aus, die nicht dazu berufen, geſchweige


Phot. H. Erfurth.

Helene Sigwart-Staegemann.


Spezialaufnahme.

Lula Mysz-Gmeiner.


Atelier Wertheim.

Julia Culp.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

denn auserwählt ſind. Daraus erklärt ſich die ſeit Jahren immer wieder laut werdende Klage über den Niedergang der Geſangeskunſt in Deutſchland. Denn wenn man genau zuſieht, hat ſich nicht ſowohl die Zahl der guten Sänger und Sängerinnen vermindert als vielmehr die der ſchlechten vermehrt; eine Erſcheinung, die in der allgemeinen Entwicklung unſeres öffentlichen Lebens ihren natürlichen Grund hat. Bei der Ueberfüllung aller Erwerbzweige iſt die Muſik ein Beruf wie jeder andere geworden, dem in Maſſen auch ſolche zudrängen, die ſelbſt wiſſen, daß ſie, über den Durchſchnitt hinauszuwachſen, keine Hoffnung haben. Männlein und Weiblein wollen mit der holden Kunſt nicht nur ihr Brot verdienen, ſondern ſie wollen auch ſchnell zum Ziel kommen. Infolgedeſſen nimmt die Menge derer zu, die im Handwerksmäßigen ſtehenbleiben, wächſt das Proletariat im Reich Polyhymnias. Am unangenehmſten aber macht ſich der Uebelſtand auf dem Gebiet des Geſanges bemerkbar. Denn während die menſchliche Stimme von allen Inſtrumenten das am ſchwerſten zu beherrſchende iſt und man mit der kunſtgemäßen Ausbildung des Organs erſt verhältnismäßig ſpät beginnen kann, wollen die Sänger und namentlich die Sängerinnen ebenſo früh fertig werden wie ihre Schweſtern vom Klavier, von der Violine uſw. Die jungen Damen, die, von der Natur mit hübſcher Stimme und womöglich auch mit Anmut ausgeſtattet, in der Geſellſchaft als Dilettantinnen Triumphe feiern, ſollten ſich, wenn ihnen geraten wird, ſich für das öffentliche Wirken auszubilden, vor Augen halten, daß der Weg zur Künſtlerſchaft im Geſang ganz beſonders dornig iſt. Schon das Techniſche läßt ſich nicht auf rein mechaniſchem Weg erreichen, ſchon zur Hervorbringung des Tones iſt muſikaliſche Begabung notwendig, da die dem Auge unzugängliche Kehle keine äußere Handhabe bietet, den Punkt zu finden, an dem der Ton angeſetzt werden ſoll.

Phot. Wegner & Mottu.

Aaltje Noordewier-Reddingius.

Tilly Koenen,
Spezialaufnahme für die „Woche“.

Das Gehör allein ermöglicht das Urteil, ob er getroffen iſt oder nicht, und lediglich mit der reinen Intonation iſt es nicht getan; es kommt auch darauf an, ob der Klang der Stimme in allen Lagen gleichmäßig edel und frei von unmuſikaliſchen Nebengeräuſchen iſt. Wie aber Adel und Gleichmäßigkeit am eheſten erreicht werden können, darüber ſind ſich die Gelehrten, will ſagen Lehrer und Lehrerinnen, ſelbſt noch nicht einig. Es gibt beinah ſoviel Methoden des Geſangsunterrichts wie Unterrichtende, und dabei wird niemals eine Methode gefunden werden, die ſich für alle ſchickt. Denn mag die menſchliche Stimme auch in gewiſſem Sinn ein Inſtrument ſein, ſo verlangt ſie doch individuelle Behandlung. Eine Methode mag in hundert Fällen ſich bewährt und zum Ziel geführt haben, ſie wird im hundertunderſten falſch, wenn ſie die Stimme oder den Hals angreift. Aber ſo buntſcheckig das Bild iſt, das die verſchiedenen Arten des Unterrichts bieten, es läßt ſich doch allgemein feſtſtellen, daß

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

ſich in Deutſchland nach zwei Richtungen hin ſeit geraumer Zeit eine Umwandlung der Anſchauungen vollzogen oder wenigſtens zu vollziehen begonnen hat. Zunächſt hat die Erkenntnis an Boden gewonnen, daß das italieniſche Schönſingen, das früher als das allein ſelig machende angeſehen wurde; für den deutſchen Sänger nicht unter allen Umſtänden taugt. Man hat ſich mehr und mehr gewöhnt, einen deutſchen, der deutſchen Sprache angepaßten Geſang von dem italieniſchen zu unterſcheiden und ihm ſeine Berechtigung zuzugeſtehen. Schöne Stimmen mögen in Italien häufiger ſein als bei uns, die Sänger und Sängerinnen ſind im Durchſchnitt dort nicht beſſer als hier, ſie haben nicht weniger Fehler, ſondern nur andere. Die Fremden können uns freilich ihre Schwächen leichter verhehlen als die Einheimiſchen, weil ſie nur zu ſingen brauchen, was ihnen „liegt“. Der Ruhm italieniſcher Opernſterne ſtrahlt deshalb nicht minder hell, weil ſie ſich mit Wagner nicht befaſſen, von unſern Sängern und Sängerinnen hingegen fordert man, daß ſie in allen Stilen heimiſch ſind, und mancher ſtimmt in die Klage über den Niedergang der Geſangskunſt ein, wenn er heute an der Amelia einer dramatiſchen Sängerin etwas auszuſetzen findet,

Phot. W. Fechner.

Elſe Schünemann.

Phot. A. Hertwig.

Suſanne Deſſoir.

Phot. R. Dührkoop.

Thereſe Schnabel-Behr.

Spezialaufnahme.

Klara Senius-Erler.

Elena Gerhardt.

die er geſtern als Walküre reſtlos bewundern mußte. Es wird ſich jedoch über kurz oder lang ein völliger Ausgleich in dieſer Beziehung einſtellen, denn man hat im Ausland bereits angefangen, ſich für deutſchen Geſang deutſche Sänger ins Ausland zu holen. Die zweite der oben erwähnten Aenderungen betrifft ein techniſches Problem. Die menſchliche Stimme hat zweifellos mehrere Regiſter, die ſich in der Klangfarbe von Haus aus unterſcheiden. Früher nun bildeten die Lehrer faſt durchweg jedes für ſich ſeiner Eigenart gemäß aus, und erſt wenn die Ausbildung vollendet erſchien, gingen ſie dazu über, die Regiſter wieder auszugleichen. Neuerdings aber hat ſich eine größere Anzahl von Pädagogen dazu bekehrt, die Stimme von vornherein gleichmäßig zu ſchulen, nicht erſt künſtliche Grenzen aufzurichten, um ſie **dann wieder zu entfernen.** Sie fragen nicht, welchem Regiſter die einzelnen Töne angehören, ſondern welche Reſonanzen zur Erzeugung des Tones zu gebrauchen ſind. An die Stelle der Regiſterlehre iſt, könnte man ſagen, eine Reſonanzlehre getreten, die wohl weniger auf äußere Merkmale fußt und tiefer ſchürft. Jedenfalls hat ſie mit dem alten Aberglauben aufräumen helfen, daß der Ton vorn an den Lippen gebildet werden müſſe. Man hat es angenommen, weil er dort ſtets frei vom gaumigen Beiklang bleibt. Trotzdem iſt die Theſe falſch, ſie enthält eine poſitive Forderung, während nur eine negative angebracht iſt. Der Satz muß lauten, daß der Ton nicht im Hals angeſetzt werden darf, denn die Schädelreſonanz darf nicht ausgeſchaltet werden. Indeſſen auch die beſte Pädagogik wird keinen zur Meiſterſchaft erziehen, der nicht das Zeug dazu in ſich hat, und letzten Endes behält der alte Lamperti, einer der hervorragendſten und erfolgreichſten Geſangspädagogen, recht, der einmal ſagte, daß es überhaupt keine großen Lehrer, ſondern nur große Schüler gebe. Wie denn auch die wirklich bedeutenden Sängerinnen, die wir heute haben, aus den verſchiedenſten Schulen hervorgegangen ſind. Erfreulicherweiſe gibt es immer noch eine ganze Reihe unter ihnen, die unter Verzicht auf den Glanz der Bühne im Konzertſaal — auf **dem Podium kann man**

Phot. Ed. Blum.

Johanna Dietz.

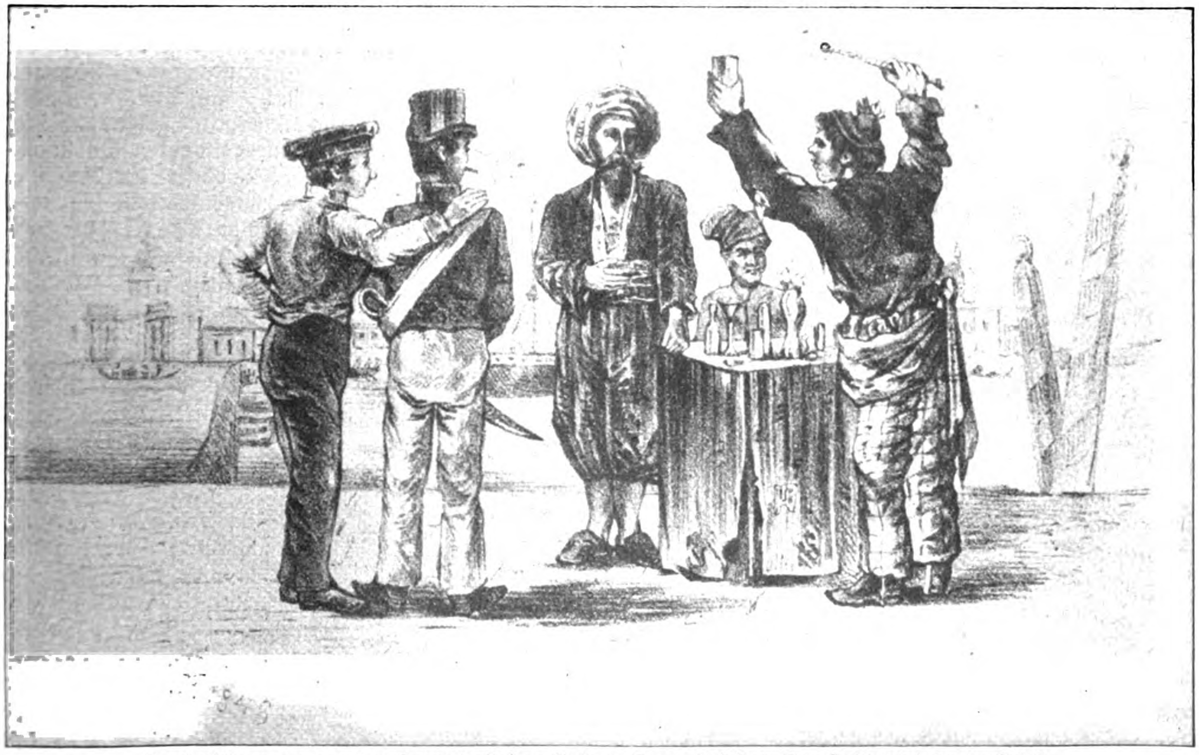
zwar mit kleinerer Stimme beſtehen, entbehrt aber aller Hilfsmittel der Szene zur Verdeckung von Mängeln — die ſtärkſten, nicht nur äußerlichen, ſondern echt künſtleriſchen Wirkungen hervorzurufen und ihr Publikum zu begeiſtern vermögen.

Die, die heute an der Spitze marſchieren, ſind nicht durchweg Deutſche von Geburt, aber ſie dürfen deutſche Sängerinnen genannt werden, da ſie bei uns heimiſch geworden ſind und die Anſprüche erfüllen, die gerade der Deutſche im Geſang erfüllt ſehen will. Aus Deutſchland oder Deutſch-Oeſterreich ſtammen Suſanne Deſſoir, Johanna Dietz, Elena Gerhardt, Lula Mysz-Gmeiner, Thereſe Schnabel-Behr, Elſe Schünemann, Klara Senius-Erler und Helene Sigwart-Staegemann, während Julia Culp, Tilly Koenen und Aaltje Noordewier-Redingius aus Holland zu uns gekommen ſind.

Handzeichnungen eines Kaiſers.

Hierzu 6 photographiſche Aufnahmen von C. Seebald, Wien.

Die Biographien des allverehrten Kaiſers Franz Joſef ſetzen beinah alle bei ſeiner Thronbeſteigung im Jahr 1848 ein, bei der er allerdings eben kaum das Jünglingsalter erreicht hatte. Der Ernſt des Lebens trat ſo früh an ihn heran, daß man faſt bezweifeln möchte, ob er eine eigentliche Jugendzeit genoſſen hat. In der ſtürmiſchſten Periode des verfloſſenen Jahrhunderts zur Thronfolge berufen, mußte er ſeine ganzen Gedanken dem Schickſal ſeines Reiches widmen. Die im Lauf der Jahre veröffentlichten Erinnerungen ſeiner Aja, Fräulein von Sturmfeder, und ſeiner Lehrer und Erzieher haben uns aber ſchon lange verraten, daß der Erſtgeborene des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sofie den Schalk im Nacken ſitzen hatte, daß er als Kind und als junger Burſch luſtig und übermütig war, trotz eines angeborenen Pflichtgefühls, das mit der Zeit der hervorragendſte Zug ſeines Charakters werden ſollte.

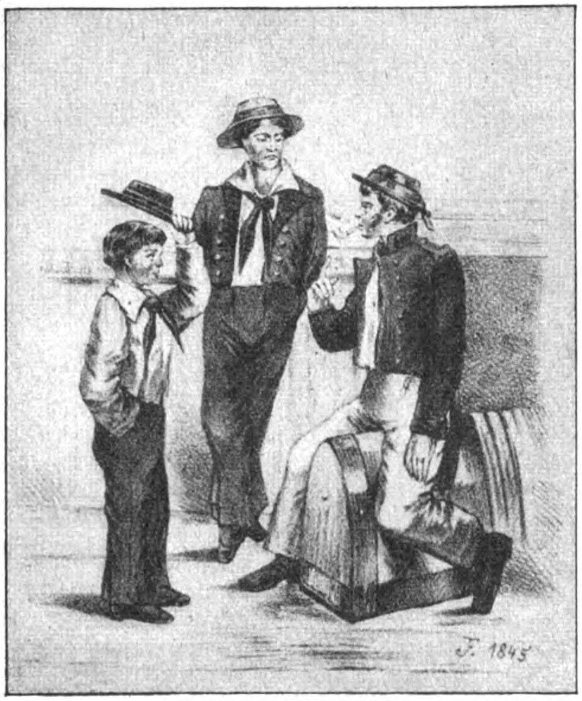


Handzeichnungen aus der Jugendzeit des Kaiſers Franz Joſef: 1. Der Taſchenſpieler in Trieſt.

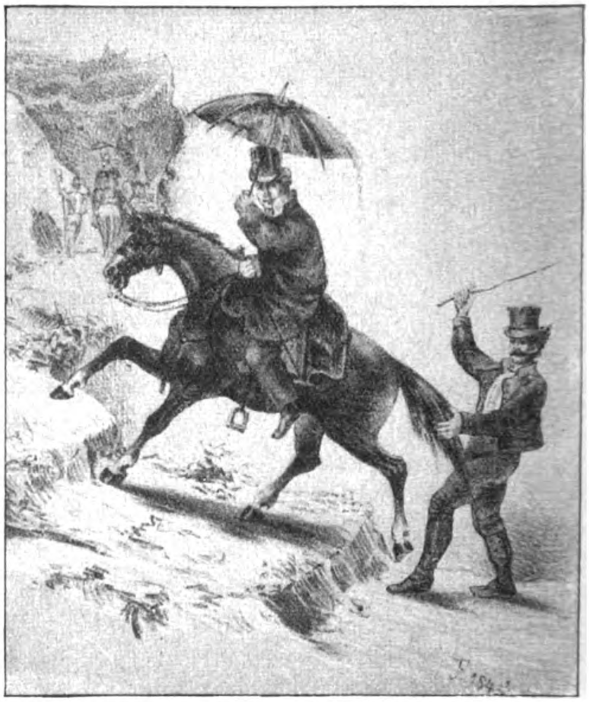
Von der traditionellen Neigung ſeiner Vorfahren abweichend, zeigte der junge Erzherzog kein beſonderes Intereſſe für die Muſik, hingegen die ausgeſprochenſte Begabung und Neigung für das Zeichnen, und hier gab ihm Peter Johann Nep. Geiger Unterricht. Geiger war jedenfalls kein pedantiſcher Lehrer und ließ dem Talent des Zöglings freien Lauf, ſo daß dieſer ſehr bald ſeine feine Beobachtungsgabe zur Anwendung brachte und dem Leben abgelauſchte Szenen aufs Papier zu zaubern wußte. Schon im Kaſernenhof muß er Auge und Sinn für alles Eigentümliche, aber auch alles Heitere gehabt haben, denn es werden Zeichnungen aufbewahrt, die er in den Knabenjahren angefertigt hat. Bald iſt es ein Jockei zu Pferde, bald ein Kapuzinermönch, Dragoner in der Kantine; alles ſehr lebendig aufgefaßt und niemals ohne einen gewiſſen humoriſtiſchen Zug, der die Freude verrät, mit der der Erzherzog an die Arbeit ging.

Mit fünfzehn Jahren, 1845, führte der Erzherzog zum erſtenmal eine größere Arbeit aus. Er hatte in Begleitung eines ſeiner Brüder und der Erzieher eine Reiſe unternommen, deren ſpäter als der „Reiſe nach

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



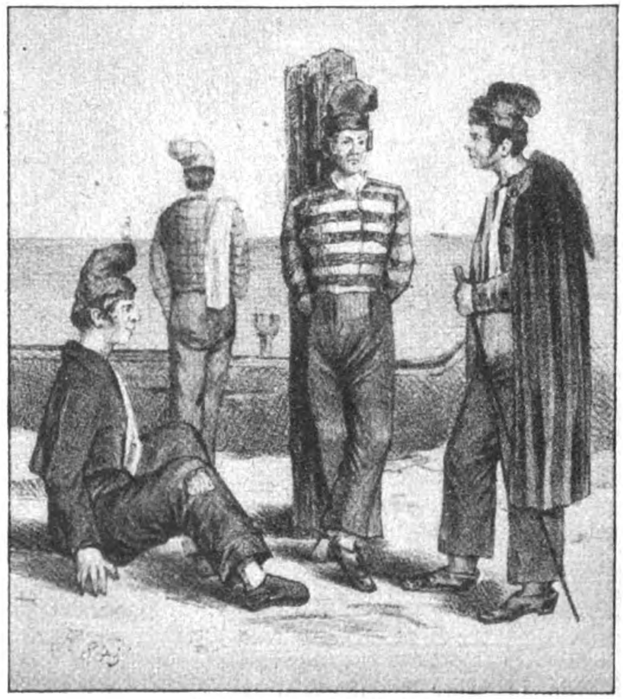
2. Der kleine Schiffsjunge.



3. Ein Engländer auf Reiſen.

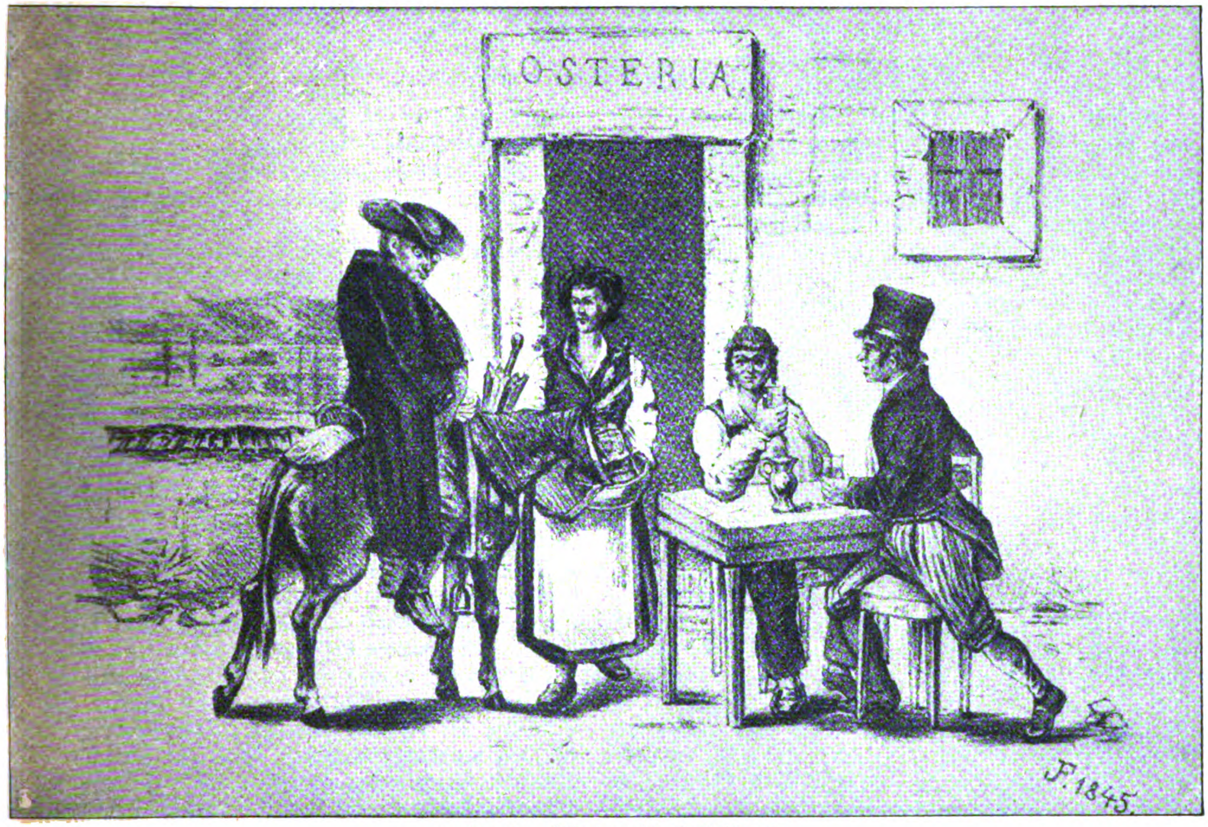
Italien“ gedacht wurde, die aber wahrſcheinlich nicht über das öſterreichiſche Gebiet hinausgeführt hat. Alles war dem jungen Prinzen neu, alles intereſſierte ihn, und er brachte ſeine Eindrücke zu Papier, aber nicht mit der Feder wie früher, als er einen Sonnenaufgang, eine Jagd, ein Feſt beſchrieb, ſondern mit dem Stift. Als er ſeine kleine Mappe voll Zeichnungen bei der Rückkehr den Eltern vorlegte, waren dieſe ſo entzückt, daß ſie den talentvollen Sohn veranlaßten, die ſechs ſchönſten Bilder auf den Stein zu übertragen, was er mit Begeiſterung ausführte. Die Abzüge wurden zu einer hübſchen Mappe vereinigt, die mit der Aufſchrift: „Reiſeerinnerungen aus Italien 1845“ an Verwandte und Vertraute verteilt wurden. Die lithographiſchen Steine ſind der Sammlung der Stadt Wien einverleibt worden. Ein ſehr vollkommenes Exemplar der Abzüge befindet ſich in der Kaiſerlichen Fideikommißbibliothek, und von dieſem ſind die beigefügten Illuſtrationen abgenommen.

Die Bilder ſind zum größten Teil auch heute noch aktuell, obgleich ſie Menſchen und Dinge darſtellen, wie ſie der Kaiſer vor 66 Jahren geſehen hat. Auf Abb. 1 verrät die Kuppel der „Dogana“ im Hintergrund, daß der Taſchenſpieler ſeine Künſte einem internationalen Publikum in Trieſt vorführt. Auf Abb. 3 dürfte der Reiter des mit echt italieniſcher Verve angetriebenen Gaules ein Engländer ſein, der auf Reiſen die Spottluſt der jungen Leute herausforderte. Ganz reizend und charakteriſtiſch iſt die Szene vor der „Oſteria“, wo der „Parroco“ mit feiſtem Bäuchlein auf einem Eſel ſitzt und ſich einen Trunk reichen läßt (Abb. 5). Von den drei Matroſenbildern iſt wohl das gelungenſte die Szene in der Kabine (Abb. 6), wo den Neueingeſchifften die Seekrankheit arg zuſetzt, während der wettergebräunte Steuermann nur einen verächtlichen Blick für die Leiden der Leute hat. Auf dem andern Bild (Abb. 2) ſcheint der Schiffsjunge das beſondere Intereſſe des Erzherzogs erweckt zu haben, da ihm dieſes Figürchen ſo überaus hübſch gelungen iſt.

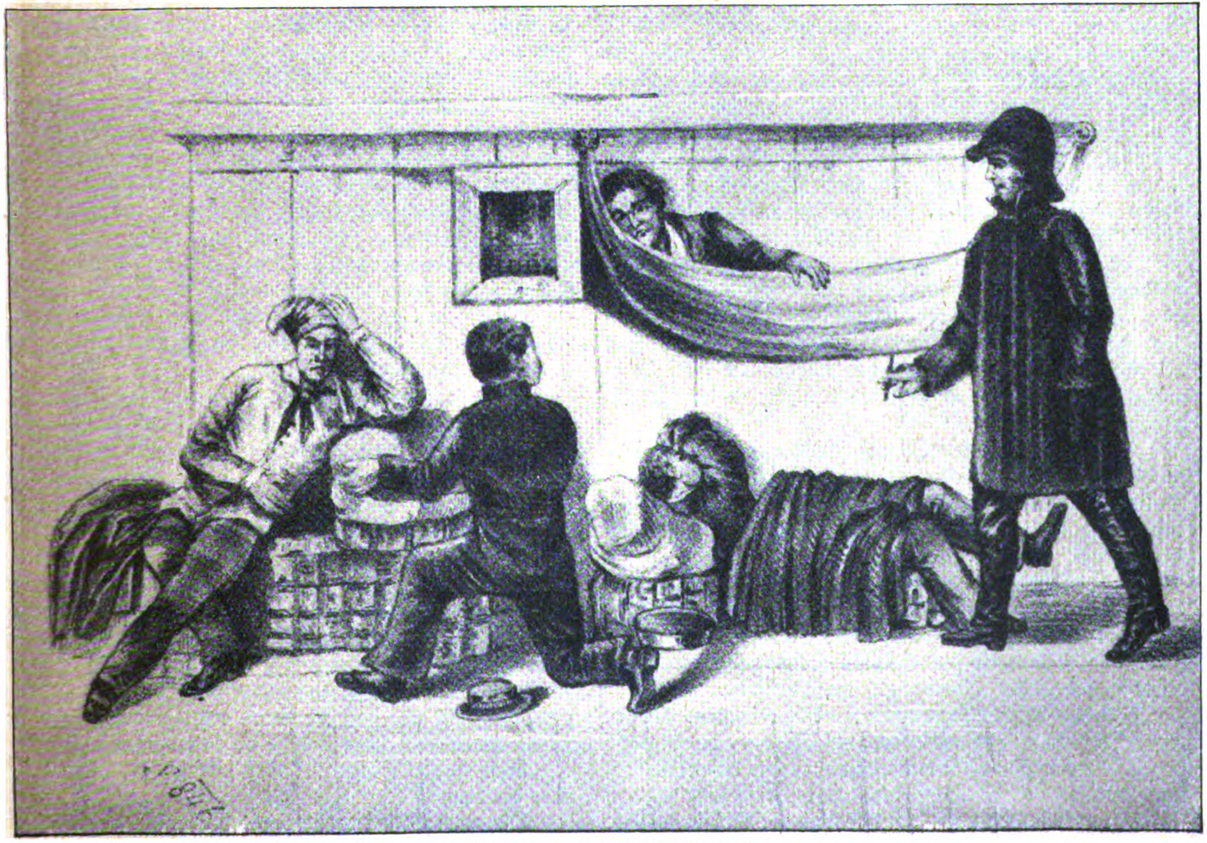


4. Gruppe von Matroſen.

Die Anforderungen des Monarchenberufs haben gewiß der frohen Laune des einſtigen Erzherzogs ſtark zugeſetzt. Die Grundzüge ſeines Charakters aber, Güte, Pflichtgefühl und Arbeitskraft, ſind geblieben.


OSTERIA
F. 1845

5. Vor der Oſteria: Ein Satteltrunk.



6. Eine Szene in der Schiffskabine.

Die Uhr.

Skizze von Paul Schüler.

Das Rennen war im Gange. Ein Photograph hatte das Stativ in den Schnee geſtellt und richtete den Apparat auf die Tribüne, wo ſich Damen und Herren, dem Zwang der ſtädtiſchen Mode entrückt, in den bunten Phantaſiekoſtümen des Winterſports zuſammendrängten: eine farbenfrohe Sinfonie aus roten und braunen Jacken, Weſten mit Ärmeln, weißen und blauen Sweaters, Hoſenröcken und Rockhoſen und luſtigen, flatternden Zipfelmützen. Ein anderer war zwiſchen den dunkeln Stämmen der Kiefern unter Zweigen, die wie große, weiße Fauſthandſchuhe niederhingen, durch den Schnee in die Höhe geſtapft bis zu der Stelle, wo die herunterſauſenden Bobſleighs die erſte und ſchwierigſte, den Augen der Zuſchauer aber entzogene Kurve paſſieren mußten. Auf dieſe hatte er das Viſier eingeſtellt, in der Hoffnung, daß ihn ein beſonders intereſſantes Bild, ein kleiner Fall, vielleicht gar ein Unfall für die Mühe des Weges entſchädigen würde.

In dem kleinen Häuschen rechts vor der Tribüne befindet ſich die Rennleitung. Dort iſt das Ziel. Von dort aus wird mittels eines Schalltrichters jedesmal, wenn ein Bob den Start verlaſſen hat, der Name des Führers zur Tribüne hinaufgerufen. In dem Augenblick, wo das Rennen beginnt, tritt der Zeiger einer elektriſchen Uhr, deren rieſiges Zifferblatt der Tribüne zugekehrt iſt, in Tätigkeit. Von Null an rückt er Sekunde für Sekunde vorwärts. Das iſt alles, was man ſieht. Erſt kurz vor der Tribüne tritt der Schlitten in die Erſcheinung. Zwiſchen den letzten Bäumen des Berghangs blitzt etwas Buntes auf. Die es zuerſt ſehen, rufen: „Bob! Bob!“ Die andern werden aufmerkſam, und während ſie bisher geſcherzt und geplaudert und nur hin und wieder einen flüchtigen Blick auf den gleichmäßig vorrückenden Zeiger geworfen haben, folgen ſie nun mit hundert Augen dem raſenden Schlitten, der die letzte Kurve nimmt, um gleich darauf unter den taktmäßigen Bewegungen der auf und nieder bobbenden Mannſchaft das Ziel zu paſſieren. In dieſem Augenblick bleibt die Uhr von ſelbſt ſtehen, und die Ziffer, die ſich entſprechend der Anzahl der Umkreiſungen erſt in eins, dann in zwei und ſchließlich in drei verwandelt hat, gibt in Verbindung mit dem Stand des Zeigers dem Publikum zu erkennen, wieviel Zeit der Schlitten gebraucht und um wieviel er ſeine Vorgänger übertroffen hat oder aber hinter ihnen zurückgeblieben iſt.

„Die Bahn iſt doch recht ungeſchickt angelegt“, meinte der Kammerſänger Bolz. „Der größte Teil der Strecke iſt unſichtbar. Vom Bobſleighrennen ſieht man ſo gut wie nichts. Was man laufen ſieht, das iſt doch lediglich der Zeiger.“

„O, ich finde es doch ſehr ſpannend“, verſetzte die Gräfin Laroche, deren ſchlanke Geſtalt von oben bis unten in Pelzwerk von koſtbarem Breitſchwanz gehüllt war. Ihre Stimme hatte etwas Vibrierendes und gehörte zu jener Art, deren Sprechen Muſik iſt.

„Würden Sie es auch dann ſpannend finden, Gräfin, wenn Ihr Sohn ſich nicht an dem Rennen beteiligte?“ fragte der berühmte Baritoniſt mit einem leiſen Anflug von Ironie.

„Ich glaube beſtimmt“, antwortete die Gräfin. „Dieſe Uhr, deren Zeiger ſo lautlos und unerbittlich vorrückt —“

„Iſt eine Uhr wie jede andere“, unterbrach Bolz mit einer wegwerfenden Bewegung.

„Nein,“ rief ſie lebhaft, „das iſt ſie nicht. Sie mißt ja nicht irgendeine gleichgültige oder langweilige Spanne Zeit. Was ſie mißt, das ſind Momente höchſter Erregung, das ſind Sekunden, in denen Kraft und Geſchicklichkeit fiebernd um die Palme ringen. Wieviel Hoffnungen haben ſich an dieſe runde Fläche geknüpft! Wie viele hat dieſer ſchwarze Schickſalspfeil vernichtet! Während er ſtill von Sekunde zu Sekunde vorrückt, weiß ich, daß irgendwo da oben auf dem Berg fünf Menſchen alles, was in ihnen iſt, daran ſetzen, um dieſem dunkeln Zeiger das Geſtändnis abzuzwingen: ja, ihr ſeid die Schnellſten und Tüchtigſten, und ich beuge mich vor euch, die ihr mir keine Zeit ließet, meine gewohnten Drehungen zu vollenden!“

Hier wurde das Geſpräch durch lebhafte „Bob“-rufe unterbrochen. Rittmeiſter Zumbuſch war es, der mit ſeinem Schlitten aus dem Wald brach und ſeine weißgekleidete Mannſchaft raſch und elegant zur letzten Kurve ſteuerte. Da hockten die fünf Menſchen wie die Türken auf ihrer Polſterung, riefen im Takt „Bob — Bob“ und beugten energiſch ihre Körper nach vorn, um den Schwung des eiſernen Vehikels zu beſchleunigen. Erſt kurz vor der Kurve hielten ſie inne: der hinterſte Mann ſtellte die Bremſe ein. Zu ſpät, wie es ſcheinen wollte. Denn der Schlitten ging hoch die Kurvenböſchung hinauf und ſtand den Bruchteil einer Sekunde ſo ſchräg in der Luft, daß ein Kippen unvermeidlich ſchien. Auf der Tribüne hielt man den Atem an. Die Geſpräche waren verſtummt. Ausrufe angſtvoller Erregung wurden laut. Gräfin Laroche griff unwillkürlich nach dem Arm ihres Nachbars. Er fühlte durch das dicke Jackett hindurch, wie ſich die bebenden Finger ihm ins Fleiſch drückten. Nur einen Augenblick, nicht ſo lange wie der Zeiger brauchte, um von dem einen Sekundenſtrich zum nächſten zu rücken. Dann löſte ſich die Spannung. Der Schlitten war nicht gekippt. Die Kurve lag hinter ihm. Und unter den Bravorufen der aufatmenden Menge lenkte der geſchickte Pilot ſein ſauſendes Fahrzeug durchs Ziel.

„Nun,“ rief die Gräfin, und ihre weiche Stimme zitterte wie eine Kerzenflamme im Wind, „iſt das vielleicht nicht ſpannend?“

„Drei Minuten, fünfzehn Sekunden,“ las der Sänger von der Uhr ab, „ein gutes Tempo. Graf Laroche wird es ſchwer haben, den Rittmeiſter Zumbuſch zu ſchlagen.“

Und er lenkte ſeinen Blick auf die Gräfin, deren Hand noch immer auf ſeinem Arm ruhte. Er nahm ſie und drückte ſie leiſe. Sie machte einen ſchwachen Verſuch, ſich ihm zu entziehen. Aber er hielt ſie feſt. Die Gräfin lächelte verlegen. Das von der Kälte gerötete Geſicht bekam etwas Mädchenhaftes. Die Augen glänzten, und die Zähne ſchimmerten zwiſchen den Lippen wie die Perlen in ihren Ohren. Sie iſt immer noch reizend, dachte der Sänger, ſie ſieht ordentlich jung aus. Man ſieht ihr nicht an, daß ſie einen erwachſenen Sohn hat. Wenn die Falten nicht wären an den Augen. —

„Was haben Sie nun lieber,“ fragte er, „den Sport oder die Kunſt?“

„Die zwei Dinge wollen wir doch nicht vergleichen“, antwortete ſie. „Wie der Schlitten eben die Kurve nahm, da wäre mir das Herz beinah ſtill geſtanden. Aber wie Sie geſtern die ‚Krähe‘ ſangen aus der ‚Winterreiſe‘, da hat es mir geklopft, daß ich meinte, es müßte zerſpringen. Und das trotz meiner ſehr mäßigen Begleitung. Sagen Sie nichts: es war ſehr mäßig. Aber wie haben Sie das geſungen, Sie Begnadeter! Noch im Bett hatte ich den Klang Ihrer Stimme im Ohr und konnte nicht einſchlafen über das: ‚Krähe, laß mich endlich ſehn Treue bis zum Grabe.‘ Sie müſſen es mir bald wieder ſingen.“

„Verfügen Sie über mich“, ſprach Bolz, und über das ſympathiſche Künſtlergeſicht mit den ein wenig ſinnlichen Lippen leuchtete die Freude über ſeinen Erfolg als Sänger, dem — wie er hoffte — ſein Erfolg als Mann auf dem Fuß folgen würde. Blick und Gebärden dieſer temperamentvollen Frau ſchienen anzudeuten, daß er ſich nicht umſonſt um ihre Gunſt bewerbe; und der Umſtand, daß ſie ſich in den Jahren befand, wo eine Frau nicht mehr ſchlankweg reizend genannt wird, ſondern ſich den Zuſatz „immer noch“ gefallen laſſen muß, ließ den verwöhnten Künſtler erwarten, daß er um die gräfliche Witwe nicht mehr lange zu kämpfen brauchte. Noch ein paar Schuberts, mit Seele vorgetragen, und — das Rennen war gewonnen. „Heute noch, wenn Sie wollen,“ fuhr er fort, „Sie werden mich begleiten, und ich werde ſingen, allein für Sie, Gräfin. Für die andern ſinge ich nicht. Die können kommen, wenn ich konzertiere.“

Er hatte ihre Hand gelaſſen und den Arm genommen, den er mit Innigkeit an ſich drückte.

„Aber Herr Bolz“, flüſterte ſie und entzog ſich ihm. „Was ſollen denn die Leute ſagen?“

Nun, die Leute ſagten nichts. Denn der Zeiger, der ſich eben noch auf der ſchwarzen Null ausgeruht, hatte von neuem ſeine Rundfahrt begonnen, und der Herr mit dem Schalltrichter hatte einen Namen herausgeſchmettert. Ein neues Rennen war alſo im Gange, und das war den Leuten offenbar wichtiger als die Intimitäten, die ſich da zwiſchen zwei Menſchen anzubahnen ſchienen. Der Sänger ſprach auf die Gräfin ein. Mit ſtillem Lächeln hörte ſie, was er ihr zu ſagen hatte. Sie hörte nur ihn; die Hurrarufe und das Bobgeſchrei, mit dem der einlaufende Schlitten empfangen wurde, hörte ſie nicht. Skiläufer ſtanden im Schnee und winkten den Kommenden zu. Und von den ſchneebehangenen Tannen am Waldesſaum winkte es gleichfalls mit tauſend behandſchuhten Händen. Die Gräfin ſah das alles wie im Traum. Dieſe Winterlandſchaft, ſelbſt ein Bild, ſchien doch nur ein anderes in ſich einzuſchließen: Das Märchenbild von einem ſpäten und letzten Glück, von einem letzten Triumph und einer letzten Sehnſucht, das Bild einer Winterliebe, die zugleich ein Erinnern war an Sommerluſt und Frühlingſeligkeit und ein Vergeſſen, daß man Mutter war, Mutter eines erwachſenen Sohnes, Leutnants und Sportfreundes, der oben am Berg hielt mit ſeiner roten Mannſchaft und keinen andern Gedanken hatte, als wie er mit dem neuen Bob die Ehren des Tages gewinnen könnte. Mattgold leuchtete die Sonne, leuchtete in zwei Augen, die ſo jung und erwartungsvoll blickten wie die Augen eines jungen Mädchens, leuchtete auf weiße Matten und auf die Elefantenrücken der Berge, leuchtete auch auf die Wieſe zwiſchen Tribüne und Tannenwald, von der ſich jetzt ein ſchwarzer Schwarm erhob und mit lautem „Kra, Kra!“ ſchwerfällig in die Bäume flog.

„Krähe, laß mich endlich ſehn Treue bis zum Grabe.“ Die Gräfin neigte ihr Haupt und lauſchte der Stimme, die ſich ihr ins Herz geſungen hatte, und die jetzt ſo zärtliche Dinge ſagte. Weich wie Samt klang ſie, und es war wie ein Streicheln und Koſen. Die dunklen Vögel aber, die ſich dort erhoben, waren ſie nicht das Sinnbild einer Neigung, die aus Schuberts „Winterreiſe“ emporgeblüht war?

Plötzlich fuhr ſie auf. Ein Name klang an ihr Ohr. Laut wie von einer Trompete geſchmettert. „Leutnant Graf Laroche!“ Ihr Blick flog zu der Uhr hinüber, deren Zeiger begonnen hatte, ſich ruckweiſe von der Null zu entfernen. „Mein Sohn“, ſagte ſie, und die Stimme bebte wie Laub im Winde. Und das Herz begann ihr zu ſchlagen: „Ticktack, ticktack“, und der Zeiger rückte und rückte: „Ticktack, ticktack“, und all den hundert Augen, die hinüberſahen, meldete er: „Seht, ſo ſchlägt das Herz der Gräfin von Laroche: Ticktack, ticktack!“

„Fünfzig!“ ſagte der Sänger. Und weiter ſagte er nichts. Der Moment, wo der Sohn der Gräfin mit der Geſchwindigkeit eines Schnellzuges zu Tal ſauſte, war für ein Liebesgeſpräch nicht recht geeignet.

„Wie unheimlich das iſt“, klagte die Gräfin und erſchauerte unter dem Breitſchwanz. „Nichts zu ſehn als dieſen Zeiger.“

„Sie frieren, Gräfin“, ſagte Bolz, nur um etwas zu ſagen. Er hatte geſehen, wie ſie erſchauerte. Er hätte ihr gern etwas erzählt, das geeignet wäre, ſie abzulenken. Aber ihm fiel nichts ein. Ihre Hand ſchlug ſtändig auf die Brüſtung, ſo nervös war ſie.

„Anderthalb Minuten und noch nichts zu ſehn!“

„Es kann ja auch noch nichts zu ſehn ſein“, tröſtete der Sänger. „Die andern kamen auch viel ſpäter aus dem Wald.“

„Wenn er aber den Erſten Preis gewinnen ſoll!“ beharrte ſie. „Oh, er hatte ſich ſo darauf geſpitzt. Er iſt ſo ehrgeizig, mein Sohn. Ich wär's ſchon zufrieden, wenn er Zweiter oder Dritter würde. Und wenn er gar keinen Preis bekäme, wär's auch kein Malheur. Es iſt ja doch ſein erſtes Rennen.“

Und weiter rückte der Zeiger vor: Ticktack, ticktack. „Zwei Minuten,“ klagte die Gräfin, „und noch immer nichts zu ſehn!“

„Nur Geduld, teuerſte Frau. Bevor der Zeiger auf ‚Drei‘ ſteht, können wir nicht erwarten, daß“ —

„Oh, das wäre viel zu ſpät. Wenn er einen Preis kriegen ſoll. — Zwei, dreißig. Und noch keiner ruft: ‚Bob!‘“

Eine von den Krähen, die zum Waldesrand geflogen waren, kehrte zurück auf den weißen Wieſenplan. „Kra, Kra!“ Die Gräfin ſah es. „Krähe, laß mich endlich ſehn —!“ klang und klagte es in ihr. Der Sänger aber dachte: Dieſe verdammte Uhr! Wenn ſie doch in die Erde ſinken möchte! Oder wenn irgendeine unſichtbare Hand ſich erbarmen und ein Tuch darüber breiten wollte, daß man nicht mehr den Zeiger ſähe. Und weiter rückte er und weiter. Ticktack, ticktack. Drei Minuten. Der Gräfin ſtanden Tränen im Auge. Die Hand, die im weißen Handſchuh auf der Brüſtung lag, flog auf und nieder. „Ich will ja nicht, daß er einen Preis kriegt. Ich will ja nur, daß er geſund herniederkommt.“ Sie ſprach es mit verlöſchender Stimme, und ich weiß nicht, ſprach ſie es zu dem Sänger oder zu ſich und zu ihrem Gott?

„Aber, Gräfin, wie kann man nur ſo nervös ſein?“

Kein Bobgeſchrei. Kein Hurraruf. Das umflorte Auge ſah jetzt den rieſigen Zeiger doppelt. Und einer von den zwei ſchwarzen Pfeilen kam auf ſie zu — Ticktack, ticktack — ſetzte ſich ihr auf das Herz — Ticktack, ticktack — und bohrte ſich ihr in die Haut, durch das Pelzwerk hindurch und drang mit jedem Ruck tiefer in ſie hinein.

„Ich leide“, flüſterte ſie ſchmerzlich. Nun kamen auch die andern Krähen und geſellten ſich zu ihrer Schweſter auf dem weißen Wieſenplan. „Kra, Kra!“ Eine Krähenſinfonie. Hundert Stimmen klangen in ihr und rings um ſie herum: „Krähe, laß mich endlich ſehn —!“ „Er kommt nicht mehr“ — die Gräfin atmete ſchwer. — „Es iſt etwas geſchehen.“

„Aber Gräfin“ — Die Uhr ſtand auf „Vier“.

„Iſt es erlaubt,“ ſprach ſie mühſam lächelnd, „daß ein Sohn die Mutter ſo quält?“

In den einzelnen Gruppen werden Bemerkungen ausgetauſcht. „Was die für ein Tempo fahren“, ſagte eine Dame. „Das nennt ſich Rennen“, meinte ein anderer. „Schneckenpoſt“, ſpottete ein dritter. „Nun kommt er überhaupt nicht mehr“, ſagte jemand. Die Gräfin hält ſich die Ohren zu. Und weiter rückt der Zeiger — Ticktack, ticktack. Das umflorte Auge ſieht keine Uhr mehr. Einen Körper ſieht es, der ſich in Zuckungen windet. Der Sänger iſt ratlos. Er weiß nicht, was er der Zitternden ſagen ſoll. Die Uhr ſteht auf „Fünf“. „Oh!“ — ſtöhnt die Gräfin. Und dann — ja, iſt denn dieſer Zeiger toll geworden? Er rückt nicht mehr im Takt, ſondern läuft, läuft wütend um die Scheibe, die keine Scheibe mehr iſt. Ein rundes Mondgeſicht iſt ſie und grinſt und ſtreckt ein Dutzend Zungen heraus. Einmal, zweimal, dreimal raſt der Wahnſinnige im Kreis herum. Sechs — Sieben — Acht, und — der Zeiger ſteht ſtill. Auf Null.

„Aus!“ ächzt die Gräfin.

Auf der Tribüne entſteht Bewegung. Fragen werden laut. „Was iſt geſchehn?“ „Wo iſt der Bob?“ Gerüchte von einem Unfall ſchwirren durch die Luft. „An der Kurve oben gekippt!“ „Arm ausgekugelt!“ „Unſinn! Woher will man das denn wiſſen?“

Ich war keine gute Mutter, denkt die Gräfin. Und das iſt nun die Strafe Gottes. Ich habe nicht genug an den Jungen gedacht. Ich habe nur an dieſen Mann gedacht. Ich laſſe mir den Hof machen und ſpiele und tändle wie ein lüſternes Weibchen, und inzwiſchen —

„Bob! Bob!“ rufen die Leute. Und „Hurra!“ klingt es von unten herauf. Wie? Sollte er doch noch gekommen ſein? Ein Schlitten entgleitet dem Walde. Hundert Arme breitet die Hoffnung aus. Ihr Rotjacken: eine Mutter wartet auf ihren Sohn! Aber es ſind nicht die Rotjacken. Grüne ſind's. Und es iſt nicht der junge Graf Laroche. Der Nächſte iſt's, der nach ihm ſtartete. Zwei Minuten fünfzig Sekunden. Der Zeiger war gerückt und gerückt. Ticktack, ticktack. Wie wenn nichts geſchehen wäre. Und die Leute klatſchten und riefen Hurra. Wie wenn nichts geſchehen wäre. Ja, die Uhr war wieder ganz vernünftig geworden. Und das begriff die Gräfin nicht. Denn es war ja doch zum Wahnſinnigwerden.

Kam da nicht einer gelaufen: vom Berg herunter über die Wieſe? Freilich; das war ja der eine der Photographen, der ſich vor die erſte Kurve poſtiert hatte. Glück muß der Menſch haben! meinte er. Gerade als der Schlitten kippte, hatte er geknipſt. Ob etwas paſſiert ſei? Allerdings: der Schädel — —. Ein Schrei, der nichts Menſchliches mehr hatte. Aber nur der Sänger hörte ihn. Denn er ſtand dicht neben der Gräfin. Die andern hörten nichts, weil ſie Hurra und Bravo riefen.

„Was tun Sie, Gräfin?“ rief Bolz und ſtürmte der Davoneilenden nach. So raſch konnte er kaum folgen, wie ihre ſchwachen Füße ſie trugen. Nur die maßloſe Erregung gab dieſem haltloſen Körper die Kraft, im Lauf die ſteile Wieſe zu durchqueren. Durch den Schnee hindurch und durch den Krähenſchwarm, der ſich kreiſchend erhob, hinauf zu den Tannen, von denen die weißen Zweige ſchwer herunterhingen. Es waren aber keine Zweige, ſondern Hunderte und Hunderte von Eisbärtatzen. Und die gruben ſich nun tief in ſie hinein. Das iſt die Strafe, denkt ſie. Aber ich will ja doch nichts mehr für mich. Ich will nur, daß er lebt. Weiter nichts.

Unter einem Baum, nicht weit von der Kurve, ſteht ein Bobſleigh. Vier Männer in roten Jacken ſtehen um ihn herum. Ein fünfter liegt auf ihm. Das Geſicht weiß wie der Schnee. Die Stirn mit einem Tuch verbunden, das von Blut gerötet iſt. Neben ihm kniet der Arzt, den man vom Start geholt hatte.

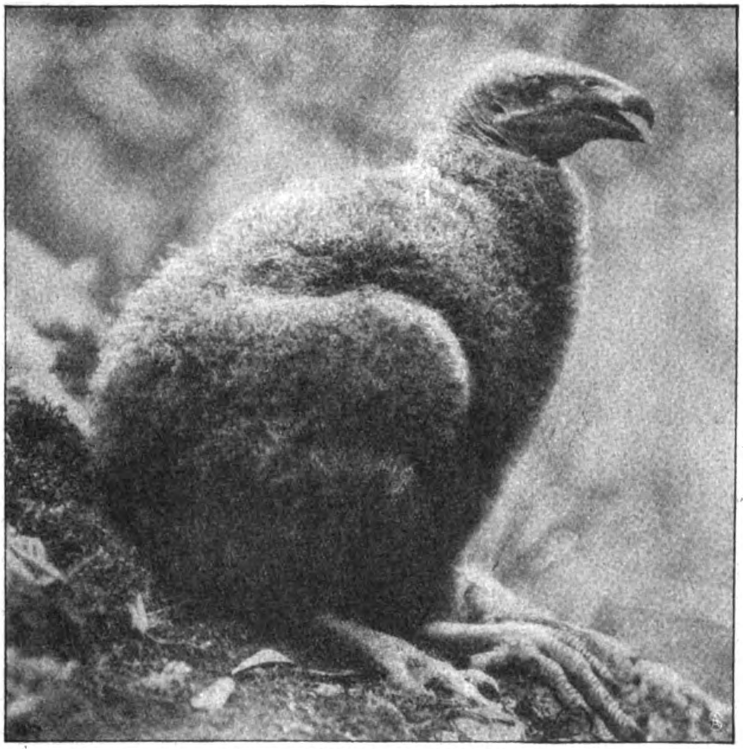
„Es iſt noch einmal gut gegangen,“ ſagt er, „die Wunde iſt ungefährlich.“ Die Gräfin atmet ſchwer. Es flimmert ihr vor den Augen.

„Gott ſei Dank“, flüſtert ſie und ſinkt halb ohnmächtig dem Sänger in die Arme. Wie ſieht ſie nur aus? denkt er, während er ſie vorſichtig auf einen Mantel gleiten läßt, der im Schnee gebreitet liegt; iſt das die gleiche, der ich vor einer Viertelſtunde noch von Liebe ſprach? Das iſt ja — eine alte Frau!

Der größte Raubvogel.

Von Dr. O. Heinroth. — Hierzu 5 photographiſche Aufnahmen von Gebr. Haeckel.

In Amerika werden all die vielen Arten der altweltlichen Geier durch eine recht abweichende Vogelgruppe erſetzt, die man als Neuweltsgeier zu bezeichnen pflegt. Die gewaltigſten Vertreter daraus ſind die Kondore, von denen die eine Art, die ſich über die ganze Andenkette Südamerikas verbreitet, der gewöhnliche Kondor iſt, den wir alle aus zahlloſen Abbildungen und aus den meiſten zoologiſchen Gärten kennen. Der alte Vogel iſt ſchwarz, ſeine inneren großen Flügelfedern ſind mehr oder weniger weißgrau, und eine ſchneeweiße Daunenkrauſe ſchließt das Gefieder gegen den nackten Hals hin ab, der ebenſo wie der unbefiederte Kopf einen grauen Fleiſchton aufweiſt. Das Männchen wird durch einen wulſtigen Fleiſchkamm und andere Hautauftreibungen des Geſichtes geziert, unterſcheidet ſich alſo außer durch ſeine viel beträchtlichere Größe erheblich von dem kleineren Weibchen. Ganz anders ſehen die jungen Vögel aus: ſie ſind bis zum Alter von mehreren Jahren einfarbig dunkelbraun gefärbt. Der Kondor iſt der größte aller Raubvögel, ſeine Flügelſpannung beträgt etwa gegen 3 Meter. Früher war der gewaltige Vogel in den Anden recht



Junger, 54 Tage alter Kondor.

häufig, iſt aber mit der Zeit an vielen Orten ſelten geworden oder gar ausgerottet. Nicht zum mindeſten hat dazu die Schmuckfedermode beigetragen, die dieſem Beherrſcher der Lüfte in rückſichtsloſeſter Weiſe nachſtellen ließ.

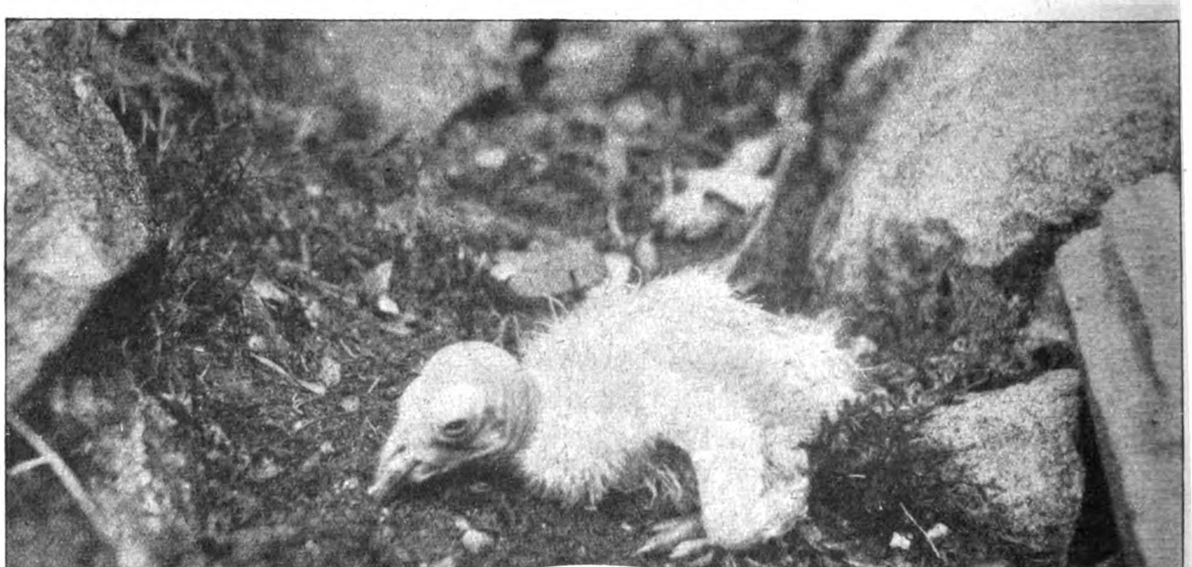
Die andere, ſehr wenig bekannte Kondorart iſt der kaliforniſche Kondor, Pseudogryphus californianus. Er unterſcheidet ſich ziemlich beträchtlich von der ſoeben beſprochenen Form; er iſt etwas kleiner, die Färbung ſeines Gefieders weniger lebhaft, die ſchöne weiße Daunenkrauſe wird durch einen Kranz lanzettförmiger Federn erſetzt, der Kamm und die Hautwülſte des Geſichtes fehlen. Außerdem ſind der nackte Kopf und Hals orangegelblich. Dieſer Bewohner der Gebirgsketten Kaliforniens iſt mit der Zeit ſo ſelten geworden, daß es ſcheint, als ſeien die Tage dieſer Art gezählt. Hier kann nur unbedingtes Schutzgeſetz helfen. Ueberaus freudig können wir es begrüßen, daß wir auf den beigegebenen Bildern in der Lage ſind, dieſen ſeltenen Vogel in Naturaufnahme aus ſeiner Heimat zu zeigen. Welche Schwierigkeiten mag es gekoſtet haben, die ſcheuen Geſellen über ihren Gebirgsſchluchten auf die Platte zu bringen und den Horſt aufzufinden und zu erklettern.

Faſt ohne Unterlage legt das Weibchen ſein einfarbig weißes Ei in eine Felſenniſche, und wir wiſſen aus einer von gutem Erfolg begleiteten Zucht im Dresdner Zoologiſchen Garten, daß die Brutdauer etwa 55 Tage beträgt. Das weißwollige Junge muß lange Zeit von den beiden Eltern mit herbeigeſchafftem Fraß verſehen werden, ehe es imſtande iſt, ſeine

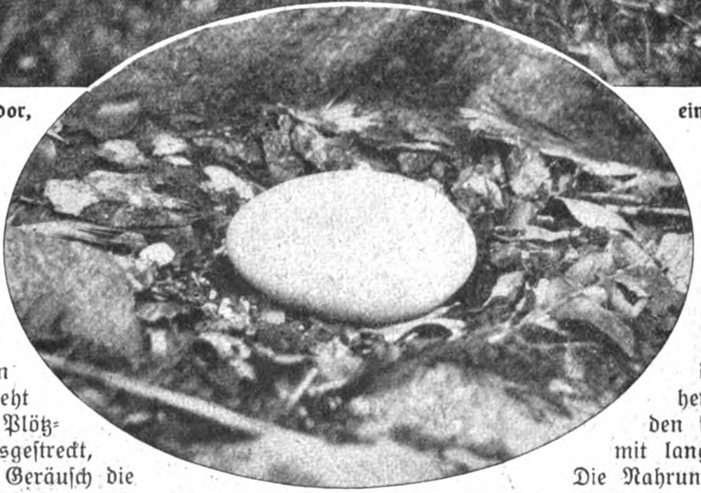
Aus dem Gleichgewicht gekommen.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Schwingen zu brauchen und den Horſt zu verlaſſen. Beobachtungen aus der Freiheit machen es ſehr wahrſcheinlich, daß das Kondorpaar durchaus nicht jedes Jahr zur Brut ſchreitet. In einem Fall ſoll ein ſolches in zwölf Jahren nur dreimal gehorſtet haben. Der männliche Kondor führt eine eigentümliche Balz aus, die man an den gefangenen Stücken unſerer zoologiſchen Gärten zur Genüge beobachten kann. Mit weitgeöffneten Flügeln ſteht der Vogel da, biegt den aufgeblaſenen Hals nach unten auf die Bruſt und läßt unter deutlichem Erzittern der Zunge leiſe, merkwürdig trommelnde, murmelnde Laute hören. Dabei trippelt er mit kleinen Schritten herum und dreht ſich um ſich ſelbſt. Plötzlich wird der Hals ausgeſtreckt, unter einem blaſenden Geräuſch die eingezogene Luft ausgeſtoßen, und die Flügel werden zuſammengelegt. Damit iſt das Spiel beendet, beginnt aber nach kurzer Pauſe gewöhnlich bald wieder. Wie alle Geier iſt auch der Kondor ein Schwebeflieger, der nach einem Anlauf lange Zeit ohne Flügelſchlag dahinzieht, wobei er natürlich dem Beſchauer ein prächtiges Bild darbietet. Im engeren Raum ſind ſolche Vögel aber ſehr ungeſchickt, auch das Auffußen auf einen beſtimmten Punkt macht dem gewaltigen Flieger Schwierigkeiten, wie wir es auf Abb. S. 79 ja deutlich ſehen können. Auf Abb. S. 77 hat der eine Vogel das Gleichgewicht verloren und ſtreicht ſoeben von dem Aſt ab, es wird aber wohl eine lange Luftreiſe und ein großer Umweg nötig ſein, bis der Vogel ſich wieder glücklich neben ſeinem Genoſſen niedergelaſſen hat. Natürlich iſt dies nur gegen den Wind möglich, und da die beiden Tiere vorher mit der Bruſt gegen die Windrichtung geſeſſen haben, ſo kann der abſtreichende ſich nicht einfach in der Luft umdrehen, ſondern er muß einen rieſigen Kreis beſchreiben, um ſich wieder neben ſeinen Gefährten ſetzen zu können. Dieſe Ungeſchicklichkeit machen ſich die Indianer beim Fang der Kondore zunutze. Auf einer beſtimmten Hochebene iſt ein etwa 20 Meter tiefer und kaum fünf Meter im Durchmeſſer haltender Schacht, in den man die Vögel durch ein ausgelegtes Aas hineinlockt. Unfähig, ſich aus dem engen Raum wieder herauszuſchwingen, werden ſie von den Indianern mit langen Stöcken erſchlagen. Die Nahrung des Kondors beſteht anſcheinend nur aus Aas, lebenden Tieren ſcheint er nicht nachzuſtellen, ganz ebenſo, wie es auch bei dem in den ſüdeuropäiſchen Gebirgen noch nicht gar zu ſeltenen Gänſegeier der Fall iſt. Nun ſollte man denken, daß ſolche dem Menſchen und ſeinen Herden in keiner Weiſe gefährlich werdenden Vögel durch den Herrn der Erde nirgends beläſtigt würden und das Fortbeſtehen ihrer Art geſichert ſei, wenn wir von dem leidigen Götzen Hutmode, dem ſo manches herrliche Geſchöpf in unſäglich rückſichtsloſer Weiſe zum Opfer fällt, abſehen. Aber trotzdem hat ſich gezeigt, daß da, wo der Hirt mit ſeinen Herden tiefer in das Gebirge eindringt, auch Kondore und Geier erſchreckend abnehmen, ohne daß er ſie direkt verfolgt. Da das Weidevieh in dieſen



Ganz junger Kondor, einen Tag alt.



Neſt und Ei des kaliforniſchen Kondors.

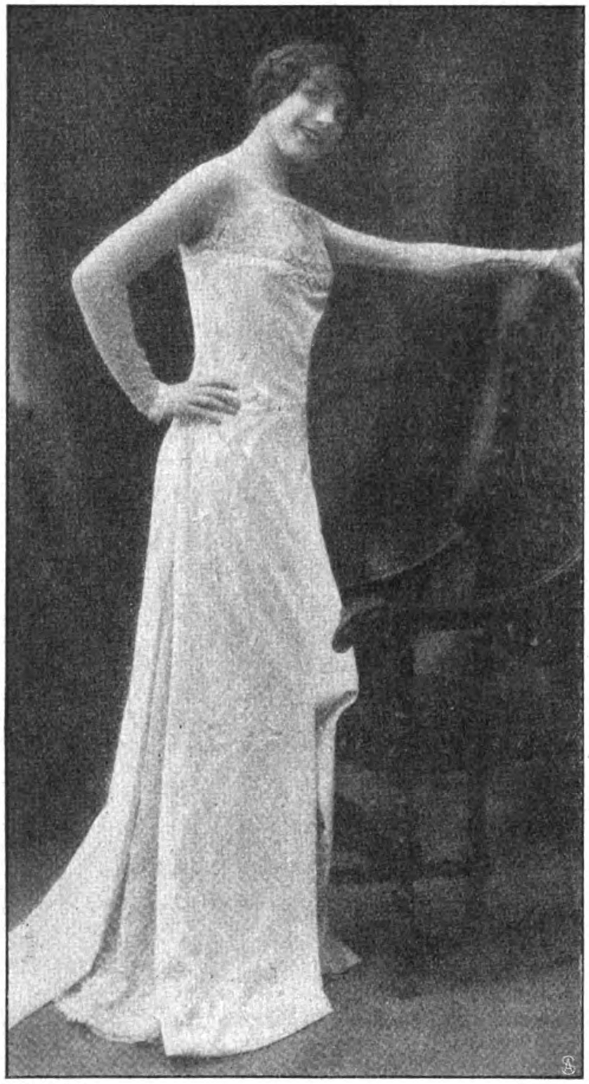
Eine ſchwierige Landung.

unwirtlichen Gebieten, ſowohl in Europa wie in Amerika, unter vierfüßigen Räubern, insbeſondere den Wölfen, zu leiden hat, ſo wird dieſen mit Gift nachgeſtellt, indem man mit Strychnin durchſetzte tote Schafe und Aehnliches an geeigneten Punkten auslegt. Dabei vernichtet man nun nicht nur die ſchuldigen Räuber, ſondern auch die harmloſen Aasfreſſer. Wenn man ſchon mangels anderer Mittel nicht auf das Gift verzichten will, ſo muß doch dringend verlangt werden, daß man die Köder ſo auslegt, daß ſie nicht von der Höhe herab geſehen, ſondern nur durch den Geruch aufgefunden werden können, denn der Vogel findet das Aas nur mit Hilfe des Auges. Hoffen wir, daß ſo viel Verſtändnis für die Natur und ſo viel Sinn für die Tierwelt vorhanden iſt und in alle beteiligten Kreiſe dringt, ehe es für immer zu ſpät iſt.

Lieblingsformen der neuen Wintermode.

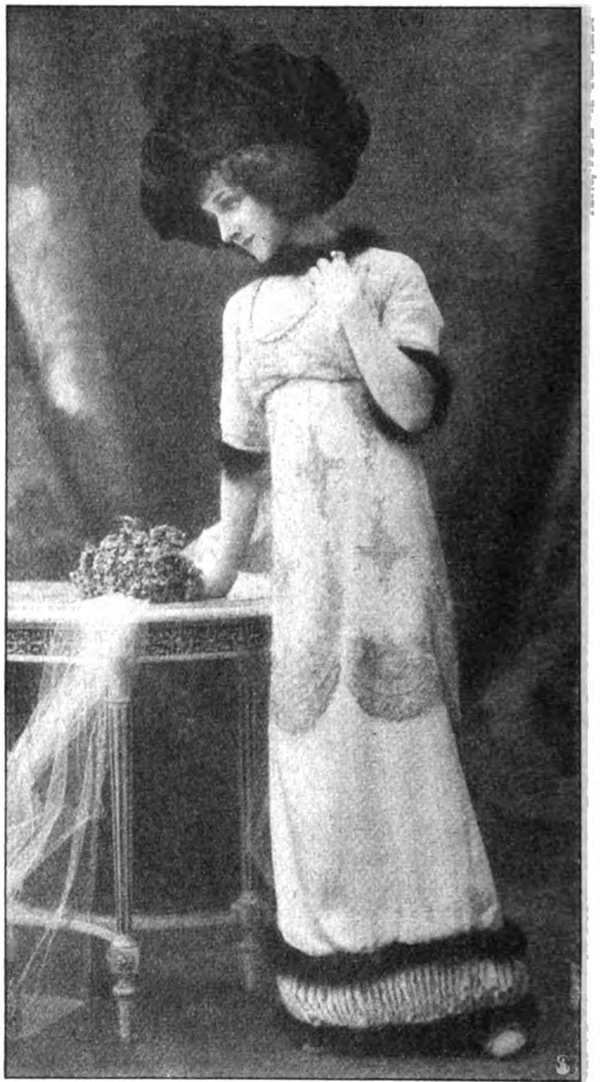
Hierzu 8 photographiſche Aufnahmen von Talbot und Félix, Paris.

Die diesjährige Wintermode zeichnet ſich beſonders durch die Verwendung der verſchiedenſten Pelzarten an allen Kleidungſtücken aus. Ein weiteres Charakteriſtikum bildet die liebevolle, immer neue Abarten ſchaffende Behandlung der Straßenmäntel und Mantelkleider, deren Form ſich ſeit dem vergangenen Frühling eigentlich kaum verändert hat, aber in den engen, ihr von der Mode gezogenen Grenzen der gradlinigen Länge, normalen Aermelweite und ungeheuren Kragendimenſionen nimmt ſie doch ſtets eine etwas andere Geſtalt an. Das gleiche gilt von den Kleidern, deren ſchlanke, enge Linie nach faſt zweijähriger, unumſchränkter Herrſchaft die Schneider immer noch zu neuen Schöpfungen im Rahmen der einen Grundform anregt.



Phot. Félix.

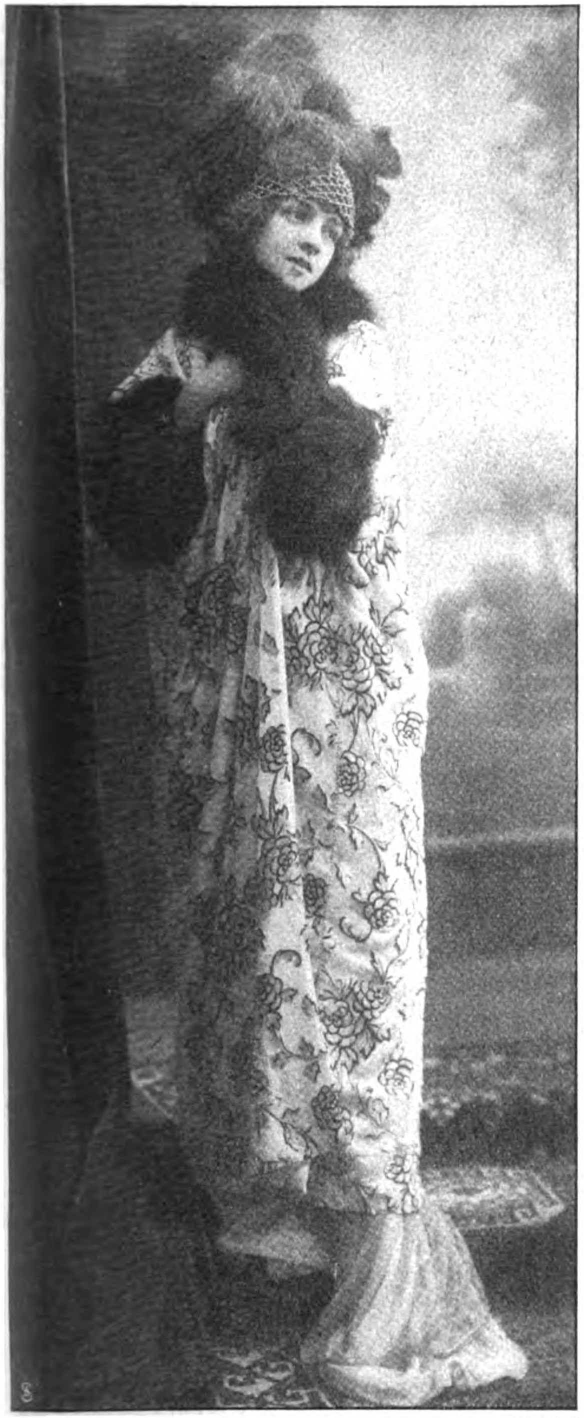
1. **Loſes Prinzeßkleid aus fleiſchfarbenem Samt.**



Phot. Félix.

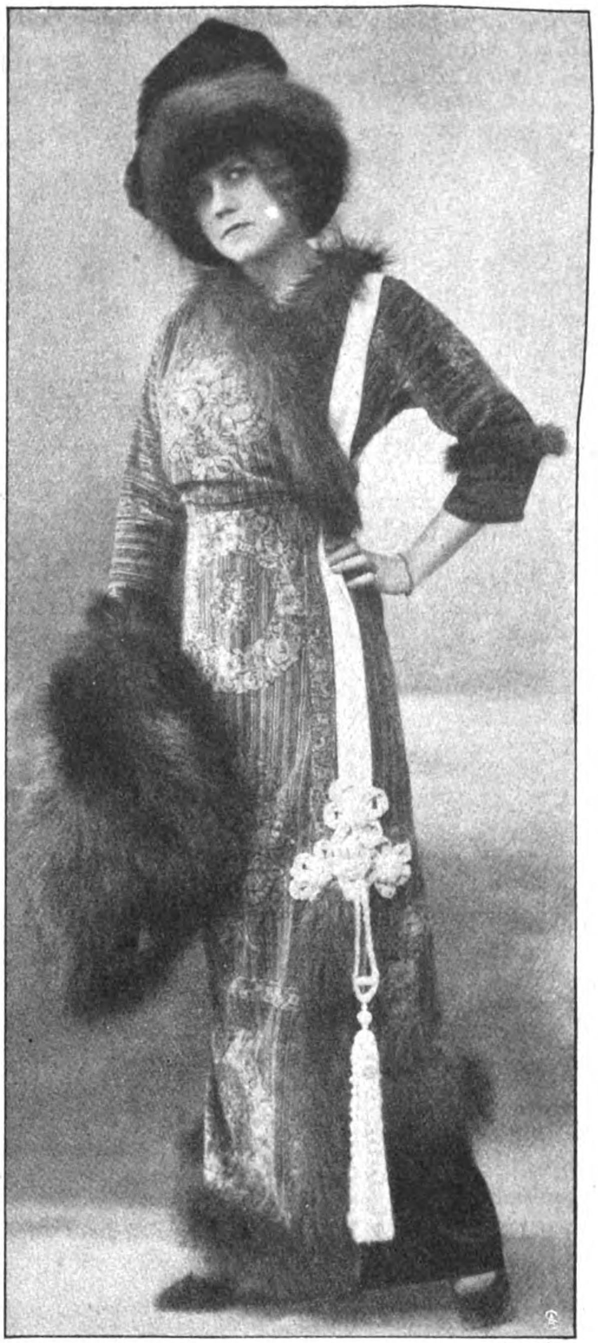
2. Babykleid aus weißem Plüſch für junge Mädchen.

Abb. 3 führt einen Abendmantel vor, der ſich durch ſeinen Stoff, einen hellgoldgrundigen Samt mit erhabenen Blumenmuſtern im Rokokogenre, von Hellrot bis Braunrot abgetönt, auszeichnet. Solche vielmuſtrige, meiſt metallgrundige Stoffe — Brokat, Samt, ſchwere Zuſammenwebungen von Samt und Seide — ſind neuſte Mode. Die ſehr enge Kimonoform des Mantels iſt mit hellrotem, wattiertem Atlas gefüttert, Kragen und Abſchluß der loſen, dreiviertellangen Aermel bilden Zobelſtreifen. In der Farbe des Zobels iſt der große Straußenfedertuff gehalten, der am Hinterkopf nach allen Seiten fortſtrebt; er verziert das kleine, dicht über den Kopf gezogene, nur die Stirnfranſen und die untern Teile der Ohrenſchnecken freilaſſende Häubchen von Goldperlen, den Typus der hübſcheſten modernen Theatercoiffüren. — Die Mode des Schwarz-Weiß, die in völlig ſymmetrieloſem Uebereinanderlegen, Garnierung und Drapieren ſchwarzer über weißer und weißer über ſchwarzer Stoffe gipfelt, bringt der Mantel auf Abb. 8 zum Ausdruck. Weißes Tuch und ſchwarzer Samt ſind hier ſo angeordnet, daß der Samt, über der Bruſt gekreuzt und im Rücken ſpitz niederlaufend, den Eindruck eines breiten Kragens macht, obgleich er in Wahrheit, von einem kleinen, vorn offenen Zobelkragen abgeſchloſſen, den oberen Stoffteil des Mantels bildet. Das Mittelſtück aus weißem Tuch wird dann nach unten hin wieder von ſchwarzem Samt abgeſchloſſen, der linksſeitig als etwa 20 Zentimeter breiter Streifen



Phot. Talbot

3. Abendmantel aus goldgrundigem Samt.
Perlenhäubchen mit Federtuff.

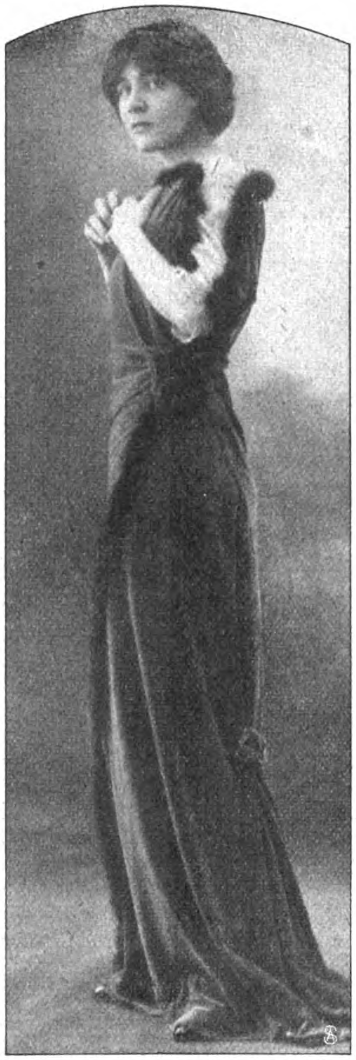


Phot. Félix.

4. Mantelkleid aus gemuſtertem Samt mit Samtmütze.

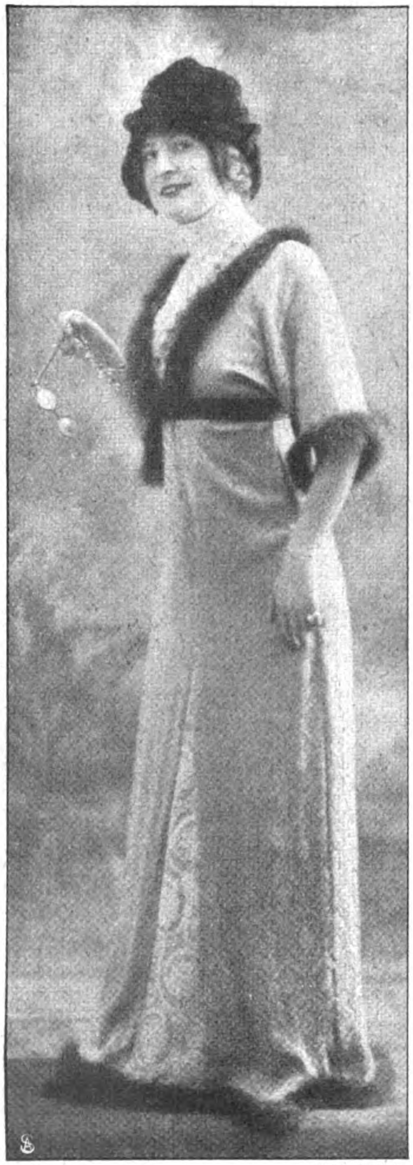
austritt; er verbreitert ſich nach rechts zu immer mehr und ſtrebt nach oben zu, wo er, ſpitzzulaufend, unter dem Arm endigt. Die übereinander gekreuzten Samtflächen des oberen Mantelteils werden etwas unterhalb der Kehle mit einem ſilbernen Knopf geſchloſſen. Unter der Büſte, wo ein vorn breiter, nach hinten ſchmaler werdender, weißer Seidenbeſatzſtreifen einen Gürtel ohne Einſchnitt markiert, beginnt der eigentliche, ſeitlich anſetzende und über die Hüſte nach unten geführte Verſchluß durch rieſige ſchwarze Samtknöpfe auf dem weißen Grund. Die kleine Toque in der Form einer runden, polniſchen Bauernmütze zeigt eine militäriſche

Aigrette, die über der Stirn hochſteigt und aus einer ſchwarzen Straußenfeder gebildet iſt. Schwarzer, großer Samtmuff mit äußerer Taſchenklappe und Zobelumrandung an den ſeitlichen kleinen Handöffnungen. — In das Gebiet der Mäntel, die gleichzeitig Kleider darſtellen, führt uns Abb. 4. Das Material iſt ganz fein geſtreifter, eigentlich mehr ſchraffierter Samt in drei Tönen, braun, gold und rotbraun. Empirekränze, Tupfe und Streifen liegen, aus zartpaſtellfarbenen Blumen zuſammengeſtellt, eingewebt und groß, im Grunde. Die Form des Mantels iſt ein gürtelloſer, enger Kimono. Glatte knappe Aermel. Um den vorn ſeitlich über dem kleinen Ausſchnitt gekreuzten Stoff legt ſich umrandend ein rechts bis zum Taillenſchluß weiterlaufender Zobelſtreif, mit dem ein weiterer Streif des gleichen Pelzes über der Abſchlußmanſchette von braunem Taft korreſpondiert. Von der linken Schulter gerade herab läuft ein weißer Libertyſtreif, der ſich im Taillenſchluß mit dem Zobelſtreif vereint und dieſen bis zum Knie als Manteleinfaſſung erſetzt. Dort endigt er in drei Spitzenroſetten, die ihrerſeits wieder in eine lang herabhängende, weiße Seidenquaſte auslaufen, und der Zobelſtreif tritt wieder als Umrandung in die Erſcheinung. Originell iſt die linksſeitige Verkürzung des Mantels, unter dem ein Unterkleid von braunem glattem Samt ſichtbar wird. Ein großer, viereckiger, flacher Zobelmuff und eine gepuffte braune Samtmütze mit Zobelumrandung vervollſtändigen den Anzug. — Abb. 6 gibt ein elegantes Nachmittagskleid wieder. In dem Brokat, rotgrundig mit Goldmuſterarabesken, wie in der Pelzumrandung des Kimonomieders, in den geraden, lockeren Ellbogenärmeln und dem ungleich langen, rings den Boden berührenden Rock ſind die unverkennbaren Merkmale der Wintermode 1911 gegeben. Das vorn auf halber Höhe unter dem geſpaltenen Rock ſichtbar werdende Unterkleid iſt aus Clunyſpitze über rotem Liberty. Die tief über die



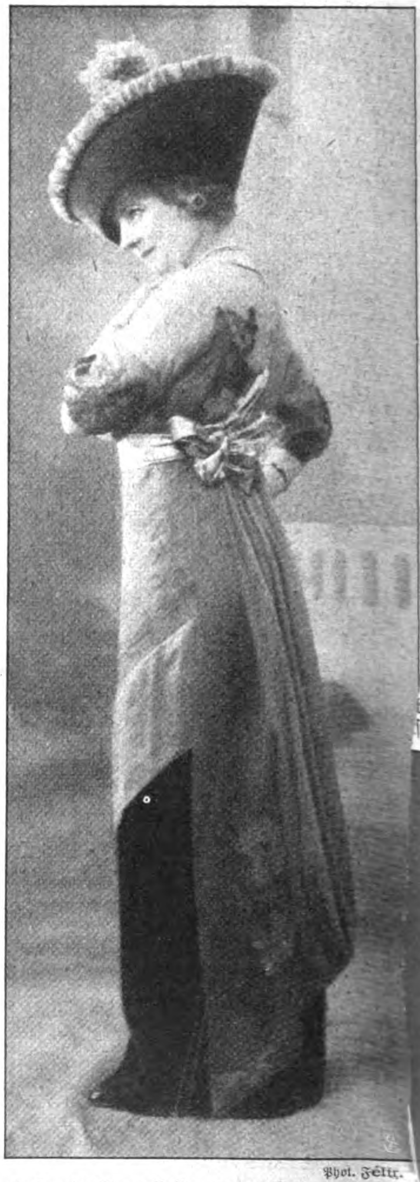
Phot. Félix.

5. **Kleid aus braunrotem Samt**
mit merkwürdiger Aermel- und Miederanordnung.



Phot. Talbot.

6. **Kleid aus grrotundigem Goldbrokat**
mit graumeliertem Fuchspelz.



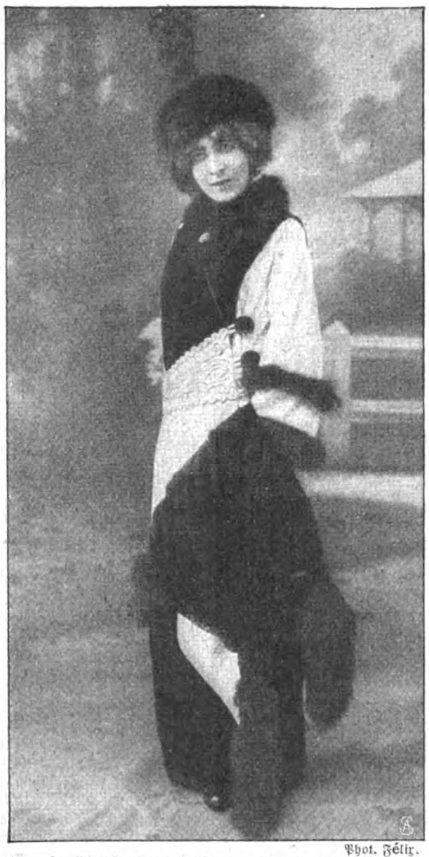
Phot. Félix.

7. **Nachmittagskleid aus violettem Samt**
und rauchgrauem Seidenmuſſelin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Schneckenfigur gezogene, mit einem weißen, nach hinten wegſtrebenden Reiherſtutz gezierte Ottertoque iſt ebenfalls charakteriſtiſch für die diesjährige Mode. — In dem Nachmittagskleid (Abb. 7) fallen beſonders die Stoffzuſammenſetzungen auf ſowie die obere Hälfte des Mieders, die durch den Mangel an Futter über Schultern und Armen den Eindruck eines Einſatzes hervorruft. Der Rock iſt aus violettem Samt, Tunika und Rückenarrangement in Schärpenart ſind aus rauchgrauem, mit lila Seidenblumen geſticktem Seidenmuſſelin ebenſo wie das Mieder. Der lila Samthut hat die Form einer oben ſich erweiternden, offenen, runden Schachtel, die hinten hoch, nach vorn zu etwas niedriger wird, und an der der den Rand umziehende Streif von grauen Straußenfedern ſowie der innen emporſteigende, graue Straußenfedernſtutz moderner ſind als die Hutform ſelbſt. — Die Toilette auf Abb. 5 iſt originell beſonders wegen ihrer ſchlanken Form und wegen des eigenartigen Arrangements der Aermel, die, völlig unabhängig, aus den vorn und hinten wie Klappen dem Körper aufgelegten pelzumrandeten Miederteilen herausſtreben. Der Samt des Kleides iſt lichtbraunrot, Aermel und angrenzende Teile weißer Seidentüll und die Pelzzier Bärenfell. — An dem Kleid auf Abb. 2, einer Art Babykleid aus weißem Plüſch für junge Mädchen, iſt die Garnierung durch Zobelſtreifen auf dem zarten Grund ſehr wirkungsvoll. Originell mutet auch der Ueberwurf von ſpinnwebzarter, weißer Tüllſpitze an und der oben und unten von Zobelſtreifen begrenzte untere Rockrand aus gefälteltem Plüſch. Die rieſige Mütze aus zobelfarbenem Plüſch mit der ſeitlich die Samtmaſſen beiſeite ſchiebenden Straußenfederaigrette repräſentiert die Hutform, die vorläufig noch wenig getragen wird, im Frühling und Sommer aber wohl zu Ehren kommen wird. Sehr moderner Stoff iſt auch der fleiſchfarbene Samt des loſen Prinzeßkleides auf Abb. 1, in deſſen Ränder Sezeſſionsmuſter aus der Pflanzenwelt und Vogelwelt eingepreßt ſind. Die eigentlich ganz unmoderne Kompliziertheit der Machart heben die verſchiedenen Spaltungen des Rockes wieder auf, unter denen das Unterkleid von fleiſchfarbener, ſpitzenbezogener Seide ſichtbar wird. Auch das Mieder, das eigentlich nur aus dem oberen, an den hohen Miederrock angeſetzten durchſichtigen Tüllſpitzenteil beſteht, iſt eigenartig, beſonders durch die langen, glatten, ungeſtickten Kimonotüllärmel, die den Arm futteralartig bis zum Handgelenk bekleiden. Die Friſur zeigt ein ſchlichtes Arrangement von Ohrenſchnecken mit den alles beherrſchenden Ponyfranſen in der Stirn und dem glatt über den Kopf geſpannten Samtband.

Klementine.



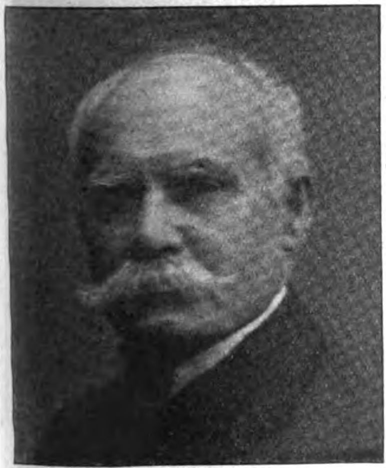
Phot. Félix.

8. Straßenmantel in Schwarz-Weiß.

Bilder aus aller Welt.

Am 8. Januar vollendete der in Dresden lebende bekannte deutſch-böhmiſche Dichter und Schriftſteller Wilh. Reſſel das 60. Lebensjahr.

Als Lyriker, Romandichter und Verfaſſer naturwiſſenſchaftlicher Schriften hat ſich Reſſel eine treue, wenn auch kleine Gemeinde erworben.



Wilhelm Reſſel,
bekannter deutſch-böhmiſcher Dichter,
wurde 60 Jahre alt.

Frl. Anna Görling,
Barmen,
wurde an das Hoftheater in Kaſſel
engagiert.

Julius Heydecker,
Leiter der fürſtlich Schwarzburgiſchen Theater,
beging ſein 25. Direktorenjubiläum.

Chriſten Asbjörnſen

bekannter norwegiſcher Schriftſteller und Naturforſcher, wird 100 Jahre alt.

Fräulein Alma Görling vom Stadttheater in Barmen wurde als Heroine und Salondame an das Königliche Hoftheater in Kaſſel engagiert.

Dieſer Tage beging der Leiter der vereinigten Fürſtlich Schwarzburgiſchen Theater Direktor Julius Heydecker den 25. Gedenktag ſeiner Direktionsführung.

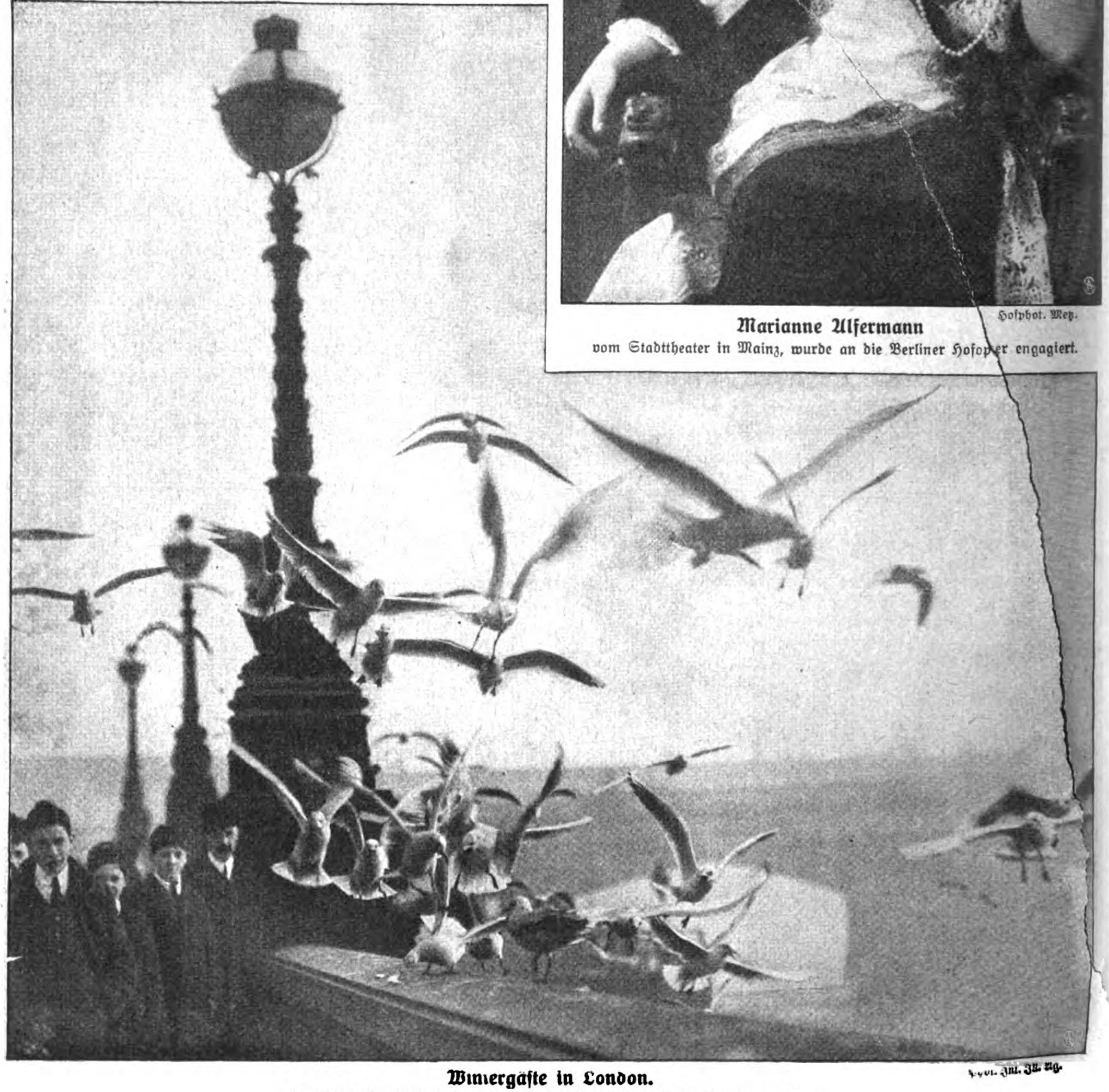
Norwegen feiert am 15. Januar den hundertſten Geburtstag ſeines berühmten Dichters und Naturforſchers Chriſten Asbjörnſen, dem das Land beſonders die Sammlung ſeiner nationalen Sagen verdankt.

Eine junge Sängerin vom Mainzer Stadttheater, Frl. Marianne Alfermann,

Hofphot. Metz.

Marianne Alfermann

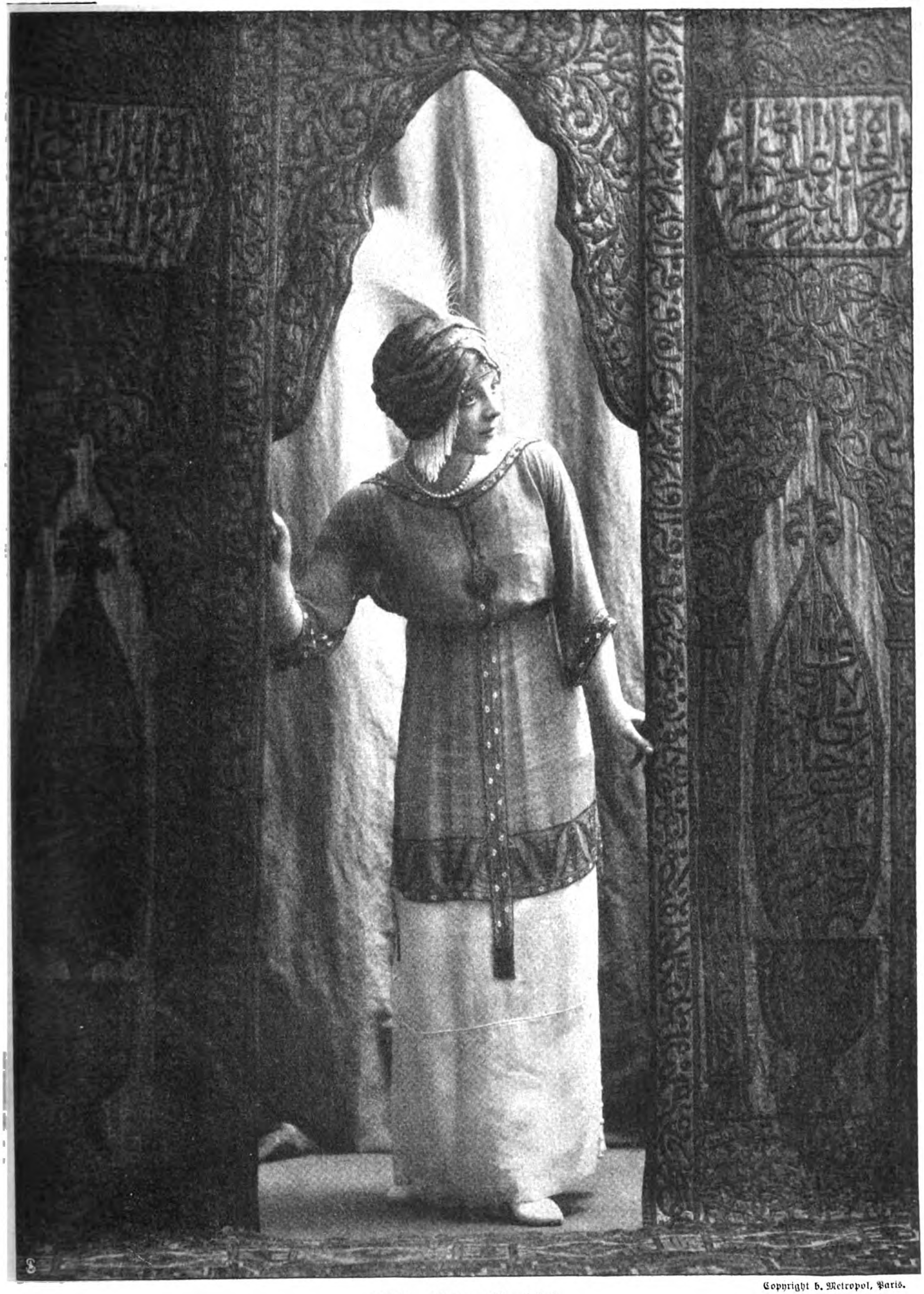
vom Stadttheater in Mainz, wurde an die Berliner Hofoper engagiert.



Phot. Int. Ill. Ag.

Wintergäſte in London.

Die vielen Kanalſtürme haben zahlreiche Seemöwen auf die Themſe getrieben.

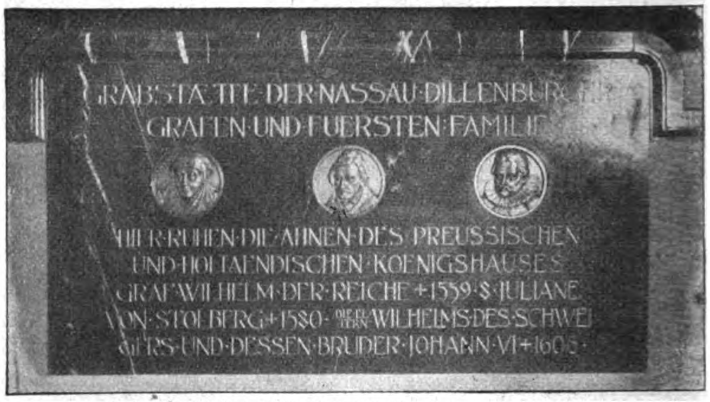


Copyright b. Metropol, Paris.

Mlle. Irène Bordini.

Eine beliebte Pariſer Schauſpielerin, die augenblicklich in einer Revue des Théâtre des Capucines Triumphe feiert.

Ein fürſtliches Hochzeitsgeſchenk.
Das Herzogspaar Georg von Meiningen ſandte dieſen Tafelaufſatz der bekannten Darſtellerin der Jungfrau von Orleans Frau Dr. Amanda König-Lindner zur Hochzeit.


GRABSTAETTE DER NASSAU DILLENBUR
GRAFEN UND FUERSTEN FAMILIE
HIER RUHEN DIE AHNEN DES PREUSSISCHEN
UND HOLLAENDISCHEN KOENIGSHAUSES
GRAF WILHELM DER REICHE +1559 S JULIANE
VON STOLBERG +1580 WILHELMS DES SCHWEI
GERS UND DESSEN BRUDER JOHANN VI +1606

Gedenktafel der Dillenburger Grafen- und Fürſtenfamilie,
wurde in der Dillenburger evangeliſchen Kirche errichtet.

hat jüngſt am Berliner Königlichen Opernhaus als Gilda im „Rigoletto“ und als Königin in den „Hugenotten“ mit ſolchem Erfolg gaſtiert, daß ſie der Hofbühne für fünf Jahre verpflichtet wurde.

Auf der Themſe bei London wimmelt es jetzt von Seemöwen, die hier vor den winterlichen Stürmen Zuflucht ſuchten.

Mlle. Irene Bordini vom Théâtre des Capucines wird, wie das in Paris ſo geht, nicht nur als Schauſpielerin, ſondern auch als Modedame ſehr gefeiert. Ein neuer Kopfſchmuck, den ſie erfunden hat, macht neuerdings in der Seineſtadt Furore.

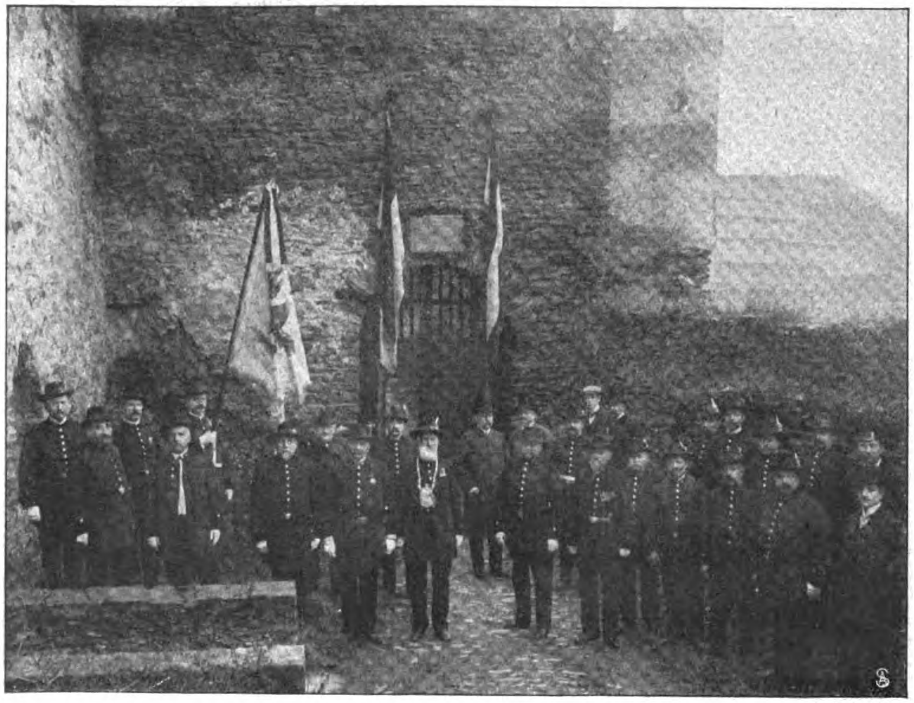
Unter den vielen Geſchenken, die die gefeierte Heroine Amanda Lindner anläßlich ihrer Vermählung mit Herrn Dr. König erhalten hat, befand ſich auch eine koſtbare Gabe des Herzogs Georg von Meiningen und ſeiner Gemahlin. Ein überaus gütiges Handſchreiben begleitete dieſes Ehrengeſchenk an die berühmte „Meiningerin“.

Dillenburg bei Wiesbaden iſt die Vaterſtadt Wilhelms des Schweigers von Oranien. In der evangeliſchen Kirche des Städtchens, in der die Eltern des großen Befreiers der Niederlande begraben liegen, wurde eine Gedenktafel enthüllt.

In Berlin verſchied Herr Hugo Hoffmann, der Gründer der bekannten Sarottiſchen Schokoladenfabrik, im Alter von 68 Jahren. Aus kleinen Anfängen hat er ſich zum Leiter einer Weltfirma aufgeſchwungen. Nach ſeinem vor zwei Jahren erfolgten Ausſcheiden aus der Firma gehörte er dem Aufſichtsrat der Sarotti-Geſellſchaft an.

Auf der Ruine Rheinfels bei Sankt Goar, die dem Kaiſer gehört, wurde kürzlich eine aus dem Metall eroberter franzöſiſcher Kanonen gegoſſene Gedenktafel enthüllt, die den Sieg der Heſſen über die Truppen Ludwigs XIV., die im Jahr 1692 die Burg beſtürmten, feiert.

Hugo Hoffmann †
Begründer der Sarottiſchen Schokoladenfabriken.



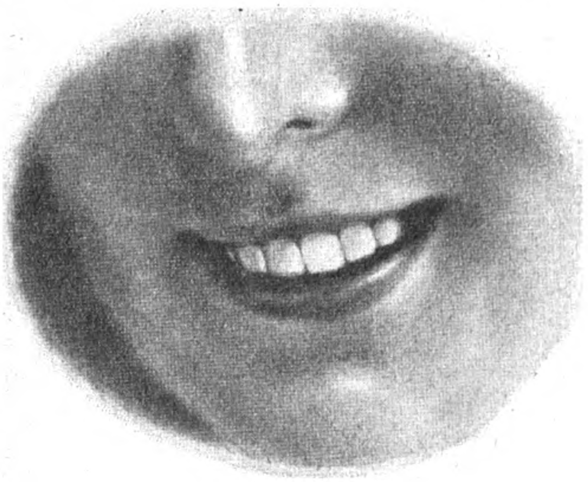
Phot. Stephan.

Die neu enthüllte Gedenktafel auf der Feſtungsruine Rheinfels bei St. Goar.
Zum Gedenken an die erfolgreiche Verteidigung heſſiſcher Regimenter gegen die Truppen Ludwigs XIV.

Schluß des redaktionellen Teils.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Man tut gut, ſich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß von all den Maßnahmen, die der moderne Menſch zur Geſunderhaltung ſeines Körpers vornehmen muß, die richtige Pflege der Zähne beinahe die wichtigſte iſt. Man bedenke — und neuere Unterſuchungen haben das wieder einmal ganz eklatant bewieſen — daß die Beſchaffenheit der Zähne auf unſer Allgemeinbefinden einen viel größeren Einfluß ausübt, wie die meiſten ahnen. Als richtig kann eine Zahnpflege aber nur bezeichnet werden, wenn die zahnzerſtörenden Stoffe, die Fäulnis- und Gärungserreger, die ſich im Munde täglich neu bilden, auch täglich unſchädlich gemacht werden. Dazu iſt, wie ſich jeder bei einigem Nachdenken ſagen muß, eine Maßnahme nötig, die derartige Stoffe beſeitigt oder mindeſtens ihre nachteilige Wirkung aufhebt. Zur mechaniſchen Beſeitigung der den Zähnen direkt anhaftenden Unreinlichkeiten dient bis zu einem gewiſſen Grade die Zahnbürſte, aber nur bis zu einem gewiſſen Grade; denn da die Bürſte nur oberflächlich wirkt, die ſchädlichen Keime aber überall in die Schleimhaut der Mundhöhle, namentlich in den Ecken und Falten, wo die Bürſte nicht hingelangen kann, eingelagert ſind, muß man außer der Zahnbürſte noch Odol benutzen, das bis in die verſteckteſten Teile des Mundes dringt und alle ſchädlichen Stoffe vernichtet und beſeitigt.



Was das Odol beſonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, iſt ſeine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen mit einer mikroſkopiſch dünnen, dabei aber dichten antiſeptiſchen Schicht zu überziehen, die noch ſtundenlang, nachdem man ſich den Mund geſpült hat, nachwirkt. Dieſe Dauerwirkung, die kein anderes Präparat beſitzt, iſt es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß ſein Mund ſicher geſchützt iſt gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsſtoffe, die die Zähne zerſtören.

Panther-Stiefel

sind technisch und künstlerisch vollendet.

Bezugsquellenangabe durch die Fabrik:

A. Atmanspacher, Ehrenfriedersdorf 22.

Karolinger und Karthäuser

Feinste Liköre nach Art d. ehem. französ. Benedictiner- u. Karthäuser-Mönche.

F. W. Oldenburger Nachf.
Jnhab. Aug. Groskurth, Hannover.

Wunderbare Behandlung

des Kropfes.

Eine der größten Entdeckungen auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaft ist zweifellos die von Herrn Dr. L. Bertram Hawley bewerkstelligte Heilung vom Kropf. Die von Dr. Hawley angewandte Methode macht eine chirurgische Operation unnötig, da die Behandlung in der Anwendung eines inneren Mittels und äußerer Applikation besteht. Nachdem Dr. Hawley nunmehr eine bedeutende Anzahl Fälle sämtlich mit vollem Erfolg kuriert hat, hat sich derselbe entschlossen, den mit diesem Gebrechen Behafteten durch Bekanntgabe seiner Erfindung ein Geschenk zu machen.

Seit der Zeit der Entdeckung sind die Anfragen, die Dr. Hawley von Aerzten und leidenden Personen betr. Mitteilungen über seine Behandlungsmethode erhalten hat, so zahlreich gewesen, daß sich derselbe veranlaßt gesehen hat, seine Methode, eingehend beschrieben, in einem Buche niederzulegen. Und eben dieses Buch wird gratis und franko an alle jene versandt werden, die um Zusendung bitten. Zwecks Verbreitung dieses Buches sind fast in allen zivilisierten Ländern der Welt Filialen gegründet worden. Dr. Hawley, dem diese Entdeckung zu verdanken ist, ist einer der berühmtesten Aerzte Amerikas und hat selbst für lange Jahre an einem Kropf gelitten. Dieser Tatsache ist auch sein besonderes Interesse an dem Gebrechen zuzuschreiben, das ihn zu langwierigen Untersuchungen dieser entstellenden Krankheitserscheinung veranlaßte, die nunmehr von Erfolg gekrönt worden sind. Dr. Hawley wußte somit aus eigener Erfahrung, welchen Leiden die mit einem Kropf Behafteten ausgesetzt sind, und hat es daher für seine Pflicht gehalten, allen daran Leidenden dieses großmütige Angebot zu machen.

Wenn Ihnen an Ihrer Gesundheit und Ihrem Wohlbefinden liegt, so schreiben Sie an **Dr. L. Bertram Hawley, Filiale der New York Medical Co., Div. 207 D, rue de l'Isly, 9, Paris, Frankreich** (Briefe nach Frankreich kosten 20 Pf. Porto, Postkarten 10 Pf.). Sie werden umgehend das betreffende Buch gratis zugesandt erhalten, das Ihnen über die schnelle erfolgreiche Behandlung dieses entstellenden Gebrechens und alle nötigen Informationen in eingehendster Weise Aufklärung geben wird.

Gummistrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege.
Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.

Internat. Welt-„Union". Detektive **Auskunftei**
Berlin 9, W. 57. Diskret! Mässige Preise!

WELT-DETEKTIV

Auskunftei PREISS-Berlin F. 50 **Leipziger Str. 107 Zo.**
Nähe Friedrichstr. Tel.: I, 3571.

Beobachtungen, Ermittelungen i. all. Vertrauenssach.

Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermögen, Einkommen. Gesundheit etc. v. Personen an allen Plätzen d. Erde. **Diskr. Geschäfts-Kredit-Auskünfte** einzeln und im Abonnement. Größte Inanspruchnahme.

Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Natürliches

Wiesbadener Kochbrunnen: Quellsalz

Sofortige Linderung **Lungenleiden** Husten Heiserkeit

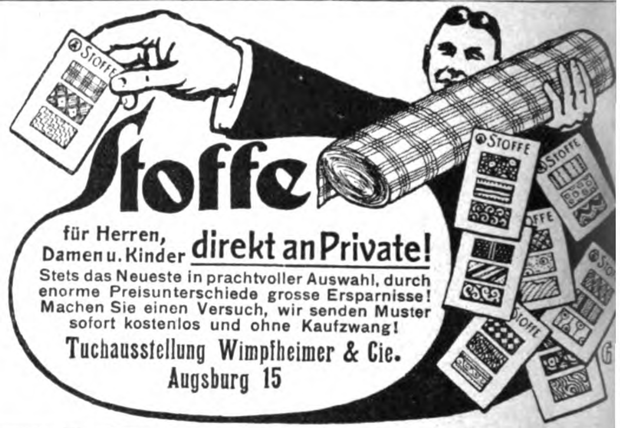
Verschleimung, Auswurf, Keuchhusten, Hals-, Mandelentzündg., Nasen-, Rachenkatarrhe. Vorbeugend u. heilend. Im täglichen Gebrauch tausend. Familien u. Aerzte. Unzählige verdanken d. Naturschatze v. Weltruf jährl. ihre Genesung. Unentbehrlich für **Magenkranke** **Gicht, Gries. Stein, Zucker, Stuhlträgheit, Hämorrhoiden.**

Gewinnung des Salzes unter strengster Kontrolle der Stadt Wiesbaden aus der v. jährlich Hunderttausenden besuchten weltbekannten Heilquelle.

Oberstabsarzt I. Klasse Dr. F. in B. **Magenkatarrh.**
. . . Hat mir bei meinem veralteten Magenkatarrh sehr wohl getan.
Stabsarzt Dr. B. in T. **Bronchialkatarrh.**
. . . Gute Erfolge bei mir und meinen Patienten gehabt.
prakt. Arzt Dr. Sch. in N.-R. **Rachen-Kehlkopfkatarrh.**
. . . Sehr befriedigende Erfolge, auch b. Erkrankg. d Luftschleimhäute.
prakt. Arzt Dr. M. in L. **Gallensteine, Blasenleiden.**
. . . Dauererfolge erzielt. Patientin ist seit einem Jahre beschwerdefrei.
prakt. Arzt Privatdozent Dr. P. S. in L. **Folgen der Influenza.**
. . . war mir und meinen Patienten dienlich bei Folgen der Influenza.
Kurarzt Dr. M. in F. **Lungenkatarrh.**
. . . halte es für meine Pflicht, d. Salz in d. weitest. Kreisen zu verbreit. etc.

Ausführl. Kurschrift B m. ärztl. begeistert. Heilbericht. frei.

Brunnen-Contor, Wiesbaden 14

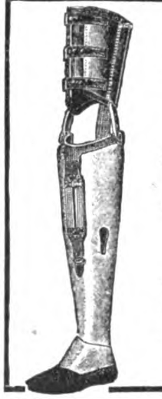


Stoffe

für Herren, Damen u. Kinder **direkt an Private!**

Stets das Neueste in prachtvoller Auswahl, durch enorme Preisunterschiede grosse Ersparnisse! Machen Sie einen Versuch, wir senden Muster sofort kostenlos und ohne Kaufzwang!

Tuchausstellung Wimpfheimer & Cie.
Augsburg 15



Dörflinger Bein

bestes Kunstbein der Welt!

Wer amputiert

ist, der verlange meinen Katalog W gratis.

F. L. Fischer, Freiburg :: im :: Breisgau.

GEGEN HAARAUSFALL
Schuppen, Beissen der Kopfhaut ist

CANADOLINE

ein unentbehrliches Kopfwasse
CLERMONT & E. FOUET. GEN

Unwillkürlich wird jeder, der dem Klavierspiel eines anderen zuhört, empfinden, welches Vergnügen es für ihn selbst wäre, ebenfalls spielen zu können.

Mit dem

PIANOLA-PIANO

erwirbt jeder die Fähigkeit, im wahren Sinne des Wortes sämtliche Kompositionen der Musikliteratur vollendet vortragen zu können, denn das PIANOLA-PIANO ist das Klavier, das jeder ohne irgendwelche musikalische Vorkenntnisse vollendet spielen kann.

Man verlange Prospekt H

CHORALION CO

"H. B. Tremaine, Präsident,
Königl. Hoflieferant."

Berlin W. Bellevuestr. 4 (Potsd. Platz). Zweigniederl.: Dresden, Pragerstr. 49.

Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen

**à 8, 12, 18, 24, 30, 40, 60, 90, 120, 200 Mark,
Musikschränke 200—450 Mark,**

bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. **Preisliste No. 2 frei!**

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

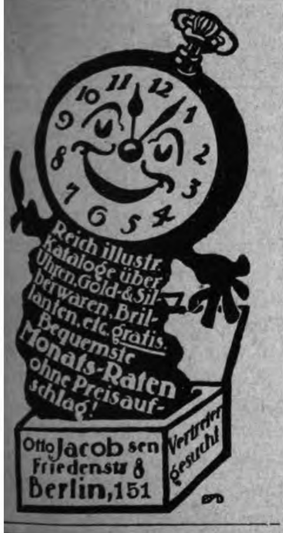
Lesen Sie das kleine Buch:
"Einfache Mittel zur Kör
und Schönheitspflege".
Es wird Sie interessiere

Gegen Einsendung von M. 0,40 in Briefmarken plus Rückporto zu beziehen d

The E-las-to Company, BERLIN
Linkstr. 25.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.**

Zürcher-Seiden Echte. Zollfrei Muster frko.
Adolf Grieder & Co., Zürich 25 B (Schweiz).



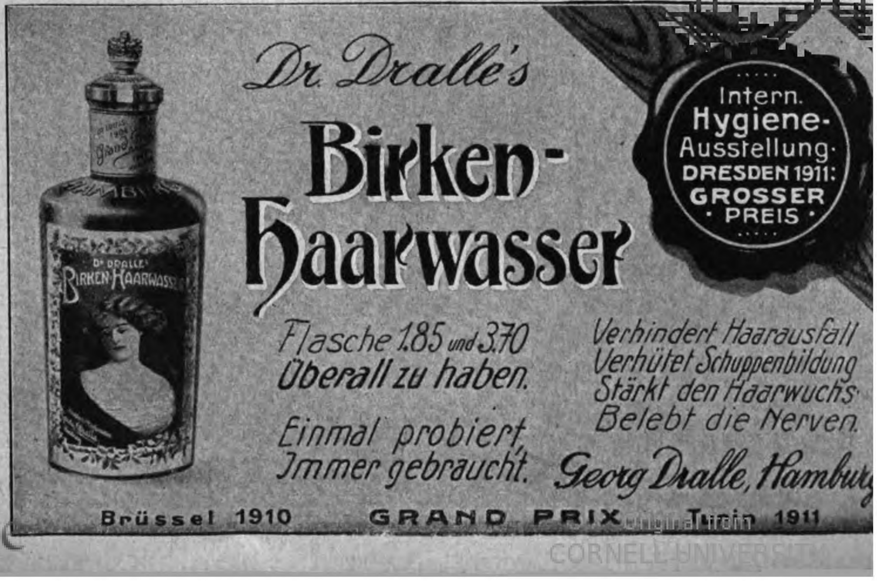
Reich illustr. Kataloge über Uhren, Gold- & Silberwaren, Brillanten, etc. gratis. Bequemste Monats-Raten ohne Preisaufschlag!

Otto Jacob sen
Friedenstr 8
Berlin, 151

Vertreter gesucht

Alles

für **Dilettantenarbeiten,** Vorlagen u. Anleitungen f. Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. Jllustr. Kataloge à 50 Pf. **Mey & Widmayer, München 43.**


Dr. Dralle Birken-Haarwasser

Dr. Dralle's

Birken-Haarwasser

Intern.
Hygiene-
Ausstellung
DRESDEN 1911:
GROSSER
PREIS

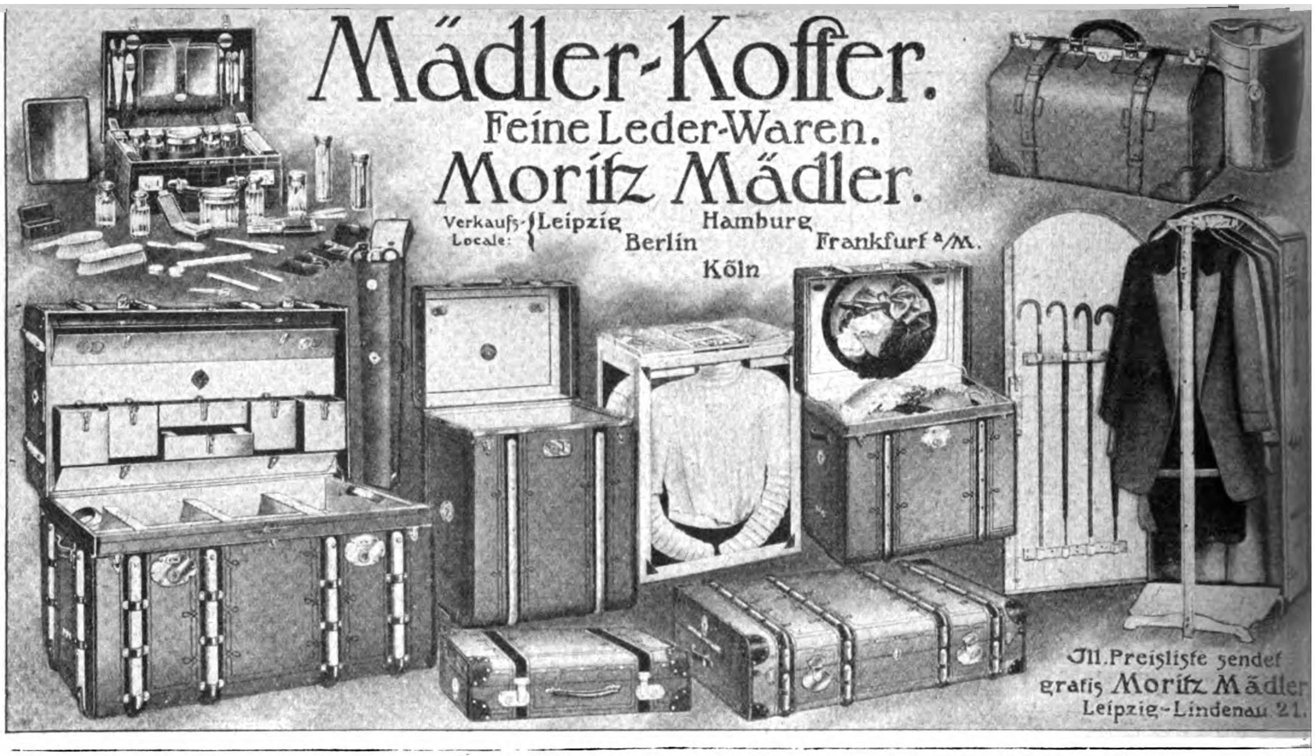
Flasche 1.85 und 3.70
Überall zu haben.

Einmal probiert,
Immer gebraucht.

Verhindert Haarausfall
Verhütet Schuppenbildung
Stärkt den Haarwuchs
Belebt die Nerven.

Georg Dralle, Hambur

Brüssel 1910 GRAND PRIX Turin 1911



Mädler-Koffer.
Feine Leder-Waren.
Moritz Mädler.
Verkaufs-Locale: Leipzig Berlin Hamburg Köln Frankfurt a/M.

Ill. Preisliste sendet gratis Moritz Mädler Leipzig-Lindenau 21.

Jaedickes BAUMKUCHEN sind unerreicht im Geschmack, pro Pfd. M. 2,20. Versand prompt n. ausserhalb. **C. JAEDICKE,** Backmeister u. Mundkoch a. D. **Hoflieferant Sr. Majestät d. Kaisers Wilhelm II. Berlin SW. III, Kochstr. 58.** Neu aufgen.: Sämtl. Torten in ff. Ausführg.

Gegen üblen Mundgeruch

„**Chlorodont**“ vernichtet alle Fäulniserreger im Munde und zwischen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrlich erfrischend im Geschmack. In Tuben, 4—6 Wochen ausreichend, Tube 1 M., Probetube 50 Pf. Bei Einsend. 20 Pf. für Porto. Man verlange Prospekt und Gratismuster direkt vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3 L, oder in den **Apotheken, Drogerien, Friseur- und Parfümeriegeschäften.**

Armin E. Voigt Markneukirchen 68 (S
Musikinstrument
zu niedrigsten Preisen. Katalog grat

Der Jungborn

aus welchem der lebensmüde Wanderer Erfrischung, Mut schöpft, die Quelle für alle diejenigen, welche nach Schönheit und Anmut dürsten, Frische und Kraft für das tägliche Brot brauchen, für alle, welche die besten Güter des Lebens, Gesundheit und Frohsinn, verloren haben, sind

Ed. Patermanns Badewürfel

geschaffen. Drei Heilfaktoren der Natur, würzig-aromatische Stoffe, mineralische Nähr- und Kräftigungssalze sind in ihnen harmonisch vereinigt. Diese Stoffe umhüllen beim Baden den Körper, und auf Tausenden von Wegen tragen sie durch die Haut ihre segenspendende Kraft in den Organismus. Das Nervensystem wird belebt, Stoffwechsel, Appetit unterstützt, die Wärmeökonomie des Körpers geregelt, ein gesunder Blutstrom rinnt durch Herz und Hirn, Muskel und Nerv. Ed. Patermanns Badewürfel eignen sich am besten zu einem

Nervenbad.

Wie Maientau belebt und erfrischt ein Bad mit Ed. Patermanns Badewürfel. Die Stoffe, welche in der Natur

Ed. Patermann's
Bade-Würfel.
G.R.

Schönheit

Frische, Duft hervorzaubern, üben auf die Haut eine gar spezifische, sonnig verjüngende, unendlich segensreiche Wirkung aus. Das Gewebe wird pra und elastisch, welke Züge straffen sich, die Ha bekommt einen rosigen gesunden Ton un strömt einen diskreten Hauch natürlich Frische aus. Ed. Patermanns Bad würfel sind das edelste, direk und natürlichste Schönheitsmitte Wer keine Zeit oder Lust hat, ei Bad zu nehmen, gebrauche ein

Abreibung.

Abreibungen mit Ed. Patermann Badewürfel sind nach sportliche Leistungen jeder Art nach geis ger Ueberanstrengung von kräftige wohltuender Wirkung. Vor de Tanzen, vor Gesellschaften ist ein leichte Abreibung besonders ang bracht. Sie härtet ab, zugleich ab zeugt die Klarheit der Augen, die L bendigkeit des Ausdrucks von der kräftige Einwirkung der Ed. Patermanns Badewürf auf den Organismus. Naturgemäß überträgt si Elastizität und Kraft des Körpers auf die geistige Span kraft, Zuversicht und Sicherheit im Auftreten.

Ed. Patermanns Badewürfel sind ein hygienisch-kosmetischer Badezusatz, von erfrischendem Wohlgeruch, ant septisch. Von Aerzten, Hygienikern und aus den Reihen des Publikums glänzen beurteilt. Ein Originalkarton kostet 2.50 M. und enthält 12 Würfel zu 12 Vollbädern, für Kinder zu Abreibungen usw. 30- bis 50 m reichend. Ausführlicher Prospekt gratis. In Apotheken, Drogenhandlungen usw. zu haben, **wenn nicht, gegen Nachnahme** zu be**ziehen durch** Chemisches Laboratorium Ed. Patermann, Schöneberg-Berlin 11.

Dies und das.

Die Errichtung eines Denkmals für Robert Koch in Berlin muß allen, die die Bedeutung dieſes großen Forſchers auf dem Gebiete öffentlicher Geſundheitspflege zu würdigen wiſſen, eine Ehrenpflicht ſein, an deren Einlöſung ſich die weiteſten Kreiſe freudig mitbeteiligen ſollten. Denn gerade dem Wohl der Allgemeinheit wendete ſich das Intereſſe und die Arbeitskraft des vor 1½ Jahren verſtorbenen Gelehrten zu und ſchuf jene gewaltigen Neuerungen und Umwälzungen auf dem Gebiet der wiſſenſchaftlichen Hygiene, die ſeinen Namen unſterblich gemacht haben. Die Unterſuchungsmethoden und -reſultate zur Bekämpfung der Tuberkuloſe, der Cholera, der Peſt, ſeine Studien über die Malaria, die er in Deutſch-Oſtafrika und auf Java betrieb, ſeine Beobachtung der Wundinfektionskrankheiten ſind nur einzelne Abſchnitte ſeines Lebenswerkes, das ſich ganz und voll in den Dienſt der Menſchheit ſtellte. Nach ſchnellwechſelnden ärztlichen Wirkungſtätten, in Hamburg und der Provinz Poſen, kam Robert Koch 1880 nach Berlin, um von jener Zeit an dauernd hier zu bleiben. 1890 ernannte ihn die Stadt Berlin zu ihrem Ehrenbürger, und als ſolchen will ſie ihm ihren Dank und ihre Treue beweiſen und bewahren durch Errichtung eines Denkmals, das ſeinen Ruhm der Nachwelt unauslöſchlich einpräge. An alle Schichten der Bevölkerung ergeht nun die Bitte, die Verwirklichung des Planes durch Gaben zu fördern und damit eine baldige Ausführung zu ermöglichen. Beiträge nimmt das Bankhaus Mendelsſohn & Co., Berlin W. 56, Jägerſtraße 48-49, dankend entgegen. Nähere Auskunft erteilt bereitwilligſt der Schriftführer des Komitees Herr Dr. Alfred Bruck, Berlin SW. 68, Markgrafenſtraße 87. —

Die Erziehungs- und Schulanſtalt Stift Keppel, Kreis Siegen, die einzige evangeliſche Anſtalt der Art im Rheinland und

Traulich

anheimelnd sei der gedeckte Tisch, der alle Familienmitglieder wie zu einem Feste vereinigt. Wohlfeilen, bildschönen Tafelprunk bieten wir als Silberbesteck, Tafelgerät in silberplattiert und Zinn, Kristallglas und weltbekanntes Rosenthal-Porzellan. Die moderne Industrie hat mit Hilfe einer stets fortschreitenden Technik die ehedem so kostbaren Gegenstände so verbilligt, daß sie niemand mehr als übertriebener Luxus gelten, sie sind in jedem guten Hause zu finden. Kristall, Porzellan, Feinzinn, sowie silberne und silberplattierte Bestecke und Geräte sind auch aus praktischen, gesundheitlichen und ästhetischen Gründen das geeignetste zur Servierung von Speisen. Alltägliche, bürgerliche Preise. Langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. **Hoflieferanten**
Dresden A. 1 (f. Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Oesterreich)

Katalog H 57: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennisspiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Bureaumöbel, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 57: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 57: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 57: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 57: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 57: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Salamander Lackstiefel
sind elegant und passen vorzüglich. Schnürstiefel oder Knopfstiefel Einheitspreis für Damen u. Herren M. 12.50
Luxusausführung M. 16.50

Salamander
Schuhges. m. b. H., Berlin

MARKE SALAMANDER

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstraße 182

Fordern Sie Musterbuch W.

STEINWAY & SONS
NEW-YORK·HAMBURG·LONDON
PIANINOS u. FLÜGEL
IN HÖCHSTER VOLLENDUNG

BERLIN
Königgrätzerstr. 6
HAMBURG
Jungfernstieg 34

DEUTSCHER COGNAC
Marke Asbach „Uralt" echter alter Cognac

Jede Dame ist entzückt von den unübertroffenen Leistungen der

Coburgia-
Wasch-Maschine
mit schwimmendem
Waschbrett

Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik
Otto Hörhold, Neuses
bei Coburg.

Wunder-**Bargeo**

Bargeo klingt jede Briefkopie ohne Verunreinigung des Originals, sobald beim Kopieren die berühmten, patentierten „Bargeo“-Reformkopiertücher benützt werden. Heute unstreitig das Beste! Auf Wunsch 8 Tage z. Probe, fko. geg. fko. Fabrikant & Patentinhaber Georg Bartsch, Nürnberg. Prospekt gratis

Erhältlich in Schreibwarenhandlungen.

Prämiiert mit der „Königlich Sächsischen Staatsmedaille“.

Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** No. 410

Kataloge gratis und franko.
Über Ziehharmonika Extra-Katalog.

Ueber 100 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera“**) färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Auskünfte üb. Vermög.-, Familienverhältn., Vorleben, Beobachtg. überall diskr., gewiſſenh. **Max Krauſe & Co., Berlin-Hal.,** Weſtfäliſche Str. 34 K.

Schönheit
des Haares
verleiht
Dr. Bauer's
Kraft
Bay-Rum.

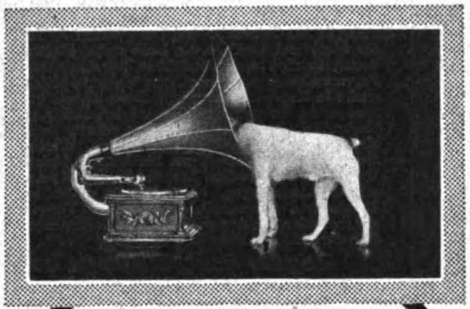
¹/₁ Fl. 2,50 M. — ¹/₂ Fl. 1,50 M in Drog. u. Parfüm. erhältlich. Probefl. direkt von Langbein & Lange. Plauen i. V. M., 2,25 M. Nachnahme.

MAX SELLGE, Spezialgeschäft für

Baumkuchen

Berlin W., Kurfürstenstraße 71 p.

Versand nach **außerhalb** à Pfund 2.20 Mark exkl. Porto. Für Verpackung wird pro Pfund ca. 10 Pfennig berechnet.



Einfach rätſelhaft
iſt die neueſte Platte
Grammophon
Myſteriöſe Walzer-Revue
8 verſchiedene Walzer
M. 4.50
Preisausſchreiben
Preiſe im Werte von
M. 2500.–
Vorführung ohne Kaufzwang

Deutſche Grammophon Aktien-Geſellſchaft
Berlin S 42 · Ritterſtr. 35

Gnutzmann & Sebelin, Hoflieferanten, **Kiel 1**

Deutschlands einziges Spezialgeschäft für

Kieler Matrosen-Anzüge

für Knaben und Mädchen, genau nach Vorschrift der Kaiserlich. Marine.

Zeichnungen und Preisliste gratis.

Zauber
und **Liebe**
Lehrbuch d. geheimen Künst
Liebe einzuflössen, zu erhalte
od. zu vernicht., nebst Einwei
in geheime Wunderkräfte, nac
alt. Quellen bearb. v. Faustulu
Pr. verschloss. 1,95. (Briefm
Floda's Verlag, Leipzig

1000

echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**

Paul Siegert, Hamburg 68.

Elektrische Lichtanlage
Betriebsfertig

Akkumulatoren,
Dauerlichtelement
Benzinmotoren,
elektrische Artike

Alfred Lusche
Akkum.-Fabriken,
DRESDEN 23/67
Bodenbach-Böhm., Bünauburg

Günstige Bezugsquelle für
Haushalt- u. Toiletten-seifen, Bleichsoda.

Spezialität:
Reinhardts Palmarin-Seifenpulver.
Preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904,

ersetzt alle andern Waschmittel. Alle Artikel für Haushalte, **Putz-** u. **Waschartikel** in guter Qualität billigst. **Hufsalbe, Wagen-** und **Lederfette.**

Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt
Mülheim (Ruhr), **Styrum.**

Eisenwerk Joly Wittenberg
Joly Treppen mit
Holz- oder Marmorbelag
feuersicher
Kataloge
kostenfrei

Weſtfalen, feierte kürzlich ein Jubiläum, das viele Ehrengäſte in den alten und neu dazu gekommenen Räumen vereinte. Am vierzigſten Geburtstag der Schulanſtalt des Stifts wurden die im Frühjahr vorigen Jahres begonnenen Baulichkeiten ihrer Beſtimmung übergeben und damit der Jugend eine neue Stätte der Arbeit und Vorbereitung für das Berufsleben eröffnet. Die Reform des höheren Mädchenſchulweſens in Preußen bedingte die Ausgeſtaltung des Inſtituts, deſſen höhere Mädchenſchule und das mit dieſer verbundene Lehrerinnenſeminar nun als ſtaatlich anerkannte Lehranſtalten den weitgeſteckten Zielen der heute geforderten weiblichen Erziehung vollkommen gerecht werden. Der Lehrkörper beſteht unter Leitung der Frau Stiftsoberin aus zwei Oberlehrern, einem Mittelſchullehrer, einem Volksſchullehrer (für die Uebungſchule) und fünfzehn zum Teil aus der Anſtalt ſelbſt hervorgegangenen Lehrerinnen. Im Internat können 75 Schülerinnen Aufnahme finden, die jedoch nicht alle das Seminar abſolvieren, ſondern ſich zum Teil auf den Beſuch der höheren Mädchenſchule beſchränken. Dem urſprünglichen Charakter des Stiftes als Wohltätigkeitsanſtalt gemäß, kann unbemittelten, ſich für den Lehrerinnenberuf vorbereitenden Zöglingen eine Erleichterung des Schul- und Penſionsgeldes gewährt werden. In herrlicher und geſunder Gegend gelegen, muſtergültig in allen Einrichtungen, bietet die ſegensreich wirkende Schulanſtalt den jungen Mädchen, die ſich dem Lehrberuf widmen wollen, die gewiſſenhafteſte geiſtige und körperliche Pflege und gibt auch den Eltern der Schülerinnen die Gewißheit, daß hier mit ernſter Arbeit ein fröhlicher und warmherziger Verkehr Hand in Hand geht, deſſen ſchöne Eindrücke in den Seelen der Schülerinnen wachbleiben, lange über den zeitlichen Beſuch der Anſtalt hinaus.

◆

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Elli Ebel-Marbach: „Der Springbrunnen". Ein Kinderbuch. 64 S. München, Verlag von Albert Langen.

Die Muskelfleiſch- und Knochenbildung der Säuglinge
wird durch die Ernährung mit „Kufeke" und Milch in günstigſter Weise beeinflusst, so dass das Körpergewicht in normaler Weise zunimmt. Mit „Kufeke" ernährte Kinder sind ruhig, leiden nicht an Blähungen, haben gesunden Schlaf, guten Appetit, geregelte Verdauung und gedeihen in jeder Weise vorzüglich.

Hassia-Stiefel
prämiiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,
das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.
Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 50 gratis.
Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Bücher-katalog reichhaltig und amüsant, gratis u. franko, versendet Gust. Engel, Berlin 6, Potsdamer Str. 131.

Waffenſammlern
ſende auf Verlangen gratis und franko meine Spezial-Preisliſte Nr. 5. G. Coll, Grünberg in Schleſien 55.

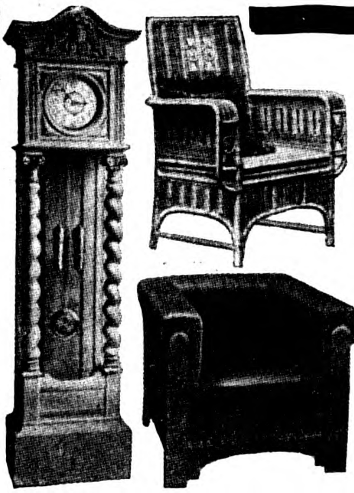
Ein unermesslicher Segen
wurde unsere Kleidung für werdende Mütter genannt. Von Frauenärzten wird sie warm empfohlen. Unsere Umstandskleider sind von eleganter, diskreter, unauffälliger Wirkung bis zum letzten Tage und können nachher als Haus- oder Strassenkleider aufgetragen werden. Ihr Hauptvorzug ist der gesetzlich geschützte Erweiterungsverschluss. Er ist so einfach wie ingeniös erdacht und lässt das Kleid bei tadellosem Sitz jeder Körperform sich anschmiegen. Kein Druckknopf, deshalb kein Aufspringen, kein Klaffen. Kein schädlicher Gummi, deshalb kein Ausdehnen. Zu erweitern ohne fremde Hilfe, ohne Nadel, ohne Zwirn, ohne Schere. Schützt den Körper vor jeder Deformation. Thalysia-Umstandskleider sind gesundheitsfördernd; sie verursachen keine Quetschung, keine Einschnürung, sichern leichte Geburt und verhindern die Bildung des Hängeleibes. Grösste Auswahl in Stoffen und Modellen! Vom einfachsten Konfektionskleid bis zum elegantesten Eigenkleid. Fordern Sie das prächtige Büchlein „Die werdende Mutter" von der alleinigen Herstellerin:
Thalysia Paul Garms, G. m. b. H., Leipzig Nr. 107.
Preis inklusive Porto 30 Pfennige. — Der Betrag wird bei Warenbestellungen vergütet.

Das Geheimnis, jung und schön zu sein
ist gelöst durch einfache Anwendung der San Francisco-Wunderseife „OJA". „OJA" ist ein geradezu verblüffend wirkendes Schönheitsmittel von absoluter Wirkung. „OJA" verleiht dem Teint ein blühendes Kolorit, eine Weiche und Glätte, die jedermann entzückt. Jede Unreinheit des Teints, wie Wimmerln, Sommersprossen, Röte, Mitesser, schwindet zuverlässig durch „OJA". „OJA" macht die schwieligsten Hände elegant, zart, rein und fein.
Ueberzeugen Sie sich, dass „OJA" von
:: wunderbarem Erfolge ist. ::
1 ganze Dose San Franzisco-Wunderseife „OJA" M. 2.—
1 kleine Dose San Franzisco-Wunderseife „OJA" M. 1.—
„OJA"-Seife in fester Form pro Stück . . . . . . 75 Pf.
RIORET, peruvian. Seifenwurzel, glättet Runzeln und ist das einzig wirkende Mittel, um die Runzelbildung bis in das späteste Alter zu verhüten. Originalpaket RIORET M. 5.—, Musterpaket M. 2.—.
Creme „OJA" (Schönheit des Frühlings) enthält weder Fett noch irgendeinen Farbstoff. Creme „OJA" macht die rauheste, rote und aufgesprungene Haut augenblicklich samtweich. Originaldose kalifornischer Creme „OJA" M. 3.—, ½ Dose kalifornischer Creme „OJA" M. 2.—. Versand gegen Einsendung des Betrages oder per Nachnahme (auch gegen Briefmarken) täglich nach allen Weltteilen ausdrücklich nur durch die

„OJA" NAGELLACK „OJA"
gibt den Fingernägeln sofort durch einfaches Bestreichen mit dem Pinsel einen prachtvollen emailleartigen Glanz, der wochenlang unverändert anhält. Ein Original-Karton OJA-NAGEL-LACK mit Paste und Flüssigkeit zum Reinigen der Nägel kompl. M. 3.—, eine kleinere Garnitur M. 2,—. Unser OJA-NAGEL-LACK wird von Majestäten benutzt.

Eine brutale Mißhandlung
des Haarbodens liegt meist in unzweckmässigen Mitteln, die verwendet werden. Es darf Ihnen nicht gleichgültig sein, womit Sie Ihr Haar pflegen. Verwenden Sie erprobte Mittel, und Sie werden guten Erfolg haben.
Unser „IPETROL" gegen trockenes Haar in Flaschen von M. 2.—, M. 3.— u. M. 5.— sowie unser IPE-HAARWASSER gegen fettes Haar in Flaschen à M. 2.—, M. 3.— u. M. 5.— hat sich glänzend bewährt und wird von Majestäten dauernd benutzt.
Ihr Haarwuchs wird ungemein gekräftigt, Schuppen verschwinden schon nach der ersten Waschung.
Das „IPE"-Haarwasser kann man sich auch selbst aus der „IPE"-Knolle herstellen. ½ Paket M. 2.—, 1/1 M. 4.—, oder aus der IPE-Knolle-Essenz in Flaschen à M. 1.25.
„OJA"-Puder. „OJA"-Puder hat den Vorteil absoluter Unsichtbarkeit und ist auch frei von schädlichen metallischen Substanzen. Der Teint wird nach Anwendung von „OJA"-Puder äusserst zart und frisch. Ein Puder von so frappanter Wirkung ist ein Bedürfnis für jede feine Dame. „OJA"-Puder 1 Original-Karton M. 5.—, „OJA"-Puder 1 Musterkarton M. 2.—. (In weiss, rosa, creme oder braun.)

I. Amerik. Parfümerie „OJA", Paris, Boulevard des Italiens 20, Berlin, Leipziger Str. 113,
Hamburg, Neuer Wall 50. Zürich, Bahnhofstr. 71. München, Maximiliansplatz 13. Mailand, Via Rastrelli 6. Kopenhagen, Bredgade 3.
ravon „OJA", Parfüm in fester Form in allen Blumengerüchen, in Nickelhülse Mk. 2,50, in vergoldeter Hülse Mk. 6.— pro Stück.



Gegen bequeme

Teilzahlung

oder bar liefern wir:

Reise-Utensilien, wie **Rohrplattenkoffer, Ledertaschen** mit und ohne Einrichtung, **Necessaires, Luxus-Lederwaren, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen, Schreibmappen etc., Nähkasten- u. Körbe, Manicure-Etuis**, moderne **Ledermöbel, Klubsessel, Peddigrohrmöbel**, moderne **Standuhren, Winter-Sportartikel, Photographische Apparate, Prismen-Binocles, Sport- und Reisegläser, Jagdwaffen, Klavierspiel-Apparate.**

Kataloge unserer Spezialabteilungen bei Angabe des Artikels **kostenfrei!**

Köhler & Co., Breslau 5
Postfach.

Katarrhe

werden wirksam bekämpft durch
Dr. Schmidts

Polyzol - Vergasung

Polytuberzol	geg. Tuberkulose
Polybronchozol I	geg. akut. Bronch.
Polybronchozol II	geg. chr. Bronch.
Polyasthmazol	gegen Asthma
Polypertuzol	gegen Keuchhust.
Polyformazol	zur Desinfektion
Polyzol-Blumenduft	

Pro Karton inkl. Vergaser u. 20 Pillen M. 4.— d. Apothek. od. Med.-Chem. Laboratorium Dr. Ferdinand Schmidt, Wiesbaden 50, Adolfsallee 29.

Broschüre gratis.

Briefmarkensammler!!

verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12

Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Einen wirklichen Kunstgenuss

haben Sie beim Anhören unserer unerreichten

Odeon-Schallplatten

gespielt auf

Odeon-Musikapparaten

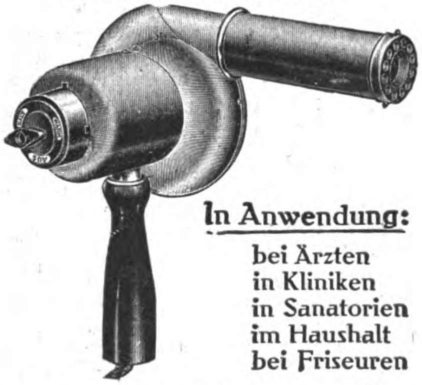
Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse in verschiedenen Preislagen. — Ueberall in Spezialgeschäften zu haben.

Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Bewährte elektrische

Heiß- u. Kaltluftdusche

(Haartrockenapparat)
hochfein vernickelt



In Anwendung:
bei Ärzten
in Kliniken
in Sanatorien
im Haushalt
bei Friseuren

Komplett mit 2 m Litze und Stecker
Mk. 39.—

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft
Berlin

Keiner überschwenglichen : bombastischen Reklame :

bedarf das

Perhydrolmundwasser,

denn es ist absolut frei von Säuren und Salzen, entfaltet deshalb selbst bei jahrelangem Gebrauche keine Nebenwirkung. Es entwickelt bei Benutzung freien aktiven Sauerstoff in reichlichster Menge, und zwar in der 10fachen Menge seines Volums. Deshalb desinfiziert es auch sofort die Mundhöhle, beseitigt alsbald den übelsten Mundgeruch, bleicht die Zähne, wirkt auf das Zahnfleisch belebend ein und verhütet Ansteckungen, die durch den Mund erfolgen.

LITERATUR GRATIS.

KREWEL & Co., G. m. b. H.,
chem. Fabrik, KÖLN a. Rhein.

Haupt-Detail-Depot für Berlin und Umgegend:
Arcona-Apotheke, Berlin N., Arconaplatz 5.
Fernspr. Amt III, Nr. 8711.

Erica H. Gulden: „Ach ich armer Narre“. 150 S. 2 M. — **udolf Roth**: „Die Roſenprinzeſſin“. Altbergiſcher Roman. 171 S. ,50 M. — **Erich Hoffmann**: „Der arme Heinrich“. Erzählung. 8 S. 1 M. — **Wilhelm Amandus**: „Jugendklänge“. Gedichte. 6 S. 1 M. Sämtlich bei E. Pierſon in Dresden und Leipzig erhienen.

Sammlung Kupferſchmid. Wilhelmine Frankl-Rank: „Eriehung zur Hausfrau“. 68 S. — Ludwig Ankenbrand: „Naturhutz und Naturſchutzparke“. 76 S. — Ludwig Ankenbrand: „Eriehung des Kindes zur Tierliebe“. 97 S. — Dr. Heinrich Pudor: Gedenke, daß du ein Deutſcher biſt“. I. Teil. 89 S. — Robert raf von Bothmer: „Jugend und Wehrkraft.“ 78 S. à Bd. 1,40 M. ünchen, Verlag von Melchior Kupferſchmid.

„Vergeſſene Lieder und Verſe“. Mit Zeichnungen von lphons Woelfle. 105 S. Geheftet 6 M., handkolor. Pappband ,50 M. München 1911, Verlag von Albert Langen.

Selma Lagerlöf: „Liljecronas Heimat“. Roman. Ueberſetzung aus dem Schwediſchen von Pauline Klaiber. 327 S. Geh. 4 M., geb. 5,50 M. München, Verlag von Albert Langen.

G. Erhard: „Liebe und Frühling“. 67 S. 2 M. — **Erda**: „Komm mit mir!“ Gedichte. 63 S. 2 M. — **Marie Gotow**: „Die Vollnahrung“. 111 S. — **v. Döring**: „Kindesrecht“. 167 S. 2 M., geb. 3 M. Sämtlich im Verlag von Bruno Volger in Leipzig-Raſchwitz.

Eduard Stucken: „Romanzen und Elegien“. 103 S. 3,50 M., geb. 5 M. Berlin, Verlag von Erich Reiß.

F. A. Karl Krauß: „Lebensbilder aus der Verbrecherwelt“. Mit einer populären Abhandlung über Verbrechen und Willensfreiheit, Schuld und Strafe. 422 S. 3 M., geb. 3,80 M. Paderborn 1912. Verlag ven Ferdinand Schöningh.

Lily Braun: „Die Emanzipation der Kinder“. Eine Rede an die Schuljugend. 28 S. 50 Pf. München, Verlag von Albert Langen.

Bansi-
Punsche
Probe-Postkolli:
enth.
2 Fl. à ½ Orig.
M. 5.—
oder
2 Fl. à 1/1 Orig.
M. 9.—
inkl. Porto
u. Verpackung.
J. Bansi,
Bielefeld 3.

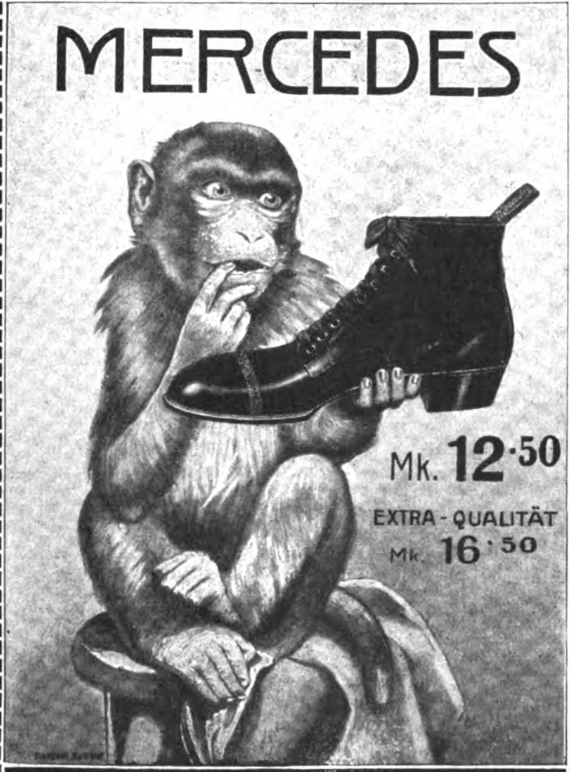
Los von der Kaffeemühle!
Dr. Koerner's
Kaffee-Extrakt
Neueste konkurrenzlose Errungenschaft
1 Tablette = 1 Tasse Kaffee
Kein Surrogat! Reiner Bohnenkaffee!
In einer Minute eine oder beliebig viele Tassen Kaffee. Unentbehrlich für Offiziere, Touristen, Sportsleute; praktisch für Junggesellen und Haushaltungen. Vorzüglich., sehr bekömmliches Getränk. Einfachste Zubereitung, unbegrenzte Haltbarkeit. Löst sich restlos; erhöht als Zusatz den Wohlgeschmack jedes Kaffees
Erhältlich in allen Delikatessen- und Kolonialwarengeschäften oder direkt von
Dr. Koerner's Kaffee-Extrakt-Fabrik
Kirchheim bei Heidelberg

Gegen HAAR-AUSFALL
PETROL-HAHN benützen
von Apoth. HAHN, Genf. Fl. M. 2.50
in Apoth., Parfüm., antiseptisch.
Bei Max Schwarzlose, Berlin W.

Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) Markneukirchen No. 387.
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

echte billige
Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—
500 versch. nur M. 3.50
100 Australien . „ 4.—
200 Engl. Kolon. „ 4.50
60 Span. Kolon. „ 3.—
1000 versch. nur M. 11.—
2000 versch. . „ 48.—
100 Franz. Kol. „ 4.50
50 Altdeutsche „ 3.—
Max Herbst, Markenh., Hamburg A.
Grosse illustr. Preisliste gratis und franko.

Hohenloher
Kanne
(nebenſtehend)
in 4 Größen
zu Mark 22,—, 16,—,
11,50, 6,50.
Illuſtr. Katalog auch v. unſ. Nachbildungen antik. Schränke, Truhen ꝛc. gratis.
Nürnberger Vertriebsgeſellſchaft
Merkur m. b. H., Nürnberg.



MERCEDES
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

100000e im Gebrauch.

Dr. Höhn's Spannlampe
ist die beste Beleuchtung für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste Wärmeapparat für Milchflasche und Mundwasser, der beste Desinfektionsapparat für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für 1 Pfg. Hochelegant. Preis 4,25 franko innerhalb Deutschlands. Prospekt gratis.
Remlu-Werke
Ulm a. D. 10.

Jeder sofort
Klavierspieler
ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen
einzig u. allein durch das preisgekrönte,
seit 6 Jahren glänzend bewährte,
unübertroffene System Rapid.
Nachweislich leichteste u. billigste Methode!
Preis 2,50 M.
Prosp. frei. Verlag Rapid, Rostock 1 i. M.

Steinhäger-Urquell
H. C. König
Steinhagen

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.
Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
Steinhäger-Urquell
H. C. König,
Steinhagen in Westfalen,
Vertreter für Uebersee:
arder & de Voss, Hamburg.

Wie lege ich mein
Vermögen
äußerst gewinnbringend u. doch absolut sicher an? Auskunft kostenlos! Anfragen an Leipzig 1, Postlagerkarte Nr. 66

Stickereien
u. Festons. Ich versende a. Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter 15 u. 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Meter 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Meter 20 Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück 1,10 M., Klöppelecken (Handklöppelei) 45 Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl“, „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitze Meter 12 Pf. — Musterversend. umgehend u. franko das
Stickerei Versandhaus
A. SEIDER, Danzig W. 7.

Die neue
Mauser
Selbstlade-Taschenpistole
Kaliber 6,35 mm ✻ zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision ✻ Zu beziehen durch jede Waffenhandlung ✻ Prospekte gratis u. franko durch die
Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft
Oberndorf a. Neckar (Württemberg)
Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Die Entdeckung Berlins

Von HENRY F. URBAN. Mit Zeichnungen von PAUL HAASE.
Herausgegeben vom „Berliner Lokal-Anzeiger“.

Alle, die Lust haben, Berlin zu „entdecken“, Fremde, Eingewanderte und Berliner, mögen sich dem liebenswürdigen Verfasser anschließen; neunzehn Entdeckungsfahrten hat er unternommen — eine immer interessanter als die andere! Die heiteren Aufsätze entfesselten vor Jahresfrist im „Berliner Lokal-Anzeiger“ einen wahren Beifallsturm; deshalb ließ sie der Verlag auch als Buch erscheinen.

Für **1 Mark** in allen Buchhandlungen u. den Filialen der Firma August Scherl G. m. b. H. zu haben!

Brüssel 1910 Grand Prix
Turin 1911 Grand Prix

Continental
Schreibmaschinen
Wanderer
Fahrräder-
Motorräder
Technisch vollendet Sichtbare Schrift
Zuverlässig dauerhaft elegant leicht
Wanderer-Werke A.-G. Schönau b. Chemnitz

Briefmarken-Sammler
welche sich über die erscheinenden Neuheiten sch
unterrichten und billig kaufen wollen, lesen
Senfs Briefmarken-Journal.
Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, d
jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.
Von 5 Mark an franko.
Echte Briefmarken
alle verschieden.
46 Deutsche Kol. nur M. 3.15
105 Uebersee . . . . . „ „ 1.—
500 aller Erdteile nur M. 1
1000 „ „ . . 10
1500 aller Erdteile . . . 24
2000 „ „ . . . 40
20 Ägypten nur M. —.55
25 Argentin. „ „ —.80
52 Australien „ „ 1.50
15 Bosnien „ „ —.55
15 China „ „ 1.—
25 Mexiko „ „ 1.—
52 Spanien „ „ 1.10
15 Finnland nur
22 Griechenl. . .
90 Orient 2
32 Japan . . . . .
30 Türkei . . . . .
20 Java . . . . . .
25 Persien . . . .
320 Uebersee . . . . nur M. 5.—
17 Montenegro . . . „ „ 2.—
105 engl. Kolonien . nur M.
52 franz. Kolonien . .
Senfs großer Briefmarken-Katalo
mit 60 000 Normal-Preisen, 6700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler
behrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80
Gebrüder Senf
Gegründet 1872.
Ueber 100 Angestellte. in Leipzig-

Grosser Preis
Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

F. WOLFF & SOHN'S
ODONTA
ZAHN-PRÄPARATE
ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA IN GLASDOSEN
Zu haben in Apotheken, Drogen-
Friseur- und Parfümeriegeschäften

Schöne Augen
fesselnden Blick e
halten Sie nur durch Divin
Rosée (Augen-Badewasse
Kräftigt die Augen, verle
ihnen Glanz u. Anmut. Wu
derbar wirkend. Unentbeh
lich zur Schönheitspflege. Preis p. Fl. 3,50
Laboratorium Marvel, Düsseldorf 56 c. f. Versand durc
Adalbert-Apotheke, Berlin, Adalbertstr.
Flora-Apotheke, Düsseldorf. Salomon
Apotheke, Leipzig.

In wenigen Tagen
kann jeder „Klavier spielen“
durch Apparat „Selbstlehrer“.
Preis M. 4.50. Jllustr. Prosp. grati
Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt

Eberhard Buchner: „Das Neueſte von geſtern". Kultur=
ſchichtlich intereſſante Dokumente aus alten deutſchen Zeitungen.
ſter Band: „Das 16. und 17. Jahrhundert". 330 S. 4,50 M.,
b. 6 M. — Erneſt Feydeau: „Fanny". Roman aus dem Fran=
ſiſchen von Gutti Alſen. 179 S. 2,50 M., geb. 3,50 M. — Max
albe: „Der Ring des Gauklers". Ein Spiel in 4 Akten. 247 S.
M., geb. 4 M. — Werner von Heidenſtam: „Die Schweden
d ihre Häuptlinge". Ein Buch für Junge und Alte. Zweiter Teil.
it 26 Vollbildern. Einzige berechtigte Ueberſetzung aus dem Schwe=
ſchen von Pauline Klaiber. 441 S. 4 M., geb. 5 M. Sämtlich
ſchienen im Verlag von Albert Langen in München.

Ernſt Ferdinand Klein: „Zeitbilder aus der Kirchengeſchichte
r die chriſtliche Gemeinde". I. Teil. 170 S. Geh. 3 M. Berlin
11, Deutſche Evangeliſche Buch= und Traktat=Geſellſchaft.

Rudolf Lothar: „Der Herr von Berlin". Roman. 286 S.
erlin W 30, Concordia Deutſche Verlags=Anſtalt.

Verschiedene Mitteilungen.

— Auf das in dieser Nummer stehende Inserat des bekannten Baumkuchen-Spezialgeschäfts von Max Sellge, Kurfürstenstraße 71 p., Berlin W62, sei hiermit hingewiesen.

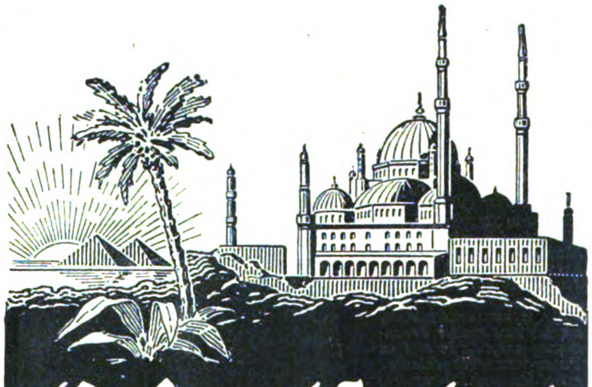
— Die Milch ist bekanntlich dasjenige Nahrungsmittel, welches alle die Bestandteile enthält, die der wachsende Organismus zum Aufbau seines Körpers braucht. Deshalb werden ja Kinder, selbst wenn ihnen die Mutterbrust versagt ist, in den ersten Lebensmonaten ausschließlich mit Milch ernährt. Nun haben aber größere Kinder, denen die Ernährung mit Milch wenigstens teilweise noch unentbehrlich ist, oft eine Abneigung gegen Milch, die absolut nicht zu überwinden ist. In solchen Fällen ist ein Zusatz von Kathreiners Malzkaffee ein unentbehrliches Mittel, die Milch den Kindern schmackhaft zu machen, so daß sie auch von solchen Kindern getrunken wird, denen reine Milch unter keinen Umständen beizubringen

Schiedmayer-
4 Grand Prix Paris St. Louis Turin Roubaix
Flügel Pianinos Harmonium
Schiedmayer, Pianofortefabrik, Stuttgart, Ecke Neckar- u. Ulrichstr.
vormals J. & P. Schiedmayer.
54 Medaillen
16 Hoflief. Dipl.
Man verlange die illustrirt. Kataloge
tammhaus: Stuttgart, Neckarstr. 12, Eckhaus; Filialfabrik: Altbach; Filialen: Berlin, Potsdamer Str. 27b, und Frankfurt a. M., Stiftsstr. 29.

Fürstners BILLIGE
WAGNER-AUSGABEN
TANNHÄUSER - HOLLÄNDER - RIENZI
Vollständige Klavierauszüge mit Text . . . . à M 3.–
Vollständige Klavierauszüge für Piano solo mit überlegtem Text à M 2.–
(früher einzeln M 10 bis M 15)
Einzelausgaben M 0.50
Wagnerkatalog kostenfrei
Adolph Fürstner, Berlin W — Paris

KIOS CIGARETTEN FEINSTE DEUTSCHE MARKE
Kurprinz 3 Fürsten 4 Welt-Macht 5 Auto-Klub 6 Pfg.
— KLEINE KIOS — beliebteste 2½ Pfennig-Cigarette.

Schwere Leiden
sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. — Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser **Flechte,** Salzfluss, trockner Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis wird Ihnen die Broschüre: **Lehren und Ratschläge für Beinleidende** nützlich sein. Gratis zu beziehen durch:
Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg 1, W.



Orientfahrt
mit dem Doppelſchrauben=Poſtdampfer „Victoria Luiſe".
Abfahrt von Genua 20. Februar.
Beſucht werden die Häfen: **Villafranka** (Nizza, Monte Carlo), **Syrakus, Malta, Port Said** (Suez=Kanal, Kairo, Nil, Luxor, Aſſuan, Pyramiden von Gizeh und Sakkarah, Memphis ꝛc.), **Beirut** (Damaskus, Baalbek, Landreiſe durch Syrien und Paläſtina), **Jaffa** (Jeruſalem, Bethlehem, Jericho, Jordan, Totes Meer ꝛc.), **Piräus** (Athen), **Kalamaki** (Kanal von Korinth), **Smyrna, Konſtantinopel** (Fahrt durch den Bosporus), **Meſſina** (Taormina), **Palermo** (Monreale), **Neapel** (Pompeji, Capri, Sorrento, Amalfi, Rom ꝛc.). Wiederankunft in Genua 5. April. Reiſedauer Genua—Genua 45 Tage. Fahrpreiſe von Mk. 850.— an aufwärts.
Alles Nähere enthalten die Proſpekte.
Hamburg=Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsreiſen, Hamburg.
276

Wo die „WOCHE" hinkommt, folgt die Industrie nach.

Eine hygienisch vollkommene, in Anlage und Betrieb billige

Heizung für das Einfamilienhaus

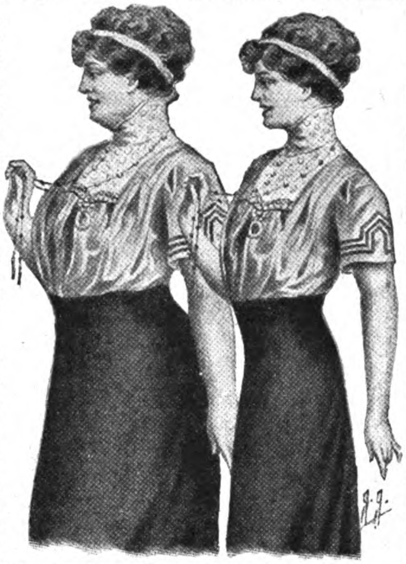
ist die Frischluft-Ventilations-Heizung.
Jn jedes auch alte Haus leicht einzubauen. — Man verlange Prospekt C.
Schwarzhaupt, Spiecker & Co. Nachf. G. m. b. H., Frankfurt a. M.
Für Oesterreich und Ungarn Lieferung ab Wien.

Sensationelle Enthüllung

für korpulente Menschen und solche, die Anlage zur Korpulenz haben.

Was noch niemand gesagt hat.

So merkwürdig es scheinen mag, das Mittel, um starke und sogar korpulente Personen in Kürze schlank, anmutig und gesund werden zu lassen, gibt es. Nach vergeblichen Versuchen, welche viele, die diese Zeilen lesen, gemacht haben werden, dürfte manch einer zweifelnd und ungläubig geworden sein. Wir verstehen dies ganz gut, aber all diesen Zweifelnden wollen wir jetzt Rat und Hilfe bringen; wir wollen ihnen wahrheitsgetreu von Beweisen begleitete Aufklärungen geben, was bis heute noch niemand getan hat: Man errät warum. So wie bis vor kurzem der Flug durch die Luft ein Ding der Unmöglichkeit war und dieses Problem heute als gelöst gilt, so ist es der Heilung der Korpulenz ergangen. Bis vor kurzem galt sie als unmöglich, jetzt aber ist sie nicht nur möglich, sondern auch leicht und andauernd zu erreichen. Der Erfinder des dafür wirksamen wunderbaren Mittels hat selbst gesagt: „Die Korpulenz ist auf Mikroben zurückzuführen, welche die Eigenschaft besitzen, die Magensäure so zu verändern, daß selbige die Speisen, anstatt sie dem Blut und den Muskeln zuzuführen, in Fett verwandelt. Ich ließ es mir deshalb angelegen sein, ein Mittel zu finden, das diese Mikroben tötet: Verschwand die Ursache, so mußte auch deren Wirkung verschwinden. Man sieht, daß wir den gegenwärtigen Methoden, welche versuchen, den Fettansatz zu vernichten, anstatt dessen Bildung zu verhindern, absolut fernstehen, gleichwie man das Feuer nicht auslöschen kann, indem man hineinbläst. Nach langjährigen und mühevollen Forschungen ist das Mittel endlich in **Meerespflanzen** entdeckt worden. Von da bis zur Gewinnung eines Extraktes, der in Pillenform und unter dem Namen **Pilules Apollo** geboten wird, war nur ein Schritt, der schnell zu machen war. Es wurden praktische Versuche gemacht, die ausgezeichnete Erfolge zeitigten, und das Produkt begann Verbreitung zu finden. Hier ein Dankschreiben, das wir wahllos aus Hunderten, die uns vorliegen, herausgreifen.



Sehr geehrter Herr!

Wenn Sie wüssten, wie glücklich ich mich fühle! Nachdem ich alles versucht hatte, um schlank zu werden, hatte ich schon darauf verzichtet, diese Hoffnung je zu verwirklichen, als ich eine meiner Freundinnen sah, die in einigen Tagen wesentlich schlanker geworden war. Neugierig fragte ich sie, wie das zugegangen sei. Ihre Erklärung endigte damit, dass sie die Pilules Apollo anwende. Ich habe sie mir dann auch verschafft und begann sie zu nehmen. Es ist ein Monat her, heute bin ich nicht wieder zu erkennen. Ich musste mir neue Kleider machen lassen und kann jetzt der Mode folgen, ohne lächerlich zu erscheinen. Darüber bin ich sehr glücklich und dafür insbesondere auch sehr dankbar.

Mme. L., rue Hauteville, Paris.

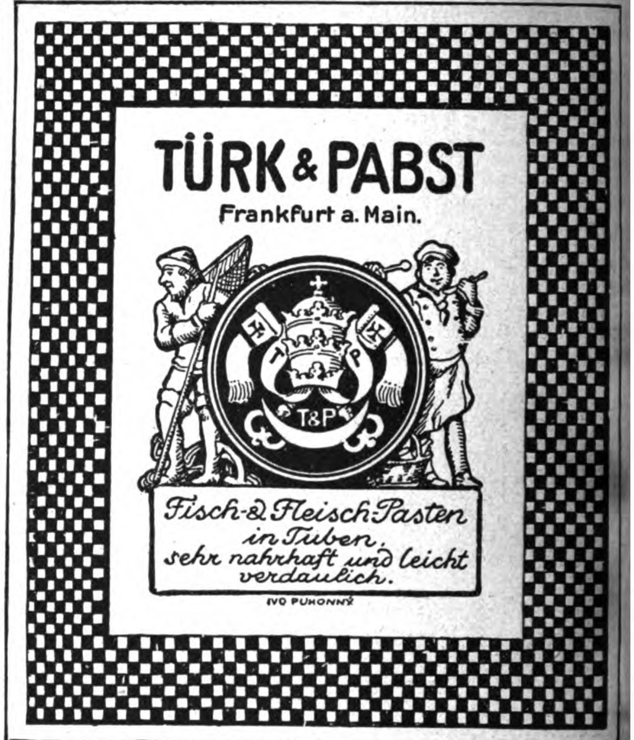
Das, was die Pilules Apollo aus Mme. L. und ihrer Freundin sowie aus Tausenden von Menschen gemacht haben, können sie auch aus Ihnen machen: **Unbedingt**, da das Uebel nicht existieren kann, wenn dessen Grundursache vernichtet wird, und **ohne Gefahr**, da die Pilules Apollo aus dem Extrakt von nur garantiert reinen unschädlichen Seepflanzen gewonnen werden.

Von heute an haben Sie deshalb keine Entschuldigung mehr, länger unter einem Schönheitsfehler leiden zu müssen, der, Sie dürfen das nicht außer acht lassen, ebenso gefährlich wie häßlich ist. Denn ein Uebermaß von Fettablagerung auf den wichtigsten Organen: Herz, Lunge, Milz, Leber, Magen usw., hemmt deren gutes Funktionieren und gefährdet so deren Tätigkeit für den menschlichen Organismus. Denken Sie deshalb, wenn Sie heute anfangen, die Pilules Apollo zu nehmen, daß Ihre Linien sich verschönern und Ihnen ein anmutiges und ebenmäßiges Aeußeres verleihen werden. In kurzer Zeit werden Sie sich dann auch von neuem ohne Beschränkung und ohne Unterlaß den Freuden der Tafel hingeben können, denn die Magensäfte werden ihre normale Säure wiedererlangt haben.

Alle Freuden des Lebens werden Ihnen wiederkehren. Denken Sie daran, ehe Sie dieses Inserat beiseitelegen. Eine Gelegenheit bietet sich Ihnen, Ihr unglückliches Leben in eines voller Glück zu verwandeln. Wir haben unser möglichstes getan, Sie von der Wahrhaftigkeit unserer Bestrebungen zu überzeugen. Wir wissen, daß Tausende von Menschen, die den gleichen körperlichen Fehler wie Sie hatten, jetzt glücklich darüber sind, uns ihr Vertrauen nach dem Lesen dieser Ankündigung geschenkt zu haben. Wenn Sie also wollen, daß Ihre häßlichen Formen durch schlanke und anmutige Linien ersetzt werden, schreiben Sie heute noch an die **Pharmacie des Pilules Apollo, 5 Passage Verdeau, Paris,** oder deren Vertreter in:

Berlin, Apotheke zum weissen Schwan, Spandauer Str. 77;
München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13;
Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59;
Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12.

Der Preis einer Flasche Pilules Apollo mit Gebrauchsanweisung ist **M. 5.30** bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder **M. 5.50** bei Sendung unter Nachnahme. Wiegen Sie sich vor der Behandlung und 8 Tage später, Sie werden dann den besten Beweis für unsere Wahrhaftigkeit erhalten.



TÜRK & PABST
Frankfurt a. Main.

Fisch- & Fleisch-Pasten
in Tuben,
sehr nahrhaft und leicht
verdaulich.

Wer
Kabarett-Gedichte
vortragen will, kaufe:

Brennert: **Fräulein von Kasse 8.**
Metz: **Mirjams Abendgebet.**
Brentano: **Frau Meyer.**
Fried: **Juste vor Weihnachten.**
Fried: **Berliner Leben.**
Dönitz: **Der Eierkuchen.**
Wolff: **Gretchen an den Storch.**

Preis je **1.50** Mark. Kataloge gratis.

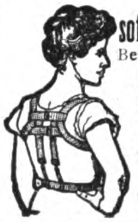
Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C 2, Am Schloßplatz.

Viel Geld verdienen Sie durch eine neue Idee.
Ch. Bast & Co. A. G., Zürich - Wildpark.

Damenbart und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24a,** Blumenthalstr. 99.

„Benefactor“ verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**

bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion



sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**

Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.

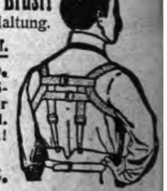
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

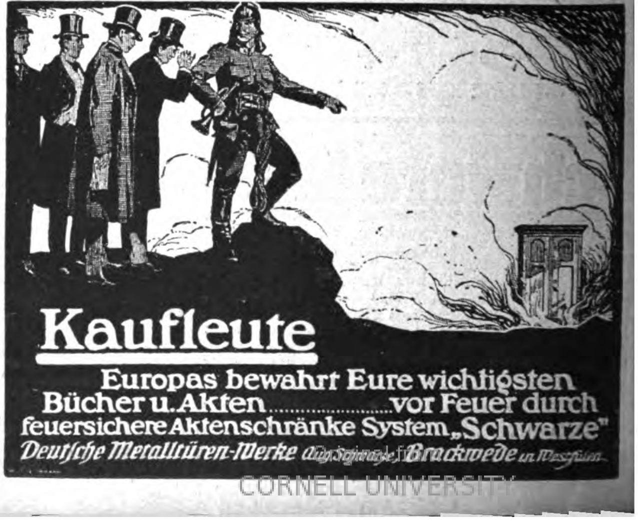
Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.

Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!

Man verlange illustr. Broschüre.

E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 c.





Kaufleute

Europas bewahrt Eure wichtigsten
Bücher u. Akten .... vor Feuer durch
feuersichere Aktenschränke System „Schwarze“
Deutsche Metalltüren-Werke Aug. Schwarze, Brackwede in Westfalen

t. Kathreiners Malzkaffee ist übrigens auch für Erwachsene ein illiges, wohlschmeckendes und dabei gesundes Getränk.

— **Für Briefmarkensammler!** Ein leistungsfähiges Geschäft :r Briefmarkenbranche ist entschieden die Firma August Marbes Bremen, und sollte kein Sammler versäumen, sich die Preislisten, e franko versandt werden, kommen zu lassen. Wie wir erfahren, ndet die Firma an sichere Persönlichkeiten auf Verlangen jeder-it Kollektionen von Briefmarken zur Ansicht und Auswahl. Die ihlung braucht erst nach getroffener Wahl geleistet zu werden, id ist dadurch jedem Sammler Gelegenheit geboten, sich vorher in der Güte der Ware zu überzeugen, ehe er Geldbeträge aufwendet. e Zusendung erfolgt mittels eingeschriebenen Briefes auf Kosten der rma, während die Rücksendung in gleicher Weise auf Kosten des :stellers zu erfolgen hat.

— Ein ständig wachsender Abnehmerkreis beweist, daß das be-:nnte **Eier-Konservierungsmittel „Garantol“** sich infolge seiner guten Eigenschaften mehr und mehr durchsetzt und einbürgert. Es ist bei der heutigen Lage des Nahrungsmittelsmarktes kein Wunder, wenn ein Mittel Beifall findet, das uns in die Lage versetzt, einen so wichtigen Artikel wie Eier zur Zeit des niedrigsten Konjunkturstandes einzukaufen, um sie alsdann unbeschadet ihrer Qualität liegen zu lassen. Am „Garantol“ wird seine absolute Zuverlässigkeit und seine Zweckmäßigkeit gegenüber anderen Konservierungsmitteln gerühmt. Bei den damit behandelten Eiern ist reiner Geschmack, dickflüssiges Eiweiß, fester Schaum, leichte Trennbarkeit des Dotters vom Weißen, feste Schale, daher bessere Versandmöglichkeit und minimaler Bruchverlust zu konstatieren. Näheres erfahren Interessenten bei den Drogisten oder auch direkt durch die Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden-A. 19.

— **Die bekannte Bandagenfirma A. Schaefer Nachf., Hamburg,** bringt unter dem Namen „Benefactor“ einen kombinierten Rückengeradehalter und Brusterweiterer in den Handel, der dazu dienen

Laxin-Konfekt
Ideales **Abführmittel**
von höchstem Wohlgeschmack u. sicherer, milder Wirkung.
Dose 20 Stück 1 Mk. Zu haben i. d. Apotheken.

Rühmlichst bekannte Marke
Schutz-Marke
Spiess-Stiefel
Qualität Eleganz Passform

Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50
W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

Verlangen Sie gratis unsere Liste r **Gummistrümpfe** neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef as & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Thumkaffee ist reiner Bohnenkaffee von höchst. Genusswert.

Vor dem Rösten von allen Naturfarb-, Fett- und Säurestoffen der Bohnen-Oberfläche gereinigt. Volles Aroma und trotz vollen Koffeïngehaltes angenehm milde Wirkung ohne Nachteil für Magen und Herz.
(Literatur: Münchener Medizinische Wochenschrift 1911. Nr. 35.)
Bestellen Sie **Thumkaffee** in Ihrer gewohnten Preislage bei
Alfred Klemm, Grossrösterei, Dresden-A, Prager Strasse.

Billigste Bezugsquelle für
Cigarren
100 Stück

Pfg.-Zigarren Mark	3.40	3.60	3.80
„ „ „	4.20	4.50	4.80
„ „ „	5.40	5.60	5.80
„ „ „	6.50	7.—	7.50
„ „ „	8.—	8.50	9.—
„ „ „	10.—	11.—	12.—

n jeden von der Preiswürdigkeit der abrikate zu überzeugen, stehen Musterisfen von **100** Stück in **10** verschieenen Sorten von je **10** Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.
arl Streubel, Zigarrenfabrik,
— Gegründet 1885 —
Dresden-A., Wettinerstrasse 13/160.
er neueste illustrierte Preiskurant wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Lachende Schönheit

verspricht Ihnen uns. sensationell. kleiner Apparat „Amo“ D.R.G.M., v. ersten mediz. Größen empfohlen, verhüt. b. Damen u. Herren nicht nur den **Verfall der Schönheit,** sond. er beseit. auch schnell u. sich. **Hautunreinheiten, Pickel, Mitesser, Falten, Runzeln und Doppelkinn.** Der Teint wird blütenrein, magere Körperteile bekomm. Form u. Fülle Der Apparat saugt einen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut u. weckt in derselb. neue Lebenskraft. Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahl. „Amo“-Apparat kostet **nur 3 M.,** „Amorette“-App., fst. Ausstatt. **5 M.** Diskr. Vers. geg. Voreinsdg. (auch Briefm.) od. Nachn. Ausl. nur geg. Voreins. d. Betr. Bestell. Sie schriftl. od besuch. Sie uns. Reiche Anerkennungen! **Dr. Karl Heine, Labor. Abt. B. 287, Berlin, Potsdamer Str. 53, I.**

Briefmarken-Katalog gratis
Tausende von Gelegenheitsangeboten
Ankauf, Verkauf Taxation.
Spezialität: Auswahlsendungen
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12
(am Königlichen Schloß).

CORREIO
5 REIS

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Osswald's
Wundpuder „Lanula“
Allein-Fabrikation: Lingbeck & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

Wundpuder
Lanula

Durststillend und wohlbekömmlich!
KÖNIGL. FACHINGEN

EIER-CONSERVIERUNGS-MITTEL
GARANTOL
Verfahren u. Name gesetzl. geschützt
U

Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
In ODESSA und in ST PETERSBURG 1907 mit **Goldenen Medaillen,** in ANTWERPEN 1908 mit **Ehrendipl.,** den **höchsten Anerkennungen** prämiiert.

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich;** das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen

Garantol-Eier *werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke verwendbar.*

In Detailgeschäften zu haben:

Packung	A	für	100— 120	Eier	25	Pf.
„	B	„	275— 300	„	40	„
„	C	„	350— 400	„	50	„
„	D	„	550— 600	„	75	„
„	E	„	1000—1200	„	125	„ usw.

Geöffnete Pakete, sowie solche ohne unsere Schutzmarke weise man zurück, denn nur diese bürgt für gute Ware.
„GARANTOL“
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.

Hygieniſche Fette

ſind die Forderung moderner Menſchen. Als hygieniſche Vorteile gelten in erſter Linie: Abſolute Keimfreiheit, vollſtändige Reinheit und leichte Verdaulichkeit. In dieſer Beziehung verdient Kunerol den Vorzug vor Butter und Schmalz. Unterſuchungen des ſeit mehr als 15 Jahren in allen Kulturſtaaten eingeführten und bewährten, garantiert naturechten Pflanzenfettes aus Kokosnüſſen „Kunerol“ ſeitens namhafter Chemiker und Mediziner haben ergeben, d dieſes allen hygieniſchen Anforderungen entſpricht. Ebenſo u Kunerol kommt auch die hauptſächlich aus dem Kunerol hergeſtel „Kunerona“, feinſte Pflanzenbutter=Margarine, mit Menſchenhänd während der Fabrikation nicht in Berührung. Letztere wird beſonde zum Eſſen auf Brot empfohlen, da ſie ſich im Geſchmack, Aro und Nährwert von Naturbutter kaum unterſcheidet. Garantie Echtheit bieten lediglich die hygieniſchen Originalpackungen.

EM·HA·WE
Verlangen Sie unſer Fabrikat in den einschlägigen Geschäften
Erſtklassiges Fabrikat in
Portieren
Gallerieborten, Kissenplatten
Tischdecken
aus Tuch, Filztuch, Velvet, Mohair
Plüsch, Leinen, Kochelleinen etc.
Nächſte Bezugsquelle wird gerne nachgewieſen.
Martin Hauer's Wwe
Mechanische Stickerei
Nürnberg.

Harmonium
mit eingebaut. Harmonista-Apparat
das schönste u. vollkommenste **Hausinstrument** der Neuzeit. Von jedermann ohne musikalische Vor- und Notenkenntnisse sofort 4stimmig zu spielen. Ill. Kataloge gratis.
Aloys Maier, Königl. Hofliefl., **Fulda**.

KARGES-HAMMER
Maſchinenfabrik
Aktiengeſellſchaft
BRAUNSCHWEIG
Konſerven-Maſchinen
Blechdoſen-Maſchinen
Doſen-Verſchluß-Maſchinen

Schlaflosigkeit
Versuchen Sie die ges. gesch. Neuheit **Dialith-Binde,** und Sie werden durch einen **festen, traumlosen Schlaf** erfrischt werden. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Karton mit Anweisung M. 3,00.
Rudolf Hoffers, Chemisch. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Excelsior-Leibbinde!

Vorzüglich als Stütze des Leibes bei **Korpulenz** vor und nach der Entbindung, Wanderniere, Hängeleib, Nabelbruch, Senkungen etc. Excelsior-Leibbinde ist nach ärztlicher Vorschrift gefertigt, schnürt den Leib nicht ein und gibt schöne Figur. Verlange Prospekt, prämiiert auf der Internat. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.
Max Benthin, Görlitz W,
Salomonstrasse 41,
Fabrik chirurg. Instrumente und Bandagen.

DIE
VALDA Pastillen
sind kein
ALLHEILMITTEL
immerhin aber ein
ganz hervorragendes
VORBEUGUNGSMITTEL
bei drohenden
HALS UND BRUSTLEIDEN
Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS
Zu haben
in allen Apotheken und Drogerien
Preis Mk. 1.50

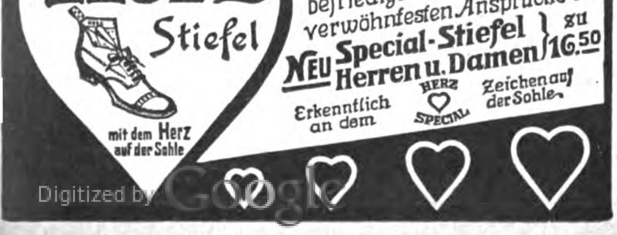
BESTANDTEILE:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.35: Gummi 0.65: Pigment. vir. q. s. pro Pastille n° 1

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
500	„ aller Weltteile . .	„ 3.—

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

B. Müllerklein • Baumschulen
Karlstadt 463 (Bayern)
Bezugsquelle für alle Baumschulen-Artikel ✱ Kataloge gratis
Ausarbeitung von Plänen für Gartenanlagen.


Herz-Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle
befriedigen die verwöhntesten Ansprüche
Neu Special-Stiefel Herren u. Damen zu 16.50
Erkenntlich an dem HERZ SPECIAL Zeichen auf der Sohle.

Cotillon-, Ball- u.
Scherz-Artikel,
Saal-Dekorationen.
J. C. SCHMIDT
Hoflieferant
ERFURT 71
Telegramm-Adresse:
Blumenschmidt.
Cotillon-Katalog
kostenlos.

ÜBER 300 NEUHEITEN

soll, eine aufrechte, gerade Körperhaltung zu ermöglichen, die Bildung eines runden Rückens zu verhindern und, wo dies bereits geschehen, dem weiteren Fortschreiten Einhalt zu tun. Der „Benefactor"-Geradehalter verfolgt das Prinzip „Schultern zurück, Brust heraus", läßt die Achselhöhle völlig frei, so daß kein schmerzender Druck unterm Arm stattfinden kann, und bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion gerade Haltung ohne Beschwerde. Ganz besonders zu empfehlen ist der „Benefactor"-Geradehalter Herren und Damen in sitzender Lebensweise. Ebenso werden Eltern darauf aufmerksam gemacht, dem Rücken ihrer schulpflichtigen Kinder eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken und bei nicht völlig tadelfreier Haltung den „Benefactor"-Geradehalter anzuwenden. Auch Damen, die kein Korsett tragen wollen oder dürfen, wird der „Benefactor"-Geradehalter empfohlen.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden,** Seestraße 1, **Elberfeld,** Herzogstraße 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

700 Ärzte
attestieren die Reellität und Zuverlässigkeit des **echten Mechling's China-Eisenbitters**
Bei allgemeiner Schwäche und Erschöpfungszuständen, bei Blutarmut und Bleichsucht von rascher und vortrefflicher Wirkung.
Sehr wohlschmeckend! Leicht bekömmlich! Mächt. appetitanregend!
Depot: die Apotheken. Kostenfreie Probe direkt vom Fabrikanten
E. Mechling, Mülhausen i. E.

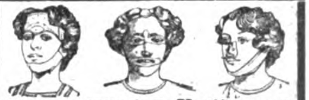
Chr. Tauber
Photo-Haus Wiesbaden W.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Entfettungstee
"Graziana", reines Pflanzenprodukt. (Fucus vesiculosus — wissenschaftlich erprobt —) Einfachstes, unschädlichstes Mittel von natürl. Wirkung. Kein Abführmittel. **Große Gewichtsabnahme** ohne strenge Diät. Glänzende Erfolgsberichte. Pak. M. **2.50,** 3 Pak. M. **7.**— durch **Otto Reichel, Berlin 76,** Eisenbahnstr. 4.

Schutz-Marke.

Kaiser-Borax
SEIFE
Mit köstlichem Veilchenduft, macht die Haut zart, rein und weiss. Preis 50 Pfg.
Vorrätig in den Niederlagen von Kaiser-Borax.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack, Ulm a. D.

Schweiz. Stickerei
für Leib- u. Bettwäsche, Kinder-Roben und Brautausstattungen.
- Schweizer Gardinen -
Handgestickte Tisch- u. Leibwäsche.
Reizende Neuheiten in gestickten
— Roben und Blusen —
in Batist, Leinen, Tuch, Gaze, Voile und Seide, direkt zollfrei an Private. Katalog und Muster franko. Schweiz.
Stick.-Manufakt. Luzern, Löwenstr. 2.



Verbesserung u. Verjüngung der Gesichtsformen durch amerik. Masken und Bandlets für Stirn- u. Kinn- sowie Nasenformen. Amerikanische Kosmetika erhalten jugendlichen Teint bis ins hohe Alter. — **Prospekt** gegen Rückporto. Frau **M. Laun, München, Neuhauserstr. 2/1.**

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 Mark
40 altdeutsche **2.75,** 100 Übersee **1.50**
40 deutsche Kol. **3.**—, 200 engl. Kol. **4.50**
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG 18.

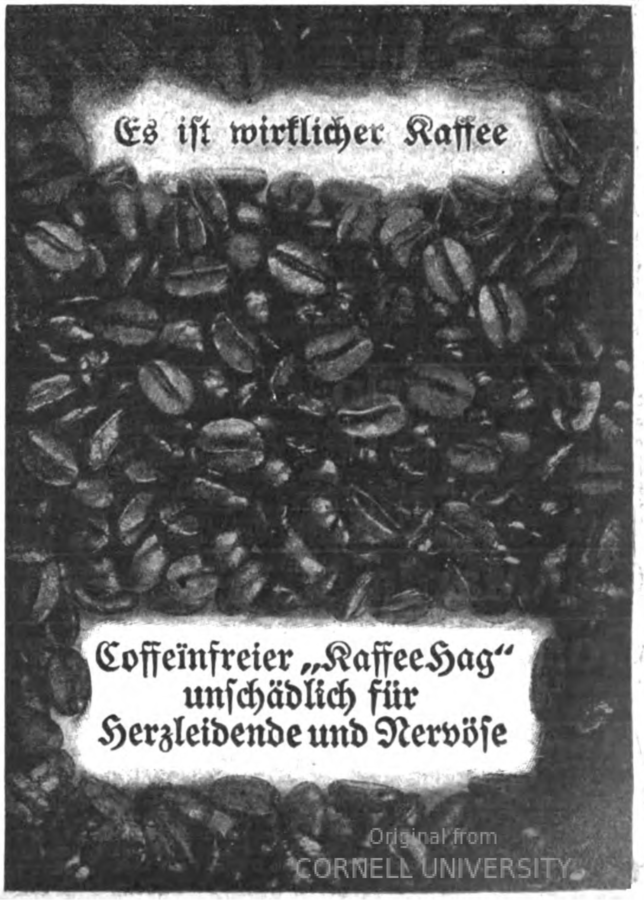
Ueberflüssige Haare werden in 3 Minuten für immer zerstört.

Ich übersende jedermann gratis das Geheimnis, mittels welchem ich mich selbst geheilt habe. Meine Freundinnen sind ganz entzückt.

Seit meiner Kindheit war ich durch einen lästigen Haarwuchs auf Gesicht und Armen entstellt und fühlte mich dadurch stets beschämt und erniedrigt. Ich probierte Pulver, verschiedene Flüssigkeiten, Enthaarungs-Cremes und alle anderen zu diesem Zweck empfohlenen Produkte, aber ich erzielte nur eine Verschlimmerung des Uebels. Wochenlang erduldete ich die Qualen der elektrischen Nadel, ohne dadurch von diesem Schönheitsfehler befreit worden zu sein. Ich gab Hunderte von Mark umsonst aus, bis mich zuletzt endlose Versuche zur Entdeckung einer einfachen Methode führten, welche da Erfolg hervorbrachte, wo alles zuvor gescheitert hatte, und die mich vollständig und für immer von jeder Spur überflüssigen Haares befreit hat. Ich sende allen jenen, welche mit diesem Uebel behaftet sind, vollständige Auskünfte, welche es denselben ermöglichen, auf diskrete Weise die gleich guten Resultate bei sich zu Hause zu erzielen. Ich verlange nur eine **20**-Pfennig-Briefmarke für die Antwort.

Adresse: **Madame Kathryn B. FIRMIN,** Division 2 C,
Boulevard de la Madeleine No. 17, **Paris.**

Briefe sind mit 20 Pfennig zu frankieren.


Es iſt wirklicher Kaffee
Coffeïnfreier „Kaffee Hag" unſchädlich für Herzleidende und Nervöſe

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris

Hotel de la Grande Brétagne, 14 rue Caumartin, **n. d. Opera.** Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel Beau-Site. Place de l'Etoile. Familienhotel. Schöner Garten.

Lyon

Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. mäss. Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

Marseille

Le Grand Hotel de Marseille. Deutsches Haus I. Ranges. An der Cannebière. Privatbäder mit Toilette. **Louis Rueck & Co.**

Hotel Noailles-Métropole, rue Noailles-Cannebière. I. R., m. jed. Komfort d. Neuzeit. **E. Bilmaier.**

St. Raphael

(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Rgs., am Meere gelegen. Zentr.-Heiz. Bes. **Müller.**

Cannes

Park-Hotel (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**

Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage **A. Keller.**

Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heihecker,** Dir.

Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail

Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer, 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza

Grand Hotel d'Angleterre am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer. 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.

Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.

Ostend Hotel, r. de la Paix, dtsch Hs., komf., Ztrlhzg., Lift. Südlg., Pens. v. Fr 10.—. **Friedrich.**

Hotel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.

Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.

Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Pension von Türcke. Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu

s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D. O. V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Hotel Royal, I. deutsch. Haus I. R. D. O. V. Warmwasshzg. Lift, Tennis. Ziv. Pr. **G. Eckenberg**

Pension Frisia. I. Ranges, am Meer. à 8 Frs. Zentralheizg. Deutsch. Haus. **W. Bremer.**

Monaco

Hotel d'Orient, altrenommiertes Haus, renoviert, Zentralheizung, am Meere, nahe Kasino.

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift, Zentralheizg. Bes. **Bruckner.**

Condamine-Hotel, vorzügl geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes.: **Tairraz.**

Hotel de la Paix, dtsch geführt. Hs. Lift. Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**

Hot. Beau Séjour, Lift, Ztrlh.. Auss. a. Meer. Pr. v. Fr. 9. **Somm.: Palace Hotel Lac d'Annecy.**

Pension Anglaise, ren., geführt. Hot., D.O.V., Komf., Zentralhzg, Gart., P. v. Fr. 9.— an.

Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo

Grand Hotel des Anglais & St. James, fein. dtsch. Hs. D O. V. Zentralh. **G. Ludwig.**

Hotel de Londres, gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**

Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all Zimm. **Otto Rohrer.**

Hotel Villa Louis, Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad.. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.

Hotel d'Albion u. Littoral, neu, komf., herrl. Aussicht. Kalt. u. warm. Wass. i. ed. Z.

Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.

Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O. V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**

Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.

Hotel National, volle Südl., nah. Bhf. u. Kasino. Pens. Fr. 9 b. 12, dtsch. Ztgn. Bes. **Ch. Chottier.**

Cap Martin

bei Mentone. Pension Frisia. Zentralh., elektr. Licht, bietet billig. Winteraufenthalt. Pens. 8—10 Frs. Bes. **Frau Wolter-Germann.**

Gorbio-Mentone

Kuranstalt für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentrlheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech., im Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prosp. **d. d. Administration Gorbio bei Mentone.**

Mentone

Hotel National, hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**

Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.

Regina Palace & Balmoral Hotel. I. Rang.. Geg. Süden geleg., am Meer. Mod. Komf.

Hotel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.

Hotel Beau-Rivage, Dtsch. Hs., ruh. Lage am Meer. Zentralhz., Lift. Pens. v. Fr. 10 an.

Hotel du Parc. Beste sonnige Lage, I. Rg., vollst renov. **A. Ellermann,** neuer Bes.

Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**

Italien.

Bordighera

Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät-Kure Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte i Hause.** Prospekte verlangen.

Hotel Angst. Vornehmes Haus I. Rgs. Herrlicher Park (30000 qm). **Alfredo Angs**

Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogara Tennisplatz.

Ospedaletti

Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garte umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hause**

Schweizerhof. Hs d. D. O. V. Wasshzg., gr. Gart. **Britschgy** (i. S. Luzern. **Ps. M. 3** Lind

---

San Remo

Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., alle Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée. I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibe**

Central-Hotel, deutsches Haus- u. Bierrestaurant, nahe Bahnhof. Zimm. **v.** Fr. 2,50 a

Grand Hotel Bellevue **Diätküche.** Mitte Oktober bis Ende Ma Prosp. d. **Fr. Hoffmann,** im Sommer: Gr Hotel Gurnigel bei Bern.

Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana", für Rekonval. u. interne Kranke. **2 Aerzt**

Stadt-Casino. — Private Gesellschaft. — Gleiche Attraktionen wie Monte Carlo.

Porto Maurizio

(Italien) **Riviera Palace Hote** Ersten Ranges Moderner Komfort. Garage. Mässige Preis Prospekte verlangen. Auf Wunsch Diätküche. Besitzer: **Teperino-Huber.**

Alassio

Le Grand Hotel. Erstes Haus am Platze. Warme Seebäde Zentralheizung. **Marson.** Propr.

Pegli

bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée. I. Ranges Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie. Kurarzt.

Genua

Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nich höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Nervi

Grand Eden Hotel, I. Ranges, 1911 vollständig renoviert. Grossartiges Vestibül. Privatbäder. Direkte Verbindung zum Strand Prospekte gratis.

Schweizerhof-Paradiso. Neub., dtsch. Hs., prächt. Park a. M., Ztrhzg Lift. Pens. 8 Fr. a. Prosp

Hotel-Pens. Excelsior, Dep. **Villa Adelaide,** fein bürgerl. deutsches Haus. Pens. v. 7.50 Fr. an

---

Capolungo bei Nervi

Schickert's Park-Hotel, D.O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

St. Margherita

Eden Grand Hotel Guglielmina, in schönster, sonnigster Lage des ganzen Golfes. Herrliches Panorama.

Rapallo

Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten. prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Grand Hotel Verdi, I. Ranges, Lift, Zentralhzg., in bester Lage, grossart. Panorama.

Sestri-Levante

Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Grand Hotel Miramare-Europe, I. Rang., deutsch. Bedieng., mäss. Preise, neuer Besitzer.

Mailand

Bertolini's Hotel Europa, zentral ersten Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Venedig

Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**

Grande Pension Internationale, neben Markusplatz, altbekanntes, deutsches Haus.

Florenz

Grand Hotel Baglioni, nahe Bahnhof, I. Rang., 200 Betten. Appartm. Bad u. Toil., mässige Preise.

Rom

Hotel Quirinal, beste Lage an der Via Nationale, modern. Komfort. 60 Bäder. **Bucher-Durrer.**

Pension Iris. V. Babuino 144. Lift. Pens. 6—7 m. W. Prosp. v. **Uggla.**

Neapel

Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Palermo

Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Oberitalienische Seen.

Salò

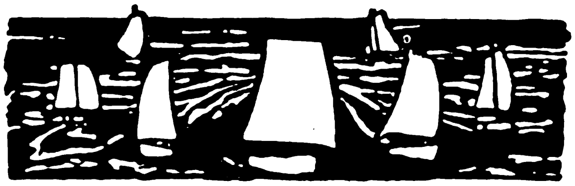
Gardasee Riviera. Hotel Victoria, deutsch. Haus, direkt am See. Geschützte Südlage. Zentralhzg. Café-Restaur., Pens. 7.— L. a. Prospekt frei. **P. Bogner.**

DIE·WOCHE

Nummer 3. Berlin, den 20. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 3.

Seite
Die ſieben Tage der Woche . . . 87
Politik und Bühne. Von Walter Bloem . . . 87
Das Unausſprechliche. Von Rudolf Kleinpaul . . . 91
Myſtiſche Tiere. Von Bodo Wildberg . . . 92
Unſere Bilder . . . 94
Die Toten der Woche . . . 94
Bilder vom Tage (Photographiſche Aufnahmen) . . . 95
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück (Fortſetzung) . . . 103
Der ungeteilte Unterricht. Von Profeſſor W. Rein . . . 108
Ein Neujahrsabend im Rieſengebirge. Von Reinh. Cronheim. (Mit 9 Abb.) 110
Die amerikaniſche Botſchaft in Wien. Von Bettina Wirth. (Mit 8 Abb.) 115
Karl Kuples altgermaniſcher Bärenkampf. Skizze von Paul von Szczepanski. 120
Das Reiſen in Perſien. Von Oberſtltnt. a. D. Alfred Heinicke. (Mit 10 Abb.) 123
Bilder aus aller Welt . . . 127



Die ſieben Tage der Woche.

11. Januar.

Der franzöſiſche Senat wählt Duboſt mit 196 von 215 Stimmen wieder zum Präſidenten.

Das norwegiſche Storthing tritt wieder zuſammen und wählt Bratie zum Präſidenten.

Aus Bukareſt wird gemeldet, daß der ruſſiſche Dampfer „Rusz“ im Schwarzen Meer mit 172 Perſonen untergegangen iſt.

In dem braſiliſchen Staat Bahia brechen Unruhen aus, weil die Behörden ſich der von der Bundesregierung angeordneten Freilaſſung einer Anzahl politiſcher Gefangener widerſetzen.

12. Januar.

Die Wahlen zum deutſchen Reichstag vollziehen ſich allenthalben in voller Ruhe. Die Sozialdemokraten haben große Erfolge zu verzeichnen.

In Glasgow hält Lord Roſeberry eine Rede gegen die kontinentale Ententepolitik des Staatsſekretärs Grey.

13. Januar.

In Frankreich bildet der Senator Poincaré ein neues Miniſterium, indem er ſelbſt das Reſſort der Auswärtigen Angelegenheiten übernimmt. Dem Kabinett gehören u. a. Briand (Juſtiz), Millerand (Krieg), Delcaſſé (Marine) und Bourgrois (Arbeit) an.

Zum Präſidenten des ruſſiſchen Reichsrats für das Jahr 1912 wird der Staatsſekretär Akimow ernannt.

Die türkiſche Kammer lehnt den Antrag auf Abänderung der Verfaſſung mit 125 gegen 105 Stimmen ab.

Aus Maſſauah wird gemeldet, daß drei italieniſche Torpedobootzerſtörer im Roten Meer ſieben türkiſche Kanonenboote vernichtet und eine armierte Jacht gekapert haben.

14. Januar.

Das ſpaniſche Miniſterium Canalejas gibt ſeine Entlaſſung, weil der König gegen den Rat des Miniſterpräſidenten einen zum Tod verurteilten Revolutionär begnadigt.

Aus Peking kommt die Nachricht, daß die Kaiſerinwitwe in die Abdankung der Mandſchudynaſtie eingewilligt hat.

15. Januar.

Der preußiſche Landtag wird durch den Reichskanzler von Bethmann Hollweg als Miniſterpräſidenten mit Verleſung einer Thronrede eröffnet. — Da Freiherr von Manteuffel und Herr von Kröcher eine Wiederwahl ablehnen, wählt das Herrenhaus Herrn von Wedel-Piesdorf, das Abgeordnetenhaus den Freiherrn von Erffa (Portr. S. 98) zum Präſidenten.

Dem preußiſchen Abgeordnetenhaus wird eine Novelle zum Einkommen- und Ergänzungſteuergeſetz vorgelegt, die neben Aenderungen des Tarifs verſchärfte Kontroll- und Strafbeſtimmungen enthält.

Das ſpaniſche Kabinett Canalejas bleibt auf Erſuchen des Königs Alfons im Amt.

16. Januar.

Nach amtlichen Ermittlungen iſt das Ergebnis der Wahlen zum Reichstag folgendes: Es wurden gewählt 81 Mitglieder des Zentrums, 64 Sozialdemokraten, 27 Konſervative, 15 Polen, 5 Reichsparteiler, 5 Elſäſſer, 4 Nationalliberale, 3 Mitglieder der Wirtſchaftlichen Vereinigung, ein Lothringer, ein Däne und ein Abgeordneter von unbeſtimmter Partei. In 190 Wahlkreiſen ſind Stichwahlen notwendig.

17. Januar.

In Frankreich erregt die Nachricht großes Aufſehen, daß der franzöſiſche Dampfer „Carthago“, weil er Flugzeuge an Bord hatte, auf der Fahrt von Marſeille nach Tunis von italieniſchen Torpedobooten angehalten und nach Cagliari (Sardinien) geſchleppt wurde.

❦ ❦ ❦

Politik und Bühne.

Von Walter Bloem.

Ein Führer ſeines Volkes zu werden — dies Ideal ſchwebt wohl jedem jungen Poeten vor in jener grünen Dämmerungzeit, da er noch nichts von Verlegerkontrakten, Vorſchüſſen, Tantiemengarantien ahnt und nur mit dem Gott in ſeiner Bruſt über künftige Taten Zwieſprach hält . . . Und wenn's den Werdenden, Gärenden zur Bühne drängt, ſo geſchieht das nicht zuletzt deshalb, weil er ſo grenzenlos viel zu ſagen hat . . . Weil alles in ihm ſchäumt und gloſtet von Weltverbeſſerungsgelüſten, vom Drang zur Betätigung ſeines heiſchenden Weſens — mit einem Wort vor Stoffüberfülle . . .

Je nach dem richtunggebenden Grundmotiv ſeines Weſens iſt ſolch ein junger Stürmer und Dränger nun Naturapoſtel, ethiſcher Revolutionär, Vorkämpfer der freien Liebe, Tyrannenſtürzer, Schützer der Enterbten . . . oder auch, wenn die Zeit es eben verlangt, Rufer im Streit wider den Erbfeind . . . Kurz und gut, nicht artiſtiſche Ideale, nicht Ideale der künſtleriſchen Formgebung zwingen ihm die Feder, die Schreibmaſchine oder — den Trichter des Diktaphons zwiſchen oder unter die Fingerſpitzen — ſondern Ideale der Daſeinsneugeſtaltung — ſachliche Ideale, Lebensideale . . .

Wie ſich nun das Geſamtleben des Menſchen in Privatleben und öffentliches Leben gliedert, wie wir mit einem Teil unſeres Weſens uns ſelbſt und unſern rein menſchlichen Beziehungen zur Außenwelt angehören, zu einem andern Teil aber, freiwillig oder nicht, das Leben der größeren Geſamtheiten mitleben müſſen, in die wir eingegliedert ſind — der Geſellſchaft, des Staates — ſo können auch die Weltverbeſſerungsträume

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

des werdenden Poeten ſich auf jenen engeren oder dieſen weiteren Kreis beziehen — das iſt Frage des zufälligen Werdegangs und der geiſtigen Grundveranlagung. Der werdende Dramatiker wird ſich gewiß am ſtärkſten dadurch verraten, daß die Beziehungen des Menſchen zu den größeren Gruppen, denen er angehört, ihn vorzugsweiſe beſchäftigen. Denn Drama iſt nicht Selbſtgeſtaltung, Selbſtentfaltung, ſondern Weltſpiegelung — die künſtleriſche Darſtellung der Reibungen, die entſtehen aus der bloßen Tatſache des Miteinanderlebenmüſſens der Menſchen. Und die Elementarformen dieſes Zuſammenlebens ſind: Liebe, Familie, Freundſchaft, Berufsgenoſſenſchaft, Geſellſchaft, Staat. So kann man vielleicht alle dramatiſchen Möglichkeiten unter dieſe ſechs Kategorien eingliedern: Liebesdrama, Familiendrama, Freundſchaftsdrama, Standesdrama, ſoziales und politiſches Drama . . .

Nach dem alten Wort, daß das Hemd uns näher iſt als der Rock, werden es in normalen Zeitläuften mehr die engern dieſer Kreiſe ſein, deren Konfliktsmöglichkeiten und Erfahrungen dem Dichter ſich aufdrängen, ihm ideale Forderungen präſentieren — ihn die Unvollkommenheit ihrer derzeitigen Verfaſſung am eigenen Leib empfinden laſſen und ihn ſo zur Abwehr in der Form dichteriſcher Entladung zwingen. Allerlei jugendlich ſchmerzliche Erfahrungen in Liebe und Freundſchaft, Zuſammenſtöße des Familien- und Geſellſchaftslebens ſind normalerweiſe der früheſte Tummelplatz erſter Geſtaltungsdränge! Die Konflikte, die ſich aus den höchſten Formen des menſchlichen Zuſammenlebens ergeben: die Konflikte des Lebens der großen Oeffentlichkeit, die politiſchen Konflikte werden erſt auf einer gewiſſen Höhe menſchlicher Reife überhaupt beobachtet und empfunden. Politik iſt Männerwerk — oder vielmehr — denn ich will beileibe die „neue Frau" nicht kränken! — ſie iſt die Angelegenheit und Aufgabe reifer Menſchen. Nicht umſonſt iſt die Ausübung der politiſchen Rechte an die Erreichung einer untern Altersgrenze geknüpft — während die ſtaatsbürgerlichen Pflichten den Menſchen vom Moment ſeiner Geburt an in ihren Klauen halten . . .

Nur Ausnahmezeiten, Zeiten eines bis zur Unerträglichkeit hochgeſpannten politiſchen Druckes können es ſein, die ſchon halbflügge Dichtergeiſter in die Arena des politiſchen Kampfes zwingen. Dieſer Druck kann ein ſtarker innerpolitiſcher ſein — dann ſchreiben achtzehnjährige Poeten das Trutzwort „In tyrannos" — „Wider die Tyrannen!" — auf das Titelblatt ihrer Erſtlingsdramen. Es kann aber auch ein kataſtrophaler Zwang des äußern Staatsſchickſals vorliegen . . . dann wandeln ſich Dichterperſönlichkeiten, die bis dahin ganz weltabgewandt in innern Krämpfen ſich verzehrten, über Nacht zu Herolden nationaler Revanche und nehmen die grimmigen Notwendigkeiten der künftigen Befreiungstaten ihres Volkes in „Hermannſchlachten" ſeheriſch geſtaltend voraus . . .

Nicht zu allen Zeiten aber wohnt den politiſchen Schickſalen eines Volkes jene unmittelbare und allbeherrſchende Bedeutung inne, daß ſie ſchon dem jungen Poeten als unumgänglicher Stoff ſich aufdrängten. Ja, wir haben an Goethes Beiſpiel erlebt, daß ſelbſt die ſchrecklichſte politiſche Not, der niederwuchtendſte äußere Druck einen Reifſten und Größten unbeteiligt, unerregt, unbefruchtet abſeits ſtehen ließ.

Es läßt ſich alſo kein Geſetz des zwangsweiſen Zuſammenhangs zwiſchen der politiſchen Situation eines Volkes und der dramatiſchen Produktion konſtruieren. Ein wirres Spiel des Zufalls nur ſcheint obzuwalten . . . hier wie über allen Beziehungen zwiſchen dem wirklichen Leben und der künſtleriſchen Produktion einer Zeit, ſoweit das Drama in Frage kommt.

Wie ſelten iſt überhaupt das Phänomen des politiſchen Dramas in der Theatergeſchichte! Und wie verſchiedenartig ſeine Wirkung auf die Zeit, ſeine praktiſche Tragweite! Wohl war der ungeheure Eindruck, den Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro" (1784) in dem Gärungsjahrfünft vor dem Baſtillenſturm ausübte, ein gewaltiges Symptom eines tiefgreifenden politiſchen Krankheitzuſtandes nicht minder als der jener flammenden Angriffe, die Voltaire durch den Mund ſeiner Bühnenhelden gegen den abſoluten Staat, gegen die Kirche ſchleuderte. Aber hat der Vater des politiſchen Dramas, hat der zürnende Spötter Ariſtophanes durch die Pfeile und Keulenſchläge ſeiner Satire den Niedergang, den Verfall des Hellenentums aufgehalten? Vielleicht das ſtärkſte Beiſpiel von der Wirkungsmöglichkeit des politiſchen Elements im Drama hat die Geſchichte unſerer deutſchen Befreiungskriege zu verzeichnen: die Feuerworte, mit denen Schiller noch ein paar Jahre vor dem tiefſten Sinken ſeines Volkes in „Jungfrau" und „Tell" zum Zuſammenſchluß der nationalen Energien wider den Druck der Fremdherrſchaft gemahnt hatte, flogen wirklich dem Banner der Befreiungsheere voran und halfen den fremden Zwingherrn ſtürzen . . . während die gewaltigen Weckrufe, mit denen ſeine Jugend in „Räuber" und „Kabale und Liebe" zum Kampf wider die innern Bedrücker der Bürgerfreiheit aufgeboten hatte, noch nicht das winzigſte deutſche Duodezthrönchen zum Wackeln gebracht hatten. . . . Nicht einmal die ſtürmiſch geforderte „Gedankenfreiheit" wurde im nächſten halben Jahrhundert ſeinen Deutſchen konzediert.

Dennoch: wenn unſere Bühnenſchriftſteller nun grundſätzlich — nach einem Rezept, das der tatfrohe, lebensmächtige Schiller ſelbſt in einer Stunde der Ermattung ausgegeben hat — „in des Herzens heilig ſtille Räume flüchteten aus des Lebens Drang" — wäre das ratſam?! Oder richtiger: iſt es gut und recht, daß ſie es tun?! (Denn ſie tun es neuerdings leider wirklich faſt alle.)

Was unſerer literariſchen Revolution der achtziger und neunziger Jahre die Stoßkraft und Wirkungsmacht verliehen hat, das war doch eben dies: daß ſie keineswegs nur eine literariſche, eine äſthetiſche Revolution war. Damals ſtand unſer Schrifttum, ſtand unſer Drama in engſter ſachlicher Beziehung zum Entwicklungskampf der Zeit, ſeine Schöpfer in unmittelbarer perſönlicher Berührung mit vielen der hervorragendſten Träger dieſer Entwicklung. Man kann politiſch mit dem Gerhart Hauptmann der Werdejahre einverſtanden ſein oder nicht — daß ſeine „Weber" als politiſches Drama großen Stils ein Kulturfaktor, ein treibendes Moment der Vertiefung unſeres ſozialen und politiſchen Gerechtigkeitsgefühls geweſen ſind, kann nur unbelehrbarer Starrſinn leugnen. . . . Man kann die feuilletoniſtiſch wohlfeile Art, wie in Sudermanns „Ehre" das Ideal bürgerlicher Tüchtigkeit dem landläufigen Zerrbild des Kavaliertums gegenüber aufgebaut wird, ablehnen: daß die geſchmeidig einprägſamen Sentenzen des gräflichen Kaffeekönigs unzählige zum Nachdenken über ſakroſankte Inſtitutionen gezwungen haben, wiſſen alle, die damals, im Bann überlieferter Anſchauungen erzogen, von der Bühne herab zum erſtenmal das Ideal der Komment-Honorigkeit in ſich zum Wanken gebracht fühlten . . . Es iſt wohlfeil, den „Probekandidaten" als tendenziöſe Handwerkerei zu ſchmähen . . . die zahlloſen Schulpedantenſchädel, auf denen dies Werk die ſtaubigen Perücken ausgeklopft hat, ſpüren die Striemen noch heute.

Mag immerhin das ſtarke Vordrängen des rein ſtofflichen Elementes gegenüber dem künſtleriſchen, das die Dramatik des jungdeutſchen Sturmes und Dranges kennzeichnete, heute als dichteriſch minderwertig empfunden werden — wenn das deutſche Drama ſich in ſeiner neuſten Phaſe von dem hochaufſchäumenden politiſchen Leben der Wirklichkeit völlig abgekehrt hat — iſt der artiſtiſche Fortſchritt nicht zu teuer bezahlt?!

Er iſt bezahlt worden mit dem Intereſſe des Publikums . . .

In einem früheren Stadium meiner (wirklichen oder imaginierten) Erkenntnis der Dinge habe ich für das „Elend und Sterben des deutſchen Dramas" die Kritik verantwortlich gemacht. Ich bin heute ſehr geneigt, dieſe Auffaſſung zu revidieren . . . Wohl bin ich auch heute noch der Anſicht, daß ein kleiner Teil unſerer Kritik, zu einſeitig äſthetiſch orientiert, zu der heute zeitläufigen Ueberſchätzung des künſtleriſch formalen, des literariſchen Elements im Drama mit beigetragen hat. Aber wenn jene ganze Generation, die die letztverfloſſene Aufſchwungsperiode des deutſchen Bühnenlebens eingeleitet und getragen hat — wenn ſie ſich von den Gegenwart bejahenden, Gegenwart fördernden Zielen ihrer Jugend abgekehrt hat — ſo trägt ſie damit, meine ich, ſelbſt in hohem Maß die Mitſchuld an dem unleugbaren und ſchmerzlichen Verſanden der dramatiſchen Produktion und damit auch am Verlöſchen des Theaterintereſſes beim Publikum.

Es iſt ein ſeltſames Schauſpiel: das deutſche Volk umdrängt die Wahlurne, um die veränderte Richtung ſeines nationalen Lebenswillens den Regierenden unmißverſtändlich klarzumachen . . . das deutſche Volk bangt um Krieg und Frieden, möchte den letzteren ſeiner Arbeit erhalten ſehen, doch niemals um das Opfer der nationalen Selbſtachtung . . . das deutſche Volk fiebert in religiöſen Kämpfen, heiß wie ſonſt nur im Reformationszeitalter, entzweit ſich um Jatho und Moderniſteneid . . . und ſeine Dichter erzählen ihm von der Bühne herab von Gudrun und dem Zorn des Achilles, von Simſon und dem Ring des Gauklers, von blinden ſyrakuſaniſchen Bettlern und ſpaniſchen Seeräubern . . . Was tut das deutſche Volk? Es wandert aus den Theatern aus, ſcharenweiſe, weil eine grenzenloſe Kühle und Gleichgültigkeit es anweht von jener Stätte her, vor der es ſo gern das horaziſche „de te fabula narratur" empfinden möchte . . . das andächtig ſtaunende Erkennen, das, was da oben verhandelt wird, die innerſten und heiligſten Angelegenheiten ſeines eigenen Lebens ſind . . .

Nein — das Verſiegen des politiſchen Elements in unſerm deutſchen Drama — ich meine hier das Wort „politiſch" im weiteſten Sinn, alſo auch im Sinn der Sozialpolitik — iſt eine beklagenswerte Erſcheinung und kein gutes Zeugnis für den Geiſt, der unſere „Schaffenden" erfüllt . . . Ich glaube aber auch den Grund dieſer Abkehr der Dichter vom Leben ihrer zeitgenöſſiſchen Wirklichkeit aufweiſen zu können. Und das iſt die einſeitige Literatenexiſtenz, der ſie ſich zugewandt haben.

Seitdem das Dichten eine einträgliche, nahrhafte, ja glänzende Exiſtenzgrundlage geworden iſt, kehren die „Arrivierten" unter unſern Autoren den bürgerlichen Verhältniſſen, aus denen ſie erwachſen ſind, verächtlich den Rücken und werden „Nur-Schriftſteller". Damit „ſägen ſie den Aſt ab, auf dem ſie ſitzen". Sie entziehen ſich „dem Rauſchen der Zeit, dem Rollen der Begebenheit" — und verlieren die Fühlung mit den Bedürfniſſen und Sehnſüchten und Idealen des Geſamtvolks, um ſich immer tiefer in äſthetiſch philoſophiſche Spekulationen und Formſpielereien im günſtigſten Fall, in öden Theaterklatſch und umtriebiges, ränkeſpinnendes Literatentum im ungünſtigen zu verrennen. (Ich muß es wiſſen, ich habe es ja ſelbſt ſo gemacht.) Und ſo geht ihnen unheimlich ſchnell „die Puſte aus" . . . Die Stoffkomplexe, die das eigene Erleben ihrer Jugend ihnen mitgegeben hat — jener Zeit, da ſie das Leben noch tapfer und reſolut mitlebten — litten, kämpften und Wunden oder Siege ſich holten inmitten der nicht mit dem problematiſchen Segen literariſchen Schöpfertalents begabten Volksgenoſſen . . . da ſie es mitlebten und nicht bloß als ſtoffhungrige „Geſtalter" von außen betrachteten und „ſtudierten" — die Stoffkomplexe jener fruchtbaren, echtlebigen Zeit ſind über kurz oder lang verbraucht, und dann beginnt die troſtloſe Zeit des Abſchreibens von ſich ſelbſt . . . an ſie ſchließt ſich wohl eine Epoche des „Hiſtorismus", wo der Autor, dem nichts mehr einfallen will, verzweifelt in allen Epochen der Vergangenheit nach neuen Anregungen wühlt, auch wenn ihm jene eigenartige Begabung ganz abgehen ſollte, die wir „hiſtoriſchen Sinn" nennen . . . jenes Talent zur Einfühlung in die Lebensgeſetze und Willensimpulſe längſt verſunkener Menſchheitsepochen — ein Talent, das noch lange nicht jeder Dichter beſitzt, dem vielleicht die Kraft durchaus gegeben war, an der künſtleriſchen Formulierung und Formung des eigenen Zeitalters tatkräftig mitzuwirken.

Das, meine ich, iſt der Hauptgrund, weshalb die ſchaffensfreudigſten und erfolgverwöhnteſten unter unſern Bühnentalenten in der Mitte ihres Lebens, im Vollbeſitz männlicher Reife und Daſeinsfülle verſagt haben und verſiegt ſind . . . Und mit ihrem Talent iſt die Stätte ihrer jugendlichen Triumphe verödet . . . Der Nachwuchs aber gerät von vornherein auf die ſchiefe Ebene eines wirklichkeitsfremden Artiſtentums . . . er trachtet, ein Leben zu geſtalten, das er nicht kennt — es ſei denn aus Büchern und Bühnenſtücken . . .

Und ſo müſſen wir das beſchämende Schauſpiel eines großen Volkes erleben, das inmitten eines heißen Ringens um neue Daſeinsformen von ſeinen Dichtern ſchmählich im Stich gelaſſen wird. Einer Bühne, die verdorrt und verödet an der Weltabgewandtheit ihrer Verſorger . . .

Nun liegt es mir ganz fern, zu verlangen, daß der Dr. phil. h. c. Gerhart Hauptmann ſich als Privatdozent der Naturwiſſenſchaften habilitiere, Hermann Sudermann ſich durch einen Kontrakt als Feuilletonredakteur an ein vielgeleſenes Blatt „feſſeln" laſſe — daß Herbert Eulenberg ſein Aſſeſſorexamen machen und Max Dreyer ſich um einen Oberlehrerpoſten an einer Fähnrichspreſſe bewerben ſolle. Ein Feld aber iſt offen, auf dem die Bühnendichter unſerer Zeit den verlorenen Anſchluß an die Welt der Bürgerlichkeit, der Wirklichkeit wieder gewinnen könnten und ſollten. Dieſes Feld iſt die Politik . . . die Politik im weiteſten Sinn — iſt das geſamte öffentliche Leben ihres Volkes,

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

ihrer Zeit. So unendlich viele Fragen und Probleme ſind in Diskuſſion, Vereinstätigkeit, Propaganda zu klären und zu verarbeiten, ſo tauſendfach' winkt die Gelegenheit, ſich „nützlich zu machen", zu wirken und ſich Wirkungen auszuſetzen . . . Nur um Himmels willen heraus aus der egoiſtiſchen Vereinſamung des Arbeitsgemachs, dieſes behaglichen, aber verweichlichenden Hafens, der nur durch den ſo leicht verſchlammenden Kanal der Journale und Bücher noch mit dem großen, ſturmüberwetterten Meer der Zeit zuſammenhängt! Sich ſelbſt im Dienſt des Volkes aufzubrauchen, iſt auch der Beſte gerade gut genug . . . Warum fehlen die Dichter auf der Liſte der Reichstagskandidaten, warum in den Häuſern der Volksvertretungen, warum in den Geſetzgebungskommiſſionen? Warum ſtehen ſie nicht, die Redegewandten, Weitblickenden, auf der Tribüne der Volksverſammlungen, der ſozialen und religiöſen Kongreſſe, der Frauentage, der Jugenderziehungsbewegung und je nach Temperament und Anſchauung auch der Kolonialvereine oder der Weltfriedensparlamente?

Und wenn der Dichter, dieſer glückliche Mann, deſſen Beruf und Pflicht es iſt, groß zu leben, wie es die andern nur in ihrer Sehnſucht können — wenn er ſo tätigen Anteil nähme am ſtaatlichen Leben ſeiner Nation — würde das nicht ſeinem Schaffen — und dadurch zum zweitenmal, in erhöhtem Maßſtab und jenſeit der Zufälligkeiten der politiſchen Konſtellation, der Volksgeſamtheit zugute kommen? Würde aus dieſer Wirkſamkeit nicht gerade dem Dramatiker das erwachſen, was ihm heute ſo offenſichtlich und kläglich mangelt, der Stoff? Ein Stoff, der aus goldenem Ueberfluß, aus drängendem Zuſtrom der Geſichte geſchöpft wäre — der ſchon an ſich, ganz unabhängig von ſeiner dichteriſchen Geſtaltung, des fiebernden Intereſſes beim Publikum ſicher wäre?

Oder iſt das zuviel behauptet? Sucht das Publikum etwa wirklich im Theater nur die ſeichte Ergötzung, das müßige Spiel der Phantaſie und nicht das verklärte und „gereinigte" Widerſpiel ſeines eigenen Daſeins?

Die kümmerlichen Ueberbleibſel eines politiſchen Dramas, die das letzte Jahrzehnt uns noch beſchert hat, beweiſen durch die Aufnahme, die ſie gefunden haben, das Gegenteil. Das bißchen politiſchen Paprikas, das die Komödien eines Ludwig Thoma würzt, hat ihnen immenſes Glück gebracht. Und ein mit ſtarken Effekten arbeitendes Stück wie „Glaube und Heimat" verdankt ſeine ungeheure Wirkung doch nur ſeinen kulturkämpferiſchen, das heißt politiſchen Ingredienzien. Hier fanden eben Hunderttauſende eine wenn auch noch ſo entfernte Beziehung zu den innerſten Nöten und Strebungen ihrer Seele . . . Gehen wir etwas weiter zurück: Beyerleins „Zapfenſtreich" traf mit einer ſtarken antimilitariſtiſchen Tagesſtrömung zuſammen (ſeit Agadir ſind ihre letzten Spuren verebbt) und ſegelte luſtig auf ihren Wellen in die offene See des Rieſenerfolges, im Kielwaſſer von Hartlebens „Roſenmontag". Ohorns „Brüder von St. Bernhard" enthielten in ihrer antiklerikalen Tendenz ein wirkſames Reizmittel. Doch genug der raſch herausgegriffenen Beiſpiele, die überzeugend dartun, daß ein ſtarkes Bedürfnis, eine elementare Sehnſucht im Theaterpublikum lebt, die großen Fragen des öffentlichen Lebens von der Bühne herab behandelt zu ſehen.

Ich möchte nun nicht mißverſtanden werden. Ich will nicht jener ſeinerzeit beliebten, jetzt aber unter der wohlverdienten Niederknüppelung der Kritik zuſammengebrochenen Methode das Wort reden, die irgendeiner banalen verſchliſſenen Bühnenſituation durch Anknüpfung an irgendeine politiſche Senſation der jüngſten Vergangenheit einen „aktuellen" Aufputz zu verleihen ſuchte (Felix Philippi). Im Gegenteil, ich verlange ja, daß der Dichter ſich mit dem öffentlichen Leben ſeiner Nation nicht nur als ſchmarotzender Stoffjäger von außen befaſſe, ſondern ſich als ehrlicher Mitſtreiter in Reih und Glied kämpfend und opferfreudig beteilige, ohne Rückſicht auf die Schaffensmöglichkeiten, die ihm aus ſolcher Betätigung erwachſen möchten — daß er es im tiefſten Innern mitfühlend und mitleidend wie in ſeinem äußern Betrieb tätig und eingreifend miterlebe! Er ſoll ſein Volk nicht im Stich laſſen, wenn es kämpft und im Kampf die höchſten Ziele ſeiner nationalen Exiſtenz zu verwirklichen trachtet!

Wo er politiſch ſteht, iſt ganz gleichgültig. Ariſtophanes und Hebbel waren Reaktionäre, Schiller erſt Revolutionär, dann Nationaliſt, der junge Gerhart Hauptmann Sozialdemokrat — ſie waren Dichter, ſie haben als Dichter geſchaffen, und darum haben ſie gewirkt. Ein katholiſcher Poet, der mit ganzer Inbrunſt die kirchliche Durchſeelung des Volkslebens verficht, wird heute ebenſo ſtarke und allumfaſſende künſtleriſche Erhebung wirken können wie ein Calderon zu ſeiner Zeit. Liliencron war Junker bis in die Knochen — wäre er minder „bindungsflüchtig" geweſen (ein ſchönes Wort, das meines Wiſſens Peter Hamecher in ſeiner Studie über Herbert Eulenberg geprägt hat) — hätte er, nach ſeiner Flucht aus der Uniform, aus dem Beamtenfrack, ſtatt im behaglichen Stumpfſinn der literariſchen Bohème zu verſinken, ſich in die Stürme des großen zeitgenöſſiſchen Lebens geſtürzt — er hätte es nie gekonnt, ſeines Weſens war es eben nicht, das weiß ich natürlich wohl! — er hätte werden müſſen, was er ſich ſo heiß erſehnte, ein großer Dramatiker! Ein Konſervativer — warum nicht? ein junkerlicher — ſei's drum! Nicht welche politiſche Anſchauung ein Dichter hat und verteidigt, nicht das entſcheidet — aber daß er eine habe und betätige, iſt meine Forderung.

Die Beziehungen des Privatlebens hat das Drama unſerer jüngſten Vergangenheit nach allen Richtungen durchforſcht, durchwühlt, hat das Publikum mit der Theorie und Praxis des Ehebruchs, des Verhältniſſes, des Inceſtes bis zur Uebelkeit vertraut gemacht. Wie wär's, wenn die Bühne ſich einmal wieder an „der Menſchheit große Gegenſtände" wagte? Wo unſere Szenenherrſcher dieſe großen Gegenſtände in den letzten Jahren auch nur ſchüchtern geſtreift haben, da hat ſich's überreich gelohnt . . .

Freilich, wer ein politiſcher Dramatiker ſein will, deſſen Schöpferſeele muß auch die entſprechenden Proportionen haben . . . Kein noch ſo durchgebildetes theatraliſches Raffinement, kein noch ſo verfeinertes Innenleben vermag einem Dichter das zu geben, ohne was ein politiſcher Dramatiker nicht denkbar iſt: Größe, Wahrhaftigkeit und ſelbſtloſe Lauterkeit des Strebens. Mit einem Wort: ein politiſcher Dichter muß ein politiſcher Charakter ſein — und ein Charakter bildet ſich bekanntlich nicht „in der Stille", ſondern nur „im Strom der Welt" . . .

Darum, ihr Dichter, heraus aus der Stille — in den Strom der Welt hinein — aus dem ihr kamt . . . in den ihr wieder münden ſollt mit eurem Leben wie mit eurem Schaffen.

* * *

Das Unausſprechliche.

Von Rudolf Kleinpaul.

Bei den Eingeborenen Südafrikas, den Zulukaffern, beſteht eine Sitte, die an die hergebrachte Feindſchaft zwiſchen Schwiegermutter und Schwiegertochter mahnt. Die verheiratete Frau hütet ſich ſorgfältig, ein Wort zu gebrauchen, das mit einem in der Familie ihres Gatten vorkommenden Namen zuſammentrifft oder nur an ihn anklingt; ſie wählt dann ein anderes. Zum Beiſpiel, ſie hat einen Schwager, der Unkomo heißt. Dieſer Name erinnert an das Wort Inkomo, das im Zulu die Kuh bedeutet. Infolgedeſſen meidet ſie nun das Wort Inkomo; es hat für ſie aufgehört, zu exiſtieren. Sie erfindet eine neue Bezeichnung für die Kuh.

Die gefliſſentliche Ausmerzung einzelner Worte kommt bei einem andern Anlaß auch in Hinterindien, auf den Geſellſchaftsinſeln und bei den Indianern vor: nämlich bei Todesfällen. Stirbt ein Menſch, ſo wird ſein Name mit einem Bann belegt, weil man ſeinen Geiſt fürchtet und dieſen durch Nennung des Namens herbeizurufen glaubt. Wenn man den Wolf nennt, ſo kommt er gerennt; alles, was Wolf heißt, muß aus der Sprache ausgeſchaltet werden, weil das ihn herbeiziehen könnte. Als der erſte Pomare am 3. September 1803 in ſeinem Boot plötzlich ſtarb, verſchwand dieſer Name von der Inſel Tahiti und mit ihm die erſte Silbe Po, die die Nacht bedeutete; erſt ſpäter erſchien er wieder. Dieſe Sitte, die als Lonipa bezeichnet wird, iſt noch wichtiger und noch bekannter; ſie ſcheint bei allen Naturvölkern verbreitet geweſen zu ſein. Ihre Spuren finden ſich noch bei den Griechen, die den Hades, und bei den Juden, die den Namen Gottes nicht auszuſprechen wagten. Sie finden ſich noch in der Gegenwart, wo davor gewarnt wird, den Teufel an die Wand zu malen.

Auch ſonſt gibt es viel Unausſprechliches, ſei es, daß der Anſtand, ſei es, daß eine zarte Rückſicht das Wort verbietet. Im Haus des Gehenkten ſoll man nicht vom Strick reden. Wie viele Worte hat man in England zu verlernen, die Anſtoß erregen würden, wie viele Euphemismen anzuwenden! Sind doch ſogar die Beinkleider inexpreſſibel. Sogar die Tiſchbeine und die Stuhlbeine.

Es fehlt aber auch nicht an Worten, die tatſächlich inexpreſſibel und unmöglich für ganze Menſchenklaſſen ſind, weil ſie die Organe nicht dazu haben und der Dreſſur ermangeln; ſolche Worte finden ſich in den fremden Sprachen, oft genug in den Mundarten eines und desſelben Volkes. Wer wüßte es nicht, daß die Schwaben keine Schweſter und die Schleſier keine Wurſt haben, ſondern nur eine Würſt. Spaßhafterweiſe konnte ſeinerzeit kein Engländer und kein Italiener das Wort Volapük ausſprechen; der Engländer ſagte: Volapök, der Italiener: Volapuke.

Manchmal iſt die Schwierigkeit nur ſcheinbar; zum Beiſpiel muten uns viele ſlawiſche Worte, in denen wir keinen Vokal bemerken, ohne Not wie böhmiſche Dörfer an. Der Bürgermeiſter von Prag heißt Srb, ein Schneider Zrsk, der Maulwurf Krt. Wie ſoll eine deutſche Zunge damit fertig werden! Und doch fällt uns die Ausſprache viel leichter, als wir denken. Hier vertritt das r die Stelle eines Vokals, wie es das häufig bei uns ſelbſt tut, die Schrift läßt es nur nicht erkennen. Die Serben ſchreiben ſich ſelber: Srbi; nun, wir könnten ebenſogut Srben ſchreiben, die Silbe bildet in Wirklichkeit das r, das hier kein Konſonant, ſondern ein Selbſtlauter iſt. Ein andermal ſind die Worte für den Fremden wirklich unausſprechbar, er bringt die Laute nicht heraus.

Die Völker ſind wie Kinder, die ſprechen lernen und noch nicht ordentlich artikulieren, ſondern alles lallen. Die Kinder ſagen Bittlinge, wenn ſie von Bücklingen reden ſollen; als der Weltumſegler Cook auf der Inſel Tahiti landete, nannten ihn die Eingeborenen Tuti. Kommt ein Miſſionar nach Südafrika, um den Kaffern das Evangelium zu predigen, ſo machen dieſe aus dem Apoſtel einen Um-poſile, aus dem Prieſter einen Um-periſite; gerade ſo wie die Chineſen, wenn ihnen ein Miſſionar von Chriſti Geburt erzählt, den Namen Chriſtus in folgender Geſtalt nachſtammeln: Ki-li-ſu-tu-ſu. Sie ſind nämlich unfähig, zwei Konſonanten hintereinander auszuſprechen, ſie müſſen einen Hilfsvokal einſchieben, anderſeits haben ſie kein r in ihrer Sprache. Das r laſſen ſie in Fremdwörtern entweder ganz weg oder verwandeln es in ein l. Die alten Perſer konnten umgekehrt kein l ausſprechen, ſie verwandelten das l in r; darauf beruht es, daß wir Pfeffer und nicht Pfeffel ſagen, wie wir eigentlich ſagen müßten, wenn es nach dem Sanskrit ginge, aus dem das Wort herſtammt. Der Pfeffer iſt bekanntlich eins der älteſten Produkte der indiſchen Welt, er wurde aber dem Abendland durch Perſien vermittelt. Die Sprache der alten Perſer iſt das Zend, darin mangelt das l vollſtändig.

Alſo ſelbſt die Kulturvölker erweiſen ſich defektiv, nicht bloß die ſogenannten Wilden! Und wir gehören auch zu den Defektiven. Die Araber gleichen dem ſächſiſchen Partikulariſten Bliemchen, der einſt von ſeiner Bauline ſprach, denn ſie haben kein p in ihrer Sprache und ſchreiben Boſt für Poſt; wir bleiben wieder den Arabern ihre Kehllaute und den Hottentoiten ihre Schnalzlaute ſchuldig. Kein Italiener kann Schiller ſagen oder das franzöſiſche Monſieur ausſprechen, er ſagt Monſù, Richeliù; Monzù iſt in Neapel Titel des Kochs; die Italiener konnten auch nicht Oberdank ſagen, ſondern nur Oberdan, daher ſich der berüchtigte Irredentiſt auch nur Oberdan nennen ließ. Ebenſo müſſen die Ruſſen Getje für Goethe ſagen, weil ſie kein ö beſitzen, und bekannt iſt, daß ſie nur von Geinrich Geine und von Gamburg reden. Wahrſcheinlich iſt der Name Giers auf dieſe Weiſe aus Hirſch entſtanden. Dagegen läßt ſich der Laut des ruſſiſchen L nicht beſchreiben und nicht umſchreiben; er bleibt den Lautvirtuoſen unerreichbar wie das engliſche Th und das Delta der Neugriechen, denen wieder unſer B abgeht, die daher Bier ſchreiben wie Mpier.

Der griechiſchen Sprache iſt von jeher noch etwas anderes abgegangen: der Ziſchlaut Sch, den ſie durch einfaches S erſetzen. Das hat ſchlimme Folgen für uns gehabt: Dieſer Mangel iſt ſchuld, daß alle die hebräiſchen Namen, die ein Sch enthalten und über Griechenland zu uns gekommen ſind, im Deutſchen ein falſches Bild gewähren. Zum Beiſpiel Jeſus, Jeruſalem, Sabbat und Salomo, ja, die Semiten und die Antiſemiten ſamt und ſonders. Merkwürdigerweiſe gab es unter den Iſraeliten ſelbſt einen Stamm, der des Ziſchlauts nicht mächtig war, nämlich den Stamm Ephraim; dieſem Umſtand verdanken wir den Ausdruck Schibboleth, der noch heute gang und gäbe und bei uns ſoviel wie Loſung iſt.

Der Richter Jephtha hatte die Gileaditer gegen den Stamm Ephraim geführt und den letzteren geſchlagen; die Flüchtlinge ſuchten über den Jordan zu entkommen, aber man ſperrte ihnen die Furt. Dabei ſtellten die Gileaditer folgende Probe mit ihnen an: Die Ephraimiten, die ſich verleugnen wollten, ließen ſie das Wort Schibboleth ausſprechen. Das konnten ſie eben nicht, ſie brachten bloß Sibboleth heraus, und nun waren ſie erkannt. Sie wurden zu Tauſenden niedergemacht. Dieſes Schibboleth ſteht bezeichnenderweiſe in der griechiſchen Bibelüberſetzung gar nicht, weil es nicht wiederzugeben war.

Auch bei der Sizilianiſchen Veſper gab es ein Schibboleth, das war das Wort Ciceri. Von Palermo aus hatte ſich das Blutbad über die ganze Inſel verbreitet: in allen Winkeln und unter allen Verkleidungen ſpürte man die verhaßten Fremdlinge aus; in zweifelhaften Fällen ließ man ſie eben das Wort Ciceri ausſprechen. Dieſes lautet im Italieniſchen tſchitſcheri; die Franzoſen aber haben dieſen Laut, den die Italiener den gequetſchten nennen, nicht. Sie konnten nur ſiſeri ſagen oder ſchiſcheri. Infolgedeſſen ging es ihnen wie den Leuten von Ephraim.

Und jetzt geht es den Mandſchu wie Ephraim; im Augenblick, wo ich dieſes ſchreibe, wird in China ein chineſiſches Schibboleth gebraucht. Die Mandſchu ſind keine Chineſen, ſie ſprechen auch von Haus aus kein Chineſiſch; die Mandſchuſprache iſt von der einſilbigen Sprache der Chineſen ganz verſchieden. Die chineſiſchen Werke werden erſt in das Mandſchu überſetzt. Indeſſen haben die mit der Dynaſtie nach China übergeſiedelten Mandſchu mit der chineſiſchen Ziviliſation auch die chineſiſche Sprache angenommen; und zwar ſprechen ſie im allgemeinen Nordchineſiſch, die ſogenannte Beamtenſprache oder den Mandarinendialekt.

Die chineſiſche Sprache iſt bekanntlich ſehr wortarm, ſie hat kaum 500 Worte oder Silben, gleicht aber dieſen Mangel durch den Reichtum an Akzenten aus, die hier in einem uns unbegreiflichen Grad entwickelt und ausgebildet ſind. Jedes Wort hat ſeine verſchiedenen Töne und infolgedeſſen ganz verſchiedene Bedeutungen, ſo daß zum Beiſpiel die einzige Silbe pa, viermal geſetzt, je nach der Betonung vier beſondere Worte bildet und pa pa pa pa einen Satz darſtellen kann wie der: Die beiden Frauen gaben der Favoritin des Fürſten eine Ohrfeige. Der Mandarinendialekt kennt vier oder fünf, die übrigen Mundarten haben an neun verſchiedene Betonungen; und da ſich nun dieſe Mundarten ſchon in den Worten ſehr erheblich, ja bis zu völliger gegenſeitiger Unverſtändlichkeit voneinander unterſcheiden, ſo läßt ſich denken, daß es in China keine Kunſt iſt, ein Schibboleth aufzugeben, im Gegenteil, es iſt klaſſiſcher Boden für Schibbolethe.

Die Führer der Aufſtändiſchen, die der Volksleidenſchaft ab und zu ein Opfer bringen und einen Mandſchu oder eine Mandſchufrau hinrichten laſſen müſſen, haben nun das Zahlwort ſechs gewählt, um die Fremdlinge, die in der Menge der Chineſen ganz verſchwinden, ausfindig zu machen und ſie ihrer Nationalität zu überführen. Sechſe treffen, ſieben äffen; hier äfft die Sechs ſelbſt. Das iſt geradeſo, wie wenn wir den Franzoſen aufgäben, unſere Zahl „Sechsundſechzig“ auszuſprechen, wozu ſie auch nicht imſtande ſind. Sechs heißt im Chineſiſchen Lu; im Nordchineſiſchen lautet das: Leo, in andern Provinzen wird das Wort verſchieden ausgeſprochen, zum Beiſpiel in Hankau: Lou, in Kanton: Luk. Die letzteren Formen kann der Nordchineſe nicht ausſprechen wie ein Eingeborener, da ſie mit einem kurzen, abgeriſſenen Ton, dem ſogenannten eingehenden Ton, geſprochen werden, den es im Norden nicht gibt. Auch die Mandſchu der Garniſonen in Mittel- und Südchina, die dort geboren ſind, bringen ſie nicht zur vollen Zufriedenheit der Einheimiſchen heraus; ſie kommen nicht nach. Wenn alſo die Rebellen in Hankau das Schibboleth anſtellen und den Verdächtigen auffordern, Lou zu ſagen, und er den Ton nicht trifft, ſo weiß man ſchon genug, und die Chineſen apoſtrophieren ihn in ihrer höflichen Art: Mandſchu! Eroberer Mandſchu! Es tut uns unausſprechlich leid, aber der Sklave, der ſich zu deinen Füßen windet, der den Boden vor dir küßt und von deiner Barmherzigkeit die Gnade zu leben und zu ſprechen erfleht, muß dir den Kopf abſchlagen! Dir iſt die Reform ein Unding und die Verfaſſung das Unausſprechliche!

Myſtiſche Tiere.

Von Bodo Wildberg.

Seit undenklichen Zeiten knüpft ſich an gewiſſe Tiergeſtalten die Vorſtellung von etwas Geheimnisvollem; ihr Name, ihre Erſcheinung iſt von einem Dunkel, einem Zwielicht umgeben, es birgt ſich darin ſo etwas wie eine magiſche Bedeutung. Die Naturgeſchichte kommt dieſen überlieferten Vorſtellungen gegenüber kaum in Betracht, weil dieſe in das bunte Reich des Volkstümlichen verwoben ſind, dem auch der Gebildete und Wohlbelehrte unbewußt ſeinen Zoll entrichtet. Die Sprache mit ihren Sinnbildern, die Dichtung vor allem — ſie wahren jenen bevorzugten „myſtiſchen Tieren“ ihre ererbte Würde, ihren traditionellen Nimbus.

Vor allem iſt es als ſehr merkwürdig zu bezeichnen, daß — abgeſehen von ein paar Ausnahmen, über die wir noch reden möchten — dieſe „myſtiſchen“ oder „magiſchen“ Tiere bei allen Kulturvölkern, ſofern ſie ihnen überhaupt näher bekannt ſind, die gleiche Auszeichnung genießen. Nationale Ueberlieferungen ſpielen dabei nur eine bedingte Rolle. So dürfen wir wohl ſagen, daß Schlange, Katze, Maus, Eule, Rabe — um nur einige der uns vertrauteſten „myſtiſchen Tiere“ zu nennen — überall, wo ſie vorkommen, vom Zauber des Geheimnisvollen umwittert erſcheinen.

Es iſt nun ungeheuer ſchwierig, eine Erklärung dafür zu finden, daß gerade dieſe Tierformen bei dem Menſchen die eben angedeutete Auszeichnung genießen. Man könnte ja die Mythologie heranziehen oder (mit größerem Recht) die nächtliche Lebensweiſe der Katze, der Maus, der Eule als einen Hauptgrund für ihre magiſche Würde anführen. Bei andern wieder, beim Elefanten, beim Raben, käme das fabelhaft hohe Alter, das dieſe Tiere angeblich oder wirklich erreichen, für ihre „Myſtik“ in Betracht. Aber der Geier wird wohl meiſt älter als der Rabe — zweihundert Jahre ſind für ihn nichts Unerhörtes — und doch gehört der Geier nicht ſo eigentlich zu den myſtiſchen Tieren. Die Phantaſie umſpannt ihn nicht mit ihrem magiſchen Nebel, noch ſpricht ſie ihm die Gabe der Weisſagung zu. Papageien werden ſehr alt; ein jeder kennt Humboldts Bericht von jenem „Papagei der Aturen“, der Worte aus dem Sprachſchatz eines längſt ausgeſtorbenen Volkes krächzte — und doch iſt dies buntröckige, gelehrige und drollige Vogelgeſchlecht nicht von myſtiſchem Adel. Sie haben etwas Komiſches, wird man einwerfen, und das Lächerliche mordet die Myſtik. Aber der Rabe kann ungeheuer komiſch ſein. Und doch iſt er der myſtiſche Vogel par excellence. Es vollzieht ſich eben die Würdigung der Tiere nicht immer nach Recht und Billigkeit. Unmerklich, unfaßbar webt im Lauf der Jahrtauſende das Volksgemüt den magiſch myſtiſchen Schleier um die von ihm erkorenen Tiergeſtalten.

Unſer Freund, der Hund, gehört auf keinen Fall zu dieſer auserwählten Tierſchar. Vielleicht, weil wir ihn ſo gut zu kennen meinen: zu große Intimität erzeugt bekanntlich Verachtung. Daran ändert die Tatſache, daß er in Märchen und Geſpenſterſagen eine hervorragende Stellung einnimmt, nicht das geringſte. Ein geſpenſtiges Tier braucht darum noch kein myſtiſches Tier zu ſein! Laſſen wir den Rieſenköter mit den Telleraugen ruhig auf ſeinem Schatz liegen, lächeln wir philoſophiſch über den feurigen Wauwau, in deſſen Leib die Seele eines Grenzſteinverrückers ihre Strafe erdulden muß. Es gibt Hundegeſpenſter, die viel grauſiger ſind als alle in Menſchengeſtalt Spukenden. Und es iſt ja auch faſt ſelbſtverſtändlich, daß der ſtete Begleiter des Menſchen auch als Revenant ein Vorrecht beſitzt. Leute, die mit den Unſichtbaren auf Du und Du ſind, behaupten ſogar, daß die Hunde Geiſter ſehen oder doch wittern können. Trotz alledem: der Hund iſt kein myſtiſches Geſchöpf. Kann man ſich einen myſtiſchen Dackel vorſtellen oder einen dämoniſchen Pudel? Letzteres vielleicht — man denkt etwa an den Ponto im „Kater Murr“ — aber dann wird er zugleich etwas Poſſierliches haben; oder er wird ſymboliſch ſein, wie wir das anderwärts in der Literatur wohl finden. Aber hier handelt ſich's nicht um Symbole, ebenſowenig wie um Geſpenſter: das eigentlich Myſtiſche iſt eben dem Hundegeſchlecht nicht zuzuſprechen. Faſt das gleiche gilt vom Pferd — trotz allen Fabelroſſen, trotz Wotans achtfüßigem Schimmel.

Da mag es denn wundernehmen, daß die Katze ganz ohne Zweifel zu den myſtiſchen Lebeweſen gehört. Vielleicht, weil ſie bei aller Zutraulichkeit ſich immer ein wenig zurückzuhalten liebte. Was kann es Vornehmeres geben als einen ſtattlichen Kater? Dunkel, morgenländiſch, oſtweltlich iſt der Urſprung des Katzengeſchlechts. Die Katze wandelt nächtlich geheimnisvolle und unerforſchte Wege. Aus welcher Wüſte iſt ſie zu den Menſchen gekommen, aus was für Paläſten der Urzeit ſchlich ſie in unſere Welt? Denn wir reden hier nur von der edlen und geſchmeidigen Hauskatze, nicht von der plumpen und grimmigen Wildkatze unſerer Wälder. Die großen Raubkatzen ſind keine myſtiſchen Tiere — wenn man etwa den Tiger ausnimmt, der namentlich im öſtlichen Aſien, ſeiner Urheimat, einen Zug von Dämonie erworben hat. Und hier ſei gleich eines allgemein bekannten Tieres gedacht, das ſich nur bei einem einzigen Volk, ſoviel wir wiſſen, der myſtiſchen Glorie erfreut. Es iſt der Fuchs; das Land iſt das Reich der Mitte. Der Fuchs oder vielmehr die Füchſin iſt dort die geheimnisvolle Verkörperung des Ewig-Weiblichen, des „dunklen Prinzips“. Der Aberglaube, daß die „Fähe“ eine Fee ſei und in Mädchengeſtalt den Männern gefährlich werde, iſt im Volksglauben, in der Literatur der Chineſen ſo tief eingewurzelt und ſo ſehr verbreitet, daß er weit über die gewöhnliche Märchengeltung, über das rein Fabelhafte hinausragt. Der Fuchs iſt in China ein myſtiſches Tier.

Die Königin aller myſtiſchen Tiere bleibt jedoch auf dem ganzen Erdenrund die Schlange. Nicht nur, weil ſie mit der Schöpfungsgeſchichte und dem Sündenfall ſo ſchickſalsvoll verbunden iſt. Danach war ſie die Verbildlichung des Böſen und die unheilbringende Verführerin. Daß der Schlange bei faſt allen Völkern — denn auch der chineſiſche Drache iſt eine Schlange — die Bedeutung des Vernichtenden, meiſt in der Ausdrucksform ſchleichender Tücke, anhaftet, bedarf wohl keiner Erklärung. Mehr als reißendes Raubgezücht müſſen die Altvordern die unterm Laubfall verborgene, giftzüngelnde Feindin gefürchtet haben. Dennoch erſcheint ſie nicht allein als „Schlange im Paradies“ als böſes Prinzip ſchlechthin. Vielmehr wurde ſie nichts Geringeres als der myſtiſche Ausdruck für Welt. Die Schlange, die ſich ſelbſt in den Schwanz beißt, das iſt die Unendlichkeit, das Sein ohne Anfang und Ende. Auch bedeutet die Schlange das Meer; als Midgardſchlange umfaßt ſie die Menſchenwelt, die ſie zugleich mit Verderben bedroht. Harmlos, ja liebenswürdig geben ſich die Schlangen im deutſchen Märchen. Da wird das ſchwarze, ſchleichende Reptil oft geradezu ein guter, dankbarer Hausgeiſt. Es mag hier an die Rachegöttinnen der Hellenen erinnert werden, die man ſcheu „die Wohlgeſinnten“ nannte. Anſtatt der Haare trugen ſie „Schlangen und Nattern“. Ein altes germaniſches Wort für Schlange, lint, hat zahlreiche weibliche Eigennamen mitgeprägt. Uns klingen ſie ſüß und „lind“, dieſe Adelinden, Dietlinden, Roſalinden. Aber die Alten hatten ihre Töchter auf den myſtiſchen Schlangennamen getauft. Sieglinde, Siegfrieds Mutter, hieß alſo Siegſchlange oder Schlangenſieg. Myſtiſche Hindeutung auf die Ueberwindung des Lintwurms durch ihren Sohn? Eher wohl ſpätere Erfindung des dichtenden Volksgemüts, eine Prophezeiung nach dem Ereignis.

Ueber Schlangenmyſtik wäre ein großes, ſchönes Buch zu ſchreiben. Unter den Vögeln iſt, für uns Nordländer wenigſtens, der bedeutungsreichſte: Adebar, der Storch. Er iſt der Seelenvogel, der die Kinder aus dem „tiefen Teich“ holt; der Beſchützer von Haus und Herd. Heute noch iſt er geheiligt; auch der Roheſte in deutſchen Landen ſcheut vor dem Mord eines Storchs zurück. Sein geheimnisvolles Kommen und Wegziehen hat ihm wohl zuerſt die myſtiſche Würde verſchafft. Aehnliches gilt von der trauten lieblichen Schwalbe.

Myſtiſch iſt auch der Käfer, myſtiſch der Schmetterling. Jenes Geheimniskraft iſt an eine beſondere Art und Landſchaft gebunden: wer hätte noch nicht vom ägyptiſchen Skarabäus gehört? Der Gedanke der Unſterblichkeit im Wandel der Geſtalt fand in dieſem Inſekt einen beziehungsreichen Ausdruck. Dichteriſcher und heiterer lebt jener Gedanke in den Verwandlungen des

Schmetterlings. Hier finden wir ein myſtiſches Tier, dem nicht ein Schatten des Grauens auf den Schwingen blieb. Farbenfunkelnd, ſelig nimmt er ſeinen bezaubernden Flug. Noch manches Wort wäre über unſern Gegenſtand zu ſagen. Doch der enge Kreis, den wir uns hier zogen, er muß nun geſchloſſen werden. Sonſt käme es noch zu einem Buch — zu einer Reihe von Büchern.

Unsere Bilder

Das Grab Friedrichs des Großen (Abb. S. 97) wird am 24. Januar, dem 200. Geburtstag des Einzigen, das Ziel vieler Wallfahrten bilden. Der große Krieger iſt bekanntlich in der Potsdamer Garniſonkirche, alſo an einer ſeiner geliebten Armee gewidmeten heiligen Stätte, beerdigt worden. Wenn die Beſucher des Grabes dann noch nach Sansſouci hinübergehen, können ſie erfüllt von echten fritziſchen Erinnerungen heimkehren.

* * *

Der König von England als Jäger (Abb. S. 98) hat natürlich ſeine Reiſe nach Indien, obwohl ſie ja hauptſächlich andern Zwecken galt, zu großen Jagden auf ſeltenes Wild benützt. In der Nähe von Bombay und Delhi wurde manches Treiben veranſtaltet. Die ſchönſten Jagden aber gab der Fürſt von Nepal ſeinem Souverän. Nicht weniger als 18 Nashörner und 24 Tiger erlegte König Georg als ſicherer Schütze vom Rücken ſeines Jagdelefanten herab.

* * *

Die Reichstagswahl (Abb. S. 95 u. 96) hat den Bewohnern aller deutſchen Landſchaften einige Tage der politiſchen Aufregung gebracht, wenn man auch nach guter deutſcher Sitte von Wahlkrawallen und dergleichen ſehr wenig gehört hat. Am bunteſten ging es am Wahltag natürlich in der Reichshauptſtadt zu. Von den vielen Wahllokalen, die über die ganze Rieſenſtadt verſtreut waren, verdiente entſchieden das in der Jägerſtraße das größte Intereſſe, denn dort erſchienen der Reichskanzler und die andern Miniſter und Staatsſekretäre, um ihrer Bürgerpflicht zu genügen. Auch vor und in den andern Wahllokalen gab es genug intereſſante Szenen zu beobachten. Auch diesmal fehlte es nicht an Siechen und Krüppeln, die ſich zur Urne ſchleppten — oder von den „Parteiſchleppern“ ſchleppen ließen. Natürlich nahm auch die Agitation mitunter ſeltſame und komiſche Formen an, und am Abend nach dem Wahltag, als die Extrablätter auf den Straßen und der vom „Berliner Lokal-Anzeiger“ organiſierte Nachrichtendienſt in Theatern und Kinos die Reſultate verkündeten, herrſchte in Berlin ein ſo bewegtes Leben wie ſonſt nur an Sonntagabenden.

* * *

Admiral à la suite des Seeoffizierkorps der Marine von Hollmann (Abb. S. 98), der frühere Staatsſekretär des Reichsmarineamts, beging am 19. Januar ſeinen 70. Geburtstag. Admiral von Hollmann hat während ſeiner beinah 50jährigen Dienſtzeit ſtets in hervorragenden Stellungen gewirkt, und er hat unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen die Grundlage für die Ausgeſtaltung der Marine gegeben. Seine Verdienſte ſind durch Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler ſowie durch ſeine Berufung in das Herrenhaus anerkannt worden. Nach ſeinem Ausſcheiden aus dem Marinedienſt hat Exzellenz von Hollmann ſich in ausgedehntem Maß gemeinnützigen Beſtrebungen gewidmet. Er gehört zu den Begründern des Deutſchen Flottenvereins. Seit ihrem Beſtehen iſt er Erſter Vorſitzender der Provinzialgruppe Berlin-Mark Brandenburg dieſes Vereins. Er iſt ferner Vorſitzender der Deutſchen Orientgeſellſchaft, des Aeroklubs, der Motorluftſchiff-Studiengeſellſchaft. Seiner Tätigkeit iſt in erſter Linie die Errichtung des Seemannserholungsheims Kaiſer-Wilhelm- und Kaiſerin-Auguſte-Viktoria-Stiftung in Klein-Machnow zu verdanken. Bekannt iſt es, daß Admiral von Hollmann ſich des Vertrauens des Kaiſers in hohem Maß zu erfreuen hat.

* * *

Die Hochzeit in der Wiener deutſchen Botſchaft (Abb. S. 99) war für die ariſtokratiſche Geſellſchaft der Kaiſerſtadt ein Ereignis erſten Ranges. Mitglieder des Kaiſerhauſes und der angeſehenſten Familien der Hochariſtokratie wohnten in der Minoritenkirche der Trauung des Legationsrats Prinzen Hermann von Hatzfeldt-Trachenberg mit der Tochter ſeines bisherigen Chefs, des Botſchafters von Tſchirſchky-Bögendorff, bei. Die Herren und Damen der Diplomatie waren faſt vollzählig vertreten. — Das junge Paar wird in Brüſſel wohnen, wohin der Prinz, der bekanntlich bisher an der Wiener Botſchaft wirkte, vor kurzem verſetzt worden iſt.

* * *

Das neue franzöſiſche Miniſterium (Abb. S. 98) beſteht faſt durchweg aus berühmten Staatsmännern erſten Ranges. Der Miniſterpräſident Poincaré hat zwar bisher noch nie ein Kabinett geleitet, war aber ſchon zweimal Unterrichts- und zweimal Finanzminiſter. Als feinſinniger Schriftſteller iſt er Mitglied der Akademie.

* * *

Die Fürſtin von Pleß (Abb. S. 101) und die Herzogin von Weſtminſter haben auf Schloß Eaton Hall in Cheſhire, dem ſchönen Beſitz des Herzogspaares, Amateurtheatervorſtellungen veranſtaltet und ſich dabei ſelbſt als vortreffliche Schauſpielerinnen bewährt. Man gab einen Dialog „Die offene Tür“ von dem Dramatiker A. Sutro und eine Komödie „Scaramouch“ von D. C. Calthrop. In dem erſten Stück gaben die Fürſtin Pleß und ihr Bruder Mr. George Cornwallis Weſt die Hauptrollen, im zweiten die Herzogin, die auch eine geborne Cornwallis Weſt (aus dem Haus der Earls von Delawarr) iſt, und Mr. Forbes Robertſon.

* * *

Der neue Präſident des preußiſchen Abgeordnetenhauſes (Abb. S. 98) Hermann Freiherr von Erffa-Wernburg iſt ſeit langen Jahren einer der angeſehenſten konſervativen Parlamentarier Preußens. Er gehört zu den führenden Landwirten der Provinz Sachſen und ſitzt im Vorſtand zahlreicher Berufsorganiſationen der Landwirtſchaft. Dem Abgeordnetenhaus gehört der neue Präſident ſeit 1885 an.

* * *

Vom Türkiſch-Italieniſchen Krieg (Abb. S. 102). Den Türken gelingt es noch immer, Verſtärkungen für ihre in Tripolis kämpfenden Truppen durch die neutralen Nachbarſtaaten hindurchzuſchmuggeln. Erſt kürzlich brach aus Syrien ein Kamelreiterkorps auf, um auf verſchwiegenen Wüſtenwegen durch Aegypten nach Tripolitanien zu gelangen. — Unter den Krankenpflegerinnen, die ſich freiwillig der italieniſchen Kriegsleitung zur Verfügung geſtellt haben befinden ſich viele Damen der höchſten Ariſtokratie. Ihnen geht die Herzogin Helene von Aoſta, geborene Prinzeſſin von Bourbon-Orleans, mit leuchtendem Beiſpiel voran. An Bord des Hoſpitalſchiffes „Memfis“ pflegt ſie in der ſchlichten Tracht des Roten Kreuzes die Verwundeten.

* * *

Die Seine ſteigt wieder (Abb. S. 100), und die Pariſer haben Angſt vor einer neuen großen Ueberſchwemmung. Bedrohlich genug ſieht es an manchen Stellen der Seinekais ſchon heute aus. Die ſteinerne Figur des Infanteriſten an der Almabrücke, der doch nicht zum Dienſt zu Waſſer beſtimmt war, ſteht ſchon inmitten bedrohlich anſchwellender Fluten.

* * *

Todesfälle (Abb. S. 98). In München iſt am 9. Januar die Vorkämpferin der bayriſchen Frauenbewegung Ika Freudenberg geſtorben. Sie war eine geborene Rheinländerin und überſiedelte erſt im Alter von 36 Jahren nach München. Dort hat ſie im Jahr 1894 die „Geſellſchaft zur Förderung geiſtiger Intereſſen der Frauen“ gegründet, die heute „Verein für Frauenintereſſen“ heißt und eine ſegensreiche Wirkſamkeit entfaltet. Auch der Hauptverband bayriſcher Frauenvereinigungen, der 18000 Mitglieder zählt, iſt Frl. Freudenbergs Werk. — In Berlin verſchied am 15. Januar ein verdienſtvoller Diplomat, der frühere langjährige deutſche Botſchafter in Madrid, Herr von Radowitz. Er vertrat das Deutſche Reich in der Algeciras-Konferenz.

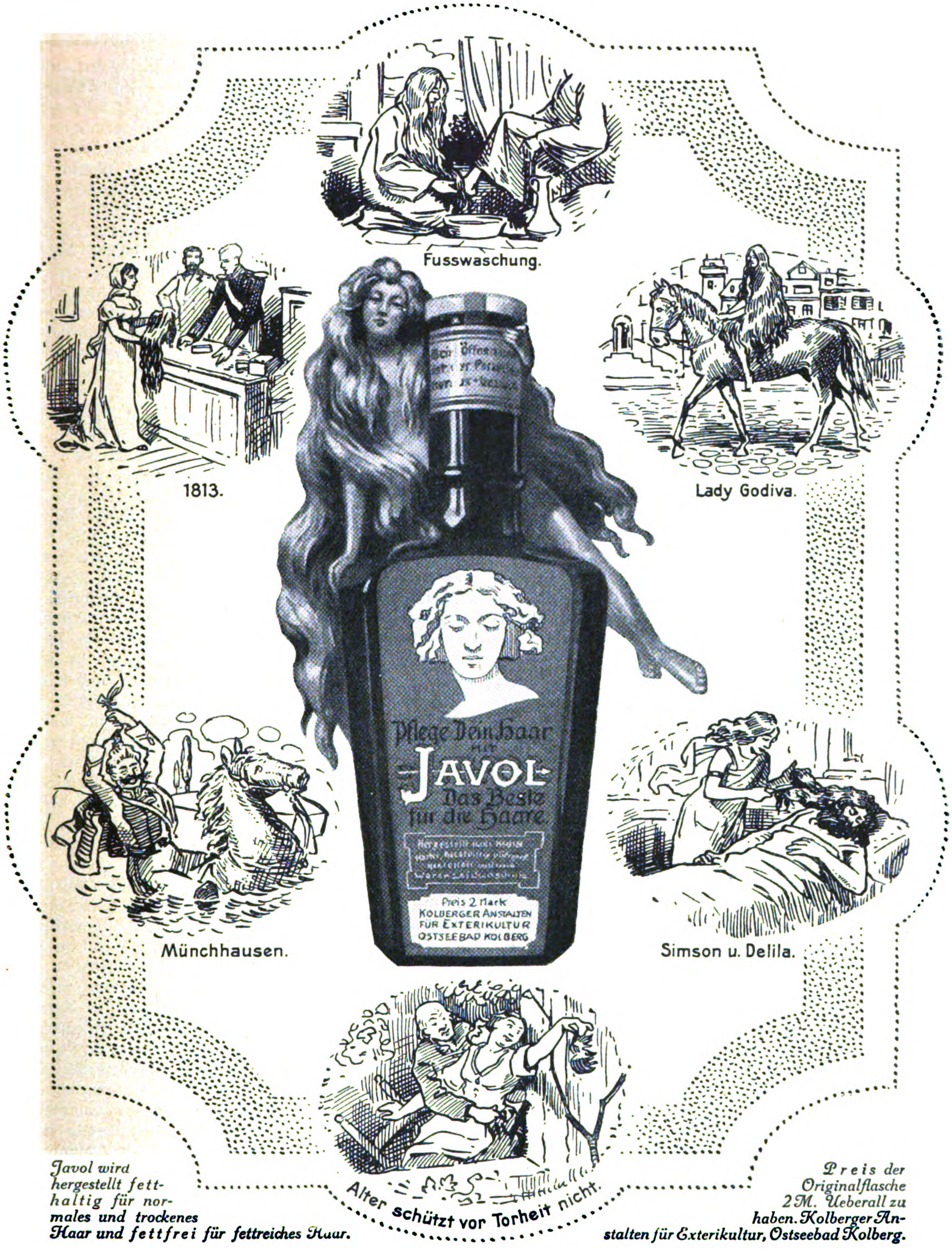
Die Toten der Woche

Werner **Groſſe**, bekannter Buchhändler, † in Berlin am 10. Januar im Alter von 76 Jahren.

Geh. Reg.-Rat Prof. Otto **Liebmann**, bekannter Philoſoph, † in Jena im Alter von 72 Jahren.

Wirkl. Geh. Rat Joſeph von **Radowitz**, ehemaliger Botſchafter, † in Berlin am 15. Januar im 72. Lebensjahr (Portr. S. 98).

Friedrich **Theil**, der „Philoſoph von Rauda“, † in Rauda (Altenburg) im Alter von 77 Jahren.


Fusswaschung.
1813.
Lady Godiva.
Pflege Dein Haar mit
JAVOL
Das Beste für die Haare
Preis 2 Mark
KOLBERGER ANSTALTEN
FÜR EXTERIKULTUR
OSTSEEBAD KOLBERG
Münchhausen.
Simson u. Delila.
Alter schützt vor Torheit nicht.

Javol wird hergestellt fetthaltig für normales und trockenes Haar und fettfrei für fettreiches Haar.

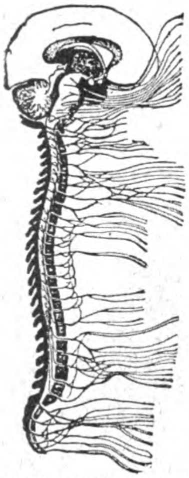
Preis der Originalflasche 2 M. Ueberall zu haben. Kolberger Anstalten für Exterikultur, Ostseebad Kolberg.

Pflege dein Haar mit Javol!

Nervenarbeit und Nervenſubſtanz (Lecithin).

Ein Beitrag zum Verſtändnis der Bedeutung des durch die Arbeiten von Profeſſor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld gewonnenen phyſiologiſch reinen Lecithins.

(Nachdruck verboten.)



Das Zentral-Nervenſyſtem, der Sitz des Bewußtſeins, in welchem alle körperlichen und geiſtigen Empfindungen zuſammenſtrömen bzw. Willenskundgebungen ausgehen.

Das geiſtige, geſchäftliche und geſellige Leben unſerer Zeit beanſprucht eine außergewöhnliche Leiſtungsfähigkeit der Nerven- und Körperkräfte. Ein Menſch mit überangeſtrengten, verbrauchten Nerven und Muskeln, ob alt oder jung, leiſtet nicht das, was ſeine Fähigkeiten erwarten laſſen; er wird nur zu leicht auf allen Gebieten überholt, verliert das Selbſtvertrauen und ſchafft ſelbſt bei eiſernem Willen ſein Penſum nur mit Aufbietung eines übermäßigen Kraftverbrauchs, ſo daß das Uebel mit jeder täglichen Leiſtung vermehrt wird.

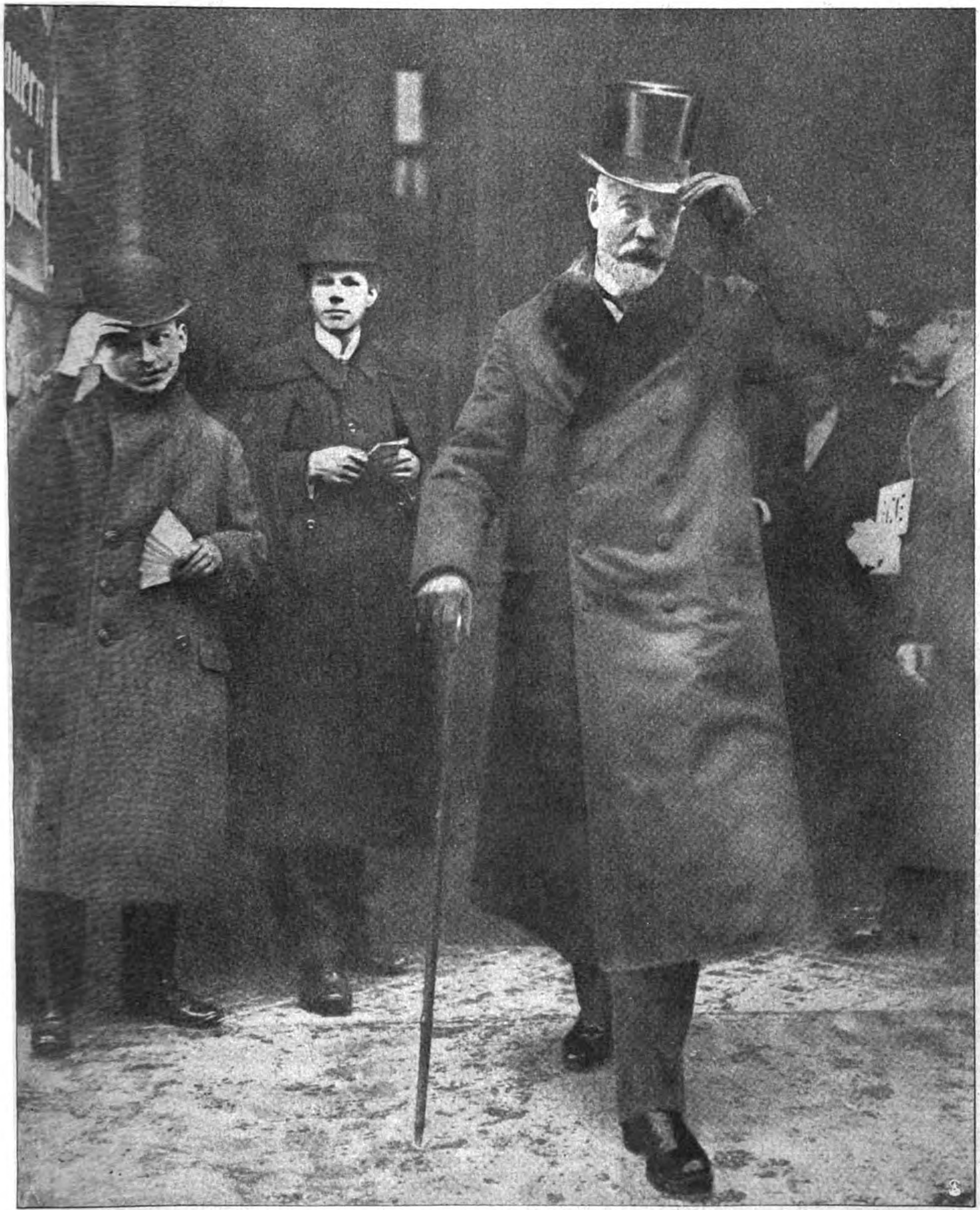
Mit ihren feinen Veräſtelungen, die im Zentralnervenſyſtem — Hirn- und Rückenmark — ihren Ausgangspunkt haben, vermitteln die Nerven jeden inneren und äußeren Lebensvorgang des menſchlichen Körpers. Jeder Reiz, der den Körper trifft, die normale oder geſtörte Funktion irgendeines inneren Organs, ja ſelbſt unſer ſeeliſches Empfinden wird uns erſt durch Vermittlung feiner und feinſter Nervenfaſern zum Bewußtſein und zum Gefühl gebracht. Der große, ſtarke Muskel wird von dem kleinen, feinen Nerv beherrſcht, den man deshalb auch mit Recht den pſychiſchen Muskel genannt hat. Der kraftvolle Arm des Athleten leiſtet nichts mehr, ſobald ſeine Nerven irgendwie erſchlaffen; jedes beliebige Organ verſagt, ſobald die ihn durchziehenden Nerven nicht mehr mittun. Der Magen z. B. — er mag im übrigen noch ganz geſund ſein — kann nicht mehr die Speiſen genügend verdauen, Appetitloſigkeit und alle ihre böſen Folgeerſcheinungen treten auf, wenn die Magennerven entkräftet ſind. Die moderne Zeit verlangt von uns ja nicht Ueberanſtrengung unſerer Körpermuskeln, aber ſie erfordert unerbittlich täglich aufs neue Einſetzung unſerer ganzen Kraft des Geiſtes und der Nerven. Die Folge iſt, daß wir nur mit Mühe, unluſtig und mechaniſch unſere tägliche Berufsarbeit erledigen, die uns keine Befriedigung gewährt. Unſer Körper wird vernachläſſigt, Sport und Spiel, ungenügend gepflegt, werden zur unfruchtbaren Anſtrengung, ſtatt durch Erfolg und Sieg unſern Geiſt zu ermutigen, zu erheben. Nervös überreizt, ſchwindet unſer Appetit, unſer Heim bietet uns keine Behaglichkeit, Ruhe und Erholung mehr. Unluſt, Unzufriedenheit, Unruhe, Sorgen rauben uns den Schlaf, treiben uns unſtet umher und laſſen uns notgedrungen zu bedenklichen Mitteln greifen, um unſere Nerven künſtlich für kurze Friſt aufzupeitſchen oder zu betäuben. Gegen dieſes Elend, das nur aus unſeren verbrauchten Nerven herſtammt, finden wir in unſeren Medikamenten keine dauernde Hilfe, und eine Methode ſtändiger wiſſenſchaftlich erprobter Pflege der Nerven, welche allein wirklich helfen könnte, war bisher noch nicht gefunden.

Darin liegt eben das Verdienſt der Arbeiten von Profeſſor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld, daß ſie uns ein Mittel zu einer ſolchen Pflege unſerer Nerven an die Hand gaben, mit dem wir hoffen dürfen, unſere Nerven — die ſeeliſchen Muskeln — in abſehbarer Zeit ebenſo kräftigen zu können, wie wir unſere phyſiſchen Muskeln ſchon längſt zu ſtählen vermögen! — Dieſe Forſcher ſtellten nach einem neuen, von ihnen entdeckten Verfahren Nervenſubſtanz in phyſiologiſch reiner Form aus den Stoffen dar, aus welchen z. B. auch das ſich aus dem Ei entwickelnde Hühnchen Gehirn und Rückenmark aufbaut, nämlich aus den Beſtandteilen des Eidotters! Die Wirkung ſolcher Nervenſubſtanz, welche auch Lecithin genannt wird, auf den Organismus iſt eine ganz überraſchend günſtige, wie dies von Serono, H. Claude, A. Zaky, Lancereaux und Paulesco, Carrier, Artès u.a.m. wiederholt bewieſen iſt.

Soweit dieſe guten Erfolge auf rein mediziniſchem Gebiet (bei Tuberkuloſe, Zuckerkrankheit, ſchweren Nerven- und Gemütsleiden, Arterienverkalkung uſw.) liegen, intereſſieren ſie uns hier nicht und gehen nur den praktiſchen Arzt an. Wohl aber iſt es für jeden von größtem Intereſſe, zu erfahren, daß nach den Forſchungen unſerer Phyſiologen und Aerzte die erhöhte Zufuhr von Nervenſubſtanz in den Organismus von außerordentlicher Bedeutung für jede geſunde Lebenstätigkeit iſt. Denn auch in den Nerven findet ein Stoffwechſel, fortwährender Verbrauch und Erneuerung der Nervenſubſtanz ſtatt. In dem ermüdeten, ſchwachen oder kranken Nerv ſchwindet die Nervenſubſtanz, wie man es im Querſchnitt der Nerven unter dem Mikroſkop deutlich beobachten kann. Führt man einem ſo geſchwächten Körper neue Nervenſubſtanz zu, ſo wird, wie zuerſt die Forſcher Desgrez und Zaky in den amtlichen Berichten der franzöſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften erwieſen haben, dieſe beſonders im Gehirn, Rückenmarck, überhaupt im ganzen Nervenſyſtem zurückgehalten und für den Lebensprozeß ſofort verwendet. Munterkeit, Kraft, Arbeits- und Lebensfreude treten wieder ein und machen den Körper gegen Ueberanſtrengung widerſtandsfähig. — Nervenſubſtanz, Lecithin, nach dem Verfahren von Profeſſor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld, in phyſiologiſch reiner Form, dem menſchlichen Organismus adäquat und von guter Wirkung, gelangt nur im Biocitin zur praktiſchen Darreichung.

Biocitin iſt ein wohlſchmeckender, pulverförmiger Extrakt aus den leichteſt verdaulichen, natürlichen, alſo chemiſch unveränderten Wertanteilen von Eidotter und Milch (alles ſchwerer Verdauliche iſt daraus entfernt) und enthält ca. 10 $^0/_0$ der phyſiologiſch reinen Nervenſubſtanz — Lecithin — nach Profeſſor Dr. Habermann und Dr. Ehrenfeld. So bildet Biocitin ein vertrauenswertes Nähr- und Kräftigungsmittel für jeden erſchöpften Organismus in geiſtiger und körperlicher Hinſicht; es bildet für den Schwerkranken ein gern genommenes, leicht verdauliches, kraftſpendendes Nahrungsmittel, ſchafft eine hochwertige Nährquelle für ſchwächliche und blutarme Perſonen, kräftigt und fördert den Subſtanzerſatz der Nerven und iſt für Ermüdungs- und Erſchlaffungszuſtände des Körpers wie des Geiſtes von kaum je erhoffter Nutzbarkeit.

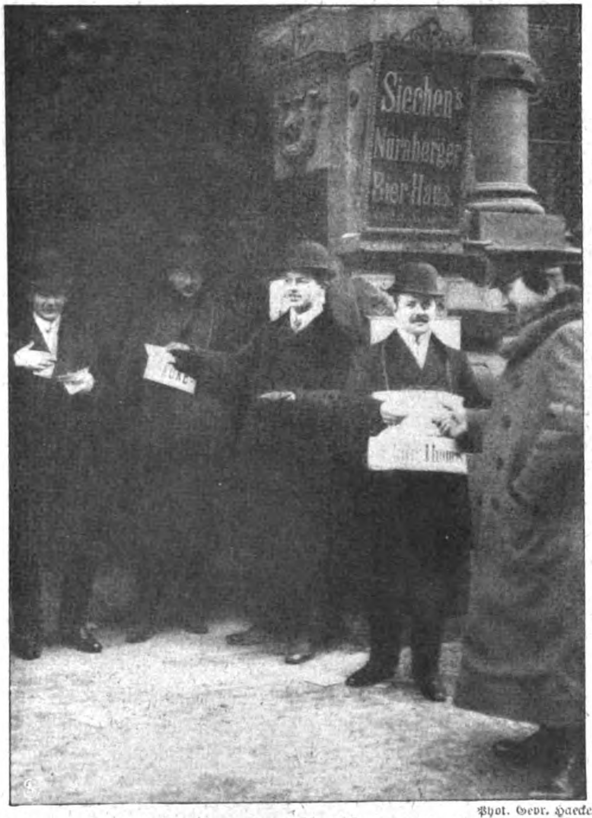
Biocitin iſt in Apotheken und Drogerien vorrätig. Ein Geſchmacksmuſter nebſt wiſſenſchaftlicher Broſchüre über rationelle Nervenpflege ſendet koſtenlos die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61. W 2.



Jlluſtrationsphoto.

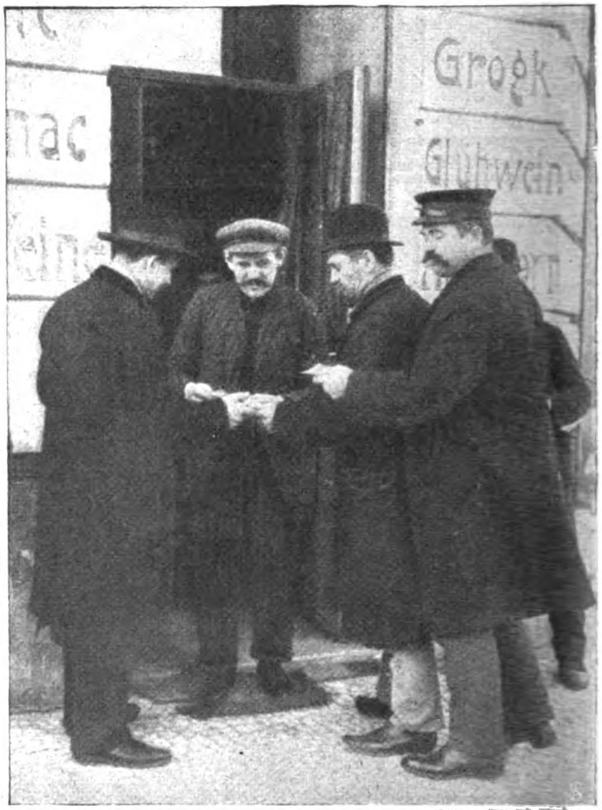
Herr von Bethmann Hollweg vor dem Wahllokal nach Abgabe ſeines Stimmzettels.

Der Reichskanzler erfüllt ſeine Bürgerpflicht als Wähler.


Siechen's
Nürnberger
Bier-Haus

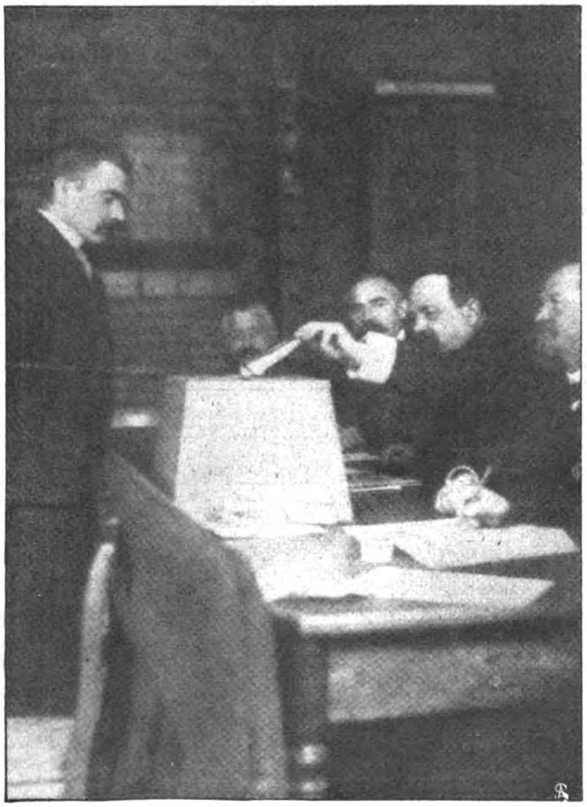
Phot. Gebr. Haeckel.

Stimmzettelverteiler vor dem Wahlbureau in der Behrenſtr.

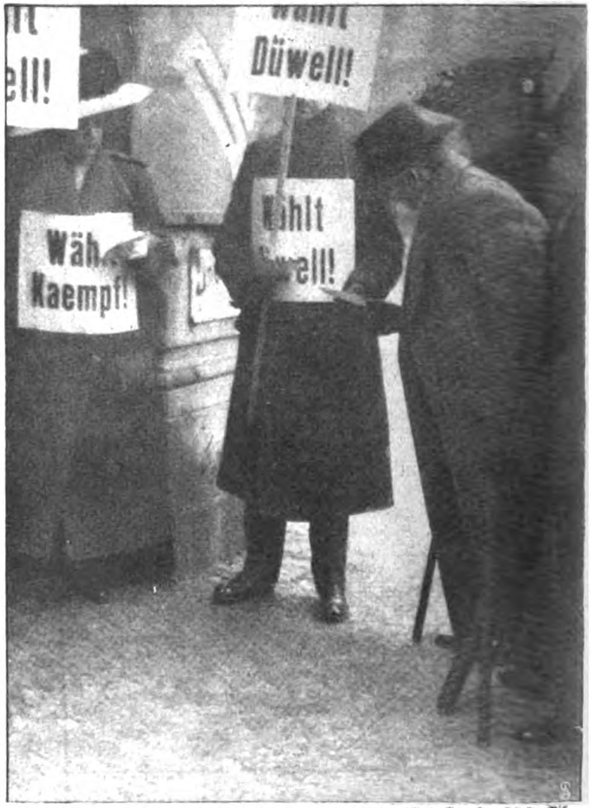

nac
Grogk
Glühwein

Intern. Illuſtr.-Verlag.

Stimmzettelverteiler in einem Arbeiterviertel Berlins.



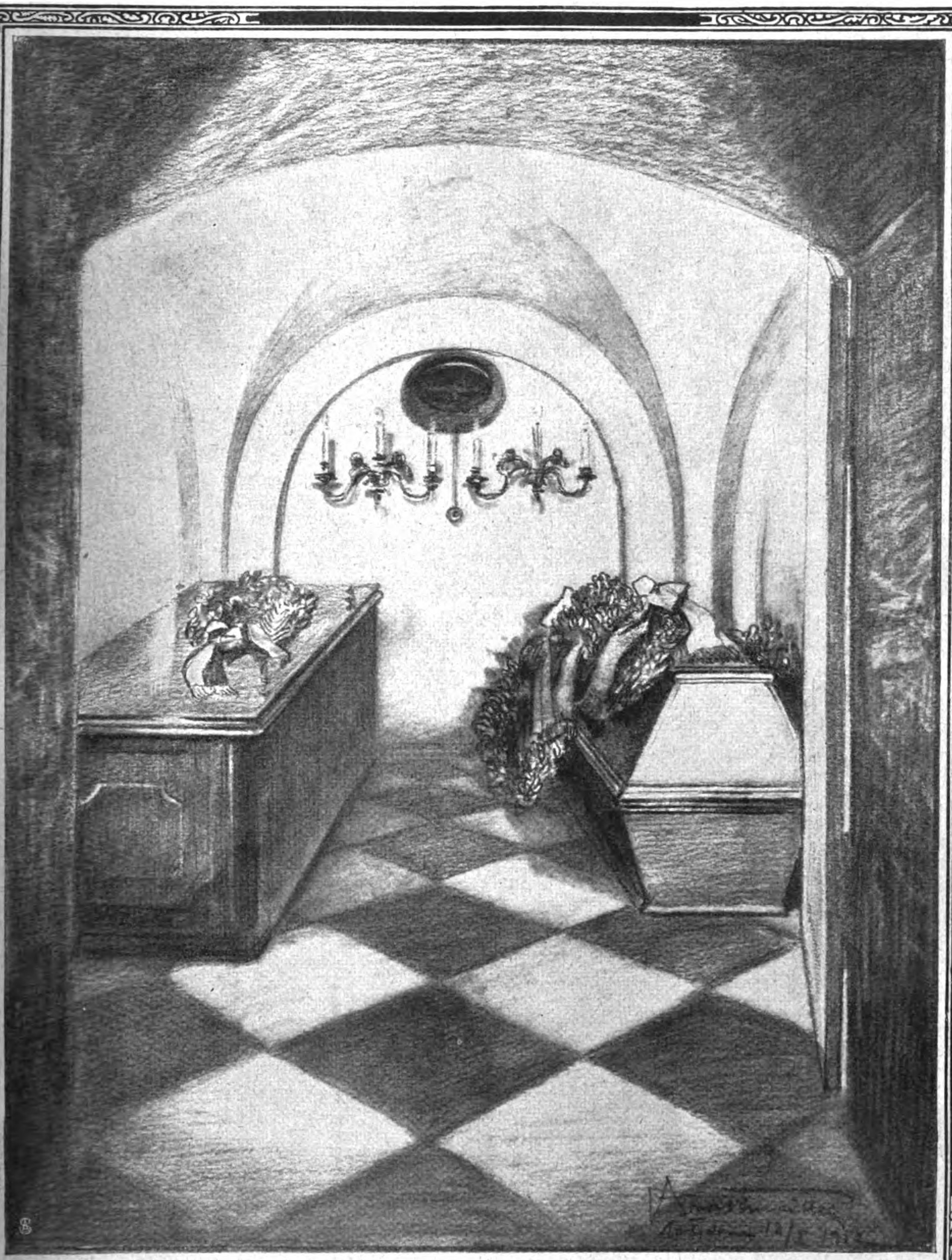
Der Wähler kontrolliert das Hineinſtecken des Stimmzettels.


Wählt
Düwell!
Wähl.
Kaempf!
Wählt
Düwell!

Phot. Deutſche Illuſtr.-Geſ.

Ein Mann auf Krücken begibt ſich zur Wahlurne.

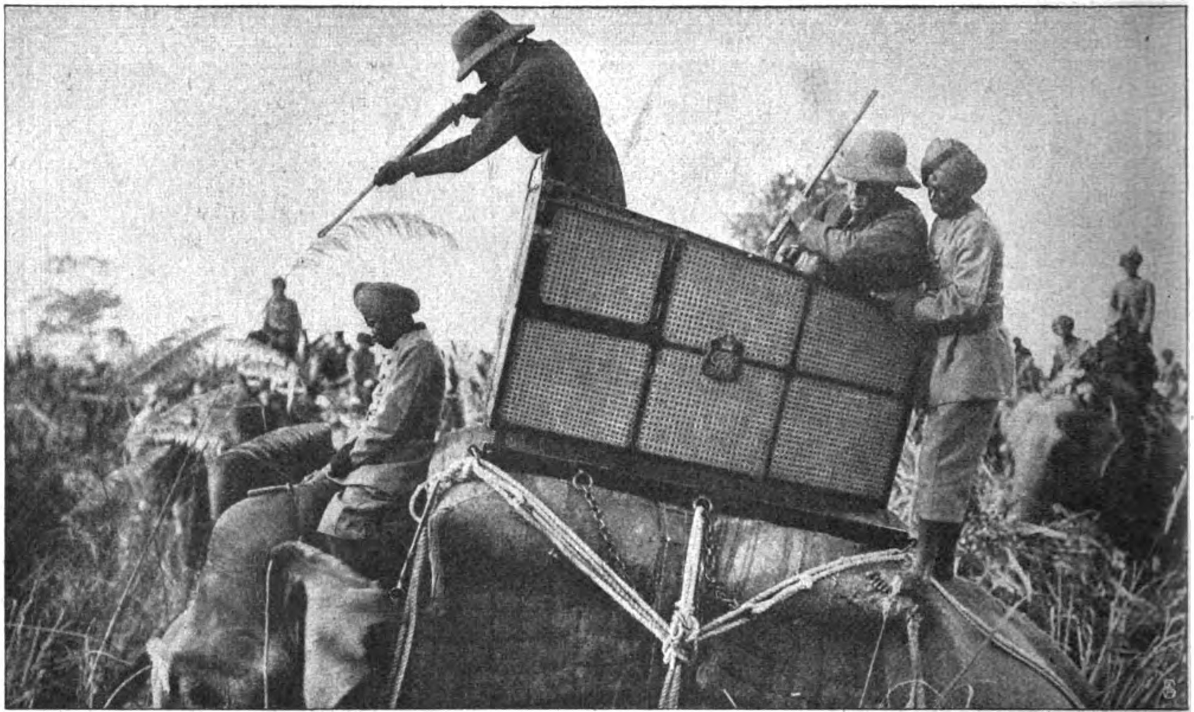
Wahltag in der Reichshauptſtadt.



Die Grabstätte Friedrichs des Groſsen
unter der Kanzel der Garnisonkirche in Potsdam

Zum Geburtsjubiläum 24. Januar
1712–1912

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Phot. Erneſt Brooks.

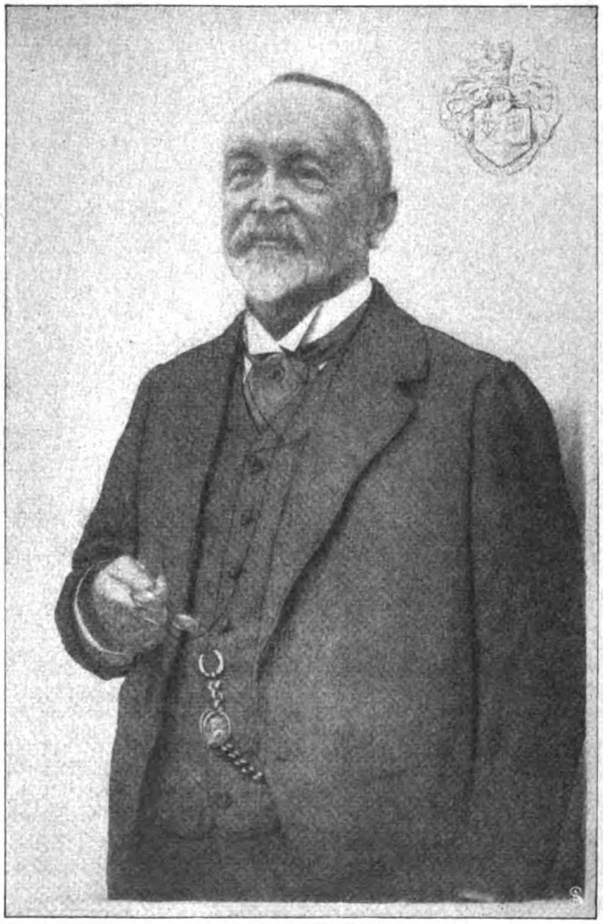
Von den Krönungstagen in Indien: König Georg von England auf der Rhinozerosjagd in den indiſchen Dſchungeln.

Hofphot. Sandau.

Freiherr von Erffa,
der neue Präſident des preußiſchen Abgeordnetenhauſes.

Hofatelier Elvira.

Ika Freudenberg †
Die langjährige Vorſitzende des Vereins für Fraueninterеſſen in München.

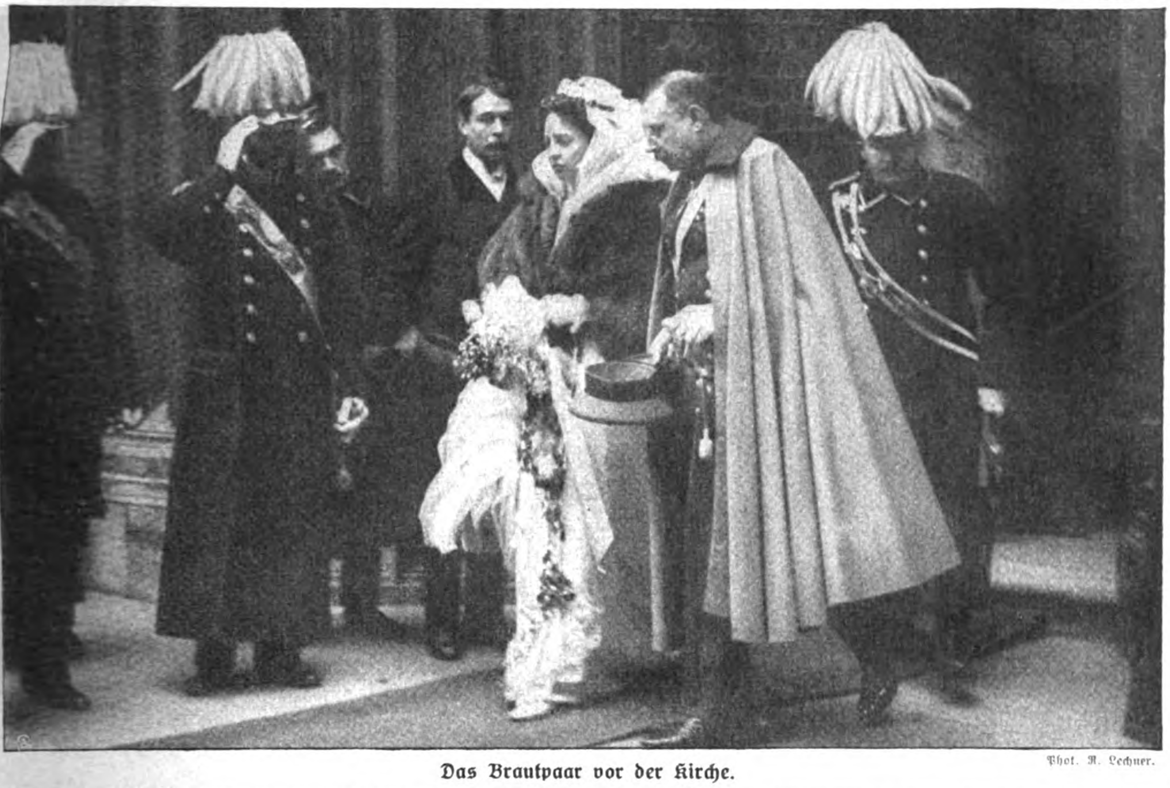


Admiral von Hollmann,
vorm. Staatsſekretär des Reichsmarineamts, feierte ſeinen 70. Geburtstag. Nach einem Porträt von Hans Olde.

Phot. Manuel

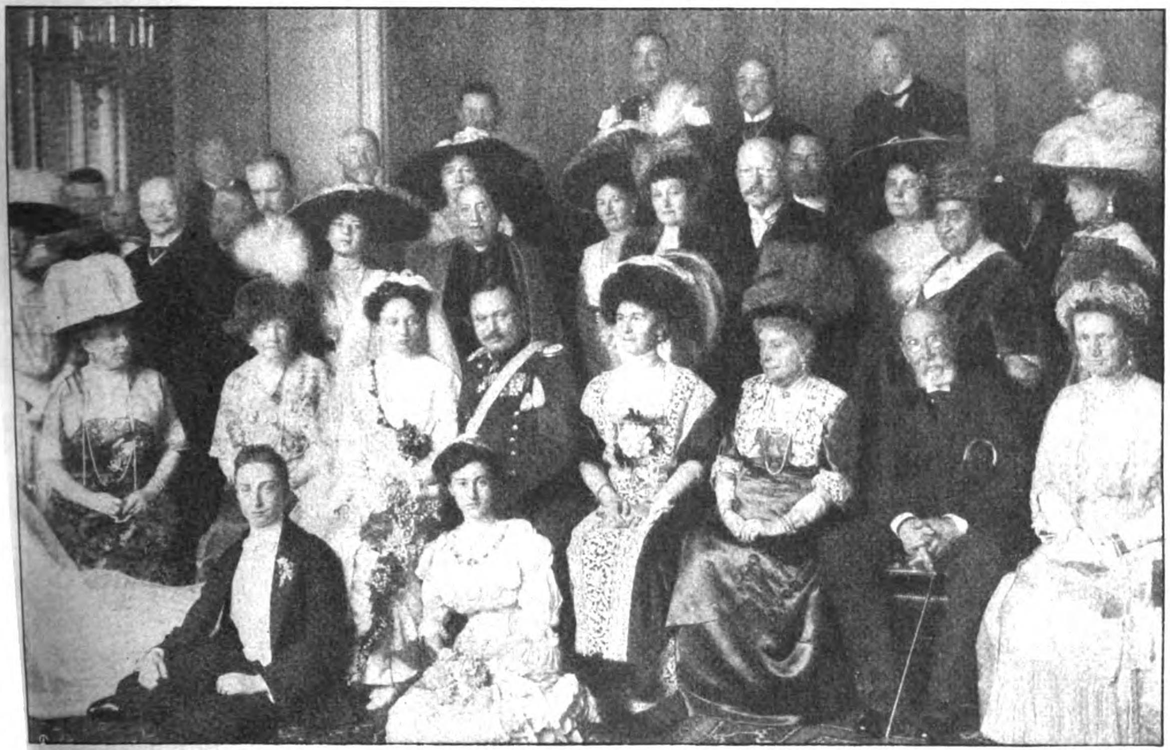
Raymond Poincaré,
der neue franzöſiſche Miniſterpräſident und Miniſter des Aeußern.

Wirkl. Geh. Rat v. Radowitz †
Der frühere deutſche Botſchafter in Madrid.



Das Brautpaar vor der Kirche.

Phot. R. Lechner.



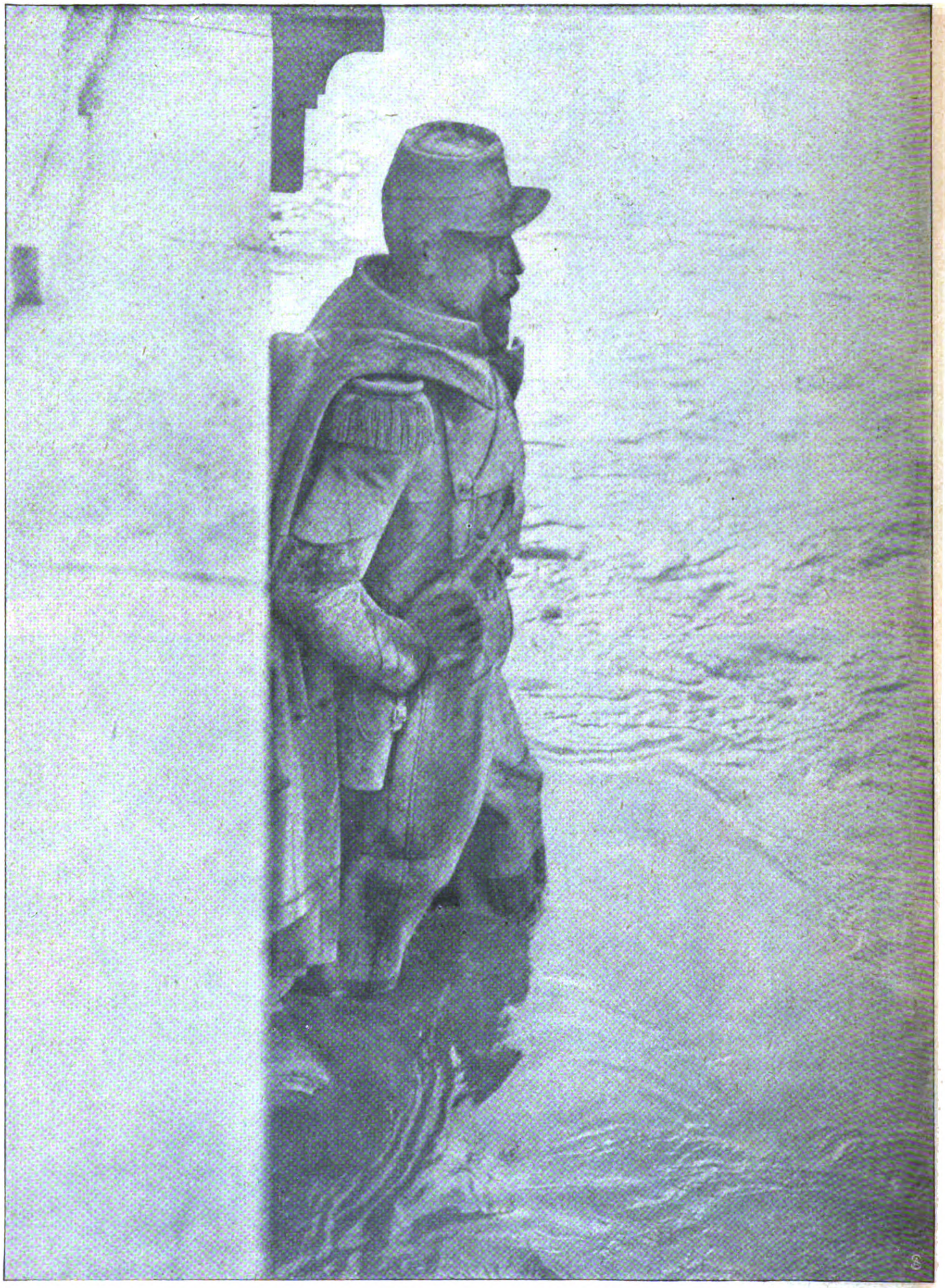
Hofphot. Floeck.

Von links: (Sitzend) Gräfin Vitzthum, Fürſtin von Hatzfeldt-Trachenberg, Frl. Eliſabeth von Tſchirſchky, Prinz Hermann von Hatzfeldt-Trachenberg, Frau von Tſchirſchky und Bögendorff, Prinzeſſin Croy, Baron Stummer, Gräfin Althan. (Kniend): Graf Althan jun. und Frl. Henriette v. Tſchirſchky. (Stehend) 1. Reihe: Frl. Marie v. Tſchirſchky, Graf Kagenek, Hofrat Steinke, Herr v. Tſchirſchky, Generaldirektor Haaſe, Fürſt v. Hatzfeldt-Trachenberg, Gräfin Hatzfeldt, päpſtlicher Nuntius Monſignore Bavona, Baronin Pretis, Frau v. Tſchirſchky, Botſchafter v. Tſchirſchky, Graf Althan, Baronin O'Byrn, Gräfin Hatzfeldt, Graf Rex, Gräfin Rex. 2. Reihe: Geh. Rat Picszczek, Baron Haupt-Stummer, Baroneſſe Haupt-Stummer, Prinz Croy, Baron O'Byrn, Baron Pretis, Graf Bonifacius Hatzfeldt, Baron Tucher.

Die Hochzeitsgeſellſchaft bei der Vermählung des Frl. v. Tſchirſchky mit dem Prinzen Hermann v. Hatzfeldt zu Trachenberg.

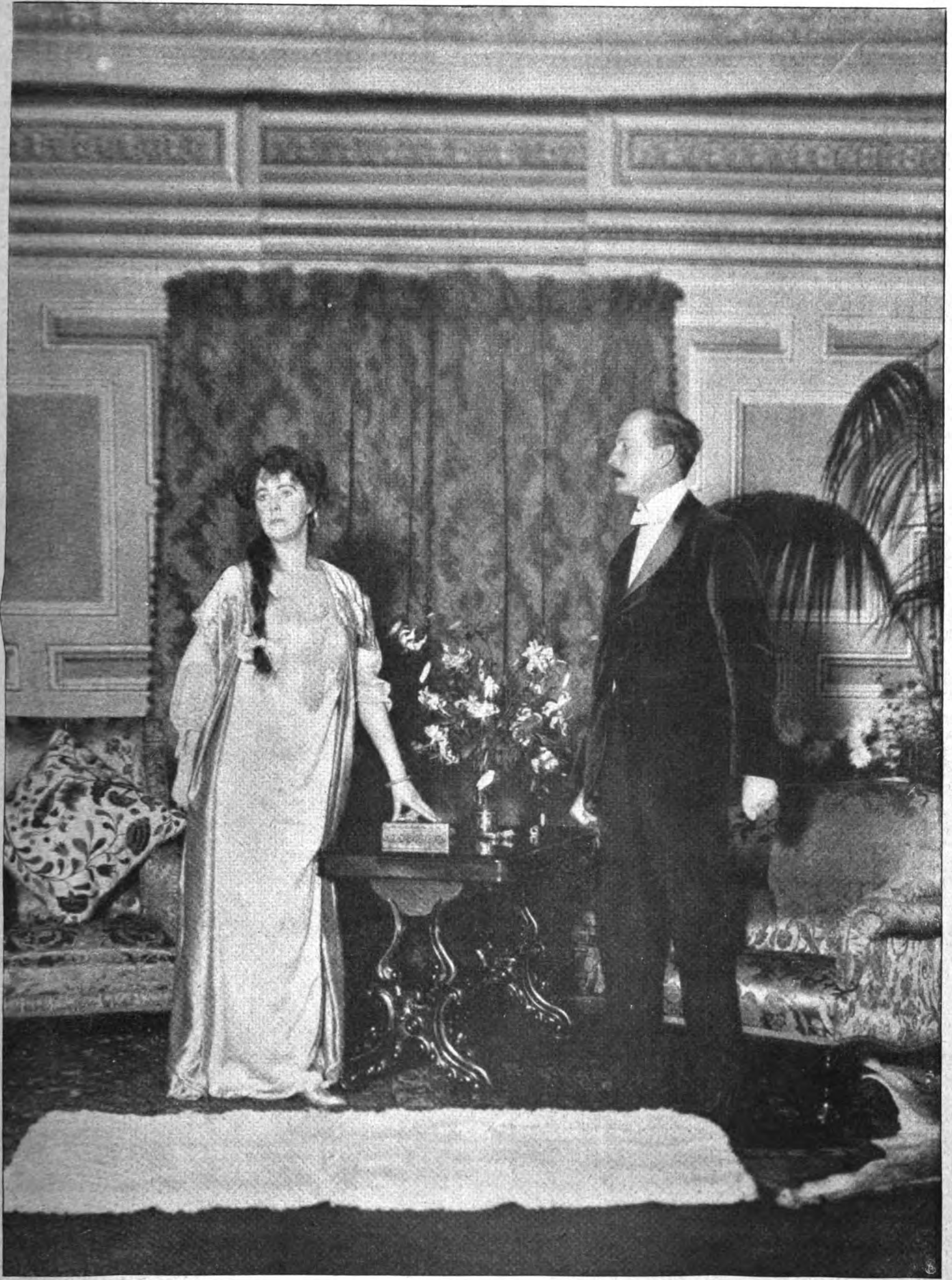
Eine Hochzeit in der deutſchen Botſchaft in Wien.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Der ſteinerne Infanteriſt an der Pont de l'Alma als Gradmeſſer für die ſteigenden Fluten der Seine.

Ueberſchwemmung in Paris. — Phot. Meuriſſe.

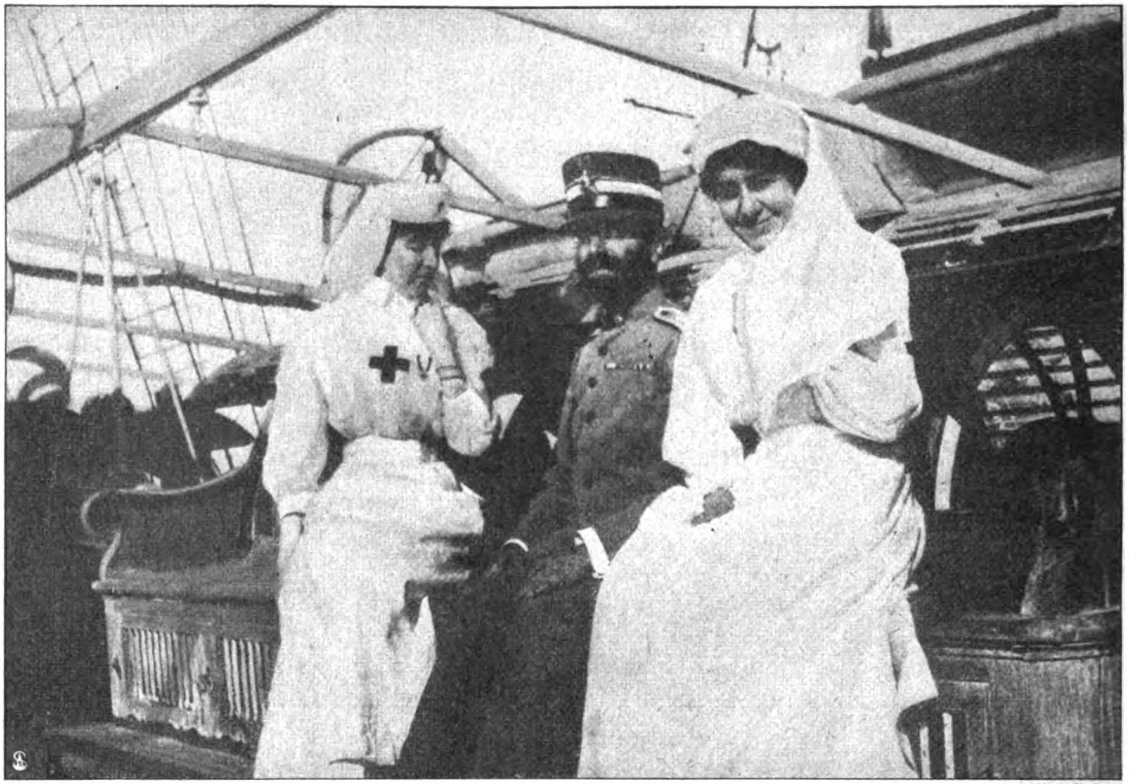


Phot. Chidley.

Die Fürſtin von Pleß und Mr. George Cornwallis Weſt in dem Einakter: „Die offene Tür“.

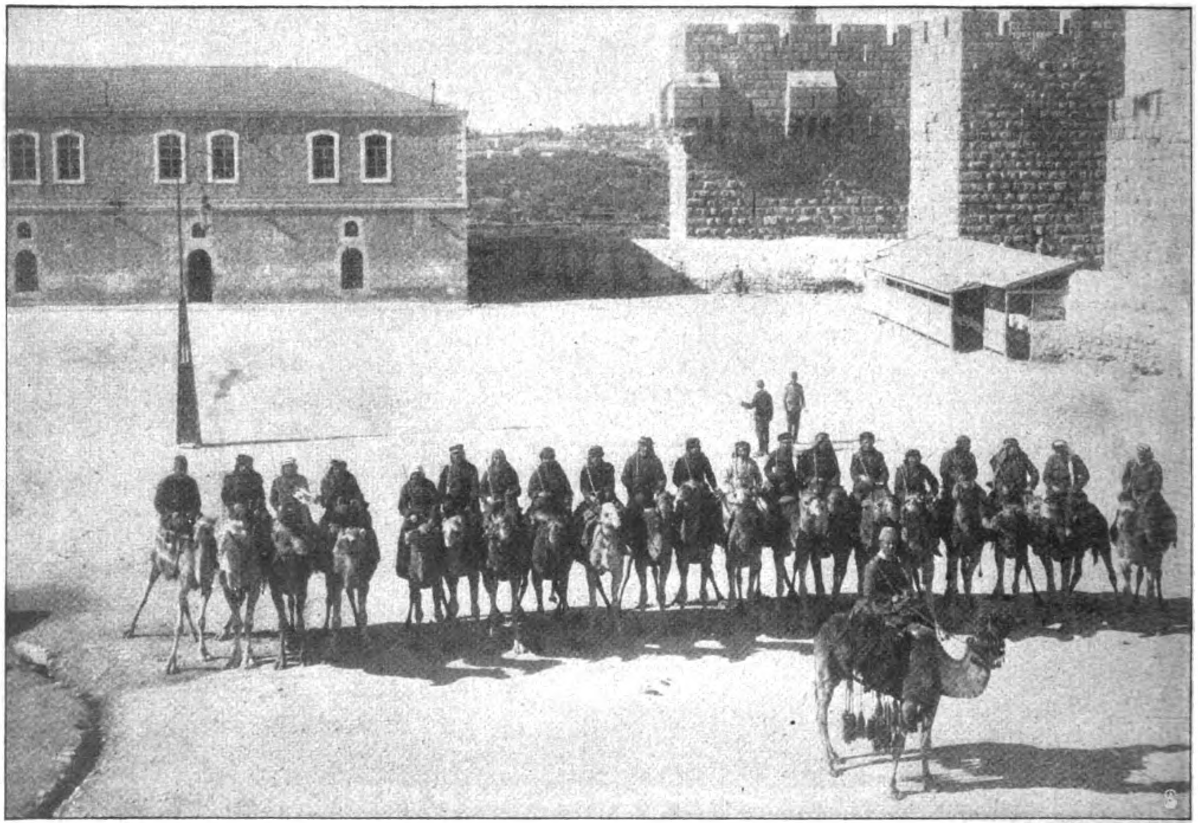
Eine Theateraufführung in Eaton Hall, dem Landſitz des Herzogs von Weſtminſter.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Phot. B. J. G.

Das italieniſche Rote Kreuz: Die Herzogin von Aoſta, Kapitän Salvi und die Marquiſe Guiccioli
an Bord des Hoſpitaldampfers „Memfis".



Phot. Verlag Rochlitz.

Türkiſches Kamel-Kavalleriekorps auf dem Weg von Damaskus nach dem Kriegsſchauplatz: Abmarſch aus Jeruſalem.

Vom Türkiſch-Italieniſchen Krieg.

EXPORT-WOCHE

Nummer 3. **Berlin, den 20. Januar 1912.** **14. Jahrgang.**

Bezugsbedingungen

der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—,' jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68, Zimmerstraße 36-41.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252; Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold $25^{1}/_{4}$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber $27^{1}/_{4}$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Vertreter im Ausland.

Folgende Buchhandlungen des Auslandes sind Bezieher der „Export-Woche“ und nehmen Abonnements-Bestellungen entgegen:

Aalborg: Magnus A. Schultz. Aarhus: O. Jorgensen. Agram: Georg Trpinac. Albany (U. S. A.): The International News Co. Alexandrien: H. F. Scharr, Rue Babe el Karasta. Amsterdam, General-Vertreter für Holland und holländische Kolonien: van Holkema & Warendorf, Keizersgracht 333. Antwerpen: O. Forst, Place de Meir 69. Athen: C. Eleftheroudakis & Dr. Barth, Hofbuchhandlung. Atlanta: The International News Co.

Baltimore: The International News Company. Barcelona: Libreria Nacional y Extranjera, Rambla de Cataluna 72. J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel: Georg & Co., Freiestraße 10. Belfort: J. B. Schmitt et Fils. Belgrad: S. B. Cvijanowitsch, 22 Rue Prince Michel; Ernst Eichstaedt jr. Bergen: C. Floors Boghandel, Strandgaden 16. Bern: Fr. Semminger, Bärenplatz 4; A. Francke (vorm. Schmidt & Francke). Blumenau: G. Arthur Koehler. Bologna: Fratelli Cattaneo. Bordeaux: Feret & Fils, 15 Cours de l'Intendance. Boston: The International News Company. Bridgefort: The International News Company. Brighton: Wm. Dawson & Sons, Ltd. Brooklyn: The International News Company. Brünn: Carl Winiker, Ferdinandsgasse 3-5. Brüssel: Dechenne & Cie., Rue du Persil 20; Dietrich & Cie., 10 Place du Musée; Frings & Harder, Rue de Bouchers 49; Misch & Thron, 126 Rue Royale. Budapest: W. Engelsmann, Eötvös utcza 37; Grill's Hofbuchhandlung (Jul. Benkö), Dorotheagasse 2; Frz. Schenk, Semmelweißgasse 15. Buenos Aires: Gmo van Woerden, Calle Cangala 547; Casa Jacobo Peuser; Carlos Balzer, Florida 335. Buffalo: The International News Company. Bukarest: Leon Alcalay, Buchhandlung; Ignatz Hertz, Hotel de France; R. Watzina, Calca Plernei 10; Socec & Co., A.-G., Str. Victoria 21.

Cachoeira: M. Krahe, Estado do Rio Grande do Sul-Brazil. Cairo: Ferd. Diemer, Succ. Finck & Bayländer. Cambridge: W. Heffer & Sons, Ltd., 4 Petty Cury. Cannes: C. B. Faist. Charkow: A. Droeders Buchhandlung. Chicago: The International News Company. Christiania: Cammermeyers Boghandel, Carl Johansgade 41 u. 43; Aschehougs Boghandel; J. Dybwad. Cincinnati: The International News Company. Cleveland: The International News Company. Constantinopel: Otto Keil, Grand Rue de Pera 457. Craiova: A. Benvenisti; Socec & Co., A.-G. Czernowitz: Romuald Schally.

Davos: H. Erfurt. Debreczin: Hegedües & Sandör. Denver: The International News Company. Detroit: The International News Company. Differdingen: Auen-Hettinger. Dorpat: Ferd. Bergmann, Ritterstr. 17; J. G. Krüger, Ritterstr. 9.

Edinburg: Otto Schulze & Co., 20 South Frederich Street. Eger: Kobrtsch & Gschihay. Marktplatz 19. Esch (Alzette): Kremer-Muller. Exeter: Wm. Dawson & Sons, Ltd.

Florenz: J. C. Ebhardt, 17 Via Tornubuoni.

Gardone (Riviera): Deutsches Kaufhaus (Oelsner). Gefle: H. Oesterberg. Genf: Agence Générale des Journaux. Genua: Enrico Lissoni, Vittoria 18; Fratelli Treves. Glasgow: F. Bauermeister & Co., 49 Gordon Street. Gothenburg: Pilos Bokhandel. Södra Hamngatan 25; Gumperts Bokhandel. Graz: Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1.

Hartford: The International News Company. Havre: Flammarion, E. & A. Vaillant, 28 Place de l'Hôtel de Ville. Helsingborg: Kilberg's Bokhandel. Helsingfors: Wasenuiska Bokhandeln, Esplanadgatan 25 Hermannstadt: G. A. Seraphin; Franz Michaelis.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Deutschlands Aktionsfreiheit.

Vom Legationsrat a. D. vom Rath,

Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Mit dem Beginn dieses Jahrhunderts trat der Wechsel der englischen Politik in die Erscheinung. Großbritannien gab den Grundsatz der „Splendid isolation" auf und suchte kontinentalen Anschluß. Dieser grundsätzliche Umschwung war ein Produkt nicht der Stärke, sondern der Schwäche Englands, die aus der wachsenden Seemacht konkurrierender Staaten diesseits und jenseits der Ozeane resultierte. Die bis dahin unangefochtene Suprematie der englischen Flotte auf allen Meeren der Erde war gefährdet.

Es ist heute unbestrittene Tatsache, daß der erste Ausblick Englands nach politischer Anknüpfung sich Deutschland zuwandte, daß auch König Eduard bei seiner Thronbesteigung zuerst diesen Plan verfolgte; die stärkste Seemacht gravitierte zur stärksten Landmacht. Es ist aber ferner heute unbestritten, daß Deutschland sich damals dem wiederholten Entgegenkommen der konservativen Staatsmänner Mr. Chamberlain, Lord Lansdowne und Herzog von Devonshire gegenüber ablehnend verhielt.

Die für diese Orientierung der deutschen Politik maßgebenden Gründe sind zurzeit noch nicht genügend aufgeklärt; Kritik üben hieße daher im Dunkeln tappen. Wir hatten aber in der Vergangenheit insbesondere bei den Kolonialverhandlungen die Erfahrung gemacht, daß mit den großen britischen Herren schlecht Kirschen essen war. Das Foreign office gefiel sich häufig in der Rolle eines Großkaufmanns, der einem kleinen Krämer die Geschäftsbedingungen vorschreiben zu können glaubt. Solange diese Auffassung bestand und durch die unbeschränkte Seeherrschaft Englands Unterstützung fand, lag für jede dritte Macht die Gefahr vor, bei Anknüpfung einer dauernden Geschäftsverbindung mit dem britischen Löwen eine Societas leonina einzugehen. Einen nachhaltigen Erfolg versprechende Parität in einem Zusammengehen mit England konnte Deutschland daher nur dann erwarten, wenn zuvor das Monopol der britischen Seeherrschaft gebrochen und die eigene Seegeltung gesichert war.

Indianapolis: The International News Company. **Iquique:** Edwin E. Muecke, Casilla 725.

Jerusalem: Internationale Buchhandlung. **Jersey City:** The International News Company. **Johannesburg:** Hermann Michaelis, 24 Love Day Street.

Karlsbad: Stark'sche Buchhandlung. **Kansas City:** The International News Company. **Kiew:** L. Idzikowski, Buchhandlung; Karl Schepe, Nikolajewskaja 9. **Kobe:** J. G. Doering. **Kopenhagen:** Georg Chr. Ursins Nachf., Kjöbmagergade 8; Erslev & Hasselbach, Kjöbmagergade 26; Bladcentralen (Ludwig Schüth), Skindergade 27; Tillge's Buchhandlung, Kjöbmagergade 38. **Krakau:** Buchhandlung der Poln. Verl.-Gesellschaft.

Larochette: Ww. Angelsberg-Wagner, Buchhandlung. **Lausanne:** E. Frankfurter, Grand Chêne 12. **Lemberg:** Herm. Altenberg. **Libau:** R. Puhze, Kornstr. 56; Eberh. Korn's Buchhandl., Herrenstr. 28; Chr. Fischer, Kornstr. **Lima:** Colville & Co. **Lissabon:** Tabacaria Portugeza, 16 Rua da Prata. **Liverpool:** Charles Scholl, 25 South Castle Str. **Lodz:** R. & L. Erdmann, vorm. R. Schatke, Petrikauer Str. 157; Ludwig Fischer, Piotzkowskastr. 48. **Lome:** Buchhandlung der Nordd. Mission. **London:** The International News Company: Saarbachs News Exchange, 21 Bride Lane Fleetstreet; Emil Pelletier, 56 Charlotte Street, Fitzroy Square; Siegle & Co., 129 Leadenhall Str.; David Nutt, 57—59 Long Acre; E. Marlborough & Co., 51 Old Bailey; Mudie's Select Library Ltd., 30—34 New Oxford Street; Williams & Norgate, 14 Henrietta Street. **Los Angeles:** The International News Company. **Lund:** Lindstedts Universitätsbuchhandlung. **Lüttich:** Dechenne & Cie. (J. Bellens), 6 rue de la Regence. **Luxemburg:** Mathias Kraus, Rue du Genie 5; Brück, soeurs; J. Heintze's Nachf. E.Simonis. **Luzern:** E.Gebhardt, Schweizerhofkai 2. **Lyon:** Henry Georg, Passage du Hôtel Dieu 36/42.

Madrid: „Libreria Internacional", Alcala 14; Adrian Romo, Alcala 5. **Mailand:** Sperling & Kupfer, Via Carlo Alberto 27; Ulrico Hoepli, Corso Vittorio Emanuele 35. **Malmö:** Cronholmsche Buchhandlung. **Managua:** Don Carlos Heuberger. **Marienbad:** E. A. Götz. **Marseille:** Flammarion, E. & A. Vaillant, 34 Rue Paradis und 41 Rue de la Darse. **Melbourne:** L. F. Collin, 187 und 189 Swanston Street. **Mentone:** F. Diemer Nachf. R. Marschner, 29 Ave. Carnot. **Mexiko:** D. F. Hermanos Müller, Apartado 28. **Milwaukee:** The International News Company. **Mitau:** Ferd. Besthorn, Palaisstraße 2. **Montreal:** The International News Company. **Montreux:** C. B. Faist. **Moskau:** Gesellschaft M. O. Wolff, Schmiedebrücke 12; Sutthoff'sche Buchhandlung; J. Deubner, Furkassow Pereulok; Alexander Lang, Schmiedebrücke 13.

Nancy: Berger-Levrault & Cie., 18 Rue des Glacis. **Neapel:** Detken & Rocholl, Piazza del Plebescito. **New Orleans:** The International News Company. **New York:** Generalvertretung: The International News Co., 83/85 Duane Street. **Nizza:** A. Hohberg (vorm. Groß). **Norrköping:** Alfr. Lundberg's Buchhandlung. **Nykjöbing (Falster):** Emil Petersen's Nachf.

Odense: Milos'sche Buchhandlung. **Odessa:** Becker & Wedde (vorm. M. Stadelmeyer). **Omaha:** The International News Company. **Oxford:** Parker & Son, 27 Broad Street.

Pabianice: Ed. Keil. **Padua:** Luigi Andreoli; Drucker, Fratelli, Via 8 Febbraio. **Paris:** Chas. Eitel, Deutsche Buchhandlung, 18 Rue de Richelieu; F. Vieweg, 67 rue Richelieu; Armand Englebert, Rue Maubeuge 69; Henri Didier, 4 & 6, Rue de la Sorbonne. **Philadelphia:** The International News Company. **Pittsburgh:** The International News Company. **Porto Alegre:** Krahe & Co., Rua dos Andrados 497/501. **Prag:** M. Witzek, Graben 33. **Preßburg:** Sigmund Steiner, Venturgasse 22. **Pretoria:** J. H. de Bussy. **Providence:** The International News Company. **Punta Arenas:** W. Seliger, Casilla 194.

Reval: Ferd. Wassermann; Kluge & Ströhm. **Riga:** J. Deubner, Kaufstr. 14; E. Goeschel, Weberstr. 20, Jonck & Poliewsky, Kaufstr. 3. N. Kymmel's Buchhandlung. **Rio de Janeiro:** R. Matthes Wwe., Rua do Hospicio 206. **Rochester:** The International News Company. **Rom:** Loescher & Co., 307 Corso Umberto; C. Modes (vorm. Modes & Mendel) 146 Corso Umberto I; Fratelli Treves, 174 Corso Umberto I Spithoever'sche Buchhandlung (W. Haaß), 85 Piazza di Spagna. **Rosario de Santa Fe:** Casa Jacobo Peuser. **Rostow:** E. Nietner, Gr. Gartenstr. 96. **Rümelingen:** Massard's Buchdruckerei.

San Francisco: The International News Company. **San Jose:** Antonio Lehmann. **San Remo:** Max Ruef, 30 Corso Garibaldi. **Santiago:** Carlos Friedemann, Casilla 706. **Seattle:** The International News Company. **Shanghai:** M. Noeßler & Cie. **Springfield:** The International News Company. **St. Gallen:** Fehrsche Buchhandlung; L. Kirschner-Engler. **St. Laurent sur Sevre:** L. J. Biton. **St. Louis:** The International News Company. **St. Paul:** The International News Company. **St. Petersburg:** Andr. Isler, Newsky Prospekt 20; Eggers & Co., Moika 42; K. L. Ricker Newsky Prospekt 14; R. Jasse, Liteiny 24; Bücher-Versand „Putschenie". **Swakopmund:** Swakopmunder Buchhandlung; Druckereigesellschaft Peters & Stolze. **Sydney:** Nicholson & Co. (Lim.) 342 George Street. **Stockholm:** Svenska Pressbyran, Drottninggatan 30.

Tanga: Usambara-Buchhandlung. **Temesvar:** Belar Toth, Buchhandlung; Kunstädter, Zeitungsexpedition. **Teplitz:** H. Dominicus Nachf. A. Becker. **Tientsin:** Aug. Michels. **Tokio:** J. H. Doering; Geiser & Gilbert. **Toronto:** The International News Company. **Toulouse:** Ed. Privat, 14 Rue des Arts. **Triest:** F. H. Schimpff, Piazza della Borsa 12. **Trondhjem:** F. Bruns Boghandel. **Troy:** The International News Company. **Tsingtau:** O. Rose, Friedrichstr. 213. **Turin:** Rosenberg & Sellier, Via Maria.

Upsala: Lundquist's Buchhandlung.

Venedig: B. Seeber Succ., Hofbuchhandlung, Via Tornubuoni 20. **Villarica:** Fernando Westhoff.

Warschau: Wende & Co., Krakowskie Przedmiescie 9; G. Centnerszwer & Cie., Marszalkowska 143. **Washington:** The International News Company. **Wiborg:** Conrad Oldenburg's Buchhandlung. **Wien:** Robert Mohr, Domgasse 4. **Williamsburgh:** The International News Company. **Windhuk:** Filiale der Swakopmunder Buchhandl. **Winterthur:** A. Vogel, Buchhandl.

Yokohama: Geiser & Gilbert, 52 Main Street.

Zürich: August Scherl G. m. b. H., Schützengasse 9.

Die deutsche Flottenpolitik der Folgezeit trug diesem Gedanken Rechnung. Dem im Gesetze als Begründung niedergelegten Programm entsprechend sollten die Maßnahmen dem Schutz der deutschen Küsten, unseres überseeischen Handels und unserer Kolonien dienen. Diesen Zweck glaubte die Marineverwaltung am schnellsten und wirksamsten dadurch zu erreichen, daß sie in möglichst kurzer Zeit eine starke Schlachtflotte schuf. Die Zweckmäßigkeit dieses Vorgehens rief jedoch in fachmännischen und politischen Kreisen mannigfache Kritik auf den Plan, auf die heute zurückzukommen außerhalb des Rahmens dieser Ausführungen liegt.

Nach der von deutscher Seite erhaltenen Absage hatte die englische Diplomatie Anlehnung in Paris und über Paris in Petersburg gesucht und mit kräftiger Unterstützung der internationalen Finanz gefunden. Infolgedessen lockerte sich das bis dahin trotz aller größerer und kleinerer Differenzen bestandene freundschaftliche Verhältnis zwischen Deutschland und England. Durch die mißverständliche Auffassung der Tendenz des deutschen Schlachtschiffbaus als einer aggressiv gegen England gerichteten verschlechterten sich die Beziehungen zwischen den beiden Ländern in der Folgezeit derart, daß zeitweilig der Krieg unmittelbar bevorzustehen schien. Denn auch in Deutschland blieb die Rückwirkung der britischen Stimmung nicht aus, wo bedauerlicherweise eine rücksichtslose Agitation durch Heraufbeschwörung des englischen Kriegsgespenstes den Boden vorbereitet hatte. So setzte sich allmählich in vielen Köpfen der Glaube fest, daß die Zukunft unbedingt einen Konflikt mit England bringen müßte, und daß erst nach seiner Austragung von der Anbahnung eines erträglichen Verhältnisses zu England die Rede sein könnte.

Interessant ist es, die Kurven zu beobachten, in denen in beiden Ländern die Konfliktstimmung sich bewegte. Charakteristisch waren mir die Erfahrungen, die ich mit einem guten englischen Freunde machte, der, politisch lebhaft interessiert, mich von Zeit zu Zeit in Deutschland besucht. Vor etwa fünf Jahren sprang er entsetzt vom Stuhl auf, als ich die bei uns herrschenden Befürchtungen eines britischen Angriffs erwähnte, und versicherte hoch und teuer, von keinem Menschen in England jemals derartige Absichten gehört zu haben. Als ich dann etwa zwei Jahre später meiner Befriedigung Ausdruck gab, daß die Konfliktswolken sich zu zerstreuen schienen, machte er ein sehr ernstes Gesicht und meinte, die Gefahr sei jetzt allerdings eine große. Vor kurzem wies ich dann auf die tiefe Verstimmung hin, die sich neuerdings infolge des Verhaltens Englands während der Marokkoverhandlungen des deutschen Volkes wiederum bemächtigt hätte. Diese Verstimmung, meinte er, könne man verstehen, es fehle ihr aber die Resonanz jenseits des Kanals. Tatsächlich gewinnen dort die Überzeugung von der fehlerhaften Ententenpolitik Englands und der Wunsch nach einer Verständigung mit Deutschland täglich an Boden.

Diese Anschauung gewinnt an Glaubwürdigkeit, wenn man die Auslassungen der Zeitungen beachtet, die der regierenden Partei angehören. Als die Tripolisnachricht eintraf, waren es nicht nur die offiziöse „Westminster Gazette" und die „Daily News", sondern auch manche andere den Liberalen nahestehende Zeitungen, die rückhaltlos für eine deutsch-englische Kooperation plädierten, um den Friedensbruch abzuwehren. Diese Blätter wiesen ausdrücklich darauf hin, daß eine gemeinsame Tripolisaktion die gegebene Gelegenheit sei, den deutsch-englischen Gegensatz definitiv zu begraben. In diesen Tagen wiederholen die „Daily News" den Ruf: Los von Frankreich und hin zu Deutschland, zum gemeinsamen Eintreten für den Grundsatz der offenen Tür.

Gewiß befindet die offizielle Politik des Foreign Office sich nicht in Übereinstimmung mit solchen Tendenzen. Es machen aber auch breite Schichten des englischen Volkes kein Hehl daraus, daß sie mit der Fortsetzung der von ihrem königlichen Urheber selber schließlich modifizierten Einkreisungspolitik nicht einverstanden seien.

Demnach besteht eine offenkundige Differenz der Anschauung und der Betätigung zwischen gewissen diplomatischen, militärischen und Marinekreisen Englands, die mit der Einkreisungsmaterie imprägniert sind, und andern im politischen Leben Englands bedeutungsvollen Faktoren. Diese Differenzen kommen selbst innerhalb des Kabinetts zum Ausdruck. Die Berufung Churchills an die Spitze der Marineverwaltung beweist aber, daß die Gegner Deutschlands zurzeit nicht an Terrain gewinnen. Durch die zu erwartende Abberufung des Wiener Botschafters wird dieser Eindruck sich weiter akzentuieren.

Betrachtet man nun das Fazit der deutschen Politik seit Beginn unseres Zerwürfnisses mit England, dann gelangt man zu keinem erfreulichen Ergebnis. Die Gefahr eines kriegerischen Konflikts war in der Vergangenheit durch die alten Bündnisse auf ein Minimum reduziert; auch die französisch-russische Annäherung hatte sie nicht wesentlich gesteigert. Englands Gegnerschaft muß aber auf die Dauer die Absprengung Italiens vom Dreibund zur Folge haben, dessen exponierte Küsten Rücksichten erfordern. Bei der Annexionskrise spitzte Englands Beteiligung auf der Gegenseite die Situation bedenklich zu. Englands französische Entente lähmte den deutschen Arm in Afrika. Das Bedenklichste scheint mir aber zu sein, daß unsere Kriegsbereitschaft nicht mehr mit der gleichen Sicherheit und Promptheit funktioniert, seit auch mit der Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines englischen Engagements zur See gerechnet werden muß. Ganz zu schweigen von der nicht unbedenklichen Tatsache, daß so manche militärische Forderung hinter den riesigen Marineausgaben seit Jahr und Tag zurückgestellt werden mußte.

Das ist ein Zustand, den wir in den ersten Dezennien des Reichs nicht gekannt haben. Welche internationale Frage sich damals immer aufwarf, das deutsche Schwert saß blank und locker in der Scheide. Von der Landarmee gilt dies auch heute noch. In der Marine wird sicherlich ebenso fleißig und gewissenhaft gearbeitet. Nur besteht der große Unterschied, daß wir zu Lande eine Wehrmacht schaffen und erhalten können, die nach menschlicher Voraussicht allen Eventualitäten gewachsen ist. Neben der riesigen Landarmee aber eine Flotte zu bauen und zu erhalten, die England mit Aussicht auf Sieg entgegentreten könnte, geht über unsere Kraft; auch der Versuch wäre aussichtslos. Denn eine erdrückende Übermacht zur See, die Vorbedingung seiner Existenz, wird England immer erreichen. Der nüchterne, von unerfüllbaren Flottenträumen unbelastete Politiker wird daher zu der Schlußfolgerung gezwungen, daß die Verständigung mit England die notwendige Voraussetzung der militärischen Aktionsfreiheit Deutschlands ist. Eine solche Verständigung hat natürlicherweise für England mindestens ebenso große Vorteile, denn es wird dadurch von der Notwendigkeit befreit, die es jetzt drückend empfindet, auf jede Aktion auch zweitklassiger Mächte eine weit gehende Rücksicht nehmen zu müssen. Es erhält auch seinerseits die Aktionsfreiheit der Flotte für die überseeischen Zwecke wieder.

Vielleicht erblicken nun viele englische Politiker in der Bindung Deutschlands durch den britischen Gegensatz eine Garantie für den europäischen Frieden. Daß Deutschland aber nicht auf die Befreiung vom englischen Alp wartet, um sich auf Frankreich zu stürzen, hat es während langer Dezennien bewiesen, wo es manche wahrlich günstige Gelegenheit zur Bekriegung des Nachbarn ungenützt verstreichen ließ. In England wird man sich aber auch der Einsicht auf die Dauer nicht verschließen können, daß Frankreich mit der Friedensliebe Deutschlands Mißbrauch treibt, und daß die überragende Position, die es jetzt am Eingange des Mittelmeers gewinnt, nicht im Interesse Großbritanniens liegt.

Handelspolitisches.

Zollerhöhungen im Auslande. Die neue französische Taraordnung, deren Einführung die Interessen unseres Ausfuhrhandels stark beeinträchtigen würde, gab der Handelskammer zu Elberfeld Anlaß zu einer Eingabe an den Reichskanzler. Bei der bisher grundsätzlich von der deutschen Reichsregierung gezeigten Ablehnung, gegen geplante Zollerhöhungen anderer Staaten vorstellig zu werden, beansprucht diese zur erfolgreichen Einhaltung unserer Exportinteressen bedeutsame Eingabe allgemeines Interesse:

„Die Reichsregierung hat sich bislang stets auf den Standpunkt gestellt, daß es nicht ihres Amtes sei, in die schwebenden Verhandlungen über die Gestaltung des Zolltarifs in einem ausländischen Staat in irgendeiner Weise einzugreifen. Auch wenn es sich im Laufe der Behandlung dieser Frage in den Parlamenten oder den sonstigen hierzu berufenen Körperschaften des betreffenden Landes zeigte, daß eine Veränderung zuungunsten Deutschlands eintreten würde, so ließ doch die Reichsregierung durch ihre amtlichen Vertreter Vorstellungen hiergegen nicht erheben und hat diesbezügliche Anträge der Einzelfirmen, Verbände und Handelskammern stets mit der Begründung abgewiesen, ein solches Vorgehen verstoße gegen die bisher befolgte Praxis der Reichsregierung. Erst nach Abschluß der Verhandlungen wurde unsere Regierung wegen der beantragten Aenderungen bei der fremden Regierung vorstellig.

Mit Rücksicht darauf, daß eine Einmischung eines fremden Staates in gleichartige schwebende Verhandlungen bei uns als störend empfunden und ebenfalls von der Regierung zurückgewiesen werden würde, konnten wir die Berechtigung dieses Standpunktes nur anerkennen. Daher haben wir auch mit dieser Begründung bislang stets die uns aus den Kreisen der Interessenten vorgetragenen Wünsche, auf die Gestaltung des Zolltarifs eines ausländischen Staates schon während der Vorbereitung desselben einzuwirken, abgelehnt und den Antragstellern empfohlen, ihre Vertreter und Kunden in dem betreffenden Lande auf die Nachteile, die eine Aenderung des Zolltarifs für sie mit sich bringen würde, aufmerksam zu machen, damit diese ihrerseits bei ihrer Regierung eine Beseitigung oder Abschwächung dieser Nachteile betreiben.

Anläßlich der zurzeit in Spanien schwebenden Verhandlungen über Aenderungen des Zolltarifs beklagt sich eine Firma unseres Bezirks bei uns darüber, daß seitens der deutschen Regierung Einsprüche gegen die beabsichtigte Erhöhung verschiedener Zollpositionen, die den Export einer Reihe deutscher Waren schwer schädigen würde, nicht erhoben worden sind, obwohl bereits jetzt schon von den Vertretern mehrerer Großmächte Einwendungen gegen Erhöhungen, die ihren Export treffen, geltend gemacht worden sind. Nach dem uns vorliegenden Berichte: „Extracto de las Reclamaciones formuladas para la Revision Arancelaria de 1911", der von der „Junta de Aranceles y de Valoradones" herausgegeben ist, sind vom englischen Botschafter in Madrid 57 Einsprüche, vom österreichisch-ungarischen zwei, von den diplomatischen Vertretern Frankreichs und der Vereinigten Staaten von Amerika je einer erhoben worden; außerdem liegt noch eine große Anzahl Einwendungen von den ausländischen Handelskammern mit dem Sitz in Spanien — hauptsächlich von den französischen und englischen — vor. Ob und inwieweit diese Vorstellungen Erfolg gehabt haben oder noch haben werden, entzieht sich unserer Kenntnis.

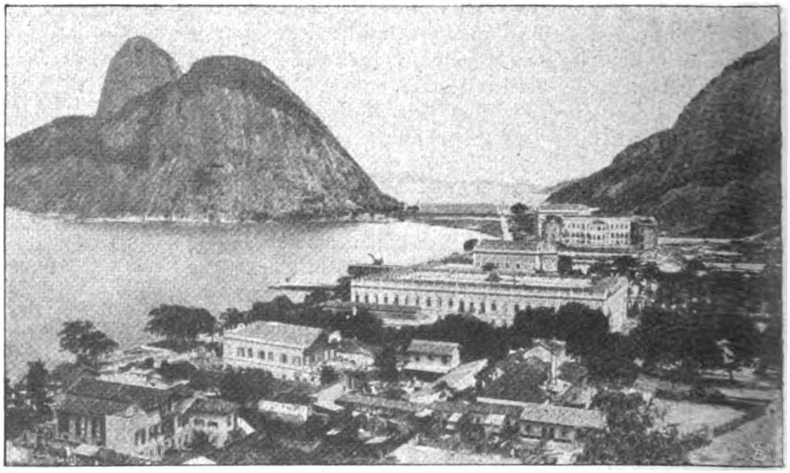
In Anbetracht dieser Verhältnisse erlauben wir uns, Ew. Exzellenz ganz ergebenst zu bitten, die Frage in Erwägung zu ziehen, ob sich nicht eine Abweichung von der bisherigen Praxis nunmehr empfehlen würde. Da die Staaten, mit deren Handel und Industrie wir in ständigem schweren Wettkampfe stehen, eine völlig andere Praxis befolgen und ihre Wünsche dem betreffenden Staate schon während der Verhandlungen zur Kenntnis bringen, so liegt die Vermutung nahe, daß manche der gestellten Anträge bereits dann die gewünschte Erledigung finden werden und so beim Vorliegen des endgültigen Zolltarifs unseren Konkurrenzstaaten bereits für die sie besonders interessierenden Waren Vorzüge eingeräumt sind, die wir für unsere Artikel erst in Vertragsverhandlungen mühsam und unter Opfern erringen müssen. Wir meinen, daß bei der angeregten Aenderung der bisherigen Praxis die materiellen Vorteile die größtenteils verwaltungstechnischen Schwierigkeiten überwiegen würden, die entstehen könnten, falls eine fremde Regierung vice versa in schwebende Verhandlungen über zolltarifliche Aenderungen bei uns einsprechen würde."

Länder- und Völkerkunde.

Die Tropen-Weltstadt.

Die Schönheit der Bucht von Rio de Janeiro ist weltbekannt. Sie ist so oft abgebildet und beschrieben worden, daß den Lesern eine Schilderung dieser etwas theatralisch wirkenden Vereinigung herrlich geformter Gneiskegel, blauer Bergketten, zahlloser Inseln und herrlichen Tropengrüns mit einer Großstadt nicht mehr zugemutet werden kann. Jedermann, der sich mit Weltkunde und Reisen etwas beschäftigt, hat das Bild des sonderbaren, steilen Zuckerhuts, an dessen Fuß auf der einen Seite Festungen und Panzertürme ins Meer starren, auf der andern die schmucken Hallen der letzten Ausstellung mit leeren Fensterhöhlen den Beschauer anblicken, vor Augen. Man weiß, ehe man Rio je besucht hat, wie der schöne Corcovado, die wie von einem titanischen Sarkophag gekrönte Gavea, die Tijucagipfel, das Orgelgebirge mit seinen pittoresken Zacken ausschauen, aber auch wer dieses Landschaftsbild oft genossen hat, ist immer aufs neue von seiner Großartigkeit entzückt. Während der schöne Hamburg-Südamerika-Dampfer, der einige Wochen das Heim des Reisenden gebildet hat, langsam an der Kette der brasilianischen Dreadnoughts flaggengrüßend vorbeigleitet und seinen Ankerplatz hinter der Isla das Cobras mit ihren bei dem letzten Marineaufstand arg zerschossenen Gebäuden und der mit einem malerischen großen Pavillon bedeckten Isla Fiscal, wo Dom Pedro seinen letzten Tee vor dem Verlassen seines Reichs trank, aufsucht, entrollt sich vor dem Reisenden ein immerfort wechselnder Blick auf eine Riesenstadt. Um und über zahlreiche turm- oder kirchengekrönte Hügel ziehen sich endlose Straßen mit Palästen, Theatern, Domen. Dazwischen wuchern Palmen, immergrüne Riesenbäume und Blumen. Den schönen, im Schmucke tropischer Vegetation prangenden Kai zieren weiße Marmorstatuen Rodins.

Nicht ganz weltstädtisch ist freilich die Art, wie der Reisende an diesen Kai gelangt. Die Dampfer ankern weit draußen in der Bucht. Die Reisenden können das Land nur auf Dampfbarkassen oder Ruderbooten in langer Fahrt erreichen. Holt sie der Hotelportier ab, oder ist eine für Touristen berechnete Launch da, so wissen sie wenigstens, was sie an — recht erheblicher — Gebühr zu zahlen haben. Ist das nicht der Fall, so bleibt ihnen nichts übrig, als sich mit den nur Portugiesisch sprechenden Besitzern der Ruderboote irgendwie zu einigen und einen Kampf mit den zahlreichen, wild aussehenden Gepäckträgern an der Landungstreppe auszufechten. Und nicht genug damit, machen sie auch noch die Erfahrung, daß es eine brauchbare Taxe für Droschken und Autos nicht gibt. Abgesehen von einigen Autos, die Taxametervorrichtungen besitzen, fordern die Fuhrwerke auch für die kürzeste Fahrt den Preis einer Stunde, der etwa 10 Mark beträgt. Es bedarf, wie in Rußland, jedesmal erst einer längeren Verhandlung mit den Führern verschiedener Gefährte. Führt man bei glühender Hitze mit ungenügenden Sprachkenntnissen solche Verhandlung, so begreift man, warum der weißmarmorne Homer Rodins am Kai ein gar so jämmerliches Gesicht macht und seine Toga so ängstlich um das schlotternde Gebein hüllt. — Doch man gewöhnt sich an alles, auch daran, daß in Brasilien das Geld kaum den halben Wert wie in Europa besitzt, und wenn man mit Blitzesschnelle im Auto oder mit Zweigespann durch das Menschengewühl jagt, fesselt einen bald ganz das ungewöhnliche Bild. Die große Markthalle und das Haupttelegraphenamt fallen zuerst ins Auge. Das Getriebe in ersterer, die Fülle des Gebotenen sind unbeschreiblich. Die Halle zerfällt in lauter Abteilungen, die sternförmig um einen Mittelsaal gebaut sind. In der einen lagern die fortwährend frisch ankommenden Meertiere in allen Größen und Formen, vom Haifisch und der Schildkröte bis zu Austern und den sehr beliebten großen Krabben. In anderen sind Gemüse und Früchte sehr appetitlich in ungeheuren Mengen aufgebaut. Ihre Mannigfaltigkeit ist verblüffend. Leider besitzen sehr viele keinen europäischen Namen, und die wenigen Nichteingeborenen wissen sie zu schätzen. Noch mehr Interesse erwecken die vielen Käfige voll kleiner und kleinster Affen, Papageien, bunter Vögel aller Art, mächtiger Truthühner, Gänse, Enten, Hühner, Tauben, Kaninchen, junger Schweine, Ziegen u. dgl. Menschen, vom ebenholzschwarzen Neger bis zum weißen Stutzer in tadellosem Londoner Anzug, wogen durch die breiten offenen Gänge oder

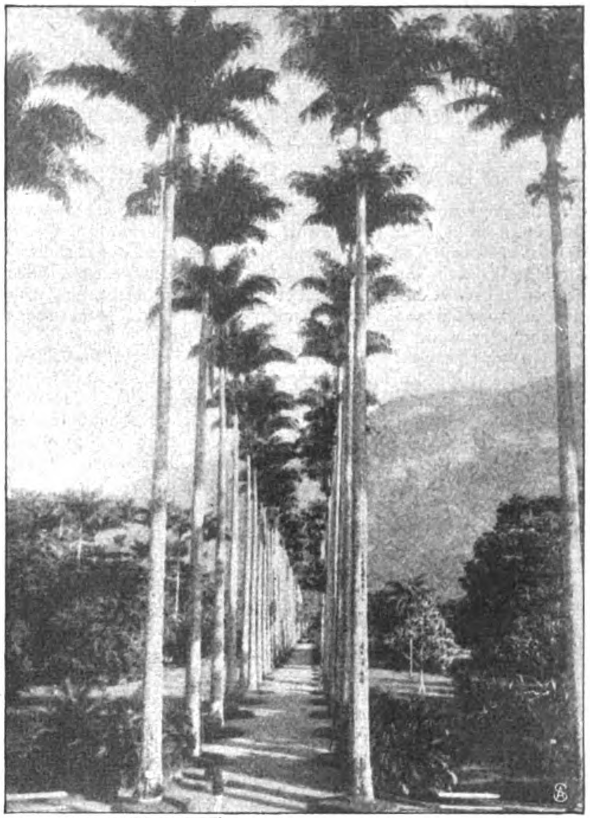


Rio de Janeiro: Am Hafen.

sitzen in den zahlreichen Erfrischungsstätten, wo besonders Zuckerrohrsaft und der dicke pechschwarze Kaffee genossen werden. Das rot angestrichene, recht bescheidene, freistehende Telegraphenamt ist Dom Pedros einstige Stadtresidenz. Hier am Meere, „wo der Wind frisch weht", war einst die einzige Stelle, wo, abgesehen von den Bergen, viele Europäer leben konnten. In den bis vor wenigen Jahren engen und schmutzigen Straßen der Stadt forderte das gelbe Fieber alljährlich zahlreiche Opfer.

Nicht weit von diesem Gebäude, neben einer stattlichen, innen mit Schmuck überladenen Kathedrale öffnete sich die eleganteste, dem Wagenverkehr gesperrte Geschäftsstraße. Es ist die neuerdings umgetaufte bekannte Rua Ouvidor — um den neueren Namen kümmert sich niemand. Hier liegen eleganteste Modeschmuckläden, Buchhandlungen in langer Linie. Nach neuester Mode gekleidete Damen in jeder Hautfarbe mit schönstem Schuhwerk und abenteuerlichen Hüten füllen neben eleganten Herren die ganze Breite der nicht allzu langen, abends glänzend beleuchteten Straße. Dazwischen drängen sich die Lastträger und zahllosen fliegenden Händler, die ihren Kram in einem Glaskasten auf dem Kopfe tragen. Aus jedem dritten Haus ertönt Carusos oder einer ähnlichen Größe Stimme von einem Grammophon. Alle Hautfarben sind vertreten. Oft erblickt man eine schwarze oder schokoladenfarbige Mama mit sehr hübscher, durch Puder noch heller erscheinender weißer Tochter. Kinder aller Schattierungen spielen freundschaftlichst zusammen.

Leben und Treiben in der Hauptstrasse von Rio de Janeiro.



Botanischer Garten
in Rio de Janeiro.

Die Rua Ouvidor wird gekreuzt von der neuesten und schönsten Verkehrsader Rios, der seit wenigen Jahren fast vollendeten Avenida Central. Vom Hafen im Osten führt diese breite, mit Bäumen bepflanzte Straße quer über die Halbinsel nach der viele Kilometer langen prächtigen Beiramar, einem Uferboulevard, wie ihn keine zweite Weltstadt besitzt. Diese ganze Anlage, bei der die Rücksicht auf die Kosten überhaupt keine Rolle gespielt zu haben scheint, dient in erster Linie der Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse der Stadt. Zahllose schmutzige Buden und verwahrloste Geschäfte sind ihr zum Opfer gefallen. Rücksichtlos haben die Behörden hier das von sachverständiger Seite für notwendig Erklärte getan und damit im Laufe von kaum fünf Jahren Rio zu einer wirklichen Weltstadt gemacht. In der Avenida reiht sich von der Konversionskasse im Osten Palast an Palast. Der Stil mancher Gebäude mag zu ähnlicher Kritik Anlaß geben, wie sie der Berliner Dom und Reichstag hervorgerufen haben, aber im Scheine der herrlichen Sonne und des blauen Himmels Brasiliens wirkt diese Straße prächtig. Hier liegen die Gebäude unserer deutschen Riesenfirmen Theodor Wille & Co., Stoltz, Hasenclever, die stattlichen Geschäftshäuser der großen Zeitungen, die Warenhäuser, die Bibliothek, Opernhaus und das weiße Schmuckkästchen des Monroepalastes. Autoomnibusse jagen neben den eleganten Miet- und andern Fuhrwerken durch die breite Avenue, zahllose elektrische Bahnwagen kreuzen sich an einzelnen Stellen, und auf den breiten Trottoirs wimmeln Menschen aller Farben und Nationalitäten durcheinander. Hier feierte auch der Hosenrock ein kurzes und ruhmloses Debüt. Seine beiden Trägerinnen hatten nur einen Heiterkeitserfolg. Die übrigen Straßen Rios halten den Vergleich mit der Avenida nicht aus, doch auch sie sind meist in den letzten Jahren verbreitert, asphaltiert oder wenigstens gut gepflastert und glänzend beleuchtet worden. Ueberall sind neue Bebauungspläne aufgestellt worden, die streng durchgeführt werden. Viele Kilometer weit erstrecken sich die Hauptadern der Stadt zwischen den Hügeln ins Innere. Ueberall verkehren auf ihnen in rascher Folge große, schöne Trams, hier Bonds genannt. Wo irgend der Platz es gestattet, sind Bäume gepflanzt. Oft bilden lange Strecken weit riesige Königspalmen den Straßenschmuck. An vielen Stellen befinden sich Plätze mit Gartenanlagen, Brunnen und stattlichen Denkmälern geschichtlicher Helden. Am schönsten ist die mehrere Hektare große Placa da Republica, an der mehrere Ministerien, der Senat und der Hauptbahnhof liegen. Hier ist ein Park mit ausgedehnten Wasserflächen geschaffen worden, die allerlei Getier des Landes malerisch bevölkert. In einer Ecke bergen Volieren und ein Aquarium kleinere Tiere im Schatten herrlicher, mit Orchideen bewachsener Bäume. Dr. Alfred Zimmermann.

Tropenhygiene.

Ernährung in den Tropen.

Es ist eine weitverbreitete Annahme, daß der Mensch in den heißen Klimaten weniger Nahrung einnehmen muß als in kälteren. Es steckt darin die an sich ganz richtige Erwägung, daß der menschliche Organismus einem Ofen gleicht, der auf eine bestimmte Temperatur gebracht werden muß und deshalb um so mehr Heizmaterial verbraucht, je niedriger seine Umgebungstempratur ist.

Und doch steckt ein Fehler in dieser Ueberlegung. Denn der Mensch der kälteren Zonen geht eben nicht nackt, und eine rationelle, ausreichende Kleidung bewirkt eine so gute Isolierung, daß in Wirklichkeit der Stoffverbrauch fast genau derselbe bleibt. Freilich gibt es auch einen Mehrverbrauch an Material bei sinkender Temperatur: es ist völlig richtig, daß der Umsatz ganz ergeblich steigt, wenn der unbekleidete oder mangelhaft gekleidete Körper einer niedrigen Temperatur ausgesetzt wird. Es ist dies die sogenannte „chemische Regulation" der Körpertemperatur. Sie wird aber so gut wie ausschließlich dadurch hervorgerufen, daß mehr Muskelarbeit geleistet wird; entweder durch bewußt gesteigerte Tätigkeit, wie männiglich bekannt ein sehr gutes Mittel gegen das Frieren, oder durch unwillkürliche Bewegungen, Zittern usw. Aber wie gesagt, sind dies abnorme Verhältnisse, der Mensch schützt sich im allgemeinen durch zweckmäßige Kleidung, das Tier durch sein Haarkleid oder eventuell durch einen dicken Fettpanzer dagegen. Rubner wies z. B. nach, daß ein Hund mit normalem Haarkleid bei 20 und 30 Grad dieselbe Wärmemenge verbrauchte, während nach dem Rasieren sein Verbrauch bei 20 Grad um mehr als 50 v. H. höher war als bei 30.

Rubner hat ferner auch beim Menschen nachgewiesen, daß die chemische Regulation völlig ausgeschaltet sein muß, soll nicht ein Gefühl des Fröstelns vorhanden sein.

Auch beim Menschen kann dieser Schutz gegen zu große Ausstrahlung ebensowohl durch ausreichende Kleidung allein wie auch durch ein natürliches Fettpolster bedingt sein, und es ist ja bekannt, daß die Eskimos mit letzterem reichlich versehen sind. Umgekehrt zeigen die Tropenbewohner meist ein sehr geringes Fettpolster, weil bei ihnen umgekehrt alles dahin gerichtet sein muß, die Wärmeabgabe des Körpers möglichst hoch zu halten. Es ist also der massige Fettgenuß der Eskimos nicht, wie man so oft hört, auf ein gesteigertes Bedürfnis an Nahrung zurückzuführen, sondern auf den unbewußten Wunsch, den Fettpanzer möglichst ausgiebig zu gestalten, und umgekehrt ist die sprichwörtliche Mäßigkeit der Tropenbewohner auf den umgekehrten Grund zurückzuführen, bei möglichster Magerkeit die Ableitung von Wärme zu begünstigen, die „physikalische Regulation" der Körpertemperatur, die im wesentlichen auf Wasserverdunstung im Schweiß beruht, möglichst zu vergrößern.

Gelten diese Grundsätze für denselben Menschen, wenn er unter verschiedene klimatische Bedingungen versetzt wird, so ist es immerhin sehr interessant, experimentell festzustellen, ob auch die Menschen der angepaßten Rassen diesen Gesetzen folgen.

Es wäre immerhin möglich, daß hier Rassenunterschiede doch eine Rolle spielten.

Solche Versuche sind nun neuerdings von dem deutschen Physiologen Hans Aron, der als Professor in Manila wirkt, unternommen worden.

Bekanntlich hat man für einen Mann von 75 kg bei mäßiger Arbeit Durchschnittswerte der nötigen Nahrung gefunden, die nach Voit auf etwa 120 g Eiweiß und im ganzen auf eine Zufuhr von 3000 Kalorien bemessen worden sind. Die Eiweißzufuhr wird nach neueren Arbeiten als etwas zu reichlich bemessen angesehen, doch spielt das für das Gesamtbedürfnis keine große Rolle.

Nun braucht ein kleinerer Mensch, wie es die Filipinos durchweg sind, relativ pro Kilogramm etwas mehr, wegen der relativ größeren Oberfläche seines Körpers. Aron schätzt deshalb den Verbrauch für einen erwachsenen Filipino-Mann bei mäßiger Arbeit trotz des etwa 20 v. H. leichteren Gewichts nur etwa 10 v. H. niedriger. Aron hat nun die Ernährung sowohl von Gefangenen als auch die freigewählte Kost seiner Laboratoriumsdiener untersucht und gefunden, daß der Eiweißgehalt zwar etwas niedriger ist als die Voitschen Standardzahlen, daß aber der Gesamtverbrauch tatsächlich in den erwarteten Grenzen schwankt. Die Ernährung war dabei eine wesentlich andere als bei uns, vorwiegend vegetarisch, wobei Fische die Haupteiweißlieferanten darstellen. Interessant ist dabei noch die Beobachtung, daß allzu ausschließliche Reisnahrung „hitzt", also unangenehm empfunden wird. Es liegt dies daran, daß die Leute, die nicht genügend Fisch bekommen können, ihren Eiweißbedarf mit dem sehr eiweißarmen Reis allein decken müssen, infolgedessen also mehr davon verzehren müssen, als ihrem Allgemeinbedarf an Heizstoff entspricht, und von diesem übergroßen Umsatz ein lästiges Wärmegefühl empfinden.

Jedenfalls dürfte damit festgestellt sein, daß der Gesamtbedarf auch hier allein von den allgemein gültigen Faktoren, Körperoberfläche und Arbeitsleistung, bedingt wird, daß aber das Klima an sich keinen wesentlichen Einfluß darauf hat. Prof. Dr. Carl Oppenheimer.

Ein Interview mit Edison nach seiner Europareise.

Die Beobachtungsgabe und Urteilskraft des großen Erfinders haben Edison auch auf seiner großen Reise durch Europa begleitet. Davon zeugen seine Antworten, die er dem Vertreter der Scientific American bei seiner Rückkehr nach Neuyork gegeben. Das Interview beweist auch von neuem, mit welchem Interesse die Amerikaner den Aufschwung der deutschen Industrie verfolgen. Und es ist sehr schmeichelhaft für unsere kommerziellen Fortschritte auf dem Weltmarkte, daß sich das Gespräch fast ausschließlich mit der Stellung Deutschlands im friedlichen Wettstreit der Mächte beschäftigte.

Frage: Welche von den europäischen Industrien hat den stärksten Eindruck auf Sie gemacht, Herr Edison? — Antwort: Ohne Zweifel Deutschland. Deutschlands Industrie und Ausbreitung im ausländischen Handel machen geradezu Riesenschritte.

Frage: Was ist nach Ihrer Meinung das Geheimnis dieses deutschen Erfolges? — Antwort: Die Intelligenz der Deutschen, ihre Geduld, ihr Fleiß und das richtige Gefühl für den Wert eines geschlossenen Vorgehens. Sie arbeiten nach einem wohldurchdachten Plan, nach dem sie als ein geeinigtes Deutschland den größeren Teil des Welthandels an sich reißen wollen. Darin haben sie den großen Vorteil vor anderen Völkern und besonders vor den Vereinigten Staaten, daß sie den Beistand und das Ansehen der deutschen Regierung hinter sich wissen.

Frage: Wie stellt sich Deutschland zu seinen Erfindern? — Antwort: Der Erfinder ist in Deutschland besser gestellt als in den Vereinigten Staaten. Jede Fabrik, die Erfindungen ausnutzt, tut dies gründlich, denn sie ist der finanziellen Unterstützung durch die großen Banken sicher. Die Deutsche Bank, eine der größten überhaupt in der

Welt, geht darin mit gutem Beipiel voran. Bringt ein Erfinder einer Fabrik eine neue Erfindung, so braucht er nicht zu fürchten, daß es an Geld für Herstellung und Ausführung fehlt. Er kann seine Erfindung einem Kollegium von Ingenieuren und kaufmännischen Fachleuten vorführen, das ihm für diesen besonderen Zweck von der Deutschen Bank gestellt wird. Erscheint es ratsam, so wird der betreffenden Gesellschaft daraufhin das erforderliche Geld zur Verfügung gestellt. Wir haben derart nicht in Amerika. Unsere Erfinder müssen dem Fabrikanten persönlich empfohlen sein, oder er muß sich an Patenbureaus wenden, die oft sehr unzuverlässig sind.

Frage: Wie weit schützt die deutsche Regierung den Patentinhaber? — Antwort: Die Regierung garantiert zwar nicht für den Wert der Patente, kommt aber am Ende zu dem gleichen Ziel dadurch, daß sie die Patenteintragung außerordentlich erschwert. Dadurch sind die Patente ein wirklicher Schutz und können nach einer bestimmten Zeit überhaupt nicht mehr angefochten werden. Ja, ich möchte jedem amerikanischen Erfinder, der eine wirklich wertvolle Erfindung gemacht hat, raten, sich um das deutsche Patent zu bewerben.

Frage: Gibt es in Deutschland Truste? — Antwort: Wenn auch nicht unter diesem Namen, so gibt es doch Geschäftspraktiken, die auf dasselbe hinauslaufen. Sie haben Kartelle, die die Preise festsetzen, an die alle oder je nach den Verhältnissen ein Teil der Fabrikanten gebunden sind. Es gibt eine Art Zentral-Agentur, aber darüber hinaus strebt man nicht nach Trusten in ihrer gefährlichen Form. Auch schonen diese Kartelle den kleinen Mann. Sie nehmen ihn auf und verschließen sich nicht Billigkeitsgründen.

Frage: Sind in Deutschland amerikanische Maschinen im Gebrauch. — Antwort: Man ist erstaunt, so viele amerikanische Maschinen in Deutschland zu sehen — sowohl in Amerika gebaute wie solche amerikanischer Konstruktion. Sie machen an den amerikanischen Modellen, wenn überhaupt, ganz geringe Verbesserungen. Die Arbeit ist billiger in Deutschland und deshalb das Bedürfnis für automatische Maschinen nicht so groß. Sie überlassen klugerweise dieses Gebiet den Amerikanern. Haben sich unsere Maschinen bewährt, so kommen sie herüber und kaufen sie. Haben sich die Maschinen dort bewährt, dann stellen sie Duplikate her. Zweifellos hat Deutschland von dieser Einfuhr großen Nutzen gezogen, ohne daß sie dadurch in unserer Schuld blieben. Deutschland ist das Land der Wissenschaften und immer auf der Suche nach neuen Entdeckungen. So haben wir von dort eine Menge Erfindungen übernommen, die wir in unserer Industrie anwenden. Ausdauer und andere wertvolle Eigenschaften machen es sehr geeignet, langwierige Untersuchungen und Proben anzustellen. Der Amerikaner will schnelle Erfolge. Für alle jene Erfindungen, die mühselige Arbeit und eine große Ausdauer erfordern, wie chemische Untersuchungen und oft unberechenbare Analysen und Reaktionen, ist daher der Deutsche ganz besonders qualifiziert.

Frage: Geht Deutschlands Vorrang auch über die chemische Industrie hinaus? — Antwort: Es wäre ganz falsch, zu behaupten, daß sich der Fortschritt der deutschen Industrie auf ein einzelnes Gebiet beschränkt. Wir haben zu sehr unter dem Einspruch unserer Verwaltung und falsch und kleinlich angewendeter Gesetze zu leiden, die ein anderes Mal wieder völlig versagen, als daß die deutsche Industrie nicht auch sonst eine sehr beachtenswerte Konkurrenz für uns werden konnte. Die politischen Interessen arbeiten in Deutschland im Gegensatz zu Amerika Hand in Hand mit der Exportindustrie und dem Handel. Wir haben keine Handelsflotte, die unserer Industrie und ihrem Export entspricht, auch keine auswärtigen Bankniederlassungen, die dem Kaufmann die Zahlung erleichtern. Auch fehlt uns der Nachwuchs an jungen Leuten, die als gebildete Kaufleute ins Ausland gehen. Die Ausfuhr der deutschen Industrie wächst ungeheuer, und wenn der Handel der Vereinigten Staaten von der Politik unseres Landes nicht genügend unterstützt wird, kann es leicht kommen, daß Deutschlands Export uns überflügelt.

Frage: Glauben Sie, daß Deutschlands Traum von der Vorherrschaft seines Handels sich schon in allernächster Zeit erfüllt? — Antwort: Ich persönlich glaube nicht, daß das so schnell gehen wird, wie manche glauben. Noch ist Großbritannien die führende Nation in Industrie, Technik, Schiffahrt und allem, was dazu gehört. England hat eine einheitliche und gute Regierung und nimmt finanziell den ersten Rang ein. Deutschland zeigt zwar der Welt, daß es den Vorrang erstrebt, und dieses Bestreben tritt jetzt stärker hervor denn je. Wenn man die Voraussetzungen in jenem Lande überschaut, unter denen beide Nationen eine solche Vorherrschaft im Handel zu behaupten vermöchten, so will es scheinen, als ob Deutschland mit der Zeit sein Ziel erreichen wird — wenn auch noch nicht in der Gegenwart.

Frage: Haben Sie in England Anzeichen eines Niederganges bemerkt? — Antwort: Die englische Nation ist alles andere als dekadent. Aber nach meiner Meinung leidet die englische Industrie unter Arbeiterunruhen. In Deutschland sah ich einen Mann drei Werkzeugmaschinen bedienen. Die englische Union verbietet das. Daher kann Deutschland seine Waren billiger herstellen und doch ebenso gut England. Auch Deutschland exportiert seine Waren auf eignen Schiffen und finanziert den Verkauf auf lange Zeit hinaus. Das sind die Vorzüge dieses Landes. Der englische Kaufmann kommt nicht so früh ins Geschäft wie der deutsche und schließt früher.

Frage: Bedeutet die Vermehrung der deutschen Flotte den Krieg? — Antwort: Ich glaube nicht, daß die Handelskonkurrenz der beiden Völker zum Kriege führen wird. Kaiser Wilhelm ist freilich ein guter Geschäftsmann, und er würde geradezu töricht sein, wenn er jetzt, da der deutsche Handel sich über die ganze Welt ausbreitet und deutsche Schiffe alle Meere der Erde befahren, nicht alles tun würde, um diese gewaltigen Handelsinteressen seiner Nation zu schützen. Dazu braucht's einer zur Verteidigung ausreichenden Flotte. Ich glaube nicht, daß Deutschland seine Flotte in englandfeindlicher Absicht baut. Deutschland sucht Absatzgebiete in jedem Winkel der Welt, und es fährt zur See, damit nicht die anderen Nationen ihm überall den Weg verrammeln. Das macht Deutschland unpopulär; aber seine Handlungsweise ist lediglich vernünftig und zweckentsprechend.

Frage: Wie steht es mit der Gemeindeverwaltung in Deutschland? — Antwort: Ich habe die größte Hochachtung vor der deutschen Gemeindeverwaltung. An der Spitze jeder Gemeinde steht ein tüchtiger Mann, der das verantwortungsvolle Amt eines Bürgermeisters auf Lebenszeit oder wenigstens, solange er arbeitskräftig bleibt, behält. Die Folge ist, daß jeder bemüht ist, seine Stadt in seiner Zeit nach Kräften zu fördern. Die sechs oder acht Bürgermeister, die ich kennen gelernt habe, waren alle prächtige Menschen; viele sprachen, was mich sehr wunderte, perfekt Englisch, besaßen verblüffende technische Kenntnisse.

In Frankreich wie überhaupt in den meisten europäischen Städten fand ich übrigens den gleichen Geist. Häßliche Gebäude, Verkehrsmittel usw. zu bauen, ist überall verboten. So wurden in Paris von einem bestimmten Zeitpunkte an Omnibusse mit Oberbau nicht mehr geduldet.

Frage: Was sagen Sie zu der Beleuchtung der europäischen Städte? — Antwort: In dieser Beziehung können sich die Hauptstädte Europas nicht mit Neuyork vergleichen. Berlin und Paris stehen etwa auf gleicher Höhe, doch dürfte Berlin Paris bald überflügeln. In Berlin wächst das Nachtleben von Tag zu Tag. Man beobachtet, daß das Nachtleben gerade in den Städten mit billiger Wasserkraft sich steigert, was einen Schluß auf eine Wechselbeziehung von industrieller Arbeitsleistung der Bevölkerung und dem Nachtleben nahelegt. So sah ich in der Schweiz zwei Städte von annähernd gleicher Größe, Lage und Lebensbedingungen. Aber die eine, die über hinreichende Wasserkraft verfügte, war am Abend und in der Nacht hell erleuchtet, und die Bevölkerung blieb bis zehn Uhr, elf Uhr und noch später auf der Straße. Die Baulust war rege, der Unternehmungsgeist rührig. Manche freilich schliefen dann wohl zu lange und machten einen verschlafenen, trägen und verschlossenen Eindruck. Denn angestrengte Arbeit erfrischt mehr als Schlaf.

Dreißig Jahre lang schlief ich nur vier Stunden täglich. Viele meiner Assistenten lebten ebenso, und wir fühlten uns alle wohl.

Deutschtum im Auslande.

Die deutsche Sprache in England.

Die Westminster-Gazette veröffentlicht einen Aufruf an Eltern und Männer des öffentlichen Lebens, um der Vernachlässigung des Deutschen in den englischen Schulen zu steuern. Die wahre „deutsche Gefahr", so führt der Artikel aus, habe nichts mit jenen überhitzten Invasionsphantasien zu tun, sondern sie bestehe darin, daß die Kenntnis des Deutschen in England erschreckend abnehme.

Jeder gebildete Deutsche, jedes deutsche Mädchen aus höheren Ständen, schreibt das Blatt, verstehe Englisch, und viele sprechen es wirklich gut. Der Prozentsatz von Leuten (in England), die mit Deutschen in ihrer Muttersprache eine freundliche Unterhaltung pflegen können, nimmt rapid ab. Wie viele Offiziere des Heeres und der Marine sind augenblicklich imstande, mit Leichtigkeit Deutsch zu lesen, es fließend zu sprechen? Wie viele öffentliche Redner und Schriftsteller sind mit dem wahren Geiste Deutschlands vertraut, den man nur durch die unmittelbare Kenntnis deutscher Bücher und Schriften erfassen kann? Der Autor weiß, daß eine große Anzahl englischer Gelehrter durch den Mangel an deutschen Sprachkenntnissen die wichtigen Resultate der deutschen Forschung einfach ignorieren müssen.

Diese Zustände stehen in England einzig da; Amerika, Frankreich und besonders Skandinavien befleißigen sich des Studiums der deutschen Sprache. Ein gleiches müsse auch in England, und zwar an den englischen Schulen, eintreten, damit man sich mit den Deutschen direkt verständigen, sie kennen lernen und von ihnen Rat und Erfahrungen annehmen könne, und damit das kommende Geschlecht zu voller Würdigung der Deutschen und zur gemeinsamen Arbeit mit ihnen erzogen werden könne.

Der Artikel tritt mit Entschiedenheit dafür ein, daß an allen mittleren und hohen Schulen Englands das Deutsche obligatorisch gelehrt werde, und bekämpft die Einrichtung, wonach bisher die Wahl zwischen Deutsch und Latein freisteht. Aber auch an den Universitäten muß die deutsche Sprache für Studierende aller Fakultäten obligatorisch gelehrt werden.

Endlich meint der Autor, daß es für die meisten Engländer förderlicher wäre, weniger Hetzartikel in gewissen Blättern als gute Bücher über Deutschland zu lesen. Der Artikel schließt mit dem Rückertschen Wort:

„Nur Sprachenkunde führt zur Weltverständigung.
Drum sinne spät und früh auf Sprachenbändigung."

(„Berl. L.-A.")

Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit. Die Deutsche Kolonialgesellschaft durch den stellvertretenden Präsidenten Konteradmiral Strauch, der Vorsitzende der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft Generalleutnant z. D. v. Alten und die Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes hatten Petitionen an den Reichstag gerichtet wegen Aenderung des Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom Juli 1870. Die Deutsche Kolonialgesellschaft gab eine längere Begründung bei, in der sie für sich das Verdienst in Anspruch nimmt, „daß sie zu den ersten gehört, die die das Deutschtum im Auslande in so hohem Grade schädigenden Wirkungen des genannten Gesetzes klar erkannten", und in der sie Forderungen nennt, die für eine neue Gesetzgebung maßgebend sein müssen. Die Eingabe der Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes gab einen Rückblick über die Behandlung dieser Frage im Reichstage seit dem Jahre 1894 und wies auf die stets größer werdende Zustimmung des Reichstages zu einer Aenderung des Gesetzes hin; sie machte ferner geltend, daß die Reichsregierung die Reformbedürftigkeit des Gesetzes unumwunden anerkannt habe, und verwies namentlich auf die Rede des Staatssekretärs des Innern v. Bethmann Hollweg vom 26. März 1908, in der die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß es in kürzester Zeit gelingen werde, dem Reichstag eine Reformvorlage zu machen. Der Alldeutsche Verband bat den Reichstag, daß er von sich aus die Vorlage eines Gesetzentwurfes nachdrücklich beantrage. Das ist geschehen. Es liegen zwei Anträge vor, die bei Beginn der zweiten Session der zwölften Legislaturperiode gestellt worden sind, und zwar von den Abgeordneten Gräfe (Weimar) und Genossen und von den Abgeordneten Bassermann und Genossen. Die Petitionen der genannten Verbände sind von der Petitionskommission zunächst zurückgestellt worden in der Hoffnung, daß auf einem Schwerinstag einer der beiden Anträge zur Verhandlung kommen und im Zusammenhang damit die Petitionen im Plenum beraten werden könnten. Nachdem aber aus der Geschäftslage des Hauses hervorgegangen ist, daß auf eine solche Behandlung kaum zu rechnen wäre, hat der Referent in der Kommissionssitzung vom 4. Mai 1911 beantragt, die Petitionen dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Da sich dagegen wegen des mannigfachen Inhalts der Petitionen Widerspruch erhob, und da die Zusicherung der Reichsregierung gegeben ist, daß möglichst bald eine Gesetzvorlage zur Aenderung des Gesetzes vom 1. Juli 1870 zu erwarten sei, verständigte sich die Kommission einstimmig auf den Antrag: Der Reichstag wolle beschließen, die Petitionen II Nr. 310, 311 und 636 wegen Aenderung des Gesetzes über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juli 1870 dem Reichskanzler als Material zu überweisen.

Der deutsch-amerikanische Nationalbund und die Weltfriedensbestrebungen. Eine gesunde Nüchternheit der

Auffassung bewies die letzte, in Washington tagende Bundeskonvention des großen deutsch-amerikanischen Nationalbundes. Es war ein Antrag eingelaufen, daß der Bund sich für den Abschluß der Schiedsgerichtsverträge zwischen den Vereinigten Staaten und einer Anzahl europäischer Mächte agitatorisch einsetzen solle. Demgegenüber wurde beschlossen, daß der vom Nationalbund eingesetzte Ausschuß für Friedensbestrebungen sich darauf beschränken solle, seine Tätigkeit innerhalb des Rahmens der Grundsätze einer Bundesverfassung zu halten, und daß demgemäß der Einfluß des Nationalbundes „zur Abwehr nativistischer Uebergriffe und zur Sicherung guter freundschaftlicher Beziehungen Amerikas zu dem alten deutschen Vaterlande" eingesetzt werde, daß man sich aber nicht mit allgemeinen Weltfriedensvorschlägen abgeben solle. (Mitteilungen d. Ver. f. d. Deutschtum im Auslande.)

Der Verein für Bekämpfung der Sklaverei Deutscher in der Fremdenlegion fordert alle ehemaligen Fremdenlegionäre, die seinerzeit durch Ausnutzung ihrer Notlage, aus jugendlicher Unerfahrenheit, im Rauschzustand, aus Unkenntnis der französischen Sprache oder infolge krankhafter geistiger Veranlagung sich von Werbern für die französische Fremdenlegion verpflichten ließen, sowie alle Väter und Mütter derjenigen, die in dieser Weise unrechtmäßig und gesetzeswidrig für die Legion angeworben worden sind, auf, sich unter genauer Darlegung ihrer Verhältnisse an den Verein, Dresden-A. 16, Blumenstraße 44, zu wenden. Er sammelt alle ihm zugegangenen Angaben (leitet eventl. auch Klagen ein) zwecks statistischer Erhebungen und eines Berichtes an das Auswärtige Amt. (Köln. Ztg.)

Der Kaufmann als Techniker.

Amerikanische Grundsätze der Betriebsleitung.

Vor etwa vier Jahren trat der Amerikaner Fred W. Taylor in Philadelphia mit neuen Grundsätzen über die Leitung von Werkstattbetrieben an die Öffentlichkeit, die nach kurzer Zeit in den Fachkreisen der ganzen Welt mit Recht das allergrößte Interesse erregten. Im Frühjahr dieses Jahres brachte mich eine Studienreise nach den Vereinigten Staaten mit diesem interessanten Mann in persönliche Berührung, nachdem ein schriftlicher Gedankenaustausch durch die Herausgabe der deutschen Bearbeitung der Taylorschen Schriften durch mich bereits vorangegangen war. Es mag daher die Wiedergabe einiger persönlicher Beobachtungen über die Wirkungen und den Erfolg der Einführung der Taylorschen Grundsätze erwünscht sein. Das Interesse für diese hat drüben bereits weitere Kreise erfaßt, nachdem in den bekanntesten Wochenschriften vor einigen Monaten über Taylors Leben und Wirken und dessen Schule berichtet wurde. Taylor selbst hat kürzlich ein neues Buch herausgegeben, welches die Anwendung dieser Grundsätze für alle öffentlichen und privaten Einrichtungen in das Auge faßt, und das in allgemeinverständlicher Form geschrieben ist.

Als Betriebsleiter in den mechanischen Werkstätten großer Hüttenwerke begann er vor etwa 25 Jahren seine Laufbahn. Seine Erfahrungen in der Kunst der Leitung, seine außerordentlich klar durchgedachte und gründlich durchgeführte Organisation, d. h. die Regelung aller Vorgänge und Beziehungen im täglichen Arbeitsgange der ihm unterstellten Betriebe, haben ihn zu ganz überraschenden Erfolgen geführt, von denen ich nur die Entdeckung des „Schnellarbeitsstahles" erwähne, welche zur Zeit der Pariser Weltausstellung 1900 bekannt wurde. Diese Neuerung brachte für viele Arbeitsvorgänge in unseren Werkstätten eine Beschleunigung um mehr als das Doppelte. Taylor regelte und ordnete unter Ausnutzung seiner hervorragenden Menschenkenntnis und seiner ausgezeichneten fachlichen Durchbildung alle Vorgänge so, daß die Arbeit des Nachdenkens nur einmal von besonders dazu geeigneten Beamten und auf Grund sehr eingehender Studien gemacht wurde, so daß dem Arbeiter nur die mechanische Ausführung in genau vorgeschriebener Weise und in einer ganz bestimmten, ebenfalls vorgeschriebenen Zeit verblieb.

Alle unnötigen Zeitverluste, wie Suchen nach Arbeitsstücken, Werkzeugen, Zeichnungen usw., unnötiges Fragen der Aufsichtsbeamten über die Art des Arbeitsvorganges, Warten auf neue Arbeitsaufträge usw., sollten ein für allemal vermieden sein, weil alles schriftlich festgelegt und die Überlegung über die Vollbringung der Arbeit in raschester und wirtschaftlichster Weise vor Beginn der Arbeit von den dazu am meisten geeigneten Organen bereits gemacht worden war. Die auf solche Weise erreichte Mehrleistung der Leute und der Maschinen betrug in den meisten Fällen mehr als das doppelte. Die Lohnbedingungen wurden so gestaltet, daß der erhöhten Leistung auch unter allen Umständen ein erhöhter Lohn entsprach. Der Arbeiter sollte unter allen Umständen seinen eigenen Vorteil in der Erhöhung der Leistungen finden. Das ist das Geheimnis, nach welchem manche Betriebsleiter gesucht haben. Erhöhung der Leistung und Zufriedenstellung der Leute durch erhöhte Lohnzahlungen. Taylor räumte auf mit der veralteten Ansicht, daß eine Erhöhung der Löhne eine Verminderung der Wirtschaftlichkeit mit sich bringen müsse. Er hat den Beweis der gegenteiligen Wirkung erbracht. Allerdings ist die Erreichung eines solchen Zieles erst nach jahrelanger, sehr mühevoller und kostspieliger organisatorischer Kleinarbeit möglich und unter der Voraussetzung der Ausschließung jeder individuellen Freiheit in der Ausführung der immer wiederkehrenden mechanischen Verrichtungen. Die beste, einfachste und rascheste Art der Ausführung soll eben vor Beginn der Arbeit durch Ausarbeitung der Vorschriften auf Grund eingehender Zeitstudien festgestellt werden.

An einem einfachen Beispiel sei dies erläutert. Taylors Organisationsarbeit begann mit den Hofarbeitern auf den Bethlehem-Stahlwerken. Diese Leute hatten die Waggons von Erz zu entladen und nachher wieder mit fertigem Eisen zu beladen. Seit Jahren war man davon überzeugt, daß unter dieser Gruppe von Arbeitern eine große Faulenzerei hersche, bzw. daß ihre Leistung bedeutend erhöht werden könne; aber die Rotte ließ sich durch keine noch so strenge Aufsicht aus ihrer lässigen Arbeitsweise herausbringen. Da kam Taylor auf den Gedanken, durch Zerlegung der einzelnen Verrichtungen in die kleinsten Elemente die Einzelheiten durch einen besonders durchgebildeten Ingenieur mit Hilfe von Stoppuhren usw. feststellen zu lassen und daraus die Höchstleistung eines erstklassigen Hofarbeiters zu bestimmen. Der Ingenieur übernahm daraufhin die genaueste Beobachtung aller Einzelelemente, z. B. der Arbeit des Beladens der Waggons mit Masseln (Eisenstücken im Rohzustande). Wie eingehend diese Beobachtungen waren, möge die folgende Zerlegung in die einzelnen Handhabungen zeigen: 1. Aufnehmen der Massel (in Bruchstücken von Sekunden); 2. Tragen der Masseln auf wagerechtem Wege bis zum Waggon (Zeit für Längeneinheit des Weges); 3. Tragen auf schiefer Ebene; 4. Niederlegen; 5. Zurückgehen usw. Die Berechnungen ergaben, daß ohne Überanstrengung die drei- bis vierfache Leistung der bisher durchschnittlich erledigten vollbracht werden könne. Die Leute verdienten 4.20 Mark am Tag. Taylor nahm sich einen der besten Leute heraus und machte ihm den Vorschlag, bei wesentlich erhöhtem Lohn (7.20 Mark pro Tag) nunmehr die vierfache Leistung in Stücklohn zu übernehmen. Der Mann willigte trotz des Hohnes seiner Genossen, daß ihm der Verdienst doch bald wieder gekürzt werden würde, ein. Erst die Tatsache des wochenlangen wesentlichen Mehrverdienstes lockte einen nach dem anderen der übrigen Leute zu dem Anerbieten, unter den gleichen verbesserten Lohnbedingungen zu arbeiten, bis auf die notorisch Faulen, welche die Arbeitsstätte verließen, um an anderen Plätzen bei geringerem Lohn weiter faulenzen zu können. Die übrigen Hofarbeiter stellten bald eine Elitetruppe arbeitsfähiger Leute dar, welche jetzt jahrelang unter dem wesentlich erhöhten Lohn im besten Einvernehmen mit ihrer Leitung arbeiteten.

Das hier für die einfache Hofarbeit vorgeschlagene Verfahren des voraufgehenden gründlichen Studiums aller Bedingungen und der nachfolgenden neuen Vereinbarung zunächst mit einzelnen Leuten, um die übrigen durch Tatsachen zu überzeugen, zieht sich durch alle weiteren Reorganisationsmaßnahmen der Taylorschen Methoden als Kennzeichen hindurch. Überall soll durch gerechte Lohnverfahren das Interesse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleichgerichtet werden, den Arbeitern erhöhten Lohn, den Arbeitgebern erhöhte Leistung und damit gesteigerte Wirtschaftlichkeit bringend.

Wesentliche Veränderungen führte Taylor auch in die Art der Aufsichtsführung ein, indem nicht ein Meister für die Beaufsichtigung und Anleitung der Leute vorgesehen wird, sondern mehrere, deren unter sich ganz verschiedene Tätigkeiten genau abgegrenzt werden. Auf die Einzelheiten dieser und anderer Organisationsveränderungen muß ich des beschränkten Raumes wegen verzichten.

Meine persönlichen Eindrücke durch den Verkehr mit Taylor und seinen Mitarbeitern und durch die Beobachtung in einigen reorganisierten Betrieben waren ausgezeichnete. In der Tabor Manufacturing Co. in Philadelphia sah man die Arbeiter stets eifrig bei der Arbeit, ohne etwa die Spuren von Überanstrengung in dem Äußeren der Leute bemerken zu können. Die Vorschriften über den Fabrikationsgang, die Buchungen und Notierungen aller Vorgänge der Fabrikation waren so vollständig, daß man im Arbeitsbureau, d. h. im Zentrum aller schriftlichen und Geistesarbeit des Betriebes, über die augenblicklichen, Ort und Fabrikationszustand jedes noch so kleinen Einzelteiles der in Arbeit befindlichen Maschinenteile Auskunft erhalten konnte. Diese Probe habe ich auf Aufforderung der Leitung gemacht und die Richtigkeit bestätigt gefunden. Es ging in dieser Fabrik alles wie am „Schnürchen"; kein Fragen, kein Schelten, keine Aufregung wurde bemerkt, weil jeder Beamte wie Arbeiter täglich seine ganz bestimmte, genau vorgeschriebene und ihn emsig, aber ohne Überanstrengung beschäftigende Arbeit zugewiesen erhält. Die Gewinne der Fabrik haben sich seit Einführung des neuen Systems wesentlich gehoben, das Einvernehmen zwischen den Arbeitern und der Leitung ist ein ausgezeichnetes, Ausstände sind seit der Einführung vor mehreren Jahren vollständig unterblieben.

Im ganzen arbeiten heute in den Vereinigten Staaten ungefähr 50,000 Arbeiter in den so reorganisierten Betrieben, eine immerhin noch kleine Zahl im Verhältnis zu den insgesamt in industriellen Betrieben Beschäftigten. Günstige Vorbedingungen für die Einführung sind nicht überall vorhanden, da die vorherige persönliche Überzeugung von der Zweckmäßigkeit der neuen Grundsätze bei allen Beteiligten vom Direktor bis zum Vorarbeiter vorhanden sein muß und erhebliche Geldmittel für die Übergangszeit bereitgestellt werden müssen. Auch staatliche Betriebe, die Militärwerkstätten im Watertown-Arsenal bei Boston, sind in der Reorganisation begriffen.

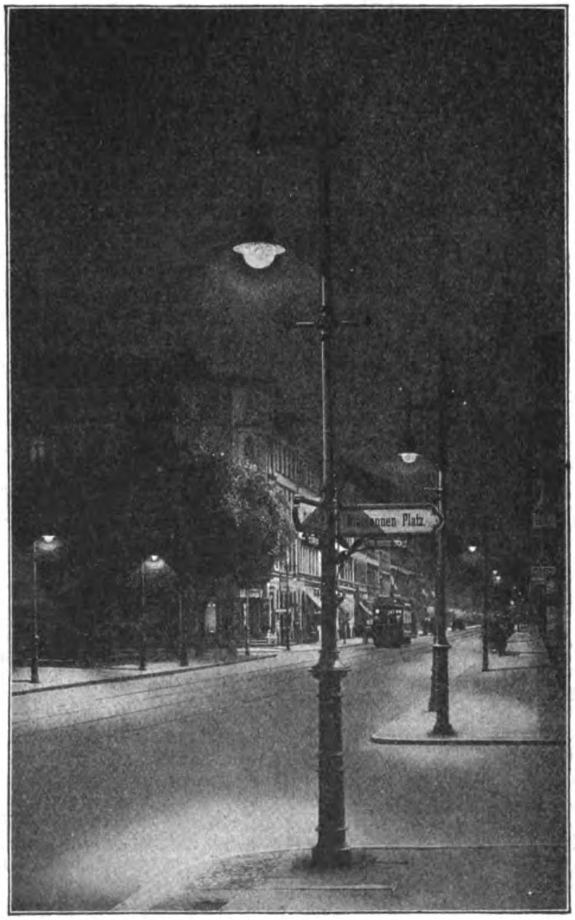
Die weitere Ausbreitung der Anwendung der Taylorschen Grundsätze ist, vom Standpunkt allgemeiner Interessen betrachtet, als sehr wünschenswert zu bezeichnen, da sie die Erfüllung der für die Menschheit hochbedeutsamen Aufgabe in Aussicht stellt: nämlich die beste wirtschaftliche Ausnutzung aller geistigen und körperlichen Kräfte zu vollbringen und die Besserung der Beziehungen zwischen den Arbeitern und ihren Herren anzubahnen.

Professor A. Wallichs, Aachen.

Von der deutschen Beleuchtungsindustrie.

Das Klima Deutschlands mit seinen langen Winterabenden erfordert seit unvordenklichen Zeiten gebieterisch den Gebrauch künstlicher Beleuchtungsmittel. Während wir uns die Geschichte der klassischen Völker beinahe instinktiv unter den Strahlen einer südlichen Sonne vorstellen, die Führer der Griechen und Römer im hellen Glanz des Mittags auf der Rednertribüne oder im Heerlager erblicken, ist uns beim eigenen Volk die Vorstellung der Methalle wohl geläufig, in welcher die Helden und Recken die langen Winterabende verbringen und beim Glanz der Fackeln die Hörner kreisen lassen.

Es darf aber nicht wundernehmen, wenn unter solchen klimatischen Verhältnissen die Erzeugung künstlicher Beleuchtung in Deutschland von jeher gute Pflege fand, und wenn Hand in Hand mit dem allgemeinen technischen Fortschritt und Aufschwung auch eine Beleuchtungsindustrie entstand, die heute wohl ziemlich unerreicht in der Welt dasteht.

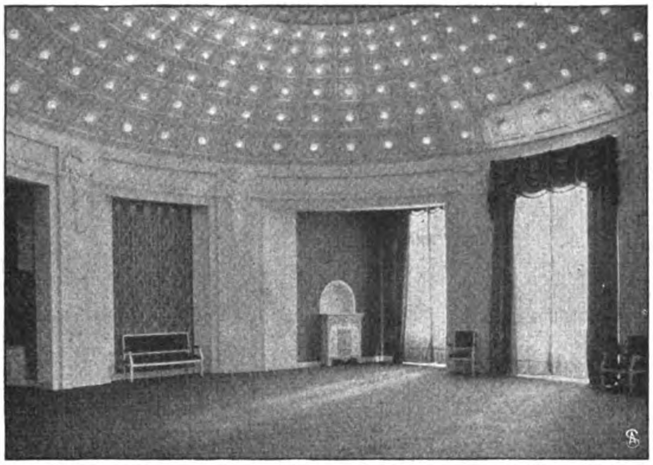


Platzbeleuchtung mit Auerlampen
der Deutschen Gasglühlicht-Aktiengesellschaft.

Ein langer Weg führt vom Kienspan zur Talgkerze und zur Rüböllampe. Durch viele Jahrhunderte zieht sich diese Entwicklung hin. Und wir können es nicht leugnen, daß sie in optischer Beziehung zunächst einen Rückschritt bedeutete. Denn Talgkerze und Rüböllämpchen gaben weniger Licht als der freibrennende Kienspan. Auf Kosten der Wirtschaftlichkeit, die bei Kerze und Öllampe zweifellos größer war, hatte man die Helligkeit Schaden leiden lassen.

Aber dann nimmt die Entwicklung auch einen stürmischen Verlauf nach oben. In dem Augenblick, da Gas und Petroleum ihren Einzug in Deutschland hielten, begann eine Industrie, die seit zwei Menschenaltern unaufhaltsam von Erfolg zu Erfolg geschritten ist, eine Industrie, die den Lichthunger der Kulturvölker heute mit erstaunlichen Mitteln stillt und wirtschaftlich und optisch Erfolge erzielt hat, die noch vor wenigen Jahren für unmöglich und unerhört galten.

„Der Streit ist der Vater aller Dinge." Dies Wort des alten Heraklit trifft wohl nirgend so sehr zu wie in der Beleuchtungsindustrie. Kaum hatte das Gas sich allenthalben Bahn gebrochen, da erschien schon ein neuer Konkurrent, der elektrische Strom, auf dem Plan. Da gossen die Bogenlampen ihr mondweißes Licht über die Plätze und Straßen, da flammten in Zimmern und Sälen die elektrischen Glühlampen in warmem, intimem Licht auf. Das war im Jahr 1881. Seit jener Zeit tobt ein hartnäckiger Kampf zwischen dem Gas und der Elektrizität. Aber er wurde nicht mit Worten, sondern mit Kulturtaten geführt. Wenn immer eines der beiden Beleuchtungsmittel verloren zu sein schien, gab es eine neue bedeutende Erfindung, welche die Lichtausbeute hob, die Wirtschaftlichkeit verbesserte und dem betreffenden Beleuchtungsmittel wieder neue Freunde und weitere Interessenkreise gewann.



Foyerbeleuchtung mit mattierten Tantallampen in Düsseldorf.

Als der einfache Gasschnittbrenner eben die sichere Herrschaft zu haben schien, da trat die Kohlenfadenlampe auf, und Schwarzseher prophezeiten das baldige Ende aller Gaswerke. Wenige Jahre vergingen, und Auer von Welsbach trat mit seiner epochalen Erfindung des Gasglühlichts an die Öffentlichkeit. Mit einem Schlag eroberte das Gas Hunderttausende von Stellen wieder, und gegenüber dem neuen, glänzenden Gasglühlicht sah die elektrische Birne recht kläglich aus. Doch dann kam die neue große elektrische Erfindung, die Metallfadenlampe. Man lernte es, die schwerstschmelzbaren Metalle, wie Osmium, Tantal und Wolfram, zu feinen Glühfäden verarbeiten und verdreifachte mit einem Schlag die Wirtschaftlichkeit der elektrischen Glühlampe.

Die Gastechnik blieb nicht müßig. Man kam vom stehenden zum hängenden Gasglühlicht, und das Preßgas griff das elektrische Licht auf seiner ureigensten Domäne, der Starklichtbeleuchtung, an. Wo bisher elektrische Bogenlampen mit Lichtstärken von 100 bis 2000 Kerzen geleuchtet hatten, da erstrahlten jetzt auch Preßgaslampen im gleichen Glanz.

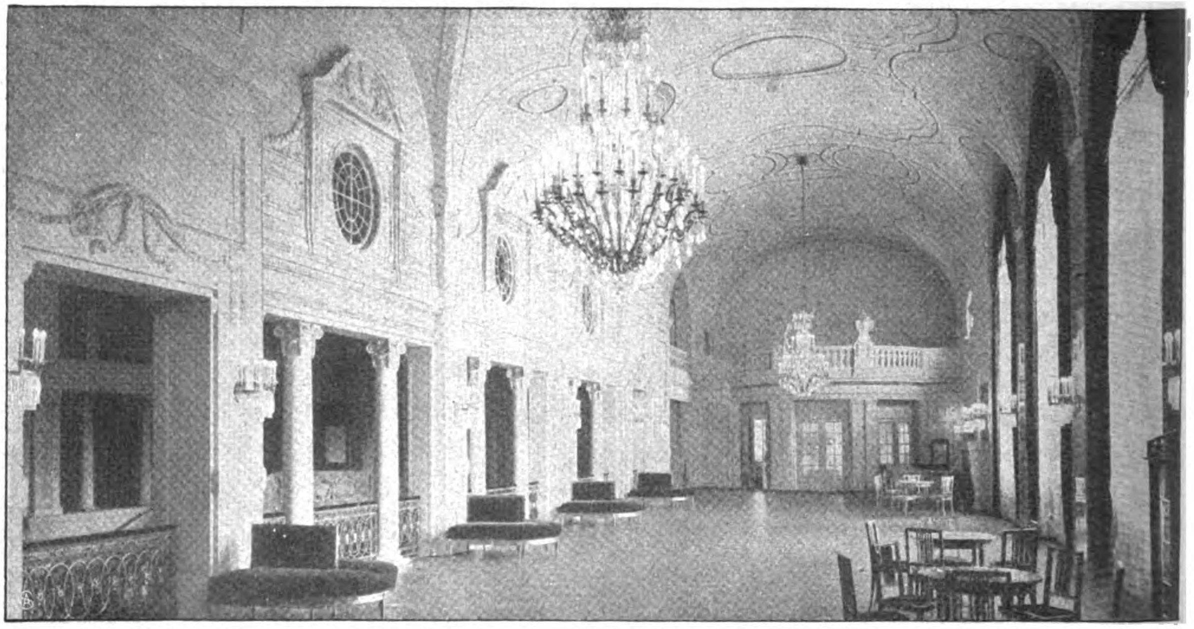
Wieder brachte eine Erfindung das Übergewicht auf die Seite des elektrischen Lichts. Es kamen die Flammenbogenlampen, die bei gleichem Energiebedarf die vierfache Lichtstärke der älteren Bogenlampen erzeugten. Und wieder nahm das Gas den Kampf auf, und man schuf Starklichtanlagen, bei denen aus einer einzigen Glocke bis zu 6000 Kerzenstärken ausstrahlten. Und dann besaß ja das elektrische Licht den Vorzug der leichten Zündbarkeit und Leuchtbarkeit. Von irgendeiner beliebigen Stelle aus konnte man ja die elektrischen Lampen ein- und ausschalten. Doch nicht lange blieb dieser Vorzug ein Privileg des elektrischen Lichts. Die Gaßfernzündungen wurden er-

Installation mit Peschelrohr im Juwelenhaus G. Welsch & Co. in Lima.

Bogenlichtbeleuchtung mit Siemens-Schuckert-Lampen in Hamburg.

funden. Danach aber kann man auch die Gasflamme von beliebiger Stelle aus durch einen Knopfdruck zünden und wieder löschen. So stehen auch heute nach dreißigjährigem, scharfem Konkurrenzkampf die beiden wichtigen Beleuchtungsarten gleichberechtigt nebeneinander da. Zwei- bis dreitausend Kerzen für eine Straßenlaterne und etwa 250 Kerzen für eine vierflammige Krone im Wohnzimmer, das ist so ungefähr dasjenige, was uns heute gerade als das Rechte und Angemessene erscheint. Wie Tag und Nacht unterscheiden sich die moderne Geschäftsstraße unserer Tage und die dunkle Gasse vergangener Zeiten. Heute hängen die Flammenbogenlampen und Preßgaslampen in endloser Reihe über der Straße. Eine Stecknadel würde man mühelos bei dieser Beleuchtung auf dem glänzenden Asphalt finden. Und doch bildet der künstliche Tag der modernen Straße nur die Folie für ein noch glänzenderes, noch helleres Licht, das da aus den Schaufenstern in tausend Strahlen hervorflutet.

Hundert Läden in einer Reihe und doch kein einziger dem andern gleich. Da ergießt sich das indirekte Licht mächtiger Bogenlampen über Seide und Atlas, gibt die Farben der kostbaren Stoffe, die über die ganze Oktave des Sonnenspektrums reichen, so unverändert und farbenschön wieder, wie sie uns auch im gleichmäßigen Licht eines freundlichen Maientages erscheinen würden. Ein Schritt weiter, und wir stehen vor der Auslage einer großen Stahlwarenfirma. Andere Ware, ganz andere Beleuchtung. Da stehen sechs, sieben, acht — nein, sogar ein ganzes Dutzend blendend weißer Bälle im Raum des Schaufensters. Frei in der Luft scheinen sie zu schweben, denn fast unsichtbar sind die dünnen Zuleitungsdrähte. Und wunderbar wird das Licht dieser einzelnen winzigen



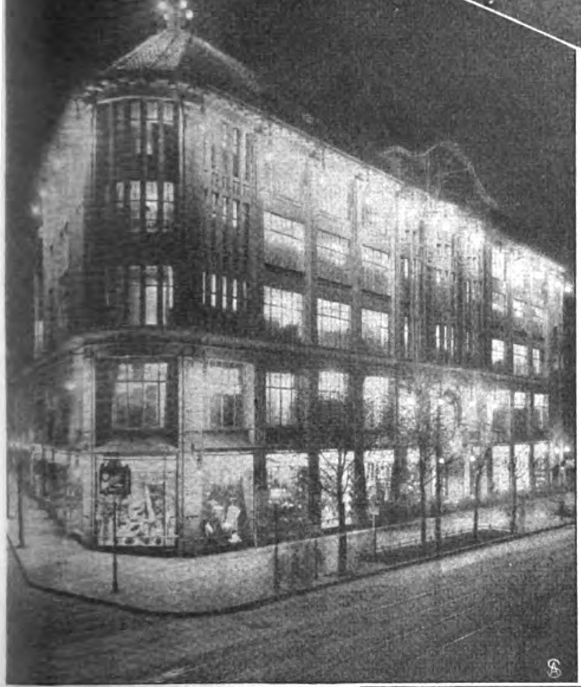
Elektrische Glühlichtbeleuchtung der Siemens-Schuckert-Werke im Theater zu Kassel.

Bogenlampen von den Stahlwaren, den glänzenden Messern, den blinkenden Schlittschuhen reflektiert.

Wieder einen Schritt weiter. Da liegen optische Instrumente, Operngläser, Linsen und dergleichen. Und alles das ist in das flimmernde, aufreizende grüne Licht der Quecksilberlampe getaucht. Die Augen, noch erregt und gesättigt vom vorangehenden Fenster, finden hier sofort einen neuen, einen anderen Anblick, der sie wiederum fesselt. Und dann die Juwelenläden, in denen das Licht drehender Glühlampen auf die Steine fällt, in jedem Moment in tausend Facetten anders gebrochen. Die Läden, in denen Pelzwerk im warmen Licht der Metallfadenlampe schimmert. Der Laden des Kunsthändlers, in dem flüssiges Feuer durch die Röhren des Moorschen Vacuumlichts rollt und die Bilder frei und plastisch ohne alle störenden Reflexe im Raum stehen.

So bietet uns die deutsche Beleuchtungsindustrie in der künstlichen Beleuchtung optische Effekte von wechselnder Fülle. Und

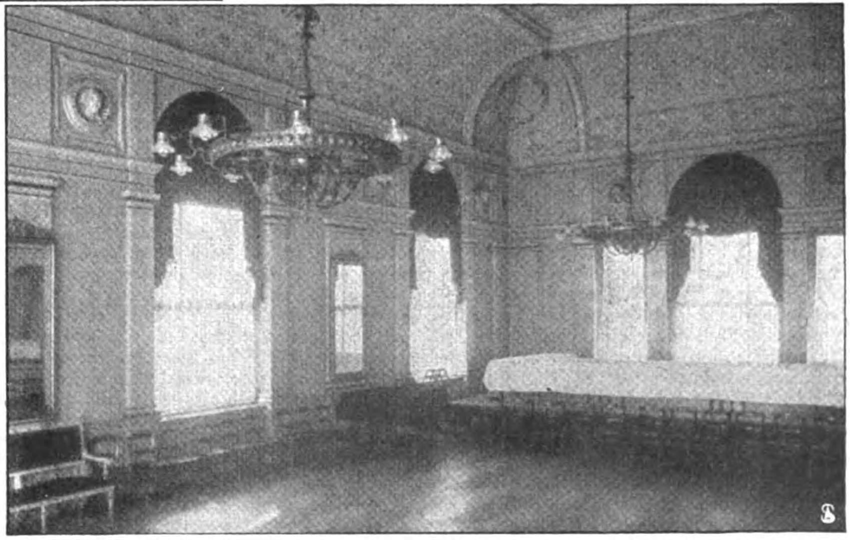
Graetzin-Gasbeleuchtung in Rotterdam.



Flammenbogenlicht
der Siemens-Schuckert-Werke zur Beleuchtung eines Warenhauses.

sie liefert das Licht, mag es aus brennendem Gas oder aus strömender Elektrizität gewonnen werden, wirtschaftlich, das heißt mit dem möglichst geringsten Energieaufwand. Und sie hat endlich für die Beleuchtungsmittel, für die Beleuchtungskörper und deren Anwendung Formen gefunden, die auch ästhetisch vollkommen sind, die künstlerisch erfreulich wirken, gleichviel, ob die Anlage ihre Lichteffekte spielen läßt oder ohne Licht nur einen Teil der Straße oder des Innenraums bildet. Unsere Abbildungen geben Proben dieser Beleuchtungskunst, wenn man so sagen will. Sie veranschaulichen Innen- und Außenbeleuchtungen, zeigen Beleuchtungskörper und lassen wohl erkennen, bis zu welcher Höhe der Entwicklung die deutsche Beleuchtungsindustrie vorgeschritten ist.

Solche Leistungen haben nun nicht nur im Erzeugungsland selber, sondern auch im Ausland Anklang und Anerkennung gefunden. Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten schon gehen die Erzeugnisse der deutschen Beleuchtungsindustrie, gehen deutsche Lampen



Graetzin-Gasbeleuchtung im Offizier-Kasino zu Strassburg.

und Beleuchtungskörper, ja auch große Beleuchtungsanlagen für ganze Städte über die See und nach aller Herren Ländern. Denn man hat auch im Ausland wohl begriffen, daß die Leistungen dieser Industrie erstklassige sind und daß es sich wohl lohnt, den Bedarf bei ihr zu decken. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, diese Erkenntnis immer mehr zu verbreiten und der deutschen Beleuchtungsindustrie immer neue Absatzgebiete zu erschließen. Hans Dominik.

Handel und Verkehr.

Ballin über die Lage der Schiffahrt. Generaldirektor Ballin hat an die englische Schiffahrtsfachzeitschrift „Fair Play" auf deren Anfrage über die allgemeine Lage der Schiffahrt einen recht bemerkenswerten Brief gerichtet.

Herr Ballin hebt zunächst hervor, daß die zur Weihnachtszeit gewidmeten Wünsche der echte, unverfälschte Ausdruck der Gefühle sind, die die meisten Deutschen gegenüber den meisten Engländern hegen, und bittet, sie als feststehende Tatsache aufzufassen ungeachtet etwaiger Vorkommnisse, die einige Engländer das Gegenteil glauben lassen könnten. Im Anschluß daran stellt Herr Ballin fest, daß in dem friedlichen und freundschaftlichen Wetteifer der beiden Nationen im Schiffahrtsgewerbe immer Raum genug für beide in der Welt gefunden werden könne. Daran schließt er eine Warnung, die er als wohlgemeint bezeichnet. Es würde gegen alle Erfahrung sein, wenn die offensichtliche Besserung der Lage lange anhalten würde. In der Tat bringe die gegenwärtig außerordentlich rege Tätigkeit auf den Schiffahrtswerften in England wie in Deutschland die Gewißheit einer später wieder schlechteren Konjunktur für Schiffahrtsreeder mit sich, da die Herstellung neuer Schiffe die Nachfrage nach Schiffsraum bei weitem übertreffe mit Ausnahme einer vorübergehenden Periode eines außerordentlichen Aufschwungs. Unter diesen Umständen sei die Frage aufzuwerfen, ob es nicht klug wäre, während der Zeit des Wohlstandes Vorkehrungen zu treffen, um dem zweifellos nicht ausbleibenden Rückschlag begegnen zu können, anstatt zu warten, bis wir unter dem wirklichen Druck solcher Zeiten zu leiden haben.

Ballin erinnert daran, daß er bereits vor zwei bis drei Jahren einen Plan vorgeschlagen habe, nach dem die Eigentümer der großen Passagierlinien diejenigen Passagierdampfer, die sich nach Ansicht der Reisenden überlebt hätten und die im öffentlichen Interesse ihre Fahrten einstellen müßten, abstoßen sollten, während damals der englische Schiffsreeder Welsford dafür eintrat, die überflüssige Tonnage vorübergehend aus dem Verkehr zu ziehen, wenn die Nachfrage nach Schiffsraum unter das vorhandene Angebot sinke, so daß wenigstens einigermaßen einträgliche Frachtraten erzielt würden, anstatt daß man Dampfer mit allgemeinem Verlust fahren lassen müsse. Ballin regt an, ob nicht eine Versicherung auf Gegenseitigkeit möglich wäre, um zu erzielen, daß Dampfer, die ein gewisses Alter erreicht haben, z. B. von zwanzig Jahren, und die während ihrer Lebensdauer regelmäßig eine sehr kleine, im gemeinsamen Interesse anzusammelnde Versicherungsprämie auf ihren Ursprungspreis entrichtet haben, beim Erreichen des vereinbarten Alters als bezahlt betrachtet und zum alten Eisen wandern sollten, wofür die Reeder eine bestimmte Summe etwa 20 bis 25 Prozent des Originalpreises, erhalten würden in Anbetracht dessen, daß die Schiffe aufgebraucht würden. Wenn die Schiffe zu einem früheren Zeitpunkt von einem Unfall betroffen oder an auswärtige Reeder verkauft würden, so würden natürlich die dafür bezahlten Prämien verfallen und die Versicherungsgesellschaft der Genossenschaft könnte ihren Prämiensatz niedriger ansetzen, als es sonst nötig sein würde. England sei ja die anerkannte Heimat großer Versicherungsunternehmungen und vielleicht würde eine der englischen Gesellschaften, die viel Kapital besitzt und so die nötige Sicherheit für die Bezahlung einer so lange hinausgeschobenen Versicherung bietet, Angaben darüber machen, zu welchen Bedingungen sie dieses Geschäft übernehmen würde. Alle diese Projekte seien ohne Zweifel mehr oder weniger unreif und bedürften weiterer Erwägung und sorgfältiger Ausarbeitung, aber unter den erfahrenen englischen Schiffsreedern gäbe es sicher kluge Köpfe genug, die den Plan weiter auszuarbeiten vermöchten.

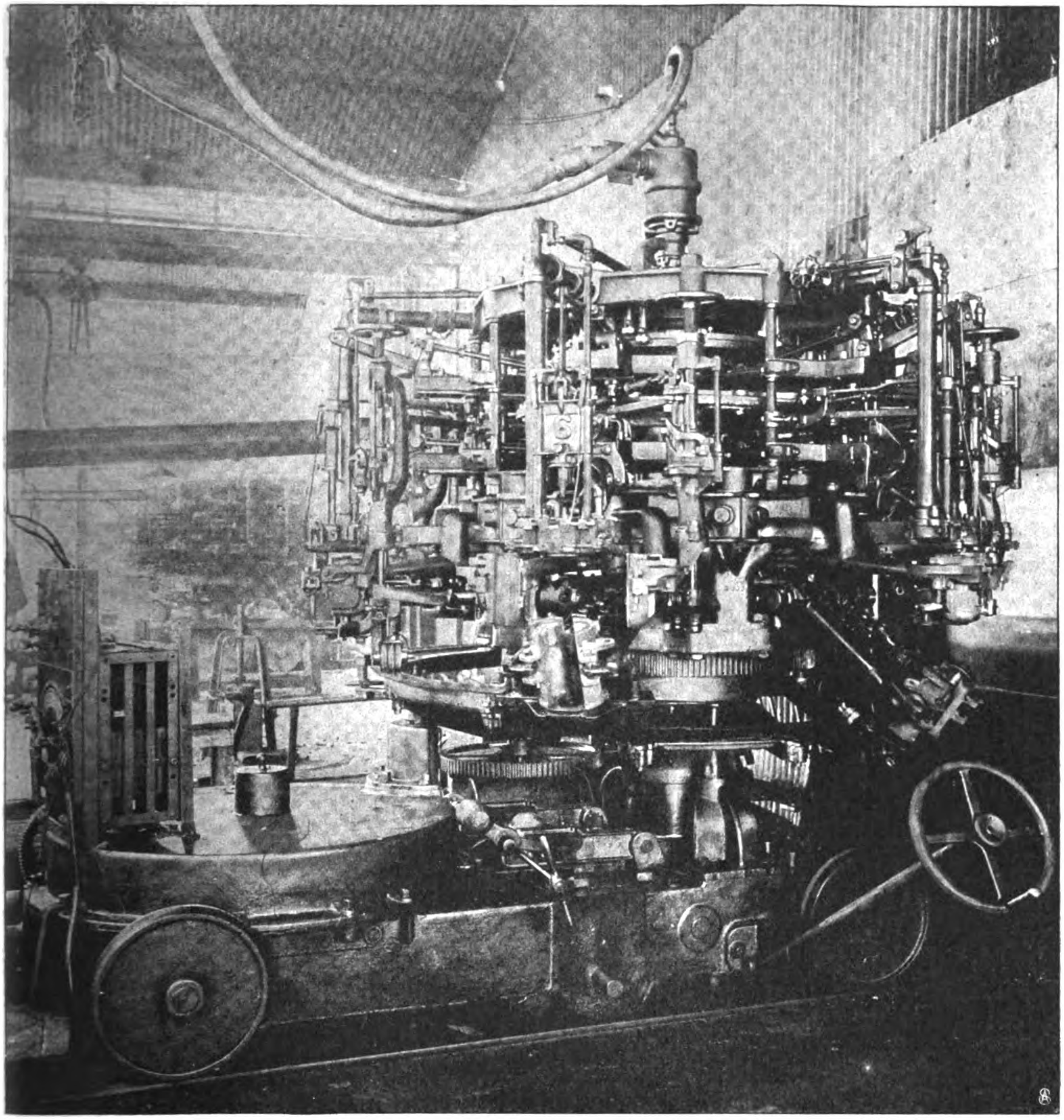
Ballin schließt damit, daß er diese Angelegenheit nur deshalb erwähne, um auf die schlechten Zeiten aufmerksam zu machen, die der jetzigen Glanzperiode unbedingt folgen würden, und um darauf hinzuweisen, daß es von der englischen und deutschen Regierung klug wäre, jetzt schon Anstalten zu treffen, die geeignet seien, die Härten kommender Zeiten zu mildern.

Schiffahrtssubventionen. Der Jahresbericht des Kabinettssekretärs für Handel und Arbeiten Nagel empfiehlt, die Bundesgesetzgebung möge die Eintragung im Auslande gebauter Ozeandampfer in die amerikanischen Register zulassen, vorausgesetzt, daß sie sich nur mit dem fremden Handel befassen. Nagel bemerkt, sein Ziel sei, eine Handelsflotte zu schaffen, durch welche die Vereinigten Staaten in die Lage versetzt würden, bei der Festsetzung der Frachten mitzusprechen. Bezüglich der Haltung der Regierung betr. den Panamakanal sagt Nagel, die Bestimmungen des Hay-Pauncefote-Vertrages, wonach keine unterschiedliche Behandlung stattfinden darf, werde natürlich beobachtet werden. Nagel empfiehlt aber ein Gesetz, nach dem alle Zoll- und Transitgebühren, die amerikanischen Fahrzeugen auferlegt werden, von einer besonderen dauernden, diesem Zwecke dienenden Abteilung des Schatzes bezahlt werden sollen. Nagel erklärt, von den Suezkanalgebühren würden 25 Prozent von den Regierungen für die unter ihrer Flagge fahrenden Schiffe bezahlt.

In Hamburg wird dagegen kategorisch erklärt, daß außer Rußland und Oesterreich-Ungarn keine Regierung, auch nicht in versteckter Form, die Suezkanalgebühren ihren Schiffahrtsgesellschaften zurückerstatte. Dagegen sei dies allerdings der Fall bei Rußland und Oesterreich-Ungarn, die die Suezkanalgebühren innerhalb der gewährten Subvention zurückerstatten, und zwar nicht 25 Prozent, sondern in voller Höhe.

Wernher, Beit u. Co. in London. Die Firma ist mit dem Ablauf des Jahres 1911 aufgelöst worden. Ihre Diamanten-Abteilung wird unter dem Namen L. Breitmeyer u. Co. von dem Württemberger Breitmeyer fortgeführt. Der Morning Leader bemerkt, das Verschwinden der Firma Wernher, Beit u. Co. bedeute das Ausscheiden eines der familiärsten Namen aus der City. Keine Firma war intimer mit der Geschichte der südafrikanischen Goldfelder und der Finanzen Südafrikas verbunden. Zusammen mit Ekstein und Johannisburg hat die Firma Interessen in etwa siebzig verschiedenen Goldminen in Südafrika. Sir Julius Wernher, der vom verstorbenen König Eduard VII. geadelt wurde, ist naturalisierter Engländer. Sir Julius wurde 1850 in Darmstadt geboren. Zusammen mit einem andern jungen Mann, dessen Name späterhin in der Geschichte Südafrikas eine große Rolle spielen sollte, nämlich Alfred Beit, wurde er durch die Entdeckung von Diamanten im Jahre 1870 veranlaßt, nach Kimberley auszuwandern, wo die jungen Leute zunächst ein großes Interesse in den Diamantfeldern erlangten. Die Firma wurde dem Publikum zuerst durch die große De Beers-Gesellschaft bekannt, die Cecil Rhodes ins Leben rief.

Kapitalvermehrung in der Großschiffahrt? Die von der Köln. Ztg. kürzlich gebrachte Nachricht, daß die Hamburg-Amerika-Linie einen neuen — den dritten — Riesendampfer von rund 50 000 t Raumgehalt bei Blohm & Voß, Hamburg, bestellt hat, geht nach allem, was man hierzu hört, weit über die Tatsache dieser allerdings bedeutenden Flottenvermehrung hinaus. Die Tatsache ist im Zusammenhang mit der bekannten englischen Reederei-Konzentration in der Royal Mail-Gruppe zu betrachten und durch diese vielleicht weittragenden Veränderungen in der britischen Linienschiffahrt wesentlich beeinflußt. Bis Anfang Dezember hatte die Hamburg-Amerika Linie 19 neue Dampfer von zusammen rund 180 000 Br.-Reg.-T. in Auftrag gegeben, darunter die beiden bei der Hamburger Vulkanwerft und bei Blohm & Voß in der Vorbereitung begriffenen Passagier- und Frachtdampfer größten Stils von 40-50 000 Br.-Reg.-T. Neuerdings, nachdem



Die Owensche Flaschenmaschine.

Die Owensche Flaschenmaschine bedeutet einen Triumph moderner Technik. Sie bedeutet eine maschinelle Leistung, welche ungefähr der Handarbeit von 250 gelernten Glasbläsern gleichkommt, so dass ihre Erfindung zunächst eine Erschütterung des Arbeitsmarktes mit sich zu bringen drohte und man mit der Einführung der Maschine bestimmte Vorsichtsmassregeln verband, um der Glas- und speziell Flaschenindustrie einen stetigen und von Erschütterungen freien Enwickelungsgang zu sichern.

Die Maschine besorgt die Fabrikation der Flaschen vollkommen automatisch. Mit zahlreichen beweglichen Armen saugt sie ein ganz bestimmtes Quantum des glühenden Glasflusses ein. Dann tritt Druckluft an Stelle des luftleeren Raumes, und das Glas wird in eine mehrteilige eiserne Flaschenform geblasen. In wenigen Sekunden ist das geschehen. Eine besondere Vorrichtung schneidet die Flasche mit sauberem Rande ab. Die Form öffnet sich und stellt die Flasche ebenfalls selbsttätig auf ein Transportband, welches sie in den Kühlofen befördert. In dieser Weise vermag die Maschine im Laufe eines zehnstündigen Arbeitstages 20000 Flaschen herzustellen, welche den Vorzug besitzen, dass sie genau den gleichen Inhalt haben, weil jedesmal genau dieselbe Glasmenge in dieselbe Form geblasen wird. Es ist ein wunderbares Schauspiel, der Arbeit dieser Maschine zuzusehen, die in ununterbrochenem Strome die fertigen Flaschen von ihren Arbeitsarmen fallen lässt.

der englische Schiffahrtstrust vollendete Tatsache geworden ist und augenscheinlich noch weitere Kreise ziehen wird — es ist die Rede von einem engern Uebereinkommen zwischen der Royal Mail und der Peninsular und Oriental-Linie —, ist nun die Hamburg-Amerika Linie dazu übergegangen, den erwähnten dritten Dampfer der Imperator-Klasse in Bau zu geben und außerdem einen neuen Frachtdampfer von 6000 t, so daß diese Linie nunmehr nicht weniger als 21 neue Dampfer von rund 236 000 t in Aussicht hat. Hierdurch wird sich ihre Tonnage auf insgesamt 1 256 150 Br.-Reg.-T. stellen gegenüber den rund 1 300 000 Br.-Reg.-T., über die bisher die englische Gruppe verfügt. Die beiden Tonnagen werden also einander ungefähr gleich sein, wobei aber der wesentliche Unterschied zugunsten der Hamburg-Amerika Linie ins Gewicht fällt, daß es sich bei ihr eben um ein geschlossenes Einzelunternehmen mit der Fähigkeit strafffster Kraftkonzentration handelt, das bisher frei von Bank- und Bauschulden, dagegen mit erheblichen offenen und stillen Rücklagen ausgestattet ist, während die englische Gruppe immerhin nur eine mosaikartige Vereinigung getrennter Gebilde und ein Finanzunternehmen darstellt, das sich auf bedeutende Kredite gründet. Um aber einen wirklich zutreffenden Vergleich zwischen der durch enge Interessengemeinschaften verbundenen deutschen Großreederei und der englischen Gruppe zu haben, muß man notwendig die Flotten der Hamburg-Amerika Linie und folgender Gesellschaften zusammenziehen: des Norddeutschen Lloyds (der bekanntlich seit längerer Zeit mit der Hamburger Schiffahrt vollkommen einig geht und mit der Hamburg-Amerika Linie auf verschiedenen Gebieten in enger Verständigung lebt) mit rund 786 000 t, der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft (235 000 t), der Kosmos-Linie (220 000 t) und der Bremer Hansa-Linie (306 000 t), ganz abgesehen von den Flotten der Syndikats-Reederei, der Woermann-Linie usw. Das ergibt zusammen eine Tonnage von rund 2 543 000 t, also fast die doppelte Schiffskraft des englischen Trusts. Es dürfte nunmehr allerdings unvermeidlich sein, daß die Hamburg - Amerika Linie zu einer Kapitalserhöhung schreitet.

Santa Catharina Eisenbahn A.-G. Die Gesellschaft hat mit der brasilianischen Bundesregierung einen Vertrag abgeschlossen, welcher zu einer wesentlichen Erweiterung der bisherigen seit Oktober 1909 im Betriebe befindlichen Bahnlinie von Blumenau nach Hansa im Staate Santa Catharina (Süd-Brasilien) führen wird. Zu diesem Zwecke erwirbt die Bundesregierung von der Gesellschaft die Linie Blumenau—Hansa gegen Erstattung der für dieselbe aufgewendeten Kosten und überträgt der Gesellschaft den Anbau der Linie einerseits nach dem Seehafen Itajahy, andererseits auf das Hochland von Santa Catharina bis zum Anschluß an die Nord-Südlinie der zum Konzern der Brazil Railway Company gehörenden Sao Paulo - Rio Grande-Eisenbahn und darüber hinaus nördlich des Uruguay bis zur argentinischen Grenze. Die Gesamtlänge der Neubaustrecken beträgt schätzungsweise 700—800 km.

Das transpersische Bahnprojekt. In Paris findet eine Versammlung von Vertretern britischer, französischer und russischer Banken statt, um ein Abkommen für die Aufbringung eines Kapitals von 100,000 Pfund Sterling abzuschließen. Es sollen dazu vorbereitende Studien für die transpersische Bahn durch eine Studiengesellschaft ermöglicht werden, deren Aufgabe es sein wird, nachdem die Linienführung der Bahn endgültig festgelegt und die anschließende Vermessung vorgenommen worden ist, die notwendige Konzession von Persien zu erlangen. Das russische Komitee besitzt fast den vollständigen Vermessungsplan von Astara nach Persien und eine vorläufige Abschätzung von Teheran nach Guattar an die Grenze von Persien und Belutschistan. Großbritannien hat inzwischen die indische Regierung um ihre Meinung gefragt. Diese rät, daß die Verbindung mit Indien in Karachi statt in Nushki hergestellt werde und die Bahn in die britische Sphäre in Bender Abbas statt in Kirdan eintrete.

Russische Bahnprojekte für die Mongolei. Nach der Lostrennung der Mongolei von China erachtet die Kommission für neue Bahnen den Bau einer neuen Linie von der Station der sibirischen Bahn Myssowaja nach Kjachta für dringend und notwendig und mißt der baldigen Verwirklichung des Entwurfs große Bedeutung bei. Diese Bahn nach dem wichtigen russischen Grenzplatz Kjachta im Süden des Baikalsees, der den Mittelpunkt des russisch-chinesischen Überlandhandels namentlich in Tee bildet, würde selbstverständlich ihre Fortsetzung in einer Bahn quer durch die Mongolei zu finden haben. Diese würde ihren Weg von Kjachta zunächst nach Urga, dem Sitz des Kutuchta, des jetzigen „Selbstherrschers" der unabhängigen Mongolei, und von dort quer durch die Steppen der Wüste Gobi, dem Zuge der jetzigen Karawanenstraße folgend, nach Kalgan zu suchen haben. Hier mündet bereits die Peking—Kalgan-Bahn, bekanntlich die einzige von China mit chinesischem Gelde und von chinesischen Ingenieuren erbaute Staatsbahn, ein.

Deutsch-russische Handelsbeziehungen. Eine Delegation des Vorstandes des Deutsch-Russischen Vereins zur Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen E. V. mit dem Sitz in Berlin und Filialen in Petersburg und Moskau wird im Februar Petersburg, Moskau und andere Plätze Rußlands besuchen, um noch engere Beziehungen zu dem für den Handel zwischen Rußland und Deutschland maßgebenden Kreisen anzuknüpfen. Der seit zwölf Jahren bestehende Verein umschließt in einer Mitgliedschaft von 60 größten Handelskammern und 20 Verbänden nebst ca. 500 großen deutschen und russischen Firmen den größten Teil der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Die Westafrikanische Landgesellschaft, die die Verwertung des Landbesitzes der Deutsch - Ostafrikanischen Gesellschaft und der Deutsch-Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft vornehmen soll, ist nunmehr in das Handelsregister in Daressalam eingetragen worden. Gegenstand ist die Erschließung, Verwaltung, Erwerbung, Veräußerung oder sonstige Verwertung von Ländereien in Deutsch-Ostafrika. Das Stammkapital beträgt 100,000 M. Geschäftsführer ist Bernhard Sattler in Daressalam.

Ausstellungswesen.

Landwirtschaftliche Ausstellungen in Großbritannien 1912. In Großbritannien finden alljährlich zahlreiche landwirtschaftliche Ausstellungen statt. Unter diesen dürften, wie die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" von zuverlässiger Seite erfährt, im Jahre 1912 die folgenden von allgemeiner Bedeutung sein:

1. Die Ausstellung der Bath and West and Southern Counties Society in Bath vom 22.—27. Mai;
2. die Ausstellung der Royal Agricultural Society of England in Doncaster vom 3.—6. Juli;
3. die Ausstellung der Highland and Agricultural Society of Scotland in Cupar vom 9.—12. Juli;
4. die Ausstellung der Royal Lancashire Agricultural Society in Preston vom 1.—5. August;
5. die Dairy Show in der Königlichen Ackerbauhalle in London vom 8.—11. Oktober;
6. die Smithfield Club Cattle Show in der Königlichen Ackerbauhalle in London vom 9.—13. Dezember.

Termine der Leipziger Messen 1912. Laut Mitteilung der „Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" sind die Termine der Leipziger Messen vom Mess-Ausschuß der Handelskammer Leipzig für das Jahr 1912 wie folgt angesetzt: Oster-Vormesse (4.—16. März). Die Musterlagermesse erstreckt sich nur auf die erste Woche. Ausstellung von Musterlagern keramischer, Glas-, Metall-, Holz-, Papier-, Leder-, Gummi-, Bein- und Zelluloidwaren, Kunst- und Luxusgegenständen, Haus- und Küchengeräten, Zimmerschmuck, Kurz-, Galanterie- und Spielwaren, Karneval- und Kotillonartikeln, Attrappen, Christbaumschmuck, künstlichen Blumen, Seifen und Parfümerien, Toilette-, Reise- und Sportartikeln, Schreib- und Zeichenwaren, Schul- und Bureauutensilien, Musikinstrumenten und Musikwerken, Automaten, wissenschaftlichen und gewerblichen Instrumenten und Bedarfsartikeln sowie verwandten Waren aller Gattungen. Ostermesse (14. April bis 5. Mai) hauptsächlich für Rauchwaren, Leder und dergl. sowie für Textilerzeugnisse, gleichzeitig auch Kleinhandels- und Schaumesse. Michaelismesse (25. August bis 15. September). Die Musterlagermesse erstreckt sich nur auf die erste Woche. Für Rauchwaren, Leder und dergl. sowie für Textilerzeugnisse, gleichzeitig auch Kleinhandels- und Schaumesse sowie Ausstellung von Musterlagern derselben Geschäftszweige wie zur Oster-Vormesse, vgl. oben. Die nächsten Ledermessen beginnen am 15. April und 11. September 1912; an diesen Tagen nachm. 4—6 Uhr finden auch die Ledermeßbörsen statt. Die sog. Papiermesse (Ausstellung des Mitteldeutschen Papier-Industrie-Vereins) findet im Zusammenhang mit der Oster-Vormesse und der Michaelismesse statt, desgleichen die sog. Kartonnagen-Messe (Ausstellung des Zentral-Verbandes Deutscher Kartonnagen-Fabrikanten) und die sog. Sportartikel-Messe.

Wirtschaftliches aus aller Welt.

Solingen und Amerika. Zum Kapitel der amerikanischen Zollschikanen schreibt der Solinger Mitarbeiter der Frankfurter Zeitung: Nach einer Blättermeldung soll die Solinger Exportindustrie neuerdings in erhöhtem Maße unter den amerikanischen Zollschikanen zu leiden haben, und diese Schwierigkeiten werden zurückgeführt auf die Tätigkeit des nach Solingen entsandten Schatzamtsagenten. Der amerikanische Konsul in Deutschland (es kommt für Solingen das Barmer Konsulat in Frage) weigere sich, die Fakturen der Einfuhrhändler zu beglaubigen, es sei denn, sie gestatteten dem Agenten des Schatzamts volle Einsichtnahme in ihre Geschäftsbücher und Akten. Die Weigerung, dies zu tun, werde als Beweis vorliegenden Betrugs angesehen. Vier Solinger Firmen seien schon übereingekommen, über die Tätigkeit des amerikanischen Spezialagenten bei der Regierung in Berlin Beschwerde zu führen. — Hierzu ist auf Grund von Informationen von genau unterrichteter und unparteiischer Seite, die von amtlicher Stelle bestätigt werden, mitzuteilen, daß die gegen den „nach Solingen entsandten Schatzamtsagenten" erhobenen schweren Vorwürfe unbegründet sind. Die in der Meldung als bevorstehend angekündigte Beschwerde ist nämlich schon vor einiger Zeit der Regierung in Berlin unterbreitet worden, die die einzelnen Beschuldigungen durch amtliche Stellen genau prüfen ließ. Diese Untersuchung, die u. a. von den Handelskammern geführt wurde, ergab, daß der Spezialagent Theobald Diehl, der nach Solingen entsandt wurde zur Aufklärung der zwischen der amerikanischen Zollbehörde und den Einfuhrhändlern von Solinger Messerwaren über die Verzollung der Waren schwebenden Meinungsverschiedenheiten, durchaus korrekt gehandelt und daß insbesondere von einer Ausspionierung von Fabrik- und Geschäftsgeheimnissen, die ihm zum Vorwurf gemacht werde, keine Rede sein kann. Diehl ist übrigens kein Angestellter des Schatzamtes, ist auch kein Fabrikant oder Händler, sondern Spezialkommissar der philippinischen Zollverwaltung, und das Schatzamt hat sich ihn für den Spezialauftrag gewissermaßen nur geliehen, weil er die deutschen Verhältnisse gut kennt und dem schwebenden Zollstreit als völlig Unparteiischer gegenübersteht. Ob der eine oder der andere Solinger Fabrikant von etwaigen Zollhinterziehungen der Einfuhrhändler Kenntnis hatte oder gar mit diesen gemeinsame Sache machte, diese Frage hatte Diehl überhaupt nicht zu prüfen; die Untersuchungen richteten sich nur gegen die Einfuhrhändler, und in dieser Weise hat Diehl auch seine Aufgabe aufgefaßt, so daß ihm die große Mehrheit der Fabrikanten Vertrauen entgegenbrachte. Zahlreiche Großindustrielle und Fabrikanten luden ihn zur Besichtigung ihres Fabrikbetriebes ein, er hat aber abgelehnt, um nicht in den Verdacht des Spionierens zu kommen. Auch der Vorwurf, daß Diehl neuerdings wieder eine Reihe von Zollschikanen herbeigeführt habe, die die gesamte Ausfuhr von Solinger Artikeln nach Amerika erschwerten, ist nicht gerechtfertigt. Nur von acht Firmen hat das Barmer Konsulat verlangt, daß sie, bevor ihre Fakturen beglaubigt werden, dem unparteiischen Sachverständigen Diehl Einsicht in die Geschäftsbücher gestatteten; der großen Zahl der übrigen Exporteure und Fabrikanten sind die Originalrechnungen anstandslos beglaubigt worden. Bei den fraglichen acht Firmen handelt es sich um solche, die mit den der Zollhinterziehung verdächtigten oder überführten Einfuhrhändlern in Verbindung stehen, zum Teil auch der Mitwissenschaft verdächtig sein sollen. Daß Zollhinterziehungen der Einfuhrhändler vorgekommen sind, steht jetzt zweifellos fest. Sie wurden meist in der Weise bewerkstelligt, daß neben den beglaubigten Original-Fakturen, die den Anschein erweckten, als stellten sie den Handelswert der vollständigen Ware dar, noch Nebenfakturen für einzelne Teile der Waren (z. B. für die Etuis der Bestecke) ausgestellt wurden, die die Zollbehörde nicht zu sehen bekam. Die große Mehrheit der Industriellen und Exporteure des Solinger und Remscheider Bezirks sind der Ueberzeugung, daß es nur im Interesse unserer Industrie liegt, wenn in der Frage der Zollhinterziehung durch die Einfuhrhändler volle Klarheit herbeigeführt wird. Nur dann wird wieder Vertrauen im Zoll- und Handelsverkehr mit Amerika Platz greifen. Aus diesem Grunde hat auch der Solinger Fabrikantenverband, dem alle Fabrikantenvereine der Stahlwarenindustrie angehören, beschlossen, seinen Geschäftsführer Dr. Hornung mit dem Spezialkommissar Theobald Diehl nach den Vereinigten Staaten zu entsenden, um volle Aufklärung zu schaffen und damit zugleich zur Aufhebung der unbegründeten Beschlagnahmungen beizutragen.

Aegyptens Wirtschaftslage. Ein von der deutschen Regierung herausgegebener amtlicher Bericht über die Wirtschaftslage in Aegypten spricht sich keineswegs zuversichtlich aus. Ueber die Aussichten wird bemerkt:

Es steht zu fürchten, daß namentlich im nächsten Frühjahr und Sommer, wenn die Goldvorräte aus der jetzigen Ernte aufgezehrt sind, knappe Geldverhältnisse eintreten, und daß dann die Zahlungen mancher Firmen gestundet werden müssen. Es wird demnach für die am Import Aegyptens beteiligten Firmen rätlich sein, für den Augenblick eine gewisse Vorsicht zu beachten, ohne gerade die Verhältnisse allzu schwarz anzusehen.

Die Baumwollernte des Jahres 1910/11 hatte nach den Zollstatistiken aus der Baumwolle eine Einnahme von 26 550 000 Pfd. Sterl. ergeben. Die voraussichtliche Exportzahl des Jahres 1911/12 wird auf etwa 19 500 000 Pfd. Sterl. geschätzt, was eine Differenz von 7 Millionen Pfund Sterling ergeben würde. Ein derartiger Ausfall muß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse eines Landes, dessen alleinige Hilfsquellen in der Landwirtschaft, und zwar fast lediglich in der Baumwolle liegen, wesentlichen Einfluß haben, um so mehr, als das durch die kurz vorhergegangene schwere Krise geschwächte Land der Höchstentwicklung seiner Leistungsfähigkeit bedurft hätte, um die Folgen der Krisis von 1907 zu überwinden.

Aber auch dieser Ausfall hätte allein den wirtschaftlichen Gesundungsprozeß Aegyptens wohl aufzuhalten, aber nicht völlig zu durchbrechen vermocht, wenn die Verhältnisse in Europa normal geblieben wären. Es muß im Auge behalten werden, daß Aegypten bei der rapiden Entwicklung, die sein Wirtschaftsleben innerhalb der letzten zehn Jahre genommen hat, nicht in der Lage war, die nötigen Kapitalien aus eigener Kraft aufzubringen, sondern daß es in erster Linie auf ausländischen Kredit angewiesen ist.

Die vielen Banken und Kreditinstitute, die sich im Laufe der letzten zehn Jahre in Aegypten niedergelassen haben, arbeiten zum größten Teile mit den Mitteln, die ihnen seitens ihrer europäischen Mutteranstalten zur Verfügung gestellt werden. Die einheimische Bevölkerung selbst ist noch kaum daran gewöhnt, ihre flüssigen Gelder in vollem Umfange bei den Banken zu deponieren, so daß also tatsächlich die Entwicklung Aegyptens ganz auf ausländischem Kredit beruht. Dies ist der Nachteil des ägyptischen Geschäftslebens, der ihm auch diesmal, hervorgerufen durch die allgemeinen politischen Verhältnisse in Europa, zum Verhängnis werden sollte.

Es zeigte sich von neuem der große Mangel in der ägyptischen Kreditorganisation: das Fehlen eines Zentralinstitutes, bei dem die anderen Banken ihre Aktiva flüssig machen können.

Im Zusammenhang mit den Verhältnissen stand eine gewaltsame Reduzierung der Kredite, die die heutige Krisis, in Wahrheit eine Kreditkrise, veranlaßt haben. Bei normalen Zeiten hätte eine solche nicht eintreten dürfen, denn die Spekulation hat seit 1907 fast ganz aufgehört.

Was Aegypten jetzt nottut, wäre eine ruhige Weiterentwicklung seiner Kreditverhältnisse. Vor allem liegt es nicht im Interesse, weder der ägyptischen noch der europäischen Banken, die an der Entwicklung des Landes beteiligt sind, durch überstürzte Kreditkündigungen die Lage noch mehr zu verschärfen.

Verband zur Verteidigung der Industrie Belgiens. In Brüssel fand eine Versammlung der führenden Mitglieder des Verbandes zur Verteidigung der Industrie Belgiens statt, um Maßregeln zur Bekämpfung des ausländischen Wettbewerbs zu beschließen. Auf der Tagesordnung stand auch eine lobende Anerkennung für den Eisenbahnminister, der durch Rundschreiben an alle Behörden angeordnet hat, daß bei Verdingungen von Eisenbahnbedarf den inländischen Industriepunkten der Vorzug gegeben werden müsse. Sogar patentierte Apparate des Auslandes seien möglichst zu vermeiden und durch inländische Einrichtungen zu ersetzen.

Gegen die Sperrung der italienischen Banken in der Türkei legte der deutsche Botschafter bei der Pforte schriftlich Verwahrung ein. Freiherr von Marschall weist darauf hin, daß, nachdem den in der Türkei gelegenen italienischen Unternehmungen und deren Leitern infolge des Kriegszustandes die Kapitulationsrechte vorenthalten würden, diese nach Maßgabe des türkischen Gesetzes behandelt werden müßten; dies lasse aber eine solche Sperrung nicht zu. Außerdem bedeute die obige Verfügung eine schwere Schädigung aller derjenigen, die Gelder deponiert hätten und verhindert würden, hierüber zu disponieren.

Die Schaffung besserer Verbindungen zwischen Deutschland und den skandinavischen Reichen beschäftigt weite Kreise. Jetzt bestehen drei Linien: Kiel-Korsör, Warnemünde-Gjedser und Saßnitz-Trelleborg. In Dänemark, Ostholstein, Lübeck und Hamburg herrscht großes Interesse für eine Dampffähre Fehmarn-Laaland, die eine Seefahrt von nur ¾ Stunde erfordert und die kürzeste Verbindung zwischen dem Norden und Westdeutschland darstellt. Die Dänen bauen schon auf Laaland einen geeigneten Hafen, der als Fährlager dienen kann. Von Norwegen aus wird eine Linie Frederikstad-Frederikshavn-Hamburg befürwortet. Man will eine Dampffähre zwischen Frederikstad in Südnorwegen und Frederikshavn in Nordjütland über das Kattegatt schaffen und Schnellzüge durch Jütland und Schleswig-Holstein führen. Es kann nicht bestritten werden, daß die Verkehrsverhältnisse zwischen Deutschland und Norwegen sehr rückständig sind, und daß sie sich nicht mit unseren Verbindungen mit Dänemark und Schweden auch nur annähernd vergleichen lassen.

Luftschiffahrt.

Das Luftfahrtjahr 1911.

Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Über die Bedeutung der Fortschritte, die in der Luftfahrt im Jahre 1911 gemacht sind, könnte man verschiedener Ansicht sein; man könnte den Erfolgen in der Flugtechnik den größten Wert beimessen. Zweifellos haben wir auch auf diesem Gebiete ganz Gewaltiges errungen, aber die wichtigsten Erfolge — diese werden in der Presse noch nicht hinreichend gewürdigt — sind ohne Frage die, welche in bezug auf die Geschwindigkeit der Lenkballone erreicht sind. Wohl die meisten Fachleute hatten geglaubt, daß man mit einer Geschwindigkeit von 16 bis 17 Meter in der Sekunde, welche zuerst vom deutschen Militär-Luftschiff erzielt war, vorläufig an die Grenze der Schnelligkeit gekommen wäre. Von Zeppelin und seinen Mitarbeitern vorausgesagt, aber den meisten überraschend gekommen war die Nachricht, daß die „Schwaben" 20 Meter, das der Militärverwaltung gelieferte Luftschiff sogar 21 Meter in der Sekunde zu bewältigen vermochte.

Wenn man die Aßmannsche Windstatistik für Deutschland betrachtet, so wird einem der Wert dieses Schnelligkeitserfolges der Zeppelinschen Fahrzeuge sofort klar. Gerade der Sprung von 16 auf 21 Meter hat eine ganz besonders große Bedeutung, weil man nun ohne Übertreibung behaupten kann, daß die Luftschiffe an 85 Prozent aller Tage Aufstiege in 1000 bis 2000 Meter Höhe wagen können, nur in 14.6 bis 17.6 Prozent der Fälle herrscht in diesen Regionen stürmischer Wind von über 15 Meter in der Sekunde.

Die Lenkballone haben keineswegs, wie vielfach geglaubt wird, ihre militärische Bedeutung verloren. In Tripolis haben die Italiener sehnlichst die Sendung von Luftschiffen gewünscht, da man sie neben den Flugzeugen im Kriege gut gebrauchen kann. Tödliche Unfälle sind in der Geschichte der Luftschiffahrt im vergangenen Jahre gar nicht zu verzeichnen gewesen, während die Totenliste des Flugsports leider wiederum um ein erhebliches gewachsen ist: von 29 Opfern 1910 auf 75 im Jahre 1911. Doch so betrübend dies auch ist, wir dürfen nicht kleinlaut haltmachen und den Mut verlieren, sondern müssen weiter an dem Ausbau des Flugwesens arbeiten.

Leider viel zu langsam, aber glücklicherweise auch sehr sicher ist unsere deutsche Flugzeugindustrie vorwärts gekommen. Den Fortschritt verdanken wir in erster Linie den großen Flugveranstaltungen, die das Interesse in weite Kreise getragen haben. Hier sind insbesondere zu nennen: Der Sächsische Rundflug, der Oberrheinische Zuverlässigkeitsflug, der Deutsche Rundflug und die Veranstaltungen des Vereins für Motorluftschiffahrt in der Nordmark. Den Vereinen, welche diese Flugtreffen organisiert haben, sowie den Stiftern der zum Teil sehr erheblichen Geldspenden sind wir großen Dank schuldig. Auch der Unter-

HERMANN JACOB & BRAUNFISCH
Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezierer-Werkstätten
BERLIN O, Alexander Strasse 27a.

Spezial-Werkstätten für
Wohnungs-Einrichtungen.

Jllustrierte Kataloge portofrei.

stützung der Behörden, welche die hauptsächlichsten Käufer der Flugmaschinen sind, verdanken wir manchen Erfolg auf diesem Gebiet. Wenn sie sich weiter in derselben Weise der Sache annehmen, so dürfen wir hoffen, daß wir im Jahre 1912 den Vorsprung Frankreichs einholen werden.

In der Sicherheit des Fliegens kommen unsere Piloten allen ausländischen gleich, da unser Klima ganz besonders dazu geeignet ist, energische, umsichtige und geschickte Flugzeugführer auszubilden. Unsere Militärverwaltung hat im verflossenen Jahre emsig gearbeitet, und schon jetzt haben wir in militärischer Beziehung die Überlegenheit anderer Länder nicht mehr zu befürchten. Doch eine Warnung für das kommende Jahr darf nicht unterbleiben. Vorläufig ist unsere deutsche Flugzeugindustrie noch nicht über die materielle Krise hinaus, und es ist deshalb vom Übel, wenn jetzt immer wieder neue Fabriken gegründet werden, wo die freie Konkurrenz in ausreichendem Maße vorhanden ist.

In bezug auf die Weltleistungen der Flugzeuge sind die Fortschritte nach jeder Richtung hin gewaltig gewesen: die erreichte Höhe betrug 3900 Meter, 720 Kilometer wurden in einem Fluge zurückgelegt, über elf Stunden dauerte die längste Fahrt, und die größte Geschwindigkeit hat mit 133 Kilometer in der Stunde die bei Schnellzügen erreichte weit übertroffen.

Der Freiballonsport, der einerseits durch viele unvorsichtige Fahrten in den letzten Jahren in Mißkredit gekommen ist und dem ferner auch die natürliche Entwicklung des Flugwesens Abbruch getan hat, beginnt wieder aufzublühen, und die Freude an den ruhigen, sicheren und reizvollen Fahrten im Freiballon führt diesem Sport wieder neue Freunde zu. Auffallende Leistungen sind hier nicht zu verzeichnen gewesen, jedoch verdient die Anregung besondere Beachtung, mit Hilfe des Freiballons die Luftströmungen systematisch zu untersuchen.

Der Aufschwung im Flugwesen hat auch den schönen Fesseldrachensport wieder aufleben lassen, dem, namentlich in der Umgegend von Berlin, auch manche Erwachsene huldigen. Es ist möglich, daß sich eine gewinnbringende Industrie des Drachenbaues bei uns entwickelt. Nicht recht vorwärts kommen will dagegen die Fallschirmtechnik, deren Bedeutung nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen ist. Der „Sprung ins Ungewisse" schreckt wohl viele ab, sich hiermit zu beschäftigen. Man hat vorgeschlagen, mit seiner Hilfe aus Militärluftschiffen Personen zur Erde zu befördern, hauptsächlich aber soll er dazu dienen, Abstürze der Flugdrachen zu mildern. Viel Arbeit ist nämlich noch zu leisten, wenn man größere Sicherheit im Fliegen erzielen will.

Was soll uns nun das Jahr 1912 bringen? Vor

EIER
CONSERVIERUNGS-MITTEL
GARANTOL
U
PATENTE

— Tausendfach von Autoritäten empfohlen! —
ste Anerkennungen Goldene Med. St. Petersburg
nd Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908.

ARANTOL bleiben die Eier ein Jahr und länger h. Weder von aussen noch beim Oeffnen ist Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der er kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind züglich; das Weisse trennt sich leicht vom Dotter lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

antol-Eier werden allen anders konservierten n vorgezogen und sind für alle Zwecke der Küche zu verwenden. Bruch kommt m vor. Das Verfahren selbst ist äusserst reinlich und sauber.

PREISE:

A für 120 Eier 25 Pf. | Paket F für 2400 Eier M. 2.—
B „ 300 „ 40 „ | „ G „ 4500 „ „ 2.50
C „ 400 „ 50 „ | „ H „ 6500 „ „ 3.25
D „ 600 „ 75 „ | „ J „ 10000 „ „ 4.—
E „ 1200 „ 125 „ | ab Dresden

antol ist auch in den Tropen bereits bestens erprobt, die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. antol ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.

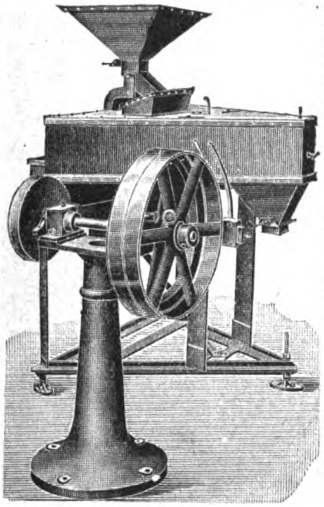
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

ÄSE, tropenfest.
lerei Heinrichsthal, Radeberg III.

Mit **Bahr's Normograph** erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf **Zeichnungen, Plakaten, Etiketten** usw. Ueber 10000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER, BERLIN S 42, Moritzstrasse 18e.**

riegswaffen!

00 Chassepot-Gewehre, 800 Chassepot-rabiner, Maus.-Repet.-Gewehre, Mod. 88, 00 ungebr. Gewehrriemen, 2000 Mauser-tengewehre, Mod. 71, 400 Hinterlade-vall.-Pistolen, 1 Mitrailleuse, 1 Batterie d. Gebirgsgeschütze, amerik. Maschin.-wehr, Sättel, Zaumzeug, Reitzeuge und nst. Reitausrüstung v. Milit., 1700 neue itär-Tropenhelme, 2000 neue Militär-lachs i. Quant. sehr preisw. abzugeben.
Loll, Grünberg i. Schl. B. C.



Schuster's Rohkaffee-Reinigungswerk
D. R. P.

Unentbehrlich für jeden Rohkaffeehändler und Kaffeeröster

Entfernt aus dem Rohkaffee:
Alle Steine.
Alle leichteren Verunreinigungen wie: Kirschen, Holz, Sackfasern, Staub usw. in einem Arbeitsgange.

— Einfache Bedienung. —
Ueberraschende Leistung.

M. Schuster, Bonn a. Rh.

Nur 2 Mark kostet meine weltberühmte
2reihige Doppel-Herren-Uhrkette mit Medaillon,
mit 18 Karat Goldauflage, unter 5jähriger Garantie laut Garantieschein, welcher jeder Kette beiliegt. Jeder Käufer dieser Kette erhält von mir 1 Paar vergoldete Manschettenknöpfe, 1 vergoldete Krawattennadel mit Similibrillant und einen vergoldeten Fingerring mit Stein **vollständig umsonst** dazu.

Damen-Kollektionen, bestehend in vergoldeter Uhrkette mit Schieber, Halskette mit Anhänger, Armband, Brosche mit Similibrillant und Fingerring mit Stein, alle 5 Gegenstände **zusammen** 2.50 Mark.

Millionäre können die Sachen nicht herrlicher tragen.

Bei Bezug von 12 Kollektionen (auch gemischt) füge ich ferner noch eine gutgehende echt vergoldete **Anker-Remontoir-Savonette-Uhr,** 3kapselig, mit Sprungdeckel, **vollständig gratis** bei.
Tausende von Dankschreiben und Nachbestellungen sind unverlangt eingegangen.
Versand nach dem Auslande portofrei gegen Einsendung des Kostenbetrages nebst 90 Pfg. Porto für eine Kollektion. Adressieren Sie an das

Deutsche Versandhaus von F. Brey, Berlin 34, A, Frankfurter Allee 128.

Ia. Dauerwäsche,
abwaschbare Kragen, Manschetten u. Vorhemden. — **Kein Durchschwitzen.** — In Deutschland millionenfach im Gebrauch.
— Verlangen Sie Katalog. —
W. Holtschmit, Elberfeld, Postfach 169
Fabrik abwaschbarer Wäsche.

Norddeutscher Lloyd Bremen

Günstige Reise-Gelegenheit
von Bremen nach
New York ✦ Baltimore
Philadelphia
Galveston
Kanada ✦ Cuba
Brasilien ✦ La Plata
Genua – New York
Bremen – Ostasien
Bremen – Australien
Mittelmeer-Verkehr
Nordseebäder-Verkehr
usw.
mit den schnellen, großen und elegant eingerichteten Lloyd-Dampfern.

Auskunft erteilen
Norddeutscher Lloyd Bremen
und seine Vertretungen.

allem wäre die Bewilligung erheblicher Geldmittel — sagen wir im Betrage der Kosten nur eines einzigen Schlachtschiffes — seitens der Parlamente erforderlich. Mit diesem Gelde muß eine Flotte der schnellsten Luftschiffe geschaffen werden, muß der Bau einer größeren Anzahl von Flugdrachen ausgeführt werden.

* * *

Eine Verbilligung der Flugschulen wird in Frankreich erstrebt, indem man eine Gesellschaft von 30 Flugschülern zusammenbringen will, von denen jeder einen Betrag von 1000 Frank zu zahlen hätte. Auf Kosten der Gesellschaft sollen dann drei Flugmaschinen für den Unterricht und eventuell auch für die Beteiligung an Wettbewerben angekauft werden. Die Flugschüler sollen außerdem an den Preisen mit 50 Prozent beteiligt werden.

Das geräuschlose Flugzeug. In Adlershot, dem Übungsplatz der englischen Militäraviatiker, sind Versuche mit einem neuen Militäraeroplan gemacht, der vollständig geräuschlos arbeiten soll. Die Versuche haben bei einer Geschwindigkeit bis zu 96 Kilometer ergeben, daß nur in geringen Flughöhen ein schwaches Geräusch vernehmbar ist, und die Versuche werden deshalb als geglückt angesehen. Die Geräuschlosigkeit ist seit langem für Militäraeroplane ein angestrebtes Ziel, denn bei den bisherigen Maschinen ist der offene Auspuff des Motors auf einige Kilometer Entfernung hörbar und machte so im Ernstfalle auf das Herannahen einer Maschine aufmerksam.

Atlantische Flugpläne. Dem englischen Aeroklub liegt ein Projekt vor, nach dem der amerikanische Flieger James Martin beabsichtigt, im August einen Flug von Neufundland nach Irland auszuführen. Martin hofft, die 3200 km lange Strecke in 40 Stunden zurückzulegen. Das Flugzeug ist mit einer kleinen Kabine ausgestattet, die genügend Raum für drei Personen bietet. Ein Kompaß und ein besonders für diese Reise angefertigter Apparat von Professor R. W. Wilson von der Harvard-Universität sollen für die Bestimmung der Wegrichtung dienen. Die durchschnittliche Höhe, in der der Apparat fliegen wird, soll 5000 Fuß sein, und der Flieger glaubt, daß er auf der ganzen Strecke in Sicht von Ozeandampfern sein wird. Die Schnelligkeit auf der Fahrt soll 50 englische Meilen betragen. Signalvorkehrungen sollen an dem Flugzeug angebracht werden, um im Falle eines Niedergehens des Apparates die Aufmerksamkeit vorüberfahrender Schiffe zu erregen.

Zur modernen
Sandverwertung
liefern wir alle Maschinen und Formen zur lohnenden Fabrikation von Mauersteinen, Blöcken, Dachziegeln, Platten, Rohren, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik
Dr. GASPARY & Co.,
Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Heidelberg Töchterpens. Schliwa
I. Referenzen. Jllustr. Prosp. B.

„Benefactor“ verfolgt das Prinzip
Schultern zurück, Brust heraus!
bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion
sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. erweitert die Brust!
Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.
Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.
Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, dicht unter den Armen gemessen. Für Damen ausserd. Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!
Man verlange illustr. Broschüre.
E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 c.

Bücherfreunde im Aus lande
werden eingeladen, sich dem Internati nal n Buch-Club anzuschliessen. Jahres beitrag 10 M.; dafür als Vereinsgabe 6 Wer von Samarow, E. v. Wildenbruch, Theod Fontane u. a. gebunden u. portofrei. Man verlan Programm Vorzugspreisliste von Fr. W. Thade Exportbuchhandlung, Hamburg 36.

Gummi-Strümpfe Binden
und alle Artikel der Gesundheits- u. Krankenpflege empfiehlt billigst
Institut für Gesundheitspflege
Wiesbaden I. — Preislisten frei.

OZET-BÄDER
Bekannt durch ihre Heilerfolge bei
Herz-, Nerven-, Nierenleiden /, Arterienverkalkung /, Schlaflosigkeit /, Asthma /, Keuchhusten /, Rheumatismus /, Gicht /, Diabetes /, Neuralgie, Ischias, Migräne /, Lungenleiden /, Schwächezuständen /, Überarbeitung /, Beschwerden der Wechseljahre, Frauenleiden /, Blutarmut /, Bleichsucht /, Scrophulose /, Englischer Krankheit /, Verzögerter Rekonvalescenz /, Alterserscheinungen
Broschüre kostenfrei
L. Elkan Erben G.m.b.H. Berlin Westend IV/a

In jeder Wanne zu nehmen.

10 Ozetbäder = 1 Postkollo v. 5 kg

Ozetbäder in Exportpackung sind in jedem Klima haltbar /. Zu beziehen durch Apotheker, Drogisten oder direkt durch die Fabrik /. Preis M. 2.50 pro Bad bei Abnahme von mindestens 6 Bädern auf einmal /. Wiederverkäufer und Vertreter im Auslande gesucht.

Die flugsportlichen Veranstaltungen des laufenden Jahres sind von den veranstaltenden Vereinen zum 1. Januar dem Deutschen Luftfahrer-Verband eingereicht worden. Es sind bisher im ganzen 13 größere Wettfliegen in Aussicht genommen worden. Das größte wird der vom Verein deutscher Flugtechniker zu Berlin mit den Wiener Klubs organisierte Flug Berlin—Wien sein, der wohl unter internationaler Beteiligung vor sich gehen dürfte. (Hamb. Corr.)

Oeffentliche Meinung.

In dieser Rubrik werden die Fragen und Antworten, wie sie der Gedankenaustausch vom Leser zum Leser ergibt, ohne Kosten für die Einsender abgedruckt. Um rege Benutzung wird gebeten. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche“.

Tiflis. Wie sind die Verhältnisse in „Tiflis“ im allgemeinen und im besonderen für einen Arzt, der in einigen Jahren zur Ausübung der Praxis sich dort niederlassen möchte? Dieser ist Reichsdeutscher, Russophile und beherrscht die russische und französische Sprache. Findet ein Arzt dort gutes Aus- und Vorwärtskommen, ist ihm seine Herkunft als Deutscher darin nicht hinderlich? Um recht ausführliche Schilderung wird höflichst gebeten.

Personalien.

Konsularnachrichten. Der Kaiser hat im Namen des Reichs den Kaufmann Friedrich Jung zum Vizekonsul in Bluefields (Nicaragua) ernannt.

Von dem Kaiserlichen Konsul in Cagliari (Sardinien) ist Dr. Marchese Nicolino di Suni zum Konsularagenten in Sassari bestellt worden.

Dem Königlich niederländischen Konsul Dr. W. Gumprecht in Swakopmund (Deutsch-Südwestafrika) ist im Namen des Reichs das Exequatur erteilt worden.

Dem französischen Vizekonsul Julien René Gabriel Vieilhomme in Danzig ist im Namen des Reichs das Exequatur erteilt worden.

Marinekriegsgerichtsrat Gummert von der Abteilung für Pensionsangelegenheiten im Reichsmarineamt ist an Bord des ostasiatischen Kreuzergeschwaders kommandiert worden, bei dem er den heimberufenen Marinekriegsgerichtsrat Frey abzulösen hat.

Brückenbaudirektor a. D. Dr.-Ing. Gerber †. In München starb 80jährig einer der bedeutendsten Eisenbahnbrückenbauer Deutschlands, Oberbaurat Heinrich Gerber, der 600 Brücken in Deutschland gebaut hat, darunter auch die große Rheinbrücke bei Mainz. (Berl. Börsen-Courier.)

Der König von Italien hat aus Anlaß der Turiner Weltausstellung unter anderem verliehen: dem Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern Wirklichem Geheimen

ie wird man schön?

Nur durch den Gebrauch von

„Klespa-Creme“

ges. gesch. Dieses neuentdeckte **Schönheitsmittel** bewirkt einen **schneeweißen, frischen Teint u. verhindert Faltenbildung.** Entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Wimmerln, Mitesser, Sonnenbrand usw.**

Um allem Mißtrauen wirksam zu begegnen, zahle bei Nichterfolg Betrag zurück.

Creme M. 2.—, die dazu gehörige **Seife 60 Pf.**, inkl. Porto 2.80, Nachn. 3.—.

Ausland nur gegen Voreinsendung 3.10.

Paul Lange, Berlin C, Königstraße 38.

adium-Keil-Tabletten

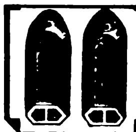
Bade-, Trink- und Inhalations-Zwecke sowie sämtliche **Radium-**
parate für Radium- und Emanations-Therapie. Prospekte gratis
: **Radium-Gesellschaft** m. b. H, Dresden-A. 3.

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege. gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport. Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr.“ u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. **A. Kramer**, Direktor.

Töchter-Pensionat der Kieler Kochschule

Heuer-Adlers-Ruh,
Kiel-Ellerbek.

Ländlicher Aufenthalt im Eigenbesitztum **„Heuer-Adlers-Ruh“**. Gründliche Ausbildung zu selbständiger Tüchtigkeit in Küche und Haus, Weiterbildung in Literatur, Musik, Gesang, Sprachen. Während des über **30jährigen Bestehens** der Anstalt wurden mehrere **Tausende Schülerinnen ausgebildet.** Die Anstalt liegt malerisch am See. Erste Empfehlungen sowie Lehrplan unentgeltlich. Alles Nähere durch die Vorsteherin **Frau Sophie Heuer.**

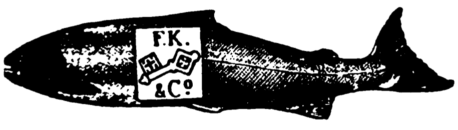


Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche

werden beseitigt beim Gebrauch von **ges. gesch. Gehör-Patronen.**
Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar.
Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — **Prospekt gratis u. franko.** **Hans Sieger, Bonn am Rhein.**

THUM-Maschinengesellschaft m.b.H.
Räcknitzstraße 3 DRESDEN Räcknitzstraße 3

Komplette Einrichtungen für Röstereien für Kaffee, Kakao, Malz, Getreide etc. Röstapparate für Gas- und Koksheizung. Maschinen zur Kaffeereinigung und -veredelung. Verfahren patentiert in fast allen Kulturstaaten. Ueberall glänzend bewährt. Man verlange Prospekte und Broschüren.



Geräucherter Lachs in Dosen
Marke Bremer Schlüssel

F. KLEVENHUSEN & Co. BREMEN

Lachsfischereien
Lachsräuchereien
LACHSPACKEREIEN
am Columbia River u. in Alasca

Geräucherter Lachs ist kein Luxusartikel mehr, aber eine Delikatesse und kann in Seiten in schöner milder Ware, ohne Blech- und Oelpackung überallhin, wo Dampfer mit Kühleinrichtungen Frachten fahren, zu sehr mäßigem Preise geliefert werden. **Jahresumsatz der Firma ca. 2 Millionen Pfund Lachs.**

Rat Dr. Richter und dem Präsidenten der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie, Geheimem Kommerzienrat Goldberger das Großkreuz des Ordens der Krone von Italien; dem Generalkommissar der Deutschen Abteilung Geheimem Regierungsrat Professor Busley das Großoffizierskreuz des Mauritiusordens; den Vize-Präsidenten des Deutschen Komitees Geheimem Kommerzienrat Dr. Ravené und Kaiserlich Deutschem Konsul von Külmer das Kommandeurkreuz des Mauritiusordens und dem Generaldirektor der Siemens-Schuckertwerke Dr. Berliner das Kommandeurkreuz des Ordens der Krone von Italien.

Neue deutsche Bücher.

An dieser Stelle werden die Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes veröffentlicht, soweit sie für die Auslands-Abonnenten Interesse haben könnten.

Olbertz, J.: Tafel und Heim im Blumenschmuck. M. zahlr. Abb. u. Skizzen. 95 S. Leipzig, Hugo Voigt. Geb. M. 2,50.

Berühmte Kunststätten. Bd. 56: Fischer, Jos. Ludw. Ulm. M. 130 Abb. VIII u. 192 S.; Bd. 57: Wackernagel, Martin: Basel. M. 124 Abb. 244 S. Leipzig, E. A. Seemann. Bd. 56: geb. M. 3; Bd. 57: geb. M. 4.

Höhlbaum, Bernhard: Altlivlands Deutschtum. Vortrag. 36 S. Leipzig, Duncker u. Humblot. M. 1.

Die photographische Kunst im Jahre 1911. E. Jahrbuch f. künstlerische Photographie. Hrsg. von F. Matthies-Masuren. Jg. 10. 50 u. 160 S. Halle a. S., Verlag der photographischen Verlagsgesellschaft. M. 8.

Taschenbuch der Kriegsflotten. Jg. 13. 1912. Hrsg. von B. Weyer. M. 925 Schiffsbildern etc. 576 S. München, J. F. Lehmann. Geb. M. 5.

Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 142: Bahlmann, Herm.: Johann Heinrich Tischbein. M. 10 Lichtdrucktaf. VIII u. 85 S. M. 5; Hft. 143: Plehn, Anna L.: Farbensymmetrie u. Farbenwechsel. Prinzipien deutscher u. italienischer Farbenverteilung. 90 S. M. 4. Straßburg i. E., J. H. Ed. Heitz.

Stommel-Düsseldorf, Gottfried: Gerhart Hauptmanns Legendenspiel in 4 Akten; Kaiser Karls Geisel, Kritik u. neuer vierter Akt. 60 S. Hamburg, Verlagsgesellschaft, Hamburg.

Deutsche Göttergeschichte. Der Jugend erzählt von E. Falch. 4. Aufl. 46. S. Leipzig, B. G. Teubner. Geb. M. 120.

Deutsches Mädchenbuch. E. Jahrbuch. M. zahlr. Text- u. Farbenbildern. 409 S. Jg. 19. Ebenda. Geb. M. 6,50.

Deutsches Märchenbuch. Hrsg. von Oskar Dähnhardt. Bd. 2. 2. Aufl. M. Abb. III und 156 S. Leipzig. B. G. Teubner. Geb. M. 2,20.

Zucker-Kranke prüft Euern Harn selbst mit m. neuen ges. gesch. Präzisions-App., bis 10% Zuck. anzeig. Pr. M.4.50.
Dr. E. Weidenkaff, München W. 39 W.

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr.52.**

Kaufen Sie keine Musikalien
bevor Sie nicht den neuesten KATALOG über
Adolf Kunz's Musikal. Volksbibliothek besitzen.
Verl. Sie d. Katalog grt. u. frk. v. Noten-Kunz, Berlin NO 43.

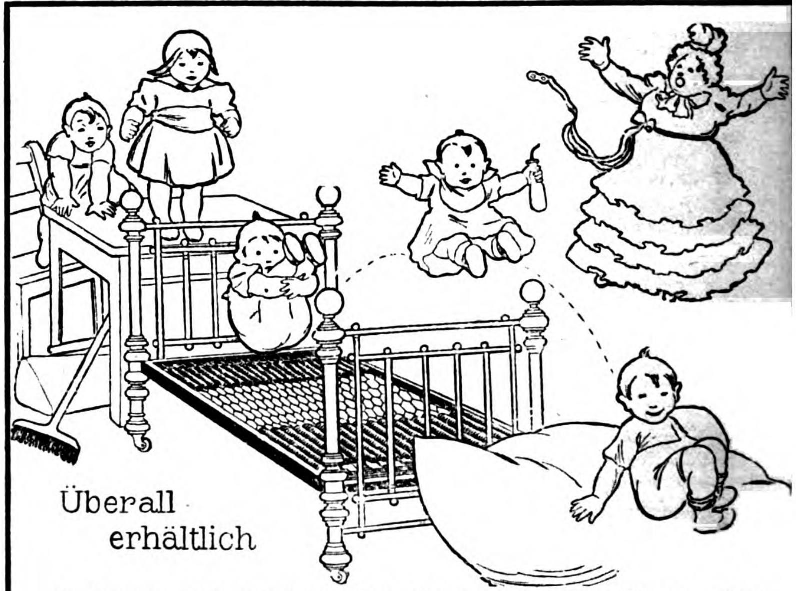
Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20.
Spezial-Fabrik f. **Handbetriebs-Fahrzeuge** all. Art; **Krankenfahrstühle** für Strasse u. Zimmer; ständiges Lager von ca. 300 diversen Fahrzeugen. — Jllustrierter Katalog gratis und franko.

PATENT-MÖBEL-FABRIK „PRIMISSIMA“
HERMANN REINHOLD

BERLIN N.
Südufer 24-25
Telegr.-Adr.: Ruhelager Berlin
Telegr.-Schlüssel: Staudt & Hundius

Spezial-Fabrikation

von Eisen- und Messing-Bettstellen und Patent-Springfedermatratzen



Verlangen Sie ausdrücklich die neueste Ausführung der
Primissima-Matratze
sowie illustrierten Katalog über Metall-Bettstellen.

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

7. Fortſetzung.

Saliani verſtand nicht alles, was Dolly ſagte. Nur daß ſie hier bleiben wollte, hatte er begriffen. Ihm war es recht.... Vielleicht war es noch bequemer in Berlin.

„Wir können ja auch hier leben“, ſagte er zuſtimmend.

Die elektriſche Klingel durchgellte das Haus.

„Laſſen wir das alles für heute“, ſagte ſie haſtig. „Ich bitte, laſſen wir das“, wiederholte ſie gequält.

Sie warf ihm die Worte über die Schulter zu, ſah ſich nicht einmal um nach ihm.

„Es klingelt“, rief ſie, lief, ohne auf die vor Hunger bleichen Herren vom „Gotha“ zu achten, durch den Salon ins Speiſezimmer. — „Es klingelt! Macht denn niemand auf?!“

Mit einem Blick überſah ſie die Situation am Luthertiſch: die zwei Sherrygläſer und die zwei Teller vor der Kaviarbüchſe.

„Nun?“ ſagte der Kommerzienrat, nicht ohne leiſe Verlegenheit und mit dem Verſuch, etwas Zärtlichkeit in die Frage zu legen.

„Du hätteſt mit dem Eſſen nicht zu warten brauchen, Papa!“

Die Baronin und der Kommerzienrat wechſelten einen kurzen, enttäuſchten Blick.

Das Mädchen kam herein und meldete Herrn Peter Jell.

„In den Salon, in den Salon“, befahl der Kommerzienrat. „Und noch ein Gedeck!“

Er war froh, Dolly aus den Augen zu kommen, und Peter Jells Beſuch brachte ihm ſtets eine leichte, angenehme Erregung.

Dolly trat an die Tafel. Die Baronin pflegte auch bei ganz intimen Geſellſchaften Kärtchen für die Gäſte auf die Gläſer zu legen, weil das umſtändliche Placieren den Kommerzienrat ungeduldig machte.

„So“, ſagte Dolly und warf Salianis Karte, die neben ihrem Gedeck lag, achtlos vom Glas herunter. „Hier ſitzt Herr Jell.“

Die Baronin horchte auf. Ein verhalten ſchlaues Lächeln überflog ihr vom Sherry, dem ausſichtsreichen Geſpräch mit Spohnagel und der plötzlichen Enttäuſchung gerötetes Geſicht.

„Herr Jell iſt ein ſehr intereſſanter Mann“, ſagte ſie.

Im Geiſt kombinierte ſie bereits eine Verlobung mit Peter Jell, der ihr imponierte, weil er ſie völlig überſah. An ſich gefiel ihr Saliani beſſer. Aber wenn Dolly ſo dumm war, auf einen Titel zu verzichten.... Ein anderes Bedenken gab es für die Baronin nicht.

Und vielleicht auch nicht mehr für den Kommerzienrat.

So hatten ſich beide ſo tief in die freundlichen Bilder eigenen Behagens eingeſponnen, daß Dolly jeden beliebigen Mann zum Gatten hätte nehmen dürfen. Nur heiraten ſollte ſie endlich. Das war ſchließlich das mindeſte, was ein Vater von ſeiner Tochter verlangen konnte, der er eine Mitgift von ſechsmalhunderttauſend Mark ausſetzte. — —

„Ich danke, ich habe bereits gegeſſen“, ſagte Peter Jell.

Aber er war bereit, ſich mit den andern zu Tiſch zu ſetzen. Als der Kommerzienrat ihm Wein einſchenken wollte, hielt er die flache Hand über das Glas.

„Nur einen Schluck Selters, wenn ich bitten darf.“

Bloß weil der Kommerzienrat unmutig mit den Fingern auf den Tiſch ſchlug, fügte er hinzu: „Wein macht müde, und meine Arbeitzeit beginnt erſt in einer Stunde.“

„Was haben Sie denn alles vor, he?“

Gutgelaunt, ſteckte ſich der Kommerzienrat einen Zipfel der Serviette in den Kragen, um ſeine weiße Weſte keinen peinlichen Eventualitäten auszuſetzen.

„Ein Bankett im Aeroklub. Vielmehr ein Souper, das von einem auswärtigen Mitglied gegeben wird. Einem gewiſſen Lukas aus Bremen. Der Mann war geſtern bei uns. Ein ganz famoſer Kerl.“

Peter Jell ſah nachdenklich vor ſich. Den obligaten Sonntagſkat hatte er ganz vergeſſen und gehofft, den Kommerzienrat allein zu treffen. Spohnagel hatte ihm mehr als einmal geſagt: „Wenn Sie mich mal irgendwie brauchen, ich ſtehe immer gern zu Ihrer Verfügung.“ Daß er ihn nicht um hundert Mark anpumpen würde, war wohl ſelbſtverſtändlich. Aber immerhin — es war ein perſönlicher Dienſt, den er verlangen wollte, wenn er ihn auch einwickelte in die Form einer vorteilhaften geſchäftlichen Transaktion.

Es hatte in den letzten Wochen ernſte Differenzen zwiſchen ihm und Doktor Nebeling gegeben. Peter Jell war in letzter Zeit oft über ſeine Machtbefugniſſe hinausgegangen. Nebeling hatte ihn darüber zur Rede geſtellt, in ſeiner ſchroffen, beinah groben Art.

„Wer iſt der Herr hier? Sie oder ich?“

Peter Jell hatte die Achſeln gezuckt. „Laſſen Sie doch dieſe Doktorfrage!“

Nebeling war krebsrot geworden, ſprang von ſeinem Stuhl herunter und lief bis in die Mitte des großen Bureaus, als wollte er ſich auf Peter Jell ſtürzen.

„Ich bin Zeitungsmenſch, Herr, nicht Spekulant!“

Dafür hatte Peter Jell nur ein Lächeln gehabt.

„War Ihre Zeitung nicht auch eine Spekulation wie jede andere? Warum ſind Sie denn plötzlich ſtehengeblieben, nachdem Sie den Erfolg hatten? Kein Fortſchritt iſt Rückſchritt, verehrter Doktor! Das wiſſen Sie ſo gut wie ich!“ — — —

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Peter Jell ſaß nun in Frack und mit weißer Binde, ziemlich ſteif, zwiſchen dem Kommerzienrat und Dolly. Die Herren vom „Gotha“ glotzten ihn zu viel an. Saliani, der wenig Blick hatte für die Bedeutung eines Kopfes, fand ihn häßlich mit ſeinem kurz geſchorenen Haar, den leicht auseinandertretenden, vorſtehenden Zähnen, an die ſich die Lippen eigentümlich feſt preßten.

Er las Peter Jells Artikel nicht, weil ihn nur die Sportnachrichten intereſſierten. Aber er hatte im Haus des Kommerzienrats viel von ihm gehört, ſah in ihm einen guten Bekannten des Hauſes und freute ſich arglos der umſorgenden Liebenswürdigkeit, mit der Dolly dem ſeltenen Gaſt entgegenkam.

Es fiel ihm nicht auf, daß Peter Jell wortkarg blieb, kaum flüchtig dankte, wenn Dolly immer wieder etwas anbot, und ihm ſchließlich eine Zigarette aufdrängte, obwohl man den Käſe noch nicht gegeſſen hatte.

Die Baronin hatte um ſo ſchärfere Augen, und im Lauf des Eſſens ſuchte ihr Fuß ganz vorſichtig den Fuß des Kommerzienrats. Es fiel Spohnagel nicht ein, dieſe Annäherung für eine verkappte Liebeserklärung zu halten. Dazu hielt er ſeine Hausdame für zu vornehm und ſich ſelbſt für zu unnahbar. Er wußte, das konnte nur ein Signal ſein. Ein Blick auf Dolly — und er hatte begriffen.

„Mit dem Skat iſt es wohl für heute aus?“ fragte Saliani über den Tiſch.

Der Kommerzienrat blinzelte mit den Augen, ſah nur ein bißchen erſtaunt zu ihm hinüber. War der auch noch da? Er dachte über einen Vorwand nach, die Herren nach dem Abendbrot zu verabſchieden.

Vorwand? Lächerlich. Man ſagte einfach: Auf morgen, meine Herren, und bot jedem noch raſch eine Importe an.

Saliani fragte: „Darf ich noch etwas bleiben, Fräulein Dolly?“

Das Balkongeſpräch mußte doch endlich zu Ende geführt werden! Er mußte wiſſen, woran er war. So hielt er es nicht mehr lange aus.

Sie gab ihm freundlich die Hand.

„Ich bin ſo abgeſpannt — ich muß mich jetzt niederlegen.“

Sie ſagte es ganz weich, und ihr kleiner, feingeſchnittener Kopf auf dem ſchlanken Hals legte ſich, wie beſchwert von Müdigkeit, zur Seite.

Aber ſie wollte nur erhaſchen, was ihr Vater mit Peter Jell beſprach. Sie ſprachen ſo leiſe, daß kaum eine Silbe zu ihr drang.

Die Herren vom „Gotha“ verneigten ſich vor der Baronin. Sie waren froh, ſich ſo zeitig zurückziehen zu können. Es ſpielte ſich noch weniger angenehm mit dem Alten nach dem reichlichen und immer zu ſchweren Spohnagelſchen Abendbrot. Dann kam es auch oft vor, daß der gute Mann die Karten einfach hinlegte und, ohne ſich um den etwaigen Gewinſt der Herren zu kümmern, vom Geſchäft zu ſprechen anfing. Als ob man von dem verdammten Geſchäft nicht die ganze Woche über genug hätte! Einen Rüffel ſetzte es dann auch noch zuweilen: man hatte den neuen Artikel nicht genügend pouſſiert, oder man hatte irgendeiner Dame zu langen Kredit gewährt oder von einem Fräulein ſoundſo eine zu geringe Anzahlung verlangt.

So konnten denn die Herren ihre Mäntel nicht ſchnell genug von den Haken nehmen, und nur Saliani entfernte ſich mit einem Gefühl ſeltſamer Beklommenheit.

Von der Straße blickte er noch einmal hinauf zum Balkon. Er war leer.

„Wohin gehen wir?“ fragte Herr von Poellnitz.

„Ich ſchlage einen Sportpalaſt vor — mir iſt heute ganz moraliſch zumute.“

Saliani verabſchiedete ſich haſtig. Wenn Poellnitz moraliſche Anwandlungen hatte, trank er zwei Liter Münchener, bekam Glotzaugen und erzählte von ſeiner erſten Liebe, die eine engliſche Bonne geweſen war. Er kam über eine ziemlich groteske Pantomime und ſchnarrende Laute nicht hinaus. War zum Sterben langweilig. Im Sektrauſch wurde er melancholiſch und erzählte Kaſernenwitze. Beides war Saliani bekannt und unerträglich.

An der Potsdamer Brücke trennte ſich Saliani von ſeinen Kollegen und ging langſam bis zum Potsdamer Platz hinunter. Er machte ſich Vorwürfe, daß er nicht auf eine Entſcheidung gedrungen hatte. War es denn nicht überhaupt ſchon entſchieden? Sie hatten doch ſchon von der gemeinſamen Zukunft geſprochen, von ihrem künftigen Wohnort! In wenigen Tagen ging er vielleicht ſchon mit Dolly Arm in Arm die gleiche Straße hinunter, unter den wiegenden Zweigen der hellgrünen Bäume, und ſie beſprachen den Tag ihrer Hochzeit! Es war gut, daß er ihr das geſagt mit der Verwaltung des Vermögens. Er mußte ſich auch vor ſich ſelbſt ſchützen. Seitdem er Dolly kannte, hatte er ja keine Karte angerührt, außer beim Kommerzienrat, aber ſpäter — — Er mußte vielleicht in einen Klub eintreten. Überall wurde geſpielt. — Und wenn er wußte, daß er nur einen Scheck auszuſtellen brauchte — wer weiß, was geſchehen konnte! Dann war er ein Lump, und Dolly kehrte vielleicht zum Vater zurück, ließ ſich von ihm ſcheiden — nein, das durfte nicht ſein! Sein Glück wollte er halten — mit beiden Händen. Und eher wollte er ſich die Hände abhacken laſſen, als daß er ſich wieder dem Spiel ergab wie früher. Ob es von Pech oder Duſel begleitet war — gefährlich blieb es immer!

Ohne es zu merken, war er in die Bellevueſtraße eingebogen.

Er war keine nachdenkliche Natur, hatte immer nur ſeinen Impulſen gehorcht. Die große Rede, die Dolly ihm auf dem Balkon gehalten, belächelte er, ohne ſie zu verſtehen. Übrigens geſtand er ihr gern geiſtige Überlegenheit zu. Ja, mit ganz leiſem Kotau vor ſich ſelbſt, ſagte er ſich: „Anders hätte ſie mir gar nicht gefallen!“ Und mit dem Reſpekt, den er ihr willig zollte, verband ſich von ſeiner Seite unbedingtes Vertrauen. Inſtinktiv fühlte er, daß es gerade dieſes Vertrauen war, das ſeine Liebe zu Dolly von den zahlreichen Verliebtheiten unterſchied, zu dem ſein Temperament neigte, und die ihn in vielfache, flüchtige und nicht immer wähleriſche Beziehungen zu Frauen gebracht hatten.

Die farbigen Schlipſe wollte er jedenfalls morgen dem Portier ſchenken.

Und damit ſchien ihm das letzte, was ihn von Dolly trennte, aus dem Weg geräumt. Ein breites, glückliches Lächeln legte ſich um ſeine weichen Lippen, leuchtete aus ſeinen großen, blauen Augen.

Plötzlich blieb er ſtehen.

Eine Stimme klang an ſein Ohr, ein leiſes, kurzes Lachen — ſpöttiſch und zärtlich.

Er blickte auf. Ja, wahrhaftig, er ſtand vor dem Haus der Margaretenſtraße. Die Fenſter waren alle erleuchtet. Schatten bewegten ſich hinter den gelben Spitzenvorhängen — ein weißes Kleid glitt an der offenen Balkontür vorbei.

Er riß den Hut vom Kopf, wollte hinaufrufen: „Fräulein Dolly!“ Im ſelben Augenblick ſah er den Blick des Kommerzienrates, als er gefragt hatte: „Mit dem Skat iſt es wohl für heute aus?“ Dieſen fremden Blick, deſſen Kälte er ſehr wohl empfunden hatte, ohne ſich ihn zu erklären.

Er trat zu einer Laterne und ſah auf die Taſchenuhr. Die Hände waren ihm kalt und feucht. Warum war Dolly nicht auf ihr Zimmer gegangen, wie ſie wollte? Sie hatte ihn förmlich hinausgedrängt, als er vom Bleiben ſprach!

Alles zitterte an ihm vor Erregung. Warum hatte ſie ihn angelogen ... warum?

Er ging langſam bis zur großen Linde, den Hut in der Hand, den Kopf auf die Bruſt geſenkt. Kein Gedanke formte ſich in ſeinem Hirn. Leer war alles.... Die Häuſer tanzten ihm vor den Augen, der Baum, der Laternenpfahl. Er umklammerte einen Gitterſtab ſo feſt, daß ihm ſchien, als gäbe das harte Metall nach. Aber das war ja wohl Einbildung. Die Luft war drückend heiß unter dem dichten Gezweige. Der Nachtwind wehte abgeriſſene Töne einer ſchrillen Frauenſtimme von irgendwo her. Ein verliebtes Pärchen tuſchelte unter einem Haustor. Ein Beamter der Schließgeſellſchaft rüttelte träge an den Torklinken. Dann ſchlug wo ein Hund an, Fenſter wurden zugeworfen. Die ſchrille Frauenſtimme brach plötzlich ab.

Er ging wieder zurück bis ans Ende der Margaretenſtraße, langſam, leiſe ... beinah auf den Fußſpitzen. Unter dem Balkon blieb er ſtehen. Hatte Peter Jell nicht zu einem Bankett ſollen? Er mußte doch aufbrechen — es war halb elf. Und wenn er auch gegeſſen hatte, er mußte doch hingehen!

Ein Auto ſauſte mit leiſem Getute in elegantem Bogen aus der Viktoriaſtraße heran und hielt vor einem Haus.

„Da iſt ein Auto ... Sind Sie frei?“

Dolly beugte ſich über den Balkon. Saliani drückte ſich in die Ecke eines Vorgartengitters. Sie konnte ihn nicht ſehen. Mit der Hand machte ſie dem Chauffeur ein Zeichen.

„Halten Sie hier, man kommt gleich herunter.“

Peter Jell trat hinter ſie: „Zu liebenswürdig, gnädiges Fräulein.“

„Aber ich bitte ...“

Einen Augenblick ſpäter wurde es hell im Treppenhaus. Das Hausmädchen ſchloß unten die Tür auf.

Der Kommerzienrat trat mit Dolly auf den Balkon.

„Beſten Dank! Auf Wiederſehn“, rief Peter Jell hinauf und lüftete den Hut.

„Wiederſehn ... Wiederſehn ... morgen um elf im Bureau! Wir ſprechen noch! Selbſtverſtändlich, was gemacht werden kann, wird gemacht!“

„Auf Wiederſehn!“ rief Dolly leiſe herunter.

Das Auto bog ſchwerfällig um und glitt beinah lautlos davon.

Dann wurde die Balkontür geſchloſſen und der gelbe Spitzenvorhang zugezogen. Allmählich erloſchen die Lichter an den Fenſtern.

Einzelne ſchwere Tropfen fielen platſchend auf den Aſphalt nieder.

„Ich habe doch keinen Schirm“, murmelte Saliani vor ſich hin. „Ich habe doch keinen Schirm!“

Obwohl er keinen Schirm hatte und der Regen ſo heftig herabfiel, daß er die Straßen unter Waſſer ſetzte, ging er zu Fuß von der Margareten- bis zur Anhaltſtraße, wo er zwei möblierte Zimmer bewohnte, in denen die Bilder ſeiner Eltern, des Marcheſe Saliani und ſeiner Frau, geborenen Gräfin Saltern, in ovalen Goldrahmen das einzige waren, was ihn daran ermahnte, daß er auch noch etwas anderes war als nur ein Reiſender in Damenwäſche für die Firma Spohnagel & Co. — — —

Der Kommerzienrat hatte eine unruhig bewegte Nacht. Ihm bangte vor der bevorſtehenden Unterredung mit Peter Jell. Der Mann koſtete Geld. Koſtete es auf eine ganz unbequeme, unabſehbare Weiſe. Er konnte ja „nein“ ſagen, glattweg „nein“ — aber dann war der Mann für Dolly verloren. Der zog einfach höflich kühl ſeinen Zylinder bei gelegentlichen Begegnungen, und die Sache war erledigt. Am beſten war es ſchon, man bot ihm Dolly an mit ihren ſechsmalhunderttauſend. Das bedeutete zwei ... nein, drei Fliegen mit einer Klappe. Sollte Jell mit dem Geld machen, was er wollte! Das war wenigſtens eine runde, glatte Sache. Man wußte, wie weit es ging, und im ſchlimmſten Fall konnte er Dolly noch immer eine perſönliche Rente auswerfen.

Wer ſollte das aber machen?

Sein Schwiegerſohn fiel ihm ein. Natürlich — Labiſch! Als Familienangehöriger, Rechtsbeiſtand — halb offiziell, halb freundſchaftlich.

Spohnagel richtete ſich auf in ſeinem Bett und knipſte das Licht an. Es fiel ihm im ſelben Augenblick ein, daß oben auf dem Boden noch ein gleiches Bett ſtand. Das Bett ſeiner verſtorbenen Frau. Ein bißchen überpoliert müßte es werden — das war alles. Das Schlafzimmer mit ſeinen drei großen Fenſtern war geräumig genug für zwei Betten.

Ob er ſich ſelbſt aber noch ſehen laſſen konnte im fahlen Morgenlicht, und wenn ſeine ſilbergrauen Koteletten nicht ſo ſorgfältig zu beiden Seiten des Kinns lagen? Die harten Stoppeln in der Früh waren auch nicht gerade verführeriſch. Auch hatte er des Morgens die Gewohnheit, ſehr laut zu gähnen, mit der Hand auf den offenen Mund zu klopfen und dabei eine Reihe heulender Triller auszuſtoßen, wodurch ihm das Gähnen erſt zum Genuß wurde. Er ſetzte ſich auch gern, nur mit dem Nachthemd bekleidet, auf den Tiſch, baumelte mit den Füßen wie ein kleiner Junge und ſchlug ſich mit den Händen auf die Beine. Das machte ihn munter und guter Dinge. Aber wenn ihn die „Baronin“ ſo ſah — er nannte ſie „Baronin“, auch wenn er ſie ſich als ſeine Frau vorſtellte — dann untergrub es am Ende doch den Reſpekt. Nee. Nee, das ging nicht! Getrennte Schlafzimmer waren doch das beſte. Sie war ja auch nicht mehr in der erſten Jugend, und die blonde Krone auf ihrem wohlriechenden Haupt — — —

Nee, nee, lieber nicht wiſſen! Feiner Betrug war ein Höflichkeitsgebot alternder Eheleute.

Wenn erſt Dolly aus dem Haus war, boten die zehn Zimmer der Margaretenſtraße Raum und Möglichkeit genug für die Aufrechterhaltung einer dezenten Illuſion.

Und wieder konzentrierten ſich alle ſeine Gedanken auf Dolly. Sie auf gute Manier aus dem Haus zu ſchaffen — das war das erſte. Dollys ſcharfe Stimme geſtern hatte ihn erſchreckt. Es mußte alles in „Ordnung gehen“, bevor offene Feindſchaft ausbrach.

Gerädert von der unruhigen Nacht erhob ſich Spohnagel. Er wollte den Schwiegerſohn rechtzeitig aufſuchen, noch bevor er aufs Gericht ging. Denn da war keine Zeit zu verlieren, und am beſten: Labiſch kam gleich mit zur Unterredung mit Peter Jell. Was verſtand denn er, der ſein Lebtag nur in Wäſche gemacht hatte, von den „dollen Reklamechoſen“, von den wirtſchaftlichen Lebensbedingungen einer Zeitung, von Terrainakquiſitionen, Schuppenbauten für Aeroplane und Luftballons?! Das waren verflucht kitzlige Sachen, wenn man nichts davon verſtand. Peter Jell hatte gut reden — man brauchte nichts davon zu verſtehen. Der Kommerzienrat mußte lachen, wenn er an die Worte zurückdachte: „Können Sie ein Kinderhemd nähen? Nein — na alſo! Und ſind doch Wäſchefabrikant!“ Ein doller Kerl, dieſer Jell!

Die Baronin waltete am Frühſtückstiſch, als der Kommerzienrat aus ſeinem Zimmer trat. Er begrüßte ſie zerſtreut, vertiefte ſich in die Handelsbeilage ſeines Blattes. Die Konjunktur war allerdings flau.

„Sie könnten mir auch einmal ein anderes Gebäck vorſetzen als dieſe ewigen Zwiebacke“, brummte er.

„Sie ſind Ihnen doch vom Arzt verordnet, Herr Kommerzienrat, und bekommen Ihnen ſo gut“, antwortete ſie weich und kummervoll.

Er bereute ſeine Schroffheit. Sie war ja doch die einzige, die an ſein Wohl dachte! Wer kümmerte ſich ſonſt um ihn? Labiſchs waren nur dazu da, ihm gute Lehren zu geben, und Dolly ... Die lebte im väterlichen Haus wie in einem Hotel. Es war noch freundlich von ihr, daß ſie die zwei Hauptmahlzeiten einhielt und ihn fragte, ob und wann ſie den Wagen für ihre Beſorgungen bekommen konnte.

Eigentlich rümpfte ſie die Naſe über den Wagen. Wer fuhr heutzutage noch mit Wagen? Aber da hatte er nicht nachgegeben. Und dann hatte er einmal durch Agnes gehört, daß Frau von Paulſin niemals ein Auto benützte. Aber der wahre Grund war: ihn machte das Auto nervös. Er liebte ſich und ſein Leben zu ſehr, um ſich auch nur dem Schein einer Gefahr auszuſetzen.

„Meine Tochter ſchläft wohl noch?“ fragte er.

Nein — Dolly hatte ſich ſchon vor einer halben Stunde den Tee geben laſſen. Und da kam auch Dollys junge und immer noch extravagant friſierte Jungfer und meldete, das gnädige Fräulein bäte den Herrn Kommerzienrat, ſich vor ſeinem Wegfahren noch zu ihr zu bemühen.

„Gut, ja ...“

Er war eigentlich dankbar für jede Freundlichkeit, die ihn betraf, dachte ſchon an Revanche, in Form einer Bonbonniere, die er durch den Kutſcher Dolly ſchicken wollte. Dann fiel ihm ein, daß Dolly vielleicht nur etwas von ihm haben wollte. Haben wollten ja alle immer von ihm. Agnes ... höchſtens. Aber das war noch peinlicher.

Nur ſelten verirrte ſich der Kommerzienrat in die Räume ſeiner Tochter. Zu den zwei Zimmern, die er ihr bei ihrer unvermuteten Rückkehr aus dem Penſionat angewieſen hatte, war im Laufe der Zeit ein drittes hinzugekommen, das angefüllt war mit großen Garderobeſchränken, die alle Wände einnahmen, und in dem das zu ihrer perſönlichen Bedienung beſtimmte Mädchen ſchlief und ſchneiderte. Die dritte Tür war durch Schränke verbarrikadiert und führte in das Zimmer der Baronin, der ein unkontrollierbares Betreten von Dollys Zimmern auf dieſe Weiſe unmöglich gemacht wurde. An dieſen Raum ſchloß ſich Dollys großes Schlafzimmer an, das nur durch ſchwere, gerade herabfallende Portieren von ihrem Salon getrennt war.

Dolly ſaß in einem gelbſeidenen, geſtickten Kimono vor ihrem ſeltſam geformten und kunſtvoll geſchnitzten Ebenholzſchreibtiſch mit Elfenbeinintarſien, den ſie — wie die meiſten Möbel ihres Salons — auf einer Auktion von Kunſtgegenſtänden und Raritäten gekauft hatte. Das runde Taburett, auf dem ſie ſaß, hatte einſt einer indiſchen Gottheit als Sockel gedient, während die Gottheit ſelbſt — mit ihrem aufdringlichen Goldglanz und ihren weitvorgeſchobenen, in Höhe der Bruſt gekreuzten Armen von Dolly als Fußbank benutzt wurde.

„Na, Dollychen, was gibt's?“

Der Kommerzienrat ſah ſich beſorgt in dem kleinen, vollgeſtopften Raum um, in dem jeder einzelne Gegenſtand gewiß ein Kunſtwerk war, für den täglichen Gebrauch aber eines an breite, bequeme Möbel gewöhnten Mannes nicht ſehr geeignet ſein mochte. Endlich entdeckte er neben dem Schreibtiſch einen kleinen Seſſel, der eine entfernte Ähnlichkeit hatte mit einer normalen Sitzgelegenheit.

„Die reine Trödelbude iſt das bei dir“, ſagte er mißbilligend.

Dolly nickte. „Du haſt ganz recht, Papa. Ich möchte den ganzen Kram auch lieber heute als morgen loswerden.“

„Das Zimmer hat zehntauſend Mark gekoſtet“, warf der Kommerzienrat erſchreckt ein.

Dolly zuckte die Achſeln. „Die Hälfte kriegt man ſchon wieder heraus, denke ich mir“, ſagte ſie gelaſſen.

Das ging dem Kommerzienrat denn doch über die Schnur.

„Glaubſt du, ich werde mein Geld auf die Straße werfen?“

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Schreibe es mir doch von der Mitgift ab."

Er fuhr ſich ärgerlich durch ſeine Koteletten. Mit dem Mädel war kein Auskommen mehr.

„Wenn ich dir all deine koſtſpieligen Dummheiten von der Mitgift abſchreiben wollte — kannſt du dir deinen künftigen Mann bald in die Luft malen!"

„Na na, Papachen!..."

Sie ſtand auf, ſchlang ihre beiden Arme um ſeinen Hals und ſchmiegte ihre zarte Wange an ſeine Schläfe. Die weiten Ärmel ihres Kimonos hatten ſich hochgeſchoben, und Spohnagel ſah ihre zarten, weißen Arme, die Arme eines vierzehnjährigen Mädchens, mit ſeinen blauen Äderchen unter der durchſichtigen Haut. Sie hatten etwas Rührendes, Hilfloſes, dieſe zarten, weißen Kinderarme, und er zog die Tochter an ſich, als wäre ſie ein ganz kleines Mädchen. Denn auch ihre Geſtalt, an die ſich die weiche japaniſche Seide gleich einem Nachtkleid anſchmiegte, hatte etwas von einem Kind. Gebrechlich und leicht wie ein ſeltſamer hübſcher Vogel ſaß ſie auf ſeinem Schoß in ungewohnter Zärtlichkeit.

Den Kopf hatte ſie auf ſeine Schulter zurückgeworfen und blickte nun von unten herauf zu ihm, mit ihren länglichen, dichtbewimperten Augen, unter denen dunkle Schatten lagen wie ein blauer Hauch.

„Was hat er dir geſagt?"

So ... das war es!

„Racker, du!"

Der Kommerzienrat zupfte ſie am Ohrläppchen, drohte ihr mit ſeinem kurzen runden Finger. Sie lächelte. Ein bißchen erwartungsvoll, ein bißchen verträumt.

„Von Geſchäften haben wir geſprochen", ſagte er mit erheucheltem Ernſt.

„Nur von Geſchäften?"

„Ja. Was denn? Glaubſt du, ſo ein Mann hat Zeit, an anderes zu denken? Haſt du eine Ahnung, was der alles vorhat!"

Ganz klar war es ihm ſelbſt noch nicht, was Peter Jell vorhatte. Aber er fuhr fort: „Vielleicht übernimmt er den ‚Weltruf'. Er will ihn in ein Aktienunternehmen umwandeln, die meiſten Aktien an ſich bringen ..."

„Hat er denn Geld?" fragte Dolly.

In ihrer Stimme lag etwas wie Angſt.

„Weiß ich nicht. Glaube ich nicht. Ideen hat er. Ganz feine kaufmänniſche Ideen. Ein ſpekulativer Kopf. Na ... das verſtehſt du alles nicht. Aber — wenn's ihm glückt — tja ... man kann nicht wiſſen. Vielleicht ſteht Berlin noch mal Kopf. Mich ſoll's nicht wundern."

Dolly glitt von den Knien des Vaters herunter und rieb ſich die Augen, als hätte ein Sonnenſtrahl ſie geblendet.

„Du mußt ihm helfen", ſagte ſie dann feſt. „Hörſt du, Papa, du mußt ihm helfen!"

Er lachte gutmütig. „Das ſagſt du ſo. Ich habe doch ein Geſchäft."

Sie lachte kurz auf. „Da würde es doch endlich zu was gut ſein!"

Spohnagel erhob ſich und zwinkerte ſie von der Seite an. „Alſo darum wollteſt du mich ſprechen?"

Ohne Verwirrung, hell und beſtimmt, ſagte ſie: „Ja." Sie hatte es nicht nötig, vor ihrem Vater Komödie zu ſpielen. Mit ihm war ja doch alles ein glattes Geſchäft, und ſie liebte dieſe Art, die alle Gefühle und Umwege überſprang und den Kern der Sache traf.

Der Kommerzienrat lachte, gut gelaunt. „Na, wir werden ja ſehen."

Er gab ihr mit zwei Fingern einen leichten Backenſtreich; grüßte dann mit der Hand, wie er früher ſeine kleinen Kinder gegrüßt hatte, wenn die Amme ſie aus ſeinem Zimmer hinaustrug.

„Ta ... ta, Kleines!"

„Noch etwas, bitte." Dolly lief an ihren Schreibtiſch.

„Noch was, Kindel? Ich hab's eilig."

„Alſo du mußt mir einen Gefallen tun. Ich habe da heute einen Brief bekommen ..."

Obwohl ſie mit dem Rücken zum Kommerzienrat ſtand, ſah er doch, wie eine leichte Röte ihr den Streifen vom Hals färbte, den der Kimono freiließ.

„... einen Brief ... warte ..."

Der Brief, den ſie ſuchte, lag offen auf dem Schreibtiſch, aber ſie tat noch immer, als fände ſie ihn nicht, dann wendete ſie ſich um, und mit der — beiden Schweſtern in der Verlegenheit gleich eigenen Bewegung — befeſtigte ſie eine Nadel in ihrem Haar: „Alſo ich habe ihn da wo verkramt — vielleicht iſt er hinter den Tiſch gefallen ... Iſt ja auch egal. Von Saliani nämlich."

Sie ſtockte.

„So ... na, und?"

Der Kommerzienrat nahm eine Zigarre aus ſeinem „Koffer", beſah ſie von allen Seiten, holte die goldene Zigarrenſchere aus der Weſtentaſche hervor und knipſte aufmerkſam das Ende der Zigarre ab.

„Ja ... alſo, ich wollte dich fragen ... ich meine ... Brauchſt du Saliani ſehr nötig in Berlin?" ſagte ſie unſicher.

„Aha ..."

Spohnagel lächelte nicht mehr. Langſam rauchte er die Zigarre an und fing mit geblähten Nüſtern das feine Aroma der blauen Ringel auf.

„Aha", wiederholte er und fügte trocken hinzu: „Weſtfalen iſt auch eine ſchöne Gegend."

Dolly faßte den Vater unter den Arm. Sie hatte wohl etwas anderes erwartet.

„Vielleicht gefällt es ihm jetzt nicht mehr bei uns, oder iſt er dir ſehr nötig?"

Spohnagel wiegte mit ironiſcher Anerkennung ſeinen wohlgepflegten ſilbergrauen Kopf.

„Von der Schule her weiß ich noch was von einer gewiſſen Kleopatra. Die ließ ihre Liebhaber umbringen, wenn ſie ihr unbequem wurden. Du begnügſt dich allenfalls mit Kündigung."

Sie zuckte die Achſeln und zog haſtig ihren Arm aus dem ſeinen. Er hielt ſie am Kinn feſt und ſah ſie wohlwollend, berichtigend an.

„Es iſt heutzutage nicht ſo leicht, ſein Fortkommen zu finden. Die guten Stellungen liegen nicht auf der Straße, und ehe ich einem kündige, da muß ich's vor meinem Gewiſſen wirklich verantworten können!"

Dolly blickte den Vater mit großen, erſtaunten Augen an. Solche Worte war ſie von ihm nicht gewöhnt. Sie klangen hübſch aus ſeinem Mund, und ſie hörte aus ihnen etwas heraus, was ſie ſo liebte: das Leben mit all ſeiner grotesken Tragik.

„Ja ja, natürlich. Das war nur ſo eine Idee ... Ich bin keine Kleopatra. Schick ihn ruhig nach Weſtfalen und gib ihm eine Gratifikation, wenn er zurückkommt", ſagte ſie mit ihrem wehleidigen Lächeln.

„Nur nicht wieder ins andere Extrem fallen", meinte der Kommerzienrat. Ihm kam es ja nur darauf an, Saliani als Erſatzmann und für den Fall zu halten, falls die Sache mit Peter Jell nicht klappte.

Und würdevoll, im Bewußtſein, diesmal wirklich väterlich-erzieheriſch auf ſeine Tochter gewirkt zu haben, verließ er in gehobener Stimmung den kleinen vollgepfropften Salon.

Dolly aber beſchloß, wie zur Strafe für ihre Kleopatragelüſte, ihre Abſage an Saliani nicht feige durch eine Rohrpoſtkarte an ihn gelangen zu laſſen, wie ſie es vorgehabt hatte, ſondern ihm die für morgen erflehte Unterredung zu gewähren, die endgültig die letzte ſein ſollte.

Und ſie ſetzte ſich an ihren verſchnörkelten ſchwarzen Schreibtiſch, mit den eingeſchnitzten Fratzen, auf dem ſo viel Zierat in Meißner Porzellan, Bronze und böhmiſchem Glas ſtand, daß kaum Platz war für die kleine Mappe aus violettem Samt mit den ſilbernen Beſchlägen — tauchte die ſpitze Goldfeder in die giftgrüne Tinte und ſchrieb mit ihrer übergroßen, leicht nach links geneigten Schrift: „Lieber Freund, wie immer um fünf Uhr an der Herkulesbrücke. Dolly Spohnagel."

Die dreizehn Worte nahmen drei volle Zeilen ein. Die früheren Billette hatte ſie meiſt nur mit den Anfangsbuchſtaben gezeichnet. Aber da ſie mit dieſem Schreiben eine Handlung beging, die ſie, vielleicht zum erſtenmal, vor ihrem Gewiſſen verantworten konnte, ſo ſchrieb ſie mit einer gewiſſen Koketterie ihren vollen Namen. Sie ſiegelte das große Kuvert aus grauem Büttenpapier mit ihrem kleinen Malachitſtempel und beſchloß dann, zu Fuß nach dem Eispalaſt zu gehen, um dort ein paar Runden zu laufen, bevor ſie ſich bei ihrem unvergleichlichen Friſeur die Haare ſchampunieren ließ.

Sie bedauerte es, daß ihr von Natur gewelltes Haar das Ondulieren überflüſſig machte, und hatte es nur durch eine beträchtliche Erhöhung der Taxe erreicht, daß der Herr Friſeur ſelbſt ſie bediente.

Während er ihr Haar trocken fächelte, rauchte ſie eine Zigarette nach der andern und ließ ſich amüſante Geſchichten aus Berlin W erzählen.

Dolly hatte dabei die Beobachtung gemacht, daß ihr Friſeur beſſer und dezenter erzählte als die meiſten Herren, mit denen ſie in Geſellſchaft zuſammentraf. Daß er zugleich ſehr geſchäftstüchtig war, imponierte ihr nur. Und ſie bezahlte gern die hunderterlei überflüſſigen Büchſen und Fläſchchen, Salben und Mixturen, wenn ſie dafür die Sicherheit hatte, ſich zu amüſieren, ohne ſich — vor ſich ſelbſt genieren zu müſſen. (Fortſ. folgt.)

Der ungeteilte Unterricht.

Von Profeſſor W. Rein, Jena.

Unſere Zeit trieft geradezu von Reformvorſchlägen für unſer Schulweſen. Die tropiſche Wärme des vergangenen Sommers hat den Boden ausgedörrt, aber, wie es ſcheint, die Geiſter zur Siedehitze getrieben. Immer neue Vorſchläge werden von Berufenen und Unberufenen auf den pädagogiſchen Markt geworfen. Der alten Lernſchule folgte die Erziehungſchule. Aber ſie ſoll von der Arbeitſchule, dieſe von der Lebensſchule und alle zuſammen von der Tatſchule überholt werden. Ein ſonderbares Wettrennen, in dem Unwiſſenheit, Unklarheit und Eitelkeit Triumphe feiern. Verſucht man, von einem höheren Standpunkt aus, das Wogen der Meinungen zu überblicken, ſo gewahrt man, daß die Reformen einesteils auf grundſtürzende Umwälzungen gerichtet ſind — man denke z. B. an die Forderung, das Gymnaſium zu beſeitigen — andernteils auf Einzelheiten im Schulbetrieb, die zwar von harmloſerer Natur, aber doch einſchneidend genug ſind, um darüber ſich Gedanken zu machen.

Zu der letzten Gruppe gehört die Frage nach der geteilten oder ungeteilten Unterrichtzeit. Sie iſt inſofern nicht leicht zu entſcheiden, als hier nicht nur pädagogiſche Gründe gehört werden müſſen, ſondern weil auch die Tageseinteilung, die in den Familien durch lange Tradition ſich feſtgeſetzt hat, berückſichtigt ſein will. Könnten allerdings die erſteren durchſchlagend und Richtung gebend dargeſtellt werden, ſo würden die Familien im Intereſſe ihrer Kinder ſich überzeugen laſſen und ihre Hausordnung, die ja nichts abſolut Normiertes bedeutet, nach dem veränderten Unterrichtsbetrieb einrichten.

Der Gegenſatz zwiſchen Schule und Haus tritt da hervor, wo die Schule den ungeteilten Unterricht befürwortet, die Familie aber an der Mittagspauſe um 12 oder 1 Uhr feſthält. Dies iſt bei uns das Gewöhnliche und Hergebrachte. Danach war der Unterricht der Schule in eine Vormittags- und Nachmittagsunterweiſung geteilt. Dagegen hat ſich nun ſchon ſeit langem eine Gegnerſchaft erhoben, und zwar im weſentlichen von mediziniſcher und pädagogiſcher Seite aus. Gehen wir zunächſt den Gründen nach, die von dieſem Standpunkt aus gegen die geteilte und für die ungeteilte Unterrichtzeit erhoben werden.

1) Der Nachmittagsunterricht arbeitet unter ungünſtigen Verhältniſſen. Die Mittagspauſe von zwei oder drei Stunden iſt nicht genügend, um die Ermüdung zu beſeitigen, die durch einen drei- bis fünfſtündigen Vormittagsunterricht bei den Kindern ſich eingeſtellt hat. Somit kommen die Schüler am Nachmittag nicht friſch zur Schule, ſo daß die Ermüdung raſcher anſteigt, als dies am Vormittag der Fall iſt. Deshalb weiſen die Nachmittagſtunden im Durchſchnitt ſchlechtere Leiſtungen auf, als dies am Vormittag der Fall iſt. Man denke auch, daß die Verdauungstätigkeit ihren nachteiligen Einfluß auf die geiſtige Leiſtungsfähigkeit ausüben muß, wenn der Unterricht um 2 Uhr beginnt. Folge davon iſt in der erſten Stunde eine gewiſſe Schläfrigkeit, in der zweiten aber ein ſtärkerer Drang nach Bewegung.

Die durch eine zweiſtündige Mittagzeit geſchaffene Erholung wird auf dieſe Weiſe aufgehoben.

2) Bei der ungeteilten Unterrichtzeit können die hellſten Tageszeiten für den Unterricht gut ausgenutzt werden, während bei dem Nachmittagsunterricht in den Wintermonaten von 3 Uhr ab künſtliches Licht angewendet werden muß.

3) Bei der ungeteilten Schulzeit wird ein doppelter Schulweg vermieden. Daß dies namentlich in den Großſtädten wie auf dem Land einen großen Vorteil, Erſparnis an Zeit und Kraft darſtellt, liegt auf der Hand. Vielfach kommt der Schüler bei langem Schulweg abgehetzt nach Hauſe, muß ſo ſchnell wie möglich eſſen, um ſich dann wieder auf den Schulweg zu machen. In den Großſtädten müſſen die Schüler und Schülerinnen in der Dämmerung den Rückweg einſchlagen, was wohl auch beſſer zu vermeiden iſt.

4) Wenn die Nachmittage freigegeben werden, gewinnen die Schüler und Schülerinnen Zeit, ihre Schulaufgaben anzufertigen, frei gewählten Beſchäftigungen ſich hinzugeben, ſich in freier Luft zu ergehen und körperliche Übungen mancherlei Art vorzunehmen. Hierauf iſt beſonderer Wert zu legen!

Wenn man dieſen Gründen nachdenkt, ſo ſcheint die Verlegung ſämtlichen Unterrichts auf den Vormittag unbedingt empfehlenswert zu ſein.

Und doch machen ſich dagegen Stimmen geltend, und zwar von ſeiten der Eltern. Sie heben hervor, daß der ſpätere Schluß des Vormittagsunterrichts auf die Familienverhältniſſe ungünſtig einwirke, weil die Tiſchzeit für die einzelnen Familienmitglieder in Unordnung geriete. Ferner machen ſie darauf aufmerkſam, daß durch die viele freie Zeit, die den Kindern an den Nachmittagen gegeben werde, den Eltern mancherlei Unbequemlichkeiten in bezug auf Beſchäftigung, Aufſicht uſw. erwachſen.

Was dieſe Einwände betrifft, ſo haben wir ſchon oben hervorgehoben, daß die Anſichten der Eltern in dieſer Sache gewiß gehört werden müßten. Aber man kann ſie wohl unſchwer entkräften. Denn was die erſte betrifft, ſo handelt es ſich um eine kleine Verſchiebung, die leicht zu ertragen ſein dürfte. Ob das Mittageſſen um 12 oder um 1 Uhr eingenommen wird, bedeutet keinen grundlegenden Umſturz. Im Winter nimmt nämlich der ungeteilte Unterricht die Zeit von 8—1, im Sommer von 7—12 in Anſpruch.

Der zweite Einwand aber wird dadurch hinfällig, daß die Schule auch am Nachmittag den Familien zu Hilfe kommen kann und ſoll. Dies geſchieht durch Veranſtaltung von Turnübungen, Spielen und Schulſpaziergängen; durch Heranziehung der Kinder zu mancherlei Arbeiten im Schulgarten und in der Schulwerkſtatt. Allerdings wird ſeitens der Schule bis jetzt die Ausbildung eines friſchen und frohen Schullebens noch zu ſehr vernachläſſigt. Sie iſt immer noch zu ſehr bloße Lernanſtalt. Gegenüber manchen radikalen Forderungen unſerer Tage ſoll ſie auch Lernanſtalt in dem Sinn bleiben, daß ſie die Aufgabe übernimmt, die weſentlichen Kulturgüter an die heranwachſende Generation weiterzugeben, die zum Verſtändnis der Gegenwart dienen und zur Weiterarbeit notwendig ſind. Das war bisher die Stätte der deutſchen Schule. Hierin, in der rationellen, methodiſch gründlichen, wiſſenſchaftlichen Vorbereitung, lag ihr Übergewicht den Schulanſtalten des Auslands gegenüber. Und ſo muß es auch bleiben! Aber einem wachſenden Volk, das immer mehr in die Welthändel verflochten wird, kann bloße Gelehrſamkeit und Anhäufung von Wiſſenſchätzen in den Köpfen der Jugend nicht mehr genügen. Die Lernſchule hat ihre Schuldigkeit getan, reicht aber heute nicht mehr aus. Denn jetzt kommt es nicht mehr auf bloßes Wiſſen, ſondern vor allem auf energiſches, kraftvolles Wollen an. Alſo muß die Lernſchule auf eine höhere Stufe, die wir als Erziehungſchule kennzeichnen, heraufgehoben werden.

Dieſe zeichnet ſich dadurch aus, daß ihr die Entwicklung ihrer Zöglinge zu charaktervollen Perſönlichkeiten am Herzen liegt. Zu dieſem Zweck gibt ſie dem Unterricht eine beſondere Geſtaltung, die auf die Wendung der Selbſttätigkeit in Hand- und Kopfarbeit gerichtet iſt. Aber damit nicht zufrieden, will ſie ein reiches Schulleben einrichten, das Gelegenheit zu mancherlei Handeln bietet, zu Sport und Spiel, zu Wanderungen in die Natur, zu dramatiſchen Aufführungen, zur Betätigung des korporativen Elementes, um der Selbſtändigkeit vorzuarbeiten. Hierin beſteht ja der große Vorzug der Alumnate, die auf deutſchem Boden in der Form der „Landerziehungsheime“ ein neues Leben entfachen. Möchten nur unſere öffentlichen Schulanſtalten das Gute von ihnen entnehmen und zur Ausführung bringen! Dann wird die Gegnerſchaft verſtummen und die ſcharfe Kritik, die man heute noch ſo häufig hört, ſich ins Gegenteil wandeln.

Alles ſehr ſchön, wird man ſagen, aber wie ſollen die mit Schulſtunden reichlich belaſteten Lehrer es anfangen, auch noch die Pflichten, die die Ausbildung des Schullebens in obigem Sinn mit ſich bringt, auf ſich zu nehmen? Dieſer Einwand iſt gewiß berechtigt. Aber ihm iſt, ebenſo wie den früher gehörten, durch geeignete Maßregeln zu begegnen. Dazu dürfte in erſter Linie die Abkürzung der Unterrichtzeit zu rechnen ſein. Der ungeteilte Unterricht drängt ebenfalls darauf hin, das Maß der Wochenſtunden zu beſchneiden. Denn jetzt fängt das Übermaß bereits im erſten Schuljahr an, das mit 18 Wochenſtunden beſetzt iſt, aber an 12 reichlich genug hat. Und ſo geht es dann weiter. Vor allem kann an den fremdſprachlichen Stunden geſpart werden, am Lateiniſchen und Griechiſchen ſowohl wie am Franzöſiſchen und Engliſchen. Immer mehr breitet ſich die Überzeugung aus, daß hier des Guten zu viel geſchieht, daß eine Beſchränkung dringend notwendig iſt und auch durchgeführt werden kann, ſobald törichte Zielleiſtungen — wie z. B. die Überſetzungen aus der Mutterſprache in die Fremdſprache — fallen gelaſſen werden. Durch die Beſchneidung der Stundenzahl werden die Kräfte des Lehrers für die Aufgaben frei, die mit dem Schulleben zuſammenhängen.

Der ungeteilte Unterricht, der auf den oberen Stufen mit 5 Stunden vormittags auskommen kann — abgeſehen von den körperlichen Übungen und den Veranſtaltungen des Schullebens — wird natürlich einer Überſpannung der Leiſtungsfähigkeit der Schüler vorzubeugen haben. Dies geſchieht durch Einrichtung von Pauſen, die 15 Minuten nach jeder Stunde umfaſſen. Die Unterrichtſtunden werden damit ſämtlich auf 45 Minuten beſchränkt. Wo dieſe Einrichtung ſeit Jahren getroffen iſt, wie z. B. an der Übungſchule des Päd. Univerſitätſeminars zu Jena, hat ſie ſich vortrefflich bewährt. An den Hochſchulen genießt „das akademiſche Viertel“ ſeit Jahrhunderten Bürgerrecht.

Wollen die Eltern die Frage des ungeteilten Unterrichts einmal von dieſer Seite beſehen, ſo werden ſie ſich, denke ich, gern mit dieſer Einrichtung befreunden.

Hat ſich doch ein preußiſcher Miniſterialerlaß vom 12. Mai 1890 bereits auf den hier vertretenen Standpunkt geſtellt: „Liegen die Verhältniſſe ſo, daß die Schulwege ſehr weite ſind, daß die Tätigkeit der Familienhäupter und die Lebensgewohnheiten des Orts die Verlegung der Hauptmahlzeit auf eine ſpätere Stunde geſtatten, ſo habe ich, obſchon ich einen fünfſtündigen Vormittagsunterricht für die kleineren Schüler nicht für empfehlenswert halte, im allgemeinen nichts dagegen zu erinnern, wenn das Provinzialſchulkollegium auf Antrag des Lehrerkollegiums und nach Anhörung der Gemeindevertretung ſeine Genehmigung zur Verlegung des wiſſenſchaftlichen Unterrichts auf den Vormittag erteilt. Dabei ſetze ich aber voraus, daß eine vorgängige Verſtändigung mit der Regierung bezüglich der etwa am Ort befindlichen höheren Mädchenſchule ſtattgefunden hat, da es nicht angängig iſt, die höheren Schulen für die männliche und für die weibliche Jugend nach dieſer Richtung verſchieden zu behandeln.“

Daß bei dem ungeteilten Unterricht auch die Aufeinanderfolge der Lehrfächer wohl zu überlegen und die Schulhygiene dabei ſelbſt mit ihren Unterſuchungen über Ermüdungswirkungen der einzelnen Fächer uſw. ſorgfältig zu beachten iſt, kann hier, wo es ſich nicht um didaktiſche Spezialfragen handelt, übergangen werden. Die Eltern dürfen überzeugt ſein, daß da, wo der ungeteilte Unterricht eingeführt iſt, die Sorgfalt der Lehrer um das Wohl der Jugend ſich verdoppelt, um nachteilige Folgen zu verhüten.

Allerdings muß dabei vorausgeſetzt werden, daß die Lehrer nicht nur von wiſſenſchaftlichem, ſondern auch von pädagogiſchem Geiſt durchdrungen und ganz erfüllt ſind. Dies nun iſt der wunde Punkt der ganzen Sache, der leider über dem Geräuſch der Reformvorſchläge ſehr oft überſehen wird. Die Lehrer unſerer Schulen, vor allem der höheren, fühlen ſich zumeiſt als Schulbeamte, die nur Unterricht zu erteilen haben, aber zu nichts Weiterem verpflichtet ſind. Sie wollen Gelehrte ſein, aber nicht Erzieher der Jugend; allenfalls Lehrmeiſter, aber nicht Schulmeiſter in umfaſſendem Sinn. Darüber klagte ſchon der preußiſche Kultusminiſter v. Goßler in beredten Worten. Aber gebeſſert worden iſt ſeitdem nicht viel. Die Einrichtung der Gymnaſialſeminare, die auf ihn zurückgeht, kann erſt dann wirkungsvoll werden, wenn ſie von den Univerſitäten her mit pädagogiſchem Geiſt befruchtet werden können. Den Einſichtigen iſt es längſt klar geworden, welche Lücke hier klafft; aber noch iſt ihre Stimme zu ſchwach, um durchzudringen.

Der ungeteilte Unterricht ſetzt pädagogiſch durchgebildete Lehrer voraus, die den Anſprüchen eines methodiſchen Unterrichts ebenſo gerecht werden können wie den Anforderungen eines lebendigen Schullebens. Das iſt der Zentralpunkt der Angelegenheit, auf den wir am Schluß unſern Finger legen. Können die Schulbehörden nicht bis in dieſen Herzpunkt vordringen, dann, fürchten wir, bleibt alles Herumdoktern an unſerm Schulbetrieb umſonſt. Die Aenderungen, die hier vorgenommen werden, wollen immer in Verbindung mit der wichtigſten Sache, der Perſonenfrage, überlegt ſein. Dies das ceterum censeo aller pädagogiſchen Reformen. Wo aber bleiben hierbei unſere Univerſitäten?

Ein Neujahrsabend im Rieſengebirge.

Von Reinhold Cronheim. — Hierzu 10 Spezialaufnahmen für die „Woche“.

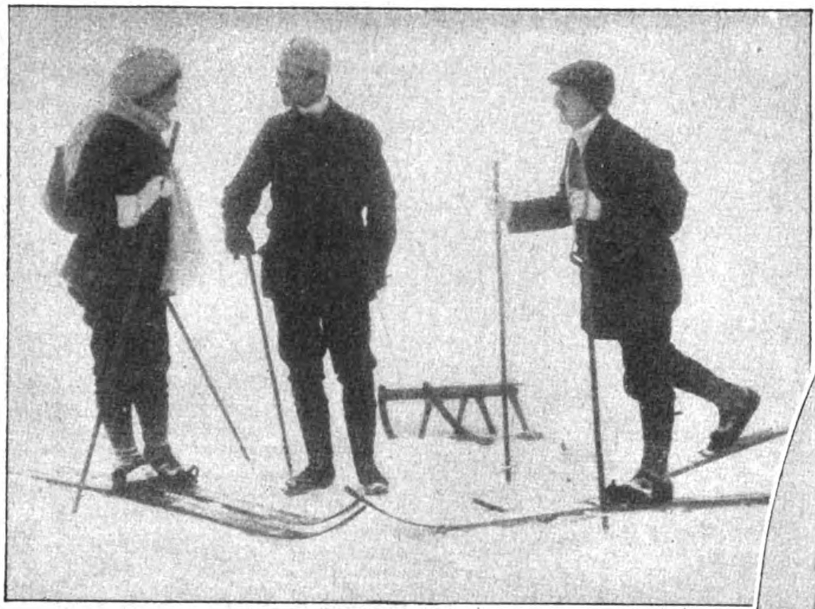
Wir Großſtädter glauben nicht mehr recht an den Schnee. Zunächſt will es uns ſcheinen, als ob die Schneefülle des Himmels ſeit langen Jahren verſiegt ſei, als ob die Winter immer milder und unwinterlicher würden. Und wenn es dann ſchon einmal ſchneit, ſo iſt es gar kein richtiger Schnee, der Haus und Hof und die Straße in das weiße, weiche Gewand kleidet. Bleibt der Schnee liegen, ſo ſind ſofort Tauſende von fleißigen Händen beſchäftigt, die überflüſſige Himmelsgabe hinwegzuſchaffen, und was davon liegenbleibt, nimmt in wenigen Stunden eine Farbe an, die weder Auge noch Herz erfreut. Und doch iſt der Winter die Jahreszeit, die uns die reinſten und herrlichſten Naturfreuden ſpendet, die uns in friſcher, freier Luft die Nerven ſtählt und uns zu neuer Arbeit kräftigt.

In der Großſtadt aber können wir die wirklichen Winterfreuden kaum genießen. Wir müſſen hinaus in die weite, unermeßliche Natur, wenn ſie in ihrer Winterſchönheit prangt, wenn Baum und Strauch, Wald und Feld, Berg und Tal, in weißen Schnee gehüllt, dem kommenden Frühling entgegenzuträumen ſcheinen. Schon in der Ebene iſt der Winter herrlich, wenn wir die leiſen Atemzüge der Natur unter dem blendenden Linnentuch wahrzunehmen glauben, wenn See und Fluß in blinkendem Eis erſtarren und luſtiges Schellengeläut die tiefe Stille der ſchlummernden Fläche belebt. Aber ſeine ganze Pracht zeigt der Winter erſt im Gebirge. Schweigender Hochwald. Tauſende und Tauſende hundertjähriger Tannen, ſchlanke, hohe Säulen tragen das grüne Dach des ungeheuren Doms. Tiefer Schnee, in Millionen Diamanten blitzend, bedeckt den Boden, Rauhreif und Schnee vermummen alles, was über die Fläche hinausragt, in ſeltſame Geſtalten.

Darum iſt es auch ganz verſtändlich, daß jeder, dem überhaupt Gelegenheit geboten iſt, gerade zur Winterzeit hinauseilt, um die Wunder zu ſchauen und ſich auch an kräftigenden, ſportlichen Betätigungen zu beteiligen. Es iſt nun gar nicht nötig, ſich in weite Fernen, ins Hochgebirge zu begeben, um in phantaſtiſchen Koſtümen dort Winterſport zu treiben und ſich abends im Frackanzug und mit der weißen Blume im Knopfloch an die Table d'hote zu ſetzen. Das hat gewiß ſeine Vorzüge, denn herrlich iſt es ohne Frage, auf dem Sportſchlitten zu Tal zu gleiten, auf einem Alpſee Schlittſchuh zu laufen oder auf Schneeſchuhen über die weißen Ebenen zu fliegen: und das alles im Angeſicht der Alpen. Man kann das aber näher und bequemer haben, wenn man den Winterſport im Rieſengebirge aufſucht, wo er von alters her gepflegt wurde — urſprünglich als Transportmittel und jetzt als Selbſtzweck.

Die Saiſon im Rieſengebirge gipfelt in der Zeit von Weihnachten bis Neujahr. Die Weihnachtsferien gehören dort den Menſchen, die ſich in Winterſchnee und Winterſonne von der Laſt und Plage der Bureauarbeit erholen wollen, um neugeſtärkt in die ſtaubige Aktenwelt wieder hinabzutauchen. Und ſo finden ſich

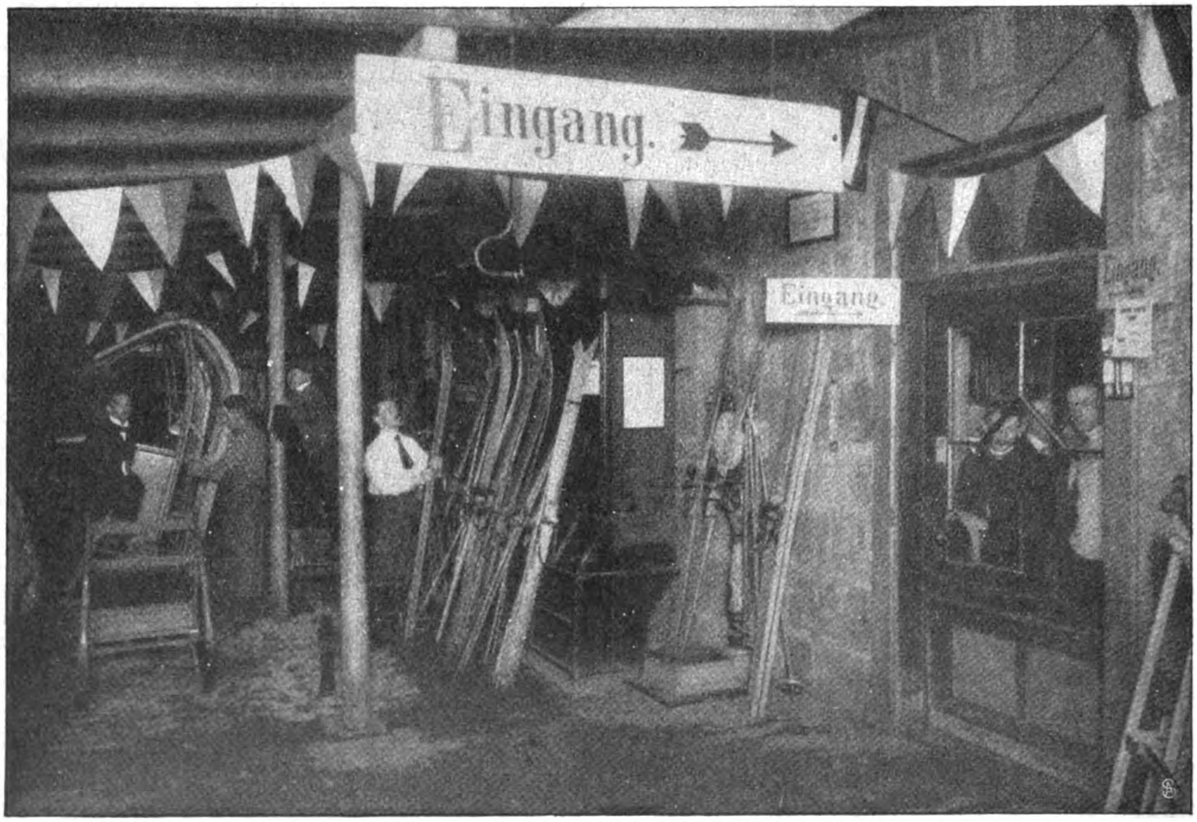
Die Rodelfahrt ins neue Jahr. (10 Minuten vor 12 Uhr von der Prinz-Heinrich-Baude.)



„Proſt Neujahr!"

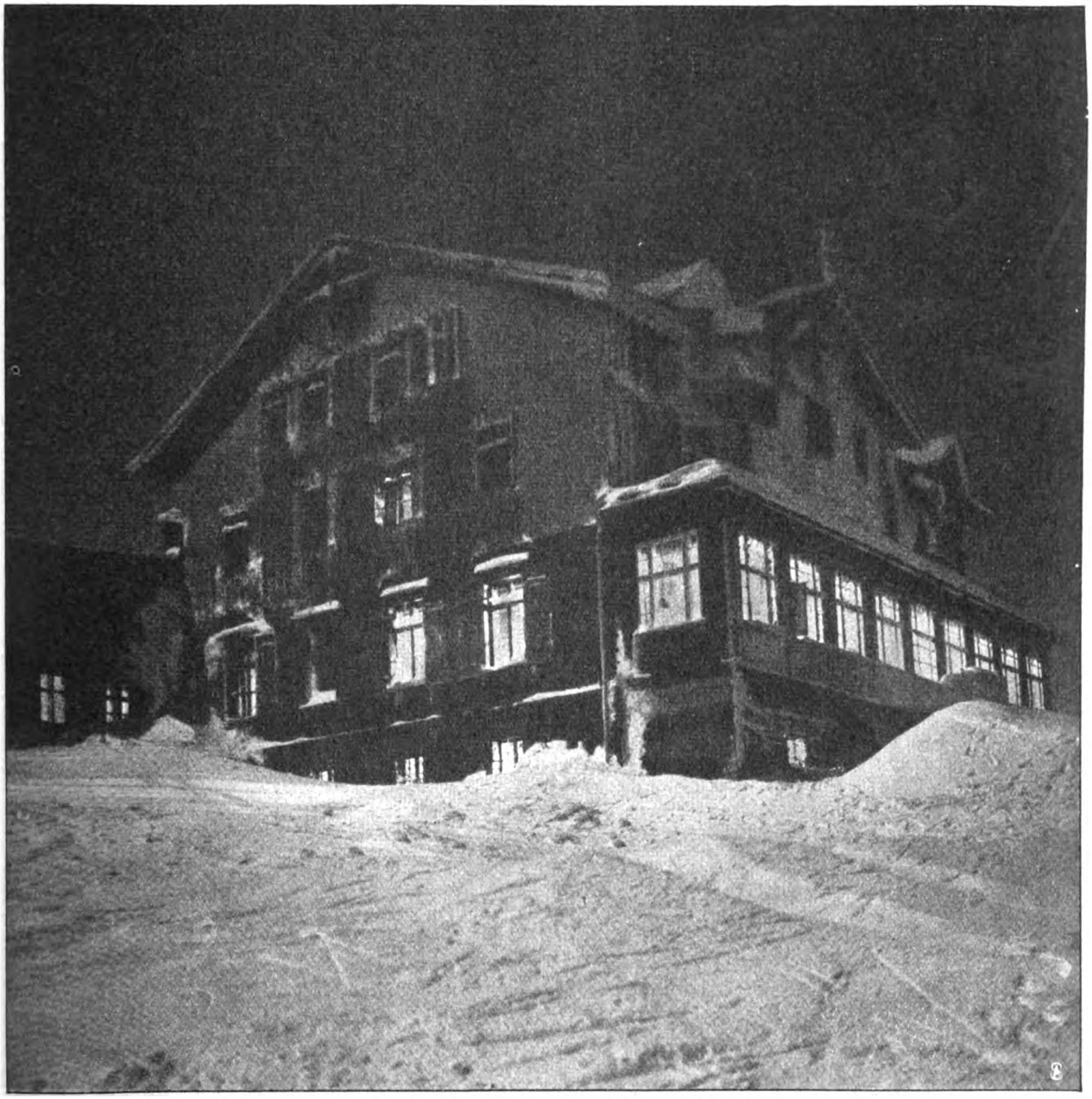
denn in der Silveſternacht namentlich auf der Prinz-Heinrich-Baude fröhliche Gäſte zuſammen, um hier in hehrer Einſamkeit den Sprung ins neue Jahr zu wagen. Die Baude liegt oberhalb von Krummhübel und der Teiche und gewährt inſofern ein herrliches Winterbild, als ſie hoch auf dem Kamm des Gebirges eine entzückende Ausſicht bietet, namentlich auch auf den höchſten Punkt, die nahe Schneekoppe. Wenn der Abendſchein den Koppenkegel roſa färbt und die weißen Wände des Hoſpizes und der Winterwarte dort auf der Spitze goldig ſchimmern — und wenn der Blick den weiten Koppenplan beherrſcht oder die weite Ebene mit ihren Städten und Dörfern, die im ſchneeglänzenden Tal liegen, dann zeigt ſich die Winterland-

Talfahrt im Nebel.



Blick in die Vorhalle der Prinz-Heinrich-Baude.

ſchaft des Rieſengebirges in ihrer ganzen blendenden Pracht, und man kann die unendliche Heimatliebe des Schleſiers verſtehen und begreifen. Ueberall aber herrſcht der Winterſport. Zu Dutzenden ſtehen im Vorraum die Schneeſchuhe an den Wänden, der Stab dabei. Auch die leichten Rodel ſind hier untergebracht, ſie gehören zur Vervollſtändigung der Ausrüſtung. Der kleine Rodelſchlitten wird immer mit einer Schnur hinterhergezogen, er folgt ſeinem Herrn oder ſeiner Herrin wie der Dackel dem Menſchen — nämlich ungern. Außerdem iſt natürlich alles winterlich-ſportlich ausgeſtattet. Ein ſchneefarbiger Sweater hüllt den inneren Menſchen ein, die Hände ſtecken in derben Fauſthandſchuhen, und das Ganze wird gekrönt von einer weißen Wollmütze, die man über die Ohren ziehen kann, und auf deren Spitze ein kokettes Pommelchen ſitzt, gerade wie auf der chineſiſchen Kopfbedeckung der farbige Knopf. — Rodeln und Hörnerſchlittenfahren bildet die winterliche Hauptunterhaltung im Rieſengebirge. Man kennt die Reize dieſer Sportbeluſtigungen, die ſo viele Luſt gewähren. Das höchſte Vergnügen aber empfindet der rüſtige Bergſteiger, denn er hat wohl den größten Genuß von der zauberhaft ſchönen Natur. Er kann beim Aufſtieg raſten, wo er will, Umſchau halten und verweilen, wo es ihm behagt. Schwerer als die Rodelfahrt iſt die Fahrt im Hörnerſchlitten, und es iſt ein herrliches Luftgefühl, in raſender Eile den ſteilen Pfad hinab in die Tiefe zu ſtürzen. Kaum hat man Zeit, die wechſelnden Landſchaftsbilder in ſich aufzunehmen; an Felsblöcken und ragenden Baumſtümpfen geht die Fahrt durch die prangende Winterpracht vorbei, bis endlich der Schlitten krachend hält. Das gibt



Die hell erleuchtete Prinz-Heinrich-Baude in der Silveſternacht.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

friſches Blut und ſtählt die Nerven. Aber am Silveſterabend will man dann auch fröhlich ſein, und die klare, herbe Winterluft macht den Menſchen aufnahmefähig für alle Eindrücke. Wenn die ſtille Nacht und der Mond in ſeiner hehren Schöne im Gebirge heraufziehen, dann nimmt die Winterlandſchaft noch einen ganz andern Charakter an. Vom klaren Froſthimmel leuchten die Sterne hell hernieder, und der Mond wirft ſein zitterndes, bläuliches Licht über die ſchweigenden Gipfel. Kein Laut weit und breit, nur in der Baude ſelbſt herrſcht fröhliches Leben. Denn hier haben ſich Männlein und Weiblein bei frohen Tafelrunden zuſammengefunden, um den Uebergang des alten zum neuen Jahr würdig zu feiern. Da bemerkt man nichts von Toilettenzwang: die Damen bewegen ſich in den gewohnten Promenadenroben und die Herren in Straßenanzügen. Ganz wie es dem improviſierten Charakter eines ſolchen Feſtes entſpricht. Aber frohe Laune und blühender Humor beleben die Geſellſchaft, und ein friſcher, gehaltreicher Trunk trägt nicht wenig zur Belebung der Stimmung bei. Iſt es doch etwas Eigenartiges, hier fernab

Die erſten Verſuche auf Schneeſchuhen.

Abfahrt der Gäſte am Neujahrsmorgen.

Silveſterfeier in der Prinz-Heinrich-Baude.

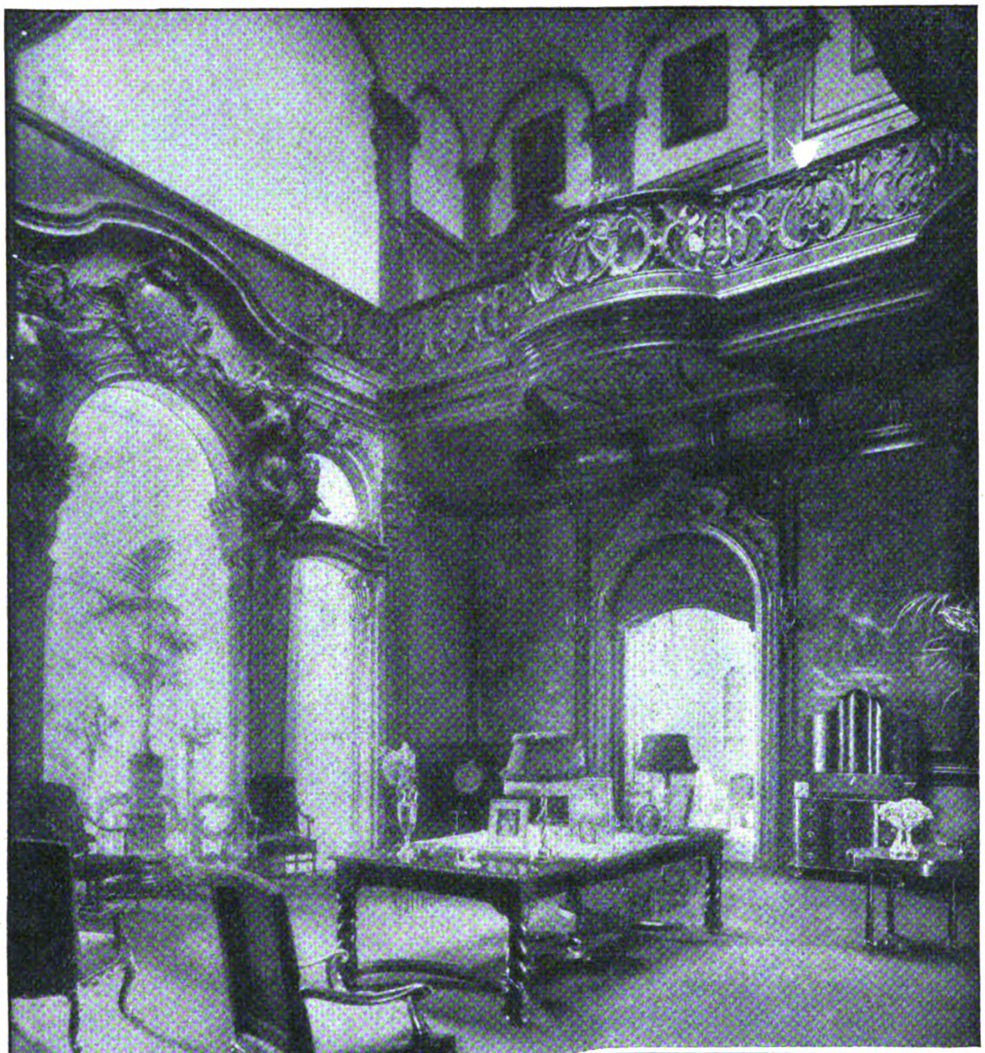
von dem Getoſe und Getriebe der großen Städte das neue Jahr zu bewillkommnen und dem alten den Abſchied zu geben. Einzelne kühne Rodler können es ſich ſogar nicht verſagen, von der Höhe des Kammes in ſauſender Fahrt durch die ſchneeigen Berge in das neue Jahr hineinzurodeln und mit fröhlichem Zuruf den neuen bedeutſamen Zeitabſchnitt zu begrüßen.

Und wenn dann der Silveſtertrubel verrauſcht iſt, dann ſammelt man ſich am Neujahrsmorgen zu luſtiger Heimfahrt. Dem Städter iſt manchmal am Neujahrsmorgen aus begreiflichen Gründen der Kopf etwas ſchwer — hier aber in der friſchen Bergesluft müſſen die böſen Geiſter bald verſchwinden, und das iſt vielleicht nicht der geringſte Vorzug einer Neujahrsfeier im Rieſengebirge.

Die amerikaniſche Botſchaft in Wien.

Von Bettina Wirth. — Hierzu 8 photographiſche Aufnahmen.

Seit Botſchafter R. C. Kerens ſich im wunderſchönen Rothſchild-Palais in der Heugaſſe niedergelaſſen hat, gibt es in Wien keine populärere Botſchaft als die amerikaniſche. Ein Feſt folgt darin dem andern, und die Gaſtfreundſchaft des Botſchafterpaares iſt eine ſo von Herzen kommende, ſo großzügige, daß die Amerikaner in Wien, namentlich die ärztlichen Kreiſe, die ſich an der Univerſität aufhalten, ein Stück Heimatland in „our Embassy“ erblicken. Es war nicht leicht, in Wien ein Haus zu finden, das ſich ſo ausgezeichnet für eine Botſchaft eignete wie dieſes für Baron Alfons Rothſchild erbaute, von ihm nie bezogene Palais. Kerens' Vorgänger Francis hatte das jahrelang innegehabte Palais Vetſera an die japaniſche Botſchaft mit langjährigem Kontrakt weiter vermietet. Das Palais in der Heugaſſe war an den Reichsratsabgeordneten Grafen Leopold Kolowrat vermietet, der es mit prächtigem altem Familienhausrat ausſtattete und ſchon nach einem halben Jahr ſtarb. Mr. Kerens hätte nichts Schöneres finden können als dieſes Haus, das mit dem Geſchmack der Rothſchilds erbaut und dekoriert war, und in dem ſich die ganze Einrichtung eines großen Herrn vorfand. Schon das Stiegenhaus mit ſeinen Marmorkaryatiden und -baluſtraden iſt eine Sehenswürdigkeit und eines alten Florentiner Palazzo würdig. An die große „Hall“, die durch zwei Stockwerke reicht, hat der Baumeiſter ſeine ganze Kunſt verwendet. Die monumentalen Eingangsbogen, die von der Treppe aus



Phot. Schuster.

Der Mittelſaal mit Galerie.

münden, ſind mit prachtvollen Holzſkulpturen geſchmückt, die ſich an allen Türen und an der Galerie wiederholen, die den Eingang zu den Zimmern des oberen Stockwerks vermittelt. Auf dieſer Galerie findet die Muſikkapelle ihren Platz und erfüllt ungeſehen das ganze Apartement mit fröhlichen Weiſen. Zwiſchen den Boiſerien und der Galerie ſind antike Gobelins aufgeſpannt, und an den Wänden ſtehen Schränke und Truhen altitalieniſcher Herkunft. Speiſeſaal, Salons, Boudoirs ſind alle in gleich großem Stil und enthalten eine vollſtändige Sammlung von echtem altem Mobiliar, von Bildern und Wandtapeten, prächtigen Lüſtern, Bronzen, Porzellanvaſen, Uhren und Glasſchränken, gefüllt mit alten Spitzen, Fächern, Doſen und antikem Familienſchmuck, ein entzückendes Enſemble. Im Speiſezimmer, das eine Tafel für 40 Gedecke leicht aufnimmt, ſind Wandſchränke in die weißen Boiſerien eingelaſſen, in denen unſchätzbare alte Porzellanſervices aufgeſtellt ſind, Berliner, Altwiener, Vieux Saxe, Sevres und italieniſche.

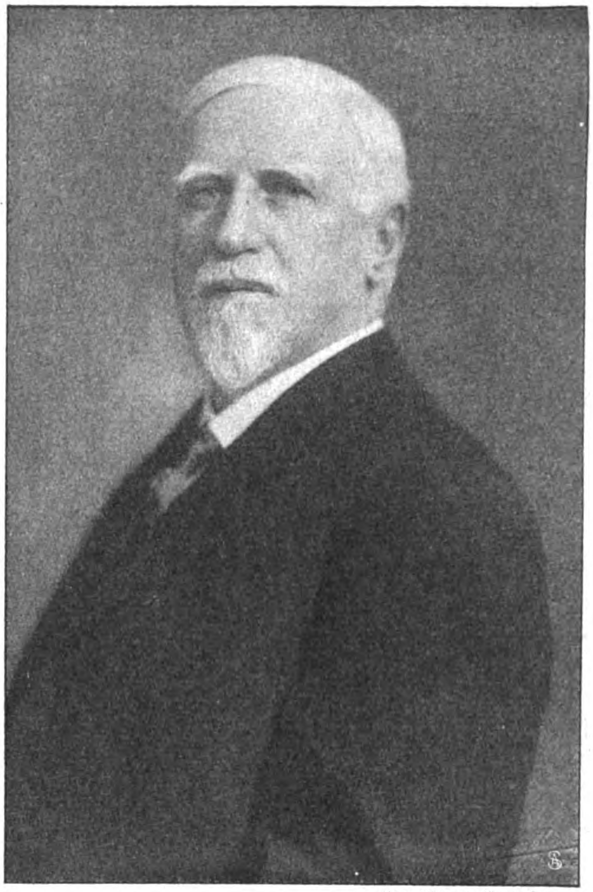
Mrs. Kerens, die in St. Louis ein Haus beſitzt, in deſſen Tanzſaal das ganze Wiener Palais Platz fände, weiß alle dieſe europäiſchen Wertgegenſtände voll zu würdigen und ihnen durch amerikaniſche Großzügigkeit erhöhten Wert zu verleihen. Sie hat die ohnedies glänzende Beleuchtung des Hauſes verdoppeln laſſen,

Der Enkel des Botſchafters mit Kindern der Sekretäre.

ſchmückt es ſtets mit friſchen Blumen und unterhält eine ſo zahlreiche Dienerſchaft, daß alles am Schnürchen geht. Der Haushofmeiſter hat drei männliche und eine Unzahl weiblicher Untergebene. Für die großen Feſte ſtehen der Botſchaft ein Dutzend Lakaien zur Verfügung, die als Livree des Hauſes rote, goldbetreßte Fräcke, gepuderte Perücken, weiße Seidenſtrümpfe und Schnallenſchuhe tragen. Mrs. Kerens hat mit richtigem Blick erkannt, daß die mit roten Plüſchteppichen bezogene Marmortreppe, die Rokokoſalons, die Barockmöbel nach einer derartigen Dienerſchaft verlangen. Als hübſcher Kontraſt ſei erwähnt, daß der Leibjäger des Botſchafters, Adolf, mit ſeinem weißen Federbuſch neben einem korrekt in gelbes Leder gekleideten Chauffeur auf dem ſchönſten Automobil ſitzt, das man überhaupt in Wien ſehen kann, und das die Reiſe über den Ozean gemacht hat.

Phot. Mertens, Mai u. Co.

Mrs. Kerens, die Gemahlin des Botſchafters.



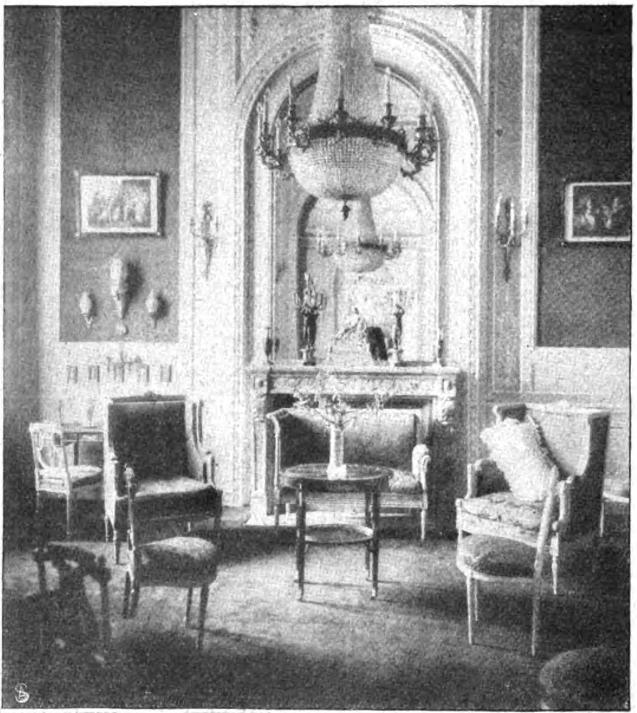
Phot. Mertens, Mai u. Co.

Mr. Kerens, amerikaniſcher Botſchafter in Wien.

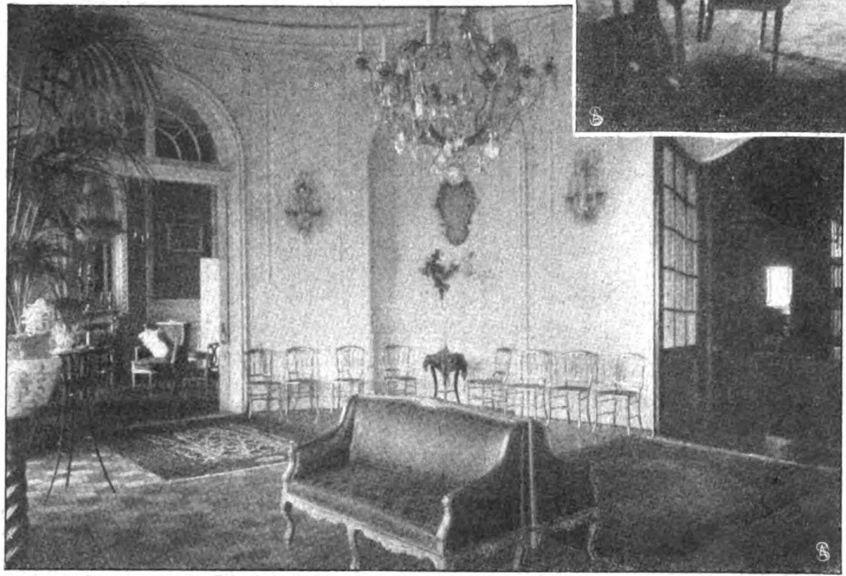
In dieſer den beſten Geſchmack bekundenden Umgebung bewegt ſich am „Dankſagungstag" und an Waſhingtons Geburtstag die geſamte amerikaniſche Kolonie von Wien und wird in wahrhaft fürſtlicher Weiſe bewirtet. Mrs. Kerens iſt eine muſterhafte Hausfrau im großen Stil und ſorgt für 700 Gäſte mit der gleichen Umſicht und der gleichen Unermüdlichkeit, die ſie aufwendet, wenn ſie eine „Tanzerei" für die jugendlichen Erzherzoginnen des Wiener Hofes und ihre Freunde aus hochariſtokratiſchen Kreiſen gibt. Doch weiß Mrs. Kerens auch dieſe verwöhnten Gäſte mit amerikaniſcher Freigebigkeit zu überraſchen. Alles, was nicht ſaiſongemäß iſt, erſcheint auf der Tafel, und der Kotillon bringt auserleſene Geſchenke. Bei der letzten Tanzerei, die im ſpäten Frühjahr ſtattfand, erhielten die Damen Sonnenſchirme und die Herren goldene Zigarettendoſen. Wie annehmbar dieſe Geſchenke allen Beſuchern und Beſucherinnen waren, beweiſt ſchon allein die Tatſache, daß eine Erzherzogin am Morgen nach dem Ball ins Botſchaftspalais ſchickte, um ihren vergeſſenen Kotillonſchirm zu holen, „den ſie um die Welt nicht miſſen möchte".

Die überreich beſetzten, mit amerikaniſchen Emblemen geſchmückten Büfette der Mrs. Kerens ſind in Wien bereits berühmt. Man muß das würdige Paar geſehen haben, wenn es zwiſchen Muſikſalon und „Hall" ſteht, ihre Gäſte willkommen heißt und ſie bittet, ſich nur recht zu Hauſe zu fühlen. Das Reſultat dieſer warmen Aufnahme iſt, daß die Feſte der amerikaniſchen Botſchaft, von einem Konzert eingeleitet, regelmäßig mit einem improviſierten Tänzchen enden, bei dem ſich die Medizin- und Muſikſtudenten und -ſtudentinnen prächtig unterhalten.

Colonel Richard C. Kerens wurde vor zwei Jahren zum Botſchafter am Wiener Hof ernannt. Er iſt eine der am beſten bekannten Perſönlichkeiten in den Vereinigten Staaten, ein Förderer des Gemeinwohles, namentlich in den Staaten am Stillen Meer. Südkalifornien verdankt ihm den Bau der Bahnlinien, die die gebirgige Region bis Salt Lake City durchqueren. In Los Angeles iſt er ſchon aus dem Grunde ungemein populär, weil er das Wachstum und die Wohlfahrt dieſer Stadt durch große und praktiſch angelegte Bahnhofbauten förderte, die dann zum weiteren Ausbau des San-Pedro-Hafens führten, bekanntlich eines der wichtigſten Häfen am Stillen Meer.

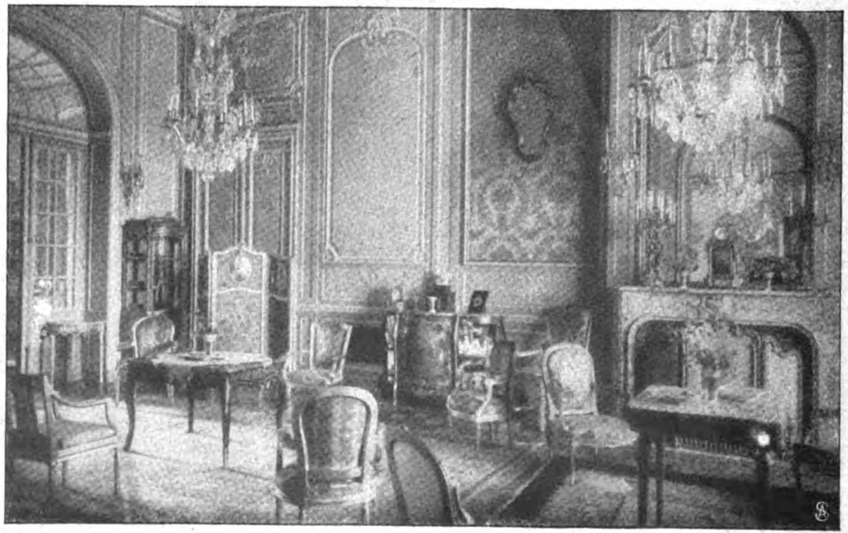

Phot. Schuſter.

Der Teeſalon.


Phot. Schuſter.

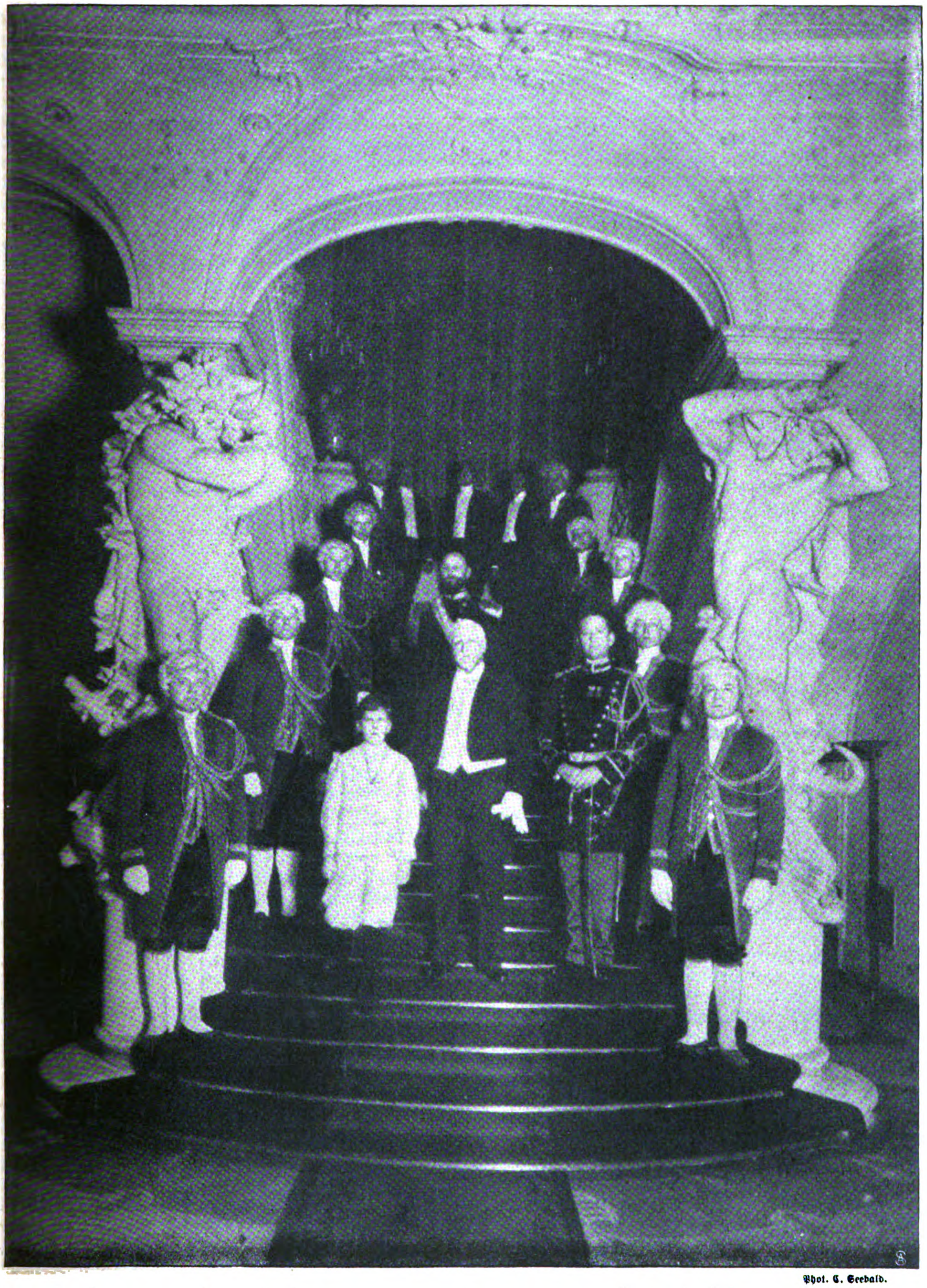
Der Speiſeſaal.

Richard C. Kerens iſt ein geborener Irländer, aber ſeine Eltern nahmen ihn ſchon im Alter von acht Monaten nach Amerika mit, wo ſie ſich in Iowa niederließen. Im Jahr 1861 trat er in die Armee ein, wo er den Truppentransporten zugeteilt wurde. 1863 wurde er mit dem Transport der Grenzarmee in Arkanſas betraut. Beim Friedensabſchluß befand er ſich an der Grenze, im Fort Smith, wo er einige Jahre blieb und um ſeine Gattin Frances Jones warb, mit der er ſeit 1867 verheiratet iſt. Erſt 1876 zog er nach St. Louis, wo ſeine Eiſenbahnkarriere begann. Die „Cotton Belt Railroad", die „West Virginia and Pittsburg Railroad", die „Los Angeles Terminal and Salt Lake City Railroad", ebenſo wie die Bahn zum Hafen von San Pedro, Kalifornien, verdanken Kerens zum größten Teil ihre Entſtehung. Seit 1892 hat Kerens eine Anzahl wichtiger politiſcher Stellungen innegehabt. Er vertrat 12 Jahre lang den Staat Miſſouri im Republikaniſchen Nationalkomitee, war unter fünf aufeinanderfolgenden Präſiden-


Phot. Schuſter.

Blick in den Salon der Botſchafterin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Phot. C. Seebald.

In Erwartung der Gäſte: Mr. Kerens mit ſeinem Enkel und Militärattaché Cotchett im Veſtibül der Botſchaft.

Empfang auf der amerikaniſchen Botſchaft in Wien.

ten Mitglied des Exekutivkomitees des Republikaniſchen Nationalkomitees; außerdem iſt er Verwaltungsrat einer großen Anzahl amerikaniſcher Banken.

Mr. Kerens iſt aber nicht nur perſönlich bemüht, dem amerikaniſchen Botſchafterpoſten Glanz zu verleihen und ſein Anſehen zu heben. Sein Vorgänger hat bewieſen, daß auch langjährige Kontrakte die Botſchaft nicht immer vor Obdachloſigkeit bewahren. Deshalb nützt er die Dauer ſeines Amtes in großzügiger Weiſe aus. Schon lange konzentrieren ſich die auswärtigen diplomatiſchen Vertretungen in die Gegend um das Schwarzenberg-Palais. Die deutſche Botſchaft, die ruſſiſche, die engliſche befinden ſich in unmittelbarer Nähe voneinander. Als letzte hat ſich die franzöſiſche Botſchaft mit ihrem originellen, nicht jedem Geſchmack angepaßten, aber ſehr intereſſanten Palais am Schwarzenbergplatz ſelbſt angeſiedelt. Dieſer Botſchaft gegenüber, jenſeit des Hochſtrahlbrunnens, der im Sommer als Leuchtfontäne zu den Sehenswürdigkeiten Wiens gezählt wird, ſteht die der Vernichtung geweihte, abſcheuliche Heumarktkaſerne. Im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten bewirbt ſich nun Mr. Kerens um den Grund, auf dem die Kaſerne ſteht, und iſt bereit, einen großen Preis dafür zu bezahlen. Es iſt ſehr zu wünſchen, daß es Mr. Kerens gelingt, ſich dieſes Stück Wiens zu bemächtigen, denn er iſt der Mann dazu, um ein Heim für die amerikaniſche Botſchaft zu ſchaffen, das der Zukunft der Vereinigten Staaten würdig wäre.

Karl Kupkes altgermaniſcher Bärenkampf.

Skizze von Paul von Szczepanski

Als Karl Kupke ſich plötzlich vor dem Eingang zum Rummelplatz an der Grenze des Tempelhofer Feldes ſtatt wie gewöhnlich um dieſe Zeit in ſeiner Wohnung in Alt-Moabit entdeckte, ſtutzte er einen Augenblick und überlegte, wie er hierher gekommen war. Noch dazu an einem Freitag. Die Speditionsfirma, in deren Dienſt er ſeit zwei Jahren auf dem Lehrter Bahnhof arbeitete, zahlte die Wochenlöhne nicht erſt am Sonnabend, ſondern bereits am Freitagabend aus, was ihr keinen Nachteil brachte, ihren Arbeitern aber als eine ungeheure Generoſität erſchien. Mit dem Wochenlohn von dreiunddreißig Mark in der Taſche hatte Karl Kupke, ſeitdem er verheiratet war, es immer beſonders eilig gehabt, nach Haus zu kommen, als ob er den Augenblick gar nicht erwarten könne, in dem er das im Schweiß ſeines Angeſichts verdiente Geld ſeiner Frau auf den Tiſch zählte.

Nicht, daß ſeine Lisbeth das jemals von ihm verlangt hätte. Am erſten Lohntag in ſeinem Eheſtand war es ihm ein Bedürfnis geweſen, aus dem Gefühl eines anſtändigen Kerls heraus, der im Junggeſellenſtand dem Verbummeln ziemlich nahe gekommen war, und der ſeiner Frau, die ihn trotzdem genommen und mit ihren Erſparniſſen die hübſche Einrichtung der kleinen Wohnung bezahlt hatte, zeigen wollte, daß er nun die Laſten dieſes von ihr gegründeten Hausſtandes zu tragen gewillt ſei. Dabei war es geblieben, weil Karl Kupke ſich gut dabei ſtand. Lisbeth Kupke betrieb ihre Schneiderei weiter mit einem Eifer, als ob auf die dreiunddreißig Mark, die ihr Mann jeden Freitag nach Haus brachte, gar nicht zu rechnen ſei, beſorgte dabei die Wirtſchaft und den Jungen, hatte immer das Eſſen und ein freundliches Geſicht bereit, wenn ihr Mann heimkam, und brachte jeden Monat ein Sümmchen auf die Sparkaſſe. Wenn Karl Kupke, nachdem er zehn Stunden während des Tages Zweizentnerlaſten geſchleppt hatte, abends ſich den Schweiß abgewaſchen, die Tolle gebürſtet, den ſamtmancheſternen Arbeitsanzug ausgezogen hatte und nach dem Abendbrot ſeiner Frau noch eine Stunde zuſah, wie ſie emſig an ihren feinen Seidenbluſen weiterſtichelte, während er ſeine Zigarette rauchte — das einzige Laſter ſeiner Junggeſellenzeit, das er in den Eheſtand übernommen hatte — pflegte er nicht ſelten und mit Überzeugung zu ſagen: „Lisbeth, eigentlich leben wir doch wie die Rentiers.“ Wozu ſeine Frau jedesmal zuſtimmend lächelte, weil ſie ihn ganz richtig dahin verſtand, daß er ſich einen Zuſtand größeren Wohlbehagens als den, in dem er ſich augenblicklich befand, unmöglich vorſtellen konnte.

Auch an dieſem Freitag war Karl Kupke auf dem Heimweg geweſen. Aber an der Ecke der Moltkebrücke war er auf den Penner-Max geſtoßen, mit dem er in ſeinen Junggeſellentagen dem gleichen Athletenklub angehört und der damals dieſen Spitznamen erhalten hatte, weil er wenig auf ſein Äußeres gab und nur zeitweiſe arbeitete. Jetzt aber ſah er ſehr reduziert aus und ſchien überhaupt nicht mehr zu arbeiten, was Karl Kupke aus dem Umſtand ſchloß, daß er ihn ohne alle Präliminarien um drei Mark anzuborgen verſuchte. Karl Kupke gab ihm fünfzig Pfennig und entſchuldigte die Differenz mit dem Hinweis auf Weib und Kind. Worauf der Penner-Max, nachdem er die fünfzig Pfennig eingeſteckt hatte, mit beißender Ironie erklärte, wenn Karl Kupke ſo unter dem Pantoffel ſeiner Frau ſtände, daß er einem alten Freund nicht einmal drei Mark borgen dürfe, dann ſei wohl auch keine Ausſicht vorhanden, daß er wenigſtens noch ein Glas Bier zum beſten gäbe.

Natürlich erwiderte Karl Kupke darauf, ſeine Frau hätte überhaupt nichts zu ſagen, und auf ein paar Glas Bier ſolle es ihm nicht ankommen. Und bald darauf ſaßen ſie in einem Kellerlokal, das ſchon abſeits von ſeinem Weg lag, und das der Penner-Max gut zu kennen ſchien. Da trafen ſie Hermann Gienow, gleichfalls ehemaliges Mitglied des Athletenklubs, der über ſeine Einnahmequellen beharrliches Stillſchweigen beobachtete, aber ſo patent gekleidet war, daß Karl Kupke ihn nur an einer Narbe über dem rechten Auge wiedererkannte. Und Hermann Gienow und der Penner-Max waren der Anſicht, daß ein ſo merkwürdiges Zuſammentreffen gefeiert werden müſſe. Der erſtere bekräftigte den Ernſt dieſer Überzeugung auch dadurch, daß er eine Lage nach der andern beſtellte. Auch einen Ortswechſel ſchlug er vor. Das Vergnügen zu bezahlen, überließ er freilich Karl Kupke.

So waren die drei allmählich mit mehreren Zwiſchenſtationen und unter unterhaltſamen gemeinſchaftlichen Erinnerungen bis vor den Rummelplatz gelangt, als Karl Kupke das Gewiſſen zu ſchlagen begann. Aber die beiden

Kumpane, die ſein Zögern bemerkten, ſchläferten es wieder ein, indem ſie darauf hinwieſen, daß der Eintritt an Wochentagen nichts koſte; ſie brauchten ja nur mal an den Buden vorbeizugehen, und danach könne Karl Kupke mit der Elektriſchen in zwanzig Minuten zu Haus ſein.

„Oder vielleicht nimmſt du lieber 'n Auto," ſagte der Penner-Max, „da kommſt du noch ſchneller wieder unter Mutterns Fuchtel."

Natürlich wiederholte Karl Kupke, daß ſeine Frau überhaupt nichts zu ſagen habe, und ſie ſchlenderten zwiſchen elektriſch betriebenen Karuſſellen, Schießbuden, Kinos und andern prachtvoll illuminierten und von Neugierigen umlagerten Stätten des Vergnügens umher, vor denen Anreißer brüllten und mit Verſprechungen von noch nie Geſehenem Leute anzulocken ſuchten. Auf den Schwindel fielen die drei natürlich nicht hinein — ſie kannten den Rummel.

Aber vor einer Bude blieb Karl Kupke ſtehen. „Altgermaniſcher Bärenkampf" ſtand in Rieſenlettern über dem Eingang, und auf dem Podium pries der Rekommandeur mit brüllender Stimme den Ringkampf zwiſchen Menſch und Bär „nach allen Regeln der Kunſt" als ein außergewöhnliches Vergnügen an, das jedermann ſich entweder als Zuſchauer oder als Kämpfer machen könne. „Zehn Pfennig Entree — ganz gleichgültig, meine Herrſchaften, ob Sie nur zuſehen oder mit dem Rieſenbären Ihre Kräfte zu meſſen wünſchen. Dagegen garantieren wir dem Sieger im Ringkampf einen Ehrenpreis von einhundert Mark! Einhundert Mark, meine Herrſchaften! Depot auf der Deutſchen Reichsbank! Hier wird belohnt die Stärke und Kühnheit unſerer altgermaniſchen Vorfahren!"

Auf dem Podium neben dem Rekommandeur hockte auf einem umgeſtülpten Waſchfaß ein angeketteter, mit einem Maulkorb verſehener, kaum halbwüchſiger Bär, der ſich an der Galerie emporrichtete und mit einer Vorderpranke Fühlung mit dem davorſtehenden Publikum zu nehmen ſuchte.

Karl Kupke lachte.

„Mit dem 'n Ringkampf. Der reicht mir ja nicht mal bis an den Schmachtriemen."

Und er langte mit der mächtigen Hand aus, um dem kleinen Bären gutmütig auf den Kopf zu tätſcheln.

Aber der mißverſtand die Annäherung und zog ihm mit der Vorderpranke einen kräftigen Riß über die Hand.

Nun lachte der Penner-Max, während Karl Kupke ein verblüfftes Geſicht machte.

„So 'n Bieſt!"

„Das iſt ja gar nicht der richtige", ſagte der Penner-Max. „Der richtige iſt dreimal ſo groß, und er weiß Beſcheid wie ein richtiger Ringkämpfer. Ehe er dich nicht auf beide Schultern gelegt hat, gibt er keine Ruh!"

„Das muß ich ſehn", meinte Hermann Gienow und ſchritt die Stufen zum Podium empor und mit vornehmer Nonchalance an der Kaſſendame vorüber. „Karl, zahle mal."

Die Vorſtellung hatte ſchon begonnen. Unter mäßiger Anteilnahme des Publikums waren bereits die Rieſeneidechſe, die beiden fliegenden Hunde, die Rieſenſchlange und ein Straußenei gezeigt und wiſſenſchaftlich erklärt worden. Karl Kupke und ſeine Genoſſen kamen gerade rechtzeitig, um den erſten Kämpfer in die mit einem hölzernen Zaun umgebene Arena treten zu ſehen. Ein ſchmächtiges Jungchen von achtzehn oder neunzehn Jahren, in Leinwandhoſen, die in heldenhaften Schmierſtiefeln ſteckten, und Kopf und Schultern mit einer ſchützenden Lederkappe bedeckt. Stirn und Backen zeigten Kratzwunden — er maß ſeine Kräfte ſicher nicht zum erſtenmal mit dem Bären, der erheblich größer als der auf dem Podium ſeine Kapriolen machende in der einem Gänſeſtall nicht unähnlichen Arena auf Ringkämpfer gewartet hatte, eben von dem Dompteur losgekoppelt war und mit einem Peitſchenhieb ermahnt wurde, ſich auf den Hinterbeinen emporzurichten. Als er ſeinen ihm couragiert entgegentretenden Gegner zwiſchen die Vorderpranken genommen hatte, ſchien es nur von ſeinem guten Willen abzuhängen, ob er ihn zu Mus zerquetſchen oder ihn noch am Leben laſſen wolle. Aber der ſchmächtige junge Mann glitt ihm unter den Vorderpranken durch, griff ihn von neuem an, drückte ihn gegen das Holzgitter, daß es der Laſt nachzugeben drohte, und wehrte ſich eine ganze Weile gegen den ſich ſchnell von der Überraſchung wieder erholenden Bären, bis der letztere ihn endlich feſt gefaßt hatte, ſein ſäuberlich wie eine Wickelpuppe auf die Erde legte und nicht eher ruhte, als bis beide Schultern ſeines Gegners gleichzeitig den Boden berührt hatten.

Während Hermann Gienow und der Penner-Max als alte Habitués der Rummelplätze dem Kampf mit Gelaſſenheit zugeſehen und in dem ſchmächtigen jungen Mann ſofort einen Angeſtellten der Bude feſtgeſtellt hatten, der ſeine Kräfte während jeder Vorſtellung mit dem Bären maß, war Karl Kupke in große Erregung geraten. Wenn dieſer Schwachmatikus ſchon dem Bären zu ſchaffen machte, mußte es ihm ein leichtes ſein, ihn zu werfen und den Ehrenſold von hundert Mark davontragen. Und er dachte, wie anders das Geſicht ſeiner Lisbeth ausſehen würde, wenn er ihr dieſen Ehrenſold auf den Tiſch legte, als wenn er ihr für das bereits nicht unerhebliche Manko an ſeinem Wochenlohn eine Erklärung gab.

Hermann Gienow ſchien ähnliche Gedanken zu hegen.

„Wenn ich nicht die gute Kluft anhätte, legte ich das Bieſt auf den Rücken, daß ihm die Knochen im Leib knacken ſollten", renommierte er.

„Du!" ſagte der Penner-Max höhniſch und lachte. „Aber Karl legt ihn und dich noch dazu, wenn er Luſt hat."

„Wer von den Herrſchaften wünſcht noch ſeine Kräfte mit dem kanadiſchen Rieſenbären zu-meſſen! ?" ſchrie der Dompteur in das Publikum. „Zwei Minuten Kampfzeit. Wer den Bären wirft, erhält einen Ehrenpreis von einhundert Mark! Einhundert Mark, meine Herrſchaften! Depot auf der Deutſchen Reichsbank! Hier wird belohnt die Stärke und Kühnheit unſerer altgermaniſchen Vorfahren!"

Da hatte Karl Kupke bereits ſeinen ſamtmancheſternen Arbeitsrock ausgezogen und ihn dem Penner-Max über den Arm geworfen.

„M. w.", ſagte er entſchloſſen und ließ ſich von dem aus der Arena getretenen erſten Kämpfer die lederne Schutzkappe überziehen.

„Tief faſſen und hochheben, Karl", gab ihm Hermann Gienow als ſachverſtändigen Rat mit, während Karl Kupke in die Arena trat und gegen den Bären anging.

Das war nun freilich nicht zu machen, da der Bär ihn bereits mit Untergriff gepackt hatte. So feſt, daß Karl Kupke das Atmen etwas mühſam fand. Aber er ſtemmte ſeine Hand gegen den Kopf des Bären und drückte ihn von ſich ab, ſtellte ſich feſt auf ſeine Füße und legte ſich mit Gewalt gegen ihn, ſo daß er die Genugtuung hatte, ihn ins Wanken zu bringen. Die Zuſchauer merkten wohl, daß es ſich jetzt um mehr als ein Schauſpiel handelte, wie der Bär und ſein erſter Gegner es im Lauf jedes Abends ein dutzendmal aufführten, und ermunterten Karl Kupke, deſſen kräftige Figur ihnen imponierte, durch Zurufe. Trotzdem lag auch er nach kurzem Hin und Her auf dem Boden. Allerdings auf den Knien, aber der Bär hatte ihm eine Pranke auf die Schulter gelegt und hielt ihn niedergedrückt. Da erinnerte ſich Karl Kupke alter Ringkünſte, die er vor Jahren in ſeinem Athletenklub geübt hatte, und machte die Brücke, indem er ſich feſt auf Knie und Ellbogen ſtemmte. Mochte der Bär ſich bei dem Verſuch, ihn umzulegen, müde machen. Und wirklich taſtete ſein Gegner vergebens auf ihm herum. Bis Karl Kupke plötzlich einen heftigen Schlag der Bärentatze auf ſeinem herausfordernd in die Höhe gereckten Sitzteil fühlte und gleichzeitig ein Geräuſch vernahm, das ihm keinen Zweifel darüber ließ, daß ſeine Samtmancheſternen der Gewalt dieſes Angriffs nicht widerſtanden hatten.

Das Publikum lachte. Der Dompteur aber, der mit der Uhr in der Hand daneben geſtanden hatte, rief mit Stentorſtimme: „Zwei Minuten ſind um! Der Kampf iſt unentſchieden!“

Das Publikum klatſchte Beifall, Hermann Gienow und der Penner-Max ſchrien „Hoch Kupke!“, der Bär ließ ſich auf die Vorderbeine nieder und trollte in die Ecke, wo er ſeine Schnauze in einen gefüllten Waſſereimer ſteckte, und Karl Kupke, dem der Dompteur auf die Füße geholfen hatte, ſtand in der Mitte der gänſeſtallartigen Arena und ſuchte taſtend die Länge des Riſſes in der Rückſeite der Samtmancheſternen feſtzuſtellen. Aber der Penner-Max warf ihm über die Holzbarriere ſeinen Rock zu und tröſtete ihn: „Wenn du den erſt wieder anhaſt, iſt niſcht zu ſehen.“

Da zog Karl Kupke das Schutzleder von Kopf und Schultern, ſeinen Rock an und mit Hermann Gienow und dem Penner-Max von dannen. Natürlich in die nächſte Bierkneipe, denn er war wie der Bär durſtig geworden. Und je länger er ſeinen Durſt löſchte, um ſo klarer mußten es ihm die beiden Freunde zu machen, daß er unbedingt den Bären überwältigt haben würde, wenn er nur drei Minuten länger hätte mit ihm ringen dürfen.

* * *

Es war ſehr ſpät, als Karl Kupke an dieſem Abend nach Haus kam. Er war daher mit Recht erſtaunt, als er das Wohnzimmer noch hell und ſeine Frau an der Nähmaſchine fand. Soweit er das noch unterſcheiden konnte, begrüßte ſie ſeinen Eintritt indeſſen mit ihrem gewöhnlichen freundlichen Lächeln, während ſie ihre Arbeit zuſammenräumte.

„So lange hätt'ſt du auch nicht aufzubleiben brauchen, Lisbeth“, ſagte Karl Kupke mit ſanftem Vorwurf. Es wäre ihm lieber geweſen, wenn er ſeine Frau bereits ſchlafend angetroffen und nicht nötig gehabt hätte, überhaupt etwas zu ſagen.

„Du mußt doch etwas zu eſſen haben, Karlchen“, ſagte Lisbeth Kupke freundlich. Es war ein alter Streit zwiſchen ihnen, daß er, ſeitdem er Vater war, nicht mehr Karlchen genannt ſein wollte, ſondern Karl, und daß ſie nicht aufhörte, ihn Karlchen zu nennen, weil ſie behauptete, ſie ſei nun einmal daran gewöhnt.

„Ach was, Karlchen“, erwiderte er mürriſcher, als jemals ſeine Art geweſen war. „Wenn ich um zwölf nach Haus komme, kannſt du dir wohl denken, daß ich ſchon gefuttert habe.“

„Es iſt zwei durch“, ſagte Lisbeth Kupke nicht gerade vorwurfsvoll, aber doch mit der Entſchiedenheit einer Frau, die Irrtümer richtig zu ſtellen gewöhnt iſt. Daß ihr Karlchen über den Durſt getrunken hatte, war ihr bereits klar, ohne daß ſie ſich darüber weiter beunruhigte. In dem Zuſtand hatte ſie ihn mehrmals geſehen, als ſie noch zuſammen gingen. In den Eheſtand gehörte er ihrer Meinung nach nicht unbedingt hinein, aber wenn er alle zwei Jahre nur einmal ertragen werden mußte, wollte ſie nicht unzufrieden ſein. „Ihr habt wohl Überſtunden gemacht und ſeid dann mal durchgegangen — was, Karlchen?“

„Nee“, ſagte er und zog ſich einen Stuhl an die Nähmaſchine. „Das kam ganz anders.“ Und er erzählte — hob auch gebührend hervor, daß er beinah einen Hundertmarkſchein mit nach Haus gebracht und beinah den Bären bezwungen hätte.

„Na ja, Karlchen, beinah iſt nicht ganz“, ſagte Lisbeth Kupke lachend. „Nu geh man ins Bett, daß du noch ein bißchen ausſchläfſt.“

Karl Kupke ſtand auf und ſchritt etwas unſicher auf den Kinderwagen zu, in dem hinter heruntergelaſſenen Gardinen der kleine Karl ſchlief.

„Ich will bloß noch mal nach dem Jungen ſehen, Lisbeth.“

„Laß doch. Er ſchläft ja. Du machſt ihn bloß wieder wach.“

Frau Kupkes Stimme klang ein wenig ungeduldig.

„Na nu, ich werde doch meinen Jungen anſehen können“, erwiderte Karl Kupke. „Davon ſtirbt er nicht, wenn er nachts mal aufwacht.“ Und er beugte ſich über den Kinderwagen, um die Vorhänge zurückzuſchlagen.

„Menſch,“ ſchrie Frau Kupke, „wie ſiehſt du aus!?“

So hatte Karl Kupke die Stimme ſeiner Frau noch nicht gehört. Und die Wunde, die der Bär dem Hinterteil der Samtmancheſternen beigebracht hatte, hatte er vollkommen vergeſſen. Er ließ den Vorhang niederfallen und wandte ſich indigniert zu ſeiner Frau.

„‚Menſch‘ iſt kein gebildetes Wort, Lisbeth“, ſagte er zurechtweiſend. „Wie ſoll ich denn ausſehen?“

„Wie ein Strolch“, ſagte Lisbeth Kupke und ſtand von ihrem Stuhl auf. „Menſch, zieh bloß deine Hoſe aus.“

Karl Kupke hatte aufbegehren wollen, aber die Erinnerung an die zerriſſene Hoſe war ihm ein Dämpfer.

„So ſchlimm kann das doch nicht ſein“, ſagte er und ſchickte ſich an, der Mahnung zu folgen, während ſeine Frau auf den Stuhl zurückgefallen war und den Kopf in beide Hände ſtützte. Sie ſah erſt wieder auf, als Karl Kupke ihr das Kleidungſtück über die Maſchine warf. Dann nahm ſie es und ſteckte die Hand durch das Loch, das die Tatze des Bären geriſſen hatte. Sie hätte bequem drei Hände hindurchſtecken können.

„Ach Gott, ach Gott, ach Gott“, jammerte ſie. Sie legte die Hoſe nieder, ging an die Kommode und holte einen in Papier gewickelten Stoffreſt. „Da hab ich nun ein Stück von Samtmancheſter beiſeitegelegt — der kleine Karl ſollte die erſte Hoſe davon haben — davon kann ich jetzt Flicken ſchneiden.“

Karl Kupke war beinah gerührt. An alles dachte

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

ſeine Lisbeth im voraus. Seine Samtmancheſternen ſtammten aus einer Zeit, wo der kleine Karl noch gar nicht auf der Welt geweſen war, aber ſie hatte ſchon einen Reſt von dem Stoff für ſeine erſten Hoſen beiſeitegelegt. Und jetzt wiſchte ſie ſich mit der Hand über die Augen, maß den Riß, wickelte den Stoff aus und griff entſchloſſen nach der Schere.

„Das iſt ja nicht ſchlimm, Lisbeth", ſagte Karl Kupke begütigend. „So kleine Jungs und Samtmancheſter, das paßt überhaupt nicht zuſammen. Die Leute lachen uns ja aus. Und den Flicken brauchſt du heute auch nicht mehr aufzuſetzen — wenn du das mit ein paar Stichen zunähſt, hält das ſchon für morgen."

„Nein," ſagte Lisbeth Kupke und fuhr mit der Schere in den Stoff, „mein Mann läuft nicht wie ein Stromer auf Arbeit." Und da der ſcharfe Schnitt ihrer Erregung wohlgetan hatte, ſetzte ſie ganz freundlich hinzu: „Geh man ins Bett, Karlchen — du holſt dir bloß noch 'n Schnuppen, 'ne Stunde werde ich doch noch zu tun haben."

„Na, wenn du durchaus willſt", ſagte Karl Kupke und machte Anſtalten, ihrem Rat zu folgen. Aber zum Unglück fiel ihm noch etwas ein. „Du, Lisbeth, ich habe die beiden zum Sonntag eingeladen. Da kannſt du ihnen mal zeigen, wie Kupkes leben. Und dann machen wir uns einen guten Tag."

„Wen?" fragte Lisbeth Kupke und legte die Arbeit aus der Hand. „Den Bären vielleicht und den Bärenführer?"

„Mach doch keinen Unſinn", ſagte Karl Kupke. „Hermann Gienow und den Penner-Max — du kennſt ſie ja noch von damals, als ich noch im Athletenklub war."

„Das war dein Glück, daß ich dich aus der Geſellſchaft herausgeholt habe", ſagte Lisbeth Kupke mit blitzenden Augen. „Die Brüder kommen nicht über meine Schwelle."

„Das wäre ja noch ſchöner", erwiderte Karl Kupke. „Wenn ich ſie eingeladen habe?"

„Nicht über meine Schwelle!" wiederholte Lisbeth Kupke und ſtand auf. Trotzdem ſie nur klein und zierlich war, glaubte ſie wohl in dieſer Haltung ihrem Mann zu imponieren. „Die Brüder kenn ich nur zu gut. Weil du dich damals ſchon haſt von ihnen ausziehen laſſen, hab ich mir geſagt, daß du von Herzen gut biſt, bloß zu gut, und deshalb hab ich dich genommen. Aber dafür, daß das alte Lied nicht wieder geſungen wird, dafür will ich ſorgen. Schäm dich, daß du auf die Brüder noch mal reingefallen biſt."

Da ſtand auch Karl Kupke vom Bettrand auf. Daß er ſich auf eine Stuhllehne ſtützen mußte, beeinträchtigte ſeine Haltung ein wenig.

„Dann werden wir ja ſehen, wer Herr im Haus iſt."

„Sollen wir einen Bärenkampf aufführen, Karlchen?" fragte Lisbeth Kupke. Und plötzlich lachte ſie, aber nicht ſpitz, ſondern frei und fröhlich, denn Karl Kupke ſah ein bißchen komiſch aus, da er ſeinen Sweater und ſeinen Arbeitsrock noch auf dem Leib hatte, während ſeine Hoſen bereits auf der Nähmaſchine lagen. Und ſie trat an ihn heran und faßte die Spitze ſeines blonden Schnurrbarts. „Karlchen — ein Mann, der nicht mal Hoſen anhat, kann mir doch nicht imponieren! Geh ins Bett — leiſe, daß der Junge nicht doch noch aufwacht. Morgen reden wir weiter."

Und ſie gab ihrem brummenden Karlchen einen Klaps auf die Backe und ſetzte ſich an die Maſchine. Unter deren Surren verklang, was Karl Kupke noch zu erwidern hatte.

Das Reiſen in Perſien.

Von Oberſtleutnant a. D. Alfred Heinicke. — Hierzu 10 photographiſche Aufnahmen.

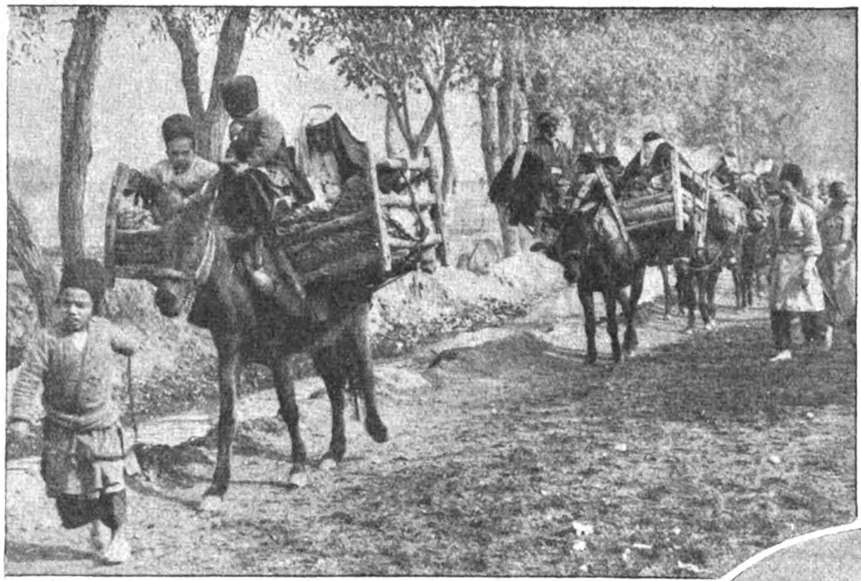
Im Lande des Löwen und der aufgehenden Sonne gibt es leider noch keine ſchnaubenden Maſchinen und eiſernen Wege in die unendliche Weite, hier geht es noch langſam, Schritt für Schritt — Maultiertempo — Karawanenmärſche.

Tag für Tag, 40 Tage lang, im Schritt reiten, iſt wahrlich kein Vergnügen, will man aber vom Perſiſchen Meerbuſen nach der Hauptſtadt des Landes, ſo gibt es kein anderes Mittel. Wohl hat man Kamele, Pferde, Eſel; wenn es aber gilt, weite Strecken in möglichſt kurzer Zeit, gar in Doppeltouren, Eilmärſchen zu bewältigen, ſo bleibt allein das zähe, ausdauernde Maultier übrig. Poſtreiten und Wagenverbindungen gibt es auch in Perſien, meiſt im Norden, wo zwiſchen Teheran und dem Hafenort Enzeli am Kaſpiſchen Meer eine Wagenpoſt beſteht (Abb. S. 126).

Neben all den Gefahren, Plackereien und Unbilden des Wetters iſt das Reiſen in Iran auch recht koſtſpielig im Vergleich mit Europa. Für eine lange Tour mit der Karawane iſt manches zu bedenken, ſind viele Anſchaffungen nötig; um alles zu beſtreiten, heißt es ſehr tief in die Taſche greifen. Im Weſten packt man ſeine Koffer, löſt das Billett und ſauſt dahin im bequemen Zug dem Ziel zu. In Perſien packt man ebenfalls die Koffer, als zweites aber ſtellt man die nötige Karawane zuſammen, und hierzu gehören immer mehrere, ſagen wir 6—10 Maultiere. Reit- und Packtiere ſind nötig, erſtere für den Sahib, Diener und Koch, letztere für deren Gepäck und andere auf ſolcher Reiſe nötige Effekten.

Iſt das Handeln um den Transportpreis mit dem Karawaneneigner beendet, der Reiſekontrakt geſchrieben und vom Führer geſiegelt, zahlt man die Hälfte, zuweilen auch mehr an, und Zeit und Stunde des Abmarſches werden feſtgeſetzt. Bis zu dieſem Zeitpunkt mühen ſich die Diener, auch der Koch redlich ab, möglichſt viel Geld aus ihrem Herrn herauszuſchlagen für Tee, Brot, Zucker, Fett, Reis, Holz, Kohlen, Fleiſch, Lichte und andere Viktualien, für Samowar und diverſe Manteltaſchen, für all die Lebensmittel und Gerätſchaften. Alles unentbehrliche Sachen auf einer wochenlangen Reiſe durchs Land. Außer Mundvorrat vergißt man nicht das Feldbett mit Kiſſen und Decken und als beſonderen Luxus einen Stuhl und kleinen Reiſeteppich.

Morgengrauen — 3 Uhr — ein leichter Nebel verhüllt die feuchtkühle Landſchaft — Einſteigen, die Maultiere ſind zuſammengekoppelt und klingen vor der Veranda. Maultiertreiber und Diener ſchaffen die fertigen Gepäckſtücke hinaus in den Hof, und die ver-

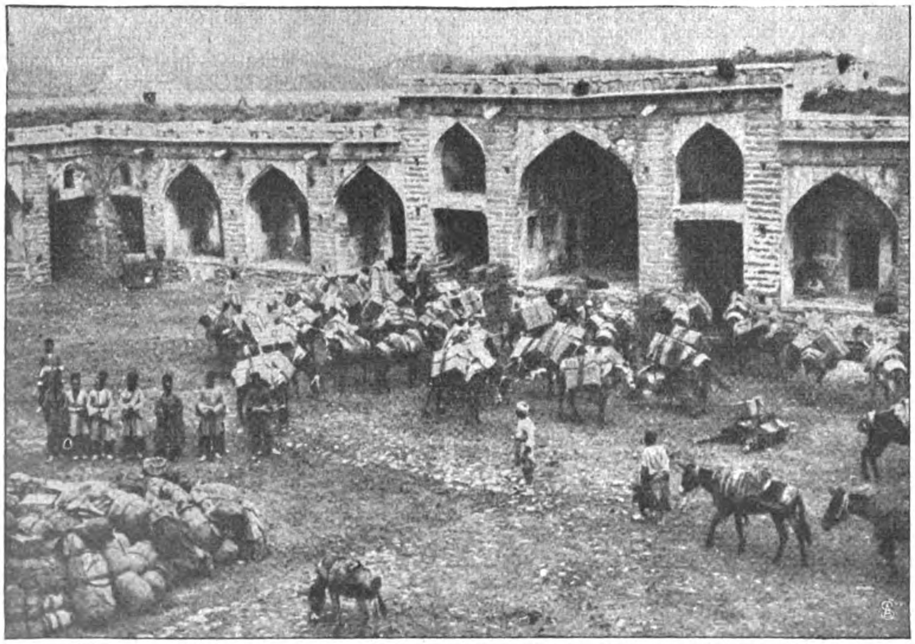


Das Reiſen im „Palakin“,

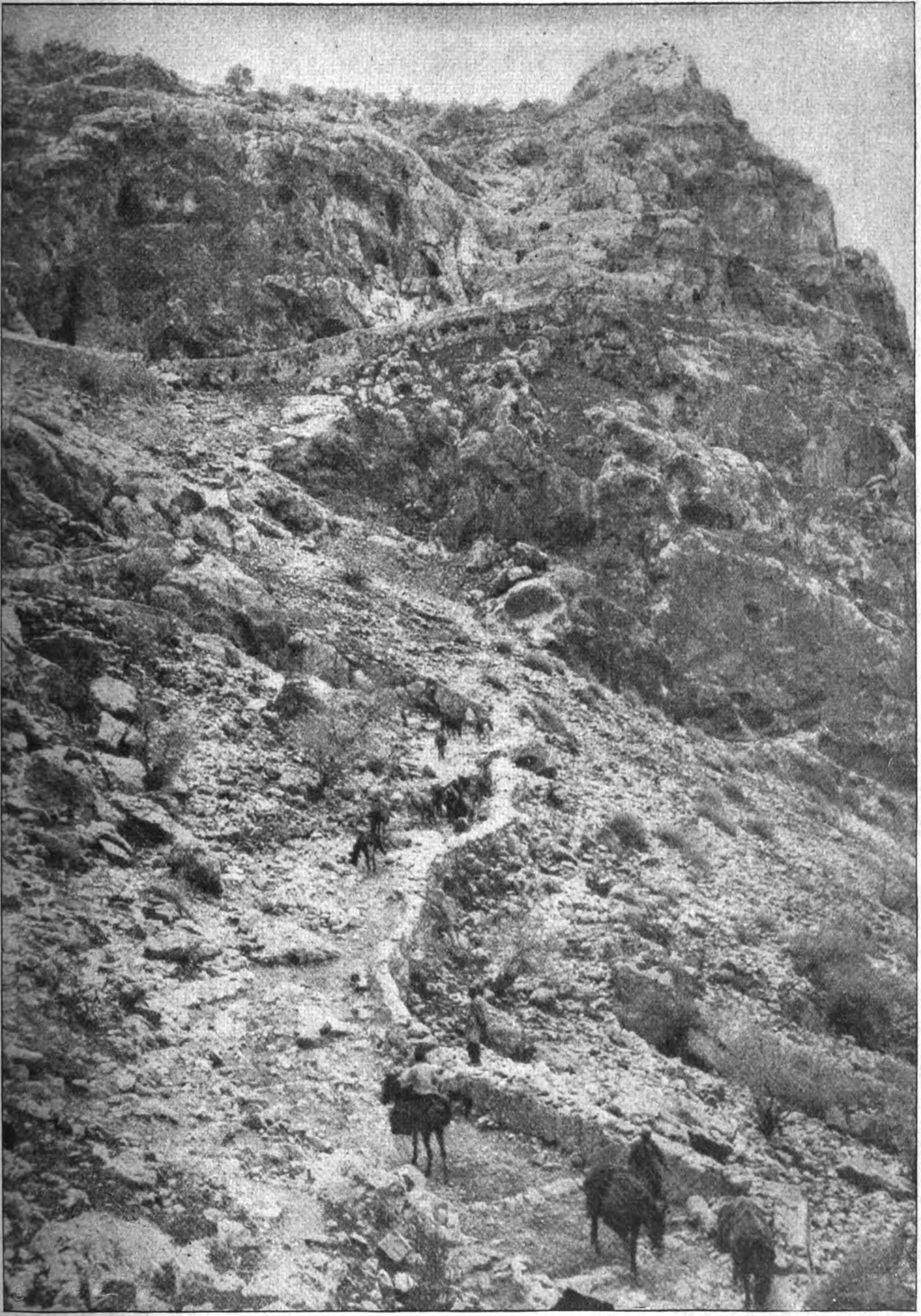
Der Reiſediener
auf vollbepacktem Reittier.

ſchiedenen Laſten werden auf die einzelnen Rücken verteilt; ohne den üblichen Lärm, Schreien und Schimpfen geht dies natürlich nie ab, jeder neue Reiſemorgen bringt das gleiche Bild. — Aber auf die Minute fährt der perſiſche Expreß nicht ab, ſchließlich ſcheint doch noch die liebe Sonne goldig auf den Abmarſch. Das iſt bedeutend angenehmer, als wenn es regnete, denn Regen, Schnee und Karawanenreiſe ſind Dinge, die ſich zuſammen ſchlecht vertragen, aber oft genug ertragen werden müſſen. Zu einem ſolchen Regen kommen dann noch die Unterkünfte, dieſe in unbeſtimmten Zwiſchenräumen an der großen Reiſeſtraße liegenden Karawanſereien oder elenden Dörfer, die ſchon bei ſchönem Wetter wenig einladend, aber im ſtrömenden Regen einfach ſchrecklich ſind. Reitet man an einem naßkalten, trüben Tag in ſolch eine Herberge ein, ſo findet man den Hof der Karawanſerei voll von Tieren und Hütern und ſieht die Löcher, wo man die Nacht ſeine müden Glieder ausruhen ſoll. Dieſe Maſſenquartiere, feſtungsähnlich, maſſiv gebaut, um plündernde Wegelagerer oder räubernde Nomaden abzuhalten, machen mit ihrem von fußtief abgelagertem Dung ſtrotzenden Hof keinen einladenden Eindruck, aber eine gute Doſis Humor gehört erſt dazu, wenn man ſein Nachtquartier endlich betritt. Durch die türloſe Oeffnung ſtarrt dem Reiſenden ein ſchwarzgeräucherter Raum mit ſchmutzigem, unebenem Lehmboden entgegen, in allen Ecken und Niſchen noch die Spuren des letzten Bewohners in Geſtalt von Eier-, Fruchtſchalen, halbverbrannten Kohlen und Holzreſten, Teeblättern, Knochen und Aſche.

Hat man das große Los in Geſtalt eines fixen Reiſedieners gezogen, der es verſteht, ſeinem Maſter das Reiſen angenehm zu machen, und ſolches Loch durch die mitgeführten Reiſeeffekten wohnlich einrichtet, ſo beſitzt man einen unbezahlbaren Schatz. Liegt erſt der kleine Teppich auf dem unfreundlichen Lehmboden, ſteht das bequeme



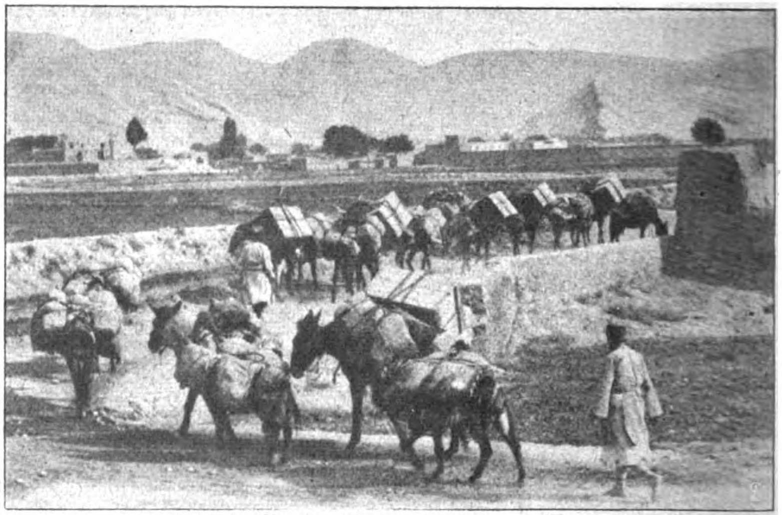
Inneres einer perſiſchen Karawanſerei in der Nähe von Schiras.



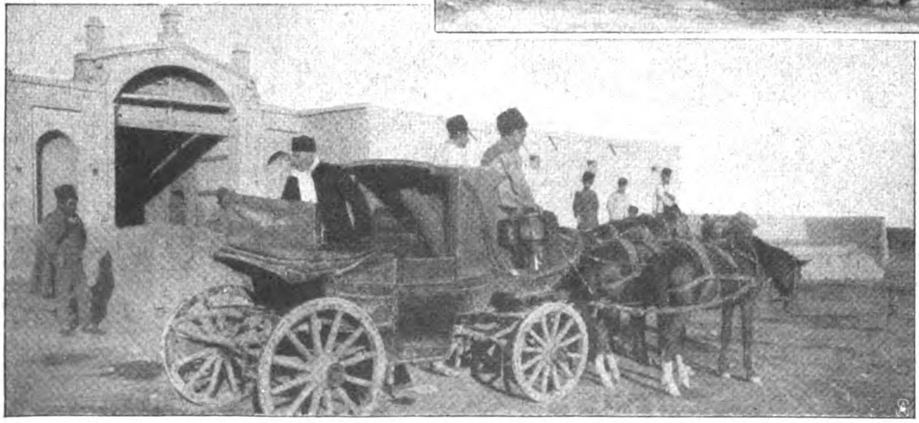
Abſtieg von einem Paß zwiſchen Buſhire und Schiras.

Ein Pilger auf der Reiſe nach Mekka.

Madame mit Kind u. Dienerin auf Reiſen.



Karawane auf dem Marſch.



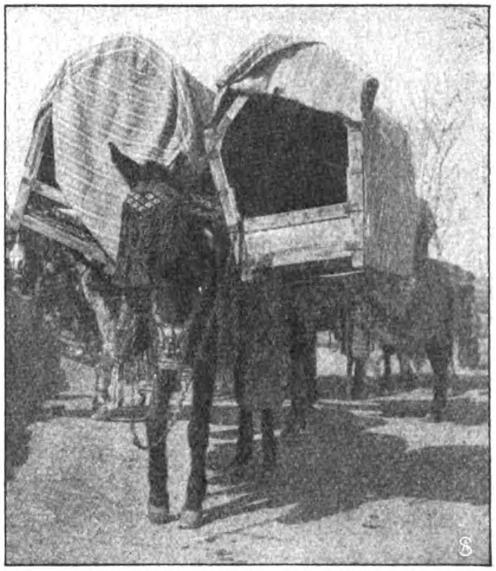
Phot. Graf v. Rudeval.

Wagenpoſt zwiſchen Enzeli und Teheran vor den Toren der Hauptſtadt.

Feldbett fertig zur Ruhe an der einen Seite, Tiſch und Stühle an der andern und nicht weit davon der dampfende Samowar, ſo hat man ſein Reich erobert. Hat ſich dann das Tiſchlein gedeckt und der gewandte Koch einige ſchnell bereitete, ſchmackhafte Gerichte aufgetragen, fühlt man ſich wieder wohl. Wehe aber dem Unglücklichen, der all dies unterwegs entbehren muß. Die einzigen kulinariſchen Oaſen ſind dann die Abſteigequartiere, wo gaſtliche Europäer wohnen. Dort wird man für einige Tage wieder Menſch. — Dem Auge wird auf ſolcher Reiſe des Intereſſanten ſo manches geboten. Die dumpfen, weithin hallenden Töne der mächtigen Glocken, am ſchweren, aus Schilf und Wollſtoff gefertigten Packſattel des Leittieres jeder Karawane hängend, verkünden die näherkommende Karawane mit Kaufmannsgütern. Zwiſchen mächtigen Ballen Baumwolle, Kiſten mit Opium, Teppichballen befinden ſich auch Reiſende, Pilger, die die Gelegenheit wahrgenommen haben, um mit einer großen Karawane der Sicherheit wegen zu reiſen. Einzelreiſende Männer, hin und wieder auch wohl eine Frau, ſitzen auf ihrem hochbepackten Maultier oder ihrem Eſel, der alles trägt, was der Reiſende auf ſeiner ſechs bis acht Monate dauernden Mekkareiſe benötigt. In den vollgepfropften Manteltaſchen führt er Nahrung und Kleidung mit ſich, und darüber breitet er morgens beim Aufbruch ſein zuſammengefaltetes Bett und ſitzt während der Tagestour weich oben auf, macht auch wohl ein Schläfchen, wenn ihn der Schlaf in den heißen Mittagſtunden übermannt. Wunderliche Fortbewegungsmittel der Perſer ſind die „Palakins“ und „Kajavars“, richtige Familienkutſchen, von denen ein Maultier zwei trägt, eine auf jeder Seite des Packſattels. In dieſe aus Leiſten und Brettern zuſammengezimmerten Behälter legen die Männer, Frauen und Kinder ihre Decken und Betten und hocken mit untergeſchlagenen Beinen darauf.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Die Orientalen ſind von Kindheit auf an dieſe Stellung gewöhnt, wenn aber europäiſche Damen in ſolchen Kaſten eingezwängt reiſen müſſen und einen langen Tagesmarſch geſchaukelt, gerüttelt und geſchüttelt werden, dabei an kalten Tagen geduldig ausharren müſſen, bis die nächſte Karawanſerei erreicht iſt, dann verſteht man, daß ſolches Reiſen kein Vergnügen iſt, vielmehr eine Marter, eine Folter. Glücklich die gewandte Reiterin, die den Sitz im Sattel mit einer Fußwanderung ablöſen kann. Die Kajavars ſind nicht beſſer, nur überdacht und bieten durch ihren Vorhang Schutz gegen Sonne, Wind und Regen. Mit breiten Gurten und Stricken werden dieſe ſchweren Kaſten an den Packſätteln wie zwei Ballen Kaufmannsgüter feſtgeſchnürt, damit ſie bei einer plötzlichen Bewegung des Maultieres, durch Stolpern, Scheuwerden oder gar Fallen, nicht hinuntergeſchleudert werden.


Ein zur Reiſe fertiger „Kajavar“ auf dem Maultier.

Die Saumpfade in den perſiſchen Gebirgen ſind nicht breit, oft iſt nur für ein Tier Platz, ein Ausweichen unmöglich. Während auf der einen Seite der Abhang oder Abgrund gähnt, ſtrebt auf der andern meiſt eine ſteile Wand gen Himmel. Jeder Vorſprung dieſer Wand iſt Gefahr fürs ſchwerbeladene Tier; die klugen Tiere wiſſen das und gehen daher ſtets dicht am Abgrund entlang, um möglichſt viel Bewegungsfreiheit auf der Wandſeite zu haben. — Die Maultiertreiber müſſen während ſo einer monatelangen Reiſe ſtets zu Fuß ihre vermieteten Tiere begleiten. Fürwahr, ein hartes Brot — aber die Leute ſind geſund und munter. Während ſie hier und da eine gerutſchte Laſt wieder neu hochſchnüren oder ein zurückgebliebenes, abſeits graſendes Tier anfeuern, ſingen ſie ein luſtiges Lied, lachen und ſcherzen mit den Dienern und richten wohl ab und zu ein Wort an den Sahib. Während ſie ſo acht bis zehn Stunden täglich ohne Unterbrechung marſchieren, iſt ihr Tagewerk bei Ankunft auf dem nächſten Halteplatz noch lange nicht beendet; jetzt müſſen die Tiere verſorgt, gereinigt, gefüttert und zur oft weit abliegenden Tränke gebracht werden; ſind ſie ſchließlich angepflöckt für die Nacht, kann der Treiber an ſeine Perſon denken. Bis ſpät in die Nacht ſind die Burſchen bei der Arbeit, und wenn die erſten Stunden des neuen Tages heraufdämmern, heißt es wieder auf den Beinen ſein, damit den Tieren ihr Recht wird, ehe dieſe ihre Laſt wieder einige zwanzig engliſche Meilen weiterzutragen haben. Wenn ſchließlich die Karawane das Ziel erreicht, hat man ſich vollſtändig aneinander gewöhnt. Der Treiber ſchiebt ſich mit der Hand voll Silbermünzen, der Reſtfracht, und einem angemeſſenen Bakſchiſch linkiſch zur Tür hinaus, und bei Verabſchiedung von Koch und Diener ſchwört er, niemals mit einem beſſeren Sahib gereiſt zu ſein.

Das Leittier der Karawane mit den großen Glocken.

Bilder aus aller Welt.

Prof. Ferd. Hummel,
Komponiſt u. Dirig. am Berliner Schauſpielhaus, beging ſein 25 jähr. Jubiläum.

Marya Delvard, erfolgreiche Lautenſängerin.

K. Auguſt Lippold,
St. Petersburg, bekannter Porzellanmaler, wurde 90 Jahre

Muſikdirektor Prof. Ferd. Hummel, der feinſinnige Komponiſt, feierte kürzlich die 25 jährige Wiederkehr des Tages, an dem er als Dirigent und muſikaliſcher Leiter in den Verband des Berliner Königl. Schauſpielhauſes trat.

Frau Bloomfield-Zeisler,
bekannte amerikaniſche Pianiſtin. Zu ihrer Tournee in Deutſchland.

Wilhelm Speck,
Seelſorger und Dichter, wurde z. Dr. theol. h. c. ernannt.

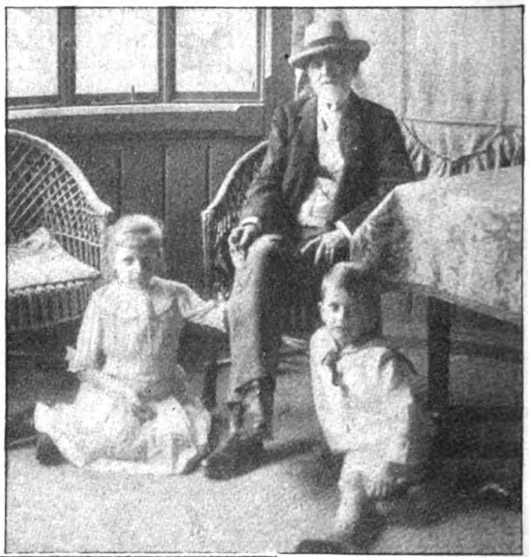
Phot. M. [illegible]

Marie Kirſchner,
bekannte Berliner Malerin, wurde 60 Jahre alt.

Oberbaurat Dr. Gerber †
München, bekannter Brückenbauer.

Unter den vielen Damen, die jetzt in deutſchen Konzertſälen Lieder zur Laute ſingen, ragt Marya Delvard durch Eigenart und Geſtaltungskraft hervor. Ihre und Marc Henris Berliner Konzerte ſind ſtets große Erfolge.

Der deutſche Porzellanmaler Karl Auguſt Lippold, der bis zum Jahr 1888 in leitender Stellung an der Kaiſerlichen Porzellanfabrik in St. Petersburg gewirkt und ſich große Verdienſte erworben, feierte in voller Friſche ſeinen 90. Geburtstag.



Dr. Alexander v. Peez,
bekannter öſterr. Sozialökonom, mit ſeinen Enkeln.

Das Konzertpublikum der großen deutſchen Städte erhält in dieſem Winter wieder einmal Gelegenheit, die deutſch-amerikaniſche Pianiſtin Frau Bloomfield-Zeisler zu hören, die jenſeit des großen Waſſers mit Recht ſehr geſchätzt wird.

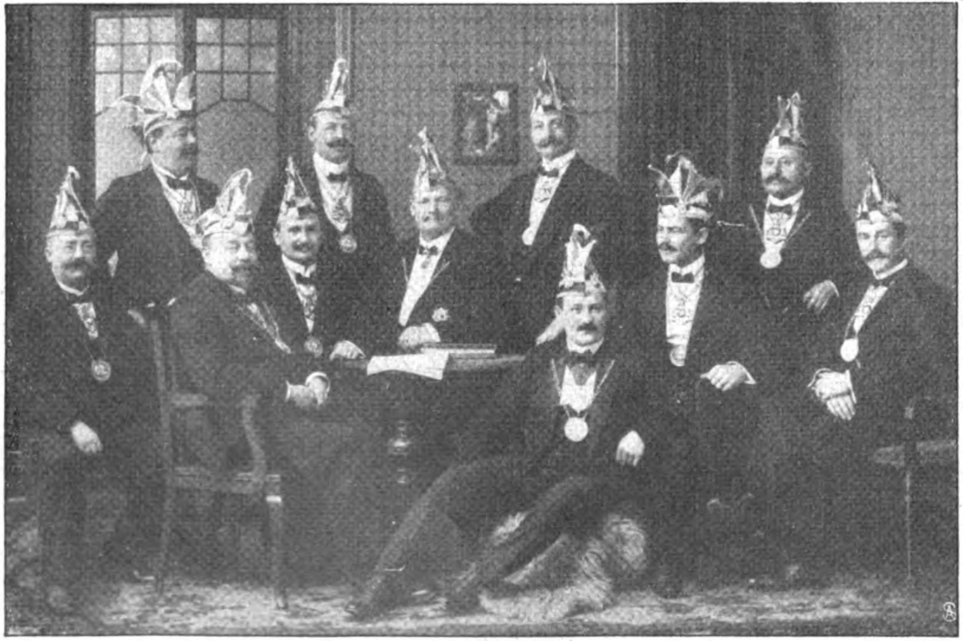
Die Univerſität Marburg hat dem Romandichter Wilhelm Speck in Anerkennung ſeines Wirkens als Seelſorger im Zellengefängnis zu Berlin-Moabit und ſeiner literariſchen Verdienſte zum Ehrendoktor der Theologie ernannt.

Die bekannte Berliner Malerin und Kunſtgewerblerin Marie Kirſchner vollendete am 7. Jannar ihr 60. Lebensjahr.

In München ſtarb Dr.-Ing. Heinrich Gerber im Alter von 80 Jahren. Er hat im Deutſchen Reich gegen 600 Brücken gebaut, darunter auch die vielbewunderte große Mainzer Rheinbrücke. Der Verſtorbene war kgl. bayriſcher Oberbaurat.

Der bekannte greiſe öſterreichiſche Volkswirt Dr. Alexander v. Peez, ein geborener Wiesbadener, dem wir ſchon viele wichtige Arbeiten, beſonders über engliſche Zuſtände, verdanken, tritt wieder mit einem bedeutſamen neuen Buch „Englands Vorherrſchaft“ in die Oeffentlichkeit, das er gemeinſam mit Herrn Paul Dehn verfaßt hat.

Eine der erſten Inſtitutionen, die nach der Rückeroberung des Elſaß wieder in Straßburg Wurzel faßte, war der alte rheiniſche Karneval. So kann die große Karnevals-Geſellſchaft in Straßburg jetzt ſchon ihr 40jähriges Jubiläum begehen.



Phot. Sievers.

Der kleine Rat des Jubeljahres 1912.

Zur Feier des 40jährigen Beſtehens der Großen Karnevalsgeſellſchaft zu Straßburg.

Schluß des redaktionellen Teils.

Nach dem heutigen Stande
der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich das
beste Mittel zur Pflege
der Zähne und des Mundes

Was das Odol beſonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln, iſt ſeine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen mit einer mikroſkopiſch dünnen, dabei aber dichten antiſeptiſchen Schicht zu überziehen, die noch ſtundenlang, nachdem man ſich den Mund geſpült hat, nachwirkt. Dieſe Dauerwirkung, die kein anderes Präparat beſitzt, iſt es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß ſein Mund ſicher geſchützt iſt gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsſtoffe, die die Zähne zerſtören.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Chr. Sion: „Das moderne Ghetto“. Berliner Roman. 279 S. Berlin SW 68, Heſperus-Verlag G. m. b. H.

Viktor Björkmann: „Von Venezuelas Parnaß“. Nebſt Gedichtproben von Marie Björkmann. 72 S. 2 M. Dresden 1911, Verlag von E. Pierſon.

M. Dudovich: „Corſo“. Album. 32 S. 7,50 M. München, Verlag von Albert Langen.

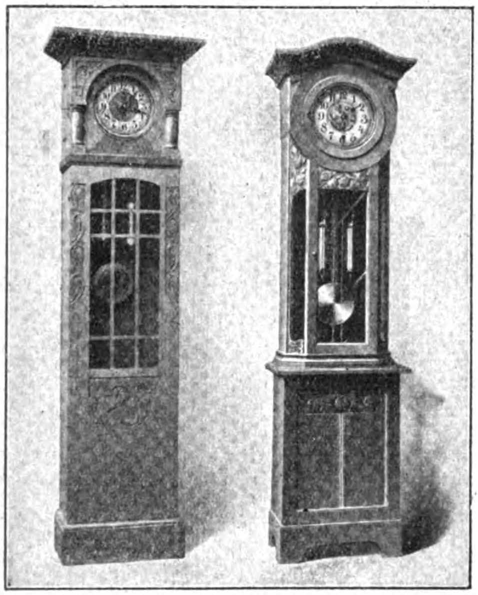
Olaf Gulbranſſon: „Aus meiner Schublade“. Album. 32 S. 7,50 M. München, Verlag von Albert Langen.

Prof. Dr. med. Ernſt Fraenkel: „Hygiene des Weibes“. Geſundheitslehre für alle Lebensalter. 311 S. Geb. 4 M. Berlin W 30, Verlag von Oscar Coblentz.

Hermann Kurz: „Die Guten von Gutenburg“. Roman. 381 S. Geh. 3,50 M., geb. 4,50 M.. München 1911, Süddeutſche Monatshefte G. m. b. H.

Eleonore Lemp: „Frauenberufe“. Vorbildung, Ausbildung, Anſtellung nebſt Ratſchlägen für Bewerbungen. II. Aufl. 208 S. 2 M. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waiſenhauſes.

Henrik Pontoppidan: „Der alte Adam“. Zwei Romane. 368 S. Geh. 3,50 M., geb. 4,50 M. München 1912, Süddeutſche Monatshefte G. m. b. H.



Die feine Witterung

bei der Auslese solider, guter und schöner Waren von vollkommener Preiswürdigkeit brachte uns den Erfolg. Der Einkauf von Tafelschmuck nach unseren Katalogen gestattet Ihnen die eigene und feine Geschicklichkeit, vornehme Eleganz mit Behaglichkeit in einem Raume zu vereinen und ihn nach Bedarf prunkvoll oder graziös heiter auszustatten. Sie finden bei uns überdies günstige Bedingungen durch Festhaltung alltäglicher, bürgerlicher Preise, trotz Einräumung langfristiger Amortisation.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

Dresden A. 1 (f. Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Oesterreich)

Katalog H 57: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennisspiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Bureaumöbel, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 57: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 57: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 57: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 57: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 57: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Ihre Zähne ſollten Sie nie allein mit Zahnſeifen und Zahnpaſten reinigen, ſondern auch mit dem ſeifenfreien, antiſeptiſchen Mundwaſſer „Itſem“, welches laut fachmänniſchem Urteil dasjenige Mund- und Zahnwaſſer iſt, welches den neueſten wiſſenſchaftlichen Erfahrungen am beſten entſpricht. Jeder Zahnarzt, der es erprobt, wird das beſtätigen. Flaſche 1.50 M., überall zu haben.
Fabrikanten: E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.

Das Mundwaſſer, welches den neueſten wiſſenſchaftlichen Erfahrungen am beſten entſpricht, iſt laut Gutachten eines hervorragenden Fachmannes „Itſem“, weil dadurch, daß es während der Anwendung reichliche Speichelabſonderung hervorruft, auch diejenigen Teile des Mundes gründlich gereinigt werden, welche die Zahnbürſte nicht erreicht. Flaſche 1.50 M., überall zu haben.
Fabrikanten: E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V.

Die Töchter des Erfinders.

Plötzlicher Haarausfall

kann eintreten infolge Ernährungsstörungen der Kopfhaut während schwerer Krankheiten oder im höheren Alter oder durch Erkrankung des Haares resp. der Kopfhaut selbst durch die Infektion mit gewissen mikroskopischen Pilzen. In beiden Fällen erzielt man oft überraschende Erfolge durch antiseptische und zugleich den Blutumlauf befördernde Einreibungen, weil dadurch die Pilzwucherungen abgetötet und mit dem verstärkenden Blutstrome auch eine erhöhte Ernährung der Kopfhaut und der Haardrüsen herbeigeführt wird. Ein seit 24 Jahren bewährtes Mittel für diesen Zweck ist das echte **Peru Tannin-Wasser** von E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. V., welches in allen besseren Geschäften geführt wird. Es ist kenntlich an der Schutzmarke: „Die Töchter des Erfinders“.

Preis per Flasche M 2.—, Doppelfl. M 3.75.

E. A. Uhlmann & Co., Reichenbach i. Vogtl.

Für die Hautpflege ist Peru-Tannin-Seife das Beste!

Stck. 50 Pfge.

D. Wilhelm Schirmer: „Aus dem Briefwechſel J. H. von Weſſenbergs. 231 S. 3,50 M. Konſtanz 1912, Verlagsanſtalt Reuß & Itta.

Sophus Michaelis: „1812 der ewige Schlaf“. 298 S. Geh. 3 M., in Leinen 4 M. Berlin 1912, Verlag von Erich Reiß.

Willibald Alexis: „Cabanis“. Vaterländiſcher Roman aus der Zeit Friedrichs des Großen. Gekürzte Ausgabe. 546 S. In Leinen 3 M., Ganzleder 5 M. Leipzig, Verlag von Fritz Eckardt.

Robert Saudek: „Eine Heilige und zwei Sünder“. Roman. 460 S. Geh. 5 M., geb. 6 M. Dresden, Verlag von Carl Reißner.

Margarethe von Schuch-Mankiewicz: „Platz der Jugend!“ Fünf Novellen. 169 S. Geh. 4.50 M. Leipzig 1912, Xenien-Verlag.

Verschiedene Mitteilungen.

— **Probieren geht über Studieren!** Diese alte Wahrheit möchten wir denen zurufen, die sich von der Vorzüglichkeit der Fabrikate der rühmlichst bekannten Waldheimer Parfümerie- und Toiletteseifenfabrik von A. H. A. Bergmann, Waldheim, Sa., durch eigenen Gebrauch noch nicht überzeugt haben. Neben den seit 60 Jahren bewährten Bergmanns Zahnpasten, von denen „Rosodont“ auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen als geradezu unentbehrlich für eine Gesundheit fördernde Mund- und Zahnpflege bezeichnet werden kann, haben sich auch die hochfeinen, modernen Taschentuchparfüms dieser Firma, wie blühender Flieder, Goldlinde, Maienzauber, Mimosa, Ruth, Viola Vera usw., die Beliebtheit aller Kreise gesichert. — Vom Preisrichteramt der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 wurde der Firma A. H. A. Bergmann die höchste Auszeichnung, der Königl. Sächs. Staatspreis, zuerkannt und damit von sachverständiger Seite erneut die wohlverdiente Würdigung ihrer in aller Welt bekannten Erzeugnisse ausgesprochen.

— **Von der deutschen Südpolexpedition.** Das Schiff „Deutschland“, welches gegen Mitte 1911 den heimatlichen Hafen verließ, ist dazu ausersehen, die unter Führung Dr. Filchners stehende Expedition in die Südpolarregionen zu bringen. Die „Deutschland“ lag im Okober 1911 im Hafen von Buenos Aires, um die für eine solche Unternehmung notwendige Ausrüstung zu vervollständigen.

Wie man für eine Mark ein vorzügliches Mittageſſen für fünf Perſonen bereiten kann.

Alle Welt klagt über die hohen Fleiſch- und Gemüſepreiſe, und da ſoll es möglich ſein, ein Mittageſſen für eine Mark herzuſtellen?

Natürlich, Sie ſchütteln zweifelnd den Kopf, verehrte Hausfrau. Sie wiſſen, was das Pfund Fleiſch koſtet, und wie beinahe unerſchwinglich das Gemüſe iſt. Und doch halten wir allen Ernſtes unſere Behauptung aufrecht und ſtellen Ihnen ſogar lukulliſche Genüſſe in Ausſicht. Nur müſſen Sie uns geſtatten, zunächſt einige Vorbemerkungen machen zu dürfen.

Die Sonne, nicht wahr, brannte in dieſem Jahr ſo heiß hernieder, daß die Gemüſe- und Futterernte ganz kläglich ausfiel. Selbſt an Kartoffeln wurde weniger als früher geerntet; da mochte man ſich hierzulande noch ſo dumm anſtellen, die Kartoffeln blieben klein und an Zahl gering. Die Sonne, die böſe Sonne! Und doch eine liebe Sonne! Was ſie auf der einen Seite verdarb — ſie gab es auf der andern in verſchwenderiſcher Fülle. Sie ließ das Korn in goldenen Aehren und in einer Güte reifen wie nie zuvor. Sie leuchtete in die dumpfeſten und dunkelſten Winkel und verbrannte und verjagte das ganze böſe, ſchlimme, geſundheitsfeindliche Geſindel: die Bakterien. Sie machte ſo manche blaſſen Wangen rot, gab manchem müden Auge den hellen Glanz wieder und Lebensluſt und Lebensmut.

Ein geſundes Jahr ohnegleichen wird ohne Zweifel die Folge des langen Sommers ſein.

Wenn . . . ja . . . wenn wir den Gewinn der Sommermonate nur nicht gleich durch Ernährungsſünden aufs Spiel ſetzen und nicht ſo viel Fleiſch verzehren wollten! Wir eſſen nämlich viel zu viel Fleiſch, beſonders wir Städter. Wir können es in der üblichen viel zu großen Menge gar nicht verarbeiten. Es verſtopft unſere Gefäße, häuft eine Menge Schlacken an und macht uns ſchließlich krank. Um wieviel geſünder iſt dagegen die Ernährung mit Körner- und Hackfrüchten, mit Gemüſe, Obſt (das getrocknet ſein darf) und Nüſſen. Und mit jedem Gewächs, das wir verzehren, ſind wir in der Lage, Sonnenlicht unſerem Organismus zuzuführen.

Wir ſind durch den langen, ſonnigen Sommer geſünder geworden; wir werden geſund bleiben, wenn wir uns richtig ernähren, und im Winter Sonnenlicht genießen in Form von Gewächſen aller Art: von Brot, Kartoffeln, Wurzel- und anderem Gemüſe, Obſt und dergl. Auf Fleiſch brauchen wir ja nicht gleich ganz und gar zu verzichten. Aber wir nehmen Fleiſch und Fett nur ſo viel, wie wir wirklich nötig haben, nicht mehr. Wir wollen doch nicht mit dieſen teuren Nahrungsmitteln, die keine Sonnenenergie enthalten, den Grund zu allerlei Krankheiten legen! Ganz abgeſehen davon, daß auch der Geldbeutel davon die Auszehrung bekommt. Wie viele hervorragende Forſcher und Aerzte haben das ſchon geſagt und bewieſen, aber wie wenig Gehör doch bisher bei den Städtern gefunden! Freilich dürfen wir eins nicht vergeſſen: Biomalz. Das iſt bekanntlich konzentriertes Sonnenlicht in Büchſen und ein eiweißſparendes Nährmittel erſten Ranges. Es iſt für unſere Zwecke wie geſchaffen, ſchon deswegen, weil es als Zutat zu allerhand Speiſen benutzt werden kann, die dadurch nicht nur weſentlich nahrhafter, ſondern auch ſchmackhafter werden. Ein Eßlöffel voll koſtet fünf Pfennig, iſt daher erſchwinglich.

Was wir alſo für unſeren Speiſezettel gebrauchen, das wiſſen wir. Kommt nur noch darauf an, wie wir ihn zuſammenſtellen, damit die Speiſen nicht nur vortrefflich ſchmecken, ſondern auch den wiſſenſchaftlichen Anforderungen in bezug auf Bekömmlichkeit und richtige Ernährung entſprechen.

Nun, dafür iſt bereits geſorgt. Ein kleines Kochbüchlein, welches den Speiſezettel und die dazu gehörigen Rezepte für vier Winterwochen enthält, iſt ſoeben erſchienen unter dem Titel: „Ernährungsreform. Ein Speiſezettel für vier Winterwochen“. Da ſind Gerichte, daß einem das Waſſer im Munde zuſammenläuft, wenn man ſie nur nennen hört. Das billigſte Mittageſſen koſtet 54 Pfennig, das teuerſte 1.95 Mark. Aber im Durchſchnitt kommt jedes Mittageſſen für fünf Perſonen auf 1 Mark zu ſtehen.

Wer will die Rezepte probieren?

Die erſten dreitauſend Stück ſollen unentgeltlich abgegeben werden. Da ſollte man ſich beeilen und flugs an die Chem. Fabrik Gebr. Patermann in Teltow-Berlin 1 ſchreiben, von der das Kochbüchlein von allen Intereſſenten unter Bezug auf dieſe Zeitſchrift gratis und franko bezogen werden kann.

Schön ſein!

Iſt es Eitelkeit, eine oberflächliche Sucht oder der tiefe Wille, der ſich überall ausprägt in der Schönheit der Natur, daß dem weiblichen Geſchlecht als erſtes bewußtes Empfinden der Wille zur Schönheit geworden iſt? — Das junge Mädchen will ſchon ſchön ſein, wie der Knabe ſtark ſein will. In der Schönheit liegt eine Macht, aber ſie iſt auch das beſte Zeichen der Geſundheit.

* * *

Das heutige Kulturleben wirkt ſehr ſchädigend auf unſeren Organismus ein, und immer mehr wird man gezwungen, Hilfsmittel zu gebrauchen, um auf der geiſtigen und körperlichen Höhe zu bleiben. Je natürlicher dieſe Mittel ſind, um ſo wertvoller ſind ſie, und unbedenklich kann man ſie anwenden. Ein ſolches natürliches Hilfsmittel ſind Ed. Patermanns Bade-Würfel.

* * *

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind ein hygieniſcher Bade-Zuſatz. Sie beſtehen aus naturreinen, würzig-aromatiſchen Stoffen, Kräftigungsſalzen, welche beim Baden den Körper umhüllen, denſelben erfriſchen und kräftigen, den Blutkreislauf mächtig anregen, Appetit, Stoffwechſel befördern. Sie ſind darum der beſte Zuſatz zu einem

Nervenbad

oder zu einer Abreibung nach oder vor anſtrengender Arbeit und bei Schwächezuſtänden, Rekonvaleſzenz uſw. Die Elaſtizität des Körpers wird gehoben, überträgt ſich auf die geiſtige Friſche, und in der Lebendigkeit des Auges ſpiegelt ſich die tiefe Wirkung, welche nach dem Baden oder nach Abreibungen damit erzielt werden.

* * *

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind antiſeptiſch und konſervierend (laut Analyſe des vereidigten Chem. Dr. Aufrecht-Berlin) und haben vermöge dieſer Eigenſchaft eine unvergleichlich günſtige Einwirkung auf die Haut. Ganz auffällig klärt ſich die Haut und der Teint überall da, wo ſchlechte Säfte uſw. Unreinheiten der Haut hervorgerufen haben. Zudem wird das Waſſer ſelbſt weicher und dadurch die verſchönende Wirkung erhöht.

Herr Dr. N., Spezialarzt, urteilt, wie folgt: „Ich habe die Wirkung Ihrer Bade-Würfel ſowohl bei einer Anzahl Patienten als auch bei mir ſelbſt verſucht, und war ich mit dem Erfolge ſehr zufrieden. Als hervorragendes Kosmetikum verleiht Ihr Badezuſatz der Haut Geſchmeidigkeit. Bei der Nachbehandlung und als Vorbeugungsmittel gegen Hautreize habe ich gleichfalls ſehr gute Reſultate erzielt."

Herr Dr. H. urteilt:

„Die Wirkung der Ed. Patermanns Bade-Würfel iſt eine glänzende. Die Bäder üben auf den Organismus einen äußerſt erquickenden und kräftigenden Einfluß aus, ſo daß denſelben entſchieden auch eine hohe Bedeutung als Heilbädern zuzumeſſen iſt. Dies gilt vor allem für die vielen Fälle nervöſer, körperlicher und geiſtiger Abſpannung, an denen unſere moderne Zeit leider ſo überreich iſt. Ich habe die Würfel in einer ganzen Anzahl ſolcher Fälle mit eklatantem Erfolg verordnet.

Ich werde dieſe Bade-Würfel, überzeugt von ihren vortrefflichen Eigenſchaften, weiterhin gern warm empfehlen."

Wenn ferner eine Dame die erfriſchende Wirkung dieſer Ed. Patermanns Bade-Würfel mit „Maientau" vergleicht, ſo geht aus dieſer und allen anderen Zuſchriften hervor, daß

1. Ed. Patermanns Bade-Würfel geeignet ſind, das koſtbare Gut der Geſundheit zu erhalten und zu ſchützen,
2. ein direktes und das natürlichſte Schönheitsmittel ſind,
3. eine billige Badekur im Hauſe ermöglichen, denn ein Vollbad für Erwachſene koſtet nur ca. 20 Pf.

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind in Originalkartons, enthaltend 12 Würfel zu 12 Vollbädern, zum Preiſe von 2.50 Mark in Apotheken, Drogenhandlungen, Parfümerien zu haben. Wenn nicht, direkter Verſand durch das chem. Laboratorium Ed. Patermann, Schöneberg-Berlin 11. Proſpekt gratis.

Wer **Ansprachen u. Tischreden** halten will, kaufe:
Bd. 1. Fest- u. Freudentage d. Jahres.
„ 2. Verlobg., Polterabd. u. Hochzt.
„ 3. In der Familie.
„ 4. Für Stiftungsfeste.
„ 6. An vaterländischen Festtagen.
„ 9. In lustiger Tafelrunde.
„ 18. In Tanz- u. Spielgesellschaften.
„ 20. Auf die Damen.
„ 25. Kneip- und Kommersreden.
Preis je **1.20** Mark. Kataloge gratis.
Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C2, Am Schloßplatz.

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Seidene Streichgurten D.R.P. 237 666
für **Rasiermesser** und **Apparatklingen**
Geben Klingen jeder Schleifart **verblüffende** Schneide, machen Rasieren zum Vergnügen. Stück M. **1,—, 2,—, 3,—.** Nachnahme. Prosp., Atteste grat.
Drechsel & Günther, Meinersdorf, Sa.

Naſe u. Geſicht
werden sicher u. vollkommen von unnatürl. **Blutröte, Blutäderchen etc.** befreit durch **„Marubin-Spezialpasta".** Einziges, wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. Gänzlich **unschädlich** u. an durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen! Zahlreiche Anerkennungen!** Dose nebst Seife **M. 2.80** franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Schöne Augen, fesselnden Blick erhalten Sie nur durch **Divine Rosée (Augen-Badewasser).** Kräftigt die Augen, verleiht ihnen Glanz u. Anmut. Wunderbar wirkend. Unentbehrlich zur Schönheitspflege. Preis p. Fl. 3,50 M. Laboratorium Marvel, Düsseldorf 56 c. f. Versand durch: **Adalbert-Apotheke. Berlin, Adalbertstr. 16. Flora-Apotheke, Düsseldorf. Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

HELGOLAND
1
1

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 = Mark
40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**
40 deutsche Kol. **3.—**, 200 engl. Kol. **4.50**
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG 18.

UM IHRER HAUT
die blendende Weiße, die Frische und den Sammetglanz der Jugend zu geben, benützen Sie das
ALTHÆINE
v. **Dr. J. SEGUIN, Paris,**
denn es schützt die Haut wunderbar gegen die Luft und die Meereshitze etc. Es enthält keine schädlichen Produkte, fleckt und fettet nicht, vertreibt rote Hautfleck., Hautsprünge, Runz., Sonnenbr. etc. Es ist für die Haut, was der Tau für die Blume ist.
Pr.: 5 Frcs., ½ St. 3 Frcs. Hauptdep.: Léger-Jourdan, Apth. **Saint-Denis-lès-Paris. Berlin:** Lohse, Hofl., Jägerstr. 46. **München:** Schlegel, Hofl., Dienerstr. 23. **Frankfurt a. M.:** Simon jr., Gr. Eschenh. 3, **Köln:** Bataille, Breitestr. 145. **Bremen:** Schulze, Obernstr. 10. **Hamburg:** Möller & Eichapfel, Buschstr. 14. **Magdeburg:** O. Bibow, Breitew. 12. **Dresden:** Schwarzlose, Schloßstr. 13. **Prag:** Milde & Roßler. **Wien:** Wallace, Hofl., Kärntnerstr. 30. **Budapest:** Vertessi, Hofl. **Petersburg:** Magas. Anglais, Hofl.

FAVORITE RECORD
1-35137

FAVORITE
Beste doppelseitige
SCHALLPLATTE
Repertoire von ca. 20000 Nummern
Neu! **FAVORITE-** Neu!
SPRECH-APPARATE
mit und ohne Trichter. — Kataloge über Platten und Sprech-Apparate gratis
Bei allen Sprechmaschinenhändlern zu haben, ev. weist Bezugsquellen nach:
Favorite-Record Akt.-Ges., Hannover-Linden 64.

Ueber 100 000 im Gebrauch!
Haarfärbekamm
(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera"**) färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**
Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Sie galt nicht nur dem leiblichen, sondern auch dem geistigen Wohl, denn die Expedition muß damit rechnen, von Packeis eingeschlossen und längere Zeit in der eisigen Einöde festgehalten zu sein. So wurde außer einer reichhaltigen Bibliothek ein Klavier und als dessen Ergänzung eine Hupfeld-Phonola an Bord genommen, mittels der man künstlerisch Klavier zu spielen vermag, ohne diese Kunst je erlernt zu haben. Dr. Filchner mißt gerade der Phonola großen Wert bei, weil er sich von der Musik einen günstigen Einfluß auf den Geist der Expeditionsteilnehmer auch in gefahrvollen Lagen verspricht.

— Ein bequemes Hilfsmittel für jeden, der seine englischen oder französischen Sprachkenntnisse auffrischen und erweitern will, bilden die beiden Halbmonatschriften „Little Puck" und „Le Petit Parisien". Sie machen ihre Lektüre dadurch recht amüsant, daß sie in erster Linie eine Reihe kleiner Anekdoten bringen, denen muntere Illustrationen beigegeben sind. Es folgen Aufsätze und größere Erzählungen erster englischer und französischer Schriftsteller. Hieran schließen sich Gespräche aus dem täglichen Leben, Gedichte, Privat- und Geschäftsbriefe und grammatikalische Hinweise nebst einem Vokabular. Der ganze Lesestoff ist in leichtem, elegantem Englisch bzw. Französisch verfaßt und so gewählt, daß er auch jüngeren Lesern unbedenklich überantwortet werden kann. — Neben diesen beiden Zeitschriften erscheint im gleichen Verlag eine spanische Ausgabe „Don Quijote", die in Monatsheften herausgegeben wird und sich unseres Wissens als die einzige Zeitschrift in Deutschland die Verbreitung der spanischen Sprache zur Aufgabe gemacht

Hassia-Stiefel
prämiiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,
das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.
Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. Katalog bei Angabe der Nr. 50 gratis.
Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Wenig Reklame aber Qualität
Südstern Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Berlin, vorm. Frankfurt a. M.,
älteste, allein echte Marke: vor über 30 Jahren nachweisbar von uns zuerst eingeführt. Diese überfettete Seife beseitigt unfehlbar **Kopfschuppen** u. **Schinnen** u. ist unübertroffen geg. alle Arten **Hautunreinigkeiten** u. **Ausschläge, Flechten, Finnen, rote Flecken.** Man hüte sich vor Nachahm. Zu 50 Pf. p. St. in Apoth., Drog. u. Parfümer.
GESETZLICH DEPONIRTE SCHUTZMARKE

Continental
bleibt die beste Schreibmaschine.
Continental

Wanderer Werke
vorm. Winklhofer & Jaenicke, A.-G. Schönau b/Chemnitz

Graetz
Metallfaden-Lampen sind die besten

Ermäßigte Preise!
Bei allen Installateuren zu haben.
Bezugsquellen durch
EHRICH & GRAETZ
BERLIN SO, Elsenstraße 92a—94.

Städt. Sparkasse in Coburg
zahlt 3¾ u. 4 % Zinsen. Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

COGNAC SIEGMAR
COGNAC SIEGMAR ist der Beste

Bekannteste Original-Flaschen-Füllungen
22 höchste Auszeichnungen
2 Staatsmedaillen
A.G. Deutsche Cognacbrennerei vorm. Gruner & Co., Siegmar.
Erster u. ältester Großbetrieb Deutschlands.

Tragen Sie kein Bruchband!

Zehn Gründe, warum Sie meinen neuen Apparat verlangen sollen.

Ich sende Ihnen zur Probe.

Es ist absolut der einzige Apparat dieser Art auf dem heutigen Markte; darin sind die Grundsätze vereinigt, welche die Erfinder nach jahrelangem Studium vergeblich gesucht haben.

Der Apparat, der den Bruch festhält, kann aus seiner Lage nicht heraustreten.

C. E. BROOKS, der seit länger als 30 Jahren Brüche beseitigt. Wenn Sie einen Bruch haben, schreiben Sie ihm noch heute.

Weil der Apparat ein Luftkissen von weichem Kautschuk ist, schmiegt er sich dicht an den Körper an, doch scheuert er niemals und verursacht kein Jucken.

Im Gegensatz zu den bisher gebräuchlichen Ballenbruchbändern ist der Apparat weder schwer noch unhandlich.

Er ist klein, weich und geschmeidig und durch die Kleidung absolut unsichtbar.

Die weichen geschmeidigen Bänder, die den Apparat halten, verursachen nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirres.

An dem Apparat ist nichts, das schmutzen kann, und wenn er unansehnlich wird, läßt er sich ohne jede Schädigung waschen.

Er enthält keine Metallfedern, die ins Fleisch einschneiden oder quetschen können.

Der Apparat ist aus dem denkbar besten Material hergestellt, und dieser Umstand verbürgt seine Dauerhaftigkeit und Sicherheit im Gebrauche.

Mein Ruf für Reellität und Gediegenheit ist durch meine 30jährige Praxis derart gefestigt, und meine Preise sind so angemessen, meine Bedingungen sind so günstig, daß Sie nicht zögern sollten, mir noch heute nachstehenden freien Informationskupon zuzusenden.

Vergessen Sie nicht! Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß, was ich behaupte, wahr ist. Sie werden der Richter sein. Füllen Sie den Kupon aus und schicken Sie ihn heute noch ab.

GRATIS-INFORMATIONSKUPON.

C. E. BROOKS, D. 100, Bank Bldgs.,
Kingsway, London, W. C., England.

Senden Sie mir bitte in unbedrucktem Kuvert Ihr illustriertes Buch und ausführliche Auskunft über Ihren Apparat zur Beseitigung des Bruchs.

Name ....

....

Adresse ....

....

Provinz ....

Briefporto nach England ist 20 Pf.

---

100 — seltene Briefmarken! — von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan usw. Alle versch. garant.echt, **nur 2 M.** Ill. Presl. grat. **Hayn, Naumburg a. S. 15.**

Wer sich wappnen will gegen WIND und WETTER

bediene sich der

VALDA PASTILLEN

(Bonbons mit flüchtigem Antisepticum)

Sie sind ein ebenso

ZUVERLÄSSIG WIRKSAMES

wie absolut unschädliches Vorbeugungsmittel

gegen

ERKÄLTUNGSGEFAHREN

aller Art

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS

Zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis Mk. **1.50**

BESTANDTEILE:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.35; Gummi 0.65; Pigment. [illegible] Pastille 0.1

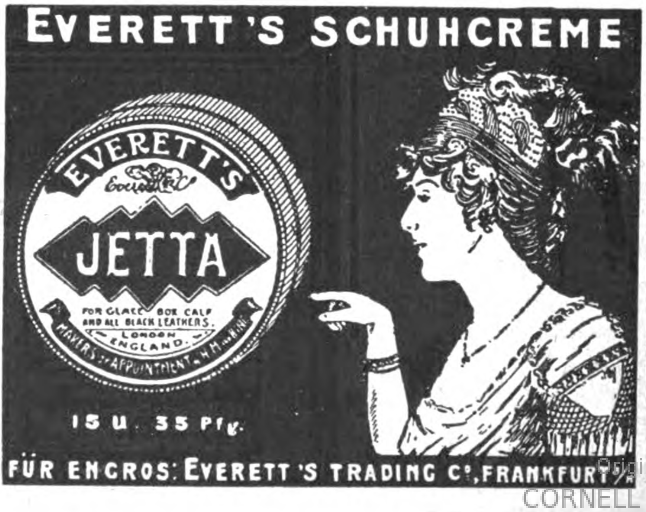
Heiratslustige Damen erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden“ gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. **„Lebensglück“, Dresden A. 1/97.**

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
20	Persien M. 1.—, 50 Spanien	„ 0.90

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

Die AURALOSE
Vom Der H. L. EURTHI
Gründliche Behandlung
Schwerhörigkeit. Von der me
zinischen Akademie gutgeheiß
gegen *Ohrensausen, Ohren*
krankheiten, Schwindel und gegen
Die TAUBHEIT
Verlangen Sie sofort die Gratis-Brosch. bei de
Auralose, 5, rue d'Alexandrie. Par
Zum Verk. in den Apot. ers. Rang.



EVERETT'S SCHUHCREME
EVERETT'S
JETTA
FOR GLACE BOX CALF AND ALL BLACK LEATHERS.
LONDON ENGLAND.
MAKERS BY APPOINTMENT TO H. M. THE KING
15 u. 35 Pfg.
FÜR ENGROS: EVERETT'S TRADING Co., FRANKFURT a/M

Prima Ia. Kanariensä
Edelroller, die besten
gibt, liefert jederzeit üb
hin, nach Güte à 8, 1
15, 20 bis 50 Mk. Ga
Wert, gesunde Ankunf
Probezeit. — Preisliste
Julius Häger, St. And
berg (Harz) 290. Zücl
und Versand seit 186

„Welt-Detektiv
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, L
ziger Str. 107 B. Beobachtungen
Reisen, in Badeort. pp.), Ermitt
gen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozess**
Heirats-Auskünfte
(Vorleb., Lebenswand., Vermög.
an allen Plätzen der Erde! Disk
Grösste Praxis! **Zuverlässig**

it. Ausführliche Prospekte sind von dem Verlag (Paustian Ge-rüder, Hamburg, Alsterdamm 7) kostenlos zu beziehen.

— Mit ziemlich großer Sicherheit kann man durch den regel-äßigen Genuß von „Königl. Fachingen“ — in Verbindung mit einer om Hausarzt bestimmten Diät — Erkrankungen an Gicht und iabetes verhüten.

— Als ein vorzügliches Mittel gegen Schlaflosigkeit hat sich die ialith-Binde aus dem chemischen Laboratorium Rudolf offers, Berlin, Koppenstraße 9, bewährt. Sie wird abends pliziert und ruft schon nach einigen Minuten ein wohlig angenehmes, ruhigendes Gefühl hervor. Der Schlaf wird fest, traumlos und quickend; besonders bei nervösen, mit Verdauungstörungen zu-mmenhängenden Zuständen ist die Wirkung prompt. Auch als äventives Hilfsmittel gegen die Folgen reichlicher Tafelfreuden kann die Dialith-Binde empfohlen werden. Hier wird sie auch bei Kindern mit außerordentlichem Erfolg angewendet. Der Preis ist mäßig, 3,00 Mark pro Stück inklusive einem Fläschchen Tannenduft-Munition zum Beträufeln der Binde. Die Dialith-Binde ist jahrelang brauchbar, kann nie Schaden verursachen und dürfte in keinem Haushalt fehlen.

— Der Aufenthalt in Luftkurort-Sanatorien bietet gegenüber dem Aufenthalt in einem in der Stadt gelegenen Sanatorium manche Vorteile. Jedoch hat auch die Stadt, wenn sie klimatisch günstig gelegen ist, für manche Kranke wieder Vorteile, die der Aufenthalt in einem ländlichen Sanatorium nicht bieten kann. In dieser Beziehung nimmt speziell München durch seine Höhenlage, seine direkte Nähe des Gebirges eine bevorzugte Stellung ein, und die dort befindlichen Sanatorien werden deshalb von Patienten

S-i
S-i
S-i Packung Sarotti
ZIEHEN

Wer gut einkaufen will

nimmt Pralinés u. Katzenzungen nicht mehr in losen Düten, sondern in der

S-i Packung Sarotti!

Diese überall beifällig aufgenommene Packung überrascht durch Einfachheit und Zweckmässigkeit. Luft- und staubdichter Verschluss. Berühren des Inhalts durch eine fremde Hand unmöglich!

Ueberall zu haben!

Sarotti
BERLIN S.W.29

Die Netto-Gewichte des Inhalts sind aufgedruckt!

Durch einen Fadenzug zu öffnen!

1

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.

Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist, Zu haben in der Fabrik **Berlin,** Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Osswald's
Wundpuder „Lanula“

Wundpuder
Lanula

Allein-Fabrikation:
Langbein & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
S
SCHUTZ MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM

Spécial M. 16.50
Excelsior M. 18.50

W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

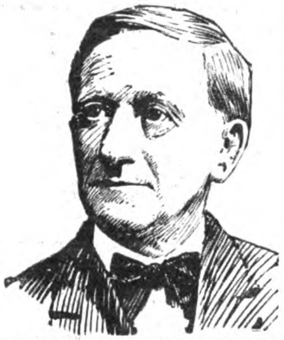
Tragen Sie kein Bruchband!

Zehn Gründe, warum Sie meinen neuen Apparat verlangen sollen.

Ich sende Ihnen zur Probe.

Es ist absolut der einzige Apparat dieser Art auf dem heutigen Markte; darin sind die Grundsätze vereinigt, welche die Erfinder nach jahrelangem Studium vergeblich gesucht haben.

Der Apparat, der den Bruch festhält, kann aus seiner Lage nicht heraustreten.



C. E. BROOKS, der seit länger als 30 Jahren Brüche beseitigt. Wenn Sie einen Bruch haben, schreiben Sie ihm noch heute.

Weil der Apparat ein Luftkissen von weichem Kautschuk ist, schmiegt er sich dicht an den Körper an, doch scheuert er niemals und verursacht kein Jucken.

Im Gegensatz zu den bisher gebräuchlichen Ballenbruchbändern ist der Apparat weder schwer noch unhandlich.

Er ist klein, weich und geschmeidig und durch die Kleidung absolut unsichtbar.

Die weichen geschmeidigen Bänder, die den Apparat halten, verursachen nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirres.

An dem Apparat ist nichts, das schmutzen kann, und wenn er unansehnlich wird, läßt er sich ohne jede Schädigung waschen.

Er enthält keine Metallfedern, die ins Fleisch einschneiden oder quetschen können.

Der Apparat ist aus dem denkbar besten Material hergestellt, und dieser Umstand verbürgt seine Dauerhaftigkeit und Sicherheit im Gebrauche.

Mein Ruf für Reellität und Gediegenheit ist durch meine 30jährige Praxis derart gefestigt, und meine Preise sind so angemessen, meine Bedingungen sind so günstig, daß Sie nicht zögern sollten, mir noch heute nachstehenden freien Informationskupon zuzusenden.

Vergessen Sie nicht! Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß, was ich behaupte, wahr ist. Sie werden der Richter sein. Füllen Sie den Kupon aus und schicken Sie ihn heute noch ab.

GRATIS-INFORMATIONSKUPON.

C. E. BROOKS, D. 100, Bank Bldgs.,
Kingsway, London, W. C., England.

Senden Sie mir bitte in unbedrucktem Kuvert Ihr illustriertes Buch und ausführliche Auskunft über Ihren Apparat zur Beseitigung des Bruchs.

Name ....

....

Adresse ....

....

Provinz ....

Briefporto nach England ist 20 Pf.

---

100 — seltene Briefmarken! — von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan usw. Alle versch. garant. echt, **nur 2 M.** Ill. Prsl. grat. **E. Hayn, Naumburg a. S. 15.**

Wer sich wappnen will gegen WIND und WETTER

bediene sich der

VALDA PASTILLEN

(Bonbons mit flüchtigem Antisepticum)

Sie sind ein ebenso

ZUVERLÄSSIG WIRKSAMES

wie **absolut unschädliches Vorbeugungsmittel**

gegen

ERKÄLTUNGSGEFAHREN aller Art

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA** und der Adresse des alleinigen Fabrikanten

H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien

Preis Mk. **1.50**

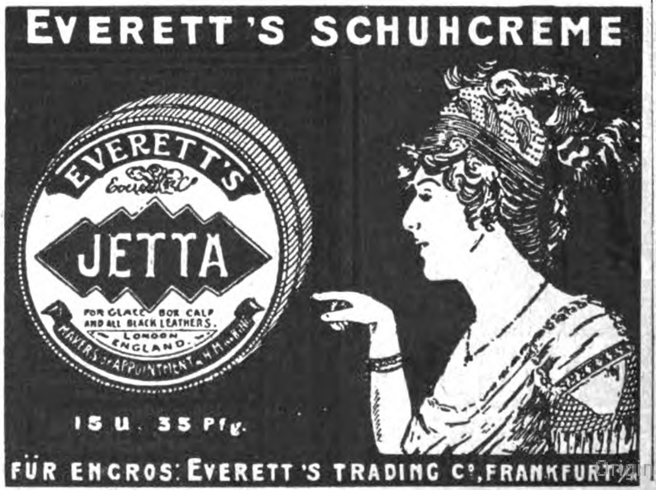
BESTANDTEILE: Eucalyptol 0,0005; Menthol 0,008; Zucker 0,35; Gummi 0,65; Pigment. [illegible] Pastille [illegible]

Heiratslustige Damen erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden“ gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. **„Lebensglück“, Dresden A. 1/97.**

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
20	Persien M. 1.—, 50 Spanien	„ 0.90

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.


EVERETT'S SCHUHCREME
EVERETT'S
JETTA
FOR GLACE BOX CALF AND ALL BLACK LEATHERS.
LONDON ENGLAND.
15 u. 35 Pfg.
FÜR ENGROS: EVERETT'S TRADING Co., FRANKFURT a/M.

Die AURALOSE

Vom Der H. L. EURTH

Gründliche Behandlung
Schwerhörigkeit. Von der m
zinischen Akademie gutgeh
gegen *Ohrensausen*, *Ohre*
krankheiten, *Schwindel* und gege

Die TAUBHEI

Verlangen Sie sofort die Gratis-Brosch. bei
Auralose, 5, rue d'Alexandrie. Pa
Zum Verk. in den Apot. ers. Rang

Prima Ia. Kanariens
Edelroller, die besten
gibt, liefert jederzeit
hin, nach Güte à 8,
15, 20 bis 50 Mk. G
Wert, gesunde Ankun
Probezeit. — Preislis
Julius Häger, St. An
berg (Harz) 290. Zü
und Versand seit 18

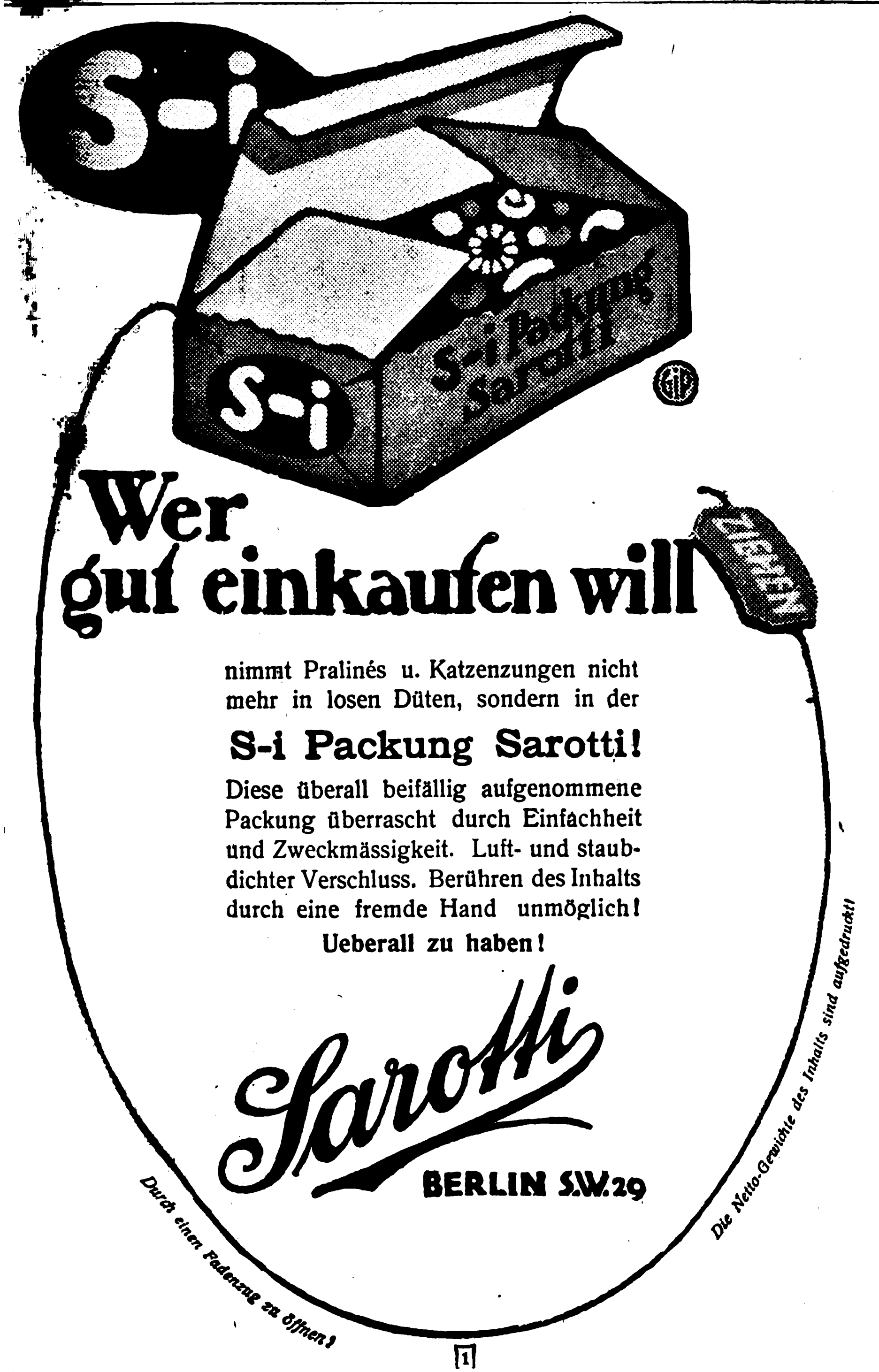
„Welt-Detektiv
Auskunftei Preiss-Berlin W1,
ziger Str. 107 B. Beobachtungen
Reisen, in Badeort. pp.), Ermit
gen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozes**
Heirats-Auskünfte
(Vorleb., Lebenswand., Vermög.
an allen Plätzen der Erde! Dis
Grösste Praxis! **Zuverlässi**

ıt. Ausführliche Prospekte sind von dem Verlag (**Paustian Ge- rüder**, Hamburg, Alsterdamm 7) kostenlos zu beziehen.

— Mit ziemlich großer Sicherheit kann man durch den regel- äßigen Genuß von „Königl. Fachingen“ — in Verbindung mit einer om Hausarzt bestimmten Diät — Erkrankungen an Gicht und iabetes verhüten.

— Als ein vorzügliches Mittel gegen Schlaflosigkeit hat sich die **ialith-Binde** aus dem chemischen Laboratorium **Rudolf offers, Berlin, Koppenstraße 9**, bewährt. Sie wird abends ppliziert und ruft schon nach einigen Minuten ein wohlig angenehmes, eruhigendes Gefühl hervor. Der Schlaf wird fest, traumlos und quickend; besonders bei nervösen, mit Verdauungstörungen zu- mmenhängenden Zuständen ist die Wirkung prompt. Auch als äventives Hilfsmittel gegen die Folgen reichlicher Tafelfreuden kann die Dialith-Binde empfohlen werden. Hier wird sie auch bei Kindern mit außerordentlichem Erfolg angewendet. Der Preis ist mäßig, 3,00 Mark pro Stück inklusive einem Fläschchen Tannenduft-Munition zum Beträufeln der Binde. Die Dialith-Binde ist jahrelang brauchbar, kann nie Schaden verursachen und dürfte in keinem Haushalt fehlen.

— **Der Aufenthalt in Luftkurort-Sanatorien** bietet gegenüber dem Aufenthalt in einem in der Stadt gelegenen Sanatorium manche Vorteile. Jedoch hat auch die Stadt, wenn sie klimatisch günstig gelegen ist, für manche Kranke wieder Vorteile, die der Aufenthalt in einem ländlichen Sanatorium nicht bieten kann. In dieser Beziehung nimmt speziell München durch seine Höhenlage, seine direkte Nähe des Gebirges eine bevorzugte Stellung ein, und die dort befindlichen Sanatorien werden deshalb von Patienten



Wer gut einkaufen will

nimmt Pralinés u. Katzenzungen nicht mehr in losen Düten, sondern in der

S-i Packung Sarotti!

Diese überall beifällig aufgenommene Packung überrascht durch Einfachheit und Zweckmässigkeit. Luft- und staubdichter Verschluss. Berühren des Inhalts durch eine fremde Hand unmöglich!

Ueberall zu haben!

Sarotti
BERLIN S.W.29

Durch einen Fadenzug zu öffnen!

Die Netto-Gewichte des Inhalts sind aufgedruckt!

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.

Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin**, Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder.

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula“

Allein-Fabrikation:
[illegible]

Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
Schutz Marke
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM

Spiess-Stiefel

Spécial M. 16.50
Excelsior M. 18.50

W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

ODEON-Musikapparate
ODEON-Schallplatten
sind die besten!

Reichhaltigste Repertoire in — verschiedenen Preislagen. —
Ueberall in Spezialgeschäft. zu haben.
Verlang. Sie Repertoire-Verzeichnisse.

Odeon

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

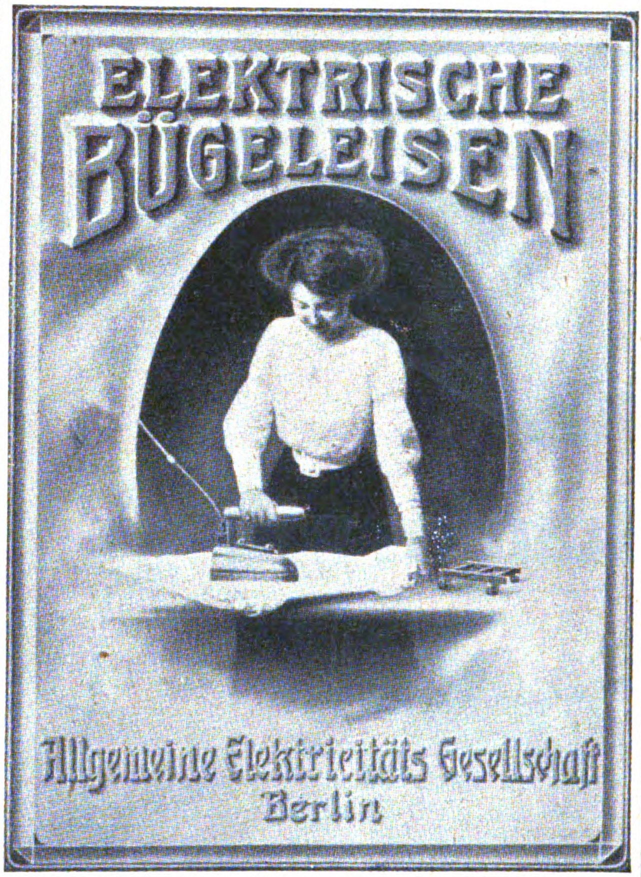
Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

ff. Kanariensänger, hochedle, prachtvolle, tourenreiche, à 8, 10, 12, 15, 20, 25 bis 30 M. Nachn. Garantie gesunde Ankunft. Preisbuch grat. R. Buhl, Hirschfelde, Sachs. 1.

KARGES-HAMMER
Maschinenfabrik
Aktiengesellschaft
BRAUNSCHWEIG
Konserven-Maschinen
Blechdosen-Maschinen
Dosen-Verschluß-Maschinen

Wer im Gesicht
Pickeln, Mitesser, Sommersprossen hat und durch eine neue, diskrete Methode eine schöne, weiße Haut erlangen möchte, verlange meine Broschüre, II. Auflage, gegen 50 Pf. in Marken franko.
Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.

u. Konzert im Haus durch die
Mill-Opera
Otto Jacob, ſen. Berlin, 151 Friedenſtr. 9
Bequemſte Monatsraten!
Kataloge umſonſt!



Viel Geld verdienen Sie durc eine neue Idee.
Ch. Bast & Co. A. G., Zürich - Wildpar

Otto E. Weber

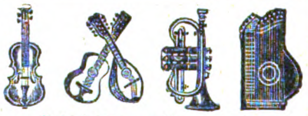
Radebeul-Dresden.

Weber's
Carlsbader
Kaffeegewürz

Seit Großmutters Jugendzeiten bewährtes und beliebtes Kaffee-Verbesserungsmittel.

Einzig echtes Originalprodukt, jedes andere, ohne Schutzmarke, ist nur Nachahmung.

Krankenfahrstühle
Krankenmöbel
jeder Art liefert die Spezialfabrik
Richard Maune
Dresden-Löbtau 9.
Katalog gratis.
In jed. größ. Stadt w. Verkaufst. nachgew.



Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. Nr. 260.
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung
n. Vorschrift d. K. Marine für Knaben u. Mädchen ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid. Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.
Peter Nissen, Kiel D.

Nervosität geheilt Blutarmut durch
Maltocrystol
Aerztlich allgemein empfohlen
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen oder beim Fabrikanten
Dr. Chr. BRUNNENGRÄBER, Rostock i. M.

während des ganzen Jahres gern aufgesucht. Einer besonderen Bevorzugung in dieser Beziehung erfreut sich das Sanatorium von Hofrat Dr. Decker, das in unmittelbarer Nähe des über 2 Stunden weit sich erstreckenden Englischen Gartens gelegen ist. Es ist ein Spezialsanatorium für Erkrankungen des Magens, Darms und Stoffwechsels und eignet sich besonders für Zuckerkranke, für die eine besondere Abteilung besteht, Gallensteinkranke, Arterienverkalkung, allgemeine Schwächezustände, Neurasthenie, Mast- und Entfettungskuren. Die Behandlung der Zuckerkranken legt besonderes Gewicht auf Hebung des Kräftezustandes und Schonung des Nervensystems.

— Wer sich selbst rasiert, sollte Interesse haben für einen neu patentierten Streichgurt aus armierter Kunstseide, wie ihn die Firma Drechsel & Günther, Meinersdorf i. Sa., in den Handel bringt. Kunstseide wirkt an und für sich in hohem Grade schleifend; in dem neuen Streichgurt gelangt diese Eigenschaft zu verblüffender Wirkung. Betrachtet man durch das Mikroskop die Schneiden von 2 Rasiermessern, von denen das eine auf einem Leder- oder Hanfgurt und das andere auf dem seidenen Gurt abgezogen ist, so zeigt sich ein ganz auffallender Unterschied, der deutlich die Ueberlegenheit des Seidengurtes beweist. Der neue Gurt ist im Preise nicht teurer als jeder andere und dabei von unbegrenzter Haltbarkeit.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G.m.b.H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden,** Seestraße 1, **Elberfeld,** Herzogstraße 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — **Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.**

INDISCHER TEE — BEIM UMGRABEN

ECHT

INDISCHER TEE

IST
WOHLSCHMECKEND
AUSGIEBIG
GESUND

Einzig in ihrer Art sind die

Seestücke

nach PROF. SCHNARS-ALQUIST-HAMBURG, von Kennern des Meeres als allein richtig in Zeichnung u. Farbe anerkannt. Erhältlich in allen guten Kunsthandlungen, wo nicht vorrätig, direkt von

Ludwig Möller, Kunstverlag
Lübeck 1.

Jllustrierte Broschüre gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken.

Nervenschwäche

und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2,** Schweiz.

Ideale Körperformen

durch preisgekr., garant. unschädl. **äusserl.** Mittel **„Sinulin"** in ganz kurzer Zeit. Gold. Med. Aerztl. empfohlen. Preis M. 5.— ohne Porto. **Else W. Biedermann.** Diplom.Spezialist., **Leipzig 12,** Ecke Thomasring und Barfussgasse.

Auskünfte üb. Vermög.-, Familienverhältn., Vorleben, Beobachtg. überall diskr., gewissenh. **Max Krause & Co., Berlin-Hal.,** Westfälische Str. 34 K.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

Studenten-Utensilien-Fabrik

:: älteste und größte ::
Fabrik dieser Branche.

Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn & Sohn G. m. b. H., Jena i. Thüringen 30.

Man verl. gr. Katalog grat.

Solisten - Violinen

physikal. abgestimmt. Altital. Ton-Charakter.

Carl Gottlob Schuster jun.,

Kunstgeigenbau. — Reparaturen.
Markneukirchen No. 387
Katalog aller Instrumente gratis.

Briefmarken-Sammler

elche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell nterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

erbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in der Nummer eine Marke gratis bringt u. **onatlich zweimal erscheint.** albjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland 1.75), unter Streifband 60 Pfg. mehr. **robe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) Postmarken. — Große illustrierte Satzeisliste dazu gratis.

Von 5 Mark an franko.

Echte Briefmarken
alle verschieden.

Deutsche Kol. nur M.	3.15
Uebersee	1.—
Ägypten nur M.	—.55
Argentin.	—.80
Australien	1.50
Bosnien	—.55
China	1.—
Mexiko	1.—
Spanien	1.10
Uebersee nur M.	5.—
17 Montenegro	2.—

500 aller Erdteile nur M.	3.—
1000 „ „	10.—
1500 aller Erdteile	24.—
2000 „ „	40.—
15 Finnland nur M.	—.60
22 Griechenl.	—.65
90 Orient	2.—
32 Japan	—.85
30 Türkei	—.95
20 Java	—.70
25 Persien	1.—
105 engl. Kolonien nur M.	1.50
52 franz. Kolonien	1.55

enfs großer Briefmarken-**Katalog** mit 60000 Normal-Preisen, 6700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf in Leipzig-W 9
Gegründet 1872.
Ueber 100 Angestellte.

ILLUSION DRALLE
im Leuchtturm
ILLUSION
Lily of the
DRALLE
ILLUSION

Blütentropfen ohne Alkohol. Ein Atom genügt.
Wundervoller, täuschend natürlicher Blütenduft.
Maiglöckchen, Rose, Syringa (Flieder), Heliotrop M. 3,— u. 6,—, Veilchen M. 4,— u. 8,—, Wistaria M. 3,50 u. 7,—.
Das Original und Vorbild aller Parfüms ohne Alkohol.
BRÜSSEL 1910, TURIN 1911, DRESDEN 1911: Großer Preis!

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Büreau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris

Hotel de la Grande Brétagne, 14 rue Caumartin, n. d. Opera. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel d'Athènes mit Rest. 51 Rue, St. Roch, Zentrum, schöne Zimmer von 3.— Fr.

Lyon

Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

St. Raphael

(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Ranges. am Meere gelegen. Zentral-Heizung. Bes. **Müller.**

Cannes

Park-Hotel (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**
Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage **A. Keller.**
Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heilhecker,** Dir.
Hotel Belle-Vue, vornehm. Fam.-Hotel m. mod. Komf. in bevorzugt. Lage. **M. Weiss,** Bes.
Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail

Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer. 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza

Grand Hotel d'Angleterre am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.
Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.
Hotel Astoria, Ave. d Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.
Hotel National b. Bahnhof, a. d. Avenue de la Gare. Mod. Komf., mäss. Pr. **E. Bessner.**
Hotel Luzernerhof, Rue Cotta Familienhaus I. Rg. Zentrhz Ausgez Küche Pens Fr. 10.—.
Hotel Frankfurter Hof — Palais Royal. Bd. Carabacel. Dtsch. Fam.-Haus. Pens v. Fr. 8.— an.
Grand Hotel de France. I. R. beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel Westend, renom. Haus m. mod. Komf. an d. Prom. des Anglais. Neu. Bes. **U. Stiffler.**
Hotel S. Barthelemy. Modern. Komfort, gr. Garten, sonnige, staubfreie, ruhige Lage.
Hotel Funel. Avenue Durante, I. R., Zentralh. Voll. Süden. Gart. Pens. v. M. 8.— a.
Pension von Türcke. Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu

s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D. O. V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Hotel Royal, f. deutsch. Haus I. R. D. O. V Warmwasshzg. Lift. Tennis. Ziv. Pr. **G. Eckenberg**
ension Frisia. I Rang., a. Meer. Von 8 Frs. Zentralheizg. Deutsch. Haus. **W. Bremer.**

Monaco

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift, Zentralheizung. Bes. **Bruckner.**

Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes.: **Tairraz.**
otel de la Paix, dtsch geführt. Hs. Lift. Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**
otel Pens Olghetta. Dtsch. Haus, mod. Komf., voll. südl Lage Pens. v. Fr. 8.— an.
ension Anglaise, ren., geführt. Hot., D. O. V., Komf., Zentralhzg, Gart., P. v. Fr. 9.— an.
uranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo

Grand Hotel des Anglais & St. James, fein. dtsch. Hs. D. O. V. Zentralh. **G. Ludwig.**

otel de Londres, gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**
otel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
otel Villa Louis. Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.
otel Suisse Schweizerhof, komfort. Haus, gute Küche, mäss. Preise, stets geöffn.
otel d'Albion u. Littoral, neu, komf., herrl. Aussicht. Kalt. u. warm. Wass. i. ed. Z.
almoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.
otel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O. V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**
otel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung. Lift, beste Lage neb. Kasino.

Mentone

Hotel National, hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**

rand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.
egina Palace & Balmoral Hotel. I. Rang.. Geg. Süden geleg., am Meer. Mod. Komf.
otel de Malte, Deutsches Haus I. Ranges, modernster Komfort. Prosp. auf Verl.
otel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.
otel Beau-Rivage, Dtsch. Hs., ruh. Lage a. Meer, Zentralhz., Lift. Pens. v. Fr. 10 an.
otel du Parc. Beste sonnige Lage, I. Rg., vollst. renov. **A. Eilermann,** neuer Bes.
rd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**
otel de Russie & d'Allemagne. I. Ranges, beste Lage, Heizung in allen Zimmern.

Roquebrune

in nächster Nähe von Mentone. Tramstation vor dem Hotel.

ommer's Hotel Viktoria de la Plage, ruhige Lage, direkt am Meer, mässige Preise.

Gorbio-Mentone

Kuranstalt für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-herapie. Diät. Kuren. Zentrlheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech., Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prosp. d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera

Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus. Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti

Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**

Hotel Royal Guglielmina. Moderner Komfort.

San Remo

Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**
Hot.-Pens. Paradis et Russie. Berühmt. unübertr. Verpfleg. Zentralhzg., Lift, Gart. **Kramer.**
Stadt-Casino. — Private Gesellschaft. — Gleiche Attraktionen wie Monte Carlo.
Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana", für Rekonval. u. interne Kranke. **2 Aerzte.**

Pegli

bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée. I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie. Kurarzt.

Genua

Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Victoria-Hotel, nahe Bhf. u. Haf., neuest. Komf., Z. m. warm. u. kalt. Wass. Mäss. Pr. **D. Melano.**

Nervi

Grand Eden Hotel, I. Ranges, 1911 vollständig renoviert. Grossartiges Vestibül. Privatbäder. Direkte Verbindung zum Strand. Prospekte gratis.

Savoy-Hotel, deutsch. Haus I. Rgs., prachtv. Park, Warmwasserh., Lift, gr. Vestibül.
Schweizerhof-Paradiso. Neub., dtsch. Hs., prächt. Park a. M., Ztrhzg Lift. Pens. 8 Fr. a. Prosp.

Capolungo bei Nervi

Schickert's Park-Hotel, D. O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Sta. Margherita

Grand Hotel Regina Elena, vornehmes deutsches Haus I. Ranges, a. Meer, Lift, Ztrlh. **Neuer Besitzer.**

Eden Grand Hotel Guglielmina, in schönster, sonnigster Lage des ganzen Golfes. Herrliches Panorama.
Grand Hotel Continental, renomm. Haus ersten Ranges, in bester Lage. Bes. **Ciana.**

Rapallo

Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Neues Kursaal-Hotel Kursaal-, Casino-, Cercle-Concerts, 200 Zimm. Ganze Jahr offen.
Grand Hotel Savoya, wohlbek. deutsch. Haus I. Rgs Lift. Zentralheizung, beste Lage.
Eden Hotel u. Pens. Germania Pens. v. Fr. 7.—, Gart. u. Terr. a. Meer. Bes. **Rigoli.**
Deutsche Pension Alsen-Ideal, I. Rgs., herrl. Aussicht, Zentralheiz., Lift, gross. Garten.

Sestri-Levante

Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Grand Hotel Miramare-Europe, I. Rang., deutsch. Bedieng., mäss. Preise, neuer Besitzer.

Mailand

Bertolini's Hotel Europa, zentral ersten Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Palace-Hotel, einziges Hotel ersten Ranges am Bahnhof. Besitzer: **Bucher-Durrer.**
Grand Hotel de la Ville. I. R., m. Auss. a. d. Dom, Eisenb.-, Post-, Tel.-Bureau i. Hause.
Hotel du Nord, I. R., gleich rechts am Zentralbhf. All. Komfort. Mäss. Pr. **C. Gallia.**

Venedig

Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**
Grande Pension Internationale, neben Markusplatz, altbekanntes, deutsches Haus.

Rom

Hotel Quirinal, beste Lage an der Via Nationale, modern. Komfort. 60 Bäder. **Bucher-Durrer.**

Neapel

Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Capri

Splendid-Hotel, neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo

Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett. 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Fricker's Savoy Hotel. Deutsches Haus. Zentrale, ruhige Lage. Modernster Komfort bei mässigen Preisen.

Oberitalienische Seen.

Fasano

Gardasee-Riviera. Pension Bella Vista-Gigola, gut. Familien-Hotel a. See. Pension v. L. 7.— Pr. d. Bes. **Gigola.**

Gardone **Gardasee-Riviera. Savoy-Hotel** I. R., herrl. Lage a. See. Ganzes Jahr geöffn. Haus d. deutsch. Offiz.- u. Beamten-Vereins. Bes. **C. Schumacher.**

Pension Quisisana, feines Haus in herrlicher Lage. Bes. **Bergmann.**
Pension Villa Sonnenburg, Familien-Pens, I. Rang., auch für Passanten. Pens. m. Zim. v. & L an.

Afrika (Aegypten) u. Diverse.

Cairo **Hotel National**, bestgelegenes deutsches Familien-Haus **mit allem Komfort** und mässigen Preisen, stets offen. Besitzer **Hergel.**

Luxor **Winter Palace, Luxor Hotel.**
Savoy Hotel. Schönste Lage am Nilufer. Park. Terrassen. El. Licht. Pens. 12 M.

Assuan **Cataract, Savoy Hotel.**

Balearen **Palma de Mallorka — Grand Hotel und Villa Victoria.** Am Meer gelegen. I. Ranges. Das ganze Jahr geöffnet.

Teneriffa **Winterseebad Orotava Humboldthaus.** Grosse Dampfer ab Hamburg. Herrl. Klima. Fashion. Leben. Strand. Klub. Sport. Hochtouren ins Sonnenland am Pic. (Kaiser-Observatorium.) Prospekt. **Kurhaus-Gesellschaft, Charlottenburg.**

Schweiz.

Arosa **Hotel Kurhaus Valsana**, I. Ranges. Vorz. Lage. Jahresbtr., Komf. Pens. von Fr. 9 an. Prosp. Bes.: **Jösler.**
Grand Hotel I. Ranges, Haus d. deutsch. Off.-Vereins. Prachtvolle Lage. Keine Lungenkranke. Pens. von 9 Fr. an. Bes. **K. L. Jacobi-Clous.**
Hotel Excelsior, neu eröffn., mod. Komfort. Lift. Staubfr. sonn. Lage a. Wald. Pens. Frs. 9.— an. Bes **Müller & Oberrauch.**
Hotel Pension Bristol, erstklassige Küche. Pens. v. Fr. 7.— an. Auch Privatwohnung.

Basel Berühmt. Holbein-, Böcklin-Saal etc. — Hotels I. Ranges. Neuester Komfort, Privatbäder und Toilette. **Hotel Viktoria und National. Hotel Schweizerhof** a. Ztrlbhf. **Hotel Euler** am Zentralbahnhof. **Hotel drei Könige am Rhein.**

Davos-Dorf **Hotel Montana** I. R. Mod. Komf. Sonnige fr. Lage, prachtv. Panorama, mäß. Pr. Appartements, Fam.-Arrang. Besitzer: **Abr. Credig-Mattli.**
Pens. Landhaus Hildegard. Komf. Sonn. Lg. Fürsorgl. Pflege. Pens. (5 Mahlz.) v. Fr. 7 a.

Genf **Hotel Schweizerhof** (Suisse). Deutsch. Fam.-Hotel. Mod. Komf. Gute Lg. Māss. Pr.

Nerven-Sanatorium Silvana. Eigenartige Heilmethoden. Bedeut. Erfolge, auch in schwierigsten Fällen. Gemütl. deutsch. Leben. Prosp. Nr. 1 gratis.

St. Légier **ob. Vevey, Montreux**, 660 m ü. M. **Hotel-Pension du Roc.**, 60 Zimm. Gemütl. Aufenthalt. Schöne Aussicht, leichte Spaziergänge, reine gute Luft, Winter- und Sommersport. ff. Küche. Māss. Preise. **Bes. Fr. Gurtner.**

Locarno **(Lago Maggiore.) Grand Hotel I. R.** Prächtige Lage ü. d. See. Gr. Park. **Beste nächste Winter-Frühlings-Herbststation.**
Pension Splendide. Modern einger. Haus. Pension v. 6 Fr. an. **Prachtv. Lage. Prosp.**
Muralto **Pension Primavera.** Komfort, Deutsch. Haus, Zentralheizung, el. Licht, Bad. Vorzügl. Küche. Prachtv. Lage. Pension 6—8 Fr.

Lugano **Hotel Bristol.** Feinstes Haus in herrl. Lage, ganze Jahr offen, Zimmer von Fr. 4, Pension Fr. 9 an. **Camenzind.**
Lloyd-Hotel, unbestreitb. b. Lage, ganz. Jahr offen. All. Komf. Deutsch. Haus. Prosp.
Paradiso **Grand Hotel de l'Europe au Lac.** I. R. **Das ganze Jahr geöffnet.** Zim. v. 3.50 an. Pens. Fr. 9.— an. Bes. **H. Burkard-Spillmann.**
Hotel-Pension Meister. Ganze Jahr offen, ruhige Lage. Pens. Fr. 7.50 an, Zimmer Fr. 2.50 an. Bes. **F. Meister.**
Ruvigliana- **Lugano. Sanatorium u. Pension Monte Bré**, Phys.-diät. Therapie. Ill. Prosp. Heilb. fr. d. Dir. **Max Pfenning.** Arzt **Dr. med. Oswald.** 90 Betten. Bestgeeign. f. Winter, Frühling u. Herbst.

Montreux **Genfer See.** Mildestes Seeklima, schönst. Frühjahrs-Kurort, Bergbahn, 80 Hotels, Kursaal, Golf, Tennis. Prospekt B. v. **Offiz. Verkehrsbureau.**
Grand Hotel Eden, neuest. Hs. I. R. beste Lage a. See u. Kursaal, all. Komf. **E. Eberhard.**
Hotel Continental, Familienhotel, I. Ranges, moderner Komfort, Park am neuen Kai.
Hotel National, vollständig renoviertes Familienhotel I. Ranges. Prachtvolle Gärten.

Mürren Berner Oberland, 1650 m ü. M. **Hotel Jungfrau**, altbekanntes Haus, elektr. Licht, Zentralheizung, Wintersport. **M. Thönen.**

Ober-Engadin, Zuoz 1712 m ü. M. Fam.-**Hotel Concordia**, kürzl. renov. Wintersport u. Winterkur. Eis-, Rodel-, Bobbahn, ideal. Ski-Gebiet. Prospekt.

Pontresina **Schlosshotel Enderlin**, mod. Komfort, neueröffnet Juni 1908. Restaurant. — Teeräume.

Silvaplana bei **St. Moritz. Hotel Engadinerhof** vorm. Wildenmann. Sonn. Lage, Komf. Neubau. Zentralh. Wint.- u. Sommerkurort. Mäss. Pr. Dir. **C. Moesch-Rietschy.**

St. Moritz **Neues Posthotel**, in schönster Lage, bestrenommiert. u. behagliches Familienhotel. **And. Marugg.**

St. Moritz-Dorf. **Schweizerhof-Château.** Vornehm. Fam.-Haus, zentr. sonn. Lage, letzt. Komfort, offen Winter u. Sommer.

Waldhaus Flims **Kt. Graubünden**, 1150 m. ü. M. **Hotel Segnes**, Familienhotel, Zntrlhzg. Skisport etc. Prosp.

Zürich **Pension Baerwolff**, Kärlistr. 7, feine Fam.-Pens. b. See, mod. Komf., mäss. Preise. **J. Baerwolff.**

Oesterreich.

Abbazia **(österr. Riviera) Winterkurort u. weltberühmtes Seebad**, ausgezeichnet durch hohe Temperatur u. grossen Salzgehalt. Badesaison bis November. Frequenz 45,000 Personen. Prospekte gratis durch die **Kurkommission.**
Pens. Wiener-Heim, 4 Dep., el. L., beste Wien. Küche. Pens. v. Kr. 8 an. Seebäd. Pr.

Gries bei Bozen. **Sanatorium f. Leichtkranke der Atmungsorgane. Leitender Arzt: Dr. Malfér.**
Hotel-Pension Austria, äusserst komfortables Haus. **R. Obermüller.**

Lovrana **Klimatischer Kurort und Seebad**, herrliche, geschützte Lage, gute Unterkunft u. Verpflegung. Aerzte, Apotheke, schöne Ausflüge zu Wasser und zu Lande.

Kitzbühel **Hotel u. Pens. Kaiser.** Gutbürg. Tourist.- und Fam.-Haus. Solide, frdl. Aufn. Beste u. bill. Verpflg. Bereitw. Ausk. u. Priv.-Whn. Prosp. gr. **Louis Kefer.**

Meran **Grand-Hotel Bristol**, mod. Prachtbau, in best. Lage, ganze Jahr geöffnet, Auto-Garage.
Grand Hotel u. Meraner Hof, grösstes vollkommenstes Hotel-Etablissement. Das ganze Jahr geöffnet.
Hotel Kaiserhof, vornehm. Familienhaus. Anerk. beste Küche. Bes.: **A. Ellmenreich.**
Sanatorium Stefanie für Herz-, Nerven-, Gicht-, Nieren-, Zuckerkranke u. Rekonvaleszenten. Hydro-, Elektro-, Mechanotherapie. Diät. Grösst. Komf. Appart. **Dr. Binder.**
Obermais **Maendlhof**, Winterkuren für Nerven-, Herz- u. Internkur. (Tuberkulose ausgeschlossen.)
Hotel Minerva. I. Rang., neuester Komfort. Bes.: **M. Honeck**, kgl. sächs. Hoftraiteur.

Riva am Gardasee **Sanatorium u. Wasserheilanstalt Dr. von Hartungen**, für Erwachsene und Kinder. Prospekt auf Wunsch. Neu eingerichtet und vergrössert.

Triest **Austro-Americana** Regelm. Schiffahrts-Verb. m. mod. Doppelschr.-Dampfer Nach Nord- und Südamerika. Vergnügungsfahrt im Mittelmeer.

Ungarn.

Tátralomnitz Wintersportplatz I. R. i. d. Hohen Tátra. **Palace-Hotel** m. mod. Komf. 4,2 km lg. neue Bobsleigh-Bahn. V. Berlin via Breslau-Oderberg 16½ Std. Prosp. gratis.

Norddeutschland.

Finkenwalde **b. Stettin. Sanatorium Buchheide** für Nervenkranke u. Entziehungskuren (Alkohol, Morphium). Leit. Arzt: **Dr. Colla.**

Brandenburg.

Buckow **Kr. Lebus (Märk. Schweiz) — Erholungsh. u. Sanator. Waldfrieden.** Pens. El. L., Bäd. i. Hause. Park a. See. Empf. vom D. Off.-Ver. Luftbad. Telephon Amt Buckow Nr. 55.

Falkenhagen -Seegefeld b. Berlin. **Mittelstands-Sanatorium.** San.-Rat Dr. Strassmann.

Freienwalde **a. O. Sanatorium f. Nervenleidende.** Gesunde Höhenl. 80 m ü. d. Stadt. Stets geöffnet, Geisteskranke ausgeschloss. **Dr. Zenker, früher Bergquell Stettin.**

Grunewald **-Berlin, Hotel-Pension Bismarckplatz**, Hubertusallee 16. Tel. Pfalzbg. 379. Dependance m. eigen. Betrieb. Lift. Tel. Pfalzbg. 1665 Warmbrunnerstr. 4.

Südende **bei Berlin. Dr. Brügelmannsche Klinik f. Migräne** und verwandte **Nervenleiden.** **Asthma** **Prosp. gr.** Vergl. Brügelmanns Lehrbücher über Asthma etc. 5. Aufl. und über Migräne. Bergmanns Verlag, Wiesbaden.

Wald-Sieversdorf (Märk. Schweiz). **Märkisches Sanatorium.** Prosp. d. Leit. u. Bes. **Dr. med. Friedrich.**

Westend b. Berlin **Dr. Weiler's Kuranstalten für Nerven-, Stoffwechselkranke u. Gemütleidende.**

WoltersdorferSchleuse **b. Erkner-Berlin.**
Sanatorium f. nervöse u. innere Kranke. Herrl. Lage a. Wald u. Wasser. **Dr. Paul Grabley.**

Schlesien.

Bad Warmbrunn **Sanatorium Dr. Hoffmann**, Gelenk-Nervenleiden. Stoffwechselstörungen. Modern. Komf. Thermalbäder i. Hause.

Görbersdorf Bahnstation **Friedland, Bezirk Breslau. Dr. Brehmers Heilanstalten** für Lungenkranke. **Chefarzt: Dr. F. Wehmer.**

Hain **Riesengebirge.** — Elektr. Bahn Giersdorf Rsgb. 3 Kilometer. — **Winterkurort und Wintersportplatz.** Auskunft: **Gemeindeamt. Hotels: Oblasser's Hotel** (J. Rother) — **Hotel Wilhelmshöhe** (R. Feist).

Jannowitz **i. Riesengebirge. Sanatorium D. Dr. Freiberg-Gehrmann.** Spezial-Kuranstalt f. **Nerven- u. innere Krankheiten.** Prospekt frei.

Ober-Krummhübel **Hotel Goldener Frieden.** Anerkannt solides Haus I. R., 100 Zm., Dampfhzg Elektr. Licht, Wasserleitg. — **Winteraufenthalt — Wintersport.** — Dauernd geöffnet

Schreiberhau Erster u. größter klimatischer Kurort im **schlesischen Riesengebirge** für d. ganze Jahr. Ausk. u. Pr. d. d. **Verkehrsausschuss**
Sanatorium Hochstein, früh. Sanatorium Schreiberhau. Modern. Komf. 3 A. Beste Kurerfolge.

Westdeutschland.

Ahrweiler **Rheinland. Kurhaus Ahrweiler.** Sanatorium für **Nervenkranke u. Erholungsbedürftige.** Das ganze Jahr geöffnet. 5 Ärzte. Leitender Arzt u. Besitzer **Sanitätsrat Dr. von Ehrenwall.** Prospekte d. d. **Direktion.**

Bad Neuenahr **Heilanstalten für Zuckerkranke.** Winter- u. Sommerkuren. Prospekt durch **Dr. Külz.**
Bonn's Kronenhotel, vorzügl. Kuretabliss., ganze Jahr geöffnet. Auskunft gratis.

Bad Salzig **am Rhein.** Krankh. d. Atmungs-, Verdauungsorg., b. **allen** Stoffwechselerkr., bes. **Gicht, Rheumat.,** Nervenleiden. **Badehaus, Kurhotel, Pens.** Alk.-muriat. **Thermen,** Naturfüllung z. **Hauskur.** i. Apoth., Min.-Wasserhdlg. u. ab Quelle. Ausk. u. Kurerfolge d. d. **Badeverwaltg.**

Braunfels **Kr. Wetzlar, Rheinpr. Sanat. f. Ruhe- u. Erholungsbedürft.,** nur 12 Kurgäste. Diätetik, hyg. Schulung, Psychotherapie. Prospekt durch **San.-Rat Dr. Gerster.**

Pützchen gegenüber **Bonn. Dr. Guddens Heilanstalt** für **Nerven- u. Gemütskranke.** Telephon Bonn 229. 3 Ärzte. **Dr. A. Peipers,** dirigierender Arzt und Besitzer.

Teutoburger Wald.

Bad Lippspringe **Kurbad a. Teutoburg. Wald.** — Bahnstation. — **Kurbrunnen: radioaktive** Heilquelle. Bestbewährt bei Lungen- und Halsleiden. — Bäder und Inhalationen. — Ermässigung für Minderbemittelte. — Briefadresse **Kurbad** Lippspringe. Vorzügliche Winterkuren.

Sanatorium Lippspringe Heilanstalt für Lungenkranke der gebildeten Stände. Prospekt frei. **Besitzer u. Leiter: Dr. Brackmann, Badearzt.**

Mitteldeutschland.

Hannover Kgl. Residenz, 1054 ha Stadtwald, Herrenhäuser, Schlossanlagen, Kgl. Theater. **Deutsche Kunst-Ausstellung 1912 (Mai bis Oktober).** Billige Wohnpreise, niedrige Steuern. Prospekt frei. **Fremdenverein, Schillerstrasse 29, I.**

Bad Wildungen **Hotel Quisisana.** Vornehmst. Haus, im Kurpark. Auto-Boxen. Reelle Preise. Das ganze Jahr offen.

Neu-Coswig Sa. **Dr. Nöhring's Sanatorium** für **Lungenkranke.** 1904/5 erbaut. Nur I. Kl. Prospekt gratis.

Reiboldsgrün i. Vgtl. **Heilanstalt f. Lungenkranke,** Eisenquelle, Radium- u. Tuberkulink., Kehlkopfbehdlg. **Hofrat Dr. Wolff.**
Zöbisch-Reiboldsgrün Unterkunftshs. f. Sommerfrischler u. Erholungsbed. Prosp. durch d. **Verwaltung.**

Tharandt **bei Dresden. — Sanatorium für Nerven-, Innere-, Stoffwechselkranke und Erholungsbedürftige. San.-Rat Dr. Haupt. Dr. H. Haupt.**

Weisser Hirsch **-Oberloschwitz. Dr. Teuscher's Sanatorium.** Phys. diät. Kurmethoden.

Sächsisches Erzgebirge.

Bärenfels **b. Kipsdorf,** Erzgeb., 650 m ü. Ostsee. **Altes Forsthaus,** vornehme Familienpension für Ruhebedürftige und Freunde des Schneesports. **Frau Prof. Burger.**

Kipsdorf **Hotel u. Pension Fürstenhof.** I. Haus am Platze. Gelegenheit für jeden Wintersport. Prospekt zu Diensten. Bes. **Frau M. verw. Adolph.**

Oberwiesenthal **Sporthotel.** Feuerfester Betonbau a. Fuße d. Fichtelberges. Best. Ski- u. Rodelgel. Modern. Komf., Trockenanlage, Zentralhzg., Zimmer m. Warmwasser, elektr. Licht, Lift, Bad, Gesellschaftsräume. Gute Verpfleg. Mäß. Preise. Prosp. d. d. **Direktion.**

Harz.

Ballenstedt **a. Harz. Luftkurort. Sanatorium Dr. Rosell** m. neuerbaut., vollendet eingericht. **Kurmittel-Haus** f. höchste Anspr. Stets geöffn. 100 Betten. Prospekt.

Blankenburg a. H. **Hotel u. Pension Heidelberg,** bestes Familienhotel a. Platz, Exquisite Lage im Walde.

Braunlage **Wintersportplatz,** Rodelbahn, Eisbahn, Sprungschanze, hervorrag. Skigelände, Sportprogramm 1911-12 durch die **Kurverwaltung.**
Hotel Deutsches Haus, nächste Nähe der Sportplätze. Zentralheizg., Bad. Teleph. 41. Mässige Preise.
Hoppes Hotel I. R., i. d. Nähe d. Sportplätze. Zentrlhzg. Tel. 37. **Sportgeräte leihweise.** Bes. **Carl Hoppe.**
Pension Villa Hebestriet, I. R., dir. a. Rodelbahn. Zentrlhzg. Tel. 103. Bes.: **W. Meyer.**

Buntenbock **b. Clausthal i. Oberharz.** 600 m. hoch. **Meyers Kurhaus,** herrl. Winteraufth., grossart. Geländ. f. Wintersp., Tel. Clausthal 23. Prosp. gratis.

Elend **Oberharz.** Höhenluftkurort u. Wintersportplatz; 20 Min. v. Schierke. **Hotel Waldhöhe,** Hs. I. R. Neu und komf. eing. Zentrlhzg. u. elektr. Licht. **Wintersportgeräte leihweise.**

Hahnenklee **Hotel deutsches Haus.** Aeltestes u. erstes Haus a. Platze. Zentrlhzg., elektr. Licht. Eig. Rodel-, Ski- u. Eisbahn a. Hause. Prospekte. Bes. **W. Niehaus.**

Hasserode **i. H. — Villa Daheim, Erholungshs. u. Sanatorium.** Diät-, Bäd.-, Liegek. Zentrlhzg. Ia Ref. Prosp. **Luftbad.** (Wintersport.) **C. Giraud. Hausarzt Dr. Morgenroth.**

Johanneser Kurhaus **bei Zellerfeld, Oberharz. Tel. Clausth. I Nr. 11.** Erstkl. Winterhotel m. vorzügl. Sportgelände, 600 m, geschützt i. Walde. Pension 5 bis 7,50 M. Prosp. **Gergs.**

Schierke **Hotel Fürst Stolberg.** Vornehmes Haus. Erstklassiger Komfort. Das ganze Jahr geöffnet.
Hotel Kurhaus u. Fürstenhöh', den guten internationalen Hotels gleichstehend.
Hotel Waldfrieden, I. R., d. Brocken am nächsten. Zivile Preise. Bes. **C. Schinke.**
Hotel Brocken-Scheideck, I. R., vollst. renov. Elegant eingerichtete Gesellschaftsräume. Mässige Preise.
Kurhotel Waldpark **i. d. Villenkolonie Barenberg, I. Ranges. Idealer Winteraufenthalt. Modernst. Komf.**

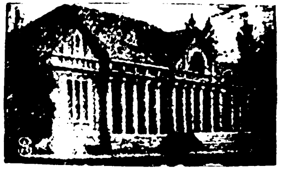
St. Andreasberg **Oberharz,** 630 m, Höhen- und Luftkurort, Ideales Skigelände. Prosp. d. d. **Kurverwaltung.**

Sülzhayn **Leicht Lungenkranke — Sanatorium Otto Stubbe (Südharz).— Winterkuren — Prosp. frei.**

Thüringen.

Jena **Palasthotel Fürstenhof,** erbaut 1911. Vornehmes, ruhiges Haus. 100 Betten. Modernster Komfort. Salons, Bäder. Personen-Aufzug.

Bad Ilmenau **im Thür. Walde,** 540 m hoch. **Winterkurort** m. vorz. Sportanlag. in herrl. Gebirgsszenerie. Prosp. kostenfr. durch die **Bade-Vertretung.**



Bad Kösen **Radium-Solbad. Städt. Kurmittelhaus,** Komfort I. Ranges mit Körting-Gesellschaftsinhal., Kabinen- und Apparatinhalationen der besten Systeme, Radium-Emanatorium und Trinkbrunnen, Pneumatischen Kammern. Drei starke Solquellen und zwei Kochsalzsäuerlinge. Bäder aller Art. Trinkkuren, Gradierwerk. Alles in herrlichster Lage. Bequeme Zugverbindungen. Saison: im Kurmittelhause das ganze Jahr über, das Übrige vom 1. April. Prospekt durch **städt. Kurdirektion,** in Berlin durch Internat. Verkehrsbureau, Unter den Linden 14.

Elgersburg **Thür. Wald. Dr. Barwinskis Sanatorium u. Kurpension.** Völlig renoviert — erstklassig. Innere, Herz- u. Nervenkr. Wintersp. **Dr. Bruhn.**

Friedrichroda **Waldsanatorium Tannenhof. Dr. med. Bieling.** Moderne Kuranstalt f. Herz-, Nerven- u. innere Leiden ausser Tuberkulose und ansteckenden Krankheiten.
Dr. Lots Thüring. Waldsanatorium. Kuranst. f. Erholungsbedürft. u. Nervöse. Spezialkuren. Das ganze Jahr geöffnet. Jed. Ausk. Prosp. sof. d. **Sanitätsrat Dr. med. Lots.**

Neuhaus 835 m ü. M. Beliebter Wintersportplatz. Wunderbares Gelände zum Skilaufen. Lehrer für Skilaufunterricht stets am Platze. **Müllers Hot. u. Pens.** Mod. Neub., n. d. Wald. Schöne Ferns. Pens. M. 6 **Bes.: Albert Müller.**

Oberhof 825 m ü. d. M. Vornehmster Höhenkurort in Thüringen. Wald-Golfspielplatz. Auskunft d. d. **Kurverwaltung.**

Süddeutschland.

Cronberg **Mittelpunkt des Wintersports im Taunus, Hotel Kaiser Friedrich,** I. Haus a. Pl., Restauration Hahn. Treffpunkt d. Wintersportler. Tel. 1. Bes. **Gebr. Hahn.**

Frankfurt a. Main **Grand Hotel Frankfurter Hof,** allererst. R., zentralst. Lg., vollst. modernis. 80 Priv.-Bäd.

Taunus.

Wiesbaden **„Der Nassauer Hof" wurde im Winter 1910 einer vollständigen Neuherrichtung sowohl in bezug auf bauliche als auch auf Innenausstattung unterzogen. Zimmer mit 1 Bett von 4 M., mit 2 Betten von 8 M. vollständige Pension von 10 M. an.**

Hotel Quisisana Herrliche Lage am Kurhaus. Das ganze Jahr stark besucht. Eig. berühmte Therme. Prosp. a. Wunsch.

Hotel Wilhelma Vorn. Familienhotel in unvergl. freier Südlage. Thermalbäder auf jedem Stock. Pens. v. 12.— M. an. Prosp. d. d. Bes. **G. Haeffner**
Hotel Alleesaal, I. Ranges, beste Südlage a. Kochbrunnen. Besitzer: **Wilh. Scheffel.**
Villa Hertha, Dambachthal, n. Kochbrunnen. Neu erb. 1909. Zentrhzg., el. L., Gart., Bäd., Tel.
Villa Rupprecht, neu erb. vorn. Familienh., Hotelkomf., Kochbrun.-Badeanl., mäss. Pr., Prosp.

Badischer und Württembergischer Schwarzwald.

Freiburg **i. Breisgau,** berühmter Dom; Haltepunkt für Schwarzwald-, Schweiz- u. Italienreise. **Hotel Sommer Zähringer Hof,** I. Haus, vis-à-vis dem Bahnhof. App. mit Bad.

Herrenalb **Württ. Schwarzwald,** 400 m ü. M., **Sanat. u. Kurpens.** f. Nervenleid., chron. innere Kranke, Rekonv. u. Erholungsbed. Jahresbetr., Wintersport, Prosp. **Dr. Seer.**

St. Blasien **südl. Schwarzwald,** 775 m ü. d. M. Weltbekannter **Luftkurort,** herrliche Gebirgslage, zahlreiche vorzügl. gepfl. Waldwege. Auskunft d. d. **Kurverein.**
Hotel Hirschen, Hotel Krone, mit Ausschluss von Lungenkranken. Prospekt.
Pension Waldeck, f. Leichtlungenkr., ged. Liegehalle, vorz. Verpfl., mäss. Pr. **A. Peltz.**

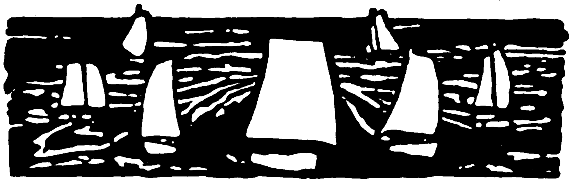
Schömberg **bei Wildbad. Sanatorium „Schwarzwaldheim"** für Lungenkranke. Prospekt frei. **Chefarzt Dr. Bandelier.**

DIE·WOCHE

Nummer 4. Berlin, den 27. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 4.

Seite
Die ſieben Tage der Woche . . . 129
Die Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“. Von Hedwig Heyl . . 129
Aus dem grünen Salon. Von Alexander von Gleichen-Rußwurm 131
Winter im Taunus. Von Victor Ottmann . . . 134
Unſere Bilder . . . 136
Die Toten der Woche . . . 136
Bilder vom Tage (Photographiſche Aufnahmen) . . . 137
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück (Fortſetzung) . . . 145
Das Modell des Schauſpielers. Von Adolf Winds . . . 150
Deutſche Elektrotechniker. Von Hans Dominik. (Mit 17 Abbildungen.) . . 151
Heringsfang an der engliſchen Küſte. Von Walter Tiedemann. (Mit 8 Abb.) 156
Konzert. Skizze von Charlotte Gräfin Rittberg . . . 160
Winterſportkleidung junger Mädchen. (Mit 6 Abbildungen) . . . 162
Holländiſche Innenräume. Von Alfred Georg Hartmann. (Mit 8 Abbild.) 164
Ueber agronomiſche Karten und deren Benutzung. Von Prof. Oskar Steinel. 167
Bilder aus aller Welt . . . 169



Die ſieben Tage der Woche.

17. Januar.

Der türkiſche Senat ſpricht ſich mit 39 gegen 5 Stimmen für die Auflöſung der Deputiertenkammer aus.

18. Januar.

Das norwegiſche Odelsting nimmt ein Geſetz an, das den Frauen unter gleichen Bedingungen wie den Männern den Zutritt zu den Staatsbeamtenſtellungen gewährt. Ausgenommen ſind die Miniſterpoſten, geiſtlichen, diplomatiſchen und militäriſchen Aemter.

Der italieniſche Kreuzer „Argodat“ beſchlagnahmt den franzöſiſchen Poſtdampfer „Manuba“, der türkiſche Offiziere und Soldaten an Bord hat, und ſchleppt ihn nach Cagliari.

Aus Tripolis wird gemeldet, daß die Italiener in einem Gefecht bei Derna die Türken, die große Verluſte erlitten, beſiegt haben.

Die türkiſche Kammer wird auf Grund des Senatsbeſchluſſes aufgelöſt, die Neuwahlen werden innerhalb dreier Monate vorgenommen.

19. Januar.

Der franzöſiſche Poſtdampfer „Manuba“ wird nach Ausſetzung der türkiſchen Offiziere und Soldaten von den Italienern freigegeben, ebenſo die „Carthago“.

Aus Tripolis wird gemeldet, daß eine italieniſche Truppenabteilung auf dem Marſch nach Gargareſch auf den Feind ſtieß. Es entſpann ſich ein erbitterter Kampf, der mit dem Rückzug der Türken und Araber endete.

Die Italiener beſchießen den an der ſyriſchen Küſte ſüdlich von Gaza gelegenen Ort Bhan-Junis.

Ueber London wird gemeldet, daß 2000 Mann ruſſiſches Militär Maſched in Perſien beſetzt haben.

20. Januar.

In mehreren Bundesſtaaten werden insgeſamt 78 Stichwahlen zum Reichstag vorgenommen. Dabei erhalten die Konſervativen 10 Mandate, die Reichspartei 6, die Reformpartei 2, die Wirtſchaftliche Vereinigung 4, das Zentrum 7, die Nationalliberalen 21, die Fortſchrittliche Volkspartei 17, die Sozialdemokraten 8, die Welfen 2; ein Gewählter iſt fraktionslos.

Der Staatsſekretär von Kiderlen-Waechter trifft in Rom ein. Er tauſcht mit dem italieniſchen Miniſter des Aeußern Marquis di San Giuliano Beſuche aus und wird abends vom König Viktor Emanuel empfangen.

21. Januar.

Staatsſekretär von Kiderlen-Waechter tritt die Rückreiſe von Rom nach Berlin an.

In Ebingen in Württemberg werden Erdſtöße, die von ſtarkem Getöſe begleitet ſind, verſpürt.

22. Januar.

In weiteren 79 Stichwahlen erringen die Konſervativen 5 Mandate, die Reichspartei 1, die Reformpartei 1, die Wirtſchaftliche Vereinigung 3, die Nationalliberalen 13, die Fortſchrittliche Volkspartei 22, die Sozialdemokraten 27, die Welfen 3, Zentrum 2, Polen 2.

23. Januar.

Der Reichstag wird zum 7. Februar einberufen.

Aus China wird gemeldet, daß die republikaniſche Regierung ein aus 13 Schiffen beſtehendes Expeditionskorps ausgerüſtet hat, von dem die Vorhut, eine Brigade ſtark, bereits in Tſchifu angekommen iſt.

* * *

Die Ausſtellung
„Die Frau in Haus und Beruf“.

Von Frau Kommerzienrat Hedwig Heyl.

Zwei Welten in dem Leben der heutigen Frau vereinigen ſich zu der Ausſtellung, die im friedlichen Nebeneinander und Miteinander eine harmoniſche Verkörperung und Darſtellung der beiden mächtigen Tätigkeitsgebiete der Frau anſtrebt.

Die Zeit zu dieſer Demonſtration der Frauenarbeit, der Frauenintereſſen, erſcheint nach einer 30jährigen Periode bewußten Frauenſtrebens gekommen, um feſtzuſtellen, was erreicht iſt, weniger um die Bewunderung und Verwunderung Ungläubiger hervorzurufen, als für das weibliche Geſchlecht ſelbſt einen ausgiebigen Einblick zu ermöglichen, der naturgemäß jeder Frau Anregung geben und fortwirken wird.

Der der Ausſtellung zugrunde liegende Plan verfolgt die Idee, darzutun, daß die Frau, auf welchem Schaffensgebiet es immer ſei, dem Dilettantismus den Rücken kehrt. Ihre bedeutungsvolle Mitwirkung zur Geſtaltung des Hausweſens, der in ihm ſich ausbildenden wirtſchaftlichen, geiſtigen und rechtlichen Exiſtenz der Familie, ſtempelt die Tätigkeit der Hausfrau zum Beruf, der natürlich gediegener Vorbildung bedarf.

Unter dem Einfluß der Naturwiſſenſchaft und Hygiene entſtanden jene Geſetze der Geſundheitserhaltung und wachſender phyſiologiſcher Klarheit, die erſt dann in einen Schatz von Kraft und Schönheit im Volk umgewandelt werden, wenn jedes Individuum, beſonders alle Frauen am häuslichen Heerd, mit dieſem neuen, ihnen anvertrauten Pfund zu wuchern gelernt haben.

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Die Fähigkeit der Frau, die wertvollen Erkenntniſſe in die Lebenspraxis aller Stände hineinzutragen, beſonders bei Erziehung und Gewöhnung der 1,264,755 zählenden Dienſtboten, die durch ihr Beiſpiel beeinflußt werden, macht den Beruf der Hausfrau zu einem eminent ſozialen. Die durch Wiſſen geadelte Praxis der Frau auf dem Gebiet des Hausweſens berührt die produktive Arbeit der Induſtrie und des Wandels in ganz erheblichem Maß, denn weder dieſe noch jene werden Forderungen und klugen Rat ihrer Konſumenten entbehren wollen, wenn ſie ihnen aus tüchtiger Schulung und Erfahrung zur Verfügung geſtellt werden.

Ein aktuelles Beiſpiel hierfür bietet die Ausſtellung, die unter tatkräftiger Hilfe der Großinduſtrie ins Werk geſetzt werden konnte. Dieſe iſt auch inſofern praktiſch herangezogen worden, als ſie viele philanthropiſche Einrichtungen, wie z. B. die Bereitung von Maſſenſpeiſung, der Schulkinderſpeiſung, ein auf dem Programm vieler Städte ſtehendes Problem, unterſtützt, die Bereitung guter Krankenkoſt erleichtert und die rationelle Verwendung des Gaſes in allen Bevölkerungſchichten im Verein mit Frauenarbeit vorführen wird. Ueberhaupt iſt der Lebenshaltung großer Gruppen der Bevölkerung Rechnung getragen. Eine vorbildliche Arbeiterwohnung iſt dem charitativen Walten der Frau zur Verfügung geſtellt; damit iſt dem Intereſſe für pflegebedürftige Frauen ein paſſender Hintergrund gegeben.

Die bürgerliche Wohnung fügt ſich der Muſterhaushaltungſchule an, weil ſie als Wohnung der Beamtin zugleich — Lehrobjekt für die Schülerinnen bildet.

Aus der neuen volkswirtſchaftlichen Aera heraus wuchs auch die heutige Arbeit der ländlichen Hausfrau. Ihr Schaffen hat ſich längſt in produktive Arbeit gewandelt, und täglich vergrößert ſie durch Wiſſenſchaft und Verſuch ihr Tätigkeitsfeld. Nahm ihr beiſpielsweiſe die Molkereigenoſſenſchaft den Großbetrieb des Kuhſtalles, ſo erzielt ſie mit in Sauberkeit gewonnener, faſt keimfreier Milch die drei- bis vierfachen Preiſe. Das Geflügel, das ſonſt wild auf dem Gutshof ſein Leben friſtete, liefert bei ſicherer Aufzucht und richtiger Koſt ganz andere Erträge und Qualitäten an Eiern und Fleiſch, und ſaubere Schlachtprodukte, die unter kundiger Hand entſtehen, werden immer den Sieg behalten über die Produkte des Großbetriebs.

Der Obſt- und Gemüſegarten, die „Quantité négligable" der Gutsverwaltung, bringt der gärtneriſch vorgebildeten Frau oder deren Gärtnerin ungeahnte Ernten und Erträge, ſo daß die im Oſten und Weſten entſtandenen preußiſchen Landfrauenvereine blühende Handelsvereinigungen zum Vertrieb ihrer Produkte einrichten konnten. Die Frauengärtnerei, urſprünglich gegründet, um der Erziehung ein fruchtbares Reis zuzugeſellen, hat ſich im Lauf eines Vierteljahrhunderts als Frauenberuf entwickelt und gibt den Frauen, die ihn erwählen, reiche Freude neben harter, aber wohldurchdachter Arbeit. Natürlicherweiſe hat die Gärtnerei, in die Erziehung getragen, beſonders in der Jugendpflege einen fruchtbaren Boden, und die Reihe ſozialer Einrichtungen auf der Baſis hygieniſcher Lehr- und Lebensprinzipien ſind heute mit Hauswirtſchaft und Gärtnereibetrieb vielfach durchſetzt.

Daß es für alle dieſe Ziele nicht nur Schulen zur Bildung des weiblichen Geſchlechts gibt, ſondern auch ſchon Erfolge, werden Beiſpiele auf der Ausſtellung zeigen. Erſtere haben durch Verbände untereinander mit der Zeit mehr oder weniger adoptierte, gleichartige Methoden und Pläne angenommen, wozu die ſtaatlichen Examen der Gewerbelehrerinnen eine wirkſame Förderung gaben. Auch die Darſtellung des Berufs der verſchiedenen wiſſenſchaftlichen und techniſchen Lehrerinnen in zehn Abteilungen geſtaltet ſich klar und einfach durch die vorgezeichneten Bildungswege, und es wird für Berufswahlen von großem Nutzen ſein, ſie einmal überſichtlich zuſammengeſtellt zu finden.

Der Weg zum Studium iſt darin eingeſchloſſen, und das, was in der kurzen Spanne Zeit im Studium ſelbſt gewonnen wurde: wie wir heute zu der Erreichung höherer Berufe ſtehen, iſt ebenfalls zuſammengefaßt.

Die große Zahl der Frauen, die Handwerk, Induſtrie, Handel und Verkehr beſchäftigen, wird ſich mit Berückſichtigung der den Frauen erwünſchten Arbeitsbedingungen in Beiſpielen repräſentieren, und der augenblickliche Stand, die Ausſichten und Fürſorge in den Berufen, einſchließlich dem der Dienſtboten, wird klargelegt werden. Die ſich in 27 Gruppen teilenden ſozialen Beſtrebungen der Frauen, ihre Vereinsorganiſationen, hätten, wenn man nicht nur Stichproben zuließ, allein nach den Anmeldungen die mächtigen Hallen am Zoo füllen können, aber es iſt vielmehr Zweck der Ausſtellung, für eine anerkannte Bewegung ein Beiſpiel ſprechen zu laſſen und damit eine didaktiſche, leicht aufnehmbare Ueberſicht zu ſchaffen.

Eine Ausnahme wurde mit den Vaterländiſchen Vereinen unter dem Protektorat der Kaiſerin, bekanntlich der Protektorin der Ausſtellung, gemacht, weil dieſe Vereine in ihrer Vielgeſtaltigkeit und doch einheitlichen Arbeit als Muſter gelten können.

Der Beruf der Krankenpflege wird aber außer vom Vaterländiſchen Frauenverein von verſchiedenen andern Organiſationen in einer beſonderen Gruppe dargeſtellt.

In den mannigfachen Bibliotheken der Wiſſenſchaft und Hauswirtſchaft ſowie in Jugendbüchereien machte ſich die Frau als Bibliothekarin nützlich, wobei ſie ihre Durchbildung auch auf andern Gebieten als Aſſiſtentin, Hilfsarbeiterin, Praktikantin, Volontärin und Bibliothekſekretärin verwenden kann.

Der Frau in Literatur und Preſſe wird in ihrer regen Tätigkeit ein ziemlich großer Spielraum gewährt. Mit Unterſtützung ihrer Auftraggeber dürfen ſie ſich glanzvoll entfalten und zeigen, wieviel Zeitſchriften, Modeblätter und Schnittmuſter unter ihrer Arbeit entſtehen.

Da die Ausſtellung ſich künſtleriſch ſowohl wie inhaltlich einem leitenden Gedanken anpaſſen mußte, um ein Ganzes zu bilden, und das geſamte Frauenſtreben darin zum Ausdruck kommen ſollte, mußte der Platz oft gleichzeitig verſchiedenen Zwecken zugeteilt werden.

Auf den erſten Blick ſcheint es, als nähme das Kunſtgewerbe das Parterre der einen ganzen Halle ein. Mit ſeinen zehn großen Abteilungen, mit der Darſtellung der Mode und den anziehenden Schaufenſtern, die ſich unter der von Ida Ströver gemalten Apſis hinziehen, wird es großen Eindruck machen. In den von Künſtlerinnen ausgeſtatteten Räumen der großen Wohnung hat ein Teil der bildenden Kunſt ſowie die ſchöne Literatur und die Muſik ſich heimiſch gemacht. Bemerkenswert iſt auch der von der oben erwähnten Malerin geſchaffene Fries „der Weg der Frau" für den Empfangsraum. Das Spielzimmer der Kinder birgt pädagogiſche Schätze, und die Empfangshalle bringt auch ſonſt Ueberraſchungen, die mit dem heutigen Kunſtgewerbe nichts zu tun haben. Der eigentliche Kunſtſalon und die Photographie ſind des Lichts wegen in einen oberen Raum verlegt, auch die

Ausſtellung der Architektin, die eines ruhigeren Studiums bedarf. Unter dem Titel „Die Frau in perſönlichen und öffentlichen Intereſſen“ werden einige reizvolle Ausſtellungen beweiſen, daß die Oberflächlichkeit auch beim Lebensgenuß ausgeſchaltet iſt. In der Gruppe Sport und Körperkultur wurden Zeugniſſe von Frauenleiſtungen auf den verſchiedenen ſportlichen Gebieten geſammelt und die dazu von ihnen geforderten Bedingungen zuſammengeſtellt. Die Frau ſoll durch Stählung ihres Körpers, ihrer Erziehung Unabhängigkeit erlangen, um unter andern fähig zu ſein, Reiſeſtrapazen zu ertragen und damit an den Quellen von Bildung und Freude teilzunehmen, wie das ſchon Pionierinnen mit den ausgeſtellten Ergebniſſen ſolcher weiten Reiſen beweiſen. Manche von jenen haben Neu-Deutſchland aus Anſchauung kennen gelernt, ſie ermuntern die Frauen, dort Berufe auszufüllen oder als deutſche Hausfrauen zu wirken, um das Land mitzuerobern und zu wirklicher Kultur zu führen. Das Wirken und Leben der Frau in den Kolonien wird inſtruktiv von den Vereinen Frauenbund der deutſchen Kolonialgeſellſchaft und dem Verein für Krankenpflege in den Kolonien dargeſtellt, die ſich in Verbindung mit der deutſchen Kolonialgeſellſchaft und Miſſion die Pflege des Deutſchtums dort angelegen ſein laſſen.

Im Ausland begegnet man mancher deutſchen Frau, die deutſche Art und deutſches Weſen verpflanzt und ihren Einfluß, wo ſie iſt, ausübt. Auch ihrer fernen Schweſtern wird durch die Ausſtellung der Gruppe „Die Deutſche im Ausland“ gedacht; ſie ſollen wiſſen, wie ſehr ihr Wirken im Vaterland intereſſiert. Unter den Fürſtinnen, die eingeladen wurden, die unter ihrer beſonderen Fürſorge ſtehenden Beſtrebungen kundzutun, haben einige deutſche Prinzeſſinnen im Ausland auch hervorragende Werke geſchickt. Voran die Königin von Rumänien, die Protektorin des deutſchen Lyceum-Klubs, die Dichterin und Philanthropin auf dem Thron; ſie wird, der Bitte des Vorſtandes vom deutſchen Lyceum-Klub nachkommend, eine geſchloſſene Sammlung ausſtellen. Obgleich ſie hervorhebt, daß ſie die Mutter des Volkes der Rumänen iſt, ſo lieben wir in der hohen Frau doch beſonders die Tochter Deutſchlands.

Durch die kleine Gruppe „Die Ausländerin in Deutſchland“ wird dankbar anerkannt, daß auch die Ausländerin deutſchen Frauen viele Anregungen gab, daß ſie von dieſer gelernt haben und lernen konnten.

Ueber Länder und Meere, über Städte und Gauen betreibt die reiſende Frau ihr Sammelwerk und verbindet durch intereſſante Sammlungen alle Kulturen der Welt. Die reiche geiſtige Arbeit vertieft ihr Wiſſen und beflügelt die Phantaſie, die Freude der Beſchauer und ihr Dank wiegen die vielen Opfer an Zeit, Kraft und Mittel auf. Um das Herzensbedürfnis der deutſchen Frauen zu befriedigen, wurde den bahnbrechenden Frauen der Vergangenheit durch Ausſtellung ihrer Porträte eine Stätte pietätvoller Erinnerung geweiht, auch die Bilder der Mütter ſind nicht vergeſſen worden, die unſerm Volk große Männer ſchenkten. Als bleibender Wert wird ein kleines Werk vom deutſchen Lyceum-Klub herausgegeben mit Porträten und Biographien, das beſonders der heranwachſenden Jugend geweiht iſt, um ſie über die früh einſetzende Tätigkeit der Frau zu unterrichten von der ſie faſt gar nichts weiß.

In dieſem kurzen Artikel können die einzelnen Gebiete, die die Ausſtellung vereinigen wird, nur angedeutet werden, jede Abteilung wird mit ihren vielen Untergruppen ein Studium für ſich beanſpruchen.

In den Nachmittagſtunden bietet eine Frauenkapelle unter Leitung von Eliſabeth Kuyper den Beſuchern künſtleriſchen Genuß. Ein kleines Kinematographentheater zeigt gewählte Vorführungen der Bühnenkünſtlerin; kleine Proben von Tanz und Sport werden auf dem Podium der einen Halle gezeigt, und erläuternde Vorträge ſind für manche Neuerſcheinungen in Haus und Beruf vorgeſehen.

Während ſich in der Ausſtellung, geſellſchaftlich durch die Mitwirkung aller deutſchen Frauenklubs und beruflich durch ein möglichſt durch Tätigkeit belebtes Bild, dem Beſucher vieles einprägen ſoll, iſt die Ausſtellungsleitung durch die mühevolle Organiſation eines Frauenkongreſſes ſeitens des Vorſtandes des Bundes deutſcher Frauenvereine in der glücklichen Lage, die Ausſtellung von berufenen Vertreterinnen der Frauenbewegung gewürdigt zu ſehen. Damit iſt die Gewähr gegeben, daß all das geiſtig vertieft zur Diskuſſion kommen wird, was ſich nicht ſichtbar machen läßt. Nach Schluß der Veranſtaltung erhofft man, den Frauen dieſes Jahrhunderts ein möglichſt befruchtetes Arbeitsgebiet, zur weiteren Bearbeitung mit klaren Richtlinien verſehen, zu überlaſſen, in der Allgemeinheit jedoch das Vertrauen zum Streben und Können der Frauen erheblich geſtärkt zu haben.

Aus dem grünen Salon.

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm.

(Es iſt Empfangstag der Frau von R. Zwangloſe Gruppen haben ſich gebildet.

Der Schriftſteller (zu einigen Damen): Die Mode von heute dient dem Gelächter von morgen. Dagegen läßt ſich nichts machen.

Eine ſchöne Frau (mit vorwurfsvollem Blick auf den Maler): Und doch haben Sie mir geſagt, Sie wollten mich in einem ganz modernen Kleid malen.

Der Maler: Weil es zur Stimmung unſerer Zeit paßt und zu Ihrem Charakter, der auch wieder in dieſe Stimmung paßt.

Die ſchöne Frau: Aber ich werde mitſamt meiner Mode einmal für lächerlich gelten

Der Schriftſteller: Höchſtens ganz vorübergehend. In einiger Zeit ſind Sie wieder hiſtoriſch intereſſant. Sie und Ihr Kleid und die geiſtige Atmoſphäre, der wir uns nicht entziehen können, das alles bildet eine Einheit, die ſich nicht ohne weiteres auseinanderreißen läßt. Die Mode von geſtern iſt lächerlich, weil ſie in dem Sinn nicht mehr zum heute ſtimmt wie eine Wahlrede, die vierundzwanzig Stunden nach der Wahl von Stapel geht.

Frau von R. (hat einige Gäſte verabſchiedet und ſetzt ſich zur Gruppe): Alles hat ſeinen Tag, vielleicht nur ſeine Stunde. Und wenn es gerade dann nicht zur Geltung kommt, hat es ſeinen Erfolg verſäumt.

Der Maler (zur ſchönen Frau): Für meine Empfindung haben Sie gerade in dieſer Saiſon, in dieſem Kleid Ihren Tag, gnädige Frau, und deswegen will ich Sie ſo malen, wie Sie jetzt ſind.

Der Schriftſteller: Auf dem Weg hierher bin ich an einer Kunſthandlung vorübergekommen. Ein kleines Bild fiel mir auf, das in unſer Geſpräch paßt. Eine engliſche Karikatur, zwei Damen ſtehen ſich gegenüber, die eine in der weit ausladenden Krinolinentracht des zweiten franzöſiſchen Kaiſerreichs, die andere in der heute beliebten Bleiſtiftform. Was glauben Sie, daß beide Damen ſich zu ſagen hatten?

Eine alte Dame: Natürlich ein Kompliment.

Der Schriftſteller: Das gerade nicht.

Die ſchöne Frau: Beneiden können ſie ſich doch auch nicht.

Der Schriftſteller: How ridiculous you look, my dear.

Prinz X.: Für mich ſehr begreiflich. Sie ſtehen einander gegenüber, herausgeriſſen aus Zeit und Umgebung, und ſehen nur die ſeltſam groteske Steigerung des Menſchenleibs nach entgegengeſetzter Richtung.

Die alte Dame: Ich habe noch eine Krinoline getragen, als junges Mädchen — auf meinem erſten Ball. Es war doch eine hübſche Mode. (Sie erhebt ſich.) Und wenn Sie auch darüber lachen, meine Herrn, es war doch eine hübſche Mode.

Frau von R.: Bei jeder Mode kommt es darauf an, wer ſie trägt. Ihr Bild, verehrte Freundin, das über Ihrem Sofa hängt, zeigt, daß Sie mit Recht von einer hübſchen Mode ſprechen.

Die alte Dame: Es war vielleicht meine Stunde. Ich habe mich damals verlobt. (Sie verabſchiedet ſich.)

Der Schriftſteller: Je mehr ich darüber nachdenke, deſto unrechter finde ich es, die Mode zu verachten. Man mag unter ihr leiden, man mag ſie haſſen und gegen ſie kämpfen, aber verachten ſoll man ſie nicht. Denn ſie iſt unſer Schickſal, mehr als man glaubt.

Die Dame (die bisher geſchwiegen hat): Unſer Schickſal, inwiefern?

Der Schriftſteller: Die Mode nimmt nicht nur Einfluß auf Hüte und Röcke, ſondern auch auf das, was darunter iſt.

Prinz X: Was denken Sie aber von denen, die ſich auch innerlich kleiden, genau ſo, wie es die Mode haben will?

Der Schriftſteller: Wer es konſequent durchführt, iſt entweder ſehr klug, ſogar gefährlich oder ein lächerlicher Poſeur.

Der Maler: Stimmungsgigerl, wie neulich jemand im Café ſagte, als der Jüngling mit der hochgeſchloſſenen Weſte ſeine Gedanken mit den langen dünnen Armen einer Tänzerin verglich. (Zum Schriftſteller): Sie ſprachen übrigens lange mit ihm. Er ſcheint Ihnen ſympathiſch zu ſein.

Der Schriftſteller: Er las mir vor einiger Zeit ſeine Gedichte vor. Da mußte ich an Anatole France denken und deſſen klaſſiſchen Profeſſor Bergerat. Sie erinnern ſich vielleicht des Kapitels, in dem Monſieur Roux, Bergerats einziger Schüler, dem Profeſſor ſeine Verſe zeigt. „Je m'inclinais devant la beauté inconnue", ſagte Bergerat. So ging mir's auch: Ich neigte mich vor der mir noch unerfaßlichen Schönheit. Aber Sympathie kann ich für ſolche Stimmungskünſtler nicht faſſen. Ich ſehe die allzu gewollte Poſe, und jede Poſe ſtößt mich ab.

Eine Dame in Lila (die ſehr aufmerkſam zugehört hat): Aber trotzdem findet nichts ſo ſtarken Anklang als die geſchickt gewählte Poſe. Und ein bißchen poſieren wir ſchließlich doch alle.

Die ſchöne Frau erhebt ſich, das Geſpräch ſcheint ihr eine gefährliche Wendung zu nehmen.

Der Maler: Einige Menſchen ſtimmen gut, andere ſchlecht in ihre Zeit. Nur wenige ſehr gut. Dieſe wenigen ſind die einzigen, die gar keiner Poſe bedürfen, um ſympathiſch zu wirken.

Frau von R.: Glauben Sie denn, daß auch Sympathien und Antipathien der Mode unterworfen ſind, daß zum Beiſpiel Leute, die uns heute gar nicht gefallen, unter andern Zeitgenoſſen Anklang gefunden hätten, und umgekehrt?

Der Schriftſteller: Es iſt möglich, daß gewiſſe Typen ſozuſagen verirrt und ſtörend wirken in der Geſellſchaft von heute. Typen, die zu ausgeſtorbenen oder vielmehr ausſterbenden Arten gehören. Sie haben keinen genügenden Platz, keine wirkliche Berechtigung mehr. Und Typen, die vollkommen in die moderne Welt ſtimmen, wären deshalb in einer früheren Zeit gar nicht denkbar. Stellen Sie ſich ein Sportsgirl von heute vor, ſo ein Amazönchen, das den Mann haſſend begehrt, begehrend haßt, bei einem Kaffeekränzchen von Biedermeiertanten. Denken Sie ſich überhaupt die eng geſchürzte, tapfer ausſchreitende, ſelbſtändig Bahn und Trambahn auf und ab hüpfende moderne Frau neben ihrer Krinolinenſchweſter mit dem trippelnden Gang und den niedergeſchlagenen Augen. Bei jedem Schritt mußte man ihr liebenswürdig behilflich ſein. Schon das Zeitraubende der damaligen Galanterie macht ſie uns unſympathiſch.

Die Dame in Lila: Gut. Das Befremdende, das Gegenſeitig-ſich-lächerlich-Finden laſſe ich gelten; wenn eine Dame, die keine Krinoline trägt, ſo fühlt und ſich benimmt, als trüge ſie eine, wird ſie natürlich komiſch gefunden.

Frau von R.: Sie iſt ganz einfach nicht an ihrem Platz. Aber lächerlich wirken iſt noch lange nicht antipathiſch ſein.

Prinz X: Oder vielmehr, man kann, wenn man lächerlich iſt, auch antipathiſch wirken. Unbedingt nötig iſt es aber nicht.

Die Dame in Lila: Ja, manchen Menſchen, bedeutenden Menſchen zumal, ſind wir ordentlich dankbar für kleine Lächerlichkeiten, weil ſie uns dadurch näher, greifbarer, menſchlich liebenswerter erſcheinen.

Frau von R.: Eine meiner Freundinnen behauptet allen Ernſtes, es handle ſich bei ſympathiſch und antipathiſch um „atomes crochus", ſo ähnlich, wie bei den Haken und Oeſen der Damentoiletten. Es greift ein oder nicht, es hält oder nicht, je nach Beſchaffenheit von Haken und Oeſe, wie ſie unſichtbar jeder an ſich trägt.

Der Maler: Oder man könnte auch unſere Sehnſucht nach Anſchluß mit den komplizierten Schlingfäden und Wurzelfaſern der Pflanze vergleichen, die verſchiedenartigſte Kunſtſtücke macht, um die notwendigſten Lebenselemente zu gewinnen, aber doch ein richtiges Entgegenkommen braucht, um richtig anzuwachſen.

Die Dame in Lila: Aber es gab und gibt doch immer Menſchen, die allgemein ſympathiſch, und ſolche, die allgemein antipathiſch wirken. Ich denke nicht an intime Freundſchaften, ſondern an die Fähigkeit, ein gewiſſes allgemeines Behagen oder Unbehagen zu verbreiten.

Frau von R.: Sympathiſche Menſchen können ſich eine Menge Dinge erlauben. Gar nichts wird ihnen übelgenommen. Antipathiſche dürfen ſich dagegen nicht den kleinſten Verſtoß geſtatten. Alle ſind froh, einen Vorwand für den geheimen Widerwillen zu haben, den man gegen ſie empfindet, und der geringſte Verſtoß des armen Antipathiſchen wird ins Ungemeſſene übertrieben, bis man ſich ganz gerechtfertigt fühlt, ihn ſchlecht zu behandeln.

Der Schriftſteller: Der arme Antipathiſche! Meinen Sie, er iſt wirklich ſo zu bedauern und hat ſein Schickſal nicht ſelbſt verdient, zumindeſt durch Ungeſchicklichkeit?

Prinz X: Ich möchte Sie daran erinnern, daß ſehr viele Lumpen, Schwindler, Hochſtapler angenehme, ja reizende Geſellſchafter ſind und eben ihren Talenten den Augenblickserfolg, oft ſogar einen länger dauernden Erfolg danken. Ich bin ſelbſt einmal mit ſolchem Menſchen hereingefallen.

Die Dame in Lila: Dagegen ſind viele bärbeißige oder ſonſt irgendwie geſellſchaftlich unmögliche Leute große und edle Charaktere.

Frau von R.: Gewiß! Mir ſcheint, es entſcheidet leider meiſtens bei ſympathiſch und antipathiſch das äußerlich Angenehme, Kleidung, Gangart, das Organ. Ja, ich glaube, der Klang der Stimme übt allergrößten Einfluß aus. Doch böſen Menſchen kann eine zauberhafte Stimme gegeben ſein, ſehr tüchtige und gute erregen manchmal höchſte Unluſt und Widerwillen durch kreiſchende oder ſchnarrende Töne.

Der Schriftſteller: Damit muß man ſich abfinden. Wir ſtehen alle wie Wilhelm Buſch den Leuten gegenüber:

Du kennſt ſie nur von außenwärts,
Du ſiehſt die Weſte, nicht das Herz.

Scherz beiſeite, für den inneren Menſchen, der unter der Weſte ſteckt, gilt ein Geſetz, das ſeinen Erfolg und Mißerfolg beſtimmt. Der Menſch, jeder Menſch hat das Beſtreben, expanſiv zu ſein.

Frau von R.: Was meinen Sie unter expanſiv? Vertraulichkeiten an den Mann oder an die Frau zu bringen? Sich wichtig machen?

Der Schriftſteller: Das eine, das andere und noch Verſchiedenes mehr, überhaupt das Beſtreben, die eigene Perſon auszubreiten, zu entwickeln, auszuwickeln.

Der Maler: Alſo dadurch, daß man ſich und die andern nur mit ſich ſelbſt beſchäftigt, ſich unleidlich machen.

Der Schriftſteller: Jeder iſt mit ſich ſelbſt beſchäftigt und nimmt dem andern übel, es ebenfalls zu ſein. Je beſſer man zuſtande bringt, die Expanſion anderer zu fördern und die eigene zu unterdrücken, deſto ſympathiſcher wirkt man.

Die Dama in Lila: Ich verſtehe. Wenn ſie dieſes Rezept befolgen, können ſelbſt Menſchen, die gar nichts Anziehendes beſitzen, ſehr anziehend wirken.

Eine Wißbegierige (die gern anziehend ſein möchte und fürchtet, zu wenig Mittel dafür ihr eigen zu nennen): Wie macht man das, und was iſt überhaupt Expanſion?

Der Maler: Ich glaube auch eine Stärke des Gefühls, die ſich in Worte, manchmal ſogar in Taten kleidet, ſich zur Geltung bringen will und eine gewiſſe Alleinherrſchaft in der Geſellſchaft oder auch nur im Geſpräch erſtrebt.

Die Wißbegierige (wird purpurrot): Aber das will ich ja gar nicht.

Frau v. R.: Es wäre ſehr ſchade, wenn die Expanſion allgemein unterdrückt werden ſollte! Beſonders wenn bedeutende Menſchen ſich expanſives Weſen abgewöhnen und weniger bedeutenden dadurch einen Platz einzunehmen geſtatten, zu dem ſie nicht berechtigt ſind. Nein! Hervorragende Perſonen ſollen Expanſivkraft ſpielen laſſen, auch wenn ſie dadurch weniger beliebt werden.

Der Schriftſteller: Bedeutende Menſchen ſind ja ſehr oft unſympathiſch, gelten wenigſtens dafür, ſolange ihre Bedeutung nicht allgemein anerkannt iſt. Dann tritt ein anderer Faktor ein, um ſie anziehend zu machen, nämlich die geſchmeichelte Eitelkeit, ſobald der Bedeutende ſich irgendwie mit uns beſchäftigt.

Die Dame in Lila: Aber für den gewöhnlichen Sterblichen gilt es, das eigene liebe Ich in der Konverſation und im Benehmen möglichſt wenig zu betonen und wichtig zu nehmen?

Der Maler: Das kann ich nicht unbedingt gelten laſſen. Jeder, auch der unbedeutendſte Menſch kann intereſſant wirken, wenn er ſeine Biographie zum beſten gibt, von ſeinen eigenſten Intereſſen, ſeinem Fach ſpricht. Eine unnatürliche Unterdrückung des Ich ſcheint mir zur tödlichen Langweile zu führen. Es müßte damit eine Farbloſigkeit, eine Charakterloſigkeit einreißen, die ſchließlich nicht nur einige wenige, ſondern die meiſten Leute antipathiſch macht.

Prinz X.: Mit Rezepten iſt hier wohl überhaupt wenig zu erreichen. Sowohl die Unterdrückung des Ich als ſeine Betonung müſſen ſpontan geſchehen.

Der Schriftſteller: Aus innerer Notwendigkeit.

Frau von R.: Nach meiner Beobachtung ſind die wirklich warmfühlenden, natürlichen, an allem aufrichtig teilnehmenden Menſchen in jedem Kreis ſympathiſch und waren es höchſtwahrſcheinlich zu jeder Zeit. Abſtoßend ſind die kalten, die ewig zerſtreuten oder ausſchließlich in den Intereſſen der eigenen Perſon aufgehenden Leute.

Der Prinz: Dann auch die ſogenannt „Friſch Beleidigten", die alles übelnehmen, die Mißtrauiſchen, die Kampfbereiten und die Unglücklichen, die nicht mit Humor begabt ſind.

Der Schriftſteller: Mangel an Humor ſollte überhaupt ein Scheidungsgrund ſein.

Die Dame in Lila: Mein Gott, Sie erſchrecken mich! Ich fürchte, daß ich gar keinen Humor habe. Das Leben kommt mir ſo ſchrecklich ernſt vor.

Der Schriftſteller: Aber da braucht man ja den Humor um ſo mehr, um es auszuhalten. Für mich iſt es die beſte Lebensanſchauung, die uns hilft, das Daſein zu überwinden, das beſte Gegenmittel gegen alles Unerbittliche, mit dem jede Zeit und jede Geſellſchaft allerorts recht reichlich bedacht iſt.

Der Prinz: Aber wie wollen Sie Humor dekretieren oder ihn jemand einimpfen, der keinen hat?

Frau von R.: Vielleicht könnte man den Humor dadurch etwas mehr verbreiten, daß man ihm feierlich Ehre erweiſt. Ich würde als Märchenkönigin Orden ſtiften für fröhliche Leute.

Der Maler: Da käme bald ſehr viel gezwungene Luſtigkeit, ſehr viel Pſeudowitz heraus, das Allerunerträglichſte!

Frau von R.: Mein Vorſchlag dringt nicht durch! Doch man ſollte ſich wenigſtens abgewöhnen, nur feierlich ſich gebende Leute für weiſe zu halten. „Un imbécile solennel est le pire des imbéciles" behauptet irgendein feiner Causeur des 18. Jahrhunderts.

Der Schriftſteller: Wenn es erlaubt ſein ſoll zu zitieren, ſo darf ich noch einen witzigen Franzmann

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

einführen. Montaigne hat mir neulich ſo viel Spaß gemacht, daß ich mir den Satz gemerkt habe: Rien n'est certain, résolu, dédaigneux, sérieux, grave, comme l'âne.“

Frau von R.: Glauben Sie nicht, die Dame in der Krinoline hat über ganz andere Dinge gelacht als wir und würde bei unſern Scherzen ohne Verſtändnis das bebänderte Köpfchen ſchütteln. Luſtige Geſchichten von einſt haben etwas Wehmütiges für mich. Sie ſterben mit den Menſchen, für die ſie beſtimmt waren.

Der Maler: Finden Sie? Ich denke ganz anders. Wenn ich alte Karikaturen, luſtige Bilder vergangener Jahrhunderte durchblättere, belebt ſich mir die Zeit am allerbeſten, und ich lache aus vollem Herzen über das, was Ihnen wehmütig vorkommt.

Frau von R.: Weil Sie Leben hineintragen, erneutes, ſchöpferiſches Denken. Unſere liebe Freundin, die ſich in der Krinoline verlobt hat, ſah in dem Bildchen, das vorhin erwähnt wurde, eine wehmütige Erinnerung, die ſie vor Spott und Angriff ſchützen möchte. Schöne junge Frauen ſehen ein lächerliches Zerrbild darin. Ihnen erſteht eine andere Zeit, der Sie etwas von der Fülle Ihrer Phantaſie zu geben ſuchen.

Die Dame in Lila (erhebt ſich): Ich werde an der Kunſthandlung vorbeigehen und das Bildchen anſehen. Ich glaube, mich wird es traurig machen. Denn ſich vorzuſtellen, daß irgend jemand unſere graziöſen, ſchlanken Erſcheinungen lächerlich finden könnte . . . .

Der Schriftſteller: Sie haben eben keinen Humor. Kommen Sie einmal in luſtiger Geſellſchaft mit in unſer Rathaus, da ſteht im Keller der beherzigenswerte Spruch an der Wand: „Nur mit Humor die Sach beſtellt, dann lacht dir froh die ganze Welt.“ Das Sprüchlein iſt über Zeit und Ort erhaben, wenn auch das, worüber man lacht, immer und überall ſein Geſicht nach der Mode dreht.

(Die Anweſenden erheben ſich und nehmen Abſchied von Frau von R.)

Der Schriftſteller (geht als letzter und küßt der Dame die Hand): Humor muß man haben, angewöhnen läßt er ſich nicht, er iſt keine Gabe des Geiſtes, ſondern eine des Herzens. Und da Sie von beiden alles beſitzen . . . .

Frau von R.: Keine Komplimente, mein Freund. Das gehört zur Mode von einſt.

Winter im Taunus.

Von Victor Ottmann.

Ob das Wetter ſich hält? Durch das Coupéfenſter muſtern beſorgte Blicke den Himmel, der in ſtrahlender, viel zu ſtrahlender Güte über Main und Rhein und Taunus prangt. Die hübſchen Brünetten im weißen Sweater, rotwangig und drall wie Borsdorfer Aepfel, machen in dem beſtrickenden Tonfall echt Frankfurter Plappertaſchen dem lieben Gott eine Szene, weil er von Tag zu Tag anders disponiert und jeden herzhaften Anlauf zu ſtrengem Winterregiment in ein ſchwächliches Kompromiß zwiſchen Plus und Minus endigen läßt. Wozu hat man nun eigentlich ſeinen ſchönen Sweater, ſeine Golfjacke, ſeine Troddelmütze, ſeine Gamaſchen uſw., dieſe allerliebſten Sachen, die alle natürlichen Vorzüge ſo wirkungsvoll zur Geltung bringen und unterſtreichen, wenn ſich ſo ſelten Gelegenheit bietet, davon Gebrauch zu machen? Aber der Heldenjüngling an ihrer Seite, eine Art von Operettennordpolentdecker, ganz in Wolle gepackt, ſo daß nur Augen und Naſe fröhlich daraus hervorleuchten, verſichert, auf dem Feldberg lägen 80 Zentimeter Schnee, und verbreitet ſich dann eingehend über ſeine fabelhaften Abenteuer beim Rodeln am letzten Sonntag. Man ſollte es nicht für möglich halten, was ſo ein Tauſendſaſſa, der ſechs Tage der Woche friedlich hinter dem Kontobuch ſitzt, an einem einzigen Sonntag alles erlebt. Er gehört zum weitverbreiteten Geſchlecht derer von „beinah“. „Beinah“ wäre er in den Abgrund geſtürzt, „beinah“ hätte er den letzten Rodelrekord von Sankt Moritz geſchlagen, „beinah“ wäre ihm bei einer Panne etwas geplatzt. Die rotwangigen Borsdorfer verſtummen vor Bewunderung, und wenn ihre Blicke anders als bildlich zünden könnten, würden ſie dem Heldenjüngling Löcher in den Sweater brennen. Aber der behäbige „Frankforder Berjer“, der das Coupé mit uns teilt, hört dem Winterſportlatein des jungen Mannes mit wachſendem Unwillen zu. Geſättigt von Selbſtzufriedenheit und Apfelwein, ein „Arrivierter“ des Lebens, empfindet er die ganze Rodelei, Skifahrerei und Rekordbrecherei als eine höchſt überflüſſige Erfindung der Neuzeit, als eine Bedrohung jener Gemütsruhe und Körperfülle, auf die jeder gute Deutſche, beſonders aber jeder echte „Frankforder Berjer“ einen hiſtoriſch begründeten Anſpruch hat. Und er runzelt die Stirn über den Fant, wie ſeine Altvordern ſich dereinſt über jenen andern, freilich etwas begabteren Frankfurter Jüngling aus dem Großen Hirſchgraben ereiferten: über den jungen Wolfgang Goethe, als er der damals geradezu als revolutionär verſchrienen Leidenſchaft des Schlittſchuhlaufens frönte.

Inzwiſchen iſt unſer Zügle langſam, aber ſicher den Taunushang hinaufgeklettert und macht in Königſtein halt. Die Skier über der Schulter, den Rodel hinter ſich her, ſtreben die Winterſportler eilig den höher gelegenen Zonen entgegen, zum Feldberg oder Altkönig hinauf, den beiden höchſten Erhebungen des Taunus, auf deren breiten Rücken der Schnee erglänzt. Wie ein Landsknecht, ein alter Schnapphahn, vom Sturm- und Gaſſelaufen zermürbt, ragt die Feſtung Königſtein in die klare Luft; wahrſcheinlich denkt ſie wehmütig an die guten alten Zeiten zurück, als ihre Inſaſſen den vorbeiziehenden Pfefferſäcken den Zoll erpreßten. Einen Blick von der Höhe über das Waldgebirge! Es iſt ſo ſchön; wenn der Lenz es mit jungen Knoſpen ſchmückt, wenn des Sommers Hitze die unten Verſchmachtenden in ſeine kühlen Laubhallen treibt oder der Herbſt es in ein Meer glühender Farben taucht — aber auch jetzt, im hellen Winterkleid, in köſtlicher Stille, braucht es keinen Vergleich mit andern deutſchen Mittelgebirgen zu ſcheuen. Wohl iſt das Rieſengebirge großartiger, der Harz üppiger bewaldet und reicher an wilder Romantik, der Schwarzwald vielgeſtaltiger und düſterer, aber die Taunusſchwärmer haben recht, wenn ſie für ihre Lieblingslandſchaft den Namen des anmutigſten aller Mittelgebirge Deutſchlands in Anſpruch nehmen. Kein anderes kann eine ſo glückliche Vereinigung von heiteren und ernſten Wäldern, von freundlichen Städten und eleganten Kurorten, von Landſitzen, Schlöſſern, Burgen und intereſſanten Zeugen der Vorzeit aufweiſen wie der Taunus. Die Römer, die einen merkwürdig ſcharfen Blick für die natürlichen Vorzüge einer Landſchaft beſaßen, wußten ſehr gut, weshalb ſie ſich hier, in der Pfalz und an der Moſel, ſo warm ins Neſt ſetzten. Dazu der Kranz blühender Städte ringsum! Man kann im Taunus den ganzen Tag Natur kneipen und abends doch ſchon wieder, nach kurzer Eiſenbahnfahrt, in einem Kurbad von Weltruf oder einer Großſtadt jenes Maß von Komfort genießen, das auch der begeiſtertſte Naturſchwärmer heute nicht gern entbehrt.

Das muntere Häuflein von Winterſportlern kreuzt wieder meinen Weg, und ich ſchließe mich ihm an, zwar diesmal nicht aktiv mit Ski und Rodel, ſondern ſozuſagen nur als Schlachtenbummler. Und da die Schadenfreude, wenn auch nicht gerade die edelſte, ſo doch immerhin eine ganz erfriſchende ſeeliſche Regung iſt, komme ich bald auf meine Rechnung, denn meine Stiefeln tragen mich viel ſchneller und leichter bergan, als es den Herrſchaften mit ihren langen Hölzern glückt. Der heroiſche Jüngling, dem vorher im Coupé der Mut die Bruſt ſo gewaltig ſchwellen ließ, wird auffallend ſtill; keuchend „grätſcht“ er vorwärts, und zweifellos ſpürt er, daß ſein Heldentum in den Augen der beiden Vorsdorfer erhebliche Einbuße erfährt. Endlich entſchließen ſich die Skiläufer zum Geſcheiteſten, was bei den wenig günſtigen Schneeverhältniſſen zu tun iſt: ſie ſchnallen die langen Dinger ab und nehmen ſie über die Schulter, um ſie erſt oben für die Talfahrt wieder anzulegen.

Vom Altkönig mit ſeinem doppelten Steinwall, den Trümmern gewaltiger Feſtungswerke aus heidniſcher Vorzeit, ſchweift der Blick durch die wunderbar klare Winterluft nach allen Seiten, über die Mainebene nach Frankfurt hinab, zum Donnersberg, zum Haardtgebirge, bis zu den Vogeſen, nach der Bergſtraße und dem Odenwald. Wieviel landſchaftliche Schönheit, welch Reichtum der Kultur, welch unerſchöpfliche Fülle in dieſem Rahmen! Aber der kurze Tag geſtattet kein langes Verweilen. Während die Skiläufer und Rodler jauchzend die Straße bergab fahren, um ſich in unliebſamen Rekontres mit Bäumen — die in ihrer Bosheit immer dort ſtehen müſſen, wo ſie nicht ſollen — die ſchmückenden Siegernarben des Winterſportlers zu holen, ſchreite ich durch den ſchweigenden Wald auf einſamen Pfaden nach Cronberg hinab. Der harte Froſt der letzten Woche hat auch die wildeſten Bäche gebändigt, doch wie mit mühſam verhaltenem Groll, gluckſend und kollernd, wagt ſich hier und dort die treibende Kraft ſchon wieder hervor und bahnt ſich einen Weg durch das Eis. Auch die Schneeanhäufungen im Geäſt ſcheinen nicht recht an die Energie des Froſtes zu glauben und beginnen ſich unter der Einwirkung milderer Lüfte in Eiszapfen und phantaſtiſche Rieſenbärte zu verwandeln. Aber auch dieſe Unbeſtimmtheit hat ihren Reiz, wie ein ferner, noch ganz leiſer, zager Ruf des Frühlings mutet ſie an. Törichtes Menſchenherz! Ewig mit der Gegenwart hadernd, ſehnt es ſtets die Zukunft herbei. Eben noch freut es ſich über den Schnee, wünſcht dem Winter recht lange Dauer, und etwas Unerklärliches im Hauch der Luft, ein Nichts genügt, um auf einmal den Lenz mit lockenden Farben vor die Seele zu zaubern.

Man muß dem Taunusklub das Kompliment machen, daß er in ſeinem Revier in vorbildlicher Weiſe dafür ſorgt, dem Wanderer das Wandern zu erleichtern. Die Wegemarkierung iſt vortrefflich, und ſehr angenehm berührt es auch, daß jene geſchmackloſen „Verſchönerungen“ der Natur, wie wir ſie in mancher andern Gegend des lieben Vaterlands ſchaudernd erleben, hier ſtreng vermieden werden. Bei Falkenſtein komme ich aus dem Wald, dann geht es weiter durch ein liebliches Tal, bis die altersgrauen Mauern der Feſte Cronberg, an die ſich die traulichen alten Bürgerhäuschen wie die Küchlein an die Henne ſchmiegen, den Abſchluß der Wanderung an dieſem Tag bedeuten. Wenn der etwas kühne Vergleich geſtattet iſt, Königſtein das Sankt Moritz des winterlichen Taunus zu nennen, ſo darf das reizende Städtchen Cronberg mit Fug und Recht beanſpruchen, zum Taunus-Davos erhoben zu werden. Aber im Grunde ſind alle ſolche Vergleiche töricht. Cronberg iſt Cronberg und kann ſtolz darauf ſein, denn es gibt nicht allzuviel andere Orte, die ſich einer ſo anmutigen Lage rühmen dürfen. Hier bauen ſich die Frankfurter, ſoweit ſie's dazu haben, mit Vorliebe ihre Villeggiaturen, hier hat ſich ſchon vor 80 Jahren eine beträchtliche Malerkolonie aufgetan, und hier, in dem benachbarten Schloß Friedrichshof mit ſeinem großen Park, ſchuf ſich die Kaiſerin Friedrich ihren Witwenſitz, ein Tuskulum, in dem ſie auch ihre Tage beſchloß.

Eine Winterwanderung im Taunus wäre ohne den Beſuch Wiesbadens und ſeiner Umgebung ein kläglicher Torſo. Die vornehme Stadt, die in ſo unvergleichlicher Weiſe alle Vorzüge eines Weltkurortes mit denen einer komfortablen Großſtadt vereinigt, weiß auch im Winter nichts von Dornröschenſchlaf. Im Gegenteil, das Leben pulſiert hier in ſtarken Schlägen, und wenn auch die Bänke der Promenaden und Anlagen um dieſe Jahreszeit aus erklärlichen Gründen unbeſetzt ſind und die Konzerte nicht im Freien ſtattfinden, ſo erfreut ſich doch auch das winterliche Wiesbaden eines großen, treuen Stammpublikums, dem das milde Klima im Verein mit den vorzüglichen Kureinrichtungen ſowie den reichen Zerſtreuungen künſtleriſcher und geſelliger Art ausgezeichnet behagt. Weniger auf ſeine Rechnung kommt hier der Winterſportler, eben des milden Klimas wegen, das längere Kälteperioden und ausgiebige Schneefälle nicht begünſtigt. Er muß ſich ſchon ziemlich weit hinein in den Taunus bemühen, um ſeiner edlen Leidenſchaft freien Lauf laſſen zu können. Aber da der Eifer eines echten, rechten Winterſportlers keine Grenzen kennt, glückt es ihm doch, in des Waldes tiefen Gründen ſo manche ſchöne Rodelbahn und manchen Tummelplatz für Skier zu entdecken.

Unsere Bilder

Zum 27. Januar (Abb. S. 137), dem Geburtstag Wilhelms II., bringen wir unſern Leſern das neuſte Bild des Monarchen. Bekanntlich vollendet der Kaiſer an dieſem Tag ſein 53. Lebensjahr. Deutſchland begrüßt ihn an ſeinem diesjährigen Geburtstag zum dreiundzwanzigſtenmal als ſeinen Kaiſer; wie jeder weiß, hat Wilhelm II. den Thron im Alter von neunundzwanzigeinhalb Jahren beſtiegen. Die lebende Generation des deutſchen Volkes hat die Entwicklung dieſer glanzvollen Fürſtengeſtalt mit Liebe und Begeiſterung verfolgt und wird den 27. Januar 1912 mit der größten Freude als Nationalfeſt feiern. Auch im Ausland wird man mit Ehrfurcht dieſes

Tages gedenken, denn Deutſchland hat wohl in vielen Ländern Feinde, ſein Kaiſer aber überall Bewunderer.

◆

„Friedrich der Große in der Kunſt“ (Abb. S. 138) heißt die Ausſtellung, die am Vortage des denkwürdigen 24. Januar in Anweſenheit des Kaiſers in der Akademie der Künſte in Berlin eröffnet wurde. Das Beſte, was die zeitgenöſſiſche und die moderne Kunſt zu Ehren des großen Königs geſchaffen hat, iſt in den Sälen der Ausſtellung zu ſehen; die beſten Werke Pesnes, Anton Graffs, Keyſerlingks, Fouqués, Chaſots, Leders, Kampfs, Schöbels, Kaulbachs und vor allem natürlich Menzels. Was in Muſeen und Schlöſſern verſtreut war, iſt hier zuſammengetragen worden. So wird uns das Leben und Wirken des großen Fritz durch die Kunſt in das hellſte Licht gerückt.

◆

Prinz Georg von Bayern und ſeine Braut (Abb. S. 139). Das hohe Brautpaar, deſſen neuſte photographiſche Aufnahme wir heute reproduzieren, ſtellt eine neue glückliche Verbindung der nahe verwandten Häuſer Habsburg-Lothringen und Wittelsbach dar. Prinz Georg von Bayern iſt als Sohn des Prinzen Leopold und der Prinzeſſin Giſela zugleich ein Enkel des Prinzregenten Luitpold und des Kaiſers Franz Joſef. Seine Braut, die junge Erzherzogin Iſabella, iſt bekanntlich eine Tochter des Erzherzogs Friedrich und der Erzherzogin Iſabella, geborenen Prinzeſſin von Croy.

◆

Die Stichwahlen (Abb. S. 138) ſind das große politiſche Ereignis dieſer Woche. Eine Reihe bedeutender Parlamentarier aller Parteien ſind erſt im zweiten Wahlgang glücklich gewählt worden, während andere bekannte Parteiführer auf der Strecke blieben. Wir bringen die Porträte einiger namhafter Abgeordneten, deren Wahl beſonderes Intereſſe erregt hat.

◆

Amerikaner bei Hofe (Abb. S. 140 u. 141). In dieſem Jahr gab es unter den Glücklichen, die bei der großen Defiliercour im Berliner Schloß dem Kaiſerpaar vorgeſtellt wurden, mehrere Republikaner jenſeit des großen Waſſers. Vor allem erſchienen die Damen des neuen amerikaniſchen Botſchafters, nämlich Mrs. Julia Leiſhman und ihre Töchter, die Gräfin Martha v. Gontaut-Biron, geborene Leiſhman, und Miß Nancy Leiſhman, ferner der Sohn des Botſchafterpaares und deſſen Gattin. Auch wurde der bekannte Schriftſteller M. Price Collier ſowie deſſen Gattin und Tochter den Majeſtäten vorgeſtellt, ferner Mrs. Devereaux aus Cleveland (Ohio) und deren Tochter und Miß Gladys Waterbury aus Neuyork. Die beiden letztgenannten Damen gehören zur Gattung der „Dollarprinzeſſinnen“.

◆

Aus der deutſchen Diplomatie (Abb. S. 144). Der frühere Kaiſerliche Geſandte in Chriſtiania Wirkl. Geh. Rat von Treutler hat ſeinen bisherigen Poſten Ende Oktober verlaſſen, und jetzt wird ſeine Ernennung zum preußiſchen Geſandten am bayriſchen Hof offiziell bekanntgegeben. Sein Nachfolger in Chriſtiania iſt Graf Alfred von Oberndorff. Der neue Geſandte war bisher Botſchaftsrat bei der Botſchaft in Wien.

◆

Der Winterſport (Abb. 142) hat in dieſem Monat infolge des prächtigen Froſtes eine Reihe der ſchönſten Tage gehabt. Nicht nur in den Bergen, wo ſich in dieſer Jahreszeit immer der nötige Schnee findet, konnte nach Herzensluſt dem Rodel-, Bob- und Skiſport gefrönt werden, ſogar die Berliner, die ſonſt ihr bißchen Eis in gedeckten Rieſenhallen ſuchen müſſen, konnten ſich fröhlich auf den zugefrorenen Flüſſen und Seen tummeln. Auf dem Wannſee und auf dem Müggelſee wimmelte es von Schlittſchuhläufern, von Eisjachten und auch von minder vornehmen Schlitten aller Art, auf dem Lietzenſee wurde die Eishockey-Meiſterſchaft von Berlin ausgetragen. Bobſleighs, Rodelſchlitten und auch Schneeſchuhe kann man freilich in der märkiſchen Niederung nur höchſt ſelten verwenden. Dafür ſind unſere herrlichen deutſchen Berge da.

◆

Die Spitzbergenkonferenz (Abb. S. 143) iſt am 15. Januar in Chriſtiania zuſammengetreten, um über das Schickſal des zukunftsreichen Polarlandes zu entſcheiden, das ſchon viele große wirtſchaftliche Unternehmungen, aber noch keinen Herrn und keine Geſetze beſitzt. Die Delegierten Norwegens, Schwedens und Rußlands verhandeln unter dem Vorſitz des norwegiſchen Abgeordneten Hagerup über dieſe Frage.

Ein Wohltätigkeitsfeſt in Potsdam (Abb. S. 143) haben die weiblichen Mitglieder des Frauenvereins der deutſchen Kolonialgeſellſchaft und vor allem Frau von Klitzing arrangiert. In Anweſenheit des Prinzenpaares Auguſt Wilhelm ſowie der Prinzeſſinnen Viktoria Luiſe und Viktoria Margarete wurde ein reizendes Programm abſolviert, deſſen ſchönſten Teil ein „Aeſthetiſcher Tee vor 100 Jahren“ war. Im Rahmen dieſes Tees wurde auch das reizende Menuett aus „Don Juan“ getanzt, bei dem ſich die Tanzkunſt junger Herren und Damen der Geſellſchaft bewährte.

◆

Vom Brande des Equitablepalaſtes in Neuyork (Abb. S. 144). Das rieſige Geſchäftshaus am Neuyorker Broadway, deſſen Brand ſo ungeheuren Schaden verurſacht hat, hätte vielleicht gerettet werden können, wenn am Tage der Kataſtrophe nicht arger Froſt geherrſcht hätte. Das Waſſer gefror in den Spritzen, und die Löſchmannſchaft war bald mit einem Eispanzer bedeckt, der alle Bewegungen behinderte. So mußte ſich die Feuerwehr im weſentlichen damit begnügen, die anſtoßenden Wolkenkratzer zu ſchützen, und der Equitablepalaſt ſelbſt brannte völlig aus.

◆

Perſonalien (Abb. S. 144). Der bekannte italieniſche Moderniſt und Exprieſter Romolo Murri, der Führer der Chriſtlichſozialen Partei im Parlament, hat ſich dieſer Tage mit Frl. Lund, der Tochter eines norwegiſchen Senators, verlobt. Der Vater der Braut iſt der Direktor der norwegiſchen Bank in Bergen. — Auguſt Strindberg vollendete am 22. Januar ſein 63. Lebensjahr — ein Lebensjahr, das der Dichter ſehr fürchtete, weil in ihm nach ſeiner Anſicht beſonders viele Menſchen ſterben. Die vielen Bewunderer des großen ſchwediſchen Dramatikers haben mit Trauer vernommen, daß Strindberg gerade in dieſem Jahr lange krank war. Jetzt aber iſt er geneſen, und hoffentlich ſchenkt er uns noch neue Werke. —

Die Toten der Woche

Profeſſor Adolf **Brieger**, bekannter Lyriker, † in Halle a. S am 16. Januar im Alter von 79 Jahren.

Oberbürgermeiſter a. D. **Karl Brink**, † in Offenbach am 22. Januar im Alter von 64 Jahren.

Profeſſor Dr. Karl **Horſtmann**, bekannter Augenarzt, † in Berlin im Alter von 65 Jahren.

Henry **Labouchère**, bedeutender engliſcher Politiker und Journaliſt, † in Florenz am 15. Januar im Alter von 80 Jahren.

Geh. Juſtizrat Profeſſor **Weſterkamp**, † in Marburg am 61. Januar im Alter von 72 Jahren.

Hofopernſänger Hermann **Winkelmann**, ehem. Heldentenor der Wiener Hofoper, † in Wien am 19. Januar im Alter von 66 Jahren.

Man abonniert auf die „Woche“:

in **Berlin** und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerſtr. 36/41 ſowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in ſämtlichen Buchhandlungen, im

Deutſchen Reich bei allen Buchhandlungen oder Poſtanſtalten und den Geſchäftsſtellen der „Woche“: **Bonn** a. Rh., Kölnſtr. 29; **Bremen**, Obernſtr. 38; **Breslau**, Ohlauer Str. 87; **Dresden**, Seeſtr. 1; **Elberfeld**, Herzogſtr. 38; **Eſſen** (Ruhr), Dinnendahlſtr. 9; **Frankfurt** a. M., Kaiſerſtr. 10; **Görlitz**, Luiſenſtr. 16; **Halle** a. S., Große Steinſtr. 11; **Hamburg**, Neuerwall 2; **Hannover**, Georgſtraße 20; **Kiel**, Holtenauer Str. 27; **Köln** a. Rh., Wallraf-Platz 2; **Königsberg** i. Pr., Weißgerberſtr. 3; **Leipzig**, Petersſtr. 19; **Magdeburg**, Breiter Weg 184; **München**, Theatinerſtr. 7; **Nürnberg**, Königſtr. 3; **Stettin**, Kloſterhof 1; **Stuttgart**, Königſtraße 11; **Wiesbaden**, Kirchgaſſe 26.

Oeſterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **Wien** I, Domgaſſe 4.

Schweiz bei allen Buchhandlungen oder Poſtanſtalten und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **Zürich**, Schützengaſſe 9.

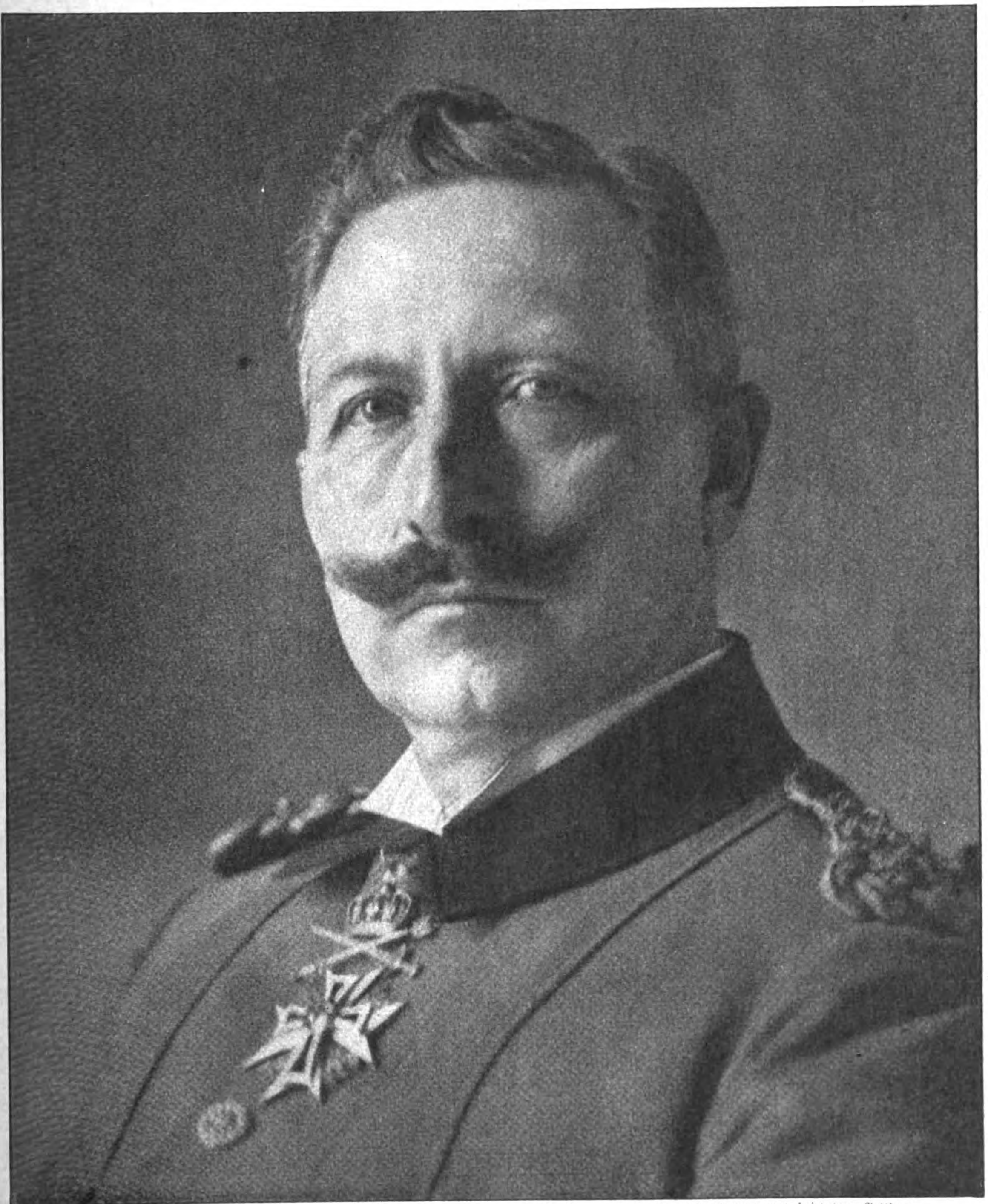
England bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **London** E. C., 129 Leadenhall Street.

Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **Paris**, 18 Rue de Richelieu.

Holland bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **Amſterdam**, Keizersgracht 333.

Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **Kopenhagen**, Kjöbmagergade 8.

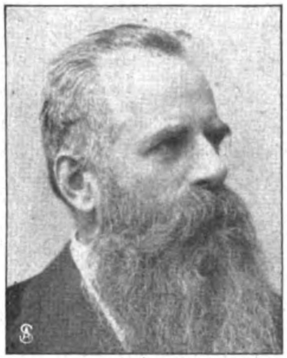
Vereinigte Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: **Neuyork** 83 und 85 Duane Street.



Selle-Kuntze-Niederaſtroth, Königl. Hofphotogr., Potsdam.

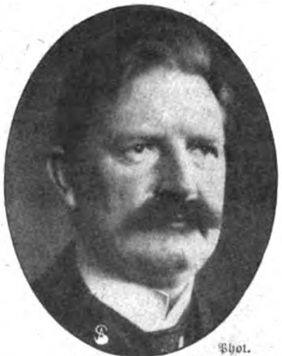
Der Kaiſer.

Zum 27. Januar 1912.



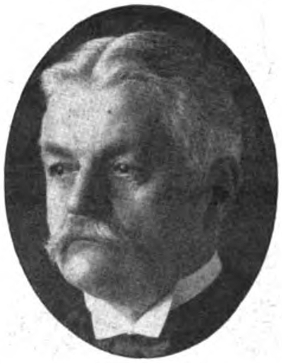
Hofphot. E. Bieber, Berlin.

Graf v. Poſadowsky-Wehner,
(Wilder). — Bielefeld-Wiedenbrück.

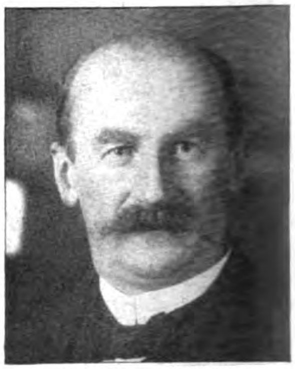


Phot. Aura Hertwig.

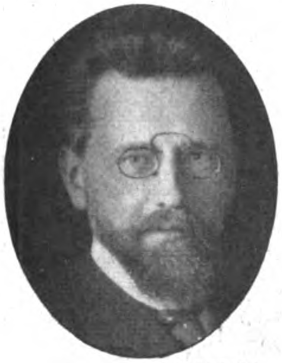
Dr. van Calker,
(Natl.). — Landau-Neuſtadt.



Ernſt Baſſermann,
(Natl.). — Saarbrücken.

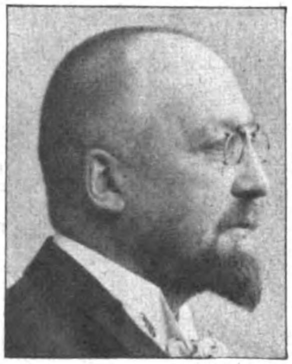


Dr. H. E. Müller,
(Fortſchr. Vpt.). — Meiningen.



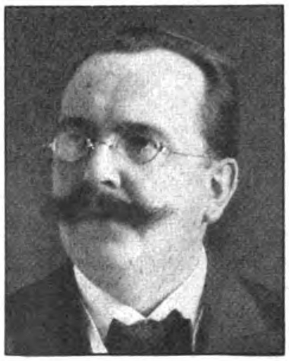
Hofphot. Ruſ.

v. Schulze-Gaevernitz,
(Fortſchr. Vpt.). — Freiburg i. B.

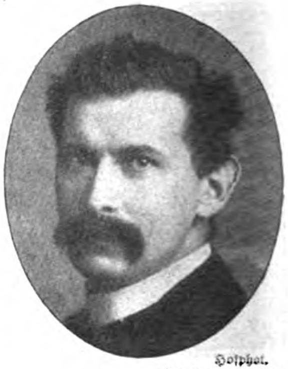


Phot Bellach.

Dr. Junck,
(Natl.). — Stadt Leipzig.



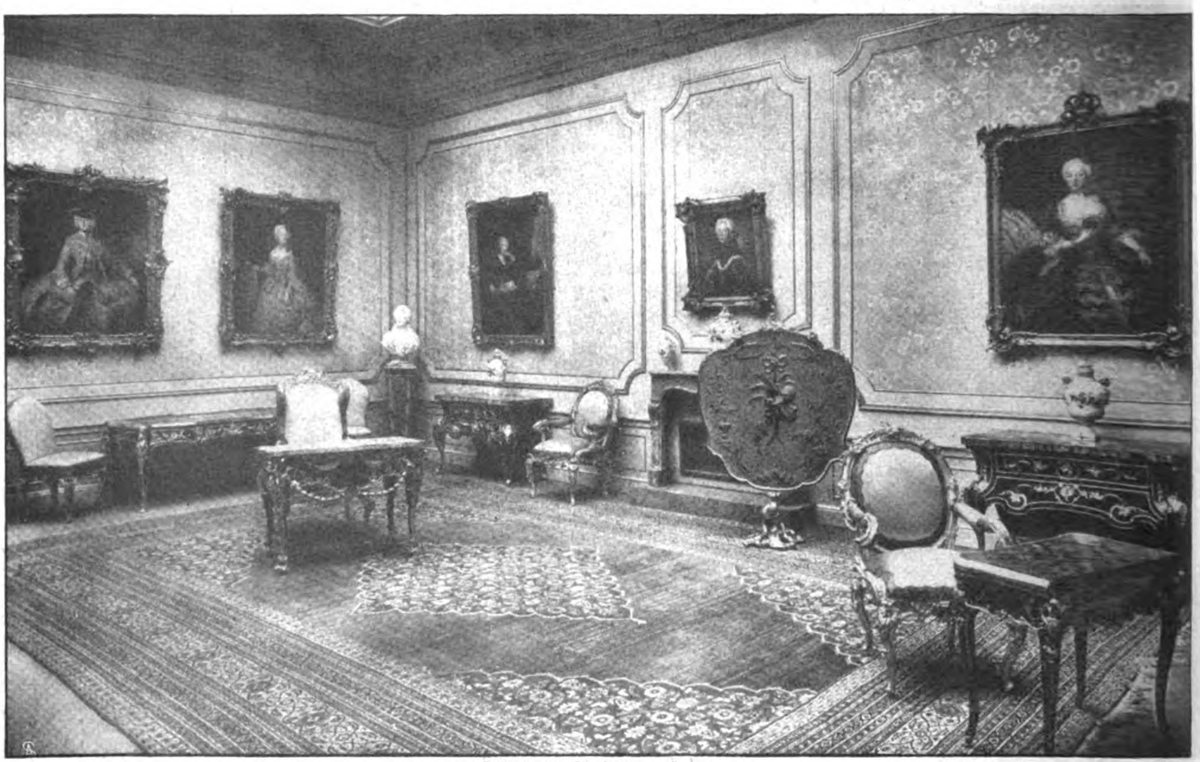
Dr. Struve,
(Fortſchr. Vpt.). — Oldenburg-Plön.



Hofphot. Schuhmann & Sohn.

Dr. Haas,
(Fortſchr. Vpt.). — Karlsruhe.

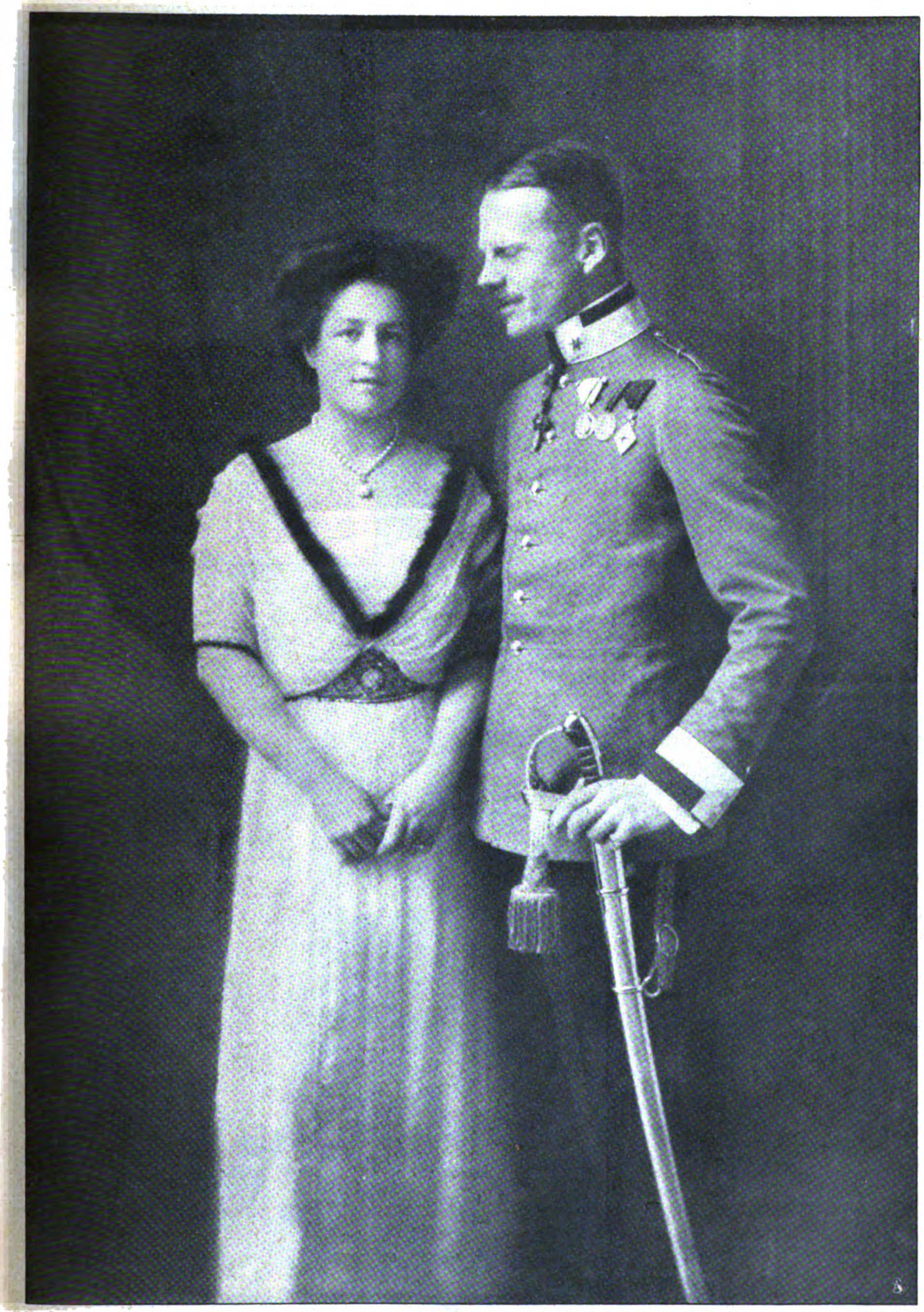
Einige Sieger aus den Reichstagsſtichwahlen.



Blick in die Ausſtellungsräume.

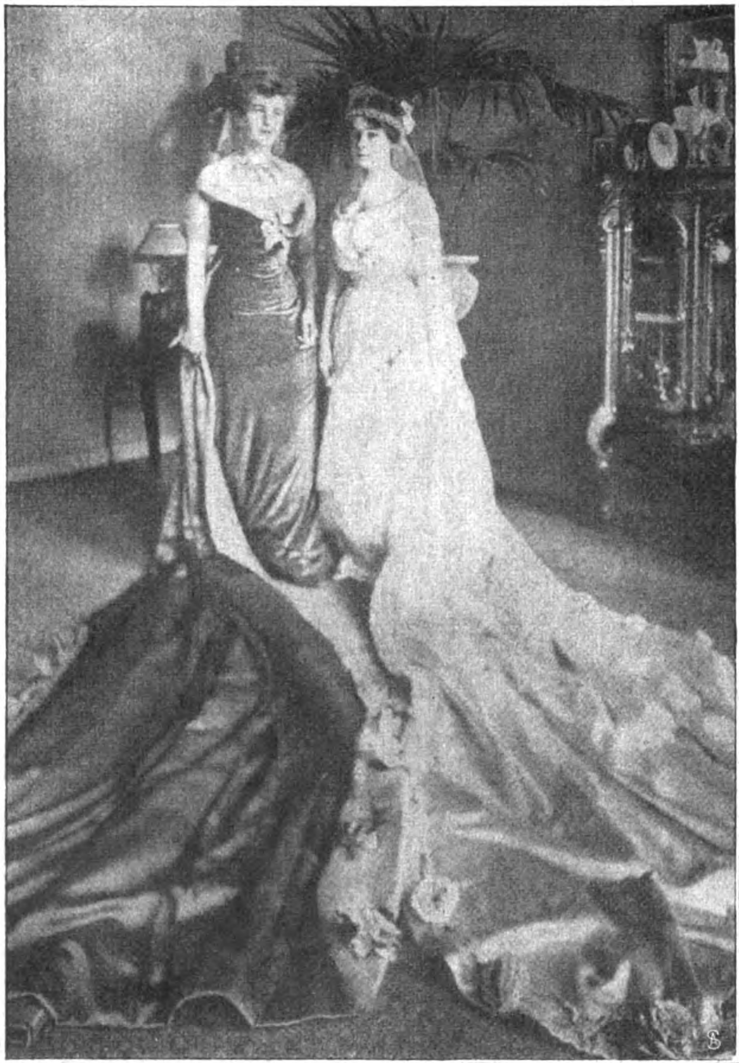
„Friedrich der Große in der Kunſt", Ausſtellung zur 200. Geburtstagsfeier in der Kgl. Akademie der Künſte in Berlin.

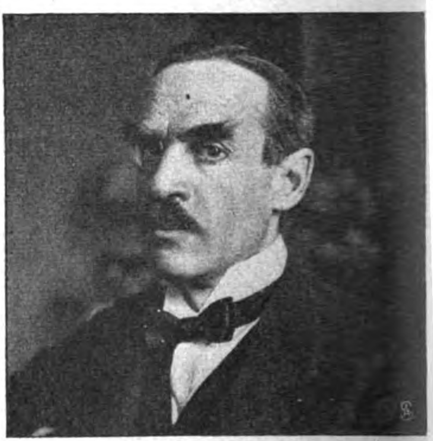
Spezialaufnahme für die „Woche".



Atelier Koſel, Wien. Copyright by Charles Trampus, Paris. Reproduction interdite.

Prinz Georg von Bayern und ſeine Braut Erzherzogin Iſabella von Oeſterreich.

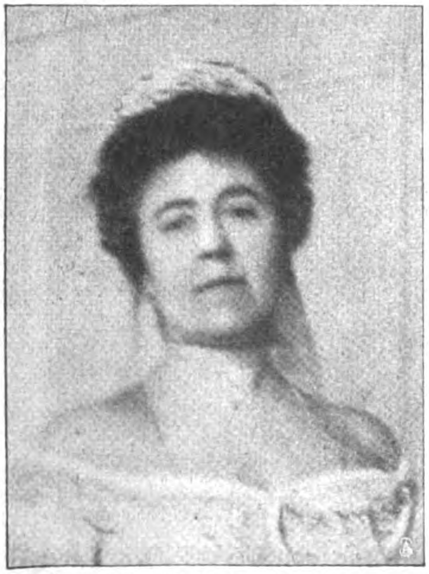




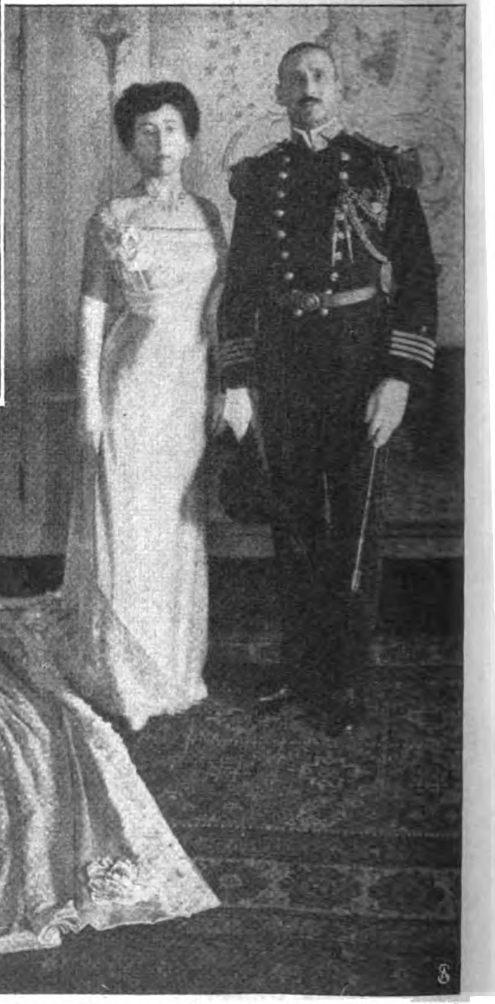
Mr. Price Collier, der bekannte Schriftſteller.
Links: Mrs. u. Miß Price Collier in Courtoilette.

Amerikaniſche Gäſte bei den Hoffeſten am Deutſchen Kaiſerhofe.

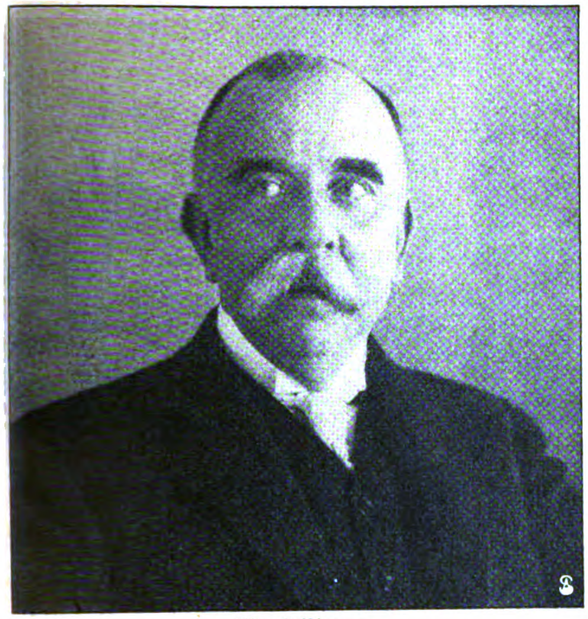
Spezialaufnahmen für die „Woche“.



Mrs. S. Barton French.



Korvettenkapitän Niblack, Marineattaché der amerik. Botſchaft, u. Mrs. Niblack.



Mr. Leiſhman.

Mrs. Leiſhman.

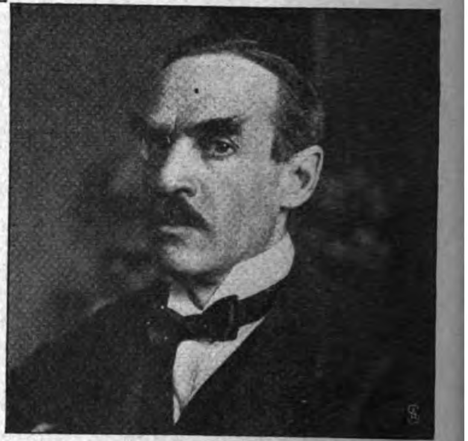
Der amerikaniſche Botſchafter und ſeine Gemahlin, die dem Kaiſerpaar ihre Landsleute vorſtellten.

Mrs. Devereaux.

Links: **Miß Devereaux in Courtoilette.**

Amerikaniſche Gäſte bei den Hoffeſten am Deutſchen Kaiſerhofe.

Spezialaufnahmen für die „Woche“.



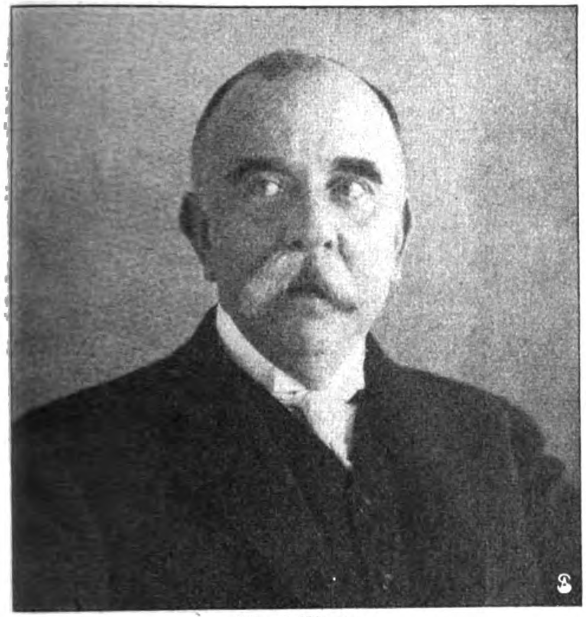
Mr. Price Collier, der bekannte Schriftſteller. Links: Mrs. u. Miß Price Collier in Courtoilette.

Amerikaniſche Gäſte bei den Hoffeſten am Deutſchen Kaiſerhofe.

Spezialaufnahmen für die „Woche“.

Mrs. S. Barton French.

Korvettenkapitän Niblack, Marineattaché der amerik. Botſchaft, u. Mrs. Niblack.



Mr. Leiſhman.

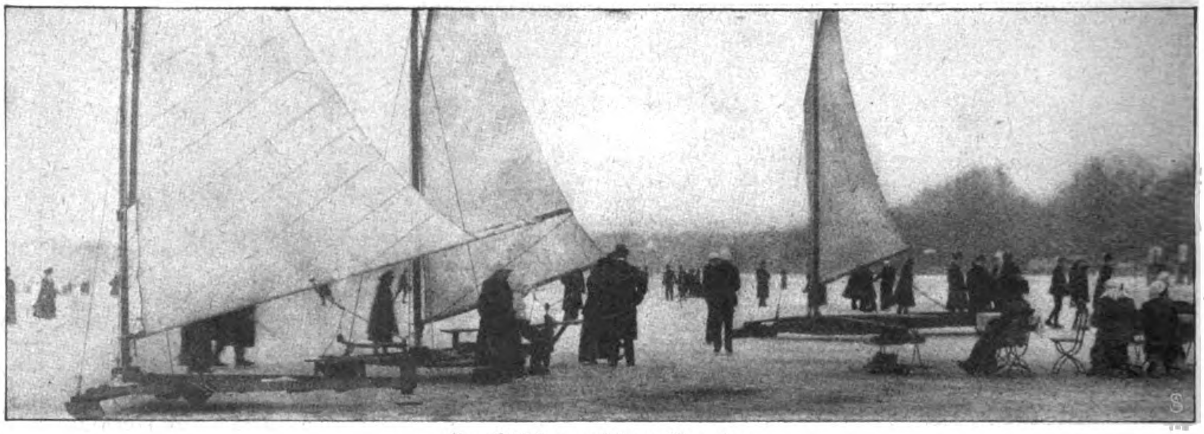
Mrs. Leiſhman.

Der amerikaniſche Botſchafter und ſeine Gemahlin, die dem Kaiſerpaar ihre Landsleute vorſtellten.

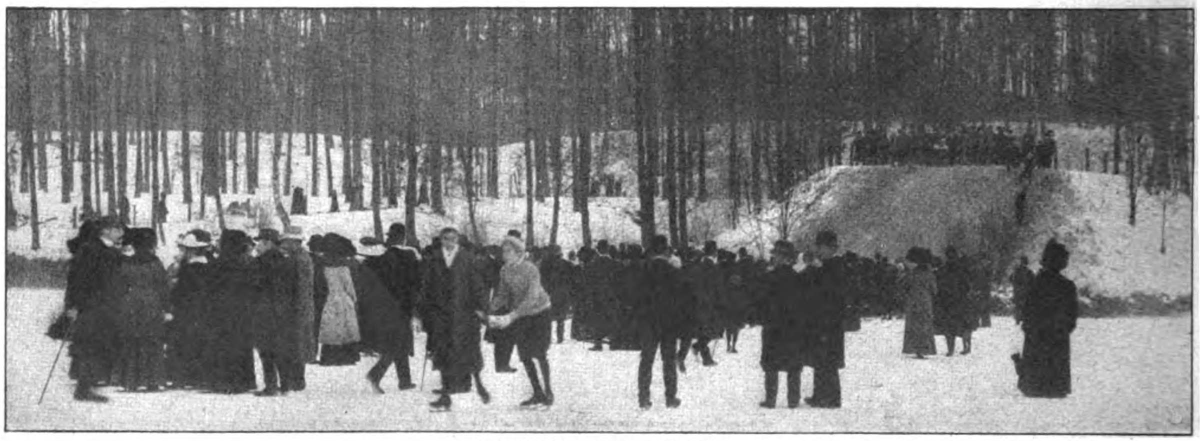
Mrs. Devereaux.
Links: **Miß Devereaux in Courtoilette.**

Amerikaniſche Gäſte bei den Hoffeſten am Deutſchen Kaiſerhofe.

Spezialaufnahmen für die „Woche“.

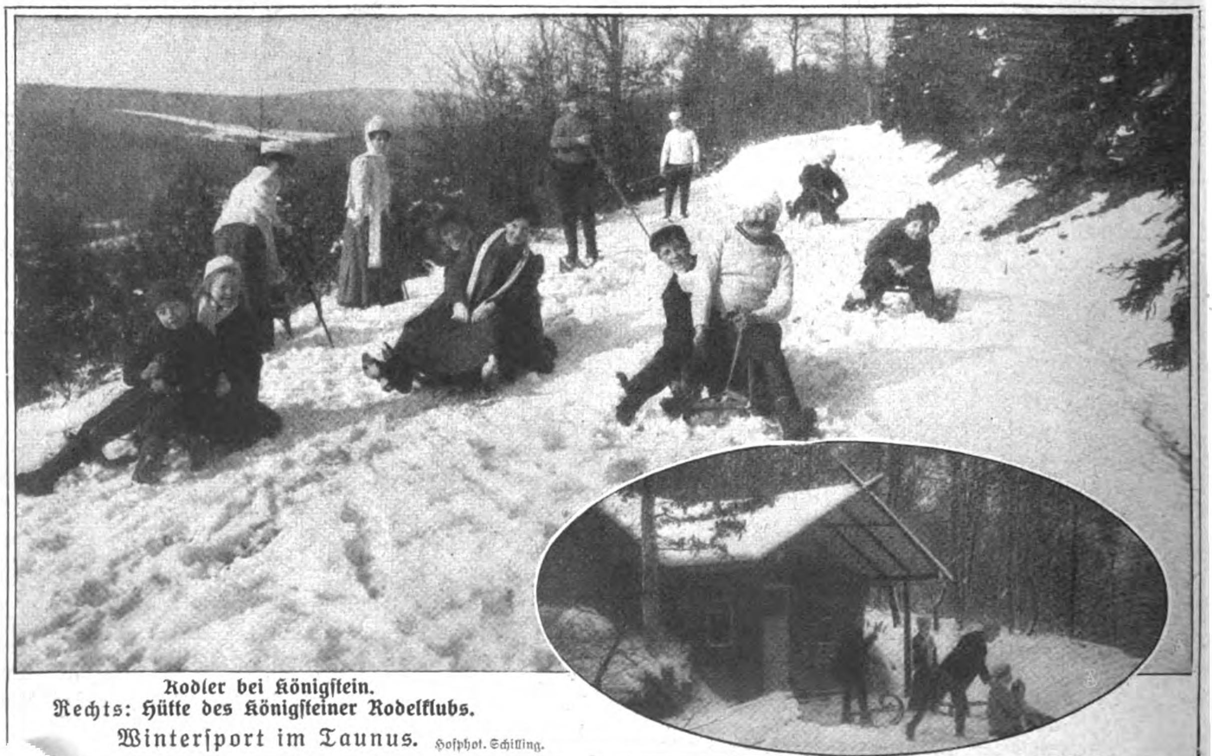


Segelſchlitten auf dem Wannſee.



Rodelbahn im Grunewald.

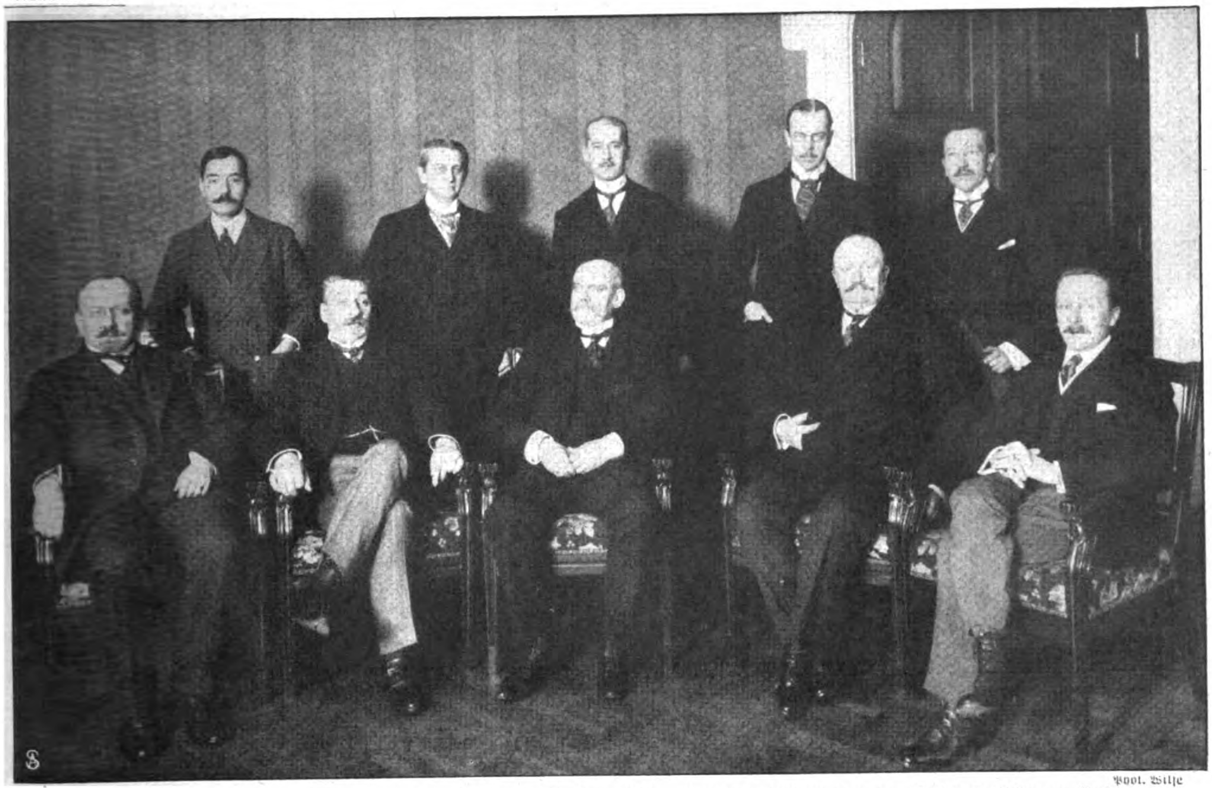
Winterſport bei Berlin.



Rodler bei Königſtein.
Rechts: Hütte des Königſteiner Rodelklubs.

Winterſport im Taunus. Hofphot. Schilling.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Phot. Wilſe

Von links (ſitzend); Hammarskjold, Kroupensky, Hagerup, Falkenberg, Nolde. (Stehend): Melikoff, Hammer, Wollebaek, Weſtmann, Smith.

Konferenz Abgeſandter Norwegens, Schwedens und Rußlands über die Spitzbergenfrage in Chriſtiania.

Menuett aus Don Juan: (Von links): Frl. Ilſe v. Gehring. Herr v. Bronſart. Frl. von Rheinbaben. Frhr. v. Dörnberg. Konzertſängerin Frl. Bally v. Roemer. Konzertſänger Herr Richard Gloyen. Frl. Kreſſmann. Herr v. Klinkowſtroem. Frl. Irmgard v. Gehring. Herr v. Trotha.

Vom Wohltätigkeitsfeſt zum Beſten des Frauenbundes der Deutſchen Kolonialgeſellſchaft in Potsdam.

Graf von Oberndorff,
der neue deutſche Geſandte in Chriſtiania.

Phot.
Atelier Wertheim.

Karl von Treutler,
der neue preußiſche Geſandte in München.
Veränderungen in der Diplomatie.

Phot. Blomberg.

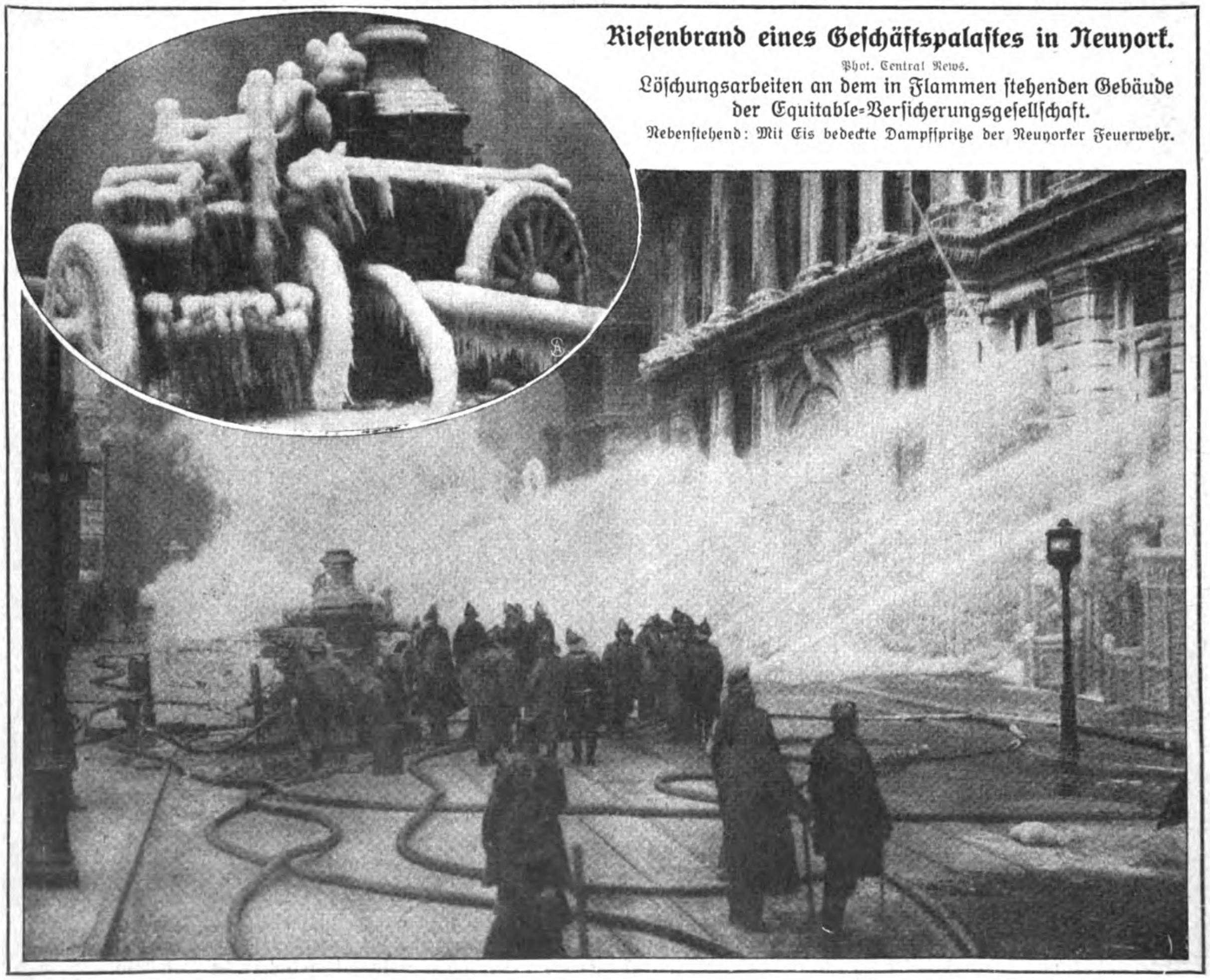
Auguſt Strindberg,
Zur Geneſung und Geburtstagsfeier des ſchwediſchen Schriftſtellers.

Phot. Wilſe.

Romolo Murri,
italieniſcher Moderniſt u. Abgeordneter.

Phot. Argus.

Frl. Ranhild Lund,
die Braut des Abgeordneten Murri.
Verlobung eines früh. kath. Prieſters.



Rieſenbrand eines Geſchäftspalaſtes in Neuyork.

Phot. Central News.

Löſchungsarbeiten an dem in Flammen ſtehenden Gebäude der Equitable-Verſicherungsgeſellſchaft.

Nebenſtehend: Mit Eis bedeckte Dampfſpritze der Neuyorker Feuerwehr.

EXPORT-WOCHE

Nummer 4. Berlin, den 27. Januar 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen

der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68, Zimmerstraße 36-41.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold $25^{1}/_{4}$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber $27^{1}/_{4}$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Vertreter im Ausland.

Folgende Buchhandlungen des Auslandes sind Bezieher der „Export-Woche“ und nehmen Abonnements-Bestellungen entgegen:

Aalborg: Magnus A. Schultz. Aarhus: O. Jorgensen. Agram: Georg Trpinac. Albany (U. S. A.): The International News Co. Alexandrien: H. F. Scharr, Rue Babe el Karasta. Amsterdam, General-Vertreter für Holland und holländische Kolonien: van Holkema & Warendorf, Keizersgracht 333. Antwerpen: O. Forst, Place de Meir 69. Athen: C. Eleftheroudakis & Dr. Barth, Hofbuchhandlung. Atlanta: The International News Co.

Baltimore: The International News Company. Barcelona: Libreria Nacional y Extranjera, Rambla de Cataluna 72. J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel: Georg & Co., Freiestraße 10. Belfort: J. B. Schmitt et Fils. Belgrad: S. B. Cvijanowitsch, 22 Rue Prince Michel; Ernst Eichstaedt jr., Librairie Géza Kohn. Bergen: C. Floors Boghandel, Strandgaden 16. Bern: Fr. Semminger, Bärenplatz 4; A. Francke (vorm. Schmidt & Francke). Blumenau: G. Arthur Koehler. Bologna: Fratelli Cattaneo. Bordeaux: Feret & Fils, 15 Cours de l'Intendance. Boston: The International News Company. Bridgefort: The International News Company. Brighton: Wm. Dawson & Sons, Ltd. Brooklyn: The International News Company. Brünn: Carl Winiker, Ferdinandsgasse 3-5. Brüssel: Dechenne & Cie., Rue du Persil 20; Dietrich & Cie., 10 Place du Musée; Frings & Harder, Rue de Bouchers 49; Misch & Thron, 126 Rue Royale. Budapest: W. Engelsmann, Eötvös utcza 37; Grill's Hofbuchhandlung (Jul. Benkö), Dorotheagasse 2; Frz. Schenk, Semmelweißgasse 15. Buenos Aires: Gmo van Woerden, Calle Cangala 547; Casa Jacobo Peuser; Carlos Balzer, Florida 335. Buffalo: The International News Company. Bukarest: Leon Alcalay, Buchhandlung; Ignatz Hertz, Hotel de France; R. Watzina, Calea Plernei 10; Socec & Co., A.-G., Str. Victoria 21.

Cachoeira: M. Krahe, Estado do Rio Grande do Sul-Brazil. Cairo: Ferd. Diemer, Succ. Finck & Bayländer. Cambridge: W. Heffer & Sons, Ltd., 4 Petty Cury. Cannes: C. B. Faist. Charkow: A. Droeders Buchhandlung. Chicago: The International News Company. Christiania: Cammermeyers Boghandel, Carl Johansgade 41 u. 43; Aschehougs Boghandel; J. Dybwad. Cincinnati: The International News Company. Cleveland: The International News Company. Constantinopel: Otto Keil, Grand' Rue de Pera 457. Craiova: A. Benvenisti; Socec & Co., A.-G. Czernowitz: Romuald Schally.

Davos: H. Erfurt. Debreczin: Hegedües & Sandör. Denver: The International News Company. Detroit: The International News Company. Differdingen: Auen-Hettinger. Dorpat: Ferd. Bergmann, Ritterstr. 17; J. G. Krüger, Ritterstr. 9.

Edinburg: Otto Schulze & Co., 20 South Frederic Street. Eger: Kobrtsch & Gschihay, Marktplatz 19. Esch (Alzette): Kremer-Muller. Exeter: Wm. Dawson & Sons, Ltd.

Florenz: J. C. Ebhardt, 17 Via Tornabuoni.

Gardone (Riviera): Deutsches Kaufhaus (Oelsner). Gefle: H. Oesterberg. Genf: Agence Générale des Journaux. Genua: Enrico Lissoni, Vittoria 18; Fratelli Treves. Glasgow: F. Bauermeister & Co., 49 Gordon Street. Gothenburg: Pilos Bokhandel. Södra Hamngatan 25; Gumperts Bokhandel. Graz: Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1.

Hartford: The International News Company. Havre: Flammarion, E. & A. Vaillant, 28 Place de l'Hôtel de Ville. Helsingborg: Kilberg's Bokhandel. Helsingfors: Akademinska Bokhandeln; Waseniuska Bokhandeln, Esplanadgatan 25. Hermannstadt: G. A. Seraphin; Franz Michaelis.

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Freihandel und Schutzzoll.

Von Dr. W. Lohmüller.

Der neue Reichstag wird sich u. a. mit der Vorbereitung unserer wichtigsten Handelsverträge, die im Jahre 1917 ablaufen, zu befassen haben. Dabei wird sicherlich auch der alte prinzipielle Gegensatz: Hie Freihandel — hie Schutzzoll! eine Rolle spielen. Es dürfte deshalb auch für die Leser dieser Zeitschrift nicht ganz uninteressant sein, über die Bedeutung dieser Kampfparole etwas Näheres zu hören.

Wie allgemein bekannt ist, ist noch heute England das typische Land des Freihandels. Von hier nahm denn auch die Freihandelslehre ihren Ausgangspunkt. Adam Smith wandte sich in seinem 1776 erschienenen Werk: „An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations“ (Eine Untersuchung über Wesen und Ursachen des Reichtums der Völker) gegen die Lehre der Merkantilisten, die in größtmöglichster Steigerung der Warenproduktion und -Ausfuhr und in der Einschränkung der Einfuhr auf das notwendigste — womöglich nur auf Rohstoffe — die Quelle des Reichtums erblickten und stellte den Grundsatz auf: Das letzte Ziel der Wirtschaftspolitik sei die Konsumtion, folglich müßten auch die Interessen der Produzenten richtigerweise denen der Konsumenten unterstellt werden. Er verlangt daher im inneren Wirtschaftsleben die im auswärtigen Handel volle Freiheit der Bewegung. Die Tätigkeit der Regierung soll sich darauf beschränken, die der Entwicklung der Produktion entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen. Auf Grund seiner Theorie von der Arbeitseinteilung kommt er zu der Erkenntnis, daß der Handelsvorteil eines Handels nicht immer ein Nachteil des anderen sei; durch den Außenhandel gewinnen beide Länder, die im Verkehr miteinander stehen, deshalb entspreche der vollkommene Freihandel den Interessen eines jeden Landes. Das Freihandelssystem erfuhr eine weitere Ausbildung durch David Ricardo, der namentlich die Idee der internationalen Arbeitsteilung weiterentwickelte.

Die Freihandelsbewegung, die die praktische Folge dieser Lehre in den europäischen Staaten war, unterscheidet sich bereits von vornherein in einem wesentlichen Punkte. Während in England durch das Schutzzollsystem Cromwells die Industrie eine so

Indianapolis: The International News Company. **Iquique:** Edwin E. Muecke, Casilla 725.

Jerusalem: Internationale Buchhandlung. **Jersey City:** The International News Company. **Johannesburg:** Hermann Michaelis, 24 Love Day Street.

Karlsbad: Stark'sche Buchhandlung. **Kansas City:** The International News Company. **Kiew:** L. Idzikowski, Buchhandlung; Karl Schepe, Nikolajewskaja 9. **Kobe:** J. G. Doering. **Kopenhagen:** Georg Chr. Ursins Nachf., Kjöbmagergade 8; Erslev & Hasselbach, Kjöbmagergade 26; Bladcentralen (Ludwig Schüth), Skindergade 27; Tillge's Buchhandlung, Kjöbmagergade 38. **Krakau:** Buchhandlung der Poln. Verl.-Gesellschaft.

Larochette: Ww. Angelsberg-Wagner, Buchhandlung. **Lausanne:** E. Frankfurter, Grand Chêne 12. **Lemberg:** Herm. Altenberg. **Libau:** R. Puhze, Kornstr. 56; Eberh. Korn's Buchhandl., Herrenstr. 28; Chr. Fischer, Kornstr. **Lima:** Colville & Co. **Lissabon:** Tabacaria Portugeza, 16 Rua da Prata. **Liverpool:** Charles Scholl, 25 South Castle Str. **Lodz:** R. & L. Erdmann, vorm. R. Schatke, Petrikauer Str. 157; Ludwig Fischer, Piotzkowskastr. 48. **Lome:** Buchhandlung der Nordd. Mission. **London:** The International News Company: Saarbachs News Exchange, 21 Bride Lane Fleetstreet; Emil Pelletier. 56 Charlotte Street, Fitzroy Square; Siegle & Co., 129 Leadenhall Str.; David Nutt, 57—59 Long Acre; E. Marlborough & Co., 51 Old Bailey; Mudie's Select Library Ltd., 30—34 New Oxford Street; Williams & Norgate, 14 Henrietta Street. **Los Angeles:** The International News Company. **Lund:** Lindstedts Universitätsbuchhandlung. **Lüttich:** Dechenne & Cie. (J. Bellens), 6 rue de la Regence. **Luxemburg:** Mathias Kraus, Rue du Genie 5; Brück, soeurs; J. Heintze's Nachf. E.Simonis. **Luzern:** E.Gebhardt, Schweizerhofkai 2. **Lyon:** Henry Georg, Passage du Hôtel Dieu 36/42.

Madrid: „Libreria Internacional“, Alcala 14; Adrian Romo, Alcala 5. **Mailand:** Sperling & Kupfer, Via Carlo Alberto 27; Ulrico Hoepli, Corso Vittorio Emanuele 35. **Malmö:** Cronholmsche Buchhandlung. **Managua:** Don Carlos Heuberger. **Manchester:** E. Lingl & Co., Foreign Booksellers, 215 Deansgate. **Marienbad:** E.A.Götz. **Marseille:** Flammarion, E. & A. Vaillant, 34 Rue Paradis und 41 Rue de la Darse. **Melbourne:** L. F. Collin, 187 und 189 Swanston Street. **Mentone:** F. Diemer Nachf. R. Marschner, 29 Ave. Carnot. **Mexiko:** D. F. Hermanos Müller, Apartado 28. **Milwaukee:** The International News Company. **Mitau:** Ferd. Besthorn, Palaisstraße 2. **Montreal:** The International News Company. **Montreux:** C. B. Faist. **Moskau:** Gesellschaft M. O. Wolff, Schmiedebrücke 12; Sutthoff'sche Buchhandlung; J. Deubner, Furkassow Pereulok; Alexander Lang, Schmiedebrücke 13.

Nancy: Berger-Levrault & Cie., 18 Rue des Glacis. **Neapel:** Detken & Rocholl, Piazza del Plebescito. **New Orleans:** The International News Company. **New York:** Generalvertretung: The International News Co., 83/85 Duane Street. **Nizza:** A. Hohberg (vorm. Groß). **Norrköping:** Alfr. Lundberg's Buchhandlung. **Nykjöbing** (Falster): Emil Petersen's Nachf.

Odense: Milos'sche Buchhandlung. **Odessa:** Becker & Wedde (vorm. M. Stadelmeyer). **Omaha:** The International News Company. **Oxford:** Parker & Son, 27 Broad Street.

Pabianice: Ed. Keil. **Padua:** Luigi Andreoli; Drucker, Fratelli, Via 8 Febbraio. **Paris:** Chas. Eitel, Deutsche Buchhandlung, 18 Rue Richelieu; F. Vieweg, 67 rue Richelieu; Armand Englebert, Rue Maubeuge 69; Henri Didier, 4 & 6, Rue de la Sorbonne. Librairie H. Le Soudier, 174/176 Bd. St. Germain. **Philadelphia:** The International News Company. **Pittsburgh:** The International News Company. **Porto Alegre:** Krahe & Co., Rua dos Andradas 497/501, **Prag:** M. Witzek, Graben 33. **Preßburg:** Sigmund Steiner, Venturgasse 22. **Pretoria:** J. H. de Bussy. **Providence:** The International News Company. **Punta Arenas:** W. Seliger, Casilla 194.

Reval: Ferd. Wassermann; Kluge & Ströhm. **Riga:** J. Deubner, Kaufstr. 14; E. Goeschel, Weberstr. 20, Jonck & Poliewsky, Kaufstr. 3. N. Kymmel's Buchhandlung. **Rio de Janeiro:** R. Matthes Wwe., Rua do Hospicio 206. **Rochester:** The International News Company. **Rom:** Loescher & Co., 307 Corso Umberto; C. Modes (vorm. Modes & Mendel) 146 Corso Umberto I; Fratelli Treves, 174 Corso Umberto I Spithoever'sche Buchhandlung (W. Haaß), 85 Piazza di Spagna. **Rosario de Santa Fe:** Casa Jacobo Peuser. **Rostow:** E. Nietner, Gr. Gartenstr. 96. **Rümelingen:** Massard's Buchdruckerei.

San Francisco: The International News Company. **San Jose:** Antonio Lehmann. **San Remo:** Max Ruef, 30 Corso Garibaldi. **Santiago:** Carlos Friedemann, Casilla 706. **Seattle:** The International News Company. **Shanghai:** M. Noeßler & Cie. **Springfield:** The International News Company. **St. Gallen:** Fehrsche Buchhandlung: L. Kirschner-Engler. **St. Laurent sur Sèvre:** L. J. Biton. **St. Louis:** The International News Company. **St. Paul:** The International News Company. **St. Petersburg:** Andr. Isler, Newsky Prospekt 20; Eggers & Co., Moika 42; K. L. Ricker Newsky Prospekt 14; R. Jasse, Liteiny 24; Bücher-Versand „Putschenie“. **Swakopmund:** Swakopmunder Buchhandlung; Druckereigesellschaft Peters & Stolze. **Sydney:** Nicholson & Co. (Lim.) 342 George Street. **Stockholm:** Svenska Pressbyran, Drottninggatan 30.

Tanga: Usambara-Buchhandlung, **Temesvar:** Belar Toth, Buchhandlung; Kunstädter, Zeitungsexpedition. **Teplitz:** H. Dominicus Nachf. A. Becker. **Tientsin:** Aug. Michels. **Tokio:** J. H. Doering; Geiser & Gilbert. **Toronto:** The International News Company. **Toulouse:** Ed. Privat, 14 Rue des Arts. **Triest:** F. H. Schimpff, Piazza della Borsa 12. **Trondhjem:** F. Bruns Boghandel. **Troy:** The International News Company. **Tsingtau:** O. Rose, Friedrichstr. 213. **Turin:** Rosenberg & Sellier, Via Maria.

Upsala: Lundquist's Buchhandlung.

Venedig: B. Seeber Succ., Hofbuchhandlung, Via Tornubuoni 20. **Villarica:** Fernando Westhoff.

Warschau: Wende & Co., Krakowskie Przedmiescie 9; G. Centnerszwer & Cie., Marszalkowska 143. **Washington:** The International News Company. **Wiborg:** Conrad Oldenburg's Buchhandlung. **Wien:** Robert Mohr, Domgasse 4. **Williamsburgh:** The International News Company. **Windhuk:** Filiale der Swakopmunder Buchhandl. **Winterthur:** A. Vogel, Buchhandl.

Yokohama: Geiser & Gilbert, 52 Main Street.

Zürich: August Scherl G. m. b. H., Schützengasse 9.

unvergleichliche Entwicklung genommen hatte, daß dieses als Lieferant der ganzen Kulturwelt erscheinen konnte, befand sich die Industrie auf dem Festland erst in den Anfängen. Infolgedessen richtet sich der Ansturm der Freihändler auf dem Kontinent gegen die Industriezölle, in England dagegen gegen die Getreidezölle, die den Arbeitern die Lebensmittel und den Unternehmern die Produktion verteuerten. Dies Bestreben kam in England vom Jahre 1842 ab zum deutlichen Ausdruck. Durch den Handelsvertrag mit Frankreich vom 23. Januar 1860, den sogenannten Cobdenvertrag, wurde der englische Zolltarif zu einem reinen Finanzzolltarif, der lediglich im Interesse der Staatseinnahmen Abgaben auf folgende Artikel erhob: Kakao, Schokolade, Kaffee, Cichorie, getrocknete Früchte, Tee, Tabak, Wein, Bier, Spirituosen und Spielkarten.

Auf dem Kontinent war es zuerst Frankreich, das die Freihandelslehre in die Wirklichkeit umsetzte. Napoleon III hatte nämlich bei seinem längeren Aufenthalt in England die Manchesterlehre in sich aufgenommen und suchte sie auf Grund seines Rechtes, Verträge ohne Mitwirkung der Volksvertretung abzuschließen, in Frankreich zur Geltung zu bringen. Dies geschah zuerst mit dem bereits erwähnten Handelsvertrag mit England. Politische Gründe waren es, die Preußen veranlaßten, mit Frankreich ebenfalls einen Vertrag zu schließen, der auf der Grundlage der bedingungslosen Meistbegünstigung errichtet war und der Freihandelspolitik im deutschen Zollverein zum Siege verhalf. Dieser Vertrag wurde geschlossen am 29. März 1862. Der Freihandel hielt sich aber in Deutschland nur bis zum Ende der siebziger Jahre. Sein Ende wurde durch das Zusammenwirken der Landwirtschaft mit der Eisenindustrie und der Spinnerei durch den Zolltarif vom Jahre 1879 besiegelt.

Die Schutzzolltheorie fand ihren bedeutendsten Vertreter in dem Schwaben Friedrich List. Dieser betonte, das handelspolitische System, welches in den einzelnen Staaten zur Anwendung komme, dürfte sich nicht gleich bleiben, sondern müsse sich der wechselnden Struktur der wirtschaftlichen Verhältnisse anpassen. Der Leitstern müsse die ökonomische Erziehung der Nation sein. Da England in dieser Beziehung einen großen Vorsprung habe, bedürfe Deutschland der Schutzzölle, um diesen Vorsprung einzuholen. Der industrielle Fortschritt stärke die Konsumkraft des Volks für die landwirtschaftlichen Produkte. Während die Landwirtschaft überall vorhanden sei, müßten einzelne Industriezweige erst in das Inland verpflanzt werden und deshalb in ihren Anfängen gegen fremde Konkurrenz geschützt sein. Habe sich auf diese Weise Landwirtschaft, Industrie und Handel nach allen Richtungen entfaltet, müsse man allmählich wieder zum Prinzip des Freihandels zurückkehren. Diese Anschauungen legte List im Jahre 1849 in seinem Nationalen System der politischen Ökonomie nieder. Er verlangt also die Schutzzölle als Erziehungszölle zum Schutze lediglich der Industrie.

Inzwischen haben sich die Verhältnisse recht wesentlich geändert. Die Landwirtschaft, die ehedem als Verfechter des Freihandels galt, wurde durch die überseeische Konkurrenz in eine Lage gebracht, aus der sie nur der Schutzzoll retten konnte. Diese Erkenntnis führte dazu, daß die Landwirtschaft, wie schon gesagt, ihre Interessen mit denen der Eisenindustrie und der Spinnerei verband und den Zentralverband Deutscher Industrieller gründete. Dieser wurde der Vorkämpfer für die Listschen Ideen, und erreichte, daß Deutschland mit den Zolltarifen 1879 das Freihandelssystem durchbrach und das System des Schutzes der nationalen Arbeit proklamierte.

Der Zolltarif von 1879 erfuhr in der Folge mehrfach weitere Ausgestaltung, und das genannte Prinzip ist zum Gemeingut der Nation geworden. Wenn nun auch heute noch von Freihändlern gesprochen wird, so sind darunter nicht etwa Leute zu verstehen, deren atavistische Neigungen Zustände wieder herbeiführen wollen, wie wir sie in den siebziger Jahren in der Eisenindustrie gehabt haben, sondern solche, die in bezug auf das Maß des Schutzzolles von anderen Anschauungen ausgehen als unsere Oberagrarier und industriellen Hochschutzzöllner. Wenn es auch manche angesehene Herren gibt, die im Prinzip dem Freihandel huldigen, so tun sie dies doch nur in der Theorie, in der Praxis dagegen stemmen auch sie sich nicht dem allgemein anerkannten Grundsatz entgegen. *Der Ausdruck „Freihandel" ist deshalb heute bei uns zu einem bloßen Schlagwort geworden, welches die Bestrebungen, die auf eine wirklich vernünftige, maßvolle Schutzzollpolitik dringen, diskreditieren soll.* Jeder nationalen Volkswirtschaft erwächst die Aufgabe, den Bedarf möglichst mit Gütern der eignen Produktion zu decken. Wenn auch das Getreide, das wir aus dem Ausland beziehen, billiger ist als das der eignen Landwirtschaft, kann aus nationalen Gründen niemand wagen, die eigne Landwirtschaft zu opfern. Es wäre ganz falsch, wenn wir uns in die Abhängigkeit von einer fremden Landwirtschaft oder einer fremden Industrie begeben wollten, weil diese ihre Produkte billiger liefern können. Eine derartige Abhängigkeit muß tatsächlich sehr oft viel teurer bezahlt werden als der Zollschutz der heimischen Industrie und Landwirtschaft. Diese grundlegenden Gedanken beherrschen unser ganzes Wirtschaftsleben. Aber wo die Schutzberechtigung anfängt und wo sie billigerweise aufhören muß, darüber gehen die Meinungen auseinander. Vor allen Dingen beziehen sich die Meinungsverschiedenheiten auf die Höhe der landwirtschaftlichen Zölle. Während der Bund der Landwirte mit dem bestehenden Zolltarif noch nicht zufrieden ist und einen lückenlosen Tarif, womöglich mit heraufgesetzten Zöllen wünscht, wird von seiten der Industrie geltend gemacht, daß dadurch eine erneute Verteuerung der Lebensmittel eintreten muß, die lohnerhöhend und produktionserschwerend wirkt. Ja, eine Gruppe von Wirtschaftspolitikern erstrebt sogar einen allmählichen Abbau unserer Agrarzölle mit dem Hinweis darauf, daß unsere Landwirtschaft durch die bisherigen Zölle derartig gekräftigt sei, daß sie die Konkurrenz mit dem Ausland auch bei niedrigeren Zöllen aushalten könne. Das sind die „Freihändler", von denen die Presse des Bundes der Landwirte spricht. Sehen wir nach unseren industriell teilweise hochentwickelten Nachbarländern Holland, Belgien und Dänemark, so finden wir, daß diese Länder ihre Landwirtschaft aufrecht erhalten haben, ohne sie durch Zölle zu schützen. Im Hinblick darauf ist es sicher nicht unerklärlich, wenn man die Frage aufwirft, ob denn wirklich das Gedeihen der Landwirtschaft von hohen Schutzzöllen abhängt. Man muß sich auch überlegen, daß die Großbetriebe in der Landwirtschaft ein wesentlich anderes Interesse haben als die kleinbäuerlichen Betriebe. Wenn z. B. von den Agrariern dahin gestrebt wird, daß der Zoll für Futtergerste von 1.30 M. auf 7.50 M. erhöht wird, so verstößt das direkt gegen das Interesse der Kleinbauern, weil jene sich mehr und mehr auf den Körnerbau, diese aber auf Viehzucht verlegen. Darum glaubt Friedr. Naumann in seinem Buche über die politischen Parteien (Buchverlag der „Hilfe", G. m. b. H., Berlin-Schöneberg 1910) aussprechen zu sollen, daß auch für uns Deutsche eine Zeit kommen wird, wo erst irgendein gewerblicher Berufsstand und dann ein anderer, und dann mehrere und nachher viele Fertigindustrien auf einmal, und endlich Haufen von Fabrikanten aller Art, ähnlich wie in England ums Jahr 1840, zu rufen anfangen: Unsere Zollrüstung ist zu schwer, uns geht es wie den Rittern aus dem fünfzehnten Jahrhundert, die nicht mehr allein auf ihre Pferde steigen konnten, weil sie so voll schweren Metalls hingen. Luft muß ich haben, um arbeiten zu können! Dieser Notschrei muß nach seiner Meinung herauskommen aus den Gewerben selbst. Anderseits muß man jedoch bedenken, daß wir viel zu sehr mit dem Zollsystem verwachsen sind, als daß wir die Zölle ohne weiteres über Bord werfen könnten. Jeder Preis und alles, was man angreift, und jedes Stück Land hängt mit den Zollgesetzen zusammen. Wenn man darum die Meinung vertritt, daß unsere Landwirtschaft kräftig genug geworden ist, um aus eigner Kraft weiterbestehen zu können, so wird man doch nicht umhin können, zwar einer Erhöhung der jetzt bestehenden Agrarzölle mit Entschiedenheit zu widersprechen, aber auch an einen Abbau dieser Zölle kann man nur mit Vorsicht herangehen.

Wenn die Anhänger des Hochschutzzolles darauf hinweisen, daß auch das typische Land des Freihandels, England, darauf zukommt, mit seinem bisherigen System zu brechen und Schutzzölle einzuführen, so ist dem entgegenzuhalten, daß die Schutzzollströmung in England auf ganz anderen Gesichtspunkten basiert als bei uns. Joseph Chamberlain sprach zuerst den Gedanken aus, daß die weitauseinanderliegenden Teile des britischen Weltreichs durch einen Reichszollverein handelspolitisch zusammengefaßt werden müßten. Dieser Imperialismus aber, der die englischen Kolonien als Absatzgebiete für Fabrikate und als Bezugsländer für Nahrungs- und Rohstoffe ansieht, hat zur Voraussetzung, daß auch Großbritannien selbst seine Freihandelspolitik aufgibt und sie durch ein Schutzzollsystem ersetzt, da es sonst zu einer Bevorzugung der kolonialen Einfuhr nicht imstande ist. Die Landwirte in England sind für einen hohen Schutzzoll nicht zu haben, denn sie wissen genau, daß dieser die unpopulärste Maßnahme sein würde, die jemand in England befürworten könnte. Aber auch die Industrie hat im allgemeinen kein Interesse am Schutzzoll, sondern lediglich *politische Gesichtspunkte* sind die Träger der ganzen Idee. Die Idee hat eine deutliche Spitze gegen den Hauptkonkurrenten Englands: gegen Deutschland! Wir aber würden eine große Torheit begehen, wenn wir uns nicht beizeiten darauf einrichten wollten, daß wir in die Lage gesetzt werden, die Länder, die unsre Einfuhr differenzieren, auch unsrerseits mit Vergeltungszöllen zu belegen. Dazu ist aber unbedingt nötig, daß wir im Prinzip an unserem bestehenden Zolltarif festhalten und nur da bessern, wo dies aus berechtigten Gründen geboten erscheint. Dies ist jedoch nur bei wenigen Industriezöllen der Fall, die Agrarzölle zu erhöhen oder gar einen „lückenlosen Zolltarif" zu schaffen, liegt auch nicht der mindeste Anlaß vor.

Handelspolitisches.

Deutschland und Amerika.

Es liegen über den Vorstoß der Washingtoner Regierung mit der Drohung, gegen Deutschland und verschiedene andere Länder Zollzuschläge von 5 bis zu 25 v. H. der Warenwerte zu erheben, nähere Nachrichten vor. Zugleich erfährt man aber auch, daß in amerikanischen Handelskreisen das neuerliche Vorgehen der Bundesregierung scharfe Kritik findet. Die Schikanen bei der Wertberechnung der Einfuhrwaren werden jetzt wieder mit der größten Rücksichtslosigkeit geübt. Die Neuyorker Handelszeitung spricht von dem „anmaßenden Verhalten" nach Deutschland entsandter amerikanischer Staatsbeamter und erzählt: „Das neueste derartige, schärfste Kritik herausfordernde Beispiel haben zwei Beamte der Tarifkommission geliefert, deren Auftreten in Deutschland etwa dem des Eroberers in einem eroberten Lande gleichkam. Anstatt sich wegen der erwünschten Auskünfte an die Handelskammern zu wenden, haben die Genannten, um die Produktions- und Arbeitskosten der deutschen Wollfabrikanten zu erforschen, an letztere direkt das Verlangen gerichtet, ihnen Einsicht in die Geschäftsbücher zu gewähren und damit ihre Geschäftsgeheimnisse preiszugeben. Als die deutschen und ebenso auch die belgischen Fabrikanten das Ansinnen der amerikanischen Beamten ablehnten, verstiegen sich diese zu Drohungen mit weiteren Tariferhöhungen und weiterer Erschwerung der deutschen Einfuhr." Ebenso wird über das Auftreten der handelspolitischen Agenten in Solingen geklagt. Dort hat sich sogar der Konsul geweigert, die ihm vorgelegten, beschworenen Fakturen der Fabrikanten zu legalisieren, wenn dem Agenten die Einsicht in die Bücher verweigert war. Erst wenn die Absender für den doppelten Betrag des Zolles Sicherheit geleistet hatten, tat er, was seine Pflicht war.

Die Vereinigten Staaten haben auch kein Recht, darüber zu klagen, daß Deutschland ihnen nicht ohne weiteres die Zollerleichterungen einräumt, die es im vorigen Jahre Schweden und Japan gewährt hat. Die Amerikaner schließen ja auch uns von den Zollherabsetzungen für Holzpapier und Holzmasse aus Kanada aus, von den niedrigen Zöllen auf kubanischen Zucker ganz zu schweigen. Diese Differenz ließe sich so leicht durch Gewährung der deutschen Zollnachlässe auf schwedische und japanische Waren für amerikanische und der amerikanischen auf kanadische Waren für deutsche beseitigen. Statt dessen gibt die Bundesregierung auf die deutschen Vorstellungen eine Antwort, die beinahe wie Hohn klingt. Dem eigentlichen Absperrungssystem auf beiden Seiten ist schwer beizukommen. (Nach dem Hamburger Correspondent.)

Deutschland und England. Der Ausschuß des englischen Friedenskongresses hat an alle Handelskammern und an eine Anzahl kommerzieller Gewerkschaften und anderer Organisationen eine Umfrage gerichtet, in der um eine Meinungsäußerung und um Unterstützung seiner Bestrebungen für eine Verständigung mit Deutschland ersucht wird. Die einlaufenden Zuschriften lauten ohne Ausnahme zustimmend. Unter den Handelskammern, die sich in diesem Sinne geäußert haben, befinden sich die von Aberdeen, Blackburn, Bradford, Carvolo, Edinburg, Grisby, London, Manchester, Newcastle, Oldham, Portsmouth, Plymouth, Südschottland.

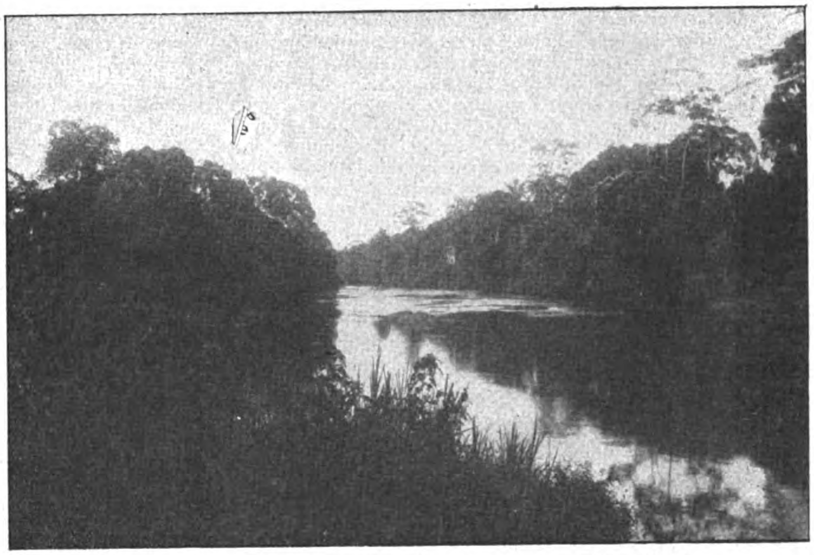
Länder- und Völkerkunde.

Herzog Friedrich Adolf über seine Afrikareise.

Die Charlottenburger Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft hatte Mitte Januar zu einem Vortrag des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg über „Die Inner-Afrika-Expedition 1910/11" geladen. Der glänzende Ruf als Forscher, den sich schon früher der fürstliche Afrikareisende durch seine großen Reisen erworben hat, gab die Gewähr, daß ebenso seine letzte Expedition nach dem Tschadsee und Nordkamerun eine Fülle des Interessanten bieten würde.

Der Herzog gab an der Hand vortrefflicher Lichtbilder eine knapp gefaßte Schilderung seiner Reise, die ihn zunächst von der Kongomündung den Ubangi aufwärts bis Bangi und über Fort Possel nach dem Scharifluß führte, wo seinen Begleitern besondere Teilexpeditionen zugewiesen wurden. Der Herzog verfolgte dann die Karawanenstraße nach dem Tschadsee. Er streifte dabei die historischen Kämpfe des großen Sklavenjägers Rabeh, mit dem die Franzosen jahrelang zu kämpfen hatten, wies auf die enormen Wassermassen des Schari hin und führte seine aufmerksamen Zuhörer so nach Nordkamerun, in den in letzter Zeit so bekannt gewordenen Entenkopf. Im Dezember 1910 langte er in der deutschen Residentur

Frauentypen aus Wesso (Deutsch-Kongo).



Am N'Temfluß, dem deutsch-französischen Grenzfluß.

Kusseri an, von der aus Expeditionen in den jetzt an Frankreich abgetretenen Entenschnabel unternahm. Er entwarf in seinem Vortrag ein lebendiges Bild von der eigentümlichen Bevölkerung jenes Gebietes, zeigte die merkwürdigen Hüttenbauten der heidnischen Musgu mit ihrer reichen Architektur und dem großen Viehreichtum jenes freilich durch die Tsetsefliege recht ungesunden Landstrichs, über den die Bevölkerung sowohl hier wie in dem uns jetzt gehörigen Longone-Gebiet verfügt. Es folgte eine Beschreibung seiner Dampferfahrt auf dem Tschadsee, den er von der Scharimündung aus gewann und dessen Inseln er als erster Deutscher betrat; nun lenkte er die Aufmerksamkeit wieder auf die Station Kusseri zurück und zollte der dortigen farbigen deutschen Polizeitruppe große Anerkennung. Eine Reihe bunter Lichtbilder gab den Zuschauern Kenntnis von der großen Truppenmacht, über die die Sultane Nordkameruns verfügen und die sie am Geburtstag des Kaisers dem Herzog in Parade vorführten. Von Kusseri aus machte der Herzog, wie er weiter beschrieb, einen Abstecher nach dem französischen Bagirmi und drang in östlicher Richtung bis Melfi vor. Besonderes Interesse erregte hier seine Mitteilung von dem merkwürdigen Zahlungsmittel, dessen sich die Stämme von Bargirmi bedienen, nämlich gewebter Baumwolle. Von hier kehrte der Forscher wieder über den Schari und über den Longome nach Nordkamerun zurück, um nun über den Tuburi-See die Richtung nach dem Benue einzuschlagen und über den Niger seine Reise zu beenden.

Stromschnellen des Kongoflusses.

Ein nach europäischem Muster gebautes Negerhaus und seine Bewohner.
Aus dem Deutschen Kolonialgebiet am Kongo.

Der Herzog schloß mit einem Appell an die weitere Förderung unserer Verkehrsverhältnisse in den Kolonien und plädierte für die Einführung von Flugzeugen zu diesem Zweck. Lebhafter Beifall lohnte den Redner, dessen Ausführungen von einer großen Bescheidenheit gegenüber seinen eigenen Leistungen getragen waren.

Das gesamte außerordentlich reichhaltige wissenschaftliche Material der Expedition stellte der Herzog Deutschen Instituten und Museen zur Verfügung.

Das intellektuelle Argentinien. Im Deutsch-Argentinischen Zentralverband in Berlin sprach Dr. Chr. Jakob aus München über das intellektuelle Argentinien und seine Beziehungen zur romanischen und germanischen Kultur. Der Vortragende gab als Einleitung einen kurzen Überblick über die ethnologische und politische Zusammensetzung Argentiniens, das zurzeit eben in die zweite wirtschaftliche Phase seiner Entwicklung eingetreten ist. Er zeichnete in kurzen Linien die vererbten Stammesmerkmale spanischer Herkunft und deren Beeinflussung durch die amerikanischen Verhältnisse und ging dann auf die jüngeren Einwirkungen durch Italiens und Englands Anteilnahme ein, die jede in ihrer Weise auf die Förderung der politischen und ökonomischen Verhältnisse einwirken, während Frankreich von jeher die Richtung des Kulturlebens bestimmte. In allerjüngster Zeit beginnt auch Deutschland, und zwar sowohl in ökonomischer wie kultureller Richtung sich einen wachsenden Einfluß zu erringen, der aber ohne gesteigerte Anstrengung auf die Dauer nicht zu behaupten sein wird, Dabei verlegt sich der Kampfplatz in Argentinien auch um materielle Interessen des Handels und der Industrie immer mehr auf das geistige Gebiet; so müssen auch unsere Waffen wechseln: „Wer in Argentinien festen Fuß fassen will, muß danach trachten, einen stetigen Einfluß auf die innere geistige Entwicklung dieser jungen Nation auszuüben." So muß Deutschland mit seiner Presse, vor allem aber mit seiner humanistischen, biologischen und technischen Kultur dort einzudringen suchen. Die Erörterung des sozialen, politischen und literarischen Lebens, der Gestaltung des Unterrichts, des Universitätslebens gibt Anlaß zur Begründung der Tatsache, die auch in Argentinien selbst immer klarer erkannt wird, daß ein gesundes, selbständiges, geistiges Schaffen dort nur zu erwarten ist, wenn die herschende, aber stillstehende romanische Kultur von germanischen, insbesondere deutschen Kulturwerten befruchtet wird. Argentinien wird so seinerzeit das Land sein, wo beide Kulturen vereint zu neuen Lebensformen sich durchringen müssen, vor allem auch auf dem Gebiet des künstlerischen Schaffens, wo derzeit fast nur Dilettantismus herrscht. Dem Wirren der zurzeit dort und häufig unter schwierigen Verhältnissen schaffenden deutschen Pädagogen und Gelehrten, das im Inland vielfach nicht gebührend gewürdigt wird, widmet der Vortragende warme Worte der Anerkennung: „Sie sind die wahren, uneigennützigen Pioniere für Deutschlands geistige und somit auch wirtschaftliche Machtstellung." Als Grundsätze und Maßnahmen, die geeignet erscheinen, Deutschlands Einfluß in Argentinien zu steigern, werden angeführt: 1. Entsendung nur reifer, vollgültiger Vertreter unseres Könnens und Wissens — denn zur Beurteilung unvollkommener Leistungen ist die argentinische Intelligenz und ebenso der Geschmack vollkommen befähigt; 2. freimütige, selbstlose Mitteilung unserer wissenschaftlichen Arbeitsverfahren, unserer technischen Einrichtungen, keine selbstische oder hochmütige Reservatpolitik — sie ist undeutsch; 3. volles, ganzes Eintreten für deutsches Wesen und Denken, keine Halbheit, für die der Amerikaner, wenn er sie an Fremden bemerkt, nur Verachtung hat; 4. Förderung guter Übersetzungen deutscher Werke ins Spanische, mehr Fühlung mit der dortigen Presse, mehr Beschäftigung mit Argentinien auch in der Inlandpresse; 5. Errichtung eines deutsch-südamerikanischen technisch-biologischen Instituts, das für die deutsche Wissenschaft und Industrie wie für die zu beteiligenden südamerikanischen Nationen eine Quelle reichen, materiellen und geistigen Fortschritts werden würde; 6. tätige Unterstützung aller deutschen Schulen und Institute in Argentinien, eingehende Würdigung ihres Schaffens, Gewährung von reichsgesetzlichen Pensionen an ausgediente Lehrer, Forscher und deren Hinterbliebene.

Koloniales.

Reichsschatz und Kolonien. In der Deutschen Kolonialzeitung schreibt Justizrat Bamberger (Aschersleben): Im Anschluß an meine Arbeiten über die Reform des Erbrechts zugunsten des Reiches habe ich seit Jahren den Standpunkt vertreten, daß ein Reichsschatz von angemessener Höhe für die Zwecke des Krieges und Friedens errichtet werden müsse. Diesen Gedanken habe ich näher ausgeführt und vorgeschlagen, den Kriegsschatz im Juliusturm von 120 auf 250 Millionen Mark zu erhöhen und daneben einen Friedensschatz von 250 Millionen Mark zu errichten, der zinsbar anzulegen wäre. Beide Vorschläge rechtfertigen sich insbesondere im Interesse der Kolonien. Daß der Kriegsschatz von 120 Millionen Mark zwar den Verhältnissen von 1871 entsprach, für die Kosten einer Mobilmachung in der Gegenwart aber nicht entfernt mehr ausreichte, darüber sind die namhaften Schriftsteller auf dem Gebiete der Militär- und Finanzwissenschaft einig. Der Geldwert ist seit 40 Jahren fast um die Hälfte gesunken, die Landstreitmacht auf das Doppelte gestiegen, und die Flotte war 1871 noch in den ersten Anfängen ihrer Entwicklung begriffen. Kolonien, auf deren Schutz man bei Bemessung der Höhe des Schatzes hätte Rücksicht nehmen müssen, waren nicht vorhanden. Jetzt umfassen die deutschen Kolonien einen Flächenraum, der fünfmal so groß ist wie das Mutterland. Die Aufgabe, dieses gewaltige Gebiet im Falle eines Krieges zu verteidigen, erfordert finanzielle Mittel, deren Höhe sich jeder Berechnung entzieht. Daß aber eine auch nur vorübergehende feindliche Besetzung dauernde schädliche Folgen nach sich ziehen müßte, weil es sich um einen jungen, noch nicht gefestigten Besitz handelt, das liegt auf der Hand. Es ist zu bedauern, daß nicht längst auf eine Erhöhung des Kriegsschatzes zur Sicherung des Kolonialbesitzes hingewirkt worden ist. Der Friedensschatz, ein Reservefonds für unvorhergesehene Fälle in Friedenszeiten, gewährt die Mittel, um gelegentlich Kolonien käuflich zu erwerben, ohne daß es notwendig wäre, den Staatskredit zu dem Zwecke in Anspruch zu nehmen. Solche Gelegenheiten — die sich bekannlich zuweilen bieten — lassen sich leichter und besser ausnutzen, wenn die Regierung bei den Verhandlungen von dem sicheren Bewußtsein getragen wird, daß sie einen starken Schatz hinter sich hat; und der Reichstag wird in solchem Falle leichter zustimmen, als wenn erst die unbequeme Deckungsfrage gelöst werden muß. Diesem Zwecke genügt der Friedensschatz auch sehr wohl, wenn er in verzinslichen ausländischen Staatspapieren angelegt ist. Französische und italienische Rente oder englische Konsols lassen sich im internationalen Verkehr als Zahlungsmittel verwenden oder auch ohne Schaden flüssig machen, vorausgesetzt, daß dabei umsichtig, kaufmännisch und nicht bureaukratisch verfahren wird. Welche bedeutsamen Möglichkeiten sich sonst noch mit dem Besitz großer Beträge ausländischer Staatspapiere für Friedens- und Kriegszeiten eröffnen, braucht hier nicht näher dargelegt zu werden. Nach meiner Ueberzeugung ist die Verstärkung des Reichsschatzes zum Schutze aller deutschen Interessen — insbesondere auch zur Erhaltung und Mehrung des deutschen Kolonialbesitzes — die dringendste Aufgabe der Gegenwart.

Die Umwandlung der Bruttoabgaben auf Diamanten in eine einheitliche Nettoabgabe. Die Lüderitzbuchter Minenkammer, der alle Diamantenförderer des südwestafrikanischen Schutzgebietes mit Ausnahme des Fiskus und der Deutschen Diamanten-Gesellschaft angehören, wendet sich in einer Broschüre gegen die bisher übliche Bruttoabgabe und legt den Reichsbehörden nahe, eine einheitliche Nettoabgabe einzuführen. Die Minenkammer weist das Unnatürliche des jetzigen Zustandes nach, indem sie betont, daß bei der Bruttoabgabe nicht berücksichtigt werde, ob der betr. Förderer mit Nutzen arbeite oder nicht, und daß es gleichgültig sei, wie hoch sich die Gestehungskosten des Förderers stellen. Bei einer Nettoabgabe aber richte sich die Abgabe nach dem Gewinn. Die Bruttoabgabe habe einen direkten Raubbau gezüchtet, anderseits haben es mehrere Minen infolge der hohen Abgaben bereits vorgezogen, den Betrieb einzustellen Soll aber der Diamantenbergbau Fuß fassen und sich den natürlichen Verhältnissen entsprechend weiter entwickeln, so gibt es nur ein Mittel: Umwandlung sämtlicher Bruttoabgaben in eine einheitliche Abgabe vom Reingewinn, die so bemessen ist, daß sie einen fast restlosen Abbau sämtlicher Diamantenlager ermöglicht, soweit diese überhaupt abbauwürdig sind. Es kann, wie die Kammer nachweist, nur der Satz von 50 Prozent Netto in Frage kommen, welcher einerseits den Abgabenberechtigten in der Endsumme viel höhere Einnahmen als bei den jetzigen Abgaben gewährleistet, andererseits die größte Ausbeute unter allen in Betracht kommenden Sätzen ermöglicht.

Die Stellung der deutschen Werkzeugmaschine auf dem Weltmarkte.

Von Professor Dr.-Ing. G. Schlesinger in Charlottenburg.*)

I.

Wie kommt der deutsche Werkzeugmaschinenbau dazu, gerade heute so energisch für seine Erzeugnisse einzutreten? Ist er an sich dazu berechtigt, nimmt er wirklich eine so wichtige Stelle im Maschinen-Wirtschaftsleben Deutschlands ein, und wird er besonders stark durch fremde Einfuhr bedroht?

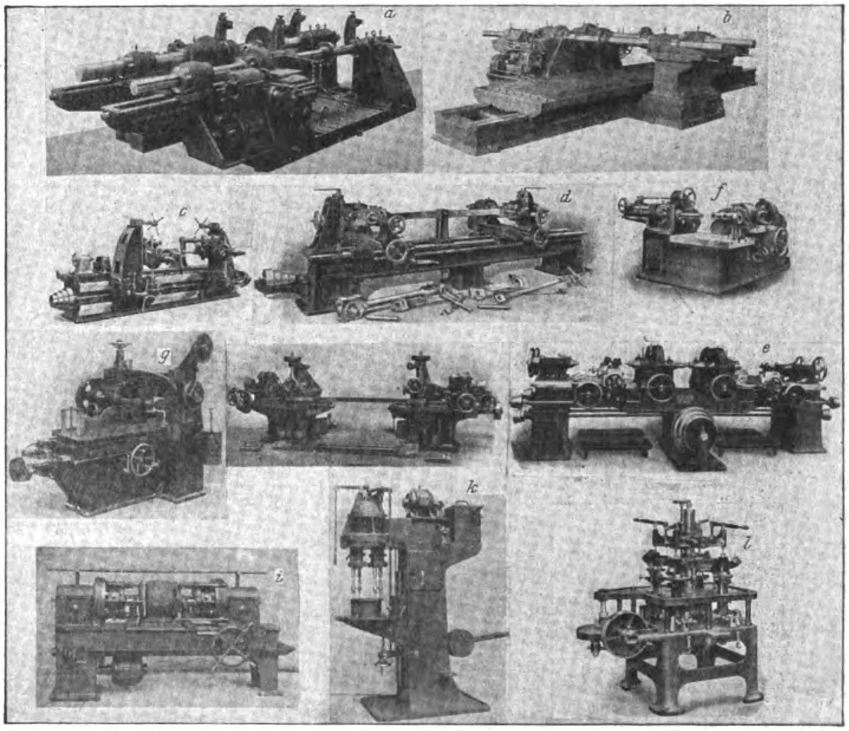
Nach der Statistik der letzten zehn Jahre ist die deutsche Ausfuhr von Werkzeugmaschinen nach dem gesamten Ausland von rund 11,000 t im Jahre 1900 auf rund 58,000 t im Jahr 1908 gewachsen, während die Einfuhr von rund 7000 t 1900 auf 2000 t im Jahr 1901 herabging, um dann 1906 auf einen Höchstwert von 8800 t zu steigen, wobei sie sich durchschnittlich auf 5500 t belief. Von den Wettbewerbländern kommt außer Amerika nur noch England in Betracht. Doch ist hier ein sehr bedeutender Unterschied zu machen. Die englische Einfuhr umfaßt zum großen Teil sehr schwere Maschinen, die amerikanische fast nur kleinere und mittlere, bei denen die Löhne stark überwiegen. Die Amerikaner entziehen uns also in erheblichem Maße Arbeit. Dazu kommt, daß unsere Ausfuhr nach England größer ist als dessen Einfuhr, während sie nach Amerika kaum nennenswert ist, also uns sehr ungünstig stellt. Grund dafür sind die amerikanischen Spezialzölle, die früher 45, jetzt 30 v. H. vom Wert betragen. Die deutschen Werkzeug-Maschinenbauer müssen daher anstreben, daß ihre Maschinen so gut und so billig werden, daß sie die amerikanischen Zollmauern trotzdem überspringen, wie es an einzelnen Stellen bereits geschieht. Der Vergleich von Ausfuhr- und Einfuhrzahlen gibt Anlaß, anzunehmen, daß seitens der deutschen Werkzeugmaschinenfabriken auf den meisten Gebieten Ebenbürtigkeit mit Amerika beansprucht werden kann, da das übrige Ausland unsere Maschinen offenbar gern und viel aufnimmt.

Der Vergleich der Einfuhr und der Ausfuhr Deutschlands auf den übrigen wichtigsten Gebieten des Maschinenbaues, wie landwirtschaftliche Maschinen, Dampfmaschinen, Dampfkessel, Hebemaschinen, Lokomotiven, zeigt die große Rolle, welche gerade die Werkzeugmaschine für unser gesamtes Wirtschaftsleben spielt. Nur landwirtschaftliche Maschinen werden in höherem Maß eingeführt als Werkzeugmaschinen. In der Ausfuhr jedoch stehen die letzteren an erster Stelle. Die Lokomotivausfuhr folgt ziemlich dicht, die Einfuhr an Lokomotiven dagegen ist fast Null. Die eingangs aufgeworfene Frage ist daher in vollem Umfang zu bejahen.

Woher stammt die Überlegenheit der Vereinigten Staaten gerade im Werkzeugmaschinenbau?

Die tatkräftige, unternehmungslustige und verhältnismäßig dünne Bevölkerung der Vereinigten Staaten, die hohen Löhne und die teuern Lebensverhältnisse zwangen die Amerikaner seit jeher zu weitergehender Verwendung der Maschinen zum Ersatz der Menschenhand, als das in irgendeinem Land der Welt der Fall gewesen ist.

Der Ausgangspunkt war der Bürgerkrieg von 1864, bei dessen Ausbruch überall geübte Arbeiter zur Herstellung von Waffen jeder Art fehlten. Der Zwang, sie unter allen Umständen zu beschaffen, ließ in wenigen Jahren die Waffenerzeugungsmaschinen entstehen, deren Grundlagen noch heute fast unverändert maßgebend sind. Der stark entwickelte Sinn des Amerikaners für das jeweils Zweckmäßige und Praktische führte im Anschluß daran zu einer eingehenden



a Bohrwerk für Dieselmotoren
b Bohrwerk für Gasmaschinen } Deutsche Niles-Werkzeugmaschinenfabrik, Oberschöneweide
c Doppelbohrmaschine für Kurbelstangen, Droop & Rein, Bielefeld
d Doppelbohrmaschine für Kurbelstangen,
e Geschoßdrehbank } Carl Hasse & Wrede, Berlin
f Vielfachbohrmaschine für Automobilzylinder, Droop & Rein, Bielefeld
g und *h* Kopierfräsmaschine für Gleit- und Kuppelstangen, J. E. Reinecker, Chemnitz
i Vielfachbohrmaschine für Motorgehäuse
k Vielfachbohrmaschine für Flansche } Max Hasse & Co., Berlin
l Ventil-Einschleifmaschine für Automobilzylinder, Friedrich Schmaltz, Offenbach a. M.

Gruppe von Sondermaschinen des deutschen Werkzeugmaschinenbaues.

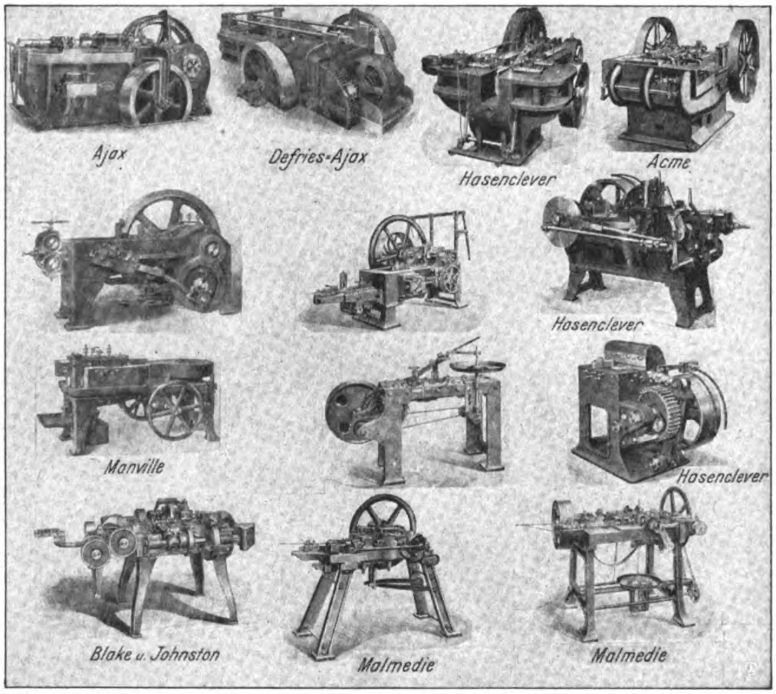
---

*) Auszug aus einem dankenswerterweise von dem Verfasser zur Verfügung gestellten Vortrag im Verein deutscher Maschinenbauanstalten.

Pflege und Ausgestaltung des Maschinenbaues, insbesondere der Arbeitsmaschinen aller Art.

Erinnert sei hier, daß auch der deutsche Elektromaschinenbau seine gewaltige Entwicklung der amerikanischen Beeinflussung verdankt. Die frühere innige Vereinigung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (Deutsche Edison-Ges.) mit der General Electric Co. und der Union Elektrizitäts-Gesellschaft mit der Thomson-Houston Co. sind für die sprunghafte Vergrößerung des Elektromaschinenbaues und seine materiellen Erfolge von grundlegender Bedeutung gewesen. Heute stehen die Deutschen selbständig und mächtiger da als die amerikanischen Elektromaschinenbauer.

Unter den Handarbeit ersetzenden (labour-saving) Maschinengruppen sind nun neben den landwirtschaftlichen, Nähmaschinen, Setz-, Schreib-, Rechenmaschinen, Registrierkassen usw. besonders die Metallbearbeitungsmaschinen zu nennen. Hier zeigt sich, wie sehr eine Maschinengattung rein durch praktische Erfahrung vervollständigt werden kann, wenn man sie einzeln vornimmt, fortlaufend beobachtet, abfühlt und versucht, bis sie für den Zweck etwas wirklich Vollendetes darstellt.



Vergleich amerikanischer Maschinen mit deutschen Erzeugnissen.

Dazu kam, daß die Werkzeugmaschine seitens der deutschen Wissenschaft (vielleicht verdientermaßen) arg vernachlässigt worden ist. Sie wurde eben nicht als vollwertige Maschine angesehen, sondern nur als maschinelles Werkzeug, zu dessen Entwurf und Herstellung ein erfahrener Meister und vielleicht noch ein besserer Techniker gut genug war. Um die „paar Räder zu berechnen und ein Werkzeug fest einzuspannen", lohnte sich's der Mühe nicht, Studien anzustellen.

Lange Zeit war der Werkzeugmaschinenbau nur Erfahrungssache, und es ist ein eigenes Schicksal, daß es gerade die Amerikaner wieder sein mußten, die um 1899/1900 im Schnellstahl zum erstenmal ein Werkzeug auf den Markt brachten, das stärker war als die Maschine, und das der Eigenart des deutschen Maschinenbauers, rechnen zu wollen und rechnen zu müssen, entgegenkam. Nun waren hohe Kraftwirkungen da, damit greifbare Beanspruchungen und Abmessungen, die alte deutsche solide Werkzeugmaschine kam wieder zu ihrem Recht. Mittlerweile waren aber auch die amerikanischen Anregungen verarbeitet worden: schnelle, handliche Bedienung und wirtschaftliche Bearbeitungsweise, nichts blankmachen oder gar bearbeiten, was unnötig ist.

Das amerikanische Erzeugnis hatte inzwischen allgemeine Anerkennung in ganz Europa gefunden, besonders in Deutschland, wo der Hang zum Ausländischen seit jeher stark ausgebildet war.

Die Wiedergeburt der deutschen Werkzeugmaschine bestand nun in einer sehr wesentlichen Anlehnung an das amerikanische Vorbild in Verbindung mit der den deutschen Maschinen eigenen, stärkeren und standhafteren Durchbildung. Der Groß-Werkzeugmaschinenbau, insbesondere für Hütten- und Walzwerksbetrieb sowie Schiffbau, hat infolge seiner besseren wissenschaftlichen Grundlagen — die Großmaschine hat von jeher stärker die theoretische Rechnung pflegen müssen — am frühesten den Wettbewerb mit der amerikanischen Einfuhr auf dem heimischen Markt aufgenommen und sie heute wohl gänzlich besiegt. Dagegen hält sich der Vertrieb amerikanischer Maschinen leichterer Art und bestimmter Sorten auf dem deutschen Markt noch immer auf ansehnlicher Höhe. Wenn er auch im letzten Jahrzehnt relativ und absolut merklich zurückgegangen ist, so macht er gerade in neuester Zeit wieder mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln Anstrengungen, den Markt in Deutschland wie in Europa überhaupt wieder zu gewinnen.

Die Deutschen merken jedenfalls sehr fühlbar, wie ungemein schwer es ist, eine einmal verlorene Stellung wieder zu gewinnen, wie zähe Arbeit heute immer und immer wieder angewendet werden muß, um einem mächtigen und gut eingeführten Wettbewerber den rechtmäßig errungenen Boden schrittweise wieder abzunehmen.

Anderseits kann man es den deutschen Maschinenbauanstalten keinesfalls übelnehmen, wenn sie das Gute nehmen, woher sie es bekommen können. Im harten Daseinskampf tritt die Frage nach der Herkunft in den Hintergrund. Zu den Maschinenbauanstalten, die vielfach amerikanische Werkzeugmaschinen benutzt haben und benutzen — nicht bloß als Vorbilder — müssen ja auch viele Werkzeugmaschinenfabriken gerechnet werden.

Was hatten wir von den Amerikanern zu lernen, und was haben wir von ihnen gelernt?

1. Die Wohltaten der Spezialisierung;
2. die Genauigkeit und Güte der Maschinen zur Erzeugung maschinenfertiger Arbeit;
3. die Bequemlichkeit der Bedienung;
4. die Leistungserfüllung und die praktische Erprobung.

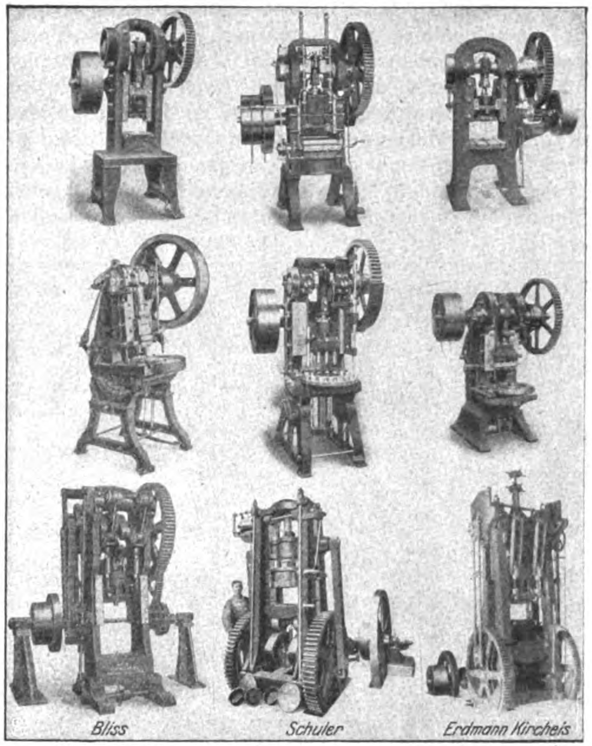
Wird die Möglichkeit zu spezialisieren von guter Kontrolle der Fabrikleitung begleitet, so sinken die Generalunkosten, die Herstellungskosten und die Lieferzeit. Die ganze geistige Arbeit eines tüchtigen Mannes kann sich der Ausbildung einer Sondermaschine widmen, die auf diese Weise zu wirklicher Vollkommenheit gebracht werden kann.

Vorbedingungen dafür sind große eigene Absatzgebiete und ein gewisser staatlicher Schutz, den der Amerikaner in Gestalt von Sperrzöllen allerdings sehr ausgiebig genießt.

Wer wie der Deutsche fast jeden beliebigen Auftrag annehmen muß, um leben zu können, muß von der Spezialisierung absehen.

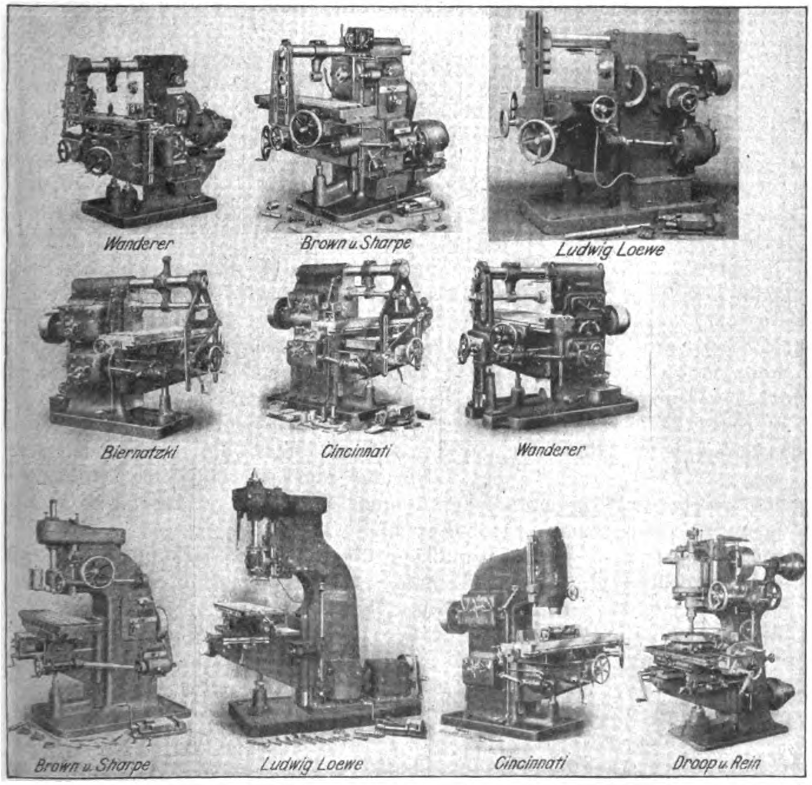
Haben wir spezialisiert, und was versteht man unter Spezialisierung, was unter normalen Maschinen?

Normale Maschinen sind die im Handel käuflichen: Drehbänke, Bohr-, Fräs-, Hobel-, Stoßmaschinen, Wagerecht-Dreh- und Revolverbänke, halb- und ganz selbsttätige Maschinen.



Vergleich amerikan. Maschinen mit deutschen Erzeugnissen.
Kurbel- und Ziehpressen.

Sondermaschinen sind die, die auf besondere Bestellung ein oder mehrere Male, jedenfalls nie in Mengen, für bestimmte, scharf umgrenzte Industrien ausgeführt werden.



Vergleich amerikanischer Maschinen mit deutschen Erzeugnissen.
Winkeltisch-Fräsmaschinen.

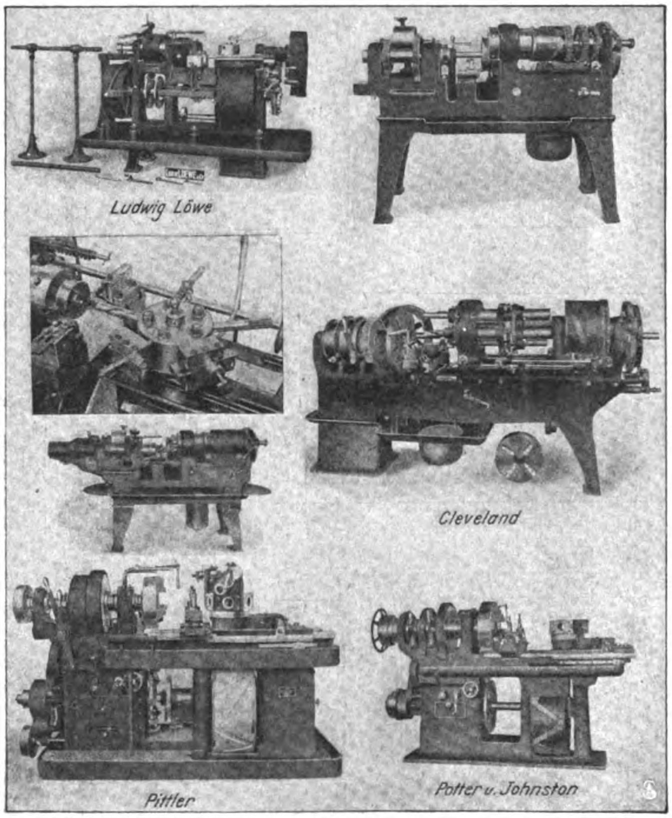
Auf diesem Gebiet ist der deutsche Konstrukteur groß, hier ist sein Element, hier kann er seine Vielseitigkeit zeigen.

In unserer Abbildung ist zunächst einmal eine Anzahl ganz beliebiger Maschinen aus allen möglichen Zweigen des Maschinenbaues zusammengestellt: ein Sonderbohrwerk für Dieselmotorgehäuse, Doppelbohrmaschinen für Mehrfachzylinder bei Gasmaschinen, für Automobilgehäuse, für Kurbelstangen; Fräsmaschinen für Teile aus dem Lokomotivbau, Geschoßdrehbänke, eine Ventilschleifmaschine für Automobilzylinder und Mehrfachbohrmaschinen für zugehörige Gegenstände der Elektroindustrie.

Es sei gestattet, an dieser Stelle ein paar Worte über das sogenannte Mitkonstruieren der Käufer einzufügen.

Wie kommt es, daß es für gewöhnlich keinem Käufer einfällt, beim Bau einer Dampf-, Gas-, Elektromaschine mittun zu wollen, während bei der Werkzeugmaschine meist das Gegenteil der Fall ist?

Der eine Grund ist bereits oben genannt. Er liegt in der langjährigen Mindereinschätzung des Werkzeugmaschinenbaus begründet. Eine Werkzeugmaschine glaubt oder glaubte lange Zeit jeder Ingenieur konstruieren und bauen zu können. Diese Maschinen sieht man täglich, beobachtet sie, bewacht ihre Leistung, denn sie sind im gewerblichen Leben, in der schaffenden Werkstatt die einzigen produktiven Maschinen, wenn man von den stromverkaufenden Kraftwerken absieht. Auf der Schneide des Stahles sitzen die Dividenden, die Schnelligkeit dieser Schneiden ist aber eine Funktion der sie bewegenden Maschine, und bei den steigenden Arbeitslöhnen ist daher die Bearbeitungsmaschine Trumpf; heute mehr denn je, heute, wo das Automobiltempo im Wettbewerb jeden Ruhepunkt im Wirtschaftskampf beseitigt hat.



Halbautomaten.

Der Werkzeugmaschinenbau ist dem Amerikaner in dieser Beziehung eigentlich Dank schuldig, denn dieser hat zuerst und mit gepanzertem Nachdruck den Satz aufgestellt: „In meine mühsam erprobten normalen Maschinen lasse ich mir nicht dreinreden. Gehe zum Nachbar, wenn dir meine Maschine nicht gefällt. Gehe zum Nachbar, wenn du statt meiner schwarzen Maschine eine braun angestrichene haben willst." Mit solchem Nachdruck hat er diese Meinung verkündet, daß heute die ganze Werkzeugmaschinen brauchende Welt Ansprüche auf Änderung amerikanischer Marktmaschinen nicht mehr zu stellen wagt.

Erheblich anders liegt es auf dem Gebiet des Sondermaschinenbaus. Das Mitkonstruieren der Fabriken ist hier erwünscht, ja häufig notwendig und wird auch von beiden Seiten als zweckmäßig anerkannt. Es ist schlechterdings nicht möglich, daß der Werkzeugmaschinenbauer bei der Fülle der zu bearbeitenden Aufgaben aus reiner eigener Erfahrung in der Lage ist, von vornherein das Richtige zu treffen. Bei der Werkzeugmaschine tritt die theoretische Grundlage in vielen Fällen gegenüber der praktischen Verwertung vollständig in den Hintergrund. Die praktische Verwertung aber, die Ausnutzung und Durchprobung ist zum größten Teil Sache des verwendenden Käufers, ja, das geht so weit, daß der Konstrukteur der Maschine häufig nur von Mängeln seines Geisteswerkes, höchst selten von dessen Vorzügen etwas erfährt.

Ganz anders steht es bei der Konstruktion der normalen Maschinen. Wenn normale Maschinen nicht funktionieren und Anlaß zu Beanstandungen geben, so wird der Ruf der liefernden Fabrik meist unwiederherstellbar verdorben. Bei der normalen Maschine fallen alle Milderungsgründe für Fehler im Bau nach irgendeiner Richtung hin fort. Es ist vielmehr Sache der liefernden Firma, die Anforderungen, die an ein sogenanntes normales Erzeugnis gestellt werden können, von vornherein zu ermitteln, ohne abzuwarten, was für Wünsche ein Käufer etwa haben dürfte. Der Geschäftsgrundsatz der Amerikaner, gerade für die normalisierten handelsmäßigen Maschinen nur unbedingt durchgeprobte Konstruktionen auf den Markt zu bringen, hat ihren guten Ruf bei den deutschen Maschinenbauanstalten zustande gebracht. Der Amerikaner entwirft eine Maschine, und zwar gewöhnlich nur diese eine Maschine, die er genau kennt, für die ihm die Beanspruchung, die Verwendungsmöglichkeiten, die Leistungsanforderungen genau bekannt sind, und zu ihrer Konstruktion und Durchprobung stellt er nur solche Leute an, von denen er weiß, daß sie ihrer Aufgabe voll und ganz gewachsen sind. Von dieser neuen Maschine wird nun nicht eher geredet, als bis die erste, zweite und dritte Konstruktion einwandfrei dasteht, dann erst tritt er an die Öffentlichkeit, dann aber auch mit allem Nachdruck, mit dem Brustton der Überzeugung, mit der unbedingten Sicherheit, alle Einwände widerlegen zu können, die von der Seite des Käufers, der ihm an Wissenschaft und Erfahrung nun allerdings nachsteht, gemacht werden können. Mit solchen Maschinen hat er seine Erfolge erzielt!

Eine Rundfrage über die Anschaffungskosten von normalen Maschinen hat ergeben, daß die Werkzeugmaschinenfabriken einmütig der Ansicht sind, der Amerikaner fordere höhere Preise als der Deutsche. Bei den Maschinenbauanstalten sind die Ansichten geteilt. 15 Fabriken erklären die amerikanischen Maschinen ebenfalls für teuerer, sieben für gleich teuer, fünf für billiger, 45 äußern sich nicht. Eine große Zahl von Werkzeugmaschinenfabrikanten tadelt aber keineswegs die Neigung der Amerikaner, Preise zu halten, und volkswirtschaftlich ist dieser Standpunkt für uns äußerst wertvoll gewesen; denn nur durch die hohen Preise der Vereinigten Staaten hat sich der deutsche Markt in dieser Weise kräftigen können, ist es ihm überhaupt möglich geworden, im Wettbewerb auf dem Weltmarkt machtvoll aufzutreten.

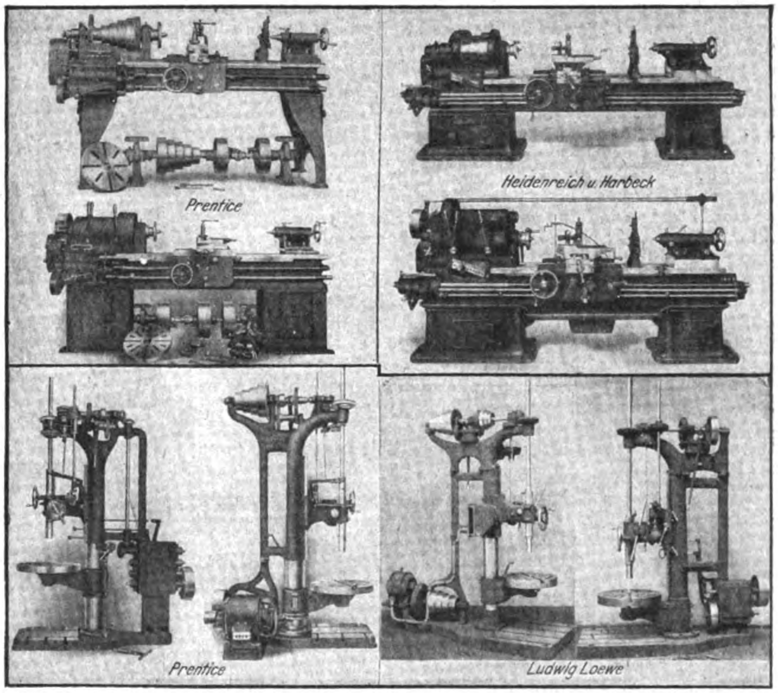
Bei dieser Gelegenheit sei noch auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß viele amerikanische Werkzeugmaschinenfabriken, welche sogenannte Standard-Typen bauen, insbesondere kleine und mittlere Drehbänke, Bohrmaschinen, Stoßmaschinen und kleinere Wagerecht-Drehbänke, neuerdings zweierlei Preise haben, nämlich einmal einen sehr hohen Preis für die Verkäufe im eigenen Lande und dann einen Ausfuhrpreis. Letzterer ist, wie aus sicherer Quelle verlautet, etwa 15 bis 25 v. H. niedriger als der Inlandpreis, und außerdem werden die Maschinen noch zu diesem billigen Preis ab New York oder sonstigen Hafenplätzen geliefert. Die Fabriken verkaufen also offenbar die Maschinen nach dem Ausland unter Selbstkostenpreis und finden ihren Gewinn in den hohen Inlandpreisen. Natürlich kann dabei für die Ausfuhr nur ein gewisser Teil der Erzeugung in Frage kommen, etwa 20 bis 25 v. H., da eine Fabrik, die fast nur von der Ausfuhr leben wollte, bei dem schlechten Preis ja nicht bestehen könnte. Nach Deutschland wird also diese Ausfuhr außerordentlich begünstigt durch die Lieferung frei an die Hafenplätze, die billige Fracht, die die Eisenbahnen in Nordamerika für derartige Ausfuhrmaschinen bewilligen, weiter durch die billigen Ausfuhrvorzugspreise und nicht zum allerwenigsten durch den außerordentlich niedrigen Eingangszoll, dem amerikanische Maschinen in Deutschland unterliegen.

Für diejenigen Maschinen, bei denen die deutschen Fabriken mit den amerikanischen in Wettbewerb treten müssen, sind infolge dieser Vorgänge die Preise zurzeit ungenügend, und sie werden auch nicht besser werden, ehe nicht eine angemessene Zollerhöhung für die Einfuhr amerikanischer Maschinen nach Deutschland eintritt.

Zu den deutschen Werkzeugmaschinenfabriken, die nach eigener Angabe Werkzeugmaschinen in erheblichem Maß auch nach den Vereinigten Staaten ausführen, gehören insbesondere die Maschinenfabriken für Scheren, Stanzen und Schnitte mit Flußeisenständern und die für Walzwerke.

Das vielgepriesene Allheilmittel der „Spezialisierung" ist aber gar nicht leicht zu verwirklichen. Auch in den Vereinigten Staaten ist durchaus nicht jede gute und bekannte Fabrik spezialisiert. Nur die kleineren Werke mit höchstens 300 bis 400 Leuten können drüben an diesem Grundsatz festhalten, andre größere ebensowenig wie bei uns.

Die bedeutendste Werkzeugmaschinen-Firma der Vereinigten Staaten, ja vielleicht der ganzen Welt ist die von Brown & Sharpe, die etwa 2000 Arbeiter mit dem Bau kleinerer und mittlerer Maschinen beschäftigt. Rechnet man die großen, mittleren und kleinen Modelle der verschiedenartigen Maschinen ihres Arbeitprogramms zusammen, so ergeben sich etwa 75 „normale" Maschinensorten, und man wird zugeben müssen, daß das Schlagwort von der amerikanischen Beschränkung auf eine einzige Maschinensorte durchaus nicht in dem Maß zutrifft, wie es dem deutschen Werkzeugmaschinenbau als Allheilmittel angepriesen wird. Maschinenfabriken von mehreren tausend Arbeitern zu beschäftigen, ist nicht so leicht. Mit dem Programm von Brown & Sharpe stimmt etwa das der Firma Reinecker in Chemnitz überein, und wenn wir die gleich bedeutende und gleich große Firma Ludw. Loewe & Co. A.-G. in Berlin heranziehen und das Programm der Firma vom Jahr 1895 zugrunde legen, so sehen wir eine Musterkarte an Maschinen, die an Mannigfaltigkeit allerdings die von Brown & Sharpe weitaus übertrifft, obschon noch nicht einmal alle Maschinen und vor allem die Sondermaschinen nicht aufgeführt sind. Das Gegenstück in Amerika bilden Pratt & Whitney, deren Programm sich mit dem Loeweschen etwa deckt. Loewe hat im Jahr 1898 bei der Übersiedlung in das neue Werk sein Programm beschränken wollen. Heute baut man dort wieder alle Maschinen, man hat aber ein getrenntes Haus für Sondermaschinenbau errichtet, um wenigstens die normale Herstellung nicht stören zu müssen. Der Fall gibt aber doch zu denken, da er beweist, wie schwer es ist, den Gedanken der Spezialisierung in deutschen Verhältnissen zur Durchführung zu bringen, auch dann, wenn das nötige Kapital zur Verfügung steht.



Maschinen für die Kleinindustrie.

Der Hauptteil der deutschen Fabriken hat sich daher nicht auf eine Maschinensorte beschränken können, sondern mußte doch alle Maschinen verwandter Art beibehalten und unter bewußter Anlehnung an gute, amerikanische Vorbilder entwickeln, wie die Beispiele kleinerer und mittlerer Maschinen beweisen.

Deutschtum im Auslande.

Blühendes deutsches Vereinsleben in Porto Allegre. Ein anschauliches Bild des kräftigen deutschen Lebens in Südbrasilien gibt eine Mitteilung über das Anwachsen und die Lebenskraft der deutschen Vereine in Porto Allegre, die wir der dort erscheinenden „Deutschen Zeitung" entnehmen. Es heißt darin: Unser Wirtschaftsleben befindet sich gegenwärtig in einer Periode ersichtlichen Aufschwunges;die Geschäfte gehen gut und flott, das Geld ist flüssig und rollt munter. Daß dem so ist, erkennt man schon aus der Leichtigkeit und Willigkeit, mit der für Vereine, Schulgemeinden, Wohltätigkeitsinstitute usw. namhafte und zahlreiche Beiträge, geschenk- oder leihweise, gezeichnet werden. Der Turnerbund hat in wenig mehr als einem Jahre über 50 Contos (1 Conto rund 1000 M.) an zinslosen Darlehen zusammengebracht, die nun, solange seine Baupläne noch im Beratungsstadium schweben, kräftig an ihrer eigenen Vermehrung arbeiten, dank einer guten und umsichtigen Verwaltung; die Germania hat nahe an 100 Contos zu ganz niedrigem Zinsfuß unter ihren Mitgliedern umgelegt, um dringende bauliche Erweiterungen und sonstige Verbesserungen vorzunehmen; der Deutsche Schützenverein hat im Handumdrehen nahe an 9 Contos unter Mitgliedern zinslos beschafft und damit seine Lage erheblich verbessert; Gemeinnütziger Verein und Leopoldina haben ihre Heime schön ausgebaut; der Bürgerklub hat sich ein eigenes Lokal geschaffen; der Turnerbund hat den großen Spielplatz in St. Ioao gekauft; die Haberer haben sich ihre hübsche Almhütt'n errichtet; die Asyle Pella-Bethanien-Bethesda erhalten eine erfreulich starke Förderung. Das Blatt weist voller Anerkennung des Erfreulichen dieser günstigen Entwicklung dann mit vollem Rechte darauf hin, daß der Fortbestand eines solchen blühenden deutschen Lebens doch vor allem und zuerst von einem kräftigen deutschen Schulwesen abhängig ist, und daß daher die Deutschen in Porto Allegre die gleiche Opferwilligkeit zeigen müssen, um ihrer deutschen Schule mehr als bisher einen dauernden Bestand zu sichern, wenn man ihnen nicht den Vorwurf machen soll, das bunte Vereinstreiben gelte ihnen mehr als die unerläßlichen und bedeutsamsten Grundlagen zur Erhaltung ihres deutschen Volkstums und ihrer deutschen Art.

Ein deutscher Schulverein in den Vereinigten Staaten. Wir entnehmen dem Berichte des im Juni vorigen Jahres gegründeten Deutsch-Amerikanischen Schulvereins folgende, von erfolgreicher Arbeit zeugende Stelle: „Die vier Schulen des Vereins arbeiten an dem edlen Werke der Erziehung des deutschen Nachwuchses still und ohne Aufsehen rüstig weiter. 473 Kinder: 201 Knaben und 272 Mädchen, genießen dadurch wieder die Wohltat der Erlernung der deutschen Sprache, und zwar unentgeltlich. Leider mußte eine große Anzahl Namen auf der Warteliste bleiben. Das Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau herzlich willkommen und eingeladen sind, dem Deutsch-Amerikanischen Schulverein mit einem beliebigen Jahresbeitrage beizutreten."

Ein rühmliches Bekenntnis zur deutschen Sprache im Ausland erwähnt der Reisende Paul Rohrbach in einem Aufsatz über Syrien, den die Hilfe kürzlich veröffentlicht hat. Er berichtet dort nämlich über das Hotel Deutscher Hof in Beirut folgendes: „Deutsche Bedienung, deutsche Etiketten auf den Weinflaschen, deutsche Aufschriften in allen Räumen, ja sogar die Speisekarte deutsch. Und das Merkwürdige dabei: Engländer, Franzosen und sonstige Nichtdeutsche in Menge, ja die Mehrzahl unter den Gästen! Das war wieder ein lebendiges Beispiel dafür, wie überflüssig es ist, wenn deutsche Unternehmungen im Auslande um der nicht deutschen Besucher willen, die etwa auf ihre Dienste rechnen, sich fremdsprachlich geben. Wird denn der Engländer, wenn er nach Genua oder Schanghai kommt, die Aufschrift Hamburg-Amerika Linie verstehen und statt Linie das englische Line verlangen? Also „deutsche Unternehmungen im Ausland" kommen — wie man sieht — trotz ihrem Deutschtum auf ihre Kosten, und unsere deutschen Unternehmungen im Inlande? Bald wird's nur noch Palace, Terminus, Waterloo, Bristol, Splendid Hotel geben im lieben deutschen Vaterland und darin nur Grills und Lifts und Luncheons und Dinners um der Ausländer willen und der deutschen Nachäffer und Narren."

Deutsch-Amerikaner. Wie eine Meldung aus Washington mitteilt, ist nach amtlicher Feststellung die Kopfzahl der deutschgeborenen Bevölkerung in den Vereinigten Staaten im Jahre 1910 um 11,2 Prozent zurückgegangen. In der Stadt Neuyork betrug der Rückgang seit dem Jahre 1900 44 998.

Der Kaufmann als Techniker.

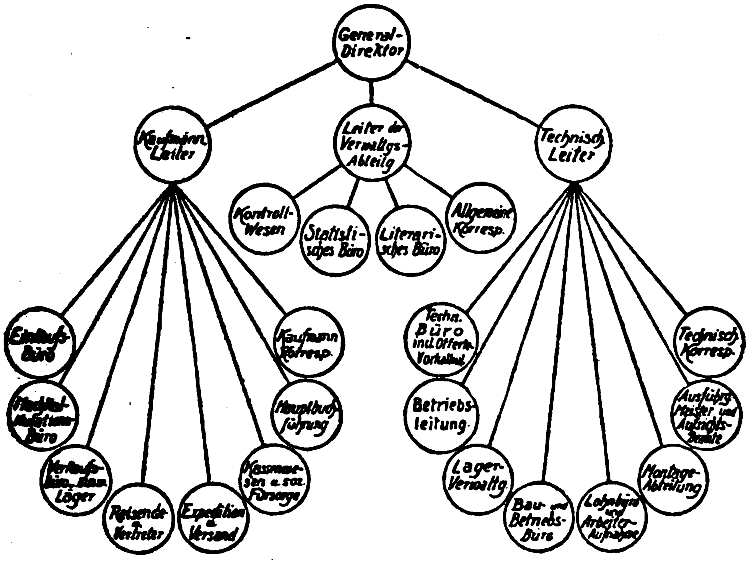
Die grundlegenden Prinzipien der Fabrikorganisation.

Von Dipl.-Ing. C. M. Lewin.

Während in früheren Jahren Deutschland fast nur die Deckung des eigenen Bedarfes im Auge hatte und daher nur für Binnenwirtschaft Interesse zeigte, ist es, durch die gewaltigen Fortschritte auf dem Gebiete deutscher Technik veranlaßt, dazu übergegangen, sich auf dem Weltmarkt eine führende Rolle zu sichern, und hat damit versucht, in die Speichen der Weltwirtschaft einzugreifen. Mit welchem Erfolge dies geschehen ist, beweisen am besten die Zahlen des deutschen Außenhandels. Wenn dieser auch z. B. England mit seiner großartigen Baumwollindustrie, der zugehörigen erstklassigen Textilmaschinenfabrikation und dem englischen Schiffsbau aus seiner führenden Rolle noch nicht verdrängt hat, so hat Deutschland in verhältnismäßig kurzer Zeit sich doch wichtige andere Gebiete des Weltmarktes erobert. Fragen wir uns nach den Ursachen dieses raschen Aufschwunges, so wird derselbe vielfach und ganz verschiedenartig beurteilt. Die einen sehen die Ursachen des gewaltigen Fortschrittes in der tüchtigen deutschen Kaufmannschaft, die anderen in der hervorragenden Technikerschaft, die dritten in der Modernisierung der Arbeitsmethoden und der Organisation des Produktionsprozesses, die Qualitätsarbeit ermöglichen und Qualitätsprodukte schaffen, mit welchen man den Weltmarkt erobern kann. Denn es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß kein Volk sich mit billiger Massenarbeit auf dem Weltmarkt dauernd behaupten kann; nur Qualitätserzeugnisse, die ganz auf der Höhe der Zeit stehen und den strengsten Anforderungen zu entsprechen vermögen, können dauernd den Weltmarkt beherrschen. — Wir Deutschen sind vielleicht nicht objektiv genug in der Beurteilung der Ursachen des deutschen Fortschrittes; von den zahlreichen Ausländern, die sich mit der gleichen Frage beschäftigt haben, ist wohl der französische Botschafter in Berlin Jules Cambon der bekannteste. Als dieser nach langem Studium der deutschen Betriebsverhältnisse sich über die Ursachen des deutschen Fortschrittes äußerte — er sprach hierüber im Vorjahre in der Société des Ingénieurs Civile in Paris — führte er dieselben auf eine mustergültige Organisation der deutschen Betriebe und das Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Praxis zurück. Fast jede größere Fabrik hätte ihren eigenen Wissenschaftler, der sich ständig mit den Details der Organisation seines Betriebes befaßt, die besten und billigsten Produktionsmethoden ausfindig macht, und daher sei die mustergültige Organisation in deutschen Betrieben die Stärke der deutschen Qualitätsarbeit.

Leider ist dies für uns Deutsche so überaus günstige Urteil etwas vorahnend ausgesprochen worden; wir sind in Deutschland auf dem besten Wege zu einer mustergültigen Organisation, sind aber gegenüber der Organisation in den alten Industriestaaten England und Amerika leider noch weit zurück. — Dadurch, daß sowohl auf den technischen Hochschulen wie in den kaufmännischen Bildungsstätten, den Handelshochschulen, die Lehre vom Fabrikbetriebe und von der Fabrikorganisation als jüngste der Handelswissenschaften aufgenommen worden ist, gewinnt die Bedeutung der Organisation immer mehr Ansehen, und ihre Einführung erobert sich immer weitere Kreise.

Was wir eigentlich unter Organisation industrieller Unternehmungen zu verstehen haben, ist schwer in einem oder mehreren Sätzen definiert; ich verstehe darunter die übersichtliche und einheitliche Gestaltung aller mit der Geschäftsführung in Fabrikbetrieben zusammenhängender technischer, kaufmännischer und Verwaltungsarbeiten in einer derartigen Form, daß es einem oder mehreren leitenden Persönlichkeiten möglich ist, von einer Zentralstelle aus den ganzen Betrieb zu übersehen, zu leiten und zu kontrollieren. Eine systematisch durchgeführte Organisation muß daher erreichen, daß mit dem geringsten Aufwand an Mitteln das bestmöglichste Fabrikat geschaffen wird. Sehr viel Geld und Geldeswert geht verloren durch unmoderne, nicht mehr auf der Höhe der Zeit stehende maschinelle Einrichtungen und durch schlechte Ausnützung derselben; aber noch mehr Geld kann verloren gehen, wenn das Zusammenwirken in der Arbeit mangelhaft ist, wenn durch Nachlässigkeit der Arbeiter und ungenügende Kontrolle schlechte Fabrikate geliefert werden, und am meisten Geld wird verloren, wenn falsche Berechnungen in den Selbstkosten angestellt werden.



Organisationsschema einer mittelgroßen Maschinenfabrik.

Die Entwicklungsgeschichte der Organisation möchte ich nur ganz kurz streifen; der früher handwerksmäßige Betrieb ließ dieselbe nicht groß werden, denn in einer Hand lagen Betriebsführung, Ein- und Verkauf, Verwaltung, Buchführung und Kalkulation. Erst der Triumph der Maschine, der unser „Maschinenzeitalter" entstehen ließ, brachte Großbetriebe, in welchen nur eine arbeitsteilige Güterherstellung möglich war, weil eine Hand nicht mehr alle Geschäfte zu führen imstande war. Damit zugleich war auch die Entstehung der Organisation bedingt, die den Herstellungsprozeß in seinen einzelnen Stadien verfolgt und dessen Einzelkosten in den verschiedensten Stufen des Arbeitsprozesses registrieren sollte. — So entstanden eine Reihe von einzelnen Unterabteilungen mit selbständigen, verantwortlichen Leitern, die alle einer Zentralstelle Bericht erstatten müssen über Fortgang und Stand der jeweilig geleisteten Arbeit. Damit die Leitung eines Unternehmens nun über alle Vorgänge im Betriebe benachrichtigt wird, darf nicht ziel- und planlos ein Nebeneinanderarbeiten aller in einem Betriebe beschäftigten Angestellten stattfinden, sondern es muß an Hand eines sorgfältig ausgearbeiteten Arbeitsprogramms ein systematisches Zusammenarbeiten, eine Organisation des ganzen Betriebes in die Wege geleitet werden.

Die Organisation industrieller Unternehmungen können wir streng genommen in dreifacher Hinsicht gliedern:

I. in eine rein technische,

II. in eine rein kaufmännische und

III. in eine verwaltungstechnische und technisch-wirtschaftliche.

Man kann aber auch eine Zusammenfassung in zwei Gruppen vornehmen und eine rein technische und eine kaufmännisch-wirtschaftliche Gruppe unterscheiden, doch sind die drei bezw. zwei Gruppen schwer voneinander abzugrenzen, weil die Eigenart jedes Betriebes andere Organisationsmaßnahmen bedingen wird: selbst gleichartige Betriebe werden, durch örtliche und Arbeiterverhältnisse sowie durch eine Reihe anderer Faktoren bedingt, verschiedenartig organisiert werden können. Betrachten wir beispielsweise das nachstehende Organisationsschema einer mittelgroßen Maschinenfabrik, so sieht man hier eine Dreiteilung gedacht, indem ein Generaldirektor seinen Betrieb so organisiert, daß er eine kaufmännische Abteilung unter einem kaufmännischen Leiter, eine technische Abteilung unter einem technischen Fachmann und eine besondere Verwaltungsabteilung geschaffen hat, deren jede eine bestimmte Anzahl von Organisationsdetails unter ihrer Obhut haben.

Nun darf man aber nicht glauben, daß ein derartiges für einen bestimmten Betrieb entworfenes Schema für jeden ähnlichen Betrieb unbedingt passen muß; im Gegenteil kann ein Konkurrenzunternehmen an Stelle dieser Dreiteilung eine Zweiteilung in anderer Form vorsehen und dabei doch vorzügliche Organisationseinrichtungen aufweisen. — Nicht in der Einteilung der ganzen laufenden Geschäfte, sondern in der Art des richtigen Zusammenwirkens aller Abteilungen liegt der Erfolg einer Organisation.

Der scharfe Wettbewerb, der in allen Zweigen der Industrie herrscht, und der am empfindlichsten auftritt, wenn eine Periode geschäftlichen Niedergangs zu verzeichnen ist, zwingt jeden Industrie- und Gewerbetreibenden, seine Werkseinrichtungen derart zu gestalten, daß nicht allein überall mit der größten Sparsamkeit gewirtschaftet und in der billigsten und sorgfältigsten Weise Qualitätsware fabriziert wird, sondern daß auch über alle Unkosten des Betriebes und über die Herstellungskosten aller Erzeugnisse sorgfältigste Kontrolle geführt werden kann. Alle Aufzeichnungen müssen so beschaffen sein, daß zu jeder Zeit eine zuverlässige Uebersicht über alle Werkstatt- und Bureauarbeiten geführt und ein sicherer Nachweis über die Kosten eines jeden Arbeitsstückes erbracht werden kann, damit danach sofort Selbstkostenberechnungen ausgeführt, Anschläge ausgearbeitet und Rechnungen ausgestellt werden können; aus detaillierten Kostennachweisen kann man — insbesondere wenn ein Vergleich mit Ergebniszahlen von Konkurrenzfirmen möglich — erkennen, wo an Herstellungskosten noch zu sparen sein kann. Verfolgt man aber selbst die im eigenen Betrieb gefundenen Kostenanteile an Rohmaterialien, Lohn- und Unkostenaufwendungen, die sich auf eine bestimmte Herstellungseinheit (Gewichts-, Maß-, Raum-, Längeneinheit u. a.) beziehen, während längerer Zeitperioden, so gewinnt man auch hieraus wertvolle Aufschlüsse.

Wirtschaftliches aus aller Welt.

Zur Wirtschaftslage in Deutschland

bringt die Frankfurter Halbmonatsschrift „Das freie Wort" eine interessante Auseinandersetzung, die gegenüber dem weit verbreiteten und namentlich die Börse beherrschenden Optimismus ernste Beachtung finden sollte. Der Aufsatz geht davon aus, daß der Aufschwung im Erwerbsleben entschieden große Fortschritte gemacht hat, daß aber niemand der aufsteigenden Konjunktur so recht froh werden könne: die gesamte deutsche Wirtschaft steht zurzeit unter dem Zeichen einer erschreckenden Zunahme aller Unkosten —

der neue Zolltarif und die damit abgeschlossenen Handelsverträge haben sich allmählich als ein Moment entpuppt, welches das ganze Wirtschaftsleben revolutionieren mußte.

Durch die Handelsverträge wurden bekanntlich sehr große Absatzgebiete, vor allem in Rußland, Italien und Oesterreich, für unsere Industrie gesperrt bzw. mehr oder minder verbarrikadiert, während gleichzeitig die Preise für Lebensmittel ungeheuer stiegen. Also mußten die Fabriken in dem kritischen Augenblick, in welchem sie ihre Märkte zum Teil einbüßten, und in welchem sie gezwungen wurden, erstens neue Märkte aufzusuchen und zweitens durch Preisreduktionen die neuen Zollschranken zu überspringen, um sich die alten Märkte zu erhalten, die Löhne für die Arbeiter und die Gehälter für die Angestellten sehr stark erhöhen, weil diese ihre Lebenshaltung nicht mehr aufrechterhalten konnten. Die Wirkung war überaus verhängnisvoll, indem gerade die alten, soliden, langsam aufgebauten Unternehmen in Privatbesitz vielfach unter die Räder kamen, während sich aus dem Boden gestampfte Aktien-Unternehmungen, wenn sie nur genug Kapitalien zusammenraffen konnten, vortrefflich entwickelten. Wie die dilettantische Börsengesetzgebung die mörderische Konsequenz hatte, daß der kernhafte uralte Bankierstand in die Luft gesprengt wurde, wodurch Deutschland einen Schaden erlitt, der erst im Falle kriegerischer Verwicklungen der Nation einmal furchtbar zum Bewußtsein kommen wird, so hatten die Handelsverträge dieselbe mörderische Konsequenz für die Industrie. Die Akkumulierung der Kapitalien in wenigen Händen und die Akkumulierung der Produktionsmittel an wenigen Stellen erweisen sich als gleich gefährlich für Deutschlands Wirtschaft. Man begreift die Mächte, die hinter dem Großkapital stehen, sehr gut, wenn man sieht, wie die wenigen Großbanken und die wenigen Riesenbetriebe im Schutze törichter Gesetze größer und größer werden, aber man begreift die Regierungen nicht, und man begreift die politischen Parteien nicht, daß sie konsequent Gesetze machen, welche den Aufsaugungsprozeß immer mehr fördern.

Gute Konjunktur bedeutete früher einen Zustand, in dem allgemein die Fabriken Geld verdienten und Ersparnisse machen konnten, die dann neu investiert wurden. An diesem Ideal gemessen, könne von einer Hochkonjunktur heute nicht die Rede sein. Der gute Geschäftsgang rühre heute daher, daß die Großbanken die Spargelder, die sie durch ihre Depositenkassen aufsaugen, in Hunderten von Millionen der Industrie, und zwar in erster Reihe der Großindustrie, zur Verfügung stellen, mit Hilfe dieser Kredite dehnen sich die Großen mehr und mehr aus, auf Kosten der kleineren und mittleren Fabriken, zumal sie auch um so besser gedeihen, je größer sie sind; auch die Frage der Beteiligungsziffern in den großen Verbänden spielt dabei eine ungeheure Rolle; und selbstverständlich sind mit dieser Ausdehnung enorme Investierungen verknüpft, die der Industrie zunächst starke Beschäftigung geben. Aber was aus der Konjunktur werden mag, wenn alle Werke größer geworden sind und ihre Produktion absetzen wollen, steht auf einem andern Blatt. Und:

Keiner, der in der Industrie steht, hat den Eindruck, daß zurzeit viel erspartes Geld vorhanden ist, denn die Industrie ist vielfach sehr illiquid und stark auf Kredite angewiesen. Man hört vielfach über sehr schleppenden Eingang der Gelder klagen und über ein Hinausziehen der Zahlungsziele, von dem man früher in Deutschland keine Ahnung hatte. So kann man Maschinenfabriken sehr darüber klagen hören, daß sie in Deutschland sechs, neun, zwölf Monate Ziel gewähren müssen, was man ehedem nur in Rußland zugemutet bekam. Man befrage Gasmotoren-Fabriken nach ihrem Eindruck vom Geldüberfluß in der deutschen Industrie, und man wird Wunderdinge hören! Uebrigens werden auch die schlimmsten Zahlungsbedingungen nicht eingehalten. Dazu kommt, daß beständig neue Unsitten einreißen, welche das Geschäftsleben allmählich zu einer Hölle machen. Man beklagt eine Gegengeschäfts-Epidemie, indem sich die größten Werke nicht mehr schämen, Bezahlung in bar auszuschließen und Bezahlung der Rechnungen in eigenen Fabrikaten zur Bedingung zu machen. Solch ein krankhaftes Aufdrängen von Waren pflegt aber nicht ein Zeichen von einer Hochkonjunktur zu sein, denn gerade im Gegenteil: Warenmangel ist stets das Zeichen für Hochkonjunktur gewesen.

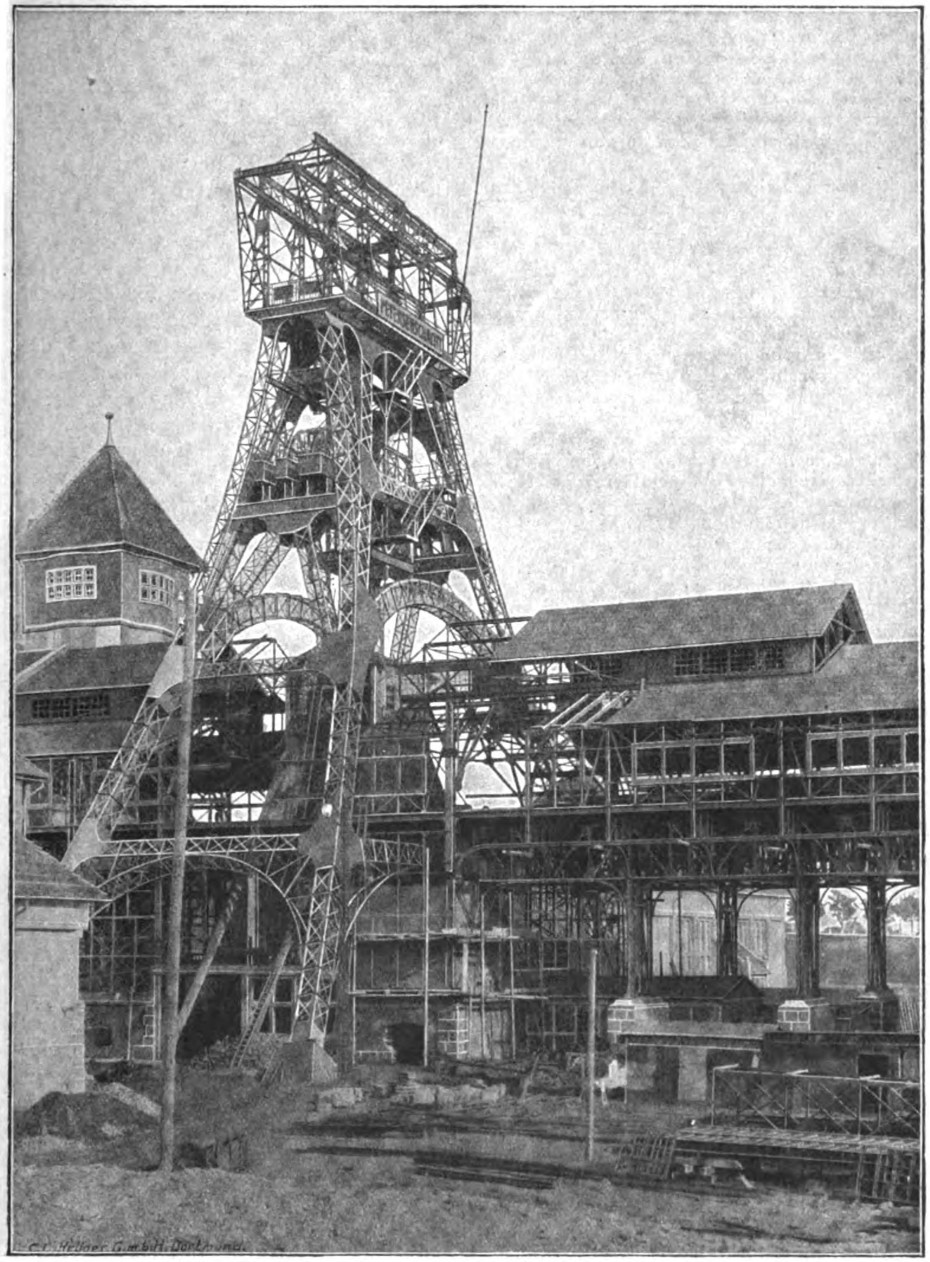
Zusammenfassend also sagt der Aufsatz:

Die Geschäfte gehen so gut, daß man in solcher Lage früher berechtigt gewesen wäre, von einer Hochkonjunktur zu sprechen. Heute liegen die Verhältnisse total anders, weil das Verschwinden zahlloser Privatbetriebe mit eigenem Kapital und die Entstehung riesiger Aktienunternehmen, die mit unermeßlichen Krediten arbeiten, ein Urteil über die Geschäftslage sehr erschweren. Die Konkurrenz hat die Verkaufspreise so sehr herabgedrückt, und die Unkosten sind infolge von Lohnerhöhungen, Rohmaterialiensteigerung, sozialen und Steuerlasten, hohen Zinsen, gestiegenen Verkaufsspesen — Reisende, Agenten, Kataloge, Inserate, Ausstellungen, auch Schmiergelder! — so sehr in die Höhe geschnellt, daß sogar eine „Hochkonjunktur" — gar keine Hochkonjunktur im eigentlichen Sinne mehr ist! Wie die auswärtige Politik, die Sozialpolitik, die Kulturpolitik Deutschlands unter schwerem Drucke arbeitet, so kämpft auch seine Industrie unter dem Drucke einer verfehlten Handelspolitik wie eine Dampfmaschine, die überlastet ist. Die einzige Hoffnung ist jetzt auf den Ausfall der Reichstagswahlen zu setzen. („Frkf. Ztg.")

Erleichterung der Kautionsstellung im Auslande. Die fortschreitende Internationalisierung des Rechts- und Wirtschaftslebens bringt es mit sich, daß in einer immer größeren Anzahl von Fällen Kautionsstellung im Auslande erforderlich ist; insbesondere bei Submissionen wird fast regelmäßig die Deponierung einer größeren Kautionssumme verlangt. Ebenso wird meist für Erlaß einer einstweiligen Verfügung oder eines Arrestes, ja in manchen Ländern schon zur Klageerhebung Hinterlegung gefordert. Die Versendung größerer Summen zu Hinterlegungszwecken ins Ausland ist nun verhältnismäßig umständlich und zuweilen nicht unbedenklich, da die Qualifikation der Stelle, an der die Summe zu hinterlegen ist, nicht immer genügend kontrollierbar, die allgemeinen Rechtsverhältnisse des betreffenden Landes nicht immer einwandfrei erscheinen, auch die spätere Rückerstattung der Kaution oft mit bureaukratischen Weiterungen und Verzögerungen verknüpft ist. Der Rechtsausschuß des „Handelsvertragsvereins" hat deshalb dem Reichsjustizamt eine beachtenswerte Anregung unterbreitet: Er hat zunächst zusammengestellt, welche Stellen in verschiedenen Staaten für Hinterlegungen in Betracht kommen. Dabei hat sich ergeben, daß nur ganz vereinzelt die Regelung dem privaten Ermessen der Beteiligten beziehungsweise den Maßnahmen des Einzelfalles überlassen ist. In fast allen Ländern gibt es entweder eine zentrale staatliche Hinterlegungsstelle mit Filialen an den Hauptplätzen, oder es fungieren bestimmte öffentliche Kassen (wie Gerichtskassen, Steuerkassen, gewisse Zentralbanken) gleich als Hinterlegungsstellen von amtlichem Charakter oder doch unter behördlicher Kontrolle. Der Handelsvertragsverein schlägt nun vor, daß alle diese Stellen einen gegenseitigen Abrechnungsverkehr untereinander einführen möchten. Dann würde es jeder kautionsstellenden Firma möglich sein, die Hinterlegung der erforderlichen Summe bei der amtlichen Hinterlegungstelle des eigenen Vaterlandes, evtl. sogar an ihrem eigenen Domizil vorzunehmen, was dem Hinterlegungsverfahren im internationalen Verkehr eine wesentlich größere Einfachheit und Sicherheit verleihen würde. Da fast in allen Fällen die hinterlegten Summen schließlich doch zurückbezahlt werden, somit ohnehin die Hinterlegung einen vorwiegend formalen Charakter trägt, so ist auch keine Verletzung irgendwelcher Interessen durch eine solche Einrichtung zu befürchten. Es wäre wohl zu wünschen, daß diese Anregung in eingehende Erwägung gezogen würde.

Das Deutschtum und Skandinavien. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich einerseits, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland andererseits nahmen neuerdings eine Ausdehnung an, die besondere Beachtung verdient. Die Staats- und größeren Stadtanleihen, die Aktien zahlreicher Banken, die Pfandbriefe der Hypothekeninstitute haben an den Börsen von Berlin und Hamburg ihren maßgeblichen Markt. Der Warenverkehr in Ein- und Ausfuhr betrug im Jahre 1910: zwischen Deutschland und Schweden 355.8 Millionen Mark, zwischen Deutschland und Norwegen 169.7 Millionen Mark.

Seit dem 1. Januar 1911 ist eine weitere erhebliche Vermehrung eingetreten. So bezog nach der amtlichen Statistik Norwegens dieses Land von **Deutschland** an



Das vorstehende Bild des Fördergerüstes der Gewerkschaft ‚Glückauf' in Sondershausen veranschaulicht ein Doppelfördergerüst in Bockkonstruktion, mit dem zwei getrennte Förderungen möglich sind. Die Schachtteufe beträgt ungefähr 700 m. Der Entwurf stammt von der Firma Aug. Klönne in Dortmund, die auch die gesamte Schachtanlage im Gewicht von ca. 800000 kg ausgeführt hat. Besonderer Wert gelegt wurde auf eine gute Ausbildung des Bockgerüstes in Verbindung mit der Schachthalle und Mühle, damit die ganze Anlage gut in die Umgebung paßt. Die Konstruktion des Bockgerüstes gestattete auch die Montage um und über dem Abteufturm ohne jegliche Störung des Abteufbetriebes.

großen Dynamomaschinen im Jahre 1909: 479 200 kg, 1910: 818,000 kg, vom 1. Januar bis 30. September 1911, also in ¾ Jahren, schon 1,187,000 kg. Unter den Gründen für diese Entwicklung steht neben der germanischen Stammverwandtschaft und der Verkehrserleichterung durch die Dampf-Fährverbindungen Berlin—Kopenhagen und Saßnitz—Trelleborg—Stockholm die Tatsache obenan, daß schon im Mittelalter viele skandinavische Städte den Charakter deutscher Kolonien hatten, daß noch im 16. Jahrhundert die schwedischen Städte bestimmungsgemäß in ihren Rat bis zur Hälfte seiner Zahl Deutsche beriefen, und daß die geistigen, namentlich literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Nordland ganz besonders innig und tief sind. Auch hier lehren Geschichte und Gegenwart, daß Handel und Gewerbefleiß den kulturellen Zusammenhängen folgen. (Tägl. Rundsch.)

Ein wirtschaftlicher Aufschwung? Wie die Ergebnisse der kaufmännischen Stellennachweise auf den Stand der allgemeinen wirtschaftlichen Lage im Handelsgewerbe hindeuten, so kann namentlich aus den Auszahlungen der Versicherung gegen Stellenlosigkeit des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, die seit 1909 unter Aufsicht des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung steht, geschlossen werden, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften seit Jahresfrist erheblich gestiegen ist. Die Kasse des genannten Verbandes zahlte in den Jahren 1909: 104 700 Mark, 1910: 114 400 M., im Jahre 1911 bis Ende November aber nur 85 800 M. Renten an stellenlose Handlungsgehilfen aus, trotzdem die Zahl der bezugsberechtigten Versicherten um etwa 10 000 Personen gestiegen ist. Die Stellenlosenversicherung brauchte also bei weitem nicht in dem Maße in Anspruch genommen zu werden wie im Jahre 1910. Zu bemerken ist, daß der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband am 1. Januar 1912 mit den erhöhten Rentenauszahlungen an Stellenlose beginnen wird. Der geringste Anspruch beträgt dann nach zweijähriger Mitgliedschaft bis zu 126 M., der höchste bis zu 1200 M. (Münch. N. N.)

Die spanische Steuerkraft. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht eine vorläufige Uebersicht über die Schatzeinnahmen im Jahre 1911, die ein ganz erfreuliches Bild der spanischen Steuerkraft geben. Es ist um so günstiger, als wegen der größtenteils schon durchgeführten Abschaffung der Verzehrsteuer oder Maut von manchen Seiten ein beträchtlicher Fehlbetrag vorausgesagt worden war, der sich nicht eingestellt hat. Die Gesamteinnahmen an Steuern aller Art, Zoll, Tabakrente und Lotterie, betrugen 1910: 1158,65 Millionen Pesetas, 1911: 1180,47 Millionen oder 21,82 Millionen mehr als im Vorjahre. Zieht man von den Einnahmen von 1910 noch 45 Millionen für ausgegebene Schatzscheine ab, so beläuft sich der Unterschied sogar auf 66,83 Millionen.

Handel und Verkehr.

Aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

Ansichten führender Männer über die Geschäftslage.

Der „Berliner Börsen-Courier" hat sich an einige hervorragende Persönlichkeiten im rheinisch-westfälischen Industriebezirk mit der Bitte gewandt, ihre Ansicht über die Aussichten mitzuteilen.

Der Leiter eines großen „reinen" Bergwerksunternehmens schreibt:

„Die gegenwärtige Marktlage ist sowohl für Kohlen wie für Eisen eine sehr gesunde. Die Aussichten für das kommende Jahr sind, was die Beschäftigung anlangt, recht erfreuliche. Ich zweifle nicht daran, daß die großen Verbände, wenn auch dabei noch viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, schließlich doch wieder erneuert werden, da der Zwang der Verhältnisse doch sich als mächtiger erweisen dürfte als der Eigenwille einzelner Beteiligten. Der einzige bedenkliche Punkt, dessen Erörterung in der Presse nach dem bekannten Sprichwort „Man soll den Teufel nicht an die Wand malen" nicht opportun erscheint, ist die Frage einer etwaigen Lohnbewegung, die zu Streiks und Arbeitsunterbrechungen führen könnte. Indes pflegt die Wirkung solcher Streiks nur eine vorübergehende zu sein, der dann eine um so stärkere Inanspruchnahme der schaffenden Industrie folgt."

Der Generaldirektor eines großen, glänzend rentierenden Hüttenwerks äußert sich wie folgt:

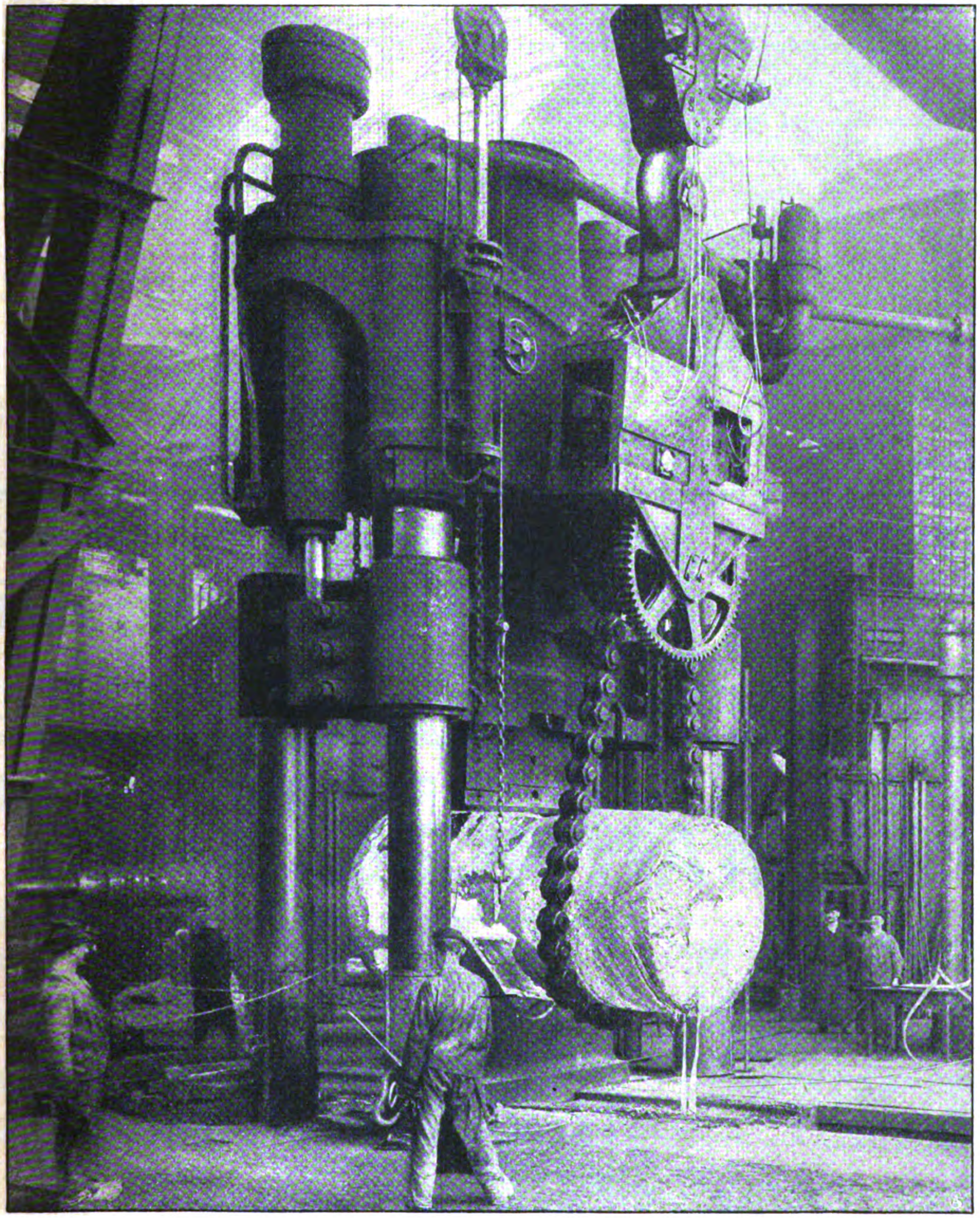
„Ihre Frage kann mit wenigen Worten beantwortet werden. Daß die gegenwärtige Marktlage in jeder Beziehung befriedigend ist und speziell im Ausland für den größten Teil der Eisenfabrikate heute auskömmliche Preise erzielt werden, ist eine bekannte Tatsache, die keiner besondern Bestätigung bedarf. Das Jahr 1912 wird für die Eisenindustrie voraussichtlich ein gutes werden. Ich für meine Person würde wünschen, daß die Preissteigerung, die nach meiner Überzeugung in den verschiedenen Fabrikaten in die Erscheinung treten wird, langsam vor sich gehe. Über das Schicksal der Verbände, speziell des Stahlwerksverbandes, dessen Erneuerung zunächst auf der Tagesordnung steht, möchte ich mich am liebsten ausschweigen. Der Schwierigkeiten sind zu viele, als daß man mit aller Bestimmtheit einen Erfolg der Verhandlungen in sichere Aussicht stellen könnte. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß die Möglichkeit ausgeschlossen ist, daß im letzten Augenblick doch noch eine Einigung zustande kommt."

Auf einen besonders zuversichtlichen Ton ist folgende Auskunft des Generaldirektors eines der größten gemischten Werke gestimmt:

„Die Eisenindustrie beginnt das Jahr 1912 mit erfreulichen Aussichten für die nächste Zukunft. Sie geht mit großen Aufträgen in das neue Jahr hinein, und es hat den Anschein, als ob dieses unter dem Zeichen der Hochkonjunktur stehen wird. Ob ein etwaiger ungünstiger Verlauf der Verhandlungen zur Verlängerung des Stahlwerksverbandes daran viel ändern wird, ist noch nicht einmal gewiß. Dagegen befürchtete ich einen Rückschlag, mindestens aber eine erhebliche Abschwächung, wenn erst alle die gewaltigen Neubauten der Werke, welche auf die Verbandserneuerung hin vorgenommen worden sind, indes größtenteils erst Ende 1912 oder später fertig werden, die Produktion aufgenommen haben. Aber der Weltbedarf steigt ja, und in einigen Jahren würden wir das Fehlende wieder einholen können, wenn man der Industrie nicht zu sehr im eigenen Lande Hemmschrauben ansetzt."

Der Direktor einer großen Provinzbank äußert folgende Ansicht:

„Das Jahr 1912 wird, vorausgesetzt, daß wir ruhige politische Verhältnisse haben werden, für die Kohlen- und Eisenindustrie wahrscheinlich besonders gut werden. Diese Ansicht stützt sich darauf, daß die großen Verbände, sowohl Kohlensyndikat wie auch Stahlwerksverband, gute Aussicht haben, erneuert zu werden. Sodann ist auf die zu erwartende Erhöhung der Kohlenpreise, auf die günstigen Exportziffern für die Eisenindustrie und auf die steigenden Wagengestellungsziffern zu verweisen."



Die große Schmiedepresse im Krupp'schen Gußstahlwerk zu Essen.

Als vor nunmehr bald hundert Jahren der alte Friedrich Krupp die müden Augen schloß, da hinterließ er seinem unmündigen Sohne Alfred das große Geheimnis der Gußstahlfabrikation, das Geheimnis einer Technik, die den Stahl in einzelnen Tiegeln niederschmilzt, aus hundert Tiegeln eine Form ausgießt und dann das Gußstück weiter schmiedet. Durch das Schmelzen und Gießen wurde der Stahl gereinigt. Durch das Schmieden erhielt er nachher wieder Festigkeit und Zähigkeit im höchsten Grade. So zwang die Entwickelung den jungen Erben des Gußstahlgeheimnisses, immer stärkere Schmiedehämmer zu schaffen, und so entstand endlich der Riesenhammer „Fritz“, der die Erde in weitem Umkreis erzittern machte, wenn sein Hammereisen mit Gewalt auf die glühenden Stahlblöcke schlug. Und dann kam die Stunde, wo auch der gewaltigste Hammer einer noch gewaltigeren Maschine, der hydraulischen Schmiedepresse, Platz machen mußte. Unsere Abbildung zeigt diese Maschine, die mit unwiderstehlicher Gewalt, mit einem Druck von beinahe 10 000 000 Kilogramm, die glühenden Gußblöcke in die gewünschten Formen schmiedet. Eine Maschine, die fürwahr einen Triumph der deutschen Technik darstellt.

Internationale Konferenz für Funkentelegraphie. Die nächste internationale Konferenz für Funkentelegraphie wird am 4. Juni 1912 in London auf Einladung der englischen Regierung zusammentreten. Auf ihr werden alle Regierungen, die den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, also auch die deutsche, vertreten sein. Die Gesamtzahl der auf der Erde bestehenden festen Funkentelegraphenstationen beläuft sich auf etwa 1100. Davon entfallen auf die Union 243, auf Großbritannien 93, auf Deutschland 83, auf Rußland 58, auf Frankreich 40 und auf Kanada 51. Auf Handelsschiffen sind insgesamt 869 Stationen vorhanden; davon entfallen auf Großbritannien 305, auf die Union 205, auf Deutschland 143, auf Italien 51, auf die Niederlande 35 und auf Frankreich 31. Was die Ausbreitung der Funkentelegraphie in Deutschland anbetrifft, so sind im Kalenderjahr 1910 für Schiffsstationen 5192 Telegramme bearbeitet worden und von Schiffsstationen 6546. Dies ergibt einen Gesamtverkehr von 11 738 Telegrammen mit rund 281 000 Wörtern. Sehr rege ist oft der Verkehr der Bordstationen. So wurden von einem zwischen Hamburg und New York verkehrenden Personendampfer während einer Hin- und Rückreise 307 Telegramme mit 3714 Wörtern angegeben und 219 Telegramme mit 2950 Wörtern aufgenommen. Dem öffentlichen Verkehr dienen z. Z. 9 feste Küstenstationen.

Die italienischen Finanzen. Die Tribuna hebt hervor, daß die Haupteinnahmen der ersten sechs Monate des Etatsjahres 1911-12 gegenüber dem gleichen Zeitraum des vorigen Etatsjahres eine Zunahme von 30,625,000 Lire aufweisen, und bemerkt dazu, daß die italienischen Finanzen allen Ereignissen in wunderbarer Weise gewachsen seien, selbst dem Krieg, der die ruhige Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens nicht hindere.

Deutschlands Außenhandel im Jahre 1911. Die Ein- und Ausfuhr einiger wichtiger Waren im Spezialhandel stellt sich nach den Ermittlungen des Kaiserl. Statistischen Amtes während des Jahres 1911 wie folgt (alles in Doppelzentner = 100 kg):

In der Einfuhr: Baumwolle 4,440,168 (1910: 4,024,282), Eisenerze 108,125,951 (98,168,218), Steinkohlen 109,139,477 (111,955,928), Braunkohlen 70,690,640 (73,977,075), Roheisen 1,298,503 (1,363,260) und Kupfer 1,915,897 (1,815,510).

In der Ausfuhr: Baumwolle 370,904 (463,352), Eisenerze 25,816,980 (29,526,317), Steinkohlen 274,122,176 (242,574,206). Braunkohlen 580,707 (624,405), Roheisen 8,293,934 (7,868,551), Kupfer 71,058 (70,627).

Die elektrische Hoch- und Untergrundbahn in Hamburg, welche die A.-G. Siemens und Halske baut, wird im Februar d. J. den Betrieb eröffnen. Sie ist über 27 km lang, davon entfallen ungefähr 6¾ km auf den Tunnel und 12 km auf Damm und Einschnitt. Es mußten 41 Straßenunterführungen und 12 Brücken gebaut werden. Die Gesamtzahl der Haltestellen beträgt 32; die Baukosten belaufen sich auf 41½ Millionen Mark; dazu kommen noch die Kosten des vom Staate ausgeführten Rathaus- Durchbruchs mit 13½ Millionen, sonstiger Straßenänderungen (5 4 Millionen), des Grunderwerbs (7 Millionen Mark) usw. (B. B.-C.)

Zucker-Kranke prüft uern Harn selbst mit m. **neuen ges. gesch.** Präzisions-App., bis 10% Zuck. anzeig. Pr. M.4.50.
Dr. E. Weidenkaff, München W. 39, W.

Ia. Dauerwäsche, abwaschbare Kragen, Manschetten u. Vorhemden. — **Kein Durchschwitzen.** — In Deutschland millionenfach im Gebrauch.
— Verlangen Sie Katalog. —
W. Holtschmit, Elberfeld. Postfach 169
Fabrik abwaschbarer Wäsche.

Kaufen Sie
keine Musikalien
bevor Sie nicht den neuesten KATALOG über
Adolf Kunz's Musikal. Volksbibliothek besitzen.
Verl. Sie d. Katalog grt. u. frk. v. Noten-Kunz, Berlin NO 43.

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Gummi- Strümpfe Binden ::
und alle Artikel der Gesundheits- u. Krankenpflege empfiehlt billigst
Institut für Gesundheitspflege
Wiesbaden I. — Preislisten frei.

PATENT-MÖBEL-FABRIK „PRIMISSIMA“
HERMANN REINHOLD

BERLIN N.
Südufer 24-25
Telegr.-Adr.: Ruhelager Berlin
Telegr.-Schlüssel: Staudt & Hundius

Spezial-Fabrikation

von Eisen- und Messing-Bettstellen und Patent-Springfedermatratzen

Überall
erhältlich

Verlangen Sie ausdrücklich die neueste Ausführung der
═ Primissima-Matratze ═
sowie illustrierten Katalog über Metall-Bettstellen.

„Englisch.“ Unter Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Apt hat das Einigungsamt der Aeltesten der Kaufmannschaft in Berlin die Entscheidung getroffen, daß die Bezeichnung „englisch“ in Verbindung mit Konfektion, z. B. „englischer Sakkoanzug“, „englischer Paletot“, „englisches Kostüm“, „englischer Hut“ usw. die Herkunft angibt, und zum mindesten der in dem betreffenden Gegenstand befindliche Stoff aus England stammen muß.

Luftschiffahrt.

Das Flugzeug des Prinzen Friedrich Sigismund ist jetzt fertiggestellt und hat die ersten glücklichen Aufstiege unternommen. Das Flugzeug ist ein Eindecker, in den ein 56pferdiger Hilz-Motor eingebaut ist. Der Bau und die ersten Aufstiege fanden auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam statt, wo mehrere Fliegerschuppen dem Prinzen zur Verfügung gestellt sind. Die Vorzüge, die das neue Flugzeug besitzt und zur Verwendung im Heere geeignet macht, bestehen darin, daß es bei aller Festigkeit sehr leicht gebaut ist, so daß es selbst auf regendurchfeuchtetem Gelände leicht aufsteigen kann; die beiden Tragflächen, die sehr schlank gehalten sind und dem Flugzeug das Aussehen eines großen Insektes geben, sind schnell abzumontieren, so daß das Flugzeug mit größter Leichtigkeit auch mit der Bahn oder auf einem Automobil befördert werden kann; für den Begleiter sind allerlei Vorrichtungen getroffen, die Aufzeichnung der Beobachtungen ermöglichen. Prinz Friedrich Sigismund hat an seinem Flugzeug mehrere Monate gearbeitet, da er nur in seinen dienstfreien Stunden — er ist Leutnant im 1. Garderegiment z. F. — am Werke tätig sein konnte. Der Kaiser nimmt an dem Flugzeuge des Prinzen ein großes Interesse, desgleichen Prinz Heinrich von Preußen. Während aber Prinz Heinrich von Preußen bekanntlich auf einem Euler-Flugzeug bereits sein amtliches Führerzeugnis erhalten hat, hat der prinzliche Flugzeugerbauer bisher die Prüfung noch nicht abgelegt, da er sie auf dem von ihm selbst erbauten Eindecker bestehen will. Die Flüge, die der Prinz bisher gemacht hat, wurden zum Teil in Höhen von über 100 Meter ausgeführt. Prinz Friedrich Sigismund von Preußen, der am 17. Dezember vorigen Jahres das 20. Lebensjahr vollendete, trat kürzlich dem Verein Deutscher Flugtechniker als Mitglied bei. (Hamb. Nachrichten.)

Ein Flugzeug mit vogelflugähnlichen zusammenklappbaren Tragflächen hat in Frankreich **Marcay-Moonen** gebaut. Da die Franzosen alles, was die Luftfahrt betrifft, selbst erfunden haben wollen, so ist es wohl am Platze, festzustellen, daß der Berliner Ingenieur Regierungsrat a. D. Hofmann, jetzt in Genf, zuerst ein solches Flugzeug konstruiert hat.

Der Eifer Frankreichs für das Militärflugwesen wird durch folgende Nachricht gekennzeichnet. Der Generalberichterstatter der Finanzkommission des Senats, der ehemalige Arbeitsminister Gautier, hat den Kriegsminister ersucht, einen Kostenanschlag für die Errichtung des Militärflugdienstes aufzustellen. Die Senatskommission finde, daß der vom Kriegsminister für das Militärflugwesen verlangte Kredit von 11 200 000 Frank unzureichend sei, und beabsichtige, für diesen Zweck 17 bis 18 Millionen Frank zu bewilligen. Dieser Betrag soll für 1913 auf 20 Millionen und für 1914 auf 25 Millionen Frank erhöht werden.

Protektorat über die „Ala“. Prinz Heinrich von Preußen hat das Protektorat über die Allgemeine Luftschiffahrt-Ausstellung in Berlin 1912 übernommen, die in der Zeit vom 3. bis 15. April gemeinsam vom Kaiserlichen Automobil-Club, vom Kaiserlichen Aero-Club und dem Verein Deutscher Motorfahrzeug- Industrieller in den Ausstellung-Hallen am Zoologischen Garten abgehalten wird.

In Belgien soll ein Starrluftschiff von 200 000 Kubikmeter gebaut werden, das dem Luftverkehr dienen soll. Die Maschinen sollen insgesamt 2000 PS. entwickeln. Die erste Kajüte ist im Stil Ludwigs XVI. geplant, die zweite im Stil Ludwigs XIII. usw. — Es wird wohl noch eine Weile dauern, bis dieses allerdings von ernst zu nehmenden Ingenieuren berechnete Luftschiff die Verkehrsfahrten aufnehmen wird.

Fackel Die letzte Neuheit!!
Zündet automatisch beim Herausziehen des Stiftes.
Kein Streichen! — Kein Drücken!
Verkauf nur an Händler.
Feuerzeug in Uhrform
lieferbar: Nickel, versilbert, vergoldet, glatt, guillochiert, graviert.
Cavalier-Imperator
Original-Wiener-Konstruktion.
Ganz neue Form, soeben erschienen.
Verlangen Sie unsere Neuheitenliste
Betzin & Werner
BERLIN SW 67
Spezialfabrik für Feuerzeuge und Gaszünder.
Zur Messe in Leipzig Hansa-Haus No. 356-57.

Personalien.

— Personalien aus der Geschäftswelt. Die Firma Fed. Gerlach in Hamburg ist erloschen. Herr Federico Gerlach wird das Geschäft in Guatemala unter der Firma Fed. Gerlach fortsetzen, während der bisherige Mitteilhaber Herr Arthur Lindner das Geschäft in Hamburg unter eigener Firma fortführt und den Herren Fed. Gerlach, Ernst Bendorf und Georg Secker Einzelprokura erteilte. — Die Firma Brock & Schnars in Hamburg teilt mit, daß Herr Otto Brock als Teilhaber in die Firma eintritt. — Die Firma S. Elkan & Co in Hamburg teilt mit, daß Herr Herbert C. Elkan als öffentlicher Gesellschafter in die Firma eingetreten ist. Die Firma Krogmann, Becker, Elkan & Co. in Hamburg teilt mit, daß die Herren Willy Elkan und Th. Aug. Krämer als öffentliche Gesellschafter in die Firma eingetreten sind. — Die Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telephon- und Telegraphen-Werke, Schöneberg-Berlin, teilt mit, daß Herr Direktor Dr. Rudolf Franke infolge seiner Ernennung zum Professor für Schwachstromtechnik an der Technischen Hochschule in Charlottenburg aus dem Vorstande der Gesellschaft ausscheidet. Der Aufsichtsrat hat an Stelle des Herrn Professors Dr. Franke Herrn Martin Kubierschky in Groß-Lichterfelde zum ordentlichen Vorstandsmitgliede ernannt. Herr Prokurist Gustav Resener wurde zum stellvertretenden Vorstandsmitgliede bestellt.

— Der Direktor der Disconto-Gesellschaft Heinrich Wolde ist mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand mit dem 1. Januar aus der Leitung der Bremer Filiale ausgeschieden.

— Unter der Firma Nordmann, Raßmann & Co. ist in Hamburg ein Geschäft in Rohgummi, Guttapercha, Balata usw., neu eröffnet.

— Herrn Gustav Stähr, Inhaber der gleichnamigen bekannten Exportagenfirma, ist, wie wir erfahren, vom Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha der Titel Kommerzienrat verliehen worden.

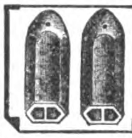
— In Worleston bei Nantwich ist Baron William von Schröder ein Mitglied des bekannten Bankhauses J. N. Schröder & Co. von London und Hamburg, gestorben. Er war der jüngste Sohn des ihm vor Jahresfrist im Tode vorausgegangenen Chefs der Firma.

— In der letzten Sitzung des Verwaltungsrates der Suezkanal-Gesellschaft in Paris wurde an Stelle des zurückgetretenen bisherigen Präsidenten des Norddeutschen Lloyds Geo Plate Direktor Heineken vom Norddeutschen Lloyd zum Mitglied des Verwaltungsrats gewählt. Präsident Plate gehörte der Suezkanal-Gesellschaft als einziger Deutscher seit 1899 an.

Kuhl & Klatt
Berlin 3180
S.O. 16
Pneumatist Tretklaviere 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

Reisszeuge eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Fort mit dem Pinsel
Fabrik unerreichter Farb- u. Lackierapparate für alle Branchen
Otto Heinrich, Leipzig-Li.
Vertreter gesucht.


Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von ges. gesch. Gehör-Patronen.
Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar.
Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — Prospekt gratis u. franko.
Hans Sleger, Bonn am Rhein.

Radium-Bäder im Hauſe, kliniſch erprobt bei Ischias, Rheumatismus, Gicht, Exſudaten, Schmerzen der Tabes, bereitet man ſich durch einfaches Auflöſen von 2—4 „Radium-Keil-Pastillen“ mit Reichsprüfungsſchein (zirka 100000 B.-E. Radioaktivität). Tube f. 2 bez. 4 Bäder ausreich. ℳ 4.—. Proſpekte gratis. Radium-Geſellſchaft Dresden-A. 3. Zu bez. d. alle Apoth., andernfalls direkt.

EIER-CONSERVIERUNGS-MITTEL
GARANTOL
Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen Goldene Med. St. Peter
und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 190

In GARANTOL bleiben die Eier ein Jahr und
frisch. Weder von aussen noch beim Oeffne
den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt vo
Henne kommen. Geschmack und Geruch
vorzüglich; das Weisse trennt sich leicht vom D
und lässt sich schnell zu festem Schnee schl

*Garantol-Eier werden allen anders konserv Eiern vorgezogen und sind **für alle Z** in der Küche zu verwenden. **Bruch** ko kaum vor. Das Verfahren selbst ist äuss reinlich und sauber.*

PREISE:

Paket A	für	120 Eier	25 Pf.	Paket F	für	2400 Eier	
„ B	„	300	40 „	„ G	„	4500	
„ C	„	400	50 „	„ H	„	6500	
„ D	„	600	75 „	„ J	„	10000	
„ E	„	1200	125 „			ab Dresden	

Garantol ist auch in den Tropen bereits bestens
wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort bew
Garantol ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo
Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresd
Vertreter überall gesucht.

Echte Briefmarken billigst, sen zur Auswa
Fr. B. Keller, Leipzig, Elisenstraße

Geräucherter Lachs in Dosen
Marke Bremer Schlüssel

F. KLEVENHUSEN & Co. BREMEN
Lachsfischereien
Lachsräuchereien
LACHSPACKEREIEN
am Columbia River u. in Alasca

Geräucherter Lachs ist kein Luxusartikel mehr, aber eine Delikatesse und kann in Seiten in schöner milder Ware, ohne Blech- und Oelpackung überallhin, wo Dampfer mit Kühleinrichtungen Frachten fahren, zu sehr mäßigem Preise geliefert werden. Jahresumsatz der Firma ca. 2 Millionen Pfund Lachs.

HERMANN JACOB & BRAUNFISCH
Vereinigte Berliner Möbel-Fabriken und Tapezierer-Werkstätten
BERLIN O, Alexander Strasse 27a.
Spezial-Werkstätten für
Wohnungs-Einrichtungen.
Jllustrierte Kataloge portofrei.

— Zu Ehrendoktoringenieuren der Technischen Hochschule wurden Geh. Reg. Rat Dr. Julius Weeren, der ehemalige etatsmäßige Professor an der Technischen Hochschule, und Geh. Rat Dr. Karl Engl, ordentlicher Professor und Direktor des Chemischen Instituts der Technischen Hochschule in Karlsruhe, ernannt.

Neu erschienene Kataloge.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Mitteilungen über die Herausgabe neuer deutscher Industriekataloge, die für die Deutschen im Ausland von Interesse sind. Einsendungen sind zu richten an die Adresse August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

R. Wolf, Magdeburg-Buckau. Dampfdreschsätze, dto. Lokomobilen, dto. Fabrica de Maquinas. Referencias y Certificados, dto. Ingénieur-Constructeur, Liste de Références.

Aug. Klönne, Dortmund. Der Bau des neuen, schwimmenden, eisernen Trockendocks IV, Rotterdam, dto. Eisenhochbau, dto. Hohenzollernbruch bei Köln, dto. Brücken, Eisenkonstruktionen, Blecharbeiten, Transportanlagen, Gaswerke, dto. Behälterbau, dto. Hochbehälter, dto. Fabricas de gas, Puentes de hierro, Construcciones de hierro y acero.

Dr. A. Lavalle, Schiffmühle bei Freienwalde a. Oder. Rasse- und Nutzgeflügelzucht, dto. Die Demtschinsky-Methode des Körnerbaues, dto. Die Veränderungen der Hausgeflügelrassen, ihre Ursachen und Wirkungen.

Bopp & Reuther, Armaturen-, Pumpen- und Wassermesserfabrik, Eisen- und Metallgießerei, Mannheim-Waldhof. Abteilung I: Wasserarmaturen und Wassermesser.

Geschäftliche Notizen.

Eine außerordentlich rationell arbeitende Kaffeereinigungsmaschine, die durch einfache Schüttelbewegung arbeitet, ist jüngst patentiert worden; die Kaffeegroßrösterei M. Schuster in Bonn hat sie herausgebracht. Während nämlich die jetzt in Gebrauch befindlichen Maschinen durchweg nur die Reinigung von geröstetem Kaffee besorgt haben, wobei das Aussehen der Bohnen gelitten hat, fällt dieser Uebelstand bei der Schusterschen Maschine weg, und die Ware kommt bereits gereinigt in die

Das beste Rasierzeug
COWEIS
Komplettes Taschen-Aluminium-Sicherheits-Rasierzeug!
Klein, leicht, komplett — erstklassige Klinge
C. O. Weist, Boxh.-Rummelsburg 2 a

Verwenden Sie nur:
„Monopol"-Backpulver.
Unübertroffene Triebkraft!
Etwas Besseres gibt es nicht!
Fast unbegrenzt haltbar infolge seiner eigenartigen Verpackung. In manchen überseeischen Ländern das besteingeführte und beliebteste Backpulver.
Machen Sie einen Versuch.
Fabr. **H. Steeb,** Würzburg N 26.
Kgl. B. Hoflieferant.

Mit Bahr's Normograph erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf Zeichnungen, Plakaten, Etiketten usw. Ueber 30000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER,** BERLIN S 42, Moritzstrasse 18e.

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege, gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport. Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr." u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. **A. Kramer,** Direktor.

AKTIENGESELLSCHAFT
HAHN
F. OPTIK U. MECHANIK
CASSEL
SPEZIALITÄT:
VOLLSTÄND. FLUGZEITENMESSER-ANLAGEN UNTER VERWENDUNG DES FLUGZEITENMESSERS SYSTEM BOULENGÉ
GASDRUCKMESSER MIT AUSWECHSELBAREN LÄUFEN
KUPFERZYLINDER MIT UND OHNE VORPRESSUNG
KATALOGE U. SPEZIALOFFERTEN AUF VERLANGEN

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Echte billige **Briefmarken**
100 As., Afrik., Austr. 2.- | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.- | 2000 „ „ 48.—
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg A.**
Grosse **illustr.** Preisliste gratis u. franko

Hydr. u. Kniehebel-
Pressen
aller Art, Steinbrecher, Sandwaschanlagen, **Betonmischer,** Mauersteinmaschinen, **Hohlblockmaschinen,** Dachziegelmaschinen, Formen für Rohre, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik Dr. Gaspary & Co., Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3. Fabr. f. **Invalidenräd., Krankenfahrst.** f. Straße u. Zimmer. Klosett-, Zimmerrollstühle, Ruhemöbel. Kat. 1911 ca. 95 Abb. gratis.

THUM-Maschinengesellschaft m.b.H.
Räcknitzstraße 3 DRESDEN Räcknitzstraße 3
Komplette Einrichtungen für Röstereien für Kaffee, Kakao, Malz, Getreide etc. Röstapparate für Gas- und Koksheizung. Maschinen zur Kaffeereinigung und -veredelung. Verfahren patentiert in fast allen Kulturstaaten. Ueberall glänzend bewährt. Man verlange Prospekte und Broschüren.

Trommel. Alle Arten von Verunreinigungen, wie sie in billigem Rohkaffee zu finden sind und bisher herausgelesen werden mußten, werden nun leicht entfernt; die leichteren Verunreinigungen sondern sich nach oben ab, und Steine und Staub sinken zu Boden. In einem Zeitraum von fünfzehn Minuten werden 120 Pfund Kaffee bei kaum ½ PS. gereinigt. Röster und Händler machen wir auf diese praktische und zuverlässig arbeitende Maschine besonders aufmerksam. —

Einige interessante Zahlen nennt uns die Firma Rud. Sack in Leipzig-Plagwitz, die in diesen Tagen den zweimillionsten Pflug vollendet hat. Die Firma wurde im Jahre 1863 von Rud. Sack in Plagwitz bei Leipzig gegründet und zählte damals 5 Arbeiter, heute sind deren über 2000, neben einer stattlichen Anzahl von kaufmännischen und technischen Beamten. Der Umsatz bis zum Jahre 1880 betrug, neben anderen Maschinen und Geräten, 25 000 Pflüge. Schon im Dezember 1883 aber waren es 100 000, im Jahre 1904 1 000 000 und im Oktober 1911 2 000 000. In den ersten 41 Jahren also wurde die erste Million, in den nächsten 7½ Jahren die zweite Million Pflüge hergestellt. Verwandt wird ausschließlich deutsches Material. Von deutschen Werken wurden im letzten Jahre rund 25 000 Tonnen (à 1000 kg) Eisen und Stahl bezogen. Die Sackschen Fabrikate gehen über die ganze Welt. Es ist selbstverständlich, daß nur dauernd vorzügliche Lieferung den guten Ruf dieser Firma aufrechterhalten kann; ihr leitendes Prinzip ist, der Landwirtschaft nur das in Konstruktion und Qualität Beste zu liefern.

Bahrs Normograph, ein kleiner Schreib-Apparat, der durch D. R. P. und Auslandspatente geschützt ist, zeigt mannigfache Vorzüge und erobert sich in jüngster Zeit ein immer weiteres Feld. Diese Schriftschablonen Bahr sind in den Bureaus unserer allerersten Firmen zu finden, und zahlreiche Anerkennungsschreiben bezeugen es, daß sie sich vorzüglich bewähren. Die Handhabung des Normograph ist die denkbar einfachste, und es wird sich empfehlen, sich einen Prospekt darüber von der Firma P. Filler, Berlin S 42, Moritzstr. 18, kommen zu lassen.

Wie wird man schön?

Nur durch den Gebrauch von

„Klespa-Creme“

ges. gesch. Dieses neuentdeckte **Schönheitsmittel** bewirkt einen **schneeweißen, frischen Teint** u. **verhindert Faltenbildung.** Entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Wimmerln, Mitesser, Sonnenbrand usw.**

Um allem Mißtrauen wirksam zu begegnen, zahle bei Nichterfolg Betrag zurück.

Creme M. 2.—, die dazu gehörige **Seife 60 Pf.**, inkl. Porto 2.80, Nachn. 3.—.

Ausland nur gegen Voreinsendung 3.10.

Paul Lange, Berlin C, Königstraße 38.

Ich lache

REGINA
GES. GESCH.
KLIO
E. REISERTS PATENT

weil jedes System Füllfederhalter das beste sein soll ? ? ?

Probieren Sie entweder

„Klio“ E. Reiserts Patent, für jede Feder passend und in jeder Lage zu tragen, zu Mark 3.—, und 6.— pro Stück

oder

„Regina“ ges. geschützt, Sicherheits-Goldfüllhalter, 14 karätige Goldfeder mit Iridiumspitze, in jeder Lage zu tragen, immer schreibfertig, von Mark 10.- an.

Ueberall erhältlich. Kataloge gratis und franko.

Klio-Werk, G. m. b. H.

Hennef (Sieg) C 1e

Grösste und leistungsfähigste Füllfeder-Spezialfabrik des Kontinents.

Es sind verschied. ähnlich lautende minderwertige Nachahmungen im Handel, achten Sie daher auf die jedem Halter eingebrannte Marke „Klio“, E. Reiserts Patent, bezw „Regina“, ges. gesch.

Einige Anerkennungen.

Herr Oberleutnant a. D. von Goeckel, Wilmersdorf, schreibt: Hierdurch teile ich Ihnen **unaufgefordert** mit, daß der vor 4 Jahren von Ihnen bezogene Füllfederhalter „Regina“ **noch immer tadellos schreibt.** Bitte, senden Sie mir einen Katalog über Füllfederhalter usw., usw.“

„Klio“-Füllfederhalter befinden sich im Gebrauch Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Eitel-Friedrich von Preußen und sind außerdem schon seit längerer Zeit im Gebrauch Seiner Majestät des Königs von Spanien.

Herr Sanitätsvizefeldwebel Emil Velten, Rastatt, schreibt: „Ich benutze seit 5 Jahren ununterbrochen Ihren Füllfederhalter „Klio“; er hat mir bis dato, selbst während meines Aufenthalts in Deutsch-Südwestafrika, nie versagt. Nur auf Grund dieser Erfahrungen war es mir möglich, so viele Kameraden für die gute Sache zu gewinnen.“

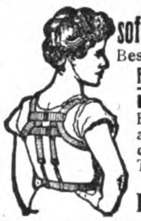
Töchter-Pensionat Kieler Kochschule

„Heuer-Adlers-Ruh“, Kiel-Ellerbek.

Ländlicher Aufenthalt im Eigenbesitz-tum **„Heuer-Adlers-Ruh“.** Gründlich Ausbildung zu selbständiger Tätigkei in Küche und Haus, Weiterbildung i Literatur, Musik, Gesang, Sprachen Malen. Während des über **30jähriger Bestehens** der Anstalt wurden mehrere **Tausende Schülerinnen ausgebildet** Am 1. März 1911, zum 30jährigen Jubiläum der Anstalt, sandte di Kaiserin eine kostbare Vase aus de Königlichen Porzellan - Manufaktur Die Anstalt liegt malerisch am See. Erste Empfehlungen sowie Lehrpla unentgeltlich. Alles Nähere durch die Vorsteherin **Frau Sophie Heuer.**

„Benefactor“ verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust herau**

bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion



sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**

Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.

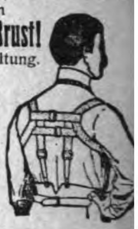
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.

Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!

Man verlange illustr. Broschüre.

E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 c.



Wundervolle Wellen-Frisu

erreicht ſchnell jede Dame durch den neueſten, geſetzlich geſchützten **Haarweller „Carola“** Keine Brennſchere! Kein Haarerſatz! Nur auf einfachem, kaltem Weg Selbſt das dünnſte Haar wird voll und üppig! Beſte Schonung d Haare. Jahrelang zu gebrauchen. Auch für **Kinderlocken** geeign **Dieſer Apparat wird benutzt von Ihrer kgl. Hoh. der Großh. v Mecklenburg-Schwerin,** Ihrer kgl. Hoh. der Großh. v. Braunſchwei

Preis pro Apparat nur 2 Mark. Erfo **garantiert!** Geld zurück, wenn erfolglos. **Neu! Trocken-Haarwaſc Pulver,** entfettet und reinigt die Haare auf **trockenem** Wege, ſtär die Haarwurzeln und verhindert den Haarausfall; das Haar erhält ſeidenartigen Gla und geſtattet leichte, luſtige und haltbare Friſuren. Paket nur 50 Pfg. — Ferne **„Weha-Hautcreme“, das beſte Hautreinigungsmittel** für Hände und Geſic verleiht der Haut zarten Teint. Tube nur **50** Pf. Bei einer Geſamtbeſtellung v „Haarweller“, „Haarwasch-Pulver“ u. „Weha-Creme“ nur 3 M. **„Sirena-Haar farbe“,** garantiert unſchädlich, färbt ſicher und dauerhaft alle Farben. Karton m 2 Flaſchen nur 3 M. bei freier Zuſendung. Verſand nur gegen Einſendung d. Betrage

Berliner Versandhaus L. DUKELSKY, Berlin O 34, Abt. 9

Fludor- Lötmittel

Häufig nachgeahmt! Niemals erreicht!

Fludor-Weichlötmittel	
12/1 Dosen Fludor-Lötpasta	M 12,00
12/1 Fludor-Lötstangen . .	M 12,00
1 kg Fludor-Lötzinn 8 mm	M 2,50
1 kg Fludor-Lötzinn 4 mm	M 3,00
1 kg Fludor-Lötzinn 2 mm	M 5,00
1 kg Fludor-Lötzinn 1 mm	M 10,00

Fludor-Hartlötmittel	
1 kg Fludor-Hartlötpulver A (für Stahl, Eisen usw.)	M 5,00
1 kg Fludor-Hartlötpulver B (f. Kupfer, Messing usw.)	M 5,00
1 kg Fludor-Schlaglot L (leicht fließend) .	M 2,75
1 kg Fludor-Schlaglot M (mittel fließend) . .	M 2,50

Fludor-Schnell-Lot bestehend aus Lötmetall (pulverisierte Lötzinn-Legierung) u. Lötflußmittel (Fludor-Substanz) u. ohne jede Zutat gebrauchsfertig 12/1 Tuben M. 12,00

Fludor-Lötlampe: 1 St. M. 0,75, 5 St. M. 3,60, 10 St. M. 7,00

Verlangen Sie Preisliste über unsere Tensionit-Isolierbänder!

Gesellschaft m. b. H. Claßen & Co, Berlin W 30/192

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

8. Fortſetzung.

Der Kommerzienrat fand Labiſchs beim Frühſtück im freundlichen Erkerzimmer.

Die kleine Iri ſaß mit einem großen Bilderbuch auf dem Teppich und las mit lauter Stimme Gedichte ab, die gar nicht im Buch ſtanden.

„Hör auf, Irene, mit dem Radau“, fuhr Labiſch die Kleine an und zu ſeiner Frau gewendet: „Du läßt dem Kind aber auch alles durchgehen!“

Agnes nahm die Kleine auf den Schoß und preßte ihr Köpfchen an die Bruſt.

„Sei ſtill, Iri, hörſt du, ſei ſtill!“

Ihr Mann war doch ſonſt nicht nervös beim Frühſtück. Aber jetzt — dieſe ewige Gereiztheit — er war gewiß überarbeitet. Sie wollte mit ihrem Hausarzt ſprechen. Der hatte immer ſo alte, beruhigende, unſchädliche Mittel.

Da kam gerade der Kommerzienrat herein. Sehr jovial, ſehr vergnügt, mit der breiten, runden Behäbigkeit, die er bei gewiſſen, ſchwierigen Situationen geſchickt anzuwenden verſtand.

„Morjen, Kinder, Morjen ... Na, ihr habt's gut! Bald halb zehn, und ihr frühſtückt noch! Laßt euch nicht ſtören ... nur keine Ravage ... Eine Zigarre? Allemal, mein Sohn. Was rauchſt du denn? Ich hab's bald vergeſſen, ſolange ſind wir nicht zuſammengekommen ... Na ... darum keene Feindſchaft nich! ... Ja nicht. Alſo ... vor allem: Dolly läßt ſchön grüßen!“

Die Bonne kam herein, um die Kleine zu holen.

„Hopla, Iri ... haſt deinen Taler vergeſſen, he? Warſt geſtern nicht beim Großpapa, was? Na warte, du Strick!“

Der Taler flog in die Luft und fiel lautlos auf den dicken Teppich. Das Kind glitt vom Schoß der Mutter herab und kroch unter einen Seſſel.

„Nicht, Iri! Du machſt dich ſchmutzig“, ſagte gewohnheitsmäßig die Bonne.

Der Kommerzienrat lachte.

„Auf den Bäumen wächſt das Geld nicht; ein bißchen bücken muß man ſich immer danach!“

„Eine Importe oder lieber eine leichte?“ fragte Labiſch und hielt dem Schwiegervater zwei Zigarrenſchachteln hin — „bitte, nehmen Sie das Kind“, wendete er ſich an die Bonne, mit einem leichten Runzeln der Brauen.

Agnes machte der Bonne ein Zeichen zu gehen. Labiſch blickte auf die Uhr.

„Mußt du aufs Gericht?“

„Um elf“, ſagte Labiſch und blies eine dichte Rauchwolke vor ſich hin.

„Verflucht ... und ich wollte dich bitten, mit in die Wallſtraße zu kommen. Ich habe da eine Konferenz.“

„So ...“

Rechtsanwalt Labiſch blickte kühl auf. Er liebte es nicht, wenn ſein Schwiegervater ſich um Rat an ihn wendete. Es blieb immer Zeitvergeudung. Der Alte tat doch nur, was er ſelbſt für gut befand, denn ſie hatten doch beide immer eine andere Art, die Dinge zu ſehen.

Spohnagel tätſchelte den roſigen, vollen Arm der Tochter, der aus ihrer hellblauen Batiſtmatinee hervorragte. Agnes entſprach weit mehr ſeinem Schönheitsideal als Dolly; war ihm nur zu „verkurtelt“, wie er es nannte. Der Mann hatte ihr ja jeden eigenen Gedanken aus dem Hirn gezogen, jedes bißchen eigenen Willens! Na — ihm war's recht. Aber ein leiſes Unbehagen empfand er immer in Gegenwart ſeines autokratiſchen Schwiegerſohnes.

„Iſt ſie nicht ein ſchönes Weibel, he?“

Es war, als wollte er ſich durch die Anpreiſung ſeiner Tochter ſelbſt erhöhen in Labiſchs Augen.

Labiſch nickte zerſtreut und bot dem Kommerzienrat ſeinen Anzünder.

„Um was handelt es ſich denn, Papa?“

„Um Dolly.“

„Ach ...“

Agnes beugte ſich über den Tiſch. Ihr Geſicht wurde roſig wie ihr Arm, und ein helles Lächeln huſchte über ihre Lippen. Spohnagel winkte ab.

„Nicht ſo ſtürmiſch! Ich ſagte Dolly ... weil ſie Intereſſe daran hat“ — er ſog an der Zigarre — „brennendes Intereſſe. Eigentlich handelt es ſich um Peter Jell. Der Mann hat Pläne ... ganz patente Choſe, glaube ich ... ja ... Na ... und da hat er ſich nun an mich gewendet und auch an andere Leute, die ich kenne ... ja ... und hat ihnen dieſe Pläne unterbreitet. Eine verdammt komplizierte Choſe. Da heißt es nun, mit beiden Füßen hineinſpringen, verſtehſt du. Ja oder nein.“

„Na — und?“ Labiſch rührte ſich nicht. Der Kommerzienrat aber rückte unruhig auf ſeinem Seſſel.

„Was heißt das — ‚na — und?‘ Kannſt dir doch die Sache zuſammenreimen — nicht wahr?“

Agnes ſagte leiſe: „Ich dachte mir's gleich.“

„Ach bitte, Kindel, miſch dich da nicht hinein. Da gibt's gar nichts zu denken! Ich ſehe nicht ein, was Papa mit den Affären von Peter Jell zu tun hat.“

Agnes ſtand auf und ſtellte leiſe das Frühſtücksgeſchirr auf ein ſilbernes Tablett. Spohnagel ſchob ſeinen Stuhl ärgerlich ab.

„Das ſieht ein Blinder! Dolly iſt doch über beide Ohren in den Kerl verſchoſſen. Sie will ihn haben, und ſie ſoll ihn kriegen.“

„Ich bitte dich, Kindel, wirtſchafte jetzt nicht herum. Das Geklapper iſt unausſtehlich.“

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Heftig klopfte Labiſch die Aſche von ſeiner Zigarre. Sein kurzes, energiſches Geſicht mit dem dichten, bürſtenartig geſchorenen Haar hatte ſich gerötet.

„Sie will ihn haben. Will er ſie haben? Darauf kommt es doch auch ein bißchen an, ſcheint mir“, ſagte er ſcharf. — „Mit der Damenwahl halten wir es Gott ſei Dank noch nicht in puncto Heirat.“

„Lieber Sohn, mit ſechsmalhunderttauſend Mark!..“ unterbrach der Kommerzienrat philoſophiſch. — „Geld iſt Geld. Und eine hübſche Frau als Beigabe ... daran ſtirbt man nicht!“

Aber da Labiſch noch immer mit verſtocktem, gerötetem Geſicht daſaß, fuhr er ärgerlich fort: „Überhaupt, was willſt du? Heiraten muß das Mädel doch. Glaubſt du, ich hab's leicht mit ihr? Ja? Weiß ich, was ſie den ganzen Tag treibt? Kann ich ſie in ein Kloſter ſperren oder in ein Penſionat? Ich hab mein Geſchäft, mein Lieber. Ich bin keine Gouvernante. Heute kann's der ſein, morgen jener. Hier ein Courmacher, dort ein Flirt — wie das ſchöne Wort jetzt heißt. Den Saliani muß ich jetzt auch auf die Tour ſchicken — kann doch die Pouſſiererei in meinem eigenen Haus vor meinen eigenen Augen nicht dulden, nicht wahr?“

Der Kommerzienrat war ehrlich empört. Labiſch trommelte mit den Fingern auf ſeinem Knie herum: „Nette Erziehung hat die junge Dame!“

„Iſt deine Frau vielleicht anders erzogen worden?“ brauſte der alte Herr auf. — „Sie iſt eben eine andere Natur. Ich bitt dich, komm mir nur nicht mit der Erziehung!“

Agnes fuhr begütigend über den Arm des Vaters.

„Ja, ja, ich weiß ſchon, mein Kind. Laß nur. Alte Geſchichte. Wenn's was auszuſetzen gibt, dann ſind wir Eltern ſchuld! Und ſeid ihr eurem Mann recht — dann haben wir keinen Dank davon.“

Labiſch ſah zum zweitenmal auf die Uhr.

„Ich bitte dich, Papa, laß doch dieſe zweckloſen Erörterungen. Wenn du mich um meine Meinung fragſt ...“

„Habe ich ja gar nicht!...“

„Ach ſo! Na, dann iſt ja alles gut. Dann wirſt du eben tun, was du für richtig hältſt.“

Labiſch ſtand auf, zog ſeine über dem Magen gewölbte Weſte herunter und taſtete die Taſchen ſeines Schwalbenrockes ab.

Auch Spohnagel erhob ſich. Seine kleinen Augen blinzelten den Schwiegerſohn gallig an.

„Biſt ja ſonſt ein ſo praktiſcher Herr. Ein gewiſſes Intereſſe müßteſt du alſo für mein Vermögen doch haben.“

„Darüber bin ich ganz beruhigt.“ Labiſch lächelte verſöhnlich und ſogar ein bißchen anerkennend.

Der Kommerzienrat pflanzte ſich vor ihm auf und legte den Kopf auf die Seite: „Dein Vertrauen ehrt mich. Aber es könnte doch ſein, daß ich mich auf Unternehmungen einlaſſe, die mein Vermögen gefährden.“

„Dann bin ich aber für reinliche Trennung der Angelegenheiten. Mache Geſchäfte mit Herrn Peter Jell und ſuche dir einen Mann für deine Tochter in Kreiſen, die den unſerigen ... ſagen wir — näherſtehen.“

„Vielleicht der Sohn meines Geſchäftsfreundes Runger aus Bielefeld? Sie ſagt, er röche nach Leinwand wie eine warme Plättanſtalt. Rede du mit dem Mädel. Sie kann die ganze Branche eben nicht riechen, da iſt nichts zu machen!“

„Es gibt doch noch was anderes als Leinwand und Baumwolle, mein Gott!“

Labiſch zögerte. Er konnte doch nicht ſo ohne weiteres jemand vorſchieben, der Dolly noch gar nicht kannte, ſich vielleicht nie für ſie intereſſieren würde.

„Kurtel denkt an den jungen Lukas aus Bremen“, warf Agnes ein.

Spohnagel ſpitzte die Ohren.

„An den Flieger, was?“

Er ſchob die Unterlippe vor.

„Großartige Familie!“

Labiſch wurde wieder lebhaft.

„Nicht wahr, Papa, du ſiehſt doch ein, daß das etwas ganz anderes wäre — etwas ganz anderes?“

„Wieſo?“

Labiſch hob die Schultern.

„Na, erlaube mal!...“

Es war, als hätte der alte Herr den Adel eines Prinzen angezweifelt.

„In die Luft hinein bauen ſie beide“, ſagte der Kommerzienrat trocken. — „Beide können ſich's Genick brechen. Und 'n toter Löwe iſt auch nicht mehr wie 'n toter Hund.“

„Dolly würde durch dieſe Heirat jedenfalls zu einer der erſten Patrizierfamilien Deutſchlands zählen!“

„Darauf pfeife ich, lieber Sohn. Der Patrizier möchte diesmal ich ſein, verſtehſt du? Nichts für ungut, lieber Kurt.“

Der Alte biß nicht an. Er war einfach darauf verſeſſen, Dolly ſo bald wie möglich loszuwerden. Der junge Lukas war ihm Zukunftsmuſik. Auch ſpielte er gern den zärtlichen Vater, wenn es im übrigen ſeine eigenen Pläne forderten.

„Na ſchön, Papa, mach, was du willſt. 'dieu, Agnes, ich muß jetzt gehen.“

Er küßte ſeine Frau flüchtig auf die Stirn.

„Warte, Kurt, ich komme mit.“

Labiſch wehrte ab.

„Nee, nee, Papa, du kannſt ruhig bleiben.“

Der Kommerzienrat beharrte.

„Ich will aber nicht! Ich muß dich doch 'n bißchen bearbeiten, lieber Sohn. Übrigens ſteht mein Wagen vor der Tür. Da bringe ich dich gleich aufs Gericht.“

Und obwohl Labiſch Einwände machte, ließ der Alte nicht locker.

„Einen Augenblick — ich habe noch etwas im Bureau zu tun.“

Labiſch hatte die Nummer der Lützowſtraße vergeſſen und mußte Siddy Vogts Brief vornehmen. Auch wollte er einen ſeiner jüngeren Kollegen bitten, ihn heute beim Termin zu vertreten. Er wußte wirklich nicht, ob er bis dahin abkommen konnte. Und überhaupt — er war auch zu gewiſſenhaft. Kümmerte ſich viel zu ſehr um jeden Quark.

Agnes machte ſich wieder leiſe am Frühſtückstiſch zu ſchaffen. Ihre ſchönen, ruhigen Augen hielt ſie beharrlich geſenkt.

„Na — was machſt du denn für ein Geſicht, he? Ja, ja, mein liebes Kind, Frau ſein, das iſt nicht ſo einfach! Mit der Anbetung alleine iſt's nicht getan. Und wenn man aus den Flitterjahren raus iſt ... dann muß man ſeinen Verſtand 'n bißchen zu Hilfe nehmen. Das hat deine ſelige Mutter gut können. War ich mal kribbelig — dann ſagte ſie: ‚Morgen iſt auch ein Tag!‘ und ließ mich laufen. Immer laufen laſſen, mein Kind. Nur keine Tränenſuſe markieren, verſtanden? Mit den Tränenbächen iſt ſchon manche Liebe davongeſchwommen.“

Er tätſchelte der Tochter den Arm.

„Wenn was iſt, dann komm in die Margaretenſtraße. Dort werden wir reden, wenn's was zu reden gibt.“

Sie mußte lächeln.

„Es gibt ja nichts zu reden, Papa. Kurt iſt nur nervös, überarbeitet.“

„Na, ſelbſtverſtändlich. Das ſind wir alle. Darum tut uns auch die Ruhe im Haus not.“

Agnes nahm den ſilbergrauen Kopf des Vaters zwiſchen beide Hände und küßte ihn innig auf beide Wangen.

„Du biſt ſo klug, Papa, ſo lieb —“

„Nur Dolly bildet ſich ein, daß Wäſche verdummt“, ſagte der Kommerzienrat mit ſarkaſtiſchem Lächeln. — „Aber ſiehſt du, Kind, du verſtehſt mich! Du wirſt daher begreifen, daß auch dein alter Papa ſich nach Ruhe ſehnt, nicht wahr?“

„Aber gewiß doch“, beteuerte ſie arglos.

„Und wenn ich meine Pflicht als Vater getan“ — er betonte ſehr redneriſch — „voll und ganz getan habe — dann darf ich auch ein bißchen an mich denken, nicht wahr, mein gutes Kind?“

„Ja ... natürlich ...“

Es klang unſicher, und ſie ſah den Vater etwas erſtaunt von der Seite an.

Für heute hatte der Kommerzienrat nach ſeiner Meinung genug geſagt. So klopfte er ihr denn noch einmal zärtlich die Hand und drehte ſich mit ſeinem ſtereotypen jovialen Lächeln dem eintretenden Schwiegerſohn zu: „Fertig? Na, dann ziehen wir los.“

Labiſch ſtand in Zylinder und leichtem, dunkelm Frühjahrsmantel, die Mappe unter dem Arm, im auch tagsüber elektriſch erleuchteten Korridor und ſah ungeduldig zu, wie Agnes dem Vater in den kurzen, hellgrauen Paletot half.

„Die kurzen Dinger ſind wohl heute Mode, was, Papa?“ fragte er.

„Das weiß ich nicht, lieber Sohn. Seit zwanzig Jahren trage ich im Frühjahr ſo 'ne Affenjacken. Die ſind, glaube ich, noch nie aus der Mode gekommen.“

Die Herren lachten ziemlich einträchtig und gingen die Treppe hinunter.

Unten ſagte Labiſch: „Ja richtig, beinah hätte ich's vergeſſen: ich muß erſt mal nach der Lützowſtraße. Ich habe dort eine Beſprechung.“

„Dann kommſt du ja aber zu ſpät zum Termin ...“

„Ich habe mich vertreten laſſen.“

Labiſch hätte die Worte gern zurückgenommen, aber der Kommerzienrat zwinkerte ihn mit pfiffigem Lächeln an.

„Schwerenöter!“ Etwas beleidigt fügte er hinzu: „Na, ſo was ſagt man gleich. Ich bin doch kein Spielverderber! Lützowſtraße“, warf er dem Kutſcher zu und wieder zu Labiſch gewendet: „Die Nummer?“

Labiſch zog den Brief aus der Manteltaſche und nannte die Nummer.

„Was die Weiber heute für Schriften haben!“ bemerkte Spohnagel gutmütig. — „Unſereins ſchreibt immer kleiner — die Frauen ſchreiben immer größer. Sei froh, lieber Sohn, daß deine Frau nicht ſo ſchreibt. Verflucht unbequem, dieſe großzügigen Damen!“

Er dachte an Dolly. Und damit trat auch das Thema Peter Jell für ihn wieder in den Vordergrund.

„Alſo höre, lieber Sohn ...“

Jetzt konnte er ihn ſchon ein bißchen feſter anpacken, und zum erſtenmal fühlte er ſich dem Schwiegerſohn ein wenig näher. ...

* * *

Als Spohnagel den Schwiegerſohn abſetzte, hatte er das Verſprechen, daß Labiſch Peter Jell zu ſich bitten wollte, um mit ihm über ſeine Pläne zu ſprechen.

„Du weißt, lieber Sohn, ich mache blind, was du mir empfiehlſt. Ich bin ein alter Mann — ich muß ruhig ſchlafen können. Mein Hausarzt hat Zucker feſtgeſtellt. Nicht bedeutend, aber ... immerhin ... es iſt ein Anfang. Ich ſoll mich ſchonen. Bedarf der Pflege. Dazu Iſchias ...“

„Trink Mineralwaſſer ...„

„Sagſt du ſo, lieber Sohn. Das geht aber nicht von heute auf morgen.“

Es war ein neuer Trick, den der Kommerzienrat probierte. Er gelang ihm, denn Labiſch hatte anderes im Kopf, fürchtete das rückſichtsloſe Telephonieren des alten Herrn, das ihn ſchon oft zur Raſerei gebracht hatte.

„Schick mir den Mann in meine Sprechſtunde.“

Spohnagel ſchüttelte den Kopf, beinah, als ob er beleidigt wäre.

„Der ſchickt ſich nicht ſo, du! Unterſchätz den nicht!“

Labiſch hätte faſt laut aufgelacht.

„Weißt du, was er war, dein großer Herr?“ fragte er ironiſch.

Der Kommerzienrat aber legte ihm, wie erſchreckt, die Hand auf den Arm.

„Ich hab ihn nicht gefragt. — Was geht's mich an? Wenn ich mir 'n Hund kaufe, laſſe ich mir allenfalls ſeinen Stammbaum vorzeigen. Der Menſch iſt nur das, was er iſt, nicht, was er war, bevor er's wurde.“

Und entgegenkommender noch, als er es vorgehabt hatte, empfing der Kommerzienrat Peter Jell in der Wallſtraße.

Selbſtverſtändlich würden ſie einen Modus finden, der zu einer Einigung führte. Er hätte allerdings ſeine Gelder nicht alle ſo flüſſig ... die Mitgift ſeiner Tochter dürfte er nicht angreifen. Sechsmalhunderttauſend Mark! ... Damit ließe ſich ſchon etwas anfangen, aber man könnte ſich wohl denken ...

Spohnagel ſuchte vergebens nach irgendeinem Zeichen des Verſtändniſſes, der Erregung in Peter Jells ſcharfen Zügen.

Die grünlich grauen Augen blickten kühl und ein bißchen ſtarr durch die ſcharfgeſchliffenen Gläſer des goldgeränderten Zwickers auf die Stirn des Kommerzienrats, genau oberhalb der Naſenwurzel, zwiſchen beide dichte Brauen, aus denen einzelne dunkle Haare wie kurze Spieße ſteil herausragten. Spohnagel wurde unruhig, fuhr ſich unbewußt mit dem Daumen über die Stelle, als fühle er da einen phyſiſchen Druck.

„Nun, ſehen Sie, lieber Freund — das iſt eine verflixte Sache. Wäre meine Tochter noch jünger ... ich hätte Zeit, würde einfach ſo eine kleine Anleihe bei mir oder, beſſer geſagt, bei ihr machen. Aber ... Sie begreifen, nicht wahr ... ich darf jetzt nicht ... darf nicht."

Der Kommerzienrat ſah ganz unglücklich aus. Aber da Peter Jell noch immer nichts ſagte, ſprach er unwillkürlich weiter, damit die Unterredung nicht ſtockte, damit Peter Jell nicht ſeinen braunen, engliſchen Hut nahm, den er auf die Kante des Schreibtiſches geſtellt hatte, und mit einer ſeiner kurzen, trockenen Verbeugungen einfach davonging.

„Sie kennen ja meinen Bielefelder Geſchäftsfreund Runger, nicht wahr? Gegen den bin ich ein Waiſenknabe an Geld! Da ſind Millionen! Wiſſen Sie, ſo ... ſolide Millionen der dritten Generation. Na ... Im vorigen Jahr bereits, bei der Fete im Hotel ... da ſprachen wir ſo hin und her. Er hat 'n Sohn. Der Junge war an dem Abend nicht mit. Kein Apollo ... aber immerhin! ... Beinah Abiturium gemacht. War erſt ein bißchen leicht ... iſt jetzt patenter Geſchäftsmann .... Alſo ... Sie ſehen, ich ſpreche offen mit Ihnen, krame da ganz intime Familienangelegenheiten aus. Es beſtehen da Pläne zwiſchen unſeren Familien ... die mir gerade in dieſem Augenblick beſondere Vorſicht gebieten."

Da Peter Jell zum erſtenmal lächelte, kaum merklich zwar — und den übergeſchlagenen Fuß herabließ, fügte der Kommerzienrat etwas überſtürzt hinzu: „Es iſt noch nichts abgemacht ... ich ſpreche da nur von einem Plan, von ..."

Peter Jell unterbrach ihn zum erſtenmal.

„Sie haben wohl heute Ihre Korreſpondenzen noch nicht durchgeſehen, Herr Kommerzienrat?"

„Nein. Wieſo? Was meinen Sie damit?"

Der Kommerzienrat ſtutzte, langte mit der linken Hand nach einem Haufen Briefe, der auf ſeinem Schreibtiſch lag. „Ich bin heute ſpäter als ſonſt ins Bureau gekommen."

„So — daher! Ich war nämlich geſtern mittag noch in Bielefeld bei Herrn Runger."

„So ... Sie waren in Bielefeld?"

Spohnagel rückte auf ſeinem Stuhl. Runger hatte zwei unverheiratete Töchter.

Peter Jell fuhr gleichmütig fort: „Ich mußte doch die Idee des Inſerententruſts mit den Hauptbeteiligten ſelbſt beſprechen, nicht wahr?"

„Ja ... ja ... natürlich ..." ſagte Spohnagel zerſtreut, während ſeine Finger eilig die Briefe auseinanderſchoben. Gleichzeitig ärgerte er ſich, daß Peter Jell ſich nicht zuerſt an ihn gewendet hatte.

Aha — nun hatte er ein längliches Kuvert in den Händen, mit einer Bielefelder Marke. Er riß es haſtig auf.

„Ich kam gerade dazu, wie Herr Runger die Karten zur Abſendung ins Bureau gab", ſagte Peter Jell.

„So ... ſo, Sie kamen dazu ..."

Spohnagel verlor beinah die „Contenance". Es war die Verlobungsanzeige des jungen Runger mit der Tochter eines Bielefelder Wäſchefabrikanten. Der Kommerzienrat kannte ſie. Sie war mager, klein und hatte eine ſchiefe Hüfte.

„Gute Raſſe wird das werden", ſagte er und warf die Karte auf den Tiſch. — „Mit den Hauptbeteiligten ſind Sie alſo ſchon einig", fuhr er mit erhobener Stimme fort und gleichſam, ohne der Nachricht die geringſte Bedeutung beizulegen.

Peter Jell lehnte ſich wieder bequemer in ſeinen Seſſel zurück: „In großen Zügen natürlich!"

Und weil er eine kleine Schmeichelei jetzt für angebracht hielt, ſetzte er hinzu: „Ich wollte unſere privaten Beziehungen nicht mißbrauchen, Herr Kommerzienrat, und nur dann an Sie herantreten, wenn ſich völlig Fremde meiner Idee anſchlöſſen."

Der Kerl war nicht zu faſſen. Spohnagel hielt ihm ſeinen Koffer hin, um ſich über die Verlegenheit hinwegzuhelfen.

„Danke. Nur Zigaretten. Aber wenn Sie geſtatten ..."

Er holte ſich eine aus einem eigenartig geformten Etui, das die in Gold und Edelſteinen nachgezogenen eigenhändigen Unterſchriften einiger politiſcher Größen und Berühmtheiten aufwies.

Spohnagel machte große Augen.

„Iſt ja koloſſal. — Lieber Freund, wo haben Sie denn das her?"

Ganz aufgeregt ſtreckte er die Hand nach dem Etui aus. Peter Jell zuckte die Achſeln: „Eine kleine Erinnerung — weiter nichts" —

„Großartig!" ſagte Spohnagel. — „Und nun zu Ihrer Idee, lieber Freund, ich bin ganz Ohr."

Er zog ein großes, leinenes Taſchentuch hervor, denn die Hände waren ihm vor Erregung ganz feucht geworden.

Den Mann durfte er auf keinen Fall auslaſſen. Geſchäftlich nicht und auch um Dollys willen. Viel zu viel Ehre tat er den „Herren vom Gotha" an — Poellnitz, Saliani ... auch was Rechtes! Dolly wußte, was ſie wollte.

„Schießen Sie los ..."

Peter Jell ſtand auf und drückte den Stummel ſeiner Zigarette ſo lange gegen den flachen Aſchenbecher, bis der letzte Funke erſtickt war. Seine kantige Stirn war leicht gerötet, zwei Äderchen an ſeinen Schläfen waren blau angelaufen.

Und dann entwickelte er ſeine Ideen.

Es handelte ſich tatſächlich um die Umwandlung des „Weltrufs" in eine Geſellſchaft. Runger-Bielefeld mit noch einer Firma wollte ſich daran beteiligen ebenſo wie am Ankauf eines großen Terrains im Südoſten Großberlins. Peter Jell wollte eine einzig daſtehende Luftreklame ins Leben rufen. Rieſenſchuppen ſollten errichtet, Reklameluftſchiffe gebaut werden.

Der Kommerzienrat wiederholte ausdruckslos mit trockenen Lippen wie eine eingelernte Lektüre: „Die ſechsmalhunderttauſend Mark... wenn ich nur darüber verfügen könnte.“

Peter Jell ſah ihm gerade ins Geſicht. Ein kaltes Lächeln legte ſich um ſeine Lippen. „Mit Frauen mache ich keine Geſchäfte, Herr Kommerzienrat.“

Spohnagel ſprang auf: „Lieber Jell — wer ſagt denn das? Meine Dolly, ich bitte Sie! Mit der Geſchäfte machen! Ein Kind. Ein wahres Kind. Die hat ja keine Ahnung von ſo was! Die weiß ja nicht einmal, was ſie noch alles kriegt. Für die iſt bald ein Groſchen ein Tauſender wert, bald ein Tauſender einen Groſchen! Was weiß ſo ein junges Mädel!... Wenn die ihren alten Möbelkram hat und ihre paar Fetzen und 'n bißchen Taſchengeld für Blumen und Naſchwerk und Bücher...“

„Da gehen auch ſchon die Zinſen ihres Kapitals auf“, ergänzte Peter Jell.

Dem Kommerzienrat blieb der Mund offen ſtehen. Dem waren — weiß Gott — die ſechsmalhunderttauſend nicht genug! Er lachte gezwungen.

„Das wollen wir doch nicht ſagen, lieber Freund. Einfach, wie ich meine Töchter erzogen habe.... Nich mal 'n Auto habe ich ihnen angeſchafft.“

Peter Jell blieb ernſt.

„Sie müſſen ſich's alſo überlegen, ob Sie dem Projekt nähertreten wollen, Herr Kommerzienrat. Viel Zeit kann ich Ihnen leider dazu nicht geben. Ich muß meine Leute noch vor dem Sommer beiſammen haben. Das Terrain habe ich noch vierzehn Tage an Hand — bis dahin muß die Geſchichte perfekt werden.“

Er griff nach ſeinem Hut, nach den roſtbraunen Handſchuhen und hakte den mit Tulaſilber verzierten Krückſtock über den Arm.

Der Kommerzienrat war verwirrt.

„Gern ja ... ſelbſtverſtändlich ... es müſſen aber doch gewiſſe Garantien geboten werden.“

„Garantien ... wofür?“ Peter Jell fügte in Gedanken hinzu: Daß ich Fräulein Spohnagel glücklich mache, oder daß ich das Geld nicht verliere?

Spohnagel wußte ſelbſt nicht recht, welche Garantien er eigentlich haben wollte. Mit Wechſeln ließ ſich da wohl nicht operieren wie bei ſeinen Wäſchelieferungen.... Die Zeitung fiel ihm ein. Langſam ging er um den Schreibtiſch herum, lehnte ſich mit dem Rücken an ihn und klimperte mit dem Silber in ſeiner Hoſentaſche. Es war eine Muſik, die ihn ſtets beruhigte und ſicher machte. Und nun fand er auch das überlegene, joviale Lächeln wieder: „Sie ſprachen da vorhin vom ‚Weltruf‘, lieber Jell? Iſt ja ein famoſes Blatt... aber immerhin... wie ſoll ich ſagen?... 'n bißken alte Schule. Ihre Artikel — alle Achtung! Leſe ſie jedesmal. Eine ſcharfe Feder — nichts zu ſagen! Aber unter uns... Sie ſind doch nur Mitarbeiter, nicht wahr?... Redakteur... Der Inhaber, das iſt doch Nebeling. — War ein Krakeeler früher, der Nebeling. Hat mir viel Spaß gemacht vor zehn, zwanzig Jahren. Damals hatte man ſich noch für Politik intereſſiert, las jeden Morgen ſeine zwei, drei Leitartikel. Tja — wie geſagt ... mit den Leitartikeln hat's der Nebeling gemacht. Liberalismus war damals gleichbedeutend mit Oppoſition, regte 'n bißchen an, regte 'n bißchen auf. Heute gibt's ja faſt nur liberale Preſſe, und das bißchen Emotion iſt zum Deubel!“

„Die kriege ich ſchon wieder hinein“, ſagte Peter Jell gelaſſen. — „Das laſſen Sie nur meine Sorge ſein.“

Der Kommerzienrat legte ihm freundſchaftlich die gepflegte, kurzfingerige Hand mit dem roten Siegelring auf den Arm. „Gewiß, gewiß, zweifle ja gar nicht. Aber wenn Sie vom ‚Weltruf‘ ſprechen ... haben Sie die Macht ... das Recht ...?“

„Macht... Recht...?“

Peter Jell drückte den Klemmer feſter auf die Naſe und blickte mit ſeinen graugrünen Augen ſpöttiſch auf das energiſche, roſige Kinn des alten Herrn.

„Macht iſt etwas, was man ſich nimmt. Das wiſſen Sie ſo gut wie ich, verehrter Herr Kommerzienrat. Da entſcheidet nicht das Recht, ſondern die Kraft.“

Peter Jell hatte ſagen wollen: das Gewiſſen. Er ſagte es nicht, weil er wußte, daß Spohnagel ihn auch ſo richtig verſtand.

Der alte Herr fuhr ſich über ſeine ſilbergrauen Koteletten. Der Menſch war von einer Aufrichtigkeit ... Donnerwetter! Aber das gefiel ihm eigentlich. Da wußte man gleich, woran man war.

Er reichte Peter Jell kordial die Hand.

„Ich will mir die Sache durch den Kopf gehen laſſen, lieber Jell. Aber — ich bin ein alter Mann — Sie müſſen mir den Gefallen tun und noch ein paarmal zu mir in die Margaretenſtraße herauskommen. Hier habe ich keine Ruhe. Sehen Sie dieſen Haufen Korreſpondenz — das will alles in den Vormittagſtunden erledigt werden. Dann kommt noch alles mögliche andere dazu: Dispoſitionen, Konferenzen. Wenn ich nach Haus komme, bin ich förmlich gerädert. Muß eſſen, mich etwas ausruhen. Kommen Sie abends. Da können wir alles gemütlich bereden, nicht wahr?“

Peter Jell hatte eine unleidliche Art, auch noch ſo lange Verlegenheitsphraſen nicht zu unterbrechen. Er tat, als wäre er immer bereit zu ſagen: Es iſt alſo nichts. Schön. Empfehle mich. Wenn man ihn halten wollte, blieb gar nichts anderes übrig, als ihm einen Brocken hinzuwerfen, der etwas Beſtimmtes in Ausſicht ſtellte. Und ſo ſehr dies gegen die vorſichtigen Geſchäftsgepflogenheiten Spohnagels verſtieß, bequemte er ſich zu den Worten: „Ich bin ſicher, wir kommen zuſammen. Wenn Nunger-Bielefeld mitgeht, dann kann ich mich nicht gut ausſchließen. Nur ein bißchen mehr orientiert möchte ich werden, und auch mit meinem Schwiegerſohn Rechtsanwalt Labiſch müßten Sie dann ſprechen. Alſo kommen Sie in die Margaretenſtraße...“

Peter Jell lächelte. Was der Alte damit bezweckte, wußte er. Es war die durchſichtige Politik der alten Schule, die Liebe und Geld zu verſchmelzen ſuchte.

(Fortſetzung folgt.)

Das Modell des Schauſpielers.

Von Adolf Winds.

Dem Künſtler in die Werkſtatt zu ſehen, gewährt ein eigenes Vergnügen. Atelierbeſuche ſind von jeher beliebt. Sie ſchärfen das Urteil, wecken und fördern den Kunſtverſtand, ſind aber zugleich ein Reſt jener kindlichen Neu- und Wißbegier, die das Fragen nicht laſſen kann nach dem Woher, Wieſo und Warum. Beſonders intereſſant und beſonders beliebt iſt ein Gang hinter die Kuliſſen eines Theaters. Freilich befriedigt er nur die Neugier, die Wißbegier vermag er nicht zu ſtillen. Dem Maler kann man auf die Finger ſehen, ein geſchickt geführter Pinſelſtrich, ein kühn aufgeſetzter Farbenklecks gibt Aufſchluß über techniſche Geheimniſſe; im Atelier des Bildhauers vergleicht der prüfende Sinn das entſtehende Bildwerk mit dem Modell und ſchärft ſeine künſtleriſche Sehkraft, in die Werkſtatt des Schauſpielers aber dringt kein neugieriger Blick, denn ſie befindet ſich — ihm ſelbſt oft unbewußt — in ſeinem eigenen ſinnlichen Anſchauungsvermögen. Dennoch bedient auch er ſich gelegentlich eines Modells, das Ziel jedoch: „Natur in Kunſt zu verwandeln“ vermag er nur auf größerem Umweg zu erreichen als der bildende Künſtler, denn der Schauſpieler iſt an die Rolle gebunden, unfrei durch die Grenzen, die ihm die eigene Perſönlichkeit ſteckt. Soll er heraus aus ſeiner Haut, drückt ſeine perſönliche Eigenart der darzuſtellenden Figur doch nur zu leicht den individuellen Stempel auf, und das um ſo merklicher, je kraftſtrotzender die Individualität eben iſt. Darum kitzelt kein Lob ihn mehr, als wenn der Schauſpieler zu hören bekommt, man hätte ihn an dem und dem Abend, in dieſer und jener Rolle kaum erkannt. Er ſieht ſeine künſtleriſche Abſicht voll erfüllt, die doch darauf hinausläuft, nicht er ſelbſt, ſondern ein anderer zu ſein; wie oft ſitzt er des Nachts in ſeiner Stube und brütet über der Rolle und kann ſich kein Bild von ihr machen, plötzlich ſteht es vor ſeinem geiſtigen Auge da mit all den mimiſchen Einzelheiten, die ihm für die Ausarbeitung den Fingerzeig geben. Hugo Thimig bekennt, daß ihm in nächtlich ſtiller Weile die Figur, um deren Geſtaltung er ringt, plötzlich in voller Anſchaulichkeit hinter dem Ofen hervortritt, gleich dem fahrenden Scholaſt in Fauſtens Studierſtube. Georg Engels wieder ſuchte ſeine Modelle am hellen Tag unter den Lebenden, oft waren es geringfügige Einzelheiten, die ihm für die Ausführung einer Rolle von beſonderm Wert erſchienen. Einmal brauchte er einen alten Hut mit eigenartig geſchweifter Krempe. Er lief bei allen Trödlern herum, ohne zu finden, was er ſuchte; da traf er auf einem Bauplatz einen italieniſchen Arbeiter, der das Möbel mit all den gewünſchten Eigenſchaften auf dem Kopf hatte, flugs riß er es ihm herunter und ruhte nicht eher, als bis es eingehandelt war.

Dem Schauſpieler kann nicht wie dem Maler das Modell als Ganzes dienen, er hält ſich immer nur an die Einzelheiten; hier beobachtet er eine beſondere Art von Gang und Haltung, die er nachahmt, dort eine Eigentümlichkeit im Tonfall, die er benützt; braucht er aber — und das iſt der häufigſte Fall — das Modell zur Herſtellung der Maske, dann ſchont er weder Naſenkitt noch Bartwolle, um dem Original im ganzen möglichſt nahezukommen. Die gute Maske iſt die halbe Rolle, lautet eine Schauſpielerredensart. Damit iſt geſagt: ſiehſt du ſo aus wie der, der du ſein ſollſt, ſo biſt du es ſchon zur Hälfte.

Dieſe Redensart gibt zu denken; man ſollte meinen, die Verlebendigung des Dialogs ſei für den Schauſpieler die Hauptſache, ſeine Aufgabe beſtünde darin, das abſtrakte Wort der Dichtung mit Ton und Ausdruck zu erfüllen, darum wurzle ſeine Fähigkeit im Klangbereich des Tons. Aber gefehlt: die echte ſchauſpieleriſche Begabung beruht in der Friſche und Urſprünglichkeit einer geiſtigen Anſchauungskraft. Den Beweis erbringen die Naturgeſetze, ſchon Darwin ſagt: „Der Ton des ſprachlichen Ausdrucks iſt in allen Umſtänden von Miene und Gebärde abhängig.“ Die Natürlichkeit und Anſchaulichkeit der Gebärde iſt das Primäre, ihr folgt die Natürlichkeit und Fülle des ſprachlichen Ausdrucks von ſelbſt. Mithin iſt des Schauſpielers erſte Pflicht, die mimiſchen Anforderungen zu erfüllen, danach gilt er. Der alte Döring pflegte von dem Mimen, der das verſäumte, in ſeiner draſtiſchen Weiſe zu ſagen: „Das iſt kein Schauſpieler, das iſt ein Schauſprecher.“ Dieſe Gattung bedient ſich kaum der Modelle, nimmt ſie beſtenfalls aus zweiter Hand, indem ſie ſich gelegentlich an die prononcierte Eigenart eines der führenden Schauſpieler anlehnt. In verfloſſenen Tagen waren es namentlich Lewinski und Haaſe, die eifrig „kopiert“ wurden. Der jung verſtorbene, noch unvergeſſene Bonvivant des Berliner Reſidenztheaters, Heinrich Keppler, ſpäter in München, war in ſeinen Anfängen ſo ausgeſprochen Haaſe-Kopiſt, daß in den Künſtlerkneipen das beliebte Berliner Gericht „falſcher Haaſe“ einfach Keppler genannt wurde. Heutzutage wimmelt es von Kainz-Kopiſten, wie überhaupt auf dem großen Webſtuhl Schauſpielkunſt immer das jeweilig herrſchende Genie das Muſter angibt.

Der Schauſpieler aber, der ſeine eigenen Wege geht und Modelle ſucht, iſt auf das Mitſpiel und die Unterſtützung der Kollegen angewieſen, ſoll die Figur, die er hinſtellt, auch in der plaſtiſchen, vom Dichter gewollten Eindringlichkeit wirken; das Enſemble muß wie ein Relief zuſammentreten, der Abſtand von Figur zu Figur wohl beobachtet ſein, das Nebenſächliche darf ſich nicht vordrängen, die Verſchwindungslinien müſſen in der darſtelleriſchen Perſpektive eingehalten werden. Nun ſind nicht alle, die am Webſtuhl der Schauſpielkunſt weben, auch wirklich Weber geworden, viele bleiben zeitlebens Handlanger, und der Schmerz des Künſtlers iſt, daß ihn und ſeine Abſichten der Handlanger nicht begriff. So geſchah es einem korrekten Hofſchauſpieler, der in einer öſterreichiſchen Bäderſtadt in der Hauptrolle von Lindaus „Der Andere“ gaſtierte. Er war glücklich, ein Modell für die Rolle gefunden zu haben, und ſah zu ſeinem Kummer, daß die Figur in die Umgebung nicht paßte. Er modellierte in Wachs, um ihm herum aber wurde Holz geſpalten. Er wagte zu opponieren. „Ja, wiſſen's, auf die Klaſſiker ſan mir net eing'fuchſt.“ Der Korrekte ſchmunzelte: „Lindau wird ſich ſehr geſchmeichelt fühlen, daß Sie ihn unter die Klaſſiker zählen, aber Sie brauchen, um über die Abſicht des Dichters orientiert zu ſein, nur das Buch zu leſen.“ Der Einheimiſche ſtürmte in das Konverſationszimmer. „Habt's g'hört? Habt's g'hört? Der fragt, ob ich das Buch geleſen habe? Ich hab noch net mal mein Roll'n g'leſen ... wo kommt denn der her?“

Dieſe kleine Begebenheit ſoll für hundert andere den Beweis erbringen, daß nicht alle Schauſpieler auf der Suche nach Modellen ſind, ja, daß viele ſogar ſich gelaſſen mit gangbaren Kliſchees begnügen und, gleich den verſchiedenen Schminkſtangen littera F, littera K uſw., die Typen für ihre jeweiligen Geſtalten in den drei Fächern ihrer Kaſſette verwahren. Figuren, abſeits vom Herkömmlichen, „ſind nicht auf der Walze“. Freilich denen, die Originalen nachlaufen, kann ihr Schöpfungsdrang gelegentlich übel bekommen, namentlich in kleineren Städten, wo man ſich gegenſeitig genau kennt. In Karlsruhe ſtülpte eines Tages ein Schauſpieler in einer neuen Rolle den Kragen ſeines Überrockes auf, zog beim Gehen in eigentümlicher Weiſe die Schultern hoch, hatte einen Zylinderhut auf dem Kopf, und ohne daß er die entſprechende Maske gemacht hatte, rief das ganze Theater: das iſt ja der Mottl! Ein andermal hatte an der gleichen Stelle ein anderer Schauſpieler ein abſonderliches Beinkleid an, der Mode direkt entgegen, Stoff und Muſter vom Landläufigen abweichend. Wieder lachte das ganze Haus. Der Schauſpieler hatte von ſonſtigen Äußerlichkeiten ſeines Modells — diesmal war es ein alter, behäbiger Herr — nichts übernommen als die Hoſe; aber das genügte, die Hoſe kannte die ganze Stadt.

Dieſe raſche Auffaſſungsgabe eines Publikums iſt übrigens ſehr bemerkenswert, ſie beſtätigt die alte Erfahrung, daß im Bereich der Bühne Andeutungen oft wirkſamer ſind, als die volle Ausführung es ſein kann; das Überraſchende, das in manchem Erfolg oder Mißerfolg liegt, findet auf dieſe Weiſe ſeine Erklärung; wer die Auffaſſungskraft eines Publikums unterſchätzt, verſtimmt es leicht. Um aber bei unſerm Gegenſtand zu bleiben. Die Verwandlungskünſtler, die im Varieté in der Geſchwindigkeit eine Reihe von Köpfen zeigen: Bismarck, Beethoven, den Prinzregenten uſw., bedienen ſich nur dürftiger Mittel zur Herſtellung der Masken, dennoch erkennt man, was ſie zeigen. Ein Ähnliches gilt in dieſem Punkt für die theatraliſche Darſtellung. Zur Maske für den Wallenſtein z. B. genügt die kurze, rote, ſogenannte Malkontentperücke und der Knebelbart; für den Großen Fritz Haarbeutel, Krückſtock, vorgebeugte Haltung, linker Arm am Rücken; für den Alba der lange Spitzbart, die buſchigen Augenbrauen; für Napoleon die Stirnlocke und das wachsbleiche Geſicht uſw. Furchtbar einfach und kaum zu ergreifen. In dieſen Fällen aber iſt die gute Maske noch lange nicht die halbe Rolle, weil ſie nicht dem Leben entnommen, kraft des inneren Anſchauungsvermögens in eigenes Gebild verwandelt wurde, ſondern aus zweiter Hand einem Vorbild entſtammt. Auch dem Maler wird die ſtarre, nur bildhafte Haltung ſeines Modells nicht immer genügen, namentlich dann nicht, wenn er ein Porträt auf der Staffelei hat; er muß das Geſicht, das er malen will, wie ein Seelenanatom ſtudieren, um die Summe aller empfangenen Eindrücke wiedergeben zu können. Auf dieſen Weg der Beobachtung der Eigenſchaften ſeines Modells iſt der Schauſpieler noch ſtrenger gewieſen als der Maler, weil hier der Wiedergabe des rein Äußerlichen beſtimmte Grenzen gezogen ſind. Der realiſtiſche Schauſpieler oder vielmehr der Darſteller des „Genre“ iſt in dieſem Fall beſſer daran als ſein Kollege von der hiſtoriſchen Fakultät. Jener kann die Augen aufmachen, die Leute und Leutchen, die er verkörpern ſoll, laufen in allen Spiel- und Gangarten um ihn herum, er braucht nur zuzugreifen; wo aber kriegt der hiſtoriſche z. B. das Modell für Richard III. her? Für die Verkörperung dieſer und ähnlicher Rollen ſind ihm die „Vorbilder“, ſoweit ſie ſchauſpieleriſchen Darſtellungen entſtammen, eher ſchädlich als nützlich; ihn machen ſie oft unfrei und das Publikum voreingenommen. Wo findet er in der Umgebung des Tages das menſchliche Modell für den Coriolan, den Lear, den Fauſt? Für all die großen Gewalt- und Höhenmenſchen im Umkreis der Literaturen? Da gilt es denn, kraft der eigenen Phantaſie, ſich ſelbſt das Modell zu ſchaffen, durch emſiges Vertiefen in die Abſichten der Dichtung den Schlüſſel für die Darſtellung zu finden, am Born der Geſchichte zu ſchöpfen, im Nachleben ihrer bedeutſamen Erſcheinungen den Umgang mit großen Männern zu pflegen, den das wirkliche Leben ſelbſt nicht bietet. Die Ausbildung der eigenen künſtleriſchen Perſönlichkeit des Schauſpielers iſt freilich die techniſche Vorausſetzung, die Leidenſchaften in ihren mannigfachen Regungen und Ausdrucksformen laſſen ſich nur in eigener Bruſt an der Quelle ſtudieren. Nicht daß der Schauſpieler die Eigenſchaften der Rolle anzunehmen braucht, ſein innerer Menſch nur muß dem Inſtrument gleich ſein, auf dem die Leidenſchaften und Affekte, in denen ſich die Rolle bewegt, mühelos und jederzeit in ihren Erſcheinungen hervorgerufen werden können. Alle Griffe muß er beherrſchen, die dünnen Saiten aber, auf denen die Alltagsmiſere klimpert, für die Darſtellung des Heroiſchen auszuſchalten wiſſen.

*

Deutſche Elektrotechniker.

Von Hans Dominik. — Hierzu 17 Porträtaufnahmen.

Die Elektrizitätslehre, d. h. die Wiſſenſchaft von den elektriſchen Erſcheinungen, nahm ihren Urſprung in Italien unter den Händen eines Galvani und Volta. Sie wurde weiter in Frankreich entwickelt und in England gepflegt und in Dänemark vertieft, wie die Ampère, Faraday und Oerſtedt beweiſen. So iſt die elektriſche Wiſſenſchaft international im beſten Sinne des Wortes.

Aber die Elektrotechnik, die praktiſche Anwendung und techniſche Auswertung der gewonnenen wiſſenſchaftlichen Erkenntniſſe, iſt eine typiſch deutſche Sache. Der Keim der Elektrotechnik wurde in Deutſchland von den ſorgenden Händen eines Werner Siemens gepflanzt. In Deutſchland wurden die erſten großen Maſchen jenes Netzes von Telegraphenleitungen und Kabeln geſponnen, das bald den ganzen Erdball umſtricken ſollte. In Berlin wurde die dynamoelektriſche Maſchine erfunden, auf der letzten Endes unſere ganze moderne Starkſtromtechnik baſiert. Und wenn heute auch die Elektrotechnik ſich die ganze Erde erobert hat, wenn der elektriſche Starkſtrom heute das menſchliche Leben von den Polarkreiſen bis zum Aequator beeinflußt, ſo dürfen wir doch mit Stolz betonen, daß der Stamm des Baumes, deſſen Zweige heute die ganze Erde beſchatten, in Deutſchland gepflanzt wurde und auch die größten elektriſchen Unternehmungen der Welt ſich in Deutſchland befinden.

Im Jahr 1847 nahm der damalige Artillerieleutnant Werner Siemens ſeinen Abſchied, aſſoziierte ſich

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

mit dem Mechaniker Halske und eröffnete in der Schöneberger Straße in Berlin eine elektromechaniſche Werkſtatt. Im Lauf eines Menſchenalters wuchs ſich die kleine Firma zu einem rieſenhaften Werk aus, und die Geſchichte der Elektrotechnik bedeutet innerhalb jener dreißig Jahre nichts anderes als die Geſchichte des Hauſes Siemens & Halske. Wenn daher hier von deutſchen Elektrotechnikern berichtet werden ſoll, ſo geziemt es ſich wohl, mit dem Mann zu beginnen, der heute an der Spitze des Siemens-Konzerns, der Firma Siemens & Halske ſowohl wie der Siemens-Schuckert-Werke, ſteht.

Das iſt der Geheime Regierungsrat Wilhelm von Siemens (Port. S. 153), der zweite Sohn des im Jahr 1893 verſtorbenen Altmeiſters Werner Siemens. Das Wirken und Schaffen Wilhelm von Siemens' zeigt jene Vielſeitigkeit, die für die Elektrotechnik bezeichnend iſt, und die ganz beſonders von denen verlangt wird, die die Führung ganzer Konzerne und Gruppen haben. Auf der einen Seite wiſſenſchaftliche Detailarbeiten, ein Studium phyſikaliſcher und chemiſcher Erſcheinungen, ohne deren genaue Kenntnis techniſche Erfolge nicht zu erwarten ſind. Daneben die Beherrſchung des ganzen, nicht geringen Verwaltungsapparates derartiger Rieſenwerke (beſchäftigt doch der Siemens-Konzern zurzeit etwa 66000 Menſchen), drittens fortlaufende Arbeiten auf jenem Grenzgebiet von Technik und Handel, wo die ſchwerwiegenden Entſcheidungen zu treffen ſind, ob und in welcher Form dieſe oder jene techniſche Errungenſchaft nun auch kaufmänniſch ausgewertet werden kann, und viertens — last, not least — die edle Kunſt der Finanzierung, die Fähigkeit und das Vermögen, für das, was als nötig und nützlich erkannt wurde, nun auch die unentbehrlichen Millionen auf die Beine zu bringen.

So reicht das Arbeitsgebiet der Induſtriekapitäne der Elektrotechnik vom ſtillen Laboratorium bis zum Börſenſaal und führt auf dieſer Strecke über manche Zwiſchenſtation. Betrachten wir noch einmal die Arbeit Wilhelm von Siemens', ſo finden wir neben der glückhaften und großzügigen Führung des ganzen Siemens-Konzerns auch eine Fülle einzelner wiſſenſchaftlicher Arbeiten und Anregungen. So gab Wilhelm von Siemens beiſpielsweiſe den energiſchen Anſtoß zur Konſtruktion der erſten wirklich brauchbaren Metallfadenlampe, durch die die Elektrizität ſich ihre Poſition gegenüber dem Gas zurückeroberte. So entſtanden in ſeinem Privatlaboratorium Apparate für die Schnelltelegraphie von grundlegender Bedeutung.

Die gleiche Kompliziertheit und Vielſeitigkeit zeigt das Lebenswerk des Mannes, der den andern großen Elektrizitätskonzern, die Allgemeine Elektrizitätsgeſellſchaft, leitet, das iſt der Geheime Baurat Emil Rathenau. Im Jahr 1881, zu einer Zeit, da die Firma Siemens & Halske bereits einen Weltruf beſaß, gründete er in Berlin eine Studiengeſellſchaft für die Verſorgung ganzer Stadtviertel mit elektriſchem Licht. Er ſtand dabei beſonders unter dem Einfluß amerikaniſcher Anregungen, und ſo wurde aus der Studiengeſellſchaft ſehr bald die deutſche Ediſongeſellſchaft und dann die Allgemeine Elektrizitätsgeſellſchaft. Als große Tochtergeſellſchaft entſtanden die Berliner Elektrizitätswerke.

Heute kontrolliert der AEG-Konzern ebenſo wie der Siemens-Konzern etwa eine Milliarde Mark und iſt Lieferant der ganzen Welt. An der Spitze aber ſteht immer noch der Mann, unter deſſen Händen dieſer Rieſenbetrieb ſich aus den kleinſten Anfängen entwickelte. Und heute noch leitet der Geheime Baurat den gewaltigen Betrieb bis in die Details. Mehr vielleicht noch als Herr von Siemens iſt Herr Rathenau ein finanztechniſches Genie. Aber auch er legt den Hauptwert ſeines ganzen Lebenswerkes auf ſeine techniſchen und Ingenieurarbeiten, die ja auch in der Tat erſt in ihrer Weiterentwickelung und praktiſchen Auswertung zu Gründungen, zu Finanzierungen und zu Millionen-Geſellſchaften geführt haben.

Und dann der dritte aus dieſer Gruppe, der dritte unſerer elektrotechniſchen Induſtriekapitäne, der Generaldirektor der Bergmann-Werke, Herr Bergmann (Port. S. 153). Sein Lebensweg führte ihn über Amerika, und Seite an Seite mit dem Amerikaner Thomas Alva Ediſon kämpfte er jede Kampagne zu glücklichem Ende, die zur allgemeinen Einführung des elektriſchen Lichtes führte. Nach Deutſchland zurückgekehrt, begründete er die Bergmann-Elektritätswerke A.-G., die heute neben den beiden vorhergenannten Rieſenkonzernen eine achtunggebietende und ſelbſtändige Stellung einnehmen und zum Vorteil der Konſumenten und vielleicht auch zum Vorteil der ganzen deutſchen Elektrotechnik dazu beitragen, den Konkurrenzkampf nicht einſchlafen zu laſſen.

Das erfolgreiche und glückliche Wirken jener Führer wäre freilich nicht denkbar, wenn ihnen nicht zahlreiche Männer zur Seite ſtänden, die die Einzelgebiete der Technik tiefgründig durchpflügten und fruchtbringend beackerten. Von den Laboratorien der Univerſitäten und Hochſchulen bis zu den Werſtkätten der großen Konzerne ſelbſt reicht der Weg, auf dem dieſe Leute ſtehen und zum Vorteil der deutſchen Elektrotechnik ſchaffen. Da finden wir die reinen Wiſſenſchaftler, wie die Profeſſoren Slaby, Charlottenburg (Portr. S. 153), Nernſt, Berlin (Portr. S. 153), und Braun, Straßburg (Portr. S. 153), die doch durch ihre rein wiſſenſchaftlichen und theoretiſchen Arbeiten der Elektrotechnik und ihrer Zweige, wie zum Beiſpiel der drahtloſen Telegraphie, der elektriſchen Beleuchtung und anderer mehr, fruchtbringende Anregung gegeben und viel genützt haben.

Und dann kommen jene hervorragenden Spezialiſten, die wohl noch durch enge Beziehungen mit den Sitzen der Wiſſenſchaft, den Hochſchulen und den Univerſitäten verbunden ſind, deren ganzes Schaffensgebiet ſich aber in den Werkſtätten befindet, deren ganzer Schaffenstrieb darauf gerichtet iſt, jede neugewonnene wiſſenſchaftliche Erkenntnis ſofort in techniſche Konſtruktionen umzuwerten.

In dem Augenblick, da die drahtloſe Telegraphie genannt wird, muß man neben den Theoretikern Slaby und Braun auch des Praktikers des Grafen Georg von Arco (Portr. S. 155) gedenken, deſſen Mitarbeit die deutſche Telefunkengeſellſchaft zu ſolchem Erfolg geführt hat, daß dieſe deutſche Geſellſchaft heute dem ehemals ſo mächtigen Marconi-Konzern überlegen iſt.

Und wenn von Starkſtrom und ſeinen unendlichen mannigfachen Anwendungen die Rede iſt, dann wird zuerſt der Name des Herrn Dr.-Ing. Dolivo-Dobrowolski (Portr. S. 155) lebendig, der das phyſikaliſche Problem des verketteten dreiphaſigen Wechſelſtromes in techniſche Formen goß und der Begründer der deutſchen Drehſtromtechnik wurde.

Gedenken wir dann der Anwendungen des Starkſtromes in der ſchweren Induſtrie, der Elektriſierung der Zechen und Hüttenwerke, ſo werden die drei Namen Ilgner (Portr. S. 154), Koettgen (Portr. S. 154) und Philippi (Portr. S. 154) genannt. Ilgner erſann jene

Profeſſor Slaby-Charlottenburg.

Phot. A. Hertwig.

Profeſſor Nernſt-Berlin.

Phot. A. Hertwig.

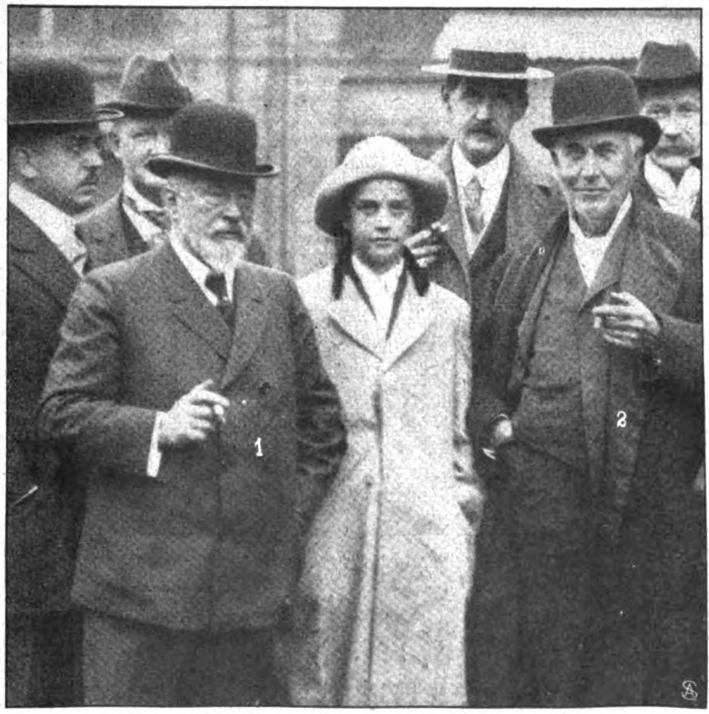
Prof. Braun-Straßburg.

Phot. E. Raupp.

Wilhelm von Siemens.

Phot. Szekely.

Frhr. Auer v. Welsbach.



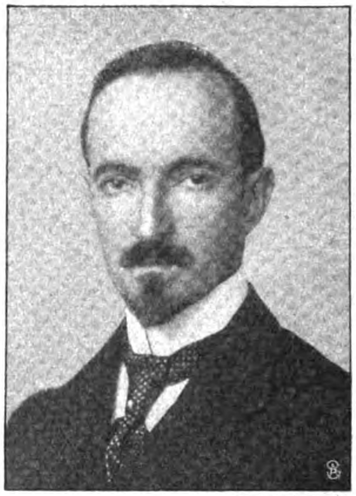
Generaldirektor Bergmann (1) mit Ediſon (2).
Aufgenommen beim jüngſten Beſuch Ediſons in Berlin.

geniale mechaniſche elektriſche Ausgleichsvorrichtung, durch die es recht eigentlich erſt gut wirtſchaftlich möglich wurde, dem gewaltig ſchwankenden Kraftbedarf der Bergwerks- und Hüttenmaſchinen nachzukommen. Und unter den Händen des damaligen Oberingenieurs Koettgen, jetzigen Direktors vom Siemens-Dynamo-Werk in England, und des Profeſſors Philippi entſtanden dann jene Bewetterungs- und Förderanlagen, die heute dem deutſchen Bergbau ſeine Wirtſchaftlichkeit verbürgen und auch im Ausland weite Verbreitung gefunden haben. — Und dann das Gebiet der elektriſchen Bahnen. Walter Reichel (Portr. S. 154), bald Profeſſor an der Techniſchen Hochſchule und bald wieder Direktor im Siemens-Konzern — ein typiſches Beiſpiel jener für die Elektrotechnik ſo charakteriſtiſchen Miſchung von Wiſſenſchaft und Praxis. Wenn andere Leute den Doktor machen wollen, ſchreiben ſie irgendein gelehrſames Buch, und formaliter mußte Reichel das ja auch tun. Aber ſeine recht eigentliche Doktorarbeit beſtand in der betriebstechniſchen Durchführung der Berliner Hoch- und Untergrundbahn unter dem genialen Schwieger, der leider der deutſchen Elektrotechnik vor kurzem durch den Tod entriſſen wurde. Allgemein bekannt wurde indes Reichels Name durch die klaſſiſchen Schnellbahnverſuche auf der Strecke Marienfelde-Zoſſen. In Verbindung mit ihm wird man den Geheimen Regierungsrat Wittfeld (Portr. S. 154) zu nennen haben, deſſen Lebensarbeit das Studium und die Vervollkommnung des elektriſchen Betriebes auf den preußiſchen Staats-

Hofphot. Pietzner.

Dr.-Ing. C. Ilgner.

Geh. Oberbaurat Guſtav Wittfeld.



Spezialaufnahme.

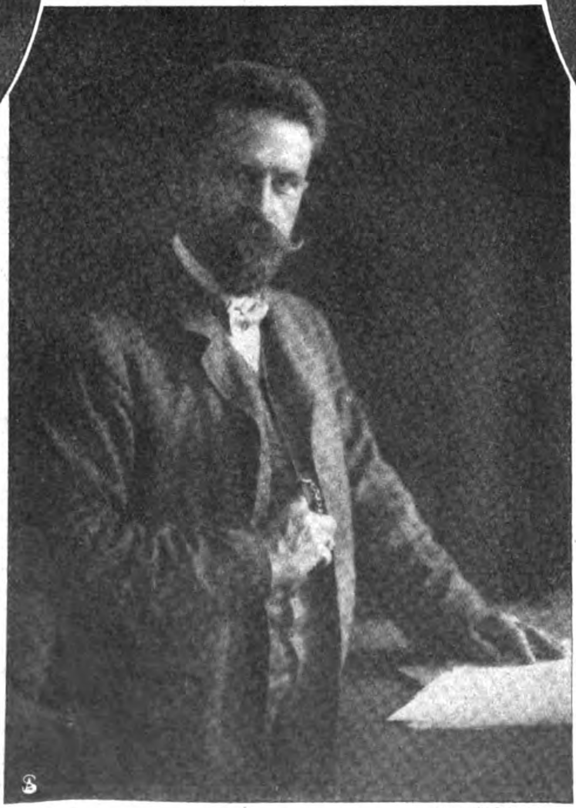
Profeſſor Philippi.

Phot. Koſſak.

Dr. Max Déri.

Phot. Elliott & Fry.

Direktor Karl Koettgen.



Phot. R. Duhrkoop.

Dr. Walter Reichel.

bahnen iſt. Wir ſpüren heute nur die erſten praktiſchen Wirkungen jener langjährigen treuen Arbeit. Wenn aber nun die Elektriſierung der Vollbahnen von Jahr zu Jahr ſchnelle Fortſchritte macht, wird auch der Name Wittfeld bekannt ſein.

Dieſe Fortſchritte im elektriſchen Bahnweſen wären undenkbar, wenn es nicht vorher gelungen wäre, auch den gemeinen einphaſigen Wechſelſtrom zu nützlicher Motorarbeit zu erziehen und ihn nach dem Grundſatz, daß das Beſſere des Guten Feind iſt, an die Stelle des Drehſtromes zu ſetzen. In dies hervorragende techniſche Verdienſt teilen ſich die Namen Eichberg (Portr. S. 155), Heyland und Déri (Portr. S. 154).

Und endlich die elektriſche Beleuchtung. Der Verdienſte des Herrn Wilhelm von Siemens um die Metallfadenlampe wurde bereits Erwähnung getan. Dann iſt der Freiherr Doktor Auer von Welsbach (Portr. S. 153) zu nennen. Im großen Publikum wohl nur als der Vater des Gasglühlichtes bekannt und doch nicht minder erfolgreich auf dem Gebiet der elektriſchen Beleuchtung und ſpeziell der Metallfadenlampe. Konnten doch auf Grund ſeiner Laboratoriumsarbeiten die erſten überhaupt brauchbaren Metallfadenlampen, die Osmiumlampen, auf den Markt gebracht werden. Und weiter der bereits erwähnte Prof. Nernſt, deſſen rein wiſſenſchaftliche Arbeiten über die elektriſchen Leiter zweiter Klaſſe von ihm ſelbſt in der Nernſt-Lampe praktiſch ausgewertet wurden.

Das wären einige der bedeutendſten deutſchen Elektrotechniker der Starkſtromtechnik. Unmöglich iſt es, auch nur annähernd alle zu nennen. Und nun zuletzt die Schwachſtromtechnik, das große Gebiet der Telegraphie und Telephonie ſowie das der elektriſchen Meßinſtrumente. Als Vertreter dieſes Gebietes möge Profeſſor Dr. Raps (Portr. S. 155) genannt werden. Heute der Leiter **des Werner-Werkes von**

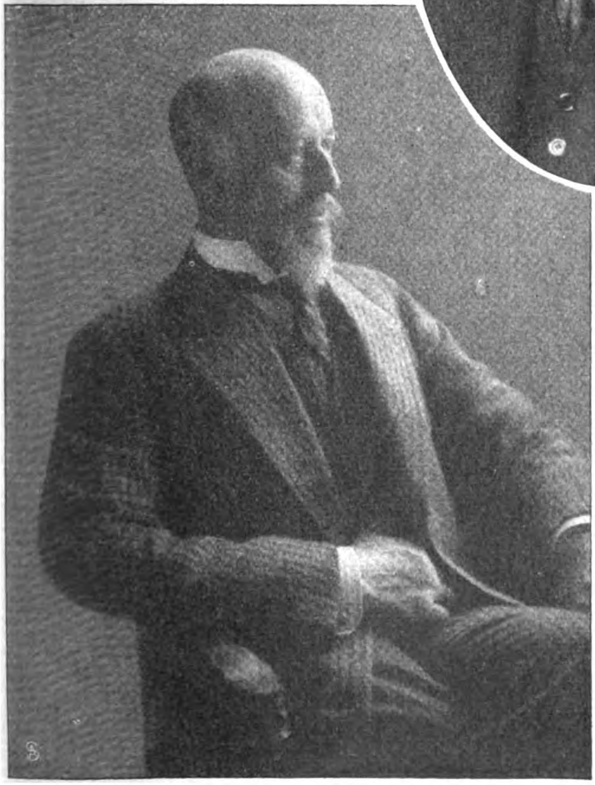
Graf Georg von Arco.

Hofphot. E. Bieber, Berlin.

Professor Dr. Raps.

Siemens & Halske, eines gewaltigen Fabrikbetriebes. Und doch, wir finden immer wieder dieſe Vielſeitigkeit, daneben ein hervorragender Wiſſenſchaftler, der lange Jahre hindurch detaillierte und grundlegende Laboratoriumsarbeiten auf dem Gebiet elektriſcher Meßinſtrumente und des Schwachſtroms betrieben hat. An den Namen des Werner-Werks iſt der gewaltige Aufſchwung auf dem Gebiet der automatiſchen Telephonämter, die Durchführung des Pupinſyſtems für Telephonkabel und die Einführung der elektriſchen Kommandoapparate für die Marine geknüpft.

Schließlich noch ein wichtiges Gebiet der Elektrotechnik: die Elektrochemie. Die beträchtlichen Leiſtungen der deutſchen Elektrotechnik auf dieſem Gebiet, die Steriliſierung des Trinkwaſſers durch Ozon und die Erzeugung landwirtſchaftlichen Düngers aus dem Stickſtoff der Luft mit Hilfe der Elektrizität, dieſe Leiſtungen hängen mit dem Namen des Doktors Erlwein (Portr. nebenſteh.), Chefchemikers im Werner-Werk, eng zuſammen.



Dr. Dolivo-Dobrowolski.

Dr. Georg Erlwein.

Dr. Friedrich Eichberg.

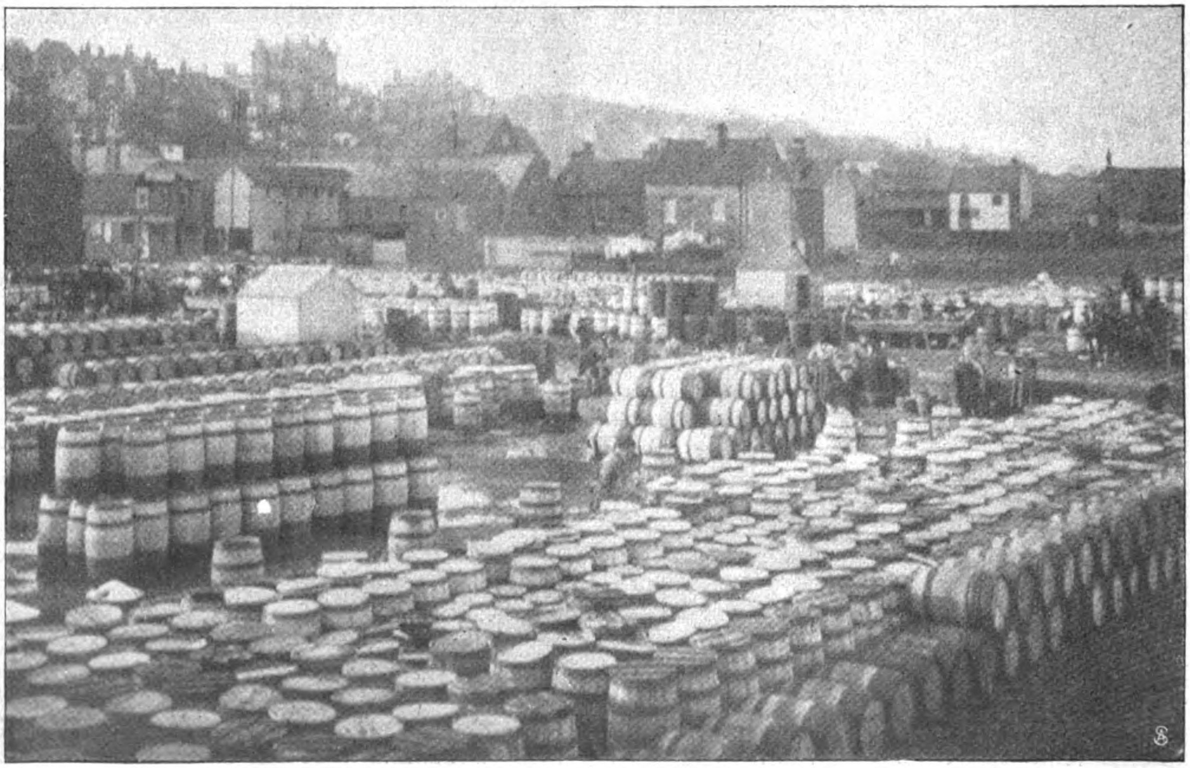
Spezialaufnahme.

Beim Verpacken der Heringe.

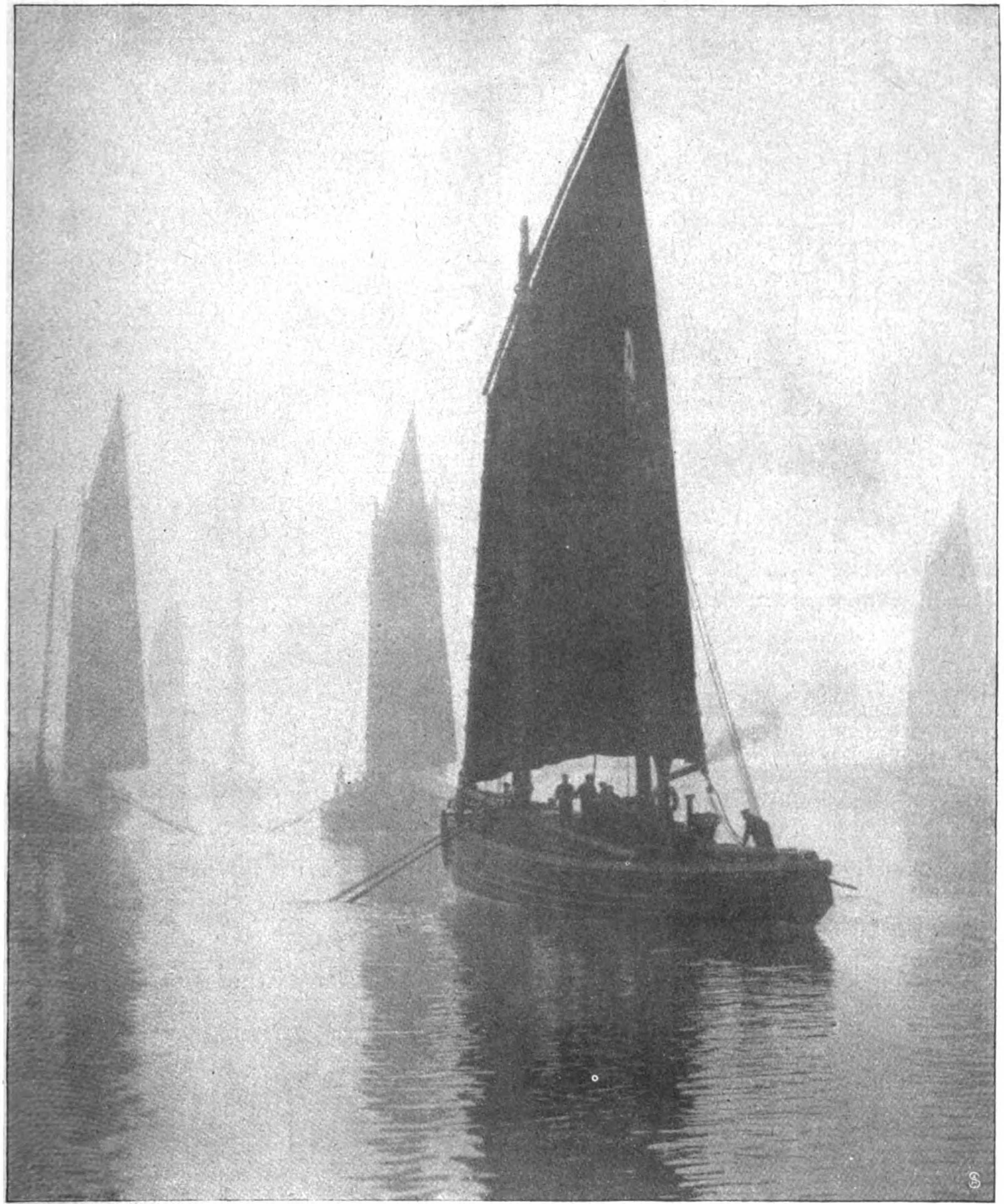
Heringsfang an der engliſchen Küſte.

Von Walter Tiedemann. — Hierzu 8 Aufnahmen von S. H. Wrightſon.

Trotz aller Bemühungen ſeit langer Zeit, den Fiſchverbrauch im deutſchen Binnenland zu ſteigern, hat es nur ein einziger Seefiſch bei uns Landratten zu wirklicher Popularität und zu dem Titel eines unentbehrlichen Volksnahrungsmittels gebracht: der Hering. Seine Billigkeit, ſein hoher Nährwert, ſein Wohlgeſchmack, die Müheloſigkeit ſeiner Zubereitung und die mannigfachen Arten ſeiner kulinariſchen Erſcheinungsform: als Salzhering, „grüner“ Hering, Bückling, Brathering, marinierter Hering, Hering in Gelee uſw., allen dieſen Eigenſchaften verdankt der beſcheidene kleine Seefiſch ſeine unvergleichliche Beliebtheit. Ein friſcher, zarter Matjeshering der erſten Fänge, in Verbindung mit neuen Kartoffeln oder grünen Bohnen, iſt eine Delikateſſe, die nur den einen unverzeihlichen Fehler hat, daß ſie — zu billig iſt. Würde der Matjeshering ſtatt 20—30 Pfennig 10 Mark koſten, die Schlemmer riſſen ſich darum! Bei dieſer Popularität des Herings iſt es erſtaunlich, wie wenig die große Maſſe der Verbraucher vom Hering weiß. Man darf mit Beſtimmtheit behaupten, daß Millionen von Heringseſſern irrige Vorſtellungen oder kaum eine Ahnung von der Natur des Fiſches, ſeinem Auftreten und ſeinem Fang haben. Weitverbreitet z. B. iſt die Anſicht, daß der Salzhering von Hauſe aus ſalzig ſei, während er dieſe Eigenſchaft natürlich erſt durch das zum Konſervieren nötige Einſalzen erwirbt. Aber auch bei beſſer Unterrichteten kommt mancher Irrtum vor, und das iſt entſchuldbar. Denn gibt auch der Hering bei weitem



Verſandfertige Heringstonnen in Lowestoft an der oſtbritiſchen Küſte.



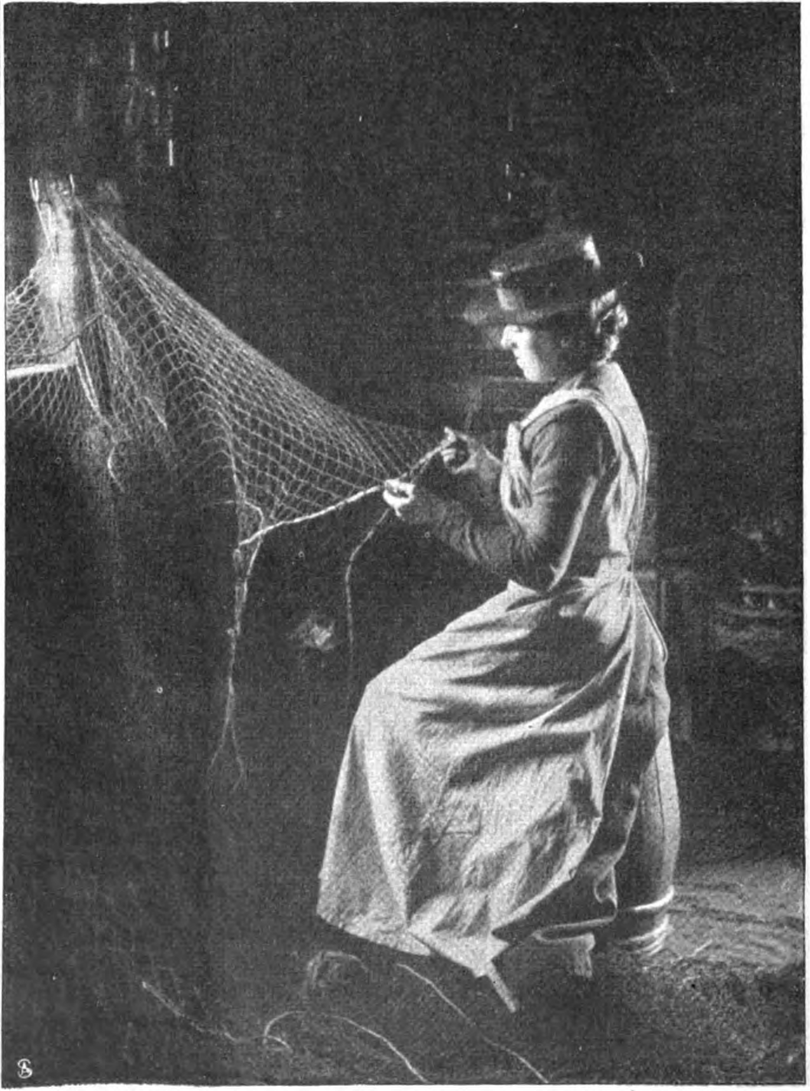
Im Frühnebel auslaufende Heringsflotte.

nicht ſo harte Nüſſe zu knacken wie etwa der Aal, deſſen Wanderungen und Metamorphoſen eine außerordentlich umfangreiche Literatur veranlaßt haben, ſo ſtellen doch ſeine Lebensäußerungen, beſonders die Launenhaſtigkeit ſeiner Schwärme, ſelbſt den Gelehrten und Fachmann vor manches nicht leicht zu löſende Rätſel.

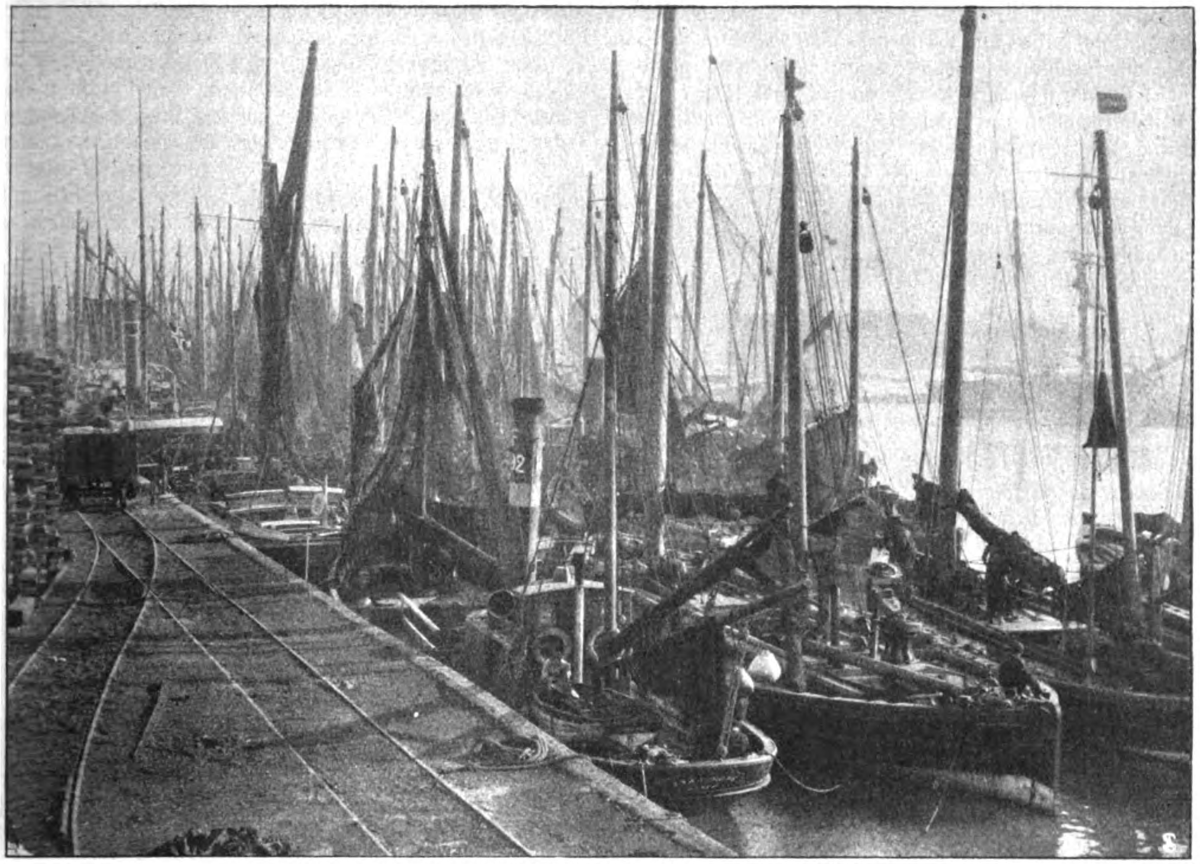
Der Hering gehört den Meeren des nördlichen Europa an, und zwar bewohnt er die Nordſee und den Atlantiſchen Ozean zwiſchen Nordkap und Biskaya-Golf und bis zur nordamerikaniſchen Küſte hinüber, ferner die Oſtſee und das Weiße Meer, während er im Mittelmeer ſowie in den mittleren und ſüdlichen Zonen des Atlantiſchen Ozeans fehlt. Er iſt nicht überall gleichmäßig groß und gut. Die größten und beſten Sorten liefert die Hochſeefiſcherei an der norwegiſchen und oſtbritiſchen Küſte; an der letzteren ſind beſonders

Transport der Heringe nach dem Packraum.

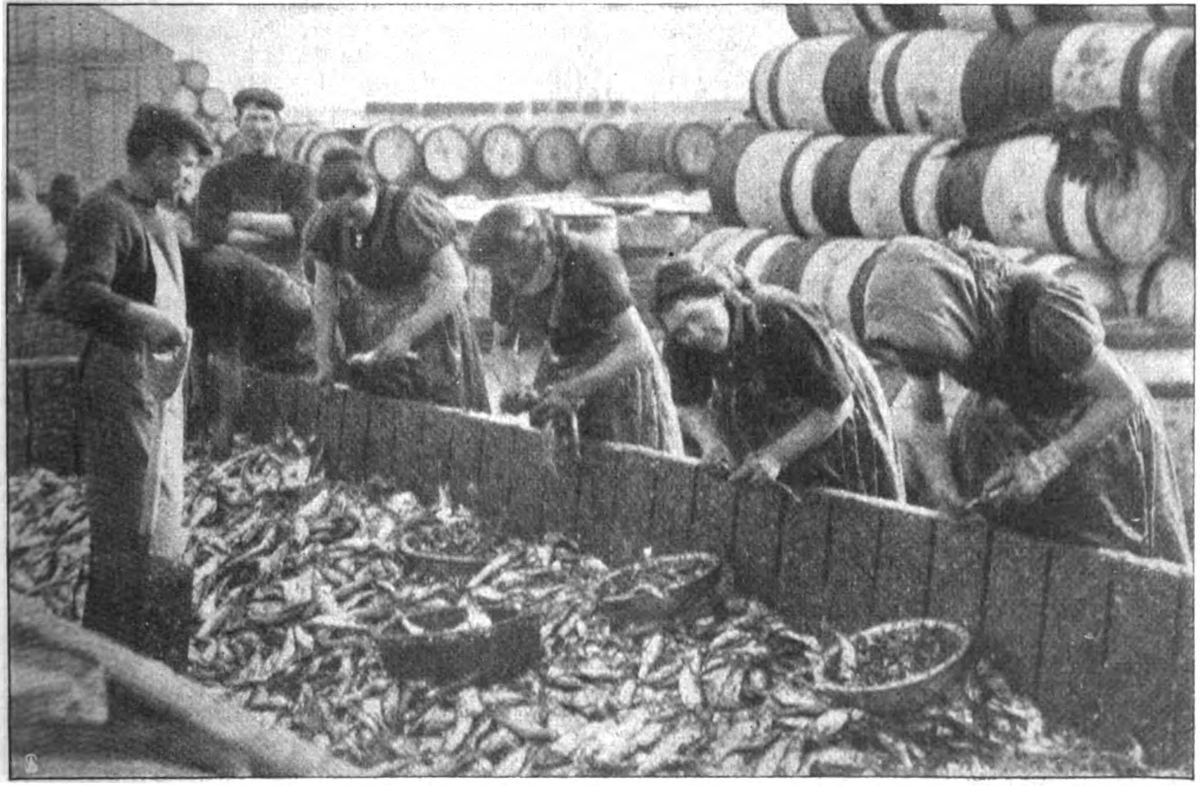
die Städte Yarmouth und Lowestoft, von wo einige unſerer photographiſchen Aufnahmen ſtammen, als Fang- und Exportplätze des Heringshandels von höchſter Bedeutung. Der Oſtſeehering bleibt hinter ſeinem Nordſeebruder an Größe zurück. Obwohl es die deutſche Heringsflottille auf eine Jahresbeute von etwa 5 Millionen Mark bringt, deckt ihr Fang nur einen Bruchteil unſeres Bedarfs, denn Deutſchland verbraucht jährlich für 35—45 Millionen Mark Heringe, importiert alſo für 30 bis 40 Millionen aus Norwegen, England und Holland. Und wieviel Heringe ungefähr werden an den europäiſchen Küſten jahraus, jahrein gefangen? Nun, man ſchätzt ihre Zahl auf das nette Sümmchen von 10 Milliarden. Wieviel davon auf das berühmte Katerfrühſtück des Deutſchen, den „Rollmops“, entfallen, entzieht ſich leider der Statiſtik. — Der Nordſeehering beſter Sorte iſt im Gegenſatz zu dem kleineren, nicht ſo wertvollen Kollegen der Küſtenſtämme ein echter Tiefſeefiſch und wäre, da er als ſolcher etwa hundert Kilometer von der Küſte entfernt lebt, ſchwer zu fangen, wenn ihn nicht das Laichgeſchäft im Herbſt und Winter aus ſeiner Zurückgezogenheit in ungeheuren Schwärmen zum Land triebe. Der kleinere Küſtenhering laicht im April und Mai. Die Anzeichen vom Nahen der Heringſchwärme verſetzen die Fangflottillen, die eifrig Auslug danach halten, in fieberhafte Tätigkeit. Scharen von Möwen und andern Raubvögeln ſowie das ungewöhnlich häufige Auftreten von Tümmlern, Lachſen und Haien, die ebenfalls alle auf die ſchmackhafte Beute lauern, verkünden ihre Annäherung. Von einer unwiderſtehlichen Naturmacht getrieben, kommen die Heringe in mehr oder minder großen Maſſen angeſchwommen; oft iſt ihre Anzahl ſo koloſſal, daß Leib an Leib ſich drängt, und daß ſie — es klingt wie Uebertreibung, iſt aber Tatſache — kleinere Boote beim Drunterwegſchwimmen heben und mühelos mit Händen gegriffen werden können. Man hat ſchon Heringzüge von 15 Kilometer Länge beobachtet. Im April 1906 erſchienen die Heringe im Kaiſer-Wilhelm-Kanal bei Rendsburg in ſolchen



Beim Ausbeſſern der Netze.



Sonntagsruhe einer ſchottiſchen Heringsflotte in einem Flußhafen.



Schottiſche Mädchen beim Saubern der Heringe.

Maſſen, daß ſie das Kanalbett auf $1^{1}/_{2}$ Kilometer Länge buchſtäblich füllten und von den Bewohnern vom Ufer aus mit allen möglichen Behältern herausgeſchöpft wurden.

Der Heringsfang wäre demnach ein ſicheres, lohnendes Geſchäft, wenn die Schwärme nicht einen fatalen Hang zur Launenhaftigkeit zeigten, oder wenn wir, mit andern Worten geſagt, auch ſchon die letzten Geheimniſſe des ſo geſchätzten Fiſches ergründet hätten. Aber das iſt leider nicht der Fall. Die ſehnſüchtig erwarteten Schwärme bleiben oft aus; Küſtenſtriche, an denen ſie meiſt mit größter Regelmäßigkeit erſchienen, werden ohne erkennbare Urſache von ihnen gemieden, und ganze Bevölkerungsklaſſen der Waſſerkante, die lediglich vom Fang und von der Verarbeitung des Herings leben, ſehen ſich dann in bittere Not verſetzt. So blieb er in den letzten ſieben Jahren der früher ſo gern von ihm beſuchten Elbmündung fern und iſt dort erſt vor kurzem wieder aufgetreten. Auch die Oſtſee-Heringsfiſcherei hat ſchwere Enttäuſchungen erlebt, während die norwegiſchen und oſtbritiſchen Hochſeefiſcher keine ſo beträchtlichen Schwankungen zu beobachten haben.

Heringsfiſcher und Händler in Lowestoft.

Unſere Bilder führen nach dem Hauptſitz der Heringsinduſtrie, nach der britiſchen Oſtküſte. Bord an Bord liegen hier in Yarmouth und Lowestoft die Heringslogger am Kai, ein förmlicher Wald von Maſten, umwittert von dem charakteriſtiſchen Seefiſchduft. Es iſt ein wundervoller Anblick, wenn die Loggerflottille mit ihren holländiſchen Segeln in trüber Morgenſtimmung in See ſticht. Begreiflicherweiſe hat die Mannſchaft der Schiffe aber für dieſen maleriſchen Reiz kein Intereſſe; ihr ganzes Denken und Fühlen wird von der Frage beherrſcht, wie der Fang ausfallen und ob das harte Handwerk ſich lohnen wird. Das Auslegen der Netze, die dabei aneinander gereiht werden und dann eine „Fleeth“ von oft mehr als drei Kilometer Länge bilden, erfordert große Uebung und Genauigkeit. Die Fleeth treibt als ſenkrechte Wand unter der Oberfläche des Waſſers, bleibt die Nacht hindurch liegen und wird morgens wieder eingeholt. Man löſt dann die Heringe aus den Maſchen, in denen ſie mit dem Kopf hängengeblieben ſind, nimmt ſie aus und wirſt ſie, lagenweiſe mit Salz bedeckt, in Kiſten. Der Fang und die Arbeit wiederholen ſich von Tag zu Tag, bis das Schiff voll iſt und heimkehrt. Wie hier die Heringe dann weiter behandelt, ſauber geputzt, nochmals geſalzen und in Tonnen verpackt werden, bis ſie am Kai fertig zum Schiffstransport in alle Welt lagern, das führen unſere Aufnahmen in anſchaulicher Weiſe vor. Neuerdings erwächſt den Loggerfiſchern ſcharfe Konkurrenz in den Heringsdampfern, die im Dienſt der Großinduſtrie ſtehen und, mit Kühlräumen und allen Errungenſchaften der Technik ausgeſtattet, natürlich ökonomiſcher arbeiten können als die Segelſchiffe. Wahrlich, die Engländer haben nicht unrecht, wenn ſie den kleinen, unſcheinbaren Fiſch „King Herring“ nennen, kommt doch kein anderer aus dem rieſigen Fiſchreich ihm gleich an volkswirtſchafter Bedeutung!

*

Konzert.

Skizze von **Charlotte Gräfin Rittburg.**

Er dachte an ſeine kleine Frau.

Er blies die Rauchkringel ſeiner Zigarette vor ſich hin und ſtarrte in das unruhige Licht der Glühlampe, die das Künſtlerzimmer erhellte. Der Konzertſaal lag in einem ſehr alten Haus, eng gewundene Treppen führten herauf, die Garderoben ſahen aus wie große Wandſchränke, und die getünchten Wände im Saal waren mit Gruppen von grünen Pflanzen notdürftig verdeckt. Die Glühlampen bildeten eine Errungenſchaft der letzten Jahre und wurden in der ganzen Stadt mit Stolz beſprochen.

Der Künſtler, der in ſeinem ſchmalen Stübchen hinter dem Podium auf einem ſteiflehnigen Rohrſtuhl ſaß und wartete, vergaß die nüchterne Spießbürgerlichkeit ſeiner Umgebung völlig, obwohl er am Morgen noch herzlich darüber gelacht hatte.

Da war er gekommen, den aufgeſtellten großen Flügel zu probieren, und ſein Impreſario hatte ihn mit einigen anweſenden Kunſtfreunden bekanntgemacht.

„Unſer Muſentempel zeigt Spuren einer vorſintflutlichen Periode,“ hatte jemand zu ihm geſagt, „aber das Publikum bringt der Muſik das ernſteſte und kritiſch ſtrengſte Verſtändnis entgegen.“

Das fiel dem Künſtler jetzt ein — und daß er ſeine feinſten Fähigkeiten ins Feld führen müßte, um den Anſprüchen ſeiner Hörer gerecht zu werden.

Er horchte auf das Geräuſch, das aus dem Saal zu ihm herüberdrang. Füßegetrappel, Stimmengewirr, ſcharrende Stühle!

Irgendwo ſchlug eine Uhr. Es durchfuhr ihn wie ein Stoß. Ein unangenehmes Kältegefühl überrann ihn.

Er wechſelte haſtig den Platz und ſtellte ſich mit dem Rücken gegen den kleinen Eiſenofen, auf dem eine gefüllte Waſſerſchale ein zirpendes Geſinge hervorbrachte.

Ihn fror, und zugleich glaubte er zu fühlen, wie ihm daß Blut kochend in die Schläfen ſtieg. Er betrachtete ſein elegantes, bartloſes Geſicht im Spiegel, aber es blieb blaß wie immer. Nur die Zigarette zwiſchen ſeinen Fingerſpitzen zitterte ein wenig.

Ich werde nicht ſpielen können, dachte er entſetzt, während er den unſicheren Bewegungen ſeiner Hände zuſah. Ich habe Fieber, und dabei kann ich nicht in Stimmung geraten. Ich werde keinen Ton herausbringen.

Er warf die Zigarette weg und lief zum Tiſch, auf dem Noten, Programme und dazwiſchen ein paar loſe Blumen herumlagen. Er griff nach einem der Zettel und verſuchte zu leſen. Die Buchſtaben ſprangen durcheinander vor ſeinen Augen: Klavierabend von Wend Burg.

So viel entzifferte er. Wend Burg? Wer war das? Er? Er hieß doch — — ja ſo! Nom de guerre!

Weiß Gott, er ſtand durch eine Tür getrennt von dem Publikum, das ſeiner wartete, und hatte vergeſſen, daß er Künſtler war. War das komiſch, wie?!

Nein, aber wo liefen ſeine Gedanken hin? Er ſollte ja ſpielen. Er riß das Programm mitten durch. Er wußte es doch natürlich auswendig.

Aufgeregt lief er im Zimmer hin und her.

Chopin — — Scherzo H-Moll op. 20....

Ja, was bedeutete das? Er konnte durchaus keine Vorſtellung damit verbinden.

Fürchterlich! Fürchterlich! Er zerquälte ſeine Gedanken. Noten — ſelbſtverſtändlich! Es gelang ihm, ſich die erſten Takte zu vergegenwärtigen.

Ah, nun beſann er ſich wieder.

Mit den Fingerſpitzen taſtete er auf der Tiſchplatte. Er beſchwor die Folge der ſchwarzen Notenköpfchen ordnungsgemäß vor ſeinem Gedächtnis herauf.

Die Spannung wich ein wenig.

Aber nach einer Weile merkte er, daß er nichts dabei empfand. Gar nichts, als die gewiſſe Befriedigung, mit der man zuſieht, wie ſich ein dickes Garnknäuel fadenweiſe abwickelt.

Da packte ihn die Angſt wieder. Er glaubte förmlich das handwerksmäßige Getrommel zu hören, das er vollführen würde. Es würgte ihn; er hätte ſchreien mögen....

Stimmung! Stimmung!

Seine Seele kam ihm vor wie ein Gummiball, aus dem alle Luft entwichen iſt. Schlaff hängt er da, macht häßliche Runzeln und bleibt aufklatſchend liegen, wo man ihn hinwirft.

O, o! — Was für eine entwürdigende Vorſtellung! Aber es half nichts.

Der Impreſario ſteckte die Naſe zur Tür herein.

„Gleich fangen wir an, Herr Baron. Sind Sie bereit? Du meine Güte, Sie haben doch kein Lampenfieber?"

Er näherte ſich teilnahmvoll, irgendeinen ſchnöden Witz auf den Lippen.

Der Künſtler ſtreckte beſchwörend die Hand aus.

„Ja, ja, ja — ja! Bloß: verſchonen Sie mich, mein Lieber. Ich ſchätze die Einſamkeit."

Der andere patſchte ihm väterlich auf die Schulter und verſchwand wieder. Hinter der Tür hörte man ihn einem dringenden Beſucher den Eintritt verwehren.

„Er ſchätzt die Einſamkeit, Verehrteſter!" —

Stimmung! dachte der Künſtler verzweiflungsvoll. Wo hole ich ſie nur bloß her? An was könnte ich denken?

Er nahm die Blumen vom Tiſch, die ihm Backfiſche vorher beim Ausſteigen aus dem Wagen überreicht hatten. Zerſtreut drückte er ſein Geſicht zwiſchen die kühlen Blütenköpfchen. Das beruhigte ihn ein wenig.

Er dachte an ſeine kleine Frau. Sie war ſeine alte Liebe geweſen, die Flamme ſeiner Knabenjahre, ein ſüßes, braunes Ding.

Zum Künſtler gereift, nachdem er in bitteren Kämpfen die Hinderniſſe überwunden hatte. die ſeine ariſtokratiſche Herkunft ihm in den Weg legte, hatte er ſich die einſtige Geſpielin ins junge Neſt geholt.

Seit drei Monaten war ſie ſein eigen. Drei Monate der Wonne, tändelnder Seligkeit; drei Monate, in denen er Kunſt und Ruhm vergeſſen und ſeine Seele in Schlaf gewiegt hatte....

Nun war ſie ſchlaff — — Gummiball — — oh!

Er erſchrak. Wie war das nur möglich?

Seine Liebe war kein Sturm, der elend macht, zu Tode rüttelt. Sonnenſchein war ſie, mild und goldig, von köſtlicher Klarheit. Vermißte er Rätſel, ſeine Leidenſchaft zu peitſchen? Narr, der er war. Abgründe und Heimlichkeiten und Sphinxſeelen hatten ihm ſeine Künſtlerwanderfahrten genug gezeigt. Er genoß ſie, wie man den Schaum von Sektkelchen einſaugt. Er litt am Leben und genoß ſeine Qual — — früher...

Jetzt war er im Hafen. Labte ſich am reinen Quell. So hatte er's gewollt, geträumt. Er war zufrieden.

Das war wie ein ſchwerer Stein, der ins Waſſer fällt. Er ſchlägt auf mit einem plumpen Knall und verſinkt lautlos.... Es tönte nicht!

Nein, in ihm tönte nichts. Ein Grauen ſchüttelte ihn auf einmal wie vor etwas Totem.

Er machte eine Bewegung nach der Ausgangstür, als wollte er fliehen — eine jähe, gehetzte Bewegung — — — Der Impreſario kam herein.

„Nu — fangen wir an, Herr Baron?"

Er keuchte: „Einen Augenblick."

„Publikum wird ungeduldig, Werteſter! Nu mal nicht ängſtlich!"

Der Künſtler betrachtete den Brillantring auf dem fetten Zeigefinger des Impreſarios. Widerwillen überkam ihn. Die Tür ſtand halb offen. Deutlich drang jetzt das Raunen und Kniſtern vom Saal herüber.

Er gab ſich einen Ruck und ſchritt durch den Gang, der nach dem Podium führte. Eine dumpfe Gleichgültigkeit erfüllte ihn, einem Ohnmachtsgefühl ähnlich.

Ein Diener öffnete von innen. Er trat heraus.

Heiße Luft, Licht und die Bewegung einer großen Menſchenmaſſe brandeten ihm entgegen. Es legte ſich wie Blei auf ihn. Langſam kam er nach vorn und verbeugte ſich.

Ein Flüſtern begleitete ihn, wie er ſich dem Flügel näherte. Die müde Eleganz, die in jeder Bewegung ſeines ſchmalen, nervigen Körpers lag, nahm für ihn ein.

Er ſpielte ein kleines Vortragſtück zur Einleitung. Er hielt den Blick auf ſeine Hände geſenkt. Die Finger liefen wie ein Automat. Die Töne fielen ihm hart und trocken ins Ohr.

Als er fertig war, ſah er ratlos ins Publikum. Irgendwoher kam ein zages Beifallsklatſchen und verſtummte gleich wieder. Die Menſchen ſaßen ſteif und betrachteten ihn. Einige machten Geſichter, als ob ſie ſich ſchämten, und bückten ſich auf ihre Programme.

Ja, dachte der Künſtler, es tut ihnen leid, wenn ſie einen begraben. Er ſpielte weiter.

Er ſchlug ein paar Akkorde an und begann ein Thema, das ſich wie ein dürftiges Rinnſal wieder verlief, ehe es beendet war. Er ſpielte und ſah neben dem Flügel hinaus in den Saal.

Ein dicker Herr ſaß dort, der eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Impreſario aufwies; neben ihm ein Kind mit prachtvollen blonden Zöpfen, die es über die Schultern gelegt hatte. Dicht dabei hatte eine zierliche, weißhaarige alte Dame ihren Platz; er hörte zuweilen ihr ſchwarzſeidenes Kleid raſcheln, wenn ſie ſich bewegte.

Er beugte ſich wieder über die Taſten. Da war eine knifflige Stelle, ehe die eigentliche Melodie einſetzte ... aber er kam glatt darüber weg. Natürlich!

Er folgte dem Lauf ſeiner rechten Hand bis zu den letzten Taſten im Diskant. Dabei geriet die Schleppe eines weißen Spitzenkleides gerade in ſeinen Sehwinkel. Es riß ihn herum, er wußte nicht weshalb.

Indem er die erſten Takte des Cantabile ſpielte, ließ er den Blick über den Saal ſchweifen und auf der Dame im Spitzenkleid haften.

Sie gab ihn aus heißen Augen zurück. Dann ſenkte ſie die langen, ſchwarzen Wimpern wie einen Schleier.

Er dachte: Was ihre Iris für eine Farbe hat, möchte ich wiſſen. Ich habe es vorher nicht ſehen können.

Aber ſie hielt ihre Augen weiter verborgen.

Da fing er an, um ihren Blick zu werben. Er konnte ſie nur blinzelnd beobachten, weil ſie zu weit nach der Mitte hin ſaß.

Die Töne begannen unter ſeinen Händen zu ſingen. Das Cantabile lockte, ſchmeichelte, koſte. Ungeſtüm begehrende Fortes goſſen ihre Klangfülle darüber aus. Leben quoll plötzlich aus den Taſten auf.

Eine Art Rauſch überkam ihn. Jauchzend liefen die Töne durch den Raum.

Die Haltung der Menſchen drunten ſtraffte ſich im Lauſchen; ſie beugten ſich vor; es war, als ob ſie ihm näher kämen. Auch die Fremde. Sie hob den Kopf ein wenig und ſah ihn voll an.

Was für Augen! Rätſelaugen. Sprachen ſie?

Es peinigte ihn, daß er ſie nicht gerade anſehen konnte. Er meinte, er müßte ſie verſtehen können.

Er ſpielte; ſeine Hände flogen, glitten ihm einmal aus. Aber der Flügel ſang und brauſte und jubelte. Ein Fragen, Fordern, Stürmen wirbelte durcheinander. Mit einem Siegesgeſchrei brachen die Töne ab....

Die Menſchen raſten Beifall. Der Künſtler ſtand ſchon am Ausgang und verneigte ſich liebenswürdig läſſig. Er zitterte bis in die Tiefen. Sein Blick ſuchte die fremde Frau im weißen Spitzenkleid. Sie hatte ſich ein wenig zur Seite gewandt und ſprach mit einem Saaldiener, der ihr ein Programm gab.

Der Künſtler ſchritt hinaus und kam trotz des endloſen Händeklatſchens nicht zurück. Er ging im engen Vorzimmer auf und ab und dachte an die Augen, die voller Rätſel waren.

Die Tür wurde aufgeriſſen. Er erſchrak und merkte nachher, daß er gehofft hatte, die Dame im Spitzenkleid würde hereintreten. Es kamen fremde Leute, die ſich durch den Impreſario vorſtellen ließen und allerlei Freundliches ſagten. Er hörte ſie kaum, nickte höflich und begann aufs neue, auf und ab zu gehen.

Schließlich mußte er wieder hinaus. Applaus begrüßte ihn.

Er verzog ſein kühles Geſicht kaum zu einem Lächeln.

Die fremde Frau ſaß auf ihrem Platz und hatte die Hände im Schoß zuſammengelegt. Ihre Lippen waren leicht geöffnet wie von unausgeſprochenen Worten.

Sein Spiel war wie mit Elektrizität geladen. Die Menſchen wagten kaum mehr zu atmen.

Die Dame im Spitzenkleid, die in der erſten Reihe ſaß, bog ſich weit vor; ihre feinen Naſenflügel bebten, ihre Augen wurden ganz dunkel vor Leidenſchaft.

Der Künſtler ſah ſie nur noch wie aus weiter Ferne. Er ging und kam wie im Traum. Immer, wenn er die Hände von den Taſten ließ, hing ſein Blick an den Augen dieſer fremden Frau.

Er ſpielte — und die Menſchen tobten wie im Taumel. Er ſah das Auge der Menge brennen in Leidenſchaft, in Glück zerfließen....

Endlich war alles vorüber.

Das Beifallsgetöſe verebbte, aufgeregtes Sprechen erfüllte die Gänge und Garderoben.

Das Künſtlerzimmer wurde geſtürmt. Die Noten auf dem Tiſch lagen unter Blumen wie begraben.

Der Künſtler ſah abgeſpannt aus. Er erwiderte höflich die vielen freundlichen Redensarten, die an ſein Ohr ſchlugen, und verbeugte ſich mit ſeiner läſſigen Eleganz.

Die Frauen waren entzückt. Seine kühlen Augen glitten gleichgültig über ſie hin. Einmal ſtand er vor einer Dame im weißen Spitzenkleid. Er zuckte zuſammen und ſah ſie ſcharf an. Aber er konnte ſich nicht beſinnen, ob er ſie ſchon geſehen hatte. Er küßte ihr flüchtig die Hand und wandte ſich ab. Sein Diener kam, gab ihm den Pelzmantel um und brachte Hut und Handſchuhe.

Der Impreſario flüſterte ihm mit wichtiger Miene irgendeine Nichtigkeit zu. Der Künſtler nickte, grüßte nach allen Seiten und verließ das Zimmer.

Er ſchritt eilig durch die halbgeleerten Gänge die Treppen hinab. Jemand brachte ein Hoch aus, in das wenige ſchüchterne Stimmen einfielen. — Der Wagen rollte davon.

Der Künſtler rückte ſich bequem in den Kiſſen zurecht. Er öffnete noch einmal den Wagenſchlag und rief einen Befehl hinaus. Der Diener bückte ſich vom Kutſchbock. „Zum Poſtamt!“ ſagte der Künſtler.

Er wollte gleich telegraphiſch nach Hauſe berichten. Welche Freude das geben würde!

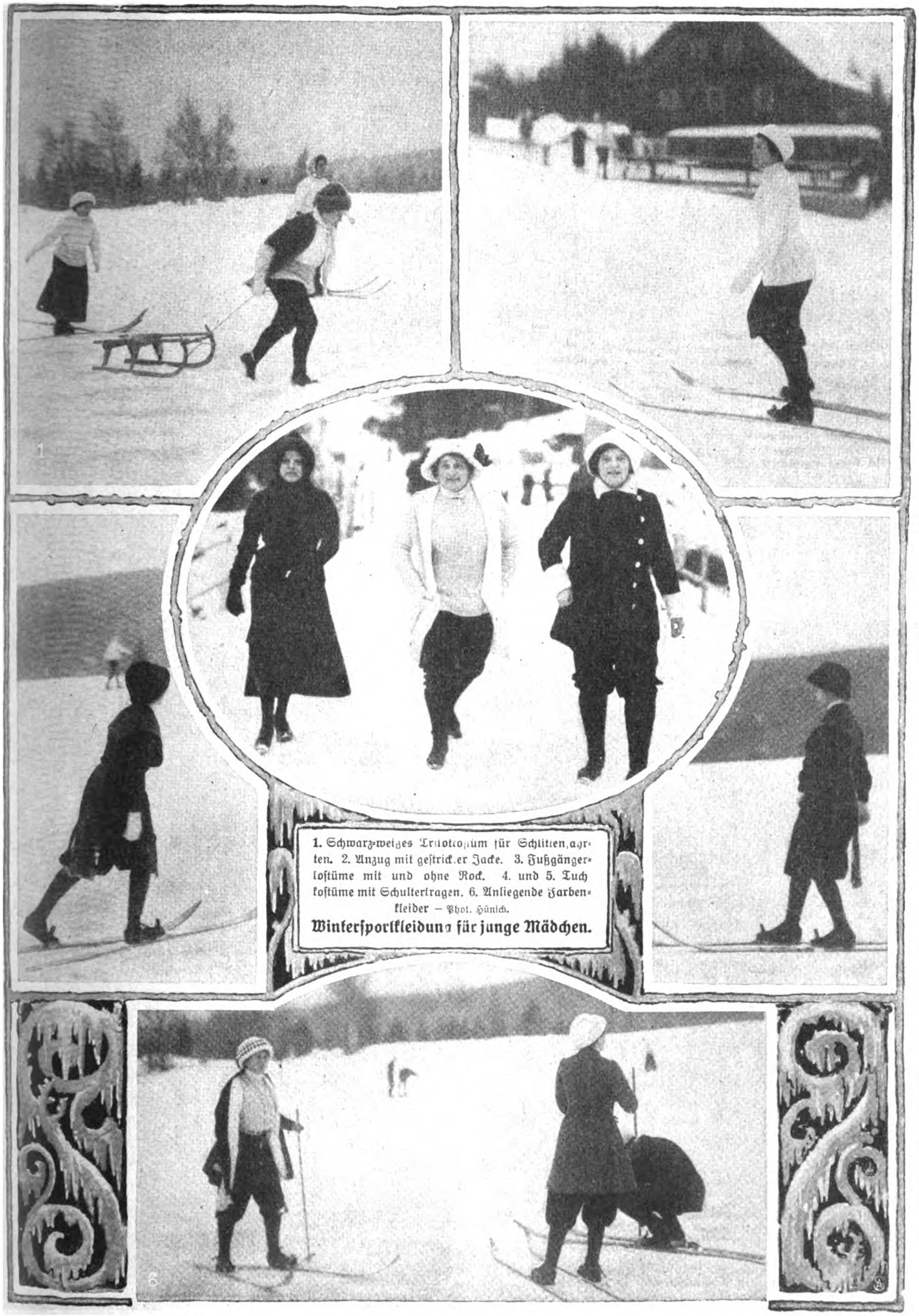
Während der Wagen auf dem Pflaſter rüttelte, lehnte er in den Polſtern, ſchläfrig, beglückt, zufrieden....

Er dachte an ſeine kleine Frau....

Winterſportkleidung junger Mädchen.

Hierzu die Aufnahmen auf Seite 163.

Immer zweckmäßiger, immer ſchlichter werden die Schneekoſtüme der Damen. Kniehoſen, Sweater und langer geſtrickter Paletot oder Pumphoſe, Bluſe und halbanſchließende Jacke, auch das eng anliegende Beinkleid mit geſtrickter Weſte und Schoßjackett — jede dieſer Zuſammenſtellungen bringt die Figur in bisweilen eleganten Konturen heraus und trennt ſie wirkungsvoll von dem weiten offenen Hintergrund. Beſonders wenn zu der ſchicken Form ſich eine Farbe geſellt, die „noch nicht dageweſen“ iſt, wie z. B. das hypermoderne Apfelſinenſchalengelb. Das gewohnte Weiß, Grau, Schwarz und Dunkelblau bleibt zu Recht beſtehen und wird namentlich von denen bevorzugt, die im Winterſport keine Parade, ſondern ein tiefes Genießen des winterlichen Friedens ſuchen. — Als Kopfbedeckung kommen nur Kappen, Mützen oder Kapotten in Betracht. Garnierte Hüte mit Schleifenſchmuck bedeuten eine Stilloſigkeit. Feſte Schuhe ſind ſelbſtverſtändlich unerläßliche Vorſchrift; ſie müſſen breitſohlig und biegſam ſein, im andern Fall wird der Blutumlauf gehemmt, und der Fuß erſtarrt leicht, wodurch ſich die Bewegungsfreiheit vermindert. Wollene Ueberſtrümpfe ſind aus dem gleichen Grund empfehlenswerter als dicke Tuchgamaſchen, Fingerhandſchuhe ſind den Fäuſtlingen vorzuziehen.



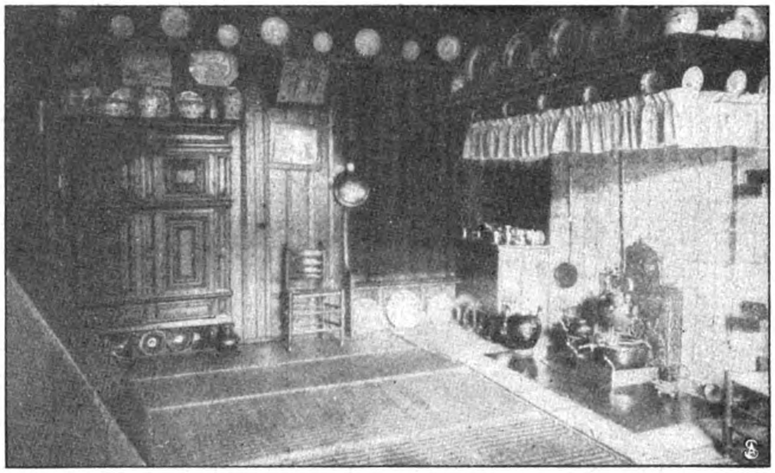
1. Schwarz-weißes Trikotkoſtüm für Schlittenfahrten. 2. Anzug mit geſtrickter Jacke. 3. Fußgängerkoſtüme mit und ohne Rock. 4. und 5. Tuchkoſtüme mit Schulterkragen. 6. Anliegende Farbenkleider — Phot. Hünich.

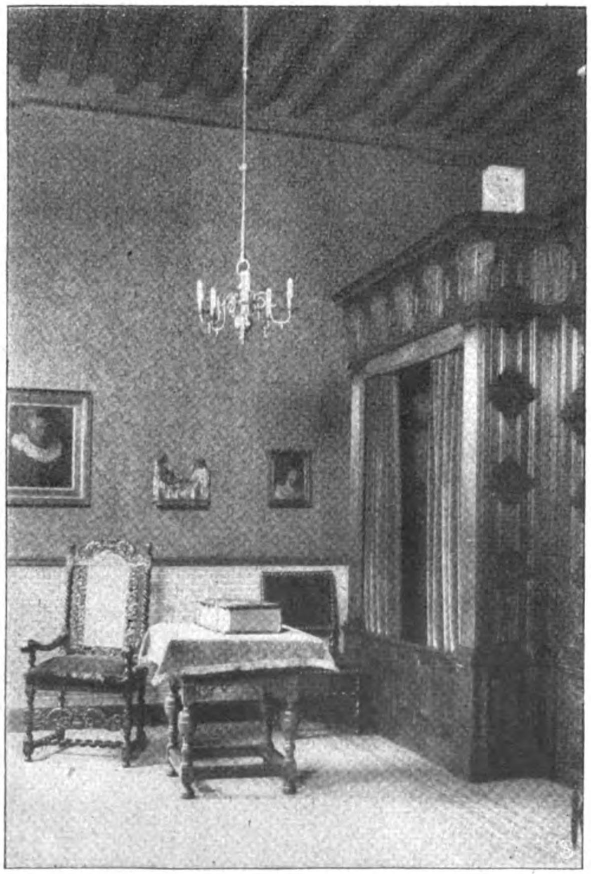
Winterſportkleidung für junge Mädchen.

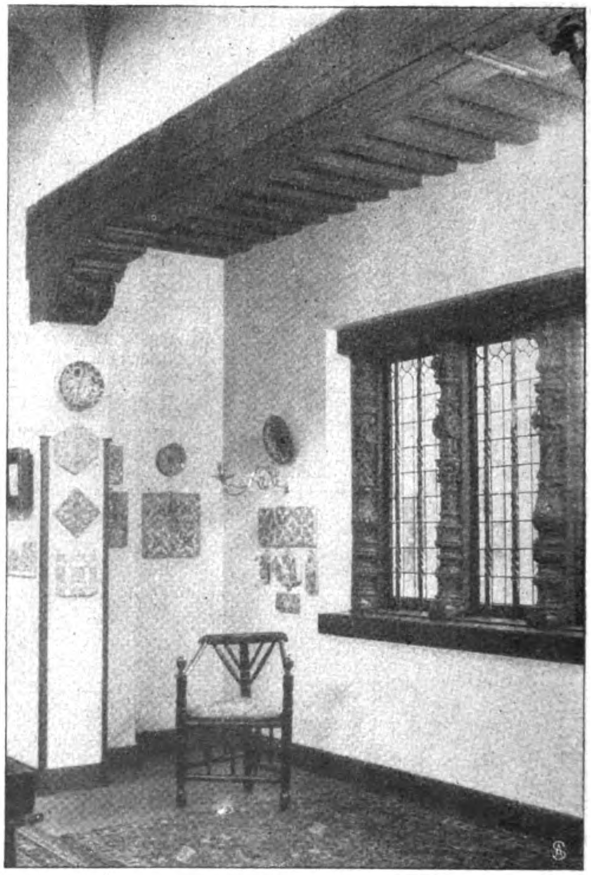
Holländiſche Innenräume.

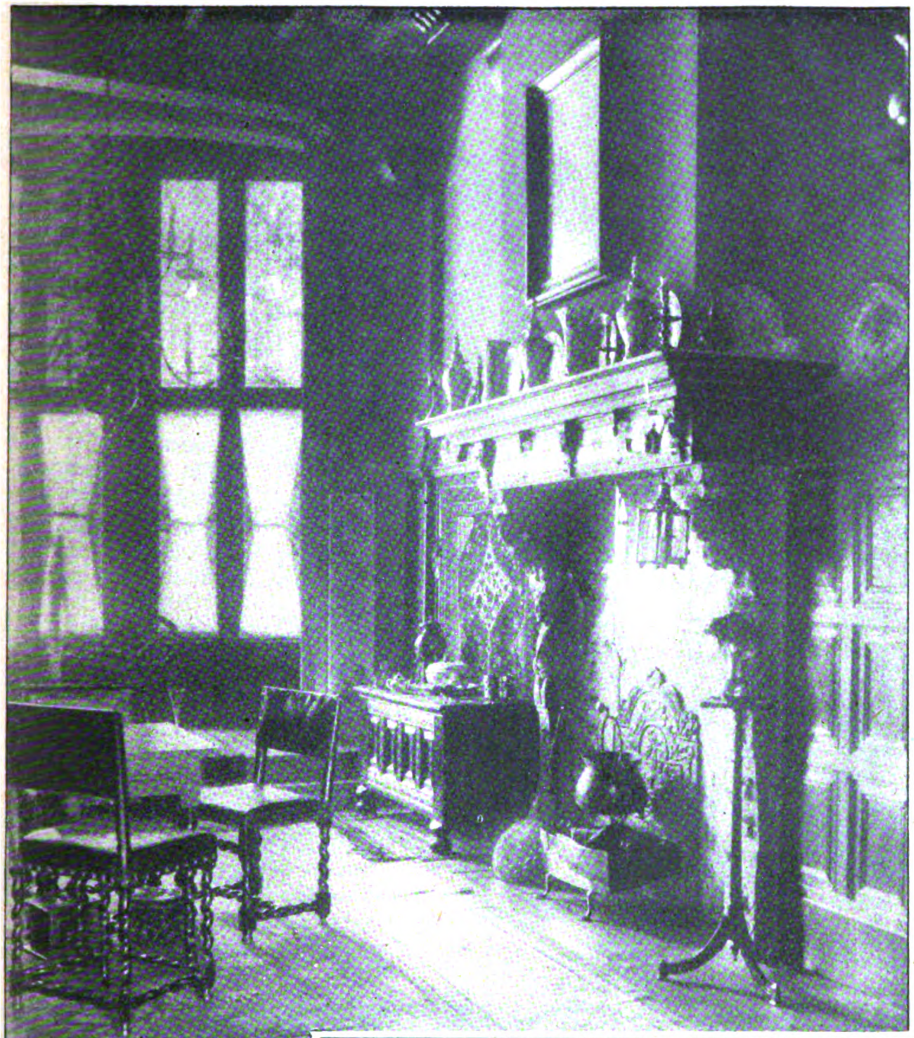
Von Alfred Georg Hartmann. — Hierzu 8 photographiſche Aufnahmen.

Auf einer Reiſe durch Holland gibt es zwiſchen Gaſthaus und Eiſenbahn mancherlei zu ſehen. Nicht bloß — wie viele meinen — Rinder, Schweine und Schafe und Blumenzwiebeln, Käſe und Likörs — nicht nur maleriſch am Waſſer gelegene alte Städte und Dörfer, ſondern auch anderes, was typiſch holländiſch iſt. Die Landſchaft, die im Binnenland zumeiſt tellerflach iſt, das Gelände mit den ſattgefärbten Wieſen und Aeckern und den unzähligen Windmühlen ſcheint hier einen weiteren Horizont zu beſitzen als anderwärts, die Luft dunſtiger, aufgelöſter und weicher und das Licht, das die Körper verſchönt, von einer durchdringenderen, reicheren Beſtimmtheit zu ſein als ſonſtwo. Und in wem wiſperten nicht die Kobolde, wenn er der lieben „meisjes“ gedenkt, die immer mit dem ſonnigſten Lachen der Welt ihre Anmut ſpazierenführen! Und an jedem Punkt dieſes eigenartigen Königreichs hört man gleichſam das Meer rauſchen. Ein-Büchſenſchuß erreicht es. Man braucht nur zu wollen, und ſchon iſt man dort, genau wie im Traumland . . . Und wie das Meer, ſo iſt auch die Kunſt allgegenwärtig. Sie wirft überall ihre belebenden Lichter hin: In den Straßen, wenn man


Innenraum aus dem Muſeum Spaander in Volendam.

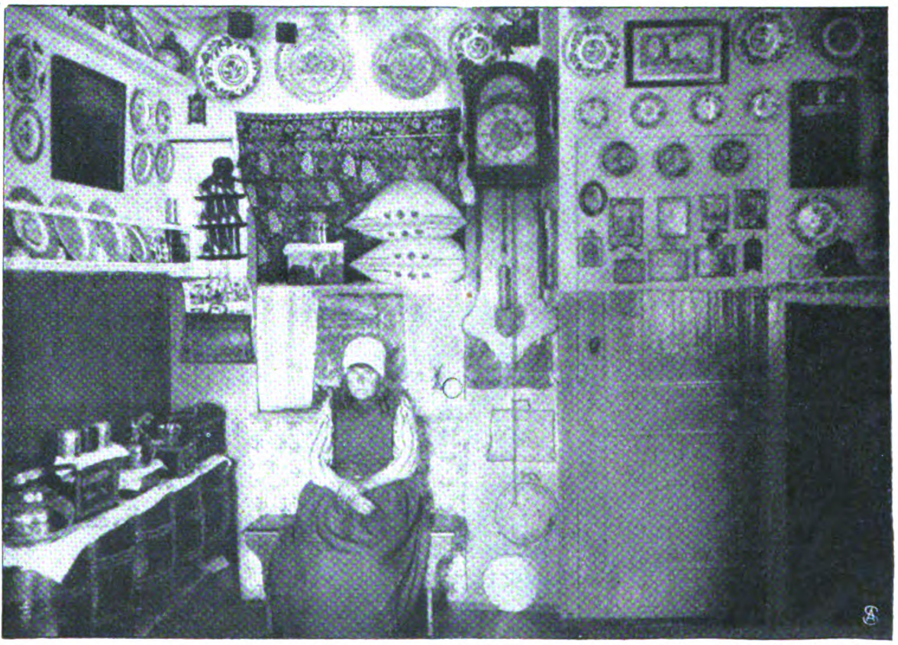

Schlafzimmer in einem Leidener Haus (17. Jahrh.)


Ecke aus dem Haus des Bürgermeiſters von Delft (1536).



Altholländiſcher Salon
in einem Rotterdamer Haus.

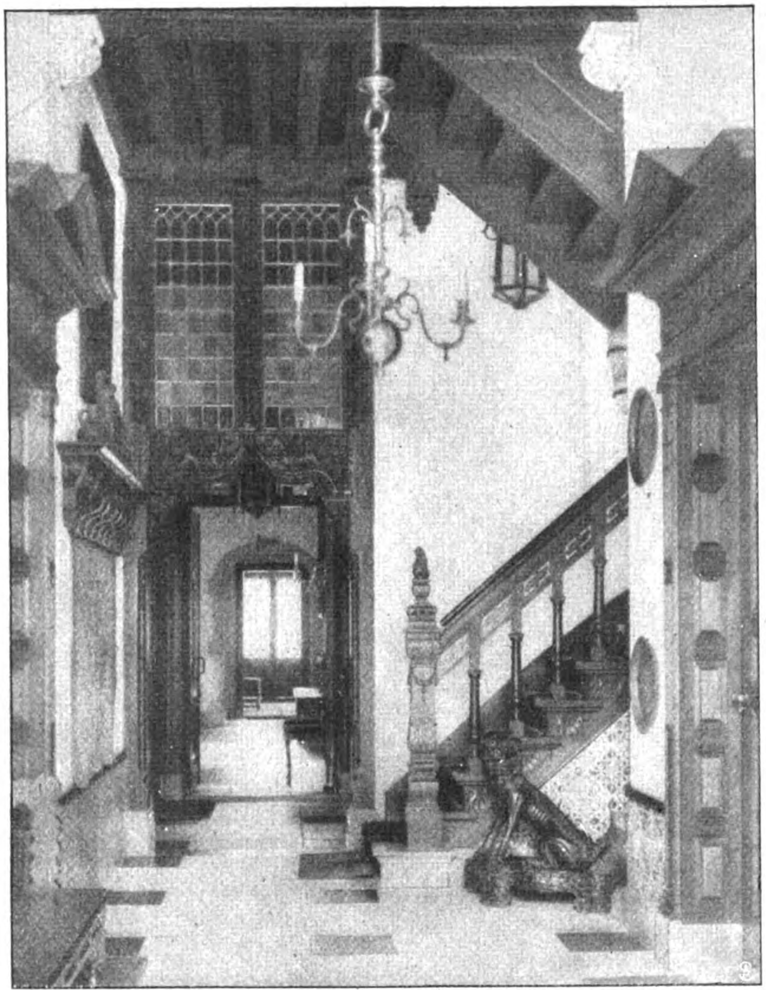
das merkwürdige holländiſche Stadtgepräge luſtwandelnd zu faſſen ſucht, und in den Muſeen, die allerorts als Denkſtätten an die große Vergangenheit errichtet ſind, und wo zumeiſt auch der alten Kunſtinduſtrie ein Aſyl bereitet iſt. Die Kunſthandwerker genoſſen immer und genießen heute noch großes Anſehen, wie alles, was mit der Kunſt in enger Fühlung lebt. Sie lieben ihr Handwerk, weil ſie den Stoff lieben, der ihnen zur Ausübung ihres Metiers in die Hand gegeben iſt. So ſchaffen ſie gleichſam ſpielend Zweckmäßiges und Solides und in der Form Gefälliges. Wer dem näher nachgehen will, der braucht nur die Schritte hinein in das Leben ſelbſt zu lenken. Viel iſt hier vom guten, alten Geiſt noch lebendig: Die formale und lokale Reinlichkeit der Interieurs eines Pieter de Hooch, die von ihm wie übrigens auch von Jan Steen geſchilderten, in die Wand eingebauten Betten — wir finden ſie in der Stadt, wie auf dem Land — überall, allerdings in den mannigfachſten Variationen. Und auch den bekannten einfachen Vermeer-Stühlen begegnet man auf Schritt und Tritt (ſiehe Abbildung nebenſtehend und auf Seite 167). Selbſtverſtändlich herrſcht auch innerhalb der holländiſchen Interieurtypik eine große Abwechſlung. Das iſt genau wie bei uns. Der Fiſcher wohnt anders wie der Bürgersmann, die Bürgerſchaft anders wie der Adel. Und zwiſchen dieſer Kaſtenſkala gibt es dann noch die Stufenleiter des individuellen



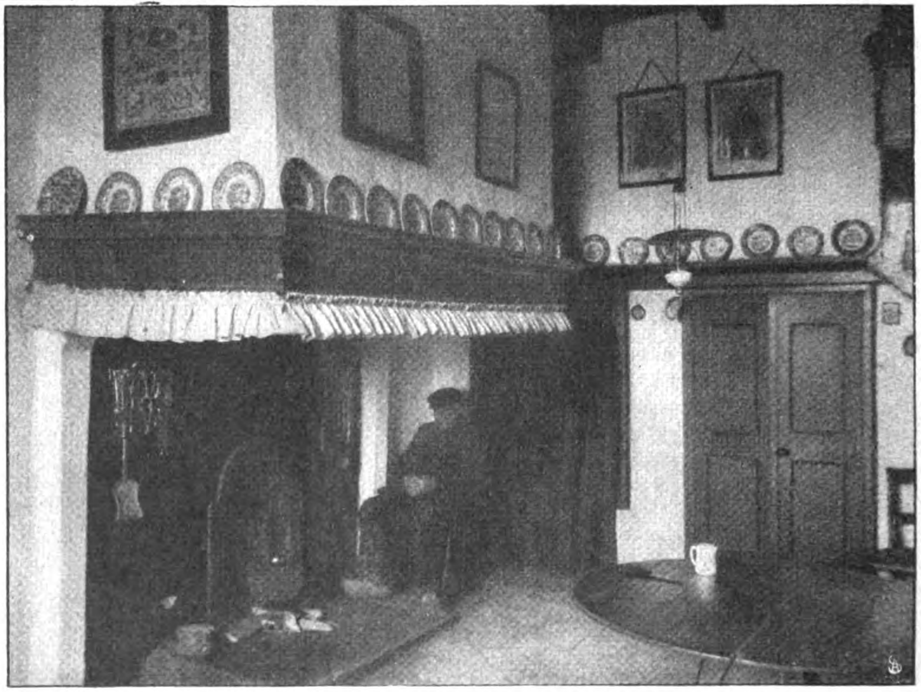
Phot. Gebr. Haeckel.

Das „Gute Zimmer“ einer Fiſcherwohnung auf der Inſel Marken.

gleichen Gründen liebt er auch die Kunſt. Man muß das bei Busken-Huet nachleſen, der ſchildert, wie veredelnd im 17. Jahrhundert, in der Blütezeit des holländiſchen Bürgertums, die Delfter Fayencen auf den Geſchmack der Frauen wirkten. „Der Schönheitſinn der niederländiſchen Hausfrau", ſagt er, „wurde gebildet und zugleich befriedigt durch die Ausſchmückung ihrer Prunk- und Wohnräume mit Schüſſeln, die an die Wand gehängt, Vaſen, in denen Blumen gezogen oder in die Sträuße geſtellt, Trinkkannen, mit denen die Kronleiſten der Linnenſchränke geziert werden konnten." Das Ueberfüllen der Wohnräume mit ſolchen Dingen kannte man in der Renaiſſancezeit in Holland noch nicht. Heute kann man ſagen, daß die Interieurs in Holland in dem Maß überladener werden, wie ſie ärmlicher werden. Ich bin in Volendam in Stuben geſtanden, wo man keine Briefmarke mehr hätte an die Wand kleben können. Haus- und Küchengeräte, Hunderte von Heiligen- und Votivbildern, Porzellanzierate jeder Art, dann — der Stolz des Haushalts — dutzenderlei Meſſingſachen, alles, was es überhaupt gibt, hing an der Wand. Und die Fiſcherfrau glänzte vor Zufriedenheit ... Ich hatte vieles geſehen auf meinen Wanderungen durch Holland, Geſchmackvolleres und Kunſtreicheres, aber der Anblick dieſer vollkommenen Harmonie der Bedürfnis-Geſchmacks. Allerdings eins bindet alle: Der Holländer hängt mit allen Faſern ſeines Weſens am Hergebrachten, am Ueberlieferten, am Im-Land-Gewachſenen. Wenn das holländiſche Kunſthandwerk auch bis in unſere Zeit hinein die verſchiedenſten fremden Anregungen verarbeitet hat, den Holländer kümmert das nicht, er hält ſich an das Nationale, das letzten Endes doch hinzukam, er liebt gewiſſermaßen ſich ſelbſt in jedem eigenen Produkt. So liebt er auch die Sauberkeit in der Wohnung nur, weil das Gegenteil davon Beſchwerden macht. Und aus den



Delfter Halle
aus dem Jahr 1537.



Kaminecke einer Fiſcherwohnung.

Altholländiſches Saloninterieur (Renaiſſance).

loſigkeit rührte mich tief. Da war die ganze Ausdrucksäſthetik gelöſt. Die Wohnung teile mir möglichſt viel von der Perſönlichkeit mit, die darin hauſt, heißt es. Gut. Hier herrſchte die Einfalt, die Bravheit, die Sauberkeit, die Heiterkeit, die Frömmigkeit und die Kunſtloſigkeit — der Raum wollte wirklich nicht mehr ſcheinen als die Frau, die Frau nicht mehr als der Raum. Selbſt die langen, feinen Jan-Steen-Tonpfeifen aus Gouda paßten in dies ärmliche Milieu hinein. In ihnen iſt die holländiſche Volkspſyche in ein gutes Symbol gefaßt . . .

Ueber agronomiſche Karten und deren Benutzung.

Von Profeſſor Oskar Steinel, Kaiſerslautern.

Wenn ein Parlamentsredner bei Empfehlung einer Maßregel darauf hinweiſen kann, er wünſche nur eine Einrichtung durchgeführt, die ſchon der ſelige Karl der Große getroffen hatte, ſo würde er kaum den Vorwurf eines ungeſtümen Neuerers riskieren. Somit darf auch ich wohl auf freundliche Duldung rechnen, wenn ich hier meinerſeits das große Publikum zu beeinfluſſen ſuche, eben jenem erhofften Parlamentsredner beizuſtehen.

Zu Karls des Großen Zeiten gab es königliche Meierhöfe und Kloſtergüter, die als Muſter- und Verſuchswirtſchaften dienten, und ich wünſche, daß genau ſo in jedem deutſchen Bezirks- oder Landratsamt mindeſtens eines der mittleren Anweſen im öffentlichen Intereſſe unter Schadloshaltung des Beſitzers eine Zeitlang zur Erprobung wichtiger Wirtſchaftsgrundſätze betrieben wird. Bald kehrt dann das Gut in die Verwaltung des Eigentümers zurück, und nun erfolgt das gleiche zur Klärung anderer Fragen in einer andern Bodenlage des Amtsbezirks.

Der Uebernahme des Probegutes müßten natürlich ſorgfältige Erhebungen über die Bodenverhältniſſe vorausgehen, wie ſie die Zeit Karls des Großen nicht kannte. Kenntniſſe hierüber, über dieſe Bodenverhältniſſe, vermittelt die agronomiſche Karte, von der leider im Volk zurzeit nur wenig Kenntniſſe verbreitet ſind. Es handelt ſich dabei um eine der wichtigſten öffentlichen Angelegenheiten, und zwar nicht nur für den „Bauern“. Dies klarzulegen, iſt der Hauptzweck der folgenden Zeilen.

Bei genauerem Zuſehen iſt nämlich jeder Menſch vom Boden unter ſeinen Füßen abhängig. Die Beſchaffung der Bauſtoffe zur Wohnung, das Waldkleid größerer Gegenden (Holzpreiſe!), das Waſſer, die Waſſerdurchläſſigkeit (wegen der anſteckenden Krankheiten), die mit der Bodenbeſchaffenheit zuſammenhängende Fruchtbarkeit (wegen der Nahrungsmittelpreiſe und der Arbeitslöhne) ſind für ausgedehnte Kreiſe wichtig, und mit der Zeit wird immer deutlicher der Zuſammenhang des einzelnen mit der Natur des heimatlichen Bodens erkennbar.

Die Völker, die die beſten Mittel zur Erkennung der wirtſchaftlichen Quellen und Grundlagen des heimatlichen Bodens ſich beſchaffen und — das iſt die Hauptſache — die am beſten die Jugend zum Verſtändnis und zur Benutzung dieſer Hilfsmittel erziehen, erreichen einen Vorſprung vor den andern auch deshalb, weil ihre Angehörigen, auf fremden Boden verſetzt, ſogar dort die in der Heimat erworbenen Kenntniſſe verwerten können.

Man ſieht nunmehr ſchon, daß die agronomiſchen oder, wie man ſie auch heißt, die agronomiſch-geognoſtiſchen Karten weit über die Fachkreiſe hinaus Beachtung verdienen. Einen Maßſtab für die Verhältniſſe bilden die einſchlägigen Staatsausgaben. Die amerikaniſche Union gibt nach einer jetzt vielleicht nicht mehr ganz richtigen Zuſammenſtellung am meiſten (4 Millionen Mark jährlich), am wenigſten Bayern (20 000 Mark), beträchtlich mehr als dieſes das kleinere Heſſen (35 000 Mark) für geognoſtiſche Karten aus. In Frankreich hat man die Geologie im Schulunterricht eingeführt; die Schweiz, England und Nordamerika ſind uns weit voraus.

Hätten wir einem „Großen" unſeres Volkes ſchon früher Gehör geſchenkt, wir wären nicht ſo ins Hintertreffen gekommen. Goethe ſchreibt in die Annalen (1807!): „Die Porzellanfabrik in Dalwitz beſtätigte mich abermals in meiner Ueberzeugung, daß geognoſtiſche Kenntnis im großen und kleinen jedem praktiſchen Unternehmer von der größten Wichtigkeit ſei. Was wir ſonſt dieſem oder jenem Land zugeeignet glaubten, wiſſen wir jetzt an hundert Orten zu finden."

Aber wie entſteht ſo eine Karte, und wie ſieht ſie aus? Für das große Publikum iſt es wohl bei uns neu, wie die Aufnahme im Feld und die Darſtellungsweiſe auf der Karte erfolgt. Ein Stahlbohrer von der Länge eines Meters mit einer Hohlkehle von $^1/_3$ Meter am untern Ende wird durch Aufſchlagen mit einem Holzhammer von einem Arbeiter zunächſt $^1/_3$ Meter tief in den Boden eingetrieben, herumgedreht und herausgezogen, wodurch man eine Probe von der oberſten 0,33 Meter mächtigen Bodenſchicht erhält. Dieſe wird unterſucht, notiert und aus der Hohlkehle entfernt, worauf in der gleichen Weiſe durch den „zweiten Stich" die Bodenſchicht von 0,34 bis 0,66 feſtgeſtellt wird, ſodann die von 0,67 bis 1 Meter Tiefe. In ähnlicher Weiſe wird dann eine zwei Meter lange Bohrſtange eingeſenkt und ſo wiederum mit drei „Stichen" der Boden von 1—2 Meter Tiefe unterſucht. Außerdem wurde bei der Aufnahme der erſten bayriſchen agronomiſchen Karte durch Dr. Werner Koehne noch eine Anzahl Proben mit dem Spaten entnommen, die ſpäter im Laboratorium zur Unterſuchung gelangten. Die Zuverläſſigkeit der Bodenunterſuchung ergibt ſich aus der Zahl der Bohrungen: 564 auf verhältnismäßig kleinem Flächenraum (280 Tagwerk).

Die kartographiſche Darſtellung benutzt auch in Bayern das von der Preußiſchen Geologiſchen Landesanſtalt eingeführte Prinzip. Die wichtigſten Bodenarten, wie Sand, Ton uſw., werden ein für allemal durch beſtimmte Zeichen wiedergegeben, während die Verſchiedenheit des geologiſchen Alters und ſonſtige Eigentümlichkeiten durch die Wahl der Farben zum Ausdruck kommen. Dieſe Zeichen haben den Vorzug, daß man damit auch die Uebereinanderfolge verſchiedener Geſteine darſtellen kann. So bedeuten die in weiterem Abſtand eingeſtreuten Zeichen, daß die betreffende Bildung ſich im Untergrund der andern befindet, deren Zeichen im normalen Abſtand ſtehen. Außerdem zeigen kleine, der Karte beigegebene Bodenprofile die graphiſche Darſtellung einzelner Bohrungen.

Eins aus der Geſchichte der agronomiſchen Karten in Deutſchland mag noch erwähnt werden, daß nämlich in Bayern die einſchlägige Behörde erſt durch den Landwirtſchaftsrat nach erfolgloſem Sträuben zur Herſtellung agronomiſcher Karten veranlaßt werden konnte. In Japan iſt — natürlich darf man da faſt ſagen — ſchon länger ein größerer Teil des Landes nach den Vorſchlägen des eigentlichen Urhebers dieſer Karten, des Berliner Gelehrten Dr. Orth, bearbeitet.

Aber jetzt kommt die Hauptſache! Der zu erhoffende Nutzen dieſer Karten bleibt aus, wenn unſer Volk nicht beſſer als zurzeit zum Gebrauch guter Heimatkarten erzogen wird. Die von der Armee in dankenswerter Weiſe den Schulen billig abgegebenen Heimatblätter der Generalſtabskarte 1 : 100 000 reichen nach dem Urteil des verdienten Vorſtandes des bayriſchen topographiſchen Bureaus, des Generals Heller, und des bekannten Militäringenieurs W. Stavenhagen hierzu nicht aus, ſie haben nach dem Zeugnis des bekannten Schulgeographen Geheimrat Diercke eher hemmend auf die Beſchaffung wirklicher Schulheimatkarten eingewirkt. Die meiſten amtlichen Schulordnungen erwecken freilich den Anſchein, als ſei in ihrem Bereich bezüglich der Schulheimatkarten für das dritte Schuljahr alles in Ordnung, als ſeien ſie überall vorhanden. Das iſt nicht der Fall. Die einfachſte und beſte Löſung brächte die Beſchaffung der von mir ſeit 13 Jahren geforderten Generalſchulkarte 1 : 25 000, der der verſtorbene Ratzel „nationale" Bedeutung zuerkannte, und die ſich auch der Befürwortung des Feldmarſchalls von Häſeler erfreuen durfte. Aber es ſcheint, daß ähnliche Schwierigkeiten wie bei der bayriſchen agronomiſchen Karte zu überwinden ſind. Neuerdings (vor einem Jahr) hat mir Geheimrat Penk geraten, meinen urſprünglichen Plan, den Ratzel gebilligt hatte, zu veröffentlichen, „denn was in den Akten der Behörden liegt, iſt häufig vergraben", und Generalfeldmarſchall v. d. Goltz erſuchte mich vor kurzem in verbindlicher Weiſe, mich unmittelbar an die kartographiſche Anſtalt des Großen Generalſtabes zu wenden. Weitaus am meiſten hat das württembergiſche Kriegsminiſterium die Angelegenheit gefördert; es hat auch von den Schulbehörden günſtige Gutachten erwirkt; aber in Stuttgart iſt leider die Organiſation für das ganze Reich nicht möglich. Eine Zentralſtelle für Schulangelegenheiten beſitzt ja unſer Reich nicht; das hatte ich in meinem Plan auch berückſichtigt.

So ſieht man recht deutlich: Wenn der erhoffte Parlamentsredner wirklich demnächſt die Maßregel Karls des Großen von neuem ins Leben rufen wollte, es dauert immer noch einige Zeit, bis die Vorbedingungen zum richtigen Gelingen des alten Kulturſtücks bei uns erfüllt ſind!

Bilder aus aller Welt.

Hofſchauſpieler Walter O. Stahl, der Charakterſpieler des Meininger Hoftheaters, der auch als Teilnehmer der Düſſeldorfer Goethefeſtſpiele erfolgreich hervortrat, wurde von Rudolf Lothar für das neue Berliner Komödienhaus verpflichtet, das der bekannte Schriftſteller gründet und leiten wird.

Der Prinzregent von Bayern hat Herrn Emil Schneider, Inhaber der Gewehrſchaftfabrik Edenkoben, zum Kommerzienrat ernannt. Der Induſtrielle,

Phot. Graue-Dietze.

Walter O. Stahl,
Meiningen, wurde dem Berliner Komödienhaus verpflichtet.

Phot. Hahn Nachfg.

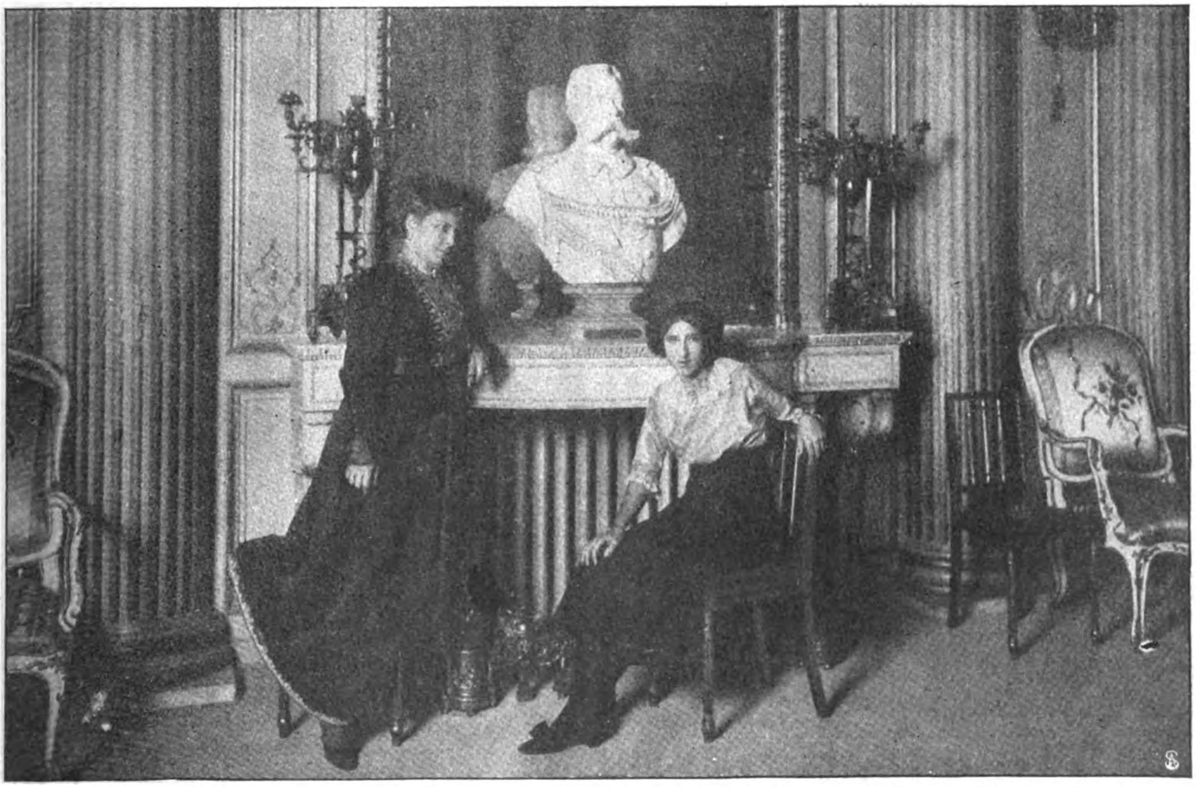
Léon Rains,
Königl. Sächſ. Kammerſänger, erhielt den Titel Profeſſor.

E. Schneider,
Chef der bekannten Gewehrſchaftfabrik in Edenkoben, wurde zum Kommerzienrat ernannt.

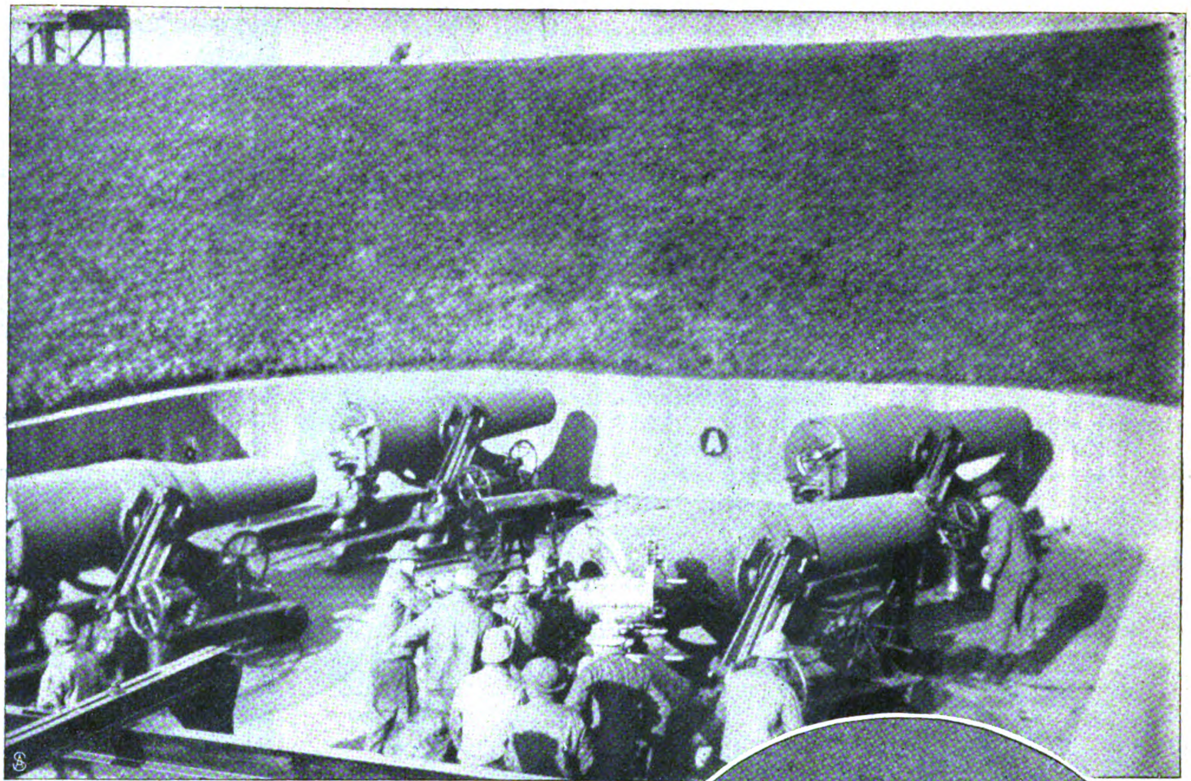
Phot. Reutlinger.

Clariſſa Linden,
Braunſchweig, wurde an das Leipziger Stadttheater engagiert.

H. Röbbeling,
Meiningen, übernimmt die Direktion des Stadttheaters in Frankfurt a. O.



Frau Tittoni, Gemahlin des italieniſchen Botſchafters in Paris, mit ihrer Tochter in ihrem Pariſer Heim. Phot. Manuel.



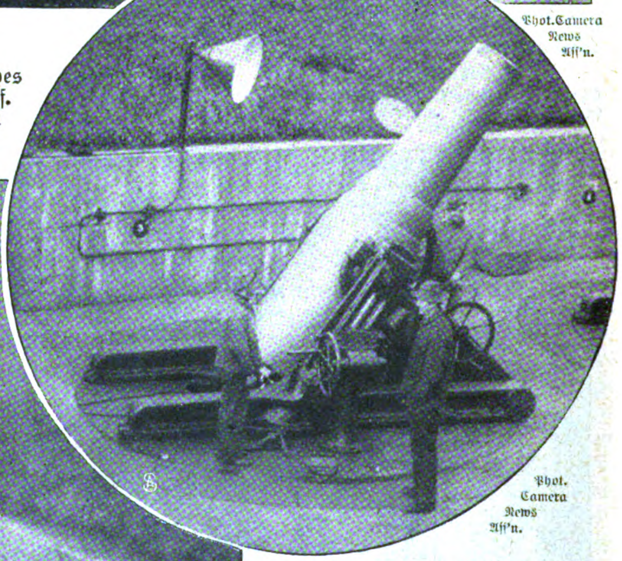
Die völlig gedeckte Batterie mit ihrem Schutzwall.

dem dieſe Auszeichnung zuteil wurde, iſt ein Schwiegerſohn des bekannten Waffenfabrikanten Geheimrat Mauſer in Oberndorf.

Der Königlich Sächſiſche Kammerſänger Léon Rains hat von Herzog Friedrich von Anhalt ein ſchönes Neujahrsgeſchenk erhalten. Der Herzog verlieh dem beliebten Künſtler den Profeſſortitel.

Das Stadttheater in Frankfurt a.O. erhält einen „Meininger“ zum Direktor. Herr H. Röbbeling, der bisher am Herzoglichen Hoftheater in Meiningen als Regiſſeur tätig war, übernimmt die Leitung der bewährten märkiſchen Bühne.

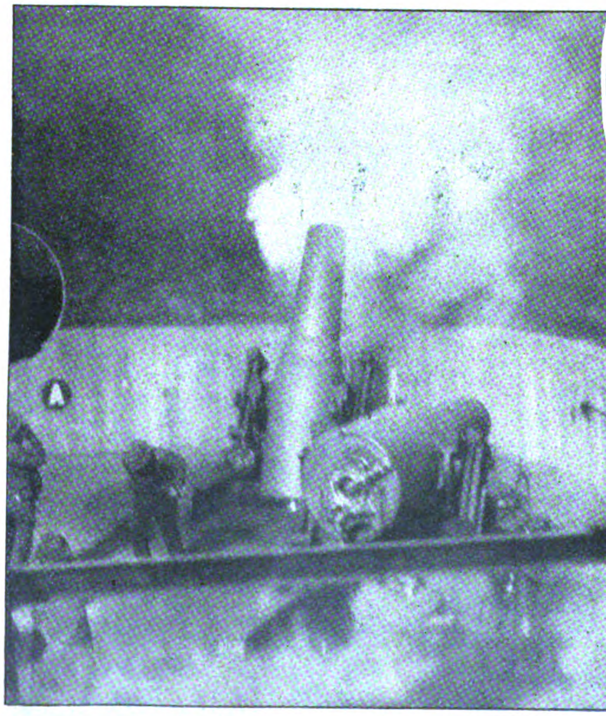
In der Pariſer diplomatiſchen Geſellſchaft ſpielt Frau Tittoni, die Gattin des italieniſchen Botſchafters und früheren Miniſters, natürlich eine große Rolle. Bei der Erfüllung ihrer Repräſentationspflichten im Botſchaftspalais in der Rue de Varenne



Phot. Camera News Aſſ'n.

Phot. Camera News Aſſ'n.

Ein Mörſergeſchütz in Feuerſtellung.



Phot. Camera News Aſſ'n.

Das Geſchütz im Feuer.

Amerikaniſche Strandbatterie auf Long Island bei Neuyork.

wird die Dame des Hauſes von ihrer einzigen Tochter getreulich unterſtützt.

Die Herzogin von Weſtminſter, aus deren faſhionablem Leben auf Schloß Eaton Hall in Cheſhire unſer unteres Bild erzählt, iſt eine geborene Miß Cornwallis Weſt und ſtammt aus dem Hauſe der Earls von Delawarr. Seit 11 Jahren iſt ſie mit dem Herzog vermählt; ſie hat ihm zwei Töchterchen geſchenkt.

Schießverſuche, die kürzlich angeſtellt wurden, haben die Aufmerkſamkeit auf die Küſtenbatterien der Neuyork vorgelagerten Inſel Long Island gelenkt. Der Lärm, den beſonders die rieſigen Mörſergeſchütze machten, und die hervorgerufene Erſchütterung waren ſo groß, daß die Anwohner der Forts ihre Fenſter öffnen und allen zerbrechlichen Hausrat ſichern mußten, damit nicht alles zertrümmert wurde.

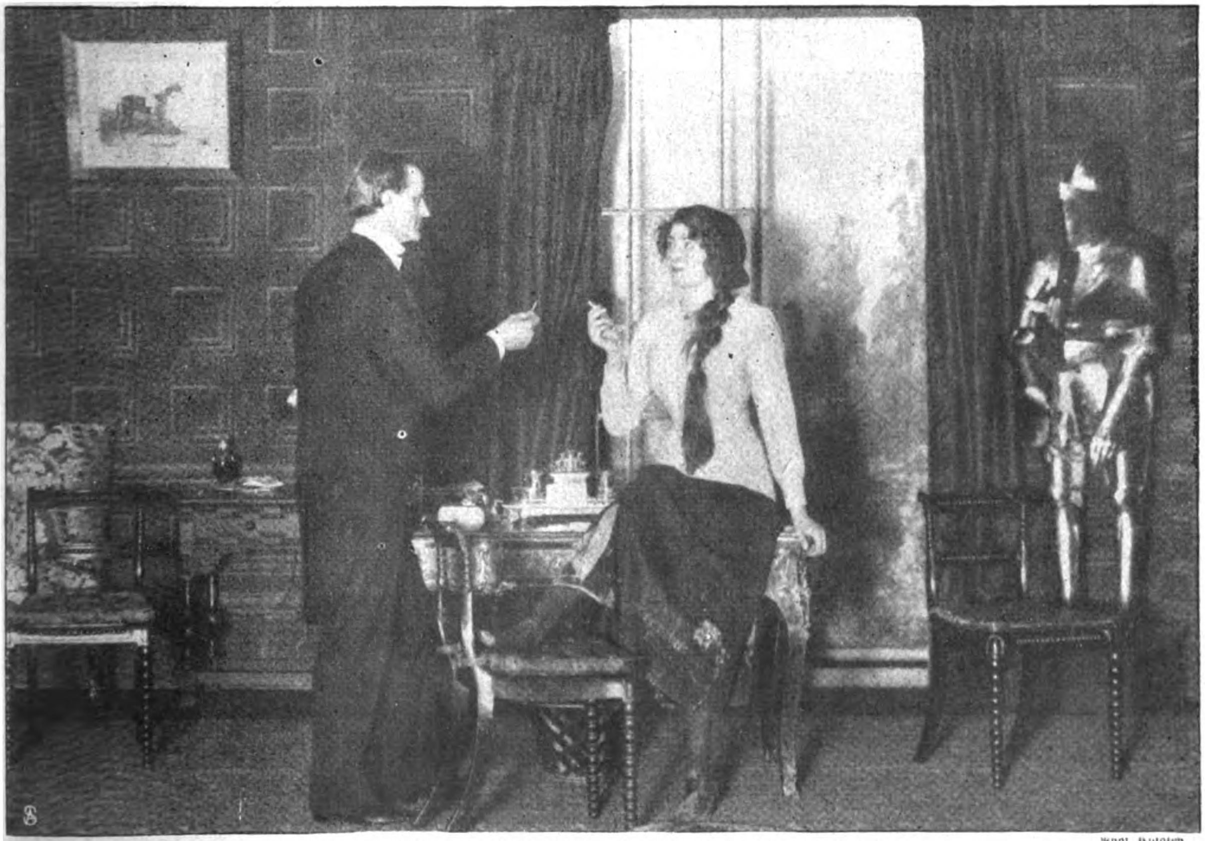
In dem Torgebäude des Münchner Iſartors iſt ein Heim für fröhliche Künſtler eingerichtet worden, und der „Künſtlerſängerverein" hat es mit einer luſtigen Feier eingeweiht. Natürlich iſt das große, achteckige Turmzimmer von den Vereinsmitgliedern in der heiterſten Weiſe dekoriert worden.

Die berühmte Pianiſtin Marie Wieck hat ihr achtzigſtes Lebensjahr vollendet. Die Künſtlerin entſtammt einer weltberühmten Muſikerfamilie. Ihr Vater war der Muſikpädagoge Friedrich Wieck, und Clara Schumann war ihre Halbſchweſter. Marie Wieck ſelbſt hat faſt ihr ganzes Leben lang auf zahlloſen Konzertreiſen Lorbeeren geſammelt. Am italieniſchen Königshof, in Verdis, Roſſinis und Griegs Haus war ſie ein verehrter Gaſt. Auch als Sängerin und Geſangslehrerin hat ſie ſich hervorgetan.

Der Baſar des Evangeliſchen Hilfsvereins iſt ein Feſt, dem die Moskauer Deutſchen alljährlich mit großer Freude entgegenſehen. Auch in dieſem Jahr verlief der Baſar wieder glänzend. Wie unſere Bilder zeigen, kamen

Phot. Central News Ltd.

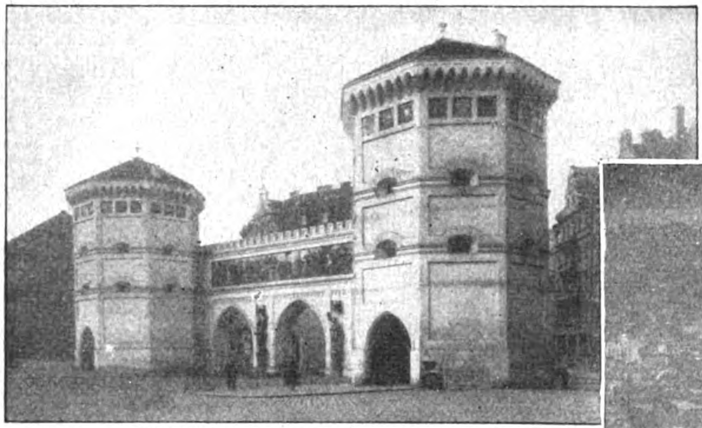
Die Herzogin von Weſtminſter als Skiläuferin,
in ihrer Begleitung Prinz Antoine Bibesco.



Phot. Sylotey.

Die Herzogin von Weſtminſter als Star der Liebhaberbühne.
Die Herzogin und Mr. Forbes-Robertſon in „Scaramouch".

Mußeſtunden einer engliſchen Herzogin.



Ein neues Künſtlerheim im Münchner Iſartorgebäude.

Phot. Becker & Maaß.

Marie Wieck,
berühmte Pianiſtin, beging ihren 80. Geburtstag.

Hof-phot. Hahn Nachflg.

Frhr. Leuckart v. Weißdorf,
der neue ſächſ. Militärbevollmächtigte in Berlin.

Hofphot. Fiſcher

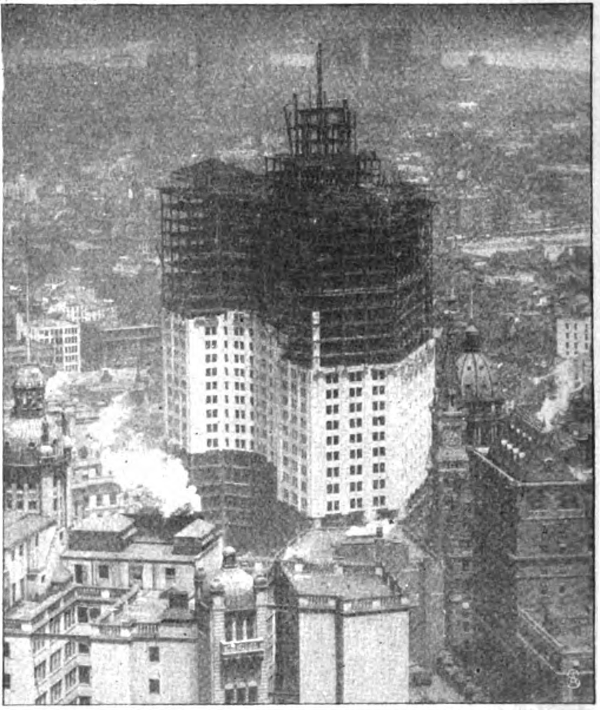
Von links: —, Frl. Preſchoroff, Frl. Grinwald, Frl. Raſorenoff, Frl. Erdokimoff

Gruppe ruſſiſcher Bauernmädchen.

in den ſzeniſchen Darbietungen auch unſere alten deutſchen Märchen zu ihrem Recht. Daneben erinnerten prunkvolle altruſſiſche Trachten wieder an die gaſtliche Adoptivheimat der Vereinsmitglieder.

Der neue ſächſiſche Militärbevollmächtigte in Berlin Generalmajor Freiherr Leuckart von Weißdorf gehört der Armee ſeit dem Jahr 1877 an. Er iſt aus der Kavallerie hervorgegangen. Als Oberſt kommandierte er in den Jahren 1907 bis 1910 das ſächſiſche Gardereiterregiment. Zuletzt war er Kommandeur der Chemnitzer Kavalleriebrigade.

Die Stadt Neuyork läßt ſich ein großartiges neues Rathaus erbauen. Es wird 170 Meter hoch ſein, und ſeine Fundamente werden 44 Meter in die Erde hineinreichen. Die Baukoſten des Gebändes werden auf 200 Millionen Mark geſchätzt. Dafür werden in dem neuen Rathaus auch mehr als 8000 Beamte der verſchiedenen ſtädtiſchen Reſſorts arbeiten. Die weiten, lichten Kellerräume werden zahlloſe Maſchinen, die allen Teilen des Hauſes Heizung, Ventilation und Beleuchtung zu verſchaffen haben, enthalten. Zur Bedienung dieſer umfangreichen Maſchinenanlage wird ſogar eine eigene elektriſche Miniaturbahn angelegt.



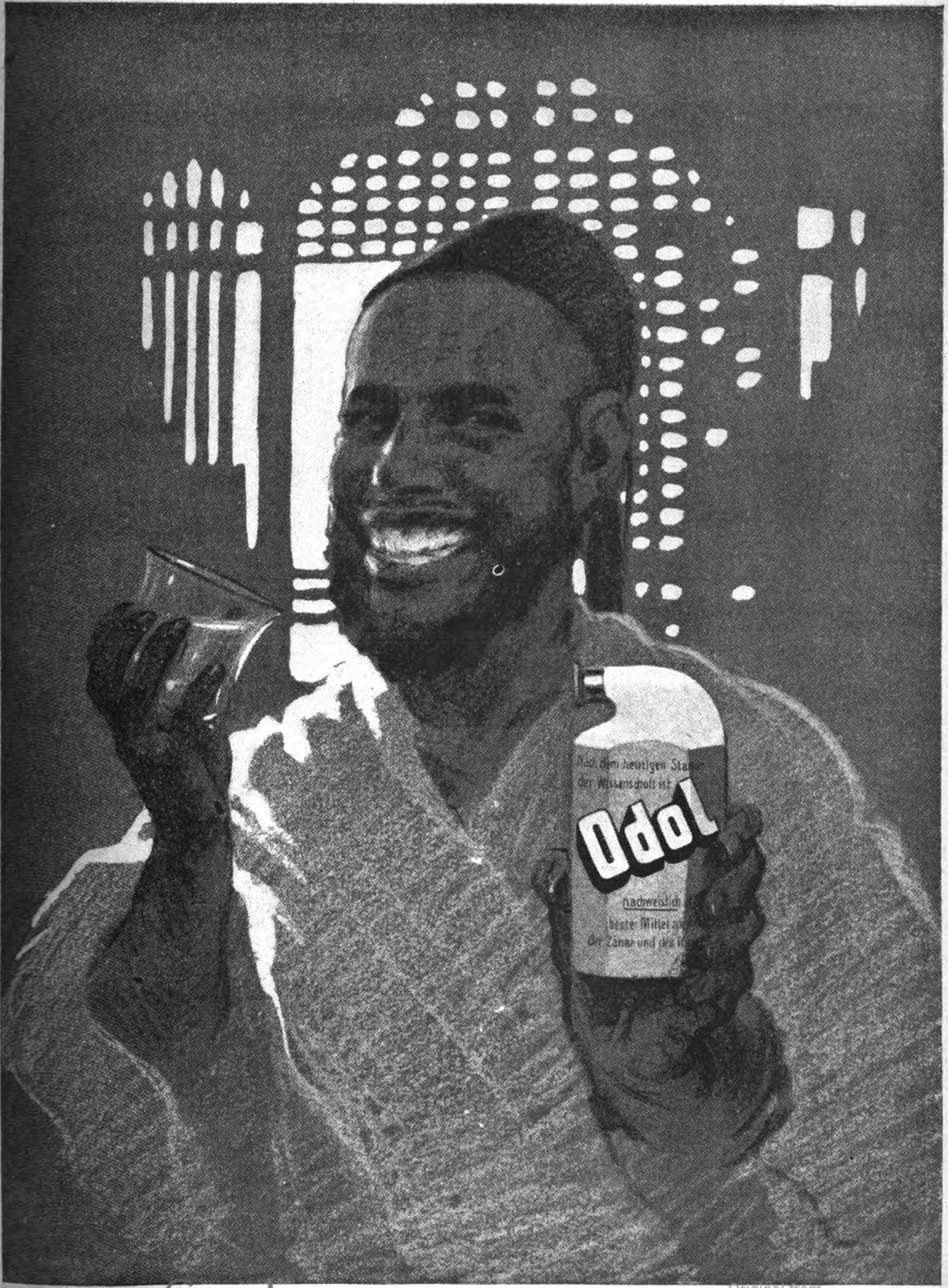
Das im Bau begriffene neue Stadlhaus von 170 Meter Höhe.
Ein Rieſenwerk in Neuyork

Hofphot. Fiſcher

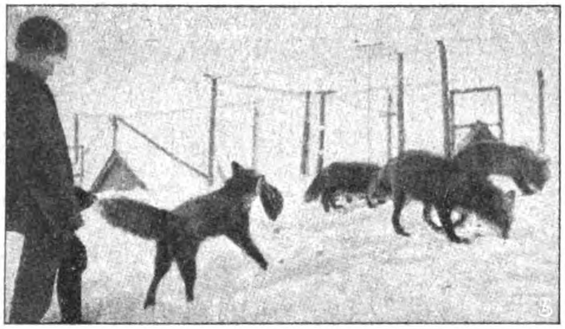
Von links: Frl. Heuß Frl. v. Giffkowitſch, Frl. Röhrich, Frl. Malinin.

Schneewittchen-Gruppe.
Ein deutſches Feſt in Moskau: Vom Baſar d. Evang. Hilfsvereins.

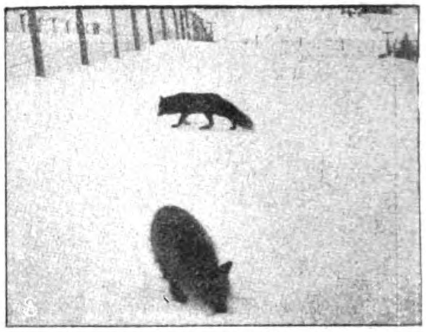
Schluß des redaktionellen Teils.


Nach dem heutigen Sta
der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich
beste Mittel
der Zähne und des

Dies und das.



Fuchsdreſſuren — wozu wohl werden ſie unternommen? Vielleicht iſt es nur ein Spiel, eine Unterhaltung zwiſchen Pfleglingen und Pflegern, ausgeſonnen, die Zeit zu kürzen. Denn wie in aller Welt ſoll Meiſter Reineke von all ſeinen fragwürdigen Inſtinkten abgelenkt werden auf den großen nordamerikaniſchen Farmen, wo er zu keinem andern Zweck beherbergt und gefüttert wird, als um Pelzwerk zu liefern? Unſere beiden Bildchen zeigen, wie das Apportieren geübt wird, wie ſtolz der Sieger mit dem Fund abzieht und die übrigen die Schneedecke eifrig und angelegentlichſt abſuchen. Die Annahme, das Abrichten eines Fuchſes bilde bei der ſprichwörtlichen Klugheit und Schlauheit des Tieres keine Schwierigkeiten, hat ſich als ganz irrig erwieſen. Gerade aus ſeiner Intelligenz erwachſen faſt unüberwindliche Hinderniſſe, denn wenn es dem Dreſſeur auch gelingt, den „roten Räuber“ ſeinem Willen gefügig zu machen durch Hunger, Peitſche und gütliches Zureden: das unausrottbare Mißtrauen, gewiſſermaßen ein Reſultat ſeiner eigenen Schlauheit, verläßt den Fuchs ſelbſt dann nicht, wenn er ſich ſcheinbar ganz geruhſam ſeiner Umgebung anpaßt oder vollſtändig in ſeiner „gelernten Arbeit“ aufgeht. Es iſt nicht die Wildheit, das



Vasenol Wund- und Kinder-Puder.
Gesetzlich geschützt
Anerkannt bestes Wund- u. Einstreumittel
Preis 75 Pfg.
Dr. ARTHUR KÖPP
Vasenol-Sanitäts-Puder
HYGIENISCH-ANTISEPTISCHES TOILETTE- WUND- u. EINSTREUMITTEL
Preis 75 Pfg.
Vasenoloform
Vasenol Armee-Puder
Preis 75 Pfg.
BUENOS AIRES

Gesetzlich geschützt.

Ein hygienischer Körperpuder

zur täglichen Hautpflege muß heute vom Standpunkt einer modernen Gesundheitspflege als unentbehrlich bezeichnet werden.

Vasenol-Sanitäts-Puder ein **hygienischer Körperpuder** mit angenehm erfrischendem Geruch vereinigt in sich die Vorzüge eines Trockenpuders mit denen einer Hautcreme (Salbe) und wird von Tausenden von Aerzten als ideales Mittel zur Haut- und Körperpflege bezeichnet, das zur täglichen Toilette so notwendig ist wie Wasser und Seife.

Häufiges Abpudern des Körpers, insbesondere aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füße (Einpudern der Strümpfe), belebt und erfrischt die Haut, erhält sie weich u. geschmeidig, beseitigt sofort jede unangenehmen Hautausdünstungen, Schweißgeruch.

Allen, die an übermäßiger Schweißabsonderung leiden, ist die Verwendung des **Vasenoloform-Puders** zu empfehlen, der nach ärztlicher Anerkennung das einfachste u. billigste Mittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit bei Hand-, Fuß-u. Achselschweiß darstellt.

Zur Kinderpflege ist der **Vasenol-Wund-** u. **Kinder-Puder** das anerkannt beste Einstreumittel.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau.

Kathreiners Malzkaffee.

Der Inhalt macht's!

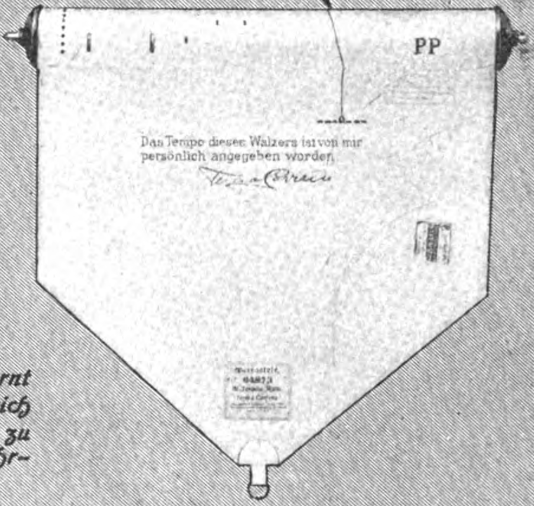
Die Linie beachten!

Die Metrostyle-Linie auf der

PIANOLA-NOTENROLLE

ermöglicht Jedem, ohne irgendwelche Vorkenntnisse in der Auffassung der grössten lebenden Künstler Klavier zu spielen, und dabei hat man das Vergnügen, selbst zu spielen.

In einer halben Stunde lernt man Pianola spielen, um sich sein ganzes Leben lang daran zu erfreuen. Man verlange ausführliche Broschüre H


PP
Das Tempo dieses Walzers ist von mir persönlich angegeben worden.
Teresa Carreño

Teresa Carreno.

CHORALION CO

Berlin W., Bellevuestr. 4, Zweigniederl.: Dresden, Pragerstr. 49

Eislaufstiefel

aus kräftigem Kalbleder mit extrastarken Doppelsohlen.

Einheitspreis für Damen u. Herren M. 12.50

Luxusausführung M. 16.50

Salamander

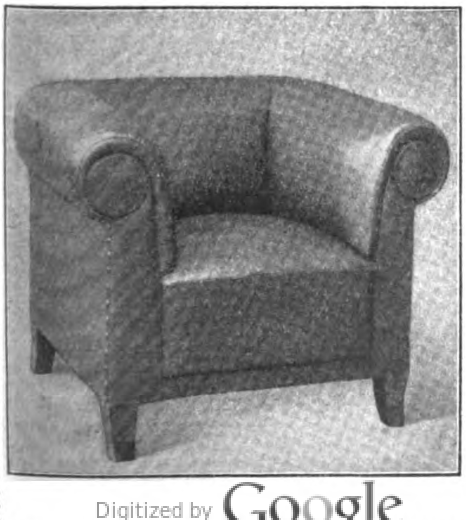
Schuhges. m. b. H., Berlin

MARKE SALAMANDER

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstraße 182

Fordern Sie Musterbuch W.

Behaglicher Reiz



steckt in unseren Sitzmöbeln. Sie strömen Bequemlichkeit aus und stehen fest im Raum wie ein Wahrzeichen behäbiger bürgerlicher Rechtschaffenheit und Lebenskraft. Besser kann man sie nicht haben. Klare Sachlichkeit, vollendete Gediegenheit, überzeugende Zweckmäßigkeit, edle, schlichte Schönheit sind ihre Empfehlungen an Sie. Wir liefern vorteilhaft durch Festhaltung alltäglicher bürgerlicher Preise, trotz langfristiger Amortisation.

Stöckig & Co. **Hoflieferanten**

Dresden A. 1 (f. Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Oesterreich)

Katalog H 57: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennisspiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Bureaumöbel, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 57: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 57: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 57: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 57: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 57: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Mädler-Koffer.

Feine Leder-Waren.

Moritz Mädler.

Verkaufs-Locale: Leipzig Berlin Hamburg Frankfurt a/M Köln

Ill. Preisliste sendet gratis Moritz Mädler, Leipzig-Lindenau 21

Briefmarken-Sammler

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Echte Briefmarken = alle verschieden. =

Von 5 Mark an franko.

		500 aller Erdteile nur M.	3.–
		1000 „ „ „ „	10.–
46 Deutsche Kol. nur M.	3.15	1500 aller Erdteile „ „	24.–
105 Uebersee „ „	1.–	2000 „ „ „ „	40.–
20 Ägypten nur M.	–.55	15 Finnland nur M.	–.60
25 Argentin. „ „	–.80	22 Griechenl. „ „	–.65
52 Australien „ „	1.50	90 Orient „ „	2.–
15 Bosnien „ „	–.55	32 Japan „ „	–.85
15 China „ „	1.–	30 Türkei „ „	–.95
25 Mexiko „ „	1.–	20 Java „ „	–.70
52 Spanien „ „	1.10	25 Persien „ „	1.–
320 Uebersee nur M.	5.–	105 engl. Kolonien nur M.	1.50
17 Montenegro „ „	2.–	52 franz. Kolonien „ „	1.55

Senfs großer Briefmarken-Katalog mit 60 000 Normal-Preisen, 6 700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf in Leipzig-W 9.

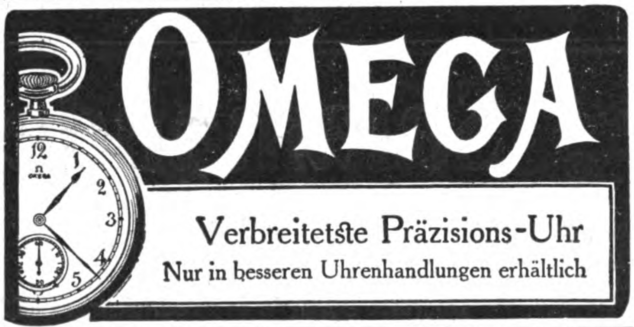
Gegründet 1872. Ueber 100 Angestellte.

Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24a, Blumenthalstr. 99.

Gegen üblen Mundgeruch

„Chlorodont“ vernichtet alle Fäulniserreger im Munde und zwiſchen den Zähnen und bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu ſchaden. Herrlich erfriſchend im Geſchmack. In Tuben, 4—6 Wochen ausreichend, Tube 1 M., Probetube 50 Pf. Bei Einſend. 20 Pf. für Porto. Man verlange Proſpekt und Gratismuſter direkt vom Laboratorium „Leo“, Dresden 3 L., oder in den **Apotheken, Drogerien, Friſeur-** und **Parfümeriegeſchäften.**



OMEGA

Verbreitetste Präzisions-Uhr

Nur in besseren Uhrenhandlungen erhältlich

Schöne Augen,

fesselnden Blick erhalten Sie nur durch **Divine Rosée (Augen-Badewasser).** Kräftigt die Augen, verleiht ihnen Glanz u. Anmut. Wunderbar wirkend. Unentbehrlich zur Schönheitspflege. Preis p. Fl. 3,50 M. Laboratorium Marvel, Düsseldorf 56 c. f. Versand durch: **Adalbert-Apotheke. Berlin, Adalbertstr. 16. Flora-Apotheke, Düsseldorf. Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

Briefmarken-Zeitung

m. Markenzugabe gratis v. Verlag **„Die Post“, Bischweiler I** (Elsaß)

Schlaflosigkeit

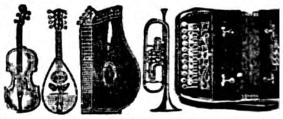
Versuchen Sie die ges. gesch. Neuheit **Dialith-Binde,** und Sie werden durch einen **festen, traumlosen Schlaf** erfrischt werden. Völlig unschädlich. Jahrelang brauchbar. Karton mit Anweisung M 3.00.

Rudolf Hoffers, Chemisch. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Ideale Körperformen

(Entwicklung, Festigung u. Wiederherstellung) durch preisgekröntes, garant. unschädlich., äusserl. Mittel: **„Sinulin“** in ganz kurzer Zeit. Aerztl. empfohlen. Viele Dankschreib. Goldene Medaille. Preis M. 5.— ohne Porto

Else W. Biedermann, Diplom. Spezialistin, **Leipzig 12,** Thomasring und Barfussgasse.



Prämiiert mit der „Königlich Sächsischen Staatsmedaille“.

Kauft Musikinstrumente von der Fabrik Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 41

Kataloge gratis und franko.

Über Ziehharmonika Extra-Katalog

KARGES-HAMMER

Maschinenfabrik Aktiengesellschaft BRAUNSCHWEIG

Konserven-Maschinen

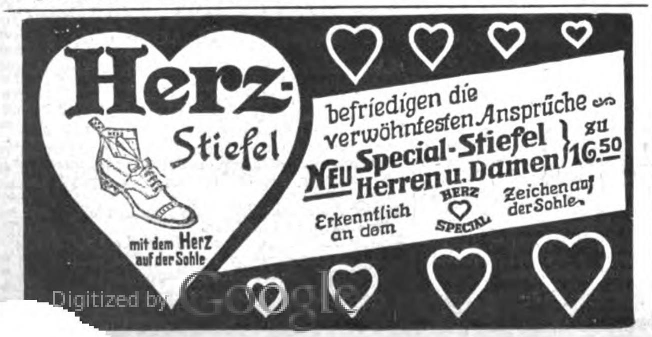
Blechdosen-Maschinen

Dosen-Verschluß-Maschinen

Nervenschwäche

und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2,** Schweiz

---



Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhntesten Ansprüche

NEU Special-Stiefel Herren u. Damen zu 16.50

Erkenntlich an dem HERZ SPECIAL Zeichen auf der Sohle.

„Dornrös'chen“

Hygienische Servietten-Hülse

Dr. Gehrke.
Sanatorium Paulinenberg

Hygiene-Ausstellung Dresden: **Silberne Medaille.** Niederlagen weist nach: **Fried. Christian, Wächtersbach.**

formamint
Preis M. 1,75
50 Stück
Formamint
Name geschützt
TABLETTEN
D.R.P.
Bauer & Cie
BERLIN. S.W. 48

Immer noch werden Tausende das Opfer leichter oder schwerer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Hals- und Rachen-Erkrankungen, die Bakterien der Influenza, der Masern, des Scharlachs usw., finden ihren Eingang in den Körper besonders durch den Mund. Formamint-Tabletten dienen als wirksamer Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines angenehm zu nehmenden Desinfektions-Mittels zum Schutz vor Ansteckung. Sie sind erhältlich in Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weise man zurück.

Mehr als 10 000 Ärzte haben die zuverlässige Wirkung bestätigt. Se. Exzellenz Professor Dr. E. von Leyden in Berlin schrieb: „Ich habe die Formamint-Tabletten häufig genug verordnet, auch selbst gebraucht und bin mit dem Erfolge recht zufrieden.“

Niemand versäume die hochinteressante, belehrende Druckschrift Nr. 88 mit erläuternden Abbildungen abzufordern, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie. Berlin SW 48.

Lachende Schönheit

verspricht Ihnen uns. sensationell. kleiner Apparat „Amo“ D.R.G.M., v. ersten mediz. Größen empfohlen, **verhüt.** b. Damen u. Herren nicht nur den **Verfall der Schönheit,** sond. er beseit. auch schnell u. sich. **Hautunreinheiten, Pickel, Mitesser, Falten, Runzeln und Doppelkinn.** Der Teint wird blütenrein, magere Körperteile bekomm. Form u. Fülle Der Apparat saugt einen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut u. weckt in derselb. neue Lebenskraft. Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahl. „Amo“-Apparat kostet **nur 3 M.,** „Amorette“-App., fst. Ausstatt. **5 M.** Diskr. Vers. geg. Voreinsdg. (auch Briefm.) od. Nachn. Ausl. nur geg. Voreins. d. Betr. Bestell. Sie schriftl. od besuch. Sie uns. Reiche Anerkennungen! **Dr. Karl Heine, Labor. Abt. B. 288, Berlin, Potsdamer Str. 53, I.**

ff. Kanariensänger, hochedle, prachtvolle, tourenreiche, à 8, 10, 12, 15, 20, 25 bis 30 M. Nachn. Garantie gesunde Ankunft. Preisbuch grat. **R. Buhl, Hirschfelde,** Sachs. 1.

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste **über Gummistrümpfe und neue** Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

„Benefactor“ verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**

bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion **sofort gerade Haltung** ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**
Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.
Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!
Man verlange illustr. Broschüre.
E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 c.

Dr. DRALLE'S
HAUT CRÈME
VEILCHEN
MALATTINE
Glycerin u. Honig Gelee
GEORG DRALLE, HAMBURG

Dr. DRALLE'S
MALATTINE
Haut-Crème
PUDER SEIFE

Unübertroffen gegen spröde und aufgesprungene Haut.

Fettfrei! Von wunderbarer Wirkung auf Teint und Haut.

DRALLE HAMBURG.

Glycerin und Honig-Gelee
Tube M. — 60 u. M. 1.—

Turin 1911: **Grosser Preis** Int. Hygiene-Ausst. Dresden 1911.

DEUTSCHER COGNAC

Marke **Asbach „Uralt“** echter alter Cognac

Ungebändigte, das dies Heranbilden Reinekes zu ſportlichen Uebungen ſo ungemein erſchwert und deshalb ſo intereſſant macht, ſondern ſein nach einer beſtimmten Richtung außerordentlich ſcharf entwickelter Verſtand. Der hindert ihn an einem Gehorſam, deſſen Zweck ihm nicht „einleuchtet“ und ihm keine Vorteile bringt, denn von edlem Ehrgeiz wie ſein Verwandter, der Hund, weiß Reineke nichts.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Maria Louiſe Becker: „Der eiſerne Ring“. 353 S. Geh. 4 M., geb. 5 M. Dresden 1912, Verlag von Carl Reißner.

Giſela Etzel: „Aus Jurte und Kraal“. 184 S. Geh. 2.50 M., geb. 3.50 M. München 1911, „Die Loſe“ Verlag G. m. b. H.

Karl Henckel: „Im Weitergehn“. Neue Gedichte. 121 S. Geh. 4.50 M., geb. 6 M. München 1911, „Die Loſe“ Verlag G. m. b. H.

Henry Morton Stanley: „Mein Leben“. 2 Bde. 388 und 520 S. Geh. 12 M., geb. 15 M. München 1911, Die „Loſe“ Verlag G. m. b. H.

Die Erziehungskunſt der Mutter. Ein Leitfaden der Erziehungslehre. 139 S. Geb. 75 Pf. M.-Gladbach 1911, Volksvereinsverlag G. m. b. H.

Deutſcher Photographenkalender. Taſchenbuch und Almanach für 1912. Herausgegeben von K. Schwier. 2 M. Weimar 1911, Verlag der deutſchen Photographen-Zeitung (Karl Schwier.)

Dr. Alfred R. v. Wretſchko: „Zur Frage der Errichtung einer techniſchen Hochſchule in Innsbruck. 46 S. 50 Pf. Innsbruck 1912, Verlag der Wagnerſchen Univerſitätsbuchhandlung.

Kindermehl Krankenkost
Kufeke
Hervorragend bewährte Nahrung für
Säuglinge
magen- u. darmkranke ohne Milch
gesunde u. schwächliche mit Milch
magenschwache ältere Kinder u. Erwachsene
als leicht verdauliches, sehr nahrhaftes, die Verdauung förderndes u. regelndes Morgen-Mittag-u. Abendgetränk oder-Suppe mit Milch, Bouillon, Ei, Kakao, etc.

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.
Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!
Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen
Vertreter gesucht.
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon-Musikapparate
☛ sind die besten! ☚
Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse unserer
Odeon-Schallplatten
in verschiedenen Preislagen. Ueberall in Spezial-Geschäften zu haben.
Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Schönheit der Frau!
Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der PILULES ORIENTALES bekannt sind.
Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die PILULES ORIENTALES bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der PILULES ORIENTALES bestätigt und erwiesen.
Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten, Flakon mit Gebrauchsanweisung M. 5.30 franko, gegen Nachnahme M. 5.50.
Depots für Deutschland: BERLIN, Hadra-Apoth., Spandauer Str. 77; FRANKFURT a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedberger Str. 46; LEIPZIG, Dr. Mylius, Markt 12; MÜNCHEN, Emmel-Apoth., Sendlinger Str. 13; BRESLAU, Adler-Apoth., Ring 59.
Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.
General-Vertretung: L. & H. Vial & Uhlmann, Frankfurt a. M.

J. Simon
PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

Korpulenz
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: D. Franz Steiner & Co., Berlin 16, Königgrätzer Strasse 66. Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 = Mark
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50
40 deutsche Kol. 3.–, 200 engl. Kol. 4.50.
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG 18.

Internat. Welt-„Union“. Detektive Auskunftei
Berlin 9, W. 57. Diskret! Mässige Preise!

Gummistrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege.
Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.

Für Geflügelzüchter

Für Liebhaber und Geflügelzüchter empfehlen wir unsere weltberühmten
Sartorius-Brutapparate
Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- und Fressgefässe, amerikan. Nesteier gegen Ungeziefer usw. Katalog kostenfrei.
Industriewerke für künstliche Geflügelzucht und Angelsport F. SARTORIUS & SÖHNE, Göttingen 42 (Hann.)

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.
Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Steinhäger-Urquell
H. C. König,
Steinhagen in Westfalen,
Vertreter für Uebersee:
Harder & de Voss, Hamburg

Dr. B. Lindemann: „Die Erde“. Eine allgemeinverſtändliche Geologie. 10 Lief. 80 Pf. Stuttgart, Kosmos, Geſellſchaft der Naturfreunde, Franckhſche Verlagshandlung.

Amalie v. Romberg: „Sophie Schwerin“. Ein Lebensbild. II. Bd. Zum erſtenmal herausgegeben von Paul Schreckenbach. 368 S. Geh. 12 M., geb. 13.50 M. Leipzig 1911, Verlag von Fritz Eckardt.

Ludwig Ganghofer: „Geſammelte Schriften“. III. Serie, X. Bd. „Die Bacchantin“. Roman. II. Bd. 183 S. 1.50 M. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Co.

Eugen Wolff: „Wilhelm Meiſters theatraliſche Sendung“. Vortrag. 40 S. Oldenburg und Leipzig, Schulzeſche Hof-Buchhandlung.

Handwerkerkompaß. Lehr- und Leſebuch für Kurſe und Haus. Herausgegeben vom Verband für ſoziale Kultur und Wohlfahrtspflege. 304 S. Geb. 75 Pf. M.-Gladbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Walter Freiherr von Rummel: „Erſter Klaſſe und Zwiſchendeck“. 325 S. Geh. 6.50 M., geb. 7.50 M. Berlin W. 30, „Heimat und Welt“-Verlag, Wilh. Weicher, G. m. b. H.

Sven Hedin: „Von Pol zu Pol“. 312 S. Geb. 3 M. Leipzig 1911, Verlag von F. A. Brockhaus.

Barbra Ring: „Flocken“. 142 S. 2 M. Dresden, Verlag von Heinrich Minden.

Paul Konewska. „Schattenbilder“. Mit Kinderreimen von Ludwig Nüdling. 45 S. Geb. 40 Pf. M.-Gladbach 1911, Volksvereins-Verlag G. m. b. H.

Karl Streibel: „Julia Alpinula“. Schauſpiel in fünf Aufzügen. Dresden 1910, Verlag von E. Pierſon.

Mitza v. Have: „Aber immer ewig iſt die Liebe“. Roman. 392 S. Dresden, Verlag von E. Pierſon.

Marie Hermes von Baer: „Im Sonnenſchein der Kindheit“. Humoresken und Skizzen. 128 S. 1.50 M. Dresden, Verlag von E. Pierſon.

Artikel
E.V.11.

Panther-Stiefel

haben den Beweis für ihre Preiswürdigkeit erbracht. Ueberzeugen Sie sich davon durch einen Tragversuch. Achten Sie auch besonders auf die wundervollen, vornehmen Formen!

Panther Stiefel

Bezugsquellenangabe durch die Fabrik:

A. Atmanspacher, Ehrenfriedersdorf 22.

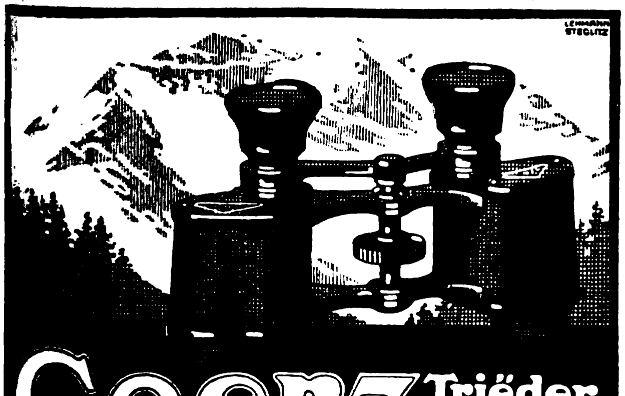
INDISCHER TEE — BEIM BESCHNEIDEN

INDISCHER TEE

GIBT ENERGIE
OHNE
SCHÄDLICHE NEBENWIRKUNG

Viel Geld verdienen Sie durch eine neue Idee. Ch. Best & Co. A. G., Zürich - Wildpark.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.**



Goerz Triëder Binocles

Erweitertes Gesichtsfeld.
Erhöhte Helligkeit und Plastik

einschlägigen Handlungen. Preisliste kostenfrei.
C. P. GOERZ Akt.-Ges. BERLIN-FRIEDENAU 10.

Wenn Ihre Nerven

im aufreibenden Kampfe ums Dasein vor Schädigungen bewahrt, wenn Ihre Arbeitslust, Ihre Spannkraft und Lebensfreudigkeit gestählt werden sollen, dann ist es ratsam, Ihren Nerven den unumgänglich notwendigen Nährstoff „Lecithin“ zuzuführen.

LECITHIN-PERDYNAMIN

enthält „Lecithin“ in grösster Reinheit, verbunden mit Hämoglobin und Eisen, und bietet so ein ausgezeichnetes Nähr- und Kräftigungsmittel dar, welches seit Jahren schon von hervorragenden Klinikern und Aerzten dauernd zur Hebung der allgemeinen Körperkräfte und zur Stärkung der Nerven empfohlen wird.

LECITHIN-PERDYNAMIN

ist in Originalflaschen à M. 4.— in Apotheken und Drogerien erhältlich. — Verlangen Sie ausführliche Brochüre B, die gratis u. franko versandt wird von der

CHEMISCHEN FABRIK ARTHUR JAFFÉ, BERLIN O. 27/163

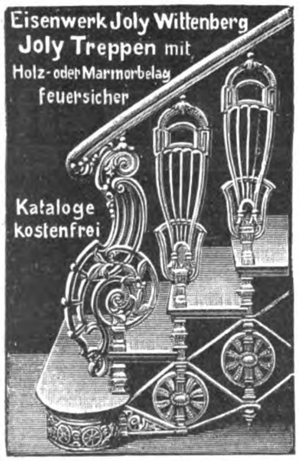
NESTOR GIANACLIS CIGARETTES
werden der Zollersparnis wegen von
3 Pfg. bis 10 Pfg. in Frankfurt a. M.
fabriziert die Sorten Queen 12 Pfg.,
King 15 Pfg. nur in Cairo hergestellt
und importiert.

Wunder-Bargeo ohne
jede Briefkopie gelingt
Verunreinigung des Originals, sobald beim Kopieren die berühmten, patentierten „Bargeo“-Reform-Kopiertücher benützt werden. Heute unstreitig das Beste! Auf Wunsch 8 Tage z. Probe, fko. geg. fko.
Fabrikant & Patentinhaber
Georg Bartsch, Nürnberg
Prospekt gratis

Erhältlich in Schreibwarenhandlungen.

Reich illustr. Kataloge über Uhren, Gold- & Silberwaren, Brillanten etc. etc. gratis!
Bequemste Monats-Raten ohne Preisaufschlag
Vertreter gesucht!
Otto Jacob, sen
Friedenstr. 8
Berlin, 151

Briefmarken, 15,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen.
M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.



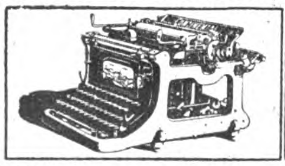
Eisenwerk Joly Wittenberg
Joly Treppen mit Holz- oder Marmorbelag
feuersicher
Kataloge kostenfrei

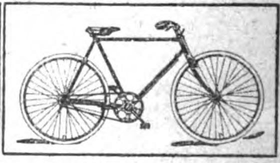
DROHT IHNEN HUSTEN
so werden Ihnen
VALDA PASTILLEN
ALS VORBEUGUNGSMITTEL
UNSCHÄTZBARE
DIENSTE LEISTEIN

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS
Zu haben
in allen Apotheken und Drogerien
Preis Mk. **1.50**

BESTANDTEILE:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.85; Gummi 0.65; Pigment. vir. q. s. pro Pastille № 1

Feinste Musik-Instrumente
Manverl. Katal. Nr. 355 grat.
EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 356.





Continental Schreibmaſchinen
Techniſch vollendet
Sichtbare Schrift

Wanderer Fahrräder, Motorräder
Zuverläſſig, dauerhaft
elegant
leicht

Wanderer-Werke A.-G. Schönau bei Chemnitz

WELT-DETEKTIV
Auskunftei PREISS-Berlin F. 50 **Leipziger Str. 107 Zo.** Nähe Friedrichstr. Tel.: I, 3571.
Beobachtungen, Ermittelungen i. all. Vertrauenssach.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf, Charakter, Vermögen, Einkommen, Gesundheit etc. v. Personen an allen Plätzen d. Erde. **Diskr. Geschäfts-Kredit-Auskünfte** einzeln und im Abonnement. Größte Inanspruchnahme.
Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Verschiedene Mitteilungen.

— Wir leben in der gefährlichen Zeit der Katarrhe von Rachen, Kehlkopf, Bronchien und Lungen. Abgesehen von einem stellenweise bösartig epidemischen Auftreten von Halskrankheiten äußern sie sich durch Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Auswurf, Schmerzen der Atmungsorgane etc.; Erscheinungen, die bekanntlich in Verderben drohende Uebel ausarten können. In dem unter behördlicher Aufsicht aus den weltbekannten Wiesbadener Heilquellen gewonnenen natürlichen Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz bietet uns die Natur ein souveränes Heil- und Vorbeugungsmittel, dem jährlich Tausende ihre Genesung verdanken. Unzählige Aerzte haben es dauernd im eigenen und Familiengebrauche. Eine diesbezügliche illustrierte Kurschrift, enthaltend eine Abhandlung vom Geheimen Sanitätsrat Dr. Pfeiffer in Wiesbaden, kann vom Brunnen-Kontor in Wiesbaden unentgeltlich angefordert werden.

— Gelegentlich eines Allerhöchsten Besuches Seiner Majestät des Kaisers und Königs bei dem Generalintendanten der Königlichen Schauspiele Herrn Grafen von Hülsen-Haeseler am Freitag, dem 5. Januar, hörte Seine Majestät der Kaiser auch einige Stücke auf dem Gramola-Apparat Nr. 28 der Deutschen Grammophon-Aktiengesellschaft Berlin. Wie wir hören, hat Seine Majestät der Kaiser von den Leistungen dieses Grammophon-Apparates mit Interesse Kenntnis genommen.

Graetzin-Licht

bestes hängendes Gasglühlicht
42-60% Gasersparnis.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange stets das
echte Graetzin-Licht.

Bei allen Installateuren zu haben.
Bezugsquellen nennen
Ehrich & Graetz
Berlin SO, Elsenstr. 92a-94.

Tryphosa
D. R. P. Nr. 218 315 u. 6 Auslandpat.
Gegr. 1866
der neue, Glacéhandschuh mit sanitären Eigenschaften zur Pflege und Erhaltung zarter Haut. Preiswert in all. feineren Spezial-Geschäften erhältlich. Bezugsquellen weist eventuell nach der Patentinhaber
Louis Grässer, Zwickau i. Sa.

Nugget

wasserfester Schuhputz

„**Nugget**" erzeugt wasserfesten Hochglanz, **färbt nicht ab** u. schützt das Leder vor frühzeitigem Bruch. Infolge grösster Ausgiebigkeit ist „**Nugget**" gleichzeitig das billigste und auch das beste Putz- und Pflegemittel für alle Leder jeder Art, Farbe und Beschaffenheit

Erhältlich in guten Schuhgeschäften, auf Wunsch Auskunft u. Prospekt durch
The Nugget Polish Co. m. b. H., Frankfurt a. M.

Lauten Gitarren Mandolinen.

Preisliste Nr. 1 frei!

Schulen zum Selbstunterricht. — Musikalbums für alle Instrumente.

Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

Jaedickes BAUMKUCHEN
sind unerreicht im Geschmack, pro Pfd. M. 2,20. Versand prompt n. ausserhalb.
C. JAEDICKE, Backmeister u. Mundkoch a. D.
Hoflieferant Sr. Majestät d. Kaisers Wilhelm II.
Berlin SW. III, Kochstr. 58.
Neu aufgen.: Sämtl. Torten in ff. Ausführg.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden W.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Briefmarken
Kohls Handbuch 1912
9. Aufl. — 2 Bände — M. 16.—
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 7.
Verlangen Sie unsere Mitteilungen.

MERCEDES

Mk. 12.50
EXTRA-QUALITÄT
Mk. 16.50

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

1000
echte **Briefmarken,** wor. **210** verschiedene, enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. nur **1 Mark.**
Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist, Zu haben in der Fabrik **Berlin,** Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

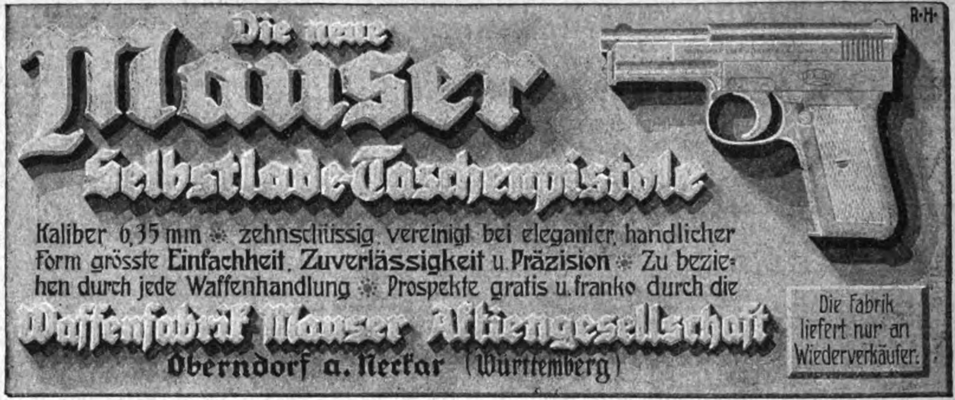
Photo-Apparate, erstklassige, neueste Modelle von Voigtländer & Sohn, Curt Bentzin etc. mit Objektiven von **Voigtländer, Goerz, Meyer** u. a. gegen bequeme monatliche

Teilzahlungen.

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- u. Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere **BC.-Preisliste** kostenfrei.

Köhler & Co.

Breslau V, Postfach 24/17.



Die neue

Mauser

Selbstlade-Taschenpistole

Kaliber 6,35 mm ✻ zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision ✻ Zu beziehen durch jede Waffenhandlung ✻ Prospekte gratis u. franko durch die

Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft

Oberndorf a. Neckar (Württemberg)

Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Alles

für Dilettantenarbeiten, Vorlagen u. Anleitungen f. Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc. sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. Jllustr. Kataloge f. 50 Pf. **Mey & Widmayer, München 43.**

Entfettungstee

"Graziana", reines Pflanzenprodukt. (Fucus vesiculosus — wissenschaftlich erprobt. —) Einfachstes, unschädlichstes Mittel von natürl. Wirkung. Kein Abführmittel. **Große Gewichtsabnahme** ohne strenge Diät. Glänzende Erfolgsberichte. Pak. M. **2.50**, 3 Pak. M. **7.**— durch **Otto Reichel, Berlin 76,** Eisenbahnstr. 4.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**

In wenigen Tagen

kann jeder **„Klavier spielen“**

durch Apparat **„Selbstlehrer“.** Preis M. 4.50. Jllustr. Prosp. gratis.

Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt.

Berühmt u. weltbekannt

sind unsere

I^a Damenbinden

5 Dtz. franko .... M. 4,00
12 Dtz. (Postpaket) franko. . M. 8,50

Tausende treuer Kundinnen im In- und Ausland.

KOPP & JOSEPH, Apotheker
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122c.
Fabrik: **Kurfürsten-Strasse 146/147.**

Säuglingsheim

Charlottenburg-Westend, Rüsternallee, nimmt gesunde und erholungsbedürftige Kinder als Pensionäre auf. — Kurse in Säuglingspflege.

Sport im Wort

In neuem Gewand

erscheint jetzt die Allgemeine Sport-Zeitung „Sport im Wort“ als elegant ausgestattete Wochenschrift an jedem Donnerstag. In ihr finden die Anhänger fast sämtlicher Sportzweige alles übersichtlich geordnet, was für sie interessant ist.

Alle Rasensports, Fußballsport, Hockey, Lawn-Tennis, ferner Radfahren, Eis- und Schneesport, Rudern und Schwimmen

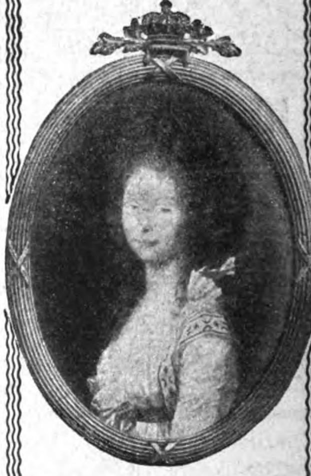
werden unter den Gesichtspunkten der Aktualität gepflegt; bekannte und erfahrene Fachmänner kommen zum Wort. Der Leser wird daher nicht nur über alle Ereignisse im Sport auf dem laufenden bleiben, sondern auch durch zahlreiche belehrende Aufsätze eine Fülle von Anregung erhalten; er findet immer in „Sport im Wort“ ein getreues

Spiegelbild unseres **modernen Volkssports.**

Seit kurzem erst trägt die Zeitschrift ihr neues Gewand, aber diese kleine Spanne Zeit genügte, um der Wochenschrift Ansehen und Volkstümlichkeit zu verschaffen. Große Sport-Verbände und -Vereine haben „Sport im Wort“ schon jetzt zu ihrem alleinigen offiziellen Publikations-Organ erwählt. „Sport im Wort“ meldet außer in der Wochen-Ausgabe seinen Abonnenten in einer Telegramm-Ausgabe Montag früh die wichtigsten Ergebnisse des Sonntagssports. Preis pro Heft 20 Pfg. Einzelpreis der Telegramm-Ausgabe 10 Pfg. Vierteljahres-Abonnement (Heft- und Telegramm-Ausgabe) 2 Mark. Bezug durch alle Buchhandlungen, alle Postämter und die Filialen von August Scherl G. m. b. H.

Berlin SW 68
Zimmerstraße 36-41.

Deutscher Sportverlag
G. m. b. H.



Königin Luise.

Farbig gedruckte Photogravüre (Faksimile-Gravüre) nach dem im Kronprinzl. Palais, Berlin, befindlichen Original von J. F. A. TISCHBEIN.

In Altgold-Rahmen mit Krone Grösse 40 : 28 cm, **20 Mark,** Bild ohne Rahmen **12 Mark.**

Unter den gleichzeitigen Porträts der edlen Fürstin nimmt dieses originalgetreu reproduzierte, liebreizende Jugendbildnis den ersten Platz ein. In stilechter Einrahmung bildet es einen geschmackvollen künstlerischen und patriotischen Wandschmuck für unser deutsches Heim.

Zu beziehen durch jede Buch- und Kunsthandlung oder auch direkt von der Verlagshandlung

BERLIN SW, Zimmerstr. 36-41

Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H
Kunstverlag.

Illustrierter Prospekt auf Verlangen unberechnet und portofrei.

— **Für Briefmarkensammler.** Das Briefmarkensammeln hat in den letzten Jahren eine ungeahnte Verbreitung gewonnen, und beschäftigen sich mit diesem ebenso angenehmen wie nützlichen Sport nicht nur jugendliche, sondern auch erwachsene, gereifte Personen aller Stände. Geographische und geschichtliche Kenntnisse werden durch das Briefmarkensammeln befördert, es ist auch bei günstigem Einkauf eine gute Kapitalsanlage, da fast alle Marken nicht nur ihren reellen Wert behalten, sondern meist von Jahr zu Jahr im Wert steigen. Für günstigen Einkauf können wir die Firma Friedrich B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52, bestens empfehlen. Dieselbe versendet auf Verlangen Preisliste und Gelegenheitsofferte gratis und franko. Auch versendet diese Firma Einzelmarken zur Auswahl in nur echten tadellosen Exemplaren. Hierbei erfolgt die Bezahlung erst, nachdem der Käufer die Marken vorher gesehen, den Wert geprüft und seine Wahl getroffen hat. Falls Sie Briefmarkensammler sind, versäumen Sie nicht, sich von der obigen Firma die Preisliste oder eine Auswahl schicken zu lassen.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden,** Seestraße 1, **Elberfeld,** Herzogstraße 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — **Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.**

S-i
S-i
S-i Packung Sarotti
Wer gut einkaufen will
ZIEHEN
Sarotti
Durch einen Fadenzug zu öffnen!
Die Netto-Gewichte des Inhalts sind aufgedruckt!

nimmt Pralinés u. Katzenzungen nicht mehr in losen Düten, sondern in der

S-i Packung Sarotti!

Diese überall beifällig aufgenommene Packung überrascht durch Einfachheit und Zweckmässigkeit. Luft- und staubdichter Verschluss. Berühren des Inhalts durch eine fremde Hand unmöglich!

Ueberall zu haben!

BERLIN S.W. 29

1

Gegen **HAAR-AUSFALL**
PETROL-HAHN benützen
von Apoth. **HAHN, Genf.** Fl. M. 2.50
in Apoth., Parfüm., **antiseptisch.**
Bei **Max Schwarzlose,** Berlin W.

Echte schwedische
Schneeschuhe
Marke „**Edsbyn**"
beliebteste Marke für Sportsleute, liefert zu billigsten Preisen. Katalog frei
Heinr. Hottenrott
— Goslar 4 —
Spezialhaus für Wintersport.

Marke.
Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) **Markneukirchen No. 387.**
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
SCHUTZ MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM
Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50
W. SPIESS SCHUHFABRIK G. M. B. H.
STUTTGART

Jeder sofort Klavierspieler
ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen einzig u. allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte,
unübertroffene System Rapid.
Nachweislich leichteste u. billigste Methode!
Preis 2,50 M.
Prosp. frei. Verlag Rapid, Rostock 1 i. M.

EXPORT-WOCHE ist das beste Insertionsmittel für die deutsche Export-Industri

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris

Hotel de la Grande Brétagne, 14 rue Caumartin, n. d. Opéra. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel Beau-Site. Place de l'Etoile. Familienhotel. Schöner Garten.

Lyon

Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

Marseille

Le Grand Hotel de Marseille. Deutsches Haus I. Ranges. An der Cannebière. Privatbäder mit Toilette. **Louis Rueck & Co.**

Hotel Noailles-Métropole, rue Noailles-Cannebière. I. R., m. jed. Komfort d. Neuzeit. **E. Bilmaier.**

St. Raphael

(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Ranges, am Meere gelegen. Zentral-Heizung. Bes. **Müller.**

Cannes

Park-Hotel (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**
Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage **A. Keller.**
Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heinhecker,** Dir.
Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail

Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza

Grand Hotel d'Angleterre am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Palace-Hotel, deutsches Haus I. R., mit mod. Komf. in zentr. Lage. Bes. **W. Meyer.**
Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.
Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.
Hotel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.
Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Pension von Türcke. Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu

s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D.O.V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Hotel Royal, f. deutsch. Haus I. R. D.O.V. Warmwasshzg. Lift. Tennis. Ziv. Pr. **G. Eckenberg**
Pension Frisia. I Rang., a. Meer. Von 8 Frs. Zentralheizg. Deutsch. Haus. **W. Bremer.**

Monaco

Hotel d'Orient, altrenommiertes Haus, renoviert, Zentralheizung, am Meere, nahe Kasino.

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift, Zentralheizg. Bes. **Bruckner.**
Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes.: **Tairraz.**
Hotel de la Paix, dtsch. geführt. Hs. Lift. Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**
Hot. Beau Séjour, Lift. Ztrlh., Auss. a. Meer. Pr. v. Fr. 9. **Somm.: Palace Hotel Lac d'Annecy.**
Pension Anglaise, ren., geführt. Hot., D.O.V., Komf., Zentralhzg, Gart., P. v. Fr. 9.— an.
Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo

Grand Hotel des Anglais & St. James, fein. dtsch. Hs. D. O. V. Zentralh. **G. Ludwig.**

Hotel de Londres, gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**
Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
Hotel Villa Louis. Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.
Hotel d'Albion u. Littoral, neu, komf., herrl. Aussicht. Kalt. u. warm. Wass. i. jed. Z.
Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.
Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O.V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**
Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.
Hotel National, volle Südl., nah. Bhf. u. Kasino. Pens. Fr. 9 b. 12, dtsch. Ztgn. Bes. **Ch. Chottier.**

Cap Martin

bei Mentone. Pension Frisia. Zentralh., elektr. Licht, bietet billig. Winteraufenthalt. Pens. 8—10 Frs. Bes. **Frau Wolter-Germann.**

Mentone

Hotel National, hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**

Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.
Regina Palace & Balmoral Hotel. I. Rang.. Geg. Süden geleg., am Meer. Mod. Komf.
Hotel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.
Hotel Beau-Rivage, Dtsch. Hs., ruh. Lage a. Meer, Zentralhz., Lift. Pens. v. Fr. 10 an.
Hotel du Parc. Beste sonnige Lage, I. Rg., vollst. renov. **A. Eilermann,** neuer Bes.
Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**

Gorbio-Mentone

Kuranstalt für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aerotherapie. Diät. Kuren. Zentralheizg. el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte. Deutsch sprech. i. Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prosp. d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera

Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Hotel Angst. Vornehmes Haus I. Rgs. Herrlicher Park (30000 qm). **Alfredo Angst.**
Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti

Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**

Schweizerhof, Hs. d. D. O.-V. Wasshzg., gr. Gart. **Britschgy** (i. S. Luzern. Ps. M. 3 Lind.)

San Remo

Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**
Central-Hotel, deutsches Haus- u. Bierrestaurant, nahe Bahnhof. Zimm. v. Fr. 2,50 an.
Grand Hotel Bellevue **Diätküche.** Mitte Oktober bis Ende Mai. Prosp. d. **Fr. Hoffmann,** im Sommer: Grd. Hotel Gurnigel bei Bern.
Stadt-Casino. — Private Gesellschaft. — Gleiche Attraktionen wie Monte Carlo.
Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana", für Rekonval. u. interne Kranke. **2 Aerzte.**

Porto Maurizio

(Italien) **Riviera Palace Hotel.** Ersten Ranges Moderner Komfort. Garage. Mässige Preise. Prospekte verlangen. Auf Wunsch Diätküche. Besitzer: **Tépérino-Huber.**

Alassio

Le Grand Hotel. Erstes Haus am Platze. Warme Seebäder. Zentralheizung. **Marson.** Propr.

Pegli

bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée. I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie. Kurarzt.

Genua

Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Nervi

Grand Eden Hotel, I. Ranges, 1911 vollständig renoviert. Grossartiges Vestibül. Privatbäder. Direkte Verbindung zum Strand. Prospekte gratis.

Schweizerhof-Paradiso. Neub., dtsch. Hs., prächt. Park a. M., Ztrhzg. Lift. Pens. 8 Fr. a. Prosp.
Hotel-Pens. Excelsior, Dep. **Villa Adelaide,** fein bürgerl. deutsches Haus. Pens. v. 7.50 Fr. an.

Capolungo bei Nervi

Schickert's Park-Hotel, D.O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Rapallo

Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Grand Hotel Verdi, I. Ranges, Lift, Zentralhzg., in bester Lage, grossart. Panorama.
Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Zoagli

Villa Otto, 7 Minuten von **Rapallo:** ruhige deutsche Familien-Pension, stets offen. Pens. v. L. 7,— an.

Sestri-Levante

Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage. das ganze Jahr geöffnet.

Grand Hotel Miramare-Europe, I. Rang., deutsch. Bedieng., mäss. Preise, neuer Besitzer.

Mailand

Bertolini's Hotel Europa, zentral ersten Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Grand Hotel de la Ville. I. R., m. Auss. a. d. Dom, Eisenb.-, Post-, Tel.-Bureau i. Hause

Venedig

Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**
Grande Pension Internationale, neben Markusplatz, altbekanntes, deutsches Haus.

Florenz

Grand Hotel Baglioni, nahe Bahnhof, I. Rang., 200 Betten. Appartm. Bad u. Toil., mässige Preise.

Neapel

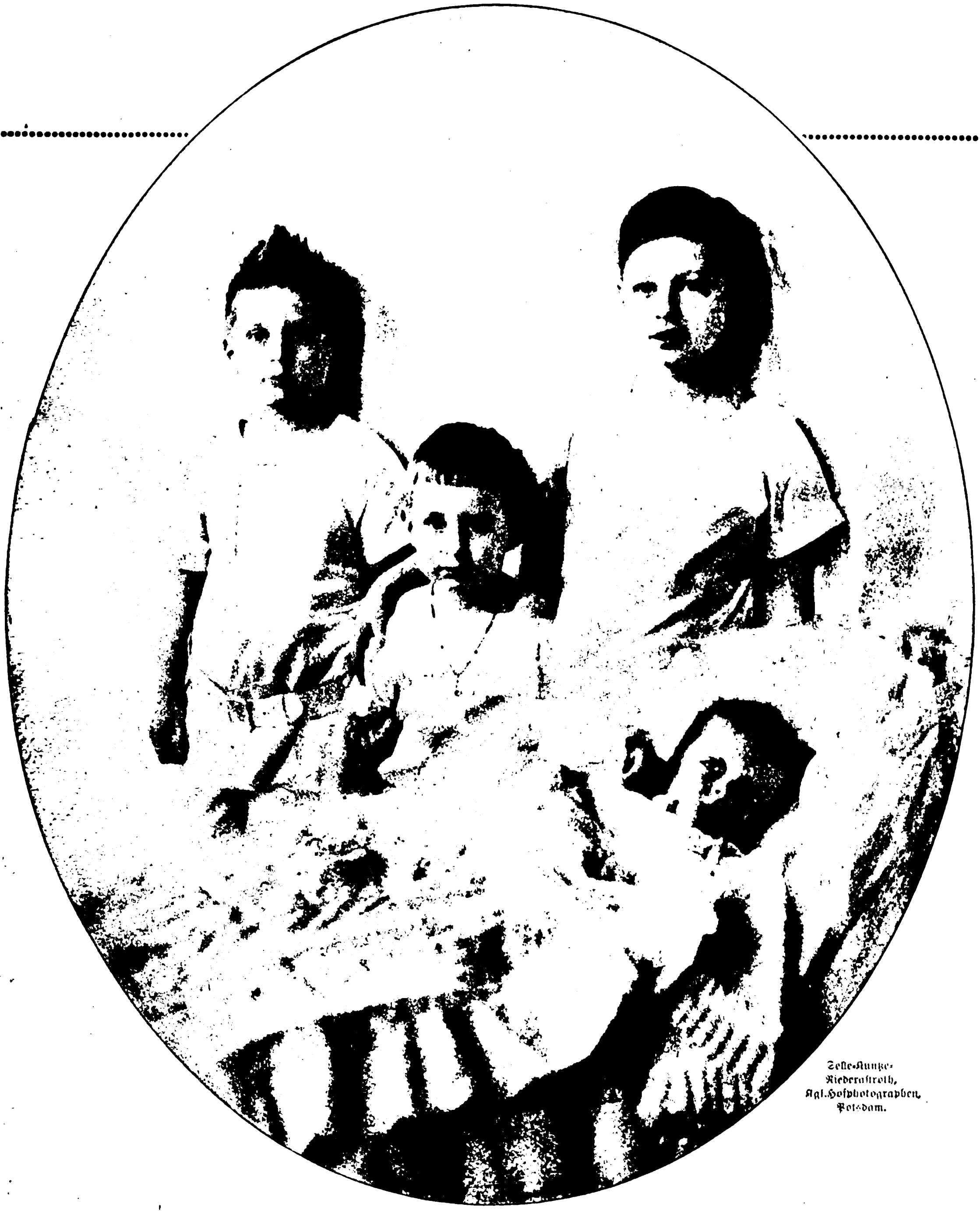
Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Capri

Splendid-Hotel, neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo

Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett. 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

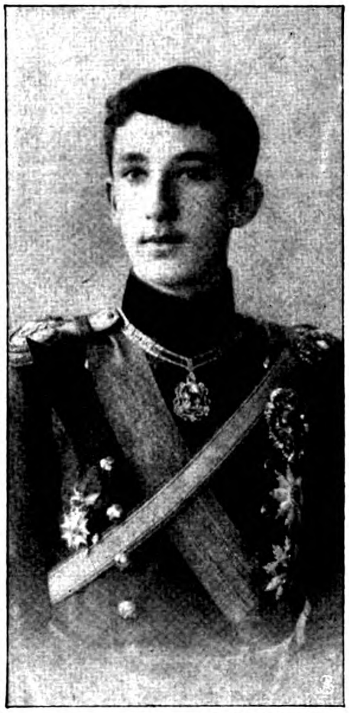


Selle-Kuntze-Niederaſtroth, Kgl. Hofphotographen, Potsdam.

Von links: Prinz Louis Ferdinand, Prinz Hubertus, Prinz Wilhelm und Prinz Friedrich, der Täufling.

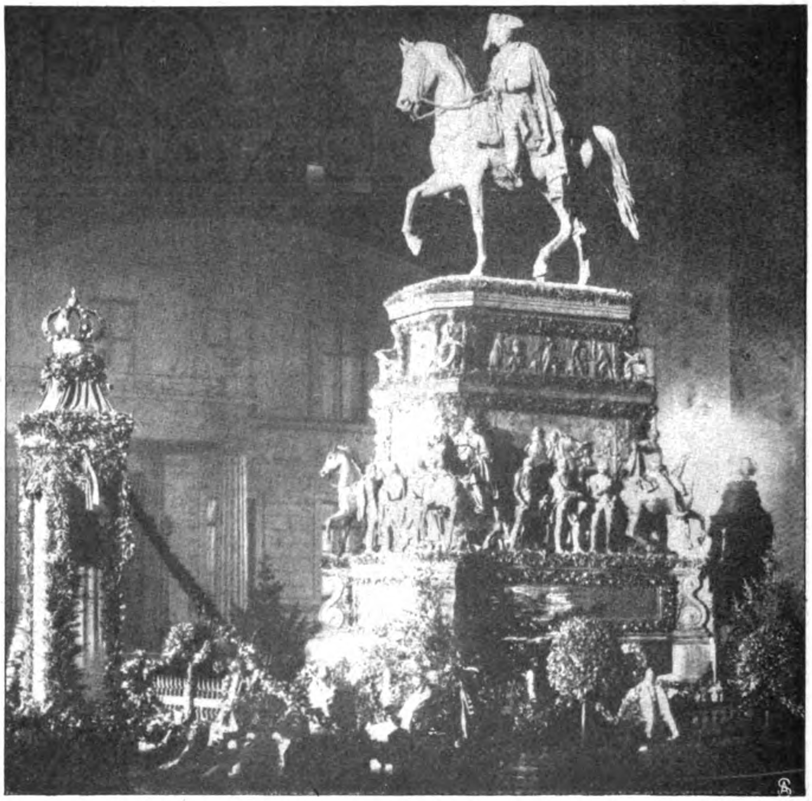
Zur Taufe im kronprinzlichen Palais: Die Söhne des Kronprinzenpaares.

Neuſte photographiſche Aufnahme.

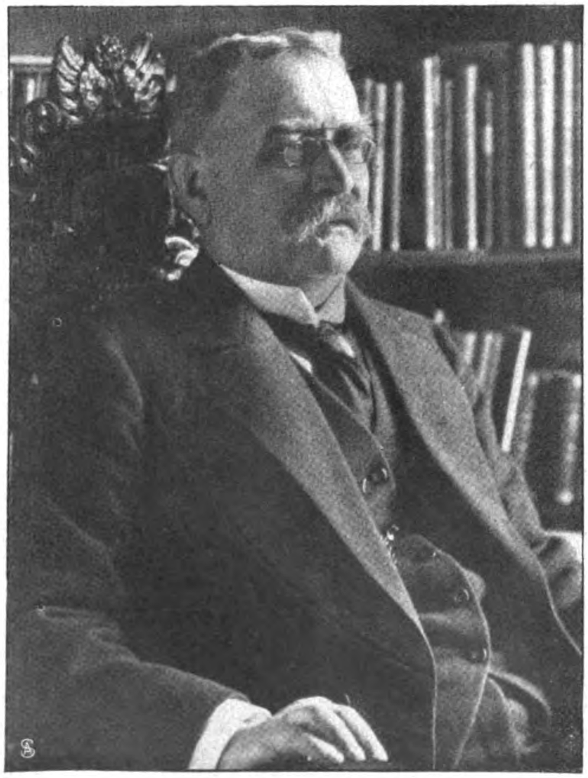


Hofphot. Karaſtojanow.

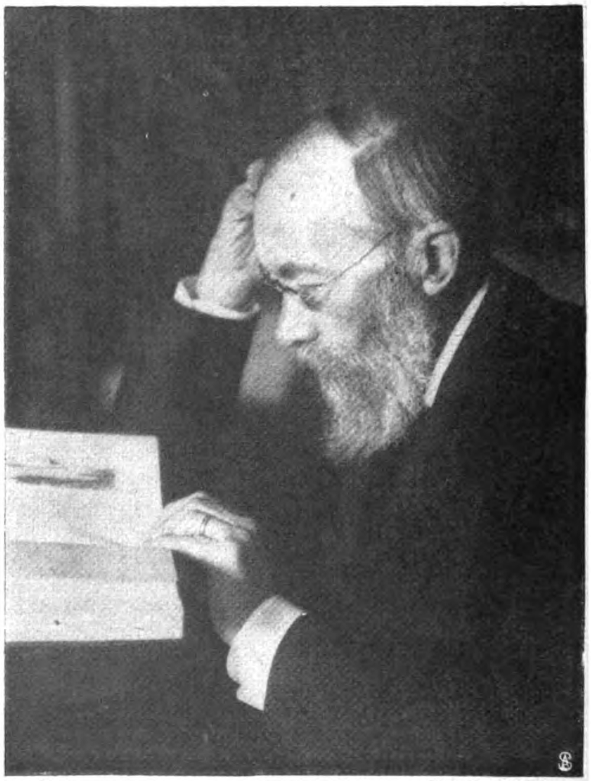
Boris Kronprinz von Bulgarien
feierte ſeinen 18. Geburtstag.
Zur Großjährigkeitserklärung
des bulgariſchen Thronfolgers.



Das Rauchſche Reiterſtandbild des Königs Unter d. Linden bei elektriſcher Beleuchtung.
Die Feier des 200. Geburtstages Friedrichs des Großen in Berlin.



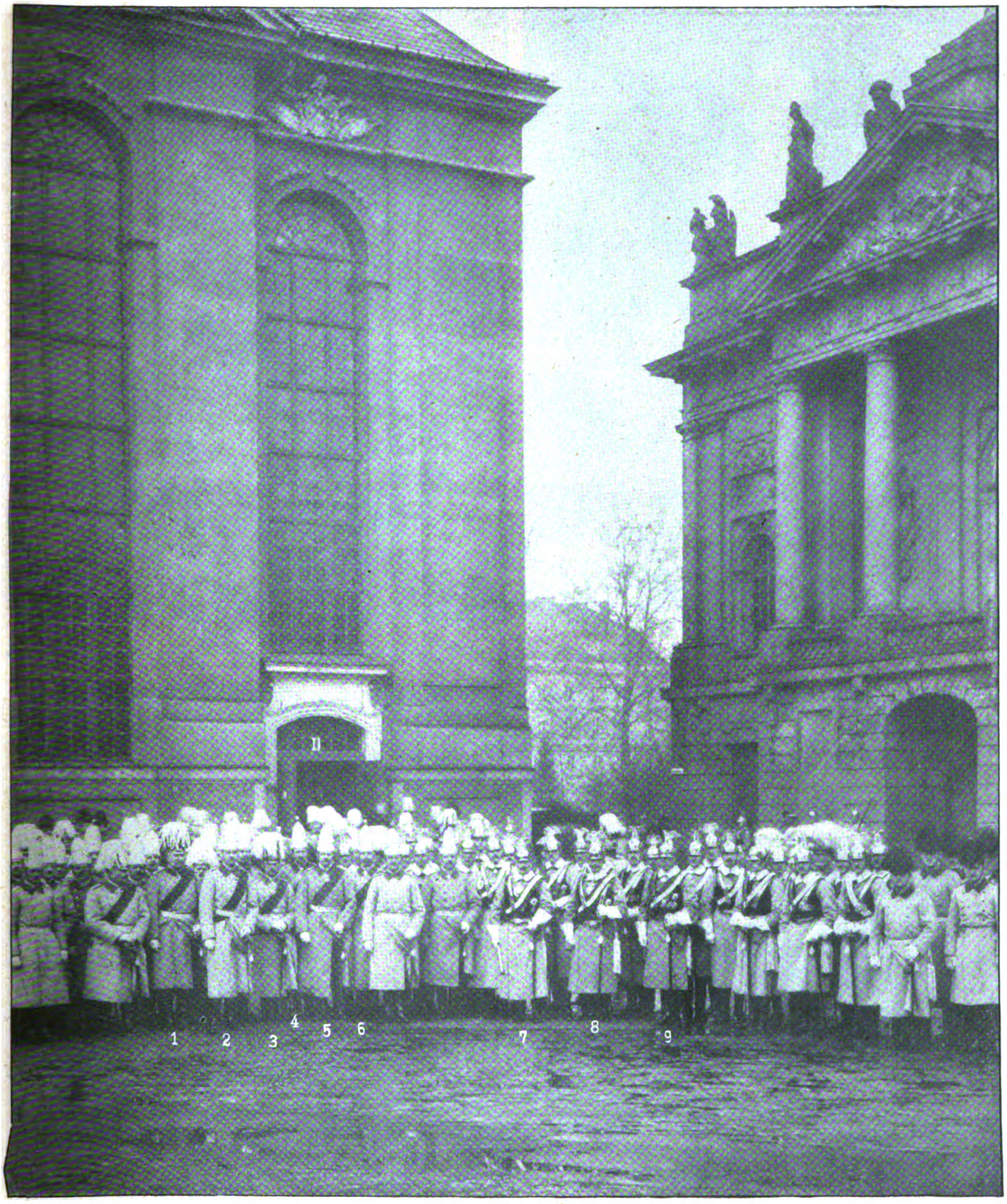
Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Koſer,
Direktor der Kgl. Staatsarchive in Berlin.



Phot. Aura Hertwig.

Wirkl. Geh. Rat Prof. Dr. Wundt,
Lehrer der Philoſophie an der Univerſität Leipzig.

Neue Ritter des Ordens pour le mérite für Wiſſenſchaften und Künſte.

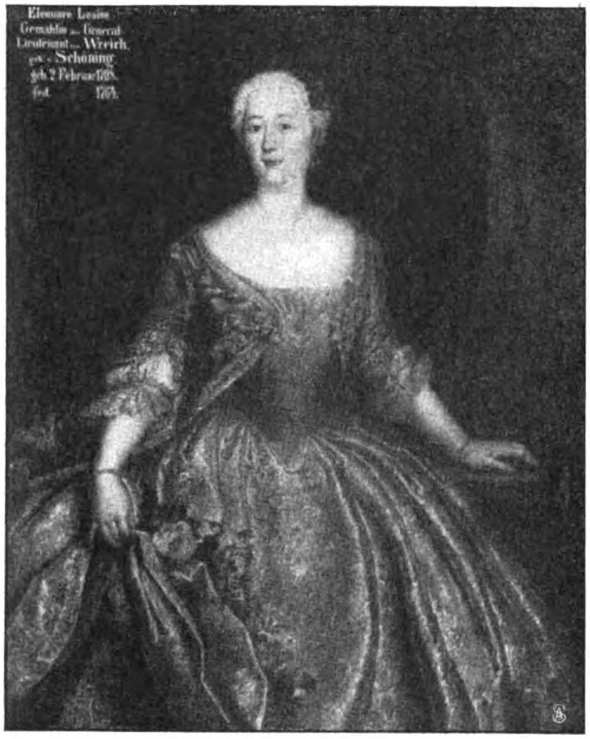


Von links: 1. General der Inf. v. Keſſel 2. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. 3. Prinz Friedrich Leopold von Preußen. 4. Prinz Auguſt Wilhelm. 5. Prinz Eitel-Friedrich. 6. Prinz Oskar. 7. Der Kaiſer. 8. General der Kav. Frhr. v. Biſſing. 9. Fürſt zu Fürſtenberg.

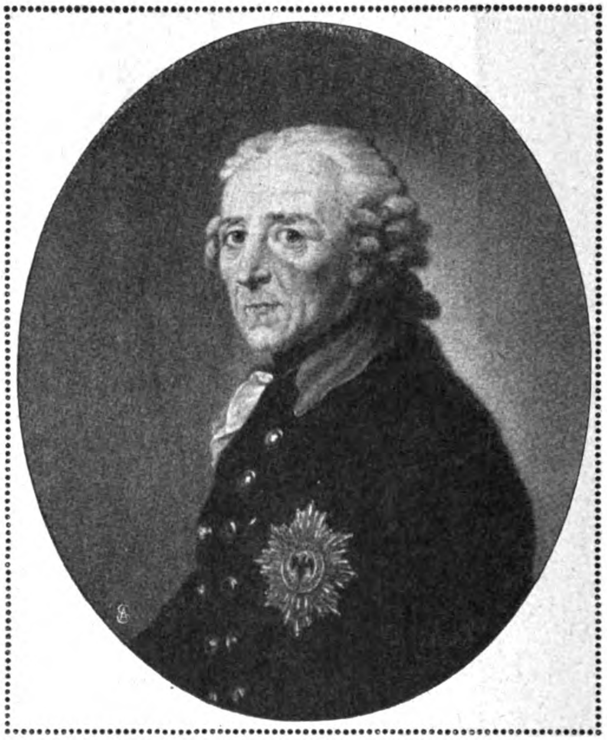
Der Kaiſer im Kreiſe der Offiziere der friderizianiſchen Regimenter (1. Garderegiment zu Fuß, Regiment der Gardes du Corps, Garde-Jäger-Bataillon) vor der Garniſonskirche in Potsdam.

Von der Feier des 200. Geburtstags Friedrichs des Großen.

Selle-Kunze-Niederaſtroth, Königl. Hofphotographen, Potsdam.

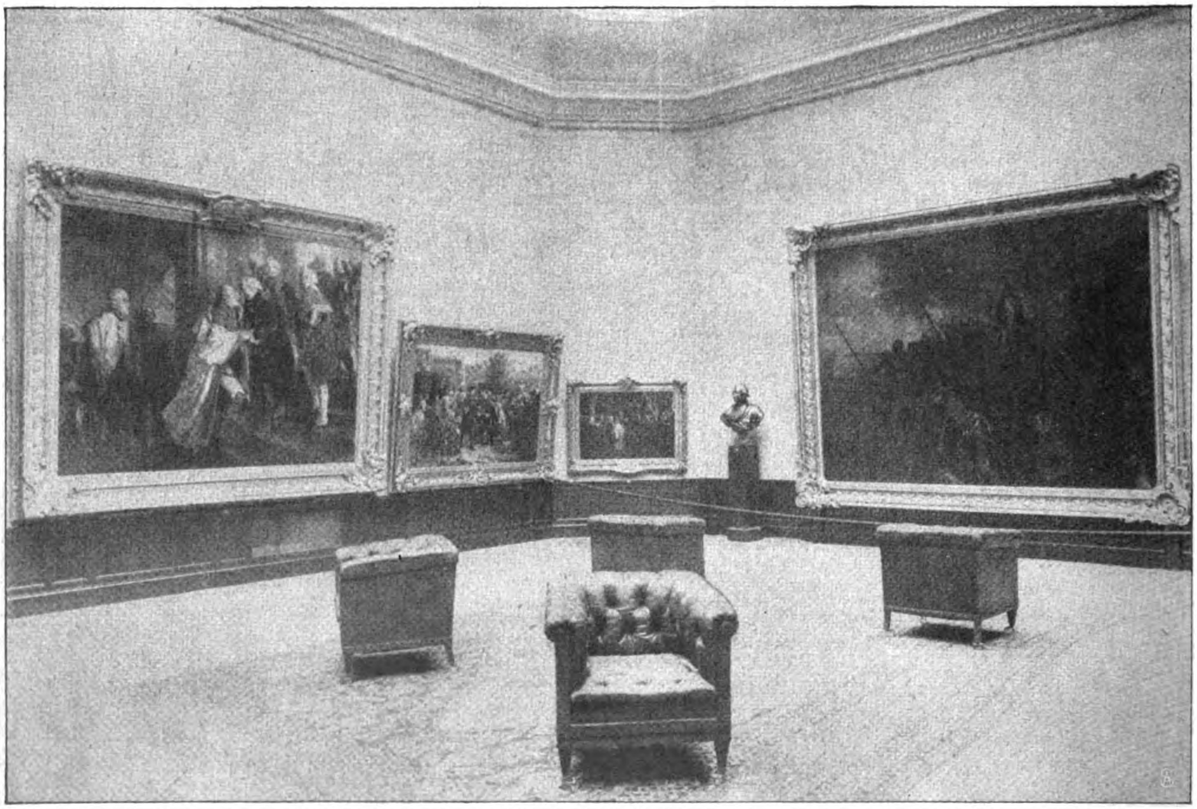

Eleonore Louise
Gemahlin des General
Lieutenant von Wreich
geb. v. Schöning
geb. 2 Februar 1708.
gest. 1784.

Eleonore Luiſe von Wreech, geb. von Schöning.
Nach dem Gemälde von Pesne. Im Beſitz des Graſen von Schwerin-Tamſel.



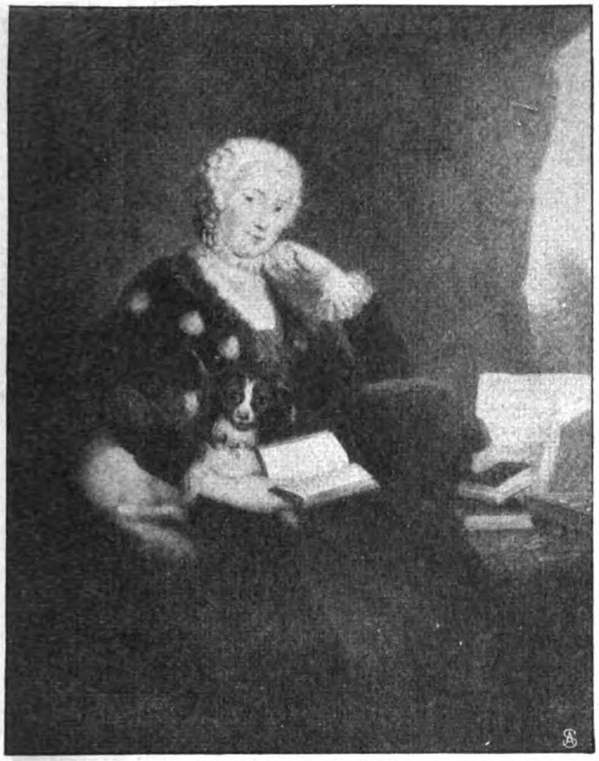
Friedrich der Große.
Nach dem Gemälde von Anton Graff. Im Beſitz des Graſen Rothkirch-Dittersbach.

Aufnahmen der Photographiſchen Geſellſchaft, Berlin C., An der Stechbahn 1.

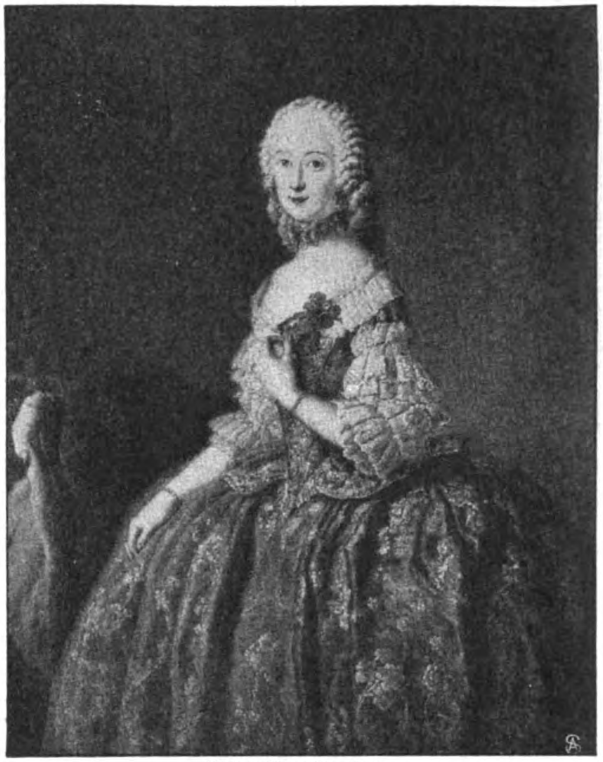


Blick in den Menzel-Saal: (Links) Begegnung Friedrichs des Großen mit Kaiſer Joſeph II. in Neiße; (rechts) Friedrich der Große und die Seinen bei Hochkirch.

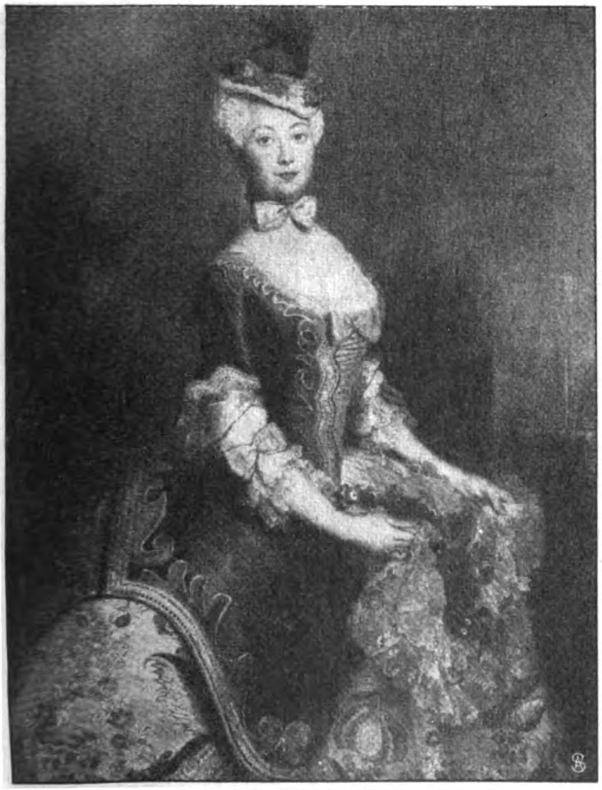
Von der Ausſtellung „Friedrich der Große in der Kunſt“ in der Kgl. Akademie der Künſte zu Berlin.



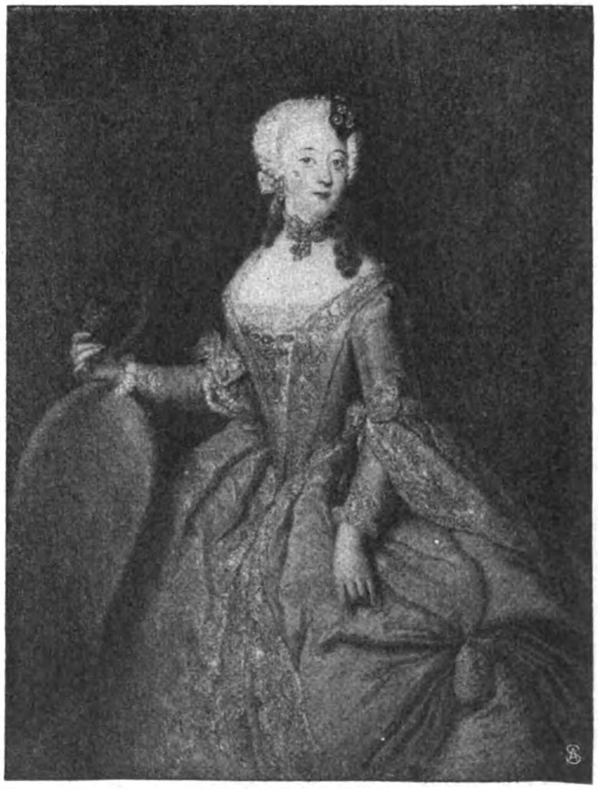
Prinzeſſin Wilhelmine,
vermählte Markgräfin von Brandenburg-Baireuth.



Prinzeſſin Charlotte,
vermählte Herzogin von Braunſchweig.



Prinzeſſin Sophie,
vermählte Markgräfin von Brandenburg-Schwedt.

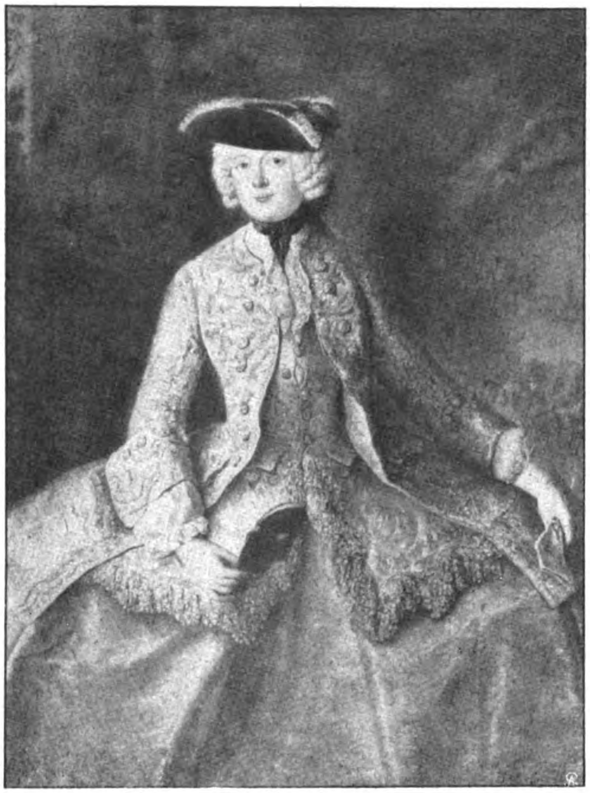


Prinzeſſin Ulrike,
vermählte Königin von Schweden.

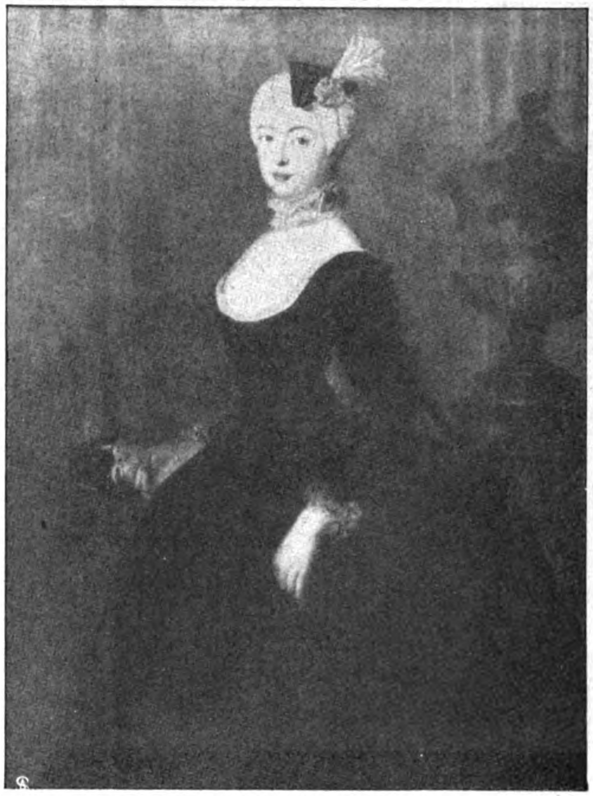
Schweſtern des Königs nach Gemälden von Antoine Pesne.

Von der Ausſtellung „Friedrich der Große in der Kunſt“ in der Kgl. Akademie der Künſte zu Berlin.

Aufnahmen der Photographiſchen Geſellſchaft, Berlin C, An der Stechbahn 1



Prinzeſſin Amalie,
Aebtiſſin von Quedlinburg.



Prinzeſſin Friederike,
vermählte Markgräfin von Brandenburg-Ansbach.

Aus der Ausſtellung „Friedrich der Große in der Kunſt“ in der Kgl. Akademie der Künſte zu Berlin.
Aufnahmen der Photographiſchen Geſellſchaft, Berlin C, An der Stechbahn 1.

Der Herzog von Fife †
Der Schwager des Königs von England.

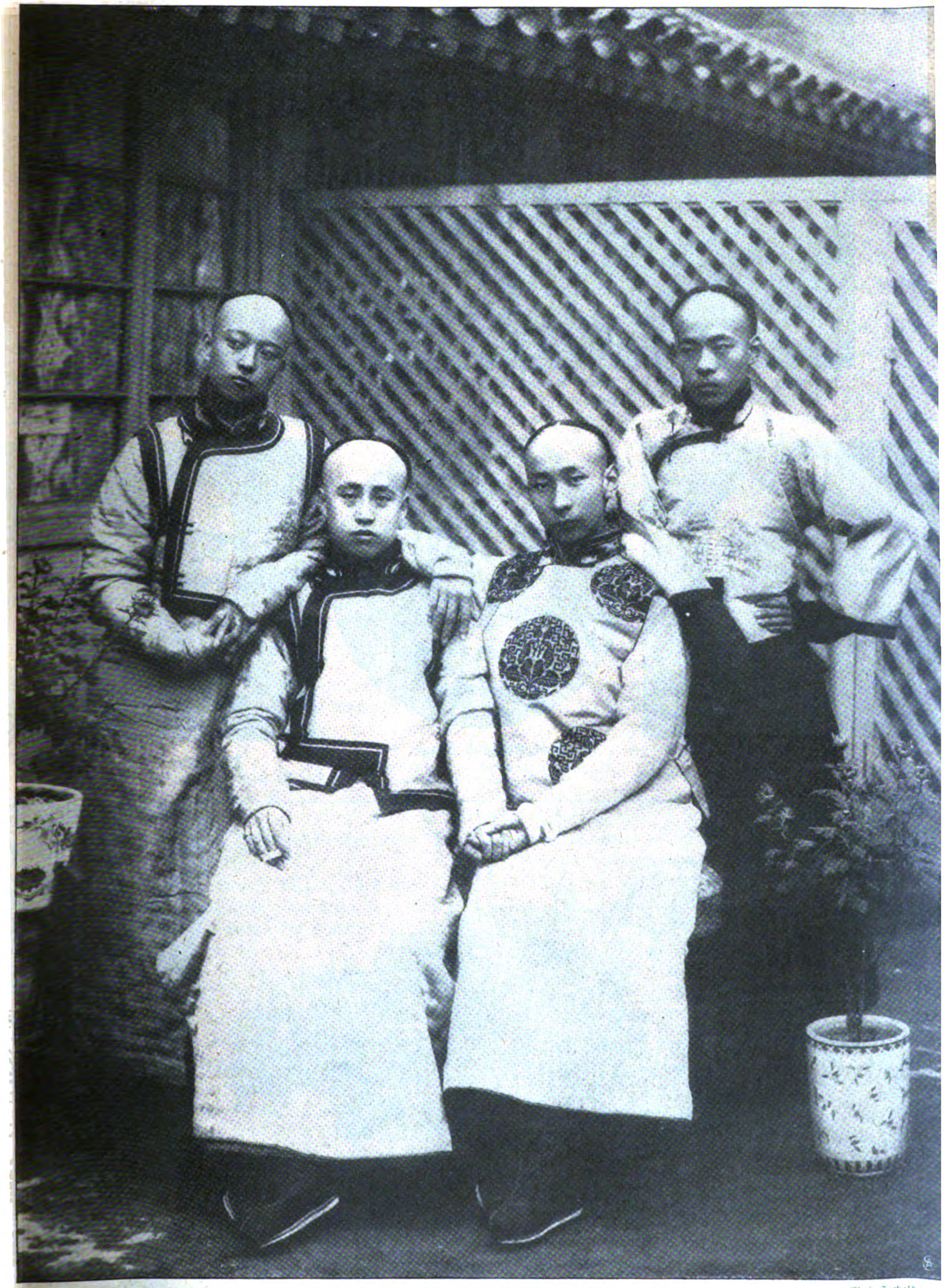
Dr. G. Graffina, Bern.
Zum Rücktritt des ſchweizeriſchen Sekretärs der Politiſchen Abteilung.

Phot. Krzanowski.

Dr. Frhr. Regner v. Bleyleben,
der neue Statthalter von Mähren.

Hofphot. Weinrich.

Eduard von Cuvaj,
der neue Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien.



Von links: Herzog Chi, Herzog Ta, Prinz Ah, Herzog Pu Chi.

Phot. Seebald.

Zum Fall der Mandſchudynaſtie in China: Prinzen des kaiſerlichen Hauſes.

Ingenieur Grulich ſchlägt auf einem Harlan-Eindecker mit drei Paſſagieren den Dauer-Weltrekord.
Neue Fortſchritte in der Aviatik.

Phot. Eurand.

Felix Schweighofer †
Der bekannte Charakter-Darſteller.

Phot. Klein

Prof. Edmund Singer †
Der geſchätzte Violinvirtuoſe und Ehrenvorſtand des Stuttgarter Konſervatoriums.

Phot. Manuel.

Alexandre Biſſon †
Der erfolgreiche franzöſiſche Schwankdichter.

Ueberſchwemmungen an den Themſeufern bei London: Straße in Maidenhead unter Waſſer.

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

9. Fortſetzung.

Sie ſchüttelten einander die Hand; der Kommerzienrat um einen Grad wärmer als Peter Jell.

„Wollen Sie meine Bureaus ſehen?“ fragte der alte Herr nach ſeiner Gewohnheit.

Peter Jell hatte keine Zeit.

„Ein andermal, lieber Kommerzienrat.“

Das Eis war geſchmolzen.

„Sagen wir übermorgen, lieber Jell. Man muß die Wäſche plätten, ſolange ſie feucht iſt, heißt es bei uns“, ſagte er mit einem kurzen, harten Lachen.

An die Tür wurde geklopft, und Saliani trat mit einem offenen Brief in der Hand ins Zimmer.

„Morgen, Herr Kommerzienrat ...“

Seine Stimme zitterte vor verhaltener Erregung. Erſt jetzt erblickte er Peter Jell und grüßte flüchtig, während ſich ſein eben noch bleiches Geſicht mit einer jähen Röte überzog.

„Was iſt los? Sie ſehen, ich habe eine private Beſprechung! Hat man Ihnen das nicht geſagt? Was iſt das für eine neue Art?!“

Die Stimme des Kommerzienrats klang rauh und ungehalten.

„Verzeihung ... es leidet aber keinen Aufſchub. Es handelt ſich um die Lieferung an Frau Leutnant Dornbach. Meine Beſtellung iſt nämlich mißverſtanden worden.“

Der Kommerzienrat winkte ärgerlich ab.

„Das iſt noch immer kein Grund. Ich werde die Sache ſpäter unterſuchen.“

„Es muß gleich ſein, Herr Kommerzienrat. Die Sache leidet keinen Aufſchub.“

„Alſo was heißt das, Herr?“ brüllte Spohnagel los. — „Haben Sie mir Vorſchriften zu machen, ja? Laſſen Sie den Wiſch hier. Ich werde ihn nachher durchleſen. Schluß!“

Saliani hielt den Brief noch immer in der Hand. Er wollte heftig entgegnen: Da ſchrieb eine Frau, die in höchſter Angſt um Schonung bat, von der Karriere ihres Mannes ſprach. Sie vermochte den fälligen Betrag nicht in ſo kurzer Zeit aufzubringen, hatte ſonſt niemand, an den ſie ſich wenden konnte. Vierteljährliche Abzahlung war ausgemacht worden, jetzt — nach kaum ſechs Wochen — verlangte man die ganze Summe. Ihre Briefe waren unbeantwortet geblieben. Der Gerichtsvollzieher, der zum Glück in Abweſenheit ihres Mannes gekommen war, hatte gepfändet. Der Reiſende, der ihr die Ware vor ſechs Wochen aufgeſchwatzt, war ein Schurke, der Gefängnis verdiente. Wie ſollte ſie plötzlich tauſend Mark aufbringen? Der Reiſende, ein Graf Saliani, mußte doch bezeugen, daß es anders ausgemacht war, ſonſt war er ein Ehrloſer. Sie wollte ſich das Leben nehmen, wenn die Firma die Pfändung nicht zurücknähme....

Es brauſte Saliani in den Ohren, als höre er ſie geſprochen, dieſe Worte: „Schurke! Ehrloſer!“ Einmal hatte er ſchon zur Piſtole gegriffen, um einen ſolchen Schimpf abzuwehren. Wen ſollte er diesmal vor die Waffe fordern — wie konnte er ſich diesmal rechtfertigen? Sein Name, der Name, den ſeine Mutter mit Kummer und Würde bis an ihr Lebensende getragen, war beſudelt, in den Kot gezogen, wenn die Firma, der er diente, ihn nicht rechtfertigte. Es war ein Irrtum, es mußte ein Irrtum ſein! Solche Mißverſtändniſſe — ob gewollte oder ungewollte, konnte er jetzt nicht unterſuchen — waren ſchon mehrfach vorgekommen, waren im allerletzten Moment noch immer gütlich beigelegt worden, ohne Verluſt für das Geſchäft.

„Können Sie den Brief nicht gleich leſen?“ fragte er dringlich, und ſeine ſchöngeſchwungenen, dunkeln Brauen zogen ſich nervös zuſammen.

Dieſe Dringlichkeit irritierte Spohnagel. Er wollte auch ſeiner Autorität nichts vergeben vor Peter Jell.

„Sie hören doch — nein. Dort auf den Schreibtiſch, bitte. Und dann gehen Sie zum Prokuriſten. Er bearbeitet die weſtfäliſche Tour für Sie.“

Peter Jell hatte ſich während des Geſprächs halb abgewendet und eine neue Zigarette angezündet. Dabei fing er mit ſeinem geübten Ohr jede Nuance im Ton der beiden Männer auf und ſagte ſich, daß ſo, wie dieſer Saliani vor Spohnagel daſtand, er noch vor Nebeling ſtehen würde, wenn er damals nicht alles auf eine Karte geſetzt hätte. Treten, um nicht getreten zu werden — das blieb das einzige, um vorwärts zu kommen. Treten ... treten ...

Saliani hatte das Zimmer verlaſſen, mit einer Gebärde tiefer Mutloſigkeit. Nicht vor dem Chef hatte er die Waffen geſtreckt — vor dem Vater Dollys. Er ſagte es ſich zu ſeiner eigenen Rechtfertigung, fühlte zum erſtenmal, daß er ein Opfer gebracht hatte für ſeine Liebe — und dieſe Liebe ſchien ihm jetzt nur noch heiliger, unauslöſchlicher.

Der Prokuriſt übergab ihm bei ſeinem Eintreten einen großen Brief aus ſilbergrauem Büttenpapier mit großgeſchriebener, leicht nach links neigender Adreſſe. Es war das erſtemal, daß Dolly ihm ins Geſchäft ſchrieb. Sie hatte es diesmal wohl nur getan, um ihn ſchnell zu beruhigen, da er ihre Zeilen ſonſt erſt abends in ſeiner Wohnung der Anhaltſtraße vorgefunden hätte.

Wie gut ſie war — wie rückſichtsvoll! Er las die dreizehn Worte wieder und immer wieder. Auch daß ſie mit ihrem vollen Namen unterſchrieben hatte, ſchien ihm von günſtiger Vorbedeutung. Und nun hatte er

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

alles vergeſſen, was außerhalb des Verſprechens dieſer dreizehn Worte lag. Alles ... den Kommerzienrat, den Brief der jungen Leutnantsfrau, ſeine Ehre....

„Alſo, Herr Graf, wir dachten uns die Tour ſo ...“

Saliani ſchreckte zuſammen, ſteckte den Brief in die Innentaſche ſeines Rockes und trat zum Prokuriſten, der mit dem Bleiſtift, an Hand einer ausführlichen Karte Weſtfalens, nach einer Liſte jene Städte und Ortſchaften blau unterſtrich, in denen Saliani ſeine Muſterkoffer vorzeigen ſollte.

Peter Jell ging unterdeſſen langſam die Treppe hinunter. Die Unterredung mit dem Kommerzienrat hatte ihn doch eine gewiſſe Anſpannung der Nerven gekoſtet; wie immer in ſolchen Fällen pflegte er ſeine Erregung im Treppenhaus niederzukämpfen. Und meiſt war er auch wieder ruhig und völlig Herr ſeiner ſelbſt, wenn er auf die Straße hinaustrat. Denn nichts fürchtete er mehr, als unvorbereitet Menſchen und Ereigniſſen gegenüberzuſtehen, ſich von ihnen überrumpeln zu laſſen.

Während er nun Schritt für Schritt die Stufen hinabſtieg in gefliſſentlich verlangſamtem Tempo und ſich die Worte des Kommerzienrats in ihrer Grundbedeutung nüchtern und ſcharf ins Gedächtnis zurückrief, um ſie ihrem Wert und ihrer Zukunftsbedeutung entſprechend abzuwägen, drang plötzlich ein leiſes, feines Raſcheln an ſein Ohr, wie der Flügelſchlag eines Vogels — und der Luft, die er einatmete, miſchte ſich ein ihm flüchtig bekannter, eigentümlich irritierender, herber Duft bei. Dann das ſpitze Aufſchlagen eines Damenſchirmes, ein leiſes Klirren von goldenen Armreifen, das Anſchlagen einer ſchweren Kette gegen eine Gürtelſchnalle — und Dolly Spohnagel ſtand vor ihm.

Sie hatte ein dunkelblaues Foulardkleid an mit einem originellen Hut aus grünem Laub und kleinen, bunten Blumenknoſpen, deſſen Krempe auf der einen Seite das Geſicht ſo tief beſchattete, daß man nichts als den ſehr zarten, weißen Hals ſah, mit der groß gegliederten Kette. Helle däniſche Handſchuhe reichten ihr bis an den Ellbogen, um den ſich ebenſo wie um den Kragen ein breiter Streifen venezianiſcher Spitze legte. Das in der Form ſehr einfache Kleid war vorn mit drei großen, echten Türkiſenknöpfen geſchloſſen, um die ein Kranz roſig angehauchter echter Perlen lief.

Peter Jell hatte ſich in den Jahren ſeiner aufſteigenden Erfolge einen raſchen und ſcharfen Blick für weibliche Eleganz angeeignet. Das kleine Perſönchen, das da ein paar Stufen tiefer vor ihm ſtand und gewiß eine nach ihren Begriffen einfache Morgentoilette für die Fahrt in die Wallſtraße gewählt hatte, repräſentierte in ihrer augenblicklichen Geſamtheit einen Wert von zwei- bis dreitauſend Mark. Und unwillkürlich lächelte er, weil er an das geringſchätzige „die paar Fetzen“ des Kommerzienrats denken mußte.

„Ich glaubte, Sie wären ſchon längſt fort“, ſagte Dolly. „Ihre Konferenz mit Papa hat ſich ja mächtig in die Länge gezogen!“

Peter Jell führte ihre Fingerſpitzen an die Lippen und bemerkte, daß auch ihre Handſchuhe von dem gleichen irritierenden Parfüm durchtränkt waren. Sie erſchien ihm wie eine blühende Blume, deren Kelch ein gefährlicher Duft entſtrömt, der beſtimmt war, die Gedanken des Mannes zu verwirren, ihn ſchwach und willenlos zu machen.

Aber ſie war ſo glücklich in dieſem Augenblick, daß ſie ſeine ſteife, faſt ablehnende Kühle gar nicht bemerkte. Sie hatte diesmal wirklich ehrlich geglaubt, daß er das Bureau längſt verlaſſen hätte, wollte nur den Vater überfallen, mit tauſend Fragen, weil ſie die Geduld nicht hatte, bis zum Nachmittag zu warten; und ſo hatte ſie — ohne Rückſicht auf die Pferde, die ſich warm gelaufen hatten an dem ſommerlichen Maitag — dem Kutſcher Befehl gegeben, noch einmal mit ihr nach der Wallſtraße zu fahren.

„Ich habe Ihrem Herrn Vater ſtrafbar viel Zeit geraubt“, ſagte Peter Jell, mit einer Bewegung, als wollte er nicht der Tochter gegenüber ſtrafbar werden.

Aber Dolly zog ihren Schirm hinter dem Rücken wie einen Stock durch beide Arme und verſperrte ihm ſo, gleichſam abſichtslos, den Weg.

„War Papa nett?“

„Sehr, gnädiges Fräulein.“

Er ſprach ſo ernſt, daß ſie plötzlich unruhig wurde, weil ſie fühlte, wie ſchon früher oft, daß ihre oberflächliche, etwas burſchikoſe Art in dieſem Fall verſagte.

„Ich würde mich freuen, wenn mein Vater ſich für Ihre Projekte intereſſieren wollte“, ſagte ſie plötzlich, in verändertem Ton.

„Sehr gütig, gnädiges Fräulein. Junge Damen pflegen ſich ſonſt für trockene Zahlen und geſchäftliche Transaktionen nicht ſonderlich zu intereſſieren.“

Er ſprach mit ihr, wie ein Schulmeiſter mit einer Schülerin ſprechen mag, wenn er ihre etwas allzu deutliche Schwärmerei ſanft in die Schranken zurückweiſen will.

„Was junge Damen ſonſt für Intereſſen haben, iſt ja auch gleichgültig“, ſagte Dolly. — „Ich glaube übrigens, Sie unterſchätzen uns. Ich meine damit natürlich nicht mich. — Denn ich bin wirklich nur die junge Dame ‚ohne höhere Intereſſen‘.“

Peter Jell dachte an eine Walze, die ſie aufzog. Die Frauen hatten für ihn alle eine „Walze“. Alle waren ſie ihrer Natur nach Komödiantinnen, die ihre Paraderollen hatten im Leben. Nur eine einzige war ehrlich geweſen und wahr — und dieſe eine war ihm verhängnisvoll geworden.

Immer noch — nach ſo langen Jahren — gellte ihm das Schluchzen Siddys in den Ohren, fühlte er die Umklammerung ihrer Arme. Sie war die einzige Frau geweſen, die ihn beſeſſen hatte; und als er ſich losriß von ihr, weil die Zeit gekommen war, da die Stimme des Ehrgeizes im Mann die Stimme der Sinne überſchrie — da hatte er ein Stück von ſeinem eigenen Selbſt mit ihr verloren. Aber es war ihm ſeit jenem Tag auch ein leiſes Bangen geblieben vor Liebe und Leidenſchaft, vor allem, was ſeine Kräfte feſſeln, neue Konflikte für ihn heraufbeſchwören konnte. Von Claire Melzer, dem Typus der alternden Komödiantin, bis zu Ada Moll, der feingeiſtigen, groß angelegten Künſtlerin, kannte er alle Varianten des ſich zur Schau ſtellenden Weibes. Und die gleichen Eigentümlichkeiten, er fand ſie wieder bei

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Frauen, die ſich an ihrem jungen Geld berauſchten wie an jungem Wein, arbeitsträge und tatendurſtig das Podium ſuchten, von dem herab ſie in bewußten Attitüden ſich ſelbſt die Illuſion einer nutzbringenden oder reizvollen Tätigkeit vorſpiegeln konnten.

Es verwundete Dolly, daß er ſie ſo kühl anſah, mit höflichem Lächeln — ihr nicht einmal die Ehre des Zweifels erwies. Und ſie erkannte in ſeinem Blick den gleichen Ausdruck, den ſie oftmals im Zoologiſchen Garten an Leuten wahrgenommen hatte, die unbekannte, kleine, exotiſche Tiere bei ihren Sprüngen und drolligen Lebensäußerungen beobachteten.

Sie ſenkte den Kopf ſo tief, daß nun auch ihr zarter Kinderhals vom Hut beſchattet wurde, und ließ den rotſeidenen Schirm langſam herabſinken.

„Ich halte Sie wohl auf“, ſagte ſie plötzlich ſcheu. — „Große Herren wie Sie haben keine Zeit für kleine Mädchen!“

Sie lehnte ſich gegen die Rampe, um ihn an ſich vorbeizulaſſen. Er fühlte, daß es einer Brutalität gleichkam, wenn er jetzt den Hut vor ihr zog. Zur Brutalität aber lag kein Grund vor. Nur er ſelbſt wußte, daß er ſie ſtets künſtlich anwendete und nur da, wo ſie ihm von Nutzen dünkte.

„Seien Sie mir nicht böſe, gnädiges Fräulein. Aber ſo ein geplagter und abgehetzter Mann weiß kaum noch den reizenden Zufall zu würdigen, der ihn aus ſeinen nüchternen Gedanken reißt.“

„Ihre Gedanken ſind nicht nüchtern, Herr Jell. Nüchtern iſt doch, meiner Anſicht nach, nur, was ſich in den einmal gegebenen Grenzen beſcheidet und in ihnen verharrt. Sie wollen Neues ſchaffen . . .“

„Auf ganz nüchtern praktiſchem Gebiet, gnädiges Fräulein.“

„Die Wege müſſen immer nüchtern beſchritten werden, die einen ins erſehnte Land führen ſollen.“

Peter Jell lehnte ſich zurück auf den Stock mit der ſchweren Krücke und ſah Dolly aufmerkſam an. Durch die trüben Scheiben des Treppenfenſters brach gerade ein breiter Sonnenſtreifen, der ihr zartgeformtes Geſicht wie mit einem Scheinwerfer erhellte, allen Schmuck an ihr aufſprühen ließ, daß ſie ausſah, wie eine moderne kleine Heilige ausſehen mußte, die behängt war mit den Amuletten ihrer gläubigen Anbeter. Und ihr leichtes, zartes, raffiniert elegantes Perſönchen nahm ſich ſeltſam aus in dem dunkeln, häßlichen Treppenhaus mit den ſchmutziggrauen Kalkwänden und dem verwetzten braunen Linoleumläufer.

„Tja, mein gnädiges Fräulein — dieſes erſehnte Land iſt für jeden verſchieden. Über ſchmutzige Treppen aber führt jeder Weg dahin.“

Dolly ſah ihn faſt zutraulich an.

„Ich liebe dieſe Treppe“, ſagte ſie und richtete ihre länglichen, glänzenden Augen feſt auf Peter Jells Geſicht. — „Jedesmal, wenn ich da hinaufgehe, ſage ich mir: über dieſe Treppe iſt alles gekommen, was ich vom Leben bis jetzt haben wollte an Luxus und Schönheit. Nur die Menſchen, die ich mochte, ſind nicht über dieſe Treppe gekommen . . . ſind überhaupt nicht gekommen“, fügte ſie etwas leiſer und mit wehleidigem Lächeln hinzu.

Peter Jell fühlte, wie ſie ſich anbot mit jedem Wort, mit jedem Blick.

„Dieſe Menſchen müſſen Sie nicht auf ſchmutzigen Geſchäftstreppen ſuchen“, ſagte er mit gutmütigem Spott. — „Gehen Sie hübſch die ſchönen Aufgänge der Kurfürſtendammhäuſer hinauf. Berlin hat genug arme und begabte Offiziere, talentvolle Künſtler und ringende Gelehrte, die alle die breiten Marmortreppen hinaufkeuchen — Abend für Abend, weil ſie hoffen, daß ſie einmal einem Fräulein Dolly Spohnagel begegnen werden, das ihnen ihr beringtes Händchen ſchenkt, mit dem vielen Geld darin, damit ſie was Tüchtiges und vielleicht auch was Großes werden können in ihrem Beruf. Das iſt auch eine Miſſion, mein gnädiges Fräulein. Unterſchätzen Sie die nicht. Und Ihr Geld — ſelbſt in mündelſicheren Papieren angelegt — kommt auf Umwegen wieder jenen zugute, die Ihnen geholfen haben, es zu beſitzen.“

Dolly lachte kurz auf.

„Schade, daß ich ſo wenig Intereſſe habe für mündelſichere Papiere — für Konzerte, Gelehrtenverſammlungen und Rangliſte. Ich werde gewiß immer über meine Verhältniſſe leben und mein Geld durchbringen, wenn mein Mann das nicht beſorgt. Meine Schweſter ſagt mir oft: ein Geſchöpf wie ich dürfte kein Dispoſitionsrecht über ihr Geld haben. Sie hat wohl recht. Einmal, an meinem Geburtstag, wollte ich tauſend Mark unter die Arbeiterinnen da oben verteilen laſſen — ſchon damit ſie ſich beſſere Seifen kaufen und Bluſen zum Wechſeln haben . . . . Papa hat mir eine Szene gemacht. Ich hätte keine Ahnung von nationalökonomiſchen Prinzipien . . . . So — nun muß ich aber wirklich gehen . . .“

Vielleicht hoffte ſie, daß er ſie zurückhalten würde. Aber er nahm nur ihre Hand und berührte ihren duftentenden Handſchuh mit den Lippen.

„Beſſern Sie ſich, Fräulein Dolly. Wenn eine Generation Geld verdient hat, ſo muß die zweite es nicht nur ausgeben, ſondern auch umſetzen!“

Sie hielt ſeine Hand feſt; in ihren Augen leuchtete es auf. „Das müſſen Sie mich lehren. Nein . . nicht lehren. Ich würde ja doch nichts davon verſtehen. Ich will Papa bitten, daß er mich ſchon jetzt über mein Vermögen verfügen läßt. Ich werde es Ihnen anvertrauen für Ihre Pläne. Sie werden mein Geld ſchon richtig umſetzen. Den Gewinn teilen wir!“

Peter Jell lachte zum erſtenmal auf. Sie war wirklich ein Kind.

„Und den Verluſt?“ ſagte er mit gemachtem Ernſt.

Sehr ernſthaft antwortete Dolly: „Den trage ich natürlich. Ich hab's Ihnen doch aufgedrängt.“

Und ebenſo ernſthaft erwiderte er: „Ich laſſe mir nichts aufdrängen, Fräulein Dolly. Kein Geld und . . .“

Er wollte ſagen: „keine Frau“. Er ſagte es nicht. Denn in ihren glänzenden Augen lag eine ſolche Bitte um Schonung, daß ſie ihn entwaffnete, zum erſtenmal in ihm das Gefühl aufkeimen ließ, daß hinter dieſem niedlichen und — ungeheuerlichen kleinen Kulturprodukt vielleicht doch etwas Beſſeres, Wertvolleres ſchlummerte, etwas, was er nicht vernichten wollte — wie er ſchon vor Jahren einmal Ähnliches vernichtet hatte.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Auf Wiederſehen, Herr Jell“, ſagte Dolly leiſe, mit einem verhaltenen Zucken der Mundwinkel.

„Auf Wiederſehen, Fräulein Dolly! ...“

Ein leiſes Raſcheln, Klirren, ein leichtes Schlurren auf dem verwetzten Linoleum — eine Duftwelle, die aufflog, ſich im Raum zerteilte ... und Dolly war um die Windung der Treppe verſchwunden.

Sie ſtand einen Augenblick vor der Tür, an der über dem Meſſingſchild „Spohnagel u. Co.“ die Tafel angebracht war: „Ohne anzuklopfen herein!“ Sie hörte die Stimme des Vaters, die von rechts zu kommen ſchien, wo ſich das große Nähatelier befand, das aus drei zuſammenhängenden Zimmern beſtand, in denen die Türen ausgehoben waren. Einzelne Worte kamen ihr zu Ohren, in harten, gutturalen Lauten: „... verfluchte Schweinerei ... Schweizer Stickerei ſollte es ſein, nicht Spitze! Der Beſtellzettel hängt in Lebensgröße an der Wand! Macht eure Augen auf! Abtrennen! Was nicht verwertet werden kann, wird euch abgezogen.... Was, Geld? Da werdet ihr eben Überſtunden machen, verſtanden! ... Wer hat euch die Stickerei herausgegeben? ... Da ſoll doch das Frauenzimmer gleich der Deuwel holen.... Influenza? Im Mai gibt's keine Influenza! Quatſch! Anſchreiben ... Schultze, Schultz ... Depeſche nach Frankfurt: Lieferung kommt zwei Tage ſpäter ... Ihr werdet nicht fertig? ... Was heißt das? Wenn ihr nicht fertig werdet — dann bin ich mit euch fertig, verſtanden? Ich kann hier keine Faulenzerei brauchen. Habe Heimarbeiterinnen genug! Auf der Naſe tanzen laſſe ich mir nicht von euch.“

Der alte Herr hatte ſich ganz heiſer geſchrien. Dolly drückte auf die Klinke, ſah durch die weitgeöffnete Ateliertür, wie der Vater wütend eine Schere auf den Tiſch warf, daß ſie klirrend über den langen Zuſchneidetiſch glitt.

Ein paar Arbeiterinnen ſtanden vor ihren Plätzen, faul und verſtockt. Ein Bureaubeamter mit einem Bleiſtift und einem Notizblock in der Hand hielt ſich in reſpektvoller Entfernung vom Chef.

„Alſo zwei Tage ſpäter, Herr Kommerzienrat? ...“

„Die Schweizer Stickerei iſt nicht geliefert worden“, ſagte eine Arbeiterin.

„Ich fahre ſelbſt in die Jeruſalemer Straße. Werden doch mal ſehen! Für den Schaden iſt mir der Kommiſſionär jedenfalls verantwortlich ... Los ... los ... trennen ...“

In dieſem Augenblick erblickte der Kommerzienrat Dolly.

„Steht der Wagen unten? Ja, um ſo beſſer. Ich muß in die Jeruſalemer Straße? Wieviel? Zweihundert Meter. Schön. In einer Stunde wird alles da ſein. Kannſt mitkommen, Dolly!“

Eigentlich war der alte Herr in ſeinem Element, wenn er ſelbſt „mit Hand anlegen konnte“, wie er das nannte. Aber das „Wütendſein“ gehörte zu ſeinem Geſchäft.

„Mit der Ruhe iſt bei dem Volk nichts zu erreichen. Wie der Vogel auf dem Aſt müſſen ſie ſitzen. Wird es ihnen zu warm, werden ſie faul .. faul und widerſpenſtig!“ widerſpenſtig!“

Dolly kannte die Kraftausdrücke des Vaters, wenn er „ſeinen Koller“ hatte, wie ſie es nannte. Sie waren ein Gradmeſſer ſeines Zornes, der viel gefährlicher wurde, wenn er ſich ihrer enthielt.

„Der ganze Morgen iſt mir mit dem Quark vergangen. Erſt der Quatſch mit dem Kerl da ... mit dem Jell ... Als ob ich keine andern Sorgen hätte! ... Lange ſehe ich mir die Zicken mit dir nicht an, da kannſt du Gift drauf nehmen! Der junge Runger iſt uns auch durch die Lappen gegangen. Sechs Millionen, bitte ſehr! Der Saliani kommt mir frech ... Und wenn erſt der Jell angebiſſen hat, wirſt du vielleicht den Sultan von Marokko haben wollen!“

Dolly lag in der Ecke der hübſchen, grün ausgeſchlagenen Viktoria und ſchmiegte ihre Schläfe an den goldenen Griff des roten Sonnenſchirms. Wie wohl das kühle Metall ihr bei der Hitze tat und bei den abſcheulichen Worten, die ſie alle wie klatſchende Schläge trafen! Am beſten ſie antwortete gar nicht. Sie antwortete nie, wenn der Vater das Maß verlor in ſeinem Ärger.

Plötzlich riß der Kommerzienrat tief den Hut vom Kopf. „Grüß ſchnell“, raunte er der Tochter zu.

In einem mit blauer Seide ausgeſchlagenen Wagen, der von zwei iſabellfarbenen Pferden gezogen wurde, ſaß ſehr gerade, ohne ſich an die Polſterung zu lehnen, Frau von Paulſin in einem Tailor made-Kleid aus ſilbergrauem Kaſchmir. Ihr aſchblondes Haar quoll in ſchweren Wellen unter dem ſchwarzen Federhut hervor, und ein glatter, weißſeidener Schirm beſchattete ihre tiefblauen, langbewimperten Augen.

An ihrer Seite ſaß ein glattraſierter junger Mann in rohſeidenem Anzug, mit einem köſtlichen Panama, der trotz der Sonne in den Nacken gedrückt war und eine tiefgebräunte Stirn ſehen ließ.

Frau von Paulſin erwiderte mit einem freundlichen, ſehr vornehmen Neigen des Kopfes den devoten Gruß des alten Herren, während Fritz Reimar Lukas höflich den Hut lüftend ſich zu ihr neigte und in ſeiner burſchikoſen Art murmelte: „Hätte nie geglaubt, daß es in Berlin ſo viele ſchöne Weiber gibt. Frau oder Mädel?“

„Die Tochter des Kommerzienrats Spohnagel“, ſagte Frau von Paulſin. — „Die Schweſter von Frau Doktor Labiſch, die Sie ja kennen.“

„So ... ſo! Ein entzückendes Perſönchen ... Donnerwetter! Wie kommt es denn, daß man ſie nicht bei Ihnen ſieht, gnädige Frau?“

„Man kann ſie doch nicht gut ohne ihren Vater einladen“, ſagte die junge Frau ausweichend, ohne den leichten Unmut über die Dringlichkeit dieſer Frage gänzlich verbergen zu können.

Fritz Reimar legte verſtändnisvoll den Zeigefinger an ſeine energiſche Naſe, mit den beweglichen Nüſtern des Raſſepferdes. Und um dieſe Nüſtern herum zuckte jetzt alles vor Übermut und leichtem Spott.

„So ... ſo. Alſo da halten wir ſchon wieder einmal beim Apothekenſchränkchen mit all ſeinen hübſchen Etiketten. Fräulein Spohnagel: Totenkopf, zwei gekreuzte Gebeine. Gefährlich. Äußerlich. Gift ... Klaſſiert. Weiß ſchon.“

„Sie ſind unverbeſſerlich!“

Frau von Paulſin lachte ganz leiſe und ein bißchen mütterlich, wodurch ſehr junge und ſehr ſchöne Frauen oft noch anziehender werden.

Der junge Lukas ſchüttelte den Kopf und rückte ſeinen Panama in die Stirn.

„Nicht ich — Sie ſind unverbeſſerlich — Verzeihung, nicht Sie ... nein ... Ihre ganze fürchterliche Großſtadtkultur. Den einzigen Standpunkt, den ich in bezug auf Frauen gelten laſſe, iſt der Standpunkt des Kannibalen auf den Fidſchiinſeln: den Wert der Frau entſcheidet die Zartheit ihrer Haut.“

„Jetzt ſollte mein Mann da ſein!“ ſagte Frau Joſefa grollend.

„Oh, das iſt ſehr moraliſch, was ich da ſage, gnädigſte Frau. Sie verkennen mich immer. Gewähr für die Zartheit der Haut bietet dem Kannibalen der Fidſchiinſeln — Schönheit, Jugend und Unberührtheit. Die Jungfrau, die dieſe drei Eigenſchaften in ſich vereinigt, gehört zu der privilegierten Kaſte jener Frauen, die der Gaumenfreunde des Königs würdig iſt. Und ſo werden ihnen vor ihrem ehrenvollen Tode die gleichen landesüblichen Ehren erwieſen wie dem König ſelbſt.“

Seine braunen Augen lachten ſie ſchelmiſch an. Er kehrte ſich abſolut nicht an ihre prinzeſſinnenhafte, abweiſende Haltung, erkannte in dem Zucken ihrer feinen blaßroſa Lippen die unterdrückte Lachluſt eines Backfiſches.

„Es iſt ein großer Fehler, meine liebe kleine gnädige Frau, daß wir, ſtatt uns von der natürlichen und geſunden Auffaſſung primitiver Völker beeinfluſſen zu laſſen, ihnen unſere erkünſtelte, ſogenannte Kultur aufzwängen wollen.“

Jetzt lachte auch Frau Joſefa — wie ſie immer ſo wohltuend befreiend lachen mußte, wenn Fritz Reimar eine ſeiner „wilden Ungeheuerlichkeiten“ zum beſten gab.

Der Wagen hielt in der Behrenſtraße vor dem Gebäude der Bank. Fritz Reimar Lukas mußte wieder einmal „ſein Konto 'n bißchen entlaſten“, wie er ſagte, und wie das „verdammt teure Berliner Pflaſter“ es ſo häufig verlangte.

„Grüßen Sie meinen Mann, Fritz Reimar“, ſagte Frau Joſefa, während er ſich über ihre Hand beugte.

Im ſelben Augenblick kam Rechtsanwalt Labiſch die Stufen zum Bankeingang herunter.

Er trat an den Wagenſchlag.

„Das nenne ich Glück, gnädigſte Frau. 'n Tag, Fritz Reimar — holſt dir ſchon wieder Draht, was?“

Lukas lachte und ſchüttelte dem Freund ſeines „großen Bruders“ die Hand.

„Erraten, Doktor! Weiß der Kuckuck, wie's zugeht, aber das Überſchreiten der Kordilleren verſchlingt weniger Geld als das Überſchreiten der Leipziger und Friedrichſtraße. Dann baue ich mir auch meinen neuen Eindecker. Mußt mal rauskommen, ihn dir anſehen.“

„Ich werde Markus ſchreiben, daß er dich unter Kuratel ſetzt und dir dein Konto ſperrt!“

„So iſt's richtig! Dann heirate ich deine entzückende Schwägerin und laß mich von der vereinigten Familie Labiſch-Spohnagel erhalten.“

„Wäre noch nicht das Dümmſte, was du täteſt, mein Junge“, meinte Labiſch mit einem gewiſſen väterlichen Wohlwollen. — „Glauben Sie's nicht auch, gnädige Frau?“

Frau von Paulſins Wangen überzogen ſich mit einem roſigen Hauch. Sie beugte ſich über den Wagenrand und fragte, als hätte ſie die Frage kaum gehört: „Ich habe mich eben erkundigt nach den verkauften Billetten zum Wohltätigkeitsfeſt übermorgen bei Kroll. Es geht glänzend, lieber Doktor. Ich glaube, ganz Berlin wird dort ſein. Sie bringen Ihre kleine Schwägerin natürlich mit. Ich will ſie gern zuſammen mit Ihrer lieben Agnes chaperonieren.“

Labiſch verneigte ſich gut gelaunt.

„Zu gütig, gnädige Frau.“

Die Sache machte ſich. Einem Menſchen wie Fritz Reimar Lukas mußte es ein leichtes ſein, jeden andern aus dem Feld zu ſchlagen. Selbſt einen Peter Jell. Nun wußte er auch ſeine Frau gut aufgehoben, erhoffte für ſich ſelbſt eine freie Viertelſtunde, in der er ſich im Garten ergehen konnte.

Unwillkürlich dachte er an den Beſuch, den er bei Vogts gemacht hatte. Der Alte hatte darauf beſtanden, einige Billette zu nehmen.

„Da das Feſt zugunſten des Arnulfſtiftes ſtattfindet, verehrter Herr Doktor, ſo iſt es ſchon eine Dankbarkeitsfrage, wenn ich mein Scherflein beitrage. Und Siddy ſoll auch hingehen. Wenigſtens dem Konzert ſoll ſie beiwohnen. Sie ſoll auch etwas von ihrem Leben haben. Ein bißchen was Schönes und Großes hören.“

Auch er ſelbſt hatte zugeredet. Die Klauſur mußte endlich aufhören. Sie war Frau Sidonie Vogt und damit baſta. Alles andere gehörte der Vergangenheit an. Und wenn ſie wirklich ein Atelier für Porträte öffnen wollte, dann mußte ſie auch Beziehungen anknüpfen. Er ſelbſt konnte ihr einen bekannten Abgeordneten vorſtellen, der ſich gewiß von ihr photographieren laſſen würde, einen bekannten jungen Schriftſteller. Er wollte auch auf dem Feſt Gelegenheit nehmen, Frau von Paulſin für ſie zu intereſſieren, ſie um ihre Unterſtützung für ihr neues Unternehmen zu bitten.

Siddy hatte ſchließlich ja geſagt. Und er war aus der kleinen, gemütlichen Manſardenwohnung mit einem Gefühl gegangen, wie er es ſeit ſeiner Studentenzeit nicht mehr kannte; ſeit jener Zeit, da er der hübſchen Claire Nelzer den erſten Kuß auf die friſchen, roten Lippen gedrückt hatte.

So ſagte er zu Frau von Paulſin: „Unſer guter Vogt hat ſich nicht nehmen laſſen, zehn Billette zu kaufen, die er an alle möglichen alten Leutchen ſeiner Bekanntſchaft ſchicken will.“

„Sie waren bei ihm?“

„Ja, heute vormittag. Er gab mir Einſicht in ſein Vermögen ... ganz nett. Bat mich, die Verwaltung zu übernehmen, und hat mir ſeine Wertpapiere eingehändigt. Darum war ich eben in der Bank?“

„Iſt er denn ſo ſchwach?“

„Alt und klapperig genug, daß ihn das Ende plötzlich überraſchen könnte. Da er ſehr vorſichtig iſt, wollte er ſeine Frau wohl gegen alle Eventualitäten ſchützen.“

Frau von Paulſin hörte ſehr aufmerkſam zu, wie immer, wenn es ſich um Menſchen und Dinge handelte, die in irgendeinem Zuſammenhang ſtanden mit Pflichten dankbarer Pietät gegen ihre verſtorbene fürſtliche Gönnerin.

Fritz Reimar Lukas ſchwenkte ſeinen Panama.

„Wenn unſere ſchöne Frau von Paulſin ihr mildes Wohltätigkeitsgeſicht macht, dann kriege ich die Gänſehaut. Alſo nichts für ungut, liebe gnädige Frau, wenn ich Sie jetzt verlaſſe.“

Er hielt um einen Augenblick länger, als es vielleicht ſchicklich war, Frau Joſefas Hand in der ſeinen.

„Und heißen Dank für die freundliche Fürſorge.“

Das war eine Anſpielung auf Dolly Spohnagel.

Die junge Frau wurde ſehr rot.

„Er iſt ein großer Nichtsnutz“, ſagte ſie zu Labiſch, mit dem Bemühen, unbefangen zu ſcheinen.

Lukas verſchwand hinter dem Glasportal der Bank.

„Soll ich Sie auf dem Heimweg wo abſetzen, lieber Doktor?“

Er dankte. Er wollte allein ſein, wollte ſich Bewegung machen — was er ſonſt ſo gern vermied. Er mochte jetzt nicht in ſein großes, ſchönes Speiſezimmer kommen, wo Agnes, ihn erwartend, auf und ab gehen würde und das Kind von ſeinem erhöhten Stuhl aus trotz aller Verbote mit dem Beſteck klappern würde.

Er fühlte, daß er oft ungerecht war in letzter Zeit; es war nur klug und rückſichtsvoll, wenn er ſeine Frau mit ſeiner fahrigen, unruhigen Stimmung verſchonte. War ja doch alles Unſinn. Eine kleine, flüchtige Erregung, wie ſie beim ſolideſten Ehemann vorkam, der ſich in ein ſchönes Geſicht vergaffte, ohne die Möglichkeit, ſein ſtarkes Begehren durch Erfüllung zum Schweigen zu bringen.

Er kehrte in eins der vornehmen ſtillen Hotels der Friedrichſtraße ein und beſtellte, ohne viel zu wählen, das übliche Dejeuner. Dann ging er ans Telephon und ließ durch einen Bureauangeſtellten ſeiner Frau ſagen, daß er in wichtiger Konferenz begriffen und nicht abkömmlich ſei. Man möchte ohne ihn eſſen....

Frau von Paulſin aber fuhr durch den ſtillen, ganz ſommerlichen Tiergarten und weiter — längs des prächtigen Kurfürſtendamms, heim zu ihrer ſtolzen, palaſtartigen Villa im Grunewald, und ihr war, als hätte ſie nie ſo ſtark wie in dieſer Stunde das Gefühl einer unbegrenzten wehmütigen Einſamkeit und die fliehende Eile der Jahre empfunden.

(Fortſetzung folgt.)

Die Umwandlung der Amſelſeele.

Von Dr. Adolf Koelſch.

Es läßt ſich ſeit einiger Zeit nicht mehr überſehen, daß unſere Schwarzamſel ihren Charakter von Grund auf zu ändern beginnt. Auf die kürzeſte Formel gebracht, beſteht die Aenderung in einer Unabhängigkeitserklärung der Amſelſeele gegenüber der Oberhoheit von Eiszeiterlebniſſen der Ahnenſchaft und dem Verſuch des Vogels, mit ſeiner ganzen Lebensart dem Rhythmus der heute herrſchenden Umweltbedingungen des nordalpinen Europa ſich anzupaſſen.

Es mag befremdlich klingen, wenn ich ſage, in der Auflehnung gegen den Druck der Eiszeiterlebniſſe beſtehe die Revolution. Man verſteht zunächſt nicht, inwiefern der Einfluß jener kataſtrophenvollen Zeiten überhaupt noch bis in die Gegenwart hineinreichen ſoll. Und doch zahlen Millionen und aber Millionen Vögel dem Eisgeſpenſt noch heute ſo prompt ihren Tribut wie damals, als es noch in Form grüner Gletſchermaſſen auf der Schneekoppe, dem Harz und dem Feldberg im Schwarzwald lag: es fliegen unüberſehbare Vogelſcharen, obwohl ſie noch auf lange hinaus Unterhalt bei uns fänden, ſofort nach Erledigung des Brutgeſchäftes, d. h. von den erſten Julitagen an, wieder davon. Ja, es ziehen Vögel, denen die inzwiſchen eingetretenen Klimaveränderungen und die neuartigen Beſiedelungsverhältniſſe Mitteleuropas ohne Not ein Überwintern in ihren Brutgebieten geſtatten würden, noch immer bei Einbruch des Herbſtes nach Süden ab und wiederholen damit Zeit ihres Lebens, in Flucht und Wiederkehr, mit Eltern, Kindern und Kindeskindern, automatiſch jene Ueberlandbewegung, die ihren Vorfahren zur Zeit der Vereiſung Europas von der Umwelt aufgedrängt worden war. So leben dieſe Vögel recht eigentlich am Rhythmus der Zeit, in die ſie hineingeboren wurden, vorbei. Es iſt, als hätten ſie gar nicht gemerkt, daß ſeit der letzten Vergletſcherung unſere Erde ein ganz anderes Weſen geworden iſt und die Umweltzuſtände ſich zum Beſſern geändert haben.

Von dieſem altkonſervativen Weſen löſt augenblicklich die Amſel ſich ab, und bereits iſt der Wanderinſtinkt unter dem Einfluß der Reize, die im ununterbrochenen Strom aus der Gegenwart zur Vogelſeele herüberfließen, bei einzelnen Tieren vollſtändig verlandet, verſchlammt. Schon gibt es Schwarzamſeln, die entgegen allem Herkommen auch im Winter die Gegend, in der ſie gebrütet haben, nicht mehr verlaſſen. Was zu dieſer Entthronung eines uralten Triebes den Anlaß gab?

Soweit wir ſehen können, hub die Bewegung damit an, daß nach Erledigung des Brutgeſchäfts nur noch Weibchen und Junge der Sommerheimat den Rücken kehrten. Die Männchen blieben ein paar Wochen länger im Land. Es gab ja jetzt auf den Herbſt hin die köſtlichſten Beeren zu naſchen! Immer zwei bis fünf Tiere taten ſich zu einem lockeren Verband zuſammen, ſuchten tagsüber gemeinſam die Jagdgründe auf und begaben ſich bei Einbruch der Nacht in den altvertrauten Wäldern zur Ruhe. Bis tief in den November hinein konnte man dieſe kleinen Geſellſchaften, zänkiſch und überaus menſchenſcheu, in den Feldgehölzen herumſtreichen und zur Aeſung auf Beerenſträuchern, Wieſen und Laubhaufen einfallen ſehen. Kaum aber, daß der Froſt angerückt kam, verſchwanden ſie reſtlos aus der Gegend. Die Kälte warf ſie den längſt davongezogenen Weibchen und Jungtieren nach.... So wie dieſe zunächſt nur

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

ganz zaghaft abtrünnigen Tiere hält es noch jetzt die ſchöne, ſchlanke Schwarzamſel unſerer großen, einſamen Waldgebiete. An der menſchenſcheuen wilden Seele dieſes Vogels hat die neue Zeit noch nicht viel zu ändern vermocht. Für ſeine Weibchen und Jungen gibt es trotz aller Beeren von Mitte Auguſt an kein Halten mehr. Auch in den Männchen, die ſich von der reichen Tafel des Spätſommers und Herbſtes zu längerem Bleiben haben bewegen laſſen, erwacht, ſobald die Luft unluſtig wird, eine tiefe Sehnſucht nach Süden, die die Tiere mit einem Mal an den noch immer reichlich vorhandenen Heckenfrüchten und Bodenkerfen wie an Nichtigkeiten vorbeiſehen läßt. Es iſt, als ſchalte der erſte Froſt in ihr Hirn eine ſchwere Erinnerung ein, die dem auf der Bahn der Abtrünnigkeit Wandelnden ſeine Tributpflichten gegenüber der Vergangenheit ins Gedächtnis zurückruft und das zur Gegenwart bereits in engere Fühlung getretene Weſen wieder im Pferch der Eiszeitvaſallen verſchwinden läßt.

Von dieſer ſchwerblütigen Amſelraſſe hat ſich allmählich eine andere mit leichteren Säften abgezweigt. Man wird annehmen dürfen, daß die Abſchwenkung ſchon vor Jahrhunderten ihren Anfang nahm: damals nämlich, als die Bevölkerungsdichte des Landes merkbar wuchs und der Menſch in Geſtalt von Schlöſſern, Herrenhöfen, weitgebauten Dörfern und behäbigen Städten ſeine Siedelungen immer weiter ins Freiland hinausſchob. An Orten, wo früher Wald und Buſchwerk geſtanden hatten, taten ſich jetzt Parkanlagen, Friedhöfe und Gärten auf, die von Amſeln, die in der Gegend zu Hauſe waren, bald als Brutſtätte angenommen und wegen ihrer Stille und Sicherheit gern bewohnt wurden. Die neue Wohnweiſe aber brachte die Tiere auch in ganz neuen Futterkreis. Es war in unmittelbarer Feld- und Menſchennähe, in direkter Nachbarſchaft von Obſt-, Beerengärten, den Ablagerungsſtätten verſchiedenartigſter Abfälle aus Küchen-, Stallbetrieb uſf. nicht mehr ſo ſchwer, die für ſich und die Brut nötige Nahrung herbeizuſchaffen, als es im tiefen Nadelwald geweſen war, und das merkten die Amſeln natürlich. Denn für jede Erleichterung der Lebenshaltung haben Tiere einen ſehr feinen Sinn; beſonders ſolche mit Liebhaberei für gemiſchte Koſt pflegen ſehr ſcharf auf Erweiterungen der Speiſekarte zu reagieren. Die Park- und Friedhofamſeln merkten auch, daß der im Wald ſo ſeltene Menſch, den ſie vorher als bemißtrauenswerte, fremdartige Erſcheinung ängſtlich geflohen hatten, durchaus keine feindlichen Abſichten gegen ſie hegte. Im Gegenteil: er warf ihnen von Zeit zu Zeit ſogar einen Brocken zu und duldete ſie (als Raupenvertilger) gern in ſeinen Gärten. Die Folge war, daß ſich die Tiere an den Umgang mit Menſchen gewöhnten, und daß auch ihre Jungen beim Scheiden von dem Ort, wo ſie zur Welt gekommen waren, die Neigung mit ſich nahmen, ſpäter in Häuſernähe ſich aufzuhalten und anzubauen. Sie hatten ja zwiſchen Park und Herrenhaus, Friedhof und Gaſſe ihre Jugend verbracht und gelernt, hier ihr Futter zu ſuchen.

Auf die Männchen, die ſchon vom Wald her gewohnt waren, bis zum Hereinbruch der erſten Froſtnächte im Land zu bleiben, wirkte die Entwöhnung vom Wald aber noch in einer andern Richtung ein: wenn es kalt wurde und die wiedererwachte Eiszeiterinnerung ſie aus der Sommerheimat fortſcheuchte, jagten ſie nicht mehr querfeldein, Dörfer und Städte meidend, von Heckenbeeren und Laubkerfen lebend, in der Richtung nach Südweſten davon, ſondern ſtrichen den bewohnten Gegenden nach, ſuchten in Menſchennähe ihr Futter und ſchliefen im Park- oder Anlagebaum. Auf dieſen im Bummeltempo längs der Städte, Landgüter und Dörfer hinführenden Winterreiſen wurden ſie allmählich auch inne, daß ſie nach plötzlichen Schneefällen auf Landſtraßen und Miſthaufen noch nicht die letzten Herrlichkeiten fanden, an denen ſie ſich laben konnten, ſondern daß in dieſem und jenem Garten, vor dieſem und jenem Fenſter ein Kaſten mit herrlichem Futter ausgehängt wurde, an dem ſich Scharen von Spatzen, Finken, Meiſen und Staren zur Aeſung verſammelten. Und ſooft der Kaſten geleert war, wurde er wieder gefüllt. Was Wunder, daß unter ſolchen Umſtänden die Amſelmännchen mitten im Zug die Weiterreiſe aufgaben und an dem Ort blieben, wo es ſich trotz Eis und Schnee ſo herrlich leben ließ?

Unter unſern jetzigen Schwarzamſeln iſt dieſer nur noch ein flüchtiges Strichleben führende Schlag ungemein häufig. Er bildet gleich der Amſelraſſe einen eigenen Typus, dem meiner Meinung nach bereits die Hauptmaſſe unſerer Park- und Friedhofsamſeln angehört. Obwohl dieſe Tiere ſchon inſofern ganz abtrünnig geworden ſind, als ſie bis tief in den November hinein im Brutgebiet bleiben und ſich immer ausſchließlicher von den Abfällen menſchlicher Wirtſchaftsbetriebe nähren, je mehr das umgebende Feld und Gartenland ſich entleert — ſtreichen ſie doch mit den erſten Rauhfröſten oder erſten Schneeflocken ab. Sie laſſen ſich noch immer von der Eiszeiterinnerung packen. Aber ... ſie reiſen nicht mehr ſehr weit. In der nächſten größeren Stadt, wo ſich bequeme Futterplätze bieten, wird haltgemacht, ſelbſt dann, wenn der Froſt um keinen Grad milder iſt als an dem weiter nördlich liegenden Ort, den ſie einen oder zwei Tage vorher verlaſſen haben. Und hier bleiben ſie nun: den ganzen Winter hindurch — mag kommen, was will.

Es iſt ſehr amüſant, dieſes Spiel zu verfolgen — zu ſehen, wie ein harter Inſtinkt ſtufenweiſe ſich lockert und unter dem Einfluß neuartiger Umweltreize allmählich zur reinen Formſache wird. Denn mehr als Formſache iſt das Abwandern dieſer Tiere nicht mehr. Sie machen vor der mahnenden Eiszeiterinnerung ſozuſagen eine Verbeugung, indem ſie, wenn der Winter anklopft, jäh ein Stück ſüdwärts ſtreichen, aber ſchon innerhalb der Froſtzone ſchläft der Wanderinſtinkt vollkommen ein. Eine Steigerung der Kälte kann ihn wiederum wecken, ſo daß die Tiere abermals einen Anlauf nehmen und ein Stück weiterziehen, aber im großen und ganzen kommt es bei dieſen neuen Wanderbewegungen über ein Streifleben in unmittelbarer Nähe des einmal angenommenen Standquartiers nicht hinaus.

Ein letzter Typus von Schwarzamſeln geht dem Froſt überhaupt nicht mehr aus dem Weg. Je mehr die Jahreszeit vorrückt, um ſo auffäſſiger werden dieſe Tiere dem Menſchen, in deſſen Gärten ſie gebrütet und ſich die Bäuche gemäſtet haben. Setzt ſchließlich Schneefall ein, ſo kommen ſie ungeniert ans Fenſter geflogen und betteln um Brot. Schnee, Kälte, Haus, Stadt, Dorf und Menſch haben ſich wohl auf früheren Fahrten im Hirn dieſer Tiere bereits derartig feſt zu einem Vorſtellungskomplex verbunden, daß ſchon das Wirbelſpiel der Flocken genügt, um in ihrer Seele die Vorſtellung von Futterkaſten vor Fenſtern und Brot in Gärten auszulöſen.

Auch die Weibchen und Jungtiere der Park- und

Stadtamſeln werden bereits in den Kreis dieſer merkwürdigen, dem Eiszeitinſtinkt entgegenarbeitenden Bewegung hineingezogen. Sie ziehen zwar immer noch pünktlich im Herbſt nach Süden, aber ſie ſchieben den Termin der Abreiſe bereits um vier und ſechs Wochen über die früher üblichen Termine hinaus. Wenn die Waldamſelweibchen mit ihren Kindern längſt Abſchied genommen haben, liegen ſie — wenigſtens teilweiſe — immer noch im Sommerquartier und beginnen ſich erſt gegen Mitte September ernſtlich zu drücken. Da die Emanzipation der Männchen vermutlich genau ſo anhub, darf man geſpannt ſein, ob auch die Weibchen und Jungtiere eines Tages eine vollſtändige Unabhängigkeitserklärung gegenüber der Eiszeit erlaſſen werden.

Ich ſollte noch davon erzählen, daß zugleich mit dem Wandertrieb auch der Neſtbau-, Brut-, Brutpflege- und Mutterinſtinkt der Schwarzamſel vollkommen aus dem Gleis geraten ſind und — nicht als letztes — die Geſangsweiſe der neuen Amſelraſſe ſich grundſätzlich geändert hat. Aber der Platz iſt zu knapp und dieſes Thema aktueller im März, wenn auch die Weibchen ſich wieder bei uns verſammelt haben.

Bühne und Maskerade.

Hierzu 15 photographiſche Aufnahmen.

Die Bühne bietet ein genaues Bild der Moden aller Epochen und dadurch reiche Anregung zur Nachahmung für heitere Spiele und Maskeraden, die den Ernſt des Alltags unterbrechen ſollen. Aus neuen und alten Zeiten treten uns die Geſtalten entgegen, deren Verkörperungen auf der Bühne wir im Bild feſtgehalten haben.

Wir ſehen eine getreue Wiederholung des Anzugs des Gräfin Arundel mit der engliſchen Kopftracht um 1421 (Abb. 11). Es war die Zeit, in der der übertriebene Kopfputz die Mode beherrſchte und alle Modefeindlichen die „Atours“ mit ihren weit abſtehenden Hörnern und breiten Wülſten bekämpften. Die Atours waren Hauben, die anfangs zu beiden Seiten des Kopfes an den Schläfen Hügel oder Beutel bildeten. Sie wuchſen allmählich zu Hörnern aus, die ſich entweder in die Breite ſtreckten oder ſteil erhoben. Meiſt waren ihre Kanten mit Wülſten beſetzt, deren Zwiſchenraum golddurchwirktes Schleiertuch ausfüllte. Die Königin Iſabella von Bayern, die Gemahlin Karls VI. von Frankreich, hatte dieſen Kopfſchmuck eingeführt (Abb. 5), und man erzählt, daß um ihrer hohen Kopfbedeckungen willen die Tore des Palaſtes hätten geändert werden müſſen.

Zu dem ſchleppenden Seidenrock wurde vorzugsweiſe die mit Hermelin beſetzte, tief dekolletierte Surcotte getragen. Goldene, juwelengeſchmückte Gürtel zeigen die Pracht jener Zeit, die man auch bei den Kopfſchmuck einer Edlen aus der gleichen Zeit bemerken kann. Das Gewand aus Gold- und Silbergeweben, die man aus Venedig bezog, iſt von einem reich mit koſtbaren Steinen durchwirkten Gürtel unterbrochen. Seltſam wirkt es, daß die Haare abſichtlich aus der Stirn geſtrichen ſind, um dieſe höher erſcheinen zu laſſen.

Kleidſam, reich und intereſſant iſt das Koſtüm aus der Zeit der Königin Eliſabeth von England (Abb. 8). Dieſe Königin gab bekannlich recht viel auf Toilette. Sie fügte ihren tief dekolletierten Kleidern die ſogenannten Queen-Beß-Kragen bei. Ihre große Vorliebe für prächtige Steine, beſonders für Perlen, macht ſich bei dem Kleid geltend. Sie umwinden die Schulterwülſte und umgrenzen die duftigen Puffen der Tüllärmel. Perlenſchnüre ziehen ſich über die ganze Taille und hängen in loſen Ketten um die Geſtalt.

Weniger graziös mutet die Mode aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges an (Abb. 2). Die Wülſte über den Aermeln, die geteilt ſind, um wieder mit Goldſchnüren zuſammengehalten zu werden, die Lederhandſchuhe mit den Stulpen und das mit bunten Federn geſchmückte Barett paſſen zu der ſteifen Taille, die vorn einen kleinen Einſchnitt preisgibt, aus dem ſich der Stuartkragen erhebt. Die Röcke fallen weit und bauſchig und werden von dem glatten Schoß der Taille überſchattet. Der ganze Anzug entſpricht keineswegs unſerm heutigen, nach Schlankheit ſtrebenden Geſchmack.

Wenn auch die Koſtüme der Rokokozeit unſerm modernen Ideal ebenfalls nicht nach allen Richtungen gerecht werden, ſo ſpricht doch das Zarte und Zierliche jener Zeit ungemein an. Die lichten, leicht gebrochenen Töne, die feinen Harmonien von zartem Gelb, mattem Blau, von verblaßtem Roſa und Hellila gehören der Epoche der gebauſchten Seidenkleider, der ſchlanken Kavaliere mit galanten Manieren, dem koketten Getändel, der ſchalkhaften Grazie. Man denkt an lauſchige Boudoirs mit ſchwellend gepolſterten Seſſeln und weichen, mit Seidenkiſſen bedeckten Sofas.

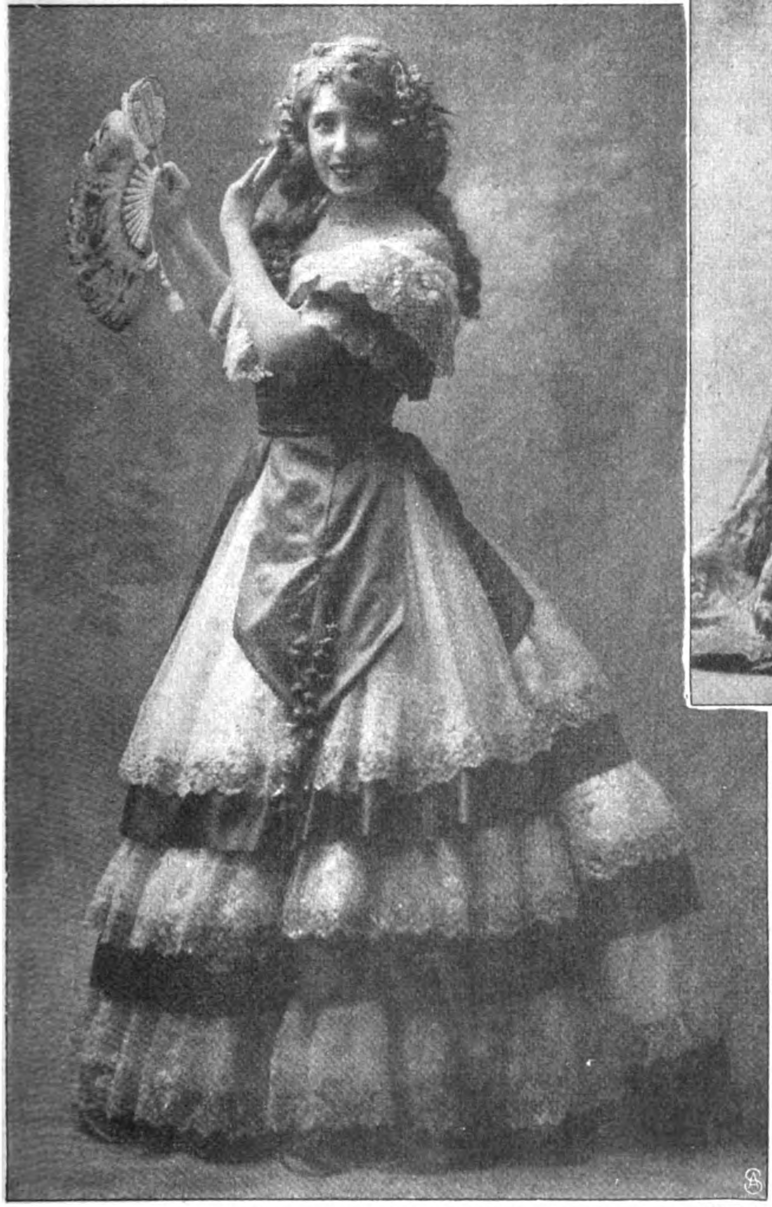
In dieſen Stil paßt das kokette Kleid des Rokokos mit den kapriziöſen, weiß gepuderten Friſuren, in die zierliche Seidenröschen geflochten ſind (Abb. 10). Durch mattfarbige Seide ziehen ſich buntgewirkte Blumenranken. Die einzelnen Bahnen ſind durch goldſchillernde Borten unterbrochen, in ihre Falten ſchmiegen ſich zierliche Kränze aus Roſenblüten. Um den tiefen, ſpitzenumrieſelten Ausſchnitt iſt wiederum eine Girlande der duftigen Blüten geſetzt, die auch den kurzen Puff des ſpitzenbeſetzten Aermels ſchmücken. Von dem Ausſchnitt ab fällt die Watteaufalte in einer nicht ſehr langen Schleppe, die zu jener Zeit freilich eine große Rolle ſpielte. Wie wichtig damals die Länge der Schleppe erſchien, geht aus der Vorſchrift hervor, daß in Frankreich nur die Königin eine elf Ellen lange Schleppe tragen durfte, während die Prinzeſſinnen nach dem Grad ihrer näheren oder weiteren Blutsverwandtſchaft die Länge der Schleppe genau vorgeſchrieben erhielten.

Sehr zierlich iſt auch das Rokokokoſtüm mit dem Reifrock (Abb. 14), deſſen vordere Bahn mit Bandrüſchen garniert iſt. Auch die ſpitzauslaufende Taille weiſt dieſen Bandſchmuck auf, während die Aermel dieſes von großen bunten Schleifenmuſtern durchzogenen Seidenkleides mit den üblichen Spitzenvolants abſchließen.

Das hellgrüne Jagdkoſtüm mit den dunklen Samtaufſchlägen (Abb. 4) aus der Rokokozeit hat den damaligen Reifrock der ſchlanken Mode zuliebe aufgegeben. Auf der gepuderten Lockenfriſur ſitzt keck ein Reiterhütchen mit einer flotten grünen Samtſchleife.

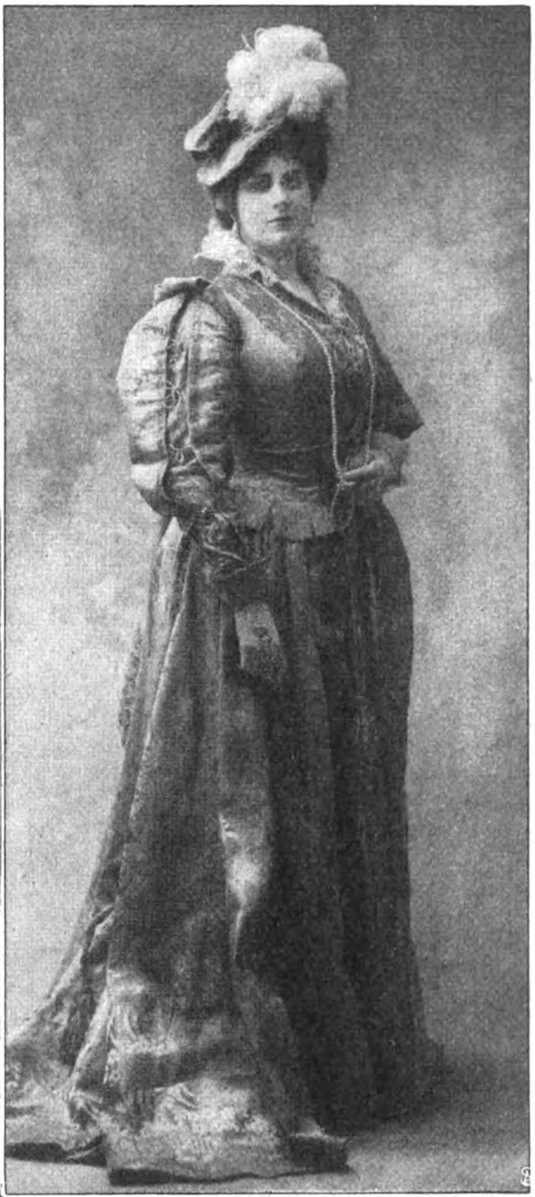
Im Gegenſatz zu der graziöſen Zeit des Rokokos wirkt das Kleid aus der Zeit der Revolution mit der eng anſchließenden Taille und den engen Aermeln ſehr ſteif (Abb. 13). Der tiefe Ausſchnitt des Kleides, wie er im ganzen 18. Jahrhundert üblich war, hatte das Fichu notwendig gemacht. Es wurde ungemein viel getragen, meiſtens aus weißem Tüll, und verſchwand gekreuzt in dem Ausſchnitt des Kleides. Die Aermel ſind lang, und trotz des geſchwundenen Reifrocks bemerkt man nichts von den natürlichen Konturen der weiblichen Geſtalt. Gebauſchte Röcke, gebauſchte Schürzen geben der Figur etwas Schwülſtiges.

Wie ſchlicht erſcheint uns das Biedermeierkoſtüm aus dem einfachen weißen Tüllſtoff, deſſen Rock bei weitem nicht den Boden berührt (Abb. 6). Mehrere engpliſſierte Volants, durch die ſchmale Seidenbändchen gezogen und hier und da zu Roſetten geſchlungen ſind, garnieren den Rock. Kindlich anſpruchlos wirkt die geſamte Garnitur der ſchmalen Bänder, die kreuz und quer den Rock durchzieht. Auch der runde Ausſchnitt mit den Spitzenvolants hat etwas rührend Kindliches. Die Taille iſt von einem Seidenband abgebunden, ebenſo wie der gepuffte Aermel, der aus zahlloſen zierlichen Kleinigkeiten zuſammengeſetzt iſt. Rotſeidene Kirſchen ſind in unmotiviertem Arrangement um den Ausſchnitt gruppiert und der hochgebundenen Friſur eingefügt. Selbſtverſtändlich hängen ſie in dicken Büſcheln an ſeidenen Bändern über dem Pompadour, der unbedingten Ergänzung des Stils jener Zeit. — Das Kleid der Empirezeit mit dem Hut Invisible (Abb. 3) iſt hoch gearbeitet und am Abſchluß mit einer Roſengirlande umgeben. Der Schal, der um die Schulter getragen wird, iſt das erforderliche Attribut dieſes Anzugs. Auch ihn zieren wie den Ausſchnitt und die kurzen, rund gepufften Aermel die Roſetten-



1. Ballkleid aus der Zeit der Kaiſerin Eugenie.

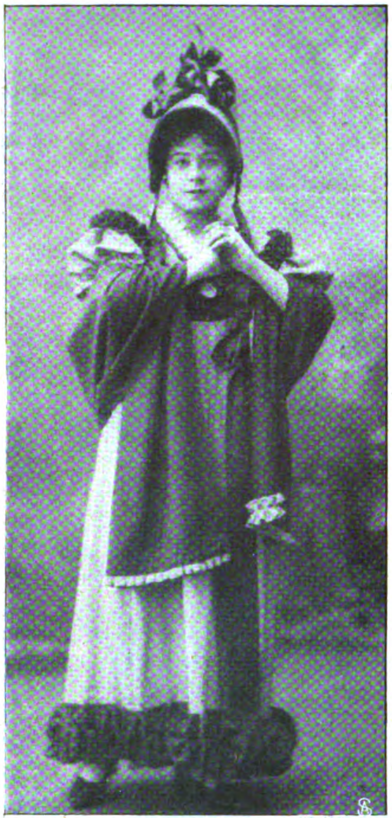
Phot. Bert.



Phot. Bert.

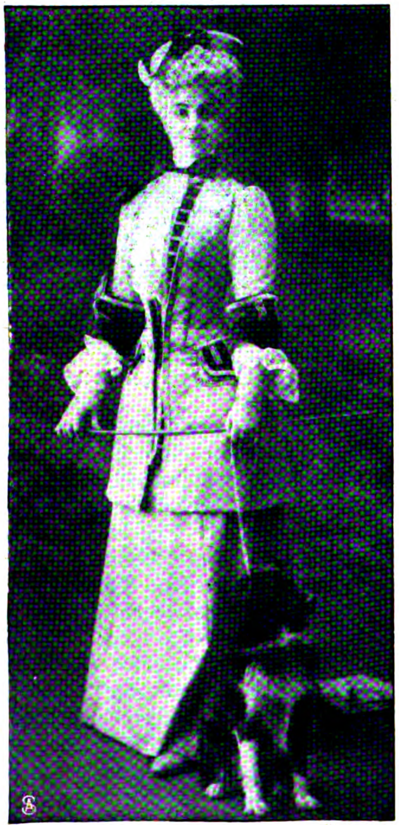
2. Franzöſiſche Mode

Aus der Zeit des 30jährigen Krieges.



Phot. Bert.

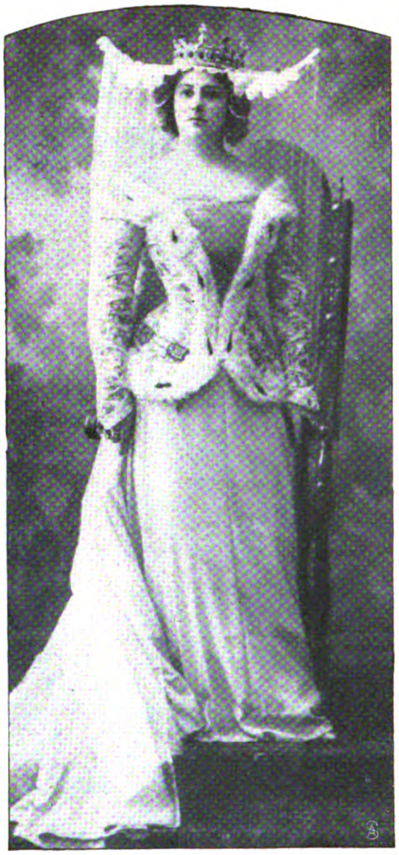
3. Empirekoſtüm.



Phot. Bert.

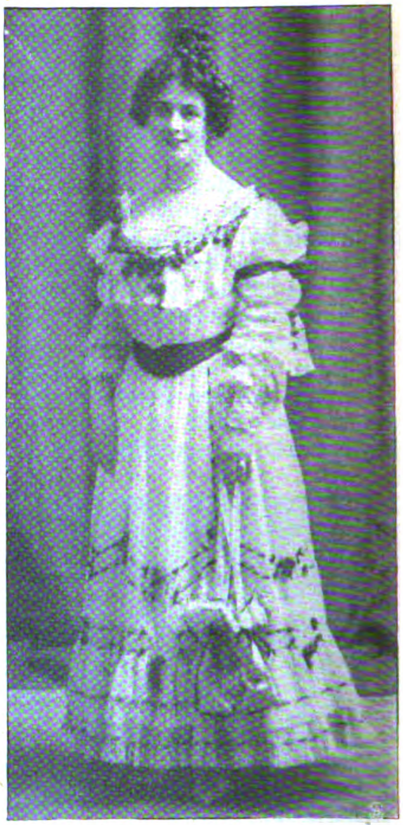
4. Jagdkoſtüm aus der Rokokozeit.

rüſchen, die das charakteriſtiſche Merkmal jener Modeepoche bilden. Dieſer Stil hat etwas Verwandtes mit unſerer heutigen Mode und wird dort am meiſten Anklang finden, wo man es liebt, die Maskerade nicht zu fremdartig zu geſtalten.

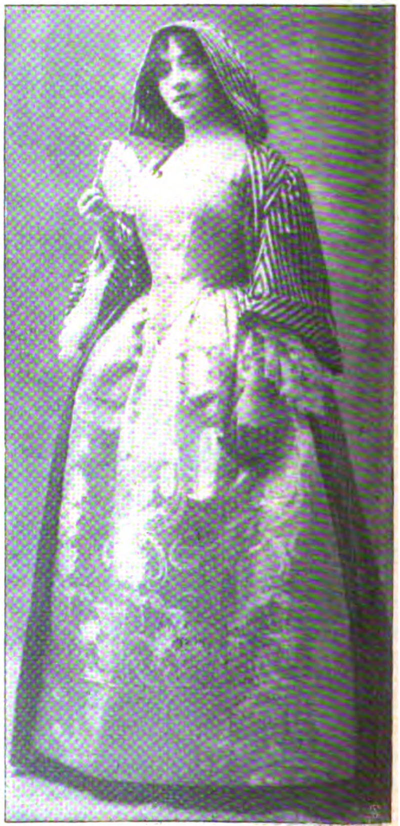


5. Anzug mit Haube
aus der Zeit der Königin Iſabeau von Frankreich.

Im ſcharfen Gegenſatz hierzu ſteht die Toilette aus dem zweiten Kaiſerreich (Abb. 12). Es iſt die Zeit der Krinoline im größten Umfang. Es iſt bezeichnend für die Kraft dieſer Mode, daß ſie allen Anfeindungen lange ſtandhielt. Jeder, von der Kaiſerin herab bis zu der Köchin am Herd, trug die Krinoline. Da man ſich mit ihrem Umfang nicht begnügte, liebte man es, die Röcke noch mit vielen Volants aus Spitzen, Mull oder Tarlatan zu garnieren. Die Chronik berichtet von einem Kleid, das die Kaiſerin Eugenie auf einem Ball trug, das mit 103 Tüllvolants garniert war. Unſere Abbildung zeigt ein weniger anſpruchsvolles Kleid. Es begnügt ſich mit zwei Spitzenvolants, die über changierendem Taft gearbeitet



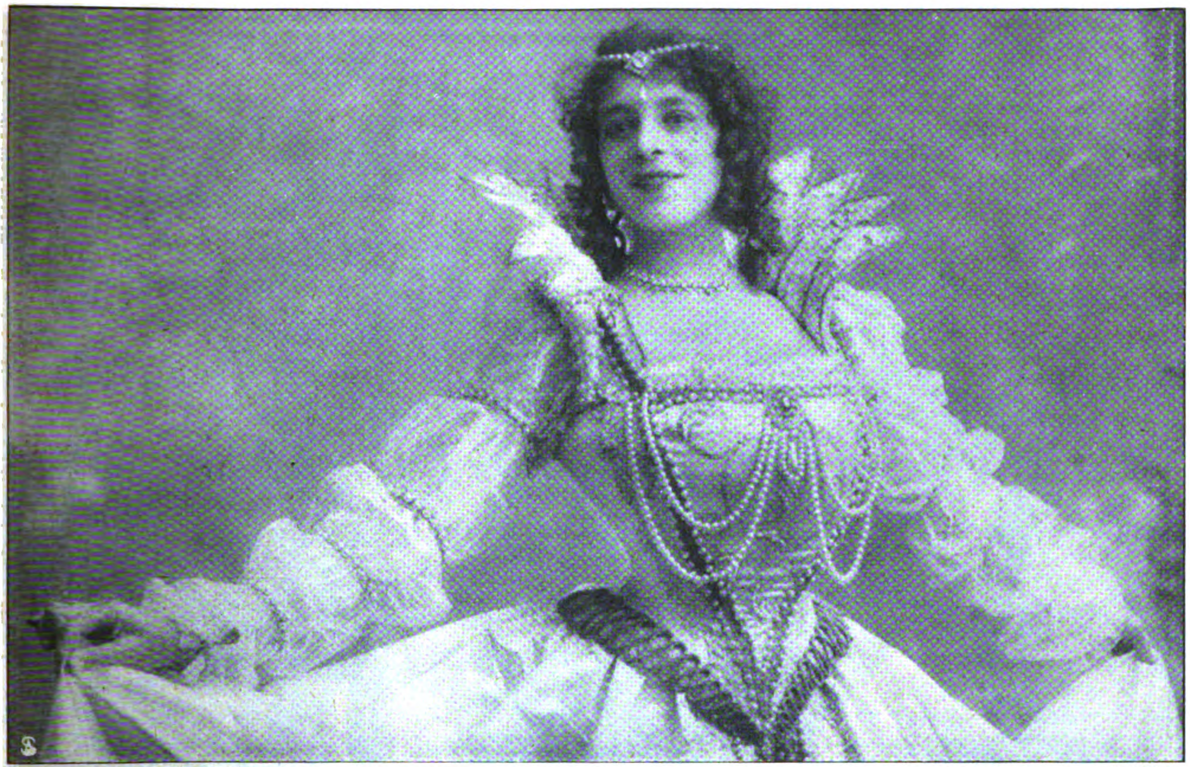
6. Biedermeierkleid aus Tüll.



Phot. Bert.

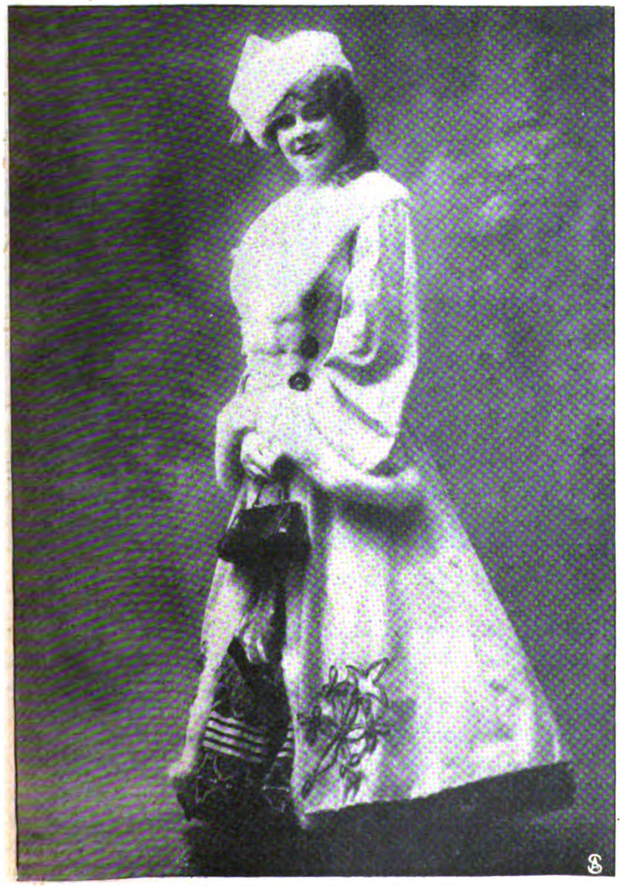
7. Phantaſtiſche Tracht.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



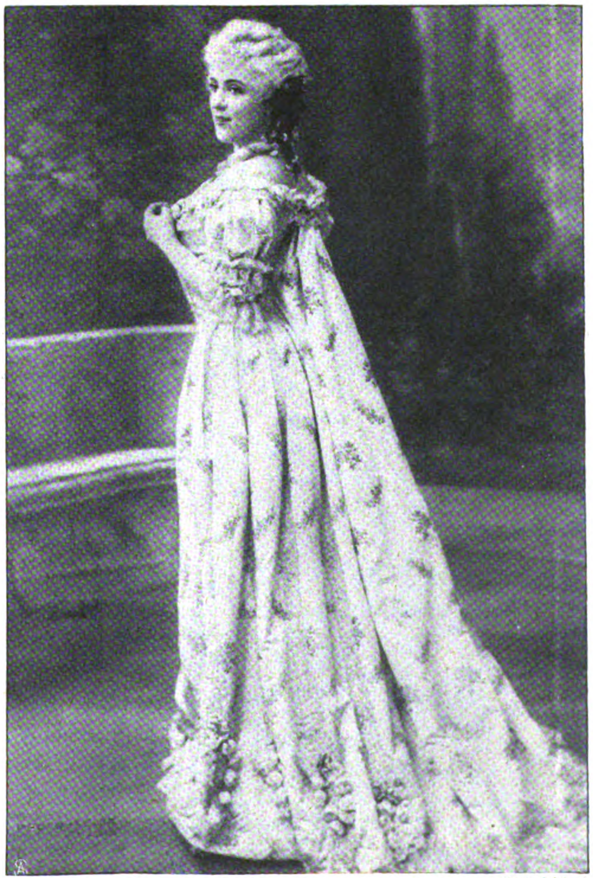
Phot. Bert.

8. **Anzug aus der Zeit der Königin Eliſabeth von England.**



Phot. Bert.

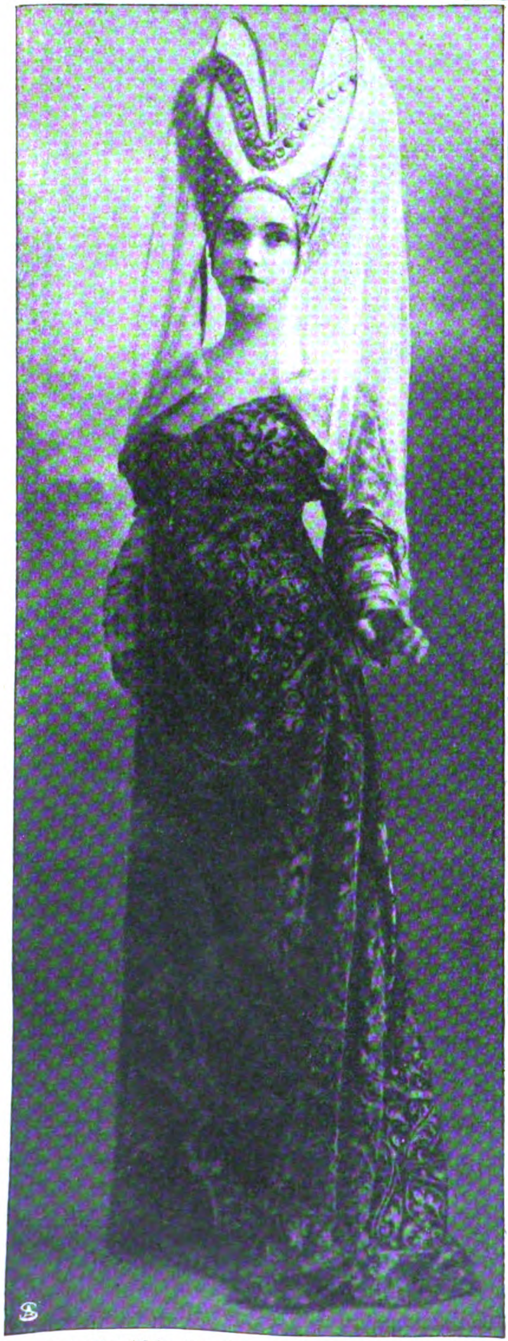
9. **Polin im Nationalmantel.**



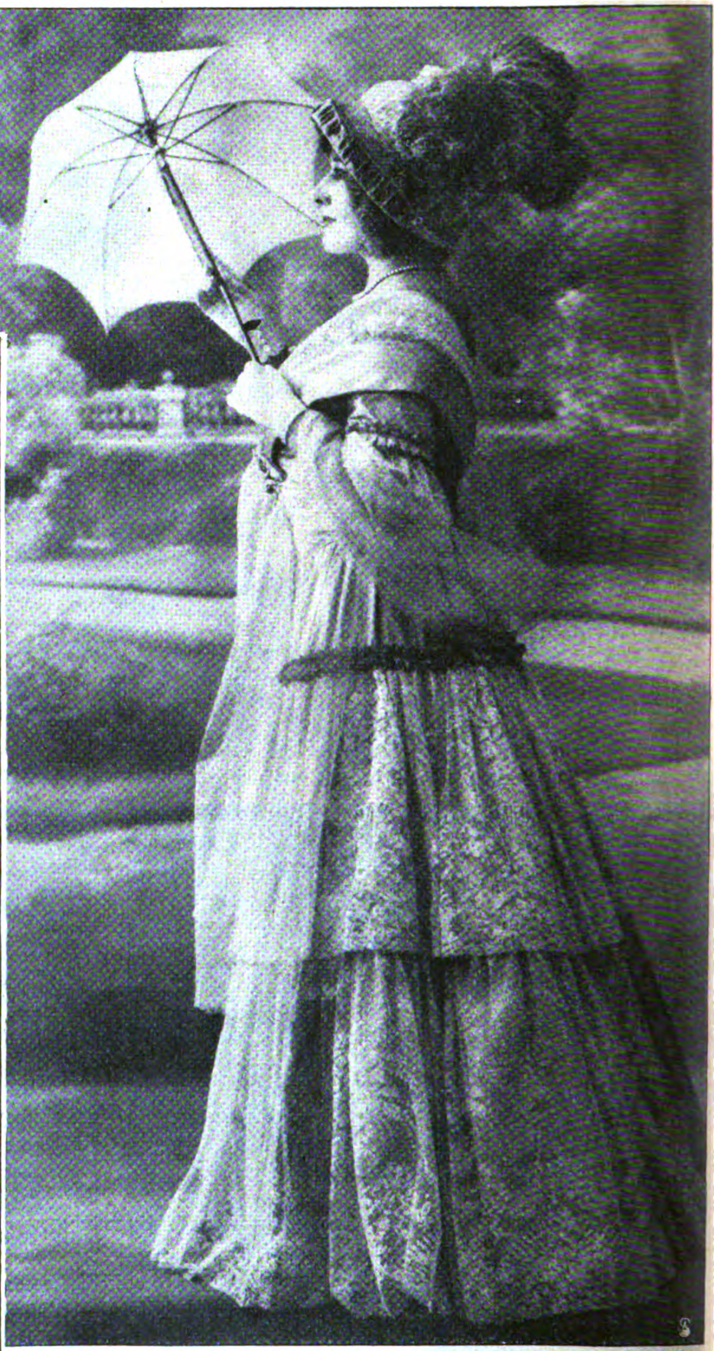
10. **Rokokokleid mit Watteaufalte.**

Phot. Félix.

ſind. Der oberſte iſt durch eine Rüſche mit der Seide verbunden. Dieſe eingekrauſten, etwas ausgefranſten Rüſchen liegen auch über dem ſpitzen Ausſchnitt der fichuartig gearbeiteten Taille. Selbſtverſtändlich wurde zu dieſen Kleidern ein paſſender Schal um die Schultern gelegt, weil dies bei den tiefdekolletierten Toiletten einem direkten Bedürfnis entſprach. — Der Rock des Ballkleides aus jener Zeit (Abb. 11) beſteht aus duftigen Spitzenvolants, in deren Zeichnungen blitzende Steine genäht ſind. Zwiſchen den Spitzen breiten ſich eingekrauſte Seidenbänder in verſchiedenen roſenfarbenen Nuancen aus. An der tief dekolletierten Taille, die die Schultern vollſtändig frei läßt, und die nur durch ſchmale Seidenbänder gehalten wird, wiederholt ſich die reiche Garnitur des Rockes. Spitzenvolants, farbige Seidenbänder wechſeln in bunter Reihenfolge ab. Von dem Mieder ausgehend, legen ſich einzelne aus Seidenband genähte Teile auf den weiten Rock. Aus der Mitte dieſer Bandgarnituren hängen bunte, geſchmackvoll ſchattierte, aus Seide genähte Röschen, die mit den Schattierungen der Bänder harmonieren. Die gleichen Röschen ſind vorn am Ausſchnitt zu



11. Engliſche Tracht aus dem 15. Jahrhundert.

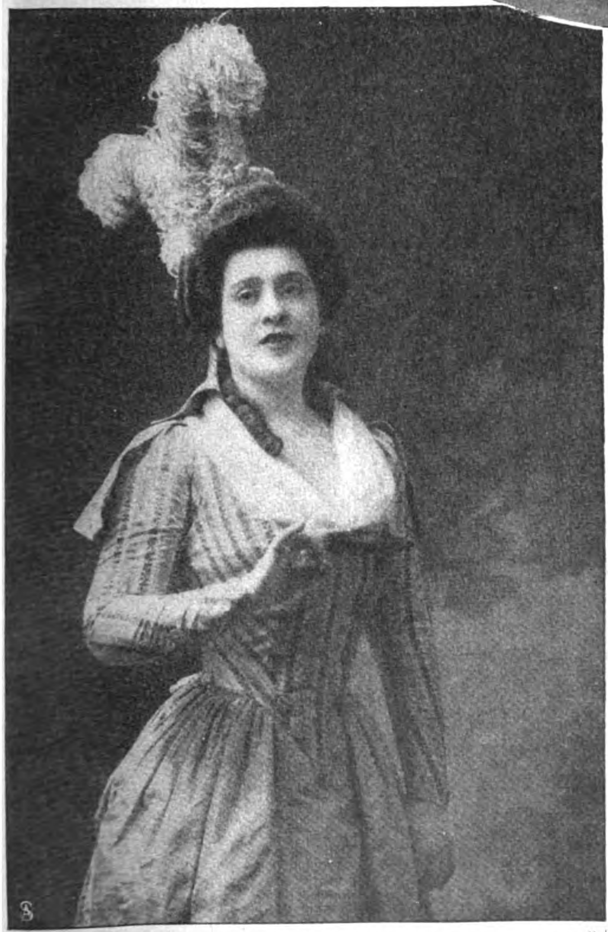


Phot. Felix.

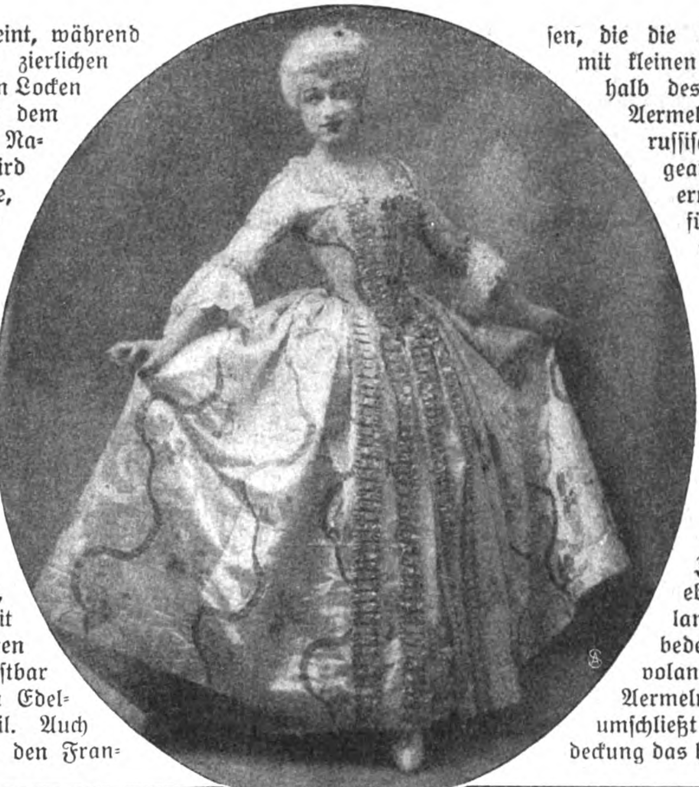
12. Koſtüm aus dem zweiten Kaiſerreich.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

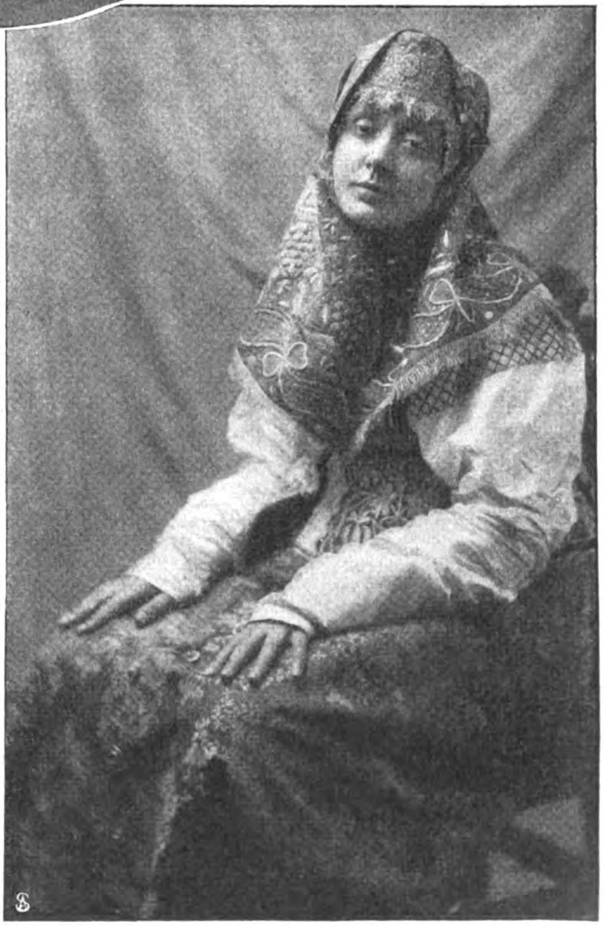
einem großen Tuff vereint, während die einzelnen Blüten im zierlichen Arrangement zwiſchen den Locken verſtreut ſind. — Ueber dem polniſchen, buntgeſtickten Nationalkoſtüm (Abb. 9) wird eine weite, hellfarbige Hülle, der polniſche pelzverbrämte Nationalmantel, getragen. Die kleidſame Kappe mit der Goldkokarde ſitzt feſch auf dem jugendlichen Köpfchen. — Ernſter wirkt das ruſſiſche Nationalkoſtüm der älteren Frau (Abb. 15). Der ſchwere Rock aus byzantiniſchem Damaſtſtoff erſtrahlt in kraftvollen Farben. Auf dem Kopf trägt ſie das bunte, reichgeſtickte Tuch mit den kunſtvoll geknüpften Goldfranſen und dem koſtbar mit Perlen und farbigen Edelſteinen geſtickten Stirnteil. Auch die übrigen Teile bis zu den Franſen, die die Stirn beſchatten, ſind mit kleinen Perlen beſtickt. Oberhalb des weitfaltigen ſeidenen Aermels ſind die bekannten ruſſiſchen Nationalſtickereien gearbeitet. — Weniger ernſt, aber recht geeignet für einen heiteren Faſchingſcherz erſcheint die phantaſtiſche Tracht (Abbild. 7). Sehr faltig und bauſchig umſchließt der geſtreifte Seidenrock die zierliche Geſtalt, die eng in ein Mieder geſchnürt iſt, um die ſich die ſpitz auslaufende Taille legt. Sie iſt aus Seide mit großen ausdrucksvollen Zeichnungen gearbeitet, ebenſo wie die Schürze, die lang und breit den Rock bedeckt. Doppelte Spitzenvolants fallen aus den weiten Aermeln. Kokett und kleidſam umſchließt die pikante Kopfbedeckung das hübſche Geſicht. D A



13 Koſtüm aus der Revolutionzeit.



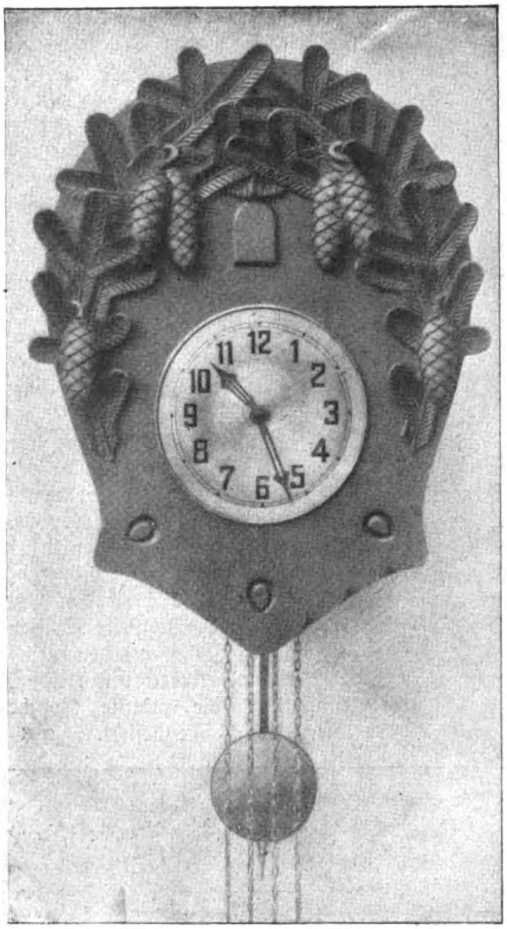
14. Rokokokoſtüm.



15. Ruſſiſches Nationalkoſtüm.

Schwarzwälder Uhren.

Hierzu 7 photographiſche Aufnahmen.

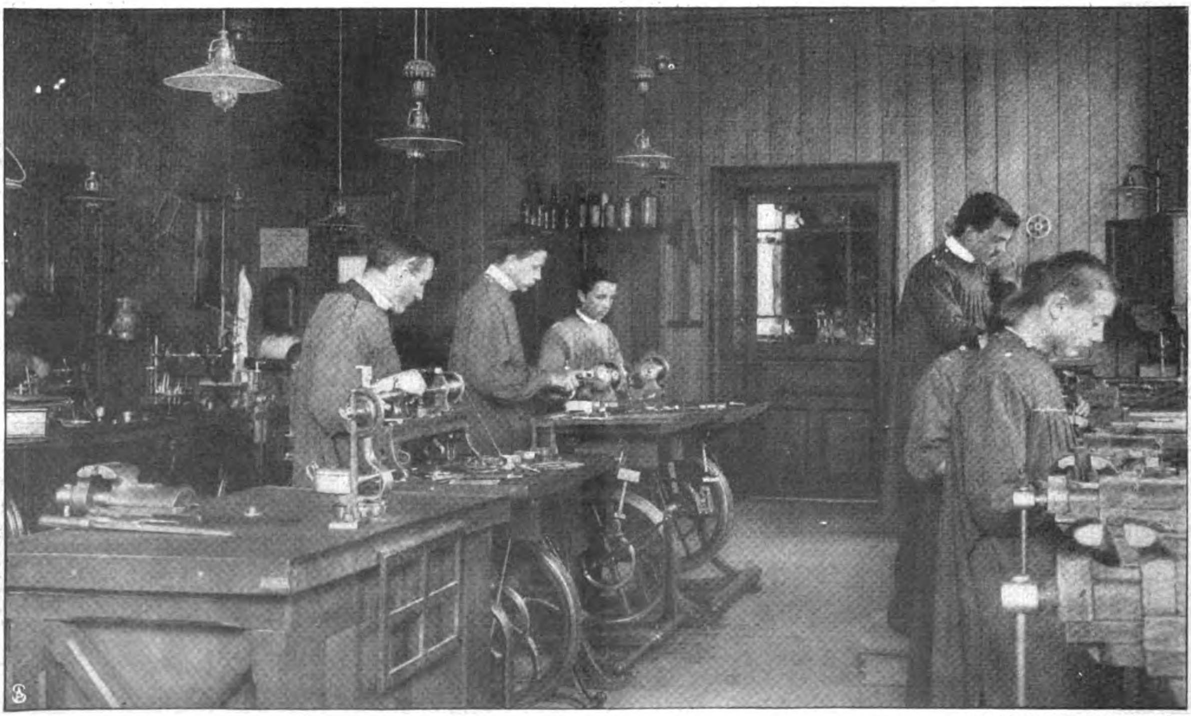


Eine Schwarzwälder Uhr.

Wem iſt nicht die Schwarzwälder Uhr bekannt, die mit ihrem traulichen Ticktack unermüdlich anzeigt, wie ſich beſtändig Minute an Minute, Stunde an Stunde reiht? Sie iſt zwar heute wegen ihres hausbackenen Aeußern beinah unmodern geworden und muß ſich gewöhnlich mit einem beſcheidenen Plätzchen begnügen, aber was ſie auszeichnet, iſt die Zuverläſſigkeit ihrer Tätigkeit. Hierin ſteht ſie wohl unübertroffen da, und oft wird ſie jetzt noch zu Rate gezogen, wenn ihre feingeputzten Kolleginnen ihren Dienſt verſagen.

Einfache Schwarzwälder Bauern, die während der Winterzeit oft monatelang durch gewaltige Schneemaſſen in ihren einſamen Höfen eingeſchloſſen und ſo von allem Verkehr abgeſchnitten ſind, waren vor etwa 250 Jahren die Schöpfer der erſten Holzuhren. Eine kleine Holzdrehbank, ein gutes Schnitzmeſſer, ein Zirkel und einige Drahtſtifte waren ihr ganzes Werkzeug, mit dem ſie ihre primitiven Zeitmeſſer erzeugten. Ihre Waren fanden willige Abnehmer, und mit dem Erfolg wuchſen auch ihre Fähigkeiten. Die Uhren wurden bald weſentlich verbeſſert und konnten ihren Rundgang durch die ganze ziviliſierte Welt antreten.

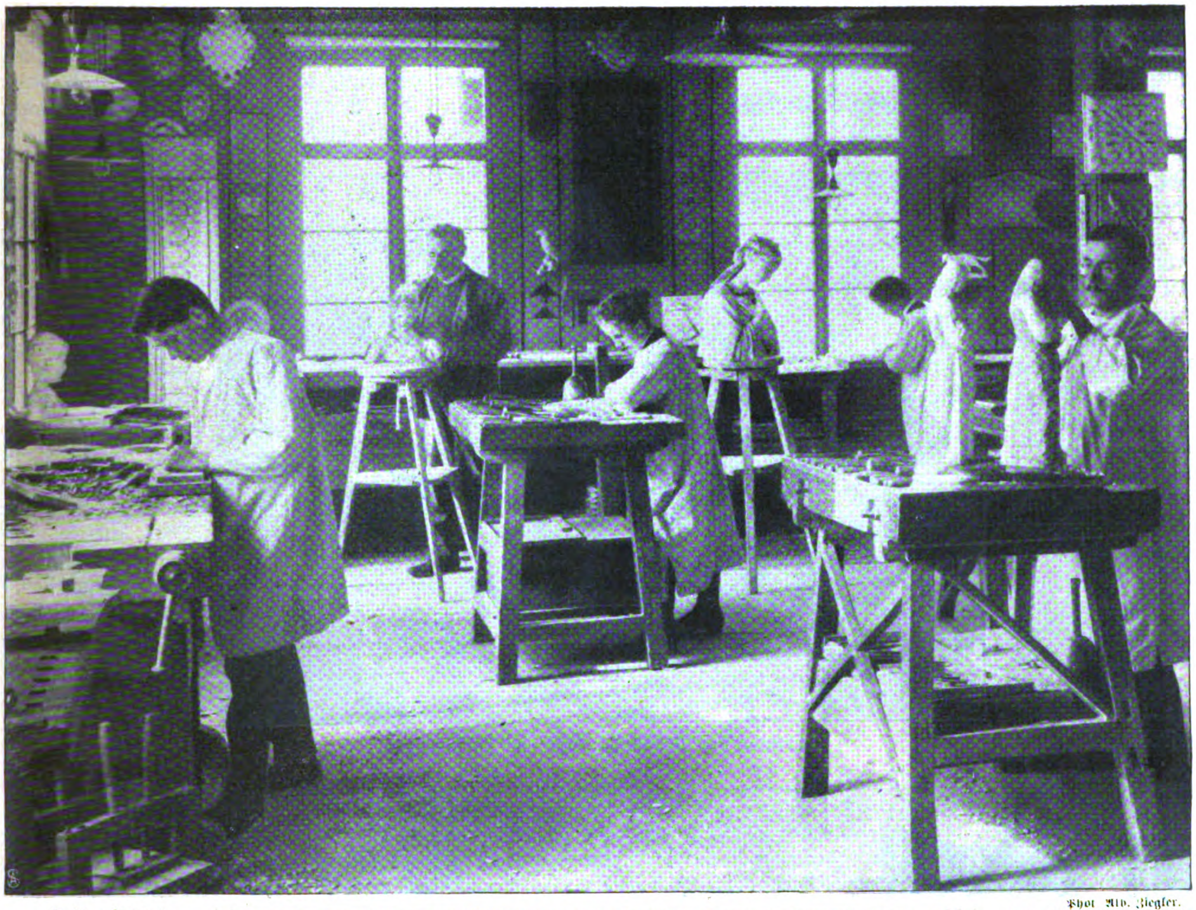
Ihre ſpäteren Herſteller, die Kleinmeiſter und Heimarbeiter, ſind jetzt größtenteils verſchwunden und mit ihnen ihre Erzeugniſſe. Der früher übliche Betrieb, die Bewirtſchaftung eines kleinen Gutes und die nebenherlaufende Betätigung am Werktiſch, war dem Wettbewerb der modernen Fabrik nicht gewachſen und konnte ſich nicht halten. Auch war der Kleinmeiſter zu ſchwerfällig, um dem raſchen Wechſel der neueren Anforderungen folgen zu können. Heute werden die Uhren in großen Fabriken verfertigt, die ihre Ueberlegenheit vor allem ihren vielen ſinnreich erdachten Maſchinen verdanken, die täglich faſt jeden der einzelnen Beſtandteile in Tauſenden von Exemplaren ganz ſelbſt-



Spezialaufnahme für die „Woche“.

Blick in den Feinmechanikerſaal der Uhrmacherſchule in Furtwangen.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

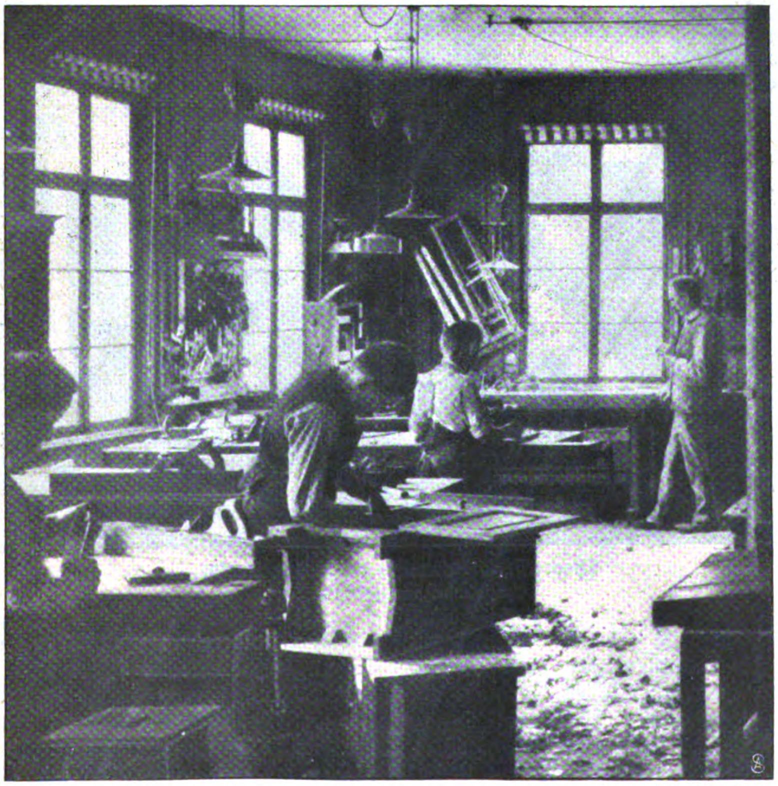


Phot. Alb. Ziegler.

Teilanſicht der Schnitzereiwerkſtätte.

tätig in fertig brauchbarer Form herſtellen. Beim Betreten eines ſolchen Fabrikſaals ſieht man ſie in langer Reihe faſt ohne Bedienung nebeneinanderſtehen, wie ſie unverdroſſen ihr tägliches Penſum abarbeiten.

Obwohl ſich die ganze Induſtrie ohne alle fremde Hilfe, nur durch die Geſchicklichkeit und Tatkraft der ländlichen Bevölkerung entwickelt hat, ſo erkannte doch die badiſche Regierung frühzeitig, daß die ſtetige und günſtige Entwicklung der Induſtrie weſentlich durch gründliche Ausbildung des Nachwuchſes gefördert werden kann, und daß weder der Kleinmeiſter mit ſeinem wenig abwechſelungsreichen Betrieb noch die Fabrik mit ihrer weitgehenden Arbeitsteilung die wünſchenswerte Vollſtändigkeit erzielen können. Schon vor etwa 100 Jahren wurden in den Schwarzwaldorten Gewerbeſchulen eingerichtet, und vieles wurde übernommen, um den ſtrebſamen und lernbegierigen jungen Mann zu unterſtützen. Dank der Fürſorge der Regierung beſtehen heute in Furtwangen außer

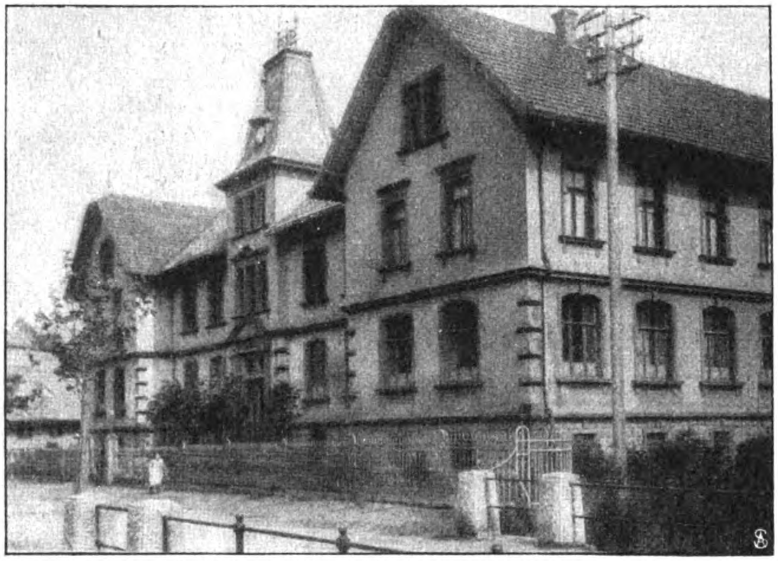


Phot. Alb. Ziegler.

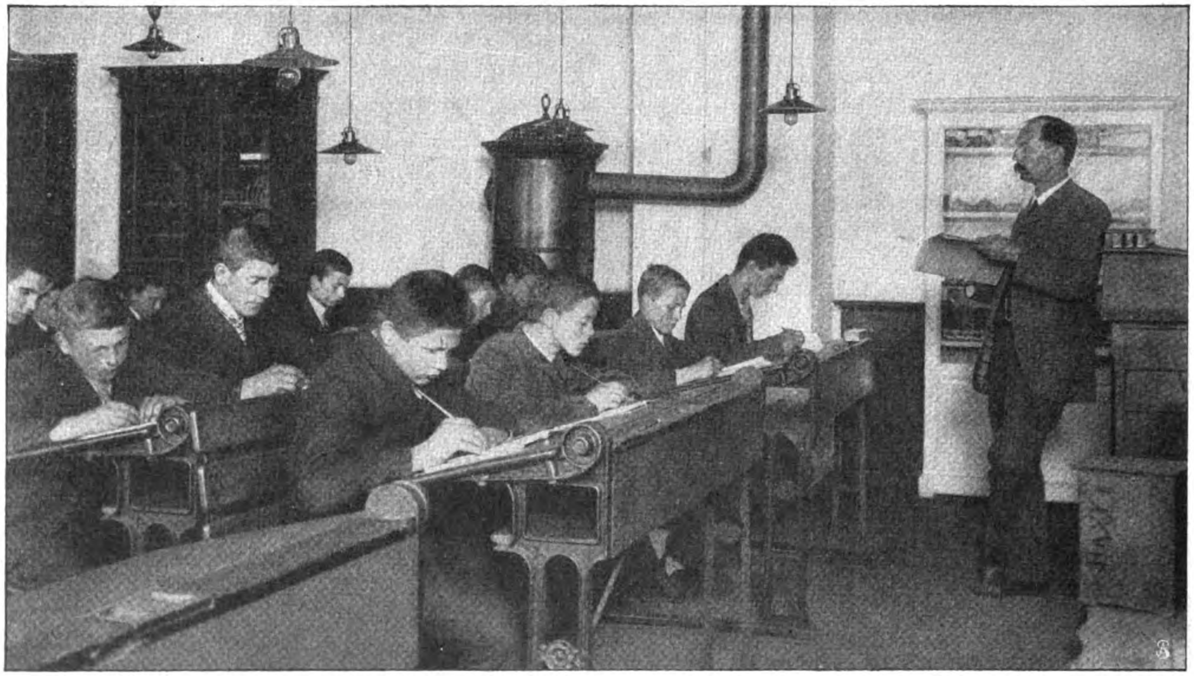
Teilanſicht der Schreinerwerkſtätte der Großherzogl. Schnitzereiſchule Furtwangen.

einer Gewerbeſchule für alle Handwerke und einer kleineren Strohflechtſchule eine Uhrmacherſchule und eine Schnitzereiſchule.

In den beiden zuletzt genannten Anſtalten, die unter getrennter Leitung ſtehen, findet nicht nur der junge Mann Gelegenheit, ſeine Fabrik- oder Meiſterlehre zu ergänzen; er kann ſich nicht nur mit einzelnen Techniken und mit der Behandlung und Benutzung von Spezialmaſchinen bekannt machen, ſondern es iſt ihm hier auch Gelegenheit gegeben, ohne weitere Vorkenntniſſe als die einer guten Volksſchule, eine ganze Lehre durchzumachen, wie ſie ihm vielſeitiger, umfaſſender und zugleich gründlicher an andern Orten nur ausnahmsweiſe geboten werden kann.



Gebäude der Uhrmacherſchule in Furtwangen.



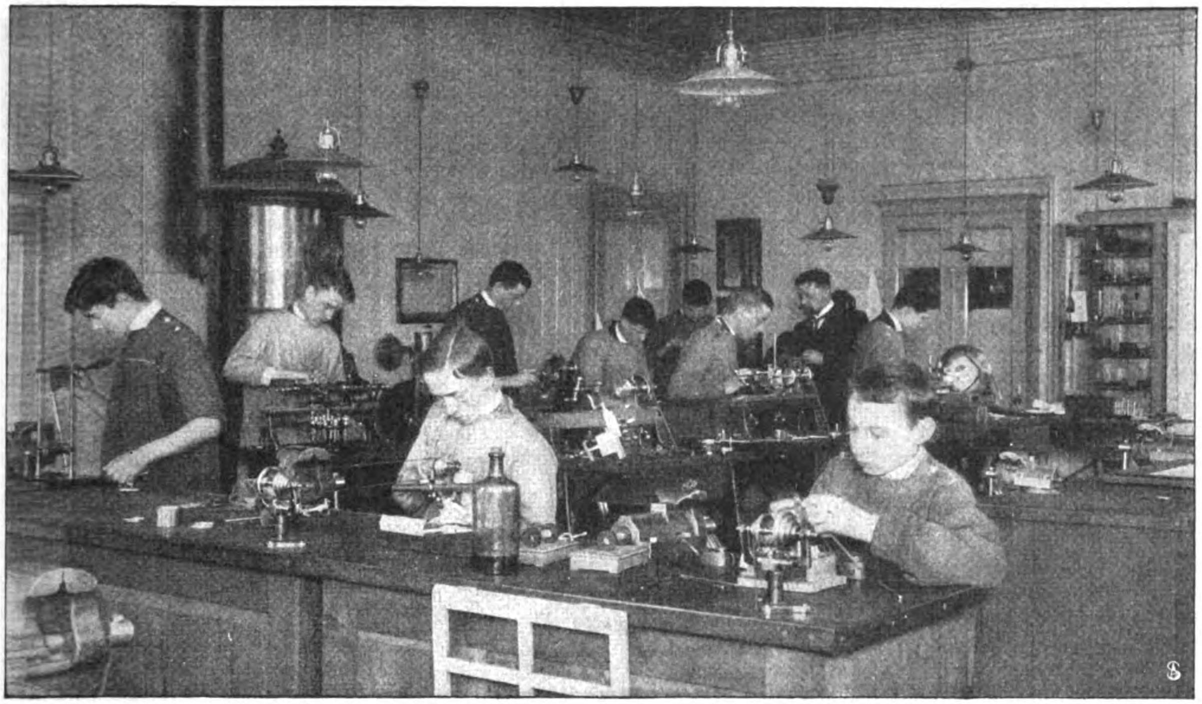
Theoretiſcher Unterricht des erſten Kurſus.

Spezialaufnahmen für die „Woche“

Deshalb werden die Anſtalten ſehr gern beſucht, zumal die geſamten Ausbildungskoſten gering ſind, denn das Schulgeld beträgt nur 25 Mark jährlich, wobei alle Materialien und Werkzeuge unentgeltlich geſtellt werden. Gewöhnlich treten die jungen Leute, ſobald ſie der Volksſchule entwachſen ſind, in eine der Anſtalten ein und ſchreiten unter beſtändiger Anleitung ihrer Fachlehrer, den Fähigkeiten entſprechend, vorwärts. Iſt die Lehre beendigt, ſo finden die jungen Gehilfen mit Leichtigkeit den Weg in die Praxis. Sie werden gern aufgenommen; auch beſteht eine Stellenvermittlung durch die Anſtaltsleitung.

Beim Betreten der Schnitzereiſchule hört man ſchon außen, wie eifrig gemeißelt und geklopft wird; man findet in dem einen Saal die Schüler bei emſiger Tätigkeit über ihrer Arbeit an den Schnitzbänken beſchäftigt. Die wenig Geübten über Flachſchnittmuſtern oder einfachen ſtiliſierten Formen, die Vorgeſchritteneren über fein durchgebildeten Barock-, gotiſchen oder Renaiſſanceſchnitzereien, die an ihren Formenſinn und ihre Technik bedeutende Anforderungen ſtellen. Die Geübteſten bilden ſich an freien figürlichen Darſtellungen.

Im Modellierſaal geht es ſtiller zu; da werden Modelle in Ton und Wachs nachgebildet, mit Aenderungen verſehen, vergrößert und verkleinert oder direkt eine Zeichnung in räumliche Darſtellung umgewandelt.



Die Feinuhrmacher bei der Arbeit.

Die gelungenen fertigen Arbeiten werden in Gips abgeformt. Da gibt es für den Schüler, der vielleicht vorher eine einfache Landſchule beſucht hat, vieles zu lernen und manche wertvolle Anregung. Im Zeichenſaal ſehen wir außer den bekannten Vorlagen und Modellen natürliche Pflanzen und Blumen, an denen die Schüler ihre Uebungen und Studien machen. Mit der Bildhauerſchule iſt eine Schreinerſchule verbunden.

In einem großen und geräumigen Saal ſtehen eine Anzahl Hobelbänke und Holzbearbeitungsmaſchinen, die durch Elektromotoren betrieben werden. Hier wird fleißig gehobelt und geſägt, und unter den Händen der Schüler entſtehen Tiſche, Bänke und Schränke und allerlei Hausgerät. Wenn man das alles geſehen hat, verſteht man, daß ſich hier ſchon mancher Künſtler die Grundlage zu ſeinen ſpäteren Leiſtungen geholt hat.

In der Uhrmacherſchule ſind die Verhältniſſe ähnlich. Hier werden Taſchenuhrmacher, Großuhrmacher, Feinmechaniker und Elektromechaniker ausgebildet. Auch hier ſind gute Volksſchulkenntniſſe, guter Wille, ein heller Kopf und Freude an dem erwählten Beruf die Vorbedingungen, um eine vollſtändige Ausbildung zu erlangen. In vier Werkſtätten von zuſammen 400 Quadratmeter Bodenfläche ſind 60 Arbeitsplätze mit vollſtändigem Werkzeug eingerichtet. Ein ſechspferdiger Drehſtrommotor treibt die größeren und ſchwereren Werkzeugmaſchinen. Außerdem ſind eine Anzahl kleiner Motoren vorhanden, die nach Bedarf Verwendung finden.

Mein und Dein.

Skizze von Hans Hyan.

„Kommen Sie,“ ſagte der kleine Philologe, der gleich mir dem Tanz und ſeiner lauten Buntheit entflohen war, „da hinten in einem Zimmer ſitzt Profeſſor Mermeler und erzählt von ſeinen Beobachtungen ... das iſt intereſſanter!“ ...

Wir ſchlichen durch ſtille Gemächer, an matt beſtrahlten Pärchen vorüber und hörten ſchon die runde, volle Stimme des bekannten Sinnesphyſiologen, ehe wir durch den hell erglänzenden Türausſchnitt ſeine charakteriſtiſche Figur im weichen Armſtuhl ſitzen ſahen. ... Ein halb Dutzend Herren waren noch dort, die uns — überflüſſigerweiſe! — winkten, wir ſollten uns ſtill eingruppieren.

Der Profeſſor blickte flüchtig zu uns hin, um dann, Meiſtererzähler, der er war, in der Schilderung ſeines Erlebniſſes fortzufahren. ...

Er ſagte: „Und wie er, auf dem Rücken liegend, eine kleine Zeit ins Dunkel geſtarrt hatte, zündete der Doktor Wange das Licht wieder an, nahm, ſich aufſetzend, aus dem Nachtkäſtchen die feine, ſchwarze Brieftaſche und zählte von neuem die Scheine, die, einmal geknifft, in beiden Fächern ſteckten.

Fünfzig waren es ... fünfzigtauſend Mark ... gerade fünfzigtauſend. ...

Doktor Fritz Wange ſah, daß ſeine ſonſt ſo ruhigen Hände bebten — er lächelte. ... Und dann dachte er wieder, daß er nun Geld hätte ... Geld, um eine Praxis zu gründen ... um zu heiraten ... und. ... Er lächelte abermals ... lächelte, wie jemand, dem etwas Wunderbares verſprochen wird, an das er vorläufig noch nicht glauben kann. ...

Den hartlinigen Kopf etwas vornübergeneigt auf die breite Bruſt, ſaß der junge Arzt noch eine Weile in ſtillem Grübeln, bis er nach einem tiefen Atemzug das Licht zum zweitenmal ausblies. . . .

Aber vor dem Auge des Ruhenden zogen jetzt in der Dunkelheit, die nur der blaſſe Schein des Sommerhimmels im Fenſterrechteck erhellte, der Abend, dieſe letzten wirren Stunden vorbei, die er durchlebt hatte, und die ihm doch immer noch wie ein Märchen ſchienen. . . .

Er war eingeladen geweſen bei ſeinem Chef, dem Beſitzer der Klinik, in der er aſſiſtierte, einem ſehr reichen Mann. Es ging hoch her in dieſer Geſellſchaft, in der Ärzte, Rechtsanwälte mit ihren Frauen, auch höhere Beamte und Militärs ſich zuſammenfanden. Entweder bedeutende oder reiche Leute ſcharten ſich um dieſe mit Silber und Blumen überladene Tafel — ſo arme Teufel wie der Doktor Fritz Wange, der als beſonderer Schützling ſeines Chefs eingeladen war, fanden ſich ſicher nicht unter den Gäſten.

Fritz ſah jetzt dieſe reiche Tafel wieder vor ſich, er hörte ſeinen Nachbar, einen berühmten Pſychiater, einen glänzenden Toaſt ausbringen auf die Frauen, voll geiſtreicher Bosheiten und ſcheinbarer Entſchuldigungen ihrer Schwächen, die er ſämtlich unter der Lupe des Abnormen und Krankhaften ſah . . . er hörte das Beifallsgelächter, ſah einen andern, einen bekannten Frauenarzt, aufſtehen, der dem Irrenarzt antwortete, und dem nun wieder alle, und die Frauen am meiſten, zujubelten. . . . Dann empfand er wieder die Schwere der Luft in dem hell erleuchteten Gemach, ſah ſich hinaustreten auf den Balkon . . . alles, alles ſah er noch einmal und ſpürte es bis in die feinſten Nervenveräſtelungen.

Er war gegangen, hatte, was ihm ſehr peinlich war, dem Diener nur eine Mark in die Hand drücken können; und ſelbſt jetzt, wo er doch in dem kleinen, engen Zimmer auf ſeinem Bett lag, war es ihm, als atmete er noch den Duft der blühenden Bäume ein, die in der Mitte der breiten Straße den Reitweg überſchatteten. . . . Die elektriſchen Bahnen mit ihrem gelben Licht ſauſten an ihm vorbei; Automobile, aus weißglühenden Augen vorausſtierend ins Lichtloſe, huſchten heran und vorüber. Und von den Bogenlampen, die über den Kronen der Lindenbäume ſchwebten, geiſterte der bleiche Schein an den Faſſaden der ſtolzen Häuſer hinauf, in denen der Reichtum wohnte.

Und dann, wie er ſo weitergegangen war im Dunkel der Promenade — eben ſah er die gewaltige Struktur der Gedächtniskirche vor ſich emporwachſen in den Nachthimmel — da hatte er mit den behandſchuhten Händen unwillkürlich, ohne beſondere Urſache, den leichten Überrock zugeknöpft. . . . Vielleicht war dieſe Gebärde aus dem Bedürfnis entſtanden, ſich zu überzeugen, daß er wenigſtens äußerlich, ſeiner Kleidung nach, zu denen rechnete, die die Not, die ihm ſonſt, ach! ſo nahe war, niemals kennen lernen. . . .

Und wie ſich bei dieſer Bewegung der helle Stoff des Rockes über der Bruſt ſpannte, da empfand der junge Menſch einen Druck, den er zunächſt auf das Zigarrenetui ſchob, das er dorthin, in die innere Taſche, zu ſtecken pflegte. . . . Aber dann fiel ihm ein, daß er ja heute die Taſche, in der ſowieſo nichts Rauchbares ſich vorfand, zu Haus gelaſſen hatte, im Vertrauen auf die ihm bekannten Havannavorräte des Gaſtgebers. . . .

Doktor Wange ſah das alles jetzt, in dieſem Augenblick, ſo deutlich, daß er noch den feinen aromatiſchen Geſchmack der Importe zu ſpüren meinte, die er im Mund gehalten hatte, als er dieſen ſeltſamen Druck auf der Bruſt empfunden, der ihn ſogleich mit Erſtaunen, mit Überraſchung erfüllt hatte.

Hatte ihm da jemand was hineingeſteckt, in die Taſche? . . . Was denn? . . .

Er ging ein paar Schritte . . . blieb ſtehen . . . ſah ſich um . . . Menſchen waren nicht da . . . wenigſtens nicht in ſeiner Nähe. . . .

Nun zog er ſie einen Augenblick aus der Taſche . . . einen Augenblick nur . . . dann rannte er förmlich vorwärts! . . .

Was denn? . . . Was war denn? . . . Eine Brieftaſche? . . . Geld? . . . Geld drin? . . . Er fühlte, taſtete . . . ja, ja! . . . voller . . . voller Scheine. . . .

Das Herz ſchlug ihm bis in den Hals . . . ſein Atem ſtockte . . . ruhig! . . . ruhig doch! . . . . Das iſt ja auffallend! . . . die Leute! . . . aber es war ja keiner . . . doch! . . . . da hinten . . . zwei . . . zwei Herren. . . .

Doktor Fritz Wange nahm ſich zuſammen. Er zog ſein Portemonnaie, zählte . . . ja, er beſaß noch faſt fünf Mark . . . das reichte, reichte auf jeden Fall dafür. . . . ‚Pſt! . . . Chauffeur! . . . Krautſtraße 18!‘ . . .

Ha! . . . Endlich! . . . Mit fiebernden Fingern zog er die Brieftaſche hervor . . . ja, ja, Geld! . . . Geld! . . . Tauſende! . . .

Die ſtarken Kiefer des im Bett Liegenden preßten ſich aufeinander: ja, er hatte es! Ein unſinniger Zufall, ein lächerliches Verſehen hatte es ihm in den Schoß geworfen. . . . Ein Vermögen! . . Und er hatte es! . . . Er behielt es! . . . Er gab's nicht wieder! . . . nein! . . . auf keinen Fall! . . .

Der Rechtsanwalt Dudereit, dem das Portefeuille, nach den Papieren, die außerdem drin lagen, gehörte, das war ein reicher Mann . . der konnte den Verluſt leicht ertragen! . . . Und warum paßte er nicht auf und ſteckte die Taſche ſtatt in den eigenen Paletot in den des jungen Menſchen hinein?! . . . Überhaupt in den Paletot! . . Man ſteckt doch ſeine Brieftaſche nicht in den Paletot!! . . .

Die Dunkelheit des Schlafzimmers klang von leiſem Lachen: wie kindiſch, etwas, was man vor andern ebenſowenig wie vor ſich ſelbſt entſchuldigen kann, ſo von ſich abwälzen zu wollen! . . . Und wozu? . . . Er behielt das Geld, fertig, baſta! . . . Niemand, auch nicht Roſe, ſeine Braut, erfuhr ein Sterbenswort davon!

Er würde ein, zwei Monate warten, und dann würde er, der ja ſonſt allein ſtand, irgendwo in der Welt einen alten Onkel beerben. . . . Dann heiratete er, machte ſich ſelbſtändig und . . . und . . . ach, wozu ſich ſo viel Kopfſchmerzen machen! . . . Er hatte Geld, Geld! . . . Das war das einzige!“ . . .

— — — — — — — — — —

Der Erzähler, ein leidenſchaftlicher Raucher, hielt inne, ſteckte ſeine Zigarre wieder in Brand und lachte: „Verzeihen Sie, meine Herren, aber ein paar Züge muß ich zwiſchendurch tun.“

Der kleine Philologe, der mir die angenehme Abwechſlung auf dieſem Ballfeſt beſchert hatte, meinte: „Dann bitte ich auch um Verzeihung, Herr Profeſſor, das iſt doch eine wahre Geſchichte?“

„Buchſtäblich!“ nickte der Gelehrte, deſſen ſchon recht grauer Charakterkopf ſich in Wolken hüllte.

Der kleine Mann an meiner Seite ſchüttelte ſein ziemlich rotblondes Haupt.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Ich bitte Sie, mir nicht böſe zu ſein, Herr Profeſſor, aber . . . daß ein Arzt, ein ſtudierter Mann, ein Menſch, dem ſeine ganze Entwicklung, die Umgebung und das doch in jedem von uns vorhandene ſoziale Pflichtgefühl — ich meine, jemand, der durch alles das gewiſſermaßen gefeſtigt iſt, der kann doch einfach das Geld nicht behalten!“ . . .

„Na, wiſſen Sie,“ der lange Herr drüben in dem Lutherſtuhl am Kamin lachte gedämpft, „Ihr Wort in Ehren, lieber Doktor, aber in meiner Praxis als Rechtsanwalt habe ich denn doch ſchon ganz andere Erfahrungen machen müſſen.“ . . .

Trotzdem, wollte der Philologe erwidern; aber ein Regierungsrat und alter Korpsſtudent nahm ihm das Wort weg und ſagte: „Schon das Problem berührt einen peinlich! ... Wenn es wirklich ſolche mauvais sujets’ gibt unter uns . . . hm . . . wiſſen Sie . . . ich meine, da kann man den Strich zwiſchen ſich und dem andern gar nicht ſcharf genug ziehen!“

Dieſe Auffaſſung begegnete natürlich ebenfalls ihrem Widerſpruch, und ſo ging die Kontroverſe hinüber und herüber, bis Profeſſor Mermeler ſagte: „Meine Herren, vielleicht laſſen Sie mich die Geſchichte erſt zu Ende erzählen?“

Und nach der Heiterkeit, die dieſer ebenſo verſtändige wie liebenswürdige Vorſchlag auslöſte, fuhr der Gelehrte in ſeiner Erzählung fort: „Der Doktor Wange ſchlief ein.

Er ſah die Plakate, las die Zeitungen, mittels derer der Rechtsanwalt Dudereit ſeinen Verluſt hatte bekannt machen laſſen. . . . Und ſah mit einem kalten Lächeln, daß Herr Dudereit der Anſicht war, er habe ſein Geld im Auto, auf der Straße, jedenfalls auf dem Nachhauſeweg aus jener Geſellſchaft verloren. . . . Weit peinlicher traf’s den jungen Doktor, als ihm ſein Chef die Geſchichte von der verloren gegangenen Brieftaſche erzählte, daß er hinzuſetzte, es ſei ihm ſehr peinlich, daß ein gewiſſer Verdacht auch an ſeinen Leuten zu Haus hängenbliebe; mit einem Hausmädchen, das ſich ſowieſo nicht als ganz ehrlich erwieſen habe, ſei die Polizei ſchon ſcharf ins Gericht gegangen. . . .

Alſo das war auch möglich, daß andere, unſchuldige Menſchen in die Sache hinein und ſelbſt zur Verantwortung gezogen wurden? . . . Am Ende . . . wäre . . . es doch beſſer . . . Aber nein! Das ging doch jetzt nicht mehr! Wo eine ganze Woche ſeitdem verfloſſen war! ...

Und dann wiedergeben das Geld? Auf alles, was er ſchon ſchuf und aufbaute, in Gedanken ſchon fertig ſtehen ſah, verzichten? . . . Nein, oh nein! . . . Nur keine dumme Weichheit! . . . Keine Sentimentalitäten einer diebiſchen Elſter zuliebe, die hier in dieſem einen Fall mal zu Unrecht geſtraft wurde für alle früheren Sünden! . . .

Nur eins wollte dem jungen Arzt nicht behagen: ſeine Braut, ſeine Roſe, war anders zu ihm als ſonſt . . . Warum? . Und in welcher Weiſe? . . . Das zu ſagen, wäre er ſelbſt nicht imſtande geweſen. . . Aber Fritz Wange hatte ein feines Gefühl für die Schwebungen einer Menſchenſeele. . . . Er ahnte die Wandlung, noch ehe ſie recht eingetreten war. . . . Und dabei hatte ſie ihm das Märchen einer Erbſchaft, die er demnächſt ausbezahlt erhalten ſollte, mit einer Leichtigkeit geglaubt, die den Bräutigam verblüffte. . . . Sie beſprachen nun alles, wie es werden würde. . . . Daß ſie ſich vorläufig ſo einfach wie möglich einrichten wollten, da man bei einer Wohnung im guten Weſten wohl bis fünf Jahre ohne rechnenden Verdienſt zählen und ſo die Fünfzigtauſend trotz alledem ſparſam einteilen mußte. . . . Wenn aber der Mediziner an frühere Zeiten und Roſes leuchtende Augen dachte bei jedem Ausblick auf ihre dereinſtige Heirat, dann kam ihm ihre jetzige Befangenheit, das vorſichtige, faſt mißtrauiſche Anhören ſeiner Worte, ſobald er über ihr gemeinſames Leben ſprach, ſeltſam und faſt unwahrſcheinlich vor. . . .

Und da war Max, der Techniker, mit dem er auch von der Schulzeit her befreundet war. Der dumme Junge lachte immer und nannte ihn, wenn er von ſeiner Einrichtung, von den Inſtrumenten, die er kaufen wollte, erzählte, einen Millionär und Knallprotz! . . . Eines Tags aber hatte Fritz Wange ihn getroffen, in der Wohnſtube bei Roſes Mutter, die ſelbſt nicht zu Haus war. . . .

Der Max leuchtete förmlich — die Roſe hatte Bäckchen wie ihre Namenſchweſtern. . . . Vielleicht war’s ein ganz harmloſer Grund; Fritz fragte nicht, aber er fing innerlich an zu ſchwanken, in ſeinem Zutrauen zu ihr, die er liebte. . . . Später kamen dann die Überlegungen, ob ſie’s auch wert ſei, daß er ſo zu ihr hielt? . . . Er zürnte ihr heimlich, machte ſie ſchließlich verantwortlich für ſein Verbrechen, das er nur ihretwegen begangen haben wollte, und kam dahin, ſich ernſtlich zu fragen, ob er nicht durchaus der Mann ſei, jetzt eine andere Frau aus einer guten, wohlſituierten Bürgerfamilie beanſpruchen zu können?! . . .

Und dann kam die böſe Sache mit dem Rechtsanwalt Dudereit. . . . Der Mann war, wie ſich nun herausſtellte, gar nicht reich, ſondern im Gegenteil über und über verſchuldet geweſen. . . . Und ganz erklärlich! . . . Der Rechtsanwalt hatte wüſt geſpielt. Eingeweihte kannten ihn längſt als einen tollen Haſardeur und Verſchwender. . . . Nun hatte er an jenem Abend nicht ſein eigenes Geld, ſondern die einem ihm befreundeten Mündel gehörige Summe in der Brieftaſche bei ſich. ... Der bereits die Staatsanwaltſchaft beſchäftigende Verdacht, der Anwalt habe die Fünfzigtauſend nicht auf der Straße, ſondern beim Jeu verloren, war wohl der letzte Anlaß geweſen, der dem mit ſeinem Leben ſowieſo fertigen Mann den Revolver in die Hand drückte. . . .

Und den Zeitungsausſchnitt, auf dem das ſonderbarerweiſe in altdeutſchen Lettern — ähnlich denen in einer alten Bilderbibel, die Fritz Wange beſaß! — gedruckt war, den hatte man dem Mediziner an ſein Stehpult geklebt, in der Klinik, an dem er Rezepte ſchrieb. . . . Natürlich hatten das die andern Kollegen auch geleſen. Es mußte doch ſchon irgend jemand etwas wittern, daß man das Stückchen Zeitung dort hinklebte. . . . Fritz tat, als ſäh er’s gar nicht . . . und nachher war’s denn auch wieder fort. . . .

Es paſſierten überhaupt ſo komiſche Sachen jetzt. Frühmorgens, er lag noch im Bett, trat Roſe bei ihm ein, in Hut und Mantel, und ſagte, ſie müßte verreiſen, um die Sache erklärlicher zu machen . . . ‚Welche Sache denn?‘ fragte er, obwohl er genau wußte, daß ſie von der Fundunterſchlagung ſprach. . . . Aber ſie lachte nur und ſagte: ‚Steh doch auf, Faulpelz! ’s iſt ja heute ſo herrliches Wetter.‘ . . . Als er dann zum Fenſter hinausblickte — ſie war längſt nicht mehr im Zimmer — regnete es draußen, was nur vom Himmel herunter wollte. . . .

Und ſo vieles! .. Es war, als habe ſein Leben alle Stetigkeit eingebüßt. . . Die Freude an der Arbeit aber, die er früher ſo ſchön empfunden, die fehlte ihm am meiſten! . . . Und das mußte ſich wohl in ſeiner Art, zu praktizieren, ausdrücken. Früher waren die Patienten, beſonders die einer Operation bedürftigen, alle zu ihm gekommen, ſie hatten den Heilgehilfen Trinkgelder gegeben, daß die ſie warten ließen, bis Doktor Wange Zeit hatte, ſie zu behandeln. .. Jetzt flohen ihn die Leute förmlich, und er ſelbſt, er merkte, daß ſeine Hand nicht mehr ſo ſicher war, daß er den Patienten ſelbſt da wehe tat, wo ſich das hätte vermeiden laſſen. . Gott, ein ſolch armes, kleines Mädchen, das unerklärlicherweiſe erwacht war in der Narkoſe, das kreiſchte wie ein Papagei auf der Stange! ..

Und dabei ſtürzten die Stunden, die Tage übereinander her wie von einer Panik erfaßte Menſchen, die dem Tod entfliehen wollen....

Solch eine Angſt hatte er auch, vielleicht nicht ganz ſo ſchrecklich und kopflos, aber doch jeden Moment ſeine Ruhe ſtörend, nervenzerrüttend. . . .

Die Menſchen waren anders zu ihm wie früher. Die Kollegen, der Chef, dem jeden Moment das Wort ‚Entlaſſung' auf der Zunge zu ſchweben ſchien ... Roſe ... der dumme Kerl, der Max — na, die beiden hatten etwas miteinander, und lange wollte er der Sache denn auch nicht mehr zuſehen! — ſelbſt ſeine Wirtin, die früher ſo dienſtbefliſſen, ja devot zu ihm war, behandelte ihn jetzt wie einen Ausgeſtoßenen ... Und das ſchrecklichſte, das allerfurchtbarſte war, er konnte ſich nicht mehr auf ſich ſelbſt verlaſſen! . . Das Wort prickelte ihm auf der Zunge, mit dem er dem nächſtbeſten die Geſchichte von der Brieftaſche erzählen wollte. Die Sache war ſo ekelhaft, man mußte ſie ſich mal von der Seele wälzen! ..

Und ſo war er mit Roſe, die draußen warten ſollte und ihn einfach auslachte — er hatte es ihr nämlich kurzweg alles geſagt, was er über ſie und Max dachte! — nach der Klinik gegangen...

Der Chef bäte ihn, hereinzukommen, hieß es!

Sofort! Er wollte ſich nur ausziehen!

Er zitterte am ganzen Leib, und das Gefühl, er befände ſich gleichzeitig auf der höchſten Spitze eines ſchwindelnden Felſenberges, verließ ihn keinen Augenblick. . . .

Richtig, ſie waren drin bei ihm .. die Poliziſten .. er hörte ſie flüſtern...

Der junge Mediziner ſchlich zurück in die Offizin, wo die Medikamente ſtanden ... da ... dort ... das blaue Fläſchchen! .. Das war das richtige! .. Er nahm's und ſetzte es mit einer unwirklichen Empfindung an die Lippen ... trank aber doch, obwohl er das allerdings noch unendlich ferne Gefühl hatte, er träume nur ... er dachte an ſeine Braut mit einem mehr zärtlichen als traurigen Bewußtſein .. und dann .. dann fiel er .. er ſtürzte von einem ragenden Gipfel, ſpürte am Luftzug den tiefen Fall und wußte doch ſchon halb, daß er im nächſten Moment mit jenem Ruck, den wir alle kennen, erwachen werde...

Und ſo lag er denn auch in der nächſten Sekunde in ſeinem Bett, das helle Morgenlicht ſchien ihm ins Fenſter — er ſah auf die Uhr: es war ſieben! .. Und indem er aus dem Bett ſprang, ſich wuſch und ankleidete, ſehnte der Doktor Wange nur den Augenblick herbei, wo er dem Herrn Rechtsanwalt Dudereit ſein Eigentum wieder zurückgeben durfte.. “

Der Erzähler zündete ſeine abermals kalt gewordene Zigarre in einer, wie es mir ſchien, liſtigen Pauſe von neuem an; und ſofort meldete ſich auch wieder die Oppoſition, in Geſtalt des Philologen, der die Achſeln zuckte und dann ſeine Meinung ſagte.

„Man ſoll nicht undankbar ſein, Herr Profeſſor, aber ſelbſt der verſöhnende Schluß kann mir Ihren Herrn da nicht näher bringen... Von ſolch einer Handlungsweiſe ſoll ſich der Menſch nicht erſt durch Träume abſchrecken laſſen! .. An die ſoll er ſelbſt im Traum nicht denken!“

„Sie ſind kein allzu milder Richter,“ lächelte der Profeſſor, „aber vielleicht geſtatten ſie mir, daß ich nun auch den Schluß meiner, ich erkläre das nochmals, buchſtäblich wahren Geſchichte erzähle: Schon gegen acht Uhr ſprach Doktor Wange in der Wohnung des Rechtsanwalts Dudereit, der übrigens fürſtlich eingerichtet war, vor. . . .

Er zog die Entreeklingel, deren Läuten er deutlich hörte.

Dann klopfte es irgendwo . .

Und mit einem lauten Ja, Ja, was denn? — fuhr Doktor Wange empor.

Er ſaß, jetzt erſt wirklich erwacht, in ſeinem Bett und nahm ſeiner Wirtin die Poſt ab, bei deren Abgabe der Briefträger ſtark geläutet hatte... Er hatte — — — hatte, und das iſt das außerordentlich Seltene und Merkwürdige in dieſem Fall, im Traum geträumt: er träume; war im Traum mit vollſtändigem Wachbewußtſein, alſo einer ganz komplizierten Sinnestäuſchung erwacht und hatte, immer noch träumend, die vollen Konſequenzen dieſes ſeines Schachteltraumes gezogen. Wobei ich erwähnen möchte, daß die Geſellſchaft, auf die der Traum ſich bezog, ein ganzes Jahr vorher ſtattgefunden hatte, und daß der Name des Rechtsanwalts Dudereit in einem Couplet vorkam, das damals ein junger Schauſpieler vorgetragen hatte... Ich hoffe, daß nun auch die ſtärkſten Moralbedenken gegen meinen jungen Freund zerſtreut ſind! ..“

Man lachte, man bedankte ſich für die feſſelnde Geſchichte, und im Austauſch ſolch ſeltſamer und ſtarker Traumerlebniſſe dachte man auch der wachen Träume, die bei Schall der herüberklingenden Muſik Jugend und Schönheit träumte...

* * *

Sterne.

Nach ſchimmernden Sternen ſehnt ſich das Menſchenherz,
Nach glühendem Leuchten, geſpeiſt mit Gold und Erz,
Nach ewig beſtehender, köſtlicher Flammenglut,
Rein wie das Sonnenlicht, heiß wie das Menſchenblut. —

Mit ſchimmernder Sternenflut füllt ſich das Firmament,
Stern ſchwebt an Stern herab, doch keiner brennt.
Nur in dem Sonnenlicht glüht er in lichtem Glanz,
Täuſcht er den Menſchenblick im Flockentanz.

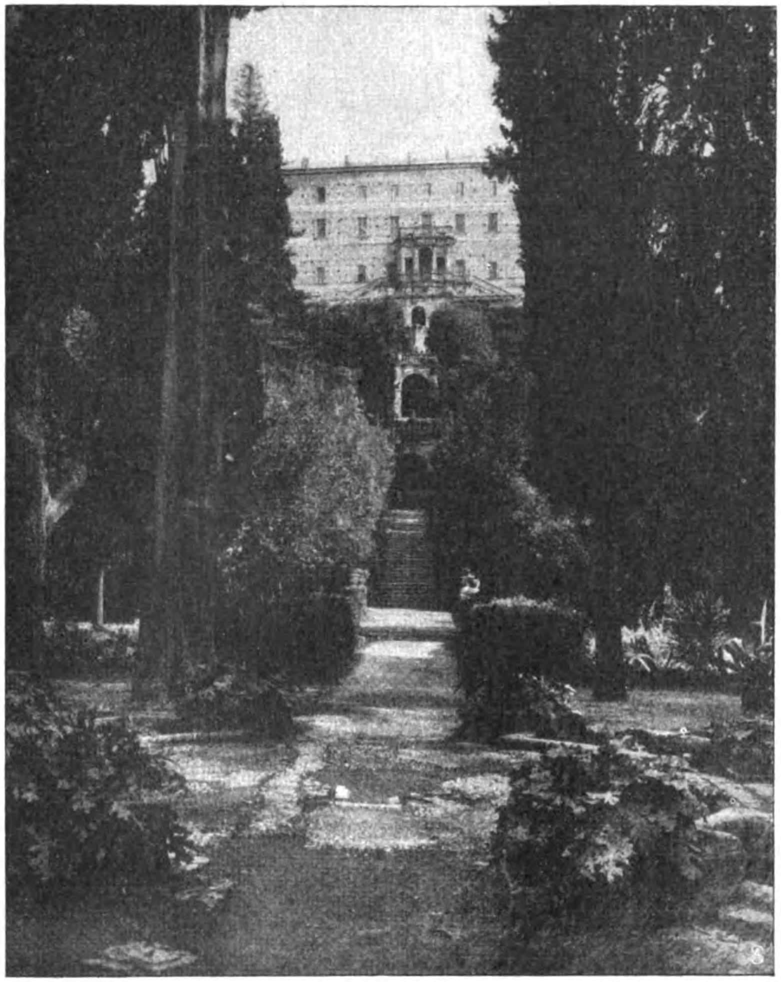
Nach ſchimmernden Sternen ſehnt ſich des Menſchen Bruſt,
Nach glühendem Schaffensrauſch und ewger Luſt,
Streckt ſeine Hände aus nach goldnem Schein —
Doch nur den Flockenſtern legt Gott hinein. –

E. Schmidt-Luz.

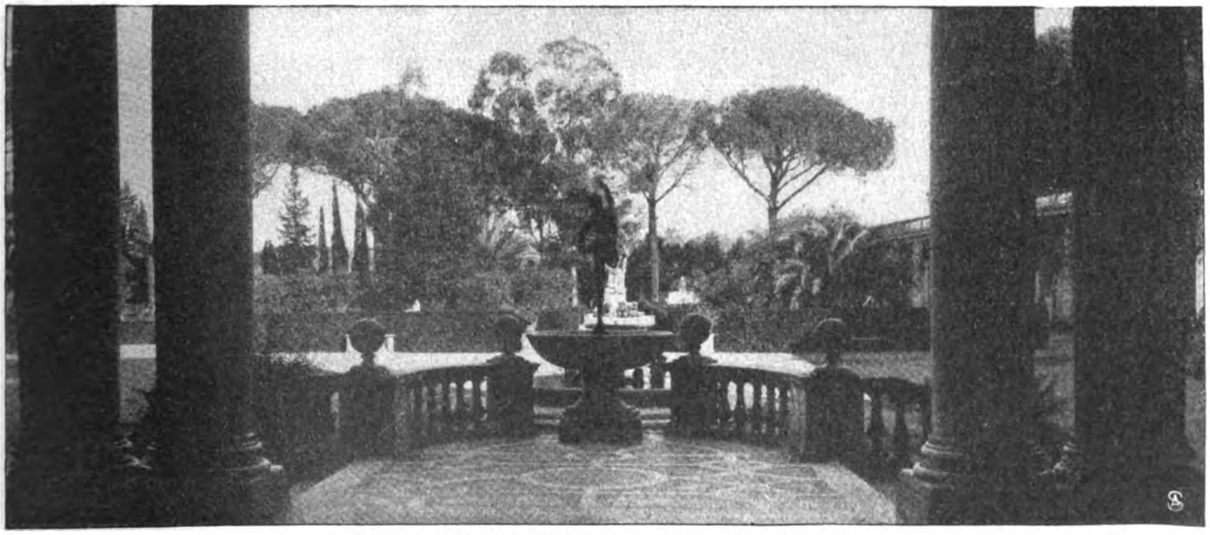
Die ſchönſten Gärten Italiens.

Von Robert Scheuren. — Hierzu 10 photographiſche Aufnahmen von Brocherel.

Wie jüngſt verlautete, hat Erzherzog Franz Ferdinand von Oeſterreich-Eſte ſich entſchloſſen, ſeine in Tivoli bei Rom gelegene Villa d'Eſte in den Dienſt eines edlen Mäzenatentums zu ſtellen und ein Künſtlerheim daraus zu ſchaffen, nicht etwa eine Kunſtſchule nach dem Muſter der Académie de France in der Villa Medici, ſondern einen Muſenſitz, der ausgereiften Männern der ſchönen Künſte, der Feder und der Wiſſenſchaft die Möglichkeit gewährt, in herrlicher Umgebung, fern vom Geräuſch der Welt, geiſtige Vertiefung, Erholung, Anregung zu finden. So mancher alte Italienfahrer wird ſich beim Hören dieſer Kunde unvergeßlicher Stunden erinnert haben, der Stunden ſtillen, wunſchloſen Träumens zwiſchen Zypreſſen und Taxushecken, wo die Schatten vornehmer Geſchlechter über den Raſen zu wandeln, verlorene Lautenklänge noch die Luft zu durchzittern ſcheinen. Wieviel Glanz und Lebensglück ergoß ſich über Terraſſen und Treppen ſeit jenen Tagen, als Hippolyt d'Eſte hier mit der genialen Unbekümmertheit eines Renaiſſancefürſten den kühnſten Träumen Geſtalt verlieh! Nichts wurde geſpart, der Bau der Villa allein verſchlang 5 Millionen Lire, 100000 Lire das Prunkbett des Papſtes. Aber auch die Melancholie des Niedergangs, des langſamen Hinabgleitens aus üppiger Schwelgerei in ärmliche Nüchternheit blieb dem Landſitz nicht erſpart, er ging von Hand zu Hand und wur-

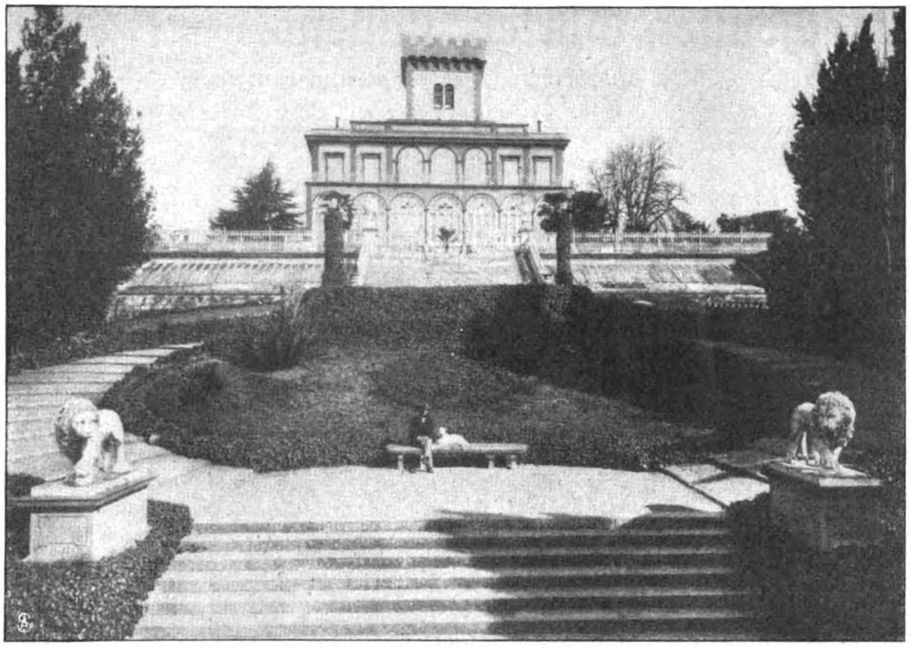


Die Zypreſſenallee der Villa d'Eſte in Tivoli bei Rom.



Aus der Villa Medici in Rom: Blick auf den Garten.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

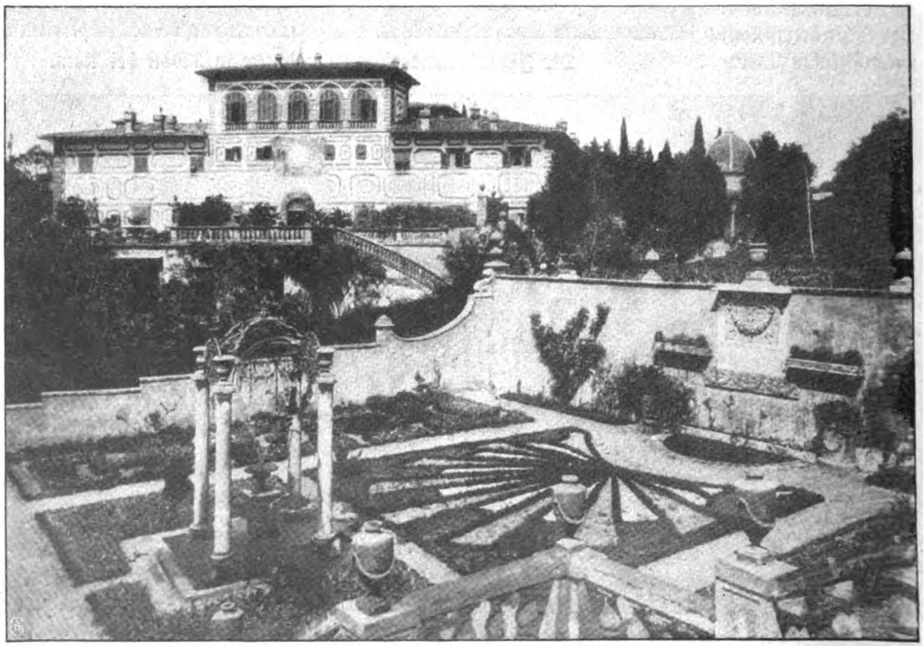


Die Villa Mondragone in Frascati mit ihren Terraſſen.

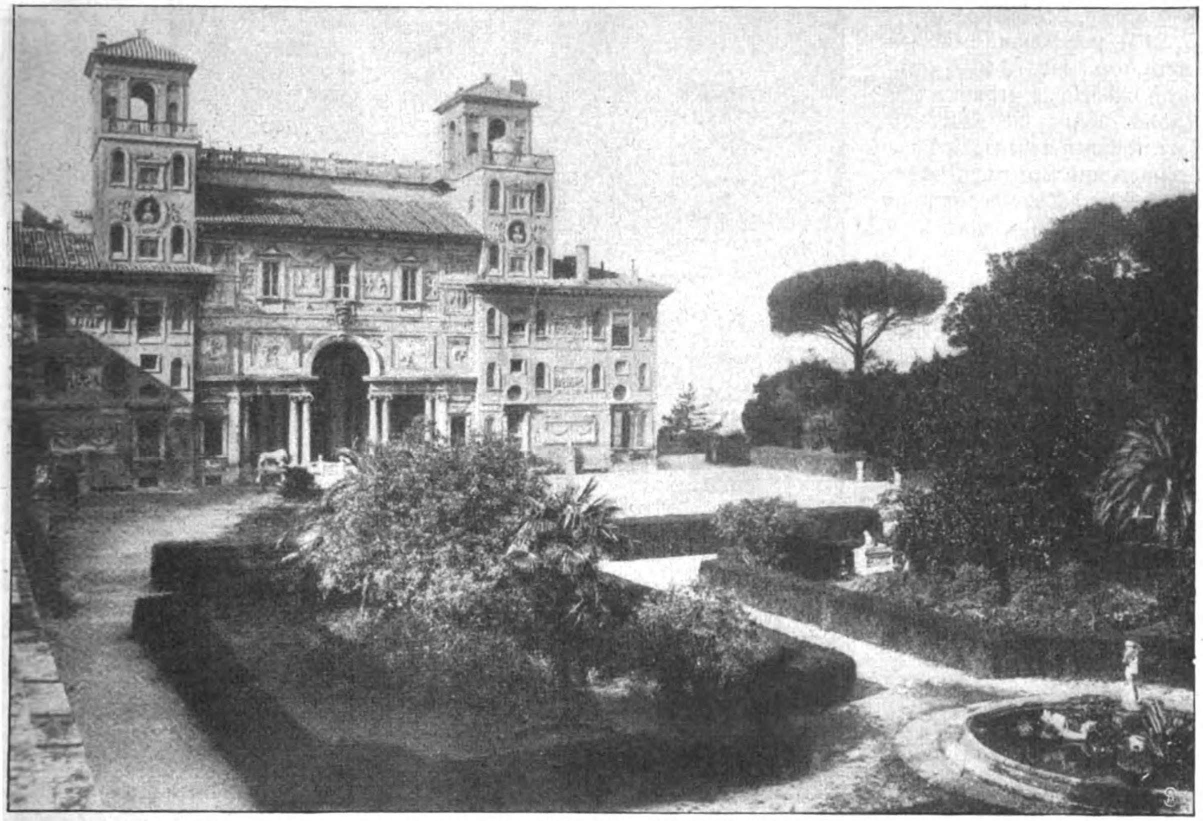
de immer mehr ſeiner Koſtbarkeiten beraubt; ſchließlich kamen die Franzoſen und nahmen mit, was noch des Mitnehmens lohnte. Im vorigen Jahrhundert ließ dann der geſellige Kardinal Hohenlohe, der 33 Jahre hindurch in der Villa d'Eſte wohnte, den Landſitz zu neuer Heiterkeit erwachen und brachte in ſeinen Mauern, ſeinen Laubengängen alle berühmten Beſucher Roms gaſtlich zuſammen.

Die Villa d'Eſte, ſo rührend in ihrer märchenhaften Verſunkenheit, vom Hauch des leiſen Verfalls umwittert, ruft die Erinnerung an andere durch die zarteſten Blüten alter Kultur geweihte Gärten Italiens wach. Das Mignonlied der Sehnſucht tönt, die ewige Melodie, die wir im Kampf des nordiſchen Lebens, von tauſend Reibungen und Hemmungen gequält, als Troſt und Zuverſicht im Herzen hegen. In dieſen Gärten, dieſen Villen verſchmelzen Kunſt und Natur ſo ſehr zu untrennbarer Harmonie, daß das Künſtliche oft für Natur, das Natürliche für Kunſt gehalten werden kann. Wundervolle Zypreſſen von Wucht und Ernſt laſten wie ſchickſalſchwere Akzente darauf. Einen Taſſo, einen Petrarca glaubt die leicht entzündete Phantaſie im Schatten ſchreiten zu ſehn, ihre Seele ergießt ſich in Terzinen, ſchöne Frauen lehnen an Marmorgeländern, galante Stutzer, grübelnde Gelehrte, geiſtliche Herren mit Diplomatengeſichtern tauſchen auf den ſteinernen Bänken der Pergola kluge, poetiſche, tändelnde Worte aus. „Und Marmorbilder ſtehn und ſehn mich an ...“ In Waſſerbecken aus grauem Muſchelkalk, mit dunklen Flecken feuchten Mooſes beſprenkelt, ſchultern athletiſche Neptune den Dreizack, umringt vom luſtigen Geſindel der Mythologie, von pausbäckigen Tritonen und drolligen Putten, deren Aermchen einen widerſpenſtigen Delphin bemeiſtern wollen. Muntere Charitinnen, täppiſche Faune, Sinnbilder des Erdſegens und Weidwerks — ernſte Gottheiten, die aus Ewigkeitsaugen heute wie vor Jahrhunderten über Menſchen und Dinge hinwegzublicken ſcheinen, und Amoretten, die ſchalkhaft mit Pfeil und Bogen drohen — der ganze Olymp wird mobilgemacht, den Lebenskünſtlern zum Wohlgefallen. Es gibt Gärten mit den edlen, klaren Linien der Renaiſſance, andere, in denen wildgewordenes Barock künſtliche Grotten mit Fabelgeſtalten bevölkert, andere wieder, wo das Rokoko mit ſpieleriſcher Anmut tänzelt.

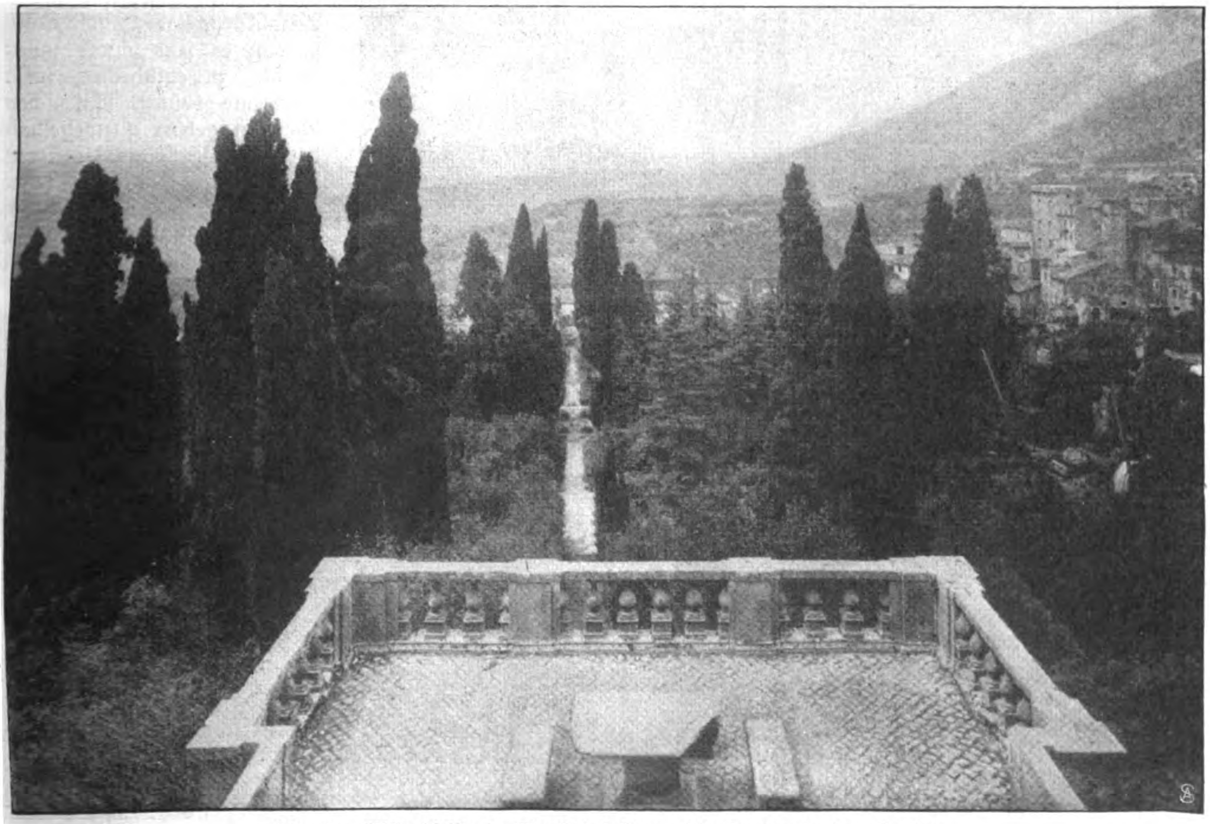
Unſere Bilder führen außer der Villa d'Eſte noch einige andere der ſchönſten Gärten und Villen Italiens vor. Da iſt, um mit Florenz zu beginnen, die von einem hervorragenden Wehrgang gekrönte Villa Medici



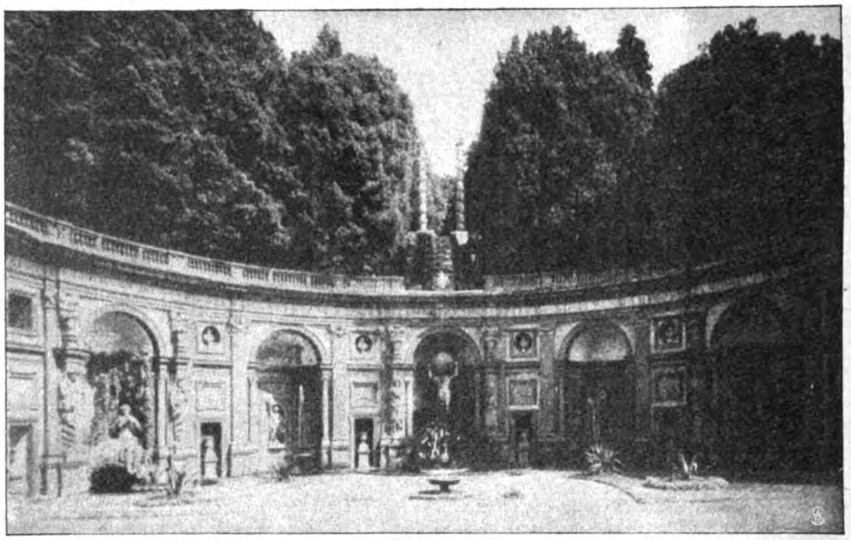
Blick auf die Villa Palmieri in Fieſole.



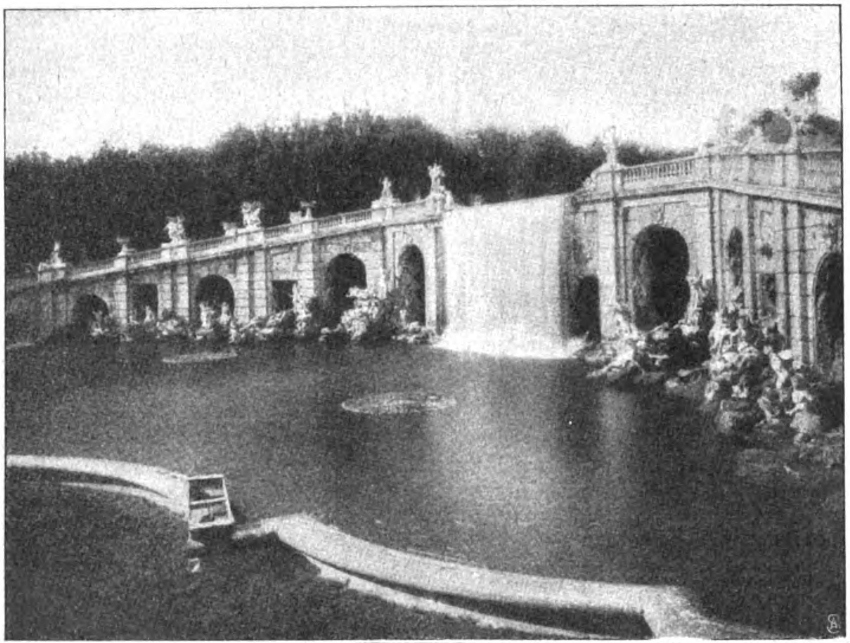
Gartenanſicht der Villa Medici in Rom.



Aus der Villa d'Eſte in Tivoli bei Rom: Die Treppe in den Garten.



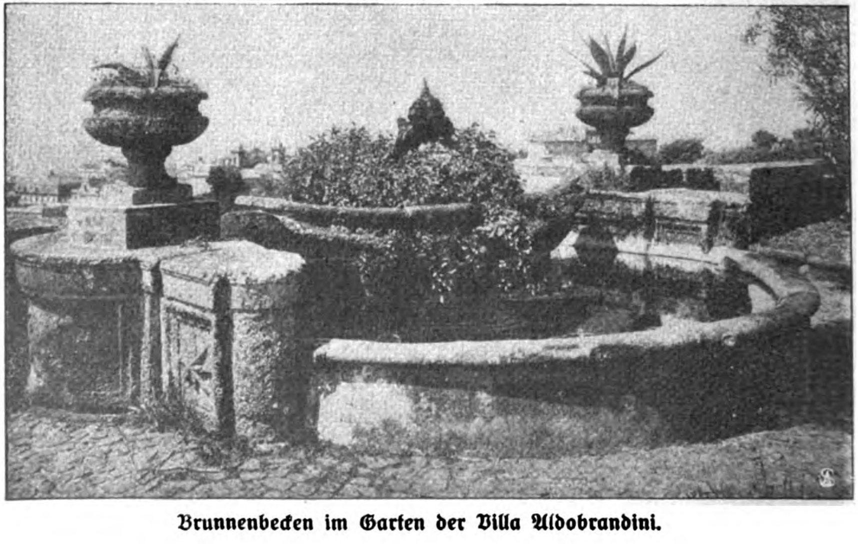
Die Atlasfontäne der Villa Aldobrandini (Frascati).



Park des Schloſſes Caſerta: Eine der prunkhaften Kaskaden.

in Careggi bei Fieſole (Abb. S. 213), von Coſimo dem Aelteren, der hier 1464 ſtarb, durch Michelozzo erbaut. Ihr Anblick läßt die Blütezeit florentiniſchen Lebens, die Tage Coſimos und Lorenzos, lebendig werden, Tage der ſonnigſten Daſeinsfreude, aber auch Tage voll düſterer Romantik, an denen das Stilett das letzte Wort behielt und rotes Blut die Flieſen der Signoria färbte. Hier in der Villa Medici traf ſich damals alles, was zur Blüte des geiſtigen Lebens gehörte; in der Loggia (auf dem Bild links oben) verſammelte ſich die „Platoniſche Akademie“, die den Kultus der Antike förmlich zur Religion erhob; hier verweigerte Savonarola dem ſterbenden Lorenzo die Abſolution. Haus und Garten ſind aufs beſte erhalten und gehören jetzt dem Grafen Buturlin. Ein anderes nicht minder berühmtes Florentiner Landhaus iſt die Villa Palmieri in Fieſole (Abb. S. 210), ehemals Villa Riduccini genannt, mit herrlichem Garten. Jetzt als beneidenswerter Beſitz dem Earl of Crawford gehörig, ſpielt ſie eine intereſſante Rolle in der Weltliteratur: hier entſtand im Jahre 1348, während unten in Florenz die Peſt wütete, inmitten eines Kreiſes von unbekümmerten Genießern Boccaccios Decamerone, dieſes unſterbliche Meiſterwerk der graziöſeſten Sprache, des ſchalkhaften Witzes.

Die ewige Stadt und ihre Umgebung weiſt eine große Anzahl prächtiger Landſitze auf, ſo daß es ſehr ſchwer fallen möchte, zu entſcheiden, wem die Krone gebührt. Mit zu den ſchönſten gehört unzweifelhaft die pompöſe Villa Medici auf dem Monte Pincio in Rom (Abb. S. 209). Es iſt freilich kein einfaches Landhaus, ſondern ein richtiger Palazzo, ſeit 1801



Brunnenbecken im Garten der Villa Aldobrandini.

als „Académie de France“ Sitz der franzöſiſchen Malerſchule. Unter der etwas überreich verzierten Faſſade eröffnet ein köſtlicher Portikus den Blick nach dem Garten, den eine Fülle prächtiger Gewächſe und erleſener Kunſtwerke ſchmückt. 1560 von Ann. Lippi für einen Kirchenfürſten erbaut, ging die Villa ſpäter in den Beſitz der Medizeer über, denen ſie ihren Namen verdankt. — Edel in ihrer ſchlichten Linienführung iſt die Villa Mondragone (Abb. S. 210), mit wundervollen Terraſſen; ſie wurde unter dem Papſt Gregor XIII. von dem berühmten Architekten Jacques Vignola erbaut und dient gegenwärtig als Jeſuitenkolleg. Der Freund lauſchiger, von Romantik umwitterter Gärten wird aber der unvergleichlichen Villa Aldobrandini, ebenfalls in Frascati, (Abb. S. 212) den Vorzug geben, die 1603 von Giacomo della Porta für den Kardinal Pietro Aldobrandini erbaut wurde und jetzt dem Fürſten Borgheſe gehört. Unſere Bilder führen zwei Glanzpunkte dieſes gärtneriſchen Juwels vor Augen: die halbkreisförmige, von dunklem Baumlaub überragte Anlage des Atlasbrunnens, ein ſehr charakteriſtiſches Beiſpiel theatraliſcher Gartenkunſt, und ein altes, von Pflanzen überwuchertes Brunnenbecken, von deſſen Höhe ſich ein herrlicher Blick in die Landſchaft erſchließt.

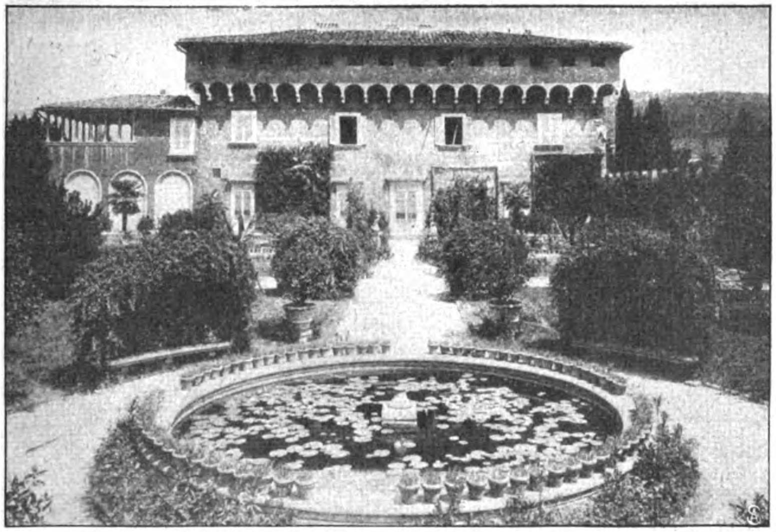

Die Villa Medici in Careggi bei Florenz.

Abb. S. 210 führt nach Caſerta, der zwiſchen Rom und Neapel gelegenen Provinzhauptſtadt, berühmt durch den mit verſchwenderiſcher Pracht angelegten Park des Palazzo Reale. Der prunkliebende Karl Bourbon III. ließ die Anlage 1752 durch den Architekten Banvitelli in der ausgeſprochenen Abſicht beginnen, das, was ſeine Vorfahren in Verſailles geleiſtet hatten, damit weit zu überflügeln. Das Schloß war auch in Wahrheit das Verſailles der neapolitaniſchen Könige. Die Abſicht, das glänzende franzöſiſche Vorbild in den Schatten zu ſtellen, iſt dem Bourbonen zwar nicht ganz geglückt, immerhin aber gehört der umfangreiche Park zu den großartigſten gärtneriſchen Schöpfungen der Welt. Nichts iſt geſpart worden, um dem franzöſiſchen Vorbild in allen Punkten nachzueifern, eine eigene Waſſerleitung führt das Waſſer 40 Kilometer weit vom Monte Taburno hierher. Unſere Abbildung zeigt eine der pompöſen Kaskaden und ihren etwas überladenen Skulpturenſchmuck. Aber bei aller Bewunderung deſſen, was hier fürſtliche Prunkliebe ſchuf, wird der deutſche Italienpilger doch wohl jenen vorhergenannten Muſenſitzen den Vorzug geben, weil ſie „romantiſcher“ ſind als die dekorativen Künſte des Parks von Caſerta.

Bilder aus aller Welt.

Wie für den König von England in Indien die Poſt befördert wurde.

Der Poſtbote durchſchwimmt den Indus.

Die Engländer haben in Indien einen ausgezeichneten Poſtdienſt eingerichtet, deſſen Einzelheiten aber einen Europäer zuweilen ſeltſam anmuten. So mußten die Boten, die dem König Georg während ſeiner indiſchen Reiſe ſeine Poſtſachen brachten, mit Hilfe aufgeblaſener Ziegenlederſchläuche quer durch den Indusſtrom ſchwimmen.

Im Kieler Kleinen Theater hatte M. Dannenbergs Operette „Die Scheinehe“ (Muſik von Friedrich Kark) bei der Uraufführung einen ſchönen Erfolg. Viel davon kommt auf das Konto Frl. Betty Feiners, die eine Hauptrolle ausgezeichnet ſpielte und ſang.

Frl. Betty Feiner
vom Kieler „Kleinen Theater“, ſang mit großem Erfolg i. d Karkſchen Operette „Die Scheinehe“

Dr. Paul Eger, der Oberregiſſeur und Dramaturg des Deutſchen Landestheaters in Prag und ein erfolgreicher Dramatiker, hat einen ehren-

Phot. Langhans.

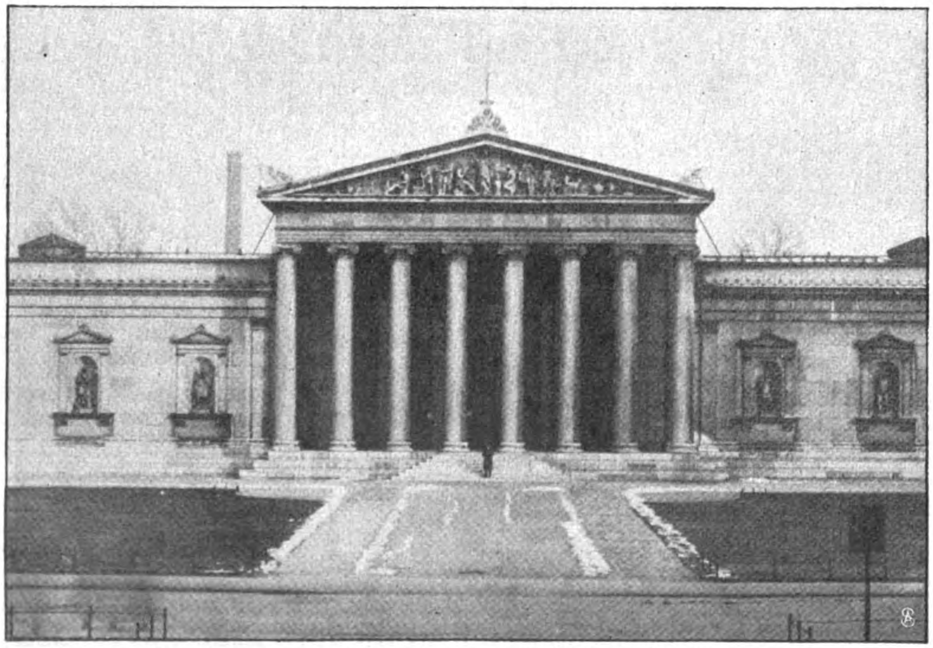
Oberregiſſeur Dr. Paul Eger,
Prag, wurde als Generaldirektor an das Großherzogliche Hoftheater nach Darmſtadt berufen.

den Ruf nach Darmſtadt erhalten. Er wird dort der Nachfolger des Geheimrats Werner, Generaldirektors der Hoftheater, werden.

Max Tobien,
Direktor des Deutſchen Theaters in Petersburg.
Ein Förderer deutſcher Kunſt in Rußland.

Hofatel. Elvira.

Prinz Alfred von und zu Liechtenſtein und Prinzeſſin Marie zu Oettingen-Wallerſtein.
Eine Verlobung im Fürſtenhaus Liechtenſtein.



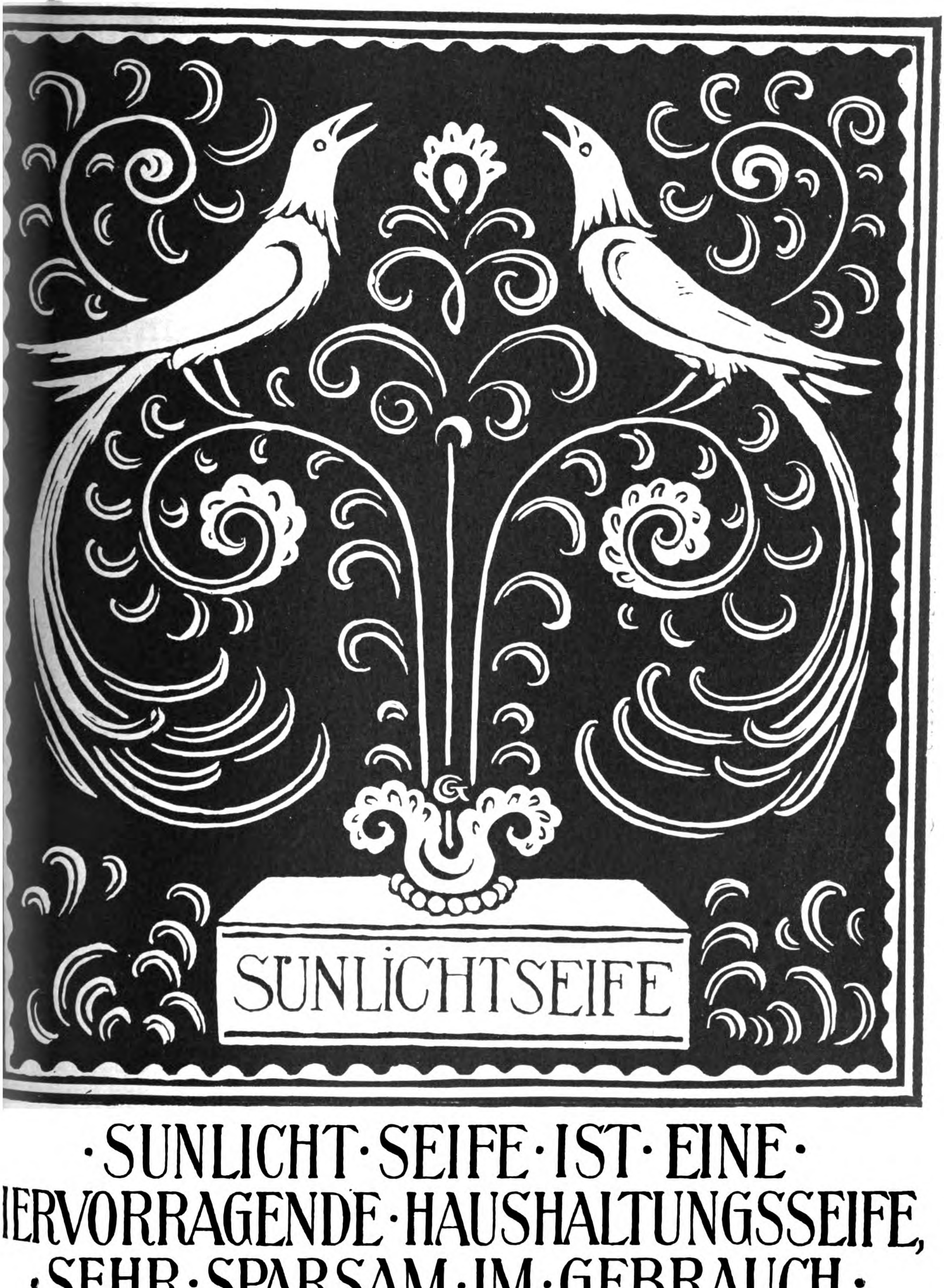
Der durch einen Fabrikſchlot verunzierte Königsplatz in München.

Der Direktor des Deutſchen Theaters in St. Petersburg Max Tobien hat ſich durch ſein langjähriges Wirken um die Verbreitung der deutſchen Schauſpielkunſt im ruſſiſchen Reich große Verdienſte erworben, die von den Deutſch-Ruſſen einſtimmig anerkannt werden.

Vor kurzem wurde in München die Verlobung des Prinzen Alfred von und zu Liechtenſtein, eines Neffen des regierenden Fürſten Johann, mit der Prinzeſſin Marie zu Oettingen-Wallerſtein bekanntgegeben. Der Bräutigam iſt 36, die Braut 24 Jahre alt.

Der Münchner Königsplatz iſt, wie man in Süddeutſchland ſagt, „verſchandelt“ worden. Ueber der Glyptothek erhebt ſich jetzt ein Ungetüm von Rieſenſchornſtein. Die Münchner Künſtler, denen die Schönheit ihrer Stadt über alles geht, ſind über dieſen architektoniſchen Unfug empört.

Schluß des redaktionellen Teils.


SUNLICHTSEIFE
·SUNLICHT·SEIFE·IST·EINE·
IERVORRAGENDE·HAUSHALTUNGSSEIFE,
·SEHR·SPARSAM·IM·GEBRAUCH,·
·SIE·SCHONT·DAS·GEWEBE·

Dies und das.

Vielgleiſige Bahnſtrecken verlangt der ſich fortgeſetzt ſteigernde Verkehr aus Schnelligkeitsgründen, ſowohl für die Perſonen- als auch Laſtenbeförderung. England trägt dieſen berechtigten Anſprüchen von allen Eiſenbahnländern der Erde am meiſten Rechnung und nimmt mit der prozentualen und abſoluten Länge doppel- und mehrgleiſiger Strecken die erſte Stelle ein. Auf dem Feſtland ſind zweigleiſige Schienenwege die Norm und viergleiſige ſchon eine Seltenheit. England dagegen beſaß ſchon Ende 1909 nicht weniger als 1140 Meilen (1850 Kilometer) vier- bis zehngleiſiger Bahnſtrecken, alſo rund fünf Prozent der Geſamtlänge ſeiner Eiſenbahnen. Allein eine Geſellſchaft in England beſitzt ſo viel vier- und mehrgleiſige Bahnſtrecken, als das Bahnnetz der ganzen Schweiz zweigleiſige aufweiſt. Ende 1908 betrug die prozentuale Eigentumslänge zwei- und mehrgleiſiger Strecken gegenüber der Geſamteigentumslänge in Großbritannien 55,7, in Belgien 46,8, in Frankreich 43,0, in Deutſchland 38,0, in der Schweiz 14,7, in Oeſterreich-Ungarn 11,3. Daß Belgien an zweiter Stelle rangiert, iſt eine Folge ſeiner Kohleninduſtrie.

Die Steindenkmäler von Niederbronn (Elſaß), die ſeit einiger Zeit das Intereſſe der Gelehrten erregen, hat Herr Charles Matthis einem eingehenden Studium unterzogen und die Reſultate in einer kleinen Schrift niedergelegt. Es handelt ſich um ſehr wichtige Denkmäler der Vorzeit, teils einzelne Felsblöcke, teils ausgedehnte, loſe aufeinandergeſchichtete Bauanlagen oder auch ſyſtematiſch angelegte Felſenhöhlen und Gänge, deren eigentlicher Zweck zwar noch nicht genau erkannt iſt, die aber höchſtwahrſcheinlich Kultzwecken des Volkes dienten. Opferſteine, in deren napfartigen Vertiefungen das zur Darbringung des Opfers nötige Waſſer geſammelt wurde, finden ſich vielfach in Weſtdeutſchland, ebenſo in England und Norwegen, in Nordafrika und Spanien, ja ſelbſt in Amerika. Spätere Zeiten haben ſowohl die gewaltigen Blöcke wie auch die minder

Falscher Prunk

wie Ueberladung mit Schmuck: beide sind dem guten Geschmack zuwider. Aber selbst die Auswahl der wenigen echten Kostbarkeiten, die nur in festlichen Stunden zieren sollen, verlangt sehr viel Feingefühl für Form und Schönheit des Materials der Technik. Mühelos und wohlfeil können Sie den auserwähltesten Geschmack befriedigen an Hand unserer modernen Kataloge. Denn wir verkaufen nur Schmucksachen, die Sie vor jeder Entgleisung behüten, ausserdem trotz Einräumung alltäglicher, bürgerlicher Preise gegen langfristige Amortisation.

Stöckig & Co. **Hoflieferanten**

Dresden A. 16 (f. Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Oesterreich)

Katalog H 1: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten und Fayencen, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren in Kupfer, Messing und Eisen, Nickel- und Zinngeräte. Tafelporzellan, Kristallglas, Steinzeug. Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Steppdecken, Sanitäre Artikel, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Tennisspiele, Grammophone, Barometer, Thermometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Bureaumöbel, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 1: Silber-, Gold- und Brillantschmuck Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 1: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 1: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 1: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 1: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Petri & Lehr Offenbach a. M. 3 Fabr. f. Invalidenräder, Krankenfahrstühle f. Straße u. Zimmer. Klosett-, Zimmerrollst., Ruhemöbel. Kat. 1911 ca. 95 Abb. grat.

Versenden gratis Katalog 1911/12 über

alte Violinen

mit Original-Illustrationen berühmter italienischer Meister. Fachmännische Bedienung, volle Garantie, reelle Preise **Tausch. Gutachten.** Atelier f. Reparaturen. **Broschüre** m. Farbendruck üb. d. berühmte **Greffuhle - Stradivarius,** höchst interess. f. Geigenliebhaber, M. 1.50 fko. Nachn.

Hamma & Co.

Größte Handlung alt. Meister-Instrumente **Stuttgart 4.**

„Célerie"

Sellerie - Bouillon - Platten

von äusserstem Wohlgeschmack und erprobter Kraftwirkung.

Delikatesse für Herren!

Dose Mark 3.00. — Anweisung liegt bei. **Hans Welle,** Berlin - Karlshorst 6.

Das neue sparsame
Luscher Licht
betriebsfertig
D.R.G.M. Nr. 462644
G. gesch. Nr. 441942

Direkter Verkauf an Private.

Dauerlicht-Element M. 1.50
Akkumulatoren „ 1.00
Sämtl. elektr. Bedarfsartikel. Preisliste frei.

Emil Luscher,
Dauerlicht-Elementfabrik
Dresden 22/24.

Wenig Reklame, aber Qualität

Lilienmilch-Seife Südstern

Aelteste allein echte Marke

von **Bergmann & Co., Berlin** vorm. **Frankfurt a. M.**

seit mehr als 29 Jahren anerkannt unübertroffen und ohnegleichen zur Erlangung eines blendendweissen, zarten, rosigen Teints und jugendfrischer Gesichtsfarbe. Bestes Mittel gegen Sommersprossen.

Käuflich zu 50 Pf. per Stück in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Ueber 100 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke „Hoffera") färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt** blond, **braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang **brauchbar.** Diskrete Zusend. i. Brief. Stück **M. 3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, Berlin 6, Koppenstr. 9.

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

100 verschied. englische Kolonien M. 1.50
50 „ französische „ „ 1.50
75 „ selt. Marken v. Afrika „ 3.50
75 „ „ „ „ Asien „ 3.50
500 „ aller Weltteile . . „ 3.—

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

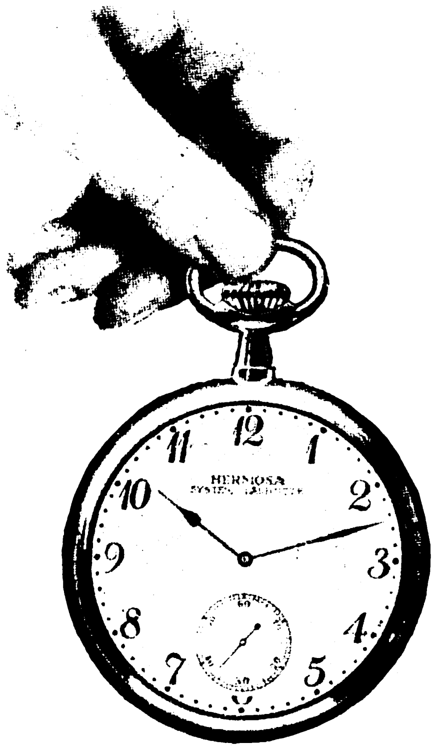
Für Geflügelzüchter

Für Liebhaber und Geflügelzüchter empfehlen wir unsere **weltberühmten**

Sartorius-Brutapparate

Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- und Fressgefässe, amerikan. Nesteier gegen Ungeziefer usw. Katalog kostenfrei.

Industriewerke für künstliche Geflügelzucht und Angelsport F. SARTORIUS & SÖHNE, Göttingen 42 (Hann.)



Gegen bequeme

Monatsraten

liefern wir erstklassige **Präzisions-Uhren,** die erprobtesten Schweizer und Glashütter Fabrikate, deren Name für die Qualität bürgt, zu **Original-Verkaufspreisen!** Wir führen Uhren in jeder Preislage, von M. 4.— an bis M. 550.— unter langjähriger schriftlicher Garantie. Unser jährlicher Verkauf beträgt über **25000 Taschenuhren!** Brillantschmuck und feinste Juwelierarbeit fertigen wir nach eigenen Entwürfen in eigenem Atelier. Wünschen Sie sich von unserer Leistungsfähigkeit zu überzeugen, so fordern Sie durch Postkarte einen unserer unten verzeichneten Haupt-Kataloge, den wir Ihnen umgehend gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung zusenden.

A. Haupt-Katalog über Uhren, Goldwaren, Brillantschmuck nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung.

B. Spezial-Katalog über Photo-Apparate, Prismengläser, photographische Bedarfsartikel usw. nebst Bedingungen für Zahlungserleichterung.

Besichtigung unserer Ausstellungsräume erbeten.

Jonass & Co., Berlin SW. 67
Belle-Alliance-Straße 3.

Wenn Ihr Haar

entweder zu spröde und trocken oder übermässig fettig ist und infolgedessen ausfällt, so ist dies ein Leiden mit zwei grundverschiedenen Ursachen, und wäre es falsch, es in beiden Fällen ganz gleich zu behandeln. Sprödes, trockenes Haar kann keine Waschungen mit seifenhaltigen Haarwässern vertragen, zu fettiges darf nicht noch mehr eingefettet werden. Das echte (Uhlmannsche) Peru-Tannin-Wasser wird deshalb in zwei verschiedenen Sorten hergestellt, fettfrei und fetthaltig. Für normales Haar benutzt man beide abwechselnd. Beachten Sie dies beim Einkauf! Benutzen Sie Peru-Tannin-Wasser täglich nach der einfachen Vorschrift, und Sie werden nie über Haarausfall, Kopfschuppen etc. zu klagen haben. Ihr Haar wird immer weich, voll, rein und seidenglänzend sein und wird sogar, wenn es durch Behandlung mit ungeeigneten Mitteln schuppig und glanzlos geworden sein sollte, in kurzer Zeit schöner werden als je zuvor. — Das echte Peru-Tannin-Wasser, kenntlich an der Schutzmarke: „Die Töchter des Erfinders“, ist in allen einschlägigen Geschäften, die Flasche zu 2.- M. u. 3.75 M., zu haben.

Alleinige Fabrikanten: E. A. UHLMANN & Co., REICHENBACH i. V.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Schön ſein!

Iſt es Eitelkeit, eine oberflächliche Sucht oder der tiefe Wille, der ſich überall ausprägt in der Schönheit der Natur, daß dem weiblichen Geſchlecht als erſtes bewußtes Empfinden der Wille zur Schönheit geworden iſt? — Das junge Mädchen will ſchon ſchön ſein, wie der Knabe ſtark ſein will. In der Schönheit liegt eine Macht, aber ſie iſt auch das beſte Zeichen der Geſundheit.

Das heutige Kulturleben wirkt ſehr ſchädigend auf unſeren Organismus ein, und immer mehr wird man gezwungen, Hilfsmittel zu gebrauchen, um auf der geiſtigen und körperlichen Höhe zu bleiben. Je natürlicher dieſe Mittel ſind, um ſo wertvoller ſind ſie, und unbedenklich kann man ſie anwenden. Ein ſolches natürliches Hilfsmittel ſind Ed. Patermanns Bade-Würfel.

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind ein hygieniſcher Bade-Zuſatz. Sie beſtehen aus naturreinen, würzig-aromatiſchen Stoffen, Kräftigungsſalzen, welche beim Baden den Körper umhüllen, denſelben erfriſchen und kräftigen, den Blutkreislauf mächtig anregen, Appetit, Stoffwechſel befördern. Sie ſind darum der beſte Zuſatz zu einem

Nervenbad

oder zu einer Abreibung nach oder vor anſtrengender Arbeit und bei Schwächezuſtänden, Rekonvaleſzenz uſw. Die Elaſtizität des Körpers wird gehoben, überträgt ſich auf die geiſtige Friſche, und in der Lebendigkeit des Auges ſpiegelt ſich die tiefe Wirkung, welche nach dem Baden oder nach Abreibungen damit erzielt werden.

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind antiſeptiſch und konſervierend (laut Analyſe des vereidigten Chem. Dr. Aufrecht-Berlin) und haben vermöge dieſer Eigenſchaft eine unvergleichlich günſtige Einwirkung auf die Haut. Ganz auffällig klärt ſich die Haut und der Teint überall da, wo ſchlechte Säfte uſw. Unreinheiten der Haut hervorgerufen haben. Zudem wird das Waſſer ſelbſt weicher und dadurch die verſchönende Wirkung erhöht.

Herr Dr. N., Spezialarzt, urteilt, wie folgt: „Ich habe die Wirkung Ihrer Bade-Würfel ſowohl bei einer Anzahl Patienten als auch bei mir ſelbſt verſucht, und war ich mit dem Erfolg ſehr zufrieden. Als hervorragendes Kosmetikum verleiht Ihr Badezuſatz der Haut Geſchmeidigkeit. Bei der Nachbehandlung und als Vorbeugungsmittel gegen Hautreize habe ich gleichfalls ſehr gute Reſultate erzielt.“

Herr Dr. H. urteilt:

„Die Wirkung der Ed. Patermanns Bade-Würfel iſt eine glänzende. Die Bäder üben auf den Organismus einen äußerſt erquickenden und kräftigenden Einfluß aus, ſo daß denſelben entſchieden auch eine hohe Bedeutung als Heilbädern zuzumeſſen iſt. Dies gilt vor allem für die vielen Fälle nervöſer, körperlicher und geiſtiger Abſpannung, an denen unſere moderne Zeit leider ſo überreich iſt. Ich habe die Würfel in einer ganzen Anzahl ſolcher Fälle mit eklatantem Erfolg verordnet.

Ich werde dieſe Bade-Würfel, überzeugt von ihren vortrefflichen Eigenſchaften, weiterhin gern warm empfehlen.“

Wenn ferner eine Dame die erfriſchende Wirkung dieſer Ed. Patermanns Bade-Würfel mit „Maientau“ vergleicht, ſo geht aus dieſer und allen anderen Zuſchriften hervor, daß

1. Ed. Patermanns Bade-Würfel geeignet ſind, das koſtbare Gut der Geſundheit zu erhalten und zu ſchützen,
2. ein direktes und das natürlichſte Schönheitsmittel ſind,
3. eine billige Badekur im Hauſe ermöglichen, denn ein Vollbad für Erwachſene koſtet nur ca. 20 Pf.

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind in Originalkartons, enthaltend 12 Würfel zu 12 Vollbädern, zum Preiſe von 2.50 Mark in Apotheken, Drogenhandlungen, Parfümerien zu haben. Wenn nicht, direkter Verſand durch das chem. Laboratorium Ed. Patermann, Schöneberg-Berlin 11. Proſpekt gratis.

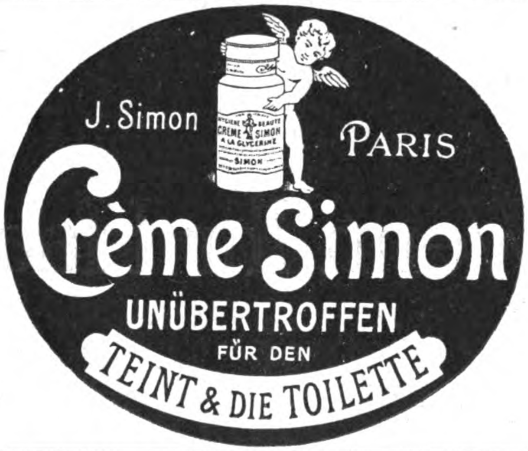
WÄSCHE

in bester Ausführung. Spez.: Damenwäsche, Tisch- und Bettwäsche, Braut-Ausstattungen, schrankfertig, in kurzer Frist. Wäschelieferungen für Offizierkasinos und Hotels. Weberei, Näherei, Stickerei. Muster und Preislisten umsonst u. portofrei.

HEINZE & Co.
vorm. Weberei
der Brüdergemeine
Gnadenberg
Schlesien. Postfach 22.

Auskünfte üb. Vermög.-, Familienverhältn., Vorleben, Beobachtg. überall diskr., gewiſſenh. **Max Krauſe & Co.**, Berlin-Hal., Weſtfäliſche Str. 34 K.

General-Vertretung: L. & H. Vial & Uhlmann, Frankfurt a. M.



Damenbart

und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln** 24a, Blumenthalstr. 99.

Briefmarken
Kohls Handbuch 1912
9. Aufl. — 2 Bände — M. 10.—
Paul Kohl, G. m. b. H., **Chemnitz 7.**
Verlangen Sie unsere Mitteilungen.

Jede Dame ist entzückt von den unübertroffenen Leistungen der

Coburgia-Wasch-Maschine
mit schwimmendem Waschbrett

Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik
Otto Hörhold, Neuses
bei Coburg.

großen Steine, ihres heiligen Zweckes uneingedenk, als ſehr willkommenes Baumaterial verwendet, und es blieb der Neuzeit, die ſich ſo gern mit der geſchichtlichen Vergangenheit beſchäftigt, vorbehalten, dieſe Ewigkeitzeugen der Vergeſſenheit zu entreißen.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Hegewalds Schriften über den Gebrauchshund. Bearbeitet und neu herausgegeben von der Redaktion der deutſchen Jägerzeitung. 308 S. Geh. 4.50 M., geb. 6 M. Neudamm 1911, Verlag von J. Neumann.

Honoré de Balzac: „Phyſiologie des eleganten Lebens“. Unveröffentlichte Aufſätze. Herausgegeben von W. Fred. 307. S. München, Verlag von Georg Müller.

Sir Thomas Barclay: „The Turco-Italian War and its Problems“. 259 S. 5 Shilling. London 1912, Constable & Company Ltd.

Ludwig Fulda: „Der Seeräuber“. Luſtſpiel in vier Aufzügen. 227 S. 3 M. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottaſche Buchhandlung Nachfolger.

Hans Freiherrn von Bechtolsheim: „Die Braut ihres Feindes“. Komödie in vier Akten. 110 S. 2 M. München, Dramatiſches Zentralbureau Rubinverlag M. u. W. Köhler.

Adolf Jenſen und Wilhelm Lamszus: „Der Weg zum eigenen Stil“. 224 S. Geb. 3 M. Hamburg und Berlin 1912, Verlag von Alfred Janſſen.

Leo Loßburg: „Königsweisheit des großen Friedrich“. 286 S. Geh. 2 M., geb. 3 M. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz.

Alexander Caſtell: „Bernards Verſuchung“. Roman. 468 S. München, Verlag von Albert Langen.

Dr. Konrad Guenther: „Einführung in die Tropenwelt“. 292 S. Geb. 4,80 M. Leipzig 1911, Verlag von Wilhelm Engelmann.

Emil von Bénethy: „Die endgültige Löſung des Flugproblems“. II. Teil. 41 S. 1 M. Arad 1911, Selbſtverlag.

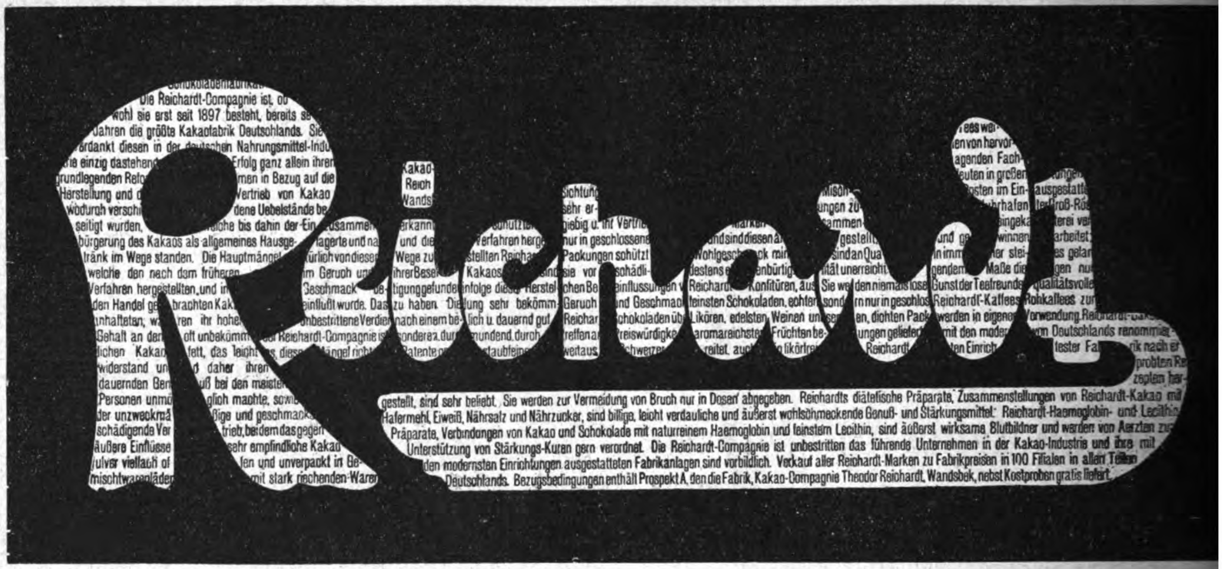
Jugend kehrt nicht wieder…
aber Geſundheit und Schönheit,

wenn man es nur richtig anfängt, hygieniſch lebt, nicht zu viel ißt, ſchädliche Speiſen und Getränke vermeidet, früh aufſteht, in guter Luft ſich reichliche Bewegung verſchafft und vor allem eins nicht vergißt: Biomalz zum Frühſtück, Mittag- und Abendbrot zu nehmen. Wer dieſer Mahnung folgt, kehrt zur Natur zurück. Und hierdurch nur kann jene Reorganiſation des Blutes und der Säfte wirkſam eingeleitet und gefördert werden, die für alle vor der Zeit Gealterten, für alle Stärkungsbedürftigen und Rekonvaleſzenten, aber auch für alle körperlich und geiſtig angeſtrengt Arbeitenden dringend geboten iſt, wenn ſie ihre Kräfte ergänzen und wieder leiſtungsfähig werden wollen. Und wer möchte das nicht, der das junge, warme Leben um ſich pulſen fühlt und ſein eigenes Werk noch nicht abgeſchloſſen weiß! — Ein ſehr wirkſames Mittel der äußerlich anzuwendenden Körperhygiene beſteht in einer ſyſtematiſch zu wiederholenden Anregung der Hauttätigkeit durch häufigeres Baden in mäßig warmem Waſſer mit energiſchem Frottieren oder Bürſten der Haut. Auch Luft- und Sonnenbäder ſind zu empfehlen. Denn Licht und Luft ſind gar machtvolle Lebensſpender, die das Blut ſchneller in den Adern kreiſen laſſen und den Stoffwechſel ſo günſtig beeinfluſſen, namentlich dann, wenn man gleichzeitig mit einer Biomalzkur einſetzt. Häufig werden in überraſchend kurzer Zeit auf dieſe Weiſe Ergebniſſe gezeitigt, die alle, welche ſie miterlebt, ſtaunen machten und durch die unaufgefordert eingegangenen Bekundungen hervorragender Profeſſoren und Aerzte auch in ſachverſtändiger Weiſe erhärtet worden ſind. Biomalz wirkt auf den ſtärkungsbedürftigen Organismus ſozuſagen wie ein innerlich angewandtes Bad, wie innerlich heilſam pulſierendes Sonnenlicht. Es friſcht Blut und Säfte energiſch auf, ſchwemmt angeſammelte Schlacken und giftige Stoffwechſelrückſtände nach und nach aus dem Körper weg und ebnet ſo der geſunden Regenerationskraft der Zellen nachhaltig die Wege. Daß eine derartige Auffriſchung des geſamten Körpers und der Säfte auch auf das Aeußere des Menſchen einen **verjüngenden Einfluß** ausüben muß und eine Erhaltung und Klärung der Geſichtszüge ſowie eine Veredelung der Formen herbeiführt, iſt häufig als angenehme Begleiterſcheinung der Biomalzkur beobachtet worden.

Biomalz
Doſe Preis 1,90 Mk.

Biomalz iſt kein Medikament oder künſtliches chemiſches Produkt, ſondern ein aus edlem Gerſtenmalz unter Zuſatz von Glycerophosphat gewonnenes natürliches Kräftigungsmittel von köſtlichem Wohlgeſchmack und einer ſo leichten Verdaulichkeit, daß auch Perſonen mit ſehr ſchwachem Magen, ja ſelbſt ganz kleine Kinder im erſten Lebensjahre es ausgezeichnet vertragen. Dabei iſt das echte und flüſſige Biomalz aber auch ſo billig, daß es jedermann leicht erſchwingen kann, der ſich ſtärkungsbedürftig fühlt oder ſeinen überanſtrengten Nerven in nachhaltiger Weiſe aufhelfen möchte.

Man laſſe ſich aber nur ja keine Nachahmungen und minderwertigen Erſatzpräparate, vielleicht gar mit ähnlich klingenden Namen, aufreden. Biomalz koſtet 1.— M. die kleine und 1.90 M. die große Doſe in allen Apotheken, Drogenhandlungen und Reformhäuſern. (In Oeſterreich-Ungarn K 1.30 und 2.50; in der Schweiz Fr. 1.60 und 2.90.



Die Reichardt-Compagnie ist, obwohl sie erst seit 1897 besteht, bereits seit Jahren die größte Kakaofabrik Deutschlands. Sie verdankt diesen in der deutschen Nahrungsmittel-Industrie einzig dastehenden Erfolg ganz allein ihren grundlegenden Reformen in Bezug auf die Herstellung und den Vertrieb von Kakao, wodurch verschiedene Uebelstände beseitigt wurden, welche bis dahin der Einbürgerung des Kakaos als allgemeines Hausgetränk im Wege standen. Die Hauptmängel, welche den nach dem früheren Verfahren hergestellten und in den Handel gebrachten Kakaos anhafteten, waren ihr hoher Gehalt an dem oft unbekömmlichen Kakaofett, das leicht Widerstand und daher ihren dauernden Genuß bei den meisten Personen unmöglich machte, sowie der unzweckmäßige und geschmackschädigende Vertrieb, bei dem das gegen äußere Einflüsse sehr empfindliche Kakaopulver vielfach offen und unverpackt in Gemischtwarenläden mit stark riechenden Waren

gestellt, sind sehr beliebt. Sie werden zur Vermeidung von Bruch nur in Dosen abgegeben. Reichardts diätetische Präparate, Zusammenstellungen von Reichardt-Kakao mit Hafermehl, Eiweiß, Nährsalz und Nährzucker, sind billige, leicht verdauliche und äußerst wohlschmeckende Genuß- und Stärkungsmittel. Reichardt-Haemoglobin- und Lecithin-Präparate, Verbindungen von Kakao und Schokolade mit naturreinem Haemoglobin und feinstem Lecithin, sind äußerst wirksame Blutbildner und werden von Aerzten zur Unterstützung von Stärkungs-Kuren gern verordnet. Die Reichardt-Compagnie ist unbestritten das führende Unternehmen in der Kakao-Industrie und ihre mit den modernsten Einrichtungen ausgestatteten Fabrikanlagen sind vorbildlich. Verkauf aller Reichardt-Marken zu Fabrikpreisen in 100 Filialen in allen Teilen Deutschlands. Bezugsbedingungen enthält Prospekt A, den die Fabrik, Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, Wandsbek, nebst Kostproben gratis liefert.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell – kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

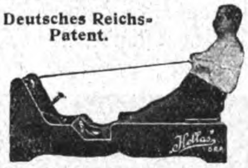
Die Olympischen Spiele

Während der Olympischen Spiele werden Pensionäre in besserem, nahe an Station gelegenem Pensionat empfangen, wenn baldige Verabredung getroffen wird. Ref.: Stockholms Dagblad. — Prompte Beantwortung aller Anfragen unt. Adresse: **Pensionat Gustavsson, Drottning. 73B. Stockholm.**

Grosser Preis
Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

F. WOLFF & SOHN'S
ODONTA
·ZAHN-PRÄPARATE·
ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA IN GLASDOSEN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümeriegeschäften.



Deutsches Reichs-Patent.

Ruderapparat „Hellas“

hat folgende Vorzüge: 1. Natürliche Wiedergabe des Ruderns im Boote. 2. Feine Regulierbarkeit der Leistung. 3. Völlig geräuschloses Arbeiten. 4. Geringstes Raumbedürfnis, da der Apparat aufrechtstehend aufbewahrt wird.

Zu beziehen durch alle **Sanitäts-Geschäfte** oder durch die Fabrik **Sanitas, Berlin N 24.**

DIALON
DIALON ENGELHARD'S ANTISEPTISCHER Preis 75 ₰ DIACHYLON WUND-PUDER

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorrag. Ärzten empfohlen **als unübertroffenes Einſtreupulver f. kleine Kinder.** Gegen ſtarken Schweiß, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen uſw. Im ſtändigen Gebrauch von Krankenhäuſern, dermatologiſchen Stationen und Entbindungs-Anſtalten.

Beſt. Diachylonpflaſter, Borſäure, Puder.

In den Apotheken.

Wer im Gesicht

Pickeln, Mitesser, Sommersprossen hat und durch eine neue, diskrete Methode eine schöne, weiße Haut erlangen möchte, verlange meine Broschüre, II. Auflage, gegen 50 Pf. in Marken franko. **Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.**

Wer Kabarett-Gedichte

vortragen will, kaufe die Gedichtbände, welche enthalten:

Brennert: **Fräulein von Kasse 8.**
Metz: **Mirjams Abendgebet.**
Brentano: **Frau Meyer** *(Balladen).*
Fried: **Juste vor Weihnachten.**
Fried: **Berliner Leben.**
Dönitz: **Der Eierkuchen** *(derbe Kost).*
Wolff: **Gretchen an den Storch.**

Preis je **1.50** Mark. Kataloge gratis.

Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C 2, Am Schloßplatz.

MARKE „SCHNEEKOPPE“

Riesengebirgs-Baumkuchen

das Feinste vom Feinen pro Pfund **2,20** Mark.

Baumkuchenfabrik
F. Wieland
Hirschberg No. 1 i. Schles.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.—, **1000** St. nur M. 12.—, **2000** St. nur M. **48.—**, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.—**, **100** deutsche Kolon. **18.—**, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.—**, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.

☞ Alle verschieden und echt. ☜

HELIGOLAND
1 1

Zeitung und Liste gratis.

Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 18.

Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa ☜
256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.—**

---

ff. Kanariensänger, hochedle, prachtvolle, tourenreiche, à 8, 10, 12, 15, 20, 25 bis 30 M. Nachn. Garantie gesunde Ankunft. Preisbuch grat. **R. Buhl, Hirschfelde,** Sachs. 1.

Cosmocoton B

(präpar. Seidenums
— **wirkt über Na**

Entfernt sofortalle **Hautpi**
Sommerspros
Blüten, Mitesser u
zeugt **blendend w**
Stirn und Nase. Wi
durch Atteste bes

Dose 3 Mark.

Rud. Hoffers, Kosmet. Laborat
Berlin 6, Koppen

Otto E. Weber
Radebeul - Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

Seit Großmutters Jugendzeiten bewährtes und beliebtes **Kaffee-Verbesserungsmittel.**

Einzig echtes Originalprodukt, jedes andere, ohne Schutzmarke, ist nur Nachahmung.

einrich Hansjakob: „Der Leutnant von Hasle“. 301 S. M. Stuttgart 1911, Verlag von Adolf Bong & Comp.

aul Kunzendorf: „Fredericiana“. Lebens- und Weisheits- he Friedrichs des Großen. 98 S. 2 M. Berlin 1912, Verlag Ferd. Dümmler.

lwin Römer: „Die Amati der Neſtelhoffs. Roman aus der nwart. 270 S. Geh. 3 M., geb. 4 M. Werdau, Verlag von r Meiſter.

r. P. Siedler: „Frühlingstage in Italien und auf Sizilien“. . 1,50 M. Berlin N 54, Verlag von Anton Bertinetti.

Oskar Kreſſe: „Die Ueberwunder des Todes“. Mit Zeichnungen Karl Reimann. 232 S. Geb. 10 M. Berlin, Verlag von John Schwerin A.-G.

Karla König: „Gedichte“. 99 S. Geb. 2 M. Magdeburg-N., Verlag von R. Zacharias.

Otto Soyka: „Revanche“. Komödie in drei Akten. 196 S. Geh. 2,50 M., geb. 3,50 M. München, Verlag von Albert Langen.

Franz Xaver Fabichler: „Die Damen wünſchen?“ Luſtſpiel in vier Akten. 159 S. Linz a. d. Donau 1912, Verlag der Oberöſterreichiſchen Buchdruckerei- und Verlags-Geſellſchaft.

in unermeßlicher Segen

wurde unsere Kleidung für werdende Mütter genannt. Von Frauenärzten wird sie warm empfohlen. Unsere Umstandskleider sind von eleganter, diskreter, unauffälliger Wirkung bis zum letzten Tage, und können nachher als Haus- oder Straßenkleider aufgetragen werden. Ihr Hauptvorzug ist der gesetzlich geschützte Erweiterungsverschluß. Er ist so einfach wie ingeniös erdacht und läßt das Kleid bei tadellosem Sitz jeder Körperform sich anschmiegen. Kein Druckknopf, deshalb kein Aufspringen, kein Klaffen. Kein schädlicher Gummi, deshalb kein Ausdehnen. Zu erweitern ohne fremde Hilfe; ohne Nadel, ohne Zwirn, ohne Schere. Schützt den Körper vor jeder Deformation. Thalysia-Umstandskleider sind gesundheitsfördernd; sie verursachen keine Quetschung, keine Einschnürung, sichern leichte Geburt und verhindern die Bildung des Hängeleibes. Größte Auswahl in Stoffen und Modellen! Vom einfachsten Konfektionskleid bis zum elegantesten Eigenkleid. Fordern Sie das prächtige Büchlein „Die werdende Mutter“ von der alleinigen Herstellerin:

Thalysia, Paul Garms G. m. b. H., Leipzig 107

Preis inklusive Porto 30 Pfennige. — Der Betrag wird bei Warenbestellungen vergütet.

Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste, Solideste, Preiswürdigste.

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. ***Katalog*** *bei Angabe der* ***Nr. 50 gratis.***

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Städt. Sparkasse in Coburg

zahlt 3¾ u. 4% Zinsen. Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

KÖNIGL.
Natürliches Mineralwasser
FACHINGEN

Lachende Schönheit

rspricht Ihnen uns. sen- tionell. kleiner Apparat Amo“ D.R.G.M., v. ersten ediz. Größen empfohlen, rhüt. b. Damen u. Herren cht nur den **Verfall der hönheit**, sond. er beseit. ch schnell u. sich. **Haut- reinheiten, Pickel, Mit- ser, Falten, Runzeln und ppelkinn.** Der Teint rd blütenrein, magere örperteile bekomm. Form Fülle. Der Apparat saugt nen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut u. weckt in derselb. neue Lebenskraft. Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahl. „Amo“-Apparat kostet **nur 3 M.**, „Amorette“-App., fst. Ausstatt. **5 M.** Diskr. Vers. geg. Voreinsdg. (auch Briefm.) od. Nachn. Ausl. nur geg. Voreins. d. Betr. Bestell. Sie schriftl. od. besuch. Sie uns. Reiche Anerkennungen!

Dr. Karl Heine, Labor. Abt. B. 289, Berlin, Potsdamer Str. 53, I.

RIKZEICHEN

Tonangebende Meisterleistungen sind lichtbeständige Coswig-Tapeten.

Special-Marken: Vera-Fond, Coriosim, Textolan, Rosencavalier-Tapeten

Verkauf durch Händler, Broschüre gratis! Verlangen Sie nur Coswig-Tapeten der Tapetenfabrik Coswig, G. m. b. H. Coswig i/Sa.

Illusion Syringa
Flieder-Lilas
im Leuchtturm

Blütentropfen ohne Alkohol

Die echte Originalmarke

Wundervoller, täuschend natürlicher Duft des frischen Maiflieders.

Ein Atom genügt. Preis M. 3.— u. 6.—
Maiglöckchen, Rose, Heliotrop M. 3.— u. 6.—
Veilchen .... M. 4.— u. 8.—

BRÜSSEL 1910
TURIN 1911
Großer Preis
Int. Hyg.-Ausst.
DRESDEN 1911

Kurt Geucke: „Ruſt". Die Geſchichte eines Lebens. 460 S. Geh. 4 M., geb. 5 M. Mainz 1911, Verlag von Joſ. Scholz.

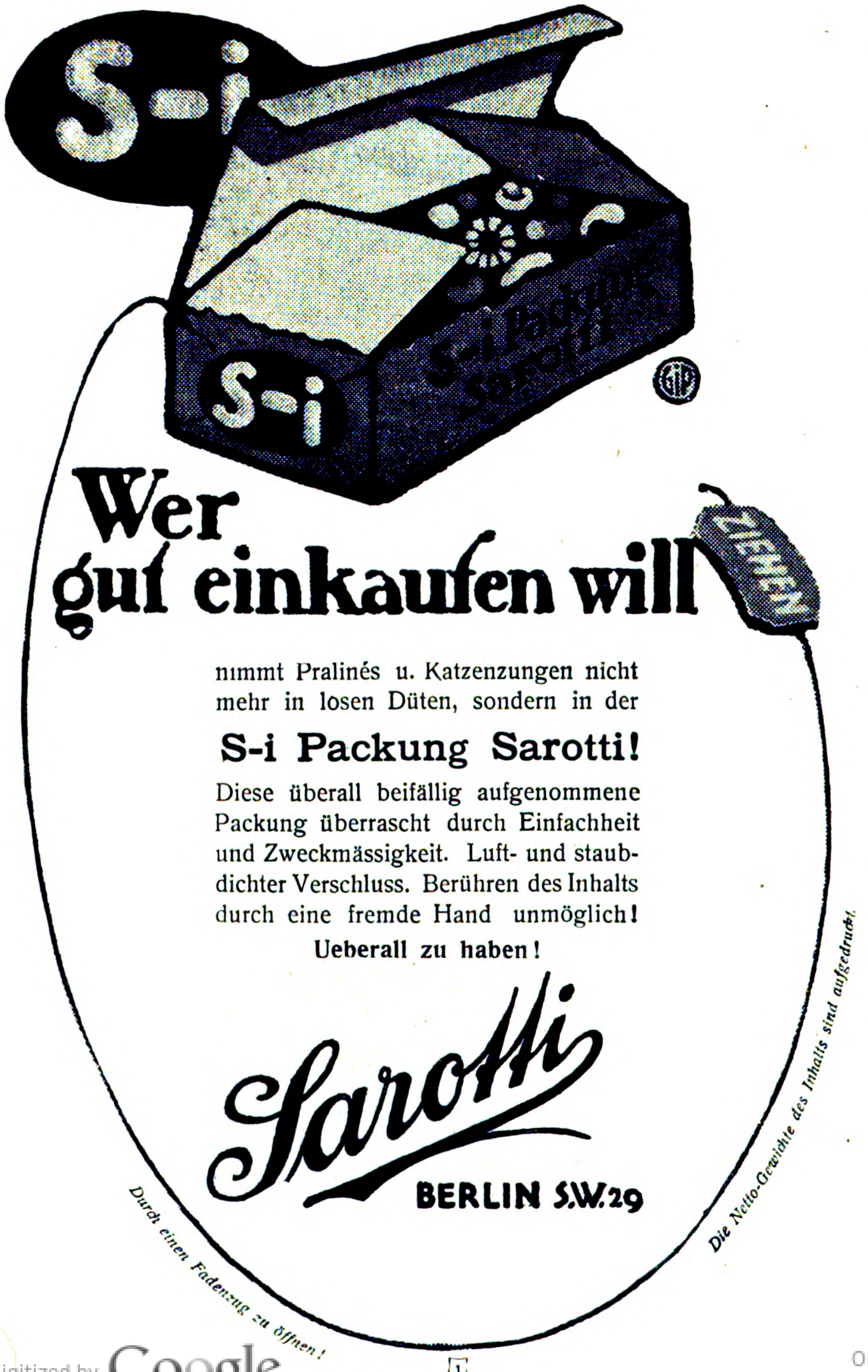
Walther Rathenau: „Zur Kritik der Zeit". 260 S. Berlin, Verlag von S. Fiſcher.

v. Caemmerer und Baron von Ardenne: „In Wehr und Waffen". Ein Buch von Deutſchlands Heer und Flotte. Lieferung 26-30 (à 50 Pf.). Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft.

Wilhelm Wetz: „Die Lebensnachrichten über Shakeſpeare mit dem Verſuch einer Jugend- und Bildungsgeſchichte des Dichters". 272 S. Geh. 4,25 M., geb. 5,25 M. Heidelberg 1912, Verlag von Karl Winter.

Verschiedene Mitteilungen.

— Der Aufschwung in Handel und Industrie, die Spezialisierung der einzelnen Gewerbe bringen es mit sich, dass die Gefahren, welche wir als Berufsgefahren bezeichnen, für alle Beteiligten immer grö
werden. Ganz naturgemäss musste sich eine Fürsorge entwick
welche einen möglichst hohen Schutz gewährleistet, und ist d
Fürsorge aus privaten Anregungen heraus inzwischen gesetzlich
geführt und organisiert. Während sich nun infolge der ausserord
lich raschen Entwicklung der moderne Staat bei der Lösung
diesbezüglichen Aufgaben fast nur auf den Standpunkt beschrä
der in der Frage liegt, wie schütze ich die Bürger vor die Gefah
des Berufslebens durch passende Schutzmassregeln, konnten
alten Kulturstaaten, Griechenland, Rom, die Aufgaben ihrem V
gegenüber ganz anders auffassen. Von vornherein ersahen si
der körperlichen Pflege und der dadurch geschaffenen körperli
Ertüchtigung das Mittel, ihre Bürger staatlichen und kultur
Zielen in ethischer und geistiger Beziehung zuzuführen. Nam
lich dem Badewesen legten sie eine hohe Bedeutung bei
brachten es zur unerreichten Höhe. Obenan stand wiederum das
mit aromatischen Zusätzen, die als Stärkungsbäder benutzt wur


S-i
S-i
S-i Packung Sarotti
ZIEHEN
Wer gut einkaufen will
Sarotti
BERLIN S.W.29
Durch einen Fadenzug zu öffnen!
Die Netto-Gewichte des Inhalts sind aufgedruckt.

Wer gut einkaufen will nimmt Pralinés u. Katzenzungen nicht mehr in losen Düten, sondern in der

S-i Packung Sarotti!

Diese überall beifällig aufgenommene Packung überrascht durch Einfachheit und Zweckmässigkeit. Luft- und staubdichter Verschluss. Berühren des Inhalts durch eine fremde Hand unmöglich!

Ueberall zu haben!

Sarotti BERLIN S.W.29

Durch einen Fadenzug zu öffnen!

Die Netto-Gewichte des Inhalts sind aufgedruckt.

Ein ſchönes Augenp
macht jedes Frauena
anziehend. Durch Re
Venezianiſches Au
waſſer erhalten
Augen ſtrahlenden G
und wunderbares F
der Ausdruck des B
wird erhöht, und d
Ränder unter den A
ſow. Rötung verſch
Garantiert unſchä
Flacon **Mk. 2.—** u.
(Porto 20 Pfg.)
wertv. Buch **„Die Schönheitspflege"**. Be
durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eiſenbahn**

Schlanke Figur
schaffend, desh. höchst kosmetisch, Behebung von Leibbeschwerden, deshalb höchst hygienisch wirkt die
Elastische Gummi-Crepe-Leibbinde
nach Dr. Kaiser durch Zusammenziehung erschlaffter Bauchdecken und Verminderung der Fettschichten auf den Hüften. Verl. Sie Prosp. auch über Dr. Kaisers Büstenhalter v. allein.
Hersteller
Hermann Straube
Bandagist u. Orthopäd
Dresden - N. 63
Hauptstrasse 38.
Sanitätsgeräte u. Artikel zur Körperp

1000
echte **Briefmarken,** wor. **210**
schiedene, enth. Mexico, Chile, Tü
Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulg
S. Marino, Japan, China **1 Mar**
Costarica, Gabon etc. **nur**
Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gra**
Paul Siegert, Hamburg 6

Naſen u. Geſich
werden sicher u. vollkommen von un
Blutröte, Blutäderchen etc. befreit
„Marubin-Spezialpasta". E
ges, wissenschaftl. begründetes Mittel
spezifischer Wirkung. Gänzlich **unsc**
lich u. an durchgreifender Wirksa
unübertroffen! Zahlreiche Anerken
gen! Dose nebst Seife **M. 2.80** fr
Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahns

Die AURALOSE
Vom Der H. L. EURTHIER
Gründliche Behandlung der Schwerhörigkeit. Von der medizinischen Akademie gutgeheissen gegen *Ohrensausen, Ohrenkrankheiten, Schwindel* und gegen
Die TAUBHEIT
Verlangen Sie sofort die Gratis-Brosch. bei der
Auralose, 5, rue d'Alexandrie. Paris
Zum Verk. in den Apot. ers. Rang.

ser heutiges Kulturleben mit seinen wesentlich schlechteren Da- insbedingungen und den grossen Gefahren zwingt uns immer mehr, sem Teil der Körperpflege und dem Mittel zur Ertüchtigung sere Aufmerksamkeit zuzuwenden. In neuester Zeit werden wir rch ein (übrigens durch Aerzte und sonst berufene Personen er- obtes) hygienisch kosmetisches Hilfsmittel, den „Ed. Patermanns de-Würfel", an das Badewesen mit aromatischen Zusätzen und nen segensreichen Wirkungen erinnert.

— Gegen Frostbeulen. Kaum ein anderes Leiden, das durch Kälte verursacht wird, hat zu so vielen Linderungs- und Vor- ugungsmitteln Veranlassung gegeben; aber wir kennen kein wirksameres Mittel als die echte „Crème Simon". Deren regelmäßiger Gebrauch bewahrt unbedingt die Haut vor allen Schäden. War aber das Leiden schon vorhanden, muß man des Abends eine dicke Schicht „Crème Simon" auflegen, Poudre de Riz Simon aufstreuen und durch Ueberziehen von Handschuhen die Haut schützen. Die Wirkung tritt sofort ein. Doch muß vor Nachahmungen dieses ausgezeichneten Mittels gewarnt werden.

— Der Firma Löhr & Becker in Koblenz, Vertreterin der Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A.-G., Frankfurt a. M., wurde vom Magistrat der Stadt Koblenz die Lieferung einer „Adler-Benzinmotor-Feuerlöschspritze übertragen.

Jdeal
sichtbar schreibend
Präcisionsprodukte
Ideal Strapazier-Schreibmaschine für das Büro.
Erika für kleinere Büros, Detailgeschäfte, für den Privatgebrauch u. die Reise.
SEIDEL & NAUMANN A:G. DRESDEN
Erika

Jeder versuche
Soennecken's
Eilfedern
chreiben ohne Druckanwendg.
Keine Ermüdung
Auswahl Nr 10 = 2 versch. Federn 25 Pf
eberall rhältlich
106
ennecken

Zauber
und Liebe
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1,95. (Briefm.)
Floda's Verlag, Leipzig 48.

ne Uebung a. d. Velotrab wirkt wie ein Spazierritt
R. Pat.
Unübertroffen für die Hausgymnastik
„Velotrab"
Reit-, Radfahr- u. Bergsteige-Apparat
u beziehen d. alle Sanitätsgeschäfte d. In- u. Auslandes.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24

MERCEDES
Mk. 12·50
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16·50
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG I.

Schwitze zu Hause!
Seit 20 Jahren bewährter Apparat
Das Schwitzbad, rechtzeitig angewendet, wirkt als Wundermittel bei den verschiedensten Erkältungskrankheiten, indem es die Krankheitsstoffe entfernt und einen Ausgleich sämtlicher Störungen anbahnt. Katalog auch über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Moosdorf & Hochhäusler Sanitätswerke, Berlin S. O. 33, Moosdorfstr. 30
Filiale: Berlin W., Bülowstr. 22.
Goldene Staatsmedaille.

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung
n. Vorschrift d. K. Marine für Knaben u. Mädchen ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid. Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.
Peter Nissen, Kiel D.

Studenten-Utensilien-Fabrik
:: älteste und größte :: Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn & Sohn G. m. b. H., Jena i. Thüringen 30.
Man verl. gr. Katalog grat.

Heiratslustige Damen
erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden" gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. „Lebensglück", Dresden A. 1/97.

Marke.
Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) Markneukirchen No. 387.
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

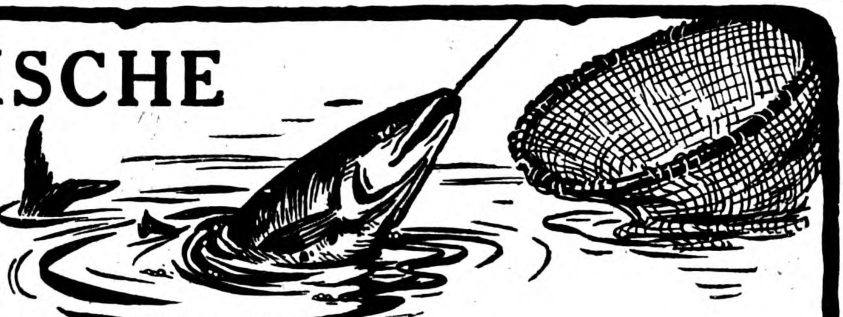
Briefmarken-Zeitung
m. Markenzugabe gratis v. Verlag „Die Post", Bischweiler I (Elsaß)

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.
Stempel-Kaiser
Metall- u.
Kautschukstempel
Emailleschilder
Berlin S. W., Charlottenstr. 16
Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

BENSDORP's garantiert reiner **CACAO**

Nahrhaft
leicht löslich

FISCHE



(kalt oder warm), werden schmackhafter und pikant bei dem Genuss von

LEA & PERRINS' SAUCE

Diese Sauce macht die Speisen im höchsten Grade schmackhaft.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS, in Worcester, England; CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London und von Exportgeschäften.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von England.

Patent. Gummi-Billard-tuch, unzerreißb., kein Flicken, **kein Stopfen.**
W. Reinicke, Tuchfabrik, **Finsterwalde W.**

Wer Hochzeit mitmacht,

findet komischen Aufführungsstoff in

1. **Polterabend-Komödien**
3. **Zwiegespräche**
9. **Silber- u. Goldhochzeit**
10. **Solovorträge**
11. **Zwie- u. Dreigespräche**
16. **Hochzeitstafel**
26. **Familiendichter.**

Preis je 1.20 Mark. Kataloge gratis.

Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C 2, Am Schloßplatz.

SEIS CUARTOS
1851
CON

Echte Missionsmarken, garant. unausgesucht, per Kilo versendet. Erklärende Notiz (auf deutsch) durch den Directeur des Timbres-Postes des Missions, 14, rue des Redoutes, Toulouse (Frankreich).

„Benefactor" verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**

bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion **sofort gerade Haltung** ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!** Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.

Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse. Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück! **Man verlange illustr. Broschüre.**

E. Schaefer Nchf., Hamburg 70c.

Gegr. 1859.

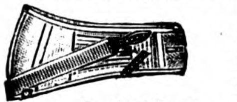
Heinrich Loewy

Gold. Med.

Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.

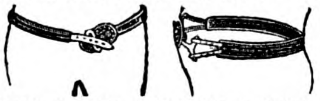
Spezialist für Bruchleidende · Berlin C · Dorotheenstraße Nr. 77-78

— **Aerztlich speziell empfohlene Damenleibbinden** —



Damen-Leibbinden
bei Umstand, Hängeleib, Diastase, Wanderniere, Laparotomie.

Prospekte gratis und franko.



Leistenbruchband (D. R. Patent 88 874), **Nabelbruchband** mit **Elastic**-Pelotte. Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Se. Exz. Geh. Rat Prof. v. Bergmann.

Im Damenfach Frau A. Loewy persönlich 12—2, 5—7 Uhr.

Schönheit der Fra

Die Kunst, schöne Formen zu erzi
bildet für die Frauen kein Gehe
mehr, seitdem die wunderbaren Ei
schaften der **PILULES ORIENTALES** bek
sin

Diese Pillen verleihen eine gra
Fülle, ohne die Taille zu erweitern.
PILULES ORIENTALES bestehen h
sächlich aus orientalischen Pfla
extrakten und sind, da gänzlich frei
Arsenik, der Gesundheit stets zu
lich. Ihre Wirksamkeit **darf** durc
nicht mit der irgendeines anderen
lichen Erzeugnisses zum inneren
äußeren Gebrauch verglichen werde
Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat
Ruf der **PILULES ORIENTALES** best
und erwiesen.

Leichte, diskrete Behandlung. Da
der Erfolg nach ungefähr zwei Mon
Flakon mit Gebrauchsanweisung M
franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

Depots für Deutschland: **BER**
Hadra-Apoth., Spandauer Str. 77; **FR**
FURT a. M., Engel-Apoth., Gr. Friedb
Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius,** Mark
MÜNCHEN, Emmel-Apoth., Sendl
Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.,** Ri

Nicht nur in Apotheken, sondern
in allen anderen einschlägigen Gesch
zu haben.

Feinste Mus
Instrume
Manverl. Katal. Nr. 35
EDMUND PAULUS, Markneukirchen No.

Säuglingshei

Charlottenburg-Westend
Rüsternallee, nimmt gesunde un
holungsbedürftige Kinder als Pensio
auf. — Kurse in Säuglingspflege

Gummistrümpfe und Artikel zu
Gesundheitspfl
Phil. Rümper, Frankfurt a. M

Kleinig & Blasberg
Leipzig 66

senden gratis und franko
illustrierte Preisliste
(mit Anweisungen) über die
elektrischen Artikel
für Starkstrom-Anlagen,
Elektr. Klingel-, Telephon- und
Elektr. Moment-Beleuchtungs-Anlagen.
Elektr. Lehrmittel u. Apparate.

— Wie ein Fels im Meer, umwogt von hundert Konkurrenzfabrikaten von Puder, von Cremes, von Wässern aller Art, steht „Leichners Fettpuder" da! Unerreichbar! Jedes Jahr seit 30 Jahren erhöhter Umsatz, laut notarieller Urkunde; verbreitet über die ganze Erde, verwendet von allen Damen, die sich Schönheit erwerben oder Schönheit erhalten wollen, oder denen es um einen guten Teint zu tun ist. Damen, welche gewöhnt sind, Creme anzuwenden, denen sei „Leichners Bananen-Creme" empfohlen. Eben wieder hat Leichners Fettpuder den „Großen Preis" auf der Mailänder Weltausstellung erhalten. Keine Dame versäume es, Leichners Fettpuder und die anderen Fabrikate der Firma Leichner in Berlin zu gebrauchen, die von einer Patti, einer Sembrich, einer Sarah Bernhardt und vielen anderen ersten Künstlerinnen empfohlen werden.

— „S-i-Packung" nennt sich eine seit einiger Zeit eingeführte Kartonpackung für Konfitüren, Pralinen, Katzenzungen, Mokkabohnen etc., welche die Firma „Sarotti", Berlin SW 29, herstellt. Die neue Packung schliesst den Inhalt staubsicher ein, und der Luftabschluss sorgt ausserdem für lange Frische der Pralinen; sie ist überall zu haben (man vergl. auch das Inserat auf Seite 8).

— Aus der althistorischen Stadt Nürnberg, seit jeher die Stadt schönster und echter, deutscher Kunst, ruft man unseren Lesern zu: Schmücket euer Heim mit kostbaren, antiken Truhen und Schränken, prachtvollen Zinnsachen (Humpen, Kannen, Bechern, Tellern, Schiffen

---

BEKANNTE MARKE
SCHUTZ MARKE
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM

Spiess-Stiefel

Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50

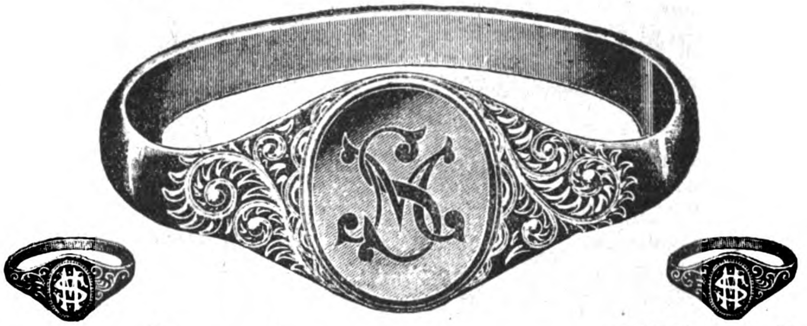
W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Dieser Siegelring

— echt 12 karätiges Gold filled — 5 Jahre Garantie —

Nie wiederkehrende Gelegenheit!



Nie wiederkehrende Gelegenheit!

kostet nur M. 1.—

mit Monogramm eines Buchstabens (Handgravur), mit 2 Buchstaben M. 1.25, wenn Sie diesen Betrag per Postanweisung einsenden; auf Wunsch erfolgt die Zusendung auch per Nachnahme. Wir geben diese Ringe zu obigen Preisen nur reklamehalber ab, um unsere weltbekannten Schmucksachen auch in Deutschland einzuführen. Um das richtige Fingermaß zu erhalten, schneiden Sie ein Loch in ein Stückchen Pappe, das ganz knapp an den betreffenden Finger paßt. 5 Jahre Garantie für absolute Haltbarkeit im Gebrauch. Es entstehen Ihnen keinerlei weitere Kosten oder sonstige Verpflichtungen.

Tausende von Anerkennungsschreiben! Verlangen Sie sofort illustrierten Katalog gratis.

Sims & Mayer, Rayon 112, **Berlin BW,** Leipziger Strasse 93.
Paris. New York. London W. C.

Negergarn

ist das beste baumwollene Strickgarn
in diamantschwarz und farbig.

Negergarn 353 das beliebteste u. waschechteste **Lederbraun**
in den Schulen eingeführt.

Neger-Häkelgarn ▣ Neger-Stickgarn
nur **echte** Farben, grosse Auswahl.
In allen Geschäften der Branche zu haben.

Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 18, 24, 30, 40, 60, 90, 120, 200 Mark, Musikschränke 200—450 Mark,

bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. **Preisliste No. 2 frei!**

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

‚Diana'

Züchterei und Handlung edler Rassehunde

Wideburg & Co., Eisenberg, S.-A., Deutschl.

Versand **aller Rassen** tadelloser, edler, **rassereiner** Exempl. vom **kl. Salon- u. Schosshund** bis z. gr. **Renommier-, Schutz- u. Wachhund,** sowie sämtl. **Jagdhund-Rassen. Export nach allen Weltteilen** zu jeder Jahreszeit unter Garantie gesunder Ankunft. Kulante Bedingungen. **Jllustriertes Pracht-Album mit Preisverzeichnis u. Beschreibung der Rassen M. 2.—.** Preisliste kostenlos und franko.

PARFUM
ESPÉRIS
L.T. PIVER
PARIS

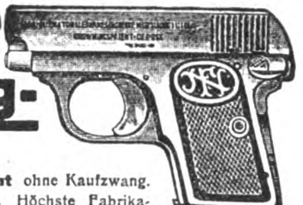
Sie sparen

Ihre **Muskel- und Nervenkraft,** wenn Sie rechtzeitig dem Körper diejenigen Nährstoffe zuführen, welche er zu seiner Erhaltung gebraucht. Geschieht dies nicht, so verarmt der Organismus an lebenswichtigen Substanzen. Um die Nervenkraft zu erhalten, empfiehlt es sich, rechtzeitig das bekannte Kräftigungsmittel

Lecithin = Perdynamin

zu gebrauchen, das dem Nervensystem Lecithin und dem Blut Eisen-Eiweiss in Gestalt von Hämoglobin zuführt. Das **Lecithin-Perdynamin** nimmt sich angenehm, da es gut schmeckt und leicht verdaulich ist. Es ist zum Preise von Mark 4.— pro Originalflasche in Apotheken und Drogerien erhältlich. Aufklärende Broschüre B für Interessenten gratis und franko durch die

Chemische Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27./163



Die echte Original-

Browning-Pistole

auf Wunsch **6 Tage zur Ansicht** ohne Kaufzwang. **Neuestes Modell,** Kaliber 6,35. Höchste Fabrikationsnummern, mit dreifacher mechanischer Sicherung.

36 M. Original-Fabrikpreis mit 10% Aufschlag gegen Monatsraten v. **3 Mk.**

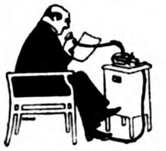
Jagdgewehre, Doppelflinten, Drillinge, Büchsen, Jagdgläser, Zielfernrohre etc. gegen bequeme Amortisation. — Waffen-Preisliste kostenfrei.

Wir führen außerdem in unseren anderen Spezialabteilungen: Reise-Utensilien, wie Rohrplattenkoffer, Ledertaschen mit und ohne Einrichtung, | Necessaires, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen etc., | Winter-Sportartikel, Photogr. Apparate, Prismen-Binocles, Sport-Reisegläser.

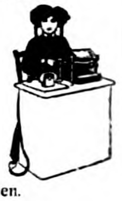
Köhler & Co., Breslau 5, Postf. 24/20

Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.



Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!



Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

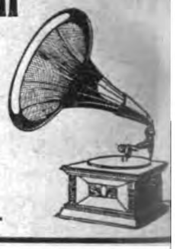
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Einen wirklichen Kunstgenuss haben Sie beim Anhören unserer unerreichten

Odeon-Schallplatten

gespielt auf

Odeon-Musikapparaten

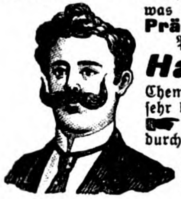


Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse in verschiedenen Preislagen. — Ueberall in Spezialgeschäften zu haben.

Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Schnurrbart!

Streng reell! Aerztlich begutachtete Wirkung!



Harasin unterstützt den Haar- und Bartwuchs mit **wunderbarem Erfolge.** Wo kleine Härchen vorhanden ſind, entwickelt ſich **raſch üppiges** Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankſchreiben **nachgewieſen** iſt. **Prämiiert:** Goldene Medaille Marſeille. Großer Ehrenpreis Rom.

Preis: Stärke I 2 M., Stärke II 3 M., Stärke III 4 M.

Harasin iſt **einzig und unerreicht daſtehend,** von **Sachverſtändigen,** ſtaatlich approbiertem Polizei-Chemiker, Aerzten uſw. geprüft, warne deshalb vor wertloſen, mitunter ſehr billigen Methoden, die mit großem Geſchrei angeprieſen werden. ☛ Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück. ☛ Poſtverſand nur durch: **Kosmet. Laborator. „Violetta“, Nürnberg 147.**

Herr Th. in E. ſchreibt: Da mein Freund durch Ihr Haraſin in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, ſo erſuche um Zuſendung einer Doſe Stärke II zu 3 M. p. Nachn.

Briefmarken-Sammler

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige Illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Echte Briefmarken
alle verschieden.

Von 5 Mark an franko.

		500 aller Erdteile nur M.	3.–
		1000 „ „	10.–
40 Deutsche Kol. nur M.	3.15	1500 aller Erdteile	24.–
105 Uebersee „	1.–	2000 „ „	40.–
20 Ägypten nur M.	–.55	15 Finnland nur M.	–.60
25 Argentin. „	–.80	22 Griechenl. „	–.65
52 Australien „	1.50	90 Orient	2.–
15 Bosnien „	–.55	32 Japan	–.85
15 China „	1.–	30 Türkei	–.95
25 Mexiko „	1.–	20 Java	–.70
52 Spanien „	1.10	25 Persien	1.–
320 Uebersee nur M.	5.–	105 engl. Kolonien nur M.	1.50
17 Montenegro	2.–	52 franz. Kolonien	1.55

Senfs großer Briefmarken-Katalog mit 60 000 Normal-Preisen, 6 700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf in Leipzig-W 9.
Gegründet 1872. Ueber 100 Angestellte.

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Schöne Augen,

fesselnden Blick erhalten Sie nur durch **Divine Rosée (Augen-Badewasser).** Kräftigt die Augen, verleiht ihnen Glanz u. Anmut. Wunderbar wirkend. Unentbehrlich zur Schönheitspflege. Preis p. Fl. 3,50 M. **Laboratorium Marvel, Düsseldorf 56 c. f.** Versand durch: **Adalbert-Apotheke, Berlin, Adalbertstr. 16. Flora-Apotheke, Düsseldorf. Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

„Welt-Detektiv“.

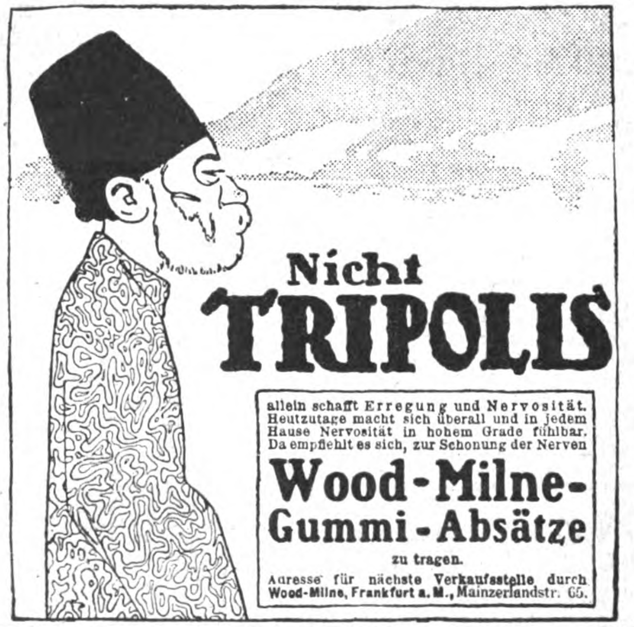
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen,** in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**

Heirats-Auskünfte

(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

Nervenschwäche

und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2,** Schweiz.



Nicht TRIPOLIS

allein schafft Erregung und Nervosität. Heutzutage macht sich überall und in jedem Hause Nervosität in hohem Grade fühlbar. Da empfiehlt es sich, zur Schonung der Nerven

Wood-Milne-Gummi-Absätze

zu tragen.

Adresse für nächste Verkaufsstelle durch **Wood-Milne, Frankfurt a. M.,** Mainzerlandstr. 65.

Für Gesellschaft-, Ball- und Reise-Saison.

Onduliere dich selbst

in 5 Minuten mit der gesetzlich gesch. **Haar-Weller-Presse „Rapid“.** Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar erscheint voll u. üppig. Garantiere sicherste **Schonung der Haare** u. **sofortig. Erfolg.** Preis 3.— M. Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. mehr. **Geld zurück,** wenn erfolglos **Frau Dr. Edgar Heimann** G. m. b. H., **Berlin W. 249, Potsdamer Strasse 118,** II. Etage (Ecke Lützowstraße).

Jede junge Mutter gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's **Wundpuder „Lanula“**

Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Posen I. F.

Probebeutel 20 Pf.

OBESIT

Aerztlich erprobtes und verordnetes

Entfettungsmittel

Glänzende Gutachten, greift den Organismus nicht an. à Sch. 3.00 M. (4 Kr.), 4 Sch. (ganze Kur) 11.00 M. (14.50 Kr.) **Bestandteile:** Extr. Fuc. Vesic 0,1, Extr. Rhei, Cascar.-Frang. an. 0,05.

Zu haben in allen Apotheken

Versand: Magdeburg 15, Rats-Apotheke; Leipzig, Engel-Apotheke; Breslau, Naschmarkt-Apotheke, Ring 44; Berlin, Askanische Apotheke, Bernburger Strasse; Hamburg, E. Niemitz, a. Hauptbahnh. Für Oesterr.: Wien IV, Schutz-Engel-Apoth

---

Unreinen Teint

Hautpickel, Mitesser, Gesichtsröte, Sommersprossen u. sonstige **Schönheitsfehler** beseitigt unbedingt schnell und sicher über Nacht „Creme Noa“. Aerztlich begutachtet. Erfolg attestiert. Mk. 2.20 u. 3.50 franko. **Ratgeber** ☛ gratis

MAX NOA, Hoflieferant, Sr. d. Fe Prinzess Adolf v. Schwarzburg Rudolstadt

BERLIN 27 H, Elsasser Strasse 5.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i./Sa. Nr. 4

Eig. Fabr. u. direkter Versand von Musikinstrumenten u. Saiten. Kata nd vielem anderen), mit reizenden Spinnrädern, Lüsterweibchen, ayencen, Creussener Krügen usw. Es handelt sich um Kopien von isgezeichneter Vollkommenheit (größtenteils nach Originalen des iermanischen Nationalmuseums zu Nürnberg) und um einzigartige ieschenkartikel für alle Gelegenheiten. Die Nürnberger Vertriebsesellschaft Merkur m. b. H. sendet auf Verlangen gratis reich lustrierten Katalog.

— Die Kultur des Körpers galt schon im Altertum für das rößte Sozialproblem; und heute, wo wir wissen, daß in einem ge- unden Körper auch eine gesunde Seele wohnt, sind alle Kräfte der Vissenschaften vor allem darauf gerichtet, die Menschheit zu körper- cher Gesundheit zu erziehen. Alle Thesen aber, die die Kultur es Körpers zu einer allgemein verständlichen Lehre erhebt, finden nfang und Ende in dem Gebot: Sei peinlich sauber! Wasche und ade dich täglich, warm oder kalt, so wie es deinem Behagen dienlich t, aber wasche dich stets mit einer milden, neutralen Seife, die womöglich wie die medizinische Steckenpferd-Lilienmilchseife durch ihren Zusatz von Borax heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt. Schuppen, Schweiß, Fett und Schmutz müssen sich durch Seife und Wasser lösen, damit die Poren offen sind, die Haut atmen kann, und bald wird eine sammetweiche rosige Haut, ein Gefühl der Kräftigung, der wachsenden Energie dir verraten, wieviel Gesundung man dem täglichen Bad verdankt.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Laxin-Konfekt
Jdeales **Abführmittel**
von höchstem Wohlgeschmack u. sicherer, milder Wirkung.
Dose 20 Stück 1 Mk. Zu haben i. d. Apotheken.

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin,** Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Viel Geld verdienen Sie durch eine neue Idee.
. Bast & Co. A. G., Zürich - Wildpark.

KARGES-HAMMER
Maschinenfabrik
Aktiengesellschaft
BRAUNSCHWEIG
Konserven-Maschinen
Blechdosen-Maschinen
Dosen-Verschluß-Maschinen

Briefmarken f. Sammlungen
Emile CHEVILLIARD
13, Boulevard Saint-Denis, PARIS.
Preisliste gratis und franko mit ein. schön. Marke von Hoi-Hao als Beigabe.

ternat. Welt-Union“. Detektive **Auskunftei**
erlin 9, W. 57. Diskret! Mässige Preise!

Zucht-, Lege- u. Ziergeflügel, Bruteier all. bewährt. Rassen, tragb. **Ställe** und sämtl. prakt. **Geräte** zur Geflügelhaltung liefert **Geflügelpark in Auerbach 100 (Hessen). Illustr. Katalog kostenfrei.**

chte **Briefmarken.** Preisliste
atis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

Seidene Streichgurten
für **Rasiermesser** und **Apparatklingen.** D. R. Patent 237666.
Geben Klingen jeder Schleifart **verblüffende** Schneide, machen Rasieren zum Vergnügen. Stück Mark 1.—, 2.—, 3.—. Nachnahme. Prosp., Atteste gratis.
Drechsel & Günther,
Meinersdorf, Sa.

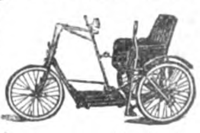
Prächtigen Schnurrbart in vier Wochen erhalten!

Herr H. Becker in Bochum ſchreibt uns: Vor nicht langer Zeit ließ ich mir von Ihnen eine Doſe Ihres **Bartwuchsmittels „Novella“** Nr. II ſchicken, und wie viele Mittel, ſo betrachtete ich auch Ihr Novella zunächſt mit Mißtrauen; die Erfahrung hat mich jedoch etwas anderes gelehrt! **Schon nach einigen Tagen** war ein **Erfolg** zu ſehen, und **nach 4 Wochen** war der **prächtigſte Schnurrbart** erreicht. Der Erfolg iſt ſchon deshalb äußerſt groß, weil ſich bei mir trotz meiner 28 Jahre **vor dem Gebrauch** von Novella **noch keinerlei Bartwuchs zeigte.** Ich werde Sie aus Dankbarkeit überall empfehlen, auch können Sie dieſes mein Schreiben veröffentlichen uſw. Dieſe Dankſagung ſandte uns der obige Herr freiwillig zu. Jedermann, ob jung oder ſchon älter, der etwas für den Schnurrbart anwenden will, **nehme nur noch Novella.** Wer trotz der Güte dieſes Präparates keinen Erfolg erzielen ſollte, erhält ſein Geld zurück. Jede Doſe verſenden wir gegen Nachnahme oder Vorauszahlung (auch Briefmarken) zur Anſicht mit Garantieſchein. Preis pro Doſe Nr. I **2.— M.,** Nr. II **3.— M.,** Nr. III **5.— M.** (Porto extra.) Verſand diskret. Man ſchreibe ſofort an **Kosmetische Anstalt in Luxemburg-Gare Nr. 5.**

Graetz
Metallfaden-Lampen sind die besten
Ermäßigte Preise!
Bei allen Installateuren zu haben.
Bezugsquellen durch
EHRICH & GRAETZ
BERLIN SO, Elsenstraße 92a—94.

Wäsche-
Stickereien
besonders günstig!
Madapolam a. Doppelstoff Mtr. 10 Pf. an. Für Beinkleider usw. Mtr. 15 und 20 Pf., Rockstickerei Mtr. 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Mtr. 15 und 20 Pf. **Handklöppelecken** 42 Pf., Kisseneinsätze „Gute Nacht“, „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitzen Mtr. 20 Pf., Wäschebändchen 10 Mtr. 18 Pf.
Große Auswahl! Muster franko!
Stickerei-Versandhaus ‚Germania‘
Berlin 7, SO 16, Engelufer 4a.

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20.
Spezial-Fabrik f. **Handbetriebs-Fahrzeuge** all. Art; **Krankenfahrstühle** für Strasse u. Zimmer; ständiges Lager von ca. 300 diversen Fahrzeugen. — Jllustrierter Katalog gratis und franko.



Jeder Deutsche im Ausland liest die „WOCHE“

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris

Hotel de la Grande Brétagne, 14 rue Caumartin, n. d. Opéra. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel d'Athènes mit Rest. 51 Rue, St. Roch, Zentrum, schöne Zimmer von 3.— Fr.

Lyon

Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

St. Raphael

(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Ranges, am Meere gelegen. Zentral-Heizung. Bes. **Müller.**

Cannes

Park-Hotel (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**

Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage. **A. Keller.**

Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heilhecker,** Dir.

Hotel Belle-Vue, vornehm. Fam.-Hotel m. mod. Komf. in bevorzugt. Lage. **M. Weiss,** Bes

Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail

Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer. 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza

Grand Hotel d'Angleterre am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Hotel S. Barthélemy. Modern. Komfort, gr. Garten, sonnige, staubfreie, ruhige Lage

Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.

Hotel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.

Hotel National b. Bahnhof, a. d. Avenue de la Gare. Mod. Komf., mäss. Pr. **E. Bessner.**

Hotel Luzernerhof, Rue Cotta Familienhaus I. Rg. Zentrhz. Ausgez. Küche. Pens. Fr. 10.—.

Hotel Frankfurter Hof — Palais Royal. Bd. Carabacel. Dtsch. Fam.-Haus. Pens. v. Fr. 8.— an.

Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.

Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Hotel Westend, renom. Haus m. mod. Komf. an d. Prom. des Anglais. Neu. Bes. **U. Stiffler.**

Hotel Funel. Avenue Durante, I. R., Zentralh. Voll. Süden. Gart. Pens. v. M. 8.— a.

Pension von Türcke. **Villa Daheim.** Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu

s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D. O. V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Hotel Royal, f. deutsch. Haus I. R. D. O. V. Warmwasshzg. Lift, Tennis. Ziv. Pr. **G. Eckenberg.**

Monaco

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift, Zentralheizung. Bes. **Bruckner.**

Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes.: **Tairraz.**

Hotel de la Paix, dtsch. geführt. Hs. Lift. Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**

Hotel Pens. Olghetta. Dtsch. Haus, mod. Komf., voll. südl. Lage Pens. v. Fr. 8.— an.

Pension Anglaise, ren., geführt. Hot., D. O. V., Komf., Zentralhzg, Gart., P. v. Fr. 9.— an.

Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo

Grand Hotel des Anglais & St. James, fein. dtsch. Hs. D. O. V. Zentralh. **G. Ludwig.**

Hotel de Londres, gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**

Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**

Hotel Villa Louis. Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.

Hotel Suisse—Schweizerhof, komfort. Haus, gute Küche, mäss. Preise, stets geöffn.

Hotel d'Albion u. Littoral, neu, komf., herrl. Aussicht. Kalt. u. warm. Wass. i. jed. Z.

Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.

Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O. V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**

Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.

Mentone

Hotel National, hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**

Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.

Hotel de Malte, Deutsches Haus I. Ranges, modernster Komfort. Prosp. auf Verl.

Hotel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.

Hotel Beau-Rivage, Dtsch. Hs., ruh. Lage a. Meer, Zentralhz., Lift. Pens. v. Fr. 10 an.

Hotel du Parc. Beste sonnige Lage, I. Rg., vollst. renov. **A. Eilermann,** neuer Bes.

Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**

Hotel de Russie & d'Allemagne. I. Ranges, beste Lage, Heizung in allen Zimmern.

Roquebrune

in nächster Nähe von Mentone. Tramstation vor dem Hotel.

Sommer's Hotel Viktoria de la Plage, ruhige Lage, direkt am Meer, mässige Preise.

Gorbio-Mentone

Kuranstalt für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentrlheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech., im Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prosp. d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera

Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti

Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**

Hotel Royal Guglielmina. Moderner Komfort.

San Remo

Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**

Pegli

bei Genua. **Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée.** I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie. Kurarzt.

Genua

Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Victoria-Hotel, nahe Bhf. u. Haf., neuest. Komf., Z. m. warm. u. kalt. Wass. Mäss. Pr. **D. Melano.**

Nervi

Grand Eden Hotel, I. Ranges, 1911 vollständig renoviert. Grossartiges Vestibül. Privatbäder. Direkte Verbindung zum Strand. Prospekte gratis.

Savoy-Hotel, deutsch. Haus I. Rgs., prachtv. Park, Warmwasserh., Lift, gr. Vestibül.

Schweizerhof-Paradiso. Neub., dtsch. Hs., prächt. Park a. M., Ztrhzg. Lift. Pens. 8 Fr. a. Prosp.

Capolungo bei Nervi

Schickert's Park-Hotel, D. O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Sta. Margherita

Grand Hotel Regina Elena, vornehmes deutsches Haus I. Ranges, a. Meer, Lift, Ztrlh. **Neuer Besitzer.**

Eden Grand Hotel Guglielmina, in schönster, sonnigster Lage des ganzen Golfes. Herrliches Panorama.

Grand Hotel Continental, renomm. Haus ersten Ranges, in bester Lage. Bes. **Ciana.**

Rapallo

Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Neues Kursaal-Hotel Kursaal-, Casino-, Cercle-Concerts, 200 Zimm. Ganze Jahr offen.

Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Grand Hotel Savoya, wohlbek. deutsch. Haus I. Rgs. Lift. Zentralheizung, beste Lage.

Eden Hotel u. **Pens. Germania** Pens. v. Fr. 7.—, Gart. u. Terr. a. Meer. Bes. **Rigoli.**

Deutsche Pension Alsen-Ideal, I. Rgs., herrl. Aussicht, Zentralheiz., Lift, gross. Garten.

Sestri-Levante

Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Grand Hotel Miramare-Europe, I. Rang., deutsch. Bedieng., mäss. Preise, neuer Besitzer.

Baveno

Lago Maggiore. — Grand Hotel Bellevue. Altrenommiertes Familienhotel. Grosser Park direkt am See. Orchester. **P. Borgo,** Bes.

Stresa

Lago Maggiore. — Grand Hotel et des Jles Borromées. Feinstes deutsches Familien-Hotel mit allem Komfort. Großer Park. Prospekt frei. **R. Omarini.**

Mailand

Palace-Hotel, einziges Hotel ersten Ranges am Bahnhof. Besitzer **Bucher-Durrer.**

Bertolini's Hotel Europa, zentral I. Ranges, mit all. modern. Komf. Vollst. renoviert.

Hotel du Nord, I, R., gleich rechts am Zentralbhf. All. Komfort. Mäss. Pr. **C. Gallia.**

Venedig

Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**

Neapel

Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Capri

Splendid-Hotel, neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo

Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett. 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Oberitalienische Seen.

Garda-See-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Italiens grösster, schönster und von Touristen vielbesuchter See. Direkte Verbindung mit den italienischen und österreichischen Staatsbahnen. Elegante und komfortable Dampfer mit Restaurant.

Fasano

Gardasee-Riviera. Pension Bella Vista-Gigola, gut. Familien-Hotel a. See. Pension v. L. 7.—. Pr. d. Bes. **Gigola.**

EXPORT-WOCHE

Nummer 5. Berlin, den 3. Februar 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen

der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68, Zimmerstraße 36-41.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold 25¼, Constantinopel D. P. Piaster-Silber 27¼, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Vertreter im Ausland.

Folgende Buchhandlungen des Auslandes sind Bezieher der „Export-Woche“ und nehmen Abonnements-Bestellungen entgegen:

Aalborg: Magnus A. Schultz. Aarhus: O. Jorgensen. Agram: Georg Trpinac. Albany (U. S. A.): The International News Co. Alexandrien: H. F. Scharr, Rue Babe el Karasta. Amsterdam, General-Vertreter für Holland und holländische Kolonien: van Holkema & Warendorf, Keizersgracht 333. Antwerpen: O. Forst, Place de Meir 69. Athen: C. Eleftheroudakis & Dr. Barth, Hofbuchhandlung. Atlanta: The International News Co.

Baltimore: The International News Company. Barcelona: Libreria Nacional y Extranjera, Rambla de Cataluna 72. J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel: Georg & Co., Freiestraße 10. Belfort: J. B. Schmitt et Fils. Belgrad: S. B. Cvijanowitsch, 22 Rue Prince Michel; Ernst Eichstaedt jr., Librairie Géza Kohn. Bergen: C. Floors Boghandel, Strandgaden 16. Bern: Fr. Semminger, Bärenplatz 4; A. Francke (vorm. Schmidt & Francke). Blumenau: G. Arthur Koehler. Bologna: Fratelli Cattaneo. Bordeaux: Feret & Fils, 15 Cours de l'Intendance. Boston: The International News Company. Bridgefort: The International News Company. Brighton: Wm. Dawson & Sons, Ltd. Brooklyn: The International News Company. Brünn: Carl Winiker, Ferdinandsgasse 3-5. Zeitungs- und Inseratenbureau, Ferdinandsgasse 28. Brüssel: Dechenne & Cie., Rue du Persil 20; Dietrich & Cie., 10 Place du Musée; Frings & Harder, 34, Boulevard du Nord; Misch & Thron, 126 Rue Royale. Budapest: W. Engelsmann, Eötvös utcza 37; Grill's Hofbuchhandlung (Jul. Benkö). Dorotheagasse 2; Grünhut Bernát, Dob-utcza 4. Frz. Schenk, Semmelweißgasse 15. Buenos Aires: Gmo van Woerden, Calle Cangala 547; Casa Jacobo Peuser; Carlos Balzer, Florida 335. Buffalo: The International News Company. Bukarest: Leon Alcalay, Buchhandlung; Ignatz Hertz, Hotel de France; R. Watzina, Calca Plernei 10; Socec & Co., A.-G., Str. Victoria 21.

Cachoeira: M. Krahe, Estado do Rio Grande do Sul-Brazil. Cairo: Ferd. Diemer, Succ. Finck & Bayländer. Cambridge: W. Heffer & Sons, Ltd., 4 Petty Cury. Cannes: C. B. Faist. Charkow: A. Droeders Buchhandlung. Chicago: The International News Company. Christiania: Cammermeyers Boghandel, Carl Johansgade 41 u. 43; Aschehougs Boghandel; J. Dybwad. Cincinnati: The international News Company. Cleveland: The International News Company. Constantinopel: Otto Keil, Grand Rue de Pera 457. Craiova: A. Benvenisti; Socec & Co., A.-G. Czernowitz: Romuald Schally.

Davos: H. Erfurt. Debreczin: Hegedües & Sandör. Denver: The International News Company. Detroit: The International News Company. Differdingen: Anen-Hettinger. Dorpat: Ferd. Bergmann, Ritterstr. 17; J. G. Krüger, Ritterstr. 9.

Edinburg: Otto Schulze & Co., 20 South Frederic Street. Eger: Kobrtsch & Gschihay, Marktplatz 19. Esch (Alzette): Kremer-Muller. Exeter: Wm. Dawson & Sons, Ltd.

Florenz: J. C. Ebhardt, 17 Via Tornubuoni.

Gardone (Riviera): Deutsches Kaufhaus (Oelsner). Gefle: H. Oesterberg. Genf: Agence Générale des Journaux. Genua: Enrico Lissoni, Vittoria 18; Fratelli Treves. Glasgow: F. Bauermeister, 49 Gordon Street. Gothenburg: Pilos Bokhandel. Södra Hamngatan 25; Gumperts Bokhandel. Graz: Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1.

Hartford: The International News Company. Havre: Flammarion, E. & A. Vaillant, 28 Place de l'Hôtel de Ville. Helsingborg: Kilberg's Bokhandel. Helsingfors: Akademinska Bok-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Die Voraussetzungen der britischen Politik.

Von Carl Peters (London).

Die Vorgänge des letzten Jahres haben gezeigt, daß die Beziehungen zweier Völker nicht so sehr auf Sentiments beruhen als auf Interessen. Seit Jahren sind wir hüben und drüben bemüht gewesen, bessere Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien zu schaffen. Aber trotz Freundschaftkomitees und Besuchen, trotz Reden und Flugblättern und trotzdem gewisse natürliche gemeinschaftliche Interessen existieren, gerieten wir doch im August vorigen Jahres an die Grenzen eines Krieges, und zwar nicht einmal über eine Frage, welche Großbritannien direkt berührte. Ein sehr intelligenter und deutschfreundlicher Engländer sagte mir vor kurzem, es gäbe ein Mittel, durch welches Deutschland sofort zu einem Schutz- und Trutzbündnis mit Großbritannien gelangen könne. Es brauche sich nur verpflichten, seinen Flottenbau, sagen wir, auf den Umfang des französischen einzuschränken. Dann werde England sich bereit erklären, es, im Falle eines Krieges, mit seiner ganzen Flotte zu unterstützen, im Kriegsfall aber auf dem Kontinent denselben Beistand von der deutschen Armee verlangen.

Ich glaube, daß es für derartige oder ähnliche Arrangements heute zu spät ist. Die Engländer sind gewohnt, die erste Rolle auf der Erde zu spielen, und die Deutschen, in immer breiter werdenden Kreisen, wollen nicht mehr die zweite Violine spielen. Das ist ein realer Grund zur Entzweiung. Ein zweiter liegt in den volkswirtschaftlichen Voraussetzungen für die Politik der beiden Nationen. Das Expansionsbedürfnis Deutschlands habe ich an dieser Stelle wiederholt hervorgehoben. Es dürfte nicht uninteressant sein, heute einmal die Grundbedingungen der britischen Volkswirtschaft für die englische Politik zu betrachten.

Hier finden wir ein ganz eigenartiges, wohl niemals in der Weltgeschichte irgendwie vorher erschienenes Gesamtbild. Wir haben hier eine Inselgruppe etwa vom halben geographischen Umfang Deutschlands mit 45.5 Millionen Einwohnern, von denen etwa ⅘ in Städten und nur ⅕ auf dem Lande wohnen handeln; Waseniuska Bokhandeln, Esplanadgatan 25. **Hermannstadt:** G. A. Seraphin; Franz Michaelis.

Indianapolis: The International News Company. **Iquique:** Edwin E. Muecke, Casilla 725.

Jerusalem: Internationale Buchhandlung. **Jersey City:** The International News Company. **Johannesburg:** Hermann Michaelis, 44, Kerk Street.

Karlsbad: Stark'sche Buchhandlung. **Kansas City:** The International News Company. **Kiew:** L. Idzikowski, Buchhandlung; Karl Schepe, Nikolajewskaja 9. **Kobe:** J. G. Doering. **Kopenhagen:** Georg Chr. Ursins Nachf., Kjöbmagergade 8; Erslev & Hasselbach, Kjöbmagergade 26; Bladcentralen (Ludwig Schüth), Skindergade 27; Tillge's Buchhandlung, Kjöbmagergade 38. **Krakau:** Buchhandlung der Poln. Verl.-Gesellschaft.

Larochette: Ww. Angelsberg-Wagner, Buchhandlung. **Lausanne:** E. Frankfurter, Grand Chêne 12. **Lemberg:** Herm. Altenberg. S. Sokolowski, Passage Hausmann 9. **Libau:** R. Puhze, Kornstrasse 56; Eberh. Korn's Buchhandlung, Herrenstr. 28; Chr. Fischer, Kornstr. **Lima:** Colville & Co. **Lissabon:** Tabacaria Portugeza, 16 Rua da Prata. **Liverpool:** Charles Scholl, 25 South Castle Str. **Lodz:** R. & L. Erdmann, vorm. R. Schatke, Petrikauer Str. 157; Ludwig Fischer, Piotzkowskastr. 48. **Lome:** Buchhandlung der Nordd. Mission. **London:** The International News Company: Saarbachs News Exchange, 21 Bride Lane Fleetstreet; Emil Pelletier. 56 Charlotte Street, Fitzroy Square; Siegle & Co., 129 Leadenhall Str.; David Nutt, 57—59 Long Acre; E. Marlborough & Co., 51 Old Bailey; Mudie's Select Library Ltd., 30—34 New Oxford Street; Williams & Norgate, 14 Henrietta Street. **Los Angeles:** The International News Company. **Lund:** Lindstedts Universitätsbuchhandlung. **Lüttich:** Dechenne & Cie. (J. Bellens), 6 rue de la Regence. **Luxemburg:** Mathias Kraus, Rue du Genie 5; Brück, soeurs; J. Heintze's Nachf. E. Simonis. **Luzern:** E. Gebhardt, Schweizerhofkai 2. **Lyon:** Henry Georg, Passage du Hôtel Dieu 36/42.

Madrid: „Libreria Internacional", Alcala 14; Adrian Romo, Alcala 5. **Mailand:** Sperling & Kupfer, Via Carlo Alberto 27; Ulrico Hoepli, Corso Vittorio Emanuele 35. **Malmö:** Cronholmsche Buchhandlung. **Managua:** Don Carlos Heuberger. **Manchester:** E. Lingl & Co., Foreign Booksellers, 215 Deansgate. **Marienbad:** E. A. Götz. **Marseille:** Flammarion, E. & A. Vaillant, 34 Rue Paradis und 41 Rue de la Darse. **Melbourne:** L. F. Collin, 187 und 189 Swanston Street. **Mentone:** F. Diemer Nachf. R. Marschner, 29 Ave. Carnot. **Mexiko:** D. F. Hermanos Müller, Apartado 28. **Milwaukee:** The International News Company. **Mitau:** Ferd. Besthorn, Palaisstraße 2. **Montreal:** The International News Company. **Montreux:** C. B. Faist. **Moskau:** Gesellschaft M. O. Wolff, Schmiedebrücke 12; Sutthoff'sche Buchhandlung; J. Deubner, Furkassow Pereulok; Alexander Lang, Schmiedebrücke 13.

Nancy: Berger-Levrault & Cie., 18 Rue des Glacis. **Neapel:** Detken & Rocholl, Piazza del Plebescito. **New Orleans:** The International News Company. **New York:** Generalvertretung: The International News Co., 83/85 Duane Street. **Nizza:** A. Hohberg (vorm. Groß). **Norrköping:** Alfr. Lundberg's Buchhandlung. **Nykjöbing (Falster):** Emil Petersen's Nachf.

Odense: Milos'sche Buchhandlung. **Odessa:** Becker & Wedde (vorm. M. Stadelmeyer). **Omaha:** The International News Company. **Oxford:** Parker & Son, 27 Broad Street.

Pabianice: Ed. Keil. **Padua:** Luigi Andreoli; Drucker, Fratelli, Via 8 Febbraio. **Paris:** Chas. Eitel, Deutsche Buchhandlung, 18 Rue Richelieu; F. Vieweg, 67 rue Richelieu; Armand Englebert, Rue Maubeuge 69; Henri Didier, 4 & 6, Rue de la Sorbonne. Librairie H. Le Soudier, 174/176 Bd. St. Germain. **Philadelphia:** The International News Company. **Pittsburgh:** The International News Company. **Porto Alegre:** Krahe & Co., Rua dos Andradas 497/501. **Prag:** M. Witzek, Graben 33. **Preßburg:** Sigmund Steiner, Venturgasse 22. **Pretoria:** J. H. de Bussy. **Providence:** The International News Company. **Punta Arenas:** W. Seliger, Casilla 194.

Reval: Ferd. Wassermann; Kluge & Ströhm. **Riga:** J. Deubner, Kaufstr. 14; E. Goeschel, Weberstr. 20, Jonck & Poliewsky, Kaufstr. 3. N. Kymmel's Buchhandlung. **Rio de Janeiro:** R. Matthes Wwe., Rua do Hospicio 206. **Rochester:** The International News Company. **Rom:** Loescher & Co., 307 Corso Umberto; C. Modes (vorm. Modes & Mendel) 146 Corso Umberto I; Fratelli Treves, 174 Corso Umberto I Spithoever'sche Buchhandlung (W. Haaß), 85 Piazza di Spagna. **Rosario de Santa Fe:** Casa Jacobo Peuser. **Rostow:** E. Nietner, Gr. Gartenstr. 96. **Rümelingen:** Massard's Buchdruckerei.

San Francisco: The International News Company. **San Jose:** Antonio Lehmann. **San Remo:** Max Ruef, 30 Corso Garibaldi. **Santiago:** Carlos Friedemann, Casilla 706. **Seattle:** The International News Company. **Shanghai:** M. Noeßler & Cie. **Springfield:** The International News Company. **St. Gallen:** Fehrsche Buchhandlung: L. Kirschner-Engler. **St. Laurent sur Sèvre:** L. J. Biton. **St. Louis:** The International News Company. **St. Paul:** The International News Company. **St. Petersburg:** Andr. Isler, Newsky Prospekt 20; Eggers & Co., Moika 42; K. L. Ricker Newsky Prospekt 14; R. Jasse, Liteiny 24; Bücher-Versand „Putschenie". **Swakopmund:** Swakopmunder Buchhandlung; Druckereigesellschaft Peters & Stolze. **Sydney:** Nicholson & Co. (Lim.) 342 George Street. **Stockholm:** Svenska Pressbyran, Drottninggatan 30.

Tanga: Usambara-Buchhandlung. **Temesvar:** Tóth Béla, Buchhandlung; Kunstädter, Zeitungsexpedition. **Teplitz:** H. Dominicus Nachf. A. Becker. **Tientsin:** Aug. Michels. **Tokio:** J. H. Doering; Geiser & Gilbert. **Toronto:** The International News Company. **Toulouse:** Ed. Privat, 14 Rue des Arts. **Triest:** F. H. Schimpff, Piazza della Borsa 12. **Trondhjem:** F. Bruns Boghandel. **Troy:** The International News Company. **Tsingtau:** O. Rose, Friedrichstr. 213. **Turin:** Rosenberg & Sellier, Via Maria.

Upsala: Lundquist's Buchhandlung.

Venedig: B. Seeber Succ., Hofbuchhandlung. Via Tornubuoni 20. **Villarica:** Fernando Westhoff.

Warschau: Wende & Co., Krakowskie Przedmiescie 9; G. Centnerszwer & Cie., Marszalkowska 143. **Washington:** The International News Company. **Wiborg:** Conrad Oldenburg's Buchhandlung. **Wien:** Robert Mohr, Domgasse 4. **Williamsburgh:** The International News Company. **Windhuk:** Filiale der Swakopmunder Buchhandl. **Winterthur:** A. Vogel, Buchhandl.

Yokohama: Geiser & Gilbert, 52 Main Street.

Zürich: August Scherl G. m. b. H., Schützengasse 9.

(9 Millionen Landbewohner und 36 Millionen Stadtbewohner), 98 Städte, nur in England und Wales, darunter London mit allein etwa 8 Millionen Einwohnern. Die Landbewohner sind großenteils Angestellte auf den Herrschaftssitzen, Förster, Jäger, Parkaufseher usw., und durchaus nicht alle Ackerbauer. An Ackergütern über einen Morgen groß gab es in Großbritannien 1910 509,808.

Meine Leser sehen, welche geringe Rolle die Landwirtschaft in diesem Lande noch spielt. Ihre volkswirtschaftliche Stelle wird heute auch nicht mehr von der Industrie eingenommen. Die Industrie ist im letzten Menschenalter ebenfalls ersichtlich im Rückgang begriffen. Dafür tritt immer mehr in den Vordergrund der Kapitalismus. Ich würde die britischen Inseln kennzeichnen als im Übergang vom Industrialismus zum Kapitalismus begriffen. Dahin hat die Volkswirtschaft von Adam Smith, Cobden, Peel, Gladstone usw. geführt, daß der gesunde englische Volksschlag der Dickensschen Periode zugrunde gegangen ist. Die alte angelsächsische blonde Bevölkerung des merry old England, welche den Grund und Boden bearbeitete und die Grundlage für die Armeen Wellingtons und die Schiffe Nelsons bildete, besteht nicht mehr.

Dafür drängt sich in den Industriestädten von Jahr zu Jahr mehr ein kleiner dunkler Menschenschlag, unter dem sich die alte Aristokratie und die Gentry wie vereinzelte blonde Recken abheben. In den Restaurationen Londons aber schimmert es schwarz von einem Ende bis zum andern. Das ist die „neue Aristokratie" aus der City, die „großen Männer" aber nur im Gehirn groß), welche die Kurse herauf- und herunterschieben und die Märkte der Kolonien und der Fremde in Abhängigkeit halten. Die füllen die eleganten Restaurants von heute an. Blonde Londoner gibt es kaum noch; jedenfalls sieht man sie nur vereinzelt.

Das also haben diese großen Freiheitsapostel des modernen Wirtschaftslebens erreicht, daß die Vereinigten drei Königreiche ihre Landbevölkerung, das edelste, was sie hatten, im wesentlichen verloren haben. Laissez faire, laissez aller! Und ihr würdet sehen, was ihr seht! Der Brotlaib um einen farthing billiger, aber der Esser des Brotlaibs anstatt der erobernden hellen Rasse mehr und mehr das alte, niedergetretene finnisch-keltische Volkstum im treuen Bunde mit internationalem Spekulantentum und Börsenjobbern. Dahin bewegt sich die „nationale" Entwicklung des stolzen Albion.

Wo aber sind die alten Engländer geblieben, das alte Landbewohnerelement? Sie sind über See gezogen und füllen mehr und mehr das größere Britannien an. Im letzten Jahr wanderten 249,449 nach den britischen Kolonien, 132,192 in die Vereinigten Staaten von Amerika aus; das schwächere Element bleibt wohl in den Vereinigten drei Königreichen und vertauscht die Pflugschar mit dem Hammer oder der Feder. Da draußen entwickelt sich ein reineres Engländertum als in Europa, und ein Engländertum, welches auch mehr von den Eigentümlichkeiten der früheren Jahrhunderte besitzt als das, was sich jetzt hier so nennt! Insbesondere in Kanada, das nach dem letzten Zensus etwa 7,100,000 Einwohner besitzt. Aber auch die Australier und Südafrikaner — mit Ausnahme von Johannesburg — scheinen mir die alte reine Rasse klarer fortzusetzen als das Gedränge in den Riesenstädten der Heimat. So mag es sehr wohl kommen, falls die hiesigen Staatsmänner die größerbritische Föderation durchsetzen, daß der Schwerpunkt dieses Weltreichs in späterer Zeit einmal nach Kanada hinüberfällt und das europäische England seinerseits zur Dependenz wird.

Wie heute die Tatsachen liegen, ist dieser Inselstaat für seine Ernährung selbst völlig auf die Überlegenheit seiner Flotten angewiesen. Sechs Wochen Blockade müßten das Land auf die Knie bringen. Einige Tage der Störung brächten die Panik in diese Massenstädte, die dagegen hilflos sein würden. Hier weist man für den Fall eines Krieges noch immer auf das Vorbild der großen napoleonischen Zeit hin. Das trifft gar nicht mehr zu. Damals handelte es sich um wirkliche Engländer und im wesentlichen um einen Ackerbaustaat. Heute lebt hier ein zum Teil verweichlichter Schlag, der Lebensgefahren nicht mehr kennt und auch nicht mehr kennen lernen will, und dessen Politik wesentlich auf Bluff beruht. Es muß sich erst noch herausstellen, ob dieses aufs Ausland angewiesene moderne England überhaupt noch große Kriege führen kann. Doch dies nebenbei. Jedenfalls ist die allgemeine Politik dieses Kapital- und Handelsstaates durch die dargelegten Gesichtspunkte deutlich angedeutet. Er muß immer neue Landmassen sich aneignen, um seine Emigrantenmassen über die ganze Erde hin komfortabel ansiedeln zu können. Das ist von den großen Vorfahren bereits in die Wege geleitet, welche ganze Erdteile und gewaltige Erdblocks für die Nachkommen belegten, schon als auf den Kreidefelsen in Europa nur erst 9 Millionen Menschen saßen. In Kanada und Südafrika allein können sich Gemeinwesen von 80 und mehr Millionen Bewohnern bilden. Aber auch die City von London ist unersättlich nach neuem Besitz. Immer mehr Engländer sind direkt oder indirekt von ihr abhängig. Die alte gute Gentry auf dem Lande längst schon wie der Londoner oder Liverpooler. Die Stock Exchange interessiert sich nicht so sehr um Land für Ansiedler als für Gebiete zu Concessions und Companies Ld. Von Jahr zu Jahr gebraucht sie neue Spekulationsobjekte, und alle sollen gedeckt sein vom Union Jack. Dieser Planet soll aufgeteilt werden in Form von Concessions, und seine Oberfläche soll Companies Ld. gehören; das wird das Schlußergebnis sein, wenn diese Entwicklung sich ohne Widerspruch fortsetzt. Britische Kapitalanlagen in allen Ländern der Erde sind heute bereits die Hauptsaugadern, welche durch die Form der Dividenden zum englischen Volksvermögen beisteuern und die Länder mit einem System von Tributen belegen, gegen welche die römische Provinzialverfassung unter der Republik ein Kinderspiel war. Damit kann es dann wieder seine Bedarfsartikel von Fremden einkaufen, und wegen dieser seiner nationalen Kaufkraft ist es beliebt und einflußreich bei den Völkern der Erde. Allein an Nahrungsstoffen kauften die Vereinigten drei Königreiche im Jahr 1910 für 257,681,000 Pfund Sterling vom Ausland. Wie sehr zieht es anderseits immer breitere Massen durch Hinzuziehung zu Kapitalanlagen in seine Zirkel. So ist die Londoner Börse das große Institut, durch welches das britische Reich internationale Freundschaften gewinnt, so daß es zu Bundesgenossen haben kann, wen es will.

Es gehört nicht in den Zusammenhang dieser Ausführung, darauf hinzuweisen, welch ein gewaltiges kulturförderndes Moment in diesem britischen Kapitalismus liegt. Man braucht nur nach Ägypten oder Ostindien, nach Kanada oder Südafrika zu reisen, um es anschaulich zu erkennen. Er baut Städte auf und macht weite Flächen urbar, er leitet Ströme ab und versetzt Berge; er wandelt die Oberfläche unseres alten Planeten um. Und er entwickelt Old England im demokratischen Sinne. Niemals hat sich das mehr gezeigt als im verflossenen Jahr mit dem Sturz des Oberhauses und seiner radikalen Wirtschaftspolitik. Daneben das diktatorische Auftreten der Trade-Unions. Die britische Arbeiterschaft drängt auf den Achtstundentag und mehr und mehr auf den Tagelohn von 8 Schilling, so daß one hour one shilling zur Wahrheit werde. So weit ist die Gesamtlinie nun zwar noch nicht. Etwa 5 Schilling pro Tag ist heute der Durchschnittslohn. In diesen Bestrebungen nach übertrieben hohen Löhnen liegt eine neue Ursache für den Rückgang der Industrie und die stets uneingeschränktere Entwicklung des Kapitalismus. Was den Übergang von einem zum anderen nicht zu finden vermag, wird in die Kolonien abgeschoben.

Meine Leser erkennen, wie sich der parasitenhafte Charakter des ganzen britischen Volkshaushalts auf diese Weise immer rücksichtsloser herausprägen muß. Etwa eine Million Menschen leben hier heute als Rentner, werden also durch Arbeit anderer genährt. Und zwar mit einem Luxus, wie andere Völker ihn nicht kennen. Die dienstleistenden Klassen arbeiten, soviel es ihnen beliebt. „Yes, we are rather independent in this country." Vom Dienstmädchen bis zum Carpenter, der mir den Stuhl repariert, jeder nimmt sich seine eigene Zeit. Jeder möchte sich bedienen lassen und womöglich selbst gar nicht arbeiten. Alles drängt zum Gentleman und zur Lady, und man muß es sagen: im Auftreten und Schick reicht das hinunter in die dienenden Klassen der Nation.

Eine solche Verzerrung der Volkswirtschaft ist nur möglich bei einer einseitigen Monopolstellung auf der Erde; auf der Grundlage einer Weltherrschaft größten Stils. Für eine solche Politik aber wird jede gesunde Konkurrenz gefährlich. Es ist demnach eine ganz natürliche Schlußfolgerung, solche Konkurrenz, wenn nötig, mit Gewalt zu beseitigen. Dieses Empfinden richtet sich in der gegenwärtigen Epoche besonders gegen Deutschland. Rußland sind die Krallen in Ostasien beschnitten. Frankreich hat schon zweimal in der Geschichte die Rolle des Aufbewahrers von Ländermassen für Großbritannien gespielt. Die nimmt man ihm gelegentlich wieder ab. Deutschland allein zeigt mehr und mehr Neigung, sich vom britischen Monopolismus zu emanzipieren. „Hic niger est, hunc tu Romane caveto!" „Auf ihn!" Solche Anschauungen sind den Massen hier nicht gerade deutlich, aber dies ungefähr ist die Schlußkette, welche britischen Staatsmännern gegenwärtig ist.

Handelspolitisches.

Der neue spanische Zolltarif. Die Aenderungen sind am 1. Januar in Kraft getreten. Nach der „Frankfurter Zeitung" geben wir eine Liste der abgeänderten Zollsätze, soweit sie für unsern Export von Belang sein mögen: Schmirgelpapier 12.50 (50) Pes., Teere 12.— (0,20), Feuerfestes Material 2.25 (2.—), Schlösser und Riegel 48.— (60.—), dto. mit Schmuck 60.— (75.—), Werkzeuge zum Hobeln, Sägen, Feilen 37.50 (50.—), dto. zum Bohren, Kämmen, Schneiden 20 (25), dto. sonstige im Gewicht von über 1 kg 13.35 (20), sonstige mit geringerem Gewicht 22.50 (30), Nadeln ohne Schmuck 2 (1.50), Haken 0.80 (1.—), Aluminium-Hausgegenstände 2.10 (3.—), dto. sonstige Gegenstände 4.— (3.—), dto. (roh) in Blöcken, Barren 10.50 (15), dto, Stangen, Scheiben usw. 28.50 (37.50), Nickel und Kobalt (roh) 16.— (20.—), dto. in Scheiben, Röhren, Draht 40.— (50.—), dto. in sonstigen Objekten verarbeitet 8.— (10.—), Zink in vergoldeten und versilberten Objekten 120 (150.—), Karbolsäure 0.40 (0.60), Antipyrin und ähnliche Artikel 2.50 (4.—), Mineralwasser 11.25 (15.—), Chinin und Chininsalze 8.— (10.—), Sonstige Alkaloide 9.— (15.—), Leime 18.— (23.50), Papier jeder Art, in Rohmasse und verarbeitet, ist herabgesetzt. Schreibmaschinen 4.80 (8.—), Elektrische Motoren von 101—104 kg Gewicht 71 (75). Kabel von weniger als 1 cm 1000 (120), Voltaische Bögen 1.60 (2.—), Nähmaschinen 49 (70), Strickmaschinen 45 (60), Strick- und Stickmaschinen 33.35 (40.—), Zelluloid, Horn und Aehnliches 0.10 (20.—).

Die zollfreie Einfuhr von Holzstoff und Druckpapier nach den Vereinigten Staaten. Als Kanada den Abschluß des Handelsabkommens mit den Vereinigten Staaten ablehnte, wurde von dieser Ablehnung nicht das Abkommen berührt, durch das Kanada die zollfreie Einfuhr von Holz und Holzstoff zur Erzeugung von Druckpapier sowie von solchem selbst gestattet wurde, nur durften die erwähnten Rohstoffe nicht von Kronländern herrühren. In der Folge verlangten fünf europäische Staaten, darunter Schweden, Norwegen und Deutschland, unter Berufung auf die Meistbegünstigungsklausel ihrer Verträge, dieselbe Vergünstigung und ließen auf diplomatischem Wege Vorstellungen erheben. Präsident Taft überließ die Vorentscheidung darüber dem Schatzamt, weil es sich um eine Zollfrage handelt, und dieses hat nun heute erklärt, daß der von den erwähnten Ländern erhobene Anspruch, Holzbrei und Druckpapier müßten auf Grund der in Verträgen enthaltenen Meistbegünstigungsklausel zollfrei aus ihren Ländern in den Vereinigten Staaten zugelassen werden, weil diese Vergünstigung ohne Gegenleistung an Kanada auf Grund des § 2 des Reziprozitätsgesetzes gewährt sei, abschlägig zu bescheiden sei. Als Grund dafür wird angegeben, daß die vorliegende Frage Elemente des Zweifels hinsichtlich der angemessenen Auslegung von Verträgen und der Wechselbeziehungen zwischen Verträgen und Gesetzen umfasse, welche gerichtlich entschieden werden müßten. Das aber könne nur in der Weise geschehen, daß diejenigen, die sich benachteiligt fühlten, an die Behörde des Zollabschatzes ihren Protest einreichten und später an das Zollgericht Berufung einlegten. Das Schatzamt hat die Weisungen an die zuständigen Beamten erlassen, um gemeinschaftlich mit den Importeuren die betreffenden Fälle ungesäumt zur Entscheidung zu bringen.

Revision des australischen Zolltarifs. Im Dezember vorigen Jahres sind von der australischen Bundesregierung dem Parlament mehrere Novellen zum Zolltarif vorgelegt worden, die auch sofort provisorisch in Kraft gesetzt worden sind. Obwohl nach den Erklärungen der Bundesregierung diese Novellen nur gewisse Unzulänglichkeiten und Widersprüche im Tarif beseitigen sollen, so erstrecken sich die Änderungen, die nicht weniger als zirka 110 Positionen des Tarifs berühren, doch keineswegs ausschließlich auf bloße Änderungen des Tarifschemas, sondern es werden auch zahlreiche Zölle nicht unerheblich heraufgesetzt, durchschnittlich um 20 Prozent über das bisherige Zollniveau. Eine ganze Reihe von Zollerhöhungen betreffen Artikel, die für verschiedene deutsche Exportartikel von Bedeutung sind. England wird wieder insofern begünstigt, als ein Teil der Zollerhöhungen auf die Vorzugszölle überhaupt keine Anwendung findet oder doch diese gegenüber dem Generaltarif nicht in dem gleichen Maße erhöht werden. Zollermäßigungen finden sich nur ganz vereinzelt.

Errichtung einer italienischen Handelskammer in Berlin. Um die Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen Italien und Deutschland zu fördern und zu erleichtern, ist die „Italienische Handelskammer für Deutschland in Berlin" in der Form eines Vereins gegründet worden. Ehrenpräsident dieser Kammer ist der italienische Botschafter Exzellenz Pansa, geschäftsführender Vorsitzender Herr G. Villa. Die Kammer hat ihren Sitz Berlin W, Schöneberger Ufer 34.

Die Neuordnung der **persischen Zollverwaltung,** die mit dem Rücktritt des Amerikaners Shuster von der Leitung verbunden ist, zieht bedeutende Personal- und Ressortveränderungen nach sich. Zum Nachfolger Morgan Shusters ist der bisherige belgische Generalzolldirektor Mornard ernannt worden. Die Zollverwaltung unter dem bisherigen Zolldirektor Wibier wird der Schatzmeisterei unterstellt. Die von Shuster engagierten amerikanischen Offiziere verlassen gleichfalls Persien, dagegen sollen amerikanische Finanzleute bereit sein zu bleiben. Die Zollgendarmerie mit der übrigen Gendarmerie vermischt, wird schwedischen Offizieren unterstellt.

Länder- und Völkerkunde.

Die Straßen Tokios.

Von Curt Glaser.

Es ist noch nicht lange her, seit man begann, die Straßen in Tokio für den Verkehr herzurichten. Man könnte fragen, wozu denn sonst Straßen dagewesen seien. Aber wer einmal in Asien war oder auch nur in einer antiken Stadt wie Pompeji umhergewandert ist — denn die antike Stadt ist nicht so sehr verschieden von der asiatischen heut —, der weiß, daß man nicht zu seinem Vergnügen in diesen Straßen umherspazierte. Straßen sind nichts als die notwendigen Wege zwischen Häusern. Und dem Verkauf dient der Basar, der ein geschlossenes Gebäude sein kann oder auch eine besondere Straße mit weit nach außen sich öffnenden Läden.

Das Japan von heut hat den brennenden Ehrgeiz, in allem es Europa gleichzutun. Und so muß seine Hauptstadt womöglich von heut auf morgen in eine moderne Weltstadt verwandelt werden. Aber seinen Straßen sieht man es zumeist noch heut an, daß sie nicht zum Aufenthalt für Leute, denen ihre Kleider lieb sind, gemacht waren. Der Vornehme ließ sich im Palakin tragen, und die Frau kam überhaupt wenig oder gar nicht aus dem Hause. Das Volk aber stolzierte, wie man es noch heut überall in Japan sehen kann, bei dem Regen, den der Himmel hier reichlicher als irgendwo sonst spendet, auf den hohen Getas, Holzsandalen, die auf zwei steilen, senkrechten Brettchen ruhen, gleichwie auf Stelzen sicher durch den unergründlichen Schmutz, beschützt von dem riesigen, aus Bambus gezimmerten und mit geöltem Papier bezogenen Regenschirm.

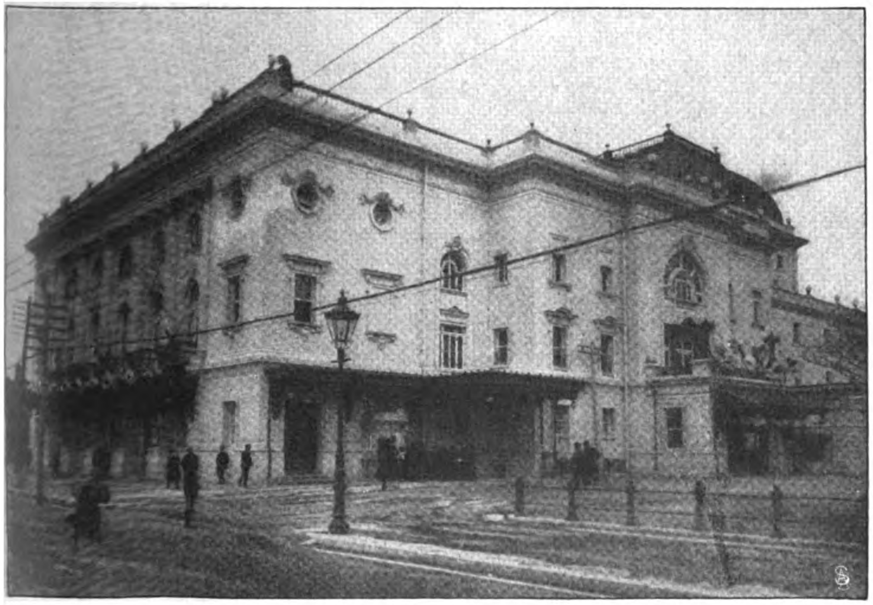
Nun hat zwar der Haußmann von Tokio, der noch immer fleißig am Werke ist, durch all das Gewirr von kleinen Gassen seine breiten Straßen gezogen, und elektrische Bahnen, in denen die Menschen verladen werden wie Heringe in einer Tonne, fahren lärmend durch die Boulevards. Auch eine Hochbahn gibt es, für die man sich die alte Stadtbahn Berlins zum Vorbilde nahm. Aber im übrigen wissen die Einwohner nicht recht, was mit diesen Straßen anfangen. Sie bauen Häuser daran, die in den schmalen Gassen vortrefflich stehen, hier aber aus aller Proportion geraten und nicht viel besser wirken als Hundehütten, oder sie fühlen sich verpflichtet, an die neuen Straßen europäische Häuser zu setzen, und haben ihr Ideal zumeist erreicht, wenn sie die bescheidenen Häuschen einer alten europäischen Provinzstadt kopiert haben. Es gibt auch Ausnahmen. Es gibt große Steinbaukasten in deutscher Renaissance und Häuser im neuesten „Jugendstil". Aber diese vereinzelten Gebäude, die zumeist Staatsämter, Banken, große Bureaus und dergleichen beherbergen, und die am Ende ein ernsthafter Erdstoß eines Tages zusammenwirft, bilden nirgends weder Straßen noch Plätze.

In Wahrheit, es ist eine Verwüstung, die man noch mehr bedauern müßte, wenn sie nicht im wesentlichen auf die „östliche Hauptstadt" und die halb europäisierten Hafenstädte beschränkt wäre. Was das alte Yeddo war, ehe es zu dem neuen Tokio wurde, davon legt eine einzige Straße noch lebendiges Zeugnis ab, in der die alten Warenhäuser mit ihren starken, feuerfesten und schwarzgefärbten Mauern, den nach der Straße geöffneten großen Ladenräumen, in denen die Vorräte aufgestapelt sind, noch in fast unversehrter Reihe stehen Nur die unseligen Telegraphenmasten, diese dicken, grauen Baumstämme, die in dichter Folge die Straßen aller japanischen Städte durchziehen, verunstalten auch hier das Bild, obgleich man diesen Trägern der Kultur einen gewissen Charakter in all ihrer Häßlichkeit nicht absprechen kann.

Aber noch immer kann man es in dieser einen Straße empfinden, was der Reiz des alten Yeddo war. Die japanische Architektur baut nicht nach außen, das Haus wendet sich nach innen und zum Garten. So wird niemand das japanische Stadtbild schön nennen wollen, und es war nicht dazu gemacht, schön zu sein. Aber es hatte Charakter. An einer Straße von europäischem Maßstab aber verliert das japanische Haus auch diesen letzten Reiz.

Straßenleben in Tokio.

Und für europäische Häuser hat der Japaner nun einmal keine Verwendung. Der vornehme Mann zwar baut ein europäisches Haus. Er braucht es angeblich zum Empfang seiner fremden Gäste, oder er richtet wenigstens ein Zimmer mit Tisch und Stühlen für sie her, und man kann in reichen Häusern solche Zimmer sehen, die der „guten Stube" einer besseren Arbeiterfamilie verzweifelt ähneln. Aber der Japaner selbst hält im allgemeinen fest an den alten Sitten, und auch die aus Europa Heimgekehrten bilden nur selten eine Ausnahme. Er wohnt im japanischen Hause, liebt dessen schönes Holzwerk und reinliche Matten wie den Garten mit den bizarren Formen seiner Bäumchen und den seltsamen Steinen.


Das erste moderne Theater großen Stils in Tokio.

Wie die Häuser, so die Straßen. Bis auf die elektrischen Bahnen und die Jinrikschas, mit denen ein findiger Europäer die Städte Asiens beschenkte, hat sich der Verkehr in den Straßen Tokios bisher nicht wesentlich verändert. Man schiebt die Waren einfach auf Handkarren, und die Breite der Straßen wirkt bei dieser Handhabung des Verkehrs nur hindernd, da alles kreuz und quer durcheinanderfährt, während die enge Gasse selbst den Mann in seiner Bahn hält.

Ein Wagen aber ist immer noch ein seltenes Wunder, und kommt man mit einem solchen Vehikel in entlegenere Stadtteile, so sind die Kinder in Verlegenheit, was sie mehr bewundern sollen, den „geehrten Pferdewagen" oder den „Herrn Barbar", der darin sitzt. Es gibt zwar schon einige Automobile, und vornehme Herren halten sich auch Wagen, unter denen man zuweilen Modelle trifft, die als historische Denkwürdigkeiten aufbewahrt zu werden verdienten. Aber es sind Raritäten, und daß sie nicht allzusehr das friedliche Tempo des Straßenlebens stören, dafür sorgt schon der Diener, der oft genug vor den Pferden zu laufen hat, um die Passanten aus dem Wege zu jagen. So wird das Durchschnittsmaß des Rikschaläufers nur selten überschritten.

Eile haben darf man überhaupt nicht in diesem Lande. Man könnte ein langes Kapitel über das Thema der Geduldübung in Japan schreiben. Aber in den Straßen Tokios hindern nicht nur die Handkarren, die oft und gründlich den Weg verbarrikadieren, den allzu Eiligen, sondern ebenso die geradezu verschmitzte Numerierung der Häuser, die es nur dem mit der betreffenden Straße genau Vertrauten ermöglicht, ein Haus ausfindig zu machen. So hat der Kutscher zu jedem Besuch sich durchzufragen, und wenn man sich auf die Odyssee durch die endlosen Straßen Tokios begibt, ist man durchaus nicht sicher, in welcher Zeit und ob man überhaupt sein Ziel erreichen wird.

Die einzige Erklärung für das Fortbestehen dieser offenbar uralten Häuserbezeichnung ist die Vorliebe des Japaners für alles Komplizierte, die auch den japanischen Schriftzeichen, sämtlichen Reformern zum Trotz, ein weiteres Dasein garantieren würde, wenn nicht gewichtige innere Gründe gegen ihre Ersetzung durch römische Lettern sprächen. Das hindert allerdings nicht, daß das Suchen im Telephonbuch oft nicht minder aussichtslos ist als das Suchen in den Straßen.

Vielleicht wird ein weiser Magistrat einmal die Straßen nach europäischem oder gar amerikanischem Vorbild neu benennen und numerieren; denn die Japaner lieben es, radikal zu sein, wenn sie solche Entschlüsse fassen. Man wird gewiß auch, nachdem man kürzlich den Anfang gemacht hat, einige der Hauptstraßen asphaltieren. Aber das Ideal einer europäischen Großstadt wird Tokio trotz aller Bemühungen nicht erreichen. Da hilft ihm nicht die neue Nihonbashi, die historische Hauptbrücke der Stadt, an deren Stelle man einen recht üblen europäischen Steinbau mit Bronzekandelabern und allegorischem Getier gesetzt hat, nicht das Tekokuza, das neue Theater, das den falschen Prunk eines Theaters etwa einer kleinen europäischen Residenzstadt mit Erfolg kopiert, und in dem sich die japanischen Dramen ebensowenig zu Hause fühlen wie die japanischen Zuschauer; nicht endlich der neue Hauptbahnhof, dessen riesengroßes Eisengerippe nun bald vollendet, ein künftiger Herd von Lärm und Ruß, der auf dem großen Platze inmitten der Stadt und den herrlichen alten Mauern des Kaiserpalastes gerade gegenüber breit dasteht.

Die besseren Elemente Japans sind längst aus dem einstigen Taumel unbedingter Europanachahmung erwacht. Eine starke Reaktion hat eingesetzt. Aber ehe diese neue Richtung sich durchgesetzt haben wird, wird das alte Yeddo längst zu der charakterlosesten Weltstadt geworden sein; denn seine Erneuerer sind fieberhaft am Werk. Die große Ausstellung des Jahres 1917 soll ihrer Mühe Preis sein, und ihr ganzes Sinnen und Trachten geht anscheinend darauf, daß alle die „Herren Barbaren", die dann nach Tokio strömen werden, sich in der neuen Stadt so recht nach ihrer Art zu Hause fühlen. Bis dahin hat man am Ende auch die letzte Straße, die noch übrig ist, zerstört und baut nach guter Sitte aus Leinwand und Pappe in der Weltausstellung „Alt-Yeddo" auf, damit sich die fremden Besucher an den drollig-altmodischen Bildern so recht ergötzen können. Und vielleicht spürt man es dann eines Tages, daß dieses alte Yeddo eine Stadt war, die Charakter hatte, und das neue Tokio, das man baut, doch nur das Zerrbild einer europäischen Großstadt ist.

Deutschtum im Auslande.

Die Verbreitung des deutschen Buches im Auslande.

Die amtliche Statistik des Deutschen Reiches gibt für einen überaus wichtigen Teil unserer nationalen Leistung, den deutschen Buchabsatz, neuerdings Aufschlüsse, welche die höchste Beachtung verdienen. Der deutsche Buchhandel versandte, wie die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland" soeben berichten, in solche Länder des Auslandes, bei denen der Ausfuhrwert mindestens 120 000 M. erreichte, im Jahre 1910 Bücher im Gesamtwerte von 51 017 000 M. Davon erhielten:

Österreich-Ungarn	für	20 849 000 M.
die Schweiz	„	6 841 000 M.
Rußland	„	4 827 000 M.
Vereinigte Staaten	„	3 373 000 M.
Frankreich	„	2 544 000 M.
Großbritannien	„	1 516 000 M.
Italien	„	992 000 M.

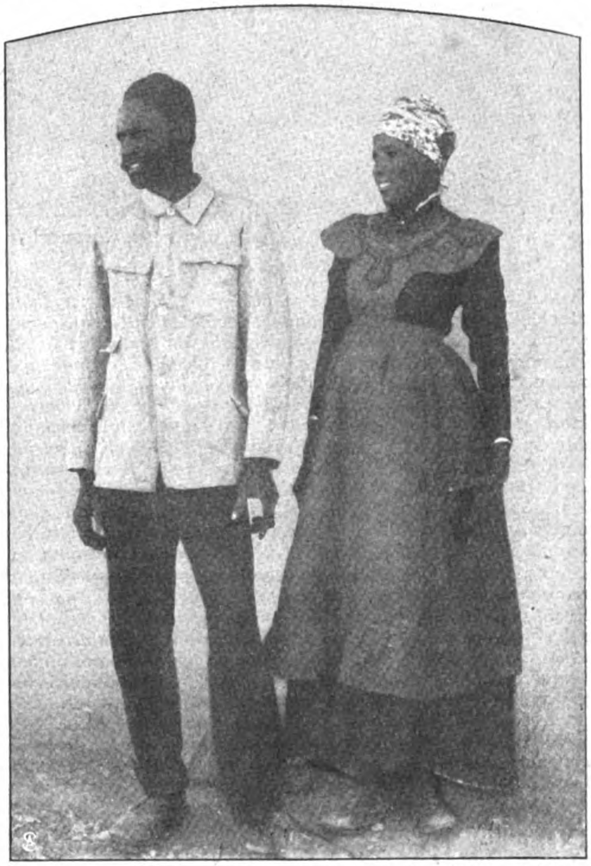
Die Schweiz, Schweden, Norwegen, Dänemark und die Niederlande nahmen, obwohl sie nur insgesamt 18 375 000 Einwohner zählen, für 12 234 000 M. deutsche Bücher auf, während Frankreich mit einer mehr als doppelten Bevölkerung — 39 252 000 Einwohner — deutsche Literatur nur zum ungefähr sechsten Teile dieser Summe kaufte. Sind hiernach die germanischen Länder ohne England mehr als zwölfmal so stark am Bezuge des deutschen Buchs beteiligt als unser westlicher unmittelbarer Grenznachbar, so nimmt Schweden, dessen Einwohnerzahl sich zu derjenigen von Großbritannien verhält wie 1 : 8, nahezu dieselbe Zahl deutscher Bücher auf wie England, Schottland und Irland. Spanien bezieht nur für 189 000 M., Japan für 818 000 M. deutsche Literatur. Argentinien, Brasilien und Chile mit einer Bevölkerung von zusammen 25 674 000 beziehen fünfmal so viel deutsche Bücher als Spanien mit 18 618 000 Einwohnern. Die Schlüsse, die sich hieraus ergeben, liegen auf der Hand. Wir sehen deutlich, wohin die Ströme deutscher Gedanken gehen, die aus der Buchliteratur quellen. Wir sehen, in welchen Ländern die Erzeugnisse des deutschen Geistes am meisten begehrt und in welchen sie wenig gesucht werden. Wir sehen aber vor allem, daß nicht nur die Länder germanischen Ursprungs, sondern auch die mit einem ansehnlichen Bruchteil deutscher Bevölkerung: Österreich-Ungarn, die Schweiz, Rußland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika, durch das deutsche Buch in engster Gedankengemeinschaft mit dem Mutterlande stehen. Für den deutschen Buchhandel gilt es, in Verbindung mit der seit Jahren arbeitenden Körperschaft des Vereins für das Deutschtum im Ausland, seine hohe vaterländische Bedeutung durch eine weitere Entwicklung der ihm nachgewiesenermaßen günstigsten Absatzgebiete energisch zu steigern. Bekanntlich ist die Erzeugung an Werken der Literatur in Deutschland allein so umfangreich wie in allen übrigen Kulturländern zusammen. Sie beläuft sich auf etwa 30000 Bücher alljährlich, während außerdem im Reich ungefähr 13000 Fachzeitschriften und 8000 deutsche Tageszeitungen erscheinen.

Ein Franzose über die Deutschen Argentiniens. Jules Huret, dessen Schilderungen seiner Reise durch Deutschland großes Interesse fanden, berichtet zurzeit seinem Blatte über seine Reiseeindrücke in Argentinien. Nach den „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland" macht der Franzose über das Wachsen des Deutschtums in Argentinien dabei folgende Angaben: Die Zahl der in Argentinien lebenden Deutschen hat bereits die der Engländer um 10,000 Köpfe überflügelt: 1909 zählten die Engländer 33,881, die Deutschen aber 43,320 Köpfe. Und wenn man sich dabei nicht auf die Reichsdeutschen beschränkt, wenn man die Österreicher und die Schweizer mit deutscher Muttersprache in Betracht zieht, so erhöht sich die Zahl der Kaufleute und Kolonisten deutschen Stammes in Argentinien auf 112,000 Menschen. Man zählt in der Republik nicht weniger als 29 deutsche Vereine und zwei große Klubs. Und sie haben auch ihre großen Wohltätigkeitsanstalten, ihr Krankenhaus, ihre Schulen. Dabei steht der deutsche Einfluß, der in Chile und Brasilien schon heute so stark ist, in Argentinien noch in seinem Anfang. Sie kamen als Letzte in dieses Land und hatten gegen die gewaltige Macht englischen Geldes zu kämpfen, die alle großen öffentlichen Arbeiten bereits an sich gerissen hatte. Auf dem Gebiete des Handels hatten schon die Spanier, die Italiener und die Franzosen das Feld besetzt. Und trotzdem nimmt Deutschland im wirtschaftlichen Leben Argentiniens eine mächtig wachsende und bedeutende Stellung ein. Während der deutsche Handel von 1870 bis heute von 9 Millionen auf 740 Millionen gestiegen ist, wuchs in der gleichen Zeit der französische nur von 90 auf 400 Millionen. Die deutsche Industrie liefert die Schienen und Lokomotiven sogar an die französischen und selbst die englischen Bahngesellschaften. Die elektrische Industrie in Buenos Aires ist längst von den Deutschen erobert. Selbständige deutsche Bauunternehmungen sind entstanden und tun ein übriges, um die Handelsbeziehungen zwischen Argentinien und Deutschland noch enger zu gestalten.

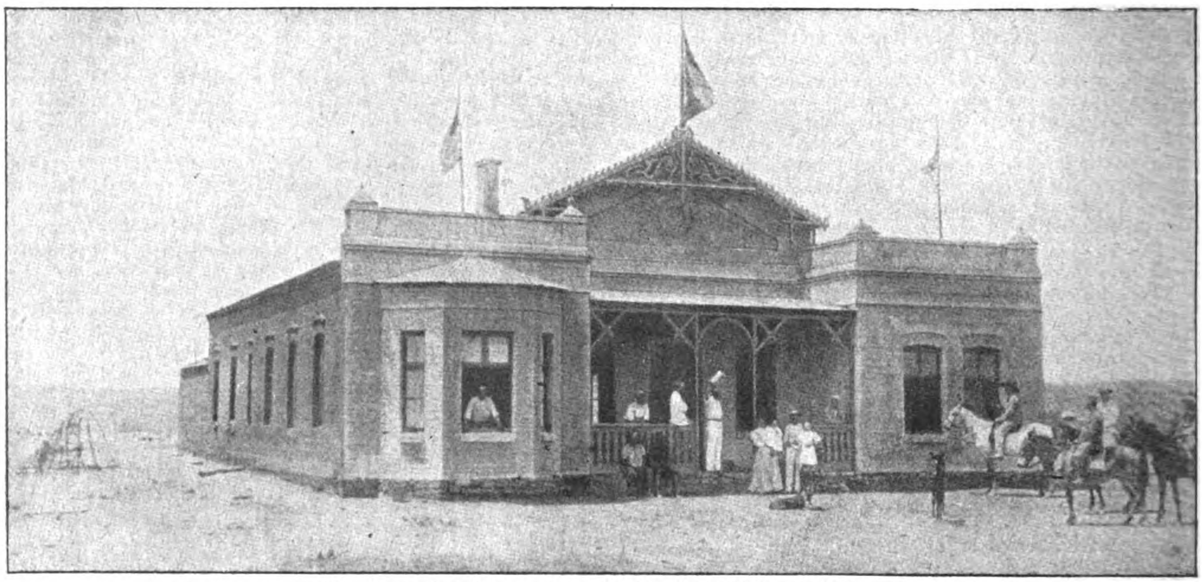
Deutsches Bildungswesen in Galatz. Wie sehr im Ausland eine deutsche Schule über den engeren Rahmen ihres Lehrbetriebes hinaus ein Ausstrahlungszentrum deutscher Bildung und Kultur sein kann, zeigt die deutsche Schule in der rumänischen Hafenstadt Galatz unter der zielbewußten Leitung ihres tüchtigen Direktors F. Luckau. Sie veranstaltet regelmäßig Vorträge für Deutsche und Freunde deutscher Kultur, deren Erträge dem Erweiterungsbau der deutschen Schulen zugute kommt. Wir nennen aus dem Vortragsplan folgende Redestoffe: Peter Paul Rubens (Lichtbilder); Im heiligen Land (Lichtbilder); Richtig Deutsch (Vom deutschen Stil, seinen Arten und Unarten; Felix von Mendelssohn-Bartholdy (mit musikalischen Darbietungen); Von deutscher Kunst im neuen Reich (mit Lichtbildern); Von deutscher Arbeit im schwarzen Erdteil (mit Lichtbildern); Deutsche Schulen und deutscher Unterricht im Ausland. Die Vortragenden sind durchweg Lehrkräfte der Schule. Man kann nur wünschen, daß das vortreffliche Beispiel der Galatzer Schule überall im Ausland Nachachmung findet.

Koloniales.

Bilder aus dem südwestafrikanischen Farmerleben. Einem Brief der Frau v. Falkenhausen aus Brakwater sind folgende in der Frankfurter Zeitung veröffentlichte Mitteilungen über Haus und Heim in Südwest entnommen: „. . . Uebermorgen erwarte ich meine Damen und bin gerade dabei, mit meinen neuen eingeborenen Mädchen noch alles fein säuberlich herzurichten. Ich hatte nämlich jetzt das Pech, drei meiner Mädchen, die ich als Kinder hergenommen hatte, und die tadellos für alle Hausarbeiten angelernt waren, durch Heirat zu verlieren, und der Ersatz — zwei ältere Frauen — ist ein recht mäßiger. Zudem sind es Frauen, die vorher in Windhuk waren und vollkommen verdorben worden sind in bezug auf ihre vermeintliche gleichberechtigte Stellung den Weißen gegenüber. Man glaubt nicht, wie sehr schuld die Weißen daran sind, wenn die Eingeborenen frech und faul sind; sie werden geneckt und gehänselt, natürlich bleiben dann die frechen Antworten nicht aus, und ich habe Mühe, das wieder herauszubekommen. Hier ist es auch immer mein Erstes, den Damen einzuschärfen, sich nie in ein Gespräch mit den Eingeborenen einzulassen und ihnen nur kurze Anweisungen über ihre Pflichten zu geben. Viele können es aber nicht unterlassen, und dann wird nachher geklagt: „Die Mädchen sind frech zu mir!" Immerhin habe ich darüber noch wenig zu klagen; bei den Familien, die Dienstmädchen von Hause haben, sind stets die Schwierigkeiten, daß diese mit den Eingeborenen durchaus nicht fertig werden. — Nebenbei lerne ich mir noch eine Frau zum Stopfen der Wäsche an; sie hat für alle Handarbeiten offenbar ein fabelhaftes Geschick und macht die schönsten Gitterstopfe, setzt tadellos fadengerade Flicken ein usw. Nur recht, recht lange dauert's, aber wie schön wird's sein, wenn sie mir die ganze Wäsche flicken kann — und dann eines Tages davonläuft! In einem afrikanischen Haushalte gibt's dreimal so viel zu flicken wie in einem deutschen. Die Sonne und die trokkene Luft dörren den Stoff aus und machen ihn brüchig. Wenn ich allein an unsere Strümpfe denke! Drei Personen brauchen darin etwas, und meine Kinder sind in betreff des Instandhaltens ihrer Sachen nicht die besten! Ich habe große Pläne mit der Bewirtschaftung meines Landes und verhältnismäßig viel schon mit meinen Leuten fertig bekommen. Wie macht mir das allmähliche Vorwärtskommen der Arbeit hier Freude! Man sieht schon, daß man etwas vor sich bringt. Fremde, die zum ersten



Bergdamara-Köchin u. Diener aus Deutsch-Südwestafrika.



Ein deutsches Farmerhaus in Deutsch-Südwestafrika.

Male herkommen, wissen nicht, wieviel Arbeit und Zeit und Kosten in jedem solchen eroberten Stückchen Land stecken. Das kann man auch gar nicht beurteilen, wenn man nicht selber ähnliche Kulturarbeiten ausführt. Die Wassererschließung lasse ich nun bis nach der Regenzeit ruhen, wir müssen zwar alles Trinkwasser jetzt 2 Kilometer weit (4 Kilometer hin und zurück) in Eimern tragen lassen, und meine Tiere werden auf der Nachbarfarm bei der kath. Mission getränkt, aber man hofft ja eben auf baldigen Regen, und die Arbeiten draußen im Feld sind unbedingt notwendig. Auch denke ich, durch die Mais- und Kartoffelernte doch so viel zu verdienen, daß ich dann einen Windmotor und erstklassiges Pumpwerk aufstellen kann. Das sind so meine kühnsten Pläne und Hoffnungen."

Ueber die Kameruner Nordbahn von Bonaberi (Duala) nach Nkongsamba in den Manenguba-Bergen veröffentlicht Prof. Dr. Thorbecke, der auf seiner zweiten Forschungsreise in Kamerun weilt, in der Deutschen Kolonialzeitung einen lehrreichen Artikel, dem wir folgende Bemerkungen entnehmen: In 880 Meter Höhe wird der Endpunkt erreicht, in Nkongsamba, nicht, wie beabsichtigt, in dem noch etwa 11 Kilometer entfernten Bare; der steile Aufstieg hat zu weiterem Ausholen der Serpentinen gezwungen und die bewilligten 160 Kilometer schon hier erreichen lassen. Aber die Bahn muß unbedingt weitergeführt werden, wenn sie nicht ein Torso bleiben soll. Sie hat eine riesige Steigerung des Trägerverkehrs herbeigerufen, von der sich nur der eine Vorstellung machen kann, der die Straße von Nkongsamba ins innere Hochland früher schon gezogen ist. Während der wenigen Tage, die wir zur Vorbereitung unseres Abmarsches in Nkongsamba zubrachten, beförderten annähernd 1000 Träger Bahngüter weiter ins Innere. Die Träger kommen von weither, oft ohne Last, zur Bahn und sind im Vergleich zu ihrer Leistung für den Frachtverkehr sehr teuer. Tausende von Menschen werden dauernd in Bewegung gesetzt und so dem Ackerbau entzogen. Erst die Weiterführung der Bahn ins innere Hochland kann diese Kräfte für die Hebung der Landeskultur frei machen. Eine Weiterführung der Bahn über den Rand der inneren Grashochländer, die erst hinter dem Manengu-Gebiet ansteigen, hinaus muß, allen ihr heute noch entgegenstehenden Terrainschwierigkeit hier draußen und den leider wohl sicher zu erwartenden finanziellen in der Heimat zum Trotz, schon deshalb mit aller Energie erstrebt werden, um den Oelpalmenreichtum der Randlandschaften des Dschang-Bezirks ebenso wirklich wirtschaftlich ausnutzen zu können, wie das heute schon in den küstennahen Gegenden Kameruns der Fall ist. Auch heute liegen hier am Hochlandsrand noch ebenso wie 1908 ungeheure wirtschaftliche Werte fast ganz brach, der teure Trägertransport einer Massenware, wie sie Palmöl und Palmkerne nun einmal sind, lohnt sich einfach nicht, schon nicht mehr auf eine Entfernung von mehr als einem Tag. Die Bahn wird — das lehren uns die Ergebnisse des ersten Betriebs-Halbjahres — wenn sie erst einmal bis Bamum oder über Bamum hinaus führt, eine wirtschaftliche Entwicklung der von ihr durchquerten Graslandsgebiete zur Folge haben, die die des Urwaldgürtels zum mindesten erreichen wird. Haben wir es doch mit der ganzen Strecke im Dschang- und Bamenda-Bezirk mit einer Bevölkerung zu tun, die den Waldlandneger in jeder Richtung übertrifft, an körperlicher Leistungsfähigkeit, an Aufnahme- und Anpassungsfähigkeiten, an straffer politischer Organisation. Ich möchte, nach Einblick in die Verhältnisse, wie sie sich hier draußen tatsächlich entwickelt haben, doch hoffen, daß die große Verkehrsstraße ins Innere Kameruns in der Richtung weitergeführt werde, in der sie heute schon ins Hochland hineinweist.

Preisausschreiben. Unter dem 28. Juni v. Js. hatte Seine Hoheit der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft einen von Herrn E. A. Oldemeyer in Bremen gestifteten Preis in Höhe von 6000 M. für ein Mindestquantum von 100 Zentner auf einer Pflanzung in deutschen Schutzgebieten gebauten Tabaks ausgesetzt, das in Bremen als brauchbares Deckmaterial anerkannt wurde und am Bremer Markt einen ausreichenden Preis erzielte, eine genügende Rentabilität für die dauernde Fortsetzung des Anbaues zu versprechen. Es war bestimmt worden, daß über die Erfüllung der Bedingungen die Bremer Handelskammer nach Anhörung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, wirtschaftlichen Ausschusses der Deutschen Kolonialgesellschaft, zu entscheiden habe. — Diese Entscheidung ist unter dem 1. Dezember 1911 erfolgt. Die Plenarsitzung der Bremer Handelskammer hat sich dahin ausgesprochen, daß der Preis von 6000 M. Herrn C. Räthke, Pflanzer in Esosung in Kamerun, zuzuerkennen sei. Daraufhin hat seine Hoheit der Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft im Einverständnis mit dem Stifter des Preises die Auszahlung der Summe an den genannten Herrn verfügt. Das Preisausschreiben vom 28. Juni v. Js. hat damit seine Erledigung gefunden.

Neue Bestimmungen über landwirtschaftliche Sachverständige im Kolonialdienst sind im Reichskolonialamt aufgestellt worden. Für eine Verwendung in den tropischen Kolonien wird im allgemeinen ein Alter zwischen 25 und 30 Jahren als wünschenswert bezeichnet. Von den Sachverständigen wird ferner das Reifezeugnis sowie englische Sprachkenntnisse, die Prüfung für das Landwirtschaftliche Lehramt an Universitäten oder Hochschulen verlangt. An Stelle dieser Prüfungen genügt auch der Nachweis der Doktorpromotion nach dreijährigem Studium in der Landwirtschaft an den Universitäten oder Hochschulen. Die Remunerationen für die Sachverständigen beginnen mit

7700 M. jährlich und steigen bis 13 400 bei freier Wohnung, Verpflegung und ärztlicher Behandlung. Landwirtschaftliche Assistenten müssen das Befähigungszeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst und englische Sprachkenntnisse aufweisen. Die landwirtschaftlichen Gehilfen haben genügende Erfahrungen in der landwirtschaftlichen Praxis nachzuweisen. Das Gehalt der landwirtschaftlichen Assistenten steigt von 5100 bis 7800, das der Gehilfen von 3800 bis 5400 M. unter Gewährung der freien Wohnung usw. wie für die Sachverständigen. Bedingung ist, daß Verheiratete ohne ihre Familie ausreisen.

Tropenhygiene.

Die internationale Sanitätskonferenz. Diese Konferenz, auf der 42 Staaten durch Diplomaten und Fachleute vertreten waren, hat Mitte Januar ihre Arbeiten geschlossen. Sie hatte sich mit der Pest, der Cholera und dem gelben Fieber zu beschäftigen, über die seit der vorigen Konferenz, 1903, mancherlei Beobachtungen gesammelt worden waren. Sie arbeitet, wie die Kölnische Zeitung berichtet, in drei Abteilungen — je eine für diese Seuchen. Mit Bezug auf die Pest, wo die Beobachtungen aus der Mandschurei zugrunde lagen, wurde die Wirksamkeit der Zwischenwirte (Läuse, Wanzen usw.) bei der Übertragung des Übels von einer Ratte auf die andere und von der Ratte auf den Menschen festgestellt; 1903 erschien sie noch zweifelhaft. Folglich müssen vorbeugende Maßregeln auf die Vernichtung der Zwischenwirte und Ratten zugleich gerichtet sein. Die mandschurische Seuche vom Frühjahr 1911 hat die Häufigkeit und schwere Gefahr einer Übertragung der Lungenpest unmittelbar durch Ansteckung der Haut und der Schleimhäute, namentlich bei den Atmungsorganen, erkennen lassen. Dank den Forschungen Sabolotnis steht auch fest, daß die Pest der sibirischen Murmeltiere mit der Rattenpest übereinstimmt. Der Beschluß lautet dahin, daß Personen, die mit einem Pestkranken in Berührung waren, einer Beobachtung zu unterwerfen sind, die fünf Tage nicht zu überschreiten braucht. Bei der Cholera handelte es sich um die Bestimmung der Ausdrücke: „offenkundige" und „verdächtige" Fälle sowie „Keimträger". Unter offenkundigen Fällen sind nach der Konferenz solche zu verstehen, bei denen die Cholera durch klinische und anatomisch-pathologische Anzeichen nebst bakteriologischen Feststellungen zur Feststellung der wahren Art der Krankheit erkannt ist; unter verdächtigen Fällen diejenigen, die klinische Anzeichen bieten, wobei jedoch die bakteriologische Prüfung des Auswurfs die Anwesenheit cholerischer Vibrionen noch nicht ergeben hat. In der Praxis kann man annehmen, daß der Verdacht hinfällig wird, wenn nach wenigstens zwei bakteriologischen Proben, die im Abstande von einem Tage geschehen, sich keine Vibrionen ergeben haben. Als Keimträger sind die von Cholera Genesenen oder solche anzusehen, die, ohne ein Krankheitssymptom dargeboten zu haben, fortlaufend oder mit Unterbrechungen in ihrem Auswurf cholerische Vibrionen ausstoßen. Die prophylaktische Schlußfolgerung daraus lautet, in Zeiten der Seuche seien nicht nur die offenkundig an Cholera Erkrankten zu beobachten, sondern auch die Keimträger zu ermitteln. Sodann hält die Kommission eine Sanierung der Seestädte für notwendig, die allesamt eine gegen jegliche Verunreinigung geschützte Wasserleitung sowie ein Kanalnetz besitzen müßten, dessen Anlage die Verunreinigung ihrer Hafenbecken und Reedengewässer durch Fäkalien unmöglich macht. Was endlich das gelbe Fieber angeht, das vom kranken zum gesunden Menschen in dem Virus amaril mittels der Schnake Stegomya calopus übergeht, so hat die Konferenz den wichtigsten Maßregeln zugestimmt, die 1905 das Abkommen von Washington verfügt hat. Danach sind während der Zeit, wo die Infektion stattfindet, die im Inkubationsstadium begriffenen Personen abzusondern, vor allem aber ist Jagd auf die Schnaken zu machen. Zu diesem Zweck sollen die Schiffe, welche die vom gelben Fieber betroffenen Länder berühren, so eingerichtet sein, daß sie den Stegomyaschnaken möglichst wenig Existenzmöglichkeiten bieten, diese lassen sich durch Anwendung von Schwefelsäure vernichten. Allgemeine Zustimmung fand die Erklärung des ägyptischen Vertreters, daß seit der Errichtung einer leistungsfähigen einheimischen Sanitätsbehörde der Fortbestand der ältern internationalen Sanitäts- und Quarantänebehörde überflüssig geworden ist. Der britische Vertreter unterstützte die Erklärung.

Ueber die Schlafkrankheit in unseren neuerworbenen Gebieten hielt in der Berliner medizinischen Gesellschaft Herr Dr. Klaus Schilling einen Vortrag, den der Regierungsarzt in Kamerun, Herr Dr. Ziemann, noch ergänzte. An der Hand einer übersichtlichen Karte zeigte der Vortragende das von der Krankheit ergriffene Gebiet, das sich längs des Kongo und seiner Nebenflüsse erstreckt. Die Bekämpfung der Krankheit könne lediglich durch therapeutische Mittel geschehen, die aber je nach der Gegend sich unterscheiden. Dr. Ziemann betonte, daß man den Aerzten mehr Machtvollkommenheit einräumen müsse, als ihnen bisher zugestanden sei.

Der Kampf gegen die Schlafkrankheit. Neue Mittel zur Bekämpfung der Schlafkrankheit werden von Geheimrat Brieger und Dr. Krause auf Grund von Tierversuchen empfohlen, die im Laboratorium des Hydrotherapeutischen Instituts der Berliner Universität angestellt worden sind. Es handelt sich um gewisse Farbstoffe der sogenannten Safraningruppe, die völlig ungiftig sind und die Versuchstiere (Ratten) monatelang von den Krankheitserregern freihalten. Wie die beiden Forscher in der Berliner klinischen Wochenschrift mitteilen, sind diese Farbstoffe auch für Menschen durchaus unschädlich. Versuche mit einer der Substanzen sind bereits in Schlafkrankheitsgegenden im Gange.

Der Kaufmann als Techniker.

Welche wirtschaftlichen Gesichtspunkte sind bei Fabrikneubauten zu berücksichtigen?

Wer eine Fabrik neu anlegen will, muß nicht allein die örtlichen Verhältnisse einer sorgfältigen Prüfung unterziehen, sondern auch das Areal, den Bau und die Einrichtung derselben dem ins Auge gefaßten Umfange des Unternehmens anpassen. Es werden sehr oft bei der Anlage von Fabriken, um augenblicklich kleine Vorteile auszunutzen, Fehler begangen, die zu einer so großen, dauernden Belastung des Unternehmens führen, daß man nicht verstehen kann, wie bei der nötigen Sachkenntnis solche Dinge überhaupt vorkommen konnten. Soll ein Werk neu errichtet werden, so kommt in erster Linie neben wohldurchdachten Gründungsplänen und Rentabilitätsberechnungen, die die Fabrikation irgendeiner Güterart nach festgelegtem Fabrikationsprogramm vorsehen, der Ort der Niederlassung und der Bauplatz in Frage. Bei der Wahl des Ortes kommt das nähere Absatzgebiet, oder wenn es sich um Erzeugnisse handelt, die weit verschickt werden müssen, die leichte Versendungsmöglichkeit nach allen Gegenden in Betracht. Handelt es sich um Erzeugnisse, die hohe Frachten nicht vertragen können, so ist die Lage an einem schiffbaren Flusse bzw. an der See (wobei auch Bahnverbindung wegen der Gefahr des Einfrierens und Austrocknens von Flußläufen und Kanälen nicht ausgeschlossen sein darf) wohl für jeden Betrieb die beste. Von dem Bestreben geleitet, möglichst viel Industrie heranzuziehen, suchen sich viele Gemeindeverwaltungen in dem Entgegenkommen zu überbieten, das sie dem Gründer neuer Fabriken entgegenbringen; nicht selten wird neben Steuerkonzessionen, Kapitalsbeteiligung bzw. -beschaffung sogar das erforderliche Baugelände unentgeltlich beigestellt, Gleis-, Kanal-, Wasserleitungs-, Kabel-, Gas-, Telephon- und andere Anschlüsse werden bereitwilligst gelegt. Im Auslande werden sogar von manchen Staaten zum Zwecke der Industrieförderung noch unverzinsliche Darlehen sowie für eine lange Reihe von Jahren Befreiung von Staats- und Kommunalsteuern (wie z. B. in Ungarn) gewährt.

Im allgemeinen darf wohl angenommen werden, daß ein Werk von irgendwelcher Bedeutung niemals an einen Ort gelegt werden kann, der nicht in nächster Berührung mit einem Schienenwege steht, da bei einem Fabrikbetrieb nicht allein mit der Versendung der Erzeugnisse, sondern auch mit der Heranschaffung von Rohstoffen und des Brennmaterials zu rechnen ist. Wer die bequeme Verbindung seines Werkes mit der Bahn oder einem schiffbaren Flusse unbeachtet läßt und gezwungen wird, alle seine Rohstoffe, Kohlen und Erzeugnisse mit Gespannen oft weite Strecken hin und her rollen zu lassen, bürdet seinem Unternehmen Lasten auf, die dauernd einen recht bedeutenden Teil des erzielten Nutzens in Anspruch nehmen. Wie der Ort der Niederlassung, so ist auch die Wahl des Bauplatzes von großer Bedeutung; er muß so gewählt werden, daß, abgesehen von der Möglichkeit der direkten Bahnverbindung, sich auch zu jeder Zeit ohne Betriebsunterbrechung mit Leichtigkeit eine Vergrößerung des Werkes vornehmen läßt. Um billiges Bauland, eine nicht für jede Jahreszeit zweifellos ausreichende Wasserkraft oder irgendwelche Konzessionen ausnutzen zu können, eine Fabrik weit abseits von der Bahn oder dem großen Verkehr zu errichten, ist ein Fehler von schwerwiegender Bedeutung.

Neben der Wahl des Niederlaßortes und Bauplatzes bedarf die Arbeiterfrage einer sorgfältigen Prüfung. Hierbei ist nicht nur zu berücksichtigen, ob eine bestimmte Anzahl Arbeiter ständig zu erhalten ist, sondern auch, ob diese Arbeitskräfte sich für den betreffenden Fabrikbetrieb wirklich eignen. Wenngleich wohl anzunehmen ist, daß nach einem gewissen Zeitabschnitte, wenn Arbeiter und Fabrikbetrieb erst miteinander verwachsen und beide aufeinander angewiesen sind, eine Störung des Verhältnisses zwischen beiden Teilen nur selten vorkommt, so ist doch die Frage über die Möglichkeit, neue Arbeitskräfte im Notfalle heranziehen zu können, nicht ganz unbeachtet zu lassen. Bei den heutigen Verhältnissen scheint die Beantwortung dieser Frage von so großer Wichtigkeit zu sein, daß jeder Unternehmer sich vorher besinnen sollte, sein Vermögen in einer Fabrik festzulegen, wenn er nicht die Gewißheit hat, daß er zu jeder Zeit in der Lage ist, die erforderlichen Ersatzarbeitskräfte heranzuziehen.

Bei Prüfung der Arbeiterfrage muß auch untersucht werden, ob für die einzustellende Mannschaft genügende Wohnungsgelegenheit zu finden ist; sonst läuft man später Gefahr, große Summen in Arbeiterwohnhäusern und -kolonien festlegen zu müssen, was Unternehmern, die nicht sehr kapitalkräftig sind, oft Schwierigkeiten bereiten kann. Ebenso sind billige Lebensmittelpreise und Schulen für die Arbeiterkinder Erfordernisse bei Industriegründungen. Stark in die Wagschale fallen die ortsüblichen Tagelöhne, über deren Höhe außer Erhebungen an Ort und Stelle die Veröffentlichungen des Kaiserlichen Statistischen Amts (siehe halbjährliche Veröffentlichungen im Zentralblatt für das Deutsche Reich, Juni- und Dezembernummer jedes Jahrganges) genaue und erschöpfende Auskunft geben. Vielfach liegen überdies noch Veröffentlichungen der zuständigen Handelskammer sowie solche von Behörden und Vereinen vor.

Ein Fabrikneubau ist niemals sogleich in zu großer Ausdehnung vorzunehmen. Abgesehen davon, daß durch zu große Bauten gleich ein größeres Kapital festgelegt und verzinst werden muß, bei nicht voller Ausnutzung der vorhandenen Anlagen aber erhöhte Unkosten und dadurch höhere Selbstkosten zutage treten, bedingt schon die einfache geschäftliche Vorsicht, zunächst eine etwas abwartende Haltung einzunehmen und nicht alles auf eine Karte zu setzen. Wird von Anfang an gleich groß gebaut, so muß doch auch dementsprechend die innere Einrichtung getroffen werden. Die Dampfanlage wird größer gewählt, als in absehbarer Zeit vielleicht erforderlich ist; die Heizungsanlage muß so angelegt werden, daß in den weitläufigen Räumen eine entsprechende Temperatur erzeugt werden kann; die Transmissionen erhalten Stärken und Längen, wie sie für die zu leistende Arbeit nicht erforderlich wären usw. Die für eine größere Ausdehnung des Werkes gewählte Dampf-, Gas- bzw. Wasserkraftmaschine arbeitet, weil sie dauernd nur schwach in Anspruch genommen wird, sehr unvorteilhaft und beansprucht wesentlich mehr Brennmaterial bzw. Betriebskosten, als wenn die Kraftmaschine den Verhältnissen entsprechend gewählt worden wäre. Die Heizung der großen Räume verschlingt bedeutende Summen, die Transmissionen nehmen viel Kraft in Anspruch, ohne entsprechende Ausnutzung zu finden. Die Beleuchtung der großen Räume ist kostspielig und steht in keinem Verhältnis zu der geringen Zahl der beschäftigten Arbeiter und zur geleisteten Arbeit. Genug, wohin man sieht, ein unwirtschaftliches Arbeiten, ohne daß man die Macht besitzt, durch ökonomische Betriebsführung Ersparungen erzielen zu können.

In erster Linie würde nun der Bau eines neuen Werkes so auszuführen sein, daß, wenn es erforderlich werden sollte, eine Vergrößerung desselben zu jeder Zeit vorgenommen werden kann, ohne daß dadurch die Fabrikation gestört, zerrissen, erschwert oder verteuert wird. Zunächst wäre der Platz für das Kesselhaus zu wählen. Dasselbe muß eine derartige Lage haben, daß das Brennmaterial gleich direkt von der Bahn neben ihm möglichst in Silos gelagert werden kann und Kosten verursachende Transporte vermieden werden. Ferner muß das mit automatischer Kohlenzuführung ausgestattete Kesselhaus in nächster Nähe der aufzustellenden Dampfmaschine zu stehen kommen, damit nicht lange Rohrleitungen erforderlich werden, welche große Dampfverluste herbeiführen. Sofern nun eine elektrische Übertragung der Kraft von der Dampfmaschine nach den Wellenleitungen erfolgt, kann ja die Aufstellung des Kessel- und Maschinenhauses auf jeden Platz des Fabrikareals erfolgen, wenn dadurch nur die vorstehend angedeuteten Bedingungen erfüllt werden; soll aber die Kraft der Dampfmaschine direkt mittels Riemens oder Seils auf die Wellenleitungen übertragen werden, dann muß dem Maschinenhaus eine solche Lage gegeben werden, daß der Antrieb möglichst in der Mitte der Haupttransmission erfolgen kann, weil dann durch die nach beiden Seiten hin abschwächenden Wellenleitungen recht ansehnlich an Anschaffungskosten gespart und eine notwendig werdende Vergrößerung des Werkes sehr erleichtert wird.

Bei dem Bau von Eisenbahnwerkstätten wird regelmäßig darauf Rücksicht genommen, daß bei einer erforderlich werdenden Vergrößerung derselben keine Störung, Erschwerung oder Umwälzung des Betriebes eintritt. Die Gebäude erhalten daher von Hause aus eine solche Gestaltung und Aufstellung, daß durch einfache Verlängerung derselben an den Giebelseiten jede Vergrößerung mit verhältnismäßig geringen Unkosten und Unbequemlichkeiten in kurzer Zeit durchgeführt werden kann. Es empfiehlt sich daher, bei Neubauten von Fabrikanlagen dem Vorbilde der Eisenbahnverwaltung zu folgen; es ist ein in der Praxis bewährtes System, das sich für die meisten Werksanlagen, mögen dieselben aus Gebäuden von einem oder mehreren Stockwerken bestehen, sehr gut bewährt hat. Bedingung für solche Erweiterung ist rechtzeitige Sicherung von Reservebaugrund. Der Zubau kann sowohl eine Vergrößerung der Länge wie der Breite nach darstellen.

Eine Erschwerung und Verteuerung eines jeden Werkbetriebes ist, wenn Materialien und Erzeugnisse unnötigerweise beständig im Werke hin und her geschafft werden müssen. Es ist daher bei jedem Neubau darauf Rücksicht zu nehmen, daß Gebäude und Einrichtungen so angeordnet werden, daß ein sachgemäßes Ineinandergreifen der Arbeiten erfolgen kann und ein Hin- und Hertransport der Arbeitsstücke vermieden wird. Das Materiallager müßte möglichst an der Empfangsstelle und in dessen Nähe die Schmiede, Kesselschmiede und Gießerei liegen, dann folgen die Bearbeitungswerkstätten, wie Dreherei, Fräserei, Hobelei usw., und schließlich die Schlosserei, Montagewerkstätte und Prüfstand, dem sich dann der Packraum und der Versand angliedern müßten. Solche Vorschriften lassen sich zwar sehr gut aufstellen, aber in vielen Fällen nur sehr schwer durchführen. Immerhin dürften gewisse praktische Hinweise für die Aufstellung der Gebäude nicht von der Hand zu weisen sein; denn wer in großen Werken Gelegenheit gefunden hat, zu beobachten, wieviel Arbeitsleistung infolge der unzweckmäßigen Anlage der Baulichkeiten und Aufstellung der Arbeitsmaschinen, durch Hin- und Hertransporte für Materialien und Werkstücke vergeudet wird, und dann sich die Mühe nimmt, diese unnötige Arbeit in Geld umzurechnen, der wird finden, daß durch solche verfehlten Anordnungen eine ganz bedeutende Erhöhung der Betriebsunkosten herbeigeführt werden muß. Soweit wie nur irgendmöglich ist der Betrieb automatisch zu gestalten und Menschenkraft nach Tunlichkeit auszuschalten; automatische Kohlenbeschickung; Rangieren und Werktransporte durch feuerlose oder elektrische Lokomotiven ersetzen Krane und Hebezeuge an allen Be- und Entladestellen wie in den Werkstätten, bei körnigem Material direkte Entleerung vom Waggon oder Schiff in Vorratsräume und Beförderung desselben mittels Band-Gurtförderern usw. können im Verein mit automatisch funktionierenden Arbeitsmaschinen große Betriebsersparnisse bedingen.

Bei der inneren Einrichtung der Fabriken ist der Lage der Räume für das Aufsichtspersonal, die Werkzeugausgabe und des Lagers für Vorratsarbeiten entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken. Das Meisterzimmer muß in jeder Werkstatt so gelegen sein, daß der Meister, selbst wenn er darin arbeitet, von seinem Schreibtische aus seine ganze Werkstatt übersehen kann, damit das Arbeitspersonal sich unter einer beständigen Beaufsichtigung fühlt.

Eine Werkzeugausgabe ist bei jedem großen Werke in jeder Werkstatt einzurichten. Ist der Umfang eines Werkes nicht zu bedeutend, dann kann eine gemeinschaftliche Werkzeugausgabe angelegt werden, die möglichst in der Mitte aller Werkstätten untergebracht werden muß.

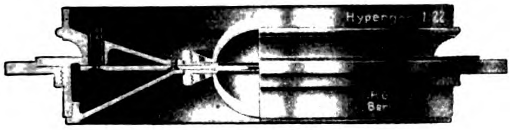
Der Niederlage für Einzelteile und fertiggestellte kleinere Gegenstände muß auch ein möglichst in der Mitte des Werkes belegener Raum eingeräumt werden, damit nicht durch Laufereien bei Ablieferung und Abholung von Sachen Unbequemlichkeiten entstehen und eine Menge Zeit vergeudet wird.

Für den Fußboden der Erdgeschosse kann die Anwendung von Holzpflaster empfohlen werden. Das Pflaster aus Holz ist dauerhafter als solches aus Backsteinen, es ist wärmer als das von jedem anderen Material und verursacht niemals Beschädigungen an Sachen, die zu Boden fallen; insbesondere ist allen holzindustriellen Betrieben, die aus Hartholzabfällen selbst das Pflastermaterial gewinnen können, Holzfußboden schon aus Billigkeitsgründen zu empfehlen.

Das sind die wichtigsten Richtlinien für Fabrikneubauten; daß der größte Teil derselben an die Erlangung einer behördlichen Konzession geknüpft ist, ist allgemein bekannt, und vor Erwirkung der Konzessionsurkunde darf mit dem Bau nicht begonnen werden. **C. M. Lewin.**

Aus der deutschen optischen Industrie.

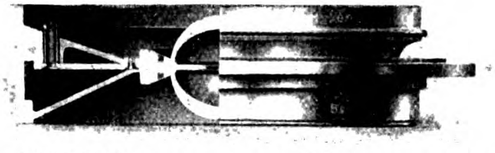
Mehr noch als irgendeine andere Technik ist die Technik der Optik mit der Wissenschaft auf das engste verbunden. Wenn man den Gang der Lichtstrahlen so beinflussen will, daß bestimmte beabsichtigte Phänomene zustande kommen, so muß man notwendigerweise die Gesetze, denen die Lichtstrahlen, denen die wellenförmigen Aetherbewegungen gehorchen, auf das genaueste erforscht haben und kennen. Kennt man sie nicht, so mag wohl der Zufall, so mag blindes Probieren hin und wieder zu Erfolgen führen. Aber die mögliche Höchstleitung wird sicher nicht erzielt werden, und an ein rationelles, im besten Sinne des Wortes wirtschaftliches Arbeiten ist nicht zu denken.



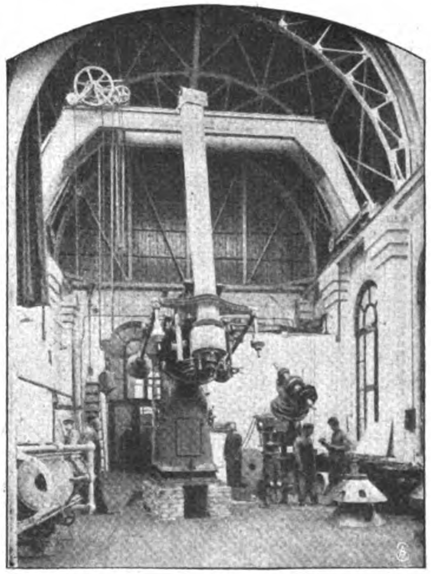
Hypergon 1:22.

Mehr aber als irgendeiner anderen Nation liegt den Deutschen solche Wissenschaftlichkeit, solch Bestreben, den Dingen auf den Grund zu gehen, im Blute. Es ist in der Welt oft über die deutsche Gründlichkeit gespottet worden. Man hat für die Versuche, die Dinge wissenschaftlich zu fassen, das häßliche Wort von „scientific humbug“ geprägt, und dennoch hat diese Wissenschaftlichkeit schließlich auch in der Praxis die schönsten Früchte gezeitigt. Den Beweis dafür liefert in vollstem Maße die deutsche optische Industrie.

Diese Entwicklung beginnt mit dem Münchener Joseph von Fraunhofer, der zuerst seine Arbeiten auf einen klar erkannten und scharfdurchdachten wissenschaftlichen Untergrund stellte und dadurch dem deutschen Fernrohrbau die führende Stellung in der Welt sicherte. Und die Entwicklung führt dann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts weiter zu Karl Zeiß und Ernst Abbe. Sie führt zu dem Professor Abbe, der in mühevoller Arbeit eine ganz neue, bis dahin unbekannte Optik fand und begründete, mit deren Hilfe dann das Mikroskop zu derselben Vollkommenheit emporstieg, die das Fernrohr bereits besaß, mit deren Hilfe der Bau erstklassiger photographischer Objektive ohne weitere Schwierigkeit durchführbar wurde. Ein wissenschaftlicher Triumph, der auch praktische Bedeutung gewann. Denn aus der kleinen Werkstatt des Universitätsmechanikers Carl Zeiß wurden dabei die großen optischen Werke, die heute etwa 3800 Leute beschäftigen. Und neben dem Zeiß-Werk entstanden andere optische Großbetriebe, entstand beispielsweise die Optische Anstalt C. P. Goerz. Überall aber wird klare Wissenschaft in Verbindung mit exakter Technik erfolgreich gepflegt.

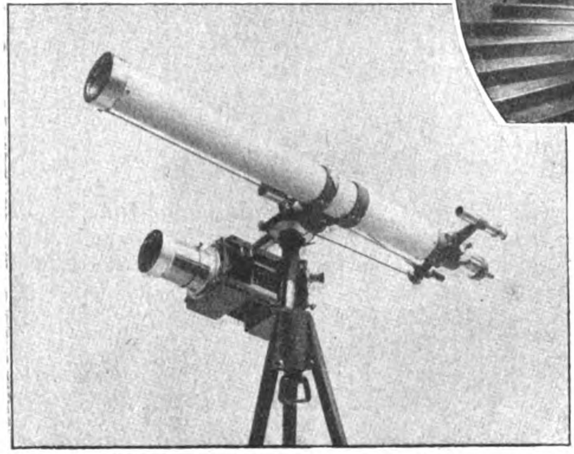


Photogr. Objektiv **Hypergon.** (Phot. Anst. C. P. Goerz, Friedenau-Berlin.)



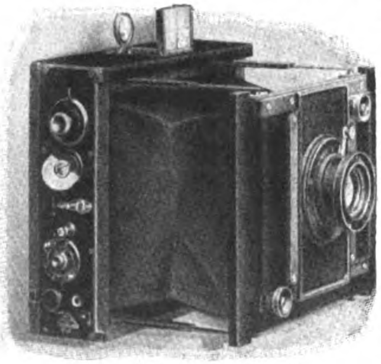
Refraktor der Urania-Zürich
während der Montage.

Die Erzeugnisse solcher Tätigkeit sind die optischen Instrumente. Verschieden nach Name, Art und Zweck, aber unentbehrlich auf so mannigfachen Gebieten menschlicher Betätigung. Betrachten wir das große Heer jener Konstruktionen systematisch, so finden wir zunächst die Gruppe, deren allgemeiner Zweck es ist, die Leistung des menschlichen Auges zu verstärken, sehr ferne oder sehr kleine Objekte genügend sichtbar zu machen. Das gibt die Fernrohre und die Mikroskope. Bei den Fernrohren aber müssen wir wieder die astronomischen und die terrestrischen, die Himmels- und die Erdfernrohre unterscheiden. Es folgt die Klasse der Projektionsapparate, die irgendwelche Dinge auf den weißen Schirm projizieren, die ein Objekt, welches sonst in einem großen Auditorium viertelstundenlang von Hand zu Hand wandern müßte, mit einem Schlage allen gut sichtbar machen.



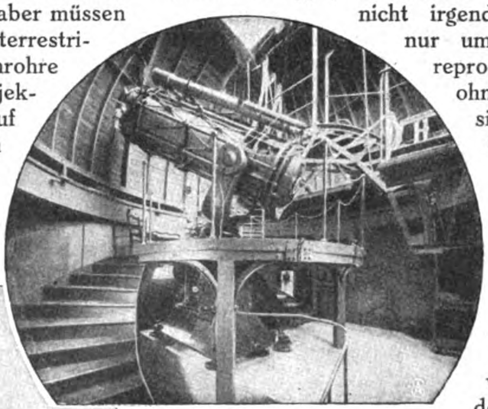
Teleskop in Verbindung mit Sucher und photographischer Apparatur (Goerz).

Und dann kommt die Klasse der photographischen Objektive, der wunderbaren Linsensysteme, die das Leben um uns in erstaunlicher Naturtreue auf die lichtempfindliche Platte bannen, mit deren Hilfe jeder heute die Umgebung in formvollendeter Weise festhalten kann, ein neues Spiel für jedermann.



Klappkamera „Ango".
Photogr. Anstalt C. P. Goerz.

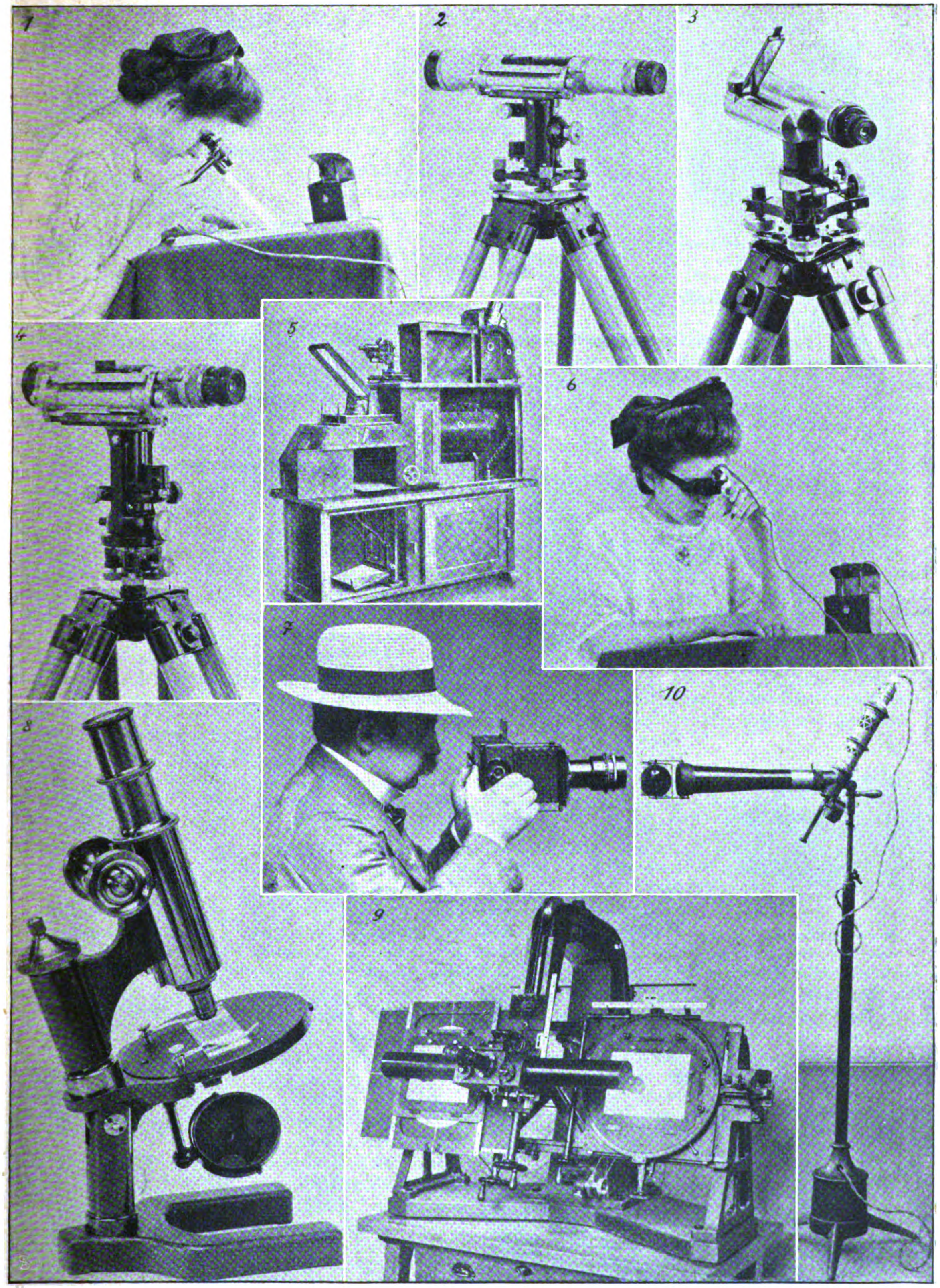
Endlich die letzte Klasse aus jener Gruppe der Apparate, welche die Leistungen des unbewaffneten Auges erhöhen: die große Klasse der optischen Meßinstrumente. Mag es sich dabei um ein Polarisations-Sacharimeter handeln, um einen Apparat, der es mit wenigen Handgriffen gestattet, den genauen Zuckergehalt irgendeiner Lösung, beispielsweise des rohen Rübensaftes, anzugeben, oder mag es einer jener großen optischen Distanzmesser sein, die auf Kriegsschiffen stehen und die Entfernung des fünfzehn Kilometer entfernten Feindes auf fünfzig Meter genau angeben, oder ein Richtungsmesser der verdeckten Feldbatterie, in jedem Falle werden dabei irgendwelche physikalischen Verhältnisse und Vorkommnisse in optische Phänomene transformiert, und der Zweck der Messung wird sicher erreicht. Schließlich die andere Gruppe, welche die optischen Erscheinungen nicht irgendwie verstärkt, sondern nur umleitet, nur an Stellen reproduziert, an denen sie ohne solche Hilfe nicht sichtbar wären. Das Goerzsche Periskop, der Apparat, durch den das blinde Unterseeboot sehend wird, ist beispielsweise ein Vertreter dieser Gruppe. — Wenn solch ein moderner optischer Apparat vor uns steht, wenn wir beispielsweise eins der leistungsfähigen Prismenfernrohre oder ein Triëder-Binocle oder einen jener wunderbar leichten, zusammenklappbaren photographischen Apparate in die Hand nehmen, so fällt uns zunächst die mechanische Ausstattung ins Auge. Wir bewundern zu allererst einen sinnreichen und zweckmäßigen Apparat, der mit Raffinerie der Präzisionsmechanik gefertigt wurde. Aber die Seele aller dieser Dinge bleibt doch immer der jeweilige optische Apparat im engeren Sinne, das Linsensystem, welches die Lichtstrahlen zwingt, vorgeschriebene Wege zu gehen, vorgeschriebene Wirkungen zu entfalten. Was aber auf diesem Gebiet geleistet wurde, das begreift man erst vollkommen, wenn man ältere mit neuen Apparaten vergleicht. Einen alten, schweren Feldstecher beispielsweise, der vielleicht dreifache Vergrößerung und womöglich noch starke Farbendispersion, d. h. bunte Räder um die Bilder, aufwies und die Größe einer mäßigen Botanisiertrommel hatte, und dann einen jener modernen Prismenfeldstecher, die sich in eine kleine Tasche schieben lassen, bis zu zwanzigfacher Vergrößerung gehen, lichtstarke und von störenden Farben freie Bilder geben. Oder etwa eines jener neuen lichtstarken, von



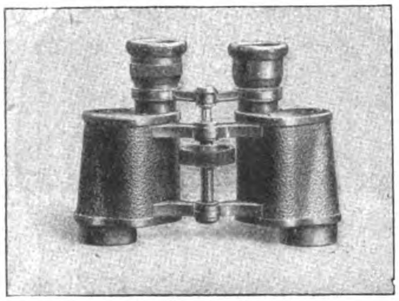
Spiegelteleskop
der Sternwarte Heidelberg.
Carl Zeiß, Jena.

Tenax-Kamera.

Zauneidechse. (Teleaufnahme mit Goerz-Apparat.)



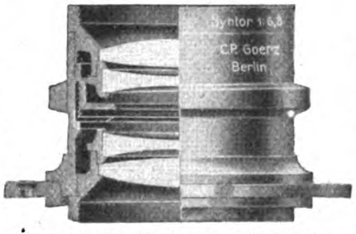
1. Unokulare Fernrohrlupe. **2.** Nivellierinstrument III. **3.** Nivellierinstrument IV. **4.** Nivellierinstrument I. **5.** Epidiaskop mit aufgesetztem großem Mikroprojektionsapparat. **6.** Binokulare Lupe mit Beleuchtung. **7.** Magnarkamera. **8.** Stativ V mit Kippe. **9.** Stereo-Komparator Modell A. **10.** Mundbeleuchtungsapparat. (Optische Apparate von Zeiß, Jena.)



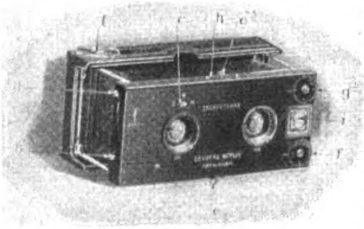
Trieder-Binocle.

jeglicher Verzerrung und Farbenstreuung freien photographischen Objektive und daneben eine alte photographische Linse. Die Unterschiede sind verblüffend. Erreicht wurde der Fortschritt durch systematische Arbeit, bei welcher Wissenschaft und Technik immer Hand in Hand gingen.

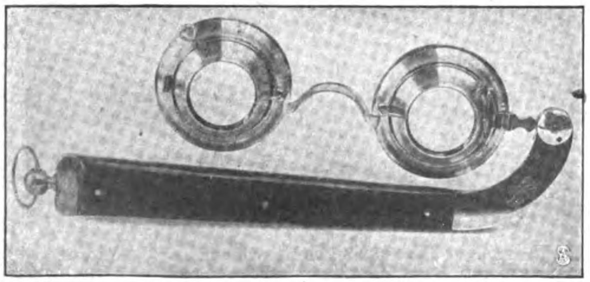
Aber auch der glänzendste Mathematiker und Optiker kann nichts anfangen, wenn ihm nicht Gläser, Glassorten und Glasblöcke von ganz bestimmten, ein für allemal genau bekannten und gleichbleibenden optischen Eigenschaften für seine Arbeiten in die Hand gegeben werden. Und so führt diese systematische Arbeit dazu, die letzte Unsicherheit auszumerzen und auch die Herstellung des Glases selber in die Hand zu nehmen. — Es war zuerst das Zeiß-Werk, welches in diesem Sinne vorging und im Jahre 1881 in Verbindung mit Otto Schott eine besondere Versuchsschmelze einrichtete. Nicht etwa eine Glashütte, sondern eine Versuchsschmelze, in welcher ganz systematisch immer nur Glasmengen von zwanzig bis sechzig Gramm eingeschmolzen wurden, Mengen also, welche bestenfalls zur Herstellung einiger weniger kleiner Probelinsen und Probeprismen ausreichten. Dafür aber wurden auch sämtliche überhaupt irgendwie in Frage kommenden Elemente und Verbindungen darauf geprüft, inwiefern sie überhaupt geeignet sind, glasige Flüsse zu bilden, und welche Eigenschaften diese Flüsse besitzen. Und dann folgte auch hier der wissenschaftlichen Arbeit der praktische Erfolg. Aus der Versuchsschmelze in Witten entstand das Jenaer Glaswerk Schott und Genossen, welches optische Gläser von früher nicht gekannter und jedenfalls auch nicht für möglich gehaltener Mannigfaltigkeit liefert.



Syntor 1:6,8. Photogr. Anst. C. P. Goerz.



Stereoskop-Camera.

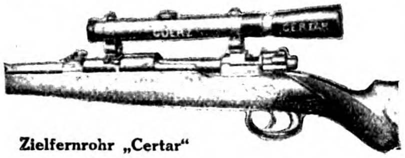


Fernrohrbrillenlorgnette. Carl Zeiß, Jena.

In früheren Jahren war es wohl vorgekommen, daß die Vertreter der mathematischen Optik bei der Behandlung eines Problems zu dem Resultat kamen: die Aufgabe wäre nur lösbar, wenn es ein Glas mit den und den Eigenschaften gäbe. Da es solch ein Glas aber nicht gibt, ist sie unlösbar. Solche Schlüsse sind heute nicht mehr möglich, denn die neuen deutschen Glashütten liefern ohne Unterschied eben jedes gewünschte Glas.

GOERZ PERNOX

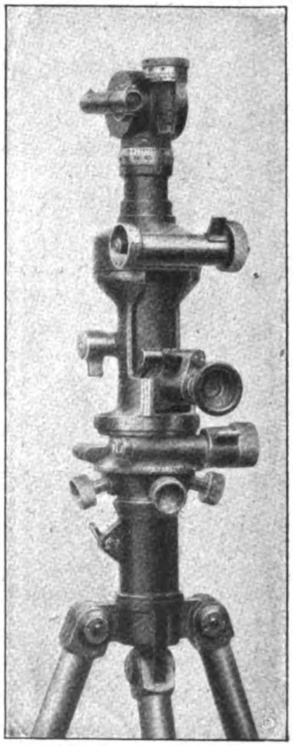
Zielfernrohr „Pernox“. Goerz, Friedenau-Berlin.



Zielfernrohr „Certar“

So stellt sich nun also der Arbeitsgang deutscher Optik, wie folgt, dar: Die Beschaffung eines Glases von jeder gewünschten Eigenschaft. Die streng wissenschaftliche Durchrechnung der gewünschten optischen Systeme unter Zugrundelegung bekannter Glaseigenschaften und in harter Arbeit gewonnener neuer optischer Gesetze. Und dann drittens die Herstellung der so berechneten Linsen mit einer technischen Präzision, die ihrerseits wiederum bemerkenswert ist. Denn was nutzt dem Mathematiker die sauberste Berechnung eines Krümmungshalbmessers, wenn in den Werkstätten nicht danach geschliffen wird.

Aber es wird in Jena, in Friedenau und an anderen Orten danach gearbeitet. Da gibt es Normallinsen, die mathematisch genau die gewünschte Kugelfläche besitzen und zur Kontrolle benutzt werden. Während des Polierens wird die neue Linse wiederholt auf die entsprechende Normallinse gelegt, die natürlich konvex ist, wenn es sich um eine neue konkave Linse handelt, und umgekehrt. Nach dem Newtonschen Gesetz treten Interferenzringe auf, sobald die Flächen irgendwo Zwischenräume von Bruchteilen eines tausendstel Millimeters aufweisen. Und es wird poliert, bis keine Interferenzringe mehr da sind, bis die Genauigkeit Zehntausendstel eines Millimeters erreicht hat.



Richtungsmesser
für Feldbatterien.

Und nun endlich der praktische Erfolg solcher Arbeit. Die deutsche optische Industrie ist heute die führende auf dem Weltmarkt. Die deutschen optischen Instrumente gelten heute für unübertrefflich und sind über die ganze Welt verbreitet. Nach vielen Millionen berechnet sich heute der Wert der optischen Apparate, die alljährlich über die deutsche Grenze ins Ausland gehen, bestimmt, auf den verschiedensten Gebieten gute Dienste zu leisten.

Fortschritte in Gewerbe und Technik.

Aus der Gastechnik. Zur Beleuchtung unserer Eisenbahnwagen verwendet man schon seit vielen Jahren das Ölgas, auch Pintschgas genannt. Dasselbe wird aus Erdöl gewonnen, und zwar in der Weise, daß man das Öl in glühende Retorten eintropfen läßt, wodurch eine Vergasung desselben zustande kommt. Der Vorteil einer solchen Anlage, die nur wenig Raum erfordert, beruht nach einer Schilderung der Frankfurter Zeitung darin, daß ihre Bedienung sehr einfach ist und im Gegensatz zur Leuchtgasfabrikation die Gasentwicklung durch einfaches Abstellen des Ölzuflusses in jedem Augenblick unterbrochen werden kann. Das Ölgas schien anfangs ein Ersatz für Leuchtgas werden zu sollen, namentlich in kleineren Gemeinden, kurz überall da, wo die Anlage eines großen Gaswerkes zu kostspielig und unrentabel war. Allein die Kosten seiner Herstellung waren doch ziemlich erheblich, so daß seine Verwendung eine beschränkte blieb. Trotzdem wurde der einmal aufgeworfene Gedanke weiter verfolgt, bis es vor nicht allzu langer Zeit zwei Holländern gelang, eine Methode zur Gewinnung von billigem Ölgas aufzufinden, dessen chemische Zusammensetzung der des Leuchtgases nahe kommt. Das patentierte Verfahren ist inzwischen von einer großen Berliner Gesellschaft weiter ausgearbeitet und in die Praxis umgesetzt worden. Zum Unterschied von dem älteren Verfahren, Ölgas herzustellen, bedient man sich hier keiner Retorten, sondern man arbeitet nach dem Vorbild der Wassergasfabrikation mit sogenannten Generatoren. Es sind dies hohe mit Schamottesteinen ausgemauerte Eisenzylinder. Ein solcher Generator wird mit Koks gefüllt, dieser entzündet und durch Einblasen von Luft „heiß geblasen". Hierauf wird die Luft abgestellt und das zu vergasende Öl von oben in den jetzt mit glühendem Koks gefüllten Generator durch Düsen eingestäubt. Der Öldampf tritt durch den Generator von oben nach unten und vergast dabei. Das Gas gelangt dann in besondere Reinigungsapparate und von da zum Gasbehälter. Der Generator wird nach Aufhören der Gasentwicklung wieder heiß geblasen, worauf die Gaserzeugung von neuem beginnen kann. Zweckmäßig arbeitet man mit zwei solcher Generatoren, die abwechselnd zum Heißblasen und Vergasen verwandt werden. Der ganze Prozeß vollzieht sich also ganz wie beim Wassergas, nur wird statt Wasser Öl angewandt. Als Rohmaterial kann wie beim Pintschgas rohes Erdöl zur Anwendung kommen, aber auch die bei der Destillation des Erdöls verbleibenden Rückstände sowie Teeröl oder roher Teer eignen sich dazu. Die Verwertung solcher verhältnismäßig billigen Stoffe bedingt einen Preis, der dem für Leuchtgas ungefähr gleichkommt. Dieses neue Verfahren ist von Bedeutung für Gegenden, in denen Kohle rar ist, die genannten Öle jedoch zur Verfügung stehen oder leicht zu beschaffen sind.

24,000 PS-Turbodynamos. Seitens der Schlesischen Elektricitäts- und Gas-Aktien-Gesellschaft, Gleiwitz, jetzigen Besitzerin der im Jahre 1896 durch die A. E. G. ins Leben gerufenen Oberschlesischen Elektrizitätswerke, ist der A. E. G. für die Zentrale Chorzow ein Turboaggregat für eine Dauerleistung von 16,000 K.W. (bei cos $\varphi = 0{,}8$) nebst Kondensationsanlage in Auftrag gegeben worden. Die Turbodynamo wird nach der bekannten Bauart der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft für die Abgabe von Drehstrom von 6000 bis 6450 Volt und 50 Perioden, entsprechend 1000 Umdrehungen pro Minute, ausgeführt. Für den Betrieb liefert eine Kesselanlage auf 300 bis 350° überhitzten Dampf von 12,5 bis 13,0 Atm. Ueberdruck. Besonders bemerkenswert ist die zur Turbodynamo gehörige Kondensationsanlage. Mit Rücksicht auf das zur Anwendung kommende rückgekühlte Kühlwasser, das schon bei geringer Erwärmung in kurzer Zeit harten Kesselstein absetzt, wurde die Kühlfläche der Kondensation sehr reichlich bemessen und zwar mit 4000 qm. Um nun bei der zu erwartenden häufigen, jedesmal längere Zeit erfordernden Reinigung nicht das ganze Maschinenaggregat außer Betrieb nehmen zu müssen, wird die oben erwähnte Kühlfläche in 2 Kondensatoren untergebracht. Jeder Kondensator hat eine Kühlfläche von 2000 qm, die durch 3670 Messingrohre von 6000 mm Länge gebildet wird. Die Rohre sind in Böden, die aus Münzmetall bestehen, eingewalzt. Durch diese Teilung der Kondensationsanlage kann während der Reinigung des einen Kondensators die Turbodynamo mit dem anderen Kondensator in Betrieb gehalten und erforderlichenfalls sogar mit der vollen Belastung betrieben werden, wobei allerdings das Vakuum eine geringe Beeinträchtigung erfährt. Wegen der häufig erforderlichen Reinigung werden die Kondensatoren nicht im Keller direkt unter der Turbodynamo, sondern in einem Anbau neben dem Maschinenhaus und zwar auf gleicher Höhe mit dem Maschinenhausfußboden aufgestellt. Auch die stündlich erforderliche Kühlwassermenge von ca. 4500 cbm wird nicht von einer, sondern von zwei Pumpen gefördert, damit auch darin eine Reserve besteht. Die Pumpen werden allgemein durch direkt gekuppelte Motoren angetrieben, jedoch ist außerdem die Anordnung so getroffen, daß im Falle eines Kurzschlusses im Netz der Betrieb beider Pumpen gleichzeitig oder je nach Wahl der einen oder der anderen Pumpe durch eine zwischen beiden Pumpen aufgestellte Dampfturbine weitergeführt werden kann. Turbodynamos annähernd gleicher Größe, mit einfacher Kondensationsanlage, sind ferner für die Zentrale Oberspree der Berliner Elektricitäts-Werke und für die Zentrale Reisholz des Rheinisch-Westfälischen Elektricitätswerkes in Essen in Ausführung.

Die Meerfahrt eines Gasbehälters. Unter dieser Überschrift berichtet die „Umschau" über eine gewiß nicht alltägliche Art der Versetzung eines Gasbehälters, wie sie vor einiger Zeit in Helsingfors, der Hauptstadt Finnlands, ausgeführt wurde. Dort sollte ein tausend Kubikmeter fassender Gasbehälter, der im Jahre 1903 von einer deutschen Firma als Ausgleichbehälter einer Wassergasanlage gebaut worden war, von seinem alten Platz nach dem neuen Gaswerk transportiert werden, das in einer Vorstadt erbaut worden war. Da das Auseinandernehmen und Wiederzusammennieten des Behälters zu große Kosten verursacht hätte, kam der Direktor des Gaswerkes auf die Idee, den Gasbehälter auf dem Seewege unzerlegt nach seinem neuen Standplatz zu befördern. Von dem Gasbehälter aus, der 60 Meter vom Ufer entfernt und 5 Meter über dem Wasserspiegel stand, wurde eine viergleisige Gleitbahn bis zur Küste gebaut und auf dieser Bahn wurde dann der 62 Tonnen wiegende Behälter mit Hilfe eines Schlittens in das Meer hinabgelassen. Von einem Dampfer gezogen, segelte er dann schwimmend durch das offene Meer und den Hafen von Helsingfors nach dem neuen Bauplatz, wo er bei Hochwasser an das Ufer gebracht und auf Eisenbahnschienen 150 Meter landeinwärts zu seinem neuen Standort geschleppt wurde.

Briketts aus Nilschilf. Auf dem oberen Nil wird die Schiffahrt häufig durch ausgedehnte Schilfbarren gehindert, Pflanzenmassen von Papyrus, Schilf usw., die teilweise das ganze Flußbett verbarrikadieren. Einem deutschen Diplomaten war es vorbehalten, diese Hindernisse nicht nur zu beseitigen, sondern sogar nutzbar zu verwerten, dem preußischen Landtagsabgeordneten, Kaiserlichen Legationsrat a. D. vom Rath. Die Lektüre eines Berichts des Lord Cromer brachte ihn darauf, in dem dieser kluge englische Generalkonsul in Ägypten sich sehr schwarzseherisch bezüglich der Holzbestände am Weißen Nil aussprach und die hohen Kohlenpreise als Erschwernis der Dampfschiffahrt beklagte. 82 Schilling, d. h. ungefähr ebensoviel Mark, kostet in Taufikia eine Tonne Briketts.

Herr vom Rath kam durch seine Beschäftigung mit dem Problem der Torftrocknung auf den Gedanken, jene Pflanzenbarren zur Brikettfabrikation zu benutzen und so nicht nur das Nilfahrwasser von Hemmnissen zu befreien, sondern auch einen billigen Heizstoff zu gewinnen. Der Generalgouverneur des ägyptischen Sudan kam unserem Landsmann in jeder Weise entgegen und sandte ihm zur wissenschaftlichen Untersuchung und technischen Verarbeitung die fraglichen Pflanzen, und Herrn Professor Dr. Hoering in Berlin gelang es nach jahrelangen Versuchen, das Problem einwandfrei zu lösen.

Aus den gehäckselten und zum Teil in Staub verwandelten Pflanzen werden ohne jeden Zusatz Briketts gepreßt, die an spezifischem Gewicht der Kohle gleichkommen und bei geringem Aschengehalt einen Heizwert entwickeln, der höher ist als die Hälfte guter Kesselkohle. Im Frühjahr 1911 wurde im Sudan eine Probefabrik errichtet, die ein größeres Quantum von Briketts fabrizierte. Dieses Feuerungsmaterial wurde auf einem Dampfer und einer Eisenbahn der Regierung sowie in einem Elektrizitätswerk erprobt. Das Ergebnis war ein so befriedigendes, daß die Sudanregierung eine langjährige Monopolkonzession zur praktischen Verwertung des Gedankens erteilte. Eigentümerin dieser Rechte wird eine zurzeit in der Gründung begriffene englische Gesellschaft (Sudd fuel Ltd. 16, Victoriastreet, Westminster, London SW). Die Ausführung der Fabrikanlagen in Taufikia wird zum größten Teil deutschen Firmen überwiesen werden.

Der Sudan, meint Herr vom Rath, gehört unzweifelhaft zu den fruchtbarsten Ländern der Erde. Dem Baumwollbau erschließen sich dort unermeßliche Gebiete. Das Wasser des Nils durchströmte das Land bisher beinahe ungenutzt. Der billigere Brennstoff wird nicht nur ausgedehntere Baggerarbeiten, Be- und Entwässerungsanlagen ermöglichen, sondern auch die technische Verarbeitung der Baumwolle preiswert gestalten. Es steht heute bereits fest, daß die Sudanbaumwolle von der gleichen vorzüglichen Qualität ist wie die ägyptische. Durch die zu erwartende Ausdehnung des Anbaus eröffnet sich der deutschen Baumwollindustrie eine neue Möglichkeit der steigenden Emanzipation vom amerikanischen Markte. Die Entwicklung wird sich aber nicht auf Baumwolle beschränken, was jedem Kenner tropischer Verhältnisse ohne weiteres einleuchtet.

Auch in unseren Kolonien dürfte, wie die Deutsche Kolonialzeitung ergänzend bemerkt, eine Nutzanwendung möglich sein. Wir haben in Neu-Kamerun einen Fluß erworben, der von den Franzosen „Likouala-aux-herbes" genannt wird und nach den Mitteilungen der französischen Forscher ebenfalls stark von Pflanzenbarren durchsetzt ist. Vielleicht wird man hier diese Hindernisse in gleicher Weise nutzbar verwerten können, wie das am oberen Nil geschehen ist.

Wirtschaftliches aus aller Welt.

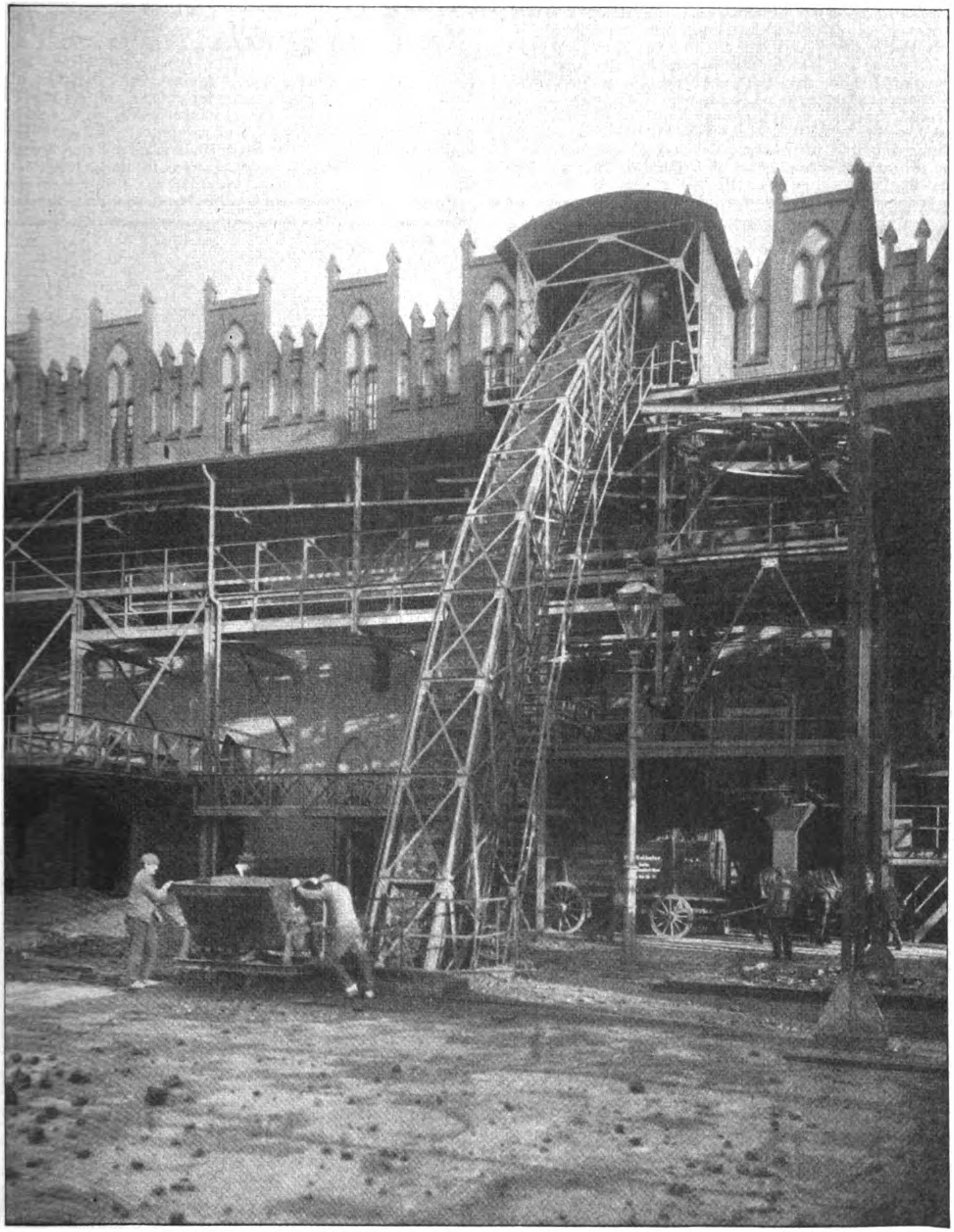
Auf die Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten wirft das Berliner Tageblatt folgende in ihrer lapidaren Kürze beachtenswerten Streiflichter: Der erwartete wirtschaftliche Aufschwung ist bis jetzt ausgeblieben. Das gesamte Geschäftsleben steht gegenwärtig im Zeichen der Präsidentenwahl, der Trustpolitik und der zu Wahlzwecken dienenden Untersuchungen seitens des Kongresses, die ihren störenden Einfluß geltend machen. — Die Vernehmung Carnegies durch die Stanleykommission ist vollständig resultatlos verlaufen, und die Unsicherheit der innerpolitischen Lage wird verschärft durch die Opposition Roosevelt gegen Taft. Ein ferner störendes Moment und eine gewissermaßen politische Sensation bildete die Ankündigung des Generalpostmeisters Hitchcook, daß er binnen kurzem der Regierung die Uebernahme der Telegraphenlinien der Vereinigten Staaten empfehlen werde. Außerordentliche Kälte und Schneestürme verstärkten die geschäftliche Ruhepause und traten besonders für den Frachtenverkehr hemmend auf. — Es macht sich ein ungewöhnlicher Geldüberfluß bemerkbar, der namentlich in der Anhäufung von flüssigen Mitteln in New York zum Ausdruck kommt. Die Zahlungsschwierigkeiten haben eine Zunahme erfahren, und aus der Geschäftswelt werden vielfach Klagen laut, daß das Eintreiben von Außerständen zum Teil unmöglich sei. Es verlautet auch, daß die International Harvester Co. weitere Aktien im Betrage von 20 Millionen Dollars ausgebe, weil die Farmer die Zahlungstermine nicht einhalten. — Das bekannte Industrieunternehmen Claslin verzeichnete im letzten Halbjahr ein Defizit von 17,000 Dollars. Ein Lichtpunkt in der Konstellation der wirtschaftlichen Verhältnisse bildet die Besserung der Lage der Stahlindustrie; die Koksproduktion ist erheblich gewachsen, und im Exportgeschäft macht sich ein reger Wettbewerb der vom Stahltrust unabhängigen Werke bemerkbar. Die Geschäftstätigkeit der Baumwollindustrie ist lebhafter; dagegen wird die Wollindustrie durch die Ausstandsbewegung in Lawrence ungünstig beeinflußt, und auch der Streik der Verlader in Boston wirkt störend. — Die Hochfinanz hält sich von Börsenunternehmungen zurück, da man befürchtet, daß der Panamakanal die Entwicklung der Ueberlandbahnen schädigen werde. — Infolge des Brandes im Equitablegebäude sollen Wertpapiere in Zukunft nicht mehr in Gewölben weniger Gebäude untergebracht werden.

Der portugiesische Staatshaushalt. Der Finanzminister legte der Abgeordnetenkammer einen Gesetzentwurf zur Bewilligung eines außerordentlichen Kredits von 545,544,140 Reis vor, die zur Tilgung alter Schulden mehrerer Ministerien verwendet werden sollen. Ferner brachte der Minister das Generalbudget für 1912/13 ein, nach dem die ordentlichen Einnahmen 71,839, die außerordentlichen 3185 Contos betragen. Die ordentlichen Ausgaben beziffern sich auf 73,835, die außerordentlichen auf 4687 Contos. Das Budget schließt mit einem Fehlbetrag von 3,499,144,491 Reis ab. Die schwebende Staatsschuld beträgt 4225 Contos.

Luzzatti über die italienisch-deutschen Handelsbeziehungen. Der ehemalige italienische Ministerpräsident Luigi Luzzatti hielt, einer Einladung des Vereins für kaufmännische, industrielle und landwirtschaftliche Interessen in Wien folgend, einen bemerkenswerten Vortrag über die deutsch-italienischen Handelsbeziehungen. Das Deutsche Reich habe dank seiner gewaltigen industriellen Entwicklung den Ausspruch Bismarcks, es möge mehr Waren und weniger Menschen exportieren, glänzend verwirklicht. Sowohl der eiserne Kanzler als auch seine Nachfolger hätten sich niemals von theoretischen Skrupeln leiten lassen, sondern ausschließlich die wirtschaftlichen Vorteile des deutschen Volkes im Auge gehabt. Für die deutsche Industrie sei das verbündete Italien eines der besten Absatzgebiete geworden. Bis zum Jahre 1907 habe Italien nach Deutschland mehr Ware geschickt als von diesem empfangen. Dann aber sei die italienische Handelsbilanz Deutschland gegenüber passiv geworden, und im Jahre 1910 sei der deutsche Export nach Italien mit 538 Millionen Lire, der italienische Export nach Deutschland mit 285 Millionen Lire von der italienischen Handelsstatistik festgestellt worden. Außerdem aber habe Deutschland durch die Ausbreitung seines Schiffahrtsverkehrs im Mittelmeere und durch die teilweise Besorgung des italienischen Auswanderungsdienstes, ferner durch die wirtschaftliche Exploitierung Italiens infolge der Gründung von Banken und Anlagen industrieller Etablissements große Vorteile gehabt. Italien werde diesen Umständen bei Abschluß der neuen Handelsverträge, der im Jahre 1917 erfolgen müsse, Rechnung tragen und nicht wenige weitgehende Änderungen zu seinen Gunsten verlangen. Insbesondere werde es Zollermäßigungen für seine Erzeugnisse fordern, damit die Einfuhr italienischer Waren nach Deutschland wachse und sich so das Passivum in der Handelsbilanz vermindere.

Personalien.

— Ehrungen. Der Professor der Botanik an der Universität München Geh. Hofrat Dr. L. Radlkofer wurde zum Ehrenmitglied der Pharmaceutical Society of Great Britain in London gewählt. Der Chemieprofessor Exzellenz Dr. v. Baeyer zum Mitglied der Academia delle Scienze in Turin und zum Inhaber der goldenen Perkin-Medaille der Society of Dyers and Colowrists in Bradford, der Mineraloge Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Groth zum Ehrenmitglied der englischen chemischen Gesellschaft in London, der Zoologe Geh. Hofrat Prof. Dr. Richard v. Hertwig zum korrespondierenden Mitgliede der kgl. Gesellschaft der



Aus den neuen riesenhaften Gaswerken der Stadt Berlin in Tegel.

Kokselevator und Verladevorrichtung für Grobkoks.

Der von der Firma A. Schüler gelieferte Kokselevator besitzt eine Förderleistung von 1000 hl pro Stunde und dient als Reserve für einen Koksgreifer, welcher das nördliche Kokslager von 200 m Länge und 50 m Breite beherrscht.

Wissenschaften in Göttingen, zum auswärtigen Mitgliede der Linnean Society in London und der Academia dei Lincei in Rom sowie zum Ehrenmitgliede der kgl. Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften in London, der Professor der Botanik, Geh. Hofrat Dr. v. Goebel zum auswärtigen Mitglied der Royal Society in Edinburgh, der Professor der klassischen Philologie, Geh. Hofrat Dr. Otto Crusius zum Doctor litterarum honoris causa der Universität Dublin, der Anthropologie, Geh. Hofrat Prof. Dr. Johannes Ranke zum Academico Honorario an der Universität La Plata (Naturwissenschaftliche Fakultät), der Archäologe Prof. Dr. P. Wolters zum Mitglied des Archäologischen Instituts in Moskau, der Geograph Prof. Dr. v. Drygalski zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Erdkunde in Leipzig und der Professor der Musikwissenschaft Dr. A. Sandberger zum Mitglied des Direktoriums der Gluckgesellschaft und zum Mitglied der Generalkommission des corpus scriptorum de musica.

Geschäftliche Notizen.

Ein ständig wachsender Abnehmerkreis beweist, daß das bekannte Eier-Konservierungsmittel „Garantol“ sich infolge seiner guten Eigenschaften mehr und mehr durchsetzt und einbürgert. Es ist bei der heutigen Lage des Nahrungsmittelmarktes kein Wunder, wenn ein Mittel Beifall findet, das uns in die Lage versetzt, einen so wichtigen Artikel wie Eier zur Zeit des niedrig-

Fludor-Lötmittel
Häufig nachgeahmt! Niemals erreicht!
FLUDOR G C C B

Fludor-Weichlötmittel
12/1 Dosen Fludor-Lötpasta M 12,00
12/1 Fludor-Lötstangen . . M 12,00
1 kg Fludor-Lötzinn 8 mm M 2,50
1 kg Fludor-Lötzinn 4 mm M 3,00
1 kg Fludor-Lötzinn 2 mm M 5,00
1 kg Fludor-Lötzinn 1 mm M 10,00

Fludor-Hartlötmittel
1 kg Fludor-Hartlötpulver A (für Stahl, Eisen usw.) M 5,00
1 kg Fludor-Hartlötpulver B (f. Kupfer, Messing usw.) M 5,00
1 kg Fludor-Schlaglot L (leicht fließend) . M 2,75
1 kg Fludor-Schlaglot M (mittel fließend) . . M 2,50

Fludor-Schnell-Lot bestehend aus Lötmetall (pulverisierte Lötzinn-Legierung) u. Lötflußmittel (Fludor-Substanz) u. ohne jede Zutat gebrauchsfertig 12/1 Tuben M 12,00
Fludor-Lötlampe: 1 St. M 0,75, 5 St. M 3,60, 10 St. M 7,00
Verlangen Sie Preisliste über unsere Tensionit-Isolierbänder!
Gesellschaft m b H Claßen & Co, Berlin W 30/194

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege, gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport. Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr.“ u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. **A. Kramer,** Direktor.

Automatische
Seyboth-Feuerung
bringt
Höchste Kohlenersparnis!
Rauchschwachen Betrieb!
Schonung des Kessels!
Seyboth & Co., Zwickau (Sa.)
Filialen: Beuthen (O.-S.), Dusseldorf, Prag.

KÜPPER BIER
Prämiiert auf allen AUSSTELLUNGEN
absolut rein, bekömmlich
frei von Bodensatz
unbegrenzt haltbar
von vorzüglichem Geschmack
Seit mehreren Jahrzehnten in allen Ländern der Erde aufs beste eingeführt
WICKÜLER-KÜPPER-Brauerei
ELBERFELD-RHEINLAND
Lieferantin der Hamburg-Amerika-Linie
der Union Castle Mail S. S. Coy usw.

Aechte Holsten-Biere
hervorragende Qualität
rein aus Malz und Hopfen
in Kisten, 1/1 und 1/2 Flaschen, beliebige Packung,
in Fässern à 50 und 100 Liter.
Haltbarkeit garantiert.
Vertreter für Export:
F. L. Riedell, Hamburg 36.
HOLSTEN BIER
Holsten Bier.

Töchter-Pensionat Kieler Kochschule

Heuers Adlers Ruh KIEL-Ellerbek

Ländlicher Aufenthalt im Eigenbesitztum. Gründliche Ausbildung zu selbständiger Tätigkeit in Küche und Haus. Weiterbildung in Literatur, Malen, Musik, Gesang, Sprachen. Die grosse, herrl. Besitzung liegt malerisch am See. Erste Empfehlungen. Lehrplan unentgeltlich. Alles Nähere durch die Vorsteherin Frau SOPHIE HEUER.

Besitzung „Heuers Adlers Ruh“.

In dem weltbekannten Töchterpensionat Kieler Kochschule, Kiel-Ellerbek, von welchem wir einige Abbildungen veröffentlichen, haben schon mehrere tausend Schülerinnen die Ausbildung zu tüchtigen, selbständigen Hausfrauen erhalten, ohne dass über den Anforderungen des praktischen Lebens Wissenschaft und Künste eine Vernachlässigung erfahren hätten. Wie das deutsche Unterrichtswesen sich überhaupt eines vorzüglichen internationalen Rufes erfreut, so hat dieses seit Jahrzehnten von seiner erfahrenen Vorsteherin Frau Sophie Heuer geleitete Institut sich im In- und Auslande ein hohes Ansehen erworben,

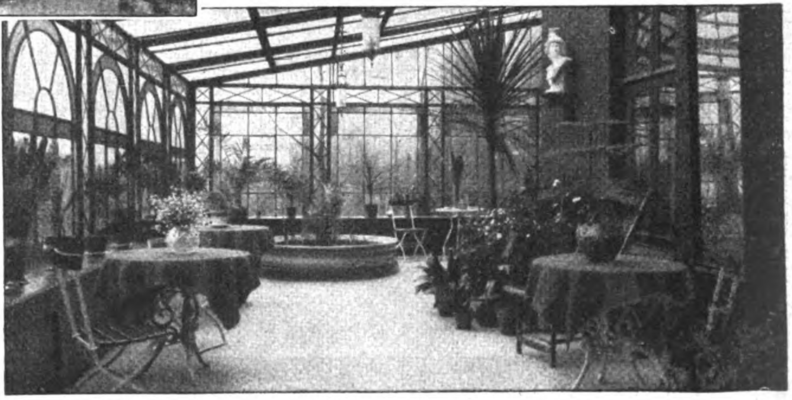
Frau Sophie Heuer.

d selbst Vertreterinnen der höch-
en Kreise haben demselben ein
bhaftes Interesse bekundet. Ihre
önigliche Hoheit Prinzessin Hein-
ch sprach der Leiterin bei einem
esuch ihre vollste Anerkennung aus,
d als vor etwa Jahresfrist Frau
euer das 30jährige Jubiläum ihrer
nstalt feiern konnte, wurde ihr die
öchste Ehrung zuteil, indem ihre
ajestät die Deutsche Kaiserin ihr
ne kostbare Vase aus der König-
hen Porzellanmanufaktur über-
ichen liess, während die zahlreichen,

Tennisplatz.

Eine Partie im Park.

Turnübungen.



Blumen-Veranda.

Der Vorstand zum 30jähr. Jubiläumsfeste.

von Herzen kommenden Aufmerksamkeiten Hunderter von früheren Schülerinnen eine nicht minder schöne Belohnung für jahrzehntelange Arbeit bildeten und Frau Heuer die Schwere ihrer in unentwegter Verfolgung eines guten Zieles bestehenden Aufgabe vergessen liessen.

Tätigkeit der Kochschule.

sten Konjunkturstandes einzukaufen, um sie alsdann unbeschadet ihrer Qualität liegen zu lassen. Am „Garantol" wird seine absolute Zuverlässigkeit und seine Zweckmäßigkeit gegenüber andern Konservierungsmitteln gerühmt. Bei den damit behandelten Eiern ist reiner Geschmack, dickflüssiges Eiweiß, fester Schaum, leichte Trennbarkeit des Dotters vom Weißen, feste Schale, daher bessere Versandfähigkeit und minimaler Bruchverlust zu konstatieren. Ueber Zement-Beton-Behälter, die sich für die Eier-Konservierung mit „Garantol" als sehr vorteilhaft erwiesen haben, erfahren Interessenten Näheres durch die Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden-A. 19.

Das Excelsior-Musik-Album, das die Hofmusikalienhandlung Alfred Schmid, Nachf., München, Theathinerstraße 34—35, zum Preise von 10 M. herausbringt, stellt in seiner Gesamtheit einen Musikschatz dar, der beim Bezug der einzelnen Musikstücke etwa 200 M. kosten würde. Unsere besten Komponisten, ältere, klassische, moderne, finden wir darin vertreten; jeder Geschmack, der nach ernster sowohl wie nach heiterer Musik, findet daran Befriedigung. Wir brauchen nur Namen wie Brahms, Bruckner, Strauß, Wagner, Fall, Goldmark, Reger, Mahler, Tschaikowsky, Millöcker, Lehar, Zeller und viele andere zu nennen, um ein Bild von der ungeheuren Reichhaltigkeit dieses Excelsior-Musik-Albums zu geben. Das Werk wird von der Hofmusikalienhandlung Alfred Schmid Nachf., München, Theathinerstraße 34—35, auf deren Angebot im heutigen Inseratenteile wir hinweisen, gegen Voreinsendung des Betrages, evtl. auch unter Nachnahme, zugesandt.

Einstimmiges Urteil:

Die Beste -- „Mentor"
Spiegel-Reflex-Kamera
auch zusammenlegbar, 9×12 cm
liefern
Goltz & Breutmann
Fabrik photographischer Apparate
Dresden-A. 44.

MENTOR
Goltz & Breutmann, Dresden

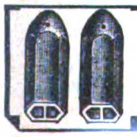
Wundervolle Wellen-Friſur
erreicht ſchnell jede Dame durch den neueſten, geſetzlich geſchützten **Haarweller „Carola".** Keine Brennſchere! Kein Haarerſatz! Nur auf einfachem, kaltem Wege! Selbſt das dünnſte Haar wird voll und üppig! Beſte Schonung der Haare. Jahrelang zu gebrauchen. Auch für **Kinderlocken** geeignet. **Dieſer Apparat wird benutzt von Ihrer kgl. Hoh. der Großh. von Mecklenburg-Schwerin,** Ihrer kgl. Hoh. der Großh. v. Braunſchweig.
Preis pro Apparat nur 2.50 Mark.
Erfolg garantiert! Neu! Trocken-Haarwaſch-Pulver, entfettet und reinigt die Haare auf **trockenem** Wege, ſtärkt die Haarwurzeln und verhindert den Haarausfall; das Haar erhält ſeidenartigen Glanz und geſtattet leichte, luftige und haltbare Friſuren. Paket nur 75 Pfg — Ferner: **„Weha-Hautcreme", das beſte Hautreinigungsmittel** für Hände und Geſicht, verleiht der Haut zarten Teint. Tube nur **75** Pf. Bei einer Geſamtbeſtellung von „Haarweller", „Haarwaſch-Pulver" u. „Weha-Creme" nur 3.50 M. **„Sirena-Haarfarbe",** garantiert unſchädlich, färbt ſicher u. dauerhaft alle Farben, lange ausreichend. Karton mit 2 Flaſchen nur 3.25 M. Verſand nur gegen Einſendung d. Betrages inkl. Porto.
Berliner Versandhaus L. DUKELSKY, Berlin O 34, Abt. 300.

Kuhl & Klatt
Berlin
SO. 16

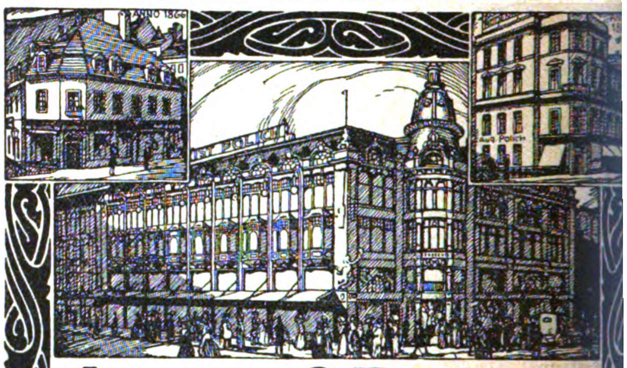
Pneumatist Tretklaviere * 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

Rassegeflügel, Brutmaschinen
Knochenmühlen etc. liefert preiswert nach allen Weltteilen **Geflügelhof Westfalen, Eiserfeld-Sieg.** Katalog gratis. Tausend. Anerk.

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.



Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von **ges. gesch. Gehör-Patronen.** Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — **Prospekt gratis u. franko. Hans Sieger, Bonn** am Rhein.



Auguſt Polich
Leipzig
Spezialgeſchäft großen Stils
Detail- Verſand- Engros
für
Damen-Herren und Kindermoden-
Leinenwaren und Ausſteuern
Schlafzimmer-Innendekoration & Kleinmöbel

Von Kleiderſtoffen, Leinen- und Baumwollwaren auf Wunſch umfangreiche poſtfreie Muſterſendungen. Die Angabe der gewünſchten Stoffart iſt nötig um richtige Auswahl zuſammenzuſtellen

Poſt und Bahnverſand nach allen Weltteilen. Der reich illuſtrierte Hauptkatalog E wird ernſten Reflektanten portofrei zugeſtellt

Fritz Hammesfahr, Foche b. Solingen.
Versand geg. Nachn. od. vorher. Kasse.
Beste Rasiermesser
Ges. gesch. 3jähr. Garantie.
Kronen-Diamantstahl M. 3,25
Kronen-Silberstahl . . M. 2,25
Rasiermesser, Weissheft M. 1,50
Perfekt M. 4.25
Haarschneidemaschine
Katalog illustr. in 5000 verschied. Artik. sende gratis u. frank

Hydr. u. Kniehebel-
Pressen
aller Art, Steinbrecher, Sandwaschanlagen, **Betonmischer,** Mauersteinmaschinen, **Hohlblockmaschinen,** Dachziegelmaschinen, Formen für Rohre, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik Dr. Gaspary & Co., Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Das beste Rasierzeu
COWEIS
Komplette
Taschen-
Sicherheits
Rasierzeug
Garnitur Aluminium
Klein, leicht, komple
C.O.Weis
Boxhag.-Rummelsburg 2

Bezugsquellen-Register für die Export-Industrie

Erscheint in jeder ersten Monatsnummer der Export-Ausgabe der „Woche“. Preis: eine Zeile jährlich (12maliges Erscheinen) 10 Mark.

A

, geräuchert
Klevenhusen & Co., Bremen.

irehdiamanten zum Abdrehen on Schmirgelscheiben etc.
banek & Co., Berlin W 15, Uhlandstr. 52.

iehbilder nur für die Industrie
rl Schimpf, Abziehbilderfab., Nürnberg.

iehsteine
ke & Escher, G. m. b. H., Hamburg.

erbaugeräte und Maschinen
d. Sack, Leipzig-Plagwitz.

affen und Oesen für Schuhe
ck & Co., G.m.b.H., Elberfeld-Sonnborn.

holfreie Getränke
. Hartmann, Lage i. L.
nst Reuschel & Co., Leipzig, Spezialität „Alsinageist“ (Grundstoff).

miniumfolien
nnio fa rik G. m. b. H., Eppstein i. Taun.

minium-Irrigateure, zusammenschiebbar
giene-Ges. m. b. H., Köln, Hansaring.

ichtskarten in Autochrom
haar & Dathe, Kom.-Ges. a. Akt., Trier IX.

ichtskarten in Lichtdruck
haar & Dathe, Kom.-Ges. a. Akt., Trier IX.

ichtskarten in Naturfarben-Lichtdruck,
haar & Dathe, Kom.-Ges. a. Akt., Trier IX.

ichtspostkarten-Verlag und Anfertigung
red Schulze, Berlin C 19, Wallstr. 17-18.

iquariat wissenschaftlicher ücher
. Lorentz, Universitätsbuchh., Leipzig 35.

omobile
ebr. Windhoff, Rheine i. Westf.

omobil-Beleuchtung und -Beschläge
. Albert & Co., Barmen.

omobil-Kühler
ebr. Windhoff, Rheine i. Westf.

omobil-Laternen
. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

B

ckerei-Einrichtungen
oelof, Berkenbosch-Hannover.

ckpulver
. Steeb, Kgl. B. Hoflieferant, Würzburg. („Monopol“-Backpulver.)

ndwurm-Mittel
aboratorium „Leo“, Dresden A. 3.

sarartikel
heodor Guckenheimer, Nürnberg 20.

umschulen
aul Huber, Spez. Formobstbäume, Halle/S.

leuchtungsgegenstände-Fabrik
rendel & Loewig, Berlin SW 68.
. Niemann & Co., Berlin SW 19.

nzin-Glühlicht
iebr. A. & O. Huff, Berlin SW 61.
ouis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 9.

nzin-Lampen
iebr. A. & O. Huff, Berlin SW 61.

schläge f. Wagen u. Automobile
. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

erdruckapparate und Armaturen
chneider & Seebom, Hamburg, Inh. J. Schneider.

outerieexport
. Mühlthaler, Pforzheim.

lder
ug. Uhl, Neu-Ulm, Bayern.

lder in Oelfarbendr., Aquarelle etc.
unstanstalten A.-G., Dresden 21 (nur an Wiederverkäufer).

attgoldfabriken
erdinand Müller, Dresden 26 W. Blattgold- u Blattmetallrollen. Fabrik gegr. 1830.

echbearbeitungsmaschinen
chenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

ei- und Zinn-Comp.-Folien
tanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i. Taun.

umen- und Obstkörbe
ranz Birnstiel, Coburg 39 W.

onzefarbenfabriken
. Rosenhaupt, Fürth-Bayern 14.

Brunnenbohrapparate
Carl Petri, Straßburg i. E.

Buchbinderei-Artikel
Eduard Th. Pape, Düsseldorf.

Buchbindereimaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Buchbinderei-Maschinen, -Werkzeuge und Materialien
Eduard Th. Pape, Düsseldorf.

Buchdruckereimaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Bücher und Zeitschriften
Alfred Lorentz, Bücherexporth., Leipzig 35.

Buchhandlungen
Rudolf Lüdemann, Eßlingen b. Stuttgart.

Brillen, auch Schutz- u. Autobrillen
Hans Brendel, opt. Ind. Anst. Fürth 40, Bay.

C

Cartonnagen, gestanzt und geprägt
Friedrich Christian, Wächtersbach.

Cartonnagen, kleine, bessere
C. Oesterheld, Gotha.

Christbaumschmuck
Christbaumschmuck-Fabrik, Worbis.

Celluloidwaren
Theodor Guckenheimer, Nürnberg 20.

Cigarettenhülsen-Maschinen
„Universelle“, Akt.-Ges., Dresden-A.

Cigaretten-Maschinen
„Universelle“, Akt.-Ges., Dresden-A.

Conserven
Lübecker Conserven-Fabrik, vormals D. H. Carstens A. G., Lübeck.

Continental-Schreibmaschine
Wanderer-Werke A.-G., Schönau bei Chemnitz.

Corsetschoner-Cache-Corsets-Ribbed Vests
Max Franck, Chemnitz, Herbertstraße.

Cotillon-Artikel
J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt 71.

D

Dachdeckung
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII

Dachleinen (in allen Farben)
Weber-Falckenberg, Berlin.

Dachpappen
Spez. geruchlose Dachpappen, kein Teer, kein Asphalt, in all. Farben, „Elastique“. Dachpappen f. Tropen. Weber-Falckenberg, Berlin.

Damenbinden, hygienische
Paul Hartmann, Verbandstoff-Fabriken, Heidenheim a. Brenz.

Damenkonfektion
V. Manheimer, Berlin W 56, Oberwallst. 6-7.

Destillier-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Diamanten f. d. gesamte Diamantindustrie
Urbanek & Co., Berlin W 15, Uhlandstr 52.

Drahtwebstühle, Drahtflecht- und Spinnmaschinen
Caesar Schulz, Maschinenfabrik, Pössneck i. Thür.

Druckknöpfe für Handschuhe
Stock & Co., G.m.b.H., Elberfeld-Sonnborn.

Duftkissen
Faß & Co., Berlin SO 16.

Düngemittelfabrikationsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Durchschreibebücher
Eduard Rein, Chemnitz.

Dynamobürsten, Kohlen
M. H. Küppers, Krefeld.

Dynamobürsten, Metall
M. H. Küppers, Krefeld.

E

Eggen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Eierkonservierungsmittel
Garantol-Ges. m. b. H., Dresden 19.

Elektrische Röhren nach Crook, Röntgen, Geissler
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).

Elektr. Kabel
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Elektr. Meßapparate, speziell für Kabelnetze
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Email-Schilder und -Plakate
Emaillierwerk Peters, Elberfeld.

Essenzen für Brauselimonaden
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Etuis für Uhren und Bijouterie
Eisenberger Etuisfabrik Max Retsch Nf., Eisenberg i. Thür.

F

Fahnen und Flaggen
Max Gebauer, Schweidnitz i. Schl.

Farben aller Art
G. Siegle & Co., G. m. b. H., Stuttgart.
Heinrich Wiesel, Gehren (Thür.).

Federn (Import roher)
Rudolf Ley, Berlin SW, Zimmerstr. 77.

Feilen und Raspeln
Friedr. Dick, Eßlingen a. N. (600 Arb.)

Feuerlöschapparat
Friedrich Christian, Wächtersbach.

Feuerwerk
Gebrüder Weinrich, Worbis.

Filter
Berkefeld-Filter-Ges. m. b. H., Celle (Han.).

Filze
Filzfabrik Alf (Mosel).

Fleischereiwerkzeuge
Friedr. Dick, Eßlingen a. N. (600 Arb.)

Fliesen für Fussböden
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

Fräser aller Art
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

Fräsmaschinen
Paul Koch, Maschinenfabrik, Suhl 15.

Fussböden
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

G

Gänseleber-Conserven
Georges Strohl, Straßburg i. E. P. O. B. 1.

Gartenmöbel und Schirme
Franz Birnstiel, Coburg 39 W.

Gasoline-Lampen
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW 61.

Gelatine
Erste Deutsche Gelatinefabrik Wilh. Bang, Hanau a. Main.

Glasbläserei-Artikel und Glaswolle
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).

Glaserdiamanten in allen Preislagen
Urbanek & Co., Berlin W 15, Uhlandstr. 52.

Glasmessgeräte und Glas-Instrum.
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).

Glaswaren, geschliffen u. dekoriert
Fritz Heckert, Petersdorf i. Rsgb.

Gummiabsätze
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

Gummiwaren, Technische
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

Gummiwaren, technisch u. nahtlos
Paragummiwerk m. b. H., Berlin-Steglitz.

Guttaperchafabrikate, Technische
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

H

Haarnetze
Versandh. Parisiana, Straßburg i. E. Prsl. gr.

Hebezeuge
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Holzriemscheiben
A. Fr. Flender & Co., Düsseldorf-Reisholz.

I

Isolierte Leitungen
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

K

Kabel, elektr.
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Kaffeeröst- u. Veredelungsmaschin.
Thum-Maschinenges. m. b. H., Dresden A. 3.

Kartonnagenmaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Käse, tropenfest
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Kellerei-Artikel
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Knochenverarbeitungsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Kohlensäure, natürliche
Hubertus-Sprudel, Hönningen a. Rh.

Kolonialwirtsch. Masch. u. Anlag.
Fr. Haake, Berlin NW 21, für Palmöl und Palmkerne, Baumwolle, Schrotmühlen, Reisschälmaschinen, Pressen.

Krane
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Kugellager
Gebr. Wetzel, Leipzig.

Kunstblätter jeder Art
A. Fils, Berlin, Rungestr. (Manolihaus).

L

Laboratoriumspräparate
Dr. Heinrich Göckel & Co., Berlin 6.

Lachs, geräuchert
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Landwirtschaftliche Maschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Lastmagnete
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Leder
Joel Mayer, gegr. 1863, Berlin C. 2, Chamois-Fensterleder-Export.

Lehrmittel, naturgeschichtliche
Wilh. Schlüter, Halle a. S.

Leimfabrikationsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Leitungsdrähte
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Lithographie-Steine
Mörnsheim. Lithographiestein-Genossenschaft, Solnhofen, Bayern. Eigene Brüche. Vertreter gesucht.

Lotterie-Kollekteure
Georg Dehne, Leipzig, Weststr. 34.

M

Maschinen f. d. chem.-techn. Branche
Fallnicht's Maschinen - G. m. b. H., Inzersdorf-Wien.

Maschinen-Oele und -Fette
J. & A. Homberg, Barmen.

Messerputz-Maschinen
Hans Bühler & Co, Eßlingen a. N.

Messwerkzeuge
Carl Mahr, Spezialfabrik, Esslingen a. N.

Metallputzmittel Geolin
Chem. Fabrik Düsseldorf A.-G., Düsseldorf.

Metall- und Glasbuchstaben
Brillant-Letters-Co., Berlin C. 2.

Mineralwasser-Apparate
Ferd. Fischer, vorm. Fischer & Kiefer, Karlsruhe i. B.
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Mineralwasser, natürliches
Hubertus-Sprudel, Hönningen a. Rh.

Mosaikplatten
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

Musikalien-Handlungen
C. F. Schmidt, Heilbronn a. N.

Musterschutz
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.

Musikinstrumente
Herm. Oskar Otto, Markneukirchen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen.

N

Nachtlichterfabriken
J. H. Bayer, Nachtlichterfabrik, Nürnberg.

O

Oelreinigungsapparate für Tropföl
A. Koellner, Neumühlen bei Kiel, 33 In- und Auslandspatente seit 1879.

P

Papierschneidemaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Papier-Trinkbecher
Schmidt & Co., G. m. b. H., Elberfeld.

Papierverarbeitungsmaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche“.

Pappteller
Schmidt & Co., G. m. b. H., Elberfeld.
Patentanmeldung
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.
Patent-Anwalt
O. Künzell, beh. verpfl. Anw., Düsseldorf.
Patent-Bureaux
Ernst Friedlaender, Essen-Ruhr, Märkische Straße 36.
Peitschen
Verein. Peitschenfbr., G. m. b. H., Isny i. W.
Pflüge
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.
Photographische Apparate
Bülter & Stammer, Hannover, Fabrik. und Export.
Plakate in Steindruck
Schaar & Dathe, Kom.-Ges. a. Akt., Trier IX.
Pumpen
Gustav Redlien, Kiel.

R

Radium-Präparate
Radium-Gesellschaft m. b. H., Dresden A. 3.
Rad-, Trieb-, Schneckenfräsmasch.
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).
Rasier-Apparate und -Garnituren
C. O. Weist, Boxhagen-Rummelsburg 2a.
Rechenmaschinen
Glashütter Rechenmaschinenfabrik Arthur Burkhardt, Ing., Glashütte (Sa.)
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.)
Reklame-Artikel
Theodor Guckenheimer, Nürnberg 20.
Karl Högg & Co., Nürnberg 4.
Riemen-Verbinder
Hans Bühler & Co., Eßlingen a. N.
Rolljalousien, eiserne und hölzerne
Gebr. Kimmich, Frankfurt a. M. 1.

S

Säemaschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.
Sägen
J. D. Dominicus & Söhne, G. m. b. H., Berlin, Ritterstr. 71. Fab. Remsch.-Vieringhausen.
Samen von Blumen und Gemüse
Friedr. Römer, Quedlinburg.
Schaufenstergestelle und Ladeneinrichtungen
Schneider & Seebom, Hamburg, Inh. J. Schneider.
Scherz- und Jux-Artikel
Richard Zeuner, Dresden. Kat. gratis.
Schirme
Hofschirmfabrik Hugendubel, Stuttgart.
Schleifsteine
Pike & Escher, G. m. b. H., Hamburg.
Schrauben, Muttern, Gelenkketten
Schlüter & Forsbach, Barmen.
Schriften aus Rotguß für Buchbindereien
L. Berens, Hamburg 22 D. Fbr. gegr. 1848.
Schuhkreiden
Farbstiftfabrik B. Keilich, Berlin.
Schuhputzstein „Luise“
Bernhard Keilich, Berlin.
Schuhriemen in allen Genres
Kühler & Stock, Barmen.
Schuhwaren (Verk. a. Priv.)
Fritz Dönitz, Zwenkau.
Schulwandtafelfabrik
Gottfr. Glasmacher, Essen.
Schutzmarken
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.
Seife, Ia., staubfein gepulvert
Emil Lötzsch. Seifenfabrik, Dresden A.
Seifenfabrik-Einrichtungen
Fallnicht's Maschinen - G. m. b. H., Inzersdorf-Wien.
Sicherheits-Kistenklammern
Ed. Glardon, Hamburg 36, Gerhofstr. 13-15. Bewährter Kistenverschluß vom Verein Hamburger Assecuradeure empfohlen.
Siegelmarken
Arno Scheunert, Leipzig 17, Lößnigerstr. 9. Präm. St. Louis, Brüssel, Turin 1911. Gold. Med.
Spediteure
Gebr. von Eupen, Essen-Ruhr, Bahnhofstraße 39.
Essener Möbeltransport Gesellsch. m. b. H. Essen-Ruhr, Zweigertstr. 2.
Carl Hartmann, Bremen (gegr. 1877).
Spedition, Lagerg. u. Möbeltransport
Carl Wiegandt & Co., Düsseldorf.
Spedition-Uebersee
Otto G. Bertrand, Berlin C. 2, A. d. Schleuse 8.
Spielwaren
C. Horster, Zauberkasten und -Apparate, Berlin, Friedrichstr. 17.
Spiralbohrer
Richard Schubert, Velbert (Rhl.).
Steinhäger (Gin) echte Marke: Urgroßvater
E. F. Elmendorf, Isselhorst in Westfalen.
Steinzeugfussbodenplatten
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.
Stockschirme
Stockschirmfabrik Hugendubel, Stuttgart.
Stoffbüchsen-Packungen
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.
Streich-Feuerzeuge
Faß & Co., Berlin SO 16.
Strickmachinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.
Strumpfmaschinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

T

Tafelsenf (Marke Küchenchef)
Paul Eisenhardt, Düsseldorf.
Telephon- und Telegraphenkabel
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.
Termator-Isolier-Flasche
Friedrich Christian, Wächtersbach.
Terrazzomaterialien
Deutsche Terrazzo - Verkaufsstelle Ulm, G. m. b. H., Ulm a. D.
Thermometer aller Art
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).
Tiegeldruckpressen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.
Transporteinrichtungen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.
Treppen, schmiedeeiserne
Theodor Koch, Schw. Hall. Wendel- und andere Treppen.
Trinkwasserreiniger
Berkefeld-Filter-Ges. m. b. H., Celle (Han.).
Tropenbauten
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

V

Verbandsstoffe
Paul Hartmann, Verbandstoff-Fabri
Heidenheim a. Brenz.

W

Wäschemangeln
Seilers Maschinenfabrik, Liegnitz
Wagenlaternen
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfel
Warenzeichen
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW
Wasserfilter
C. Bühring & Co., Hamburg.
Wasserreiniger
Berkefeld-Filter-Ges. m. b. H., Celle (H
Werkzeuge
J. D. Dominicus & Söhne, G. m. b. H., Be
Ritterstr. 71. Fab. Remsch.-Vieringhau
Werkzeuge für Elektrotechnik
Automobilbau
Friedr. Dick, Eßlingen a. N. (600
Wellpapier und Wellpappekart
Carl Lampmann Söhne, Köln-Ehren
Wetzsteine
Pike & Escher, G. m. b. H., Hambu
Wirkmaschinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiede

Z

Zahnärztl. u. zahntechn. Maschi
und Instrumente
Ehrlich & Schnass, Düsseldorf
Zahnräder, Triebe, Schnecken
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (B
Zauberapparate
Conradi Horster, Berlin, Friedrichst
Zerkleinerungsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwi
Zinn- und Blei-Comp.-Folien
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i. T
Zuckerlös-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486

---

100 Musikalische Erfolge! (Excelsior- Musik-Album)

In elegantem Leinenband nach Künstlerentwurf M. 10.—.

Inhalt:

Ernste Musik. † **Brahms**: Feldeinsamkeit. — **Brahms**: Wiegenlied-Paraphrase. — **Bruckner**: Benedictus aus d. F-moll-Messe. — **Dohnanyi**: Hochzeitswalzer aus „Schleier der Pierette“. — † **Dvorák**: Zigeunermelodien. — **Dvorák**: Humoreske, op. 101 No. 7. — **Dvorák**: Silhouette, op. 8 No. 11. — **Erkel**: Hunyadi Laszlo, Ouverture. — † **Fischhof**: Vielleicht. — **Fischhof-Schubert**: Ballettmusik aus „Rosamunde“. — **Friedmann**: Tabatière à musique. — **Frühling**: Carmen-Fantasie. — **Fuchs, Rob.**: Ländler, op. 89 No. 2. — **Goldmark**: Sakuntala, Ouverture. — **Goldmark**: Szene d. Dot a. „Heimchen am Herd“. — † **Goldmark**: Die Quelle. — † **Goldmark**: Herzeleid. — † **Jüngst**: Spinn, Spinn! — † **Kremser**: Altniederländisches Volkslied: „Komm, o komm“. — **Liszt**: Zweite Polonäse. — † **Mahler**: Rheinlegendchen. — **Mahler**: Glockenchor aus der III. Symphonie. — **Marx**: Wie einst. Lied. — **Nougués**: Ich schenkt ihr meine Blumen. Lied aus „Quo vadis?“ — **Reger**: Reigen. — **Reger**: Walzer. — † **Reger**: Das kleinste Lied. — † **Reger**: Wiegenlied. — **Reinhold**: Am Springbrunnen. — † **Rubinstein**: Gelb rollt mir. — **Rubinstein**: Vox intérieures No. 1. Volkslied. — **Schütt**: A la bien aimée. — † **Smetana**: Wiegenlied aus „Kuss“. — **Smetana**: Entr'acte aus „Dalibor“ — **Strauss, Rich.**: An einsamer Quelle. — **Strauss, Rich.**: Träumerei. — † **Strauss, Rich.**: Traum durch die Dämmerung. — † **Strauss, Rich.**: Cäcilie. — † **Sucher**: Liebesglück. — † **Tschaïkowsky**: Im wogenden Tanze (Inmitten des Balles). — **Tschaikowsky**: Arie d. Fürsten a. „Eugen Onegin“. — **Verdi**: Traviata. Potpourri. — **Wagner, Rich.**: Albumblatt. — **Wagner, Rich.**: Isoldens Liebestod. — **Wagner-Krug**: Schwanenlied aus „Lohengrin“. — † **Weinzierl**: Horch auf, du träumender Tannenforst. — † **Weinzierl**: Herbst. — **Wilm**: Norweg. Springtanz. — † **Wolf-Ferrari**: „Susannens Geheimnis“. Ouverture. — † **Wolf-Ferrari**: Lied der Rosaura aus „Neugierige Frauen“

Heitere Musik. **Dostal**: Port-Arthur-Marsch. — **Ertl**: Hoch- und Deutschmeister-Marsch. — **Eysler**: Entrée des Torelli aus „Künstlerblut“. — **Eysler**: Gehn ma, Freunderl aus „Pufferl“. — **Eysler**: Küssen ist keine Sünd', Tanzwalzer. — **Eysler**: „Der unsterbliche Lump“, Potpourri. — **Eysler**; Mutterl-Lied aus „Schützenliesel“. **Fall**: „Brüderlein fein“. Walzer. — **Fall**: Das bin ich aus „Puppenmädel“. — **Fall**: Kind, du kannst tanzen aus „Geschiedene Frau“. — **Fall**: Mädele, hops mit mir aus „Sirene“. — **Fall**: Man steigt nach aus „Geschiedene Frau“. — **Komzák**: Vindobona-Marsch. — † **Koschat**: Der verliabte Bua. — † **Krakauer**: Gold und Silber. — **Kremser**: Herzklopfen. — † **Kutschera**: Schönau, mein Paradies. — **Lehar**: Ballsirenen-Walzer aus „Lustige Witwe“. — **Lehar**: Bienchen summt nicht mehr aus „Mann mit den 3 Frauen“. — **Lehar**: „Fürstenkind“. Walzer. — **Lehar**: Was ich längst erträumte aus „Göttergatte“. — **Lehar**: Wenn zwei sich lieben aus „Rastelbinder“. — **Millöcker**: Infanterie- und Kavallerie-Marsch. — **Molnárfy**: Ritka Búza, Csárdás. — **Offenbach**: Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“. — **Reinhardt**: „Grisetten“, Walzer-Rondo. — **Reinhardt**: Frauenaug', Walzerlied aus „Der liebe Schatz“. — † **Euch**: Der Erzbischof von Salzburg (Schloß Mirabell). — **Strauss, Osk.**: Bübelein im Stübelein aus „Venus im Grünen“. — **Strauss, Osk.**: Bulgaren-Marsch. — **Strauss, Osk.**: Komm Held meiner Träume aus „Der tapfere Soldat“. — **Strauss, Osk.**: Piccolo aus „Walzertraum“. — **Strauss, Osk.**: Walzerträume-Walzer. — **Strauss, Joh.**: Kaiser-Walzer. — **Suppé**: „Dichter und Bauer“, Ouverture. **Suppé**: „Flotte Bursche“, Ouverture. — **Suppé**: Coletta-Walzer aus „Modell“. — **Wagner, J. F.**: Tiroler Holzhackerbuam, Marsch. — **Wagner, J. F.**: Unter dem Doppeladler, Marsch. — **Webster**: Die lustigen Neger (Cake-Walk). — **Weinberger**: Rosa, Rosa aus „Romantische Frau“. — † **Zant**: Schatzerl klein. — † **Zehngraf**: Derf i s' Dirndl liabn. — **Zeller**: Ich bin geboren aus „Kellermeister“. — † **Zerkowitz**: Frühling ist's (Fliederlied). — **Ziehrer**: Buberl komm. Walzer aus „3 Wünsche“. – **Ziehrer**: Hereinspaziert, Walzer a. „Fremdenführer“. – **Ziehrer**: Natursänger-Walzer. – **Ziehrer**: Schönfeld-Marsch. – **Ziehrer**: Zauber d. Montur aus „Landstreicher“.

Die mit † bezeichneten Stücke sind für 1 Singstimme mit Klavier, alle übrigen für Klavier zu 2 Händen (die meisten mit überlegtem Text.)

Das Excelsior-Musik-Album bildet einen Musikschatz, der bei Einzelankauf ca. 200 Mark kostet. Kein anderes Album dieser und selbst höherer Preislage bietet solche Reichhaltigkeit an wertvoller Musik wie Excelsior.

99 von den 100 Musikstücken sind urheberrechtlich geschützt.

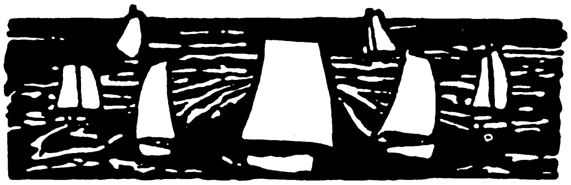
* Zu beziehen gegen Voreinsendung des Betrages und, wohin zulässig, auch Nachnahme durch die **Hofmusikalienhandlung Alfred Schmid Nachf., München,** Theatinerstrasse 34/35.

DIE·WOCHE

Nummer 6. **Berlin, den 10. Februar 1912.** **14. Jahrgang.**

Inhalt der Nummer 6.

	Seite
Die ſieben Tage der Woche	215
Unſer Preisausſchreiben. Von Prof. Dr. Carl Krebs	215
Winterwanderung in den Vogeſen. Von Victor Ottmann	218
Tragikomödien des Geſellſchaftslebens. Von Dr. Ernſt Franck	220
Unſere Bilder	221
Die Toten der Woche	222
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen)	223
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung)	231
Erzherzog Franz Ferdinand. Von Emerich Teuber. (Mit 10 Abbildungen)	237
Eine alte Hanſeſtadt. Von Peter Fernau. (Mit 9 Abbildungen)	244
Winter. Skizze von Lucie Fer	248
Ein Empireball. Von Henry de Blèdes. (Mit 10 Abbildungen)	250
Bilder aus aller Welt	255



Die ſieben Tage der Woche.

1. Februar.

Das ſerbiſche Miniſterium Milowanowitſch gibt ſeine Entlaſſung.

In Agram wird die Univerſität auf Anordnung geſchloſſen, da die Studenten den Boykott über die für den kroatiſchen Landtag kandidierenden Profeſſoren verhängt haben.

2. Februar.

In Sofia wird der bulgariſche Kronprinz Boris für großjährig erklärt. Prinz Friedrich Leopold von Preußen überbringt ihm im Auftrag des Deutſchen Kaiſers den Schwarzen Adler-Orden.

Das engliſche Unterſeeboot „A 3“ geht an der Küſte der Inſel Wight infolge eines Zuſammenſtoßes mit dem Kanonenboot „Hazard“ unter. Die aus vier Offizieren und zehn Mann beſtehende Beſatzung ertrinkt.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß die Aufſtändiſchen Emilio Velasquez Gomez an Stelle Maderos zum Präſidenten ausgerufen haben.

3. Februar.

Das Reichsgericht verurteilt den engliſchen Rechtsanwalt Bertrand Steward wegen verſuchter Spionage zu 3 Jahren und 6 Monaten Feſtungshaft.

Bei der Reichstagserſatzwahl in Pleß-Rybnik wird für den doppelt gewählten Grafen Mielcynski, der das Mandat für Samter-Birnbaum angenommen hat, der Pole Posziech gewählt.

4. Februar.

In der Schweiz wird durch Volksabſtimmung das Geſetz über die ſtaatliche Unfall- und Krankenverſicherung mit 382 000 gegen 236 000 Stimmen angenommen.

Wegen der Ausbreitung des Aufſtandes in Mexiko ſendet die amerikaniſche Regierung ſtarke Truppenabteilungen an die Grenze, um die in Mexiko lebenden Amerikaner im Notfall zu ſchützen.

5. Februar.

Bei den Landtagswahlen in Bayern verliert das Zentrum an den Großblock der Linken 11 Sitze, behält aber die Mehrheit. Die neue Kammer der Abgeordneten ſetzt ſich zuſammen, wie folgt: Zentrum 87, Liberale 31, Sozialdemokraten 30, Konſervative 7, Bayriſcher Bauernbund 8.

Das bayriſche Miniſterium Podewils gibt ſeine Entlaſſung.

Der König und die Königin von England kehren von ihrer Indienreiſe nach London zurück.

Dem braunſchweigiſchen Landtag geht die in der Thronrede angekündigte Wahlrechtsvorlage zu. Danach ſoll der Landtag in Zukunft aus 54 Abgeordneten beſtehen, von denen 36 aus allgemeinen Wahlen auf Grund des Dreiklaſſenſyſtems und 18 aus Wahlen der Berufsſtände hervorgehen.

Aus China wird gemeldet, daß ein kaiſerliches Edikt Yuan-Shi-Kai befiehlt, mit Hilfe der Republikaner des Südens eine Republik zu bilden, in der der Kaiſer Rang und Titel behält.

6. Februar.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern antwortet auf das Entlaſſungsgeſuch des Miniſteriums, daß er ſich die Entſcheidung vorbehalte, und erſucht das Miniſterium, vorläufig die Geſchäfte weiter zu führen.

7. Februar.

Im Weißen Saal des Königlichen Schloſſes eröffnet der Kaiſer den Reichstag mit einer Thronrede, in der neue Handelsverträge auf der Grundlage der bisherigen Zollpolitik, das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgeſetz und die neuen Wehrvorlagen angekündigt, die Bereitwilligkeit, internationale Streitpunkte gütlich zu erledigen, unter Hinweis auf das Marokkoabkommen mit Frankreich, betont und endlich der Pflege freundlicher Beziehungen mit allen Mächten gedacht wird.

* * *

Unſer Preisausſchreiben.

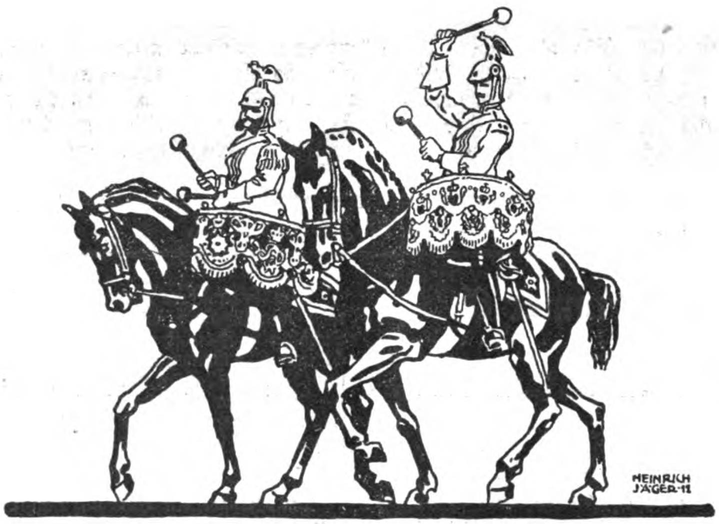
Von Prof. Dr. Carl Krebs.

Als von der „Woche“ das Preisausſchreiben für Militärmärſche erlaſſen war, traf ich eines Tags einen bekannten Komponiſten, der mich über den Zweck dieſer Unternehmung befragte und ſkeptiſch meinte, es ſeien doch eigentlich genug Märſche vorhanden, und die Militärkapellmeiſter ſorgten dafür, daß immer neue entſtänden, ſo daß die Beteiligung an dem Wettbewerb wohl keine ſehr ſtarke ſein würde. Was dieſen letzten Punkt anbetrifft, ſo iſt ja der Eingang von beinah viertauſend Kompoſitionen ein Beweis dafür, ein wie lebhaftes Intereſſe unſer Preisausſchreiben gefunden hat. Da aber vielleicht die Zweifel jenes Künſtlers an der Notwendigkeit oder Nützlichkeit der Sache von manchem geteilt werden, ſo will ich hier einiges über den Plan und ſeine Entſtehung mitteilen.

Daß das Militär ohne Militärmuſik nicht mehr zu denken iſt, darüber dürften geteilte Meinungen kaum vorhanden ſein. Der Marſch bringt nicht nur Gleichmaß in die Bewegung der Truppen, er iſt auch ein unübertreffliches Mittel der Erfriſchung und Anfeuerung: man muß nur ſehen, wie nach einem anſtrengenden Manövertag die müden Soldaten beim Erklingen der Marſchmuſik wieder aufleben, wie die Haltung ſtraffer, der Blick heller wird, um zu verſtehen, daß bedeutende Heerführer von jeher großen Wert auf eine gute Beſchaffenheit der Militärmuſik gelegt haben.

Es gibt nun Märſche ſehr verſchiedener Art, aber nicht alle ſind für Militärmärſche geeignet, und auch von dieſen hat wieder jedes Land ſeinen beſonderen Typus ausgebildet: die Schnellmärſche der Berſaglieri ſind ganz anders als die franzöſiſchen Märſche, dieſe

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.



WETTBEWERB: „MILITÄR-MÄRSCHE“

Ergebnis unſeres Preisausſchreibens.

Als wir im Juli v. J. unſer Preisausſchreiben veröffentlichten, hofften wir, daß es durch einen allgemeinen Wettbewerb gelingen würde, dem deutſchen Militärmarſch, der in den älteren preußiſchen Märſchen eine Anzahl geradezu klaſſiſcher Muſter beſitzt, Blut aus unſerer Zeit und neue Säfte zuzuführen.

Dieſe Hoffnung iſt in Erfüllung gegangen, denn unſerem neuen Preisausſchreiben wurde der gleiche ſchöne Erfolg beſchieden wie den früheren muſikaliſchen Wettbewerben, die von der „Woche“ zur Wiederbelebung des Volksliedes, der Ballade und des Walzers veranſtaltet wurden. Nicht weniger als 3791 Märſche gingen bei uns ein, davon mehr als der vierte Teil aus dem Auslande. Ein Prüfungsausſchuß, beſtehend aus den Herren Jean D. Charton, Johannes Doebber, Paul Ertel, Paul Geyer, Heinrich Neumann, Alfred Schattmann und Richard Wintzer, ſonderte in mühſamer, monatelanger Arbeit die Spreu von dem Weizen und beſtimmte 420 Märſche zur Vorlage an das Preisgericht. Jeder der 5 Herren Preisrichter prüfte in überaus ſorgfältiger und hingebender Arbeit die ſämtlichen 420 Beiträge, aus denen 140 zur engeren Wahl geſtellt wurden. Dieſe engere und dann die engſte Auswahl erfolgte in vier gemeinſamen Konferenzen und hatte folgendes Ergebnis: Es erhielten den

1. Preis von **3000** Mark Herr Hans Ailbout, Konſervatoriumsdirektor-Berlin,
2. Preis von **2000** Mark Herr Fritz Braſe, Kgl. Muſikdirektor, Muſikmeiſter im Kaiſer-Alexander-Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 1, Berlin,
3. Preis von **1000** Mark Herr Carl Zimmer, Kapellmeiſter, Berlin,
4. Preis von **1000** Mark Herr Bruno Garlepp, Komponiſt, Berlin.

Es war uns eine beſondere Freude, außer den im Preisausſchreiben ſchon ausgeſetzten drei Preiſen noch einen vierten Preis bewilligen zu können, nachdem die Herren Preisrichter die Anregung dazu gegeben hatten. Ferner entſchloſſen wir uns, die vom Preisgericht zum Ankauf vorgeſchlagenen elf Arbeiten folgender Komponiſten für je 300 Mark zu erwerben:

Herr Wilibald Bergau, Klavierlehrer, Charlottenburg
Fräulein Emma Bonſack, Pößneck in Th.
Herr Heinrich Czerwinka, Komponiſt, Ipolyſag, Ungarn
Herr Max Fiedler, Schul- und Muſiklehrer, Hirſchberg i Schl.
Herr G. Hierſe, Muſikmeiſter a. D., Gr.-Lichterfelde
Herr Guſtav Lazarus, Muſikdirektor, Gr.-Lichterfelde
Herr Auguſt Pohl, Lehrer, Stolz i. Schl.
Herr Arno Rakow, Hoboiſt im Füſ.-Rgt. Nr. 34, Stettin
Herr Richard Roick, Muſikmeiſter im Inf.-Rgt. 56, Weſel a. Rh.
Herr Hugo Ruſt, Tonkünſtler, Stettin.
Herr Paul Schulz, Kapellmeiſter, Berlin.

Wir laſſen nun mit möglichſter Beſchleunigung das neue „Woche“-Sonderheft fertigſtellen, das die 15 Militärmärſche in Klavier-Ausgabe vereinigen ſoll. Ferner werden wir die von Herrn Armee-Muſikinſpizienten Hackenberger inſtrumentierten vier preisgekrönten Märſche in den Ausgaben für Blech-, Blas- und Streichmuſik veröffentlichen und ſelbſt verlegen.

Schließlich iſt es uns eine angenehme Pflicht, den Herren vom Preisgericht und vom Prüfungsausſchuß und allen Einſendern von Beiträgen auch an dieſer Stelle unſern aufrichtigen und herzlichen Dank auszuſprechen. Sie alle haben zu dem ſchönen Erfolg unſeres Preisausſchreibens beigetragen.

Berlin, Anfang Februar 1912.

August Scherl
G. m. b. H.

Bericht des Preisrichter-Kollegiums.

Die große Anzahl der für den Wettbewerb der „Woche" eingereichten „Militär-Märſche" darf als ein erfreuliches Zeichen für die Produktivität auf dieſem Gebiet betrachtet werden. Die Qualität der Arbeiten war jedoch eine ſehr verſchiedene.

Bei einer verhältnismäßig erheblichen Zahl von Märſchen war der erſte Teil gut erfunden und meiſt militäriſch verwendbar, während die weitere Geſtaltung allmählich nachließ und dann beſonders im Trio verſagte. Gar manchem fällt ja eine hübſche Marſchmelodie ein, hervorgerufen durch den taktmäßigen Rhythmus des Marſchierens, die muſikaliſche Weiterbildung jedoch eines ſolchen Gedankens, die Durcharbeitung zu einem in allen Teilen brauchbaren Militärmarſch iſt keine leichte Aufgabe und ſtellt größere Anforderungen an die Erfindung, die Ausdrucksfähigkeit ſowie an das muſikaliſche Können des Komponiſten, als man gewöhnlich annimmt. So mußten viele gute Marſchthemen, die ein beſſeres Schickſal verdient hätten, zurückgewieſen werden.

Vielfach war das Beſtreben vorhanden, auf den Charakter der alten Märſche aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückzugehen, und es war erfreulich, zu ſehen, wie geſchickt und erfolgreich ſich einzelne Autoren in den Geiſt und das Weſen der einfachen altpreußiſchen Märſche hineingedacht haben. Bei den großen, im ganzen deutſchen Volk bekannten Vorbildern dieſer Märſche wurde es aber manchem ſchwer, in dem alten Stil originell zu bleiben, und ſo ſcheiterte eine nicht geringe Zahl von Komponiſten an zu ſtarker Anhänglichkeit an dieſe Beiſpiele vergangener Zeiten.

Den Gegenſatz hierzu bildeten Märſche komplizierteſter Art, die ſich, wenn auch mehrfach originell in der Erfindung, durch einen zu künſtlichen und gequält klingenden Aufbau in ein Gebiet verlieren, welches außerhalb der Grenzen des brauchbaren Militärmarſches liegt. — Im ganzen war die Qualität der Märſche im $^{4}/_{4}$-Takt beſſer als diejenige der im $^{2}/_{4}$ und alla breve geſchriebenen Märſche, wenn auch die Anzahl der letzteren weitaus überragend war. Der Rhythmus und das Tempo dieſer ſogenannten Geſchwindmärſche verführt leicht dazu, in einen trivialen Ton zu verfallen, und nur wenigen iſt es gelungen, bei der angeſtrebten Heiterkeit und Friſche, die dem Geſchwindmarſch das Gepräge geben ſollen, dies zu vermeiden und den militäriſchen Charakter zu wahren.

Unter den eingereichten Präſentiermärſchen fand ſich manche ſehr beachtenswerte Kompoſition, und es kann nur freudig begrüßt werden, daß auch dieſem Gebiet beſondere Beachtung zugewendet wurde.

Die Preisrichter waren einzeln und unabhängig voneinander bemüht, das umfangreiche Material ſorgfältig zu prüfen und zu ſichten, bis ſchließlich durch gemeinſamen Beſchluß die Preismärſche ausgewählt wurden. Das Preisrichter-Kollegium ſchlug jedoch dem Verlag der „Woche" vor, mit Rückſicht auf die gute Qualität der für die Preiſe in Betracht kommenden Beiträge, außer den im Preisausſchreiben ausgeſetzten drei Preiſen noch einen vierten Preis von 1000 Mark zu bewilligen. Dadurch ſollte zugleich der erfreuliche Erfolg des Wettbewerbs feſtgeſtellt werden. Die vier preisgekrönten Märſche wurden am 31. Januar 1912 dem Kaiſer und König vorgeführt und von Seiner Majeſtät zu Armeemärſchen beſtimmt.

Jedenfalls iſt durch das dankenswerte Preisausſchreiben der „Woche" eine große Anzahl von Muſikern zur Kompoſition von Militärmärſchen veranlaßt worden, und es iſt wohl zu hoffen, daß dieſe Anregung noch weitere Früchte auf dieſem Gebiet zeitigen wird.

Berlin, den 31. Januar 1912.

Oscar von Chelius
General à la suite und dienſttuender
Flügeladjutant Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs

Prof. Dr. Carl Krebs
Mitglied des Senats der Akademie der Künſte

Profeſſor Grawert
1. Armee-Muſikinſpizient

Hackenberger.
2. Armee-Muſikinſpizient

Przywarski.
Obermuſikmeiſter

wieder anders als die engliſchen, und ſie alle unterſcheiden ſich auf das beſtimmteſte von den deutſchen. Ja, ſelbſt in Deutſchland haben Nord und Süd andere Gattungsmerkmale, zum Beiſpiel iſt der Radetzkymarſch, an und für ſich ein Meiſterwerk, ein völlig anderes Gebilde als ein preußiſcher Militärmarſch. Eine Gattung für ſich bilden dann die Märſche, die namentlich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts innerhalb der Wiener Operette ausgebildet ſind: zum großen Teil ſehr hübſch, als Militärmärſche jedoch kaum zu verwenden.

Wie muß nun ein rechter Militärmarſch beſchaffen ſein? Das iſt leichter zu fühlen als zu beſchreiben. Jedenfalls ſind zwei Eigenſchaften erforderlich: prägnanter Rhythmus und eine klare, ſcharf geſchnittene Melodielinie, die auf einfacher, harmoniſcher Grundlage ruht. Als Muſter guter Militärmärſche ſind mir immer jene alten, preußiſchen Märſche erſchienen, die im 18. Jahrhundert entſtanden ſind: der Torgauer, der Hohenfriedberger und andere. Und ſollte es nicht mehr als ein Zufall ſein, daß dieſe erſten und in ihrer Art vollendeten Märſche in einer Zeit geformt wurden, da Friedrich der Große den Grundſtein für die Machtſtellung Preußens und damit Deutſchlands legte?

Um dieſen Stamm alter Märſche gruppierte ſich mit den Jahren eine ganze Anzahl neuerer, ſo daß der Vorrat an Armeemärſchen mehrere hundert beträgt, von denen aber nur ein verhältnismäßig kleiner Teil im praktiſchen Gebrauch iſt. Manche ſind ſchneller veraltet als jene altpreußiſchen, andere entſprechen nicht mehr den heutigen Anforderungen, müßten auch in der Inſtrumentierung erſt wieder überarbeitet werden, um ganz wirkſam zu ſein, ſo daß ein wirkliches Bedürfnis nach guten neuen Märſchen beſteht, die friſchen Saft in den alten Stamm treiben. Zwar mangelt es nicht an Neuſchöpfungen, doch ſind dieſe nicht immer zweckentſprechend und originell: ſie beſtehen häufig aus marſchmäßigen Arrangements bekannter Melodien, wie ich denn nicht ohne Erſtaunen ſogar Märſche aus Motiven von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und Beethovens B-Dur-Trio op. 11 habe ſpielen hören.

Dieſe Sachlage eben hat den Verlag der „Woche“ veranlaßt, den Wettbewerb um Militärmärſche auszuſchreiben: der Zuſtrom guter Märſche ſollte hierdurch beſchleunigt werden. Von der großen Menge der Einſendungen haben wir dann in langer, peinlicher Sichtungsarbeit ſchließlich ſieben ausgewählt, aus denen die Preismärſche genommen werden ſollten. Hierbei war die Hauptſchwierigkeit die, daß die zu prämiierenden Märſche brauchbare Militärmärſche und zugleich gute Muſikſtücke ſein ſollten. Wie manchen ſehr guten Marſch habe ich mit aufrichtigem Bedauern in der Verſenkung verſchwinden ſehen, weil meine militäriſchen Herren Mitjuroren erklärten, ſie ſeien zwar vortreffliche Muſik, aber keine rechten Militärmärſche. Die letzten ſieben ſind nun von Herrn Muſikdirektor Hackenberger, dem zweiten Armeemuſikinſpizienten, inſtrumentiert worden, da ſich die eigentliche Wirkung eines Militärmarſches nur beurteilen läßt, wenn er auch von Militärmuſik geſpielt wird, und nach Anhören dieſer jetzt in lebendigen Inſtrumentenklang umgeſetzten Märſche in der Kgl. Hochſchule für Muſik haben wir endlich die Preiſe und ihre Reihenfolge beſtimmt.

Als beſonders bemerkenswert iſt es mir hierbei erſchienen, daß nicht nur die Komponiſten der vier Preismärſche, ſondern auch die der elf zum weiteren Abdruck beſtimmten bis auf eine einzige Ausnahme Norddeutſche ſind.

Als wir die Ehre hatten, die vier Preismärſche dem Kaiſer vorſpielen zu laſſen, war der oberſte Kriegsherr ſo befriedigt von der Auswahl, daß er alle vier ſogleich zu Armeemärſchen beſtimmte und auch befahl, daß die erſten beiden beim nächſten Zapfenſtreich geſpielt werden ſollten. Dies iſt wohl der beſte Beweis dafür, daß in ihnen dem Heer brauchbare Märſche geſchaffen ſind. Die beiden erſten ſind Präſentiermärſche für die Infanterie, die beiden andern Parademärſche im Schritt für die Kavallerie. Auch die elf übrigen, die zum Abdruck in dem Marſchheft beſtimmt ſind, werden ſich in der Praxis als gut brauchbar erweiſen.

Winterwanderung in den Vogeſen.

Von Victor Ottmann.

Wie ſich im ewigen Fluß der Dinge doch auch die Reiſemoden ändern! Vor wenigen Jahren noch wäre der Gedanke, zur Winterzeit den Koffer zu packen und in unſerer nördlichen Zone auf Vergnügungs- oder Erholungsreiſen zu gehen, als der abſonderliche Einfall eines etwas verſchrobenen „Originals“ belächelt worden. Die „ſchöne“ Jahreszeit, die Monate von Mai bis Oktober, gehörte dem Wandern, der Winter aber dem warmen Ofenplatz, der beſchaulichen Einkehr, ſo wollte es der alte Brauch. Da kam der Winterſport auf und erſchloß den Großſtadtmenſchen, die den Winter zu Hauſe ja meiſtens nur in ſeiner unerquicklichſten Geſtalt, als verdrießlichen, finſteren, naßkalten alten Herrn, kennen lernen, die ungeahnte Schönheit der Bergwelt im Schnee. Alpentäler, die ehedem um dieſe Zeit in tiefem, tiefem Schlummer lagen, erſchollen von der Fröhlichkeit der auf flinken Schienen bergab gleitenden Läufer; Gebirgsgaſthäuſer, die ſonſt nur eine einzige Saiſon, die des Sommers, kannten, blieben nun das ganze Jahr in vollem Betrieb, und ihre Beſitzer rieben ſich ſchmunzelnd die Hände. Ein Strom neuer Lebensfriſche ergoß ſich über die Welt; rote Wangen, geſtählte Muskeln, die geweitete und durchlüftete Bruſt belohnten die winterliche Stadtflucht, zugleich aber wurde mit einem alten Vorurteil gebrochen, das die Lungenleidenden früher ängſtlich vor jeder Berührung mit kalter Luft bewahrte. Gerade dieſe unvergleichlich reine Berg- und Waldluft des Winters erwies ſich in gewiſſen Stadien der Krankheit als Heilkraft erſten Ranges, und unzählige Leidende verdanken ihr ſchon die Geneſung.

Aber auch ein anderes kleines Vorurteil beginnt unter dem Einfluß der Winterſportbewegung zu ſchwinden, nämlich die Abneigung gegen das Reiſen im Winter überhaupt. Natürlich iſt dabei nur an das Reiſen in unſerer nördlichen Zone gedacht, nicht an die Südlandfahrten. Schon ſo mancher Wanderfreund, der früher nur in der warmen Jahreszeit zum Stabe griff, iſt dahinter gekommen, daß es ſich auch im Winter, etwa von Februar an, wenn die Tage nicht mehr ſo kurz ſind, ganz angenehm reiſen läßt, ja, daß viele Städte und Kulturſtätten dann mit größerem Behagen und größerem Nutzen beſucht werden können als im Sommer. Natürlich, man muß Unterſcheidungen machen. Mit blühenden Bäumen und ſaftigen Weiden kann der Winter dem Reiſenden beim beſten Willen nicht dienen. Aber in manchen Orten, die im Sommer von aller Welt überlaufen werden, deckt er ihm jetzt reicher den Tiſch. Er läßt ihn die Sehenswürdigkeiten, beſonders die Kunſtſchätze, in ungeſtörter Ruhe beſichtigen und bringt ihm die ortsanſäſſige Menſchheit, die doch ſchließlich immer das Hauptſtudium auf Reiſen ſein ſollte, in ihrem Sichgehenlaſſen und in ihren Luſtbarkeiten des Winters menſchlich viel näher. Auch der Reiſekomfort iſt größer. Man kann in den jetzt nur ſchwach beſuchten Hotels ſtets auf gutes Quartier und eine individuellere Behandlung rechnen, als ſie im Sommer möglich iſt. Und man kann ſich tüchtig im Freien bewegen, ohne in ſeinem Embonpoint durch Ueberfluß an Wärme beläſtigt zu werden, man fährt im Eiſenbahnwagen bequem und ohne Staub und bezahlt im allgemeinen alles viel billiger als in der eigentlichen Saiſon. Kurz und gut, das mit dem Winterreiſen hat ſchon etwas für ſich, wenigſtens was gewiſſe Reiſezwecke und gewiſſe Reiſeziele betrifft.

Ein Land, das ſich auch im Winter trefflich bereiſen läßt, iſt das Elſaß mit den Vogeſen. Den Winter in aller Strenge kennt es kaum, gehört doch das breite Rheintal von Baſel hinauf bis zur Pfalz zu den klimatiſch begünſtigtſten Gegenden Mitteleuropas; die Herrſchaft von Schnee und Eis behauptet ſich hier nur wenige Wochen. Für die Bequemlichkeit des Reiſenden iſt auch in dieſer Jahreszeit aufs beſte geſorgt, denn nicht nur in den größeren Städten, wie Straßburg, Mülhauſen, Kolmar, findet er vorzügliche Unterkunft, auch in den zahlreichen kleinen, altertümlichen Städtchen des Landes wird allen billigen Anſprüchen genügt. Und wie reizvoll iſt es gerade jetzt, Lokalſtudien zu treiben! „Lokal“-Studien in des Wortes ſtofflichſter Bedeutung, denn das Winterleben des Elſäſſers, den die echt germaniſche Freude an Speiſe und Trank beſeelt, ſpielt ſich nicht zum geringſten Teil in den politiſch ſtark differenzierten Reſtaurationen, Tavernen und Cafés ab. Sauerkraut mit Würſtchen und geräuchertem Straßburger Speck, Burgunderſchnecken und Münſterkäſe; nette Mädchen, die dem Gaſt den angenehm feurigen Roten und Weißen mit einem freundlichen „Wohl bekomm's!“ kredenzen; vierſchrötige, gebräunte Männer, den Hut auf dem Kopf, von Wolken ſtarken Tabaks umhüllt (der franzöſiſche „Caporal“ erfreut ſich hier großer Beliebtheit); dazu die plätſchernde Redeflut im ſeltſamſten und vielleicht humorvollſten Dialekt unſerer an Mundarten ſo reichen Mutterſprache — das ſind ſo ein paar abgeriſſene Eindrücke aus elſäſſiſchen Trinkerſtuben. Man muß im Theater eines der heiteren, witzigen Dialektſtücke von Guſtav Stoskopf hören, um die ganze Drolligkeit der elſäſſiſchen Sprache und ihren Reichtum an Ausdrücken von prachtvoller Plaſtik kennen zu lernen.

Meiſter Erwins von Steinbach ſteinerner Traum ragt über Straßburgs Dächer in die blaſſe, milde Winterluft hinein. Droben von der Plattform ſieht man die ſchneebedeckten Vogeſen, noch beſſer aber von Kolmar aus, der ehrwürdigen Reichsſtadt mit ihren winkeligen Gaſſen, ihren betulichen Patrizierhäuſern, mit Schongauers „Madonna im Roſenhag“, mit Dragonern und grünen Jägern und Franzöſiſch parlierenden Notabeln und ſchwarzäugigen Mädelchen, die zum Ton uralter deutſcher Kinderweiſen auf der Gaſſe Ringelreihen tanzen, daß die Zöpfe fliegen. Hier in Kolmar brachte mich das Bähnle an den Fuß der Hochvogeſen. Es dauert nicht lange, eine Stunde, dann iſt man in dem Städtchen Münſter, allwo der nicht bloß im Elſaß berühmte und beliebte Münſterkäſe ſeiner Beſtimmung entgegenreift. Die elektriſche Straßenbahn, die von Münſter hinauf zur Grenze führt, zum Hochgebirgspaß der Schlucht, ruht jetzt im Winter; ich muß alſo per pedes apostolorum wandern und ſchließe mich ein paar Sportsleuten an, die von der Schlucht auf Schneeſchuhen über den Kamm nach dem Ringbühlkopf und dem Weißen See laufen wollen. Stoßweiher, der letzte größere Ort, iſt bald erreicht, dann geht es ſteil bergan zum Kamm hinauf. Es iſt merkwürdig, wie wenig hier die Vogeſen an andere deutſche Mittelgebirge erinnern, wie fremdartig und einſam ſie erſcheinen. Man denkt an die ſchickſalsdrohende Melancholie der ſchottiſchen Hochmoore, man ſucht in den flatternden Nebelſchwaden Geſtalten aus einer andern Welt, unwillkürlich zuckt man zuſammen, wenn ein Vogelſchrei die Stille durchbricht. Und es kommt einem ſo recht zu Bewußtſein — vielleicht liegt es nur an der Winterſtimmung, der Menſchenleere — wie ſehr dieſes Grenzgebirge in der Tat ein Grenzwall iſt, eine Scheidewand zwiſchen zwei Völkern. In ſeiner ganzen Ausdehnung, von Zabern im Norden bis Belfort im Süden, führt kein Schienenſtrang von hüben nach drüben; denn die kleine Zahnradbahn, die ſich in der Schlucht an eine franzöſiſche Straßenbahn anſchließt, dient nur touriſtiſchen Zwecken und zählt nicht mit. Aber wenn die Natur auch dieſen mächtigen Grenzwall ſchuf und wir ein Recht haben, ihn ſymboliſch zu deuten, ſo ſucht der Wanderer in den Vogeſen doch glücklicherweiſe vergeblich irgendwelche Zeichen unfreundlicher Geſinnung und übelwollender Nachbarſchaft. Es iſt wirklich ſehr zu bedauern, daß die Deutſchen aus dem Norden und dem Oſten ſo ſpärlich in den Wasgenwald reiſen und ſich nicht mit eigenen Augen ein Bild von dieſer ſchönen und intereſſanten Landſchaft, dieſem kernigen, eigenartigen Menſchenſchlag machen. Sollte jemand, durch die Sprache gewiſſer reichsländiſcher Blätter beirrt, etwa der Meinung ſein, man komme hier dem Gaſt aus andern Teilen des Reiches weniger freundlich entgegen, ſo befände er ſich im Irrtum. Das elſäſſiſche Volk iſt von ruhiger, freundlicher Höflichkeit; die Verkehrsvereine, beſonders der rührige Vogeſenklub, bieten alles auf, um das Reiſen hierzulande leicht und angenehm zu machen, und auch jenſeit der Grenze, in den franzöſiſchen Vogeſen, kann der Deutſche überall auf die beſte Aufnahme rechnen.

Noch etwas anderes unterſcheidet die Vogeſen von den andern Mittelgebirgen Deutſchlands, auch vom Schwarzwald, mit dem ſie ſonſt ſo vieles gemein haben: nämlich daß ſie, obwohl ihre höchſten Erhebungen doch hinter denen des Rieſengebirges zurückbleiben, an einigen Stellen einen ausgeprägt alpinen Charakter zeigen. Die Felſenſchroffen des Hoheneck, die Gletſchermoränen im Wormſatal, die Steilränder des Weißen Sees und anderer Seen, ferner die Flora, beſonders die mächtigen Wettertannen, die in ſolcher Kraft und Schönheit kaum anderswo in Deutſchland zu finden ſind, die Krüppelhölzer und Ginſterſträucher, das alles erinnert an alpine Landſchaftsbilder. Auch die Tierwelt des Wasgenwaldes iſt reich an intereſſanten Vertretern. Die ſonſt ſchon ſelten gewordene Wildkatze, die den Kaninchen, aber auch den Reh- und Hirſchkälbern nachſtellt, kommt hier noch ſehr häufig vor, Wildſchweine und Füchſe werden in großer Anzahl zur Strecke gebracht, und in ausnahmsweiſe harten Wintern fallen von Lothringen und den Ardennen her ſogar noch Wölfe in die Vogeſen ein.

Von dem bunten, fröhlichen Treiben, das in der warmen Jahreszeit auf der Paßhöhe der Schlucht herrſcht und ſich bei feſtlichen Anläſſen oft genug zu einer geräuſchvollen Fraternität zwiſchen deutſchen und franzöſiſchen Vogeſenbewohnern auswächſt, iſt jetzt natürlich nichts zu merken. Nur eine kleine Schar franzöſiſcher Skiläufer iſt von Gérardmer heraufgeſtiegen und vereinigt ſich mit meinen Wandergefährten zu gemeinſamer Tour. Ein verdrießlicher Nebel wälzt unten im Weſten ſeine grauweißen Ballen und ſcheint immer wieder einen vergeblichen Anlauf zu nehmen, ſie zur Paßhöhe hinauf zu ſchieben; nur ſekundenlang, wenn die Schwaden hier und dort auseinanderreißen, wird das Tal von Longemer und Gérardmer ſichtbar. Brillat-Savarin erklärte die „ſiebenpfündigen Kapaune aus Gérardmer, bis zur vollſtändigen Kugel mit Trüffeln aus Périgord geſtopft", für die ſchmackhafteſten von ganz Frankreich. Da muß ich doch hinunterſteigen und ſehen, ob der prächtige alte Herr heute noch recht hat!

Tragikomödien des Geſellſchaftslebens.

Von Dr. Ernſt Franck.

Wenn auch die geſellſchaftliche Etikette in unſerer Zeit nicht mehr ſo ſtreng iſt, wie ſie es in früheren Jahrhunderten war, ſo verlangt ſie doch immer noch ein gewiſſes Mindeſtmaß bindender Formen, die an unſere Selbſtbeherrſchung oft harte Anforderungen ſtellen. Denn was in unſerm Innern vorgeht, unſere Leiden und Freuden, unſer geſundheitliches Befinden und unſere Neigungen, unſere Geſchäfte und Erlebniſſe ſtehen häufig in lebhaftem Widerſpruch zu den Handlungen und Mienen, die der geſellſchaftliche Takt gerade von uns heiſcht. Fühlen wir dieſen Widerſpruch gar zu heftig und ſchmerzhaft, ſo entſtehen die Tragikomödien des Geſellſchaftslebens: kleine Erlebniſſe, die eben ein bißchen tragiſch und ein bißchen komiſch zugleich ſind, weh tun und doch ein wenig lächerlich wirken, unſere Eitelkeit, unſer Behagen verletzen und dabei andern mitunter Vergnügen bereiten, die aber um der guten Form willen ohne Wimperzucken und mit heiterer Miene ertragen werden müſſen.

Tragikomödien des Geſellſchaftslebens heften ſich mit beſonderer Vorliebe an die vorgeſchriebene Geſellſchaftstoilette. Ehemals, als man noch in Eſkarpins und Seidenſtrümpfen zum Ball oder Diner ging, kamen ältere Herren, die zu Erkältungen neigten, oft in eine ziemlich peinliche und doch ein wenig komiſche Lage. Sie ſahen ſich gezwungen, in dünnen Strümpfen zu erſcheinen und ſich mitunter ſtundenlang in zugigen Räumen aufzuhalten, obwohl ſie gewiß ſein durften, nicht ohne einen tüchtigen Schnupfen oder Rheumatiſmus wieder heimzukommen. Aber ſie mußten der Etikette gehorchen. Zu enge Tanzſchuhe, das zu feſt geſchnürte Korſett, ein zu hoher Kragen rufen heute, wie jeder weiß, alltäglich kleine geſellſchaftliche Tragikomödien hervor. Unendlich peinlich iſt es, zu ſpät einen kleinen Mangel oder Fehler an ſeiner Geſellſchaftstoilette zu entdecken, auch wenn es wahrſcheinlich iſt, daß er gar nicht bemerkt werden wird. Die ganze eigene Aufmerkſamkeit richtet ſich den Abend über auf den unſcheinbaren Fleck oder fehlenden Knopf, und wer ſich dabei nicht zu beherrſchen verſteht, kann für einen ſcharfen Beobachter außerdem noch leicht zur komiſchen Figur werden. Mitunter hat eine Dame das tragikomiſche Mißgeſchick, daß ſie ſich beim Souper durch eine unvorſichtige Bewegung den leichten Schuh vom Fuß ſtreift. So harmlos der Vorfall iſt, ſo verzweifelt iſt doch die Lage der Unglücklichen, wenn ſie den Schuh nicht ſofort wiederfindet und während eines lebhaften Geſprächs oder gar kurz vor Aufhebung der Tafel angſtvoll mit der Fußſpitze nach dem Flüchtling taſten und angeln muß. Nicht immer laſſen ſich ſolche Mißgeſchicke vermeiden, aber im allgemeinen kann man ſagen, daß die vollkommene geſellſchaftliche Erziehung verſteht, dieſen Tragikomödien auszuweichen oder, wenn ſie doch eintreten ſollten, ſie durch Humor und Laune ausſchließlich nach der vergnüglichen Seite zu wenden. Als Kinder bekamen wir einmal ein Buch in die Hand, in dem die drolligen Erlebniſſe eines jungen Engländers geſchildert waren, deſſen erſter Beſuch in einer befreundeten Familie eine ununterbrochene Kette tragikomiſcher Mißgeſchicke war. Er trat bei der Vorſtellung etlichen Perſonen auf die Hühneraugen, ſetzte ſich dann juſt in den Seſſel, auf dem das niedliche Kätzchen der Dame des Hauſes lag, warf verſchiedene zerbrechliche Gegenſtände um, verzehrte, um raſch eine Frage zu beantworten, einem Fakir gleich ein Stück arrakflammenden Puddings, verdarb das ſeidene Kleid ſeiner Tiſchnachbarin durch Rotwein und zog, als man ſich erhob, das ganze Kriſtall und Porzellan klirrend auf dem Tiſchtuch mit ſich, das er ſich ſtatt der Serviette umgeknöpft hatte. Der Schluß aus dieſer moraliſchen Geſchichte iſt leicht zu ziehn. Mancher Herr fühlt ſich auch in einer peinlichen und ein bißchen lächerlichen Lage, wenn er allein im Ueberrock erſcheint, wo alle andern den Frack anhaben, oder wenn er im ordengeſchmückten Frack kommt und die andern Gäſte ausnahmslos im ſchlichten Gehrock vorfindet. Immerhin iſt es noch unangenehmer, noch tragikomiſcher für eine Dame, wenn ſie irrtümlicherweiſe ſtatt der Balltoilette im hochgeſchloſſenen, vielleicht gar dunklen Kleid oder umgekehrt in Geſellſchaft erſcheint.

Nun, das ſind Aeußerlichkeiten, wird mancher ſagen und hat gewiß recht, obwohl gerade die Tragikomödien ſolcher Aeußerlichkeiten nicht ſelten viel drückender empfunden werden als die empfindlicheren innerlichen, von denen nur man ſelbſt und höchſtens noch ein anderer weiß. Auch an ſolchen Tragikomödien iſt das Geſellſchaftsleben nicht eben arm. Selbſt in ſehr exkluſiven Kreiſen bleiben die Menſchen doch immer Menſchen, Menſchen mit Sehnſucht und Leidenſchaften, mit leicht aufflammender Sympathie und oft lange nachhaltenden Antipathien. Und jede Geſellſchaft würfelt ihre Teilnehmer ein bißchen durcheinander, führt trotz einer mit Perſonenkenntnis und feinſtem Takt erſonnenen Tiſchordnung leicht Feindſeliges zueinander, trennt Zuſammengehöriges oder führt es gar zu auffällig immer wieder zuſammen. So entſteht eine zweite Gruppe geſellſchaftlicher Tragikomödien, die ſich nicht nur damit begnügen, ein bißchen komiſch und ein bißchen tragiſch zugleich zu ſein, ſondern oft auch die unſcheinbaren Keime für künftige Menſchenſchickſale in ſich tragen. Tragikomiſch iſt es, wenn zwei, die ſich ſchon lange nicht ausſtehen können, durch einen boshaften Kobold der Tiſchordnung zuſammengebracht und gezwungen werden, ſich ſtundenlang aufs verbindlichſte anzuöden. Oder wenn man zwiſchen Eis und Käſe erfährt, daß die junge Dame, der man die eigene werte Perſon in abſehbarer Zeit zugedacht hatte, ſich gerade heute verlobt habe. Es iſt wirklich ganz gut, daß wir die bindenden und mitunter ſtrengen Formen unſerer geſellſchaftlichen Etikette haben. Das Vergnügen der Geſelligkeit würde nicht wenig beeinträchtigt werden, wenn wir immer wüßten oder auch nur ahnten, daß unſere Tiſchdame, die geiſtreich zu unterhalten wir uns ſo eifrig bemühen, mit ihren Gedanken ganz wo anders, zum Beiſpiel ſehnſuchtsvoll in Köln oder ſorgenvoll in Rom, iſt, während wir mit ihr über die Premiere im Schauſpielhaus oder über die neue Revue plaudern; oder daß der gute Bekannte, den wir mit einem behaglichen „Hören Sie mal, da muß ich Ihnen eine famoſe Geſchichte erzählen!“ in einen Klubfauteuil des Rauchzimmers drücken, trotz ſeiner intereſſierten Miene wie auf Kohlen ſteht und keinen klaren Gedanken hat als den, wie er ſich möglichſt bald franzöſiſch empfehlen kann.

Einer beſonderen Gattung geſellſchaftlicher Tragikomödien iſt ſchließlich der Gaſtgeber ſelbſt ausgeſetzt, auch in großen Häuſern, wo ein Verſehen der Dienerſchaft oder des Kochs leicht ein tragikomiſches Ereignis hervorrufen kann. Größer iſt die Gefahr natürlich in kleineren Haushalten, wo die ganze vielſeitige Verantwortung für das tadelloſe Gelingen einer geſelligen Veranſtaltung allein auf den Schultern der Hausfrau liegt. Hier beginnt die Tragikomödie bisweilen ſchon vor dem Souper oder Diner, nämlich wenn entweder zu viel oder zu wenig Abſagen kommen. Sie ſetzt ſich fort, wenn der ſeiner Stellung nach vornehmſte Gaſt ſich unverzeihlich verſpätet. Ein Gericht, das mißlingt, ein Gang, der nicht reicht, die vorlaute Bemerkung eines Enfant terrible: Stoff zu hundert Tragikomödien des Geſellſchaftslebens. Und die ſchmerzlichſten ſpielen ſich mitunter nach der Feſtlichkeit ab, wenn die Tür hinter den kritiſierenden Gäſten ins Schloß gefallen iſt. Die Opfer an Flaſchenwein, die heute abend „geblieben“ ſind, die Koſtenbilanz des Vergnügens, das von ſo viel Sorgen und Aengſten begleitet war, das Menü des nächſten Tages, das eine gedrängte Ueberſicht der feſtlichen Speiſenfolge bieten wird — iſt das nicht alles ein bißchen tragiſch und ein bißchen komiſch zugleich?

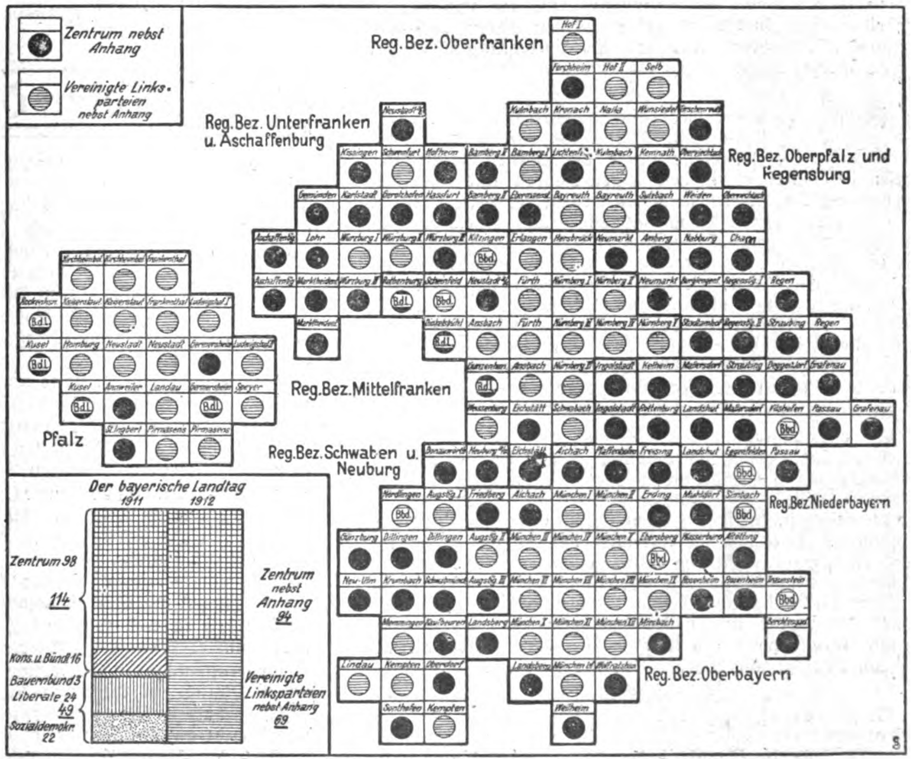
Das Geſellſchaftsleben ſelbſt hat endlich manches von dem Charakter der Tragikomödien, an denen es ſo reich iſt. Denn es iſt ſicher betrübend und ein wenig lächerlich, daß geſellige Veranſtaltungen nicht ſelten bloß Zuſammenkünfte von Menſchen ſind, die ſich nicht leiden können, gegenſeitig langweilen und eigentlich Wichtigeres oder Intereſſanteres zu tun hätten, aber ſich lächelnden Antlitzes den Anſchein geben, als wäre von all dieſem gerade das Gegenteil der Fall.

Unſere Bilder

Der Graf von Turin (Abb. S. 223) hat zu den Fürſtlichkeiten gehört, die zur Taufe des kleinen Prinzen Friedrich, des jüngſten Sohnes des Kronprinzenpaares, nach Berlin gekommen ſind. Der Prinz, bekanntlich ein Vetter des Königs von Italien, ſteht à la suite des Gardeküraſſierregiments. Unſer Bild zeigt den hohen Gaſt Berlins in ſeiner preußiſchen Uniform.

◆

Die kronprinzliche Familie von Griechenland (Abb. S. 224) iſt bekanntlich mit dem deutſchen Kaiſerhaus nahe verwandt. Kronprinzeſſin Sophie, die zweite Schweſter Kaiſer Wilhelms II., hat ihrem Gemahl, dem Kronprinzen Konſtantin, Herzog von Sparta, drei Söhne und zwei Töchter geſchenkt. Der älteſte Sohn des hohen Paares, der 21jährige Prinz Georg, ſteht augenblicklich beim 1. Garderegiment z. F. in Potsdam. Von ſeinen Brüdern ſteht Prinz Alexander im



Das Resultat der Landtagswahlen in Bayern.

neunzehnten, Prinz Karl im elften Lebensjahr. Prinzeſſin Helene iſt ſechzehn, Prinzeſſin Irene acht Jahre alt.

◆

Das Komitee für die diesjährigen olympiſchen Spiele (Abb. S. 224), die bekanntlich in Stockholm ſtattfinden ſollen, und von denen man ſich große Dinge verſpricht, zählt den Kronprinzen von Schweden zu ſeinen Mitgliedern. Das Komitee ſucht mit Hilfe des ſchwediſchen Staates die kommende Veranſtaltung beſonders glanzvoll zu geſtalten, um ſo den zahlloſen Touriſten, die in dieſem Jahr die ſchwediſche Hauptſtadt beſuchen werden, möglichſt viel des Intereſſanten zu bieten. Die Herren, die neben dem Kronprinzen das Komitee bilden, ſind ſämtlich ſehr angeſehene und bekannte Perſönlichkeiten.

◆

Im Hamburger Hafen (Abb. S. 227) wurde durch die große Kälte dieſes Winters der Schiffahrtsverkehr ſchwer behindert. Seit zwei Jahrzehnten hat es auf der Elbemündung nicht ſo viel Eis gegeben. Die Alſter iſt ſo feſt zugefroren, daß die Behörden zum erſtenmal ſeit 19 Jahren hier die Ausübung des Eisſportes geſtatten konnten. Die Eisſchollen blockieren den Hafen, und kleinere Schiffe können kaum ausfahren. Auch in Cuxhaven iſt die Schiffahrt ins Stocken geraten. Aehnliche Meldungen kommen auch aus andern deutſchen Nordſeehäfen und ebenſo von unſerer Oſtſeeküſte.

◆

In den Vogeſen (Abb. S. 226) hat ſich eine neue Scheidemauer zwiſchen Deutſchland und Frankreich aufgetürmt: Die Hänge und Kämme des Grenzgebirges ſtarren in dieſem ſtrengen Winter von Eis und Schnee. Natürlich iſt das den Freunden des Winterſports, die auch in den Reichslanden ſehr zahlreich gedeihen, gerade recht, und ſo mancher Touriſt erfreut ſich an der winterlichen Pracht des herrlichen Waldgebirges. Unſere Aufnahmen ſtammen von einer ſolchen Winterpartie.

◆

Der Generalſtreik in Portugal (Abb. S. 226) iſt von der republikaniſchen Regierung mit großer Energie unterdrückt worden. Die Bewegung, die von den Anarchoſozialiſten der Syndikate im Bunde mit den Monarchiſten verurſacht worden ſein ſoll, hatte bereits ſehr bedrohliche Formen angenommen. In Liſſabon kam es zu ſchweren Straßenunruhen. Die Arbeiter aller Betriebe hatten die Arbeit niedergelegt. Um den Tramwayverkehr zu unterbinden, beſetzten die Ausſtändigen in hellen Scharen alle Straßenbahnwagen, die mit Hilfe von Arbeitswilligen in Betrieb geſetzt worden waren, und führten ſie wieder in die Remiſen zurück. Die Verhaftung aller Rädelsführer machte den Unruhen ein Ende.

◆

Fürſtin Pauline Metternich-Sandór (Abb. S. 229), die populärſte Ariſtokratin Wiens — wie ſie zur Zeit Napoleons III. die beliebteſte Dame der Pariſer Geſellſchaft geweſen iſt — hat es in den letzten Jahren und Jahrzehnten verſtanden, die Wiener ſtets von neuem zu überraſchen. Die von ihr arrangierten Wohltätigkeitsfeſte waren ſtets der Glanzpunkt der Winterſaiſon. In dieſem Jahr iſt die Ueberraſchung, die die „Paulin'“ für ihre Wiener hatte, betrüblich ausgefallen. Die Fürſtin erklärte, ſie wolle ſich zurückziehen und das Arrangieren von Wohltätigkeitsfeſten jüngeren Kräften überlaſſen. Das Wiener Publikum, das der lebensluſtigen und geiſtvollen Fürſtin ihre vollen 76 Jahre abſolut nicht glauben will, iſt ſchwer enttäuſcht. Ein Wiener Faſching ohne Metternich-Redoute iſt kein rechter Faſching; daran werden die begabten „jüngeren Kräfte“ nichts ändern können.

◆

Vom Theater (Abb. S. 228). Wohl der beſte deutſche Luſtſpielerfolg dieſer deutſchen Theaterſaiſon iſt Karl Rößlers Komödie „Die fünf Frankfurter“. Das Stück ſpielt zur Biedermeierzeit, und ſeine Helden ſind die Mitglieder der Familie Rothſchild. Das kluge Töchterchen des Hauſes iſt die weibliche Hauptfigur. In der ausgezeichneten Aufführung des Münchner Schauſpielhauſes gab Lina Woiwode dieſe Rolle mit ſehr viel Glück und Erfolg. — Der Schwank „Rue de la Paix“, der zurzeit im Pariſer Vaudeville-Theater volle Häuſer macht, iſt ein Werk des luſtigen Beobachters Abel Hermant, der ſich diesmal mit Marc de Toledo aſſoziiert hat.

◆

Das diesjährige Berliner Ballfeſt der Bühnengenoſſenſchaft (Abb. S. 230) findet am 24. Februar ſtatt, und zwar wie gewöhnlich in den Räumen der Philharmonie. Das Arbeitskomitee der Genoſſenſchaft, dem einige der bekannteſten Bühnenkünſtler angehören, ſtrengt ſich redlich an, um das Feſt recht anziehend zu geſtalten, denn es ſoll dem Genoſſenſchaftsfonds reiche neue Geldmittel zuführen. Eine beſondere Attraktion dürfte die Tombola ſein, bei der es Bilder namhafter Maler zu gewinnen gibt.

◆

Ein verunglücktes Fallſchirmexperiment (Abb. S. 230) hat den öſterreichiſchen Erfinder Franz Reichelt das Leben gekoſtet. Reichelt hatte einen Mantel konſtruiert, der ſich beim Sturz aus den Lüften automatiſch öffnen und ſeinen Beſitzer ſicher und langſam herabgleiten laſſen ſollte. Reichelt war ſo feſt von den Vorzügen dieſes Zaubermantels überzeugt, daß er den Verſuch wagte, von der Höhe des Pariſer Eiffelturmes herabzuſpringen. Statt ſich aber zu entfalten und einen Fallſchirm von 6 Meter Durchmeſſer zu bilden, blieb der Mantel halb geſchloſſen, und Reichelt kam vor den Augen der entſetzten Zuſchauer als Leiche auf dem Pflaſter an.

◆

Das Hoftheater in Detmold (Abb. S. 230), das während der Vorſtellung in Brand geriet und vollkommen niederbrannte, ſtand ſeit dem Jahr 1825. Der alte Bau, deſſen Zuſchauerraum 800 Perſonen faßte und eine ganz ungewöhnlich rieſige Hofloge enthielt, hat ſtets recht gute Kunſt beherbergt. Beſonders die Hofkapelle, die früher das Orcheſter des Theaters bildete, war mit Recht berühmt. Der Leiter des leider reſtlos vernichteten Theaters ſind oder waren Oberhofmarſchall und Intendant von Loos und der Direktor Geh. Intendanzrat Berthold.

◆

Der neue Leiter der Neuen Pinakothek (Abb. S. 228) in München, der junge Kunſthiſtoriker Dr. Heinz Braune, iſt ſeit fünf Jahren als Beamter der Münchner Muſeen tätig. Als Hugo von Tſchudi erkrankte, betraute er den jungen Beamten proviſoriſch mit einem Teil ſeiner Geſchäfte. Braune hat beſonders die altbayriſche und Tiroler Malerei zum Gegenſtand ſeiner wiſſenſchaftlichen Studien gemacht.

◆

Ein Dichter der Tiroler Berge (Abb. S. 228) iſt in dem Meraner Schriftſteller Karl Wolf geſtorben. Wolf hat den Dialekt ſeiner Südtiroler Heimat meiſterhaft beherrſcht und eine große Anzahl humorvoller Erzählungen geſchrieben, die man den beſten Leiſtungen plattdeutſcher Dialektdichter an die Seite ſtellen darf. Auch als Leiter der Meraner Volksſchauſpiele hat ſich Karl Wolf rühmlichſt hervorgetan. Nebenbei war er noch der gemütliche Herbergsvater einer Fremdenpenſion in Untermais bei Meran.

Die Toten der Woche

Hermann Bang, bekannter däniſcher Schriftſteller und Dichter, † in Osden auf der Reiſe nach San Franzisko am 29. Januar im Alter von 53 Jahren.

Miniſter a. D. Dr. **Alfred Ebenhoch**, † in Wien am 30. Januar im Alter von 57 Jahren.

Dr. **Joſef Ettlinger**, bekannter Schriftſteller, † in Frankfurt a. M. am 2. Februar im Alter von 42 Jahren.

Geh. Kommerzienrat **Rudolf Henkell**, Seniorchef der bekannten Sektfirma, † in Wiesbaden am 3. Februar im Alter von 63 Jahren.

Oberſtleutnant a. D. **Hans v. Kramſta**, bekannter deutſcher Herrenreiter, † in Berlin am 5. Februar im Alter von 62 Jahren.

Graf **Hektor Kwilecki**, † in Kwilitſch im Alter von 53 Jahren.

Profeſſor **Heinrich Nathuſius**, † in Halberſtadt am 30. Januar im Alter von 77 Jahren.

Profeſſor Dr. **Julius Pagel**, bekannter Arzt, † in Berlin am 31. Januar im Alter von 60 Jahren.

Geh. Rat Dr. **Pfiſter**, † in Heidelberg am 30. Januar im Alter von 81 Jahren.

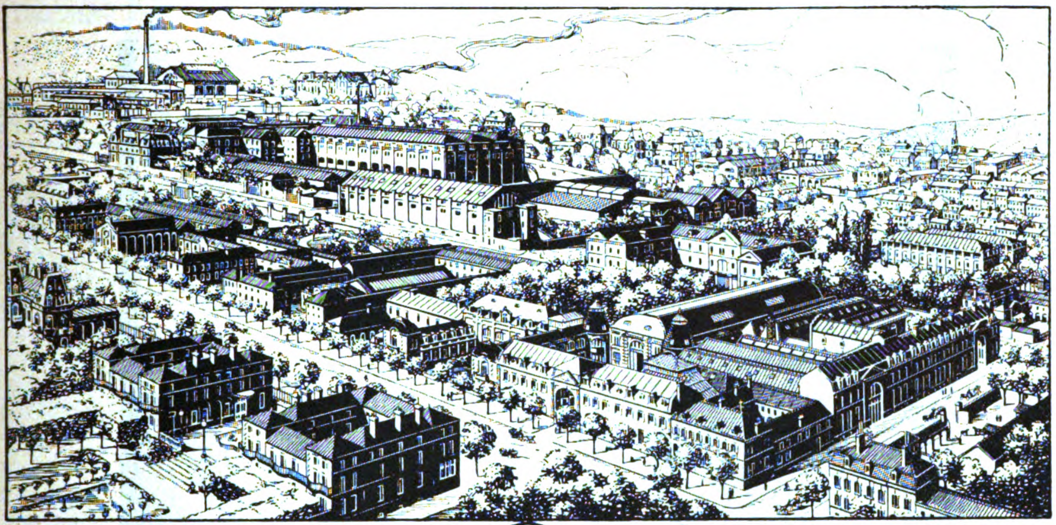
Geh. Kommerzienrat **Julius Karl Pintſch**, † in Berlin am 30. Januar im 65. Lebensjahr.

Marcheſe **Urbano Sacchetti**, päpſtlicher Mundſchenk, † in Berlin am 2. Februar im Alter von 77 Jahren.

Generalleutnant z. D. **Oskar von Sarwey**, † in Berlin am 30. Januar im Alter von 75 Jahren.

Chefredakteur **Friedrich Stephany**, bekannter Journaliſt, † in Berlin am 30. Januar im 82. Lebensjahr.

Karl Wolf, bekannter Tiroler Dichter, † in Meran im Alter von 64 Jahren (Portr. S. 228).



Gegr. 1743

Moët & Chandon

Epernay

Die Kellereien des Hauſes Moët & Chandon erſtrecken ſich bei ungefähr

13½ Kilometer Länge

über eine Grundfläche von 56230 □meter uud ſind damit die größten der Champagne.

Das Haus Moët & Chandon beſitzt in den beſten Lagen der Champagne mehr Weinberge, als ſeine erſtklaſſigen Konkurrenten zuſammengenommen. Daher die ſtets gleiche Vorzüglichkeit ſeiner Erzeugniſſe.

Das Haus Moët & Chandon verſandte ſeit 1903 jährlich über 4 Millionen Flaſchen. Kein Haus, das nur ächte Hochgewächſe der Champagne in den Handel bringt, erreichte jemals dieſe Umſatzziffer.

Neuen Lebensmut allen Lebensmüden heißt die frohe Botschaft des Sanatogens.

Aus den natürlichen Baustoffen der Körper- und Nervenzellen in inniger Verbindung zusammengesetzt, hat Sanatogen die Eigenschaft, restlos im menschlichen Körper aufzugehen und bei zielbewusstem Gebrauch eine völlige Wiederauffrischung des gesamten Organismus herbeizuführen. So ist es das ideale Kräftigungsmittel für alle, deren leibliche, seelische und geistige Spannkraft durch Krankheit, Gram, Ueberanstrengung und sonstige schädliche Einflüsse gestört ist. Neue **Lebenskraft** wird zum Jungborn für den **Lebensmut,** und so spendet Sanatogen neues **Lebensglück.**

Sanatogen hat sich seit über zehn Jahren bewährt und ist von mehr als 15000 Aerzten in wissenschaftlichen Veröffentlichungen oder durch briefliche Anerkennung empfohlen.

Ein Beispiel für viele! Herr Prof. Dr. med. Walther in Giessen berichtet: „. . . Bei blutarmen und zugleich nervösen Frauen habe ich Sanatogen mit sehr gutem Erfolge angewandt.“

Was hier von der Wirkung des Sanatogens bei Nervosität berichtet wird, bestätigen andere durch Atteste festgelegte Erfahrungen bei Magen- und Darmbeschwerden, Lungentuberkulose usw., kurzum bei Schwächezuständen aller Art.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, erhält auf Abforderung mittels Postkarte von der Firma Bauer & Cie., Berlin SW, Friedrichstr. 232, eine Gratisprobe des Sanatogens. Auch verlange man die kostenlose Zusendung einer der nachstehend verzeichneten Broschüren:

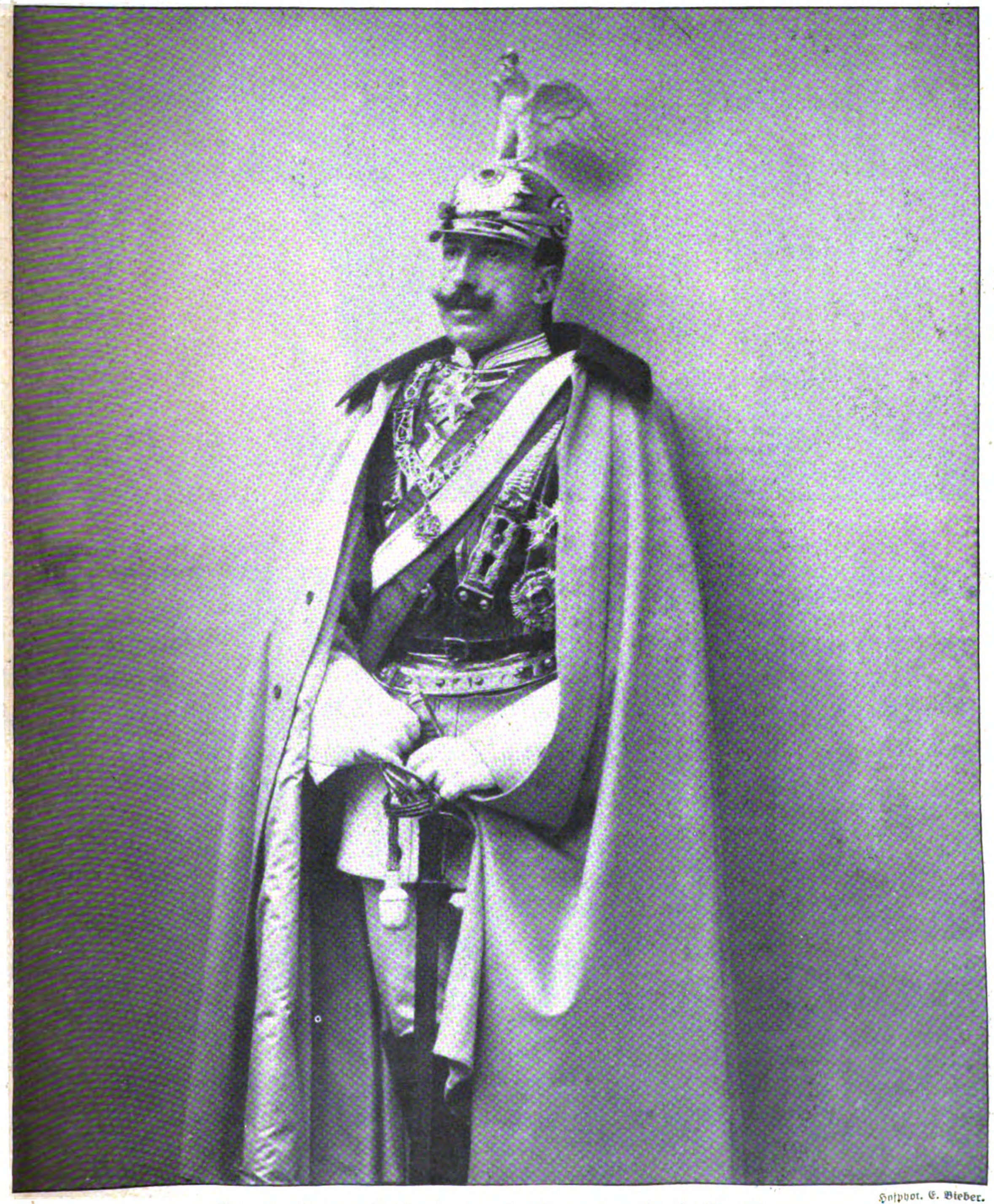
Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden,
2. bei Lungenleiden,
3. bei Frauenleiden,
4. bei Verdauungsstörungen,
5. bei Bleichsucht und Blutarmut,
6. bei Kinderkrankheiten,
7. bei Magen- und Darmleiden,
8. bei Schwächezuständen aller Art.

Die Zusendung erfolgt kostenlos und postfrei.

In allen Apotheken u. Drogerien ist Sanatogen in Packungen von M. 1.65 bis zu M. 15.– zu haben.

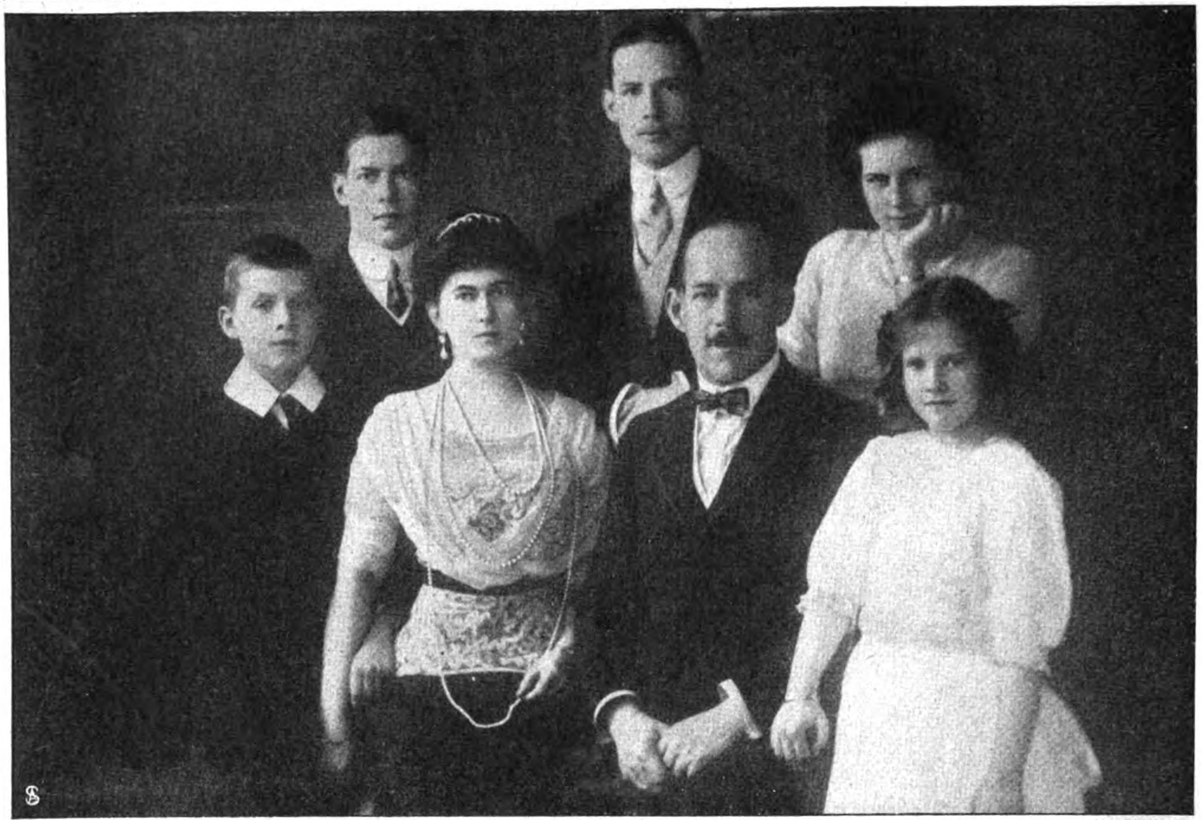
DIE WOCHE
Bilder vom Tage



Hofphot. E. Bieber.

Der Graf von Turin in der Uniform der Gardekürassiere.

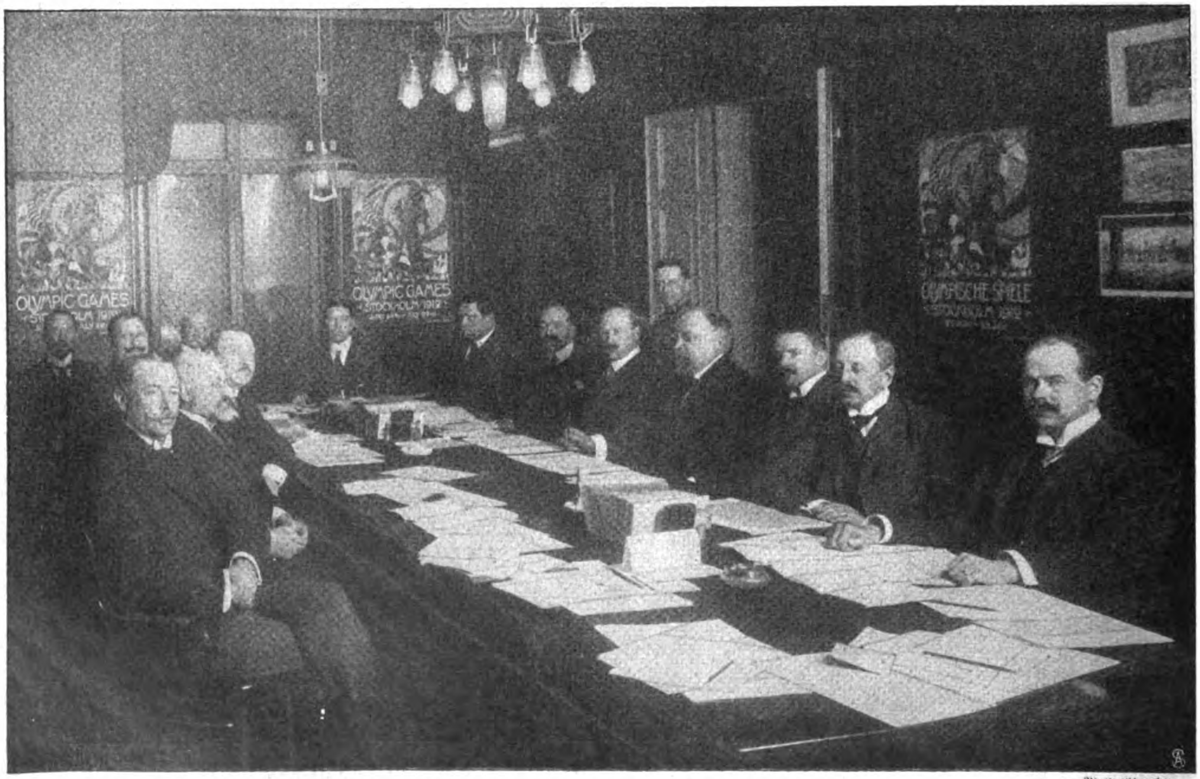
Zum Beſuch des italieniſchen Prinzen am deutſchen Kaiſerhof.



Phot. Böhringer.

Von links: Prinz Paul, Prinz Alexander, die Kronprinzeſſin (Schweſter des Deutſchen Kaiſers), Prinz Georg, der Kronprinz, Prinzeſſin Helene, Prinzeſſin Irene.

Die kronprinzliche Familie von Griechenland. (Neuſte Aufnahme.)

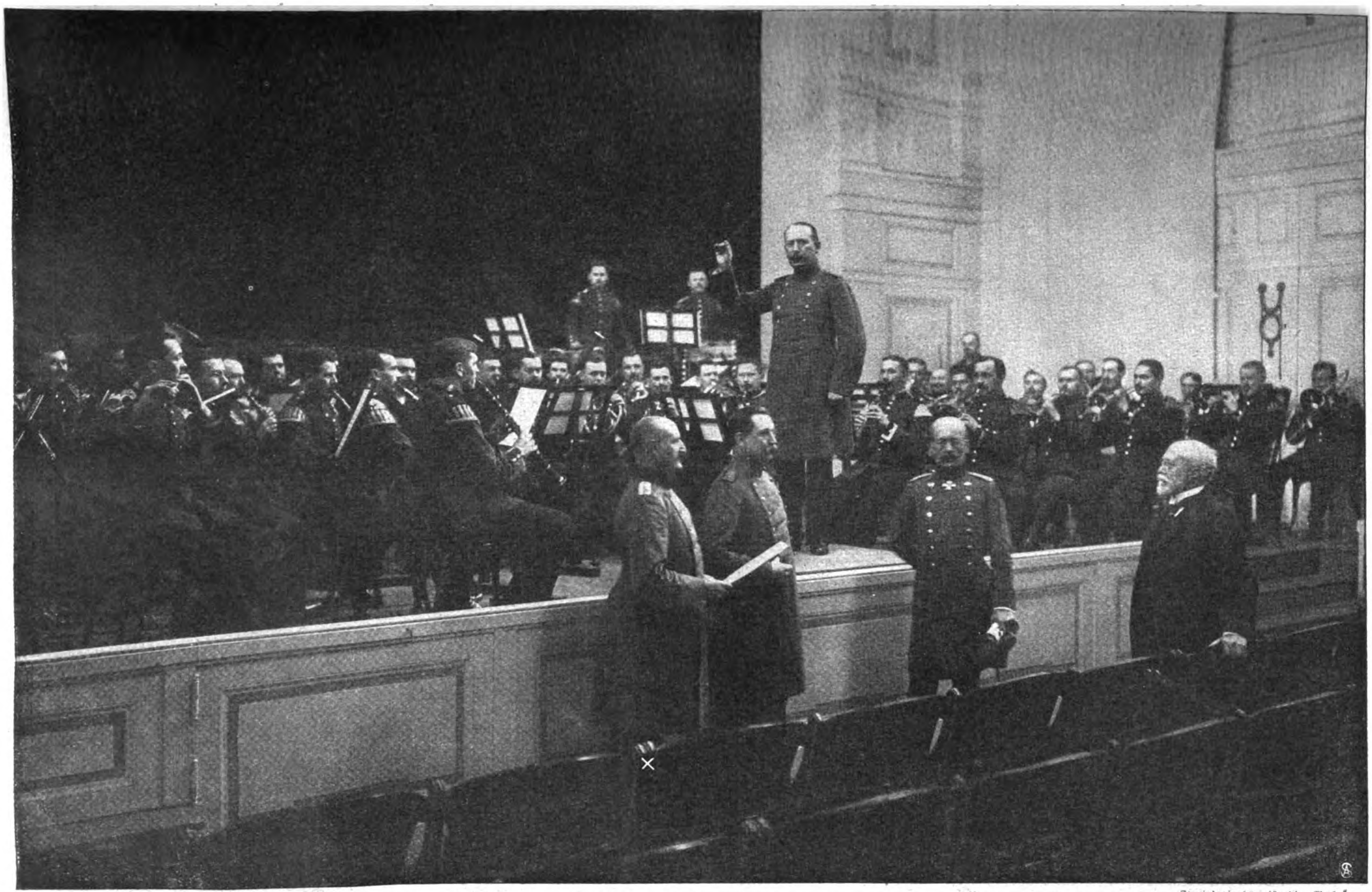


OLYMPIC GAMES
STOCKHOLM 1912
OLYMPIC GAMES
STOCKHOLM 1912
OLYMPISCHE SPIELE
STOCKHOLM 1912

Phot. Blomberg.

Von links: Hellſtröm; Burman; Baron Hermelin; Balck (oben); Dr. Lewin (unten); Kap. Freſtadius; der Kronprinz von Schweden; Edſtröm; Sandeberg; Thiſell; Uggla; Sohlman; Linnér; Holtermann; Murray.

Das Komitee für die diesjährigen olympiſchen Spiele in Stockholm.



Spezialaufnahme für die „Woche“.

Von links: Obermuſikmeiſter Przywarski (×); II. Armeemuſikinſpizient Hackenberger; I. Armeemuſikinſpizient Profeſſor Grawert (Dirigent); Generalmajor v. Chelius; Profeſſor Dr. Krebs.

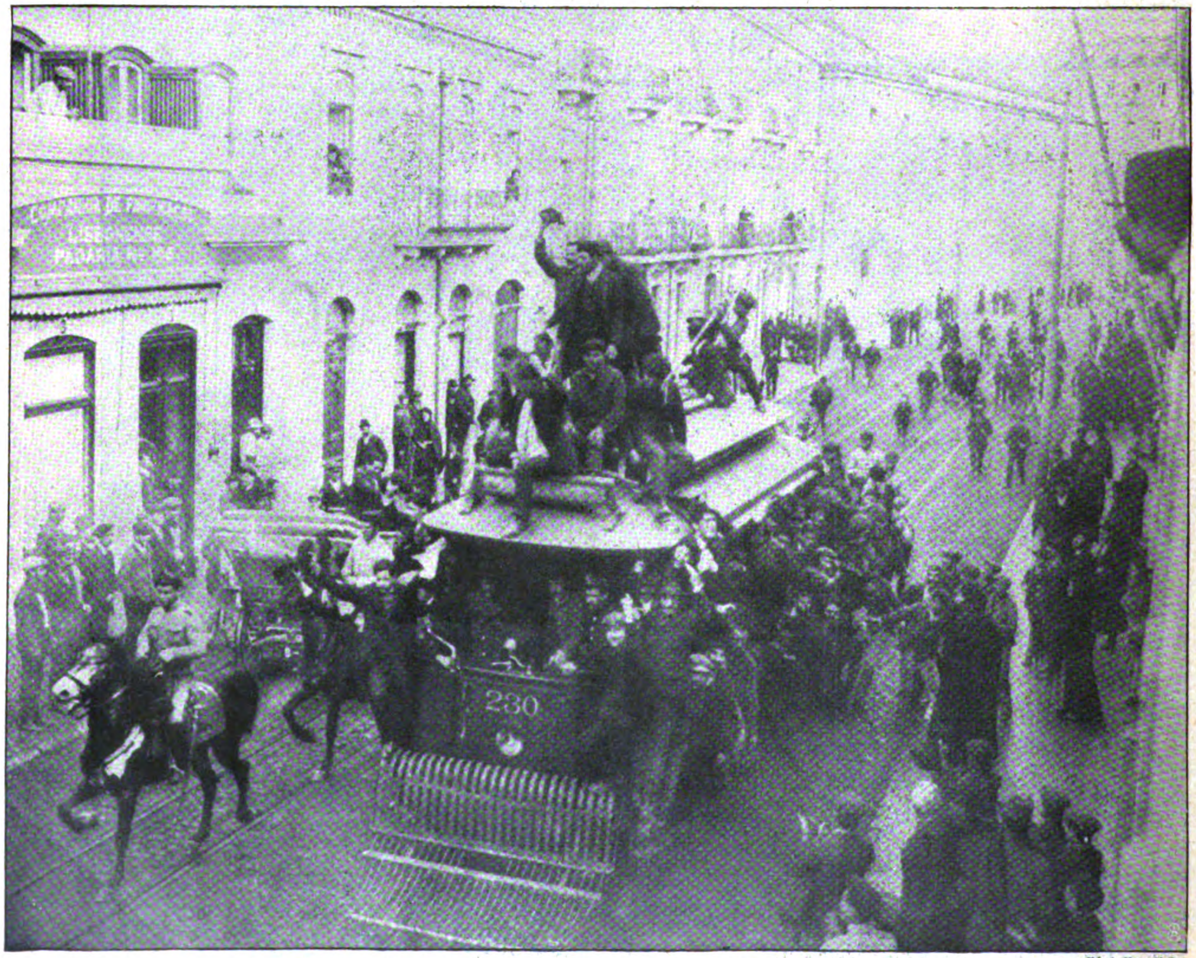
Sitzung des Preisrichterkollegiums über die auf das Preisausſchreiben der „Woche“ eingegangenen Militärmärſche

in der Kgl. Hochſchule für Muſik in Charlottenburg.

Auf dem Grenzkamm der Hochvogeſen.

Ein Abſtieg vom Rothenbacher Kopf.

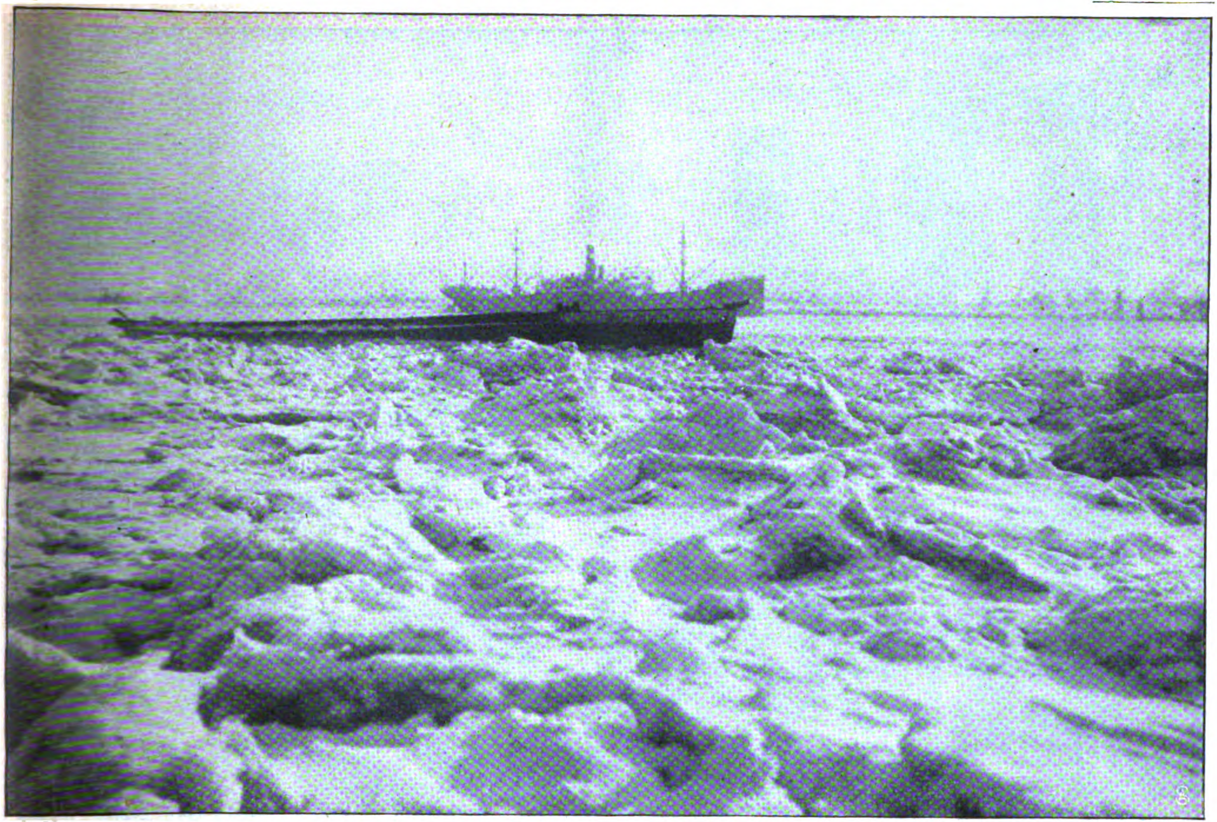
Winterſport in den Vogeſen. — Phot. Baumüller.



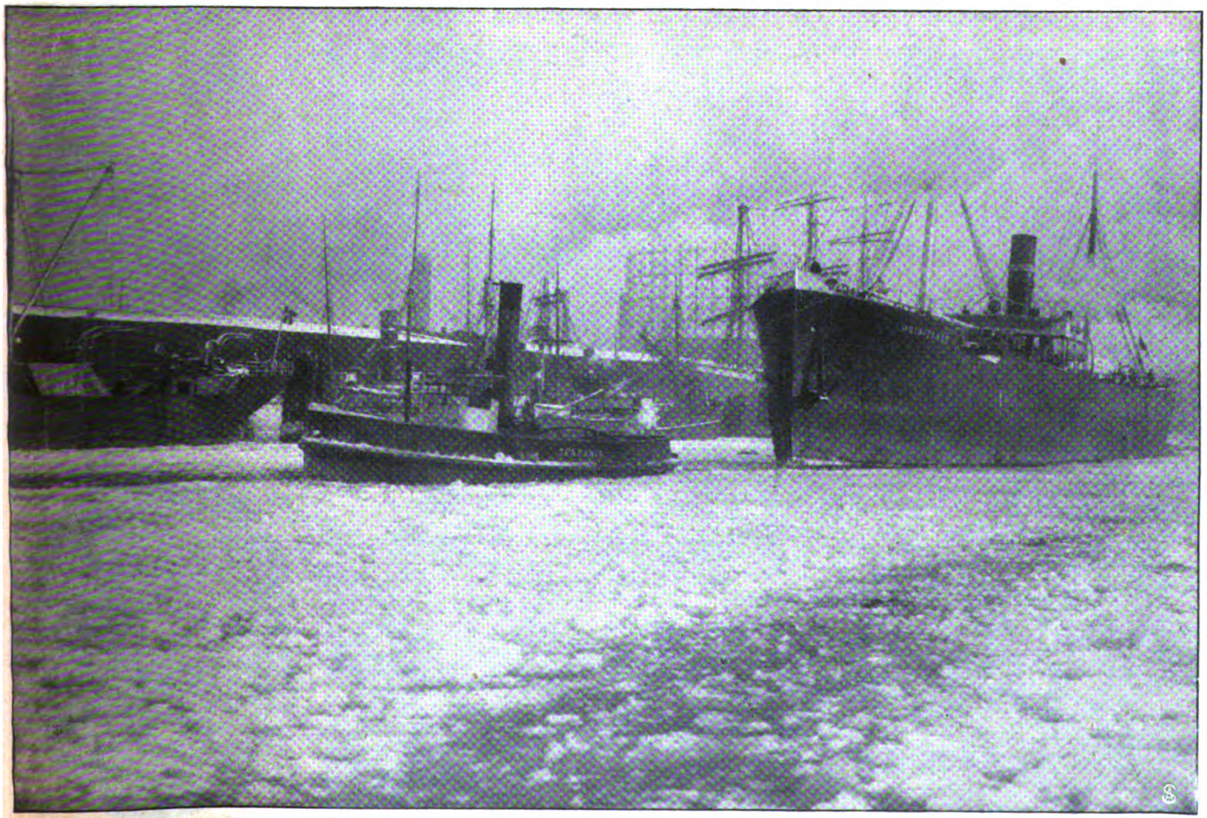
Phot. Benoliel.

Revolutionäre Umtriebe in Liſſabon.

Streikende bemächtigen ſich eines Straßenbahnwagens und unterbrechen den Verkehr.

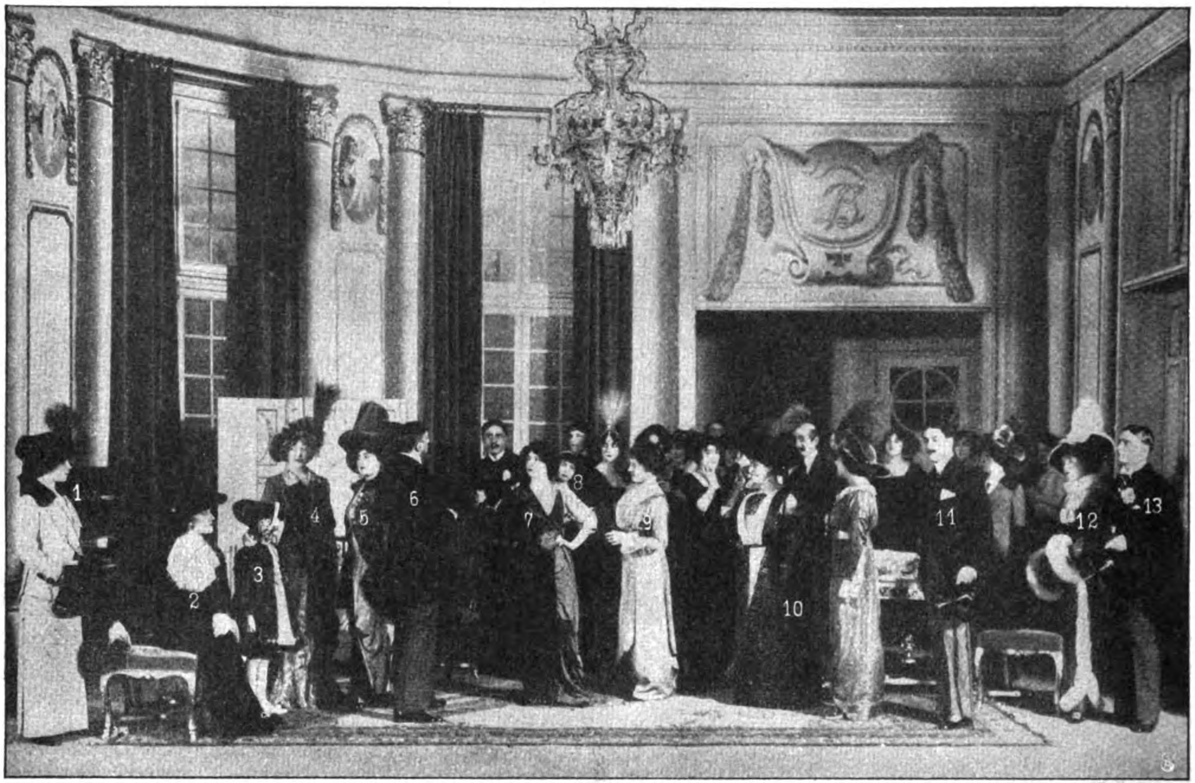


Schwerer Eisgang auf der Elbe bei Hamburg. Phot. Liebreich.



Im Hamburger Hafen: Mit Volldampf durch die Eismaſſen. Phot. Otto Reich.

Wirkungen des ſtrengen Winters.



Phot. Bert.

1. Mlle. Carège. 2. Mme. Tribe. 3. Petite Fromet. 4. Mlle. Gaby Marcy. 5. Mme. Giraldi. 6. M. Lefaur. 7. Mme. Roggers. 8. Mlle. Farna. 9. Mlle. Ellen André. 10. Mlle. Cabanel. 11. Mr. J. Dax. 12. Mme. Georgette Armand. 13. M. Juvenet.

Die Pariſer Mode auf der Bühne des Vaudeville-Theaters: Schlußſzene des erſten Akts in „Rue de la Paix“.

Atelier A. Hoffmann.

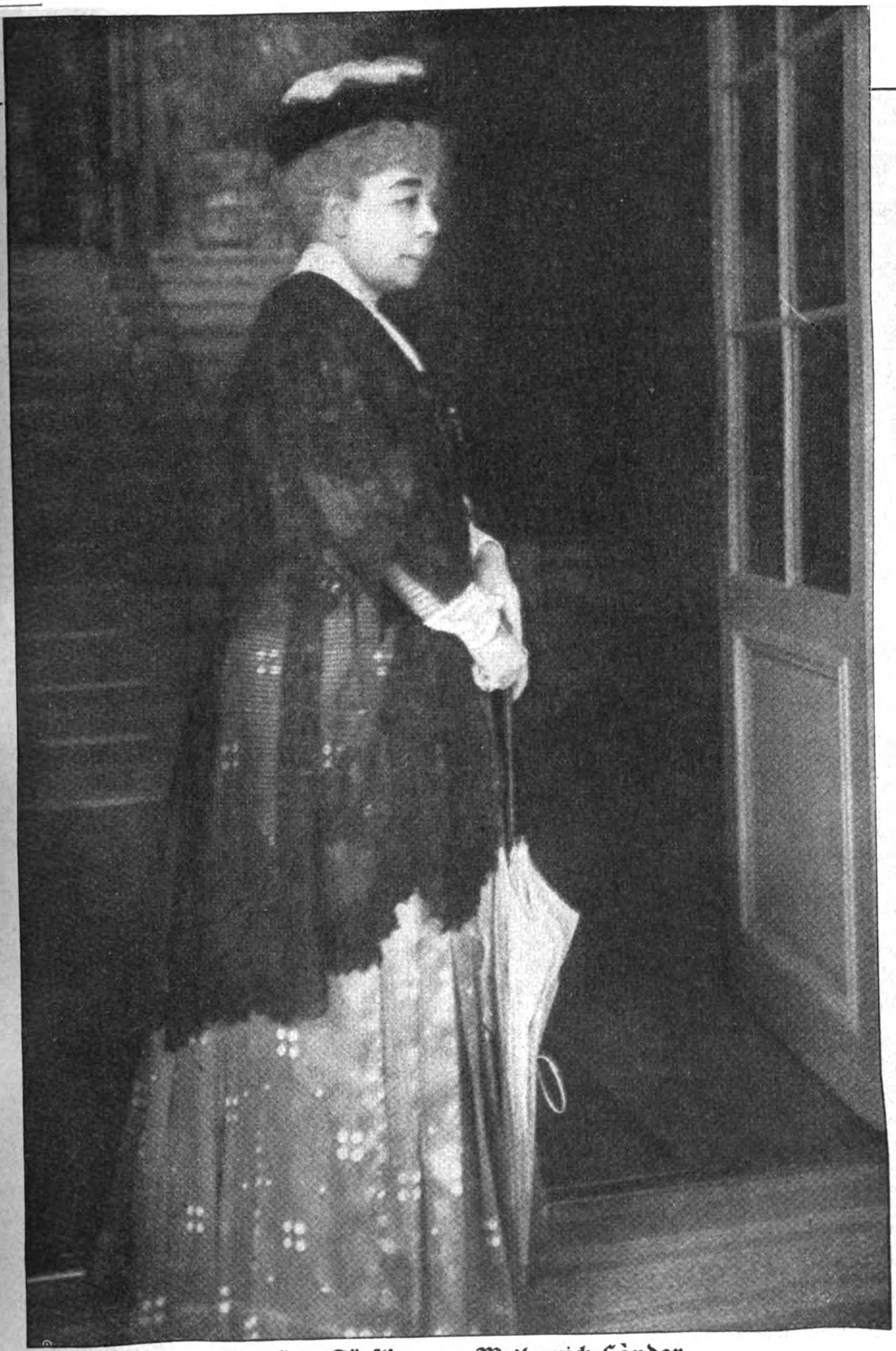
Lina Woiwode als „Charlotte“ in Karl Rößlers „Fünf Frankfurter“.
Von der erfolgreichen Aufführung im Münchner Schauſpielhaus.

Atelie
A. Hoffmann

Dr. Heinz Braune,
der neue Leiter der Neuen Pinakothe
in München.

Phot.
Mathaus.

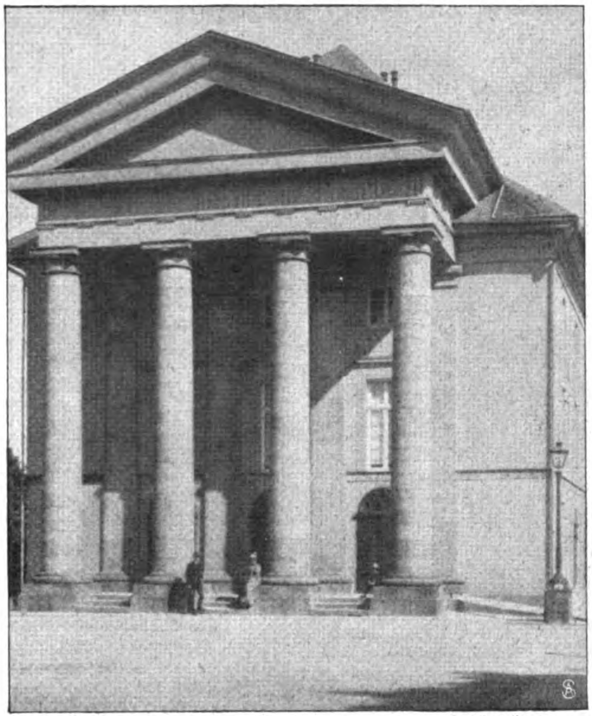
Karl Wolf †
Der bekannte Tiroler Schriftſteller.



Pauline Fürſtin von Metternich-Sàndor.

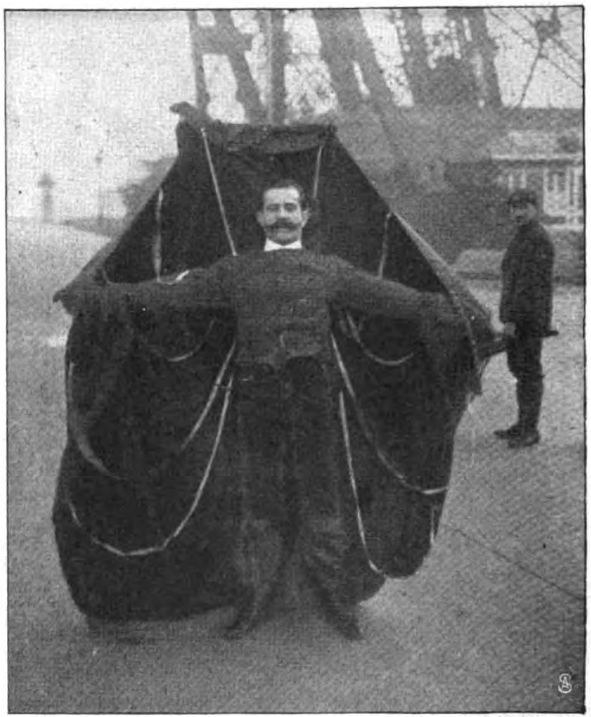
Die geiſtvolle Führerin der ariſtokratiſchen Wohltätigkeit in Wien.

Atelier Pauline Hamilton, Wien.



Phot. Lange.

Das Hoftheater in Detmold,
wurde durch eine Feuersbrunſt zerſtört.



Phot. Central Illuſtrations.

Franz Reichelt in ſeinem Fallſchirmkoſtüm.
Zum tödlichen Abſturz eines kühnen Erfinders vom Eiffelturm.

Von links: Schroth; Dr. Ruſſak; Bruno Köhler; Diegelmann; Max Marx, Vizepräſ. der Genoſſenſchaft Paul; F. W. Thiele.

Das Arbeitskomitee beim Ordnen der für die Tombola beim Ballfeſt am 24. Februar eingegangenen Bilderſpenden.
Vorbereitungen zum Bühnen-Genoſſenſchaftsball zu Berlin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

10. Fortſetzung.

Nachdem Peter Jell ſich von Dolly verabſchiedet hatte, war ſein erſter Weg aufs Telegraphenamt. Dort gab er eine Depeſche auf an Runger, Bielefeld, Spinnereibeſitzer: „Mindeſtbeteiligung des S. ſechshunderttauſend Mark. Erbitte telegraphiſch Ihre Höhe. Privatadreſſe.“

Eine zweite Depeſche ging an Alexander Jell, Poſen, ab: „Konſortium beiſammen. Überweiſet zehntauſend auf mein Bankkonto.“

Dann nahm er ein Auto und fuhr nach der Redaktion.

Doktor Nebeling hatte ſich noch immer nicht ſehen laſſen. Der Sekretär ſagte völlig farblos: „Herr Doktor iſt in London.“

Peter Jell wußte, daß Nebeling einen reichen Londoner Geſchäftsfreund hatte, der manchmal in ſchwierigen Situationen dem Blatt ausgeholfen hatte.

„So ... in London ... Seit wann denn?“

„Geſtern abend iſt Herr Doktor abgereiſt.“

Peter Jell ging an dem langen Menſchen vorbei, drückte auf die Klinke von Nebelings Bureau.

„Verſchloſſen — was heißt das ... warum?“

„Der Herr Doktor hat den Schlüſſel mitgenommen.“

Peter Jell verbarg das ironiſche Lächeln nicht.

„So ... Nach London mitgenommen?“

Das war alles nicht wahr. In jedem Fall — gleichgültig. Ohne ein Wort zu verlieren, ging er an dem Sekretär vorbei, zu ſich hinunter.

Ein Boy nahm ihm Hut und Stock ab, hielt ihm den Arbeitsrock aus dunkelgrauem Lüſter. Und er hatte ſich kaum an den Schreibtiſch geſetzt und dem Jungen die erſten Briefe zum Öffnen zugeworfen, als auch ein ununterbrochenes Klopfen an ſeine Tür ihm die verſchiedenen Leute kündete, die ſein Kommen mit Ungeduld erwartet hatten.

Es war halb drei, als Peter Jell den Befehl gab, niemand mehr vorzulaſſen.

Eine Viertelſtunde ſpäter hatte ein Auto ihn vor ſeine Wohnung in der Linkſtraße gebracht. Seine ſeltſam häuslichen Inſtinkte hatten ihn ſchon ſeit einem Jahr veranlaßt, das Wohnen in möblierten Zimmern zugunſten einer eigenen Wohnung aufzugeben: Vier große Zimmer nebſt Küche und Bad, das er ſich neben ſein Schlafzimmer hatte einbauen laſſen.

Ohne jedes Intereſſe für andern Komfort als den praktiſcher Bequemlichkeit, hatte er die Einrichtung ſeiner vier Zimmer einem Maſſeneinrichtungsgeſchäft übergeben.

Kaum hatte er den Drücker im Schloß umgedreht, als auch ſchon ſeine Wirtſchafterin die kleine Suppenterrine aus Nickel auf den Tiſch ſtellte. Rechts von ſeinem Teller lagen die bis dahin eingelaufenen Briefe, links ſtand das Telephon, neben dem kleinen Fernſprechregiſter, das mit ſeinen vielen Nummern und Städtenamen der beſte Ausweis ſeiner weitverzweigten geſchäftlichen Verbindungen war.

„Mahlzeit, Herr Jell ...“

„Mahlzeit, Schmitten“, antwortete Peter Jell trocken, aber nicht unfreundlich. — „Jemand angerufen?“

Die Schmitten nahm eine kleine Schiefertafel vom Büfett, auf der in ungelenker Schrift ein halbes Dutzend Namen untereinandergereiht waren.

„Schön. Danke.“

Die Wirtſchafterin trug Terrine und Suppenteller ab. Als ſie mit dem Braten wiederkam, telephonierte Jell bereits, und behutſam ſtellte ſie ihm die Schüſſeln zurecht Während der nächſten zwei Biſſen verlangte Jell das Fernamt. Poſen.

„Na, da kommen Sie wenigſtens zum Eſſen“, meinte die Wirtſchafterin.

Es war, weiß Gott, kein Vergnügen, für den Mann zu kochen! Der machte keinen Unterſchied zwiſchen Rind und Reh, Huhn und Kalb. Hatte keine Ahnung davon, was ſie ihm auf den Tiſch brachte. Mechaniſch ſchlang er ſeine drei Gänge herunter und trank eine Flaſche Mineralwaſſer dazu. Zu Anfang hatte ſie ſich Mühe gegeben: den Tiſch hübſch gedeckt, Blumen in eine Vaſe geſtellt. Er hatte die Vaſe, als er gerade einmal das Telephon ärgerlich in die Mitte des Tiſches ſchob, umgeſtoßen, das Waſſer floß über das Tiſchtuch und durchtränkte ſeine Beinkleider.

„Den Waſſerkübel ſtellen Sie mir 's nächſtemal lieber nicht mehr hin“, ſagte er ruhig.

Aber als es galt, eine trockene Serviette überzudecken, und die Schmitten hinauslief, einen andern Teller zu wärmen, da wurde er ungeduldig; und als ſie außer Atem wiederkam, da hatte er ſich ſchon in ſein Arbeitzimmer begeben, rauchte, Briefe ſchreibend, eine Zigarette und ſagte, ohne aufzuſehen: „Den Kaffee können Sie mir gleich hierher bringen.“

„Sie haben doch nichts gegeſſen, Herr Jell!“

Die Schmitten war ehrlich gekränkt und voll Mitleid.

Er aber antwortete ganz freundlich: „Doch, doch, liebe Schmitten. Ich bin ganz ſatt. Die Suppe war vorzüglich.“

Und es lag nicht die leiſeſte Ironie in ſeinem Ton....

„Poſen“ meldete ſich diesmal ungewöhnlich ſchnell. Die Schmitten blickte ſtarr auf das Eſſen, als vermöchten ihre Augen die Wärme darin zurückzuhalten.

„Onkel ... du ſelbſt ... ja? ... hm ... natürlich ernſt. ... Aber ſofort ... ſelbſtverſtändlich. ... Muß eventuell heute ſchon Scheck ausſtellen... Wie? Emma hat zugeredet? Schönen Dank, ich laß ſie grüßen! ...

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Ach ja ... wenn du morgen „Weltruf" lieſt ... die Terrainnotiz drin, ja ... von mir diktiert, um die Konkurrenz abzulenken, verſtanden?"

Peter Jell lachte ins Telephon hinein, horchte dann aufmerkſam und führte mit der Gabel automatenhaft einen Biſſen zum Mund. Dann ſagte er noch: „Der Kommerzienrat Spohnagel und Spinnereibeſitzer Runger, Bielefeld ... na alſo! Beklage dich noch!" ...

Er wurde plötzlich ungeduldig, ſchlug mit der Gabel auf den Tellerrand.

„Erſt muß ich das Terrain doch an Hand kriegen ... was heißt: Geſchäft iſt Geſchäft? Natürlich! Kannſt mir ja mein Gehalt pfänden, wenn's ſchief geht" ...

Die Falten auf ſeiner Stirn zerteilten ſich.

„Na alſo" ...

Wieder lachte er ins Telephon hinein.

„Um fünf, meinſt du? So ... Du ſtehſt in Verbindung mit dem Bankhaus ... na ſchön ... abgemacht. 'dieu ... Schluß ... ja ... is recht ... djö!"

„Es gibt noch Auflauf", ſagte die Schmitten entſetzt, als er aufſtehen wollte.

„Ja, ja ... ich hab nur keine Zeit mehr. Schnell den Kaffee auf den Schreibtiſch."

Im Gehen putzte er ſeine Augengläſer.

„Verflucht!"

Ohne es zu wollen, hatte er das Glas ſo ſtark gedrückt, daß es ſich zwiſchen ſeinen Fingern wie Grieß zerkrümelte. Sein Reſervekneifer war auch zerbrochen — und er hatte noch nicht die Zeit gefunden, ihn reparieren zu laſſen. Na, dann mußte er eben die Brille aufſetzen, die auf ſeinem Schreibtiſch lag, und die er benutzte, wenn er die Nacht durcharbeitete. Er wollte jetzt überhaupt Brille tragen — dieſe ewige Zucht mit dem Zwicker! Wie oft war er ihm ſchon von der Naſe gefallen — oft gerade in einem entſcheidenden Augenblick, wenn er jede Miene des andern beobachten mußte oder ihn gerade überrumpeln wollte mit einem fein ausgeklügelten Coup. Und dann mußte er unter Stuhl oder Tiſch kriechen — langmächtig die Gläſer reiben, wenn ſie noch heil waren, oder ſonſt gar wie ein blindes Huhn vor ſich herblinzeln. Auf die Art hatte er ſich einmal eine ganz wichtige Choſe vermurkſt. Als Schneeſchipper hatte er auch keinen Zwicker tragen können ... war einmal beinah unter die Elektriſche gekommen. ...

Er dachte nicht ungern zurück an die ſchweren Jahre. ... Die Erinnerung an ſie ſtählte ſeine Arbeitskraft, gab ihm oft gleichſam eine Entſchuldigung vor ſich ſelbſt, wenn er den Bogen zu ſtraff ſpannte, die Rückſichtsloſigkeit zu weit trieb.

An dieſe Jahre hatte er auch den alten Jell mahnen müſſen, als er an ihn herangetreten war mit dem Anſinnen, ihm zehntauſend Mark zur Verfügung zu ſtellen. Denn nicht die Hunderttauſende waren ſchwer zu erlangen, nur die erſten wenigen Tauſende. Die Leute trennten ſich eher von einer Million zu geſchäftlichen Zwecken als von einem einzigen braunen Lappen. Das wußte er nachgerade. Die Million, die zur Erwerbung des Terrains notwendig war, konnte er verhältnismäßig leicht zuſammenbringen. Wo aber ſollte er die zehntauſend Mark hernehmen, die von den derzeitigen Eigentümern des Terrains für das Optionsrecht verlangt wurden? Wer lieh ihm auf ein noch ganz in der Luft ſchwebendes Projekt zehntauſend Mark? Nicht einmal. ... Nein, gerade die nicht, die ſich ſpäter mit den größten Summen bei ihm beteiligen würden. Das Jonglieren mit ſechsſtelligen Zahlen imponierte noch, aber zehntauſend Mark ...?

Nur dort, wo er noch der „Petrik" war, der „Karriere machen ſollte in Berlin" — dort, wo ein Paar waſſerblaue Augen naß wurden, wenn er von ſeinen erfrorenen Füßen ſprach, die er ſich beim Schneeſchaufeln in der Kaiſerallee geholt hatte, und von ſeiner Magenverengung, die er ſich durch jahrelange Unterernährung zugezogen hatte — dort konnte er von einem „Auf-die-Beine-Helfen" ſprechen, dort durfte er Worte wagen wie: „Wenn ihr mir zehntauſend Mark anvertrauen wolltet", dort durfte er ſein Gehalt von tauſend Mark monatlich als Sicherheit vorſchieben. Denn dort galt nicht das Projekt, das er vorhatte, dort galt der arme Petrik, an dem man vielleicht doch dies oder jenes gutzumachen hatte, und der den gleichen Namen trug wie Vater und Großvater.

Peter Jells Geſchäftspſychologie bewährte ſich alſo wieder wie ſo manchesmal.

Er mußte jetzt, da die ſchwerſte Sorge von ihm genommen war, lächeln, wenn er an das zähe und glatte Ausweichen des Alten zurückdachte, den er vor ſechs Wochen in Poſen wieder einmal aufgeſucht hatte.

„Hätteſt du die Emma geheiratet, Petrik, es wäre alles anders gekommen — du wärſt jetzt ein wohlhabender Mann!"

Und den gleichen Vorwurf las er in Emmas waſſerblauen Augen.

„Tja ... wenn man alles ſo vorher wüßte!" ...

Er hatte ihr den Brocken zugeworfen, weil der Mann und das kleine Kind ſie ſchützend von ihm trennten. An dem Brocken zehrte ſie, wälzte ihn in ihrem Herzen hin und her, deutete ihn mit ihrem engen Hirn nur nach der einen ihr erwünſchten Richtung. Rettete ſich ein bißchen ſpärliche Romantik hinter die Zählmaſchine des väterlichen Geſchäfts, fühlte ihren Wert gewachſen, dem eignen Mann gegenüber, der in ſatter Ruhe, ſtumpfſinnig, in dem vom Alten vorgeſchriebenen Gleis ſein Tagewerk erledigte, Verwalter mehr als Herr — Vater mehr als Gatte war....

Der Kaffee wurde kalt, ehe Peter Jell dazu kam, ihn zu trinken. Es klingelte faſt ununterbrochen. Und es war, als ob er erſt hier zu Haus ſeine wahre Tätigkeit und Arbeitskraft entfaltete. Zwanzig Menſchen löſten ſich im Laufe von drei Stunden auf dem großen, ſteifen Lehnſeſſel ab, der ſeitwärts an ſeinem Schreibtiſch ſtand. Inſeratenagenten, Mechaniker, Zeichner, Vertreter von Baufirmen, Druckerei, Fabriken und Terrainſpekulanten. Es war, als ſammle er eine Armee um ſich für einen Feldzug. ...

Und obwohl die erſten zehn braunen Scheine ſich für ihn ſelbſt vorläufig nur in einer elektriſch übertragenen Wellenbewegung der Luft darſtellten, die er durch das Hörrohr ſeines Telephons aufgefangen, ſo lag doch jetzt ſchon eine ſolche Sicherheit in ſeinen ſcharfen, eckigen Be-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

wegungen, lag eine ſolche Ruhe in ſeinen Augen, die durch die Brille einen gleichſam konzentrierten und beſtändigen Ausdruck gewannen, daß auch jenen der letzte Zweifel an der Ausführbarkeit von Peter Jells Projekten geſchwunden war, die ſich ihm, gerade aus ihrer Skepſis heraus, am unbedingteſten zur Verfügung geſtellt hatten, nach dem Prinzip: „Wird aus der Sache nichts, habe ich mir doch den Mann verpflichtet.“

Um ſechs Uhr konnte Peter Jell, nach einer vorangegangenen Verſtändigung mit der Bank, dem Vertreter der Terraingeſellſchaft einen Scheck in Höhe von ſechstauſend Mark für das Optionsrecht auf die Dauer von drei Wochen einhändigen.

Eine halbe Stunde ſpäter arbeitete er wie immer in ſeinem Redaktionsbureau und erledigte mit gewohnter Umſicht ſeine doppelten Pflichten als Chefredakteur und als Vertreter Doktor Nebelings.

Als Peter Jell nach Hauſe kam, war es zehn Uhr. Der Privatſekretär, den er ſeit einigen Wochen beſchäftigte, rückte die Schreibmaſchine in die Nähe der Gaskrone. Auf einer Anrichte ſtanden belegte Brötchen und Bier.

Der Privatſekretär hatte nur Nachtdienſt. Da er ſtotterte und ſehr undeutlich ſprach, hatte er es immer ſehr ſchwer, eine Stellung zu finden und vor allem zu behalten. Peter Jell war er gerade recht.

Als Böſchel das erſtemal um zwölf Uhr nachts ſchüchtern zwei große Schmalzſtullen aus ſeiner Rocktaſche zog, blickte Peter Jell von ſeinem Entwurf auf.

„Können Sie mir 'ne Stulle abgeben?“

Einen wahren Heißhunger hatte er auf die ordinäre Schmalzſtulle, die noch dazu nach dem feuchten Zeitungspapier roch, in dem ſie eingewickelt geweſen.

Und während er ſie aß, gierig beinah, wie er ſie in den Tagen ſeines Elends gegeſſen, da ging er ins Nebenzimmer, weil tauſend Gedanken, tauſend Bilder aus der Vergangenheit ihn übermannten, weil er zum erſtenmal ein heißes Brennen verſpürte in ſeinen graugrünen, kalten Augen. Seit jener Nacht aber ließ er für Böſchel immer ein mehr als reichliches Abendbrot vorbereiten und zog ſich ſelbſt um Mitternacht für eine Viertelſtunde zurück mit dem Bemerken: „Daß nur nichts übrigbleibt, Böſchel, verſtanden?“

Als aber die erſten Tage vorüber waren, Böſchels Hunger ſich gelegt hatte und einzelne dickbelegte Brote noch die Schüſſeln zierten, da ſagte er: „Sie haben doch Papier genug, Böſchel. Na alſo.... Wenn meine Schmitten ſieht, daß was übrigbleibt, dann macht ſie nur noch Krach.“

Und ſo kam es, daß Peter Jells Wirtſchafterin immer reichlicher die Abendmahlzeit bereitete, weil ſie annahm, daß, ſolange nichts übrigblieb, auch nicht genug geweſen wäre. Und ſie ſagte zu ihren Vertrauten: „Ein komiſcher Menſch, der Herr Jell! Nachts, wenn niemand ihn ſieht, dann ißt er! 's reine unheimlich!“ ...

Böſchel war niedergeſchlagen an dieſem Abend, verſchlug ſich auf der Maſchine, numerierte falſche Seiten.

Peter Jell, der gerade die Kalkulation ſeines Projekts ausarbeitete, wurde nervös.

„Na, na, was is los, Böſchel?“

Aber er gab ihm nicht Zeit zu antworten, denn wenn Böſchel ſeine Entſchuldigungen ſtammelte, dann war das Ende nicht ſo bald abzuſehen.

Während der Eßpauſe kam er früher als ſonſt herein.

„Wo fehlt's, Böſchel, he? Tagesverdienſt verloren, was?“

Mit einigen Schwierigkeiten rückte Böſchel heraus: Seine kleine Schweſter war Modell für Poſtkartenphotographien, verdiente allein ihre ſechzig Mark monatlich. Vom nächſten Herbſt ab war es ja ſowieſo alle, weil die Polizei ſich eingemiſcht hatte, wegen der Schulverſäumnis. Aber auf den Sommer hatten ſie noch gehofft. Denn der Photograph Kuno Vogt, der photographierte egal Sommer und Winter — nicht ſo wie die andern, die im Mai Feierabend machten. Nun hatte der Vogt aber geheiratet, und die junge Frau wollte keine Poſtkarten mehr machen. Nur mehr Porträte. Und da hatte ſie geſtern der Kleinen ein Kleidchen geſchenkt und eine Puppe und hatte ihr geſagt, ſie brauche nicht mehr wiederzukommen. Allerdings hatte ja das Kind auch ſeine zwei vorderen Milchzähne verloren, aber immerhin! Und die Kleine hing auch an der ſchönen Tante, ſaß nun zu Haus und verlangte nach der „Tante Siddy“ wie nicht klug.

„Wie heißt ſie?“

„Mariechen.“ ...

„Nein ... ich meine ... die andere ... die Photographin?“

Peter Jell hielt ſeine Augen ſtarr auf die niedere, gelbliche Stirn des jungen Menſchen gerichtet. Seine Hände hielten feſt die Mitte ſeines Körpers zuſammen.

„Ach ſo, die?“

Mit einiger Mühe brachte Böſchel den Namen Siddy Scholz hervor und ſagte dann: „So kannten wir ſie. Aber jetzt iſt ſie Frau Vogt. Der alte Herr hat ſie geheiratet. Sie iſt ja ſehr tüchtig — alles, was wahr iſt. Und der alte Herr hat ſeine gute Pflege bei ihr.“

„So ... ſo.“ ...

Seit langer Zeit drang wieder einmal Kunde von ihr zu ihm. Daß ſich freundliche Menſchen ihrer angenommen hätten, hatte ſie ihm ſelbſt in einem letzten Brief geſchrieben. und ſeitdem hütete er ſich, den Spuren ihres Lebens weiter nachzuforſchen, in eingeſtandener, dumpfer Angſt, ihr wieder zu verfallen.

Und jetzt, da ihr Name an ſein Ohr ſchlug, da ein Menſch vor ihm ſaß, der vielleicht geſtern noch mit ihr geſprochen hatte, in ſeinen Kleidern vielleicht noch etwas von der Luft ihres Hauſes mitbrachte — da ſtieg ihm die gleiche feige Angſt wieder würgend zur Kehle, und ihm war, als müßte er Wälle und Dämme aufrichten zwiſchen ſich und ihr, daß ſie nie zueinander kommen konnten — daß nie ihre Stimme zu ihm herüberdrang.

Ihm fiel ein, der Menſch hatte geſagt, ſie wäre verheiratet!

Verheiratet mit einem alten Mann, der ihr Unterkunft gewährte dafür, daß ſie ſeine gichtiſchen Glieder pflegte. Ein häßliches, ironiſches, kaltes Lächeln ſchürzte ſeine Mundwinkel.... Irgendeine verworrene Erinnerung kam ihm ... eine ſchattenhafte Vorſtellung ... ein verſchwommener Klang.... Kuno Vogt ... den Namen

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

hatte er wo gehört! Hatte ihn geſchrieben geſehen unter einem Brief . . . einem Brief, der eine Entſchuldigung enthielt wegen eines Bildes . . . eines . . .

Und plötzlich, wie durch die Berührung eines elektriſchen Knopfes, ſtand ihm die Szene im Hotel vor Augen, deutlich . . . zum Greifen.

Er ſah die wohlgepflegten, gelblichen Greiſenhände und den mächtigen Künſtlerkopf auf ſchmalen, eingeſunkenen Schultern . . . und er fühlte ihn förmlich wieder, den ſchweren Blick, der auf ihm geruht hatte, und den er mit einer Schulterbewegung abzuſchütteln verſucht hatte . . . wie eine ſchwere Laſt. . . .

Dieſen Kuno Vogt hatte ſie geheiratet . . . dieſen alten Mann . . . Sie konnte Witwe — werden . . . morgen . . . übermorgen. . . . Frau Sidonie Vogt. . . . Wer fragte weiter, wer wußte noch etwas von damals. . . .

Er warf einen erſchreckten Blick auf den Sekretär. Was glotzte der ihn ſo an? Woran dachte der . . . was vermutete der? . . .

„Ich bitte, machen Sie das Fenſter auf“, ſagte er haſtig. — — —

Der Menſch ſollte ihn nicht anſehen jetzt . . . Niemand ſollte wiſſen, wie er ausſah, wenn das Geheimſte, Tiefſte in ihm emporloderte. . . .

Dort lag ſeine Arbeit . . . lag alles, was ein Menſch an Ehrgeiz und kaltem Wollen mitbringen konnte für die Verwirklichung großer Pläne. Wenn er jetzt den Kopf verlor, jetzt nachließ in zielſicherer Beherrſchung, dann war er nichts als eine Seifenblaſe, die beim erſten Luftwehen zerſprang, und jene, die heute mit erwartungsvollem Ernſt zu ihm aufblickten, hatten das Recht, ihn einen lächerlichen, prahleriſchen Maulhelden zu nennen.

Er wollte ſeinen Klemmer feſtdrücken nach alter Gewohnheit, kam auf halben Weg zum Bewußtſein, daß er jetzt eine Brille trug — und ſeine haſtige Bewegung wandelte ſich zu einem vorſichtigen, nachdenklichen Rücken. . . .

„So, Böſchel. Jetzt können wir fortfahren.“

Peter Jell arbeitete mit dem Sekretär bis zwei Uhr; dann noch eine halbe Stunde allein.

Es war, wie immer, gegen drei, als er das jetzt nur laue Waſſer in die Badewanne einließ, das ihm die Wirtſchafterin vor dem Schlafengehen allabendlich wärmen mußte.

In dem lauen Bad verlor ſich auch der leiſeſte Anflug von Müdigkeit, die ſich trotz aller Arbeit nur in den ſeltenſten Fällen einzuſtellen pflegte.

Sein Körper war wie aus Stahl. Seine Bedürfniſſe blieben minimal. Nur das allabendliche Bad war ihhm eine nicht zu entratende Notwendigkeit geworden — als müßte das laue Waſſer alles abwaſchen, was ſich tagsüber an Schmutz an ſeine Ferſen geheftet, in ſeine Gedanken und Sinne eingeſchlichen. . . .

Im Bett aber las er noch einmal den letzten Brief, den er vor zwei Jahren von Siddy Scholz erhalten, mit dem Schlußpaſſus:

„. . . Ich ſchreibe Dir das, damit Du Dir keine Vorwürfe machſt. Und wenn wir uns noch einmal begegnen ſollten, dann brauchſt Du Dich nicht abwenden, aus Angſt, ich könnte Dich anklagen. Aber ich werde Dich nicht ſuchen, denn ich weiß, daß unſere Wege getrennt bleiben müſſen für immer. Du wirſt heiraten, eine Familie gründen. Die Mutter Deiner Kinder wird ein reines, vom Leben unberührtes Geſchöpf ſein. Das iſt nur recht und billig. Denn es iſt wohl das, was der Mann an ſeinem Weib am meiſten ſchätzt. Das einzige, was Dir das Recht gab, unſern Liebesbund zu brechen. Leb wohl für immer. Siddy.“ . . .

Peter Jell ſah nach dem Datum.

Der Brief war vor zwei Jahren an einem Maiabend geſchrieben. Vielleicht auch an ſolch einem warmen, ſommerlichen Maiabend, der mit ſeinen Düften heiße, ſehnſuchtsvolle Träume weckte und . . . Erinnerungen. . . .

* * *

Dolly hatte ſich nicht überlegt, daß ſie Saliani die letzte Zuſammenkunft für den gleichen Tag gewährt hatte, an dem das große Wohltätigkeitsfeſt bei Kroll ſtattfinden ſollte.

Agnes telephoniete in aller Frühe, daß ſie ſie um ſieben Uhr bereits abholen würde. Denn da ſie Komiteedame war, mußte ſie eine Stunde vor Anfang dort ſein, um ſich in ihrem arabiſchen Zelt, wo ſie ſchwarzen Kaffee und Zigaretten verkaufen ſollte, „häuslich einzurichten“. Auch Frau von Paulſin käme ſehr früh, und Dolly könnte ihr vielleicht in ihrer Sektbude behilflich ſein.

Dolly freute ſich unbändig. Zum erſtenmal ſollte ſie ein ſolches Feſt offiziell mit der Schweſter beſuchen, wurde der Geſellſchaft gleichwertig eingereiht. Zum erſtenmal durfte ſie vielleicht neben der ſo ſehr exkluſiven Frau von Paulſin in ihrem Zelt ſtehen — nicht bloß wie ſonſt mit einem Körbchen voll Blumen hauſieren und die jungen Leute mit den ſtereotypen Worten attackieren: „Sie haben noch keine Blume im Knopfloch — der Wohltätigkeit ſind keine Schranken geſetzt.“ Die jungen Leute nahmen immer förmlich Reißaus vor all den weißgekleideten wohltätigen Blumenmädchen, die in ihrer naiven Aufdringlichkeit ſo wenig Unterſcheidung hatten für jene, die nicht wollten, und jene, die nicht konnten.

Dolly lieferte dabei immer ſo wenig Geld ab, daß ſie als Verkäuferin kaum noch in Betracht kam. Das letztemal hatte ſie bei ſolch einer Gelegenheit den Inhalt ihres ganzen Körbchens in eine Gruppe junger Leute hineingeworfen, ohne auch nur die Hand auszuſtrecken mit ihrem hübſchen ſeidenen Klingelbeutel, war an ihren Vater herangegangen und hatte ſich von ihm zwei Goldſtücke geben laſſen, die ſie einer Komiteedame als „Erlös“ einhändigte.

Nun, diesmal brauchte ſie den Herren wenigſtens nicht nachzulaufen, diesmal durfte ſie da ſtehen, wo die Reichſten und Vornehmſten ſich von ſelbſt einzufinden pflegten, wo Gold an die Gläſer klirrte und blaue Scheine, diskret und verehrungsvoll, auf die ſilbernen Unterſätze niedergelegt wurden.

Sehr aufgeregt telephonierte ſie zurück: „Wer hat denn den herrlichen Einfall gehabt? . . . Du, Agnes?“

„Frau von Paulſin hat es Kurtel ſelbſt angeboten. Sie will dich chaperonieren, denk dir! Es iſt wirklich

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

reizend von der Frau. Ich glaube, es wird wohl die Revanche ſein für Papas Beiträge.“

Dolly ſah die Schweſter förmlich vor ſich, wie ſie jetzt in ihrem Blumenerker ſaß und mit ihren guten, ſtrahlenden Augen in den Apparat hineinſprach, ſah es förmlich, wie ſie jetzt leiſe errötete, während ſie ſtockend hinzufügte: „Papa wird wohl kaum Intereſſe für das Feſt haben. Von uns hat er ja an dem Abend gar nichts, ſagt mein Mann.“

Dolly lachte hell auf.

„Capisco! Ich werde alſo Papa im allerhöchſten Auftrag anraten, zu Haus zu bleiben.“

„Nein . . . ſo nicht, Dolly . . . ſei doch vernünftig . . . ich meinte ja nur“ . . .

Dolly ſagte plötzlich ſehr ernſthaft: „Zu diplomatiſchen Miſſionen biſt du nicht geſchaffen, Agnes. Dein armes Herz blutet dir ja bei jedem Wort — ich fühle die Tropfen . . . ſie brennen . . . wie heißes Siegellack! . . . Na, laß nur. Ich werd's Papa plauſibel machen — ſchon damit euch der Abend nicht verdorben wird!“

„Wie kannſt du ſagen verdorben, Dolly?“ . . .

„Na alſo: erſchwert, wenn's dir lieber iſt. Ich ſage ja, das Beſte wird ſein, Papa macht die Bude zu und nimmt einen anderen Mann an.“

Der Kommerzienrat kam heute ſpäter nach Haus als ſonſt. Ein heftiger Gichtanfall hatte ihn wieder einmal gepackt. Mit Hilfe des Kutſchers kroch er mühſam über die Treppe.

Die Baronin ſtieg, ſo eilig ihre Würde es zuließ, die Stufen herunter und beugte ihren Nacken.

„Stützen Sie ſich nur auf mich, Herr Kommerzienrat . . . bitte ganz ungeniert.“

„Nicht anfaſſen! . . . Nicht ſo ſchnell . . . zum Deubel nochmal . . . es brennt doch nicht.“ . . .

Der Kommerzienrat war wehleidiger als ein kleines Kind. Es dauerte mehr als zwanzig Minuten, ehe man ihn in die Wohnung hinaufgebracht hatte. Die Baronin bat, er möchte ſich hinlegen — ſie wollte ihm heiße Packungen machen.

„Heiße Packungen können Sie auch ſo machen“, ſtieß er unwirſch hervor. — „Ich will nicht ins Bett. Nervenſchmerzen ſind keine Krankheit!“ . . .

Daß es Gicht war, gab er niemals zu.

„Wo iſt Dolly?“

Aber er hörte die Antwort nicht, ſaß zuſammengekauert im Lehnſtuhl und ſtützte mit ſcherzhaft verzogenem Geſicht das Knie auf die Krücke ſeines Stockes. Die Mädchen brachten den wattierten Schlafrock an, Kiſſen, Decken. Der Kommerzienrat verlangte, im Wohnzimmer zu ſitzen, neben dem rotſeidenen Salon. Das Wohnzimmer hatte nur ein Fenſter; dort „zog es nicht“. Und an den Wänden hingen Familienbilder in ovalen Rahmen aus Ebenholz und Gold. Ein altmodiſcher, nie benutzter Schreibtiſch ſtand da in der Ecke, mit einer roten Plüſchmappe, die der verſtorbenen Frau gehört hatte. Ein Arbeitskorb, unter deſſen eiförmigem Deckel noch ein paar bunte Wollfäden herausguckten, wie zu Lebzeiten ihrer Beſitzerin. Sehr behagliche Seſſel ſtanden an den Wänden mit blauer Mokette überzogen, und auf dem Paneelſofa prangten Körbchen mit Blumen und Früchten aus Wachs, die die Verſtorbene kunſtvoll zu formen verſtand. Über der rotbraunen Tiſchdecke des runden Sofatiſches lag ein von ihr gehäkeltes Spitzendeckchen; die weißen Mullvorhänge waren mit verblaßten blauen, perlgeſtickten Bändern zuſammengehalten.

Auf dem Tiſch ſtand eine bauchige Lampe aus dunkler Bronze mit einer matten Glasglocke, in die Blumen und Papageien eingebrannt waren, und zu den Seiten lag je ein dickes Photographiealbum in ſchwarzem Leder und rotem Samt, mit dem Monogramm A. S. — Anna Spohnagel.

Niemand als das aufräumende Dienſtmädchen verirrte ſich jemals in das Zimmer, und nur wenn der Kommerzienrat ſeine „Nervenſchmerzen“ bekam, ſich elend und hilfsbedürftig fühlte, verlangte er dort zu ſitzen, als wenn all dieſe Deckchen, Wachsblumen, Stickereien und Bilder ihm die gütige weibliche Hausfrauenatmoſphäre zurückriefen, nach der er ſich in ſtillen Stunden zurückſehnte.

„Wo iſt Dolly?“ fragte er wieder, nachdem man ihn bequem auf ein kleines Ruhebett niedergelegt, in Kiſſen und Decken warm eingehüllt hatte.

Und als ſie vor ihm ſtand, ſo zierlich und friſch, in ihrem raffiniert einfachen, verräteriſchen Batiſtkleidchen, leichten Schreck in den feinen Zügen, da ſtreckte er ihr, ſchon wieder gut gelaunt, die Hand hin: „Nun lieg ich mal wieder auf der Naſe, Kleines. Wer wird dich nun zu Kroll begleiten? He? Da wird wohl die Baronin mit dir gehen müſſen, was?“

Es lag ein bißchen Angſt in der Frage. Scheußlich war ihm der Gedanke, daß beide Frauen ihn abends allein laſſen würden. . . . Die halbe Nacht allein . . . Vor ein Uhr konnte er ja doch nicht einſchlafen, das Halten der Zeitung war ihm in ſeinem Zuſtand oft beſchwerlich. — Die Baronin aber las ſehr nett vor. Sie wußte auch genau, wann er etwas zu ſich nehmen mußte, und ſie gab ihm auch immer das Richtige . . . nicht ſo wie die Dienſtboten, denen man erſt alles zehnmal „auseinanderpetern“ mußte, bis der Appetit einem verging.

Er war wirklich froh, daß Labiſchs ſich Dollys annehmen wollten.

„Na ja . . . ſelbſtverſtändlich! . . . Daß ich daran nicht gedacht habe!“

Er klopfte Dolly auf die Wange.

„Bitt mir's aus, daß du dich ſehen läßt, bevor du fortfährſt, hm? . . . Haſt dir wohl einen mächtigen Staat zurechtgelegt, was? Ein gewiſſer Jemand wird wohl auch dort ſein. . . . Wie? Na . . . ja.“ . . .

Die Baronin brachte eine Taſſe Bouillon herein, rührte befliſſen mit dem Löffel, um ſie abzukühlen.

„Es wird gleich gegeſſen, Fräulein Dolly. Bitte, nicht auf mich zu warten. Ihr Herr Vater braucht mich jetzt gewiß. Ich laſſe mir nachher ſchon etwas aufwärmen.“

Vielleicht erwartete Dolly, daß der Vater ſie bitten würde, zu bleiben, aber er verzog gerade ſchmerzlich das Geſicht, weil er die Stellung ändern mußte, und dann ſagte er der Hausdame, wie ſie ihm die Kiſſen zurechtrücken müßte, hielt ſich dabei an ihrem einen Arm feſt. Und das wohlriechende Haupt ſenkte ſich wieder ganz nahe zu den ſilbergrauen Kotteletten herab, und die breiten, weißen Hände mit dem robuſten Handgelenk umfaßte beinah vertraulich die Schultern des alten Herrn.

„So … noch ein bißchen nach rechts. … Iſt's gut ſo? … Ja?“

Sie ſchob noch raſch ein kleines Kiſſen unter die ſchmerzende Kniekehle.

Dolly glitt lautlos aus der Tür.

Nun flößte die Baronin dem Kommerzienrat die Bouillon mit dem Löffel ein — wie einem kleinen Kind.

Das war lächerlich — ſo ſchwach war er ja gar nicht. Aber er ließ es ſich gefallen … legte zwiſchen jedem Schluck den Kopf zurück auf die Kiſſen, lächelte dankbar. … Plötzlich ſtieß er ſie zurück, heftig, mit zornigem Aufblitzen der Augen.

„Verflucht noch mal … paſſen Sie doch auf. … Sie haben mich geſtoßen … was machen Sie denn?“

Wenn er ſich hätte gehen laſſen — er hätte ihr vielleicht mit der Fauſt einen Schlag verſetzt, wie ungezogene Jungen es tun, wenn ſie wütend ſind.

„Wo bin ich angekommen … wo denn … hier? Gerade da, wo es weh tut? O Gott … o Gott … das arme Beinchen! Nein … wie kann man nur!“

Und ſie ſtreichelte die Decke ganz leiſe an der bezeichneten Stelle, und ihre kleinen Augen lugten voll Teilnahme über die rundlichen Tränenſäckchen, und das Haupt mit der blonden Krone wiegte ſich bekümmert hin und her.

„'s iſt ſchon beſſer … nun ſeien Sie aber hübſch vorſichtig, nicht wahr, Verehrteſte? … So.“ …

Und er ſpitzte wieder ſeine Lippen, und die Baronin flößte ihm wieder geduldig Löffel auf Löffel ein, ohne mit der Hand zu zittern, ohne einen Tropfen auf den Schlafrock aus rotem Seidenplüſch zu verſchütten — und nur als ſie ſich aufrichten wollte, um die Taſſe wegzuſtellen, da entfuhr ihr ein leiſer Wehruf — ſo ſteif war ihr das Kreuz geworden.

Aber ſie faßte ſich gleich wieder und fragte — höflich und reſpektvoll wie immer, obgleich der Hunger ſie quälte: „Wünſchen Sie zu ruhen, oder ſoll ich Ihnen noch etwas vorleſen?“

Der Kommerzienrat wünſchte zu ruhen, und ſo konnte ſie ins Eßzimmer hinübergehen und ſich Dolly gegenüber an den Tiſch ſetzen.

Dolly hatte neben ihrem Teller einen Roman liegen, in dem ſie blätterte. Zum Leſen war ſie nicht ruhig genug. Sie freute ſich auf den Abend, und ſie ärgerte ſich, daß ſie vorher noch ausgehen mußte wegen „dieſer dummen Geſchichte“. Vormittags hatte ſie ſtundenlang anprobiert. Sie war todmüde. Abends wollte ſie gut ausſehen — ſie mußte ſich unbedingt hinlegen. Nun war der Vater ſo ſpät gekommen — das Eſſen war ſpäter ſerviert worden. … Es war beinah ein Viertel auf fünf. Um fünf ſollte ſie an der Herkulesbrücke ſein.

Sie hätte weinen mögen vor Unmut. Die Baronin gab unterdes Krankheitsgeſchichten zum beſten. Ihr Vater hatte auch ſo an der Gicht gelitten … dann wäre Waſſer dazu gekommen — und plötzlich wäre es aus geweſen. Die Ärzte ſagten, er hätte ſich nicht genügend geſchont. — „Nun, er war eben Witwer — und wie es ſo bei Herren oft iſt — nicht die richtige Pflege!“ … Auf die Pflege kam alles an. Und gar, wenn man Zucker hätte … da würde gleich alles ſo bösartig! Ein Onkel von ihr hatte eine einfache Fußquetſchung. … „Doch gar nichts, nicht wahr? Aber da er Zucker hatte, kam Brand dazu, und in acht Tagen war er tot.“ Ihr Onkel war natürlich auch Witwer, hatte auch nicht die geeignete „Pflege“. …

Sie hoffte wohl, daß Dolly ihr ſagen würde, wie froh ſie wäre, daß ihr Vater nun die geeignete Pflege hätte — aber Dolly ſpielte nur nervös mit dem Löffel, ſchlug mit dem Schuhabſatz gegen ihren Stuhl und ſchielte auf den Teller der Baronin, ob ſie nun endlich das Weingelee bewältigt hätte.

Nach einem flüchtigen „Mahlzeit“ ſchlüpfte ſie in ihr Zimmer. Die Jungfer ſollte ſie eine halbe Stunde ſchlafen laſſen, ihr irgendein nettes Kleid — „nicht zu auffallend“ — vorbereiten; ſie müßte um Viertel ſechs noch ausgehen.

Die Augen fielen ihr zu. Kaum lag ſie auf der kurzen, breiten Ottomane ihres Salons, die an der Wandſeite mit zahlloſen, buntfarbigen Seidenkiſſen gepolſtert war, als ſie auch einſchlief. …

Saliani wartete ſchon zwanzig Minuten an der Herkulesbrücke, als Dolly endlich erſchien. Von weitem erkannte er ſie an ihrem gleitenden, wiegenden Gang, und weil ihm ſchien, daß ſie heute ſchneller ging als ſonſt, glaubte er, die Sehnſucht trieb ſie zu ihm, das Bedauern über ihre Verſpätung. Beinah lief er ihr entgegen, und von weitem ſtreckte er beide Hände nach ihr aus, als dürfe er ſie jetzt ſchon vor allen an ſich reißen als ſeine Braut.

„Endlich, endlich!“

Sie vergaß in dieſem erſten Augenblick, was ſie ihm zu ſagen hatte, war froh, daß er noch nicht fortgegangen, ihre Eile und auch ihr abgebrochener Schlaf nicht umſonſt geweſen waren. Und ſie lächelte ihm zu: „Ich habe mich tüchtig geſputet, Sie können es mir glauben.“

„Wenn Sie nur da ſind.“

Es war eigentlich nett von ihm, daß er nicht gleich mit Vorwürfen loslegte. Er war eben doch ein Kavalier, der wußte, wie man eine Dame behandelte. Sie konſtatierte dabei mit einiger Genugtuung, daß er eine dunkle, diskrete Krawatte zu ſeinem hellen Überzieher gewählt hatte. Auch Handſchuhe und Stiefel waren nicht mehr ſo irritierend neu und glänzend.

Ganz mechaniſch nahmen ſie den üblichen Weg durch die Friedrich-Wilhelm-Straße bis zum Großen Stern. Der Lärm der Autos und Elektriſchen machte ein intimes Geſpräch unmöglich. Saliani empfand ihre Gegenwart und Nähe mit einer an Leidenſchaft grenzenden Intenſität des Gefühls; ſie ſchritt leichtfüßig neben ihm her — atmete mit Behagen die blaue, ſich langſam abkühlende Luft ein, dachte an den bevorſtehenden Abend, malte ſich ihr Zuſammentreffen mit Peter Jell aus, ſeine erſtaunten Augen, wenn er ſie in der Sektbude der Frau von Paulſin erblicken würde. … Oh, ſie wollte ihm ſchon nützliche Verbindungen gewinnen helfen durch ihre Geſchmeidigkeit. Sie war kein dummes Gänschen, das bloß ans Amüſement dachte, hatte eine klare Vorſtellung

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

davon, wie wichtig eine Poſition in der Geſellſchaft wäre. Sie lächelte freudig und erwartungsvoll.

„Sind Sie froh?“ fragte Saliani und beugte ſich zu ihr herab.

„Ja.“ . . .

Es kam ihr ſo ſchnell, ſo ſpontan von den Lippen, daß ſie es nicht mehr zurücknehmen konnte, und gleichzeitig huſchte ein dunkler Schatten über ihre klare, weiße Stirn. Jetzt kam erſt noch die dumme Auseinanderſetzung mit Saliani. Wirklich abſcheulich, daß das gerade heute ſein mußte! Ein feiger Gedanke fuhr ihr blitzartig durch den Kopf. Warum heute? ... Morgen ... übermorgen konnte es ſein. Es hieß nur geſchickt ausweichen heute ... recht heiter ſein, ihn gar nicht zur letzten Frage kommen laſſen und dann im letzten Augenblick ausrufen: „Um Gottes willen wie ſpät!“ ... Die Schweſter vorſchieben ... die Toilette ... den Abend ... in ein Auto ſpringen — wie ſie es ſchon ſo oft getan hatte. „Nicht bös ſein — morgen oder übermorgen . . . nicht wahr?“

Ja, ſo mußte es gehen. Und wieder lächelte ſie, beinah zutraulich, und bückte ſich, um einem entgegenkommenden Kind den Ball zurückzuwerfen, der ihr bis vor die Füße gerollt war.

Wie gut ſie iſt — wie ich ſie liebe! dachte Saliani.

Er ſchlug vor, bis nach Charlottenburg zu gehen, dort eine Limonade zu trinken: „Den Kaffee mögen Sie ja doch nicht!“

Sie lachte: „Was fällt Ihnen ein? Abends bin ich ja bei Kroll. So viel Zeit habe ich gar nicht.“

Ein bißchen erſtaunt und ein bißchen traurig wiederholte er: „Bei Kroll? ... So?“ ...

Sie fing an zu erzählen. Es ſollte wundervoll werden. Ganz Berlin würde da ſein. Die erſten Kreiſe — man erwartete eine Prinzeſſin. Frau von Paulſin hätte ſie eingeladen, in ihrer Bude zu verkaufen. .

Und ſie war ſo ehrlich in ihrer Komödie, ſo überzeugt von ihrer Harmloſigkeit, daß ſie hinzufügte: „Kommen Sie doch auch hin.“

Aber ſie beſtand nicht weiter darauf, weil ihr gleichzeitig der Gedanke durch den Kopf ſchoß, daß es unbequem ſein konnte. Er war ja doch nur Reiſender. Labiſchs kannten ihn, würden es nicht paſſend finden, daß er ſich an ihre Ferſen heftete. Und Peter Jell gegenüber brauchte ſie wahrhaftig nicht zu dem ſonſt ſo beliebten Trick des Anreizens zu greifen, indem ſie vor ſeinen Augen mit einem andern flirtete. So fügte ſie haſtig hinzu: „Uebrigens würden Sie dort nichts von mir haben — wirklich gar nichts.“

(Fortſetzung folgt.)

Erzherzog Franz Ferdinand.

Von Emerich Teuber. — Hierzu 10 photographiſche Aufnahmen.

Den Vater des Reiches verehrt jeder gute Öſterreicher und Ungar in dem greiſen Monarchen, der ſeit 63 Jahren raſtlos um die Entwicklung der Größe und Macht der Monarchie, um die Wohlfahrt ſeiner Völker beſorgt iſt, und die Liebe des Volkes für den Kaiſer und König hat ſich auf die Mitglieder der kaiſerlichen Familie übertragen. Keiner der Erzherzoge, keine der Erzherzoginnen bleibt dem Herzen der Öſterreicher und Ungarn fremd, hoch und niedrig nimmt den innigſten Anteil an Leben und Wirken der Angehörigen des Kaiſerhauſes. Das intenſivſte Intereſſe des Volkes aber wendet ſich natürlich dem Thronerben, dem künftigen Herrſcher der Donaumonarchie, zu.

Seit mehr als zwanzig Jahren iſt Erzherzog Franz Ferdinand, der älteſte Sohn des unvergeßlichen Förderers der Wiſſenſchaften und Künſte Erzherzogs Karl Ludwig, des Donaureiches Thronfolger. Und doch iſt er der großen Öffentlichkeit Europas, ja ſelbſt des ſeinem Vaterland ſo eng verbündeten Deutſchen Reiches nicht in dem Maß bekannt, als er es ſeiner hervorragenden Eigenſchaften wegen verdiente.

Das nachſtehende ſoll nun dazu beitragen, den Thronfolger der Habsburger Monarchie wenigſtens unſern Leſern näherzubringen.

Es kann nicht unſere Aufgabe ſein, hier ein politiſches Charakterbild des Erzherzoges zu entwerfen, wir wollen und können an dieſer Stelle einzig und allein den Menſchen Franz Ferdinand ſchildern, ſo wie er jenen erſcheint, die den Vorzug genoſſen, ihn kennen zu lernen.

Der Erzherzogthronfolger ſteht heute im Zenit des Lebens. Eine kraftvolle, männliche Erſcheinung von ſoldatiſcher Strammheit. Helle, ausdrucksvolle Augen blitzen aus dem gebräunten Geſicht, das rege Geiſtesleben des Prinzen, aber auch ſeine Herzensgüte verratend. Seine Sprache iſt ſchlicht, und ſeine Ausdrucksweiſe kurz und treffend. Auch im Stil ſeiner Briefe iſt die Einfachheit und Natürlichkeit ſeiner Sprache zu erkennen. Bei aller Impulſivität, die ſein Weſen erfüllt, iſt Erzherzog Franz Ferdinand ein trefflicher Beobachter, und ſein Vertrauen ſchenkt er nur jenen, die dieſer Auszeichnung wahrhaft würdig ſind. Beſitzt jemand aber einmal ſeine Zuneigung, hat er die guten Eigenſchaften eines Menſchen erkannt, dann iſt das Vertrauen des Erzherzogs eben ſo unwandelbar wie ſeine Dankbarkeit gegen jene, die ihm zu ſeiner Zufriedenheit gedient haben. Er liebt Offenheit und Ehrlichkeit über alles, iſt guten Einflüſſen ſtets zugänglich und ſchätzt wahres Wiſſen und Können ſowie nüchternes, einfaches Weſen. Klar blickend und präzis im Urteil, bekundet er das regſte Intereſſe für alle Fragen des Tages und des Lebens, verſtändnisvoll verfolgt er die Geſchicke des Staates und der Völker, die er dereinſt beherrſchen ſoll, und mit glühender Begeiſterung liebt er ſein Vaterland. Seit langer Zeit ſchon verbindet den öſterreichiſchen Thronfolger die innigſte Freundſchaft mit dem Herrſcher und dem Kronprinzen des alliierten Deutſchen Reiches, deſſen unvergleichliche Entwicklung er aufrichtig bewundert.

Erzherzog Franz Ferdinand iſt kein ſonderlicher Freund höfiſchen Prunkes und rauſchender Feſte. Am wohlſten fühlt er ſich in der reizvollen Gemütlichkeit ſeines Hauſes oder in der ſtillen Einſamkeit der Natur. Dem Zug ſeines Herzens folgend, hat er die Frau zur Lebensgefährtin gewählt, die er liebte, und kein bürgerlicher Vater kann mehr um das Wohl und die Erziehung ſeiner Kinder beſorgt ſein als der Erbe des mächtigen Habsburger Reiches. Nach der harten Arbeit des Tages ſucht und findet er in ſeinem behaglichen „Zuhauſe“ Ruhe und Erholung. Denn gleich ſeinem Oheim, dem Kaiſer und König, iſt der Thronfolger ein nimmermüder Arbeiter im Dienſte ſeines Reiches.

Am frühen Morgen ſchon beginnt ſein Tagewerk, und trefflich verſteht er es, die Zeit auszunützen. Er liebt es, ſich ſein Urteil über die großen Fragen, die Regierung und Öffentlichkeit beſchäftigen, ſelbſt zu bilden; er ſtudiert nicht nur die ihm zugekommenen Referate, ſondern iſt auch ein eifriger Zeitungsleſer. Journale aller Parteirichtungen in den verſchiedenen Sprachen der Monarchie werden dem Erzherzog täglich vorgelegt, und ſelbſt bei ſeinen Auslandsreiſen will er die gewohnte Zeitungslektüre nicht entbehren.

Wie der Kaiſer und König, ſo iſt auch der Erzherzog Soldat mit Leib und Seele. Mit Liebe und Stolz hängt er an der Wehrmacht, an deren Entwicklung und Ausgeſtaltung er raſtlos arbeitet. Aus eigenſter Erfahrung kennt er die Truppe und deren Bedürfniſſe, hat er doch in allen Chargengraden bei den Hauptwaffen gedient. So wurde er zum überzeugten Schützer des braven Offizierkorps und des vorzüglichen Soldatenmaterials des k. u. k. Heeres und der beiden Landwehren. Als Truppenführer und Kommandant größerer Armeekörper mit beſtem Erfolg verwendet, ſteht der Thronfolger ſeit mehr als einem Jahrzehnt in der Charge eines Generals der Kavallerie zur Dispoſition des Allerhöchſten Oberbefehles. Unter den ſtrenge prüfenden Augen des Allerhöchſten Kriegsherrn ſowohl als auch ſelbſtändig hat Erzherzog Franz Ferdinand in dieſer Eigenſchaft wiederholt die großen Armeemanöver geleitet und die Probe auf ſeine militäriſche Tüchtigkeit durch die erfolgreiche Löſung der ſchweren, ihm übertragenen Aufgaben glänzend beſtanden. Die Generale und Offiziere, die bei dieſen Anläſſen Gelegenheit hatten, den Thronfolger in ſeiner militäriſchen Tätigkeit zu beobachten, bewundern ſeine Ruhe und Sicherheit beim Disponieren, ſein hohes Verſtändnis für alle Phaſen des Kampfes und ſein klares Urteil bei der Kritik. Als Übungsleiter geizt der Erzherzog niemals mit verdientem Lob, im Tadel iſt er gerecht. Im Manöver teilt er alle Strapazen und Entbehrungen mit ſeinen Soldaten, deren Geiſt und Diſziplin er auch in den Stunden der Ruhe zu beobachten pflegt. Er wünſcht, daß ihm hervorragende Leiſtungen auch der einfachen Soldaten zur Kenntnis gebracht werden, und belohnt ſolche Verdienſte in munifizenteſter Weiſe. An der Löſung aller Perſonal-, organiſatoriſchen und militärtechniſchen Fragen, an der Neubearbeitung der Dienſtvorſchriften uſw. nimmt er hervorragenden Anteil, auch da immer das Intereſſe der Truppe wahrend. Im Verkehr mit den Offizieren iſt Erzherzog Franz Ferdinand der liebenswürdigſte Kamerad, und keine ſich ihm darbietende Gelegenheit verſäumt er, um ſich über deren Bedürfniſſe und Wünſche zu orientieren.

Höchſter Beachtung wert ſind aber die Verdienſte, die ſich der künftige Herrſcher der Donaumonarchie um die Ausgeſtaltung der Kriegs- und Handelsmarine erworben hat. Von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß in unſerm im Zeichen der rapiden Entwicklung des Weltverkehrs ſtehenden Jahrhundert nur jene Staaten, die ſich Seegeltung zu erringen wiſſen, politiſch und wirtſchaftlich gedeihen können, und im Bewußtſein, daß Öſterreichs Küſten der Entwicklung einer ſtarken Flotte günſtig ſind, war und iſt der Erzherzog der unermüdliche Förderer des Ausbaues der Kriegsflotte. Wenn Öſterreich ſchon in wenigen Jahren über eine Armada verfügen wird, die hinter den Mittelmeerflotten der andern Mächte nicht zurückſtehen, und die ſtark genug ſein wird, den aufblühenden Überſeehandel der Monarchie zu ſchützen, ſo iſt dies das Verdienſt des Admirals Erzherzogs Franz Ferdinand.

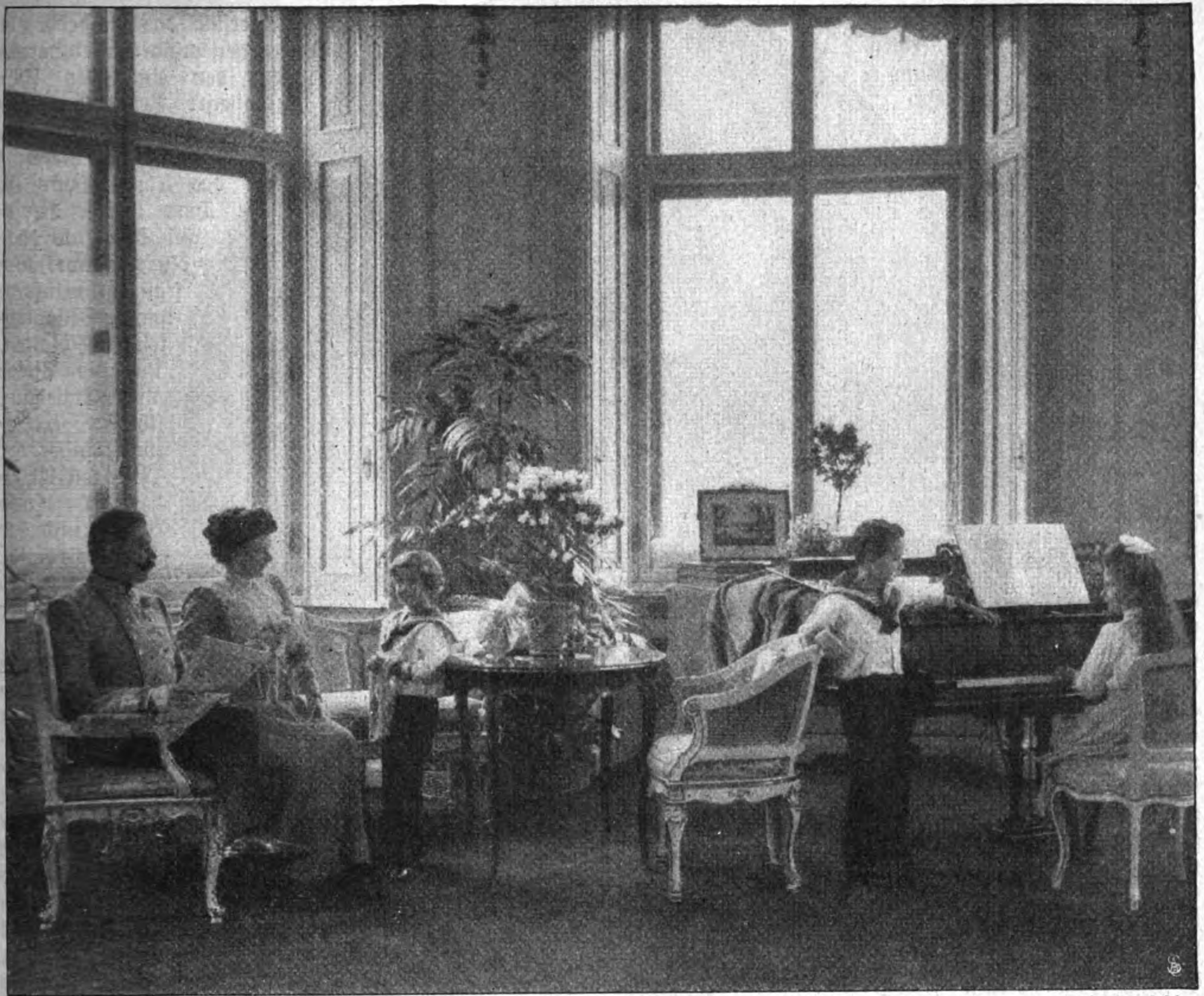
Wiederholt ſchon hat ſich der Erzherzog erfolgreich in der Führung der Eskader verſucht, und unvergeſſen iſt die Begegnung der unter Kommando des Thronfolgers ſtehenden öſterreichiſchen Kriegsſchiffe mit der deutſchen Kaiſerjacht „Hohenzollern“ in der öſterreichiſchen Adria. Erzherzog Franz Ferdinand wird als Admiral à la suite der Kaiſerlich Deutſchen Kriegsmarine geführt, und erſt im letzten Herbſt nahm er an Kaiſer Wilhelms Seite an den großen Übungen der deutſchen Kriegsflotte in der Oſtſee teil. Aber auch die Handelsmarine erfreut ſich des Schutzes und der Förderung des Thronfolgers in hohem Maß, und durch die Übernahme des Protektorates über den erfolgreich aufſtrebenden öſterreichiſchen Flottenverein hat er dazu beigetragen, die weiteſten Kreiſe der Bevölkerung für die Notwendigkeit einer ſtarken Kriegsflotte und die Vorteile einer leiſtungsfähigen Handelsmarine zu intereſſieren. Ein Bewunderer der Schönheiten unſerer Adria, verbringt Erzherzog Franz Ferdinand alljährlich mehrere Wochen an der öſterreichiſchen Riviera und iſt ein treuer Gaſt der lieblichen Brioniſchen Inſel geworden. Oft und gern fährt er von dort nach Pola, dem öſterreichiſchen Kriegshafen, hinüber, um ſich im Kreis der Seeoffiziere über marinetechniſche Neuerungen zu informieren oder die Schiffe der Eskader zu inſpizieren.

In den kurzen Stunden der Muße, die dem raſtlos tätigen Mann beſchieden ſind, widmet Erzherzog Franz Ferdinand ſich der Pflege und Förderung der ſchönen Künſte. Erzherzog Franz Ferdinand iſt nicht nur ein eifriger Beſucher der Kunſtausſtellungen und Galerien, er iſt auch ein Kenner des wahrhaft Schönen in der Kunſt und ein Sammler von ſeltener Begabung. Die Kunſtwerke, die der Erzherzog im Lauf der Jahre erworben hat, zeugen für das Kunſtverſtändnis ihres Erwerbers. Auf ſeinen häufigen Reiſen im Inland hat er auch die zahlreichen verborgenen Kunſtſchätze und Kunſtdenkmale der Monarchie kennen gelernt, und er wacht über dieſen Schätzen, oft große Summen opfernd, um die Verſchleppung irgendeines unerſetzlichen Werkes ins Ausland oder die Zerſtörung eines künſtleriſch wertvollen Gebäudes zu verhindern.

Erzherzog Franz Ferdinands künſtleriſches Empfinden ſowohl als auch ſeinen Patriotismus beweiſt ſein Intereſſe an der Erhaltung der Volkstrachten in jenen Gegenden des Reichs, wo Volkstum und Volksſitten noch in alter Urſprünglichkeit zu finden ſind. Überall dort kennt und liebt man ihn als den Schätzer und Erhalter echten Volkstums und echter Volkskunſt.

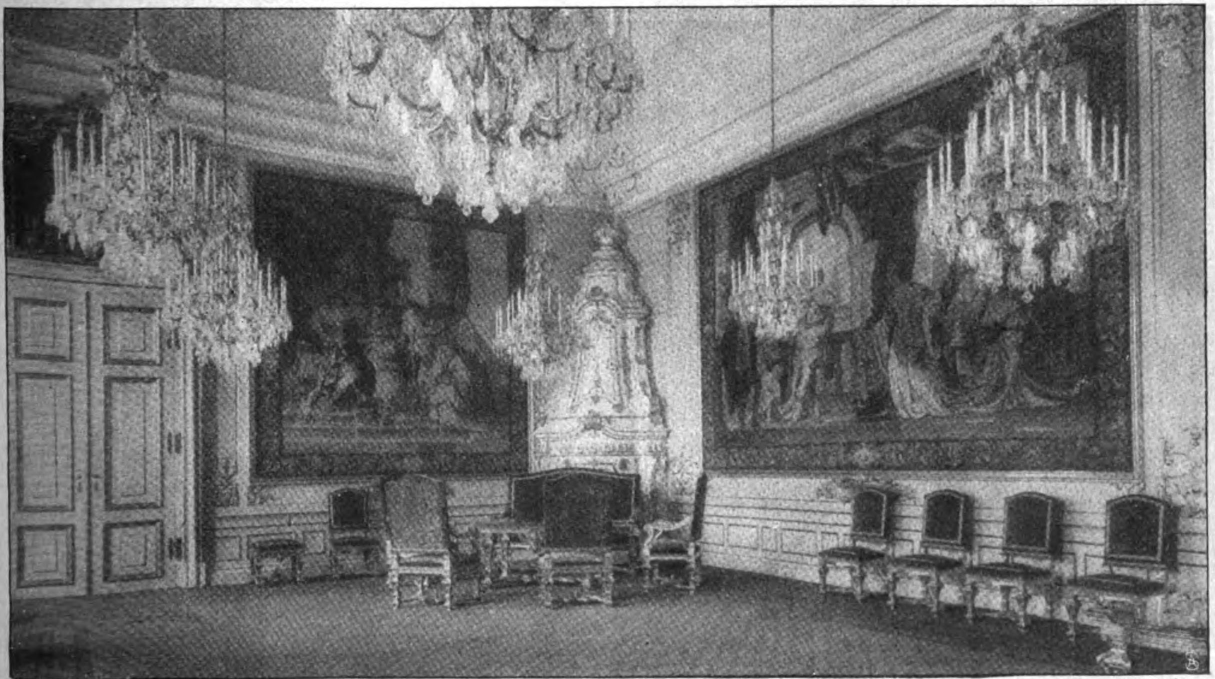
Des Erzherzogs Charakterbild in ſeinen Beziehungen zur Kunſt wäre jedoch nicht vollſtändig, wenn wir nicht ſeiner Vorliebe für gute Bücher und ſeiner eigenen ſchriftſtelleriſchen Tätigkeit gedenken würden. Das „Tagebuch meiner Reiſe um die Erde 1892—1893“ bedeutet mehr als die flüchtigen Aufzeichnungen eines fürſtlichen Weltreiſenden. Es enthält neben feſſelnden Schilderungen und Berichten Anſichten und Urteile von ſeltener

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Hofphot. Koſel.

Erzherzog Franz Ferdinand mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern im Frühſtückzimmer des Schloſſes Belvedere.



Phot. Rahr.

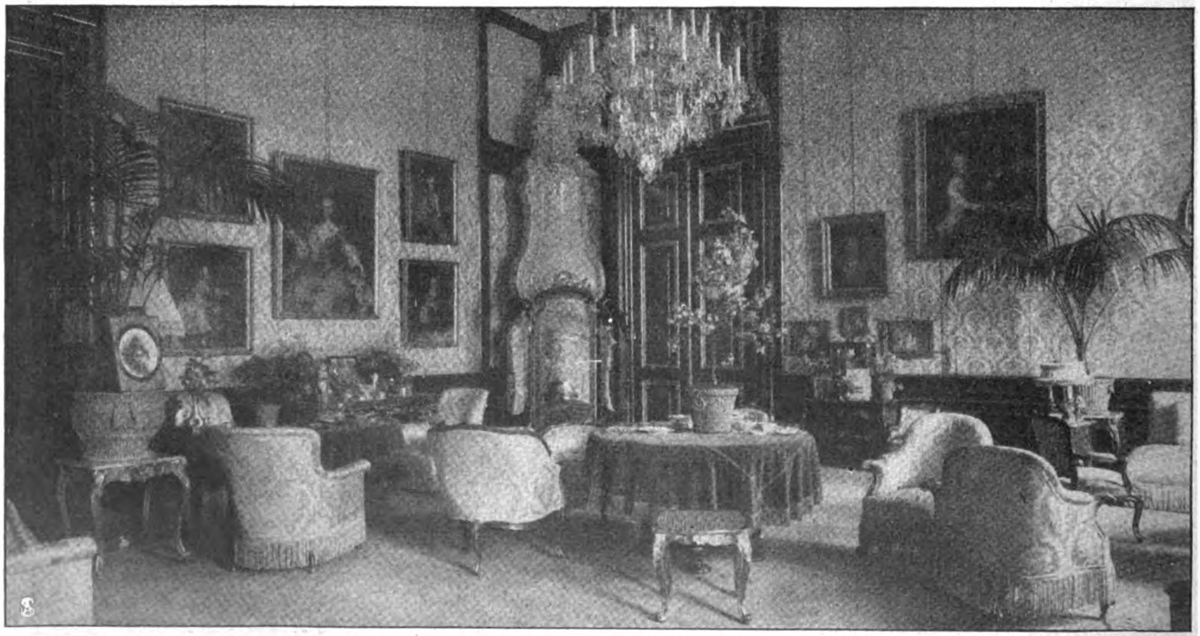
Der rote Empfangſalon im Schloß Belvedere.

Klarheit, Betrachtungen über Länder und Menſchen, die verdienten, vom großen Publikum gekannt zu werden. In dieſem dem Bericht über eine Reiſe in ferne Länder gewidmeten Buch ſpiegelt ſich aber auch das ſonnige Gemüt des Erzherzogthronfolgers wieder, das nirgends ſtärker zum Ausdruck kommt als in ſeiner Häuslichkeit.

Wenn man über Erzherzog Franz Ferdinand ſpricht, dann muß man auch der treuen Gefährtin ſeines Lebens, der Herzogin, gebührend gedenken. Hochgebildet und hochintelligent, voll innigen Verſtändniſſes für den hohen und ſchweren Beruf ihres Gatten, iſt Sofie von Hohenberg nicht nur die liebende Gattin des Thronfolgers, ſie hat es auch verſtanden, ihm die behagliche, bürgerliche Häuslichkeit zu bieten, die ſtets das Ziel ſeiner Sehnſucht war. — Eine Atmoſphäre wohltuender, echt öſterreichiſcher Gemütlichkeit erfüllt das Belvedere in Wien, jenen wundervollen Barockbau, den einſt der Türkenſieger Prinz Eugenius von Savoyen bewohnte, und der nun die Reſidenz des Thronfolgers iſt. Dort waltet Herzogin Sofie als echte öſterreichiſche Hausfrau, raſtlos beſorgt um die Behaglichkeit ihres Gatten, um die Pflege und Erziehung ihrer reizenden Kinder, der Prinzen Maximilian und Ernſt und der Prinzeſſin Sofie. Die Lebensführung der erzherzoglichen Familie iſt durchaus nicht luxuriös. Die Mahlzeiten ſind bürgerlich einfach. Nach Tiſch plaudert man oder lieſt die Zeitungen, und in den Abendſtunden pflegt die Herzogin, eine treffliche Pianiſtin, ihren hohen Gemahl durch ihr Spiel am Flügel zu erfreuen. Sind Gäſte geladen, ſo überträgt ſich die urſprüngliche Gemütlichkeit, die echte Herzlichkeit des Herzogs bald auf den ganzen

Hofphot. Koſel.

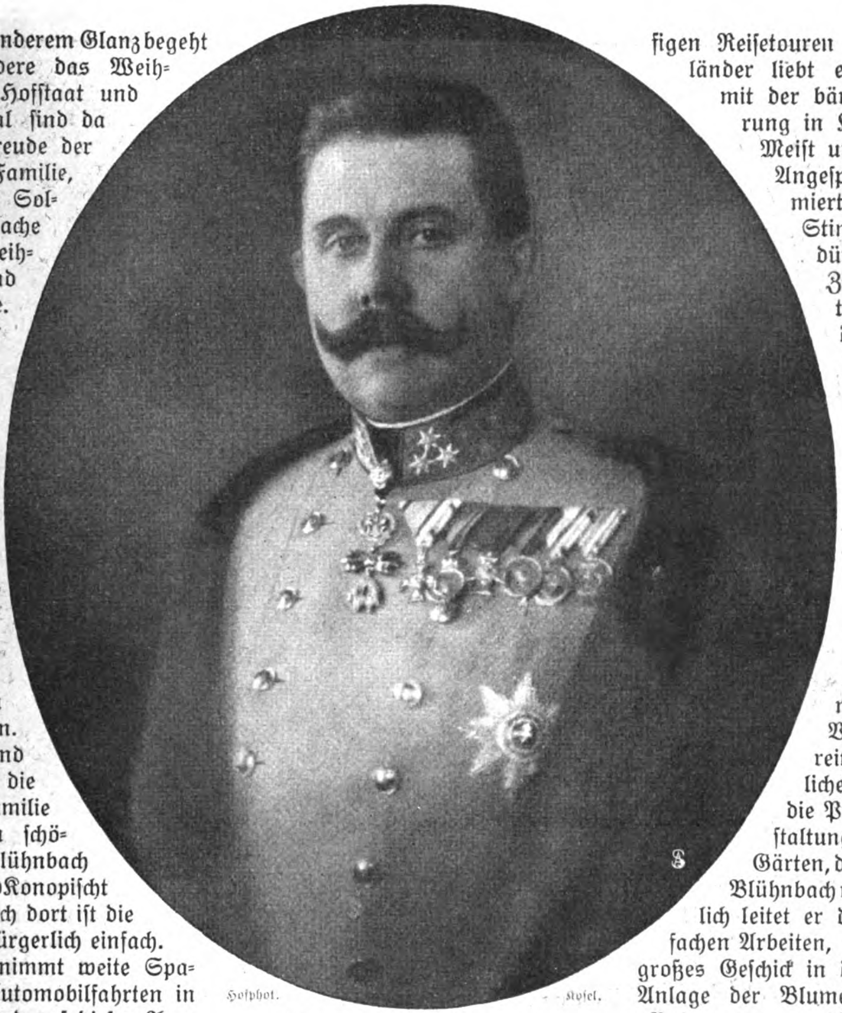
Herzogin Sofie von Hohenberg,
Gemahlin des Erzherzogs Franz Ferdinand.



Salon der Herzogin von Hohenberg in Schloß Belvedere.

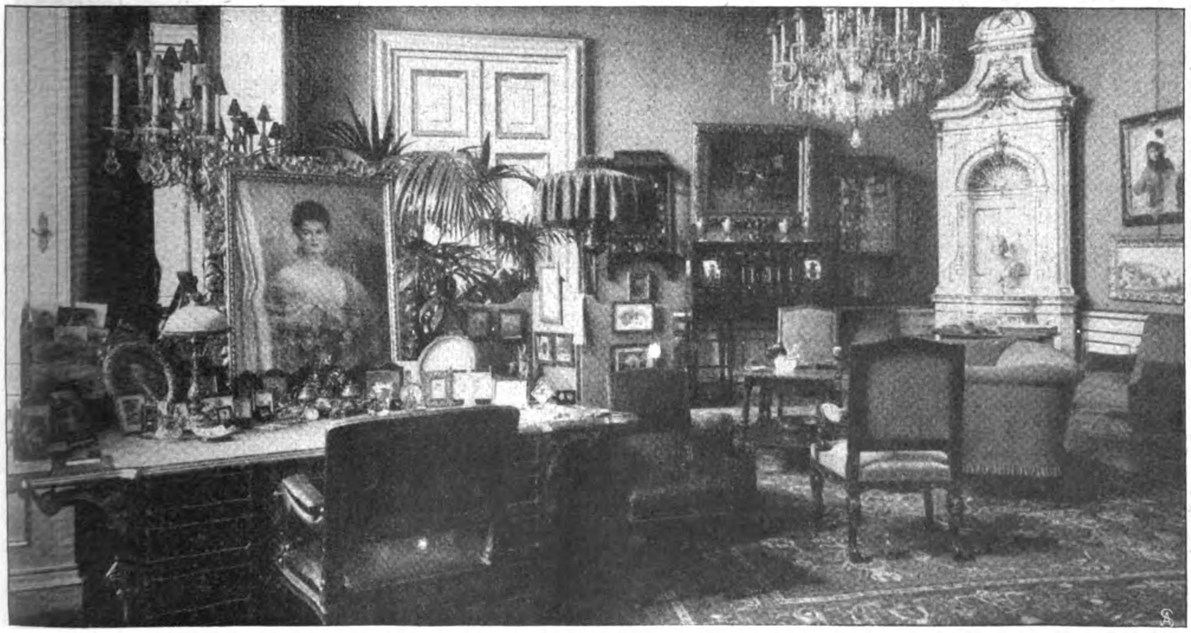
Phot. Kähr.

Kreis. — Mit beſonderem Glanz begeht man im Belvedere das Weihnachtsfeſt. Der Hofſtaat und das Hausperſonal ſind da Zeugen der Feſtfreude der erzherzoglichen Familie, und ſelbſt die Soldaten von der Wache erhalten ihren Weihnachtsbaum und reiche Geſchenke. — Die Wiener haben während des Winters oft Gelegenheit, die Herzogin bei ihren Einkäufen in den faſhionablen Läden der inneren Stadt zu beobachten. Sehr oft ſieht man Erzherzog Franz Ferdinand und ſeine Gemahlin in den Theatern. Den Sommer und Herbſt verbringt die erzherzogliche Familie zumeiſt auf den ſchönen Schlöſſern Blühnbach (bei Salzburg) und Konopiſcht in Böhmen. Auch dort iſt die Lebensführung bürgerlich einfach. Man jagt, unternimmt weite Spaziergänge oder Automobilfahrten in die Umgebung, und auf dieſen Ausflügen gleichwie auf ſeinen ſehr häufigen Reiſetouren durch die Alpenländer liebt es der Erzherzog, mit der bäuerlichen Bevölkerung in Kontakt zu treten. Meiſt unerkannt von den Angeſprochenen, informiert er ſich über die Stimmung, die Bedürfniſſe des Volkes. Zahlreiche Anekdoten kurſieren über die herzerfreuende Gemütlichkeit dieſer Konverſationen, und die ſchlichten Bauern, die einmal des Thronfolgers „perſönliche“ Bekanntſchaft gemacht haben, werden nicht müde, die Freundlichkeit des künftigen Kaiſers und Königs zu rühmen. Viel Freude bereitet dem erzherzoglichen Schloßherrn die Pflege und Ausgeſtaltung der herrlichen Gärten, die Konopiſcht und Blühnbach umgeben. Perſönlich leitet er dort die mannigfachen Arbeiten, und er bekundet großes Geſchick in der künſtleriſchen Anlage der Blumen- und Baumpflanzungen. — Ueber Erzherzog Franz Ferdinand als Jäger iſt ſo



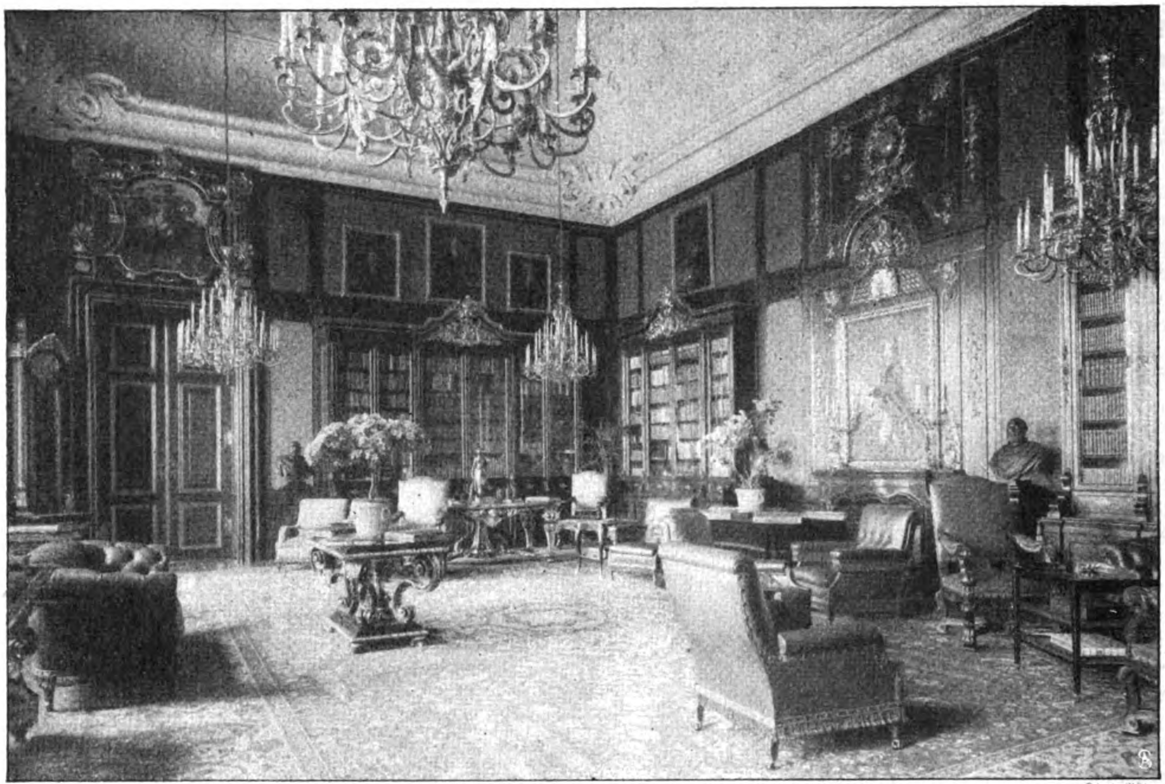
Hofphot. Koſel.

Erzherzog Franz Ferdinand,
öſterreichiſch-ungariſcher Thronfolger.



Phot. Kähr.

Schreibzimmer des Erzherzogs im Schloß Belvedere.



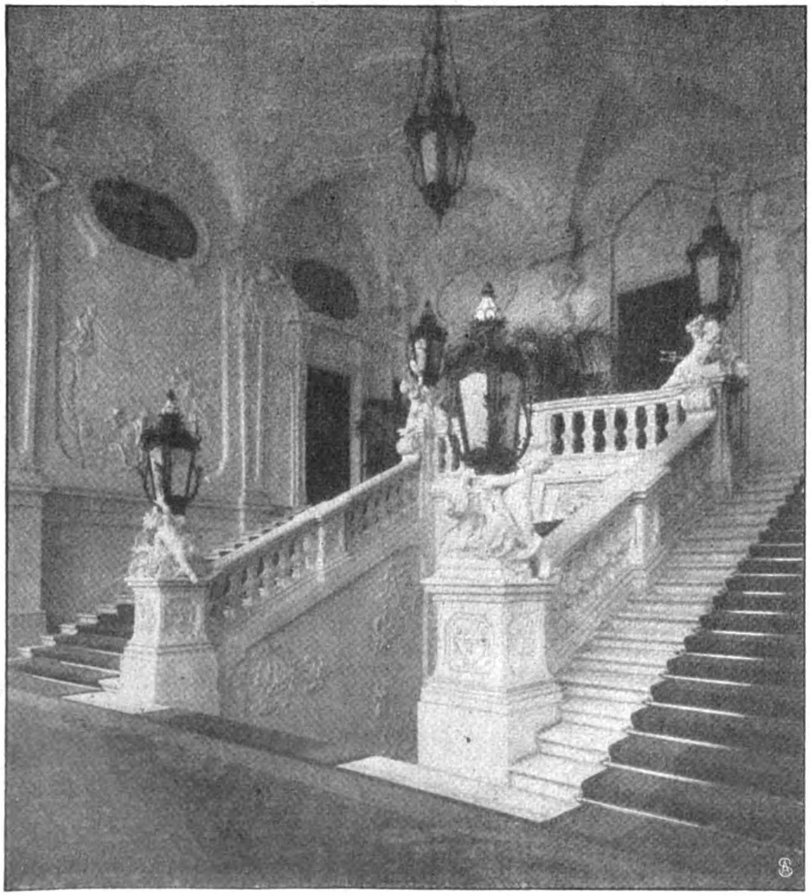
Phot. Kähr.

Die Bibliothek im Schloß Belvedere.

viel und von ſo berufener Seite geſchrieben worden, daß wir uns eine eingehende Beſprechung dieſes Themas erſparen können. Oft war der Erzherzog der Jagdgaſt ſeines Freundes, des Deutſchen Kaiſers, der auch wiederholt die prächtigen Reviere des Thronfolgers beſucht hat.

Mehrere größere Auslandsreiſen in Begleitung der Herzogin und manchmal auch der Kinder haben Erzherzog Franz Ferdinand in den letzten Jahren durch Deutſchland und Südfrankreich nach Rumänien, Holland und Belgien geführt. Ein Winterausflug nach St. Moritz gab den kleinen Prinzen und der Prinzeſſin die lang erſehnte Gelegenheit zur Ausübung des Winterſportes, und im letzten Sommer zählte die erzherzogliche Familie zu den Gäſten des faſhionablen Seebades Blankenberghe.

Der Hauptſtadt des Deutſchen Reiches ſind Erzherzog Franz Ferdinand und ſeine Gemahlin nicht fremd. Vor zwei Jahren erſt weilte das hohe Paar als Gaſt des Deutſchen Kaiſers für kurze Zeit in Berlin. Mit aufrichtiger Freude verfolgten damals die Völker der beiden mächtigen Reiche die Kundgebungen der



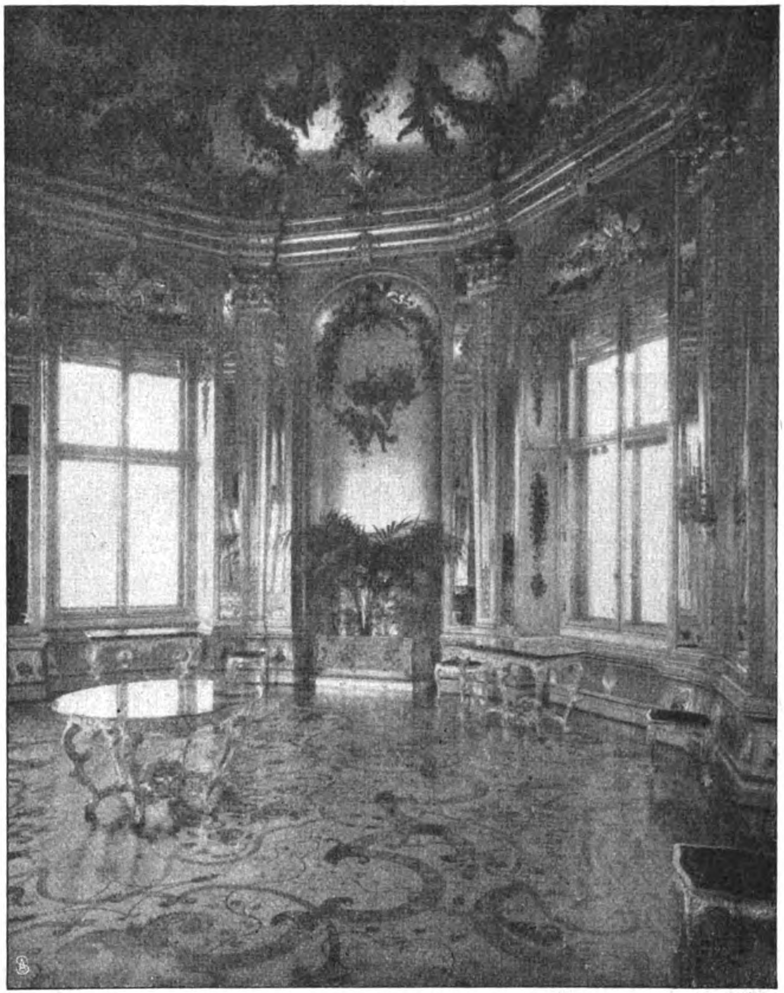
Phot. Kähr.

Das Treppenhaus im Schloß Belvedere.

herzlichen Freundſchaft, die Kaiſer Wilhelm und den Kronprinzen mit Erzherzog Franz Ferdinand verbindet, und als deren ſichtbarer Beweis die Uebernahme der Patenſtelle bei der Taufe des jüngſten Sohnes des deutſchen Kronprinzenpaares durch den Erzherzog zu betrachten iſt. Dieſer freudige Anlaß führte den Thronfolger in dieſen Tagen wieder in die deutſche Reichshauptſtadt, deren Bürger den illuſtren Gaſt willkommen hießen.

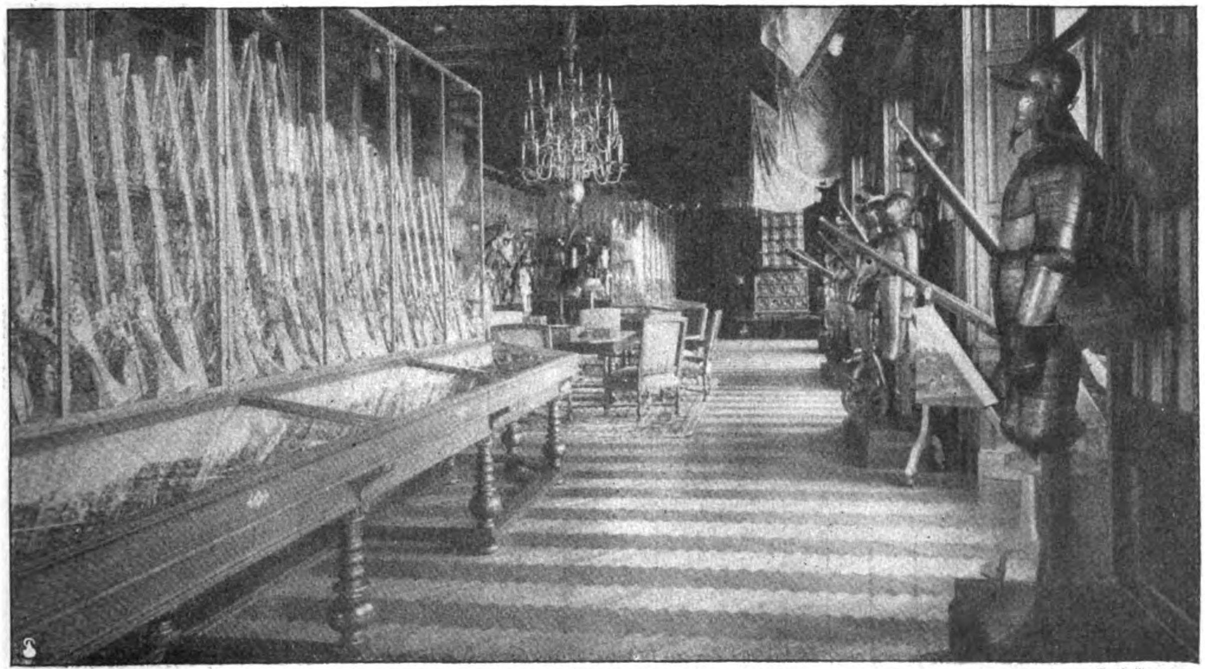
Der künftige Beherrſcher des Donaureiches, deſſen liebenswürdiger Charakter ihn allen jenen liebenswert macht, die das Glück haben, ihm nahezuſtehen, will nicht, daß man ihn mit Maßen mißt, die ſeinem ſchlichten Weſen nicht entſprechen. Die Vorſehung hat ihm ſchwere Pflichten übertragen und ſein einziges Streben geht dahin, den hohen Aufgaben ſeines verantwortungsvollen Berufes gerecht zu werden. Er wirbt nicht um lärmende Anerkennung ſeines ſtillen, raſtloſen Wirkens, er erfüllt, unbeirrt auch durch harte und ungerechte Urteile, ſeine Pflicht als treuer Sohn des Landes, das er dereinſt beherrſchen ſoll.

Und ſo wird der habsburgiſchen Monarchie Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand auch auf Habsburgs ehrwürdigem Thron der gute, der gerechte Menſch bleiben, als den ihn heute die wenigen, die ſeinen edlen Charakter, ſein gutes Herz kennen lernen durften, verehren.



Phot. Kühr.

Das Goldkabinett im Schloß Belvedere.



Phot. Kühr.

Der Waffenſaal im Schloß Konopiſcht.

Eine alte Hanſeſtadt.

Von Peter Fernau. — Hierzu 9 Spezialaufnahmen für die „Woche“.

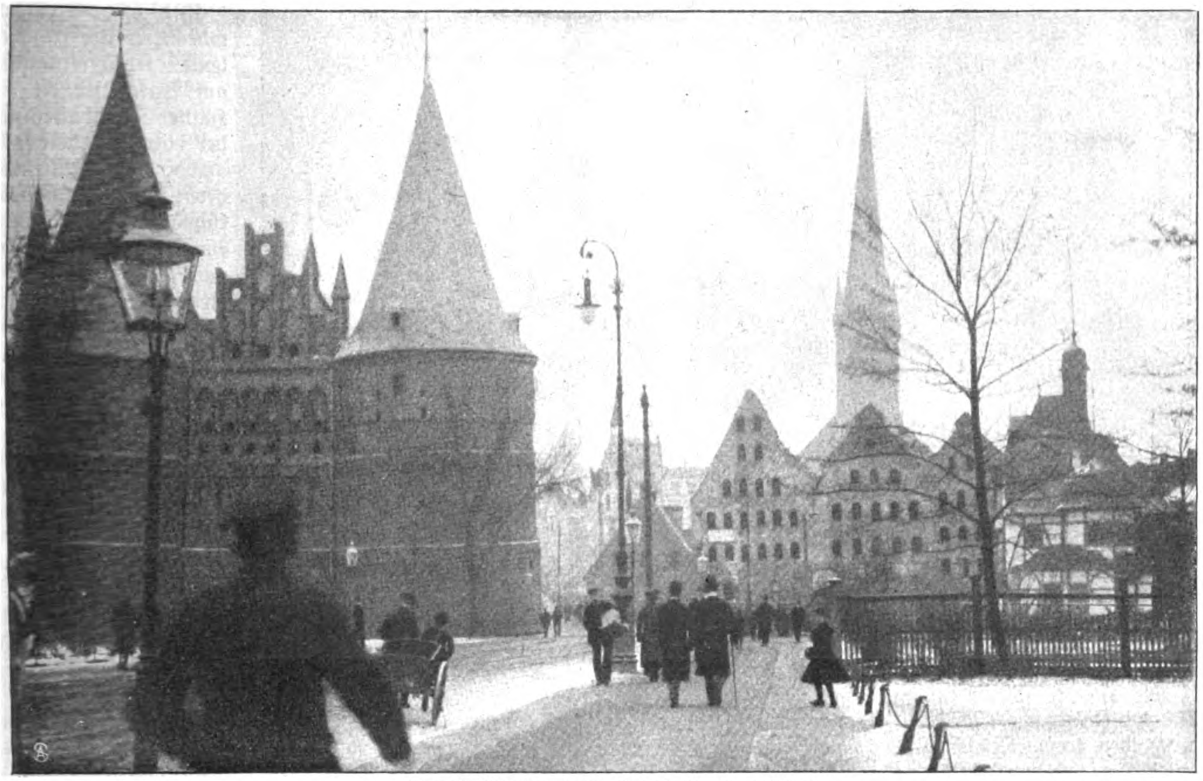
Wer in früheren Zeiten in Norddeutſchland auf guten Tiſchwein hielt, der bezog ihn aus Lübeck. Das war etwas ganz Selbſtverſtändliches. In all den netten kleinen Städten Holſteins, Pommerns und Mecklenburgs galt Lübeck als die Stadt des beſten Rotſpons. Und ebenſo ſelbſtverſtändlich war es, daß jedesmal die betreffende ſtets uralte Firma der alten Hanſeſtadt ihren Weinkunden alljährlich ein ſo ganz und gar lübeckiſches Weihnachtspräſent ſandte, das immer wieder die gleiche kindliche Ueberraſchung weckte; nämlich eine ſchöne, runde Torte Lübecker Marzipans, auf welcher das ſchöne lübeckiſche Geibeldenkmal zu ſehen war.

Bei dieſer netten Gelegenheit erfuhren Hunderte von Kindern zum erſtenmal von der Bedeutung und Würde Lübecks, das ſie ſo nett fütterte, die Alten erquickte und ſo einem lieben Dichter wie Emanuel Geibel das Leben geſchenkt hatte. Denn in der damaligen treuen Zeit war Lübeck wirklich nicht zuletzt die Geibelſtadt; ſo pomphaft, wie ſein Name dem Ohre klang, ſo vertraut klang er dem Herzen; ein ſtimmbegabter Primaner, der den „Tod des Tiberius“ nicht deklamiert hätte, wäre ganz undenkbar geweſen; die Weinhändler konnten kein beſſeres Bild ihres Stolzes auf ihre Marzipantorten ſetzen als das Bild dieſes feinſinnigen, vornehmen Poeten.

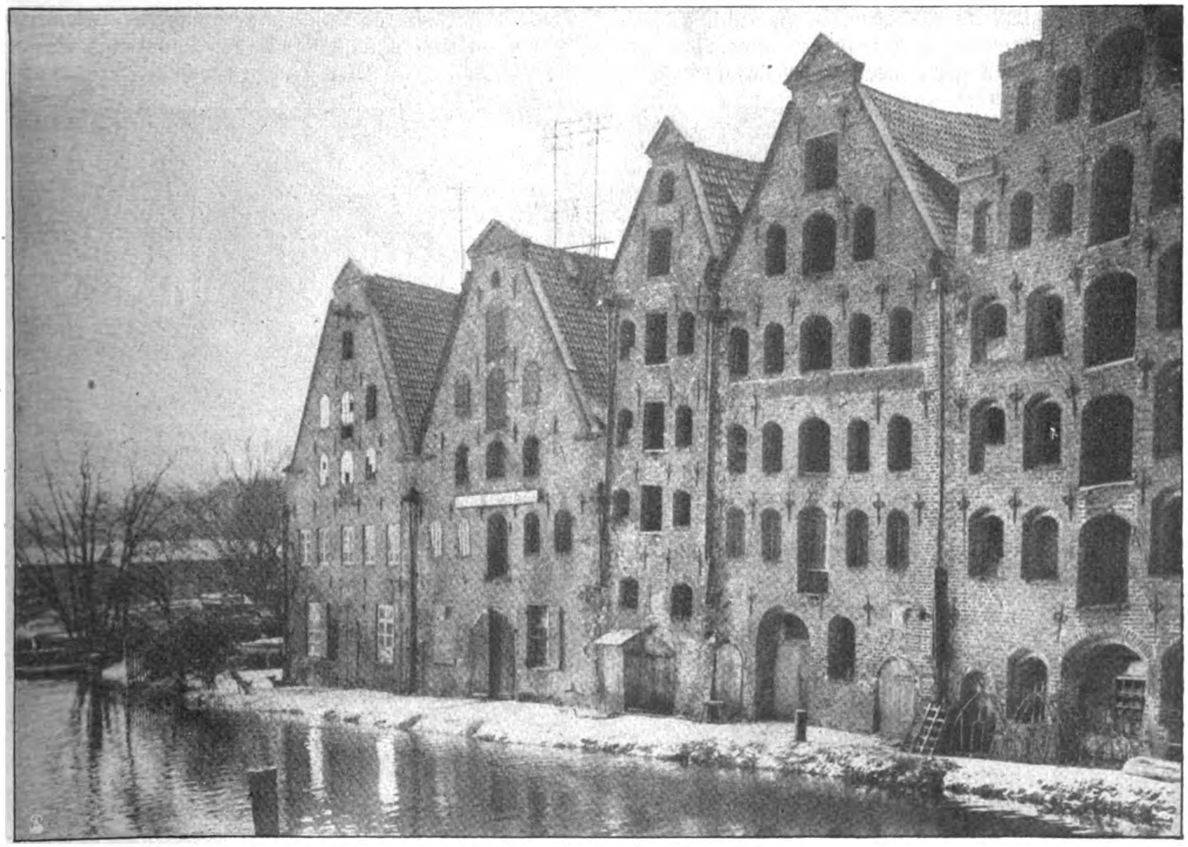
Heutigestags ſind die Lübecker Bäcker wieder mehr für ihr altes Holſtentor begeiſtert; über dieſen Wechſel würde der alte Geibel am mindeſten zürnen. Der alte Dichter und das alte Tor paſſen zueinander, wurzeln beide im lübeckiſchen Boden und atmen beide Balladenſtimmung; und wie es früher lange Zeiten gab, wo man in Lübeck das Tor nur für ein Verkehrshindernis hielt, ehe der Sinn

Durchblick durch die Arkaden beim Rathaus.

Bilder aus Lübeck: Ein Hof in der Glockengießerſtraße.



Das Holſtentor, vom Bahnhof aus geſehen.

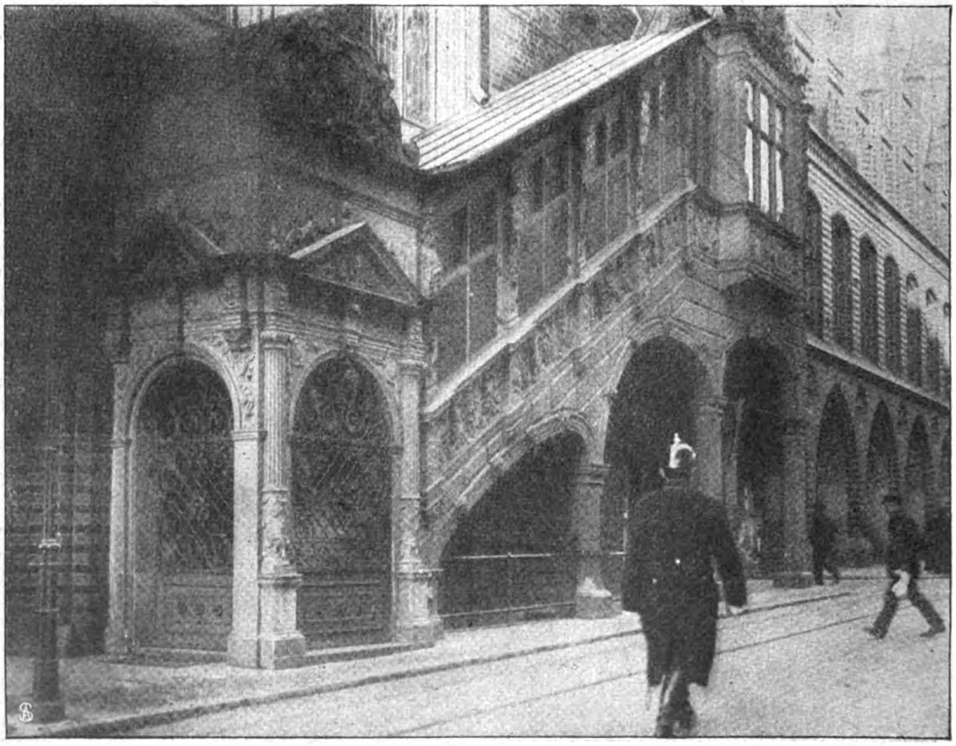


Alte Speicher an der Trave.

Ein gemütlicher Stammtiſch.

für mittelalterliche Schönheit wieder erwachte, ſo wird auch der treue Dichter Lübecks in ein paar Jahren wieder zu allgemeinen Ehren kommen, wenn nach Ablauf der dreißig Schutzjahre ſeine Werke erſt in billigen Volksausgabn erſcheinen können.

Gut Ding will Weile haben. — Gut und gediegen und echt und heimiſch wirkt in dieſer alten Hanſeſtadt alles. Und überall wirkt hier die Vornehmheit ſchlicht und ruhig und ſelbſtverſtändlich.

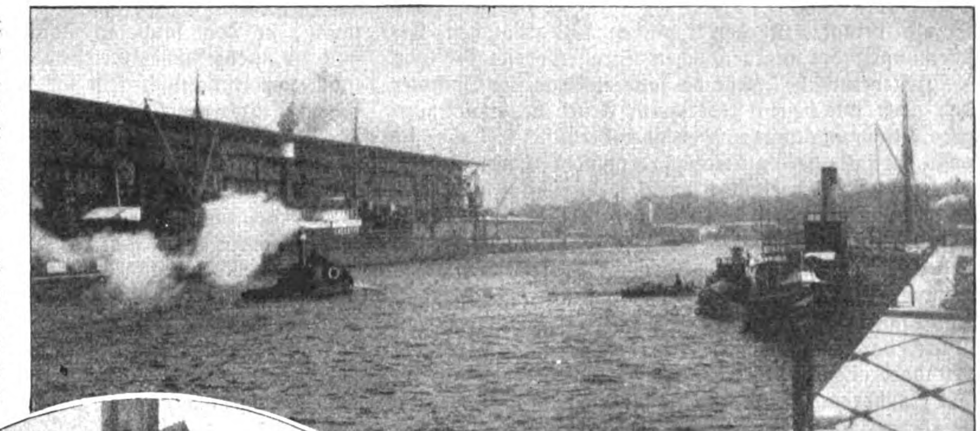


Die Rathaustreppe.

Welch ein Unterſchied zwiſchen der geruhſamen Art, mit der in dieſer Stadt mit ihren alten großkaufmänniſchen Traditionen Geſchäfte abgewickelt werden, und der lauten, oft lärmenden Art, mit der in Berlin die Börſe brauſt! Denn hier in Lübeck arbeiten trotz einiger Eingewanderten doch immer nur Landsleute von der Waſſerkante miteinander; Menſchen derſelben ſchweigſamen, blonden Art, die einander durch einen leiſen Ton oder Blick verſtehen, ſo daß ſie bei der Abwicklung der kühnſten und größten Geſchäfte Maß halten können in Wort, Ton und Gebärde.

Und ſo verträglich wie ſinnende Kontorleute nebeneinander am Pult, ſtehen die Häuſer nebeneinander und reden alle auch von nichts anderm als herzhaften, kühnen und treuen, ehrenhaften Dingen; von ſorgenvollen Zeiten, die überwunden ſind, von Heldenſiegen über tollkühne Seeräuber, die nie vergeſſen werden können, und von neuen frohen Hoffnungen für das junge Geſchlecht, das da im Schatten der alten Türme und Tore froh gedeiht.

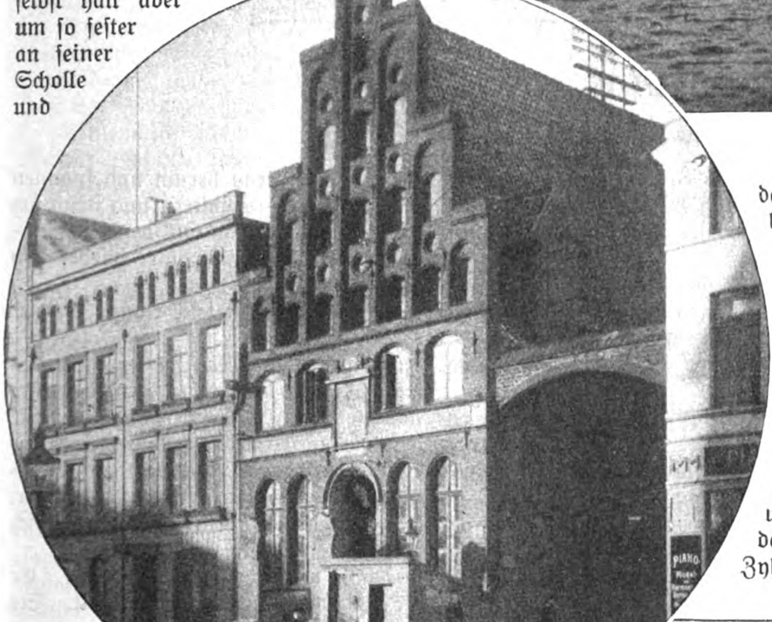
Die alten Speicher erzählen uns belehrend ſogar noch etwas Sprachwiſſenſchaftliches, was wir noch nie beachtet haben; ſie heißen nämlich „Drögen“ (drög-trocken) und erklären uns, da ſie den ausländiſchen Spezereien, den „Drogen“, zum trocknen Lagerplatz dienten, die Herkunft dieſes alten plattdeutſchen Wortes, das jetzt ſo vornehm tut, und ſich gar oft romaniſch und romantiſch „Droguen“ ſchreibt, um nicht ähnlich wie der Doge von Venedig mit ſamtweichem Ton ausgeſprochen zu werden.



Die Trave.

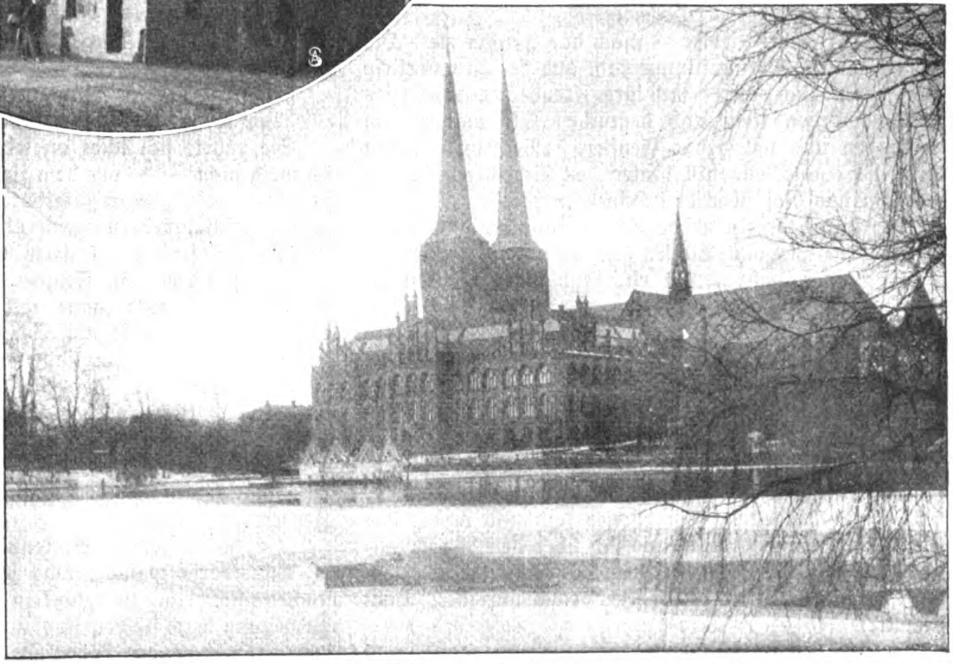
So geht es uns oft mit Leuten und Dingen, die gern ſo tun, als kämen ſie von Gott weiß wie weit her: wenn wir durch ihre Heimat kommen, finden wir ihre nüchternen Spuren.

Da die Drogen ſelbſt nun aber wirklich aus dem Ausland ſtammen, ſei ihnen das ausländiſch Getue gegönnt. Der Lübecker ſelbſt hält aber um ſo feſter an ſeiner Scholle und bewahrt ihr um ſo liebevoller die alte kernige Art, je mehr er draußen und „drüben“ zu kämpfen hat.



Das Haus der Schiffergeſellſchaft.

Die Kinder wachſen daauf in ſtolzen, ehrenfeſten Traditionen. Man hat nicht realgymnaſialen Sinnes alles abreißbare Alte abgeriſſen; man hat auch nicht bei Neubauten mittelalterliche Maskeraden geſpielt, ſondern das Alte würdig bewahrt und das Neue vernünftig angepaßt. Ein geſundes und fröhliches Selbſtbewußtſein beſtimmt den ruhigen Gang der ſtädtiſchen Geſchäfte, bei denen ſelbſtverſtändlich die Einheimiſchen die berufenen Führer ſind, bei denen manch kluger Helfer von außerhalb aber zu ehrenvollem Amt hinzugerufen wurde. In ſolchen geruhſamen Plätzen gedeiht die Jugend und das Alter beſonders gut; denn trotz ſeiner hunderttauſend Einwohner weht Frieden über der Stadt; wie in Hamburg, ſo können auch in Lübeck die Eltern in ganz beſonderer Gewiſſenhaftigkeit den Kleinen leben, und wie in Hamburg gehört auch hier der ernſte hanſeatiſche Kaufmann, der im Zylinder und Gehrock ſeine Kinder in die



Muſeum und Dom.

Schule bringt, zu den typiſchen und täglichen Erſcheinungen des morgendlichen Straßenlebens.

Heiter und hell liegt die ſaubere Stadt im Sommer da; aber am beſten ſteht ihrem Ernſt die ſchwermütigere Stimmung winterlicher oder herbſtlicher Tage; ſie paßt zu all den alten balladenhaften Erinnerungen, die da um Tore und Türme weben; ſie gibt dem Alteleutehaus „Zum heiligen Geiſt“ und dem altehrwürdigen Schifferhaus die richtige Färbung; ernſt und ſchlicht iſt die vornehme Tracht der dortigen vornehmen Frauen; früher als im mittleren Deutſchland ſenkt ſich da ehrwürdiges Grau auf Schläfen und Bärte, das wirkt feſt und treuherzig; und das ſteht den dort allgemein friſchen Geſichtzügen recht gut an. Im Schifferhaus finden wir echte alt-hanſeatiſche Stimmung; in den ſauberen Gaſthäuſern des Hafens lebhafteres, neuzeitliches Getriebe. Im Ratskeller iſt jeder moderne, romantiſch ſein ſollende Aufputz mit natürlichem Takt vermieden.

Dabei herrſcht aber in dieſer ſchönen, friedvollen Stadt durchaus keine untätige Feiertagsruhe. Im Gegenteil! Man kann jetzt von Lübeck mit vollem Recht als von einer Induſtrieſtadt ſprechen! Wohl war die alte Hanſeſtadt, der Barbaroſſa die Rechte einer kaiſerlichen Stadt verlieh, in den ſechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auf etwa fünfunddreißigtauſend Einwohner herabgeſunken; aber bald lockte das Beiſpiel Hamburgs, und beſonders ſeit der Anlage großer neuerer Kanäle erſtarkte der alte Handelsgeiſt und betätigt ſich in großzügigen Unternehmungen.

Winter.

Skizze von Lucie Fer.

Der Inſpektor ritt mit loſen Zügeln in die Felder hinein nach der Koppel zu. Hoch aufgerichtet ſaß er, die Linke in der Hüfte. Eine feine Wolke von Schneeſtaub flog hinter ihm.

Annemarie bog ſich weit aus dem Fenſter des Herrenhauſes und ſah zwiſchen den beiden Tannen hindurch über das Feld. In ihrem blonden Haar wehte der Weſtwind, daß es wie ein goldener Schleier über ihren Augen lag.

Der Inſpektor hielt oben an der Grenzeiche ſtill — ſchlank und ſteil auf ſeinem Gaul — wie hineingehämmert in den ſchweren Winterhimmel. Annemarie bog ſich noch weiter vor. „Du“ — flüſterte ſie, die Wangen voller Blut — „du.“

Ein ſchmaler, roter Streifen lag am Horizont entlang. Sie ſah mit großen leuchtenden Augen tief hinein in die Glut, und ihre Adern dehnten ſich. „Du — du.“ —

„Es wird kalt, Liebſte — mach das Fenſter zu.“ Die weiche, dunkle Männerſtimme kam aus der Zimmertiefe und wickelte ſich ſchwer um ihre Freude. Annemaries Augen wurden klein und demütig. Sie wandte ſich haſtig um und ſchloß das Fenſter. „Verzeih.“ Dann ſtand ſie eine Weile ſtill hinter den Scheiben und ſah langſam das Rot über den Hügeln verblaſſen.

Der Inſpektor ritt an der Gemarkung entlang. Eine Schneewehe zog von Weſten herauf und verdeckte den fernen Reiter, daß er wie ein hellblauer Schatten an den Hügeln entlang glitt.

Annemarie ſtand mit loſe verſchlungenen Händen und ſah ihm nach. Die Glut des offenen Ofenfeuers ſchmiegte ſich um ihre Geſtalt.

„Wie ſchön ſiehſt du aus“, ſchleppte ſich wieder die weiche Stimme heran.

Eine dunkle Röte lief ihr vom Herzen herauf. „Nicht doch, Herbert.“ Sie ſchritt raſch in das Zimmer hinein und klingelte. Ein Diener kam und drehte das Licht auf. Annemarie beugte ſich über den Mahagonitiſch und blätterte in einem Buch. Ihre Hände zitterten, daß ſich die Schatten der Spitzenärmel auf ihrer Haut verwirrten.

Herbert lag im Lehnſeſſel. Sein grauer Kopf ſtand ſilbern geprägt vor dem roten Brokat. — Langſam gingen ſeine Blicke um ſeine Frau herum und ſpannen ſie ein. Sie bewegte hilflos die Schultern und ſtrich ſich mechaniſch eine goldene Haarſträhne aus der Stirn — ſie fiel immer wieder zurück — und immer wieder hob ſich ihr Arm danach.

Ein gütiges Lächeln verſchönte ſein kluges Geſicht. „Kind.“

Sie wandte ſich nicht um. So ſah er nicht das Zucken ihres kleinen Mundes und den Zorn, der ihre blauen Augen dunkel machte. Seine ſchmale weiße Hand lag ruhig in dem Dunkelrot der gepolſterten Armlehne. Reglos leuchtete der große Amethyſt am Ringfinger. Sein Lächeln wurde noch tiefer und gütiger. Und — als ob ſie das fühlte — ſchritt ſie um den Tiſch herum und kam mit ſcheuen Augen auf ihn zu.

Die Klugheit herrſchte wieder in ſeinem Geſicht. Er ſtand auf und legte die Arme um ihre Schlankheit. Sie ſchmiegte ſich in ſeine Wärme.

Seine Stimme war behutſame Zärtlichkeit. „Was haſt Du, Kind?“

„Ich fürchte mich manchmal ſo ſehr.“

„Vor wem denn?“

Sie rührte ſich nicht an ſeiner Bruſt. „Vor — — ich weiß nicht — — vor dem Leben — — vor mir — — ja — vor mir.“ Nun zitterte ſie.

Er ſtrich ihr beruhigend über den Arm. Wortlos.

„Du biſt ſo gut“, flüſterte ſie.

Sie ſtanden am Fenſter. Der Schnee leuchtete draußen. Es war ganz ſtill im Zimmer. Aus den Ställen klang das Stampfen der Pferde, Ketten klirrten zuweilen auf. Zwei ſingende Mädchen gingen mit einer Laterne über den Hof. Der Lichtſchein zuckte an den Fenſtern vorbei und verſchwand hinter den Tannen. Ein lautes Lachen prallte noch zurück.

„Sie gehen zum Tanz ins Dorf hinunter“, ſagte Annemarie mit flacher Stimme und löſte ſich aus Herberts Armen.

„Ja, die Jugend. Sie kennt nur flüchtigen Genuß.“

Annemarie wollte etwas ſagen — ein Widerſtand ſtachelte ſie. Aber ſie fand kein Wort. Mit einer harten Bewegung legte ſie den Kopf zurück und ging quer durch das Zimmer an den Flügel.

* * *

Sie ritten durch die Buchen.

„Gnädige Frau — bitte den Zügel lockerer. Der Braune braucht eine weiche Hand.“ Die ſonſt ſo ſcharf gekantete Stimme des Inſpektors war rund und bittend.

Annemarie gehorchte, während ihr die Laute tief hinein in die Sinne fielen und ſie verwirrten. —

Der Winterhimmel leuchtete wie ein Rieſentürkis — klar geſchliffen — über den Bäumen. Hellblaue Schatten knieten hinter den Stämmen. Hin und wieder flog eine knarrende Elſter aus den Zweigen und ſchnellte den Schnee in ſilbernen Wolken durch das Geäſt.

Der Inſpektor ritt ein wenig ſchräg hinter Annemarie, und ſeine Blicke biſſen ſich feſt in ihr verlorenes Kinderprofil. Er hatte eine ſcharfe Falte in der Stirn, und ſeine Lippen lagen ſchmal aufeinander.

Sie querten eine Lichtung. Das Sonnenlicht brach hell herein und vergoldete den Schnee. Ein Rudel Rehe ſtand durcheinander und rührte ſich kaum. Ihre ſchwarzen Lackſchnauzen hoben ſich witternd in die Luft.

Annemarie wandte ſich ſo raſch herum, daß der Inſpektor nicht Zeit fand, das heiße Leuchten ſeiner Augen zu löſchen.

„Wie — —“ ſie ſah es — zögerte — und ſprach mit geſenkten Wimpern weiter — „wie ſchön iſt das.“

Er nahm ſeine Mütze ab und ſtrich ſich über den hellen Scheitel. Als er ſie wieder über das Haar zog, war ſein Geſicht feſt, und die Augen blickten kalthart an ihr vorbei. „Ja“, ſagte er.

Seine Stimme aber verriet ihn.

Annemarie biß die zitternden Lippen feſt zuſammen.

Sie ritten ſchweigend weiter.

Die Pferde drängten ſich dicht nebeneinander auf dem ſchmalen Fußpfad. Der Inſpektor ſpürte den leiſen Akaziengeruch, der von der ſchlanken Geſtalt zu ihm herüberwehte. — Die Luft war kalt und klar. Sonne lag auf dem Weg — und der Schnee leuchtete — leuchtete. Und ſie waren beide ganz allein in der weißen Stille.

„Gnädige Frau“ — es klang wie der Angſtſchrei eines verwundeten Vogels auf. Sie drehte ihm ihr Geſicht zu, in dem die Glut ihrer erregten Sinne brannte. Mit ſcheuen glücklichen Augen ſah ſie ihn an. Da hielt er ſchon die Hand an ihrem Nacken und riß den Kopf zu ſich heran. „Du“, ſtieß er hervor und machte ſie trunken mit ſeinen Küſſen.

Die Pferde ſtanden ſtill — Flanke an Flanke.

Er bog ſich weit hinüber zu ihr. Annemarie dürſtete in die leuchtenden blauen Augen über ſich. Wie ein feines helles Blütenblatt lag ihr Geſicht in ſeinen Händen.

„Mein?“ fragte er und küßte das Ja von dem offenen roten Mund.

„Schon lange?“ fragte er weiter.

„Solange du hier biſt.“

„Vom erſten Tag an?“

„Vom erſten Tag.“

Er küßte ſie wieder und wieder. Langſam begannen die Pferde vorwärts zu gehen. — Sie achteten es nicht.

Schnee fiel von geſtreiften Zweigen und ſtäubte über Annemaries Geſicht. Er ſog ihn mit ſeinen Lippen von ihrer Haut und ſtammelte törichte heiße Worte, die ſie begierig in ſich hineintrank. Ihr Haar hatte ſich gelockert und wehte loſe über ihre Schulter. Er zog es an ſein Geſicht, daß ſie leicht aufſchrie.

Er lachte. Ein helles, ſieghaftes Lachen. „Fürchteſt du dich — Mia?“

„Nein,“ jauchzte ſie mit zurückgelegtem Kopf — „nein, frag es noch einmal.“

Sein Arm ſpannte ſich eiſern um ihre Hüften. Und Aug in Auge gedrängt, fragte er flüſternd noch einmal — „Fürchteſt du dich vor mir — kleine Mia?“

Das Blut brannte ihr in den Adern. Sie ſenkte die Lider. Nun lag ein feiner blauer Schatten auf ihren Wangen. Er ſtrich mit leiſem Fingerdruck darüber hin. Sie zitterte unter ſeiner Hand. Sein Geſicht flammte wild auf. „Zerbrechen könnte ich dich“, ſtieß er hervor und preßte ſie an ſich.

Hilflos ſah ſie in ſeine Glut.

„Tu mir nichts — bitte, bitte.“

Sie ſagte es ſo weich und rührend, daß er ſie frei gab und ſich ſtraff im Sattel aufrichtete. Sie ſah, wie ſich ſeine hohen Reitſtiefel feſt an den Pferdeleib drückten.

„Biſt du böſe“, fragte ſie zaghaft und griff nach ihrem Haar.

Er ſah ſie verloren lächelnd an. „Wie könnte ich das?“

Und in dieſem Lächeln ſtreckte ſie die Hand aus und ſtrich ſacht über ſeinen Arm. „Du.“

Da hielt er die dünnen, feinen Finger feſt und küßte ſie behutſam.

* * *

„Was haſt du?“ fragte Herbert.

Annemarie ſaß am Kamin und ſah in das Feuer mit glückſeligem Lächeln. Wohl ſchon eine Stunde lang ſaß ſie ſchweigend.

„Was haſt du nur?“ fragte Herbert lauter.

Sie zuckte zuſammen und ſah ihn erſchrocken an.

„Ich — Sprach ich denn nicht?“

„Nein.“ Das Lächeln fiel ihm ſchwer — aber er holte es dennoch aus der Tiefe. „War der Spazierritt heute ſchön?“

Seine Frau ſah unſicher in ſeine Güte. Das Lächeln betrog ſie. Ihr Geſicht wurde kühl und abweiſend. „O ja.“

Herbert bückte ſich nach ſeinem Buch. „Gramtitz iſt natürlich ein guter Reiter.“

Ihr Herz ſchlug heftig. „Du ſagſt das mit ſonderbarer Betonung.“ — „Natürlich!“ — „Warum natürlich?“ Ihre Worte jagten ſich

„Du weißt nicht?“

„Was denn?.“ Ihre Finger ſpielten unruhig

Herbert ſah feſt zu ihr hinüber. „Gramtitz iſt der Sohn eines Regimentskameraden. Ein paar Jahre Dienſt — Pferde — Spiel — Frauen — Schulden — zuletzt irgendeine Sache mit einer Dame des Regiments. Er wurde glatt kaſſiert. Dann zwei Jahre gefarmt in Deutſch-Oſt — nun — und jetzt im Herbſt — — der alte Gramtitz bat mich. — Der Deutſche kann ja ſeine Heimat nicht laſſen.“

„Ja — dann iſt es auch nicht zu verwundern“ — Annemarie würgte an den Worten — „daß er ein guter Reiter iſt.“

„Und noch beſſerer Klavierſpieler. — Er ſoll ſeiner Mutter ähneln.“

„Sie war ſehr muſikaliſch?“

„Und ebenſo leichtſinnig.“ Herberts Stimme hatte alle Weichheit verloren. „Niemand weiß — wo — und mit wem ſie geendet hat.“

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Annemarie hielt ihr ſpringendes Herz feſt und ging aus dem Zimmer. An der Tür fragte ſie über die Schulter zurück: „Und — die Sache mit — der Dame?“

„Was geht es uns denn an.“

„Natürlich — du haſt ganz recht. — Was geht es uns an.“

Sie zog raſch die Tür zu.

* * *

Der Winter ging mit ſcharfen Schritten durch das Land. Winde ſtritten ſich, und die Waſſer erſtarrten. In die Mauern brach der Froſt.

Herbert ſaß über Büchern in ſeinem Arbeitzimmer. Oft glitt die Rechte über ſeinen ſilbergrauen Kopf — wie beſchwichtigend. Oft ſaß er ſtill — mit aufgeſtütztem Ellbogen, und ſah weit — weit fort — um mit ſchwerem Blick wieder auf den Stapel Bücher zurück zu ſinken.

Annemarie kam im Reitkleid herein. Ihre Augen liefen unruhig durch das Zimmer. Herbert ſah auf. „Du willſt reiten?“

„Ja.“ Sie ſtreifte die Handſchuhe über.

Eine böſe Stille breitete ſich aus und ſtand zwiſchen ihnen. Annemarie dachte an die letzten Tage. Gramtitz hatte bei Tiſch mit knapper Höflichkeit geſprochen. Das verſtand ſie nicht. Abends hatte er geſpielt. „Für dich“, ſagten ſeine Augen und ſuchten ſie. Wie ſchön war ſein junges Geſicht. Sie hatte in einer Ecke geſeſſen und die Töne getrunken — wie ſchweres, ſüßes Gift.

„Morgen?“ hatte er beim Abſchied gefragt und ſich über ihre Hand gebeugt.

Sie hatte nicht geantwortet.

Eine ganze Woche lang fragte er Tag für Tag — und ſie fand kein Ja.

Sie hatte ihn nachts vor ihren Fenſtern im Schnee geſehen. Raſtlos war er auf und ab gegangen. Sie hatte ſeine Blicke gefühlt und ſein Spiel gehört — die Nächte hatte ſie wach gelegen nach ihm — aber ihr Mund war geſchloſſen geblieben.

Heute hatte er nach dem Eſſen ruhig beſtimmt. „Bitte um drei Uhr bei den Tannen.“ Sie wollte. Es war zu Ende mit ihrer Kraft — ſie konnte ſich nicht länger wehren. O — es würde herrlich ſein — in den Winter hineinzureiten. — Und ſie wollte fragen, fragen — und er würde antworten. —

„Mit Gramtitz willſt du reiten?“ fragte Herbert in die Stille hinein.

„Ja.“ Sie ſah an ihm vorbei. In ihrem weichen Kindergeſicht zuckte eine fremde Wildheit.

Herbert ſtrich mit ſeiner Hand eine bunte Buchſeite glatt. „Du fragteſt neulich — nach der Sache — mit jener Dame. — Schließlich — es iſt ja kein Geheimnis mehr. — Es war die Frau des Oberſten. Sie war ganz jung, ganz Kind — und ſehr ſchön.“ Sein Zeigefinger zog leicht die ſüße Kopflinie der Madonna auf der Buchſeite nach.

„Und?“ Annemarie krampfte die Hände an eine Stuhllehne.

„Sie iſt auf der Jagd verunglückt — offiziell.“ — Er blieb ruhig am Schreibtiſch ſitzen.

Annemarie war der Kopf auf die Arme gefallen. „Warum — — ſagſt du — — mir das — — Herbert. — — Warum?“

Er ſtand auf und nahm ſie in ſeine Arme. „Warum? Weil ich dich behüten will — du Kind. — — Weil du nicht leiden ſollſt — — ich könnte es nicht mit anſehen.“

Sie preßte ſich wild an ſeine Bruſt. Er hielt ſie ganz feſt und ſtrich ihr unendlich zart über das weiche Haar.

Vor dem Fenſter wieherte ein Pferd. Eine Männerſtimme ſchnitt ſcharf zu den Ställen herüber.

Annemarie machte eine Bewegung — als wollte ſie ſich losreißen — aber Herberts Arme lagen wie Klammern um ihre Schultern. Sie wand ſich verzweifelt. „Draußen iſt Frühling — Herbert — laß mich, laß mich.“

„Frühling, Kind? Sei doch ſtill. Du weißt ja nicht, was du redeſt. Wir ſtehen im Winter, Liebling, mitten im Winter.“ Er hielt ihren zuckenden Blondkopf feſt an ſeinem Herzen, das ruhig ſchlug und ſchlug.

— Ein Reiter galoppierte hoch aufgerichtet aus dem Hof hinaus.

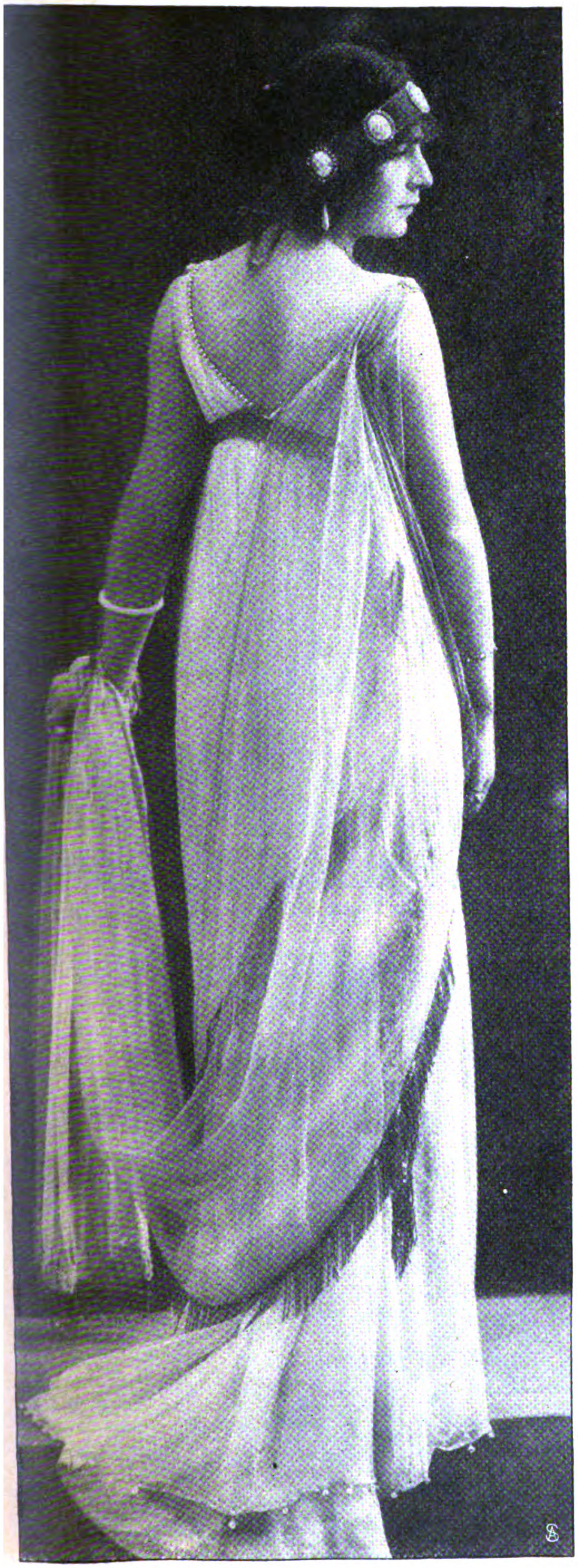
Ein Empireball.

Von Henry de Blèdes. — Hierzu 10 photographiſche Aufnahmen von Talbot, Paris.

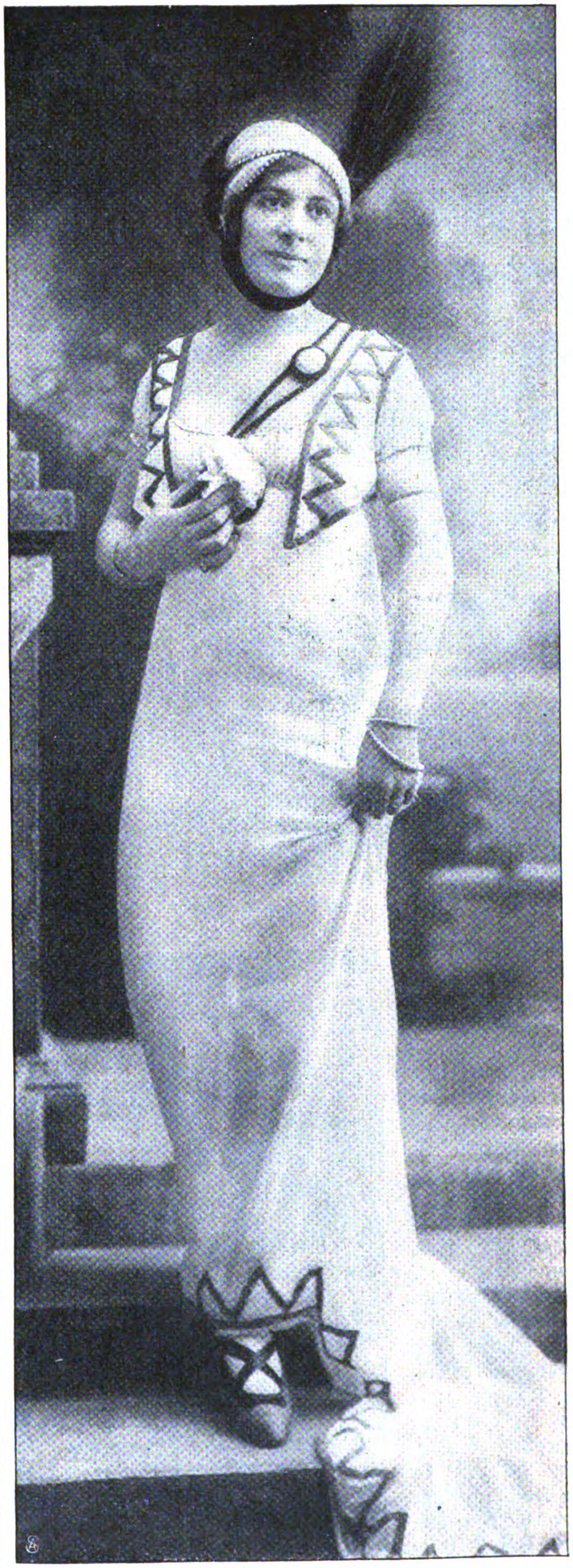
In dem monumentalen Eingangskapitel ſeiner „Confession d'un Enfant du Siècle“ ſchildert Alfred de Muſſet den Glanz und die Schrecken des Kaiſerreichs. „Nie gab es ſo viele Nächte ohne Schlaf; nie ſah man ein ſolches Volk troſtloſer Mütter ſich über die Mauern der Städte beugen; nie herrſchte eine ſo tiefe Stille, wenn jemand vom Tod ſprach.“ Aber der Tod hatte ſeine Schauer verloren; „er war ſo ſchön, ſo groß, ſo hoffnungsvoll in ſeinem dampfenden Purpur; er mähte ſo viel junges Leben, daß er davon ſelbſt jung geworden zu ſein ſchien und niemand an das Alter glaubte. Alle Wiegen in Frankreich waren Schilde; alle Särge waren es auch. Es gab wirklich keine Greiſe mehr, es gab nur Leichen und Halbgötter.“

So ſchrieb 1836 ein Dichter, der 1810, mitten im Blutrauſch und Ruhmestaumel des Empire, geboren wurde. Den Kindern unſeres Jahrhunderts ſteht es weniger heldenmäßig vor Augen: als ein Geſchmack, eine Mode, ein Stil. Dieſer Stil trägt ſeinen Namen mit Recht, obſchon ſeine Anfänge tief in die Revolution und, im Möbel, ſogar auf das Louis-Seize zurückgreifen, das der entzückenden, aber erſtarrten Launenhaftigkeit des Rocaille die Geſetzmäßigkeit ſeiner antikiſch-einfachen Linien entgegenſtellte. Indeſſen, dieſe Linien waren dürftig, nüchtern und ausdruckslos. Erſt das Kaiſerreich gab ihnen einen Charakter und höhte ihn durch eine anſpruchsvoll ſinnbildliche Ornamentik auf. Und ebenſo hat die Prunkſucht Bonapartes die Schlichtheit der Directoiretrachten ſchon unter dem Konſulat verüppigt, bis er ſchließlich, als „Herr der Welt“, die Tuilerien mit einem Glanz der Uniformen, Staatsgewänder und Feſtkleider füllte, wie man ihn vorher und ſeither an keinem Hof beſtaunen durfte.

Nur einmal und für ein paar flüchtige Stunden iſt dieſe Herrlichkeit wieder aufgelebt. Das war in der



Fräulein Lorrain.



Fräulein Guerra.

Ein hiſtoriſcher Koſtümball in Paris: Damen aus der Empirezeit.

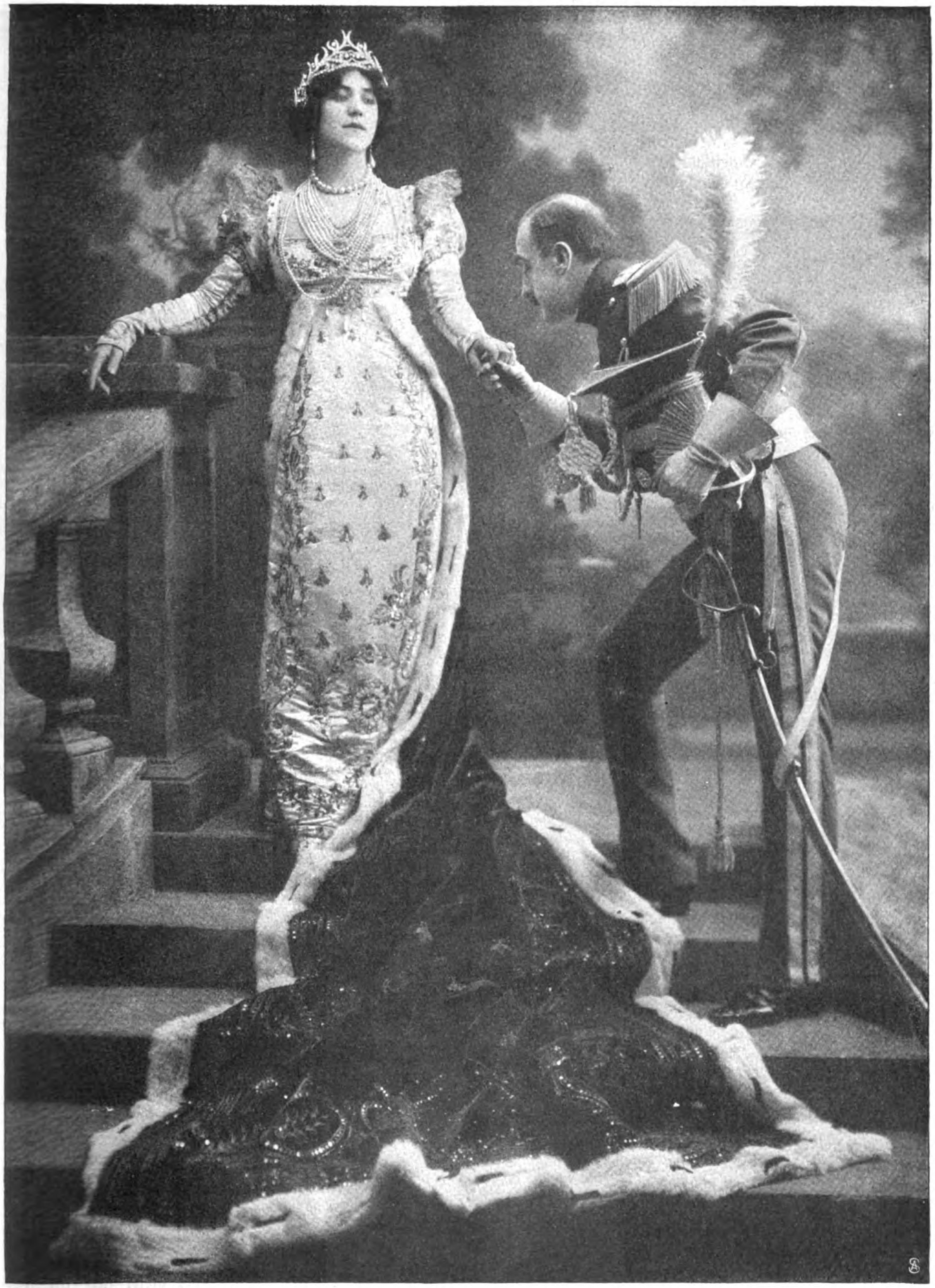
Frl. Yane als König von Rom.

Prinz Radziwill als Oberſt der Lanciers und Frl. Lorrain.

letzten Silveſternacht im Hotel Meurice, deſſen Fenſter juſt auf den Platz herniederſehen, von dem jetzt die Tuilerien verſchwunden ſind. Aber waren ſie wirklich verſchwunden? Wenn es kein Spuk und hölliſches Blendwerk war, dann konnte die bunte Geſellſchaft, die da um Mitternacht unter den Rhythmen des von der Königin Hortenſe vertonten Marſches: „Partant pour la Syrie" in die Halle zog, nur geradeswegs aus dem Palaſt kommen, geſchmeichelt von dem huldvollen Gruß, den der Kaiſer von eigenen Gnaden ihnen zum Abſchied entbot So treu, ſo echt, ſo ſtrahlend, ſo ſtimmungsvoll war alles auf dieſem „hiſtoriſchen" Ball, daß die Vergangenheit in aller ihrer Blüte wieder erwacht zu ſein ſchien. Einige Herren, die ſehr guter Leute oder zum mindeſten ſehr guter Kurſe Kind ſind, hatten ſich mit einer Anzahl ſcharmanter Damen vom Theater zur Veranſtaltung dieſes karnevaliſtiſchen Gepränges zuſammengetan, das ſich durch ſeine wunder-

Von links: **Herr Roques als Grenadier, Frl. Meunier von der Großen Oper, Prinz Radziwill, Baron Mahot de la Quérantonnais als Generaladjutant.**

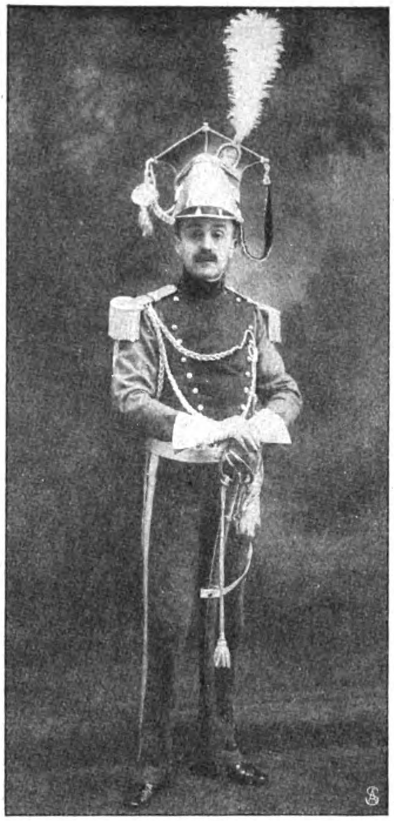
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



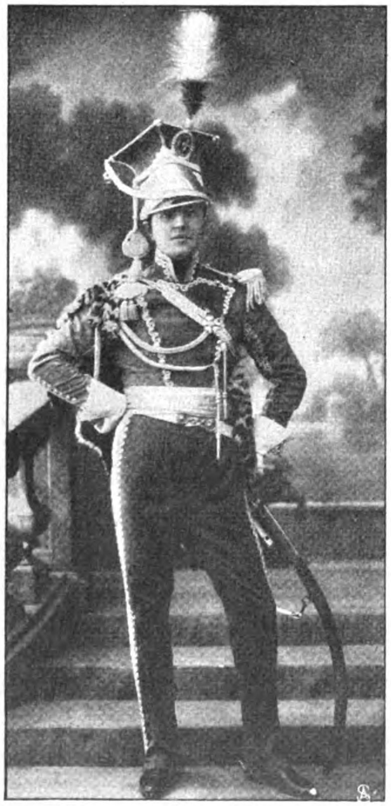
Frl. Marnac als Kaiſerin Marie Luiſe und Herr Marcel Fouquier als Gardekapitän.

volle „Aufmachung“ aus den Niederungen der üblichen Maskeraden zu einem künſtleriſchen Schauſpiel erhob.

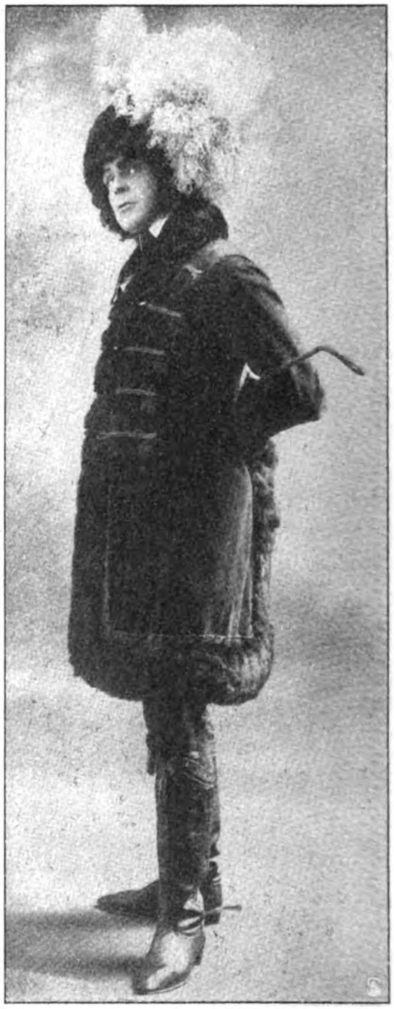
Fräulein Dorigny.



Herr Marcel Fouquier
als Kapitän der Gardelanciers.



Prinz Radziwill
als Oberſt der polniſchen Lanzenreiter.



Herr de la Morinière als König Murat.

Es wäre unmöglich, aus der Fülle der Charakterfiguren der einen oder der andern den erſten Preis zuzuerkennen. Gebührt er etwa dem Prinzen Radziwill, der mit Fräulein Lorrain (Abb. S. 252) plaudert? Der junge Prinz trägt die echte, durch Erbſchaft in ſeine Familie gekommene Uniform Poniatowskis als Oberſt der polniſchen Lanzenreiter, eine Sinfonie von Rot, Blau und Silber, in die das über den Rücken herabhängende Tigerfell einen exotiſchen Akkord ſtreut. Wir finden ihn und zwei andere tapfere Krieger noch auf Abb. S. 252 um Fräulein Meunier von der Großen Oper vereint, die vielleicht der goldſtarrenden Uniform des Herrn Mahot de la Quérantonnais den Vorzug einräumt. Es iſt die Uniform, die Napoleon nur ſeinen Generaladjutanten, alſo nur ſehr wenigen Perſonen verlieh, und deren weißer, von einem gleichfarbigen Dolman umfaßter Waffenrock über den blauen Hoſen bei allen Galas der Tuilerien hervorſtach. Neben dieſen Uniformen macht die des Herrn Fouquier (Abb. nebenſt.), eines bekannten Journaliſten, der für dieſen Abend die Feder mit dem Säbel eines Kapitäns der Gardelanciers vertauſcht hatte, einen faſt armſeligen Eindruck, ſo imponierend auch ſeine weiße Feder von dem mächtigen Tſchako emporſtrebt. So koſtbar und geſchmackvoll aber auch dieſe und alle andern Paradeuniformen waren, mein Auge ſpähte immer wieder nach Herrn de la Morinière aus (Abb. obenſt.), der als Murat und in der Tracht einherſchritt, die dieſer ſich für ſein kurzes Gaſtſpiel auf dem Thron Neapels ſelbſt komponiert hatte. Und wer dieſe Geſtalt (Abb. S. 254) in den granatfarbenen Beinkleidern, dem verſchnürten und mit Pelz verbrämten Rock und dem pleureuſengeſchmückten Samtbarett ſah, der erkannte ſofort den Romantiker unter Napoleons Paladinen.

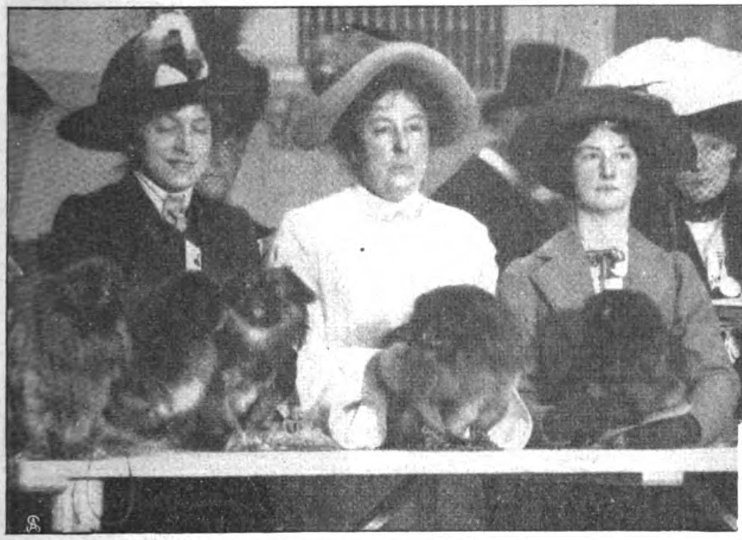
Wie weit ſonſt noch die Romantik auf dieſem Ball ihre Rechnung fand, kann ich nicht ſagen. Mir ſchien es eher luſtig als romantiſch herzugehen. Natürlich mit Maß, Anſtand und Anmut, wie es ſich „bei Hof“ geziemt, wo ſelbſt der Jubel nur flüſtern darf. Und das Flüſtern dämpfte ſich faſt zu ehrfürchtiger Andacht, als in vorgerückter Stunde die Kaiſerin Maria Luiſe höchſtſelbſt erſchien. Sie war in eine unbezahlbare, aber hoffentlich noch vor der Schlacht bei Leipzig bezahlte Schleppentoilette mit ſinnlos reichen Stickereien gehüllt (Abb. S. 253) und hatte ſogar ihren Sohn, den König von Rom, mitgebracht. Er war genau ſo gekleidet, wie ihn ſeinerzeit Gérard für ſeinen Großpapa, den Kaiſer Franz in Schönbrunn, gemalt hat, und ſah wirklich reizend aus (Abb. S. 252). Gleichviel, ſo kleine Kinder ſollte man noch nicht auf den Ball führen, ſelbſt wenn ſie ſo groß ſind wie das bildhübſche Fräulein Yane vom Gymnaſe. Liebes Fräulein, was ſoll dereinſt aus Ihren zahlloſen Untertanen werden, wenn Sie ſchon als dreijähriger Thronerbe bis morgens tanzen?

Bilder aus aller Welt.

Die koſtſpieligen chineſiſchen Zwerghündchen, die aus dem Kaiſerpalaſt von Peking ſtammen, ſind die Freude der ariſtokratiſchen Engländerinnen. Auf einer Ausſtellung, die kürzlich in London veranſtaltet wurde, konnte man die chineſiſchen Schoßhündchen der vornehmen Ladys in großer Zahl bewundern.

Vor einigen Wochen verſchied in Eiſenach eine Greiſin, die ſich um das internationale Kindergartenweſen hohe Verdienſte erworben hat. Frl. Eleonore Heerwart war die Gründerin und Vorſitzende des Allgemeinen Internationalen Kindergärtnerinnenvereins und zugleich die Hüterin des Fröbel-Muſeums in Eiſenach.

Am 18. Januar entſchlief der bekannte Genremaler Profeſſor Albert Tſchautſch, der frühere Profeſſor an der Königlichen Kunſtſchule zu Berlin, im Alter von 68 Jahren. Der Künſtler hat eine faſt endloſe Zahl köſtlicher Bilder geſchaffen, die meiſt Motive aus dem deutſchen Märchen oder aber aus dem



Am Tiſch der Preisrichterinnen.

„Tai Tung of Mine.“

Mrs. Armſtrongs Peking und ſein Teddy-Hund.

Lady Moor mit ihren beiden Pekings.

Von der Hundeſchau im „Peking Palace“ in London. — Phot. Lond. News Agency.

Hofphot. Rembe.

Eleonore Heerwart †
Eiſenach, Gründerin des Allg. Intern. Kindergärtnerinnenvereins.

Hermann Schnabel,
Berchtesgaden, bekannter Landſchaftsmaler, wurde 70 Jahr. Der Künſtler in ſeinem Atelier.

Phot. Scherz.

Albert Tſchautſch †
bekannter Genremaler und Prof. an der Königl. Kunſtſchule zu Berlin.

Atel. Lilly.

Frl. Gertrud Boß,
Breslau, wurde dem Königl. Theater in Wiesbaden verpflichtet.

Phot. Elvira.

Maria Holgers,
veranſtaltete einen erfolgreichen Vortragsabend in Berlin.

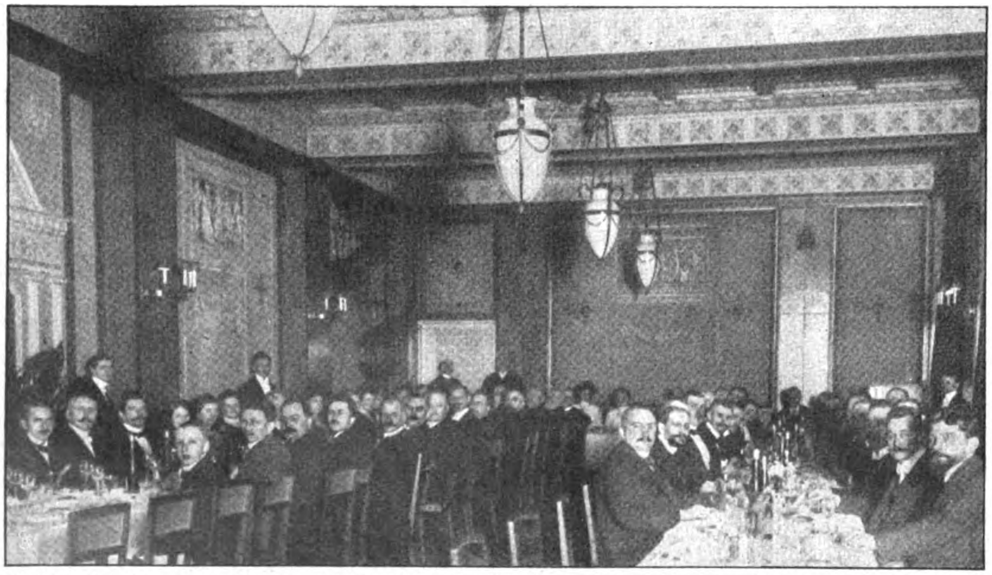
ſonnigen Süden haben. Der Verein Berliner Künſtler verliert in Tſchautſch eins ſeiner älteſten Mitglieder.

Der Landſchaftsmaler Hermann Schnabel hat in ſeinem ſtillen Heim Lugeck bei Berchtesgaden kürzlich ſeinen 70. Geburtstag gefeiert. Seit 25 Jahren verkündet Schnabels Pinſel einer weiten Gemeinde die Schönheit des Berchtesgadener Ländchens. Obwohl Schnabel aus dem Rheinland ſtammt, iſt er mit ſeiner neuen Heimat ganz verwachſen und genießt bei der Berchtesgadener Landbevölkerung größte Beliebtheit.

Das bisherige Mitglied der Vereinigten Theater in Breslau Frl. Gertrud Boß verläßt die ſchleſiſche Hauptſtadt, in der ſie beim Publikum ſehr beliebt geweſen iſt, um von nun ab am Königlichen Theater in Wiesbaden zu wirken.

Unter den vielen Rezitationsabenden dieſer Berliner Saiſon fiel der Kritik ein Vortragsabend auf, den Maria Holgers kürzlich im Berliner Choralionſaal veranſtaltete. Die Künſtlerin brachte Dichtungen von Stukken und Maeterlinck, Wildes Zuchthausballade und andere ernſte Werke zur tiefſten Wirkung.

Der „Verein der Fabrikanten und Exporteure nach Rußland“, dem viele hervorragende Perſönlichkeiten unſerer Induſtrie angehören, hielt vor kurzem in Remſcheid ſeine diesjährige Hauptverſammlung ab.



VI. Hauptverſammlung des Vereins Deutſcher Fabrikanten und Exporteure nach Rußland in Remſcheid.
Das Feſtmahl

Schluß des redaktionellen Teils.

Die Bakterien- u. Epidemiegefahr im Februar.

Es iſt allgemein bekannt, daß die Häufigkeit gewiſſer Erkrankungen im Zuſammenhang mit der Jahreszeit ſteht. Das Februarwetter iſt beſonders geeignet, die Atmungsorgane anzugreifen und Hals und Rachen, zumal bei Kindern und zu Krankheit Neigenden, für den erfolgreichen Angriff der Bakterien der ſogenannten Erkältungskrankheiten vorzubereiten. Bei vielen Tauſenden von Menſchen iſt deshalb der deutſche Herbſt und Winter gefürchtet, und viele, die mit den nötigen Glücksgütern geſegnet ſind, verlaſſen aus Furcht vor den Unbilden des Wetters die Heimat, um im ſchönen Süden den Gefahren für ihre Geſundheit zu entgehen. Der rauhen Februartage mag Goethe gedacht haben, als er die Worte ſprach:

„O, wie fühl ich in Rom mich ſo froh, gedenk ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag droben im Norden umfing."

Sturm und Näſſe in gefährlicher Abwechſlung ſind die Grundurſachen des ungünſtigen Geſundheitszuſtandes im Februar. Epidemien von Influenza, Scharlach, Maſern, Schnupfen, Katarrhen aller Art dringen faſt in jedes Haus. Die Erreger dieſer Krankheiten, die Bakterien, werden von einem Zimmer ins andere, durch alle Etagen von Haus zu Haus verſchleppt. Da heißt es nicht nur ärztliche Hilfe zur rechten Zeit ſchaffen, nachdem die Krankheit ausgebrochen iſt, ſondern es iſt von ungeheurer Wichtigkeit, Vorbeugung und Schutz gegen die Erkrankung zu ſuchen.

Das Heer der Bakterien dringt in den menſchlichen Körper durch die Mund- und Rachenhöhle und die oberen Luftwege ein. Deshalb gewährt nur ein ſolches Mittel einen wirkſamen Schutz, das bereits an dieſer Eintrittsſtelle ſeine Desinfektionsfähigkeit entfaltet. Solch ein Mittel iſt das Formamint.

Das Formamint iſt wegen ſeiner vortrefflichen Wirkung und überaus leichten Anwendbarkeit in überraſchend kurzer Zeit in den weiteſten Kreiſen als vorbeugendes Desinfektionsmittel des Mundes und Rachens beliebt geworden. Faſt in jeder Familie, die die Mahnung und den Rat des Hausarztes beachtet, wird Formamint zur Desinfektion von Mund und Rachen und zum Schutz der Geſunden gegen Anſteckung vorrätig gehalten und angewandt. Und wie wiſſenſchaftlich nachgewieſen iſt, mit vollem Recht! Denn die Gefahren der anſteckenden Krankheiten, deren Erreger die Mundhöhle als Eingangspforte zum Körper benutzen, weiſen darauf hin, zu gewiſſen Zeiten ein Desinfektionsmittel des Mundes zu gebrauchen, das allgemein, für Erwachſene und für Kinder, anwendbar iſt. Dieſe Desinfektion ſollte bereits ſtattfinden, bevor eine Krankheit erkennbar wird; ſie ſtellt gewiſſermaßen die zur Vollkommenheit ausgebildete Sauberkeit und Körperpflege dar. Eine ſolche Desinfektion wurde erſt durch die Erfindung des Formamints ermöglicht, deſſen wirkſamer Beſtandteil zwar ſchon als Vernichtungsmittel der Krankheitskeime bekannt war, aber erſt ſeit der Auffindung der eigenartigen chemiſchen Verbindung des Formamints in bequemer und angenehmer Form angewandt werden kann. Formamint läßt nämlich ſeinen wirkſamen desinfizierenden Beſtandteil allmählich zur Wirkung kommen, ſo daß die keimtötende Fähigkeit langdauernd anhält.

Seine ſo ungemein wertvolle Eigenſchaft, Bakterienanſiedlungen im Munde aufzuhalten und dadurch Infektionen im Keime zu erſticken, iſt von namhaften Vertretern der ärztlichen Wiſſenſchaft auf Grund ſorgfältiger Verſuche anerkannt worden. In zahlreichen wiſſenſchaftlichen Arbeiten bezeugen dieſe Sachverſtändigen die hervorragende Bedeutung des Formamints als eines Desinfektionsmittels zur Vorbeugung von Anſteckungen bei Kindern und Erwachſenen. Der Speichel erhält durch die Löſung der Formamint-Tabletten im Munde eine ſtark bakterienhemmende Kraft. Unſtreitig ſtellt das Formamint eine der wichtigſten Errungenſchaften der Neuzeit dar und gehört wegen ſeiner vielſeitigen Verwendbarkeit im Kampfe gegen die Infektionskrankheiten zu den Mitteln, denen ein ehrenvoller Platz ſicher iſt. Seine Eigenſchaften machen das Formamint zu dem eigenartigen Mittel, das durch nichts erſetzt werden kann. Es erſcheint deshalb geboten, beim Einkauf auf den Namen Formamint auf der Packung und auf jeder einzelnen Tablette zu achten.

FORMAMINT bietet besonders zur Zeit der Erkältungen Schutz vor Ansteckung durch Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle. In Flaschen zu Mark 1.75 in Apotheken und Drogerien. Broschüren und Proben kostenlos durch BAUER & Cie., BERLIN SW. 48.

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 = Mark
40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50
40 deutsche Kol. 3.–, 200 engl. Kol. 4.50.
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG 18.

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
SCHUTZ MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM
Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50
W. SPIESS SCHUHFABRIK G. M. B. H.
STUTTGART

J. Simon PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN FÜR DEN TEINT & DIE TOILETTE
General-Vertretung: L. & H. Vial & Uhlmann, Frankfurt a. M.

Nervenschwäche
und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2, Schweiz.

Schweiz. Stickerei
für Leib- u. Bettwäsche, Kinder-Roben und Brautausstattungen.
- Schweizer Gardinen -
Handgestickte Tisch- u. Leibwäsche, reizende Neuheiten in gestickten
– Roben und Blusen –
in Batist, Leinen, Tuch, Gaze, Voile und Seide, direkt zollfrei an Private. Katalog und Muster franko. Schweiz. Stick.-Manufakt. Luzern, Löwenstr. 2.

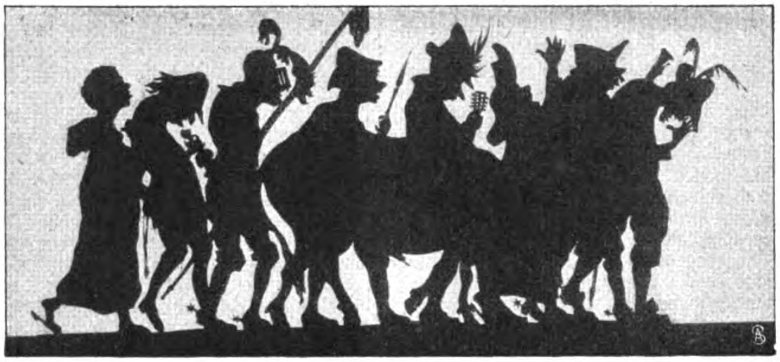
Patent. Gummi-Billardtuch, unzerreißb., kein Flicken, kein Stopfen. W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalde W.

ff. Kanariensänger, hochedle, prachtvolle, tourenreiche, à 8, 10, 12, 15, 20, 25 bis 30 M. Nachn. Garantie gesunde Ankunft. Preisbuch grat. R. Buhl, Hirschfelde, Sachs. 1.

Prämiiert mit der „Königlich Sächsischen Staatsmedaille".
Kauft Musikinstrumente von der Fabrik Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S. No. 410
Kataloge gratis und franko.
Über Ziehharmonika Extra-Katalog.

DEUTSCHER COGNAC
Marke Asbach „Uralt" echter alter Cognac

Dies und das.



Die Ausſchneidekunſt hat in deutſchen Künſtlern viele Vertreter gefunden. Die bedeutendſten Meiſter dieſer Kunſtfertigkeit ſind Konewka und der Maler Philipp Runge. Dieſer letztere ſtarb ſchon 1810 und hinterließ außer Gemälden und ſchriftſtelleriſchen Werken auch einen Band „Ausgeſchnittene Blumen und Tiere in Umriſſen“ und darf wohl als der erſte deutſche „Schwarzkünſtler“ gelten. Konewka veröffentlichte ſeine im Laufe der fünfziger Jahre ausgeſchnittenen Bilder im Jahr 1862 durch den Druck und gelangte durch ſie zu Anſehen und Wohlſtand. Beſonders fein in der Behandlung und voll zarter Poeſie ſind die Silhouettenbildchen von Karl Fröhlich, der ſie mit Reimen für die Jugend herausgab. Die nebenſtehende Zeichnung iſt holländiſchen Urſprungs und ziemlich kompakt in der Fläche; gerade unſere deutſchen

Bei Magenkatarrhen der Erwachſenen muß eine leicht verdauliche Nahrung gegeben werden, welche dem Körper außerdem recht viele Nährſtoffe zuführt. Als ſolche Nahrung iſt „Kufeke“, welches ſehr zuträglich iſt und durch ſeinen Gehalt an Eiweiß- und Mineralſtoffen eine kräftige Nahrung darſtellt, zu empfehlen.

Cotillon-, Ball- u.
Scherz-Artikel,
Saal-Dekorationen.
J. C. SCHMIDT
Hoflieferant
ERFURT 71
Telegramm-Adresse:
Blumenschmidt.
Cotillon-Katalog
kostenlos.
ÜBER 300 NEUHEITEN

NOUVEAU PARFUM DE LUXE
SCARABÉE L. T. PIVER

Viel Geld verdienen Sie durch eine neue Idee.
Ch. Bast & Co. A. G., Zürich-Wildpark.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

BÉNÉDICTINE
DIE KÖNIGIN ALLER LIQUEURE

D.O.M
VERITABLE BÉNÉDICTINE

houettenſchneider verſtanden ſich vorzüglich auf die Gliederung der ſſe, eine Hauptbedingung und zugleich die größte Schwierigkeit ieſer Technik. Auch Profeſſor Heinrich Wolff in Königsberg muß rühmend genannt werden.

Dem **Andenken des Tycho de Brahe** iſt eine kleine Schrift von l Ebbinghauſen-Kopenhagen gewidmet, die den berühmten Aſtronen (1546—1601) auch als praktiſchen Geſchäftsmann zeigt. Der cher, einer altadligen Familie entſtammend, hatte nach ausgeten Reiſen in Deutſchland den Entſchluß gefaßt, ſich in Heſſen erzulaſſen. König Friedrich II. von Dänemark wußte jedoch ihn ſeinem rland zu erhalten und übergab ihm die im Sund gelegene Inſel n als Lehen, wo der reiche Aſtronom ein prachtvolles Schloß, lranienburg, errichten ließ und hier mehrere Jahre ſeinen Studien . Um mit dem zur Niederſchrift ſeiner Forſchungsergebniſſe gen Papier ſtets verſehen zu ſein, baute Tycho de Brahe eine Papierle auf Hveen unter Anwendung aller techniſchen Erfahrungen, die eim Bau ſeiner erſten Papiermühle in der Nähe von Knutstorp nmelt hatte. Er leitete das Waſſer der Inſelteiche in zweckmäßiger e um, ſtaute es an einzelnen Stellen auf, konſtruierte ein Waſſerrad, das nicht nur den eigenartigen Waſſertriebverhältniſſen der Inſel entſprach, ſondern auch zu andern Zwecken verwendet werden konnte, ſo z. B. für eine Kornmühle. Schreib- und Druckpapier trugen Waſſerzeichen, entweder das Braheſche Wappen oder eine Zeichnung der Uranienburg; was davon erhalten geblieben, iſt nach nun mehr als 300 Jahren noch von gutem Beſtand. Der Geſchäftsmann Tycho de Brahe hat alſo kaum weniger Verdienſte als der Aſtronom, ſein Einfluß auf die Kultur ſeines Landes bleibt jedenfalls unbeſtritten. Der Grundſtein der Papiermühle auf der Inſel Hveen befindet ſich in der Nähe des Geburtsortes des berühmten Dänen. So bietet die kleine Abhandlung: Tycho de Brahe als Papiermacher, mancherlei intereſſante Einblicke in das Geiſtesleben der damaligen Zeit.

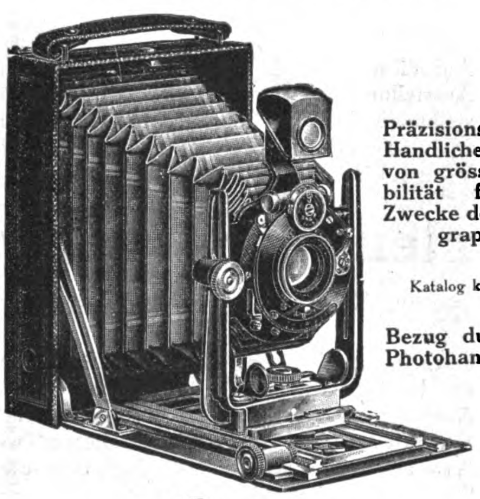
Der allgemeine deutſche Verein für Hausbeamtinnen mit dem Hauptſitz in Leipzig umfaßt fünf Zweigvereine: Bonn, Kaſſel, Frankfurt a. M., Tilſit-Königsberg und Tübingen; dazu kommen noch Agenturen in vielen größeren Städten, Berlin-Charlottenburg, Dresden, Hannover, Münſter uſw. Zweck dieſer geſamten Gruppen iſt es, die Hausbeamtinnen, und dazu gehören Erzieherinnen, Kinder-

Artikel
E.V. 34.

Noch ist es nicht zu spät,
ein Paar
Panther-Stiefel
mit Korkzwischensohlen zu kaufen. An naßkalten Tagen werden Korksohlenstiefel zur Wohltat. Wer wird auch noch die unmodernen, unpraktischen Gummischuhe tragen! Schreiben Sie wegen Katalog an die Fabrik
A. Atmanspacher, Ehrenfriedersdorf 22.
Panther Stiefel

lusik-Instrumente
für Orchester, Schule und Haus.

Eigene Ateliers.
Preisliste Nr. 1 frei!
l. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

Goerz Tenax

Präzisions - Arbeit
Handliche Cameras von grösster Stabilität für alle Zwecke der Photographie.
Katalog kostenfrei.
Bezug durch alle Photohandlungen.
mit Goerz Doppel-Anastigmaten Dagor, Celor oder Syntor
Opt. Anstalt **C. P. Goerz** Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 10.
Wien Paris London New York

Schöner Teint
Zarte Haut
Aok-Creme gegen unansehnliche, rauhe, spröde, entzündliche Haut, von wunderbarer Wirkung auf den Teint. Dose 2 M. (sehr lange ausreichend). Achten Sie auf Bezeichnung **Aok,** da wir nur hierfür garantieren können. Ausführliche Broschüre über Teintpflege mit photographischen Abbildungen gratis durch die **Kolberger Anstalten für Exterikultur, Ostseebad Kolberg.**

Im übrigen gebrauche ich Aok-Creme. Die Haut wird durch dieselbe besonders zur Tätigkeit angeregt, und habe dadurch keine Falten mehr im Gesicht. Die Haut ist gesund, strafft sich, arbeitet, alles das verdanke ich Ihrem Präparat, dem ich eine solche Wirkung nicht zugetraut hätte. Frau Rittergutsbesitzer **H.**

Habe Ihre Aok-Teint-Seife und Aok-Creme mit überraschendem Erfolg angewandt, schon nach kurzem Gebrauch sah ich alle Unreinheiten der Haut schwinden, und dieselbe wurde weiss und glatt, für die Broschüre besten Dank. Frau **E. v. F.**

Die Aok-Gesichts-Creme finde ich übrigens ausgezeichnet, dieselbe macht die Haut zart und sammetweich. **E. St.**

Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
teinhäger-Urquell
H. C. König,
teinhagen in Westfalen,
Vertreter für Uebersee:
rder & de Voss, Hamburg.

IE WOCHE ist die beliebteste Zeitschrift im Ausland

Statt teurem Fleisch

und teurem Gemüse

billige Ersatzmittel und

Liebig's Fleisch-Extrakt

Schönheit der Frau!

Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der **PILULES ORIENTALES** bekannt sind.

Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die **PILULES ORIENTALES** bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der **PILULES ORIENTALES** bestätigt und erwiesen.

Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten, Flakon mit Gebrauchsanweisung M. **5.30** franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

Depots für Deutschland: **BERLIN, Hadra-Apoth.,** Spandauer Str. 77; **FRANKFURT a. M., Engel-Apoth.,** Gr. Friedberger Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius,** Markt 12; **MÜNCHEN, Emmel-Apoth.,** Sendlinger Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.,** Ring 59.

Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.

1000

echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**

Paul Siegert, Hamburg 68.

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Zauber-Apparate u. Projektionsapparate für Liebhaber und Künstler. Jllustr. Preisbuch grat. u. frko.

Wilh. Bethge, Magdeburg 24, Jacobstr. 7.

Internat. Welt-„Union". Detektive **Auskunftei**

Berlin 9, W. 57. Diskret! Mässige Preise!

Schallplatten

Verleih-Institut

Auch n. auswärts. Prosp. gr.

Karl Borbs, Berlin 71.

Neue Königstrasse 38.

Ausstellung

„Die Frau in Haus und Beruf

Unter dem Allerhöchsten Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin

Berlin 1912

Auf dieser vom Deutschen Lyceum-Club veranstalteten großen Ausstellung, die vom 24. Februar bis 24. März 1912 in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten zu Berlin stattfindet, wollen die deutschen Frauen vorführen, was sie können und leisten. Während der Dauer der Ausstellung sollen die Hefte 8—11 der

„Gartenlaube" mit **„Welt der Frau**

als Sonder-Nummern

erscheinen und zeigen, was die „Welt der Frau" auf dem Gebiete der Frauen-Arbeit zu leisten vermag. Die Ausstellungs-Sonder-Nummern werden in erhöhter Auflage gedruckt und an Interessenten verteilt. Unser Verlag wird zu diesem Zweck in bester Lage der Ausstellung einen von Frau Fia Wille entworfenen und ausgeführten Pavillon aufstellen, der auch zu besonderen praktischen und theoretischen Vorführungen der „Welt der Frau" benutzt werden soll.

Inserate für diese **Sonder-Nummern**

werden umgehend erbeten. Man verlange Spezial-Offerte oder Besuch unseres Vertreters unter Bezugnahme auf diese Anzeige.

Berlin SW 68
Zimmerstraße 36

August Scherl
G. m. b. H.
Abteilung für Anzeigen.

gärtnerinnen, Geſellſchafterinnen, Hausdamen, Wirtſchafterinnen, Stützen, Kinderfräulein, Kammerfrauen, zu einem Zuſammenſchluß zu einen, in dem ſie in den unausbleiblichen Sorgen und Nöten ihres Berufes Rat, Schutz, Unterſtützung und berufliche Förderung finden. Frankfurt a. M. beſitzt ein eignes Heim für ſtellenloſe Hausbeamtinnen, in dem auch Fortbildungskurſe für Sprachen, Schneidern u. a. m. eingerichtet wurden. Auch bietet dieſe Gruppe ebenſo wie Leipzig, München, Kaſſel und Tilſit jeden Sonntag muſikaliſche und ſonſtige Vorträge und geſellige Anregung. Ueber ſeine Ziele gibt das vierteljährlich erſcheinende Vereinsblatt „Die Hausbeamtin“ nähere Auskunft. Vereinsmitglieder — zu denen auch nach gutem Perſonal ſuchende Hausfrauen zählen ſollten — zahlen einen Jahresbeitrag von nur zwei Mark, wofür ihnen das Blatt koſtenlos überſandt wird. Alle die in fremden Häuſern Stellungſuchenden, die Einſamen und Abgearbeiteten finden durch den Verein (Zentrale Leipzig, Königſtr. 26 I) jederzeit und bereitwilligſt nähere Auskunft über alle Berufsangelegenheiten und gewiſſenhafteſte Förderung ihrer Intereſſen und Anliegen.

Verschiedene Mitteilungen.

— Sprühregen des Humors betitelt sich ein Buch, das im „Kongress“-Verlag Abt. 97, Dresden-A., Marschallstrasse 27, erscheint. Das Buch enthält die kapitalsten neuesten Witze, Vorträge und Couplets, schafft Stunden der Lust und Laune, lehrt jedermann, sich in Gesellschaft interessant zu machen und durch Vorträge sowie geistvolle Pointen tosende Lachsalven hervorzurufen. Der Preis des Buches beträgt nur M. 1.60.

— Die Bildungsanstalt Jaques Dalcroze wird ihre erste Aufführung in Rußland Ende d. M. in Petersburg abhalten. Für eine weitere Aufführung ist durch kaiserliche Verordnung das Kaiser-Michael-Theater zur Verfügung gestellt worden. Auch soll eine Aufführung in dem unter dem Protektorat der Kaiserinmutter stehenden Smolny-Institut stattfinden. Die Moskauer Aufführungen werden im Künstlerischen Theater von Stanislawsk und im Konservatorium abgehalten. Auf der Rückreise veranstaltet Jaques Dalcroze auf besondere Einladung eine Aufführung in Königsberg.

INDISCHER TEE — BEIM BEGIESSEN

INDISCHER TEE

WIRD ÄRZTLICH EMPFOHLEN
ALS
DURSTSTILLEND, BLUTREINIGEND,
VERDAUUNGSFÖRDERND

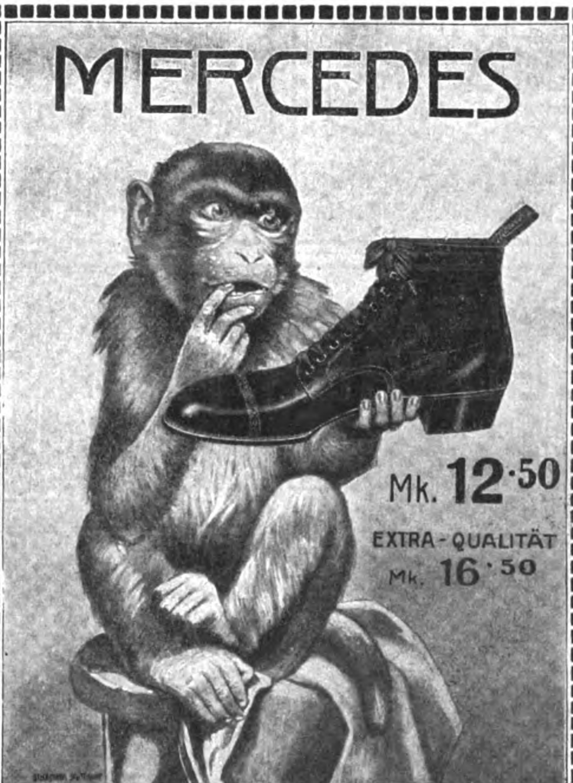
✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch **„Tonnola“**. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 16, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke**, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Ideale Körperformen
(Entwicklung, Festigung u. Wiederherstellung) durch preisgekröntes, garant. unschädlich., äusserl. Mittel: **„Sinulin“** in ganz kurzer Zeit. Aerztl. empfohlen. Viele Dankschreib. Goldene Medaille. Preis M. 5.— ohne Porto.
Else W. Biedermann, Diplom. Spezialistin, **Leipzig 12**, Thomasring und Barfussgasse.

KARGES-HAMMER
Maſchinenfabrik Aktiengeſellſchaft BRAUNSCHWEIG
Konſerven-Maſchinen
Blechdoſen-Maſchinen
Doſen Verſchluß Maſchinen

Entfettungstee

"Graziana", reines Pflanzenprodukt. (Fucus vesiculosus — wissenschaftlich erprobt. —) Einfachstes, unschädlichstes Mittel von natürl. Wirkung. Kein Abführmittel. **Große Gewichtsabnahme** ohne strenge Diät. Glänzende Erfolgsberichte. Pak. M. 2.50, 3 Pak. M. 7.— durch **Otto Reichel**, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.



MERCEDES
Mk. 12·50
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16·50

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
20	Persien M. 1.—, 50 Spanien	„ 0.90

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

Gummistrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege.
Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin**, Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder.

— Es ist sonderbar, dass viele Leute nicht zu wissen scheinen, dass schlechter Teint selbst ein schönes Gesicht direkt entstellt. Man sieht oft Frauen und Mädchen, deren Züge anziehend wirken würden, wenn nicht die ungepflegte Haut einen direkt unappetitlichen Eindruck machte. Und doch ist es so leicht, sich schönen, reinen Teint zu verschaffen, wenn man sich nur täglich mit der durch Deutsches Reichspatent geschützten Ray-Seife wäscht. Diese Wirkung wird nämlich durch die in der Ray-Seife enthaltenen grossen Mengen von frischem Eiweiss und Dotter erzielt, welche bekanntlich seit vielen Jahrhunderten als das beste Mittel zur Erzeugung einer schönen und gesunden Haut gelten. Eine Waschung mit Ray-Seife bereitet durch die wunderbare Weichheit und eigenartige Konsistenz des Schaumes ein ganz besonderes Wohlbehagen.

— Ein bequemes Hilfsmittel für jeden, der seine englischen oder französischen Sprachkenntnisse auffrischen und erweitern will, bilden die beiden Halbmonatschriften „Little Puck“ und „Le Petit Parisien“. Sie machen ihre Lektüre dadurch recht amüsant, dass sie in erster Linie eine Reihe kleiner Anekdoten bringen, denen muntere Illustrationen beigegeben sind. Es folgen Aufsätze und größere Erzählungen erster englischer und französischer Schriftsteller. Hieran schliessen sich Gespräche aus dem täglichen Leben, Gedichte, Privat- und Geschäftsbriefe und grammatikalische Hinweise nebst einem Vokabular. Der ganze Lesestoff ist in leichtem, elegantem Englisch bzw. Französisch verfasst und so gewählt, dass er auch jüngeren Lesern unbedenklich überantwortet werden kann. — Neben diesen beiden Zeitschriften erscheint im gleichen Verlag eine spanische Ausgabe „Don Quijote“, die in Monatsheften herausgegeben wird und sich unseres Wissens als die einzige Zeitschrift

Die neue Mauser Selbstlade-Taschenpistole

Kaliber 6,35 mm ✻ zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision ✻ Zu beziehen durch jede Waffenhandlung ✻ Prospekte gratis u. franko durch die

Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft
Oberndorf a. Neckar (Württemberg)

Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Damenbart
und lästiger Haarwuchs kann **einzig** und **allein** nur durch Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, **radikal** und **für immer** beseitigt werden. **Deutsches Reichspatent Nr. 196 617.** Prämiiert **Goldene Medaille** Paris, Antwerpen. **Sofortiger** Erfolg durch Selbstanwendung und Unschädlichkeit wird garantiert, sonst Geld zurück. Preis M. 5,— geg. Nachn. Nur echt durch den alleinigen Patentinhaber und Fabrikanten **Herm. Wagner, Cöln 24a,** Blumenthalstr. 99.

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

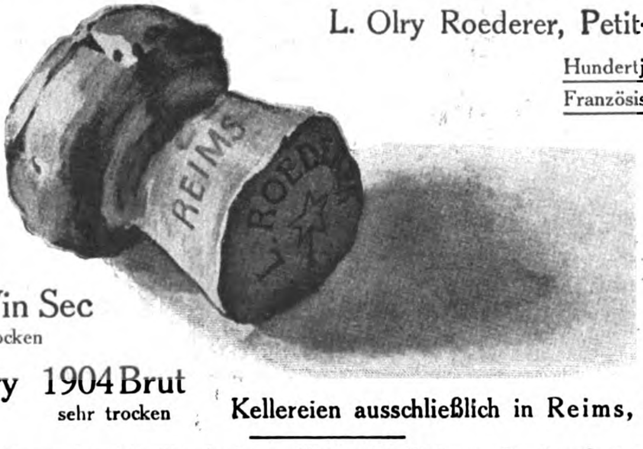
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

ODEON-Musikapparate
ODEON-Schallplatten
sind die besten!

Reichhaltigste Repertoire in — verschiedenen Preislagen. —
Ueberall in Spezialgeschäft. zu haben.
Verlang. Sie Repertoire-Verzeichnisse.

Odeon
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

CHAMPAGNE
LOUIS ROEDERER, REIMS
L. Olry Roederer, Petit-Fils Succr.
Hundertjährige Existenz
Französisches Erzeugnis



Grand Vin Sec
mitteltrocken

Extra Dry
trocken

1904 Brut
sehr trocken

Kellereien ausschließlich in Reims, Champagne.

General-Repräsentanten für Brandenburg, Königreich Sachsen, Provinz Sachsen, thüringische Staaten, Schlesien, Posen, Westpreußen: Heinrich Lieker & Co., G. m. b. H., Berlin SW11.

Wunder-Bargeo
Bargeo lingt jede Briefkopie ohne Verunreinigung des Originals, sobald beim Kopieren die berühmten, patentierten „Bargeo“-Reformkopiertücher benützt werden. Heute unstreitig das Beste! Auf Wunsch 8 Tage z. Probe, fko. geg. fko. Fabrikant & Patentinhaber Georg Bartsch, Nürnberg
Prospekt gratis

Erhältlich in Schreibwarenhandlungen.

Magerkeit
Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl. **Direkter Versand nach allen Weltteilen**

in Deutschland die Verbreitung der für den deutschen Export so wichtigen spanischen Sprache zur Aufgabe gemacht hat. Ausführliche Prospekte sind von dem Verlag (**Paustian Gebrüder**, Hamburg, Alsterdamm 7) kostenlos zu beziehen.

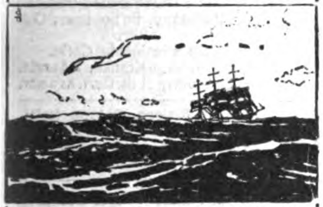
— Seit einigen Wochen kommt von einer Pforzheimer Gold- und Silberwarenfabrik ein Feuerzeug unter dem Namen „Sarastro" in den Handel, das im Nu zum Liebling aller Raucher geworden ist, und zwar sowohl wegen seiner bestechenden eleganten Form wie auch wegen seiner absoluten Zuverlässigkeit. Das Feuerzeug hat keinerlei Mechanik, der Zündstein braucht jahrelang nicht ausgewechselt zu werden, was bis jetzt bei keinem anderen System der Fall ist.

— Die langen Winterabende bannen wieder Erwachsene und Kinder ins Haus, und ein gut Teil Bewegung im Freien geht ihnen dadurch ab. Dies und die geringere Flüssigkeitsaufnahme im Winter lassen jetzt leicht Neigung zur Verstopfung aufkommen, der man am besten durch Gebrauch eines geeigneten Abführmittels entgegentritt, d. h. eines solchen, das gut wirkt, aber nicht reizt und nicht schwächt. Nichts eignet sich hier besser als „Califig", der originale kalifornische Feigen-Sirup, das wohlschmeckende natürliche Produkt aus reinen Frucht- und Pflanzensäften, ohne chemische oder mineralische Zusätze. Seine Wirkung ist prompt und gründlich, dabei doch äusserst milde und zuverlässig, schmerzlos. Es wird von den Aerzten seit Jahren in solchen Fällen verwandt und geniesst den Ruf eines „idealen Abführmittels für den Familiengebrauch".

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68**, Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen**, Obernstraße 38 I, **Breslau**, Ohlauer Straße 87 II, **Cassel**, Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.**, Prager Str. 35, **Elberfeld**, Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Halle a. S.**, Gr. Steinstraße 11, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 2 I, **Leipzig**, Petersstraße 19, **Magdeburg**, Breite Weg 184 I, **München**, Theatinerstraße 7, **Nürnberg**, Königstraße 3, **Straßburg i. E.**, Gutenbergplatz 7, **Stuttgart**, Königstraße 11 I, **Würzburg**, Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Einzig in ihrer Art sind die

Seestücke



nach PROF. SCHNARS-ALQUIST - HAMBURG, von Kennern des Meeres als allein richtig in Zeichnung u. Farbe anerkannt. Erhältlich in allen guten Kunsthandlungen, wo nicht vorrätig, direkt von

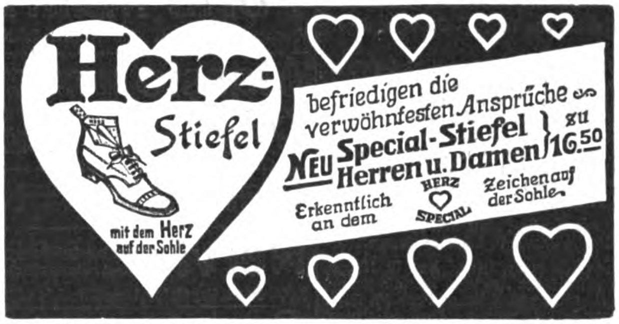
Ludwig Möller, Kunstverlag
Lübeck 1.

Jllustrierte Broschüre gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken.

Kaiser-Borax-Seife

mit köstlichem Veilchenduft, unübertroffen als **Verschönerungsmittel für die Haut**, macht dieselbe **zart, rein** und **weiß.**
Preis 50 Pfg. Vorrätig in den Niederlagen von **Kaiser-Borax.**

Gegen **HAAR-AUSFALL**
PETROL-HAHN benützen
von Apoth. **HAHN, Genf.** Fl. M. 2.50
in Apoth., Parfüm., **antiseptisch.**
Bei **Max Schwarzlose**, Berlin W.



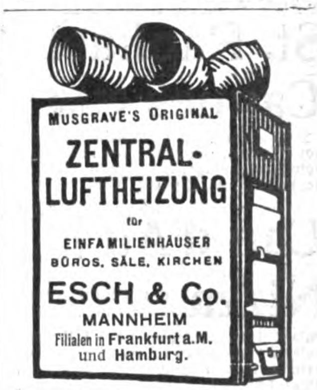
Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhntesten Ansprüche

NEU Special-Stiefel Herren u. Damen zu 16.50

Erkenntlich an dem HERZ SPECIAL Zeichen auf der Sohle.



MUSGRAVE'S ORIGINAL

ZENTRAL-LUFTHEIZUNG

für

EINFAMILIENHÄUSER
BÜROS, SÄLE, KIRCHEN

ESCH & Co.
MANNHEIM
Filialen in Frankfurt a. M.
und Hamburg.

Das Geheimnis jung und schön zu sein

ist gelöst durch einfache Anwendung der San Franzisco-**Wunderseife „OJA".** **„OJA"** ist ein geradezu **verblüffend wirkendes** Schönheitsmittel von **absoluter Wirkung.** **„OJA"** verleiht dem Teint ein **blühendes Kolorit**, eine Weiche und Glätte, die jedermann entzückt. **Jede Unreinheit des Teints**, wie Wimmerln, Sommersprossen, Röte, Mitesser, schwindet zuverlässig durch **„OJA".** **„OJA"** macht die schwieligsten Hände elegant, zart, rein und fein. **Ueberzeugen** Sie sich, dass **„OJA"** von **wunderbarem Erfolg** ist.

1 ganze Dose San Franzisco-**Wunderseife „OJA"** . . . . M. 2.—
1 kleine Dose San Franzisco-**Wunderseife „OJA"** . . . . M. 1.—
„OJA"-Seife in **fester Form** pr. Stück **75** Pf.

RIORET, peruvianische Seifenwurzel, **glättet Runzeln** und ist das einzig wirkende Mittel, um die **Runzelbildung** bis in das **späteste Alter zu verhüten.** Originalpaket **RIORET** M. 5.—, Musterpaket M. 2.—.

Creme „OJA" (**Schönheit des Frühlings**) enthält weder Fett noch irgendeinen Farbstoff. **Creme „OJA"** macht die **rauheste, rote** und **aufgesprungene Haut augenblicklich samtweich.** Originaldose kalifornischer Creme „OJA" M. 3.—, ½ Dose kalifornischer Creme „OJA" M. 2.—.

„OJA"-NAGELLACK

gibt den Fingernägeln sofort durch einfaches Bestreichen mit dem Pinsel einen prachtvollen **emailleartigen Glanz,** der **wochenlang unverändert anhält.** Ein Original-Karton **„OJA"-NAGELLACK mit Paste und Flüssigkeit zum Reinigen der Nägel** komplett **M. 3,—,** eine kleinere Garnitur **M. 2,—.**

Unser „OJA"-NAGELLACK wird von Majestäten benutzt.

Eine brutale Misshandlung

des Haarbodens liegt meist in unzweckmässigen Mitteln, die verwendet werden. **Es darf Ihnen nicht gleichgültig sein,** womit Sie Ihr Haar pflegen. Verwenden Sie erprobte Mittel, und Sie werden guten Erfolg haben. — Unser „IPETROL" **gegen trockenes Haar** in Flaschen von M. 2.—, M. **3.**— und M. **5.**— sowie unser „IPE-HAAR-WASSER" **gegen fettes Haar** in Flaschen à M. **2.**—, M. **3.**— und M. **5.**— hat sich glänzend bewährt und **wird von Majestäten dauernd benutzt.**

Ihr Haarwuchs wird ungemein gekräftigt, Schuppen verschwinden schon nach der ersten Waschung.

Das „**IPE**"-Haarwasser kann man sich auch selbst aus der „**IPE**"-Knolle herstellen. ½ Paket M. **2.**—, 1/1 M. **4.**—, oder aus der „IPE"-Knolle-Essenz in Flaschen à M. **1.25.**

„OJA"-Puder.

„OJA"-Puder hat den Vorteil absoluter Unsichtbarkeit und ist auch frei von schädlichen metallischen Substanzen. Der Teint wird nach Anwendung von „OJA"-Puder äusserst zart und frisch.

Ein Puder von so frappanter Wirkung ist ein Bedürfnis für jede feine Dame.

„OJA"-Puder 1 Original-Karton M. **5.**—,
„OJA"-Puder 1 Muster-Karton M. **2.**—.
(In weiss, rosa, creme oder braun.)

Versand gegen Einsendung des Betrages oder per Nachnahme (auch gegen Briefmarken) **täglich nach allen Weltteilen** ausdrücklich nur durch die

I. Amerik. Parfümerie „OJA", Paris, Boulevard des Italiens 20, Berlin, Leipziger Str. 113

Hamburg, Neuer Wall 50. **Zürich**, Bahnhofstr. 71. **München**, Maximiliansplatz 13. **Mailand**, Via Rastrelli 6. **Kopenhagen**, Bredgade 3.

Crayon „OJA", **Parfüm in fester Form in allen Blumengerüchen**, in Nickelhülse M. **2,50**, in vergoldeter Hülse M. **6.**— pro Stück.

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris
Hotel de la Grande Brétagne, 14 rue Caumartin, n. d. Opéra. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Lyon
Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

Marseille
Le Grand Hotel de Marseille. Deutsches Haus I. Ranges. An der Cannebière. Privatbäder mit Toilette. **Louis Rueck & Co.**

Hotel Noailles-Métropole, rue Noailles-Cannebière. I. R., m. jed. Komfort d. Neuzeit. **E. Bilmaier.**

St. Raphael
(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Ranges, am Meere gelegen. Zentral-Heizung. **Bes. Müller.**

Cannes
Park-Hotel (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**
Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage. **A. Keller.**
Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heilhecker,** Dir.
Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail
Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer. 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza
Grand Hotel d'Angleterre, am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Palace-Hotel, deutsches Haus I. R., mit mod. Komf. in zentr. Lage. Bes. **W. Meyer.**
Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.
Hotel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.
Hotel Imperial. Herrl. u. staubfr. Lage. Grosser Park. Festsäle. Zentral-Heizung.
Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Pension von Türcke, Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu
s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D. O. V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Monaco
Hotel d'Orient, altrenommiertes Haus, renoviert. Zentralheizung, am Meere, nahe Kasino.

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift. Zentralheizg. Bes. **Bruckner.**
Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes. **Tairraz.**
Hotel de la Paix, dtsch. geführt. Hs., Lift, Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**
Hotel Beau Séjour, Lift, Zentrlhz., Auss. a. Meer. Pr. v. Fr. 9. **Somm.: Palace Hotel Lac d'Annecy.**
Pension Anglaise, ren., geführt. Hot., D.O.V., Komf., Zentralhzg., Gart., P. v. Fr. 9.— an.
Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo
Hotel de Londres, gegenüber Kasino, Liftt, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**

Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
Hotel Villa Louis, Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.
Hotel d'Albion u. Littoral, neu, komf., herrl. Aussicht. Kalt. u. warm. Wass. i. jed. Z.
Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.
Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O. V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**
Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.
Hotel National, volle Südl., nah. Bhf. u. Kasino. Pens. Fr. 9 b. 12, dtsch. Ztgn. Bes. **Ch. Chottier.**

Cap Martin
bei Mentone. Pension Frisia. Zentralh., elektr. Licht, bietet billig. Winteraufenthalt. Pens. 8—10 Frs. Bes. **Frau Wolter-Germann.**

Mentone
Hotel National, hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**

Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.
Hotel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.
Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**

Gorbio-Mentone
Kuranstalt für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentralheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech., im Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prospekt d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera
Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät.-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Hotel Angst. Vornehmes Haus I. Rgs. Herrlicher Park (30000 qm). **Alfredo Angst.**
Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti
Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser,**

Schweizerhof, Hs. d. D. O.-V. Wasshzg., gr. Gart. **Britschgy** (i. S. Luzern, Ps. M. 3 Lind.)

San Remo
Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**
Central-Hotel, deutsches Haus- u. Bierrestaurant, nahe Bahnhof. Zimm. v. Fr. 2,50 an.
Grand Hotel Bellevue **Diätküche.** Mitte Oktober bis Ende Mai. Prosp. d. **Fr. Hoffmann,** im Sommer: Grd. Hotel Gurnigel bei Bern.
Stadt-Casino. — Private Gesellschaft. — Gleiche Attraktionen wie Monte Carlo.
Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana“, für Rekonval. u. interne Kranke. **2 Aerzte.**
Hot.-Pens. Paradis et Russie. Berühmt. unübertr. Verpfleg., Zentralhzg., Lift, Gart. **Kramer.**

Porto Maurizio
(Italien) **Riviera Palace Hotel.** Ersten Ranges. Moderner Komfort. Garage. Mässige Preise. Prospekte verlangen. Auf Wunsch Diätküche. Besitzer: **Tépérino-Huber.**

Alassio
Le Grand Hotel. Erstes Haus am Platze. Warme Seebäder. Zentralheizung. **Marson.** Propr.

Pegli
bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée. I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie, Kurarzt.

Genua
Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Nervi
Schweizerhof-Paradiso. Neubau, deutsches Haus, prächtig. Park a. Meer, Zentralhzg., Lift. Pension 8 Fr. an. Prospekt.

Hotel-Pens. Excelsior, Dep. Villa Adelaide, fein bürgerl. deutsches Haus. Pens. v. 7.50 Fr. an.

Capolungo bei Nervi
Schickert's Park-Hotel, D. O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Rapallo
Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Grand Hotel Verdi, I. Ranges, Lift, Zentralhzg., in bester Lage, grossart. Panorama.
Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Sestri-Levante
Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Mailand
Bertolini's Hotel Europa, zentral I. Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Grand Hotel de la Ville. I. R., m. Auss. a. d. Dom, Eisenb.-, Post-, Tel.-Bureau i. Hause

---

Venedig
Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**

Florenz
Grand Hotel Baglioni, nahe Bahnhof, I. Rang., 200 Betten, Appartm., Bad u. Toil., mässige Preise.

Rom
Hotel Quirinal, beste Lage an der Via Nationale, modern. Komfort. 60 Bäder. **Bucher-Durrer.**

Pension Iris. V. Babuino 114. Lift. Pens. 6—7 m. W. Prop. **v. Uggla.**

Neapel
Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Capri
Splendid-Hotel, neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo
Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett. 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Fricker's Savoy Hotel. Deutsches Haus. Zentrale, ruhige Lage. Modernster Komfort bei mässigen Preisen.

Oberitalienische Seen.

Garda-See-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.
Italiens grösster, schönster und von Touristen vielbesuchter See. Direkte Verbindung mit den italienischen und österreichischen Staatsbahnen. Elegante und komfortable Dampfer mit Restaurant.

Fasano
Gardasee-Riviera. Pension Bella Vista-Gigola, gut. Familien-Hotel a. See. Pension v. L. 7.—. Pr. d. Bes. **Gigola.**

EXPORT-WOCHE

Nummer 6. Berlin, den 10. Februar 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen

der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68, Zimmerstraße 36-41.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold 25¹/₄, Constantinopel D. P. Piaster-Silber 27¹/₄, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Vertreter im Ausland.

Folgende Buchhandlungen des Auslandes sind Bezieher der „Export-Woche“ und nehmen Abonnements-Bestellungen entgegen:

Aalborg: Magnus A. Schultz. Aarhus: O. Jorgensen. Agram: Georg Trpinac. Albany (U. S. A.): The International News Co. Alexandrien: H. F. Scharr, Rue Babe el Karasta. Amsterdam, General-Vertreter für Holland und holländische Kolonien: van Holkema & Warendorf, Keizersgracht 333. Antwerpen: O. Forst, Place de Meir 69. Athen: C. Eleftheroudakis & Dr. Barth, Hofbuchhandlung. Atlanta: The International News Co.

Baltimore: The International News Company. Barcelona: Libreria Nacional y Extranjera, Rambla de Cataluna 72. J. Sturzenegger, Calle de Trafalgar 19. Basel: Georg & Co., Freiestraße 10. Belfort: J. B. Schmitt et Fils. Belgrad: S. B. Cvijanowitsch, 22 Rue Prince Michel; Ernst Eichstaedt jr., Librairie Géza Kohn. Bergen: C. Floors Boghandel, Strandgaden 16. Bern: Fr. Semminger, Bärenplatz 4; A. Francke (vorm. Schmidt & Francke). Blumenau: G. Arthur Koehler. Bologna: Fratelli Cattaneo. Bordeaux: Feret & Fils, 15 Cours de l'Intendance. Boston: The International News Company. Bridgefort: The International News Company. Brighton: Wm. Dawson & Sons, Ltd. Brooklyn: The International News Company. Brünn: Carl Winiker, Ferdinandsgasse 3-5. Zeitungs- und Inseratenbureau, Ferdinandsgasse 28. Brüssel: Dechenne & Cie., Rue du Persil 20; Dietrich & Cie., 10 Place du Musée; Frings & Harder, 34, Boulevard du Nord; Misch & Thron, 126 Rue Royale. Budapest: W. Engelsmann, Eötvös utcza 37; Grill's Hofbuchhandlung (Jul. Benkö), Dorotheagasse 2; Grünhut Bernát, Dob-utcza 4. Frz. Schenk, Semmelweißgasse 15. Buenos Aires: Gmo van Woerden, Calle Cangala 547; Casa Jacobo Peuser; Carlos Balzer, Florida 335. Buffalo: The International News Company. Bukarest: Leon Alcalay, Buchhandlung; Ignatz Hertz, Hotel de France; R. Watzina, Calca Plernei 10; Socec & Co., A.-G., Str. Victoria 21.

Cachoeira: M. Krahe, Estado do Rio Grande do Sul-Brazil. Cairo: Ferd. Diemer, Succ. Finck & Bayländer. Cambridge: W. Heffer & Sons, Ltd., 4 Petty Cury. Cannes: C. B. Faist. Charkow: A. Droeders Buchhandlung. Chicago: The International News Company. Christiania: Cammermeyers Boghandel, Carl Johansgade 41 u. 43; Aschehougs Boghandel; J. Dybwad. Cincinnati: The International News Company. Cleveland: The International News Company. Constantinopel: Otto Keil, Grand Rue de Pera 457. Craiova: A. Benvenisti; Socec & Co., A.-G. Czernowitz: Romuald Schally.

Davos: H. Erfurt. Debreczin: Hegedües & Sandör. Denver: The International News Company. Detroit: The International News Company. Differdingen: Anen-Hettinger. Dorpat: Ferd. Bergmann, Ritterstr. 17; J. G. Krüger, Ritterstr. 9.

Edinburg: Otto Schulze & Co., 20 South Frederic Street. Eger: Kobrtsch & Gschihay, Marktplatz 19. Esch (Alzette): Kremer-Muller. Exeter: Wm. Dawson & Sons, Ltd.

Florenz: J. C. Ebhardt, 17 Via Tornubuoni.

Gardone (Riviera): Deutsches Kaufhaus (Oelsner). Gefle: H. Oesterberg. Genf: Agence Générale des Journaux. Genua: Enrico Lissoni, Vittoria 18; Fratelli Treves. Glasgow: F. Bauermeister, 49 Gordon Street. Gothenburg: Pilos Bokhandel. Södra Hamngatan 25; Gumperts Bokhandel. Graz: Paul Cieslar, Hamerlinggasse 1.

Hartford: The International News Company. Havre: Flammarion, E. & A. Vaillant, 28 Place de l'Hôtel de Ville. Helsingborg: Kilberg's Bokhandel. Helsingfors: Akademinska Bok-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Deutschland und Italien.

Von L. Raschdau.

Wer wie Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit gehabt hat, in der letzten Zeit die politische Stimmung nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien mit eigenen Augen zu beobachten, wird nicht ohne Bedauern feststellen müssen, daß die beiden Länder, die doch seit fast drei Jahrzehnten in einem festen Bündnisverhältnis stehen, eine recht beträchtliche Strecke voneinander abgerückt sind. Man kann sich nicht verhehlen, daß heute in weiten Kreisen der Bevölkerungen (nicht so in leitenden Kreisen) der bestehende Vertrag als ein ziemlich wertloses Stück Papier betrachtet wird.

Nun muß man zugeben, daß der Vertrag sich von Anfang an mehr durch die bloße Tatsache seines Bestehens als durch die gelegentliche Anwendung seines Inhalts wirksam erwiesen hat, und daß dieser gewissermaßen passive Wert auf die Länge an seiner öffenlichen Einschätzung eingebüßt hat. Erst in den letzten Jahren hat sich in den Beziehungen der beiden Völker ein fast feindseliger Zug bemerkbar gemacht. Sieht man sich die Entwicklung dieser letzten Zeit näher an, so wird man bei einiger Unbefangenheit zu der Überzeugung kommen, daß dabei auf beiden Seiten Mißverständnisse von Einfluß gewesen sind. In Deutschland hat man vor allem Anstoß an der Haltung Italiens bei der Konferenz von Algeciras genommen. Man spricht in deutschen Blättern sogar von dem „Verrat“, den dort unser Verbündeter an uns begangen habe. Es ist nun aber wirklich hohe Zeit, daß die, die so reden, sich die Sache ein wenig näher ansehen. Von unserem Standpunkt mußten wir natürlich dringend wünschen, die uns verbündeten Mächte auf jener Konferenz an unserer Seite zu sehen, aber eine sich aus den Bündnisverträgen ergebende Verpflichtung lag nicht vor, und im übrigen bedurfte es gar keiner tieferen Kenntnis, etwa von Geheimakten, um mit Sicherheit vorauszusagen, wie Italien sich ungefähr bei jener Gelegenheit verhalten werde. Ich habe ein halbes Jahr vor der Konferenz in großen Blättern auf die sich vorbereitende Gruppierung der Mächte hingewiesen. Nicht als ob das von besonderer Voraussicht zeugte, der Mangel der Prognose war handeln; Waseniuska Bokhandeln, Esplanadgatan 25. Hermannstadt: G. A. Seraphin; Franz Michaelis.

Indianapolis: The International News Company. Iquique: Edwin E. Muecke, Casilla 725.

Jerusalem: Internationale Buchhandlung. Jersey City: The International News Company. Johannesburg: Hermann Michaelis, 44, Kerk Street.

Karlsbad: Stark'sche Buchhandlung. Kansas City: The International News Company. Kiew: L. Idzikowski, Buchhandlung; Karl Schepe, Nikolajewskaja 9. Kobe: J. G. Doering. Kopenhagen: Georg Chr. Ursins Nachf., Kjöbmagergade 8; Erslev & Hasselbach, Kjöbmagergade 26; Bladcentralen (Ludwig Schüth), Skindergade 27; Tillge's Buchhandlung, Kjöbmagergade 38. Krakau: Buchhandlung der Poln. Verl.-Gesellschaft.

Larochette: Ww. Angelsberg-Wagner, Buchhandlung. Lausanne: E. Frankfurter, Grand Chêne 12. Lemberg: Herm. Altenberg. S. Sokolowski, Passage Hausmann 9. Libau: R. Puhze, Kornstrasse 56; Eberh. Korn's Buchhandlung, Herrenstr. 28; Chr. Fischer, Kornstr. Lima: Colville & Co. Lissabon: Tabacaria Portugeza, 16 Rua da Prata. Liverpool: Charles Scholl, 25 South Castle Str. Lodz: R. & L. Erdmann, vorm. R. Schatke, Petrikauer Str. 157; Ludwig Fischer, Piotzkowskastr. 48. Lome: Buchhandlung der Nordd. Mission. London: Saarbachs News Exchange, 21 Bride Lane Fleetstreet; Emil Pelletier. 56 Charlotte Street, Fitzroy Square; Siegle & Co., 129 Leadenhall Str.; David Nutt, 57—59 Long Acre; E. Marlborough & Co., 51 Old Bailey; Mudie's Select Library Ltd., 30—34 New Oxford Street; Williams & Norgate, 14 Henrietta Street. Los Angeles: The International News Company. Lund: Lindstedts Universitätsbuchhandlung. Lüttich: Dechenne & Cie. (J. Bellens), 6 rue de la Regence. Luxemburg: Mathias Kraus, Rue du Genie 5; Brück, soeurs; J. Heintze's Nachf. E. Simonis. Luzern: E. Gebhardt, Schweizerhofkai 2. Lyon: Henry Georg, Passage du Hôtel Dieu 36/42.

Madrid: „Libreria Internacional", Alcala 14; Adrian Romo, Alcala 5. Mailand: Sperling & Kupfer, Via Carlo Alberto 27; Ulrico Hoepli, Corso Vittorio Emanuele 35. Malmö: Cronholmsche Buchhandlung. Managua: Don Carlos Heuberger. Manchester: E. Lingl & Co., Foreign Booksellers, 215 Deansgate. Marienbad: E. A. Götz. Marseille: Flammarion, E. & A. Vaillant, 34 Rue Paradis und 41 Rue de la Darse. Melbourne: L. F. Collin, 187 und 189 Swanston Street. Mentone: F. Diemer Nachf. R. Marschner, 29 Ave. Carnot. Mexiko: D. F. Hermanos Müller, Apartado 28. Milwaukee: The International News Company. Mitau: Ferd. Besthorn, Palaisstraße 2; C. Th. Bluhm. Montreal: The International News Company. Montreux: C. B. Faist. Moskau: Gesellschaft M. O. Wolff, Schmiedebrücke 12; Sutthoff'sche Buchhandlung; J. Deubner, Furkassow Pereulok; Alexander Lang, Schmiedebrücke 13.

Nancy: Berger-Levrault & Cie., 18 Rue des Glacis. Neapel: Detken & Rocholl, Piazza del Plebescito. New Orleans: The International News Company. New York: Generalvertretung: The International News Co., 83/85 Duane Street. Nizza: A. Hohberg (vorm. Groß). Norrköping: Alfr. Lundberg's Buchhandlung. Nykjöbing (Falster): Emil Petersen's Nachf.

Odense: Milos'sche Buchhandlung. Odessa: Becker & Wedde (vorm. M. Stadelmeyer). Omaha: The International News Company. Oxford: Parker & Son, 27 Broad Street.

Pabianice: Ed. Keil. Padua: Luigi Andreoli; Drucker, Fratelli, Via 8 Febbraio. Paris: Chas. Eitel, Deutsche Buchhandlung, 18 Rue Richelieu; F. Vieweg, 67 rue Richelieu; Armand Englebert, Rue Maubeuge 69; Henri Didier, 4 & 6, Rue de la Sorbonne. Librairie H. Le Soudier, 174/176 Bd. St. Germain. Philadelphia: The International News Company. Pittsburgh: The International News Company. Porto Alegre: Krahe & Co., Rua dos Andradas 497/501, Prag: M. Witzek, Graben 33. Preßburg: Sigmund Steiner, Venturgasse 22. Pretoria: J. H. de Bussy. Providence: The International News Company. Punta Arenas: W. Seliger, Casilla 194.

Reval: Ferd. Wassermann; Kluge & Ströhm. Riga: J. Deubner, Kaufstr. 14; E. Goeschel, Weberstr. 20, Jonck & Pollewsky, Kaufstr. 3. N. Kymmel's Buchhandlung. Rio de Janeiro: R. Matthes Wwe., Rua do Hospicio 206. Rochester: The International News Company. Rom: Loescher & Co., 307 Corso Umberto; C. Modes (vorm. Modes & Mendel) 146 Corso Umberto I; Fratelli Treves, 174 Corso Umberto I Spithoever'sche Buchhandlung (W. Haaß), 85 Piazza di Spagna. Rosario de Santa Fe: Casa Jacobo Peuser. Rostow: E. Nietner, Gr. Gartenstr. 96. Rümelingen: Massard's Buchdruckerei.

San Francisco: The International News Company. San Jose: Antonio Lehmann. San Remo: Max Ruef, 30 Corso Garibaldi. Santiago: Carlos Friedemann, Casilla 706. Seattle: The International News Company. Shanghai: M. Noeßler & Cie. Springfield: The International News Company. St. Gallen: Fehrsche Buchhandlung; L. Kirschner-Engler. St. Laurent sur Sèvre: L. J. Biton. St. Louis: The International News Company. St. Paul: The International News Company. St. Petersburg: Andr. Isler, Newsky Prospekt 20; Eggers & Co., Moika 42; K. L. Ricker Newsky Prospekt 14; R. Jasse, Liteiny 24; Bücher-Versand „Putschenie". Swakopmund: Swakopmunder Buchhandlung; Druckereigesellschaft Peters & Stolze. Sydney: Nicholson & Co. (Lim.) 342 George Street. Stockholm: Svenska Pressbyran, Drottninggatan 30.

Tanga: Usambara-Buchhandlung. Temesvar: Tóth Béla, Buchhandlung; Kunstädter, Zeitungsexpedition. Teplitz: H. Dominicus Nachf. A. Becker. Tientsin: Aug. Michels. Tokio: J. H. Doering; Geiser & Gilbert. Toronto: The International News Company. Toulouse: Ed. Privat, 14 Rue des Arts. Triest: F. H. Schimpff. Piazza della Borsa 12. Trondhjem: F. Bruns Boghandel. Troy: The International News Company. Tsingtau: O. Rose, Friedrichstr. 213. Turin: Rosenberg & Sellier, Via Maria.

Upsala: Lundquist's Buchhandlung.

Venedig: B. Seeber Succ., Hofbuchhandlung. Via Tornubuoni 20. Villarica: Fernando Westhoff.

Warschau: Wende & Co., Krakowskie Przedmiescie 9; G. Centnerszwer & Cie., Marszalkowska 143. Washington: The International News Company. Wiborg: Conrad Oldenburg's Buchhandlung. Wien: Robert Mohr, Domgasse 4. Williamsburgh: The Internat. News Company. Windhuk: Filiale der Swakopmunder Buchhandl. Winterthur: A. Hoster; A. Vogel, Buchhandl.

Yokohama: Geiser & Gilbert, 52 Main Street.

Zürich: August Scherl G. m. b. H., Schützengasse 9.

überraschend, und noch heute erscheint, rein historisch betrachtet, der Gang Deutschlands nach Algeciras als eine der Unbegreiflichkeiten unserer damaligen Politik. Das zwischen Italien und Frankreich über Marokko und Tripolis bestehende Abkommen war uns rechtzeitig bekannt geworden, und wir konnten nicht erwarten, daß Italien, das seit einem Menschenalter auf die Festsetzung an den Syrten hoffte, dieses Sonderabkommen opfern würde. Der Egoismus ist die Grundlage jeder auf das Große gerichteten nationalen Politik, aber er darf uns nicht hindern, auch den Egoismus der anderen zu begreifen. Hier lag ein Konflikt der Interessen vor, dessen Ausgang man unschwer voraussehen konnte.

Wesentlich unter dem Eindruck dieser Vorgänge hat sich dann die öffentliche Meinung in der Abschätzung des Wertes des deutsch-italienischen Vertrages gebildet, und die Haltung gewisser italienischer Blätter, besonders in Mailand, trug nicht dazu bei, die Stimmung zu verbessern. Es kam der Zug nach Tripolis. Daß durch dieses Unternehmen die Interessen Deutschlands vor denen aller anderen Staaten in Mitleidenschaft gezogen würden, das war damals so ziemlich die einmütige Auffassung nicht bloß in unserem Vaterlande, sondern auch bei unseren Gegnern im Auslande. Wir mußten, so nahm man an, in das böse Dilemma geraten, zwischen unseren Verbündeten und unseren Freunden zu wählen und damit sicher den einen Teil zu verlieren. Unsere auswärtige Leitung hat sich bemüht, die Beziehungen zu beiden Teilen in der alten Weise weiterzuführen, die öffentliche Meinung aber nahm in Deutschland überwiegend Stellung gegen Italien und besonders gegen die Formen, unter denen sich der Angriff gegen die Türken vollzog. Besonders einige der in Italien verbreitetsten deutschen Blätter haben dabei eine Kritik geübt, die selbst in Deutschland als über das zulässige Maß hinausgehend angesehen wurde. Diese wenig freundliche Beurteilung fand in Italien ein scharfes Echo, und da das tripolitanische Unternehmen dort ganz unzweifelhaft von den höchsten bis in die untersten Volksschichten enthusiastisch begrüßt wurde — viel leidenschaftlicher, als man in Deutschland vermutet — so hielt man sich dort durch die auswärtige Kritik in seinen heiligsten Gefühlen verletzt. In Italien aber machte man sich seinerseits, soweit Deutschland in Betracht kam, einer Übertreibung schuldig. Man vergaß und vergißt noch heute, daß das offizielle Deutschland, trotzdem es zunächst in eine schwierige Lage zu kommen schien, sich nicht nur korrekt zu Italien verhalten hat, sondern ihm fortdauernd, und zwar nicht ohne eigene Opfer, gute Dienste leistet. Der Schutz, den wir den Italienern im Orient gewähren und bis jetzt mit gutem Erfolge geleistet haben, sollte jenseit der Alpen mehr Anerkennung finden und davon abhalten, nur die scharfe Sprache vereinzelter deutscher Blätter in Rechnung zu ziehen. Die Beziehungen der Regierungen sind fortdauernd gute, selbst freundschaftliche, aber die Völker neutralisieren ihre Bemühungen, gestalten sie geradezu unfruchtbar. Das ist Danaidenarbeit, von allen Möglichkeiten so ziemlich die verkehrteste, weil unlohnendste.

In allerletzter Zeit scheint sich nun aber ein Wechsel der Stimmung vorzubereiten. Nicht bloß offiziöse Stimmen haben auf beiden Seiten in warmen Tönen an das bestehende Bündnis erinnert, auch in den bisher feindlichsten Organen auf beiden Seiten der Alpen bemüht man sich ganz neuerdings, den Dingen die persönliche Spitze zu nehmen. Die Gestaltung der Beziehungen Deutschlands (und auch Österreich-Ungarns) zu Italien wird im laufenden Jahr angesichts der Frage, ob die Bündnisse zu erneuern sein werden, die Politiker viel beschäftigen. Sicherlich haben diese Verträge nicht alle Hoffnungen erfüllt, die einst die Völker daran knüpfen. Bevor man aber an die Zerstörung solcher Schöpfungen geht, sollte man genau wissen, ob man etwas Besseres an die Stelle zu setzen hat. Darum ist es schon zu begrüßen, wenn jetzt das politische und rein praktische Moment in der öffentlichen Besprechung die Oberhand gewinnt über Stimmungen und Empfindlichkeiten. Nicht Vorliebe oder Abneigung soll die Haltung der Völker bestimmen, sondern lediglich der Interessenstandpunkt.

Ein großes italienisches Blatt hat vor kurzem die Hoffnung ausgesprochen, daß das Jahr 1912 in den Beziehungen der verbündeten Völker besseren Rat schaffen möge. Diesem Wunsche wird man sich diesseit der Berge nur aufrichtig anschließen können.

Länder- und Völkerkunde.

Neger als Kaufleute.

Ein Neger-Kaufmann.

Im Handelsverkehr mit unseren Kolonien verdient der Kleinhandel mit den Negern Kameruns besondere Beachtung. Seit Jahren hat daselbst eine große Anzahl von Negern Geschäfte etabliert, und selbst die bei Post, Eisenbahn, Schiffahrtsgesellschaften usw. bediensteten Neger treiben einen schwunghaften Handel mit Waren aller Art, besonders mit Gebrauchsartikeln, wie Kleidungsstücken, Hüten, Wäsche, Lederwaren, Schuhwichse, Taschenmessern, Seifen, Lebensmitteln usw. Diese Leute haben in den angeführten Artikeln einen recht großen Konsum, der ihnen einen guten und auskömmlichen Verdienst sichert. Die Jumbos verstehen aber auch ihr Geschäft außerordentlich gut, sind selten schlau — ja man kann wohl sagen gerissen, und es zeigt auch keine Rasse mehr Erwerbssinn als gerade der Neger. Wenn die Kultur auch schon so weit vorgedrungen ist, daß die Leute tadellos schreiben und lesen können, so ist es doch schade, daß ihnen keine kaufmännische Ausbildung zuteil wird; denn es wäre zu erwarten, daß sie auf solcher Basis sich oft zu Großkaufleuten emporarbeiten würden. Ihre Intelligenz und Auffassungsgabe wird von deutschen Exporteuren oft unterschätzt, und es ist nicht zu viel gesagt, daß man ihre Schlauheit fürchten muß; denn die schwarzen Kaufleute wissen zu sehr geeigneter Zeit von ihr Gebrauch zu machen. Einige Beispiele aus meiner Exportpraxis sollen das Gesagte auch illustrieren: Ich stand seit längerer Zeit mit einem Neger — er nannte sich Oberkaufmann — in sehr angenehmer Geschäftsverbindung, und später kamen wir auch freundschaftlich näher, indem wir unsere Korrespondenz privatim ausdehnten, die aber mit der geschäftlichen Korrespondenz nichts zu tun hatte, sondern beiderseits getrennt geführt wurde. Auf diese Weise erfuhr ich, daß mein Freund Johann Mukori verheiratet war, eine Frau mit Namen Helene und zwei Kinder mit ebenfalls echt deutschen Vornamen, Marie und Friedrich, hatte. Das alles nur nebenbei. Eines Tages, im November, erhielt ich von meinem Geschäftsfreund wieder einen Auftrag, dem er jedoch gegen seine Gewohnheit keine Anzahlung beifügte, aber schon mit Rücksicht auf die private Freundschaft riskierte ich die Ausführung desselben und brachte die Waren in fünfzehn Paketen per Postnachnahme zum Versand. Diese Sendung sollte

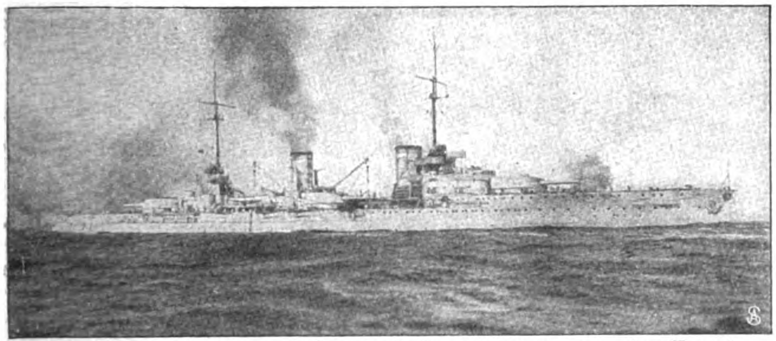
Handeltreibende Eingeborene in Togo.

er um die Weihnachtszeit erhalten, und ich versäumte daher nicht, auch seinen Kindern eine Freude zu bereiten, indem ich ihnen einige Puppen als Geschenk beilegte. Aus der Faktura, die separat abgegangen war, konnte Herr Mukori ersehen, daß das 15. Paket die Aufmerksamkeit enthielt — dieser Vermerk war schon für die Verzollung notwendig. (5 Puppen gratis.) Als nun die Pakete ihren Bestimmungsort erreicht hatten, wurden sie dem Adressaten zur Einlösung vorgelegt. Statt nun mit dem ersten Paket anzufangen, forderte er nur das 15. Paket, in dem nämlich die Puppen enthalten waren und ließ die übrigen Pakete uneingelöst liegen. Oft kommt es ja auch vor, daß die Neger nicht auf einmal so viel Kasse haben und lösen nur so viel ein, wie sie Geld besitzen. Zum größten Teil werden ja mit der Zeit auch alle Pakete eingelöst; denn die Waren werden schließlich gebraucht, und so fiel der Trick dem Postbeamten vom Dienst weiter nicht auf. Der Neger ging aber mit Berechnung vor und dachte gar nicht an die Einlösung der übrigen Pakete. Als Kaufmann mußte ich jedoch auch auf diese Eventualität rechnen, und mein Kunde hat mit seiner Tat eigentlich nur bewiesen, daß er wirklich „Oberkaufmann" war. Durch einen Vergleich hat die Angelegenheit noch einen einigermaßen günstigen Verlauf für mich genommen; denn ich schrieb ihm, daß die übrigen Pakete ebenfalls Überraschungen enthielten, und daß ich die Postbehörde beauftragt habe, von jedem Paket drei Mark in Abzug zu bringen. Das Mittel zog, und nach der üblichen Zeit hatte ich mein Geld. Jedenfalls steht dieser Jumbo einzig da; denn bei einer Gelegenheit schrieb er mir, daß er ein ehrlicher, frommer Christ wäre und als solcher auch nur ehrliche Geschäfte mit mir machen will; denn er möchte nicht vom lieben Gott bestraft werden und nicht seinen fürchterlichen Zorn verspüren. Man sieht, daß solche Glaubensbekenntnisse nur in der Theorie bei den Leuten Geltung haben; denn in der Praxis versuchen sie immer wieder durch unlautere Manöver die Werte zu drücken. Noch von einem anderen schwarzen Kaufmann will ich berichten, dessen Schlauheit nicht minder in die Erscheinung tritt. Mit diesem Kunden stand ich ebenfalls seit längerer Zeit in Geschäftsverbindung, und da auch seine Zahlungsweise nichts zu wünschen übrig ließ, war er mir als Kunde lieb und teuer. Bei einer Gelegenheit überschrieb mir dieser einen Auftrag, der aus zirka 35 Paketen bestand. Ich hatte darauf nur eine Anzahlung von 50 Mark in Händen, und sträubte mich anfangs, eine so große Anzahl von Paketen auf den Weg zu bringen; denn die angezahlte Summe hätte mich noch nicht einmal für das einfache Porto entschädigt. Guter Rat war hier teuer. Es handelte sich nämlich um Saisonartikel, und wenn ich erst mit meinem Kunden hin und her korrespondiert hätte, wäre ¼ Jahr vergangen und die Waren hätten ohnehin an Wert verloren. Sandte ich die bestellten Sachen aber sofort ab, so erhielt er die Pakete zu einer Zeit, wo die Saison einsetzte, und da konnte ich schon annehmen, daß er dieselben Waren notwendig gebrauchen würde. Ich habe mich jedenfalls entschlossen, alle 35 Pakete auf gut Glück abzusenden. Aber auch in diesem Falle sollte ich nicht ungestraft bleiben; denn mein Kunde löste nur sechs Pakete ein, und ohne Zweifel hat er diesen Trick von dem schlauen Mukori gelernt; denn sonst hätte er nicht gleich mit 35 Paketen operiert. Ich wollte mich jedoch diesmal nicht lächerlich machen, und dann mußte ich auch unbedingt die Autorität meiner Firma wahren. Dem Held schrieb ich einen geharnischten Brief und drohte ihm, falls er nicht sofort die übrigen Pakete einlösen würde, die Angelegenheit dem deutschen Gouverneur zu übergeben, der dann seinen Laden schließen und die Waren mit Beschlag nehmen würde. Dieser Brief hatte seinen Empfänger noch nicht erreicht, als ich auch schon von der Post die Nachricht erhielt, daß mein Kunde alle Pakete eingelöst hat. Er tat dies nicht aus Furcht vor etwaigen Verfolgungen einerseits, sondern der Geschäftsgang war ein ungeahnt guter, und da der schwarze Freund nicht hatte meine Antwort abwarten können, mußte er, um seine Kunden befriedigen zu können, nolens volens die Pakete einlösen. Mein Brief hat ihn natürlich erreicht, und aus der Antwort ersah ich, daß er Eindruck auf sein Gemüt gemacht hat, und er hat auch nicht wieder versucht, mich hineinzulegen. Ich könnte noch viel von der Intelligenz und Schlauheit der Negerkaufleute berichten. Es ist ganz erstaunlich, mit was für Akkuratesse die Leute ihre Aufträge überschreiben, mit welcher Gewandtheit sie alle übrigen Geschäfte erledigen. Quantum, Qualitätsbezeichnungen, Größen und Preise sind genau angegeben, und auch sonst werden die Vorschriften der Handelshäuser, wie z. B. Konditionen, Bezugsbedingungen usw. mit einer Genauigkeit beachtet, die Provinzkunden bei ihren Aufträgen nur allzuoft vermissen lassen. Der Negerkaufmann ist unbedingt als ein koloniales Kulturdokument anzusehen, und er erbringt auch den Beweis dafür, daß Deutschland zu kolonisieren versteht. B. Romm.

Handelspolitisches.

Die Union und Südamerika. Prof. Dr. Reinsch, der augenblickliche Inhaber der Roosevelt-Professur an der Universität Berlin, sprach in der Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung über das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Südamerika. Dr. Reinsch, der an der Universität von Wisconsin in Madison politische Wissenschaften lehrt — er hat bereits eine ganze Reihe hierhergehöriger Werke veröffentlicht, von denen nur genannt seien „Colonial Government", „Colonial Administration", „World Politics", „Intellectual and Political Currents in the Far East" — beobachte bei seinen Auslassungen eine gewisse Zurückhaltung. Nach dem Krieg von 1898 erwartete man im spanischen Amerika — so betonte er einleitend — eine gewisse Spannung gegen die Vereinigten Staaten. Ein neues Bindemittel wurde entgegen allen schwarzseherischen Voraussagen der Panamakanal. Hays Orientpolitik, Roots Bemühungen, das Vertrauen der südamerikanischen Staaten zur Union zu stärken und zugleich zu zeigen, daß es den Vereinigten Staaten völlig fernliege, ein Protektorat über diese Staatengebilde anzustreben. Knox' „Dollardiplomatie" werden kurz gekennzeichnet. Hier wie in Zentralamerika, wo man zur Besichtigung der oft ganz unleidlichen Zustände eine Föderalunion anstrebt, will die Union keine Gebietserweiterung einer europäschen Macht sehen, anders aber stellt sie sich zu deren rechtlichen Ansprüchen. Die Vereinigten Staaten wollen — das zeigt z. B .der Vertrag mit St. Domingo — diesen Ländern, ohne daß die europäischen Rechtsansprüche darunter leiden, einen solchen Schutz gewähren, wie sie ihn für nötig halten. Dann geht Prof. Reinsch auf die wirtschaftlichen Beziehungen der einzelnen südamerikanischen Staaten zur Union ein. Brasilien, das für 400 Millionen Mark eigene Erzeugnisse, vor allem Kaffee und Gummi, an die Vereinigten Staaten liefert, hat ein Interesse an der Herabsetzung der Zölle dieses Landes, Argentinien bezieht wiederum viel Maschinen, namentlich landwirtschaftliche, von der Union, ohne in ihr einen sonderlichen Abnehmer zu haben. Das recht verstandene Monroeprinzip will, daß diese Nationen, die neu und jung sind, sich so ungestört wie möglich entwickeln. Peru, Chile, Argentinien, Brasilien glauben sich selber verteidigen zu können. Mit ihnen zusammen will die Union nationale Politik treiben, diese ist die Grundlage zum Zusammenwirken, ohne daß man dabei an einen Vorstoß gegen Europa denkt. Mit der Versicherung, daß die Regierung und vor allem die Bevölkerung der Union den ausgesprochenen Willen haben, sich jeder politischen Einmischung in die inneren Verhältnisse Süd- und Zentral-Amerikas zu enthalten, soweit es — absolut möglich ist, schloß der amerikanische Politiker und Gelehrte.

Ueber die Zunahme der Kriegsschiffe berichten die Hamburger Nachrichten wie folgt: Wenn die Schlagfertigkeit und Gefechtsstärke der großen Flotten nach der Zahl ihrer modernen Linienschiffe (Dreadnoughts) bemessen wird, so dürfen als vollkommen auf der Höhe stehend nur England, Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika angesehen werden. Alle drei Staaten zusammen verfügen augenbilcklich über 31 solcher Schiffe. Hiervon kommen 16 (11 Linienschiffe und 5 Panzerkreuzer) auf England, 9 (7+2) auf Deutschland und 6 (6+0) auf die Vereinigten Staaten. Außer diesen drei Staaten besitzt zurzeit nur noch Brasilien Dreadnoughts, und zwar zwei Linienschiffe. In allen übrigen Staaten befinden sich mo-

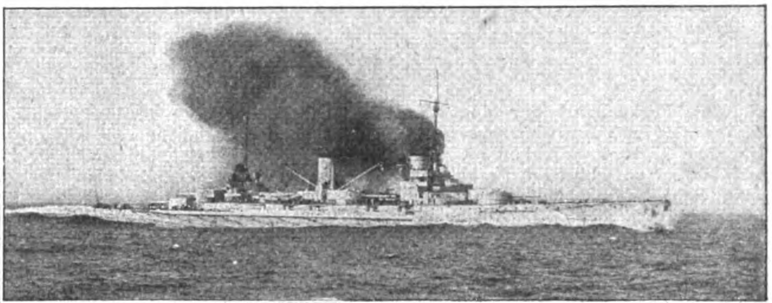


Neue deutsche Kriegsschiffe: S. M. Panzerkreuzer „von der Tann“.
Werft: Blohm & Voß, Hamburg. Deplacement: 19000 t. Maschinen: 41000 P.S. (Tu.) Schnelligkeit: 28,1 sm. Länge: 175 m. Breite: 26,5 m. Tiefgang 8,1 m. Besatzung: 883 Mann. — *Phot. Renard, Kiel.*

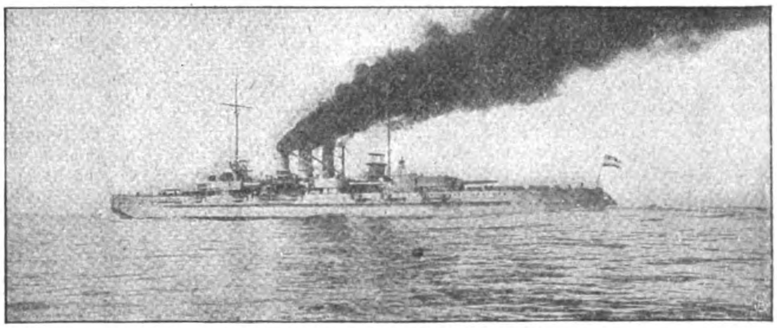
derne Linienschiffe bisher nicht im Dienst. Besonderes Interesse erweckt das Stärkeverhältnis zwischen England und Deutschland. Obwohl Deutschland das erste moderne Linienschiff „Nassau“ im März 1908 vom Stapel ließ, ist die Zahl der fertigen und seebereiten Schiffe bereits auf sieben gestiegen und wird voraussichtlich in wenigen Wochen noch um ein weiteres vermehrt werden. Dagegen hat England, das zwei Jahre früher den Bau von Dreadnoughts begann, es bis jetzt nur auf elf gebracht. Allerdings fällt der Vergleich bei den Panzerkreuzern weit mehr zugunsten Englands aus. Von diesen Schiffen waren im Januar fertig in England 5, in Deutschland 2 („von der Tann“ und „Moltke“). In allen übrigen Staaten fehlen zurzeit noch die modernen Panzerkreuzer. Im Jahr 1913 wird die Zahl der unter der Flagge befindlichen Dreadnoughts und Panzerkreuzer anwachsen in England auf 26 (18+8), Deutschland 13 (10+3), Amerika 8 (8+0), Japan 2, Brasilien 2, Oesterreich und Italien je 1, Rußland 4, Argentinien 2. Die Zunahme beträgt also in England 6 Proz., in Deutschland indessen nahezu 70 Proz. Als letzte Großmacht tritt Frankreich mit Dreadnoughts im Jahr 1914 auf den Plan — eine Tatsache, die allerdings mit dem Säbelgerassel bei der Flottenparade im September 1911 schwer in Einklang zu bringen ist. Dagegen werden zu gleicher Zeit in England 32 (22 Linienschiffe und 10 Panzerkreuzer), in Deutschland 17 (13+4) vorhanden sein. Es folgen Amerika mit 10, Italien und Rußland mit je 4, Japan, Brasilien und Oesterreich mit je 3 Riesenschlachtschiffen. Die Zunahme von 1913 auf 1914 wird sich in England auf 80, in Deutschland auf 76 Proz. belaufen. In Deutschland werden im Jahr 1912 die ersten Turbinenlinienschiffe unter die Flagge treten.

S. M. Linienschiff „Posen“.
Werft: Germaniawerft, Kiel. Deplacement: 18900 t. Maschinen: 2000 P.S. Schnelligkeit: 20,5 sm. Länge: 145,7 m. Breite: 26,9 m. Tiefgang: 8,1 m. Besatzung: 961 Mann.

Für ein deutsches Generalkonsulat in Paris. Im Anschluß an eine vor einigen Wochen von der Handelskammer Nürnberg dem Auswärtigen Amt unterbreitete Anregung hat der Deutsch-Französische Wirtschaftsverein jetzt in einer ausführlichen Eingabe den Antrag gestellt, daß das deutsche Konsulat in Paris in ein Generalkonsulat für ganz Frankreich umgewandelt werde. Zur Begründung führt der Verein an, daß unter den neun französischen Konsulaten in Deutschland nicht weniger als vier Generalkonsulate bestehen, und daß umgekehrt die meisten größeren Auslandstaaten (insgesamt 28) in Paris (verschiedene auch noch in Marseille, Havre, Bordeaux und Lyon) Generalkonsulate und in vielen Fällen auch noch auswärtige Handelskammern, Handelsattachés, Handels- und Finanzagenturen besäßen. Das deutsche Konsulat arbeitet außerdem mit einem so bescheidenen Etat, daß es infolge unzureichender Besetzung andauernd stark überlastet ist. Infolgedessen ist auch der — nur persönlich den Titel eines Generalkonsuls führende — Beamte schwerlich in der Lage, durch gesellschaftliche Repräsentation, durch Bereisung des Amtsbezirks usw. sich mit den führenden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in der wünschenswerten engen Führung zu halten und den Gang des französchen Wirtschaftslebens ausreichend zu verfolgen. Auch der Umstand, daß die, insgesamt nur sechs, Konsulatsbehörden, die Deutschland in Frankreich hat, vollkommen koordiniert sind, so daß jede direkt an das Auswärtige Amt berichtet, direkt mit der französischen Regierung verkehrt usw., entspricht kaum den Bedürfnissen des deutschen Geschäftsverkehrs, insbesondere nicht mit einem



S. M. Panzerkreuzer „Moltke“.
Werft: Blohm & Voss, Hamburg. Deplacement: 23000 t. Maschinen: 50000 P. S. (Tu.) Schnelligkeit: 29.5 sm. Länge: 186 m. Breite: 29,5 m. Tiefgang: 8,2 m. Besatzung: 1012 Mann.



S. M. Linienschiff „Helgoland“.
Werft: Howaldts Werke, Kiel. Deplacement: 22800 t. Maschinen: 28000 P. S. Schnelligkeit: 22,8 sm. Länge: 166,5 m. Breite: 28,5 m. Tiefgang: 8,2 m. Besatzung: 1007 Mann.

Lande wie Frankreich, wo mehr als anderwo das gesamte öffentliche und wirtschaftliche Leben in der Hauptstadt zentralisiert ist. Der deutsche Warenverkehr mit Frankreich hat sich außerdem neuerdings ganz überraschend entfaltet; er stieg im Jahrzehnt 1901 bis 1910 in der Einfuhr von 282 auf 509, in der Ausfuhr von 250 auf 543 Millionen Mark. Auch die Bedeutung des französischen Bankwesens und der Pariser Börse, ferner die ungewöhnlich starke deutsche Kolonie in Paris, die nach einer neueren Statistik der Pariser Polizei-Präfektur über 40 000 deutsche Staatsangehörige umfaßt, lassen eine wirksamere und eindrucksvollere Form der konsularischen Vertretung Deutschlands angezeigt erscheinen. Da das Deutsche Reich in nicht weniger als 35 Staaten, darunter ziemlich unwichtigen, ein in der Landeshauptstadt befindliches Generalkonsulat unterhält und selbst in den Ländern, wo eine Anzahl von Konsulatsbehörden koordiniert sind, — meistens im Hinblick auf den Charakter dieses Staates als Bundesstaat oder auf seine außergewöhnliche Ausdehnung und große wirtschaftliche Verschiedenheit wie bei Rußland — mehrere dieser Konsulatsbehörden zu Generalkonsulaten gemacht hat, erscheint die Zurücksetzung des französischen Marktes unberechtigt und eine baldige Abhilfe durch Umwandlung des Pariser Konsulats in ein Generalkonsulat dringend erwünscht.

Koloniales.

Der Frauenbund der deutschen Kolonialgesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, Frauen und Mädchen, die sich in den Kolonien niederlassen wollen, mit Rat und Tat zu unterstützen, Fraueneinwanderung in den Kolonien anzuregen und den wirtschaftlichen wie den geistigen Zusammenhang in den Kolonien mit der Heimat zu erhalten und zu verstärken. Weiblicher Einfluß soll sich den Gefahren entgegensetzen, die im Bastardwesen und im Ausländertum verborgen sind. Die deutsche Kolonialgesellschaft hat seit 1898 die Auswanderung deutscher Frauen und Mädchen zielbewußt gefördert. Sie gewährt aus Mitteln der Wohlfahrtslotterie Schwestern, Bräuten, Töchtern und weiblichen Angestellten die Überfahrt von Hamburg nach Swakopmund und Lüderitzbucht. Rückreise wird nach zweijährigem Aufenthalt im Schutzgebiet gewährt. Das Gouvernement in Südwest steht mit einem Leumundszeugnis dafür ein, daß die Mädchen nicht an unwürdige Familien kommen.

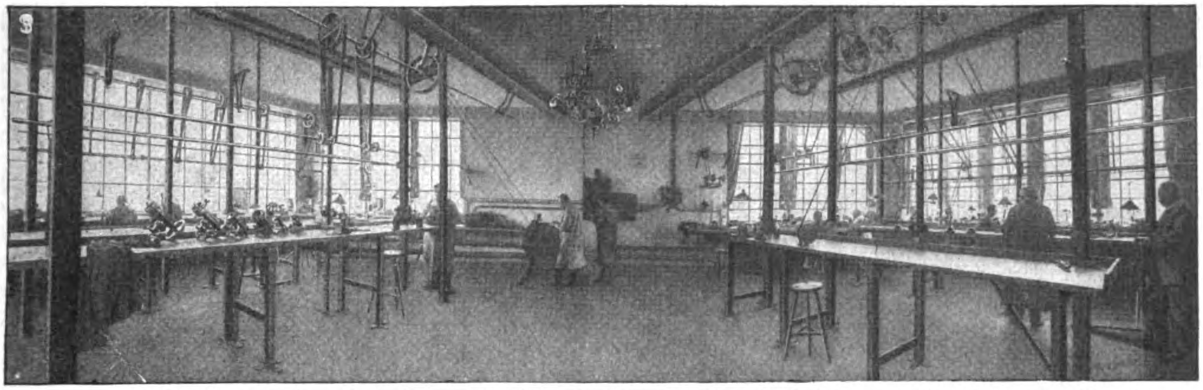
Die Deutsche Kolonialgesellschaft hatte bis Ende August 1910 1029 Personen auf ihre Kosten nach den Schutzgebieten entsandt, von denen der größte Teit weiblichen Geschlechts ist. Davon sind 283 Dienstmädchen und weibliche Angestellte. Die Entsendung weiblicher Dienstboten ging sehr ungleichmäßig vor sich. Im Jahre 1898 wurden 12 Mädchen, im Jahre 1899 10 Mädchen hinausgesandt. 1900 und 1901 fuhr kein weiblicher Dienstbote hinüber. Im Jahre 1902 wurden 1 Mädchen, 1903 6, 1904 2, 1905 8 Mädchen hinausgesandt. 1906 waren es 24, 1907 48, 1908 56, 1909 72.

Mit diesem Aufschwung hängt die Tätigkeit des Deutschkolonialen Frauenbundes zusammen. Mit der Entsendung von Dienstboten waren ungeheure Schwierigkeiten verknüpft. Eine gute Auswahl konnte nur gewährleistet werden von Frauen, die sich persönlich um alle Einzelheiten kümmerten. Es muß auch damit gerechnet werden, daß hier tüchtige Mädchen drüben ganz versagen und daß sie ganz von ihrer Reiseroute abirren und in irgend einer Bar landen. Es darf den Mädchen ferner nicht der Unteschied vorenthalten werden, der zwischen einer Farm und einer Ortschaft besteht, etwa zwischen einem bequemen Offiziershaushalt und der mühevollen Wirtschaftsführung auf einer Ansiedlung. Die Mädchen, die in einen Farmerhaushalt gehen, brauchen umfangreiche landwirtschaftliche Kenntnisse und müssen daneben sehr anspruchslos sein. Es ist aber ungeheuer wichtig, daß auch weniger bemittelte Frauen sich ein Mädchen halten, namentlich um Kinder, wenn sie da sind, dem verderblichen Einfluß der Schwarzen oder der noch schlimmeren Bastarde zu entziehen. Bis jetzt nahm die Vermittlung von weiblichen Hilfskräften drei bis vier Monate in Anspruch. Das Heimathaus in Keetmanshoop soll aber auch diesem Übelstande abhelfen. Im Oktober d. J. ist die Oberin mit 12 Mädchen, darunter eine tüchtige Wäscherin, nach drüben abgegangen. Die Mädchen sollen drei Monate im Heimathause bleiben und sich gegen Entgelt die nötigen Kenntnisse für den afrikanischen Haushalt aneignen. Die Arbeit des Frauenbundes hat sich bis jetzt auf Südwest beschränkt. Er würde aber auch in Deutsch-Ostafrika ein reiches Arbeitsfeld finden. Es sind hier allerlei Erwerbsmöglichkeiten für Frauen auszunutzen. Die Kolonien mit weiblichen Kräften zu versorgen, ist schwierig, aber verheißungsvoll, weil die einzige Möglichkeit, um den Gefahren entgegenzutreten, die die heranwachsende Jugend umlauern. (Tägl. Rundschau.)

Zur Verminderung der Schutztruppe in Südwestafrika. Wie aus den bisher veröffentlichten Zahlen des neuen Kolonialetats hervorgeht, soll die Schutztruppe für Südwestafrika um 10 v. H. vermindert werden. In der Presse ist die Meinung vertreten worden, daß diese Verminderung nicht den Versprechungen entspricht, die die Kolonialverwaltung dem Reichstag vor Jahresfrist gemacht habe, sie habe damals von einer wesentlichen Verminderung der Schutztruppe gesprochen. Die Kolonialverwaltung steht auf dem Standpunkt, daß sie mit der Verminderung der Schutztruppe um 10 v. H. ihr Versprechen eingelöst hat und die Stärke der Schutztruppe weiter nicht herabsetzen kann, wenn der militärische Schutz der Kolonie nicht erheblich darunter leiden soll. Es ist beabsichtigt, die Schutztruppe um eine ganze Kompagnie zu vermindern und auch die drei Maschinengewehrzüge aufzulösen. Eine weitere Verminderung der Schutztruppe ist für längere Zeit ausgeschlossen. Selbst bei der Annahme der neuen Wehrordnung für Südwestafrika, die bekanntlich eine weiße Miliz schaffen will, kann eine weitere Verminderung der Schutztruppe nicht in Frage kommen. Es ist festgestellt worden, daß im Falle eines Aufstandes in Südwestafrika etwa 2800 Zivilpersonen eingezogen werden können. Von dieser Zahl sind aber mindestens 50 v. H. in Abzug zu bringen, da es ausgeschlossen sein wird, die Farmen vollständig zu entblößen. Man kann im Fall eines Aufstands also nur mit den Mannschaften rechnen, die in der Nähe der größeren Garnisonen oder in der Nähe der Eisenbahn sich angesiedelt haben. Die beabsichtigte Verminderung der Schutztruppe dürfte also als die letzte zu betrachten sein. (Tgl. Rndschau.)

England in Deutsch-Ostafrika. Wie die „Kol. Korr." erfährt, ist durch Vermittlung der Deutsch-Ostafrikanischen Bank die Plantage Mroweka bei Lindi in Deutsch-Ostafrika, früher im Besitz des Herrn Wirtschaftsinspektors Körner, für den Preis von 600 000 M. an ein englisches Konsortium in London kürzlich verkauft worden. Diese seit dem Jahre 1906 an der Mündung des Lukuledi-Flüßchens in der Lindi-Bucht vortrefflich angelegte Pflanzung umfaßt ein Pachtland von 1850 ha. Hiervon sind rund 300 ha mit 250 000 zapfbaren Manihot-Glazovii-Kautschukbäumen bepflanzt und außerdem sind Neuanlagen von fast gleichem Umfange vorhanden. Als Zwischenpflanzung waren ägyptische Baumwolle und Erdnüsse mit Erfolg verwendet worden. Diese Plantage galt als die beste Kautschukpflanzung im Süden, die des Herrn Zätzsch bei Muhesa als die beste derartige im Norden von Deutsch-Ostafrika, die 1910 ebenfalls an ein englisches Konsortium verkauft wurde. Abgesehen von sechs Einzelunternehmungen sind nunmehr neun englische Gesellschaften Plantagenbesitzer in Deutsch-Ostafrika. Die letzteren allein verfügen über ein Gebiet von 38 241 Hektar.

Verbesserte Dampferverbindung mit Deutsch-Ost- und Deutsch-Südwestafrika. Infolge Erhöhung der der Deutschen Ostafrika-Linie vom Reiche gewährten Subvention tritt jetzt eine Verbesserung des Fahrplans unter Verwendung von teilweile leistungsfähigeren Dampfern ein. Wie die „Afrikapost" mitteilt, wird gleichzeitig eine Erhöhung der Fahrpreise und bezüglich Deutsch-Ostafrikas neben einigen Ermäßigungen auch eine Erhöhung des Gütertarifs vorgenommen werden. Die bisherigen Zwischenlinien sollen in Zukunft ganz ausfallen, dafür gelangen auf der östlichen und westlichen Rundfahrt monatlich je zwei Hauptdampfer (statt der bisherigen dreiwöchigen Expedition) zur Abfertigung.



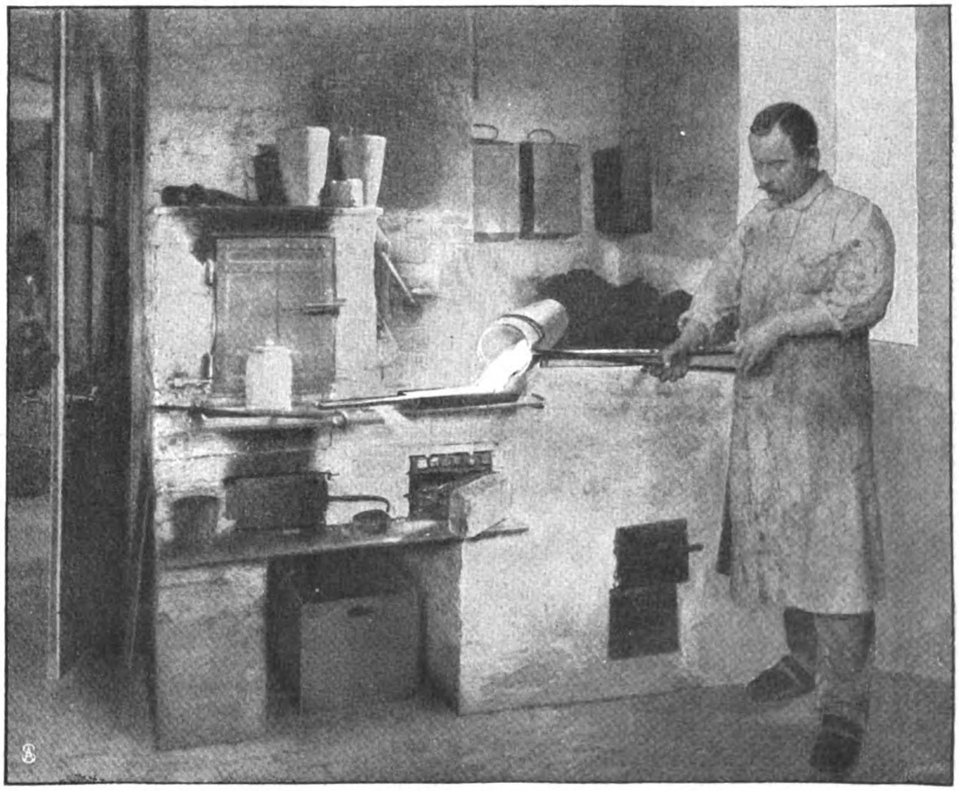
Automaten-Maschinensaal und Aufzugswerkstätte der Firma A. Lange & Söhne in Glashütte bei Dresden.

Aus der deutschen Uhrenindustrie.

I. Taschenuhren und Chronometer.

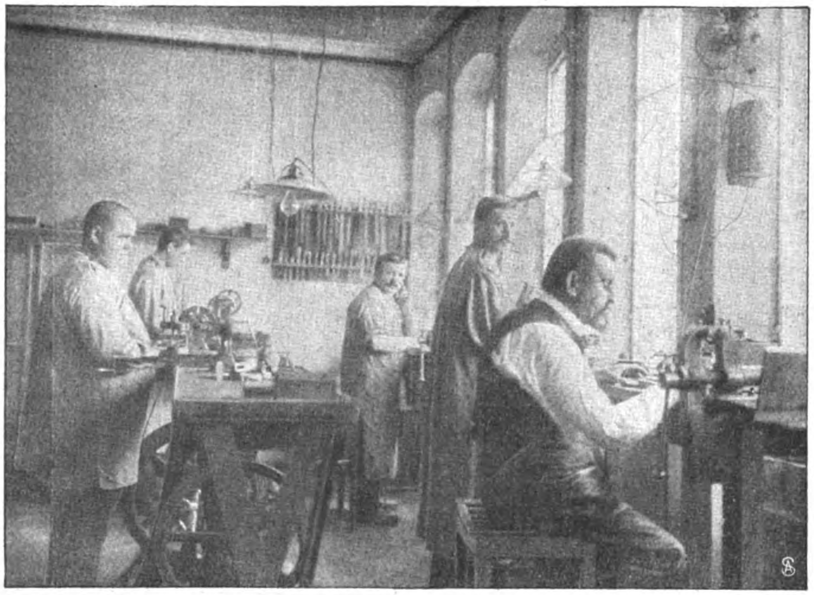
Wir finden es heute ganz selbstverständlich, daß jeder erwachsene Mensch im Besitze einer Taschenuhr ist, und daß sich in jeder Wohnung, auch in der Behausung des einfachsten Arbeiters eine Wanduhr befindet. Und wir setzen weiter stillschweigend voraus, daß alle diese Uhren gut und richtig gehen, daß sie wenigstens auf ein bis zwei Minuten die Zeit genau angeben.

Das war aber keineswegs immer so. Beispielsweise rührt die Sitte des akademischen Viertels noch aus einer Zeit her, da man vollkommen zufrieden war, wenn die Turmuhren, die Uhren der Professoren und diejenigen der Herren „Studenten", soweit sie überhaupt welche besaßen, ungefähr auf eine Viertelstunde zusammenklappten. Man nahm eben an, daß auch der fleißige Student infolge der Mangelhaftigkeit der Uhren eine Viertelstunde zu spät kommen könne, und legte darum den wirklichen Anfang der Vorlesung eine Viertelstunde hinter die theoretisch festgesetzte Zeit. Das darf aber nicht wundernehmen, wenn wir berücksichtigen, daß noch im siebzehnten Jahrhundert die meisten Turmuhren nur einen einzigen Zeiger, den Stundenzeiger, besaßen, von welchem allein man selbst bei einer sonst vollkommen richtig gehenden Uhr die Zeit nicht allzu genau ablesen konnte.



Goldschmelzerei.

Gehen wir weiter in der Geschichte der Uhren zurück, so zeigt sich, daß die Taschenuhr eine deutsche Erfindung ist, die um das Jahr 1500 von Peter Henlein in Nürnberg gemacht wurde. Von Nürnberg aus gingen diese wegen ihrer Form als Nürnberger Eier bekannten Uhren in aller Herren Länder. Wesentlich älter dagegen sind die Wand- oder Turmuhren. Sie lassen sich bis ins dreizehnte Jahrhundert mit Sicherheit zurückverfolgen, und es



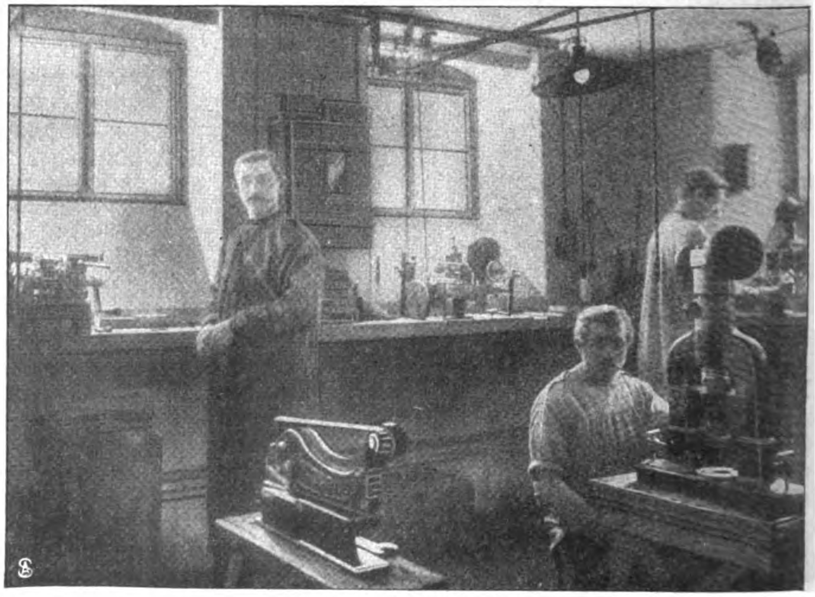
Gestellmacherei.

scheint beinah, als ob diese Erfindung von den kunstfertigen Arabern stammt. Wird doch berichtet, daß Saladin dem Kaiser Friedrich II. eine Räderuhr zum Geschenk machte, und schickte doch viel früher schon der Kalif Harun al Raschid dem Kaiser Karl ein kompliziertes Werk, bei welchem durch strömendes Wasser allerlei Schaufel- und Räderwerk zum Zwecke der Zeitmessung bewegt wurde.

Aber alle diese Dinge waren unvollkommen, solange das Allerwichtigste fehlte, nämlich die Hemmung. Unserer vorwärts strebenden Zeit mag es verwunderlich und paradox erscheinen, daß der gute Fortgang und die glückliche Entwicklung einer ganzen Technik und Industrie von der Erfindung einer Hemmung abhängen. Aber trotzdem verhält es sich so. Ein jedes Räderwerk, mag es durch eine gespannte Feder oder durch aufgewundene Gewichte getrieben werden, würde ja nach den allgemeinen Gesetzen der Mechanik niemals eine gleichmäßige Bewegung vollführen. Vielmehr würde eine Beschleunigung einsetzen, immer schneller würde das Uhrgewicht nach unten sinken, immer geschwinder würde die Feder ablaufen, immer hastiger würden die Räder des Werkes sich drehen. Dagegen besitzen wir mechanische Systeme, deren Schwingungsdauer durchaus gleichmäßig oder isochron ist. Das Pendel gehört beispielsweise dazu. Und nun galt es, eine Hemmung zu finden, d. h. eine Verbindung zwischen dem schwingenden Pendel und dem Räderwerk der Uhr, die derartig wirkt, daß das Werk nicht mehr nach Lust und Laune abschnurren kann, sondern daß bei jedem Pendelschwung nur ein Zahn eines bestimmten Rades, des sogenannten Steigrades, das Pendel passieren kann. Durch die Erfindung einer solchen Hemmung wurde die Grundlage für eine einigermaßen richtig gehende Wanduhr geschaffen. Und als man nun an Stelle des Pendels ein anderes mechanisches System wählte, ein in jeder Lage ausbalanciertes Doppelpendel oder auch ein Rad in Verbindung mit einer leichten Spiralfeder, die sogenannte Unruhe, da wurde es auch möglich, transportable Uhren, also speziell Taschenuhren, zu bauen.

Doch wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß jene ersten Taschenuhren, die Nürnberger Eierlein, noch himmelweit von dem entfernt waren, was wir heute selbst unter einer schlechten Taschenuhr verstehen. Denn Peter Henlein, der erste Uhrmacher, war Büchsenmacher gewesen, bevor er sich der neuen Erfindung widmete. Und die Büchsenmacherei war Anno dazumal auch noch eine grobe Kunst und dem Schmiedehandwerk nahe verwandt. So mögen alle die scherzhaften Spottnamen, die man auch wohl heute noch auf minderwertige Uhren anwendet, als da sind: Knarre oder Knolle oder auch Zwiebel, mit Fug und Recht auf die Nürnberger Eier gepaßt haben.

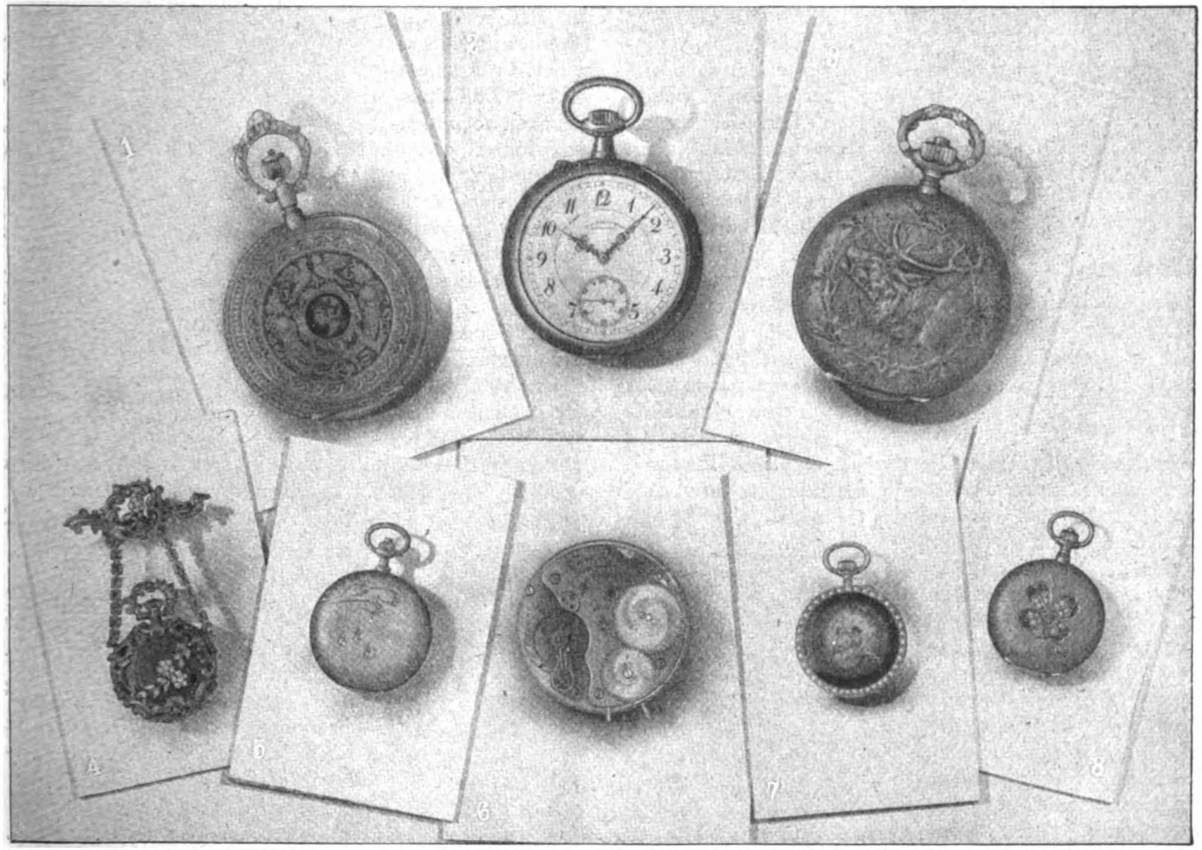
Aber das erste Grundprinzip war doch einmal gefunden, und langsam, aber stetig ging die Entwicklung weiter. Man begriff, daß man mit dem Schlosser- und Schmiedehandwerkzeug keine feinen Uhren bauen könne, und allmählich entstand jenes feine Uhrmacherzeug, mit dem es beispielsweise heute möglich ist, Zäpfchen zu drehen und zu polieren, die nur wenige Tausendstel eines Millimeters im Durchmesser haben. Man lernte es weiter, kleine Edelsteine sauber zu



Mechanische Werkstatt.

bohren und die Radachsen in diesen zu lagern. Und endlich studierte man die mechanischen Verhältnisse der Uhren. Man lernte es, Hemmungen zu bauen, die theoretisch einwandfrei waren. Man studierte die störenden Einflüsse des Temperaturwechsels und der verschiedenen Lagen auf den Gang der Uhr und lernte danach, diese störenden Einflüsse zu kompensieren.

Aber während diese Wandlung sich vollzog, ging es auch hier, wie es schon so häufig gegangen ist. Die Taschenuhr war eine deutsche Erfindung, aber ihre industrielle Auswertung und Vervollkommnung erfuhr sie im Ausland. Insbesondere während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts, welches bereits vorzügliche Taschenuhren und Chronometer hervorbrachte, galt es als ein unumstößlicher Glaubenssatz, daß derartige Uhren wirklich gut nur in der Schweiz und in Frankreich hergestellt würden.



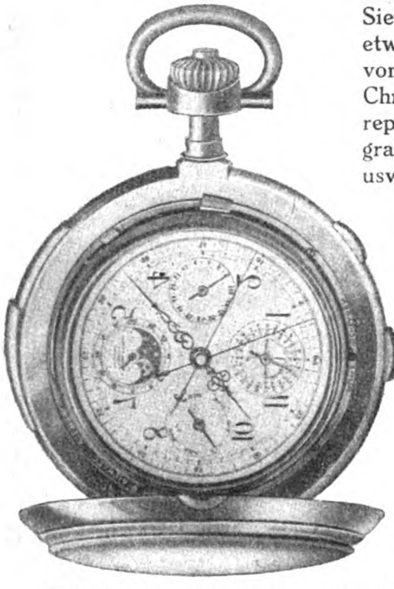
1. Entwurf von Geheimrat Prof. Graff. 2. Kavalier-Uhr, Gehäuſeform „Royal“. 3. Jagdſtück (Doppelſeitig in Altſilber getrieben. 4. Brosche mit Damenuhr an Kette. 5. Diamanten-Dekoration auf mattem Grund. 6. Lange-Ankerwerk mit Rückerfederregulierung, Rubine in Goldfaſſung, Diamantdecke. 7. Watteau-Bild (Emaille) mit Perleinfaſſung. 8. Smaragd- und Diamanten-Dekoration auf mattem Grund. (A. Lange & Söhne in Glashütte bei Dresden.)

Das neunzehnte Jahrhundert schuf hier endlich Wandel. Um die Mitte dieses Jahrhunderts sollte endlich in Deutschland wieder eine Taschenuhrenindustrie entstehen, die in kürzester Frist alle Leistungen des Auslandes nicht nur einholte, sondern auch noch weit überflügelte. In Glashütte in Sachsen erwuchs die neue Industrie, die heute zu voller Blüte gelangt ist und unvergleichliche Erzeugnisse liefert.

Vor sechzig Jahren war das sächsische Dörfchen Glashütte einer der ärmlichsten Orte des Erzgebirges und in Sachsen selbst nur wenig bekannt. Heute ist Glashütte ein schmucker Industrieort, der in regsten Verbindungen mit der ganzen Welt steht. Eine Uhr aus Glashütte aber bedeutet heute etwa so etwas Aehnliches wie ein Drama von Shakespeare oder ein Gedicht von Goethe, d. h. das Beste vom Besten.

Diese Entwicklung wurde durch Ferdinand Adolf Lange eingeleitet, der am 18. Februar 1815 zu Dresden als Sohn eines armen Büchsenmachers geboren war. In jungen Jahren erhielt er erst bei deutschen Uhrmachern eine gute Ausbildung, lernte dann in Londoner und Pariser Werkstätten weiter und kehrte Anfang der vierziger Jahre nach Dresden zurück. Schon damals besaß Lange einen solchen Ruf als Uhrmacher, daß Schüler aus Paris zu ihm kamen, um bei ihm die letzten Geheimnisse der Kunst zu lernen. Aber er unterbrach diese so viel versprechende Laufbahn in Dresden, um sich in der Einsamkeit des Erzgebirges, eben in Glashütte, niederzulassen und dort unter harten Mühen und Entbehrungen den Grundstein zu einer Industrie zu legen, die heute weltberühmt ist. Es würde zu weit führen, wollten wir hier die Geschichte seiner Firma erzählen, die sich am 7. Dezember 1845 in Glashütte etablierte und als die ersten Uhrmacherlehrlinge einen Malergehilfen, zwölf Strohflechter, vier Dienstburschen, einen landwirtschaftlichen Gehilfen, einen Steinbruch- und einen Winzerarbeiter einstellte.

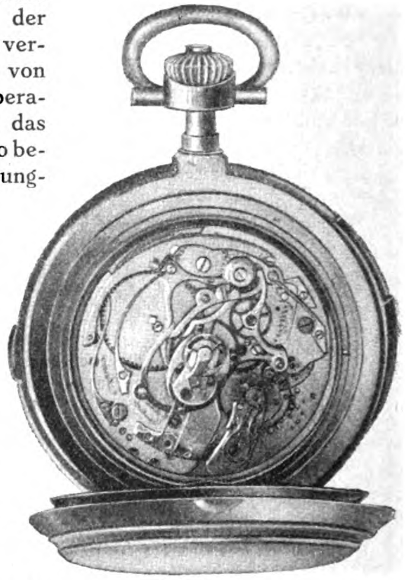
Heute ist die Firma A. Lange u. Söhne die älteste und größte in Glashütte. Sie fertigt heute jährlich etwa fünftaufend Uhren, von denen die teuersten Chronometer mit Minutenrepetition, Doppelchronograph, ewigem Kalender usw. (Abbild. nebenst.) bis zu fünftausend Mark kosten.



Selbstschlag. Minuten-Repetieruhr
(Zifferblattseite).

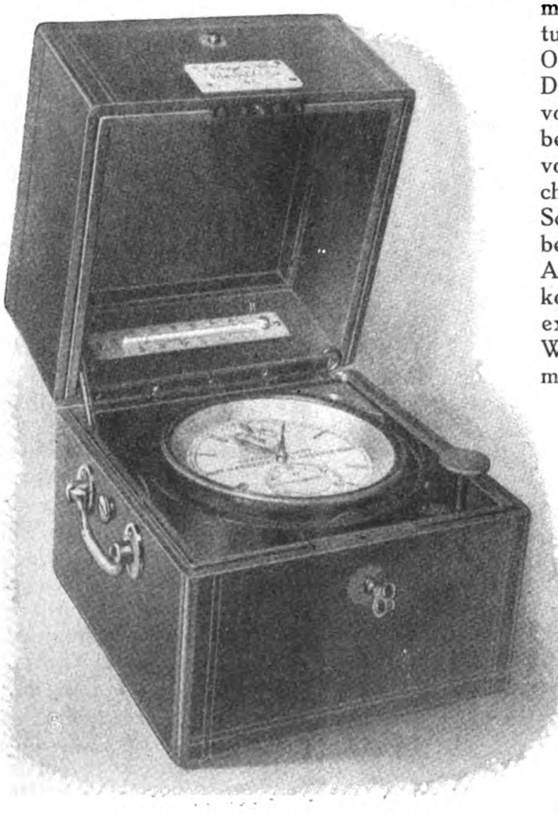
Die Erfolge dieser ersten Glashütter Fabrik bauen sich in der Hauptsache auf folgendem auf: Erstens einmal genaue wissenschaftliche Ergründung aller derjenigen Faktoren, die den Gang einer Uhr beeinflussen und berücksichtigt werden müssen, wenn man wirklich eine Präzisionsuhr schaffen will, das heißt eine Uhr, die durch Tage hindurch die Sekunde hält. Zweitens eine akkurate und präzise Herstellung der einzelnen Teile, bei welcher die Entstehung von Fehlern bereits im Keime erstickt wird. Und drittens endlich nach der Zusammensetzung der einzelnen Uhr eine Einregulierung, die sich über Wochen erstreckt und den Erfolg hat, daß die Uhren schließlich in jeder praktisch vorkommenden Temperatur und in jeder Lage absolut präzise gehen. Wie sich die Werke dieser Uhren darstellen, und in welchen känstlerisch vollendeten Gehäusen sie schließlich auf den Markt kommen, dafür geben unsere Abbildung. auf S. 9 einige Beispiele.

Um einen Begriff von der Sorgfalt zu geben, mit welcher hier gearbeitet wird, sei beispielsweise bemerkt, daß für die Einregulierung auf Temperaturkompensation sowohl Kühlräume wie auch Heizschränke zur Verfügung stehen, und daß die Uhren in den Kühlräumen bei Null Grad Wärme denselben Gang zeigen müssen wie in den Heizschränken bei 36 Grad Wärme. Dabei wird selbstverständlich bei diesem Einregulieren nicht willkürlich herumprobiert, sondern auf der Basis genauer theoretischer Erwägungen gearbeitet. Beispielsweise bestehen die Schwungkränze der Unruhräder aus zwei verschiedenen Metallen von verschiedener Temperaturausdehnung, und das Verhältnis ist genau so berechnet, daß die Schwungkränze die Veränderungen durch den Temperaturwechsel selbsttätig kompensieren. Daß daneben auch noch Konstruktionen gefunden wurden, um den Einfluß der wechselnden Spannung der Hauptfeder völlig auszuschalten, sei ebenfalls erwähnt.



Selbstschlag. Minuten-Repetieruhr
(Werkseite).

Auf Grund solcher praktischen Erfolge konnte man in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Glashütte auch an den Bau von Schiffschronometern gehen. Schiffschronometer, das heißt Schiffsuhren, nach deren Zeitangabe in Verbindung mit Sonnen- oder Sternbeobachtungen der augenblickliche genaue Ort des Schiffes bestimmt wird. Die Sicherheit des Schiffes hängt von der Genauigkeit solcher Ortsbestimmungen und damit auch vom genauen Gange des Schiffschronometers ab. Und manches Schiff ist viele Wochen auf See, bevor es Gelegenheit findet, die Angaben des Chronometers zu kontrollieren. So wird hier ein extrem genauer Gang verlangt, Wie gut dies gelungen ist, ersieht man daraus, daß gleich die beiden ersten Glashütter Schiffschronometer, die von der Hamburger Seewarte geprüft wurden, Prämien der ersten Klasse erhielten.



Marine-Chronometer mit Kasten.

Die Industrie begann in Glashütte mit der zähen Arbeit von Friedrich Adolf Lange. Aber diese Firma ist nicht die einzige geblieben. Heute bestehen dort eine ganze Reihe neuerer angesehener Firmen, von denen beiſpielsweise J. Aßmann genannt sein mag. Ja, so sehr gilt Glashütte heute als klassischer Ort der deutschen Chronometerindustrie, daß dort von den deutschen Uhrmachervereinigungen eine besondere Uhrmacherschule angelegt wurde, wenn man so will eine Hochschule, auf welcher die jungen Uhrmacher lernen, was in dem Fach überhaupt zu lernen ist. So wirkt Glashütte in doppeltem Sinne Gutes. Alljährlich gehen von dort vorzüglich ausgebildete Uhrmacher in alle Welt, und alljährlich wandern von dort viele Tausende von Präzisionsuhren nach allen Richtungen und verkünden die Leistungen und den Triumph deutscher Technik und deutschen Fleißes über die ganze Erde.

Handel und Verkehr.

Deutschlands Außenhandel 1911.

Januar-Dezember.

Nach einer Veröffentlichung des Kaiserlichen Statistischen Amtes über den auswärtigen Handel Deutschlands betrug im Dezember v. J. (die Vorjahrszahlen in Klammern) die Einfuhr 59 429 507 Dz (63 574 934 Dz), 4568 Pferde (6737) und 46 Wasserfahrzeuge (40). Die Ausfuhr betrug 55 302 127 Dz (55 881 297 Dz), 1106 Pferde (850) und 49 Wasserfahrzeuge (39).

Die hiermit vorliegenden Gesamtergebnisse für das verflossene Jahr 1911 verteilten sich auf die Ein- und Ausfuhr wie folgt: Die Einfuhr erreichte eine Höhe von 683 633 256 Dz nebst 142 655 Stück Pferden und 815 Wasserfahrzeugen. Dem Gewicht nach überragt dieses Ergebnis dasjenige des Vorjahres um 38 672 669, was hauptsächlich auf die gesteigerte Zufuhr von Erzeugnissen des Acker-, Garten- und Wiesenbaues und von Erzen, Schlacken, Aschen zurückzuführen ist. Ausgeführt wurden 591 105 349 Dz, 7940 Pferde und 828 Wasserfahrzeuge gegen 541 725 728 Dz, 7116 Pferde und 752 Wasserfahrzeuge im Vorjahre. Hiernach beträgt die Zunahme in diesem Jahre 49,38 Mill. Dz, woran hervorragend beteiligt sind: Erzeugnisse landwirtschaftlicher Nebengewerbe (+ 5,09 Mill. Dz), fossile Brennstoffe (+ 1,53 Mill. Dz), Eisen und Eisenlegierungen (+ 40,83 Mill. Dz), Erden und Steine (+ 0,90 Mill. Dz), chemische und pharmazeutische Erzeugnisse, Farben und Farbwaren (+ 2,90 Mill. Dz), Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge (+ 1,04 Mill. Dz) und Tonwaren (+ 0,76 Mill. Dz).

Die Werte des Außenhandels ohne Edelmetalle im Jahre 1911 zeigt die nachstehende Tabelle:

Warengruppen	Einfuhr			Ausfuhr		
	Januar / Dezember			Januar / Dezember		
	1911	1910	1909	1911	1910	1909
	in Millionen Mark			in Millionen Mark		
Erzeugnisse der Landwirtschaft und and. Naturerzeugnisse, Nahrungs- und Genußmittel	6457.83	5950.98	5725.09	1421.12	1378.98	1216.61
Mineralien und fossile Rohstoffe, Mineralöle .	847.65	811.66	785.70	642.63	563.12	527.28
Chem. u. pharmaz. Erzeugnisse, Farben u. Farbw.	338.77	334.03	305.14	752.86	696.59	612.22
Tierische u. pflanzl. Spinnstoffe u. Waren daraus	804.76	811.17	786.43	1405.21	1335.71	1194.75
Leder und Lederwaren, Kürschnerwaren	153.43	151.23	143.89	426.30	440.65	390.95
Unedle Metalle u. Waren daraus	504.80	470.30	409.28	1434.35	1229.63	1037.99
Maschinen, elektrotechn. Erzeugnisse, Fahrzeuge	114.69	96.65	101.39	920.90	814.30	682.77
Gesamter reiner Warenverkehr	9544.78	8929.95	8860.45	8101.81	7474.63	6858.88

Die Aussichten für Handel und Gewerbe werden von dem soeben erschienenen Jahresbericht der Handelskammer zu Berlin, wie folgt, gewürdigt: „Für Deutschland, dessen Auslandsverkehr eine Warenmenge im Werte von reichlich 17 Milliarden Mark umfaßt, ist die Frage, ob in den einzelnen auswärtigen Bezugs- und Absatzgebieten die friedliche Entwicklung der staatlichen Verhältnisse gesichert sei, von größter Wichtigkeit. Aber ebenso fest knüpft sich das Interesse unserer Gewerbe an die Beantwortung der weiteren Frage, welche Wege die internationale Zoll- und Handelspolitik einschlagen wird. Der Wert des deutschen Warenexports erreicht einen Betrag von 8 Milliarden Mark; sein Steigen und Sinken ist maßgebend für die Geschäftslage in zahlreichen Zweigen der heimischen Industrie. Die Willfährigkeit fremder Staaten, bei der zolltarifarischen Behandlung der ihnen zufließenden deutschen Waren Entgegenkommen zu beweisen, ist nach den Erfahrungen, die im Betriebsjahre gemacht worden sind, gering gewesen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß namentlich der Warenverkehr mit Schweden und Japan, die ihre Tarife erhöht haben, ferner der Güterverkehr nach Frankreich, Rußland und den Vereinigten Staaten, die in der Handhabung der bestehenden Tarife rigoros verfahren, in Zukunft Einbuße erleiden wird. Zu beachten ist dabei, daß bereits gegenwärtig die Aufrechterhaltung und Erweiterung unserer Warenausfuhr mit Hilfe einer Preisbemessung erfolgt ist, die den exportierenden Gewerben nur sehr mäßigen Gewinn läßt."

Baumwolle und Tabak am Kilimandscharo. Die Baumwolle am Kilimandscharo verspricht in diesem Jahre, wie die Usambara-Post berichtet, einen außerordentlich befriedigenden Ertrag zu bringen, qualitativ wie quantitativ. Die einzige Kalamität ist, daß in Moschi, seitdem Hauptmann A. Fonck weggegangen ist (1905), das Bezirksamt in der Eingeborenenpolitik an Einheitlichkeit wie Mangel an wirtschaftlicher Initiative leidet. Die Eingeborenen werden nach allgemeinem Urteil der dortigen Pflanzer und Farmer selbst unter Zugrundelegung Rechenbergscher Prinzipien viel zu wenig zur Arbeit „ermutigt". Von den zur Arbeit angeschriebenen Leuten kommen nur höchstens 50 v. H. Zur Abarbeitung von 30 Arbeitstagen müßten schließlich nur zwei Monate statt vier, wie jetzt üblich, gegeben werden. Wie dasselbe Blatt erfährt, ist der von der Tabakversuchsstation in Kibongoto (Bez. Moschi) zubereitete Zigaretten-Tabak ausgezeichnet ausgefallen. Wenn es gelingt, eine den klimatischen Verhältnissen angepaßte Zubereitung des Tabaks herauszufinden, die ihre größte Schwierigkeit in der Fermentation haben wird, so läßt sich schon heute mit Sicherheit voraussagen, daß der Tabakbau in diesem Bezirk eine große Zukunft haben wird, denn auch die im gleichen Bezirke, am Meru, von andern Farmern, Deutschen und Buren, gemachten Versuche sind im höchsten Maße ermutigend gewesen. Da die Bodenzusammensetzung die in den besten Tabakländern bestehende ist — vulkanischen Ursprungs — ist auch normalerweise von vornherein anzunehmen gewesen, daß fachmännisch geleitete Versuche erfolgreich sein müssen.

Ozeanbrief, eine neue Telegrammform. Eine große Zahl von Passagieren hat das Bedürfnis, während einer Ueberfahrt nach Nord- oder Südamerika den Angehörigen Mitteilungen über das Befinden, über häusliche und geschäftliche Dinge zukommen zu lassen, wünscht jedoch für diese Mitteilungen nicht die Form des Radiotelegramms, weil im Hinblick auf die Kosten die Nachricht nur im Telegrammstil abgefaßt sein kann. Diesen Wünschen hat die Deutsche Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H. nunmehr durch die Einführung des sogenannten Ozeanbriefes (Brieftelegramm) Rechnung getragen. Die Aufgabe und Beförderung des Ozeanbriefes ist folgende: Der Passagier schreibt seinen Brief auf ein normales Telegrammformular und übergibt ihn dem Telegraphenbeamten an Bord. Dieser überträgt den Ozeanbrief nunmehr drahtlos an ein in entgegengesetzter Richtung fahrendes Schiff, beispielsweise, wenn sich der Passagier auf der Reise Lissabon—Rio de Janeiro befindet, an einen Dampfer von Buenos Aires nach Lissabon. Die aufnehmende Radiostation schreibt den Ozeanbrief auf ein besonders dafür bestimmtes Formular und kuvertiert dieses. Der nunmehr fertige Ozeanbrief wird von dem Beamten bei seiner Ankunft in Lissabon der Post zur Weiterbeförderung übergeben, gelangt also mindestens 14 Tage früher an seinen Bestimmungsort, als wenn der Passagier den Brief erst in Rio de Janeiro der Post zur Beförderung übergeben hätte. Die Gebühren für den Ozeanbrief sind gering zu nennen: 30 Worte kosten nur 5 Mk., jedes weitere Wort 10 Pf. Im allgemeinen sollen die Briefe nicht über 100 Worte enthalten, doch darf, falls es der übrige Dienst zuläßt, diese Zahl überschritten werden. Für Porto und Expedition des Briefes werden außerdem 50 Pf. erhoben. Der Ozeanbrief ist bereits probeweise auf dem Dampfer Cap Arcona der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Hamburg eingeführt worden und hat sich, wie aus Mitteilungen der Passagiere hervorgeht, schnell allgemeine Anerkennung erworben.

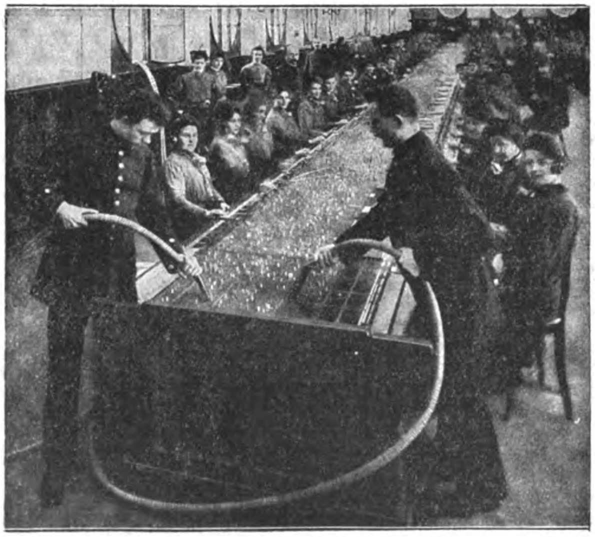
Ein Riesendampfpflug. Die Amerikaner haben eine besondere Vorliebe für das ungeheuer Große. So ist neuerdings, nach Mitteilung der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure, auf dem Versuchsfeld der Universität in Lafayette ein Pflug vorgeführt worden, der aus 50 unmittelbar nebeneinander angeordneten Pflugscharen besteht. Diese sind, im einzelnen beweglich, an eine große Traverse mit Rädern angebaut, die ihrerseits von drei Lokomobilen gezogen wird. Auf diese Weise wird gleichzeitig ein Landstreifen von 61 Meter Breite bearbeitet, und zwar mit einer Geschwindigkeit, daß in zehn Minuten ein Hektar umgepflügt ist. Zur Bedienung sollen nur etwa vier Leute erforderlich sein.

Entstaubungsanlagen.

Von K. L. Lanninger (Freiburg i. B.)

Seit der wissenschaftliche Nachweis existiert, daß unsere Gesundheit durch Einatmen von Staub, dem Träger aller Bazillen, sehr leicht gefährdet werden kann, war der stets wachsame Erfindersinn fortwährend bemüht, ein vollkommenes Entstaubungselement zur Wohltat und Gesundheit der Menschheit zu schaffen. Obwohl der Mensch alle Mittel der Neuzeit zu einem bequemen Leben auszunutzen sucht, steht er der praktischen Staubentfernung öfters gleichgültig gegenüber. Jede Hausfrau und jeder Geschäftsmann, die sich eine peinliche Reinlichkeit zum Prinzip gemacht haben, wissen ganz genau, daß das Putzen und Aufwirbeln des Staubes an Hand mit Bürsten und Lappen wenig Erfolg hat, und daß die reinigenden Personen den aufgewirbelten Staub einatmen müssen; es werden komplizierte Reinigungen deswegen öfters gescheut und mancher Raum und Gegenstand der Verstaubung und Beschmutzung jahrelang preisgegeben. Alle Uebelstände werden durch das Vakuumabsaugeverfahren ohne Schwierigkeit gründlich beseitigt.

Was ist Vakuum? Es ist Luftleere oder Luftverdünnung. Da, wo nun Luftleere oder Luftverdünnung hergestellt wird, hat die atmosphärische Luft das Bestreben, den luftleeren oder luftverdünnten Raum wieder auszufüllen oder auszugleichen. Durch diesen Ausgleich entsteht an der Saugöffnung einer Vakuumpumpe eine Luftströmung respektive eine Luftgeschwindigkeit und dadurch eine Saugwirkung, die bestrebt ist, alle sich im Bereiche der Luftströmung befindlichen losen Körperteile und Atome, die in ihrer Schwere dem Verhältnis der Stromstärke entsprechen, mitzureißen bis zu ihrer Ab- oder Ausscheidung. — Durch die Vakuumapparate werden die innersten Ecken, Falten und Winkel von Möbelstücken und die feinsten Poren der Teppiche gründlich gereinigt, ohne daß man den Staubträger von seiner Lage zu verrücken braucht, und dadurch werden die Schreckenstage des Großreinemachens reduziert und die sich im Staube entwickelnden und fortpflanzenden Bazillen erfolgreich bekämpft.

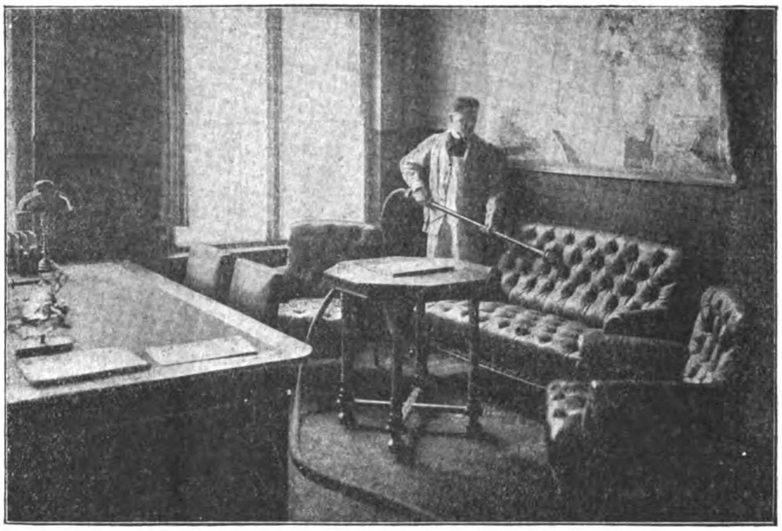


Entstäuben des Vielfachumschalters im Fernsprechamt.
Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H., Berlin.

Entstaubungsapparat „Dandy".
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft.

Durch die Verschleppung des Straßenschmutzes laufen wir beständig Gefahr, die schlimmsten Bazillen in die Wohnungen zu tragen, und solcher Schmutz wird hauptsächlich in Teppichen, Matten und Läufern festgetreten. Die unschädliche gründliche Entfernung desselben geschieht dadurch, daß er durch eine mit dem Saugmundstück verbundene Vibrationsbürste gelöst und sofort aufgesaugt wird. Der feinste Staub aller Gegenstände wird durch vollkommene Konstruktionen von Spezialdüsen und Handgeräten gründlich beseitigt. Auch Kleider und Tischdecken werden auf diese Art am hygienisch vollkommensten gereinigt. Es ist bis jetzt noch nicht oder nur wenig bekannt, daß man die öffentlichen nachweislich krankheitübertragenden Telephonapparate durch Vakuum und Preßluft am hygienisch gründlichsten reinigen kann.

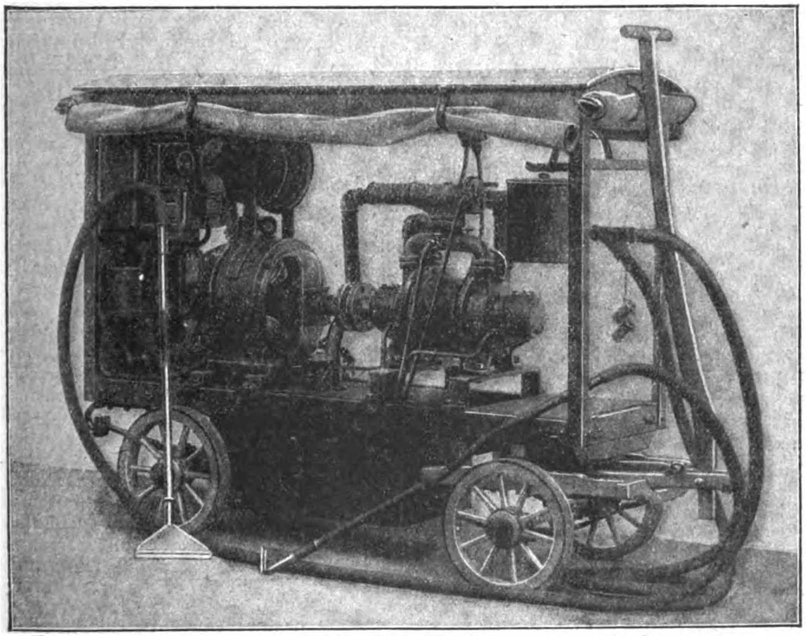
Die rasch aufblühende Fabrikation der Entstaubungsmaschinen ließ von Jahr zu Jahr neuere Typs auf dem Markt erscheinen, die ein interessantes, abwechselungsreiches Bild der allmählichen Vervollkommnung dieser Industrie boten. Es gibt zunächst transportable und stationäre Entstaubungsmaschinen, und diese zerfallen wieder in vier verschiedene Antriebsarten. Erstens in solche, deren Betrieb von Hand betätigt wird, zweitens die mit Riemen angetrieben werden, drittens elektromotorisch angetriebene und viertens endlich solche, die mit Wasserleitungsdruck



Absaugen des Staubes von Polstermöbeln.
Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H., Berlin.

betätigt werden. Das Verhältnis der Leistungsfähigkeit der von Hand betriebenen Apparate ist an die normal ausübende Kraft eines Menschen gebunden. Die riemen- oder elektromotorisch angetriebenen können mit Übersetzungseinrichtungen respektive mit Regulierwiderständen so eingerichtet werden, daß man die Umdrehungszahl und dadurch die Leistungsfähigkeit beliebig regulieren kann. Auch der Vakuum-Wasserstrahl-Reinigungsapparat, der ohne große Montage an jede Wasserleitung angeschlossen werden kann, besitzt die Eigenschaft der Leitungsregulierfähigkeit durch Veränderung des Wasserdruckes. — Bei den ersten drei Typs wird der angesaugte Staub in einen Filter befördert, und die gröberen Teile werden in einem Abscheidetopf oder Staubsack niedergeschlagen, während der feinere Staub gewöhnlich den Weg durch die Maschine machen muß, um durch eine separate Auspuffleitung ausgeschieden zu werden. Die hygienische Vollkommenheit einer Entstaubungsanlage besteht aber lediglich nur darin, daß nicht nur der gröbere Staub, sondern auch der allerfeinste Atomstaub im Filter niedergeschlagen wird, damit letzterer die Luft nicht von neuem verunreinigt und die Maschine ruiniert. Man beachte deswegen bei einer Neuanlage folgendes: beim Verlassen der Maschine muß die angesaugte Luft vollkommen rein sein, das heißt, der Filter muß die hygienisch vollkommene Reinigung bewältigen. Man kontrolliert die ausgepuffte Luft auf Reinheit am besten so, daß man an die Auspufföffnung während des Betriebes ein reines weißes Papier hält, worauf sich alle Unreinigkeiten zeigen.

Die besten Filter sind in der Regel die Wasserfilter. Dieselben sind so beschaffen, daß die angesaugte Luft, nachdem die gröberen Teile abgeschieden sind, ihren Weg durch ein gewisses Quantum Wasser nehmen muß, und die angesaugte Luft wird hierbei in letzterem verteilt und der feinste Staub darin niedergeschlagen. Das trübe Schmutzwasser, das sich bei diesem Ausscheidungsprozeß ergibt, wird automatisch ausgeschieden, während frisches zuläuft. Diese Wasserfilter haben auch andere Vorteile. Jeder Mensch fühlt im Sommer, wie wohltuend ein erfrischender Regen nach heißen Tagen ist, der die Luft abkühlt und gründlich reinigt. Diese Abkühlung kann im Sommer die Entstaubungsmaschine in Verbindung mit einem Wasserfilter bewerkstelligen, und zwar so, daß das Aggregat im Zimmer in Bewegung gesetzt wird, und daß man dem Filter ab und zu frisches Wasser zuführt. Nun wird die heiße Zimmerluft angesaugt und nach kurzer Zeit in Regenluft verwandelt, da die Luft bei ihrem Wege durch das Wasser abgekühlt und angefeuchtet wieder ausgepufft wird. Der Vakuum-Wasserstrahl-Reinigungsapparat hat keinen Filter, und der angesaugte Schmutz wird durch das eigentliche Betriebswasser abgeführt, wobei pro Stunde 1½ bis $3\ m^3$ benötigt werden. — Es ist manchmal gut, wenn man sich solche Maschinen wählt, die mit Vakuum und zugleich mit Druck arbeiten können. Viele Staubträger sind durch die Saugdüse unzugänglich, wie z. B. Karten-Gefächer und dergl., und hier wird die Druckluft zum Ausblasen verwendet. Auch Brenner an Lampen werden vorteilhaft mit Druckluft gereinigt. Besonders beachtenswert sind bei Neuanschaffung einer universellen Entstaubungsanlage folgende Merkmale: 1. muß die Konstruktion der Maschine so gehalten sein, daß dieselbe von jedem Laien zerlegt und zusammengesetzt werden kann, 2. darf die Maschine keine allzu empfindlichen Bestandteile aufweisen, damit Reparaturen möglichst vermieden werden, 3. darf dieselbe nicht ruckweise arbeiten, damit durch das Hin- und Hergehen die Schläuche nicht durchgescheuert und die Böden nicht verkratzt werden, 4. soll der Wirkungsgrad mindestens 75—85 Prozent betragen, damit die Betriebskosten nicht zu groß sind, 5. muß die Maschine leicht und handlich sein, damit dieselbe von jedem Mädchen transportiert werden kann, 6. soll dieselbe saugen und blasen, damit sie als Ventilator, Luftreiniger und Haartrockner verwendet werden kann, 7. soll der Apparat geräuschlos arbeiten, um die Menschen nicht nervös zu machen, 8. muß die Abnahme des Abscheidetopfes bequem und rasch ohne Staubentwicklung vonstatten gehen, 9. muß die Ausrüstung und müssen die Saugwerkzeuge jedem Reinigungszwecke entsprechen, 10. soll endlich die Saugkraft so wirksam sein, daß die Maschine auf größere Entfernung noch gut saugt. Nur wenn diese Merkmale vorhanden sind, ist die Anlage universell und zweckentsprechend und eine



Fahrbare Entstäubungspumpe (5 PS) auf Federwagen mit Schutzdach.
Siemens-Schuckert-Werke G. m. b. H., Berlin.

Komplikation der Bedienung ausgeschlossen. Mit Vorliebe werden heutzutage solche Apparate gekauft, deren Saug- oder Druckwirkung durch ein rein rotierendes Element erzeugt wird, und dieselben können direkt mit einem Motor ohne Uebersetzung gekuppelt werden. Viele Fabriken, Behörden, Schleifereien, Webereien, Gießereien, Schiffe, Eisenbahnen, Saalbauten, Hotels, Schulen, Sanatorien, Warenhäuser usw. haben zum Wohle und zur Gesundheit ihres Angestellten- und Arbeiterpersonals Entstaubungsanlagen mit großem Erfolge eingeführt. Wer sich nun von der segensreichen Einrichtung des Staubsaugeverfahrens genügend überzeugt hat, wird die Notwendigkeit desselben erkennen und sich eine Entstaubungsmaschine anschaffen, um sich eine hygienisch vollkommene Reinlichkeit zu sichern. Alle Herrschaften und Behörden sollten es sich zur Aufgabe machen, sich dadurch wirksam an der Bekämpfung der Bazillenkrankheiten zu betätigen, daß sie eine für die Menschheit nützliche und durchaus unschädliche Entstaubungsmethode einführen, und sie arbeiten damit gleichsam an der großen sozialen Fürsorge der Gesundheit ihrer selbst und ihrer Mitmenschen.

Personalien.

— Der Kaiser hat anläßlich seines Geburtstages eine Reihe von Auszeichnungen verliehen, darunter erfreulicherweise auch eine Anzahl an unsere Großindustriellen. Unter anderem erhielten: den Roten Adlerorden erster Klasse: Finanzminister Dr. Lentze; Mitglied des Geheimen Rates Sir Ernest Cassel, London; den Roten Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub: Geh. Regierungsrat Professor Busley; den Kronenorden zweiter Klasse: Geh. Kommerzienrat Georg Büxenstein, Berlin; den Kronenorden dritter Klasse: Rechtsanwalt und Bankier Dr. Max Oechelhäuser, Berlin; persischer Generalkonsul Carl Stollwerck, Köln; Kaufmann Ludwig Sanders, Hamburg; Fabrikdirektor Dr. Bichel, Hamburg; den Charakter als Geheimer Baurat: Generaldirektor Siegmund Bergmann, Berlin; den Charakter als Geheimer Kommerzienrat: Kommerzienrat Oswald, Koblenz.

— Berufungen in das Herrenhaus. Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers sind in das Herrenhaus berufen worden: Staatssekretär Kraetke, Rittergutsbesitzer Freiherr v. Knigge, Verlagsbuchhändler Klasing-Bielefeld, Professor Brunner, Geheimer Kommerzienrat Zuckschwerdt-Magdeburg, Oberbürgermeister Max-Düsseldorf, General der Infanterie v. Beseler und Generaldirektor der Waffen- und Munitionsfabriken Dr. v. Gontard-Berlin.

— „Labby". Der witzige und gescheite Mann, der kürzlich, 81 Jahre alt, in seiner florentinischen Villa starb, stammte aus einer weitentlegenen, kaum noch vorstellbaren Zeit Englands und Europas. Wer sollte denken, daß bis jetzt noch jemand gelebt hat, der beim Deutschen Bund in der Eschenheimergasse zu Frankfurt als englischer Attaché akkreditiert war, zur selben Zeit, wo Herr Otto v. Bismarck daselbst das Ministerium Manteuffel vertrat! Im diplomatischen Dienste seines Vaterlandes hat Henry Labouchere schwerlich viel ausgerichtet, obgleich er eine ganze Reihe von Jahren beim Handwerk war. Dann quittierte er, um sich politisch und journalistisch zu betätigen. Er hat nicht bloß eine sehr vergnügte Jugend, sondern ein sehr interessantes und ereignisreiches Leben gehabt. Die Mittel dazu hatte er. Seine Familie, von holländischer Abkunft mit einem französischen Blutstropfen, gehörte zum Kreise der großen Finanzfamilien und war mit den Barings verwandt. Labouchere ist sehr viel gereist, er war eigentlich bei allen Nationen zu Hause, einschließlich der Indianer, mit denen er auch eine Zeitlang gehaust haben soll. Er kannte auch alles und alle Berufe, die Politik, die Finanzwelt, die Presse, die Gesellschaft, die Bühne. Ueberall hatte er seine Hand im Spiele. Er hat Theater geleitet; seine Frau war eine Schauspielerin. In der besten europäischen Gesellschaft fand er bei seinem Reichtum, seinen guten Verbindungen und seinem Esprit Zutritt; der verstorbene König Edward, der solche Leute gern hatte, war ein Freund von Labouchere. Ein Mann, der toute l'Europe seit Urzeiten gekannt hatte, und dessen Kopf ein Arsenal von pikanten Anekdoten war, fand immer Zuhörer. Dem Unterhause hat Labouchere jahrzehntelang bis vor kurzer Zeit angehört; dort erhielt er seinen Namen „Labby". Er hat auf der liberalen Seite eine nicht unbedeutende Stellung besessen, die durch seinen journalistischen Einfluß verstärkt wurde. Namentlich in der auswärtigen Politik war er infolge seiner vielen Verbindungen und genauen Personenkenntnis ein gefürchteter Kritiker. Er war ein guter Gladstonianer und Feind des Imperialismus. Wären Labouchere und Dilke noch im Hause, so würde Sir Edward Grey jetzt böse Stunden haben; von den jetzigen liberalen Abgeordneten versteht fast niemand etwas von der großen Politik. Labouchere hat lange gehofft, in die Regierung eintreten zu können. Noch 1892, als Gladstone sein letztes Kabinett bildete, wollte er Staatssekretär werden. Die Königin Viktoria soll ihn nicht gemocht haben, eigentlich hat aber wohl Lord Rosebery, den Labouchere grimmig haßte, seine Aufnahme verhindert. Daß übrigens der religiöse und ernste Premierminister einen Voltairianer gern unter seinen Kollegen gesehen hätte, kann man bezweifeln. „Labby" war als Parlamentarier doch eigentlich kein vollwichtiger Staatsmann, sondern der Mann der Couloir-Intrige, in der er Ansehnliches geleistes hat. Sein großer Erfolg aber lag im Journalismus. Er war in ihrer größten Zeit Mitbesitzer der Daily News und hat für dieses Blatt fesselnde Briefe aus dem belagerten Paris geschrieben, die mit dem Luftballon herüberkamen. Dann hat er die Wochenschrift Truth gegründet, die er bis ans Ende besaß und zu großem Erfolge gebracht hat, obgleich sie in dem Genre gesellschaftlicher Plauderei und Bosheit, daß die Truth kultiviert, jetzt auch überholt ist. Ein besonderes Verdienst erwarb sich die Wochenschrift mit der Aufdeckung von allerhand Betrügern, die das Publikum schröpften; namentlich hat Labouchere dem in England sehr verbreiteten und methodisch ausgebauten Schwindel, der die Mildtätigkeit ausbeutet, auf die Finger gesehen und zahlreiche Prozesse deshalb überstanden. Seine öffentliche Wirksamkeit hat damit anstatt in der großen Aktion, auf die er es eigentlich wohl abgesehen hatte, in einer verdienstlichen Jagd auf das Ungeziefer geendigt. Außerdem ist er mit Genuß und Geschick in den parlamentarischen Manövern beschäftigt gewesen, die fortwährend hinter der Kulisse stattfinden. Als die Tories ihre niederträchtige Kampagne gegen Parnell führten, deckte wesentlich Labouchere das Spiel auf, durch das der irische Führer zum Verbrecher gestempelt werden sollte. Auch zur Zeit, wo Chamberlain mit Gladstone brach, spielte er eine Rolle. Sollte Labouchere Memoiren geschrieben haben, so werden sie manche interessante Aufklärung enthalten. Er hinterläßt eine einzige Tochter, die mit dem Marchese di Rudini, Sohn eines italienischen Ministerpräsidenten dieses Namens, verheiratet ist.

(Frankfurter Zeitung.)

Luftschiffahrt.

Deutscher Fliegerdank. Von dem Geschäftsführer des Deutschen Fliegerdank, Grafen Heinrich von Schlieffen, wird mitgeteilt: „Nach den beistimmenden Zusagen einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten, wie des Generalleutnants von Nieber, der Herren Ministerialdirektor Dr. Lewald, Ministerialdirektor Dr. Freund, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Miethe, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Nernst, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Francke, Wirklicher Geheimer Oberbaurat Dr. Zimmermann, Geheimer Oberregierungsrat Dammann, Geheimer Oberregierungsrat Dr. Tull, Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt, wurde am Sonntag, den 14. Januar, im Palasthotel zu Berlin, der patriotische Verein Deutscher Fliegerdank gegründet, u. a. von den Herren Major von Mehring-München Oberstleutnant von Hartmann Erich von Zobeltitz. Der gemeinnützige Verein macht es sich nach seinen Satzungen zur Aufgabe: „für die in Ausübung ihres Berufes tätigen und zu Schaden kommenden deutschen Flieger zu sorgen und bei tödlichem Unglücksfall deren Hinterbleibende zu unterstützen". Die Mitgliedschaft wird erworben durch Einzahlung des Jahresbeitrages von 100 M. auf Konto des Deutschen Fliegerdank, z. H. des Schatzmeisters Oberstleutnants von Hartmann an die Deutsche Bank, Depositenkasse A zu Berlin.

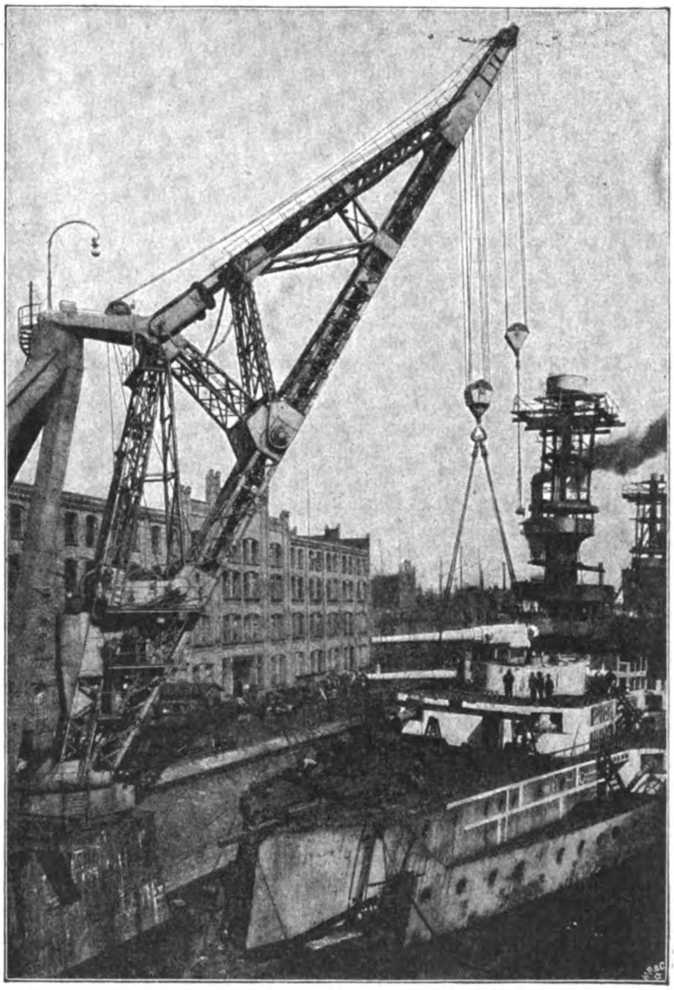
TECHNISCHE WOCHE

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

Verbrennungskraftmaschine mit neuartiger Steuerung. Diese Maschine stellt, wie Dinglers Polytechnisches Journal berichtet, eine von der Güldner-Motoren-Gesellschaft in Aschaffenburg konstruierte selbständige Type einer nach dem Diesel-Verfahren arbeitenden Maschine dar, die sich insbesondere durch eine ganz neuartige Steuerung auszeichnet: Die Steuerwelle ist nicht, wie sonst allgemein üblich, in Supporten am Zylinder gelagert, sondern in einem kastenförmigen Ausbau des Gestells unterhalb der Galerie. Die Steuerung ist also von ebener Erde aus zugänglich, und der Maschinenwärter muß sich nicht zu oft auf der Galerie aufhalten, weil sich oben keine zu kontrollierenden Teile befinden. Eine zweite Welle über der Steuernockenwelle trägt die von den Nocken betätigten Schwinghebel. Der Anlaß- und Brennstoffhebel sind exzentrisch auf ihr gelagert und können durch Verdrehen eines Handrades am Ende der Welle in Anlaß- bezw. Betriebsstellung gebracht werden. Die Enden dieser Hebel betätigen die Steuerungsstangen, die wieder die eigentlichen Ventilhebel bewegen. Die von Regler beeinflußte Regulierwelle geht ebenfalls durch das Maschinengestell hindurch und regelt den Schluß des Saugventils der am rechtsseitigen Steuerwellenende angebrachten Brennstoffpumpe. Sämtliche Steuerteile sind in einem Steuerungskasten eingeschlossen. Der Einblasekompressor ist bei Einzylindermaschinen auf einem Ausbau der Grundplatte montiert und wird direkt von der Kurbelwelle angetrieben, bei Zwillingsmaschinen ist er auf einem eigenen Blockgestell montiert und mit der Kurbelwelle direkt gekuppelt. Bei größeren Anlagen können sämtliche Maschinen ohne Kompressor ausgeführt werden, wobei dann eine besondere angetriebene Kompressorzentrale sämtliche Motoren mit Einblas- und Auslaßluft versorgt. Die Güldnerschen Motoren verdichten auf ca. 32 Atm. (nicht, wie sonst üblich, auf 34 Atm.), infolgedessen der mittlere indizierte Druck ziemlich niedrig ist und im Mittel 6.44 Atm. bei Normallast, 7.54 Atm. bei annähernd voller Belastung beträgt. Es kann daher eine weitgehende Ueberlastung (bis zu 35 Prozent) platzgreifen. Dies ist insbesondere für Betriebe mit vorübergehend großem Mehrbedarf an Leistung sehr wichtig. Ueber den günstigen Brennstoffverbrauch gibt z. B. ein Versuch Aufschluß, den Hofrat E. Bauer in Karlsruhe mit einer 120-P.-S.-Zwillings-Güldner-Maschine vorgenommen hat und dessen Ergebnisse in einer Tabelle zusammengestellt sind. Das verwendete Paraffinöl von 0,865 spezifischem Gewicht hatte einen unteren Heizwert von 9979 W.-E. Eine andere 300-P.-S.-Zwillingsmaschine ergab einen Verbrauch von 162 Gramm pro P.-S.-Stunde.

Erzeugung mechanischer Energie. David K. Bryson hat nach dem Prometheus eine Anlage zur Ausnutzung der Kraft der Meereswellen gebaut, die im praktischen Betriebe recht brauchbare Resultate geliefert hat. An einer kleinen Versuchsanlage wurde zuerst die Leistungsfähigkeit des Wellenmotors demonstriert. In einem etwa 2 m langen, 0,6 m breiten und 18 cm hoch mit Wasser gefüllten Behälter wurden 2 Bojen von je 35 cm Durchmesser eingesetzt, die zu drei Viertel mit Wasser gefüllt und an senkrechten Stangen befestigt waren. Wurde das Wasser im Behälter künstlich in Bewegung gesetzt, so daß sich Wellenschlag bildete, so folgten die Bojen der auf und abwärts gehenden Bewegung des Wassers. Die nutzbare Arbeit wurde also hauptsächlich von dem in den Bojen enthaltenen Wasserbalast und vom Gewicht der Bojen selbst geleistet. Mittels Universalgelenke und Sperrklinken wurde die Arbeit auf eine wagerechte Welle übertragen, die dadurch in Umdrehung versetzt wurde. Es war mit dieser Modellmaschine, wie wir Dinglers Polytechnischem Journal entnehmen, möglich, eine Dynamomaschine von 6 Volt Spannung bei 2000 minutlichen Umdrehungen mit einem kleinen Luftkompressor gleichzeitig zu betreiben. Eine größere nach dem gleichen Prinzip gebaute Anlage besitzt Bojen von 1,3 m Durchmesser, die mit einem Wasserballast von je 1000 kg gefüllt sind. Mit Hilfe dieses Wellenmotors wird eine Dynamo von 22 KW, eine kleine Dynamo von 2½ KW und eine dreifachwirkende Pumpe angetrieben. Dies ist bereits eine Leistung, die diese Maschine schon in den Bereich der praktischen Verwendbarkeit rückt.

Sicherheitsvorrichtungen an Fördermaschinen. Die Entwicklung der Dampffördermaschine hat besonders hinsichtlich der selbsttätigen Sicherheitsvorrichtungen in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Professor A. Wallichs veröffentlicht in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure Gruppierung, Darstellung und kritische Besprechung der Sicherheitsvorrichtungen. Die elektrische



Derrickkran von 150 Tonnen Tragkraft
mit veränderlicher Ausladung und Dampfantrieb, geliefert für die Schiffswerft Blohm & Voß in Hamburg von der Deutschen Maschinenfabrik A.-G., Duisburg.

Fördermaschine hat wesentliche Abänderungen nicht zu verzeichnen, einzelne Anlagen sind neuerdings nach der Iffland-Schaltung ausgeführt worden. Die Wirtschaftlichkeit hält sich bei beiden Betriebsarten die Wage.

Dampfkessel- und Feuerungsbetrieb.

Ueber den Heizwert von Gas und Hüttenkoks. Durch die Versuche, die die Zeitschrift des Bayerischen Revisions-Vereins veröffentlicht, wurde nachgewiesen, daß der verwendete Gaskoks dem Hüttenkoks im Heizwert gleichwertig ist. Die Schlackenbildung war bei beiden Koksarten dem Gewicht nach ziemlich gleich; auch bezüglich der Arbeit der Feuerbedienung und Rostreinigung ergab sich kein Unterschied. Die Wärmeausnutzung war im gußeisernen Gliederkessel mit Gaskoks um 4 Proz. geringer als mit Hüttenkoks, was sich durch die stärkere Kohlenoxydbildung erklärt. Bei Verheizung im eingemauerten schmiedeeisernen Kessel war dagegen die Ausnutzung der beiden Koksarten praktisch gleich. Der Betrieb mit Höchstbelastung des schmiedeeisernen Kessels bis 9000 WE. für 1 qm Heizfläche und Stunde ließ sich mit Gaskoks ebensogut durchführen als mit Hüttenkoks. Mithin kann auf Grund der Versuchsergebnisse ausgesprochen werden, daß der in den Kammeröfen der städtischen Gasanstalten München hergestellte Gaskoks, wie er zu den Versuchen geliefert wurde, dem Ruhrhüttenkoks im Heizwert und in der geringen Schlacken- und Aschenbildung gleichwertig ist. In der Wärmeausnutzung ergibt sich für den Münchener Kammerofengaskoks bei einer Verheizung in Niederdruckdampfkesseln für Zentralheizungsanlagen nur bei jenen Kesselbauarten einiger Unterschied zugunsten des Hüttenkokses, bei denen die Rauchgase durch die Koksfüllung geleitet werden. Die Versuche haben ergeben, daß sich der bezeichnete Gaskoks von der bei den Versuchen verwendeten Qualität ganz gut zur Verwendung in Zentralheizungsanlagen eignet.

Teerfeuerung als Unterfeuerung. R. Poucza gibt in der Zeitschrift des Vereins der Gas- und Wasserfachmänner in Oesterreich-Ungarn die Beschreibung einer Teerfeuerung als Unterfeuerung der bestehenden Oelgasretortöfen. Die seit dem Jahre 1907 im Betrieb stehende Anlage hat bisher keine Anstände gezeigt. Bei Inbetriebsetzung wird der Ofen selbst vorerst mit Kohle auf die zulässige Hitze vorgeheizt, bevor der Teer fein zerstäubt in den Ofen gespritzt wird. Von Zeit zu Zeit wird die sich im Ofen bildende Teerschlacke gleichgemacht, die Anlage zeitweise abgestellt, da sich im Ofen zu hohe Temperatur bilden würde, was bei Oelgaserzeugung vermieden werden muß. Durch Einbau der Teerfeuerung hat das Gaswerk sich einen Abnehmer seines ganzen Teeres geschaffen, während vorher nur ein Teil des als Nebenprodukt gewonnenen Oelgasteeres verwertet werden konnte.

Ueber die Betriebssicherheit schmiedeeiserner Zentralheizungskessel. A. Rüster beleuchtet in einem Aufsatz, der in der Zeitschrift des Bayerischen Revisionsvereins erschienen ist, hinsichtlich der Betriebssicherheit schmiedeeiserner Heizkessel einen Teil der bei der Wahl des Kesselsystems zu beachtenden Gesichtspunkte. Ob für Niederdruck- und Warmwasserheizungen sich gußeiserne oder schmiedeeiserne Kessel besser eignen, hängt von folgenden Punkten ab: 1. Betriebssicherheit, 2. der Wirtschaftlichkeit und 3. der Oertlichkeit und Größe der Anlage. Verfasser gibt Beispiele aus der Praxis betreffs Ausführung der Kessel und faßt die beim Bau und Betrieb von schmiedeeisernen Niederdruckkesseln (bis 0,5 Atm. Ueberdruck) zu berücksichtigenden Punkte in folgende Sätze zusammen: Der Baustoff und die Herstellung müssen den anerkannten Regeln der Technik und Wissenschaft entsprechen; bei der Herstellung ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Kessel gelegentlich der Betriebsstillstände in allen Teilen gründlich gereinigt und untersucht werden können und beim Schadhaftwerden der Wandungen an irgendeiner Stelle eine Ausbesserung ohne unverhältnismäßige Kosten ausgeführt werden kann. Alle Ausbesserungsarbeiten sollen von hierzu befähigten Arbeitern durchgeführt werden. Die Kessel sollen in nicht zu großen Zeitabständen, mindestens jährlich einmal, durch gewissenhafte, sachverständige Personen nach einer gründlichen inneren und äußeren Reinigung untersucht werden.

Bauwesen.

Fußböden in Werkstätten und Fabrikräumen. Der Werkstättenfußboden soll, wie die Zeitschrift für Gewerbehygiene ausführt, haltbar, elastisch, schallsicher und leicht reparierbar sein. Ferner soll er im gesundheitlichen Interesse der Arbeiter wenig zur Staubbildung neigen und ein schlechter Wärmeleiter sein. Der einfache kieferne Fußboden auf Balkenlage ist wegen seiner raschen Abnutzung und seines geringen Widerstandes gegen Schallübertragungen nicht anwendbar. Fußböden aus Stein, Ziegelstein, Zementbeton, Fliesen oder Terrazzo sind sehr kalt, gänzlich unelastisch und fördern die Staubentwicklung. Fußböden aus Teerbeton und Asphalt sind sehr elastisch und schlechte Wärmeleiter, haben aber den Nachteil, daß sie weich sind und schwere Gegenstände daher in ihnen leicht Vertiefungen verursachen. Ein den meisten Anforderungen entsprechender Fußboden wird durch die Kombination der obengenannten Materialien, Stein, Teer bzw. Asphalt oder Holz gewonnen. Der Stein bildet bei einem solchen Fußboden wegen seiner Festigkeit und Feuersicherheit die Unterlage, Teer und Asphalt dienen, da sie elastisch sind, den Schall und die Wärme schlecht leiten und das Holz gegen Fäulnis schützen, als Zwischenglied, und Holz, und zwar hartes Holz, wird als obere Schale verwendet. Eine solche Konstruktion kann natürlich nicht auf Balkenlagen zur Ausführung kommen. Als Unterlagen sind zwischen eisernen Trägern hergestellte Gewölbe, Monierdecken, rheinische Decken oder sonstige massive Konstruktionen gedacht, an deren Stelle im Erd- und Kellergeschoß eine starke Betonlage tritt.

Beton und Eisenbeton. Das Zentralblatt der Bauverwaltung veröffentlicht einen Artikel, in dem die Ergebnisse der Versuche mitgeteilt werden, die seit dem Jahre 1908 von dem Königlich Sächsischen Kommissariat für elektrische Bahnen gemeinsam mit der Firma Dyckerhoff & Widmann in Dresden durchgeführt wurden. Es wurde festgestellt, daß 1. der Zementboden negative Temperaturziffer hat, also bei steigender Temperatur der Widerstand fällt und bei fallender steigt, 2. bei entsprechend großen Spannungen und Stromdichten der Widerstand solche Werte annimmt, daß der trockene Beton beinahe als Isolator bezeichnet werden kann, 3. der stromdurchflossene Probekörper eine Festigkeitsabnahme um 21—37 Proz. aufweist und 4. die bei früheren Versuchen beobachteten Erweichungen nicht auftreten, wohl aber in einem Falle an den positiven Polen nach 36stündigem Stromdurchgang Risse entstanden, die durch die Sprengwirkung des beim Rosten sich ausdehnenden Eisens hervorgerufen waren. Diese Ergebnisse werden dann eingehender besprochen und erklärt. Da nun bei Eisenbetonkörpern außer der Festigkeitsverminderung infolge Entziehung des Mischwassers noch die Gefährdung durch elektrolytische Rißbildung an den Eiseneinlagen in Frage kommt, wurden von der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Melbourne Versuche hierüber angestellt, die folgendes ergaben: 1. Die elektrolytische Zersetzung des eingebetteten Eisens findet an der Anode statt. 2. Selbst reiner Zement kann das Eisen vor dieser Zerstörung nicht schützen. 3. In salzhaltigem Wasser springen Betonblöcke, durch die ein elektrischer Strom von oder nach den Eisenlagen durchfließt. 4. Beton leitet als Elektrolyt. 5. Selbst schwache Ströme (0,1 Amp.) bringen die verderblichen Wirkungen hervor. 6. Der Widerstand des Betons steht im umgekehrten Verhältnis zum Sandzusatz. Nach eingehender Besprechung der Ergebnisse dieser Versuche werden die beiden Versuchsreihen verglichen, und als Endergebnis der Versuche wird angeführt, daß ein verderblicher Einfluß des elektrischen Stromes auf Beton und Eisenbeton nicht ausgeschlossen ist, daß er aber nur unter außergewöhnlich ungünstigen Verhältnissen eintreten wird. Ferner sollte frischer Beton möglichst nicht dem Einflusse des elektrischen Stromes ausgesetzt werden, um schädigende Einwirkungen durch den elektrischen Strom zu verhüten.

Betonbau. An Hand von Abbildungen wird im American Machinist ein neues Eisenbetonbausystem beschrieben, das bei der Herstellung von Maschinenbauwerkstätten angewendet wird. Man benutzt dazu Normalstücke; sämtliche Teile des Ransome-Systems mit Ausnahme der

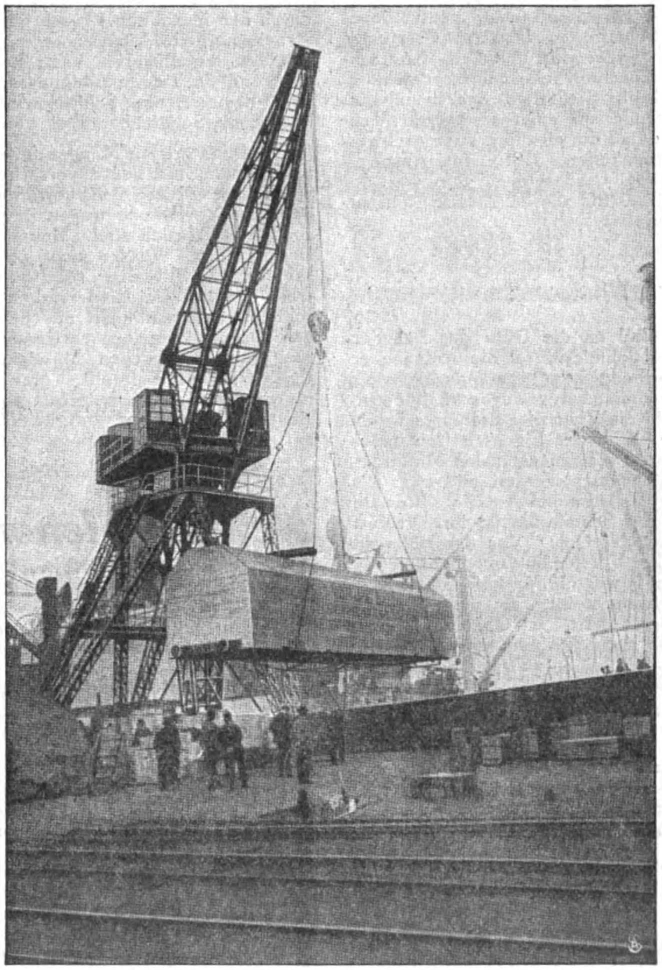
Fußbodenplatten werden in Formen auf dem Boden gegossen und dann an ihren Bestimmungsort mittels eines Hebekranes gebracht. Gegenüber den früher angewendeten Methoden hebt Verfasser folgende Vorteile hervor: Eine Ersparnis von 20 Proz. der Gesamtkosten; eine Verminderung der für den Bau erforderlichen Arbeiter und der nicht gering zu bewertende Vorteil: Die Betonteile können vor dem endgültigen Einbau untersucht werden.

Berg- und Hüttenwesen.

Eisenerzeugung. „Elektrostahl" in Remscheid-Hasten gibt bekannt, daß der Elektrodenofen, System Héroult, in neuester Zeit auch für große Einsätze bis zu 25 t gebaut wird, und daß Oefen dieses Systems bis zu 15 t bereits in verschiedenen Ländern in erfolgreichem Betriebe stehen, während Induktionsöfen über 12 t Einsatz bislang nicht gebaut worden sind. Die Gesamterzeugung der zurzeit im Betriebe stehenden Héroult-Elektrodenöfen sei bereits größer als diejenige sämtlicher anderer Ofensysteme für elektrischen Betrieb zusammen. Mehrere Héroult-Oefen für Einsätze bis zu 25 t werden binnen kurzem auf einigen großen deutschen Hüttenwerken in Betrieb kommen. Die Annahme, daß bei den Elektrodenöfen größere Strahlungsversuche als bei den Induktionsöfen auftreten, wird in der bisherigen Praxis nicht bestätigt; ebensowenig ist die Frage endgültig entschieden, welchem der beiden Ofensysteme der höhere Gesamtwirkungsgrad zukommt. Auf alle Fälle ist es erfreulich, daß die Herstellung besserer Eisenqualitäten auf elektrischem Wege auch in Deutschland neuerdings einen so guten Fortgang nimmt.

Azetylensicherheitslampen. Im Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung ist eine Mitteilung aus der berggewerkschaftlichen Versuchsstrecke von Bergassessor Beyling, Gelsenkirchen, enthalten. Verfasser hat drei Azetylensicherheitslampen neuerer Konstruktion, eine von Friemann & Wolff, Zwickau, eine von W. Seippel, Bochum, und eine von C. Koch, Linden (Ruhr), untersucht. Es zeigte sich, daß die Lampen bei normalem Betrieb mancherlei Vorzüge haben; doch scheinen anormale Verhältnisse, Fallen der Lampen, Umkippen usw., durch momentane heftige Gasentwicklung doch noch bei den meisten Azetylensicherheitslampen zu Bedenken Anlaß zu geben. Prinzipiell scheint nach den Untersuchungen eine Gefahr zu bestehen, wenn die Lampe in explosiven Wettern gezündet wird, da die Durchschlagskraft der Azetylenentzündung bedeutend stärker ist als bei Benzinluftgemischen. Auch durch das späte Verlöschen in stark verunreinigter Luft gaben die Azetylenlampen kein so scharfes Erkennungszeichen für drohende Gefahr als Benzinlampen, Ja sie noch längere Zeit weiterbrannten, ohne zu erlöschen oder dunkler zu werden.

Probenahme von Kohle im Bergwerk. A. Holmes beschreibt in der Chemiker-Ztg. ausführlich die für die Probenahme von Kohle im Bergwerk erforderlichen Ausrüstungsgegenstände, wie sie von dem Bureau of Mines, Washington, benutzt werden. Von einer täglichen Produktion bis zu 200 t sollten nicht weniger als vier Proben und von jeden weiteren 200 t je eine Probe genommen werden. Die Proben sollen von den Stellen entnommen werden, welche die betreffende Tagesproduktion liefern. Nasse Stellen sollen bei der Probenahme vermieden werden, oder die dort entnommene Kohlenprobe soll vor dem Mischen mit der Gesamtprobe getrocknet werden. Für die Probenahme sollte die betreffende Oberfläche des Kohlenlagers in größerer Breite von Schmutz, Kohlenstoff usw. gereinigt und dann in der Mitte durch Weghauen von veränderter oder minderwertig gewordener Kohle usw. befreit werden. Größere Stücke von Verunreinigungen, wie Schwefelkies, sollen nicht mit in die Probe genommen werden. Die ganze Probe wird schließlich durch ein ½- oder ¾zölliges Sieb gesiebt, wobei die größeren Stücke auf Maschengröße des Siebes zerkleinert werden. Dann wird die Probe durchgemischt, ausgebreitet und mittels kleiner Schaufel das Durchschnittsmuster genommen. Alle diese Manipulationen werden in der Grube vorgenommen. Das Durchschnittsmuster wird in eine Probenbüchse gefüllt, so daß die Kohlenstückchen sehr eng gepackt sind, damit die Luft möglichst ausgeschlossen wird. Die Proben werden im Laboratorium an einem kühlen dunklen Ort aufbewahrt und innerhalb 14 Tagen untersucht.



Feststehender, elektrisch betriebener Hammerwippdrehkran von 50 Tonnen Tragkraft beim Verladen eines Salonwagens, geliefert für die Stadt Antwerpen von der Deutschen Maschinenfabrik A.-G., Duisburg.

Hygienetechnik.

Hygiene der Wandanstriche. Der von Dr. Hüne verfaßte und in der Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten veröffentlichte Aufsatz enthält das Ergebnis der vom Verfasser angestellten eingehenden Untersuchungen über den Einfluß eines Wandanstrichs auf die Weiterverbreitung ansteckender Krankheiten. Am Schlusse seiner Arbeit kommt Dr. Hüne zu folgendem Ergebnis: 1. Ein hygienisch einwandfreier Wandanstrich muß möglichst glatt, rissefrei und eben sein und darf nicht aus nassem, löslichem oder in Wasser aufquellendem Material bestehen, um einerseits so wenig wie möglich infektionshaltiges Material aufzunehmen und anderseits eine leichte Reinigung auf mechanischem Wege oder die Abtötung der Bakterien mit desinfizierenden Mitteln zu ermöglichen. — 2. Der Anstrich muß genügend Widerstandsfähigkeit gegenüber den Einwirkungen mechanischer Reinigungsmittel oder desinfizierender Substanzen besitzen, um die unter 1 genannten Eigenschaften für ausreichende Zeit, d. h. bis zur unumgänglich notwendigen Erneuerung nach angemessener Zeit, zu behalten. — 3. Die keimtötende Wirkung selbst desinfizierender Anstriche ist verhältnismäßig gering und läßt außerdem bald nach. Von den den Untersuchungen zugrunde gelegten Anstrichfarben (ein großer Teil der als desinfizierend in den Handel gebrachten) besitzt Vitralin (von der Firma Rosenzweig & Baumann in Kassel) die ausgesprochenste keimtötende Wirkung. — 4. Den unter 1 und 2 genannten Anforderungen entsprechen am wenigsten Anstriche aus Wasser-, Leim-, Gummi- und Kaseinfarben, da sie schon durch Wasser aufgeweicht werden. Gewöhnliche Oelfarben vermögen auch nur kaltem Wasser zu widerstehen, leiden aber schon bei Anwendung von heißem Wasser und noch mehr durch flüssige Desinfektionsmittel. Am widerstandsfähigsten haben sich Emailfarben gezeigt. Unter ihnen nimmt wiederum Vitralin die erste Stelle ein. — In bezug auf die Kosten des Anstrichs — eine Frage von Bedeutung — stellt Verfasser fest, daß bei einem Preis von 0,65 M. für 1 qm Oelanstrich und von 1,20 M. für 1 qm Japanlackanstrich ein Vitralinanstrich etwa 1 M. pro Quadratmeter kostet, dabei aber neben den hygienischen Vorzügen noch den Vorteil größerer Haltbarkeit bietet. Ein ausführliches Literaturverzeichnis vervollständigt die Arbeit.

Eisenbahnwesen.

Messung der Geschwindigkeit fahrender Züge. Unter Hinweis auf die Notwendigkeit, die Geschwindigkeit fahrender Züge auf gewissen Strecken genau kontrollieren zu können, erörtert G. Schmidt in Dinglers Polytechn. Journal, daß die bisher allgemein üblichen Kontrolleinrichtungen nur die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit registrieren, während die Sicherheit des Eisenbahnbetriebs fordert, die Kontrolle auf einer so kurzen Meßstrecke ausüben zu können, daß die absolute Fahrgeschwindigkeit sich einwandfrei feststellen läßt. Im Anschluß daran wird eine eingehende Beschreibung der von der Siemens & Halske Akt.-Ges. für diesen Zweck konstruierten Einrichtung gegeben.

Werkstattechnik.

Welche Forderungen sind an die Güte der Schmieröle zu stellen? Sollen die Schmiermittel die Aufgabe erfüllen, die nutzlos als Reibung bewegter Maschinenteile verwendete Kraft auf ein möglichst geringes Maß herabzusetzen, so müssen sie, wie die Chemiker-Zeitung schreibt, gewisse chemische und physikalische Eigenschaften haben. Als Schmieröle kommen jetzt fast ausnahmslos Mineralöle in Betracht, die aus Erde gewonnen werden, und zwar sind es die über 300 Grad Celsius siedenden Anteile. Eine der wichtigsten Eigenschaften der Schmieröle ist ihre Viskosität oder die innere Reibung der Oele. Von der Höhe des Viskositätsgrades hängt die Verwendungsmöglichkeit der Oele ab; je schwerer die bewegten Maschinenteile sind, und je höher die Temperaturen steigen, um so größer muß die Viskosität der Schmieröle sein. Im Gegensatz hierzu würden Kompressoröle, die noch bei sehr niedrigen Temperaturen gut schmieren sollen, einen zu großen Reibungswiderstand leisten, wenn sie hohe Viskosität besäßen. Zu fordern ist ferner völlige oder doch möglichst weitgehende Säurefreiheit, einerlei welchem Zweck das Schmieröl dienen soll. Fette Oele als Zusatz zu Mineralölen erschweren die Entölung des Dampfes, und es soll daher ein solcher Zusatz unterbleiben. Verschlechtert wird ein Mineralöl durch Versetzen mit Steinkohlenteerölen, Harzölen usw.; ein solcher Zusatz kann als Verfälschung angesehen werden. Geringe Mengen von sogenanntem weichen Asphalt dürfen in Schmierölen vorhanden sein, doch soll in Benzin unlöslicher Asphalt gänzlich fehlen. Ebenso ist das Vorhandensein von Wasser, das nicht selten in Zylinderölen vorkommt, zu beanstanden; das gleiche gilt von mechanischen Verunreinigungen. Zu fordern ist ein genügend hoher Flammpunkt, der um so höher liegen soll, je höher die Temperatur ist, bei der das betreffende Schmieröl verwendet wird; das gleiche gilt vom Brennpunkt. Für den Verbraucher ist es empfehlenswert, den Aufträgen die Lieferungsbedingungen der Staatsbahnen für Schmieröl zugrunde zu legen. Zur Ermittlung der wirtschaftlich vorteilhaftesten Sorte Oel dienen vergleichende Schmierversuche im Betrieb.

Azetylenapparate. Edwin H. White erläutert im American Machinist die Sicherheitsmaßnahmen bei der Aufstellung von Azetylenapparaten. Er stellt Betrachtungen an hinsichtlich der Konstruktion und Wahl geeigneter Apparate für Sauerstoff-Azetylenanlagen.

Chemisch-technische Industrie.

Um Gegenstände mit Metallüberzügen zu versehen, verwendet man in der Regel elektrolytische oder galvanische Bäder, für die man die Oberflächen elektrisch leitend macht. — Nach einem Verfahren von Schoop kann man beliebige Stoffe, ohne sie leitend machen zu müssen, metallisieren, und auch solche Metalle, die sich galvanisch nicht abscheiden lassen, wie Aluminium, auf ihnen niederschlagen, indem man sie in flüssigem Zustand, fein zerteilt, mit großer Gewalt aufspritzt oder aufschleudert. Dies geschieht entweder mittels Gasen oder Dämpfen, die unter hohem Druck stehen — bei 20 Atm. beträgt z. B. die Geschwindigkeit der Metallteilchen 25 km pro Sekunde — oder aber mittels Schleuderdüsen oder Zentrifugierapparaten. Der anzuwendende Gasdruck richtet sich nach der Leichtflüssigkeit des Metalls, der Ueberzug wird besonders dicht und ist frei von Oxyd, wenn man chemisch inaktive Dämpfe verwendet. Die Gegenstände werden durch den Metallnebel rasch hindurchgeführt. — Mit dieser Arbeitsmethode kann man z. B. Papier oder Filigranarbeiten metallisieren, kann Bottiche mit Metall auskleiden, und da die Zerstäubungsapparate auch transportabel sind, Kuppeln und Schiffskörper auf einfache und billige Weise mit Schutzüberzügen versehen. (Elektroch. Ztschr.)

Bei den großen Mengen feuergefährlicher Flüssigkeiten, wie **Benzin,** die heute vorrätig gehalten werden müssen, spielt eine sichere **Ausbewahrungsart** eine wichtige Rolle, da derartige Brände wegen ihrer raschen Ausbreitung besonders gefährlich sind. Bekanntlich läßt sich brennendes Benzin durch Wasser nicht ablöschen, weil es über ihm schwimmt. Mit der spezifisch schweren Kohlensäure, welche durch ihr Niedersinken die Luft vom Benzin abschließt, hat man nicht nur beim Löschen gute Erfahrungen gemacht, sondern verwendet sie auch zur Aufbewahrung der gefährlichen Flüssigkeit, indem man sie unter Kohlensäuredruck stellt. Man braucht dann die Lagerräume gar nicht zu betreten, sondern kann mittels bruchsicherer Rohre und Ventile die Flüssigkeit an beliebig entfernten Stellen abzapfen. (Zeitschr. für angew. Chemie.)

Neu erschienene Kataloge.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Mitteilungen über die Herausgabe neuer deutscher Industriekataloge, die für die Deutschen im Ausland von Interesse sind. Einsendungen sind zu richten an die Adresse August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Als bekannte Bezugsquelle für alle Maschinen, Formen, Werkzeuge und Farben für die gesamte Zementwaren- und Kunststeinindustrie gilt seit vielen Jahren die Maschinenfabrik Dr. Gaspary & Co., Markranstädt bei Leipzig, die uns ihren neuen Katalog zuschickt. Auch Bau- und Betonbaugeschäfte, Steinbruch- und Schotterbetriebe finden die für sie nötigen Spezialmaschinen und Geräte in reicher Auswahl. In übersichtlichster Weise sind die Artikel in Gruppen geordnet, in klarer, verständlicher Form die einzelnen Maschinen, Formen usw. beschrieben, ihre Vorzüge hervorgehoben und das mitgelieferte Zubehör aufgezählt. Was den Katalog besonders wertvoll macht, sind die genauen Angaben über die Kosten von vollständigen Einrichtungen. Der kleinste wie der größte Betrieb wird im Preise etwas Passendes vorfinden. Erstaunlich sind die Fortschritte, die das Werk im Bau von hydraulischen Pressen für die Zement-, Terrazzo- und Granitoidplattenfabrikation, in Hohlblock- und Mauersteinmaschinen gemacht hat. Der neue Katalog nennt nicht weniger als sieben verschiedene Typen Beton- und Mörtelmischer und bringt Steinbrecher, fahrbar und stationär mit und ohne Sortiertrommel, Walzwerke usw. Speziell bei den Maschinen für die Zementwarenmassenfabrikation zeigt sich das löbliche Bestreben, neben den einfachen Handbetriebsmaschinen möglichst die zuverlässigere Maschinenarbeit mittels Kraftbetrieb in Anwendung zu bringen. Es dürfte sich wirklich empfehlen, der mehrfach im Katalog erwähnten Einladung zum unverbindlichen Besuch der Fabrik zu folgen, da dort alle Maschinen auf Wunsch in Betrieb vorgeführt werden und man sich am ehesten ein Bild von der Leistungsfähigkeit und Zweckmäßigkeit der einzelnen Maschinen usw. machen kann. Des Interessanten genug wird man in der Fabrik vorfinden, und ohne größere Unkosten kann man auf diese Weise stets über die Neuheiten an Maschinen usw. der Branche orientiert sein. Wie wir hören, wird der umfangreiche, geschmackvoll ausgestattete Katalog in sechs Sprachen herausgegeben, ein Beweis dafür, daß die Firma Dr. Gaspary & Co. in Geschäftsverbindung mit der ganzen Welt steht. Er wird gratis auf Anfrage versandt und sollte in jedem einschlägigen Betriebe zur Hand sein.

Garantol - Gesellschaft, G. m. b. H., Dresden A. 19. Allerlei über Eierkonservierung unter Berücksichtigung der Konservierung der Eier mittels Garantol.

Geschäftliche Notizen.

Am 2. Oktober 1911 fand in Eltville a. Rhein die feierliche Einweihung der neuen Domäne-Kellerei statt, von deren Inneneinrichtung ganz besonders die von der Firma

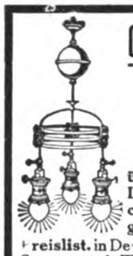
Höchste Auszeichnungen:
KÖNIGL. SÄCHS. STAATSPREIS
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911
GOLDENE MEDAILLE
Ostdeutsche Ausstellung Posen 1911
DER ARBEIT
SALEM ALEIKUM-
SALEM GOLD (Goldmundstück)
Zigaretten für Feinschmecker!
FABRIK-ANSICHT
Verschiedene Preislagen. Tropenfest verschlossene, bequem zu öffnende, neuartige Original-Packungen.
Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik »YENIDZE«, Inh. HUGO ZIETZ, DRESDEN.
Wo nicht erhältlich, wende man sich an unsern
Export-Vertreter PAUL OCKERT, HAMBURG, Burggarten 1a.

Ich lache
weil jedes System Füllfederhalter das beste sein soll???
Probieren Sie
entweder
„Klio“ E. Reiserts Patente, für jede Feder passend und in jeder Lage tragbar zu Mark 3.— und 6.— pro Stück. Mit neuer Selbstfüllvorrichtung Mark 2.— pro Stück mehr
oder
„Regina“ ges. geschützt, Sicherheits-Goldfüllhalter, 14 kar. Goldfeder mit Iridiumspitze, in jeder Lage zu tragen, immer schreibfertig, von Mark 10.— an. Ueberall erhältlich. Kataloge gratis und franko.
Klio-Werk, G.m.b.H.,
Hennef C 1 b. Cöln a. Rh.
Größte und leistungsfähigste Füllfeder-Spezialfabrik des Kontinents.
Es sind verschiedene ähnlich lautende minderwertige Nachahmungen im Handel, achten Sie daher auf die jedem Halter eingebrannte Marke „Klio“, E. Reiserts Patent, bzw. „Regina“, gesetzlich geschützt.
Einige Anerkennungen.
Herr Oberleutnant a. D. von Goeckel, Wilmersdorf, schreibt: Hierdurch teile ich Ihnen unaufgefordert mit, daß der vor 4 Jahren von Ihnen bezogene Füllfederhalter „Regina“ noch immer tadellos schreibt. Bitte, senden Sie mir einen Katalog über Füllfederhalter usw., usw.“
„Klio“-Füllfederhalter befinden sich im Gebrauch Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Eitel-Friedrich von Preußen und sind außerdem schon seit längerer Zeit im Gebrauch Seiner Majestät des Königs von Spanien.
Herr Sanitätsvizefeldwebel Emil Velten, Rastatt, schreibt: „Ich benutze seit 5 Jahren ununterbrochen Ihren Füllfederhalter „Klio“; er hat bis dato, selbst während meines Aufenthalts in Deutsch-Südwestafrika, nie versagt. Nur auf Grund dieser Erfahrungen war es mir möglich, so viele Kameraden für die gute Sache zu gewinnen.“

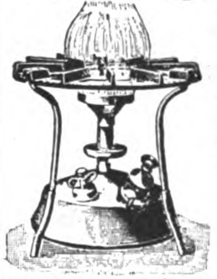
Radium, exakt doſiert und dauernd haltbar zur bequemen Radiumbehandlung für Klinik und Haus, enthalten die für Export nach Überſee am beſten geeigneten „Radium - Keil“ - Präparate.
Indikationen: Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht und harnſaure Diatheſe, Neuralgien, ſpeziell Iſchias, lanzinierende Schmerzen der Tabes, krebsartige Geſchwülſte. Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes od. direkt. Referate der wichtigſt. kliniſchen Arbeiten u. Proſp. gratis. Radium-Geſellſchaft m. b. H. Dresden 3 A.

Maschinen zur Anfertigung v. Fischnetzen
Preis: 4000—13000 M.
Norddeutsche Netzwerke G. m. b. H.
ITZEHOE.

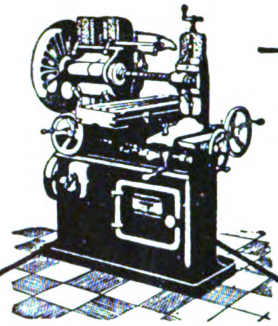
KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

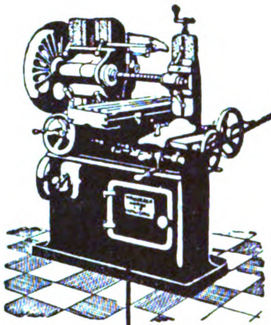


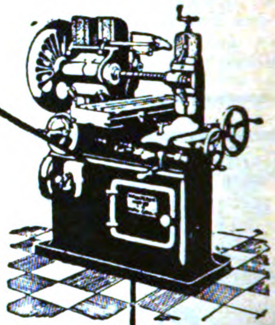
Gasolin-Lampen,
Benzin-Lampen,
Hängeglühlicht,
überall anwendbar. — Lichtstärke jeder Flamme ca. 100 Kerzen. Schöne, geschmackvolle Muster.
Preislist. in Deutsch, Franz., Engl., Holl., Span. portofr. Wiederverkäuf. gesucht.
Gebrüder A. & O. Huff, Berlin SW 61. EW
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kais. u. Königs.



Petroleumgaskocher „Juwel“
Bester Petroleumkocher seiner Art!
Zeichnet sich aus durch leichte Auswechselbarkeit der dem Verschleiss unterworfenen Vergaserteile. — Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionssicher.
Beachten Sie genau diese Schutzmarke
Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten:
Gustav Barthel, Dresden 80 III./A. 19.



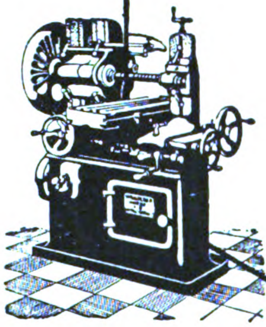


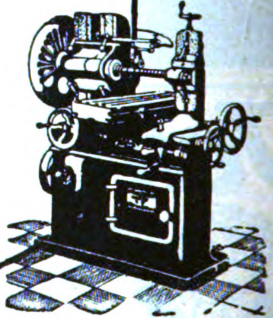


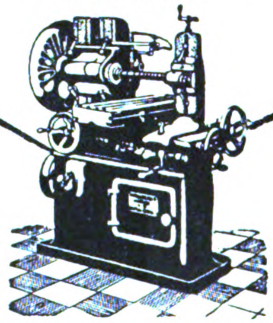
4 bis 6

dieser Wanderer-Plan-Fräsmaschinen können von einem ungelernten Arbeiter bedient werden. Die Massenherstellung von genau gefrästen Gegenständen wird durch die einfache Bedienung und die hohe Leistungsfähigkeit dieser Fräsmaschine in ökonomisch günstigem Sinne beeinflußt. Die Wanderer-Plan-Fräsmaschine Nr. 1 ist speziell für schwere Schnitte bei großem Vorschub gebaut. Die bei Konsol-Fräsmaschinen bei schweren Arbeiten notwendigen Stützscheren und Gegenhalter kommen bei dieser Type in Wegfall, sodaß die Spindelverstellungen bequem und rasch vorgenommen werden können. Der Antrieb erfolgt durch Stirnradvorgelege mittels dreistufiger Scheibe. Die letztere wird von einem Pendellager aufgenommen, sodaß beim Verstellen der Frässpindel nur die Bremsgriffe am Spindelschlitten zu lösen sind. Andererseits sind die Vorschubscheiben so angeordnet, daß deren Mittelabstand durch das Verstellen der Spindel nicht verändert wird, sodaß das lästige Verlängern oder Verkürzen der Riemen fortfällt. Da der Spindelschlitten lange Führung besitzt und die Maschine allgemein kräftig gehalten ist, arbeitet sie auch bei schweren Schnitten erschütterungsfrei.

Die verschiedenen Typen unserer Wanderer-Fräsmaschinen wurden in Brüssel 1910 und Turin 1911 mit der höchsten Auszeichnung, dem Grand Prix, prämiiert. Kataloge kostenlos.







Wanderer-Werke A.-G.

Abteilung Werkzeugmaschinen

Schönau bei Chemnitz

Phil. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., gelieferten zwei großen hydraulischen Oberdruckpressen mit je zwei ausfahrbaren Eichenholzbieten zu erwähnen sind. Eine große Preßpumpe für Kraftbetrieb komplettiert die Kelleranlage. Die zwei ausfahrbaren Eichenholzbieten ermöglichen es, daß die beiden großen Keltern ständig im Betrieb sein können. Solange der eine Preßkorb unter Druck steht, wird der andere entleert und neu gefüllt. Innerhalb 24 Stunden vermögen die beiden Pressen 50,000 Liter Trauben zu pressen. Die Oberdruckpressen der Firma Phil. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., sind in Brüssel mit zwei Grandprix ausgezeichnet. Das Unternehmen, dessen Anlagen auf einem 92,000 Quadratmeter großen Grundstück in dem neuen Industriegebiet Frankfurts errichtet, ist eines der größten seiner Art, und seine Erzeugnisse, Ackergeräte, Sä- und Dreschmaschinen, Futterbereitungsmaschinen sowie Geräte und Maschinen zur Obstverwertung werden ihrer Gediegenheit wegen hoch geschätzt. Der Versicherungswert der Gebäude, Arbeitsmaschinen, Werkzeuge, Holzlager, fertiger und halbfertiger Maschinen und Materialien beläuft sich auf zirka 5 Millionen Mark. Es laufen täglich 15 bis 18 Waggons aus und ein. Beschäftigt werden zurzeit in dem Gesamtbetrieb etwa 1000 Arbeiter, während in den Filialen Berlin, Paris, Mailand, Moskau, Breslau, Köln, Insterburg, Leipzig, Osnabrück, Posen etwa 500 Personen beschäftigt sind. Ueber 250 Beamte arbeiten in der Zentrale und in den Filialen. In der Gießerei werden täglich 500 Zentner Roheisen geschmolzen. Außer dem Guß für den Bedarf der Fabrik werden Automobilzylinder in großer Zahl — in der feinsten und exaktesten Ausführung — gegossen, ein Beweis für die vorzügliche Qualität des Gusses. Da die Firma Mayfarth & Co., Frankfurt a. M., ein besonderes Augenmerk auf den Export ihrer Fabrikate richtet, dürfte jedem Importinteressenten hiermit ein erstes Haus an Hand gegeben sein.

„Coweis", komplettes Aluminium-Taschen-Rasierzeug. Unter dieser Bezeichnung bringt die Firma C. O. Weist, Boxhagen-Rummelsburg 2, ein mehrfach durch D. R. G. M. geschütztes Fabrikat in den Handel, das infolge seiner Zusammenstellung äußerst praktisch und auch in hygienischer Beziehung von hohem Wert ist. Das „Coweis"-Rasierzeug enthält in einem Aluminiumkästchen mit Spiegel und Deckel, Format 9½×7½×3 cm, einen im Griff versilberten Sicherheitsrasierapparat mit sechs echten, gesetzlich geschützten Coweis-Klingen besten Fabrikates, einen zusammenschiebbaren Rasierseifnapf mit eingelegtem Behälter für Seife und einen guten Borstumsteckpinsel. Vollständig komplett, leicht im Gewicht, zirka 175 gr, klein im Format, ist

PETERLONGO'S
11.2

WAFFEN
ALLER ARTEN
für die
Tropen
·NUR DAS BESTE·
fertigt
Tiroler Waffenfabrik
Innsbruck - Tirol -
Preislisten - Auskünfte - gratis.

Fludor- Lötmittel
Häufig nachgeahmt! Niemals erreicht!

Fludor-Weichlötmittel
12/1 Dosen Fludor-Lötpasta M 12,00
12/1 Fludor-Lötstangen . . M 12,00
1 kg Fludor-Lötzinn 8 mm M 2,50
1 kg Fludor-Lötzinn 4 mm M 3,00
1 kg Fludor-Lötzinn 2 mm M 5,00
1 kg Fludor-Lötzinn 1 mm M 10,00

Fludor-Hartlötmittel
1 kg Fludor-Hartlötpulver A (für Stahl, Eisen usw.) M 5,00
1 kg Fludor-Hartlötpulver B (f. Kupfer, Messing usw.) M 5,00
1 kg Fludor-Schlaglot L (leicht fließend) . M 2,75
1 kg Fludor-Schlaglot M (mittel fließend) . . M 2,50

Fludor-Schnell-Lot bestehend aus Lötmetall (pulverisierte Lötzinn-Legierung) u. Lötflußmittel (Fludor-Substanz) u. ohne jede Zutat gebrauchsfertig 12/1 Tuben M 12,00
Fludor-Lötlampe: 1 St. M 0,75, 5 St. M 3,60, 10 St. M 7,00
Verlangen Sie Preisliste über unsere Tensionit-Isolierbänder!
Gesellschaft m b H Claßen & Co, Berlin W 30/194

EIER-CONSERVIERUNGS-MITTEL GARANTOL
Verfahren u. Name gesetzl. geschützt
— Tausendfach von Autoritäten empfohlen! —
Höchste Anerkennungen Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908.

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich;** das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke in der Küche zu verwenden. Bruch kommt kaum vor. Das Verfahren selbst ist äusserst reinlich und sauber.

PREISE:
Paket A für 120 Eier 25 Pf. | Paket F für 2400 Eier M. 2.—
„ B „ 300 „ 40 „ | „ G „ 4500 „ „ 2.50
„ C „ 400 „ 50 „ | „ H „ 6500 „ „ 3.25
„ D „ 600 „ 75 „ | „ J „ 10000 „ „ 4.—
„ E „ 1200 „ 125 „ | ab Dresden.

Garantol ist auch in den **Tropen** bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. **Garantol** ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.

Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

Gummi- Strümpfe Binden ::
und alle Artikel der Gesundheits- u. Krankenpflege empfiehlt billigst
Institut für Gesundheitspflege
Wiesbaden 1. — Preislisten frei.

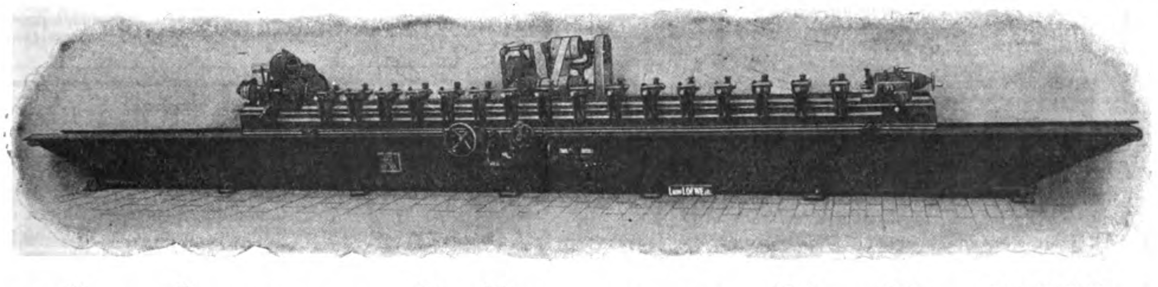
Vertreter
an überseeischen Plätzen gesucht
zum Vertrieb eines erstklassigen Trockenmilchfabrikates sowie für den Verkauf von Milchtrocknungsanlagen. Offert. unt. **P. 7500** an **Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.**

Aquarien
Terrarien, Fische, Pflanzen usw. Liste frei. Katal. 25 Pf.
A. Glaschker, Leipzig 147.

Polytechnisches Institut Arnstadt i. Thür.
Masch.- u. Elektro-Ing., Chemie, Gas u. Wasser, Bauingenieure.

Thioestrin n. Dr. Pfeffer, Bad Oeynhausen, hilft **todsicher** gegen Gicht, Ischias und Rheuma. Broschüre grat. Fl. M. 1.50 ab hier.
Chem. Fabrik Vechelde A.-G., Braunschweig.

Rundschleifmaschinen „System Norton“
in zahlreichen Größen und Ausführungsformen bis zu 550 mm Schleifdurchmesser und 7 m Schleiflänge!

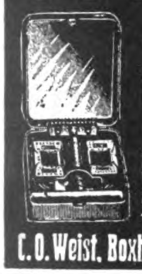


Ludw. Loewe & Co., A.-G., Berlin NW 87.

es geradezu unentbehrlich für Sportleute, Touristen, Militär usw. speziell auch in Tropenländern. Das „Coweis“-Rasierzeug wird auch in eleganter Aufmachung, mit Facettespiegel im Kunstlederetui geliefert, auch diese Aufmachung findet großen Beifall. Mit „Coweis“ hat die genannte Firma zweifellos einen sehr absatzfähigen Artikel geschaffen, den wir unsern Lesern zur Beachtung empfehlen.

Zwei Füllfederhalter, Marke „Klio“ und Marke „Regina“, haben sich in den letzten Jahren ein immer weiteres Feld erobert und erfreuen sich heute allseitiger Beliebtheit. Ueber den „Klio“-Federhalter schreibt jüngst ein Thaler Blechwarenfabrikant: „Als ich dieser Tage Ihre Inserate las, wurde ich daran erinnert, daß ich meinen stetigen Freund, welchen ich ständig in der Tasche habe, nun bereits 5 bis 6 Jahre besitze. Ich gebrauche meinen „Klio“-Federhalter tagtäglich, er ist mir ein treuer Begleiter und lieber Freund geworden. Ich war früher im Besitze eines andern Systems, jedoch habe ich schon längst die Vorteile Ihres Systems erkannt usw usw.“ Ein anderes interessantes Anerkennungsschreiben über „Regina“-Füllfederhalter erhielt die Firma jüngst von einem Apotheker in Leer: „Seit mehreren Jahren gebrauche ich ständig Ihren „Regina“-Füllfederhalter, und es drängt mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit dem Halter durchaus zufrieden bin und nur jedem empfehlen kann, bei Anschaffung eines Füllfederhalters an Ihr System zu denken. Der Halter arbeitet noch heute, nach 4 Jahren, ebenso wie am ersten Tage, wohl das beste Zeichen für die Güte Ihres Fabrikats.“

Ia. Dauerwäsche, abwaschbare Kragen, Manschetten u. Vorhemden. — **Kein Durchschwitzen.** — In Deutschland millionenfach im Gebrauch. — Verlangen Sie Katalog. —
W. Holtschmit, Elberfeld, Postfach 159
Fabrik abwaschbarer Wäsche.

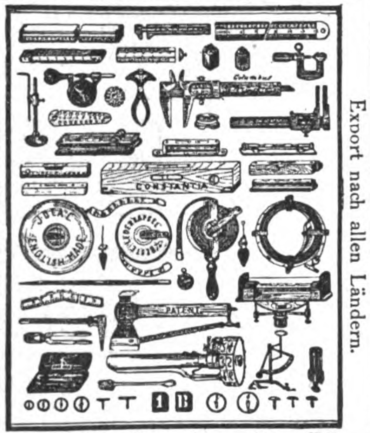


Das beste Rasierzeug
COWEIS
Komplettes Taschen-Aluminium-
Sicherheits-Rasierzeug!
Klein, leicht, komplett — erstklassige Klinge
C. O. Weist. Boxh.-Rummelsburg 2 a

Rassegeflügel, Brutmaschinen
Knochenmühlen etc. liefert preiswert nach allen Weltteilen **Geflügelhof Westfalen, Eiserfeld-Sieg.** Katalog gratis. Tausend. Anerk.

Kuhl & Klatt
Berlin 3150 **S.O. 16**
Pneumatist Tretklaviere * 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

Kein Leser versäume, meine **neue Preisliste** zu verlangen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. Nr. 326.
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.



Bertram & Co.
Verkauf nur an Händler.
Export nach allen Ländern.
Wien XX, Dresdner Str. 79.
Export-Vertreter:
Richard Kunze, Hamburg-Ottoburg.

„Benefactor“ verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**
bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion
sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**
Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.
Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.
Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!
Man verlange illustr. Broschüre.
E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 E.

Bücherfreunde im Auslande werden eingeladen, sich dem Internationalen Buch-Club anzuschliessen. Jahresbeitrag 10 M.; dafür als Vereinsgabe 6 Werke von Samarow, E. v. Wildenbruch, Theodor Fontane u. a. gebunden u. **portofrei.** Man verlange **Programm** u. **Vorzugspreisliste** von **Fr. W. Thaden,** Exportbuchhandlung, **Hamburg 36.**

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

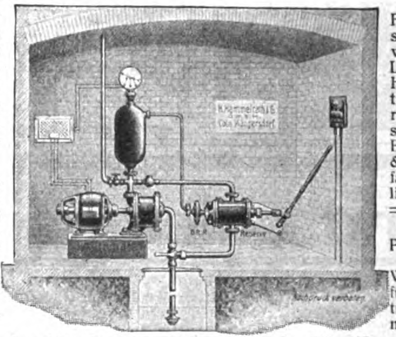
Mit **Bahr's Normograph** erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf **Zeichnungen, Plakaten, Etiketten** usw Ueber 30000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER, BERLIN S 42, Moritzstrasse 18 e.**

Musik-Instrumente aller Art aus erster Hand
Herm. Oscar Otto
Markneukirchen Nr. 888.
Illustrierte Preisliste frei.
Für Harmoniums Spezial-Katalog.

Elektro-automatisches Wasserwerk
mit patent. Vorrichtung zur Frischluftzuführung u. Druckergänzung, mit Reservewasserpumpe für Handbetrieb.

Das Wasserwerk nach nebenstehender Abbildung leistet stündlich zirka 2 cbm. Betriebskosten zirka 6 bis 7 Pfennig pro cbm Wasser.

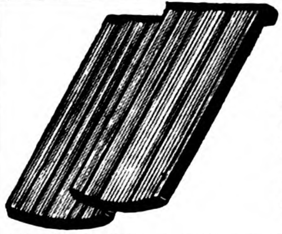
Referenzen:
Kaiserl. Schloss Achilleion. Korfu. - Kais. Jagdschloß Rominten. - Kais. Jagdschloß Hubertusstock. - Exz. Staatsminister v. Arnim-Crieven. - Fürst Löwenstein, Kl.-Heubach. -



Referenzen:
Fürst v. Wredesche Schloßverwaltg., Pleinfeld. - Landwirt.-Kamm. Hannover. - Celletinnenklost., Düren. - Prov.-Ausschuß f. inn. Miss., Berlin. - Hartwig & Vogel, Schokol.-fabr., Dresd. (f. täglich 900 cbm) usw.

Man verlange Prospekt über Druckluft-Wasserwerke für Hand-, Elektro- und Benzinmotoren-Antrieb.

H. Hammelrath & Co., G. m. b. H., Köln-Müngersdorf, Abteilung Wasserversorgungsanlagen.



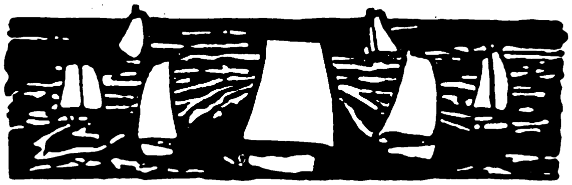
Verkaufen Sie Ihren **Sand** nicht, sondern fabrizieren Sie **Cement-Mauersteine, Cement-Dachsteine, Cement-Trottoirplatten, Cementröhren, Orkanbetonpfosten** u. sonstige **Cementwaren** auf meinen **billigen, praktisch erprobten** und vielfach prämiierten
Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb.
Nähere Auskunft erteilt kostenlos
Erste Cottbuser Cementwaren- u. Maschinenfabrik
Otto Schüssler, Cottbus 195, Deutschland.

DIE·WOCHE

Nummer 7. Berlin, den 17. Februar 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 7.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 257
Wahrer Amerikanismus. Von Theodore Rooſevelt 257
Berliner Karneval. Von Paul Schüler 261
Von der Schaffermahlzeit in Bremen. Von Eduard Gildemeiſter 262
Unſere Bilder 264
Die Toten der Woche 264
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 265
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) 273
Ballonaufſtiege bei ſtarker Kälte. Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt 279
Die Naiven im Reich. Von Adolf Winds. (Mit 23 Abbildungen) 280
Raguſa und Lacroma. Von Anton Krenn. (Mit 10 Abbildungen) 286
Die Madonna. Skizze von H. Brandt-Schüle 291
Reineke Fuchs. Von Eberhard Freiherr von Wechmar. (Mit 6 Abbildungen) 292
Der Fächer. Plauderei von Ilſe Linden 296
Bilder aus aller Welt 297



Die ſieben Tage der Woche.

8. Februar.

In Berlin ſtirbt, 78 Jahre alt, der frühere Chef des Militärkabinetts Generalfeldmarſchall Wilhelm v. Hahnke (Portr. S. 268).

Die amerikaniſche Regierung erklärt auf eine Anfrage der deutſchen, ſie halte in China an einer Politik gemeinſamen Handelns, der Aufrechterhaltung der Integrität und Souveräntität und, abgeſehen vom Schutz der Fremden, an ſtrikter Neutralität feſt.

Der Tiroler Landtag wird wegen Obſtruktion der Italiener auf unbeſtimmte Zeit vertagt.

Die fünf konſervativen Mitglieder des norwegiſchen Kabinetts geben wegen Meinungsverſchiedenheiten mit dem Miniſterpräſidenten Konow ihre Entlaſſung.

9. Februar.

Der Reichstag wählt zum Präſidenten den Zentrumsabgeordneten Dr. Spahn, zum Erſten Vizepräſidenten den Sozialdemokraten Scheidemann und zum Zweiten den Nationalliberalen Dr. Paaſche. (Portr. S. 266.)

Der Zentrumsabgeordnete Freiherr von Hertling (Portr. S. 269) wird vom Prinzregenten von Bayern zum Miniſter des Aeußern und des Königlichen Hauſes ernannt und mit der Neubildung des Miniſteriums betraut.

Der oldenburgiſche Landtag nimmt einen Antrag an, nach dem verheirateten oder ſelbſtändigen ſteuerpflichtigen, drei Jahre anſäſſigen, mindeſtens 24 Jahre alten Frauen das aktive Gemeindewahlrecht gewährt wird.

Vom Schwurgericht zu Wincheſter wird der Deutſche Groſſe wegen Spionage zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

10. Februar.

Auf Schloß Schönbrunn bei Wien findet die Hochzeit des Prinzen Georg von Bayern mit der Erzherzogin Iſabella Marie von Oeſterreich ſtatt.

Der franzöſiſche Senat nimmt das deutſch-franzöſiſche Marokkoabkommen mit 212 gegen 42 Stimmen bei 38 Enthaltungen an.

Die internationale Brüſſeler Zuckerkonvention wird bis zum Jahr 1918 verlängert.

In Borinage begehen ſtreikende Arbeiter ſchwere Ausſchreitungen, die das Eingreifen des Militärs notwendig machen.

König Nikita und Prinz Peter von Montenegro treffen in Zarskoje-Sſelo ein, wo ſie am Bahnhof vom Zaren empfangen werden.

11. Februar.

Im Winterpalais in Petersburg tauſchen bei einem Diner der Zar und der König von Montenegro herzliche Trinkſprüche aus.

Die griechiſche Kammer wird durch Königliches Dekret aufgelöſt, die Neuwahlen werden auf den 24. März angeſetzt.

Ueber das belgiſche Kohlenbecken Borinage wird der Kriegzuſtand verhängt.

In Walmer ſtirbt, faſt 85 Jahre alt, der berühmte Chirurg Lord Joſeph Liſter, Begründer der Antiſeptik. (Portr. S. 272.)

12. Februar.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Spahn legt ſein Amt als Präſident des Reichstags nieder. — Die nationalliberale Fraktion fordert ihr Mitglied Dr. Paaſche auf, von dem Amt als Zweiter Vizepräſident zurückzutreten.

13. Februar.

Die Konſtituierung der Republik China wird dem Auswärtigen Amt in Berlin durch den chineſiſchen Geſandten notifiziert.

Aus Gibraltar wird gemeldet, daß die engliſche Polizei einen Deutſchen verhaftete, der die Feſtungswerke photographierte.

Die franzöſiſche Deputiertenkammer nimmt das Flottenprogramm der Regierung mit 452 gegen 73 Stimmen an.

Halbamtliche italieniſche Meldungen beſagen, daß ein heftiger Angriff der Türken auf Derna und Tobruk zurückgeſchlagen wird

Ueber Neuyork wird gemeldet, daß der deutſche Plantagenbeſitzer Hans Angelmann in Mexiko ermordet worden iſt. — Die amerikaniſche Regierung ſammelt ihre Truppen an der mexikaniſchen Grenze.

14. Februar.

In Frankreich wird das deutſch-franzöſiſche Marokko-Abkommen amtlich veröffentlicht.

* * *

Wahrer Amerikanismus.

Von Theodore Rooſevelt.

Patriotismus wurde von Doktor Johnſon einmal dahin definiert, daß er ihn „Die letzte Zuflucht der Schurken“ nannte. Dazu bemerkte kürzlich jemand biſſig, daß Johnſon gewiß damals die vielfachen Deutungsmöglichkeiten nicht kannte, die in dem Wort „Reform“ liegen, ſonſt hätte er gewiß in dieſem Wort die „Letzte Zuflucht der Schurken“ gefunden. Tatſächlich iſt beidemal der Hohn inſofern gerechtfertigt, als er ſich auf Leute bezieht, die edle Worte benutzen, um niedrige Abſichten zu verbergen. Sicher zeugt es von wenig Einſicht und von ſchwachem Pflichtgefühl, wenn man nicht erkennt, daß Liebe zum Vaterland eine der erſten Tugenden iſt, obgleich Lumpen oft genug zu eigenen ſelbſtſüchtigen Zwecken ihr Spiel mit dieſer Liebe treiben.

Was von Patriotismus und Reform gilt, gilt auch vom „Amerikanismus“. Es gibt eine Menge Schurken, die immer bereit ſind, unter der Maske des Amerikanismus reformatoriſche Bewegungen zu unterdrücken oder herrſchende Schäden künſtlich zu erhalten. Das alles ändert trotzdem nichts an der Tatſache, daß nur Männer, die von aufrichtigem und ſtarkem Amerikanismus beſeelt ſind, unſerm Land Nutzen bringen können. So ſchmählich wie es iſt, ſich einer erhabenen Idee als Deckmantel für ſeine Gemeinheit zu bedienen, noch viel

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

ſchändlicher iſt es, die große Idee ſelbſt aus eigennützigen und gewinnſüchtigen Motiven anzugreifen.

Am wackerſten und treueſten erſcheinen mir gerade die Amerikaner, die für jene, die den Geiſt des Amerikanismus nur anrufen, um alles Schlechte in unſerer Regierung zu fördern und jeder Reformbewegung Hinderniſſe in den Weg zu legen, die geringſten Sympathien haben. Es iſt bedauerlich, wenn man ſich einer Bewegung ein für allemal aus dem Grund widerſetzt, weil ſie ſchon anderweitig Erfolg hatte, und kleinlich iſt es, herrſchende Mißbräuche zu verfechten, weil unſer Volk ſeit jeher eng mit ihnen verwachſen iſt. Nationale Vorurteile gegen eine notwendige reformatoriſche Bewegung zu wecken, iſt in jedem Fall unwürdig und unklug. Es iſt ebenſo kindiſch, den Freihandel zu verwerfen, weil England ihn angenommen hat, als ihn aus dem gleichen Grund zu befürworten. Es iſt vollkommen richtig, wenn wir bei den Kämpfen um den Zolltarif neben den eigenen Zollgeſetzen aus früheren Zeiten auch ſolche anderer Staaten und ihre Rückwirkung auf die wirtſchaftliche Entwicklung der einzelnen Länder in Erwägung ziehen. Es muß als grober Fehler bezeichnet werden, wenn man das ſchwierige Problem unſerer ſtädtiſchen Verwaltung ohne Hilfe bewährter Beiſpiele zu löſen verſucht und z. B. auf die zum Teil guten Vorbilder von Mancheſter oder Berlin verzichtet, weil es keine amerikaniſchen Städte ſind; ebenſo iſt es im höchſten Grad töricht, ihren Beiſpielen blind zu folgen, ohne unſere beſonderen Verhältniſſe, die von den ihrigen grundverſchieden ſind, zu berückſichtigen. Wie verkehrt es iſt, ſich gegen eine Reform des Staatsdienſtes auszuſprechen und etwa ſich gegen die Einführung ſchriftlicher Prüfungen zu wehren und eine ſolche Reform verächtlich „chineſiſch" zu nennen, weil auch in China ſchriftliche Prüfungen eingeführt ſind, erhellt ſofort, wenn man ſich überlegt, daß man die gleichen Einwendungen gegen den Gebrauch des Schießpulvers machen könnte, weil es zuerſt in China zur Anwendung kam.

Wir Amerikaner haben viele ernſte Probleme zu löſen, viele drohende Übel zu bekämpfen, große Taten noch zu vollbringen, und wir hoffen das mit Weisheit, Kraft, Mut und Tugend zu gutem Ende zu führen. Wir müſſen uns ernſthaft ans Werk machen, um möglichſt alle vorhandenen Übelſtände in ihrer ganzen Ausdehnung aufzuſpüren, ſie als ſolche zu erkennen und mit unbeugſamer Entſchloſſenheit anzugreifen. Ein jedes dieſer Übel will mit beſonderen Waffen bekämpft ſein, doch gibt es einen Weg, der zur Löſung jedes Problems führen muß, das iſt der eines intenſiven und glühenden Amerikanismus.

Die Frage des „Amerikanismus" muß von verſchiedenen Geſichtspunkten aus betrachtet werden. Das Wort „Amerikanismus" will einen Gegenſatz zu mehreren beſtimmten Strömungen ausdrücken, immer aber will es die ihm entgegengeſetzten Richtungen als unerwünſcht und ungeſund kennzeichnen. In erſter Reihe wünſchen wir Amerikaner national im weiteſten Sinn zu ſein, im Gegenſatz zu „lokal" oder „partikulariſtiſch". Wir wollen weder in der Politik noch in Literatur und Kunſt auf Koſten der Geſamtnation jenen ungeſunden Geiſt der „Bezirksmeierei", jene Überſchätzung der kleinen Gemeinſchaften großziehen. Dieſer Geiſt des Provinzialpatriotismus, die Unfähigkeit, den breiten Zuſammenhang der ganzen Nation zu überblicken, hat in allererſter Reihe die Anarchie in den ſüdamerikaniſchen Staaten zur Folge gehabt, die es ihrerſeits wieder verſchuldet hat, daß ſich uns ſtatt eines ſpaniſch-amerikaniſchen Bundesſtaates, der ſich vom Rio Grande bis zum Kap Horn erſtrecken könnte, ein Bündel hadernder, von Revolutionen zerfleiſchter Staaten darbietet.

In politiſcher Beziehung iſt die Frage der amerikaniſchen Nationalität endgültig entſchieden. Wir ſind ein für allemal der Gefahr entronnen, das ſchamvolle und verächtliche Schauſpiel zu wiederholen, das die ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika boten, ſeit ſie das ſpaniſche Joch abgeſchüttelt haben. Wie ſinnlos iſt es, von einer Literatur des Nordens oder des Südens, von einer öſtlichen oder weſtlichen Schule der Künſte und Wiſſenſchaften zu ſprechen. Joel Schandler Harris iſt ein ausgeſprochener nationaler Schriftſteller, ebenſo Mark Twain. Sie ſchreiben weder ausſchließlich für Georgia und Miſſouri, noch dienen ſie California mehr als Illinois oder Connecticut, ſie ſchreiben als Amerikaner und überhaupt für alle Menſchen, denen die engliſche Sprache vertraut iſt. St. Gaudens lebt in Neuyork, aber ſeine Werke ſind darum nicht weniger bezeichnend für Boſton und Chikago. Es wäre von unſchätzbarem Wert, wenn wir eine anſehnliche und ergiebige literariſche Entwicklung in den Vereinigten Staaten erreichten, aber es iſt ganz einerlei, ob dann Neuyork, Boſton oder St. Franzisko der Mittelpunkt künſtleriſcher und literariſcher Beſtrebungen in den Vereinigten Staaten wird.

Man braucht noch lange kein Verräter zu ſein und kann doch ein unliebſamer Staatsbürger ſein. Ein Mann, der diesſeit des Waſſers die Kraft zu erheblicher Arbeit eingebüßt hat und die Liebe zum Vaterland verloren hat, iſt zwar noch lange kein Verräter, aber doch eine nicht gern geſehene Figur. Er iſt ein ebenſo ausgeſprochener Schädling unſeres politiſchen Gemeinweſens wie der eingewanderte Fremdling, der nicht aufhört, ſich als Ausländer zu fühlen; und nichts entfremdet einen Menſchen ſo ſchnell und ſo ſicher einer guten Sache wie ein Hineinwachſen in jene ſchlaffe Geſinnung, die ihre Träger mit dem Namen Kosmopolitismus bezeichnen.

Wir haben nicht nur die Aufgabe, die Einwanderer fremder Herkunft zu amerikaniſieren, ſondern haben auch vor allem zu verhindern, daß unſere Brüder, die durch Geburt und Herkunft längſt Amerikaner ſind, ihr Geburtsrecht treulos wegwerfen.

Es iſt hart genug, daran glauben zu ſollen, daß es Amerikaner gibt, die noch davor gewarnt werden müſſen, ſich nach dem Muſter anderer Ziviliſationen zurechtzuſtutzen, wenn ſie nicht zur Zielſcheibe des Spottes für rechtſchaffene Menſchen werden wollen. Und doch tut eine ſolche Warnung vielen unſerer Mitbürger bitter not, beſonders denen, die ſich brüſten, zur Gemeinde der Gelehrten und Künſtler zu gehören oder eine führende Stellung in der Geſellſchaft einzunehmen. Es iſt immer beſſer, ein Original zu ſein als eine Imitation, ſelbſt wenn die Imitation in manchen Punkten beſſer iſt als das Original. Sicher iſt, daß, wenn ein Amerikaner die Vollwertigkeit Amerikas im Vergleich zu andern Nationen anzweifelt, er, wenn er auch noch ſo viel Kultur beſitzt, doch eine organiſche Schwäche des geiſtigen und moraliſchen Rückgrates aufzuweiſen hat.

Im Vertrauen auf die heilſame Wirkung des unbarmherzigen Kampfes, den wir gegen die emporwuchernden Mißſtände führen wollen, greifen wir ſie auf allen Gebieten an, einerlei ob ſie dem heimatlichen Boden entſpringen oder nicht. Das Gute heißen wir willkommen, von wo immer es auch kommen mag. Mängel, die irgendeiner fremden Regierungsform anhaften, dürfen keine hinreichenden Entſchuldigungen für etwaige Mängel in unſerm eigenen Verwaltungſyſtem ſein. Aber bietet nicht unſer Land wie kein zweites, trotz aller Fehler und Unzulänglichkeiten, dem befähigten Menſchen herrliche Möglichkeiten, die Vorteile dieſes Landes auszunützen? Wiſſen wir nicht längſt, daß unſere Staatsbürger erſt dann volle Arbeit tun, wenn ſie ſie in erſter Reihe als Amerikaner tun? Ehe gewiſſe Schichten unſeres Volkes den übertriebenen Reſpekt vor der europäiſchen Meinung und jenes gewiſſe Gefühl kolonialer Abhängigkeit nicht abſchütteln werden, müſſen ihre Unternehmungen fehlſchlagen, denn gerade da, wo wir uns am freieſten und unabhängigſten machten, erzielte unſere Arbeit die beſten Reſultate.

Auf der andern Seite hatten Leute, die ſich mit Gewalt ein konventionell europäiſches Gepräge geben wollten, immer wenig Glück damit, und es beſtätigt ſich bis zum heutigen Tag, daß das Fehlſchlagen dieſes Verſuches am auffallendſten iſt, wenn dieſe Leute ihren Sitz nach Europa verlegen, wo ſie Europäer zweiter Ordnung werden, denn ſie ſind ſo überziviliſiert, ſo überempfindſam und überverfeinert, daß ſie die Kühnheit und den männlichen Mut, die nun einmal zu dem harten Kampf um unſer nationales Leben gehören, verloren haben. Es ſei daran erinnert, daß aus ſolchen Individuen keine richtigen Europäer werden, ſie hören auf, Amerikaner zu ſein, und ſind nachher erſt recht nichts. Sie ſetzen einen großen Preis eines geringeren wegen aufs Spiel und gewinnen ihn zum Schluß nicht einmal. Der Maler, der nach Paris geht, und zwar nicht etwa, um ſich zwei oder drei Jahre lang ernſthaft dem Studium hinzugeben, ſondern in der wohl überlegten Abſicht, ſich dort niederzulaſſen, um die ausgetretenen Wege der nach Hunderten zählenden Vorgänger nochmals zu betreten, anſtatt auf der Suche nach neuen Bahnen entweder zu ſteigen oder ruhmvoll unterzugehen, verwirkt dadurch die Möglichkeiten, ſein Können zur vollen Entfaltung zu bringen. Das gleiche gilt für den Durchſchnittsliteraten, der ſein Vaterland flieht, weil er bei ſeiner zarten verweichlichten Empfindſamkeit die Lebensbedingungen diesſeit des Waſſers rauh und hart findet, mit andern Worten, weil er meint, daß er mit echten Männern nicht Schritt halten kann, und es alſo vorzieht, dahin zu gehen, wo er vor Stürmen geſchützt iſt, die eine wirklich ſtarke Natur nur ſtärken würden. Ein ſolcher „Emigré“ mag graziöſe und nette Verſe, Eſſays und Novellen ſchreiben, aber ſeine Werke werden niemals mit denen ſeiner Brüder zu vergleichen ſein, die ſtark genug ſind, auf eigenen Füßen zu ſtehen und als ganze Amerikaner aufzutreten und zu wirken. Ähnlich verhält es ſich auch mit dem Gelehrten, der ſeine Jugend an einer deutſchen Univerſität verbringt und fortab ſeine Arbeit in den gleichen Furchen leiſtet, die der deutſche Pflug auf dem Feld der Wiſſenſchaft ſchon tauſendmal gezogen hat. Ebenſo irren die meiſten Eltern, die verblendet genug ſind, ihre Kinder zur weiteren Erziehung ins Ausland zu ſchicken, und nicht wiſſen, was jeder klarſehende Menſch ſeit Waſhington weiß, daß der Amerikaner, der ſeinen Weg in Amerika gehen ſoll, unter Amerikanern erzogen werden muß. Man findet dieſe beſchränkte Denkart, dieſe durchaus kleinſtädtiſche Neigung, ausländiſche Dinge über Gebühr zu bewundern, dieſe Unfähigkeit, auf eigenen Füßen zu ſtehen, beſonders häufig als verächtliches Kennzeichen bei den Vornehmen der nordöſtlichen Städte; ſie lieben es, ſich als Führer der ſogenannten Geſellſchaft anzuſehen, was ſie ja tatſächlich in ausgedehntem Maß ſind. Wir heißen jede Art eines anſtändigen und erlaubten Vergnügens gut, ſolange ſie dem Menſchen nicht zum Lebensinhalt wird; wir erkennen dankbar das Gute an, das beruffreie Menſchen in ihren Mußeſtunden für politiſche und philanthropiſche und literariſche Zwecke in oft harter, angeſtrengter Arbeit leiſten. Aber das große Heer der Unbeſchäftigten, deren Muße einfach Müßiggang bedeutet, iſt ein Fluch für die übrige Geſellſchaft, und da ſie in der Hauptſache dadurch hervorſtechen, daß ſie die ſchlechteſten — nicht etwa die beſten Züge der ihnen kongenialen Menſchen des andern Kontinents nachäffen, ſo ſtellen ſie die ſchädlichen und zugleich komiſchen Elemente in der politiſchen Geſamtheit dar.

Eine dritte Bedeutung des Wortes „Amerikanismus“ bezieht ſich auf die Neuankömmlinge an unſern Küſten. Wir müſſen ſie nach jeder Richtung hin amerikaniſieren, in ihrer Sprache, ihren politiſchen Ideen und Grundſätzen und in ihren Anſchauungen über die Beziehungen zu Staat und Kirche. Wir begrüßen jeden Deutſchen und jeden Irländer, der Amerikaner werden will, mit Freude. Doch wir verzichten auf jeden Deutſchen und jeden Irländer, der es weiter bleiben will. Wir haben in unſern geſunden amerikaniſchen Gemeinden keinen Platz für deutſch-amerikaniſche oder iriſch-amerikaniſche Wähler, und es iſt verächtliches Demagogentum, wenn irgendeine Partei die Forderungen dieſer Halbamerikaner in ihr Programm aufnimmt, um als Entgelt Stimmen zu gewinnen. Wir haben keinen Raum für Leute, die nicht vom Standpunkt des unbedingten Amerikaners ſtimmen und als ſolche handeln und jeden andern zurückweiſen; ebenſowenig wie wir ſolche Leute brauchen können, die religiöſe Vorurteile in unſer politiſches Leben tragen, können wir ſolche gebrauchen, die es mit Standes- oder nationalen Vorurteilen erfüllen. Wir halten mit ſtarrer Zähigkeit an dem Syſtem der Staatsſchulen feſt und ſind überzeugt, daß einzig und allein das Engliſche und keine andere Sprache ſonſt Unterrichtſprache an unſern Schulen ſein darf. Wir ſind gegen jede Zerſplitterung der für Schulen bewilligten Gelder ſowie gegen jede Bewilligung von Staatsgeldern zu konfeſſionellen Zwecken. Wir ſind gegen jede Zuerkennung von Subventionen für Gemeindeſchulen von ſeiten des Staates, in welcher Form oder Geſtalt auch immer. Ebenſo proteſtieren wir dagegen, daß irgend jemand wegen ſeines Glaubens bevorzugt oder benachteiligt werde. Mit der gleichen Begründung, mit der wir fordern, daß konfeſſionelle Schulen nicht ſubventioniert werden, fordern wir von der Leitung unſerer Staatsſchulen, daß man jedem ohne Rückſicht auf ſein religiöſes Bekenntnis voll gerecht werde, daß ſowohl Vorſteher und Superintendenten als auch Lehrer und Schüler, einerlei zu welchem Glauben ſie ſich bekennen, gleich behandelt werden. Wir betrachten es als Schmach, wenn ſich Wähler durch religiöſe Vorurteile verleiten laſſen, für oder gegen einen Kandidaten zu ſtimmen, kommt es doch in erſter Linie darauf an, ein guter Amerikaner zu ſein. Wenn eine geheime Vereinigung tut, was die „American Protective Aſſociation“ allem Anſchein nach an manchen Orten zu tun verſuchte, nämlich die Katholiken ſowohl politiſch als auch geſellſchaftlich zu ächten, ſo erweiſen ſich ihre Mitglieder als durchaus unamerikaniſch.

Der mächtige Strom der Einwanderung hat für unſere Küſte manches Gute, aber zugleich auch manches Schlechte im Gefolge gehabt. Ob nun das Gute oder das Schlechte vorherrſchen ſoll, hängt in der Hauptſache davon ab, ob die Neuankömmlinge ſich mit frohem Eifer unſerm nationalen Leben hingeben oder nicht, und ob ſie es aufgeben, Europäer zu ſein, um Amerikaner zu werden, wie wir andern es ſind. Mehr als ein Drittel der Bevölkerung Nordamerikas ſetzt ſich aus Ausländern oder aus ihren Söhnen und Töchtern zuſammen. Davon hat ſich eine anſehnliche Zahl vollkommen amerikaniſiert und ſteht ihrer Geſinnung nach auf der gleichen Stufe wie die Nachkommen unſerer Puritaner, Kavaliere und Knickerbocker und trägt ehrlich ihren vollen Anteil zur nationalen Arbeit bei. Doch da, wo Einwanderer oder deren Söhne ihr Los nicht überzeugt und freudig mit dem unſerigen teilen und weiter an Sprache, Sitten, Lebensgewohnheiten und Denkart der Alten Welt feſthalten, ſchädigen ſie ſowohl uns als auch ſich ſelbſt. Es iſt dringend notwendig, unſerer Einwanderung durch viel ſchärfere Geſetze, als wir ſie bis heute haben, Einhalt zu tun und ſie zu regeln; nicht nur um Arbeiter auszuſchließen, die verſuchen, den Arbeitsmarkt zu drücken, Raſſen fernzuhalten, die ſich nicht bereitwillig genug der unſrigen anpaſſen, ſondern auch, um uns vor unwürdigen Individuen aller Raſſen und Stände zu ſchützen.

Von ſeinem eigenen Standpunkt aus iſt es fraglos das vernünftigſte für den Einwanderer, ein guter Amerikaner zu werden. Um wieviel mehr haben wir von unſerm Standpunkt aus ein Recht, es zu verlangen. Wir ſtrecken unſere Hand gern jedem Mann zum Willkomm und zu guter Kameradſchaft entgegen, wes Glaubens und Vaterlandes er auch immer ſein mag, wenn er nur mit der ehrlichen Abſicht zu uns kommt, ein guter Bürger der amerikaniſchen Staaten zu werden, wie wir alle es ſind; aber wir haben das Recht und die Pflicht zu verlangen, daß er es auch tatſächlich wird, und daß er nicht die Vorurteile und Zwiſtigkeiten der Alten Welt bei uns einführt, die die Schwierigkeiten, mit denen wir ohnedies ſchon zu kämpfen haben, noch verſtärken würden. Auch muß er es ſich gefallen laſſen, daß wir ganz energiſch die religiöſe Gleichberechtigung und ſtrenge Trennung von Staat und Kirche fordern. Seinen religiöſen und nationalen Raſſenhaß muß er in der Liebe für unſer gemeinſames Land aufgehen laſſen, alles, was uns mit Stolz erfüllt, muß auch ihn ſtolz machen. Er darf nur zu unſerer Flagge ſchwören, zu ihr allein, und keine andere ſonſt verehren. Er muß ſich daran gewöhnen, an Stelle des Geburtstages des Kaiſers oder der Königin den von Waſhington und an Stelle des St.-Patrick-Tages den 4. Juli zu feiern. Unſere ſozialen und politiſchen Fragen dulden keine fremde Einmiſchung und ſollen auch nicht von Streitigkeiten zwiſchen England und Irland oder Frankreich und Deutſchland, mit denen ſie nichts zu tun haben, berührt werden.

Ich lege Wert darauf, in einem Punkt beſonders deutlich verſtanden zu werden. Der „Amerikanismus“ iſt eine Frage, bei der es ſich um die Idee als ſolche, um Überzeugung und Ziele handelt, nicht um den Glauben und die Geburtſtätte. Der Politiker, der um iriſche oder deutſche Stimmen wirbt, die Irländer oder Deutſchen, die in ihrer Eigenſchaft als ſolche ſtimmen, ſind verabſcheuenswert, denn alle Bürger unſeres Staates ſollten einzig und allein als Amerikaner ſtimmen, und ſie haben nicht das geringſte vor einem Wähler voraus, der gegen einen guten Amerikaner ſtimmt, weil dieſer zufällig in Irland oder Deutſchland geboren wurde. Wer der Einwanderung feind iſt, iſt ebenſo unamerikaniſch wie der Fremdling, der ſich uns nicht zugehörig fühlt. Man begeht ſchweres Unrecht an einem Menſchen, wenn man ihn ſeiner Religion oder ſeiner nationalen Abſtammung wegen bekämpft, und alle guten Bürger werden ein ſolches Vorgehen verabſcheuen. Iſt ein Skandinavier, ein Deutſcher oder ein Irländer erſt einmal wirklich Amerikaner geworden, ſo hat er auch ein Recht darauf, ebenſo voll bewertet zu werden wie jeder andere Amerikaner, und hat ſowohl in politiſcher als auch in ſozialer Beziehung Anſpruch auf die Freundſchaft und die Unterſtützung ſeiner Nebenmenſchen. Unter den Männern, zu denen ich perſönlich in nahe geſellſchaftliche Beziehungen trat, und die in politiſcher Hinſicht zu meinen treueſten Freunden und Verbündeten gehörten, befinden ſich nicht wenige Amerikaner, deren Wiege zufälligerweiſe jenſeit des Waſſers in Deutſchland, Irland oder Skandinavien ſtand, und es gibt keine braveren Männer unter den einheimiſchen Bürgern.

Ich kann meine Ausführungen über die Haltung, die unſere zugewanderten Mitbürger annehmen ſollten, nicht beſſer abſchließen als mit den Worten eines höchſt vorbildlichen Amerikaners, eines gebürtigen Deutſchen, des ehrenwerten Richard Günther aus Wisconſin. In einer Rede, die er zur Zeit der ſamoaniſchen Wirren hielt, ſagte er:

„Wir wiſſen ſo gut wie jede andere Klaſſe amerikaniſcher Bürger, wo unſer Pflichtenkreis liegt. Wir wollen für unſer Heimatland in Zeiten des Friedens arbeiten und in Kriegszeiten für dieſes kämpfen, wenn überhaupt jemals eine Zeit des Krieges kommen ſollte. Wenn ich von unſerm Heimatland ſpreche, ſo meine ich natürlich unſer Adoptivvaterland; ich meine die Vereinigten Staaten von Amerika. Sind die Bedingungen der Naturaliſation einmal erfüllt, ſo ſind wir keine Deutſchen mehr, wir ſind Amerikaner. Unſere Anhänglichkeit für Amerika kann nicht nach der Dauer unſeres Aufenthaltes im Land bemeſſen werden; wir ſind Amerikaner von dem Moment, da wir die amerikaniſche Küſte betreten, und bleiben es, bis uns ein amerikaniſches Grab umfängt. Wir wollen für Amerikaner kämpfen, ſooft der Schlachtruf ertönt. Amerika heute, in Zukunft und immerdar. Amerika gegen Deutſchland, Amerika gegen die ganze Welt, Amerika, ob es recht oder unrecht hat, immer Amerika. Wir ſind Amerikaner.“

Alle Achtung vor dem Mann, der ſolche Worte ſprach. Ich kann wohl ſagen, daß ſie zugleich die Gefühle einer großen Mehrzahl unſerer im Ausland geborenen Mitamerikaner zum Ausdruck bringen. Wir Amerikaner können die uns zugemeſſenen Aufgaben auch nur dann wahrhaft erfüllen, wenn wir ſie ſicher und feſt ins Auge faſſen und die Gefahren wohl ſehen, aber nicht fürchten. Vor allem iſt es notwendig, daß wir Schulter an Schulter ſtehen, nicht nach dem Glauben und nach der Abſtammung unſerer Kameraden fragen und von ihnen nichts anderes verlangen, als daß ſie in Wahrheit Amerikaner ſind, und daß wir alle zuſammen mit Herz, Hand und Kopf für die Ehre und die Größe unſeres gemeinſamen Vaterlandes arbeiten.

Berliner Karneval.

Von Paul Schüler.

Faſt hätte ich „Faſching" geſagt. Aber das hätte man am Ende für einen Karnevalſcherz gehalten. Denn bis zu der tollen Ausgelaſſenheit, die man ſich unter dem Wort Faſching vorſtellt, hat es bei uns noch gute Wege. Wir Berliner betreiben alles ein bißchen ernſthaft. Auch die Luſtigkeit. Und es hat lange Jahre heißen Bemühens gekoſtet, ehe man ſo etwas zuſtande brachte, was man allenfalls, ohne gerade für größenwahnſinnig zu gelten, mit dem Wort Karneval bezeichnen kann. Aber jetzt haben wir ihn. Er hält jetzt jedes Jahr — dank der gütigen Vermittlung rheinländiſcher Vereine — ſo eine Art Einzug, und wenn er auch nicht gerade dem Straßenleben Berlins ſeinen Stempel aufdrückt — ach nein, das tut er nicht — ſo iſt es ihm doch gegelungen, in geſchloſſenen Räumen privaten und öffentlichen Charakters eine immer mehr anwachſende Zahl von Anhängern unter ſeinem prinzlichen Zepter zu vereinen.

In dieſem Jahr iſt die Reihe feſtlicher Veranſtaltungen beſonders groß, und wenn das dabei verabfolgte Quantum Vergnügen nur halb ſo beträchtlich wäre wie die damit verknüpften Arbeiten und Koſten, dann würden wir aus dem Taumel bacchantiſcher Genüſſe überhaupt nicht mehr herauskommen. Aber es iſt dafür geſorgt, daß die Berliner nicht in den Himmel wachſen. Die oft erörterte Frage, ob man an der Spree nicht ſo viel Talent zur Ausgelaſſenheit hat wie etwa am Rhein, mag ganz dahingeſtellt bleiben. Aber ſo viel kann man ſagen, daß der Berliner, dem es doch wahrlich nicht an ſchlagfertigem Witz fehlt, meiſtens oft eine ganze Weile braucht, um „in Stimmung zu kommen". Denn er iſt lieber Publikum, und zwar ein recht kritiſches, als Akteur. Er läßt ſich lieber unterhalten, als daß er die andern unterhält, und er betrachtet es als ſein gutes Recht, wenn er ſich ſchon die Mühe nimmt, auf eine Feſtivität zu gehen, daß man ihn amüſiert.

Darum iſt die erſte Sorge jener Unglücklichen, denen die undankbare Aufgabe zufällt, ſo ein Feſt in Szene zu ſetzen: was können wir den Leuten bieten? Sie friſten unter dem Namen eines Arbeitsausſchuſſes oder Geſchäftkomitees ihr friedloſes Daſein, ſind tagaus, tagein telephoniſchen und brieflichen Beläſtigungen ausgeſetzt, müſſen ſich durch den gewaltſamen Vertrieb von Eintrittskarten bei aller Welt unbeliebt machen und haben ſich in aufreibenden Nachtſitzungen über die Frage: wie ſchmücken wir den Saal aus, welche Künſtler engagieren wir, was für Umzüge veranſtalten wir, und was können wir ſonſt für Kurzweil treiben, ihre Köpfe zu zerbrechen. Ah, ſo ein Vergnügen iſt kein Vergnügen für die, die es vorzubereiten haben. Denn auch die Bilanzierung des Unternehmens darf nicht vergeſſen werden. Die Einnahmen ſollen die Ausgaben überſteigen. Wir ſind ja doch ein Verein von Künſtlern, Schriftſtellern oder „Böſen Buben", von Bühnengenoſſen und -genoſſinnen, von Radlern, Ringern, Turnern und Sängern, und wir wünſchen unſerer Kaſſe neue Gelder zuzuführen. Oder wir ſind ein Unternehmer und ſpekulieren auf die Vergnügungſucht unſerer Mitmenſchen. Des öfteren hängen wir uns auch das Mäntelchen des Edelmuts um. Wir tanzen für Krüppel, für Blinde oder für andere Unglückliche, die niemals werden tanzen können. Wo der Wille zum Vergnügen iſt, da findet ſich auch ein wohltätiger Zweck, und wäre es auch nur, damit Frau X. Gelegenheit hat, mit ihrem Namen an die Oeffentlichkeit zu treten, oder damit die Töchter der Frau Y. ſich in das Herz eines geeigneten Ehekandidaten hineintanzen können. Schauen bei ſolchen Veranſtaltungen ein paar Verlobungen heraus, ſo iſt den Ballmüttern Genüge geſchehen, und man kümmert ſich nicht weiter um das Defizit, das ſich oft genug nach Abzug der Unkoſten herausſtellt, und mit dem man allerdings die Bedürftigen weder kleiden noch beköſtigen kann.

Der Karneval verlangt ein ehrliches Geſicht: wir ſollen tanzen um des Tanzes willen; wir ſollen genießen um der Freude willen. Vereine wie der „Alaaf" und die „Schlaraffia" ſind denn auch mit wachſendem Erfolg bemüht, in ihren Berliner Veranſtaltungen dem Humor und der Lebensfreude eine Gaſſe zu bahnen. Der „Geſindeball" und die „Theaterbälle" gehören zu den alljährlich wiederkehrenden Einrichtungen; die berufsmäßigen Tänzer und jene, die ſich über den Tanz und ſeine Auswüchſe von Berufs wegen luſtig machen: Das Ballett und die Karikaturiſten geben Ballfeſte. Und die Popularität des großen Alpenballs wird durch nichts beſſer bezeugt als durch die zahlloſen kleinen Alpenbälle, die wie die Pilze aus dem Berliner Pflaſter ſchießen. Grundbeſitzer und kaufmänniſche Vereine, Kegelklubs und Muſikvereine — von den Privat- und Familienfeſten gar nicht zu reden — alle haben ſie ihre Alpenbälle und -bällchen. Da wird gejodelt und geſchuhplattelt, ſo gut und ſo ſchlecht es geht. Da wird auch tiroleriſch geſprochen, was freilich nie gut geht. Denn zwiſchen dem Berliniſchen und dem Tiroleriſchen gähnt ein Abgrund, der in einer Ballnacht unmöglich überbrückt werden kann. Und wenn du dann zwiſchen alpinen Kuliſſen ſitzt — die Luft iſt zum Umkommen, und ein paar Tirolerinnen ſingen auf hochdeutſch „Auf der Alm, da iſt ka Sünd" oder „Zillertal, du biſt mei Freid" — da kann dich wohl die Wehmut beſchleichen, und Prinz Karneval hat's nicht leicht, die Sehnſucht nach dem Sommerfrieden einer echten Hochalm dir aus dem Sinn zu ſchlagen. Beſonders nicht, wenn auf die harmloſe Frage: „Na, Deandl, wie geht's dir?" von der empörten Tirolerin prompt erwidert wird: „Mein Herr, wie kommen Sie dazu, mich zu duzen!"

Der Bedarf an Luſtbarkeiten iſt in Berlin gewaltig geſtiegen. Man braucht nur die Litfaßſäulen anzuſehn, um ſich zu überzeugen, wie ernſt es uns mit unſerer Vergnügtheit geworden iſt. Da wimmelt es von Bällen, Maskenbällen, Sportfeſten, Koſtümfeſten, Redouten, Kopfredouten und andern Abarten, die unter die Spezies Tanzvergnügen fallen. Es gehört ſchon eine nur durch längere Studienfahrten zu erwerbende Sachkenntnis dazu, um mit dieſen verſchiedenartigen Benennungen auch die richtige Vorſtellung zu verbinden. Da gibt der Verein Edelweiß ein Blumenfeſt, da verſuchen es die „Lotterbuben", den „Böſen Buben" Konkurrenz zu machen; da ladet die deutſche Kolonialgeſellſchaft zu einer nächtlichen Wanderung durch die Wunder Indiens ein. Schon früher hatte man auf einem Kongoball mit Erfolg die Bekämpfung der Schlafkrankheit in die Hand genommen: ein Ziel, das ja unausgeſprochen von allen dieſen Veranſtaltungen verfolgt wird. Wochenlang hat die Ausdauer der Berliner den Anforderungen einer „echt Münchner Hetz“ ſtandgehalten. Der „Notte Veneziana“ ſind andere Nottes von nicht minderer Pracht gefolgt: nur eine „Notte Berolina“ habe ich vermißt, wie denn überhaupt der Berliner den Leiſtungen der eigenen Vergnügungsinduſtrie noch mit einem gewiſſen, wenn vielleicht auch unberechtigten Mißtrauen gegenüberſteht.

Wo wird nicht überall getanzt! Früher waren die großen Bälle auf ein paar Etabliſſements angewieſen. Der Kavalier begab ſich in die Philharmonie oder zu Kroll und damit baſta. Neuerdings haben ſich der Welt, in der man ſich nicht gern langweilt, weitere Lokale für die Betätigung der Tanzluſt erſchloſſen. Was ſage ich Lokale! Dieſes Wort mag allenfalls noch für die Rieſenhallen der Ausſtellungsräume am Zoo zuläſſig ſein. Aber ſonſt? Früher tanzte man in Häuſern und Sälen. Jetzt huldigt man dieſer Beſchäftigung in Paläſten. Eispalaſt und Admiralspalaſt, palais de danse und Sportpalaſt. Nein, unter einem Palaſt tun wir’s nicht mehr. Seine Hoheit Prinz Karneval hat zwiſchen ihnen die Auswahl, wenn nicht gerade in einem dieſer Paläſte ein Sechstagerennen ſtattfindet.

Schade, daß die Art, wie man bei uns tanzt, keineswegs ſo vornehm iſt wie die Namen der Etabliſſements. Ob man in Paläſten tanzt oder nicht, hoffähig ſind dieſe wackelnden und knickebeinigen Bewegungen, denen man zuviel Ehre antut, wenn man ſie als Tanz bezeichnet, nicht geworden. Wenn dieſes halbe Dutzend Tänze, das man neuerdings ſo lebhaft kultiviert, auf deutſchem Boden gewachſen wäre, kein Huhn und kein Hahn würde mehr danach krähen. Aber weil es vom Ausland kommt, hat man ſich mit einem großen Aufwand von Schweiß und Mühe dieſes Schleifen, Wackeln und Knicken, dieſe naturwidrigen und grotesken Bewegungen der Arme und Beine zu eigen gemacht.

Ich habe mich wohl manchmal gefragt: wie macht es ſo ein tanzendes Paar, daß es nicht mit Armen und Beinen beſtändig kollidiert? Es muß doch am Ende ein geheimer Kontakt vorhanden ſein, der z. B. den einen Teil darüber belehrt, daß der andere jetzt mit dem rechten Knie einen Vorſtoß unternehmen will, daß er ſelber alſo ſein linkes ſchleunigſt zurückzunehmen hat. Denn wenn er das nicht tut, dann bekommt er einen Stoß, der nicht von ſchlechten Eltern iſt.

Nein: äſthetiſch ſind dieſe Tänze nicht zu rechtfertigen, und man verſteht durchaus die Entrüſtung jener lady patroness, die dem Kapellmeiſter Auftrag gab, ſofort abzuklopfen, wenn er merkte, daß „gewackelt“ würde. Er befolgte denn auch den Auftrag, und das Abklopfen nahm kein Ende. Alle paar Takte kam eine Pauſe. Schließlich hörte die Muſik ganz auf, ſo unentwegt wurde „gewackelt“. Es iſt in der Tat ſchade um jeden Walzer, der durch die Wackeltänze verdrängt wird. Eines gewiſſen Humors entbehren ſie freilich nicht, und Prinz Karneval läßt ſie ſich gefallen wie alles, was Humor hat, auch wenn er unfreiwillig iſt.

Ein wenig mehr Humor könnte übrigens dem „Berliner Karneval“ nicht ſchaden. Wenn man auf ein japaniſches Feſt geht, dann will man nicht hören, wie ſich zwei zierliche Geiſhas über ihre Dienſtbotennöte unterhalten, oder wie der Mikado mit einem prächtig gekleideten Großwürdenträger die Frage erörtert, ob man gut daran tut, ſein Geld in erſten Hypotheken anzulegen.

Unſere Unterhaltungen ſind oft nichts weniger als unterhaltend. Die Furcht vor der Langweile drückt ihnen den Stempel auf, und die Scherze, mit denen man ſie zu bannen ſucht, ſind nicht immer geſchmackvoll. Zigarettendoſen, die ſich mit einem Knall öffnen und dann einen Waſſerſtrahl produzieren, Streichholzſchachteln, die mit Nießpulver gefüllt ſind, Pralinees, die keine Schokolade, ſondern Sägemehl enthalten, ein täuſchend nachgeahmter blutiger Finger, Stühle, die quietſchen, wenn man ſich darauf ſetzt: mit ſolchen Mitteln pflegt man keine Stimmung zu erzeugen. Lärm iſt noch keine Luſtigkeit; und man amüſiert die Leute nicht, indem man ihnen einen Schreck einjagt. Auch an parodiſtiſche Bilder, die man ſich gegenſeitig anſteckt, mit Aufſchriften wie: „So ſiehſte aus“ oder: „Mit die Neeſe wolln Se angeln jehn?“ darf man keine übertriebenen Erwartungen knüpfen. Laune iſt ein Ding, das ſich nicht von außen in den Menſchen hineinpumpen läßt. Wer zum Karneval geht, der muß den Willen haben, ſich und andere zu amüſieren.

Die Sezeſſion veranſtaltete eine „Offenbachiade“. Unter dieſem Zeichen ſollten alle derartigen Veranſtaltungen ſtehen. Wenn erſt der prickelnde Geiſt Meiſter Offenbachs über ihnen ſchwebt, dann wird man dereinſt auch vom Berliner Karneval ſagen können, was man bisher in dieſer Allgemeinheit nicht behaupten kann: „Es liegt Muſik drin!“

Von der Schaffermahlzeit in Bremen.

Von Eduard Gildemeiſter.

Hierzu die Abbildungen auf S. 270.

Der altehrwürdige Brauch der Bremer Schaffermahlzeit ragt in die verfeinerten Geſellſchaftſitten von heute wie das Gemäuer eines grobfügigen alten Stadtturmes unter die gefälligen Faſſaden unſerer modernen Vorſtadthäuſer. Alljährlich wenn mit dem erſten Frühlingstauwetter das Eis der Weſer aufgebrochen war, wenn die Schollen ſeewärts trieben und die guten Koggen, Schoner und Tjalken ſich nach dem Winterlager wieder zu neuer Ausreiſe rüſteten, vereinigte eine ſolenne Abſchiedsmahlzeit die Bremer Kaufleute mit ihren Kapitänen im Hauſe „Seefahrt“. Wie noch heute in der Rathaushalle, ſo hingen an den Deckenbalken des alten längſt abgebrochenen Hauſes an der Hutfilterſtraße ſchön getakelte Dreimaſter mit dem hochgetürmten, reich vergoldeten Achterdeck, auch ausgeſtopfte Schwertfiſche und allerlei Raritäten aus fremden Weltmeeren. Hier richteten ſeit dreihundert Jahren die Schaffer, drei hierzu jährlich gewählte Kaufleute und ſechs Kapitäne, die langen Tafeln, und ihre Frauen, vorſchriftsmäßig in weißen Schürzen und Klönken (Holzpantoffeln), überwachten das Wirtſchaftliche nach ſtreng geregelten Vorſchriften. Es war zugleich der Tag der Rechnungsablage. Das Haus „Seefahrt“ war und iſt noch heute eine Stiftung zugunſten alter, ſeemüder Kapitäne und zur Unterſtützung ihrer Hinterbliebenen. Eine Reihe ſonniger Häuschen diente ihnen zur Unterkunft.

Als vor vierzig Jahren das alte Heim abgebrochen und mit allem Zubehör in die Vorſtadt verlegt wurde, iſt auch der alte Torweg dorthin übergewandert mit ſeiner bekannten Inſchrift:

Navigare necesse est, vivere non est necesse.

Mahnend und tröſtend tönt dieſes ſtolze Wort aus der Blütezeit der Hanſa in das heiße Ringen der Jetztzeit, gleichermaßen für die ſeefahrende Handelsſtadt wie für das Deutſche Reich ein Sporn zum Ausharren.

Auch in dieſem Jahr, am zweiten Freitag des Februar, erſcholl im Vorſaal des Hauſes Seefahrt der alte Seemannsruf, der die Mannſchaft zum Eſſen verſammelt:

Schaffen, ſchaffen!
Unnen und bowen ſchaffen!

Und geführt von den drei Schaffern des Jahres, die in der Hauptſache die Gaſtgeber ſind, flutet die angeregte Verſammlung, Bremer Kaufleute, Kapitäne und viele auserleſene Gäſte mit oder ohne Orden, in den feſtlichen Saal. Bald ſitzt ein jeder, Seefahrer und Landratten möglichſt bunt gemiſcht, vor ſich den ſilbernen Pokal, bereit, die Fülle der Gerichte und — Reden über ſich ergehen zu laſſen. Denn zu drei Reden muß ſich jeder der drei genannten Schaffer erheben, und andere werden ſchon ſorgen, daß das Dutzend voll werde. Mit dem Redner erheben ſich — eine Stärkung für den Zagenden — ſeine Nachbarn, zwei handfeſte Kapitäne, immer bereit, den Wankenden zu ſtützen. Aber wahrlich, die diesjährigen Schaffer brauchen keine Stütze.

In dem Gewirr der Stimmen und Eindrücke, der ſchwungvoll ſich drängenden Reden mit dem dröhnenden Happ, Happ, Hurra des Oberalten bildet den feſten Pol die „däſtige" Speiſefolge von echt bremiſcher Gediegenheit. Wir tun gut, uns an ſie zu halten:

Weiße und braune Suppe.

Je nachdem du wählteſt, ſchwimmt darin ein viertel Huhn oder ein gutes Drittel edlen Ochſenſchwanzes. Dir winkt dazu ein roter und ein weißer Wein, von jedem nur eine Sorte, aber in langem und ernſtem Konzilium geprüft und aus vielen auserleſen. „Nackenheimer aus dem Ratskeller" — der Titel macht uns ſchon vertraulich und gibt den Gedanken eine wohltuende Richtung.

Stockfiſch aus Riga.

Du erinnerſt dich des großen Freskobildes in der Börſe: bremiſche Kaufleute als Kulturbringer in Livland. Die Gründung Rigas. Beſiegung des Dänenkönigs durch die hanſiſche Oſtſeeflotte. Der etwas ſeelenloſe Fiſch wird durch die Kapernſauce ſchmackhaft.

Brauner Kohl mit Pinkel und Pökelfleiſch.

Wie anmutig iſt ſchon der Klang für ein Bremer Ohr! Und nun zu denken, daß ſeit faſt vierhundert Jahren an dieſem Tag das nämliche jedem Bremer ſo vertraute Gericht aufgetragen iſt. Nichts vermittelt eine längſt vergrabene Erinnerung zuverläſſiger als ein Geſchmack auf der Zunge. Beim Genuß dieſer bräunlichen Wurſt aus Grütze, Speck und Zwiebeln ſteigen dir alte Geſchichten auf, die du wohl einmal geleſen oder geträumt haſt. Dir gegenüber der ſtämmige Seemann mit den hundert zwinkernden Falten in dem breiten Geſicht iſt gewiß Geerd Rabba, der einmal in einer Sturmnacht die „Antje Ziemſen" mit einer Gewürzladung glücklich durch die engliſche Blockade nach Antwerpen brachte, und dem dafür auf dem nächſten Schifferſchmaus die ſchöne Frau ſeines Reeders einen ſilbernen Humpen voll edlen Malvaſiers überreichte. Ganz in Gedanken ſtreuſt du dir aus der goldgezierten Tüte neben dir Pfeffer auf die Pinkel — es war nicht nötig! — Dein Nachbar, ein ſtattlicher Kapitän der Hanſalinie, hat dir freundlich aus der großen ſilbernen Kanne Seefahrtsbier eingeſchenkt. Es iſt ſüß und dick, und ſeine Güte ſoll man daran erproben, daß es, auf die Bank verſchüttet, den darauf Sitzenden feſtleimt.

Sauerkraut mit Wurſt und Schinken.

Es hält die Mitte zwiſchen milder ſüddeutſcher und kräftig geſäuerter norddeutſcher Zubereitung und lenkt die Gedanken wieder auf Alldeutſchland. In der Mitte der Quertafel ſitzt unter reichbeſternten Gäſten, höheren Beamten des Reichs und der Nachbarſtaaten Bremens ein kleiner ſchlichter Mann mit allbekannten ſympathiſchen Zügen, der Graf Zeppelin. Sein Werk und ſeine Perſönlichkeit haben ihm das Herz aller Deutſchen gewonnen, und Bremen iſt ihm dankbar, daß er gekommen iſt. Das klingt aus den herzlich beredten Worten, die der Bankdirektor Dr. Tete Tetens, einer der drei Schaffer, den Gäſten widmet, und aus den freundlichen Ausführungen des Gefeierten klingt es zurück, daß er den Bremern die raſche Hilfe nach dem Unglück von Echterdingen nicht vergeſſen hat.

Teltower Rübchen mit Kalbswidder.

Die wachſen nicht weit von Schönhauſen! Du tauſcheſt einen Blick und leerſt ein ſtilles Glas mit deinem Nachbarn. Eigentlich hätten die Schaffer auch heimiſche Rüben, die tüchtigen Ottersberger, aufſetzen können. Aber wir legen Wert auf gute Beziehungen zur Mark Brandenburg. Nicht immer waren die preußiſchen Sympathien in Altbremen ſo groß. Erſt 1864 ließ die Wiedergewinnung Schleswig-Holſteins die Herzen höher ſchlagen für Bismarck und ſeinen König, und 1866 ſtanden wir ſchon feſt zu Preußen. Die Kaiſer haben es uns Dank gewußt. Du ſpürteſt eine freudige Erregung durch die Verſammlung gehen, als beim Kaiſertoaſt der Redner an einen Ausſpruch unſeres Kaiſers vom vorigen Jahr erinnerte: „Für eine Nation iſt es notwendig wie für den menſchlichen Körper zu atmen, um zu leben. Der Atem des Staatskörpers bringt ihm Leben und Kraft. Und dieſer Atem iſt der Handel."

Rind- und Kalbsbraten. Salat und Kompott.

Wetter! Alle Achtung! Beim Kalbsbraten iſt der Bremer zu Hauſe, da wächſt ihm der Mut! Und wo gäbe es ſonſt einen ſolchen „Kalbsbolten"? Aber dazu gehört ein Glas vom Roten, von L. v. Kupffs gutem Bordeaux, der gibt klaren Kopf und geſunden Magen. Du denkſt daran, wie erſt durch den Seehandel der Bordeaux, in der erſten Zeit ſchlechtweg „Pontac" genannt, ſeinen Weg nach Deutſchland fand und den im Volkslied beſungenen Burgunder, den feurigen, aber weniger bekömmlichen, verdrängte. Eine Zeitlang war der Bordeaux in Bremen Alleinherrſcher, und ſeine Pflege wurde hier zu höchſter Verfeinerung getrieben. Aber der Ratskeller ſetzte den Wein vom Rhein wieder in ſeine Rechte, in jüngſter Zeit auch den Moſelwein, und der Ratskellermeiſter ſieht ſchmunzelnd den goldigen Strom noch jährlich wachſen.

Der rote Tropfen hat dir die Kraft für den letzten Gang geſpornt: *Rigaer Butt geräuchert*. Dann magſt du, falls nicht die Vorräte von Wurſt, kaltem Schinken und Zunge noch einmal die Eßluſt reizen, getroſt mit Käſe, *Butter* und *Obſt* den Beſchluß machen. Schon ſtopft man ſich aus weiten Schalen die langen Tonpfeifen mit trefflichem Kanaſter, der Kaffee dampft, und die Flügeltüren öffnen ſich weit. Ein Strahlen von Licht und Jugend — holde Weiblichkeit — die Polonäſe beginnt. Die Aelteren rücken zuſammen zu traulichem Geſpräch mit alten und neuen Freunden. Unermüdlich aber ertönt der Geſang der alten Kapitäne:

Drum ſag ich noch einmal —
Schön iſt die Jugendzeit —
Schön — iſt die Jugendzeit, ſie kehrt nicht mehr.

Unſere Bilder

Viscount Haldane (Abb. S. 265), der britiſche Kriegsminiſter, hat einige Tage in Berlin geweilt, und dieſer Beſuch hat in der ganzen Welt berechtigtes Aufſehen erregt. Der Miniſter konferierte in Berlin ſtundenlang mit dem Reichskanzler und wurde vom Kaiſer zum Frühſtück geladen. Die Vermutungen gehen weit auseinander, und nur eins ſteht feſt: daß Lord Haldane ſich in Berlin als Freund einer deutſch-engliſchen Friedenspolitik ausdrücklich bekannt hat.

◆

Der neue bayriſche Miniſterpräſident (Abb. S. 269) Georg Freiherr von Hertling iſt einer der hervorragendſten parlamentariſchen Führer des bayriſchen Zentrums, deſſen Reichstagsfraktion ihn erſt kürzlich wieder zum Präſidenten ordinierte. Der neue Leiter der bayriſchen Staatsverwaltung hat als Parlamentarier durch ſeine konzilianten Formen und ſeine tiefe Bildung ſeit langem großen Einfluß gehabt.

◆

Die erſten Sitzungen im neuen Reichstag (Abb. S. 266) ſind wohl das intereſſanteſte Ereignis der letzten Woche. Das deutſche Volk verfolgte in höchſter Spannung die Berichte über die ungewöhnlichen Ereigniſſe bei der Wahl des erſten Präſidiums, in das der Zentrumsführer Dr. Spahn als Präſident gewählt wurde. Nach dem Rücktritt Spahns fiel die erneute Wahl auf den Abg. Kaempf (Portr. nebenſt.) Dem neuen Reichstag gehören intereſſante neue Männer an, ſo Poſadowſky „der Graf im Bart“, der liberale Strafrechtslehrer Franz v. Liſzt und der Reichsparteiler Schröder, der Herrn v. Oldenburg-Januſchau aus ſeinem Mandat verdrängte.

◆

Winſton Churchill (Abb. S. 272), der Erſte Lord der engliſchen Admiralität, hat eine vielbemerkte politiſche Reiſe gemacht. Er fuhr nach Belfaſt, um mitten in dieſer gegen die iriſchen Autonomiebeſtrebungen erbitterten nordiriſchen Stadt für das Home rule-Programm des Kabinetts einzutreten.

◆

Die Zukunft der chriſtlichen Balkanſtaaten (Abb. S. 267), repräſentiert durch die Kronprinzen der Balkankönigreiche, ſtellt unſere Aufnahme dar. Die Kronprinzen waren in Sofia vereint, um die Großjährigkeit des jüngſten unter ihnen, des Erben Ferdinands von Bulgarien, zu begehen.

◆

Afrikaniſche Jagdtrophäen (Abb. S. 271) dreier Mitglieder des bayriſchen Königshauſes ſind zurzeit in den Feſtſälen der Münchner Akademie der Wiſſenſchaften aufgeſtellt. Ein Teil ſtammt von der Reiſe, die im Jahr 1909 Prinz Leopold von Bayern und ſein Sohn Prinz Georg durch die deutſchen Kolonien in Afrika unternahmen, ein anderer von dem Jagdausflug der Prinzen Georg und Konrad nach Britiſch-Oſtafrika.

◆

Die Sieger in unſerm Wettbewerb für Militärmärſche (Abb. S. 272) ſind faſt ſämtlich Berufsmuſiker. Der Träger des Erſten Preiſes von 3000 Mark, Herr Hans Ailbout, leitet das Mozart-Konſervatorium in Wilmersdorf. Den Zweiten Preis von 2000 Mark errang, wie unſere Leſer wiſſen, der Kgl. Muſikdirektor Fritz Braſe, Muſikmeiſter im Kaiſer-Alexander-Garde-Grenadierregiement Nr. 1 in Berlin, Herr Karl Zimmer und Herr Bruno Garlepp erhielten je einen Preis von 1000 Mark. Herr Zimmer leitet in Berlin eine wohlbekannte Privatkapelle. Herr Garlepp iſt ein bekannter patriotiſcher Schriftſteller und komponiert, wie er ſelbſt ſagt, nur nebenbei.

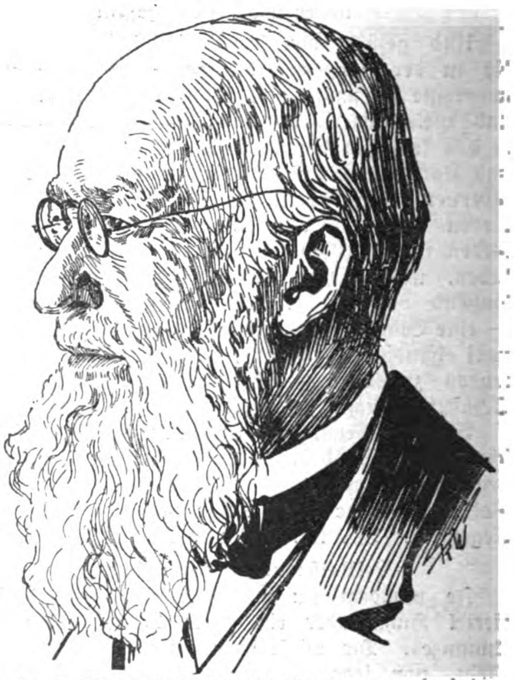
◆

Drei kleine Winterſportfreunde (Abb. S. 272) ſind die Kinder des Herzogspaares von Sachſen-Koburg und Gotha: der $5^1/_4$jährige Erbprinz Johann Leopold, die 4jährige Prinzeſſin Sibylle und der $2^1/_2$jährige Hubertus. Die fürſtlichen Kinder weilten mit ihren hohen Eltern zum Winterſport in Oberhof.

◆

Tolſtois hinterlaſſenes Drama (Abb. S. 270), „Und das Licht ſcheinet in der Finſternis“ iſt im Berliner Kleinen Theater aufgeführt und vom Publikum mit großer Achtung aufgenommen worden. Die Hauptrollen des Nikolaj Iwanowitſch Sarynczew gab Friedrich Kayßler; Kayßlers Gattin, Helene Fehdmer, ſtellte im Spiel die Gattin Nikolajs dar, Alma Renier die Fürſtin Tſcheremſchanowa.

Ein Chriſtus-Myſterium des Geh. Hofrats Felix Draeſeke (Portr. S. 268) iſt dieſer Tage im Saal der Königlichen Hochſchule für Muſik zum erſtenmal zur Aufführung gelangt. Der Bruno Kittelſche Chor und eine Schar vortrefflicher Soliſten führten an zwei Abenden das weihevolle Werk vor.



Reichstagspräſident Kaempf. (Freiſinnige Volkspartei.)

◆

Perſonalien (Abb. S. 268 u. 272). Erzherzog Rainer von Oeſterreich und ſeine Gemahlin Maria Karolina, eine Tochter des großen Feldherrn Erzherzogs Karl, feiern am 21. Februar ihre diamantene Hochzeit. Das Jubelpaar gehört zu den populärſten Mitgliedern der Habsburger Dynaſtie. — Sir William Ramſay, der große engliſche Chemiker, dem wir beſonders in der Chemie der Gaſe die großartigſten Entdeckungen verdanken, zieht ſich von ſeinem Lehramt an der Londoner Univerſität in den Ruheſtand zurück. — Profeſſor Auguſt Cramer in Göttingen hat den Ruf als Nachfolger von Prof. Ziehen auf dem Berliner Lehrſtuhl für Pſychiatrie und zur Leitung der Nervenklinik der Charité angenommen.

◆

Todesfälle (Abb. S. 268 u. 272). Das deutſche Heer betrauert den Tod des Generalfeldmarſchalls Wilhelm von Hahnke. Der hochverdiente Heerführer hat der Armee ſeit dem Jahr 1851 angehört und in den Jahren 1888—1901 als Chef des Militärkabinetts gewirkt. — Der große engliſche Chirurg Lord Liſter, der hochbetagt verſchieden iſt, hat im Jahr 1867 zum erſtenmal die antiſeptiſche Wundbehandlung eingeführt, war alſo ein Wohltäter der Menſchheit. — Im Alter von 95 Jahren verſchied Charlotte Amalie Freifrau von Jud, eine geborene Prinzeſſin zu Schwarzburg-Sondershauſen, die im Jahr 1856 dem Schweizer Offizier Hans Jud die Hand gereicht hat. — Auf ſeinem Schloß Finckenſtein verſchied der Burggraf und Graf Georg zu Dohna-Schlobitten, der Führer der Konſervativen in Weſtpreußen.

Die Toten der Woche

Graf Georg zu Dohna-Schlobitten, Mitglied des Herrenhauſes, † in Schloß Finckenſtein am 7. Februar im Alter von 61 Jahren (Port. S. 268).

Generalfeldmarſchall **Wilhelm von Hahnke**, ehem. Chef des Militärkabinetts, † in Berlin am 8. Februar im Alter von 78 Jahren (Portr. S. 268).

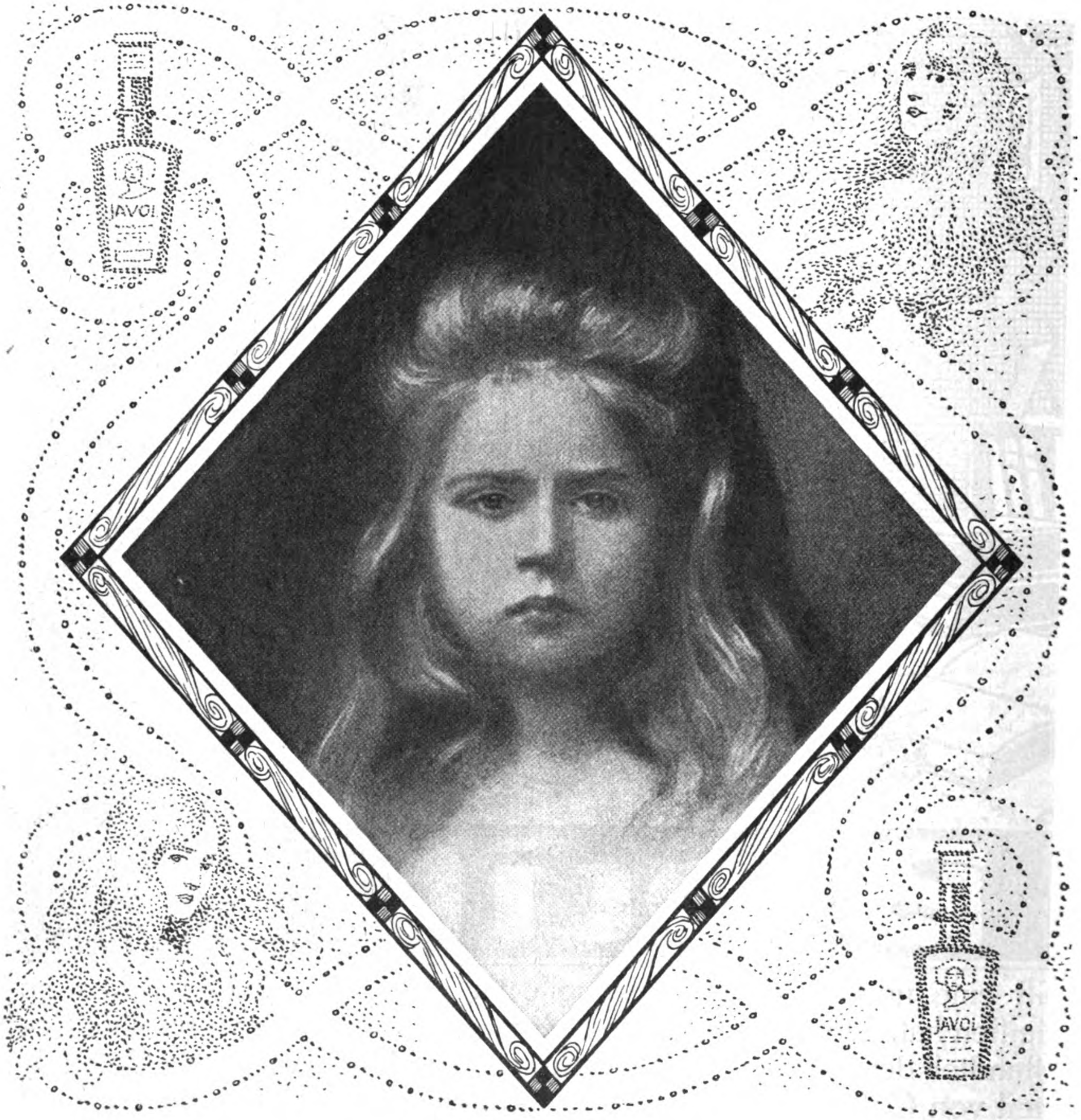
Lord Liſter, berühmter engliſcher Chirurg, † in Walmer am 11. Februar im Alter von 84 Jahren (Portr. S. 272).

Biocitin
O. F.

Biocitin

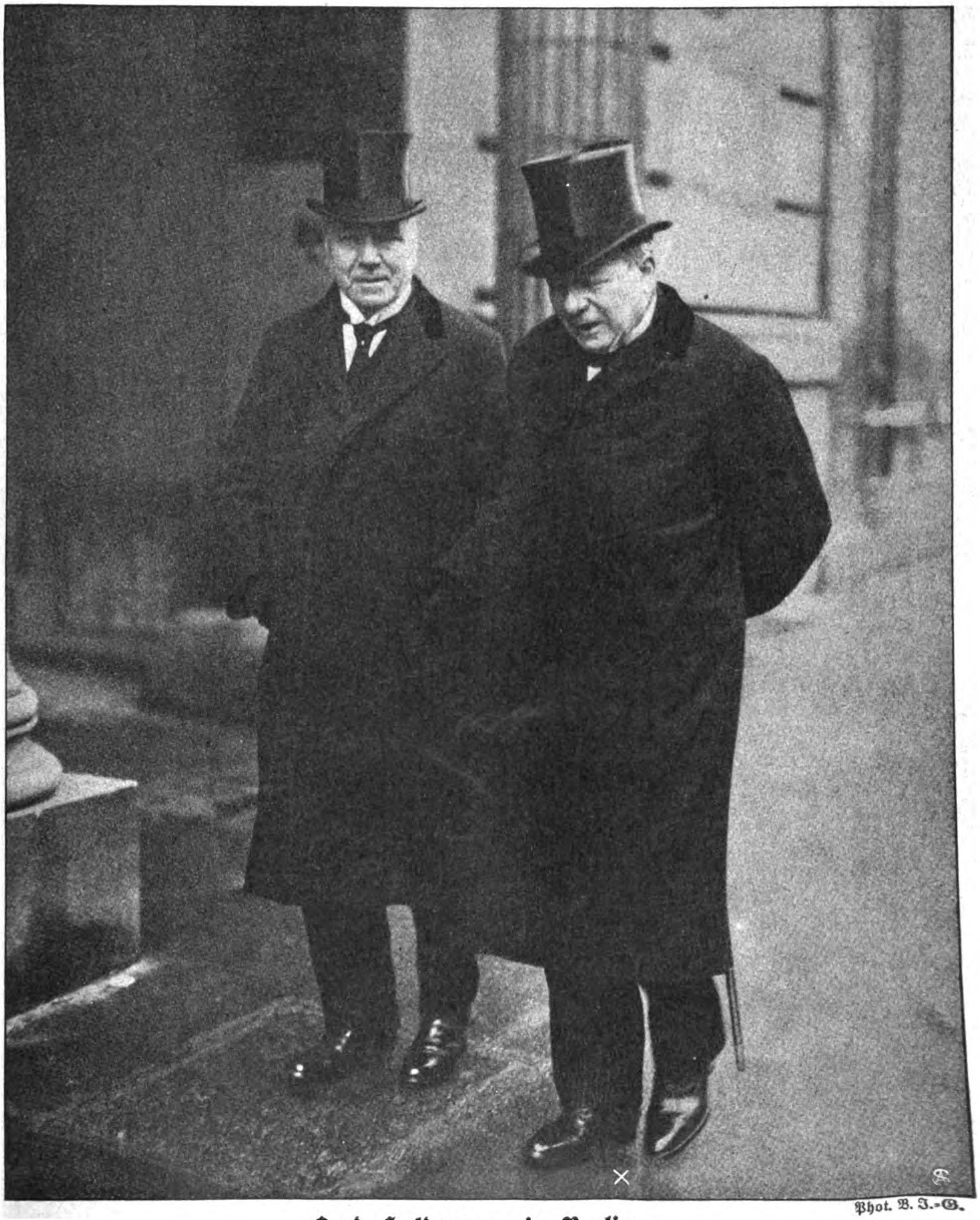
iſt eine unerreichte Energiequelle für jeden, der geiſtige Arbeit zu leiſten hat. Denn das phyſiologiſch reine Lecithin, der wertvollſte Beſtandteil des Biocitins, iſt zugleich auch der lebenswichtigſte Beſtandteil von Gehirn, Nerven und Rückenmark. Biocitin ſteigert die Kraft und Leiſtungsfähigkeit des Geſunden und bildet für den Kranken und Geſchwächten ein unſchätzbares Hilfsmittel zur Wiedererlangung verlorener Kräfte. Der Wohlgeſchmack des Biocitins ermöglicht, wo erforderlich, auch einen längeren Gebrauch. Ein Geſchmacksmuſter ſendet gratis u. franko die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S 61, W 4.

Das schönste Kind



Das schönste Kind

verliert durch dünnes und kurzes Haar, das bei richtiger Pflege lang, üppig, geschmeidig, seidigglänzend und duftig sein könnte. Auch muß schon in der Jugend mit der Pflege des Haares begonnen werden, wenn bis ins hohe Alter das Haar in voller Schönheit und in seiner natürlichen Farbe erhalten werden soll. Wir empfehlen zur Pflege das seit ca. 15 Jahren vorzüglich bewährte, von Millionen gebrauchte **JAVOL,** das dank der in ihm enthaltenen Kräuterauszüge die Haarpapillen anregt und kräftigt, auch durch seine sonstige Zusammensetzung dem Haar die oben erwähnten Eigenschaften gibt. Javol wird hergestellt fetthaltig für normales und trockenes, und fettfrei für fettreiches Haar. Originalflasche 2 Mark. Ueberall zu haben. **Kolberger Anstalten für Exterikultur, Ostseebad Kolberg.**



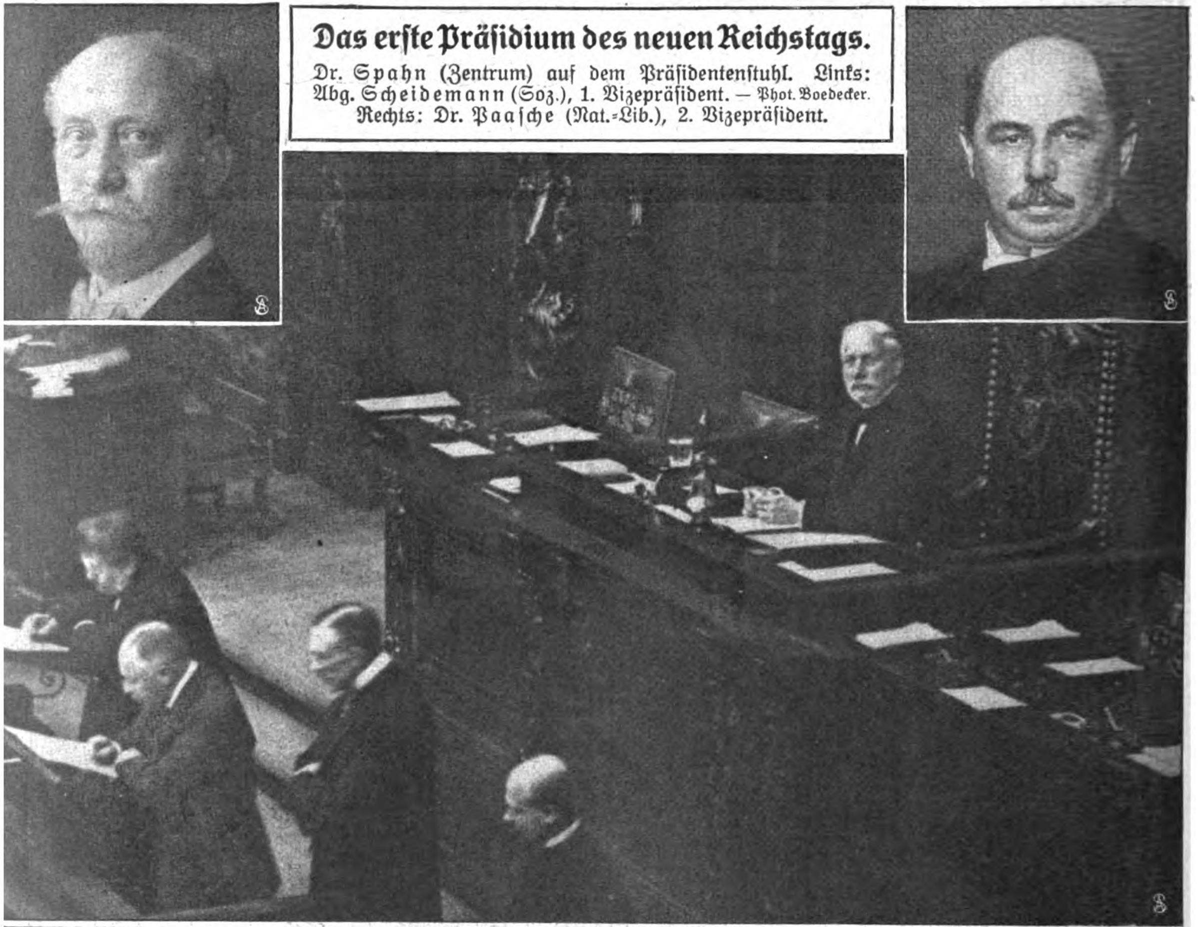
Phot. B. J.-G.

Lord Haldane (×) in Berlin.

Vom vielbeſprochenen Beſuch des engliſchen Kriegsminiſters in der Reichshauptſtadt.

Das erſte Präſidium des neuen Reichstags.

Dr. Spahn (Zentrum) auf dem Präſidentenſtuhl. Links: Abg. Scheidemann (Soz.), 1. Vizepräſident. — Phot. Boedecker. Rechts: Dr. Paaſche (Nat.-Lib.), 2. Vizepräſident.



Phot. B. I.-G.

Abg. Prof. v. Liſzt.
(Fortſchr. Volkspartei.)

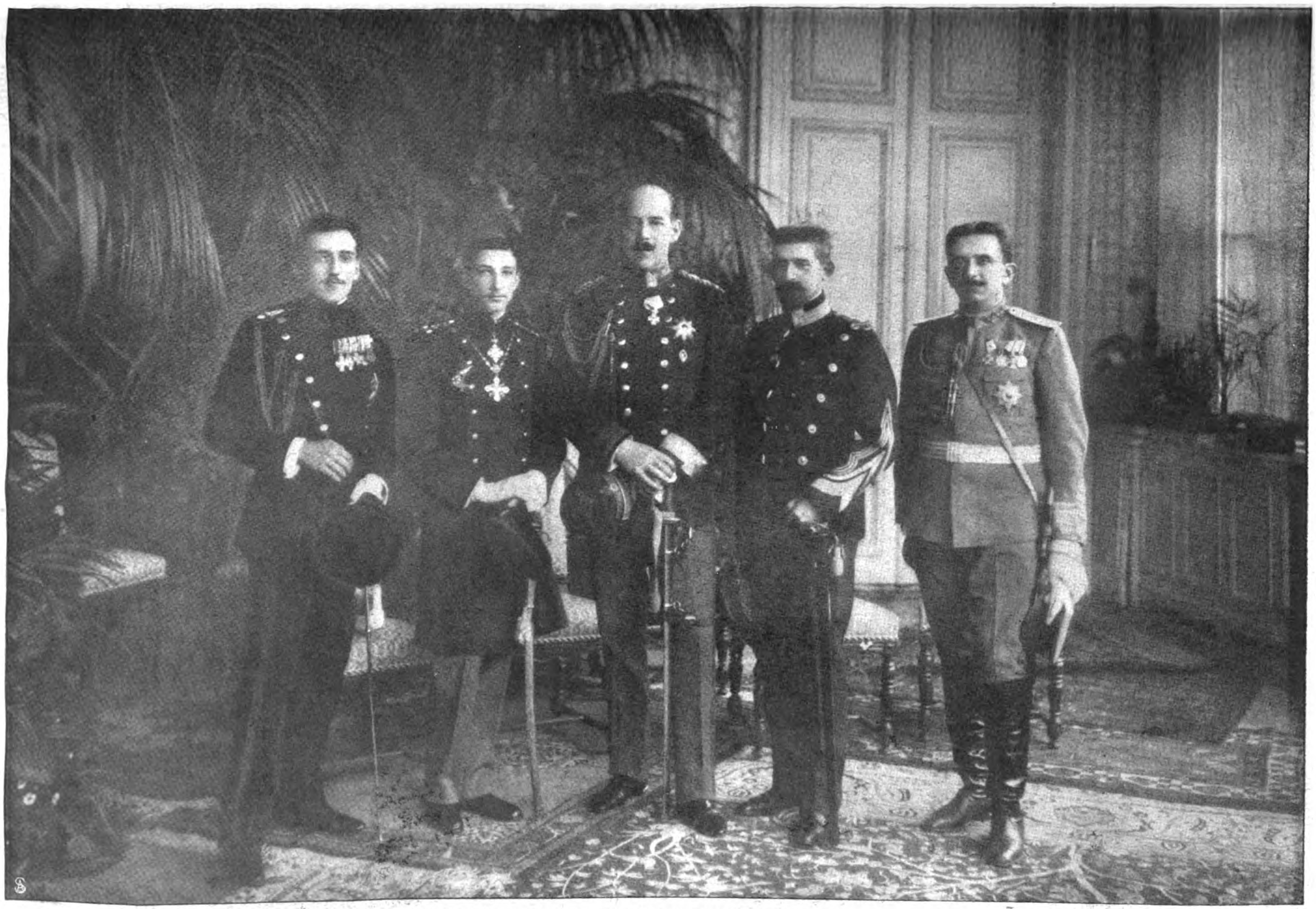
Illuſtrations-Photo.

Abg. Schröder.
(Nachfolger des Herrn v. Oldenburg).

Illuſtrations-Photo.

Abg. Graf Poſadowsky (×).
(Wild).

Neue Geſichter im neuen Reichstag.



Von links: Kronprinz von Serbien, Kronprinz von Bulgarien, Kronprinz von Griechenland, Prinz von Rumänien, Kronprinz von Montenegro.

Die fünf Kronprinzen der Balkanſtaaten bei den Feſtlichkeiten anläßlich der Großjährigkeitserklärung des Kronprinzen Boris von Bulgarien in Sofia.

Hofphot. Kuntzemüller.

Burggraf u. Graf zu Dohna-Finckenſtein †

Mitglied des Herrenhauſes, Schloßhauptmann von Königsberg.

Phot. Moegle.

Freifrau von Jud †

Prinzeſſin zu Schwarzburg-Sondershauſen.

Intern. Illuſtr.-Verl.

Erzherzog Rainer und Gemahlin.

Eine diamantene Hochzeit im Hauſe Habsburg.

Hofphot. E. Bieber, Berlin.

Generalfeldmarſchall Wilhelm von Hahnke †

Hofphot. Hoeffert.

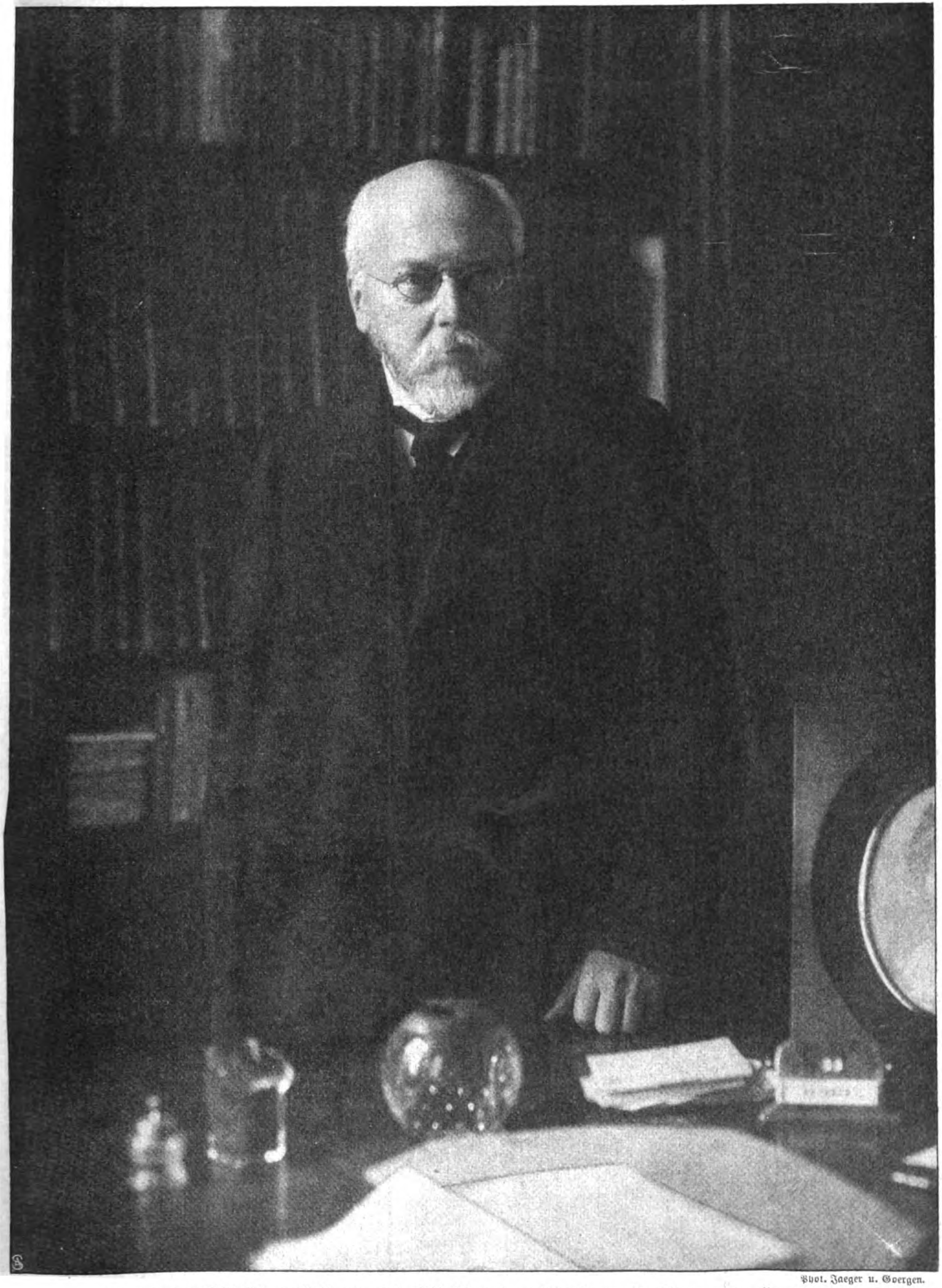
Geh. Hofrat Prof. Draeſeke.

Zur Uraufführung ſeines Myſteriums „Chriſtus“ in der Berliner Kgl. Hochſchule für Muſik.

Intern. Illuſtr.-Agentur.

Sir William Ramſay,

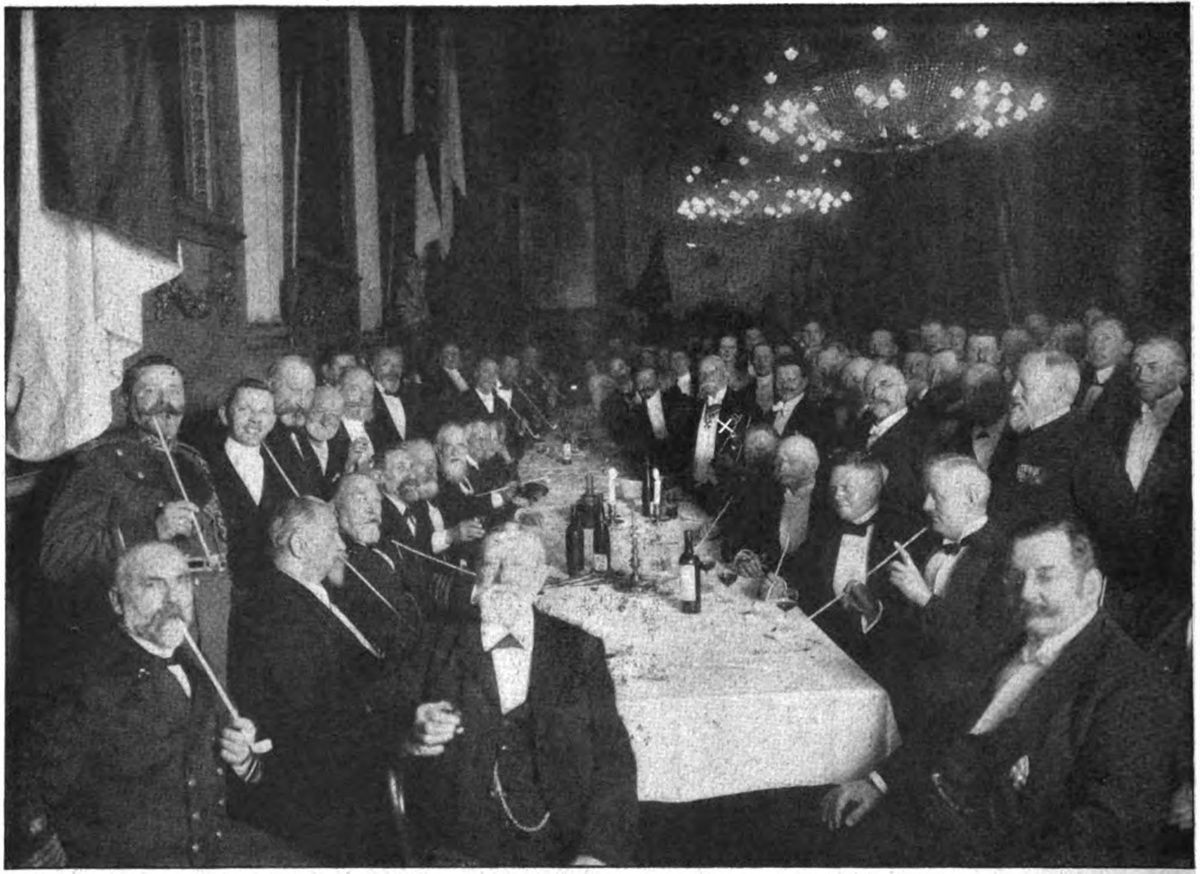
der bekannte Lehrer der Chemie an der Londoner Univerſität, tritt in den Ruheſtand.



Phot. Jaeger u. Goergen.

Der neue Miniſterpräſident und Miniſter des Aeußern Freiherr von Hertling.

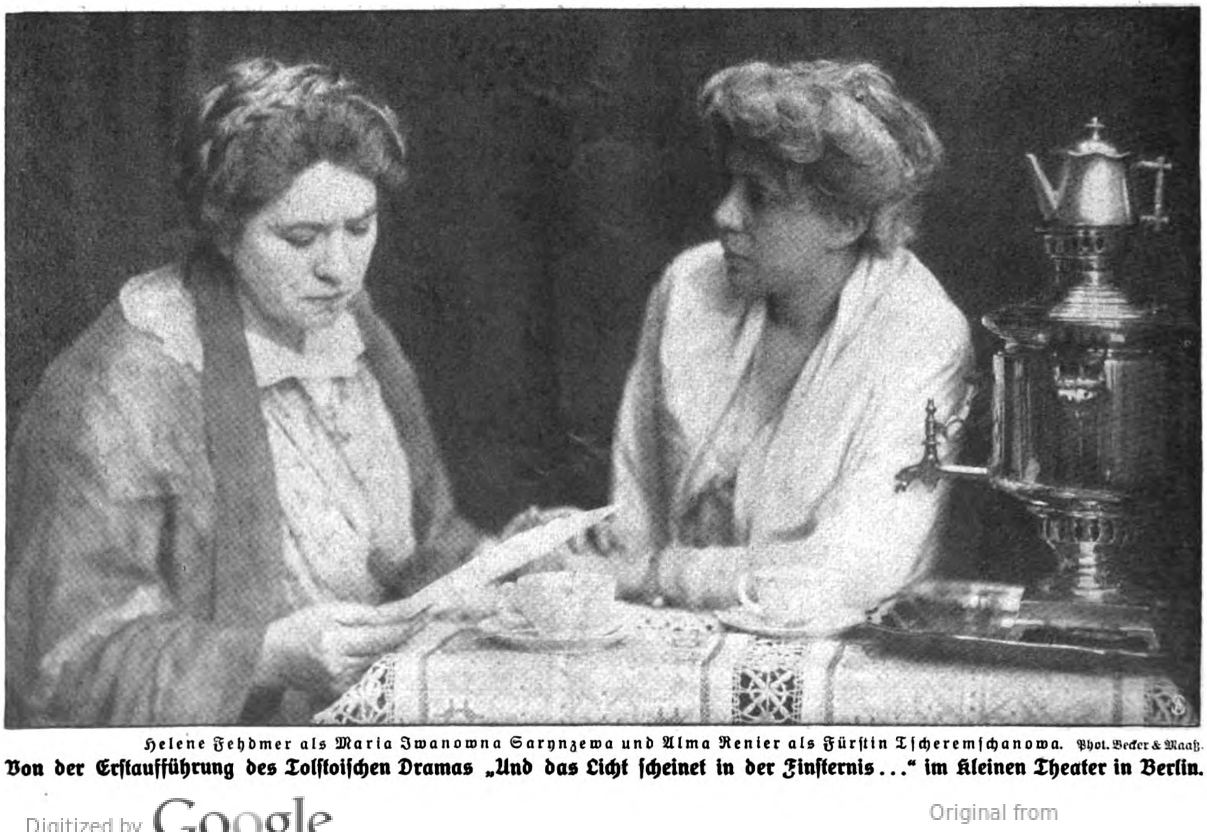
Zum Miniſterwechſel in Bayern.



Graf Zeppelin (×) als Gaſt bei der Schaffermahlzeit.

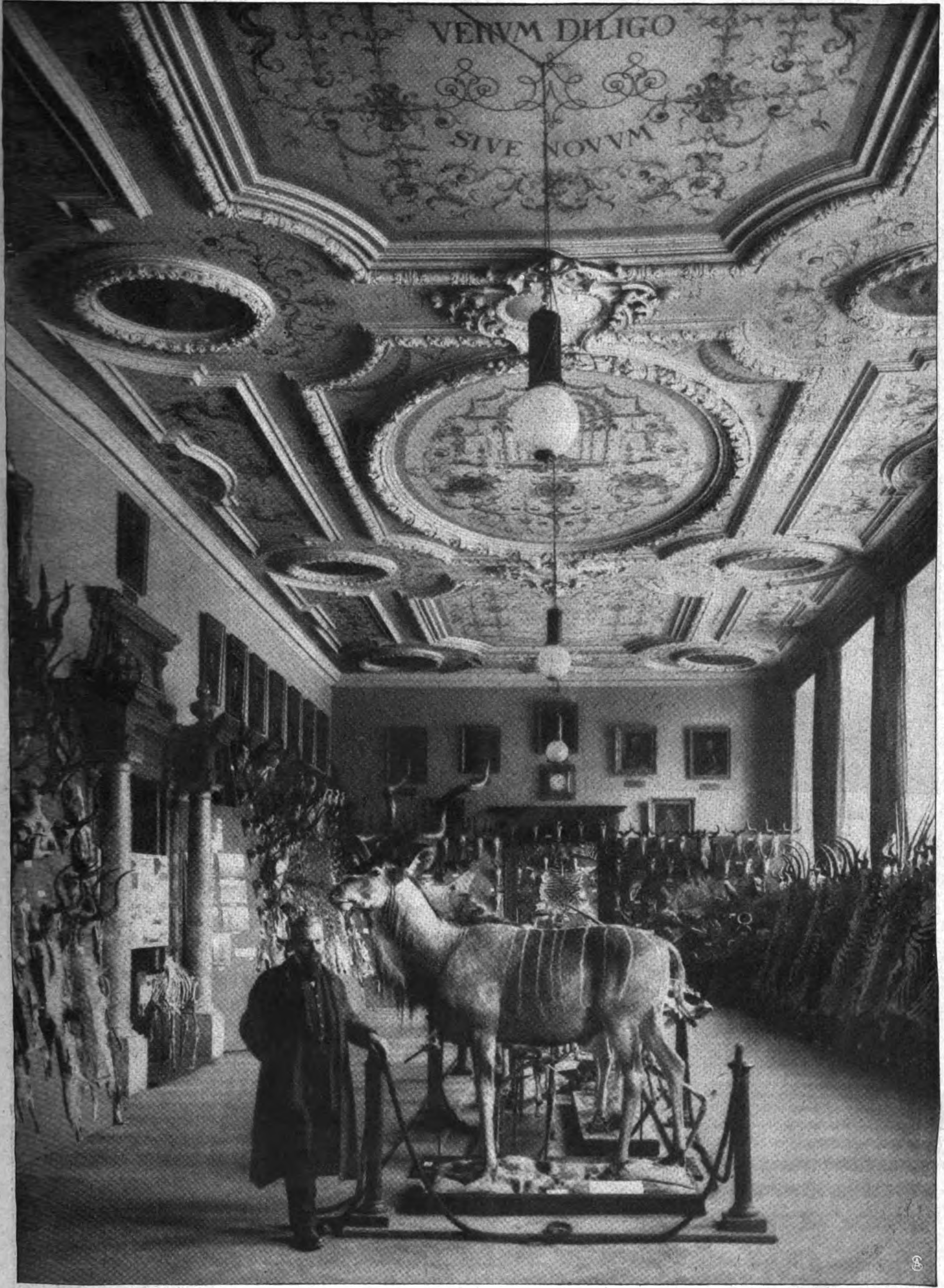
Von der diesjährigen Schaffermahlzeit im Hauſe „Seefahrt“ in Bremen: Beim Tonpfeifchen nach der Mahlzeit.

Hierzu der Aufſatz auf S. 262.



Helene Fehdmer als Maria Iwanowna Sarynzewa und Alma Renier als Fürſtin Tſcheremſchanowa. Phot. Becker & Maaß.

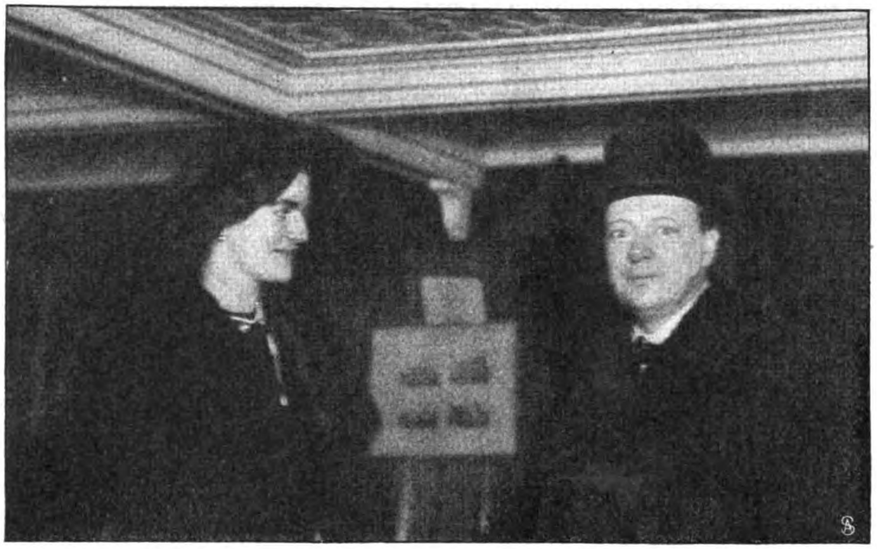
Von der Erſtaufführung des Tolſtoiſchen Dramas „Und das Licht ſcheinet in der Finſternis …“ im Kleinen Theater in Berlin.



Amat.-Aufnahme von Guſt. Levering.

Jagdtrophäen der Prinzen Leopold, Georg u. Konrad von Bayern aus Deutſch-Süd-Weſt- u. Brit. Oſtafrika.

Die Beute einer fürſtlichen Jagdexpedition, ausgeſtellt in der Akademie der Wiſſenſchaften in München.



Der engliſche Marineminiſter Winſton Churchill und Gemahlin auf der Reiſe nach Belfaſt.
Zur Home Rule-Verſammlung in Irland.

Phot. Elliott & Fry.

Lord Liſter †
Der berühmte engliſche Chirurg und Begründer der Antiſeptik.

Phot. Wolff & Leonard.

Hans Ailbout, Berlin.
I. Preis

Phot. Witte.

Fritz Braſe, Berlin.
II. Preis.

Carl Zimmer, Berlin.
III. Preis.

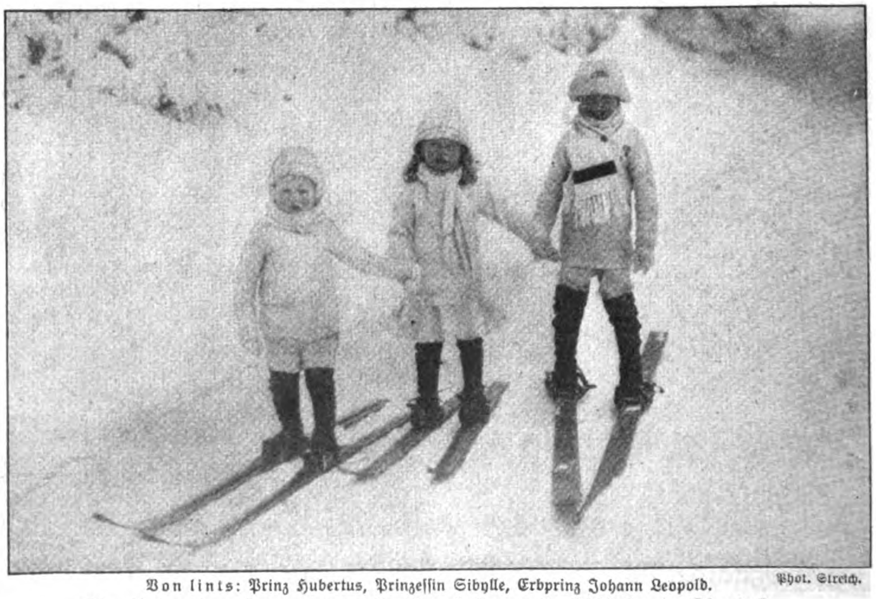
Atelier Schaul.

Bruno Garlepp, Berlin.
IV. Preis.

Die Preisträger im Wettbewerb der „Woche“: Militärmärſche.

Phot. Aura Hertwig.

Prof. Dr. Cramer,
der Nachfolger des Pſychiaters Prof. Ziehen an der Berliner Univerſität.



Von links: Prinz Hubertus, Prinzeſſin Sibylle, Erbprinz Johann Leopold. Phot. Streich.

Die Kinder des Herzogs von Sachſen-Koburg als Skiläufer in Oberhof.

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

11. Fortſetzung.

Ganz unwillkürlich brauchte Dolly den gleichen Ausdruck, wie Agnes ihn vorher am Telephon gebraucht hatte, als es galt, ihren Vater vom Feſt fernzuhalten. Man machte es wohl überall ſo und immer in der gleichen Art.

„Dann könnten Sie aber doch auf zehn Minuten nach Charlottenhof kommen!“

Der Ort war ihm eine unvergeßliche Erinnerung. Dort hatte ſie im Vorfrühling an einem der verborgenen Tiſche das erſtemal ihren langen, däniſchen Handſchuh abgeſtreift und ihm mit einer langſamen, gleichſam ſchmeichelnden, lockenden Bewegung ihre Hand überlaſſen, und er hatte jeden ihrer Finger geküßt und die blauen, feinen Aederchen ihres weißen, zarten Kinderarmes. Er hatte in dieſe leidenſchaftlichen und beredten Küſſe alle Inbrunſt, alle heilige Andacht ſeiner Empfindung hineingelegt und dann ihre Hand in der ſeinen gehalten, bis er ganz durchdrungen war von der zarten Wärme, die ihre kleine Hand auf ihn überſtrömte.

Seit jenem Tag hatte er Dolly in ſeinem tiefſten Innern als die Seine betrachtet, ihr glattes, ſchillerndes Ausweichen immer nur einem Zufall oder einem letzten ſcheuen, mädchenhaften Auflehnen gegen die Liebe des Mannes zugeſchrieben.

Dolly erklärte ſich ſchließlich bereit, nach Charlottenhof zu gehen. Aber wirklich nur auf zehn Minuten. Dieſe kleine Entſchädigung wollte ſie ihm noch ſchenken. Es war ja doch das letztemal. Und dann wollte ſie auch nicht mehr mit ihm zuſammentreffen. Lieber ſchreiben. Es war doch viel einfacher, und ſie ſah dann wenigſtens die todunglücklichen Augen nicht und die plötzliche Leere in dem ſchönen, regelmäßigen Geſicht.

Sie haßte jetzt auf einmal ſein ſchönes Geſicht, haßte ihn ſelbſt, weil er ſie wieder rumgekriegt hatte. Und als er mit raſchem Blick den alten Tiſch entdeckt hatte und nun wie ſelbſtverſtändlich die Schritte dorthin lenkte, da blieb ſie wie ein störriſches Böcklein mitten auf dem Weg ſtehen und ſagte mit ihrem kalten, grauſamen Lächeln: „Aber was wollen Sie denn dort? Das iſt ja ein abſcheulicher Winkel.“

„Ja, wiſſen Sie denn nicht mehr?“ . . .

„Was? Was ſoll ich wiſſen? Ein Tiſch wie jeder andere — nur mit einer ſchmutzigen Decke.“ . . .

Wenn er ſie noch einmal ſo anſah . . . ſo . . . wie ſie nicht wollte, daß er ſie anſehen ſollte — dann kehrte ſie ihm den Rücken und lief auf und davon, dann zerbrach ſie ihren Sonnenſchirm — dann warf ſie ihm irgendein böſes, häßliches Wort ins Geſicht, dann kannte ſie ſich nicht mehr. . . .

Etwas von dem rohen Jähzorn des Vaters ſtieg in ihr auf, etwas von ſeiner Art, die ſich grob in rauhen Worten Luft machen mußte.

„Werden Sie mich noch lange ſo anſtarren, ja? Sie wiſſen, wie ich das liebe! Ringsherum ſind Leute, die uns beobachten!“

Ein paar alte Damen ſaßen mit ihren Handarbeiten um große, weiße Kaffeekannen und geleerte Kuchenteller. Etwas abſeits an einem kleineren Tiſch rauchte ein bartloſer Herr eine ſchwere Zigarre. Er hatte einen rohſeidenen Anzug an und im Nacken einen köſtlichen weißen Panama.

Als er Dolly erblickte, zuckte ſeine Hand, wie wenn er grüßend den Hut lüften wollte — doch im ſelben Augenblick beinah beſann er ſich, lächelte leiſe vor ſich hin und paffte eine ſchwere Wolke in die Luft, durch die er Dollys Begleiter ſcharf fixierte.

„Alſo, wo wollen Sie Platz nehmen?“ fragte Saliani.

Dolly wählte einen exponierten Tiſch, gerade vor dem Reſtaurant. Mit dem Rücken ſetzte ſie ſich zum Garten. Saliani, der dies bemerkte, fragte leiſe und innig: „Fürchten Sie denn auch heute noch, daß man uns zuſammen ſehen könnte?“

„Ich fürchte gar nichts“, antwortete ſie patzig wie ein ungezogenes Kind. „Nun aber, bitte, beſtellen Sie raſch, ich habe keine Zeit.“

„Für Sie eine Limonade, nicht wahr?“

„Das iſt mir gleich. Ich nehme ja doch nichts.“

Saliani riß ſich die Handſchuhe von den weißen, wohlgepflegten Händen, klopfte mit dem Siegelring, der das Wappen des verſtorbenen Marcheſe von Saliani trug, gegen den Streichholzſtänder aus weißem, ſchwarzbedrucktem Steingut.

„Ein Glas Limonade, eine Selters und Kognak“, beſtellte er.

Und als der Kellner fort war, beugte er ſich zu Dolly herüber. „Nun ſagen Sie mir doch offen — was iſt Ihnen? Haben Sie Aerger gehabt? Bin ich ſchuld daran? Was habe ich verbrochen? . . . Wollen Sie mir das nicht ſagen?“

Er verſuchte, ſeine Finger leiſe auf ihre Hände zu legen.

„Nicht . . . ich mag das nicht.“

„Sie mögen das nicht?“ . . .

Seine Brauen zuckten nervös, und ein fremder, heißer Glanz brach aus ſeinen Augen. Wie ein leuchtendes, hartes Glas richteten ſich plötzlich dieſe weichen, blauen Augen auf ſie. Und auch ſeine Züge wurden ſtarr — eiskalt krampften ſich ſeine Hände über dem Tiſch ineinander.

„Warum ſind Sie ſo, Dolly? Das iſt doch wirklich keine Art. Seit zwei Tagen freue ich mich wie ein Narr auf dieſe eine Stunde, und nun kommen Sie in dieſer Stimmung . . . ſagen mir kein gutes Wort

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

„Bitte nicht vor dem Kellner." . . .

Ängſtlich huſchten Dollys Augen über das Geſicht des Kellners. Saliani ſprach ſo laut. . . . Es war entſetzlich taktlos.

Hinter ihrem Rücken rief ein Herr: „Zahlen!" Hoffentlich hatte der nichts von alledem gehört! Sie wagte es nicht, ſich umzuſehen.

Saliani ſtürzte ein Glas Kognak herunter. Er mußte ſich erwärmen. Wie ein Zittern lief es durch ſeinen Körper. Eiskalt war er bis in die Fingerſpitzen. Und weil der Kognak ihm wohl tat, ließ er gleich noch ein zweites Glas folgen. . . . So, nun wurde ihm wieder menſchlich zumute. Er hatte keinen Nebel mehr vor den Augen . . . ganz klar — ganz ſcharf ſah er, und viel ſicherer fühlte er ſich, ſo ſicher, daß er leiſe auflachen konnte, trotz ihres Sträubens die kleine Hand feſthielt und fragte: „Warum ſind Sie vorgeſtern nicht gleich ſchlafen gegangen, wie Sie es mir ſagten?"

Sie überlegte nicht, fühlte nur den Druck ſeiner Hand wie einen empörenden Zwang und ſagte: „Ich bin doch ſchlafen gegangen — was wollen Sie eigentlich? Jetzt laſſen Sie aber meine Hand los!"

Sie hätte beißen, kratzen, um ſich ſchlagen mögen. Was fiel ihm denn ein, ſie gegen ihren Willen feſtzuhalten? Was fiel ihm ein, ſie auszufragen? Nun war ſie feige genug geweſen, zu lügen. Sie, die ſonſt nie zur Lüge ihre Zuflucht genommen hatte. Wütend wiederholte ſie: „Laſſen Sie meine Hand los, hören Sie!"

Er gab ſie frei, fuhr ſich mit den Fingern an die Schläfe. Wie das pochte da drinnen, wie ihm das Blut ſiedend heiß durch die Adern raſte. Warum log ſie ihn an? . . . Warum? Sehr leiſe, als ſchämte er ſich für ſie, ſagte er: „Ich habe Sie ja doch drei Viertelſtunden ſpäter auf dem Balkon geſehen ... mit meinen eigenen Augen."

„Warum fragen Sie dann?"

Mit beiden Händen hielt ſie ihr Glas umklammert. Er ſollte ſie nicht reizen! Er ſollte klug ſein und verſtehen, daß ſie nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte, daß es aus war . . . aus . . . aus.

„Ich muß nach Hauſe . . . ich muß gehen." . . .

„Ja . . . warten Sie nur einen Augenblick . . . nur einen Augenblick noch." . . .

Seine Augen ſaugten ſich förmlich ein in die reine, zarte Linie ihres Profils. Er ſah ihren feinen, dünnen, weißen Kinderhals mit der ſchweren Goldkette . . . er ſah, wie der Puls in ihm ſchlug . . . tick . . . tick . . . tick . . . haſtig, ängſtlich, wie ein kleiner gefangener Vogel, der an das Gefängnisgitter pochte. . . .

Tränen ſtiegen ihm in die Augen — Tränen, die nicht herunterrollten, nicht einmal vom Liderſchlag zerdrückt wurden.

O Gott, wie ſchrecklich, dachte Dolly.

Die große Szene war unausbleiblich. Nur ſchnell, nur ſchnell . . . dachte ſie weiter. . . . Mit drei Worten alles ſagen, damit ſie wegkam.

Es war ſpät, ſie mußte ſich anziehen. Wolken ſammelten ſich am Himmel, ſtrömten zueinander, von links, von rechts, löſchten die warme Tageshelle aus, ſenkten ſich tief über die Bäume . . . ganz langſam, daß die Zweige ſich bogen in dem leiſe aufſchlagenden Wind.

„Es wird regnen . . . ich will nach Haus." . . .

Sie ſagte es tonlos und ſtand auf.

„Ja . . . natürlich, aber zahlen muß ich doch." . . .

Er klopfte mit dem Ring gegen das Glas, den Teller, die Flaſche, immer in gleichem Rhythmus . . . eins, zwei, drei . . . eins, zwei, drei. . . .

„Komme ſchon!" rief der Kellner von irgendwo.

Dolly ſah ſich um. Der Garten war leer.

„Es wird regnen", wiederholte ſie.

Dann ſah ſie, wie Saliani eine Hand voll Silber auf den Tiſch warf, mit der andern auf die Getränke zeigte.

„Was macht das?"

Der Kellner hob die Karaffe, zählte die Striche: „Drei, beinah vier." . . . .

„Alſo vier. Was macht das?"

Faſt ohne zu zählen, ſchob er ihm das Geld hin, dann lief er Dolly nach, die eilig zum Ausgang geſchritten war. Rückſichtslos faßte er ſie unter den Arm.

„Kommen Sie."

Sie konnte ſich nicht rühren. Er ging raſch, mit großen Schritten; ſie vermochte ihm kaum zu folgen.

„Laſſen Sie mich, bitte . . . ich kann nicht ſo laufen."

„Sie hatten ja ſolche Eile", ſagte er und verlangſamte den Schritt.

Der Duft ihrer Haare, ihrer Kleider, ihrer Handſchuhe ſtieg ihm zu Kopf, machte ihn toll. Er bog in eine Seitenallee.

„Wohin gehen Sie denn?"

„Es iſt der nächſte Weg. Kommen Sie nur."

Sie hatte plötzlich Angſt vor ihm. Ganz leiſe und bittend ſagte ſie: „Ach ja, bitte, bitte, bringen Sie mich ſchnell nach Haus."

In den verworrenen kleinen Seitenwegen des Tiergartens kannte ſie ſich nicht aus, mußte ſich ihm wohl oder übel anvertrauen, ſchmiegte ſich unwillkürlich enger an ihn, weil ihr bange wurde in dem unbekannten tiefen Dämmer der Bäume. Sie hob ihren freien Arm mit der kleinen perlenbeſetzten Uhr, die in ein Armband eingefügt war. Sie konnte die Stellung des kleinen Zeigers nicht mehr erkennen.

„Ich bitte Sie um Gottes willen, es muß ja wahnſinnig ſpät ſein, meine Schweſter wird warten . . . ich weiß gar nicht, was ich ihr ſagen ſoll!"

„Sie ſind doch ſonſt um eine Ausrede nicht verlegen, Fräulein Dolly." . . .

Seine Stimme kam ihr fremd vor: ganz rauh und abgeriſſen. Sie hatte plötzlich wieder Angſt, und mit der Angſt wuchs der Zorn in ihr. Wie durfte er es wagen, ſie ſo feſt an ſich zu halten, Wege zu gehen, die ſie nicht gehen wollte, wie durfte er in dieſem Ton zu ihr ſprechen?

„Sie benehmen ſich unerhört. Wenn ich das gewußt hätte, dann hätte ich wahrhaftig beſſer getan, Ihnen zu ſchreiben, wie ich wollte!"

„Schreiben wollten Sie mir, Fräulein Dolly, ſo? ... Was wollten Sie mir denn ſchreiben?"

Sie fühlte ſeinen Blick, obwohl ſie den Kopf nicht zu ihm wendete. „Wenn Sie mich nicht ſofort frei laſſen, dann ſpreche ich kein Wort mehr! Sie müſſen doch wiſſen, wie man ſich einer Dame gegenüber benimmt!"

„Bitte.“ . . .

Es ſöhnte ſie ein wenig mit ihm aus, daß er ſie nun doch freigab. Er war ja doch ein guter und anſtändiger Kerl. Nur an ſeine Kavalierinſtinkte mußte man appellieren.

„Nun, was wollten Sie mir ſchreiben?“

Sie ſtanden beide unbeweglich, und trotz des Dunkels konnte Saliani erkennen, wie ſie an ihm vorbeiblickte, ihre Worte gleichſam in die Luft hinausſtieß.

„Daß es aus ſein muß zwiſchen uns — ganz aus.“ . . .

„Warum?“

„Wieſo warum?“

„Ja, ich frage, warum es aus ſein muß?“

Es war wieder die gleiche, rauhe, abgeriſſene Stimme.

„Warum muß es plötzlich aus ſein?“ wiederholte er.

Einzelne ſchwere Tropfen fielen durch das Gezweige der Bäume nieder.

„Es regnet“, ſagte Dolly ausdruckslos.

„Ja . . . auch vorgeſtern regnete es. Wiſſen Sie, vorgeſtern abend? Ja . . . es regnete, und ich ſtand ganz nahe vor Ihrem Haus und ſah alles — wie Sie auf den Balkon traten, wie Sie ein Auto heranriefen, wie Sie mit der Hand winkten . . . und es regnete in Strömen, bis ich nach Hauſe kam. Ich war naß bis auf die Haut . . . ich hab's gar nicht gemerkt.“

„Ja, was wollen Sie denn eigentlich von mir?“ brach Dolly verzweifelt aus. „Was wollen Sie von mir?“

Tränen des Zorns, der Angſt zitterten in ihrer Stimme.

Saliani legte ihr plötzlich beide Hände auf die Schultern, und ſie fühlte durch das dünne Kleid, wie ſeine Finger ſich gleich hartem Eiſen in ihr Fleiſch bohrten. Sie warf den Schirm von ſich, drückte mit verſchlungenen Fingern beide Arme auf ſeine Hände, wand ſich in raſender Angſt und Empörung unter den eiſernen Klammern.

„Geben Sie ſich keine Mühe . . . ſolange ich Sie feſthalte, kommen Sie nicht los. . . . Reden Sie . . . ich habe das Recht, zu verlangen, daß Sie ſprechen!“

„Gar kein Recht . . . gar kein Recht haben Sie“, keuchte ſie.

„So, meinen Sie? Und das ſagen Sie mir hier . . . hier . . . in dieſer ſtillen Allee, in der wir Hunderte von Malen nebeneinander gegangen ſind?“

Sie lachte ſchrill auf.

„Mit Ihnen? Glauben Sie, ich bin mit Ihnen allein hier gegangen? Mit Poellnitz bin ich hier gegangen und mit“ . . .

Sie warf ihm drei, vier Namen ins Geſicht — nur um loszukommen von ihm, damit er ſie wegſtieß, damit ſie davonlaufen konnte . . . irgendwohin . . . bis zur Chauſſee . . . bis Menſchen kamen . . . Wagen. . . . Er war ja wahnſinnig!

Er ſchüttelte ſie, daß ſie hin und her taumelte, die Nadeln aus dem Hut herausglitten — der Hut, von den Zweigen herabgeriſſen, irgendwo hinfiel.

„Ach ſo . . . haſt du das gemacht?! So? Und ich Narr dachte, mir gälte das alles! Mir! Du — du —! Nicht mir, jedem Männchen galt dein Lächeln. . . . An dich locken wollteſt du ſie nur alle. . . . Das Gehirn wollteſt du ihnen ausſaugen — das Herz zertreten. Und ich war dir gerade recht dazu! . . . Die andern waren klüger, die anderen ſind davongelaufen, nicht wahr? Nur ich bin der Dumme — nur ich bin der Reingefallene!“

„Ich rufe um Hilfe . . . laſſen Sie mich los!“

„Rufe nur . . . du . . . rufe nur. Ich rufe mit. Es ſollen alle ſehen, wer du biſt. . . . Alle ſollen es hören, wer du biſt: Fräulein Dolly Spohnagel! Betrüger ſeid ihr . . . nichts als Betrüger! . . . Der Vater betrügt im Geſchäft — die Tochter betrügt in der Liebe. . . . Und ich — ich werde verachtet, ich werde ausgelacht . . . ich bin der Schurke, ich bin der Ehrloſe . . . ich bin der Narr. . . . Aber ihr . . . ihr Spohnagels, ihr ſeid die feinen, großen Leute, vor denen man ſich ducken und kuſchen muß, weil ſie einem zu freſſen geben! Jawohl! Na, ſo rufe doch, rufe.“ . . .

Er hatte kaum noch einen Ton in der Kehle. Sie zerrte mit ihren kleinen, dünnen Fingern an ſeinen großen Händen, ſie wimmerte, beugte ſich zurück . . . ſie ſtolperte. Sie fiel mit dem Rücken der Länge nach zu Boden. Und nun warf er ſich auf die Knie neben ihr, umklammerte ihren feinen, regenfeuchten Hals mit ſeinen Händen. Sein Atem flog ihr ins Geſicht, heiß, von Weindunſt durchtränkt.

„Haſt du Angſt jetzt . . . ja . . . haſt du Angſt? Weißt du, was ich mit dir tun könnte, wenn ich wollte? Weißt du das? Haſt es vielleicht längſt erwartet, längſt gehofft, was? So ſag's doch! Darauf haſt du ja hingearbeitet all die Zeit mit den Blicken und Worten und Spaziergängen in dunklen Alleen. . . . Einen Kuß . . . nein, einen Kuß wollteſt du mir nie geben . . . das war zu viel. Das reizte nicht genug . . . iſt es ſo? . . . Ja? . . . So rede doch . . . rede doch!“

Sie lag da mit auseinandergeworfenen Armen, wie gekreuzigt, mit ſtarr aufgeriſſenen Augen, und die ſchweren Regentropfen fielen ihr klatſchend in das totenblaſſe, zarte Geſicht. Ihre ſchmalen Lippen bewegten ſich lautlos, kein Ton drang aus ihrer Kehle.

„Weißt du noch, was ich dir ſagte: du ſollſt nicht mit mir ſpielen? Habe ich dir nicht geſagt: ‚Wenn Sie mit mir ſpielen, erſchieße ich mich?‘ Weißt du noch . . . ja? . . . Glaubſt du, ich lüge, wie ihr Spohnagels lügt — glaubſt du, ich bin feige, wie ihr Spohnagels feige ſeid? Glaubſt du, ich betrüge, wie ihr Spohnagels betrügt?“

Er machte eine Hand frei, dann blitzte etwas darin auf . . . ein wahnſinniger Angſtſchrei, der Schrei eines tollen Tieres durchgellte die Luft. . . .

Sie ſtand plötzlich auf den Beinen. . . . Über das niedere Geſtrüpp ſprang ſie, ſchlug ſich an die Bäume, raſte über das Gras, fiel über das Drahtgitter, raſte weiter, ſchreiend: „Hilfe . . . Hilfe!“ . . .

Zwei Schutzleute liefen auf ſie zu. Sie drängte an ihnen vorbei. Der eine hielt ſie am Kleid feſt.

„Was iſt Ihnen denn paſſiert, Fräulein?“

Sie war wie von Sinnen, ihre Arme fuchtelten in der Luft herum.

„Ich bin angefallen worden . . . angefallen . . . von einem fremden Mann . . . mit einem Revolver . . . ich kenne den Mann nicht . . . ich kenne ihn nicht.“ . . .

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Die Schutzleute fragten noch etwas, ſie antwortete immer nur: „Ein fremder Mann, . . . ein fremder Mann.“ Dann mußte ſie ihren Namen nennen. „Dolly Spohnagel — bitte nichts ſagen . . . nichts weiterſagen.“ Sie ſah die Leute nicht an . . . wiederholte immer nur wie geiſtesabweſend: „Ein Raubanfall!“ . . .

Wagen ratterten über die Chauſſee, Autos ſauſten vorbei — von innen erleuchtet, mit Damen in großen Toiletten, Herren im Frack.

„Wo wohnen Sie, Fräulein, ick werde Ihnen man jetzt eine Droſchke beſorgen — die wer'n wir jleich kriejen — fährt ja alles gleich leer von Kroll zurück.“ . . .

Kroll. . . .

Das eine Wort gab ihr die Beſinnung wieder. Kroll! . . . Die Schweſter wartete . . . das ganze Haus war in Aufregung . . . bei Kroll mußte es bald anfangen. . Frau von Paulſin wartete. . Peter Jell . . .

„Ein Auto . . . raſch ein Auto!“ Sie nannte die Adreſſe, ließ ſich hineinheben. Die Schutzleute ſahen ſich an, ſchüttelten die Köpfe und lachten vor ſich hin.

„Det war doch keen Raubanfall nich“, meinte der eine.

„Na, melden müſſen wir's doch“, erwiderte der andere und notierte ſich die Adreſſe.

Über die Hintertreppe ſchlich ſich Dolly in die Wohnung. Die Jungfer, die neben der Köchin ſtand, rief: „Um Gottes Willen . . . gnädiges Fräulein!“ . . .

„Still . . . ruhig . . . niemand erſchrecken. Ich bin angefallen worden . . . mir iſt nichts geſchehen . . . anziehen . . . ſchnell.“ . . .

Sie ſchlüpfte in ihr Zimmer. Es war hell erleuchtet und duftete betäubend nach ihrem Parfüm. Auf dem Bett lag ein köſtlich einfaches, weißes Kleid ausgebreitet, aus ſchimmernder lichter Seide, mit zarten Roſenknoſpen geſchmückt. . . .

„Ein fremder Mann . . . reißt mir den Schirm aus der Hand, wirft mich zu Boden, würgt mich. . . . Schutzleute haben mich gerettet.“ . . .

Die Jungfer fragte nicht und widerſprach nicht. Nur ihre Augen blickten voll Entſetzen auf die Druckſtellen an den Schultern. Die ſchmutzigen Kleider lagen am Boden. Der blütenweiße, zarte, kindliche Körper erhob ſich rein und keuſch aus all dem Schmutz.

„Waſſer! . . . Waſſer!“ . . .

Sie ſtand in ihrer Wanne, und die Jungfer goß langſam zwei große, volle Kannen Waſſer über die ſchlanken Glieder. Dann kam der Zerſtäuber an die Reihe mit dem irritierenden Parfüm, und endlich ſchmiegte ſich das weißſeidene Trikot duftig an die zarten Formen.

An die Tür wurde gepocht.

„Dolly, um Himmels willen, was iſt dir denn paſſiert? Mach doch auf!“

Angſt lag in Agnes' Stimme und leichte Ungeduld.

„Eine dumme Geſchichte. . . . Iſt alles gut abgelaufen . . . ein kleiner Schreck . . . ich werde dir's nachher erzählen. Jetzt laß mich allein, dann bin ich ſchnell fertig.“

„Beeil dich nur, es iſt drei Viertel acht! Kurt wird außer ſich ſein. Er wartet ſchon ſeit einer Viertelſtunde auf uns.“ . . .

Das war allerdings ſchrecklich! Aber Dolly lächelte nicht einmal. Sie brauchte nie mehr als zehn Minuten zu ihrer Toilette — darauf war ſie ſtolz. Sie ſah auf die Uhr — heute hatte es kaum neun gedauert.

Der Kommerzienrat beſtand trotz der Verſpätung darauf, daß ſie ſich ſehen ließ.

Er ſaß noch immer im blauen Mokettezimmer, wo jetzt die Lampe brannte und der Tiſch weiß gedeckt war. Die Baronin machte ſich an dem ſilbernen Teekeſſel zu ſchaffen, der zwiſchen zwei feinen Taſſen ſtand und einer Auswahl leichter kalter Gerichte.

„Wir waren ſchon ſehr unruhig, Fräulein Dolly“, ſagte ſie mit ihrem temperierten Mitgefühl.

Agnes ſtand, in einem Mantel aus violettem Samt mit beſorgtem Geſichtsausdruck mitten im Zimmer.

„Endlich! . . . Bitte jetzt nur ſchnell, mein Liebling!“

Beim warmen Lampenſchein bemerkte niemand Dollys totenblaſſes Geſicht. Wohlgelaunt rief der Kommerzienrat, indem er ihr mit dem Zeigefinger ein Zeichen machte, um ſich ſelbſt zu drehen: „Sieht ſie nicht wieder wie ein kleines Mädel aus, das nicht bis drei zählen kann? Na, gib mir einen Kuß . . . ſo! Und amüſiert euch gut. Ich ſpiele dann noch ein Stündchen Sechsundſechzig mit der Baronin. Ta . . . ta!“ . . .

Im Auto fragte Agnes: „Was iſt denn geſchehen? Willſt du mir's nicht ſagen?“

„Bitte, nicht heute . . . es regt mich auf“. . . . und ſie drückte ſich mit geſchloſſenen Lidern in die Wagenecke.

Punkt acht Uhr aber ſtand Dolly Spohnagel in ihrem blütenweißen Kleid, mit den kleinen Roſenknoſpen, in der Sektbude der Frau von Paulſin, die als Vorſtandsdame verpflichtet war, von der erſten Parkettreihe aus das Monſterkonzert über ſich ergehen zu laſſen.

* * *

„Ich bitte dich, Kurtel, ſei nicht bös, aber es ſcheint Dolly etwas paſſiert zu ſein auf ihrem Spaziergang. Darum kamen wir ſo ſpät.“

Agnes ſtellte ſich in ihrem Zelt die Taſſen handlich zurecht, gab dem Hausmädchen, das ſie vorausgeſchickt hatte, die letzten Anweiſungen.

Labiſch nahm eine Zigarette aus einer der offenſtehenden Schachteln. Sie hob lächelnd den hübſchen Finger: „Du, Kurtel, das ſind aber Wohltätigkeitzigaretten!“

Er lachte, warf einen Taler in die runde Holzſchale. „Da haſt du Handgeld, kleine Frau.“

Während er ſich die Zigarette anzündete, murmelte er: „Mit Dolly iſt immer was los. Überhaupt eine verrückte Idee, ſo ſpät ſpazierenzugehen, wenn man etwas vorhat. Nicht die Spur von Diſziplin hat ſie. Haſt du übrigens Fritz Reimar geſehen? Ich will ihn Dolly mal vorſtellen. Jetzt, während des Konzerts, kann ſie ſich ein bißchen mit ihm anbiedern, was meinſt du?“

Agnes ſah flüchtig auf von ihrem geſchäftigen und anmutigen Treiben.

„Ja, natürlich, Kurtel . . . wie du willſt.“

Es ging ja immer danach, was er wollte, und ſo war es ihr auch lieb.

Eine ſcharfe Stimme, die ſich zu einem etwas rauhen Pathos erhob, drang durch die geſchloſſene Tür.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Willſt du dir nicht den Prolog anhören?“ fragte die junge Frau in leichtem, liebenswürdigem Neckton.

Sie wußte, daß Claire Nelzer ihres Gatten erſte Liebe geweſen war, und es machte ihr immer leiſen Spaß, noch nachträglich dieſe erſte Liebe gleichſam zu ſanktionieren, ihn ein bißchen damit aufzuziehen, im Bewußtſein ihrer eigenen ſtrahlenden Jugend.

Kurt Labiſch ſchüttelte den Kopf.

„Nee, nee, Kindel, lieber nich! Das alles erinnert einen doch gar zu ſehr an die eigene Verweſung! Ich war ſchon auf der Penne gut in Chronologie. Das iſt mir ſo geblieben.“

Agnes lachte glücklich vor ſich hin; und weil ſie die Antwort freute, ſah ſie ſich nach der Eingangstür um: „Daß Fritz Reimar aber nicht kommt! . . .“

Sie merkte es ihrem Mann deutlich an, daß er nervös wurde.

„Wollte er denn gleich zu Anfang da ſein?“

Labiſch antwortete nicht. Er wurde wirklich unruhig, weil auch Siddy Vogt noch nicht gekommen war. Es war doch feſt abgemacht geweſen — dieſe verdammten Weiberchoſen! Man konnte ſich nie auf etwas verlaſſen! Und wenn ſie jetzt kam, dann war es das beſte, Agnes ſaß nicht im Zelt.

„Willſt du dir nicht das Konzert anhören?“ fragte er.

Agnes hatte das Mädchen gerade mit einem Auftrag fortgeſchickt, ſie konnte das Zelt nicht ſo ohne Aufſicht verlaſſen. Aber Labiſch wollte ſie gern vertreten. Sie blickte ſich heimlich um, ob niemand ſie ſah, dann ſtellte ſie ſich auf die Zehenſpitzen und gab ihrem Mann einen herzhaften Kuß.

„Biſt du ein lieber Menſch! Alſo paß ſchön auf, hörſt du —in der Pauſe löſe ich dich ab. Keine Zigarette unter fünfzig Pfennig abgeben — Zigarren à eine Mark, und der Kaffee kommt ſowieſo erſt ſpäter!“

Sie warf ihm eine Kußhand zu und rauſchte davon. Im Vorbeigehen ſah ſie Dolly in der Sektbude. Ein Diener in der Paulſinſchen Livree, dunkelgrün mit gelben Litzen, zog weiche, weiße Batiſtmanſchetten über die Hälſe der Sektflaſchen, die in großen Kübeln auf einem durch Blattpflanzen halbverborgenen Tiſch ſtanden.

„Na, wie geht's, Dolly?“

Dolly zog fröſtelnd einen Spitzenſchal über die zarten Schultern.

„Danke . . . warum?“

„Du kommſt mir auf einmal ſo blaß vor.“

„Ich? Ach nein . . . was dir einfällt . . . Es zieht hier wohl etwas . . . mir iſt kühl.“

Der Spitzenſchal verſchob ſich.

„Dolly! . . . Was haſt du denn da . . . da . . . auf der Schulter . . .?“

„Laß doch . . . das iſt nichts . . . aber ſo laß doch!“

Mit eiſernem Griff hielt Dollys kleine, zarte Hand die Hand der Schweſter feſt. Sie war jetzt wirklich aſchfahl, hielt ſich kaum auf den Beinen. Aber ſie wollte nicht zuſammenbrechen, durfte nicht zuſammenbrechen. Ihre länglichen, dunklen Augen bohrten ſich wie mit einer verzweifelten Bitte in die Augen der Schweſter: „Ich bin gefallen ... weiter nichts ... über eine Baumwurzel gefallen . . . das hat gar nichts . . . nein . . . wirklich . . . gar nichts zu bedeuten . . .“

Sie hielt dem Diener ein Sektglas über die Schulter: „Geben Sie mir etwas zu trinken . . . So . . . Willſt du auch, Agnes?“

„Nein . . . ich möchte drin noch etwas von der Nelzer erwiſchen.“

„Na ſchön . . . amüſier dich gut . . . ſchick nur recht viele durſtige Herren . . .“

Agnes nickte ihr noch einmal zu, und dann verſchwand das Ende ihrer himmelblauen, ſilbergeſtickten Schleppe hinter der ſich vorſichtig ſchließenden Tür des Konzertſaales.

Dolly netzte kaum ihre Lippen in dem perlenden, kalten Wein; ihre Hand zitterte ſo ſehr, daß es dem Diener vielleicht aufgefallen wäre . . . Ihre Schultern brannten ſie wie Feuer, jedes Glied ihres Körpers ſchmerzte ſie. Ihre Arme waren ſo ſchwach, ſo empfindlich, daß ſie ſie kaum heben, ſich kaum aufſtützen konnte. Wenn ſie ſich nicht befreit hätte . . . nicht davongeſtürzt wäre in wahnſinniger Angſt . . . vielleicht lebte ſie jetzt nicht mehr . . .

Es ſtanden ſo ſehr viele Blumen um ſie herum in koſtbaren Vaſen, daß ſie wie betäubt war von ihrem Duft.

„Ich bitte, ſtellen Sie die Nelken fort“, ſagte ſie dem Diener. — „Sie riechen zu ſtark.“

Aber die Betäubung blieb, auch als die Nelken draußen vor der Sektbude ſtanden, zwiſchen den grünen Palmen.

Sie lebte . . . ſie fühlte es an ihrem wunden, ſchmerzenden Körper, daß ſie lebte — — —

Und er? . . . Lebte er auch? Oder hatte er das blitzende, furchtbare Ding gegen ſich gerichtet? Sie ſah ſein graugrünes, verzerrtes Geſicht, ſie fühlte ſeinen heißen Atem auf ihren Wangen . . . Lebte das alles noch? . . . Oder lag es dort irgendwo in dem Dunkel der Bäume . . . tot . . . ſtarr . . . mit den entſetzlichen glaſigen Augen . . . und das Blut tropfte über ſeinen hellen Ueberzieher . . . auf die hellen Schuhe . . . die weißen Hände . . . tropfte heiß und ſchwer . . . wie brennendes Siegellack . . .

„Es iſt ſo ſchrecklich heiß hier“, ſtöhnte ſie mit trockenen Lippen. — „Geben Sie mir ein Stück Eis, bitte.“

Der Diener reichte ihr ein Eisſtückchen auf einer Schüſſel. Sie nahm es, legte es an die Schläfen, zerrieb es zwiſchen den Händen, über die großen Pflanzenkübel gebeugt. Wenn ſie das Eis nur auch auf die Schultern legen könnte . . . auf ihre brennenden Schultern! . . .

Aus dem Konzertſaal tönte die dritte Nummer des erſten Programmteiles herein: das Champagnerlied aus dem „Don Juan“, von d'Andrade geſungen. Rechtsanwalt Labiſch ging ungeduldig vor dem Zelt ſeiner Frau auf und ab. Daß Siddy Vogt nicht mehr kam, war gewiß. Aber was hielt Fritz Reimar ab? War die heutige Gelegenheit verpaßt — dann war ſie nicht ſo leicht einzuholen. Heute war Dolly ohne Vater, eine Dame wie Frau von Paulſin — führte ſie gewiſſermaßen der Geſellſchaft . . . ja Lukas ſelbſt zu . . Einmal mußte doch die Frage Dolly gelöſt werden . .

endlich einmal mußte man an den Ausbau der eigenen Stellung denken, ohne daß der Name Spohnagel immer dazwiſchen kam. Den alten Herrn war man durch Dollys Heirat mit Fritz Reimar auf gute Manier los, brauchte die Empfänge im eigenen Haus nicht immer ſo vorſichtig geheim halten und klaſſifizieren; brauchte nicht immer Agnes' vorwurfsvolles: „aber ich kann doch meine Schweſter nicht ausſchließen“ zu hören . . . Labiſch beſchloß, falls ſich der junge Lukas heute nicht blicken laſſen ſollte — er war ja ſo unberechenbar — trotz der vorgerückten Saiſon noch eine große Geſellſchaft im eigenen Haus zu geben oder eine Dampferfahrt zu arrangieren. Man mußte doch, zum Donnerwetter, den Jungen unauffällig mit Dolly zuſammenbringen können. Das wäre ja noch ſchöner . . .!

Und nachdem er ſich darüber ſchlüſſig geworden war, ſchweiften ſeine Gedanken wieder in einem ſeltſamen Gemiſch von Aerger und Sehnſucht zu Siddy hinüber. Sie war doch nicht krank geworden? Oder ſollte Vogt etwas geſchehen ſein? . . . Er mußte morgen jedenfalls vorſprechen . . . jedenfalls . . . das gehörte jetzt ſozuſagen zu ſeiner Pflicht . . . ſelbſtverſtändlich! . . .

Er wollte gerade noch ein letztes Mal in das Veſtibül hinaustreten, als die Tür ſich öffnete und Siddy Vogt an der Seite von Fritz Reimar Lukas eintrat.

„Da iſt ja Doktor Labiſch“, ſagte Siddy leiſe.

„So, Sie kennen meinen Freund, gnädige Frau?“

Er gab ihr gar nicht Zeit, zu antworten, ſchritt eilig auf Labiſch zu, dem vor Beſtürzung die glimmende Zigarette aus dem Mundwinkel fiel. Die beiden kannten ſich, kamen zuſammen herein . . . was bedeutete das? Woher kannten ſie ſich? Er zog ſeine weißſeidene Weſte herunter und verbeugte ſich vor Siddy, ein bißchen ſteif und ungeſchickt.

„Alſo hör mal, Doktor . . . die Gnädige und ich, wir haben da unterwegs Bekanntſchaft gemacht, auf eine höchſt dramatiſche Weiſe . . .“

Er ſprach ſchnell und gedämpft und wie einer, der ſich im voraus klar gemacht hat, was er ſagen wollte.

„Die Gnädige hatte ſich verſpätet — warum, das gehört ja nicht hierher, und ſie fuhr in einem offenen Wagen, als man einen Mann aus dem Tiergarten herausbrachte — dem ſchlecht geworden war, oder der ſich angeſchoſſen hatte — ich weiß nicht . . .“

„Die Schutzleute winkten meinen Wagen heran, weil ſie dachten, er wäre leer. Ich ließ den Kutſcher halten und ſtieg aus, damit ſie den Herrn in den Wagen heben könnten . . .“ fiel Siddy ein.

„In dem Augenblick kam ich mit dem Auto vorbei,“ unterbrach Lukas — „und weil ich ſah, daß die Gnädige zu Fuß gehen müßte und wir den gleichen Weg hierher hatten, ſo bot ich ihr mein Auto an. Vorgeſtellt habe ich mich ſchon — — Fritz Reimar Lukas.“

„Frau Sidonie Vogt“, ſagte Labiſch.

Im Ton der beiden fiel ihm etwas auf, was er ſich nicht erklären konnte — wie ein geheimes Einverſtändnis. Nervös blickte er auf die Uhr.

„Wenn Sie noch etwas vom erſten Teil des Konzertes hören wollen, dann rate ich Ihnen, in den Saal zu gehen. Haben Sie Ihr Billett?“

„Ja . . .“

Es fiel Labiſch auf, daß ſie ſehr bleich war, daß ihre großen, dunklen Augen unter der wundervollen funkelnden Haarkrone fieberhaft glänzten.

„Vor allem müſſen Sie etwas zu ſich nehmen, Gnädigſte. Der Schreck wird Ihnen wohl in die Glieder gefahren ſein. Iſt hier nicht wo ein Glas Sekt aufzutreiben?“

„Die Sektbude iſt vor dem Konzerteingang . . . rechts . . . wo die Palmen ſtehen“, ſagte im Vorbeigehen ein Saaldiener.

Fritz Reimar ſchob, ohne auf Labiſch zu achten, ſeinen Arm leicht unter Siddys Ellbogen.

„Sie müſſen mir jetzt ſchon erlauben, ein bißchen für Sie zu ſorgen, meine Gnädigſte.“

Er zog ſie mit, ohne viele Umſtände zu machen. Doktor Labiſch folgte ärgerlich — mit eingekniffenen Lippen. Dieſer Fritz Reimar hatte wirklich gar keine Art!

„Darf ich bitten, mein gnädiges Fräulein — zwei Glas.“

Er warf ein Goldſtück in das kunſtvoll gearbeitete Silberkörbchen, das zur Aufnahme des Geldes beſtimmt war. Jetzt erſt blickte er auf und erkannte Dolly. Die junge Dame aus der grün ausgeſchlagenen Viktoria, die junge Dame — — aus Charlottenhof. Er grüßte auch diesmal nicht. Seine lichten, braunen Augen blinzelten nur leicht, und eine jähe Welle färbte ſeine Stirn noch dunkler.

„Gern. . .“

Mit müden Händen ſtellte Dolly die Sektgläſer zurecht, winkte dem Diener, einzuſchenken. Rechtsanwalt Doktor Labiſch fuhr ſich über ſeinen dichten engliſchen Schnurrbart — einmal, zweimal. Das ging doch ſo nicht! Er mußte Fritz Reimar vorſtellen . . . er konnte doch aber Siddy Vogt nicht vorſtellen . . . Obwohl . . . nein, es ging ihm wider den Strich . . . es gab doch Dinge . . .

Dolly ſtand mit herabhängenden Armen, blaß und mutig vor ihrem Tiſch. Sie lächelte nicht . . . ihre Augen ſtarrten nur immer auf die auffallend braune Stirn, auf die mattblonden Haare mit der ſich lockernden Strähne, die immer wieder eigenſinnig auf die Schläfe fiel. Den Mann hatte ſie ſchon irgendwo geſehen . . . aber wo? . . . wo? . . . In ihrem Kopf brauſte es . . . ſie fühlte, wie alles Blut ihr aus dem Geſicht lief . . . In Charlottenhof hatte ſie ihn geſehen . . . vor drei Stunden in Charlottenhof . . . Jetzt erkannte ſie auch ſeine Stimme. „Zahlen“, hatte er dort gerufen . . . „Zahlen!“

Labiſch gab ſich einen Ruck.

„Erlaube, Dolly, daß ich dir den Bruder meines beſten Freundes Markus Lukas aus Bremen vorſtelle . . . Fritz Reimar Lukas. Meine Schwägerin Dolly Spohnagel . . .“ Und ganz undeutlich fügte er hinzu: „Frau Vogt.“

Dolly ſenkte bloß den Kopf etwas tiefer.

„Freut mich“, ſagte ſie tonlos.

Siddy ſtellte das Glas haſtig auf den Tiſch zurück. Alſo das war ſie — die kleine zarte Dolly, von der ihre ehemalige Penſionsfreundin früher ſo oft erzählt hatte! So kindlich, ſo unberührt ſah das Mädchen aus, um derentwillen ein Mann ſich das Leben nahm . . .

„Ich muß in den Saal“, murmelte ſie, mit einem flüchtigen Neigen des Kopfes.

„Ich komme mit“, ſagte Fritz Reimar.

„Einen Augenblick, bitte . . .“. Labiſch legte ihm die Hand auf den Arm. — „Einen Augenblick“ . . .

Er faßte ihn vertraulich unter und zog ihn etwas abſeits der Sektbude.

„Hör mal, mein lieber Junge . . . Du biſt fremd hier . . . Du weißt nicht . . . Frau Vogt iſt eine ſehr ſchöne Frau . . gewiß jetzt auch ganz reſpektabel“ . .

Es war verflucht peinlich, gerade für ihn peinlich, darüber zu ſprechen — und nun machte der Menſch noch dazu ſo ein impertinent höfliches Geſicht . . .

„Ja . . . Doktor . . . was iſt denn alſo mit der Dame . . .?“

Haſtig ſagte Labiſch: „Nichts . . . nichts . . . Sie zählt nur nicht zur Geſellſchaft . . . verſtehſt du . . .?“

„Zu welcher Geſellſchaft“, fragte immer gleich höflich der junge Lukas.

Labiſch wurde ungeduldig: „Frag doch nicht wie ein kleiner Junge! Du weißt ganz gut, was ich meine!“

(Fortſetzung folgt.)

Ballonaufſtiege bei ſtarker Kälte.

Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Mit dem Gedanken an eine Ballonfahrt im Winter, wenn auf der Erde das Thermometer viele Grade unter Null gefallen iſt, verbinden die meiſten Menſchen die Vorſtellung von ſchauderhafter Kälte, gegen die man ſich kaum durch warmhaltende Kleidung zu ſchützen vermag. Man iſt jetzt luftſchifferiſch allgemein durch aufklärende Artikel genügend darüber unterrichtet, daß mit zunehmender Höhe die Temperatur immer niedriger wird, und zwar im Mittel um 0.5 Grad für jedes hundert Meter. Wenn es alſo unten ſchon ſo ſchneidend kalt iſt, um wieviel unangenehmer muß es da erſt in 1000 m und höher ſein, zumal da die Luft von allen Seiten durch das ſehr durchläſſige Korbgeflecht der Gondel hindurchſtrömen kann! So ſagt der Laie.

Auf Fahrten im Lenkballon und im Flugzeug trifft es allerdings zu, daß ſie bei großer Kälte keinen Genuß bereiten, da die Unbehaglichkeit, die der Körper empfindet, die Genüſſe beeinträchtigt, die ſich dem Luftfahrer bieten durch die Ausſicht auf eine herrliche Landſchaft, das Gefühl der großen Unabhängigkeit von Weg und Steg, das Bewußtſein großer Geſchwindigkeit, die diejenige der ſchnellſten Schnellzüge meiſt bei weitem übertrifft. Die Fahrten im Freiballon dagegen ſind im Winter meiſt viel angenehmer und reizvoller als im Sommer. Zum Beweis hierfür bedarf es zunächſt einer kurzen Abſchweifung auf das wiſſenſchaftliche Gebiet.

Die Annahme, daß es mit wachſender Höhe immer kälter wird, und zwar allmählich bis zum abſoluten Nullpunkt von — 273 Grad Celſius, hat ſich nicht als zutreffend erwieſen. Profeſſor Aßmann, der Direktor des Preußiſchen Aerologiſchen Obſervatoriums, hat zu gleicher Zeit wie der Franzoſe Teiſſerenc de Bort entdeckt, daß in einer Höhe von etwa 8-—14,000 m die Temperaturabnahme aufhört, ja ſogar in eine Zunahme übergeht. Wir unterſcheiden jetzt in der Atmoſphäre zwei große Schichten: die Tropoſphäre, die vom Erdboden bis 11 km im Mittel reicht, und die Stratoſphäre, von 11—70 km. In dieſer herrſcht überall faſt die gleiche Temperatur von etwa —60 Grad Celſius, während nur in der Tropoſphäre die Temperatur mit der Höhe abnimmt. Dieſe letztere bietet zwar eine 5½ mal geringere vertikale Ausdehnung als die Stratoſphäre, aber dem Luftdruck nach bedeutet ſie ¾ der geſamten Atmoſphäre, da in 11 km Höhe nur noch ¼ des Geſamtluftdruckes herrſcht.

Wir haben es als Luftfahrer nur mit der unteren Schicht, der Tropoſphäre, zu tun. In dieſer ſpielt ſich aller Wechſel von Luftdruck, Feuchtigkeit und Temperatur ab, vollziehen ſich alſo die Vorgänge, die das „Wetter“ ausmachen. Am Rande dieſer Schicht liegt gleichzeitig die äußerſte Grenze, die dem Menſchen zu erreichen vergönnt war. Den Berliner Profeſſoren Berſon und Süring gelang es am 31. Juli 1901 bis zu 10,800 m emporzudringen, allerdings nicht ganz ungeſtraft. Beider Forſcher bemächtigte ſich in 10,500 m Höhe eine tiefe Ohnmacht, aus der ſie beim Fallen des 8400 cbm großen Ballons erſt nach ¾ Stunden in 6000 m Höhe wieder erwachten. — 39.7 Grad Kälte hatten ſie in 10,225 m Höhe noch feſtgeſtellt; vor dem Erfrieren ſchützten ſie wärmende Pelze.

Es ſei hier erwähnt, daß die tiefſte durch einen Regiſtrierballon feſtgeſtellte Temperatur über St. Louis in 14,800 m —85.6 Grad Celſius erreicht hat, während Berſon und Elias in 19,500 m über dem Aequator —84 Grad Celſius ermittelt haben. Über dem Aequator ſind tiefere Temperaturen feſtgeſtellt als in polaren Gebieten in gleicher Höhe.

Wenn alſo in den Höhen über zirka 11 km gleichmäßige Temperatur das ganze Jahr hindurch herrſchen ſoll, ſo muß in den unteren Schichten im kalten Winter eine Abweichung von der Regel vorliegen. Dieſe Abweichung iſt auch tatſächlich vorhanden; ſie bewirkt, daß der Ballonſchiffer gerade im Winter eine ſehr behagliche Fahrt macht, die nicht durch das Gefühl großer Kälte unangenehm beeinträchtigt wird. Es treten nämlich an klaren Froſttagen regelmäßig „Inverſionen“ auf, das heißt, die Temperatur wird beim Aufſteigen des Ballons höher als auf der Erde, nicht aber niedriger. Die Beträge, um die es mit der Höhe wärmer wird, ſind oft ſehr erheblich. Jedermann kann ſich von dieſer Tatſache beim Studium der Wetterberichte ohne weiteres überzeugen. Man leſe beiſpielsweiſe die im „Berliner Lokal-Anzeiger“ Nr. 36 vom 20. Januar enthaltenen Mitteilungen des Kgl. Aeronautiſchen Obſervatoriums über den Drachenaufſtieg vom 19. Januar 1912, der in der Zeit von 8—11¾ Uhr vormittags ausgeführt worden iſt. Von 122 m (Seehöhe des Obſervatoriums) bis 760 m, alſo auf einer vertikalen Strecke von 638 m, ſtieg die Temperatur von —14.4 Grad Celſius bis auf +2.2 Grad, es war alſo in der Höhe von 760 m um den außerordentlich hohen Betrag von

16.6 Grad Celſius wärmer als unten auf der Erde! Daß derartige Wärmeunterſchiede vom Luftſchiffer angenehm empfunden werden, daß er, namentlich wenn auch die Sonnenſtrahlen den Körper treffen, Pelz und wärmende Hülle oben ablegen kann, iſt da wohl begreiflich! Häufig tritt die Erhöhung der Temperatur ſprunghaft ſchon auf wenige hundert Meter ein. Dies erläutert ein anderes Beiſpiel. Im „Lokal-Anzeiger“ vom 13. Januar 1912 findet man in den Mitteilungen des Aeronautiſchen Obſervatoriums vom 12. Januar die Anmerkung, daß zwiſchen 220 und 370 m Seehöhe eine Temperaturzunahme von —11.7 Grad auf —5.9 Grad geherrſcht, daß es alſo in einer um 150 m größeren Höhe um 5.8 Grad wärmer geweſen iſt.

Der höchſte Betrag, um den es gelegentlich im Winter mit der Höhe wärmer geworden iſt, hat ſich am 10. Januar 1901 über Przemysl ergeben, wo die Temperatur von der Erde bis 1490 m um 24.8 Grad Celſius geſtiegen war.

Gerade bei Freiballonfahrten machen ſich ſolche Temperaturerhöhungen beſonders bemerkbar, weil es hier den in der kalten Jahreszeit ſo unangenehmen Wind nicht gibt. Man ſpricht von „ſchneidender“ Kälte, wenn bei einer Temperatur, die nur wenige Grade unter Null ſein kann, Luftbewegung herrſcht, die nicht einmal ſehr ſtark zu ſein braucht, während ſtrenge Kälte bei unbewegter Luft weniger unangenehm empfunden wird. Ein Freiballon ſchwebt in der Luft im Gleichgewicht; er wird mit der gleichen Geſchwindigkeit über die Erde dahingetrieben wie die Luft. Kein Papierblättchen regt ſich in der Gondel, eine Flaumfeder, die man in ihr fallen läßt, ſchwebt genau ſenkrecht zu Boden.

In dieſer behaglichen Wärme kommt man erſt ordentlich zum Genuß des Reizes der Winterlandſchaft. Die Geheimniſſe des Waldes, die uns im Sommer die Blätter der Bäume neidiſch verhüllen, liegen offen vor unſern Augen. Weder der vorſichtig dahinſchnürende Fuchs noch das ſcheue Rotwild oder der ſich beſonders gut vom Schnee abhebende Keiler vermögen ſich vor den Augen der Luftfahrer zu verbergen. Fährt man am leicht über die Wipfel der Bäume ſtreichenden Schlepptau niedrig über der Erde entlang, dann wird das Wild durch das Geräuſch der knackenden Aeſte erſchreckt, aber nicht gewohnt, im Wald eine Gefahr von oben zu wittern, richten die Tiere auch nicht den Blick nach oben, das Gehör vermag die Richtung nicht genau feſtzuſtellen, aus der die vermeintliche Gefahr kommt, und wie feſtgebannt verharrt das Wild an der gleichen Stelle, um erſt ſpäter in wilder, regelloſer Flucht davonzuſtürzen.

Aber nicht nur das Jägerherz wird durch das Verhalten der Tierwelt entzückt, ſondern jeder, der auch nur etwas Sinn für das Leben in der Natur hat, kann ſich nicht ſatt ſehen an den ſich auf der Erde unter ihm abſpielenden, wechſelvollen Bildern. Nicht einförmig und tot bietet ſich dem Luftfahrer die Natur im Winter, ſondern lebendig, viel lebendiger als im Sommer, wo kaum je ein Stück Wild zu erſpähen iſt.

Die Naiven im Reich.

Von Adolf Winds. — Hierzu 23 photographiſche Aufnahmen.

Ein hervorragender Vertreter der „alten Schule“ richtete einmal an einen „modernen“ Schauſpieler die Frage, welches Fach er eigentlich ſpiele. Dieſer ſah ihn groß an und antwortete: „Menſchen.“ Der von der alten Schule lächelte: „Deſſen befleißigen wir uns alle, aber Menſchen unterſcheiden ſich, das Leben ſondert ſie in Schichten, der Theaterbetrieb in Fächer.“ „Aber der Fortſchritt“, wendete der Moderne ein, „beſtünde eben darin, daß auf dem Gebiet der ſchauſpieleriſchen Kunſt an Stelle des Typiſchen das Individuelle trete. Das iſt die Meinung der Jugend, und wenn irgendwo in der Welt die Jugend recht behält, ſo in der bretternen Welt des Theaters, denn die iſt vornehmlich ihr Bereich.“

Ich wette, all die ſchönen Augen, die hier aus dreiundzwanzig Bildern den Leſer freundlich anblicken — es ſind die Vertreterinnen des naiven Faches an den verſchiedenen deutſchen Bühnen — nicken dieſem Ausſpruch begeiſtert zu. Sind ſie doch die Jüngſten unter den Jungen, und wenn die Heroine ſchreitet, die Sentimentale ſchwebt, die Salondame die Schleppe ſchleudert, hüpft und ſpringt die Naive über die Bühne, freilich nicht mehr wie ehedem im kurzen Kleidchen und in langen Zöpfen. Sie mag es gar nicht mehr hören, daß man ſie die „Naive“ nennt, und mit unverhohlener Geringſchätzung denkt ſie vieler Rollen vergangener Tage, wo ihresgleichen das Gänschen von Buchenau ſchnattern oder ſonſt irgendwie das Herz entdecken mußte. Ewig der Backfiſch zu ſein, ſagt ihr nicht mehr zu, es ſei denn, er habe einen mondainen Anſtrich; mehr als andere ihrer Kollegen und Kolleginnen iſt die Naive bedacht, die Grenzen ihres Faches zu ſprengen und den Weg aus dem Typiſchen ins Individuelle zu finden. Denn ſie war es, die ſich am längſten eingeengt fühlte, jahrzehntelang glichen all die Figuren, die ihr die zeitgenöſſiſche Dichtung zuwies, wie ein Ei dem andern; ſie konnte mit dem, was Leſſing als die ſchätzbaren Gaben der Natur bezeichnet: „eine bezaubernde Miene, ein ſprechendes Auge, ein reizender Tritt, ein lieblicher Ton, eine melodiſche Stimme“ überall ihr künſtleriſches Auskommen finden. Aber ſchon Leſſing meint, daß dieſe Gaben allein zur Erfüllung des Berufes nicht hinreichen, und die Naiven meinen es auch. Die Emanzipation, die alle Welt ergreift, hat auch auf die Naiven ſich erſtreckt. Sie ſind es müde, ewig nur zu lachen, zu zirpen, unentwegt die „Muntere“ zu ſein, und ſchätzen ſich glücklich, daß die neuere Dichtung das Gebiet der weiblichen Schauſpielkunſt weſentlich erweitert. Vordem konnte höchſtens die Heroine gelegentlich einen Schritt ins Charakterfach tun, in den differenzierten modernen Aufgaben gelingt das aber mitunter auch der Naiven; herzhaft greift ſie zu, iſt ſogar, ſollte es die Rolle verlangen, entſchloſſen, eine abſcheuliche Perücke aufzuſetzen oder ſonſt irgendwie ihre reizende Erſcheinung zu entſtellen.

Freilich ein Schmerz nagt ihr heimlich im Buſen: daß die Hoſenrolle mehr und mehr verſchwindet. Das iſt die Schattenſeite des modernen Repertoires. Nicht daß man ſich nach dem Pariſer Taugenichts gerade zurückſehnt, aber abgeſehen davon, daß die Luſt am Verkleiden älter iſt als die Luſt am Theaterſpielen ſelbſt, brachte nichts leichtere Erfolge, als im Jungengewand über die Bühne zu wirbeln und die Zuſchauer im Sturm mitfortzureißen. Auch war damit ein Uebergriff in das männliche Schaffensbereich verbunden, den weibliche ſchauſpieleriſche Hände von jeher nur allzu gern vollführten. Schon die Neuberin liebte es, ſich auf der Bühne in Männerrollen zu tummeln, oft zum Aerger ihrer Zeitgenoſſen, und von Madame Abt (1779) bis zu Adele Sandrock gab es eine ganze Reihe weiblicher Hamletdarſteller. So weit gehen nun die Naiven nicht, nach Männerrollen ſtrecken ſie nicht

Fräulein Erika Hoffmann,
vom Herzoglichen Hoftheater in Braunſchweig

Hofphot. Raupp.

Fräulein Anny Balder,
vom Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Hofphot. Heuſchkel.

Frl. Magdalena Böckel,
vom Großherzoglichen Hoftheater in Schwerin.

Phot. Hinzelmann.

Fräulein Rita André,
vom Stadttheater in Bremen.

Phot. Weber.

Fräulein Elfriede Wollmann,
vom Herzoglichen Hoftheater in Meiningen.

Hofphot. Pieperhoff.

Fräulein Olga Fuchs,
von den vereinigten Stadttheatern in Leipzig.

Hofphot. Dous.

Fräulein Lisbeth Richter,
vom Stadttheater in Königsberg.

die begehrlichen Hände, aber lange Zeit hielten ſie die Knabenrollen für ein ihnen zugehöriges Bereich. Heute teilt man den Georg im Götz auf jeder beſſeren Bühne einem jungen Mann zu, die Hohenfels feierte noch vor kurzem in dieſer Rolle Triumphe; den Prinzen Artur aber in König Johann z. B. wird nur eine Dame glaubhaft darſtellen können, weil ſich ſelten ein Jüngling findet, der die nötige Grazie und — Jugend aufbringt. Denn darin iſt das weibliche Talent dem männlichen überlegen, ſchon im Flügelkleid weiß es die ihm angeborene Anmut zu entfalten und zu verwerten, während — auf der Bühne wenigſtens — der Jüngling erſt zur Anmut reift, wenn er meiſtens ſchon kein Jüngling mehr iſt. Durch künſtleriſche Flegeljahre braucht das weibliche Talent ſelten hindurchzugehen, am wenigſten das der Naiven. Kaum im Rampenlicht der Bühne, entpuppt ſich hier aus der Raupe ſchon der Schmetterling. Freilich, der böſe Feind aller Bühnenleute, das Altern, wird für die Naive zum ärgſten Schreckgeſpenſt. Können andere Fächer die Jugend vortäuſchen, muß ſie wirklich jung ſein, ſoll man ihr die Jugend glauben. Ausnahmen beſtätigen zwar die Regel, aber Ausnahmen in dieſem Fall läßt man nur bei hervorragender Künſtlerſchaft gelten. Mademoiſelle Mars ſpielte noch als Siebzigerin naive Rollen, und die Pariſer jubelten ihr zu. Das franzöſiſche Publikum iſt überhaupt galant genug, den Schein für holde Wirklichkeit zu nehmen, und fragt nicht nach dem — Taufſchein, indes der Deutſche mit ſchärferen Augen ſieht. Doch werden aus drolligen Naiven, machen ſie den Sprung nur zeitig genug, oft die beſten komiſchen Alten, davon aber will ich in Gegenwart ſo viel blühender dreiundzwanzigfacher Jugend lieber nicht reden, ſondern ihre gegenwärtige Stellung als Naive ins Auge faſſen. Sie iſt mehr als ihre Kollegin im heroiſchen und ſentimentalen Fach auf die dramatiſchen Erzeugniſſe des Tages angewieſen, auf die Novitäten, denn das ſogenannte klaſſiſche Repertoire bietet ihr wenig. Höchſtens käme

Hofphot. Feilner.

Fräulein Giſa Dorn,
vom Großherzoglichen Hoftheater in Oldenburg.

Hofphot. Seldt.

Fräulein Ilſe Groa,
vom Königlichen Hoftheater in Kaſſel.

Fräulein Alwine Müller,
vom Großherzoglichen Hoftheater in Karlsruhe.

da die unverwüſtliche Franziska in Minna von Barnhelm in Betracht, die Eva im ſelten gegebenen Zerbrochenen Krug; die Marianne in den Geſchwiſtern (mag man nicht mehr recht, vieux jeu) und einige Aufgaben in den Stücken Shakeſpeares und Molières.

Wenn auch nicht mehr wie in den Tagen der Birch-Pfeiffer Rollen auf den Leib geſchrieben werden, ſo richtet ſich die zeitgenöſſiſche dramatiſche Produktion doch vielfach auf die vorhandenen ſchauſpieleriſchen Talente ein. In dieſer Beziehung ſehen die Naiven mit einem gewiſſen Neid in die Vergangenheit zurück, wo die Goßmann, die Niemann, die Hartmann in Paraderollen, wie das Lorle, die Grille, Triumphe feiern und die Welt in Entzücken ſetzen konnten. So leicht wird es ihnen heute nicht gemacht, die Naive ſteht ſelten mehr im Mittelpunkt des Stückes, ſehr oft iſt ſie zur — allerdings dankbaren — Epiſode herabgeſunken, und ihr Platz an der Sonne wird ihr oft genug ſtreitig gemacht. Ueberhaupt die Rivalität, die alte, nicht ausrottbare Bühnenkrankheit! Früher, in den engen, feſtumriſſenen Grenzen des Faches, war man ihr weniger ausgeſetzt. Erſtens hatte man es ſchriftlich in ſeinem Kontrakt: I. Naive und Muntere,

Hofphot. Fellner.

Fräulein Charlotte Karſt,
vom Großherzoglichen Hoftheater
in Oldenburg.

Fräulein Alice Verden,
vom Kgl. Hoftheater in Dresden.
Phot. Erfurth.

Fräulein Martha Treu,
von den vereinigten Stadttheatern
in Köln.

Hofphot. Uhlenhuth.

Fräulein Anni Beckmann,
vom Herzoglichen Hoftheater in Koburg.

Phot. Jagerſpacher.

Fräulein Giſela Jurberg,
vom Kgl. Schauſpielhaus in Hannover.

Phot. Ewald.

Fräulein Emmy Matthias,
vom Stadttheater in Poſen.

das gibt es jetzt nicht mehr, jetzt heißt es einfach engagiert als Schauſpielerin. Zweitens, wie die Rolle nicht zu vergreifen war, ſo war ſie auch nicht zu verkennen, ſie war in ſo beſtimmten Linien gehalten, daß eine andere Beſetzung undenkbar geweſen wäre, heute aber, in der Unterſcheidung nach Maßgabe der Individualität, iſt dem Kampf um die Rolle Tor und Tür geöffnet, z. B. die Jüdin von Toledo. Die Sorma ſpielt ſie, ſeinerzeit hat ſie aber auch die Wolter geſpielt. Will ſich die Naive nicht auf das muntere Gebiet beſchränken laſſen, muß ſie alle Munterkeit beiſeiteſetzen und ihre wirklichen oder vermeintlichen Rechte in allem Ernſt verfechten. Sie hat ohnehin oft genug Gelegenheit, mit dem Dichter zu grollen. Da iſt das herrliche Gretchen, durchaus munter, kindlich ſogar, da kommt im letzten Akt die tragiſche Szene, und keine Naive darf die Hand nach dieſer Rolle ausſtrecken. Das gleiche gilt für das Klärchen. Aber auch die Nora kommt nicht immer an die Naive, weil man ihr häufig den Uebergang vom Kindlichen zum Weiblichen nicht zutraut. So fallen auf den Lebensweg der berufsmäßig „Munteren“ ernſte Schatten, und ſo freudig ihr das Publikum zujauchzt, oft möchte ſie ſtatt des Gelächters echte Tränen hervorrufen, wenn ihr nicht die Ge-

Hofphot. Dous.

Fräulein Fanny Wenaldy,
vom Stadttheater in Breslau.

Phot. [illegible]

Fräulein Vally v. Küſtenfeld,
vom Stadttheater in Hamburg.

Hofphot. Pieperhoff.

Fräulein Toni Rupprecht,
von den vereinigt. Stadttheatern in Leipzig.

Hofphot. Bättl.

Fräulein Dora Schlüter,
vom Großh. Hoftheater in Weimar.

legenheit dazu verſagt würde. Echte Tränen fließen um ſo öfter hinter den Kuliſſen, wenn der Rivalin die Rolle zugeteilt wird, die ſie gern geſpielt hätte. Ueberhaupt die Rivalität! Man kann ſeines Lebens nicht froh werden! Da wird nach dem zweiten Akt der Naiven ein wunderſchönes Bukett in die Garderobe geſchickt, ſie jauchzt; nach dem dritten Akt erhält die

Hofphot. Brandſeph.

Fräulein Grete Lorma,
vom Königlichen Hoftheater in Stuttgart.

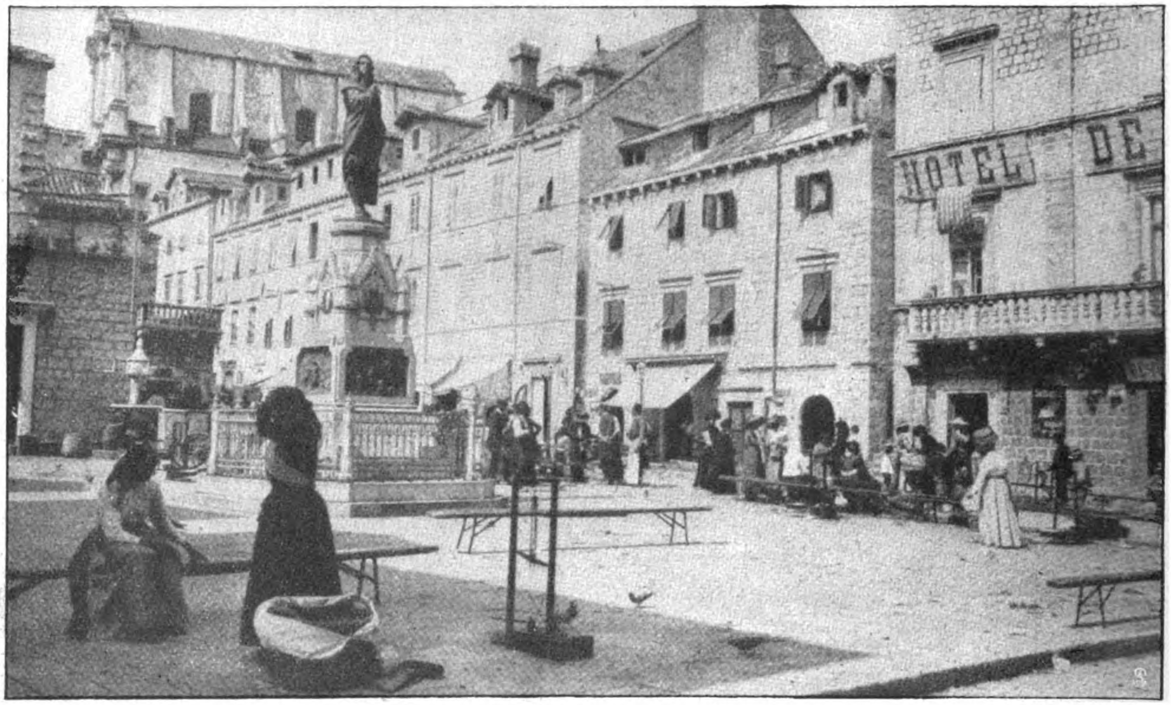
Fräulein Gertrud Boß,
vom Stadttheater in Breslau.
Atel. Lilly.

Fräulein Poldi Dorina,
vom Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim.

Sentimentale auf offener Szene einen Lorbeerkranz mit goldbedruckter Schleife . . . Selbſt der Komplimente darf man ſich nicht ungeſchmälert erfreuen. Der gefeierte Künſtler, der eben ſein Gaſtſpiel abſolvierte, hatte der Naiven viel Schmeichelhaftes geſagt, ein Wort aber war ihr ganz beſonders ins Herz gedrungen; er meinte, ihre Augen ſeien eine ungeſchriebene, farbenprächtige Novelle. Als ſie nach der Abreiſe des Gefeierten im Kreis der Kolleginnen ſchüchtern auf ſeine reizende Bemerkung zu ſprechen kam, natürlich nur, um die geiſtreiche Pointe ins rechte Licht zu ſetzen, mußte ſie zu ihrem Schmerz erfahren, daß ſie auch an andere als naive Adreſſen gerichtet worden war, daß auch die Augen der Heroine, der Sentimentalen, ſogar die der Anſtandsdame — lauter farbenprächtige, ungeſchriebene Novellen ſeien . . .

Raguſa und Lacroma.

Von Anton Krenn. — Hierzu 9 Spezialaufnahmen des Verfaſſers und 1 Aufnahme von W. Müller.



Der Marktplatz in Raguſa.

Phot. Wilh. Müller

Unter den vielen maleriſchen Städtchen und Flecken des dalmatiniſchen Küſtenlandes gehört Raguſa zu den ſchönſten und intereſſanteſten. Der fremde Beſucher, der zum erſtenmal dieſes wunderbare Geſtade betritt, iſt wie betäubt von der Fülle mannigfacher Eindrücke, die hier auf ihn einwirken. Die einzigartige Lage der Stadt auf dem meerumſpülten Felſen, die etwas an Monaco erinnert, die außerordentlich entwickelte Vegetation der Umgebung, die eine große, fruchtbare Oaſe in dem öden Karſtgebirge bildet, der ſeltſame bauliche Charakter der Stadt, die vollſtändig an die mittelalterlichen Städtebilder Italiens gemahnt, beſonders aber die fremdartige, buntgemiſchte Bevölkerung nehmen das Auge des Beſuchers gefangen. In der Tat wird das Straßenleben weniger Städte einen bunteren Kontraſt aufzuweiſen haben als das Raguſas. Der allſonntäglich auf dem Stradone, der einzigen breiten Straße des Städtchens, ſtattfindende Korſo gleicht einer vortrefflich arrangierten Szene in einem modernen Ausſtattungſtück. Neben der ſtark vertretenen Uniform der Offiziere und Beamten die Fremdenwelt mit den nach neuſtem Wiener und Pariſer Schick gekleideten Damen. Die junge Mädchenwelt des Städtchens, die die Volkstracht bereits abgelegt hat, kleidet ſich nach italieniſcher Art in dunkle Stoffe und läßt den Kopf unbedeckt, um mit ihrem prachtvollen Haarſchmuck zu kokettieren. Dafür tragen die an Sonntagen beſonders zahlreichen Beſucher von der nahen Herzegowina, der Bocche di Cattaro und ſelbſt von Montenegro und Albanien zur Erhöhung der Farben des Straßenbildes bei. Sowohl in den Trachten der Männer wie der Frauen herrſchen die Farben Rot und Blau vor, während Weiß und Gold zur Verzierung verwendet werden.

Ihrem baulichen Charakter nach iſt Raguſa eine durch und durch italieniſche Stadt, während ihre Bevölkerung ſeit dem Verluſt der Unabhängigkeit vor hundert Jahren ſich vollſtändig ſlawiſiert hat. Im Verkehr mit der einheimiſchen Bevölkerung kommt man weit öfter in die Lage, ſich mit Hilfe des Deutſchen als des Italieniſchen verſtändlich zu machen, eine Erſcheinung,

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

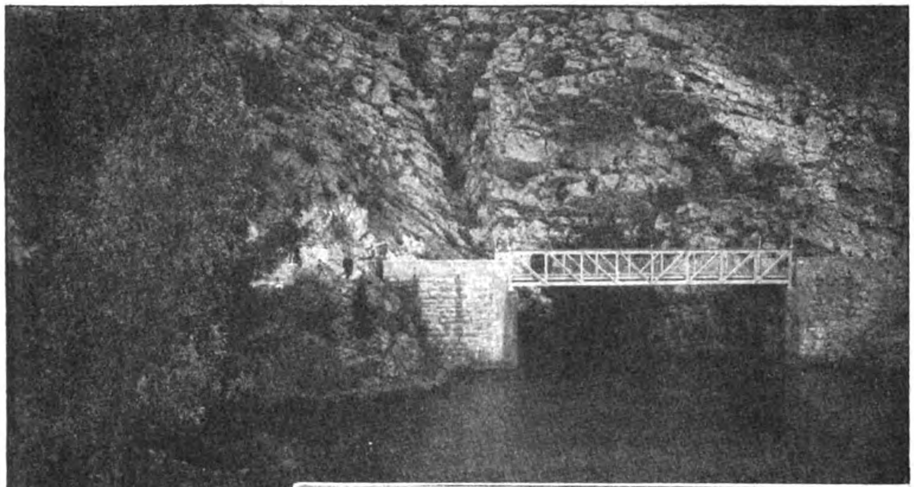
die auch im übrigen Dalmatien ſeit einem halben Jahrhundert auffallend hervortritt. Die Republik Raguſa war über ein Jahrtauſend lang ein ſelbſtändiges Staatsweſen mit überwiegend romaniſchem Charakter. Italieniſche Baumeiſter errichteten ihre Feſtungswerke, Kirchen und Paläſte; berühmte Künſtler, wie Tizian, Pordenone, Palma vecchio, Andrea del Sarto u. a., ſchmückten die Altäre und die Prunkſtuben der Adeligen mit ihren Gemälden, und als bei dem großen Erdbeben des Jahres 1667 über fünftauſend Menſchen, darunter der größte Teil der alten Adelsgeſchlechter, unter den Trümmern der Stadt begraben wurden, erhob der Senat die alteingeſeſſenen Bürger in den Adelſtand, um das Uebergewicht der romaniſchen Raſſe zu ſichern; trotzdem hat ein Jahrhundert fremder Herrſchaft genügt, das italieniſche Element ſehr ſtark herabzudrücken. Es nimmt heute kaum noch fünf Prozent der Geſamtbevölkerung ein.

Seit Jahren fühlt ſich das alte Raguſa innerhalb ſeines drückenden Feſtungsgürtels beengt, da der Zuzug von Fremden und ſolchen, die ſich dauernd niederlaſſen wollen, immer mehr zunimmt. Dafür iſt innerhalb kurzer Zeit vor den beiden Stadttoren, Porta Pile im Norden und Porta Ploce im Süden, eine ſtattliche Villenkolonie entſtanden, die hinſichtlich ihrer bevorzugten Lage kaum ihresgleichen finden dürfte. Ueberhaupt iſt die Umgebung Raguſas reich an ſchönen Spazierwegen und Ausflugspunkten. Schon die Straße von dem Haupthafen Gravoſa

Frauen aus der Herzegowina in Volkstracht.

Blick auf Raguſa. Im Vordergrund vom Markt heimkehrende Herzegowiner.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

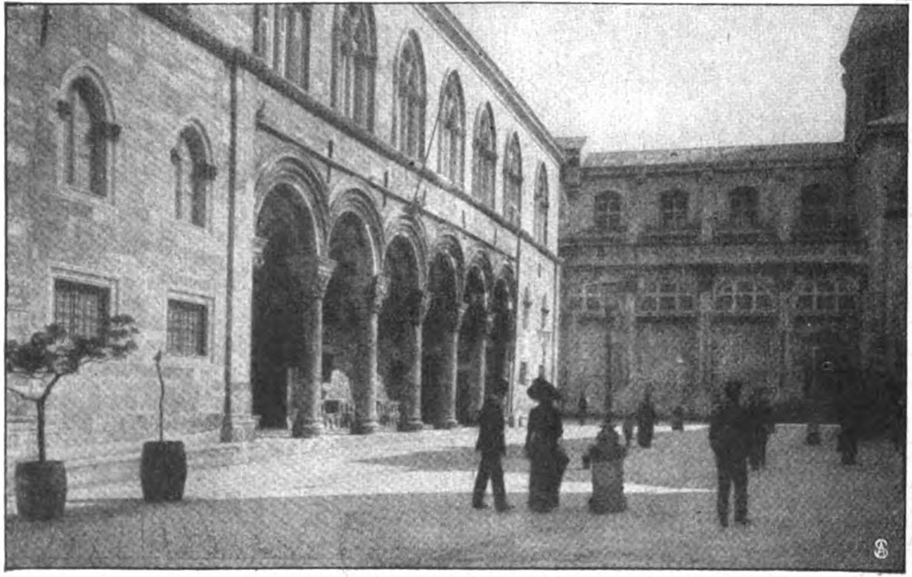


Die Quelle des Omblafluſſes
bei Raguſa.

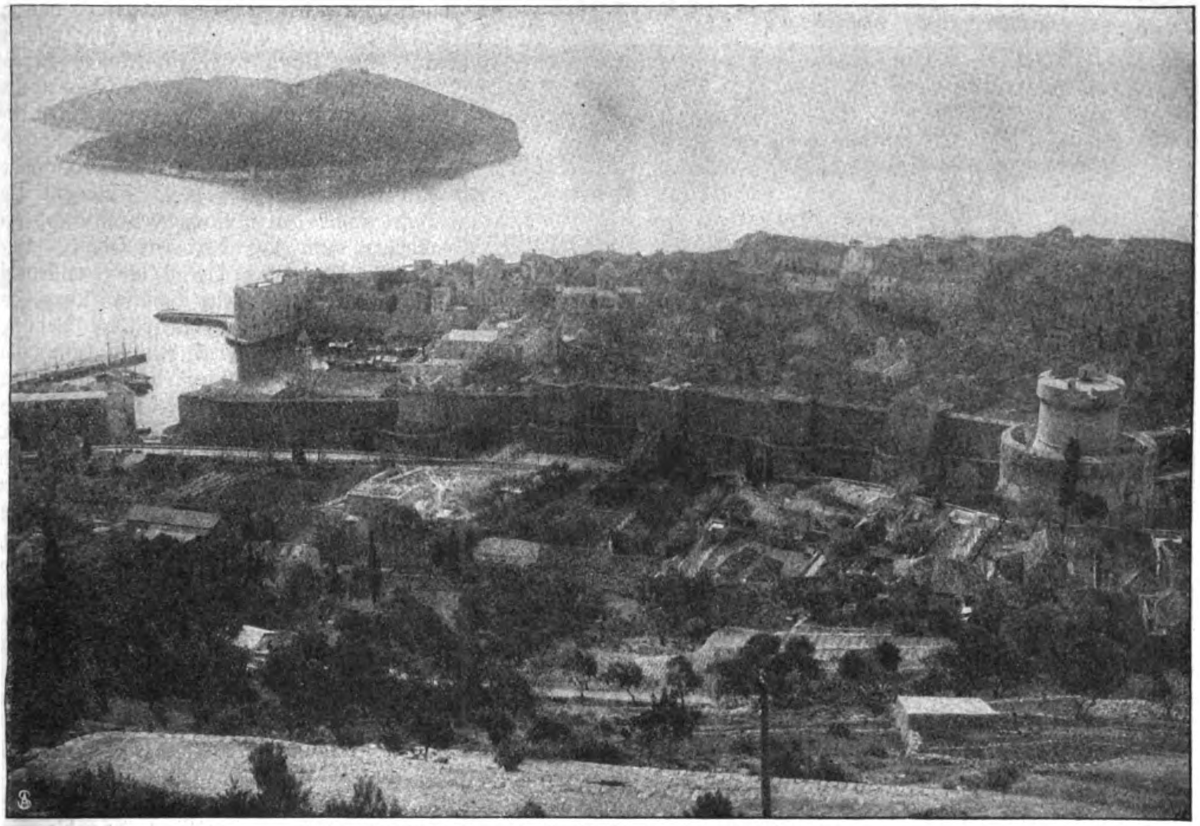
nach Raguſa öffnet mit jedem Schritt neue entzückende Bilder nach allen Seiten, ungleich großartiger aber iſt ihre Fortſetzung vom Südtor Raguſas nach S. Giacomo, hoch über den meerumbrandeten Klippen, und mit ihren einzigartigen Rückblicken auf die Stadt und die zerklüftete Küſte. Dieſe Partie iſt der berühmten Corniche an der Riviera völlig ebenbürtig.

Das Plocetor in Raguſa.

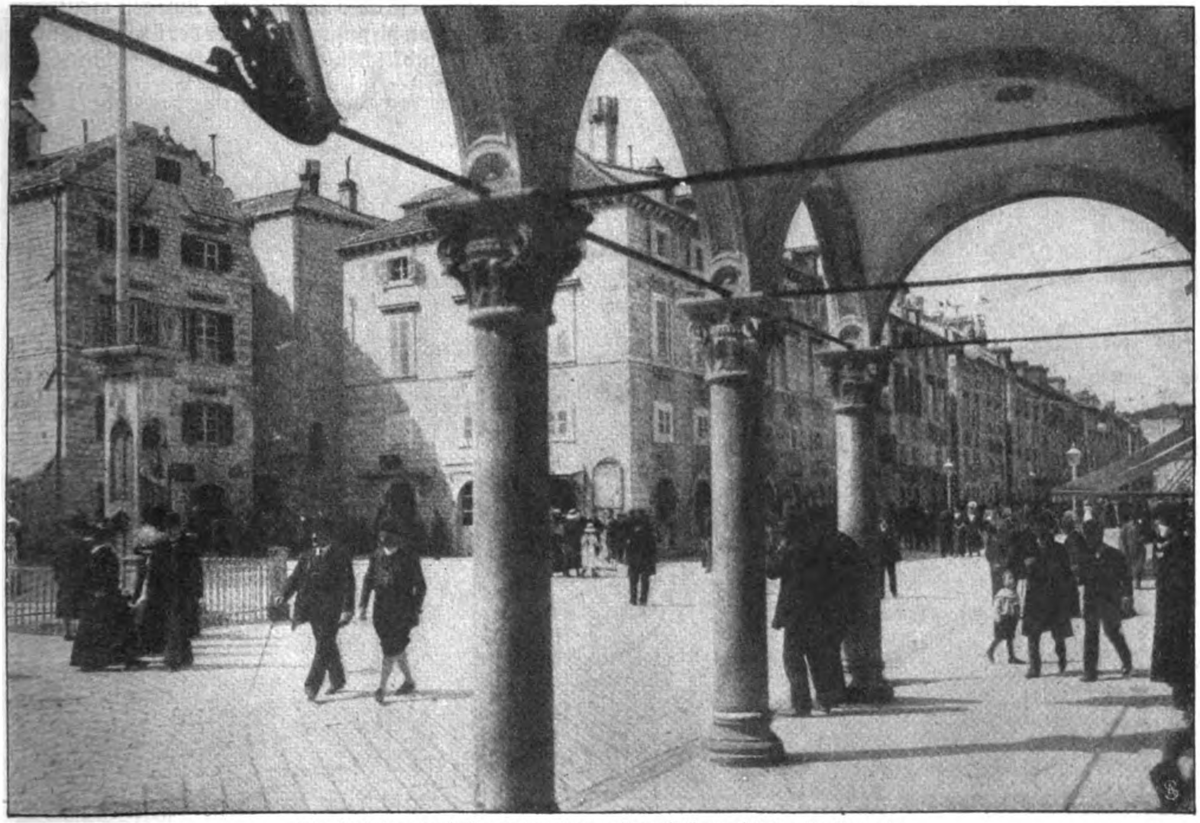
Das ſchönſte Ausflugziel Raguſas bildet aber die nur wenige hundert Meter entfernte Inſel Lacroma (Abb. S. 289), berühmt wegen ihrer ungewöhnlich reichen ſubtropiſchen Vegetation. Dattel- und Fächerpalmen, Orangen- und Zitronenbäume, Agaven, Kakteen, Granaten, Lorbeer, Myrten, Oleander, Johannesbrotbäume, Erdbeerbäume und viele andere Gewächſe der ſubtropiſchen Region gedeihen in voller Schönheit auf dieſem wunderbaren Eiland. Die Quelle dieſer großen Fruchtbarkeit iſt der Schirokko, der ſeine feuchtwarmen Luftwellen in dieſem Küſtenwinkel zuſammenpreßt, während die eiskalte Bora durch die hohen Gebirgskämme im Hintergrund abgehalten wird. Raguſa iſt ſo ziemlich der einzige von der Bora freie Küſtenort. Auf der Mitte der Inſel liegt ein altes, vernachläſſigtes Gebäude, halb Schloß, halb Kloſter (Abb. S. 290). Der aus dem heiligen Lande fliehende Richard Löwen-



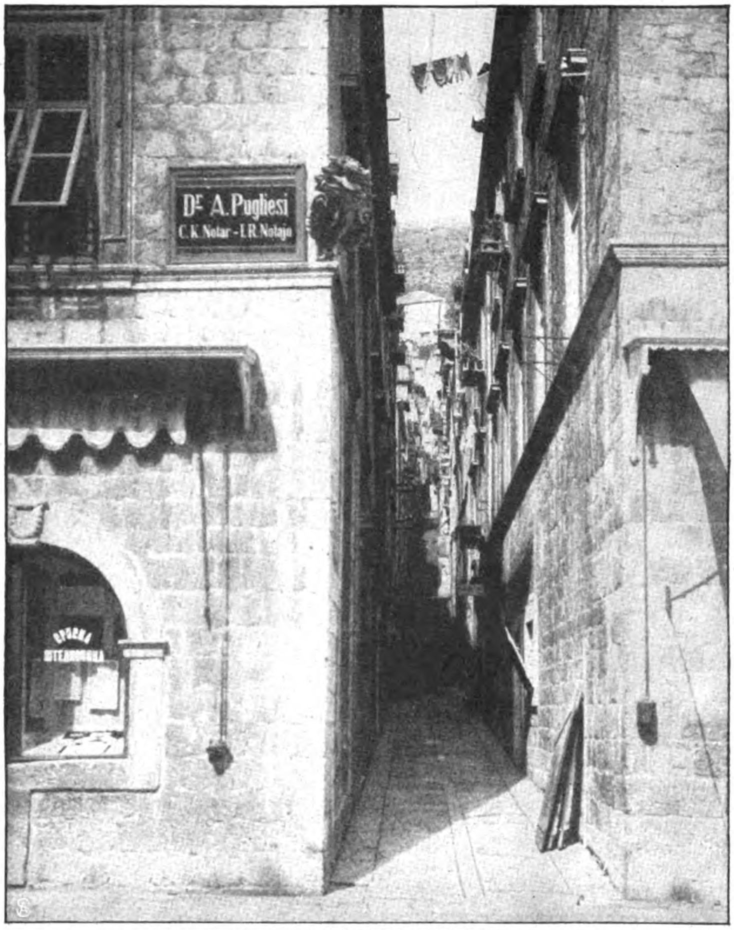
Das Rathaus (der frühere Rektorenpalaſt) mit der Domkirche in Raguſa.



Blick auf die Stadt und die berühmte Pflanzeninſel Lacroma.



Die Arkadenvorhalle unter dem alten Münzgebäude in Raguſa.



Eine Seitenſtraße in Raguſa.

herz ſoll in höchſter Seenot gelobt haben, an der Stelle, wo er ſeinen Fuß wieder auf feſtes Land ſetze, ein Kloſter zu errichten, und dieſem Gelübde ſoll das uralte Benediktinerkloſter auf Lacroma ſeinen Urſprung verdanken. Der öſterreichiſche Erzherzog Ferdinand Max, der nachmalige Kaiſer von Mexiko, hatte ſeinerzeit die Inſel ſamt den Ruinen des Kloſters erworben, um ſich dort ein Idyll einzurichten. Ehe aber die Bauten vollendet waren, berief ihn ſein Schickſal über das Weltmeer, und auch der ſpätere Beſitzer, der verewigte Kronprinz Rudolf, kam nicht dazu, ſich der Schönheit des Eilandes zu freuen. Nach ſeinem Ableben wurde das Gebäude den Dominikanern zugeeignet.

Durch den verwilderten Park, in dem die üppige Vegetation faſt ungehindert wuchert, führt ein Weg zur Südſpitze der Inſel mit großartigen Klippenbildungen, Unterwaſchungen und ſeltſamen Verſteinerungen; der Rückweg an der Oſtſeite führt durch den ſogenannten fallenden Wald, eine Pinienpflanzung, deren mächtige Bäume durch die Regelmäßigkeit der Windrichtung ſämtlich nach einer Seite geneigt ſind, ſo daß man wirklich den Eindruck bekommt, der ganze Waldbeſtand ſei im Umfallen begriffen.

Auf der höchſten Erhebung der Inſel befindet ſich ein altes Fort, das die Einfahrt in den Hafen von Raguſa beherrſcht, heute aber harmloſeren Zwecken dient, denn von hier öffnet ſich einer der überraſchendſten und ſchönſten Ausblicke auf die Stadt.

Das Benediktinerkloſter auf der Inſel Lacroma.

Die Madonna.

Skizze von H. Brandt-Schüle.

Sie ſtellte ſich ſchlafend.

Aber ich ſah es ganz deutlich — durch die Wimpern, die wie herabgelaſſene Vorhänge ihre dunklen Augen verſchleierten, blinzelte ſie fortwährend zu mir herüber.

Ich bemerkte dies zum erſtenmal, als ich mir, in Gedanken verſunken, mit Beharrlichkeit an der Stelle meiner Oberlippe zu ſchaffen machte, an der in vielleicht nicht allzu ferner Zeit die Spitzen des langerſehnten Schnurrbarts ſichtbar werden dürften. Vorläufig waren allerdings nur ganz leiſe Anfänge dieſes Zeichens der Manneswürde dort zu verſpüren, aber das hielt mich nicht davon ab, hin und wieder an den zarten Fläumchen, die ſich ſchüchtern hervorwagten, gewaltſam zu zerren, um der Natur ein wenig nachzuhelfen.

So auch vorhin.

Das hatte offenbar ihre Heiterkeit erregt, denn ein malitiöſes Lächeln glitt über ihr feingeſchnittenes Profil, deſſen intereſſante Bläſſe der dunkle Wellenſcheitel, der ihr ſchönes Geſicht umrahmte, noch mehr zur Geltung brachte. Sie glich einer bleichen Madonna, ſogar der Heiligenſchein fehlte nicht, der in Geſtalt eines Hutes im Geſchmack der Direktoirezeit (ich glaube die Damenwelt hat dieſen Kopfzierden den wenig poetiſchen Namen „Schute" beigelegt) über ihrem Scheitel thronte.

Die Madonna hatte ihr Geſichtchen faſt an die gepolſterte Seitenlehne der Coupébank gepreßt. Sie ſaß links, mir ſchräg gegenüber, in der Ecke, ich am Fenſter. Wir waren die einzigen Inſaſſen eines Abteils zweiter Klaſſe — ich, meinen materiellen Verhältniſſen nach, eigentlich ganz mit Unrecht, aber da man meiner Mutter als Witwe eines Staatsbeamten die Wohltat einer Preisermäßigung für den heimkehrenden Sohn bewilligt hatte, durfte ich meinen müden, durch eine nächtliche Fahrt dritter Klaſſe ſchon ziemlich mitgenommenen Gliedmaßen von dem Moment an, da ich die Staatsbahn benutzen konnte, auf den gepolſterten Sitzen der zweiten Klaſſe einige Erholung gönnen. Wie gern hätte ich mich ſo recht bequem lang ausgeſtreckt und geſchlafen, denn ich war herzlich müde, aber das ſchickte ſich doch nicht in Gegenwart einer Madonna! Sitzend einzuſchlafen, getraute ich mich auch nicht, denn ich wußte aus Erfahrung, welch geiſtvollen Eindruck man macht, wenn man mit geſchloſſenen Augen und offenem Mund daſitzt, der Kopf bei jeder Weiche, die der Zug paſſiert, wie ein Ballon im Wind hin und her fliegt, ſo daß der Nachbar alle Augenblicke in Gefahr gerät, ihn auf ſeiner Schulter zu ſpüren. Wollte ich meiner holden Reiſegefährtin nicht lächerlich erſcheinen, mußte ich mich alſo um jeden Preis gewaltſam wach erhalten, was mir um ſo ſchwerer wurde, da die Abwechſlung in der Unterhaltung zwiſchen mir und der Madonna nicht erheblich war — wir hatten nämlich ſeit einer halben Stunde noch kein Wort miteinander geſprochen. Dazu kam noch das eintönige Geräuſch der Räder unſeres Waggons, kurz, ich mußte meine ganze Energie aufbieten, um nicht einzunicken.

Ich riß alſo krampfhaft die Augen auf und richtete meine Blicke ſchnurſtracks auf das liebliche Geſicht meiner Madonna, in der Hoffnung, dort immer wieder neue Züge zu entdecken, deren Studium mir über meine Müdigkeit hinweghelfen würde. Sie hatte noch immer, mit halbgeſchloſſenen Augen, ihr Köpfchen an das Polſter ihres Sitzes gedrückt und wurde, vermutlich unter dem Eindruck meines fortwährenden Anſtarrens, allmählich unruhig. Plötzlich ſchlug ſie ihre wunderbaren Augen voll zu mir auf, ſah mich einen Augenblick erſtaunt an — dann brach ſie in ein unterdrücktes Lachen aus, ſprang auf und griff nach ihrer Handtaſche, die mir gegenüber im Gepäcknetz lag. Dieſe Taſche mußte ſehr ſchwer ſein, denn meine Madonna hatte große Mühe, ſie über die Eiſenſtange des Netzes zu bugſieren.

Sie ſtand hochaufgerichtet, den Rücken mir zugewandt, wodurch ich Gelegenheit fand, ihre herrliche Figur zu bewundern. Darüber vergaß ich ganz und gar meine gute Erziehung, die mir unter andern Umſtänden längſt geboten hätte, ihr hilfreich beizuſpringen. Erſt ein tiefer Seufzer, der ſich, infolge der Anſtrengung, ihrer Bruſt entrang, weckte mich aus meiner Betrachtung und machte mich auf meine Kavalierspflicht aufmerkſam.

Ich ſprang auf, trat an ihre Seite und fragte höflich: „Darf ich Ihnen vielleicht behilflich ſein, Fräulein?"

Sie wendete ihr Köpfchen zu mir herum, und mit einem entzückenden Lächeln antwortete ſie: „Ach ja, bitte, die Taſche iſt ſo ſchwer . . ."

Die Taſche war wirklich ſchwer, und nur mit einem jähen Ruck vermochte ich ſie über die Eiſenſtange zu bringen. Ich wollte ſie gerade auf den Sitz niederfallen laſſen, da paſſierte unſer Zug eine Weiche, und meine Madonna, die Taſche, ich — alles purzelte übereinander, es hätte nicht viel gefehlt, und meine ſchöne Reiſegenoſſin wäre der Länge nach hingefallen. Zum Glück fing ich ſie noch auf und hielt ſie feſt umklammert in meinen Armen. Ach, war das ein beſeligendes Gefühl für mich! Meinen Körper durchzitterte ein wonniger Schauer, und, ſonderbar, ſie ſträubte ſich nicht einmal gegen meine kraftvolle Umarmung, im Gegenteil, wie übermannt ließ ſie ihr Köpfchen an meine Bruſt ſinken, wahrſcheinlich aus Schreck über die glücklich überſtandene Gefahr, denn vermutlich hatte ſie gleich mir bei dem heftigen jähen Ruck an eine Entgleiſung gedacht.

Wir ſtanden ſo eine ganze Weile ſelig umſchlungen. Oh, wie gern hätte ich einen Kuß auf ihre roten Lippen gedrückt, aber erſtens waren wir uns dazu doch noch ein wenig zu fremd, und zweitens genierte mich die „Schute" auf ihrem Kopf, die es mir unmöglich machte, zu ihrem Mund zu gelangen. Dieſe „Schute", deren Rand ſich förmlich in mein Kinn bohrte, fing ſchon an, mir recht läſtig zu werden, als meine Madonna ſich langſam aus meinen Armen wand und leiſe flüſterte: „Entſchuldigen Sie, bitte." —

Draußen begann es zu dämmern, und eine ganz ſeltſame Stimmung kam über mich.

Meine reizende Unbekannte ließ ſich nun auf den Sitz mir gegenüber nieder, nahm aus ihrer Handtaſche ein Buch, ſchlug es auf und verſuchte zu leſen. Aber es war ſchon zu dunkel geworden, und ſo klappte ſie den Band wieder zu, ließ ihn in ihren Schoß ſinken, lehnte das Köpfchen zurück und ſchloß die Augen. Kein Wort war inzwiſchen über unſere Lippen gekommen. Auch jetzt ſaß ich ihr ſtumm gegenüber und betrachtete wohl-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

gefällig ihre lieblichen Züge, die, von der Abenddämmerung beſchattet, nun erſt recht denen einer Madonna glichen. Meine Müdigkeit war vollſtändig geſchwunden, ich fühlte mich merkwürdig erfriſcht durch den kleinen Zwiſchenfall mit der Handtaſche. O dieſe Handtaſche, wie ich ſie jetzt verehrte! War ſie doch die Veranlaſſung zu der unerwarteten Umarmung! Sie ſtand halbgeöffnet neben ihrer Beſitzerin, und meine Augen ſuchten ihren Inhalt zu erforſchen, den Gegenſtand zu entdecken, der ſie ſo erfreulich beſchwerte, und mir war, als ſähe ich einen Heiligenſchein aus Gold daraus hervorſchimmern. Unwillkürlich fiel mein erſtaunter Blick auf das Antlitz der Madonna, deren Züge plötzlich von einem Lächeln verklärt wurden, einem Lächeln — wie ich es auf dem Jugendbild meiner Mutter, das über dem Schreibtiſch meines ſeligen Vaters hing, oft bewundert hatte. Und ſeltſam, je länger ich meine Reiſegefährtin anſah, deſto mehr glich ſie nun dem Bild meiner Mutter!

Die Holde lächelte noch immer, und ihrem Schoß entfiel das Buch. Kniend hob ich es auf und legte es leiſe zwiſchen ihre gefalteten Hände, die ich unwillkürlich an meine Lippen drückte. Sie ſchlug die Augen auf, beugte ſich zu mir hernieder und küßte mein Haar!

Nun konnte ich mich nicht länger halten, ich ſprang auf, raſte wie ein wildes Tier in ſeinem Käfig einigemal im Coupé auf und ab, da — — wieder eine Weiche, ich fiel auf meinen Sitz und ſtieß dabei mit dem Kopf gegen das Fenſter, daß es klirrte. Doch ich ſpürte nichts von dem Stoß, ich preßte meine heiße Wange gegen die Scheiben und ſtarrte wie abweſend in die Nacht hinaus. Da hörte ich einen tiefen Seufzer. Erſchreckt wandte ich mich meiner Madonna zu — es war offenbar ein Seufzer des Wohlbehagens, denn ſie reckte ihre herrlichen Glieder und flüſterte: „Ach, ich bin ſo müde!“

Schüchtern fragte ich: „Wollen Sie ſich nicht neben mich ſetzen und Ihren Kopf an meine Schulter lehnen, damit Sie bequemer ſchlafen können?“ Ohne eine Silbe zu antworten, ſtand ſie auf und ſetzte ſich ganz dicht neben mich, ſo daß ich unwillkürlich meinen Arm um ihre Hüfte legen mußte. Sie ſchmiegte ſich wohlig an mich an, lehnte ihr Köpfchen an meine Bruſt und ſchloß die Augen. O Gott, wie wunderbar war mir zumute! Mit niemand auf der Welt hätte ich getauſcht!

Von dieſem Augenblick an wagte ich es natürlich nicht mehr, mich zu rühren. Die Beine weit von mir geſtreckt, den Kopf an die Rückwand gelehnt, ſo ſaß ich ſteif wie eine Puppe, und am liebſten hätte ich das heftige Klopfen meines Herzens unterdrückt, aus Angſt, es könnte meine Madonna in ihrem Schlummer ſtören. Nur gegen einen Gedanken mußte ich heftig ankämpfen, gegen das faſt unbezwingbare Verlangen, einen Kuß auf ihre wunderbar gewölbte Stirn zu drücken. Aber vielleicht hätte ſie ſich dann entrüſtet von mir weggeſetzt. Auch war mir wieder dieſe „Schute“ im Weg, von der ſie ſich um keinen Preis zu trennen ſchien, und die nachgerade anfing, mir recht unangenehm zu werden, denn ihr Rand bohrte ſich abermals mit Gewalt in mein Kinn. Ich drängte alſo meine Begierde zurück und ſaß, meine Madonna im Arm haltend, geduldig da, auf den Augenblick wartend, in dem ſie wieder ihre herrlichen Augen zu mir aufſchlagen würde.

Lange, lange mußten wir ſo nebeneinander geſeſſen haben, da, mit einem Mal — wie ſeltſam! — glitt der Körper meiner Madonna langſam aus meinem Arm dahin, und nur die „Schute“ blieb liebevoll an meine Bruſt gelehnt, in treuer Anhänglichkeit an mein Kinn!

Mit der Geſtalt der Madonna vollzog ſich eine merkwürdige Wandlung, ſie glich plötzlich nicht mehr einem Weib, ſondern einem Mann, deſſen Geſicht ein dunkler Bart umrahmte! Auch ihre Stimme war ſonderbar verändert, denn barſch und rauh drangen in meinem geliebten Berliner Jargon die Worte an mein Ohr: „Na Sie! Junger Mann! Wollen Se noch lange hier pennen?“

Dabei rüttelte mich jemand hart am Arm, und ein greller Lichtſchein drang in meine Augen. Verwundert richtete ich mich auf und blickte im Coupé umher, meine Madonna ſuchend, denn das war mir klar, vor mir ſtand ein Mann mit einer Laterne in der Hand.

Und wieder klang es rauh an mein Ohr: „Nanu, kommen Sie man endlich zu ſich! Herrgott nee, Menſch, haben Sie einen Schlaf! Wir ſind ſchon längſt in Berlin!“ —

Jetzt dämmerte es allmählich in meinem Kopf! Die weichen Polſter der zweiten Klaſſe, meine Madonna, die „Schute“, all die wunderbaren Erlebniſſe — — nur ein Traum!

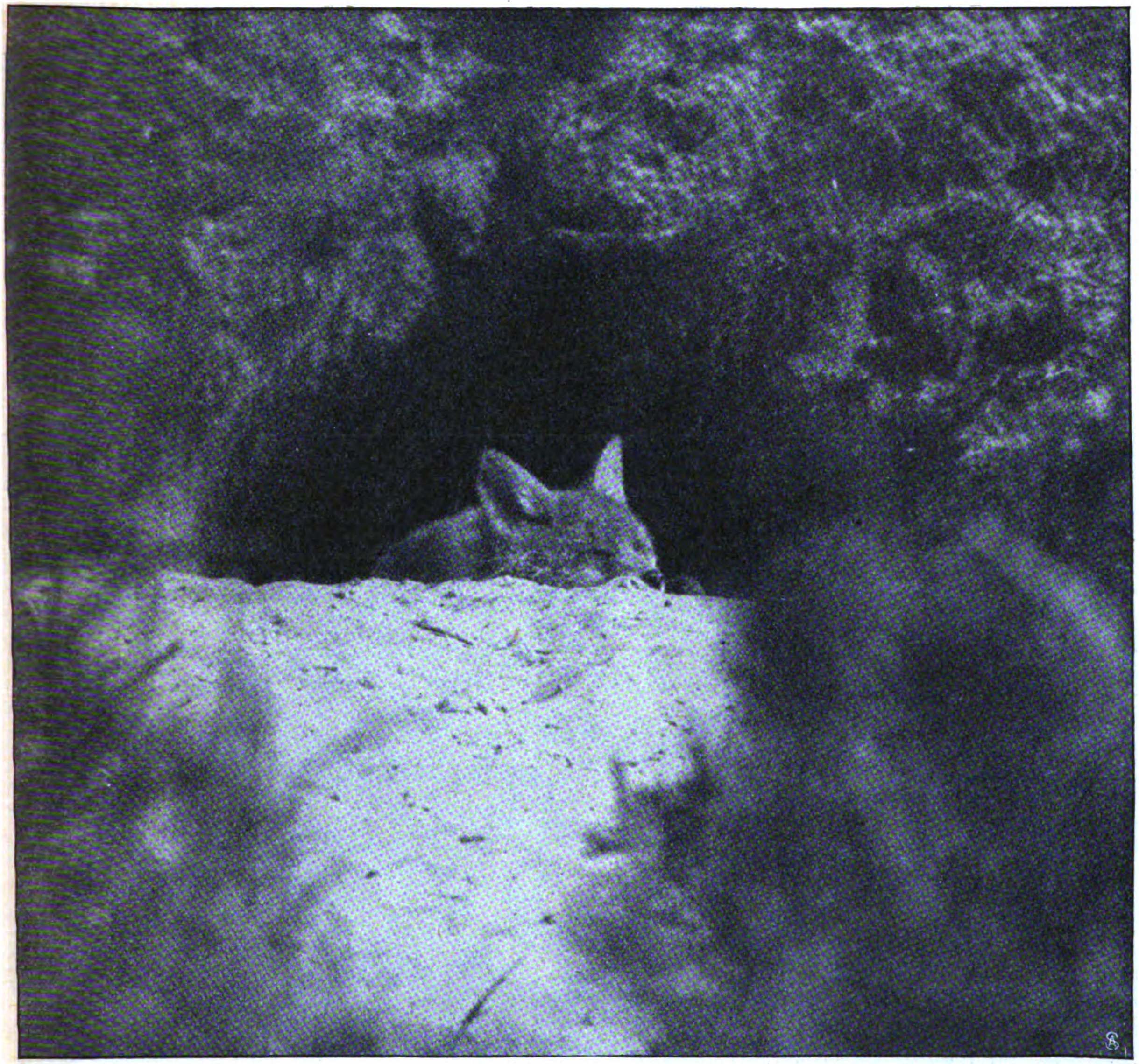
Das einzige, was von ihm übrigblieb, waren die Genickſchmerzen vom harten Lager auf der ungepolſterten Bank dritter Klaſſe und eine kleine Wunde am Kinn, die mir die Spitze meines Stehkragens während des Schlafes beigebracht hatte. O Madonna . . .!

Reineke Fuchs.

Von Eberhard Freiherr von Wechmar. — Hierzu 6 Aufnahmen von Richard Hilbert, Rathenow.

„Von der Parteien Gunſt und Haß entſtellt, ſchwankt ſein Charakterbild in der Geſchichte.“ Wohl auf keines unſerer heimiſchen Tiere in Wald und Feld paßt das Wort des Dichters beſſer als auf Meiſter Reineke, den ränkevollen, den Mephiſto unſerer Wälder, der im Winterſturm wie im Sonnenbrand, im Frühling wie im Herbſt ſein Lungerleben weiterführt, nur den einen Gedanken im Sinn: wie bringe ich mich durch? Wahrlich, wäre der Egoismus des roten Freibeuters nicht von Natur aus ſo ſtark ausgeprägt, und hätte ſich dementſprechend ſeine Anpaſſungsfähigkeit nicht bis zur Virtuoſität entwickelt, es gäbe wohl jetzt nur noch in wiſſenſchaftlichen Sammlungen unter Glas und Rahmen einige wohlpräparierte Exemplare von canis vulpes. Der Menſch hätte längſt in ſeinem Unverſtand den letzten Fuchs ausgerottet.

Für den Naturfreund iſt es ein beruhigender Gedanke, daß homo sapiens dem lieben Herrgott nicht allzu ungeſchickt mehr ins Handwerk pfuſchen darf. Mehren ſich doch von Jahr zu Jahr die Stimmen der Anhänger einer wohlweiſen Naturſchutzbewegung, deren tatkräftige Leiter als Motto auf ihre Fahnen ſchrieben: „Erhaltet dem Volk ſeine Tierwelt, die durch Sage und Sprichwort aufs engſte mit der Volksſeele ver-



Schlafender Fuchs vor der Hauptröhre.

Mäuſelnder Fuchs.

knüpft iſt." Man iſt zum Glück zu rechter Zeit einſichtsvoll geworden; denn ohne dieſes Veto ſtünde es bei der Vervollkommnung der Feuerwaffen und Fangmethoden, trotz der ihm angeborenen Schlauheit, ſchlimm um unſern Schleicher.

Viele beſtreiten, daß der Fuchs ſcharfſinniger ſei als andere frei lebende Tiere. Aber eine Portion Klugheit, die für den Durchſchnitt aller Fälle langt, die Reineke im irdiſchen Geſecht zuſtoßen können, ſog jeder Jungfuchs ſchon mit der Muttermilch ein; und wie ſorgſam die Fähe ihre Jungen dann ſpäter noch für den Kampf ums Daſein vorbereitet, das allein vom Hochſitz aus am Bau zu beobachten, iſt ein Genuß.

Jungfuchs am Bau.

Eine im Frühjahr am Fuchsbau durchwachte Nacht lohnt ſtets dieſe Mühe; gibt es doch kaum ein rührenderes Bild als die rappeldürr ausgemergelte Fähe einige Wochen nach ſchlecht und recht überſtandenem Wochenbett, das im März aufgeſchlagen wurde, im Morgengrauen eines Frühlingstages mit einem erbeuteten Stück Federwild oder den Fang voller Mäuſe, deren Schwänze ſeitwärts noch ſichtbar ſind, dem Bau zuſchnüren zu ſehen. Sie, die ſelbſt vom Hunger aufs äußerſte geplagt iſt, gönnt ſich keinen Happen von der Beute, ehe nicht die allzeit hungrigen Mäuler ihrer zahlreichen Nachkommenſchaft geſtopft ſind.

Auf die Rückkehr der Mutter lauernd, ſitzt ſchon längſt, ehe die Sonne aufgeht, ſo ein kleiner Räuber im weiß ſchimmernden Sand am Bau. Auf jedes Geräuſch achtet er, und das ſchwarze Näschen windet ſcharf nach allen Richtungen. Plötzlich hält der kleine Kerl das Köpfchen ſchief; einen Augenblick nur dauert die Ueberlegung, dann verſchwindet er kopfüber in der Röhre, und es dauert eine ganze Weile, ehe der Schelm wieder vorſichtig an der Oberfläche erſcheint. Mit vieler Mühe hat die Alte dieſem ihr zu dreiſt ſcheinenden Sprößling Vorſicht beigebracht, nicht ohne ihn gelegentlich, traf ſie ihn zu weit vom Bau herumlungernd an, gehörig abzubeuteln. Oft noch wiederholt ſich an einem ſolchen Morgen das Schauſpiel, bis man ſchließlich dem kleinen Wicht die Ungeduld deutlich anſieht. Wenn dann der Hunger auch die im Bau ſchlafenden Geſchwiſter hervorlockt und das ganze Geheck im ſchimmernden Morgenſonnengold ſich die Zeit mit Raufen und Spielen vertreibt, ſo bangt gelegentlich ſelbſt dem eifrigſten Heger ſeiner Niederjagd, dem Jäger, der da hoch oben im Baum Pläne zur Vertilgung dieſer Räuberbande ſchmiedete, um die Rückkehr der Alten die vielleicht auf ihrem Raubzug erwiſcht wurde, ſo daß nun ein halbes Dutzend Waiſen hier hungernd verkommen müſſen; ſchlägt doch ſelbſt dem eifrigſten Raubzeugvertilger als weidgerechtem Jäger ein warm empfindendes und mitfühlendes Herz für alle lebendige Kreatur unter der rauhen Joppe.

Der Nichtjäger wird fragen: Und der Vater, der männliche Fuchs, der Rüde? Kümmert der ſich denn gar nicht um ſeine Nachkommenſchaft? Nur ungern, muß man leider bekennen, obgleich es auch vorkommt, daß der Fuchs, ſo gut er kann, die fehlende Mutter zu erſetzen verſucht. Trotzdem bleibt ein derart fürſorgender Vater ſtets eine Ausnahme unter ſeinen Artgenoſſen. Dann aber iſt dieſer Stellvertreter für den Wildbeſtand um ſo gefährlicher, denn Meiſter Reineke ſorgt ſchon deshalb für ausgiebige Nahrung, weil ihm die Zudringlichkeiten ſeiner Nachzucht höchſt läſtig ſind. Nur, um ſie zu beruhigen, ſchafft er Raub herbei. Daß faſt alle Fuchsrüden um die Zeit der Aufzucht des Geheckes auffallend gut im Balg ſind, während die Fähen immer dünner und fadenſcheiniger werden, iſt der beſte Beweis für das eben Geſagte. Der ſchlaue und erfahrene Fuchs weiß ſich eben rechtzeitig im Ernſtfall zu ſalvieren.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Sichernder Fuchs am Waldesſaum.

Wie der Fuchs es mit ſeinen ehelichen Pflichten nicht allzu genau nimmt, ſo iſt er auch kein treu bewährter Liebhaber zu nennen. Gerade jetzt im Februar lebt er auf Freiersfüßen, und der kahle Winterwald hallt von dem heiſeren Gekläff der Füchſe wider, die alle Vorſicht vergeſſen und zu zweien, dreien, ja wohl ſelbſt zu vieren der Fährte einer Fähe folgen.

Reinekes Minnelied iſt nicht eben ſchön zu nennen; es gleicht faſt dem Schrei des Pfaus. „Grau, griau“, faucht er ſeine Auserwählte an, und „gock“ erwidert ſie verheißungsvoll; dann aber iſt ſie plötzlich wieder hurtig auf den Läufen, und das Haſchenſpiel beginnt aufs neue. Oft verſchwindet dann die ganze Hochzeitsgeſellſchaft in einem von der Fähe angenommenen

Auf der Morgenpromenade. Oberes Bild: **Ein Jungfuchs, der die Rückkehr der Alten erwartet.**

Fuchsbau, und da es immerhin wahrſcheinlich iſt, daß der ſtärkſte Rüde wohl auch den Platz behaupten wird, ſo vermeint man wohl mit Recht, die Geringeren alsbald wieder auf der Bildfläche erſcheinen zu ſehen. Das aber iſt durchaus nicht immer der Fall; denn zuerſt verläßt gelegentlich auch der kräftigſte Fuchs den Bau, um wiederum anderswo Brautſchau zu halten. Leichten Herzens überläßt der Strauchritter die Feſte Marlepartus mitſamt der Burgfrau ſorglos ſeinen Artgenoſſen.

Gerade jetzt gilt der Balg, und daher iſt das Intereſſe für den roten Freibeuter beſonders ſtark, weshalb auch über das Geſagte zahlreiche Beobachtungen erfahrener Jäger vorliegen, die ſich hier und da die Hochzeiter der Reihe nach beim Verlaſſen des Baues anlaufen ließen. Bemerkenswert iſt dabei die auffallende Sorgloſigkeit Reinekes in dieſen Wochen geſteigerter Regſamkeit. Nahrungsſorgen wirken wohl auch dabei mit, ihn unſtet und dreiſt zu machen, doch in der Hauptſache heißt es auch hier wohl: Im Liebesfall . . .

In einigen Punkten vermag man den Fuchs aber auch nützlich zu nennen. Man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß dort, wo Füchſe fehlen, die Haſen von Krankheiten befallen werden, die ſchließlich den ganzen Beſtand zu vernichten drohen. Der Fuchs tritt gewiſſermaßen als Sanitätspoliziſt auf; denn er hält die Haſen auf den Läufen und greift ſich die Schwachen, die ſchon Krankheitskeime in ſich tragen und verbreiten. Auch das im Winter zahlreich vorhandene Fallwild ſchafft er beiſeite, und als Mäuſefänger iſt er unübertrefflich. Dabei gewährt es ſtets einen intereſſanten Anblick, den Meiſter aller Ränke „mäuſeln" zu ſehen. Wie ſicher ſind dabei ſeine Sprünge! Wie gewandt weiß er ſich von einer Ackerfurche in die andere zu ſchwingen und dort den kleinen, flinken Nager zu greifen! So ſtiftet er dem Jäger und dem Landwirt auch Nutzen, der in Summa den von ihm angerichteten Schaden zahlenmäßig wohl nicht wettzumachen vermag, uns aber daran erinnern ſoll, daß im großen Haushalt der Natur jedes Weſen ſeine Beſtimmung hat und der Menſch durch Ausrotten einer Tierart andern Schädlingen aufhilft, die ſich ſchließlich bis zur Landplage auswachſen können. Alles gleicht ſich eben aus; nur ſoll man in weiſer Mäßigung das eine Uebel nicht auf Koſten des andern überhandnehmen laſſen

Der Fächer.

Plauderei von Ilſe Linden.

Es iſt kein Zweifel möglich: der Fächer hat ſich überlebt. Selbſt die koſtbaren Fächerausſtellungen der letzten Jahre beſaßen nicht die Kraft, darüber wegzutäuſchen. Das Kunſtgewerbe ſteht — trotz guten Willens — dem Fächer ratlos gegenüber, weil er das entbehrt, was einzig neues Blut in ſeine Adern führen könnte: das Intereſſe und die Liebe der Frau, für die er beſtimmt iſt.

Der Frau von heute fehlt die innere Beziehung zu dieſem Lieblingsrequiſit der Ururahnen. Alle Bedeutungen, die er für jene hatte: als Spielzeug, Schmuck, Träger und Vertrauter tiefſter Gefühle, vor allem aber als Waffe im Liebeskampf, haben ſich verflüchtigt in der völlig veränderten Atmoſphäre der modernen Zeit. Nur ſein Wert als „Kühlapparat" verſchafft ihm noch Exiſtenzberechtigung. Hier treffen ſich — allerdings mit dem Fundamentalunterſchied von Inſtinkt und Bewußtſein — die primitive Eva und die hochkultivierte Frau des 20. Jahrhunderts, die gleichfalls nur dieſe Ureigenſchaft im Fächer ſieht.

„L'éventail d'une belle est le sceptre du monde!" Wie feine ferne Spieldoſenklänge ſchlägt es an unſer Ohr aus dieſem wundervoll graziöſen Wort, das im Rokoko, der Blütezeit des Fächers, noch wirklich Sinn und Geltung hatte. Iſt es ein Wunder, daß uns heute das Verſtändnis für dieſen Ausſpruch fehlt? Der Fächer kam zu ſeiner Weltherrſchaft nur durch die Hand der Frau. Von der Bewegung dieſer Hand hängt alles ab. Fehlt ihr die innere Anmut oder — was gleichbedeutend iſt — der Wille zur Anmut, iſt ſeine Macht von Anfang an verloren.

Nun gibt es ſelbſtverſtändlich in der Welt noch Grazie genug. Sie iſt nur umgewertet. Die ſentimentale alte Anmut iſt recht lächerlich geworden. An ihren Platz iſt eine neue, ſehnige, geſunde, mit leicht gebräunten, derben kleinen Händen getreten: die Grazie des Tennis-girl. Ihr liegt der Griff des Raketts mehr am Herzen als der ſchönſte Fächerknauf. Faſt fühlt man ſich verſucht, den alten Ausſpruch umzuprägen und von dem Tennisſchläger, der die Welt beherrſcht, zu ſprechen. Mehr aber noch als Sport und Freiluftleben hat die innere Wandlung der Frau zur Dekadenz des Fächers beigetragen. Seine berühmteſte Rolle als Waffe „im Dienſte des Liebesgottes" hat er vollſtändig ausgeſpielt.

Der Frau von heute iſt er nicht mehr Folie, Stütze, Schleier, Mauer — kurz: Schutz — und Verteidigungswaffe im Kampfe gegen den „Erzfeind" Mann. Sie kämpft mit andern Waffen — hat innere Haltung und verachtet jene kläglich liſtige Aengſtlichkeit, die nur im ungleichen Verzweiflungskampf entſtehen konnte. Sie weiß, daß nicht wie früher alles nur auf einer Karte ſteht, daß es noch andere Wege für ſie gibt als Heirat oder ewiges Entſagen. Das macht ſie ruhig, ſicher, ſelbſtbewußt.

Die leichte, kokette Art, die früher mit dem Fächer als elegantem Spielzeug die Pauſen des Geſprächs liebenswürdig auszufüllen ſuchte, iſt ihr fremd. Dafür gibt ſie lebendiges Schweigen, das oft von größerer Beweglichkeit des Geiſtes ſpricht als alle äußerlichen Anſtrengungen. Der Fächer, den die Frau von früher zur Erweiterung ihrer Perſönlichkeit nötig hatte, ſtört die moderne Frau und iſt ihr läſtig, weil er ſie einengt. Er paßt nicht mehr zu ihrer Individualität. Am liebſten möchte ſie ihn ganz verbannen, und in der Tat kann man beobachten, daß er aus der Hand der mondainen Frau allmählich auch verſchwindet.

Zwar wird die kleine Arbeiterin, das Ladenmädchen, die Tochter des Kleinbürgers ſelten ohne ihren Fächer, eins der erſten Geſchenke des „Bräutigams", am Sonntag tanzen gehen — doch iſt gerade dieſe Demokratiſierung des Fächers, der immer mehr in billiger Ausführung in alle Schichten dringt, ein untrügliches Zeichen ſeiner Dekadenz. Auch daß er ſchon ſeit langem keine extravaganten Formen mehr angenommen hat, iſt ein Beweis für ſeinen Rückgang. Der wahre Modeartikel hat Kaprizen. So waren beiſpielsweiſe die Fächer des Empire verſchwindend klein, im Gegenſatz zu jenen des 18. Jahrhunderts, die einmal ſo große Dimenſionen angenommen hatten, daß folgendes Epigramm auf einen Abbé à la mode angewendet werden konnte:

> „Ici gît l'abbé Duportail,
> Qui mourut d'un coup d'éventail.“ —

Das Requiſit, das heute alle Modelaunen mitmacht, iſt die Handtaſche. Sie hat den Platz des Fächers eingenommen in der Hand der Frau. Theater und Konzertſaal beherrſcht ſie ſchon vollſtändig und unumſchränkt — mit knapper Not läßt ſie den Fächer noch in ſeinem alten angeſtammten Reich gelten — im Ballſaal.

Auf allen Linien iſt der Fächer unterlegen. Seine ſentimentale Seele iſt tot. Was von ihm noch lebt, iſt das, was dem Geiſt der Zweckmäßigkeit, der unſere Zeit kennzeichnet, adäquat iſt: ſeine Eigenſchaft als praktiſcher Gebrauchsgegenſtand, als Luftzufächler. Oder es müßte eine neue Form gefunden werden, eine Form, die ſich deckte mit der Individualität der neuen Frau.

Dann wird die Frau den Fächer — als Stilausdruck ihrer Perſönlichkeit — wieder zu lieben beginnen und auch den Künſtlern Anregung geben durch tauſendfach variierte Wünſche. Und die feſtliche Note des Fächers wird nicht nur im Ballſaal wieder erſcheinen, auch bei den Spielen des Sports ſichert ſeine luſtig erfriſchende Art als Kühlung zuwehender Freund dem Neugeſtalteten das Recht auf die Geſellſchaft der Frau.

Bilder aus aller Welt.

Juan Barrios,
der neuernannte außerordentliche Geſandte der Republik Guatemala.

Phot. Abéniacar.

Monſg. Raphaël Scapinelli,
der neue päpſtliche Nuntius in Wien.

Konſul Georg Baſchwitz,
bekannter Förderer der Pfadfinderbewegung.

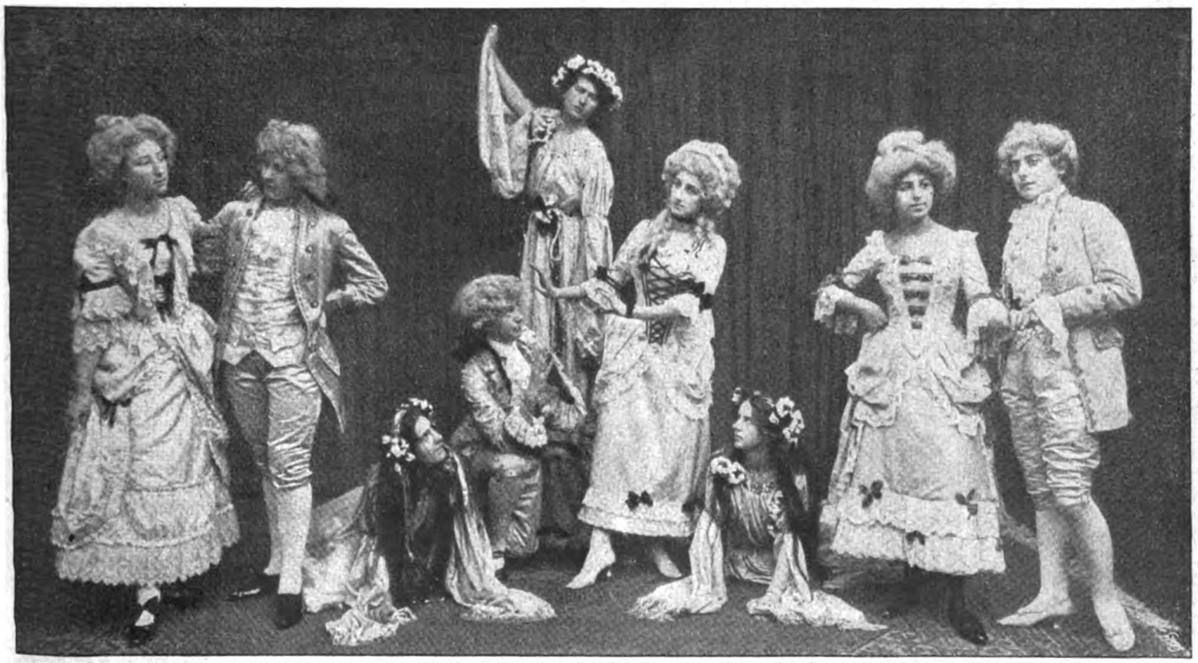
Prof. Dr. C. Wagener,
Bremen
bekannt. Altphilologe, wurde 70 Jahr.

Der erſte Geſandte Guatemalas in Berlin Don Juan Barrios iſt früher einmal Miniſterpräſident und zuletzt Miniſter des Aeußern geweſen. In beiden Aemtern hat er ſich als ein aufrichtiger Freund der Deutſchen erwieſen.

Die aufblühende Pfadfinderbewegung hat in dem Großinduſtriellen und Kaiſerlich Perſiſchen Konſul Georg Baſchwitz einen Förderer gefunden, der ſich um die gute Sache der deutſchen Jugendwehren äußerſt verdient macht.

Profeſſor Dr. C. Wagener vom Alten Gymnaſium zu Bremen, ein hervorragender Altphilologe, feierte am 3. Februar in vollkommener Friſche ſeinen 70. Geburtstag.

Der neue apoſtoliſche Nuntius in Wien Monſignore Scapinelli di Leguigno hatte bisher das hohe Amt des Sekretärs für außerordentliche geiſtliche Angelegenheiten im päpſt=



Von links: Frl. Schultze, Frl. Béringuier, Frl. Noël, Frl. Schaefer, Frl. Voß Frau Noël. Frl. Seger, Frl. Stenszewski, Frl. Schebsman.

Von der Aufführung des Feſtſpiels „Il re pastore“ durch den Verein für die Geſchichte Berlins.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Phot. Penz.

Eliſabeth Ohlhoff,
erfolgreiche Liederſängerin.

Phot. Deutſche Illuſtr. Geſ.

1. Bildhauer Arnoldt. 2. Maler Willi Obrónski. 3. Maler Wachenhuſen. 4. Maler Paul Herrmann. 5. Maler Willi Feldmann. 6. Maler Rud. Poſſin. 7. Maler Otto Seeck. 8. Bildhauer Schauß. 9. Maler Hendrich. 10. Maler Normann. 11. Maler Max Uth. 12. Maler Paul Hoeniger. 13. Maler Prof. Maximilian Schaefer.

Vom Feſt des „Künſtlerweſtklubs“ im Berliner Künſtlerhaus.

Paul Seidler,
Wiesbaden, gaſtierte als „Lohengrin“ an der Berliner Hofoper.

Frl. Maria Mayen,
wurde an das Berliner Leſſingtheater verpflichtet.

lichen Staatsſekretariat inne, bekleidete aber zugleich den Rang eines Botſchaftsrates.

Der Verein für die Geſchichte Berlins hat den Geburtstag Friedrichs des Großen durch intereſſante Aufführungen von Friedrichs Schäferſpiel „Il re pastore“ gefeiert. Das Werk, das bisher nur einmal und zwar zu Lebzeiten des großen Königs aufgeführt worden war, iſt, wie der Titel beſagt, ein allegoriſches Idyll im Rokokogeſchmack, das auch heute nicht eines größeren Reizes entbehrt. Der erſten Aufführung wohnte der Kaiſer bei.

Wie in den beiden letzten Wintern hat die Liederſängerin Eliſabeth Ohlhoff auch bei ihrem diesjährigen Berliner Konzert reichen Erfolg geerntet.

Der Tenor des Hoftheaters in Wiesbaden Hofopernſänger Paul Seidler, früher Heldendarſteller des Karlsruher Hoftheaters, gaſtierte kürzlich mit bedeutendem Erfolg als „Lohengrin“ am Berliner Königlichen Opernhaus.

In den Räumen des Berliner Künſtlerhauſes veranſtaltete kürzlich der Künſtlerweſtklub ein Tanzfeſt, dem die Idee des Lebens auf einer Feſtwieſe zugrunde lag, und bei dem es recht luſtig zuging.

Das Enſemble des Berliner Leſſingtheaters wird in der kommenden Saiſon durch ein begabtes neues Mitglied verſtärkt werden. Direktor Brahms hat nach einem erfolgreichen Gaſtſpiel Fräulein Maria Mayen ſeiner Bühne verpflichtet.

Wie alljährlich haben die vereinigten deutſchen Vereine von Paris den Geburtstag des Kaiſers durch einen glänzenden Kommers gefeiert. Natürlich nahm auch in dieſem Jahr der deutſche Botſchafter, Freiherr von Schoen an dem Feſt teil.

1. Graf Wedel. 2. von Jecklin. 3. Freiherr v. Schoen. 4. Münchheimer. 5. Dr. Rhomberg. 6. Stephan. 7. Geyer. 8. Höptner. 9. Hoffmann. 10. Herbſt. 11. Schiller. 12. Dr. Eckel. 13. Fleiſchhauer. 14. Mayer. 15. Dr. Schober. 16. Graf Bray. 17. v. Schoen. 18. Kania.

Vom Kaiſerkommers der deutſchen Vereine in Paris.

Schluß des redaktionellen Teils.

Die regelmäßige und richtige Reinigung der **Kopfhaut** iſt, darüber beſteht wohl kein Zweifel mehr, die beſte, naturgemäßeſte Methode, ſein Haar geſund und kräftig zu erhalten. Nimmt man zu dieſen Kopfreinigungen das Teerpräparat „Pixavon", ſo fügt man der reinigenden Wirkung noch den anregenden Einfluß auf den Haarboden und den Haarwuchs hinzu, der dem Teer, wie ſeit uralters her bekannt, innewohnt.

Sicher würden ſich dieſe Teer-Haarwaſchungen in Deutſchland ſchon längſt eingebürgert haben, wenn der gewöhnliche Teer, wie er bis jetzt in Form von feſten und flüſſigen Teerſeifen benutzt wurde, nicht zwei unangenehme Nebeneigenſchaften hätte. Das iſt erſtens die irritierende Wirkung und der vielen unerträgliche penetrante Geruch. Beide Eigenſchaften ſind in gewiſſen Beſtandteilen des gewöhnlichen Rohteers enthalten, die man beim Pixavon durch ein patentiertes Veredelungsverfahren beſeitigt hat, ſo daß wir es in Pixavon mit der konzentrierten, reinen Teerwirkung zu tun haben, wodurch denn auch die direkt überraſchenden Erfolge zu erklären ſind.

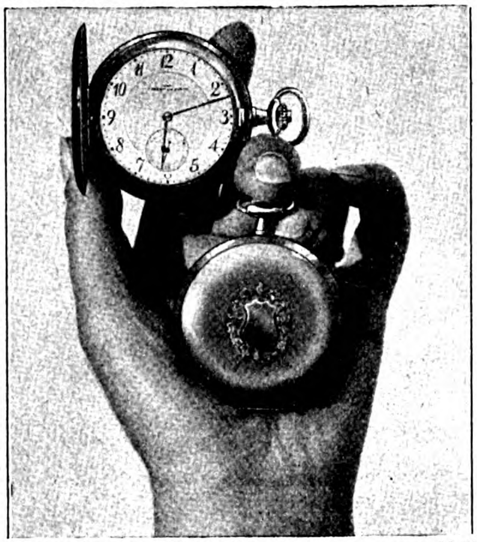
Es ſei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farbloſe Teerpräparat zur Pflege des Haares iſt, das aus dem offizinellen Nadelholzteer hergeſtellt wird, alſo demjenigen Teer, der nach dem Deutſchen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt iſt. Die zahlloſen Angebote von farbloſen und geruchloſen Teerſeifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern dieſe Feſtſtellung.

PIXAVON
Hell
(farblos)

Dies und das.

Ein Raabe-Brunnen ſoll als Ehrung für den größten niederdeutſchen Dichter in Hildesheim errichtet werden. Im Einvernehmen mit den ſtädtiſchen Körperſchaften und unter Beteiligung aller Kreiſe wurde beſchloſſen, Herrn Profeſſor Ernſt Müller in Charlottenburg mit dem Entwurf eines Brunnendenkmals zu betrauen, dem einzigen Plaſtiker, dem Raabe geſeſſen hat. Alle Verehrer der Raabeſchen Kunſt, alle, die ſich an ſeinem „Hungerpaſtor", ſeiner „Sperlingsgaſſe", ſeinen vielen großen und kleinen Erzählungen erbaut und ergötzt haben, werden gewiß mit Freuden ihr Teil zur Verwirklichung des ſchönen Gedankens beitragen und damit dem verſtorbenen Dichter ihren Dank ausdrücken für die Stunden des Zuſammenlebens mit ihm in engen Welten, deren Geſtalten die Menſchenſchickſale der weiten, ewigen Erde verkörpern. Zu näherer Auskunft iſt der Vorſitzende des Ausſchuſſes Prof. Dr. Heinrich Goebel, Hildesheim, Bismarckſtr. 7, gern bereit. Freundlichſt zu gewährende Beiträge nimmt das Bankhaus Auguſt Dux & Co. in Hildesheim dankend entgegen.

Winterbilder aus ſtillem Forſt in Thüringen und von der Villenſtraße eines wohlbekannten Kurorts im Harz! Wie ſehnſüchtig ſchlägt das Herz des Großſtädters dieſer Pracht entgegen, die er im beſten Fall nur während ein paar kurzer Ferientage genießen kann in all ihrem Frieden und ihrer Unberührtheit. Da fahren die Schlitten aus von den gaſtlichen Toren einer behaglichen Wohn-



No. 2035 glatt mit 10jähriger Garantie	M. 60
No. 2035 glatt mit 20jähriger Garantie	M. 85
No. 2036 gekörnt mit Schild, mit 10jähriger Garantie	M. 60

Ein halbes Menschenalter,

nämlich 20 Jahre lang, leisten wir Garantie für unsere goldplattierten Taschenuhren. Ihr Gehäuse bleibt im normalen Gebrauch unverwüstlich, weil es aus Stahl besteht, auf den eine 14karätige Goldauflage gewalzt und geschweisst ist. So entsteht eine Kombination von zähem Hart- und geschmeidigem Edelmetall, die jedem vernünftigen Ansturm trotzt; ihre Haltbarkeit ist verblüffend. Diese starken Gehäuse sind modern geformt und vornehm künstlerisch dekoriert; sie sind im Aussehen den echt goldenen natürlich völlig ebenbürtig und umschliessen schützend einen immerwährend pünktlichen Zeitmesser mit vorzüglichem Kana-Ankerwerk, das eine selten minutiöse Präzisions-Reglage aufweist. Dünnen 8 oder 14karätigen Gold-Gehäusen sind unsere goldplattierten, unbegrenzt widerstandsfähigen Kombinationen glänzend überlegen. — Machen Sie noch heute die Probe auf das Exempel.

Stöckig & Co. Hoflieferanten

Fürstl. Lipp.

Dresden A. 16 (f. Deutschland) **Bodenbach 1 i. B.** (f. Oesterreich)

Katalog H 1: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Metallbettstellen, Steppdecken, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Barometer, Brillen, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 1: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 1: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 1: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 1: Lehrmittel und Spielwaren aller Art, für Knaben und Mädchen.

Katalog T 1: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Etwa 6 Haare täglich

fallen normalerweise aus und ergänzen sich wieder. Was mehr ausfällt, ist krankhaft. Wenn man die Kopfhaut durch eine Lupe betrachtet, so sieht man, daß je drei Haare beisammenstehen. Das älteste davon fällt nach einiger Zeit aus, und ein neues Flaumhaar wächst an seiner Stelle. Auch ohne krankhaften Haarausfall kann Kahlköpfigkeit entstehen, wenn dieses regelmäßige Nachwachsen unterbleibt. Die Haardrüsen sind dann erschlafft, das neue Haar kann sich nicht entwickeln, sondern verkümmert, und nach und nach entsteht eine Glatze.

Um sein volles Kopfhaar zu behalten, muß man dem Entstehen von Haarkrankheiten vorbeugen und den erschlaffenden Haarboden kräftigen. Das geschieht am einfachsten und sichersten mit dem seit 24 Jahren bestens bewährten und ärztlich empfohlenen

echten Peru-Tannin-Haarwasser.

Peru-Tannin-Wasser wirkt antiseptisch und verhindert, daß sich die Keime der Haarkrankheiten ansiedeln. Es wirkt adstringierend und kräftigt die erschlafften Haardrüsen. Es wirkt mild anregend auf die Blutzirkulation der Kopfhaut und veranlaßt dadurch eine reichlichere Blutzufuhr und eine bessere Ernährung des Haarbodens. Es reguliert endlich den Fettgehalt des Haares. Bei trockenem, sprödem Haar benutzt man Peru-Tannin-Wasser mit Fettgehalt. Bei von Natur aus zu fettigem Haar benutzt man fettfreies Peru-Tannin-Wasser. Man kann auch beide Präparate nach Bedarf abwechselnd benutzen.

Das ist die einzig richtige Haarpflege!

Peru-Tannin-Wasser ist in allen Drogerien und Friseurgeschäften zu haben. Preis M. 2.—, Doppelflasche M. 3.75. Man beachte die Schutzmarke: „Die Töchter des Erfinders".

Alleinige Fabrikanten: E. A. UHLMANN & Co., REICHENBACH i. V.

Peru-Tannin-Wasser
Die Töchter des Erfinders.
zur
Haar-Pflege.

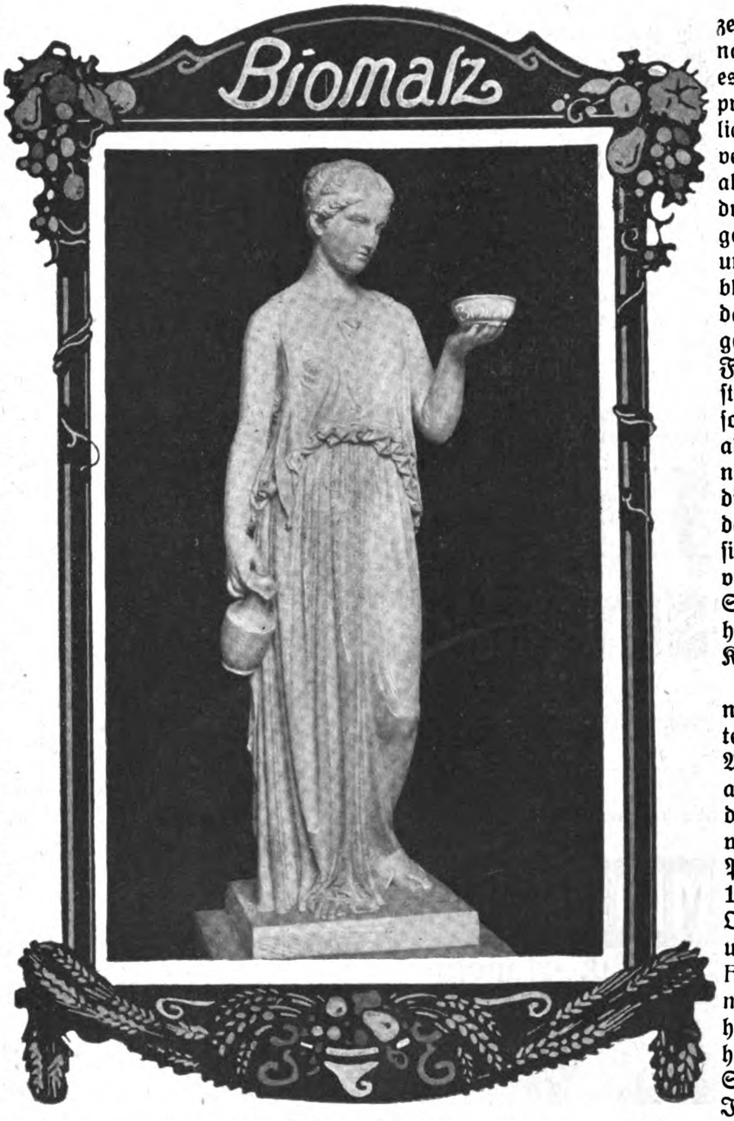
ſtätte im Schweizerſtil, und hier ſtöbert der Schnee zwiſchen Baum- und Häuſerreihen, deckt die Dächer und umſäumt das Gebälk. Wo im Sommer die Gäſte vor den Türen ſaßen, verbarrikadieren jetzt Schneewälle die Gärten und Bäume. Hier iſt der Schnee kein Verkehrshindernis und kein Angriff auf den Stadtſäckel, hier wird er zum Lockmittel für jeden, der Sinn für die Winterſchönheit einer Landſchaft hat. Während noch vor 10 Jahren kaum ein Menſch daran dachte, im Winter die behaglich durchwärmten Räume ſeiner Stadtwohnung zu verlaſſen — es ſei denn, um in der wärmeren Sonne des Mittelmeergeſtades zu wandeln oder

---

Der Urquell aller Schönheit

iſt die Geſundheit. Schön ſein — heißt geſund ſein. Daher darf ſich eine vernünftige Schönheitspflege nicht auf die Anwendung rein äußerlicher Mittel beſchränken. Ein durchgreifender Erfolg dürfte ſich eher erzielen laſſen, wenn man von innen heraus auf den Organismus einzuwirken verſucht.

Wie häufig ſind durch Blutarmut, Bleichſucht, mangelhaft funktionierende Verdauungsorgane, durch überſtandene Krankheiten uſw. die Säfte verdorben, das Blut ſchlecht. Nervöſe Beſchwerden aller Art, Appetitloſigkeit, eine fahle, blaſſe Geſichtsfarbe, Unreinheiten des Teints, vorzeitige Falten- und Runzelbildung, Magerkeit, müde Haltung, Schwächung des Haarwuchſes uſw. ſind die Folgen. In ſolchen Fällen kann nur von innen heraus mit einer Verjüngungs- und Auffriſchungskur ganze Arbeit getan werden. Eine ſolche Kur iſt die Biomalzkur. Die geſamte Verdauungstätigkeit erhält eine mächtige Anregung und Förderung. Blut- und Säfteſtockungen werden behoben, angeſammelte Schlacken nach und nach entfernt. Der Nervenſubſtanz wird zudem durch Biomalz ein leicht aſſimilierbarer Nerven-Nährſtoff zugeführt, der die Nerven erfriſcht und belebt und äußeren Eindrücken gegenüber weniger empfindlich macht.



Nach dem Verbrauch einiger Doſen wird die Wirkung des Biomalzgenuſſes auch äußerlich ſichtbar. Schlaffe, welke oder eckige Züge verſchwinden, die Geſichtsfarbe wird friſcher und roſiger, der Teint reiner, das Haar erhält den alten Glanz und neue Anregung zum Wachstum. Bei mageren, in der Ernährung heruntergekommenen Perſonen macht ſich eine Hebung des Appetits, des Gewichts und eine mäßige Rundung der Formen bemerkbar, ohne daß überflüſſiger Fettanſatz die Schönheit der Formen beeinträchtigt.

Man hat Biomalz konzentriertes Sonnenlicht genannt. Und in Wahrheit: es wohnt dieſem edlen Malzprodukt eine dem Sonnenlicht vergleichbare, ſieghafte, verjüngende Kraft inne, die allen zugute kommt, die durch Krankheit, überanſtrengendes Arbeiten uſw. heruntergekommen, blutarm oder bleichſüchtig ſind, unter Verdauungsbeſchwerden, Lungenkrankheiten uſw. leiden. Für Wöchnerinnen und ſtillende Frauen iſt es ebenſo unentbehrlich wie für alternde Perſonen. Kinder, namentlich blaſſe und ſolche, die den Anſtrengungen in der Schule nicht gewachſen ſind, nehmen Biomalz mit vorzüglichem Erfolg zur Stärkung ſowie zur nachhaltigen Beförderung des Knochenwachstums.

Zahlreiche Königliche Kliniken, Profeſſoren und Aerzte, Fürſtlichkeiten, berühmte Aviatiker, Rennfahrer und andere Sportsleute verwenden mit Vorliebe Biomalz, welches zu dem billigen Preiſe von 1,— M. und 1,90 M. pro Doſe (in Oeſterreich-Ungarn K 1,30 und 2,50; in der Schweiz Fr. 1,60 und 2,90) in den meiſten Apotheken, Drogenhandlungen und Reformhäuſern erhältlich iſt. Auch Sie ſollten, wenn Ihnen Ihre Geſundheit lieb iſt, ſich kein anderes angeblich „ebenſo gutes“ Präparat von irgendeinem Wiederverkäufer aufreden laſſen.

Die Chem. Fabrik Gebr. Patermann in Teltow-Berlin 1 weiſt Bezugsquellen nach und verſendet ausführliche Broſchüre über das echte Biomalz nebſt einer Koſtprobe völlig koſtenlo

JASMATZI

ELMAS

Cigaretten

Qualität in höchster Vollendung

No 3 4 5

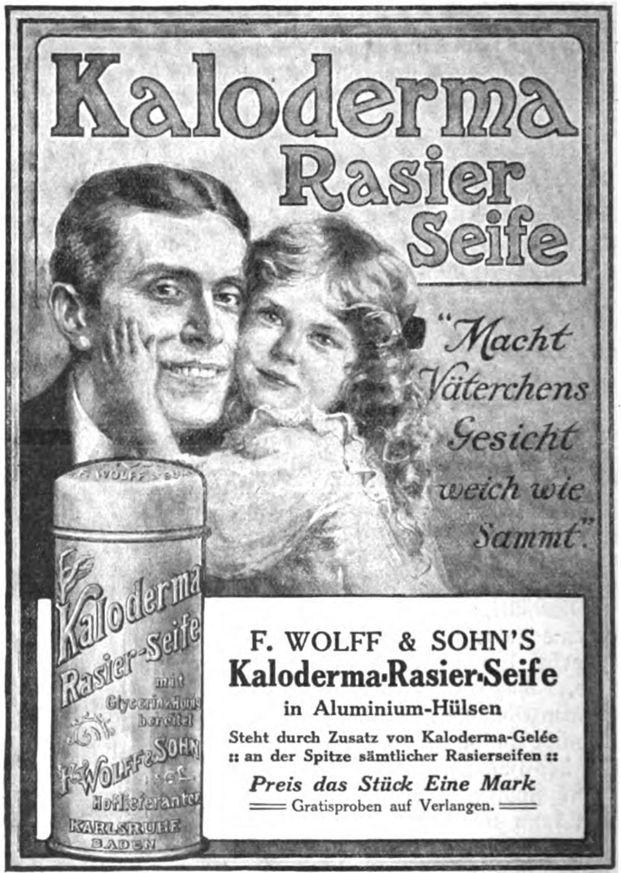
Preis per Stück 3 4 5 Pfennig.

Was jeder sucht

ist der Erfolg in irgendeiner Angelegenheit, in irgendeiner Form. Der eine will geschäftlich vorwärts kommen und viel Geld verdienen, ein anderer will zu Ehren gelangen, ein dritter will gesellschaftlich beliebt und gesucht, ein weiterer verfolgt eine Liebhaberei, bei der er es weit bringen möchte, und so hat jeder Mensch ein Etwas, was ihm am Herzen liegt, und worin er erfolgreich sein möchte. Der Erfolg kommt aber nicht von selbst geflogen, auch bei größter Hingabe nicht, wenn diese Hingabe nicht gepaart ist mit einem wohlgeschulten Geiste, der uns zeigt, wie eine Sache von Anfang an richtig anzufassen und zu verfolgen ist, der uns jedes Mittel und jeden Zufall, der sich uns bietet, sofort richtig erkennen, einschätzen und verwerten läßt. Deswegen ist die Schulung unserer Geisteskräfte die vordringlichste Aufgabe, wollen wir in irgend etwas erfolgreich sein. Die beste Schulung des Geistes finden Sie in Poehlmann's weltbekannter Gedächtnislehre. Weit über einmalhunderttausend Schüler jeden Alters und jeden Standes. Hier nur ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „So kritisch ich anfangs der Sache gegenüberstand, so groß war meine Ueberraschung, zunächst über die verblüffende Einfachheit Ihrer Methode sowie über deren Erfolg. W.R.“ — „Der beste Beweis für die wissenschaftliche Fundierung Ihres Systems ist wohl der, daß selbst Universitätsprofessoren in ihrem Sinne arbeiten und lesen. A.W.“ — „Die Poehlmannsche Methode paßt sich den individuellen Bedürfnissen vollkommen an. Wer dieses System mit der nötigen Sorgfalt durchführt, der muß spüren, daß Arbeit Leben ist. B.S.“ — „Die vielen Winke bieten so viel Nützliches, daß der Erfolg gar nicht ausbleiben kann. J.D.“

Verlangen Sie Prospekt (kostenlos) von **L. Poehlmann,**
Amalienstraße **3, München A. 69.**

Grosser Preis Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.



Kaloderma Rasier Seife

„Macht Väterchens Gesicht weich wie Sammt“.
Kaloderma Rasier-Seife mit Glycerin & Honig bereitet
F. Wolff & Sohn
Hoflieferanten
Karlsruhe Baden

F. WOLFF & SOHN'S
Kaloderma-Rasier-Seife
in Aluminium-Hülsen

Steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée
:: an der Spitze sämtlicher Rasierseifen ::

Preis das Stück Eine Mark

Gratisproben auf Verlangen.

Zu haben in Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

Nervenschwäche

und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2,** Schweiz.

Karthäuser

Karolinger und Karthäuser

Feinste Liköre nach Art d. ehem. französ. Benedictiner- u. Karthäuser-Mönche.

F. W. Oldenburger Nachf.
Jnhab. Aug. Groskurth, Hannover.

CAESAR & MINKA ZAHNA (PREUSSEN)

Rassehunde-Züchterei u. -Handlung

Edelste Rassehunde jeden Genres (Wach-, Renommier-, Begleit- und Damenhunde sowie alle Arten Jagdhunde), vom grössten Ulmerdogg und Berghund bis zum kleinsten Salon- und Schoßhundchen

Permanente Ausstellung am Bahnhof Zahna ▫ ▫

Illustrierter Preiskurant ▫ ▫ franko und gratis.

Die Broschüre »Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung seiner Krankheiten« Mark 6,50

Der Pracht-Katalog mit 100 Abbildungen u. dazu das Büchlein »Der Hundefreund« Mk. 1,50 in Briefmarken

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.**

Gummistrümpfe und **Artikel zur Gesundheitspflege.** **Phil. Rümper,** Frankfurt a. Main 7.

Wenig Reklame aber Qualität
Südstern Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Berlin, vorm. Frankfurt a. M.,

älteste, allein echte Marke: vor über 30 Jahren nachweisbar von uns zuerst eingeführt. Diese überfettete Seife beseitigt unfehlbar **Kopfschuppen** u. **Schinnen** u. ist unübertroffen geg. alle Arten **Hautunreinigkeiten** u. **Ausschläge, Flechten, Finnen, rote Flecken.** Man hüte sich vor Nachahm. Zu 50 Pf. p. St. in Apoth., Drog. u. Parfümer.

GESETZLICH DEPONIRTE SCHUTZMARKE

n Nizza im Karnevalstau-
el unterzutauchen — iſt
eute ein Winterſportauf-
nthalt für den faſhionablen
Renſchen faſt ſelbſtverſtänd-
ch. Wer internationale Ge-
lligkeit, mit viel Luxus und
leganz verbunden, genie-
en will, der geht in die
chweiz, und wem es nur
m ernſten Sport und ſtillen
aturgenuß zu tun iſt, der
ihrt in unſere deutſchen
erge, in den Thüringer
Bald, den Harz, das Rieſengebirge. Die bekannten Kurorte ſind jetzt in den Wintermonaten faſt ſtärker beſucht als im Sommer, die großen Hotels ſind überfüllt von Herren und Damen in Sweater und Knieſtrümpfen, die mit Skis und Rodelſchlitten alltäglich ausziehen auf die ſtillen, ſchneebedeckten Höhen. Die Luft iſt klar und durchſichtig, und eine ſtrahlende Winterſonne glitzert und blinkt und ſtreut ihren Brillantenſcheffel aus über weite

Ein unermeßlicher Segen

wurde unsere Kleidung für werdende Mütter genannt. Von Frauenärzten wird sie warm empfohlen. Unsere Umstandskleider sind von eleganter, diskreter, unauffälliger Wirkung bis zum letzten Tage, und können nachher als Haus- oder Straßenkleider aufgetragen werden. Ihr Hauptvorzug ist der gesetzlich geschützte Erweiterungsverschluß. Er ist so einfach wie ingeniös erdacht und läßt das Kleid bei tadellosem Sitz jeder Körperform sich anschmiegen. Kein Druckknopf, deshalb kein Aufspringen, kein Klaffen. Kein schädlicher Gummi, deshalb kein Ausdehnen. Zu erweitern ohne fremde Hilfe, ohne Nadel, ohne Zwirn, ohne Schere. Schützt den Körper vor jeder Deformation. Thalysia-Umstandskleider sind gesundheitsfördernd, sie verursachen keine Quetschung, keine Einschnürung, sichern leichte Geburt und verhindern die Bildung des Hängeleibes. Größte Auswahl in Stoffen und Modellen! Vom einfachsten Konfektionskleid bis zum elegantesten Eigenkleid. Fordern Sie das prächtige Büchlein „Die werdende Mutter“ von der alleinigen Herstellerin:

Thalysia, Paul Garms G. m. b. H., Leipzig 107

Preis inklusive Porto 30 Pfennige. — Der Betrag wird bei Warenbestellungen vergütet.

Nugget

THE NUGGET BLACK POLISH
NUGGET POLITUREN

wasserfester Schuhputz

„**Nugget**“ erzeugt wasserfesten Hochglanz, **färbt nicht ab** u. schützt das Leder vor frühzeitigem Bruch. Infolge grösster Ausgiebigkeit ist „**Nugget**“ gleichzeitig das billigste und auch das beste Putz- und Pflegemittel für alle Leder jeder Art, Farbe und Beschaffenheit

Erhältlich in guten Schuhgeschäften, auf Wunsch Auskunft u. Prospekt durch **The Nugget Polish Co. m. b. H., Frankfurt a. M.**

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**

Uralte Meistergeige für 380 M. zu verkaufen, sende zur Ansicht. Off. **W. 7541** bef. **Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.**

Schnurrbart! Streng reell! Aerztlich begutachtete Wirkung!

Harasin unterſtützt den Haar- und Bartwuchs mit **wunderbarem Erfolge**. Wo kleine Härchen vorhanden ſind, entwickelt ſich **raſch üppiges** Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dankſchreiben **nachgewieſen** iſt. **Prämiiert:** Goldene Medaille Marſeille. Großer Ehrenpreis Rom. **Preis:** Stärke I 2 ℳ, Stärke II 3 ℳ, Stärke III 4 ℳ.

Harasin iſt einzig und unerreicht daſtehend, von Sachverſtändigen, ſtaatlich approbiertem Polizei-Chemiker, Aerzten uſw. geprüft, warne deshalb vor wertloſen, mitunter ſehr billigen Methoden, die mit großem Geſchrei angeprieſen werden. ☛ **Garantie: Bei Nichterfolg Betrag zurück.** ☛ Poſtverſand nur durch: **Kosmet. Laborator. „Violetta“, Nürnberg 147.**

Herr Th. in E. ſchreibt: Da mein Freund durch Ihr Haraſin in 3 Wochen einen flotten Schnurrbart bekommen hat, ſo erſuche um Zuſendung einer Doſe Stärke II zu 3 ℳ **per Nachnahme.**

Lachende Schönheit

verspricht Ihnen uns. sensationell. kleiner Apparat „Amo“ D.R.G.M., v. ersten mediz. Größen empfohlen, verhüt. b. Damen u. Herren nicht nur den **Verfall der Schönheit,** sond. er beseit. auch schnell u. sich. **Hautunreinheiten, Pickel, Mitesser, Falten, Runzeln und Doppelkinn.** Der Teint wird blütenrein, magere Körperteile bekomm. Form u. Fülle. Der Apparat saugt einen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut u. weckt in derselb. neue Lebenskraft. Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahl. „Amo“-Apparat kostet **nur 3 M.,** „Amorette“-App., fst. Ausstatt. **5 M.** Diskr. Vers. geg. Voreinsdg. (auch Briefm.) od. Nachn. Ausl. nur geg. Voreins. d. Betr. Bestell. Sie schriftl. od. besuch. Sie uns. Reiche Anerkennungen! **Dr. Karl Heine, Labor. Abt. B. 290, Berlin, Potsdamer Str. 53, I.**

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste
ber **Gummistrümpfe**
nd neue Gesundheitspflegeartikel. **Josef**
aas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.

Wer Hochzeit mitmacht,

findet komischen Aufführungsstoff in

1. Polterabend-Komödien
3. Zwiegespräche
9. Silber- u. Goldhochzeit
10. Solovorträge
11. Zwie- u. Dreigespräche
16. Hochzeitstafel
26. Familiendichter.

Preis je 1.20 Mark. Kataloge gratis.

Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C 2, Am Schloßplatz.

Dr. Dralle's
ZAHN-CREME
SAPODONT

Dr. Dralle's
SAPODONT
Flüssige Zahncrême
in praktischen Tropfflacons.
besonders für die Reise geeignet.

Intern. Hygiene-Ausstellung DRESDEN 1911: GROSSER PREIS

Macht die Zähne glänzend wie Perlen und erhält sie gesund.

Überall zu haben Preis M. 1,50
Georg Dralle, Hamburg

Brüssel 1910 GRAND PRIX Turin 1911

weiße Flächen, über Wald und Feld, über Haus und Hof. Und die Herren Hotelbeſitzer verſichern, daß die Kälte anhält und der Schnee liegenbleibt, bis dann eines Tages doch mit Brauſen der Frühling naht.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Deutſche Rangliſte, umfaſſend das geſamte aktive Offizierkorps der deutſchen Armee und Marine und ſeinen Nachwuchs mit den Dienſtaltersliſten und alphabetiſchen Namenverzeichniſſen ſämtlicher Offiziere des Landheeres und der Marine. Durch Nachtrag ergänzt auf den Stand vom 2. Januar 1912. 788 S. (Geh. 2.75 M., geb. 3.50 M.) Oldenburg i. Gr., Verlag von Gerhard Stalling.

Fritz Hellmuth: „Eveline“. Volksſtück in 3 Akten. 104 S. Prag 1911, Verlag von Ot. Janéček.

Dr. **Max Kärcher**: „Ethik und Hygiene der Ehe“. 158 Geh. 2,80 M., geb. 3,80 M. — **M. Decker**: „Eine ſuchende Seele“ Roman aus dem Wuppertal. 196 S. Geh. 3 M., geb. 4 M. – **Fritz Reuter**: „Olle Kamellen“. 381 S. Geh. 6 M., geb. 7 M. – **Hans H. Maart**: „Wanderung und Einkehr“. 47 S. 1,50 M. – **Clemens Schubert**: „Sehnen und Jauchzen“. 116 S. Geh. 2,50 geb. 3.50 M. — **E. Knauff-Reuber**: „Lebensklänge“. Lieder un Sprüche. 40 S. 1 M. — **Walther Burk**: „Der Leutnantshimmel“ Roman. 164 S. Geh. 2,50 M. Straßburg i. E. und Leipzi Verlag von Joſef Singer.

Ski-Chronik 1910/11. Jahrbuch des Mitteleuropäiſchen Sk Verbandes (D. S.-V. und Oe. S.-V.) III. Jahrgang. 284 S. Karls ruhe 1911, Verlag des Mitteleuropäiſchen Ski-Verbandes.

Maria Lina Laſius: „Die Schrift im Sarge“. Aufzeichnunge einer Schiffbrüchigen. 105 S. Dresden, Verlag von E. Pierſon.

3 ₰
NESTOR · Nº3
5 ₰
NESTOR · Nº5
10 ₰
COMITÉ · Nº100
12 ₰
QUEEN · Nº19

MIT GOLD
NESTOR
GIANACLIS CIGARETTES
FRANKFURT A.M. CAIRO

Briefmarken
Kohls Handbuch 1912
9. Aufl. — 2 Bände — M. 10.—
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 7.
Verlangen Sie unsere Mitteilungen.

Wer im Gesicht
Pickeln, Mitesser, Sommersprossen hat und durch eine neue, diskrete Methode eine schöne, weiße Haut erlangen möchte, verlange meine Broschüre, II. Auflage, gegen 50 Pf. in Marken franko.
Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.

MARKE „SCHNEEKOPPE“
Riesengebirgs-Baumkuchen
das Feinste vom Feinen pro Pfund 2,20 Mark.
Baumkuchenfabrik F. Wieland
Hirschberg No. 1 i. Schles.

Krankenſelbſtfahrer,
Krankenfahrſtühle
liefert die Spezialfabrik
Rich. Maune
Dresden-Löbtau 9.
Katalog gratis.

Für Blut, Kraft, Nerven
Riba SCHOKOLADE KAKAO
SAROTTI
Zu verlangen in Konfitürengeschäften, Drogenhandlungen, Apotheken.

Reinmar Lichtenfels: „Meine Lieder ſuchten dich!“ Gedichte. 5 S. (Geh. 2 M., geb. 3 M.) — **Anna Eimert**: „Auf ſpringt das or“. Gedichte. 79 S. (Geh. 1,50 M., geb. 2,50 M.) — **Ernſt Lord**: Ein ſchlimmer Bub“. Fröhliche Skizzen mit vielen Witzen. 112 S. eh. 1,50, geb. 2,50 M.) — **Hans Ziſſberg**: „Allein mit meiner eele“. Gedichte. 119 S. (Geh. 2 M., geb. 3 M.) — **Bernhard Müller**: age des Lebens“. Gedichte. 96 S. (Geh. 1,50 M., geb. 2,50 M.) ämtlich erſchienen im Verlage von Bruno Volger in Leipzig-aſchwitz.

O. Blau: „Das Dorf ohne Männer“. Ein dramatiſcher Scherz. 6 S. 2 M. — **Heinrich Rienößl**: „Das heilige Erbe“. 213 S. eh. 3 M., geb. 4 M. — **R. Alfred Nixdorf**: „Die Herwartſöhne“. rauerſpiel in 4 Aufzügen. 129 S. 2,50 M. — **Gottlob Schneider**: „Zeichner, Maler und Bildhauer Ernſt Juch“. 52 S. Geh. 1,80 M., geb. 2,50 M. — **Guſtav Roſenberg**: „Impreſſionen“. 67 S. Geh. 1 M., geb. 2 M. Sämtlich bei Bruno Volger in Leipzig-Raſchwitz erſchienen.

Juſtizrat Dr. Auguſt Sturm: „Das Recht auf Frieden“. Eine völkerrechtliche Reformſchrift. 90 S. 1,50 M. Leipzig, Verlag von Edmund Demme.

Charles Sentroul: „Kant und Ariſtoteles“. Ins Deutſche übertragen von Ludwig Heinrichs. 368 S. (Geh. 5 M., geb. 6 M.) Kempten und München 1911, Verlag der Joſ. Köſelſchen Buchhandlung.

Edw. v. Steinle und Alphons M. v. Steinle: „Ernſtes und Heiteres für kleine und große Kinder“. 50 S. (Geb. 3 M.) Kempten 1911, Verlag der Joſ. Köſelſchen Buchhandlung.

Rheinperle
SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter

Cocosa
Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Alleinige Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H., Goch (Rhld.).

Briefmarken-Sammler

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Echte Briefmarken
alle verschieden.

Von 5 Mark an franko.

46 Deutsche Kol. nur M. 3.15	500 aller Erdteile nur M. 3.–
105 Uebersee 1.–	1000 . . . . . 10.–
	1500 aller Erdteile . . . 24.–
	2000 . . . . . 40.–
20 Ägypten nur M. –.55	15 Finnland nur M. –.60
25 Argentin. . . –.80	22 Griechenl. . . –.65
52 Australien . . 1.50	90 Orient 2.–
15 Bosnien . . –.55	32 Japan . . . . –.85
15 China . . 1–	30 Türkei . . . . –.95
25 Mexiko . . 1.–	20 Java . . . . . –.70
52 Spanien . . 1.10	25 Persien 1.–
320 Uebersee . . . . nur M. 5.–	105 engl. Kolonien . nur M. 1.50
17 Montenegro 2.–	52 franz. Kolonien . . 1.55

SCHILLING
HELIGOLAND

Senfs großer Briefmarken-Katalog mit 60 000 Normal-Preisen, 6 700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf W 9 in Leipzig.
Gegründet 1872.
Ueber 100 Angestellte.

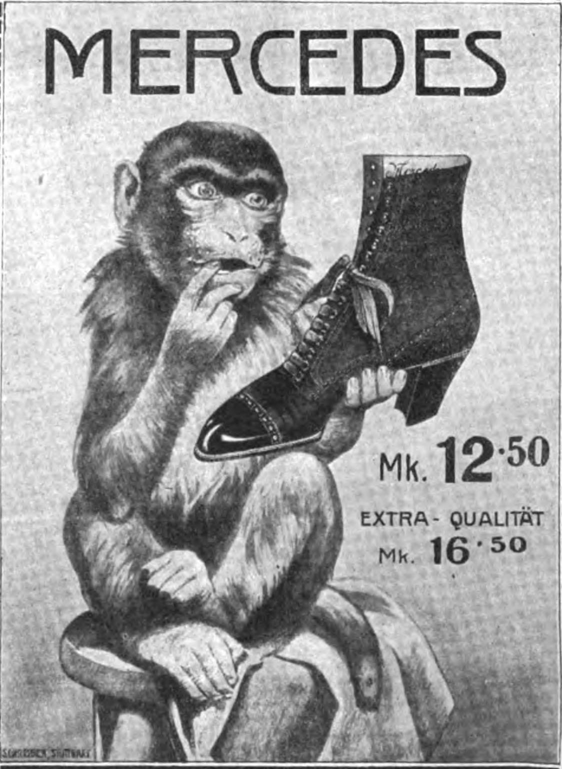
Patent. Gummi-Billard-tuch, unzerreißb., kein Flicken, **kein Stopfen.**
W. Reinicke, Tuchfabrik, **Finsterwalde W.**

Lauten Gitarren Mandolinen.

Preisliste Nr. 1 frei!

Schulen zum Selbstunterricht. — Musikalbums für alle Instrumente.

Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.



DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

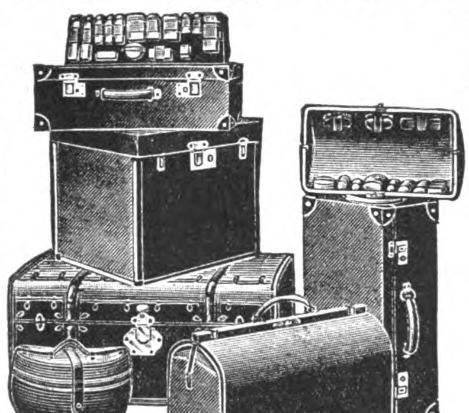
Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.

Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin**, Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Studenten-Utensilien-Fabrik
:: älteste und größte ::
Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn & Sohn G. m. b. H., Jena i. Thüringen 30.
Man verl. gr. Katalog grat.



Wir liefern gegen bar oder

bequeme Teilzahlung

Reise-Utensilien, wie **Rohrplattenkoffer, Ledertaschen** m. u. ohne Einrichtg,. **Necessaires, Manicure-Etuis, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen** und andere **Luxus-Lederwaren.**

Ledersitzmöbel, Klubsessel, Peddigrohr-Möbel, Moderne Standuhren, Winter-Sportartikel, Photogr. Apparate, Prismen-Binocles, Sport- u. **Reisegläser, Jagdwaffen.**

Kataloge bei Angabe des Artikels **kostenfrei.**

Köhler & Co., Breslau 5
Postfach 24/22.

UM IHRER HAUT

die blendende Weiße, die Frische un
den Sammetglanz der Jugend zu gebe
benützen Sie das

ALTHÆINE

v. **Dr. J. SEGUIN, Paris**

denn es schützt di
Haut wunderbar ge
gen die Luft un
die Meereshitz
etc. Es enthä
keine schädliche
Produkte, fleck
und fettet nicht
vertreibt rote Hau
fleck., Hautsprünge
Runz., Sonnenbr. etc
Es ist für die Haut, wa
der Tau für die Blume ist

Pr.: 5 Frcs., ½ St. 3 Frcs. Hauptdep.: Léger-Jourdan, Apth. **Saint-Denis-lès-Paris. Berlin:** Lohse, Hofl., Jägerstr. 46. **München:** Schlegel, Hofl., Dienerstr. 23. **Frankfurt a. M.:** Simon jr., Gr. Eschenh. **Köln:** Bataille, Breitestr. 145. **Bremen:** Schulze, Obernstr. 10. **Hamburg:** Möller & Eichapfel, Buschstr. 14. **Magdeburg:** O. Bibow, Breitew. 12. **Dresden:** Schwarzlose, Schloßstr. 13. **Prag:** Milde & Roßler. **Wien:** Wallace, Hofl., Kärntnerstr. 30. **Budapest:** Vertessi, Hofl. **Petersburg:** Magas. Anglais, Hofl.

Feinste Musik Instrument
Man verl. Katal. Nr. 355 gr
EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 35

Ueber 100 000 im Gebrauch

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera"**) färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchba
Diskrete Zusend. i. Brief. Stück **M. 3.00**
Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratoriu
Berlin 6, Koppenstr.

Nase u. Gesicht

werden sicher u. vollkommen von unnatürl. **Blutröte, Blutäderchen etc.** befreit durch **„Marubin-Spezialpasta"**. Einziges, wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. Gänzlich **unschädlich** u. an durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen! Zahlreiche Anerkennungen!** Dose nebst Seife **M. 2.80** franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"

Wundpuder
Lanula

Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Plauen i. V.

Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

Schöne Augen,

fesselnden Blick erhalten Sie nur durch **Divine Rosée (Augen-Badewasser).** Kräftigt die Augen, verleiht ihnen Glanz u. Anmut. Wunderbar wirkend. Unentbehrlich zur Schönheitspflege. Preis p. Fl. 3,50 M. **Laboratorium Marvel, Düsseldorf** 56 c. f. Versand durch: **Adalbert-Apotheke, Berlin, Adalbertstr. 16. Flora-Apotheke, Düsseldorf. Salomonis-Apotheke, Leipzig.**

Zauber

und Liebe

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1,95. (Briefm.) **Floda's Verlag, Leipzig 48.**

Aspira-Tee ist ein ausgezeichnetes Vorbeugungs- und linderndes Genussmittel bei **Nieren-** und **Blasenleiden** sowie bei **Griessbeschwerden** u. **Schwächen der Harnblase.** Auch ist er durch seine günstige Wirkung ein vorzügliches Schutzmittel gegen **Gicht, Rheumatismus** und **Zuckerkrankheit.** à Paket M. 2,00 gegen Nachnahme.
Medizinal-Drogenversand **Gebrüd. Paul, Chemnitz i. S.**

Die AURALOSE

Vom Der H. L. EURTHIER

Gründliche Behandlung der Schwerhörigkeit. Von der medizinischen Akademie gutgeheissen gegen *Ohrensausen, Ohrenkrankheiten, Schwindel* und gegen.

Die TAUBHEIT

Verlangen Sie sofort die Gratis-Brosch, bei der Auralose, 5, rue d'Alexandrie. Paris

Zum Verk. in den Apot. ers. Rang.

Stoffe
Stoffe

für Herren, Damen u. Kinder **direkt an Private!**

Stets das Neueste in prachtvoller Auswahl, durch enorme Preisunterschiede grosse Ersparnisse! Machen Sie einen Versuch, wir senden Muster sofort kostenlos und ohne Kaufzwang!

Tuchausstellung Wimpfheimer & Cie.
Augsburg 15

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung

n. Vorschrift d. K. Marine für **Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei. **Peter Nissen, Kiel D.**

Prima Ia. Kanariensänger-Edelroller, die besten, die es gibt, liefert jederzeit überallhin, nach Güte à 8, 10, 12, 15, 20 bis 50 Mk. Garantie Wert, gesunde Ankunft und Probezeit. — Preisliste frei. **Julius Häger, St. Andreasberg** (Harz) 290. Züchterei und Versand seit 1864. —

PARFUM
ESPÉRIS
L.T. PIVER
PARIS

Briefmarken, 15,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen. **M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.**

Heiratslustige Damen erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden" gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. **„Lebensglück", Dresden A. 1/97.**

Schlanke Formen

bekommt man wieder durch Befolgung der Ratschläge in Dr. Zikels neuestem Buch:

„Die Heilung der Fettleibigkeit"

Geg. Einsend. v. M. 2.70 frko. d. d. Medizin. Verl. **Dr. L. Schweizer & Co., Berlin NW 87c.**

Extra starke Echte **Hienfong-Essenz**
(Destill.) à Dtz. Mk. 2.50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— portofrei.
Chemische Werke E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Städt. Sparkasse in Coburg

zahlt **3¾** u. **4 %** Zinsen. Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.

H. C. KÖNIG
STEINHAGEN
r-Urquell
häger
König
hagen

Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
Ueber 200 höchste Auszeichnungen.

Steinhäger-Urquell

H. C. König,
Steinhagen in Westfalen,
Vertreter für Uebersee:
Harder & de Voss, Hamburg.

Berühmt u. weltbekannt sind unsere

Ia Damenbinden

5 Dtz. franko .... M. 4,00
12 Dtz. (Postpaket) franko. . M. 8,50

Tausende treuer Kundinnen im In- und Ausland.

KOPP & JOSEPH, Apotheker
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122c.
Fabrik: **Kurfürsten-Strasse 146/147.**

Verschiedene Mitteilungen.

— Sprühregen des Humors betitelt sich ein Buch, das im „Kongress“-Verlag Abt. 97, Dresden-A., Marschallstrasse 27, erscheint. Das Buch enthält die kapitalsten neuesten Witze, Vorträge und Couplets, schafft Stunden der Lust und Laune, lehrt jedermann, sich in Gesellschaft interessant zu machen und durch Vorträge sowie geistvolle Pointen tosende Lachsalven hervorzurufen. Der Preis des Buches beträgt nur M. 1.60.

— Die Kultur des Körpers galt schon im Altertum für das größte Sozialproblem; und heute, wo wir wissen, daß in einem gesunden Körper auch eine gesunde Seele wohnt, sind alle Kräfte der Wissenschaften vor allem darauf gerichtet, die Menschheit zu körperlicher Gesundheit zu erziehen. Alle Thesen aber, die die Kultur des Körpers zu einer allgemein verständlichen Lehre erhebt, finden Anfang und Ende in dem Gebot: Sei peinlich sauber! Wasche und bade dich täglich, warm oder kalt, so wie es deinem Behagen dienlich ist, aber wasche dich stets mit einer milden, neutralen Seife, die womöglich wie die medizinische Steckenpferd-Lilienmilchseife durch ihren Zusatz von Borax heilend auf alle Hautunreinigkeiten wirkt. Schuppen, Schweiß, Fett und Schmutz müssen sich durch Seife und Wasser lösen, damit die Poren offen sind, die Haut atmen kann,

INDISCHER TEE — BEIM PFLÜCKEN

DER BESTE TEE

INDISCHER TEE

REINLICH UND SORGFÄLTIG FABRIZIERT
GESUNDES ERFRISCHENDES GETRÄNK

Kein Leser versäume, meine **neue Preisliste** ☛ zu verlangen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. Nr. 325.
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Schönheit der Augen

Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht mein **„Fenol“**. Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern u. Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **„Fenol“** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis M. 3.50,** Grosser Vorratsflakon **M. 7.—**
Laboratorium Herm. Wagner, Cöln 1, Blumenthalstrasse 99.

J. Simon
PARIS
CRÈME SIMON
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

General-Vertretung: L. & H. Vial & Uhlmann, Frankfurt a. M.

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
SCHUTZ MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM

Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50

W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

☛ **1000**
echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.**
Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.

Stempel-Kaiser
Metall- u.
Kautschukstempel
Emailleschilder
Berlin S. W., Charlottenstr. 16

Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

Das deutsche natürliche Tafel- und Gesundheitswasser!
KÖNIGL FACHINGEN

Odeon - Musikapparate

sind die besten!

Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse unserer

Odeon-Schallplatten

in verschiedenen Preislagen. Ueberall
in Spezial-Geschäften zu haben.

Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon - Diktier - Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Wäsche-
Stickereien
besonders günstig!

Madapolam a. Doppelstoff Mtr. 10 Pf. an. Für Beinkleider usw. Mtr. 15 und 20 Pf., Rockstickerei Mtr. 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Mtr. 15 und 20 Pf. **Handklöppelecken** 42 Pf., Kisseneinsätze „Gute Nacht", „Träume süß" 20 Pf., Klöppelspitzen Mtr. 20 Pf., Wäschebändchen 10 Mtr. 18 Pf.

Große Auswahl! Muster franko!
Stickerei-Versandhaus ‚Germania'
Berlin 7, SO 16, Engelufer 4a.

Ideale Körperformen

durch preisgekr., garant. unschädl. **äusserl.** Mittel **„Sinulin"** in ganz kurzer Zeit. Gold. Med. Aerztl. empfohlen. Preis M. 5.— ohne Porto. **Else W. Biedermann.** Diplom.Spezialist., **Leipzig 12**, Ecke Thomasring und Barfussgasse.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

Leberecht Fischer
Markneukirchen i/Sa. No. A
Eig. Fabr. u. direkter Versand von Musikinstrumenten u. Saiten. Katalog gratis.

Cosmocoton Bryot

(präpar. Seidenumschlag)
— **wirkt über Nacht.** —

Entfernt sofort alle **Hautpickel, Sommersprossen, Blüten, Mitesser** und erzeugt **blendend weisse** Stirn und Nase. Wirkung durch Atteste bestätigt.

Dose 3 Mark.

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

KARGES-HAMMER
Maschinenfabrik
Aktiengesellschaft
BRAUNSCHWEIG
Konserven-Maschinen
Blechdosen-Maschinen
Dosen-Verschluß-Maschinen

„Welt-Detektiv".

Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen, in Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**

Heirats-Auskünfte

(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

Zur Verhütung von Beschwerden

im HALSE,

wie HUSTENREIZ, VERSCHLEIMUNG und HEISERKEIT

versuche man die **ANTISEPTISCHEN**

"VALDA"
PASTILLEN

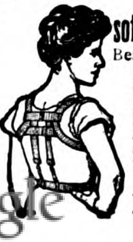
von H. CANONNE, Apotheker, PARIS

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49 rue Réaumur, PARIS.
zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis. Mk 1.50

BESTANDTEILE:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.35; Gummi 0.65; Pigment. vir. q. s. pro Pastille no 1

„Benefactor" verfolgt das Prinzip Schultern zurück, Brust heraus!



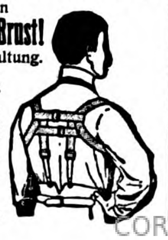
bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion
sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**
Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.

Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!

Man verlange illustr. Broschüre.

E. Schaefer Nchf., Hamburg 70c.



Zucht-, Lege- u. Ziergeflügel, Bruteier all. bewährt. Rassen, tragb. **Ställe** und sämtl. prakt. **Geräte** zur Geflügelhaltung liefert **Geflügelpark in Auerbach 100 (Hessen). Illustr. Katalog kostenfrei.**

Echte Missionsmarken,
garant. unausgesucht, per Kilo versendet. Erklärende Notiz (auf deutsch) durch den Directeur des Timbres-Postes des Missions, 14, rue des Redoutes, Toulouse (Frankreich).

und bald wird eine sammetweiche rosige Haut, ein Gefühl der Kräftigung, der wachsenden Energie dir verraten, wieviel Gesundung man dem täglichen Bad verdankt.

— Die Zeitung des Deutschen Flottenvereins „Die Flotte“ schreibt: Wie ein Bad in der Sommerfrische wirkt zu Hause eine Kopfwaschung mit Petrol-Hahn für das Haar (Apotheker C. Hahn, Genf). Den tatsächlichen Nutzen, den dieses Welthaarwasser gewährt, bezeugen tagtäglich Sportsleute und Offiziere und deren Damen. Ein Herr beendet die Anwendung von Petrol-Hahn in zwei Minuten, eine Dame nimmt sich etwas mehr Zeit. Nicht feuergefährlich. Aseptisch. Petrol-Hahn riecht wie feines Kölnisches Wasser, wirkt stärkend im allgemeinen wie dieses und insbesondere in bezug auf die Haare, welche weicher, geschmeidiger, voller und länger werden, als sie früher waren. Erhältlich durch jede Apotheke und durch C. W. Barenthin, Berlin W. 66, Wilhelmstr. 55. Ein Friseurgeschäft wird sich die feine Kundschaft gewiß sichern durch das wohlriechende Petrol-Hahn für das Haar (Apotheker C. Hahn, Genf).

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Laxin-Konfekt
Jdeales **Abführmittel**
von höchstem Wohlgeschmack u. sicherer, milder Wirkung.
Dose 20 Stück 1 Mk. Zu haben i. d. Apotheken.

Alles lacht!

Beispielloses Vergnügen bereitet Erwachsenen und Kindern der urkomische

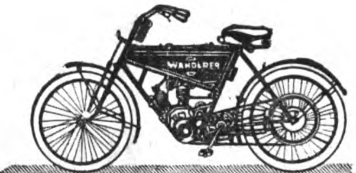
Moritz II.

Das lustigste aller Bi-Ba-Bo-Tiere, naturtreu in seinen Bewegungen. Tausende verkauft.
Stck. M. 2.50 franko Nachn. od. Voreins.

B. A. Müller, Kgl. Sächs. Hoflief.,
Dresden, Pragerstr. 32.
Deutschlands größtes Spielwarenhaus.

Echt handgeknüpfte
Perser- u. Smyrna-
Teppiche
Läufer und Vorleger
ab
Fabrik
Spezialität: Extra-Anfertigung zu jeder Einrichtung passend.
Vorrätige Teppiche
senden ohne Kaufzwang zur Ansicht.
Krüger u. Hahn Hofl. Cottbus.

Prachtvolle Kopien antiker Perser Teppiche. Katalog C gratis u. franko.



WANDERER
Fahr- u. Motorräder

vereinigen in sich Vollkommenheit und Eleganz

WANDERER-WERKE A.G.
SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Marke.
Gegr. 1824.

Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) **Markneukirchen No. 387.**
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

Humoriſtiſche Bücher für Herrengeſellſchaften!

2000 der drolligſten, tollſten Späße, gute und ſchlechte, enthält **„Das große Kalauer Witzbuch“**, nur für Liebhaber eines prickelnden Humors! Preis Mk. **2,20** portofrei.

Das große Buch zum Totlachen **„Die Humorkiſte“** enthält die originellſten Witze, Anekdoten, Scherzfragen und Couplets. Geſtammelt, geſammelt, geſichtet u. gedichtet von Fidelius Witzikus. Preis Mk. **1,70** portofrei.

Beide Bücher zuſ. Mk. **3,20** portofrei, Nachn. Mk. **3,40**, dazu **gratis:** ½ Dtz. Bierſchwaben, 1 Liebesorakel, größter Spaß, ½ Dtz. hochintereſſante Scherzpoſtkarten.

Richard Rudolph, Dresden 312.
Sachſenallee 9.

Dresden
Guthmann's
Cosmos-Seife
ist die beste für den Teint
Stück 25 Pfg.

Elektrische Lichtanlage
Betriebsfertig

Akkumulatoren, Dauerlichtelemente, Benzinmotoren, elektrische Artikel.

Alfred Luscher,
Akkum.-Fabriken,
DRESDEN 23/67
Bodenbach-Böhm., Bünauburg 67.

Briefmarken aller Länder
Preisl. gratis.

100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
500	„ aller Weltteile . .	„ 3.—

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

Nervosität geheilt durch **Maltocrystol**
Blutarmut
Aerztlich allgemein empfohlen
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen oder beim Fabrikanten
Dr. Chr. BRUNNENGRÄBER, Rostock i. M.

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl, G. m. b. H in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris

Hotel de la Grande Brétagne, 14 rue Caumartin, n. d. Opéra. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel d'Athénes mit Rest. 51 Rue, St. Roch, Zentrum, schöne Zimmer von 3.— Fr.

Lyon

Grand Hotel du Globe, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V **O. Girard.**

St. Raphael

(Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains**, I. Ranges, am Meere gelegen. Zentral-Heizung. Bes. **Müller.**

Cannes

Park-Hotel (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**

Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage. **A. Keller.**

Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heilhecker**, Dir.

Hotel Belle-Vue, vornehm. Fam.-Hotel m. mod. Komf. in bevorzugt. Lage. **M. Weiss,** Bes

Rost's Continental-Hotel, dtsch. H. I. R., i. gesch. stbfr. L., m. prachtv. Auss. u. Parkanl.

Cap d'Ail

Eden Hotel, gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer. 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza

Grand Hotel d'Angleterre, am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.

Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.

Hotel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.

Hotel National b. Bahnhof, a. d. Avenue de la Gare. Mod. Komf., mäss. Pr. **E. Bessner.**

Hotel Luzernerhof, Rue Cotta. Familienhaus I. Rg. Zentrhz. Ausgez. Küche. Pens. Fr. 10.—.

Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.

Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Hotel Westend, renom. Haus m. mod. Komf. an d. Prom. des Anglais. Neu. Bes. **U. Stiffler.**

Hotel Funel. Avenue Durante, I. R., Zentralh. Voll. Süden. Gart. Pens. v. M. 8.— a.

Hotel S. Barthélemy. Modern. Komfort, gr. Garten, sonnige, staubfreie, ruhige Lage.

Pension von Türcke, Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu

s./Mer (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D. O. V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Monaco

Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift, Zentralheizung. Bes. **Bruckner.**

Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes. **Tairraz.**

Hotel de la Paix, dtsch. geführt. Hs., Lift, Zentralhz., D. O. V., mäss. Preise. **Vve. Lajoux.**

Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo

Hotel de Londres, gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**

Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**

Hotel Villa Louis. Bd. du Nord 29. H. I. R., Lift, Bad. Oesterr. Bes. Pens. 12 Fr.

Hotel Suisse-Schweizerhof, komfort. Haus, gute Küche, mäss. Preise, stets geöffn.

Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.

Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O. V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**

Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.

Mentone

Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, grösster Garten in Mentone, Zentralheizung.

Hotel de Malte, Deutsches Haus I. Ranges, modernster Komfort. Prosp. auf Verl.

Hotel Rive d'Azur, herrl. Lg. a. Meer, Lift, elektr. Licht, Ztrlhz. Pens. Fr. 9,— bis 16,—.

Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**

Hotel de Russie & d'Allemagne. I. Ranges, beste Lage, Heizung in allen Zimmern.

Roquebrune

in nächster Nähe von Mentone. Tramstation vor dem Hotel.

Sommer's Hotel Viktoria de la Plage, ruhige Lage, direkt am Meer, mässige Preise.

Gorbio-Mentone

Kuranstalt für innere u. Nerven. krankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentralheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech. im Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prospekt d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera

Hotel Kurhaus Cap Ampeglio. Diät.-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen,

Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz**, deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti

Hotel de la Reine, I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser,**

Royal Guglielmina. Moderner Komfort.

San Remo

Bertolini's Hotel Royal, feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**

Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana“, für Rekonval, u. interne Kranke. **2 Aerzte.**

Hot.-Pens. Paradis et Russie. Berühmt. unübertr. Verpfleg., Zentralhzg., Lift, Gart. **Kramer.**

Pegli

bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée. I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie, Kurarzt.

Genua

Hotel Miramare. Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Victoria-Hotel, nahe Bhf. u. Haf., neuest. Komf., Z. m. warm. u. kalt. Wass. Mäss. Pr. **D. Melano.**

Nervi

Schweizerhof-Paradiso. Neubau, deutsches Haus, prächtig. Park a. Meer, Zentralhzg., Lift. Pension 8 Fr. an. Prospekt.

Savoy-Hotel, deutsch. Haus I. Rgs., prachtv. Park, Warmwasserh., Lift, gr. Vestibül.

Capolungo bei Nervi

Schickert's Park-Hotel, D. O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Sta. Margherita

Grand Hotel Regina Elena, vornehmes deutsches Haus I. Ranges, a. Meer, Lift, Ztrlh. **Neuer Besitzer.**

Eden Grand Hotel Guglielmina, in schönster, sonnigster Lage des ganzen Golfes. Herrliches Panorama.

Grand Hotel Continental, renomm. Haus ersten Ranges, in bester Lage. Bes. **Ciana.**

Rapallo

Neues Bristol-Hotel. Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Neues Kursaal-Hotel Kursaal-, Casino-, Cercle-Concerts, 200 Zimm. Ganze Jahr offen

Grand Hotel Savoya, wohlbek. deutsch. Haus I. Rgs. Lift, Zentralheizung, beste Lage

Eden Hotel u. Pens. Germania Pens. v. Fr. 7.—, Gart. u. Terr. a. Meer. Bes. **Rigoli**

Deutsche Pension Alsen-Ideal, I. Rgs., herrl. Aussicht, Zentralheiz., Lift, gross. Garten

Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Sestri-Levante

Grand Hotel Jensch, vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Mailand

Bertolini's Hotel Europa, zentral I. Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Palace-Hotel, einziges Hotel ersten Ranges am Bahnhof. Besitzer **Bucher-Durrer.**

Hotel du Nord, I. R., gleich rechts am Zentralbhf. All. Komfort. Mäss. Pr. **C. Gallia.**

Venedig

Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto — Markusplatz. **Moderner Komfort — Zivile Preise.**

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**

Rom

Pension Iris. V. Babuino 114. **Lift.** Pension 6—7 m. W. Propriétaire **v. Uggla.**

Neapel

Grand Hotel. Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Capri

Splendid-Hotel, neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo

Grand Hotel des Palmes, I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett, 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Fricker's Savoy Hotel. Deutsches Haus. **Zentrale, ruhige Lage.** Modernster Komfort bei mässigen Preisen.

Oberitalienische Seen.

Garda-See-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Italiens grösster, schönster und von Touristen vielbesuchter See. Direkte Verbindung mit den italienischen und österreichischen Staatsbahnen. Elegante und komfortable Dampfer mit Restaurant.

Baveno

Lago Maggiore. — Grand Hotel Bellevue. Altrenommiertes Familienhotel. Grosser Park direkt am See. Orchester. **P. Borgo,** Bes.

Bogliacco

Riviera. Klein. Paradies a. **Gardasee.** Panorama u. Ausflüge unvergleichlich. **Grand Hotel.** Vornehm. Familienhs, I. R., ruh. Lage a. See. Gross. Park. Prosp

Fasano

Gardasee-Riviera. Pension Bella Vista-Gigola, gut. Familien-Hotel a. See. Pension v. L. 7.— Pr. d. Bes. **Gigola.**

EXPORT-WOCHE

Nummer 7. Berlin, den 17. Februar 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen
der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche", Berlin SW68.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold 25$^{1}/_{4}$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber 27$^{1}/_{4}$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche" unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Das neue Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz.

Im Bundesrat ist vor kurzem der seit langem erwartete Entwurf eines neuen Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes angenommen worden und wird dem Reichstag bald nach seiner Eröffnung vorgelegt werden. In der Nordd. Allg. Ztg. findet der Entwurf eine ziemlich ausführliche Erläuterung, die in der Hauptsache folgendes besagt:

Ausgehend von dem Gedanken, daß das Gesetz über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit vom 1. Juni 1870 den veränderten Bedürfnisen nicht mehr genügt, will der Entwurf eine Änderung des gegenwärtigen Rechtszustandes, namentlich nach zwei Richtungen, herbeiführen: der Verlust der Reichsangehörigkeit soll erschwert, ihr Wiedererwerb erleichtert werden. Demzufolge beseitigt der Entwurf in erster Linie diejenige Vorschrift, die am meisten angefochten worden ist, nämlich den § 21 Absatz 1 des geltenden Gesetzes, wonach ein Deutscher seine Staatsangehörigkeit durch zehnjährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Ausland verliert, falls er sich nicht in die Matrikel eines Konsuls hat eintragen lassen. Das Mittel der Eintragung in die Konsulatsmatrikel, das vom Gesetze den Auswanderern zur Abwendung des Verlustes der Staatsangehörigkeit an die Hand gegeben war, hat aber im großen und ganzen versagt; denn teils aus Unkenntnis, teils Saumseligkeit hat davon nur eine verhältnismäßig kleine Zahl im Ausland lebender Deutscher Gebrauch gemacht. So hat die Nichterfüllung einer bloßen Formalität sehr oft den Verlust wertvoller Elemente zur Folge gehabt.

Die Vorlage geht davon aus, daß der Verlust der Staatsangehörigkeit nicht durch Versäumung einer Formalität herbeigeführt werden soll, sondern durch Umstände bedingt sein muß, die den Willen des Beteiligten, seinem Vaterlande nicht weiter anzugehören, deutlich erkennen lassen. Dieser Wille kann selbstverständlich nicht nur ausdrücklich, also durch einen Antrag auf Entlassung aus der Staatsangehörigkeit erklärt werden; vielmehr genügt ein Verhalten des Beteiligten, das mit dem staatsrechtlichen Verhältnisse zu seinem Vaterlande nicht zu vereinigen und daher als Verzicht auf seine Staatsangehörigkeit anzusehen ist. Ein solches Verhalten erblickt der Gesetzentwurf in dem Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit und in der Nichterfüllung der Wehrpflicht.

Was den Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit betrifft, so wird im allgemeinen angenommen werden können, daß ein im Ausland lebender Deutscher, der nicht etwa durch einen außerhalb seines Willens liegenden Grund — wie z. B. durch die Geburt im Ausland — sondern auf seinen ausdrücklichen Antrag eine fremde Staatsangehörigkeit erwirbt, auf seine frühere keinen Wert mehr legt. Dieser Erwägung trägt der Gesetzentwurf Rechnung, indem er bestimmt, daß der Erwerb einer ausländischen Staatsangehörigkeit, wenn er auf Antrag erfolgt, den Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit zur Folge hat; in den Fällen, in denen der Antrag auf Erwerb einer fremden Staatsangehörigkeit durch die Rücksicht auf Erwerbsverhältnisse und dergleichen veranlaßt worden ist, können Härten insofern vermieden werden, als die Heimatbehörde die Beibehaltung der bisherigen Staatsangehörigkeit genehmigen kann.

Was sodann die Ausbürgerung wegen Verletzung der Wehrpflicht anlangt, so bestimmt der Entwurf, daß ein im Ausland lebender Deutscher, der bis zum Ablauf seines 31. Lebensjahres seine Militärverhältnisse nicht ins reine gebracht oder sich der Fahnenflucht schuldig gemacht hat, die Reichsangehörigkeit verlieren soll. Die Vorschriften sind im einzelnen so ausgestaltet, daß der Verlust nur bei Verletzung der wichtigsten aus der Wehrpflicht folgenden Verpflichtungen eintritt, daß der Wehrpflichtige unter Berücksichtigung der Auslandsverhältnisse genügend Zeit zur Erfüllung seiner Obliegenheiten behält, endlich, daß der Zeitpunkt des Verlustes unzweifelhaft feststeht und möglichst leicht zu ermitteln ist.

Die Ausbürgerung wegen Verletzung der Wehrpflicht beruht auf dem ethischen Gedanken, daß staatsbürgerliche Rechte nicht ohne Erfüllung entsprechender staatsbürgerlicher Pflichten in Anspruch genommen werden dürfen, und daß, wer diese Pflichten nicht erfüllt, damit stillschweigend den Willen kundgibt, die staatsbürgerliche Gemeinschaft nicht weiter fortzusetzen. Der Gedanke dürfte auch dem Empfinden derjenigen Deutschen entsprechen, die ihre höchste Pflicht gegen das Vaterland treu erfüllt haben; sie würden es nicht verstehen, wenn andere Leute, ohne jene Pflicht erfüllt zu haben, denselben Schutz im Ausland genössen oder mit denselben Rechten unbehelligt in der Heimat wohnen dürften. Neben diesen Gesichtspunkten sprechen für die Ausbürgerung wegen Nichterfüllung der Wehrpflicht militärische wie politische Gründe.

Vom militärischen Standpunkt aus muß daran festgehalten werden, daß die gesetzlich allen Deutschen obliegende Wehrpflicht auch für die Auslandsdeutschen nicht nur auf dem Papier steht. Leider sind die Fälle nicht selten, in denen Auslandsdeutsche sich ihren militärischen Pflichten entziehen. Diese Elemente verlieren jetzt ihre Reichsangehörigkeit durch den zehnjährigen Aufenthalt im Ausland, während sie ohne den neuen Verlustgrund dauernd im Besitze der Reichsangehörigkeit verbleiben würden.

Vom politischen Standpunkt läßt es sich nicht rechtfertigen, daß Deutschen im Ausland der Schutz des Reichs und seiner Vertreter gewährt wird, auch wenn sie ihre Pflicht, an der Verteidigung des Reichs teilzunehmen, nicht erfüllt und sich dadurch von ihrem Vaterlande losgesagt haben.

Das Prinzip des neuen Verlustgrundes erscheint auch billig und gerecht, zumal da den Auslandsdeutschen in letzter Zeit wesentliche Erleichterungen in der Erfüllung der Wehrpflicht gewährt worden sind. Weitere Erleichterungen sieht ein gleichzeitig mit dem Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom Reichstag vorzulegender Gesetzentwurf zur Abänderung des Reichsmilitärgesetzes vor, und zwar namentlich nach zwei Richtungen: einmal soll für die überseeischen Deutschen, denen durch die Ableistung ihrer militärischen Pflichten unverhältnismäßige Nachteile entstehen würden, die Möglichkeit einer Befreiung von der aktiven Dienstpflicht geschaffen werden; sodann besteht die Absicht, die für die überseeischen Deutschen bereits eingeführte Möglichkeit der Befreiung von allen militärischen Uebungen auch auf die im europäischen Ausland lebenden Deutschen auszudehnen. Von den übrigen nach dem Gesetzentwurfe vorgeschlagenen Maßnahmen kommt insbesondere noch die Bildung von Ersatzbehörden im Ausland und in den Schutzgebieten in Betracht. Bei Einführung aller dieser Erleichterungen werden die Auslandsdeutschen zweifellos in der Lage sein, ihre Militärverhältnisse ohne Schwierigkeiten zu regeln.

Dem Bestreben, das Deutschtum im Ausland zu erhalten, dienen weitere Vorschriften, die den Wiedererwerb der bisherigen Staatsangehörigkeit wesentlich erleichtern. Dem gleichen Gedanken, früheren Deutschen den Anschluß an die Heimat wieder zu ermöglichen, entspricht eine Vorschrift in dem Entwurfe, durch die Witwen und geschiedenen Ehefrauen, die ihre Staatsangehörigkeit durch Verheiratung mit einem Ausländer verloren haben, nach Auflösung der Ehe die Wiederaufnahme in ihren früheren Staatsverband zugesichert wird.

Die portugiesischen Kolonien.

Von L. Raschdau.

Seit einiger Zeit werden uns von gewissen englischen Blättern mit auffallender Beflissenheit Teile von Afrika angeboten, die im Besitze Portugals sind. Man könnte zunächst bei dem geringen Wohlwollen, das in England gegen uns herrscht, an üble Absicht glauben und sich der Warnung erinnern, daß auch die Geschenke bringenden Danaer zu fürchten sind. Aber gerade unter jenen Blättern sind solche, die es mit einer deutsch-englischen Verständigung wirklich ernst zu nehmen scheinen. In einem nicht geringen Teile der öffentlichen Meinung Englands besteht das Gefühl — und der Führer der Opposition hat es in den letzten Tagen deutlich bekundet — daß das Londoner Kabinett in der marokkanischen Angelegenheit zu weit gegangen sei. Nun hat noch in den kritischen Herbsttagen der leitende englische Minister ausdrücklich erklärt, daß er mit seiner Politik keineswegs Deutschland im Wege stehen wolle, wenn es sich in anderen Weltteilen (natürlich in Gebieten, wo englische Interessen dadurch nicht beeinträchtigt werden!) ausdehnen wolle. Um uns nun den Beweis zu liefern, wie sehr man in England geneigt sei, dieser Bereitwilligkeit praktischen Ausdruck zu geben, bieten uns jene englischen Organe ein schönes Stück aus dem portugiesischen Kolonialbesitz an oder lassen es uns wenigstens in einem Zauberspiegel sehen.

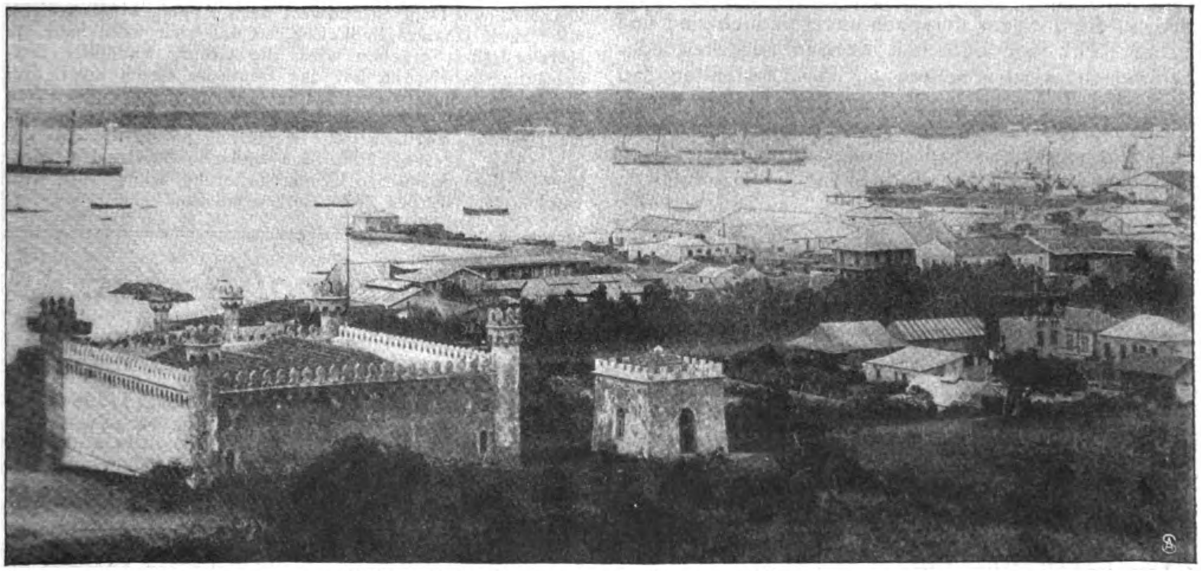
Vor dem Zollhause (Boom) auf Timor.

Auf der anderen Seite gibt es in Deutschland Politiker, die, verstimmt über den Ausgang des marokkanischen Streites, das Bestreben haben, die Niederlage, die Deutschland dabei erlitten habe, auszuwetzen durch einen Erfolg an anderer Stelle im großen dunklen Kontinent. Sie erinnern sich des deutsch-englischen Geheimabkommens von 1898 und verlangen dessen Ausführung, d. h. eine mit England vorzunehmende Teilung der großen Besitzungen, über die Portugal aus alter Zeit verfügt, natürlich unter billiger Entschädigung Portugals, d. h. auf dem Wege des Kaufs.

Aus diesem doppelten Anlaß wird seit einigen Wochen in deutschen und auswärtigen Blättern die Frage des portugiesischen Kolonialbesitzes in einem Sinne besprochen, als ständen wir vor einer tatsächlichen Liquidation des überseeischen Besitzes Portugals. Man sollte aber doch meinen, daß weder jene englischen Organe, die uns — wir wollen mal annehmen, in guter Absicht — so verführerische Anerbietungen machen, noch auch die deutschen Befürworter solcher Pläne den wohlverstandenen deutschen Interessen damit einen Dienst erweisen.

Was den Geheimvertrag von 1898 betrifft, so ist sein Bestehen bei Gelegenheit von dem früheren Leiter unserer auswärtigen Politik anerkannt worden. Über den näheren Inhalt des Abkommens ist eine Mitteilung nicht erfolgt und sogar ausdrücklich abgelehnt worden. Was daher jetzt in der Öffentlichkeit mit dem Anschein genauer Kenntnis berichtet wird, so namentlich was die Kolonie Angola betrifft, beruht auf Vermutungen. Nur so viel läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß für den Fall einer freiwilligen Entäußerung des portugiesischen Kolonialbesitzes eine Verständigung zwischen England und Deutschland in Aussicht genommen werden soll. Die Bedeutung des Vertrages scheint also wesentlich darin zu liegen, daß die einseitige Aufsaugung des portugiesischen Besitzes durch England zum Nachteil der deutschen Interessen verhindert werden sollte. Man muß sich erinnern, daß wenige Jahre vorher England Miene machte, den gesamten Besitz Portugals in Ostafrika zu beschlagnahmen. Die Bestrebungen Portugals, eine zentrale Verbindung zwischen seinem Besitz in Ost- und in Westafrika zu schaffen, wurden durch die Gegenbestrebungen Englands, den Weg von Kapstadt nach Kairo freizumachen, endgültig und sogar mit Gewalt beseitigt. Wenn einmal die Archive geöffnet werden, wird man erstaunt sein, zu sehen — denn die Öffentlichkeit hat sich damit wenig beschäftigt — wie es wesentlich der eifrigen Vermittlung Deutschlands zu verdanken ist, wenn Portugal damals nur das Hinterland, nicht aber auch den größten Teil seines übrigen Besitzes in Ostafrika verloren hat. In Portugal war damals der Unwille über den erlittenen Verlust tief und schmerzlich, kam es doch bis zu einem Sturm der erregten Volkmasse auf britische Konsulate; man erkannte indessen schließlich, daß nichts übrigbleibe, als sich der Übermacht zu fügen. Aber was nun eintrat, gehört zur Komödie der Weltgeschichte. Es ist gelungen, in Portugal den Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland die Macht sei, die das Land in seinem afrikanischen Besitz bedrohe, und das gedachte Geheimabkommen ist ungeachtet der Dienste, die wir in schwierigen Zeiten Portugal erwiesen haben, in diesem uns nachteiligen Sinne in Lissabon ausgelegt worden. Sehr bald nach dem Abschluß des Abkommens ist ein längst vergessenes Schutz- und Trutzbündnis, das vor mehr als zweihundert Jahren zwischen England und Portugal geschlossen worden war, erneuert worden, und die intimen Beziehungen, die zwischen dem sehr einflußreichen früheren portu-

Landungssteg in Macao bei Hongkong.



Delagoabai. Panorama von Lourenço Marquez.

giesischen Gesandten in London und König Eduard bestanden, haben den völligen Anschluß des Landes an die große Seemacht vollendet. Vermöge dieses auch nach der Beseitigung des Königtums unveränderten Einflusses hat England kein besonderes Interesse, an dem portugiesischen Besitzstand in Afrika irgend etwas zu ändern. Wird nun von Deutschland aus versucht, die Kolonialfrage in Fluß zu bringen, erreicht man nur das eine, daß Portugal sich an seine englischen Beschützer um so enger anschließt, in der Meinung, auf diese Weise am sichersten gegen fremde Übergriffe geschützt zu sein. Und auch noch ein Weiteres wird die unvermeidliche Folge sein. Man wird in Lissabon wirtschaftliche Unternehmungen, die von Deutschen in Portugiesisch-Afrika und auf den anliegenden Inseln unternommen werden, um so unfreundlicher begrüßen, als man darin eine Vorbereitung für weitergehende Pläne vermuten könnte. Dieser Besorgnis entspringt auch die Verwahrung, die die deutschen Häuser in Lissabon dieser Tage gegen angebliche deutsche Annexionsbestrebungen öffentlich eingelegt haben. Wie man sieht, haben wir allen Grund, in solchen Dingen Vorsicht zu üben. Auch gegenüber den englischen Anerbietungen, die übrigens durchaus unverbindlich sind und sicher nicht von amtlichen Kreisen ausgehen oder befürwortet werden, sollten wir daran festhalten, daß Deutschland nur für den Fall an einen Erwerb portugiesischen Besitzes denke, wenn Portugal sich dessen freiwillig entledigen wolle, und daß nur für diesen Fall das etwa bestehende Abkommen mit England getroffen sein könne. Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo wir vielleicht auf geschäftlichem Wege portugiesischen Kolonialbesitz hätten erhalten können, das war damals, als Portugal seine Verpflichtungen gegen die deutschen Gläubiger einseitig veränderte und das deutsche Nationalvermögen um etwa 100 Millionen Mark geschädigt wurde. Heute müssen wir uns bescheiden, und es liegt in unserem Interesse, das offen zu bekennen und dementsprechend zu handeln. Die Frage des Verkaufs portugiesischer Besitzungen steht zurzeit nicht auf der Tagesordnung. Alle amtlichen Organe in Portugal, vom Ministerpräsidenten ab, erheben Einspruch gegen die Möglichkeit, den, wie sie erklären, „ruhmvoll erworbenen“ Besitz preiszugeben, und die öffentliche Meinung des Landes tut dasselbe. Politische Vorsicht sollte uns somit abhalten, Wünschen Ausdruck zu geben, die im Auslande eine unseren Interessen abträgliche Auslegung finden und auf dem Wege öffentlicher Erörterung nur zu dem Erfolg führen können, den ihre Urheber am wenigsten erwarten. Deren Absicht mag von patriotischen Erwägungen eingegeben sein, der eingeschlagene Weg aber ist nicht ratsam, und die englischen Einladungen sollten uns in dieser Erkenntnis nicht irremachen.

Straße im portug. Fort Dom Luiz in Angola.

Von anderer Seite wird hervorgehoben, daß die im Gange befindliche **Aufteilung der afrikanischen Kolonien Portugals,** bei der neben England auch Deutschland beteiligt sein dürfte, in Portugal auf den Widerspruch derjenigen politischen Kreise stößt, die noch immer nicht begreifen wollen, daß die Entäußerung dieser Kolonien schon infolge der ungünstigen Finanzlage Portugals eine Notwendigkeit geworden ist. Senator Vasconcellos brachte nach der B.Z. am Mittag die Ansichten dieser Kreise im Parlament zum Ausdruck. Er lenkte die Aufmerksamkeit des Ministerpräsidenten auf die in der Auslandpresse verbreitete Behauptung, daß eine Aufteilung der portugiesischen Kolonien in Afrika „hauptsächlich zum Vorteile Deutschlands“ bereits im Gange sei. Er forderte die Regierung auf, den auswärtigen Mächten mitzuteilen, daß Portugal unter keinen Umständen auf seinen Kolonialbesitz verzichten werde. Der Ministerpräsident entgegnete, die von dem Senator angeführten Zeitungsartikel verdienten keine Beachtung, da sie keineswegs die Absichten der Regierung zum Ausdruck brächten. Deutschland unterhalte freundschaftliche Beziehungen zu Portugal und habe erst kürzlich Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung gegeben. Die ganze Kolonial- und internationale Politik Portugals, fügte der Minister hinzu, beruhen auf den bestehenden Verträgen mit England. „Keine Zeitungsangriffe,“ schloß der Minister, „können das große zivilisatorische Werk und die Friedensarbeit hemmen, die Portugal und Deutschland gemeinschaftlich als afrikanische Nachbarn in den afrikanischen Kolonien durchzuführen hoffen.“ Es ist nur natürlich, bemerkt hierzu die B. Z. am Mittag, daß der portugiesische Ministerpräsident auf freundschaftliche Beziehungen zu uns so großen Wert legt, es ist aber auch ebenso selbstverständlich, daß solche Beziehungen kein Hindernis für eine Teilnahme Deutschlands bei dem kolonialen Ausverkauf Portugals sind. Der unmittelbare Anlaß zu der Auseinandersetzung in der portugiesischen Kammer war die Grenzregulierung zwischen Deutsch-Südwestafrika und Angola. Die Grenze zwischen den beiden Gebieten ist seit jeher provisorisch festgelegt. Daraus ergeben sich, insbesondere auch mit Rücksicht darauf, daß das Gebiet der Owambo von Deutsch-Südwest nach Angola hinüberreicht, wiederholt Unzuträglichkeiten, so daß sich wohl bald die Notwendigkeit ergeben wird, die Grenze endgültig festzulegen. Inzwischen hat das Deutsche Reich zwei, drei kleine Forts und deren Gebiet, das von portugiesischen Posten besetzt ist, als deutsches Gebiet in Anspruch genommen und die portugiesische Regierung hat in diesem wie in einigen anderen Fällen das deutsche Besitzrecht anerkannt. Eine endgültige Grenzregulierung, wie gesagt, wird wohl in nicht ferner Zeit erfolgen müssen.

Handelspolitisches.

Der Panamakanal und Deutschlands Handel und Schiffahrt.

Von einem Fachmann, der den Fortgang des Baues des Panamakanals an Ort und Stelle beobachtet hat, wird den Hamburger Nachrichten über die für Deutschlands Handel und Schiffahrt so wichtige Frage der Kanalabgaben geschrieben:

Oberst George W. Goethals, der geniale Erbauer des Panamakanals, hat dem nordamerikanischen Kongress die

Mitteilung zugehen lassen, daß innerhalb anderthalb Jahren der Panamakanal vollendet sein werde. Bei dieser Gelegenheit hat er gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, dass man bereits jetzt der Frage näher treten müsse, welche Abgaben man für die Schiffahrt erheben würde und wie man den Kanalbetrieb einrichten müsse, um jegliche Verzögerung für die Schiffahrt zu vermeiden. Nicht mit Unrecht weist Oberst Goethals darauf hin, daß die grossen transatlantischen und transpazifischen Dampfergesellschaften dieses schon vorher wissen müssten, um ihre Dampfer danach bauen zu können und über die Einrichtung neuer Linien schlüssig zu werden.

Für die deutschen Interessen ist diese Frage ungemein wichtig. Wir sind am Handel mit Süd- und Zentralamerika in stetig steigendem Masse beteiligt, es ist daher für uns von grosser Bedeutung, welche Bestimmungen die Amerikaner treffen werden. Die Meinungen über diese Frage stehen sich gegenüber. Die von den großen transkontinentalen Eisenbahngesellschaften beeinflußten Kreise befürworten eine möglichst hohe Kanalabgabe. Sie wollen dadurch die ihnen unliebsame Konkurrenz des Panamakanals, da sie sie nicht verhindern können, möglichst herabmindern. Der fertige Kanal wird die Nordamerikaner etwa 1,650,000,000 Mark kosten, die Zinsen hiervon nur zu 3 v. H. gerechnet, würden etwa 50 Millionen im Jahr ausmachen. Die jährlichen Betriebskosten schätzt man auf 12 Millionen Mark; man müßte also ungefähr 60 Millionen Mark im Jahr einnehmen, um eine kleine Verzinsung herauswirtschaften zu können und die Betriebskosten zu decken. Man erwartet nach wenigen Jahren einen jährlichen Verkehr von 10 Millionen Tonnen. Nach diesen Zahlen schlägt man vor, eine Abgabe von einem Dollar 50 Cents für die Tonne einzuführen, und zwar verlangt die Eisenbahnpartei, daß diese Abgabe auf Schiffe jeder Nationalität, also auch auf die amerikanischen Handelsschiffe erhoben werden soll; die gemäßigteren Kreise wollen die letzten von jeder Abgabe im Kanal befreit sehen.

Die amerikanischen Schiffe genießen durch die amerikanische Gesetzgebung insofern besonderen Schutz, als die Küstenschiffahrt ausschließlich Schiffen unter amerikanischer Flagge vorbehalten ist, anderseits sind die Amerikaner durch dieselben Gesetze benachteiligt, da sie vorschreiben, daß die amerikanischen Schiffe in den Vereinigten Staaten gebaut sein müssen, und daß der größere Teil der Besatzung aus amerikanischen Bürgern bestehen muß. Die amerikanischen Werften können aber nicht annähern so billig bauen wie z. B. englische, norwegische und deutsche Werften, ferner sind die Löhne für die Besatzung auf amerikanischen Schiffen durchschnittlich doppelt so hoch wie auf den europäischen Schiffen. Im internationalen Handel können daher die Amerikaner nicht konkurrieren, und daraus erklärt sich der Umstand, daß der größere Teil der überseeischen Schiffahrt durch andere Völker kontrolliert wird. Eine Fahrt vom Osten durch den Kanal nach Kalifornien oder umgekehrt gilt als Küstenfahrt, fremde Nationen könnten die Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung aber umgehen, indem sie ihre Dampfer von östlichen Häfen nicht direkt nach Kalifornien, sondern zuerst nach Jamaika oder St. Thomas gehen lassen und von dort neu nach Kalifornien ausklarieren. Die Amerikaner würden also auch auf dieser Fahrt, die sie doch als eigene Domäne zu betrachten berechtigt sind, geschlagen werden. Man wird daher in den Staaten bemüht sein, einen Ausgleich zu finden und auf alle Fälle der Küstenfahrt zwischen dem Osten und Westen Vorteile einräumen. Daher werden die amerikanischen Schiffe der Küstenfahrt wohl den Panamakanal abgabenfrei passieren, dagegen wird man allen anderen Schiffen, auch den amerikanischen, soweit sie für den internationalen Handel in Betracht kommen, wahrscheinlich eine Abgabe von einem Dollar für die Tonne auflegen. Dieser Satz ist von Oberst Goethals zwar dem Kongreß nicht direkt vorgeschlagen, aber doch indirekt empfohlen worden, hat daher am meisten Aussicht auf Annahme, da man gewohnt ist, auf Goethals zu hören. Allerdings will Goethals eine Abgabenfreiheit für amerikanische Schiffe auf der Küstenfahrt nicht zugestehen, da dies einer offenen Subvention an die großen Schiffahrtsgesellschaften gleichkommen würde, wodurch die transkontinentalen Eisenbahngesellschaften benachteiligt würden. Aber man will ja gerade die Monopolstellung der beiden großen Pacific-Eisenbahngesellschaften untergraben, und man wird sich daher im Kongreß über diesen Punkt schon hinwegzusetzen wissen. Durch die Belastung der internationalen Schiffahrt mit einem Dollar pro Tonne würde man die Küstenfahrt zwischen dem Osten und Westen schützen, dadurch würde der Nachteil aufgewogen, den die Amerikaner dadurch haben werden, daß sie durch eine niedrig bemessene Kanalabgabe ihre Kosten und Zinsen nicht annähernd decken.

Man muß sich auch darüber klar werden, daß die Amerikaner den Kanal nicht allein für handelspolitische, sondern auch für strategische Zwecke gebaut haben, denn sie werden in Zukunft nicht mehr zwei getrennte Flotten haben, sondern können ihre ganze Flotte innerhalb drei Wochen an irgendeinem Punkte der östlichen oder westlichen Küste zusammenziehen. Der dadurch gewonnene Vorteil gegen die jetzige Lage, auch in finanzieller Hinsicht, liegt auf der Hand.

Die internationale Schiffahrt würde eine Belastung von einem Dollar pro Tonne wohl ertragen können. Schon jetzt gehen jährlich mehrere Millionen Tonnen Waren über die Landenge von Panama, obwohl augenblicklich die Kosten für Umladung in Ancon, dem pazifischen Hafen, und Colon sehr hoch sind. Die Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie laufen Colon regelmäßig mehrere Male im Monat an, es ist zu erwarten, daß die Gesellschaft nach Eröffnung des Kanals sofort neue Linien nach der Westküste einrichten wird. Die Hamburg-Amerika-Linie hat bereits mit der Deutschen Dampfschiffahrtsgesellschaft Kosmos eine Interessengemeinschaft geschlossen. Die Kosmos-Gesellschaft war bis jetzt die einzig deutsche Linie, die an der Westküste nördlich von Panama Dampfer regelmäßig laufen ließ.

Eine erste handelspolitische Vorlage für den neuen Reichstag. Eine der ersten Vorlagen, die dem neuen Reichstag zugehen werden, wird ein Gesetzentwurf zur Verlängerung des deutsch - türkischen Handelsvertrages sein, den der Bundesrat in seiner Sitzung vom 20. Januar verabschiedet hat. Zwischen Deutschland und der Türkei ist ein Freundschafts-, Handels- und Schiffahrtsvertrag abgeschlossen, ohne daß dabei eine stillschweigende Verlängerung, für den Fall, daß von keinem der Kontrahenten eine Kündigung erfolgte, vereinbart wurde. Der Vertrag erreicht also am 12. März d. J. sein Ende. Aus diesem Grunde ist nach Verhandlungen zwischen der deutschen und der türkischen Regierung eine Verlängerung des Vertrages zunächst um zwei Jahre, also bis zum Jahre 1914, vereinbart worden. Diese Vereinbarung beider Regierungen bedarf der Zustimmung des Reichstags und des türkischen Parlaments; und zwar müssen beide Körperschaften noch vor dem 12. März ihre Zustimmung erteilen, wenn kein vertragsloser Zustand eintreten soll.

Deutschtum im Auslande.

Eine Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins in Valparaiso. Eine Ortsgruppe des Hauptverbandes Deutscher Flottenvereine im Auslande ist Ende November in Valparaiso gegründet worden. Die Vorstände fast aller deutschen Vereine schlossen sich der Gruppe an, und es ist zu erwarten, daß dem Beispiele Valparaisos bald auch andere Städte Chiles folgen werden. In den Erörterungen der gründenden Sitzung wurde mehrmals auf die Marokkoaffäre hingedeutet. Die neue Gründung und ihre beifällige Aufnahme geschah offenbar unter dem Eindruck der Ereignisse des letzten Jahres. In Valparaiso bestand bereits früher ein Deutscher Flottenverein, der 1896 gegründet wurde und innerhalb weniger Jahre mehr als 100,000 M. aufbrachte und nach Deutschland schickte. Er ging ein, weil man, wie sein ehemaliger Vorsitzender ausführte, ein weiteres Werben nicht mehr für nötig gehalten habe in Anbetracht des Aufschwunges der deutschen Marine. Jetzt sei es aber geboten, wieder regsame Propaganda zu machen. Besonders betont wurde noch in der Gründungssitzung, daß nicht die Hauptsache sein solle, große Summen zusammenzubringen, sondern alle Kreise der Kolonie zu einem persönlichen und tätigen Anteil an dieser deutschen Sache heranzuziehen.

Eine deutsche Landwirtschaftliche Lehranstalt in Rußland. Von der Kurländischen Oekonomischen Gesellschaft ist der Beschluß gefaßt worden, in Mitau eine deutsche Landwirtschaftliche Lehranstalt zu gründen, da sich in den letzten Jahren ein erheblicher Mangel an deutschen landwirtschaftlichen Beamten für die deutschen Großgrundbesitzer Rußlands herausgestellt hat. Es ist ferner mit dieser Gründung die Absicht verbunden, das deutsche Element, das wegen Mangels an geeigneten Lehranstalten unter dem landwirtschaftlichen Beamtenstande fehlt, wieder heranzuziehen. Aus diesem Grunde werden in die neue Landwirtschaftsschule nach den Bestimmungen des Statutes nur Schüler deutscher Abstammung aufgenommen. Ferner sagt das Statut, daß die Unterrichtssprache deutsch sein muß. Da die Bestätigung der Anstalt bereits vor einiger Zeit geschehen ist, soll der Unterricht bereits in kurzer Zeit beginnen. Als Eröffnungstermin ist der 23. Januar 1912 in Aussicht genommen worden. Die Gründung dieser deutschen Landwirtschaftlichen Lehranstalt bedeutet eine Stärkung des Deutschtums in Kurland.

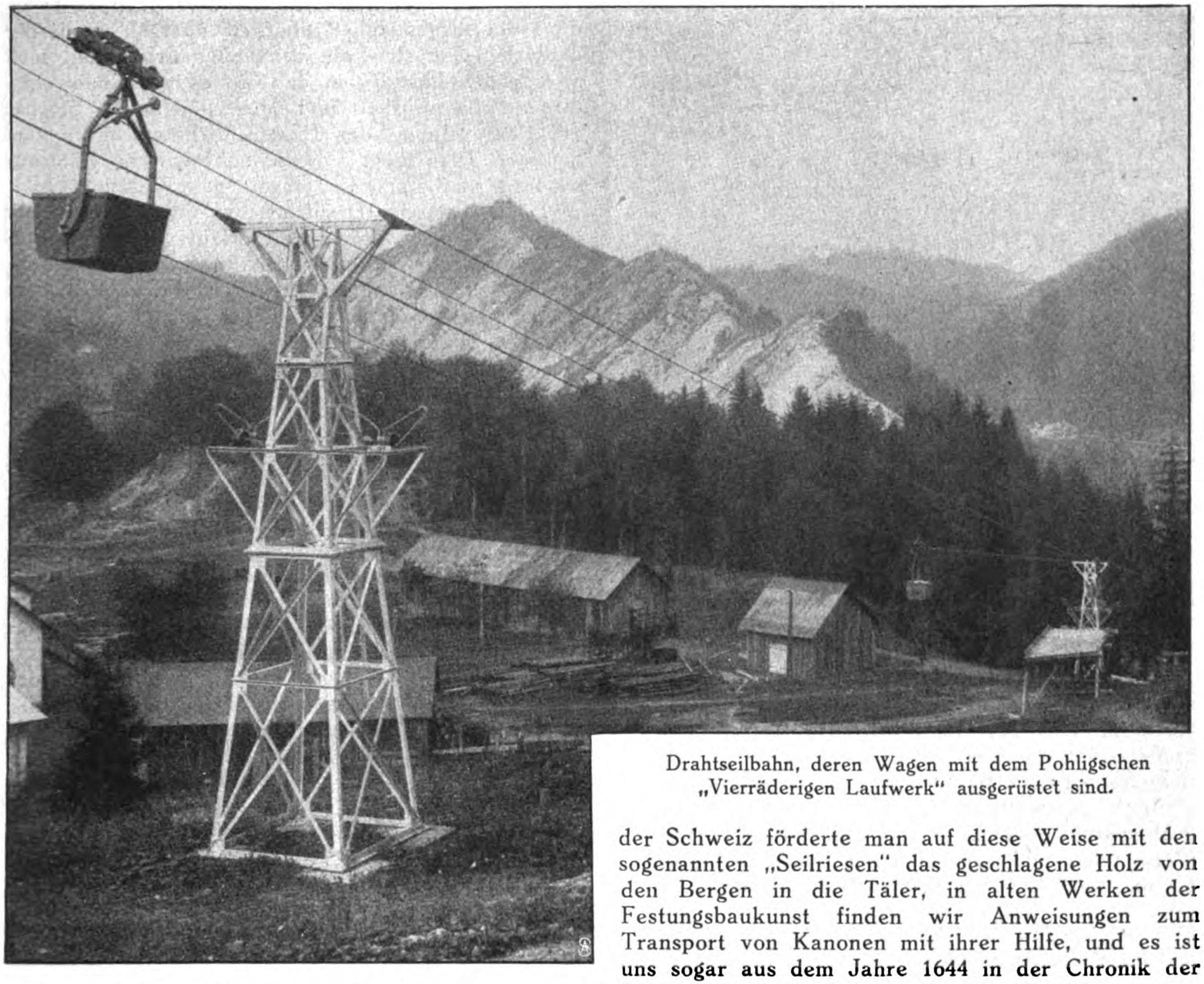
Jung-Deutschland-Spende. Der Aufruf der Prima des Gymnasiums zu Ludwigslust für eine Jung-Deutschland-Spende für den Stipendienfonds des Vereins für das Deutschtum im Ausland hat bei der Jugend unserer höherer Schulen überall freudigen Widerhall gefunden. Insbesondere scheint der Gedanke, die jeweiligen Abiturienten der höheren Schulen zu veranlassen, einen Teil des Geldes, das sonst nach wohlbestandenem Abiturium in fröhlicher Feier verjubelt wird, dem gleichen Zwecke zuzuführen und dadurch die nationale Opferwilligkeit der ins Leben hinaustretenden deutschen Jugend zu bekunden, lebhaften Anklang gefunden haben. Bisher sind von den verschiedensten Schulen bereits an 2000 M. eingegangen. In einzelnen Fällen haben die Primen besondere Feiern mit theatralischen, musikalischen und turnerischen Darbietungen veranstaltet und als deren Erlös stattliche Beträge abführen können. Um so befremdlicher erscheint es, daß, wie wir hören, und wie auch die Ausführungen eines Schuldirektors im „Tag" bestätigen, von einzelnen Schulleitungen diese frische Bekundung nationaler Tat in unserer Jugend ablehnend behandelt werden soll. Wenn man sich vor Augen hält, daß die Schüler des deutsch-österreichischen Klosters Kremsmünster mit Genehmigung ihres Abtes einen Baustein für die Roseggerspende sammelten, und wenn man anderseits hört, daß eben erst die italienischen Abiturienten der Staats-Oberrealschule in Triest 400 Kronen für die deutschfeindliche Lega Nazionale gesammelt haben, so erscheint schwer verständlich, warum deutsche Schulmänner ihre Schüler hindern wollen, ihr Scherflein eigener Spargroschen für einen bedeutsamen vaterländischen Zweck ohne jeden politischen Beigeschmack zu opfern.

Die deutschen Schulen in Kroatien und Slawonien. Von den Ländern der ungarischen Krone genießen Kroatien und Slawonien bekanntlich eine sehr wesentliche Selbständigkeit in der inneren Verwaltung. Dem ist zu danken, daß das meist aus dem eigentlichen Ungarn, zumal aus den schwäbischen Siedelungen des Banat und der Batschka nach Slawonien-Kroatien hinübergewandterte Deutschtum noch über eine stattliche Reihe deutscher Schulen verfügt. Der letzte Jahresbericht des Amtsblattes der kroatischen Unterrichtsverwaltung führt im Lande 28 deutsche Schulen auf, darunter 16 öffentliche, 8 konfessionelle und 4 private Volksschulen. Die Gesamtzahl der Schüler in diesen Schulen betrug 13 222 oder 6,22 Prozent aller schulbesuchenden Kinder der beiden Kronländer. Auf die Gespanschaft Syrmien kommen allein 6500 deutsche Schulkinder.

Koloniales.

Reichskolonialamt und Ausweisung von Reichsdeutschen aus den Kolonien. Die Deutsche Kolonialgesellschaft hatte in ihrer Hauptversammlung in Elberfeld vom 1. Dezember 1910 folgenden Beschluß gefaßt: a) Es ist anzuerkennen, daß in den Schutzgebieten eine Ausweisung auch von Reichsangehörigen grundsätzlich zulässig sein muß. b) Die bisherige unbeschränkte Befugnis der Verwaltungsbehörden erscheint grundsätzlich wegen der schwerwiegenden Folgen einer Ausweisung mit der Notwendigkeit ausreichenden Reichsschutzes unvereinbar. c) Die Deutsche Kolonialgesellschaft bittet die Reichsregierung, auf gesetzlichem Wege festzustellen, auf Grund welcher Voraussetzungen die Ausweisung zulässig ist und welches Rechtsmittel dagegen ergriffen werden kann. Auf die an den Reichskanzler gerichtete Eingabe teilte der Staatssekretär des Reichs-Kolonialamts durch Schreiben vom 15. März 1911 mit, daß er es für wünschenswert erachtet habe, zunächst den Gouverneuren der Schutzgebiete Gelegenheit zur Aeußerung zu geben. Nach Eingang der Berichte der Gouverneure ist das folgende Schreiben des Staatssekretärs des Reichs-Kolonialamts vom 28. Dezember 1911 eingegangen: „Nachdem die Berichte der Gouverneure aus sämtlichen Schutzgebieten eingegangen sind, habe ich die mitgeteilte Resolution der Deutschen Kolonialgesellschaft auch meinerseits einer Prüfung unterzogen und nehme zu den drei Leitsätzen der Resolution wie folgt Stellung: a) Die Ausweisung von Reichsangehörigen aus dem Schutzgebiete wird auch von mir grundsätzlich für zulässig erachtet. Die Gouverneure sind jedoch ersucht worden, von ihrer Ausweisungsbefugnis den vorsichtigsten Gebrauch zu machen. b) Die Ausweisungsbefugnis der Schutzgebietsbehörden ist schon nach der gegenwärtigen Rechtslage nicht unbeschränkt. Eine Ausweisung darf, wie jede andere polizeiliche Maßnahme, nur „zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung und zur Abwendung der dem Publikum oder einzelnen Mitgliedern desselben bevorstehenden Gefahr" (§ 10. II 17. A.L.R.) verfügt werden. In dieser Rechtsnorm erblicke ich einen ausreichenden Rechtsschutz gegen die Gefahr einer willkürlichen Ausübung der Ausweisungsbefugnis. c) Gegen eine Ausweisungsverfügung findet das Verwaltungsbeschwerdeverfahren statt. Nach meinen eigenen Erfahrungen als Gouverneur halte ich in Uebereinstimmung mit den Gouverneuren es für nicht möglich durch gemeinsame Leitsätze für alle Schutzgebiete kasuistisch auf gesetzlichem Wege die Voraussetzungen festzustellen, unter denen eine Ausweisung zulässig sein solle. Vielmehr muß die Prüfung und Entscheidung jeden Einzelfalles unter Vorbehalt des Beschwerdeweges dem durch die obige Rechtsnorm beschränkten pflichtgemäßen Ermessen der Schutzgebietsbehörde überlassen bleiben. Nur so läßt sich den verschiedenartigen Umständen der Einzelfälle gerecht werden."

Ein oller ehrlicher Inder im Bezirk Wilhelmstal hat sich eine Frechheit geleistet, die auch denen die Augen öffnen sollte, die aus welchen Gründen auch immer der Verhätschelung und Bevorzugung dieser Schmarotzer, wie sie unter dem bisherigen Gouverneur leider üblich war, zustimmten. Aus Wilhelmstaler Pflanzerkreisen wird der Usambara Post geschrieben: Kürzlich schickte ich einen Mann, da ich dringend Nägel brauchte, nach Kihuorio, um dort für 2 Rp. dreizöllige Nägel zu kaufen. Der Mann kam zurück und brachte 128 Stück = 900 Gramm, dafür mußte ich 2 Rp. blechen. Laut Katalog des Usambara-Magazin kosten loco Tanga 100 Gramm dreizöllige Nägel 27 Heller, demnach würden 900 Gramm 24 Heller kosten. Der Inder, dies war der Verkäufer der Nägel, dachte offenbar, daß sie einem Schwarzen gehörten, denn andernfalls hätte er kaum gewagt, in betrügerischer Absicht einen nahezu 800prozentigen Aufschlag gegen die Tangaer Preise zu verlangen. Da sich der Inder — Amdoluseni ist sein Name — weigerte, mehr Nägel zu geben oder den zu viel bezahlten Betrag zurückzugeben, zeigte ich ihn wegen Betruges an. Auf eine Mitteilung hatte der Kerl die Frechheit zu schreiben, „daß er mir weder mehr Nägel liefern, noch das Geld zurückzahlen würde." Wären in diesem Falle nicht 25 das Richtigste? Ist schon der Betrug an sich ein starkes Stück, so übersteigt die anmaßende Antwort an den Europäer doch alles Dagewesene, was hoffentlich eine exemplarische Strafe zur Folge haben wird. Hier ist dieser Inder zufällig an die rechte Adresse geraten, aber der Fall zeigt deutlich, wie die Inder mit den Eingeborenen umspringen und sie ausbeuten. Und wohl gemerkt, das ist nur ein einzelner Fall, der bekannt geworden ist, wie viele ähnliche oder noch schlimmere bleiben in Dunkel gehüllt! Wie da noch jemand diese Sorte Menschen in Schutz nehmen kann, ist unerfindlich.



Drahtseilbahn, deren Wagen mit dem Pohligschen „Vierräderigen Laufwerk“ ausgerüstet sind.

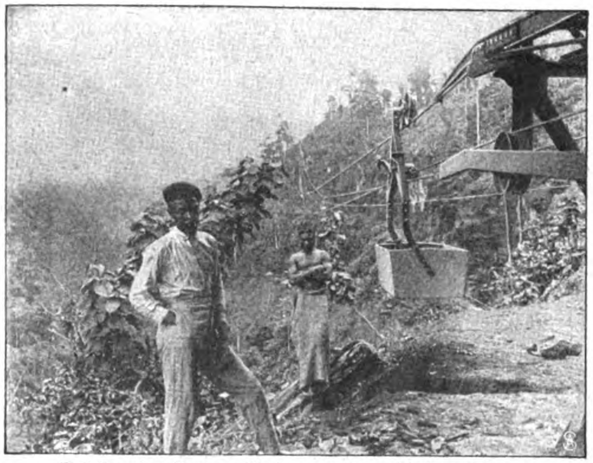
Drahtseilschwebebahnen.

Von Oberingenieur A. Pietrkowski, Köln.

Es ist schon häufig beklagt worden, daß die geschichtliche Forschung das Gebiet der Technik bisher fast vollkommen vernachlässigt hat; die Gründe für diese Vernachlässigung liegen jedoch auf der Hand. Die Geschichte der Technik kann nur von einem Techniker geschrieben werden, und unsere Techniker haben in den letzten Jahrzehnten mit der Entwicklung ihres Faches so viel zu tun gehabt, sie mußten so angestrengt immer nach vorn blicken, daß keine Kräfte für die rückblickende Tätigkeit des Historikers freiblieben. Erst in jüngster Zeit ist hierin eine Wandlung zum Besseren eingetreten; vielseitig gebildete Techniker haben begonnen, die Wurzeln aufzudecken, aus denen der mächtig emporstrebende Baum der technischen Wissenschaften entsprossen ist, und diesen Bestrebungen verdanken wir es, daß kürzlich durch Veröffentlichungen aus dem Nachlasse des Kgl. Preuß. Bergrats Freiherrn F. von Dücker sowie durch Bekanntgabe von Akten der Königlichen Fortifikation in Metz auch über die Entstehung der Drahtseilschwebebahnen volles Licht verbreitet wurde.

Die Verwendung gespannter Seile zum Lastentransport war schon seit Jahrhunderten bekannt; in der Schweiz förderte man auf diese Weise mit den sogenannten „Seilriesen“ das geschlagene Holz von den Bergen in die Täler, in alten Werken der Festungsbaukunst finden wir Anweisungen zum Transport von Kanonen mit ihrer Hilfe, und es ist uns sogar aus dem Jahre 1644 in der Chronik der Stadt Danzig die Zeichnung einer Einrichtung zum Erdtransport überliefert, welche dem Begriff der Seilbahn schon recht nahekommt. Ein Festungsbaukünstler Adam Wybe, den sich die Danziger aus Holland verschrieben hatten, wird auf der Urkunde als der Schöpfer der Neuerung bezeichnet. Das interessante Blatt, von dem wir hier eine Reproduktion beifügen, zeigt ein endloses, in kurzen Abständen durch Rollen unterstütztes Seil, an dem hölzerne Kübel befestigt sind. Die Wirkungsweise der Einrichtung ist ohne weiteres klar. Die Kübel wurden an dem einen Ende der Strecke mit Erde gefüllt, durch die Bewegung des Seiles mitgenommen und am anderen Ende entleert. Sie wurden von dem Seil also sowohl getragen als auch fortbewegt; ein Arbeitsprinzip, welches im vorigen Jahrhundert in England Hodgson wieder aufnahm und bedeutend vervollkommnete. Die Seilbahnen dieser Art, Einseilbahnen genannt, sind jedoch in ihrer Leistungsfähigkeit so begrenzt, daß sie keine bedeutende Rolle auf dem Gebiete des Transportwesens spielen konnten.

Der Drahtseilschwebebahn im heutigen Sinne — Zweiseilbahn genannt — liegt ein anderes Prinzip zugrunde; bei ihr ist das Tragen der Fördergefäße und das Bewegen der Fördergefäße verschiedenen Organen zugeteilt. — Es war der bereits erwähnte Freiherr von Dücker, der dieses Prinzip zum

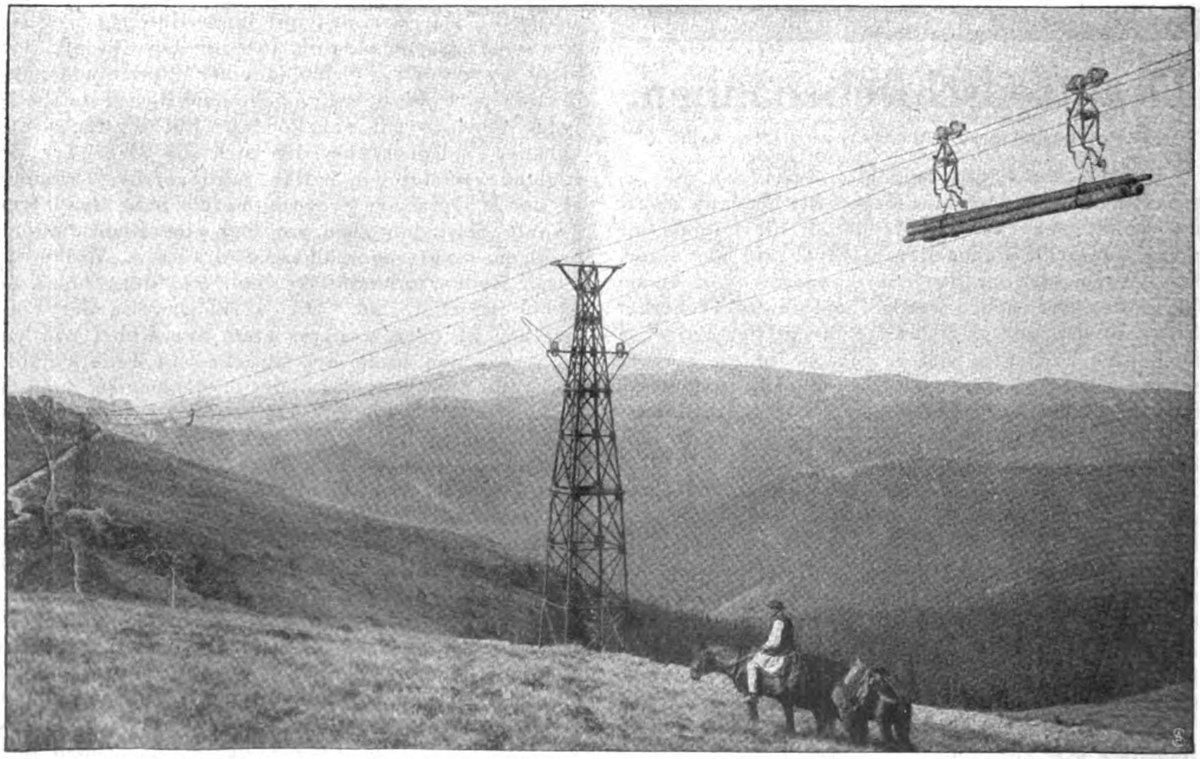


Pohligsche Drahtseilbahn in einer Kakaoplantage auf St. Tomè.

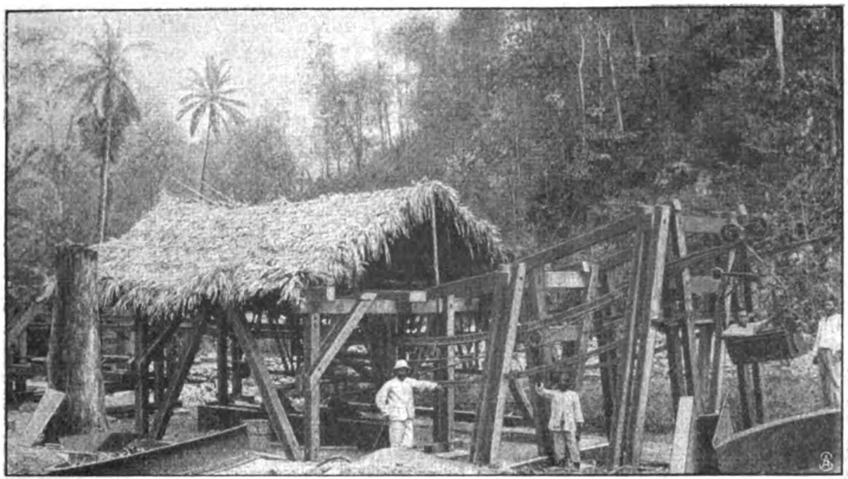
erstenmal aussprach, und zwar in einem Aufsatz in der technischen Zeitschrift „Berggeist" vom 23. Juli 1869. Dieser ungewöhnlich begabte und tatkräftige Mann begnügte sich aber nicht damit, das Prinzip aufzustellen; er bewies auch durch praktische Versuche seine Richtigkeit und erbaute, nachdem er bei einigen kleineren Anlagen Erfahrungen gesammelt hatte, im Jahre 1871 für die Königliche Fortifikation in Metz eine etwas über 2 km lange Bahn zum Materialtransport beim Bau des Forts Queuleu, die bereits sämtliche wesentlichen Einzelheiten der modernen Drahtseilschwebebahn in überraschend vollkommener Weise zeigte und sich vorzüglich bewährte. Dücker, der in bewundernswerter Selbstlosigkeit seine Erfindung der Allgemeinheit überließ, übergab damit der deutschen Industrie ein wertvolles Erbe; man muß aber gleich hinzufügen, daß sie es verstanden hat, dieses Erbe wahrhaft in Besitz zu nehmen. Sie hat auf dem Gebiete des Drahtseilbahnbaues bis zum heutigen Tage nicht nur die unbestrittene Führung, sondern, man kann fast sagen, das Weltmonopol.

Die Bauart der Drahtseilschwebebahn von heute ist mit wenigen Worten zu erläutern. Die Bahnstrecke besteht aus zwei Stahldrahtseilen, die in angemessenen Abständen auf Stützen aufruhen. Diese Seile, welche durch Gewichtsbelastung an ihren Enden in Spannung gehalten werden, dienen als Gleis für die Hin- und Rückfahrt der Wagen. Letztere werden durch ein endloses Zugseil bewegt, das an den Enden der Bahnstrecke um Seilscheiben herumgeführt ist. Die eine dieser Endumführungsscheiben wird durch ein Vorgelege mittels einer beliebigen Kraftmaschine in Umdrehungen versetzt. Die Wagen werden an der Abfahrtstelle durch einen Kupplungsapparat automatisch mit dem Zugseil verbunden und am Ende der Strecke wieder von ihm gelöst. Da von seinem automatischen und vollkommen zuverlässigen Arbeiten die Sicherheit und Wirtschaftlichkeit des Betriebes im wesentlichen abhängt, spielt dieser Kupplungsapparat eine sehr wichtige Rolle. An der Verbesserung keines anderen Teils der Drahtseilschwebebahnen ist so rastlos gearbeitet worden wie an ihm, mit dem Ergebnis, daß jetzt Konstruktionen zur Verfügung stehen, die den höchsten Anforderungen gewachsen sind.

Die Vorzüge der Drahtseilschwebebahnen vor allen anderen Bahnsystemen sind ganz außerordentlich zahlreich. Vor allen Dingen ist für sie keine



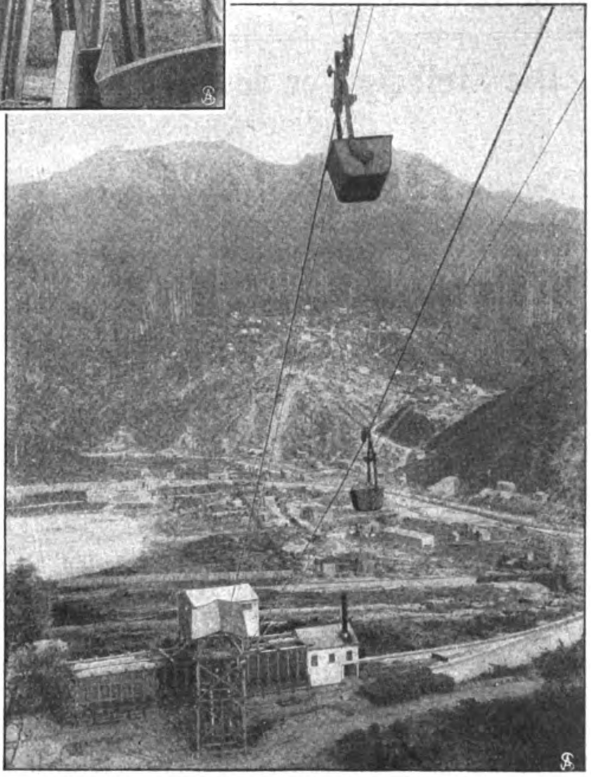
Pohligs Drahtseilbahn in Rumänien. Die 15 km lange Bahn dient zur Förderung von Holzstämmen.



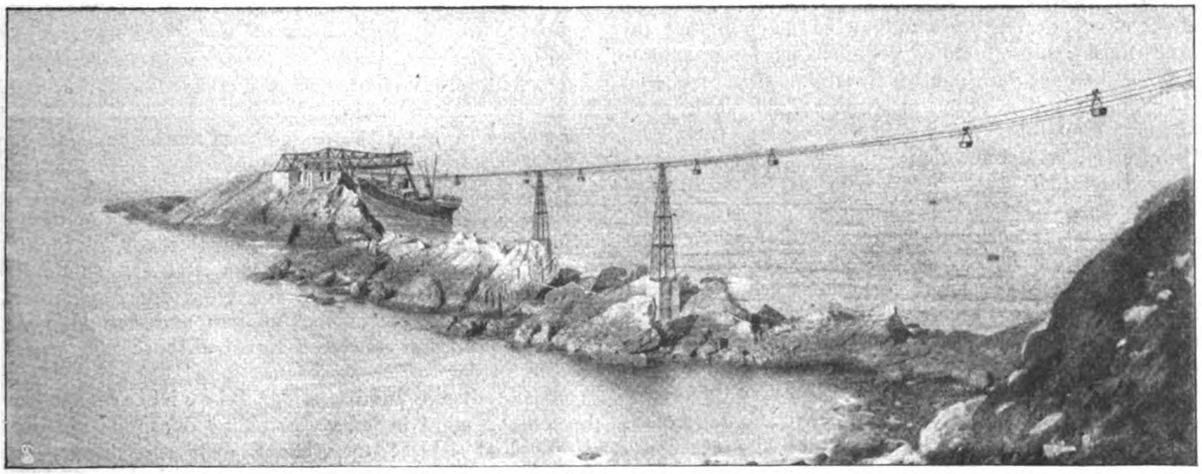
Station einer Pohligschen Drahtseilbahn auf Celebes.

Steigung und kein Gefälle unüberwindlich. Die Strecke schmiegt sich daher genau dem Gelände an, und die bei allen Niveaubahnen unvermeidlichen kostspieligen Planierungsarbeiten, Durchstiche, Tunnels sind überflüssig. Über Flüsse und tiefe Täler wird die Seillinie in schlankem Bogen hinweggespannt, so daß auch alle Brücken und Viadukte in Fortfall kommen. Die Stützen, welche die Gleisstrecke tragen, stehen durchschnittlich in Entfernungen von 100 Meter und erfordern für ihre Aufstellung einen Raum von nur wenigen Quadratmetern. Auf diese kleinen Stellen beschränkt sich daher auch der für den Bahnbau erforderliche Grunderwerb.

Damit ist die Reihe der Vorzüge noch längst nicht erschöpft; die Erwähnung dieser wichtigsten Punkte dürfte aber bereits genügen, um die riesige Ausbreitung zu erklären, die der Seilbahnbau genommen hat. Besonders in Gebirgsländern und in Gegenden mit dünnem Eisenbahnnetz ist die Drahtseilschwebebahn für die Ausnutzung der Bodenschätze geradezu unentbehrlich geworden. Sie hat sich in allen Klimaten bewährt, und sie eignet sich, wie unsere Bilder anschaulich zeigen, für jedes Fördergut. Lange Holzstämme, Zuckerrohrbündel, Baumwollballen und ähnliches sperriges Gut werden ebenso sicher von ihr befördert wie Erze und Kohlen. Ja selbst dem Personentransport ist sie in neuerer Zeit mit Erfolg dienstbar gemacht worden. Die Länge der Bahnstrecke ist praktisch unbegrenzt, und die Leistungsfähigkeit vermochte bisher jeder gestellten Anforderung zu entsprechen. Gerade in dieser Beziehung ist letzthin ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen. Während man nämlich früher



Pohligsche Drahtseilbahn mit sehr großen Steigungen auf Neuseeland.



Pohligsche Drahtseilbahn an der spanischen Nordküste; die Bahnstrecke ist zur Beladung von Schiffen ins Meer hinausgeführt.

die Wagen der Drahtseilschwebebahnen nur mit zwei Laufrädern ausrüsten konnte, ist es jetzt — und zwar wiederum einer deutschen Firma — gelungen, ein vierrädriges Laufwerk zu konstruieren, durch das die Wagenlast in viel günstigerer Weise auf das Seil verteilt wird. Man kann daher mit derartigen Wagen ohne stärkere Abnutzung der Gleisstrecke viel größere Lasten befördern: es sind heute bereits mehrere mit diesen Wagen ausgerüstete Bahnen in Betrieb, von denen jede eine jährliche Fördermenge von fast 1,000,000 Tonnen bewältigt.

Damit ist die Drahtseilschwebebahn in der Leistung zu einer ebenbürtigen Konkurrentin der Eisenbahn herangewachsen. Nach außen hin hat diese Tatsache übrigens dadurch ihren Ausdruck gefunden, daß die italienische Regierung einer derartigen Bahn, die zurzeit zwischen Savona und St. Giuseppe gebaut wird, alle Rechte eines Staatsbahnunternehmens eingeräumt hat. Bei den großen Vorzügen, die die Drahtseilschwebebahnen im übrigen gegenüber dem Bahnbetrieb zu ebener Erde aufweisen, haben sie daher noch ein ungeheures Betätigungsfeld und unabsehbare Entwicklungsmöglichkeiten vor sich.

Der deutschen Industrie erwächst daher hier eine dankbare, wenn auch schwierige Aufgabe; nach den bisherigen Erfahrungen ist es nicht zweifelhaft, daß es ihr gelingen wird, sie ebenso wie in der Vergangenheit auch in der Zukunft befriedigend zu lösen.

Die Stellung der deutschen Werkzeugmaschine auf dem Weltmarkte.

Von Professor Dr.-Ing. G. Schlesinger in Charlottenburg.

II.

Weitere Maschinengruppen, die einer besonderen Besprechung wert erscheinen, sind die der Rädererzeugung, des Maschinen- und Werkzeugschliffes, ferner die Wagerecht-Drehbänke und die Maschinen zur Blech- und Holzbearbeitung.

Die Maschinen zur Räderbearbeitung sind fast durchweg in der Theorie in Deutschland, in der Praxis aber in den Vereinigten Staaten entwickelt worden. Das gilt insbesondere für die nach dem Teilverfahren arbeitenden Stirnräder- und Kegelrädermaschinen. Es muß aber hervorgehoben werden, daß das heute auf dem Gebiet der Stirn- und Schneckenrädererzeugung in überwiegendem Maß geübte Wälzverfahren eine rein deutsche Erfindung, sowohl theoretisch wie praktisch, ist, und daß die ersten Maschinen, welche brauchbare Ergebnisse gezeitigt haben, auf dem Boden der von Reinecker gelieferten Konstruktionen stehen; alles Gegenteilige, was darüber in der amerikanischen Presse veröffentlicht ist, entspricht nicht den Tatsachen. Es war überhaupt nicht möglich, nach dem Wälzverfahren brauchbare Stirn- und Schneckenräder zu erzeugen, bevor man nicht einwandfreie Schneckenfräser herstellen konnte, und auf dem wichtigen Gebiet der Herstellung dieser schwierigen Werkzeuge ist Reinecker bahnbrechend gewesen. Die Arbeit Pfauters, die Wälzmaschine auch für Schraubenräder verwendbar zu machen, hat ihr dann die letzte Vollendung gegeben. Die Schneckenräder-Wälzmaschine gehört heute zu den wenigen Maschinengruppen, die in großer Zahl auch nach Amerika eingeführt und dort nachgebaut werden. Die Maschine führt drüben den Namen „the German Machine" und legt ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß der deutsche Werkzeugmaschinenbau auch auf einem sehr schwierigen Gebiet den amerikanischen Vorsprung überholt hat.

Es darf allerdings nicht verkannt werden, daß auf dem Gebiet des Fräsens langer Gewindespindeln wirklich brauchbare Maschinen eine Zeitlang wieder aus den Vereinigten Staaten eingeführt wurden, und daß diese erst in den letzten drei bis vier Jahren in Deutschland ebenbürtige Nachahmungen gefunden haben.

Sehr bemerkenswert ist auch, daß die Maschine von Bilgram zum Hobeln und die von Warren zum Fräsen von Kegelrädern ihre hohe Vollkommenheit und ihr heutiges einwandfreies Arbeiten erst dadurch erlangt haben, daß deutsche erste Firmen, wie Reinecker und Loewe, ihre Durcharbeitung in die Hand genommen haben.

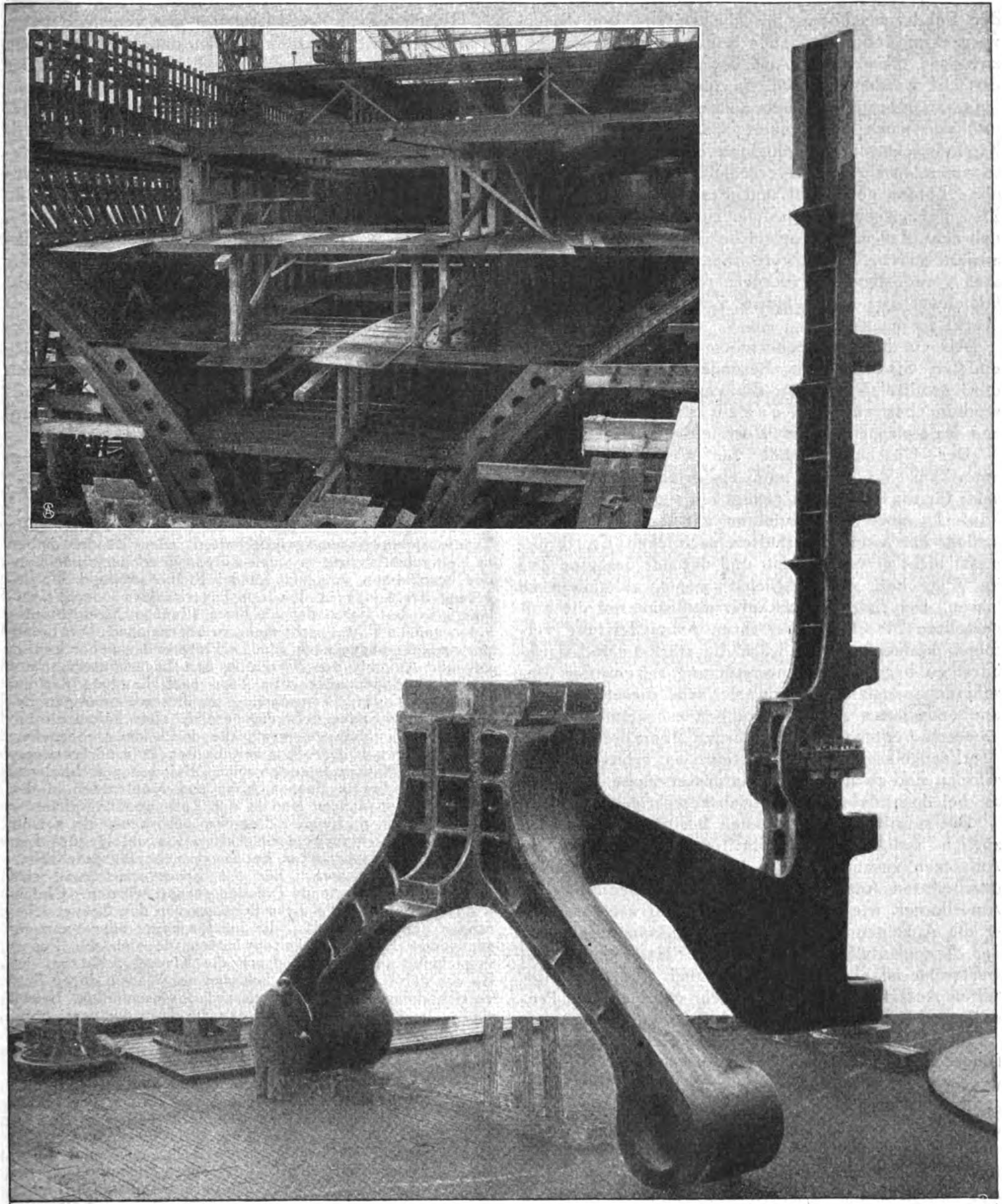
Die Schleifmaschinen haben insbesondere durch die Pionierarbeit von Brown & Sharpe ihre Bedeutung als Fabrikationsmaschinen erlangt. Da jedoch diese Firma grundsätzlich über eine bestimmte Maschinengröße nicht hinausging, so war es dem ehemaligen Schleifmaschinen-Konstrukteur Norton von Brown & Sharpe vorbehalten, mit seinen schweren Rundschleifmaschinen etwa um 1901 bahnbrechend zu wirken.

Die Einfuhr der Schleifmaschinen dürfte um so schneller abnehmen, je eher es den deutschen Firmen gelingt, die höchsten Ansprüche an Genauigkeit, die an diese Maschinen in besonderm Maß gestellt werden, in vollem Umfang zu erfüllen.

Die Schleiferei hat überhaupt in keinem Land soviel Anklang gefunden wie in Deutschland, und die obengenannten Firmen, die nichts weiter treiben als Schleifmaschinenbau, haben sich der deutschen Eigenart entsprechend auf die Sonderkonstruktionen geworfen und ganz selbständig und ohne amerikanische Vorbilder eine große Anzahl sehr hübscher und sehr beachtenswerter Maschinen auf den Markt gebracht.

Eine ganz besonders kennzeichnend in Amerika durchgebildete Maschine ist das senkrechte Bohr- und Drehwerk, das sogenannte Karussell. Gerade bei dieser Maschine hat es besonders und merkwürdig lange gedauert, bis es den deutschen Firmen gelungen ist, gleich gute und gleich handliche Maschinen herzustellen. Erst seit wenigen Jahren können die deutschen Fabriken bei kleinen und mittleren Wagerecht-Drehbänken ebenbürtig auftreten. Bei den größeren und großen Maschinen allerdings, bei den Maschinen für den Groß-Elektromaschinenbau und den Dampfturbinenbau, sind deutsche Konstrukteure von vornherein an der Spitze gewesen.

Die deutsche Industrie der Blechbearbeitungsmaschinen steht in jeder Beziehung durchaus auf der Höhe und ist sogar vielfach dem amerikanischen Wettbewerb überlegen. Besonders auf dem Gebiet



„Imperator“, das größte Schiff der Welt.

Der auf den Hamburger Helgen des Stettiner Vulkan im Bau befindliche Riesendampfer „Imperator“ der Hamburg-Amerika Linie läuft im Frühjahr vom Stapel. Das Schiff hat eine Länge von 268, eine Breite von 29.5 m. Die Höhe vom Kiel bis zum Bootsdeck beträgt $31^{1}/_{2}$ m, Fassungsvermögen über 5000 Personen. Zwei Schwesterschiffe von derselben Größe (50,000 t) sind bereits in Auftrag gegeben. Unser Bild zeigt den Rudersteven, einen bei der Firma Krupp hergestellten Stahlguß, der bei einer Höhe von $17^{1}/_{2}$ m ein Gewicht von 110 t hat. Die fünf Ösen, die an der rechten Seite des Ruderstevens zu sehen sind, dienen zum Einhängen des Ruders, dessen Gewicht 90 t beträgt. Der untere Teil zeigt die beiden Wellenböcke für die inneren Schrauben (das Schiff hat bekanntlich vier Schrauben). Den Etagenbau des Schiffsinnern zeigt das obere Bild.

der Sondermaschinen für die Dosen- und Blechverpackungsindustrie haben wir Konstruktionen aufzuweisen, die von den Amerikanern heute noch nicht erreicht werden, obwohl sie zum größten Teil seit längeren Jahren nicht mehr unter Patentschutz stehen und von jenen nachgeahmt werden. So hat z. B. Kircheis schon in den achtziger Jahren den luftdichten sogenannten Doppelfalzverschluß für Konservendosen ohne Lötung eingeführt und diesen Verschluß in der Zwischenzeit auf eine solche Höhe der Entwicklung gebracht, daß er als Vorbild für den gesamten in- und ausländischen Wettbewerb dient. Bis heute ist es aber gerade den Amerikanern nicht gelungen, etwas Gleichwertiges und ebenso Zuverlässiges auf den Markt zu bringen.

Als ein für den technischen Vorsprung der Vereinigten Staaten ganz besonders wirksames Förderungsmittel kann man die von ihnen als Sonderstudium betriebene Verkaufsorganisation und Propaganda in Wort und Schrift ansehen.

Der Geschäftsreisende für Werkzeugmaschinen amerikanischer Firmen muß ein erfahrener Ingenieur sein; für die Deutschen genügt ein sogenannter „Verkäufer", meist ein Kaufmann mit technischem Einschlag, der einer ernsthaften sachlichen Erörterung meist nicht gewachsen ist, und der nur das eine Ziel im Auge hat, sich möglichst wenig abhandeln zu lassen. Der richtige Verkäufer muß dauernd die aufgestellten Maschinen bei ihrer Arbeitsleistung verfolgen können, und es wäre die stärkste und dankbarst zu begrüßende Unterstützung seitens der Maschinenbauanstalten, wenn sie sich dieser einzigen unübertroffenen Art, Erfahrungen zu sammeln, nicht abweisend entgegenstellen würden, überall da, wo der Werkzeugmaschinenkonstrukteur es erbittet. Maschinen sind eben keine Schaufensterstücke, man muß sie bei ihrer Arbeit im Betrieb besichtigen.

Die schriftliche Propaganda besteht in ganz vorzüglich redigierten Zeitschriften, in redaktionellen Aufsätzen zusammen mit der entsprechend durchgearbeiteten Anzeige. Es ist kennzeichnend für den Amerikaner, wie stark er inseriert und wie sorgfältig er die Anzeigen verfaßt, und es ist kein Zufall, daß der Anzeigenteil der führenden Blätter manchmal wertvoller ist als ihr sonstiger Inhalt. Die redaktionellen Aufsätze werden dann sehr geschickt für Prospekte und Propagandablätter ausgebeutet.

In den letzten fünf Jahren hat sich nun auch in Deutschland in dieser Hinsicht ein gewisser Wandel vollzogen. Einige erste Werke pflegen die Propagandaschriften in mustergültiger Weise, z. B. Ludw. Loewe & Co., Ernst Schieß u. a. m. Auch die technische Presse nimmt in bezug auf Werkstattfragen eine höhere Stufe ein, vernachlässigt, allerdings nur in vereinzelten Fällen, insbesondere die Anzeige durch schlechtes Papier und zerstörte Druckstöcke.

Hier seien noch ein paar Worte über das „Aufeinanderangewiesensein" von Maschinenbauanstalten und Werkzeugmaschinenfabriken eingeschaltet.

Der Werkzeugmaschinenbau erkennt die Behandlung durch die deutschen Käufer im allgemeinen als durchaus loyal an, nur die Höhe der Gegenbezugsverpflichtungen, die von den Großabnehmern fast durchweg zur Bedingung gemacht werden, bildet in dem heutigen Umfang ein gewaltiges Hemmnis.

Durch genaue Ermittlungen in den verschiedensten Betrieben ist festgestellt worden, daß zur Herstellung von Werkzeugmaschinen je nach Verschiedenheit der Gattungen nur vergleichsweise geringe Mengen Rohstoffe erforderlich sind. Für kleine Maschinen ist der Bedarf darin ganz verschwindend, und selbst für größere werden an Formstahl, Schmiedestücken und gegossenem Stahl höchstens 10 bis 15 v. H. des Wertes gebraucht. Bei Werkzeugmaschinen mittlerer Größe bildet der Arbeitslohn die Hauptsache des Wertes, so daß der Wert der Rohstoffe ganz dahinter zurücktritt. Das Verlangen, Gegenbezüge in halber oder gar ganzer Höhe des Kaufbetrages zu machen, geht also weit über das sachlich etwa berechtigte Maß hinaus. Es gilt dies besonders hinsichtlich solcher Werkzeugmaschinenfabriken, die nicht mit andern Betriebsarten verbunden sind, in denen sie die nach manchen Lieferbedingungen zu beziehenden Rotguß- und Stahlmengen anderweitig verwenden könnten.

(Schluß folgt.)

Wirtschaftliches aus aller Welt.

Transportversicherungen nach dem La Plata. Die Transportversicherungsgesellschaften aller Länder haben in Uebereinstimmung mit den Lloyds Versicherern in London beschlossen, von jetzt ab das Risiko während der Lagerung der Güter in den Zoll-Lagerhäusern oder Privatlagern in den Häfen des La Plata (Buenos Aires, Montevideo und La Plata) nicht mehr zu übernehmen. Die Transportversicherungen nach dem La Plata enden daher künftig mit der Ankunft der Waren in den Lagerhäusern, unter allen Umständen aber zehn Tage nach Landung der betreffenden Güter. Veranlassung zu diesen einmütigen Beschlüssen der Seeversicherungsgesellschaften haben die unhaltbaren Zustände gegeben, die durch die Uebernahme eines längeren Lagerrisikos seitens der Transportversicherer am La Plata entstanden sind. Bei den verschiedenen großen Bränden in Buenos Aires und Montevideo in den letzten beiden Jahren sind in den Zoll- und Lagerhäusern die Ladungen zahlreicher Dampfer verbrannt, die sowohl bei Feuerversicherungsgesellschaften wie, infolge des Einschlusses des Lagerrisikos, bei Seeversicherungsgesellschaften versichert waren. Für die Feuerversicherung sind hierbei recht bedeutende Prämien gezahlt worden. Gleichwohl mußten fast alle diese Schäden von den Seeversicherungen getragen werden, die hierfür keine oder ganz ungenügende Prämien erhalten hatten, da sich die Feuerversicherer ausdrücklich durch die Klausel schützen, daß sie von der Haftpflicht für Schäden auf Waren, deren Seeversicherungspolicen das Feuerrisiko einschließen, befreit sind. Die Höhe des Risikos, das die Transportversicherer durch die Uebernahme des Lagerrisikos auf sich genommen haben, geht daraus hervor, daß in den letzten Jahren allein am La Plata Feuerschäden in Zoll- und Lagerhäusern im Betrage von 40 Mill. Doll. entstanden sind, und daß eine einzige englische Gesellschaft bei den letzten drei Bränden in Buenos Aires und Montevideo Schäden im Betrage von 25,000 Lstrl. zu vergüten hatte. Die Transportversicherungsgesellschaften fürchteten mit Rücksicht auf diese Vorkommnisse für ihre finanzielle Sicherheit. Die Transportversicherungsgesellschaften begrenzen nämlich ihr Risiko für ein einzelnes Schiff auf eine bestimmte Höchstsumme und nehmen für den Ueberschuß Rückversicherung. Dieses sogenannte Maximum kann aber natürlich beim Einschluß eines Lagerrisikos auf längere Zeit weit überschritten werden, da sich in den Zoll- und Lagerhäusern bei dem schleppenden Gang der Verzollung am La Plata stets die Ladungen vieler Dampfer befinden. Es bietet in der Praxis auch keine Schwierigkeit, das Feuerrisiko bei Feuerversicherungsgesellschaften zu decken, die besser als die Transportversicherer in der Lage sind, die Maxima für die einzelnen Lagerhäuser zu kontrollieren und nach den besonderen Verhältnissen der einzelnen Plätze angemessene Prämien festzusetzen.

TECHNISCHE WOCHE

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

Wasserkraftwerk. Zur Versorgung der Stadt Burgos am Ebro mit Licht und Kraft wurde, wie „Elektrotechnik und Maschinenbau“, Wien, berichtet, ein von der Firma Elektrizitäts-A.-G. vormals Kolben & Co. in Prag ausgeführtes Wasserkraftwerk errichtet, das ein Gesamtgefälle von 22,5 m und eine Wassermenge von 5000 Sekunden/l in Turbinen zu je 600 PS ausnutzt. Von den 3 km des Oberwassergrabens sind 450 m in den Felsen gesprengt; vom Wasserschloß führt eine Druckleitung von 1,5 m lichter Rohrweite zum Turbinenhaus. Dieses enthält vier Spiralturbinen (gegenwärtig sind nur zwei aufgestellt) in zwei Lagern, mittels Lederbandkupplung mit den Drehstromgeneratoren für 450 KVA, 50 Perioden, 3300 Volt, 600 minutlichen Touren gekuppelt. Der Regulierapparat besteht aus einem Hartungschen Pendelregler, dem Servomotor, dem Reglerventil und der Rückführung und wird durch Riemen von der Turbinenwelle aus angetrieben. Als Druckflüssigkeit dient Öl von 6 Atm.; für den Ausgleich der Schwankungen ist ein Stahlguß-Schwungrad vorhanden. Zwei Erregermaschinen für je 16 KW, 70 Volt, werden mit 1000 minutlich. Touren von je zwei 25 PS-Erregerturbinen (105 Sekunden/l) angetrieben. In dem an den Maschinensaal angebauten Schaltgebäude sind im Erdgeschoß die Hochspannungsapparate für die Generatoren untergebracht, von denen aus über Sicherungen Leitungen zu den im Nebenraum stehenden Öltransformatoren mit Wasserkühlung gehen, die je in einer eigenen Zelle fahrbar eingebaut und bei 450 KVA Leistung die Spannung auf 30 000 Volt erhöhen. Innen liegt die Primärwicklung (sechs Spulen pro Phase), dann folgt ein 14 mm starker Papierzylinder und darauf die Sekundärwicklung (36 Spulen). Im ersten Stock liegt auf einer Seite offen gegen den Maschinenraum hin die Schaltbühne mit sämtlichen Meß- und Regelapparaten für Generatoren, Transformatoren, Erregermaschinen, abgehende Leitungen und die selbsttätigen Ölschalter für 30 000 Volt (drei einpolige Schalter durch eine gemeinsame Welle mechanisch gekoppelt), auf der anderen Seite sind die 30 000 Volt Sammelschienen, die Sekundärschalter (Trennschalter) für die Transformatoren und die Stromwandler für die selbsttätige Auslösung der Schalter untergebracht. Im zweiten Stock befinden sich die Leitungsausführungen, die Hörner- und Überspannungssicherungen mit Wasserwiderständen, durch Trennschalter abschaltbar. Die Auslösung der Schalter wird optisch durch mittels Drahtzuges betätigter Farbscheiben und durch Signallampen angezeigt und kann automatisch oder von Hand aus erfolgen; das Einschalten geschieht nur von Hand aus. Jede Sammelschiene liegt in einem Wandkanal von 800 mm Breite und 400 mm Tiefe. In der in Burgos, in 50 km Entfernung befindlichen Unterstation, die wie die Zentrale nach dem Zellen- und Kanalsystem gebaut ist, wird die Spannung auf 5000 Volt für das Sekundärnetz herabgesetzt. Die Transformatoren haben zwecks Regelung der Spannung abschaltbare Spulen. An dieses Netz sind Transformatorunterstationen für eine weitere Spannungserniedrigung auf 120 Volt angeschlossen.

Eine Untersuchungsstelle für Preßluftmaschinen. Um die verschiedenen Druckluftmaschinen jederzeit einer genauen Untersuchung und Nachprüfung unterwerfen zu können, hat die Zeche Consolidation in Gelsenkirchen eine Untersuchungstelle eingerichtet. Die Anlage besteht, wie „Glückauf“ mitteilt, in der Hauptsache aus zwei Druckwindbehältern, die unten durch eine Leitung verbunden sind. An dem oberen Boden jedes Kessels sind je zwei Druckluftstutzen angenietet, die ihrerseits durch Leitungen verbunden sind. In diese Leitungen sind Dreiweghähne eingeschaltet, deren dritter Flansch einerseits mit der Druckluftzuleitung und anderseits mit der Druckluftabteilung in Verbindung steht. Am Kesselmantel beider Kessel sind in geeigneten Abständen Wasserstände angebracht, deren Skalen den jeweiligen Stand der Preßluft im Kessel anzeigen. Der Kesselinhalt ist durch Auslitern festgestellt und in entsprechend kleine Mengen an der Skala durch Marken festgelegt worden. Als Trennungsmittel der zu- und abströmenden Druckluft dient Wasser, mit dem jeder Kessel bis zur Hälfte gefüllt ist.

Werkzeugmaschinen.

Maschine zur Herstellung richtiger Schneidenform von Spiralbohrern. Prof. A. Walluss und Dr.-Ing. C. Barth zeigen in einem Aufsatz in der „Werkstattstechnik“, daß es möglich ist, durch Anwendung entsprechender Maschinen den Spiralbohrern die theoretisch richtige Schneideform zu geben. Ein rationeller Betrieb wird meist eine automatisch arbeitende Maschine verlangen, nicht nur zur Ersparung an Zeit und Lohn, sondern besonders auch, weil diese Maschinen auch eine Änderung des Hinterschliffs ermöglichen, ohne dabei ungünstige Schneidenformen zu erzeugen, wie es bei den von Hand bedienten Maschinen geschehen kann. Welche nun in Wirklichkeit die günstigste Schneidenform ist, d. h. wie groß in den einzelnen Fällen Spitzenwinkel und Schneidenwinkel zu bemessen sind, darüber kann vorläufig Endgültiges nicht gesagt werden, denn die Schnittverhältnisse der Bohrer sind bisher noch zu wenig nach dieser Richtung untersucht. Die angestellten Bohrversuche haben in der Hauptsache dahin gezielt, den Kraftbedarf zu bestimmen. Viel wichtiger erscheint es, so wie es Taylor bei seinen Drehversuchen getan hat, anzufangen mit der Bestimmung der Schneidenform, die den Beanspruchungen am besten standhält, denn eine gute Schneidhaltigkeit der Werkzeuge ist für den Betrieb von weit größerer Bedeutung als die Kenntnis des Kraftbedarfs der Maschine.

Elektrotechnik.

Elektrische Handbohrmaschinen. Die Verwendung von transportablen elektrischen Bohrmaschinen hat im letzten Jahrzehnt außerordentlich zugenommen. Die handliche Form, das geringe Gewicht, die überaus bequeme Zuleitung der Energie mit Hilfe von Litzen, die Möglichkeit, eine einfache Steckdose zum Anschluß an das Kraftnetz zu be-

Transportable elektrische Handbohrmaschine.

nutzen, sind die Ursache, daß die elektrische Bohrmaschine nicht nur von großen Maschinenfabriken, sondern auch vom Mittel- und Kleingewerbe in großem Umfang benutzt wird.

Die Maschinen sind infolge ihres kräftigen Baues und wegen der Einkapselung aller beweglichen Teile auch für rauhe Betriebe geeignet. Ihre Bedienung ist so einfach, daß sie auch von gänzlich ungeübtem Personal gehandhabt werden können. Infolgedessen eignen sich die Bohrmaschinen in besonderem Maße für die Verwendung in überseeischen Ländern, in denen vielfach kein geschultes Personal zur Verfügung steht. So wurde von den Siemens-Schuckertwerken eine größere Zahl von Bohrmaschinen nach Java geliefert, die, wie das nebenstehende Bild zeigt, Verwendung in einer Schiffswerft finden. Die Maschinen werden von den Eingeborenen bedient und von diesen willig und gern benutzt.

Reguliersystem für größere Drehstrommotoren. Das in der „Elektrotechnischen Zeitschrift" in seinen prinzipiellen Grundlagen erläuterte, aus den gemeinsamen Arbeiten des Verfassers A. Heyland mit den Siemens-Schuckert-Werken hervorgegangene Reguliersystem für größere Drehstrommotoren beruht auf der direkten Konvertierung zwischen Netz- und Schlupffrequenz mit Hilfe eines vom Hauptmotor unabhängig angetriebenen Frequenzwandlers. Die wesentlichen Vorteile des Systems sind: 1. Regelung durch ein vom Hauptmotor unabhängiges Bindeglied. Höchste Ökonomie in der Dimensionierung der einzelnen Teile und der Reglung. 2. Einfachheit der Reglung und Arbeitsweise, selbsttätige Phasenkompensierung. 3. Vollkommen der Bauart und der Wirkungsweise angepaßte Lösung der Kommutierung der verwendeten Frequenzwandler.

Gas- und Beleuchtungstechnik.

Wie sind elektrische und Gasbeleuchtung hygienisch zu bewerten? Im Hinblick auf die von seiten der Gastechniker unternommene Verbreitung falscher Angaben über die hygienischen Eigenschaften von Gas- und elektrischem Licht wird vom Dipl.-Ing. K. Schlesinger in der Elektrotechnischen Zeitschrift ein Vergleich beider Beleuchtungsarten vom Standpunkt der Hygiene aus durchgeführt. Es werden die physiologischen Erscheinungen besprochen, die die Grundlage für die Beurteilung der hygienischen Einflüsse der Beleuchtungsarten bilden, insbesondere wird die meist falsch verstandene Anwendung des Kohlensäuremaßstabes erörtert und gezeigt, daß zur Beurteilung der Luftbeschaffenheit in einem Raume Temperatur und Feuchtigkeitsgehalt der Luft den einwandfreiesten Maßstab abgeben. Auf Grund dieser Voraussetzungen und an Hand von Versuchsresultaten wird gezeigt, daß 1. das Gaslicht eine erhebliche gesundheitsschädliche Temperatur- und Feuchtigkeitssteigerung schafft und dadurch die vom Menschen bewirkte Luftverschlechterung ganz bedeutend steigert; 2. das elektrische Licht eine geringe Temperatursteigerung durch hygienisch günstige Trocknung der Luft vorteilhaft ausgleicht; 3. das Gas schädliche Abgase in erheblicher Menge erzeugt; 4. die von den Gastechnikern als „Luftverbesserung" betonte Ventilationswirkung der Gasflamme viel zu gering ist, um einen bemerkenswerten Bruchteil der vom Gase selbst erzeugten Verbrennungsprodukte zu beseitigen, geschweige die Luft positiv zu verbessern; 5. wird hingewiesen auf die infolge geringerer Geruchsintensität des neuerdings verwendeten Gases erhöhte Vergiftungsgefahr und Gleichartigkeit nervöser Erscheinungen mit denen leichter Gasvergiftungen, die den Schluß auf einen Zusammenhang zwischen Gasbenutzung und Nervosität zulassen.

Blaugas. Die autogene Schweißung hat sich in der gesamten Industrie rasch als rationelle Arbeitsmethode eingebürgert. Gegenüber der besonders im Anschaffungs- bzw. Lizenzpreis teureren Wasserstoff-Sauerstoffschweißung dominiert heute noch die Azetylen-Sauerstoff-Methode, die allerdings unter der explosiblen Eigenschaft des Azetylens schwer zu leiden hat. Prof. Götz, Augsburg, hat in einer vergleichenden Zusammenstellung der Explosibilität der drei Gase Leuchtgas, Azetylen und Blaugas scharf begrenzte Grundsätze geliefert, nach denen die beiden erstgenannten als „leicht explosibel" bzw. „als das explosibelste" Gas bzw. als „sehr träge" und „schwer zur Explosion zu bringen" bezeichnet werden. Aus dem gleichen Grunde blieb die Anwendung des Azetylens als Beleuchtungsmittel sehr beschränkt. Nun wurde auf den letzten größeren Ausstellungen der Technik ein neues Gas praktisch vorgeführt, das nach dem Erfinder „Blaugas" genannt wird (Fabrikat der „Deutschen Blaugas-Gesellschaft m. b. H., Augsburg). Es handelt sich dabei um ein verdichtetes, also flüssiges Gas, das chemisch die gleiche Zusammensetzung aufweist wie das Leuchtgas, die einzelnen Bestandteile jedoch in verschiedenem prozentualem Verhältnis besitzt. Wertvoll ist, daß das Blaugas völlig frei ist von Kohlenoxyd. Jede Vergiftungsgefahr ist daher ausgeschlossen. Als Beleuchtungsmittel hat das Blaugas bereits eine ansehnliche Verbreitung gerade wegen der Ungefährlichkeit seiner Verwendung gefunden. Weniger bekannt ist die Blaugas-Schweißung, die jedoch weiteste Verwendung verdient. Mit Blaugas-Sauerstoff ausgeführte Metallschweißungen gelangen tadellos; Bruch- und Biegungsfestigkeit ließen nichts zu wünschen übrig. Dadurch, daß bei der Azetylenschweißung der Leitungsdruck wegfällt, wird während der Schweißung ein erhebliches Zuviel an Sauerstoff verbraucht, während bei der Blaugasschweißung die Flamme durch den erhöhten Gasdruck eine intensivere Hitzeentwicklung erfährt, wodurch der Wärmeübergang sehr wesentlich beschleunigt wird, was gerade bei der autogenen Vereinigung der Metalle von ganz besonderer Wichtigkeit und Bedeutung ist, weil der schnellere Fluß der Metalle die Güte der Schweißung erhöht. Ein weiterer besonderer Vorteil der Blaugasanwendung besteht darin, daß die lästigen und zeitraubenden Vorbereitungen, die die Handhabung der Azetylenschweißung (und auch der Azetylenbeleuchtung) bedeutend erschweren, in Wegfall kommen, da ja das Blaugas genau ebenso wie der Sauerstoff in Stahlflaschen bezogen wird. Ganz wesentlich aber fällt ins Gewicht, daß für Blaugas eine Konzession nicht erforderlich ist. Man ist also nicht, wie beim Azetylen, an eine bestimmte Gaserzeugungsstelle gebunden, sondern kann Schweißen usw., wo man will. Die bei der Azetylenentwicklung unvermeidlichen Abkühlungen der Schweißstellen durch mitgerissenes Wasser werden bei Blaugas niemals auftreten, ebenso wenig wie im flüssigen Sauerstoff Wasser enthalten ist.

Feuerungstechnik.

Dynamidon. Bei den hohen Temperaturen, die in industriellen Feuerungen zur Anwendung gelangen, wird das Material der Ofenwände natürlich sehr stark in Anspruch genommen, und wir besitzen nur wenige Materialien, deren Feuerbeständigkeit den hohen Anforderungen genügt, die die Feuerungstechnik an die Qualität eines Ofenbaumaterials stellt. Als das geeignetste Material für diese Zwecke galt bisher die Schamotte, ein Gemisch von gebranntem und rohem Ton, das für Oefen der verschiedensten Art Anwendung findet, so z. B. für Hochöfen, Koks-, Zement- und Glasöfen. Seit einiger Zeit kommt nun ein neues Material in den Handel, das nicht nur hinsichtlich der Feuerfestigkeit, sondern auch hinsichtlich der Widerstandsfähigkeit gegenüber chemischen Einflüssen alle anderen Materialien dieser Art übertrifft. Die neue Masse, die den Namen „Dynamidon" erhalten hat und von einer Mannheimer chemischen Fabrik fabriziert wird, besteht aus künstlichem Korund, einem kristallisierten Aluminiumoxyd von höchster Härte und Widerstandsfähigkeit. Das Material kann Temperaturen von 2000 Grad und mehr ausgesetzt werden, ohne daß es schmilzt, und verträgt auch plötzliche starke Temperaturwechsel, ohne Risse zu bekommen. Auch die Zug- und Druckfestigkeit ist bei dem neuen Material wesentlich höher als bei Schamotte. Ein weiterer Vorzug des Dynamidons ist, daß die Massen auch bei wiederholtem Glühen nicht merklich schwinden, ihr Volumen nicht verändern, während bei Schamotte- und anderen Steinen die Schwindung sich oft recht unangenehm bemerkbar macht. Diese Eigenschaften sichern dem neuen Material eine Verwendung in den Industriezweigen, die mit hohen Temperaturen arbeiten, also vor allem in der Zement-, Porzellan- und Glasindustrie, dann aber auch in Hüttenwerken, Kokereien und Gaswerken sowie überall da, wo Generatorfeuerungen Anwendung finden. In Form von Mörtel kann das Dynamidon schließlich zum Verputz von anderen weniger feuerfesten Steinen oder als Kitt für gesprungene Schamottegefäße (Gasretorten, Muffeln usw.) dienen.

Werkstattechnik.

Hantieren schwerer Arbeitsstücke in der Werkstatt. Die Frage nach zweckmäßigen Einrichtungen zum Hantieren schwerer Maschinenteile während des Fabrikationsprozesses und zum Transportieren der fertigen Maschinen aus dem Montageraum verdient in den Fabriken besondere Beachtung. Selbst bei Vorhandensein eines regulären Krandienstes stellen sich oft beim Aufnehmen der zu transportierenden Maschinen Schwierigkeiten ein, die erst behoben werden, nachdem man zum Befestigen des Kranhakens an die Last besondere Vorkehrungen getroffen hat. „American Machinist" beschreibt an Hand von Abbildungen und Strichzeichnungen Einrichtungen der Cincinnati Planer Co. zwecks Erleichterung des Transports von Betten, Tischen und anderen Teilen sowie fertigen Maschinen. Eine Balanciervorrichtung mit einem Paar Haken, die in Verbindung mit zwei Kabeln dazu dient, eine Hobelmaschine mittels des Krans vom Fußboden aufzunehmen und sie ohne Beanspruchung der Maschine und ohne die Möglichkeit des Ausgleitens zu transportieren, wird erörtert. Weiter wird das Anheben eines schweren Bettes gezeigt, und zwar mittels eines Blocks in der Mitte, und eines langen Tisches mit Hilfe eines Verbindungsstückes, das in die T-Nut paßt. Anwendung eines schwenkbaren T-Trägers an der Decke mit Trolley und Winde zum Hantieren von Drehbank- und Schleifmaschinenarbeiten.

Schleif- und Polierwerkstatt. Die Schleiftechnik beginnt, wie die Werkstattstechnik ausführt, mit dem „Sandsteinschleifen". Zwar findet man den Sandstein nicht überall, doch immer in größeren Betrieben. Durchschnittlich befinden sich in einem solchen Metallwerk etwa sechs große Sandsteine nebeneinander in einer Entfernung von je 2,5 m. Die Entfernungsabstände richten sich nach der Art der zu schleifenden Waren. Die Sandsteine sollen jedoch immer ganz für sich auf der einen Seite laufen, während auf der gegenüberliegenden sämtliche übrigen Schleifhilfsmittel festgelegt sind. In erster Linie folgen nach dem Sandstein die sogenannten Feuerscheiben. Sie dienen, um den groben Strich des Sandsteins zu verwischen und in einen feineren zu verwandeln. Feuerscheiben im Fachausdruck werden sie deshalb genannt, weil bei ihrer Anwendung ein ständiger Funkenregen entsteht — die Ursache des Losreißens kleiner Metallteile von dem zu bearbeitenden Arbeitsstück. Nach dem „Abfeuern" jedoch ist der notwendige Ton noch lange nicht erreicht. Es folgt das Polieren. Die zu diesem Zweck hergestellten Polierscheiben sind nichts anderes als die „Feuerscheiben", nur mit dem einzigen Unterschied, daß statt eines groben Schmirgels ein feinerer aufgetragen wird unter gleichzeitiger Anwendung von Fett und Oel. Je nach Art des Metalls ändert sich die Bearbeitung. Gewöhnlich ist man mit dem Polieren am Ziel angelangt und läßt nur noch ein Abbürsten auf einer rotierenden „Fiberbürste" folgen; doch gibt es Werke, die dem Polieren auf der Leder- oder Schmirgelscheibe noch ein „Abziehen" folgen lassen. Die dazu verwendete Abzugsscheibe hat einen Ueberzug von Schmirgel und Leim, während die anderen Scheiben keinen Schmirgelleim-, sondern direkten Schmirgelüberzug besitzen. Mit dem Abbürsten auf einer Fiberbürste ist der Arbeitsgang beendigt — insoweit die Schleiftechnik in Frage kommen kann. Weichmetalle müssen im weiteren auf Schwabbelsteinen poliert werden, zum Unterschied von Schmirgelscheiben. Was den Kostenpunkt anbelangt, richten sich die der Schleif- oder Sandsteine nebst den Transmissionen nach allgemeinen Preisen; der Wert der übrigen kleineren Böcke und Maschinen, Werkzeug und Material nach Bezugs- und Spezialpreisen. Auf einen Betrieb mit sechs Sandsteinen fallen etwa vier Feuerscheiben und zehn Polierscheiben nebst zwei Abzugsscheiben. Diese Verteilung entspricht einem Grauguß, Messing und Kupfer verarbeitenden Werk; etwa 50 Proz. aller hergestellten Waren werden poliert, während die übrigen 50 Proz. veredelt werden (vernickelt, vermessingt) usw. — Die Polierschwabbelmaschine nebst der Bürste stellt man zweckmäßig am besten in der Mitte des Arbeitsraumes auf. Die Scheiben zum Feuern, Polieren und Abziehen usw. werden nun vor allen Dingen mit entsprechendem Leder überzogen und imprägniert. Die Art der Lederscheibenüberzüge ist hinsichtlich der Verwendung verschieden.

Automobil- und Motortechnik.

Kleinkupplungen im Automobilbau. Der Automobilbau muß durch die Eigenart der Anforderungen seines Betriebs auf manche im sonstigen Maschinenbau notwendigen und üblichen Einrichtungen verzichten und sich mit nur angenäherten Lösungen für die gestellten Aufgaben begnügen. Soweit es sich um Festigkeitsrücksichten handelt, ist die Wahl von hochwertigen Stahlsorten das bekannteste Mittel. Mangels solider Fundamentierungen sind Deformationen und ebenso Montage-Ungenauigkeiten unvermeidlich. Die zur Uebertragung von Drehbewegungen dienenden Organe müssen dem Rechnung tragen und werden entsprechend ihrem mehr oder weniger wichtigen Zweck auch mehr oder weniger kinematisch korrekt durchgebildet, um nicht zu teuer zu werden. Es können des weiteren noch die Forderungen einer gewissen Elastizität, eines selbsttätigen Lösens und leichter Demontage hinzukommen. An Hand typischer Beispiele wird die Lösung dieser Aufgaben in Dinglers Polytechnischem Journal gezeigt.

Drehschieber-Motor. Unter den amerikanischen Neukonstruktionen von Motoren verdient die von Ingenieur E. Mead herausgebrachte, von Ingenieur Schaeffers im „Motorwagen" näher beschriebene Motorkonstruktion wegen ihrer Einfachheit besondere Beachtung. Der Motor besitzt zu beiden Seiten der Zylinder je einen Drehschieber, die durch Schraubenräder von einer senkrechten Welle mittels Schnecke angetrieben werden. Die Schieber sind aus gewöhnlichem Zylinderguß angefertigt; sie werden sorgfältig ausgeglüht, um Gußspannungen zu vermeiden. Die Welle ist genau zylindrisch und paßt in die Lager mit einer Toleranz von 0,04 mm, während auf die Länge der Durchgänge eine Toleranz von 0,05 mm vorgesehen ist. Die Umdrehungen der Drehschieberwelle betragen nur ein Viertel derjenigen der Motorwelle, wodurch sich günstige Verhältnisse für die Lagerreibung ergeben. Die Lagerung erfolgt in fünf Lagern, Gußeisen auf Gußeisen; die Lagerschmierung geschieht zwangläufig durch Preßschmierung. Bei den bisher gebauten sieben Motoren haben sich bei den Versuchen keine Anstände an der Schieberwelle bzw. den Lagern ergeben. Das für die Schmierung verwendete dickflüssige Oel hält die Kompression für längere Zeit; doch hat sich bei Verwendung dünnflüssigen Oels gezeigt, daß bei normalen Tourenzahlen die Leistung des Motors nicht durch einen Verlust an Kompressionsspannung beeinträchtigt wird. Bei einem Motor von 102 mm Durchmesser und 114 mm Hub hatte der Drehschieber einen Durchmesser von 35 mm; die Durchgangsöffnungen hatten eine Breite von 9,5 mm bei fast gleicher Länge wie der Zylinderdurchmesser; die Einlaßschieberöffnungen sind schmäler, sie haben nur eine Breite von 8 mm. Dieser Motor leistete bei 1300 minutlichen Umdrehungen 31 PS. bei 1328 Umdrehungen 33 PS., während der Brennstoffverbrauch 287 g für die PS.-Stunde betrug.

Verkehrswesen.

Lautsprechende Telephone im Straßenbahnbetrieb. Um den Andrang großer Menschenmengen an bedeutenden Straßenbahn-Haupthaltestellen geregelter abzuwickeln, hat man sich, wie die „Elektrotechnische Zeitschrift" berichtet, in London des lautsprechenden Telephons bedient. Beim Nahen eines Wagens läßt der mit der Regelung des Verkehrs betraute Beamte von der in Reih und Glied wartenden Menschenmenge nur immer so viele Personen weitergehen und einsteigen, als der Zahl der im Wagen verfügbaren Plätze entspricht. Über diese Zahl wird er durch den Schaffner des anfahrenden Wagens mittels eines lautsprechenden Telephons vorher unterrichtet. An einem Laternenpfahl, etwa 100 m vor dem Wartehäuschen, ist ein Mikrophongeber angebracht, der mit einem lautsprechenden Telephonhörer innerhalb des Wartehäuschens gerade über dem Kopf des den Verkehr regelnden Beamten in Verbindung steht. Wenn das Mikrophon benutzt werden soll, steigt der Schaffner ab und zieht einen Handgriff nach unten, wodurch eine Schutzkappe von der Membran entfernt, der Strom eingeschaltet und dem Mikrophon gleichzeitig ein Stoß erteilt wird, der etwa zusammengebackene Kohlenkörner aneinanderschüttelt, also das Mikrophon gebrauchsfertig macht. Alsdann gibt der Schaffner seine Meldung ab.

Fahrrichtungsanzeiger für Kraftwagen. Die Straßenordnung schreibt vor, daß Kraftwagenführer die Absicht des Stillhaltens, der Verlangsamung der Fahrt und des Abweichens von der seitherigen Fahrrichtung durch Zeichen mit der Hand kundzugeben haben. Bei Wagen mit geschlossener Karosserie ist namentlich das Geben des wichtigen Zeichens für Linkswendung schwierig, da der Führersitz bei fast allen Kraftwagen auf der rechten Seite angeordnet ist. Wiederholt ist deshalb vorgeschlagen worden, dem Führer durch besondere Einrichtungen das Zeichengeben zu erleichtern. Der Polizeipräsident von Berlin will nun versuchsweise die Benutzung von Fahrrichtungsanzeigern bei einer beschränkten Zahl von Kraftwagen mit der Maßgabe zulassen, daß die mit diesen Apparaten gegebenen Zeichen die im § 17 der Straßenordnung vorgeschriebenen Zeichen ersetzen. Die Erlaubnis wird im Einzelfall nach Prüfung eines Apparates erteilt werden. Der Fahrzeichengeber ist an der Rückwand des Fahrzeugs oder seitlich in Höhe des Führersitzes anzubringen; er muß vollkommen betriebssicher sein. Die Zeichen, die durch Verstellen von Zeigern oder dergleichen zu geben sind, müssen grob sinnfällig bemerkbar und leicht verständlich sein.

Aus der chemisch-technischen Industrie.

Von Dr. Goldschmidt.

Von größter Bedeutung für jede Industrie ist es, ihre Abfallprodukte in nutzbringender, rationeller Weise zu verwerten, sie möglichst restlos einer Verwendung zuzuführen. Ein glänzendes Beispiel liefert unter vielen andern die Industrie des Leuchtgases, der aus ihrem Ammoniak, Zyanverbindungen, Steinkohlenteer und Koks ungeahnte Reichtümer erstanden sind. Wie sehr im Gegensatz dazu die Zuckerindustrie noch zurück ist, hat Professor Felix Ehrlich, Breslau, in einem auf der Generalversammlung des Vereins der deutschen Zuckerindustrie in Breslau gehaltenen Vortrag, den die „Chem. Ztg." wiedergibt, klargelegt, und er hat gleichzeitig Anregungen für eine bessere Ausnutzung für Abfallstoffe gegeben. — Es handelt sich dabei um die ausgelaugten Rübenschnitzel, den Scheideschlamm und die Melasse. Sie werden heute alle nur als Futter- und Düngemittel verwendet, obwohl es keinem Zweifel unterliegen kann, daß eine ungleich rationellere Ausnutzung, wenigstens für die Melasse und die Endlaugen der Fabrikation möglich wäre. Der Scheideschlamm dürfte allerdings auch fernerhin als Düngemittel noch am lohnendsten zu verwenden sein, da er außer der Phosphorsäure nur geringe Mengen Fett und Eiweiß enthält, und auch die ausgelaugten Rübenschnitzel werden vielleicht als Futtermittel am geeignetsten bleiben, da die Nährstoffe des Rübenmarks vom tierischen Organismus gut ausgenutzt werden. Die Hauptsubstanz der Rübenschnitzel sind die große Ähnlichkeit mit Pflanzenschleimen und Gummiarten zeigenden Pektinstoffe, die in solchen Mengen von keiner andern Industrie geliefert werden. Man hat versucht, aus ihnen einen Ersatz für Gummiarabikum zu gewinnen, doch erwies sich die Haltbarkeit und die Klebekraft des Pektins als zu gering. Ehrlich schlägt vor, das Pektin, das den Hemicellulosen nahesteht und fadenziehende Lösungen und Gallerten zu bilden vermag, als Rohstoff für Kunstseide zu versuchen oder seine Eigenschaft, besonders in stark gepreßter Form ein schlechter Leiter für Wärme und Elektrizität zu sein, zur Herstellung von Wärmeschutzmassen und Isoliermaterial auszunutzen, indem man die ausgelaugten Schnitzel trocknet und stark preßt.

Wichtiger als Scheideschlamm und Schnitzel ist die Melasse, in der eine große Anzahl wertvoller Substanzen enthalten sind. Bei der Verfütterung wird nur der Zucker vom Organismus ausgenutzt, während die stickstoffhaltigen Substanzen größtenteils unverändert bleiben. Etwas mehr als die Hälfte der gegenwärtig in Deutschland 4 Millionen Doppelzentner betragenden Gesamtproduktion an Melasse wird heute entzuckert, 350,000 Doppelzentner werden zu Spiritus vergoren, zirka 1¼ Millionen werden verfüttert, der Rest wird in Hefe- und Farbenfabriken verwendet, oder er dient zur Bereitung von schwarzer Stiefelwichse oder wird verbraucht bei der Seifen- und Zichorienfabrikation, oder als Bindemittel für Farbholzextrakte, Kunststeine, plastische Tone, oder bei der Herstellung von Formen in Eisen- und Bronzegießereien. In allen diesen Fällen macht man sich die kolloidale Beschaffenheit, Viscosität und Klebekraft zunutze. Trotz dieser vielseitigen Anwendung kann man nicht von einer rationellen Ausnutzung sprechen; die Anfänge wenigstens einer solchen finden sich erst bei der Melasseentzuckerung, bei der wertvolle Produkte gewonnen werden. So werden in Deutschland aus der Melasseschlempekohle, wie sie durch Calcinierung von entzuckerter und vergorener Melasse gewonnen wird, etwa 150,000 Doppelzentner Pottasche für die Seifenindustrie hergestellt, ¾ des Stickstoffs der Melasseschlempen, die ungefähr 4 v. H. davon enthalten, werden auf schwefelsaures Ammon für Düngerzwecke oder auf Cyannatrium für die Goldgewinnung verarbeitet. In der Zuckerfabrik Dessau und in der chemischen Fabrik Taucha bei Leipzig werden zusammen 5000 t Ammonsulfat und 5000 t Cyannatrium im Gesamtwert von 7 Millionen Mark pro Jahr hergestellt. Aber ungeheure Mengen wertvoller organischer Nichtzuckerstoffe, von denen sich zirka 50 v. H. in der entzuckerten Melasse befinden, gehen heute noch unverwertet zugrunde. Ehrlich berechnet sie auf 700,000 dz. Einige Versuche, sie zu retten, sind allerdings gemacht worden. So von Gurwitsch, der durch elektrolytische Zerlegung von 100 dz Melasse gewann: 21.3 dz Rohzucker, 57.3 dz Restzucker, 450 kg sehr reine Pottasche, 380 kg Kristallsoda, 900 kg als Farbbeizen geeignete organische Säuren (Weinsäure, Zitronensäure, Oxalsäure) und 1090 kg Eisenoxydfarbe. Ehrlich erhielt durch Ansäuern der Schlempe mit Mineralsäure und Ausschütteln mit Äther Mischsäure bis zu 4 v. H., Ameisensäure und Essigsäure bis zu 5 v. H., Bernsteinsäure, Valeriansäure usw. im ganzen bis zu 20 v. H. der Trockensubstanz der Schlempe. Ein anderes Verfahren von Ehrlich bezweckt die Gewinnung von Lencin und Isolencin aus Melasse. Diese stickstoffhaltigen Substanzen vermehren, gärenden Maischen in größern Mengen zugesetzt, die Ausbeute von Fuselölen, die für den Brennereibetrieb jetzt darum äußerst wertvoll geworden sind, weil aus ihnen die Amylalkohole isoliert werden. Die Amylalkohole finden als Lösungsmittel in der organisch-chemischen Industrie ausgedehnte Verwendung und werden jetzt mit 360 M. pro 100 kg bezahlt. Destilliert man Melasseschlempe, so erhält man ein dem Dippelschen Tieröl sehr ähnliches Öl, das aus Pyridin-, Pyrrol- und Chinolinderivaten zusammengesetzt ist und als Denaturierungsmittel für Spiritus das aus den englischen Kokereien eingeführte Pyridin ersetzen kann. Es wird jetzt in der Zuckerfabrik Dessau hergestellt. Als wichtigsten Bestandteil enthält die Melasseschlempe 10—12 v. H. Betain. Nach einem Verfahren von Ehrlich wird es aus der eingedickten Schlempe gewonnen, wenn man sie mit Alkohol schüttelt, den Alkoholextrakt abgießt und nach Verdampfen des Spiritus mit Salzsäure behandelt, wobei Betainchlorid ausfällt. Betainchlorid spaltet beim Lösen in Wasser die Salzsäure ab, so daß die Lösung wie freie Salzsäure wirkt. Diese sogenannte „feste Salzsäure" wird auf Anregung Ehrlichs von der Aktien-Ges. für Anilin-Fabrikation, Berlin, unter dem Namen „Acidol" hergestellt. Es besteht aus salzsaurem Betain in Pastillenform und findet, anstatt freier Salzsäure, in der Medizin Anwendung. Als „Acidol-Pepsin" ist seine Mischung mit Pepsin im Handel. Auch als Backpulver wird Betainchlorid heute fabriziert. Das in der Kälteindustrie und in der Farbenfabrikation benutzte Chlormethyl läßt sich leicht aus ihm herstellen.

Von den Bestandteilen der Schlempe sind 15 bis 20 v. H. noch gar nicht erforscht. Bei richtiger Ausnutzung aller Abfallprodukte der Zuckerfabrikation wäre ein Sinken des Zuckerpreises wahrscheinlich.

Oeffentliche Meinung.

In dieser Rubrik werden die Fragen und Antworten, wie sie der Gedankenaustausch vom Leser zum Leser ergibt, ohne Kosten für die Einsender abgedruckt. Um rege Benutzung wird gebeten. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

NT. No. 2. 1912. Kann mir ein Leser mitteilen, 1. ob der „Petit Parisien" ein unparteiisches Blatt ist, wenn nicht, bitte solche anzudeuten. 2. Ist diese Zeitung anzuempfehlen?

Ausstellungswesen.

Ausstellungseifersucht in Australien. An den jüngst zwischen San Francisco und New Orleans ausgetragenen und, wie bekannt, zugunsten San Franciscos entschiedenen Kampf um die Panama-Weltausstellung wird man durch die Nachricht erinnert, daß sich z. Z. eine ähnliche Konkurrenz zwischen den australischen Städten Sydney und Melbourne abspielt. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" bereits berichtet hat, ist die Initiative von der Regierung des Staates Victoria für Melbourne als Ausstellungsplatz ausgegangen. Dagegen hat man im Parlament des Staates Neu-Süd-Wales einen Antrag eingebracht und angenommen, dahingehend, die Regierung aufzufordern, sich wegen der Veranstaltung einer Weltausstellung in Sydney mit der Bundes- und den übrigen Staatsregierungen in Verbindung zu setzen. Selbstverständlich geschieht auf der anderen Seite alles, um die Priorität Melbournes zu erhalten.

Die schwimmende französische Ausstellung. Programm und Reglement der „Société Nationale des Expositions Flottantes des Produits Français", über deren Gründung und wechselnde Aussichten die „Ständ. Ausstellungskomm. für die Deutsche Industrie" bereits mehrfach berichtet hat, sind soeben erschienen. Die erste Fahrt des Ausstellungs-

Mit kleinem Kapital
Grosser Gewinn!

Energischen Herren mit Vermögen wird Gelegenheit zu einer ausgezeichneten, selbständigen Existenz geboten.

Für NORDAMERIKA wird der Alleinvertrieb eines hochwertigen natürlichen Kurbrunnens vergeben. Dieser Kurbrunnen wird gegen Blutarmut, Bleichsucht, Magen- und Darmleiden, Frauenkrankheiten, Nervenleiden, nach Infektionskrankheiten, zur Hebung des Ernährungszustandes bei ausheilender Lungentuberkulose usw. mit bestem Erfolge angewendet. Von Autoritäten glänzend begutachtet. Vorzügliches Reklamematerial. In letzter Zeit errichtete Musteranlagen gestatten jedwede Absatzsteigerung. Jahresversand in Deutschland allein bereits fast eine halbe Million Flaschen. — Herren, die gewillt sind, für den Vertrieb dieses eigenartigen Kurbrunnens ausschließlich tätig zu sein, werden um Nachricht gebeten. Dr. Leuthaeuser, Boppard am Rhein (Deutschland).

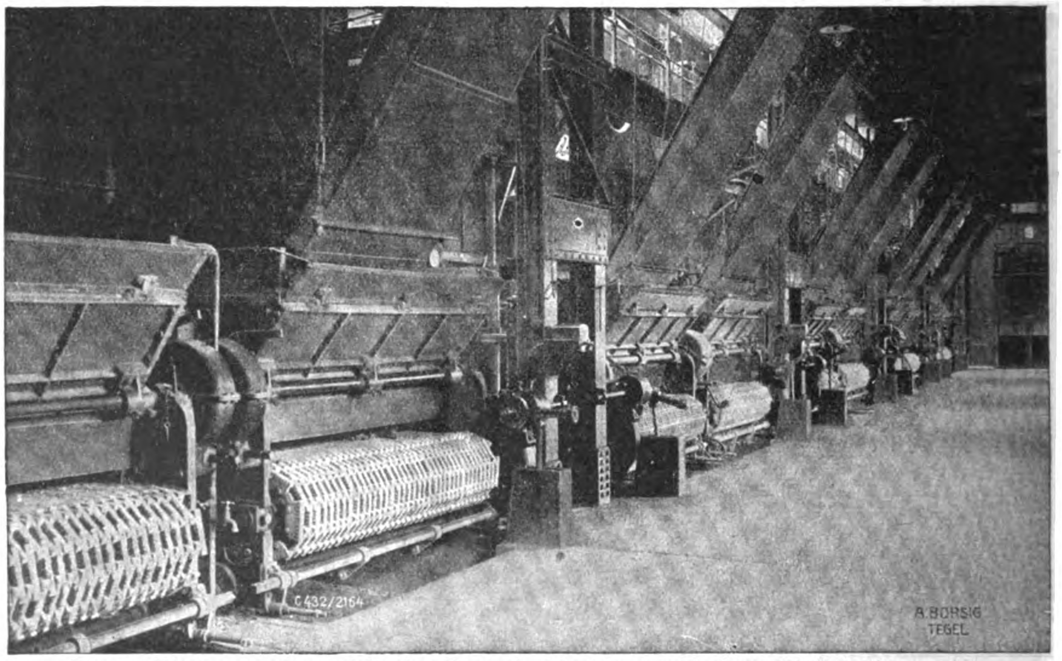
schiffes soll nach den Häfen des Atlantischen Ozeans gehen und die Städte Quebeck, Montreal, Boston, New York, Philadelphia, New Orleans, Havanna, La Guyara, Rio de Janeiro, Montevideo, Buenos Aires, Madeira und Lissabon berühren. In jedem dieser Häfen wird ein Aufenthalt von zwei bis fünfzehn Tagen genommen, währenddessen die französischen Erzeugnisse zur Schau gestellt werden. Diese Fahrt wird voraussichtlich im Juni d. J. von Havre aus angetreten werden und etwa acht Monate dauern; über den Beginn der zweiten Reise, die von Marseille nach Ostasien, Australien und Südafrika führen soll, ist noch nichts bestimmt. Das luxuriös ausgestattete Ausstellungsschiff, ein Dampfer von großer Tonnenzahl, soll Platz für ungefähr 900 bis 1000 laufende Meter von Glasschränken und Ausstellungsständen bieten, die für die erste Reise zum Preise von 1500 bis 2500 Frank, für die zweite Reise von 2000 bis 3000 Frank pro Meter vermietet werden. Auf dem Schiff ist ferner Vorsorge getroffen zur Unterbringung einer Anzahl von Vertretern der Aussteller und solcher Geschäftstreibenden, die — ohne sich an der Ausstellung zu beteiligen — die Gelegenheit benutzen wollen, um in den besuchten Häfen neue Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Auch für Touristen wird Platz vorhanden sein. Die Besucher des Ausstellungsschiffes werden außer der Ausstellung ein mit allen Erzeugnissen französischer Tafelkunst ausgestattetes Restaurant, Café und eine Bar vorfinden, Konzerte, kinematographische und andere Vorführungen sowie Vorträge genießen können und von sprachkundigen Führern über alle Schaustücke orientiert werden.

Internationale Konkurrenz motorischer Bodenbearbeitungsmaschinen in Montevideo 1912. Die Landwirtschaftliche Gesellschaft von Uruguay veranstaltet mit Unterstützung des dortigen Industrieministeriums in diesem Jahre eine internationale Konkurrenz motorischer Bodenbearbeitungsmaschinen, die vom 1. April bis 1. Oktober 1912 stattfinden soll. Die Jury steht unter dem Vorsitz des Professors des landwirtschaftlichen Maschinenwesens an der Landwirtschaftlichen Hochschule von Montevideo, Herrn O. Kasdorf, eines deutschen Ingenieurs, der solchen deut-

Für In- und Ausland gleich wichtig
ist es, zu wissen, daß unser neuer
Titania-Dea-Separator
das Vollendetste ist,
was es gegenwärtig und in absehbarer Zeit in Milchschleudern für kleinere Betriebe geben kann. Wer sich für Titania-Dea interessiert, schreibe uns sofort.
Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“,
Frankfurt a. Oder H. 11 (Deutschland).

Kuhl & Klatt
Berlin 3180 S.O. 16
Pneumatist Tretklaviere 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

A. BORSIG · BERLIN-TEGEL
Gegr. 1837
(Eigene Gruben .. und .. Hüttenwerke)



Borsig-Wasserrohrkessel in der Zentrale Moabit der Berliner Elektrizitätswerke.
Komplette Dampfanlagen. — Eis- und Kältemaschinen. — Pumpmaschinen für Reinwasserwerke und Kanalisationsanlagen. — Kreiselpumpen. — Mammut-Pumpen (Druckluftwasserheber).
Man verlange Katalog 363

schen Firmen, die drüben vertreten sind, eine Beteiligung dringend anraten zu können glaubt. Für die Prüfung sind die vom Verband landwirtschaftlicher Maschinenprüfungsanstalten und dem II. Internationalen Landwirtschaftlichen Maschinenkongreß aufgestellten Normen maßgebend. Anmeldungsschluß ist am 1. April d. J. Das ausführliche Reglement, das die Wettbewerbsbestimmungen enthält, ist bei der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie, Berlin NW., Roonstr. 1, erhältlich.

Internationale Gas-Ausstellung Amsterdam 1912. Aus Anlaß der in diesem Jahre geplanten Eröffnung des dritten Gaswerkes veranstaltet, wie das Kaiserlich Deutsche Generalkonsulat für die Niederlande an die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" bekanntgibt, die Amsterdamer Stadtverwaltung vom 14. September bis 6. Oktober d. J. — unter Vorbehalt einwöchentlicher Verlängerung — in Amsterdam, und zwar im Paleis voor Volksvlijt (Industriepalast) eine „Internationale Gas-Ausstellung". Die Veranstaltung soll die mannigfaltigen Verwendungsarten des Gases und die zahlreichen dazu dienenden Apparate propagieren. Dieser Zweck soll noch durch eine Reihe einschlägiger Vorträge gefördert werden. An Platzmiete sollen je nach Lage der Stände 5 bis 25 Gulden pro Quadratmeter erhoben werden. Das von den Ausstellern benötigte Gas sowie die erforderlichen Zuleitungen bis an die Stände werden unentgeltlich geliefert. Gegen eine Beteiligung deutscher Firmen an der vertrauenswerten Veranstaltung bestehen keinerlei

AKTIENGESELLSCHAFT
HAHN
F. OPTIK U. MECHANIK
CASSEL

SPEZIALITÄT:
VOLLSTÄND. FLUGZEITEN-MESSER-ANLAGEN
UNTER VERWENDUNG DES
FLUGZEITENMESSERS
SYSTEM BOULENGÉ

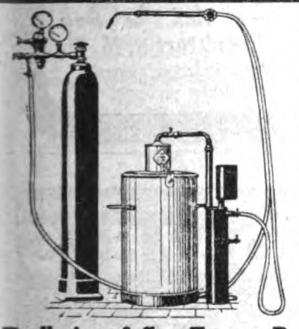
GASDRUCKMESSER
MIT AUSWECHSELBAREN LÄUFEN
KUPFERZYLINDER
MIT UND OHNE
VORPRESSUNG

KATALOGE
U. SPEZIALOFFERTEN
AUF VERLANGEN

Sachsen - Altenburg.
Technikum Altenburg
Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien.
Programm frei.

200 versch. ☛ selt. Briefmarken von Preussen, Sachsen, Braunschw., Baden, Th. u. Taxis etc. etc. gar. echt — nur 5 Mark. Auch Ankauf.
D. Dannenbaum, Essen-Ruhr I.

Psychrophor-
Schleif-Scheibe
Grosses Lager.
Lieferung sofort.
Die besten im Hochfeuer gebrannten porösen
Schleifscheiben
in den Marken:
Psychrophor-Naxos,
Psychrophor-Korund,
Psychrophor-Corundit.
Silicar-Schleifscheiben.
Rubinit-Schleifscheiben.
Koronit-Schleifscheiben.
Für jede Schleifarbeit und für jedes Material geeignet.
Außerordentlich schleifkräftig und widerstandsfähig.
Schleif- und Poliermaterialien aller Art.
Georg Voss & Co.,
Naxos-Schmirgelwerk,
Deuben-N. 6, Bezirk Dresden.



Brüning & Co., Essen-R.
Tragbare, fahrbare und ortsfeste
autogene Schweißapparate
in höchster Vollkommenheit.
Sämtliche Zubehörteile u. Materialien wie Schweißmaschinen, Ventile, Schweißtische, Schutzbrillen, Asbesthandschuhe, Transportbüchsen, Acetylenlampen, Acetylen-Beleuchtungsapparate.

J. Pohlig Akt. Ges. Cöln
Mehr als 2000 Anlagen in allen Teilen der Welt gebaut
Brüssel 1910: 2 Grand Prix
Turin 1911: 4 Grand Prix
Man verlange Kataloge

Bedenken. Alle Zuschriften sind zu richten an: „de Directie der Gemeentegasfabrieken, Hoofdkantoor Amstel 29 A hoek Zwanenburgwal".

Personalien.

— Herrn Rudolph Hertzog, dem Chef der gleichnamigen weltbekannten Firma, ist das Offizierskreuz des belgischen Kronenordens verliehen worden. Die Firma hatte auf der Brüsseler Weltausstellung das deutsche Reichshaus eingerichtet.

— Konsularnachrichten. Dem Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika Robert Brent Mosher in Plauen i. V. ist im Namen des Reichs das Exequatur erteilt worden. — Der Kaiserliche Vizekonsul Jürgens in Kronstadt ist am 9. d. M. gestorben.

— Dem mit der Leitung des österreichisch-ungarischen Generalkonsulats in Berlin beauftragten Konsul Paumgartner ist der Titel eines Generalkonsuls verliehen und ihm in seiner neuen Eigenschaft das Exequatur im Namen des Reiches erteilt worden.

Neu erschienene Kataloge.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Mitteilungen über die Herausgabe neuer deutscher Industriekataloge, die für die Deutschen im Ausland von Interesse sind. Einsendungen sind zu richten an die Adresse August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Deutsche Oxhydric-G. m. b. H., Düsseldorf-Eller. Sämtliche Apparate für autogenes Schnei-

ANNO 1864
ANNO 1883
Aug. Polich

Auguſt Polich
Leipzig
Spezialgeſchäft großen Stils
Detail- Verſand- Engros
für
Damen- Herren und Kindermoden-
Leinenwaren und Ausſteuern
Schlafzimmer-Innendekoration & Kleinmöbel

Von Kleiderſtoffen-Leinen- und Baumwollwaren auf Wunſch umfangreiche poſtfreie Muſterſendungen. Die Angabe der gewünſchten Stoffart iſt nötig um richtige Auswahl zuſammenzuſtellen

AP

Poſt und Bahnverſand nach allen Weltteilen. Der reich illuſtrierte Hauptkatalog E wird ernſten Reflektanten portofrei zugeſtellt

Nur 2 Mark kostet meine weltberühmte
2 reihige Doppel-Herren-Uhrkette mit Medaillon,
mit 18 Karat Goldauflage, unter 5jähriger Garantie laut Garantieschein, welcher jeder Kette beiliegt. Jeder Käufer dieser Kette erhält von mir 1 Paar vergoldete Manschettenknöpfe, 1 vergoldete Krawattennadel mit Similibrillant und einen vergoldeten Fingerring mit Stein **vollständig umsonst** dazu.
Damen-Kollektionen, bestehend in vergoldeter Uhrkette mit Schieber, Halskette mit Anhänger, Armband, Brosche mit Similibrillant und Fingerring mit Stein, alle 5 Gegenstände **zusammen** 2.50 Mark.
Millionäre können die Sachen nicht herrlicher tragen.
Bei Bezug von 12 Kollektionen (auch gemischt) füge ich ferner noch eine gutgehende
echt vergoldete Anker-Remontoir-Savonette-Uhr,
3 kapselig, mit Sprungdeckel, **vollständig gratis** bei.
Tausende von Dankschreiben und Nachbestellungen sind unverlangt eingegangen. Versand nach dem Auslande portofrei gegen Einsendung des Kostenbetrages nebst 90 Pfg. Porto für eine Kollektion. Adressieren Sie an das
Deutsche Versandhaus von F. Brey, Berlin 34, A, Frankfurter Allee 128.

Die Elektrizität als Heilmittel

Alle Kranken
beſonders ſolche, die mit **Gicht, Ischias, Neuraſthenie, Nervoſität,** ferner auf nervöſer Baſis beruhenden **Rückenſchmerzen, Lähmungen, Magen- und Verdauungsbeſchwerden** behaftet ſind, verlangen im eigenſten Intereſſe ſofort unſer illuſtriertes, 80 Seiten umfaſſendes
Gratis-Buch
„Die Elektrizität als Naturheilmittel", welches zahlreiche ärztliche Ratſchläge darüber enthält, wie die meiſten nervöſen Leiden ohne Berufsſtörung in kürzeſter Zeit radikal zu beſeitigen ſind. Zahlreiche Anerkennungen vorhanden. Anfragen ſind zu richten an
Küster & Co.,
G. m. b. H., Frankfurt a. M. 70
Fabrik elektro-medizinischer Apparate
worauf ſofort oben erwähntes Werk **gratis und franko** zugeſandt wird.

Lederwaren Spielwaren Schußwaffen Nähmaschinen
Uhren Juwelen Photographische Artikel
Suchen Sie eine Bezugsquelle für Erzeugnisse der deutschen Industrie!
Verlangen Sie kostenlos unseren neuesten „Generalkatalog".
Wir führen: Seifen, Parfümerien, Toilette-Artikel, Porzellan-Waren, Eisen- und Stahlwaren, Holzwaren, Stöcke, Schirme, Karneval-Artikel, Bijouterien etc. etc.
Aus einer Hand können Sie 20,000 verschiedene Artikel der deutschen Industrie zu den billigsten Preisen beziehen!
Fordern Sie sofort gratis unsere Kataloge!
Wir führen: Papier- und Schreibwaren, Kontorbedarfsartikel, Lederwaren, Reiseartikel, Knöpfe, Nadel- und Bürstenwaren, Haarschmuck- „ „ „ „ „ Kämme „ „ „ „ „
Versandhaus M. Liemann, Berlin C25, Prenzlauer Str. 301.
Größtes Versandhaus seiner Art in Deutschland.

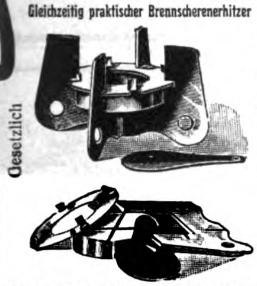
Das beste Rasierzeug
COWEIS
Komplettes
Taschen-Sicherheits-Rasierzeug.
Garnitur Aluminium. Klein, leicht, komplett
C. O. Weist
Boxhag.-Rummelsburg 2a

den und Schweißen, Sauerstoff und Wasserstoff. — Berlin-Anhaltinische Maschinenbau-Akt.-Ges., Dessau. Bamag-Wanderroste. — Rheinische Dampfkessel- und Maschinenfabrik Büttner, G. m. b. H., Uerdingen a. Rh. Büttner-Kessel. — Werner Geub, G. m. b. H., Köln-Ehrenfeld. Stahlblech-Exhaustoren für Riemen- und direkten elektrischen Antrieb. — Deutsche Werkzeugmaschinenfabrik vorm. Sondermann & Stier, Chemnitz. Vertikale Dreh- und Bohrwerke, Karussell-Drehbänke. — Benz & Co., Mannheim, Rheinische Gasmotorenfabrik, A.-G., Gasmotoren. — Carl Enke, Schkeudlitz b. Leipzig. Enkel Präzisions-Gebläse für Luft und alle Gasarten. — O. Fritze & Co., Offenbach a. M., Farben- und Lackfabrik, G. m. b. H., Mönusfarbe D. R. W. — Reichenberger Automobil-Fabrik G. m. b. H., Reichenberg. Automobil-Lastwagen, Lieferungswagen, Omnibusse, kurzzylindrige Tourenwagen. — A. Hofmann, Buchbinderei, König i. Od. Lagerkasten für Bureau- und Laden-Einrichtungen. — C. u. E. Fein, Stuttgart. Hand-Bohrmaschinen mit automatisch wirkender Ueberlastungsvorrichtung.

Geschäftliche Notizen.

Unter den jetzt zahlreich im Gebrauch befindlichen Luftverbesserungsapparaten zum Zwecke der Lufterneuerung in Kranken- und Kinderzimmern, Arbeitsstuben und Versammlungsräumen bildet Rachmanns Luft-Regenerator eine neue praktische Ausführungsform. Es ist dies ein Zerstäubungsapparat, der nach einer patentierten Methode aus einer besonderen Substanz, dem Bioform, einen sehr feinen Sprühregen erzeugt, der alsbald das ganze Zimmer mit einem kühlenden und erfrischenden Duft erfüllt. Er hat aber nicht die Aufgabe, nach Art der sonstigen Spreiapparate die Luft mit einem angenehm riechenden Parfüm zu erfüllen, sondern die Luft aufzufrischen, den in ihr enthaltenen Staub und

Zusammenlegbarer Aluminium-
SPIRITUSKOCHER
mit Windschutz, für Reise, Sport u. Haus.
Gleichzeitig praktischer Brennscherenerhitzer
Gesetzlich geschützt



Preis **M. 0.50**, Dtzd. **M. 5.50** ab Fabrik. Aeußerst stabil, f. jed. Topf passend, rostet nicht, daher unverwüstlich.
Walter Eichelkraut,
Zehlendorf 3-Berlin W.

Ia. Dauerwäsche,
abwaschbare Kragen, Manschetten u. Vorhemden. — **Kein Durchschwitzen.** — In Deutschland millionenfach im Gebrauch.
— Verlangen Sie Katalog. —
W. Holtschmit, Elberfeld. Postfach 169
Fabrik abwaschbarer Wäsche.

Fort mit dem Pinsel

Fabrik unerreichter Farb- u. Lackierapparate für alle Branchen
Otto Heinrich, Leipzig-Li.
Vertreter gesucht.

EIER-CONSERVIERUNGS-MITTEL
GARANTOL
Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen. Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich;** das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

Garantol-Eier *werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind* ***für alle Zwecke in der Küche*** *zu verwenden.* ***Bruch kommt kaum vor.*** *Das Verfahren selbst ist* ***äusserst reinlich und sauber.***

PREISE:

Paket	für	Eier	Preis
A	120		25 Pf.
B	300		40 Pf.
C	400		50 Pf.
D	600		75 Pf.
E	1200		125 Pf.
F	2400		M. 2.—
G	4500		M. 2.50
H	6500		M. 3.25
J	10000		M. 4.—

ab Dresden

Garantol ist auch in den **Tropen** bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. **Garantol** ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

Verwenden Sie nur:
„Monopol“-Backpulver.
Unübertroffene Triebkraft!
Etwas Besseres gibt es nicht!
Fast unbegrenzt haltbar infolge seiner eigenartigen Verpackung. In manchen überseeischen Ländern das besteingeführte und beliebteste Backpulver. Machen Sie einen Versuch.
Fabr. **H. Steeb, Würzburg N 26.**
Kgl. B. Hoflieferant.

Fludor-Lötmittel
GCCB
Häufig nachgeahmt! Niemals erreicht!

Fludor-**Weich**lötmittel	
12/1 Dosen Fludor-Lötpasta	M 12,00
12/1 Fludor-Lötstangen	M 12,00
1 kg Fludor-Lötzinn 8 mm	M 2,50
1 kg Fludor-Lötzinn 4 mm	M 3,00
1 kg Fludor-Lötzinn 2 mm	M 5,00
1 kg Fludor-Lötzinn 1 mm	M 10,00

Fludor-**Hart**lötmittel	
1 kg Fludor-Hartlötpulver A (für Stahl, Eisen usw.)	M 5,00
1 kg Fludor-Hartlötpulver B (f. Kupfer, Messing usw.)	M 5,00
1 kg Fludor-Schlaglot L (leicht fließend)	M 2,75
1 kg Fludor-Schlaglot M (mittel fließend)	M 2,50

Fludor-Schnell-Lot bestehend aus Lötmetall (pulverisierte Lötzinn-Legierung) u. Lötflußmittel (Fludor-Substanz) u. ohne jede Zutat gebrauchsfertig 12/1 Tuben M 12,00
Fludor-Lötlampe: 1 St. M 0,75, 5 St. M 3,60, 10 St. M 7,00
Verlangen Sie Preisliste über unsere Tensionit-Isolierbänder!
Gesellschaft m b H Claßen & Co, Berlin W 30/194

Ritmüller

Aelteste Pianoforte-Fabrik Deutschlands
gegr. 1795
Berlin
Göttingen
Flügel Pianos
Tausch, Teilzahlung, Miete

Arcona-Fahrräder
Weltbekannt!
Erstklassige Qualitätsmaschinen. Elegant, stabil, leichtlaufend. — **100,000 im Gebrauch.** —

Neue Herrenfahrräder	**35,—, 38,—, 45,—, 50,— M.**	10 Jahre Garantie.
Neue Damenfahrräder	**45,—, 50,—, 55,— M.**	
In elegantester Luxusausführung	**60,—, 65,—, 75,— M.**	

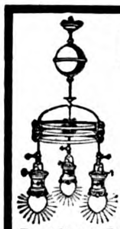
ca. 200,000 neue Schallplatten.
— Der grösste Gelegenheitskauf, der je existiert. —
25 cm gross, doppelseitig. Sonstiger Preis 2—3 Mark, jetzt, um zu räumen:

Serie I.	10 Platten sortiert: Märsche, Walzer, Lieder, Gesänge, Coupl. etc.	M. 6,50
Serie II.	Prima Qualität. 10 Platten = 20 Stücke	M. 6,50
Serie III.	Ia. Ia. Qualität. Wundervolle Wiedergabe. 10 Platten = 20 Stücke	M. 11,—

Lassen Sie sich Musterserien kommen. — Sie können durch Weiterverkauf viel Geld verdienen. — Versand nach allen Weltteilen.
Jeder, der sich bei Bestellung auf diese Reklame beruft, erhält ein elegantes Schallplatten-Album gratis.
Verlangen Sie KATALOGE über Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen, Musikwaren, Goldwaren etc. gratis und franko ohne jede Kaufverpflichtung.
Ernst Machnow, Arcona-Fahrrad-Fabrik u. Versandhaus **Berlin** C 54 - Weinmeisterstr. 14.

Maschinen zur Anfertigung v. Fischnetzen
Preis: 4000—13000 M.
Norddeutsche Netzwerke G. m. b. H.
ITZEHOE.

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.



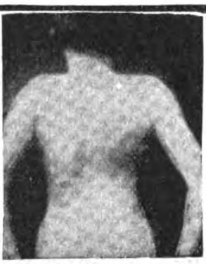
Gasolin-Lampen,
Benzin-Lampen,
Hängeglühlicht,
überall anwendbar. — Lichtstärke jeder Flamme ca. 100 Kerzen. Schöne, geschmackvolle Muster.
Preislist. in Deutsch, Franz., Engl., Holl., Span. portofr. Wiederverkäuf. gesucht.
Gebrüder A. & O. Huff, Berlin SW 61. EW.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kais. u. Königs.

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege, gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport, Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr.“ u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. **A. Kramer,** Direktor.

Rauch niederzuschlagen und die in der Luft enthaltenen Bakterien unschädlich zu machen. Dies geschieht durch das Bioform, das das stark desinfizierende Formaldehyd enthält. Formaldehyd selbst ist allerdings für derartige Zwecke nicht verwendbar, da es einen äußerst scharfen und stechenden Geruch besitzt. In dem Bioform ist das Formaldehyd in eine Form gebracht, die dem Mittel die unangenehme Begleiterscheinung nimmt, ja, diesen lästigen Geruch sogar in einen lieblichen Blumenduft verwandelt. Bioform ist also ein Formaldehydpräparat, in dem sich das Formaldehyd bei hoher Konzentration in Verbindung mit stark ausgeprägten Blumengerüchen befindet. Der Apparat ist gelegentlich der Weltausstellung Brüssel 1910 als auch auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden 1911, mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. Offerten für Wiederverkäufer oder Nachweis von Bezugsquellen fordere man ein von den Fabrikanten Brüder Rachmann, Berlin S 42, Ritterstr. 98. Für Oesterreich-Ungarn, Brüder Rachmann, Wien VII/3 Kaiserstr. 91, und Haidai, Böhmen.

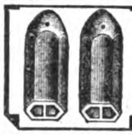
Das Gebiet der modernen Metallbearbeitung ist durch das autogene Schweißen um ein Verfahren bereichert, das infolge seiner großen wirtschaftlichen und technischen Vorteile von weitgehender Bedeutung sein wird, nicht nur für Maschinenfabriken, Schiffswerften, Kesselschmieden, Fahrrad- und Automobilfabriken, sondern auch für Schlossereien und die fast jeder Fabrik eingegliederte eigene Reparaturwerkstatt. Der große Unterschied gegen das bisherige Schweißen im Feuer besteht darin, daß die durch das Zusammenführen von Gasen (Acetylen mit komprimiertem Sauerstoff) erzeugte Flamme vermittelst spezieller Brenner in bequemer Weise auf die zu schweißende Stelle geführt wird und infolge ihrer phänomenalen Hitze von 3500° das Metall sofort zum Fließen bringt. Die Schweißstelle ist vollkommen homogen und von großer Festigkeit. Der Apparat besteht in der Hauptsache aus einem Acetylen-Erzeuger, dessen Gas dem Brenner durch Schläuche mit einem ungefähr gleichen Quantum Sauerstoff zugeführt wird. Der Apparat ist transportabel, so daß auch solche Gegenstände an Ort und Stelle bearbeitet werden können, die man schlecht abmontieren kann. Mit den gleichen Apparaten läßt sich unter Verwendung eines besonderen Schneidbrenners auch autogen schneiden, indem nach kurzer Vorwärmung ein Sauerstoffstrahl das Metall in scharfem Schnitt zertrennt. Das Verfahren hat seine Vorzüge nicht nur zur Demontage von Brücken, beim Abwracken alter Schiffe u. dergl. bewiesen, sondern auch beim Zerschneiden von Blechen beim Kesselbau, Ausschneiden von Mannlöchern u. dergl. Die von der Firma Künneth & Knöchel, Magdeburg, auf den Markt gebrachten autogenen Schweiß- und Schneideapparate erregen in Fachkreisen sowohl wie bei Laien großes Interesse ob ihrer vorzüglichen Leistungen und ihrem dauerhaften praktischen Bau.

Bei der Aufnahme.


Nach der Behandlung.

Paschens orthopädische Heilanstalt DESSAU W
Preisgekrönt mit der Silbernen Medaille auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911
Rückgratverkrümmungen
usw., selbst hoffnungslose Fälle, werden bei Erwachsenen u. Kindern mit **bestem Erfolg** behandelt. **Ohne Operation — ohne Gipsverband — ohne andauernde Bettruhe.** — Zander- u. Röntgen-Institut. — Schwedische u. elektr. Massage. — Licht- u. andere Bäder sowie alle übrigen Kurmittel. — Für Kinder Schul- u. Einzelunterricht. — **Sommer- u. Winterkuren.** Prosp. in viel. Sprachen.
SILBERNE MEDAILLE HYGIENE 1911 INTERNATIONALE HYGIENE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1911

Dieser beider Meister Kompositionen bringen Sie tadellos zum Vortrag auf einem
Weißbrod Flügel oder Piano
Hofpianofortefabrik R. Weißbrod Eisenberg S.-A.
Anerkannt erstklassige Fabrikate zu mäßigen Preisen
Höchste Auszeichnungen Staatsmedaillen Turin, Diplome d'honneur.
Franz Liszt
A. Rubinstein


Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche
werden beseitigt beim Gebrauch von **ges. gesch. Gehör-Patronen.** Aeußerst bequem zu tragen. — Im Gebrauch unsichtbar. Aerztlich empfohlen. — Zahlr. Anerkennungen. — **Prospekt gratis u. franko.** **Hans Sieger, Bonn am Rhein.**

Wie wird man schön?
Nur durch den Gebrauch von
„Klespa-Creme“
ges. gesch. Dieses neuentdeckte **Schönheitsmittel** bewirkt einen **schneeweißen, frischen Teint** u. **verhindert Faltenbildung.** Entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Wimmerln, Mitesser, Sonnenbrand usw.**
Um allem Mißtrauen wirksam zu begegnen, zahle bei Nichterfolg Betrag zurück.
Creme M. 2.—, die dazu gehörige **Seife 60 Pf.**, inkl. Porto 2.80, Nachn. 3.—.
Ausland nur gegen Voreinsendung 3.10.
Paul Lange, Berlin C, Königstraße 38.

Vertreter
an überseeischen Plätzen gesucht
zum Vertrieb eines erstklassigen Trockenmilchfabrikates sowie für den Verkauf von Milchtrocknungsanlagen. Offert. unt. **P. 7500** an **Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.**

Rassegeflügel, Brutmaschinen Knochenmühlen etc. liefert preiswert nach allen Weltteilen **Geflügelhof Westfalen, Eiserfeld-Sieg.** Katalog gratis. Tausend. Anerk.

Verlangen Sie kostenlos interessante Bücherverzeichnisse vom **Weltverlag Esslingen a/N. 1.**

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker als Zusatz z. Kuhmilch bestbewährte **Dauernahrung** f. Säuglinge vom frühesten Lebensalter an, auch als **Krankennahrung** vorzüglich bei Magen- u. Darmstörungen von Säuglingen und älteren Kindern.
Verbesserte **Liebigsuppe** in Pulverform.
Nährzucker-Kakao, wohlschmeckend, kräftigend. Nährpräparat f. Genesende jed. Alters. In Dosen von 1/2 Kilo.
Nährmittelfabrik München, G. m. b. H., in Pasing.
Lieferung durch sämtliche Grossisten und Exporteure.
Angesehene Firmen als General-Vertreter für einzelne Bezirke gesucht.

Töchter-Pensionat Kieler Kochschule
„Heuer-Adlers-Ruh“, Kiel-Ellerbek.
Die Anstalt liegt malerisch am See.
Ländlicher Aufenthalt im Eigenbesitztum **„Heuer-Adlers-Ruh“**. Gründliche Ausbildung zu selbständiger Tätigkeit in Küche und Haus, Weiterbildung in Literatur, Musik, Gesang, Sprachen, Malen. Während des über **30jährigen Bestehens** der Anstalt wurden mehrere **Tausende Schülerinnen ausgebildet.** Am 1. März 1911, zum 30jährigen Jubiläum der Anstalt, sandte die Kaiserin eine kostbare Vase aus der Königlichen Porzellan-Manufaktur. Erste Empfehlungen sowie Lehrplan unentgeltlich. Alles Nähere durch die Vorsteherin **Frau Sophie Heuer.**

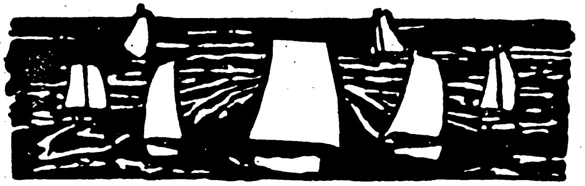
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

DIE·WOCHE

Nummer 8. Berlin, den 24. Februar 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 8.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 299
Fragen der Bankpolitik. Von * * * 299
Der diplomatiſche Dragoman im Orient. Von Dr. P. Schroeder, Kaiſerl. Generalkonſul a. D. 301
Der Sketch, eine neue Kunſtgattung. Von Dr. Alfred Kurtius 303
Feldbergtreiben. Von Lo Lott 304
Muſikwoche 305
Unſere Bilder 306
Die Toten der Woche 306
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 307
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) 315
Karneval — und rote Roſen. Gedicht von Eugen Stangen 322
„Die Frau in Haus und Beruf“. Zu der Berliner Ausſtellung. (Mit 30 Abbildungen) 322
Das Deutſche Haus der Columbia-Univerſität in Neuyork. Von Dr. Reinhard Thom. (Mit 5 Abbildungen) 329
Maskenſpiele. Skizze von Charlotte Gräfin Rittberg 332
Das Neunauge und ſein Fang. Von C. Dohrandt. (Mit 6 Abbildungen) 335
Allerlei von den Fenſtern. Plauderei von Käte Damm. 337
Bilder aus aller Welt 339



Die ſieben Tage der Woche.

15. Februar.

Im Reichstag gibt der Reichskanzler von Bethmann Hollweg die Erklärung ab, daß der engliſche Kriegsminiſter Haldane zwar nicht mit der Ermächtigung zu bindenden Abmachungen, aber doch im Auftrage des engliſchen Kabinetts mit der deutſchen Regierung die Punkte, die Deutſchland und England gemeinſam berühren, durchgeſprochen habe, um die Grundlagen für vertrauensvolle Beziehungen zwiſchen beiden Mächten herzuſtellen.

In dem belgiſchen Kohlenrevier Borinage nehmen die ausſtändigen Bergarbeiter die Arbeit wieder auf.

Aus China wird gemeldet, daß der einſtweilige Präſident der Republik Dr. Sunjatſen ſein Amt niedergelegt hat.

In Levuka auf den Fidſchiinſeln ſtirbt, 85 Jahre alt, der frühere ſamoaniſche Oberhäuptling Mataafa (Portr. S. 310).

16. Februar.

Der Kaiſer lehnt es ab, das unvollſtändige Reichstagspräſidium, den Präſidenten Kaempf und den Zweiten Vizepräſidenten Dove, zu empfangen.

Im Reichstag erklärt ſich der Reichskanzler von Bethmann Hollweg in einer Rede über die innere Politik gegen eine weitere Demokratiſierung des Wahlrechts und gegen ein Geſetz über die Verantwortlichkeit des Kanzlers.

Die nationalliberale Fraktion des Reichstags wählt den Abgeordneten Baſſermann wieder zum Vorſitzenden und erteilt ihm einmütig ein Vertrauensvotum.

In Norwegen betraut König Haakon, nachdem das ganze Miniſterium Konow ſeine Entlaſſung gegeben hat, den General Bratlie mit der Bildung des neuen Kabinetts.

Die ſüdchineſiſche Nationalverſammlung wählt Yuan-Shi-Kai an Stelle Dr. Sunjatſens zum Präſidenten der Republik.

17. Februar.

In Kiel wird in Gegenwart des Kaiſers das Linienſchiff „Erſatz Odin“ vom Stapel gelaſſen und nach einer Rede des Prinzen Ludwig von der Prinzeſſin Thereſe von Bayern auf den Namen „Prinzregent Luitpold“ getauft. — Bei einer darauf folgenden Tafel im Königlichen Schloß bringt der Kaiſer einen Trinkſpruch auf den Prinzregenten und ſein Haus aus.

In Wien ſtirbt, 57 Jahre alt, der öſterreichiſch-ungariſche Miniſter des Aeußern Graf Aloys Lexa von Aehrenthal. (Portr. S. 308). Zu ſeinem Nachfolger wird Graf Berchtold von und zu Ungarſchütz (Portr. S. 307) ernannt.

18. Februar.

Der Reichstagspräſident Kaempf vollendet das 70. Lebensjahr. Er wird aus dieſem Anlaß von der juriſtiſchen Fakultät der Berliner Univerſität zum Ehrendoktor ernannt.

19. Februar.

Der Bund der Landwirte hält in Berlin unter ſehr zahlreicher Beteiligung ſeine Generalverſammlung ab.

Der bayriſche Landtag wird zum 27. Februar einberufen.

Der öſterreichiſch-ungariſche Reichsfinanzminiſter Freiherr von Burian reicht ſeine Entlaſſung ein, die Kaiſer Franz Joſef genehmigt.

20. Februar.

Aus Lokaje (Arabien) wird gemeldet, daß die Italiener auf den der Jemenküſte vorgelagerten Farſaninſeln Truppen landeten.

21. Februar.

Beim Bau der Jungfraubahn erfolgte glatt der Durchſchlag des Tunnels Jungfraujoch.

Aus Zentralmarrokko wird gemeldet, daß in Suk de Arba drei europäiſche Händler ermordet wurden.

* * *

Fragen der Bankpolitik.

Von * * *

Seitdem die Bankenquete die Aufmerkſamkeit der Öffentlichkeit auf wichtige Fragen unſeres Bankweſens gelenkt hat, iſt die Diskuſſion darüber nicht wieder verſtummt. Auch abgeſehen davon, daß durch eine Reihe von Ereigniſſen, wie die Zuſammenbrüche von Banken und Bankfirmen, das öffentliche Intereſſe wachgehalten wird, beſchäftigt die Bedeutung dieſer Fragen immer weitere Kreiſe. Nur ſcheinbar haben jene recht, die glauben machen möchten, daß man über den theoretiſchen Unterhaltungen von der Sicherheit und Verwendung der Depoſitengelder, von der Liquidität unſerer Kreditinſtitute u. a. in der Praxis bereits zur Tagesordnung übergegangen ſei. Dem Auge eines ſcharfen Beobachters kann nicht verborgen geblieben ſein, welche Spuren die Aufrollung einer allgemeinen Erörterung über wichtige Punkte unſeres Bank- und Kreditweſens hinterlaſſen hat. Immer mehr bricht ſich die Erkenntnis Bahn, wie notwendig und nutzbringend eine kritiſche Betrachtung von Dingen iſt, an denen man bis vor kurzem nicht recht rühren wollte, weil ja doch alles „in beſter Ordnung“ ſei. Immer weiter dringt die Überzeugung, wie verhängnisvoll es wäre, ſich darüber zu täuſchen, daß mit beſſernder Hand dort eingegriffen werden muß, wo Mängel und Schäden ans Licht treten. Und ſo ſehr wohl auch heute noch der Geſamteindruck in ſachverſtändigen Kreiſen dahin geht, daß tief greifende geſetzgeberiſche Zwangsmaßnahmen, bei denen unerwünſchte Nebenwirkungen ſich vielleicht nicht ganz vermeiden laſſen würden, erſt als letztes Mittel in Kraft treten

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

ſollten, ſo wird man ſich doch darüber immer mehr klar, daß nicht überall Grund zu unbeſchränkter Zufriedenheit beſteht, und daß keineswegs der Weisheit letzter Schluß iſt, die Dinge einfach ſich ſelbſt zu überlaſſen.

Es iſt eine Reihe von Punkten, die aus den verſchiedenen Betrachtungen immer deutlicher heraustreten; um ſie ſammelt ſich die öffentliche Kritik, und bei ihnen ſetzen die Reformbeſtrebungen ein. Ein Teil der Kritik knüpft an die Verwendung der Depoſitengelder an, die ja den eigentlichen Ausgangspunkt in der allgemeinen Debatte bilden. Der Umſtand, daß ſie um ihres meiſt kurzfriſtigen Charakters willen eine beſondere Auswahl bei der Art ihrer Anlage bedingen, hat den Blick der Kritiker ſchon lange auf ſich gelenkt. Es drängte ſich ein Vergleich auf zwiſchen jenen kurzfriſtigen Geldern, die im Bilanzbild immer ſtärker hervortraten, mit den Werten, die auf der Aktivſeite dagegen validieren. Und dabei ergab ſich nach und nach der Eindruck, daß die Banken doch allzuviel von den Geldern, die ihnen meiſt nur auf kürzere Friſt anvertraut werden, in langfriſtige und nicht immer gefahrloſe Anlagen ableiten. Der Beſtimmungzweck dieſer Gelder, die ſich als Betriebskapital der Volkswirtſchaft darſtellen, erſchien bedroht, ſobald man erkannt hatte, daß zu viel von dem flüſſigen Kapital in ſtehendes übergeführt würde. So hat ſich die Überzeugung immer weiter verbreitet, daß die Forderung der Liquidität, jener wichtige Grundſatz aller kaufmänniſchen Geſchäftsführung, gerade dort nicht genügend geſichert erſcheint, wo man das ganz beſonders wünſchen möchte, bei den Kreditinſtituten, zu denen in erſter Reihe die großen Banken gerechnet werden. Sie bilden ja für die außen ſtehende Welt den Inbegriff der Sicherheit, und auf ihre unbedingte ſtete Zahlungsbereitſchaft vertraut alles. Daß das, was man für ſelbſtverſtändlich zu halten allgemein geneigt iſt, doch auch von einer Reihe von Vorausſetzungen abhängt, deſſen iſt man ſich erſt allmählich recht bewußt geworden. So haben ſich die Bedenken, die ein Mangel an Liquidität an ſo wichtigen Stellen notwendig auslöſen muß, ganz von ſelbſt zu der Forderung verdichtet, daß die Banken ihrer fortwährend ſteigenden Verantwortung durch die Verſtärkung ihrer Barreſerven Rechnung tragen ſollten, um auch für den Eintritt beſonderer Anforderungen gewappnet zu ſein. Ebenſo ſoll die Veröffentlichung mehr ſpezifizierter Zwiſchenbilanzen — ein Wunſch, der bekanntlich ſchon lange in der Öffentlichkeit geäußert worden war und jetzt mit der Einführung des neuen Bilanzſchemas Erfüllung gefunden hat — die Banken dazu anhalten, ihrer Liquidität größere Aufmerkſamkeit zu widmen.

Auch Form und Umfang der Kreditgewährung ſind Gegenſtand allſeitiger Kritik geworden. Kaum wird noch beſtritten, daß eine ſtarke Anſpannung des Kredits nach und nach in weite Kreiſe unſeres Erwerbslebens eingezogen iſt. In dem Beſtreben, die von dritter Seite zugeführten fremden Gelder für Handel und Induſtrie nutzbar zu machen, haben die Banken nicht überall die Grenzen der gebotenen Vorſicht innegehalten. Die Anſprüche der Kredit gebrauchenden Kreiſe haben hier ſtarken Vorſchub geleiſtet, der Wettbewerb unter den Banken ſelbſt hat dieſe Entwicklung weiter begünſtigt. Sie findet deutlichen Niederſchlag z. B. in der wachſenden Vermehrung des Akzeptumlaufs, die ſchon lange einen Punkt des Anſtoßes bei der Bilanzkritik bildet. Neben dem ſteigenden Bedarf des Warenverkehrs, deſſen Grenzen ſich immer weiter dehnen, haben ſpekulative Strömungen dieſer bequemen Kreditform zur Schaffung fiktiven Kapitals ſich zu bemächtigen gewußt.

Ein Gebiet, auf dem eine willfährige Kreditgewährung ganz beſondere Bedenken erweckt hat, iſt das der Börſenſpekulation. Ihre ſtarke Ausdehnung, die durch das Anſchwellen der Lombard- und Reportkonten in den Bankbilanzen bewieſen wird, hat ſo manche unliebſamen Erſcheinungen gezeitigt, immer neue Opfer bezeugen ihre verhängnisvollen Wirkungen. Hier die vom Publikum begehrten Kredite einzuſchränken, wäre eine dankenswerte Aufgabe der Bankwelt. Auch dort, wo den Banken die größten Gewinne erwachſen, im Emiſſionsgeſchäft, hat ſich gezeigt, daß Mißgriffe nicht immer ausbleiben. Die Gefahr, mit öffentlichen Intereſſen in Widerſpruch zu geraten, beſteht beſonders dann, wenn die Banken heimiſches Kapital dem Ausland zuführen helfen. Als hier die Regierung jüngſt Gelegenheit nahm einzugreifen, fand ſie faſt durchweg anerkennende Zuſtimmung. Denn man ſagt ſich allgemein, daß die Abgabe von Kapital an fremde Länder nur innerhalb gewiſſer Grenzen und unter Auswahl erfolgen darf, wenn nicht die Deckung unſerer großen eigenen Bedürfniſſe auf Schwierigkeiten ſtoßen und der Zinsfuß ſchließlich in unerwünſchter Weiſe beeinflußt werden ſoll. Die langfriſtige Kapitalausleihung ruft um ſo mehr Bedenken wach, als auf der andern Seite vom Ausland oft erhebliche Beträge, und zwar für kürzere Friſten, herangezogen werden, um hier zu höheren Zinſen Verwendung zu finden. Derartige Gelder bilden ein unſtetes Moment für unſere Zahlungsbilanz, und gerade die Erkenntnis, wie auf dieſe Weiſe unſer Geldmarkt von wirtſchaftlichen, finanziellen und politiſchen Vorgängen in fremden Ländern abhängig wird, hat hier und dort das Gefühl eines gewiſſen Unbehagens ausgelöſt.

Dieſe verſchiedenen Wirkungen einer teils zu ſtarken, teils auf unrichtige Wege abgelenkten Kreditgewährung ſeitens der privaten Bankwelt ſpiegeln ſich an der letzten Geldquelle, im Status der Reichsbank, deutlich wider. Sie iſt aus dem Zuſtand einer ſtärkeren Anſpannung in den letzten Jahren nur ganz vorübergehend herausgekommen. Insbeſondere haben an den Quartalsterminen die Anſprüche einen Umfang erreicht, der auch den nüchternſten Beobachter zum Nachdenken veranlaſſen muß. Die Reichsbank hat ſich dadurch zur Wehr ſetzen müſſen, daß ſie zu einer Verteuerung des Lombardkredits um die Quartalswenden ſchritt, eine Maßnahme, die zwar zunächſt lebhaft umſtritten wurde, deren Bedeutung als Signal zum Bremſen man aber allmählich erkennt. Man erinnert ſich daran, daß ſie ſchon lange zu Warnungen Veranlaſſung genommen hat, und begreift, daß auch ihrer Kreditfähigkeit Grenzen geſetzt ſind. Überhaupt ſind die Einwirkungen der ganzen Entwicklung auf die Stellung der Reichsbank ein Punkt, deſſen Wichtigkeit immer mehr in den Vordergrund tritt. Man kann ſich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Maßnahmen der Zentralbank, vornehmlich ihr eifriges Beſtreben, ihre Goldbaſis zu verbreitern, um ein Gegengewicht gegen das allgemeine Anwachſen der Verbindlichkeiten zu ſchaffen, ihren Erfolg teilweiſe wieder einbüßen, wenn die private Bankwelt bei der Ausdehnung ihrer Geſchäfte ſich keine Beſchränkungen auferlegt. Es gewinnt die Erkenntnis immer mehr an Boden, daß mit der Ausdehnung des Wirkungsgebietes, vor allem bei den Großbanken, auch die Verantwortung eine entſprechend größere geworden iſt. So wenig man die Verdienſte unſerer Bankwelt um die wirtſchaftlichen Erfolge unſeres

Volkes in Zweifel zieht, und ſo wenig die Organiſation unſerer Bank- und Kreditverfaſſung im ganzen etwa als eine ungeſunde zu gelten hat, ſo zeigt ſich doch deutlich, daß zu manchen Ausſtellungen berechtigter Anlaß iſt.

Alle dieſe Dinge traten in eine grelle Beleuchtung durch die politiſchen Ereigniſſe der jüngſten Vergangenheit. Die Vorgänge während des letzten Sommers haben plötzlich zum Bewußtſein gebracht, daß man der Frage unſerer finanziellen Kriegsbereitſchaft in den letzten Jahrzehnten doch wohl zu wenig Aufmerkſamkeit gewidmet hat *). Man ſieht ein, daß man all dieſe Dinge zu ſehr unter dem Geſichtspunkt einer friedlichen Entwicklung zu beurteilen ſich gewöhnt hat. In mancher der rückblickenden Betrachtungen über die wirtſchaftlichen Ergebniſſe des letzten Jahres wird jetzt die Mahnung ausgeſprochen, die Lehren der letzten Monate nutzbar zu machen. In der Tat drängt ſich ja dieſer Gedanke geradezu auf: ſollen die Erfahrungen, die uns manche Gefahren einſtweilen nur in Umriſſen gezeigt haben, nicht ungenutzt vorübergehen, dann gilt es, Vorkehrungen zu treffen für den Fall, daß ſie einmal wirklich eintreten ſollten. Richtet man den Blick hinaus auf die großen wirtſchaftlichen und politiſchen Geſchicke unſeres Volkes, dann wird erſt ſo recht deutlich, welche große Bedeutung allen dieſen Fragen innewohnt, und wie notwendig die Sorge für das ſtete ſichere Funktionieren unſerer ganzen Kreditorganiſation iſt. Jeder, der die Dinge ſo betrachtet, wird ſich der Überzeugung nicht verſchließen können, daß, wenn Lebensintereſſen unſeres Volkes auch nur irgendwie bedroht erſcheinen, keine Vorſicht groß genug ſein kann.

---

*) Erſt in dieſen Tagen hat Adolph Wagner daran erinnert, daß der Kriegſchatz aus dem Jahr 1871 verdoppelt werden müßte, wenn dem ſinkenden Geldwert entſprochen werden ſollte.

Der diplomatiſche Dragoman im Orient.

Von Dr. P. Schroeder, Kaiſerl. Generalkonſul a. D.

Bei den Geſandtſchaften und Konſulaten im Orient (Türkei, Perſien, Marokko, China) ſind die wichtigſten Beamten die, die man gemeiniglich als Dragomane bezeichnet. Der Name Dragoman (franz. drogman, früher auch truchement, ital. dragomanno) kommt von dem arabiſchen Wort targuman her, das Überſetzer oder Erklärer bedeutet und auf das arabiſche Verbum targama „überſetzen" zurückgeht. Jedem Orientreiſenden iſt das Wort in der Bedeutung „Fremdenführer, Cicerone" wohl bekannt. Aber mit dieſer Kategorie von Dragomanen haben die Beamten, von denen hier die Rede ſein ſoll, nichts als den Namen gemeinſam; zwiſchen einem Reiſe- oder Hoteldragoman und einem Geſandtſchaftsdragoman beſteht ein ebenſo großer Unterſchied wie etwa zwiſchen einem Hoteldirektor und einem Miniſterialdirektor.

Bekannt iſt, welche große Rolle in der türkiſchen Geſchichte die Pfortendragomane im 17. und 18. Jahrhundert ſpielten. Sie vermittelten den diplomatiſchen Verkehr zwiſchen den Großweſiren und den in Konſtantinopel beglaubigten fremden Geſandten und übten einen großen politiſchen Einfluß aus; die Pforte wählte ſie gewöhnlich aus den altadligen griechiſchen Familien Konſtantinopels, den ſogenannten Fanarioten, die ihren Urſprung auf die byzantiniſche Kaiſerzeit zurückführten, aus den Familien der Mavrokordato, Muruſi, Moneſi, Ghika, Kallimachi, Ypſilanti, Handjery, Vogorides uſw., und es waren wiederum dieſe Pfortendolmetſcher, die ſpäter, ſeit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, mit Vorliebe zu Fürſten (Hoſpodaren) der Moldau und Walachei von den Sultanen ernannt wurden. Ebenſo wertvolle Dienſte, wie die Pfortendragomane der Hohen Pforte leiſteten, leiſteten anderſeits die Geſandtſchaftsdragomane ihren Vorgeſetzten, den fremden Geſandten. Sie wurden in der älteren Zeit meiſt aus den Levantinern, d. h. den im Orient geborenen Abkömmlingen von Europäern, die von Kindheit auf Türkiſch ſprachen und mit den türkiſchen Sitten und Einrichtungen wohl vertraut waren, gewählt. Da dieſe im Orient aufgewachſenen Dragomane häufig unzuverläſſig waren und die nötige Diskretion vermiſſen ließen, gingen einzelne Staaten, wie Öſterreich, ſchon frühzeitig dazu über, ihre Funktionen Inländern (Öſterreichern) zu übertragen. So war z. B. ſchon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der bekannte Orientaliſt Freiherr Hammer von Purgſtall lange Jahre hindurch als Dragoman der öſterreichiſchen Geſandtſchaft in Konſtantinopel tätig. Die meiſten öſterreichiſchen Diplomaten, die im Orient hervorragende Poſten bekleidet haben, haben ihre Laufbahn als Dragomane begonnen. Preußen fing erſt vor 50 Jahren an, die levantiniſchen Dragomane durch deutſche zu erſetzen. Der erſte Deutſche, der bei der preußiſchen, ſpäter deutſchen Geſandtſchaft in Konſtantinopel als erſter Dragoman fungierte, war Doktor Clemens Buſch, der ſpätere Unterſtaatsſekretär des Auswärtigen Amts, der in den Jahren 1861—1872 Dragoman war und ſpäter als Vortragender Rat in das Auswärtige Amt berufen wurde, wo er das orientaliſche Dezernat hatte. Er ſtarb im Jahr 1895 als Kaiſerlicher Geſandter in Bern und hat über die erſten Jahre ſeiner Tätigkeit als Dragoman in Konſtantinopel intereſſante Aufzeichnungen hinterlaſſen, die 1909 veröffentlicht wurden. Ein anderer deutſcher Diplomat, der ſeine Karriere als Dragoman im Orient begonnen hat, iſt unſer jetziger Geſandter in Bukareſt und früherer Geſandter in Marokko Doktor Friedrich Roſen. Ebenſo war der jetzige deutſche Geſandte in Montenegro, Legationsrat von Eckardt, früher jahrelang als Dragoman bei der Kaiſerlichen Botſchaft in Konſtantinopel tätig, während der ehemalige öſterreichiſche Handelsminiſter, jetziger öſterreichiſch-ungariſcher Botſchafter in Japan, Freiherr von Call, längere Zeit erſter Dragoman der öſterreichiſch-ungariſchen Botſchaft in Konſtantinopel war.

Die jungen Leute, die ſich dem Dragomanatsdienſt bei den kaiſerlichen Geſandtſchaften und Konſulaten in den Ländern des Orients (Türkei, Perſien, Marokko, Oſtaſien) widmen wollen, haben Gelegenheit, ſich die nötigen Vorkenntniſſe in den Sprachen dieſer Länder auf dem ſeit 1887 beſtehenden Seminar für orientaliſche Sprachen zu Berlin anzueignen. Sie müſſen akademiſche Bildung beſitzen, und bei der Auswahl für den praktiſchen Dienſt im Orient werden in letzter Zeit vom Auswärtigen Amt die bevorzugt, die die erſte juriſtiſche Prüfung beſtanden haben. Die Auserwählten werden zunächſt einer Geſandtſchaft oder einem Konſulat zur Beſchäftigung und weiteren Ausbildung als „Dragomanatseleven“ (franz. élèves drogmans) überwieſen, und es dauert in der Regel mehrere Jahre, bis ſie eine etatsmäßige Anſtellung als Dragoman erhalten.

Die folgenden Angaben über die Funktionen der Dragomane beziehen ſich in erſter Linie auf die Türkei. Die Verhältniſſe in Perſien und Oſtaſien ſind mir nicht näher bekannt, dürften aber von denen in der Türkei nicht viel abweichen.

Bei der kaiſerlichen Botſchaft in Konſtantinopel ſind vier Dragomane angeſtellt. Der erſte Dragoman hat vorwiegend politiſche Angelegenheiten zu bearbeiten. Seine Aufgabe beſteht in erſter Linie darin, ſich über alle Vorgänge politiſcher Natur in der Türkei zu informieren, die gegenüber den jeweiligen Tagesfragen in den türkiſchen Regierungskreiſen ſowohl als im Volk herrſchenden Strömungen und Stimmungen zu erforſchen und über das Ergebnis ſeiner Erkundungen und Beobachtungen dem Botſchafter zu berichten. Um dieſer Aufgabe gerecht werden zu können, muß er in dauerndem perſönlichem Verkehr mit den türkiſchen Staatsmännern bleiben und darf daneben auch die Lektüre der türkiſchen Zeitungen nicht vernachläſſigen. Unter der Regierung Sultan Abd ul Hamids II., wo der Schwerpunkt der politiſchen Tätigkeit nicht auf der Pforte, ſondern im Sultanspalais, im Jildis-Kiosk, lag, wo nicht der Großweſir, ſondern der Sultan ſelbſt die auswärtige Politik leitete, war es für den erſten Botſchaftsdragoman unerläßlich, mit den maßgebenden Perſönlichkeiten in der Umgebung des Sultans, z. B. mit beſtimmten einflußreichen Kammerherren und Adjutanten, beſtändige Fühlung zu unterhalten, um von der oft wechſelnden Stimmung des Sultans in wichtigen politiſchen Tagesfragen rechtzeitig Kenntnis zu erhalten. Von der geſchickten Ausnutzung ſeiner perſönlichen Beziehungen zu den türkiſchen Würdenträgern, von der Art und Weiſe ſeines Auftretens ihnen gegenüber und nicht zuletzt von dem Ruf, der ihm als Berater des Botſchafters vorangeht, wird der Erfolg des erſten Dragomans abhängen. Den Audienzen des Botſchafters beim Sultan wohnt der erſte Dragoman regelmäßig bei, nicht um zu dolmetſchen, denn dies beſorgt der Hofdolmetſch des Sultans, ſondern um dieſen Beamten bei der Wiedergabe der Reden des Botſchafters und der Antworten des Sultans zu kontrollieren. Entſprechend der Wichtigkeit ſeiner Funktionen nimmt in der Rangordnung des Botſchaftsperſonals der erſte Dragoman die zweite Stelle, unmittelbar hinter dem Botſchaftsrat, ein und wird wie dieſer zu allen Hoffeſtlichkeiten geladen.

Die übrigen Botſchaftsdragomane haben den Geſchäftsverkehr mit den türkiſchen Behörden zu beſorgen, ſoweit er nicht Angelegenheiten der hohen Politik betrifft. Sie haben die meiſt auf dem Gebiet der Juſtiz und Verwaltung liegenden Reklamationen und Beſchwerden der der Botſchaft unterſtellten Konſulate zu prüfen und, wenn ſie begründet erſcheinen, bei den türkiſchen Behörden zu vertreten, ſie haben die von der Pfortenregierung erlaſſenen neuen Geſetze und Verordnungen zu prüfen und ihre Anwendbarkeit auf die Fremden, denen bekanntlich durch die Kapitulationen weitgehende Privilegien und Vorrechte gewährleiſtet ſind, zu begutachten; ſie werden vom Botſchafter in die gemiſchten Kommiſſionen delegiert, die in Konſtantinopel häufig zur Beratung über neue Geſetze und Verordnungen, die auch auf die fremden Staatsangehörigen Anwendung finden ſollen, zuſammentreten und ſich aus Vertretern der Pfortenregierung und der fremden Miſſionen zuſammenſetzen uſw. uſw.

Neben der kaiſerlichen Botſchaft beſteht in Konſtantinopel ein deutſches Generalkonſulat, bei dem zwei Dragomane etatsmäßig angeſtellt ſind. Zu ihren Obliegenheiten gehört der geſamte Geſchäftsverkehr mit den Lokalbehörden und vor allem die höchſt wichtige Aſſiſtenz vor den türkiſchen Gerichten. Die türkiſchen Gerichte ſind in allen Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen Fremden und türkiſchen Untertanen zuſtändig, gleichgültig, ob der Türke Kläger oder Beklagter, Angeſchuldigter oder Verletzter iſt. Doch muß nach den Verträgen die Gerichtsverhandlung in Gegenwart des Geſandten oder des Konſuls der Nation, der die fremde Partei angehört, bzw. eines Delegierten desſelben ſtattfinden. Ein ohne geſandtſchaftliche oder konſulariſche Aſſiſtenz von einem türkiſchen Gericht gegen einen Fremden gefälltes Urteil iſt rechtsungültig und nicht vollſtreckbar. Demgemäß wohnt nach der herrſchenden Praxis in allen gemiſchten Prozeſſen ein der Landesſprache kundiger Dragoman als Delegierter der Geſandtſchaft oder des Konſulats den Gerichtsverhandlungen von Anfang bis zu Ende bei. Er iſt nicht Richter, auch nicht Verteidiger der fremden Partei, ebenſowenig Dolmetſcher im Sinne unſerer Gerichtsdolmetſcher. Seine Aufgabe beſteht vielmehr darin, den Gang des Prozeſſes zu überwachen und darauf zu ſehen, daß dem Geſetz gemäß verfahren und erkannt werde. Gegen offenbare Rechtsverletzungen hat er Einſpruch zu erheben und, wenn dieſe fruchtlos bleibt, im Notfall den Gerichtshof zu verlaſſen und dadurch die weitere Prozedur zu verhindern. Da nach den Verträgen zur Gültigkeit des Urteils nicht die Zuſtimmung, ſondern nur die Gegenwart des Dragomans erforderlich iſt, ſo bleibt dieſem, wenn er eine beabſichtigte Rechtsbeugung verhindern will, kein anderes Mittel übrig, als ſich vor der Urteilsverkündung zurückzuziehen und dadurch die Vollſtreckbarkeit des Urteils zu vereiteln. Zu dieſem Gewaltmittel, dieſer ultima ratio, wird er ſich natürlich nur im dringendſten Notfall entſchließen; denn er provoziert damit einen diplomatiſchen Konflikt zwiſchen ſeiner Regierung und der Pforte. Wenn es die Umſtände geſtatten, wird er, ehe er zu jenem äußerſten Mittel ſchreitet, den Fall mit ſeinem Vorgeſetzten beſprechen und deſſen Inſtruktionen einholen, um ſeine Verantwortlichkeit zu decken. Nicht ſelten aber tritt der Fall ein, daß ihm dazu keine Zeit bleibt und er auf eigene Verantwortung handeln muß. Man ſieht hieraus, wie wertvoll für den Dragoman juriſtiſche Kenntniſſe ſind.

Die Konſulate der Großmächte in den türkiſchen Provinzen tragen einen mehr oder weniger politiſchen Charakter; dementſprechend iſt die Tätigkeit ihrer Dragomane, wenn ſie ſich auch vorwiegend auf juridiſchem und adminiſtrativem Gebiet bewegt, doch gleichzeitig auch eine diplomatiſche, ähnlich wie diejenige der Botſchaftsdragomane. Der Konſulatsdragoman hat ſich über alle Vorgänge in der Provinz auf politiſchem und handelspolitiſchem Gebiet zu informieren und darüber dem Konſul Bericht zu erſtatten. Zu dieſem Zweck iſt es für ihn nützlich, ja notwendig, mit dem Generalgouverneur (Wali) der Provinz und mit den höheren Verwaltungsbeamten perſönliche Beziehungen zu unterhalten; um dies zu können, muß aber ſeine Stellung beim Konſulat eine möglichſt gehobene ſein und darf nicht, wie es leider oft geſchieht, von ſeiner eigenen Regierung als eine ſubalterne angeſehen und behandelt werden.

Der Sketch, eine neue Kunſtgattung.

Von Dr. Alfred Kurtius.

Es gibt Leute, die geringſchätzig die Achſeln zucken, wenn ſie das Wort „Sketch“ hören. Wie kann ein Stück, das nicht mal „abendfüllend“ iſt und dazu noch meiſt auf der Varietébühne geſpielt wird, Anſpruch auf Kunſt erheben. In der Tat iſt die Kürze ein charakteriſtiſches Merkmal dieſer Abart des Dramas, die in letzter Zeit ſich eine große Anzahl von Bühnen erobert hat. Indes das rein äußerliche Moment der Zeitdauer allein iſt nicht ausſchlaggebend für ihre Kennzeichnung. Nicht jedes Stück, das nur vierzig Minuten Spielzeit beanſprucht, kann man Sketch nennen. Auch mit der Etymologie läßt ſich hier nicht viel anfangen. Sketch bedeutet Entwurf, Skizze. Man iſt verſucht, das auf die Ausführung anzuwenden und damit den Begriff des Unfertigen zu verbinden. Das trifft aber auch nicht immer zu. Die Wurzeln des Sketch reichen tiefer.

Auf der Suche nach ſeinen Ahnen kommen wir über England zunächſt nach Frankreich. In Paris, in der Rue Chaptal, hatte ſich vor etlichen Jahren ein kleines Theater aufgetan, in dem eine ganz beſtimmte Art von Stücken geſpielt wurde. Das Théâtre d'épouvante hatte ſich zur Aufgabe gemacht, ſein Publikum zu épouver, d. h. durch alle Stadien des Schauders durchzupeitſchen, vom leichten Gruſeln bis zum ſtarren Entſetzen. Es war hier der Verſuch gemacht worden, das, was E. T. A. Hoffmann und E. A. Poe in der Novelle geſchaffen hatten, auf die Bühne zu verpflanzen, und zwar mit großem Erfolg. Einem Erfolg, der deutlich bewies, daß ein Bedürfnis nach dieſer Art des Nervenkitzels vorhanden geweſen und daß dies auch entſprechend befriedrigt worden iſt. Ob das allerdings mit der idealen Forderung an die Bühne als moraliſche Anſtalt in Einklang zu bringen iſt, wollen wir hier nicht entſcheiden, es hat auch mit der rein künſtleriſchen Seite der Sache nichts zu tun. Jedenfalls gab es in dieſem Theater für die Zuſchauer Senſationen ganz neuer Art. Da war z. B. ein Stück, in dem zwei Journaliſten den Leiter und die Aerzte einer Irrenanſtalt vor ſich zu haben meinen. Allmählich werden ſie jedoch gewahr, daß ſie ſich in der Geſellſchaft der gefährlichſten Geiſteskranken befinden, und daß das Aufziehen eines Gewitters deren reizbaren Zuſtand bis zur Tollwut ſteigert. Wenn der Eindruck eines ſolchen Stückes nachhaltig ſein ſoll, muß die Spannung auf einen einzigen Punkt gerichtet ſein, das Stück ſelbſt muß ſich auf ein bis zwei Akte beſchränken.

Wir ſehen von dieſer extremen Erſcheinung aus bereits das Hauptmerkmal des Sketch ſich entwickeln, die Kürze, und zwar nicht als eine Art Armutzeugnis, ſondern als Mittel zu eindringlicherer Wirkung. Der Inhalt braucht natürlich nicht ſtets auf die Nervengymnaſtik des Pariſer Inſtituts hinauszulaufen. Indeſſen kann man bei den ſpäteren Stücken dieſer Art faſt ſtets verwandte Züge entdecken. Eine gewiſſe Helldunkelſtimmung ſcheint der notwendige Hintergrund zu ſein für die unerhörten pſychiſchen Senſationen, die mit äußerſtem Raffinement und doch geringem Aufwand an Mitteln erzielt werden.

Die Senſation als ſolche führt uns zu einem andern Verwandten des Sketch, dem Senſationſtück. Allerdings iſt es eine ſehr entfernte Verwandtſchaft, ebenſo wie wir es hier mit einer ganz andern Art von Senſation zu tun haben, die auf viel primitivere Wirkungen gegründet iſt. Irgendein aufſehenerregendes Tagesereignis wird von einem fixen Dramatiker in ein nicht ſehr anſpruchsvolles ſzeniſches Gewand geſteckt und ſo unter möglichſter Lärmentfaltung heruntergeſpielt. Schlachten, Brand, Raub und Mord gehören zu den notwendigen Ingredienzien dieſer „Werke“, die nichts anderes als Panoptikumwirkungen hervorzubringen imſtande ſind. Es ſei da nur an die zahlreichen Stücke erinnert, die zur Zeit des Burenkrieges über die Vorſtadtbühnen gingen. Je lauter und blutrünſtiger es da zuging, deſto größer war der Jubel. Es war aber alles rein äußerlicher Lärm. Die Autoren derartiger Stücke geben ſich eben dem Irrtum hin, daß ein Ereignis, das im Leben eine ſtarke Wirkung ausübt, auf die Bühne gebracht, ohne weiteres den gleichen Effekt haben müſſe. Eine ſolche Ueberlegung geht von falſchen Vorausſetzungen aus. Ein Geſchehnis wird, ſobald es vom Rampenlicht beſtrahlt wird, nicht mehr für ſich allein beſtrahlt, ſondern im Zuſammenhang mit der Handlung des Ganzen. So kann auch das ſenſationelle Ereignis nicht mehr als ſolches wirken. Es können nur Oberflächenwirkungen entſtehen, die einen äußerlich ſenſationellen Aufputz haben, aber nicht aufwühlen, aus dem ſeeliſchen Gleichgewichtzuſtand bringen, was doch ſtets das A und O jeder ſzeniſchen Wirkung iſt. Der Schritt vom Senſationſtück zum Sketch findet in der Entwicklung des großen Dramas eine Parallele in der Evolution vom konventionellen Drama zum pſychologiſchen. Hier wie dort ein Streben nach feineren ſeeliſchen Wirkungen. Der Sketch will keine Senſation auf Koſten des guten Geſchmacks, ſondern neue Senſationen für den guten Geſchmack. Er will die äſthetiſchen Genußmöglichkeiten noch um eine vermehren.

Ereigniſſe, die Grauen erregen, ſind dabei natürlich nicht ohne weiteres von der Bühne verbannt; ſie müſſen nur irgendwie in der Struktur des Ganzen logiſch begründet ſein. Der Sketchautor kann ſich dabei auf berühmte Vorgänger berufen, auf die Eumeniden des Aeſchylus und Shakeſpeares König Lear. Das Moment derartiger Effekte führt uns übrigens zu einem andern Stammverwandten des Sketch nach England, zur Detektivkomödie. Sie bringt allerdings noch eine neue Nuance, die Ueberraſchung, und hat ſomit für ihren Zweck die Frage der Erzielung höchſter dramatiſcher Spannung ganz glücklich gelöſt. Allerdings gibt es hier im Grundmotiv ſelten große Abwechſlung. Es iſt eben ſtets die Figur Sherlock Holmes, um die ſich alles dreht.

Auch die endgültig letzte Faſſung, in der der Sketch marktgängige Ware wurde, iſt ihm in England gegeben worden. Wie ſo oft war auch hier die zwingende Notwendigkeit die Schöpferin einer neuen Kunſtform. Berühmte Schauſpieler wollten des höheren Verdienſtes halber auf der Varietébühne ſpielen. Die Bühnenleiter erblickten darin eine unliebſame Konkurrenz und verlangten von der Behörde entſprechende Maßnahmen. Schließlich kam eine friedliche Einigung zwiſchen Theater und Varieté zuſtande. Ein Stück dürfte nur dann auf einer der leichtgeſchürzten Muſe gewidmeten Bühne aufgeführt werden, wenn es nicht mehr als vierzig Minuten in Anſpruch nahm. Aus dieſer zeitlichen Beſchränkung hat ſich nun der Sketch, wie er jetzt iſt, mit all ſeinen charakteriſtiſchen Eigentümlichkeiten entwickelt. Eine natürtürliche Folge dieſer äußeren Begrenzung war eine möglichſte Konzentration nach innen, ſo gelangte man von ſelbſt in das Land der unbegrenzten ſeeliſchen Möglichkeiten, der pſychiſchen Senſation.

Dazu kam, daß hier eine Form geſchaffen war, in der der Einzeldarſteller alle ſeine Künſte ſpielen laſſen konnte. Die Réjane, Sarah Bernhardt ſind auf Gaſtſpielreiſen mit Vorliebe im Sketch aufgetreten. Vor allem bot er den praktiſchen Vorteil, daß er eine möglichſt geringe Zahl von Mitwirkenden erforderte, und dann wird die Perſon des Hauptdarſtellers, eben des gaſtierenden Stars, entſprechend in den Mittelpunkt gerückt. Wir werden uns einen anſchaulicheren Begriff von der Sache machen können, wenn wir uns einen ſolchen Vorgang auf der Szene etwas näher anſehen.

Da hat vor einiger Zeit Rudolf Schildkraut, der berühmte Charakterdarſteller, in einem Sketch auf der Varietébühne gaſtiert. Der Rahmen des Ganzen war verhältnismäßig primitiv. Der Inhalt des Stückes etwa folgender: In einer Geſellſchaft ſoll von einer Truppe ein Stück aufgeführt werden. Ein Dämon ſpielt da die Hauptrolle, vor dem zwei Frauen ängſtlich zittern, da ſie ein vor langer Zeit an einem Kinde begangenes Verbrechen bedrückt. Der Darſteller verſagt. Nun heißt es einen andern ſuchen. Durch Zufall gerät der Spielleiter auf einen alten, verkommenen Statiſten, dem man allgemein bedeutendes Können zutraut. Der Mann wird nun herangeholt. Er traut der Sache indeſſen noch nicht recht. Schon hier öffnet ſich ein reiches darſtelleriſches Betätigungsfeld. Aengſtlichkeit auf der einen Seite und kaum verhaltener Jubel auf der andern über die ungeahnte Perſpektive, die ſich auftut. Eine große Rolle, auf die der Statiſt ſein ganzes Leben lang vergeblich gewartet hat, ſoll er nun wirklich ſpielen. Mit zitterndem Leib, ineinandergewühlten Händen ſteht er da. Da taucht in ihm eine fürchterliche Erinnerung auf. Er denkt an ſein Kind, das er der Kunſt geopfert hat. Noch mäßigt er ſich, kann er ſich beherrſchen. Jetzt ſoll er zeigen, was er kann. Alſo heißt es ſich zuſammenreißen. Nur am Zittern der Hände merkt man, daß es doch nicht ſo recht geht, daß ein Ungewitter im Anzug iſt. Bald macht ſich die Erregung des aus der Dunkelheit mit einmal Emporgeriſſenen in Weinkrämpfen Luft. Noch immer iſt es ein Hin- und Hergeworfenwerden zwiſchen zwei entgegengeſetzten Gefühlen. Doch immer mehr wird aus dieſem innern Zwieſpalt entſetzliche Klarheit. In ſtets deutlicher werdenden Umriſſen tritt ein Bild hervor, das Bild des Dämons Wahnſinn. Begleitet wird dieſe innere Entwicklung auch durch die in dem Stück darzuſtellende Figur eines Dämons. Dieſer tritt im zweiten Aufzug auf, wie er die Frauen des Schloſſes beſchleicht, die das ſchlechte Gewiſſen wegen des Kindes keine Ruhe finden läßt. Er zeigt ihnen den Geiſt des Kindes. Sein eigenes tritt ihm da plötzlich wieder ins Bewußtſein. Das ſteigert die Erregung des alten Statiſten bis zum Höhepunkt. Er wird vom Dämoniſchen ſeiner eigenen Rolle gepackt. Ein letztes Aufbäumen, ein Verſuch, den böſen Geiſt abzuſchütteln. Vergebens. Der hält ihn feſt. Heller Wahnſinn bricht bei ihm aus. Das Stück hat ein jähes Ende gefunden. Wir ſehen ein König-Lear-Motiv, ſpeziell für die Zwecke des gaſtierenden Schauſpielers ausgearbeitet.

Zu der Beliebtheit des Sketch für ſolche Gelegenheiten mögen auch noch andere Momente beitragen. Den Künſtler ſelbſt, wir haben es ja auch bei Herwart Walden erlebt, mag es dann auch noch beſonders reizen, in einem Haus zu ſpielen, in dem ihm eine weitreichendere Maſſenwirkung garantiert iſt als in ſeinem Theater. Die eigenartige Varietéſphäre tut auch das ihre. Gleich danach tritt ein Exzentrik mit halsbrecheriſchen Kunſtſtücken auf. Der Künſtler weiß, daß er hier mit andern Maßſtäben beurteilt wird als im Theater. Es iſt ihm eine Genugtuung, auch mal ſo recht aus dem vollen ſchöpfen zu können. Und ſo dürfte der Sketch als ſpezifiſche Form für Stargaſtſpiele ſich immer mehr einbürgern.

Zudem ſind die Bedingungen für die Aufnahmefähigkeit des Publikums dieſer Entwicklung günſtig. Der Zuſchauer verlangt heutzutage, wenigſtens ſoweit er über ein gewiſſes Maß von innerer Ruhe verfügt, ſtarke Nervenerſchütterungen. Indeſſen er will ſie in möglichſt kleinen Doſen haben. Die gibt ihm der Sketch, der das Raffinement des Théâtre d'épouvante mit der Spannung der Detektivkomödie verbindet. Man iſt ja auch im Leben auf möglichſte Zeiterſparnis und möglichſt geringen Kräfteaufwand bedacht. So iſt der Sketch auch der Ausdruck gegenwärtigen Lebensrhythmus geworden. Damit ſoll jedoch nicht geſagt ſein, daß er das große Drama der Jetztzeit erſetzen kann. Er ſtellt nur eine neue Form neben dieſem dar.

Feldbergtreiben.

Von Lo Lott.

(Hierzu die Abbildungen auf S. 314).

Es gibt Leute, die beim Sport die geſellſchaftlich mondaine Nuance nicht miſſen mögen. Sie gehen in die großen Modeplätze, in denen auch „Sport" getrieben wird. Ihnen wird der Feldberg nichts zu geben haben. Er iſt für die Menſchen mit freiem Herzen, die ſich freuen können, wenn die Sonne ſo ſchön auf den weißen Schnee ſcheint, wenn ein ſchönes Gelände zu fröhlich friſcher Skifahrt lockt — für die Menſchen mit einer geſunden Fröhlichkeit. Der Feldberg im Winter iſt nichts anderes als ein Stück wundervoll weißer Natur mit ſchneeigen Bergen, Kuppeln und Tannenwäldern — als ein prachtvolles Gelände zum Skifahren. Und nichts belebt ihn als ein einziges Haus, der Feldbergerhof — nichts ziert ihn als ein Bismarck- und ein verſchneiter Feldbergturm.

Warum nun lieben ihn alle ſo von ganzem Herzen, die einmal zur Winterzeit mit Schlittengeläut heraufkamen? — Warum gedenken die Süddeutſchen alle mit enthuſiaſtiſcher Anhänglichkeit ſeiner? Weil der Feldberg, d. h. der Feldbergerhof, ein Stück ſeiner Urſprünglichkeit bewahrt hat. Hier fühlt ſich jeder zu Hauſe, plaudert mit dem Nächſten, den er kennt oder nicht kennt, ſetzt ſich an den grünen, warmen Kachelofen, ſieht den geſchäftig bedienenden „Maidles" zu und freut ſich, daß er alle Sorge und alle Konvenienz zu Hauſe gelaſſen hat. Das Heimchen am Herd ſingt hier ein unaufhörliches Lied und verbrüdert die ganze Hotelgeſellſchaft, die die Begeiſterung am Skiſport ſchon zuſammenführt.

Denn der Sport iſt nun einmal die Hauptſache. Morgens um 10 Uhr werden die großen Hölzer ange-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

ſchnallt, und mit freudigem „Ski-Heil“ geht's fort zum Köpfle, zum Seebuck, zur Grafenmatte. Die Freundſchaften, die der Schnee vermittelt, werden des Nachmittags weitergeſponnen, wenn in der heißen Mittagſonne der Harmonikaſpieler auf der freien Terraſſe zum Tanz ſpielt. One- und Twostepp gibt's dann auf dem weißen Schnee, und die Füße, die in dicken Tranſtiefeln, die Beine, die in Pumphoſen ſtecken, und die ſo müde vom Laufen ſind, bekommen ihn doch ſo geſchickt fertig! Studenten aus Freiburg ſpielen die Zupfgeige, dazwiſchen ſingen ſie, jodeln, werfen Schneeballen, die in Kaffeetaſſen fallen und doch nicht „zünden“, bis es Zeit wird zur neuen Fahrt. Die Skier an — jeder für ſich! Kavaliersrückſichten ſind in der Skizunſt verpönt — und es wird tapfer gelaufen, bis die Sonne ſinkt und die Alpen in purpurnem Glühen winken wie eine ferne Sehnſucht. Einmal durchgefroren, ein andermal naß geſchneit, mit feuchtſchweren Sweatern und Wollmützen ſtürmen die Skifahrer und Skifahrerinnen in die Schwemme, um ihren Kaffee zu nehmen; um gemeinſam Pläne auszuhecken für den Abend. Da gilt es, eine Mondſcheinpartie nach dem Glockenführengaſthaus zu einem Glas Horbener (Sekt mit Rotwein) oder zu ſkaten und zu bridgen, zu kegeln oder Billard zu ſpielen. Nach allem aber bleibt das Tanzen, das Tanzen in dem „Clou“ des Feldbergerhofes. Der Clou iſt das Bierſtüble im Keller, allwo die großen Holztiſche kaum Platz genug für einen Tanzplatz laſſen. Und wenn der Schneider aus St. Blaſien Harmonika ſpielt, lupfen die Herren, die ein Snob, der auf die Wand gemalt iſt, vor dem Smoking warnt, ihre Tänzerin in vornehmem Seidenkleid gerade ſo hoch beim Skiwalzer wie der Schwarzwaldhausburſch ſein Maidli, das hier auch zu tanzen das Recht hat. Skilieder ſteigen, und bald herrſcht die größte Fidelitas. „Um 12 Uhr Feierabend“ ſteht an der Wand, aber in dieſem Winter haben ſich die Gäſte nicht daran gekehrt. Es gab zu viel fröhliche Leut, zu viel zu lachen über die Spottnamen, die ſich mancher für gar zu unzünftleriſches Fahren zuzog. Aber es gab auch Anſporn und Lohn genug für gute Fahrt. Zwei Schnitzeljagden wurden abgehalten mit Vorgabe für die Damen, die in animierteſter Stimmung über Bäche und durch Mulden den koketten bunten Schnitzeln nachjagten.

Ein goldener Ski wurde der Siegerin des Damenwettlaufs zuteil, den die Geſellſchaft unter ſich entrierte. Die ſportlich offiziellen Wettläufe, die vom 9. bis 11. Februar ſtattfanden, ſtellten in ihrem umfangreichen Programm große Anforderungen an Ausdauer und Technik der Teilnehmer. Die vorzüglichen Noten, die faſt in allen Läufen errungen wurden, legen beſtes Zeugnis für die Skiverbände ab, die zahlreich beteiligt waren, ſowie für die ausländiſchen Gäſte, die das Recht hatten, ſich an der Meiſterſchaft des Akademiſchen Skiklubs und des Skiklubs Schwarzwald zu beteiligen. Ein buntes Bild gab an dem Hauptſonntag der weiße Feldberg, auf dem es nebelte, ſchneite und zu Mittag wundervollſten Sonnenſchein gab.

Muſikwoche.

Noch befinden wir uns mitten in der Hochflut muſikaliſcher Ereigniſſe; aber des Konzertwinters Ende dämmert ſchon herauf. Die zykliſchen Veranſtaltungen langen allmählich bei ihren **letzten Abenden** an, und eine Serie ſolcher „**Abonnementskonzerte**“ wurde bereits abgeſchloſſen. Es waren die Sinfoniekonzerte des Blüthnerorcheſters, nach ihrem Dirigenten kurzweg Hausegger-Konzerte genannt. Siegmund von Hausegger iſt in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem der meiſtgenannten Muſiker in Berlin geworden. Ohne großes Geſchrei, ohne ſenſationelle Vorgänge iſt das geſchehen, und man freut ſich um ſo mehr, daß es geſchehen konnte, weil Hausegger nichts mitbringt, was ihn zu einer Modeerſcheinung, zu einem Tagesgötzen machen könnte. Lediglich ſeine hohen künſtleriſchen Qualitäten müſſen es alſo geweſen ſein, die ihm die Herzen der ernſten Muſikfreunde und Muſiker erworben und die hervorragende Poſition verſchafft haben, die er jetzt im Berliner Muſikleben einnimmt. Welcher Art dieſe Qualitäten ſind, deſſen innezuwerden, war an jedem der ſechs Abende, an denen Hausegger das Blüthnerorcheſter zu wahrhaft erſtaunlichen Leiſtungen führte, reiche Gelegenheit geboten. Dieſes ſtarkgeiſtigen Künſtlers bedingungsloſe Hingabe an den Gegenſtand, ſein völliges Aufgehen im Kunſtwerk, gleich als ob es im Moment in ihm erwüchſe: das iſt es, was die enorme Suggeſtion auf die Ausführenden wie auf die Zuhörer ausübt und hüben wie drüben ein Muſikſtück als ein lebensvolles Etwas, als ein Stück Leben ſelber ſpüren läßt. Hauseggers ganze Art predigt in leidenſchaftlichſter Form den Grundſatz, daß das Kunſtgenießen nicht zum Sichzerſtreuen, ſondern zum Sichſammeln beſtimmt ſei, und nicht nur ſeine Dirigententätigkeit wird durch dieſe Tendenz beſtimmt, ſondern auch ſein Muſikſchaffen. Eine groß angelegte „Naturſinfonie“ von ihm, die Richard Strauß im jüngſten Konzert der Königlichen Kapelle zur Aufführung brachte, und deren mittlerer Teil, ein trauermarſchartiges Adagio, zum Tiefſten gehört, was die neuere Muſikproduktion gezeitigt hat, läßt in ihrer faſt aſzetiſchen Herbheit das Weltabgewandte in Hauseggers Weſen aufs deutlichſte erkennen. Die große Menge wird ſchwer den Weg zu dieſer Muſik finden; eine Minorität wird immer nur die Liebe und Selbſtentäußerung aufbringen, die zum Begreifen ſolch idealiſtiſchen Strebens führt.

* * *

Aber es gibt noch Idealiſten; davon überzeugte in dieſen Wochen das kühne Unternehmen des Chordirigenten Bruno Kittel, der an drei Abenden die in rieſigen Dimenſionen ausgeführte Chriſtus-Trilogie von Felix Dräſeke zu Gehör brachte. Der berühmte Altmeiſter des Kontrapunktes, der ſtreitbare Kämpe aus der Liſzt-Wagner-Epoche, hat mit dieſem Myſterium ſein Lebenswerk geſchaffen. Auch bei ihm gewahren wir jene edle Begeiſterung, jene völlige, reflexionsloſe Hingabe an die Sache, in der Richard Wagner ſo gern einen Weſenszug echten Deutſchtums erblicken wollte. Dräſeke hätte ſich leicht ſagen können, wie unwahrſcheinlich es ſei, daß in unſern Zeitläuften Chorvereinigungen ſich entſchließen, ein ſolches, drei Konzertabende füllendes Rieſenwerk einzuſtudieren. Aber er lebte nur ſeiner großen Idee, die Erſcheinung des Herrn in gewaltigen Tonbildern zu verherrlichen, und ſchuf, unbekümmert um alle Aufführungsſchwierigkeiten, die von einem Vorſpiel („Die Geburt des Herrn“) eingeleitete Oratoriendreiheit: „Chriſti Weihe“, „Chriſtus, der Prophet“ und „Tod und Sieg des Herrn“. Weniger die in dramatiſchem Stil gehaltenen Szenen aus dem Erdenwallen Chriſti als die großen choriſchen Ruhepunkte ſind es, die Dräſekes Kunſt am impoſanteſten zur Geltung bringen und auch die unmittelbarſte Wirkung ausüben. Chöre, wie „Wohl dem, der den Herrn fürchtet“, oder „Du läſſeſt die Menſchen ſterben“ oder „Wir haben geglaubt und erkannt“ — um nur einige zu nennen — zählen zu den Perlen der Chorliteratur, und es wäre ſonderbar, wenn ihr Wert nicht nach und nach unſere Chorregenten beſtimmen würde, ſich näher mit der ganzen Kompoſition zu befreunden und, wenn nicht das Geſamtwerk, ſo doch nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte einzelne Teile daraus aufzuführen, was ſehr wohl möglich iſt. Herr Bruno Kittel und ſein fleißiger Chor haben ſich jedenfalls ein Verdienſt dadurch erworben, daß ſie es wagten, das ganze Myſterium zum erſtenmal zur Darſtellung zu bringen.

* * *

Nicht minder verdienſtlich war eine Aufführung, die Profeſſor Georg Schumann im letzten Konzert der Singakademie bot. Sie betraf das Oratorium „Von den Tageszeiten“ von Friedrich E. Koch, dem bekannten Berliner Tondichter. Die Erwähnung des genannten Werkes gehört um ſo eher in den Rahmen dieſer kurzen Wochenchronik, als auch Koch zu jenen „Stillen im Lande“ zählt, die nicht durch bequeme Konzeſſionen an den Geſchmack der Vielzuvielen nach billigem Ruhm trachten, ſondern die aus tiefem Gemütsleben heraus mit heiligem Ernſt ſich in der meiſterlich gehandhabten Sprache der Muſik äußern. Wie er den Ablauf des menſchlichen

Lebens und eine Reihe Chriſtuslegenden zur Tageszeitenfolge in Beziehung ſetzt und muſikaliſch ausdeutet, das iſt von hohem poetiſchem Reiz und muß für den Urheber mit ehrlicher Sympathie erfüllen.

Wilhelm Klatte.

Unsere Bilder

Der Wechſel in der Leitung der öſterreichiſchen Auslandspolitik. Am Abend des 17. Februar iſt in Wien Graf Aloys Lexa von Aehrenthal (Portr. S. 308) dem ſchweren Leiden erlegen, das ihn ſo lange quälte. Oeſterreich-Ungarn verliert in dem Staatsmann, der die Diplomatie des Donaureiches ſeit dem Jahr 1907 ſo erfolgreich geleitet hat, wohl ſeinen bedeutendſten Staatsmann. Ganz Europa blickt mit Achtung und Trauer auf das friſche Grab des Mannes, der während der Annexionskriſe mit ſolcher Energie die Intereſſen ſeines Vaterlandes zu wahren wußte und doch ſtets eine Stütze des Friedens geweſen iſt. Beſonders Deutſchland hat allen Grund, dieſen treuen Verteidiger des Dreibundes zu betrauern. — Leopold Graf Berchtold von und zu Ungarſchütz, der Nachfolger Aehrenthals, ſteht im 49. Lebensjahr und trat vor 19 Jahren in den diplomatiſchen Dienſt ſeines Landes. (Portr. S. 307.) Während der Balkankriſe war er Botſchafter in St. Petersburg. Auf Schloß Buchlau, dem mähriſchen Landſitz des Grafen Berchtold, fand jene Unterredung zwiſchen Aehrenthal und Iswolski ſtatt, die die ſchwere Kriſe einleitete. Mit großem diplomatiſchem Geſchick hat der damalige Botſchafter in Petersburg Aehrenthals Aktion unterſtützt. In den letzten Jahren lebte er auf ſeinen Gütern. Der neue Miniſter gilt als ein Freund friedlicher Beziehungen zu Rußland und als treuer Anhänger des Dreibundes.

◆

Einen Tag aus dem Leben der Kaiſerin (Abb. S. 309), und zwar einen der vielen Tage, die die hohe Frau der Wohltätigkeit widmet, hat der Pinſel des Profeſſors Friedrich Klein-Chevalier auf dem ausgezeichneten Gemälde verewigt, das wir heute reproduzieren. Die Kaiſerin begab ſich am Nachmittag des 5. September 1911 von Stolp aus im Automobil nach Deutſch-Tarſtnitz und legte dort den Grundſtein zu dem Lungentuberkuloſekrankenhaus des Kreiſes Stolp. Dieſe Feier bildet den Gegenſtand des Gemäldes.

◆

Zwei Mitglieder des neuen bayriſchen Kabinetts (Abb. S. 308) Der Kabinettswechſel in Bayern hat auch die Ernennung eines neuen Kriegsminiſters zur Folge gehabt. General der Kavallerie Otto Freiherr Kreß v. Kreſſenſtein war zuletzt Kommandierender General des III. bayriſchen Armeekorps. Er iſt 1850 geboren, trat 1869 in die Armee und holte ſich in Frankreich das Eiſerne Kreuz. — Der neue Finanzminiſter Georg Ritter von Breunig war bisher Staatsrat und Kronanwalt. Das Zuſtandekommen der bayriſchen Finanzreform iſt zum Teil ſein Werk geweſen.

◆

Das Hochwaſſer in Sevilla (Abb. S. 310) hat der ſchönen ſpaniſchen Stadt ſchweren Schaden zugefügt, ganze Stadtteile ſtanden unter Waſſer. Begleitet vom Miniſterpräſidenten Canalejas und dem Bautenminiſter begab ſich König Alfons nach Sevilla und beſuchte perſönlich die überſchwemmten Quartiere. Wie unſer auf der Avenida de las Delicias aufgenommenes Bild zeigt, fuhr der König mit ſeinem Gefolge mitten in das Waſſer hinein.

◆

Unſer Wettbewerb „Militär-Märſche“ (Portr. S. 312) hat natürlich nur einem verſchwindend kleinen Teil der Bewerber Preiſe gebracht. Doch wurden auf den Rat des Preisgerichtes außer den vier preisgekrönten Märſchen noch 11 andere Militärmärſche angekauft. Die Komponiſten ſind, wie wir bereits mitteilten: Wilibald Bergau, Klavierlehrer in Charlottenburg, Heinrich Czerwinka, Komponiſt in Ipolyſag, Ungarn, Max Fiedler, Schul- und Muſiklehrer in Hirſchberg in Schleſien, G. Hierſe, Muſikmeiſter a. D. in Gr.-Lichterfelde, Guſtav Lazarus, Muſikdirektor in Gr.-Lichterfelde, Auguſt Pohl, Lehrer in Stolz i. Schl., Arno Rakow, Hoboiſt im Inf.-Rgt. Nr. 14 in Bromberg, Richard Roick, Muſikmeiſter im Inf.-Rgt. 56 in Weſel a. Rh., Hugo Ruſt, Tonkünſtler in Stettin, Paul Schulz, Kapellmeiſter in Berlin, und Ernſt Schmeißer in Meran.

◆

Prinz Karneval (Abb. S. 310 u. 311), deſſen ebenſo kurze als erfreuliche Regierung wieder einmal zu Ende gegangen iſt, hat auch in dieſem Faſching in ſeinen verſchiedenen Lieblingsreſidenzen gar glänzend Hof gehalten. Sowohl in Köln wie in Nizza ſah man Seine närriſche Hoheit auf ſtolzem Prunkwagen durch die Straßen ziehen. In Köln bleibt Prinz Karneval bei allem Narrentum ein würdiger Grandſeigneur. Diesmal thronte er höchſt würdig in einem von ſitzenden Löwen bewachten Tempelwagen, den die Vereinigten Dienstagsball-Geſellſchaften geſtellt hatten. In Nizza gibt ſich der Narrenfürſt viel weniger gravitätiſch; dort iſt er eine tolle Karikatur.

◆

Die Hamburger Hoch- und Untergrundbahn (Abb. S. 312) iſt nun vollendet und wurde in Anweſenheit der Hamburger Stadtbehörden ſowie der leitenden Perſönlichkeiten der deutſchen Elektrotechnik in feierlicher Weiſe eingeweiht.

◆

Die Führer der norwegiſchen Wehrmacht (Abb. S. 313) zu Waſſer und zu Lande finden unſere Leſer auf einer intereſſanten Photographie vereinigt, die wir wiedergeben. Norwegens Heer und Marine haben ſich trotz der beſcheidenen Mittel des Landes die Achtung aller Sachverſtändigen erworben. Das verdankt das nordiſche Königreich vor allem den Perſönlichkeiten, die unſer Bild zeigt.

◆

Das Sternenfeſt im Münchner Künſtlerhauſe (Abb. S. 313) war einer der Höhepunkte des diesjährigen Münchner Faſchings. Das prächtige Koſtümfeſt begann mit einem poetiſchen Feſtſpiel, das Joſef v. Schmaedel gedichtet hatte. Ein Ball, an deſſen Himmel alle „Sterne“ der Münchner Kunſt- und Geſellſchaftswelt glänzten, bildete dann den Abſchluß.

◆

Perſonalien (Abb. S. 308). Zum Nachfolger Dr. Karl Mucks am Berliner Königlichen Opernhaus iſt Hofkapellmeiſter Emil Paur auserſehen. Der hervorragende Muſiker, der die Leitung des Berliner Opernorcheſters übernehmen ſoll, iſt ein geborener Oeſterreicher und 57 Jahre alt. Er iſt ein Künſtler von internationalem Ruf, der beſonders in Leipzig, Wien und Amerika als Dirigent berühmter Konzerte gewirkt hat und ſicherlich zu den beſten lebenden Dirigenten gezählt werden muß.

◆

Todesfälle (Abb. S. 308 u. 310). Der engliſche Botſchafter in Berlin Sir Edward Goſchen hat ſeine Lebensgefährtin verloren. Der britiſche Diplomat hatte als Botſchaftſekretär in Buenos Aires im Jahr 1874 der Tochter des amerikaniſchen Staatſekretärs Darius Clarke, Miß Harriet Clarke, die Hand gereicht. Der überaus glücklichen Ehe des Paares entſtammen zwei Söhne. — In der Verbannung auf den Fidſchiinſeln ſtarb der Samoaner Mataafa, der von ſeinen Landsleuten dreimal zum König oder Oberhäuptling der Inſel erhoben wurde, zuletzt aber von den deutſchen Kolonialbehörden abgeſetzt werden mußte. — Herr Heinrich von Stephan, der als Leiter der Theater- und Muſikſchule in Chemnitz verſchieden iſt, war ein Sohn des berühmten Generalpoſtmeiſters: Der feinſinnige Künſtler iſt nur 45 Jahre alt geworden.

Die Toten der Woche

Graf **Aloys von Aehrenthal**, öſterreichiſch-ungariſcher Miniſter des Auswärtigen, † in Wien am 17. Februar im 58. Lebensjahr (Portr. S. 308).

Geh. Med.-Rat Profeſſor **Finkler**, bekannter Hygieniker, † in Bonn am 17. Februar im Alter von 59 Jahren.

Lady **Harriet Goſchen**, Gemahlin des engliſchen Botſchafters in Berlin, † in Arco am 16. Februar (Portr. S. 308).

Dr. **Armauer Hanſen**, der Entdecker des Leprabazillus, † in Bergen am 12. Februar im Alter von 71 Jahren.

Landſchaftsmaler Profeſſor **Albert Hertel**, Mitglied der Akademie der Künſte, † in Berlin am 19. Februar.

Prinzeſſin **Viktor zu Hohenlohe-Langenburg**, † in London am 13. Februar im 80. Lebensjahr.

Landgerichtsrat **Fritz König**, † in Halle a. Saale am 15. Februar im Alter von 76 Jahren.

Generalmajor z. D. **Richard Labes**, † in Berlin am 15. Februar im 64. Lebensjahr.

Exkönig **Mataafa**, ehem. Oberhäuptling von Samoa, † in Levuka auf den Fidſchiinſeln im 86. Lebensjahr (Portr. S. 310).

DIE EXPORT-WOCHE

neue Auslandsausgabe der „Woche“, erhielt in den letzten Tagen, kurz nach Erſcheinen der erſten Nummern eine Fülle von Anfragen nach Bezugsquellen deutſcher Induſtrie-Erzeugniſſe. Wir ſtellen den Inſerenten der

„Export-Woche“ des „Technischen Echo“ und der „Maquinaria y Ferreteria“

dieſe Anfragen, die einen vollwertigen Beweis der Zugkraft und des großen Verbreitungsgebietes der „Export-Woche“ bieten, als

„Exportnachweis“ und „Exportwinke“

koſtenlos zur Verfügung. Weitere Anfragen nach Bezugsquellen ſind demnächſt aus dem überſeeiſchen Ausland zu erwarten. Die „Export-Woche“ zählt nachweislich mehr als 48 000 feſte Abonnenten im Auslande und ſteht hiermit an erſter Stelle aller ins Auslande gelangenden deutſchen Zeitſchriften. Koſtenanſchläge für Inſerate bereitwilligſt.

Berlin, Zimmerſtr. 36-41.

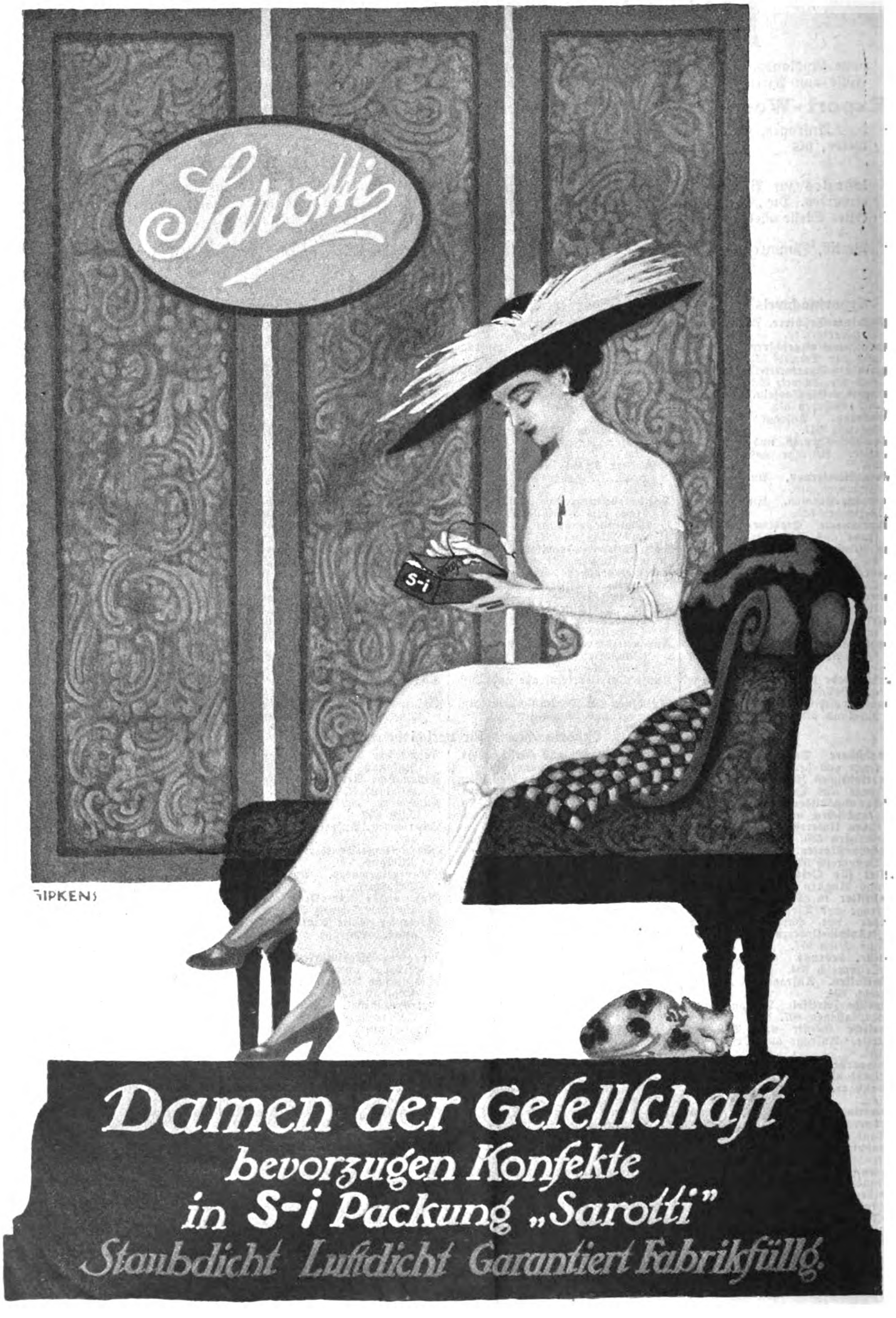
„Export-Woche“** Abteilung **„Exportnachweis“.

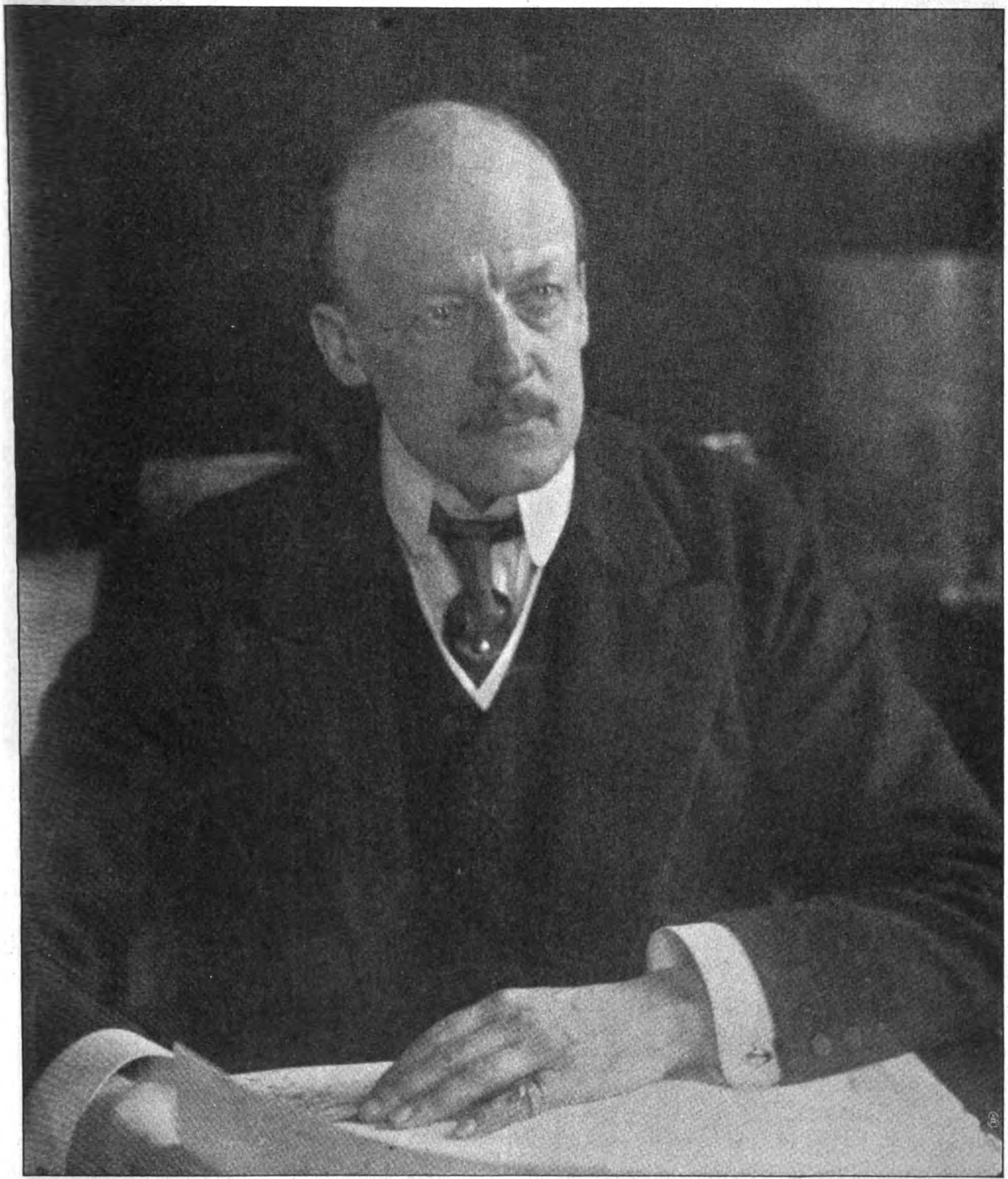
Exportnachweis für Fabriken und exportierende Firmen der Maſchinen- u. Metallinduſtrie, Eiſen- u. Stahlwerke uſw.

Aluminium-Geſchirre. Anfrage aus Oeſterreich 518.
Aluminium-Kochgeſchirre. Anfrage aus der Schweiz 533.
Aluminium-Sportartikel. Anfrage aus der Schweiz 533.
Aluminium-Steckkapſeln. Anfrage aus Böhmen 513.
Armaturen. Anfrage aus der Schweiz 547.
Automobil-Cornets und Zubehörteile. Anfrage aus England 517.
Automobillaternen. Anfrage aus Schweden 516.
Browning-Piſtolen. Anfrage aus Schweden 523.
Comprimierte Stahlwellen. Anfrage aus Schweden 516.
Dampfſtraßenwalzen. Anfrage aus Böhmen 532.
Dauerbrandöfen. Anfrage aus Oeſterreich 519.
Dauerbrandöfen. Anfrage aus Ungarn 527.
Dieſelmotore. Anfrage aus Rußland 520.
Drahtfabriken, Drahtwarenfabriken. Anfrage aus Rumänien. 504.
Drahtgewebe für Siebe. Anfrage aus Holland 545.
Dynamomaſchinen. Anfrage aus Rußland 520.
Eiſengießerei-Einrichtungen. Anfrage aus Belgien 521.
Elektriſche Bogenlampen. Anfrage aus Oeſterreich 522.
Elektriſche Hauptſignaluhren; Zeit- und Datumſtempeluhren. Anfrage aus Dänemark 534.
Elektromotore. Anfrage aus Rußland 520.
Elektrotechniſche Maſchinen-Werkzeuge. Anfrage aus Rußland 529.
Gewalzter Draht in Faſſon-Eiſendraht. Anfrage aus Rußland 526.
Holzbearbeitungsmaſchinen. Anfrage aus Rußland 525.
Haushaltungsmaſchinen. Anfrage aus Rußland 501.
Holzriemſcheibe-Fabriken. Anfrage aus Italien 530.
Kinematographen- und Freilichttheater. Anfrage aus der Schweiz 510.
Kleine Maſchinen für Metallbearbeitung. Anfrage aus der Schweiz 547.
Knochenmahlmühle „Heureka I“ (Handbetrieb). Anfrage aus Oeſterreich 502.
Kunſt-Plaketten. Anfrage aus Rußland 539.
Maſchinen für Drahtinduſtrie. Anfrage aus Rumänien 504.
Maſchinen für Anfertigung von Pflaſterſteinen. Anfrage aus Oeſterreich 505.
Maſchinen für Zement- und Ziegelinduſtrie. Anfrage aus Rußland 511.
Maſchinen und Einrichtung von Senffabriken. Anfrage aus Belgien 507.
Maſchinen zur Einrichtung von Eiſengießerei. Anfrage aus Rußland 515.
Maſchinen zur Herſtellung gelochter Bleche. Anfrage aus Holland 545.
Maſchinen zur Lehmbearbeitung. Anfrage aus Rußland 525.
Meſſingkloſettzüge, Ketten. Anfrage aus Stockholm 536.
Polierte Zink- und Kupferplatten für Aetzungs- bzw. Kliſcheeverfahren. Anfrage aus Ungarn 514.
Rechenmaſchinen. Anfrage aus Rumänien 542.
Schmiedeeiſerne Flanſchen für Zentralheizungen. Anfrage aus Schweden 516.
Schreibmaſchinen. Anfrage aus Dänemark 531.
Schreibmaſchinen. Anfrage aus Rumänien 543.
Spinnmaſchinen für Handbetrieb. Anfrage aus Rußland 540.
Stanzartikel für Kronleuchterfabrikation. Anfrage aus Oeſterreich 506.
Sturmlaterne „Ideal“. Anfrage aus Belgien 541.
Taſchenfeuerzeuge (Form eines Miniatur-Browning). Anfrage aus Holland 544.
Taſchen-Uhren. Anfrage aus Ungarn 535.
Telegraphen- und Telephonwerke. Anfrage aus Oeſterreich 519.
Teſchings. Anfrage aus Oeſterreich 502.
Tür- und Fenſterbeſchläge. Anfrage aus Italien 524.
Verzinkte und geſchweißte Eiſenfäſſer. Anfrage aus Rumänien 546.
Wagen- reſp. Schlüſſelſchrauben. Anfrage aus Schweden 512.
Walzen zur Erzeugung von Kunſtwaben. Anfrage aus Rußland 503.
Wand-Uhren. Anfrage aus Ungarn 535.
Waſchzentrifugen. Anfrage aus Oeſterreich 538.
Werkzeugſtahl. Anfrage aus Wien 537.
Wincheſter Patronen. Anfrage aus Oeſterreich 502.
Zwiebelſchneidemaſchinen. Anfrage aus der Schweiz 528.

Exportnachweis für verſchiedene Branchen

Abwaſchbare Dauerwäſche. Anfrage aus der Schweiz 578.
Amerikaniſches Zylinder-Oel. Anfrage aus Oeſterreich 606.
Anſchauungsbilder für den geographiſchen und naturgeſchichtlichen Unterricht. Anfrage aus Galizien 560.
Anſichtspoſtkarten. Anfrage aus Oeſterreich 598.
Artikel für Oelmalerei. Anfrage aus Ungarn 548.
Aſbeſtfilter in Trichterform. Anfrage aus Tirol 552.
Bänder mit Hartgummi oder Zelluloid-Ueberzug. Anfrage aus Wien 577.
Battiſte, bedruckt. Anfrage aus Oeſterreich 564.
Chemikalien. Anfrage aus Oeſterreich 604.
Chemiſche Artikel. Anfrage aus Kopenhagen 607.
Chemiſche Geräte und Beſtandteile. Anfrage aus Oeſterreich 604.
Chromgerbextrakt. Anfrage aus Rußland 608.
Damenhaar. Anfrage aus Belgien 562.
Dekorationen für Sattler und Tapezierer. Anfrage aus Rußland 549.
Diamanten für Induſtrie. Anfrage aus Holland 591.
Drogen-Waren. Anfrage aus Rußland 605.
Emaille-Schilder. Anfrage aus Rußland 580.
Fez-Fabriken. Anfrage aus Bosnien 564.
Feuerlöſchapparate für Villen uſw. Anfrage aus Holland 555.
Filztuche. Anfrage aus der Schweiz 550.
Fuſelöl. Anfrage aus Mähren 567.
Galanteriewaren aus Hirſchgeweih. Anfrage aus Ungarn 610.
Geſtrickte und gehäkelte Neuheiten in Wollwaren und Trikotagen. Anfrage aus Norwegen 551.
Glasflaſchen, weiße. Anfragen aus Holland 596.
Gold- und Silbergalons. Anfrage aus Holland 565.
Gummiabſätze. Anfrage aus Ungarn 594.
Gummiwirkerei-Artikel. Anfrage aus der Schweiz 558.
Haar- und Zahnbürſten. Anfrage aus Belgien 562.
Halsbänder, Leinen und Peitſchen für Hunde. Anfrage aus der Schweiz 566.
Hauswirtſchaftliche Artikel. Anfrage aus Rußland 576.
Hoch- und Tiefbauinduſtrie. Anfrage aus Rußland 611.
Holzgriffe für Reklamefächer. Anfrage aus Ungarn 554.
Holzperlen. Anfrage aus Oeſterreich 593.
Hornhaarnadeln. Anfrage aus Belgien 562.
Hoſenträger. Anfrage aus der Schweiz 578.
Imitationen von orient. Teppichen. Anfrage aus Bosnien 564.
Imitationen von Perſer Velours. Anfrage aus Herzegowina 564.
Kaffee. Anfrage aus Oeſterreich 598.
Kämme. Anfrage aus der Schweiz 558.
Kämme. Anfrage aus Belgien 562.
Kammgarn. Anfrage aus Rußland 563.
Klavier und Harmonium. Anfrage aus Ungarn 585.
Konſerven (Gemüſe-,Fleiſch-,Lachs-). Anfrage aus Belgien 595.
Kontor-Artikel. Anfrage aus Dänemark 557.
Kosmetiſche Artikel. Anfrage aus Rußland 561.
Kosmetiſche Artikel. Anfrage aus Rußland 571.
Kurzwaren. Anfrage aus Luxemburg 559.
Lederwaren. Anfrage aus Galizien 569.
Licht-Reklame-Schilder. Anfrage aus Rußland 580.
Manufakturwaren. Anfrage aus Serbien 570.
Markttaſchen und Netze. Anfrage aus der Schweiz 578.
Marſeiller Seife deutſcher Erzeugung. Anfrage aus England 603.
Medaillen-Siegelmarken auf Papier. Anfrage aus Belgien 590.
Mediziniſche Artikel. Anfrage aus Rußland 571.
Metallputzmittel. Anfrage aus Oeſterreich 598.
Milchflaſchen aus waſſerdichtem Papier. Anfrage aus Rußland 582.
Möbel, ſpeziell für Herrenzimmer. Anfrage aus der Schweiz 584.
Muſikinſtrumente (Harmonium). Anfrage aus Rußland 574
Notenwellen zu Spielapparaten. Anfrage aus Kopenhagen 601.
Obſtpulp. Anfrage aus Belgien 599.
Ohrenſchutzapparate. Anfrage aus Böhmen 589.
Papier. Anfrage aus Dänemark 557.
Papiermaſcheeartikel. Anfrage aus Bosnien 564.
Parfümerien, Seifen. Anfrage aus der Schweiz 558.
Parfümerien. Anfrage aus Rußland 561.
Patent-Neuheiten aller Branchen. Anfrage aus Böhmen 553.
Perlmutterknöpfe. Anfrage aus Oeſterreich 593.
Perlmutterknöpfe für die Schuhfabrikation. Anfrage aus Belgien 592.
Photographenkaſten. Anfrage aus Nordamerika 609.
Photographiſche Apparate. Anfrage aus Dänemark 508.
Photographiſche Apparate. Anfrage aus England 509.
Pianos. Anfrage aus Kopenhagen 601.
Plaſtiſche Glasbuchſtaben. Anfrage aus Rußland 580.
Porzellan-Bilder. Anfrage aus Holland 597.
Porzellan-Platten mit Malereien. Anfrage aus Holland 597.
Praktiſche Tropen-Ausrüſtungen. Anfrage aus Belgien 568.
Raſierpinſel. Anfrage aus Belgien 562.
Regenſchirme. Anfrage aus Luxemburg 559.
Rhein- und Moſelweine. Anfrage aus Oeſterreich 587.
Ruckſäcke. Anfrage aus der Schweiz 578.
Ruſſiſchen Katalog über elektriſche Artikel, Apparate, Lampen uſw. Anfrage aus Rußland 575.
Salzheringe. Anfrage aus Rumänien 588.
Schlafſäcke aus Segeltuch. Anfrage aus Rußland 602.
Spielwaren. Anfrage aus Rußland 561.
Spielwaren. Anfrage aus Luxemburg 559.
Spielwaren. Anfrage aus Galizien 569.
Sporthemden. Anfrage aus der Schweiz 578.
Stempelkiſſen. Anfrage aus Wien 581.
Strickgarne. Anfrage aus Luxemburg 559.


Sarotti
S-i
GIPKENS
Damen der Geſellſchaft
bevorzugen Konfekte
in S-i Packung „Sarotti"
Staubdicht Luftdicht Garantiert Fabrikfüllg.



Phot. Harkányi.

Leopold Graf Berchtold.

Der neue öſterreichiſch-ungariſche Miniſter des Aeußern und Miniſterpräſident.

Phot. Gebr. Lützel.

G. Ritter von Breunig.
Der neue bayriſche Finanzminiſter.

Phot. Adèle.

Graf Lexa von Aehrenthal †
Oeſterreich.-ungar. Miniſter des Aeußern u. Miniſterpräſident.

Hofphot. Dittmar.

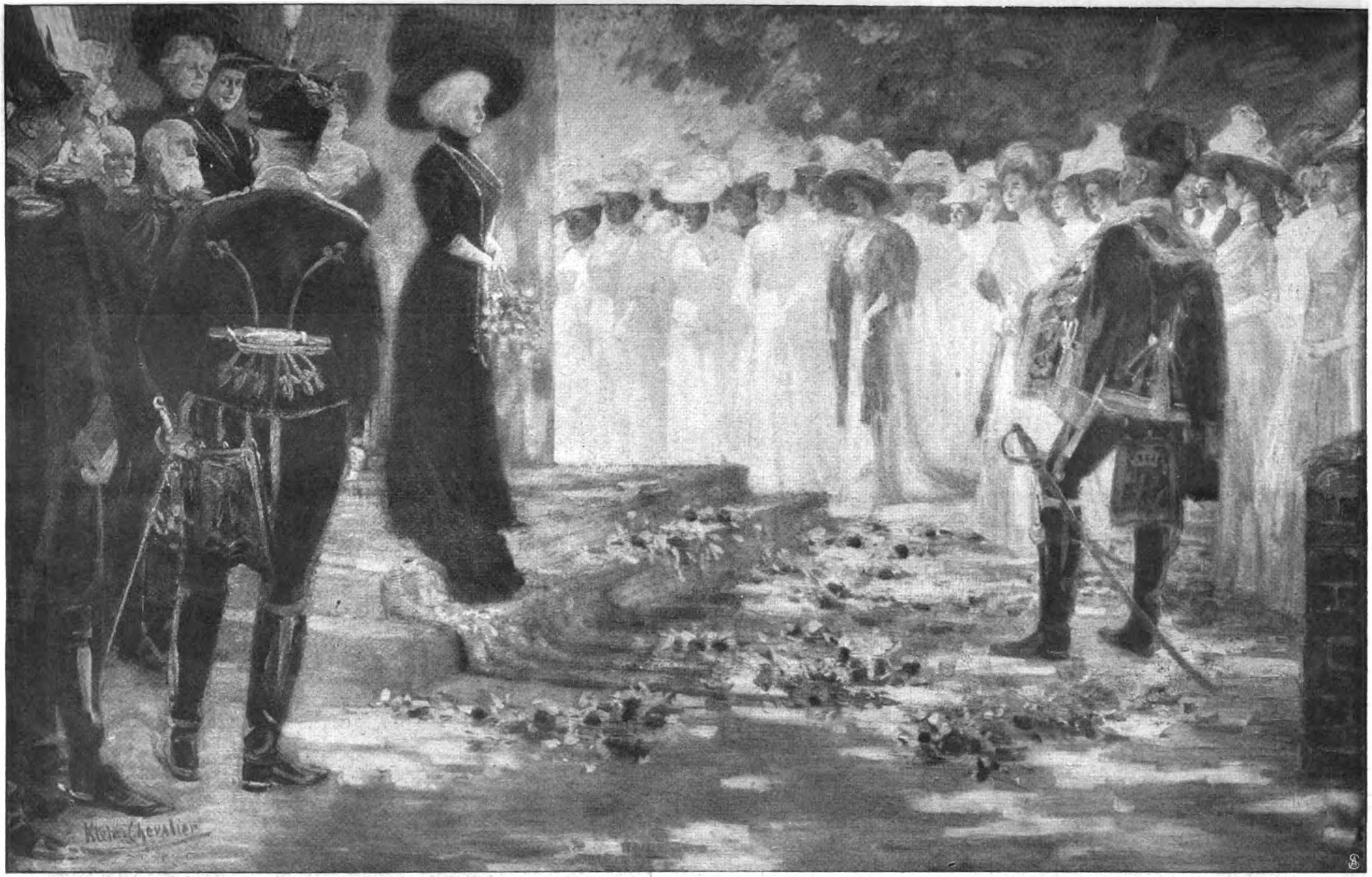
Freiherr Kreß von Kreſſenſtein.
Der neue bayriſche Kriegsminiſter.

Phot. London News Agency.

Lady Goſchen †
Die Gemahlin des engliſchen Botſchafters in Berlin, Sir Edward Goſchen.

Spezialaufnahme für die „Woche“.

Hofkapellmeiſter Emil Paur.
Der Nachfolger Dr. Karl Mucks an der Berliner Königlichen Oper.

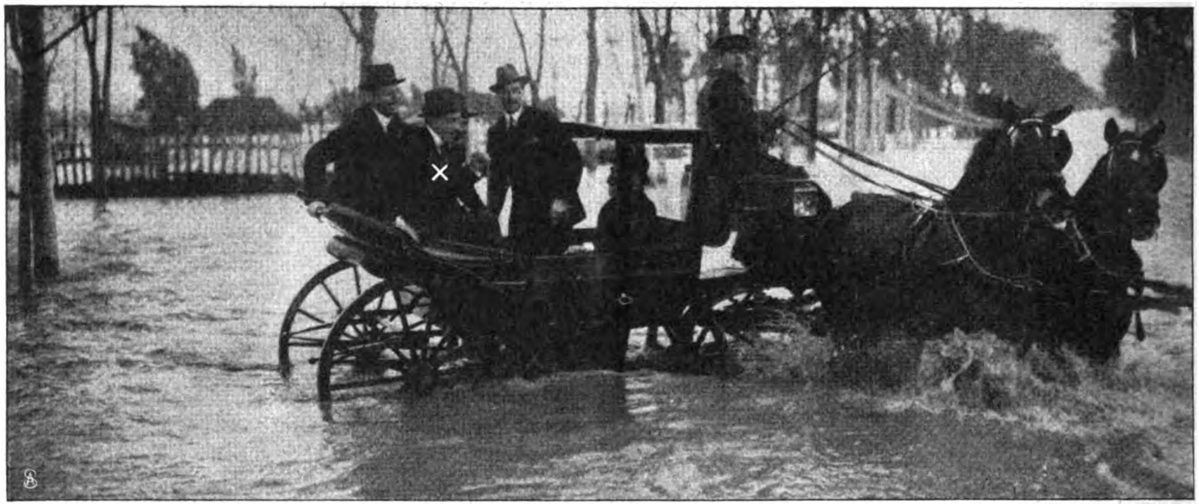


Phot. Hermann Boll, Berlin.

Kaiſerin Auguſte Viktoria bei der Grundſteinlegung des Kreiskrankenhauſes für Lungentuberkuloſe in Deutſch-Carſtnitz bei Stolp.

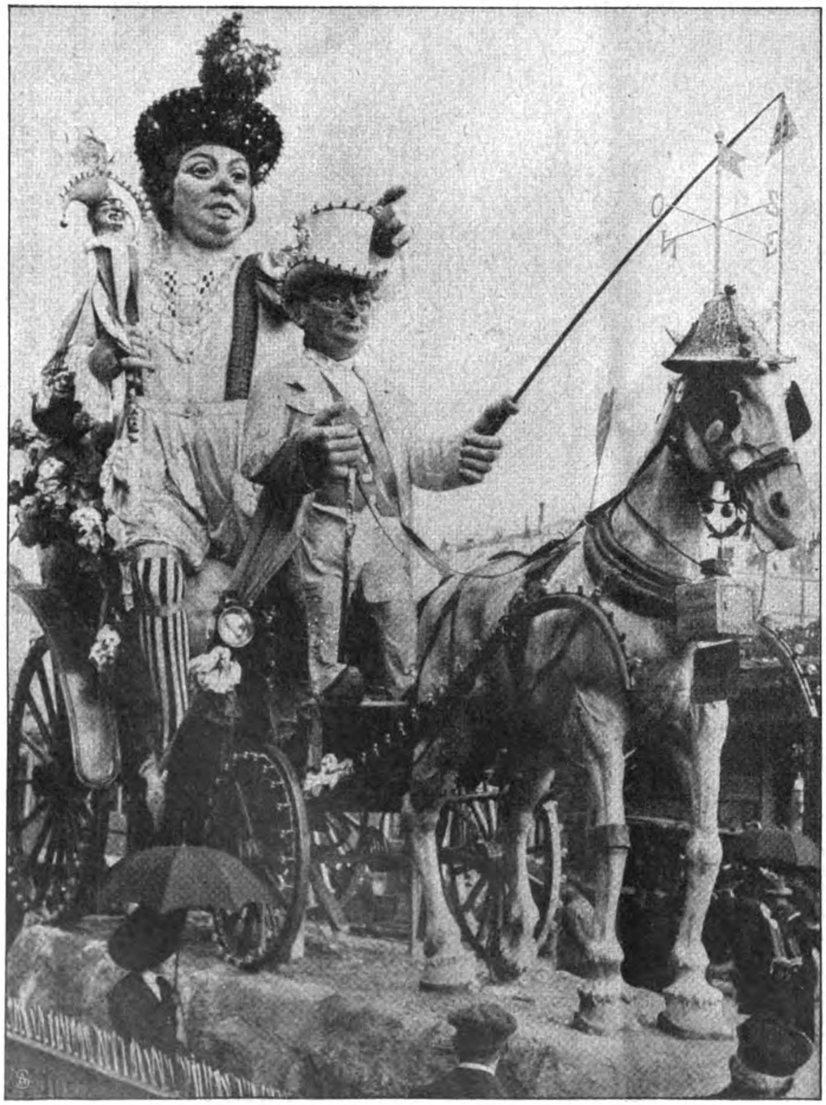
Nach einem Gemälde von Prof. Klein-Chevalier.

Die deutſche Kaiſerin im Dienſte ſozialer Fürſorge.

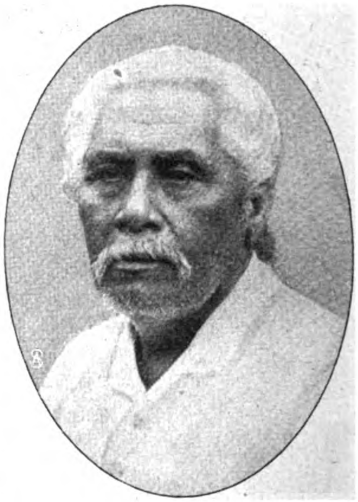


Phot. Mundo Grafico.

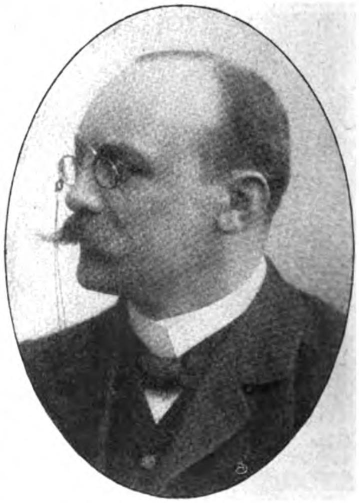
Ueberſchwemmungen in Spanien: König Alfons (×) mit Herren ſeines Gefolges
auf der Fahrt durch eine überſchwemmte Allee in Sevilla.



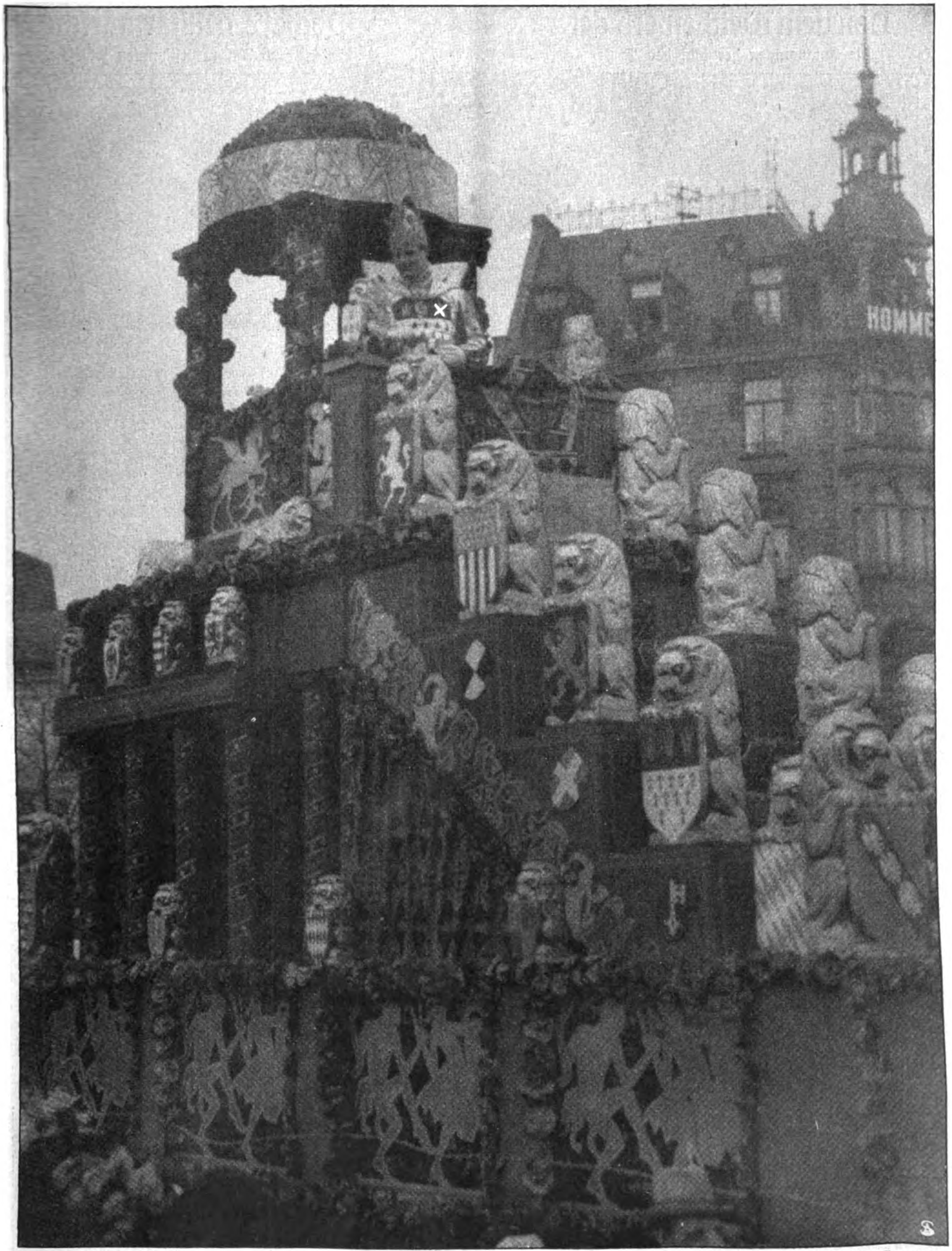
Karneval in Nizza: Prinz Karneval auf der Fahrt durch die Stadt.
Phot. Central News.



Mataafa, König von Samoa †
Der frühere Herrſcher des Deutſchen Schutzgebietes.



Heinrich v. Stephan †
Ein Sohn des Generalpoſtmeiſters und Leiter der Theater- und Muſikſchule in Chemnitz.



Phot. Walter Syrth G. m. b. H.

Der Thronwagen des Prinzen Karneval (H. Hünnes ×) auf der Fahrt durch die Straßen Kölns.

Karneval in Köln.

Von dem Wettbewerb der „Woche“: Militärmärſche.

Die Komponiſten der von den Preisrichtern zum Ankauf beſtimmten Märſche.

H. Czerwinka, Ipolyſag i. Ung.

Max Fiedler, Hirſchberg i. Schl.

Willibald Bergau, Charlottenburg.

Hugo Ruſt, Stettin.

Phot. Elite.

Guſt. Lazarus, Gr.-Lichterfelde.

G. Hierſe, Gr.-Lichterfelde.

Auguſt Pohl, Stolz i. Schl.

Paul Schulz, Berlin.

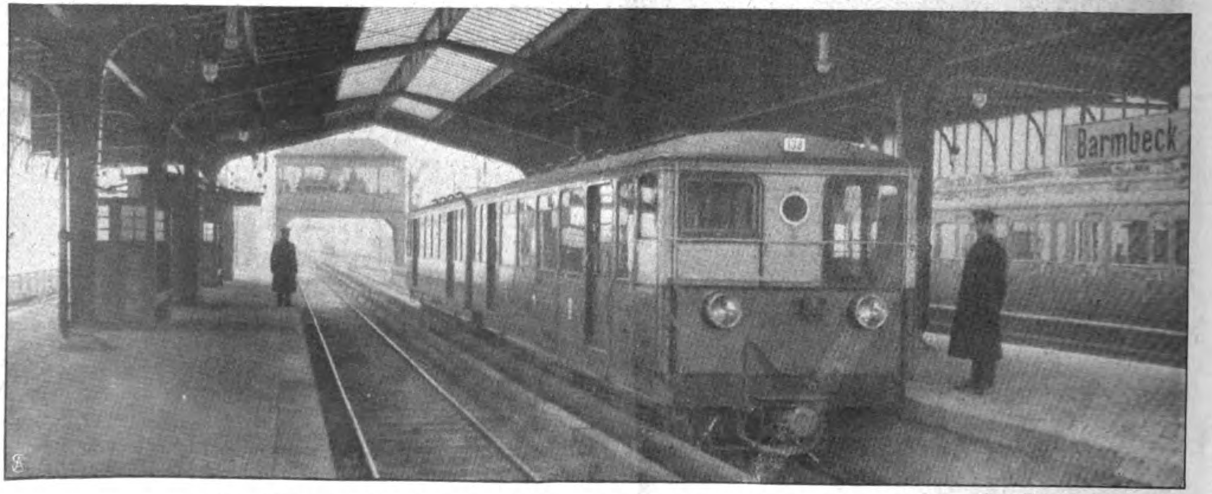
Ernſt Schmeißer, Meran.

Atelier Wertheim.

Rich. Roick, Weſel.

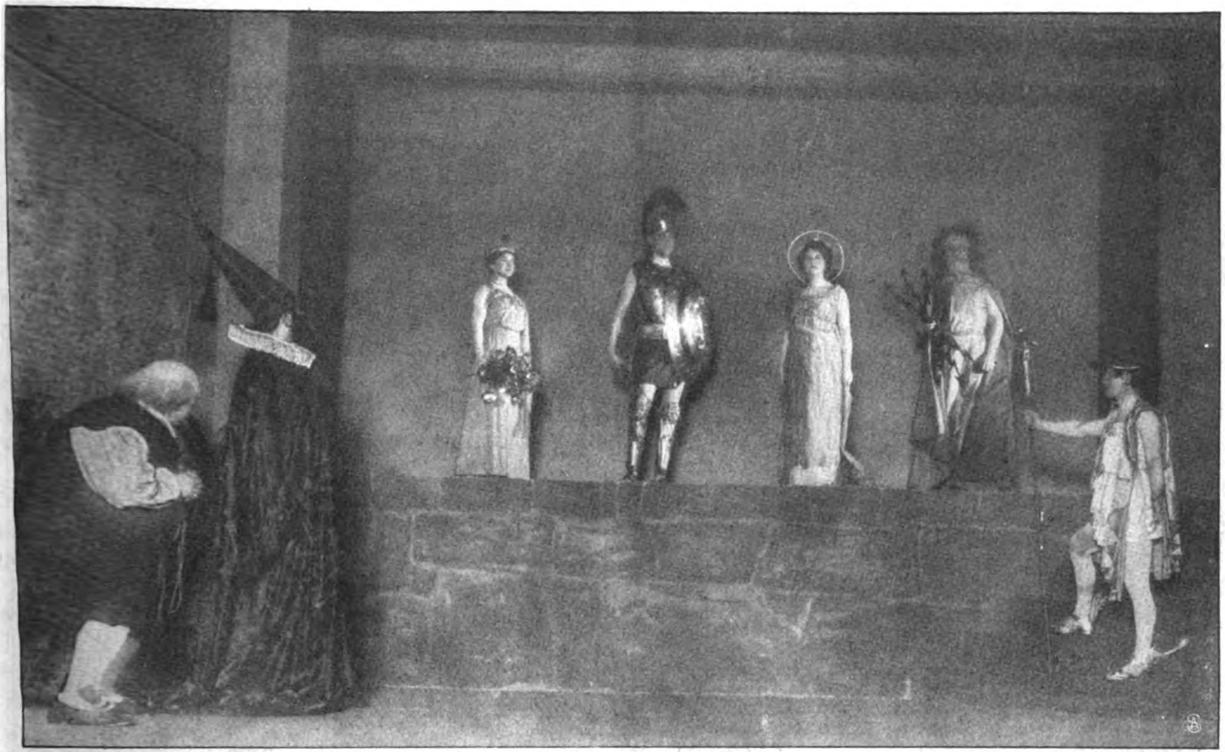
Phot. Weiß.

Arno Rakow, Bromberg.



Phot. Atelier Schaul, Hamburg.

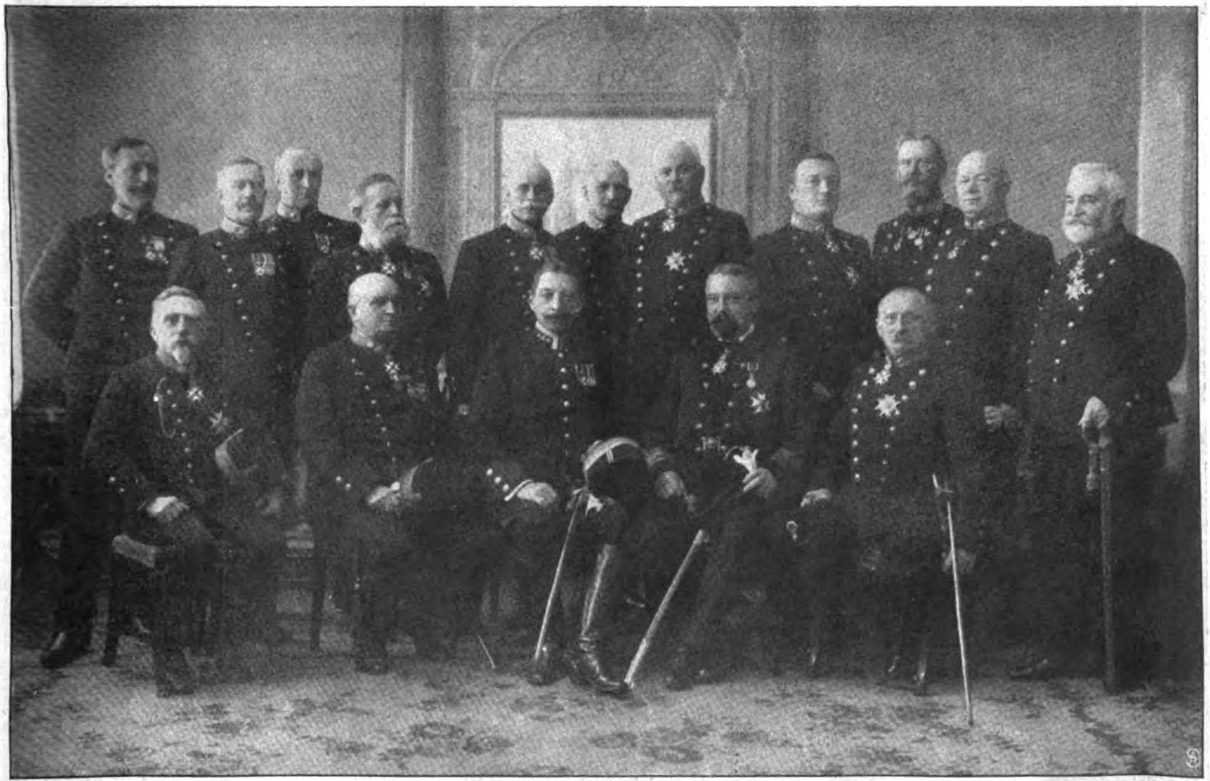
Ein wichtiges Verkehrsmittel für Hamburg: Die neue Hoch- und Untergrundbahn.



Phot. Jaeger & Goergen.

Von links: Famulus Pankratius (Prof. Bradl); Aſtrolog (Baron Bechtolsheim); die Jungfrau (Frl. Lulu v. Miller); Mars (Oberl. Frauenholz); Venus (Frl. Reubke); Jupiter (Prof. Frhr. v. Schmidt); Merkur (Graf Courten).

Faſchingsaufführungen in München: Das Sternenfeſt im Künſtlerhaus.



Phot. Borgen.

Von links (ſitzend): Generalmajor Hanſen, Chef des Generalſtabs; Generalleutnant Olſſön, Chef der Feſtungsartillerie; Staatsrat Bull, Chef des Verteidigungsweſens; Konteradmiral Dawes; Generalmajor Keilhau. (Stehend): Generalmajor Vogt; Generalmajor Bödiker, Generalinſpekt. der Feldartillerie; Generalmajor Roeder, Generalinſpekt. des Ingenieurkorps; Generalmajor Nitzen; Generalmajor Krohn, Generalinſpekt. der Infanterie; Generalmajor Bull, Generalmajor Ebleſen; Generalkriegskommiſſar Bratlie· Generalmajor Lund; Generalmajor Strugſtad; Generalmajor Lowzow, Generalinſpekteur der Kavallerie.

Die Führer von Norwegens Heer und Flotte in Chriſtiania.

Winterſport auf dem Feldberg.

Hierzu der Aufſatz auf Seite 304.

1. Die drei Siegerinnen im Lauf um den goldenen Ski.

2. Hindernislauf der Skandinavier.

Phot. Gebr. Franz.

3. Start zum Wettlauf um den goldenen Ski.

4. Doppelſprung beim großen Feldberg-Rennen am 11. Februar.

5. Der Sprunghügel am Haupttag des Skifeſtes.

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

12. Fortſetzung.

In aller Ruhe meinte Fritz Reimar zu Labiſch: „Erlaube, lieber Doktor. Was ſich dort drinnen alles Geſellſchaft nennt — zu meiner Geſellſchaft möchte ich das nicht ſo ohne weiteres haben.“

Labiſch rückte an ſeiner weißen Krawatte. Fritz Reimars Ton war ihm in die Naſe gefahren. Dieſe Lukaſſe hatten doch alle was Aufreizendes in ihrer ſouveränen Art.

„Bremenſiſch exkluſiv können wir nicht ſein, mein Junge. Unſere Geſellſchaft iſt nicht einheitlich und beſteht eben auch aus gemiſchten Elementen. Speziell bei ſo großen Feſten! Das kannſt du nicht anders verlangen.“

Fritz Reimar Lukas ſtrich mit der Hand eine Strähne ſeines mattblonden Haares aus der Stirn.

„Verlange ich doch auch gar nicht“, ſagte er mit leiſem Spott. — „Ohne dieſe ‚gemiſchten‘ Elemente könntet ihre eure großen Feſte ja gar nicht geben. Ohne ſie müßtet ihr die Bude glatt zumachen, nicht wahr? Die gerade ſind es doch, die euch das Geld bringen ... Na alſo! Ich bin ja gar nicht gegen dieſe Elemente. Sie geben eurem Berlin ja gerade ſein charakteriſtiſches Bild. Und wenn man auch nicht immer weiß, woher ſie kommen, wenn ſie auch nicht „Geſellſchaft“ ſind, ſo bilden ſie in ihrer Geſamtheit doch eine immerhin höchſt intereſſante neue Menſchenraſſe. Denn, ſiehſt du, lieber Doktor — ich teile nach Raſſen ein, nicht nach Klaſſen wie ihr. Und für Raſſengeruch, da bin ich empfänglich, du. . . .“

Labiſch amüſierte ſich wieder. Ein ulkiger Kerl war er ja doch, dieſer Fritz Reimar, mit ſeiner Globetrotterphiloſophie — und ſo kam man auf beſte Manier über die Frage Siddy Vogt hinweg.

„Na, und wonach riecht dieſe neue Raſſe, mein Junge? Da bin ich begierig!“

„Das will ich dir ſagen, Doktor: nach ’n bißchen Schweiß, ’n bißchen Blut, ’n bißchen Schlamm — und ſehr viel Parfüm.“

„Donnerwetter. . . .“

Rechtsanwalt Labiſch zog an ſeiner Weſte, richtete ſich auf und ſpielte an ſeinem kurzen, aber gewichtigen Ordenskettchen. Sollte auch ihm noch etwas anhaften aus der großväterlichen Konditorei? Vom Lukasſchen Patrizierſtandpunkt gehörte er wohl mit zu der neuen Raſſe, zu denen, die von unten kamen. . . .

Fritz Reimar aber lachte wieder ſein herzliches Lachen.

„Tja, ja . . . es riecht verflucht kräftig bei euch, lieber Doktor . . . verflucht kräftig! . . . Und wenn es mir nur auf gute Luft ankäme, dann — müßte ich mir ſchon einen andern Aufenthalt ſuchen. Aber es gibt auch andere Geſichtspunkte . . . nicht wahr? — Und dann noch eins, lieber Doktor . . .“

Sein Geſicht wurde plötzlich ernſt, und ſeine lichten braunen Augen ſahen den Jugendfreund des Bruders ſcharf und entſchloſſen an: „Wie ich für Raſſen guten Geruchſinn habe — ſo auch für einzelne Menſchen. Sucht ihr euch nur eure Geſellſchaft aus dem Telephonbuch zuſammen — ich richte mich nach meiner Naſe. Primitiv, wenn du willſt, aber verläßlich.“

Und damit wies Fritz Reimar Lukas jede Bevormundung ſeines Verkehrs durch den Rechtsanwalt energiſch zurück. Labiſch fand es praktiſcher, einzulenken.

„Na, Fritz Reimar, nichts für ungut, wollen einen Friedenſekt trinken. Meine kleine Schwägerin freut ſich, wenn ſie Einnahmen hat. . . .“

Labiſch fand Dolly heute zum erſtenmal „annehmbar“, in Toilette und Haltung. Vielleicht machte ſie ſich. . . . Es wunderte ihn, daß Fritz Reimar antwortete, er müſſe jetzt „anſtandshalber“ in den Saal.

Er pflegte doch ſonſt nichts „anſtandshalber“ zu machen!

„Wie du meinſt . . . aber ich verſichere dich, es lohnt nicht. . . . Da — der erſte Teil iſt zu Ende.“

Frau von Paulſin, in einer ſchwarzen, dekolletierten Paillettenrobe, ſehr blond und ſehr vornehm, trat als erſte heraus. Sie nickte den Herren zu und trat zu Dolly in die Sektbude.

„Jetzt ſchon Geld, liebes Fräulein? Das iſt ja großartig. . . .“

Die Herren traten näher. Sie wendete ſich an Lukas. „So ſpät, Fritz Reimar?“

„Er mußte natürlich wieder was erleben“, ſagte Labiſch. — „Ohne Erlebniſſe geht es bei ihm nicht . . . es gibt ſolche Menſchen.“

„Was für ein Erlebnis?“

„Man hatte da gerade einen Selbſtmörder im Tiergarten aufgegabelt.“

„Schrecklich“, ſagte Frau von Paulſin.

Fritz Reimar erzählte Dolly mit einem großen Aufwand von Organ und Geſten irgendeine Schnurre. Aber er ſah es wohl, daß ſie kaum zuhörte, daß ſie krampfhaft auf das hinhorchte, was ihr Schwager Frau von Paulſin unterdeſſen erzählte. Das laute Klatſchen, das aus der halbgeöffneten Tür nach der verlangten Zugabe der Sembrich hereindrang, ließ ſie jedoch nur wenige Worte auffangen.

„Geben Sie ſich keine Mühe“, ſagte Dolly mit blaſſen Lippen.

Fritz Reimar trat vom Tiſch zurück. Die Bude wurde von fremden Herren umringt.

Frau von Paulſin ſtellte vor. Große Titel ſchlugen an Dollys Ohr, große Namen und dann — ihr eigener . . . Dolly Spehnagel . . . Dolly Spehnagel . . . Dolly

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Spohnagel . . . Sie konnte den Namen nicht mehr hören! Krampfhaft hielt ſie mit der einen Hand den Spitzenſchal feſt — reichte mit der andern die gefüllten Gläſer. Es war eine jener feinen Nuancen, an denen die junge Bankiersgattin ſo reich war, daß ſie den vornehmſten Perſönlichkeiten den Sekt durch Dolly kredenzen ließ; wie eine liebenswürdige, reizende Mütterlichkeit war es, ein ſanftes Vorſchieben.

„Und hier iſt mein Mann — Fräulein Dolly Spohnagel, die kleine Schweſter unſerer lieben Frau Agnes . . . Hier: Herr Peter Jell. . . . Oh, Sie kennen ſich ſchon?“

Während der Bankier ein paar freundliche Worte an Dolly richtete, reichte Frau Joſefa Peter Jell ein Glas.

„Wir ſind Ihnen ſo dankbar für die Förderung unſeres Feſtes, Herr Jell“, ſagte ſie.

„Bitte, gnädige Frau, verfügen Sie über mich. Wenn ich Ihnen nützlich ſein kann — es wird mir ſtets eine Ehre ſein.“

Peter Jell legte ein Zehnmarkſtück in das ſilberne Körbchen und nippte vom Glas. Dabei fiel ſein Blick auf Dolly. Sie hielt ſich kaum aufrecht. Ein irres Lächeln huſchte hin und wieder über ihre Lippen. Sie fühlte plötzlich, wie Peter Jells Hand die ihre umſchloß.

„Na, was iſt Ihnen denn, mein gnädiges Fräulein?“

Es ſchien Dolly, als wäre ſie plötzlich ganz allein mit ihm in dem brauſenden Menſchenſtrom. Ihre länglichen Augen füllten ſich mit heißen, brennenden Tränen . . .

Wenn er ihr in dieſem Augenblick noch ein einziges teilnehmendes Wort geſagt hätte . . . ſie wäre zuſammengebrochen . . . hier, vor allen Menſchen . . .

„Ich gehe jetzt ein bißchen zu Frau Doktor Labiſch“, ſagte Paulſin. — „Strenge dich nicht zu ſehr an, Pieps, hörſt du?“ fügte er leiſe hinzu, mit jener intimen Note verhaltener Zärtlichkeit, die einen Damm aufrichtete zwiſchen der Welt und ihnen beiden. Mit einer kurzen, freundlichen Verbeugung vor Dolly verließ er den Tiſch, und ſeine elegante Geſtalt glitt ſo gleichmäßig vorwärts in dieſem Auf- und Abſtrömen der Menge, daß man daraus erſah, wie viele ihn kannten, ihm reſpektvoll den Weg freigaben.

„Einen Augenblick noch, Herr Jell,“ ſagte Frau Joſefa, „einen Augenblick . . . Darf ich Ihre Aufmerkſamkeit auf eine ehemalige Stipendiatin unſeres Stifts lenken, eine außerordentlich begabte Frau . . . Frau Sidonie Vogt. Sie wird demnächſt ein photographiſches Atelier eröffnen — ich glaube, ſie wird uns Kunſtwerke geben, nach den Proben, die ich geſehen habe . . .“

Sie winkte Siddy heran, die eben im Geſpräch mit Fritz Reimar Lukas in der Tür des Konzertſaales gelehnt hatte.

Arglos trat Siddy näher, eine leichte Röte auf den Wangen.

„Sehr gütig, gnädige Frau . . .“

„Hier, liebe Frau Vogt . . . Herr Peter Jell, der Chefredakteur des ‚Weltrufs‘. Ich bat ihn, ſich für Ihr Atelier ein wenig zu intereſſieren . . .“

Mehrere Herren und Damen drängten ſich in dieſem Augenblick an den Tiſch, um Frau Joſefa zu begrüßen. Und Dolly hörte wieder ihren Namen . . . Dolly Spohnagel . . . Dolly Spohnagel. Sie hatte mit Peter Jell ſprechen wollen; ſie mußte ihm alles ſagen — alles ſagen, ſo wie es war . . . Warum war er plötzlich fortgegangen . . . wo war er . . . mit wem ſprach er . . .? Mit der Dame im ſchwarzſeidenen Kleid. Sie ſah von ihrem erhöhten Platz das wundervoll leuchtende Haar. Viele blickten ſich nach ihr um. Dann entſchwand ſie Dollys Blicken im Gewühl . . . Und ſie reichte ein Sektglas nach dem anderen über den Tiſch . . . lächelte . . . dankte, ließ ſich die Hand küſſen . . . Manchmal zuckte ſie zuſammen, wenn Frau von Paulſins ſchmale, weiße Finger ſich leicht auf ihre Schultern legten.

Frau Joſefa aber dachte: Warum kommt er nicht, wenn ich nur ſeinetwegen die Kleine zu mir genommen habe? Und deutlich und couragiert ſtellte ſie der Prinzeſſin X. und dem Grafen Y. und dem vortragenden Rat im Miniſterium Geheimrat Z. Fräulein Dolly Spohnagel vor. Dolly Spohnagel, Tochter des Kommerzienrats Spohnagel, Wäſchefabrikanten en gros, aus der Wallſtraße. Und ſie ſenkte leiſe zuſtimmend ihren feinen blonden Kopf mit den langbewimperten blauen Augen, wenn man ihr ins Ohr wiſperte: „Allerliebſt die Kleine!“ „Wohl ein kleiner Schützling der Gnädigſten für die nächſte Saiſon, die fremd iſt in Berlin?“ Es gab in Berlin Provinzen, die ſich nie berührten! . . . Und das war das Gute. Wenn die Kleine Fritz Reimar heiratete — — —

Das Klingelzeichen kündete den Beginn des zweiten Konzertteiles. Frau Agnes kam mit lachenden Augen, die ſilbergeſtickte Schleppe über dem Arm, an den Tiſch: „Wie ſind Sie mit meiner kleinen Schweſter zufrieden, gnädige Frau?“

„Allerliebſt, liebe Frau Agnes. Sie müſſen ſie mir herausbringen zum Tennis — Montag und Freitag. Vor Juni reiſen wir ja doch kaum.“

„Gnädige Frau ſind ſo liebenswürdig“, murmelte Dolly und führte mit einer leichten Verbeugung Frau von Paulſins Hand an die Lippen.

„Nicht doch, kleines Fräulein . . . nicht doch . . .“

War ſie ſchon ſo alt, daß junge Mädchen ihr die Hand küſſen durften? Sie fühlte ein leiſes Zittern in den Knien. So alt war ſie ſchon? . . . Nein . . . das machte nur ihre Stellung . . . und weil ſie Vorſtandsdame war und ihr Mann. . .

„Kommſt du, mein Herz? Der zweite Teil beginnt gleich!“

Herr von Paulſin in ſeinem tadellos zugeſchnittenen Frack mit der imponierenden langen Ordenskette und dem vornehm wirkenden graumelierten Henriquatre, dem kurzen, ſilberigen Haar reichte ſeiner Frau die Hand, um ihr die zwei Stufen herabzuhelfen.

„Jetzt müſſen Sie ſich aber auch das Konzert anhören — jetzt kommt niemand mehr . . . Den Stuhl zwiſchen uns wird Ihnen unſer Freund Lukas gern abtreten . . .“ ſagte Frau Joſefa.

Dolly lehnte beinah ängſtlich ab. Sie hätte Kopfſchmerzen . . . ſie wollte ſich lieber etwas erholen, die liebenswürdige gnädige Frau dürfe nicht böſe ſein . . .

„Nein, gewiß nicht . . .“

Frau Joſefa fand es nur nicht ganz paſſend. Es ſchickte ſich einfach nicht, daß Dolly jetzt allein in der Sektbude ſaß — das ſah beinah herausfordernd aus. Alle Zelte waren leer.

„Wenn Ihre Schweſter nichts dagegen hat . . ."

Im Konzertſaal vor dem Podium ſtand Fritz Reimar.

„Sie können ſich auf Ihren Platz ſetzen, Fritz Reimar. Fräulein Spohnagel kommt nicht."

Und da er eine Bewegung machte, wie wenn er in den Saal gehen wollte, wo die Verkaufzelte waren, fügte Frau Joſefa hinzu: „Tun Sie mir den Gefallen und bleiben Sie da."

Wenn die Kleine auch nicht wußte, was ſchicklich war in der guten Geſellſchaft, ſo durfte ſie doch nicht zugeben, daß ein Herr ihres Kreiſes Dolly Spohnagel, die unter ihrem Schutz ſtand, kompromittierte.

Fritz Reimar aber verbeugte ſich höflich, ſetzte ſich zwiſchen das Ehepaar und dachte: Wie tyranniſch doch dieſe zarten, blonden Frauen ſind!

Denn er erinnerte ſich, wie Frau Joſefa autoritativ ſein Geſpräch mit der ſchönen, rothaarigen Frau unterbrochen hatte, und mußte beinah lächeln, daß ſie ihn jetzt verhindern wollte, dieſe ſchöne Frau wiederzufinden. War ſie denn gar ſo gefährlich, dieſe Frau Vogt? An Dolly Spohnagel dachte er keinen Augenblick.

In der zweiten Reihe ſaß Labiſch neben ſeiner Frau.

„Frau von Paulſin hat Dolly zu ſich eingeladen", ſagte Agnes leiſe und triumphierend.

Labiſch nickte.

„So? Na, dann iſt's ja gut!"

Er klopfte ſeiner Frau leiſe und freundſchaftlich auf die Hand. Dann ſah er ſich um. Er drehte den Kopf vergeblich nach rechts und nach links.

„Wen ſuchſt du?"

„Ich? . . . Niemand . . . ja, doch . . . Dolly . . . Wo iſt Dolly?" Aergerlich wiederholte er: „Wo iſt denn Dolly? Was ſoll denn das nun wieder heißen?! . . . Ich werde mal nachſehen . . ."

„Es geht nicht, Kurtel, es hat angefangen!"

Sachte hielt ſie ihn am Rockärmel zurück.

* * *

Seite an Seite gingen Peter Jell und Siddy Vogt durch das Gewühl. Ohne ſich anzuſehen, ohne nach rechts oder links zu blicken.

In der Garderobe ſagte Peter Jell: „Nimm dir etwas um, wir gehen in den Garten."

Sie antwortete nicht, ließ ſich den leichten ſchwarzſeidenen Umhang herausgeben. Dann ſtiegen ſie beide die Stufen hinunter, in gleichem Schritt, in altgewohntem Takt.

Buntfarbige Lampions waren auf Draht gezogen, bildeten matt erleuchtete Alleen, die ſich in Schlangenwindungen bis in die Tiefe des Gartens zogen. Im Muſikpavillon verzehrten die Muſiker der Militärkapelle ihre Butterbrote, während die Kellner ihnen Bier dazu brachten. Nur wenige Gäſte ſaßen an den Tiſchen, in Erwartung des Gartenkonzerts, das ſie für fünfzig Pfennig hören durften.

„Einmal mußten wir uns treffen — das war ja unausbleiblich", ſagte Peter Jell.

Das Rauſchen ihres Kleides erinnerte ihn an die Zeit, da er ſie zuerſt kennen gelernt hatte. Sie war ihn fremder ſo und auch begehrenswerter.

Sie antwortete: „Ich war ſicher, daß ich dich hier ſehen würde. Darum wollte ich nicht kommen. Mein Mann beſtand darauf."

Sie wunderte ſich, daß ſie ſo ruhig ſprechen konnte. Aber auch Peter Jell ſchien ihr fremd. War es die Brille, die ihn veränderte, war es der ſichere Klang ſeiner harten Stimme, die ſolide, ruhige Eleganz ſeiner Kleidung? Bei ihren Worten lächelte er bitter.

„Dein Mann! Du haſt dich wohl ſehr verändert, daß du einen alten Mann heiraten konnteſt?"

Sie ſchüttelte den Kopf.

„Ich bin die gleiche geblieben. Und darum brauche ich Schutz."

Etwas in ihrem Ton packte ihn, daß er plötzlich die Jahre vergaß, die vergangen waren.

„Ich mußte mich retten — darum bin ich von dir gegangen", ſagte er heftig. — „Nur darum!"

„Ich weiß", ſagte ſie leiſe — ohne Vorwurf.

Er fuhr haſtig fort, als müßte er ſie überzeugen, als hinge wer weiß was daran, daß er ſie überzeugte.

„Wir waren einander zu wichtig — viel zu wichtig! Wenn wir in Verbindung geblieben wären — wir hätten nie unſern Weg gefunden, nie herausgefunden aus all dem . . . Es gibt Situationen, die man nur dadurch rettet, daß man radikal einen Streich macht. Ganz radikal."

„Ja . . . gewiß . . ."

Warum widerſprach ſie ihm nicht! Es regte ihn auf, daß ſie nicht widerſprach. War es ſo gleichgültig, was er ſagte — waren ihr die Gründe ſo gleichgültig, die ihn zu ſeiner Handlung bewogen?

Ein unſinniges Verlangen erfaßte ihn, zu beweiſen, daß ſeine Handlungsweiſe damals berechtigt war, daß die Gegenwart ihm recht gab.

„Ich habe nicht aus Bequemlichkeit gehandelt — mein Leben war Arbeit und Mühſal, iſt Arbeit und Mühſal. Ich ſchufte Tag und Nacht, um weiter zu kommen. Heutzutage fällt einem nicht der kleinſte Brocken in den Schoß. Eine Frau kann viel durch ihre Schönheit erreichen — ein Mann nur durch Arbeit, verſtehſt du? Nur durch Arbeit!"

Sie ließ ſich, wie erſchöpft, auf eine Bank nieder, und er blieb vor ihr ſtehen, ſchlug mit der Stockſpitze leiſe in das Geſtrüpp. Zum erſtenmal ſah ſie jetzt ſein Geſicht: die kantigen, ſcharfen Züge, die gewölbten, feſt an die Zähne gepreßten, kühn geſchwungenen Lippen, die kalten, graugrünen Augen. Sie mußte daran denken, wie ſie einſt zuſammen auf einer Bank geſeſſen und Zukunftspläne geſchmiedet hatten . . . Wie hatte ihm da das Glück aus den Augen geleuchtet — ſo knabenhaft froh — ſo hoffnungstrunken. Sie fühlte es: ſo würden ſeine Augen nie mehr blicken können — und wenn er alles erreichte, was nur je toller Ehrgeiz ihm als Ziel ſteckte . . .

„Wie lebſt du jetzt?" fragte ſie.

„Ich ſagte dir ja, ich arbeite."

Sie lächelte ein bißchen wehmütig.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Danach fragen wir Frauen am letzten. Wie du lebſt, möchte ich wiſſen . . . in den kleinen Dingen des Tages."

Seltſam, daß ſie danach fragte! Er hätte ſie nie danach gefragt! Und er fühlte daran, wie ſtark noch das Eigentumsgefühl in ihm war. — Eher hätte er noch den Gedanken ertragen, daß ſie durch ihre Schuld im Elend das Leben weiterlebte, da ſie noch ihm gehörte, als daß er von ihrem friedlichen Daſein erfuhr — das unabhängig geworden war von ihm — eine fremde Exiſtenz, an der er keinen Teil mehr hatte.

„Ich habe eine Wohnung, eine Wirtſchafterin", ſagte er mit mildem Spott und ſetzte ſich zu ihr. — „Ich nehme meine Mahlzeiten ſo oft wie möglich zu Hauſe ein. Um drei gehe ich meiſt ſchlafen. Ich kenne viele Menſchen — ich werde zum Teil geſchätzt, zum Teil gefürchtet. . . ."

„Auch geliebt?" unterbrach ſie leiſe, kaum hörbar.

„Geliebt?!!"

Er lachte kurz auf.

„Das kann ich dir nicht ſagen. Ob, was ſich ſo Liebe nennt, auch Liebe iſt. . . .?"

Er nahm ihre Hand und hielt ſie feſt in der ſeinen.

„So, wie es zwiſchen dir und mir war — ſo iſt, ſo wird wohl nie wieder etwas ſein. Und das iſt gut. Das taugt nicht fürs Leben."

„Das iſt Leben", ſagte ſie einfach.

Und während ihre Hand in der ſeinen lag und ſie das nervöſe Zucken ſeines Pulſes ſpürte, den leiſen, unbewußten Druck ſeiner Finger, da war ihr, als löſte ſich alle heiße Liebe, die ſie einſt für dieſen Mann empfunden, in weiches, verzeihendes Mitleid auf. Wie ein abgehetztes Wild erſchien er ihr, das raſtlos mit keuchendem Atem läuft und läuft . . . nirgends haltmacht, nirgends Ruhe findet. . . .

„Du Armer! . . ."

Er zuckte zuſammen, das Blut ſtieg ihm in die Schläfen, die Lippen wurden ihm trocken.

„Warum ſagſt du das?"

Sie wußte ſelbſt nicht, warum ſie es geſagt hatte. Er hatte ja alles ſo gewollt . . . er war zufrieden ſo . . . baute ſich ſein Daſein auf nach eigenen Geſetzen. Und ſie fühlte, wie fern dieſes Daſein dem ihrigen geworden war, wie nichts mehr ſprach von Gemeinſamkeit — als nur ſchmerzliches dankbares Erinnern. . . .

Ihm aber rann das Blut plötzlich ſo heiß durch die Adern wie ſeit vielen Jahren nicht, und ſeine trockenen Lippen ſuchten die kühle Haut ihrer weißen, ſchlanken Hände.

Sie erhob ſich langſam, ſtand vor ihm — groß, ernſt, ruhig. Ihr ſchwarzes Seidenkleid kniſterte, die leiſe ſchaukelnden Lampions warfen abwechſelnd Licht und Schatten auf ihr edelgeformtes, blaſſes Geſicht, auf das weiße Frackhemd Peter Jells.

„Mein Mann wird froh ſein, wenn er hört, daß ich Frieden gemacht habe mit dir in meinem Herzen."

„So . . . haſt du das?" ſtieß er rauh hervor.

Was er im Herzen fühlte, wußte er nicht — nur die Sprache ſeines Blutes kannte er wieder, das ungeſtüm nach der Frau verlangte, der einzigen, die — ihn beſeſſen hatte. Und er fürchtete dieſe Sprache, die ſo laut, ſo gebietend war, daß ſie alles niederreißen konnte, was Wille, Ehrgeiz, Vernunft und Arbeit errichtet hatten.

„Nun, ich habe keinen Frieden mit dir gemacht, hörſt du — ich habe keinen Frieden gemacht!"

Er zog ſie bei den Händen zu ſich herab und ſah ihr in die dunklen erſchreckten Augen.

„Dieſer Friede, dieſer von dir geprieſene Friede, der — iſt Verrat an unſerer Liebe! Du haſt unſere Liebe verraten — du, nicht ich! Weißt du das? Feinde müſſen wir bleiben, wenn wir Achtung haben ſollen vor dem, was war — unverſöhnliche Feinde!"

„Das verſtehe ich nicht . . ." ſagte ſie gepreßt.

Er ließ ihre Hände aus den ſeinen, kühlte ſeine heißen Finger an dem kalten Metall ſeiner Stockkrücke.

„Glaub's dir, daß du es nicht verſtehſt! So was verſteht ihr Frauen überhaupt nicht. Ihr macht euch eben ſo einen italieniſchen Salat zurecht von ſchönen Erinnerungen, Reſignation und ſentimentaler Freundſchaft. Womöglich ſoll der ehemalige Geliebte dann noch der Pate eurer Kinder ſein und mit eurem Mann Skat oder Billard ſpielen. Das iſt ſo euer Ideal eines Liebesabſchluſſes! — Für mich iſt das nichts. So wie ich dir an jenem Abend in der Linienſtraße gegenüberſtand — ſo ſtehe ich dir auch heute gegenüber. Genau ſo! Und heute werde ich dich meiden, wie ich dich ſeit jenem Abend gemieden habe . . . ebenſo!"

Er ſtand auf.

„Warum? . . . Sage mir, warum? . . ." fragte ſie ſtill.

Er nahm ſeinen Hut ab, drückte den Kopf feſt gegen einen Baumſtamm, als fürchte er, ſie könne eine leiſe Bewegung von ihm als Schwanken auslegen.

„Das will ich dir ſagen: warum. Weil ich ſonſt wirklich der Schurke wäre, für den du mich gewiß an jenem Abend und vielleicht auch viele Abende danach noch gehalten haſt. Weil das Opfer vergeblich wäre — das Opfer all dieſer Jahre. Ich kann dich einfach nicht brauchen in meinem Leben — verſtehſt du das? Und wenn mein Herz nach dir ruft, und wenn mein Blut nach dir ſchreit — ſie müſſen ſchweigen! . . . Sieh mich nicht ſo an . . . hörſt du . . . ſieh mich nicht an. . . . Ich könnte ſonſt vergeſſen, was ich nicht will . . . was nicht ſein darf . . . nie . . . nie . . .!"

„Ich bin verheiratet", unterbrach Siddy mit einem leiſen, melancholiſchen Lächeln, einem ſchmerzlichen Zucken der Mundwinkel.

„Verheiratet!" Höhniſch ſtieß er das Wort hinaus und wiederholte: „Verheiratet! Dein Mann iſt alt, kann morgen, kann heute ſterben . . . kann jetzt ſterben, jetzt, während ich mit dir ſpreche. Dann biſt du frei, dann brauche ich nur die Hand auszuſtrecken nach dir . . . und du gehörſt mir. — Schüttle doch nicht den Kopf — das weiß ich beſſer als du. . . . Denn ſelbſt wenn du einen andern liebteſt — du gehörteſt mir doch. Nur die Hand brauchte ich auszuſtrecken."

Er rang nach Atem, faßte nach dem Kragen, als fürchte er, zu erſticken. Dann ſtraffte ſich ſeine Geſtalt; er ſetzte den Hut auf, warf ſeine eckigen, breiten Schul-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

tern zurück, wie er es immer tat, wenn er ein Hindernis beiſeite geſchoben, eine Schwierigkeit überwunden hatte, und ſagte kalt: „Ich denke an mich. Mich muß ich ſchützen, nicht dich. Denn ich hätte mehr zu verlieren — als du, wenn ich vergäße, was das Leben, wie ich es mir forme, von mir — verlangt.“

Siddy Vogt ſehnte ſich ganz plötzlich nach der ſtillen Manſardenwohnung zurück, nach der friedlichen Lampe mit dem grünen Schirm, nach den kühlen Greiſenhänden, die ihr ſo liebevoll die Härten der Menſchen ferngehalten, nach den guten alten Augen, die ſo dankbar aufleuchteten, wenn ihr Antlitz ſich über ſie neigte.

„Du haſt mir wohl nichts mehr zu ſagen“, fiel es ihr tonlos von den Lippen.

Er antwortete nicht, und ſie wendete ſich zum Gehen. Plötzlich ging es wie ein Beben durch ihren Körper, und leiſe ſchluchzend ſchlug ſie die Hände vors Geſicht.

Das war das Ende . . . ſo war das Ende!

Und es dünkte ſie, ihr Schmerz wäre größer jetzt als damals, da ſie umklammernd ſeine Knie feſtgehalten. Er wagte es nicht, ihr ein Wort des Troſtes zu ſagen — wagte es nicht, ihre Hand zu ergreifen. Wie angewurzelt blieb er auf der gleichen Stelle. Nur ſein Stock bohrte ſich tief und immer tiefer in die Erde, und ſein Geſicht war bleich bis in die Lippen. Wenn ſie ſich nur nicht umdrehte . . . wenn ſie nur nicht ſchwankte, daß er ſie ſtützen mußte, ihren Körper in ſeinen Armen fühlte. . . . Nur das nicht! . . . Nur das nicht. . . .!

Ruckweiſe fegte die Schleppe über den Kies, rauſchend, kniſternd. . . .

Peter Jell ſchloß die Augen. An dem Rauſchen der Schleppe maß er die Schritte ab, die ſie machte, die Entfernung — die ſie von ihm trennte. . . . Ein Ruck — er hörte nichts mehr . . . das Herz blieb ihm ſtehen. Wenn ſie jetzt zurückkam, wenn ſie mit ihren Armen ſeinen Hals umklammerte, oder wenn ſie ihn nur anrief . . . einmal anrief wie früher: „Pit. . . .“

„Pit“ — ſo hatte ihn nie vorher, nie nachher jemand genannt. Sie hatte den Namen eines Tages lachend erfunden, weil ſie „Peter“ ſo häßlich fand. „Pit“. . . . Niemand dürfte ihn je mehr ſo nennen. . . . Niemand. Der Name blieb ihr Eigentum . . . die drei Buchſtaben „P—i—t“. . . .

Die Schleppe nahm ihr Rauſchen auf — erſt ruckweiſe — dann gleitend.

Sie hatte ſich „keinen Abgang gemacht“ wie in einem alten Melodram. Tapfer und wortlos war ſie von ihm gegangen . . . ohne Vorwurf — wie ſie es verſprochen hatte in jenem alten Brief. . . .

— — — — — — — — — — —

Dolly war allein in der Sektbude. Der Diener hatte ſich entfernt. Sie ſah ſich um, tauchte dann beide Arme in einen Eiskübel. . . . Wie das brannte . . . kühlte . . . wie das wohl tat . . .!

Auch an den Armen zeigten ſich dunkle, verräteriſche Druckſtellen. . . . Sie ſuchte nach ihren langen däniſchen Handſchuhen. . . . Wo hatte ſie ſie hingetan? Sie ſuchte im Täſchchen . . . unter dem Tiſch — mit einem Wehlaut erhob ſie ſich. Ihr Rücken war wie gerädert. Hinter den Kübeln und Flaſchen ſuchte ſie, vor der Bude zwiſchen den Blumen. . . . Der Diener kam . . . ſie ſuchte weiter.

Er erbot ſich, in der Garderobe nachzufragen. Sie hatte die Garderobennummer nicht. Sie wollte ſelbſt gehen.

„Gnädiges Fräulein haben ſich geſtoßen“, ſagte der Diener, mit einem Blick auf ihren Arm.

„Ja . . . ſo . . . möglich.“

Sie wickelte die Enden ihres Spitzenſchals um die Handgelenke, ging zum Ausgang, ging vorſichtig, mit ſteifem Nacken und faſt ohne die Knie zu beugen. Bei jedem Schritt preßte ſie die Zähne auf die Unterlippe.

Sie ſchritt die Garderobentiſche entlang, verlangte ihren Mantel: ſchwarz Samt, mit weißer Seide gefüttert. Es waren Hunderte von ſolchen Mänteln. Ohne Nummer bekam ſie ihn nicht heraus.

„Im Mantel ſind Handſchuhe von mir . . . lange, weiße Handſchuhe . . .“

Die Frauen weigerten ſich, in den fremden Taſchen nachzuſehen.

Sie hatte Tränen in den Augen. Sie faltete die Hände zuſammen, ſie wiederholte: „Ich muß meinen Mantel haben . . . ich muß.“

Aber ſie konnte nicht einmal annähernd angeben, wo er ſich befand. Bald kam ihr dieſe Frau bekannt vor, bald jene. Sie konnte jetzt nicht in den Konzertſaal gehen — es wäre aufgefallen. Ihr Schwager hätte ihr auch die Nummer nicht gleich ausgehändigt, hätte Fragen geſtellt. . . .

Wenn ſie einfach ſo, wie ſie war, davonfuhr — einige Zeilen in der Sektbude hinterließ. . . .? Es konnte ihr ja plötzlich ſchlecht geworden ſein. Gleich darauf ſtellte ſie ſich vor, wie es zu Hauſe ſein würde. . . Der Vater war gewiß noch auf . . . die Baronin. . . . Wieder würden tauſend Fragen auf ſie einſtürmen: warum Labiſchs ſie nicht hergebracht hätten, warum ſie ohne Mantel ſei? Die Baronin würde der Jungfer helfen wollen, das Kleid aufmachen — die Schultern würden ſichtbar werden — ihre mißhandelten Schultern. Sie würde im Bett liegen und nicht ſchlafen können . . . Saliani würde vor ihr ſtehen . . . Saliani mit durchſchoſſener Schläfe . . . Saliani — wie man ihn in den Wagen der fremden Dame hob. . . .

War es denn überhaupt Saliani? Vielleicht war er's gar nicht. . . . Täglich paſſierte ſo etwas in Berlin. . . . Ein Mann, der plötzlich umfiel — vom Herzſchlag getroffen, oder weil er Hand an ſich gelegt hatte, oder weil er Hunger hatte. . . . Während Lukas ihr Schnurren erzählte — hatte ſie nur wenige Worte auffangen können von dem, was der Schwager zu Frau von Paulſin ſagte . . . ganz wenige Worte. „Ein Unglücksfall im Tiergarten. . . . Schutzleute ſetzten den Mann in die Droſchke von Frau Vogt. . . .“ Warum ſollte das Saliani ſein? Nur ihre Angſt, ihre wahnſinnige Erregung hatte ihr dieſe Möglichkeit vorgeſpiegelt . . . Saliani ſaß jetzt bei ſich zu Hauſe und ſchrieb an ſie. . . . Ja . . . ſo war er. . . . Er ſchrieb an ſie und bat ſie um Verzeihung . . . ja . . . gewiß, das tat er. . . . Er war immer ſo rückſichtsvoll zu ihr geweſen

. . . ſo nachſichtig. . . . Sie wollte ihm auch antworten auf den Brief — gut und freundlich antworten. Ganze acht Seiten wollte ſie ſchreiben, um ihm alles zu erklären ohne Härte . . . aber wie es ſich eben der Wahrheit nach verhielt. Sie wollte zugeben, daß ſie leicht geweſen war . . . ſie hatte ja nicht gewußt, daß er das alles ſo furchtbar ernſt nehmen würde. Keiner von den anderen hatte es ernſt genommen. Und ſie hätte ihn auch geheiratet, wenn nicht etwas anderes dazwiſchengekommen wäre. Sie konnte doch nichts dafür, daß er gerade ſie liebte . . . das war Schickſal. . . .

„Wollen Sie nicht lieber in den Saal reingehen, es zieht hier“, ſagte eine der Garderobenfrauen, der das ſeltſame, irre Suchen des jungen Mädchens unheimlich war. Vielleicht war es eine Paletotmarderin? Wer konnte heutzutage wiſſen? In die Seele konnte man niemand reingucken.

„Ja, wenn ich den Mantel nicht bekomme, dann . .“

Das Halbdunkel des Garderobenraumes hatte ſie beruhigt. Jetzt aber wieder dort hineingehen, wo es ſo hell war, wo ſie gleich Hunderte von Menſchen anſtarren würden. . . . Ihr war, wie manchmal im Traum, wenn ſie inmitten vieler geputzter Menſchen faſt unbekleidet daſtand und nicht wußte, wie ſie ihre Blöße bedecken ſollte.

Das Rauſchen eines ſchweren Seidenkleides ließ ſie zuſammenzucken. Es klang, wie wenn die Baronin des Sonntags über den blumigen Salonteppich ſchritt. . . . Wußte man ſchon etwas — kam man ſie holen? . . . Sie taſtete nach der Klinke der Tür, hielt ſich feſt an ihr, um nicht umzufallen.

Im ſelben Augenblick legten ſich zwei Arme um ihre Schultern, und eine volle, weiche, leicht erregte Frauenſtimme fragte: „Was iſt Ihnen, Fräulein?“

Eine Garderobenfrau kam dazu, machte heimlich Zeichen, tippte ſich an die Stirn. Siddy Vogt legte ihren Arm um die zarte, kindliche Geſtalt.

„Kommen Sie herein, es iſt jetzt niemand in den Zelten.“

Das Hausmädchen von Frau Labiſch brachte gerade wieder eine Anzahl ſauberer Taſſen zum Verkaufstiſch. Als ſie Dolly erblickte, die halb ohnmächtig im Arm einer fremden Dame lag, lief ſie herbei, half die Schweſter ihrer Herrin auf die niedere Ottomane betten, die im Hintergrund des Zeltes ſtand und mit echten Seidenſchals und Teppichen drapiert war.

„Geben Sie ein Glas Waſſer“, bat Siddy Vogt.

„Ich werde die Herrſchaft benachrichtigen!“

Dolly raffte ſich auf: „Nein . . . nichts ſagen! Hören Sie, ich verbiete Ihnen, etwas zu ſagen.“

Die Angſt packte ſie wieder . . . die wahnſinnige Angſt vor den Menſchen . . . vor dem Skandal. Es würde heißen, Dolly Spohnagel iſt ohnmächtig . . . man würde ihr Kleid öffnen . . . ihre Schultern ſehen . . . ſie war ja gezeichnet . . . gezeichnet! . . .

„Das Mädchen ſoll fort,“ ſtieß ſie rauh hervor . . . „das Mädchen ſoll fort!“

Siddy machte dem Hausmädchen ein Zeichen, fortzugehen. Sie ſollte nur noch ruhig beſorgen, was zu beſorgen war. Sie ſelbſt bliebe beim Fräulein.

Dolly hielt ſich am Arm der Fremden feſt.

„Bleiben Sie bei mir . . .“ ſtöhnte ſie . . . „bleiben Sie bei mir . . .“

„Ja . . . ich bleibe bei Ihnen . . .“

Siddy Vogt netzte ihr die Schläfen, hielt ihr das Glas Waſſer an den Mund. Der Spitzenſchal glitt von den Schultern, die ſchmalen Schulterbänder aus zarten Roſenknoſpen glitten herab.

„Armes Ding“, ſagte Siddy Vogt. „Armes Ding.“

Dolly ſchluckte mühſam das Waſſer: „Bleiben Sie bei mir . . .“ wiederholte ſie immer wieder. Dann plötzlich ganz leiſe, halb erſtickt: „Wie ſah er aus . . . der Mann? . . . Wie ſah er aus?“

Siddy Vogt wußte, nach wem ſie fragte. Nur durch das Wiederſehen mit Peter Jell war das tragiſche Erlebnis im Tiergarten für ſie in den Schatten gerückt worden. Und ſie erinnerte ſich jetzt wieder deutlich, wie zwei Schutzleute den Körper eines Mannes in die Droſchke hoben, aus der ſie ausgeſtiegen war, als ſie merkte, daß ein Unfall paſſiert war. Der Mann war elegant gekleidet, aber ſein Anzug war ſchmutzig und zerdrückt, trotz der Bügelfalte, die noch ſtraff auf den braunen Lackſchuh fiel. Um die Stirn lag ein blutbeflecktes Tuch, die Augen waren geſchloſſen, die ſchöngeformten Lippen wachsbleich. Der eine Schutzmann wollte nachſehen, ob er nicht ein Papier bei ſich hätte, und langte nach der Taſche des Unglücklichen. Ein Brief fiel heraus, ohne Umſchlag. Sie hatte ſich danach gebückt, hatte mit einem Blick den Inhalt erfaßt, die Unterſchrift geleſen: „Dolly Spohnagel.“ Sie hatte dieſen Brief raſch an ſich nehmen wollen, daß er nicht in unrichtige Hände geriet, aber er war ihr abgefordert worden, mit dem brüsken Ton dienſtlicher Pflichterfüllung. Im ſelben Augenblick hatte ein Auto gehalten, und ein Herr war ausgeſtiegen, der — kaum, daß er den Verwundeten erblickt hatte — einen Ausruf der Ueberraſchung ausſtieß. Ob er den Mann kenne? fragte einer der Schutzleute. Nein — er hätte ihn nur vor zwei Stunden in Charlottenhof geſehen. Der Beamte notierte ſeinen Namen. Dann ſtellte er das Auto zur Verfügung, weil es doch Eile hätte, wenn der Kranke in die Charité ſollte. Aber das Umbetten des Verletzten ſchien gefährlich. Während nun der Kutſcher das Verdeck herabließ, erzählten die Schutzleute, wie vor anderthalb Stunden ein junges Mädchen hilfeſchreiend aus einem Seitenweg des Tiergartens herausgelaufen wäre. „Die ſah erſt dufte aus! Det war woll ſo der ibliche Liebeszank. Die verfluchten Frauenzimmer, die gäben ja nie Ruhe — pieſacken eenen, bis einem de Puſte ausjinge! Wat det Mächen nu wieder anjeſtellt hat — det weeß der Deibel! So'n patenter Kerl und Jraf doch noch! Hoffentlich hatte er ihr vorher noch 'n bißken det Leeder verſohlt — et ſah janz ſo aus!“ Langſam ſetzte ſich das Pferd in Trab, und auf dem kurzen Wege zu Kroll hatte Fritz Reimar Lukas ſich vorgeſtellt und in ihr die Dame erkannt, die er vor wenigen Wochen bei ſeinem Beſuch im Paulſinſchen Hauſe geſehen hatte. „Wir ſind alſo alte Bekannte“, ſagte er ihr, um ihr über die Verlegenheit der Situation hinwegzuhelfen. Und dann ſprach er über den „ſcheußlichen Fall“.

„Das Fatale daran iſt, daß ich das junge Mädchen vom Anſehen kenne. Sie wollte auch heute bei Kroll ſein. Na — die wird ſich ſchön hüten!"

Als ſie aber dann Dolly Spohnagel ſo weiß und duftig in der Bude ſtehen ſahen, zwiſchen leuchtenden Blumen, und ſie ihnen die ſchäumenden Gläſer reichte, mit dem etwas ſtarren Lächeln ihrer ſchmalen Lippen, da hatte Siddy Vogt ſich gefragt, wie es möglich ſei, daß ein ſo junges Geſchöpf dieſe furchtbare Willenskraft aufbrachte, hatte ſich gefragt, welche treibende Kraft dieſes junge Mädchen, mit dem zarten Profil, aufrecht hielt — und der kurze entſetzte Blick, den ſie dabei auf Fritz Reimar Lukas geheftet, hatte ihm verraten, daß auch ſie wußte, wer das junge Mädchen war, um deſſentwillen ein Mann mit dem Tode rang, während ſie den perlenden Wein kredenzte — im Namen der Menſchlichkeit. Und als ſie — noch ganz unter dem Eindruck des eben Erlebten mit Fritz Reimar Lukas nach Schluß des erſten Konzertteiles wieder zuſammenkam, ihre Hände ſich fanden — ſpontan, wie die Hände zweier Menſchen ſich finden, die eine große, ſchwere Stunde gemeinſam erlebt haben, da ſtellte ſie auch ihm die gleichen Fragen, und er antwortete, mit einem kurzen, verächtlichen Aufblitzen ſeiner lichten braunen Augen: „Dieſe treibende Kraft, meine Gnädigſte, heißt — Eitelkeit! Es gibt Menſchen, die ſich auch auf Leichen ſtellen, wenn es gilt, beſſer geſehen zu werden. Und geſehen mußte ſie heute werden, das Fräulein Dolly Spohnagel! Geſehen! — Neben Frau von Paulſin geſehen!" Und ſarkaſtiſch fügte er, ihr unverſtändlich, hinzu: „Aus den unteren Zehntauſend will ſie heraus — um jeden Preis! Das iſt alles!"

Da hatte Frau von Paulſin ſie herangewinkt, und ſie hatte Fritz Reimar Lukas ſtehen laſſen — denn dieſer Wink mußte ein Befehl für ſie bleiben, auch jetzt noch, da ſie Frau Sidonie Vogt war . . .

Und gleich darauf war Peter Jell vor ihr aufgetaucht. Peter Jell, der ihr einziger Gedanke geweſen all die Jahre, zu dem ihr ſehnſüchtiges Verlangen Abend um Abend geflogen war . . . Er ſtand vor ihr, da ſie zum erſtenmal frei war von dem zwingenden Joch ihrer folternden Sehnſucht — Und ſo anders war er ihr erſchienen, daß die Worte, die ſie ihm ſagte, wie auf einem Umweg zu ihm drangen — — über den Umweg des Bildes, das ſie von ihm im Herzen trug . . . Sie hätte den Peter Jell von heute nicht „Pit" mehr nennen können, und da ihr der Name fremd war, den ihm alle gaben, ſo vermied ſie die Anrede, fühlte nur, wie troſtlos leer es in ihr wurde, weil ſie wußte, daß dies Wiederſehen ihr für immer die Sehnſucht nahm, von der ſie all die Jahre gelebt hatte, und die das einzige war, was ihr geblieben war von ihrer heißen, ſchmerzerfüllten Liebe . . .

In ihren Armen wimmerte Dolly, mit glaſigen, fiebernden Augen: „Wie ſah der Mann aus . . . wie ſah er aus? . . ."

Und Siddy neigte ihr ſchönes, bleiches Geſicht tiefer auf die Bruſt und murmelte leiſe und fröſtelnd: „Es iſt nicht tödlich — ſicher nicht tödlich . . ."

„Nicht tödlich . . . nein? . . ."

Taſtend ſuchte ſie nach Siddys Hand, blickte ſie ſcheu fragend an.

„Sie kennen mich . . . Sie wiſſen, wer ich bin . . . ja . . . So ſagen Sie's doch . . . woher wiſſen Sie's?"

Ausweichend antwortete Siddy: „Ich kenne Ihre Schweſter, ſie war ſehr gut zu mir, hat ſich meiner früher ſehr angenommen . . ."

Ein bittres Lächeln verzerrte die ſchmalen Lippen. „Hat ſie das? Ja? . . . Alle ſagen, Agnes iſt gut. Ich weiß — ſie kann niemand wehe tun . . . Sie iſt ſehr gut! . . ."

Siddy ſah ſich um. Es war unmöglich, daß die Kleine noch länger hier blieb. Sie fühlte förmlich, wie das Fieber den zarten Körper ſchüttelte, wie ſie nicht mehr Herrin ihrer Worte war. Man mußte einen Wagen holen, die Kleine nach Hauſe bringen.

Sie wollte aufſtehen, Dolly hielt ſie am Kleid feſt.

„Nicht fortgehen . . . nicht . . .!"

Sie ſchlug beide Arme um Siddy Vogt, beide brennenden, dünnen Kinderarme — und dieſe Arme hatten plötzlich eine Kraft, daß ſie wie eiſerne Klammern die große Geſtalt zu ſich niederbeugten.

„Aber woher wiſſen Sie, daß ich . . . daß ich es bin? Ich? — Sagen Sie nicht nein, ich fühle — Sie wiſſen es . . . Er hat meinen Namen genannt . . . ja? Er hat ihn hinausgeſchrien, ja?"

Sie wühlte ihren Kopf in die Falten des ſchwarzſeidenen Kleides, ſtöhnend, wimmernd.

„Nein . . . er hat nichts geſagt . . . gar nichts! Nur, als man nach ſeinen Papieren ſuchte, um feſtzuſtellen, wer er iſt, da fiel Ihr Brief heraus, und da . . ."

„Welcher Brief? . . . Ein Brief von mir? . . ."

Sie faßte ſich an den Hals, riß an der feinen Perlenkette, die ihren Nacken umſchloß, daß die Schnur ihr zwiſchen den Fingern blieb und die milchigen kleinen Kugeln wie Erbſen über den Tiſch auf das ſpiegelglatte Parkett flogen, aufhüpften und weiter rollten nach allen Richtungen.

„Kind — was tun Sie!"

Erſchreckt ſuchte Dolly das letzte Reſtchen Perlen in ihrer Hand aufzufangen. Sie kannte ſich nicht mehr.

„Meinen Brief . . . ich will meinen Brief!"

„Er war ja ganz harmlos," ſagte Siddy Vogt, „ganz harmlos . . . ſo ſeien Sie doch ruhig!"

Dolly lachte auf, mit einem würgenden Schluchzen in der Kehle.

„Mein Name ſtand darunter. Mein voller Name: Dolly Spohnagel! Wenn er ſtirbt, dann nimmt die Polizei meinen Brief . . . er kommt in die Zeitung . . ."

Sie riß ſich aus Siddys Händen los, und weil ſie in der Erregung den Ausgang nicht finden konnte, ſtieß ſie mit einer unbewußten heftigen Bewegung den Tiſch weit von ſich in den Saal, daß die Taſſen klirrend durcheinanderfielen, die offenen Zigarettenſchachteln mit ihrem Inhalt zu Boden glitten, die Blumenvaſen umkippten und das Waſſer in zwei breiten Streifen über das Tiſchtuch herunterrann.

(Fortſetzung folgt.)

Karneval — und rote Roſen.

Im Bahrtuch ſchläft die Erde tief und ſtumm …
Die Stunden gehen laſtbeſchwert und bleiern …
Doch all die nackten Dornen um und um
Will lind die Schneefrau weiß und weich verſchleiern,
Wie Liebe heimlich alle Not verhüllt,
Um alle Schmerzen zärtlich einzukoſen …
Ich ſehne mich, ſo krank, ſo heiß, ſo wild,
Nach roten Lippen und nach roten Roſen …

Nach weichen Händen, die wie Flügel ſind,
Die leiſe ſänftigen aller Stürme Toſen —
Ich ſehne mich wie ein Nomadenkind
Nach roten Lippen und nach roten Roſen …
Nach heimatſtillem Glückgeborgenſein,
Das mich erlöſe von der Unraſt Müh —
Nach blauem Lenz — ach — und nach Sonnenſchein,
Nach Küſſen, reif und ſüß wie Neſpoli!

Und da — da lacht doch einer, ſpöttiſch hell?
Ein Pierrot iſt's … Er wiegt ſich in den Hüften:
„Was biſt du doch fürn täppiſcher Geſell!
Hörſt du die Windsbraut hoch in Winterlüften?
's iſt Februar — und eben Karneval,
Vergiß die Schmerzenspoſen, folge mir —
Schau nur, du Narr — es lachen dir im Saal
So viele Blumen — ſchau — aus Buntpapier!“

Er nennt mich Narr? — Ja, ja, ich gehe mit,
Pierretten tanzen dort und Kolombinen —
Weiß niemand, was ich trug — ſo krank — und litt —
Mit Schminke deck ich grell die Leidensmienen.
Ein Narrenkleid — recht bunt — gebt's ſchnell mir her —
Und nun hinein in Tollheit, Tanz und Toſen,
Bis ich vergeſſe, wirr und weinrauſchſchwer,
Die roten Lippen — und die roten Roſen …

Eugen Stangen.

„Die Frau in Haus und Beruf“.

Zu der Berliner Ausſtellung. — Hierzu 30 photographiſche Aufnahmen.

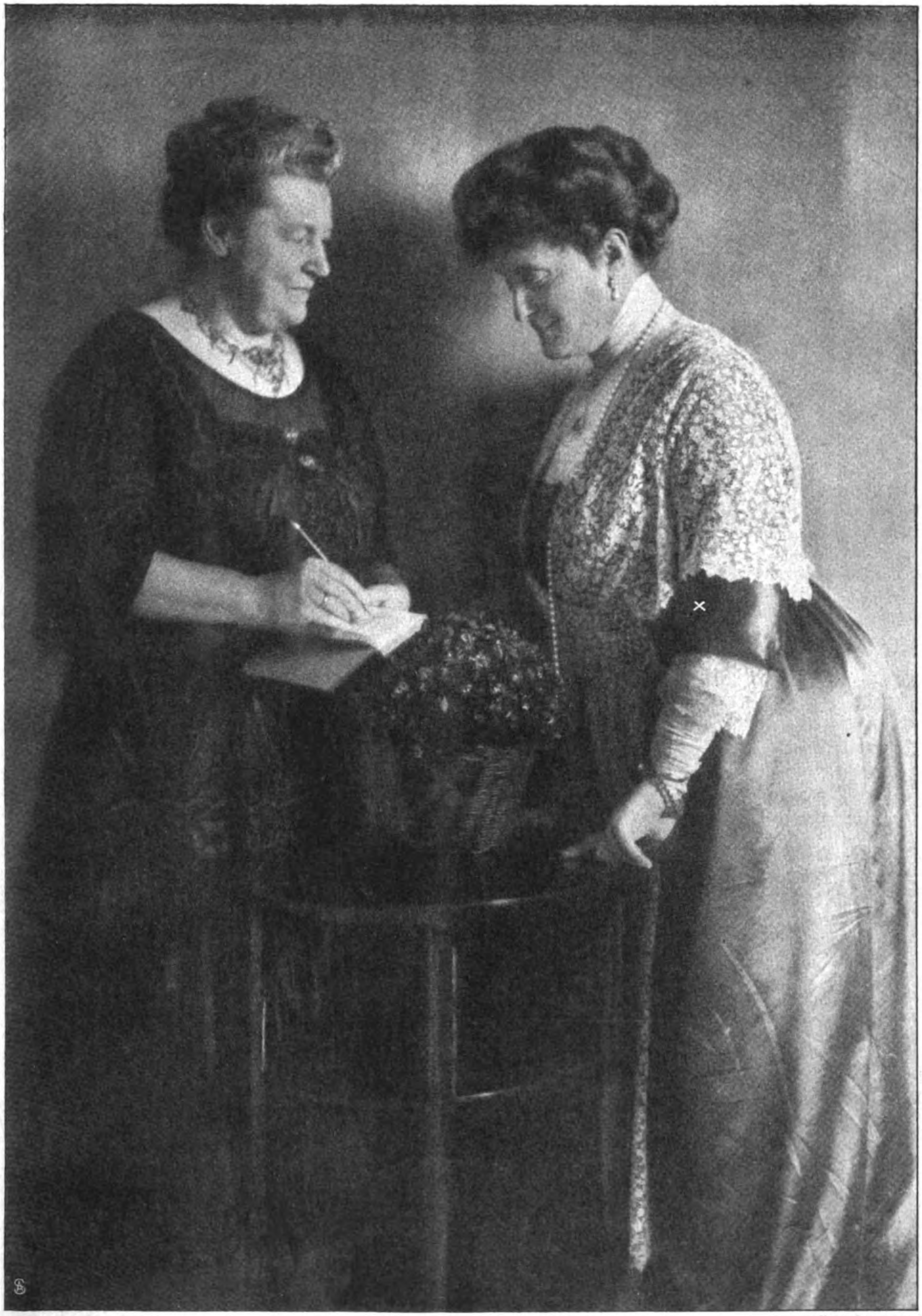
Daß die Frauen glückliche Gaben und fruchtbare Kräfte für alle erhaltende, pflegende, fürſorgende Tätigkeit beſitzen, gilt ſeit langem als anerkannt. Organiſatoriſche, konſtruktive, leitende Fähigkeiten dagegen — all das, was man als „Feldherrntalent“ zu bezeichnen pflegt — hat man dem weiblichen Geſchlecht bisher nicht zugeſprochen. Wie die neue Frau, die von unſerer neuen Zeit und ihren Bedürfniſſen und Anforderungen geformt iſt, auch dieſe Eigenſchaften entwickelt, beweiſt die Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“, die am 24. Februar in den Berliner Ausſtellungshallen eröffnet wird. Niemals vorher haben Frauen eine Aufgabe zu löſen verſucht, die ſo gewaltige Anſprüche an die Fähigkeit einzelner Frauen ſtellt, große Maſſen zu gemeinſamer Arbeit zuſammenzufaſſen, zu leiten, einer Idee dienſtbar zu machen. Und wenn auch die moderne Frauenbewegung in ihren großen Organiſationen eine Diſziplinierung der Frauenkräfte geſchaffen und das Solidaritätsgefühl entwickelt hat, ohne daß ein Zuſammenarbeiten von Tauſenden von Frauen aller Berufe und Stände gar nicht möglich wäre, ſo ſpricht das Zuſtandekommen der großen Schauſtellung, die etwa 9200 Quadratmeter Bodenfläche bedeckt und ein ſyſtematiſches, geſchloſſenes Bild der Leiſtungen der deutſchen Frauen geben wird, doch für die leitenden Fähigkeiten der führenden Perſönlichkeiten.

Eine ganze Anzahl ausgeſprochener Charakterköpfe, markanter Frauenerſcheinungen aus dem geiſtigen Leben Berlins, die als Autoritäten für ihre beſonderen Arbeitsgebiete gelten, befinden ſich unter den Frauen, die die wichtigſten Abteilungen der Ausſtellung organiſiert haben, deren Bilder wir in dieſer Nummer bringen. An ihrer Spitze ſtehen die beiden Vorſitzenden des Deutſchen Lyceum-Clubs, Hedwig Heyl und Gräfin Helene Harrach (Porträte S. 323), beides Naturen, die durch ihre ganze Perſönlichkeit den Beweis erbringen, daß auch die Frau, die zu herrſchen verſteht, die beſten mütterlichen Eigenſchaften, die weibliche Weſensart bis in jeden Nerv bewahren.

Hedwig Heyls eigenartige organiſatoriſche Kraft hat ſich ſchon bei andern Gelegenheiten erprobt. Unvergeſſen iſt der glänzende äußere Rahmen, den ſie als Vorſitzende des Lokalkomitees dem großen Internationalen Frauenkongreß bei ſeiner Tagung in Berlin im Jahr 1904 geſchaffen hat. Zahlreiche Schöpfungen, wie das Peſtalozzi-Fröbel-Haus II (Koch- und Haushaltungſchule und Seminar) und das Charlottenburger Jugendheim verdanken ihrer Initiative und ihrer Schaffenskraft ihr Entſtehen. Die Internationale Volkskunſtausſtellung, die ſie vor drei Jahren in Gemeinſchaft mit Gräfin Harrach als ein Unternehmen des Deutſchen Lyceum-Clubs leitete, der Club ſelbſt, der zu einem Mittelpunkt der geiſtig arbeitenden Frauen Berlins geworden iſt, zeugen von der Vielſeitigkeit ihrer Intereſſen wie von ihrer Fähigkeit, andere für die Verfolgung großer Ziele zu gewinnen. Ihre ganze Tatkraft konnte aber nur durch eine Aufgabe, wie die Organiſation der Ausſtellung, zur Entfaltung gebracht werden. Ganz erfüllt von Phantaſie, Optimismus, Willen und Mut, iſt doch die Triebkraft, die ſie zu einem ſolchen Unternehmen führt, das warmherzige mütterliche Gefühl, der Wunſch, den arbeitenden und ſtrebenden Geſchlechtsgenoſſinen Hilfe zu bringen und dem Ringen der Frau um eine gerechte Wertung ihrer Leiſtungen in Haus und Beruf Anerkennung zu verſchaffen.

Ihr zur Seite ſteht Gräfin Helene Harrach, eine der wenigen Frauen der Berliner Geſellſchaft, die ſich den modernen Frauenbeſtrebungen in tatkräftiger Weiſe mit all den reichen Gaben ihres Verſtandes und Herzens zur Verfügung ſtellt. Als Vorſitzende des Lyceum-Clubs bringt ſie allen Frauen, die auf wiſſenſchaftlichem, künſtleriſchem oder ſozialem Gebiet etwas leiſten, ein warmes perſönliches Intereſſe entgegen, nimmt ſie all das Neue in ſich auf, was die Frauen unſerer Zeit erfüllt, und trägt es in Kreiſe, die all dieſem neuen Frauenſtreben nicht allzu leicht zugänglich ſind.

Um die beiden Vorſitzenden gruppieren ſich ververſchiedene Gruppen von Frauen, die teils die künſtleriſche Leitung der Ausſtellung übernommen haben, teils für die Gruppe „Die Frau im Haus“ und für die Gruppe „Die Frau im Beruf“ verantwortlich ſind. Von den Kunſtgewerblerinnen, die den ganzen Aufbau der Ausſtellung und die künſtleriſche Ausſchmückung der Hallen leiten, iſt Frau Fia Wille (Portr. S. 325) an erſter Stelle zu nennen, die den ganzen architektoniſchen Aufbau der großen Halle I gemacht hat. Sie wie auch Elſe Oppler-Legband (Portr. S. 326) haben ſich beſonders durch ihre eigenartigen Schöpfungen



Phot. Dührkoop

Frau Gräfin Helene Harrach (×) und Frau Hedwig Heyl.

Vorſitzende des geſchäftsführenden Ausſchuſſes.

Phot. J. C. Schaarwächter.

Frau Lilli Lehmann.

Die Frau in der Muſik.

Phot. J. Hilsdorf

Frau Luiſe Schulze-Brück.

Die Frau in der Literatur.

auf dem Gebiet der Innendekoration, durch Entwürfe von Möbeln einen Namen gemacht. Beide haben den Beweis erbracht, daß die Frau auch für die Einrichtung und Ausſchmückung des Hauſes neue Wege zu finden weiß, und daß hier Berufsgebiete liegen, auf denen die Frauen ſich einen ſicheren und einflußreichen Platz erringen können. — Marie Kirſchner, die in der kunſtgewerblichen Gruppe die Abteilung „Die Frau in der Mode" leitet, iſt eine der erſten Frauen, die ſich als Kunſtgewerblerin einen bedeutenden Namen errungen hat. Sie hat in der Kombination von Malerei und Stickerei Kunſtwerke von bleibendem Wert geſchaffen. Ihr feiner äſthetiſcher Sinn hat ſie vor Einſeitigkeiten bewahrt, ihre Schöpfungen auf den verſchiedenen Gebieten des Kunſtgewerbes zeichnen ſich dadurch aus, daß neben modernen auch alte klaſſiſche Stilarten angewendet werden.

Atel. Wertheim.

Frl. Dora Martin.

Die Hausfrau in ihrem Werdegang.

Frl. Dora Hitz.

Die Frau in der bildenden Kunſt.

In der hauswirtſchaftlichen Gruppe, die von Frau Heyl und Frau Wille geleitet wird, tritt neben dieſen beſonders Fräulein Dora Martin (Portr. nebenſt.), die Vorſteherin des Peſtalozzi-Fröbelhauſes II, hervor. Als langjährige Leiterin einer muſtergültigen hauswirtſchaftlichen Bildungsanſtalt, die auch für die ſtaatliche Prüfung von Gewerbeſchullehrerinnen vorbereitet, hat ſie unermüdlich für den Gedanken einer umfaſſenden hauswirtſchaftlichen Ausbildung der Mädchen aller Kreiſe gewirkt. Fräulein von Kortzfleiſch (Portr. S. 328)

Frl. Elſe Schulhoff.

Mitglied d. geſchäftsführenden Ausſchuſſes.

Frau Gräfin Montgelas-Wimpffen.

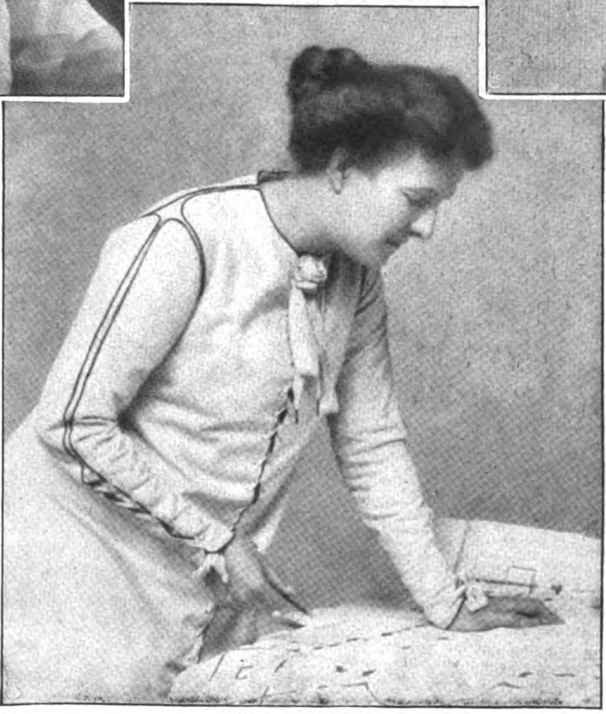
Die Frau in Induſtrie und Handwerk.

bringt die Frauenarbeit in der Landwirtſchaft zur Darſtellung. Sie iſt die Gründerin der hauswirtſchaftlichen Frauenſchulen auf dem Land, die jetzt in allen Teilen Deutſchlands eigene Anſtalten unterhalten. Frau Solf-Dotti, die jugendliche Gattin des neuen Staatsſekretärs des Reichskolonialamts, die erſt ſeit einem Jahr aus Samoa zurückgekehrt iſt, bringt für die Leitung der Ausſtellung der Frauenarbeit in den Kolonien ihre perſönlichen Erfahrungen mit. — Die in der Frauenbewegung und in den großen Frauenvereinen tätigen Perſönlichkeiten haben beſonders in der Organiſation der Abteilung „Die Frau im Beruf“ mitgewirkt. Die Leitung der Gruppe lag in den Händen von Dr. Alice Salomon und Elſe Schulhoff (Portr. obenſt. u. S. 324). Die erſte hat als Nationalökonomin und als langjähriges Vorſtandsmitglied des Bundes deutſcher Frauenvereine Fühlung mit den Kreiſen der berufstätigen Frauen. Die Intenſität, mit der ſie ſich für die ſozialen Aufgaben der Frauenbewegung einſetzt, ſichert den beruflich arbeitenden Frauen, daß ihre ſozialen Beſtrebungen, ihre Bemühungen um Hebung ihrer Leiſtungen und Beſſerung ihrer Lage auf der Ausſtellung voll zur Geltung kommen. Elſe Schulhoff bringt durch ihre äſthetiſchen Intereſſen beſonderes Verſtändnis für die Aufgaben der künſtleriſchen Frauenberufe mit, deren Abteilungen ihrer beſonderen Leitung unterſtellt ſind. — Die erſte und größte Gruppe der Berufsabteilung „Die Frau in Induſtrie und Handwerk“ wird von Perſönlichkeiten vertreten, die in führender Stellung an der Bewegung zur Förderung der weiblichen Berufstätigkeit auf dieſen Gebieten teilnehmen. Margarete Friedenthal (Portr. S. 329) hat insbeſondere für die Organiſation und den Schutz der Arbeiterinnen gewirkt als Vorſitzende des „Zentralvereins für Arbeiterinneninterreſſen“ und des „ſtändigen Ausſchuſſes zur Förderung der Arbeiterinnenintereſſen“, während Joſephine Levy-Rathenau (Portr. S. 328) durch ihre Tätigkeit als Leiterin der Auskunftſtelle des Bundes Deutſcher Frauenvereine und durch ihre Bemühungen zur Förderung der handwerksmäßigen Ausbildung der Frauen bekannt iſt, alles dies Beſtrebungen, denen auch Gräfin Montgelas-Wimpffen (Portr. S. 324) tatkräftigſte Förderung zuteil werden läßt. — Die Darſtellung der Frauentätigkeit in Handel und Verkehr wird durch die langjährige Vorſitzende des

Frl. Helene Lange.
Frauenſtudium.

Hofphot. Chancellor.
Frl. Dr. Alice Salomon.
Mitglied d. geſchäftsführ. Ausſchuſſes.

Phot. Hänſe Herrmann.
Frl. von Gierke.
Pavillon für Jugendpflege.



Frau Fia Wille.
Mitglied des geſchäftsführenden Ausſchuſſes.

Frau Dr. Elſe Oppler-Legband.
Mitglied des geſchäftsführenden Ausſchuſſes.

Dr. phil. Gertrud Bäumer.
Frauenſtudium.

großen „Kaufmänniſchen Verbandes für weibliche Angeſtellte“ Fräulein Agnes Herrmann (Ptr. S. 327) wie durch Frau Paula Intlekofer-Liepmannsſohn und Gertrud Israel, die krankenpflegeriſche Tätigkeit durch Schweſter Agnes Karll (Portr. S. 327), die Gründerin und Vorſitzende der „Berufsorganiſation der Krankenpflegerinnen Deutſchlands“, repräſentiert, die es ſich zur Aufgabe gemacht hat, den Angehörigen ihres Berufs, die dieſen ohne den Rückhalt eines Mutterhauſes in freier Tätigkeit ausüben wollen, den Schutz und die Hilfe einer Berufsvereinigung zu ſichern.

Eine der bedeutendſten Abteilungen der Ausſtellung, die von Frau Elli Heuß-Knapp und Frau Anna L. Friedmann (Portr. untenſt. und S. 328) geleitet wird, bringt die Frauentätigkeit auf ſozialem Gebiet zur Darſtellung. Es iſt charakteriſtiſch, daß die Abteilung, die ſich mit der ſozialen Fürſorgetätigkeit beſchäftigt, durch verheiratete Frauen, durch Mütter geleitet wird. Beide verfügen als Vorſtandsmitglieder der „Mädchen- und Frauengruppen für ſoziale Hilfsarbeit“ über praktiſche Erfahrungen. Frau Heuß-Knapp als Nationalökonomin hat durch ihre eigenartige Auffaſſung ſozialer Probleme die Aufmerkſamkeit weiter Frauenkreiſe auf ſich gelenkt.

Anna von Gierke (Portr. S. 325), eine andere markante Perſönlichkeit unter den jüngeren Frauen, die auf ſozialem Gebiet arbeiten, die Leiterin des Charlottenburger Jugendheims, hat in muſtergültiger Weiſe die Schulſpeiſung der Stadt Charlottenburg organiſiert. Ihr iſt es auch zuzuſchreiben, daß die Verwaltung dieſer Stadt, allen andern voran, mit der Anſtellung von Schulpflegerinnen begonnen hat.

Hofphot. Sellin.

Frau Emmy Lewald.
Die Frau in der Literatur.

Frau Elli Heuß-Knapp.
Die Frau in der ſozialen Arbeit.

Der „Allgemeine Deutſche Lehrerinnenverein“, dieſe große Berufsorganiſation, die Sektionen für all die verſchiedenen Zweige des Lehrerinnenberufs umfaßt, hat ſein Vorſtandsmitglied Alwine Reinold (Portr. S. 328) mit der Organiſation der Abteilung „Die Frau in Unterricht und Erziehung“ betraut. Neben ihrer Berufstätigkeit als Lehrerin einer ſtädtiſchen höheren Mädchenſchule der Stadt Charlottenburg und neben all den Aufgaben, die ihr die ſtändige Mitarbeit im Lehrerinnenverein und im Charlottenburger Kommunalen Frauenverein auferlegt, hat ſie dieſe große, ſchwierige Aufgabe mit Hintanſetzung

Frau Frieda Menshauſen-Labriola.
Die Frau in der bildenden Kunſt.

aller perſönlichen Intereſſen gelöſt. — Die Namen von Helene Lange und Dr. Gertrud Bäumer (Portr. S. 325 u. 326), der Vertreterinnen des Frauenſtudiums und der akademiſchen Berufe, bedeuten ein Programm. Wenn Helene Lange als Vorſitzende des Allgemeinen Deutſchen Lehrerinnenvereins und des Allgemeinen Deutſchen Frauenvereins ihre überragende Perſönlichkeit in einem Leben voll reſtloſer Hingabe für die Frauenbewegung einſetzt, ſo liegt der größte Erfolg ihrer Arbeit doch in den Veränderungen, die ſie auf dem Gebiet der Mädchenbildung herbeigeführt hat. Ihr danken es die deutſchen Frauen, daß das Niveau der höheren Mädchenſchule gehoben, daß darüber hinaus den Mädchen die Möglichkeit gymnaſialer Bildung gegeben worden iſt, daß die Türen der vaterländiſchen Univerſitäten ſich ihnen geöffnet haben. — Dr. Gertrud Bäumer, die jugendliche Vorſitzende des Bundes deutſcher Frauenvereine, dieſer

Phot. Schaul.

Frau Franziska Ellmenreich.

Die Bühnenkünſtlerin.

Phot. J. Hilsdorf.

Frau Angeline Schüler-Gurlitt.

Die Bühnenkünſtlerin.

Atel. Vittoria.

Frl. Agnes Herrmann.

Die Frau im Handel und Verkehr.

Phot. Ad. Richter.

Schweſter Agnes Karll.

Die Frau in der Krankenpflege.

Frau Sabine Reicke.

Die Frau in der bildenden Kunſt.

Frl. Eliſabeth Kupper.
Die Frau in der Muſik.

Atel. Wertheim.
Frau Anna Friedmann.
Die Frau in der ſozialen Arbeit.

größten deutſchen Frauenorganiſation, die die Gemeinſamkeit aller modernen Frauenbeſtrebungen zum Ausdruck bringt, iſt an dieſen Platz durch das Vertrauen berufen worden, das die Frauen aller Richtungen dieſer geiſtig ſo hervorragenden, feinſinnigen Führerin entgegenbringen. In zahlreichen Schriften philoſophiſchen Inhalts wie in der Zeitſchrift „Die Frau“, die ſie gemeinſchaftlich mit Helene Lange redigiert, gibt ſie von ihrer tiefen geiſtigen Durchbildung und von dem ſpezifiſchen Einſchlag, den weibliche Eigenart der Wiſſenſchaft zu geben vermag, Zeugnis. Als Leiterin des großen deutſchen Frauenkongreſſes, der in Verbindung mit der Ausſtellung ſtattfindet, ſteht ſie in dieſem Augenblick mehr denn je im Mittelpunkt des Intereſſes der deutſchen Frauenwelt.

Die Malerinnen Dora Hitz, Frau Menshauſen-Labriola und Sabine Reicke (Portr. S. 324, 326 u. 327) ſind durch ihre Werke und durch ihre Beteiligung an vielen großen Kunſtausſtellungen wohlbekannt, während die Architektin Emilie Winkelmann, die die Abteilung „Die Frau in der Architektur“ ſachgemäß zuſammengeſtellt hat, bisher wohl nur im Kreiſe ihrer Fachgenoſſen voll gewürdigt worden iſt. Eine ſchlichte, ſtille Perſönlichkeit, bei der die Wucht ausgeſprochener Veranlagung den neuen und für eine Frau ſo ungewöhnlichen Lebensweg erzwang, hat bereits reiche Erfolge errungen. Die Fülle der Aufträge, die ihr zukommen, zwingt ſie, ein Bureau mit einer größeren Zahl von Angeſtellten zu unterhalten. In allen Teilen des Landes befinden ſich Wohnhäuſer, Schlöſſer, Hotelgebäude, die ihre Schöpfungen ſind, und ihr Beiſpiel hat Jüngere ermutigt, die gleiche Laufbahn zu erwählen.

Adele aus der Ohe (Porträt S. 329), die Königlich Preußiſche und Großherzoglich Sächſiſche Hofpianiſtin, und Eliſabeth Kupper (Portr.

Frl. Dr. Elvira Caſtner.
Die Frau in der Gärtnerei.

Frl. Alwine Reinold.
Die Frau in Unterricht und Erziehung.

Frl. von Kortzfleiſch.
Die Hausfrau auf dem Lande

Frau Levy-Rathenau.
Die Frau in Induſtrie und Handwerk.

S. 328) repräſentieren die Frau in der Muſik. Tritt die erſte hauptſächlich als ausübende Künſtlerin hervor, ſo erringt Eliſabeth Kuyper ſich auch durch ihre Kompoſitionen Aufmerkſamkeit. Die Kantaten, die bei der Eröffnungsfeier der Ausſtellung zur Aufführung gebracht werden, ſind ihr Werk. — Emmy Lewald und Luiſe Schulze-Brück (Portr. S. 326 u. 324) als berufliche Schriftſtellerinnen ſowie Anna Plothow als Vertreterin der Frauentätigkeit in der Preſſe ſind weiten Kreiſen bekannt. Ebenſo wie Franziska Ellmenreich, die mit Jenny Boré-Marba u. Angelina Schüler-Gurlitt (Portr. S. 327, nebenſt. und S. 327) die Tätigkeit der Bühnenkünſtlerinnen zur Darſtellung bringt. Frau Boré-Marba und Frau Schüler-Gurlitt ſind namentlich im letzten Jahr hervorgetreten, ſeit die weiblichen Bühnenangehörigen ein eigenes Komitee innerhalb der Genoſſenſchaft deutſcher Bühnenangehöriger gegründet haben, um die Intereſſen dieſer Berufsgruppe zu vertreten und die Stellung aller Schauſpielerinnen, auch der jungen und unbekannten, zu einer ſozial würdigen und wirtſchaftlich erträglichen zu machen.

Phot. Ch. Lewis.

Frl. Adele aus der Ohe.
Die Frau in der Muſik

Hofphot. Elvira.

Frl. Margarete Friedenthal.
Die Frau in Induſtrie und Handwerk.

Frau Jenny Boré-Marba.
Die Bühnenkünſtlerin.

Als Vertreterin des letzten Berufs, der in dieſem bunten Kreis genannt werden kann, iſt Fräulein Dr. Elvira Caſtner (Portr. S. 328), die Begründerin der erſten deutſchen Gartenbauſchule für Frauen, zu nennen. — Zwei kleinere Abteilungen, die ſich den beiden Hauptgruppen der Ausſtellung anreihen und die Frau im Vereinsleben und in ihren perſönlichen und öffentlichen Intereſſen darſtellen ſollen, bringen auch einige intereſſante hervorragende Perſönlichkeiten: Paula Mueller, die Vorſitzende des Deutſch-Evangeliſchen Frauenbundes, die ebenſo wie Frau Elsbeth Krukenberg die Ideen der Frauenbewegung in größere und weitere Kreiſe trägt; ferner Freifrau von Funck, die ſelbſt faſt alle Erdteile bereiſt hat und außer der Leitung der Abteilung „Die Frau in den perſönlichen und öffentlichen Intereſſen" ganz beſonders die Gruppe „Die Frau auf der Reiſe" organiſiert hat; Anna Michaelſon-Jeſſen, die Kunſtſchriftſtellerin, Frau Said-Ruete, Fräulein Clariſſa Friedeberg, die für die Ausſtellung allgemein gültige Ausdrucksformen für die Tätigkeit der Deutſchen im Ausland und der Ausländerin in Deutſchland geſucht haben; ferner Frau von Witt, die ſich um die Entſtehung und Entwicklung der verſchiedenen Frauenklubs in Berlin große Verdienſte erworben hat, und zum Schluß endlich Frau Roſe H. Szczesny, die durch eigenes lebhaftes Intereſſe für Sport und Körperkultur auch dieſe Beſtrebungen für die Stärkung der Geſundheit des Frauengeſchlechts zum Ausdruck bringt.

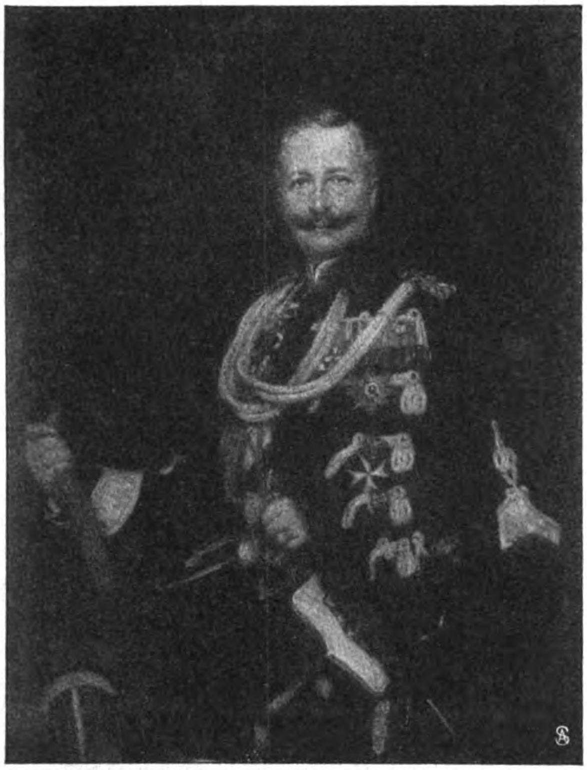
*

Das Deutſche Haus der Columbia-Univerſität in Neuyork.

Von Dr. Reinhard Thom, Columbia-Univerſität, Neuyork. — Hierzu 5 Aufnahmen.

Als ich zum erſtenmal Columbia von ſilbernem Mondlicht umflutet ſah, dachte ich an die Nächte von Athen und Agra in Indien. War es die monumentale Kuppel, war es die griechiſche Säulenreihe, zu der mächtige breite Stufen emporführen, oder der ſtimmungsvolle Gegenſatz von helleuchtendem Stein und blauſchimmerndem Himmel, was die Erinnerung auslöſte? Stolz und wuchtig erhebt ſich auf drei Seiten, von rötlichen Univerſitätsgebäuden umrahmt, aus der Mitte die Columbia-Bibliothek. Nach Süden dreht ſich vor der Front die weite Raſenfläche mit dem Fußballfeld und den Tennisplätzen aus. Einige Minuten nach Weſten, und vor uns flutet der mächtige Hudſon, der ſo oft mit dem Rhein verglichen wird. Hier verraten die koſtbaren Bauten aus ſchwerem Stein, mit kunſtvoll verzierten Toreingängen und marmornem Fußböden den Reichtum ihrer Bewohner. In entgegengeſetzter Richtung breitet ſich der ebenfalls vornehme Morningſide-Park aus. Nicht weit von ihm und nur eine Minute von der Bibliothek liegt eine jener ruhigen, eleganten

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Das Bildnis des Kaiſers von Müller-Uri
im „Deutſchen Haus“ der Columbia-Univerſität.

Straßen, die mit ihren gleichmäßigen, etwas eintönigen Häuſern an die beſſeren Stadtteile großbritanniſcher Verkehrzentren erinnern — ich denke im Augenblick an Glasgow und Edinburg. Hier erregt ein Haus unſer ganz beſonderes Intereſſe.

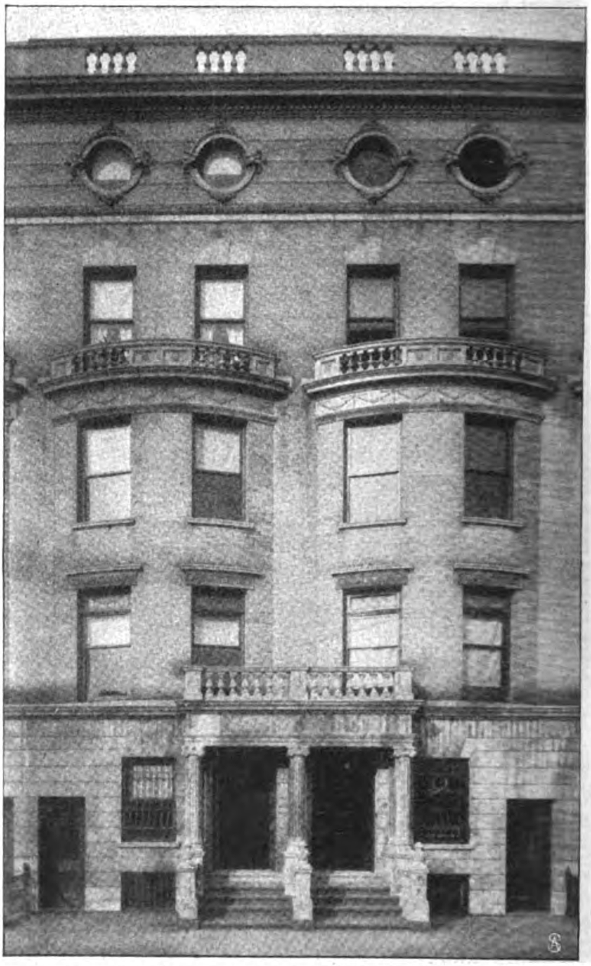
Eine anſpruchsloſe Aufſchrift „Deutſches Haus“ ladet uns in die Arbeitſtätte des Direktors Profeſſor Tombo (Portr. S. 331). Er iſt uns in Deutſchland wohlbekannt, ſeit er voriges Jahr in einer Reihe von ausgezeichneten Vorträgen über die amerikaniſchen Univerſitäten zu uns ſprach und in Wort und Bild auf die glänzende Entwicklung dieſer Bildungſtätten hinwies, die vornehmlich unter deutſchem Einfluß ſchnell emporblühten. Eine Ausſtellung von Bildern und anderm Anſchauungsmaterial in der Univerſitätsaula zu Leipzig und im Rooſeveltzimmer der Berliner Univerſität diente zur Illuſtrierung des höheren amerikaniſchen Bildungsweſens und fand vor einem Jahr viele Bewunderer.

Der Stifter des „Deutſchen Hauſes“ iſt Edward D. Adams, Vertreter der Deutſchen Bank und zugleich Präſident der Germaniſtiſchen Geſellſchaft von Amerika, der in großmütiger Weiſe 125 000 Mark der Columbia-Univerſität zur Verfügung ſtellte. Im erſten Stock finden wir die akademiſche Auskunftſtelle, wie ſie ähnlich unter Profeſſor Paszkowskis Leitung an der Univerſität in Berlin beſteht. Der helle Raum mit den ſchönen Böcklinſchen Kopien macht mit ſeiner vornehmen Gediegenheit einen würdigen Eindruck. Eine Hauptzierde bildet das Oelgemälde des Kaiſers (Portr. obenſt.), von Müller-Uri geſchaffen und von Hermann Ridder, dem Eigentümer der bekannteſten deutſchen Zeitung der Vereinigten Staaten, der Neuyorker Staatszeitung, geſtiftet.

Bereitwillig ſteht der Direktor, der mit der Amtlichen Akademiſchen Auskunftſtelle an der Berliner Univerſität Hand in Hand arbeitet, deutſchen wie amerikaniſchen Studenten und Lehrern dieſſeit und jenſeit des Ozeans mit Rat und Tat zur Seite. Der immer ſtärker ſchwellende Strom von deutſchen Gelehrten, namentlich auch Aerzten und Ingenieuren, die die Forſchungsinſtitute und Bibliotheken Amerikas alljährlich beſuchen, wird hier berückſichtigt. Nach Kräften unterſtützt man die Fragenden, indem man ihnen Auskunft auch über Reiſe, Lebenskoſten uſw. erteilt.

Mit dem zweiten Stock betreten wir das Leſezimmer mit ſeinen zahlreichen deutſchen Tageszeitungen und Zeitſchriften. Der Grund zu einer Bibliothek, die die deutſche Literatur, Kunſt, Politik, Nationalökonomie uſw. ſeit dem Deutſch-Franzöſiſchen Krieg umfaßt, iſt bereits gelegt.

Indem der Direktor eine wohlweiſe Beſchränkung auf die jüngſte Zeit empfahl, um nicht mit der Neuyorker und der Columbia-Bibliothek in Wettſtreit zu treten, bemüht er ſich, den hervorragendſten Büchern und Zeitſchriften der Gegenwart einen Platz zu ſichern. Da wertvolle Artikel aus Zeitſchriften und Zeitungsausſchnitten über wichtige Perſönlichkeiten geſammelt und klaſſifiziert werden, ſo findet beiſpielsweiſe ein amerikaniſcher Kritiker oder Student, der etwas über



Das „Deutſche Haus“ der Columbia-Univerſität in Neuyork.

den Verfaſſer von „Glaube und Heimat“ zu erfahren wünſcht, hier ſo reichlich Stoff, wie ihn keine andere amerikaniſche Bibliothek oder Univerſität zu bieten vermag.

So verfolgt die Bücherei die gleichen Ziele, wie ſie ſich der Direktor ſteckt; gibt doch Profeſſor Tombo ſeit einer Reihe von Jahren Kurſe im modernen deutſchen Drama und Roman und Proſeminare über Schriftſteller, wie Hauptmann, Fontane uſw. Als ſchöner Schmuck fallen die vielen Photographien bekannter Autoren auf, die ihre Bilder dem Deutſchen Haus gewidmet haben. Große Freude bereitet es einem alten Studenten, die Univerſitäten Deutſchlands mit ihrem fröhlichen Treiben von jungem Volk in einem andern Zimmer in Bildern dargeſtellt zu finden.

Von dem Leſezimmer führt eine Wendeltreppe zu den oberen Stockwerken, die dem „Kaiſer-Wilhelm-Profeſſor“ ſowie den auswärtigen Gäſten der Germaniſtiſchen Geſellſchaft als Wohnräume während ihres Neuyorker Aufenthalts dienen. Während die letzten Austauſchprofeſſoren, wie der große Geograph der Berliner Univerſität und Präſident der Geſellſchaft für Erdkunde Geheimrat Penck und die Profeſſoren Runge-Göttingen und Daenell-Kiel, ſich noch mit Privatwohnungen begnügen mußten, hat Profeſſor Schick aus München (Portr. obenſt.), deſſen Vorträge ſich durch Formvollendung auszeichnen und ſich einer großen Beliebtheit erfreuen, hier als Erſter ſein Heim aufſchlagen dürfen. — Dank der offenen Hand Herrn Georg Ehrets iſt die Zukunft des Deutſchen Hauſes geſichert. So hat das Haus trotz ſeines kurzen Beſtehens eine Reihe von Freunden gewonnen. Herrſcht hier doch deutſcher Geiſt und deutſche Gemütlichkeit in ſo hohem Maß, daß ſich auch der Stockamerikaner der Stimmung dieſer Atmoſphäre kaum zu entziehen vermag.

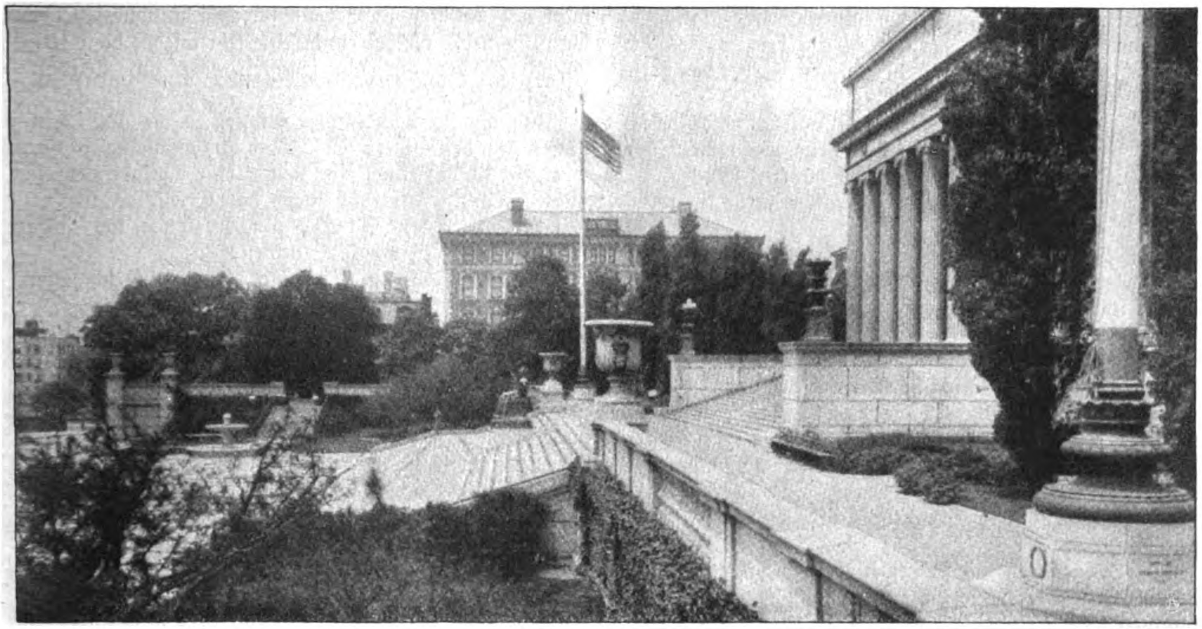
Prof. Dr. Rudolf Tombo jr.,
Direktor des „Deutſchen Hauſes“.

Phot. Alman & Co.

Prof. Dr. Joſef Schick, München,
bewohnte als erſter Austauſchprofeſſor das „Deutſche Haus“.

Zum Schluß ſei noch erwähnt, daß hier das „Gaſtleſen“ der Profeſſoren ebenſo üblich iſt wie in Europa das Gaſtſpiel bekannter Schauſpieler. Für dieſen Winter ſind zwei Franzoſen, ein Däne, ein Engländer, ein Inder, ein Japaner u. a. m. gewonnen. Was die Zahl anlangt, ſo marſchieren die Deutſchen an der Spitze. Rudolf Herzog, der farbenfrohe Naturſchilderer, eröffnete den Reigen; der Bonner Phyſiologe Verworn und Profeſſor Lindner vom Inſtitut für Gärungskunde folgen darauf, während der „Kaiſer-Wilhelm-Profeſſor“ Schick mehrere Vorträge vor einem großen Auditorium halten wird, nachdem der erſte einen gefüllten Saal brachte.

Rechnen wir dazu, daß zwei deutſche Schulmänner als Austauſchlehrer, der eine an der bekannten Horace Mann School von Columbia, der andere an Columbia ſelbſt weilen, ſo ſehen wir, wie fleißig und unermüdlich an der größten Univerſität Amerikas für das Deutſchtum gearbeitet wird.



A. Fowler phot.

Der Haupteingang der Columbia-Univerſität in Neuyork.

Maskenſpiele.

Eine Karnevalgeſchichte. Von Charlotte Gräfin Rittberg.

Wir lehnten zum Fenſter heraus, der Maler und ich.

Unter uns juchzte das bunte Gewimmel des Mummenſchanzes — — es war Faſtnacht, früh im Jahr. Der Nachmittag war ſchon um drei Uhr in Dunkel gehüllt geweſen; die ſchweren Wolken, die am Himmel jagten, fraßen das Tageslicht. Auf den naſſen Bürgerſteigen ſpiegelten ſich die Laternen in der Feuchtigkeit.

Vom Sturm zerriſſen, drang das Schreien, Lachen und Singen aus dem Maskenhaufen zu uns herauf. Pechfackeln tanzten über dunklen Geſtalten, nur die beſtrahlten Geſichter der Träger leuchteten ſeltſam weiß. Weiterhin miſchte ſich der Schein der Laternen mit dem Fackelglanz. Da ſah man die bunten Kleider in grellen Farben ſchimmern. Rote, gelbe, blaue Stoffe, Silberhörte Pritſchenſchlag, Kaſtagnetten, Knarren und Pfei- in der geſpenſtiſch gleitenden Bewegung, die der jähe Wechſel zwiſchen Schatten und Helle verurſacht. Man hörte Pritſchenſchlag, Kaſtagnetten, Knarren und Pfeifen. Ein wenig entfernt ſchon, an der Spitze des Zuges, der minutenlang durch die abgelegene Straße zog, gellten Blechmuſik und Flöten. — — —

Scharenweiſe rannten Kinder und Erwachſene in Alltagskleidern hinter den Maskierten her. Irgendwoher kam ein Schrei, Sprechen ſchwirrte hin und wieder, ein Hund kläffte — dann plötzlich Stille, in der die Tritte unheimlich auf dem naſſen Boden klatſchten.

Zuweilen hob ſich ein Geſicht zu unſerm Fenſter; nur die Augen blitzten hinter der ſtarren Larve; das hatte etwas ſchreckhaft Totes.

Der Zug verſchwand. Wir ſahen nur noch die Fackeln in der Ferne. Sie tropften; der Feuerregen blieb das einzig Lebendige in der kriechenden dunklen Maſſe. . . .

Schweigend traten wir vom Fenſter zurück in wunderlicher Ergriffenheit.

Der Maler zündete Licht an — Kerzen auf einem alten Meſſingleuchter, den er auf den Tiſch ſtellte. Wir hatten ſpät gegeſſen; es war noch nicht abgeräumt; die blaſſen Kamelien welkten auf dem blaſſen Damaſttuch; die hohen Armſeſſel waren zurückgeſchoben, wie wir ſie beim Aufſpringen gelaſſen hatten; auf den kleinen Wedgwood-Tellerchen bildeten die Apfelſchalen ſonderbare Schnörkel; Nüſſe, Bananen, Trauben und friſche Feigen häuften ſich auf dem ſilbernen Fruchtteller; die Gläſer aus weißem Kriſtall waren halb geleert.

Der Maler läutete; es wurde Kaffee gebracht und Zigaretten.

Der Maler ließ ſich ſchwer in den Stuhl ſinken und ſagte: „Jetzt werfen ſie die Fackeln auf dem Markt zuſammen.“

„Dann iſt es zu Ende?“ fragte ich und wunderte mich im ſtillen, daß wir noch immer demſelben Gedankengang folgten.

„Ja, dann iſt es zu Ende.“

Ich ſagte ein wenig gezwungen: „Für Ihr Malerauge müſſen dieſe Tage doch ein Dorado ſein.“

„Man iſt auch manchmal Menſch“, bemerkte er, ohne mich anzuſehen.

Sein gebleichtes Haar wirkte in der unſicheren Beleuchtung noch grauer als am Tage. Wenigſtens fiel es mir zum erſtenmal auf.

Ich lachte: „Na, an Faſtnacht ſind Sie es meiner Erinnerung nach nie geweſen. Heutzutage iſt mir ja auch ein gutes Diner lieber als der Spektakel. Aber ſo in früheren Jahren — Wetter nochmal! . . . Und Sie haben ſich an dieſem Tage ſeitwärts in die Büſche geſchlagen, ſolange ich Sie kenne. Niemals mitgetan. Kein Tanzbein geſchwungen, kein Lärvchen gelüftet und mit ſcheelen Blicken in den Trubel geſehen. . . .“

Er ſchwieg und ſtarrte vor ſich nieder auf den Teppich. Die tiefgegrabenen Linien um ſeinen Mund zogen ſich noch ein wenig tiefer. Weiter nichts.

Ich ärgerte mich über meine eigenen Worte.

Plötzlich ſagte er: „Ja, Sie müſſen heute viel Geduld haben, ich alter Einſiedler bin ein ſchlechter Wirt.“

Ich wehrte erſchrocken ab, weil die Gramfalten nicht von ſeinem Mund wichen. Ein Scherz zur Entgegnung wollte mir nicht über die Lippen.

Er ſprach weiter, als rede er mit ſich ſelbſt: „Sonſt bin ich mit dem Leben leidlich fertig geworden, hab reinen Tiſch gemacht, wo's ſein mußte, und mich nicht gegrämt. Aber die Faſtnacht mit ihrem lebenshungrigen Geſchrei iſt mir allzeit ein Mißlaut geblieben. Erſt bin ich weit davongeflohen; jetzt iſt's bloß noch die Stimmung, die ſie mir zerreißt.“

Er wendete ſich ganz zu mir: „Schelten Sie's eine Marotte, aber es gibt da ſo Zeiten im Leben, die möchte man ſich am liebſten herausſchneiden und verſchließen, damit ſie heilig bleiben und keine Uhr wieder die Stunde ſchlägt, in der wir am ſeligſten oder am elendeſten waren.“

Und als ich noch immer ſchwieg — — „den einen packt's lau, den andern hart, Was ich damals erlebt habe, wäre für manch einen eine liebe kleine Epiſode geweſen, nichts weiter. Für mich wars das Erlebnis. Der eine lebt in Jahren ſein Schickſal nicht zu Ende, der andere rennt es durch in wenig Stunden.“

Ich reichte ihm ſtill die Hand. Was ſollte ich ſagen?

Ein Lächeln ging über ſeine Züge.

„Ich danke Ihnen, ja — Sie möchten gern verſtehen und zahlen mit Güte im voraus. Wenn Sie's begreifen können — warum ſoll ich's nicht erzählen?! Wir rühren nur an Narben; die tiefſten Wunden verharſchen allgemach.

Das war — nun, fünfunddreißig Jahre müſſen's her ſein. Ich war ein junger Menſch, der Akademie nur eben entſchlüpft, hatte einen halben Winter hindurch im eigenen Atelier arbeitend alle Kräfte angeſpannt und war mit den Nerven, wie man ſo ſagt, auf den Hund gekommen. Meine „Gräfin B.“ errang mir die erſten Lorbeeren auf einer Berliner Ausſtellung — Sie erinnern ſich — — damals war es.

Ich kramte mein Malzeug zuſammen, ſchloß das Atelier von außen zu und gab mir ſelber Urlaub.

Faſtnacht ſtand vor der Tür. Ich hatte verſprochen, Aufführungen im Hauſe meines ariſtokratiſchen Modells zu leiten, im Klub ſollte ich tags darauf als Bänkelſänger figurieren — ich ſollte noch alles mögliche in dem allgemeinen Tollheitstaumel — — — und ich reiſte ab. Hinterrücks . . . .

Das war die Wurzel meines Ruhms, mein Lieber; der „kapriziöſe Maler der Gräfin B.“ wurde ſeitdem ein

Fiſch, nach dem ein jeder angelte. Die Schlauheit dieſes Schachzuges iſt mir freilich erſt hinterher aufgegangen.

Zunächſt war ich nichts als ruhebedürftig und flüchtete geradeswegs aufs Land. Ein Verwandter, im zweiten Grad Vetter meiner Mutter, hatte mich ſeit langem eingeladen. Seine Familie kannte ich noch nicht. Seine Beſitzung war leicht von der Stadt aus zu erreichen. Dort meldete ich mich an.

Nach einer anderthalbſtündigen Bahnfahrt kam ich in L. an. Der Bahnhof lag etwas höher als das Städtchen; die altertümliche Stiftskirche ragte aus dem Gaſſengewinkel als Wahrzeichen hervor. Jenſeit glitt der Blick unabſehbar übers flache Land.

Der Wagen hielt vor der Station. Der Groom verſtaute mein Gepäck. Dann ging die Fahrt durch das Städtchen. Die Räder ratterten auf dem ungleichen Pflaſter.

Sobald das Städtchen hinter uns lag, ging es in voller Fahrt zwiſchen den Feldern hin. Die Winterſaat war wie ein grüner Schleier über dem braunen Boden aufgegangen. Dann wieder ſah man ſtreckenweit nur die ſchwärzliche Scholle. Ein Gehöft tauchte zur Seite auf. Gelb ſtarrte das Schilf um den See, der ſich davor dehnte. Wir bogen ab.

Ich war überraſcht, plötzlich Bäume vor mir zu ſehen. Dichtes Gehölz. Allmählich konnte man Wege drin unterſcheiden; ein Gang tat ſich auf, über dem die ſorgfältig verſchnittenen Buchen eine Kuppel wölbten. Aber alles war grau und kahl. Ein Holzbrückchen führte über ein dürftiges Gewäſſer, das den Raſen durchſchnitt. Der Park ſchien zu Ende. Eingedeckte Roſenbeete bezeichneten den Garten. Im Hintergrund blinkte ein Gewächshaus. Dann entzog mir eine hohe Umfaſſungsmauer den Ueberblick.

Etwas ſpäter bogen wir durch die Einfahrt und hielten vor dem Schloß. Es war ein langgeſtrecktes weißes Gebäude, zweiſtöckig, mit weit vorgebauter Terraſſe. Mein Onkel ſtand zur Begrüßung da, hinter ihm ſeine „Jungens", zwei rotbackige Buben von zehn und dreizehn Jahren. Dann noch ein Aſſeſſor aus Berlin und ein ſchlanker eleganter Menſch, der mich „Vetter" anredete und mit mir noch um einige Grade entfernter verwandt war als der Onkel.

Im Speiſeſaal, als ich etwas vom Reiſeſtaub befreit aus meinem Zimmer kam, traf ich die Damen. Meine Tante war eine immer noch ſchöne Frau mit blonden Haaren und einem feinen milchigen Teint. Die Couſine hatte zwei Freundinnen bei ſich, eine Schweſter des Aſſeſſors und eine rötlichblonde Schönheit, die man Baroneß nannte.

Ich bekam die Couſine an meine Seite. Ich erzählte ihr von meinem Ausreißerſtreich und von meinem Bild in Berlin. Sie hatte ein klingendes Lachen und ſeltſam verängſtete Augen.

Nach Tiſch, während wir in der Bibliothek ſaßen und die Baroneß mit den Bewegungen einer ſpielenden Katze an den hohen Bücherſchränken hinſtrich, aus denen ſie ſchließlich einen Berg alter Modekupfer zum Vorſchein brachte, ſagte die Tante zu mir: „Es tut mir leid, daß wir dich im Kavalierhaus unterbringen mußten; ich hoffe, es ſtört dich nicht. Im Schloß ſind die Zimmer, die noch frei waren, alle zum Tapezieren ausgeräumt."

Ich verſicherte mein Einverſtändnis. Es führte zudem ein gedeckter Gang vom Kavalierhaus herüber. Man war dort wie in einem Seitenflügel des Schloſſes.

„Wir haben dich auch nicht ins Spukzimmer geſteckt", verſicherte der ältere der „Jungens".

„Aber Bob", ſagte die Mutter vorwurfsvoll.

Die andern lachten.

Ich verlangte natürlich Auskunft.

„Wenn jemand im Schloß ſterben ſoll" — ſagte die Schweſter des Aſſeſſors.

„Die Großeltern gehen ſpazieren", erklärte die Couſine mit einem andächtigen Unterton.

„Hier!" rief die Baroneß. Die bunten Modekupfer gingen von Hand zu Hand. Es waren teilweiſe entzückende Kunſtwerke. Man vergaß die Spukgeſchichte darüber, obwohl die Blätter geradezu eine Brücke hinüber bilden konnten. Ehrbar und ſteif ſtanden Rokokodamen an kleinen blumenüberſchütteten Putztiſchchen, Schleifen im Haar, Schleifen am Korſage, Paniers über den ſchmalen Hüften, Schmetterlingsfächerchen in den Händen, Schelmerei in den roſigen Geſichtchen mit dem koketten Mouches. Auch Monsieur le marquis fehlte nicht mit Degen und Dreiſpitz, mit Haarbeutel und gepuderter Vergette, mit Spitzenjabots und Schnallenſchuhen. Ein paar Blätter zeigten die Trachten des neuen Kaiſerreichs, Madame Recamier-Poſen, fließende Gewänder, Turbane und Spangen. Durch das halbe Jahrhundert hindurch, über die fürchterliche Krinolinenzeit hinaus hatte eine eifrige Hand dieſe Kupfer geſammelt; vergilbt und ein wenig verſtaubt ruhten ſie wieder ſeit nahezu zwei Menſchenaltern im Schrank, nur zuweilen zum Reinigen hervorgeholt.

Die Couſine rief aus ihrer Ecke her: „Mama, dies könnte Tante Adeles roſa Gewand ſein."

Sie zeigte ein Bildchen vor in blaſſen Farben. Roſa mit himmelblauen Schleifen und Rüſchen. Man ereiferte ſich. Ja, das war es — ohne Zweifel!

„Tante Adele kommt in unſerer Familienchronik vor", erklärte die Tante. „Sie muß ein recht apartes Perſönchen geweſen ſein und ſtarb jung eines traurigen Todes. Die Kinder haben ſich lebhaft für ſie begeiſtert. Darum haben ſie eins der alten Kleidchen im Muſeum nach ihr getauft."

„O nein, es gehörte ihr in Wirklichkeit."

„Woher wollt ihr das nur wiſſen."

„Aber es ſteht doch in der Chronik: bei Tante Sophies Mariage!"

Die Tante lächelte.

Ich wußte nichts vom Muſeum. Die Couſine ſchlug vor, mich hinzuführen.

„Laß die Jugend allein gehen", ſagte der Onkel.

Wir ſchritten über die Terraſſe. Es begann im Park ſchon zu dunkeln; ein weißlicher Nebelhauch ſtieg aus der Erde auf, ganz ſchwach noch, kaum ſichtbar im Zwielicht.

Das Muſeum war in einem verlaſſenen Inſpektorhäuschen untergebracht, das nur vier Stuben enthielt. Die Fenſter waren von außen vergittert. Der Schlüſſel ſchrie ganz laut in dem altertümlichen Schloß. Ein dumpfer, feuchter Geruch ſchlug uns entgegen. Wir dämpften unwillkürlich den Schritt.

Die Baroneß ſagte: „Wenn uns nun Tante Adele begegnete?"

„Haſt du Licht mit?" fragte die Schweſter des Aſſeſſors gedrückt.

„Nein," lachte die Couſine, „ſie geiſtert doch nur im Kavalierhaus."

Nun hatten wir plötzlich unſere Luſtigkeit wiedergefunden. Wir riſſen alle Türen auf und liefen durch die Räume, in denen die Tritte hallten. Der Aſſeſſor war mit ſeiner Schweſter und den „Jungens“ ſchon im Oberſtock; man hörte ſie toben, als ob ſie Haſchen ſpielten.

Die Baroneß beſah mit dem fremden Vetter einen Kaſten mit altem Schmuck. Sie blieben immer an der einen Stelle ſtehen und ſahen auf die Vitrine herunter, während ſie ſprachen.

Ich nahm die Hand des blaſſen Mädchens, das neben mir ging mit zögernden Schritten.

„Wie lange kennen wir uns ſchon, kleine Couſine?“

„Ich weiß nicht“, ſagte ſie, „ich weiß nicht.“

„Kommt es dir auch ſo lang vor?“

„Ewig!“

Ich wollte meinen Arm um ſie legen. Da zog ſie ſich erſchrocken zurück. Sie hatte die ſcheue Grazie ganz unberührter Frauen.

In mir brannte eine ungeheure Wärme auf — — ich wußte ſelbſt nicht, wie es ſo raſch und tief in mich dringen konnte, das Gefühl, das ich ſo heftig nie empfunden hatte, obwohl ich das Leben kannte — — —

Ich ließ ſie vor mir durch die Tür gehen, indem ich weit zurücktrat, ſo, als dürfe ich nicht einmal ihr Kleid ſtreifen, um ſie nicht zu verletzen.

Wir kamen in einen kleinen Raum, der verfinſtert war durch den Efeu, der von außen das Fenſter dicht umrankte und faſt bedeckte. Man konnte einen runden eingelegten Tiſch unterſcheiden, über dem eine Ampel ſchwebte; Schränke an den Wänden. In einer Ecke hingen ein paar Kleidungsſtücke an einem Haken: eine Art von Domino aus blauer Seide und zwei goldgeſtickte Hauben, wie ſie die Bäuerinnen der Gegend zu ihrer Tracht getragen hatten.

„Hier iſt Tante Adeles Gewand“, ſagte die Couſine und öffnete einen der Schränke. Ich trat dicht hinter ſie, aber ich konnte nichts ſehen als einen Bauſch lichter Seide zwiſchen gelblichen Leinwandhüllen. Gedankenlos ſtarrte ich hinein.

„Wir müſſen Licht machen und die andern rufen“, ſagte ſie; ihre Stimme klang unſicher, wie geängſtigt.

Gehorſam drehte ich mich um. Sie belehrte mich, wie ich die Ampel öffnen müſſe, um das halb angebrannte Kerzlein drinnen anzuzünden. Während ich mich darum bemühte, lief ſie durchs Haus und holte die Geſellſchaft zuſammen.

Unſer ſtilles Zimmer füllte ſich mit Lachen und Gekreiſch. Die „Jungens“ trieben Unfug und ſollten herausgeworfen werden.

„Tun wir die Männer überhaupt hinaus“, rief die Schweſter des Aſſeſſors, indem ſie ihren Bruder zur Tür ſchob. „Wir wollen Tante Adeles Kleider anprobieren. Heut iſt Faſtnacht.“

Wir proteſtierten.

„Dann wollen wir uns auch maſkieren“, erklärte Bob.

„Wundervoll! Hans Peter, hole noch Licht aus dem Schloß.“

Der kleinſte rannte hinüber.

„Im Schmuckzimmer iſt Platz. Wir ſchaffen die Sachen dorthin.“

Jeder belud ſich mit ſamtnen und ſeidengeſtickten Kleidungſtücken. Es war merkwürdig, wieviel Urväterhausrat ſich hier zuſammenfand; ſogar Schmuckſchachteln und Spiegel waren zur Hand. Was fehlte, mußte Hans Peter aus dem Schloß zur Stelle ſchaffen.

Die Mädchen ſchloſſen die Tür hinter ſich ab.

Wir entwickelten eine emſige Tätigkeit.

Eine halbe Stunde ſpäter glitt ein ſeltſamer Zug über die ſtillen Gartenwege. Drei Rokokopaare im gemeſſenen Trippelſchritt, zwei Pagen in ſamtenen Wämſern hinterdrein. Die hellen Seidenkleider leuchteten zwiſchen den Stämmen, die weißgepuderten Köpfe bewegten ſich in flüſterndem Geſpräch zueinander. Wir hätten keinen lauten Ton gewagt. Um uns wogte der Nebel, der jetzt in Schwaden aus dem feuchten Boden aufſtieg. Es war faſt dunkel geworden; im Schloß brannten die Lichter.

Wir ſchritten über den Weg, im Buchengang zogen wir in die Schatten hinein — — niemand ſprach mehr ...

Es war etwas Geſpenſtiſches bei dieſem ſtummen Wandeln, das erſtickend auf mir laſtete; mühſam beherrſcht hielt ich die Hand der Couſine mit reſpektvoll ſpitzen Fingern.

Ich ſah nur ihre Augen glänzen aus dem allzu weiß geſchminkten Geſichtchen. Ihre Hand war heiß, obwohl ſie frieren mußte in dem tiefen Décolleté. Merkwürdig heiß war ihre Hand. Jetzt, wo wir am Gewächshaus flüchtig in die Helle einer Laterne kamen, fiel mir die eigentümlich violette Färbung ihrer Wangen auf. Als ob ſie brennendrot ſeien unter der weißen Reismehlſchicht.

Heiße Angſt faßte mich. Aber ich wagte den Bann nicht zu brechen. Ich preßte ihre Hand. Sie lächelte mir zu.

„Wie ſchön du biſt.“

„Gefällt es dir beſſer als mein Alltagskleid?“

„Du biſt wie ein Märchen.“

„Wenn es dich freut, mich ſo zu ſehen . . .“

„Ich hab dich lieb!“

Die Pagen waren im Gewächshaus verſchwunden, wo es Spalierobſt zu naſchen gab.

Wir blieben ſtehen. Ich hielt die bebende Geſtalt im Arm. Ihr Atem ging raſch und hörbar. Leidenſchaftlich erwiderte ſie meinen Kuß. . . . Sie lachte glückſelig.

Ich begriff ſie nicht, die Scheue, die mir entgegenglühte. Haſtig hob ich ſie auf und trug ſie ins Haus.

Meine Tante erblaßte, als ſie uns ſah. Das Mädchen fieberte heftig; die Mutter führte ſie fort.

Allmählich fanden ſich die anderen zuſammen. In ernüchterter Stimmung wechſelten wir im Muſeum unſere Kleider wieder. Es war bitter kalt geworden.

In der Nacht fand ich keinen Schlaf. Leſen konnte ich nicht. So lag ich im Dunkeln. Von der Schloßuhr bimmelten die Stundenſchläge herüber.

Im Nebenraum raſchelte irgend etwas.

„Das Spukzimmer“ dachte ich plötzlich. Ich lauſchte angeſtrengt, auf die Ellbogen geſtützt; es überlief mich eiſig. Nichts war zu hören.

Ich warf den Kopf in die Kiſſen zurück.

Da — — öffnete ſich nicht die Wand? Wie eine helle Wolke brach es heraus — eine Geſtalt — Roſa mit Himmelblau, Paniers und Rüſchen, das Geſicht unkenntlich unterm weißen Lockenaufbau — ſie ſchwebte — glitt. —

Ich lag wie feſtgebunden. Die Zähne ſchlugen mir aufeinander. — — —

Ein Jüngling in Eſkarpins, im ſeidenen Habit, Spitzengerieſel an Hals und Ärmeln — ein leeres Lächeln auf den Lippen. — —

Eine Dame — ein Herr — immer neue — mit glanzloſen Augen, verzerrten Lippen — — — die weiße Wolke glitt, glitt — — immer neue Geſtalten, troſtloſe Gebärden. . . .

Die letzte! Sie trug ein fliederfarbenes Kleid. In ihrem fahlen Geſicht brannten die Augen, fiebrige, verängſtete Augen. Ah — ſie wehrte ſich wie gegen unſichtbare Ketten, ſie wollte nicht mit im traurigen Zug — die Wolke glitt, glitt — — die letzte verſchwand. . . .

Ich ſchrie laut auf und ſtürzte ihr nach. Mit blutig geſchlagenem Kopf fand ich mich ſelbſt am Fußende meines Bettes kniend wieder.

Notdürftig, halbbewußtlos kühlte ich meine Wunde. Dann warf ich mich erſchöpft aufs Bett. Rote Tropfen rannen noch vereinzelt auf die Kiſſen. Ich ſchlief traumlos und ſchwer.

Am Morgen erwachte ich davon, daß meine Zimmertür in den Angeln knackte. Die Sonne ſchien durchs Fenſter und zeichnete Streifen auf den Fußboden. Im hellſten Licht ſtand eine ſchmale Geſtalt: im fliederfarbenen Kleid, Paniers und Schleifen, Puderſtaub im halbgelöſten Haar, ein fieberfahles Geſicht mit roten Flecken und brennenden Augen. — —

„Da bin ich — niemand weiß es — du ſiehſt mich doch gern ſo“ —

Entſetzen würgte mich. Ich ſtreckte beide Hände gegen ſie aus. Ich ſtöhnte. Sie ſah die Blutſpuren auf meinen Kiſſen. Sie ſchrie auf, wandte ſich zur Flucht — und brach zuſammen.

Ich kann nicht ſchildern, was nun folgte an Elend und Qual.

Mein Lieb kam aus ihren Phantaſien nicht mehr zu ſich. Am letzten Tage noch wollte ſie mich im fliederfarbenen Kleidchen beſuchen, damit ich ihr gut bliebe. . . .

In meinen Armen durfte ſie ſterben. Es war ein kurzer, heißer Kampf. Dann folgte ſie dem Zug der Ahnen —entglitt uns — auf der weißen Wolke — — —

Das war die Faſtnacht, die ich nicht vergeſſen kann.

Später erfuhr ich, daß eine Bruſtkrankheit in der Familie der Tante erblich war. Die meine Braut im Sterben wurde, hat ſich in jenem Maskenzug im Park zu Tod getanzt. . . .

Karneval. . . .“

Blechmuſik gellte von der Straße herauf. Wir fuhren in die Höhe. Die Sternennacht ſah zum Fenſter herein.

Der Maler ſprang auf. „Nun iſt es zu Ende“, murmelte er.

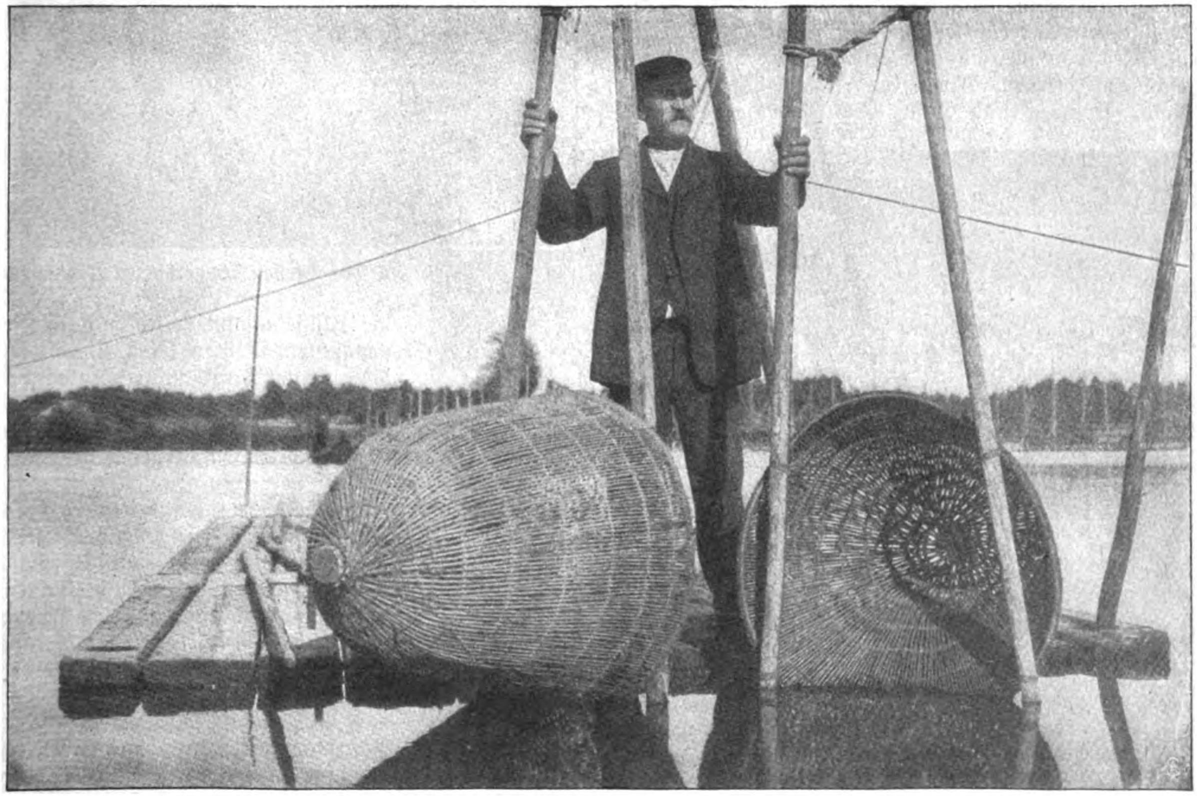
Bunte Geſtalten ſchlüpften mit Schellengeklingel an den Häuſern entlang. Lachen und Reden ſchwollen an und erſtarben. Einſam lag die Straße.

Der Maler ſchloß die Fenſter und zog die Vorhänge vor. „Ja“, ſagte er laut, und wie erleichtert, „nun iſt es wieder einmal zu Ende.“

Das Neunauge und ſein Fang.

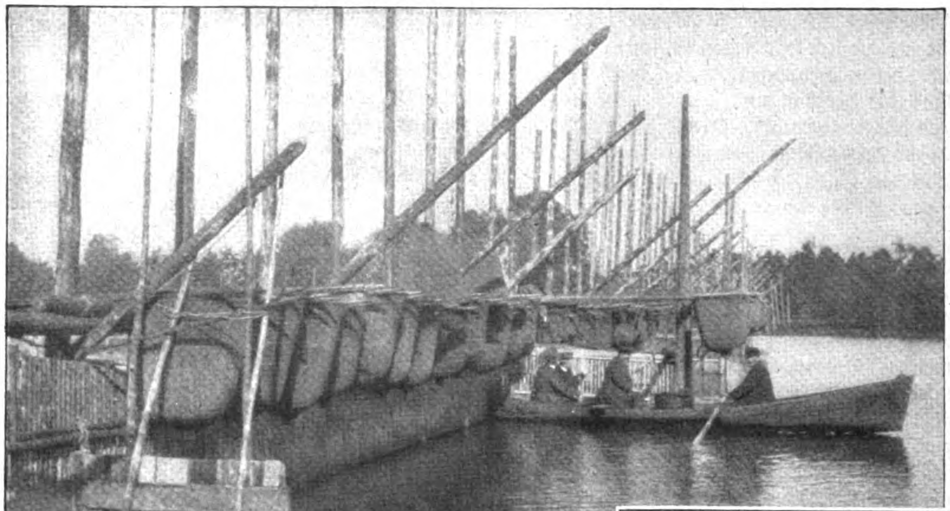
Von C. Dohrandt, Riga. — Hierzu 6 photographiſche Aufnahmen des Verfaſſers.

Mit zu den beliebteſten und intereſſanteſten Leckerbiſſen gehören fraglos die Neunaugen. Schon zu Zeiten Ludwigs XIV. war in Paris das Flußneunauge unter der Marke „Lamproies petites de Nantes“ als Delikateſſe begehrt, und was im Mittelalter Nantes für Paris war, iſt heutzutage für die ruſſiſchen Großſtädte und



1. Fangkörbe oder Murden zum Fang der Neunaugen.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



2. Neunaugenwehr mit hochgezogenen Murden.

ſpeziell für Riga das Rittergut Zarnikau mit ſeiner muſterhaften Neunaugeninduſtrie, die alljährlich ungefähr 1½ Millionen dieſer Rundmäuler auf den Markt bringt.

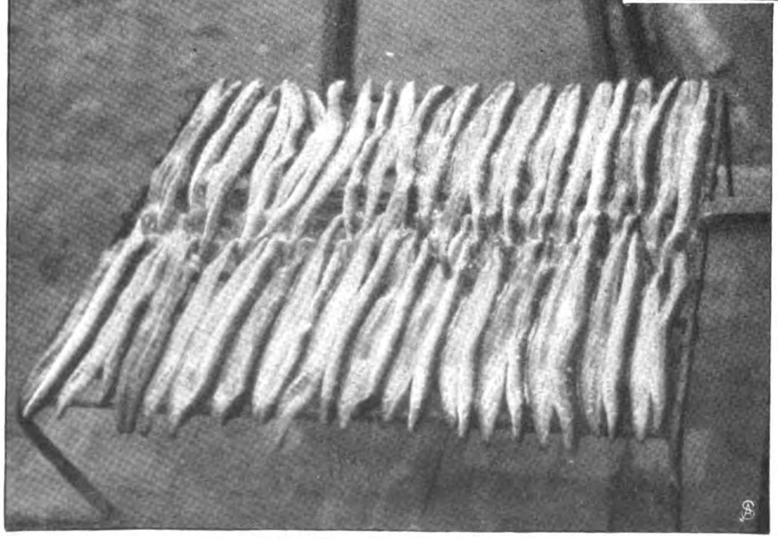
Boelſche ſagt von der phylogenetiſchen Bedeutung des Neunauges für uns Menſchen: „Mit dem Neunauge fängt das Organ all deiner Bewußtſeinweisheit an. Es iſt das erſte Tier, das einen Kopf mit Schädel und Hirn unſerm Stammbaum zugebracht hat. Das Kopfſchütteln und die Hartköpfigkeit ſetzten erſt von hier ein. Erſt von hier an aufwärts konnten Schädel eingeſchlagen werden. Aber auch alle Philoſophie der Plato, Spinoza und Kant, alle Menſchenliebe, alle Sehnſucht, Verzweiflung und Weltüberwindung des Kopfgeiſtes, ſie alle ſchwimmen in der Wiege des Fäßleins brauner Neunaugen beim Kaufmann . . .“

Nach einer längeren, im Meer verbrachten Jugendzeit zieht das Neunauge im Spätſommer und Herbſt in die Flüſſe, um dann im April und Mai zu laichen.

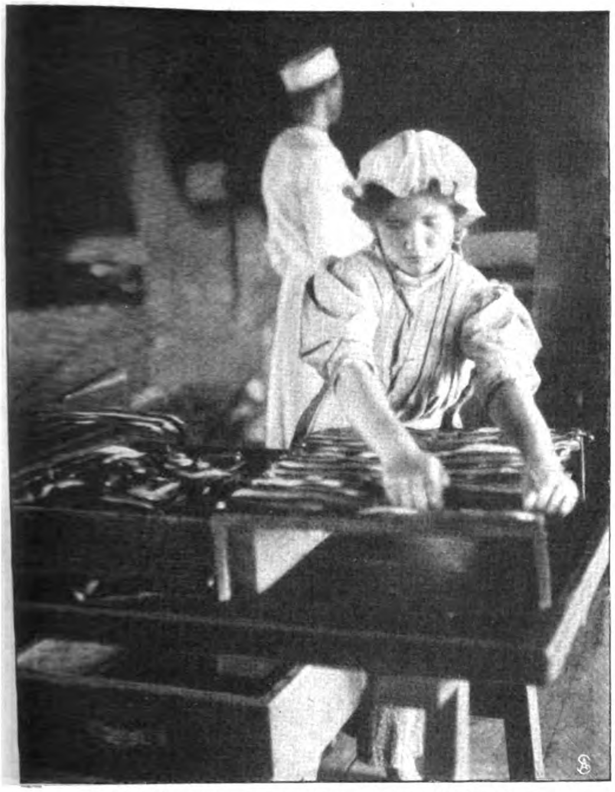
4. Das Preſſen der geröſteten Neunaugen.

Der Weg, den der Zug vom Meer in die Flüſſe nimmt, wird nun mit ſogenannten Wehren (Abb. 2) verbaut. Rieſenhaften Holzkämmen vergleichbar, reichen dieſe Anlagen von einem zum andern Flußufer. Ihr Zweck iſt, den aus Weidenruten hergeſtellten Fangkörben oder Murden (Abb. 1), die mit flußabwärts gerichteten Oeffnungen bis auf den Grund verſenkt werden, einen feſten Halt gegen die Strömung zu gewähren. Vor Sonnenuntergang werden die Murden verſenkt. In der Morgendämmerung erfolgt die Ernte. Die Murden werden hochgezogen (Abb. 2), und ihr Inhalt an Neunaugen wandert in den Röſtraum mit ſeinen feurigen Oefen.

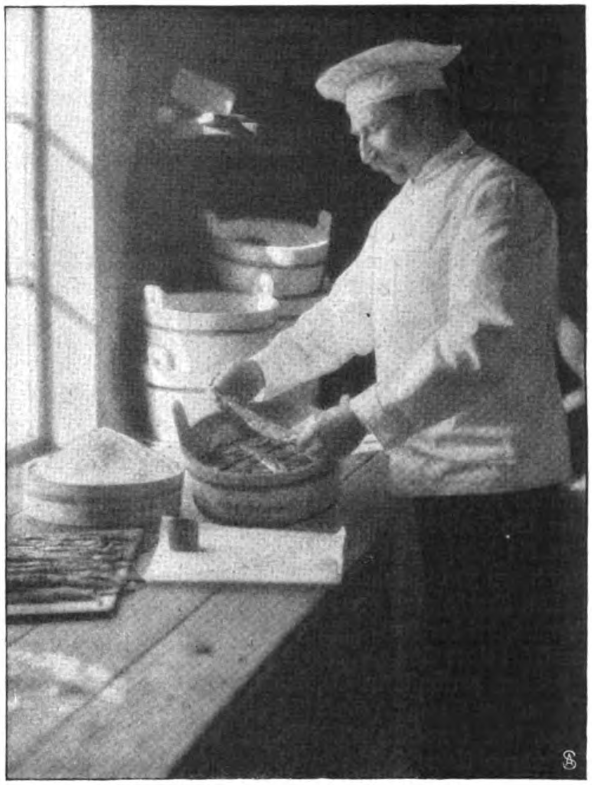
Zu je zwei Band à 30 Stück werden ſie auf eiſerne Roſtpfannen gelegt



3. Friſche Neunaugen auf dem Roſt.



5. Die Neunaugen werden auf den Roſt gelegt.



6. Das Einlegen der Fiſche in die Bütten.

(Abbildung 3) und ſodann von erfahrenen Röſtköchen am Kohlenfeuer der Oefen gar geröſtet. Die noch heißen Neunaugen gelangen hiernach in große Holzwannen und werden ſogleich mit Salzwaſſer übergoſſen, das ſich in eine kräftige Bouillon von brauner Farbe verwandelt und die Gallertſauce abgibt.

Die nächſtfolgende Manipulation beſteht im Salzen und ſchichtenweiſen Einlegen der Neunaugen in flache Holzbütten (Abb. 6). Während ein Teil, ohne weiteres in die Bütten verpackt, als ſogenannte „runde Neunaugen“ in den Handel gelangt, paſſiert der bei weitem größere Teil eine Handpreſſe (Abb. 4), die die allgemein beliebten „flachen Neunaugen“ herſtellt.

Nach lockerem Deckelverſchluß kommen die gefüllten Bütten ſchließlich noch unter eine Schraubenpreſſe, wodurch eine dichtere und feſtere Lagerung der kleinen Fiſche ſowie eine beſſere Aufſaugung der kurz vorher hinzugefügten Neunaugenbouillon bewirkt wird.

Allerlei von den Fenſtern.

Plauderei von Käte Damm.

Auch Fenſter haben ihre wechſelnden Moden und ihre lokalen Eigentümlichkeiten. Kaum ein modernes Haus, das nicht die modernen Fenſter mit den in kleine Vierecke geteilten Scheiben hätte, ſo wie ſie zur Rokokozeit üblich waren, und wie wir ſie in berühmten Schlöſſern bewundern, wo ſie oft gleichſam als Türen erſcheinen. Auch dieſe Art Türfenſter kann man in neuen eleganten Villen oder Eigenhäuſern bewundern. Wer dann ganz mit der Mode Schritt halten will, um ja nicht in den Ruf von „Rückſtändigkeit“ zu kommen, wer aber in ſonſt bequemer paſſender Wohnung mit großen Fenſterſcheiben ſitzt, der läßt ſeine Straßenſenſter durch einen Rahmen in kleine Teile teilen. Eine kurze Zeit — zur Zeit der Schwärmerei für altdeutſche Imitation — hatte man ſich auch auf dunkle, undurchſichtige Butzenſcheiben beſonnen, aber ſie waren zu dunkel und verſchwanden bald wieder.

Häuſer und Wohnungen ohne durchſichtige Glasfenſter! Für uns Menſchen von heute erſcheint es eine Unmöglichkeit, ſich das vorzuſtellen. Und ſie waren doch, wenigſtens im Norden Deutſchlands, wo ſich die feinere Kultur, auch der Baukunſt, ſpäter heimiſch machte, noch vor ſiebenhundert Jahren vorhanden. Selbſt in Fürſtenburgen kannte man die Glasfenſter nicht. So hatte z. B. Fürſt Johann von Mecklenburg-Gadebuſch in den ſiebziger Jahren des 13. Jahrhunderts in ſeinem Haus zu Gadebuſch nur offene Fenſterluken, die mit einfach vorzulegenden Holzladen verſehen waren. Bei kalter Jahreszeit mußten alſo, wenn der Kamin nicht Hitze genug ſpendete, die Holzladen geſchloſſen werden, und man ſaß im Dunkeln oder wenigſtens im Dämmer, denn zu große Vorräte an Wachskerzen wurden für gewöhnlich nicht verbrannt. Dagegen hatte man auf der Burg ſeines Bruders zu Wismar, des Fürſten Heinrich, genannt der Pilger, die Fenſter mit verſchließbaren Holzrahmen, die nach Anweiſung der Fürſtin Anaſtaſia mit durch flüſſiges weißes Wachs gezogener feiner Leinwand beſpannt waren. Dieſe Fenſter ließen wenigſtens zum Teil das Tageslicht in den Saal und die Gemächer dringen. Die in Blei gefaßten kleinen Glasſcheiben des Mittelalters waren eine ſehr wichtige Neuerung, und das ganze häusliche und geſellige Leben erhielt durch die Fenſter eine Bereicherung.

Eine beſondere Eigenart mancher Gegenden, vorzüglich des deutſchen Nordens, beſteht darin, daß die Fenſter meiſt nach außen geöffnet werden, anſtatt, wie z. B. in Berlin, der Mark uſw. üblich, nach innen. Eine Hamburgerin und eine Mecklenburgerin, mit denen ich einſt über dieſe bauliche Eigentümlichkeit dieſer Gegenden ſprach, bemerkten dazu: „Ja, dafür haben wir aber auch die ſchöne, breite Fenſterbank, die Sie in Berlin kaum kennen, und wenn Sie ſie ſchon haben — doch nicht benutzen können.“

Auch für das an der Waſſerkante überall ſehr häufige Aufſtellen blühender Blumentöpfe oder Blattpflanzen kommen dieſe breiten Fenſterbänke ſehr in Frage, man kann die Fenſter öffnen und die Flügel hinausſtellen, ohne die Töpfe zu beunruhigen, während man ſie bei nach innen zu öffnenden Flügeln fortnehmen muß.

Mit Erwähnung der Blumen wären wir ſchon beim Schmuck, bei der Ausſtattung der Fenſter angelangt und damit bei einer Sache, die heute eine Kunſt, und zwar eine Kunſt des perſönlichen Geſchmacks iſt. Lange war der Schmuck der Fenſter, namentlich die Anordnung der Gardinen, ſehr konventionell. Es gab nur eine ganz verſchwindend kleine Zahl von Frauen, die ihre Gardinen ſo wählte und ſo befeſtigte, wie ſie ihrem Geſchmack entſprachen und für ſie zweckmäßig waren. Ich entſinne mich, in der Wohnung meiner Großmutter noch „echte Biedermeiergardinen“, ſchlichte, weiße Mullvorhänge geſehen zu haben; die andern Fenſter, die ich während meiner Kinderzeit ſah, waren meiſt der Mode der Zeit gemäß ſehr elegant. Aus Tüll mit Stickerei und Mullapplikation oder aus Mull mit Tüllborte beſtehend, waren ſie an breiten geſchwungenen Goldſtangen befeſtigt und wurden an beiden Seiten in der Höhe der Fenſterbank zierlich in Falten gerafft, ſo daß ein dreieckiger dunkler Ausſchnitt entſtand, der charakteriſtiſch für die meiſten Frontfenſter war, es oft heute noch iſt.

Wenn die beiden Gardinen angeſteckt waren und ſie ſo, das ganze Fenſter verhüllend, herunterfielen, war man ſtets entzückt und fand das viel hübſcher, als wenn die ſchöne geſtärkte und geplättete Pracht in Falten gerafft und die Gardine von oben bis unten mit Waſſer beſpritzt wurde. Wenn ſie dann „trocken“ geworden, ſo war ihre Schönheit feſtgelegt, und wehe dem kleinen pomadiſierten Kinderkopf, der beim Ausſchauen der Gardinenborte zu nahe kam. In manchen Häuſern wurden über den weißen Gardinen noch ſchwere bunte, wollene oder ſamtene befeſtigt, und ich wunderte mich als Kind immer, weshalb man nicht eine weiße Borte an die dunklen nähte. Ebenſo wunderte ich mich darüber, daß in vielen, beſonders in ſehr reichen Häuſern die unteren Enden der Gardinen noch einen oder einen und einen halben Fuß breit auf der Erde lagen. Sozuſagen als Schleppen! An den meiſten dieſer Gardinenſchleppen waren Bandöſen befeſtigt, an denen ſie beim Reinigen des Fußbodens aufgehängt wurden.

Die zur Seite geraffte Gardine, die das dreieckige Mittelloch am Fenſter bildete, hat über fünfundzwanzig Jahre die Mode beherrſcht. Es gab damals nur eine verſchwindend kleine Zahl von Frauen, die ihre Gardinen an einfachen runden Stangen mit Ringen befeſtigten und ſie glatt an den Seiten herunterhängen ließen.

Dann kam die dunkle Pracht der gerafften und gefalteten dunklen Gardine und des glatten Stores. Dieſer Store, den wir heute noch in entzückender mannigfaltiger Ausſtattung ſehen, erwarb ſich die beſondere Liebe der Frauen. Damals war allerdings die Vorliebe für düſtere Zimmer ſo groß, daß man jene Stores ſelbſt in ſchwarzem Tüll arbeiten und mit bunter Stickerei verſehen ließ. Aus der ſchweren dunklen Uebergardine wurde dann der bequeme Vorhang, der ſich oft ſo anbringen läßt, daß er, abends zuſammengezogen, auch gleichzeitig Rouleau iſt.

Andere Damen lieben es, Scheibengardinen anzubringen, entweder die die unteren Scheiben ganz verhüllen, oder die in der Mitte einmal oder mehreremal gebunden werden. Leinenſtoffe, oft mit ſchöner reicher Stickerei oder Applikation, ſind als gleichberechtigt neben koſtbare Stoffe getreten, zartes Mullgewebe, bunte Cretonnes oder feingemuſterte Congreßſtoffe kommen in Frage.

Das Fenſter von heute iſt nicht mehr obligatoriſch mit den in ſtraffe Falten gerafften Gardinen geſchmückt, ſondern es iſt individuell ausgeſtattet. Namentlich iſt die Gardine da, wohin ſie gehört, ſie nimmt kein Licht fort und vertritt nicht die Stelle eines Teppichs! Wie oft ſind Sporen und hohe Hacken in unliebſame Berührung mit dieſen Schleppen gekommen.

Das Fenſter mit ſeinem Schmuck iſt von großer Wichtigkeit für eine Wohnung, und man kann behaupten, daß trauliche Fenſterplätze ein an und für ſich einfaches Zimmer ſehr verſchönern, eine altmodiſch eingerichtete Stube modern geſtalten können.

Vor ungefähr vierzig Jahren galten Faltenrouleaus, die die Sonne abhalten und in erleuchtete Zimmer den Einblick wehren ſollten, für beſonders ſchön — ſie verſchwanden, um gelben oder roten glatten Vorhängen Platz zu machen, und fangen nun an, wieder zu erſcheinen, namentlich hinter den kleinſcheibigen modernen Fenſtern ſieht man ſie viel. Hausfrauen, die der Mode ihre ſchönen weißen Faltenrouleaus zum Opfer brachten, können ſie wieder vom Boden holen. Ganz vergeſſen ſind die ſchlichten blauen oder grünen Vorhänge, mit denen man früher Schlaf- oder Kinderzimmer gegen Licht oder Sonne ſchützte, noch mehr vergeſſen jene merkwürdigen glatten Leinenrouleaus (die ſich übrigens faſt ſtets ſchief aufrollten), die gleichfalls in Schlaf- und Fremdenzimmern ſehr beliebt waren. In dreifach ſchattierter grüner, blauer und brauner Farbe ſah man darauf: Landſchaften, Berge, Täler, Flüſſe, Häuſer, Burgen, Mühlen oder Kirchen nebſt der Staffage von Menſchen und Tieren.

Zum Schutz gegen den feinen Zug, der leicht durch die Fenſter dringt, dienten früher Fenſterkiſſen mit oder ohne „Lambrequin“, die geſchickte Frauenhände mit Kreuzſtichſtickerei ſchmückten. Heute iſt der Fenſtermantel, der ebenfalls oft ſchön geſtickt wird, an die Stelle des Kiſſens getreten, weil die für das Kiſſen nötige Bank meiſt zu ſchmal iſt oder fehlt.

Faſt ganz verſchwunden ſind die Fenſtervorſetzer aus Korbgeflecht oder Filetarbeit, die beſonders bei Parterrefenſtern fremden Einblick wehrten, und lange war auch das Fenſterbild verſchwunden. Dieſe Fenſterbilder aus Reliefglas mit buntem Glasrand, die in jüngſter Zeit wieder zu Ehren kommen, wurden mittels kleiner Oeſen an dem die Scheiben teilenden Holzrahmen befeſtigt. Dafür hatte man früher ſogenannte Genrebilder, aber auch trauliche Bilder und Szenen aus dem Familienleben.

Bilder aus aller Welt.

Wilhelm Geile, Oberhauſen, begeht ſein 50. Lehrerjubiläum.

Phot. Gutmann.

Konrad Loewe † bekannter Wiener Burgſchauſpieler.

Hauptlehrer Wilhelm Geile, der Senior der Lehrerſchaft von Oberhauſen, wird Ende März ſein 50jähriges Lehrerjubiläum feiern. Am 1. April ſcheidet der verdiente Jubilar aus dem Amt, das er ſo lange verſah.

Das Burgtheater hat wieder eins ſeiner berühmten alten Mitglieder verloren. Konrad Loewe kam nach einer langen Wanderzeit im Jahr 1888 nach Wien. Er hat im Fach der Heldenväter ſehr Bedeutendes geleiſtet und ſich auch als dramatiſcher Lehrer Verdienſte erworben. Er wurde nur 56 Jahre alt.

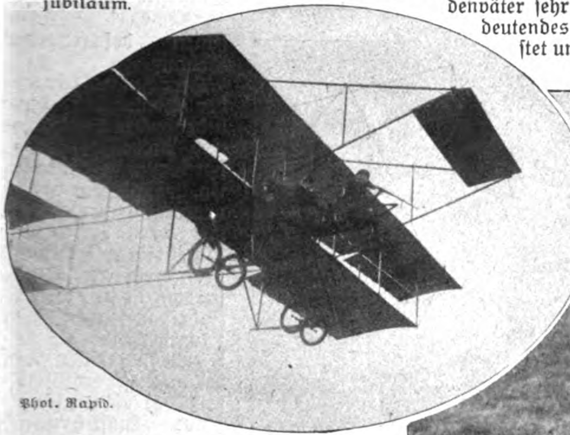
Der franzöſiſche Flieger Legagneux hat kürzlich mit zwei Freunden eine originelle Jagd veranſtaltet. Die drei Herren verfolgten das Wild im Aeroplan und machten ſehr gute Beute.

Der 3. Internationale Skikongreß in München, an dem ſehr viele bekannte Sportsleute aus aller Welt teilnahmen, hat ſich vor allem mit der Beratung der neuen internationalen Wettlaufbeſtimmungen befaßt.

Frl. Reſel Orla, die muntere Liebhaberin der „Schauburg“ in Hannover, wurde von Direktor Rudolf Lothar für ſein neues Komödienhaus in Berlin engagiert.

Frl. Käthe Hannemann vom Wiener Deutſchen Volkstheater hat als Thekla im Berliner Königlichen Schauſpielhaus erfolgreich gaſtiert und wurde daraufhin dem Enſemble unſerer Hofbühne verpflichtet.

Das Deſſauer Publikum betrachtet Frl. Erna Ludwig, die jugendliche Liebhaberin des anhaltiniſchen Hoftheaters, als



Phot. Rapid.

Der Schütze im Anſchlag.

Der glückliche Jäger mit dem Feldhüter. Phot. Rapid.

Haſenjagd im Aeroplan.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23

Photohaus Ervardt.

1. Behringer-München. 2. Derkſen-Baſel. 3. Björnſtad-Bern. 4. Dr. Frey-Frankfurt. 5. Dr. Gruber-München. 6. Weber-Bern. 7. Luther-München. 8. Weber-Wien. 9. Iklé-St. Gallen. 10. Janſon-München. 11. Gomperz-München. 12. Alex Schmidt-München. 13. Freund-Mannheim. 14. Tſchon-Innsbruck. 15. Dr. Jäger-Leipzig. 16. Schmidkunz-München. 17. Pawlouſek-Prag. 18. Rößler-Prag. 19. Hellberg-Stockholm. 20. Kaptain Dahl-Chriſtiania. 21. E. C. Richardſon-London. 22. Vilmain-Paris. 23. Egger-Baſel.

Die Teilnehmer des dritten Internationalen Skikongreſſes in München.

Phot. Merck.

Fräulein Reſel Orla,
wurde dem Berliner Komödienhaus verpflichtet.

Fräulein Käthe Hannemann,
wurde an das Berliner Kgl. Schauſpielhaus engagiert.

Julius Ganz,
Seniorchef der bekannten Teppichimportfirma in Mainz, wurde Kommerzienrat.

Fräulein Erna Ludwig,
beliebte Liebhaberin des Deſſauer Hoftheaters.

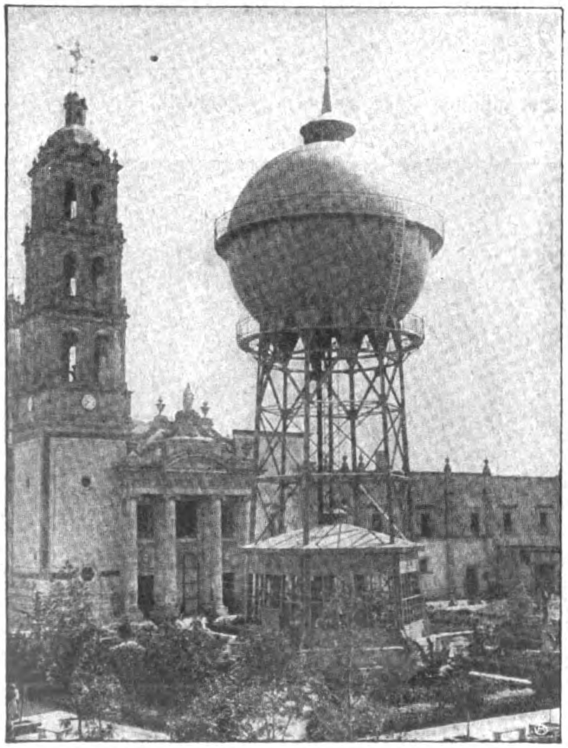
Die Mitwirkenden: von links ſtehend: Kirchhoff, Fr. Gura-Hummel, Breitenſeld, Direltor Gura, Schramm, Fr. Bunge, Müller, Nieratzky, Steffens, Bella Halbaerth. Von links ſitzend: Dr. Biotta, Bunge, Prof. Fuchs.

Von der Erſtaufführung der „Königskinder“ im Rich.-Wagner-Verein in Amſterdam.

ſeinen beſonderen Liebling.

Herr Julius Ganz, der Seniorchef des bedeutenden Teppich- und Möbelſtoff-Importhauſes B. Ganz & Co. in Mainz, wurde vor kurzem zum Kommerzienrat ernannt.

Der Richard-Wagner-Verein zu Amſterdam iſt in dieſem Jahr von ſeiner Gepflogenheit, nur Werke Wagners aufzuführen, abgewichen und hat eine glänzende Aufführung der „Königskinder“ von Humperdinck veranſtaltet.



Wasserturm mit Klönne-Behälter.
Abbildung in der anliegenden Nummer 8 der „Export-Woche“. Das Heft ist der „Woche“ am Ende des Inseratenteils beigefügt.

Aus dem Inhalt von Nr. 8 der „EXPORT-WOCHE“:

Schutztruppe und ostafrikanische Zentralbahn. — Koloniales. — Land und Leute in Abessinien. — Das Ozon in der Technik. — Gegenwärtiger Stand der deutschen Kabellinien. — Handelspolitisches. —— „Technische Woche“: Referate aus der technischen Fachpresse des In- und Auslandes über die verschiedenen Gebiete der Ingenieur-Wissenschaft.

Schluß des redaktionellen Teils.

Ein herrliches Wohlbehagen

empfindet man nach einer Kopfwaſchung mit Pixavon. Es iſt dies eine flüſſige Kopfwaſchteerſeife, der man mittels eines beſonderen patentierten Veredelungsverfahrens den üblen Teergeruch genommen hat. Es dürfte allgemein bekannt ſein, daß der Teer als geradezu ſouveränes Mittel zur Pflege des Haares und der Kopfhaut angeſehen wird. Die bedeutendſten Dermatologen halten die Haarpflege mittels Teerſeife für die wirkſamſte. Auch in der weitbekannten Laſſarſchen Haarpflege-Methode ſpielt die Anwendung der Teerſeife zu Kopfwaſchungen eine weſentliche Rolle. Pixavon reinigt das Haar nicht nur, ſondern wirkt durch ſeinen Teergehalt direkt anregend auf den Haarboden. Die regelmäßige Pixavon-Haarpflege iſt die tatſächlich beſte Methode zur Stärkung der Kopfhaut und Kräftigung der Haare, die ſich aus den modernen Erfahrungen ergibt. Pixavon gibt einen prachtvollen Schaum und läßt ſich ſehr leicht von den Haaren herunterſpülen. Es hat einen ſehr ſympathiſchen Geruch, und infolge ſeines Teergehalts wirkt es paraſitärem Haarausfall entgegen. Schon nach wenigen Pixavonwaſchungen wird jeder die wohltätige Wirkung verſpüren, und man kann daher wohl das Pixavon als das Idealmittel für Haarpflege anſprechen.

Beſonders hervorzuheben iſt, daß wir es in Pixavon mit einem Präparat zu tun haben, das trotz ſeiner Ueberlegenheit zu einem ſehr mäßigen Preiſe abgegeben wird. Eine Flaſche für zwei Mark, die überall erhältlich iſt, reicht bei wöchentlichem Gebrauch monatelang aus. Dieſe außerordentliche Billigkeit geſtattet es alſo auch dem weniger Bemittelten, dieſe vernünftige und naturgemäße Haar-Kultur durchzuführen.

Es ſei ausdrücklich betont, daß Pixavon das einzige geruch- bzw. farbloſe Teerpräparat zur Pflege des Haares iſt, das aus dem offizinellen Nadelholzteer hergeſtellt wird, alſo demjenigen Teer, der nach dem Deutſchen Arzneibuch in der Medizin allein anerkannt iſt. Die zahlloſen Angebote von farbloſen und geruchloſen Teerſeifen zur Pflege des Haares, die infolge des großen Erfolges des Pixavon allerorten hervortreten, erfordern dieſe Feſtſtellung.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Auguſte Supper: „Die von Steinbronn". 27 S. Hamburg-Großborſtel, Verlag der Deutſchen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

„Briefe über einen deutſchen Roman". Julius Rodenberg an Enrica von Handel-Mazetti. 171 S. Geh. 2 M., geb. 3 M. Kempten und München 1911, Verlag der Joſ. Köſelſchen Buchhandlung.

Sanitätsrat Dr. med. Stille: „Eßbuch für Kopfarbeiter". 64 S. 1,80 M. Berlin und Leipzig, Mediziniſcher Verlag Schweizer & Co.

Marie Wieck: „Aus dem Kreiſe Wieck-Schumann". 400 S. Dresden und Leipzig 1912, Verlag von E. Pierſon.

Otto Bolz: „Im Lenz des Lebens und der Liebe". 194 S. Geh. 3,50 M., geb. 4,50 M. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunſt und Muſik.

Arthur Grünzweig von Eichenſieg: „Die Kapelle". Ein volkstümliches Schauſpiel in Verſen und Liedern. 112 S. Leipzig, Verlag für Literatur, Kunſt und Muſik.

Auguſte Becker: Neue Nadelſtiche des Lebens". 256 S. Geh. 2 M., geb. 3 M. Magdeburg-N., Verlag von R. Zacharias.

Dr. ARTHUR KÖPP
Vasenol-Wund- und Kinder-Puder.
Gesetzlich geschützt
Anerkannt bestes Wund- u. Einstreumittel
Preis 75 Pfg.
Vasenol-Sanitäts-Puder
HYGIENISCH-ANTISEPTISCHES TOILETTE- WUND- u. EINSTREUMITTEL
Preis 75 Pfg.
Vasenoloform
Vasenol Armee-Puder
Preis 75 Pfg.
BUENOS AIRES

Gesetzlich geschützt.

Dringende Forderung

unserer Zeit ist die Verwendung eines hygienischen Körperpuders zur täglichen Hautpflege. Vasenol-Sanitäts-Puder erfüllt alle Voraussetzungen einer modernen Gesundheitspflege.

Vasenol-Sanitäts-Puder ein **hygienischer Körperpuder** mit angenehm erfrischendem Geruch vereinigt in sich die Vorzüge eines Trockenpuders mit denen einer Hautcreme (Salbe) und wird von Tausenden von Aerzten als ideales Mittel zur Haut- und Körperpflege bezeichnet, das zur täglichen Toilette so notwendig ist wie Wasser und Seife.

Häufiges Abpudern des Körpers, insbesondere aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füße (Einpudern der Strümpfe), belebt und erfrischt die Haut, erhält sie weich u. geschmeidig, beseitigt sofort jede unangenehmen Hautausdünstungen, Schweißgeruch.

Allen, die an übermäßiger Schweißabsonderung leiden, ist die Verwendung des **Vasenoloform-Puders** zu empfehlen, der nach ärztlicher Anerkennung das einfachste u. billigste Mittel von zuverlässigster, unerreichter Wirkung und absoluter Unschädlichkeit bei Hand-, Fuß- u. Achselschweiß darstellt.

Zur Kinderpflege ist der **Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder** das anerkannt beste Einstreumittel.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau.

Das geſündeſte Kindergetränk
iſt Kathreiners Malzkaffee
in Milch gekocht.

Der Inhalt macht's!

NOUVEAU PARFUM DE LUXE
SCARABÉE
L.T. PIVER

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. — Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser **Flechte,** Salzfluss, trockner Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis wird Ihnen die Broschüre:

Lehren und Ratschläge für Beinleidende

nützlich sein. ——— Gratis zu beziehen durch:

Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg W.

formamint
Preis M. 1,75
50 Stück
Formamint
Name geschützt
TABLETTEN
D.R.P.
Bauer & Cie
BERLIN.S.W.48

Immer noch werden Tausende das Opfer leichter oder schwerer Anfälle von Infektionskrankheiten. Die Erreger der Hals- und Rachen-Erkrankungen, die Bakterien der Influenza, der Masern, des Scharlachs usw., finden ihren Eingang in den Körper besonders durch den Mund. Formamint-Tabletten dienen als wirksamer Ersatz für Gurgelwasser und bilden das Ideal eines angenehm zu nehmenden Desinfektions-Mittels zum Schutz vor Ansteckung. Sie sind erhältlich in Apotheken und Drogerien. Nachahmungen weise man zurück.

Mehr als 10 000 Ärzte haben die zuverlässige Wirkung bestätigt. Se. Exzellenz Professor Dr. E. von Leyden in Berlin schrieb: „Ich habe die Formamint-Tabletten häufig genug verordnet, auch selbst gebraucht und bin mit dem Erfolge recht zufrieden.“

Niemand versäume die hochinteressante, belehrende Druckschrift Nr. 88 mit erläuternden Abbildungen abzuforden, welche kostenlos versendet wird durch Bauer & Cie. Berlin SW 48.

HUPFELD
PHONOLA-
PIANOS UND
FLÜGEL

vereinen die Vorzüge

leichtester Spielweise und künstlerisch vollendeten Vortrages

In der Hupfeld-Phonola wurde ein Organismus geschaffen, der Zartheit, Kraft und Ausdrucksfähigkeit besitzt und den menschlichen Fingeranschlag durch die Künstlerrollen überträgt. Diese Eigenschaften sowie die vorbildliche Präzisionsarbeit haben der Hupfeld-Phonola anerkanntermaßen die erste Stelle unter den Klavierspielapparaten verschafft.

Vorführung und Broschüre bereitwillig.

BERLIN W Leipzigerstr. 123a **LUDWIG HUPFELD A·G** LEIPZIG Petersstraße 4

Hamburg, Große Bleichen 21. Dresden, Waisenhausstraße 24. Frankfurt am Main, Zeil 102-104.
Wien VI, Mariahilfer Straße 3. Haag, Kneuterdijk Nr. 20. Amsterdam, Stadhouderskade Nr. 19-20.

Verschiedene Mitteilungen.

— Eine Lösung der zwischen England und Deutschland bestehenden Spannung wird von einem Abkommen über die Regelung der beiderseitigen Flottenrüstungen erwartet. Damit wird der Widerstreit der Meinungen über unsere Flotte aufs neue aktuell. Welche Sympathien dieselbe aber in allen Volksschichten genießt, geht schon aus der Beliebtheit, deren sich der Matrosenanzug als Kinderkleidung in stets unveränderter Weise erfreut, in treffender Weise hervor, und in allen Teilen des Reiches tragen Knaben und Mädchen das schmucke blaue Gewand mit Stolz. Es gibt aber auch für unsere Kleinen keine andere Kleidung, die bei vorzüglichem Aussehen gleich praktisch ist; sie ist aus soliden, farbechten Stoffen verfertigt und hält im Winter gut warm; dabei ist sie äußerst preiswert. Daß man Matrosenanzüge aus Kiel, dem Hauptkriegshafen, am vorteilhaftesten bezieht, ist wohl selbstverständlich, und zwar ist es speziell die Firma Rudolf Karstadt, eines der ersten deutschen Konfektionshäuser, die durch ihre umfangreiche Versandabteilung die ganze Welt mit Kieler Knabenanzügen und Mädchenkleidern, genau nach den Vorschriften der Kaiserlichen Marine angefertigt, versorgt.

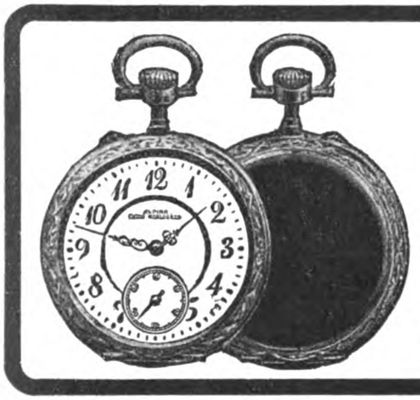
— Dem Sanatorium Bühlau bei Weißer-Hirsch-Dresden, bekannt wegen seiner Lage wie seines Naturparkes, ist für seinen Direktor und Chefarzt Dr. Helwig die behördliche Genehmigung zur Eröffnung erteilt worden, die am 1. Februar erfolgt ist. Das Sanatorium befindet sich im Besitz einer aus bekannten Aerzten

Bestbewährte, leicht verdauliche, muskel- u. knochenbildende, die Verdauung fördernde u. regelnde **Nahrung** für **gesunde** u. **magendarmkranke** sowie **schwächliche**, in der **Entwicklung zurückgebliebene**

Kindermehl **Kufeke** Krankenkost

Säuglinge, ältere Kinder u. magenschwache Erwachsene.

Ganz hervorragend bei: **Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.**



Schutz-Marke = **Alpina** = Schutz-Marke

Alpina Uhren sind zuverlässige, preiswerte Erzeugnisse der Uhren-Fabrikations-Gesellschaft Union Horlogère, Biel. Glashütte i. S. Genf. — Chronometer-Alpina ist die beste Präzisions-Uhr für genaue Sekundenzeit. Nur echt mit Firma auf dem Zifferblatt.

Die Union Horlogère ist in allen Städten durch ein renommiertes Uhrengeschäft vertreten, und wird für die verkauften Uhren von allen Vertretern gemeinsame Garantie übernommen. Diese Garantiegemeinschaft ist von grosser Wichtigkeit bei Geschenken, auf Reisen und bei Wohnungswechsel. — Vertrieb ***nur*** *durch die in jeder Stadt befindliche gesellschaftliche Verkaufsstelle. Man verlange daselbst illustrierte Preisliste oder, wo nicht erhältlich, bei den Zentralstellen in Deutschland: Union Horlogère, Berlin C 19, Abt. 1. Union Horlogère, Frankfurt a. M., Abt. 1.*

Die praktische Hausfrau

kann allein ein auf langer Erfahrung beruhendes Urteil über die Güte des Hefebackwerkes abgeben. Viele tausend Anerkennungsschreiben über unsere Gratis-Rezeptbücher und die danach mit **reiner Brennereihefe** oder **Dauerhefe „Florylin"**, als den allein natürlichen Triebmitteln, zubereiteten Kuchen etc. sind uns zugegangen und dieses

ist allein ausschlaggebend.

Man lese diesen Brief: Magdeburg-West, den 20. Dezember 1911.

„Sie haben durch Ihr wertes Backbüchlein jedenfalls einem längst gehegten Wunsch, wenn ich nicht sagen darf, Bedürfnis abgeholfen. Zu meinen Bäckereien habe ich wohl öfter . . . . . . Backpulver verwandt, doch habe ich nie einen so lockeren und schönen Teig wie mit Hefe." Frau K. . . . . . .

Verband Deutscher Presshefefabrikanten Berlin S.W. 11 m.

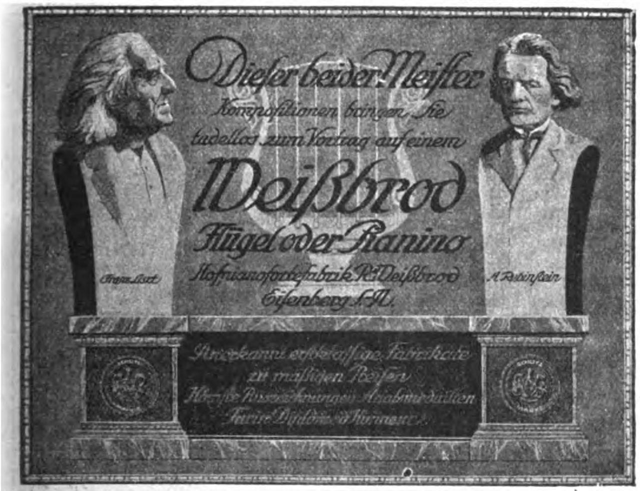
der Praxis bestehenden Aktiengesellschaft, deren künftige Anteile ebenfalls in Aerztehänden verbleiben sollen, eine neuartige Erscheinung, deren Organisation einen streng wissenschaftlichen Charakter verbürgt.

— Das Bad im Hause. Die Verhältnisse liegen leider heute noch so, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Wohnungen mit Badeeinrichtung ausgerüstet ist. Der Besuch von Badeanstalten verursacht Kosten, er bringt außerdem Zeitverlust und man läuft unter Umständen dann noch Gefahr, sich nach dem Bade zu erkälten. Es gibt jetzt aber auch Badeeinrichtungen, welche sich in jeder Wohnung aufstellen lassen und welche keinen besonderen Baderaum mit Wasseranschluß usw. erfordern. Diese Einrichtungen bestehen aus Wanne, einem Heizapparat für Gas oder Spiritus, einem Füll- und Entleerapparat, sowie einem Brauseapparat, der auch als Wasserbehälter im Haushalte Verwendung finden kann; sie sind besonders praktisch, dabei trotz solider Ausführung, welche eine jahrelange Haltbarkeit gewährleistet, im Preise mäßig. — Nach dem Bade werden die einzelnen Teile (Wanne, Heizapparat usw.) beiseite gestellt und nehmen dann nur eine Ecke ein. Soll die Einrichtung einen festen Platz erhalten und mit der Wasserleitung verbunden werden, so können die Wannen Ablaufvorrichtungen erhalten. Interessenten wollen sich von der Firma Wilhelm Mohr, Hamburg 36B, deren Broschüre „Das Bad im Hause", welche kostenlos abgegeben wird, kommen lassen, auch teilt die genannte Firma die sehr bequemen Bezugsbedingungen auf Verlangen mit.

— Der Aufschwung in Handel und Industrie, die Spezialisierung der einzelnen Gewerbe bringen es mit sich, dass die Gefahren, welche wir als Berufsgefahren bezeichnen, für alle Beteiligten immer grösser werden. Ganz naturgemäss musste sich eine Fürsorge entwickeln, welche einen möglichst hohen Schutz gewährleistet, und diese Für-

Artikel E.V. 34.

Panther-Stiefel
mit Korkzwischensohlen
halten den Fuss bei Nässe und Kälte warm; sie sind absolut wasserdicht und von besten Rohstoffen gearbeitet. Fordern Sie Katalog Nr. 7b und Bezugsquellenangabe von der Fabrik
A. Atmanspacher, Ehrenfriedersdorf 22.
Panther Stiefel


Dieser beiden Meister
Kompositionen bringen Sie
tadellos zum Vortrag auf einem
Weißbrod
Flügel oder Pianino
Hofpianofortefabrik R. Weißbrod
Eisenberg S.-A.
Franz Liszt
A. Rubinstein
Anerkannt erstklassige Fabrikate
zu mäßigen Preisen

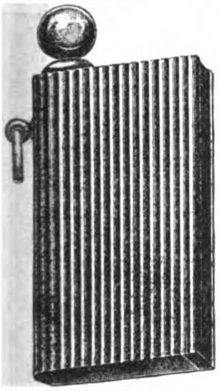
Tryphosa
D. R. P. Nr. 218 315 u. 6 Auslandpat.
Gegr. 1866
der neue, Glacéhandschuh mit sanitären Eigenschaften zur Pflege und Erhaltung zarter Haut. Preiswert in all. feineren Spezial-Geschäften erhältlich. Bezugsquellen weist eventuell nach der Patentinhaber
Louis Grässer, Zwickau i. Sa.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen: Quellsalz**
Sofortige Linderung **Lungenleiden** Husten Heiserkeit
Verschleimung, Auswurf, Keuchhusten, Hals-, Mandelentzündg., Nasen-, Rachenkatarrhe. Vorbeugend u. heilend. Im täglichen Gebrauch tausend. Familien u. Aerzte. Unzählige verdanken d. Naturschatze v. Weltruf jährl. ihre Genesung. Unentbehrlich für **Magenkranke** **Gicht, Gries, Stein, Zucker, Stuhlträgheit, Hämorrhoiden.**
Gewinnung des Salzes unter strengster Kontrolle der Stadt Wiesbaden aus der v. jährlich Hunderttausenden besuchten weltbekannten Heilquelle.
Oberstabsarzt I. Klasse Dr. F. in B. **Magenkatarrh.**
. . . Hat mir bei meinem veralteten Magenkatarrh sehr wohl getan.
Stabsarzt Dr. B. in T. **Bronchialkatarrh.**
. . . Gute Erfolge bei mir und meinen Patienten gehabt.
prakt. Arzt Dr. Sch. in N.-R. **Rachen-Kehlkopfkatarrh.**
. . . Sehr befriedigende Erfolge, auch b. Erkrankg. d. Luftschleimhäute.
prakt. Arzt Dr. M. in L. **Gallensteine, Blasenleiden.**
. . . Dauererfolge erzielt. Patientin ist seit einem Jahre beschwerdefrei.
prakt. Arzt Privatdozent Dr. P. S. in L. **Folgen der Influenza.**
. . . war mir und meinen Patienten dienlich bei Folgen der Influenza.
Kurarzt Dr. M. in F. **Lungenkatarrh.**
. . . halte es für meine Pflicht, d. Salz in d. weitest. Kreisen zu verbreit. etc.
Ausführl. Kurschrift B m. ärztl. begeistert. Heilbericht. frei.
Brunnen-Contor, Wiesbaden 14

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Wundpuder Lanula

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"
Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „



nat. Grösse.

„SARASTRO"
Name gesetzl. geschützt
Das ideale Benzinfeuerzeug.
Das Kavalierfeuerzeug par excellence.
Kein Versagen! Keine Reparaturen!
D. R. G. M. u. Auslandspatente.
Fabrikation nur in Gold und 935/1000 Sterling-Silber.
Verlang. Sie es bei Ihrem Juwelier, Ihrem Uhrmacher oder in Galanteriewarengeschäften, und Sie werden Ihre helle Freude daran haben.

Graetzin-Licht
bestes hängendes Gasglühlicht
42-60% Gasersparnis.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange stets das
echte Graetzin-Licht.
Bei allen Installateuren zu haben. Bezugsquellen nennen
Ehrich & Graetz
Berlin SO, Elsenstr. 92a-94.

Die EXPORT-WOCHE ist die Auslands-Ausgabe der „WOCHE."

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein.“

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes

daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustand und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lerntätigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel **unausgesetzt** genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **„Haematogen“** als solches „Freizeichen“ geworden ist, so kann jedermann irgendein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **„Dr. med. Hommel“** und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als **gleichwertig** oder **ebenso gut** aufreden.

Verkauf in Apotheken u. Drogerien. Preis per Flasche Mk. 3.—.

Schallplatten

Verleih-Institut

Auch n. auswärts. Prosp. gr.

Karl Borbs, Berlin 71.

Neue Königstrasse 38.

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 Mark

40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**

40 deutsche Kol. **3.–**, 200 engl. Kol. **4.50**.

Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung. LEIPZIG 18.

„Célerie“

Sellerie - Bouillon - Platten

von äusserstem Wohlgeschmack und erprobter Kraftwirkung.

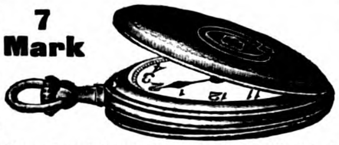
Delikatesse für Herren!

Dose Mark 3.00. — Anweisung liegt bei.

Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.

---

7 Mark



Differenz: **1 Minute** in 14 Tagen!

18 karät. Gold-Dublee

Extraflache Kavalier-Uhr

Doppelmantel und herrlich guillochierter Sprungdeckel, Metall-Strahlen-Zifferblatt, Sekundenzeiger, präziser Gang, für Haltbarkeit 3 Jahre Garantie. Gegen Nachnahme von nur 7 Mark. Uhrenfabrik **Jak. König, Wien III/44,** Löwengasse 51.

Ideale Körperformen

(Entwicklung, Festigung u. Wiederherstellung) durch preisgekröntes, garant. unschädlich, äusserl. Mittel: **„Sinulin“** in ganz kurzer Zeit. Aerztl. empfohlen. Viele Dankschreib. Goldene Medaille. Preis M. 5.— ohne Porto.

Else W. Biedermann, Diplom. Spezialistin, **Leipzig 12,** Thomasring und Barfussgasse.

Vervielfältiger „Thuringia“

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarbig, Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Zeichnungen, Preislisten usw., 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23×35 cm, mit allem Zubehör nur 10 M. **2 Jahre Garantie.**

Otto Henss Sohn, Weimar 11 h.

Feinste Musik-Instrumente

Manverl. Katal. Nr. 356 grat.

EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 356.

Die

Selbstheilkraft

der **Elektrizität** hat sich bewährt bei: **Nervenschwäche u. -Schmerzen, Rheumatismus, Ischias, Gicht,** Gelenkleiden. Unser **kompl. Apparat „Selbsthilfe“** nur **M. 8.50, Anokath-Elektro-Gürtel** nur **M. 25.** Verlang. Sie **sofort** uns. elektrischen illustr. Katalog. **Joseph Maas & Co., Sanitätshaus, Berlin 131, Oranienstraße 108.**

Oetkers Marmeladen

nahrhaft und billig.

Eine 10-Pfd.-Dose kostet einschliesslich Porto und Verpackung

M. 5.50

Aprikosa
Orangea
Himbera
Erdbera

Erhältlich in allen besseren Geschäften.

Wo nicht zu haben,

direkt von der Fabrik L. C. Oetker, Bahrenfeld 54.

Hunderte lobender Anerkennungen, viele von Aerzten. Preisliste sende auf Wunsch.

„Senden Sie mir bitte wieder . . . von Ihrer köstlichen Aprikosen-Marmelade, war mit der vorigen Sendung sehr zufrieden.“

Frau Hauptmann St. in Str.

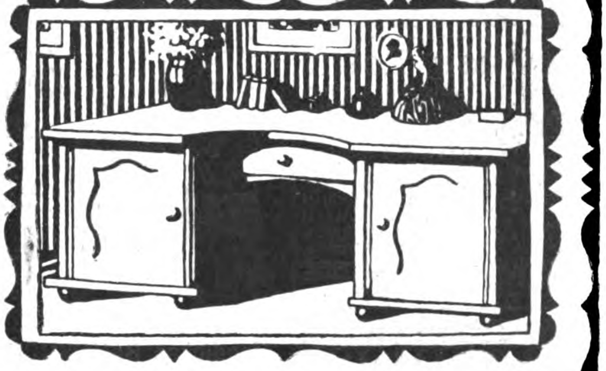
sorge ist aus privaten Anregungen heraus inzwischen gesetzlich eingeführt und organisiert. Während sich nun infolge der ausserordentlich raschen Entwicklung der moderne Staat bei der Lösung der diesbezüglichen Aufgaben fast nur auf den Standpunkt beschränkt, der in der Frage liegt, wie schütze ich die Bürger vor die Gefahren des Berufslebens durch passende Schutzmassregeln, konnten die alten Kulturstaaten, Griechenland, Rom, die Aufgaben ihrem Volke gegenüber ganz anders auffassen. Von vornherein ersahen sie in der körperlichen Pflege und der dadurch geschaffenen körperlichen Ertüchtigung das Mittel, ihre Bürger staatlichen und kulturellen Zielen in ethischer und geistiger Beziehung zuzuführen. Namentlich dem Badewesen legten sie eine hohe Bedeutung bei und brachten es zur unerreichten Höhe. Obenan stand wiederum das Bad mit aromatischen Zusätzen, die als Stärkungsbäder benutzt wurden. Unser heutiges Kulturleben mit seinen wesentlich schlechteren Daseinsbedingungen und den grossen Gefahren zwingt uns immer mehr, diesem Teil der Körperpflege und dem Mittel zur Ertüchtigung unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden. In neuester Zeit werden wir durch ein (übrigens durch Aerzte und sonst berufene Personen erprobtes) hygienisch kosmetisches Hilfsmittel, den „Ed. Patermanns Badewürfel“, an das Badewesen mit aromatischen Zusätzen und seinen segensreichen Wirkungen erinnert.

— Wo kaufe ich preiswert Zigarren? Von der bekannten und bestrenommierten Zigarrenfabrik und Importlager Carl Streubel, Dresden-A., Wettinerstr. 13, liegt soeben der neue Hauptkatalog 1911-12 über die von ihr geführten Fabrikate in Zigarren, Zigaretten

Deutſche Werkſtätten
für Handwerkskunſt G.m.b.H.

Dresden-Hellerau
Berlin-W Bellevueſtr. 10
Dresden-A Ringſtraße 15
München Wittelsbacherplatz 1
Hamburg Königſtraße 15
Hannover Königſtr. 37a.

Moderne Möbel, aus maſſiven Hölzern nach Entwürfen Prof. R. Riemerſchmids u. Prof. A. Niemeyers hergeſtellt. — Lieferung dir. a. Private, ohne Zwiſchenhandel. — Wer ſich zu mäß. Preiſen wirkl. geſchmackv. einrichten will, verlange beim Buchhändler od. durch die Geſchäftsſtellen Hellerau od. München das Preisbuch A29 über das „Dresdner Hausgerät“ (Zimmer im Preiſe v. M 213.— bis M 950.—) m. den Ausſtattungsbriefen von D. Fr. Naumann „Der Geiſt im Hausgeſtühl“ zu M 1.80.



Ha, ha, ha, ich habe mir ſchicken laſſen:
„Das große Kalauer Witzbuch“
2000 der drolligſten, tollſten Späße, nur für Liebhaber eines prickelnden Humors, Mk. 2,20 portofrei.
Das große Buch z. Totlachen
„Die Humorkiſte“,
die originellſten Witze, Anekdoten, Scherzfragen, Vortragsſtücke und Couplets. Geſammelt, geſtammelt, gedichtet und geſichtet von Fidelius Witzikus, Preis Mk. 1,70 portofrei.
Beide Bücher zuſamm. Mk. 3,20 portofrei, dazu gratis: ½ Dtzd. Bierſchwaben, ein Liebesorakel, größter Spaß, ½ Dtzd. hochintereſſante Scherzkarten.
Richard Rudolph, Dresden 312
Sachſenallee 9.

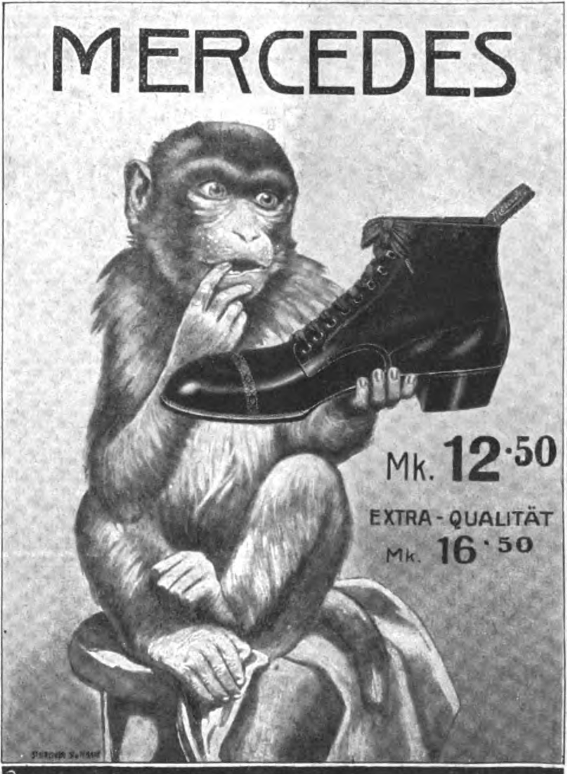
KARGES-HAMMER
Maschinenfabrik Aktiengesellschaft BRAUNSCHWEIG
Konserven-Maschinen
Blechdosen-Maschinen
Dosen-Verschluß-Maschinen

Alles lacht!

Beispielloses Vergnügen bereitet Erwachsenen und Kindern der urkomische
Moritz II.
Das lustigste aller Bi-Ba-Bo-Tiere, naturtreu in seinen Bewegungen. Tausende verkauft.
Stck. M. 2.50 franko Nachn. od. Voreins.
B. A. Müller, Kgl. Sächs. Hoflief.,
Dresden, Pragerstr. 32.
Deutschlands größtes Spielwarenhaus.

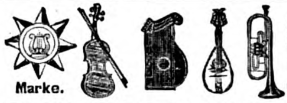
Verlangen Sie gratis unsere Liste über Gummistrümpfe und neue Gesundheitspflegeartikel. Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.

Patent. Gummi-Billardtuch, unzerreißb., kein Flicken, kein Stopfen. W. Reinicke, Tuchfabrik, Finsterwalde W.



DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

Gegen HAAR-AUSFALL PETROL-HAHN benützen von Apoth. HAHN, Genf. Fl. M. 2.50 in Apoth., Parfüm., antiseptisch. Bei Max Schwarzlose, Berlin W.



Marke.
Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) Markneukirchen No. 387.
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

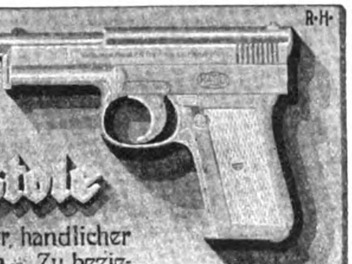
Weltausstellung Turin 1911 Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets Leichner'sche Waren!

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Die neue

Mauser

Selbstlade-Taschenpistole



Kaliber 6,35 mm ❊ zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision ❊ Zu beziehen durch jede Waffenhandlung ❊ Prospekte gratis u. franko durch die

Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft
Oberndorf a. Neckar (Württemberg)

Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Unreinen Teint

Hautpickel, Mitesser, Gesichtsröte, Sommersprossen u. sonstige **Schönheitsfehler** beseitigt unbedingt schnell und sicher über Nacht **„Creme Noa“.** Aerztlich begutachtet! Erfolg attestiert! Mk. 2.20 u. 3.50 franko. **Ratgeber** ☛ **gratis.**

MAX NOA, Hoflieferant, Sr. d. Fr. Prinzess Adolf v. Schwarzburg Rudolstadt
BERLIN 27 H, Elsasser Strasse 5.

Chr. Tauber
Photo-Haus Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Wenn ein Baby kommt

Spezialratgeber für die werdende Mutter

Von Frauenarzt Dr. med. Heinz Zikel. Geg. Einsendg. v. M. 2.70 in Briefm. frko. durch d. **Medizin. Verlag Dr. L. SCHWEIZER & Co., BERLIN NW 87 c.**

Schönheit der Frau!

Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der **PILULES ORIENTALES** bekannt sind.

Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die **PILULES ORIENTALES** bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der **PILULES ORIENTALES** bestätigt und erwiesen.

Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Flakon mit Gebrauchsanweisung M. **5.30** franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

Depots für Deutschland: **BERLIN, Hadra-Apoth.**, Spandauer Str. 77; **FRANKFURT a. M., Engel-Apoth.**, Gr. Friedberger Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius,** Markt 12; **MÜNCHEN, Emmel-Apoth.,** Sendlinger Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.,** Ring 59.

Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.

„Welt-Detektiv“.

Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen,** in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**

Heirats-Auskünfte

(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge
und Mädchen-Kleider

vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie

Marine-Moltons und Tuche

empfiehlt

Rudolph Karstadt, Kiel 7.

Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste :: und Stoffproben gratis und franko. ::

Jaedickes BAUMKUCHEN

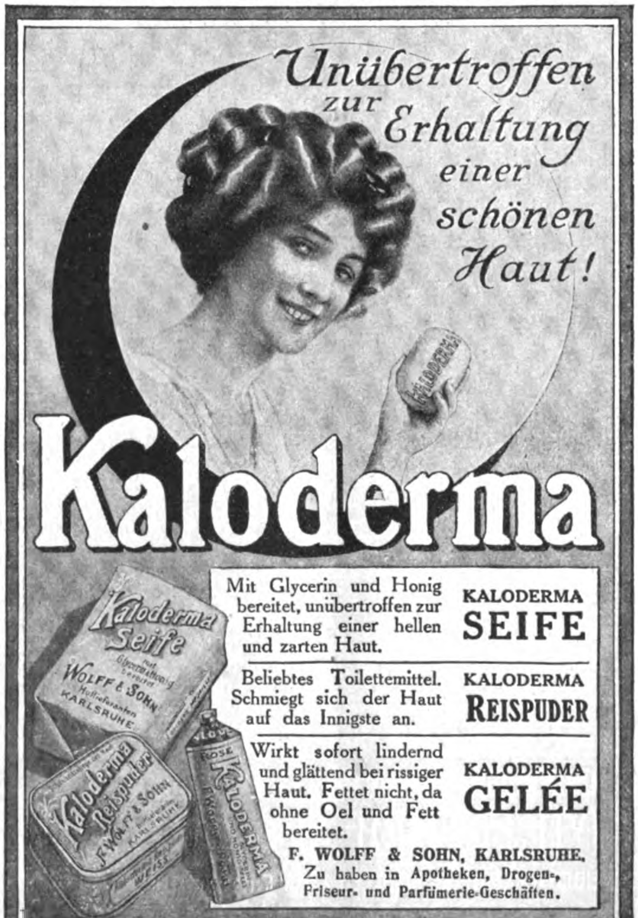
sind unerreicht im Geschmack, pro Pfd. M. 2,20. Versand prompt n. ausserhalb. **C. JAEDICKE,** Backmeister u. Mundkoch a. D. **Hoflieferant Sr. Majestät d. Kaisers Wilhelm II. Berlin SW. III, Kochstr. 58.**
Neu aufgen.: Sämtl. Torten in ff. Ausführg.

Gummistrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege.
Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.

Säuglingsheim

Charlottenburg-Westend, Rüsternallee, nimmt gesunde und erholungsbedürftige Kinder als Pensionäre auf. — Kurse in Säuglingspflege.

Grosser Preis Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.



Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.	KALODERMA SEIFE
Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an.	KALODERMA REISPUDER
Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.	KALODERMA GELÉE

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

Das Bad im Hause

mit Gas- oder Spiritus-Heizung
„Wilmo“-Wanne
Tausendfach bew.

Fangen Sie nicht erst an, an Ihre Gesundheit zu denken, wenn Sie krank sind; baden Sie täglich.

Ich liefere **eine prima Badewanne,** sorgfältig **silberglänzend** im Vollbade feuerverzinkt, geschweißt und gefalzt, garantiert rostsicher, mit nahtlosem Rumpfteil, **unverwüstlich,** für den **billigen Preis von 24 Mark franko Inland einschliesslich Verpackung.**

Die Wanne, für **mittelgroße** Personen passend, ist **170** cm lang, **44** cm tief, **70** cm breit, sie braucht wenig Wasser u. nimmt, hochgestellt, nur eine Ecke ein.
Für kleine Pers. **160** lang, **40** tief, M. **20.**—
„ große „ **185** „ **50** „ „ **31.**—

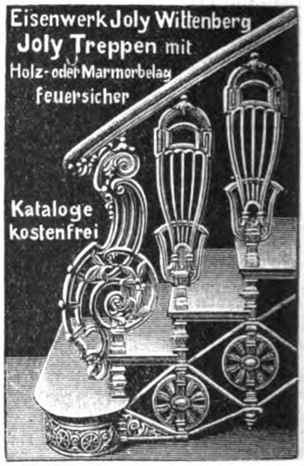
Direkte Gasheizung, für **diese** Wannen passend, **12 Mark, direkte Spiritusheizung 18 Mark mehr.**

Füll- u. Entleer-Apparat, mit Wasserleitungsdruck arbeitend, **6 Mark extra.**

Brause-Apparat, auch als **Wasser-Behälter** zu benutzen, **9 Mark.**

Ich gewähre nach Wahl **5 %** Kassa-Skonto innerhalb 30 Tagen, ein festes Ziel, oder, ohne Aufschlag, bequeme Monatsraten von Mark 5.—. Beste Referenzen. Broschüre L frei.

Wilhelm Mohr, Hamburg.


Eisenwerk Joly Wittenberg
Joly Treppen mit Holz- oder Marmorbelag
feuersicher
Kataloge kostenfrei

Briefmarken-Sammler

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 50 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Echte Briefmarken = alle verschieden. =

Von 5 Mark an franko.

		500 aller Erdteile nur M.	3.—
		1000 „ „ „	10.—
46 Deutsche Kol. nur M.	3.15	1500 aller Erdteile . . .	24.—
105 Uebersee . . . . „ „	1.—	2000 „ „ . . .	40.—
20 Ägypten nur M.	—.55	15 Finnland nur M.	—.60
25 Argentin. „ „	—.80	22 Griechenl. „ „	—.65
52 Australien „ „	1.50	90 Orient . . . . „	2.—
15 Bosnien „ „	—.55	32 Japan . . . . „ „	—.85
15 China „ „	1.—	30 Türkei . . . „ „	—.95
25 Mexiko „ „	1.—	20 Java . . . . . „ „	—.70
52 Spanien „ „	1.10	25 Persien . . . „ „	1.—
320 Uebersee . . . . nur M.	5.—	105 engl. Kolonien . nur M.	1.50
17 Montenegro . . . „ „	2.—	52 franz. Kolonien „ „	1.55

½ SCHILLING ½
HELIGOLAND
HELIGOLAND
½ SCHILLING ½

Senfs großer Briefmarken-Katalog mit 60 000 Normal-Preisen, 6 700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf in Leipzig-W 9.
Gegründet 1872. Ueber 100 Angestellte.

In wenigen Tagen

kann jeder **„Klavier spielen“** durch Apparat **„Selbstlehrer“.** Preis M. 4.50. Jllustr. Prosp. gratis.

Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt.

und Rauchtabaken vor. Derselbe wird von genannter Firma jedem Interessenten auf Wunsch gratis und franko zugesandt. Jeder, auch der kleinste Auftrag wird mit grösster Sorgfalt ausgeführt. Die letzte Tabakernte ist in wenigen Tagen aufgekauft worden zu Preisen, welche man als noch nicht dagewesen bezeichnen kann. Eine gute Zigarre muss unter Verwendung bester Tabake gut gearbeitet, total abgelagert und vor allen Dingen wohlschmeckend sein, sich sparsam rauchen lassen und gut brennen. Bei den Streubelschen Zigarrenfabrikaten trifft das zu. Man nehme nur einmal Einblick in den Preiskurant, und man wird überrascht sein von der Fülle und Reichhaltigkeit des übersichtlich dargestellten Sortenverzeichnisses des Zigarren-, Zigaretten- und Rauchtabaklagers. Darunter wird selbst der Verwöhnteste seiner Neigung und seinem Geschmack entsprechende Ware finden. Um die Auswahl zu erleichtern, liefert die Firma Mustersortimentskisten von 100 Stück nach beliebiger Wahl in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück.

— Wer gern lacht, lebt am längsten! Allen Liebhabern eines guten Humors sei „Das grosse Kalauer Witzbuch" empfohlen, welches die Firma Richard Rudolph, Dresden 312, Sachsen-Allee 9, empfiehlt. Auch „Die Humorkiste", ein Buch mit Anekdoten, Couplets, Scherzfragen etc., ist wirklich lesenswert. Beides zusammen wird mit M. 3.20 portofrei abgegeben, weiteres ersehe man aus dem Inserat in dieser Nummer.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

OMEGA

Verbreitetste Präzisions-Uhr

Nur in besseren Uhrenhandlungen erhältlich

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**

Billigste Bezugsquelle für

Cigarren

100 Stück

5	Pfg.-Zigarren	Mark	3.40	3.60	3.80
6	„	„	4.20	4.50	4.80
8	„	„	5.40	5.60	5.80
10	„	„	6.50	7.—	7.50
12	„	„	8.—	8.50	9.—
15	„	„	10.—	11.—	12.—

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stehen Musterkisten von **100** Stück in **10** verschiedenen Sorten von je **10** Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Zigarrenfabrik u. Importlager.
— Gegründet 1885 —
Dresden-A., Wettinerstrasse 13/18.
Der neueste illustrierte Preiskurant wird jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

Stickereien u. **Festons.** Ich versende a. Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter **10** Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter **15** u. **20** Pf., Rockstickerei Meter **30** u. **40** Pf., bunte Stickereien Meter **15** u. **20** Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Meter **20** Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück **1,10** M., Klöppelecken (Handklöppelei) **45** Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" **20** Pf., Klöppelspitze Meter **12** Pf. — Muster versend. umgehend u. franko das

Stickerei-Versandhaus

A. SEIDER, Danzig W. 7.

Briefmarken-Zeitung gratis

Einzig dastehende Gelegenheitsangebote

An- und Verkauf von Sammlungen und einzelnen Marken

Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12.
Lieferant für Museen u. Postverwaltungen.

Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 18, 24, 30, 40, 60, 90, 120, 200 Mark, Musikschränke 200—450 Mark,

bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. **Preisliste No. 2 frei!**

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Entfettungstee

"Graziana", reines Pflanzenprodukt. (Fucus vesiculosus — wissenschaftlich erprobt. —) Einfachstes, unschädlichstes Mittel von natürl. Wirkung. Kein Abführmittel. **Große Gewichtsabnahme** ohne strenge Diät. Glänzende Erfolgsberichte. Pak. M. **2.50**, 3 Pak. M. **7.**— durch **Otto Reichel, Berlin 76,** Eisenbahnstr. 4.

Wunder-Bargeo

gelingt jede Briefkopie ohne Verunreinigung des Originals, sobald beim Kopieren die berühmten, patentierten „Bargeo"-Reformkopiertücher benützt werden. Heute unstreitig das Beste! Auf Wunsch 8 Tage z. Probe, fko. geg. fko. Fabrikant & Patentinhaber Georg Bartsch, Nürnberg. Prospekt gratis

Erhältlich in Schreibwarenhandlungen.

Nervenschwäche

und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2, Schweiz.

Schöner Teint Zarte Haut

sind durch täglichen Gebrauch der Aok-Teint-Seife mühelos zu erlangen und dauernd zu erhalten. In ständigem Gebrauch von Künstlerinnen und tonangebenden Damen der Gesellschaft, überhaupt jeder Frau, die auf Schönheit ihres Aeusseren bedacht und für sie besorgt ist. Preis per Stück Gebrauchspackung 1,40 M., Geschenkpackung 1,50 M. Vorrätig in allen besseren einschlägigen Geschäften. Broschüre über Schönheitspflege mit photogr. Abbildungen gratis durch die Kolberger Anstalten für Exterikultur, Ostseebad Kolberg.

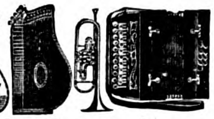
Herz-Stiefel
mit dem Herz auf der Sohle
befriedigen die verwöhntesten Ansprüche
NEU Special-Stiefel Herren u. Damen zu 16.50
Erkenntlich an dem HERZ SPECIAL Zeichen auf der Sohle.

Neuartige.
aparte
Raumwirkung
durch
lichtbeständige
Rosencavalier-
Tapeten

Man verlange
Vorlage in
Tapetengeschäften.
Tapetenfabrik Coswig
i/Sa.

Broschüre
gratis.

1000
echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

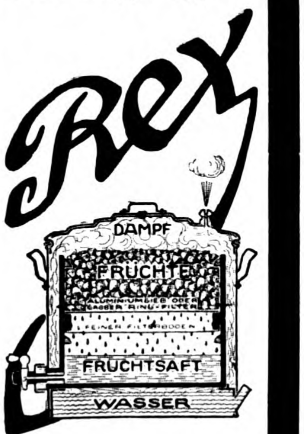


Prämiiert mit der „Königlich Sächsischen Staatsmedaille“.

Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr.**
Markneukirchen i. S. No. 410
Kataloge gratis und franko.
Über Ziehharmonika Extra-Katalog.

Eine neue Erfindung!

Dreyers Fruchtsaft-Gewinnungs-Apparat



bringt eine Umwälzung in der **Fruchtsaft-, Gelee- und Marmeladen-Bereitung.** Erster und einziger Apparat seiner Art. — Glänzend bewährt. Drucksachen, Preislisten v. uns. Niederlagen oder direkt
Rex-Conservenglas-Ges., Bad Homburg.

BEI KALTEM ODER FEUCHTEM WETTER
gehe man nicht aus ohne eine
ANTISEPTISCHE
VALDA PASTILLE
in den Mund zu nehmen,
man vermeidet hiedurch ganz vorzüglich
Schnupfen, Halskratzen, Heiserkeit, und ähnliche Zustände!

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS.
zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis. Mk **1.50**

Bestandteile: Eucalyptol 0,0005; Menthol 0,002; Zucker 0,35; Gummi 0,65; Pigment. vir. q. s. pro Pastille gr 1

Kein Vater, dem die Zukunft seines Sohnes am Herzen liegt, **versäume es,** sich unter Berufung auf diese Zeitschrift die Broschüre
„Die Aussichten des technischen Berufes“
von **Dipl.-Ingenieur Stiel gratis** und **franko** zusenden zu lassen vom **Bund d. technisch-industriellen Beamten, Berlin NW 52,** Werftstr. 10.

Wenig Reklame, aber Qualität
Lilienmilch-Seife
Südstern
Gesetzlich deponirte Schutzmarke
Aelteste allein echte Marke
von **Bergmann & Co., Berlin** vorm. **Frankfurt a. M.**
seit mehr als 29 Jahren anerkannt unübertroffen und ohnegleichen zur Erlangung eines blendendweissen, zarten, rosigen Teints und jugendfrischer Gesichtsfarbe. Bestes Mittel gegen Sommersprossen.
Käuflich zu 50 Pf. per Stück in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.

H. C. KÖNIG STEINHÄGER BRENNEREI STEINHAGEN
„Steinhäger-Urquell“
Doppelter Steinhäger
H. C. König
Steinhagen

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)

Steinhäger-Urquell
H. C. König,
Steinhagen in Westfalen,
Vertreter für Uebersee:
Harder & de Voss, Hamburg.

EXPORT-WOCHE

Nummer 8. Berlin, den 24. Februar 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen
der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.—, jährlich M. 24.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche", Berlin SW68.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold $25^1/_4$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber $27^1/_4$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche" unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Schutztruppe und ostafrikanische Zentralbahn.

Ueber die Notwendigkeit einer ostafrikanischen Zentralbahn sowie der damit verbundenen Bildung und dem Unterhalt der zur militärischen Besatzung notwendigen Truppen bringt Rochus Schmidt im „Tag" Ausführungen, denen wir im wesentlichen folgendes entnehmen:

Die Zeit gehört nun schon lange der Vergangenheit an, da die Erkenntnis darüber nicht vorhanden war, daß Bahnen zur wirtschaftlichen Erschließung vonnöten sind, und daß durch sie in kritischen Zeiten der Besitz der Kolonie erst gesichert wird. Das letztere trifft bei fortschreitender Entwicklung in erhöhtem Grade zu. Haben doch auf dem Gebiete der Kriegführung, und zwar gerade der Kriegführung gegen uns, die Eingeborenen, wenn auch nicht von Anbeginn der Erwerbung Deutsch-Ostafrikas — denn damals stützten wir uns auf keine Macht, niemand stand hinter uns, wir standen in Ostafrika auf uns allein — so doch vom Jahre 1889, dem Zeitpunkt der Schaffung der Truppe, an, von uns gelernt. Das war schon im zweiten Teil der Niederwerfung des Araberaufstandes und in den diesen folgenden Kämpfen sehr deutlich zu merken, da die Eingeborenen durch zweckmäßige Benutzung des afrikanischen Busches und Aenderung der Art ihrer Operationen uns das Erringen schneller Erfolge erheblich erschwerten. Die gleiche Erfahrung hat die Schutztruppe im letzten Jahrzehnt bei Niederwerfung des Maji-maji-Aufstandes gemacht. Denn der einerseits durch eine Reihe wertvoller früherer Kriegserfahrungen bereicherten, von einer beträchtlichen Anzahl landeskundiger Offiziere geführten Truppe standen andererseits Aufständische gegenüber, die manches gelernt und erfahren hatten. Die notwendige Anwerbung der Askari in der Kolonie selbst, die sehr zweckmäßige Einrichtung der Askariboys und einer ständigen Trägertruppe bilden Kriegserfahrung unter den Eingeborenen verbreitende und fördernde Momente, die freilich in sehr geschickter und zweckdienlicher Weise durch Aufrichtung einer gewissen Schranke zwischen Truppe und Bevölkerung paralysiert werden. Von der größten Wichtigkeit ist solchen Momenten gegenüber die Förderung des Bahnbaues.

Waren wir noch bei Ausbruch des letzten großen Aufstandes in Ostafrika auf die Benutzung der englischen Mombassabahn angewiesen, durch die es uns mit englischer Erlaubnis, deren Erteilung ja freilich nach verschiedenen Richtungen hin im eigenen englischen Interesse lag, gelang, die nötigen Truppen schnell an die für gefährdet gehaltene Stelle zu werfen, so wird es uns in der Folge dank dem Vorhandensein von Bahnen im eigenen Schutzgebiet möglich sein, im Seengebiet bei Gefahr im Verzuge unsere Kräfte schnellstens zu verstärken und Truppen nach Bedarf je nach dem Gang der Ereignisse hier oder dort in die Wagschale zu werfen, beispielsweise, wie von einer Seite angeführt wurde, für unseren Gebietszuwachs am Kongo. Für diesen werden wir vielmehr wohl oder übel, wenn wir über die Qualität und alle in Betracht kommenden Gesichtspunkte und die Entwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Landstriche durch an Ort und Stelle gesandte Experten sine ira unterrichtet sein werden, in den Säckel greifen müssen, wenn wir uns nicht dem gleichen Vorwurf wie die französischen Vorbesitzer aussetzen wollen, nur das Land und dessen Bewohner für die Gegenwart ausgenutzt, der uns vom kulturellen Standpunkt obliegenden Verpflichtung und der Sorge für die Zukunft uns aber entzogen zu haben. Die Mittel jedoch sowohl für die Verwaltung und die Bildung und Unterhaltung der zur militärischen Besetzung notwendigen Truppen auch für die wirtschaftliche Erschließung dürfen wir nicht aus dem Etat anderer Kolonien entnehmen, da wir hierdurch diese in ihren Entwicklungschancen schädigen würden. Das geht nicht an. Solches verbieten die Lehren, die wir aus der bisherigen kolonialen Entwicklung ziehen können, die ein planmäßiges Handinhandgehen der Verwaltung und militärischen Machtentfaltung mit der wirtschaftlichen Aufschließung des Landes ohne Vorauseilen des einen oder des anderen Teiles verzeichnen. In früheren Zeiten, da die Zahl der Kundigen und Urteilsfähigen in der Heimat noch gering war, hörte man hin und wieder die Behauptung aufstellen: „In einigen Jahren, wenn wir etwas weiter sind, dann können wir die Schutztruppe verringern." Eine solche Behauptung entsprang einem durch keinerlei Sachkunde getrübten Urteil. Das genaue Gegenteil ist richtig und wird wohl immer richtig bleiben. Denn es mehren sich die Unternehmungen, die des Schutzes bedürfen, es entwickelt sich der Handel, es mehrt sich die Produktion der für unsere Industrie so notwendigen Rohstoffe, derentwegen wir in Abhängigkeit von diesen den Umstand arg ausbeutenden Rivalen sind, es wächst die Aufnahmefähigkeit der Eingeborenen für die Erzeugnisse unserer Industrie, kurz, es macht sich immer intensiver und in weiteren Gegenden das Bedürfnis nach Schutz friedlicher Kulturarbeit geltend, der durch eine starke Schutz- und Polizeitruppe gewährt wird, durch die erstere vor größeren Eehebungen gegen unsere Herrschaft, durch die letztere im engeren Bereich ihrer Wirksamkeit. Die diesen Schutz ausübenden Truppen erfordern im Haushalt der Schutzgebiete leider einen großen Aufwand an unproduktiven Ausgaben. Und doch, wie produktiv sind, negativ betrachtet, die dafür aufgewandten Summen! Erst durch kräftigen Schutz wird die Sicherheit der Produktion gewährleistet, die allein die Kolonie in den Stand setzt, ihrem Zweck zu genügen und dem Mutterlande das Nötige zuzuführen und seiner Industrie Absatz zu sichern.

Solche Erwägungen sollten auch den enragiertesten Schutztruppenfeind dazu führen, den Gedanken, daß jemals irgendwo oder irgendwann in den Schutzgebieten eine Verringerung der militärischen Machtmittel eintreten könnte, fallen zu lassen, auch nach Vollendung des Bahnbaues und nach Erweiterung unserer Bahnen daselbst. Diese, die ja auch militärischen Schutzes bedürfen, um gesichert zu sein vor Anschlägen der Eingeborenen bei Ausbruch von keineswegs ausgeschlossenen Aufständen, wirken ja auch ihrerseits in eminentem Grade werbend, indem sie erstens direkt die Grundlage zu einer erheblichen Ausdehnung der Steuererhebung bei der Eingeborenenbevölkerung bilden, zweitens indirekt dadurch, daß die im Anschluß an den Bahnbau vor sich gehende wirtschaftliche Entwicklung Verdienst und auch wieder Erhöhung der Steuerkraft sowie Kapitalbildung bewirkt. Die Erhebung der Steuern kann aber auch wieder nur unter dem Schutze genügender Machtmittel erfolgen.

Eine zweifellos nahe Zukunft wird eine günstige Entwicklung der durch die Bahn erschlossenen Gebiete zeitigen und das Verdienst des nunmehr abgetretenen Reichstags, dessen letztes Werk die Bewilligung der Mittel zur Weiterführung der ostafrikanischen Zentralbahn bis zum Tanganjika war, klar in die Erscheinung treten lassen.

* * *

Handelspolitisches.

Resolution zur Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages. Das Komitee des Verbandes des Industrie- und Handels-Vereins Rußlands, der bedeutendste industrielle Fachverband Rußlands, hat zu der Kündigung des russisch-amerikanischen Handelsvertrages durch die Vereinigten Staaten eine Resolution gefaßt, die nach Mitteilung des Deutsch-Russischen Vereins folgenden Wortlaut hat: „Obwohl die Forderungen der Regierung den Vereinigten Staaten der gegenwärtigen inneren Politik und den Bestimmungen unserer mit anderen Staaten abgeschlossenen Handelsverträgen widersprechen, ist doch darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Kündigung des Handelsvertrages von 1832 in der von dem Vertrag selbst vorgesehenen Form erfolgt ist, und daß die Aufhebung des Vertragsverhältnisses mit Amerika, die erst nach einem Jahr erfolgen kann, für die ökonomischen Interessen Rußlands an und für sich mit keinen irgend welchen ernsthaften Komplikationen droht. Infolgedessen findet das Komitee, daß es verfrüht wäre, schon jetzt zu dem äußersten Mittel zu greifen und Bedingungen für einen Zollkrieg mit den Verein. Staaten auszuarbeiten. In jedem Falle darf man nicht vergessen, daß die von einer Gruppe von Mitgliedern der Reichsduma projektierten Kampfmaßnahmen in deren wichtigstem Teile sich lediglich gegen Rußland richten würden. Die Zollerhöhung von 100 Prozent auf Baumwolle, eines unserer wichtigsten Einfuhrartikel aus den Verein. Staaten, welchen die russische Baumwollindustrie vorläufig nicht entbehren kann, würde äußerst schwere Wirkungen auf diesen Hauptzweig unserer Industrie ausüben. Die Versteuerung des Rohstoffes würde die Preise sämtlicher baumwollener Fabrikate entsprechend erhöhen und die Käufer derselben schwer belasten. Eine eventuell eintretende Abnahme der Nachfrage würde die Unternehmer zur Einschränkung der Produktion zwingen. In Anbetracht obiger Erwägung hält das Komitee die Verwirklichung des Gesetzentwurfs der Mitglieder der Reichsduma für unbedingt unerwünscht und gefährlich vom Standpunkt der allerdringendsten Interessen der russischen Industrie."

Die Usancen der Hamburger Exporteure. Behufs Regelung des Verkehrs zwischen Exporteur und Fabrikanten haben die Hamburger Exporteure als „Usancen" verschiedene Bestimmungen festgesetzt, die nach der Beurteilung des Berliner Tageblatts geeignet sind, die Interessen der Fabrikanten und Lieferanten zu schädigen. Die Usancen lauten bei Absatz 2: „Bei Geschäften ‚fob' oder frei Seeschiffseite' hat der Verkäufer (Fabrikant) die Ware auf seine Rechnung und Gefahr an Bord beziehungsweise längsseitig des Schiffes zu liefern." Absatz 3 besagt: „Gerichtsstand für beide Teile ist Hamburg." Was diese Bestimmungen gegebenenfalls für den Fabrikanten bedeuten, wollen wir an einem Urteil erläutern, das vom Oberlandesgericht in Hamburg gefällt worden ist. Ein Hamburger Exporteur hatte von einem Fabrikanten zu den Konditionen laut 2. und 3. gekauft. Der Fabrikant hatte die Ware nachweislich rechtzeitig abgesandt, trotzdem kam sie zu spät in Hamburg an, und obgleich das Oberlandesgericht Hamburg ausspricht, dass den Fabrikanten keine Schuld an der Verspätung trifft, hat es dennoch diesen zur Zahlung der durch diese Verspätung entstandenen Mehrkosten verurteilt, indem es sich zu dem Grundsatze bekannte, dass die Fobklausel nicht als reine „Spesenklausel", sondern auch als „Gefahrklausel" zu betrachten sei. Es muss dabei hervorgehoben werden, dass sich dieses Urteil in Widerspruch befindet mit den Urteilssprüchen, die bisher von deutschen Gerichten und sogar vom hanseatischen Oberlandesgericht am 29. März 1901 gefällt worden ist. Die Gerichte haben sich bisher stets an die Bestimmungen des § 269 BGB. gehalten, der folgendes besagt: „Aus dem Umstande allein, dass der Schuldner die Kosten der Versendung übernommen hat, ist nicht zu entnehmen, dass der Ort, nach dem die Versendung zu erfolgen hat, der Leistungsort sein soll." Damit ist ausgesprochen, dass die Klausel „fob" nicht als Gefahrklausel, sondern lediglich als Spesenklausel zu gelten hat, und dass folglich die Gefahren des Transportes zu Lasten des Käufers sind. Firmen, die mit Hamburger Exporteuren arbeiten, seien daher darauf hingewiesen, dass sie gut daran tun, den Absatz 2 der Usancen nur mit der Einschränkung zu akzeptieren, dass sie „für die Transportgefahren nicht aufzukommen" haben.

Das New-Yorker Zollamt gibt bekannt, daß die Angelegenheit Silberstein (eines Einfuhrhändlers in Solinger Messerwaren) vollständig geordnet ist. Die Forderungen bezüglich der Minderbewertung bei der Einfuhr von Messerschmiedewaren gegenüber den Marktpreisen sind zur Zufriedenheit der Regierung erledigt. Hierdurch ist eine Grundlage geschaffen, auf der die Regierung, wie verlautet, auch die Angelegenheit mit den andern Einfuhrhändlern von Messerschmiedewaren ordnen will.

Zollreklamationsverfahren in Russland. Aus Anlass von Reklamationen österreichischer Firmen gegen Entscheidungen russischer Zollämter ist festgestellt worden, dass die Firmen sich in vielen Fällen nicht an das im russischen Zollreglement vorgeschriebene Rekursverfahren gehalten und aus diesem Grunde ihre Ansprüche auf Revision der zollamtlichen Entscheidungen verloren haben. Die genaue Beobachtung der das Rekursverfahren in Russland regelnden Vorschriften ist dringend geboten und bildet die Voraussetzung jeder amtlichen Intervention. Insbesondere dürfen die Interessenten nicht versäumen, beim Zollamte binnen zwei Monaten einen Rekurs an das Zolldepartement in Petersburg zu überreichen und, wenn sie von diesem abgewiesen werden, wieder binnen zwei Monaten an das russische Finanzministerium zu rekurrieren.

Land und Leute in Abessinien.

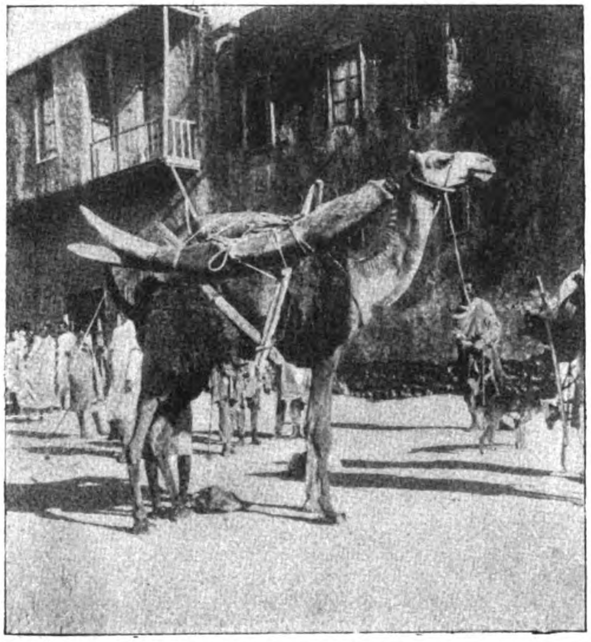
Die alte Sage erzählt, daß der Ruhm des Königs Salomo so groß war, daß die berühmte und mächtige Königin von Saba sich aufmachte, ihn zu besuchen. Beider Sohn soll dann Menelik gewesen sein, der sagenhafte Urahn des Negus Negesti. In Wahrheit hat sich auf hamitischer Unterlage, auf einer die alte Negerbevölkerung zurückdrängenden ägyptischen Einwanderung, ein der Hauptsache nach arabisches Reich aufgebaut, das etwa seit dem Anfange des vierten Jahrhunderts die christliche Religion annahm, und zwar in der jakobitischen Form. Es ist dieses Christentum aber sehr stark mit jüdischen, mohammedanischen und heidnischen Beimischungen versehen, so daß es mehr eine gewisse äußere Form bewahrt hat. Das Reich dehnte zur Zeit seiner größten Blüte — im vierten bis siebenten Jahrhundert — seine Herrschaft bis hinunter nach Arabien aus und unterhielt Handelsverkehr nach Indien und Sansibar. Dank seiner Abgelegenheit von der breiten Heerstraße und wohl auch wegen seiner Unzugänglichkeit entging das christliche Reich den Stürmen des Islams, der alle anderen dortigen Reiche vernichtete. Im dreizehnten Jahrhundert und noch später ward das Land als das Königreich des sagenhaften Priesters Johannes berühmt und reizte durch seine angeblich unermeßlichen Reichtümer die Neugier der europäischen Völker.

Dann gewannen die Portugiesen und durch sie auch die katholische Kirche einen gewissen Einfluß auf das Land, bis im Jahre 1634 infolge einer koptisch-nationalen Bewegung die Fremden vertrieben wurden. Gleichzeitig damit jedoch verfiel das Reich, und die Einzelfürsten wurden unabhängig. Eine geschichtlich merkwürdige Parallele zu der sich in derselben Epoche entwickelnden Souveränität der deutschen Fürsten, die sich noch dadurch erweitern läßt, daß die Wiederaufrichtung des abessinischen Kaisertums unter Theodoros sich in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vollzog. Auf Theodoros folgte Kaiser Johannes und auf diesen Me-

Abessinische Straßensänger.

nelik, dessen tatkräftige Regierung sich vor unseren Augen abgespielt hat.

Seit zwei Jahren liegt nun Menelik regierungsunfähig in seinem Palast, und an seinem Sterbebett war hinlänglich Raum für Intrigen aller Art, die erst ein Ende genommen haben, seit die Kaiserin, die tatkräftige und verschlagene Taitu, von der Regierung ferngehalten wird. Seit Lidj Jeassu, des Kaisers Enkel aus erster Ehe, von allen Fürsten als Erbe und Herrscher anerkannt ist, herrscht wieder Friede im Lande, und der endgültige Uebergang der Herrschaft an ihn dürfte sich ohne jede Schwierigkeit vollziehen, sobald der alte Held zu seinen Vätern versammelt ist.



Elfenbeintransport in Abessinien.

Man rühmt dem Königsjüngling nach, daß er wohlerzogen und zum Herrscheramt gut geeignet erscheint. Die von ihm vorhandenen Bilder zeigen dementsprechend einen sympathisch anmutenden, intelligenten Mann, der das Erbe der Väter treu zu verwalten verspricht. —

Was zunächst an dem durch die drei letzten Kaiser neuorganisierten Volke auffällt, ist seine militärische Stoßkraft, von der die Italiener reichlich viel zu spüren bekommen haben. Dementsprechend war lange Jahre hindurch der größte Importartikel Kriegsmaterial aller Art, besonders Gewehre. Aber in erster Linie ist der Abessinier Ackerbauer. Der Boden liefert unter der befruchtenden Tropensonne überreife Ernten und erzeugt unter der einfachen Landwirtschaft vor allem Kaffee und Gummi, zwei Artikel, über deren Wichtigkeit kein Wort zu verlieren ist. Ein erschwerender Mangel ist allerdings noch immer das Fehlen zureichender Kommunikationswege. Gut und originell sind — wenn auch als Massenartikel nicht in Betracht kommend — die abessinischen Seidenstoffe und Goldschmiedearbeiten, unter letzteren wieder besonders entzückende Silberfiligranarbeiten, die von der künstlerischen Phantasie des Volkes Zeugnis ablegen.

Das Land selber ist durch seine Berge und Täler, durch die zur Regenzeit ungeheure Wassermassen sich ihren Weg bahnen, wildromantisch. Es erhebt sich in großartigen Gebirgsterrassen zu 4000 bis 5000 Meter Höhe und gewährt so dem Reisenden den Anblick herrlicher Alpenlandschaften.

Die Ebenen sind bevölkert mit unermeßlichen Herden jagdbarer Tiere, die einen großen Teil des Landesreichtums bilden. Dazu gehören noch heute unzählige Elephanten, Nashörner und Flußpferde wie andererseits Löwen und andere, kleinere Raubtiere.

Man kann sagen, daß sich das Land wie eine ungeheure Felseninsel aus der afrikanischen Ebene erhebt. Die Eingeborenen unterscheiden drei verschiedene Zonen, je nach der Höhe der Erhebung des Landes.

Die erste ist die Zone der großen Wälder von Tamarinden und Oelbäumen, mit Akazien, Aloes und reichem, tropischen Blumenflor; hier weiden die Büffel und Antilopen, hier tummeln sich die oben genannten Dickhäuter und unzählige Affenherden.

In der zweiten Zone wachsen die Nadelbäume, Zedern, Feigen und Bananen. Hier blühen Zitronenbäume, und hier wächst der Reichtum des Landes, der Kaffee.

Die oberste Zone ist die der Landwirtschaft. Es ist das umfangreichste der drei Gebiete. Und hier wächst, auch menschlich gefaßt, die Kraft des Landes. —

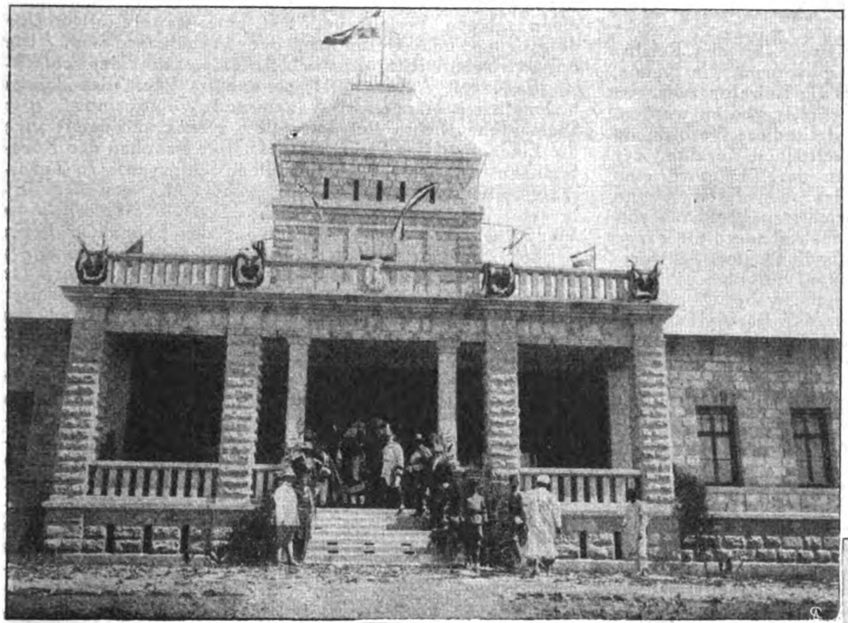
Die Unterschicht der Bevölkerung sind die Agau, die von manchem für Galla gehalten werden. Ueber sie herrschen die Amhara und die Tigre, zwischen die sich seit etlicher Zeit die eigentlichen Galla eingeschoben haben, die auch der Zahl nach immer mehr an Bedeutung gewinnen.

Das Familienleben der eigentlichen Abessinier ist bei der großen Masse des Volkes nicht gerade sehr streng geregelt. Die meist sehr junge Braut wird den Eltern um wenige Taler — bekanntlich rechnet man in Abessinien nach Maria-Theresia-Talern — abgekauft. Die Ehen werden so leicht getrennt wie geschlossen; bei den Reichen herrscht unbeschränkte Vielweiberei. Ihre Häuser werden roh aus Steinen aufgebaut. Zumeist sind es Lehmhütten oder auch nur Schutzhütten aus Gras und Blättern.

Die Galla erbauen ihre Hütten aus Stangen, die im Kreise in die Erde eingelassen werden. Man bindet sie oben zusammen und dichtet die Zwischenräume mit Flechtwerk und Lehm. Für jede ihrer Frauen erbauen sie eine eigene Hütte, so daß die Ansiedlung eines reichen Galla einem kleinen Dorfe gleicht. Das Jungvieh weilt, schon der Aufsicht wegen, unter demselben Dach.

Die junge Abessinierin macht, wenn auch nicht einen schönen, so doch auch keinen unsympathischen Eindruck, wenn auch der Mund breit und fleischig ist. Anders ist es bei zunehmenden Jahren, wo dann alsbald nichts mehr von einstiger Anmut zu merken ist. Das Haar wird entweder gescheitelt und auf beiden Seiten in herabhängende Zöpfchen geflochten, oder es wird mit unendlich vielen Reihen kleiner Locken geziert. Als Pomade dient Butter, die dann fast immer ranzig ist.

Die Kleidung der Frauen besteht aus einem langen, vorn offenen Hemd, dessen Aermel nach der Hand zu enger werden. Das Hemd ist oben mit bunten Fäden verziert und wird in der Mitte durch einen Gürtel zusammengehalten. Ein Kopfüberwurf oder Kopftuch vervollständigt die Kleidung, da die Frauen sowohl als auch die Männer barfuß gehen.

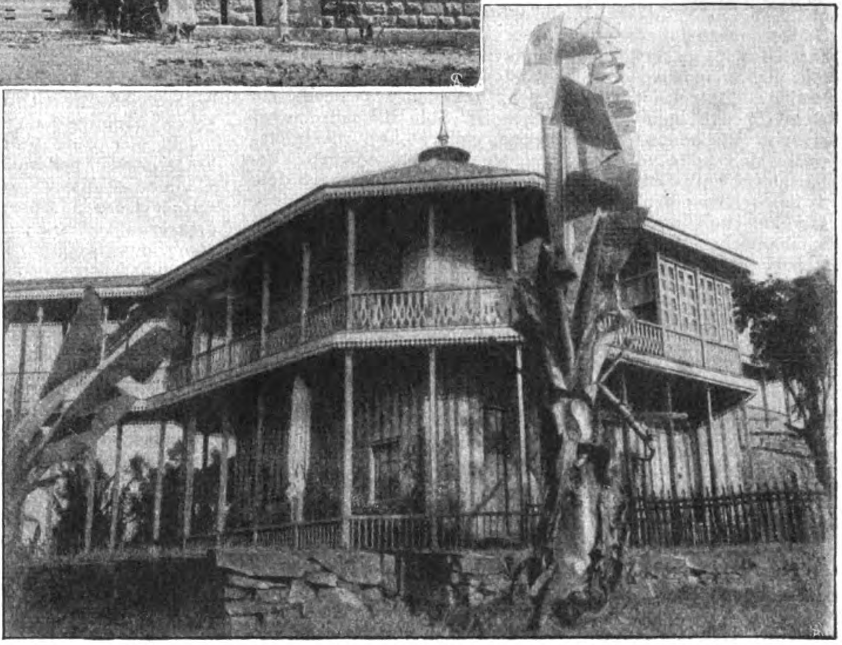


Kaiserl. Deutsche Gesandtschaft.

Silberne Ketten und Glasperlen dienen als Schmuck. Zur Verschönerung des Gesichts werden die Augenbrauen ausgerissen; außerdem werden Gesicht, Hände und Füße geschminkt bzw. gefärbt. Die Damen aus Schoa pflegen sich auch gern zu parfümieren, indem sie wohlriechende Kräuter in die Nasenlöcher stopfen.

In der Hütte wird das Hemd von den Frauen abgelegt und nur der Kopfüberwurf dann lose um die Hüften genommen.

Bei den oberen Schichten der Bevölkerung ist die Frau in ihrer Bewegungsfreiheit stark beschränkt; sie darf sich wie überall im Orient nur streng verschleiert auf der Straße zeigen.



Hauptgebäude des Kaiserl. Schlosses in Adis-Abeba.

Die Wohnungseinrichtung ist einfach genug. Es gehört dazu in erster Linie das Ruhebett, das aus einem mit Flechtwerk überspannten Rahmen besteht, dann ein niedriger Tisch, um den sich die Familie beim Essen kauert. Zur Bequemlichkeit dient oft ein Stück Holz oder ein Baumstamm, der an den Tisch gerückt wird und so den Familienmitgliedern als Stuhl oder Bank dient.

Die männliche Tracht ist nicht viel anders als die der Frauen, nämlich Hemd und Obergewand.

Die Kirchen sind, abgesehen von einigen modernen Prunkgebäuden, kreisrund und bestehen aus drei umeinander liegenden Teilen, von denen der Innerste die heiligen Schriften enthält. Dort scheint der Priester eine Art heiligen Tanz aufzuführen, während die Andächtigen die unverstandenen Gebete mitmurmeln. Die abessinische Kirche kennt aber ebenso wie die meisten anderen christlichen Kirchen die Einrichtung von Klöstern. Die Männer, die sich diesem geistlichen Beruf widmen wollen, leben aber nicht immer in geschlossenen Gebäuden, sondern auch als eine Art Einsiedler in Hütten. Die Aufnahme in ein Kloster scheint durch einfache Anmeldung ohne besonders erschwerende Umständlichkeit vor sich zu gehen. Die Mönche, die in Höhlen und Hütten leben, sind zumeist ältere Leute, die allmählich bis zu diesem Grad von Heiligkeit vorgedrungen sind. Sie leben dort durchaus von Kräutern und Almosen. Wenn Frauen den Drang zu ähnlicher Zurückziehung aus der Welt in sich spüren, so schneiden sie ihr Haar ab und wohnen in einer Hütte in der Nähe eines Mönchsklosters, da keine Nonnenkloster in Abessinien vorhanden sind. — Die Leichen der Verstorbenen werden eingenäht und ohne Sarg, aber unter Gebet des Priesters der Erde übergeben.

Die schon erwähnten Galla, die einen wesentlichen Teil der Bevölkerung ausmachen, gehören nicht der abessinischen Kirche an. Sie kennen einen höchsten Gott, verehren aber daneben Himmel und Sonne. Sie behaupten, Gott habe den Abessiniern und ihnen ein heiliges Buch gegeben, das ihre habe aber eine Kuh gefressen, und deshalb könnten sie einst auch nicht gerichtet werden und brauchten keine Angst vor der Hölle zu haben. Dr. Dumcke.

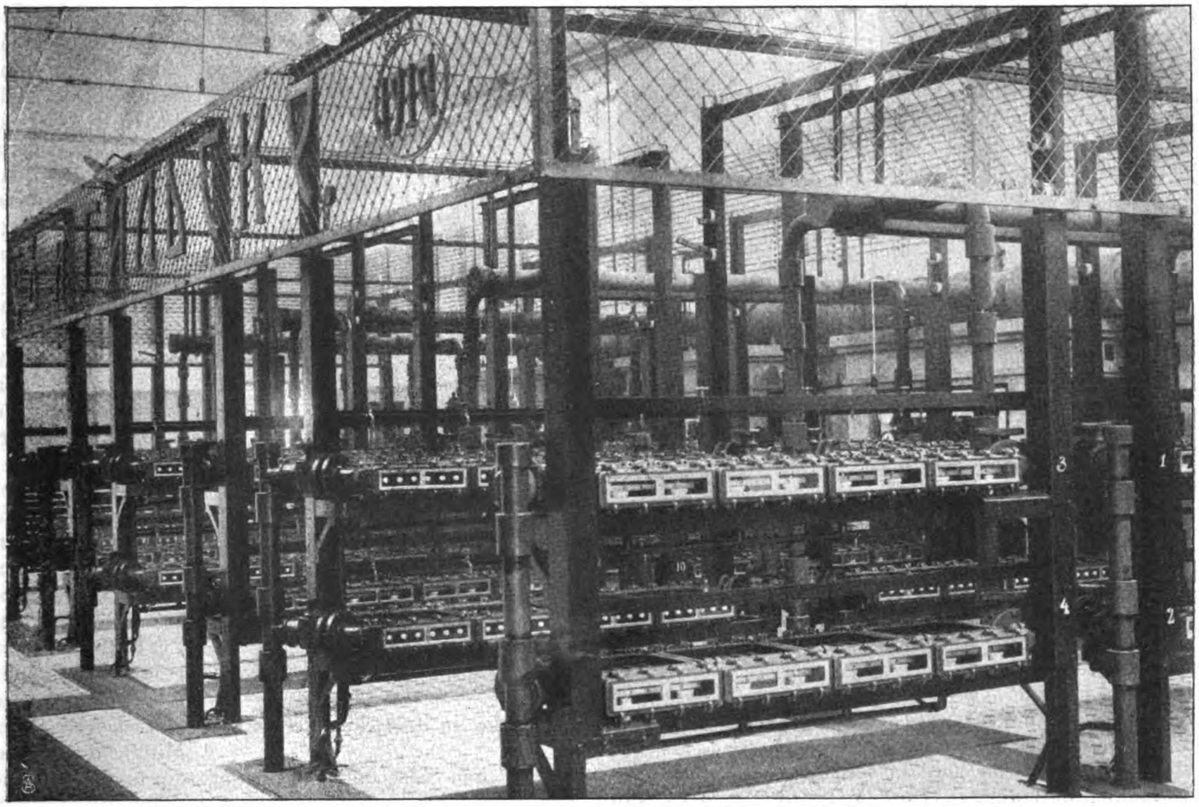
Koloniales.

Schwarz-Weiß-Ehen. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf, der frühere Gouverneur von Samoa, hat eine Verordnung erlassen, durch die Heiraten zwischen Eingeborenen und Weißen grundsätzlich verboten werden. Wie die B. Z. am Mitag schreibt, stellt diese Verordnung nur den ersten Schritt zu einer einheitlichen Regelung der Mischlingsfrage in unseren Kolonien dar. Es wird eine umfassende Enquete zum Studium des ebenso schwierigen wie für unsere koloniale Zukunft wichtigen Problems eingeleitet werden. Man wird hierbei insbesondere die Frage erwägen, ob eine einheitliche Behandlung der Schwarz-Weiß-Abkömmlinge in allen Kolonien durchführbar und empfehlenswert ist. Heute herrschen in bezug auf die bürgerlichen Rechte und Privilegien der Bastarde in unserer kolonialen Gesetzgebung noch sehr verschiedene Bestimmungen und Auffassungen. In Ostafrika besitzen die Abkömmlinge aus legitimen Ehen zwischen Weißen und gewissen Farbigen (Mohammedanern besonders aus Indien, Parsen usw.) die gleichen Rechte wie die Weißen — was auch auf Samoa zutraf, wo z. B. eine Vollblutsamoanerin durch Ehe mit einem Deutschen eo ipso deutsch wird — und auch die aus der Ehe hervorgehenden halbweißen Kinder werden der deutschen Staatsangehörigkeit mit allen ihren Konsequenzen teilhaftig. Dagegen hat der Mischling in Südwestafrika, Togo usw. nicht die gleichen Staatsbürgerprivilegien wie der Weiße; er nimmt hier, ähnlich wie im britischen Südafrika, eine Sonderstellung ein. In Samoa, wo die „Halfcastes" gegenüber den reinen Weißen jetzt schon überwiegen, hatte dieses Verhältnis sonderbare Folgen gezeitigt, wie Dr. Solf aus jahrelanger eigener Anschauung genau kennen gelernt hat. Beispielsweise sind Fälle vorgekommen, wo die in ärmlichen Verhältnissen befindlichen Witwen und deren Kinder nach dem Tode des (weißen) Gatten und Vaters wieder in ihre samoanische Familie zurückkehrten und dort ganz auf samoanische Weise lebten; nach dem Gesetz sind die Kinder aber vollberechtigte Deutsche und mußten auch bisher als Weiße behandelt werden, obgleich sie vielleicht tätowiert sind und halbnackt herumlaufen. Ohne das unfreundliche Sprichwort der Engländer, die auf Grund ihrer Erfahrungen als bedeutendstes Kolonialvolk die Sätze prägten: „The Lord made the Whites" und „The Lord made the Blacks, but the Devil made the halfcastes!" direkt unterschreiben zu wollen, hört man doch vielfach in unseren Kolonien die Klage, daß die Mischlinge die schlechten Eigenschaften beider Elternteile vererben. Allerdings findet in wissenschaftlichen Kreisen auch die entgegengesetzte Theorie ihre Anhänger, daß nämlich in tropischen Gebieten schon nach ein bis zwei Generationen eine Degenerierung der weißen Rasse aus sich selbst heraus eintritt, wenn nicht eine Blutauffrischung aus und Blutmischung mit einer eingeborenen physisch hochstehenden Rasse eintritt. Missionare und Lehrer auf Samoa haben z. B. statistisch festgestellt, daß unter den dortigen Schulkindern gerade die von deutschen (oder auch englischen) Vätern und samoanischen oder Halfcaste-Müttern abstammenden Kinder aus gut situierten Familien bedeutend bessere Fortschritte in der Schule machten und sich in jeder Beziehung intelligenter und auch körperlich widerstandsfähiger erwiesen als die auf der Insel selbst geborenen Kinder rein weißer Eltern. In jedem Falle ist es zu begrüßen, daß der neue Staatssekretär der Kolonien auf Grund seiner eigenen langjährigen Erfahrungen in Ostafrika und in der Südsee nun in eine eingehende Prüfung der auch für die wirtschaftliche Zukunft unseres Kolonialbesitzes hochwichtigen Frage eintreten will. Man wird dem Ergebnis der einzuleitenden Untersuchung, für die natürlich nur ganz sachverständige Beamte und Spezialkommissare in Betracht kommen können, mit großem Interesse entgegensehen dürfen.

Aus dem Jahresbericht der Handelskammer zu Windhuk. Der Jahresbericht der Handelskammer zu Windhuk, der soeben erschienen ist, beschäftigt sich in eingehender Weise mit der wirtschaftlichen Lage Deutsch-Südwestafrikas, wobei naturgemäss auf die Verhältnisse der näheren Umgebung Windhuks besondere Rücksicht genommen ist. Das Horoskop, welches die Handelskammer hierbei für das Jahr 1912 stellt, muss als sehr wenig erfreulich bezeichnet werden. Ueber die allgemeine Lage schreibt der Bericht: Das wirtschaftliche Leben nahm im Berichtsjahre einen ruhigen Verlauf und trat eine weitere allgemeine Befestigung und Gesundung der Verhältnisse ein. Die Farmwirtschaft hatte ernstlich zu leiden unter der schlechten Regenzeit Anfang 1911, so daß im Laufe des Jahres bedenklicher Mangel an Wasser und Weide eintrat. Die Diamantenausbeute ging wesentlich zurück und damit auch die Einnahmen des Fiskus daraus. Der Bahnbau der Nord-Südbahn geht seiner Fertigstellung entgegen. In heimischen Kapitalistenkreisen war wenig oder gar kein Interesse für Unternehmungen in D.-S.-W.-Afrika. Das Jahr 1912 wird uns mit Beendigung des Bahnbaues einen wirtschaftlichen Rückgang bringen, mit Geldknappheit, geringem Absatz für Farmprodukte, kleinerem Umsatz für Kaufmannsgüter und fehlender Beschäftigung für weisse Arbeiter. Eine rechtzeitige Förderung der Gründung von Bodenkreditinstituten für Farmen und städtische Grundstücke durch die Kolonial-Regierung in Berlin würde dem Schutzgebiete die zweifellos jetzt kommenden schlechten Zeiten erspart haben. Mangel an billigen Arbeitskräften und ausreichendem Arbeitskapital und Reichtum an Verwaltungsapparaten sind die Hindernisse, an denen die Entwickelung unseres Schutzgebietes krankt. Die durch den Bahnbau hervorgerufene gesteigerte Geschäftstätigkeit hat den Banken einen vermehrten Umsatz gebracht, auch konnten sie dem Bedürfnis nach kürzeren Krediten Genüge leisten. Mit der Ende 1911 beginnenden Beendigung des Bahnbaues macht sich überall im Lande große Geldknappheit bemerkbar. Der Warenumsatz hat sich im Berichtsjahr auf gleicher Höhe gehalten wie im Vorjahre, beginnt jedoch mit Beendigung des Bahnbaues zurückzugehen. Infolge der geringen Ernten im Schutzgebiete macht sich eine grössere Nachfrage nach Proviant und Futtermitteln geltend, welche Artikel zumeist aus der Kapkolonie importiert werden mussten. Auch in Baumaterialien wurden gute Umsätze erzielt, die indessen zum grösseren Teil auf den Bahnbau zurückzuführen sind. Ein Hauptimportartikel, Boermehl, wird aus der Kapkolonie eingeführt, wo es aus amerikanischem Weizen hergestellt wird. Die Begründung einer Mühle an unserer Küste dürfte demnach ein rentables Unternehmen sein. Mit der Anfang 1912 beginnenden Beendigung des Bahnbaues dürfte ein wesentlicher Rückgang des Umsatzes wie auch der im Lande kursierenden Barmittel zu erwarten sein. Eine größere Erschließung bzw. Ausbau neuer Absatzgebiete durch die Nord-Südbahn, die in erster Linie strategischen Zwecken dient, ist kaum zu erhoffen. In immer größerem Umfange macht sich insbesondere bei Farmern und Handwerkern entsprechend der stetig zunehmenden Besiedelung und intensiveren Wirtschaft aller Berufe das Kreditbedürfnis geltend, dem die vorhandenen Banken und Kaufleute nicht ausreichend dauernd genügen können. Die Gesundung im Kreditwesen macht erfreulicherweise weitere Fortschritte, die in nicht geringem Maße dem tatkräftigen Zusammenarbeiten der Kaufmannschaft zu verdanken ist (Kreditschutz). Jedenfalls kann von einem leichtsinnigen Kreditgeben nicht mehr die Rede sein. Die Erfahrung beweist, dass leichtsinniges Kreditgeben eine Firma innerhalb der kürzesten Zeit absolut ruiniert. Das Angebot von Hypothekengeldern für städtische Grundstücke war in Windhuk nicht unerheblich. Gefordert wurden allgemein 8 Prozent, und es ist hierauf und auf die in Aussicht gestellte Gründung der städtischen Hypothekenbank, welche nur 6½ Prozent fordern soll, zurückzuführen, dass keine stärkere Nachfrage hervortrat. Die Frage betreffend Befriedigung des Kreditbedürfnisses auf städtische Grundstücke scheint, nachdem bereits 3 Jahre seit Beginn der Verhandlungen mit formellen Fragen verloren gegangen sind, der endlichen Lösung näher gerückt zu sein. Ebenso richtig und notwendig ist die Schaffung einer ländlichen Bodenkreditanstalt.

Das Ozon in der Technik.

Wir stellen uns den gewöhnlichen Sauerstoff nach dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens zweiatomig vor. Das bedeutet, aus der chemischen Sprache in diejenige des Alltags übertragen, folgendes: Das kleinste chemische Sauerstoffpartikelchen, das Sauerstoffatom, ist gewissermaßen mit zwei Händen ausgerüstet, mit denen es naturgemäß zwei andere Hände fassen und halten kann. Im gewöhnlichen Sauerstoff sind nun immer je zwei solcher Atome zusammengetreten, haben sich ihre beiden Hände gereicht, ähnlich etwa wie ein tanzendes Paar, und bilden so zu je zweien die größere Einheit, das zweiatomige Sauerstoffmolekül.



Ozonapparate-Batterie in St. Petersburg (Siemens & Halske).

Aber seit 1840 kennen wir auch noch eine andere Modifikation des Sauerstoffes, das Ozon, welches wir als dreiatomig ansehen. Also auch hier sind wiederum die einfachen zweihändigen Atome vorhanden, aber es sind ihrer je drei zu einem Ringelreihen zusammengetreten und bilden also zusammen das dreiatomige Ozonmolekül.

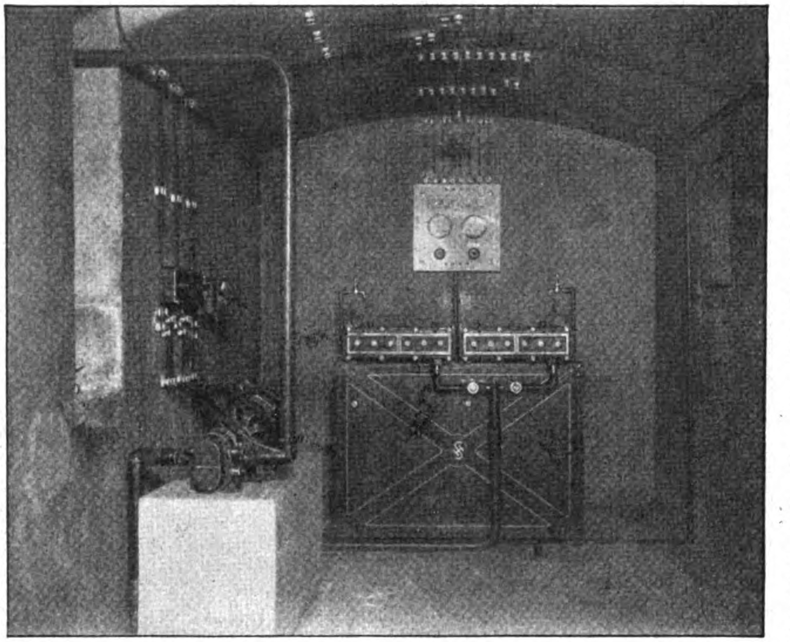
Aber diese Verbindung ist nicht sehr haltbar. Es tanzt sich zu zweien besser als zu dritt, und so bleiben je zwei Atome des Ozons immer eifrig bestrebt, bei der ersten besten Gelegenheit das dritte Atom aus dem Reigen herauszustoßen und zweiatomig, das heißt als Sauerstoff, weiter zu leben. Der dritte, der herausgeworfene, einatomige Sauerstoff aber kann allein nicht bestehen, er spürt ein brennendes Sehnen, sich mit irgendwem irgendwie wieder zu verbinden und greift daher jeden Stoff, der ihm in den Weg kommt und überhaupt irgendwie oxydierbar ist, sofort scharf an.

Wegen dieser aggressiven Eigenschaft hat man das Ozon wohl auch als aktiven Sauerstoff bezeichnet. Tatsächlich wird solcher ozonierte Sauerstoff fortwährend in der Natur gebildet. Er entsteht, wo die Sonne auf grünende Pflanzen scheint. Er entsteht besonders intensiv, wo sie auf Schneeflächen strahlt, und er bildet sich, wo immer die Blitze eines Gewitters die Luft durchzucken. Und er spielt im großen Haushalte der Natur sozusagen die Rolle der Gesundheitspolizei. Alles, was faul und moderig ist, was nicht mehr Lebensstärke besitzt, das greift er energisch an und löst es auf, wobei er selber naturgemäß ebenfalls in die Brüche geht. So entstehen in jeder Sekunde unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen und der atmosphärischen Elektrizität gewaltige Ozonmengen, um sich ebenso schnell wieder zu zersetzen, so daß der Gehalt der Luft selber an Ozon nur sehr gering ist. Gewöhnlich pflegt ein Kubikmeter Luft nur 10 bis 2 Millionteil eines Grammes an Ozon zu enthalten.

Der Gedanke mußte naheliegen, diesen aktiven Sauerstoff auch in die Technik einzuführen und ihn hier für mancherlei Desinfektionen und Luftverbesserungen zu benutzen. Das konnte zur praktischen Ausführung gebracht werden, sobald es gelang, das Ozon in großem Maßstabe und zu billigen Preisen herzustellen. Das Mittel dazu aber bot die Elektrotechnik.

Betrachten wir zunächst einmal einen einfachen Ozonerzeugungsapparat. In einem gußeisernen Behälter sind zwei gläserne Röhren wasserdicht eingesetzt, die man etwa mit den modernen Gasglühlichtzylindern vergleichen kann. Um diese Zylinder herum ist der Kasten mit Wasser gefüllt. In den beiden Zylindern stehen zwei schmälere Blechzylinder, die überall von dem Glaszylinder durch einen Luftzwischenraum getrennt und von dem Kasten sorgfältig isoliert sind. Nun wird eine Wechselstromquelle von hoher Spannung mit dem einen Pol an das eiserne Gehäuse und damit an das Wasser gelegt. Ihr anderer Pol wird mit den beiden Blechzylindern verbunden. Es herrscht somit der volle elektrische Spannungsunterschied von mehreren tausend Volt zwischen dem Wasser und den Blechzylindern, die von dem Wasser durch die Glaszylinder und den Luftraum getrennt sind. Und nun tritt ein geheimnisvolles blaues Funkeln und Leuchten zwischen den Glaszylindern und den Blechzylindern über den trennenden Luftraum hin auf. Die hochgespannte Elektrizität geht in sogenannten stillen oder Glimmlichtentladungen von einem zum andern Pol über. Dabei aber greift sie den Sauerstoff der Luft stark an und verwandelt ihn zum beträchtlichen Teil eben in aktiven Sauerstoff, in Ozon. Schließen wir nun also an einen Rohrstutzen des unteren Luftraumes eine Luftpumpe an, welche die Außenluft in ständigem Strome in den Raum hineinwirft, so muß diese Luft ja gezwungenermaßen die Räume zwischen Glas und Blech, die Räume der blauen Entladungen passieren, und aus einem oberen Luftstutzen wird eine ozonreiche Luft in ständigem Strome austreten.

Dabei hat man es technisch durchaus in der Hand, durch stärkere oder schwächere Ströme und durch schnelleren oder langsameren Luftfluß den Ozongehalt in weiten Grenzen zu regulieren. Für die allermeisten Zwecke begnügt man sich damit, im Kubikmeter Luft etwa zwei Gramm Ozon zu erzeugen, also eine Menge, die immerhin hunderttausendmal so groß ist wie die in natürlicher Luft bestenfalls vorkommende Ozonmenge.



Luftozonisierungsanlage von Siemens & Halske im deutschen Reichstag.

Man braucht also nur elektrische Energie in verhältnismäßig geringer Menge, um einen Ozonapparat zu speisen und ferner eine kleine Luftpumpe zu betreiben, welche Luft in ständigem Strome durch die Ozonisatoren treibt, und man hat dann ozonisierte Luft zur Verfügung. Und nun bietet die Praxis eine Fülle von Gelegenheiten, um diese Ozonluft nutzbringend anzuwenden.

Da ist zunächst die Wasserreinigung und Sterilisation. Das Rohwasser, aus welchem wir unser Trinkwasser herstellen, enthält dreierlei Sorten von Verunreinigungen. Erstens die sogenannten Schwemmstoffe, also allerlei Teilchen irgendwelcher festen Stoffe, beispielsweise Sand, Pflanzenteile und dergleichen. Zweitens chemisch gelöste Teile, wie Gips, Eisenverbindungen und Ähnliches. Und endlich drittens lebendige Organismen, nämlich die Bakterien von vielerlei Art, vielfach ganz harmlose Lebewesen, daneben aber auch die recht gefährlichen pathogenen Bakterien, die Erreger von Krankheiten, wie Typhus, Ruhr, Cholera usw.

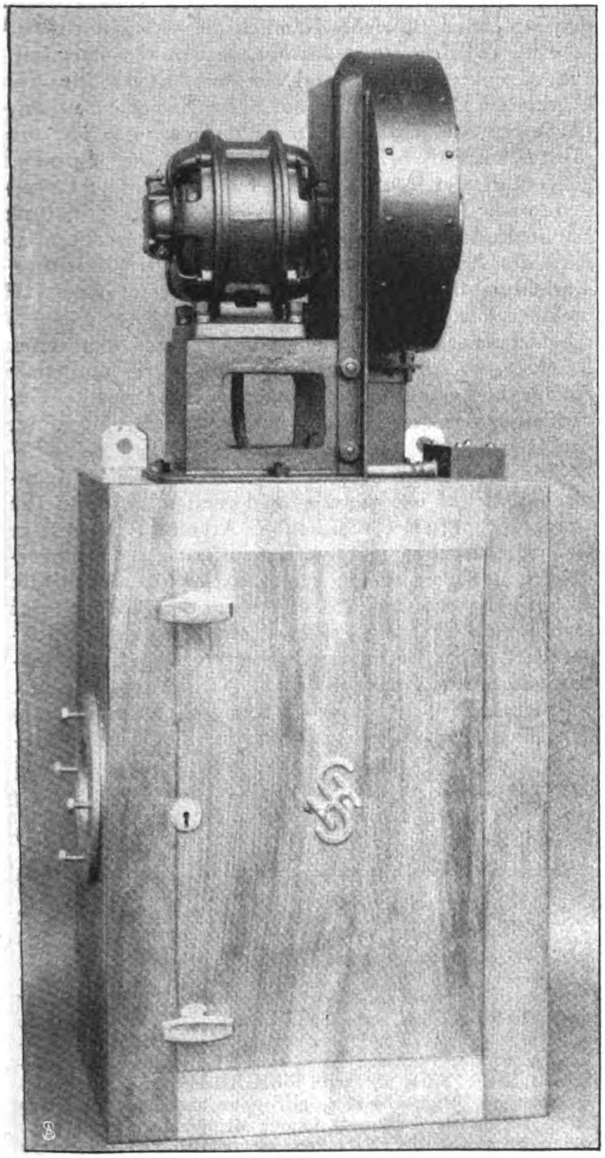
Alle die hier genannten Stoffe und Dinge müssen natürlich aus dem Wasser herausgeschafft werden. Zur Entfernung der gelösten Stoffe bedient man sich sehr einfach chemischer Mittel, durch die die löslichen Salze und Beimengungen in unlösliche umgewandelt werden. Sie können dann eben nicht mehr in Lösung bleiben und werden in fein verteiltem Zustande ausgeschieden und können danach ebenso wie die Schwemmstoffe behandelt werden.

Zur Entfernung aller Schwemmstoffe bedient man sich der Sandfilter. Das Wasser muß große Schichten eines feinen Sandes durchsickern und läßt dabei sämtliche Schwemmstoffe in ihm zurück. Demnach würden nun in einem so vorbereiteten Wasser nur noch die Bazillen zurückbleiben. Aber hier zeigt es sich nun, daß der Sandfilter auch die Eigenschaft besitzt, einen großen Teil der Bakterien zurückzuhalten. An und für sich sind die Bakterien so klein, daß sie durch jeden, auch den allerfeinsten Sand hindurchschlüpfen könnten. Aber während des Gebrauches überziehen sich die einzelnen Sandkörner des Filters mit einer feinen Schleimschicht, die selber aus den Schwemmstoffen des Wassers stammt, und welche bei genügend langsamer Filtration die allermeisten Bakterien an sich heranzieht und festhält.

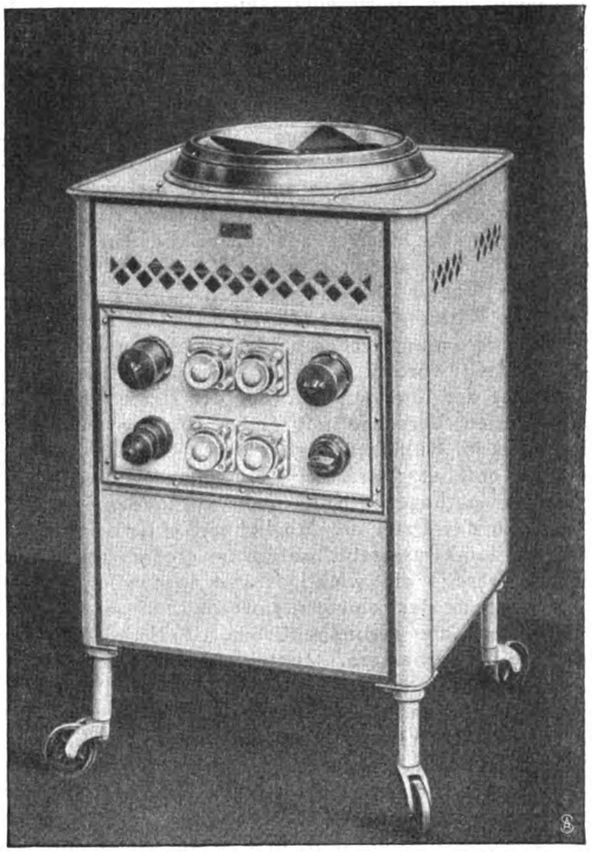
Solange das Rohwasser daher nicht gerade die gefährlichen Krankheitsbakterien, die Träger von Typhus und Ruhr, enthält, genügt der Sandfilter wohl den Ansprüchen.

Wo immer aber der Verdacht auf irgendwelche Krankheitskeime besteht, da bietet das Ozon ein einfaches billiges Mittel, um die absolute Reinigung herbeizuführen. Wo immer zu den Brunnen Oberflächenwasser den Zutritt findet, oder wo das Wasser überhaupt nicht aus Tiefbrunnen, sondern aus natürlichen Wasserläufen entnommen wird, da darf man solche pathogenen Keime erwarten, und seit den klassischen Kulturversuchen von Robert Koch ist es auch ein leichtes, vorhandene Keime sicher nachzuweisen. In allen diesen Fällen ist das Ozon am Platze, welches eine erstaunliche bakterizide Wirkung besitzt, welches alle Bakterien radikal abtötet.

Die technische Anwendung ist dabei sehr einfach, und was an der einen Seite mehr ausgegeben werden muß, wird an der anderen reichlich gespart. Denn wenn man dem Ozon die Bakterien überläßt, so braucht der Sandfilter ja nur noch die Schwemmstoffe zu entfernen. Man kommt daher mit sehr viel kleineren Filterräumen aus, man kann an Stelle der umfangreichen Langsamfilter, in denen das Wasser viele Stunden verweilt, kleine Schnellfilter benutzen, die das Wasser nur noch wenige Minuten aufhalten. Diese Filter liefern ein vollkommen klares Wasser, in welchem sich die Bakterien freilich noch in kaum verminderter Zahl recht fröhlich tummeln. Im weiteren braucht man nun ozonhaltige Luft in größeren Mengen. Deshalb enthält jedes der modernen Ozonwasserwerke, wie sie heute beispielsweise in Paderborn, in Paris und Petersburg, in Hermannstadt in Siebenbürgen, in Wiesbaden, Florenz, Rovigo, Chemnitz und an vielen anderen Orten stehen, eine große Batterie solcher Ozonapparate, wie sie eingangs beschrieben und durch Fig. 1 veranschaulicht werden. Diese Abbildung zeigt die Ozonbatterie des Petersburger Werkes und läßt wohl erkennen, wie hier die Apparate reihenweis zu Batterien zusammengeschlossen sind, und wie die Luft durch Haupt- und Nebenrohrleitungen die sämtlichen Apparate passiert.



Ozonventilator für Schlachthäuser.



Transportabler Ozonventilator (Siemens & Halske).

Ist so die ozonhaltige Luft gewonnen, so handelt es sich weiter darum, sie mit dem zu sterilisierenden Wasser auf das innigste in Berührung zu bringen, und dies geschieht in den sogenannten Sterilisationstürmen oder Berieselungsapparaten. Die Türme sind gewöhnlich mit einem stückigen Material, beispielsweise mit glatten Steinchen oder mit Koksstücken gefüllt. Von oben her tritt das Wasser aus einer feinen Brause auf diese Füllung, durchrieselt sie in Form feiner Schichten, um schließlich unten anzukommen. Von unten her dagegen tritt nach dem Gegenstromprinzip die ozonhaltige Luft in den Turm und steigt nach oben. Dabei bespült sie alle Flächen des niederfallenden Wassers und gibt den allergrößten Teil ihres Ozongehaltes an das Wasser ab.

Die Wirkung dieses Austausches ist in langjährigen und umfangreichen bakteriologischen Versuchen festgestellt worden. Kein einziger pathogener Keim entrinnt der tötenden Wirkung des Ozons. Man hat die ersten Versuche mit einem Wasser angestellt, welches im Kubikzentimeter bis zu 600 000 Cholerakeime enthielt. Nach der Ozonbehandlung war kein einziger pathogener Keim mehr vorhanden. So bietet also das Ozon die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Trinkwassersterilisation im großen, und es ist heute bereits ein wichtiger und wertvoller Faktor für alle jene Bestrebungen geworden, die darauf hinausgehen, die gesundheitlichen Verhältnisse der Städte zu verbessern. Zurzeit werden solche Ozonwasserwerke von der Ozon-Gesellschaft m. b. H. ausgeführt, während die andere wichtige Anwendung des Ozons zur Luftreinigung von der Firma Karl J. Busch, Berlin, Hamburg, vornehmlich vertreten wird.

Diese zweite Anwendung hat in letzter Zeit immer steigende Bedeutung erlangt. Wo die Luft in großen Geschäftshäusern, in Bankgebäuden, in Versammlungsräumen und endlich in gewerblichen Baulichkeiten wie Kühl- und Lagerhäusern ungesunde Beimengungen enthält, da bewirkt die elektrisch ozonisierte Luft geradezu Wunder. In Gebäuden, in denen früher ein gewisser stockiger dumpfer Geruch nicht fortzubringen war, verschwand dieser Uebelstand beinahe augenblicklich, sobald man sich dazu aufraffte, die Luft zu ozonisieren.

Besonders frappant waren die Erscheinungen in den Kühlräumen der Schlachthöfe, in denen das minderwertige und verdächtige Fleisch nach den Vorschriften des Gesetzes eine bestimmte Zeit, gewöhnlich mehrere Wochen, abhängen muß, bevor es für den Handel freigegeben wird. Früher bedeckte sich das Fleisch dabei mit einer schmierigen schleimigen Kruste, die natürlich für den Genuß absolut ungeeignet war und daher vor der Freigabe des Fleisches sorgfältig weggeschnitten werden mußte. Man hatte dabei gewöhnlich einen starken Prozentsatz des gesamten Fleischgewichtes als Verschnitt fortzuwerfen. Ganz anders verlaufen dagegen die Dinge dort, wo nun die Ozonisierung der Kühlhausluft eingeführt ist. Das Ozon tötet alle Bakterien, welche sich auf dem Fleisch ansiedeln und die geschilderten üblen Erscheinungen hervorrufen könnten, radikal ab. Das Fleisch zeigt schon nach wenigen Tagen auf der Oberfläche eine etwa papierstarke trockene glatte Kruste, die die inneren Teile überhaupt von der Luft abschließt, und deren Entfernung bei der Zubereitung des Fleisches nur aus Gründen des Geschmackes notwendig ist und einen ganz minimalen Verschnitt zur Folge hat. So bedeutet hier die Ozonisierung der Luft direkt einen wirtschaftlichen Gewinn, der bei großen Anlagen in die Hunderttausende geht und die Anlage in kürzester Frist amortisiert und dann als wirklicher Reingewinn weiter bestehen bleibt.

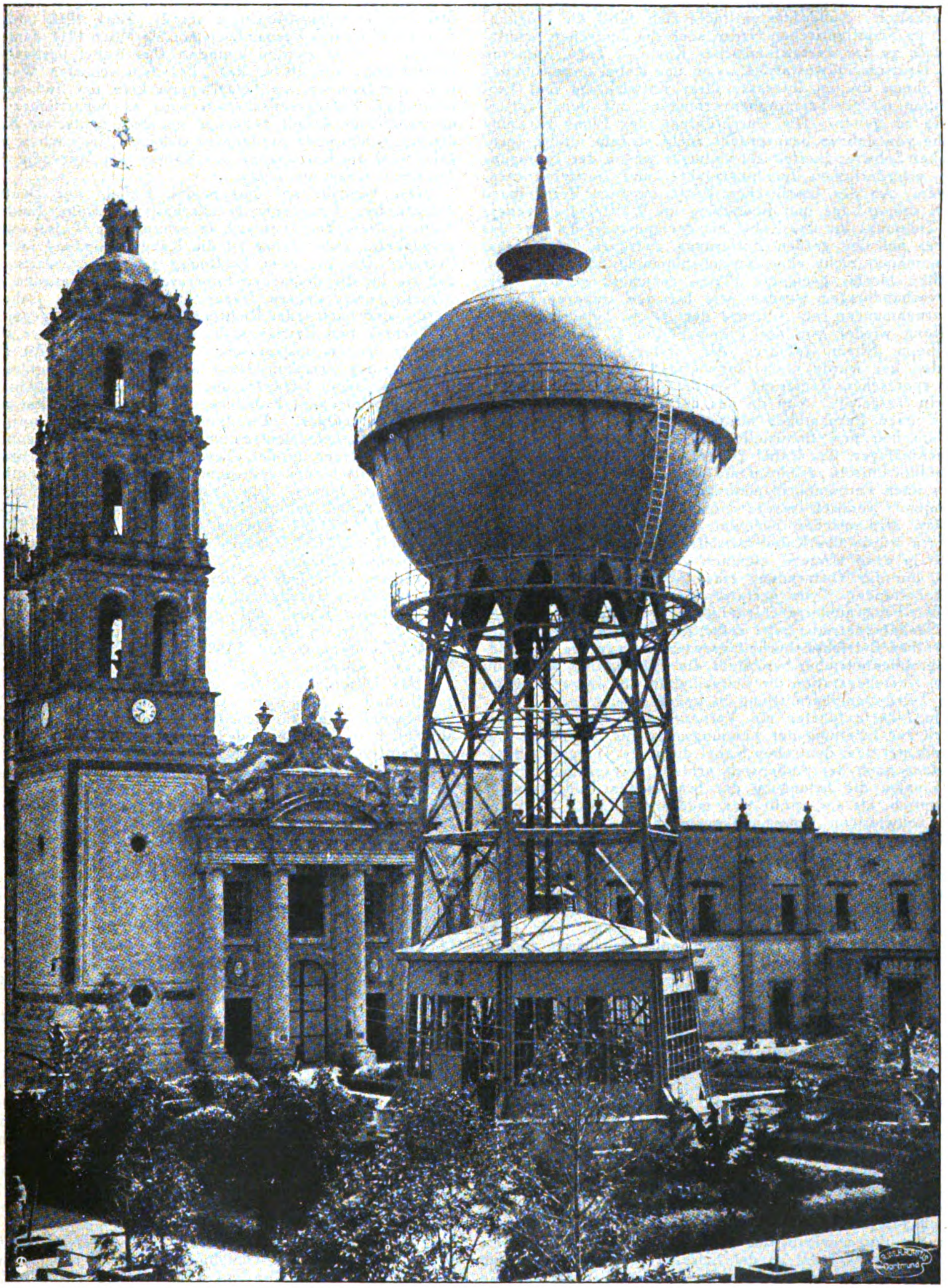
Die Anlagen für eine derartige Luftozonisierung werden durch die Abbildungen auf Seite 8 und 9 illustriert. Das wichtigste Element aller dieser Konstruktionen, ein sechsröhriger Ozonapparat in der Form, welche die Praxis als die beste erprobt hat. Dazu gehört in jedem Falle eine Pumpe oder ein Ventilator, welche die zu ozonisiernde Luft durch den Apparat treiben.

Für kleinere Anlagen, beispielsweise für die Ozonisierung einzelner Krankensäle, sind alle Apparate in gedrängter Form in einem kleinen transportablen Tischchen zusammengebaut, und man kann den ganzen Apparat bequem an irgend einen Stechkontakt anschließen. Auch solch kleiner transportabler Apparat enthält naturgemäß die sämtlichen Apparate für den laufenden Betrieb. Nämlich die elektrische Anlage für die Erzeugung des hochgespannten Ozonisierungsstromes und den elektrischen Antrieb für den Ventilator. Die Abbildung auf Seite 9 zeigt einen Apparat für Schlachthäuser in robusterer Ausführung. Weiter wird als besondere Type ein kleiner Apparat ausgeführt, der irgendwo an der Decke montiert werden kann. Handelt es sich darum, ganze ausgedehnte Baulichkeiten mit ozonisierter Luft zu versehen, so wird die Anlage, die dann direkt mit der Lüftungseinrichtung in Verbindung steht, naturgemäß sehr viel umfangreicher. So zeigt die Abbildung auf Seite 8 die Ozonisierungsanlage im Gebäude des deutschen Reichstages. In ähnlicher Ausführung wurde die große Anlage hergestellt, von welcher aus der riesige Gebäudekomplex der Deutschen Bank in Berlin mit reiner ozonisierter Luft versehen wird.

Die Bedeutung des Ozons als wertvolles technisches Mittel ist heute eine derartige, daß für die Durchführung der technischen Arbeiten besondere Gründungen nötig wurden. So hat sich als Tochtergesellschaft der Firma Siemens & Halske, welche die ersten bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der technischen Ozonverwertung leistete, jetzt die Ozongesellschaft zu Berlin konstituiert und betreibt insbesondere die Errichtung von Ozonwasserwerken, während die Luftozonisierung zum großen Teil noch in den Händen von Siemens & Halske liegt. Beide Gebiete aber sind heute wichtig und vielversprechend geworden. Die Anwendung des Ozons bedeutet heute einen wichtigen Faktor in der öffentlichen Gesundheitspflege.

Gegenwärtiger Stand der deutschen Kabellinien.

Das deutsche Seekabelnetz hat durch die Herstellung eines direkten Kabels zwischen Deutschland und Brasilien einen wichtigen und bedeutsamen Zuwachs erfahren. Nachdem sich die deutsch-atlantische Kabellinie Emden—Azoren—New York als sehr förderlich für die Verkehrsbeziehungen Deutschlands mit Nordamerika erwiesen hatte, wurde der Wunsch immer dringender, auch nach Südamerika, wo die deutschen wirtschaftlichen Interessen von Jahr zu Jahr an Lebhaftigkeit und Umfang zunehmen, wo die deutsche Schiffahrt in hervorragender Weise an



1000 cbm fassender Wasserturm mit Klönne-Behälter auf 20 m hohem Eisengestell in Celaya (Mexiko).
Erbaut von der Firma Aug. Klönne in Dortmund.

der Personen- und Güterbeförderung beteiligt ist, und wo auch zahlreiche Deutsche als Kaufleute, Ingenieure usw. sich rührig betätigen, eine unabhängige Kabelverbindung zu erhalten. Außerdem eröffnete sich dabei die Möglichkeit, im Südatlantischen Ozean auch die deutschen Schutzgebiete an der westafrikanischen Küste — Togo, Kamerun und Deutsch-Südwestafrika — an das Kabel anzuschließen und ihnen die im Interesse ihrer Entwicklung und Verwaltung nötige Telegraphenverbindung mit dem Mutterlande zu geben. Die Durchführung des Plans hat eine Reihe von Jahren beansprucht, nicht so sehr infolge technischer Schwierigkeiten als vielmehr wegen der Erlangung der erforderlichen Landungsrechte und Betriebskonzessionen. An der brasilischen Küste erschien Pernambuco nach seiner Lage und Bedeutung im Welttelegraphennetz als Zielpunkt für das Kabel am geeignetsten; da aber das Kabel bei der großen Entfernung zwischen Emden und Pernambuco nicht ohne Zwischenlandung anzulegen war, mußten hierfür geeignete Plätze gesichert werden. Die Vorverhandlungen wurden wie bei den früheren Kabelunternehmungen im Auftrage der Reichs-Telegraphenverwaltung wieder von der Firma Felten & Guilleaume in Mülheim (Rhein) geführt. Als erster Landepunkt von Emden her wurde nach langwierigen Verhandlungen mit der spanischen Regierung Teneriffa auf den Kanarischen Inseln festgelegt. Von da aus hätte das Kabel in einem Zuge nach Pernambuco ausgelegt werden können. Aus technischen und finanziellen Gründen erschien es aber zweckmäßiger, das Kabel zunächst nach Monrovia in der Republik Liberia zu führen und dort die Verzweigung einerseits nach Pernambuco, anderseits nach Togo usw. vorzunehmen. Dadurch wurde einmal die Fortsetzung nach unsern afrikanischen Kolonien günstig vorbereitet, zum andern wurde das Kabel zwischen Teneriffa und Pernambuco in zwei kürzere, ziemlich gleich lange Stücke zerlegt, die die Verwendung eines leichtern und besser zu unterhaltenden Typs gestatteten und gleichzeitig eine größere Telegraphiergeschwindigkeit ermöglichten. Da man im Seekabelbetriebe jetzt selbsttätige Uebertragungen mit derselben Betriebssicherheit verwenden kann wie im Landtelegraphenbetriebe, beeinflußt die Einschaltung einer solchen Zwischenstation die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Telegrammübermittlung in keiner Weise.

In Liberia führten die Verhandlungen verhältnismäßig rasch zur Erteilung der Landungserlaubnis, zumal die Republik mit dem deutschen Kabel die erste Telegraphenverbindung nach der Außenwelt erhielt. Wesentlich längere Zeit nahm die Erlangung der brasilischen Konzession in Anspruch; als sie erteilt war, mußte dann noch in langen und schwierigen Unterhandlungen die Zustimmung einer Kabelgesellschaft zur Legung des Kabels Monrovia—Pernambuco herbeigeführt werden, da diese Gesellschaft auf Grund einer älteren Konzession der brasilischen Regierung noch für eine Reihe von Jahren das Vorrecht zur Herstellung von Kabelverbindungen zwischen Brasilien und Westafrika besaß. Die Vereinbarung konnte nicht ohne Opfer erreicht werden; sie führte indes gleichzeitig zu dem vorteilhaften Ergebnis, daß für eine gegenseitige Aushilfe in Störungsfällen Vorsorge getroffen wurde.

Nachdem durch diese Konzessionen und Vereinbarungen in mühevoller Arbeit ein in sich zusammenhängendes Vertragswerk geschaffen und die Bahn für die Herstellung des Kabels freigemacht war, nachdem ferner das zur Durchführung des Unternehmens erforderliche Kapital von dem den deutschen Kabelgesellschaften nahestehenden Bankenkonsortium bereitgestellt war, wurde am 27. August 1908 die Deutsch-Südamerikanische Telegraphengesellschaft, Aktiengesellschaft in Köln gegründet. Auf sie sind alle von der Firma Felten & Guilleaume im Laufe der Vorverhandlungen erworbenen Rechte und übernommenen Verpflichtungen übergegangen, darunter auch diejenigen aus der deutschen Landungserlaubnis und aus dem mit dem Reichspostamt abgeschlossenen Kabelbetriebsvertrag. In den Statuten sowie in der deutschen Konzession und dem Kabelbetriebsvertrag ist das Erforderliche vorgesehen, um den deutschnationalen Charakter der Gesellschaft und die Einflußnahme des Reichs auf die Geschäftsführung sicherzustellen.

Das Kabel ist in allen Teilen von den Norddeutschen Seekabelwerken in Nordenham hergestellt und von ihrem Kabeldampfer „Stephan" ohne Zwischenfall sachkundig und schnell ausgelegt worden: ein neuer Beweis für die hohe Leistungsfähigkeit der deutschen Seekabelindustrie. Die Strecke Emden—Teneriffa hat am 26. August 1909, die Strecke Teneriffa—Monrovia am 21. März 1910 und die Strecke Monrovia-Pernambuco am 29. März 1911 dem Betrieb übergeben werden können. Das Kabel besitzt eine Gesamtlänge von 10 740 km. Bei dem scharfen Wettbewerb der fremden, am Telegrammverkehr mit Südamerika beteiligten Kabelgesellschaften wird es beharrlicher und unermüdlicher Arbeit bedürfen, um dem deutschen Kabel die ihm gebührende Stellung zu sichern. Die nächste Aufgabe wird die Fortsetzung des Kabels von Monrovia nach Togo und Kamerun bilden.

Der Verkehr auf den beiden Kabeln der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft in Köln Emden—Azoren—New York hat sich in erfreulicher Weise weiterentwickelt. Zehn Jahre ist die Kabelverbindung jetzt im Betrieb. Die bei ihrer Eröffnung gehegten Erwartungen, daß sie für die deutschen Interessen in Nordamerika eine schnelle und sichere Nachrichtenübermittlung schaffen werde, sind nach jeder Richtung hin in Erfüllung gegangen. In Technik und Betrieb steht die Linie in gleicher Höhe mit den besten ausländischen Gesellschaften. Mit Hilfe einer bei der Zwischenstation in Horta (Azoren) aufgestellten selbsttätigen Uebertragung wird zwischen Emden und New York über eine Kabellänge von nahezu 8000 km meist direkt telegraphiert. Die Linie vermittelt nicht nur den Telegrammverkehr Deutschlands mit Nordamerika, sondern auch noch einen großen Teil des Verkehrs der Hinterländer Deutschlands mit dem amerikanischen Kontinent und darüber hinaus. Die Zahl der in beiden Richtungen über die Kabel beförderten Telegramme ist von 543 711 Stück mit 4 893 594 Wörtern im Jahre 1905 auf 710 376 Stück mit 6 325 632 Wörtern im Jahre 1910, d. i. um rund 31 Prozent, gestiegen.

Ebenso erfreulich ist die Zunahme des Verkehrs auf dem derselben Gesellschaft gehörigen Kabel Emden—Vigo. Ueber dieses Kabel, auf dem 432 050 Telegramme mit 4 491 823 Wörtern im Jahre 1905 verarbeitet wurden, sind 592 445 Telegramme mit 5 488 397 Wörtern im Jahre 1910 befördert worden.

Das Unternehmen der Osteuropäischen Telegraphengesellschaft — das Kabel Constantza—Konstantinopel — hat ebenfalls gute Fortschritte gemacht. Der Verkehr ist allmählich so bedeutend geworden, daß die Linie, die für die deutschen Telegramme meist direkt zwischen Berlin und Konstantinopel betrieben wird, demnächst eine Einrichtung mit Schnelltelegraphen erhalten soll. Die Gesellschaft hat insofern besonders günstig gewirtschaftet, als sie seit der Aufnahme ihres Betriebs von Kabelstörungen, deren Beseitigung in der Regel hohe Summen beansprucht, verschont geblieben ist. Die Zahl der über das Kabel beförderten gebührenpflichtigen Wörter ist von 1 286 110 im Jahre 1906 auf 2 436 992 im Jahre 1910 gestiegen. Im Einvernehmen mit der Gesellschaft hat die türkische Telegraphenverwaltung eine neue, über 2000 km lange Bronzeleitung von Konstantinopel bis zur ägyptischen Grenze bei El Arich gebaut, wo sie Anschluß an das ägyptische Telegraphennetz findet. Seit der Inbetriebnahme dieser Leitung nimmt ein Teil des europäisch-ägyptischen Verkehrs den Weg über das Kabel der Osteuropäischen Telegraphengesellschaft und die neue El Arich-Linie.

Auch das Unternehmen der Deutsch-Niederländischen Telegraphengesellschaft hat in der Berichtszeit befriedigende Fortschritte aufzuweisen. Größere Störungen sind bei den der Gesellschaft gehörigen Kabeln Jap—Guam, Jap—Menado und Jap—Schanghai erfreulicherweise nicht vorgekommen. Die Kabelstation Jap entwickelt sich nach und nach zu einem wichtigen Knotenpunkt im Welttelegraphennetz. Auch das neueste Verkehrsmittel, die Funkentelegraphie, breitet von dort seine Wellen aus: ein Zeichen, daß Kabel und Funkentelegraphie sehr gut nebeneinander bestehen und sich gegenseitig fördern können. Der Anfang ist mit der von der deutschen Südseephosphat-Gesellschaft in Bremen mit Genehmigung des Reichspostamtes zwischen den Inseln Jap und Angaur hergestellten funkentelegraphischen Verbindung gemacht worden.

Die dem Reiche gehörigen Kabel Schanghai—Tsingtau und Tsingtau—Tschifu haben in der Berichtszeit weiter gute Dienste geleistet.

▽ ▽

Wirtschaftliches aus aller Welt.

Ein Bild des deutschen Wirtschaftslebens 1911. Ein anschauliches Bild des deutschen Wirtschaftslebens haben die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin in ihrem soeben im Verlage von Georg Reimer, Berlin, erschienenen Berliner Jahrbuch für Handel und Industrie entworfen. Um für den Gang des wirtschaftlichen Lebens einen fortlaufenden zahlenmäßigen Maßstab zu gewinnen, bedienen sie sich alljährlich dreier Ziffern: der Verkehrseinnahmen deutscher Eisenbahnen, des Andranges zu den deutschen Arbeitsnachweisen und der Inanspruchnahme der Reichsbank durch Handel und Industrie. Die Zahlen der Verkehrseinnahmen der deutschen Eisenbahnen waren in jedem Monat höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Günstig ist auch das Bild, das die Zahlen der Arbeitsnachweise liefern; doch hat die Besserung in den letzten Monaten keine erheblichen Fortschritte gemacht. Die Inanspruchnahme der Reichsbank hat sich im Durchschnitt über dem Stande des Vorjahres gehalten, obwohl die Inanspruchnahme der Reichsbank schon 1910 sehr hoch war. Nur in den Sommermonaten Mai bis August blieben die Zahlen hinter denen des Vorjahres zurück. Doch deutet dieser Rückgang nicht auf einen eigentlichen Rückgang in der allgemeinen Entwicklung hin; der Grund liegt vielmehr einerseits in der anormalen Höhe der vorjährigen Zahlen, daneben vielleicht in einer vorübergehenden Abschwächung der Unternehmungen infolge der politischen Verwicklungen des letzten Sommers.

Deutscher Handel in Aegypten im Jahre 1911. Aus Kairo wird geschrieben: Die Generaldirektion des ägyptischen Zollwesens veröffentlicht soeben ihren Bericht für Dezember 1911, aus dem sich in Verbindung mit den Berichten Januar bis November 1911 ein Ueberblick über den Handel des Jahres 1911 gewinnen läßt. Danach betrug Deutschlands Einfuhr nach Aegypten rund 30 Millionen Mark, seine Ausfuhr 62 Millionen. Gegen 1910 ist die Einfuhr um 5 Millionen gestiegen, während die Ausfuhr um 11 Millionen Mark gesunken ist. Die Staaten, deren Einfuhr sich erhöht hat, sind außer Deutschland noch England, Frankreich, Oesterreich und, trotz des Boykotts — Italien. Als importierender Staat steht Deutschland an vierter Stelle hinter England (170 Millionen), Frankreich (56 Millionen) und Oesterreich (40 Millionen). Als exportierender Staat behauptet Deutschland den zweiten Platz hinter England (280 Millionen).

Japans Außenhandel. Der japanische Außenhandel des Jahres 1911 ist umfangreicher gewesen, als man erwarten konnte. In Bausch und Bogen beläuft er sich auf 960½ Millionen Jen (1 Jen = 2,10 M.). Rechnen wir den Hande mit dem angegliederten Korea hinzu, so beträgt der Gesamtumsatz sogar 1018 Millionen Jen, hat also die langersehnte Tausendmillionen-Grenze bereits überschritten. Auf die Ausfuhr entfallen 488 Millionen Jen, was gegen das Vorjahr eine Zunahme von 16 Millionen bedeutet; die Einfuhr umfaßt 529 Millionen Jen, eine Steigerung von 57 Millionen. Ziehen wir das ungewöhnlich gute Jahr 1907 zum Vergleich heran, so finden wir, daß in ihm die Ausfuhr 432 Millionen Jen, die Einfuhr 494 Millionen Jen betrug. Man sollte also meinen, daß die Japaner mit dem vergangenen Jahre zufrieden sein könnten, da es in Anbetracht der Revolution in China sowie der Verwicklungen in Europa durchaus nicht auffällig gewesen wäre, wenn die Zahlen für den japanischen Außenhandel des vergangenen Jahres statt eines Fortschritts einen Rückschritt aufgewiesen hätten. Was insonderheit den Handel mit China anbelangt, so belief sich die Gesamtausfuhr nach China (einschließlich des Kwantung-Pachtgebiets) bis Ende November auf 103 Millionen Jen gegenüber 99 Millionen Jen für den entsprechenden Zeitraum des Vorjahres; die Einfuhr betrug 75 Millionen gegenüber 65 Millionen. Der Vertragshafen Kobe, der unter den chinesischen Wirren am meisten zu leiden hat, hat gegenüber dem Jahre 1910 eine Vermehrung der Ausfuhr um 14,000 Jen und eine Vermehrung der Einfuhr um 27 Millionen Jen zu verzeichnen. Die Ausfuhr ist also auch in Kobe im vergangenen Jahr jedenfalls nicht zurückgegangen. Das Bild gestaltet sich erst ungünstiger, wenn wir den japanischen Handel mit China während der Monate Oktober und November und der zehn ersten Tage des Dezembers in Betracht ziehen, d. h. seit Ausbruch der Revolution. Dieser Schaden ist gewiß beträchtlich; er berechtigt aber für das Gesamtjahr keineswegs dazu, von einem „Zusammenbruch" des japanischen Außenhandels zu reden. In den Jahren, die dem Russisch-Japanischen Krieg voranginge̲n, hat sich, wie die „Asahi" in Erinnerung bringt, der japanische Außenhandel alle sechs Jahre verdoppelt; er hat sich aber seit dem Jahre 1906 nur um 20 Prozent vermehrt. Das sei im hohen Grade besorgniserregend, da die finanziellen und wirtschaftlichen Unternehmungen der letzten Jahre (so die wiederholte Auflage bedeutender fremder Anleihen und die Verbesserung der heimischen Häfen) auf der Voraussetzung aufgebaut seien, daß der japanische Außenhandel in dem vor dem Russisch-Japanischen Krieg üblichen Maßstabe zunehmen werde. Wenn der an sich durchaus befriedigende Abschluß des Jahres 1911 dazu beitragen sollte, die politischen und finanziellen Kreise Japans von solchen Wolkenkuckucksheim-Ideen zu kurieren, wäre dies ein Gewinn, der alle durch die chinesische Revolution erlittenen Verluste reichlich aufwiegen würde. Köln. Ztg.

Frankreichs Seehandel. Nach der Statistik der Zollverwaltung betrug der Seehandel Frankreichs im Jahre 1911 rund 14.332 Millionen Mark, um 0.925 Millionen mehr als 1910. Davon entfallen auf die Einfuhr rund 8.160 Millionen und auf die Ausfuhr rund 6.172 Millionen Mark.

Der schwedische Staatshaushalt. Das schwedische Staatsbudget für 1913 balanciert mit 264 190 000 Kronen. Das Landesverteidigungsbudget weist eine Ausgabe in Höhe von 55 638 000 Kronen auf, das Seeverteidigungsbudget eine solche in Höhe von 26 108 000 Kronen. Das erstgenannte Budget schlägt die Bewilligung eines Militärflugzeuges und eine Probemobilisierung vor. Das Seeverteidigungsbudget schlägt die Bewilligung von einer Million Kronen für Unterseeboote vor. Die Ausgaben, deren Deckung durch Anleihen vorgeschlagen wird, sind sämtlich produktiver Art, wie die Anlagen von Eisenbahnen, Telephonlinien, Ausnutzung von Wasserfällen usw. Für den Arbeiterversicherungsfonds wird die Zuweisung von 2 000 000 Kronen vorgeschlagen. Das Budget konnte ohne Erhöhung der bestehenden und ohne Einführung neuer Steuern ausgearbeitet werden.

Amerikanische Riesenvermögen. Einundfünfzig Personen in den Vereinigten Staaten bei einer Bevölkerung von 90,000,000 Seelen besitzen einen bedeutenden Teil des ganzen Wohlstandes des Landes, der auf 107,104,211,917 Dollar geschätzt wird. Jeder dieser Begünstigten besitzt wenigstens 20,000,000 Dollar, und im Durchschnitt besitzt keiner mehr als 64,000,000 Dollar. Leute, die von einer Million bis zwanzig Millionen besitzen, werden nicht mehr unter die reichen Leute gezählt. Es sind annähernd 4000 Millionäre in den Vereinigten Staaten, doch ist der Gesamtbetrag ihres Vermögens schwer festzustellen. Das Vermögen der 51 „reichen Leute", wie es vom Bundeshandelsamt geschätzt wurde, stellt sich in Millionen Dollar folgendermaßen: John D. Rockefeller, Oel, 600; Andrew Carnegie, Stahl, 300; W. W. Astor, Grundeigentum, 300; J. Pierpont Morgan, Finanz, 150; William Rockefeller, Oel, 100; H. H. Rogers, Oel, 100; W. K. Vanderbilt, Eisenbahnen, 100; Senator Clark, Kupfer, 100; John Jacob Astor, Grundeigentum, 100; Russel Sage Erben, Finanz, 80; H. C. Friel, Stahl, 80; D. O. Mills, Bankier, 75; Marschall Field jr., geerbt, 75; Henry M. Fingler, Eisenbahnen, 60; J. J. Hill, Eisenbahnen, 60; John Dietschbold, Oel, 50; Oliver Paque, Oel, 50; J. B. Haggin, Goldminen, 50; Harry Field, geerbt, 50; James Henry Smith, geerbt, 40; Henry Philipp, Stahl, 40; Alfred G. Vanderbilt, Eisenbahnen, 40; H. O. Havemeyer, Zucker, 40; Frau Hetty Green, Finanz, 40; Thomas F. Ryan, Finanz, 40; Frau M. Walter, geerbt, 35; George Gould, Eisenbahnen, 35; J. Ogolen Armour, Fleisch, 30; E. T. Gerry, geerbt, 30; Roleest W. Goelet, Grundeigentum, 30; G. G. Flagler, Finanz, 30; Claus Sprechels, Zucker, 30; W. F. Havemeyer, Zucker, 30; Jakob H Schiff, Bankier, 25; P. A. B. Widener, Straßenbahnen, 25; Ges. F. Baker, Bankier, 25; August Belmont, Finanz, 20; James Hillmann, Bankier, 20; John W. Gates, Finanz, 20; Norman W. Ream, Finanz, 20; Joseph Pulitzer Erben, Zeitung, 20; James G. Bennett, Zeitung, 20; John G. Moore, Stahl, 20; D. G. Reid, 20; Frederick Pabst, Brauer, 20; William D. Hoane, geerbt, 20; William B. Leeds, Eisenbahnen, 20; James P. Duke, Tabak, 20; Anthony N. Brady, Finanz, 20; George W. Vanderbilt, Eisenbahn, 20; Fred W. Vanderbilt, Eisenbahn, 20. Zusammen 3295 Millionen Dollar.

Geringe Platinaproduktion. Die ganze Platinaproduktion der Vereinigten Staaten kommt aus den Goldwäschereien in Oregon und California, belief sich aber in 1910, der N. Y. H. Z. zufolge, nur auf 390 Unzen im Wert von 9507 Dollar gegen 673 Unzen im Werte von 12 803 Dollar in 1909. Der Preis stieg von durchschnittlich 19 Dollar per Unze in 1909 auf 24,38 Dollar in 1910. Diese ganze Produktion ergab nach dem Raffinieren etwa 273 Unzen Feingehalt. In den Münzstätten der Vereinigten Staaten sowie in Privatraffinerien wurden ausserdem beim Raffinieren von Gold noch etwa 500 Unzen Platina gewonnen, so dass die Produktion sich im ganzen auf etwa 773 Unzen Feingehalt stellt. Etwa 5800 Unzen Feingehalt im Werte von 156 960 Dollar ergeben sich noch aus dem Raffinieren importierter Platina, die hauptsächlich aus Colombia und Russland kam. In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach Platina zum Fassen von Edelsteinen sowie für Ketten und andere Schmuckstücke erheblich gewachsen, woraus sich die grosse Preiserhöhung hauptsächlich erklärt.

Briefkasten der Redaktion.

Fragen geschäftlicher Art, die uns von unsern Lesern eingesandt werden, finden in dieser Rubrik kostenlosen Abdruck und Beantwortung. Fingerzeige, die dem deutschen Handel, der Verbreitung und der Förderung des Deutschtums im Auslande und ähnlichen Bestrebungen nützlich sein können, werden an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche", erbeten.

Kann mir jemand über den Aufenthalt meines Bruders **Carlos M. Steinberg** Näheres sagen? Derselbe wohnte zuletzt in Brasilien, St. Roque, Facenda Boa Vista, übersiedelte im März 1910 nach Sao Paulo, rua Conto Magalhaes 13, Brasilien, und hat seit dieser Zeit nichts mehr von sich hören lassen. Auslagen inklusive Porto bis zu K. 3.— werden zurückerstattet.

Adolf Steinberg, Biala, Galizien, Oesterreich.

Um Angabe der Adresse eines Schmetterlingshändlers in **Obidos** (Brasilien-Parana) und um Adressen von Farmen auf **Jamaika** bittet **P. Hastert,** Mühlenbesitzer und Schmetterlingssammler in **Grund** (Luxemburg).

Briefe an den Herausgeber.

Einführung des deutschen Rebhuhns in Amerika.

Brief aus Hoboken von L. S.

Als Forstbeamter und Jäger verfolge ich seit einigen Jahren mit Interesse die mit großem Eifer betriebene Importierung deutscher, böhmischer und ungarischer Rebhühner, welche hierzulande unter die Rubrik „Hungarian Partridge" des Jagdgesetzes kommen. Da ich seit zwanzig Jahren an der Wasserkante New York—New Jersey wohne und somit die beste Gelegenheit zum Studium ankommender Tiere auf den verschiedenen Dampferlinien habe, so war mein Hauptaugenmerk auf die zweckmäßigste Versendung für erfolgreiche lebende Ankunft der Hühner gerichtet. Die Zahl des jährlichen Imports beläuft sich auf zirka 40- bis 45 000 Stück. Der Hauptversand wird von der Wildtierhandlung Julius Mohr in Ulm betrieben, doch kommen kleinere Sendungen aus Deutschland und Oesterreich auch mit in Betracht; die Hauptabnehmer sind hier Wenz und McKesson, Wildtierhändler in Yardly, Pennsylvanien, welche dann die Bestellungen der verschiedenen staatlichen Forstkommissionen und privaten Wildparkbesitzer ausführen. Die beste Versandzeit ist der Winter und das Frühjahr. Zur Verpackung wird zweckmäßig ein großer Rahmen verwandt, der aus 18 bis 24 Käfigen besteht, in welchen durchschnittlich je acht Hühner bequem untergebracht sind. Von der betreffenden Wildtierhandlung wird natürlich jede Sendung mit schnellstem Transport und bester Verpflegung behandelt, bei größeren Aufträgen kommen besondere Wärter auf dem Dampfer mit in Betracht, auf den es hauptsächlich viel ankommt, wie er es mit seinen Pfleglingen meint. Doch kann derselbe auch oft mit bestem Willen nicht gegen die Natur kämpfen. Denn hat der betreffende Dampfer eine stürmische Reise zu bestehen, so verliert er durch schlechte Ventilation in den verdichteten Laderäumen und zu langer Seereise einen zu großen Prozentsatz seiner Hühner. Ich habe bei einlaufenden Sendungen große Verluste bis 50 Prozent gesehen, wogegen man mit einem Normalverlust von höchstens 15 Prozent rechnet. Doch ist der Wärter für zwei Hauptsachen verantwortlich, die in Ueberfütterung der Hühner bei der geringen Bewegung derselben bestehen. Der wundeste Punkt ist Vernachlässigung durch Verabreichung nicht genügend „frischen" Wassers, der das Verenden des Huhns sehr beschleunigt.

Da kommen nun hauptsächlich die Forstkommissionen der verschiedenen Staaten Amerikas an erster Reihe, welche jährlich Hunderttausende von Dollar für Aussetzung des „Hungarian Partridge" in ihrem Etat bewilligen. Die Forstkommissionäre setzen sich mit ihren über den ganzen Staat verbreiteten Forstaufsehern in Verbindung, und dieselben besorgen dann bei den einzelnen Farmen das Aussetzen der Hühner. Dies geschieht im März und April; ich habe beobachtet, daß die beste Zeit abends bei Dämmerung ist. Ist das Volk Hühner freigelassen, so hört man sofort von verschiedenen Richtungen ihren Lockruf „Kärä", und am nächsten Morgen kann man die ganze Kette im Felde oder Waldessaum finden. Das Jägerherz schmilzt einem, wenn man dann täglich den deutsch-heimatlichen „Kärä"-Ruf mit einem „Pirit" bei einem Spaziergang durchs Feld beantwortet hört, und dies ist für die Hühner auch die glücklichste Zeit. Erstens stehen dieselben unter dem Jagdschutz, zweitens sind dann auch noch nicht die ihnen zum Verderben werdenden Kartoffel- und Gemüsefelder im Betrieb.

Warum „dies?" wird so mancher deutsche Jäger hier fragen. Nun in unseren östlichen Staaten, wie in New York, Connecticut, Vermont, New Jersey und Pennsylvanien, welche die Hauptversuche zur Einführung des deutschen Rebhuhns mit großen finanziellen Ausgaben machten, ist der Kartoffelkäfer und der Kohlweißling des Farmers Plage geworden, und er ist somit gezwungen, denselben bei geeigneter Zeit den Garaus zu machen, was er mit Bestreuung oder Bespritzung von Pariser Grün besorgt. Die Lieblingskost ist und bleibt fürs Rebhuhn im Kartoffel- und Gemüsefeld, wo es dann diese vergifteten Käfer und Raupen vertilgt, um elendig zu krepieren. Ich habe bei tot aufgefundenen Hühnern den Kropf und Magen derselben untersucht und jedesmal dieselbe Todesursache konstatieren müssen. Der Farmer, welcher seine Ernte schützen muß, ist natürlich nicht dafür verantwortlich zu machen, so gerne er die Hühner Willkommen hieß. Hier ist nur der einzelne Privatmann mit großem Grundstück in der Lage, ohne Rücksicht auf seine Ernte, das Rebhuhn einheimisch zu machen. Selbst unser einheimischer „Quail", welcher zwischen Rebhuhn und Wachtel die Größe hält, hat unter diesem Vergiftungsprozeß zu leiden, und trotzdem es dieselben in früheren Jahren in großen Massen gab, sind sie heute, in den östlichen Staaten wenigstens, im Aussterben. Dies ist auch der Grund, weshalb die verschiedenen Forstkommissionen dieses Jahr von einer weiteren Aussetzung des Rebhuhns Abstand genommen haben und dagegen die mongolischen und englischen Fasanen hier einführten, der beste Beweis für den Erfolg, daß nach zweijährigem Schutz derselben die Erlaubnis zum Abschießen letzten Spätherbst gegeben wurde. Jeder östliche Staat betreibt in großem Maßstabe eine Fasanerie und ist imstande, jedem einzelnen Farmer oder Jagdklub auf Gesuch hin Fasanen unentgeltlich zu liefern.

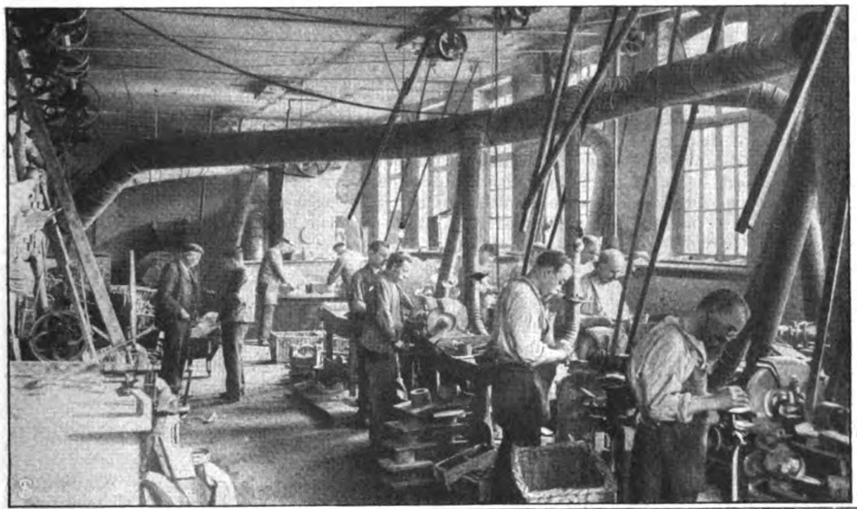
Eine Genugtuung kann ich konstatieren, daß nämlich einige westliche Staaten, wie Nebraska und Dakota, welche das Rebhuhn einführten, mit großem Erfolg reportieren, denn dort hat der Farmer die Käfer- und Raupenplage nicht zu bekämpfen, die kennt derselbe nicht; so ist es sehr erfreulich und zu beglückwünschen, daß wir das deutsche Rebhuhn mit seinem heimatlichen „Kärä" auf amerikanischem Boden auch weiterhin hören werden.

TECHNISCHE WOCHE

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

Turbinensysteme an Bord deutscher Kriegsschiffe. Für die Neubauten, die in diesem Jahr dem Vulkan in Hamburg, der Aktiengesellschaft Weser in Bremen und der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven in Auftrag gegeben worden sind, ist bestimmt worden, daß ihnen Turbinen verschiedener Systeme eingebaut werden. Und zwar sollen erhalten: der Neubau „S" eine Turbinenmaschinenanlage nach dem Parsons-System; „Ersatz Weißenburg" die Bergmann-Turbine und „Ersatz Kurfürst Friedrich Wilhelm" eine Turbinenanlage der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft. Die späteren Probefahrten der Schiffe werden dann Rekordleistungen zu erbringen haben. Auch bei der Aufnahme des Baues der ersten Turbinenkreuzer wurden nach dieser Richtung hin Erprobungen angestellt, die für die Einführung der Turbine in der Kriegsflotte von besonderem Wert waren. Da auch die Dreadnought-Bauten der Jahresserien 1909 und 1910 Turbinen nach verschiedenen Systemen erhalten werden, wird das erste Geschwader sämtliche Hauptsysteme der Schiffsturbine an Bord haben.

Neue hydraulische Regelung der Sulzer-Dampfmaschine. In der Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure berichtet A. Stodola über die neue hydraulische Regelung der Sulzer-Dampfmaschine, die auf einer Kreiselpumpe beruht, deren mit der Umlaufzahl im gleichen Sinne veränderlicher Öldruck mittels eines Hilfskolbens auf den Steuerschieber eines Druckölgetriebes wirkt, von dem das Hauptdrosselventil betätigt wird. Aus den Versuchen an der 2000 KW-Sulzer-Turbine des Basler Elektrizitätswerkes werden die Zustandskurven des Dampfes für $^{1}/_{1}$-, $^{1}/_{2}$- und $^{1}/_{4}$-Belastung abgeleitet, die die große Überlegenheit des Überdruckteiles gegenüber dem dreikränzigen Curtisrade zeigt.



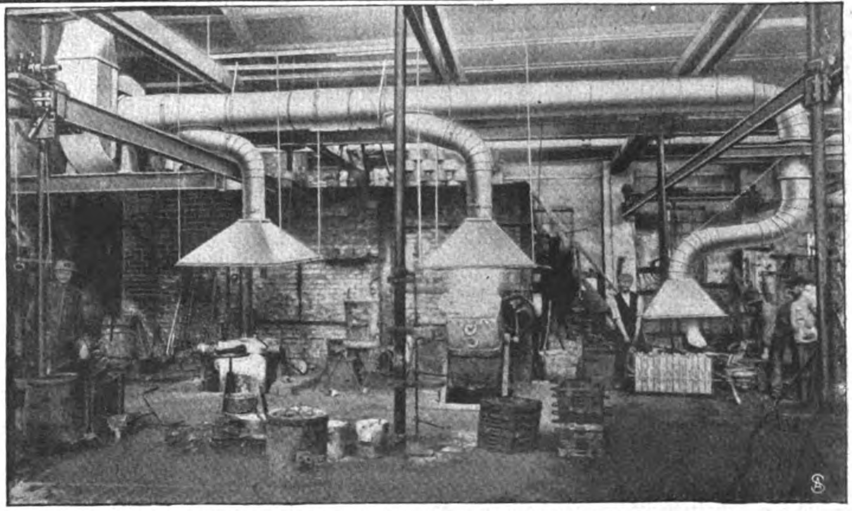
Staubabsaugung
von einem Sandsteingebläse u. Schleifscheiben.

Rückstandbildung bei der Schmierung von Kraftmaschinen. Über dieses für jeden Kraftbetrieb wichtige Thema verbreitet sich in eingehender Weise Dr. H. Loebell im Journal für Gasbeleuchtung und Wasserversorgung und weist einleitend auf die lästigen Betriebsstörungen hin, die sich durch die Rückstandsbildung bei der Schmierung von Kraftmaschinen oft ergeben. Bei seinen Untersuchungen mehrerer solcher Rückstände fand Verfasser, dass die Bildung der Rückstände nicht immer den Eigenschaften des verwendeten Schmieröls zuzuschreiben ist. Oftmals bestehen solche Rückstände zum grössten Teil aus mechanischen Verunreinigungen, z. B. Kieselsäure. Gelangen solche Fremdkörper auf irgendeine Weise mit dem Schmieröl in die Zylinder, so entstehen andere Reibungsverhältnisse, die Erwärmung der Metallteile und des Öls und dadurch Verharzung und Rückstandsbildung zur Folge haben. Es empfiehlt sich, zur ersten Orientierung über die Ursache der Rückstandbildung folgende Prüfung vorzunehmen: Die Rückstände werden vom Kolben oder Zylinder sorgfältig entfernt und mit etwa 10 g heißem Benzol behandelt. Löst sich der größte Teil in Benzol auf, so sind mechanische Verunreinigungen des Oels oder Beschädigungen der Maschinenteile die Ursache der Rückstandbildung.

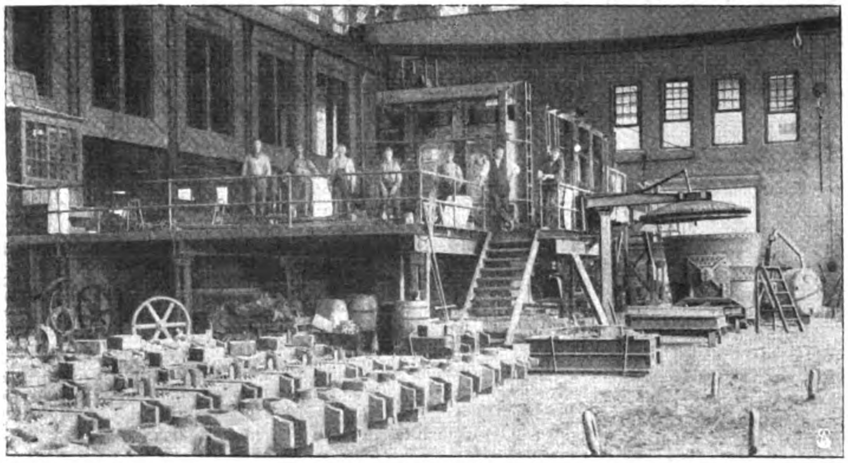
Ausnutzung der Abwärme bei Gasmaschinen. Die wirtschaftliche Ausnutzung der im Kühlwasser und Auspuff von Großgasmaschinen bisher verloren gehenden großen Wärmemengen unter Zuhilfenahme von Niederdruckdampfmaschinen, kombiniert mit Wärmespeichern, wird in Dinglers Polytechn. Journal von Ing. C. Semmler ausführlich behandelt.

Fabrikhygiene.

Neuzeitliche Lüftungs-, Entstaubungs- und Luftheizungs-Anlagen in Gießereibetrieben. Über dieses Thema hielt Ingenieur E. Danneberg einen Vortrag, der in der Gießerei-Zeitung veröffentlicht ist. Außerordentliche Schwierigkeiten bietet die Rauchabführung besonders in Metallgießereien. Allgemeine Raumlüftungsanlagen sind in dieser Hinsicht natürlich nur ein Notbehelf und können niemals zu einer einwandfreien Lösung dieser Frage



Rauchabsaugung in einer Metallgießerei.



Ansicht eines Siemens-Martin-Ofens während des Schmelzprozesses.

führen. Eine einwandfreie Lösung bietet nur die direkte Absaugung des Qualms an den Entstehungsstellen, d. h. also über den Schmelzöfen und direkt über denjenigen Stellen, an welchen das Metall in die Formen gegossen wird. Zur Erreichung dieses Zweckes steht nur ein Mittel zur Verfügung, und zwar: Rauch-Auffanghauben in ihren verschieden ausgebildeten Formen, und zwar sind diese die feststehende Haube, die Schwenkhaube und die fahrbare Haube. Unsere Abbildungen auf Seite 15 lassen das Wesen dieser Einrichtungen deutlich erkennen. Die festen Hauben befinden sich über den Schmelzöfen und die Schwenkhauben über den Giessstellen. Zur Staubbeseitigung in Schleifereien beispielsweise ist bei den Schleifmaschinen das Prinzip durchgeführt worden, den Staub an der Entstehungsstelle direkt abzusaugen. Die Scheiben sind, wie die Abbildungen erkennen lassen, so weit als es den Arbeiter nicht behindert, mit Blech eingemantelt, und es entsteht eine sogenannte Saug- und Auffanghaube. Die Schleifscheibe schleudert den Staub in tangentialer Richtung ab, und die Haube muß so konstruiert sein, daß der Staub möglichst in den von dem Exhaustor erzeugten Luftstrom hineingeworfen wird. Der Staub gelangt dann durch die Rohrleitung in den Ventilator und wird von hier aus in einen Zentrifugalstaubfänger hineingedrückt, der den Schleifstaub vollkommen genügend abscheidet.

Gießereiwesen.

Stahlgießereianlage. Ueber eine moderne bedeutende amerikanische Stahlgießereinanlage berichtet die Giesserei-Zeitung. An Hand von Abbildungen, Schnittzeichnungen und Lageplänen werden die Einrichtungen der Stahlgiesserei der National Brake & Electric Company in Milwaukee ausführlich beschrieben. In der Gießerei werden die verschiedensten Gußstücke von mittleren Gewichten hergestellt; im wesentlichen bestehen die Erzeugnisse aus unbearbeiteten (blanken) Getrieben und kleineren Teilen für landwirtschaftliche Maschinen und Fabriken. Unter der Ofenbühne sind vier Regeneratoren eingebaut und mit dem Ofen verbunden. Dieselben haben ungewöhnlich große Abmessungen. Gewöhnlich ist nur einer in jedem System im Betrieb, wenn kleinere Chargen erschmolzen werden. (Siehe obige Abbildung.)

Werkstattechnik.

Normalisierung von Werkzeugmaschinen. L. P. Alford stellt in der Zeitschrift für praktischen Maschinenbau nach praktischen Erfahrungen folgende 6 Grundsätze auf und erörtert diese dann näher: Man vereinheitliche die entsprechenden Bezeichnungen und Leistungen und stelle eine Methode der Kraftmessung auf; normalisiere die Vorrichtungen zum Einspannen der Schneidestähle, Arbeitsstücke sowie die Arbeitsbewegungen. Teile, die beim Abstellen der Maschinen Verwendung finden und zur dauernden Werkstätteneinrichtung gehören, vereinheitliche man ebenfalls und führe die geometrische Progression als fundamentales Erfordernis beim Entwerfen der Vorscheibe und Geschwindigkeiten ein.

Metalltechnik.

Geräte aus Tantal. In weiteren Kreisen ist das Tantalmetall erst im Jahre 1905 durch die Einführung der Tantallampe bekannt geworden, bei der es zum erstenmal technische Anwendung fand. Das Metall an sich ist jedoch schon seit mehr als hundert Jahren bekannt. Es wird heutzutage im allgemeinen auf elektrochemischem Wege aus seinem Oxyd gewonnen und dient wegen seines äußerst hohen Schmelzpunktes in erster Linie zur Herstellung der Glühfäden für die Tantallampen, die bekanntlich eine sehr grosse Verbreitung erlangt haben. Neuerdings sind für dieses Metall jedoch auch noch andere Verwendungsgebiete geschaffen worden. Die hohe Widerstandsfähigkeit des Tantals gegenüber der Einwirkung von Chemikalien sowie die Möglichkeit, das Metall zu dünnen Blechen zu walzen oder zu feinen Drähten auszuziehen, gaben die Veranlassung, es zur Herstellung von zahnärztlichen Instrumenten zu verwenden. Heute werden, wie die „Umschau" berichtet, Spatel, Nervennadeln, Wurzelbohrer, Pinzetten und andere Geräte aus Tantal hergestellt, die weder von Jod noch von sonstigen Agentien angegriffen werden, und die auch keine krankhaften Reizungen des Zahnfleisches hervorrufen können, weil bei dem Tantal keine chemischen Veränderungen eintreten, wie das bei Stahl der Fall ist. Auch Schreibfedern werden jetzt aus diesem Metall hergestellt, die ebenso elastisch wie Stahlfedern sind, aber nicht rosten. Auch bei mehrwöchiger Einwirkung der Tinte bleiben diese neuen Federn vollkommen unverändert, weshalb sie sich besonders als Ersatz für die teuren Goldfedern in Füllfederhaltern eignen. Die Tantalfedern lassen sich leicht spalten und biegen, so dass Federn mit Winkel-, Kugel- oder Rundspitzen genau wie aus Stahl hergestellt werden können. Die Federn können auf einfache Weise gehärtet werden und sind dann gegen mechanischen Abschliff höchst beständig.

Elektrotechnik.

Die Elektrizität in Großbetrieben. Dr. A. Haselmann behandelt in seiner Arbeit, die er in der E. T. Z. veröffentlicht, zuerst die elektrischen Bahnen im Stadt- und Landbezirk Aachen. Durch Zahlenangabe gibt Verfasser ein Bild der Verkehrsbedeutung und wirtschaftlichen Erfolge dieses Bezirkes. Diese Arbeit stellt die erste Veröffentlichung dar von einer Reihe von Arbeiten, die der Autor über wichtige elektrische Großbetriebe im westlichen Deutschland noch in der erwähnten Zeitschrift zu veröffentlichen gedenkt.

Dynamowerk der Siemens-Schuckert-Werke. Professor W. Franz gibt in der Werkstattstechnik an Hand von Abbildungen, Schnittzeichnungen und Lageplänen eine ausführliche Beschreibung des Dynamowerkes der Siemens-Schuckert-Werke am Nonnendamm bei Berlin.

Marinewesen.

Probefahrt des ersten Motor-Seeschiffes. Die Versuche, die Dampfmaschine der Seedampfer durch Verbrennungsmotoren zu ersetzen, sind bekanntlich so weit gediehen, dass die Hamburg-Amerika-Linie im Vorjahre dazu überging, der Werft von Blohm & Voss und der Weser A.-G. den Bau je eines Motorschiffes zu übertragen. Bald darauf wurde auch bekannt, dass ausländische Schiffahrts-Gesellschaften Versuche mit der neuen Triebkraft machen würden. So bestellte die grosse dänische Handels-

und Schiffahrts-Gesellschaft, die Ostasiatische Kompagnie in Kopenhagen, drei derartige Schiffe, zwei in Dänemark und eins in England. Das eine der von der dänischen Werft von Burmeister & Wain gebauten beiden Fahrzeuge hat dieser Tage bereits seine Probefahrt gemacht. Diese hatte eine Dauer von sieben Stunden und verlief durchaus befriedigend. Die Motoren, zwei Diesel-Motoren von zusammen 2500 PS., arbeiteten gut und leisteten die berechnete Kraft. Jeder Motor treibt eine Schraube; die festgesetzte Geschwindigkeit des neuen Schiffes namens „Seladon", das ein Deplacement von 10 400 Tons hat, ist 12½ Knoten. Die Motoren sprangen leicht an und reservierten mit noch grösserer Leichtigkeit als die besten Dampfmaschinen, wie es in dem Bericht der Berlingske Tidende heisst. In Dänemark misst man dem Ergebnis der Probefahrt grosse Bedeutung für die dortige Schiffbauindustrie bei. Es wird darauf hingewiesen, daß die Dieselmotoren eine Umwälzung im gesamten Schiffbau herbeiführen würden. Die Motoranlage nehme viel weniger Platz ein als die Dampfmaschine mit Kessel; der Platz für die Kohlenbunker werde frei, da das Öl in den Ballasttanks aufbewahrt werden könne; die Bedienung sei einfacher, und endlich könne Öl für längere Fahrten mitgeführt werden, als dies bei Kohlen der Fall sei. Die jährliche Betriebsersparnis bei Schiffen von der Grösse des neuen Schiffes „Seladon" wird auf 200 000 Kr. angegeben.

Berg- und Minenwesen.

Elektrische Kraft bei der Diamantgewinnung. Lüderitzbucht. Die Diamantgewinnung im Lüderitzbuchter Diamantgebiet, die sich bis Jahresfrist fast ausschließlich auf den Handbetrieb beschränkte, erfolgt jetzt immer mehr durch maschinellen Betrieb. Wie wir der Rheinisch-Westfälischen Zeitung entnehmen, will jetzt auch die koloniale Bergbaugesellschaft m. b. H. Kolmannskuppe eine große Aufbereitungsanlage schaffen, und zwar soll dabei elektrische Kraft verwandt werden. Das elektrische Kraftwerk wird in Lüderitzbucht errichtet. Von dem Werke aus wird hochgespannter elektrischer Strom zum Betriebe der späteren Diamantenaufbereitungsanlage auf den Feldern der kolonialen Bergbaugesellschaft zugeführt. Die Entfernung von zirka 14 Kilometer von der Krafterzeugungsstelle bis zur Kraftabgabestelle spielt hinsichtlich der Kraftverluste bei der gewählten elektrischen Spannung der Stromübermittlung von 30,000 Volt praktisch kaum eine Rolle. Das Kraftwerk selbst bedeckt mit seinen Nebenanlagen eine Gesamtgrundfläche von über 4000 Quadratmeter. Hiervon sind zirka 2500 Quadratmeter überbaut. Die Ausführung des Gebäudes ist durchweg als Eisenfachwerkbau gehalten. In der Hauptmaschinenhalle wurden vorerst zwei Sauggasmotoren von je 600 Pferdestärken-Leistung aufgestellt. Man hat sich für Verwendung von Sauggasmotoren entschieden, da sich diese Motoren für die afrikanischen Verhältnisse unter Berücksichtigung der ziemlich hohen Leistung wohl am besten eignen. Die Verwendung von Dampfmaschinen mußte wegen des hohen Preises des zum Betrieb erforderlichen Süßwassers von vornherein als ausgeschlossen gelten. Das zum Betrieb der Motoren erforderliche Gas wird in einem von der Hauptmaschinenhalle vollkommen abgetrennten Gaserzeugungsraum durch Vergasung von Anthrazitkohle hergestellt. Außer der Stromlieferung für die eigene Diamantaufbereitungsanlage hat die Kolonie Bergbaugesellschaft sie für die im Bau begriffene Aufbereitungsanlage auf dem 15 Kilometer von Lüderitzbucht entfernten Schmidfeld der Vereinigten Diamantminen übernommen. Ferner wird die in Bälde fertiggestellte Telefunkenstation der Reichspost in Lüderitzbucht mit elektrischem Strom versorgt. Der Bau des gesamten Kraftwerkes erforderte einen Kostenaufwand von über eine Million Mark. Der Bau wurde begonnen Anfang März d. J., und ist Ende dieses Jahres die Fertigstellung zu erwarten.

Verkehrswesen.

Die Eisenbahn übers Meer. Aus New York kommt die Nachricht, dass die Eisenbahn an der Ostküste von Florida soeben vollendet worden ist. Wie bekannt, soll die Eisenbahn, an der seit etwa zehn Jahren gebaut wurde,

Kuhl & Klatt
Berlin S.O. 16
3150

Pneumatist Tretklaviere * 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

Elektro-automatisches Wasserwerk

mit patent Vorrichtung zur Frischluftzuführung u. Druckergänzung, mit Reservewasserpumpe für Handbetrieb.

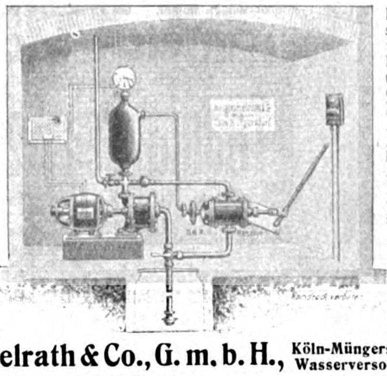
D. Wasserwerk nach nebenstehend. Abbildung leist. stündlich zirka 2 cbm. Betriebskost. zirka 6 bis 7 Pfennig pr. cbm Wasser.

Referenzen: Kaiserl. Schloss Achilleion. Korfu. - Kais. Jagdschloß Romint. - Kais. Jagdschl. Hubertusstock. - Exz. Staatsminister v. Arnim-Crieven. - Fürst Löwenstein, Kl.-Heubach. -

Referenzen: Fürst v. Wredesche Schloßverwltg., Pleinfld. - Landwirt.-Kammer Hannover. - Celletin.-Klost., Düren. - Prov.-Ausschuß f. inn. Miss., Berlin. - Hartwig & Vogel, Schokoladfabr., Dresden (f. tägl. 900 cbm) usw.

Man verlange Prospekt üb. Druckluft-Wasserwerke f. Hand-, Elektro- u. Benzinmotor.-Antrieb.

H. Hammelrath & Co., G. m. b. H., Köln-Müngersdorf, Abteilung Wasserversorgungsanlagen.



Petroleumgaskocher „Juwel"

Bester Petroleumkocher seiner Art!

Zeichnet sich aus durch leichte Auswechselbarkeit der dem Verschleiss unterworfenen Vergaserteile. — Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionssicher.

Beachten diese Siegenau Schutzmarke

Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten:
Gustav Barthel, Dresden 80 III./A. 19.
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Koch-Apparate.

Fludor-Lötmittel

Häufig nachgeahmt! Niemals erreicht!

FLUDOR G C C B

Fludor-**Weich**lötmittel		Fludor-**Hart**lötmittel	
12/1 Dosen Fludor-Lötpasta	M 12,00	1 kg Fludor-Hartlötpulver A (für Stahl, Eisen usw.)	M 5,00
12/1 Fludor-Lötstangen . .	M 12,00	1 kg Fludor-Hartlötpulver B (f. Kupfer, Messing usw.)	M 5,00
1 kg Fludor-Lötzinn 8 mm	M 2,50	1 kg Fludor-Schlaglot L (leicht fließend) .	M 2,75
1 kg Fludor-Lötzinn 4 mm	M 3,00	1 kg Fludor-Schlaglot M (mittel fließend) . .	M 2,50
1 kg Fludor-Lötzinn 2 mm	M 5,00		
1 kg Fludor-Lötzinn 1 mm	M 10,00		

Fludor-Schnell-Lot bestehend aus Lötmetall (pulverisierte Lötzinn-Legierung) u. Lötflußmittel (Fludor-Substanz) u. ohne jede Zutat gebrauchsfertig 12/1 Tuben M 12,00

Fludor-Lötlampe: 1 St. M 0,75, 5 St. M 3,60, 10 St. M 7,00

Verlangen Sie Preisliste über unsere Tensionit-Isolierbänder!

Gesellschaft m b H Claßen & Co, Berlin W 30/194

von Miani über die sogenannten Keys-Inseln, in einer Länge von 250 Kilometern, nach Key-West führen, von wo es nur noch 170 Kilometer bis nach Havanna sind. Von Insel zu Insel sind brückenartige Bogen gebaut worden, so dass die Eisenbahn fast buchstäblich über das Meer dahinläuft, dessen Tiefe allerdings ausserordentlich gering ist.

Gewerbetechnik.

Eine Baumwollerntemaschine. An Versuchen, bei der Baumwollernte, beim Pflücken der reifen Samen die teure und in vielen Fällen nur schwer zu beschaffende Handarbeit durch eine Maschine zu ersetzen, hat es zwar in den letzten Jahrzehnten nicht gefehlt, von einer brauchbaren Baumwollerntemaschine hat man aber bisher nichts gehört. Neuerdings scheint es aber in den Vereinigten Staaten, dem Lande mit der ausgedehntesten Baumwollkultur, deren noch weitere Ausdehnung vielfach hauptsächlich durch den Mangel an Arbeitskräften bei der Ernte gehindert wird, gelungen zu sein, das Problem zu lösen und eine zufriedenstellend arbeitende Baumwollpflückmaschine zu bauen. Wie Professor Dr. Fischer in Berlin der Technischen Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees mitteilte, hat eine von Campbell gebaute Maschine bei ausgedehnten Versuchen in den Baumwollfeldern Nordamerikas sich zwar als noch in einzelnen Teilen verbesserungsbedürftig, aber auch als verbesserungsfähig und damit im allgemeinen als durchaus brauchbar erwiesen. Sie besteht aus einem vierrädrigen Wagen mit einem 30pferdigen Verbrennungsmotor, der den Wagen bewegt und den eigentlichen Pflückmechanismus betätigt. Dieser besteht aus zwei zu beiden Seiten des Wagens angeordneten Zylindern, die mit vielen gezahnten Fingern besetzt sind. Diese Finger fassen die reifen Samen der Baumwollpflanze, die leicht an die Maschine herangedrückt werden, und streifen sie ab. Durch geeignete Transporteinrichtungen werden sie dann in die am Wagen hängenden Säcke befördert. Bei den erwähnten Versuchen konnte die Maschine im Tage drei bis vier Hektar Baumwollfeld befahren und dabei in gutstehenden Pflanzungen 3600 bis 4500 Kilogramm Rohbaumwolle pflücken, während in weniger gutstehenden Feldern 1800 bis 2250 Kilogramm erzielt wurden. Zur Bedienung der etwa 4.5 Tonnen wiegenden Maschine sollen ein Mann und ein Junge vollständig ausreichen. Die Erntekosten, die bei Handarbeit für ein Kilogramm Rohbaumwolle mit 8.33 Pf. zu bewerten sind, sollen sich mit Hilfe der Maschine auf ungefähr 3 Pf. herabdrücken lassen. Der Preis der Maschine wird mit 20 000 M. angegeben; außer zur Erntearbeit kann sie natürlich, ähnlich wie eine Lokomobile, zu anderen landwirtschaftlichen Arbeiten, zur Feldbestellung, zum Antrieb anderer Maschinen usw. verwendet werden. Die Technische Kommission wird voraussichtlich auch in den Baumwollpflanzungen von Deutsch-Ostafrika diese neue Maschine ausprobieren lassen. (Prometheus, Berlin.)

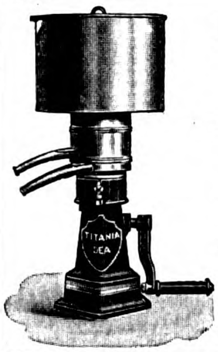
Luftschiffahrt.

Neues aus Bork.

Von Hans Grade.

Bork liegt in der an Sand und Kiefernwaldungen überreichen Mark, an der Bahnlinie Berlin—Wannsee—Belzig, ungefähr 45 km südwestlich von Berlin. Das Flugfeld Mars, an dessen nordwestlichem Rande die Fliegerwerke von Hans Grade stehen, ist eine große Lichtung in den märkischen Kiefernwaldungen, die ihn in einer Ausdehnung von 15 km rings umschließen. Der Flugplatz ist etwa 1000 m lang und 400 m breit, außerordentlich eben und infolge des Waldes sehr windgeschützt. Des weiteren sind jetzt auch Arbeiten zwecks Anlegung eines zweiten, noch größeren Flugplatzes im Gange, so daß den Piloten in nächster Zeit ein ideales Gelände zur Verfügung steht, wie sie es nirgends besser finden können.

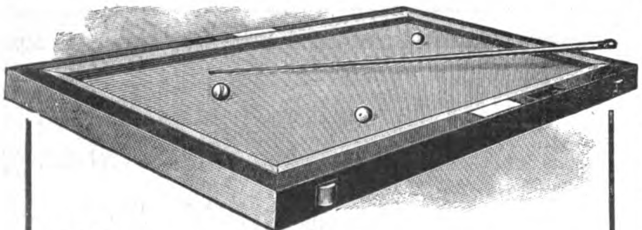
Die Fabrikanlage selbst dürfte mit zu den größten und modernsten in Deutschland zählen, und es sind bisher bereits schon über 60 Maschinen angefertigt und verkauft worden, was bei der immerhin noch sehr jungen Industrie ein ganz hervorragendes Ergebnis ist. Bezeichnend ist hierbei noch, daß anfänglich die meisten Maschinen nach



Für In- und Ausland
gleich wichtig
ist es, zu wissen, daß unser neuer
Titania-Dea-Separator
das Vollendetste ist,
was es gegenwärtig und in absehbarer Zeit in Milchschleudern für kleinere Betriebe geben kann. Wer sich für **Titania-Dea** interessiert, schreibe uns sofort.
Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“,
Frankfurt a. Oder H. 11 (Deutschland).

Verkaufen Sie Ihren **Sand**
nicht, sondern fabrizieren Sie
Cement-Mauersteine, Cement-Dachsteine, Cement-Trottoirplatten, Cementröhren, Orkanbetonpfosten
u. sonstige **Cementwaren** auf meinen **billigen, praktisch erprobten** und vielfach prämiierten
Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb.
Nähere Auskunft erteilt kostenlos
Erste Cottbuser Cementwaren- u. Maschinenfabrik
Otto Schüssler, Cottbus 195, Deutschland.

Radium, exakt doſiert und dauernd haltbar zur bequemen Radiumbehandlung für Klinik und Haus, enthalten die für Export nach Überſee am beſten geeigneten
„Radium - Keil“ - Präparate.
Indikationen: Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht und harnſaure Diatheſe, Neuralgien, ſpeziell Iſchias, lanzinierende Schmerzen der Tabes, krebsartige Geſchwülſte. Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes od. direkt. Referate der wichtigſt. kliniſchen Arbeiten u. Proſp. gratis. **Radium-Geſellſchaft m. b. H. Dresden 3 A.**

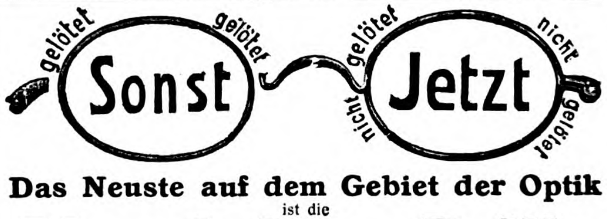


Billard für den Privatgebrauch.
Zubehör: 6 Stück Queues, 3 Stück 55-mm-Elfenbeinbälle,
2 Stück vernickelte Zähler; Queuesgestell.

Billardgr. *(Spielraum)* cm	*100×50*	*120×60*	*140×70*	*150×75*	*160×80*
Preis ab hier	*M. 150.—*	*175.—*	*200.—*	*225.—*	*250.—*

Herstellung in Eiche oder Nußbaum mattiert (Nußbaum ohne Preiserhöhung).

Hannoversche Billardfabrik Schulze & Hoffmann
Hannover-Döhren 33, Hildesheimer Chaussee 13.



Das Neuste auf dem Gebiet der Optik
ist die
Aluminium-Brille
aus **einem Stück** hergestellt, die leichteste der Welt. **Ohne Lötung**, in Aluminium, Elektro-Doublé, Silber und Gold. **Garantiert rostfrei.** Durchaus flexibel. Patentiert in allen Kulturstaaten.
William Alton Derrick, Berlin SW 48, Friedrichstr. 16.

dem Auslande, wie Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweiz sowie den überseeischen Staaten, Japan, Buenos Aires usw., versandt wurden, während in letzter Zeit allerdings auch in Deutschland der Absatz sich bedeutend verstärkt hat.

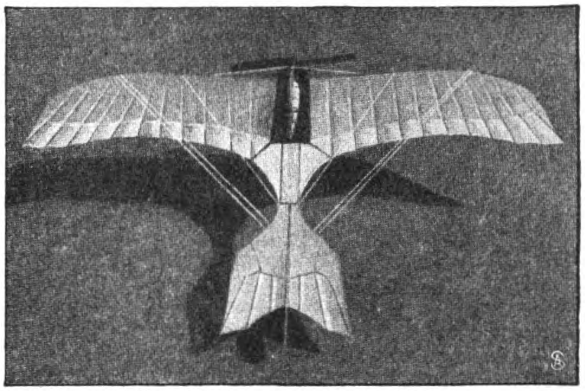
Genußreiche, interessante Stunden bieten sich jedem Freund des Flugsportes, der bei günstigem Wetter Gelegenheit hat, dem Leben und Treiben auf dem Flugfelde in Bork zuzusehen. Es herrscht daselbst immer ein lebhafter Betrieb, und die fortgeschrittenen Flugschüler beschreiben schon ganz schöne Kurven in beträchtlicher Höhe, während die Anfänger mit dem Flugzeug automobilartig auf dem Boden herumfahren, um sich mit der Bedienungsweise des Motors und der Handhabung der Steuerung genügend vertraut zu machen.

Von allen deutschen Flugzeugführern sind etwa ein Viertel auf den Grademaschinen ausgebildet worden, und alle besuchen gern und oftmals wieder den Flugplatz Bork, auf welchem sie ihre ersten großen Erfolge errangen. Auch Frl. Lagler, Prag, die erste österreichische Dame, die das Pilotenzeugnis erwarb, benützt recht häufig die Stätte, wo sie ihre Ausbildung genoß, um sich immer mehr und mehr im Fliegen zu vervollkommnen.

Was bei den Gradeapparaten besonders lobenswert ist, ist ihre absolute Betriebssicherheit sowie ihre Stabilität. Trotzdem, wie bereits erwähnt, die Verbreitung der Grademaschinen eine ganz beträchtliche ist, war noch nicht ein einziger schwerer Unglücksfall zu verzeichnen, was in angenehmem Gegensatz zu den in den Tageszeitungen fast täglich erscheinenden Meldungen von Unglücksfällen auf anderen Systemen, teils mit tödlichem Ausgange, steht.

Die Gradepiloten haben im Laufe der Jahre eine ganz stattliche Summe an Preisen verdient und speziell dann in hervorragender Weise abgeschnitten, wenn die betreffenden Veranstaltungen unter ungünstigen Witterungsverhältnissen zu leiden hatten. Sie sind bei Regen und Sturm aufgestiegen, da sie sich auf ihre Maschine stets verlassen konnten.

Die Gradeapparate eignen sich speziell noch sehr gut als Lernmaschinen, und es haben sich diesen Umstand verschiedene tüchtige Gradeflieger zunutze gemacht. Sie haben in verschiedenen größeren Städten Fliegerschulen errichtet und sich damit eine ausgezeichnete Position gesichert, da sie überall einen regen Zuspruch erhielten.



Grade-Eindecker „Schwalbe“.

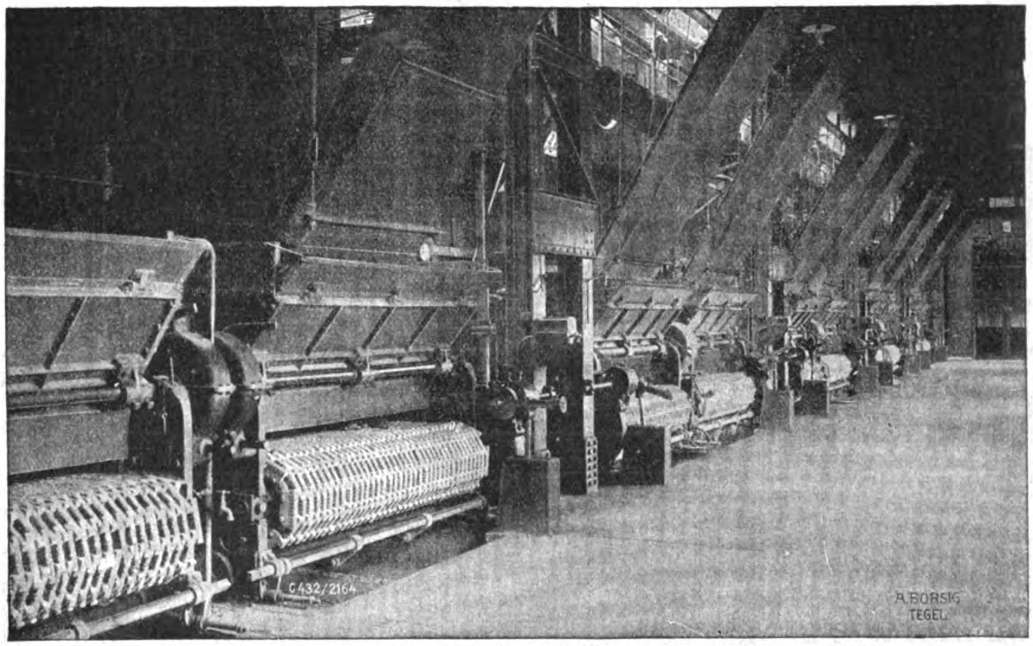
Erfreulicherweise hat man sich nunmehr auch in Deutschland von der Bedeutung des Flugwesens überzeugt. Für das Jahr 1912 stehen beträchtliche Summen zur Verfügung, zumal auch das Kriegsministerium sich der Sache mehr und mehr annimmt.

Das Jahr 1912 verspricht daher eines der interessantesten in der Geschichte des Flugsportes zu werden; es dürfte die Entscheidung bringen, nach welcher Richtung hin sich der Flugsport weiter entwickelt.

Luftfahrt-Rundschau.

Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Auf Anregung des Inspekteurs des französischen Militärluftfahrtwesens Generals Roques wird in Biscra in Süd-



A. BORSIG · BERLIN-TEGEL

Gegr. 1837

(Eigene Gruben .. und .. Hütten-werke)

Borsig-Wasserrohrkessel in der Zentrale Moabit der Berliner Elektrizitätswerke.

Komplette Dampfanlagen. — Eis- und Kältemaschinen. — Pumpmaschinen für Reinwasserwerke und Kanalisationsanlagen. — Kreiselpumpen. — Mammut-Pumpen (Druckluftwasserheber).

Man verlange Katalog 363

Algerien ein Luftfahrtzentrum geschaffen. Drei Offiziere sind bereits dort, die einen Luftdienst nach Timbuktu verwirklichen sollen und Apparate für drahtlose Telegraphie mit sich führen. Aus Dakar wird gemeldet, daß Kapitän Sidu große Erfolge im Kolonial-Flugwesen erzielt hat. Vor allen Dingen ist festgestellt worden, daß der Gnome-Motor nach vierstündigem Gange in der Wüste genau so gut funktioniert hat wie vorher;der Sand hat keine Störung herbeigeführt. Diese Nachrichten lenken erneut unsere Aufmerksamkeit auf das Flugwesen in den Kolonien, die zweifellos in Zukunft ein wertvolles, vielleicht sogar ein Hauptabsatzgebiet für Flugzeuge bilden werden. England Frankreich und Belgien sowie seit dem Kriege in Tripolis auch die Italiener haben bereits zahlreiche praktische Versuche in den Kolonien gemacht. In Deutschland ist die Frage zuerst durch eine Denkschrift des Oberleutnants Weiß, der mehrere Jahre in Deutsch-Ostafrika war, des Telegraphen-Assistenten Lenk und des Verfassers angeschnitten, die die Verwendung der Flugzeuge in den Kolonien eingehend erörtert und praktische Vorschläge gemacht haben.

Den Dauer-Weltrekord mit drei Personen auf einem Flugzeug schlug Diplom-Ingenieur Grulich auf einem Harlan-Eindecker. Er stieg um 12 Uhr 21 Minuten 5 Sek. auf und landete um 2 Uhr 23 Minuten 50 Sekunden, blieb somit 2 Stunden 2 Minuten 45 Sekunden in der Luft. Der bisherige Rekord für einen Flug mit zwei Passagieren betrug 1 Stunde 38 Minuten 40 Sekunden und wurde von Frankreich gehalten. Bemerkenswert ist, dass der Harlan-Eindecker einen Apparat rein deutscher Konstruktion darstellt und nicht, wie die meisten erfolgreichen deutschen Flugzeuge, eine Kopie des Auslandes ist.

Nach Mitteilung der Fachzeitschrift „Automobilwelt-Flugwelt", Berlin, soll die französische Heeresverwaltung durch besondere Kredite ermächtigt werden, im Jahre 1912 noch 350 Flugzeuge für die Armee zu bestellen. Außerdem ist angeregt, daß jeder der 90 Departements dem Heere ein Flugzeug schenken soll, das den Namen des Departements erhalten soll.

440,000 M. als Preis für eine Aeroplanfahrt. Aus New York wird gemeldet, daß der für den Flug um die Freiheitsstatue ausgesetzte Preis von 110,000 Dollar Graham White endgültig zuerkannt und auch ausgezahlt wurde.

Ein neuer Höhenrekord. Leutnant Prevost flog auf dem Flugplatze von Betheny mit zwei Passagieren an Bord seines Eindeckers 2200 Meter hoch und schlug alle bisherigen Höhenrekorde.

In Hamburg ist eine Fliegerschule eingerichtet worden, in Kassel soll eine solche geschaffen werden. Auf dem Flugplatz Johannisthal hat Fräulein Elli Beese eine Fluggesellschaft ins Leben gerufen und eine Fliegerschule gegründet. Damit haben wir jetzt dort im ganzen fünfzehn Fliegerschulen.

Die Flugzeugfabrik Pega-Sommer & Co. in Griesheim ist in Liquidation getreten. Die Flugmaschinengesellschaft m. b. H. Degn in Bremen ist aufgelöst. Fast allmonatlich werden solche Liquidationen oder Konkurse bekannt. Leider ist dies immer noch keine Warnung davor, neue Gesellschaften zu gründen.

An der deutsch-französischen Grenze wollen die Franzosen ein Militär-Flugzentrum schaffen. In der Nähe von Havre und bei Toulon werden große Flugfelder eingerichtet, die zum Teil auch für die Marine bestimmt sind.

Der französische General Joffre, der designierte Oberbefehlshaber der nächsten großen Manöver in Frankreich, will kommenden Sommer Luftschiffe, Flugzeuge und Fesselballons in weitestgehendem Maße verwenden.

Bücherfreunde im Auslande werden eingeladen, sich dem Internationalen Buch-Club anzuschliessen. Jahresbeitrag 10 M.; dafür als Vereinsgabe 6 Werke von Samarow, E. v. Wildenbruch, Theodor Fontane u. a. gebunden u. **portofrei.** Man verlange **Programm** u. **Vorzugspreisliste** von **Fr. W. Thaden,** Exportbuchhandlung, **Hamburg 36.**

Kinderpflegeheim
Martha Elsehaus
See- und Solbad Swinemünde f. erhol. (nicht kranke) Kinder bess. Stände, ärztl. Aufs. Leitung von Schwestern. Erziehungsheim. Gut. höh. Schul. Gepr. Lehrerin i. Hause. Jahresbetrieb Ersatz für Elternhaus. Prospekt frei.

Rein
Rein's
Durchschreibe-
Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

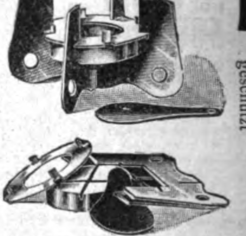
Vertreter
an überseeischen Plätzen gesucht
zum Vertrieb eines erstklassigen **Trockenmilchfabrikates** sowie für den Verkauf von Milchtrocknungsanlagen. Offert. unt. **P. 7500** an **Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.**

Komplette Einrichtungen für die
Fabrikation
von chem.-techn. Artikeln. Als
Nebenerwerb
kleinere Einrichtungen.
Generalvertrieb
für Massenverbrauchsartikel verlangen Sie **gratis** unseren illustrierten Hauptkatalog.
Industrie-Laboratorium G.m.b.H.
Eidelstedt bei Hamburg 5.

B. Vortmann, Recklinghausen i. W.
Turmuhrfabrik mit Dampfbetrieb zur Anfertigung von Turm-, Hof- u. Fabrikuhren.
Prospekte, Kosten-Anschläge und Zeichnungen kostenfrei.

Preis M. 450.
Verlangen Sie Gratisprospekt.
Unerreicht ist mein
Effzett deutsch. Außenbordmotor m. neust. **Patent-Magnet-Boschzündung.**
Effzett stärkster und schnellster seiner Art.
Effzett hat keine Trockenelemente, daher kein Versagen der Zündung, keine elektrischen Schläge.
Effzett ist eine Präzisionsmaschine aus deutschem soliden Material.
Effzett hat besondere Befestigung für offene Boote u. gedeckte Jachten. In ½ Minute zu befestigen.
Fritz Ziegenspeck, Berlin S 63, EW.

Glänzende Existenz!
Die photographische **Wunderkanone**
Ihre Photographie in einer Minute auf Brosche u. Medaillon. Verlang. Sie Prospekt.
E. Hasse & G. Uhticke,
BERLIN SO 26, Adalbertstr. 22.


Zusammenlegbarer Aluminium-
SPIRITUSKOCHER
mit Windschutz, für Reise, Sport u. Haus.
Gleichzeitig praktischer Brennscherenerhitzer
Gesetzlich geschützt
Preis **M. 0.50**, Dtzd. **M. 5.50** ab Fabrik. Aeußerst stabil, f. jed. Topf passend, rostet nicht, daher unverwüstlich.
Walter Eichelkraut,
Zehlendorf 3-Berlin W.

Aquarien
Terrarien, Fische, Pflanzen usw. Liste frei. Katal. 25 Pf.
A. Glaschker, Leipzig 147.

Thioestrin n. Dr. Pfeffer, Bad Oeynhausen, hilft **todsicher** gegen Gicht, Ischias und Rheuma. Broschüre grat. Fl. M. 1.50 ab hier. **Chem. Fabrik Vechelde A.-G., Braunschweig**

Stiftung eines Preises durch den Kaiser für den besten deutschen Flugzeugmotor. Der Kaiser hat an das Reichsamt des Innern nachstehende Order gerichtet: „Zur Förderung des deutschen Flugwesens will Ich einen Geldpreis von fünfzigtausend Mark aus Meiner Schatulle stiften, den Ich für den besten deutschen Flugzeugmotor an Meinem nächstjährigen Geburtstage verleihen werde. Zum Erlaß des Preisausschreibens sowie zur Prüfung und Begutachtung der eingehenden Meldungen ist ein Ausschuß zu bilden, der aus Mitgliedern des Kaiserlichen Automobilklubs, des Kaiserlichen Aeroklubs, des Vereins der Deutschen Motor-Fahrzeug-Industriellen sowie je eines Vertreters des Reichsamts des Innern, des Reichs-Marineamts, des Kriegsministeriums, des Ministeriums der geistlichen usw. Angelegenheiten und der Technischen Hochschule Berlin bestehen soll. Ich ersuche Sie, Mir über den Fortgang der Sache zu berichten und bis Anfang Januar kommenden Jahres den Vorschlag des zu bildenden Preisgerichts für die Zuerteilung des Preises einzureichen. Berlin, den 27. Januar 1912."

Einen bemerkenswerten Flug vollführte in Brasilien der französische Flieger Garros. Er stieg in Rio de Janeiro auf und überflog in einer Höhe von 1500 m die Serra do Mar und erreichte den Kurort Theresepolis.

Bei Paris wird von einem Flieger Olivier ein neues Flugfeld von 50 Hektar Größe mit zwölf Schuppen eingerichtet. Der Betrieb soll im Frühjahr eröffnet werden.

Ausstellungswesen.

Eine Internationale Ausstellung, auf der die Metalle (außer Eisen) und ihre Anwendung gezeigt werden soll, soll zum ersten Male in London vom 6. bis 18. Mai stattfinden. Es sind fünf Abteilungen vorgesehen: zur Ausstellung gelangen unedle Metalle und ihre Legierungen, verarbeitete Metalle, ferner Edelmetalle, Erze und Mineralien, Elektroplattierungen, Metallbearbeitungsmaschinen und Werkstatteinrichtungen, allgemeine Maschinen und Maschinen für Schiffbautechnik; endlich die Apparate und Verfahren der Metallographie.

Reform der Preisverteilung auf Ausstellungen. Seit langem sind Klagen laut geworden, dass die Verfahren der Preisverteilung auf Ausstellungen mit vielen und schweren Mängeln behaftet sind. Insbesondere auch aus dem Kreise der Preisrichter selbst, soweit sie dem Ingenieurwesen und der Industrie angehören, wiederholen sich diese Klagen fast bei jeder größeren Ausstellung. Es ist deshalb von der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie in Aussicht genommen, in Erörterung dieser Angelegenheit einzutreten. Mit den einschlägigen Vorarbeiten ist Dr. Meyer, Direktor des Vereins deutscher Ingenieure, betraut worden.

Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat — wie dies bereits seitens des Auswärtigen Amtes und des Reichsamtes des Innern geschehen ist — in die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" einen ständigen Vertreter abgeordnet, und zwar den Vortragenden Rat Geheimen Regierungsrat Fischer.

Geschäftliche Notizen.

„Fludor"-Lötmittel. Von den vorhandenen Lötmitteln eignen sich die meisten nur für gewisse Zwecke und für besondere Metalle, während sie in anderen Fällen versagen. Die auf Grund langähriger Erfahrungen nach wissenschaftlichen Prinzipien hergestellten „Fludor"-Lötmittel unterscheiden sich in der Handhabung durchaus nicht von den gebräuchlichen Lötmitteln, sind aber allgemein verwendbar und wirken stets sofort und sicher. Sie entfernen alle sich mit der Zeit bildenden Wucherungen, wie Schmutz, Fett, Harz, Gummireste, Oyd und selbst dicke Grünspanschichten, selbsttätig von den Lötstellen und entheben den Arbeiter so alles Blankscheuerns und Putzens. Das Arbeiten mit „Fludor" gestaltet sich bequem, angenehm und schnell, wodurch der weitere Gewinn entsteht, dass der Arbeiter den Verbrauch von Lötzinn von selbst auf das erforderliche Mass beschränkt. Die „Fludor"-Lötmittel werden von der Gesellschaft m. b. H. Classen & Co., Berlin W 30, in verschiedenen Formen, als Lötstange, Lötpasta, Schnell-Lot, Lötzinn, Lötspiritus und Lötwasser, in den Handel gebracht, von denen die Fludor-Lötstange in plastisch zäher Beschaffenheit, 2,5 cm dick und 15 cm lang, hergestellt wird, für jeden Zweck geeignet und namentlich in der Elektrotechnik, sowohl in der Werkstatt wie bei Montagen, beliebt ist. Fludor-Lötpasta läßt sich vermöge ihrer Weichheit überall gut verwenden, wo es gilt, das Lötmittel in feine Fugen

J. Pohlig Akt.Ges. Cöln

Mehr als 2000 Anlagen
in allen Teilen der Welt
gebaut

Brüssel 1910: 2 Grand Prix
Turin 1911: 4 Grand Prix

Man verlange Kataloge

Polytechnisches Institut
Arnstadt i. Thür.
Masch.- u. Elektro-Ing., Chemie, Gas u. Wasser, Bauingenieure.

Vollkommen sichtbare Schrift
No 10 Smith Premier Typewriter Co. No 10
Vollkommen
sichtbare Schrift
und
rechtwinklige
deutsche Tastatur
besitzt nur die
„Smith Premier"
Modell 10.
Grand Prix Paris 1900.
Grand Prix Brüssel 1910.
Smith Premier Typewriter Co.
BERLIN W. 8.

Ein größeres österreichisches **Eisenwerk,** äußerst günstig gelegen, mit eigener Schleppbahn, würde mit einem ausländischen Unternehmen, vorzugsweise
Maschinenfabrik
welche in Oesterreich eine Zweigniederlassung gründen möchte
in Verbindung treten.
Große, abgegrenzte Baulichkeiten, Baugründe, Wasser usw. sehr vorteilhaft vorhanden. Anfragen unter „**Eisenwerk 2244**" an **Haasenstein & Vogler A. G., Prag.**

Verlangen Sie kostenlos interessante Bücherverzeichnisse vom **Weltverlag Esslingen a/N. 1.**

Mit Bahr's Normograph erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf Zeichnungen, Plakaten, Etiketten usw. Ueber 30000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER,** BERLIN S 42, Moritzstrasse 18e.

zu bringen. Fludor-Lötspiritus ist in erster Linie für feinere Arbeiten in der Elektrotechnik, Feinmechanik und im Apparatebau bestimmt; Fludor-Lötwasseer wird in der Blech- und Spielwarenfabrikation als Ersatz für Salzsäure verwendet, und Fludor-Lötzinn und Schnell-Lot sind Verbindungen von Lötzinn und Fludor, die das denkbar bequemste Arbeiten bei Montagen ermöglichen. Schliesslich sei noch auf die Fludor-Hartlötmittel (Fludor-Hartlötpulver und Fludor-Schlaglot) sowie auf die Fludor-Lötlampen verwiesen. Die Fludor-Lötmittel sind bei vielen Behörden, Elektrizitätswerken, Strassenbahnen, elektrotechnischen Grossfirmen, Installateuren etc. schon lange mit bestem Erfolg eingeführt und erfreuen sich stets wachsender Beliebtheit.

Bei Festlichkeiten jeder Art, die im Hause gefeiert werden, ist das Einholen der Getränke und vor allem des Bieres meist eine umständliche Sache. Der „Roesler-Globus-Selbstschenker" ist nun für Konsumenten wie Lieferanten des Bieres ein vorzügliches Mittel, diesem wohl schon jedem empfundenen Uebelstande abzuhelfen. Der „Roesler-Globus-Selbstschenker", der von der Firma „Roesler & Co., G. m. b. H., in Leipzig hergestellt wird und von ihr auch zu günstigen Zahlungsbedingungen (leichte Teilzahlungen) zu beziehen ist, bietet für die Gastwirte wie auch für die Bierverleger die Vorteile der schnellen Füllung und eines leichteren Absatzes des Bieres, da er schon in hygienischer Beziehung durch die sauberen und verschlossenen Gefässe, aber auch die bequeme Art des Selbstschenkens sich bei den Konsumenten allgemeiner und schneller Beliebtheit erfreut. Der „Roesler-Globus-Selbstschenker", dessen Außenmantel von glänzendem, dauernd haltbarem Reinnickel besteht, ist in Kannenform zu 10, 5, 3 und 2 Liter sowie in bester Fassform zu 10 und 5 Liter erhältlich.

Das Auge ist unbestreitbar das wichtigste Organ des menschlichen Körpers. Sein Verlust macht uns zum hilflosen Krüppel. Aber es ist auch das Organ, das durch die Anstrengungen einer beruflichen Tätigkeit am meisten in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Zahl der Menschen, die die volle Sehkraft ihrer geschwächten Augen durch Hilfsmittel wieder herstellen müssen, ist im steten Wachsen begriffen. Solche Hilfsmittel sind Kneifer und Brille. Einen gutsitzenden und gutstehenden Kneifer, eine bequeme Brille ist das Ideal eines jeden Schlechtsichtigen, um so mehr, wenn diese Eigenschaften mit Dauerhaftigkeit verbunden sind. Eine solche Brille ist Pfeiffers patentierte Backenbrille „Weltwunder". Die Brille ist aus einem Stück hergestellt, ohne jegliche Lötung, wodurch ein Schwarzwerden der Doublé-Brillen vermieden wird. Sie bildet daher einen vollständigen Ersatz für goldene Brillen. Ein weiterer Vorteil ist, daß die Brille „Weltwunder" beim Biegen nicht stehenbleibt, sondern stets in ihre ursprüngliche Lage zurückgeht. Hierdurch ist vor allem dem Uebelstand bei Damen- und Reitfassungen Abhilfe geschaffen. Pfeiffers Aluminium-Reit- und Damenbrillen zeichnen sich durch ihre Leichtigkeit wie auch ihre elegante und elastische Form aus. Die Backenbrille „Weltwunder" sowie Kneifer und Klemmer jeder Art werden in Gold, Doublé, Silber, Elektro und Aluminium gefertigt.

Um flott und exakt arbeiten zu können, ist es nicht allein erforderlich, Werkzeuge bester Qualität anzuschaffen, sondern man muß hauptsächlich auch Vorrichtungen zur Verfügung haben, welche eine möglichst rasche und vollkommene Erneuerung der Schneide ermöglichen. Die Industrie liefert für diese Zwecke Schleif- und Abziehsteine in den mannigfachsten Formen, aber auch in ganz verschiedenen Qualitäten. Da die natürlichen Steine selten durch und durch so gleichmäßig beschaffen sind, daß sie dauernd mit gleichem Erfolge verwendet werden können, so ist das künstliche Herstellungsverfahren vorzuziehen. Aber gerade in diesem Punkte bleibt manchmal viel zu wünschen übrig, denn viele Fabriken trachten nur danach, etwas Billiges zu liefern, und kümmern sich nicht um die Tauglichkeit. Kluge Leute werden sich aber immer gerade in Schleifwerkzeugen das Beste, was auf den Markt kommt, anschaffen. Die einmaligen Mehrausgaben kommen dann in kurzer Zeit wieder herein durch nicht unbeträchtliche Zeitersparnisse und durch die Möglichkeit, stets mit haar-

Andreas Sieber
Wurst-, Fleischwaren- und Konservenfabrik
Königl. Bayr. Hoflieferant
München

Spezialität:
Konservierte Delikateß-Saft-
SCHINKEN
in Dosen. Nur feinste erstklassige Fabrikate

Niederlagen:
Frankreich: Nice, Rue des Ponchettes 15
Schweiz: Zürich, Steinhaldenstr. 44
Italien: Como, Via Provinc. p. la Svizzera 14

Versand nach allen Ländern

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege, gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport. Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr." u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. **A. Kramer,** Direktor.

„Benefactor" verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**
bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion
sofort gerade Haltung ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**
Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.
Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.
Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!
Man verlange illustr. Broschüre.
E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 E.

Musik-Instrumente aller Art aus erster Hand
Herm. Oscar Otto
Markneukirchen Nr. 888.
Illustrierte Preisliste frei.
Für Harmoniums Spezial-Katalog.

Ia. Dauerwäsche,
abwaschbare Kragen, Manschetten u. Vorhemden. — **Kein Durchschwitzen.** — In Deutschland millionenfach im Gebrauch.
— Verlangen Sie Katalog. —
W. Holtschmit, Elberfeld, Postfach 169
Fabrik abwaschbarer Wäsche.

Wie wird man schön?

Nur durch den Gebrauch von
„Klespa-Creme"
ges. gesch. Dieses neuentdeckte **Schönheitsmittel** bewirkt einen **schneeweißen, frischen Teint u. verhindert Faltenbildung.** Entfernt unter Garantie **Sommersprossen, Wimmerln, Mitesser, Sonnenbrand usw.**
Um allem Mißtrauen wirksam zu begegnen, zahle bei Nichterfolg Betrag zurück.
Creme M. 2.—, die dazu gehörige **Seife 60 Pf.,** inkl. Porto 2.80, Nachn. 3.—.
Ausland nur gegen Voreinsendung 3.10.
Paul Lange, Berlin C, Königstraße 38.

scharfen Werkzeugen schnell und sauber arbeiten zu können. In dieser Beziehung möchten wir auf die Erzeugnisse der Firma Georg Voß & Co., Inhaber Guido Zische, in Deuben-N. 6, Bez. Dresden, aufmerksam machen. Die nunmehr seit 50 Jahren bestehende Firma stellt aus ihren feinen handgeschlemmten Schmirgelsorten und anderen hochwertigen Schleifmitteln nicht nur Abziehsteine für Holz- und Metallbearbeitungswerkzeuge jeder Art her, sondern, wie die ausführlichen Kataloge und Preislisten besagen, auch die allerfeinsten Abziehsteine für Rasiermesser wie für Schneideinstrumente der Chirurgie und andere wissenschaftliche Zwecke. Ihre Rubunit-Abziehsteine und die übrigen Spezialmarken, die in 18 verschiedenen Körnungen fabriziert werden, bilden unentbehrliche Hilfsmittel für alle Gewerbe und Industriezweige wie auch für den Hausgebrauch. Weit bekannt als beste Sensenwetzsteine sind die Silicar-Wetzsteine, die wegen ihres hohen Nutzungswertes von Landwirten allgemein geschätzt sind. Sie sind wegen ihrer hohen Qualität und Zuverlässigkeit, namentlich auch für den Gebrauch in den Kolonien, wie geschaffen und bilden somit erfolgreiche Exportartikel.

Daß die Kunst, eine gute Hausfrau zu sein, für das Glück einer Familie von großer Bedeutung ist, können auch extreme Frauenrechtlerinnen nicht bestreiten. Der Hausfrauenberuf ist ein nützlicher, wenn auch schwerer, und er wird für diejenige Frau, der das Glück beschieden ist, dem eigenen Hausstande vorzustehen, der sie am meisten befriedigende sein. Freilich ist es, wie schon gesagt, nicht leicht, eine gute Hausfrau zu sein, und es kann daher auf die Ausbildung der jungen Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen nicht genug Wert gelegt werden. Aber nicht allen Mädchen ist es gegeben, ihre Ausbildung im eigenen Hause zu erhalten, und es wird für unsere Leserinnen von großem Vorteil und Interesse sein, ein Institut kennen zu lernen, das sich im Laufe seines langjährigen Bestehens einen großen Ruf als Haushaltungs-Pensionat erworben hat. In der weltbekannten Anstalt von Frau Sophie Heuer in Kiel-Ellerbeck, „Heuer-Adlers-Ruh", werden die jungen Mädchen mit allen ihren zahlreichen Pflichten, aber auch mit den Rechten der Hausfrau bekannt gemacht. Diese Erziehungsstätte kann als eine in jeder Hinsicht vorbildliche bezeichnet werden. Mit warmer Liebe und unendlicher Geduld weiß Frau Heuer auf die ihr anvertraute Jugend einzuwirken und sie später mit gesundem Denken, reichem Können und gefestigtem Charakter ins Elternhaus zurückzuschicken. Viele Autoritäten haben die Leistung der Frau Heuer anerkannt. Eine besondere Ehrung wurde ihr im vorigen Jahre durch das Geschenk der Kaiserin in Gestalt einer Vase aus der Kgl. Porzellanmanufaktur zuteil.

* * *

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Hunde-Heil
v. Dr. J. Holfert, gesetzl. gesch. Zwangl. Blätter über Hundepflege gratis u. franko v.
Dr. J. Holfert, Altenberg E. b. Dresden.

Kein Leser versäume, meine **neue Preisliste** zu verlangen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. Nr. 326.
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Aus der Feder des Arztes
Dr. med. F. Dumſtrey erſchien, als Ratgeber für jede Familie, das hervorragende Werk:

Die Körperpflege des Kulturmenschen in gesunden und kranken Tagen.

Aerztliche Ratſchläge von
Dr. med. F. Dumstrey, prakt. Arzt.

Aus dem Inhalt: **I. Krankheiten des Blutes und des Herzens:** Verkalkung der Arterien. — Hämorrhoiden. — Herzfehler und Ausgleichung derſelben. — Herzkrankheiten. — Nervöſe Herzleiden. — Wie heilt man die Arterioſkleroſe? — Bleichſucht und Blutarmut. — **II. Die Hautpflege des Kulturmenſchen:** Beziehungen zwiſchen Hautkrankheiten, Waſſer und Seife. — Hautatmung. — Luftbäder täglich nackt im Schlafzimmer. — Bakterien als Schädlinge. — Maßnahmen gegen Krankheiten der Haut. — Wie bekämpft man den Schweißfuß? — **III. Geſunder Magen! Geſunder Darm!** Der Magenſaft. — Die Leber als Schutzorgan. — Gärungsprozeſſe im Darm. — Bakterien im Darm. — Ernährungskrankheiten: Neuraſthenie, Gicht, Herzfehler, Zuckerkrankheit, Rheumatismus. — Speiſezettel für Magenkranke. — Der geſunde und der ungeſunde Stoffwechſel. — Mittel gegen Verſtopfung. — **IV. Das Geſchlechtsleben des Kulturmenſchen.** Der Herr Verfaſſer hat das wichtige Gebiet des Geſchlechtslebens vom Standpunkt des menſchenfreundlichen Arztes in einem umfangreichen Kapitel behandelt. Frei von Prüderie und mit eindringlichem Ernſt geſchrieben, gehören die Dumſtreyſchen Erörterungen des Geſchlechtslebens zu dem Beſten, was aus ärztlicher Feder auf dieſem dornenvollen und ſchwierigen Gebiete der Aufklärung bisher geleiſtet iſt. Ueber den Inhalt dieſes Kapitels und ſeine Einzelheiten gibt das Inhaltsverzeichnis im Buch ſelbſt erſchöpfenden Aufſchluß. — **V. Geſunder Schlaf! Geſunde Nerven!** Die Ermüdungsſtoffe. — Hilfsmittel zur Anregung des Schlafes. — Hilfsmittel zur Beſchleunigung des Einſchlafens. — Nervenſtärkende Tropfen. — Nervoſität und ihre Bekämpfung. — **VI. Das Haar und ſeine Erhaltung!** Die Haarwurzel. — Die Haarzwiebel. — Der Haarboden. — Das Haarfett. — Das Eindringen von Luft in die Haare. — Das Ausfallen der Haare. — Die Haarpflege.

Aus den glänzenden Beſprechungen und Urteilen in der Preſſe:

„Das Buch will nach ſeiner ganzen Anlage als ein treuer Freund und Ratgeber in jeder Familie angeſehen ſein."
„Wir empfehlen dieſes vortreffliche Buch allen, denen die Geſundheit das höchſte Gut iſt."

Das glänzend geſchriebene Buch des bekannten Arztes koſtet broſchiert Mk. 2.80, gebunden Mk. 4.—.

Helios-Verlag, Leipzig 716, Funkenburgstr. 9.

Heidelberg Töchterpens. Schliwa
I. Referenzen. Jllustr. Prosp. B.

EIER-
CONSERVIERUNGS-MITTEL
GARANTOL
U

Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen: Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908.

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich**; das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

*Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind **für alle Zwecke in der Küche** zu verwenden. **Bruch kommt kaum vor.** Das Verfahren selbst ist **äusserst reinlich und sauber.***

PREISE:

Paket A	für 120 Eier	25 Pf.		Paket F	für 2400 Eier	M. 2.—
„ B	„ 300	„ 40 „		„ G	„ 4500	„ 2.50
„ C	„ 400	„ 50 „		„ H	„ 6500	„ 3.25
„ D	„ 600	„ 75 „		„ J	„ 10000	„ 4.—
„ E	„ 1200	„ 125 „			ab Dresden	

Garantol ist auch in den **Tropen** bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. **Garantol** ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.

Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

200 versch. ☛ **selt. Briefmarken** von Preussen, Sachsen, Braunschw., Baden, Th. u. Taxis etc. etc. – **gar. echt** – nur 5 Mark. Auch Ankauf.
D. Dannenbaum, Essen-Ruhr I.

Beste Bier-Siphons. Vorteilhaftest. Lieferung direkt ab Fabrik Leipzig. Ausführl. Preisbuch kostenfrei. Export nach allen Weltteilen.

Globus-Selbst-Schänker
Bestes Biergefäss
Köstlich bis zum letzten Tropfen
ROESLER & Co. - LEIPZIG

Rassegeflügel, Brutmaschinen
Knochenmühlen etc. liefert preiswert nach allen Weltteilen **Geflügelhof Westfalen, Eiserfeld-Sieg.** Katalog gratis. Tausend. Anerk.

Fort mit dem Pinsel

Fabrik unerreichter Farb- u. Lackier-apparate für alle Branchen
Otto Heinrich, Leipzig-Li.
Vertreter gesucht.

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur	M. **3.50**	1000 versch. nur M.	**11.—**
100 Australien	„ **4.—**	2000 versch.	„ **48.—**
200 Engl. Kolon.	„ **4.50**	100 Franz. Kol.	„ **4.50**
60 Span. Kolon.	„ **3.—**	50 Altdeutsche	„ **3.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.**
Grosse illustr. Preisliste gratis und franko.

Gasolin-Lampen, Benzin-Lampen, Hängeglühlicht,
überall anwendbar. — **Lichtstärke** jeder Flamme **ca. 100 Kerzen.** Schöne, **geschmackvolle Muster.**
Preislist. in Deutsch, Franz., Engl., Holl., Span. portofr. **Wiederverkäuf. gesucht.**
Gebrüder A. & O. Huff, Berlin SW 61. EW.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kais. u. Königs.

Rasse-Hunde-Zuchtanstalt u. Hdlg.
Arthur Seyfarth,
Köstritz 15, Deutschland.
Weltbekanntes Etablissement. — Gegründet 1864.
Versand sämtlicher :: moderner :: **Rasse-Hunde** vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis zum grossen **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garant. erstklass. Qualität. — Export nach allen Weltteilen. Lieferant vieler europ. Höfe. **Prämiiert mit höchst. Auszeichnungen.** Das interess. Werk: **„Der Hund u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten"** M. 6.—. **Illustr. Pracht-Album** m. Preisverzeichnis nebst Beschreibung der Rassen M. 2.—. Preisl. gratis u. franko.

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 180 Mark.

Alkoholfreie Natur-Weine
Unvergorene Trauben- u. Obstsäfte.
Ohne Konservierungsmittel! — Tropenfest!
Friedrich Bechtel, Kreuznach 10 (Rheinland).

Ansichtskarten
nach jeder Photographie oder Zeichnung fertigen
Glass & Tuscher, Leipzig 150

Apparate f. autogenes Schweißen und Schneiden, für Dampf- u. Kondenswasserentölung, f. Oel- u. Putzwollreinig. etc.
Künneth & Knöchel, G. m. b. H., Magdeburg 2.

Automobile, Lloyd-Wagen
Norddeutsche Automobil- und Motoren-Aktien-Gesellschaft, Bremen.

✚ **Bandagen,** orthopäd. Apparat, künstl. Glieder in höchst. Vollend. Präm. auf d. Int. Hygiene-Ausstellg. 1911.
Max Benthin, Görlitz, Salomonstrasse 41.

Baumkuchen Spezialgeschäft
Max Sellge, Berlin W, Kurfürstenstraße 71.
à Pfund versandfert. (Blecheins.) 2.70 M. exkl. Porto.

Baumkuchen-Spitzen (D. R. W. 153 109).
Feinstes Dessert-Gebäck!
In all. Zon. haltb. Spez.-Firma f. Baumkuchen. Vers. n. jed. Platz d. Welt. p. Pf. 2,40 exkl. Porto. **Albert Karius, Cöthen, Anhalt.**

Benzin- Gasolin- Glühlicht
stehend u. hängend. Jllustr. Preisliste gratis
Louis Runge, Berlin NO 18

Berliner Lehrmittel-Verlag!
H. Szielasko G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstr. 239
Lehrmittel-Hauptkatal. 50 Pf. Fröbel-Spielkat. 20 Pf.

Berliner Sitzmöbel-Industrie G. m. b. H.
Neue Promenade 1, BERLIN.
Preisliste grat. u. frko.

Blumengefässe,
Ton, antik, patiniert.
Dekorativ, billig, haltbar.
Eugen Taurat, Dresden 16.

Schaubeks Briefmarken-Album
der neuen **34. Auflage 1912** in deutsch., englisch., französ. Sprache ist soeben erschienen. Tatsächlich die vollständigsten Albums der Welt. Ausgaben mit auswechselbaren Blättern von M. 18.- an. **Viktoria-Alben** m. **Markenkatal.** v. M. 1.75 bis M. 10.—. Gratis-Katal. sendet **C. F. Lücke, G. m. b. H. Leipzig.**

Buchhandlung
ALBERT NAUCK
Berlin SW 68, Kochstrasse 3.

Bücher, neu u. antiquarisch.
Kataloge wissenschaftl. u. belletrist. Literatur gratis. Durch billige und prompte Lieferung rühml. bekannt.
Alfred Lorentz, Bücherexporthaus, **Leipzig 35.**

Glas-Buchstaben
R. Dittmeyer
BERLIN C 33.
Firmenschilder, Spiegel.

Zelluloid-, Karton- und Metall-Buchstaben
Schilder jeder Art.
Otto Raabe,
BERLIN N 54,
Brunnenstr. 16.

Büsten u. **Wachsköpfe** in bester und billigster Ausführg. Katalog W frei und unberechnet.
Erdmannsdorfer Büsten-Fabrik, G. m. b. H., **Berlin C 21, Seydelstr. 29.**

Celluloid-Winkel,
Transporteure usw.
Gaetano Vaccani, Halle a. S.

Closetpapier
Vertreter der British Paper Co. f. d. Export
Armleder & Haugaard, Hamburg, Posthof.

Corona=
Fahrradwerke u. Metall-Industrie
A.G. - Brandenburg a. H.

Deutsche Confektion **Berlin SW 19.** 14. Jahrgang.
Vornehm. deutsche Fachzeitschrift für die **Textil-** u. **Modewarenbranche.**
Exporthefte nur an Wiederverkäuf. u. Import. gratis.

Elektrische und techn. Neuheiten
Kataloge deutsch, engl., franz., span. gratis. **Albert Hirsch, Berlin, Friedrichstraße 24.**

ELEKTROMOTORE
DYNAMOS, BOHRMASCHINEN
Elektrizitäts-Gesellschaft SIRIUS m. b. H. LEIPZIG

Emaille-Schilder
— garantiert wetterfest —
für Handel, Gewerbe, Industrie.
P. HALLE Nchf., BERLIN S 14.

Erze, Bergwerks- u. Hüttenprodukte, Rückstände. Konsignationen erwünscht. Sorgfält. Preisermittl. auf Grund v. Analys. Bemust. Angeb. erbet.
Louis Benzian, Hamburg. Gegr. 1880.

Falzmaschine
ganzautom., bänderlos i. den Brüchen, Falzung steh., v. 1-4 Bruch verstellbar.
Bogenzuführungs-Apparat „Universal".
Papier-Sortier- und -Zählmaschine.
Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik, Leipzig-Leutzsch.

Feine Lederwaren, Portemonnaies, Zigarrentasch., Brieftaschen, ff. Damenhandtasch. etc.
Adolf Rosenberg jr., Berlin SW 68.
Exportkatalog gratis und franko. —

Filzfabrik Alf (Mosel)
Dekorations-, Konfektions-, Schuh-, Hut-, Sattel-Filze.

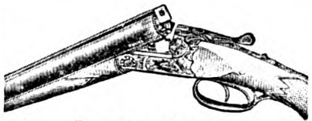
Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern.
Grösste Spezialfabrik des Kontinents, billigste Preise. — **Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rh.**

Für schicke Damen: Onduliere dich selbst!
in **5 Min. m. Haarwellerpresse Rapid.**
Tropen bewährt. Pr. M. 4 geg. Voreinsd. Frau Dr. Edgar Heimann, G. m. b. H., Potsdamer Str. 116, Berlin W. K.

Gerberei-Maschinen
Johs. Krause, Spezialfabrik
Altona-Ottensen (Deutschl.)

Häute - Felle - Import
Vertret. übersee. Firmen. Konsignat. Kommission. — Uebersee. Rohprodukte. **M. Haurwitz Sohn, Hamburg 8.**

Jeder sein eigener Drucker! mit meinen Apparaten
Hornig, Leipzig IX, Ranst. Steinweg 44.



Jagdgewehre aller Art,
auch Tropenwaffen. **F. Jäger & Co., Gewehrfabrik, Suhl i. Thüringen.**
— Preisliste umsonst und portofrei. —

Kesselsteinverhüter ‚Automat' 600 Zeugnisse für **jeden** Dampfkessel = M. 300. Fob Seefest verpackt. Kasse voraus.
H. I. Eggers, Lapbgs-Allee, Hamburg

Kugellager für alle Zwecke
Gebr. Wetzel, Leipzig.

Lachs, geräuchert, in Seiten und Dosen, ist eine billige Delikatesse, im Kühlraum überallhin versendbar. —
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Lederhandschuh-Export Karl Wolrab, Prag II, Austria. Reindeutsch. Unternehmen. Erzeug. all. Arten Lederhandschuhen. Marke **„Nimrod"** Herrenhandschuh ges. gesch. **Weltberühmt.**

Liebhaberkünste Holzbrand, Flachschnitt, Kerbschnitt, Tarso, Metalltreiben usw. Katalog mit 4000 Abb. geg. M. 1,50 portofr. **W. Sobbe, Kassel.**

LIKÖRE
Carl Mampe
BERLIN SW — HAMBURG
Ueber 10,000 Wiederverkäufer in Deutschland. — Lieferant des Norddeutschen Lloyd.

Lokomobilen für Industrie u. Landwirtschaft. **Landwirtschaftliche Maschinen** aller Art.
Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Maschinenspeck Nr. 2 D.R.W.Z. 12388
Hahnschmiere für Hähne, Ventile, Verschraubungen, **Maschinenspeck** Nr. 1 D.R.W.Z. 12388 f. Pack., nie festbrenn. (Eismaschine)
F. Radloff & Heyer, Berlin SO 26.

MOLKEREI MASCHINEN
Alles, vom kleinsten Handbetrieb bis zu Maschinenbetrieben grössten Umfanges.
Bergedorfer Eisenwerk A.-G. (Astra-Werke) Bergedorf 2 Bez. Hamburg
ASTRA
Grösste Spezialfabrik der Branche
Grand Prix Weltausstellung Brüssel 1910.

Export nach all. Ländern.
Möbel-Fabrik
H. WOLFF & Co., Berlin, Ritterstr. 59.
:: 150 Musterzimmer ::

Nähmaschinen Original-Victoria
Qualitätsfabrikate
H. Mundlos & Co., Magdeburg.

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. **Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 3.**

Patentanwalt A. Kuhn, Dipl. Jng. BERLIN, S.W. 61, Gitschinerstr. 106

Photographische Apparate
Tietgen & Co. Hamburg XI. u. **Bedarfsartikel** billigst. — Katalog franko. —

Photographische Apparate und Bedarfsartikel f. alle Zwecke d. Phot. Jllustr. Hauptkatalog Nr. 71 grat.
Jca, Aktiengesellschaft, **Dresden.**
Grösst. u. ältest. Camerawerk Europas.

Photo-Papiere sämtl. Entwicklungs- und Auskopier-Papiere. Spezialität: Tropen-Präparation.
Dr. Statius G. m. b. H., Berlin-Friedenau.

Pianos, tropensicher gebaut, **das Beste** deutscher Industrie.
F. L. Neumann, Hofpianofabrik, HAMBURG 11.

Beste Arbeit. Tadellose Funktion.

WALTHER'S SELBSTLADE-PISTOLE CAL. 6,35 PATENT

Pistole, automatisch, neuster Konstruktion, Kaliber 6,35 und 7,65. — Billiger Preis. — Nur an Wiederverkäufer. — Angebote kostenlos. Benötigtes Quantum angeben.
Imman. Meffert, Waffenfabrik Suhl E. (Deutschland).

Pressen hydraulische **M. Häusser, Neustadt a. Haardt,**
Spezialfabr. hydrl. Pressen und Presspumpen aller Art und bis 2 000 000 kg Druck.

Revolver in bester Qualität. — Preisliste gratis u. franko.
Waffenfabrik Friedrich Pickert, Zella - St. Blasii (Deutschland).

Rost-Zerstörung
Anstrichfarben für alle Zwecke
Dachpix-Gesellschaft, Berlin S 61.

Interessante — **Stets das Neueste!**
Scherz- u. Juxartikel. Reich illustr.
Preisl. gratis geg. 20 Pf. f. Porto durch **A. Rosenhain & Co., München, Rosental 3.**

Spritzen jed. Art zu Engrospr. liefert auch einzeln
Paul Mangold, Berlin N 24-155.
Spezialhaus sämtl. ärztlicher Bedarfsartikel zur Hygiene u. Krankenpflege.

Tierärztliche Instrumente,
Schermaschinen, Ohrmarken f. Tiere. Katal. No. 196 kostenfrei. **H. Hauptner,** Kgl. Hofl., **Berlin NW, Luisenstraße 53.**

Vanille • Direkter Import von Bourbon- u. Tahiti-Vanille ::
Aust & Hachmann, Hamburg 8

Wagen u. Patent-Laufgewichtsbalken
Spezialfabrik **Gebr. Schoene, Halle a. S. 2, Prinzenstrasse.**

Wäschemangeln zum Glätten der Wäsche, Ersatz für Bügeleisen.
Seilers Maschinenfabrik, Liegnitz 24
Einzige Spezial.: Wäschemangeln.

Zahnbürsten Garantie-Ware in Bein und Celluloid.
Schmöllner Zahn- u. Nagelbürstenfabr.
Friedrich Jahn, Schmölln Sa.-Altenb.

Zauber=Apparate
Jllusionen u. Schaustücke. Bücher etc. Liste grat. u. frko. **C. Horster, Berlin,** Friedrichstrasse 17 W.

Zickzack-Riemenklammern
Franz Küstner :: DRESDEN-N ::

Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Albrecht, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Der Unfug des Alterns.

Prentice Mülford — ein amerikaniſcher Pfadſucher in das Land des ewigen Lebens — hat den Tod lächerlich zu machen verſucht als eine der übelſten Angewohnheiten der Menſchen. Wir ſtürben, weil wir den Tod als Selbſtverſtändlichkeit hinnehmen, weil wir unſerem Willen nicht die Richtung auf das ewige Leben geben.

Das iſt gewiß eine Ueberſchätzung des Einfluſſes unſerer Seele auf die körperlichen Vorgänge. Und Mülford ſelbſt iſt zweifellos auch nicht bloß aus Schlamperei geſtorben. Allein in ſeinen Anklagen liegt doch ein guter Teil Wahrheit: Wir haben uns von dem Bann althergebrachter Ueberzeugungen und Erfahrungen nicht erlöſen können; ſo iſt uns auch das Altern eine Selbſtverſtändlichkeit, ein Naturgeſetz geworden, und wir halten uns mit der Frage nicht weiter auf, ob ein Entrinnen im Machtbereich unſeres Willens liegt.

In der Frage des Alterns ſind wir Fataliſten. Es iſt faſt unbegreiflich, daß wir — ſonſt ſo überaus vorſichtig geworden im Gebrauch des Wortes „unmöglich" — an der Möglichkeit einer planmäßigen Einwirkung auf unſere Lebensvorgänge verzweifeln. Beiſpiele für die Möglichkeit deſſen, was bis dahin für unmöglich gehalten worden war, haben wir ja in den letzten Jahren zur Genüge erlebt. So hätte die Aufſtellung des Grundſatzes: „Schwerer als die Luft", der die moderne Aviatik zum Siege geführt hat, noch vor zehn Jahren jeden Bekenner in die Nähe des Irrenhauſes geführt. Denn „ſchon ein Säugling merkt, daß ein feſter Gegenſtand nicht in der Luft ſchwebt, ſondern zu Boden ſinkt". Und heute ſchweben eiſerne Motoren mit zentnerſchwerem Ballaſt ganz vergnüglich in der Luft umher!

Es wäre darum endlich an der Zeit, daß die Kinder des himmelſtürmenden Jahrhunderts den Glauben an das naturgewollte Altern einmal etwas derber anpackten. Wir altern vielleicht überhaupt nur, weil wir glauben, altern zu müſſen! Und wenn wir nicht wollen, dann altern wir eben nicht! Das ſieht bei flüchtigem Hinſehen ein bißchen keck und ſpaßig aus, etwa wie „ſchwerer als Luft". Sagen Sie ſich den Satz aber ganz gelaſſen zwei- oder dreimal her, und ſein Sinn wird durch ein Tor der Seele bei Ihnen eingehen.

Sie werden anfangen, darüber nachzudenken, warum manche Leute ſich ſo köſtlich jung halten bis in ihr hohes Alter und Werke von wunderbarer Friſche, Kraft und Schönheit noch in Tagen ſchaffen, wo ſie eigentlich „moraliſch" verpflichtet ſind, längſt totgeſtorben zu ſein. Daraus können Sie lernen, daß das Altern nichts mit der Reihe unſerer Jahre zu tun hat. Warum gäbe es ſonſt auch ſo viele Greiſe, die kaum Männer waren, ſo viel alternde Weiber, die nie in der leuchtenden Pracht vollblühenden Frauentums prangten? Unſer Leben iſt heute inhaltſchwerer, wuchtiger, brutaler geworden. Unſere Stunden ſind über und übervoll mit der Sorge, und wir laſſen das ſtille nahrhafte Träumen nicht mehr an uns heran. Wir leben immer in der Angſt um den Morgen, die Gegenwart — kaum begrüßt — verſtoßend. Da werden die Nerven müde, da lichtet ſich das Haar, und die verräteriſchen Runzeln ſprechen vom Abend.

Sich hierbei zu beruhigen und ſich gelaſſen — wie Lämmer in das Schlachthaus — ins Greiſentum zwingen zu laſſen, das iſt der von Hunderttauſenden begangene Verrat an der Ueberwinderkraft menſchlichen Geiſtes! Daß unſer Leben reicher und ſchöner geworden, iſt unſer Stolz. Unſere Pflicht aber iſt es, uns dieſem neuen wertvolleren Inhalt anzupaſſen, unſere Aufnahmefähigkeit für dieſen Inhalt zu vervollkommnen. Unſer Körper muß ein widerſtandsfähigeres Gefäß unſerer Seele werden!

Was heißt denn eigentlich Altern? Altern iſt die Entwickelung einer Schwerfälligkeit und Müdigkeit der Aufbauelemente unſeres Körpers — der Zellen. In jedem Augenblick werden wir andere. Fortwährend werden unſere Gewebe — in wunderbarer chemiſcher Arbeit — zerſtört und ſofort wieder erneuert. Wird die Munterkeit und Promptheit dieſes Prozeſſes — des Stoffwechſels — geſtört, dann gerät die Maſchine ins Stocken. Und wie ſtets: je feiner, hochwertiger, ſomit lebenswichtiger ein Organ iſt, um ſo eher muß es leiden, um ſo ſchneller wird es funktionsuntüchtig. In erſter Reihe gefährdet iſt dabei immer das Organ der Organe, der Träger unſeres höheren Lebens, die Quelle aller geiſtigen Spannkraft und all unſerer Erfolge: das Nervenſyſtem.

Gibt es nun aber überhaupt Mittel, unſerm Nervenſyſtem bis ins hohe Alter die Friſche und Spannkraft der Jugend zu erhalten? Gewiß! Auch die Nervenorgane unterliegen jenem fortwährenden Erneuerungs- und Verjüngungsprozeß, den wir den Stoffwechſel nennen. In dem Lecithin haben geniale Forſcher jenen wunderbaren Körper entdeckt, aus dem alle lebenden Zellkerne in der Hauptſache beſtehen und alle höher organiſierten Organe. Des Gehirnes wichtigſter Beſtandteil iſt Lecithin. Die graue Hirnrinde — als die Trägerin der Hauptfunktionen des Hirns — hat mehr Lecithin als die weiße Gehirnmaſſe. Und je höher ein Tier in der Entwicklungsreihe ſteht, um ſo mehr Lecithin findet ſich in der Muttermilch, die dem Säugling zu ſeinem Aufbau dient. Es handelt ſich alſo im weſentlichen nur darum, das iſt nunmehr auch ſchon praktiſch von der mediziniſchen Wiſſenſchaft feſtgeſtellt, die Nervenorgane unſeres Körpers: Gehirn, Rückenmark und Nerven im allgemeinen, vor der im alternden Organismus fortſchreitenden Verarmung an Lecithin zu ſchützen.

Altern iſt Lecithinhunger der Zellen! Dieſen Hunger ſtillen — heißt wieder jung werden!

Es handelt ſich hierbei nicht einmal um eine ſchwer erfüllbare Forderung. Denn das Lecithin iſt, wenn auch in anderer Form, auch außerhalb des menſchlichen Körpers in der Natur vielfach verbreitet, ſowohl im Tier- wie im Pflanzenreich. Längſt bekannt iſt ſeine Anweſenheit im Eidotter, jenem wunderbar zuſammengeſetzten Gebilde, in dem alle Stoffe enthalten ſind, die zur Entſtehung eines lebenden Weſens erforderlich ſind. Von dieſer zuerſt bekannt gewordenen Fundſtelle aus hat das Produkt auch ſeinen Namen erhalten (λήκυθος=Eidotter). Aus dem Eidotter nun wird nach dem ebenſo genialen wie einfachen Verfahren des Hochſchulprofeſſors Hofrat Dr. Habermann phyſiologiſch reines Lecithin gewonnen, das wegen ſeiner Herkunft und ſeiner Reinheit dem Lecithin des menſchlichen Körpers am nächſten ſteht, ja mit ihm ſozuſagen identiſch iſt. Aus dieſem Profeſſor Habermannſchen Lecithin wird das bekannte Biocitin gebildet, ein Kräftigungs- und Verjüngungsmittel von augenfälliger Wirkſamkeit, dem Hunderttauſende die Erhaltung ihrer körperlichen und geiſtigen Friſche verdanken.

In Biocitin beſitzen wir ein unerſchöpfliches Kräftereſervoir für den menſchlichen Organismus. Wer durch Krankheit, Ueberarbeitung oder andere Umſtände in ſeiner körperlichen oder geiſtigen Leiſtungsfähigkeit heruntergekommen iſt, den Anforderungen ſeines Berufes kraftlos und hoffnungslos gegenüberſteht, wer wegen Kräftemangels der Lebensfreude und dem Lebensgenuß entſagen zu müſſen glaubt, wird im Biocitin eine Kraftquelle finden, die ſeine Leiſtungsfähigkeit wiederherſtellt, ihm neuen Lebensmut verleiht, ihn wieder ein Menſch unter Menſchen ſein läßt. Wer ſich die körperliche und geiſtige Elaſtizität der Jugend bis ins hohe Alter bewahren will, mache einen Verſuch mit Biocitin; der Erfolg wird ihn ſicher befriedigen.

Weitere, ſehr intereſſante Aufſchlüſſe über den ganzen hier angezogenen Fragen-Komplex enthält eine ſehr belehrende Broſchüre, welche die Biocitin-Fabrik G. m. b. H., Berlin S. 61. W 5 nebſt einer Geſchmacksprobe von Biocitin an jedermann auf Wunſch gratis ſendet.

MILKA
VELMA
NOISETTINE

Suchard

DIE
BELIEBTEN
ESS-
CHOCOLADEN.

PATEK, PHILIPPE & Co

GENF.

Uhren der allerhöchsten Präzision.

Seit 1844 die **höchsten** Auszeichnungen und Preise auf allen Weltausstellungen sowie auf der Genfer und Londoner (Kew-) Sternwarte.

Durch die besseren Geschäfte der Branche zu beziehen.

Fahrräder
Motorräder
Motorfahrzeuge
Corona

Fahrradwerke u. Metallindustrie Akt.-Ges., Brandenburg a. H.
Ueberall zu haben, wo etwa nicht vorrätig, wolle man sich direkt an uns wenden.

Die
Selbstheilkraft

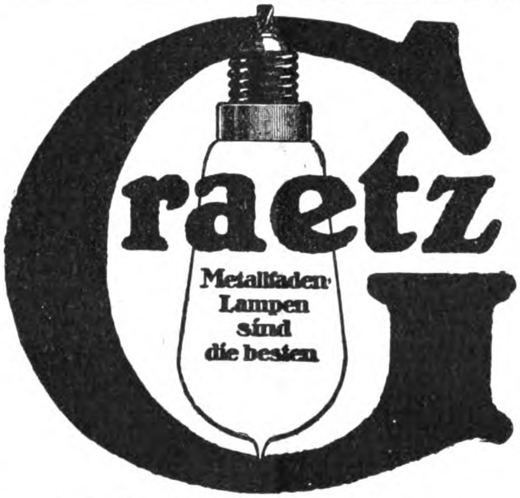
der **Elektrizität** hat sich bewährt bei: **Nervenschwäche u. -Schmerzen, Rheumatismus, Ischias, Gicht,** Gelenkleiden. Unser **kompl. Apparat „Selbsthilfe"** nur **M. 8.50**, **Anokath-Elektro-Gürtel** nur **M. 25.** Verlang. Sie **sofort** uns. elektrischen illustr. Katalog. **Joseph Maas & Co., Sanitätshaus, Berlin 131, Oranienstraße 108.**

„Welt-Detektiv".
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen,** in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**
Heirats-Auskünfte
(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

Klavierspiel ohne Noten

sofort ohne Apparat und ohne Vorkenntnisse nach dem System **„Walthers Notengeist"**, ganz leicht erlernbar. Anfangsheft mit 6 Volksliedern 2.50 M., **Probestück gratis.** Einziges System, welches Leichtfaßlichkeit mit großer, moderner Auswahl verbindet. Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen, direkt durch **Verlag Notengeist, Berlin SO 26, Reichenberger Straße 178.**

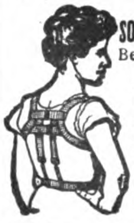
Ermäßigte Preise!



Bei allen Installateuren zu haben.

Bezugsquellen durch
EHRICH & GRAETZ
BERLIN SO, Elsenstraße 92a—94.

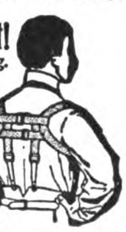
„Benefactor" verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**



bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion **sofort gerade Haltung** ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!** Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse. Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück! **Man verlange illustr. Broschüre.**

E. Schaefer Nchf., Hamburg 70 c.



Zürcher-Seiden Echte. Zollfrei Muster frko.
Adolf Grieder & Co., Zürich 25 B (Schweiz).

Rückgratverkrümmung

ihre Behandlung nach System Haas. Hochinteressante Broschüre mit ca. 70 Abbildungen über die neue, epochemachende Erfindung, zu beziehen gegen Voreinsendung von 1.— M. in Briefmarken von

Centrale F. Menzel, Dresden-Blasewitz A.
Der Reinverdienst fließt der Wohltätigkeit zu.

Petri & Lehr Offenbach a. M. 3 Fabr. f. **Invalidenräder, Krankenfahrstühle** f. Straße u. Zimmer. Klosett-, Zimmerrollst., Ruhemöbel. Kat. 1912 ca. 125 Abb. grat.

KARGES-HAMMER
Maschinenfabrik
Aktiengesellschaft
BRAUNSCHWEIG
Konserven-Maschinen
Blechdosen-Maschinen
Dosen-Verschluß-Maschinen

Briefmarken-Sammler

welche sich über die erscheinenden Neuheiten schnell unterrichten und billig kaufen wollen, lesen

Senfs Briefmarken-Journal.

Verbreitetste u. einzige illustr. Brfm.-Zeitung der Welt, die in jeder Nummer eine Marke gratis bringt u. **monatlich zweimal erscheint.** Halbjährlich (12 Hefte) M. 1.50 (Ausland M. 1.75), unter Streifband 60 Pfg. mehr. **Probe-Nr.** mit Markengratisbeigabe nur gegen Einsendung von 15 Pfg. (20 Heller) in Postmarken. — Große illustrierte Satzpreisliste dazu gratis.

Echte Briefmarken
= alle verschieden. =

Von 5 Mark an franko.

500 aller Erdteile nur M.	3.—
1000 „ „ „	10.—
1500 aller Erdteile „	24.—
2000 „ „ „	40.—

46 Deutsche Kol. nur M.	3.15
105 Uebersee „	1.—
20 Ägypten nur M.	—.55
25 Argentin. „	—.80
52 Australien „	1.50
15 Bosnien „	—.55
15 China „	1.—
25 Mexiko „	1.—
52 Spanien „	1.10
320 Uebersee nur M.	5.—
17 Montenegro „	2.—

15 Finnland nur M.	—.60
22 Griechenl. „	—.65
90 Orient „	2.—
32 Japan „	—.85
30 Türkei „	—.95
20 Java „	—.70
25 Persien „	1.—
105 engl. Kolonien nur M.	1.50
52 franz. Kolonien „	1.55

Senfs großer Briefmarken-Katalog

mit 60 000 Normal-Preisen, 6700 Abbild., ist für jeden denkenden Sammler unentbehrlich. Preis in Leinen geb. M. 3.80 franko.

Gebrüder Senf
Gegründet 1872.
Ueber 100 Angestellte.
in Leipzig-W 9.

DEUTSCHER COGNAC

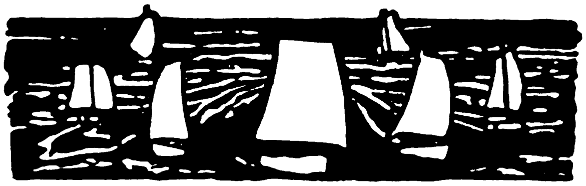
Marke **Asbach „Uralt"** echter alter Cognac

DIE·WOCHE

Nummer 9. Berlin, den 2. März 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 9.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 341
Deutſcher Frauenkongreß 1912. Von Lotte Gubalke 341
Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“. Von Traute Dockhorn 343
S. M. S. „Württemberg“ als Helfer in Eisnot. Von Maſchiniſtenmaat Bergmann 344
Kalte Küche. Von Wilhelmine Bird 346
Unſere Bilder 347
Die Toten der Woche 348
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 349
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) 357
Die Pflanze und der Boden. Von Prof. Dr. Udo Dammer 363
Im Kamelkarren durch die Mongolei. Von Hermann Conſten jun. (Mit 10 Abbildungen) 365
Winterleben im Schwarzwald. Von Anton Haslacher. (Mit 9 Abbildungen) 370
Der kleine Baron. Skizze von Käthe Lasker 374
Neue Geſellſchaftsmode. (Mit 18 Abbildungen) 375
Wetterkunde in der Schule. Von Dr. Franz Linke 379
Bilder aus aller Welt 381



Die ſieben Tage der Woche.

22. Februar.

Das italieniſche Parlament tritt zum erſtenmal ſeit der Kriegserklärung an die Türkei zuſammen. Die Deputiertenkammer ſpricht unter begeiſterten Kundgebungen, an denen ſich auch Sozialdemokraten beteiligen, dem Heer und der Marine ſeinen Dank aus.

Das engliſche Unterhaus lehnt bei der Adreßdebatte einen von der Oppoſition eingebrachten Antrag zugunſten einer Steuerreform mit 258 gegen 193 Stimmen ab.

Der ſpaniſche Fiſchdampfer „Quarido“ wird bei St. Jean de Luz, ſüdlich von Biarritz, von einem franzöſiſchen Stationsſchiff beſchlagnahmt.

Aus Waſhington wird gemeldet, daß Columbia ſeinen Geſandten Oſpina abberufen hat.

23. Februar.

In Berlin wird die Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in Gegenwart der Kaiſerin feierlich eröffnet.

Der Landtag des Fürſtentums Schwarzburg-Rudolſtadt, in dem die Sozialdemokraten die Mehrheit haben, wählt ein ausſchließlich ſozialdemokratiſches Präſidium.

Die italieniſche Deputiertenkammer ſtimmt mit 440 gegen 36 Stimmen dem Dekret über die Annexion von Tripolis und der Cyrenaika zu.

Der belgiſche Kriegsminiſter General Hellebaut reicht ſein Entlaſſungsgeſuch ein, das vom König genehmigt wird.

24. Februar.

In der Budgetkommiſſion der Zweiten Kammer von Elſaß-Lothringen wird ein Antrag der Sozialdemokraten, den Gnadenfonds des Kaiſers in Höhe von 100 000 Mark zu ſtreichen, gegen die Stimmen der Liberalen angenommen.

Der franzöſiſche Senat nimmt in das Finanzgeſetz eine Beſtimmung auf, nach der die Altersgrenze für die Penſionierung von Arbeitern auf 60 Jahre herabgeſetzt wird.

Der italieniſche Senat nimmt einſtimmig das Annexionsdekret an.

Zwei italieniſche Kreuzer geben Feuer auf zwei im Hafen von Beirut liegende türkiſche Kriegsſchiffe. Dabei werden in der Stadt einige Häuſer beſchädigt und mehrere Perſonen getötet. Die Türkei proteſtiert gegen das Bombardement der offenen Stadt. Italien beſtreitet, daß der Ort bombardiert worden iſt (Karte S. 348 u. Abb. S. 354).

Aus dem ſibiriſchen Gouvernement Omsk kommt die Nachricht, daß bei einem Schneeſturm über zweihundert Menſchen erfroren ſind.

25. Februar.

Großherzog Wilhelm von Luxemburg ſtirbt im 60. Lebensjahr. Die Regierung geht über auf ſeine älteſte Tochter Prinzeſſin Marie Adelheid (Portr. S. 349), bis zu deren Mündigkeit, 14. Juni d. J., die Großherzoginwitwe Maria Anna unter Mitwirkung des Miniſterpräſidenten Eyſchen (Portr. S. 350) die Regentſchaft führen wird.

Die türkiſche Regierung beſchließt die Ausweiſung aller Italiener mit Ausnahme der Ordensgeiſtlichen aus den Wilajets Aleppo und Beirut.

26. Februar.

In Derbyſhire legen 2000 Bergarbeiter gegen den Rat ihrer Führer, die die Fortſetzung der Arbeit bis zum Monatsſchluß wünſchen, die Arbeit nieder.

Die Grubenbeſitzer von Schottland und England erklären ſich grundſätzlich mit der Einführung eines Minimallohns für Bergarbeiter einverſtanden.

27. Februar.

In Berlin wird der Deutſche Frauenkongreß eröffnet.

Zum Direktor des Zweckverbandes Groß-Berlin wird der Berliner Stadtkämmerer Dr. Steiniger gewählt.

Der bayriſche Landtag wird durch den Prinzregenten Luitpold perſönlich eröffnet. Die Thronrede verlieſt der Miniſterpräſident Freiherr von Hertling.

28. Februar.

Das bayriſche Abgeordnetenhaus wählt ein ausſchließlich aus Zentrumsmitgliedern zuſammengeſetztes Präſidium. Die Liberalen und Sozialiſten geben weiße Zettel ab.

* * *

Deutſcher Frauenkongreß 1912.

Von Lotte Gubalke.

In ihrer Begrüßungsrede zur Eröffnung der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“, die gleichzeitig mit dem Deutſchen Frauenkongreß in Berlin ſtattfindet, ſagte Frau Hedwig Heyl: Freudiges Werden, junges Können, klare Pläne, Schulung der Kräfte und Gaben, Stählung des Körpers, hohes Streben nach dem Guten einer feineren Kultur und heiteren Bewältigung herber, praktiſcher Arbeit, dies alles brachte ſeine Zeugniſſe in dieſe Mauern und geſtaltete ſich zu dem Ganzen der Ausſtellung: „Die Frau in Haus und Beruf“.

Und Dr. Gertrud Bäumer betonte in ihrer Anſprache bei dieſer Gelegenheit, wie die Worte: Haus und Beruf in enger Verbindung von dem Suchen großer Scharen von Frauen nach neuen Lebensformen ſprechen, da ihnen äußere wirtſchaftliche Mächte die alten verſchließen.

Und der Deutſche Frauenkongreß von 1912 beweiſt durch ſein Programm, daß es ihm darauf ankommt, Frieden und Verſtändigung in widerſtreitende Lebensformen zu bringen.

Nicht einen Kampf der Geſchlechter gegeneinander predigen die Wortführerinnen, ſondern ein frohes Miteinander, ein Hand-in-Hand-Gehen hohen Lebenszielen

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

entgegen, ernſte, gemeinſame Arbeit zum Wohl aller, das iſt die Loſung.

Und eine freudige Stimmung liegt über allen dieſen Verhandlungen, hat doch jene Ausſtellung in den Hallen am Zoologiſchen Garten den Beweis erbracht, daß die Frauen Meiſterinnen auf vielen Gebieten ſind.

Es handelt ſich heute um unvermeidliche Enwicklungskriſen, um Fragen, die den Lebensnerv der menſchlichen Geſellſchaft berühren. Und mit Ernſt und Verantwortlichkeitsgefühl treten die Frauen an ihre Arbeit heran.

Hauswirtſchaft und Frauenfragen, Berufsfragen, ſie ſtehen faſt noch mehr im Mittelpunkt der Kongreßarbeit als Bildungs- und Erziehungsfragen. Und wenn Erziehungsfragen zur Verhandlung kommen, ſo geſchieht es ſtets mit Bezugnahme auf das Berufsleben.

Freudiger Ernſt — das iſt die Signatur der Kongreßarbeit des Jahres 1912.

Die Frauen von heute wollen allen Dilettantismus ausſchalten, ſie fordern qualifizierte Arbeit. Sie wollen den Beweis ihrer Fähigkeit zur Mitarbeit im großen Bereich der Weltwirtſchaft bringen. Und ſie wollen es als Frauen ohne Einbuße an ihrer Eigenart, die ihre Macht und Stärke iſt. Nur noch ganz vereinzelt begegnet man jenem häßlichen Frauentypus, der männlich zurechtgeſtutzt iſt.

Ueberall wird die ſchöne und ſanftere Note edler Fraulichkeit und Mütterlichkeit betont. Das Glücksgefühl über die Ausſicht auf gangbare Wege nach einem vernünftigen Ziel, das von der Notwendigkeit geſteckt wurde, gibt auch dem Dank Raum und Ausdruck, den die Kulturarbeit der Männer in den verfloſſenen Jahrhunderten fordert.

Und es wird gewiß kein Schade für die Entwicklung bedeuten, wenn die Frauen fürderhin nicht nur gefühlsſelige, ſondern ſelbſtbewußte Gehilfinnen der Männer ſind.

Von ganz beſonderer Wichtigkeit und Intereſſe ſind daher die Forderungen nach Bewertung der Hausfrauenarbeit, nach ſozialer und rechtlicher Gleichordnung der Frau mit dem Gatten und vor allem nach pekuniärer Unabhängigkeit in der Ehe, wie ſie Frau Marianne Weber am erſten Tage des deutſchen Frauenkongreſſes zum Ausdruck bringt: „Heute, wo der Mann noch zufolge ſeiner primären Unterhaltspflicht die alleinige Verfügung über das Vermögen der Frau und ſein eigenes beſitzt, hat die Frau häufig weder ein feſtes Haushaltsgeld noch auch ein feſtes Sondergeld für ihre perſönlichen Bedürfniſſe.“ Zur Beſeitigung dieſes durchaus unwürdigen Zuſtandes werden verſchiedene Wege vorgeſchlagen. Ein Teil der Frauenbewegung will die ökonomiſche Emanzipation der Hausfrau und Mutter durch ſelbſtändiges Geldverdienen und ſieht in der zunehmenden eheweiblichen Erwerbstätigkeit den einzigen Weg zu dieſer Entwicklung. Die Vereinigung von Beruf und Ehe iſt zwar in den ſelbſtändigen qualifizierten und ſogenannten höheren Berufen wünſchenswert und in vielen Einzelfällen möglich, aber dort ſtehen doch alles in allem bis jetzt nur 2 v. H. Ehefrauen. Für die Lohnarbeiterſchaft iſt ſie ein unvermeidliches, aber nur ſehr ſchwer mit Mutterpflichten vereinbartes „Muß“. Und es muß damit gerechnet werden, daß weitaus die meiſten Frauen lieber auf ökonomiſche Selbſtändigkeit als auf Erfüllung ihrer Hausmutterpflichten verzichten. Auch die Zahlung von ſtaatlichen Mutterſchaftsrenten hat ſich als undurchführbar erwieſen. Deshalb vertritt Frau Marianne Weber den ſehr richtigen Standpunkt, daß der Forderung nach idealer Bewertung der Hausmutterleiſtungen als Berufsleiſtung zwar zuzuſtimmen iſt, nicht aber ihrer Umbiegung in die materielle Forderung nach Entlohnung. Einmal iſt die Bewertung der Hausfrauenleiſtungen in den verſchiedenen Volksſchichten und verſchiedenartigen Einkommenverhältniſſen techniſch unmöglich, und dann widerſpricht ſie auch dem ſpezifiſchen, nicht in Geld zu berechnenden Kulturwert der Hausmutterleiſtungen und unſerer Auffaſſung der Ehe als einer auf Kameradſchaftlichkeit begründeten Gemeinſchaft zweier gleichgeordneter Weſen.

Beſoldete Angeſtellte des Mannes! Es iſt von vornherein ein Unding — ſo ſchlägt Frau Marianne Weber eine Umbildung und Ausgeſtaltung des Eherechtes vor, um die pekuniäre Unabhängigkeit zu ſichern.

Sicherlich iſt Frau Marianne Weber im Recht, wenn ſie die Vereinbarung eines feſten Wirtſchaftsgeldes für alle Schichten von gleicher Wichtigkeit hält, weil ſie die ſegensreiche Nötigung, ein jährliches Budget aufzuſtellen, das im Einklang mit den Einnahmen ſteht — in ſich ſchließt.

Dieſer kurze Auszug aus Frau Marianne Webers vortrefflichen Ausführungen zeigt zur Genüge den ſittlichen Ernſt, mit dem gearbeitet wird. Und nicht minder wichtig und den Standpunkt der Frauenfrage, wie ſie ſich heute darſtellt, kennzeichnend, iſt das Thema „Hauswirtſchaftliche Bildung und Volkskultur“, das Frau Hedwig Heyl behandelt. Sicherlich iſt unſere Volkskultur von der verſtändnisvollen hauswirtſchaftlichen Bildung der Mädchen abhängig. Im engen Zuſammenhang mit dieſer Erörterung ſteht das Problem der landwirtſchaftlichen Frauenarbeit.

Dieſe theoretiſchen Fragen ſind auf das glänzendſte praktiſch beleuchtet durch Vorführung landwirtſchaftlicher Produkte auf der Ausſtellung: Die Frau in Haus und Beruf. Die Betätigung der Frau in landwirtſchaftlichen Betrieben eröffnet ihr ein weites geſundes Arbeitsfeld. Sie wird neue Lebensfreudigkeit ſchaffen und Wege weiſen, die aus dem dumpfen Fabrikſaal und der Schreibſtube in die freie Natur führen.

Hand in Hand mit dem modernen Landwirtſchaftsbetrieb geht heute im Zeitalter der Technik die Induſtrie.

Die Frau in der Induſtrie, das iſt ein bitterernſtes und ein trauriges Kapitel im Leben der erwerbenden Frau. Dr. Marie Baum-Düſſeldorf iſt eine gründliche Kennerin dieſer ſchwierigen Materie. Sie ſagt: „Aus 31 Millionen Einwohnern zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ſind 60 Millionen zu Anfang des zwanzigſten geworden. Und alle wollen leben, und beſſer leben! Und viel koſtſpieliger iſt dies Leben, als es vor hundert Jahren war. Aus den Lebensſitten der Gebildeten, die die führenden ſind, iſt vielfach die frühere Einfachheit verſchwunden. Anderſeits hebt ſich erfreulicherweiſe auch langſam, langſam das Niveau, das an Wohnungs- und Lebensbedürfniſſen, an Fürſorge für die Zeiten vorübergehender Hilfsbedürftigkeit, an Bildung und Kultur für die handarbeitenden Schichten als Mindeſtmaß gefordert werden muß. Um den Luxus auf der einen, die Kultivierung auf der andern Seite zu erreichen, bedarf es des Geldes. Geld iſt Arbeit!“

Von dem Lebensrhythmus früherer Zeiten iſt nichts mehr zu ſpüren — alle Kräfte ſind maßlos angeſpannt. Und die Frau muß in dieſem wilden Kampf unterliegen, weil ſie ungenügend geſchult iſt. Deshalb das Beſtreben, Qualitätsarbeit der Frau auf dem Gebiet der Induſtrie, des Handwerks und des Kunſtgewerbes zu erzielen.

Das ſind ernſte Zukunftsfragen. Ihre Löſung wird eine Umwälzung herbeiführen, die für die Arbeiterin und für die Induſtrie ſelbſt von Segen iſt. Das Minderwertige und Schwache wird ausgeſchieden, das ſtarke Gute erhält ſeinen gebührenden Platz, die Konkurrenz der Geſchlechter im Berufsleben wird verſchwinden, es wird nur ein Wettkampf unter Könnern ſtattfinden. So das Ideal. — Wer an ſeiner Verwirklichung glauben kann, iſt glücklich. Welche Bedeutung die Frauenbewegung in all ihren Sondergebieten für die perſönliche Kultur, für die Familie, für das ſoziale Leben haben kann, wenn ſie ſich weiſer Mäßigung bei vollem Zielbewußtſein befleißigt, legen bewährte Führerinnen, wie Dr. Gertrud Bäumer, Adele Gerhard und Dr. Alice Salomon, dar.

Ueber allen dieſen Verhandlungen ſchwebt ein freudiger Geiſt, eine ſichere Hoffnung, und das allein ſchon iſt Gewinn. Es ſcheint, als ob die einſame, verbitterte Frau kaum noch vorhanden wäre, wenn man dieſe Frauenverſammlungen überſchaut. Man ſieht es klar und deutlich, dieſe frohgemuten Frauen gehen tapfer ihren Weg — unbekümmert um Hinderniſſe; ihr Symbol iſt der grüne Baum des Lebens!

Margarete Bruch hat im Text zu der Feſtkantate, zur Eröffnung dieſer doppelten Frauentagung das rechte Wort gefunden, wenn ſie zur Tapferkeit mahnt: „um auch im grauen Alltag Ziel und Weg zu finden".

Möchte es allen Arbeitenden vergönnt ſein, in friedlicher Gemeinſamkeit mit dem Mann — dieſen Weg zu gehen.

Von der Ausſtellung: „Die Frau in Haus und Beruf".

Von Traute Dockhorn.

Wie ein Symbol grüßen Farbenfrohſinn und eine mutig zum Ausdruck gebrachte Geſtaltungsfreude beim Eintritt in die blumengeſchmückten Hallen! Sieghafte Arbeit deutſcher Frauen! Vollwertig in einer Zeit, der für all ihre großen Zwecke tauſend und aber tauſend Hilfskräfte zu Gebote ſtehen, bodenſtändig geworden, allen Gewalten zum Trotz. Kaum glaublich will es ſcheinen, was der große Fries von Ida C. Stroever, „Der Weg des Weibes" in ſeinem erſten Teil zeigt: Das Weib als Vorſpann am Pflug, in hartem Frondienſt dem willenloſen Tier gleich mißachtet — und ringsherum die Frau von heute als ſelbſtändig Schaffende, als gleichberechtigt Teilnehmende, als unentbehrliche Helferin, die mit allen Fragen des Lebens und des Fortſchritts in lebendig tätigem Zuſammenhang ſteht. Auch in unſern Tagen zieht die Frau wieder mit der Pflugſchar durch das Land. Ihre Willenskraft hat den Boden gelockert für neue Saaten und eine ſpätere Ernte; ſie tut ihre Arbeit — nicht mehr als Hörige mit jochgebeugtem Nacken und zum Zerreißen angeſpannten Muskeln, ſondern in freier, aufrechter Berufsarbeit. Bildlich und wahrhaftiglich. Als Landwirtin, Gärtnerin, als „Produzentin" hat ſie ſich die Scholle erobert und weiß ihr alles ebenſogut abzuwinnen wie der Mann, deſſen Privileg jahrhundertelang Ackerbau und Viehzucht geweſen. Durch die Kioske des Erdgeſchoſſes folgen wir der Frau in ihrer Tätigkeit auf dem Felde, beim Obſtbau, zwiſchen den Gemüſebeeten, bei der Wartung der Nutztiere, die ſelbſt auf den vielen Photographien nicht ſo ſchmuck und blitzſauber ausſehen wie die in desinfizierten Drahtgehegen zur Schau geſtellten Schneeputen und Raſſehühner und die roſigen Ferkelchen, die trotz aller neugierigen Blicke und des Stimmengewirrs eng aneinandergeſchmiegt neben der behaglich ſchnarchenden Mutter in friedlichem Schlummer liegen. Von „nur theoretiſcher" Landarbeit kann nach dieſen lebenden Beiſpielen alſo gar keine Rede ſein, wenn auch naturgemäß das Erwerben theoretiſcher Kenntniſſe mit der praktiſchen Arbeit Hand in Hand gehen muß, wie die einzelnen Hütten es zeigen, die als landwirtſchaftliche Verſuchſtationen, Unterrichtſtätten für Naturwiſſenſchaft und die „Chemie des täglichen Lebens", Werkſtätten zur Herſtellung von allerlei Bedarfsartikeln, Modellanlagen uſw. eingerichtet wurden.

Der wirtſchaftliche Wirkungskreis der Landfrau führt durch Ab- und Umſatz, von der Produzentin zur Konſumentin, in den ſtädtiſchen Haushalt hinüber und damit nach Anſicht vieler in das eigentliche Berufsgebiet der Frau. Küche, Speiſekammer, Keller, Leinenſchrank und Silberkaſten, Nähmaſchine und Wirtſchaftsbuch werden uns in muſtergültigem Zuſtand vorgeführt. Haushaltungſchulen, bis in alle Einzelheiten liebevoll aufgebaut, ſollen das heranwachſende Geſchlecht tüchtig machen für den Hausfrauenberuf und den Sinn für die behagliche Ausſtattung eines Wohnzimmers gleicherweiſe wecken wie das Verſtändnis für zweckmäßige Einrichtung der Vorrats- und Wirtſchaftsräume, für das gewandte Hantieren mit den vielen Haushaltungsapparaten, die eine neuzeitlich eingerichtete Küche und Putzkammer einer Maſchinenhalle ſehr ähnlich machen.

Ein kaum merklicher Unterſchied trennt Hausfrauen und Hausbeamtinnen, denen der Katalog alle häuslichen Pflichten zuerteilt, „die nicht in das Bereich des Dienſtmädchens gehören" — ein Nachſatz, der im Hinblick auf die gegenwärtigen Dienſtbotenverhältniſſe (die natürlich auch ihre Vertretung auf der Ausſtellung haben) manche bürgerliche Hausfrau mit bitterem Neid erfüllen mag.

Neben den Hausbeamtinnen ſteht die Gruppe der Hausſchweſtern, gebildete Frauen und Mädchen, denen eine Tätigkeit in Haus und Familie erſchloſſen wird, „ohne daß ſie Einbuße an ihrer geſellſchaftlichen Stellung erleiden". In Küche und Kinderzimmer liegt der Schwerpunkt ihrer Hilfstätigkeit, und die verſchiedenen Hauspflegevereine in Preußen und dem Reich bringen ihre Arbeit durch Bilder, Druckſachen und Pflegſchaftsmaterial der Beachtung des großen Publikums näher.

Das Gebiet der Jugendpflege, dieſes im letzten Jahrzehnt ſich immer weiter dehnenden Liebeswerkes, umfaßt die verſchiedenſten Gruppen für- und vorſorgender, erzieheriſcher und ſozialer Pflichten, die der Staat, die Geſellſchaft und der einzelne dem Kind gegenüber zu erfüllen ſich beſtreben. In den verſchiedenen Abteilungen eines geräumigen Pavillons können wir die Einflüſſe verfolgen, die die jungen Seelen empfänglich machen ſollen für alles Gute und Schöne, für Muſik, Poeſie und dem kindlichen Gemüt zuſagende Kunſt, den Knaben und Mädchen Herz und Augen öffnen für die Natur und ihre Schätze, ihre jungen und noch ungelenken Finger geſchickt machen ſoll für alle nur möglichen Handfertigkeiten als Vorbereitung für ein Handwerk. Hierher gehören, wenn auch anderweitig untergebracht, die Baſteleien von Kindern, die für ihren eigenen Spielbedarf hergeſtellt werden. Die köſtliche Naivität dieſer Kleinkunſtwerke liefert den Beweis, daß unſere Buben und Mädel als echte Humoriſten auf die Welt kommen und der „tiefe Ernſt im kindſchen Spiel" ſchon eine recht betrübliche Einbuße an Originalität bedeutet. Die Jugendpflege iſt beſonders deshalb ſo bedeutungsvoll für die Frauenarbeit geworden, weil durch ſie unendlich viel bisher brachliegende Kräfte nutzbringend verwertet ſind.

Die Stellung der Frau im Erziehungs- und Unterrichtsweſen iſt mit dem fortſchreitenden Bildungsdrang eine ſo hervorragende geworden, daß die Statiſtiken und Tabellen darüber beinah ſo etwas wie Erſtaunen hervorrufen. Die Verteilung der Arbeitskräfte auf die einzelnen Fächer gibt nicht nur ein klares Bild von der Vielſeitigkeit des Lehrerinnenberufs, ſondern auch von der Verantwortlichkeit, die hier in Frauenhänden ruht. Das moderne Leben erzwingt immer mehr Sonderlehrfächer und ſchafft neue Erſcheinungen, ſo die Jugendleiterin und die Schulärztin.

Und ſo ſind wir bei der geſchulten Krankenpflegerin angekommen, die opferfreudig ihr eigenes Ich dem Dienſt der leidenden Menſchheit unterordnet. Die Not der Gegenwart füllt die Heilſtätten und Operationsſäle. Abgearbeitete, müde Menſchen lechzen nach einer Hand, die ihnen die Bürde des Alters erleichtert, ſieche Kinder, Krüppel und von ſchrecklichen Krankheiten Entſtellte flehen um Wartung und Pflege. Allüberall iſt es die Frau, die helfend und mit ruhiger Selbſtverſtändlichkeit ihre Arbeitskraft den Armen und Elenden entgegenbringt.

Mit all dieſen Berufen bleibt die Frau, obgleich im öffentlichen Leben ſtehend, doch noch innerhalb der Grenzen, die ihr von alters her gezogen. Sie bleibt ſtillſchweigend die Gehilfin des Mannes. — Anders die Frau, die es drängt, die Arbeitskonkurrentin des Mannes zu werden, ſeine Rivalin in den ſchönen Künſten, auf dem Katheder, am Dirigentenpult, als Muſeumsleiterin, Bibliothekarin, Architektin, Photographin, Zeichnerin für alle Arten von Gebrauchs- und Luxusgegenſtänden, in der Literatur, Preſſe, als Vortrags- und Bühnenkünſtlerin. — Alle dieſe Betätigungzweige weiblichen Könnens und Wollens treten uns auf der Ausſtellung in wohlgeordneten Gruppen entgegen und ſprechen, ſo ſummariſch zuſammengefaßt, doch eine ſehr deutliche Sprache von dem unaufhaltſamen Vorwärtsdringen der Frau auch auf bisher noch verhältnismäßig wenig bebauten Wegſtrecken.

Dieſen Geiſteskämpferinnen gegenüber ſteht die große Maſſe der mechaniſch arbeitenden Frauen, derer, die tagaus, tagein am Webſtuhl und den zahlloſen Maſchinen ſitzen und Handlangerdienſte tun an den klappernden und ſurrenden Ungeheuern, die ſo peinlich genau geſpeiſt und bedient ſein müſſen, um tadelloſe Arbeit zu liefern. Da ſitzt ein Thüringer Mütterchen und zuckt hin und her mit den glattgelaufenen Webeſchiffchen, dort hocken zwei ſchmuck geputzte Mädchen am Teppichknüpfapparat. In einem kleinen Abteil liegen die Arbeiten der Heimarbeiterinnen aus. An der Schmalſeite der Galerie prangen die Handmalereien der Königin und der Kronprinzeſſin von Rumänien und die aus dem Bukareſter Kirchenbrand geretteten wundervollen Stickereien. Etwas weiter zurück liegen ſehr ſtilvolle und akkurat ausgeführte Nadelmalereien von Damen der Geſellſchaft aus und wetteifern mit Handarbeiten gleicher und ähnlicher Art von Berufskünſtlerinnen, die in ihren modern empfundenen Entwürfen mit Erfolg nach Eigenart ſtreben. Erwähnenswert wäre noch neben einer Auswahl ſchöner echter Spitzen eine Fächerſammlung, an der mehr als die öfter wiederkehrenden Motive die innige Feinheit und Präziſion der Stickereiausführung feſſelt.

So hat durch dieſe einzigartige Ausſtellung der ſo alltäglich gewordene Begriff der „Frauenarbeit" neuen Inhalt und neues Leben bekommen und muß auch ihren prinzipiellen Gegnern Achtung einflößen.

S. M. S. „Württemberg" als Helfer in Eisnot.

Von Bergmann, Maſchiniſtenmaat S. M. S. „Württemberg". — Hierzu die Abbildungen auf Seite 356.

Tiefer und tiefer ſinkt das Queckſilber des Thermometers. Immer ſtärker wird die Eisdecke, die ſich über die weite Fläche der Flensburger Förde ſpannt.

Noch vermögen zwar die Dampfboote der Kriegsſchiffe notdürftig den Verkehr aufrechtzuerhalten, aber ſchon nach wenigen Tagen können ſie die infolge der immer grimmiger gewordenen Kälte mehrere Zentimeter ſtarke Eisdecke nicht mehr durchbrechen. Selbſt den ſtärkeren Hafendampfern fällt es ſchwer, zwiſchen Flensburg und der Marineſtation Mürwik eine Fahrtrinne offenzuhalten, da bei der andauernd niedrigen Temperatur von —18 bis —20 Grad Celſius das Eis zu einer Stärke von 15—20 Zentimeter angewachſen iſt. Mit den Stationen der Außenförde iſt der Schiffsverkehr vollſtändig unterbrochen.

Der trotz des ſtarken Eiſes auslaufende Flensburger Dampfer „Komet" vermochte nur mühſam vorwärts zu kommen und muß nach mehrſtündiger Fahrt bei Holnis, nur wenige Meilen zurückgelegt, ſtoppen. Auf die Bitte der Reederei des „Komet" und vor allem auch im eigenen Intereſſe der ſtändigen Verbindung aller hier ſtationierten Kriegsſchiffe mit Sonderburg und Kiel entſchließt ſich unſer Kommandant, eine Fahrtrinne nach Sonderburg aufzubrechen.

Doch nicht leicht wird es dem Schiff, nachdem es die Leinen losgeworfen und, mit halber Fahrt zurück, von der Brücke freigekommen, die durch das enge Fahrwaſſer bedingte kurze Drehung auszuführen, da das kompakte Eis dem mächtigen Schiffskörper energiſchen Widerſtand leiſtet. Mehrmals müſſen die Maſchinen — große Fahrt — voraus- und dann wieder zurückgehen, um durch den gewaltigen Druck des Schraubenwaſſers die Eisdecke zu brechen. Nachdem wir den richtigen Kurs gewonnen, dampfen wir — mit halber Fahrt — zur Förde hinaus. Stellenweiſe ſetzt uns die ſtarke Eisdecke einen ſolchen Widerſtand entgegen, daß die Maſchinen „große Fahrt" gehen müſſen, um vorwärts zu kommen. Durch den rieſigen Druck, den der gleich einem Keil in die ſtarre Eis-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

decke hineingetriebene Schiffskörper ausübt, verfiel ſie mit lautem Krachen. Die Riſſe, die ſich bilden, kann man weit voraus verfolgen. Nach zweiſtündiger Fahrt erreichen wir den im Eis feſtgekommenen „Komet“ und brechen das Eis um ihn auf, damit er uns in der Fahrtrinne folgen kann. In der Geltinger Bucht haben wir unſer Ziel, eine Fahrtrinne aufzubrechen, erreicht, und der Kommandant gibt Befehl zum Einlaufen, den Dampfer „Komet“ zurücklaſſend, der nun wieder mit eigener Kraft verſuchen muß, vorwärts zu kommen. Da inzwiſchen die Dunkelheit hereinbricht, ſuchen wir mit unſern Scheinwerfern die Fahrtrinne und fahren in dieſer zurück, um bald wieder an der Brücke feſtzuliegen.

Doch nicht lange ſollen wir uns der Ruhe erfreuen, denn ſchon am nächſten Tag erhalten wir Befehl, dem Regierungsdampfer „Sperber“, der bei den Verſuchen, das Feuerſchiff „Kalkgrund“ in der Außenförde einzuholen, ſelbſt im Eis ſteckenblieb, Hilfe zu bringen. Diesmal kommen wir aber ſchneller vorwärts, da wir die alte Fahrtrinne benutzen können. Am Ende dieſer, in der Geltinger Bucht, ſehen wir in dem dichten Nebel vor uns einen dunklen, verſchwommenen Gegenſtand auftauchen, einen Dampfer, der ſich gleich darauf als unſer alter Bekannter „Komet“ entpuppt. Der Nebel iſt ſehr dicht, eine kurze Strecke weit kann man nur ſehen, wir ſuchen daher mit Hilfe des Dampfheulers dem Regierungsdampfer „Sperber“ unſer Kommen mitzuteilen und hören auch bald darauf die uns wohlbekannten Nebelrufe des Feuerſchiffs „Kalkgrund“ als Antwort herüberſchallen. Gleichzeitig geben ſie uns die ungefähre Richtung an, in der wir ſie finden können, da es bei dem ſtarken Eis ſchwer, ja unmöglich iſt, genauen Kurs zu halten, und darum die Auffindung des Feuerſchiffs bei dem dichten Nebel äußerſt erſchwert wird. Der „Sperber“ liegt längsſeit vom Feuerſchiff, und wir machen uns ſofort daran, rings um die beiden Schiffe das Eis aufzubrechen, und ſchon nach kurzer Zeit iſt „Sperber“ manövrierfähig, ſo daß er uns mit dem Feuerſchiff im Schlepp folgen kann. Die Stelle des Feuerſchiffs nimmt nun der „Komet“ ein, der uns wiederum bis hierher gefolgt iſt und nun liegen bleiben muß. Unſerer unbedingten Hilfe zurzeit nicht bedürfend, da er nicht in Seenot war, bleibt der „Komet“ zurück und wir laufen nun mit „großer Fahrt“ in den Hafen zurück.

Doch auch diesmal iſt uns kein langer Aufenthalt an der Brücke beſchieden. Auf funkentelegraphiſchem Weg trifft am nächſten Tag der Befehl ein: „Werftdampfer ‚Wik‘ in ſchwerem Packeis bei Schleimünde feſt. ‚Württemberg‘ Hilfe leiſten.“ Der folgende Morgen ſieht uns wieder ſeewärts dampfen und bei der alten Liegeſtelle des „Kalkgrund“-Feuerſchiffs den „Komet“ paſſieren, dem wir nun wieder bahnbrechend voranfuhren. Doch lange kann er uns nicht folgen, denn bald ſtoßen wir auf ſo ſtarkes Packeis, daß es uns ſelbſt mit „äußerſter Kraft voraus“ nicht möglich iſt, weiter vorwärts zu kommen. Wir müſſen zurück, und wieder geht es dann mit aller Kraft, die die Maſchinen zu leiſten vermögen, vorwärts in die Eismaſſen hinein. Doch nur 20—30 Meter vermögen wir vorzudringen in dem faſt 4 Meter ſchichtweiſe aufeinander gelagerten Eis. Wohl ein Dutzend ſolcher Anläufe mußte gemacht werden, um uns einen Weg durch dieſe gewaltige Eisblöcke zu bahnen. Doch ſtreckenweiſe wird das Eis wieder ſchwächer, und wir können beſſer vorwärts kommen. Endlich bekommen wir nach achtſtündiger Fahrt unter ſtetem Kampf mit dem Eis bei nahender Dunkelheit den Werftdampfer „Wik“ an Backbord voraus in Sicht. Je mehr wir uns ihm nähern, deſto ſchwieriger wird wieder das Vorwärtskommen, da das Eis immer ſtärker und ſtärker wird. Beim Licht der Scheinwerfer verſuchen wir nun, uns durch mehrere Anläufe mit „äußerſter Kraft voraus“ dem eingeſchloſſenen Dampfer ſo weit als möglich zu nähern, müſſen aber ſchließlich dieſe Verſuche einſtellen, da ſie uns nur wenige Meter vorwärts bringen. Rings von gewaltigen Eismaſſen umgeben, werfen wir dann in der aufgebrochenen Rinne Anker, laſſen aber vorſichtshalber während der Nacht die Maſchinen mehrmals Umdrehungen voraus- und zurückgehen, um nicht Gefahr zu laufen, ſelbſt im Eis feſtzufrieren, da die losgebrochenen Eisſchollen verhältnismäßig raſch wieder zuſammenbacken. Der nächſte Morgen ſieht uns bei Tagesgrauen

Das

„Technische Echo“

mit seiner spanischen Ausgabe

„Maquinaria y Ferretería“

ist in unsern Verlag übergegangen. Dies bedeutet eine neue wertvolle Erweiterung unserer Verlagsunternehmungen, die den Bedürfnissen der technischen Industrien und des Exporthandels in vollem Maße Rechnung trägt. Das „Technische Echo“ behandelt in verständlicher Form allgemein interessierende technische Fragen aus den verschiedensten Gebieten, insbesondere die gesamten Fortschritte der Technik in ihrer praktischen Anwendung auf das allgemeine Fabrik- und Installationswesen. Es ist als fachmännisch redigiertes Organ für die Maschinen-Industrie, für das Berg- und Hüttenwesen, für Fabrikbetriebe und die Installationstechnik in Deutschland allgemein anerkannt. Die spanische Ausgabe ist in den Ländern spanischer Sprache als einziges Fachorgan für Maschinenwesen und Eisenwarenhandel stark verbreitet.

Wer seinen Kundenkreis erweitern, neue Verbindungen im Inlande und Übersee anknüpfen will, findet im „Technischen Echo“ und in der „Maquinaria y Ferretería“ das gegebene Insertionsorgan. Das „Technische Echo“ besitzt eine eigene Geschäftsstelle in Buenos-Aires, Calle Victoria 552, die unseren Geschäftsfreunden bereitwilligst als Auskunftsstelle für Export- und Importfragen dient.

Zuschriften, Anfragen, Inserat-Aufträge sind zu richten an das „Technische Echo“, Berlin SW 68.

August Scherl
G. m. b. H.

ſchon wieder beſchäftigt, mit den faſt 5000 Pferdekräfte entwickelnden Maſchinen das mächtige Schiff, gleich als wolle es zum Rammſtoß vorgehen, in die gewaltige Eismaſſe hineinzuführen. Ein leiſes Beben zittert durch den eiſernen Koloß, begleitet von dem gedämpften Knacken des durch den ungeheuren Druck berſtenden meterdicken Eiſes. Und wenn auch nur langſam vermögen wir uns doch Meter für Meter vorwärtszuarbeiten, bis wir ſchließlich nach mehreren Stunden ſo weit vorgedrungen ſind, daß wir uns mit dem Dampfer „Wik" verſtändigen können. Auf die Anfrage, ob an Bord alles wohl und auch genügend Proviant vorhanden ſei, erhalten wir von dem beim Einnehmen der Seezeichen nun ſchon acht Tage hier eingefrorenen Tonnenleger die Antwort: „An Bord alles wohl, Proviant noch für fünf Tage, Brot und Kartoffeln erwünſcht." Unſer Kommandant läßt nun zwei ſich freiwillig meldende und mit einer Leine ausgerüſtete Unteroffiziere den nicht ungefährlichen Weg — die Eisdecke iſt an verſchiedenen Stellen durch die vor wenigen Tagen unternommenen, aber wegen Ausſichtsloſigkeit aufgegebenen Verſuche des kleinen Kreuzers „Undine", den Dampfer „Wik" zu befreien, noch nicht ſicher genug, um ohne Vorſichtsmaßregeln darüber zu gehen — nach dem ungefähr 200 Meter voraus liegenden Dampfer hinübergehen, denen ſpäter zwei mit Brot und Kartoffeln beladene Matroſen folgten. Nach eingehender Information über die Eisverhältniſſe nehmen wir unſere Eisbrechertätigkeit von neuem auf, und gegen Abend ſind wir bis auf 10 Meter an den Dampfer herangekommen, ſo daß wir ihm unſere 13 Zentimeter ſtarke Stahlleine hinübergeben können, um zu verſuchen, ihn aus dem jetzt durch den gewaltigen Druck in ſeiner ſtarren Feſtigkeit erſchütterten, über 4 Meter ſtarken Eis in unſere Fahrtrinne herüberzuziehen. Doch noch gelingt es uns nicht, zu groß iſt der Widerſtand der Eismaſſen. Noch einmal müſſen wir zurückgehen, weit zurück, um bei dem letzten Anlauf große Geſchwindigkeit und dadurch erhöhte Kraft zu erzielen, und es gelingt uns auch, bis dicht an den Dampfer heranzukommen. Unterdes iſt wieder die Dunkelheit hereingebrochen, und die Scheinwerfer müſſen in Tätigkeit treten. Bei dem Schein des weithin geſtreuten Lichtkegels geben wir noch einmal die Stahlleine hinüber, Vermutungen austauſchend, ob es wohl gelingen wird, ihn herauszuholen. Ein „Klar" tönt herüber, die Maſchinentelegraphen raſſeln, langſam beginnen die Maſchinen rückwärts zu laufen, die Stahlleine ſpannend, doch noch rührt er ſich nicht, ſchneller müſſen die Maſchinen laufen. „Außerſte Kraft zurück." In ſeinen Spanten erzittert das Schiff, die Stahlleine ächzt und ſtöhnt, durch die ungeheure Kraft zum Brechen geſpannt. Ein leiſes Gemurmel durchläuft die Reihen der Seeleute, erſt undeutlich, widerſprechend, dann feſter, hörbarer: „Er kommt, er kommt!" Und tatſächlich, Zoll für Zoll rückt er vor in dem nun gelockerten Eis, langſam Raum gewinnend, um ſeine eigene Maſchine arbeiten zu laſſen, und endlich, endlich haben wir ihn nach zweitägigem Mühen in unſerer Fahrtrinne. Doch nicht ratſam erſcheint es, in der Nacht die Rückfahrt durch das Eis anzutreten. Wir ankern darum, den Dampfer „Wik" längsſeit feſtmachend, um am andern Morgen, Sonntag, wieder Kurs nach Flensburg zu nehmen, den Dampfer „Wik" im Schlepp, da er durch Ruderhavarie manövrierunfähig iſt.

Langſam nur können wir in dem dichten Nebel vorwärts kommen, der ſich wieder in breiten Schwaden über die Eisfläche lagert, und nur wenig erſt ſind wir vorwärts gekommen, als wir durch fernes, dumpfes Heulen voraus zu doppelter Vorſicht genötigt ſind. Näher und näher kommt es, und bald ſehen wir an Steuerbord im faſt undurchdringlichen Nebel dicht neben uns die gigantiſchen Schatten mehrerer Fahrzeuge auftauchen und werden durch Zuruf von ihnen um Hilfe angegangen. Es iſt der in Sonderburg ſtationierte Artillerietender „Hay", der bahnbrechend den beiden Flensburger Dampfern „Capella" und „Komet", einem engliſchen Dampfer ſowie einem Schlepper mit Schleppzug voraus fährt, aber nicht mehr durch die Eismaſſen hindurchzukommen vermag, und uns nun bittet, an ihm vorbeizufahren, damit er unſerer Fahrtrinne folgen kann. Alle Dampfer ſchließen ſich unſerem Zug an. Von dieſer ſtattlichen, gleich einem Geſchwader dahinziehenden Anzahl von Schiffen trennen wir uns kurz vor Sonderburg, um mit „Wik" im Schlepp nach Flensburg einzulaufen. Kurz vor dem Dunkelwerden liegen wir wieder an der Brücke feſt, früh genug, um unſern Sonntagsurlaub noch genießen zu können.

Nach Seemannsweiſe wird dann in fröhlicher Stimmung das Erlebte und Geſchehene erzählt, und der Dank und die Anerkennung unſerer vorgeſetzten Behörde entſchädigen uns reichlich für die Mühe und die Arbeit.

Kalte Küche.

Von **Wilhelmine Bird**, Dahlem.

„Jemand einladen, heißt die Sorge für ſein Glück auf ſich nehmen, ſolange er unter unſerm Dache weilt." Das iſt ein goldenes Wort. Man darf nie vergeſſen, daß nicht nur die Gaſtgeber die Gebenden ſind, ſondern auch die Geladenen. Denn je nach Art oder Beruf bringen ſie Opfer, wenn ſie mehrere Stunden ihres Lebens einer oft wertvollen Tätigkeit entziehen, ihre Bequemlichkeit unterbrechen oder ihre Erſchöpfung infolge der großen geſellſchaftlichen Anſprüche noch vermehren. Daher haben ſie wohl berechtigten Anſpruch auf ein vollgültiges Aequivalent. —

Die Pflicht des Gaſtgebers beſteht nicht nur in der Abſpeiſung. Wir wollen als Gäſte empfinden, daß man den Wunſch hat, uns zu erfreuen, uns glücklich zu ſehen; wollen fühlen, daß wir nicht nur mit dem Geldbeutel, ſondern auch mit dem Herzen geladen ſind. — Schon in der Wahl der zuſammenpaſſenden Gäſte zeigt ſich der treffliche Wirt, der weiß, daß Ernſt mit Scherz, Gleichmut mit Temperament gepaart werden muß. Der Spiritus rector darf niemals fehlen. Eine anregende Unterhaltung können ſelbſt eingeſchaltete hohe künſtleriſche Darbietungen nicht erſetzen. Sie feſſeln wohl für den Augenblick, ſind aber immer nur Momentbilder, die die rechte Stimmung nicht hervorzubringen vermögen. Ich ſpreche hier nur von größeren Geſellſchaften, nicht von einem kleinen, faſt immer reizvollen Kreis.

Der große Kreis erfordert etwas anderes, und hier iſt es vor allen Dingen die gute Laune des Gaſtgebers, die das Signal zur freien Entfaltung des

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Humors geben muß. Seine Zurückhaltung wirkt auch auf die Gäſte. Er muß den Boden zu ebnen wiſſen, auf dem die Freude gedeiht. Der Ton macht die Muſik.

Nicht minder wichtig iſt die materielle Seite. Das Mahl ſelbſt. Die Behauptung, daß man ſich beim Eſſen niemals langweilen kann, iſt doch nicht allgemein gültig, denn es iſt doch ein großer Unterſchied, in welcher Form ſich die „Speiſung“ vollzieht.

Wer denkt nicht mit Schrecken an die langen Sitzungen in heißem Raum und oft fürchterlicher Enge! Wo ſelbſt gehaltvolle Unterhaltung mit dem Nachbar in dem allgemeinen Stimmengewirr zur Qual und der Aufbruch von der Tafel immer eine Erlöſung bedeutet!

Unter ſolchem Zwang iſt es denn mit großer Freude zu begrüßen, daß das „Kalte Büfett“ in den letzten Jahren mehr und mehr in Aufnahme gekommen iſt. Hier iſt es jedem Gaſt überlaſſen, ſich Platz und Nachbarſchaft zu wählen, und ſchon dieſe Freiheit allein begünſtigt die Stimmung. Da ſprudelt es bald aus allen Ecken wie ein rechter Freudeurquell der Geſelligkeit, und alle guten Geiſter löſen ſich. Tritt dann noch die Muſik hinzu, ſo braucht ſich der Gaſtgeber in der Regel keine Sorgen mehr um die Stimmung ſeiner Gäſte zu machen. Und iſt das Rad einmal ins Rollen gekommen, ſteht es nicht ſo leicht ſtill.

Wir brauchen nicht auf Homers Zeiten zurückzugreifen, wo bei den Gaſtmählern die Speiſen nicht von den Tiſchen entfernt wurden, ſolange noch ein Gaſt im Hauſe weilte. Wir alle wiſſen, daß es ein Behagen iſt, nach dem erſten allgemeinen Sturm auf das Büfett ſpäter in beſchaulicher Ruhe noch einmal einen kleinen Zuſpruch nach Wahl machen zu können. Natürlich iſt für das Büfett ein beſonderer Raum erforderlich, damit eine überſichtliche und reizvolle Anordnung der Speiſen möglich wird. Auch das Auge muß angenehm berührt werden.

Ein kaltes Büfett iſt für die Hausfrau eine ſchöne Aufgabe und zugleich eine große Erleichterung bei einer größeren Anzahl von Gäſten. Sie kann hier alle möglichen Intereſſen berückſichtigen, da kleinere Quantitäten eine große Vielfältigkeit geſtatten, vom Schwerſten bis zum Leichteſten — vom Sauerſten bis zum Süßeſten.

Man darf das Wort „kalt“ aber nicht zu genau nehmen; das würde ein großer Fehler ſein. Es gibt manchen empfindlichen Magen, der einer warmen Grundlage bedarf, um ſo mehr, da die geſelligen Zuſammenkünfte immer erſt nach des Tages Laſten ſtattfinden, wo alle Funktionen des Körpers nicht mehr auf der Höhe ſtehen und ihre Empfindlichkeiten leichter äußern. Deshalb iſt es durchaus nötig, daß einige warme Gerichte eingeſchaltet werden.

Vortrefflich erweiſt ſich zunächſt eine kräftige Madeirabouillon, die reichlich vorhanden und während der ganzen Zeit zur Verfügung ſein muß. Warme Paſteten können ſie begleiten. Ein Prager oder ein guter anderer Schinken, der noch dampfend der Brothülle entnommen wird. Warme Champignons à la crème. Ein Reis oder Blumenkohl au four mit Parmeſankäſe ſind dem Zweck entſprechende ausgezeichnete Gerichte. Im Lauf des Abends einmal dargereichte gebackene Auſtern, die natürlich verſtändnisvoll behandelt ſein müſſen, in Papierkäſtchen gehüllt, ſind ein ſehr angenehmes Intermezzo. Unter den ſüßen Speiſen ſollte ſich ebenfalls ein Savarin befinden. Das iſt eine köſtlich warme Mehlſpeiſe mit irgendeiner Frucht und Schlagſahne. Das eiſige Eis iſt nicht jedermanns Sache.

Auch die Käſeſchüſſel ſoll warmes Käſegebäck enthalten, am beſten in aufgeblaſenem Blätterteig. Auf ſolchem Grund können ſich dann die Wunderwerke aufbauen, an denen gerade die kalte Küche ſo reich iſt und die Kochkunſt als eine geiſtreiche Kunſt in das beſte Licht ſtellen kann.

Für einfachere Geſelligkeiten will ich noch auf das ſogenannte Bauernbüfett hinweiſen, das in ſeiner ganzen Ausſtattung ſchon auf ſeine Benennung hinweiſt und zu mancherlei Scherzen Gelegenheit gibt. Da wird das elegante weiße Tiſchtuch durch ein buntes erſetzt, man ſieht allerlei Porzellan, bunte, ungezwungene Sträuße zieren den Tiſch, handfeſte Gläſer fallen ins Auge, Sauerkraut und Eisbein und ein ganzer wackerer Schinken bilden nebſt Bratkartoffeln und heißen Würſtchen, friſcher Wurſt und Kartoffelſalat den Mittelpunkt, um den ſich zartere Gerichte aller Art gruppieren müſſen. Ein Tiſch mit duftendem Kaffee und Napfkuchen ſowie einer ſtets bereiten Anzahl geblümter Kaffeetaſſen darf nicht fehlen wie der feiner angelegten Geſelligkeit der ſtets bereite Tee.

Unſere Bilder

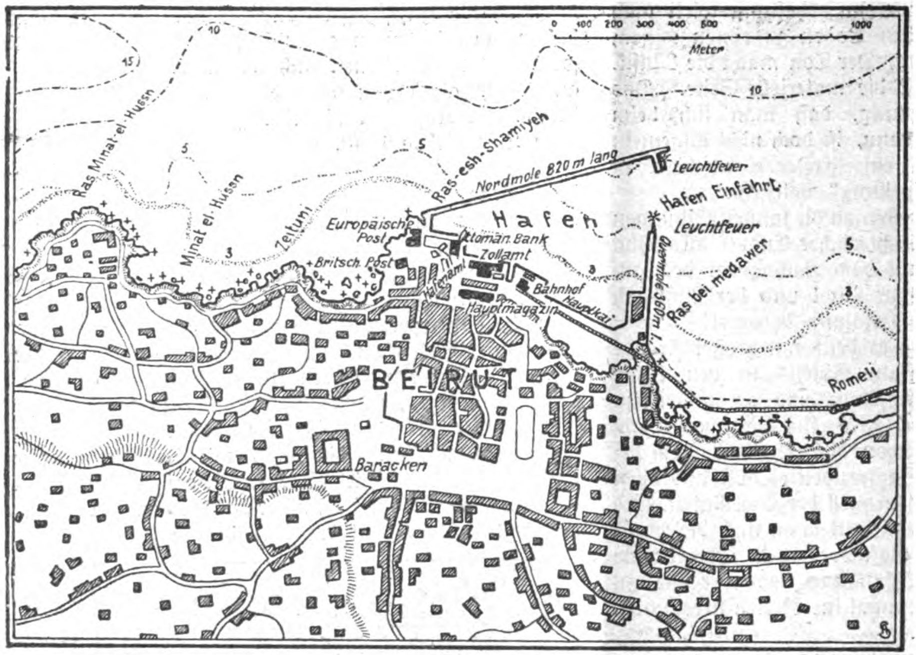
Der Thronwechſel in Luxemburg (Abb. S. 349 u. 359). Am Abend des 27. Februar iſt Großherzog Wilhelm von Luxemburg, der letzte männliche Sproß des Fürſtenhauſes Naſſau, im Alter von nahezu 60 Jahren auf Schloß Berg verſchieden. Der Großherzog folgte am 17. November 1905 ſeinem Vater, den er ſchon während deſſen langer Krankheit ſeit dem Jahr 1902 als Statthalter vertreten hatte, auf dem Thron des Großherzogtums, mußte ſich aber ſchon drei Jahre darauf wegen ſchwerer körperlicher und ſeeliſcher Leiden von der Regierung zurückziehen und ſeiner Gemahlin die Zügel überlaſſen. Die große Tat ſeiner Regierungzeit iſt die Familienordnung von 1907, nach der der Thron des Großherzogtums jetzt in Ermanglung männlicher Erben auf die älteſte der ſechs Töchter des verſtorbenen Großherzogs übergeht. Da die junge Großherzogin Marie Adelheid erſt am 14. Juni dieſes Jahres ihren 18. Geburtstag feiert und ſomit großjährig wird, behält ihre Mutter, die nunmehr verwitwete Großherzogin Marie Anna, bis dahin die Regentſchaft. Die hohe Frau iſt bekanntlich eine geborene Prinzeſſin aus dem Hauſe Braganza. Während ihr Gemahl evangeliſch war, iſt ſie katholiſch geblieben, und auch ihre Töchter haben dieſen Glauben angenommen.

◆

Das Kronprinzenpaar (Abb. S. 351) genießt in Celerina die Freuden des Winterſports. Auch Prinzeſſin Viktoria Luiſe ſchloß ſich diesmal ihrem Bruder und ſeiner Gemahlin an. Natürlich hat die Saiſon im Engadin durch die Anweſenheit der hohen Gäſte an Glanz zugenommen. Sie ſind bei allen großen Sportfeſten anweſend, und zwar keineswegs nur als Zuſchauer. Der Kronprinz hat mit ſeinem Bob „Roter Adler“ ſchöne Siege gewonnen. Mit beſonderer Vorliebe betreiben die hohen Winterſportfreunde das Skikjöring, jene Art des Skilaufes, bei der man ſich von Pferdegeſpannen blitzſchnell über die Schneefläche ziehen läßt.

◆

Unſere Bilder aus der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ (Abb. S. 352 u. 353) veranſchaulichen, wie dieſe bedeutſame Revue des modernen Frauenlebens die verſchiedenſten Zweige weiblicher Arbeit und weiblicher Intereſſen umfaßt. Natürlich ſpielt auch im Leben der Frau die Preſſe eine große Rolle. Dieſe Tatſache kennzeichnet das Intereſſe, das die Ausſtellungsbeſucher dem prächtigen Pavillon des Verlags Auguſt Scherl G. m. b. H. entgegenbringen. Er umfaßt die Ausſtellungen der „Welt der Frau“, der „Woche“ und anderer Blätter unſeres Verlagshauſes und eine beſonders intereſſante Modenſchau der letzten 80 Jahre. -- Von den anderen Abteilungen der Ausſtellung ſei beſonders auf die Gruppe „Die Frau auf Reiſen“ hingewieſen, die unter der Leitung ihrer Exzellenz der Freifrau von Funck ſteht. Auch als Tropenreiſende und kühne Jägerin lernen wir die moderne Frau kennen. Daß auch die Frage der Reiſetoiletten nicht vernachläſſigt wurde, verſteht ſich von ſelbſt.



Zur Beſchießung von Beirut durch die Italiener.

Das italieniſche Parlament (Abb. S. 355) hat die Beratung der königlichen Dekrete über die Annexion von Tripolis und der Cyrenaika zu einer wahrhaft impoſanten patriotiſchen Kundgebung benützt. Beide Kammern begrüßten den Miniſterpräſidenten Giolitti wie einen Trimphator mit frenetiſchen Ovationen, und beide bewilligten nach einer kurzen Debatte die beiden Dekrete, der Senat einſtimmig, die Deputiertenkammer gegen ganz wenige Stimmen der äußerſten Linken.

* * *

Die Beſchießung von Beirut (Abb. S. 354 u. obenſt. Karte) hat in der ganzen Welt großes Aufſehen erregt, da die ſyriſche Hafenſtadt abſeits vom eigentlichen Kriegsſchauplatz liegt und keine befeſtigte Stadt iſt. Zwei italieniſche Kriegsſchiffe ſchoſſen zwei wenig wehrhafte türkiſche Kanonenboote in den Grund, die im Beiruter Hafen lagen. Während des Gefechts fielen viele Geſchoſſe in die Stadt und beſchädigten mehrere öffentliche Gebäude. Da Beirut als der Hafen für Damaskus eine ſehr wichtige Handelsſtadt iſt, bedeutet das Bombardement eine ſchwere Beunruhigung für den internationalen Levantehandel.

* * *

Staatsminiſter Eyſchen (Portr. S. 350). Der Großherzoginwitwe Maria Anna von Luxemburg, die bekanntlich zunächſt für die minderjährige Großherzogin Marie Adelheid die Regentſchaft führt, ſteht der langjährige Präſident der Staatsregierung Staatsminiſter Eyſchen zur Seite. Neben dem Amt des Präſidenten der Regierung liegt in der Hand des bewährten Staatsmanns gleichzeitig die oberſte Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, der Juſtiz und des Ackerbaus. Mit den Geſchicken Luxemburgs auf das innigſte verwachſen, hat Miniſter Eyſchen ſeine ganze Kraft dem wirtſchaftlichen Gedeihen des Landes gewidmet, das bekanntlich durch ſeine Zugehörigkeit zum Zollverein und durch die deutſche Verwaltung ſeiner Eiſenbahnen mit Deutſchland wirtſchaftlich zuſammenhängt.

* * *

Die neue republikaniſche Fahne Chinas (Abb. S. 354), ein Banner mit fünf horizontalen Streifen in den Farben rot, gelb, blau, weiß und ſchwarz, hat nun endgültig die alte kaiſerliche Drachenfahne verdrängt und iſt nach der Thronentſagung der Mandſchudynaſtie auch von den chineſiſchen Geſandtſchaften in Europa gehißt worden. Unſer Bild aus Paris zeigt den bedeutſamen Akt des Flaggenwechſels, der den Untergang des alten Regimes im Reich der Mitte ſo deutlich ſymboliſiert.

* * *

Eine Feſtaufführung des Vaterländiſchen Frauenvereins (Abb. S. 351), die zum Gedächtnis der 200. Wiederkehr des Geburtstags Friedrichs des Großen und zugunſten des Schweſtern-Penſionsfonds im Zirkus Schumann veranſtaltet wurde, nahm einen glänzenden Verlauf. Es wurde das bekannte Hohenzollernfeſtſpiel „Die Potsdamer Wachtparade“ von Karl Georg Engel aufgeführt. Die ſchönen lebenden Bilder, die im Rahmen dieſes Feſtſpiels gezeigt wurden, hatte der Kgl. Solotänzer Quaritſch in Anlehnung an bekannte Gemälde geſtellt.

* * *

Perſonalien (Portr. Seite 350 und 354). Graf Ferdinand Harrach, der berühmte Maler, der uns in ſeinen Werken die Geſchichte des Krieges mit Frankreich ſo kräftig zu illuſtrieren wußte, der Schilderer der deutſchen Berge, der ernſte Maler religiöſer Hiſtorien, der feine Porträtiſt, vollendete am 27. Februar ſein 80. Lebensjahr. Dem greiſen Maler ſind faſt alle erreichbaren Ehrungen zuteil geworden, er iſt Exzellenz, Profeſſor, Senator, aber die Tatſache, daß ſeine Bilder in allen größeren Muſeen zu finden ſind, daß man ſie in zahlloſen Reproduktionen verbreitet hat, iſt die ſchönſte Ehrung des Jubilars. — Der neue gemeinſame Finanzminiſter Oeſterreich-Ungarns Leon Ritter von Bilinski iſt ohne Zweifel einer der erſten Finanzpolitiker Oeſterreichs. Er hat ſeine Talente bisher zweimal als öſterreichiſcher Finanzminiſter, als Präſident der Generaldirektion der Staatsbahnen und als Gouverneur der öſterreichiſch-ungariſchen Bank beweiſen können. Als Parlamentarier wird er ſeit einem Menſchenalter zu den Führern des Polenklubs gezählt, deſſen Präſident er in der letzten Zeit geweſen iſt. — Stadtkämmerer Dr. Steiniger wurde durch die Verbandsverſammlung des Zweckverbandes unter dem Vorſitz des Oberbürgermeiſters Dr. Kirſchner im Bürgerſaal der Berliner Stadtverordneten zum Verbandsdirektor von Groß-Berlin gewählt.

* * *

Todesfälle. Der bekannte Maler Profeſſor Albert Hertel (Portr. S. 350), der im Alter von 69 Jahren geſtorben iſt, war einer jener deutſchen Meiſter, die ihr Leben lang die Sehnſucht nach dem Süden nicht loswerden. Wir verdanken ihm prächtige Landſchaften von der italieniſchen Riviera, von Capri und vom Gardaſee, außerdem Bilder aus Holland, aus den Alpen, Stilleben und monumentale Dekorationen. Der Künſtler hat nach einer lang ausgedehnten Italienreiſe ſeit dem Jahr 1875 an der Berliner Akademie gewirkt, ſeit 1901 als Vorſteher eines Meiſterateliers.

Die Toten der Woche

Großherzog Wilhelm von **Luxemburg**, † in Schloß Berg am 25. Februar im 60. Lebensjahr. (Portr. S. 350.)

Profeſſor Richard **Andree**, bekannter Geograph, † auf einer Reiſe von München nach Nürnberg am 20. Februar im Alter von 77 Jahren.

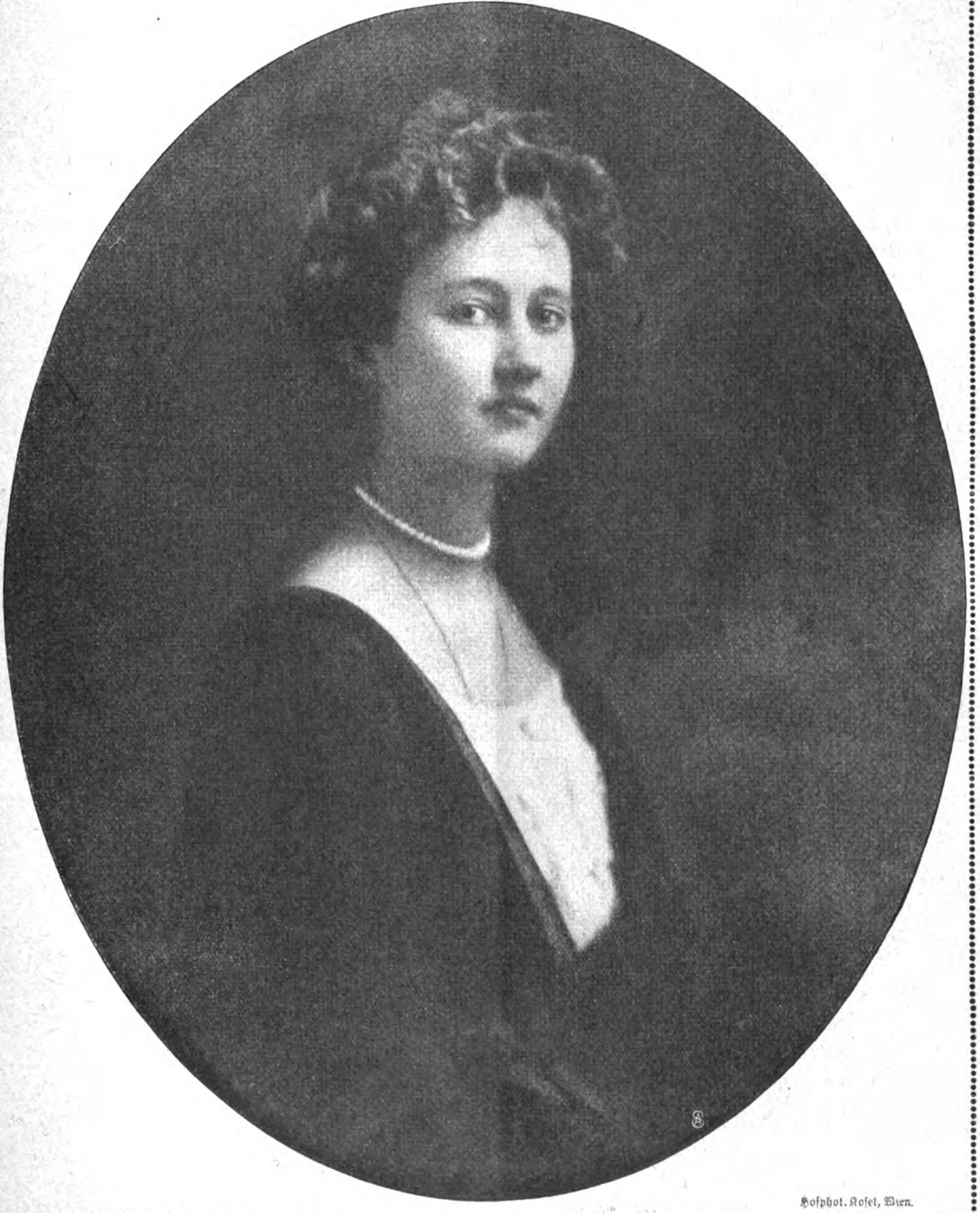
Verlagsbuchhändler Max **Groſſe**, † in Halle a. S. am 26 Februar im Alter von 61 Jahren.

Jules **Lefebvre**, bekannter franzöſiſcher Maler, † in Paris am 24. Februar im Alter von 78 Jahren.

Pfarrer a. D. **Moſer**, Erzieher des Grafen Zeppelin, † in Meimsheim (Schwaben) am 21. Februar im 87. Lebensjahr.

Prof. Norbert **Schroedl**, bekannter Porträtmaler, † in Kronberg im Alter von 70 Jahren.

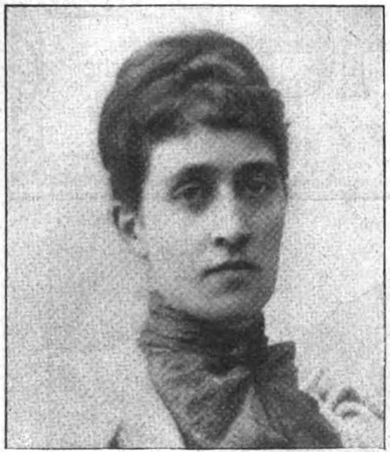
Generalleutnant z. D. Bruno Hann v. **Weyern**, † in Berlin am 22. Februar im Alter von 78 Jahren.



Hofphot. Koſel, Wien.

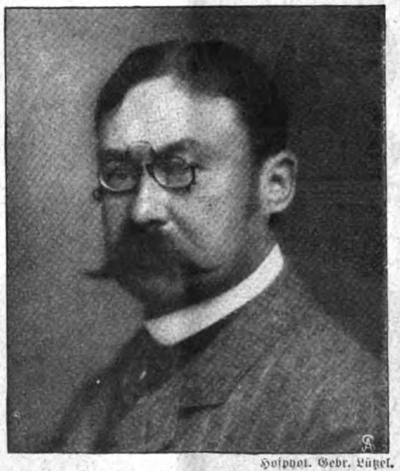
Großherzogin Marie Adelheid von Luxemburg, Herzogin zu Naſſau.

Zum Thronwechſel in Luxemburg.



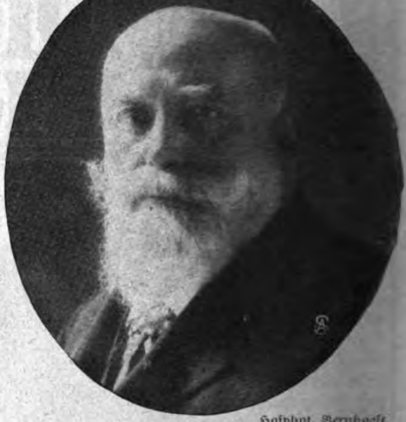
Hof. phot. Bernhoeft.

Großherzogin-Witwe Maria Anna,
führt d. Regentſchaft währ. d. Minderjährigkeit ihrer Tochter.



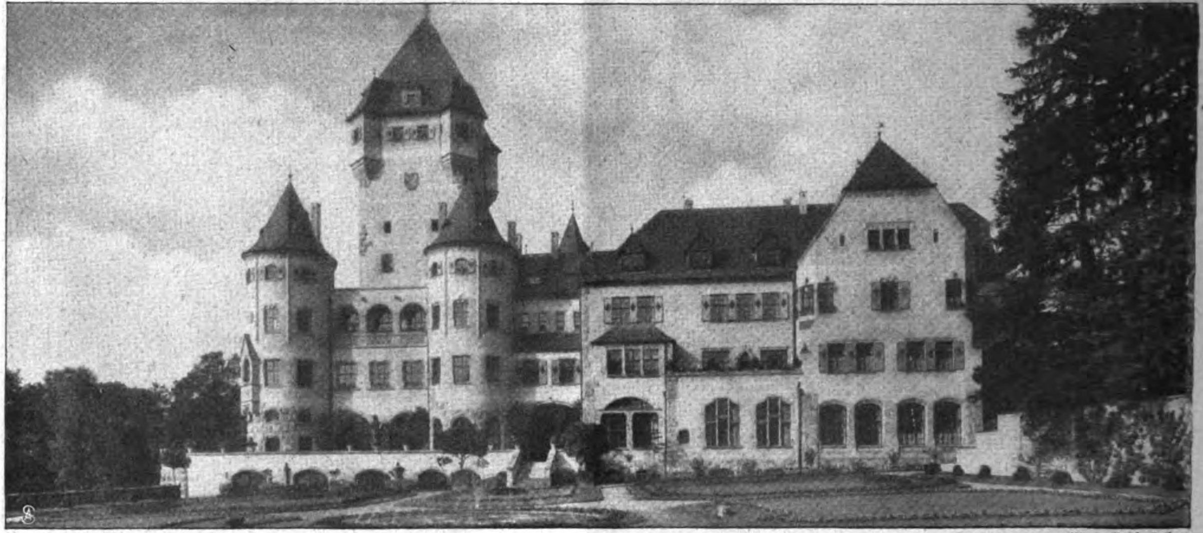
Hofphot. Gebr. Lützel.

Wilhelm Großherzog von Luxemburg †
der letzte männliche Sproß des Hauſes Naſſau.



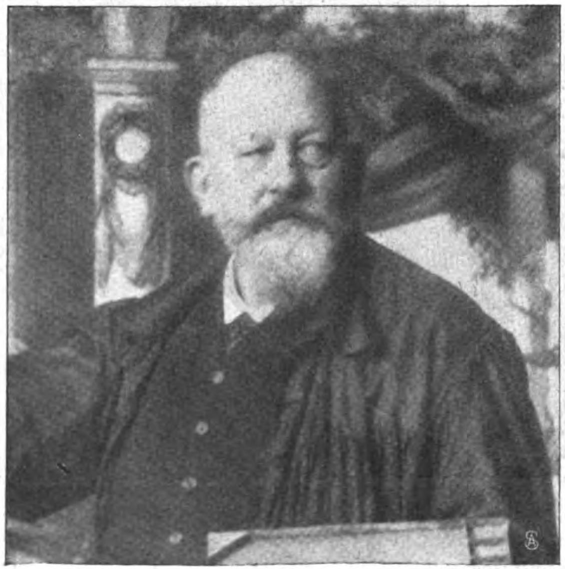
Hofphot. Bernhoeft.

Staatsminiſter Eyſchen,
Präſident der luxemburgiſchen Regierung.



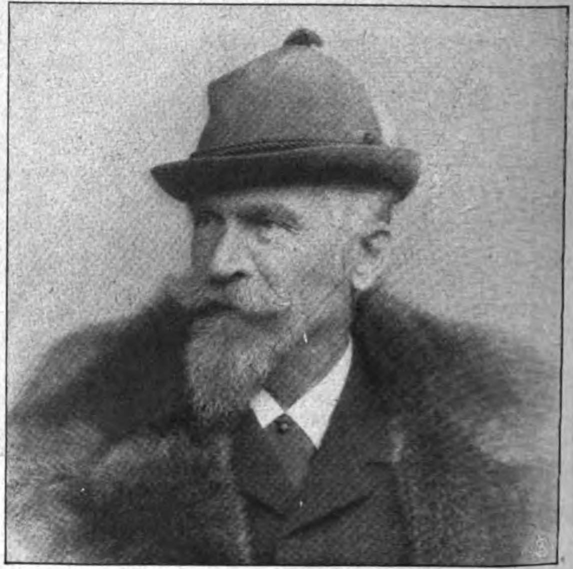
Phot. Rehſe & Co.

Zum Thronwechſel in Luxemburg: Das großherzogliche Reſidenzſchloß Berg.

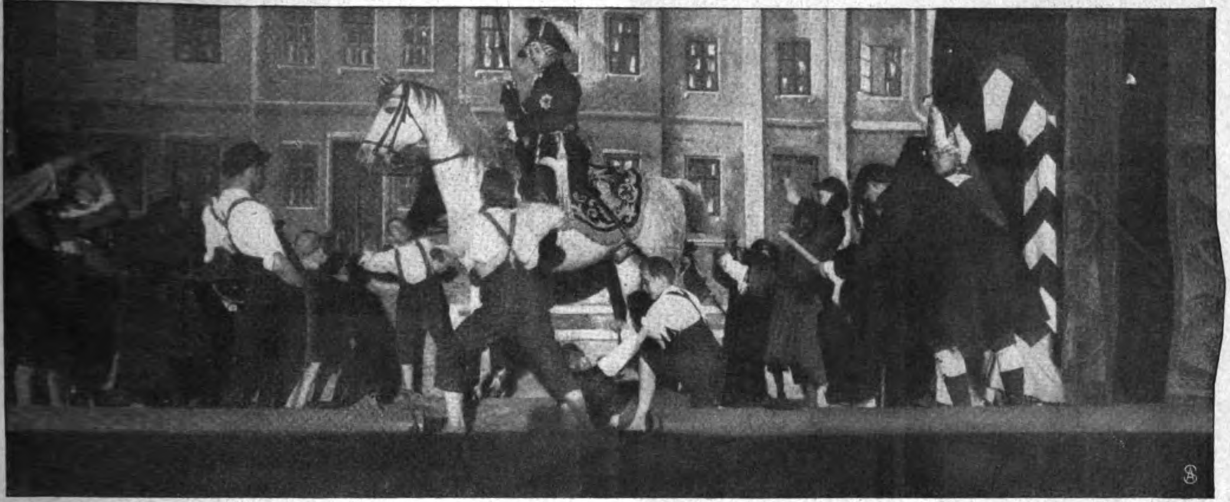


Phot. Aura Hertwig.

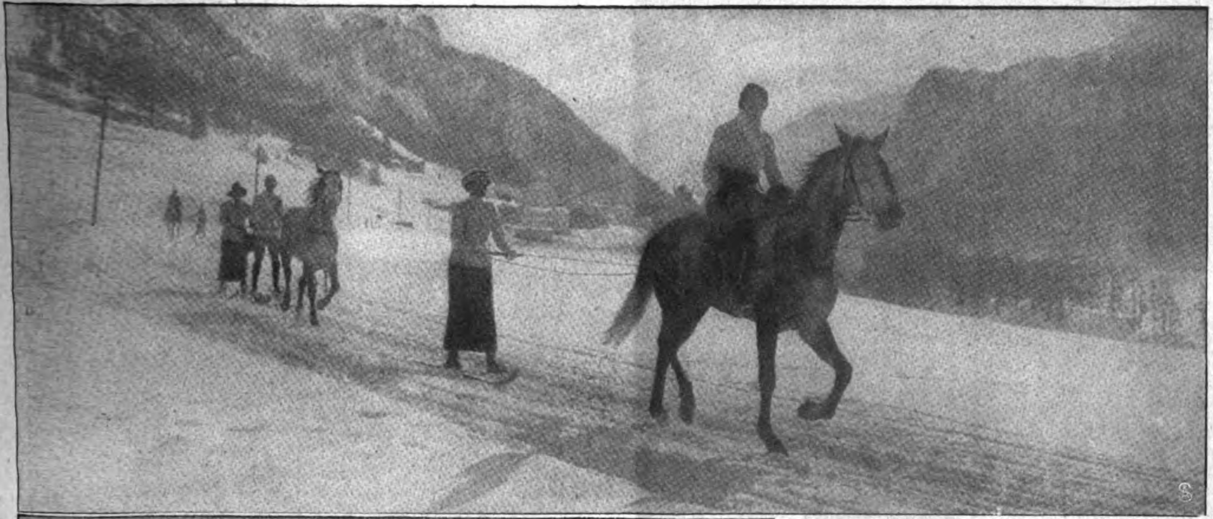
Profeſſor Albert Hertel †
Der berühmte Landſchaftsmaler verſchied in Berlin.



Prof. Ferdinand Graf von Harrach,
hervorragender Berliner Maler, feierte ſeinen 80. Geburtstag.

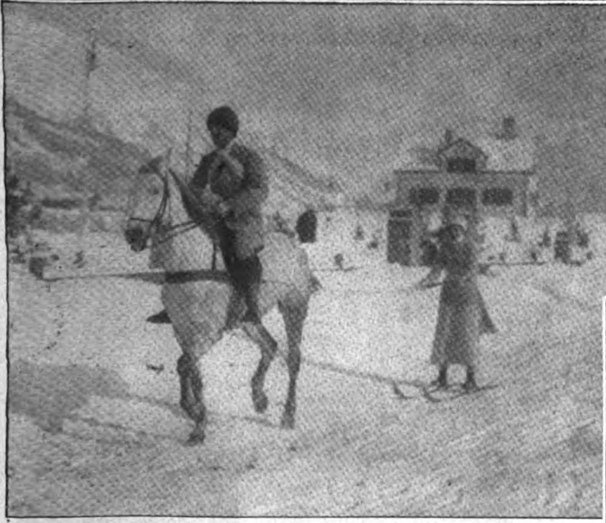


Eine Wohltätigkeitsaufführung des Provinzialvereins Berlin des „Vaterländiſchen Frauenvereins“.
Von dem Feſtſpiel „Die Potsdamer Wachtparade“ im Zirkus Schumann: „Der alte Fritz und die Schuljugend.“

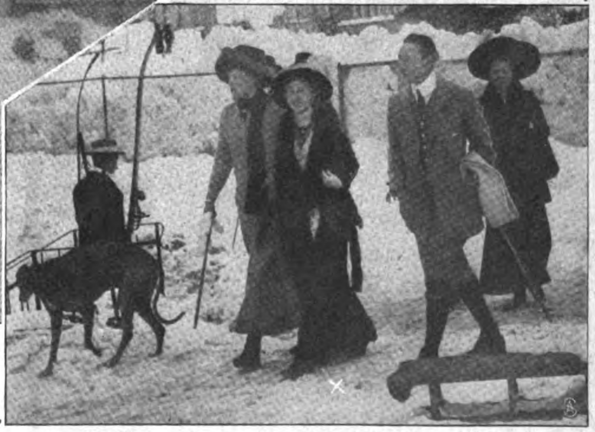


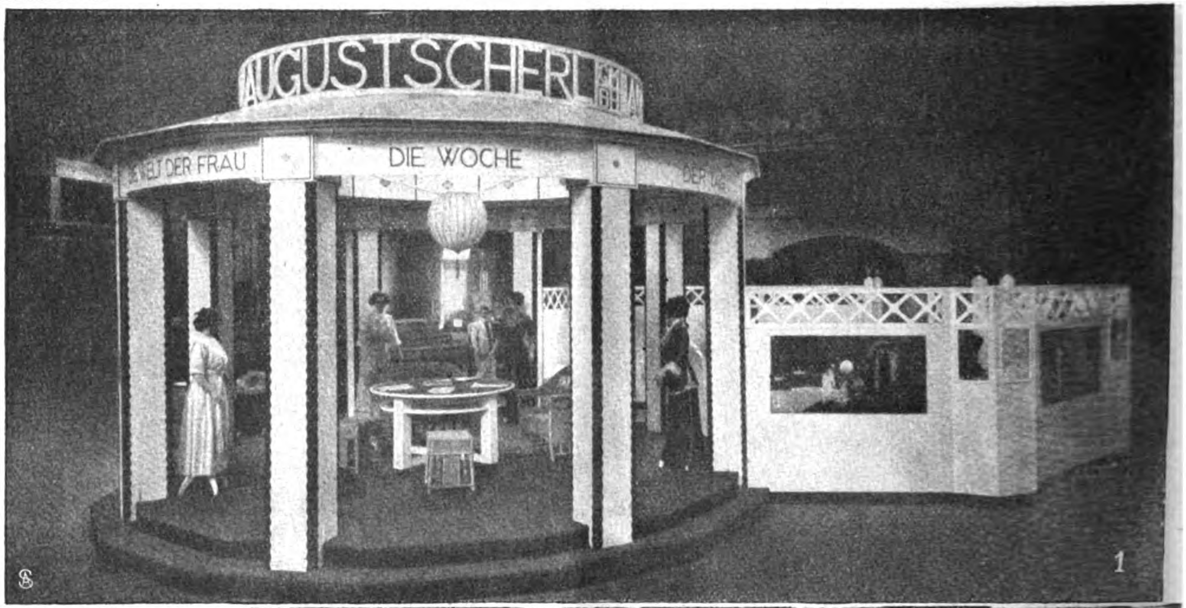
Auf Schneeſchuhen mit Vorſpann.

Das Kronprinzenpaar
und Prinzeſſin Viktoria Luiſe von Preußen zum Winterſport in Celerina (Oberengadin).



Prinzeſſin Viktoria Luiſe beim Skikjöring.
Nebenſtehend: Das Kronprinzenpaar und die Prinzeſſin (×) auf einem Spaziergang.




AUGUST SCHERL G.M.B.H.
DIE WELT DER FRAU
DIE WOCHE
DER
1

Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in Berlin.

1. Pavillon der Firma Auguſt Scherl G.m.b.H.

2. Spreewälderinnen beim Teppichknüpfen.

Phot. Gebr. Haeckel.

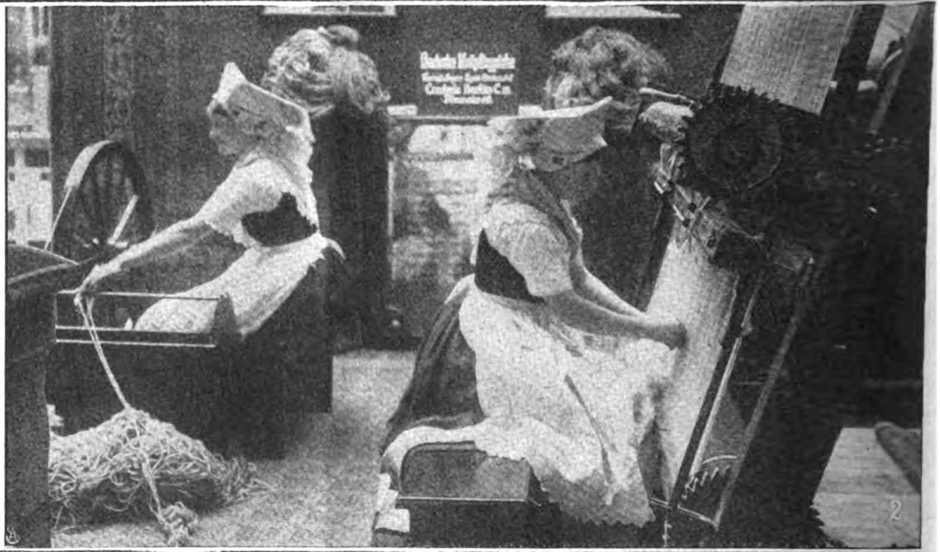
3. Die Frau als Landwirtin.

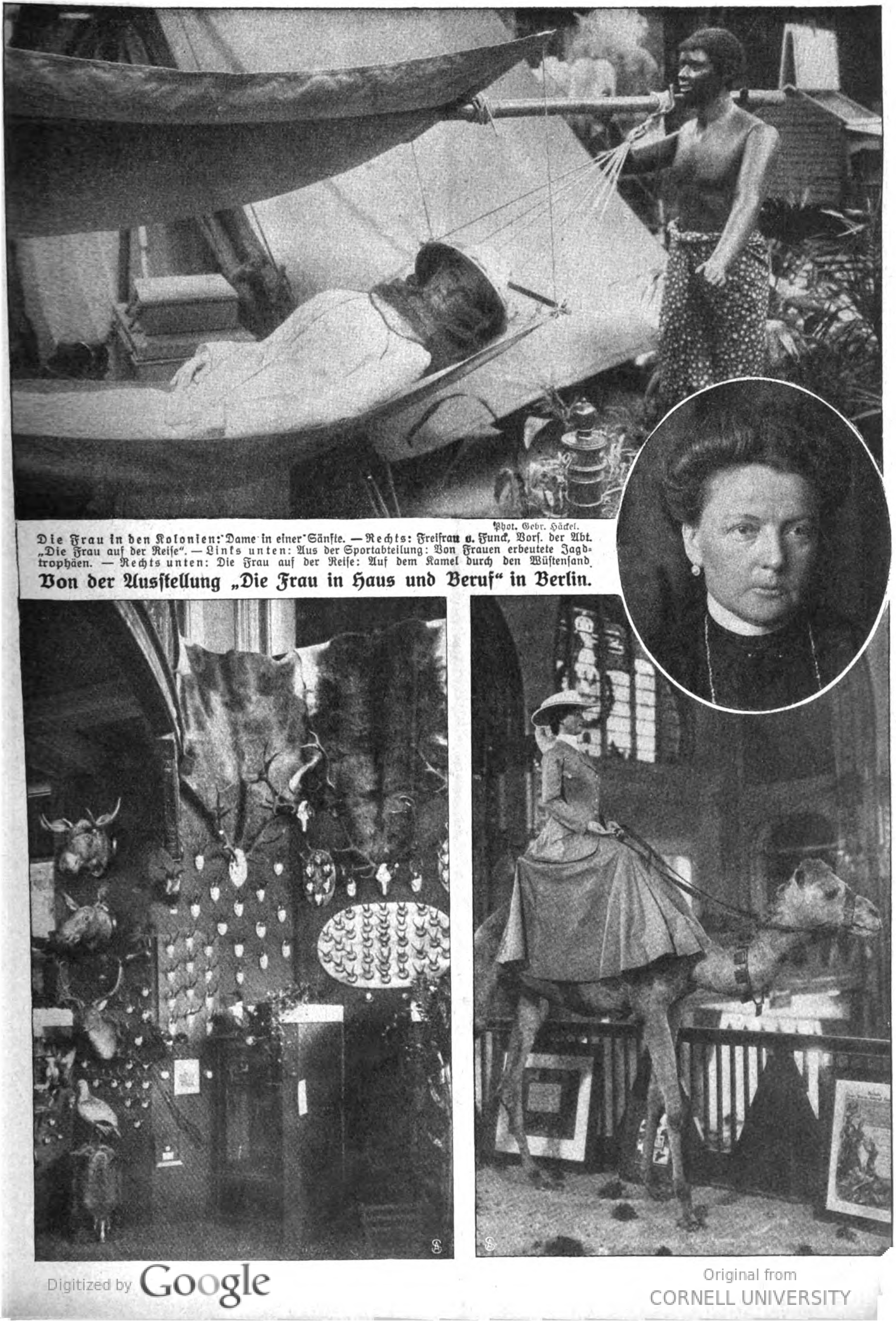
Aus dem Kiosk des Gutes Amalienruh b. Meiningen

Phot. Koch.

4. Jugendpflege.

Erzeugniſſe einer Kinderwerkſtatt. — Phot. B. J.-G.





Phot. Gebr. Häckel.

Die Frau in den Kolonien: Dame in einer Sänfte. — **Rechts:** Freifrau v. Funck, Vorſ. der Abt. „Die Frau auf der Reiſe“. — **Links unten:** Aus der Sportabteilung: Von Frauen erbeutete Jagdtrophäen. — **Rechts unten:** Die Frau auf der Reiſe: Auf dem Kamel durch den Wüſtenſand.

Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in Berlin.

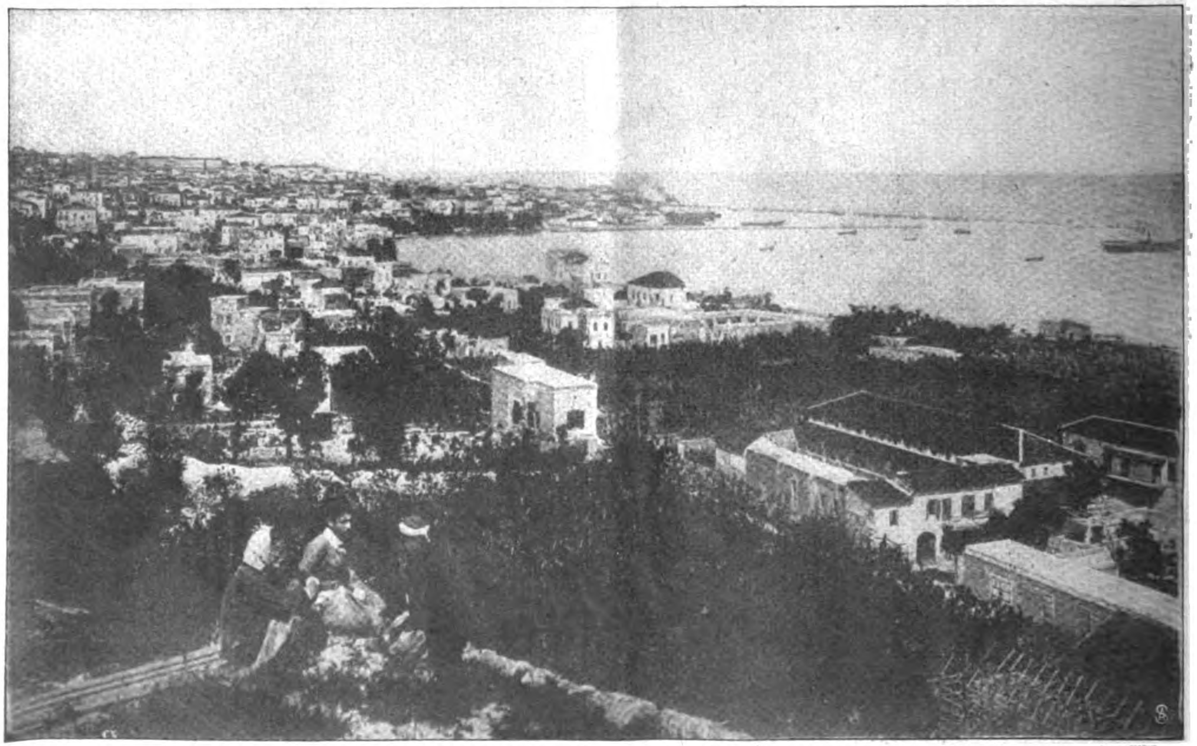
Phot. Worlds Graphic Preß.

Die neue chineſiſche Fahne wird an dem Haus der Union Sino-Françaiſe gehißt.
Ein Wahrzeichen der chineſiſchen Republik in Paris.

Hofphot. Pietzner.

Dr. Leon Ritter v. Bilinski,
der neue öſterreich.-ungar. Finanzminiſter.

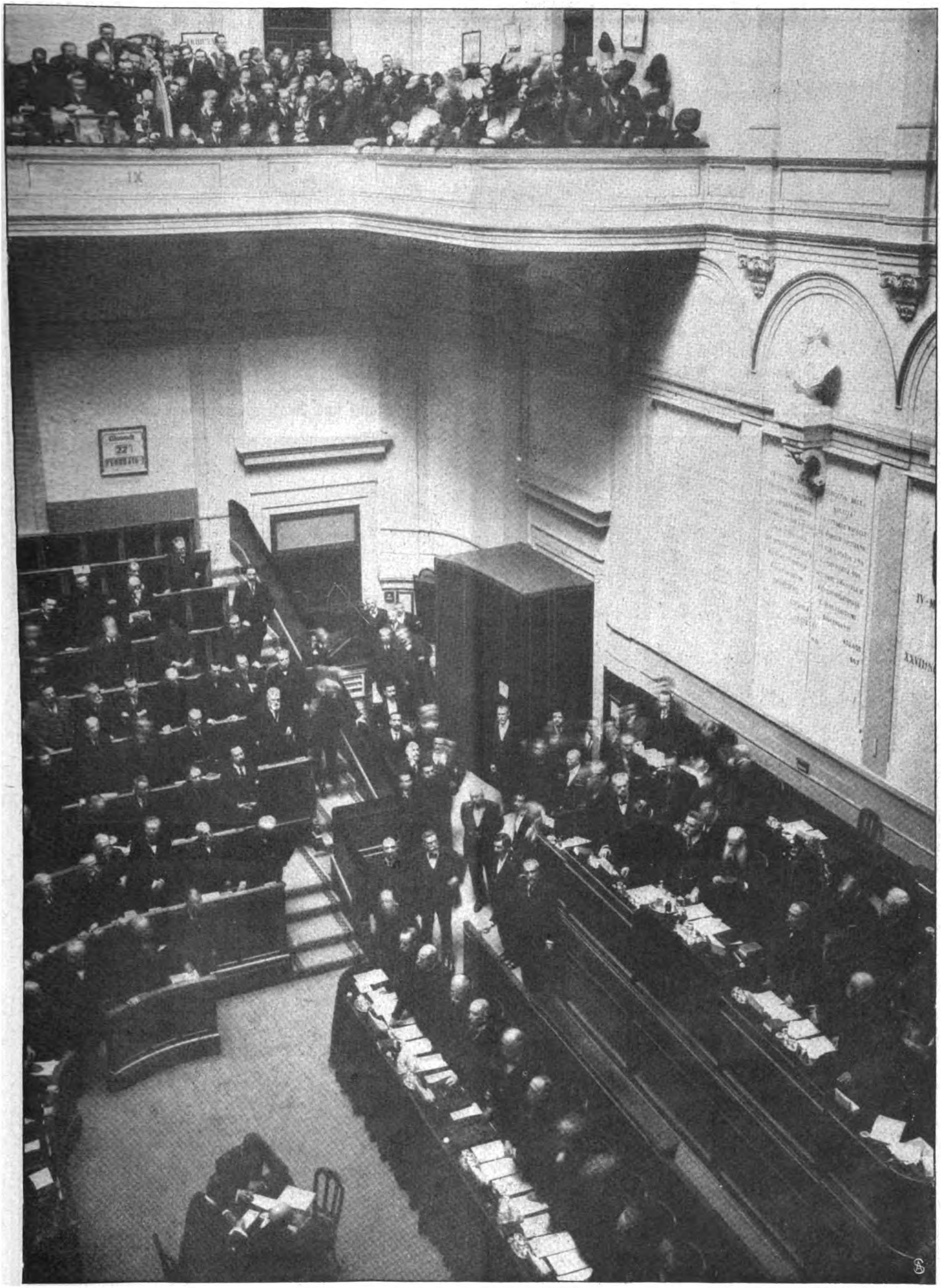
Reg. Rat Dr. Steiniger,
der neugewählte Verbandsdirektor
von Groß-Berlin.



Phot. Argus

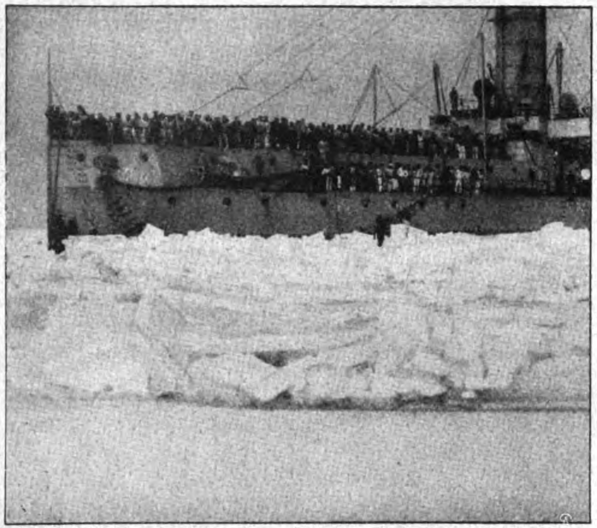
Blick auf den Hafen von Beirut.

Die Ausdehnung des türkiſch-italieniſchen Kriegsſchauplatzes auf Kleinaſien: Zum Bombardement von Beirut durch die Italiener.

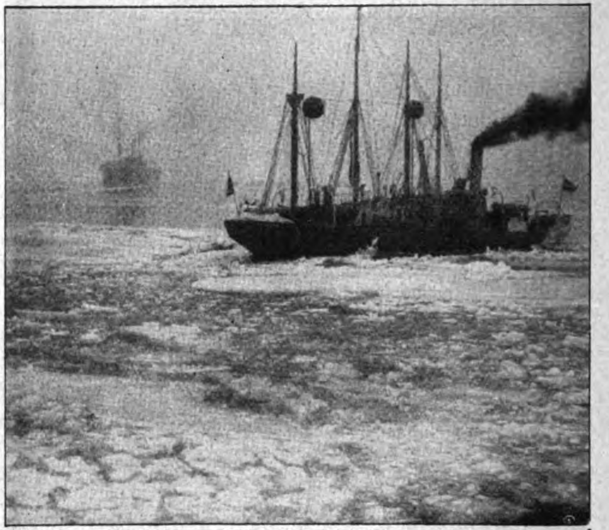


Phot. Cav. Luca Comerio.

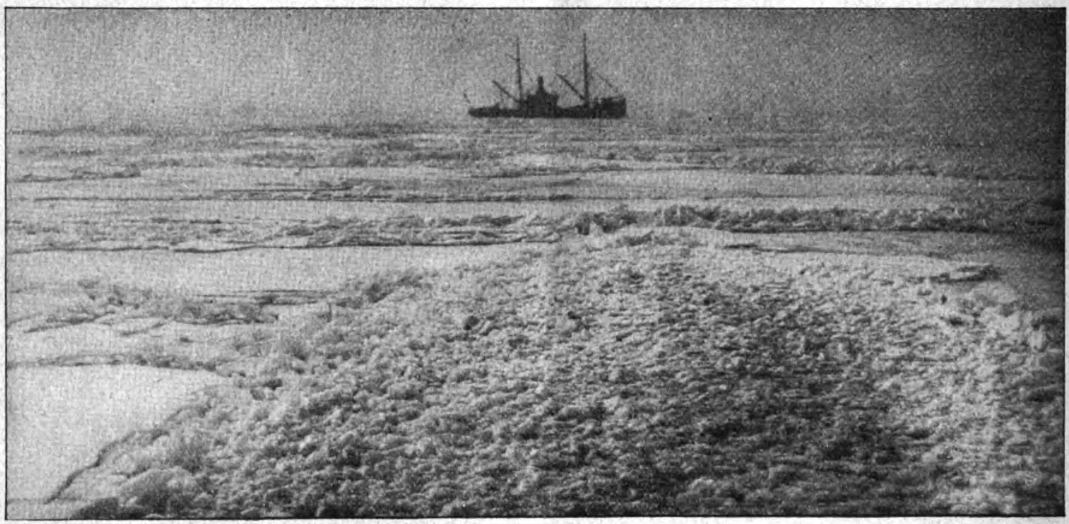
Ein großer Tag im italieniſchen Parlament: Sitzung, in der die Beſitznahme von Tripolis beſchloſſen wurde.



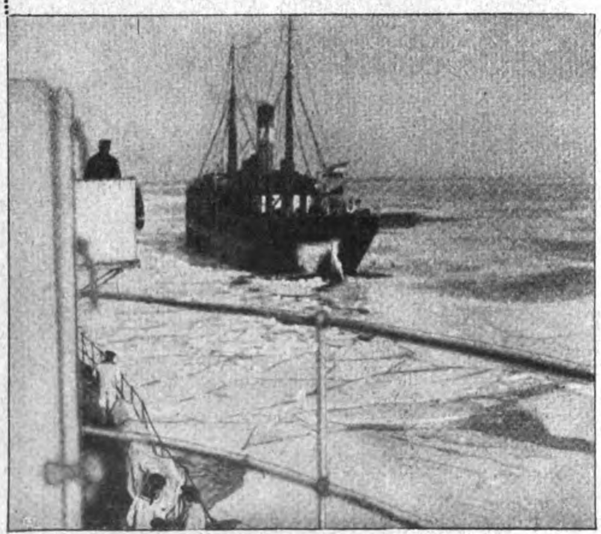
S. M. S. „Württemberg" im Packeis.



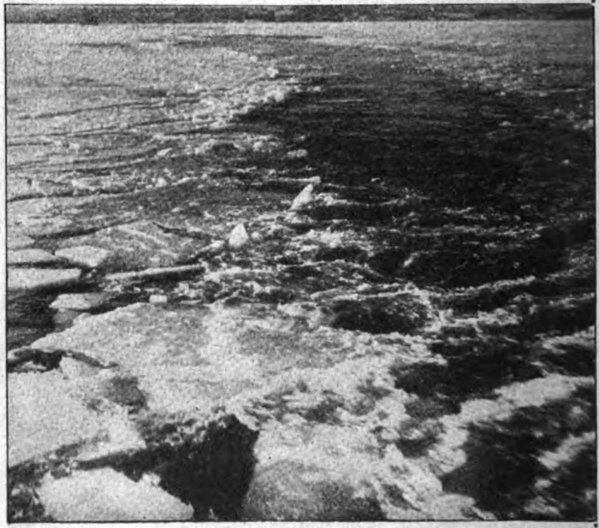
Feuerſchiff und Regierungsdampfer „Sperber".



Dampfer „Wik" im Packeis feſt.



Der Dampfer „Comet" im Eiſe feſt.



Im Kielwaſſer.

Die Schiffahrt im ſtrengen Winter: Dampfer im Eisgürtel der Oſtſee.

Hierzu der Aufſatz von Maſchin.-maat Bergmann: „S. M. S. Württemberg als Helfer in Eisnot."

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

13. Fortſetzung.

In dieſem Augenblick ging die Glastür auf, und Peter Jell trat ein. Er nahm an, daß Siddy längſt nach Hauſe gefahren war, wollte noch eine halbe Stunde dableiben, um mit Fritz Reimar zu ſprechen. Ihm kam es ſehr darauf an, einen Namen wie Lukas für ſein Projekt zu gewinnen. Lukas hatte davon geſprochen, ſich ein paar Schuppen bauen zu laſſen für ſeine zwei neuen Apparate. Peter Jell wollte gern, daß dieſe Schuppen auf ſeinem Terrain erbaut würden; ihm lag daran, daß der Name Peter Jell in den Blättern bei dieſer oder jener Gelegenheit neben dem Namen Lukas ſtand. So loſe die Verbindung auch war — eine durch Druckerſchwärze feſtgelegte Nachbarſchaft der Namen genügte allein, um vor der Oeffentlichkeit eine gewiſſe Nähe der Beziehung vermuten zu laſſen. Lukas' Name zog dann andere erſte Namen nach. Alles machte ſich ſo ganz natürlich und mußte ſich in der aufſteigenden Linie weiter entwickeln, die Peter Jell ſich klug und umſichtig vorgezeichnet hatte.

Noch ehe er die Unordnung vor dem arabiſchen Zelt bemerkte, an dem er vorüberkam, ſtürzte Dolly auf ihn zu, mit verzweifelten Augen, mit fliegendem Atem, das Haar in feuchten Strähnen um das bleiche Geſicht.

Sie fiel ihm faſt an die Bruſt, in dem Bedürfnis, ſich anzuklammern — durch das Gewicht ihres Körpers ihn am Weitergehen zu hindern.

„Retten Sie mich . . . Ich beſchwöre Sie . . . retten Sie mich. Saliani hat ſich erſchoſſen . . . meinetwegen! : . . Er hat einen Brief von mir . . . holen Sie den Brief . . . ich beſchwöre Sie . . . wenn es in die Zeitungen kommt, bin ich verloren . . .“

Peter Jell erfaßte die Situation. Er wollte ſagen: Nichts kommt in die Zeitung! Beruhigen Sie ſich!

Er unterdrückte es. Die Angſt war ihr ganz geſund; und ſein ſcharfer, ſchnell arbeitender Geiſt fand neue Kombinationen.

„Wo iſt Saliani jetzt?“

„Ich weiß nicht . . . . ich . . . .“

Ohne ſich umzuwenden, zeigte ſie mit der Hand auf Siddy.

„In der Charité“, ſagte Siddy Vogt.

Und wieder ſtanden ſich Peter Jell und Siddy gegenüber. Peter Jell rückte an ſeiner Brille und ſagte mit blanker, harter Stimme: „Wenn Sie ſich der jungen Dame ſo lange annehmen wollten, gnädige Frau — ich werde Rechtsanwalt Labiſch benachrichtigen. Fräulein Spohnagel muß ſofort nach Hauſe gebracht werden.“

„Nicht meinen Schwager . . . nicht nach Hauſe . . . Mein Brief!“

Dolly hatte jedes Bewußtſein von Zeit und Raum verloren, war nicht mehr bei klarer Beſinnung; mit den Händen ſuchte ſie ihre Schultern zu decken und flüſterte tonlos, mit trockenen Lippen: „Nicht mich anſehen . . . nicht mich anſehen! . . .“

Und ſie flüchtete mit entſetzten Augen zu Siddy, die noch auf der Schwelle des Zeltes ſtand, blaß, in ſtarrer, aufrechter Haltung, und ihr die Arme entgegenſtreckte. „Kommen Sie, mein Kind . . . Herr Jell beſorgt einen Wagen . . . ich bringe Sie nach Hauſe.“

„Wiſſen Sie etwas von einem Brief“, fragte Peter Jell leiſe und ſcharf, während er Siddy half, Dolly zu ſtützen.

„Drei ganz harmloſe Zeilen, mit voller Unterſchrift — das iſt alles.“

„Ich will nicht ins Zelt . . . ich will nicht . . . Ich will . . . ich will in die Charité, hören Sie!“

Dolly hielt ſich krampfhaft am Tiſch feſt.

„Seien Sie vernünftig . . . das Konzert iſt aus. Die Leute werden gleich kommen . . .“

Saaldiener kamen herein, öffneten die Türen des Konzertſaales, aus dem brauſender, frenetiſcher Applaus drang.

„Nicht herein laſſen . . . nicht herein laſſen . . .!“ ſtöhnte Dolly.

Sie war ihrer Sinne nicht mehr mächtig. Mit einem Ruck, und ehe noch jemand dazwiſchentreten konnte, riß ſie das Tuch vom Tiſch — Taſſen und Gläſer — Zigarrenſchachteln und Vaſen fielen auf den Boden. Vergeblich ſuchte Siddy Vogt eine der orientaliſchen Seidendraperien vor die Oeffnung des Zeltes zu ziehen, um Dolly den Blicken der Eintretenden zu verbergen. Das naſſe Tiſchtuch klatſchte ſich an das duftige Kleid, verwickelte ſich in ihren Füßen — ſie vermochte es nicht hochzuziehen über ihre Schultern . . . und mit einem Wehruf brach ſie auf dem blutroten Teppich zuſammen. Ihr Kopf, mit dem aufgelöſten, welligen braunen Haar, lag in Siddys Schoß, ihre Augen ſchloſſen ſich, und ihre Sinne ſchwanden, weil das Leben Mitleid hatte mit ihr und ſie nicht zum zweitenmal die Schmach erleben ließ, alle Schreckniſſe tiefſter Erniedrigung bewußt über ſich ergehen laſſen zu müſſen.

Plaudernd und lachend ſtrömte die Menge aus dem Konzertſaal. Gleich an der Tür fing Peter Jell Rechtsanwalt Labiſch ab.

„Ihre Schwägerin iſt ohnmächtig geworden, kommen Sie raſch.“

Schneller als ihr Mann hatte Frau Agnes die Worte aufgefaßt.

Ratlos ſtand ſie vor ihrem ſo verwüſteten, koketten arabiſchen Zelt mit all den Scherben und Splittern ringsherum, den zerfetzten Draperien — entſetzt ſtarrte ſie auf die regungsloſe, wie eine Mumie umwickelte

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

zarte Geſtalt der Schweſter — auf all dieſes harte und ſchimmernde Weiß, aus dem die feinen Schultern herausragten mit den blutunterlaufenen und breiten ſchwarzen Flecken, die alle die Formen eines Daumens hatten — eines großen Männerdaumens.

Und auch Labiſch ſtarrte verſtändnislos auf das alles . . . auf Siddy Vogt — die im Zelt ſeiner Frau kniete — in deren Schoß Dollys bleiches Geſicht ruhte . . . Und Kopf an Kopf drängte ſich eine ſchauluſtige erregte Menge näher und näher an das Zelt der Frau Rechtsanwalt Labiſch, geborenen Spohnagel.

Und in dem ſtarren, maßloſen Entſetzen der nächſten Beteiligten ging die Kraft unter, dem Andrang zu wehren, den Körper des unglücklichen Kindes vor lüſternen, neugierigen Blicken zu ſchützen.

Wie ein Flüſtern ging es durch die Reihen: „Dolly Spohnagel iſt ohnmächtig . . . Dolly Spohnagel hat ſchwarze Fingerabdrücke auf den weißen Schultern . . . auch die Arme ſind blutunterlaufen . . .“ „Wer hat Dolly Spohnagel ſo zugerichtet . . . wer hat ihr das getan? . . .“

„Bitte, ſich mit dem Rücken zum Zelt zu ſtellen!“ erklang plötzlich eine helle, gebieteriſche Stimme, die Stimme des Fritz Reimar Lukas — und wie auf Kommando — einem letzten ritterlichen Inſtinkt folgend, drehten ſich die Herren, die dem Zelt am nächſten ſtanden, mit einer kurzen Wendung um, bildeten mit ihren Rücken eine undurchdringliche Mauer, hinter der das Drama ſich logiſch und unerbittlich abrollte.

„Schnür ihr das Mieder auf“, warf Siddy Vogt Agnes Labiſch zu.

„Halte ihr den Kopf“, gab Agnes zurück. Sie waren unwillkürlich in das alte „Du“ ihrer gemeinſamen Penſionzeit zurückverfallen.

Dann drängte ſich Peter Jell durch die lebende Mauer. Er hielt Tücher und Mäntel über dem Arm. „Anfaſſen, Doktor. Wir tragen ſie jetzt hinaus zum Auto, die Damen werfen die Tücher über ſie . . . eins — zwei — drei.“

Vorſichtig und unbeholfen faßte Doktor Labiſch Dolly bei den Füßen.

„Feſter anpacken . . . ſoo . . . heben . . . eins . . . zwei . . . hoch . . .“

Vielleicht hatte Peter Jell früher in der Kaiſerallee beim Schneeſchippen ſo kommandiert, wenn der ſchwere Wagen ſich feſtgefahren hatte und mit den Schultern — zu zweien — die Räder aus den tiefen Riefen hatten herausgehoben werden müſſen. Eins — zwei — drei — hoch! Labiſch hörte den Rhythmus des Arbeiters heraus aus dem Kommando des befrackten Herrn, des Mannes, der weder Kreuz noch Arme geſchont hatte, wenn es galt — anzufaſſen.

„Gehen wir“, ſagte Labiſch.

Wie ein formloſes langes Paket, bedeckt mit langen herabfallenden Tüchern, ſo trugen Peter Jell und Labiſch die leichte Laſt. Zu Dollys beiden Seiten ſchritten, blaß, mit tief geſenktem Antlitz, Frau Agnes und Siddy Vogt, ſchützten die herabfallenden Arme der Ohnmächtigen. Und ſo bewegte ſich der Zug hinter der lebenden Mauer, hinter der Kette von Armen, von der Labiſch in dieſem Augenblick nicht wiſſen mochte, ob ſie nur ihn und die Seinen ſchützen ſollte vor Neugier oder die dort drüben vor der Berührung mit jenem, von dem — wie er ſelbſt vorhin geſagt — „man nie wiſſen konnte, was man zu gewärtigen hatte“.

Vor dem Auto ſagte Frau Agnes zu ihrem Mann: „Dolly fährt wohl am beſten mit uns, und du fährſt im zweiten Wagen.“

Während man noch um Dolly bemüht war, kam Fritz Reimar Lukas ohne Hut angelaufen.

„Wenn Ihr mich brauchen könnt. . . . So eine verflixte Geſchichte!“

„Ihr müßt mir doch ſagen, um was es ſich handelt . . ich bin ja einfach ganz platt . . .“, ſagte Labiſch.

Peter Jell meinte, das beſte wäre, ſie führen alle drei bis zur Margaretenſtraße. Im Auto könnte man ihm am beſten den Zuſammenhang klar machen.

Die Herren ſtiegen ein, ließen das Fenſter herunter und zündeten ſich eine Zigarette an. Labiſch ſuchte ſeine Erregung hinter einem burſchikoſen: „Was hat denn die Kleine nu wieder mal ausgefreſſen?“ zu verbergen.

„Es hat eben einer einen Flirt von ihr zu ernſt genommen, Doktor, weiter nichts — hat ſie ein bißchen geſchüttelt und ſich ſelbſt dann um die Ecke gebracht oder bringen wollen.“

„Wer?“ fragte Labiſch kurz und zeichnete mit dem Finger ganz unbewußt die harten Linien eines Profils auf ſein Knie.

„Saliani“, antwortete Peter Jell ebenſo kurz.

„So . . . ſo . . . Saliani.“

Labiſch dampfte den Rauch vor ſich hin, mit leiſe puſtendem Geräuſch der Lippen. Dann fügte er hinzu: „Wahrſcheinlich der Mann, den Ihr da vorhin im Tiergarten geſehen habt, was?“

Fritz Reimar nickte nur.

„Armer Kerl!“ Dann ärgerlich: „Ein anſtändiger Kerl ſollte ſo etwas lieber zu Hauſe abmachen.“

Peter Jell ſah auf die Uhr.

„Halb zwölf“, murmelte er. — „Ich werde wohl noch mal nach der Zeitung müſſen.“

Labiſch ſchlug den leichten ſchwarzen Abendmantel zurück.

„Ja, hören Sie mal, Jell . . . glauben Sie, daß. . . . Wäre es möglich, daß . . .“

Verdammt peinlich wäre es, wenn die Geſchichte morgen in der Zeitung ſtand! Das konnte er ſich doch denken!

„Morgen in aller Früh telephoniere ich in die Charité. Wenn Ihre Schwägerin nach einem Brief fragen ſollte — dann beruhigen Sie ſie, Herr Rechtsanwalt, nicht wahr? Ich bitte darum.“

Labiſch ließ das zweite Fenſter herunter. Briefe gab es auch noch! Er wollte lieber nicht weiter fragen! Das Blut ſchoß ihm zu Kopf. Es war ja alles verkehrt, alles verdreht! Seine Frau ſaß dort vorn in einem Wagen mit Siddy Scholz — nein, Siddy Vogt, Peter Jell hier an ſeiner Seite und ſollte die Ehre von Dollys Namen retten. Er zerbiß das Mundſtück ſeiner Zigarette in ohnmächtigem Aerger. Das Mädel verdiente Prügel . . Prügel . . . Prügel! Er hatte es ja immer geſagt! An Fritz Reimar war jetzt nicht mehr zu denken. Der würde ſich ſchön bedanken! Frau von Paulſin? . . . Das Haus hatte ſie ſich nun auch verſcherzt! Was blieb ihr? Wieder der Kreis Spohnagel & Co. oder . . . Peter Jell . . .

Labiſch rückte den leichten Strohhut in den Nacken, warf den Zigarettenſtummel in weitem Bogen aus dem Fenſter.

„Wenn aber die anderen Zeitungen irgendeine dumme Notiz bringen“, fragte er plötzlich.

Peter Jell zuckte die Achſeln.

„Ja dann! . . . Aber das iſt ja nicht anzunehmen. Wir ſchließen am ſpäteſten ab.“

„Kommen Sie noch zurecht?“ drängte Labiſch.

„Ich denke ja“, antwortete mit unerſchütterlicher Ruhe Peter Jell.

Das Auto hielt mit dem andern vor dem Hauſe in der Margaretenſtraße. Dolly war wieder zur Beſinnung gekommen. Sie hatte den Kopf in einen faſt undurchſichtigen Schal gehüllt, ſtützte ſich ſchwer auf die beiden Frauen. Sie wollte nicht, daß Siddy Vogt von ihr ginge.

„Bleiben Sie die Nacht über bei mir . . . bitte . . . bitte . . . ich habe ſolche Angſt.“

Und obwohl Agnes ſich erbot zu bleiben, ſchüttelte Dolly eigenſinnig den Kopf.

„Nicht ihr . . . nicht du . . . Siddy . . . ſie ſoll bleiben . . . nur ſie.“

Ratlos ſah Siddy Vogt ſich vor dem Hauſe um.

„Wenn ich nur meinen Mann benachrichtigen könnte.“

Fritz Reimar erbot ſich, nach der Lützowſtraße zu fahren.

„Selbſtverſtändlich, gnädige Frau. Ich weiß genau Beſcheid durch Frau von Paulſin. Herr Kuno Vogt, Lützowſtraße 124. Wird beſorgt. Und wie heißt das alte Möbel? Karoline? Schön — alſo Karoline wird verſtändigt, ſchonend . . . natürlich. Meine Viſitenkarte ſoll ich durch den Spalt ſchieben? . . . Bon. Das iſt die beſte Art. Einbrecher pflegen nicht mit ihren Viſitenkarten zu operieren. Na, Fräulein Dolly . . . und für Sie gute Beſſerung! Werde morgen nachfragen, wie's geht . . .“

Frau Agnes ſchloß unterdes die Haustür auf, und Labiſch ſagte leiſe zu Peter Jell, indem er ihm die Hand reichte: „Sehen Sie zu, daß das ganze Dreckzeug unter uns bleibt, nicht wahr?“

„Was in meiner Macht liegt, Herr Rechtsanwalt — ſelbſtverſtändlich. Uebrigens — wollen Sie mir einen Gefallen tun, Herr Doktor, ja? Ein Großinduſtrieller aus Bielefeld kommt morgen nach Berlin, um mit mir einen Vertrag zu machen. Ich möchte den Vertrag durch Sie abſchließen, nicht wahr?“

„Durch mich . . . ſo . . . ja.“

„Alſo morgen, um wieviel Uhr, Herr Rechtsanwalt?“

„Um fünf, bitte.“

„Danke verbindlichſt.“

Sie lüfteten beide den Hut, wieder etwas förmlicher zueinander, als ſie es vorhin waren — einer unter dem Zwang des andern. Labiſchs verſchwanden mit Siddy Vogt und Dolly im Hausflur.

„Ich bringe Sie zur Lützowſtraße, der Umweg iſt für mich nicht der Rede wert“, ſagte Peter Jell.

„Gern. Dann muß ich übrigens wieder zu Kroll zurück, Frau von Paulſin Bericht erſtatten. Die Affäre war ihr gewiß ſcheußlich peinlich.“

Dann ſprach Peter Jell von ſeinem Projekt, und Fritz Reimar hörte aufmerkſam zu.

„Ja, warum nicht, lieber Jell. . . . Wo ich baue, iſt mir ſchließlich Wurſcht.“

„Wenn Sie ſchließlich ein bißchen Propaganda machen wollen für Ihre Apparate, Herr Lukas . . . Der ‚Weltruf‘ ſteht ihnen offen . . .“

Fritz Reimar lachte laut und herzlich auf.

„Ich Propaganda machen, lieber Jell? Ich bin weder Geſchäftsmann noch Weltbeglücker. Bin der kraſſeſte Egoiſt unter der Sonne — merken Sie ſich's. Will mir nur ſelbſt ein bißchen Vergnügen machen — eine Handvoll reine Luft erwiſchen zum Atmen. Weiter nichts!“

Und Fritz Reimar ſprang aus dem Wagen. Peter Jell ſah ihm nach, wie er heftig an der Klingel zog, ohne Hut, mit wehendem Haar. Friſche Luft wollte der Mann? Der verlangte viel in Berlin.

* * *

Dolly lag noch zu Bett, als hart und gebieteriſch an ihre Tür geklopft wurde.

„Komme gefälligſt heraus, ja?“

Es war die Stimme des Vaters. Hart und kurz.

„Ich bin nicht angezogen . . . Papa . . .“

„Na, alſo! Ich wünſche nicht zu warten, verſtanden? Eins, zwei, drei . . . raus — haſt du gehört?“

Dolly ſchlug das Herz bis an den Hals. Das war die Stimme aus dem Atelier, wenn er dem paſſiven Widerſtand der Arbeiterinnen ſtreng und brutal entgegentrat.

„Ich will mir nur etwas überwerfen . . . fünf Minuten, ja? . . .“

„Dalli . . . dalli . . . Labiſchs ſind da . . .“

Labiſchs. Das Familiengericht war beiſammen. Um neun Uhr früh! Auf der Straße hatten ſie noch Siddy Vogt treffen müſſen, und die hatte ihnen wohl geſagt, daß ſie feſt geſchlafen hatte „wie eine Tote“ und nicht im Fieber läge.

Nein, ihr fehlte nichts. Nicht einmal die Gnade einer Krankheit war ihr zuteil geworden. Nur müde war ſie und zerſchlagen . . . kaum fähig, einen Gedanken zu faſſen.

Sie wußte in ihrer Ratloſigkeit nicht, was ſie ſich umwerfen ſollte. Ihren gelben Kimono — mit den weißen, offenen Aermeln . . . das ging doch nicht! Allenfalls eins ihrer durchſichtigen Batiſtmorgenröckchen mit irgendeinem Tuch darüber, das mitleidig alles verdeckte. . . . Sie riß die Schubladen auf . . . wühlte in ihren Sachen herum, weil ſie ohne Jungfer nichts fand; ein grüner Schal blieb ihr in den Händen. Sie ſchlang ihn um den Hals.

Wieder wurde an die Tür gepocht, leiſe, drei-, viermal hintereinander. Dolly, die nicht gewohnt war, ſich allein anzuziehen, hatte alles ſchief geknöpft, mußte es wieder aufreißen.

„Ja . . . ich komme.“

Sie lief zur Tür, drehte den Schlüſſel um. Die „Baronin“ ſtand da, in einem dunkelblauen Flanellſchlafrock, die blonde Krone etwas zu ſchief auf dem flüchtig durchzogenen Scheitel.

„Ich bitte Sie, Fräulein Dolly, bleiben Sie ruhig, ich bitte Sie, Fräulein Dolly . . .“

Alles Blut ſchoß Dolly zu Kopf.

„Sie gehen da nicht mit hinein . . . ich verbiete es Ihnen, hören Sie, ich verbiete es Ihnen . . .“

Die dünnen Lippen der „Baronin“ bewegten ſich lautlos, ihre breiten, weißen Hände fügten ſich zu einer ſtummen Bitte zuſammen.

Dolly ging an ihr vorbei, ohne auch nur einen Blick auf ſie zu werfen.

„Die Herrſchaften ſind im roten Salon“, ſagte das Hausmädchen, das ihr offenbar entgegengeſchickt war.

Im roten, grellen, dreifenſtrigen Salon! — — —

Es war Dolly, als hätte man ſie auf die Straße hinausgerufen — mitten auf die ſonnenbeſchienene, ſtille Margaretenſtraße . . .

Sie raffte ihr Tuch zuſammen, ihre Brauen zuckten ſchmerzlich. Mit eiſig kalter, feuchter Hand drückte ſie die Klinke herunter.

Zu beiden Seiten des Mitteltiſches, der vor dem Balkon ſtand, und an dem die ſonntäglichen Skatpartien ſtattfanden, ſaßen Labiſch und Frau Agnes. Der Kommerzienrat ging — auf einen Stock geſtützt — im roten Plüſchſchlafrock über der weißen Pikeeweſte, auf und ab.

„Guten Morgen“, ſagte Dolly leiſe.

Frau Agnes wollte aufſpringen.

„Bitte, laß das jetzt“, gebot Rechtsanwalt Labiſch.

„Mach die Tür zu“, brüllte der Kommerzienrat. — „Oder willſt du vielleicht, daß die Dienſtboten alles mitanhören . . . ja? Bei deiner Schamloſigkeit . . .“

„Nicht doch . . . nicht doch, Papa“, unterbrach Doktor Labiſch ſtreng.

Frau Agnes zog ein blütenweißes Taſchentuch aus ihrem Täſchchen, wendete ſich ab und drückte es an die rotgeränderten Augen.

Der Kommerzienrat ſchlug mit dem Stock heftig auf den Teppich: „Lieber Kurt . . . vor allem bin ich da . . . ich, der Vater! Ich, deſſen weißes Haar dieſes ungeratene Geſchöpf entehrt hat!“

Labiſch hob wieder warnend den Finger.

„Jawohl, entehrt!“ ſchrie der Kommerzienrat. — „Aber was habe ich euch geſagt vor ein paar Tagen? Dieſe verfluchte Pouſſiererei nimmt noch ein ſchlechtes Ende! Jetzt haben wir's! Da — jetzt haben wir's!“

„Iſt er tot?“ fragte Dolly tonlos.

Der Kommerzienrat ſtürzte auf ſie zu, wie um ſie zu ſchlagen.

Aber Labiſch hielt ſeinen Arm feſt.

Der Alte brüllte: „Was geht der Kerl ſie an? Was geht er ſie an?“

„Wenn du ſo aufgeregt biſt, Papa, dann kommen wir nicht weiter“, ſagte Labiſch mit erhobener Stimme.

Dolly aber wiederholte nochmals, diesmal lauter: „Iſt er tot?“

Der Kommerzienrat gab einem der Stühle einen ſo heftigen Stoß, als wollte er an dieſem Stuhl alle Wut auslaſſen, die Dolly galt.

„Nein, er iſt nicht tot“, ſagte Labiſch in ſachlichem, unperſönlichem Ton. — „Es beſteht ſogar die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten, wie es im ‚Weltruf‘ heißt!“

„Im ‚Weltruf‘?“ ſtieß Dolly mit weißen Lippen hervor. „Im ‚Welt . . . ruf‘? . . .“

„In der Zeitung, jawohl! Das iſt ja das Schreckliche!“ ſchluchzte Agnes.

„Nein, das iſt nur die logiſche, peinliche Konſequenz der ſchrecklichen Zuſtände dieſes Hauſes,“ korrigierte Labiſch kalt — „eines Hauſes, in dem ein junges, frivoles Geſchöpf ſelbſtändig ihre Wege gehen darf, ohne daß ein erwachſener Menſch Halt gebietet — eines Hauſes, das ohne weibliche Aufſicht . . .“

Der Kommerzienrat wendete ſich krebsrot zu ſeinem Schwiegerſohn: „Ich bitte dich, laß die Baronin aus dem Spiel, nicht wahr?“

„Ach ſo!“

Ein ironiſches Lächeln huſchte um die Lippen des Rechtsanwalts.

Frau Agnes blickte von ihrem Taſchentuch auf. Ihre ſchönen, ſonſt ſo klaren Augen ruhten vorwurfsvoll und tränenumflort auf dem Vater.

„Du weißt, Papa, wie oft ich die Baronin auf gewiſſe Dinge aufmerkſam machen mußte — leider immer vergebens . . . denn ich . . .“

„Die Baronin hat in meinem Haus keinen andern Anweiſungen zu folgen als den meinigen“, unterbrach der Kommerzienrat heftig. — „Ich bitte noch einmal, die Dame aus dem Spiel zu laſſen. Sie hätte ſich übrigens auf den Kopf ſtellen können — das Mädel machte doch nur, was ſie wollte!“ Er wendete ſich beinahe hilfeſuchend an Dolly, die noch immer regungslos an der Tür ſtand. „Alſo jetzt rede du . . . ja. . . . Tu mal den Mund gefälligſt auf . . . hm?“

„Die Baronin war Hausdame bei uns — nicht meine Erzieherin“, ſagte Dolly ausdruckslos, ohne jemand anzuſehen.

Was miſchte man auch die fremde Perſon da hinein? Es war alles ſo furchtbar, ſo unglaublich. Auf dem Tiſch breitete ſich der „Weltruf“ aus, herausfordernd, ſchamlos. Von der Tür aus konnte Dolly die ſchwarzen, fetten Ueberſchriften ſehen. Eine dieſer Ueberſchriften galt gewiß ihr. . . . Sie konnte die Buchſtaben nicht unterſcheiden; unwillkürlich ſtreckte ſie den feinen, ſchlanken Hals vor. Sie ſah nichts.

Langſam, zögernd trat ſie an den Tiſch.

„Setz dich“, ſagte der Kommerzienrat, ohne ſie anzuſehen, und er ſchob ihr mit dem Fuß einen Stuhl zu. Dann wendete er ſich zum Schwiegerſohn: „Ihr ſeht . . . die Baronin iſt Hausdame, Dollys Beaufſichtigung gehört nicht zu ihren Funktionen.“

Labiſch zuckte die Achſeln.

„Die Funktionen dieſer Dame intereſſieren mich auch nicht weiter. Wir ſind nicht gekommen, uns über Frau Schmidt zu unterhalten, ſondern um zu beraten, was nun geſchehen ſoll.“

Spohnagel warf ſeinem Schwiegervater einen giftigen Blick zu; dieſes „Frau Schmidt“ war eine Gemeinheit — dazu lag kein Grund vor. Wenn er heute die Baronin als ſeine Braut erklärte — waren ſeine Kinder ihr Reſpekt ſchuldig. Auch Labiſch, dieſer unerträgliche Tugendheld . . . nein . . . dieſer Mucker . . . dieſer . . .

Der Kommerzienrat verſchränkte ſeine Arme hinter dem Rücken und ließ den Stock hin und her pendeln. Ein hämiſches Lächeln zuckte in ſeinen liſtigen, kleinen Augen auf. Labiſch nahm die Zeitung, legte ſie zuſammen und ſchlug mit dem Handrücken die Seite glatt.

„Alſo heute morgen erhalte ich eine Rohrpoſt von Herrn Jell, in der er mir mitteilt, daß er zu ſeinem Bedauern geſtern nicht mehr in der Lage war, die fatale Notiz zu eliminieren, da das Blatt bereits fertig gedruckt war. Und ſo ſteht denn auf der zweiten Seite des ‚Weltrufs‘ eine Notiz mit der Überſchrift: ‚Liebestragödie im Tiergarten‘, in der die Heldin ein Fräulein Dolly S. . . . Tochter eines bekannten Großinduſtriellen, wie es heißt, beinah das ‚Opfer eines verſchmähten Liebhabers geworden wäre, des beim Vater der jungen Dame als Reiſenden angeſtellten Grafen S. . . .‘“

Labiſch machte eine kleine Kunſtpauſe, wie er ſie offenbar vor Gericht machte, nach der Lektüre eines eindrucksvollen Paſſus! In flüchtigem, aber trotzdem merkwürdig deutlichem Gemurmel las er ohne Ausdruck weiter, indem er einzelne Worte hervorhob: „Hilferufe . . . zerriſſene Toilette . . . offenbar Kampf . . . Schutzleute fanden den Unglücklichen auf einer Bank mit einem rauchenden Revolver in der Hand . . . nachdem die Kugel entfernt worden iſt, hoffen die Aerzte das Leben des Grafen zu erhalten . . .“ und ſo weiter und ſo weiter.

Ein tiefer, zitternder Seufzer hob Dollys Bruſt, ihre kleinen weißen Hände krampften ſich ineinander, und ganz leiſe murmelte ſie: „Gott ſei Dank.“

„Du kannſt wirklich Gott danken, wenn deine Frivolität kein Menſchenleben gekoſtet hat“, ſagte Labiſch und ſchlug abermals mit dem Handrücken auf die Zeitung.

„Wißt ihr das? Wißt ihr das ſo genau?“

Der Kommerzienrat zeigte auf ſeine Silberkoteletten. Er wollte augenſcheinlich das Mitgefühl des Schwiegerſohnes erringen, wollte es noch ein letztes Mal verſuchen, ihn auf ſeine Seite zu bringen. — „So alt mußte ich werden, um dieſe Schande zu erleben . . . ſo alt! Jeder Tag iſt ein geſchenkter Tag! Noch geſtern ſagte der Doktor, ich ſoll mich vor Aufregungen hüten! Jawoll . . . der hat 'ne Ahnung!“

Dolly blickte nicht von ihren Händen auf, Agnes führte wieder ihr Taſchentuch an die Augen. Labiſch hörte höflich zu, mit leiſe markierter Ungeduld in den Fingern, die das Blatt hielten.

„Ich fahre fort“, ſagte er, als der Kommerzienrat endlich ſchwieg. — „Wenn die eben von mir vorgeleſene Notiz die Namen nur vermuten läßt, ſo findet dieſe Vermutung auf der dritten Seite ihre Beſtätigung. In der Beſchreibung des geſtrigen Feſtes heißt es: ‚. . . Zu den am meiſten umſchwärmten Damen des wohlgelungenen Feſtes gehörte zweifellos das reizende Fräulein Dolly Spohnagel, Tochter eines bekannten Großinduſtriellen, Kommerzienrats Spohnagel, die mit jugendlicher Anmut perlenden Champagner kredenzte‘ . . . So, hier iſt wenigſtens der Name ganz ausgeſchrieben. Ein unglücklicher Zufall — ich gebe es zu. Aber ein Zufall, der ein trauriges Licht auf die junge Dame wirft! Sehr traurig! Wer noch irgendwelche Zweifel haben kann, dem wird durch die ganze ſkandalöſe Kataſtrophe auf dem Feſt der letzte Zweifel genommen. So. Und jetzt frage ich — was weiter? Was ſoll weiter geſchehen?“

Labiſch faltete die Zeitung ganz klein zuſammen und verbarg ſie — wie ein koſtbares Aktenſtück — in ſeiner mitgebrachten Mappe.

Das war eine jener rhetoriſchen Fragen, auf die ſich kein Menſch bemüßigt fühlt zu antworten. Aber der Kommerzienrat, der ſich aus ſeiner Rolle als Zunächſtbeteiligter durch die apodiktiſche Art des Schwiegerſohnes gedrängt ſah, klopfte ärgerlich mit dem Stock auf: „Du fragſt . . . mein lieber Sohn — hier frage ich, was geſchehen ſoll! Ich ! Morgen gehe ich wieder ins Geſchäft — morgen ſtehen alle Kerle um mich herum und grinſen mich an und fragen mich vielleicht noch in ihrer Dummheit, wie es meinem lieben Töchterchen geht! Und die Weiber im Atelier feixen ſich was hinter ihrer Arbeit, und wenn ich einer oder der andern eine Stunde abziehe oder zwei, weil ſie zu ſpät ins Geſchäft gekommen iſt, dann wird ſie vielleicht noch frech und ſagt mir: ‚Paſſen Sie man lieber auf, daß Ihr Fräulein Tochter zur Zeit nach Hauſe kommt!‘“

Labiſch ſtand auf, ſchüttelte ärgerlich den Kopf. Mit dem Mann war nichts anzufangen. Ein kleines Kind wußte, daß keine Arbeiterin ſich ſo etwas herausnehmen würde. Darüber lachte Dolly doch nur — das konnte einfach keinen Eindruck auf ſie machen.

„Das iſt das wenigſte, Papa. . . . Nicht von deinem Geſchäft iſt jetzt die Rede, ſondern von der Geſellſchaft — von Dollys Zukunft! Das Mädel iſt in der Geſellſchaft kompromittiert. Das Mädel iſt unmöglich — auf Jahre hinaus unmöglich!“

„Dolly muß verreiſen“, ſchob Agnes zaghaft ein, mit zitternder Stimme.

„Verreiſen . . . was heißt das: verreiſen? vielleicht nach Baden-Baden oder St. Moritz fahren und ſich dort amüſieren, zur Belohnung für ihr reizendes Benehmen? Ihr brächtet das auch fertig!“

Rechtsanwalt Labiſch war ehrlich empört. Seine gute Agnes ſchien ſich auch keinen rechten Begriff zu machen von der Tragweite dieſer ganzen Affäre. Verreiſen! . . . Das war ſo der übliche Ausweg, die übliche Ausrede. Man ſpielte ein bißchen Verſtecken, und die Sache war erledigt. Wo blieb die Moral? Wo blieb der ſittliche Ernſt — die Beſſerung?

„Ich will gar nicht verreiſen“, ſagte Dolly leiſe.

Der Kommerzienrat pflanzte ſich vor ihr auf: „Du willſt nicht . . . was ſoll das heißen . . . du willſt nicht? Wir werden dich wohl viel fragen!“

Ihm kam plötzlich eine glänzende Idee: „Und dann machſt du das Lehrerinnenexamen, verſtanden!“

Er ſah triumphierend ſeinen Schwiegerſohn an. Darauf war der große Herr Rechtsanwalt nicht gekommen, natürlich! Das hatte er gefunden. Er ganz allein. Labiſch unterdrückte ein ironiſches Lächeln.

„Du ſcheinſt das Lehrerinnenexamen für etwas wie eine Zwangsarbeit zu halten, Papa . . .“

Spohnagel wurde wütend.

„Ach ſo . . . Du verlangſt vielleicht, ſie ſoll Zuſchneiderin werden bei mir in der Fabrik? Iſt euch das lieber? Meinetwegen ſoll ſie Zuſchneiderin werden ... meinetwegen . . .“

Ihm war es nur darauf angekommen, den — wie er ſelbſt zugab — berechtigten Groll Labiſchs zu beſänftigen. Aber nun ſollte der gute Labiſch auch nicht zu weit gehen. Ein Henker war er nicht — und ſchließlich kam in jeder Familie mal etwas vor. Da brauchte der Herr Rechtsanwalt gar nicht ſo weit um ſich zu blicken. Seine Mutter war „man ja ooch nich ſo ganz ohne“ geweſen. „Doch keene Heilige“!

Labiſch fuhr ſich über den Schnurrbart, über das borſtige, kurze Haar; ſein rundes Geſicht rötete ſich.

„Es handelt ſich nicht darum, was Dolly jetzt lernt oder werden will. Es handelt ſich darum, daß künftighin die Möglichkeiten ähnlicher Vorkommniſſe vermieden werden. Und davor ſchützt weder Lehrerinnenexamen noch Zuſchneidekurſus. Davor ſchützt nur eine ſorgfältige Bewachung!“

„Fürſorgeerziehung, meinſt du?“ ſtieß Spohnagel biſſig zwiſchen den Zähnen hervor.

Labiſch zuckte die Achſeln.

„Es iſt nötig, daß Dolly auf eine Zeit aus Berlin verſchwindet; daß ſie in eine geſunde Umgebung kommt, wo ſie ſittlichen Halt findet, ein einfaches, vernünftiges Leben kennen lernt. Ich ſtehe in Verbindung mit einigen klugen und gebildeten Landpfarrern. Einer von ihnen wird ſich gewiß gern bereit erklären, eine Penſionärin bei ſich aufzunehmen . . .“

Dolly erhob ſich. Mit beiden Händen hielt ſie eine Lehne ihres Stuhles umklammert. Ihre Lippen zuckten, ihre zarte Bruſt hob ſich von unterdrücktem Schluchzen.

„Nie . . . nie gehe ich dorthin . . .“

Der Mann war wahnſinnig. Eher hätte ſie ſich zu den Zulunegern verſchicken laſſen, in alle unbekannten Schreckniſſe gänzlicher Unkultur, als in die ſtille, ruhig geregelte Häuslichkeit eines Mannes, deſſen ganzer Weltanſchauung ihr Weſen, ihre Art feindlich und abſcheuerregend ſein mußte.

„Doktor Holthauſen, der Seelſorger iſt im Arnulfheim, iſt ein lieber, vornehmer Menſch“, ſagte Agnes. — „Er hat ſelbſt eine Tochter, die eben eingeſegnet worden iſt. Ich bin überzeugt, er würde Dolly gern bei ſich aufnehmen. Das Arnulfheim iſt nur zwei Stunden von Berlin entfernt. Dolly könnte ſich da ſehr nützlich machen.“

Agnes ſah Dolly ſchon im Geiſt als mildtätige Schweſter mitten unter den verwahrloſten Kindern, webte im Geiſt ſchon an der ſtrahlenden Gloriole verſöhnender Demut und Menſchenliebe, die Dolly ſich erwerben würde, um die Geſellſchaft zurückzuerobern, die ſie jetzt vor den Kopf geſtoßen hatte.

Spohnagel dachte: Aha . . . alſo doch ſo etwas wie Fürſorge, in milder Form. Nun warum nicht — wenn Dolly darauf einging? Beſſer wäre jedenfalls eine Heirat. Aber wer nahm ſie von dort aus . . . wer fand ſie dort?

„Ich bitte euch . . . laßt dieſen Plan . . . Ihr wollt mich doch nicht mit Gewalt dorthin ſchleppen . . . Es hätte auch keinen Zweck, ich bliebe ja doch nicht dort! Nein . . . dort bleibe ich nicht.“

Dolly wickelte mit zitternder Hand den Arm immer wieder in den Schal ein und aus. Ihr zartes, blaſſes Geſicht, mit den tief eingeſunkenen dunklen Augen, bedeckte ſich mit roten, heißen Flecken, die deutlicher noch von ihrer ungeheuren Erregung ſprachen als ihre heiſere und wie gebrochene Stimme.

Labiſch verſchränkte die Arme hinter dem Rücken, ſtellte ſich breitſpurig und autorativ vor ſie hin.

„So . . . du bleibſt auch nicht, wenn dein Vater es dir befiehlt . . . auch dann nicht? Wie?“

Der Kommerzienrat zog die rotſeidene Schnur ſeines Schlafrockes feſter zuſammen.

„Na, das wäre ja noch ſchöner . . . das fehlte ja . . . ja, das fehlte ja noch gerade! Das wäre . . .“

Er wollte einen grimmigen Blick auf ſie werfen, ſie niederſchmettern mit dieſem Blick, wie er die renitenten Arbeiterinnen niederzuſchmettern pflegte.

Dollys Augen waren ſo groß und in ſo tiefer, in ſo kindlicher Angſt auf ihn gerichtet, daß er plötzlich ſtockte, daß ihm plötzlich etwas in die Kehle ſtieg — etwas Heißes, Würgendes . . . etwas wie Rührung, wie Mitleid, wie Wut . . . Wut über dieſen breitſchulterigen, autorativen Mann, der ſich da vor dem kleinen Mädchen aufgepflanzt hatte, als wollte er im nächſten Augenblick die Hand gegen ſie erheben, um ſie zu züchtigen, — wie er ſie ſchon einmal gezüchtigt, als er ihr ein Zeitungsblatt um die Ohren geſchlagen hatte. Dieſe verfluchten Zeitungen . . . Jetzt wieder war das Unheil durch eine Zeitung gekommen. Doktor Labiſch hätte ſich ja gar nicht ſo aufgeregt, wenn nicht die Zeitung dieſen elenden Quark gebracht hätte. Die Zeitung — große Wichtigkeit! Er huſtete drauf! „Morgen erſcheint ein neues Blatt“, zitierte er im Geiſt die Phraſe eines bekannten Staatsmannes. Morgen erſchien ein neues Blatt, mit andern Nachrichten, mit andern Namen, die in den Himmel gehoben oder in den Schmutz gezerrt wurden . . . und übermorgen ſprach niemand mehr von Dolly . . . Frau von Paulſin würde ſie nicht in ihre Villa einladen . . . ſchön! Es gab noch andere Villen im Grunewald. Herr Lukas würde ſie nicht heiraten. — Malheur! Wenn er ihr ſtatt ſechsmalhunderttauſend — achtmalhunderttauſend mitgab, heirateten ſie noch ganz andere Leute! ...

„Dolly tut ſelbſtverſtändlich das, was ich befehle“, ſagte der Kommerzienrat. — „Das wäre ja noch ſchöner — du hältſt den Mund — verſtanden? Aber ... warum ſie zu einem Paſtor in Penſion ſoll, das leuchtet mir nicht ein. Nee, lieber Sohn, das ſind ſo alte Faxen! Davon halte ich nichts. Wenn du von einem Menſchen was haben willſt, dann mußt du in ſeiner Sprache zu ihm ſprechen! Ich kann mich mit meinen Arbeiterinnen ooch nich mit der ‚friſierten Schnauze‘ unterhalten. Da würden ſie mich auslachen oder nicht verſtehen. Alle Achtung vor dem Herrn Paſtor — war mir immer 'ne große Ehre, wenn er mich beſucht hat — wie noch die Mädchen eingeſegnet wurden; habe ihm dann auch ein entſprechendes Cadeau gemacht . . . ſo'n feinet Fenſter für die neue Kirche . . . alles, was recht iſt. Und wie er ſich bedanken kam, habe ich ihm Wein

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

vorgeſetzt — die Pulle achtzehn Mark . . . Aber viel reden — lieber Sohn, viel reden habe ich nicht mit ihm können. Damals ging gerade die Baumwolle plötzlich in die Höhe, ſo daß ich beinah mit Verluſt arbeiten mußte — für den Schmerz hätte er mir wohl keinen Troſt geben können. Und andere Schmerzen hatte ich nicht . . . und wenn ich ſie auch gehabt hätte . . . Nee, weißt du, lieber Sohn, auf die Sprache muß man ſich verſtehen!“

Der Kommerzienrat überſah gefliſſentlich den warmen Dankesblick, den ihm Dolly zuſandte, überhörte ihr tiefes, wie erlöſtes Aufatmen.

Labiſch fing an, die Geduld zu verlieren. Er trommelte mit den Fingern nervös auf dem Tiſch, klopfte dann ſchließlich den Takt mit der Hand.

„Kann ich gehen?“ fragte Dolly.

Aber damit war der Rechtsanwalt durchaus nicht einverſtanden. (Fortſetzung folgt.)

Die Pflanze und der Boden.

Von Prof. Dr. Udo Dammer.

Wohl jeder, der mit aufmerkſamem Blick unſere heimatlichen Fluren durchwandert, hat ſchon die Erfahrung gemacht, daß auf den verſchiedenen Bodenarten auch verſchiedene Pflanzen wachſen. Die feuchte Wieſe beherbergt andere Pflanzen als die höher und deswegen trockener gelegene, der Waldboden andere als die freie Flur, das Ödland andere als der Rain am Weizenfeld. Der Landwirt, der durch ſeinen Beruf gezwungen iſt, das Pflanzenleben ſeines Beſitzes genau kennen zu lernen, weiß, daß er aus dem Auftreten ganz beſtimmter Pflanzen die Bonität ſeines Landes beurteilen kann. Beſtimmte Pflanzen zeigen ihm an, wo er im Boden Mergel zu erwarten hat, ob der Boden ſauer iſt oder nicht.

Wir dürfen daraus ſchließen, daß der Boden und die Pflanzen in einem beſtimmten Verhältnis zueinander ſtehen, daß manche Pflanzen dieſen, andere jenen Boden bevorzugen. Es gab eine Zeit, in der man glaubte, daß die chemiſche Beſchaffenheit des Bodens beſtimmend für das Vorkommen beſtimmter Pflanzen ſei. Aber man hat ſich überzeugen müſſen, daß dieſe Anſchauung nicht die richtige iſt, daß vielmehr andere Urſachen zugrunde liegen, die das verſchiedene Vorkommen der Pflanzen bedingen. Kulturverſuche haben gezeigt, daß man, wenn man dem Boden nur die nötigen Nährſtoffe gibt und durch richtige Waſſerzufuhr dafür ſorgt, daß die Pflanzen dieſe Nährſtoffe auch aufnehmen können, man auch auf dem ſterilſten Sandboden die ſchönſten Pflanzen heranziehen kann. Ja, es iſt ſogar gelungen, und dieſe Kulturen werden alljährlich in großer Anzahl ausgeführt, die Pflanzen ganz ohne Boden, nur in Waſſer, dem man die nötigen Pflanzennährſtoffe zugeſetzt hat, zu voller Entwicklung zu bringen.

Wenn alſo die Pflanzen trotzdem ganz beſtimmte Bodenarten bevorzugen, ſo muß die Urſache an anderer Stelle als in der chemiſchen Zuſammenſetzung des Bodens geſucht werden. Man kann nicht ſagen, daß die eine Pflanze dieſen Boden bevorzuge, weil ſie einen beſtimmten Stoff in dieſem Boden vorfindet, den ſie braucht, denn wie wir wiſſen, brauchen alle Pflanzen zu ihrem Leben die gleichen Stoffe, von denen auch nicht ein einziger fehlen darf, wenn eine Pflanze überhaupt gedeihen ſoll. Sind dieſe notwendigen Stoffe, die Nährſtoffe, in reichlicher Menge im Boden enthalten, ſo wird ſich die Pflanze kräftiger entwickeln, als wenn ſie nur in geringer Menge vorhanden ſind. Es entſcheidet aber nicht die abſolute Menge der Nährſtoffe überhaupt, ſondern die Menge des Nährſtoffes, der verhältnismäßig in geringſter Menge im Boden vorhanden iſt. Dies wird ſofort einleuchtend, wenn wir uns erinnern, daß die Pflanze die Nährſtoffe in einem ganz beſtimmten Mengenverhältnis zueinander aufnimmt. Braucht alſo eine Pflanze drei beſtimmte Nährſtoffe in dem Verhältnis von 3:5:6, ſo kann ſie von den beiden letztern auch nicht ein Milligramm mehr aufnehmen, als die vorhandene Menge des erſten Nährſtoffes es zuläßt, ſelbſt wenn von den beiden letzten Nährſtoffen vielfache Mengen vorhanden ſind.

Eine der wichtigſten Urſachen für das Vorkommen beſtimmter Pflanzen auf beſtimmten Böden iſt in dem Verhalten des Bodens zum Waſſer zu ſuchen. Wenn wir zwei gleichweite Gefäße mit gleichen Mengen verſchiedener Erde, z. B. das eine mit Lehm, das andere mit Sand, füllen und dann beiden Gefäßen gleiche Mengen Waſſer geben, ſo wird die eine Erdart, in unſerm Fall der Lehm, das Waſſer viel längere Zeit zurückhalten als der Sand. Ferner können wir uns leicht davon überzeugen, daß der Lehm mehr Waſſer feſthält als der Sand. Wir ſagen, der Lehm iſt weniger durchläſſig als der Sand, ſeine waſſerhaltende Kraft iſt größer als die des Sandes. Es leuchtet ein, daß eine Pflanze auf dem Lehmboden längere Zeit der Trockenheit widerſtehen kann als auf dem Sandboden, einmal, weil ſie hier mehr Waſſer vorfindet, dann aber auch, weil der Lehm das Waſſer feſter hält als der Sand. Allerdings wird die Pflanze aus dem Lehmboden das letzte Waſſer viel ſchwerer entfernen können als aus dem Sandboden, weil der Lehm eben das Waſſer feſter hält als der Sand. Soll eine Pflanze auf Sandboden gut gedeihen, ſo muß ſie mit Ausrüſtungen verſehen ſein, die es ihr ermöglichen, mit wenig Waſſer auszukommen. Sie muß Einrichtungen beſitzen, die verhindern, daß ſie das aufgenommene Waſſer ſchnell wieder verliert. In der Tat treffen wir bei Pflanzen, die auf Sand und überhaupt auf ſehr durchläſſigen Böden wachſen, derartige Einrichtungen, wie dichte, wollige Bekleidung, dickfleiſchige Ausbildung der Stengel und Blätter, Wachsüberzüge auf den Stengeln und Blättern, dickes Oberhaupt, verſenkte Spaltöffnungen uſw. Aus dem Vorkommen dieſer Einrichtungen kann man direkt Schlüſſe auf die Beſchaffenheit des Bodens ziehen, in dem die Pflanzen wachſen. Wie eng dieſe Einrichtungen mit der Bodenbeſchaffenheit in Beziehung ſtehen, dafür ſei nur ein Beiſpiel für viele angeführt. Das Edelweiß wächſt wild in Felsritzen, in die natürlich nur ganz wenig Waſſer eindringen kann. Die Pflanze muß alſo ſehr ſparſam mit ihrem Waſſer ſein. Ein dichter Wollpelz hüllt deshalb die ganze Pflanze ein, der eine zu ſchnelle Waſſerabgabe verhindert. Säen wir die Pflanze in eine nahrhafte, waſſerhaltende Erde, ſo bildet ſie dieſen Wollpelz faſt gar nicht aus. Früher, ehe man die Sachlage erkannt hatte, bemühte man ſich vergeblich, in den botaniſchen Gärten Edelweiß in einer Form zu ziehen, die der der wildgewachſenen Pflanzen entſpricht. Jetzt, nachdem man die Urſachen des weißen Kleides erkannt hat, gelingt es leicht, auch in der Tiefebene ſchöne Edelweißpflanzen heranzuziehen.

In engem Zuſammenhang mit der Durchläſſigkeit des Bodens ſteht auch ſeine Fähigkeit, der Luft Zutritt zu geſtatten. Die Wurzeln der Pflanzen brauchen nicht nur Waſſer und Nährſtoffe, ſondern auch Luft. Ihr Luftbedürfnis iſt aber ein ſehr verſchiedenes. Wenn wir das Luftbedürfnis nicht erfüllen, dann gehen die Pflanzen in der Kultur zugrunde. Selbſt Pflanzen, die in einem beſtändig durchfeuchteten Boden wachſen, können nicht immer ohne Luft an den Wurzeln auskommen. Um ſich die Luft zu verſchaffen, ſind dieſe Pflanzen mit ſogenannten Atemwurzeln verſehen, die entgegen dem allgemeinen Wachstum der Wurzeln nicht abwärts, ſondern aufwärts wachſen, bis ſie an die Luft gelangen. Dieſe Atemwurzeln, die ſich an Schlammbewohnern finden, erreichen bisweilen recht bedeutende Dimenſionen. Bei den Mangroven, die im Brackwaſſer wachſen, werden ſie bis zu einem Meter lang. Die Sumpfzypreſſe Mexikos bildet dicke, knollige Atemorgane nahe der Erdoberfläche, gewiſſe, im Sumpf wachſende Palmen, wie z. B. Licuala, begnügen ſich mit wenige Zentimeter langen Atemwurzeln. Wo wir ſolche nach oben wachſende Wurzeln antreffen, da können wir mit großer Sicherheit annehmen, daß dieſe Pflanzen in ſumpfigem Boden wachſen.

Wir hatten oben geſehen, daß ſich die verſchiedenen Böden gegen das Waſſer verſchieden verhalten, daß manche Böden das Waſſer ſtärker feſthalten als andere Böden. Eine ähnliche Eigenſchaft können wir aber auch noch nach einer andern Richtung hin feſtſtellen. Manche Böden halten Nährſtoffe ſtärker feſt als andere. Erſtere werden alſo von einem Regen weniger leicht ausgewaſchen als letztere, d. h., die Verwitterungsprodukte werden ſich in erſtern beſſer halten, den Pflanzen alſo in größerer Menge zur Verfügung ſtehen als in letztern. Nun iſt das Nahrungsbedürfnis der verſchiedenen Pflanzen ein verſchiedenes, und es kann uns da nicht wundernehmen, daß ſolche nährſtoffreichen Böden von andern Pflanzen vor nährſtoffärmeren Böden bevorzugt werden.

Bisher hatten wir hauptſächlich ſolche Böden ins Auge gefaßt, die nur aus verwittertem Geſtein beſtanden. Außer dieſen Böden haben wir heutzutage aber noch mit Böden zu rechnen, die mehr oder weniger verweſte organiſche Subſtanz enthalten, Böden, die mit Humus bald ſpärlicher, bald reichlicher durchſetzt ſind oder auch ganz aus Humus beſtehen. Dieſe Humusböden haben ganz beſondere Eigenſchaften gegenüber den Verwitterungsböden. Zunächſt beſitzen ſie eine große waſſerhaltende Kraft ſowie ein großes Abſorptionsvermögen für Pflanzennährſtoffe. Dazu als weitere für das Pflanzenleben wichtige Eigenſchaft ihre mehr oder weniger dunkle Farbe, die bedingt, daß ſich dieſe Böden leicht erwärmen. Die Natur des Humus bringt es mit ſich, daß die Wärme nicht leicht abgegeben wird. Die Böden ſind alſo direkt als warme Böden anzuſehen. Ein reiner Sandboden erwärmt ſich bei direkter Beſonnung zwar auch ſehr ſtark; aber er verliert ſeine Wärme ſchnell, wenn die Temperatur der Luft ſinkt. Es leuchtet ein, daß ſich die Pflanze im allgemeinen in dem gleichmäßiger warmen Humusboden wohler fühlen wird als in dem großen Temperaturſchwankungen unterworfenen Sandboden. Als beſondere Eigenſchaft des Humusbodens müſſen wir endlich ſeinen Gehalt an organiſcher Subſtanz betrachten. Früher glaubte man, daß gerade dieſer Gehalt an organiſcher Subſtanz ſeine Nährkraft bedinge, weil man von der falſchen Vorausſetzung ausging, daß die Pflanzenwurzel imſtande ſei, die organiſche Subſtanz direkt zu verarbeiten. Jetzt wiſſen wir, daß es die phyſikaliſchen Eigenſchaften ſind, die den Humus für das Pflanzenwachstum ſo wertvoll machen. Erſt der Neuzeit blieb es vorbehalten, noch eine andere Eigenſchaft des Humus für die in ihm wachſenden Pflanzen aufzudecken. Man fand nämlich, daß eine ganze Anzahl Pflanzen an ihren Wurzeln mit einem Pilzmantel bekleidet ſind, und ſtellte feſt, daß dieſer Pilzmantel in engſter Beziehung zu der Ernährung der Pflanze ſteht. Die Pilze ſind bekanntlich imſtande, organiſche Subſtanz direkt zu verarbeiten. Infolgedeſſen können die Pflanzen, die ſolche mit Pilzen überſponnene Wurzeln, ſogenannte Mykorrhizen, beſitzen, den Humus ſchon zu einer Zeit ausnutzen, in der er Pflanzen ohne Mykorrhizen noch nicht zugänglich iſt.

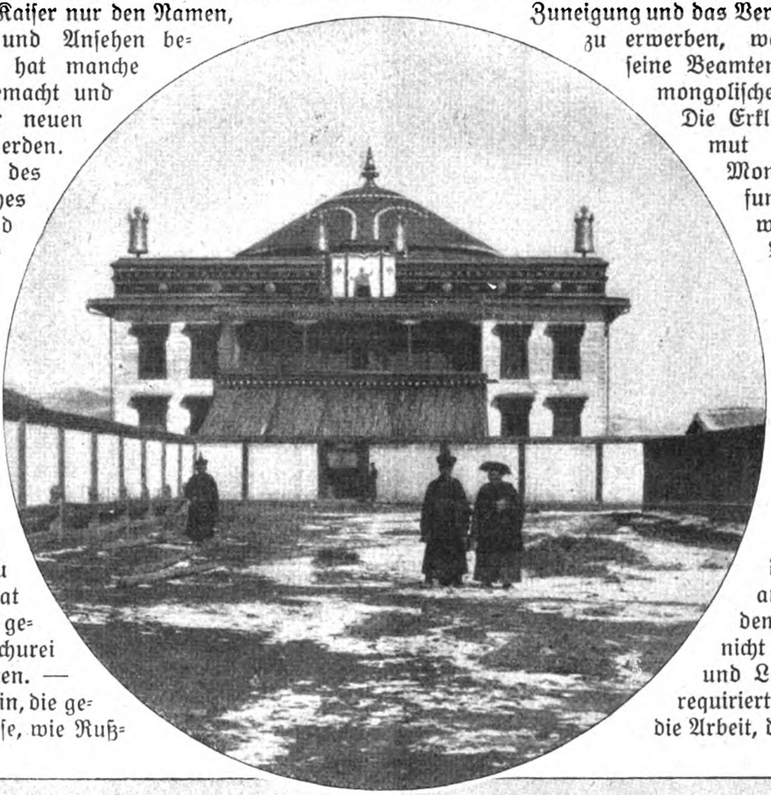
Außer dieſen Pflanzen gibt es aber noch eine ganze Anzahl, die imſtande iſt, verweſte organiſche Subſtanz zu verarbeiten. Man hat dieſe Pflanzen als Saprophyten bezeichnet. Sie ſtehen im Gegenſatz zu den Paraſiten oder Schmarotzern, die lebende organiſche Subſtanz verarbeiten. Das Auftreten von Saprophyten deutet darauf hin, daß ſich im Boden Humus befindet.

Die große waſſerhaltende Kraft und das hohe Abſorptionsvermögen des Humus ſind die Hauptgründe dafür, daß der Landwirt und vor allem der Gärtner darauf bedacht ſind, ihren Ländereien recht viel Humus zuzuführen. Sie tun dies im weſentlichen dadurch, daß ſie das Land mit Stalldung abdüngen. Die in dem Stalldung vorhandenen Nährſtoffe können die Landwirte billiger und bequemer durch mineraliſche Dünger dem Boden zuführen. Nur das Beſtreben, den Boden auch mit Humus anzureichern und ihn dadurch phyſikaliſch zu verbeſſern, iſt heute noch der Grund, daß man den Stalldung nicht beiſeite läßt. In kleineren Betrieben, beſonders aber in der Gärtnerei, ſucht man den Humusgehalt des Bodens dadurch zu vermehren, daß man auf beſonderen Haufen alle organiſchen Abfälle verweſen läßt, ſie kompoſtiert, wie der techniſche Ausdruck dafür lautet, und dieſen Kompoſt in die Erde bringt. Bei dieſer Kompoſtierung hat man es in der Hand, mineraliſche Nährſtoffe dem Kompoſt zuzufügen und die Kompoſterde dadurch nahrhafter zu machen. Der Gärtner, der mit den verſchiedenartigſten Pflanzen zu arbeiten hat, ſammelt außerdem Laub und läßt es auf beſonderen Haufen verweſen, wodurch er eine Erde erhält, die der des Laubwaldes entſpricht, in der er die Pflanzen kultiviert, die in Wäldern heimiſch ſind. Er ſucht ſich auch andere Erdarten zu beſchaffen, wie Heideerde, Lehm, Sand ꝛc., um ſeinen Pflanzen eine Erde von ſolcher phyſikaliſchen Beſchaffenheit zu geben, wie ſie ſie an ihren natürlichen Standorten haben. Nur in Ausnahmefällen ſucht er die Erdarten auch chemiſch zu ändern. Das iſt z. B. der Fall, wenn er ſeinem Boden, in dem er blaue Hortenſien ziehen will, Alaun zuſetzt.

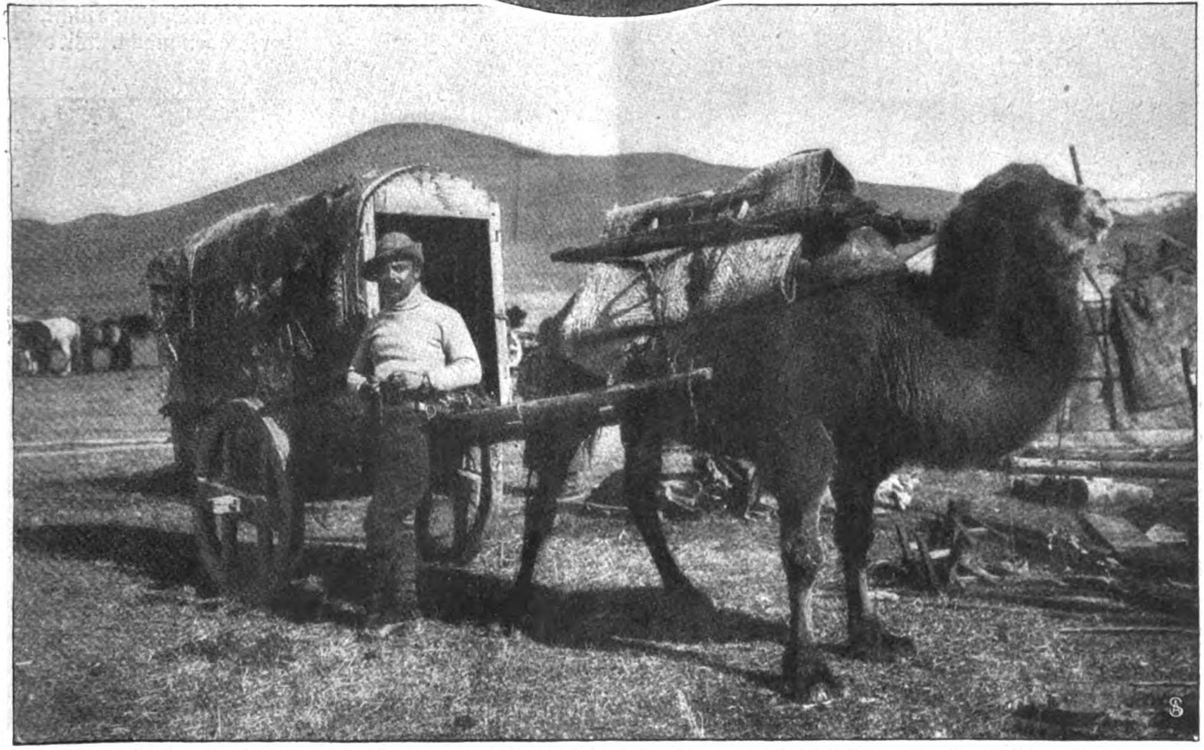
◆

Im Kamelkarren durch die Mongolei.

Von Hermann Conſten jun. — Hierzu 10 Aufnahmen des Verfaſſers.



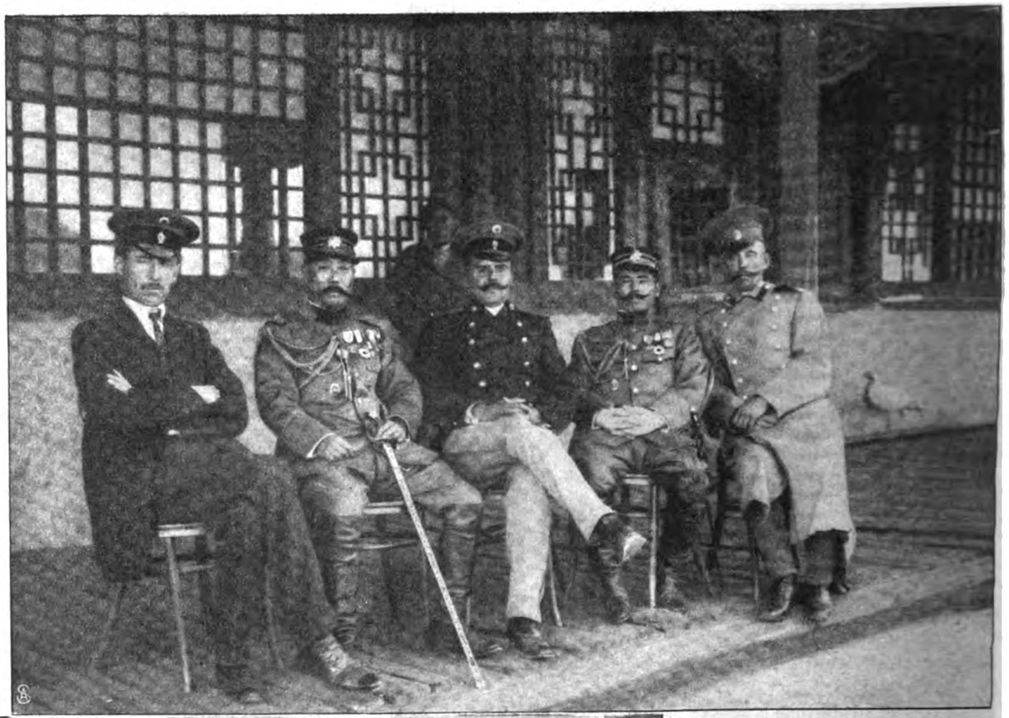
Durch kaiſerliches Edikt wurde jüngſt das äußerlich abſolutiſtiſche chineſiſche Staatsweſen in eine Republik umgewandelt, die dem Kaiſer nur den Namen, prieſterliche Macht und Anſehen beläßt. Nun, China hat manche Umwälzung durchgemacht und wird auch mit der neuen Staatsform fertig werden. Aber am Rand des himmliſchen Reiches der Mitte kracht und ſplittert es. In Tibet erwartet man die Rückkehr des durch chineſiſche Truppen vertriebenen Dalai-Lamas; England macht ſich auch fertig, bei der erſten Gelegenheit wieder nach Lhaſſa zu marſchieren. In der Süd-Mandſchurei ſind die Japaner zu Hauſe, und Rußland hat als Pflaſter für die geopferte Süd-Mandſchurei die Mongolei erhalten. — Man kann nicht umhin, die geſchickte Art und Weiſe, wie Rußlands Diplomaten und Konſuln in der Mongolei vorgehen, zu bewundern. Man hat es verſtanden, ſich die Zuneigung und das Vertrauen der Mongolen zu erwerben, während China und ſeine Beamten als Vampire dem mongoliſchen Volk verhaßt ſind. Die Erklärung für den Unmut der „einfachen“ Mongolen iſt leicht gefunden. Alle Poſtwege werden laut Vertrag von Ruſſen und Chineſen gemeinſam benutzt; der ruſſiſche Beamte, der koſtenloſe Beförderung auf dieſen Wegen verlangen kann, ſtreut das Geld mit vollen Händen unter den Mongolen aus, während der chineſiſche Beamte noch auf jedem Urton (Station) nicht nur Pferde, Kamele und Leute in großer Zahl requiriert, ſondern für all die Arbeit, die er den Mongolen



Der Verfaſſer mit ſeinem chineſiſchen Jagdkarren. Oberes Bild: Das Allerheiligſte der Mongolen in Urga.

macht, noch Geld von ihnen verlangt und eintreibt.

Daß nun die Sympathie der Mongolen für den Geber und nicht für den Nehmer iſt, braucht wohl nicht erſt betont zu werden. Bei Ausbruch der Unruhen in Urga war es denn auch das erſte, daß ſie jede Verbindung mit Peking unmöglich machten, indem ſie ſich von Kalgan an mit ihren Pferden und Kamelen in die innere Mongolei zurückzogen und ſo den Verkehr faſt vollſtändig lahmlegten.

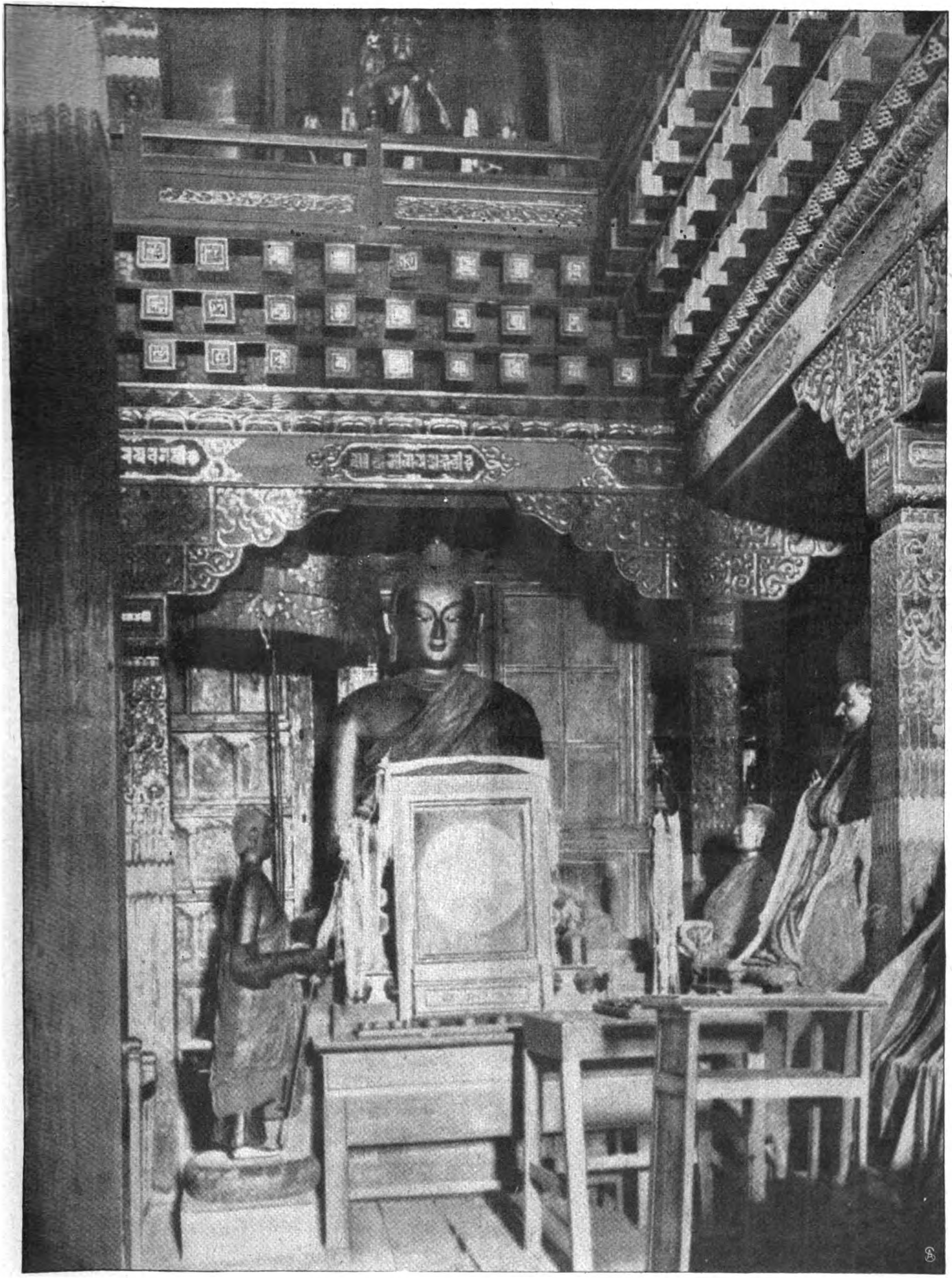


Japaniſcher Beſuch
in dem ruſſiſchen Konſulat in Uljaſſutai

Lamas in Urga
blaſen zum Gebet.

Uebrigens iſt es ſehr intereſſant, die Art und Weiſe zu beobachten, wie die Mongolen einen Wagen vorwärts befördern (Abb. S. 369). Die mongoliſchen Pferde laſſen ſich nicht einſpannen, deshalb wird an den beiden Deichſeln eine große, dicke Querſtange mit Riemen feſtgebunden, ein Mann hebt die Deichſeln an dem Querholz in die Höhe, vier Reiter bringen ihre Pferde unter den Querbaum, ergreifen ihn, drücken ihn auf den Sattel nieder, und vorwärts brauſt die wilde Jagd über Stock und Stein, denn der Reiter ſpürt die verzweifelten Sprünge nicht, die der Wagen macht. Wird der

Der Weg in die Mongolei durch den Tſchuiskitrakt.

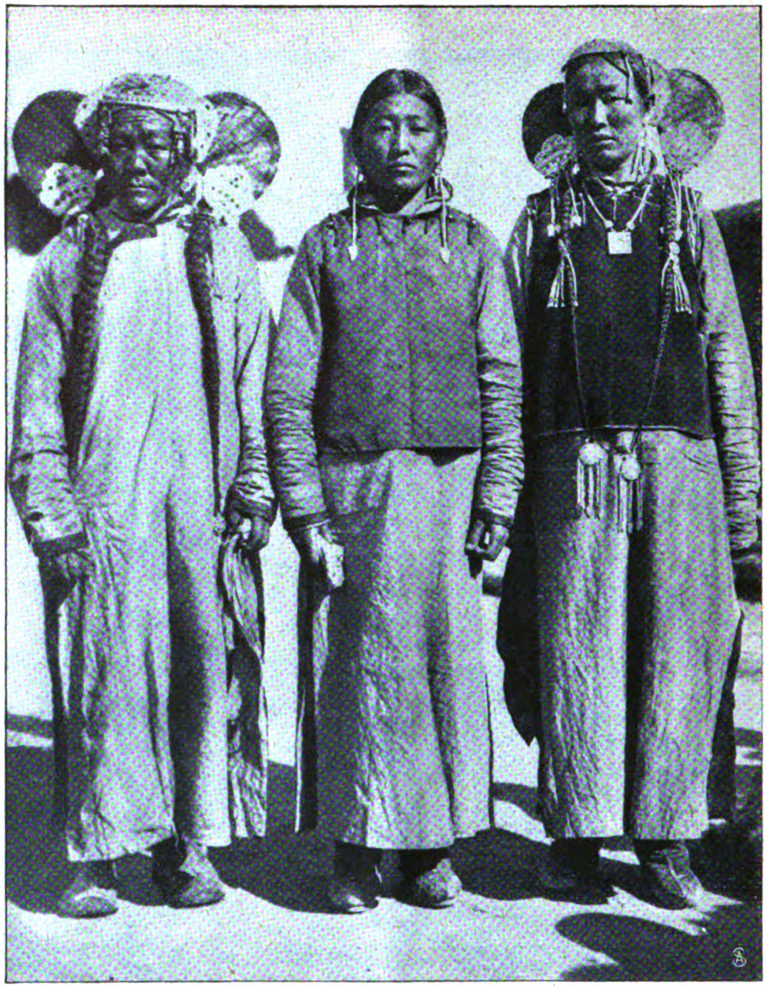


Seitenkapelle im Allerheiligſten in Urga.

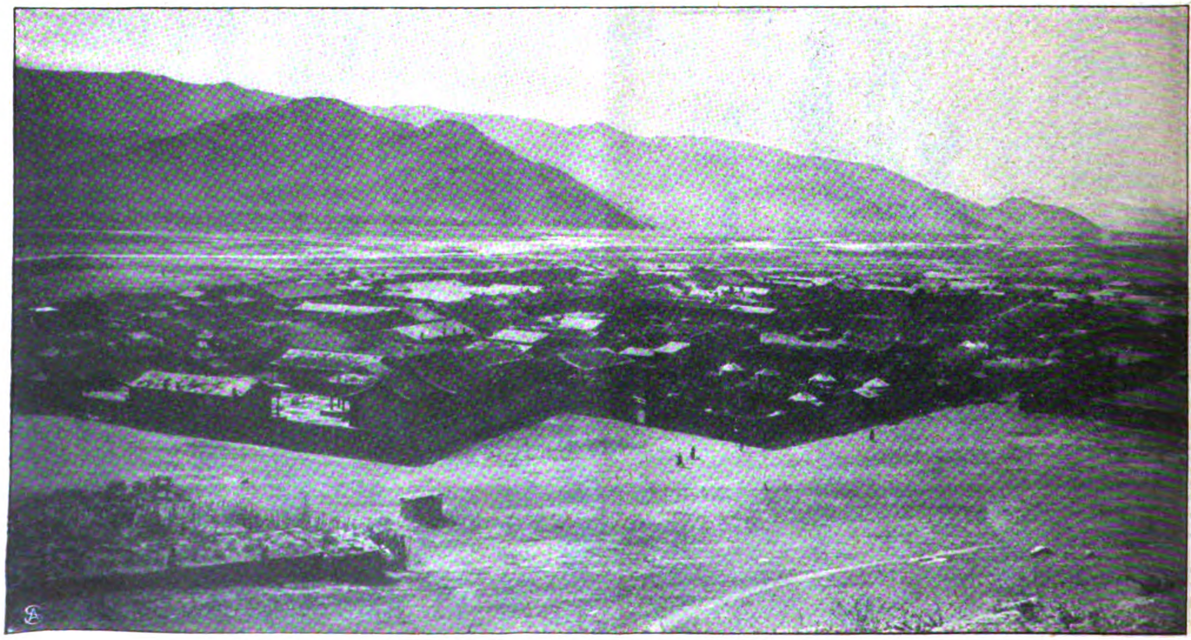
Weg ſteiler, ſo helfen andere Reiter durch Ziehen am Riemen nach.

Die mongoliſchen Fürſten, beſonders die in und um Urga ſitzen, ſind bei den Ruſſen ſtark verſchuldet, werden aber trotzdem mit Geſchenken überhäuft. Und wie die Fürſten, ſo das Volk! Die ruſſiſchen Händler haben bei den Mongolen bedeutende Forderungen ausſtehen, und dadurch ſind dieſe gezwungen, immer wieder bei den Ruſſen weiter auf Kredit zu kaufen und ihre Ernte an Schafwolle und Kamelhaaren im voraus zu verpfänden.

Der ruſſiſche Handel, der hierdurch lange Zeit eine Art Monopol genoß, war jedoch in den letzten fünf Jahren von dem chineſiſchen Händler mit engliſchen und amerikaniſchen Waren hart bedrängt worden. Dazu fingen die Chineſen an, aktive Politik zu treiben, den Mongolen Kredite zu gewähren, und als die Spannung zwiſchen Petersburg und Peking jeden Augenblick zur Kataſtrophe zu führen ſchien, weigerten ſich die Chineſen von Kobdo und Uljaſſutai, überhaupt noch ruſſiſche Waren zu kaufen, den Mongolen verboten ſie es einfach. Auch wurde den Mongolen verſichert, daß ſie im Fall eines Krieges keinerlei Zahlungen an die Ruſſen zu leiſten hätten. Hiermit waren die Mongolen und ihre Stammeshäuptlinge vollſtändig einverſtanden und zahlten von nun an überhaupt nicht mehr, weder den Chineſen noch den Ruſſen. Im Jahr



Mongoliſche Frauen aus Kobdo.



Anſicht des Ortes Uljaſſutai, in dem ſich ein ruſſiſches Konſulat befindet.

Das ruſſiſche Konſulat in Urga.

1910—1911 mußten daher die ruſſiſchen Konſuln ihre ganze diplomatiſche Kunſt aufwenden, um die Forderungen ihrer Landsleute zu unterſtützen und anderſeits die mongoliſchen Schuldner nicht zu ſehr vor den Kopf zu ſtoßen, damit ſie ſich die Freundſchaft der Stämme erhielten.

Rußlands Intereſſen konzentrieren ſich hauptſächlich um die Orte Kobdo, Uljaſſutai, Urga und Maimatſchen. Von Biisk im Gouvernement Tomsk führt die ruſſiſche Handelſtraße über den Chikataman in den Tſchuiskitrakt (Abb. S. 366) und hier auf einem fürchterlichen Weg nach Koſchonagatz, der ruſſiſchen Grenzſtation. Der Weg bis Koſchonagatz und von hier nach Kobdo iſt für Wagen kaum paſſierbar. Meine Stahlkoffer wurden auf der letzten Reiſe von den ſtarken Stößen, die der Wagen erhielt, vollſtändig zertrümmert.

Im Bezirk Kobdo ſind etwa 120 ruſſiſche Händler anſäſſig. Die Bevölkerung der Stadt, die äußerſt ſauber angelegt und mit großen Bäumen bepflanzt iſt, beſteht aus Chineſen und Mongolen. Die Mongolinnen mit ihren bunten Gewändern und ihrem eigentümlichen Haarſchmuck geben dem Straßenbild ein farbiges Anſehen und einen eigenen Reiz.

Uljaſſutai, der Sitz eines ruſſiſchen Konſuls, ſteht weit hinter Kobdo zurück. Etwa fünf Werſt vor der

Die Beſpannung eines Wagens in der Mongolei.

Stadt liegt die Feſtung mit einem vier Meter breiten Graben und einer aus Lehmziegel und Paliſaden beſtehenden Umzäunung. In Uljaſſutai ſind zum Schutz des Konſulats etwa 25 Kaſaken, die aber in allernächſter Zeit auf etwa 200 erhöht werden ſollen. Während meiner Anweſenheit in Uljaſſutai herrſchte bei den Ruſſen und Chineſen große Aufregung, denn japaniſche Generalſtabsoffiziere waren eingetroffen, um ſich die Mongolei und Tarbagatai anzuſehen. Die Herren machten in großer Uniform ihre Beſuche im ruſſiſchen Konſulat (Abb. S. 366).

Der Weg von Uljaſſutai nach Urga iſt im Verhältnis zu der Wegſtrecke Biiſk—Uljaſſutai faſt ideal zu nennen. Urga oder, wie die Mongolen die Stadt nennen, Kürén iſt die heilige Stadt der Mongolen. In der eigentlichen heiligen Stadt mit dem Allerheiligſten, dem „Maidar" (Abb. S. 365), leben etwa 24 000 Lamas, Drohnen im eigentlichen Sinn des Wortes, die aber der Chutulu, der fleiſchgewordene Buddha, in Vorausſicht der kommenden Dinge in aller Stille ſeit drei Jahren bewaffnet hat. Obwohl einem kräftigen Tropfen, beſonders dem Wodka, nicht abgeneigt, hat es der Chutulu mit Hilfe ſeiner einflußreichen ruſſiſchen Freunde in Urga dennoch fertiggebracht, ſich zum Prieſterkönig der Chalchanmongolen zu krönen.

In dem mit grüner Kuppel geſchmückten Maidar, deſſen goldene Gebetmühlen an den vier Ecken des quadratiſchen Baus in der Sonne erglänzen, erhebt ſich eine alte mächtige Buddhafigur aus Bronze, die aber über und über mit ſeidenen Tüchern und Fahnen, meiſtens mit alten Schriften verſehen, bedeckt iſt. Um ſie gruppieren ſich zehn andere große Buddhafiguren, die wieder ihrerſeits von den Bronzefiguren beſonders heiliger Lamas umgeben ſind.

In Urga ſelbſt leben einige hundert Ruſſen; etwa fünf Kilometer außerhalb der Stadt liegt das prächtige ruſſiſche Konſulat in einer die Stadt beherrſchenden Lage mit einer Beſatzung von etwa 500 Mann; das Konſulat iſt mit Graben, Wall und Stacheldraht zur Verteidigung eingerichtet (Abb. S. 369). Von Urga zog ich mit meiner Kamelkarre jagend nach Maimatſchen, das durch den ruſſiſch-chineſiſchen Zollkrieg einer toten Stadt glich. Alle Geſchäfte waren geſchloſſen. Deſto lebhafter ging es jenſeits der Grenze in Kiachta und Troizkoſſawsk zu. Die großen Truppenanſammlungen hatten Handel und Verkehr ganz bedeutend gehoben.

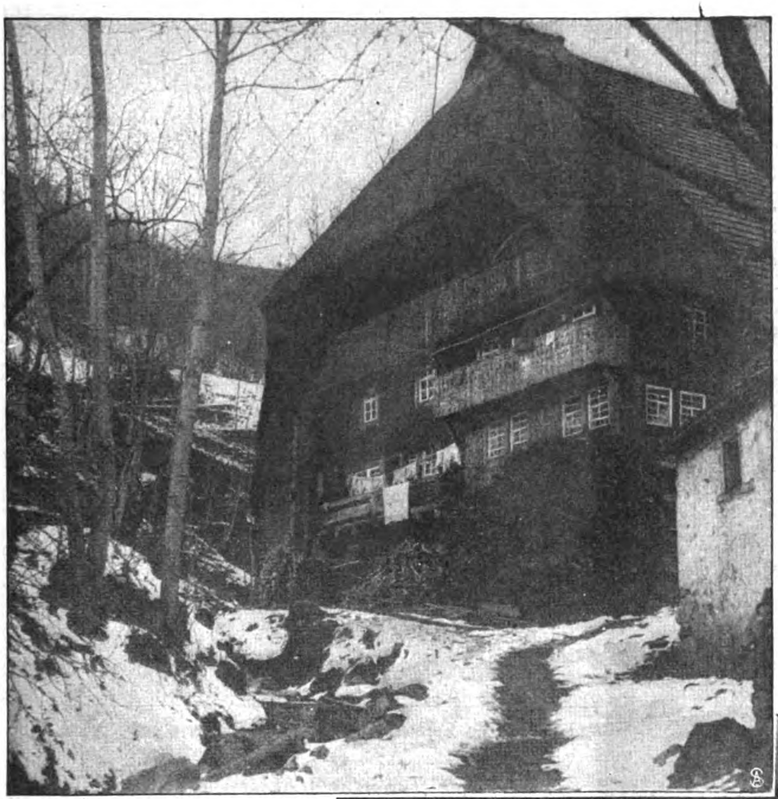
Winterleben im Schwarzwald.

Von Anton Haslacher. — Hierzu 9 Spezialaufnahmen für die „Woche".

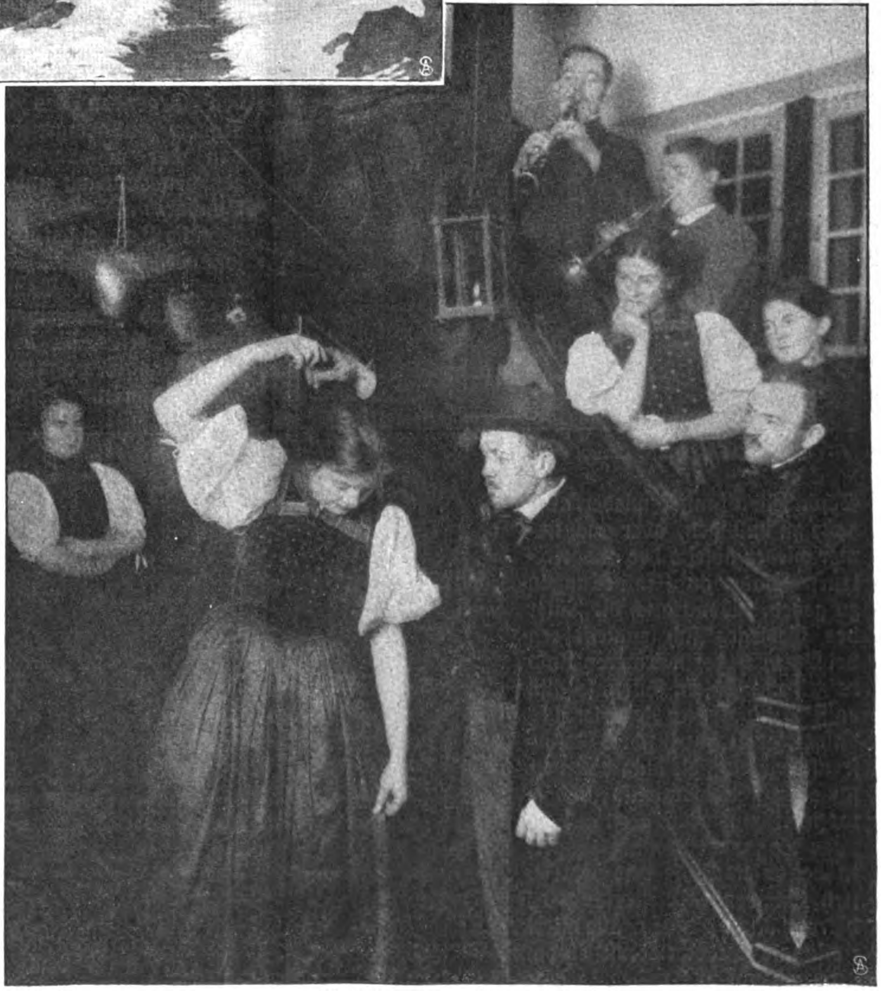
Ueberreich iſt unſer deutſches Vaterland an herrlichen Szenerien in Berg und Wald, an den Waſſern und in den Tälern, und es würde zu keinem Ziel führen, „preiſend mit viel ſchönen Reden" darüber zu ſtreiten, welche Gegend auf den Beſitz der größten landſchaftlichen Reize Anſpruch erheben darf. Aber ſo viel iſt zweifellos, daß bei einer Aufzählung der bedeutendſten maleriſchen und romantiſchen Anziehungspunkte der Schwarzwald an hervorragender Stelle genannt werden muß. Er hat zwar nichts Gigantenhaftes wie die Alpen, er kann

Das Schwarzwalddorf Gutach im Schnee.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Schwarzwälder Bauernhaus.



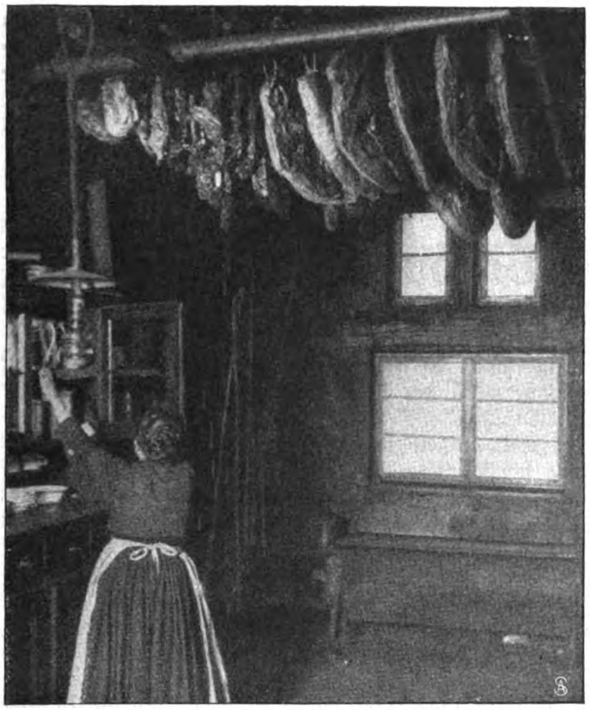
Ländlicher Tanz in Gutach.

nicht mit himmelſtürmenden Felſenſchroffen und Gletſchern dienen, er wird auch von andern deutſchen Mittelgebirgen an Höhe übertroffen, aber er vereinigt in ſich ſo ziemlich alles, was uns ein Waldgebirge lieb und wertvoll macht: den Ernſt und die Heiterkeit, ſchwermütiges Pathos und arkadiſche Idyllen, den Blütenduft üppiger Wieſen und den balſamiſchen Harzgeruch der Nadelholzwälder, an deren urwüchſig wuchernder Pracht die letzten Jahrhunderte ſpurlos vorübergegangen zu ſein ſcheinen. Tief verſteckt in ihrem düſteren Grün liegen geheimnisvolle, ſagenumwobene Seen, lachende Täler tun ſich plötzlich auf mit heilkräftigen Quellen und grünen Weiden, mit freundlichen Dörfern und altertümlichen Städtchen, und in ſchroffem Gegenſatz dazu ſteht wieder die ſeltſam ergreifende Einſamkeit der Hochmoore und Hochmatten, wo nur hier und da ein Schlehdorn, eine Ginſterſtaude, ein dunkler Wacholder die karge Grasnarbe ſchmückt. Ganz beſonders charakteriſtiſch für den Schwarzwald aber und für den Fremden anziehend iſt die bodenſtändige alte Kultur ſeiner Bewohner, ſowohl der Alemannen wie der Schwaben. Es iſt ein Menſchenſchlag, den man um ſeiner Tüchtigkeit, ſeines gaſtfreundlichen Weſens willen liebgewinnen muß, und weil er, wie die Landſchaft ringsum, eine erquickliche Miſchung von ernſter Bedachtſamkeit und naiver Lebensfreude darſtellt. Gewerbefleißig, ſangesluſtig, von Poeſie erfüllt und mit einem ausgeprägten Hang zur Naturphiloſophie begabt, hat das Schwarzwaldvolk dem deutſchen Vaterland eine Reihe ausgezeichneter Männer geſchenkt, Männer der Tat, Gelehrte, Dichter und Künſtler. Die ſchönſten Sagen und Volkslieder wurzeln im Schwarzwald. Wie ſehr die alte Kultur, mit der gottlob noch zumeiſt ein treues Feſthalten an guten Ueberlieferungen Hand in Hand geht, auch das Leben des ſchlichten Landmanns durchtränkt, das wird ſelbſt dem flüchtig Reiſenden klar, wenn er in den Schwarzwaldtälern die auf Almen zerſtreuten alten Bauerngehöfte in ihrer Stattlichkeit, mit ihren ausdrucksvollen Giebeldächern und ihrer unbewußten Schönheit ſieht. Welch ein Kontraſt zwiſchen dieſen ehrwürdigen Denkmälern echter Volkskunſt und den neuen Bauten eines troſtlos öden oder „modern“ verunzierten Zweckmäßigkeitſtils, der leider jetzt auch im Schwarzwald ſchon das ſchöne Alte bedroht. — Der Schwarzwald hat ſeine Freunde, die ihn Jahr für Jahr beſuchen und nicht müde werden, ſeinen ſchon bekannten Schönheiten immer wieder aufs neue zu huldigen, aber auch immer wieder abſeits der ausgetretenen Pfade auf Entdeckungen zu gehen. Wenn auch die Täler des Gebirges ſich zumeiſt erſt bei Anbruch der wärmeren Jahreszeit mit Gäſten füllen, ſo gibt es jetzt, im neuen Zeitalter des Winterſports, doch ſchon Naturfreunde genug, die auch den verſchneiten Schwarzwald liebgewonnen haben und gern auf ein paar Tage, wenn nicht länger, in der tiefen Stille und der reinen Schneeluft den erſchöpften Nerven Ruhe gönnen. Die internationale Lebewelt mit ihrem anſpruchsvollen Treiben iſt hier freilich nicht zu finden, aber der Schwarzwaldfreund vermißt ſie auch ſchwerlich. Zu den Gegenden des Gebirges, die auch im Winter bequem und angenehm zu bereiſen ſind, gehört das von der Schwarzwaldbahn durchzogene Gutachtal zwiſchen Hauſach und Hornberg — alſo im badiſchen Schwarzwald — mit dem Dorf Gutach. Wer dieſes liebliche Tal, einen der Glanzpunkte des Gebirges, zu ſommerlicher Ferienzeit durchzogen hat, der kennt die traulichen alten Bauernhäuſer, das freundliche Volk und wird gern einen Blick auf die nebenſtehenden Bilder werfen, die das Gutachtal im winterlichen Bann und ſeine Bewohner dennoch voller Munterkeit vor Augen führen. Denn der Schwarzwaldbauer iſt dem

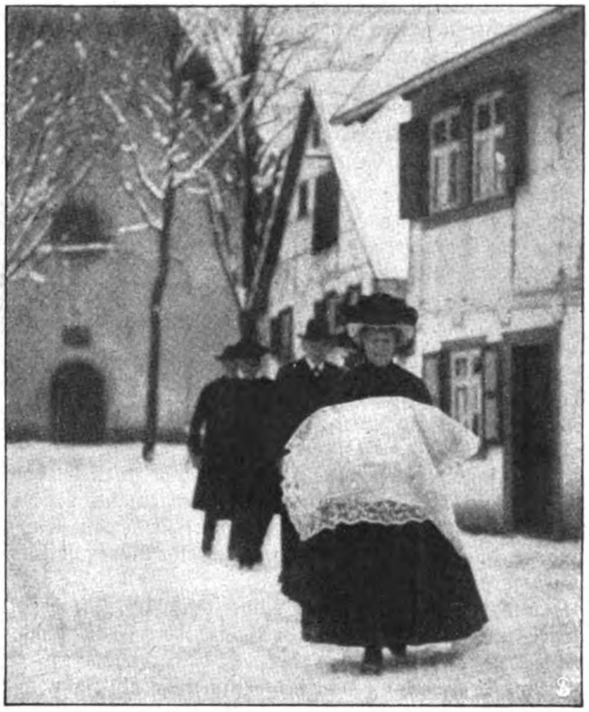
Kleine Schulkinder mit ihrer Lehrerin im Freien.

Stübchen für alte Leute.

Vor dem Backofen.

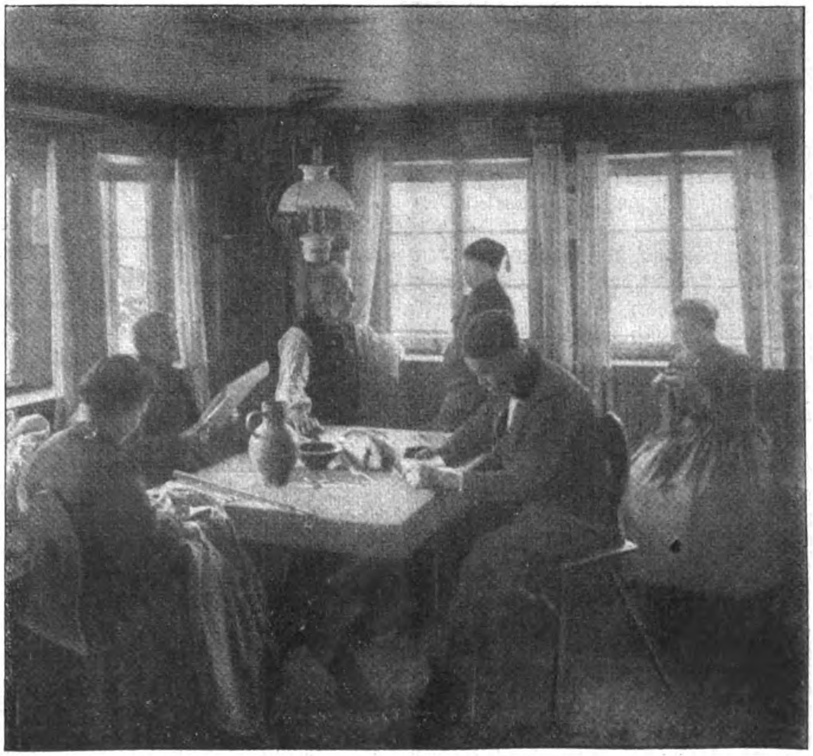


In der Speck- und Räucherkammer.



Auf dem Wege zur Taufe.

Winter nicht gram, im Gegenteil. Geruhſamer als in den andern Jahreszeiten, die in Feld und Scheuer ſeine volle Kraft in Anſpruch nehmen, kann er jetzt im gut durchwärmten Stübchen den Frieden ſeiner Häuslichkeit genießen; da ſchmeckt das Pfeifchen auf der Ofenbank noch einmal ſo gut, die Zeitung, der Kalender oder ein nützliches und erbauliches Buch wird mit Behagen geleſen, und mehr als ſonſt kann ſich der Vater den Seinigen widmen. Die ſorgſame Mutter beſtellt im Verein mit den Töchtern Küche und Keller, das Brot wird nach guter alter Sitte ſelbſt gebacken, und in der Räucherkammer harren die leckeren Schinken, die Speckſeiten und Würſte des Augenblicks, wo ſie auf dem Tiſch erſcheinen und der Hausfrau Ehre machen ſollen. Auch das junge Volk iſt mit der winterlichen Weltordnung durchaus zufrieden. Die Kleinſten beluſtigen ſich im Schnee, die jungen Mädchen aber und die Burſchen vereinigen ſich jetzt gern zu fröhlicher Kurzweil, zu einem Tänzchen in Ehren, und dabei kommen auch die ſchönen Volkstrachten zur Geltung, an denen die Gutachtaler noch mit rühmlicher Treue hängen. Der Kopfſchmuck der Frauen iſt, wie aus unſern Bildern erſichtlich, eine eng anſchließende, auf beiden Seiten mit abſtehendem Schleierrand verſehene Kappenhaube. Die jungen Mädchen, deren Haupt im Sommer ein breitkrempiger Strohhut mit roten Wollballen ziert, tragen jetzt im Winter ein ſamtenes Mieder und ſchön gefältelte Röcke; der bauſchige, blendendweiße Hemdärmel bedeckt nur den Oberarm. Die Burſchen nehmen ſich in ihrem langſchößigen, meiſt ſamtenen und rotgefütterten Rock ſehr ſtattlich aus, dazu kommt eine



Abendfrieden in einer Bauernſtube.

hochſchließende ſchwarze oder farbige Weſte und ein runder Hut aus haarigem Filz. Unter dem Hut ſowohl wie zu Haus tragen Männer und Knaben gewöhnlich eine Zipfelmütze mit ſeitlich herabhängender Quaſte.

Mögen die Berge auch ſtarren von Schnee, das Leben geht ſeinen Gang. Von ſorgenden Händen getragen, zieht ihm der Täufling ſchlafend entgegen, und im Stübchen des Gemeindehauſes harrt das alte Mütterchen mit der heiteren Seelenruhe der Gerechten der Stunde, wo ein unerforſchlicher Ratſchluß es abberuft. Und im Winter ſo gut wie im Sommer erklingt das Lied: „O Schwarzwald, o Heimat, wie biſt du ſo ſchön!“

Der kleine Baron.

Die Geſchichte eines Kuſſes. Von Käthe Lasker.

Wir ſprachen vom Küſſen. — Wenn drei junge Ehepaare mit einigen reiferen Junggeſellen bei einem Glas alten Rauentalers beiſammenſitzen, ſo iſt das Thema vielleicht nicht ſo ganz ungewöhnlich.

Da ſagte einer der Herren: „Wir wollen doch Methode in die Sache bringen. Jeder erzählt die Geſchichte des Kuſſes, der ihm der bemerkenswerteſte ſeines Lebens dünkt, und die hübſcheſte ſchreibt unſere liebenswürdige Wirtin auf!“

Wir waren alle damit einverſtanden. Am beſten gefiel uns die Geſchichte der reizenden Frau Amtsrichter. — Hier iſt ſie!

Vor drei Jahren war's — ungefähr ein Jahr vor unſerer Verſetzung nach Berlin. Da brachte mein Mann eines Tages einen blutjungen Referendar zu Tiſch mit. Dieſer kleine Referendar war ihm kürzlich zur Ausbildung überwieſen worden und hatte meinem Mann ſo treuherzig ſein Leid über die ſchlechte Verpflegung beim Junggeſellen-Mittagstiſch geklagt, daß dem „Brotherrn“ kaum etwas anderes übrigblieb als die Einladung, unſer frugales Eſſen zu teilen.

Ich will den jungen Referendar kurzweg den „kleinen Baron“ nennen, denn der Name tut ja wirklich nichts zur Sache.

Na — nach wenigen Minuten merkte ich, daß der kleine Baron ſich ſterblich in mich verliebt hatte. Ich durfte ſo etwas ruhig konſtatieren — war er doch kaum 22 Jahre alt! Und wenn man ſelbſt 27 zählt und ſeit 4 Jahren verheiratet iſt, ſo kommt man als Frau ſich ja wie eine achtzigjährige ſolchem Kiek-in-die-Welt gegenüber vor.

Trotzdem will ich gern zugeben, daß die Huldigungen des kleinen Barons mir nicht gerade unangenehm waren. Es war ſolch hübſcher, zarter, vornehmer Junge, er konnte ſo ſchwärmeriſch lächeln, ſobald ich nur den Mund auftat, daß ich mir zuweilen ganz geiſtreich vorkam. Er brachte mir Blumen und Leckereien, er drehte die Noten um, wenn ich meine luſtigen Liedchen ſang, er bewachte meinen Fächer und meinen Schal im Ballſaal, wenn ich tanzte — kurz, er hielt ſich ſtets in meiner Nähe wie ein ritterlicher, junger Page, jeden Winkes ſeiner Herrin gewärtig.

Die Frau, die ſolcher Verehrung gegenüber unempfindlich bleibt, möchte ich ſehen — oder richtiger, ich möchte ſie nicht ſehen, denn ſie muß gräßlich unweiblich ſein!

Sechs Monate dauerte die Freude. Dann wurde der kleine Baron krank, ganz plötzlich und heftig. Es war ſo ein feuchter, rauher Herbſt, und er war ſo zart und ſchmächtig.

Ein Kollege von ihm kam zu uns und ſagte: „Der kleine Baron liegt krank in ſeinem Bettchen und verlangt nach Ihnen. Er hat Fieber und klagt über Schmerzen in der Bruſt. Der Arzt fürchtet eine Lungenentzündung.“

Wir gingen natürlich ſofort zu ihm. Da lag er mit feuchtglänzenden Augen in ſeinem „Bettchen“ — wie der Kollege ſagte — und ſah in der primitiven Umgebung des kleinſtädtiſchen Chambre garnie doppelt knabenhaft und ariſtokratiſch aus.

Er ſtreckte mir ſeine hübſchen, blaſſen Hände entgegen und ſagte mit ergreifender Innigkeit: „O, wie lieb von Ihnen, daß Sie kommen! Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen!“

Dann ergriff er meine Hand und hielt ſie krampfhaft umklammert, wie ein Kind, das ſich im Dunkeln gefürchtet hat und nun erlöſt Muttis ſchützende Hand in der ſeinen fühlt! —

Von nun an gingen wir täglich zu ihm in das einſtöckige graue Haus, in das ſchmale möblierte Zimmer, wo der kleine Ariſtokrat wirklich wie ein verhätſcheltes krankes Kind im Bett lag.

Natürlich fehlte es nicht an guten Freunden und getreuen Nachbarn, die es durchaus nicht faſſen konnten, wie mein Mann ſolche unpaſſende Freundſchaft dulden, ja noch unterſtützen konnte! Aber mein Mann lächelte nur zu allen mehr oder minder verſteckten Anſpielungen und ſagte: „Ich gönne dem Würmchen die Freude.“

Ja, freuen tat er ſich, wenn ich kam, der kleine Baron! Sowie ich nur die Klinke niederdrückte, hörten wir ihn rufen: „Ach, Sie ſind's, gnädige Frau?“ — und täglich klang der gleiche Jubel in ſeiner Stimme. Natürlich rüttelte ich ihm die Kiſſen zurecht, ich ſtützte ihn, wenn er an dem Wein nippte, den mein Mann ihm geſchenkt hatte, und es bereitete mir eine ganz eigentümliche Freude, wenn der heiße Glanz in ſeine ſchönen, hellen Augen kam und ſein Atem ſchneller und ſchwerer wurde, aber gerade, als es dem kleinen Baron beſſer ging und der Arzt von einer Reiſe nach dem Süden ſprach, mußte ich verreiſen.

Ich war ſelbſt erſtaunt, wie ſchwer mir der Abſchied von dem einſtöckigen grauen Hauſe wurde. Der Gedanke, einem lieben Kranken ſo viel zu bedeuten, hatte mich beglückt — das Bewußtſein, ſo ſtark auf ſeine junge Männlichkeit zu wirken, meiner Eitelkeit als Frau geſchmeichelt — und nun ſaß ich bei ihm und ſagte ihm Lebewohl.

Er ſah ſo herzzerreißend unglücklich und verſtört aus, daß ſelbſt mein Mann davon ergriffen wurde.

„Na, aber Kleiner!“ ermunterte er freundlich, „nun hübſch den Kopf hoch! Sie reiſen ja auch bald fort!“

„Ja, und wenn Sie ſo recht friſch und gekräftigt wiederkommen, dann kommen Sie oft zu uns, und ich ſinge Ihnen alle Ihre Lieblingslieder vor“, ſetzte ich hinzu.

„Ja, wenn ich wiederkomme", ſagte der kleine Baron leiſe. Es klang unſagbar traurig und hoffnungslos.

Mir war plötzlich, als griffe eine eiskalte Hand nach meinem Herzen. Stand es ſo ſchlimm mit ihm, mit meinem kleinen Baron, mit dem ich vor wenigen Wochen ſo harmlos geſcherzt und gelacht hatte?

Ich verſuchte, unſern alten, neckenden Ton anzuſchlagen. „O, Sie böſer, nichtsnutziger Junge!" ſagte ich in ſchulmeiſterlichem Ton, „ich werde ſehr, ſehr böſe, wenn Sie noch einmal ſo etwas Häßliches ſagen! — Aber jetzt muß ich gehen, denn ſonſt verſäume ich noch meinen Zug! — Kann ich Ihnen zum Abſchied irgendeinen Wunſch erfüllen?"

Da hob der kleine Baron ein wenig den Kopf und ſah mich an — ſo, als wollte er ſich meine Züge einprägen für Zeit und Ewigkeit.

„Ja," ſagte er dann laut und feſt, „ich habe einen Wunſch! Bitte, geben Sie mir einen Kuß!"

Einen Augenblick war es ganz ſtill im Zimmer Mein Mann trat zum Fenſter und blickte auf die menſchenleere Straße. Mir ſchlug das Herz bis zum Halſe. „Fritz", rief ich beklommen. Sofort drehte mein Mann ſich herum. Sein Geſicht ſah ernſt, aber freundlich aus.

„Ja, ja, kleine Frau," ſagte er liebevoll, in einem Ton, der merkwürdig weich und tröſtend klang, „da wird dir wohl weiter nichts übrigbleiben — die Pflegerin hat ihre Patienten eben zu arg verwöhnt!"

Ein Blick fanatiſcher Dankbarkeit flog aus den fieberglänzenden Augen des Kranken zu meinem Mann herüber — dann fühlte ich meinen Hals von ſchmächtigen Armen umſchlungen und heiße, junge Lippen auf meinem Mund. —

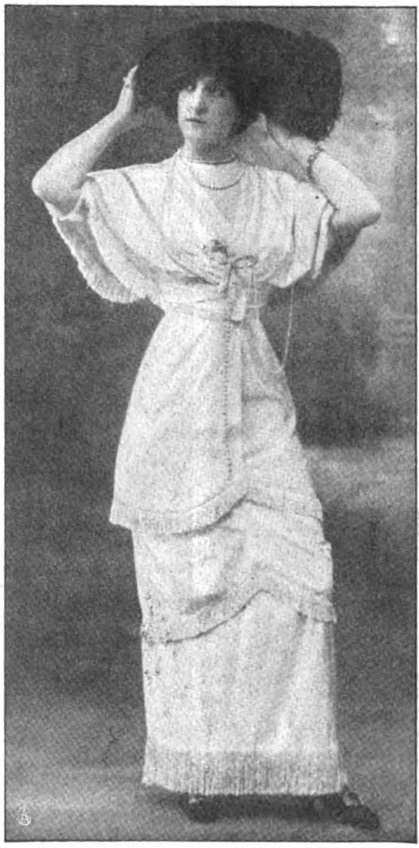
Das iſt der Kuß, den ich nie vergeſſen werde — die letzte Freude, die ich einem Sterbenden bereiten durfte! —

Neue Gesellschaftsmode.

Hierzu 13 photographiſche Aufnahmen.

Bei den Kleidern für die Nachmittagstees, die Matineen in den Theatern; die Konzerte uſw. ſehen wir augenblicklich eine ganz neue Modeentfaltung. Nicht die fließenden, langſchleppenden Gewänder aus duftigen, geſellſchaftsmäßig anmutenden Stoffen begegnen uns an all dieſen Verſammlungsorten, ſondern im Gegenteil Kleider, denen eine gewiſſe Strenge der Linie, Einfachheit in Farbe und Form eigen iſt. Um dieſe Note noch zu unterſtreichen, ſchaffen die Pariſer Schneider für die Kleider zur nachmittaglichen Geſelligkeit Nachahmungen von Straßengewändern, d. h., ſie geben den Kleidern eine Form, als ſeien ſie von Mänteln oder langen Jacken begleitet oder elegant zurechtgemachte Jackenkleider. Erſt bei näherer Betrachtung gewahrt man, daß der vermeintliche Mantel das Kleid ſelbſt darſtellt, und daß die Jacke des kniſternden „Tailor-Made" nicht auszuziehen, ſondern mit dem Rock eng verwachſen iſt.

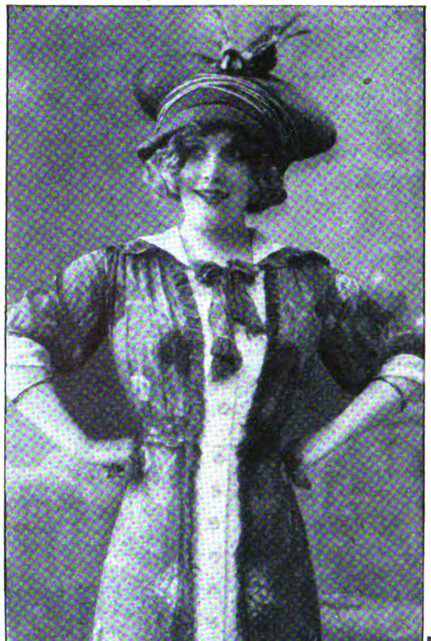
Ein anmutiges Modell für dieſes Modegenre iſt Abb. 5. Zugleich verkörpert es noch allerlei Lieblingsideen der herrſchenden Richtung. Sehr modern iſt der weiße Grund des Kleides aus glänzendem, feinem Seidentuch, ebenſo die Form, bei der Rock und Bluſenmieder gleichmäßig in leichter Krauſung von dem breiten Gürtel wegſtreben. Die Stickerei auf dem kleinen Kragen des Mieders, am Verſchluß des vorerwähnten breiten Miedergürtels ſowie auf dem inneren Hutrand und dem flachen, ſchwarzen Ottermuff beſteht aus erhabenen Silberkirſchen und ſtiliſierten Blättern, in dem gleichen Metall geſtickt. Beſonders eigenartig wirkt die graue Silberſchnur, die, aus dem inneren Hutkopf zu beiden Seiten des Geſichts niederfallend, linksſeitig loſe unter dem Kinn einmal verſchlungen iſt und dann in langen, quaſtenbeſchwerten Enden bis zum Gürtel herabhängt. — Faſt noch mantelartiger mutet die Toilette auf Abb. 3 an. Der ſogenannte Schlafrockmantel, der ſich vorn über einem ganz herab geknöpften Einſatzſtreifen von weißem Seidenkrepp öffnet und eng anliegend von hinten einen prinzeßartigen Eindruck macht, iſt aus dunkellilagrundiger, großgeblumter japaniſcher Seide. Die umrandenden Franſenſtreifen ſind gleichfalls dunkellila; Kragen- und Aermelaufſchläge weißer Krepp; die unterhalb des kleinen viereckigen Halsausſchnitts über den weißen Mitteleinſatz fallende Schleifenkrawatte iſt aus dem Stoff des Kleides. Beſonders auffallend an dem Anzug erſcheint der Hut aus lila Roßhaar, in Form einer vorn und hinten platt geſchlagenen, ziemlich hohen und in der Mitte durch ein farbig geſtreiftes Seidenband auf Taille gegürtelten Toque. — In ſeiner Art genau ſo eigenartig als Winterhut wie dieſes kleine Ungetüm aus Roßhaar mutet der große italieniſche Strohhut auf Abb. 2 an. Stroh- und Roßhaarhüte werden augenblicklich trotz Pelzen und warmen Kleidern viel getragen. Meiſt verziert man ſie mit einem Streifen von Samtband



Phot. Félix.

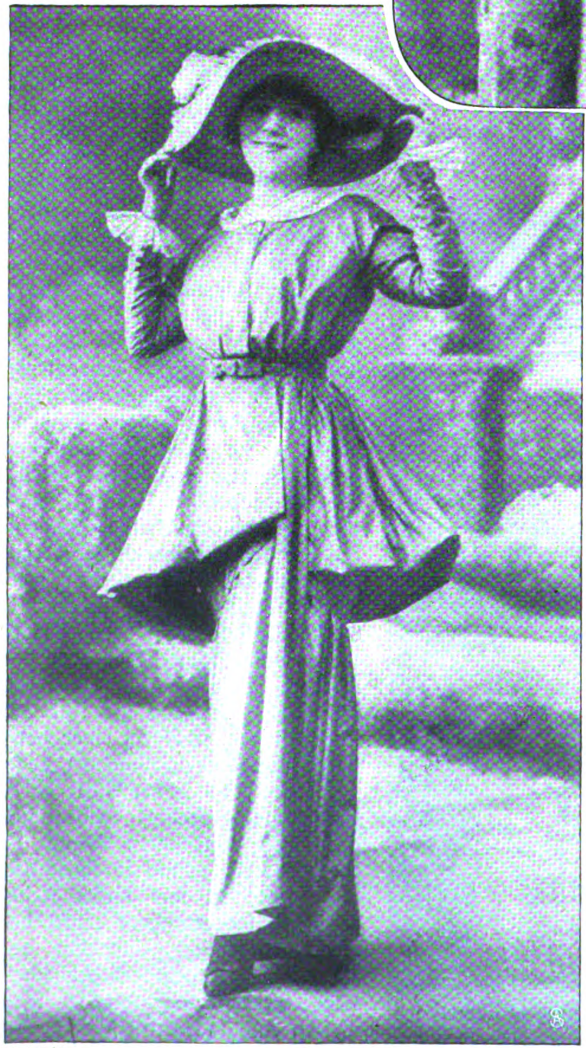
1. Weißes Taftkleid mit Silberfranſen.

oder gibt ihnen auch ein vollſtändiges Samtfutter. Hier iſt der Rand des gelblichen Strohdeckels aus ſchwarzem Samtband. Auf der flachen Form breiten ſich roſa und grüne Tüllrüſchen aus. Sie harmonieren in der Farbe mit dem an Originalität nicht hinter dieſem „Winterhut“ zurückſtehenden Kleid, einem Nachmittagsanzug in Geſtalt einer Jackenkleidnachahmung, an dem wir die neuſte Form der „Jacken“ ſtudieren können. Wenn die Schneider ihren Willen durchſetzen, wird in abſehbarer Zeit an Stelle unſerer Hüftenloſigkeit eine wie hier ſichtbar werdende, ſtark betonte Hüftlinie treten. Die Jacken werden wie an dieſem Kleid in Form der ruſſiſchen Bluſenkittel gegürtelt, ſo daß die ſtark angekrauſten Schöße aus ſteifen Stoffen hohl von der Geſtalt abſtehen. Der Stoff dieſes Kleides, das in „wirklichen Jackenkleidern“ ſchon ähnliche Begleitmodelle beſitzt, iſt grün und roſa changierender Taft. — Weniger ſtark tritt die Neigung zur Betonung der Hüften an dem nachgeahmten Jackenkleid auf Abb. 1 hervor, ebenfalls einem Nachmittagsgewand der eingangs erwähnten Art. Die um die Schultern geſchmiegte Schaldrapierung des Mieders, die Stufenanordnung des Rockes, mildert hier die Gegenſätze von allzu ſtarker Stoffülle in der Mitte des Körpers und der Enge um Füße und Hals. Der Stoff iſt weißer, ſteifer Taft, die Franſen Silber. Auch die große, wie eine Blume am Mieder befeſtigte Louis-Seize-Schleife iſt aus Silber. Sie vertritt gleichfalls eine Lieblingſpielerei unſerer augenblicklichen Mode. Das ſind die überall angebrachten



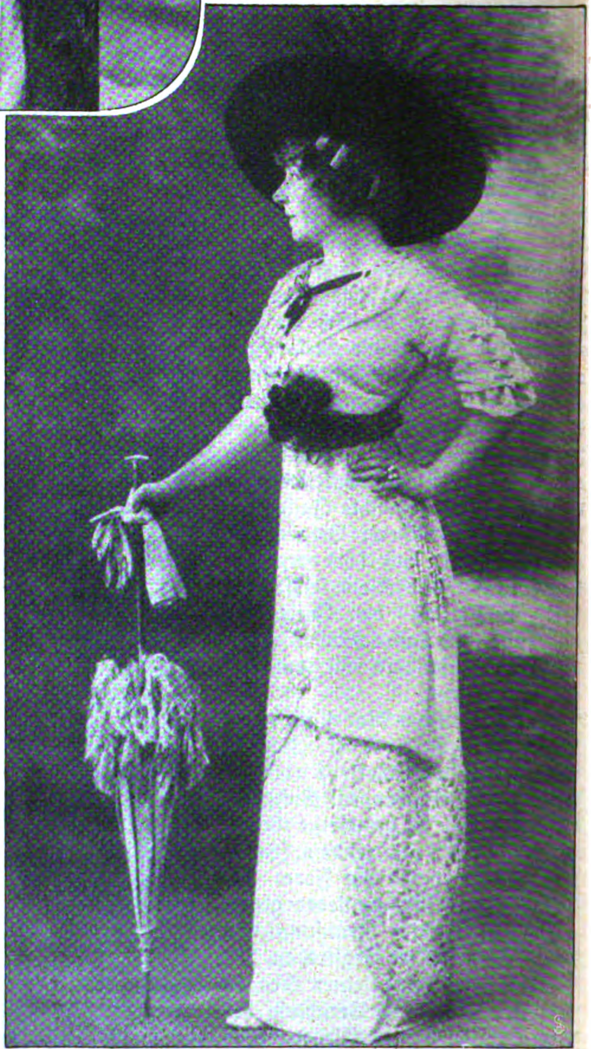
Phot. Félix.

3. Mantelartiges Empfangskleid.



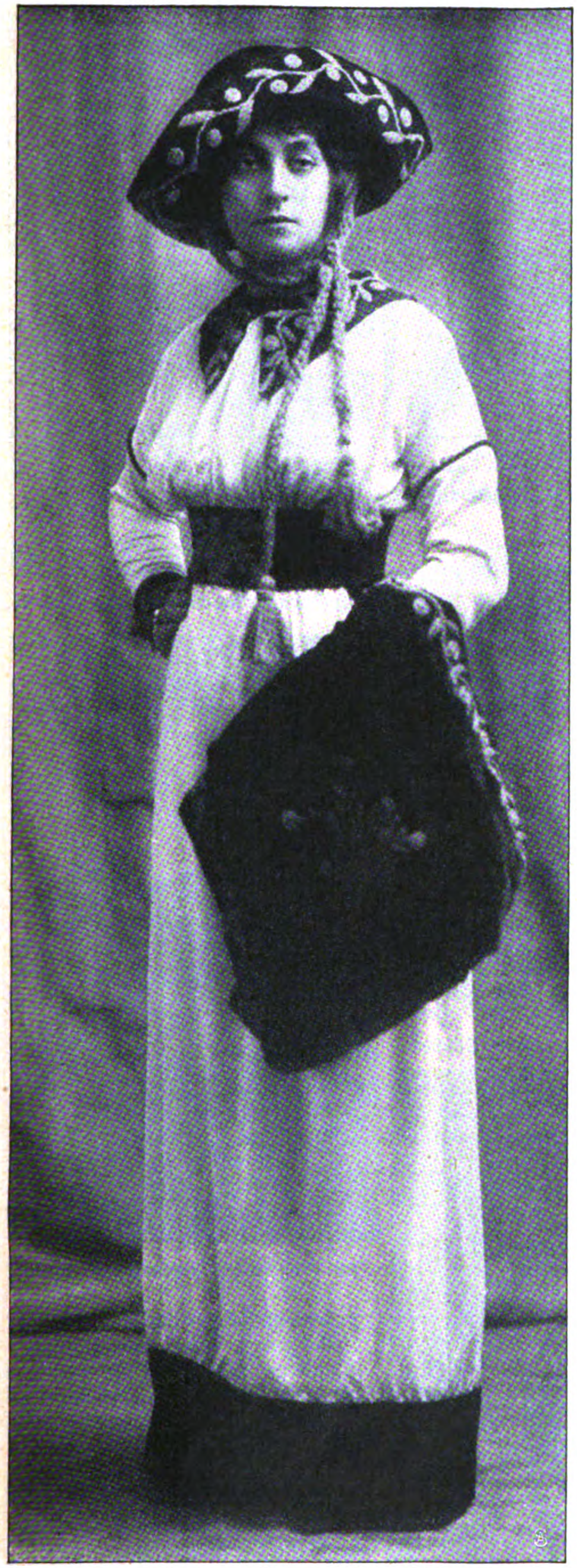
Phot. Félix.

2. Jackenkleid mit abſtehenden Schößen.



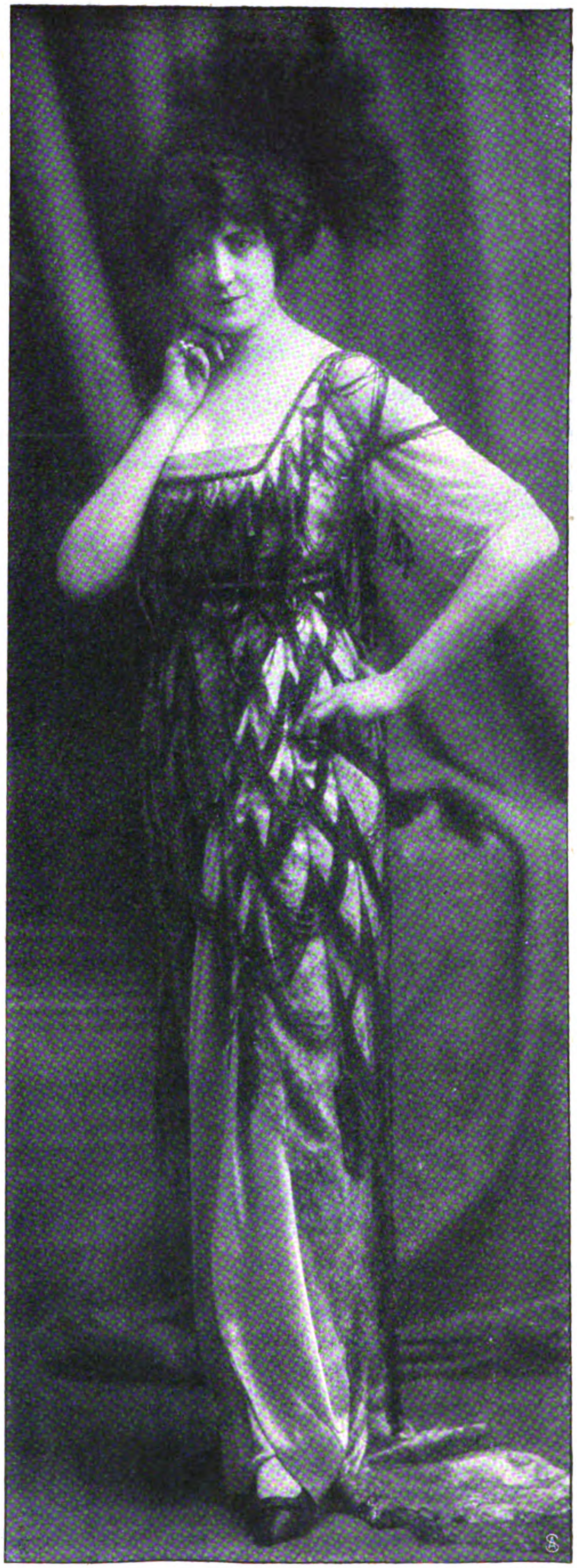
Phot. Félix.

4. Nachmittagskleid aus weiß. Seidenkrepp.



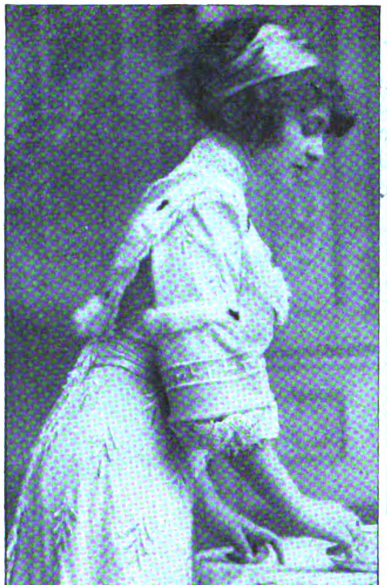
Phot. Bert.

5. Nachmittagskleid aus feinem Silbertuch.
mit ſchwarzer Samtgarnierung und Silberſtickerei.



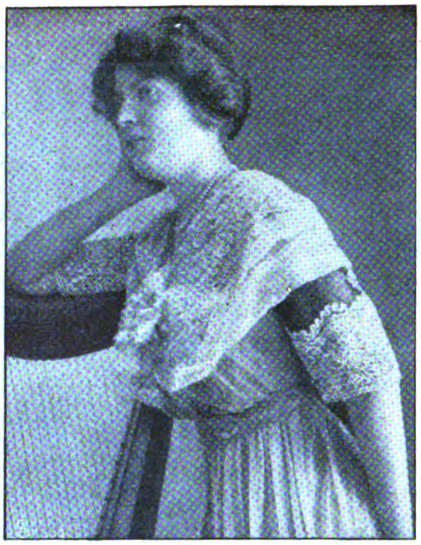
Phot. Bert.

6. Geſellſchaftskleid aus roſa Atlas mit Netztunika.
Kopfſchmuck aus ſchwarzen Reiherfedern.



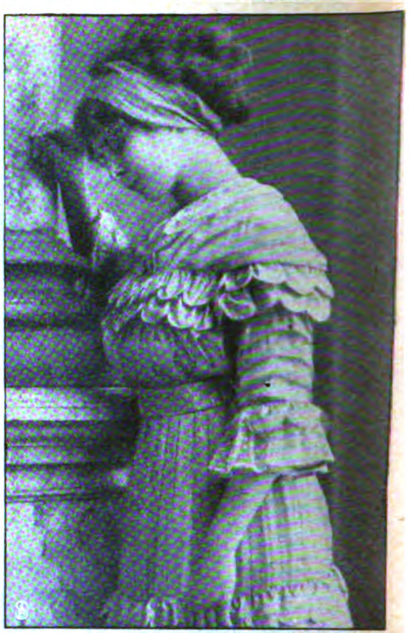
Phot. Kieſel.

7. **Halblanger Aermel mit Pelz u. Spitzen.**



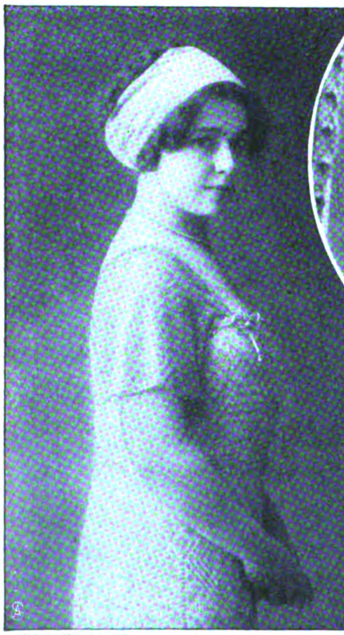
9. **Kurzer weiter Aermel m. Spitzenaufſchlag.**

Phot. Reutlinger.



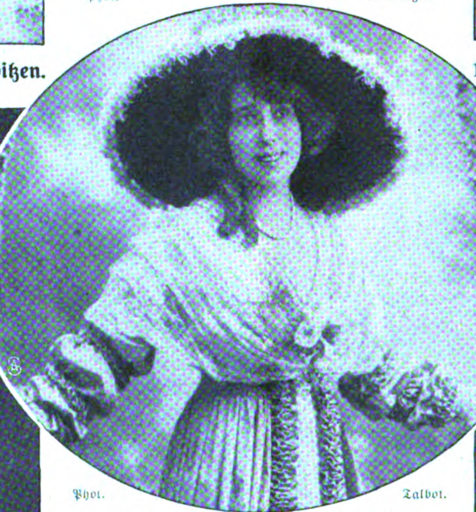
Phot. Kieſel.

12. **Halblanger Aermel mit Tüllmanſchette.**



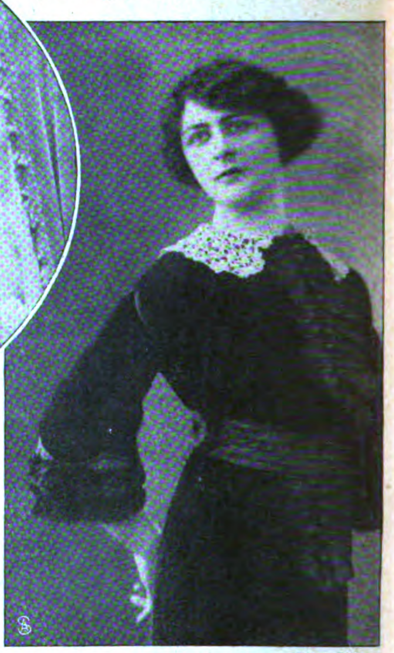
Phot. Rembrandt.

8. **Glatter kurzer Aermel aus Spitze.**



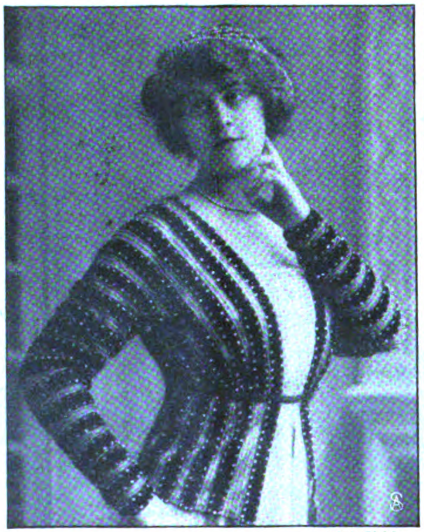
Phot. Talbot.

10. **Puffenärmel mit gereihten Rüſchen.**



Phot. Felix.

13. **Eingeſetzter, geſchweifter Aermel.**



Phot. Kieſel.

11. **Angeſchnittener langer, glatter Aermel.**

Verſchiedene Aermelmoden.

großen und kleinen Schleifen, Bandſtreifen, Schnallen uſw., die entweder in Metall ausgeführt oder aus ſchwarzem, mit Straß oder Gold und Silber, auch Flittern beſticktem Samtband gefertigt werden. Das kleine, ſchwarze Samtmützchen mit der ſeitwärts fortſtrebenden ſchwarzen Straußenfeder iſt der Typus der modernſten Kopfbedekkung. — Noch eine Nachahmung des Jackenkleides bringt Abb. 4 zur Anſchauung. Wir ſehen hier ein zartes Gebilde aus duftigem weißem Seidenkrepp, mit venezianiſcher Spitze gemiſcht. Der Gürtel wie die große, vorn im Mieder ruhende Anſteckroſe beſteht aus dunkellila Samt. Ebenſo die um den Hals geſchlungene Schnur. Weiße Seidenpaſſementerie dient zum Verſchluß und zur ſeitlichen Garnierung der Jacke, die glatt anliegt und deshalb nach dem neuſten Stil auf den Hüften einer Erhöhung bedarf. — Das abendlich anmutende Kleid auf

Abb. 6 ſcheint kaum in einem Zuſammenhang mit den vorher genannten zu ſtehen. Bei näherer Betrachtung ſehen wir jedoch, wie die dunkelfarbige, netzartige Tunika von ſchwarzen, bogenförmig zuſammengefügten Perlenſchnüren eine Art von Jackenarrangement auf dem Futtergewand aus fleiſchfarbenem, mit Spitze vermiſchtem Atlas darſtellt. Solche Kleider trägt man zu den Matineen im Theater wie zu Konzerten, ja ſelbſt zu großen Teeempfängen, ſie ſind durchaus nicht für den Abend allein berechnet. Den tiefen viereckigen Ausſchnitt ſieht man faſt ſo oft am hellen Tage wie bei Kerzenſchein, und zu der vollſtändigen geſellſchaftlichen Ausſtattung gehört auch eins dieſer eleganten Gewänder. So ſcheint es faſt, als ob die bisher ziemlich einfache Nachmittagskleidung, die mehr an den Straßen- oder Beſuchsanzug erinnerte, ſich immer mehr der großen Abendtoilette nähert. Beſonders erwähnt ſei noch der volle Kopfſchmuck aus ſchwarzen Reiherfedern, der einen reizenden Rahmen für den glatt anſchmiegend friſierten Kopf bietet. Trotz des Hutverbots ſind die kleinen Kopfbedeckungen im Theater erlaubt, denn es ſind ja gar keine Hüte, ſondern nur — ein Kopfſchmuck. Eine beſondere Aufmerkſamkeit wendet man bei der modernen Toilette den Aermeln zu. Hier gibt es keine beſtimmte Vorſchrift. Man trägt die Aermel lang, halblang und kurz, eng und weit, glatt oder gekrauſt und nimmt zur Ausſchmückung die verſchiedenſten Stoffe und Zuſammenſtellungen, wie Pelz, Samt, Spitzen, Tüll, Rüſchen uſw. Unſere Abbildungen auf Seite 378 zeigen die verſchiedenſten Arten und Formen von Aermeln, wie ſie heute zu Straßen- und Beſuchskleidern ſowie zu Abend- und Geſellſchaftstoiletten mit Vorliebe gewählt werden. Es iſt eine reiche, mannigfache Auswahl, in der faſt jeder Geſchmack vertreten iſt.

Wetterkunde in der Schule.

Von Dr. Franz Linke.

Es gibt keine Naturwiſſenſchaft, deren Populariſierung aus allgemein kulturellen und praktiſchen Gründen ſo notwendig wäre wie die Meteorologie. Und dennoch gibt es keine Naturwiſſenſchaft, deren Ergebniſſe ſowohl unter den Gebildeten als auch unter der großen Maſſe ſo wenig bekannt ſind, wie die der Meteorologie. — Die Richtigkeit dieſer beiden Sätze, die merkwürdig miteinander kontraſtieren, wird niemand bezweifeln. Sonſt brauchte man nur zu fragen, wie viele Menſchen denn über die einfachſten atmoſphäriſchen Vorgänge Aufſchluß geben können, z. B. wann ſich Wolken bilden, wodurch der Regen entſteht, welche direkten Urſachen den Luftſtrömungen zugrunde liegen uſw. Und doch ſollte jedem Menſchen die Beantwortung ſolcher Fragen, die ſich ihm doch tagtäglich aufdrängen, viel eher am Herzen liegen als die aus den übrigen Naturwiſſenſchaften, der Zoologie, Botanik, Phyſik, Chemie uſw. — Das Kauſalitätsbedürfnis ſcheint bei meteorologiſchen Problemen vollkommen abhanden gekommen zu ſein.

Fragen wir nach den Urſachen dieſer merkwürdigen Erſcheinung, ſo fällt uns ein, daß wir zumeiſt in der Schule niemals ein Wort über das Wetter gehört haben. Das liegt wohl daran, daß die atmoſphäriſchen Vorgänge nicht immer ganz einfach zu verſtehen ſind, und daß auch die meteorologiſche Wiſſenſchaft ſich ſpäter als die übrigen zu wirklichen Erfolgen durchgerungen hat. Aber das ſind alles Gründe, die in der Gegenwart keine Geltung mehr haben. Die Meteorologie hat ſich in den letzten Jahren unbedingt eine Stellung errungen; und was die Schwierigkeit ihrer Probleme anbelangt, ſo unterliegt es keinem Zweifel, daß bei dem allgemeinen Fortſchritt der geiſtigen Entwicklung noch viel ſchwierigere phyſikaliſche Vorgänge durch die Schule und durch die Preſſe bekannt geworden ſind; ich erinnere nur an die Lehre von elektriſchen Erſcheinungen. Heute gibt es keine Entſchuldigung dafür, daß dem Volk die Bekanntſchaft mit der Wetterkunde vorenthalten wird.

Nun beſteht aber im Volk unzweifelhaft der Wunſch, über Wetterkunde etwas zu erfahren. Man frage die Landwirte, die ſehen, daß ſie mit ihren alten Wetterregeln nicht auskommen; man frage die übrigen vom Wetter abhängigen Erwerbzweige; man erkundige ſich bei allen denen, die Sport in der freien Natur treiben, ſei es im Sommer oder im Winter; hauptſächlich aber höre man auf die Lehrer, die am meiſten in der Lage ſind, die Lernbedürfniſſe des Volkes zu beurteilen: Von unten herauf, aus den breiten Maſſen kommt das Verlangen nach einer Belehrung über die Witterungsvorgänge.

Der Grund für dieſes erhöhte Intereſſe iſt teilweiſe die großartige Entwicklung der Luftſchiffahrt. In noch viel höherem Maß iſt aber beſonders der landwirtſchaftliche Teil der Bevölkerung durch den ſeit mehreren Jahren eingeführten öffentlichen Wetterdienſt auf die Fortſchritte der Meteorologie aufmerkſam geworden. Da ſah man, daß die Wettervorausſage größeres Vertrauen verdient, als man früher allgemein gemeint hatte. Man erfuhr aber auch, daß die höchſte Ausnutzung dieſer großzügigen Einrichtung erſt ermöglicht wird, wenn man die Wetterkarte richtig verſtehen lernt. Deutſchland ſteht offenbar augenblicklich in der Organiſation des Wetterdienſtes obenan unter allen Völkern. Es fehlt nur noch ein — allerdings wichtiger — Schritt, um den praktiſchen Erfolg der geleiſteten Organiſationsarbeit auf das Vielfache zu erhöhen, nämlich eine zweckmäßige Belehrung des ganzen Volkes über die Witterungsvorgänge und die Bedeutung der Wetterkarte.

Sonſt pflegen wiſſenſchaftliche Kenntniſſe durch Anregungen von oben her verbreitet zu werden. Diesmal iſt es die Bevölkerung ſelbſt, die Belehrung fordert. Und danach wird ſich auch der Weg richten, den man einſchlagen muß, um dieſes Bedürfnis zu befriedigen. Der herkömmliche Weg iſt der, daß man Profeſſuren für eine Wiſſenſchaft einrichtet, für das Examen der Oberlehrer entſprechende Forderungen ſtellt, im Lehrplan der Seminarien für Volksſchullehrer die notwendigen Ergänzungen trifft uſw. Nach einiger Zeit wird dann in der einen oder andern Volksſchule oder höheren Schule dieſer oder jener Lehrer in der Lage ſein, eine Anzahl Schüler in dem neuen Lehrfach zu unterrichten. Aber erſt nach Jahrzehnten kann man die allgemeine Aufnahme dieſes Unterrichtsgegenſtandes als durchgeführt anſehen. Und dann dauert es auch noch Jahre, bis die Schüler erwachſen ſind und fähig, das Erlernte anzuwenden. Dieſer Weg dürfte ſich in unſerm Fall, wo die Belehrung ſo dringend geworden iſt und der Erfolg einer großen ſtaatlichen Einrichtung, des öffentlichen Wetterdienſtes, davon abhängt, nicht empfehlen. — Aber auch ein anderer Weg, der wohl am ſchnellſten zum Ziel führen könnte, hat ſich als nicht zweckmäßig herausgeſtellt. Man hatte nämlich gemeint, daß die direkte Aufklärung der Intereſſenten durch populäre Vorträge in Vereinen und Verſammlungen und durch Aufſätze in Zeitungen und Zeitſchriften geſchehen könne. Da zeigte ſich aber wieder, wie ſchon häufig, daß nur ein geringer Prozentſatz der Menſchen, beſonders der erwerbenden und arbeitenden Klaſſen, geneigt und in der Lage iſt, nach der Arbeit des Tages ſich mit ihm bis dahin fernliegenden Gegenſtänden zu befaſſen.

Der Verfaſſer möchte hier einen Mittelweg vorſchlagen, von deſſen Durchführbarkeit er ſich in mehrjährigen Verſuchen überzeugt hat, und dieſer Weg führt direkt durch die Schule ohne Umweg über Univerſitäten und andere Vorbereitungsanſtalten. Es wurde mir nämlich durch das Entgegenkommen der zuſtändigen Regierungen und Schulbehörden ermöglicht, 20 Kurſe über Wetterkunde mit Volksſchullehrern abzuhalten; und gemeinſam mit im ganzen 700 Teilnehmern habe ich nach einem Weg geſucht, wie man am ſchnellſten die Wetterkunde in die Schule einführen kann. Das Ergebnis war überaus erfreulich. Es zeigte ſich, daß der wetterkundliche Unterricht nicht nur die übrigen naturwiſſenſchaftlichen Diſziplinen in wünſchenswerter Weiſe ergänzt, ſondern daß auch aus rein pädagogiſchen Gründen, nämlich für die Erziehung der Schüler zum ſelbſtändigen Beobachten und Denken, die Aufnahme der Wetterkunde im eigenen Intereſſe der Schule liegt.

Nun iſt aber die Schule bekanntlich mit Stoff außerordentlich überlaſtet, und es wäre ganz unmöglich, die Wetterkunde als Unterrichtsgegenſtand einzuführen, wenn es nicht ohne Nebenbelaſtung der Lehrer und der Schüler geſchehen könnte. Und das war eben das Ergebnis der 20 Wetterkurſe: ein ſyſtematiſcher Lehrgang des wetterkundlichen Unterrichtes.

Dieſer Lehrgang beſteht aus drei Abſchnitten, die aber zeitlich ineinander übergreifen: Zuerſt lernen die Schüler die verſchiedenen Witterungselemente an einfachen Inſtrumenten beobachten; einzelne Schüler, die ſich wöchentlich ablöſen, haben die Aufgabe, täglich an einem feſtgeſetzten Termin Thermometer, Windfahne uſw. abzuleſen und die Stände in Formulare zu notieren. Das ſchärft ihre Beobachtungsgabe, erweckt ihr Intereſſe und macht ihnen große Freude.

In den ſpäteren Schuljahren werden nun dieſe ſelbſtgewonnenen Beobachtungen zu graphiſchen Darſtellungen des Verlaufs der einzelnen Elemente von Tag zu Tag benutzt. Aus den entſtandenen Kurven kann man dann leicht Zuſammenhänge zwiſchen den verſchiedenen Wetterelementen ableiten, ſie als „Wetterregeln" dem Gedächtnis leicht einprägen, z. B „bei tiefem Barometerſtand pflegt es zu regnen" oder „ſteigt das Barometer, ſo klärt ſich das Wetter" uſw

Die Erklärung dieſer Wetterregeln erfolgt erſt in den letzten beiden Schuljahren an Hand der Wetterkarte deren Verſtändnis nun keine Schwierigkeit mehr macht Hier wird eine ganz einfache Theorie der Hoch- und Tiefdruckgebiete gegeben.

Dieſer Lehrgang iſt in einigen Schulen Frankfurts und Umgebung ausprobiert und als durchaus zweckmäßig befunden worden. Den meiſten Schülern machte das Verſtändnis der Hoch- und Tiefdruckgebiete infolge der guten Vorbereitung gar keine Schwierigkeiten. Es iſt eine Freude, ſo vorgebildete Jungen die Wetterkarte erklären zu hören. Man hat das ſichere Gefühl, daß ſie in Zukunft nicht nur tiefer gehendes Intereſſe für Wettervorgänge haben werden, ſondern auch aus dem öffentlichen Wetterdienſt die nötigen Vorteile ziehen können.

Dieſes praktiſche Ziel zieht ſich durch den ganzen Lehrgang als roter Faden hindurch. Dennoch iſt genügend Zeit und Gelegenheit, auch die ſonſtigen meteorologiſchen Kenntniſſe zu verbreiten. Beſonders die Klimatologie, ohne die die Geographie fremder Länder ja gar nicht verſtanden werden kann, profitiert von dieſem Lehrgang. Aber auch andere Lehrgegenſtände außer der Geographie ziehen Nutzen aus der allgemeinen Einführung der Wetterkunde; beſonders wird die Phyſik entlaſtet, der das ſchwerſte Kapitel der Gaſe und der Kondenſation abgenommen wird. Die Beziehungen der Wetterkunde zur Botanik und Zoologie ſind ſo enge, daß für ſie beſonders großer Nutzen aus der Beſchäftigung der Schule mit der Wetterkunde entſpringt.

Die für Behandlungen der Wetterkunde notwendigen wenigen Unterrichtſtunden können als ſkrupellos den erwähnten Lehrgegenſtänden, nämlich Geographie, Botanik, Zoologie und Phyſik, entzogen werden. Schon jetzt ſind übrigens in allen Lehrplänen meteorologiſche Lehrgegenſtände enthalten. Aber es fehlte ein Syſtem, nach dem unterrichtet werden ſollte, und der Lehrer lief Gefahr, ſich in der Fülle der meteorologiſchen Einzelheiten zu verlieren. Im hier vorgeſchlagenen Lehrgang iſt alles Nebenſächliche vermieden und nur das wirklich Wichtige aneinandergereiht worden.

Für die Einübung der Lehrer ſtehen zwei Wege zur Verfügung: Nämlich die vom preußiſchen Kultusminiſterium und andern Behörden empfohlenen ein- oder zweitägigen Lehrerkurſe, die von den Wetterdienſtleitern gehalten werden, oder zum Selbſtunterricht das letzthin in Frankfurt erſchienene Buch „Der wetterkundliche Unterricht", in dem der Unterzeichnete den gemeinſchaftlich mit J. Clößner ausgearbeiteten Lehrplan eingehend ſchildert.

So ſteht denn alſo dem angeſtrebten Ziel, der Einführung der Wetterkunde in den Schulen, nichts mehr im Weg, und es iſt deshalb leicht verſtändlich, daß an vielen Stellen des Deutſchen Reiches ſchon damit begonnen iſt. Die Früchte dieſes Unterrichtes werden ſich ſchon nach wenig Jahren zeigen und — um das noch einmal kurz zuſammenzufaſſen — in drei verſchiedenen Erfolgen beſtehen: Zunächſt einem kulturellen Fortſchritt inſofern, als die Menſchheit, die bis jetzt den Wettervorgängen eine bedauerliche Teilnahmloſigkeit entgegenbrachte, für dieſe alltäglichen Ereigniſſe in Zukunft größeres Intereſſe bekommt. Zweitens einen praktiſchen Erfolg inſofern, als die daran intereſſierten Berufzweige durch beſſere Verwertung des öffentlichen Wetterdienſtes in der Lage ſind, ſich auf das künftige Wetter einzurichten. Infolgedeſſen reſultiert aus der allgemeinen Aufnahme des wetterkundlichen Unterrichtes ein nationaler Erfolg, wenn Deutſchland wie bisher in der Organiſation des öffentlichen Wetterdienſtes vorangeht und die wetterkundliche Volksaufklärung dabei nicht vernachläſſigt.

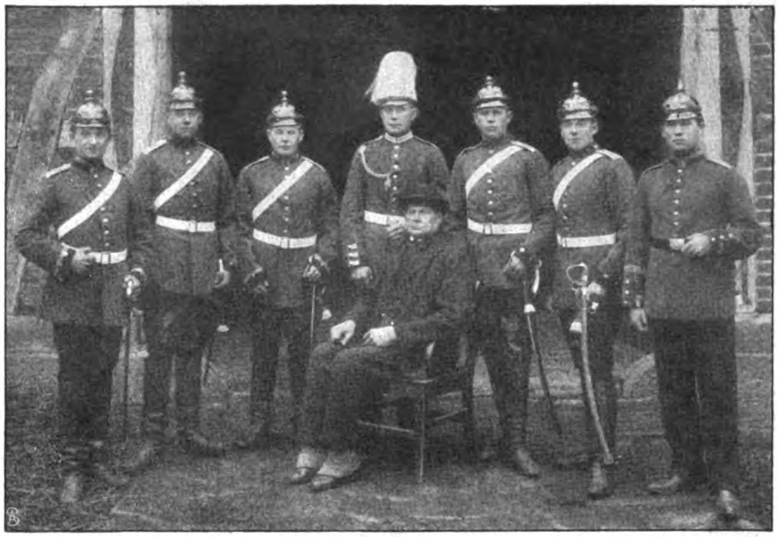
Bilder aus aller Welt.

Der Hofbeſitzer Grupe in Weſterwald und ſeine ſieben Söhne haben in Erinnerung daran, daß es ihnen allen vergönnt war, im Heer zu dienen, dem Kaiſer ihr Bild und ein ſchönes patriotiſches Huldigungſchreiben geſandt. Als Gegengeſchenk ließ ihnen der Kaiſer ſein Bildnis mit eigenhändiger Unterſchrift zugehen.

Der Geheime Juſtizrat Bülowius in Königsberg feierte am 21. Februar ſeinen neunzigſten Geburtstag. Wenn man dem Jubilar volle geiſtige und körperliche Friſche nachſagt, ſo iſt dies beſtimmt keine Phraſe, denn Geheimrat Bülowius übt trotz ſeines hohen Alters ſeinen Beruf als Rechtsanwalt und Notar noch immer aus.

Geheimrat Prof. Dr. Heusner in Barmen ſcheidet aus ſeiner Stellung als Direktor des Städtiſchen Krankenhauſes. Heusner hat ſich als Chirurg und Orthopäde in den wiſſenſchaftlichen Kreiſen einen wohlverdienten Namen gemacht.

Am 14. Februar vollendete Geheimrat Dr. phil. h. c., Dr.-Ing. h. c. Joſeph Durm, ordentlicher Profeſſor für Architektur an Techniſchen Hochſchule zu lsruhe, ſein 75. Lebensjahr. vortreffliche Architekt, der n ſeit 1868 in Karlsruhe t, hat 19 Jahre lang das che Hochbauweſen geleitet ine große Anzahl öffent- und privater Bauten ge- n. Er hat ſich auch durch ende Arbeiten über die hte der Architektur in Kreiſen bekannt gemacht.



Hofbeſitzer Grupe-Weſterwald mit ſeinen ſieben Söhnen.
Sieben Brüder als Soldaten.

Geh. Juſtizrat Bülowius,
Königsberg,
feierte ſeinen 90. Geburtstag.

heimrat Prof. Dr. Durm,
Karlsruhe, wurde 75 Jahre.

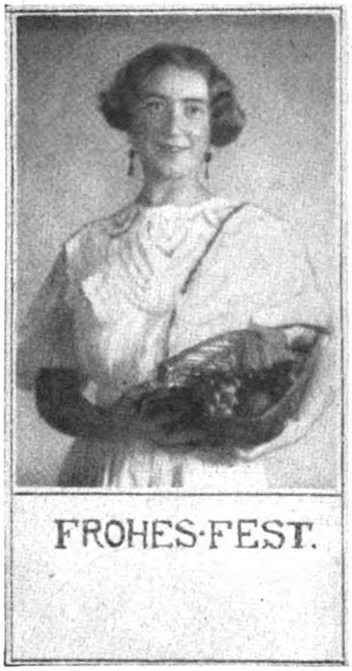
Phot. Talbot.

Mlle. A. Marcia,
Paris, als Natacha in der Oper „Rouſſalka“.

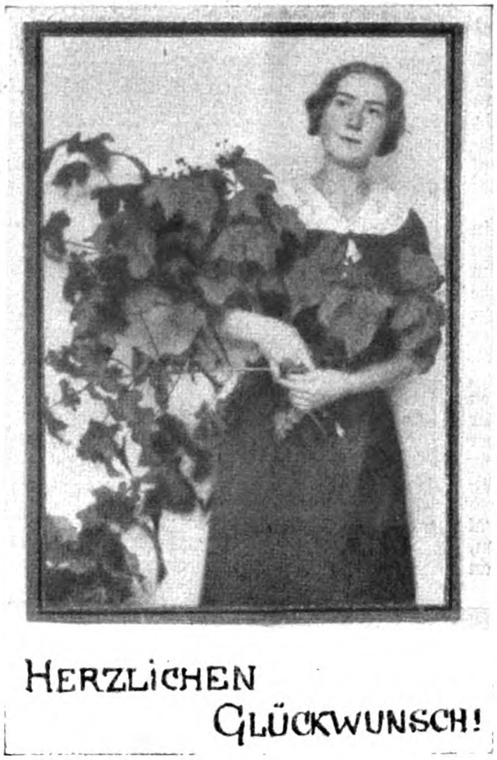
Geh. Rat Prof. Dr. Heusner,
Barmen, verläßt ſeinen Direktionspoſten am Städtiſchen Krankenhaus.

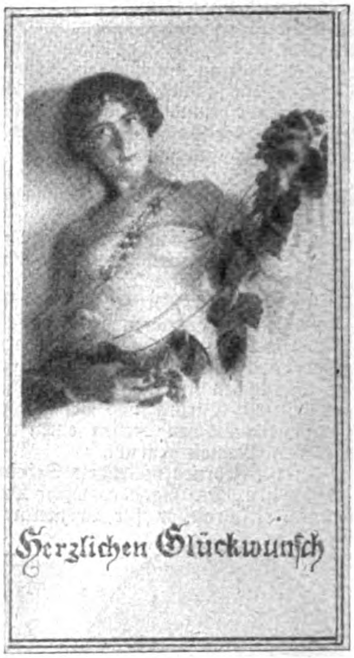
Der Geh. Landesbaurat a. D. Dreling in Düſſeldorf begeht demnächſt ſeinen 80. Geburtstag. Er iſt eine in den Rheinlanden ſehr bekannte und beliebte Perſönlichkeit, die auf dem Gebiet des Eiſenbahn-, Straßen-, Hoch- und Tiefbaus ſehr verdienſtlich gewirkt hat. Seit dem Jahr 1897 lebt Geheimrat Dreling in Düſſeldorf im wohlverdienten Ruheſtand.

Geh. Landesbaurat a. D. Dreling,
Düſſeldorf, begeht ſeinen 80. Geburtstag.

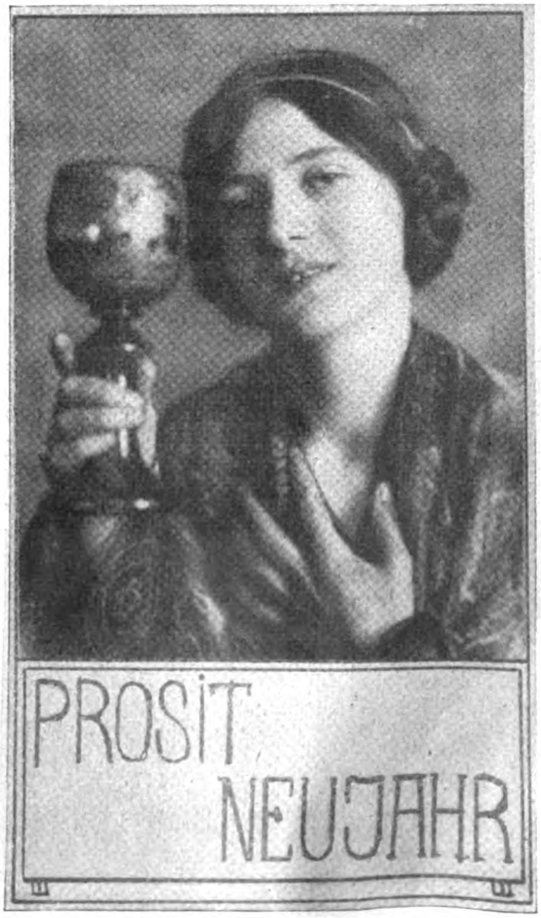

FROHES·FEST.

Pomona-Motiv.

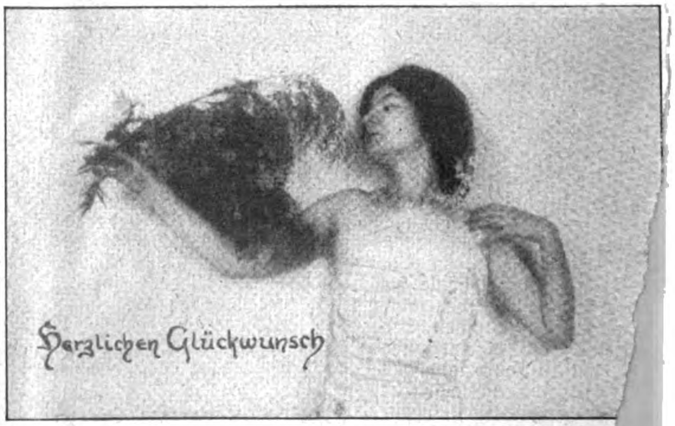




Bacchus-Motiv.



Silveſter- und Neujahrskarte.

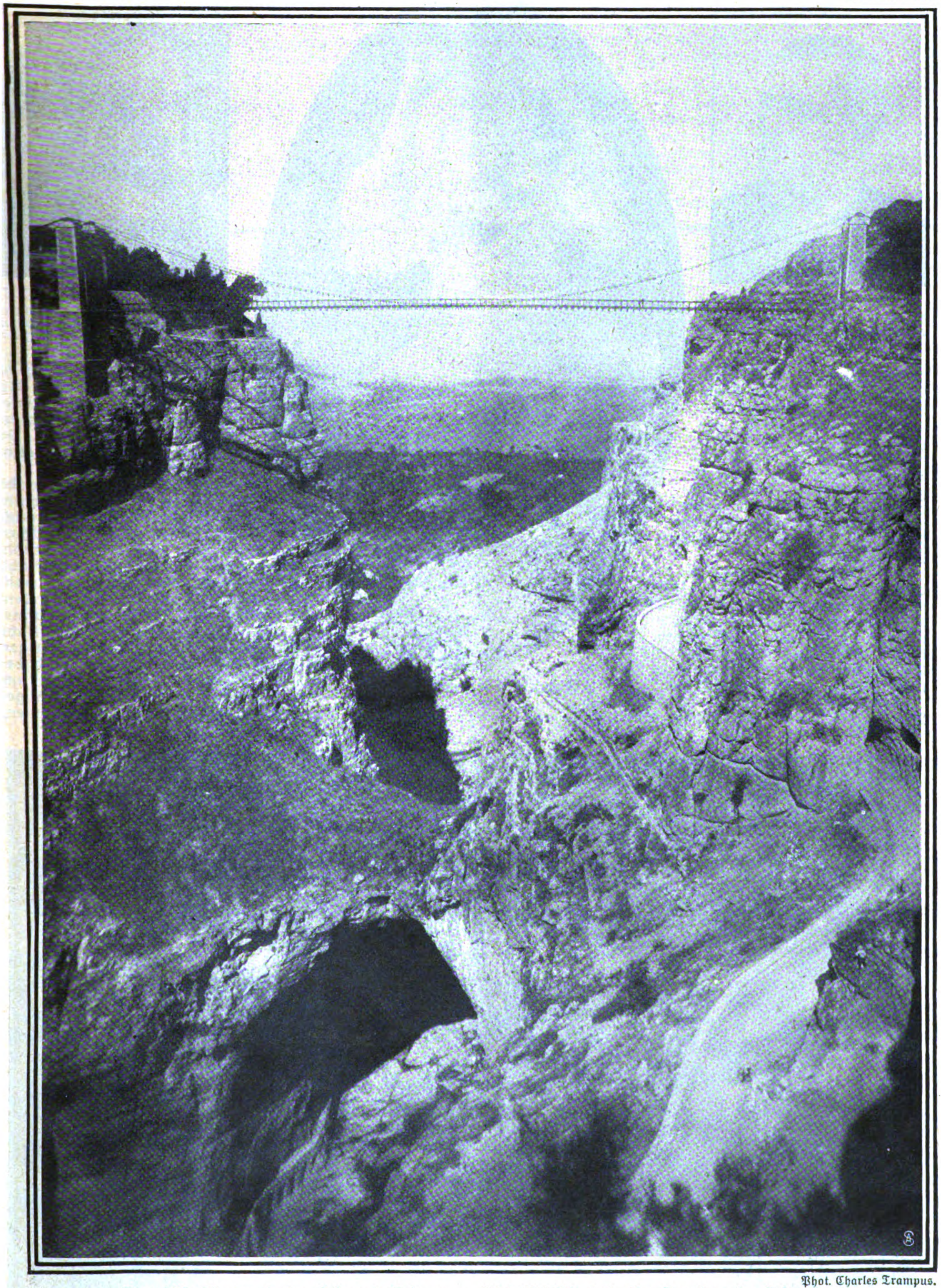


Geburtstagskarte.

Moderne Glückwunſchkarten nach lebenden Mode
von Aura Hertwig, Berlin.

Im vorigen Jahr hatte die ruſſiſche Truppe im Theater
Bernhardt den Pariſern zum erſtenmal Dargomyjskis Oper „Ro
vorgeführt. Das Werk, das damals ſehr gefiel, wird jetzt w
in Paris aufgeführt. Nur verkörpert jetzt Mlle. Ma
Hauptrolle der Natacha, die im vorigen April Félia Litvin
geſtellt hat, mit nicht geringerem Erfolg und Beifall a
berühmte Künſtlerin.

Der freundliche Brauch, Glückwunſchkarten mit zierlichen
oder Ornamenten zu ſchmücken, iſt einige Zeit hindurch zug
rein typographiſcher Ausſtattungen vernachläſſigt worden, i
viel zu anmutend, als daß man nicht ſtets darauf zurück
ſollte. Originell iſt der Gedanke, ſtatt des Stiftes des Zei
einmal den photographiſchen Apparat zur Ausſchmückung
Karten zu verwenden. Die wohlbekannte Berliner Kunſtphotog
Aura Hertwig iſt auf die ausgezeichnete Idee verfallen,
wunſchkarten aller Art mit dem Bild des Gratulanten
anderer Perſonen zu verſehen, deren Anblick dem Emp
Freude bereitet. Die hübſche neue Form der alten Glückw
karte hat wohl alle Ausſicht, ſich ſehr bald einzubürgern.



Phot. Charles Trampus.

Die 175 Meter hohe Hängebrücke von Sidi M'Cid bei Conſtantine in Algerien.
Ein Triumph moderner Brückentechnik.

Kaiſ. Rat Joſef Eiſer,
Bürgermeiſter von Schluckenau, begeht ſein 20jähriges Jubiläum als Direktor der Städt. Sparkaſſe.

Phot. E. J. Mertens Nachflg.

Fräulein Elſe Jülich, Krefeld,
trat mit Erfolg als Barbarina bei der Premiere der gleichnamigen Oper in Krefeld auf.

Ernſt Knoch,
vom Kölner Opernhaus, tritt eine Tournee als Wagnerdirigent nach Kapland und Auſtralien an.

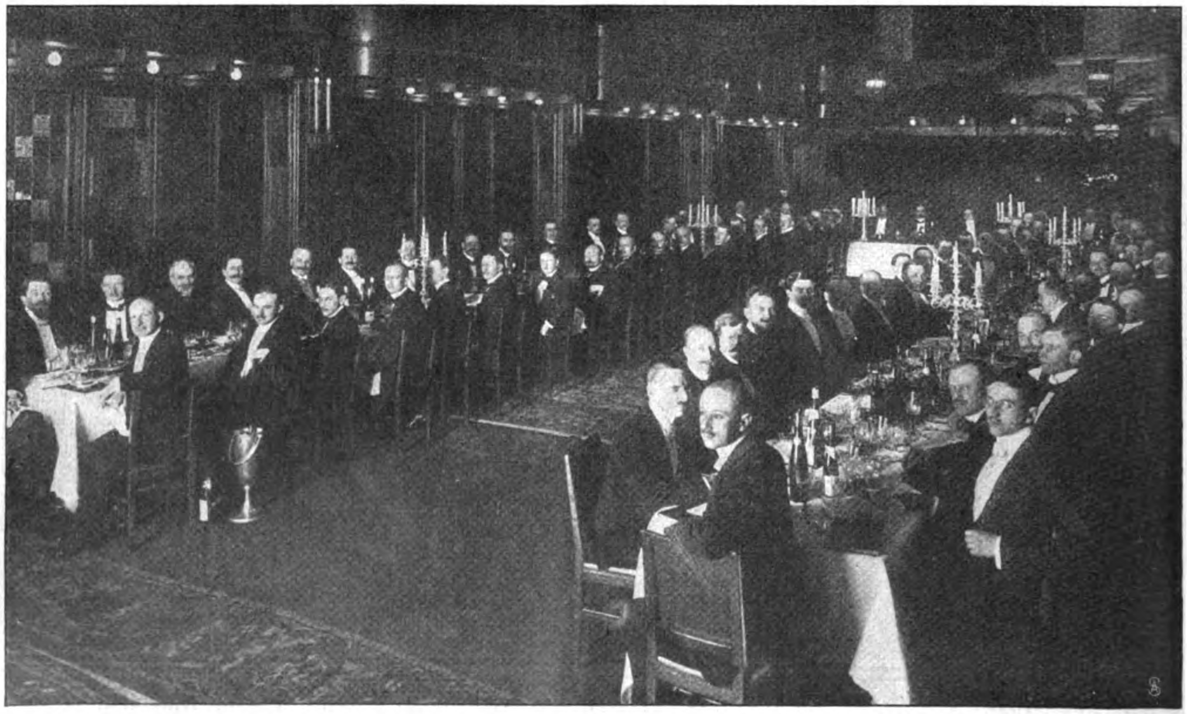
Die Touriſten, die Algerien bereiſen — die Zahl dieſer Glücklichen wächſt von Jahr zu Jahr — kennen die Hängebrücke von Sidi M'Cid, eine der höchſten der Welt. Das ſehr phantaſtiſche Bauwerk, wohl das hervorragendſte Meiſterwerk der Eiſenbahnbautechnik auf afrikaniſchem Boden, trägt die nach Conſtantine führenden Züge ſicher über eine tief eingeſchnittene Gebirgsſchlucht.

Im Sitzungſaal der Sparkaſſe von Schluckenau in Böhmen fand am 1. März eine Jubiläumsfeier ſtatt, der die Spitzen der ſtaatlichen und ſtädtiſchen Behörden beiwohnten. Seit vollen 20 Jahren ſteht Herr kaiſerlicher Rat Joſef Eiſer an der Spitze der Schluckenauer Sparkaſſe, die ihm ihren ſtattlichen Aufſchwung zu verdanken hat.

Kapellmeiſter Ernſt Knoch, der beliebte Dirigent des Kölner Opernhauſes, unternimmt eine Tournee durch die Städte des Kaplands und Auſtraliens, um in jenen fernen Gegenden die Werke Richard Wagners zu dirigieren. Die Reiſe des Künſtlers iſt auf etwa acht Monate berechnet.

Fräulein Elſe Jülich vom Stadttheater in Krefeld hat kürzlich einen ſchönen Erfolg gehabt. Sie brachte in Otto Neitzels neuer Oper „Barbarina", die die ſchöne Freundin Friedrichs des Großen verherrlicht, die weibliche Hauptpartie zur vollendeten Wirkung und teilte ſich mit dem Komponiſten in den Beifall des Publikums.

Die Vereinigung für ſtaatswiſſenſchaftliche Fortbildung zu Berlin hat ihre diesjährigen Winterkurſe mit einer feierlichen, reich beſuchten Feſtſitzung beſchloſſen, der viele unſerer bekannteſten Perſönlichkeiten aus der gelehrten Welt und der Geſellſchaft beiwohnten.



Feſtſitzung der Vereinigung für ſtaatswiſſenſchaftliche Fortbildung zu Berlin.

Schluß des redaktionellen Teils.

Verschiedene Mitteilungen.

— Das Geheimnis, eine schöne, reine, zarte und frische Haut zu erhalten, läßt sich in die wenigen Worte zusammenfassen: „Wasche dich mit Ray-Seite“. Die wunderbare Wirkung, die die durch Deutsches Reichspatent geschützte Ray-Seife infolge ihres großen Gehaltes an frischem Eiweiß und Dotter auf die Haut ausübt, macht sich bereits nach kurzem Gebrauche in überraschender Weise bemerkbar. Eine Waschung mit Ray-Seife bereitet ein ganz besonderes Wohlbehagen. Wenige Reibungen genügen, um einen prächtigen Schaum zu erzeugen, der durch seine eigene Konsistenz, wunderbare Weichheit und erstaunliche Reinigungskraft direkt verblüfft. Säumen sie nicht, einen Versuch zu machen. Ray-Seife sowie Ray-Luxus-Seife, letztere hochfein parfümiert und in elegantem Karton zu 4 Stück aufgemacht, sind überall erhältlich.

— Wer die Laufbahn eines Offiziers einschlagen will, findet den besten und sachkundigsten Rat bei dem Leiter der Militär-Vorbereitungsanstalt Berlin, Bülowstr. 103, Herrn Dr. Ulich, den reiche und vielseitige Erfahrungen zur Seite stehen. Die Anstalt bietet auch die schnellste und sicherste Vorbereitung auf Fähnrich- und Marineprüfung, weil sie nur Fahnenjunker aufnimmt und ihr eigenes Lehrerkollegium hat.

— Was setze ich meinen Gästen vor ist oft die Sorge der Hausfrau, wenn sie eine Abwechslung beim Essen bringen will. Ein guter Ratgeber hierfür sind Türk & Pabst's (Frankfurt a. M.) Kochrezepte, welche unsere Leserinnen auf Wunsch kostenlos erhalten.

— In Josef Lauffs Dichtung „Der große König“, die als Festvorstellung zum zweihundertsten Geburtstage Friedrichs des Großen am 24. Januar im Königlichen Opernhause aufgeführt wurde, hörte man im letzten Bilde, welches im Park von Sanssouci spielt, das

Biomalz
empfohlenes natürliches Kräftigungs
Dose Preis 1.00 Mk.
Fabrik Gebr. Patermann, Friedenau

Nachdem ich drei kleine u. eine große Doſe Biomalz verbraucht, fühle ich mich leiſtungsfähiger als in meinen jüngeren Jahren, ſchlafe und habe Appetit. Ich ſehe beſſer und blühender aus als ſeit Jahren.

Frau Profeſſor B.,
Lichterfelde.

Ich ſah nach dem Gebrauch von 5 Doſen Biomalz, daß nicht nur mein Ausſehen ſich ſehr beſſerte, ſondern auch, daß unter ſtändig zunehmendem Appetit ſich mein Körpergewicht vermehrte u. ich mich geſünder denn je fühlte.

Frau Dr. D.,
Fürth.

Schön ſein, heißt geſund ſein!

Die Geſundheit iſt der Urquell aller Schönheit, das harmoniſche Gleichgewicht der Natur. Nicht Salben, Puder, Schminken uſw. können ein geſtörtes Gleichgewicht wieder herſtellen, d. h. alſo ſchöner machen. Viel vernünftiger und erfolgſicherer iſt es, die durch Blutarmut, Bleichſucht, Nervoſität, Verdauungsleiden, Frauenleiden uſw. verdorbenen Säfte zu regenerieren, das Blut beſſer, die Nerven kräftiger zu machen und die Verdauung zu regeln, damit die Elaſtizität des Körpers und des Geiſtes vermehrt und die Widerſtandsfähigkeit der Nerven geſteigert wird. Nur ſo wird es möglich ſein, diejenigen Beſchwerden zu beheben, die dem Antlitz eine nervöſe Prägung geben und es vorzeitig altern laſſen.

Um aber von innen heraus durchdringend auf den ganzen Organismus einwirken zu können, bedarf es einer Verjüngungs- und Auffriſchungskur, wie ſie die Biomalzkur in der angenehmſten, zweckmäßigſten und billigſten Weiſe bietet.

*

Biomalz iſt gewiſſermaßen konzentriertes Sonnenlicht und ſtrahlt ſeine Wirkungen bis in die verborgenſten Zellen aus. Die Verdauung wird mächtig angeregt, Blut und Säfte verbeſſert, die Nerven gekräftigt.

Nach dem Verbrauch mehrerer Doſen macht ſich die Wirkung des Biomalzgenuſſes naturgemäß auch äußerlich bemerkbar. Insbeſondere wird die Geſichtsfarbe friſcher und roſiger, der Teint reiner. Bei mageren oder in der Ernährung heruntergekommenen Perſonen macht ſich eine Hebung des Appetits, des Gewichts und eine mäßige Rundung der Formen bemerkbar, ohne daß überflüſſiger und läſtiger Fettanſatz die Schönheit der Formen beeinträchtigt.

Reichardt

Schokoladenfabrikat.
Die Reichardt-Compagnie ist, ob
wohl sie erst seit 1897 besteht, bereits se
Jahren die größte Kakaofabrik Deutschlands. Sie
erdankt diesen in der deutschen Nahrungsmittel-Indu
e einzig dastehend Erfolg ganz allein ihren
grundlegenden Refo men in Bezug auf die
Herstellung und d Vertrieb von Kakao
wodurch verschi dene Uebelstände be
seitigt wurden, elche bis dahin der Ein
bürgerung des Kakaos als allgemeines Hausge-
tränk im Wege standen. Die Hauptmängel
welche den nach dem früheren
Verfahren hergestellten und in
den Handel ge brachten Kak
anhafteten, wa ren ihr hohe
Gehalt an dem oft unbekömm
lichen Kakao fett, das leicht
widerstand un d daher ihren
dauernden Gen uß bei den meisten
Personen unmö glich machte, sowie
der unzweckmä ßige und geschmack
schädigende Ver trieb, bei dem das gegen
äußere Einflüsse sehr empfindliche Kakao
pulver vielfach of fen und unverpackt in Ge-
mischtwarenläden mit stark riechenden Waren

Kakao-
Reich
Wands

usammen erkannt
lagerte und na und die
türlich von diesen Wege zu
im Geruch un ihrer Besei
Geschmack be- tigung gefunden
einflußt wurde. Das zu haben
unbestrittene Verdien nach einem be-
der Reichardt-Compagnie is sonderen, dur
Mängel richt Patente ge

schützten
Verfahren herge
stellten Reichar
Kakaos sind
infolge dieser Herstel-
lung sehr bekömm-
lich u. dauernd gut
mundend, durch
staubfeine

Sichtung
sehr er-
giebig u. ihr Vertrie
nur in geschlossene
Packungen schützt
sie vor schädli-
chen Be einflussungen v
Geruch und Geschmack
Reichar Schokoladen üb
treffen an Preiswürdigke
weitaus Schweizer

Marken
und sind diesen a
Wohlgesch ck min
destens e enbürtig
Reichardt Konfitüren, aus
feinsten Schokoladen, echten
Likören, edelsten Weinen und
aromareichsten Früchten be-
reitet, auch likörfre

Misch-
ungen zu-
sammen
gestellt
sind an Qua
lität unerreicht.
Sie werden niemals lose
sondern nur in geschlos
sen en, dichten Pack
ungen geliefert.
Reichardt

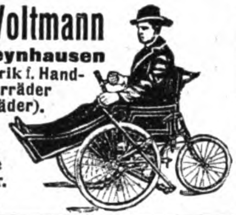
Tees wei-
en von hervor-
agenden Fach-
euten in großen ungen
osten im Ein- ausgestatte
uhrhafen ter Groß-Rös
eingeka terei ver
und ge winnen arbeitet;
in imm er stei- es gelan
gendem Maße die gen nur
Gunst der Teefreunde qualitätsvolle
Reichardt-Kaffees Rohkaffees zur
werden in eigener Verwendung. Reichardt-Kakao
mit den moder von Deutschlands renommier
ten Einrich tester Fab rik nach er
probten Re
zepten her-

gestellt, sind sehr beliebt. Sie werden zur Vermeidung von Bruch nur in Dosen abgegeben. Reichardts diätetische Präparate, Zusammenstellungen von Reichardt-Kakao mit Hafermehl, Eiweiß, Nährsalz und Nährzucker, sind billige, leicht verdauliche und äußerst wohlschmeckende Genuß- und Stärkungsmittel. Reichardt-Haemoglobin- und Lecithin-Präparate, Verbindungen von Kakao und Schokolade mit naturreinem Haemoglobin und feinstem Lecithin, sind äußerst wirksame Blutbildner und werden von Aerzten zur Unterstützung von Stärkungs-Kuren gern verordnet. Die Reichardt-Compagnie ist unbestritten das führende Unternehmen in der Kakao-Industrie und ihre mit den modernsten Einrichtungen ausgestatteten Fabrikanlagen sind vorbildlich. Verkauf aller Reichardt-Marken zu Fabrikpreisen in 100 Filialen in allen Teilen Deutschlands. Bezugsbedingungen enthält Prospekt P, den die Fabrik, Kakao-Compagnie Theodor Reichardt, Wandsbek, nebst Kostproben gratis liefert.

H. W. Voltmann

Bad Oeynhausen

Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).



Krankenfahrstühle für Strasse und Zimmer.

Kataloge gratis.

Echte Briefmarken

500 St. nur M. 4.–, **1000** St. nur M. 12.–, **2000** St. nur M. **48.**–, 40 altdeutsche M. **1.75**, 40 deutsche Kolon. **3.**–, **100** deutsche Kolon. **18.**–, 100 seltene Übersee **1.50**, 350 selt. Übersee **8.75**, 300 Europa **3.**–, 600 Europa **7.50**, 200 engl. Kol. **4.50**, 50 Amerika **1.35**.

HELIGOLAND
1
1
FARTHING
PENNY

☛ Alle verschieden und echt. ☚

Albert Friedemann

Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 18.

Zeitung und Liste gratis.

Albums in allen Preislagen.

Großer Briefmarken-Katalog Europa ☚

256 Seiten fest gebunden, **700** Abbild. **M. 1.–**

UM IHRER HAUT

die blendende Weiße, die Frische und den Sammetglanz der Jugend zu geben, benützen Sie das

ALTHÆINE

v. Dr. J. SEGUIN, Paris,

denn es schützt die Haut wunderbar gegen die Luft und die Meereshitze etc. Es enthält keine schädlichen Produkte, fleckt und fettet nicht, vertreibt rote Hautfleck., Hautsprünge, Runz., Sonnenbr. etc. Es ist für die Haut, was der Tau für die Blume ist.

Pr.: 5 Frcs., ½ St. 3 Frcs. Hauptdep.: Léger-Jourdan, [illegible] **Saint-Denis-lès-Paris. Berlin:** Lohse, Hofl., Jägerstr. 46. **München:** Schlegel, Hofl., Dienerstr. 23. **Frankfurt a. M.:** Simon jr., Gr. Eschenh. 3, **Köln:** Bataille, Breitestr. 145. **Bremen:** Schulze, Obernstr. 10. **Hamburg:** Möller & Eichapfel, Buschstr. 14. **Magdeburg:** O. Bibow, Breitew. 12. **Dresden:** Schwarzlose, Schloßstr. 13. **Prag:** Milde & Roßler. **Wien:** Wallace, Hofl., Kärntnerstr. 30. **Budapest:** Vertessi, Hofl. **Petersburg:** Magas. Anglais, Hofl.

„Welt-Detektiv".

Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen**, in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen! Heirats-Auskünfte** (Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde! Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

Besonders billige echte Brillanten

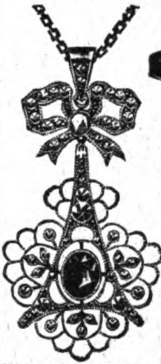
(auch deutsch-südwestafrikanische) modern. künstl. Schmuck sowie **Juwelen**, Gold- und Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren usw. aus den **Pforzheimer Gold- u. Silberwaren-Fabriken** bezieht man zu äußerst billigen Preisen von

F. TODT, Pforzheim

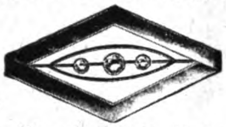
Königlicher, Grossherzoglicher und Fürstlicher Hoflieferant.

Spezialität: Juwelenarbeiten m. echten Steinen.

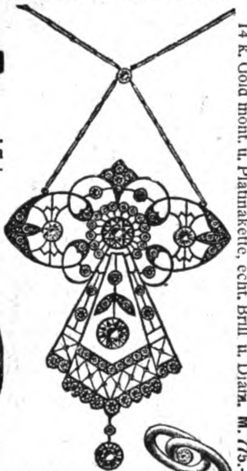
Versand direkt an Private gegen bar oder Nachnahme.



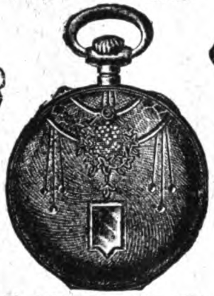
Nr. 5975. **Modernes Kollier,** Silber 935/000, echt. Amethyst, Perle u. Markasit **M. 18.25**



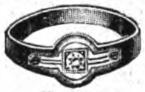
Nr. 5733. **Brosche,** 14 kar. Mattgold, 3 echte Brillanten **M. 60.–**



Nr. 6167. **Eleganter Broschanhänger,** Platinafassung, mit 14 k. Gold mont. u. Platinakette, echt. Brill u. Diam. **M. 775.–**

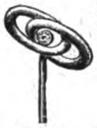


Nr. 6152. **Damenuhr,** 14 kar. Goldgehäuse, offen, m. Emailverzierung **M. 38.–**

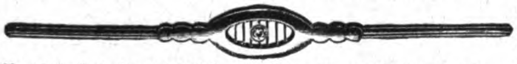


Nr. 5662.

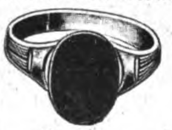
Nr. 5662. **Damenring,** 14 kar. Mattgold, 1 echt. Brillant u. 2 Saphir **M. 46.–**



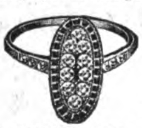
Nr. 3831. **Krawattennadel,** 14 kar. Mattgold, echt. Brillant **M. 14.50**



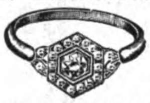
Nr. 5744. **Mod. Broschnadel,** 14 k. Mattgold, echt. Brillant **M. 29.–**



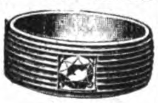
Nr. 6055. **Siegelring,** 14 kar. Mattgold, ohne Stein . . . **M. 21.25**



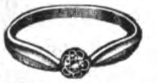
Nr. 5851. **Eleganter Damenring,** 14 kar. Gold, Platinafassg., echte Brill., Diam. u. Saphire **M. 191.–**



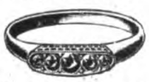
Nr. 5809. **Moderner Damenring,** Platinafassung, 14 kar. Gold, 1 echter Brillant und 22 Diam. **M. 145.–**



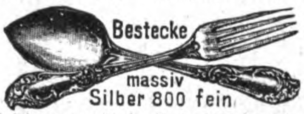
Nr. 6052. **Ring,** 14 kar. Mattgold, fein ziseliert, mit echtem Brillant . . . **M. 210.–**



Nr. 5671. **Ring,** 14 kar. Gold, echter Brillant . . **M. 27.–**



Nr. 5660. **Ring,** 14 kar. Gold, 5 echte Rubin . . **M. 29.–**



Reiche Auswahl in Bestecken, massiv Silber 800/000 sowie Alpakasilber in allen Stilarten.

Reichillustrierte Kataloge mit über 3000 Abbildungen gratis und franko. — Firma besteht über **50** Jahre; auf allen beschickten Ausstellungen prämiiert. — Alte Schmucksachen werden modern umgearbeitet, altes Gold, Silber und Edelsteine werden in Zahlung genommen.

Dose 3 Mark.

Cosmocoton Bryot

(präpar. Seidenumschlag) — **wirkt über Nacht.** —

Entfernt sofort alle **Hautpickel, Sommersprossen, Blüten, Mitesser** und erzeugt **blendend weisse** Stirn und Nase. Wirkung durch Atteste bestätigt.

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Jede junge Mutter

gebraucht zur Pflege ihres Lieblings

Sanitätsrat Dr. Osswald's

Wundpuder „Lanula"

Wundpuder
Lanula

Allein-Fabrikation: [illegible]

Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

Otto E. Weber

Radebeul-Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

Seit Großmutters Jugendzeiten bewährtes und beliebtes **Kaffee-Verbesserungsmittel.**

Einzig echtes Originalprodukt, jedes andere, ohne Schutzmarke, ist **nur** Nachahmung.

Glockengeläut der Potsdamer Garnisonkirche. Die naturgetreue Wiedergabe des Geläutes wurde durch eine Grammophonplatte der Deutschen Grammophon-Aktiengesellschaft bewirkt, deren Herstellung im Auftrage der Generalintendantur der Königl. Schauspiele erfolgt ist. Die wirklich glänzende Aufnahme wurde im Opernhause durch das Auxetophon so trefflich wiedergegeben, daß man unbedingt unter dem Eindruck stand, das Glockengeläut der Garnisonkirche selbst zu hören. — Wie wir erfahren, wird die Aufnahme mit Erlaubnis der Generalintendantur der Königl. Schauspiele in den Handel gebracht.

— Seines ausgezeichneten und erfrischenden Geschmackes wegen wird das Fachinger Wasser, besonders in kühlem Zustande, gern als Tafelgetränk benutzt.

— Gegen die durch die langen Gesellschaftsabende hervorgerufenen Schäden. In dieser Periode der Soireen, Soupers und der Bälle, wo häufig der Schlaf abgekürzt wird, ist nichts so erfrischend und erhebend als ein Bad, in welchem man ein Flakon „Crème Simon" aufgelöst hat, dieses Kosmetikums, welches schon seit langer Zeit so gewürdigt wird. Verfehlen Sie nicht, davon auch für das Gesicht Gebrauch zu machen, um nicht die Züge durch Ermattung übernächtigt aussehen zu lassen.

— Die orthopädische Behandlung von Rückgratverkrümmungen jeder Art nach der Methode „System Haas" hat Herr F. Menzel in einer soeben erschienenen interessanten Broschüre mit zirka 70 Abbildungen ausführlich geschildert. Jedem an Rückgratverkrümmung Leidenden kann die Anschaffung dieses Buches nur empfohlen werden.

Auch die vornehme Welt

hat der verbesserte Brust- und Rockträger sich erobert. (System Platen-Garms!) In allen Schichten der Bevölkerung und den tonangebenden Kreisen der Gesellschaft hat er die Herzen in Bande geschlagen. Anmutig macht er die blütenfrische Mädchenknospe, graziös die würdevolle Frau, hochschick noch die silberlockige Matrone. Auf antikem Kunstwerk konstruiert, führt er klassischschöne Formen herbei u. bildet bei jeder Kleidung, besonders mit Empire oder Reform getragen, eine unwiderstehliche Anziehungskraft für schönheitsdurstige Augen. Von unerreichter Paßform, leicht und schmiegsam, bequemes Öffnen, erweitert und umfängt sanft die Brust, verhindert jede Deformation. Er hält auch die Röcke, die bisherige Kleidung braucht nicht geändert zu werden, die blutbildenden Organe können ungestört funktionieren. Er entspricht den höchsten Anforderungen der Hygiene, ist auf den Millimeter regulierbar, billiger wie jedes Korsett, waschbar, ohne Entfernung irgendwelcher Einlagen, enthält rostfreies Material, schädigt die Wäsche nicht, ist vom Besten das Beste, von keiner Nachahmung übertroffen. Starke Figuren erscheinen schlanker, schmächtige erhalten proportionelle Fülle. Von Ärztefrauen wird er bevorzugt. Dankschreiben aus allen Gesellschaftskreisen. In allen Stoffqualitäten, Farben und Preisen vorrätig. Fordern Sie das Thalysia-Jahresalbum für 30 Pf. postfrei zugesandt, das wertvolle Anregungen für Sie enthält, von der **Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig-Co. 141**. Der Betrag wird bei Warenbestellung vergütet. **Berliner Verkaufsstelle:** Reformhaus Thalysia, Wilhelmstraße 38a.

KÖNIGL.
Natürliches Mineralwasser
FACHINGEN

Sind Sie auch sicher,

daß Ihr Trinkwasser keine Krankheitskeime enthält? Beugen Sie durch Anwendung eines **Berkefeld-Filters** vor und verlangen Sie sofort ausführliche Beschreibung u. Preisliste.

Kristallklares Wasser
für Hausgebrauch und Industrie.

Berkefeld-Filter Gesellschaft m. b. H.
Celle 28.
Preisliste gratis und franko.

Hassia-Stiefel

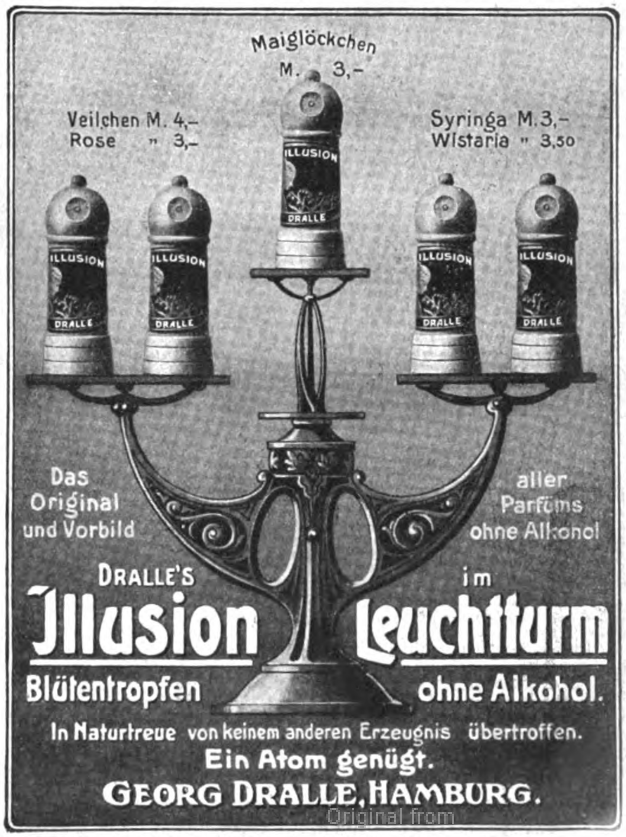
prämiiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. ***Katalog*** *bei Angabe der* ***Nr. 50 gratis.***

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Hulda Thieme Prosp. frei. BERLIN SW 68, Friedrichstrasse 44.
Unterricht in feiner Damen-Schneiderei
für Beruf und Haus.
Wissenschaftl. Zuschneidekunst (Lehrinstitut Henry Sherman). Telephon: Zentrum 6401



Turin 1911 und Dresden 1911: Grosser Preis.

JASMATZI **ELMAS**

Cigaretten-Qualität in höchster Vollendung

№	3	4	5
Preis per Stück	3	4	5 Pfennig.

Sieger ist der beliebte Hosenträger.

In allen bess. Spezial-Geschäften erhältlich.
Alleiniger Fabrikant:
Paul Gabbe, Goslar (Harz)
Goslarer Hosenträger- u. Gürtelfabr.

Briefmarken, 15,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen.
M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Grosser Preis
Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

F. WOLFF & SOHN'S
ODONTA
ZAHN-PRÄPARATE

ODONTA ZAHN-WASSER
ODONTA ZAHN-CRÈME IN TUBEN
ODONTA ZAHN-PASTA IN GLASDOSEN

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümeriegeschäften.

Ohne Zweifel
sind die
ANTISEPTISCHEN
"VALDA"-PASTILLEN
von H. CANONNE, Apotheker, PARIS
von ausgezeichneter, wohltuender Wirkung
auf Hals, Rachen, Kehlkopf, u. s. w.

Man nehme dieselben
wenn man Verlegung der **Atmungsorgane**,
Hustenreiz oder **Schleimbildung befürchtet.**

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS.
zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis. Mk **1.50**

Bestandteile:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.85; Gummi 0.65; Pigment. vir. q. s. pro Pastille No 1

Einen wirklichen Kunstgenuss
haben Sie beim Anhören unserer unerreichten
Odeon-Schallplatten
gespielt auf
Odeon-Musikapparaten

Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse
in verschiedenen Preislagen. —
Ueberall in Spezialgeschäften zu haben.

Odeon-Werke Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Die Broschüre ist gegen Voreinsendung von M. 1.00 in Briefmarken zu beziehen von Zentrale F. Menzel, Dresden-Blasewitz A.

— Ein ideales Hautpflegemittel. Wir möchten nicht verfehlen, unsere verehrten Leserinnen darauf aufmerksam zu machen, in welch hohem Maße die Erzielung einer schönen, reinen, zarten und duftigen Haut von der Beschaffenheit der verwendeten Seife abhängt; es ist daher auch von größter Wichtigkeit, ein durchaus bewährtes Fabrikat zu verwenden, das alle guten und idealen Eigenschaften einer erstklassigen Toiletteseife in sich vereinigt. — Unter den vielen im Handel befindlichen feineren Toilettenseifen wird die seit langen Jahren eingeführte und von Kennern als unübertroffen anerkannte Kaiser-Borax-Seife mit Recht bevorzugt, was teils auf die milde Beschaffenheit und herrlichen Veilchenduft zurückzuführen ist, teils auf den Zusatz von chemisch reinem Kaiser-Borax, der bekanntlich nicht nur reinigend, sondern auch heilend auf rauhe oder gerötete Haut einwirkt. Der Absatz der Kaiser-Borax-Seife hat denn auch in den letzten Jahren ungeahnte Dimensionen angenommen; sie ist in allen Kulturstaaten und über alle Erdteile verbreitet und in den deutschen und internationalen Apotheken erhältlich. Vor Nachahmungen wird gewarnt; die echten Fabrikate der

Jdeal sichtbar schreibend Erika
Königl. Sächs. Staatspreis
INTERNATIONALE HYGIENE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1911
Jdeal Erika
SEIDEL & NAUMANN, A.-G. DRESDEN

Soennecken's Gold-Füllfedern
Sicherheitssystem
In jeder Lage zu tragen
Unübertrefflich
F. SOENNECKEN ✱ BONN
Berlin, Taubenstr. 16/18
Leipzig, Markt 1
Ueberall erhältlich

Institut für
Graphologie u. Physiognomik
Frau Nelly von Heyman, Bremen.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.

LÖWEN-KETTE Bester Ersatz für Gold
75/000 Feingehalt
25 Jahre Garantie
GR
Weltbekannte Marke.
Goldcharnier-Ketten
für Damen u. Herren.
Zu kaufen bei allen besseren Juwelieren u. Uhrenhandlungen.

Naſe u. Geſicht
werden sicher u. vollkommen von unnatürl. **Blutröte, Blutäderchen etc.** befreit durch „**Marubin-Spezialpasta**“. Einziges, wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. Gänzlich **unschädlich** u. an durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen! Zahlreiche Anerkennungen!** Dose nebst Seife **M. 2.80** franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Musik-Instrumente
für Orchester, Schule und Haus.
Spezialität: Geigen. Saiteninstrumente. Eigene Ateliers.
Preisliste Nr. 1 frei!
Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

MERCEDES
Mk. 12.50
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16.50
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M.B.H. BERLIN FRIEDRICHSTR. 186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin,** Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Briefmarken-Katalog gratis
Tausende von Gelegenheitsangeboten
Ankauf, Verkauf Taxation.
Spezialität: Auswahlsendungen
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12
(am Königlichen Schloß).

BENSDORPS garantiert reiner CACAO

Nahrhaft
leicht löslich

Wer Ansprachen u. Tischreden

halten will, kaufe:

- *Bd.* 1. Fest- u. Freudentage d. Jahres.
- „ 2. Verlobg., Polterabd. u. Hochzt.
- „ 3. In der Familie.
- „ 4. Für Stiftungsfeste.
- „ 6. An vaterländischen Festtagen.
- „ 9. In lustiger Tafelrunde.
- „ 18. In Tanz- u. Spielgesellschaften.
- „ 20. Auf die Damen.
- „ 25. Kneip- und Kommersreden.

Preis je **1.20** Mark. Kataloge gratis.

Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C2, Am Schloßplatz.

WÄSCHE

in bester Ausführung. Spez.: Damenwäsche, Tisch- und Bettwäsche, Braut-Ausstattungen, schrankfertig, in kurzer Frist. Wäschelieferungen für Offizierkasinos und Hotels. Weberei, Näherei, Stickerei. Muster und Preislisten umsonst u. portofrei.

HEINZE & Co.
vorm. Weberei
der Brüdergemeine
Gnadenberg
Schlesien. Postfach 22.

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung

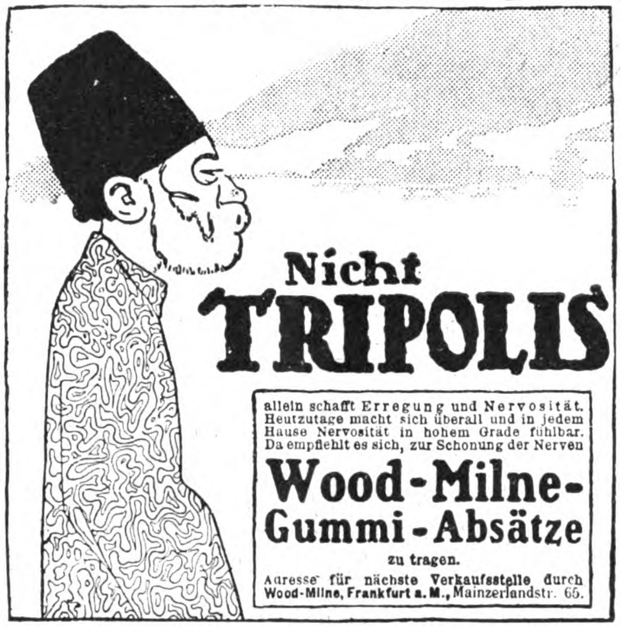
n. Vorschrift d. K. Marine **für Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei. **Peter Nissen, Kiel** D.

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und **neue** Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Briefmarkensammler!!
verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Ein ſchönes Augenpaar

macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianiſches Augenwaſſer** erhalten Ihre **Augen ſtrahlenden Glanz und wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blickes wird erhöht, und dunkle Ränder unter den Augen ſow. Rötung verſchwind. **Garantiert unſchädlich!** Flakon **Mk. 2.— u. 3.50** (Porto 20 Pfg.) nebſt wertv. Buch **„Die Schönheitspflege".** Verſand durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eiſenbahnſtr. 4**



Nicht TRIPOLIS

allein schafft Erregung und Nervosität. Heutzutage macht sich überall und in jedem Hause Nervosität in hohem Grade fühlbar. Da empfiehlt es sich, zur Schonung der Nerven

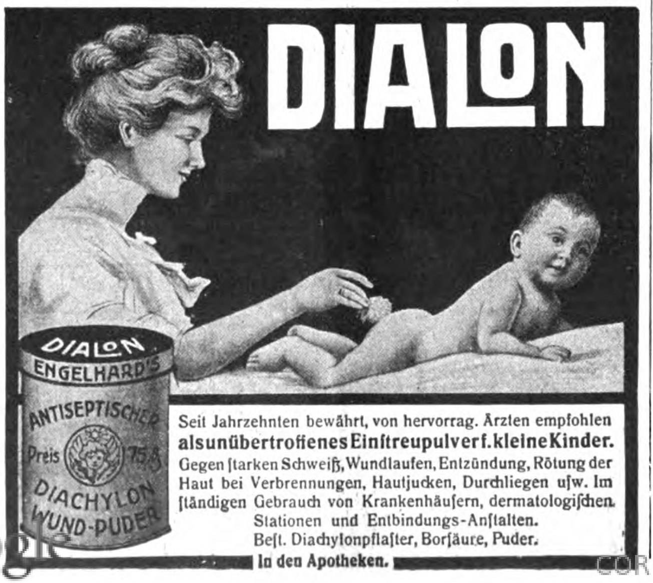
Wood-Milne-Gummi-Absätze

zu tragen.

Adresse für nächste Verkaufsstelle durch **Wood-Milne, Frankfurt a. M.,** Mainzerlandstr. 65.

Radium-Bäder

im Hauſe, kliniſch erprobt bei **Ischias,** Rheumatismus, Gicht, Exſudaten, Schmerzen der Tabes, bereitet man ſich durch einfaches Auflöſen von 2—4 **„Radium-Keil-Pastillen"** mit Reichsprüfungsſchein (zirka 100000 V.-E. Radioaktivität). Tube f. 2 bez. 4 Bäder ausreich. ℳ 4.—. Proſpekte gratis. **Radium-Geſellſchaft** Dresden-A. 3. Zu bez. d. alle Apoth., andernfalls direkt.



DIALON

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorrag. Ärzten empfohlen **als unübertroffenes Einſtreupulver f. kleine Kinder.** Gegen ſtarken Schweiß, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen uſw. Im ſtändigen Gebrauch von Krankenhäuſern, dermatologiſchen Stationen und Entbindungs-Anſtalten.
Beſt. Diachylonpflaſter, Borſäure, Puder.

In den Apotheken.

Seidene Streichgurten

für **Rasiermesser** und **Apparatklingen.** D. R. Patent 237666.

Geben Klingen jeder Schleifart **verblüffende** Schneide, machen Rasieren zum Vergnügen. Prospekte, Atteste gratis. Stück Mark **1.—, 2.—, 3.—** Nachnahme.

Drechsel & Günther,
Meinersdorf, Sa.

Ueber 100 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera"**) färbt **graues** od. **rotes** Haar **echt blond, braun** oder **schwarz.**

Völlig unschädlich! Jahrelang brauchbar. Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Briefmarken aller Länder Preisl. gratis.

100	verschied. englische Kolonien	M. 1.50
50	„ französische „	„ 1.50
75	„ selt. Marken v. Afrika	„ 3.50
75	„ „ „ „ Asien	„ 3.50
20	Persien M. 1.—, 50 Spanien	„ 0.90

Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

Schönheit der Frau!

Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der **PILULES ORIENTALES** bekannt sind.

Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die **PILULES ORIENTALES** bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der **PILULES ORIENTALES** bestätigt und erwiesen.

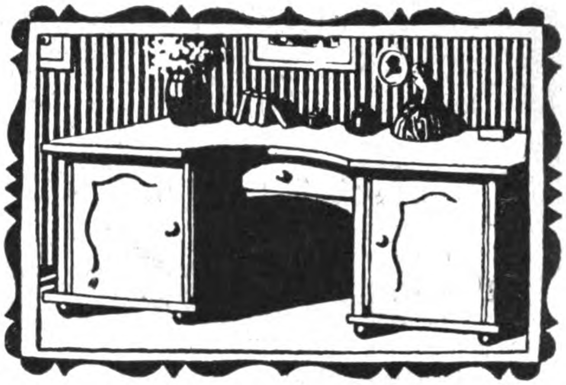
Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Flakon mit Gebrauchsanweisung **M. 5.30** franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

Depots für Deutschland: **BERLIN, Hadra-Apoth.,** Spandauer Str. 77; **FRANKFURT a. M., Engel-Apoth.,** Gr. Friedberger Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius,** Markt 12; **MÜNCHEN, Emmel-Apoth.,** Sendlinger Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.,** Ring 59.

Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.

Firma **Heinrich Mack** in **Ulm** a. D. werden nur in roter Packung ausgegeben und tragen die bekannte Schutzmarke, eine knieende Frauengestalt.

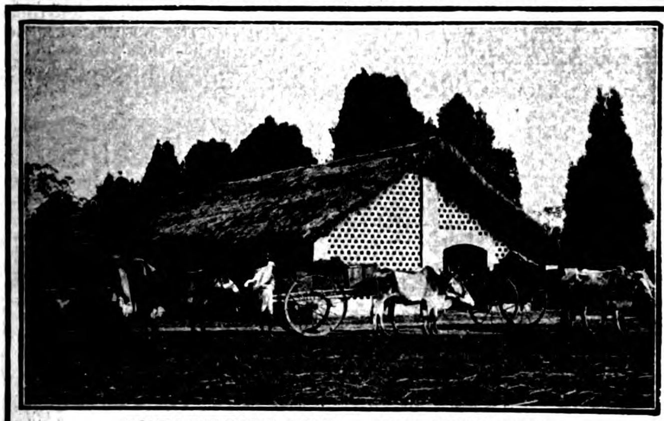
— **Kräftige Kost.** Die Fleischkost als die allein seligmachende, das heißt Kraft und Gesundheit spendende Kost anzusehen, ist ein überwundener Standpunkt. Aber auch zur Fahne ausschließlicher Gemüsekost werden nur noch Fanatiker des Vegetarismus schwören. Gemischte Kost dürfte für den normal veranlagten Menschen die zuträglichste sein, zumal wenn dem Fleisch bei den einzelnen Mahlzeiten nicht die Rolle der Haupt-, sondern der Zukost zugewiesen wird, und wenn allwöchentlich einmal wenigstens Fischfleisch auf den Tisch kommt. Auf diese Weise findet der Mensch in richtiger Mischung **die** Nährstoffe, die er zur Erhaltung seines Wohlbefindens, zum Wachstum, zur Kräftigung seiner Muskeln braucht: Eiweiß, Kohlehydrate, Fett und Nährsalze. Eiweiß zieht unser Körper aus dem Fleisch sowie aus Körnern und Hülsenfrüchten, Fett aus Kuh- und Kunstbutter, Speck, Nüssen usw., Nährsalze aus allen Gemüsen, aus Obst und Körnerfrüchten, Kohlehydrate ebenfalls aus Gemüsen, Körner- und Wurzelfrüchten, Obst, Nüssen usw. Nach den neusten Forschungsergebnissen ist nun nicht das Eiweiß, sondern sind die Kohlehydrate die Quelle der Muskelkraft. Eine Hausfrau, die kräftige Kost auf den Tisch bringen will, wird also ihren Küchenzettel nach diesem Gesichtspunkt einzurichten haben. Um aber durch dauernde Bevorzugung



Deutſche Werkſtätten für Handwerkskunſt G.m.b.H.

Dresden-Hellerau · Berlin-W Bellevueſtr. 10 · Dresden-A Ringſtraße 15 · München Wittelsbacherplatz 1 · Hamburg Königſtraße 15 · Hannover Königſtr. 37a

Moderne Möbel, aus maſſiven Hölzern nach Entwürfen Prof. R. Riemerſchmids u. Prof. A. Niemeyers hergeſtellt. — Lieferung dir. a. Private, ohne Zwiſchenhandel. — Wer ſich zu mäß. Preiſen wirkl. geſchmackv. einrichten will, verlange beim Buchhändler od. durch die Geſchäftsſtellen Hellerau od. München das Preisbuch A 29 über das „Dresdner Hausgerät“ (Zimmer im Preiſe v. M 213.— bis M 950.—) m. den Ausſtattungsbriefen von D. Fr. Naumann „Der Geiſt im Hausgeſtühl“ zu M 1.80.



INDISCHER TEE — BEIM WEGFAHREN

TRINKT NUR

INDISCHEN TEE

:: SEHR AUSGIEBIG ::
UND
SPARSAM IM GEBRAUCH.

D.R.G.M. Bittere Not ist **konstante**, milde Wärme — sagt Ihr Arzt — bei Rheuma, Gicht, Ischias od. kalten Füßen. Nichts Besseres als Hilzingers

Elektro-Dauerwärmer

d. h. **elektr. heizbare, schmiegsame Kompressen, Bettwärmer, Schuhe, Teppiche etc.**, in allen Formen, an jede Lichtleitung anzuschließen. Desgleichen **Heißluftapparate** für Gas- und Spiritusheizung. Ueber 18,000 im Gebrauch; erste ärztliche Referenzen. — PROSPEKTE gratis durch

Wilhelm Hilzinger, Stuttgart O und alle Sanitäts- und elektrotechn. Geschäfte.

Lachende Schönheit

verspricht Ihnen uns. sensationell. kleiner Apparat „Amo“ D.R.G.M., v. ersten mediz. Größen empfohlen, verhüt. b. Damen u. Herren nicht nur **den Verfall der Schönheit,** sond. er beseit. auch schnell u. sich. **Hautunreinheiten, Pickel, Mitesser, Falten, Runzeln und Doppelkinn.** Der Teint wird blütenrein, magere Körperteile bekomm. Form u. Fülle. Der Apparat saugt einen Strom reinen Blutes unter die erschlaffte Haut u. weckt in derselb. neue Lebenskraft. Wir sind des Erfolges so sicher, daß wir sonst das Geld zurückzahl. „Amo“-Apparat kostet **nur 3 M.,** „Amorette“-App., fst. Ausstatt. **5 M.** Diskr. Vers. geg. Voreinsdg. (auch Briefm.) od. Nachn. Ausl. nur geg. Voreins. d. Betr. Bestell. Sie schriftl. od. besuch. Sie uns. Reiche Anerkennungen! **Dr. Karl Heine, Labor. Abt. B. 291, Berlin, Potsdamer Str. 53, I.**

Negergarn

ist das beste baumwollene Strickgarn
in diamantschwarz und farbig.

Negergarn 353 das beliebteste u. waschechteste Lederbraun
in den Schulen eingeführt.

Neger-Häkelgarn ▣ Neger-Stickgarn
nur **echte** Farben, grosse Auswahl.
In allen Geschäften der Branche zu haben.

GEGEN HAARAUSFALL
Schuppen, Beissen der Kopfhaut
verwenden Sie
CANADOLINE
CLERMONT & E. FOUET, GENF

Wo die „WOCHE“ hinkommt, folgt die Industrie nach.

Statt teures Fleisch
auszukochen, verwende man
Liebig's Fleisch-Extrakt

Asthma

Zeugnis! (Eines von vielen.) Jos. Steindl, Berghofen, schreibt: Bitte mir wieder 1 Fl. **Arnaldischen Asthma-Liquor** zu senden, da mir dieser vorzügliche Hilfe leistet.

Depot für Deutschland: Storchenapotheke, München, Dienerstr. 39, woselbst Broschüre gratis.
Carlo Arnaldi, Mailand.

Für Gesellschaft-, Ball- und Reise-Saison.

Onduliere dich selbst

in 5 Minuten mit der gesetzlich gesch. **Haar-Weller-Presse „Rapid".** **Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar** erscheint voll **u. üppig. Garantiere** sicherste **Schonung der Haare** u. **sofortig. Erfolg.** Preis 3.— M. Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. mehr. **Geld zurück,** wenn erfolglos **Frau Dr. Edgar Heimann G. m. b. H., Berlin W. 249. Potsdamer Strasse 116, II. Etage** (Ecke Lützowstraße).

Hörte nach 7jähr. Taubheit m. Dr. Hühners Gehör-Trompeten wieder die Uhr schlagen! Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche, wie **Sausen** etc., heilb. d. m. p. gesch. **Gehörtrompet. Bequem u. unsichtb.** z. trag. Brsch. gr. **Dr. Hühner,** Düsseldorf W. 10.

Heiratslustige Damen

erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden" gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. **„Lebensglück", Dresden A. 1/37.**

MAX SELLGE, Spezialgeschäft für

Baumkuchen

Berlin W., Kurfürstenstraße 71d.

Versand nach **außerhalb** à Pfund 2.20 Mark exkl. Porto. Für Verpackung wird pro Pfund ca. 10 Pfennig berechnet.

Ein glänzender Erfolg

der „Export-Ausgabe" unserer „Woche" läßt sich schon jetzt feststellen, nachdem erst sieben Nummern erschienen sind. Der beste Beweis dafür ist die große Zahl von Bestellungen, Zuschriften und Beifallskundgebungen, die aus aller Herren Ländern bei uns eingegangen sind. Wir sehen uns daher genötigt, die

EXPORT-WOCHE

weiter auszubauen und haben deshalb die technische Rubrik der „Export-Woche" bedeutend erweitert. Dieser Teil behandelt die gesamten Fortschritte der Technik und ihrer praktischen Anwendung auf unseren Auslandshandel und bietet daher den Interessenten die größten Chancen zur Gewinnung neuer, wertvoller Geschäfts-Verbindungen. Ihre hohe Auflage von 50,000 festen Abonnenten setzt die „Export-Woche" an die erste Stelle aller deutschen Zeitschriften für Export. Anfragen und Inserat-Aufträge sind zu richten an

August Scherl
G. m. b. H.
Abteilung „Export-Woche".

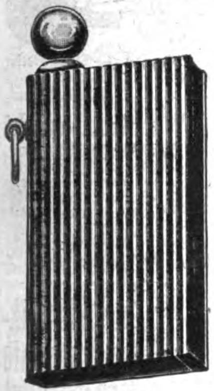
bestimmter, an Kohlehydraten reicher Nahrungsmittel den Küchenzettel nicht einseitig zu gestalten, wird sie gut tun, sich durch Zusatz von Präparaten zu helfen, die unserm Körper Kohlehydrate in hohem Prozentsatz zuführen. Ein solches Präparat besitzen wir in dem Biomalz, das den Vorzug hat, sich bei allen möglichen Gerichten, ohne den Geschmack ungünstig zu beeinflussen, verwenden zu lassen. Einige einschlägige Rezepte mögen hier folgen:

Suppe von gemischtem Obst. Zutaten: 250 g gemischtes Obst, 125 g Zucker, 1 Eßlöffel Biomalz, 1 Eßlöffel Kartoffelmehl. Zubereitung: Das gewaschene und über Nacht geweichte Obst wird mit demselben Wasser (1½ l) weich gekocht. Dann gibt man das mit Wasser glattgerührte Kartoffelmehl dazu, würzt mit Biomalz, schmeckt auf Zucker ab und läßt noch einmal aufkochen.

Linsenhaschee. Zutaten: 180 g Linsen, 70 g getrocknete Aepfel, 70 g Pflanzenbutter, 10 g Zwiebeln, 2 g Zitronensaft, 1 Eßlöffel Biomalz, ⅕ l Aepfel- und Linsenwasser, Salz und Pfeffer. Zubereitung: Die abends vorher gewaschenen und in Wasser geweichten Linsen werden weich gekocht und abgegossen. Jetzt treibt man die Linsen, die Zwiebeln und die weichgekochten Aepfel zusammen durch ein Sieb. Frische Aepfel müssen geschält, getrocknete zuvor eingeweicht werden. Nun wird das Mus aufs Feuer gesetzt und soviel von dem Wasser, in dem die Linsen und die Aepfel gekocht haben, aufgefüllt, daß es eine leichte Grütze wird, worauf man mit Salz, Biomalz, ein wenig Pfeffer und Zitronensaft würzt, Pflanzenbutter hineintut und mit gebräunten Kartoffeln zu Tisch gibt.

Sauerkohl mit Schweineknöchel. Zutaten: 1 Pfund Sauerkohl, 2 Pfund Schweineknöchel, 2½ Pfund Kartoffeln, eine Zwiebel, 1 Eßlöffel Biomalz, Aepfel, Salz, Pfeffer. Zubereitung: Die Schweineknöchel werden sehr sauber geschabt, abgewaschen

Schiedmayer-
4 Grand Prix
Paris St. Louis
Turin Roubaix
Flügel Pianinos Harmonium
Schiedmayer, Pianofortefabrik, Stuttgart, Ecke Neckar- u. Ulrichstr.
vormals J. & P. Schiedmayer.
Man verlange die illustrirt. Kataloge
54 Medaillen
16 Hoflief. Dipl.
Stammhaus: Stuttgart, Neckarstr. 12, Eckhaus; Filialfabrik: Altbach; Filialen: Berlin, Potsdamer Str. 27b, und Frankfurt a. M., Stiftsstr. 29.



„SARASTRO“
Name gesetzl. geschützt
Das ideale Benzinfeuerzeug.
Das Kavalierfeuerzeug par excellence.
Kein Versagen! Keine Reparaturen!
D. R. G. M. u. Auslandspatente.
Fabrikation nur in Gold und 935/1000 Sterling-Silber.
nat. Grösse.
Verlang. Sie es bei Ihrem Juwelier, Ihrem Uhrmacher oder in Galanteriewarengeschäften, und Sie werden Ihre helle Freude daran haben.

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.
Stempel-Kaiser
Metall- u. Kautschukstempel
Emailleschilder
Berlin S.W., Charlottenstr. 16
Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

Wäsche-Stickereien besonders günstig!
Madapolam a. Doppelstoff Mtr. 10 Pf. an. Für Beinkleider usw. Mtr. 15 und 20 Pf., Rockstickerei Mtr. 30 u. 40 Pf., bunte Stickereien Mtr. 15 und 20 Pf. Handklöppelecken 42 Pf., Kisseneinsätze „Gute Nacht“, „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitzen Mtr. 20 Pf., Wäschebändchen 10 Mtr. 18 Pf.
Große Auswahl! Muster franko!
Stickerei-Versandhaus ‚Germania‘
Berlin 7, SO 16, Engelufer 4a.

„DIANA“
Züchterei und Handlung edler Rassehunde
Wideburg & Co.
Eisenberg S.-A., Deutschland
Versand aller Rassen tadelloser, edler, rassereiner Exemplare, vom kl. Salon- u. Schosshund bis zum grössten Renommier-, Schutz- und Wachhund sowie sämtl. Jagdhund-Rassen. Export nach allen Weltteilen z. jeder Jahreszeit unt. Garantie gesund. Ankunft. Kulante Bedingungen. Jllustr. Pracht-Album inkl. Preisverzeichnis u. Beschreibung d. Rassen M. [illegible] — Preisl. kostenlos u. franko.

In 1/1000 Sekunde aufgenommen mit:
Goerz
Anschütz
KLAPP-CAMERA
Ango.
Bezug durch alle Photohandlungen! — Preislisten kostenlos.
Opt. Anst. C. P. GOERZ, Akt.-Ges.
BERLIN-FRIEDENAU 10
WIEN PARIS LONDON NEW YORK

Reiſe-Effekten

geg. bequeme Teilzahlung

Wir führen

nur gediegene Qualitätswaren:

Rohrplattenkoffer,
Lederkoffer (Suitcas.)
Ledertaschen mit und ohne Einrichtung,
Necessaires,
Luxus-Lederwaren:
Damen-Handtaschen,
Portemonnaies,
Brieftaschen etc.
Manicure-Etuis,
ferner Sportartikel,
Sport-, Reisegläser,
Photogr. Apparate,
Prismen-Binocles.

Kataloge bei Angabe des Artikels **kostenfrei!**

Köhler & Co, Breslau 5
Postfach 24/24

1000

echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i/Sa. No. A
Eig. Fabr. u. direkter Versand von Musikinstrumenten u. Saiten. Katal. gratis.

Schönheit der Augen

Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht mein **„Fenol“**. Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern u. Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **„Fenol“** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis M. 3.50,** Grosser Vorratsflakon **M. 7.—**
Laboratorium Herm. Wagner, Cöln 1, Blumenthalstrasse 99.

Ideale Körperformen

durch preisgekr., garant. unschädl. **äusserl.** Mittel **„Sinulin“** in ganz kurzer Zeit. Gold. Med. Aerztl. empfohlen. Preis M. 5.— ohne Porto. **ElseW. Biedermann.** Diplom. Spezialist., **Leipzig 12,** Ecke Thomasring und Barfussgasse.

Patent. Gummi-Billard-

tuch, unzerreißb., kein Flicken, **kein Stopfen.**
W. Reinicke, Tuchfabrik, **Finsterwalde W.**

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

Aureol-Haarfarbe

seit 17 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt u. natürlich blond.
braun. schwarz etc. Mk. 3.50 Probe Mk. 1.25
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hofl. Berlin
Markgrafen Str. 29.
Man verlange Prospekt A.
Überall erhältlich.

Kanarienroller tieftourenreich, hochedle, eigene Zucht, zu 8, 10, 12, 15 M. u. höher. **Garantie. Probezeit. Prima Zuchtweibchen. Preisliste frei. Wilh. Ernst, St. Andreasberg, Harz, Nr. 194.**

Gegr. 1859.

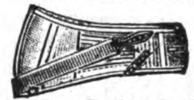
Heinrich Loewy

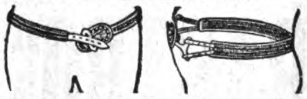
Gold. Med.

Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.

Spezialist für Bruchleidende - Berlin C - Dorotheenstraße Nr. 77-78

—— Aerztlich speziell empfohlene Damenleibbinden ——





Prospekte gratis und franko.

Damen-Leibbinden
bei Umstand, Hängeleib, Diastase, Wanderniere, Laparotomie.

Leistenbruchband (D. R. Patent 88874), **Nabelbruchband** mit **Elastic**-Pelotte. Sicherste, bequemste Bandage; empfohlen durch Se. Exz. Geh. Rat Prof. v. Bergmann.

. Im Damenfach Frau A. Loewy persönlich 12—2, 5—7 Uhr.

Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge
und Mädchen-Kleider

vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie

Marine-Moltons und Tuche

empfiehlt

Rudolph Karstadt, Kiel 7.

Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste :: und Stoffproben gratis und franko. ::

100 — seltene Briefmarken! —

von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan usw. Alle versch. garant. echt, **nur 2 M.** Jll. Prsl. grat.
E. Hayn, Naumburg a. S. 15.

CACAO

garantiert rein, im Geschmack pikfein. 1/2 Kilo von M. 1.20 an, 5/2 Kilo M. 6.— portofrei.
Cacao-Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

Schlanke Formen

bekommt man wieder durch Befolgung der Ratschläge in Dr. Zikels neuestem Buch:

„Die Heilung der Fettleibigkeit“

Geg. Einsend. v. M. 2.70 frko. d. d. Medizin. Verl. **Dr. L. Schweizer & Co., Berlin NW 87c.**

Gummiſtrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege.
Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.

Wenig Reklame, aber Qualität

Lilienmilch-Seife Südstern

Gesetzlich deponirte Schutzmarke

Aelteste allein echte Marke

von **Bergmann & Co., Berlin** vorm. **Frankfurt a. M.**

seit mehr als 29 Jahren anerkannt unübertroffen und ohnegleichen zur Erlangung eines blendendweissen, zarten, rosigen Teints und jugendfrischer Gesichtsfarbe. Bestes Mittel gegen Sommersprossen.

Käuflich zu 50 Pf. per Stück in Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

LEA & PERRINS' SAUCE

giebt
Fischen,
Suppen,
Fleisch,
Fleischbrühen,
Käse,
gebratenem
Wildpret
und Geflügel einen köstlichen pikanten Geschmack.

Die ursprüngliche und echte
WORCESTERSHIRE SAUCE.

Im Engrosverkauf zu beziehen von LEA & PERRINS in Worcester, England; von CROSSE & BLACKWELL, Limited, in London, und von Exportgeschäften.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von England.

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20.

Spezial-Fabrik f. **Handbetriebs-Fahrzeuge** all. Art; **Krankenfahrstühle** für Strasse u. Zimmer; ständiges Lager von ca. 300 diversen Fahrzeugen. — Illustrierter Katalog gratis und franko.

Wer im Gesicht

Pickeln, Mitesser, Sommersprossen hat und durch eine neue, diskrete Methode eine schöne, weiße Haut erlangen möchte, verlange meine Broschüre, II. Auflage, gegen 50 Pf. in Marken franko.
Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.

Feinste Musik-Instrumente

Man verl. Katal. Nr. 356 grat.
EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 356.

MARKE „SCHNEEKOPPE“

Riesengebirgs-Baumkuchen

das Feinste vom Feinen pro Pfund **2,20** Mark.
Baumkuchenfabrik F. Wieland
Hirschberg No. 1 i. Schles.

Studenten-Utensilien-Fabrik

:: älteste und größte :: Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn & Sohn G. m. b. H., Jena i. Thüringen 30.
Man verl. gr. Katalog grat.

Zauber
und Liebe

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1,95. (Briefm.)
Floda's Verlag, Leipzig 48.

Echte Missionsmarken,
garant. unausgesucht, per Kilo versendet. Erklärende Notiz (auf deutsch) durch den Directeur des Timbres-Postes des Missions, 14, rue des Redoutes, Toulouse (Frankreich).

und mit 1⅕ l Wasser zum Kochen gebracht. Der Sauerkohl wird abgebrüht und mit der abgeschälten ganzen Zwiebel und zwei abgeschälten Aepfeln dazu getan und alles zusammen weich gekocht, mit Biomalz gewürzt und auf Pfeffer und Salz abgeschmeckt. Salzkartoffeln gibt man dazu.

Kartoffelsalat. Zutaten: 2½ Pfund Kartoffeln, 1 Zwiebel, 100 g Pflanzenfett, 1 Eßlöffel Biomalz, 1 Lorbeerblatt, Essig, Salz, Pfeffer. Zubereitung: Die gekochten kalten Kartoffeln werden geschält und in dünne Scheiben geschnitten. Pflanzenfett und die fein geschnittene Zwiebel werden erhitzt, mit ¼ l Wasser abgelöscht. Lorbeerblatt, Biomalz dazu getan und auf Essig, Salz und Pfeffer abgeschmeckt und die Kartoffelscheiben daruntergemengt.

Grießspeise. Zutaten: 100 g Hartgrieß (mittel), 8 g Pflanzenbutter, 50 g Zucker, eine halbe Zitrone, 1 Eßlöffel Biomalz. Zubereitung: ½ l Wasser wird mit Zitronenschale, Zucker und Pflanzenbutter zum Kochen gebracht. Alsdann schüttet man den Grieß unter Umrühren dazu und läßt so lange kochen, bis sich die Masse von der Kasserolle löst. Nun wird der Saft der halben Zitrone darunter gemengt und die Speise in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form oder Porzellanschale gegossen. Man gibt dazu eingemachtes Obst oder eine Fruchtsauce.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Nervosität Blutarmut geheilt durch **Maltocrystol**
Aerztlich allgemein empfohlen
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen oder beim Fabrikanten
Dr. Chr. BRUNNENGRÄBER, Rostock i. M.

— Nervöſe, abgearbeitete Menſchen wenden in neuerer Zeit mit gutem Erfolg zur Beruhigung der Nerven und zur Kräftigung des Körpers und des Geistes ein **Bad** mit **Kresophen-Fichtennadel-Extrakt** an

1 Kapsel für 1 Vollbad 60 Pfennig, 10 Kapseln für 10 Vollbäder geg. Voreinsendung M. 5.50, geg. Nachn. M. 5.75 frko.

Chemische Fabrik „Electro" G. m. b. H., Biebrich a. Rhein.

Der Tanz. Selbſtunterricht zum ſchnellen Erlernen aller Rund- und Gruppentänze. **Ueber 100 Abbild.** Allerlei Tanzſpiele. Arrangieren von Tanzfeſtlichkeiten. **Die Tanzkommandos für Contre, Francaiſe und Quadrille.** Preis nur Mk. 1,70 franco.

Die Kunſt der Unterhaltung.

Wie man plaudert und die Kunſt der Unterhaltung erlernt, wie man geſchickt Geſpräche anknüpft, ſich gewählt ausdrückt und dadurch die Herzen der Damen ſicher gewinnt. Preis nur Mk. 2,20 fco. Beide Bücher zuſ. Mk. 3,20 fco., Nachn. Mk. 3.40.

Richard Rudolph, Dresden 312
Sachſenallee 9.

= Verlangen Sie = **reichillustr. Katalog** für
Angelsport
mit Anleitungen.
H. Stork, München XV, Residenzstr. 15.

Solisten - Violinen
physikal. abgestimmt. Altital. Ton-Charakter.
Carl Gottlob Schuster jun.,
Kunstgeigenbau. — Reparaturen.
Markneukirchen No. 387
Katalog aller Instrumente gratis.

Für Geflügelzüchter
Für Liebhaber und Geflügelzüchter empfehlen wir unsere **weltberühmten**
Sartorius-Brutapparate
Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- und Fressgefässe, amerikan. Nesteier gegen Ungeziefer usw. Katalog kostenfrei.
Industriewerke für künstliche Geflügelzucht und Angelsport **F. SARTORIUS & SÖHNE, Göttingen 42 (Hann.)**

MUSGRAVES ORIGINAL
Zentral-Luftheizung
für
Einfamilienhäuser
Etagenhäuser, Kirchen, Säle, Läden. u. s. w.
ESCH & Co.
MANNHEIM
Filialen:
FRANKFURT a/M. Zeil 23
HAMBURG Lilienstr. 7.

Lexikon d. Gesundheits- u. Schönheitspflege.
Versandhaus **COLONIA** G. m. b. H. **Köln 35**
Reich illustriert. Franko gegen 20 ₰ **gratis**

1 **Nähr- und Kräftigungsmittel**
erſten Ranges, das dem Blut die erforderliche Eiſennahrung in wohlſchmeckender Form zuführt, iſt
Perdynamin
Seit vielen Jahren bewährt, als Kräftigungsmittel ärztl. begutachtet u. befürwortet. Zahlreiche freiwill. Anerkenn. u. Gutacht. Zu hab. in Originalflaſchen zum Preiſe von M. 2.50 in Apotheken u. Drogerien. Intereſſenten erh. aufklärende Broſchüre A gratis u. franko durch
Chemiſche Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27./163.

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl, G. m. b. H. in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris **Hotel de la Grande Brétagne,** 14 rue Caumartin, n. d. Opéra Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel d'Athènes mit Rest. 51 Rue, St. Roch, Zentrum, schöne Zimmer von 3.— Fr.

Lyon **Grand Hotel du Globe,** altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

St. Raphael (Var.) Ausgangspunkt für Ausflüge. **Continental Hotel et des Bains,** I. Ranges, am Meere gelegen. Zentral-Heizung. Bes. **Müller.**

Cannes **Park-Hotel** (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**

Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**
Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage. **A. Keller.**
Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heilhecker,** Dir.

Nizza **Grand Hotel d'Angleterre,** am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.
Hotel Westminster, an der weltberühmten Promenade des Anglais. Zentralheizung.
Hotel Imperial. Herrl. u. staubfr. Lage. Grosser Park. Festsäle. Zentral-Heizung.
Hôtel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.
Hotel National b. Bahnhof, a. d. Avenue de la Gare. Mod. Komf., mäss. Pr. **E. Bessner.**
Hotel Luzernerhof, Rue Cotta Familienhaus I. Rg. Zentrhz. Ausgez. Küche. Pens. Fr. 10.—.
Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel S. Barthélemy. Modern. Komfort, gr. Garten, sonnige, staubfreie, ruhige Lage.
Pension von Türcke, Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu **s./Mer** (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D.O.V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.

Monaco **Hotel de la Paix,** dtsch. geführt. Haus, Lift, Zentralhzg., D. O. V., mässige Preise. **Vv. Lajoux.**

Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo **Hotel de Londres,** gegenüber Kasino. Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**

Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
Hotel Suisse-Schweizerhof, komfort. Haus, gute Küche, mäss. Preise, stets geöffn.
Balmoral Palace-Hotel, hochf. Haus, volle Südlage, mit allem Komfort; viele Deutsche.
Hotel des Princes, deutsch. Hs., I. Rg., D. O.V., Zentralhzg., vorz. Küche. **Euler-Muskulus.**
Hotel-Restaurant du Helder, I. Rang., Zentralheizung, Lift, beste Lage neb. Kasino.

Mentone **Grand Hotel d'Orient.** Ersten Ranges, grösster Garten in Mentone, Zentralheizung.

Hotel de Malte, Deutsches Haus I. Ranges, modernster Komfort. Prosp. auf Verl.
Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**
Alexandra-Hotel, vornehmsten Ranges, herrlich gelegen, grosser Park. Dtsch. Direktion.
Hotel de Russie & d'Allemagne. I. Ranges, beste Lage, Heizung in allen Zimmern.

Roquebrune in nächster Nähe von Mentone. Tramstation vor dem Hotel.
Sommer's Hotel Viktoria de la Plage, ruhige Lage, direkt am Meer, mässige Preise.

Gorbio-Mentone **Kuranstalt** für innere u. Nerven. krankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentralheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech. im Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prospekt d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera **Hotel Kurhaus Cap Ampeglio.** Diät.-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti **Hotel de la Reine,** I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**

Hotel Royal Guglielmina. Moderner Komfort.

San Remo **Bertolini's Hotel Royal,** feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hotel Méditerranée. I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**
Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana", für Rekonval. u. interne Kranke. **2 Aerzte.**

Pegli **bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée.** I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie, Kurarzt.

Genua **Hotel Miramare.** Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Victoria-Hotel, nahe Bhf. u. Haf., neuest. Komf., Zim. warm. u. kalt. Wass. Mäss. Pr. **O. Melano.**

Nervi **Schweizerhof-Paradiso.** Neubau, deutsches Haus, prächtig. Park a. Meer, Zentralhzg., Lift. Pension 8 Fr. an. Prospekt.

Savoy-Hotel, deutsch. Haus I. Rgs., prachtv. Park, Warmwasserh., Lift, gr. Vestibül.

Capolungo bei Nervi **Schickert's Park-Hotel,** D.O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Sta. Margherita **Grand Hotel Regina Elena,** vornehmes deutsches Haus I. Ranges, a. Meer, Lift, Ztrlh. **Neuer Besitzer.**

Eden Grand Hotel Guglielmina, in schönster, sonnigster Lage des ganzen Golfes. Herrliches Panorama.

Rapallo **Neues Bristol-Hotel.** Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten. prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Neues Kursaal-Hotel Kursaal-, Casino-, Cercle-Concerts, 200 Zimm. Ganze Jahr offen.
Eden Hotel u. **Pens. Germania** Pens. v. Fr. 7.—, Gart. u. Terr. a. Meer. Bes. **Rigoli.**
Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Sestri-Levante **Grand Hotel Jensch,** vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Mailand **Bertolini's Hotel Europa,** zentral I. Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Palace-Hotel, einziges Hotel ersten Ranges am Bahnhof. Besitzer **Bucher-Durrer.**
Hotel du Nord, I. R., gleich rechts am Zentralbhf. All. Komfort. Mäss. Pr. **C. Gallia.**

Venedig **Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto** — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**

Florenz **Hotel Bristol,** Haus allerersten Ranges, modern. Komfort, Lage a. Arno, mässige Preise. Zimmer mit Bad und Toil., Pension. Besitzer: **L. Bertolini.**

Neapel **Grand Hotel.** Altbek., vorn. Haus in unübertreffl. Lage a. d. Villa Nationale am Golf. D. O.-V. **Hauser & Doepfner.**

Capri **Splendid-Hotel,** neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo **Grand Hotel des Palmes,** I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett. 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Fricker's Savoy Hotel. Deutsches Haus. Zentrale, ruhige Lage. Modernster Komfort bei mässigen Preisen.

Oberitalienische Seen.

Garda-See-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Italiens grösster, schönster und von Touristen vielbesuchter See. Direkte Verbindung mit den italienischen und österreichischen Staatsbahnen. Elegante und komfortable Dampfer mit Restaurant.

Baveno **Lago Maggiore. — Grand Hotel Bellevue.** Altrenommiertes Familienhotel. Grosser Park direkt am See. Orchester. **P. Borgo,** Bes.

Bogliacco **Riviera.** Klein. Paradies a. **Gardasee.** Panorama u. Ausflüge unvergleichlich. **Grand Hotel.** Vornehm Familienhs, I. R., ruh. Lage a. See. Gross. Park. Prosp.

Como-See **Cernobbio** **Grand Hotel Villa d'Este.** Berühmtestes Haus am See. Herrlichste Lage. Ausgedehnter Park. **T. Dombré.**

Gardone **Gardasee-Riviera. Savoy-Hotel** I. R., herrl. Lage a. See. Ganzes Jahr geöffn. Haus d. deutsch. Offiz.- u. Beamten-Vereins. Bes. **C. Schumacher.**

Pension Villa Sonnenburg, Familien-Pens, I. Rang., auch für Passanten. Pens. m. Zim. v. 8 L an.

Stresa **Lago Maggiore. — Grand Hotel et des Iles Borromées.** Feinstes deutsches Familien-Hotel mit allem Komfort. Großer Park. Prospekt frei. **R. Omarini.**

Afrika (Aegypten) u. Diverse.

Cairo — Luxor **Winter Palace, Luxor Hotel.**

Assuan **Cataract, Savoy Hotel.**

Teneriffa **Winterseebad Orotava Humboldthaus.** Grosse Dampfer ab Hamburg. Herrl. Klima. Fashion. Leben. Strand. Klub. Sport. Hochtouren ins Sonnenland am Pic. (Kaiser-Observatorium.) Prospekt. **Kurhaus-Gesellschaft, Charlottenburg.**

EXPORT-WOCHE

Nummer 9. **Berlin, den 2. März 1912.** **14. Jahrgang.**

Bezugsbedingungen
der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.50, jährlich M. 26.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold $25^1/_4$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber $27^1/_4$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Reichspost und Auslandsverkehr.

Der Weltpostverein hat einen Zuwachs durch den Beitritt von Aethiopien und Belutschistan erfahren. Er umfaßt jetzt ein Gebiet von 116½ Millionen qkm mit 1228 Millionen Einwohnern. Von den noch außerhalb des Vereins stehenden Gebieten (Afghanistan, Arabien, China, Marokko, Britisch-Nyassaland, Nord-Nigeria, Rhodesia und einigen britischen Südsee-Inselgruppen) hat das größte und bedeutendste Land, China, an dem Weltpostkongreß in Rom 1906 teilgenommen und seinen Beitritt in sichere Aussicht gestellt, sobald die Organisation seines Postwesens zu einem gewissen Abschlusse gekommen sein wird. Schon jetzt finden nach dem Postvertrage mit China auf den deutsch-chinesischen Verkehr im wesentlichen die Grundsätze des Weltpostvertrages Anwendung, namentlich hinsichtlich der Taxierung der Briefe und Postkarten und der Gewährleistung für Einschreibsendungen. Eine erhebliche Verbesserung ist in den Verkehrsbeziehungen zwischen Deutschland und China sowie mit den übrigen Ländern in Ostasien und in der Südsee dadurch eingetreten, daß gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten jetzt allgemein, statt auf dem Seeweg über Suez, über Rußland mit der sibirischen Eisenbahn befördert werden. Dies bedeutet in der Regel eine Beschleunigung um 14 Tage.

Gestützt auf Art. 21 des Weltpostvertrages von Rom, wonach die Mitglieder des Weltpostvereins untereinander Sonderverträge zur Verbesserung des Postverkehrs abschließen können, hat die deutsche Postverwaltung Ende 1908 mit derjenigen der Vereinigten Staaten von Amerika vereinbart, daß für alle zwischen beiden Ländern ausgetauschten Briefe, die auf dem direkten Seewege befördert werden, ein ermäßigtes Porto von 10 (statt 20) Pf. für die erste Gewichtstufe von 20 g erhoben wird. Eine Verbilligung hat außerdem der Briefverkehr aus Argentinien, Belgisch-Kongo, Brasilien, Chile, Kolumbien, den dänischen Antillen, Ekuador, Niederländisch-Indien, Peru und Uruguay nach Deutschland erfahren, indem diese Länder die von ihnen bisher neben dem Normalporto des Weltpostvereins erhobenen Zuschlagtaxen ermäßigt oder ganz abgeschafft haben.

Nach den früheren Weltpostverträgen sollte für den Verlust von Einschreibbriefsendungen grundsätzlich den Absendern Ersatz geleistet werden; nur diejenigen außereuropäischen Länder, deren innere Gesetzgebung noch dem Grundsatze der Gewährleistung entgegenstand, blieben einstweilen hiervon befreit. Dieses Ausnahmerecht hat inzwischen der Weltpostvertrag von Rom beseitigt.

Verschiedene Länder sind dem Uebereinkommen von Rom, betreffend den Austausch von Briefen und Kästchen mit Wertangabe, mittlerweile neu beigetreten, nämlich Brasilien, Britisch-Somaliland, die Malaiischen Schutzstaaten, Mauretanien, Erythräa, Niederländisch-Guyana, ferner die deutschen Schutzgebiete Neuguinea, Karolinen, Marianen, die Marschall- und Palauinseln. Von ihnen befassen sich Brasilien, Guyana, Mauretanien und Erythräa mit der Beförderung von Wertsendungen jeder Art, die übrigen Länder nur mit der Beförderung von Wertbriefen. Im Verkehr nach Großbritannien und mehreren britischen Kolonien ist bei Wertbriefen der Meistbetrag der Wertangabe von 2400 M. auf 8000 M. erhöht worden.

Eine Erweiterung, wenn auch in geringerem Umfange, hat der Bereich des internationalen Postanweisungsaustausches erfahren, indem dieser Dienstzweig auf die deutschen Palauinseln, die britischen Besitzungen Neuguinea, Tongainseln und die Malaiischen Schutzstaaten, ferner auf Benadir, Macao sowie die Inseln Guam und Tutuila ausgedehnt worden ist. Im Verkehr mit Rußland und Mexiko ist der Meistbetrag der Einzahlungen auf Postanweisungen erhöht worden. Nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada, nach Griechenland, Island, den dänischen Antillen und Kreta können jetzt Geldanweisungen auch auf telegraphischem Wege übermittelt werden. Im Verkehr mit den Vereinigten Staaten und Kanada geschieht dies auf

Grund eines besonderen Abkommens mit der deutsch-atlantischen Telegraphengesellschaft in Köln durch Vermittlung einiger amerikanischer Telegraphengesellschaften, also ohne Mitwirkung amerikanischer oder kanadischer Postanstalten, da das System der telegraphischen Postanweisungen von den Postverwaltungen dieser Länder noch nicht eingeführt ist.

Den Ländern, die am internationalen Postauftragsdienste teilnehmen, sind Dänemark und die dänischen Antillen, Serbien, Niederländisch-Guyana und die italienische Kolonie Benadir hinzugetreten.

Der Postpaketdienst im Verkehr mit dem Auslande, der einen sehr wichtigen Zweig des internationalen Postdienstes darstellt, ist wiederum in mancher Beziehung erweitert und verbessert worden. Der Vereinspostpaketdienst hat durch den Weltpostkongreß in Rom zahlreiche Erleichterungen und Vereinfachungen erfahren. Durch Herabsetzung der Seebeförderungs- und der Versicherungsgebühren ist eine wesentliche Verbilligung der Taxen für Postpakete ohne und mit Wertangabe eingetreten. Auch sind Erleichterungen in den Vorschriften über die Verpackung der Postpakete zugestanden worden. Schriftliche Mitteilungen auf dem Abschnitte der Postpaketadresse sind bei Postpaketen nach Vereinsländern allgemein zugelassen. Für den Fall des Verlustes oder völligen Verderbens einer Sendung ist dem Absender auch die Erstattung der Beförderungsgebühren zugebilligt worden. Im Verkehr mit einer Reihe von Ländern sind neu zugelassen worden: die Eilbestellung von Postpaketen, die Versendung dringender Pakete, die Versendung unter Wertangabe und Nachnahme; mehrfach ist auch der Meistbetrag der Wertangabe und Nachnahme erhöht worden, u. a. bei Postpaketen nach Großbritannien und Irland der Meistbetrag der Wertangabe von 2400 Mark auf 8000 Mark.

Dem Vereinspostpaketvertrage hat sich Bolivien neu angeschlossen; auch mit Abessinien können jetzt Postpakete ausgetauscht werden. Der Postpaketverkehr ist ferner ausgedehnt worden auf Japanisch-Sachalin, die Tongainseln und die deutschen Postanstalten am Viktoriasee im Durchgange durch Britisch-Ostafrika (Ugandabahn). Zu den von der Reichspostverwaltung vereinbarten besonderen Postpaketabkommen ist ein solches mit China hinzugetreten. Das Abkommen erstreckt sich auf einen Austausch von Postpaketen bis zum Gewichte von 10 Kilogramm und mit Wertangabe bis 800 Mark für Pakete von und nach den zahlreichen chinesischen Postanstalten mit Paketdienst in Orten, die an Eisenbahn- oder Dampfschiffslinien liegen, im übrigen auf Pakete bis zum Gewichte von 3 kg und ohne Wertangabe. Die von der deutschen Handelswelt sehr unliebsam empfundene Beschränkung des Meistgewichts der Postpakete auf 3 kg im Verkehr mit Spanien und auf 2 kg im Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika ist weggefallen. Eine Beschränkung des Meistgewichts der Postpakete — auf 3 statt auf 5 kg — besteht jetzt nur noch im Verkehr mit Bolivien, Brasilien, China (nach nicht an Eisenbahn- oder Dampfschiffslinien gelegenen Postorten) und Paraguay. Mit Brasilien ist die Erhöhung auf 5 kg durch ein Abkommen vorgesehen.

Vielfach sind neue Leitwege für Postpakete hinzugekommen; u. a. ist an Stelle Panamas zum erstenmal Mexiko mit Vorteil als Durchgangsland für Postpakete nach Ländern am Stillen Ozean (Salvador) benutzt worden. Auch für den Postpaketverkehr mit Ostasien (Japan und China) ist durch Benutzung des Landwegs über Sibirien eine wesentliche Beschleunigung eingetreten.

Ferner haben für die nicht den Bedingungen für Postpakete entsprechenden Pakete (Postfrachtstücke) manche Verbesserungen, namentlich aber neue Beförderungsgelegenheiten geschaffen werden können.

Im Verkehr mit verschiedenen Ländern ist der Meistbetrag der Wertangabe oder das Meistgewicht der Postfrachtstücke erhöht worden. Endlich ist allgemein gestattet worden, daß gewöhnliche Postfrachtstücke nach dem Auslande bis zur deutschen Grenze als dringende Pakete befördert werden, was bis dahin nur für Postpakete zugelassen war.

Als Erleichterungen, die gleichmäßig den Postpaketverkehr wie den Postfrachtstückverkehr betreffen, sind zu erwähnen: die Einführung eines neuen, einfacheren Frankozettelverfahrens, der Wegfall des Zählens der Porto- und Frankobeträge auf den Paketadressen im Wechselverkehr mit Bayern, Württemberg, Oesterreich und Ungarn infolge Vereinbarung einer pauschalen Abrechnung über die gemeinschaftliche Fahrposteinnahme und der Wegfall des Zählens der gewöhnlichen Pakete bei der Uebergabe im Verkehr mit der Schweiz.

Gleichfalls dem Bericht über die Ergebnisse der Reichspost- und Telegraphenverwaltung während der Rechnungsjahre 1906 bis 1910 entnehmen wir nach den Ausführungen der Nordd. Allgem. Zeitung folgende Angaben über die Auslandsbeziehungen der Telegraphie. Die 1908 in Lissabon abgehaltene internationale Telegraphenkonferenz hat eine Reihe beachtenswerter Vereinfachungen und Erleichterungen im internationalen Telegraphenverkehr geschaffen. Seit dem 1. Juli 1909 können Telegramme in offener Sprache im Text auch abgekürzte Adressen oder Börsenkurse enthalten, die nach den Bestimmungen für die offene Sprache taxiert werden. In den mit der Bezeichnung „postlagernd" oder „telegraphenlagernd" versehenen Telegrammen ist die Verwendung von Chifferadressen zugelassen worden. Bei Wiederholungen, die auf Verlangen des Empfängers zum Zwecke der Berichtigung eines von ihm empfangenen, im Text aber nicht verständlichen Telegrammes erfolgen, ist nicht mehr die volle Gebühr für die telegraphische Anfrage und die telegraphische Antwort, sondern lediglich die reglementsmäßige Wortgebühr für jedes zu wiederholende Wort zu entrichten. Um die Telegraphierarbeit möglichst zu verringern und dadurch die Telegrammbeförderung zu beschleunigen, sind die Ziffern in den amtlichen Wiederholungen und im Kopf der Telegramme in abgekürzten Morsezeichen zu geben. Die Bestimmungen über Preßtelegramme, die bisher nur für den europäischen Vorschriftenbereich Geltung hatten, sind auch auf den außereuropäischen Vorschriftenbereich ausgedehnt worden. Für den internationalen Fernsprechverkehr ist in Anpassung an das erweiterte Verkehrsbedürfnis eine neue Dienstanweisung in Kraft getreten. Die Vorschriften über Semaphortelegramme sind mit den Bestimmungen des internationalen Funkentelegraphenvertrags möglichst in Einklang gebracht worden. Außerdem haben die Vorschriften über den Funkentelegraphendiest, soweit sie für die Beförderung der Funkentelegramme auf den Linien des Telegraphennetzes in Betracht kommen, in dem internationalen Telegraphenreglement Aufnahme gefunden, so daß zwischen beiden internationalen Verträgen volle Uebereinstimmung erzielt ist.

Seit dem Jahre 1905 sind dem Welttelegraphenverein neu beigetreten: Bolivien, Chile, Erythräa, Island sowie die Deutsch-Südamerikanische Telegraphengesellschaft in Köln.

Handelspolitisches.

Deutsch-russische Handelsbeziehungen.

Eine Abordnung des deutsch-russischen Vereins zur Förderung der gegenseitigen Handelsbeziehungen besuchte im Februar d. J. Petersburg, Moskau und andere Plätze Rußlands, um noch engere Beziehungen für den Handel zwischen Rußland und Deutschland in maßgebenden Kreisen anzuknüpfen. Dieses Vorhaben ist insbesondere im Hinblick auf die demnächstigen Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland sehr zu begrüßen. Das russische Reichsratsmitglied Timirjasew, der frühere Chef der Finanzagentur in Berlin und Handelsvertrags-Unterhändler, hatte schon vor einiger Zeit erklärt, daß Rußland sich sehr sorgfältig auf die Erneuerung der Handelsverträge mit Deutschland und Rußland, die 1915 bzw. 1917 ablaufen, vorzubereiten habe. Rußland werde Deutschland gegenüber auf Erleichterungen in der Ausfuhr seiner Rohprodukte bestehen und dafür verschiedene Zugeständnisse für die Einfuhr deutscher Erzeugnisse nach Rußland machen müssen; darin werde der Schwerpunkt der Verhandlungen liegen. Es würde für Rußland ohne genügende Vorbereitung nicht leicht sein, diese Verhandlungen zu führen, da sich schon beim Abschluß des letzten Handelsvertrages herausgestellt habe, daß Deutschland über russische Verhältnisse weit besser und zuverlässiger unterrichtet war als Rußland selbst. In Moskau hat sich letzthin ein von Regierungsvertretern, Kaufleuten und Duma-Mitgliedern befürworteter Ausschuß zur Durchsicht des deutsch-russischen Handelsvertrages gebildet. Dieses in der Geschichte der russischen Wirtschaftspolitik einzig dastehende Ereignis verdient in Deutschland ohne Zweifel die größte Beachtung. Der Ausschuß, den das Ministerium allerdings als nicht amtlich bezeichnet hat, ist nicht nur eingesetzt worden, um die Regierung nach einer bestimmten Richtung in der Auffassung über das Handelsvertragsverhältnis mit Deutschland und Österreich zu beeinflussen, sondern auch, um für die neuen Verhandlungen sich schon jetzt zu rüsten, und um ähnliche Vorkommnisse wie 1904/1905 unter allen Umständen zu vermeiden.

Die Hauptaufgabe des Ausschusses scheint jedoch zu sein, die russische Regierung dahin zu beeinflussen, daß der am 1. März 1906 in Kraft getretene deutsch-russische Handelsvertrag auf den ersten zulässigen Zeitpunkt — also auf den 31. Dezember 1917 — gekündigt werde, weiter soll Rußland, wie bereits angedeutet, unter allen Umständen für die Ausfuhr seiner Rohprodukte nach Deutschland Erleichterungen schaffen und diese Erleichterungen nur dann mit Zugeständnissen gegenüber der Einfuhr deutscher Fabrikate verkaufen, wenn eine unumgängliche Zwangslage dafür vorliegt. In den russischen Handels- und Industriekreisen scheint danach die Auffassung vorzuherrschen, daß die wirtschaftliche Abhängigkeit Deutschlands von Rußland größer sei als die russische von uns. Die Unrichtigkeit dieses Standpunktes ist wiederholt nachgewiesen worden, aber in der Tat gehen die Uebersichten über den Handel Rußlands auf dem Weltmarkte sowohl wie insbesondere mit Deutschland in ihren Ergebnissen weit auseinander.

Daß der auswärtige Handel für Rußland eine sehr große Bedeutung hat, darüber besteht kein Zweifel; schon die beständige Entwicklung und Steigerung der Umsätze Rußlands in der Ausfuhr und Einfuhr beweist die Notwendigkeit eines Warenaustausches für Rußland mit den Ländern, die mit ihm in Verbindung stehen.

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts betrug die Ausfuhr Rußlands dem Werte nach 75 Millionen Rubel und die Einfuhr 52 Millionen Rubel. Im Jahr 1910 hat der Außenhandel Rußlands einen Wert von 2337 Millionen Rubel erreicht, wovon annähernd 60 Prozent auf die Ausfuhr fielen, die rund 1384 Millionen Rubel (gegen 1367 Millionen Rubel im Jahr vorher) betragen hat, während die Einfuhr sich auf 953.1 Millionen Rubel (gegen 785.9 Millionen Rubel im Jahr vorher) bewertete.

Rußland steht heute bei weitem an der Spitze unter den Ländern, die den deutschen Markt mit Getreide versorgen. Dies gilt sowohl von Brot- wie von Futtergetreide.

Unter den vier Getreidearten Roggen, Weizen, Gerste und Hafer ist Gerste der Menge nach am stärksten in unserer Einfuhr vertreten. Von unserer Gesamteinfuhr von Gerste hat Rußland im Jahre 1909 rund 90 Prozent, im folgenden Jahre 92 Prozent und in den ersten acht Monaten 1911 92.3 Prozent geliefert. An der Einfuhr von Roggen war es mit 91.6 Prozent, 92 Prozent und 93 Prozent, an der Einfuhr von Hafer mit 76.6 Prozent, 89.4 Prozent und 92.1 Prozent beteiligt, und selbst bei Weizen stellt sich sein Anteil auf mehr als die Hälfte, nämlich auf 50.3 Prozent, 64 Prozent und 54.3 Prozent. Im ganzen genommen, ergibt sich ein starkes Wachsen unserer Getreideeinfuhr und ein verhältnismäßig noch stärkeres Wachsen der Einfuhr von russischem Getreide. Im Jahre 1910 haben wir für rund 600 Millionen Mark Getreide aus Rußland erhalten, darunter für 275 Millionen Mark Gerste und für 240 Millionen Mark Weizen. Unsere gesamte Getreideeinfuhr hatte 1910 einen Wert von 777 Millionen Mark, so daß also der Anteil Rußlands sich auf 77 Prozent beläuft.

Im Wirtschaftsleben Rußlands spielt die Landwirtschaft eine bedeutende Rolle: 90 Prozent des russischen Volkes treibt Ackerbau. Der russische Zollausschuß wird sich daher die genannten Zahlen vorhalten und sich selbst sagen müssen, daß Rußland übertriebene Forderungen bei der Neuordnung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen nicht erheben kann. Die Frage, ob Rußland die große Menge seiner landwirtschaftlichen Erzeugnisse bei einer etwaigen Verschließung der deutschen Absatzgebiete auch noch anderswohin ausführen kann, kann nur in verneinendem Sinne beantwortet werden. Kein anderes Land kann die Käuferstellung übernehmen, die Deutschland Rußland gegenüber einnimmt; auch England nicht, denn Großbritannien hat wertvolle Beziehungen zu seinen Kolonien und zu Amerika, die es nicht zuletzt unterhält, um auf diese Weise für die Ausfuhr seiner Erzeugnisse sich ein sicheres Absatzfeld zu schaffen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit Rußlands von Deutschland ist daher in Wirklichkeit noch größer, als es nach den nackten Zahlenangaben schon erscheint. Man wird sich auch in Rußland klar darüber sein, daß ein einmal verloren gegangener Markt nur schwer und unter besonderen Umständen zurückgewonnen werden kann und jedenfalls nicht in dem ursprünglichen vollen Umfange. Das hat der russische Zollkonflikt mit Deutschland im Jahre 1893/94 unzweideutig bewiesen, der den argentinischen Weizen in Rußland konkurrenzfähig machte und alle russischen Anstrengungen zur Abwendung dieses Wettbewerbes zuschanden werden ließ.

Dazu kann darauf hingewiesen werden, daß der russische Markt für die deutsche Ausfuhr in mancher Hinsicht entbehrt werden könnte, wenn auch der Wert unseres Absatzes nach Rußland keineswegs herabgemindert werden soll; Rußland steht unter unseren Kunden immerhin an dritter Stelle. Aber es handelt sich dabei um gewerbliche Erzeugnisse, die nötigenfalls auch anderweitig abgesetzt werden könnten. Wenn auch eine Ermäßigung unserer Getreidezölle als erwünscht erscheinen mag, so darf sie doch Rußland nur gegen große Zugeständnisse für unsere gewerbliche Ausfuhr nach Rußland gewährt werden. Auf keinen Fall kann die russische Regierung Deutschland die Bedingungen für einen Handelsvertrag vorschreiben, sondern sie hat uns gegenüber die größere Rücksicht zu nehmen, und diese Tatsache sollte frühzeitig der russischen Regierung zum Bewußtsein gebracht werden.

Die deutsche Ausfuhr nach Rußland hat sich während des letzten Handelsvertrages vom 1. März 1906 im ganzen befriedigend entwickelt. Der Wert der aus Deutschland nach Rußland eingeführten Waren betrug nämlich in Millionen Mark:

1898	379	1907	438
1904	300	1908	450
1905	346	1909	444
1906	406	1910	547

Nachdem die Ausfuhr nach Rußland und Finnland in dem Zeitraume von 1898 bis 1905 von 410 auf 390 Millionen Mark zurückgegangen war, ist sie in der Periode von 1905 bis 1910 von 390 auf 621 Millionen gestiegen. Im Jahre 1910 betrug unsere Einfuhr aus Rußland und Finnland 1413 Millionen Mark, sie war also um nicht weniger als 792 Millionen Mark größer als unsere Ausfuhr dorthin. Das Interesse Rußlands an einem neuen Handelsvertrage mit Deutschland liegt somit auf der Hand, um so mehr, als die gegenseitigen Beziehungen noch sehr entwicklungsfähig erscheinen. Die neueste Entwicklung bestätigt die große Wichtigkeit des deutschen Marktes für die russische Ausfuhr: während sich die Gesamtausfuhr Rußlands gegen das Vorjahr nur um 10 Prozent erhöht hat, ist die Ausfuhr nach Deutschland um 23.5 Prozent gewachsen, die Ausfuhr nach anderen Ländern dagegen entweder zurückgegangen oder nur ganz unwesentlich gestiegen. Die im Wege der Gründung internationaler Handelskammern betriebene wirtschaftliche Annäherung Rußlands an England, Frankreich, Italien usw. scheint also nicht den erwarteten Anschluß auf die Belebung des Handels auszuüben.

Dr. Kreuzkam.

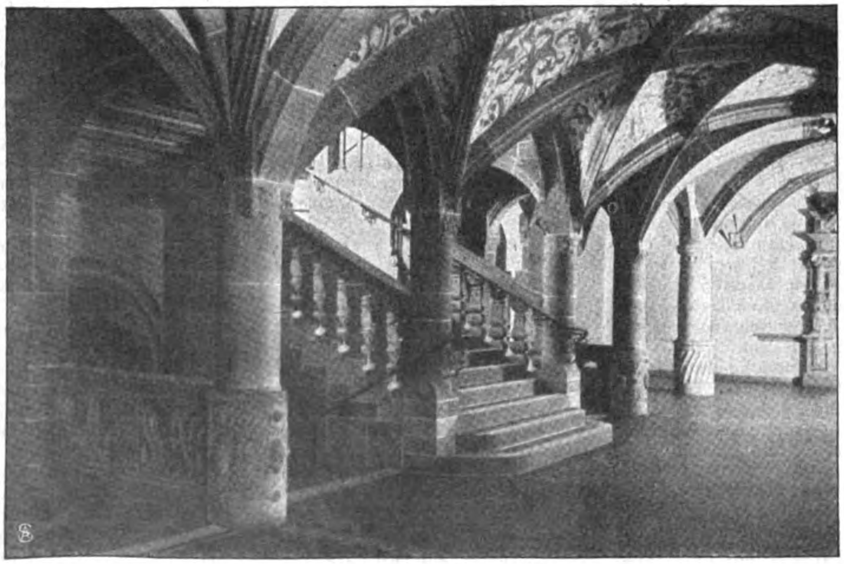
Duisburg und sein Hafen.

Dort wo die Ruhr von Osten kommend in den Rhein mündet, hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Mittelpunkt des deutschen Handels gebildet, wie es im Binnenlande seinesgleichen nicht in der ganzen Welt gibt. Er ist entstanden aus dem allmählichen Zusammenwachsen der beiden alten Städtlein Duisburg und Ruhrort, in denen nacheinander eine Reihe von Dörfern und kleineren Gemeinwesen aufgegangen ist, und die heute eine untrennbare Einheit bilden, seitdem auch Ruhrort in Duisburg im Jahr 1905 eingemeindet wurde. Die an erster Stelle genannte Stadt ist eine der ältesten Siedelungen der Gegend und ist schon seit dem Beginn des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung in der Geschichte bekannt. Dann wurde Duisburg im zwölften bis vierzehnten Jahrhundert ein Hauptschiffahrtsort des Rheines und beanspruchte in jener Zeit durchaus Beachtung seiner Bedeutung. Im Jahre 1609 kam die Stadt an die Hohenzollern und trat bald darauf, im Jahr 1655, in die Reihe der deutschen Universitätsstädte. Erst im Anfang des neunzehnten Jahrhundert wurde diese von dem Großen Kurfürsten gegründete Hochschule wieder aufgehoben, an deren Stelle damals Bonn trat.

Das Rathaus zu Duisburg (Hinterfront).

Der Aufschwung der Stadt kann mit dem Jahr 1832 berechnet werden, da in diesem Jahr die ersten modernen Hafenanlagen begonnen wurden. Immerhin hatte die Stadt im Jahr 1860 erst 15000 Einwohner, während sie 1910 nach der Vereinigung mit Ruhrort 227075 zählte.

Ruhrort, nördlich von Duisburg jenseit der Ruhr gelegen, erhielt erst 1587 Stadtrechte, doch war der Ort schon im Mittelalter befestigt und eine Rheinzollstätte. Es ging aber die Zeit dahin bis zum Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts, ehe Ruhrort sich zu größerer Bedeutung durchkämpfte. Der Aufschwung beruhte auf der Kanalisierung des Flusses, der Ruhr. Der Handel hob sich alsbald so, daß auch hier neue Hafenanlagen nötig wurden. Sie wurden im Jahr 1820 begonnen. Die Stadt zählte 1870 erst 7000 Einwohner, die sich durch

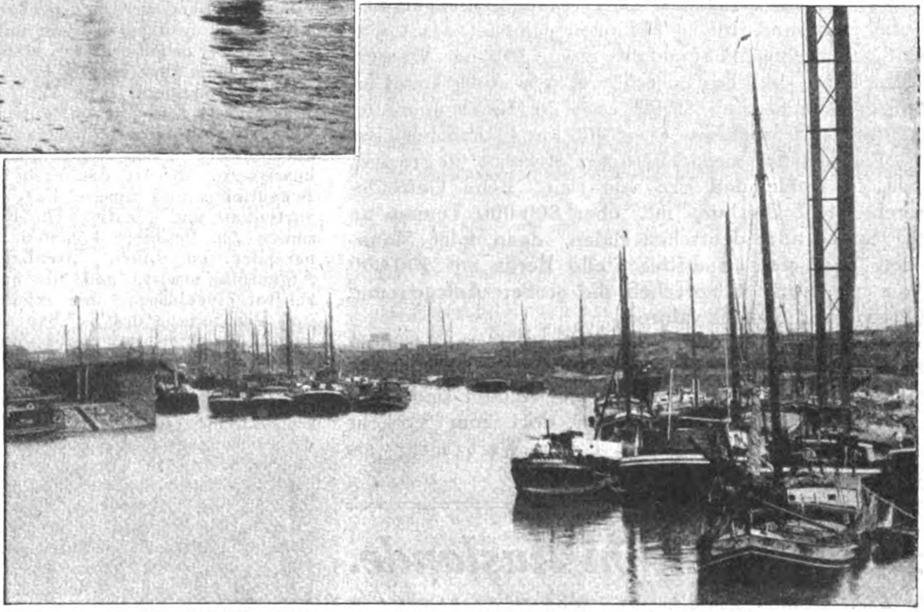


Treppenhaus im ersten Stockwerk des Rathauses.

Zuwachs und Eingemeindung bis 1900 auf 12406 gehoben hatte; 1905 erfolgte dann die Vereinigung mit Duisburg.

Über das äußere Ansehen der Großstadt Duisburg ist zu bemerken, daß Denkmäler aus alter und neuer Zeit, Kirchen, Rathäuser und öffentliche Gebäude aller Art ihr ein stattliches Ansehen gewähren und Zeugnis ablegen nicht nur von dem Reichtum der Gegenwart, sondern auch von der Wohlhabenheit der Vergangenheit. Zu den Wahrzeichen der beiden ehemals selbständigen Orte gehören in erster Linie die große Rheinbrücke von Ruhrort-Hornberg und das Rathaus von Duisburg, das wir unsern Lesern im Bilde vorführen.

Einflügelige Klappbrücke im Kaiserhafen.

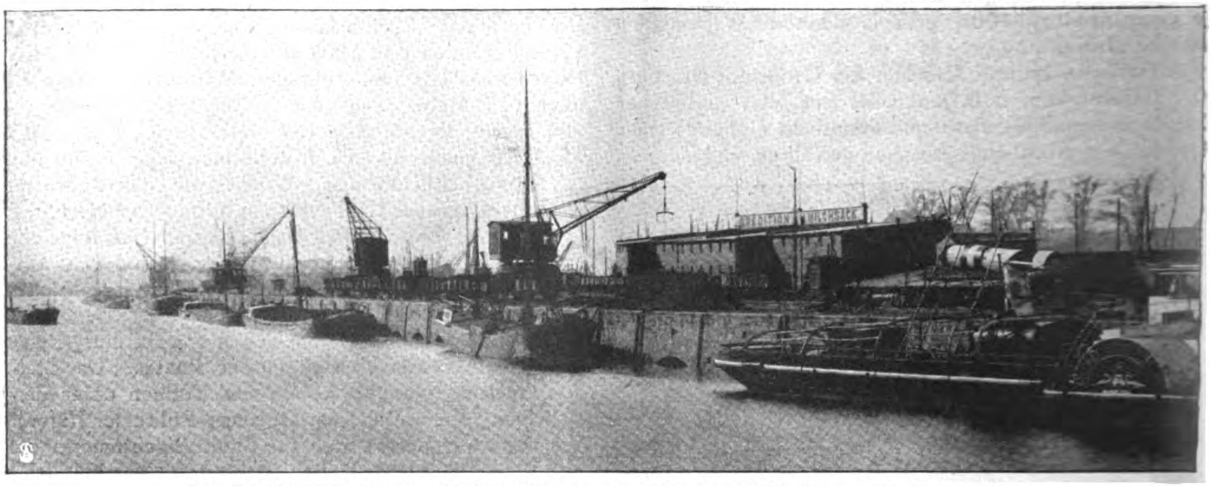


Die Duisburg-Ruhrorter Hafenanlage: Blick in den Südhafen.

Das Duisburger Rathaus ist im Jahre 1902 nach den Plänen von Ratzel-Karlsruhe erbaut, im Stile der deutschen Frührenaissance mit gotischen Motiven. Gar stattlich ragt es über die Stadt empor. Außer dem Rathaus ist besonders die aus dem 15. Jahrhundert stammende evangelische Salvatorkirche zu rühmen, die vor etlichen Jahren mit Geschick restauriert wurde. Vielleicht erinnern einzelne Teile der Stadt noch zu sehr an das alte mittelrheinische Städtchen des vorigen Jahrhunderts, aber wer wollte dies tadeln! — Die berühmte Rheinbrücke Ruhrort-Homberg wurde 1904 begonnen und 1907 eingeweiht. Die Kosten betrugen mehr als fünf Millionen Mark. Die Brücke ist über 625 Meter lang und hat fünf Stromöffnungen, von denen die mittelste 187 Meter breit ist, das sind 16 Meter mehr als die Mittelöffnung der berühmten Bonner Rheinbrücke. Wichtig für den Ruhrorter Schiffsverkehr ist die 1901 eröffnete Schifferbörse, die den Zweck hat, Angebote und Nachfrage auf dem Schiffsfrachtenmarkt zu regeln, und zwar vorzüglich aus dem Gesichtspunkt der Berücksichtigung des Kleinschiffergewerbes.

Die gesamten Hafenanlagen von Duisburg-Ruhrort sind in der Verwaltung des Staates. Der Staat regelt das gesamte Leben und Treiben unter dem Titel „Verwaltung der Duisburg-Ruhrorter Häfen“, und zwar derart, daß die Stadt Eigentümerin der Häfen bleibt, daß aber Staat und Gemeinde eine Interessen- und Betriebsgemeinschaft im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches bilden. Die Rechte der Stadt werden durch einen Hafenbeirat ausgeübt.

Die der Stadt und dem Handel zur Verfügung stehenden Hafenanlagen gliedern sich nun folgendermaßen: Erstens liegt an der alten Hochfelder Eisenbahnbrücke, ganz im Süden, der Duisburg-Hochfelder Hafen; zweitens die Rheinuferanlagen von Duisburg mit den großen, dort befindlichen industriellen Anlagen; drittens die alten Duisburger Häfen, nämlich der alte Außen- und Innenhafen und der Parallelhafen. Nördlich von diesen letzten Häfen, die sich tief ins Land hinein erstrecken, liegt die bis jetzt dem Hochwasser ausgesetzte Ruhrniederung, auf deren Gebiet die etwa noch notwendig werdenden Hafenerweiterungen überreichlich Platz haben werden. Dies Gebiet wird im Norden begrenzt von der Ruhr, auf der der Verkehr landeinwärts flutet. Parallel mit der Ruhrmündung zieht sich der Hafenkanal



Die Duisburg-Ruhrorter Hafenanlagen: Ansicht der Kaimauer im Hafenkanal.

hin, der zur vierten Hafenanlage, den drei neuen Hafenbecken A, B und C, führt. In gleicher Richtung vom Rhein aus liegt der Hafenmund, der sich nach kurzer Strecke zum (fünftens) Kaiserhafen und zu den drei (sechstens, siebentens und achtens) alten Hafenanlagen gabelt. Letztere bestehen aus dem Alten Hafen, dem Schleusenhafen und dem Nord- und Südhafen. Diese beiden liegen wiederum parallel zu den Becken A, B und C und zum dazwischen liegenden Kaiserhafen.

Diese Becken sind die neuste Erweiterung und haben mit allem Zubehör an Gebäuden, Anlagen und Bahnhöfen rund dreißig Millionen gekostet. Das einheitliche Hafengebiet umfaßt etwa 155 ha Wasserfläche und 143 ha Lagerfläche, etwa 40 km Umschlagsufer und kann jährlich etwa 20 Mill. Tonnen bewältigen. Dazu dienen etwa 300 km Eisenbahngleise.

Weitaus der meiste Verkehr, etwa zu 90 Prozent, geht in Kohle und Erz vor sich. Beim Getreidehandel steht Duisburg mit über 800 000 Tonnen an der Spitze aller deutschen Häfen, dann folgt Mannheim und erst an dritter Stelle Berlin mit 500 000 Tonnen. Dem entsprechen die großen Anlagen und Lagerhäuser und Elevatoren.

Zur Erläuterung der Bedeutung dieses größten Binnenhafens der Welt sei betont, daß im Jahr 1910 mehr als 43 000 Schiffe dort eingelaufen sind, daß mehr als 19 Millionen Tonnen dort zum Verkehr gebracht wurden, und daß deren Wert mehr als 500 Millionen Mark betrug.

Deutschtum im Auslande.

Aussichtsvolle deutsche Pionierarbeit in Argentinien. Den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland wird aus Mitgliederkreisen ein Schreiben aus dem Innern Argentiniens zur Verfügung gestellt, das ein beredter Beleg der deutschen Pionierbefähigung zur Erschließung jungfräulicher Länder ist und zugleich wertvolle Hinweise für Auswanderungslustige gibt, denen die Mittel zur Verfügung stehen, einen Farmbetrieb zu gründen. Wir lassen das aus dem Staate Misiones Argentinia kommende interessante Schreiben für sich selbst sprechen: . . . Vielfach ist bereits von berufener Seite, z. B. von Dr. Valentin und letzthin von v. d. Goltz-Pascha, auf Argentinien und seine Bedeutung für Deutschland hingewiesen worden. Bei der fabelhaften Entwicklung dieses Landes mit vollem Rechte. Im allgemeinen hat sich deutsches Kapital, deutsche Intelligenz in der Landwirtschaft, dem Bahnbau usw. gar nicht oder wenig betätigt. Argentinien eignet sich in landwirtschaftlicher Hinsicht im allgemeinen nur für den Großbetrieb, für extensive Wirtschaft. Hiervon macht Misiones die einzige Ausnahme! Es ist der argentinische Teil des früheren ungeheuren Jesuitenstaates, der ganz Paraguay umfaßte und weit nach Brasilien, Rio Grande do Sul und Parana hineinreichte. Ein waldbedecktes, wasserreiches Berg- und Hügelland von großer Fruchtbarkeit mit vorzüglichem Klima, kühle Nächte mit taufrischen Morgen auch nach heißen Tagen, sehr viele Niederschläge — es ist noch so gut wie unbekannt. Ich habe hier seit sechs Monaten mit einem Herrn K. aus Elberfeld, Landwirt, eine größere Pflanzung angelegt nach nordamerikanischem System mit künstlicher Bewässerung. Wir bauen vorläufig und in erster Linie Reis. Unsere Versuche haben aber bereits ergeben, daß hier alle Kulturen prächtig gedeihen. Eine 35 pferdige Lokomobile hebt das Wasser aus dem Zaimon, einem Nebenfluß des mächtigen Paraná, durch eine Zentrifugalpumpe (15- bis 20,000 Liter in der Minute) in den Kanal. Wir können über 400 Hektar bewässern. Es ist das erste derartige Unternehmen in Argentinien und unsere Lage in jeder Hinsicht äußerst vorteilhaft und günstig. Die Regierung hat uns die Reissamen aus Brasilien kommen lassen, Frachtermäßigungen bei der englischen Eisenbahnkompagnie (Nord-Esto—Argentina) erwirkt und alle unsere deutschen Maschinen zollfrei eingelassen. Sie erhofft von uns die Einführung und Verbreitung des Reisbaues in Misiones. Die benachbarten Kolonien Bompland (auch Deutsche), Cerro Corrá (mehr Deutsche, zumal Deutsch-Brasilier), Apostoles Azara und San José (Ruthenen) haben bereits Reissamen von uns bezogen und wollen ihr Produkt in unsere Reismühle liefern, die von Buenos Aires unterwegs ist. Nachdem bereits zwei derartige kleinere Unternehmungen von anderer Seite in Corrientes und Concepcion gescheitert sind, werden wir Deutsche, mit genügenden Kenntnissen und Mitteln ausgerüstet, diese gute Sache in Ruhe und Energie durchführen! Für deutsches Kapital, deutschen Unternehmungsgeist ist hier ein weites, sicheres Feld. Die Regierung plant zwei weitere Bahnen in Misiones — vielleicht interessiert sich auch in Deutschland jemand hierfür. Zu Auskünften bin ich gern bereit. v. Sch., Rittmeister a. D.

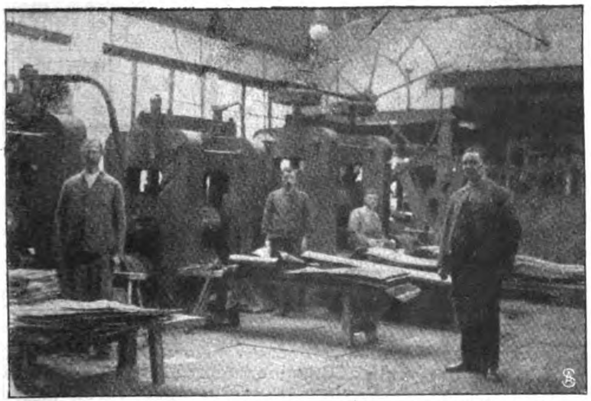
Eine kleine Deutschtums-Insel im brasilianischen Staate Minas Geraes. Abseits vom Verkehr lebt, fast vergessen, im Städtchen Mar de Hespanha ein Häuflein deutscher Landsleute, welche sich zu einer Kirchen- und Schulgemeinde zusammengeschlossen haben. Letztere wurde vor fünf Jahren definitiv gegründet und errichtete ein Schulhaus, während die Kirchengemeinde bereits auf 25 Jahre zurückblickt. Die Angehörigen, meist Nachkommen in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eingewanderter Thüringer, haben es verstanden, sich ihre Muttersprache und Religion zu bewahren, trotzdem sie vom Zufluß frischer Landsleute abgeschnitten waren und mitten unter Brasiliern wohnen, mancher mehrere Meilen vom andern entfernt. Ursprünglich machten sich mehrere Familien unweit des Dorfes Soledade ansässig, wo sie mitten im Urwald kleine Stückchen Land ankauften. Der Anbau des Kaffestrauches bildete und bildet noch gegenwärtig den Erwerbszweig dieser Familien, die, mittlerweile stark angewachsen, ihre zweite Heimat zum größten Teile verlassen und gegenwärtig meist zerstreut im Bezirk wohnen, teilweise als kleine Landbesitzer, zum größeren Teil als sogenannte „meeiros", d. h. Leute, die eine Kaffeepflanzung bearbeiten und dafür die Hälfte des Ertrages als Zahlung erhalten. Die deutsche Muttersprache wird von der dritten, im Lande geborenen Generation ebenso geläufig gesprochen wie von den wenigen noch übriggebliebenen Alten im Silberhaar, die es sich angelegen sein ließen, manchmal unter bedeutenden Opfern und Schwierigkeiten, den Jungen einigen notdürftigen Unterricht durch zufällig hergewanderte Deutsche zu geben. Seitdem die ständige Schule geschaffen wurde, welche sich, dank der Unterstützung des Deutschen Reiches und einiger aufopfernder Mitglieder, behaupten kann, ist das besser geworden. In unmittelbarer Nähe des Schulhauses werden von der Regierung des Staates Minas Geraes jetzt Kolonien angelegt, die an Ausländer, vornehmlich Deutsche, vergeben werden sollen. Die kleine einsame deutsche Kolonie von Mar de Hespana darf infolgedessen auf eine Blutauffrischung und Vermehrung hoffen, die ihren Bestand auch weiterhin sichern wird.

Die deutsche Aluminiumindustrie.

Die unerwartete und progressiv fortschreitende Entwicklung der Kleinindustrie während des letzten Dezenniums beruht ausschließlich auf der neuzeitlichen Fabrikationsmethode des Aluminiums. Da dies Metall nur in Verbindungen, und zwar als kieselsaure Tonerde im Kaolin sowie als wasserhaltiges Oxyd im Banxit und als Florid im Kryolith usw., vorkommt, so waren umfangreiche und mit den neuesten Mitteln der Technik ausgestattete Fabrikanlagen zur Herstellung des Aluminiums erforderlich, zumal es darauf ankam, das neue Metall zu möglichst niedrigen Preisen auf den Markt zu bringen. Die fabrikmäßige Herstellung des Aluminiums geschieht heutigestags ausschließlich in elektrischen Oefen, und zwar aus schnellflüssigem, natürlichem Kryolith oder aus künstlich erhaltenem Gemenge von Fluoraluminium und Fluornatrium unter Zusatz von Tonerde.

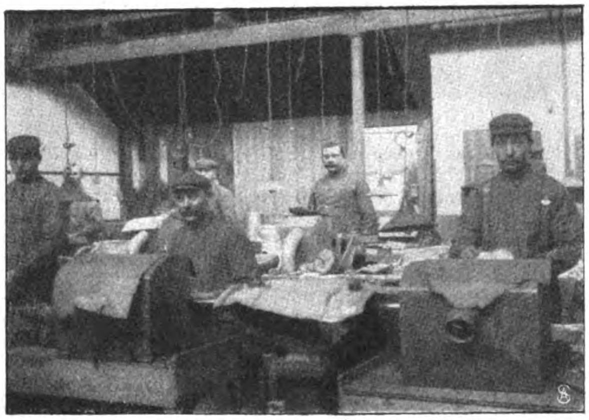
Wohl selten hat ein unedles Metall eine so schnelle Aufnahme gefunden wie die als Spezialität neuerdings hergestellte Aluminiumbronze, und diesen Umstand verdankt das Metall seinen vielen schätzenswerten Eigenschaften. Das Aluminium ist nicht nur gegen trockne Luft und Wasser, sondern auch gegen Kohlensäure und Schwefelwasserstoff fast unempfindlich. Und da es auch eine große Widerstandsfähigkeit gegen Oxydation an der Oberfläche besitzt, so sind irgendwelche chemischen Prozesse in keiner Weise zu befürchten. In gepulvertem Zustande ist es jedoch leicht lösbar, besonders wenn es in Salzsäure, Königswasser, Schwefelsäure von 1.6 spez. Gewicht und Alkalilauge getaucht wird. Hinsichtlich der verhältnismäßig hohen Verbrennungswärme von rund 7140 Wärmeeinheiten wird das Aluminium in feingepulvertem Zustande als Blitzlicht in der Photographie benutzt.

In der Metallindustrie findet es die mannigfachste Aufnahme, obwohl es infolge des höheren Preises eine so ausgedehnte Anwendung nie finden wird wie Stahl und Eisen und daher die Konkurrenz mit diesen niemals wird aufnehmen können. In solchen Fällen jedoch, wo es sich, vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit aus, um namhafte Gewichtsersparnis handelt, wie dies im Kleinmotorenbau erforderlich ist, findet das Aluminium, welches ein spezifisches Gewicht von 2.7 hat, die weitgehendste Verwendung ohne nennenswerte Konkurrenz. Anderseits besitzt das Aluminium infolge seines relativ niedrigen Preises die Eigenschaft, andere Metalle, wie Kupfer, Nickel, Zinn und Neusilber, zu ersetzen.



Bearbeitung der Aluminiumplatten im Walzwerk.
(Wilhelm Berg, Lüdenscheid.)

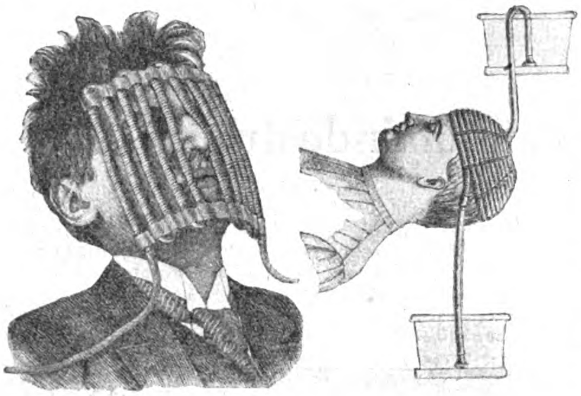
Die Festigkeit des gegossenen Aluminiums differiert zwischen 10—12 kg/qmm bei etwa 3 Prozent Dehnung. Sowohl Elastizität als auch Festigkeit können jedoch durch mechanische Bearbeitung (Schmieden, Walzen, Ziehen usw.) wesentlich erhöht werden. Durch diese Behandlung kann die Zugfestigkeit von 10 auf 18 kg/qmm erhöht werden. Aluminiumdraht von etwa 3 mm Dicke erreicht eine Festigkeit von rund 27 kg/qmm. Erfordert die praktische Verwendung anderseits noch höhere Festigkeitswerte und sonstige Vervollkommnung der physischen Eigenschaften, so kann dies unter Zusatz von geringen Mengen Kupfer oder Zinn usw. leicht erreicht werden. Durch Zusatz von 2—6 Prozent Kupfer kann die Zugfestigkeit auf etwa 65 kg/qmm und die Dehnung auf rund 2.5 Prozent erhöht werden.



Schleiferei
der Aluminiumwaren-Fabrik von Wilhelm Berg in Lüdenscheid.

Das Aluminium findet vorzugsweise Verwendung für die Herstellung folgender Marktartikel: 1. Für Aluminiumplatten als Ersatz für Lithographiesteine, 2. für Beleuchtungszwecke (Draht für elektrische Lampen), 3. zur Anfertigung von Instrumenten für mathematische, physikalische und chemische Zwecke, 4. für Gegenstände des Gewerbe- und Kunstwesens, 5. für militärische Zwecke, 6. zur Anfertigung von Apparaten für chirurgische, hygienische und heilgymnastische Zwecke. Ferner findet das Aluminium Verwendung zur Anfertigung von Aluminiumgrieß als Raffinations- und Reduktionsmittel für chemische Laboratorien und Fabriken der Eisen- und Stahlindustrie. Als Aluminiumpulver wird es verwendet zur Herstellung von Bronzefarben für Zierschriften und zur Anfertigung von Sprengstoffen.

Erst in den letzten Jahren wurde man auf die Eigenschaft des Aluminiums als Leitungskörper aufmerksam, die es befähigt, einen wirksamen Ersatz für Kupferdraht zu bilden. Speziell für elektrische Kraftübertragungen findet das Aluminium vielfach Verwendung. Die Leistungsfähigkeit dieses Leichtmetalls beträgt zwar nur 60 Prozent von dem des Kupfers, so daß aus diesem Grunde der Querschnitt des Aluminiums wesentlich größer sein muß; dessenungeachtet ergibt sich bei Aluminiumleitungen eine Gewichtsersparnis von rund 50 Prozent, was neben der Preisreduktion gegenüber dem teuren Kupferdraht einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bedeutet. Die Anwendung des Aluminiums auf elektrotechnischem Gebiete macht in neuerer Zeit in Europa schnelle Fortschritte. So wurde die größte Kraftzentrale der Welt, die norwegische Rjukanfos-Anlage (140 000 PS.), mit Aluminiumleitungen von 160 000 kg durch eine deutsche Firma, das Heddernheimer Kupferwerk und Süddeutsche Kabelwerke, Frankfurt a. M., ausgestattet.


Aluminium-Kühlapparate

(Wärmeregulatoren) nach Prof. Dr. G. Gaertner. (Metallschlauch-Syndikat G. m. b. H., Pforzheim, Baden.)

Von selten hoher Bedeutung für die Entwicklung der Aluminiumindustrie waren die chemischen Eigenschaften des Metalls, hauptsächlich seine große Widerstandsfähigkeit gegen Oxydation und gegen verschiedene Säuren, endlich aber auch gegen hohe Temperaturen. Aus diesen Gründen erklärt sich die fast ausschließliche Verwendung von Aluminiumgeräten für chemische Zwecke bei der Herstellung von Explosionsstoffen, von Zelluloid und Fetten usw.

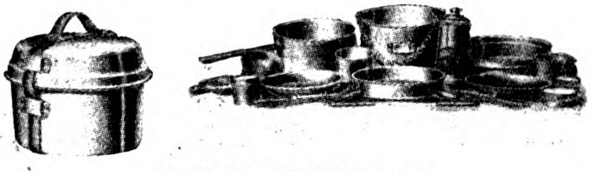
In den meisten Zweigen der Aluminiumindustrie spricht anderseits auch das hohe Wärmeleitungsvermögen desselben mit. Zwar steht dies Metall als Wärmeleiter hinter dem Kupfer etwas zurück, übertrifft aber immer noch das Eisen um etwa 100 Prozent und eignet sich daher besonders für Haus- und Küchengeräte. Dazu kommen auch noch hygienische Gründe, denn nach eingehenden Untersuchungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes erweist sich das Aluminium im Gebrauch als absolut giftfrei und für den menschlichen Organismus als unschädlich.

Ausschlaggebend für viele Industriezweige ist jedoch die Haupteigenschaft des Aluminiums, die in dem relativ sehr niedrigen spezifischen Gewicht besteht, das zu seiner großen industriellen Verwendung geführt hat. Im Vergleich zu anderen Metallen, wie Kupfer mit 8,9, Nickel mit 8,28, Stahl mit 7,8 spezifischem Gewicht, wird durch die Verwendung des Aluminiums eine erhebliche Gewichtsersparnis herbeigeführt. Die deutsche Aluminiumindustrie hat sich daher fast ausschließlich der Fabrikation jener Gegenstände zugewendet, bei denen die Leichtigkeit als Hauptargument erscheint. Diese Eigenschaft war es, welche die Militärbehörde schon vor etwa 15 Jahren auf das Aluminium aufmerksam machte. In dem Bestreben, das Gepäck der Mannschaften nach Möglichkeit zu erleichtern, begannen schon zu Anfang der neunziger Jahre umfangreiche Untersuchungen über die Verwendbarkeit des Aluminiums, denen auch bald die allgemeine Einführung von Aluminiumgegenständen folgte. Heute führen fast sämtliche Heere der Kulturstaaten folgende Gebrauchsgegenstände aus Aluminium: Zeltbeschläge, Feldflaschen, Kochgeschirre und Trinkbecher für Fußtruppen, Kochgeschirre für Kavallerie und Labeflasche für Sanitätstruppen. Den langjährigen Bemühungen ist es gelungen, die Gegenstände so zu fertigen, daß ein Stück in das andere hineinpaßt und z. B. eine ganze Feldküche, bestehend aus 18 Gegenständen, zusammengepackt nur den Raum eines Kochtopfes von zwei Liter Inhalt einnimmt.

Gebrauchsgegenstände von verhältnismäßig hoher Leichtigkeit bedarf jedoch nicht nur der Soldat, sondern auch andere Personen, hauptsächlich Sporttreibende haben ein Interesse daran, das Gewicht ihrer unumgänglich nötigen Ausrüstungsgegenstände auf das niedrigste Maß zu beschränken. Dies gilt nicht allein für den Touristen, den Radfahrer und Segler, sondern insbesondere für den Luftschiffer; mag er sich nun einem Freiballon, einem „Zeppelin" usw. oder einem Aeroplan anvertrauen. Gerade diese beiden letzten modernsten Verkehrswerkzeuge verdanken indirekt dem Aluminium ihre Existenz, denn ohne das geringe Gewicht des Motors, der bis auf geringe Teile aus Aluminium besteht, wäre das Flugproblem heute vielleicht noch ungelöst. Von ähnlicher Wichtigkeit ist dieses Metall für den modernen Automobilbau und alle jene Maschinenzweige, wo es auf besondere Gewichtsersparnis ankommt.

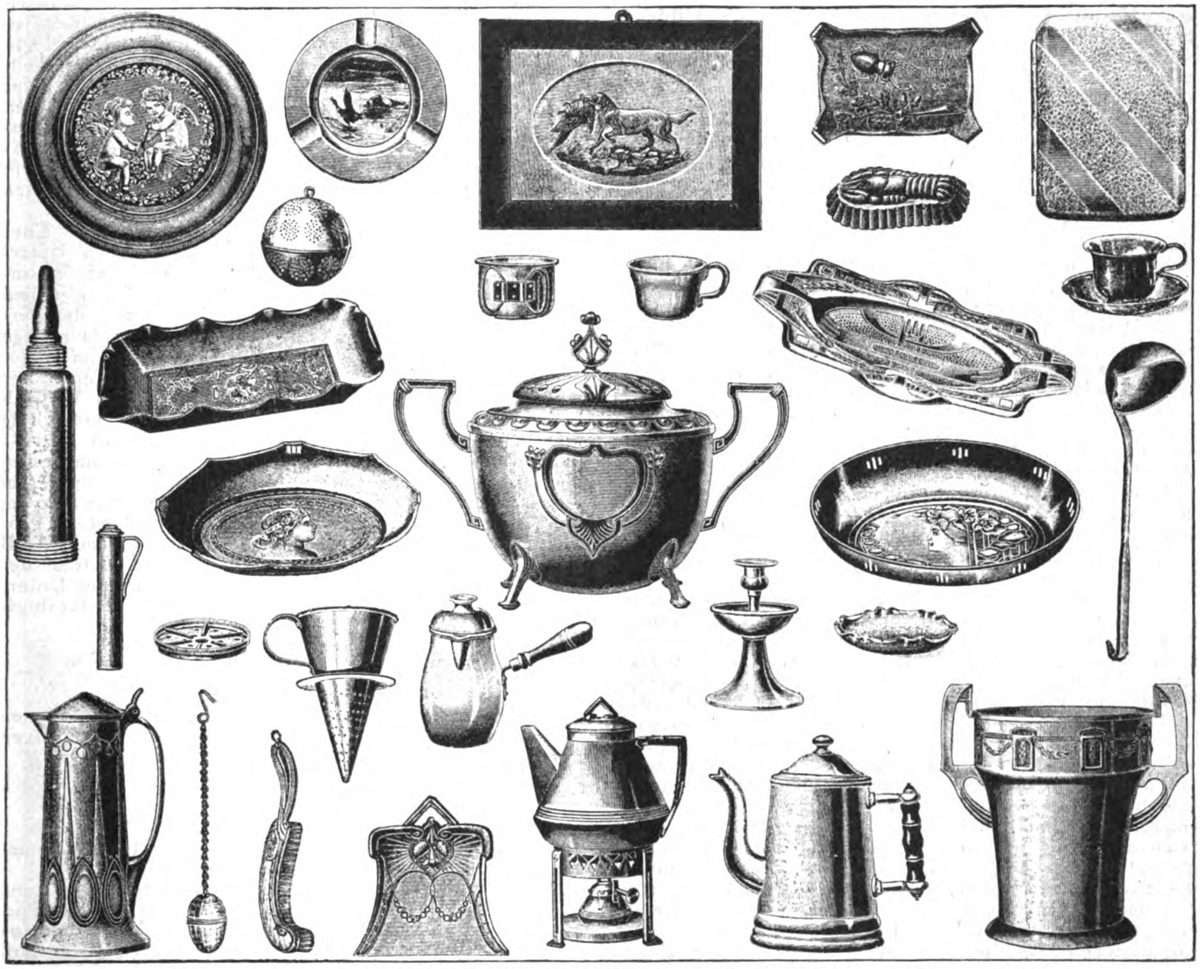
Ferner ist es der Industrie gelungen, das Aluminium in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen. Bei der Fabrikation heilgymnastischer Apparate findet es vielfache Anwendung, sodann aber auch bei der Behandlung von Krankheitsfällen. Vielfach werden in Aerztekreisen jetzt Aluminiumverbandschienen als Einlage zu Gipsverbänden bei Verstauchungen und Knochenbrüchen benutzt. Das Verdienst, hier bahnbrechend gewirkt zu haben, gebührt vor allem den deutschen Waffen- und Munitionsfabriken in Karlsruhe, die auch durch ihre Aluminiumfeldgeräte für Mannschaften bekannt geworden sind. Desgleichen finden Aluminiumschienen für ununterbrochene Verbände Anwendung, welche durch ihre Biegsamkeit und Leichtigkeit sowohl dem Patienten als auch dem Arzt einen großen Fortschritt bedeuten und daher in Militärlazaretten vielfach Verbreitung finden. Der bekannte Gelehrte Prof. Gaertner in Wien hat es verstanden, aus Aluminiumspiralschläuchen, welche nach Belieben geformt werden können, Wärme-Regulatoren herzustellen, in welchen dauernd Wasser zirkuliert, das nach der Erwärmung abfließt. Diese Schläuche, welche wärmedurchlässiger sind als Gummi, werden durch das Metallschlauch-Syndikat, G. m. b. H., Pforzheim, Baden, in den Handel gebracht und finden bei Krankheitsfällen Anwendung oder geben einen vorzüglichen Kühlapparat für die Tropen ab.

Sowohl das deutsche Rohaluminium als auch die Halbfabrikate werden zum größten Teil von der Aluminium-Industrie Akt.-Ges. in Neuhausen, Rheinfelden und Landgastein hergestellt. Die Fabrik versendet hauptsächlich Original-Hüttenaluminium in den verschiedensten Formen, in gegossenen Masseln, Barren, Balken und Blöcken und garantiert dabei einen Reingehalt von 98 Prozent. Außer Rohaluminium gelangt von dieser Fabrik, welche im Jahre 1888 gegründet wurde und die erste ist, welche durch Massenfabrikation den Preis des Aluminiums bedeutend verringerte, auch Aluminiumblech zur Versendung. Rohaluminium stellen ferner noch her die Firmen Weil & Co., Berlin, Louis Benzian in Hamburg und die Metallgesellschaft Frankfurt a. M.


Feldküche für 2 Personen

bestehend aus: 1 Kochtopf, 2 Liter Inhalt; 1 Kochtopf, 3,50 Liter Inhalt; 1 Deckel, als Suppenschüssel zu verwenden, 1,40 Liter Inhalt; 1 Omelettepfanne, 18 cm Durchmesser; 1 Kaffee- oder Teekanne, 0,30 Liter Inhalt; 1 Tee-Ei, 1 Tee-Sieb, 1 Vorleger, 1 kleinen und 1 großen Stiel; 2 Tellern, 18 cm Durchmesser; 2 Tassen, 3 Büchsen, 2 Eßlöffeln, 2 Eßgabeln, 2 Tafelmessern, 2 Küchenmessern, 1 Kette und 1 Lederriemen.

Dagegen ist die Zahl derjenigen deutschen Fabriken, welche Halb- und Ganzfabrikate liefern, bei weitem größer. Für Halbfabrikate kommen hauptsächlich in Betracht Julius & August Erbslöh, Barmen-Wupperfeld, deren Spezialität es ist, Aluminiumbleche und -drähte für die verschiedensten Zwecke herzustellen, ferner die Deutschen Messingwerke Fluckert Kretzer & Eveking, Niederschöneweide bei Berlin, welche besonders durch Aluminiumscheiben und -bleche sich einen weitverbreiteten Ruf erworben haben. Die erste deutsche Firma, welche sich mit dem Umschmelzen von Rohaluminium für Walztafeln bzw. Knüppeln und dem Auswalzen derselben zu Blechen befaßte, war die noch heute in Blüte stehende Fabrik von Carl Berg, Eveking in Westf. Hier werden Bleche, Rohre und Stanzen hergestellt und durch die rührige Leitung immer wieder neue, vorzügliche Legierungen auf den Markt gebracht, von denen sich besonders das Chromaluminium und das Viktoriaaluminium usw. besonders bewährt haben.



Gegenstände aus Aluminium (Fabr. Basse & Fischer und Wilhelm Berg in Lüdenscheid).

Mit der Herstellung von Eß- und Kochgeräten in den verschiedensten Abmessungen beschäftigen sich in Deutschland fast alle Fabriken, welche Aluminiumwaren in den Handel bringen. Es sind dies vor allem die renommierten Fabriken von Basse & Selve in Altena in Westf. nebst der Schwesterfirma Basse & Fischer in Lüdenscheid und Wilhelm Berg, gleichfalls in Lüdenscheid. Die letztgenannte Firma verdient die Anerkennung, daß sie die erste war, welche bei der zuständigen Militärbehörde den Gedanken an Aluminiumgeschirre für Mannschaften anregte und auf diesem Gebiet noch immer eine führende Stellung einnimmt. Diese beiden erstgenannten Firmen, Basse & Selve und Basse & Fischer, haben in den letzten Jahren ihr Hauptinteresse dem Klein-Motorbau zugewendet. Basse & Fischer z. B. sind vor kurzem mit einem Automobilkühler an die Oeffentlichkeit getreten, der den bedeutenden Vorteil aufweist, daß er neben großer Leichtigkeit ohne Lötnaht gefertigt ist. Aus diesem Grunde lassen sich alle etwa defekt gewordenen Teile, insbesondere undicht gewordene Röhren, leicht und schnell durch neue ersetzen.

Bis vor wenigen Jahren war das Löten von Aluminiumgeräten noch immer mit Schwierigkeiten verbunden, welche in den ungünstigen Molekulareigenschaften des Aluminiums ihren Grund hatten. Der Firma Gerhardi & Co. in Lüdenscheid ist es jedoch vor ungefähr zwei Jahren geglückt, eine rasche und saubere Lötungsart zu finden, mit der alle Mängel der alten Methoden beseitigt werden konnten. Die von vorgenannter Firma in den Handel gebrachten Aluminiumwaren stellen sich hinsichtlich der Lötung als solide Fabrikation dar.

Eine führende Stellung in der Fabrikation von optischen und meteorologischen Instrumenten aus Aluminium nimmt die Firma Schumann & Co., Inh.: A. Iseler, Leipzig-Plagwitz, ein, deren Produkte sich durch besondere Gewissenhaftigkeit der Arbeit, Feinheit und Präzision auszeichnen. Außer den angeführten Instrumenten liefert die Firma noch Zubehörteile zu Musikinstrumenten, Phonographen, Automaten, Motorrädern usf.

Die mannigfache Verwendung von Aluminium-Fabrikaten sowie die sich noch immer steigernde Nachfrage werden dazu beitragen, die deutsche Aluminium-Industrie anzuspornen, auch fernerhin mit der dem Deutschen angeborenen Gewissenhaftigkeit im erfinderischen Sinne auf diesem Gebiet weiter zu arbeiten.

Der Kaufmann als Techniker.

Die wirtschaftliche Bedeutung der industriellen Kalkulation.

Von Dipl.-Ing. C. M. Lewin.

Wenn wir im Handelsteil unserer großen Tageszeitungen von Sanierungsaktionen in industriellen Unternehmungen lesen, so finden wir wiederholt als eine der Mitursachen der Mißerfolge die unrichtige Bewertung der Bestände, die, auf eine lange Reihe von Jahren zurückgreifend, während dieses Zeitraums ein unrichtiges Bilanzbild zur Folge hatte.

Die falsche — meist zu hoch angesetzte — Bewertung von Beständen (Ganz- und Halbfabrikaten) industrieller Unternehmungen findet ihre gewöhnliche Erklärung in einer mangelhaften, falschen oder gänzlich fehlenden Selbstkostenberechnung. Die wirtschaftliche Bedeutung der Selbstkostenberechnung — die ja als Grundlage für jedes Offert in gut geleitetem Betrieb anzusehen ist, soll nun etwas näher behandelt werden.

Wenn in einem Unternehmen nur ein einziges Fabrikat hergestellt wird, so wäre eine genaue Ermittlung der Herstellungskosten leichter möglich gemacht, weil alle Teile der Herstellungskosten separat erfaßbar sind, wenn die Buchhaltung und der Betrieb entsprechend organisiert werden. Auch bei einem Unternehmen, das mehrere ungleichartige Fabrikationszweige umfaßt, daher verschiedenartige Fabrikate herstellt, fiele eine solche Selbstkosten-Ermittelung nicht schwer, wenn eine Trennung des Betriebes dergestalt möglich wäre, daß jedes einzelne Fabrikat in gesonderten Fabrikräumen von besonderen Arbeitern hergestellt wird und für jede Abteilung die zur Fabrikation notwendigen Kraftmaschinen, Beleuchtungs- und Heizungsanlagen und sonstige Einrichtungen so bereitgestellt sein würden, daß alle Maschinen nur für einen bestimmten Betrieb Dienste zu leisten hätten; ebenso müßten Lohnverrechnungen und Lagerbuchführung für die einzelnen Betriebe getrennt durchgeführt werden.

Nun zwingt aber die Wirtschaftlichkeit jedes Unternehmen, eine Konzentration vorzunehmen, nur eine einzige Kraft-, eine einzige Lichtzentrale vorzusehen, gemeinschaftliche Heizungs- und Wasserleitungsanlagen zu errichten und Maschinen, die sonst nicht voll ausgenutzt werden könnten, für mehrere Abteilungen gleichzeitig Arbeit leisten zu lassen. Es wird in diesem Falle aber nicht mehr möglich sein, alle Kosten der einzelnen Betriebsabteilungen separat zu erfassen, sondern es wird dies nur für die Elemente der Selbstkostenberechnung, für Roh- und Hilfsstoffe sowie für die ausbezahlten Löhne möglich sein, nicht aber auch für die Generalunkosten des ganzen Betriebes. Diese müssen anteilig auf die einzelnen Unterabteilungen des Betriebes verrechnet werden, und es erscheint zu diesem Zwecke zunächst erforderlich, einen sogenannten Verteilungsmaßstab aufzustellen, der eine Zergliederung der nicht unmittelbar erfaßbaren Teile der Selbstkosten in einer Art vorzunehmen gestattet, die der Wirklichkeit möglichst nahekommt. Sonst erscheint eine Abteilung zugunsten bzw. zu Lasten einer anderen Abteilung bevorzugt oder geschädigt.

Der Verteilungsmaßstab kann von verschiedenartigen Gesichtspunkten aus betrachtet und demgemäß auch bestimmten Betriebsverhältnissen entsprechend verschiedenartig entworfen werden. So wird z. B. der Verteilungsmaßstab für die Unkosten der gesamten Maschinenleistung der Anlage von der Zahl, Größe und Leistungsfähigkeit der in jeder einzelnen Abteilung vorhandenen Maschinen abhängig sein; den anteiligen Kraftbedarf in Pferdestärken oder anderen Krafteinheiten zu ermitteln, fällt nicht schwer, wenn man zunächst eine Aufteilung der gesamten Maschinen nach den einzelnen Unterabteilungen, denen sie dienen, vornimmt und durch entsprechende Messungen oder Abbremsung den für jede einzelne Maschine erforderlichen Kraftbedarf feststellt sowie auch den dazugehörigen anteiligen Kraftbedarf der gemeinsamen Transmissionsanlagen entsprechend berücksichtigt.

Für die Beheizung der einzelnen Werkstatträume dagegen wird der Rauminhalt der einzelnen Betriebsgebäude und der Werkstätten selbst maßgebend sein; für die Beleuchtung der Flächeninhalt der Fabrikationsräume der einzelnen Unterabteilungen in Verbindung mit der Zahl der Flammen an den Arbeitsstellen, der durchschnittlichen Brenndauer und der Kopfzahl der Arbeiterschaft; für die Reinigung der Flächeninhalt jeder Abteilung allein; für Reklame-, Reise- und allgemeine Unkosten ist der durch entsprechende Führung einer Statistik ermittelbare Anteil der Einzelfabrikate an dem gesamten Verkaufserlös (ausschließlich Rücksendungen) maßgebend; für die Transportkosten im allgemeinen der entsprechende Anteil an dem Gewichte der abgesetzten Fabrikate der einzelnen Gruppen bzw. der direkt nicht schwer nachzuweisende Unkostenbetrag der Unterabteilung. So mannigfaltig diese und sonstige je nach Betriebs- und örtlichen Verhältnissen zu wählende Verteilungsmaßstäbe auch sein mögen, so macht ihre Ermittelung und eine mit ihrer Hilfe erfogte Zergliederung der Unkosten keine besondere Schwierigkeit, wenn auch erstmalig viel Arbeit und Erhebungen. Nur darf man nicht schablonisieren, sondern muß, den jeweiligen Betriebsverhältnissen und ihren fallweise geänderten Eigentümlichkeiten in einem gewissen Zeitpunkte Rechnung tragend, jeden Betrieb individuell zu behandeln verstehen; und darin liegt bei langjähriger Kenntnis eines bestimmten Betriebes keine unüberwindliche Schwierigkeit.

Bei dem gemeinsamen Vertriebe der Fabrikate eines mehrere verschiedenartige Produkte erzeugenden Unternehmens entstehen auch gemeinschaftliche Unkosten infolge der notwendigen Geschäftreisen, Vertretungen und Kommissionslagerhaltungen im In- und Auslande, der verschiedenen Reklame usw., die eine genaue zahlenmäßige Zerlegung nach einzelnen Fabrikationsgruppen im allgemeinen wohl nicht zulassen. Wenn daher nicht eines der Fabrikate ein geschützter Artikel ist, für dessen Vertrieb keinerlei Aufwendungen der angeführten Art notwendig erscheinen — der also gewissermaßen von selbst geht — dann erfolgt hier die Verteilung dieser Unkosten am besten und richtigsten nach dem Wertanteil jeder Gruppe am Gesamterlöse eines jeden Betriebsjahres. Nehmen wir an, daß in einem bestimmten Betriebe drei verschiedene Produkte in drei getrennten Abteilungen, die wir mit A, B und C bezeichnen wollen, hergestellt werden. Beträgt der Verkaufswert der gesamten Jahresproduktion eines Unternehmens z. B. 1,000,000 M., wovon auf die Unterabteilungen

A: 600,000 M.
B: 280,000 M.
C: 120,000 M.

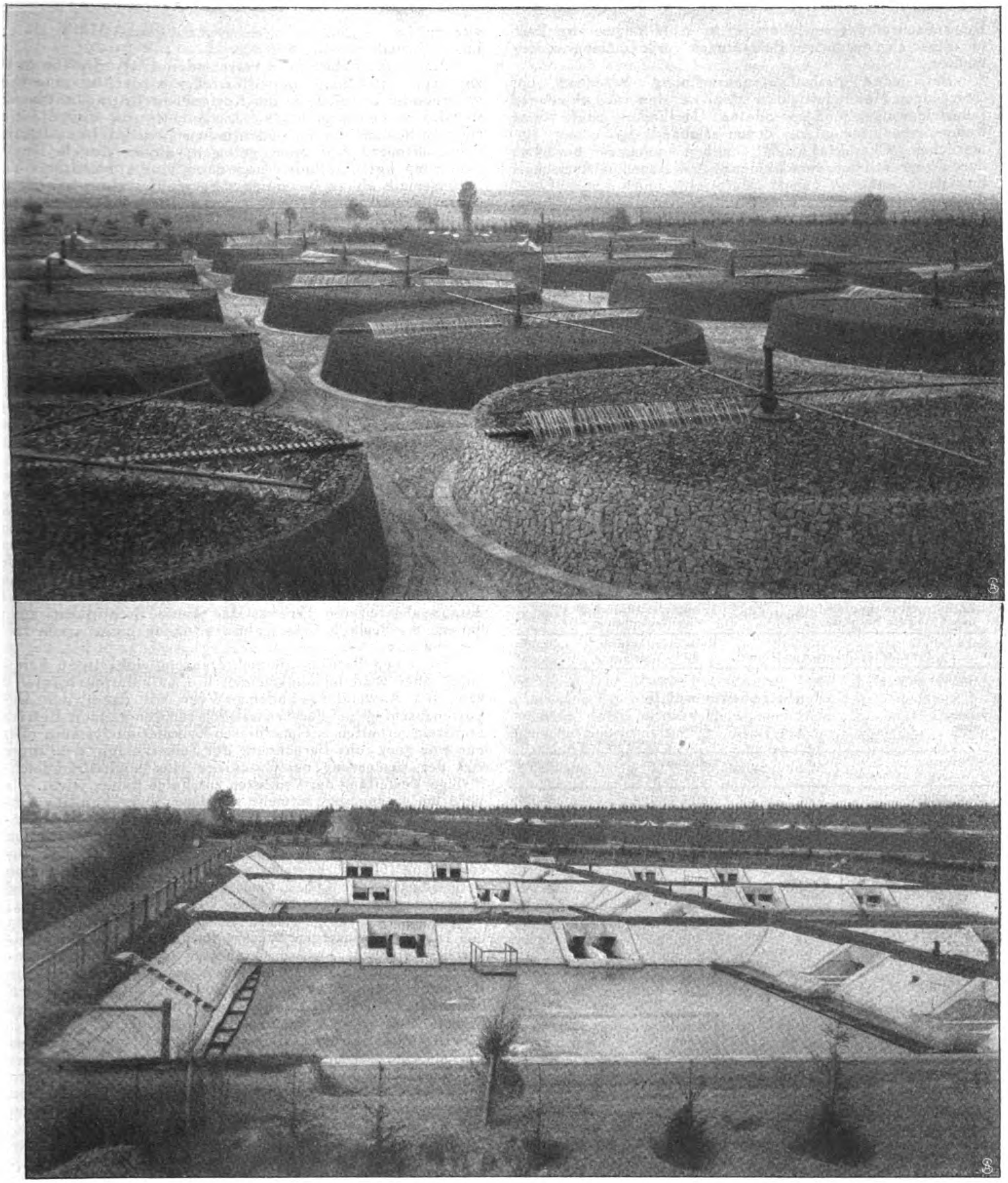
entfallen, dann wird zur Deckung der entstandenen Gesamtunkosten bei der Kalkulation auf die produktiven Löhne der einzelnen Abteilungen in diesem Jahre

in der Abteilung A: 60 pCt.
in der Abteilung B: 28 pCt.
in der Abteilung C: 12 pCt.

zuzuschlagen sein, so daß in Summa 100 pCt. als gemeinsame Unkosten voll einkalkuliert erscheinen.

Diese Art der Verteilung ist nur eine rohe und kann nicht als einwandfrei bezeichnet werden, weil es oft vorkommen kann, daß zur Erzielung eines Umsatzes von 280,000 M. der Abteilung B mehr allgemeine Unkosten aufgewendet werden mußten, als nach vorstehender Rechnungsaufmachung dieser Abteilung belastet erscheinen. In einem solchen Falle würde die Unkostenbemessung der andern Abteilungen A und C mit Unrecht zu hoch veranschlagt und der Zuschlag hierfür zu hoch in Rechnung gestellt, wodurch die Fabrikationskosten der Betriebe A und C sich höher stellen, als der Wirklichkeit entspricht. Dadurch würde auch die Richtigkeit der Selbstkostenberechnung zweifellos beeinträchtigt werden. Man muß daher versuchen, diese Teile der Unkosten schon bei ihrer Entstehung zu zergliedern, um deren Belastung auf jene Betriebe vornehmen zu können, welchen sie zur Last fallen; je mehr die Zergliederung der Unkosten der Wirklichkeit entspricht, desto genauer wird die Kalkulation.

Bei Maschinen sind für die Abschreibungen der einzelnen Abteilungen die anteiligen Beträge für die gemeinschaftlichen Zwecken dienenden Zentralanlagen die nach dem Grade der Beanspruchung (in Pferdekräften, Kilowattstunden und anderen Einheiten) auf die einzelnen Gruppen entfallenden Quoten maßgebend. Besondere einmalige Abschreibungen eines Betriebsjahres, das sind sogenannte



Die aufblühenden Nachbargemeinden Berlins, die Orte Wilmersdorf, Schmargendorf, Zehlendorf und Teltow, benutzen zur Reinigung und Beseitigung der Abwässer biologische Kläranlagen, die hinsichtlich städtischer Wasserversorgung und Kanalisation als mustergültig anzusehen sind. Unser oberes Bild zeigt die biologischen Körper „Koksfilter", denen das Abwasser, nachdem es einen Vorreiniger passiert hat, zugeführt wird. In der Mitte jedes Körpers ist der Sprinkler angeordnet, ein vertikales, gusseisernes Standrohr, von dem horizontale Röhren, die Sprinklerarme, das Abwasser den biologischen Körpern zuführen. Aus den Tropfkörpern gelangt das Abwasser durch Einfallschächte in das Ableitungsnetz, dessen Sammelkanal nach der Nachreinigungsanlage, welche unser unteres Bild veranschaulicht, führt. Von hier aus wird das Wasser in den nahen Teltow-Kanal abgeleitet.

Extraabschreibungen, fallen jenen Abteilungen zur Last, für die solche besondere Belastungen vorgenommen werden mußten.

Bei jeder Selbstkostenberechnung begegnen uns trotz der Mannigfaltigkeit der in den verschiedenen Industriezweigen angewendeten Methoden stets eine Reihe von Elementen, deren Behandlung einen einheitlichen Charakter zeigt, neben solchen, bezüglich deren wesentliche verschiedene Auffassungen herrschen. Zu den ersteren sind Material- und Lohnaufwendungen zu rechnen, wobei unter dem Begriff Material auch die mit der Verarbeitung im Fabrikbetriebe im engsten Zusammenhang stehenden Materialverluste miteinzurechnen sind; in gleicher Weise umfassen die Löhne auch alle aus irgendwelchen Ursachen notwendig werdenden Nacharbeiten. Bezüglich der Generalunkosten und der unter diesen Titel fallenden Auslagen herrschen aber große Meinungsverschiedenheiten, und es gibt wohl wenig Betriebe, bei denen in gleicher Weise bei Festlegung, Verteilung und Registrierung dieser Selbstkostenanteile vorgegangen wird. Es läßt sich hierfür auch schwer ein allgemein Geltung habender Modus aufstellen, da kaum in zwei Betrieben vom Tausend gleiche Betriebsverhältnisse bestehen.

Im allgemeinen lassen sich aber die in verschiedenen Branchen gar mannigfaltigen Formen der Selbstkostenrechnung selbst (die auch in gleichartigen Betrieben oft in einer Reihe von Varianten gehandhabt werden) in eine der nachfolgenden vier Kalkulationsformeln einreihen.

Die gebräuchlichsten Methoden der Kalkulation:

Kalkulationsformel I

Allgemein		Kalkulationsbeispiel	
Material Materialverlust	kurz: Material	Material, einschließlich Materialverlust	M. 1000
+ Löhne, vorgesehene produktive Löhne für Nacharbeit	kurz: Löhne	Löhne, einschließlich aller Nacharbeiten	„ 300
Rohe Selbstkosten		Rohe Selbstkosten	M. 1300
+ ...... % Zuschlag für Unkosten und Gewinn		+ 40 % Zuschlag	„ 520
Verkaufs- (bzw. Offert-) Preis		Verkaufspreis	M. 1820

Kalkulationsformel II

Material	Material	M. 1000
Löhne	Löhne	„ 300
.... % Unkosten auf Löhne	100 % Unkostenzuschlag	„ 300
Selbstkosten	Selbstkosten	M. 1600
+ .... % Gewinnzuschlag	+ 10 % Gewinn	„ 160
Verkaufspreis	Verkaufspreis	M. 1760

Variante IIa

Material	Material	M. 1000
Löhne	Lohn	„ 300
.... % Unkosten auf produktive Löhne	95 % Unkostenzuschlag	„ 285
+ Besondere Aufwendungen, wie: Montage Modelle Fracht und Zoll Provisionen	Besondere Aufwendungen	„ 65
		M. 1650
	+ 10 % Gewinn	„ 165
	Verkaufspreis	M. 1815
Selbstkosten		
+ Gewinnzuschlag a) in % von Selbstkosten b) sonst. Verteilungsmaßstab		
Verkaufspreis		

Kalkulationsformel III

Material	Material	M. 1000
Lohn	Lohn	„ 300
+ .... % Betriebsunkosten	80 % Betriebsunkosten	„ 240
Selbstkosten von Inventurbeständen	Selbstkosten d. Bestände	M. 1540
+ .... Handlungsunkosten	20 % Handlungsunkosten	M. 60
Gesamtselbstkosten	Gesamtkosten	M. 1600
+ Gewinnzuschlag	+ 10 % Gewinn	„ 160
Verkaufspreis	Verkaufspreis	M. 1760

Die nähere Betrachtung dieser vier verschiedenartigen Kalkulationsformeln zeigt nun folgendes:

Methode I kann sehr gut dort Verwendung finden, wo in einem Unternehmen nur ein einziges Fabrikat erzeugt wird und auch die eventuell hergestellten verschiedenen Qualitäten bei der Fabrikation selbst keinen besonderen Mehraufwand an Unkosten in den Bearbeitungsweisen der einzelnen Fabrikate selbst verursachen. Die Ermittlung des Zuschlages auf Material- und Lohnsummen erfolgt nach den Ergebnissen des letzten Jahres durch einfache Gegenüberstellung von

$$\frac{\text{Gesamtunkosten}}{\text{Stückzahl, Gewichts- oder Maßeinheit.}}$$

Unter Gesamtunkosten sind dabei alle wie immer bezeichnete Auslagen des abgelaufenen Jahres mit Ausnahme von zu Fabrikationszwecken verwendeten Material- und Lohnaufwendungen verstanden.

Macht die Fabrikation verschiedener Qualitäten in bezug auf Ermittlung der Herstellungskosten eine entsprechende Abstufung in der Kostenberechnung notwendig, so wird es bei sorgfältiger Berücksichtigung der die Herstellungskosten in verschieden hohen Graden beeinflussenden Faktoren wohl auch gelingen, diese durch längere Erfahrung herauszufinden und dann einen richtigen Verteilungsmaßstab zu gewinnen. Es müßte dann z. B. die ganze Produktion in gewisse Qualitätsgruppen geteilt werden: gliedern sich z. B. die 3 Abteilungen A, B, C im Verhältnis von 35:40:45, dann muß bei Verteilung der Unkosten

auf die Qualität A 35 pCt.
auf die Qualität B 40 pCt.
auf die Qualität C 45 pCt.

in Form eines Zuschlages auf die Summe aus Material- und Kostenaufwendungen zur anteiligen Verrechnung gelangen. Doch wird dann bei jeder Veränderung in der Fabrikation sowie im Geschäftsgange eines jeden Betriebsjahres stets nachgeprüft werden müssen, ob die bisher bestehenden Abstufungen auch weiter noch Anwendung finden können, bzw. ob und welche Abänderungen nach Berücksichtigung aller eine Veränderung der bisherigen Berechnungsmethode bedingenden Faktoren vorzunehmen sein werden.

Es wird Methode I auch sofort dann unrichtig, wenn der Prozentsatz der Qualitäten A, B, C eine Verschiebung der Menge nach gegenüber dem Vorjahre erfährt; denn die gewonnenen Erfahrungssätze von 35, 40 auf 45 pCt. hatten eine ganz bestimmte Beteiligung der einzelnen Qualitäten an der Gesamtproduktion zur Voraussetzung, und sobald diese nicht mehr zutrifft, d. h. sich infolge Steigens oder Sinkens der Produktionsziffern ändert, können auch die daraus abgeleiteten Prozentsätze keine Richtigkeit mehr haben, die Kalkulationsergebnisse daher nicht mehr zutreffend sein.

Für einen Betrieb mit mehreren ungleichartigen Fabrikaten aber wird im allgemeinen die Kalkulationsformel II bzw. II a Anwendung finden. Wenn wir dabei den Unkostenzuschlag nur durchschnittlich für den ganzen Betrieb ermitteln, erhalten wir aus diesen Kalkulationsformeln aber nur eine ganz rohe Berechnung der Selbstkosten, weil diese Art der Bemessung der Zuschläge eine höchst ungleichmäßige Verteilung der Unkosten zur Folge haben wird. Sie wird um so genauer, je mehr wir dazu übergehen, die Unkosten nach den einzelnen Betriebszweigen und ihren einzelnen Werkstätten zu zergliedern, dann wird nicht auf den Gesamtlohn von z. B. hier 300 M. ein durchschnittlicher Zuschlag von 100 pCt. gemacht, sondern es wird zunächst eine Zergliederung der Löhne nach den einzelnen Werkstätten (Schmiede, Schlosserei, Dreherei, Gießerei, Lackiererei etc.) vorgenommen. Dann wird auf jeden Lohn-Teilbetrag ein der Höhe der einzelnen Werkstätten entsprechender Teilzuschlag gemacht. — Am genauesten ist die Selbstkostenberechnung, wenn die Zergliederung so weit geht, daß die Unkosten jeder einzelnen Arbeitsstelle, die sogenannten Platzkosten ermittelt werden und bei Berechnung der Selbstkosten in Verwendung kommen.

Die unter II a dargestellte Formel stellt nichts anderes dar, als eine Variante von II, nur sind, wie wir sehen, hierbei eine Reihe von Unkostentiteln — solche für besondere Aufwendungen — ausgeschaltet und für jede Kommission separat in Rechnung gestellt. Diese Ausscheidung von Unkostentiteln aus den Generalunkosten wird sich zweckmäßigerweise dort empfehlen, wo zunächst ihre gesonderte Erfassung leicht möglich wird, und wo es einzelne Abteilungen gibt, für die derartige Aufwendungen gar nicht oder nur in den seltensten Fällen entstehen. Dann würden selbstverständlich diese Abteilungen einen zu hohen Unkostenzuschlag erfahren, wenn nicht eine Ausscheidung dieser besonderen Unkosten vorgenommen würde, die dann einer bestimmten Abteilung allein zur Last fallen und in allen Kalkulationen von Fabrikaten dieser Abteilung entsprechend berücksichtigt werden.

Die unter III dargestellte Methode kommt dagegen meist nur dann in Frage, wenn es sich darum handelt, für die Bestände zur Zeit der Inventur einen richtigen Bewertungsmaßstab zu finden; es ist dabei gleichgültig, in welchem Stadium der Bearbeitung sich die inventarisierten Bestände befinden, und es gilt für die Kalkulationsformel sowohl für Fertigprodukte als auch für Halbfabrikate.

Für die Aktiengesellschaft schreibt nämlich das H.-G.-B. in bezug auf die Bilanzierung und Beständebewertung in § 261 Absatz 4 vor, daß die Kosten der Errichtung und Verwaltung nicht als Aktiva in die Bilanz eingesetzt werden dürfen. Dasselbe gilt auch laut Gesetzesvorschrift an anderer Stelle für die Gesellschaften mit beschränkter Haftung und hat auch sinngemäß in der Geschäftspraxis solider Unternehmungen sonstiger Gesellschaftsformen analoge Berücksichtigung gefunden. Daneben gelten noch die allgemeinen Bilanzierungsvorschriften für den Einzelkaufmann nach § 39 und 40 des H.-G.-B. Es dürfen demnach für Bestandbewertungszwecke neben Material- und Lohnaufwendungen nur die reinen Betriebsanteile verrechnet werden, dagegen sind jene Handlungsunkostenanteile auszuscheiden, die erst durch den Vertrieb der Fabrikate entstehen. Während wir bei der Kalkulation nach I, II und II a für Zwecke der Ermittlung der Verkaufspreise diese Kosten selbstverständlich einkalkulieren müssen, sind sie stes dann auszuscheiden, wenn wir die Selbstkosten von zu inventarisierenden Beständen ermitteln wollen. Es wird daher bei dieser nur für Inventurbewertungszwecke in Frage kommenden Methode III eine Aufstellung der Generalunkosten in dem Sinne vorzunehmen sein, daß die Kosten der Errichtung und Verwaltung auszuscheiden sind, daß also Betriebs- und Handlungsunkosten in 2 Gruppen geschieden werden.

Nach den vorstehenden Ausführungen erscheint es klargelegt, in welcher Weise die Kalkulation arbeiten muß, um die Selbstkosten aller Fabrikate in richtiger Art zu ermitteln.

Um aber die wirklichen Selbstkosten ermitteln zu können, bedarf es einer bis ins Detail ausgearbeiteten Organisation von Bureau und Betrieb, die sich dem Charakter des gesamten Produktionsprozesses genau anpaßt; nur dann wird an Stelle der vielfach noch vorhandenen rohen, manchmal schätzungsweise oder gar nicht ermittelten Selbstkosten deren genaue Bestimmung möglich sein.

Tropenhygiene.

Die Malaria und ihre Ursachen.

Von Stabsarzt Dr. Lion-Bamberg.

Als wir unsere Kolonien vor nun mehr als einem Vierteljahrhundert erwarben, da gab es nur wenig Mutige, die nicht vor den verhüllten, fast sagenhaften Schrecken und Gefahren der Tropen zurückbebten. Und in der Tat, auch so manches blühende, junge deutsche Menschenleben war den Tropen zum Opfer gefallen, mancher, der zurückkehrte, blieb abgezehrt, hager, bleich, ein menschlicher Schatten bis zu seinem vorzeitigen, allzu frühen Ende.

Was Wunder, daß, wer sich in die Tropen wagte, fast als Abenteurer galt, der nichts mehr zu verlieren hatte! Jetzt aber gehen jahrein, jahraus Hunderte von deutschen Männern und Frauen in die Tropen, kommen dort ihrem Berufe, ihrem Verdienste, ihren Hausfrauenpflichten nach, und fast alle von ihnen kehren zurück, gesund, ja vielleicht gesünder als zuvor. Woher diese Wandlung?

Die ersten 25 Jahre deutscher Kolonialpolitik brachten auch der Tropenhygiene ungeahnte Erfolge. Tapfere Pfadpfinder der Wissenschaft ergründeten unter ständiger Lebensgefahr und Entbehrungen die Ursachen der Gefahren der Tropenländer. Durch die Kenntnis der Gefahr war ihr auch der Schrecken genommen. Wir stehen jetzt keinem unbekannten, durch seine Mystik desto schrecklicheren Gegner mehr gegenüber; die Tropenhygiene leuchtete mit dem Scheinwerfer der Wissenschaft in die verborgensten Schlupfwinkel hinein, sie wußte aber auch starke Trutz- und Schutzwaffen zu schmieden. Und so gelang es, selbst aus verrufenen Fiebernestern, wie Habana auf Kuba und Rio de Janeiro, mitten in den Tropen gesunde Städte zu machen, die keine höhere Sterblichkeit aufweisen als europäische Großstädte.

Was aber immerdar bestehen wird, ist die Tatsache, daß der Europäer in den Tropen, zumal in dem Treibhausklima der Küstenstriche, nicht die körperliche Arbeit bewältigen kann wie in den gemäßigten Zonen, daß auch seine geistige Spannkraft im Laufe der Zeiten allmählich nachläßt und durch Urlaubsreisen immer wieder einer Auffrischung bedarf. Nicht nur die europäische Heimat, auch tropische Hochländer können diese Erholung bringen.

So hat zweifellos auch das tropische Klima an sich einen Einfluß auf das Wohlbefinden des Europäers. Aber daß dieses Klima selbst Krankheiten schaffen kann, ja daß es zur Verarmung des Blutes an den farbstoffbildenden roten Blutkörperchen und damit zur sogenannten tropischen Blutarmut (Anämie) führen muß, dies hat sich als unrichtig herausgestellt. Die mikroskopische Blutuntersuchung ergibt keine Veränderung des Blutes, weder was die Zahl der roten Blutkörperchen noch den Gehalt an Blutfarbstoff betrifft. Und wenn uns dennoch vielfach die blassen Gesichter der Tropenkolonisten auffallen, so ist daran das Tropenklima unschuldig. An all dem üblen Rufe der Tropen ist in der Hauptsache eine Tropenkrankheit schuld, mit deren Bekämpfung die Tropenhygiene in unsern Kolonien steht und fällt: die Malaria mit ihrer schweren Folgekrankheit, dem Schwarzwasserfieber.

Die wissenschaftlich überaus folgenschwere Entdeckung des französischen Militärarztes Laveran im Jahre 1881, daß die Malaria durch ein kleinstes tierisches Lebewesen, einen Parasiten, verursacht wird, konnte vorerst noch nicht viel praktische Bedeutung für die Bekämpfung dieser Krankheit bringen. Es blieb immer noch die Frage offen, auf welchem Wege diese kleinen Lebewesen nun in das menschliche Blut hineingelangten. In der freien Natur außerhalb des menschlichen Körpers, wie z. B. der Tuberkelbazillus im Staube, war es nicht auffindbar. Auch eine direkte Übertragung von Mensch zu Mensch, wie bei den bekannten heimischen Infektionskrankheiten, war ausgeschlossen. Eine jahrhundertlange Erfahrung hatte zwar gezeigt, daß sich in sumpfigen Gegenden die Malariafälle am meisten häuften. Aber auch in diesen Sümpfen waren die Malariaparasiten nicht zu finden. Man war geneigt, an der ursächlichen Rolle der Parasiten zu zweifeln, man erinnerte sich an den alten Glauben, daß besonders an den Abenden aus den Sümpfen schädliche Gase stiegen, die die Krankheitskeime mit sich führten. Der Name Sumpffieber wie auch der Name „Mal—aria" (schlechte Luft) entspringt dieser Anschauung.

Und doch hatten schon vor mehr als 2000 Jahren römische Schriftsteller auf die Tatsache hingewiesen, daß, wo Sümpfe und Malaria, da auch zahlreiche Mücken ihre Brutstätte hätten, und folgerten, daß diese vielleicht die Krankheit übertragen könnten. Auch Naturvölker, wie verschiedene ostafrikanische Neger, die bekanntlich eine scharfe Beobachtungsgabe für die Vorgänge in der Natur besitzen, sowie die Kurden glaubten schon lange an diese Art der Übertragung. Diese Neger haben bezeichnenderweise für Malaria und Mücke das gleiche Wort.

Endlich im Jahre 1897 konnte der englische Militärarzt Major Ronald Roß durch unanfechtbare Versuche, zu denen sich junge Ärzte freiwillig hergaben, unzweifelhaft feststellen, daß tatsächlich Stechmücken, und zwar ausschließlich die als „Anopheles" bezeichneten Arten, die Überträger der Malaria seien. Sehr treffend und mit vollem Rechte konnte daher der Bericht der Stockholmer Universität, die dem Forscher im Jahre 1902 den Nobelpreis verlieh, hervorheben, daß auch in diesem Falle wie in manchem anderen „die Tradition der Wissenschaft vorgriff".

Durch weitere Versuche deutscher und italienischer Forscher, vor allem von Robert Koch, konnte einwandfrei bewiesen werden, daß ausschließlich Mensch und Anophelesmücke die beiden Wirte der Malariaparasiten seien.

Zum Zustandekommen einer Malaria in einem Landstriche gehören also in erster Linie malariakranke Menschen, dann aber Anophelesmücken, die ihr Blut aufsaugen und die darin enthaltenen Parasiten auf gesunde Menschen überimpfen. Die klimatischen Verhältnisse müssen ferner durch möglichst gleichmäßige Wärme (nicht unter 16 Grad Durchschnittstemperatur) der Entwicklung der Parasiten in der Mücke sowie den Mücken selbst günstige Lebensbedingungen bieten. Nur wenn diese Bedingungen erfüllt sind, kann eine frische Malariaerkrankung entstehen.

Der Schutz vor Malaria ist, wie gesagt, fast gleichbedeutend mit der Gesunderhaltung in den Tropen überhaupt. Daher muß es für jeden Neuankömmling die Hauptsorge sein, sich vor der erstmaligen Erkrankung zu schützen. Und tatsächlich gibt es jetzt eine große Zahl von Europäern, die lange Zeit in Malariagegenden wohnen können, ohne zu erkranken. Ist aber erst einmal eine Ansteckung erfolgt, dann ist es nicht mehr so leicht, die Parasiten im Blute dauernd abzutöten, neue Rückfälle dadurch zu verhindern. Es zeigt sich hier eben wieder die hygienische Erfahrung, daß es leichter ist, sich vor Krankheiten zu schützen, als sie mit Sicherheit auszuheilen.

Um die Malaria nun richtig zu bekämpfen, müssen wir etwas tiefer in die Geheimnisse ihrer Entstehung eindringen. Es gibt drei deutlich im mikroskopischen Bilde unterscheidbare Arten von Malariaparasiten, die wiederum drei ganz bestimmte Formen der Malaria erzeugen:

Die Parasiten des Tertienfiebers, die im menschlichen Blute 48 Stunden zur Entwicklung brauchen, und bei denen demgemäß der Fieberanfall sich am dritten Tage wiederholt, dann die Parasiten des Quartenfiebers mit 72stündiger Entwicklungsdauer und demgemäßer Fieberattacke am vierten Tage und schließlich die Parasiten der tropischen Malaria, die eine unregelmäßige Fieberkurve zeigt. Natürlich kommen alle drei Arten in den Tropen vor, sie sind aber auch in Italien heimisch. Höchst interessant und wichtig ist es, den Entwicklungsgang des Malariaparasiten in seinen beiden Wirten zu verfolgen. Wir verdanken diese Kenntnis vor allem dem allzu früh dahingegangenen Hamburger Forscher Schaudinn. Wird ein Mensch von einer infizierten Mücke gestochen, so gelangen damit auch Parasiten in Form kleiner fadenförmiger Gebilde als Sporozoiten in die Blutbahn. Durch ihre eigene Beweglichkeit dringen sie in die roten Blutkörperchen ein, wachsen dort allmählich auf Kosten der mehr und mehr abblassenden roten Blutkörperchen zu sogenannten Schizonten heran. Diese schnüren sich in selbständige neue Lebewesen ab und vermehren sich so durch ungeschlechtliche Teilung. Etwa zehn bis vierzehn Tage nach dem Mückenstich ist das befallene Blutkörperchen zugrunde gegangen, die Produkte der Teilung, die Merozoiten, schwärmen in die freie Blutbahn aus. Der erste Schüttelfrost, der erste Fieberanfall ist da. Die Merozoiten befallen schnell wieder neue Blutkörperchen, in denen sie wieder von neuem wachsen, sich teilen, in die Blutbahn ausschwärmen und nach 48 oder 72 Stunden einen neuen Fieberanfall hervorrufen, falls nicht die Parasiten inzwischen durch Chinin abgetötet sind. Außer diesen ungeschlechtlichen Formen gibt es aber noch geschlechtliche Dauerformen, die Gameten. Sie sind widerstandsfähiger zumal gegen Arzneimittel als die ungeschlechtlichen Teilungsformen, die wir als Schizonten kennen gelernt haben. Wird nun ein malariakranker Mensch von einer Mücke gestochen, so saugt sie mit dem Blute auch die Parasiten auf. Die Schizonten gehen im Mückenmagen zugrunde. Ein Mückenstich ist jetzt für einen Gesunden noch nicht ansteckend. Aber jetzt beginnen die geschlechtlichen Formen, die sich im menschlichen Blute nicht begatten konnten, ihre Tätigkeit. Die männlichen Gameten senden lebhaft bewegte Geißeln aus, die in die weiblichen Gameten eindringen. Aus dieser Vereinigung entsteht ein würmchenähnlicher, beweglicher Körper, der Ookinet. Er dringt in die Magenwandung der Mücke ein, rundet sich dort ab und wird zu einer kleinen, in sich abgeschlossenen Geschwulst, der Oocyste. In dieser Cyste bilden sich allmählich wieder die uns schon bekannten Sporozoiten. Die Cyste platzt, die Sporozoiten entleeren sich in den Magen und wandern von dort in die Speicheldrüsen der Mücke ein. Neun bis zwölf Tage, je nach der Außenwärme, hat die Entwicklung gedauert. Der nächste Mückenstich wird jetzt einen gesunden Menschen, der nicht dagegen gewappnet ist, infizieren. Die Sporozoiten leiten jetzt wieder einen neuen Kreislauf im Menschen ein.

Wir haben die Spuren der Parasiten verfolgt, wir werden jetzt unsere Beobachtungen verwerten müssen, die Momente erfassen, wo sie am empfindlichsten, am leichtesten unseren Waffen zugänglich sind. Wird es uns gelingen, die Parasiten im menschlichen Blute wirksam zu bekämpfen und zu vernichten, oder muß sich der Kampf auch gegen seine Wirte und Überträger, die Anopheles richten? Welche Aussichten diese Feldzugspläne bieten, soll der nächste Artikel zeigen.

Zur Bekämpfung der Schlafkrankheit ist zwischen Deutschland und England ein Abkommen getroffen worden, das ein Zusammenarbeiten gegen die unheimliche Seuche in Togo und der englischen Goldküste regelt. Auch in Ostafrika haben sich Deutschland, England und Belgien verständigt, die gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen und möglichst einheitlich vorzugehen, und gerade dort ist es um so nötiger, als die Schlafkrankheit am Viktoriasee, Tanganjikasee, am Russissi und zum Teil am Kiwusee eine gewaltige Ausdehnung hat. Allem Anschein nach ist diese Verständigung schon von guten Folgen begleitet. So berichtet die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung: Der mit dem R. P. D. Admiral in Daressalam wieder eingetroffene Professor Dr. Kleine begibt sich nach Mombassa, um von dort in das Schlafkrankheitsgebiet im Bezirk Schirati weiterzureisen. Professor Dr. Kleine beabsichtigt, in Schirati neue Versuche zur Bekämpfung der Schlafkrankheit in die Wege zu leiten, um sich dann nach Entebbe zu begeben zu einer Rücksprache mit seinen englischen Kollegen über auch dort eingeführte Neuerungen in der Bekämpfung dieser verderblichsten aller afrikanischen Krankheiten. Von dort aus geht Professor Kleine über Bukoba in sein eigentliches Tätigkeitsgebiet am Tanganjika. Nach seinem Eintreffen dort wird Stabsarzt Taute, der die Arbeiten zur Bekämpfung der Schlafkrankheit am Tanganjika zurzeit leitet, im Auftrage des Reichsamts des Innern eine Studienreise in das portugiesische und britische Njassaland antreten und dort auch Fühlung mit der englischen Schlafkrankheitsexpedition des Sir David Bruce nehmen. Hoffentlich wird auch bald eine Verständigung mit Frankreich in dieser Sache erzielt, damit die schwere Aufgabe der Bekämpfung der Schlafkrankheit in dem neugewonnenen Teile von Kamerun energisch und mit Aussicht auf Erfolg in Angriff genommen werden kann. Wie weit der in der amtlichen Denkschrift zum Kamerunabkommen gepriesene Vorzug, wir hätten nun mit dem neuen Gebiet auch den „Herd der Schlafkrankheit" bekommen, sich als solcher erweisen wird, wird sich dann ja zeigen, nur fürchten wir, es wird eine gewaltige Enttäuschung und einen großen Posten auf der Ausgabenseite des Kameruner Etats geben, sobald wir uns an die Ausrottung des Herdes der Krankheit zu machen beginnen.

Personalien.

— Aus der Diplomatie. Dem bisherigen zweiten Sekretär bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Brüssel, Dr. v. Schubert, ist der erledigte Posten des Legationssekretärs bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Lissabon übertragen worden. Ferner ist mit der Vertretung des für mehrere Monate beurlaubten ersten Sekretärs bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Peking, Legationsrats Grafen v. Luxburg, der derzeitig zweite Sekretär bei der kaiserlichen Botschaft in Petersburg, v. Maltzahn, Freiherr zu Wartenberg und Penzlin, beauftragt, der in Petersburg durch den derzeitigen dritten Sekretär bei der kaiserlichen Botschaft in London, Grafen v. Berchem, kommissarisch ersetzt wird.

— Der König von Belgien hat aus Anlaß der Beteiligung Deutschlands an der Weltausstellung in Brüssel 1910 einer Reihe von Persönlichkeiten Orden verliehen. U. a. das Großkreuz des Ordens Leopolds II. dem früheren Direktor im Reichsamt des Innern Just in Berlin, das Großoffizierkreuz des Kronenordens dem Präsidenten der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie Geheimen Kommerzienrat Goldberger in Berlin, das Kommandeurkreuz des Kronenordens dem Mitglied des Herrenhauses Geheimen Regierungsrat Dr. v. Boettinger in Elberfeld, dem Provinzialkonservator Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Clemen in Bonn a. Rh., Geheimen Kommerzienrat Gastell in Mainz, Direktor der Reichsdruckerei Geheimen Regierungsrat Goertz in Berlin, Direktor der Königlichen Porzellan-Manufaktur Geheimen Regierungsrat Dr. Heinecke in Berlin, Fabrikbesitzer Dr. Karl Lanz in Mannheim, ferner das Kommandeurkreuz des Ordens Leopolds II. Generaldirektor S. Bergmann in Berlin, Kommerzienrat Lehmann in Dresden, Kommerzienrat Mildner in München und dem Branddirektor Reichel in Berlin.

— Dem Konsul der Republik Bolivien Friedrich von Schulz-Hausmann in Duisburg ist namens des Reiches das Exequatur erteilt worden.

— Wie uns von geschätzter Seite mitgeteilt wird, feierte vor kurzem der Schweizer Gesandte Exzellenz Dr. Alfred de Claparède seinen 70. Geburtstag.

TECHNISCHE WOCHE

Dampfkessel- und Feuerungsbetrieb.

Schmiedeeiserne Gliederkessel mit Füllschacht und Braunkohlenbrikettfeuerung für Zentralheizungen und dergleichen. Von der Firma Hager & Weidmann, G. m. b. H., Maschinen- und Apparatebau-Anstalt, Bergisch - Gladbach bei Köln a. Rh., stammt eine neue Konstruktion eines Gliederkessels für Braunkohlenbrikettfeuerung. Dieser Kessel besteht aus einer Anzahl schmiedeeiserner Kesselglieder. Diese sind aus starken Eisenplatten hergestellt, deren Verbindungsstellen autogen geschweißt sind. Die Glieder sind in bekannter Weise miteinander verbunden. Zwischen dem ersten und dritten Gliede befindet sich der Füllschacht. Die Braunkohlenbriketts brennen am unteren Ende des Füllschachtes über einem Schrägrost langsam ab, und zwar, da die Zuführung der Verbrennungsluft durch eine auf einem selbsttätigen Zugregler verbundene Klappe gedrosselt wird, unter Entwicklung noch brennbarer Gase. Diese werden durch Sekundärluft zu vollkommener Verbrennung gebracht, und die Gasflammen brennen in dem als Flammenschacht bezeichneten ersten Zuge des Kessels. Die Abgase streichen im Gegenstrom durch die Kesselglieder. Ein Verschlacken der Feuerung ist vermieden, und die Reinigung von Asche und dergleichen daher lehr leicht auszuführen. Es sind zu dem Zwecke und zur Entfernung von Flugstaub bequem zugängliche Reinigungsöffnungen angebracht. Die Kessel werden von der Fabrik sowohl für Warmwasser- als auch für Niederdruckdampfheizungen hergestellt, und zwar in jeder dieser beiden Ausführungsformen in acht verschiedenen Größen von 3 bis 15 qm Heizfläche mit einer Leistungsfähigkeit von 24,000 bis 180,000 WE (nämlich pro Quadratmeter 8000 bis 12,000 WE). Für große Leistungen werden Gruppenkessel geliefert.

Eine selbsttätige Vorrichtung zur Bestimmung des Kohlensäuregehaltes in Rauchgasen. In der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure beschreibt Dr. Ernst Müller eine neue Vorrichtung zur Bestimmung des Kohlensäuregehaltes der Rauchgase, deren Wirkung darauf beruht, die Wärme zu messen, die bei der Aufnahme von Kohlensäure durch Kalilauge entsteht. Die eintretende Temperaturerhöhung wird thermoelektrisch mit dem von der Firma Keiser & Schmidt in den Handel gebrachten Pyrometer gemessen. Der Verfasser berichtet in dem Aufsatz eingehend über die Konstruktion und Wirkungsweise dieser neuen Vorrichtung und über die Ergebnisse damit ausgeführter Versuche. Die neue Gasprüfungsvorrichtung ist so eingerichtet, daß sie auch als Fernmesser dienen kann, und sie läßt sich so aufstellen, daß mit einer Vorrichtung der Betrieb mehrerer Kesselfeuerungen gleichzeitig überwacht werden kann.

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

Dampfkraftanlagen mit Abwärmeverwertung. In einer Abhandlung über Kraftanlagen mit Abwärmeverwertung (Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure 1912) bespricht Ingenieur Max Hottinger diejenigen Gesichtspunkte, die bei dem Bau derselben zu berücksichtigen sind. Es sind nicht nur die Einzelteile der Maschinen oder der Anlagen nach Möglichkeit vollkommen auszubilden, sondern es ist durch weitsichtige Kombination der verschiedenen Teile einer Anlage, unter Umständen sogar durch Verbindung verschiedenartiger Anlagen, die weitestgehende Ausnutzung aller gebotenen Möglichkeiten anzustreben. Dabei tritt allerdings die Erzielung der größten Wirtschaftlichkeit nicht als einzige Hauptforderung auf; Einfachheit und Übersichtlichkeit, Überlastungsfähigkeit, ferner Anpassungsfähigkeit an eine Steigerung des normalen Kraftbedarfes sowie vor allem Betriebssicherheit sind oft von ebenso großer, wenn nicht überwiegender Bedeutung. Sind diese Anforderungen aber gewahrt, so wird naturgemäß eine billiger arbeitende Anlage vorgezogen werden, gewöhnlich auch dann, wenn die Anlagekosten größer werden. In dieser Hinsicht können nur sorgfältige, alle Umstände berücksichtigende Wirtschaftlichkeitsberechnungen maßgebend sein. Mit Recht wird ferner, wie auch aus verschiedenen Stellen dieser Arbeit hervorgeht, den selbsttätigen Einrichtungen immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt, da durch sie die Betriebe unabhängiger von menschlicher Wartung (Streiks usw.) werden und man mit geistig höher stehendem Personal auskommen kann. Bei Dampfanlagen im besonderen spielt bezüglich der Wirtschaftlichkeit die Wärmeausnutzung die größte Rolle. Ihrer Vervollkommnung wird daher seit geraumer Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Hiervon zeugen beispielsweise die Überhitzer, Vorwärmer und selbsttätigen Unterschubfeuerungen an den Kesseln, deren Wirkungsgrad bei modernen Ausführungen bis zu 85 Prozent beträgt. In vielen Fällen hat man besonders hohe Dampfspannungen und starke Überhitzung als vorteilhaft erkannt. Daß die Dampfmaschinen in bezug auf ihren mechanischen Wirkungsgrad kaum weiter verbesserungsfähig sind, ist bekannt; auch die Dampfverwertung sowohl in Hinsicht auf die Arbeitsleistung als auf Wärmeausnutzung ist bereits weit getrieben worden, indem man den hochgespannten Kesseldampf zuerst in einer oder mehreren Stufen zur Arbeitsleistung heranzieht und hernach, sei es durch Verwertung von Zwischen- oder Auspuffdampf, seinen verhältnismäßig nur wenig verminderten Wärmegehalt ausnutzt. Wie weit man in dieser Richtung gekommen ist, ergibt sich daraus, daß, wenn man 90 Prozent des entnommenen Zwischendampfes vom Gesamtdampfverbrauch abzieht, sich ein Dampfverbrauch von 2,5 kg PS kwst herausstellt, ein Ergebnis, das selbst mit den besten Kondensationsmaschinen ohne Abdampfverwertung bekanntlich bei weitem nicht erreichbar ist. Natürlich trägt zu den Wärmeersparnissen die fortgeschrittene und zielbewußt arbeitende Isoliertechnik auch viel bei. Alles zusammengenommen, erkennt man die Überlegenheit einer modernen Abdampfanlage gegenüber einer normalen Kondensationsdampfmaschine ohne Abdampfverwertung am besten darin, daß eine solche mittlerer Größe einschließlich der mit Vorwärmer und Überhitzer versehenen Kesselanlage bestenfalls etwa 15 Prozent der in den Kohlen zugeführten Wärme ausnutzt, während man mit ersterer unter sogar nicht einmal günstigen Umständen auf über 70 Prozent gekommen ist. Als Hauptgebiete der Abdampfverwertung sind vor allem diejenigen industriellen Betriebe zu nennen, die neben Kraftbedarf auch Wärme zu Warmwasserbereitungs-, Koch-, Heiz-, Trocken- und anderen Zwecken gebrauchen, also Brauereien, Färbereien, Papierfabriken, Badeanstalten usw. Daneben kommen namentlich Fernheiz- und Fernwasserversorgungen in Betracht, wie sie zur Versorgung ganzer Häusergruppen von einer Sammelstelle aus erbaut werden.

Bauwesen.

Moderne Gesichtspunkte bei der Anlegung und beim Bau von Straßenpflasterungen. In der Zeitschrift Der Straßenbau setzt Patentanwalt Dr.-Ing. Friedmann eine Reihe von Gesichtspunkten auseinander, die bei dem modernen Ausbau des Verkehrs für die Projektierung von Straßen und Straßenpflasterungen maßgeblich geworden sind. Ein wichtiges Erfordernis bei der Projektierung von Straßen und Straßenpflasterungen ist vor allem die genaue Kenntnis derjenigen Verhältnisse, unter denen der Bau der bedeutenderen Straßen zustande gekommen ist. Diese Kenntnis muß sich aufbauen auf genauen Angaben technischer Natur, muß Zeitangaben darüber enthalten, wann der Bau begonnen, vollendet wurde, wie lange Zeit das Pflaster seinen Anforderungen gerecht geworden ist, wann und wie häufig Reparaturen notwendig waren usw. Eine genaue tabellarische Zusammenstellung derartiger

Fakten ist von eminenter Wichtigkeit, da die Güte und Haltbarkeit irgendeines Systems der Straßenpflasterung nur an solchen Ergebnissen demonstriert werden kann, die das Resultat einer längeren Beobachtung bilden. Diese Zusammenstellungen müssen ferner Auskunft über die Art und Beschaffenheit des Straßenunterbaues geben, falls Kanalisation vorhanden ist, deren System und Anordnung, detaillierte Kosten des Baues, die Art der verwendeten Materialien nach Ursprung und Bearbeitung, die Unterhaltungskosten unter Berücksichtigung der einzelnen Abteilungen der Straße, den Fuhrwerksverkehr nach Art, Charakter und Menge, die Kosten der Reinigung und oberflächlichen Ausbesserung usw. Diese Daten müssen unter allgemeinen Gesichtspunkten gesammelt und geordnet werden, um ein zu nutzbarer Vergleichung verwendbares Material zu ergeben. Die wahren Kosten eines Straßenpflasters unter Ausschluß aller jener Gesichtspunkte, die sich aus ästhetischen und Bequemlichkeitsrücksichten ergeben, werden durch folgende Angaben erhalten: 1. Die Anlagekosten des Pflasters, 2. die Reparaturkosten, 3. Reinigungskosten, 4. Lebensdauer des Pflasters, 5. die Kapitalverzinsung, 6. Erneuerungskosten des zerstörten Pflasters. Alle diese Momente müssen in Berücksichtigung gezogen werden, wenn man sich ein zutreffendes Urteil über die Ökonomie der verschiedenen Pflasterarten bilden will. In keinem Falle würde es allein genügen, die Anlagekosten und die Lebensdauer des Pflasters zu berücksichtigen. Eine andere große Schwierigkeit im modernen Straßen- und Pflasterbau ergibt sich aus der Tatsache, daß eine sehr lange Zeit vergehen muß, bis jene Daten, die den Gegenstand der bisherigen Ausführungen bildeten, zur Verfügung stehen. Um den Wert einer Pflasterung oder einer Straßenbauform richtig einzuschätzen, sind nun einmal Beobachtungen notwendig, die sich auf die praktische Erfahrung gründen, und solche Beobachtungen müssen sich naturgemäß auf lange Zeiten erstrecken. Daher steht bei den modernen Pflasterungen nur ein in keiner Weise genügendes Beobachtungs- und Versuchsmaterial zur Verfügung. Zum Beispiel erstreckt sich die Erfahrung mit Straßen, die aus bituminösen Materialien bestehen, im Höchstfalle über vier Jahre und zumeist wohl nur über zwei oder drei Jahre. Zu gleicher Zeit aber steht die Tatsache fest, daß das einzige Mittel, das die destruktive Wirkung des motorischen Verkehrs aushalten kann, bituminöse Materialien sind. Im Laufe der Zeit kann es sich erst zeigen, welche besondere Bitumenart und welche besondere Verwendungsform desselben die ökonomischsten Ergebnisse zeitigen wird. Während der kurzen Dauer des Bestehens bituminöser Straßen hat sich ergeben, daß die Asphalte, und zwar insbesondere die natürlichen Asphalte, die befriedigendsten Resultate ergaben. Teer ist in bedeutend geringerem Maße verwendet worden, und zwar nur aus ökonomischen Gründen, d. h. dort, wo der Teer als Nebenprodukt industrieller Prozesse in großen Mengen zu geringen Preisen zur Verfügung stand.

Anwendung des Eisenbetons auf Silobauten. In dieser in der Zeitschrift Deutscher Ingenieure erschienenen Abhandlung bespricht Professor E. Morsch die Anwendung des Eisenbetons in Silobauten. Nach einer Darlegung des Zweckes der verschiedenen Arten von Silos wird die Theorie der Berechnung des Seitendruckes des Füllmaterials auf die Seitenwände vorgeführt. Im Anschluß daran werden ausgeführte Eisenbetonsilos für die verschiedenen Zwecke der Großindustrie beschrieben. Besonders ausführlich werden Erzsilos behandelt. Zum Schluß werden noch einige Wassertürme und Kühltürme aus Eisenbeton geschildert.

Bahnwesen.

Die elektrische Untergrundbahn der Stadt Schöneberg. In der Zeitschrift für Baugewerbe gibt der Geh. Stadtbaurat Gerlach, Schöneberg, eine ausführliche Vorgeschichte dieses Bahnbaues. Sodann folgt eine allgemeine Beschreibung der Bahnanlage und eine eingehende Darstellung und Besprechung der einzelnen Bauwerke sowie der Art ihrer Ausführung. Die ganze Länge der Bahn beträgt 2993 m; der kleinste Halbmesser der freien Strecke 105 m; die stärkste Steigung 1 : 105; die durchschnittliche Entfernung der fünf Haltestellen beträgt 690 m. Besonders bemerkenswert ist die Gründung der Haltestelle Stadtpark im Moorboden, die derart erfolgen mußte, daß die Betonmauern der zersetzenden Einwirkung des säurehaltigen Moorwassers entzogen werden. Zu dem Zwecke wurden quer zur Talmulde drei parallele Spundkasten von 70 m Länge und 1.50 m Breite zwischen je zwei Spundwänden bis in den festen Baugrund gerammt; dann wurden nach Ausschaltung des Moorbodens unter Wasserhaltung auf der Sohle der Baugrube und an den Spundwänden hinauf bis über Grundwasser Klinkerschichten gemauert, darüber eine dreifache Asphaltschicht ausgebreitet und hierauf die Betonmasse eingestampft. Der Betriebsstrom wird von dem Elektrizitätswerk Süd-West als hochgespannter Drehstrom von 6600 Volt geliefert; er wird durch zwei Kabel nach dem Umformer in der Innsbruckstraße geleitet, wo er in Gleichstrom von 780 Volt umgeformt wird.

Installation.

Kondensationsrohr aus Messing. In einer Abhandlung: „Die Arten und die Ursachen der Zerstörung von Kondensationsrohren aus Messing" (Röhrenindustrie, Jahrgang 1911), werden die Gesichtpunkte behandelt, die die Brauchbarkeit und das Verhalten von Kondensationsrohren aus Messing unter dem Einflusse der verschiedenen, in der Praxis auftretenden Beanspruchungen beeinflussen. Die Ausführungen gestatten folgende Schlüsse: 1. Die Gegenwart von Luft und Kohlensäure und die Steigerung der Temperatur bis zu einer gewissen Grenze erhöhen die Zerstörunggeschwindigkeit von Messingkondenserröhren. 2. Gehalt von Eisen, Nickel und geringen Mengen von Blei ist gefährlich. Zinn bis zu einem Prozent, größere Mengen von Blei, Aluminum erhöhen die Widerstandsfähigkeit der Messingröhre. 3. Die Ein- und Austrittsteilungen des Kühlwassers und die Kondenserbleche sollten aus Messing gemacht werden. 4. Vorrichtungen, die der Abwehr des Einflusses von vagabundierenden Strömen dienen, sind in jedem Falle anzuordnen. 5. Schutzanstriche sind im allgemeinen nicht zu empfehlen. 6. Die Anwesenheit mechanischer Unregelmäßigkeiten der Oberfläche gibt in hohem Maße zu lokaler Zerstörung Veranlassung. 7. Die Rohre sollten nach dem Gebrauch stets mit reinem Wasser ausgespült werden.

Metalltechnik.

Autogene Metallbearbeitung. Die Autogenwerke, Berlin SW. 61, haben unter dem Namen „Oxybenz" ein neues Verfahren für autogene Metallbearbeitung eingeführt, das gegenüber dem bekannten Autogenverfahren mit Wasserstoff-Sauerstoff bzw. Azetylen-Sauerstoff wesentliche Vorteile in bezug auf Betriebsbereitschaft, Sicherheit und Platz bietet. Bei dem „Oxybenz"-Verfahren wird statt Wasserstoff oder Acetylen Benzol und in Ermangelung desselben auch Benzin, Petroleum oder Spiritus verwandt, Produkte, die an jedem Ort leicht und billig zu beschaffen sind. Ein kleiner Behälter von einigen Litern Inhalt ersetzt die stets umfangreichere, transportable Azetylenanlage. Nur ein gepanzerter Schlauch führt bei dem „Oxybenz"-Apparat von der Sauerstoffbombe über den Flüssigkeitsbehälter direkt zum Brenner, welcher mit einer Heizvorrichtung zum Vergasen des Benzol-Sauerstoffgemisches und einer Vorrichtung zum Einstellen der Flamme versehen ist, wodurch die Regulierung des Bombenventils fortfällt. Da ferner das Gasgemisch unter ständigem Druck dem Mundstück zuströmt, ist ein Zurückschlagen der Flamme ausgeschlossen, was bei den bisherigen Apparaten häufig vorkam. Durch Verwendung von Aluminiumbronze für das Mundstück, welches ohne Gefahr und ohne nachteilige Folgen bis zum Glühen erwärmt werden kann, ist einerseits das Anhaften von Eisenteilchen, andererseits das sogenannte Einfrieren völlig vermieden. Der bei der Arbeit stets gleichbleibende Gasdruck gewährleistet eine konstante Größe der mit einem scharfumgrenzten Kern brennenden Flamme, welche in bezug auf Temperatur und Zusammensetzung fast die gleichen Eigenschaften hat wie die des Autogenverfahrens. Rosten oder sonstige Zerstörung des Apparates durch chemische Einflüsse sowie die Entwicklung von Phosphor oder Kalkteilchen an der Schweißstelle treten bei der Reinheit der Flamme (Kohlenoxyd und Wasserstoff) nicht ein. Dagegen eignet sich das „Oxybenz"-Verfahren infolge größeren Volumens der Flamme besonders zum Schweißen von Gußeisen, da durch die Erwärmung größerer Teile Risse und Sprünge vermieden sowie Festigkeit und Güte der Schweißstelle günstig beeinflußt werden.

Rosten von Eisen. A. Nachtweh und K. Arndt berichten über Feststellungen und Untersuchungen der Rostgefahr bei schweißeisernen, flußeisernen und harten flußeisernen (Stahl-) Röhren sowie bei gußeisernen Röhren. Der Bericht ist vom Deutschen Gußröhrensyndikat in Köln als Propagandaschrift herausgegeben, wie auch die darin enthaltenen Untersuchungen im ausdrücklichen Auftrag unter Anweisung und Hilfe des Syndikats ausgeführt worden sind. Dementsprechend ist auch die Tendenz der Arbeit, die größere Rostgefahr der schmiedeeisernen Röhren gegenüber dem Gußeisenmaterial zu zeigen und in dem durch zahlreiche Abbildungen und mehrere Farbentafeln reich ausgestatteten Buch in erster Linie gut erhaltene Gußröhren und zerstörte schmiedeeiserne Röhren vorzuführen, was den ersten von Nachtweh herausgegebenen Teil ausfüllt. In derselben Weise ließe sich bekanntlich leicht auch eine größere Rostsicherheit des Schmiedeeisenrohres beweisen. Der zweite, von Arndt herausgegebene Teil der Schrift bietet zum Teil interessantere Ausführungen; besonders wertvoll ist die Übersicht über die das Rosten behandelnden Veröffentlichungen und ihre wichtigsten Ergebnisse. Das Werk geht im allgemeinen nur auf die eigentliche Rostgefahr ein; die übrigen Zerstörungswirkungen in ihrem Verhalten auf beide Rohrgattungen sind wenig zur Behandlung gekommen. Auch die wichtigste Frage des Rostschutzes wird nur gestreift. Die Schrift ist als eine weitere Veröffentlichung in dem heftigen wirtschaftlichen Kampfe zwischen Guß- und Schmiederohr anzusprechen. Als solche ist sie auch von dem Gußrohrsyndikat, das sowohl bei der Ausführung der Untersuchungen wie auch bei der Ausstattung des Buches keine Kosten gescheut hat, gedacht.

Oeffentliche Meinung.

In dieser Rubrik werden die Fragen und Antworten, wie sie der Gedankenaustausch vom Leser zum Leser ergibt, ohne Kosten für die Einsender abgedruckt. Um rege Benutzung wird gebeten. Einsendungen sind zu richten an die Adresse: August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche".

Es wird uns geschrieben: Sie haben in Ihrer Export-Ausgabe der „Woche" eine Rubrik für die öffentliche Meinung bestimmt. Indem ich Sie um Veröffentlichung dieser Zeilen in der genannten Rubrik bitte, hoffe ich, daß selbige nicht nur Fragen und Antworten offen steht, wie angezeigt, sondern auch tatsächlich der Meinungsäußerung, besonders der Auslandsdeutschen. In Heft 2 dieses Jahres bringen Sie einen Artikel über Deutschtum im Auslande, der sich auf die deutsche Kultur bezieht. Der Artikel handelt speziell über Südamerika und ganz besonders über Argentinien. Er führt aus, daß deutsche Professoren an verschiedenen argentinischen Universitäten tätig sind, sogar auf dem Lehrstuhl für Pädagogik, daß die Organisation und Instruktion des argentinischen Heeres deutsch ist, und daß es sogar Modesache für die Damen der Gesellschaft von Buenos Aires geworden ist, Deutsch zu lernen und wahrscheinlich auch eines Tages zu sprechen. Der sehr gut geschriebene Artikel gipfelt in dem Aufrufe, daß sich Deutschland beeilen sollte, auch seinerseits eine Organisation zu schaffen, welche deutschen Einfluß unablässig weiter in Argentinien hineinstrahlen läßt. Wenn man sich auch als guter Deutscher über die Erfolge des Deutschtums in Argentinien im besonderen und im übrigen Südamerika im allgemeinen freut, so muß man sich doch als hier wohnender Deutscher fragen: Wie steht es mit dem Einfluß deutscher Kultur in Mexiko? Ich möchte gleich vorweg sagen, daß wir hierzulande noch sehr weit davon entfernt sind, daß das Studium der deutschen Sprache unter den Damen der mexikanischen Gesellschaft Mode-

Automatische
Seyboth-Feuerung
bringt
Höchste Kohlenersparnis!
Rauchschwachen Betrieb!
Schonung des Kessels!
Seyboth & Co., Zwickau (Sa.)
Filialen: Beuthen (O.-S.), Düsseldorf, Prag.

MENTOR
Goltz & Breutmann, Dresden

Einstimmiges Urteil:
Die Beste -- „Mentor"
Spiegel-Reflex-Kamera
auch zusammenlegbar, 9×12 cm
liefern
Goltz & Breutmann
Fabrik photographischer Apparate
Dresden-A. 44.

Aechte Holsten-Biere
hervorragende Qualität
rein aus Malz und Hopfen
in Kisten, 1/1 und 1/2 Flaschen, beliebige Packung,
in Fässern à 50 und 100 Liter.
Haltbarkeit garantiert.
Vertreter für Export:
F. L. Riedell, Hamburg 36.

sache wird. Es leben in der ganzen Republik Tausende von Deutschen, zumal das ganze Eisenwarengeschäft in deutschen Händen ist. Wenn die Deutschen angesehen sind hierzulande, so sind sie es durch ihr eigenes persönliches Auftreten, denn bisher hat man sich seitens der deutschen Kulturverbreiter wenig um uns gekümmert, mit Ausnahme Seiner Majestät des Kaisers, der jährlich der deutschen Schule in der Hauptstadt eine gewisse Geldsumme überweist und im September 1910 dem mexikanischen Volke ein Marmordenkmal von Alexander von Humboldt verehrte. Wie sich der liebe deutsche Zeitungsleser daheim wahrscheinlich erinnern wird, wurden vor gut einem halben Jahre, als Nebenblüte der Revolution, vier Deutsche in Puebla in bestialischer Weise ermordet, drei Männer und eine Frau, welch letztere vor ihrem Tode durch ungefähr dreißig der menschlichen Bestien vergewaltigt wurde, in Gegenwart ihres festgebundenen Mannes. Der brave deutsche Zeitungsleser wird natürlich denken, daß die Schuldigen ihrer verdienten Strafe anheimgefallen sind. Mit nichten! Bis jetzt ist kein anderes Resultat erreicht worden, als daß vier der Beteiligten „festgehalten" wurden. Wie die Sache enden wird, weiß man nicht. Daß das Deutschtum dadurch hierzulande an Ansehen gewonnen hätte, kann man gerade nicht behaupten. Die hohen Herren im Auswärtigen Amte werden es vielleicht einmal im Laufe einer fernen, schönen Zeit verstehen, die Scharte auszuwetzen. Bisher scheut man sich wohl noch, den empfindlichen Hühneraugen des Uncle Sam zu nahe zu kommen, Hühneraugen, die den offiziellen Namen „Monroe Doctrine" führen. Wie dem auch sei, man kann als Schlußgedanken nur ein heißes Stoßgebet gen Himmel senden, nicht indem man fragt: Himmel, hast du keine Flinte?, sondern indem man wünscht, daß die Herren Reichstagsabgeordneten ein Einsehen haben möchten und doch ja alle Mittel für die Marine und den weiteren Ausbau der Flotte bewilligen, die von der deutschen Regierung als dringend notwendig gefordert werden. Und für solche Bewilligung sollten besonders die Herren Sozialdemokraten stimmen, die das Interesse des deutschen Arbeiters allein zu vertreten behaupten, denn der deutsche Arbeiter hat desto mehr Arbeit und wird desto besser bezahlt, je mehr deutsche Waren im Auslande durch den deutschen Geschäftsinhaber, Vertreter oder Reisenden verkauft werden. Wenn erst die deutsche Sprache Modesache wird, und zwar überall im Auslande, nicht nur in Argentinien, dann geht der deutsche Arbeiter goldenen Zeiten entgegen. Und weshalb ist es überhaupt möglich gewesen, daß es in Argentinien so weit gekommen ist? Jedenfalls nicht zu allerletzt dadurch, daß deutsche Offiziere seit einer Reihe von Jahren im argentinischen Heere tätig gewesen sind und argentinische Offiziere in den Reihen des deutschen Heeres studiert haben. Wir verdanken also „last not least" das deutsche Ansehen und die deutsche Kultur, und dadurch den größeren Absatz deutscher Waren in Argentinien dem den Sozialdemokraten so verhaßten Militarismus. Also, lieber deutscher Reichstagsabgeordneter: tüchtig im Reichstage für den Ausbau der Marine stimmen, oder die Weltgeschichte wird später vor eurer Logik wie vor einem Rätsel stehen, das ein schlechtes Licht wirft auf die Intelligenz des Deutschen der Jetztzeit.

Mexiko, D. F., 3. Februar 1912. F. H. M.

Briefkasten der Redaktion.

Madame A. B. C., Genf. Junge, intelligente Dame, spricht Französisch und Deutsch, möchte im Ausland ein Modewaren-Geschäft (Kleider und Hüte) einrichten und bittet höflichst um Auskunft, möglichst von Ausländern, welches ein geeigneter Platz, wieviel Kapital ungefähr notwendig und wie man solche Einrichtung überhaupt bewerk-

Auguſt Polich
Leipzig
Spezialgeſchäft großen Stils
Detail- Verſand- Engros
für
Damen- Herren und Kindermoden-
Leinenwaren und Ausſteuern
Schlafzimmer-Innendekoration & Kleinmöbel

Von Kleiderſtoffen-Leinen- und Baumwollwaren auf Wunſch umfangreiche poſtfreie Muſterſendungen. Die Angabe der gewünſchten Stoffart iſt nötig, um richtige Auswahl zuſammenzuſtellen.

Poſt und Bahnverſand nach allen Weltteilen. Der reich illuſtrierte Hauptkatalog E wird ernſten Reflektanten portofrei zugeſtellt

Wer über See ein erfrischendes, wohlschmeckendes, schäumendes Glas
deutsches Bier frisch vom Fass
trinken will, wie man es sonst nur in Deutschland bekommt, trinkt
Wicküler Fassbier
Seit 10 Jahren in den meisten heissen Ländern eingeführt. Garantie für monatelange Haltbarkeit.
Wir suchen Importfirmen für Gebiete wo wir noch nicht vertreten sind.
Wicküler-Küpper-Brauerei
Elberfeld, Rheinland.

stelligen könnte. Eventuell ginge Dame als Direktrice und wüßte gerne, in welcher Zeitung im Ausland eine Annonce Erfolg verspräche. Antwort bis April erwartet Madame A. B. C., Genève.

E. W. 109. Wie sind die Verhältnisse in Jokohama? Ist das Klima günstig, das Leben nicht zu teuer? Würde ein deutscher Sprachlehrer dort ausreichende Beschäftigung finden? Gefl. Nachricht unter E. W. 109 erbeten.

Ausstellungswesen.

Wettbewerb und Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen, Montpellier, 8.—23. April 1912. Die „Société Départementale d'Encouragement à l'Agriculture de l'Hérault" veranstaltet in Montpellier eine Reihe von Wettbewerben und eine Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. Montpellier ist der Hauptort des Departement Hérault, in dem jährlich 10 bis 13 Millionen Hektoliter Wein gewonnen werden, und das in unmittelbarer Nähe von Cette, dem Hauptweinmarkte des Midi, liegt. Die vier großen Mittelmeer-Wein-Departements, nämlich Hérault, Gard, Aude und Ostpyrenäen, deren Hauptzentren Montpellier und Cette sind, bringen jährlich mehr als die Hälfte der französischen Weinernte auf. Für die geplante Veranstaltung gibt es keinen günstiger gelegeneren Ort in Südfrankreich als Montpellier, und man wird daher auf zahlreichen Besuch französischer Interessenten mit Sicherheit rechnen können. Eine Beschickung kann sonach, wie die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie" auf Grund zuverlässiger Informationen mitteilt, der Deutschen Fachindustrie angelegentlich empfohlen werden. Die Veranstaltung zerfällt in zwei Teile, und zwar: 1. in eine Reihe von Wettbewerben vom 8.—13. April

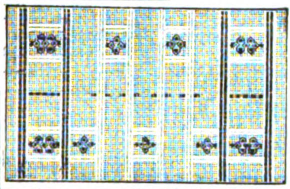
Versand-Geschäft Mey & Edlich Leipzig-Plagwitz

Königl. Sächs. und Königl. Rumän. Hoflieferanten

Alle Aufträge von 20 Mark an werden **portofrei ausgeführt** innerhalb Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Belgiens, Hollands u. Dänemarks.

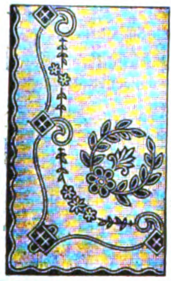
Unsere Preisliste mit über 5000 Abbildungen versenden wir kostenfrei.

Kongreß-Künstler-Vorhänge Nr. 11652.



Vitragen-Stoff Nr. 11657. Vorrätig: **creme** mit **rot-schwarz-grün; creme** mit **grün-gold.** 55 cm breit. Meter **M. —.70.**

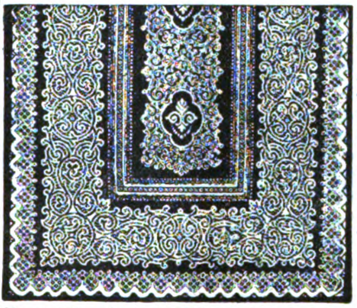
Gestickte Köper-Vitragen.



Nr. 11594—11596.

Vorrät.: **creme-rot-schwarz; creme-blau-schwarz; creme-kupfer-grün.**
Nr. 11652. Breite 80 cm. Lg. 320 cm.
Das Fenster = 2 Schale . **M. 5.85.**
Bei 3 Fenstern . . . . . **M. 5.60.**
Dazu passendes Lambrequin:
Nr. 11653. Länge 55 cm. Br. 185 cm.
Das Stück **M. 1.50.** Bei 3 St. **M. 1.45.**

Gardinen und Vitragen.



Ungef. 130 cm breit. Vorrätig: **weiß** und **creme.**

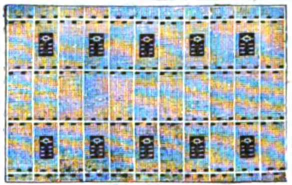
Englisches Tüll-Gewebe.

Abgepaßt. Schallänge 3,20 Meter.
Nr. 11559. Das Fenster = 2 Schale **M. 6.30.**
Bei Abnahme von 3 Fenst. das Fenst. **M. 6.05.**
Meterweise. Stücklänge ca. 25 Meter.
Nr. 11560. Das Meter . . . . **M. —.90.**
Im Stück das Meter . . . . . . **M. —.86.**

Abgepaßte Vitragen.
Vorrätig: **weiß** und **creme.**

Nr.	Breite cm	Schallänge cm	das Fenster (2 Schale)	Bei Abnahme von 3 Fenst. d. Fenst.
11594	80	225	**M. 4.50**	**M. 4.35**
11595	80	250	„ 5.—	„ 4.80
11596	100	250	„ 6.15	„ 5.90
11599	80	200	„ 5.—	„ 4.80
11600	80	225	„ 5.55	„ 5.35

Unser Hauptkatalog enthält große Auswahl von Fenster-Bekleidungen jeder Art von der einfachsten bis zur elegantesten Aufmachung.



Vitragen-Stoff Nr. 11529 u. 11530. Vorrät.: **creme** m. **rot-schwarz** u. **weiß. Karos; creme-gold-blau** u. **weiß. Karos.**
Nr. 11529. 100 cm br. Mtr. **M. 1.80.**
Nr. 11530. 130 cm br. Mtr. **M. 2.40.**

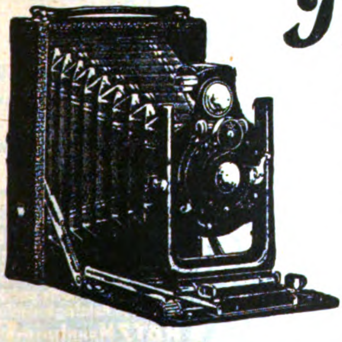
Gestickte Köper-Vitragen.

Nr. 11599 u. 11600.

Vorrät.: **creme-oliv-schwarz; creme-blau-grün; creme-grün-kupfer.**
Nr. 11654. Breite 94 cm. Lg. 320 cm.
Das Fenster = 2 Schale **M. 13.—.**
Bei 3 Fenstern . . . . **M. 12.50.**
Dazu pass. Lambrequin mit Franse
Nr. 11655. Länge 62 cm. Br. 200 cm.
Das Stück **M. 4.25.** Bei 3 St. **M. 4.10.**

Kongreß-Künstler-Vorhänge Nr. 11654.

Photographische Apparate



in allen existierenden Formaten für Platten und für Films, mit allen Verschlußsystemen und unübertroffener opt. Ausstattung. ***Seit vielen Jahren bewährte Modelle für die Tropen.***

Photographische Bedarfsartikel *für die Aufnahme, den Negativ- und den Positivprozeß.*
Chemikalien in Pulverform in tropenfester Packung.

HAUPTKATALOG Nr. 71 an Interessenten auf Wunsch kostenfrei.
Bezug der Apparate und Artikel durch jede Photohandlung der Welt.

Jca, *Aktiengesellschaft, Dresden-A. 21* *Größte und älteste Camerafabrik Europas.*

Adressentafel exportierender Firmen aller Branchen

Erscheint wöchentlich in der Export-Ausgabe der „Woche". Preis: 5 Nonpareille-Zeilen in 52 aufeinanderfolgenden Nummern 180 Mark.

Alkoholfreie Natur-Weine
Unvergorene Trauben- u. Obstsäfte.
Ohne Konservierungsmittel! — Tropenfest!
Friedrich Bechtel, Kreuznach 10 (Rheinland).

Ansichtskarten
nach jeder Photographie oder Zeichnung fertigen
Glass & Tuscher, Leipzig 150

Autogene Schweiss- und Schneid-Apparate
bewährter Konstruktion liefern:
Künneth & Knöchel, G. m. b. H., Magdeburg 2.

Automobile, Lloyd-Wagen
Norddeutsche Automobil- und Motoren-Aktien-Gesellschaft, Bremen.

5 Zeilen kosten jährlich 180 M.

+ Bandagen, orthopäd. Apparat, künstl. Glieder in höchst. Vollend. Präm. auf d. Int. Hygiene-Ausstellg. 1911.
Max Benthin, Görlitz, Salomonstrasse 41.

Baumkuchen Spezialgeschäft
Max Sellge, Berlin W, Kurfürstenstraße 71.
à Pfund versandfert. (Blecheins.) 2.70 M. exkl. Porto.

Baumkuchen-Spitzen (D. R. W. 153109).
Feinstes Dessert-Gebäck!
In all. Zon. haltb. Spez.-Firma f. Baumkuchen. Vers. n. jed. Platz d. Welt. p. Pf. 2,40 exkl. Porto. Albert Karius, Cöthen, Anhalt.

Benzin- Gasolin- Glühlicht
stehend u. hängend. Jllustr. Preisliste gratis
Louis Runge, Berlin NO 18

Berliner Lehrmittel-Verlag
H. Szielasko G.m.b.H., Berlin SW 48, Friedrichstr. 239
Lehrmittel-Hauptkatal. 50 Pf. Fröbel-Spielkat. 20 Pf.

Berliner Sitzmöbel-Industrie G. m. b. H.
Neue Promenade 1, BERLIN.
Preisliste grat. u. frko.

Blumengefässe,
Ton, antik, patiniert.
Dekorativ, billig, haltbar.
Eugen Taurat, Dresden 16.

Briefmarken
Kohls Handbuch 1912
9. Aufl. — 2 Bände — M. 10.—
Paul Kohl, G. m. b. H., Chemnitz 7.
Verlangen Sie unsere Mitteilungen.

Bronzefarben Blattmetalle Metallfolien
M. Brünn & Co. Fürth i. Bayern.

Bücher, neu u. antiquarisch.
Kataloge wissenschaftl. u. belletrist. Literatur gratis. Durch billige und prompte Lieferung rühml. bekannt.
Alfred Lorentz, Bücherexporthaus, Leipzig 35.

Glas-Buchstaben
R. Dittmeyer
BERLIN C 33.
Firmenschilder, Spiegel.

Zelluloid-, Karton- und Metall-Buchstaben
Schilder jeder Art.
Otto Raabe, BERLIN N 54, Brunnenstr. 16.

Büsten u. Wachsköpfe in bester und billigster Ausführg.
Katalog W frei und unberechnet.
Erdmannsdorfer Büsten-Fabrik, G. m. b. H., Berlin C 21, Seydelstr. 29.

Celluloid-Winkel,
Transporteure usw.
Gaetano Vaccani, Halle S. 2.

Closetpapier
Armleder & Haugaard, Hamburg, Posthof.
Vertreter der British Paper Co. f. d. Export

Auserlesene, in allen Zonen haltbare Gemüse-, Frucht-**Conserven**
Carl Säuberlich, Braunschweig.

Corona=
Fahrradwerke u. Metall-Industrie A.G. - Brandenburg a. H.

Deutsche Confektion Berlin SW 19.
14. Jahrgang.
Vornehm. deutsche Fachzeitschrift für die Textil- u. Modewarenbranche.
Exporthefte nur an Wiederverkäuf. u. Import. gratis.

Elektrische und techn. Neuheiten
Kataloge deutsch, engl., franz., span. gratis. Albert Hirsch, Berlin, Friedrichstraße 24.

ELEKTROMOTORE
DYNAMOS, BOHRMASCHINEN
Elektrizitäts-Gesellschaft SIRIUS m.b.H. LEIPZIG

Emaille-Schilder
— garantiert wetterfest —
für Handel, Gewerbe, Industrie.
P. HALLE Nchf., BERLIN S 14.

Erfurter Blumen- und Gemüse-Samen
in garantiert echter u. keimfähiger Qualität.
Rudolf Büchner, Samenhdlg. (gegr. 1876)
ERFURT (Thüringen), Deutschland.
— Kataloge umsonst und portofrei. —

10 Zeilen kosten jährlich 360 M.

Erze, Bergwerks- u. Hüttenprodukte, Rückstände. Konsignationen erwünscht. Sorgfält. Preisermittl. auf Grund v. Analys. Bemust. Angeb. erbet.
Louis Benzian, Hamburg. Gegr. 1880.

Falzmaschine
ganzautom., bänderlos i. den Brüchen, Falzung steh., v. 1-4 Bruch verstellbar.
Bogenzuführungs-Apparat „Universal".
Papier-Sortier- und -Zählmaschine.
Kleim & Ungerer, Maschinenfabrik, Leipzig-Leutzsch.

Feine Lederwaren, Portemonnaies, Zigarrentasch., Brieftaschen, ff. Damenhandtasch. etc.
Adolf Rosenberg jr., Berlin SW 68.
Exportkatalog gratis und franko. —

Filzfabrik Alf (Mosel)
Dekorations-, Konfektions-, Schuh-, Hut-, Sattel-Filze.

Füllfederhalter, Füllfederstifte, Goldfüllfedern.
Grösste Spezialfabrik des Kontinents, billigste Preise. — Klio-Werk, G. m. b. H., Hennef bei Cöln a. Rh.

Für schicke Damen: Onduliere dich selbst!
in 5 Min. m. Haarwellerpresse Rapid.
Tropen bewährt. Pr. M. 4 geg. Voreinsd. Frau Dr. Edgar Heimann, G.m.b.H., Potsdamer Str. 116, Berlin W.K.

Gerberei-Maschinen
Johs. Krause, Spezialfabrik
Altona-Ottensen (Deutschl.)

Globen, Wandkarten, Atlanten in all. Sprachen
Paul Oestergaard G.m.b.H., Berlin W 57.

Häute - Felle - Import
Vertret. übersee. Firmen Konsignat. Kommission. — Uebersee. Rohprodukte. M. Haurwitz Sohn, Hamburg 8.

Jeder sein eigener Drucker! mit meinen Apparaten
Hornig, Leipzig, IX, Ranst. Steinweg 44.

Kesselsteinverhüter Automat 600 Zeugnisse, für jeden Dampfkessel = M. 300. Fob Seefest verpackt. Kasse voraus.
H. J. Eggers, Lapbgs. Allee, Hamburg

15 Zeilen kosten jährlich 540 M.

Kieler Matrosen-Anzüge
in Woll- und Waschstoffen für Knaben und Mädchen.
Eigene Anfertigung.
Preisliste und Muster franko.
Rud. Amsinck, Kiel E.

Kugellager für alle Zwecke
Gebr. Wetzel, Leipzig.

Lachs, geräuchert, in Seiten und Dosen, ist eine billige Delikatesse, im Kühlraum überallhin versendbar. —
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Lederhandschuh-Export Karl Wolrab, Prag II, Austria. Reindeutsch. Unternehmen. Erzeug. all. Arten Lederhandschuhen. Marke „Nimrod" Herrenhandschuh ges. gesch. Weltberühmt.

Liebhaberkünste Holzbrand, Flachschnitt, Kerbschnitt, Tarso, Metalltreiben usw. Katalog mit 4000 Abb. geg. M. 1,50 portofr. W. Sobbe, Kassel.

LIKÖRE
Carl Mampe
BERLIN SW — HAMBURG
Ueber 10,000 Wiederverkäufer in Deutschland. — Lieferant des Norddeutschen Lloyd.

Lokomobilen für Industrie u. Landwirtschaft. Landwirtschaftliche Maschinen aller Art.
Maschinenfabrik Badenia, Weinheim i. B.

Maschinenspeck Nr. 2 D.R.W.Z.123
Hahnschmiere für Hähne, Venti
Verschraubungen, Maschinenspeck Nr.
D.R.W.Z. 12388 f. Pack., nie festbrennend (Eismaschi
F. Radloff & Heyer, Berlin SO 2

MOLKEREI MASCHINEN
Alles, vom kleinsten Handbetrieb bis zu Maschinenbetrieben grössten Umfanges.
Bergedorfer Eisenwerk A.-G. (Astra-Werke) Bergedorf 2 Bez. Hamburg
ASTRA
Grösste Spezialfabrik der Branche
Grand Prix Weltausstellung Brüssel 1910.

Export nach all. Ländern.
Möbel-Fabrik
H. WOLFF & Co., Berlin, Ritterstr. 59.
150 Muster-Zimmer !!

Nähmaschinen Qualitätsfabrikate
H. Mundlos & Co., Magdeburg.
Original-Victoria

Papier f. Geschäft u. Privat. Kollektion gratis. Jll. Preisl. f. Kontorutensilien gratis u. franko. Eigene Buchdruckerei. Kontobuch-Fabrik. Paul Rosenberg, Berlin C, Spittelmarkt 1.

Patentanwalt A. Kuhn, Dipl. Ing. BERLIN, SW 61, Gitschinerstr. 106

Photographische Apparate
Tietgen & Co. Hamburg XI.
u. Bedarfsartikel billigst. — Katalog franko. —

Photographische Apparate und Bedarfsartikel f. alle Zwecke d. Phot. Jllustr. Hauptkatalog Nr. 71 grat.
Jca, Aktiengesellschaft, Dresden.
Grösst. u. ältest. Camerawerk Europas.

Photo-Papiere sämtl. Entwicklungs- und Auskopier-Papiere. Spezialität: Tropen-Präparation.
Dr. Statius G.m.b.H., Berlin-Friedenau.

Pianos, tropensicher gebaut, das Beste deutscher Industrie.
F. L. Neumann, Hofpianofabrik, HAMBURG 11.

Beste Arbeit. Tadellose Funktion.

WALTHER'S SELBSTLADE-PISTOLE CAL. 6,35
PATENT

Pistole, automatisch, neuster Konstruktion, Kaliber 6,35 und 7,65. — Billiger Preis. — Nur an Wiederverkäufer. — Angebote kostenlos. Benötigtes Quantum angeben.
Imman. Meffert, Waffenfabrik Suhl E. (Deutschland).

Pressen hydraulische
M. Häusser, Neustadt a. Haardt.
Spezialfabr. hydrl. Pressen und Presspumpen aller Art und bis 2000000 kg Druck.

Revolver in bester Qualität. — Preisliste gratis u. franko.
Waffenfabrik Friedrich Pickert, Zella - St. Blasii (Deutschland).

Riemenverbinder „Zickzack" Franz Küstner, Dresden-N.

Rost-Zerstörung
Anstrichfarben für alle Zwecke
Dachpix-Gesellschaft, Berlin S 61.

Bei Bestellungen beziehe man sich auf die „Export-Woche".

Interessante — Stets das Neueste!
Scherz- u. Juxartikel. Reich illustr.
Preisl. gratis geg. 20 Pf. f. Porto durch
A. Rosenhain & Co., München, Rosental 3.

Stickereien beste Schweizer Arbeit, gestickte
Damen- u. Kinderroben. Kataloge
u. Muster frko. H. Schoch, Luzern, Schweiz.

Vanille • Direkter Import von Bourbon- u. Tahiti-Vanille ::
Aust & Hachmann, Hamburg 8

Zahnbürsten Garantie-Ware in Bein und Celluloid.
Schmöllner Zahn-u.Nagelbürstenfabr.
Friedrich Jahn, Schmölln Sa.-Altenb.

Spritzen jed. Art zu Engrospr. liefert auch einzeln
Paul Mangold. Berlin N 24-155.
Spezialhaus sämtl. ärztlicher Bedarfsartikel zur Hygiene u. Krankenpflege.

Tierärztliche Instrumente,
Schermaschinen, Ohrmarken f. Tiere.
Katal. No. 196 kostenfrei. H. Hauptner,
Kgl. Hofl., Berlin NW, Luisenstraße 53.

Wäschemangeln zum Glätten
der Wäsche, Ersatz für Bügeleisen.
Seilers Maschinenfabrik, Liegnitz 24
Einzige Spezial.: Wäschemangeln.

Zauber-Apparate
Jllusionen u. Schaustücke. Bücher
etc. Liste grat. u. frko. C. Horster,
Berlin, Friedrichstrasse 17 W.

Bezugsquellen-Register für die Export-Industrie

Erscheint in jeder ersten Monatsnummer der Export-Ausgabe der „Woche“. Preis: eine Zeile jährlich (12 maliges Erscheinen) 10 Mark.

A

Aal, geräuchert
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Abdrehdiamanten zum Abdrehen von Schmirgelscheiben etc.
Urbanek & Co., Berlin W 15, Uhlandstr. 52.

Abziehbilder nur für die Industrie
Carl Schimpf, Abziehbilderfab., Nürnberg.

Abziehsteine
Pike & Escher, G. m. b. H., Hamburg.

Acetylen-Druckregler
Max Bessin & Co., Berlin NO 18.

Acetylen-Gasmesser
Max Bessin & Co., Berlin NO 18.

Ackerbaugeräte und Maschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Agraffen und Oesen für Schuhe
Stock & Co., G.m.b.H., Elberfeld-Sonnborn.

Alkoholfreie Getränke
H. Hartmann, Lage in Lippe.
Ernst Reuschel & Co., Leipzig, Spezialität „Alsinageist“ (Grundstoff).

Aluminiumfolien
M. Brünn & Co., Fürth i. B.
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i.Taun.

Aluminium-Irrigateure, zusammenschiebbar
Hygiene-Ges. m. b. H., Köln, Hansaring.

Aluminiumpulver
M. Brünn & Co., Fürth i. B.

Ansichtspostkarten
Verein. Kunstanstalten A. G. Kaufbeuren.

Ansichtskarten in Autochrom
Schaar & Dathe, Kom.-Ges. a.Akt., Trier IX.

Ansichtskarten in Lichtdruck
Schaar & Dathe, Kom.-Ges. a.Akt., Trier IX.

Ansichtskarten in Naturfarbenlichtdruck,
Schaar & Dathe, Kom.-Ges. a.Akt., Trier IX.

Ansichtspostkarten-Verlag und Anfertigung
Alfred Schulze, Berlin C 19, Wallstr. 17-18.

Antiquariat wissenschaftlicher Bücher
A. Lorentz, Universitätsbuchh., Leipzig 35.

Automobile
Gebr. Windhoff, Rheine i. Westf.

Automobil-Beleuchtung und -Beschläge
C. Albert & Co., Barmen.

Automobil-Kühler
Gebr. Windhoff, Rheine i. Westf.

Automobil-Laternen
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

B

Bäckerei-Einrichtungen
Roelof, Berkenbosch-Hannover.

Backpulver
H. Steeb, Kgl. B. Hoflieferant, Würzburg. („Monopol“-Backpulver.)

Bandwebstühle
Edm. Finkensieper, Barmen, gegr. 1870.

Bandwurm-Mittel
Laboratorium „Leo“, Dresden A. 3.

Basarartikel
Theodor Guckenheimer, Nürnberg 20.

Baumschulen
Paul Huber, Spez. Formobstbäume, Halle/S.

Baumwollerntebereitungsmaschin.
Rittershaus & Blecher, Barmen-U.

Beleuchtungsgegenstände-Fabrik
Brendel & Loewig, Berlin SW 68.
C. Niemann & Co., Berlin SW 19.

Benzin-Glühlicht
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW 61.
Louis Runge, Berlin, Landsbergerstr. 9.

Benzin-Lampen
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW 61.

Beschläge f. Wagen u. Automobile
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

Bienenzuchtgeräte
Rob. Nitzsche Nchf., Sebnitz 85 i. Sachsen.

Bierdruckapparate und Armaturen
Schneider & Seebom, Hamburg, Inh. J. Schneider.

Biersiphon-Fabrik
Roesler & Co., G. m. b. H., Leipzig.

Bijouterieexport
F. Mühlthaler, Pforzheim.

Bilder
Aug. Uhl. Neu-Ulm, Bayern.

Bilder in Oelfarbendr., Aquarelle etc.
Kunstanstalten A.-G., Dresden 21 (nur an Wiederverkäufer).

Bimssteine, künstliche
1. Bayr. Bimssteinfbr. H.P. Jaeger, Schaben b. München.

Blattgold, echt und unecht
M. Brünn & Co., Fürth i. B.

Blattgoldfabriken
Ferdinand Müller, Dresden 26 W. Blattgold- u. Blattmetallrollen. Fabrik gegr. 1830.

Blechbearbeitungsmaschinen
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Blei- und Zinn-Comp.-Folien
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i.Taun.

Blumen für Dekoration
H. Schertz, Dresden A. 16.

Blumen- und Obstkörbe
Franz Birnstiel, Coburg 39 W.

Blutstillstifte
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

Bronzefarben
M. Brünn & Co., Fürth i. B.

Bronzefarbenfabriken
H. Rosenhaupt, Fürth-Bayern 14.

Brunnenbohrapparate
Carl Petri, Straßburg i. E.

Buchbinderei-Artikel
Eduard Th. Pape, Düsseldorf.

Buchbindereimaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Buchbinderei - Maschinen, -Werkzeuge und Materialien
Eduard Th. Pape, Düsseldorf.

Buchdruckereimaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Bücher und Zeitschriften
Alfred Lorentz, Bücherexporth., Leipzig 35.

Buchhandlungen
Rudolf Lüdemann, Eßlingen b. Stuttgart.

Buchstaben aller Art
R. Dittmeyer, Berlin C 33.

Brillen, auch Schutz- u. Autobrillen
Hans Brendel, opt. Ind. Anst. Fürth 40, Bay.

C

Cartonagen
Becker & Marxhausen, Cartonnagenfabr., Cassel.

Cartonnagen, gestanzt und geprägt
Friedrich Christian, Wächtersbach.

Cartonnagen, kleine, bessere
C. Oesterheld, Gotha.

Celluloidwaren
Theodor Guckenheimer, Nürnberg 20.

Cementwaren - Industriemaschinen
Otto Schüssler, Cottbus.

Christbaumschmuck
Christbaumschmuck-Fabrik, Worbis.
M. Brünn & Co., Fürth i. B.

Cigarrenspitzen u. Pfeifen
Löwenstein & Co., Frankfurt a. Main.

Cigarettenhülsen-Maschinen
„Universelle“, Akt.-Ges., Dresden-A.

Cigaretten-Maschinen
„Universelle“, Akt.-Ges., Dresden-A.

Conserven
Lübecker Conserven-Fabrik, vormals D. H. Carstens A. G., Lübeck.

Continental-Schreibmaschine
Wanderer-Werke A.-G., Schönau bei Chemnitz.

Corsetschoner - Cache - Corsets - Ribbed Vests
Max Franck, Chemnitz, Herbertstraße.

Cotillon-Artikel
J. C. Schmidt, Hoflieferant, Erfurt 71.

D

Dachdeckung
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII

Dachleinen (in allen Farben)
Weber-Falckenberg, Berlin.

Dachpappen
Spez. geruchlose Dachpappen, kein Teer, kein Asphalt, in all. Farben, „Elastique“. Dachpappen f. Tropen. Weber-Falckenberg, Berlin.

Damenbinden, hygienische
Paul Hartmann, Verbandstoff-Fabriken, Heidenheim a. Brenz.

Damenkonfektion
V. Manheimer, Berlin W 56, Oberwallst. 6-7.

Dampfwäscherei-Einrichtungen
Heinrich Timm, G. m. b. H., Berlin-Reinickendorf-Ost.

Destillier-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Diamanten f. d. gesamte Diamantindustrie
Urbanek & Co., Berlin W 15, Uhlandstr 52.

Drahtwebstühle, Drahtflecht- und Spinnmaschinen
Caesar Schulz, Maschinenfabrik, Pössneck i. Thür.

Drehscheiben für Feldbahn „verlegbar“
Klemp, Schultz & Co., G.m b.H., Düsseldorf.

Druckknöpfe für Handschuhe
Stock & Co., G.m.b.H., Elberfeld-Sonnborn.

Duftkissen
Faß & Co., Berlin SO 16.

Düngemittelfabrikationsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Durchschreibebücher
Eduard Rein, Chemnitz.

Dynamobürsten, Kohlen
M. H. Küppers, Krefeld.

Dynamobürsten, Metall
M. H. Küppers, Krefeld.

E

Eggen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Eierkonservierungsmittel
Garantol-Ges. m. b. H., Dresden 19.

Eis- u. Kühlmaschinen
A. Freundlich, Düsseldorf.

Elektrische Röhren nach Crook, Röntgen, Geissler
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).

Elektr. Kabel
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Elektr. Meßapparate, speziell für Kabelnetze
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Emaille-Schilder u. Plakate
Emaillierwerk Halle Nfl., Berlin S 14.
Emaillierwerk Peters, Elberfeld.

Essenzen für Brauselimonaden
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Etuis für Uhren und Bijouterie
Eisenberger Etuisfabrik Max Retsch Nf., Eisenberg i. Thür.

F

Fahnen und Flaggen
Max Gebauer, Schweidnitz i. Schl.

Farben aller Art
G. Siegle & Co., G. m. b. H., Stuttgart.
Heinrich Wiesel, Gehren (Thür.).

Federn (Import roher)
Rudolf Ley, Berlin SW, Zimmerstr. 77.

Feilen und Raspeln
Friedr. Dick, Eßlingen a. N. (600 Arb.)

Feuerlöschapparat
Friedrich Christian, Wächtersbach.

Feuerwerk
Gebrüder Weinrich, Worbis.

Filter
Berkefeld-Filter-Ges. m. b.H., Celle (Han.).

Filze
Filzfabrik Alf (Mosel).

Firmenschilder
R. Dittmeyer, Berlin C 33.

Fleischereiwerkzeuge
Friedr. Dick, Eßlingen a. N. (600 Arb.)

Fliesen für Fussböden
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

Präser, aller Art
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

Fräsmaschinen
Paul Koch, Maschinenfabrik, Suhl 15.

Fussböden
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

G

Gänseleber-Conserven
Georges Strohl, Straßburg i. E. P. O. B. 1.

Gartenmöbel und Schirme
Franz Birnstiel, Coburg 39 W.

Gasmesser
Max Bessin & Co., Berlin NO 18.

Gasoline-Lampen
Gebr. A. & O. Huff, Berlin SW 61.

Gelatine
Erste Deutsche Gelatinefabrik Wilh. Bang, Hanau a. Main.

Geldschränke, Wandgeldschränke
W. Houben, Duisburg.

Geweihkronleuchter
Curt Schicker, Regensburg.

Glasbläserei-Artikel und Glaswolle
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).

Glasbuchstaben-Schleiferei
Hubert Eickelberg, Berlin, Alte Jakobstr. 67.

Glaserdiamanten in allen Preislagen
Urbanek & Co., Berlin W 15, Uhlandstr. 52.

Glasmessgeräte und Glas-Instrum.
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.).

Glaswaren, geschliffen u. dekoriert
Fritz Heckert, Petersdorf i. Rsgb.

Goldwaren u. Bijouterien
Uhren- u. Goldwaren-Industrie, Berlin 48/1. Export-Katalog gratis.

Gummiabsätze
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

Gummiwaren, Technische
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

Gummiwaren, technisch u. nahtlos
Paragummiwerk m. b. H., Berlin-Steglitz.

Guttaperchafabrikate, Technische
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

H

Haarnetze
Versandh. Parisiana, Straßburg i. E. Prsl. gr.

Hebezeuge
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Hobelmaschinen
F. J. Dresch Söhne G. m. b. H., Chemnitz.

Holzriemscheiben
A. Fr. Flender & Co., Düsseldorf-Reisholz.

Honig
Carl Nitschke, Hamburg 8.

I

Isolierte Leitungen
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

K

Kabel, elektr.
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Kaffeeröst- u. Veredelungsmaschin.
Thum-Maschinenges. m.b.H., Dresden A.3.

Kartonnagenmaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Käse, tropenfest
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Kellerei-Artikel
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Knochenverarbeitungsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Kohlensäure, natürliche
Hubertus-Sprudel, Hönningen a. Rh.

Kolonialwirtsch. Masch. u. Anlag.
Fr. Haake, Berlin NW 21, für Palmöl und Palmkerne, Baumwolle, Schrotmühlen, Reisschälmaschinen, Pressen.

Korb- u. Korbmöbelmanufaktur
J. C. Alwin Popp, Kleinschmalkalden.

Kosmetische Präparate
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

Kragenglätter (Glättolin)
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

Krane
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Kugellager
Gebr. Wetzel, Leipzig.

Kunstblätter jeder Art
A. Fils, Berlin, Rungestr. (Manolihaus).

Kupferfolien-Ersatz
M. Brünn & Co., Fürth i. B.

L

Laboratoriumspräparate
Dr. Heinrich Göckel & Co., Berlin 6.

Lachs, geräuchert
F. Klevenhusen & Co., Bremen.

Landwirtschaftliche Maschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Lastmagnete
Schenck & Liebe-Harkort, Düsseldorf 1.

Leder
Joel Mayer, gegr. 1863, Berlin C. 2, Chamois-Fensterleder-Export.

Leder-Creams
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

Lederkonservierungs-Oel
Rudolf Kessler, Mannheim 16, Collinistr.

Lehrmittel, naturgeschichtliche
Dr. Aug. Müller, Berlin-Charlottenburg, Leibnizstr. 85.
Wilh. Schlüter, Halle a. S.

Leimfabrikationsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Leitungsdrähte
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Lithographie-Steine
Mörnsheim. Lithographiestein-Genossenschaft, Solnhofen, Bayern. Eigene Brüche. Vertreter gesucht.

Lotterie-Kollekteure
Georg Dehne, Leipzig, Weststr. 34.

Luftkompressoren und Vacuumpumpen
A. Freundlich, Düsseldorf.

M

Maschinen f.d.chem.-techn.Branche
Fallnicht's Maschinen - G. m. b. H., Inzersdorf-Wien.

Maschinen-Oele und -Fette
J. & A. Homberg, Barmen.

Maschinen zur Herstellung von Flaschenkapseln
Carl Collin, Maschinenfabrik, Offenbach a. M., Domstr. 70.

Messerputz-Maschinen
Hans Bühler & Co, Eßlingen a. N.

Messwerkzeuge
Carl Mahr, Spezialfabrik, Esslingen a. N.

Metallputzmittel Geolin
Chem.Fabrik Düsseldorf A.-G., Düsseldorf.

Metall- und Glasbuchstaben
Brillant-Letters-Co., Berlin C. 2.

Milch (trocken) u. Milchkonserven
Saliter, Obergünzburg, Bayern.

Mineralwasser-Apparate
Ferd. Fischer, vorm. Fischer & Kiefer, Karlsruhe i. B.
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

Mineralwasser, natürliches
Hubertus-Sprudel, Hönningen a. Rh.

Mosaikplatten
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

Musikalien-Handlungen
C. F. Schmidt, Heilbronn a. N.

Musterschutz
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.

Musikinstrumente
Herm. Oskar Otto, Markneukirchen.
August Dürrschmidt, Markneukirchen.

N

Nachtlichterfabriken
J. H. Bayer, Nachtlichterfabrik, Nürnberg.

Nagelpolier-Präparate
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

O

Oelreinigungsapparate für Tropföl
A. Koellner, Neumühlen bei Kiel, 33 In- und Auslandspatente seit 1879.

Optisch - Mechanische Industrie-Anstalt
Hugo Meyer & Co., Görlitz.

P

Papierschneidemaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Papier-Trinkbecher
Schmidt & Co., G. m. b. H., Elberfeld.

Papierverarbeitungsmaschinen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Pappteller
Schmidt & Co., G. m. b. H., Elberfeld.

Patentanmeldung
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.

Patent-Anwalt
O. Künzell, beh. verpfl. Anw., Düsseldorf.

Patentanwälte (Ing. Conseils)
Bayr.-Arkener, ingén. dipl. Verviers (Belg.)

Patent-Bureaux
Ernst Friedlaender, Essen-Ruhr, Märkische Straße 36.

Patent-Ingenieur
Dipl.-Ingenieur J. Bayer, Karlsruhe-Basel.

Patentverwertung u. Fabrikation
„Akt.-Ges. Invention" Herbesthal (Rhld.)

Peitschen
Verein. Peitschenfbr., G. m. b. H., Isny i.W.

Pergament (Haut-Pergament)
Karl Wildbrett, Augsburg 8.

Pflüge
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Photographische Apparate
Bülter & Stammer, Hannover, Fabrik und Export.

Pianos und Flügel
Georg Weidig, Hofl., Regensburg.

Plakate aus Karton, Celluloid, Glas
Verein. Kunstanstalten A. G. Kaufbeuren.

Plakate in Steindruck
Schaar & Dathe, Kom.-Ges. a. Akt., Trier IX.

Pläne
Oscar Eckert, Berlin O., Holzmarktstr. 12. E. W.

Postkartenständer
Joseph Keller, Dresden, Borsbergstraße.

Pressen, hydraulische
Rittershaus & Blecher, Barmen-U.

Puderpapier
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

Pumpen
Gustav Redlien, Kiel.

Putz-Extrakt (Putzpomade)
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

R

Radium-Präparate
Radium-Gesellschaft m. b. H., Dresden A.3.

Rad-, Trieb-, Schneckenfräsmasch.
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

Rasier-Apparate und -Garnituren
C. O. Weist, Boxhagen-Rummelsburg 2a.

Rasiersteine
Dr. Max Lehmann & Co., Berlin SW 47a.

Rechenmaschinen
Glashütter Rechenmaschinenfabrik Arthur Burkhardt, Ing., Glashütte (Sa.)
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.)

Reklame-Artikel
Theodor Guckenheimer, Nürnberg 20.
Karl Högg & Co., Nürnberg 4.

Riemen-Verbinder
Hans Bühler & Co., Eßlingen a. N.

Rolladen (Rolljalousien)
F. Klett & Co., Hofl., München.

Rolljalousien, eiserne und hölzerne
Gebr. Kimmich, Frankfurt a. M. 1.

S

Säemaschinen
Rud. Sack, Leipzig-Plagwitz.

Sägen
J.D. Dominicus & Söhne, G. m. b.H., Berlin, Ritterstr. 71. Fab. Remsch.-Vieringhausen.

Samen von Blumen und Gemüse
Friedr. Römer, Quedlinburg.

Schaufenstergestelle und Ladeneinrichtungen
Schneider & Seebom, Hamburg, Inh. J. Schneider.

Scherz- und Jux-Artikel
A. Rosenhain & Co., München, Rosental 3.
Richard Zeumer, Dresden. Kat. gratis.

Schirme
Hofschirmfabrik Hugendubel, Stuttgart.

Schleifsteine
Pike & Escher, G. m. b. H., Hamburg.

Schrauben, Muttern, Gelenkketten
Schlüter & Forsbach, Barmen.

Schraubenschlüssel
„Knarr"-Schraubenschlüssel Rapid Theodor Boehm, Düsseldorf 3.

Schreibmaschinen
Smith Premier Schreibmaschinen-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 8.

Schriften aus Rotguß für Buchbindereien
L. Berens, Hamburg 22 D. Fbr. gegr. 1848.

Schuhfabriken
Rumpf & Sohn, Butzbach, lief. prsw. dauerhafte Schuhe u. Safaristiefel. Preisl. grat.

Schuhputzstein „Luise"
Bernhard Keilich, Berlin.

Schuhriemen in allen Genres
Kühler & Stock, Barmen.

Schuhwaren (Verk. a. Priv.)
Fritz Dönitz, Zwenkau.

Schulkreiden
Farbstiftfabrik B. Keilich, Berlin.

Schulwandtafeln
A. C. Lemke, Cassel.

Schulwandtafelfabrik
Gottfr. Glasmacher, Essen.

Schutzmarken
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.

Seife, Ia., staubfein gepulvert
Emil Lötzsch, Seifenfabrik, Dresden A.

Seifenfabrik-Einrichtungen
Fallnicht's Maschinen - G. m. b. H., Inzersdorf-Wien.

Shapingmaschinen
F. J. Dresch Söhne G. m. b. H., Chemnitz.

Sicherheits-Kistenklammern
Ed. Glardon, Hamburg 36, Gerhofstr. 13-15. Bewährter Kistenverschluß vom Verein Hamburger Asseccuradeure empfohlen.

Siegelmarken
Arno Scheunert, Leipzig 17, Lößnigerstr. 9. Präm. St. Louis, Brüssel, Turin 1911. Gold. Med.

Spediteure
Gebr. von Eupen, Essen-Ruhr, Bahnhofstraße 39.
Essener Möbeltransport Gesellsch. m. b.H. Essen-Ruhr, Zweigertstr. 2.
Carl Hartmann, Bremen (gegr. 1877).

Spedition
Moritz Merfeld, Leipzig. Gegründet 1863.

Spedition, Lagerg.u.Möbeltransport
Carl Wiegandt & Co., Düsseldorf.

Spedition-Uebersee
Otto G. Bertrand, Berlin C.2, A.d.Schleuse 8.

Spielwaren
C. Horster, Zauberkasten und -Apparate, Berlin, Friedrichstr. 17.

Spiralbohrer
Richard Schubert, Velbert (Rhl.).

Steinhäger (Gin) echte Marke: Urgroßvater
E. F. Elmendorf, Isselhorst in Westfalen.

Steinzeugfussbodenplatten
Mosaikplattenfabr., Deutsch-Lissa, Schles.

Stockschirme
Stockschirmfabrik Hugendubel, Stuttgart.

Stopfbüchsen-Packungen
H. Schwieder, Dresden-N. 23. A.

Streich-Feuerzeuge
Faß & Co., Berlin SO 16.

Strickmachinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

Strumpfmaschinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

T

Tafelsenf (Marke Küchenchef)
Paul Eisenhardt, Düsseldorf.

Telephon- und Telegraphenkabel
Land- u. Seekabelwerke, A.-G., Köln-Nipp.

Termator-Isolier-Flasche
Friedrich Christian, Wächtersbach.

Terrazzomaterialien
Deutsche Terrazzo - Verkaufsstelle Ulm G. m. b. H., Ulm a. D.

Thermometer aller Art
Höllein & Reinhardt, Neuhaus a. R. (Thür.)

Tiegeldruckpressen
Bautzener Industriewerk m. b. H., Bautzen.

Transporteinrichtungen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Treppen, schmiedeeiserne
Theodor Koch, Schw. Hall. Wendel- und andere Treppen.

Trinkwasserreiniger
Berkefeld-Filter-Ges. m. b.H., Celle (Han.).

Tropenbauten
Elliesen & Michaelis, Hamburg XII.

Turm-Uhren-Fabrik
Georg Richter, Berlin S 61. W. Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

U

Uhrenfabrik
A. Mustroph, Berlin SW 68/1.

Uhrenfabrikation
Uhren- u. Goldwaren-Industrie, Berlin 48/1. Export-Katalog gratis.

V

Vanille-Im- u. Export
Carl Nitschke, Hamburg 8.

Verbandsstoffe
Paul Hartmann, Verbandstoff-Fabriken, Heidenheim a. Brenz.

Verbandstoffe, medizinische
Cosack & Cie. Düsseldorf.

W

Waffen
Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak, Berlin SW. 48, Friedrichstr. 15.

Waagen
M. M. Mollnau, Ammendorf b. Halle a. S.

Wagenlaternen
C. Erbschloe seelig Wittib, Elberfeld.

Warenzeichen
A. Kuhn, Patentanwalt, Berlin SW 61.

Wäschemangeln
Seilers Maschinenfabrik, Liegnitz.

Wäschereimaschinen
Heinrich Timm, G. m. b. H., Berlin-Reinickendorf-Ost.

Wasserfilter
C. Bühring & Co., Hamburg.

Wasserreiniger
Berkefeld-Filter-Ges. m. b.H., Celle (Han.).

Werkzeuge
J.D. Dominicus & Söhne, G. m. b.H., Berlin, Ritterstr. 71. Fab. Remsch.-Vieringhausen

Werkzeuge für Elektrotechnik und Automobilbau
Friedr. Dick, Eßlingen a. N. (600 Arb.)

Wellpapier und Wellpappekartons
Carl Lampmann Söhne, Köln-Ehrenfeld.

Wetzsteine
Pike & Escher, G. m. b. H., Hamburg.

Wirkmaschinen
Ernst Boessneck, Chemnitz-Einsiedel.

Z

Zahnärztl. u. zahntechn. Maschinen und Instrumente
Ehrlich & Schnass, Düsseldorf.

Zahnräder, Triebe, Schnecken
Jos. Koepfer & Söhne, Furtwangen (Bad.).

Zauberapparate
Conradi Horster, Berlin, Friedrichstr. 17.

Zelte
Oscar Eckert, Berlin O., Holzmarktstr. 12. E. W.

Zerkleinerungsmaschinen
Max Friedrich & Co., Leipzig-Plagwitz A.

Zinnfolien-Ersatz
M. Brünn & Co., Fürth i. B.

Zinn- und Blei-Comp.-Folien
Stanniolfabrik G. m. b. H., Eppstein i. Taun.

Zuckerlös-Apparate
Hugo Mosblech, Cöln-Ehrenfeld 486.

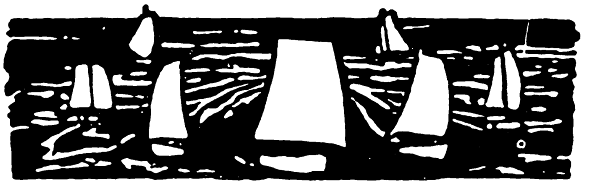
Druck und Verlag von August Scherl G. m. b. H., Berlin SW., Zimmerstraße 36/41. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Albrecht, Berlin; in Oesterreich-Ungarn für die Redaktion verantwortlich: B. Wirth, für die Herausgabe Robert Mohr, beide in Wien. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: A. Pieniak, Berlin.

DIE·WOCHE

Nummer 10. Berlin, den 9. März 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 10.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 385
Kommunale Anleihepolitik. Von Geh. Oberfinanzrat Dr. Otto Schwarz . 385
Aus dem grünen Salon. Von Alexander von Gleichen-Rußwurm 388
Der Fingerhut. Plauderei von Ilſe Linden 391
Unſere Bilder 391
Die Toten der Woche 392
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 393
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) 401
Denkende Maſchinen. Plauderei von Hans Dominik 407
Bei den Türken in Tripolitanien. Von Hermann Scheffler (Mit 8 Abbild.) 408
Mittfaſten in Paris. (Mit 7 Abbildungen) 414
Ein Wiederſehen. Skizze von A. von Wartenberg 417
Das größte Mammutſkelett der Welt. Von Profeſſor Dr. E. Fraas. (Mit 5 Abbildungen) 419
Luxemburg. Von R. Gerard. (Mit 8 Abbildungen) 421
Bilder aus aller Welt 425



Die ſieben Tage der Woche.

29. Februar.

In England, Wales und Schottland beginnt der Generalſtreik der Bergarbeiter. 800 000 von ihnen legen die Arbeit nieder.

Die Großmächte ſtimmen einem Vorſchlag Rußlands zu, eine gemeinſame Anfrage an die Regierung in Rom zu richten, unter welchen Bedingungen Italien bereit ſein würde, mit der Türkei Frieden zu ſchließen.

Die Pforte erhebt bei den Schutzmächten Vorſtellungen wegen der Ermordung von Muſelmanen auf Kreta.

Aus China kommen Nachrichten über Meutereien an verſchiedenen Orten. In Peking haben meuternde Soldaten die Mandſchus der Tatarenſtadt überfallen, ihre Läden geplündert und ihre Häuſer in Brand geſteckt. — In Wutſchang hat zwiſchen Meuterern und der Regierung treu gebliebenen Truppen ein heftiger Kampf ſtattgefunden.

1. März.

Bei der Reichstagserſatzwahl in Waldbroel-Siegkreis wird an Stelle des Zentrumsabgeordneten Dr. Becker, der ſein Mandat niedergelegt hat, der in Köln bei der Hauptwahl unterlegene Juſtizrat Trimborn gewählt.

In Berlin und Hamburg legen die Herrenmaßſchneidergehilfen in den Werkſtätten, deren Inhaber dem Allgemeinen Deutſchen Arbeitgeberverband, Sitz München, angehören, die Arbeit nieder.

Die Zahl der ausſtändigen Bergarbeiter in Großbritannien ſteigt auf 1 015 000. Mangel an Kohle zwingt zahlreiche induſtrielle Unternehmungen, den Betrieb einzuſchränken.

In London begehen Anhängerinnen des Frauenſtimmrechts ſchwere Ausſchreitungen. Sie werfen in zahlreichen öffentlichen und privaten Gebäuden des vornehmen Weſtens die Fenſterſcheiben (Abb. S. 397) ein. Etwa 150 Suffragetten werden verhaftet.

2. März.

Auf den Schichauwerften in Danzig und Elbing treten die Arbeiter in den Ausſtand.

Aus Aſſuncion wird gemeldet, daß der Präſident der Republik Paraguay Rojas gefangengenommen und zur Abdankung gezwungen wurde. Der Kongreß hat darauf Pedro Pena zum vorläufigen Präſidenten ernannt.

Aus Peking und Paoting kommen Nachrichten über neue Meutereien von Truppen, die Brandſtiftungen und Räubereien begingen.

3. März.

Aus Peking wird gemeldet, daß die fremden Geſandten in einer gemeinſamen Konferenz beſchloſſen haben, zum Schutz gegen weitere Meutereien Truppen aus den chineſiſchen Hafenſtädten heranzuziehen.

In Tientſin wird der deutſche Arzt Schreyer von Aufſtändiſchen erſchoſſen.

4. März.

Der Kaiſer trifft in Wilhelmshaven ein, um der Vereidigung der Marinerekruten beizuwohnen.

Auf den Zechen Kaiſerſtuhl und Scharnhorſt im Dortmunder Kohlenrevier legt die Mehrheit der Arbeiter entgegen den Beſchlüſſen der Organiſationsleiter die Arbeit nieder.

Der ungariſche Miniſterpräſident Graf Khuen Hedervary reicht ſeine Entlaſſung ein.

An Bord des Admiralſchiffes „Vittorio Emanuele ſtirbt zu Tarent der Kommandant der italieniſchen Mittelmeerflotte Vizeadmiral Aubry (Portr. S. 392).

5. März.

Auf der Zeche Kaiſerſtuhl wird die Arbeit wieder aufgenommen, auf der Zeche Scharnhorſt dauert der Streik fort.

In der bayriſchen Kammer der Abgeordneten entwickelt der Miniſterpräſident die Grundſätze, nach denen er das Miniſterium gebildet hat und die Regierung zu führen gedenkt.

* * *

Kommunale Anleihepolitik.

Von Geh. Oberfinanzrat Dr. Otto Schwarz.

Die Entwicklung, das Aufblühen ſtädtiſchen Weſens in den letzten vier Jahrzehnten ſtellt vielleicht einen der glänzendſten und imponierendſten Teile des gewaltigen Baues dar, den das deutſche Volk in ernſtem Ringen und Streben auf dem im Jahre 1871 geſchaffenen Fundamente deutſcher Einheit aufgerichtet hat. Groß war die Aufgabe, welche den ſtädtiſchen Verwaltungsbehörden durch den faſt ganz den Städten zugefloſſenen Zuwachs von über 20 Millionen Menſchen in dieſem Zeitraum geſtellt wurde. Welche Gefahren ſanitärer, ſittlicher, ſozialer Art mußte eine ſich in ſo kurzem Zeitraum vollziehende Anſammlung großer Menſchenmaſſen an einigen wenigen Punkten des Reichs mit ſich bringen! Stieg doch allein die Zahl der Städte mit über 100,000 Einwohnern ſeit jener Zeit von 8 auf über 40, ihre Bevölkerungziffer von 2 auf über 12 Millionen Einwohner. Heute kann man ſagen, daß von der ſtädtiſchen Selbſtverwaltung, wie ſie uns in Preußen Frhr. v. Stein gegeben, die ihr erwachſenden Aufgaben in glänzender Weiſe gelöſt worden ſind. Die Sterblichkeit, die Epidemiegefahr haben ſich dank energiſcher, alle Hilfsmittel der Erkenntniſſe in den Naturwiſſenſchaften, der Erfindungen und Fortſchritte der Technik benutzender Maßnahmen nicht nur nicht verſchlechtert, ſondern in auffälliger Weiſe verbeſſert. Muſtergültige Anſtalten für Geſundheit, öffentliche Ordnung, Sicherheit und Bequemlichkeit, Verkehrs- und Wirtſchaftserleichterungen, Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, Schulanlagen für hoch und niedrig, für allgemeine und Fachbildung ſind von den Städten ihren Bewohnern in reichſtem Maße zur Verfügung geſtellt, und manche

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

dem Staat obliegende Laſten ſind teils freiwillig, teils gezwungen auf ſtädtiſche Schultern übernommen worden. Fürwahr, das Bild ſtädtiſchen Lebens und Strebens in dieſem Zeitraum kann kaum glänzend genug geſchildert werden!

Und doch hat dieſes Bild ſeine Schatten, weiſt dieſe Medaille auch eine Kehrſeite auf.*) Denn jene Leiſtungen und Einrichtungen forderten Geld, viel Geld! Das von den Vorfahren überkommene Gemeinde-, namentlich Grundvermögen konnte, ſoweit es nicht in den Kriegsnöten der napoleoniſchen Zeit und in dem darauffolgenden Zeitraum der Abtragung von Kriegsſchulden unbeſonnenerweiſe veräußert war, die rapid anwachſende Ausgabeſteigerung nicht decken. Neuerdings haben die Übernahme und Einrichtung gewiſſer gewerblicher Betriebe, wie Gas- und Elektrizitätsanſtalten, den Gemeinden erhebliche gewinnbringende Einnahmequellen erſchloſſen.

Aber auch dieſe Mittel genügen nicht, um den ſtark ſteigenden Finanzbedarf aufzubringen, und wo es, wie in gewiſſen Villen- und Rentnerſtädten, Berliner Vororten, möglich iſt, mit beſonders niedrigen Steuerprozenten auszukommen, ſind es weniger hohe Gewinnrenten als die große Steuerkraft der Bevölkerung, der dauernde Zuzug reicher Leute, welche die Niedrighaltung der Steuerzuſchläge geſtattet.

So mußte denn die Steuerſchraube, und zwar, da die indirekten Steuerquellen vorwiegend vom Reiche in Beſchlag genommen ſind, vor allem die direkte Steuerſchraube ſtark und ſtärker angezogen werden. In erheblich ſtärkerem Tempo als die ſtaatliche vermehrte ſich die Gemeindeſteuerlaſt.

Und trotz der hierin ſich offenbarenden Opferwilligkeit der Bürger iſt es der gegenwärtigen Generation nicht gelungen, allein aus ihrer eigenen Kraft alle ſtädtiſchen Einrichtungen zu ſchaffen. Durch Aufnahme hoher und in ſtetigem Steigen begriffener Anleihen hat man die kommenden Generationen mit zur Deckung der Koſten heranziehen und ihnen neben all jenen Segnungen eine erhebliche Schuldenlaſt mit überliefern müſſen. Grade dieſe Seite des Bildes iſt es, die neuerdings weiten Kreiſen innerhalb und außerhalb der Regierung Anlaß gibt, in ähnlicher Weiſe, wie es hinſichtlich der Verwaltung der Spar- und Depoſitengelder durch die Großbanken vor kurzem dargelegt wurde, die Inanſpruchnahme eines großen Teils der Privateinkünfte durch kommunale Körperſchaften für ihre Zwecke einer Kritik zu unterziehen und die Frage aufzuwerfen, ob nicht auch hier das allgemeine Staats- und Volkswohl gegenüber dem Sonderintereſſe der einzelnen Gemeinden etwas zu kurz gekommen iſt und in Zukunft ſtärker betont werden müßte.

Wie in Bankkreiſen, gibt es auch in ſtädtiſchen Verwaltungskreiſen viele, die jede ſtaatliche Einmiſchung am liebſten zurückweiſen möchten. Mit Unrecht. Die Gemeinden ſind keine iſolierten öffentlichen Gebilde, vielmehr organiſche Glieder und Teile des Staats- und Reichsganzen. Die ſtädtiſchen Steuerzahler ſind keine andern Steuerſubjekte als die Staats- und Reichsſteuerzahler. Und je ſtärker das Reich zur Erfüllung ſeiner Macht-, der Staat zur Erfüllung ſeiner Kulturzwecke genötigt iſt, zwangsweiſe Beiträge von den Volksgenoſſen zu erheben, um ſo ſtärker iſt er verpflichtet und berechtigt, über eine ſolide, Selbſtzucht übende Finanzpolitik der Gemeinden zu wachen*). Daß die ſtarke Vermehrung der ſtädtiſchen Schuldobligationen den ſtaatlichen Schuldpapieren erhebliche Konkurrenz bereitet, iſt zu bekannt, um dabei länger verweilen zu müſſen; ebenſo, daß die Herausnahme großer Summen für ſtädtiſche Anleihezwecke aus dem geſamten Geld- und Leihmarkt, der ohnedies durch die gute Wirtſchaftskonjunktur aufs höchſte angeſpannt iſt, die geſamte Geld- und Volkswirtſchaft nachteilig beeinflußt.

Liegt hier das ſtaatliche Intereſſe an einer intenſiven Aufſicht klar zutage, ſo fragt ſich anderſeits, ob die Ausübung dieſes Oberaufſichtsrechts eine Schädigung des Selbſtverwaltungsgedankens bedeute, ob es nicht gerade jetzt, wo die Städte ihre Lebenskraft und Leiſtungsfähigkeit ſo deutlich erwieſen haben, an der Zeit ſei, ihnen auf dem Gebiete des Anleiheweſens weitere Bewegungsfreiheit zu geben**).

Man wird die Frage trotz aller Anerkennung jener bedeutſamen Leiſtungen der Städte in verneinendem Sinn beantworten müſſen.

Die Möglichkeiten für eine ſtädtiſche Gemeinſchaft, ihre Einrichtungen zu verbeſſern und zu verſchönern, ſind quantitativ und — nach der Rechtſprechung des Oberverwaltungsgerichts — qualitativ an ſich unbegrenzte.

Aus der jeweiligen Lage der Einzelwirtſchaften, aus deren Beutel die Gelder genommen werden, iſt die Grenze, das Maß deſſen zu entnehmen, über das die Gemeinſchaftsentwicklung nicht hinausgehen darf. Was hilft es dem einzelnen, wenn ihm die Gemeinſchaft zu ſehr auf Koſten ſeiner eigenen Entwicklung Vorteile und Annehmlichkeiten bietet, deren Koſtenaufbringung ihm zu Hauſe unerträgliche Opfer auferlegt! Das iſt nichts als glänzendes Elend, eine Veräußerlichung des öffentlichen Lebens, die, weit entfernt, in breiteſten Kreiſen Zufriedenheit zu ſchaffen, auf der einen Seite ungemeſſene Begehrlichkeit weckt, auf der andern Seite tiefgehende Verdroſſenheit großzieht. Dies gilt nicht nur von luxuriös ausgeführten Bauten und andern Städteverſchönerungen, es gilt — man muß es ausſprechen — oft ſelbſt von Maßnahmen wirtſchaftlicher, ſanitärer, ſozialer Natur. So unentbehrlich und wünſchenswert ſie ſind, darf man doch auch hier nicht mit Siebenmeilenſtiefeln einherſchreiten wollen. Auch hier gibt es ein Maß, deſſen Überſchreitung diejenigen, zu deren Gunſten ſie geſchieht, letzten Endes ſelbſt am bitterſten empfinden werden!

Nun hört man vielfach in ſtädtiſchen, namentlich in Bürgermeiſter- und Oberbürgermeiſterkreiſen ausſprechen, daß die Städte ſo gut wie die Staatsorgane vermöge der ſtädtiſchen Verfaſſungsvorſchriften und Verwaltungskontrollen in der Lage ſeien, das notwendige Maß herauszufinden, daß ſie ſelbſt am beſten wüßten, wie weit ſie gehen könnten, und daß ſie des Gängelbandes der Regierungsbehörden nicht mehr bedürfen.

Aber ſelbſt der begeiſtertſte Verteidiger der Selbſtverwaltung wird zugeben müſſen, daß in einem Gemeindeweſen weit mehr als im Staate eine einzelne Perſönlichkeit, das Stadtoberhaupt, oder auch eine jeweilige ſtädtiſche Partei die öffentlichen Finanzen in günſtigem oder ungünſtigem Maße beeinfluſſen kann. Der allzu große Tätigkeitsdrang eines Bürgermeiſters, der Übereifer einer jeweiligen Mehrheit der Stadtvertretung kann in wenigen Jahren die Finanzen einer Stadt in einer für ein Jahrzehnt und länger verhängnisvollen Weiſe beſchweren! Zudem werden die Gemeindeverwaltungen und -vertretungen meiſt geneigt ſein, gegenüber dem ſtarken Glauben an die geſunde und glückliche Fortentwicklung ihres Gemeinweſens die Eventualitäten ungünſtiger Faktoren zu gering anzuſchlagen. Und doch ſind die Gemeinden im weit ſtärkerem Maße als das Staatsganze der Gefahr ausgeſetzt, daß ſie bei großen Wirtſchaftskriſen — man denke an den Niedergang gewiſſer Induſtriezweige, die ſich vielfach in einzelnen Gegenden lokaliſieren — bei techniſchen und Verkehrsumwälzungen, die manches Vermögensſtück der Gemeinden vorzeitig entwerten können, bei kriegeriſchen Vorgängen, namentlich, wenn ſie ſich im eigenen Lande abſpielen, dem finanziellen Ruin verfallen. Hier bleibt es Aufgabe der Aufſichtsbehörden, von höherer Warte aus dem übergroßen Optimismus der lokalen Behörden Dämpfer aufzuſetzen!

---

*) Nachteile, wie Entvölkerung des platten Landes, Verminderung der Geburtenziffern in den großen Städten, liegen außerhalb des Rahmens der Machtſphäre ſtädtiſcher Selbſtverwaltung und ſind hier nicht zu erörtern.

*) Nie iſt der innere Zuſammenhang zwiſchen Staats- und Gemeindefinanzen ſchärfer hervorgetreten als neuerdings in dem Ruſſiſch-Japaniſchen Kriege in Japan, wo der Staat gleich bei Beginn des Krieges die Gemeinden gezwungen hat, ihren Ausgabe- und Steuerbedarf auf das äußerſte einzuſchränken, um alle vorhandenen Steuermöglichkeiten für kriegeriſche Zwecke ſelbſt ausnutzen zu können.

**) Bei den Beratungen über die preußiſche Verwaltungsreform haben ſich denn auch Beſtrebungen in dieſer Richtung geltend gemacht.

Darf es hiernach wundernehmen, daß, namentlich ſeitdem die Vermehrung der kommunalen Schuldobligationen erheblich zuzunehmen begann, der Staat ſich eingehender als früher mit der kommunalen Anleihepolitik beſchäftigt hat? Die Notwendigkeit einer Genehmigung zur Vermehrung von Schulden, die den ſtädtiſchen Etat dauernd belaſten, war in richtiger Erkenntnis bereits in den alten Städteordnungen vorgeſehen. Aber der Genehmigungsakt hatte lange Jahre hindurch faſt nur formelle Bedeutung gehabt! Da iſt es bezeichnend, daß in Preußen kein anderer als ein ſo gewiegter Finanzpolitiker, wie Miquel es war, der mit dem bekannten Erlaß vom 1. Juni 1891 (dem übrigens in Bayern ein ähnlicher Erlaß ſchon unter dem 7. 8. 1881 vorausgegangen war) eine ſtrengere Prüfung und die Innehaltung gewiſſer beſchränkender Grundſätze für die Aufnahme von Gemeindeanleihen im Verwaltungswege vorſchrieb. Sein Nachfolger Freiherr von Rheinbaben, dem man Gelüſte auf Einſchränkung der Selbſtverwaltung ebenfalls nicht nachſagen kann, folgte ſeinen Spuren und drang namentlich auf weitere verſchärfte Tilgung und auf die Anſammlung von Bau-Reſerve-, Erneuerungs- und Erweiterungsfonds (bei ſtädtiſchen Betrieben) und auf Anlegung von Grundſtücksfonds.

Das Vorgehen Preußens gab für viele andere Bundesſtaaten den Anſtoß, ähnliche Grundſätze für Begrenzung der Anleihezwecke, für Tilgungszwang und Mindeſthöhe der Tilgungsquoten aufzuſtellen. Bayern verwies durch Erlaß vom 19. 7. 1892 erneut auf den ſchon erwähnten Erlaß von 1881. Im Jahre 1907 wurden in Bayern und Württemberg, 1908 in Heſſen, 1909 in Sachſen ähnliche Verwaltungsvorſchriften wie für Preußen erlaſſen.

All dieſe Maßregeln haben nutzbringend gewirkt. Die Aufnahme von Luxusausgaben, wie für Theater, ſtädtiſche Tonhallen, Ratskeller uſw., verſchwinden immer mehr aus den Obligationen-Privilegien. Die Tilgungsſätze ſind erheblich höher geworden. Fondsanſammlungen haben ſtattgefunden, was namentlich für ſpätere Zeiten nützlich wirken muß und den Städten, als ewige Weſen gedacht, ein weit billigeres Wirtſchaften geſtattet als das Arbeiten mit Schulden. Und doch zeigt die Entwicklung gerade in neueſter Zeit weiteres ſtarkes Steigen des kommunalen Anleihebedarfs! Von 1891 bis heute ſtiegen die Gemeindeſchulden in Deutſchland von 2 auf 8½ Milliarden Mark, pro Kopf von 40 auf 130 Mark, alſo auf über das Dreifache, während Reichs- und Staatsſchulden ſich von 12 auf 20 Milliarden Mark, pro Kopf von 240 auf 305 Mark, alſo noch nicht auf das Doppelte, erhöhten.

Darf dieſer Entwicklung untätig zugeſehen werden?

Allerdings iſt zuzugeben, daß ein großer Teil der Gemeindeanleihen zu werbenden Zwecken aufgenommen wird (Gasanſtalten, Elektrizitätswerke, Straßenbahnen uſw.), alſo für Anlagen, von denen die Städte zum Teil nicht unerhebliche Unternehmergewinne beziehen, die nicht nur zur Deckung des Schuldendienſtes für dieſe Anlagen ſelbſt, zum Ausgleich für weniger rentable Werke, wie Waſſerwerke, Markthallen uſw., dienen, ſondern darüber hinaus den Steuerzahler entlaſten und den Paſſiven wertvolle Aktivwerte gegenüberſtellen. Man kann annähernd die Hälfte der kommunalen Schulden hierher rechnen. Die andere, größere Hälfte der Schulden aber iſt in dem Sinne unproduktiv, als die aus ihnen errichteten Anſtalten, wie Schulen, Krankenhäuſer, Straßen- und Brückenbauten, ſtädtiſche Verwaltungsgebäude aller Art, Kanaliſationen u. a. m., keine nennenswerten Reinerträge liefern, ſondern den ſtädtiſchen Etat auf lange Jahre hinaus — 30, 40, 50 Jahre — mit der toten Laſt der Zins- und Tilgungsbeträge beſchweren.

Man rechtfertigt — und in Gemeinden namentlich der Induſtriebezirke nicht ganz ohne Grund — dieſes Vorgehen mit der Unmöglichkeit, den durch plötzliche Anſchwellung der Bevölkerung, namentlich der kindergeſegneten Arbeiterbevölkerung, ſtark wachſenden Bedarf an Schulen uſw. allein aus ſteuerlichen Mitteln zu decken. Vielfach aber glaubt man, auch da, wo ſolche Sonderverhältniſſe nicht beſtehen, das Schuldenmachen für unproduktive Zwecke mit dem Hinweis darauf begründen zu können, daß die kommende Generation von dieſen Einrichtungen noch Nutzen haben werde. Dabei wird aber überſehen, daß die kommenden Generationen von kleinauf mit weit größeren Bedürfniſſen heranwachſen als wir, daß ihnen wieder neue, der Entwicklung der Wirtſchaft und Technik, des Verkehrs entſprechende Bedürfniſſe zu erfüllen bleiben werden, worin ſie unwillige Hemmung empfinden müſſen, wenn ſie noch mit der Abzahlung von Schulden für Einrichtungen belaſtet ſind, deren Wohltaten ihnen ſozuſagen von frühauf als etwas Sich-von-Selbſtverſtehendes entgegengebracht worden ſind.

Man ſieht, auch aus der inneren Natur der Aufgaben ſelbſt, die die Benutzung öffentlichen Kredits rechtfertigen, läßt ſich ein Maß für die Schrankenloſigkeit des Schuldenmachens ableiten!

Die Erkenntnis der Notwendigkeit, ſich dieſer Schranken mehr und mehr bewußt zu werden, iſt, wie die Verhandlungen des letzten Städtetages bewieſen haben, ſelbſt in Kreiſen weitſchauender Stadtoberhäupter im Wachſen begriffen. Und man wird den ſoeben in den Blättern mitgeteilten Erlaß der preußiſchen Miniſter vom 1. Februar dieſes Jahres, welcher ſich mit der kommunalen Anleihepolitik beſchäftigt und den Mahnungen der früheren Erlaſſe, gegenüber dem bisher nicht zureichenden Erfolge, in der Praxis ſtärkere Beachtung ſichern will, als eine durchaus zeitgemäße Maßnahme begrüßen müſſen.

Der Erlaß geht von der Erkenntnis aus, daß, ſofern von Aufſichts wegen wirkſam auf eine Einſchränkung der Schuldenaufnahme der Gemeinden hingewirkt werden ſoll, der Zeitpunkt der Befaſſung der Aufſichtsbehörde mit dem Anleiheprojekte nicht ein zu ſpäter ſein darf. Nach den in der Miniſterialinſtanz gemachten Erfahrungen ſind zur Zeit der Genehmigungsnachſuchung die Vorverhandlungen und Vorbereitungen für eine Anleihe meiſt ſchon ſo weit gediehen, daß ohne Schädigung des Anſehens der ſtädtiſchen Behörden, ohne Beeinträchtigung der ſtädtiſchen Intereſſen eine Verſagung ſchwer möglich iſt, zumal häufig ſelbſt ſtaatliche Behörden (Eiſenbahn-, Unterrichtsverwaltung) bereits an den Vorverhandlungen beteiligt geweſen ſind. Es liegt in der Natur der Sache, daß über dem mit der Anlage zu erreichenden Hauptzweck die Frage für deſſen Finanzierung zunächſt leicht zurückgeſchoben wird und ſpäterer Erwägung vorbehalten bleibt. Hier gerade kann eine rechtzeitige Prüfung und Erörterung der vorauszuſehenden finanziellen Folgen wirkſam auf eine größere Sparſamkeitspolitik hinwirken!

Die Veröffentlichung des Erlaſſes iſt nicht unabſichtlich erfolgt. Wenn auf dieſem Gebiete etwas erreicht werden ſoll, ſo muß ſich auch in den Kreiſen des Publikums, der Bürgerſchaft ſelbſt die Überzeugung mehr und mehr Bahn brechen, daß die ſtädtiſchen Finanzen, nicht weniger als ſtaatliche, aus allgemein volkswirtſchaftlichen und letzten Endes auch politiſchen Intereſſen ein größeres Maßhalten in der Schuldaufnahme der Gemeinden bedingen, und daß ſich die Stadtverwaltungen und -vertretungen namentlich in Zeiten wirtſchaftlich höchſter Anſpannung und politiſch ernſter Verhältniſſe, wie ſie uns gegenwärtig beſchieden ſind, mehr als früher an die Beantwortung der Frage: „Was können wir entbehren?“ als: „Was können wir brauchen?“ halten, das unbedingt Notwendige ſchärfer von dem bloß Nützlichen ſcheiden lernen müſſen.

Die Stadtverordnetenverſammlungen ſind die geordneten Vertreter der geſamten Bürgerſchaft, aber ſie und die Stadtverwaltungen beſchließen und verfügen doch vorwiegend über die von andern aufzubringenden Gelder. Wer fremdes Geld verwaltet, muß ſich aber andere Beſchränkungen auferlegen als der Verwalter eigenen Vermögens, wenn er ſich nicht den alten lateiniſchen Spruch vorwerfen laſſen will: Facile est, de aere alieno largiri, es iſt leicht, mit fremdem Gelde verſchwenderiſch umzugehen. Das gilt um ſo mehr, als die ſtädtiſchen Steuerzahler nicht immer diejenigen Kreiſe ſind, die ihre Intereſſen bei der gegenwärtigen Städteverfaſſung mit ihrer Bevorzugung des Grundbeſitzes genügend zur Geltung bringen können. Namentlich gehören hierhin die Bezieher von Arbeits- und Lohneinkommen, deren verhältnismäßiger Anteil an dem Einkommenſteuerſoll von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen iſt, und die in der Wahl ihres Wohnſitzes nicht immer frei ſind.

Es iſt gut, auch einen kurzen Blick ins Ausland zu werfen. Da haben wir zwar keinen Anlaß, uns die franzöſiſchen Verhältniſſe zum Muſter zu nehmen, wo bei ſtagnierender Bevölkerung, aber auch ſtagnierendem Gemeindeleben die Schulden der Gemeinden von 1891 bis heute den einheimiſchen Kapitalmarkt nur mit 1½ Milliarde Mark in Anſpruch nahmen, bei einer Steigerung der kommunalen Anleiheſchulden von 3 auf nur 4½ Milliarden Mark (pro Kopf von 80 auf 112 Mark). Aber wir dürfen uns auch nicht zu ſehr an engliſche Vorbilder anlehnen, wo infolge der Konzentration enormer Menſchenmaſſen in einzelnen Großſtädten eines oft über Maß und Ziel hinausſchießenden Munizipalſozialismus und eines gänzlich veralteten Kommunalſteuerſyſtems die kommunale Schuldenlaſt von 1891 bis heute von 4 auf über 12 Milliarden Mark ſtieg, pro Kopf von 140 auf 272 Mark. Eine weiſe Mittellinie zu halten, iſt es, was uns not tut!

Man wird dieſen Ausführungen aus den Kreiſen gewiſſer Städtegruppen, namentlich der ſchwer belaſteten Induſtriegemeinden und der ungünſtig ſituierten Klein- und Mittelſtädte des Oſtens entgegenhalten, daß ihnen Sparſamkeit nicht allein zu helfen vermöge, daß man ihnen zugleich neue Steuerquellen erſchließen oder ſie bei gewiſſen Ausgaben, vor allem bei den ungemeſſenen Schulkoſten, entlaſten müſſe, wenn man ihre zunehmende Verſchuldung aufhalten wolle. Solchem Einwande iſt nicht jede Berechtigung abzuſprechen. Und damit muß man zugeben, daß die Frage der kommunalen Anleihepolitik neben den obigen Ausführungen noch eine Reihe anderer, nicht minder wichtiger Fragen auslöſen muß. Dahin gehört die Frage der Erſchließung neuer eigener Einnahmen (z. B. aus ſogenannten „gemiſchten Betrieben“); der ſtärkeren Ausnutzung von Gebühren und Beiträgen; einer teilweiſen Beſchränkung der reichsgeſetzlichen Schranken für die indirekte kommunale Beſteuerung; einer Zulaſſung ſtädtiſcher Kapitalrenten- und Vermögensſteuern; endlich mit Rückſicht darauf, daß ſich gerade die reichſten Einkommenſteuerzahler den kommunalen Schullaſten durch Abwanderung in Villen- und Rentnerſtädte entziehen, die Frage der Übernahme eines größeren Teiles der Schullaſten auf den Staat oder die Verſtärkung des ſteuerlichen Zugriffsrechts der Betriebsgemeinden auf das in ihrem Bezirke verdiente Einkommen der Aktiengeſellſchaften uſw. Darauf hier einzugehen, würde zu weit führen. Das iſt, um mit Rudyard Kipling zu reden, „wieder eine andere Geſchichte“.

Aus dem grünen Salon.

Von A. von Gleichen-Rußwurm.

(Frau von R. ſitzt behaglich in einem Fauteuil, ihre intimſten Freunde, ein Schriftſteller, ein Maler und ein junger Geſandtſchaftsattaché, der auf Urlaub nach Hauſe gekommen iſt, ſind etwas früher erſchienen. Der Diener dreht die elektriſchen Lampen auf und ſchließt die Vorhänge.)

Frau von R. (legt ein Buch zur Seite): Ich freue mich herzlich über den Erfolg unſeres jungen Freundes.

Der Schriftſteller: Und ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen ſoll. Erfolg — jeder gewünſchte Erfolg bietet die Eigentümlichkeit, daß er entweder gar nicht kommt oder zu früh oder zu ſpät.

Der Maler: Sie meinen, zu früher Erfolg ſtempelt zum Wunderkind, und dann wird nicht mehr viel daraus?

Der Schriftſteller: Ein Dichter ſoll unglücklich ſein.

Frau von R.: Wie grauſam!

Der Schriftſteller: Auch ein Gelehrter, ein großer Forſcher ſoll unglücklich ſein.

Der junge Attaché: Viele Dichter behaupten ſelbſt, daß ſie leiden müſſen. Beſonders die Romantiker. Hören Sie Heine, hören Sie Muſſet:

Les plus désespérés sont les chants les plus beaux
Et j'en sais d'immortels qui sont de purs sanglots.

Der Schriftſteller: Ja. Nur das Leid, die Entbehrung des am meiſten Erſehnten reiſt große Tat auf irgendeinem Gebiet.

Der Maler: Im Gegenteil, ich glaube, zu viel Leid, zu viel Entbehrung erſtickt und vernichtet.

Der Schriftſteller: Ohne Leid, keine Kunſt!

Frau von R.: An irgendeinem Kampf fehlt es ja niemals. Selbſt wenn Erfolg da iſt, kann er je vollkommen genoſſen werden? Ein Dichter iſt immer unglücklich genug. Reicht er auch an das Herz von Tauſenden von ganz fremden Leuten, vielleicht reicht er gerade nicht an das einzige Herz, das er um jeden Preis erreichen möchte.

Der Attaché: Alſo gönnen wir dem Dichter Erfolg, aber wenigſtens unglücklich verliebt muß er ſein.

Frau von R. (zum Schriftſteller): Merken Sie ſich das, lieber Freund. Ich hoffe, Sie haben eine unglückliche Liebe?

Der Schriftſteller: Ich werde mich bemühen.

Der Maler: Scherz beiſeite, glauben Sie wirklich, daß der Dichter mehr als andere leidet, oder iſt er nur wehleidiger, ſchamloſer? Ueberlegt er nicht im Augenblick des Leids, ob ſich etwas daraus machen ließe, etwas, das klingt und ſingt und möglicherweiſe bewundert wird? Iſt nicht ſolche Reflektion ein Beweis, daß er eigentlich weniger zu bedauern iſt, als er es mit ſchönen Worten behauptet?

Frau von R.: Iſt es nicht vielmehr ein ſchöner Mut, auf dieſe Art dem Schmerz entgegenzuarbeiten, daß man ihn zum Dienſt zwingen will?

Der Schriftſteller: Ich kehre zu meiner Behauptung zurück, daß Schmerz und großer Trotz, der ihm begegnet und ihn dienſtbar macht, für große Leiſtung auf irgendeinem Gebiet nötig ſind. Für einen bedeutenden Menſchen dürfen berauſchende Seligkeitsmomente vorkommen, aber er darf nie in ſelbſtzufriedener, philiſterhafter Behaglichkeit leben.

Der Maler: Darum — meinen Sie wohl auch — iſt der Hort ſolcher Behaglichkeit — die Ehe — dem Genie ſo fremd und ungenehm, ſo überaus gefährlich. Ihnen ſelbſt, lieber Freund, kann man alſo nur Ihren eigenen Rat geben: Lieben Sie unglücklich!

Der Attaché: Doch die berauſchenden Seligkeitsmomente, die gönnen Sie jemand, der vorwärts kommen will?

Der Schriftſteller: Ja, ja, die will ich ſogar verſchreiben als beſtes Lebenselixier.

Frau von R.: Der Dichter iſt ein ſo kurioſes, unberechenbares Geſchöpf, daß ſich die verſchiedenſten Dinge von ihm und über ihn beweiſen laſſen. Daß er für die Freuden der Ehe nicht ſehr geeignet iſt, ſcheint manches Exempel darzulegen. Die wenigen glücklichen Dichterehen, die man kennt, will ich als Ausnahme gelten laſſen. Doch ein Gelehrter, ein Forſcher, braucht er nicht vor allem Behaglichkeit zu ſeinem Beruf, ein ſtilles, ſicheres Glück?

Der Schriftſteller: Ein ſehr großer Forſcher, Erfinder, Gelehrter iſt auch ein Stück Dichter, ohne deſſen Enthuſiasmus, ohne deſſen Prophetentum und eigenſinnigen Zukunftsglauben iſt er kein ganz großer. Aber — einfach als Menſch genommen iſt er, muß er mehr oder weniger unerträglich ſein im täglichen Leben. Stellen Sie ſich Kant verheiratet vor oder Schopenhauer oder Nitzſche?

Frau von R.: Warum nicht?

Der Schriftſteller: Und Dr. Fauſt, verheiratet mit Gretchen? Oder nicht einmal mit Gretchen! Er hätte eine gute Partie gemacht und müßte für heiratsfähige Töchter Bälle geben?

Der Attaché: Ihnen iſt aber gar nichts heilig.

Der Schriftſteller: Doch, Fauſt iſt mir ſehr heilig, eben darum möchte ich ihn nicht verheiratet — und überhaupt nicht zu glücklich wiſſen.

Frau von R.: Bei Ihrer kühnen Behauptung, ein Gelehrter müſſe Dichter ſein, je größer er als Forſcher iſt, deſto mehr Dichter, fiel mir ein Spruch von Wordsworth ein, der mir neulich ſehr zu denken gab. Der Spruch heißt: „Die Poeſie iſt der leidenſchaftlich erregte Ausdruck der Wiſſenſchaft."

Der Maler: Dagegen werden doch die meiſten Wiſſenſchaftler ſehr proteſtieren!

Der Schriftſteller: Iſt es nicht merkwürdig, daß unſer älteſtes Wiſſen Poeſie brauchte, um ſich auszudrücken, und philoſophiſche Syſteme in Lehrgedichte brachte?

Der Maler: Denken Sie ſich, wenn Darwin oder Häckel oder Bergſon ihre Weisheit in Verſen mitteilen wollten, wie Lucrez und ihre Werke auch einer gütigen Frau Venus widmeten.

Der Schriftſteller: Und doch ſind auch die modernen Forſcher Dichter und eben darin groß, daß ſie Dichter ſind. Was von ihnen bleibt, iſt, dichteriſch geſchaut, großzügig empfunden.

Frau von R. (erhebt ſich): Doch ſtill, hier kommen windgerötet unſere lieben Winterſportler, um ſich beim Tee zu wärmen. Erſchrecken wir ſie nicht mit Philoſophie.

(Eine Gruppe junger Herren und Damen kommt lärmend und luſtig in den Salon, man begrüßt ſich lebhaft, jedes will zuerſt erzählen, und es entſteht jenes Geſchrei, deſſen Lärm dafür gilt, daß man ſich gut unterhalten hat.)

Frau von R.: Wie war's auf der Höhe?

Prinz X.: Entzückend, göttlich, Sonne und Schnee! Die reinſten Dinge, die wir haben. Ich bedaure euch Stadt- und Stubenhocker.

Frau von R.: Wenn es keine Städte gäbe, würde niemand das Land zu ſchätzen wiſſen. Die Städter haben, wie alles andere, auch die ſchöne Natur erfunden, das heißt, deren Genuß entdeckt.

Der Schriftſteller: Der Landmann träumt die Stadt, der Städter das Land.

Prinz X.: Wie proſaiſch, unerträglich kommt einem die Häuſerei vor, wenn man von draußen kommt.

Eine Dame (in ſehr ſchönem weißem Pelz): Ja, aber ich freue mich doch immer, wenn ich in die Proſa zurückkomme. Wozu hat man denn ſeine ſchönen Sachen.

Ein (auffallend eleganter, aber klug ausſehender) Herr: Ein überzeugter Städter, wie ich es bin, findet in der großen Stadt, ſelbſt in der unſchönſten, Poeſie genug. Denn überall, wo Geheimnis herrſcht, iſt Poeſie. Was nie ganz ergründet werden kann, nenne ich poetiſch. Und hier in der Stadt liegt nichts klar und ſelbſtverſtändlich vor uns wie draußen. Das Geheimnis ungezählter, klopfender, drängender Herzen umgibt uns. Alles greift ineinander, alles flieht voreinander. Schickſal iſt hochgetürmt auf Schickſal, die Richtigen meiden ſich, die Unrichtigen werden aufeinandergeſtoßen. Jedes Schaufenſter — ein Stückchen Märchenland, jeder Mädchenkopf, der im Nebel vorüberhuſcht, eine Geſchichte. Dort leuchtet er plötzlich grell auf im Lichtſchein, dann biegt er — wie auf ewig entrückt — um die Ecke. Verſchwunden, wie verſchluckt von der finſteren Macht, vielleicht ein Märchenprinzeßchen. Vielleicht iſt's mein Prinzeßchen geweſen.

(Die andern haben ſich leiſe um den Herrn gruppiert, teils mit Intereſſe zuhörend, teils froh, ſelbſt nicht ſprechen zu müſſen.)

Der Schriftſteller: Ausgezeichnet als Stimmung. Machen Sie etwas daraus, lieber Dichter.

Frau von R. (zum Schriftſteller): Ich muß Sie heute ſchon zum zweitenmal grauſam nennen. Soll das ſo fortgehen?

Der Schriftſteller: Ich bin alſo in Ungnade.

Frau von R.: Ein wenig. Jetzt ſetzen Sie ſich zum Klavier, ſpielen Sie etwas Schönes, dann machen Sie alles wieder gut.

(Der Schriftſteller ſetzt ſich an den Flügel, Frau von R. begrüßt raſch ihre gefühlvolle Freundin Fräulein Erna und winkt dem jungen Attaché, zu ſchweigen, der mit der Dame im weißen Pelz zu flirten beginnt. Man hört noch die Dame im weißen Pelz.)

Die Dame: Alſo vor dem Blumenladen bin ich Ihnen aufgefallen!

(Dann wird es ſtill, und eine alte, feine Melodie von Bach klingt durch den grünen Salon. — Die Muſik hört auf, ohne zu lange gedauert zu haben.)

Der Maler (nach einigen Sekunden des Schweigens): So etwas tut wohl. Man fühlt ſich ein beſſerer Menſch.

Der Schriftſteller (ſteht vom Klavier auf): Und nach moderner Muſik fühlt man ſich ein ſchlechterer.

Der Attaché: Das iſt doch auch ſchön.

Fräulein Erna: Wie? Es ſoll ſchön ſein, ſich ſchlechter zu fühlen?

Der Maler: Es kann auch eine Bereicherung ſein. Man wird verſtändnisinniger. Und auf dieſem Umweg kommt man durch das Schlechterwerden auf das Beſſerwerden zurück, auf ein größeres, echteres Beſſerwerden.

Der Schriftſteller: Ich verſtehe Ihre Sophismen nicht recht. Aufrichtig geſagt, ich finde, durch moderne Muſik wird man nicht beſſer und nicht ſchlechter, aber entſchieden dümmer.

Ein Herr (der während der Muſik gekommen iſt): Und außerdem ſehr hungrig. Ich kann's bezeugen. Ich komme ſoeben von einem Tee mit modernen muſikaliſchen Genüſſen. Und ſtatt mich am Geſpräch zu beteiligen, habe ich nachher mit Ueberzeugung einen Teller voll Sandwiches aufgegeſſen — ja, ich bitte noch um ein Stück Torte.

Der Schriftſteller: Eigentlich undankbar. So geht es dem Künſtler. Er gibt ſein Herzblut, und man hört zerſtreut, gelangweilt, endlich hungrig auf das Erleſene, das er geben wollte.

Der Herr: Ich weiß nicht, ob die modernen Muſiker ihr Herzblut hergeben.

Der Maler: Ihre Nerven geben ſie jedenfalls. Sie toben ſich aus in der Tonfülle, und daher greifen ſie auch unſere Nerven an.

Der Herr: So etwas hätten die lieben, alten Meiſter nicht anſtändig und nicht fair gefunden. Erſt wenn ſie den Stürmen der eignen Seele abgeklärt gegenüberſtanden, verwendeten ſie dieſe Stürme muſikaliſch.

Prinz X.: Die Toten ſind ganz genug gelobt worden. So laßt doch die Lebendigen leben! Die haben's immer am ſchwerſten.

Der Schriftſteller: Erſt wenn ein Schaffender tot iſt, kann er ſeine Lebendigkeit recht beweiſen. Es gibt Scheinlebende wie Scheintote in der Kunſt.

Frau von R.: Ich kann es nicht vertragen, wenn das ehrliche, leidenſchaftliche Streben unſerer Zeitgenoſſen ſchnell abgefertigt und verkannt wird. Unter den lieben Alten gab es viele tüchtige, vergnügte Handwerker und auch recht eitle Virtuoſen, aber die modernen Kunſtſtrebenden kommen mir wie Anhänger einer Religion vor, und das Intenſive, oft Schreckliche ihrer Gefühle und deſſen unmittelbare Wiedergabe imponiert mir.

Der Attaché: Das iſt mir etwas zu hoch.

Der Maler: Das Unerquickliche an moderner Kunſt iſt, daß ſie meiſt den Snob als Ritter hat, und deſſen Anſtrengungen für die Dame Kunſt mögen poſſierlich ſein, mir ſind ſie jedenfalls zuwider.

Prinz X: Als ob die alte Kunſt nicht auch ihre Snobs gehabt hätte! Und was für welche!

Frau von R.: Mir ſcheint, die Parteien ſind ebenſo extrem und feindlich in der Kunſt wie in der Politik. Und in der einen wie in der andern kann meiner Anſicht nach nur das erreicht werden, was Metternich ſo hübſch eine allgemeine, anſtändige, mäßige Unzufriedenheit genannt hat.

Der Schriftſteller: Wie würden ſich die Menſchen langweilen, wenn ihnen alles nach Wunſch ging.

Fräulein Erna: Ja! Schönes Wetter macht bequem.

Der Schriftſteller: Wie gut, daß uns der Himmel ſo viel ſchönes Wetter geſendet hat, um den entſetzlichen Fleiß etwas zu dämpfen. Ich habe gehört, die Bücherproduktion iſt ſogar ein bißchen zurückgegangen.

Der Maler: Was meinen Sie, großer Fleiß und übertriebene Tüchtigkeit ſind viel ſchädlicher, als man denkt?

Frau von R.: Jetzt kommen Sie wieder mit ſchönen Paradoxen.

Der Maler: Ich entſinne mich einer holländiſchen Hausfrau — ich malte gerade meine Studien in Delft — die alles zum Heizen beſtimmte Holz vorher ſorgfältig abwaſchen ließ. Das iſt eine Art von Gründlichkeit und Tüchtigkeit, die ich verabſcheue.

Der Schriftſteller: Ganz recht. Wir treffen ſolche Leute nicht nur unter holländiſchen Hausfrauen. Denken Sie an die Wut, Menſchen und Dinge zu rubrizieren, einzuteilen, in der richtigen Schublade aufzuheben, denken Sie an die Empörung über Menſchen und Dinge, die unſerer Tüchtigkeit widerſtehen.

Fräulein Erna: Ja, die Tüchtigkeit macht ſich viele ganz unnötige Sorgen.

Prinz X: Und ſchreckt manchmal die lieben Untüchtigen aus ihrer Sorgloſigkeit auf.

Frau von R.: Genug, genug! Sonſt bin ich nächſtens entrüſtet. Ich bilde mir ſehr viel ein auf meine Tüchtigkeit.

Prinz X: Bitte, tun Sie das nicht. Das plumpe Wort paßt gar nicht zu Ihnen. Es erdrückt Sie.

Der Schriftſteller: Ich fürchte, jeder von uns legt dem Wort verſchiedene Bedeutung bei. Soviel ich weiß, war es Leibniz, der einmal behauptet hat, alles würde ſich in Frieden verkehren, wenn jedes Wort ein für allemal jedem ganz das gleiche bedeutete, das gleiche Geſicht hätte, den gleichen Ausdruck, den gleichen Duft!

Der Attaché: Bei den Diplomaten dürfte es ſtimmen. Vielleicht hat eine derartige Hoffnung auf Verbrüderung die Philoſophen beſeelt, als ſie die große Enzyklopädie unternahmen.

Der Schriftſteller: Kindlich genug waren dieſe rührenden und ewig gerührten Rokokoweiſen.

Frau von R. (geht einem Herrn entgegen): Hier kommt unſer Dichter. Nun, wie fühlen Sie ſich? Wie ſchmeckt der Erfolg?

(Allgemeine Grüße und Glückwünſche. Die Konverſation teilt ſich in einzelne Gruppen.)

Der Schriftſteller (verabſchiedet ſich von Frau von R. leiſe): Wie ſchön muß es ſein, wenn man jung genug iſt, an Mitfreude zu glauben.

Der Fingerhut.

Plauderei von Ilſe Linden.

Ein kleiner gläſerner Tempel mit altgoldenen Pfeilern ſteht, beſcheiden an die linke Wand gelehnt, in dem Empfangſalon der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“. Von einer in dem Tempel aufgebauten Miniaturpyramide ſchaut eine wundervolle Sammlung alter Fingerhüte aus hohlen oder mit Edelſteinen ausgefüllten Augen auf das bunte Leben, das ſich in der prächtigen Halle abſpielt. Die kleinen Hülſen freuen ſich der ſicheren Abgeſchloſſenheit im gläſernen Aſyl. Denn ſie ſind ſchüchtern von Natur, und ihre zage Seele trägt den Stempel abſoluter Unmodernität.

Und doch ſind es gerade ſie, die vollberechtigt wären, ſelbſt hier — in dieſer Schau modernſten Frauenkönnens — ſich ſtolz und frei weithin zu zeigen. Denn ohne ihre Hilfe iſt das ganze Wunder dieſes Frauenwerkes geradezu undenkbar.

Um der Bedeutung der ſpeziell vom Fingerhut beherrſchten Handarbeit in unſerer Zeit nach allen Seiten hin gerecht zu werden, muß man die Wortbegriffe einer wahrhaft altbackenen Vergangenheit vollſtändig ausſchalten und eine objektive Würdigung der Rolle, die er unter den veränderten Verhältniſſen noch ſpielt, an ihre Stelle ſetzen.

Von jeher galt der Fingerhut als ein Symbol ſpezifiſch weiblicher Handarbeit, die ja in früheren Zeiten identiſch war mit Frauenarbeit überhaupt. Daß dieſe doppelte Bedeutung in unſerer Zeit verſchwinden mußte, iſt nicht ſchwer erklärbar.

Denn von der einen Seite kam die Induſtrie mit der Maſchinenkraft und zog das feine kleine Handwerkzeug vom Frauenfinger und von der andern ein friſcher Luftzug, der von den neugeöffneten Grenzen des Begriffes „Frauenarbeit“ herüberwehte in die dumpfe Atmoſphäre einer überlebten Welt.

Die Lebenskraft des Fingerhutes wurde dadurch trotzdem nicht erſchüttert. Nur eine gründliche Verſchiebung ſeines Arbeitsfeldes war die Folge. So paradox es klingen mag — gerade von dem Boden, der früher ihm allein die Exiſtenz bedeutete, dem Haus, entfernt er ſich jetzt immer mehr, um für die Frau in dem Beruf zur größten Unentbehrlichkeit zu werden. Und zwar direkt und indirekt — in ſichtbarer und in unſichtbarer Beziehung.

Die jahrelang und emſig an der Ausſteuer nähende Haustochter iſt heute ſchon Legende geworden. Sie ſitzt in unſerer Zeit am Poſtſchalter, in der Telephonzentrale und an der Kaſſe des Warenhauſes. Da kauft ſie ſich an einem einzigen Nachmittag von ihrem alſo wohlverdienten Geld die ganze Herrlichkeit der Ausſteuer.

Trotzdem hat auch für ſie der Fingerhut erneute, wichtige Bedeutung. Und zwar in indirekter Weiſe. Denn eben für die Frauen in Berufen, die ihre ganze Zeit und Kraft in Anſpruch nehmen, iſt es erforderlich, ſich gleichſam konzentriert des Fingerhutes zu bedienen. Die — ſelbſt bei größter Einfachheit zum Unterſchied vom Mann noch komplizierte Frauenkleidung muß täglich — ganz abgeſehen von ſchmückenden Tendenzen — nachgeſehen und ausgebeſſert werden. Denn eben die erwerbende, der Öffentlichkeit ausgeſetzte Frau hat ſchon vom frühen Morgen an à quatre épingles auszuſehen. Kann doch das Gegenteil geradezu exiſtenzvernichtend werden.

Auch in den ſogenannten höheren Berufen ſpielt die Betätigung des Fingerhutes eine große Rolle. Die in ſo mancherlei Beziehung lehrreiche und äußerſt intereſſante Ausſtellung bietet auch hier den beſten und bequemſten Anhalt. Die Bühnenkünſtlerin, die Malerin, die Studentin, die Dame auf der Reiſe — ſie alle können ohne Fingerhut — direkt und indirekt — nicht auskommen. Die Bühnenkünſtlerin an kleineren Theatern muß — ſoll ſie ſich halten — geradezu berufliche Geſchicklichkeit im Nähen, Ändern und Verbeſſern ihrer Toiletten haben; die Malerin muß, wenn auch mit großen „Pfauenſtichen“, die Kleider des Modells befeſtigen und oft aus alten Fetzen das Unglaublichſte zuſammenſticheln können — die Studentin — wie übrigens auch der männliche Fakultätsgenoſſe — als Chirurgin (hier allerdings nicht mit dem Fingerhut!) Hautnähte kunſtvoll zu vernähen wiſſen.

Die Dame auf der Reiſe endlich, die ſich ja heute aus allen Kreiſen — beruflichen und nichtberuflichen — rekrutiert, iſt hilflos ohne Fingerhut, ſolange es in den Hotels noch keinen elektriſchen Anſchluß für abgeriſſene Knöpfe und keine techniſchen Hilfsmittel, um den Kontakt zerriſſener Strümpfe wiederherzuſtellen, gibt.

Doch was bedeuten alle dieſe unſichtbaren, ſozuſagen nebenberuflichen Anwendungen des Fingerhutes im Vergleich zu der großartigen Rolle, die er weithin ſichtbar im weiblichen Berufsleben ſpielt!

Man braucht da nur die Namen einiger Gewerbe zu nennen, um ſogleich eine Welt zu wecken, die einzigartig daſteht. Mode, Volkskunſt, Stickereien und vor allem das Kunſtgewerbe, ſoweit es unter dem Zeichen des Fingerhutes ſteht, gehören hierher. Und es iſt wundervoll zu ſehen, wie auf jedem einzelnen dieſer Gebiete gerade das, was die Handarbeit aus dem Haus vertrieb — die Konkurrenz mit der Maſchineninduſtrie — anſpornend wirkte und zur künſtleriſchen Vertiefung führte — zur Qualitätsarbeit, von der in dieſen Tagen im Kongreß der Frauen ſo viel die Rede war.

In dieſem Sinn alſo iſt der Fingerhut ein trotz allem abſolut moderner Gegenſtand. Denn er iſt Ausdruck und Symbol einer durchaus individuellen Tätigkeit im Gegenſatz zur ſchabloniſierenden Maſchinenarbeit.

Und deshalb haben auch die köſtlichen kleinen Hülſen in der Ausſtellung in keiner Hinſicht einen Grund, ſich ängſtlich und verzagt hinter den Vitrinen ihres gläſernen Tempelchens zu verbergen.

Unsere Bilder

Der Deutſche Frauenkongreß (Abb. S. 395) hat in der vorigen Woche im Hauptreſtaurant des Berliner Zoologiſchen Gartens getagt. Unter dem Vorſitz von Fräulein Dr. Gertrud Bäumer vereinigten ſich Hunderte von Damen aus allen Teilen des Reiches, darunter alle namhaften Führerinnen der deutſchen Frauenbewegung, um über alle Intereſſengebiete der modernen Frau zu diskutieren, alſo ſo ziemlich über alle Gebiete des modernen Lebens überhaupt. Als Vertreterinnen ihrer Länder waren viele ausländiſche Frauenrechtlerinnen erſchienen, und ſogar vereinzelte Männer miſchten ſich unter die weibliche Menge, die das Parkett des feſtlich dekorierten Saales füllte. Der Ernſt und die Sachlichkeit der muſterhaft geleiteten Verhandlungen ſtellten den parlamentariſchen Fähigkeiten der Frauen ein glänzendes Zeugnis aus.

* * *

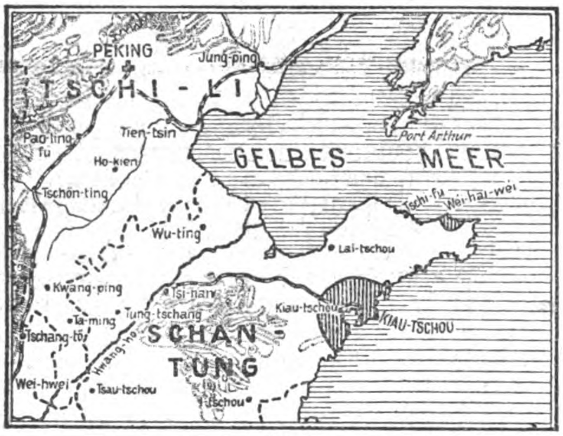
Prinzregent Luitpold von Bayern (Abb. S. 400), der 91jährige, nahm kürzlich in St. Bartholomä von den Nichten ſeines Förſters Hohenadel fröhlichen Abſchied. Unſer Bild zeigt den greiſen Regenten in liebenswürdiger Friſche.

* * *

Die Leiche des Großherzogs Wilhelm von Luxemburg (Abb. S. 396) wurde von Schloß Berg aus mittels Sonderzuges nach Luxemburg übergeführt. Die Abfahrt von Schloß Berg erfolgte unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und in Anweſenheit des engeren Hofes. Nach der Ankunft in Luxemburg fand auf dem Bahnhof eine kurze Zeremonie ſtatt, worauf der Sarg in feierlichem Zug nach dem großherzoglichen Reſidenzſchloß geleitet wurde. Dem Sarg folgten auf dieſem Weg der Großherzog von Baden und Herzog Franz Joſef in Bayern. Zahlreiche Vereine aus ganz Luxemburg und die Feuerwehr bildeten Spalier. Im Schloß erfolgte die feierliche Aufbahrung. Ueber den Zeitpunkt der Beiſetzung iſt noch nichts Näheres beſtimmt.

* * *

Die neuſten chineſiſchen Wirren (Abb. 393 u. 394) ſind durch Meuterei der in Peking zuſammengezogenen Truppen verurſacht. Nach brutalen Gewalttaten und Zerſtörungen in der Hauptſtadt griff die Bewegung namentlich nach Tientſin über. Ein deutſcher Arzt wurde das Opfer der erregten Rebellen, und die auswärtigen Konzeſſionen ſcheinen ernſtlich gefährdet. Inwieweit es Yuan-Shi-Kai möglich ſein wird, der Bewegung Herr zu werden, wird die nahe Zukunft lehren. Wahrſcheinlich wird jedoch das Eingreifen Li-Yuan-Hungs, des Oberbefehlshabers der republikaniſchen Armee im Süden, notwendig ſein, um den Aufruhr des Militärs niederzuſchlagen. Zweifellos tragen dieſe Unruhen nicht dazu bei, die Arbeit des Friedensunterhändlers Wutingfang zu erleichtern, der bemüht war, die kraſſen Gegenſätze zwiſchen der Mandſchudynaſtie und ihrem Helfer Yuan-Shi-Kai einerſeits und der Revolutionspartei anderſeits durch Friedensverhandlungen auszugleichen.



Zu den jüngſten Meutereien in China.

* * *

Der Rieſenſtreik in England (Abb. S. 396), deſſen Ausbruch man ſeit langem fürchtete, iſt zur Tatſache geworden, und obwohl es erſt wenige Tage ſind, ſeit eine Million Bergarbeiter die Arbeit niedergelegt haben, machen ſich die Wirkungen ſchon auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens fühlbar. Der Regierung iſt es nicht gelungen, eine Einigung zwiſchen den Bergwerksbeſitzern und den Arbeitervertretern herbeizuführen. Die letzteren verharren hartnäckig auf ihrer Mindeſtlohnforderung für ganz Großbritannien. Schon liegen Induſtriebetriebe ſtill, die Eiſenbahnen müſſen den Betrieb einſchränken, die Handelsſchiffahrt ſtockt wegen Kohlenmangels, kurz, es bereitet ſich eine Kataſtrophe für England vor, wenn es nicht bald gelingt, die ſtreitenden Parteien zu verſöhnen.

Die Suffragetten in London (Abb. S. 397) fangen an, eine öffentliche Kalamität zu werden. Grade jetzt zu einer Zeit, wo ganz England einem in dieſer Ausdehnung wohl noch nie dageweſenen Rieſenſtreik gegenüberſteht, halten die fanatiſchen Frauenrechtlerinnen den Augenblick für gekommen, um durch tumultuariſche Gewaltakte ihren Ideen Geltung zu verſchaffen. In den Hauptgeſchäftsſtraßen Regent Street, Piccadilly, Oxford Street, Haymarket, Bond Street und Strand unternahmen die Suffragetten die Zerſtörung der Schaufenſter.

* * *

Ein glänzendes Koſtümfeſt (Abb. S. 399) hat vor kurzem im Kleinen Palais in Gotha ſtattgefunden. Prinz Albert zu Schleswig-Holſtein, der überall und vor allem in der Berliner Geſellſchaft überaus beliebte frühere Kommandeur der Gardeküraſſiere, ſowie ſeine liebreizende junge Gemahlin Ortrud, geborene Gräfin zu Yſenburg und Büdingen in Meerholz, waren die Gaſtgeber. Die illuſtre Geſellſchaft war in herrlichen Koſtümen erſchienen, und der ſchöne Ball nahm einen prächtigen Verlauf.

* * *

Graf Holſtein-Ledreborg (Abb. S. 400), der frühere däniſche Miniſterpräſident, iſt geſtorben. Graf Holſtein galt während ſeiner kurzen Miniſterſchaft als ausgeſprochen demokratiſch geſinnt. Zwiſchen König Chriſtian IX. und dem Grafen beſtand eine perſönliche Spannung, wohl hauptſächlich deswegen, weil Holſtein mit ſeiner ganzen Familie in Rom zum Katholizismus übergetreten war.

* * *

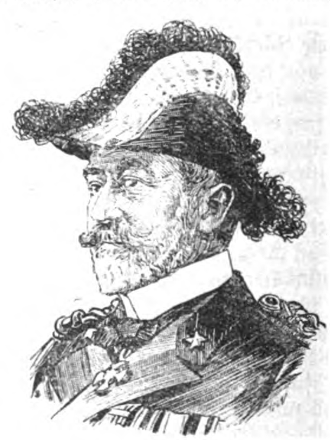
Ein Laufen über eine deutſche Meile fand bei Berlin auf der Chauſſee Mariendorf—Lichtenrade (Abb. S. 398) ſtatt. Es war vom Verein für Raſenſport arrangiert worden. Etwa 100 Leichtathleten ſtellten ſich dem Starter. Der Sieger war Stern* vom Verein für Raſenſport.

* * *

Perſonalien (Portr. S. 398 u. S. 400). Am 12. März vollendete der Berliner Philoſoph Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Adolf Laſſon ſein 80. Lebensjahr. Der greiſe Gelehrte, dem wir insbeſondere wichtige Arbeiten zur Religionsphiloſophie, aber auch über Geſchichte der Philoſophie und Nationalökonomie verdanken, war in den Jahren 1859—97 Lehrer am Luiſenſtädtiſchen Realgymnaſium. Im Jahr 1897 wurde er zum ordentlichen Profeſſor an der Berliner Univerſität ernannt. — Der ehemalige Nordpolfahrer Fridtjof Nanſen huldigt mit Vorliebe dem Winterſport. Unſer Bild zeigt ihn in der Nähe der Ulmer Hütte im Gebiet des Arlbergs. — Otto v. d. Pfordtens hiſtoriſches Drama „1812", das vor etwa fünfzehn Jahren ſeine Erſtaufführung am Berliner Kgl. Schauſpielhaus erlebte, wurde jetzt neu einſtudiert und ſozuſagen als Zentenarfeier wiederum in Gegenwart des Kaiſers aufgeführt. Schon vor fünfzehn Jahren hatte das an eindrucksvollen Momenten reiche Drama einen langanhaltenden Erfolg.

Die Toten der Woche

Admiral Aubry, Oberbefehlshaber der italieniſchen Seeſtreitkräfte, † in Tarent am 4. März (Porträt nebenſtehend).



Admiral Aubry †

Graf Holſtein-Ledreborg, ehemaliger däniſcher Miniſterpräſident, † in Ledreborg am 1. März (Porträt S. 400).

Dr. P. Neubauer, bekannter Schriftſteller und Nationalökonom, † in Berlin am 1. März.

Geh. Reg.-Rat Prof. Heinrich Niſſen, bedeutender Hiſtoriker, † in Bonn am 1. März im Alter von 72 Jahren.

Generalleutnant z. D. Hermann v. Stülpnagel, ehemaliger Stadtkommandant von Frankfurt a. M., † in Darmſtadt am 1. März im 74. Lebensjahr.

Riba-Schokolade und Riba-Kakao „Sarotti“.

Mehr und mehr bricht ſich die Erkenntnis Bahn, daß Kakao als tägliches Getränk Kaffee und Tee vorzuziehen iſt. Und ebenſo ſehr hat ſich die Schokolade allmählich die vollgültige Anerkennung der Wiſſenſchaftler und der Laienkreiſe als ein vorzügliches Nahrungsmittel erworben. Ueber beide Erſcheinungen gibt es heute im großen Publikum keinerlei Zweifel mehr, und ſie ſind der erfreuliche Beweis dafür, daß unſere praktiſch veranlagte, intenſiv arbeitende Generation die Notwendigkeit erkannt hat, daß die angeſtrengten Nerven nicht durch bloße Anregungsmittel aufgepeitſcht, ſondern vielmehr durch Hebung des Allgemeinbefindens bzw. des Kräftezuſtandes vor Schwächung geſchützt werden müſſen. Es iſt darum zweifelsohne als ein Fortſchritt zu begrüßen, wenn die Firma „Sarotti“ es unternimmt, eine Schokolade und einen Kakao in den Handel zu bringen, die durch Zuſatz eines leichtlöslichen Eiweißpräparats, des ſogen. „Riba“, eine ganz weſentliche Steigerung ihres ohnehin vorhandenen hohen Nährwertes erfahren.

Riba iſt ein leichtlösliches Albumoſenpräparat, welches das reine Eiweiß in „aufgeſchloſſener, gleichſam vorverdauter Form“ enthält, wie der phyſiologiſche Chemiker ſich ausdrückt. Riba verlangt von den Verdauungsorganen keine weitere Arbeit und wird daher, ſelbſt wenn dieſe geſchwächt ſind, gut vertragen und reſtlos ausgenutzt. Hieraus erhellt ſchon, daß Riba=Schokolade und Riba=Kakao ganz beſonders in allen den Fällen empfehlenswert ſind, wo die Verdauung daniederliegt, ſei es durch Krankheit, durch Blutarmut, nervöſe Störungen uſw.

Riba wird nach einem von Dr. Karl Schwickerath ausgearbeiteten und geſetzlich geſchützten Verfahren hergeſtellt Wiſſenſchaftlich iſt Riba von einer Reihe ärztlicher Autoritäte geprüft und glänzend begutachtet worden, u. a. von Geheimra Prof. v. Noorden (Wien), Geheimrat Prof. Salkowski un Profeſſor Albu (Berlin). Riba wird ſchlechthin für das Beſt der bisher bekannten Fleiſcheiweißpräparate erklärt.

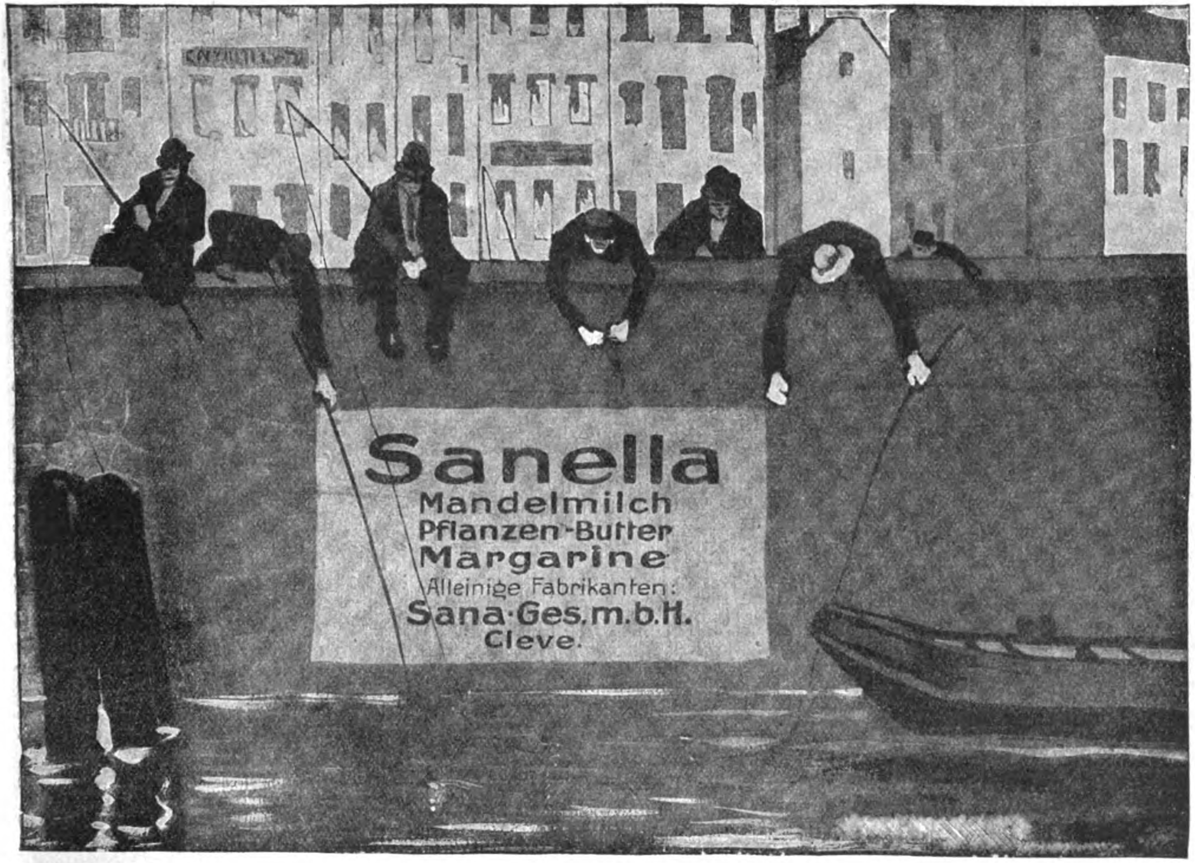
Durch Vereinigung mit leichtlöslichem Kakao bzw. mit eine Qualitätsſchokolade ſind zwei vorzügliche, angenehm ſchmeckende, raſch wirkende Stärkungsmittel von großem Nährwert geſchaffen worden, welche nicht nur für Kranke, ſondern auc für Geſunde, für Jung und Alt zum täglichen Gebrauch i hervorragender Weiſe geeignet ſind.

Riba=Kakao regt die Verdauung an, bewirkt allgemein Hebung des Kräftezuſtandes und dadurch Erhöhung der Widerſtandskraft des geſamten Organismus gegen ſchädliche Einflüſſ jeder Art. Der tägliche Genuß von Riba=Kakao fördert geſund Blutbildung, Muskelanſatz und Gewichtszunahme. Für di Schuljugend iſt Riba=Kakao ein ideales Frühſtücksgetränk

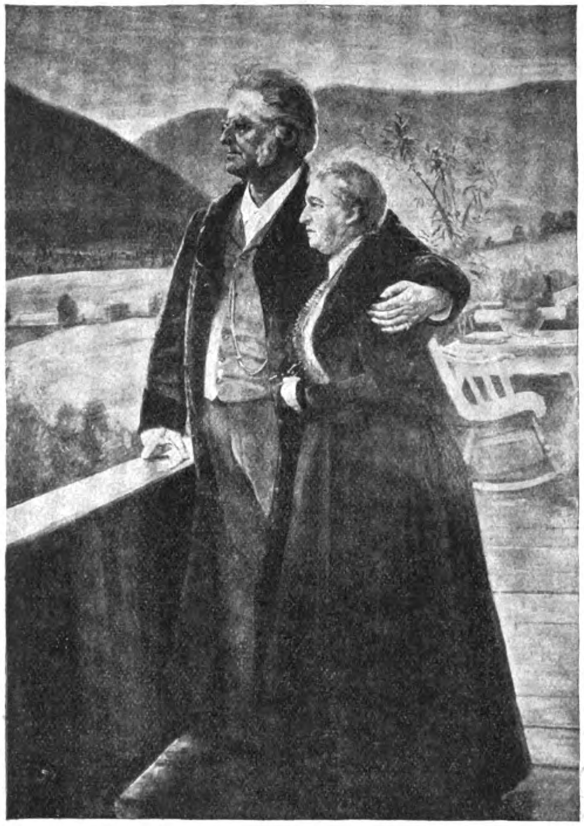
Riba=Schokolade iſt eine erſtklaſſige Nährſchokolade ausgezeichnet durch einen ſehr feinen und kräftigen Geſchmack infolgedeſſen ſie auch Herren (Rauchern) willkommen iſt. Riba=Schokolade iſt nahrhaft, leicht verdaulich und verurſacht keine Durſt. Als „Eiſerner Beſtand“ iſt Riba=Schokolade für Militärs Sporttreibende, Touriſten, Alpiniſten, Aviatiker geradez unentbehrlich. Für Beamte, Lehrer, Theater= und Konzert=Beſucher iſt ſie ein bequemes Gelegenheits=Erfriſchungsmittel

Riba=Schokolade „Sarotti“ Preis 50 Pf. die große Tafel. Riba=Kakao „Sarotti“ Preis $1/2$ Pfunddoſe 1 M. 30 Pf.

In Apotheken und Drogerien ſowie in Konfitürengeſchäften zu haben. Wo nicht erhältlich, Mitteilung an „Sarotti“, Berlin SW 29, erbeten.



Ein intereſſantes Urteil



Björnſtjerne Björnſon mit ſeiner Gattin
auf der Veranda ſeines Landgutes in Gudbrandsdal.

Der berühmte norwegiſche Dichter, deſſen Porträt wir hier veröffentlichen, war ein überzeugter Freund des weltbekannten Nervennähr- und Kräftigungsmittels Sanatogen. Das iſt in einem Schreiben ausdrücklich feſtgelegt worden, das ſeine Gattin an die Sanatogenwerke gerichtet hat. Sie hebt darin die Anerkennung Björnſons für die „Vortrefflichkeit des Stärkungsmittels“ hervor und ſchreibt dann noch von ihren eigenen Erfahrungen mit Sanatogen: „Selbſt habe ich es eine zeitlang angewandt und habe **nicht Lobesworte genug, um die nährenden und ſtärkenden Eigenſchaften desſelben zu preiſen.“**

Im Archiv der Sanatogenwerke liegen viele Tauſende von Briefen, in denen ähnliche Empfindungen des Dankes von Leuten zum Ausdruck kommen, die durch Sanatogen ihren Lebensmut und ihre Schaffenskraft wiedergewonnen haben.

Aus den natürlichen Bauſtoffen der Körper- und Nervenzellen in inniger Verbindung zuſammengeſetzt, hat Sanatogen die Eigenſchaft, reſtlos im menſchlichen Körper aufzugehen und bei zielbewußtem Gebrauch eine völlige Wiederauffriſchung des geſamten Organismus herbeizuführen. So iſt es das ideale Kräftigungsmittel für alle, deren leibliche, ſeeliſche und geiſtige Spannkraft durch Gram, Ueberanſtrengung und ſonſtige ſchädliche Einflüſſe geſtört iſt. Neue Lebenskraft wird zum Jungborn für den Lebensmut, und ſo ſpendet Sanatogen neues Lebensglück.

Von beſonderer Beweiskraft für die ſegensreiche Wirkung des Sanatogens iſt die glänzende Beurteilung der mediziniſchen Forſcher, Hochſchullehrer und praktiſchen Ärzte, die in mehr als 15000 ſchriftlichen Gutachten niedergelegt iſt. Als Beiſpiel ſei hier nur aus einem Atteſt Sr. Exz. des Wirkl. Geh. Rats Profeſſor Dr. v. Leyden, des weltberühmten Forſchers und Arztes, ein bezeichnender Satz angeführt:

> „Das Sanatogen habe ich in der Klinik und in meiner Privatpraxis bei ſchwachen Kranken viel und gern verordnet und bin den Erfolgen außerordentlich zufrieden.“

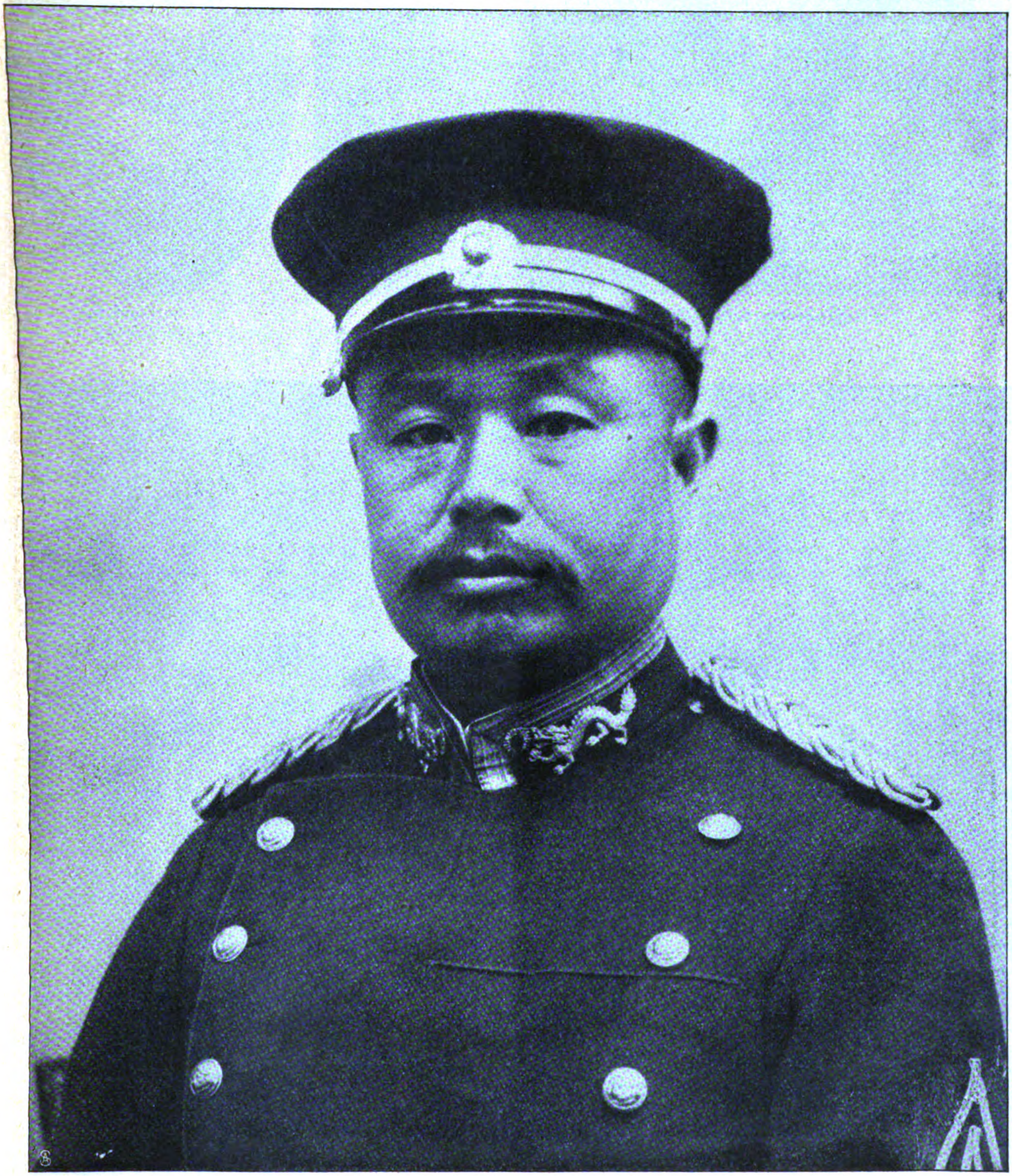
Weitere Ärztezeugniſſe, ſowie genaue Darlegungen über Wert und Weſen des Sanatogens findet man in den nachſtehend verzeichneten Schriften, die von den Sanatogen-Werken, Berlin 48 poſtfrei und koſtenlos jedem zugeſandt werden, der unter Angabe ſeiner beſonderen Wünſche darum erſucht.

Sanatogen als Kräftigungsmittel

1. bei Nervenleiden
2. bei Schwächezuſtänden aller Art
3. bei Magen- und Darmleiden
4. bei Lungenleiden
5. bei Bleichſucht und Blutarmut
6. bei Kinderkrankheiten
7. bei Frauenleiden
8. bei Ernährungsſtörungen.

Sanatogen iſt in allen Apotheken und Drogerien in Packungen zu M. 1,65 bis zu M. 15.– erhältlich.

Wer Sanatogen noch nicht kennt, verlange eine Gratisprobe
von den Sanatogen-Werken, Berlin 48.



Li-Yuan-Hung, Oberbefehlshaber der republikaniſchen Truppen.

Zu den neuen Gewalttaten in China.

Die Friedensvermittler Wutingfang (×) und Chungſhoyi
im Hauſe des Mr. Little in Schanghai. — Burr Photo Co.

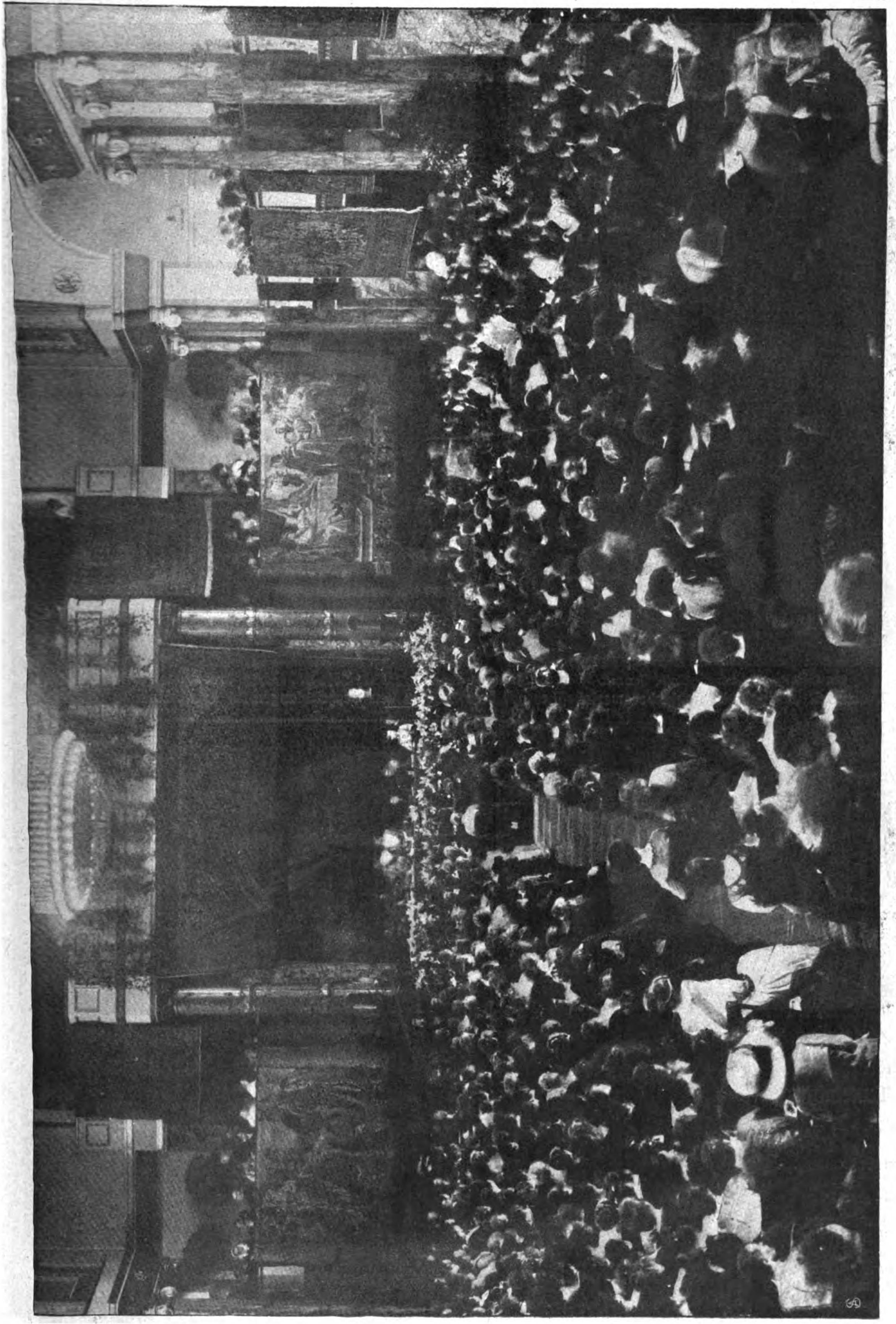
E. v. Haxthauſen,
der deutſche Geſandte in Peking.

Zu den neuen revolutionären Ausſchreitungen in China.

Phot. Deutſche Illuſtr.-Geſ.

Von links: Frau Helene v. Forſter; Frau Dr. Altmann-Gottheiner; Frau Voß-Zietz; Frl. Dr. Gertrud Bäumer, Vorſitzende; Frau Alice Bensheimer; Frl. Dr. Alice Salomon; Frl. Anna Pappritz.

Der Geſamtvorſtand des Deutſchen Frauenkongreſſes in Berlin.



Vom Deutschen Frauenkongreß in Berlin: Blick in den Sitzungsſaal.

Spezialaufnahme für die „Woche“.

Mr. Ormsby. Mr. Lamb. Major Harriſon. Phot. Illuſtrations-Bureau. Sir Hugh Bell und Mr. Chas. Pilkington.

Vom Rieſenſtreik in England: Kohlenbergwerksbeſitzer auf dem Weg zu den Verhandlungen im Miniſterium in London.

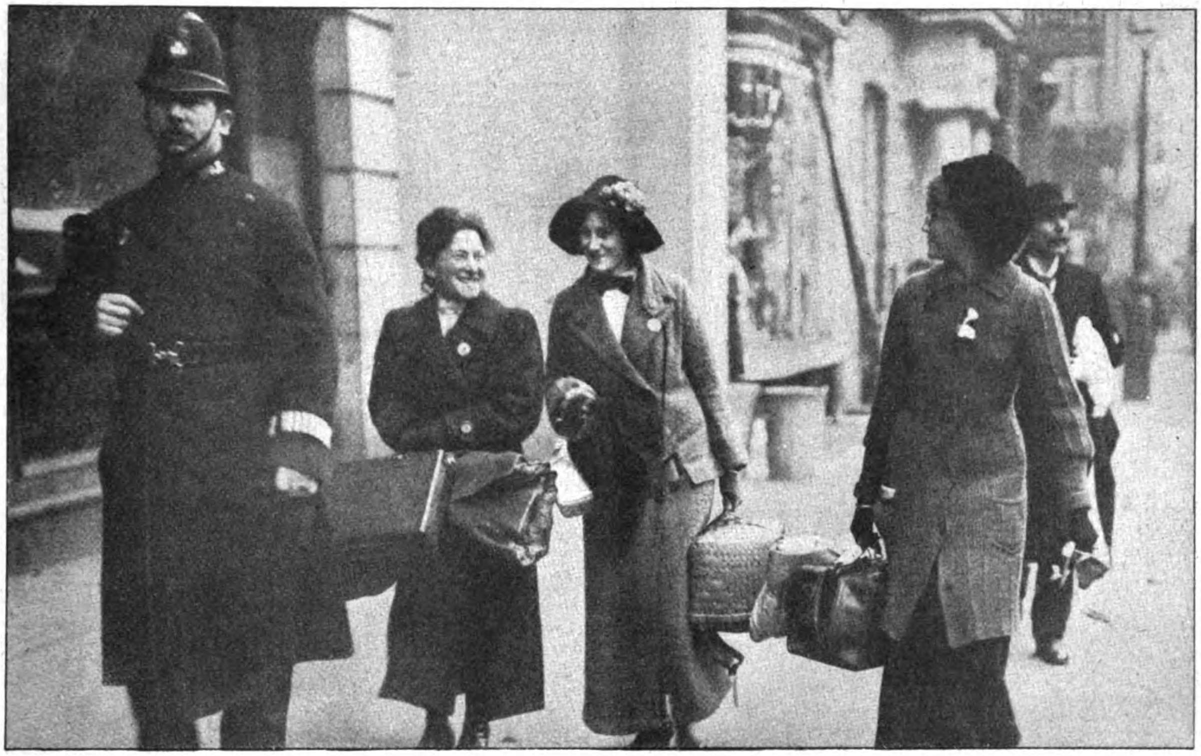
Beiſetzungsfeierlichkeiten in Luxemburg.

Ankunft des Sarges auf dem Bahnhof in Luxemburg.

Oberes Bild:

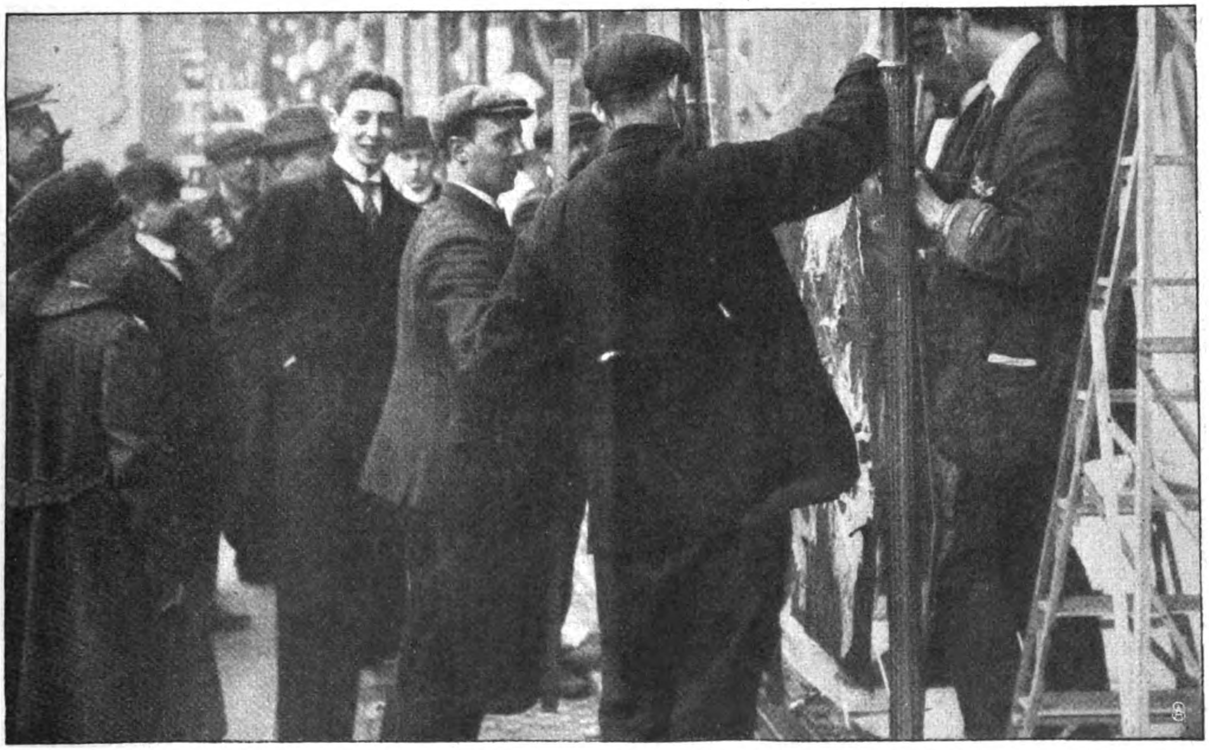
Der Großherzog von Baden (×), Schwager des verſtorbenen Großherzogs, im Trauerzug.

Phot. Branger.



Phot. Newspaper Illuſtrations.

Drei jugendliche Kämpferinnen werden von einem Schutzmann nach dem Gefängnis abgeführt.



Von den Frauenrechtlerinnen demolierte Schaufenſter in Regentſtreet.

Die Revolution der Suffragetten in London.

Phot. Newspaper Illuſtrations.

Phot. Intern. Illuſtr. Verl.

Start auf der Landſtraße Mariendorf—Lichtenrade.

Illuſtrations-photo.

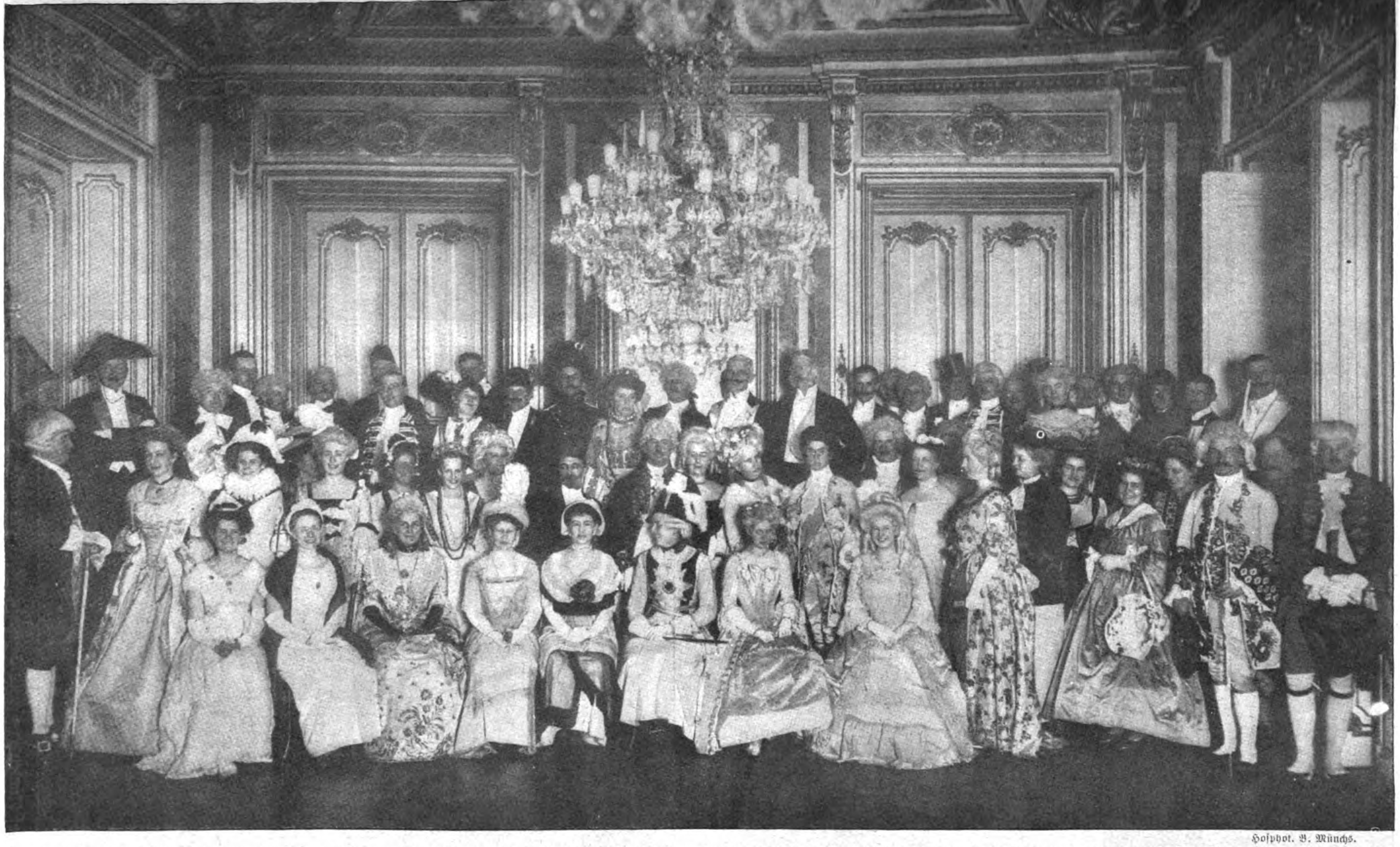
Der Sieger.

Ein Vorgabe-Laufen über eine deutſche Meile in der Umgebung von Berlin.

Albert Patry als General York und Ria Reſſel als ſeine Tochter.

Carl Clewing als Kaiſer Napoleon.

Neu-Aufführung von Otto v. d. Pfordtens Drama „1812“ im Berliner Kgl. Schauſpielhaus.



Hofphot. B. Münchs.

1. Reihe (ſitzend): Freiin Gertie von Wangenheim, Frau von Schack, Freiſrau von Seckendorff, Prinzeſſin Karl von Heſſen, Kronprinzeſſin von Griechenland, Prinzeſſin Albert zu Schleswig-Holſtein, Prinzeſſin Caroline Mathilde zu Schleswig-Holſtein, die Herzogin von Sachſen Koburg-Gotha. 2. Reihe (ſtehend): Hoftheaterintendant von Holthoff, Hofdame Freiin von Thüna, Frl. von Minkwitz, Gräfin Hedwig Rhoden, Frl. von Richter, Frau von Marſchall, Freiſrau von Schaumberg, Frau Gräfin Rhoden, Prinz Friedrich Wilhelm zur Lippe, Prinz Albert zu Schleswig-Holſtein, Oberhofmeiſterin Freiin von Wangenheim, Prinzeſſin Friedrich Wilhelm zur Lippe, der Herzog von Sachſen Koburg-Gotha, Oberjägermeiſter von Minkwitz, Frau von Below, Frau von Minkwitz, Frau von Rüxleben, Frau von Richter, Frau von König, Frau von Brodorotti, Frau von Strantz, Hauptmann von Bülow, Hauptmann von König, Rittmeiſter von Schack. 3. Reihe (ſtehend): Freiherr von Schaumberg, Freiherr von Wangenheim, Herr von Einem, Leutnant Timme, Leutnant Weinert, Hofkammerpräſident von Baſſewitz, Oberſtleutnant von Strantz, Oberleutnant Kraut, Frau Böning, Herr von Marſchall, Hauptmann Riemann, Graf Rhoden, Frau von Baſſewitz, Hauptmann von Brodorotti, Hofmarſchall von Rüxleben, Staatsminiſter von Richter, Oberleutnant von Lützow, Oberleutnant Schultze-Moderow, Leutnant Geyer, Freiherr von Seckendorff, Herr von Raven, Oberleutnant Witte, Freiſrau von Wangenheim, Oberleutnant von Haeſſeler, Leutnant Freiherr von der Recke, Leutnant von Frankenberg, Leutnant von Hanſtein, Hauptmann Böning.

Koſtümiertes Tanzfeſt beim Prinzen und der Prinzeſſin Albert zu Schleswig-Holſtein-Sonderburg-Glücksburg im Kleinen Palais zu Gotha.

Prof. Dr. Ad. Laſſon,
der berühmte Philoſoph der Berliner Univerſität,
feiert ſeinen 80. Geburtstag

Hofphot. Peterſen & Sohn

Graf Holſtein-Ledreborg †
Früherer däniſcher Miniſterpräſident.

Aufgen. v. Forſtrat Hauber.

Der Prinzregent Luitpold von Bayern in St. Bartholomä:
Abſchied vor dem Förſterhaus.

Phot. Pflegyaar.

Fridtjof Nanſen auf einer Schneeſchuhtour am Arlberg.
Ein Polarforſcher beim Winterſport.

Phot. Elsbeth Stoehr.

Frl. Gerda Chriſtopherſen,
übernahm das Kopenhagener Kaſinotheater.
Ein weiblicher Theaterdirektor.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

14. Fortſetzung.

Mit dem entſchloſſenen Ton eines Menſchen, der um jeden Preis zu Ende kommen will, nahm Labiſch das Geſpräch wieder auf: „Du wirſt zugeben, Papa, Dolly kann nicht weiter wie eine Wilde hier in Berlin herumlaufen. Ich werde alſo verſuchen, eine gebildete, ernſte Dame zu bekommen, die Dolly unter ſtrenge Aufſicht nimmt, und der ſie unbedingt zu parieren hat. Wenn du Dolly im Hauſe behalten willſt, ſo muß an der Spitze dieſes Hauſes eine Frau ſtehen, die Garantien bietet.“

„Was für Garantien . . . was für eine Frau?“

Nun wurde es dem Kommerzienrat aber doch zu bunt. Labiſch ſollte ſich doch nicht einbilden, daß er auch noch ſein Haus umkrempeln dürfte! Was ſollte jetzt eine fremde Frau da?

„Ich werde die Baronin anweiſen, Dolly zu beaufſichtigen, ſie auf ihren Ausgängen zu begleiten. Das genügt, denke ich!“

„Das genügt uns nicht, Papa. Da muß ich dich um Entſchuldigung bitten. Es handelt ſich nämlich jetzt nicht um eine Repräſentantin für deine Möbel und für deine Speiſekammer, ſondern um eine Frau, der du deine Tochter anvertrauen kannſt, die ‚Ehre deines Hauſes!‘“

Spohnagel bekam einen feuerroten Kopf.

„Eine fremde Perſon nehme ich mir nicht ins Haus! Ich bin ein alter Mann. Ich will meine Ruhe . . . verſteht ihr . . . meine Ruhe! Wenn ihr um Dollys Ehre ſo beſorgt ſeid, dann nehmt ſie doch zu euch! Ich habe euch ſchon einmal darum gebeten. Aber da habt ihr mir's glatt abgeſchlagen, weil es euch unbequem war! Und nun iſt es mir eben unbequem, ein fremdes Frauenzimmer im Haus zu haben. Verſtanden? Das paßt mir einfach nicht!“

Labiſch ſchlug ſeinen Rock zu beiden Seiten zurück, riß mit beiden Händen an der Weſte.

„Alſo dann weiß ich nicht mehr. Dann mach du mit deinem Fräulein Tochter, was du willſt! Bringe ſie auf die Auktion und ſchlage ſie an den Meiſtbietenden los. Vielleicht findet ſich jemand! Ich erkläre dir hier, daß ich keinen Finger mehr für das Mädel rühre. Keinen Finger! Aber verlange auch nicht, daß Agnes ſich mit ihr irgendwo ſehen läßt! Jeden Tag kann wieder ſo ein Eklat paſſieren . . .“

Der Kommerzienrat ſchlug mit dem Stock wütend gegen den Teppich.

„Wir werden ohne euch fertig werden! Bitte ſehr. Was habt ihr denn bis jetzt groß für das Mädel getan? In den Zirkus habt ihr ſie mitgenommen in eure Loge! Zu euren Zweite-Klaſſe-Geſellſchaften habt ihr ſie eingeladen, weil ihr euren Herren auch mal 'n hübſches Mädchen vorſetzen wolltet. Und was hat ſie Furchtbares gemacht? Was ihr alle macht — nur geſchickter und mit mehr Glück vielleicht . . .“

Dolly ſaß wieder zuſammengekauert auf ihrem Stuhl und verhüllte ihr Geſicht mit dem grünen Schal. Es war ſchrecklich . . . wie eine Sache war ſie, ein lebloſer Gegenſtand, den man da- und dorthin ſchob, den man beſchimpfte, über den man rückſichtslos verfügte. Jetzt verteidigte der Vater ſie . . . Heiße Tränen füllten ihre Augen bei den bellenden, wütenden Worten, aus denen ſie zum erſtenmal Mitleid heraushörte. Und ſie fühlte das Bedürfnis, ihrem Vater beizuſtehen, auch ihn zu ſchützen vor dem, was dieſe rechtlichen, empörten Menſchen von ihm als Opfer verlangten.

„Dolly wird ja ſelbſt einſehen, daß ſie bei einer andern Leitung niemals in dieſe Lage gekommen wäre“, ſuchte Agnes zu vermitteln. — „Nicht wahr, ich habe recht? Ich will der Baronin gewiß nicht nahetreten, aber es iſt doch wirklich nicht gut möglich, daß . .“

Spohnagel verlor den Kopf und ſchlug mit dem Stock auf den Tiſch.

„Was iſt nicht gut möglich? Was? Ich ſage euch, alles iſt möglich. Euer blaues Wunder wert ihr erleben!“

„Nee, Papa, zu dieſem blauen Wunder wirſt du keine Zuſchauer in uns finden“, ſagte Labiſch trocken und knöpfte ſich methodiſch den Rock zu. — „Wenn du eine Dummheit machen willſt — bitte, das iſt deine Angelegenheit!“

„Ich mache keine Dummheit“, ſchrie der Kommerzienrat. — „Das überlaſſe ich einem andern!“

Giftig blickte er den Schwiegerſohn an.

„Wie meinſt du das?“ fragte Labiſch kalt.

„Das weißt du ebenſo gut wie ich. Ich bin kein Spielverderber . . . das habe ich dir geſagt. Wenn du dir dein Teil Vergnügen ſuchſt — ich habe nichts dagegen. Nur beiß dann nicht den Moraliſchen raus, nicht wahr? Schließlich bin ich ein lediger Mann — und wenn ich mir heute eine Gefährtin nehme für meine alten Tage — ſo betrüge ich keinen damit.“

Agnes wechſelte die Farbe.

„Kurtel . . . gehen wir“, ſagte ſie abgeriſſen.

Der alte Herr lachte höhniſch auf.

„Ja . . . ja . . . geht nur . . . geht nur aus dieſem verpeſteten Haus, wo ein alter Mann ſich's noch ein bißchen wohl ſein laſſen will. Geht nur . . .“

Labiſch griff nach ſeinem Hut, den er auf eine Etagere gelegt hatte.

„Es wird wohl auch das beſte ſein. Meine guten Abſichten haſt du verkannt — wie ſehr oft. Ich bedaure wirklich, daß wir nicht in den gleichen Anſchauungen aufgewachſen ſind.“

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Hämiſch lachte der Kommerzienrat auf.

„Nee, mein Jung, da haſt du recht. Da waren unſere zwei Mütter ſchon zu verſchieden. Meine, weißt du, war ſo 'ne janz einfache, die alle vier Wochen mit den Mägden zuſammen am Waſchtiſch ſtand. Deine war 'ne feine Dame. Hättſt dir eben keenen ſolchen Plebejer zum Schwiegervater nehmen ſollen . . . tja . . . Das Jeld ſtinkt eben doch, lieber Sohn, was?"

Agnes legte ihre weichen, runden Arme um Dollys Hals: „Das kann doch nicht ſo weitergehen . . . ſei vernünftig, Dolly . . ."

Tränen erſtickten ihre Stimme, und ſie legte ihre Wange auf das braune Haar.

„Ich? Aber es handelt ſich ja gar nicht mehr um mich . . ."

Und ganz leiſe, ganz ſtill weinte ſie vor ſich hin.

„Was meint Papa mit . . . mit dem andern?" flüſterte Agnes.

„Ich weiß nicht . . . ich weiß gar nichts . . . geht nur, es iſt beſſer."

„Komm, Kurtel", ſagte Frau Agnes tonlos.

Sie wollte auf den Vater zugehen, aber Labiſch ſchnitt ihr den Weg ab, faßte ſie beim Arm.

„Das laß jetzt . . . nur keine Gewaltſachen!"

„Recht ſo, lieber Sohn! Det rat ick dir ooch! Treib's man nur nicht zu weit. Eines ſchönen Tages beſiehſt du dir den Schaden."

Wortlos wendete Labiſch ſeinem Schwiegervater den Rücken. Bei Dolly blieb er ſtehen: „Wenn du zur Vernunft gekommen ſein wirſt und einmal einen Rat haben willſt, dann weißt du, wo du mich zu finden haſt."

Er wartete einen Augenblick, glaubte, Dolly würde ihm noch etwas ſagen. Sie rührte ſich nicht. Nur ihre feinen Schultern zuckten leiſe.

„Es gibt Rechtsanwälte genug in Berlin", ſagte der Kommerzienrat grob. — „Für zwanzig Mark hole ich mir meinen Rat, von wem ich will!"

Und oſtentativ klopfte er Dolly auf das weiche Haar: „Laß man, Dolliken, laß man . . . dein alter Vater wird ſchon alles in Ordnung bringen. Ohne Fürſorje und ohne Hausgendarmen! Jawoll! Det wäre ja noch ſchöner! Wenn man gleich wegen 'n bißken Pouſſieren aus det menſchlichen Geſellſchaft rausgeſtoßen werden ſollte! — Und du, meine liebe Tochter" — das galt Agnes — „paß du man lieber auf deinen Kurtel auf. Das is vernünt'jer, als wenn du dich um die fremden Bälger kümmerſt."

Frau Agnes fühlte ſich einer Ohnmacht nahe. Labiſch mußte ſie förmlich ſtützen, während ſie die Treppe hinuntergingen.

„Mich bringen nicht zehn Pferde mehr in die Margaretenſtraße — das iſt nun aus, für alle Zeiten", ſagte Labiſch und ſchlug mit dem Stock gegen ſeinen Stiefel. — „Ich bitte dich, Kindel, weine nicht auf der Straße."

Zum Glück kam von irgendwo ein leeres, geſchloſſenes Auto vorbeigefahren.

„Ich bring dich nach Hauſe, dann muß ich aufs Gericht", ſagte Labiſch. — „Und es wäre mir lieb, wenn du für die nächſten Tage jede Telephoniererei mit den Deinen vermeiden wollteſt."

Frau Agnes nickte wortlos.

Und ſie fuhren ſtumm durch die ſonnenglänzenden belebten Straßen. Labiſch wurde ruhiger. Wenn er ſeiner Frau etwas anbefahl, ſo konnte er ſich darauf verlaſſen, daß ſie ſein Gebot reſpektierte. Wer weiß, was dieſer hämiſche Affe ihr noch alles durchs Telephon zubellen konnte? Sehr fein war er ja nicht. Zuzutrauen war ihm alles, wenn er in Wut war. Und obwohl Labiſch ſich nicht das Geringſte vorwerfen konnte, ſo wollte er gerade nicht, daß Siddys Name da hineingemiſcht wurde. Der Name verurſachte ihm Unbehagen, nahm ihm ſeine Sicherheit. Das war alles. Aber es war gerade das, was er ſeiner Frau gegenüber am wenigſten miſſen wollte.

Am Eingang der Dorotheenſtraße fiel plötzlich Agnes' Kopf auf ſeine Schulter: „Liebſt du mich denn noch, Kurtel . . . liebſt du mich wirklich noch?"

Ein ganz feiner Veilchenduft ging von ihr aus, eine ſo weiche, traurige Bitte lag in ihren Augen — eine Bitte, ihr nicht auch wehe zu tun, wie das Leben ſo vielen wehe tat, wie er ſelbſt den andern oft wehe tat . . .

„Halte nur immer zu mir", ſagte er und küßte ſie auf den weichen, vollen Mund, nicht ohne Wärme, aber doch mit jener ermahnenden Zärtlichkeit, die man kleinen Kindern zeigt, wenn ſie beinah unartig geweſen wären.

Und während er ſie küßte, beſchloß er, wie er verſprochen, Peter Jell dennoch zu empfangen, trotzdem er in der erſten Empörung über die Zeitungsnotiz davon abgekommen war. Er wollte ſogar mehr tun . . . So ſehr es ihm auch widerſtrebte, vielleicht gerade weil es ihm widerſtrebte: und nur weil ſein Gewiſſen auch nicht mit dem Schatten einer Schuld beſtehen ſollte. Weil er immer und in allen Fällen das Recht haben mußte, ſich einen „abſolut anſtändigen Menſchen" nennen zu dürfen.

Es war vielleicht das Höchſte, wozu er ſich aufſchwingen konnte. Es war viel in einem Milieu und in einer Zeit, die vom Menſchen alles andere eher fordern als „abſolute Anſtändigkeit".

* * *

Als Peter Jell von der Margaretenſtraße aus nach der Redaktion fuhr und verlangte, daß ihm die Fahnen aus der Druckerei herübergebracht würden, hieß es, Doktor Nebeling hätte bereits die Fahnen durchgeſehen, und das Blatt wäre im Druck.

Peter Jell ließ dem Metteur ſagen, wenn er ihm nicht augenblicklich den Bürſtenabzug des „Lokalen Teiles" herunterſchickte, könnte er ſich ſofort zum Deubel ſcheren.

Ein verſchlafener Laufjunge kam herunter und meldete Herrn Jell, Doktor Nebeling wäre drüben in der Druckerei; wenn Herr Jell etwas wünſchte, möchte er ſich ſelbſt herüberbemühen.

Doktor Nebeling in der Druckerei? Der Junge war blödſinnig! Weiß der Kuckuck, wer ſich den ſchlechten Witz mit ihm erlaubte? Er war gerade in der Laune! . . . Der Metteur ſollte augenblicklich ſelbſt herunterkommen. Augenblicklich. Nach fünf Minuten kam der Junge wieder zurück: Herr Martens bäte um Entſchuldigung, er könnte jetzt gerade nicht abkommen.

Peter Jell ſchob den Jungen ſo hart beiſeite, daß er gegen einen Stuhl torkelte.

„Na, das wollen wir mal feſtſtellen!“

Raſch durchſchritt er die ſpärlich beleuchteten Gänge, ſtieg die eiſerne Wendeltreppe hinauf, die zur Druckerei führte. Die Maſchinen waren im Gange. Das Licht fiel aus drei großen Bogenlampen hart und weiß auf die verſchwitzten, geſchwärzten Geſichter, auf die loſen blauen Arbeiterbluſen, die ſich bei den raſchen Bewegungen blähten und dem heißen Körper ein wenig Luft zufächelten in dieſer ſtickigen Atmoſphäre.

In der Korrektorzelle mit ihren Glaswänden ſaß Doktor Nebeling. Nur ſeinen großen Kopf ſah Peter Jell und die breiten Schultern des Metteurs, die ſich über ihn beugten.

Mit hartem Griff öffnete Peter Jell die Tür.

„Sieh mal an. Doktor — Sie hier? Seit wann geben Sie ſich damit ab?“

Peter Jell mußte ſehr laut ſprechen, um das Toſen der Maſchinen zu überſchreien. Doktor Nebeling funkelte ihn mit ſeinen gelben Augen an, unter dem glatt anliegenden ſchwarzen Haar. Sein Geſicht war wieder einmal erſchreckend rot, ſein ſtarker Hals wie aufgeſchwollen.

„Ich muß den lokalen Teil auf eine Notiz hin durchſehen, Doktor. Eventuell muß etwas herausgenommen werden.“

„Nichts wird herausgenommen. Das Blatt ſteht“, ſagte Doktor Nebeling.

Er händigte dem Metteur einige korrigierte Abzüge ein und drehte ſich auf dem Stuhl um.

„Wünſchen Sie noch etwas, Herr Jell?“

Peter Jell rückte an ſeiner Brille.

„Die Erklärung für Ihr ſonderbares Benehmen — die wünſche ich“, ſagte er ſcharf.

„Erklärungen habe ich zu fordern. Ich — nicht Sie! Verſtehen Sie? Ich bin hier in meinem Haus!“

„Wer weiß, wie lange noch.“

„Lange genug, um Sie vor die Tür zu ſetzen, wenn es mir nicht mehr paßt, mit Ihnen zu arbeiten! Und es paßt mir ſchon lange nicht, Herr Jell, verſtehen Sie mich — ſchon lange nicht!“

Nebeling atmete ſchwer, die Luft in der niederen, engen Zelle, die wie ein Kaſten in eine Ecke der Druckerei eingebaut war, ſenkte ſich wie Blei auf den Kopf.

„Der Aufenthalt hier bekommt Ihnen nicht“, meinte Peter Jell kaltblütig.

Aber innerlich wurde er unruhig. Sollte Nebeling wirklich in London geweſen ſein? Sollte er von dort wirklich ſo viel Hilfe bekommen haben, daß er jetzt in dieſer Weiſe auftreten durfte?

Zwei Körbchen ſtanden vollgehäuft mit zurückgeſtellten Manuſkripten. Peter Jell erblickte obenauf ſeinen Artikel über das Terrain, das er an Hand hatte, einen Artikel, den er in der vergangenen Nacht ſelbſt Böſchel in die Maſchine diktiert hatte.

„Was iſt mit dem Artikel los? Warum iſt er nicht abgeſetzt?“

Nebeling riß ihm brutal das Körbchen aus der Hand.

„Das Zeug kommt nicht hinein . . . Wir haben keinen Platz.“

„Wieſo keinen Platz? . . .“

Peter Jell riß die Tür auf, ſchrie in die Druckerei hinein: „Martens, Martens . . .!“

„Een' Momang! . . .“

Singend ſchallte die Stimme des Metteurs über das Brauſen der Maſchinen. Hinter ſeinem Rücken riß Nebeling grinſend die Manuſkripte in kleine Fetzen.

„Keinen Platz, keinen Platz . . . So . . . ſo! . . . Na, nu ſetzen Sie's nur ab, wenn Sie können!“

Peter Jell wendete ſich um, Nebeling warf ihm die Papierſchnitzel an die Bruſt.

„Da haben Sie Ihren feinen Artikel — wenn Ihnen ſo viel daran liegt! Glauben Sie, mein Papier iſt dazu da, daß Sie Ihre Privatgeſchäfte darauf machen . . . ja? Glauben Sie das? Gehn Sie auf die Börſe, wenn Sie Geſchäfte machen wollen! Ich . . . ich habe eine Zeitung, verſtehen Sie, Herr, eine anſtändige Zeitung . . .“

Peter Jells bleiche Lippen ſchürzten ſich in einer nervöſen Spannung, das ſeine vorſtehenden Zähne wie die Zähne eines Raubtiers aneinanderfletſchte. Aber ſeine Stimme blieb gemäßigt, während er die Worte fallen ließ: „Nichts haben Sie . . . gar nichts haben Sie . . . Nicht einmal genug Papier, um darauf zu drucken.“

„Sie lügen . . . Wie unterſtehen Sie ſich, mir ſo was zu ſagen . . . wie unterſtehen . . .“

„Martens!“ rief Peter Jell abermals, „Martens!“

Der Metteur kam träge näher: „Na wat denn, Herr Jell . . .“

„Wieviel Bogen werden gedruckt, Martens?“

„Drei“, ſagte Martens lakoniſch.

„Ein Bogen Text, zwei Bogen Annoncen . . . Aha . . . Um einen Bogen weniger als ſonſt. Die Pleite ſoll wohl auf die Straße rausgeſchrien werden, was?“

Ueber Nebelings Kopf ergriff Peter Jell das Körbchen mit den zurückgeſtellten Manuſkripten.

„Abſetzen, verſtanden . . . Augenblicklich abſetzen! Fünf Bogen ſtatt vier . . . und nicht drei . . . Los . . . los . . .“

Der Metteur nahm die Manuſkripte auseinander, zählte mißmutig die Zeilen.

Nebeling zerrte Jell in die Zelle zurück, ſchlug die Tür zu, drehte das elektriſche Licht aus, daß man von draußen ihre beiden Geſichter nicht ſah, den Kampf, den ſie beide ausfechten mußten in dieſer Stunde.

„Sie ſind verrückt, Jell . . . Was machen Sie?“

„Nicht ich — Sie ſind wahnſinnig! Sie haben den Kopf verloren!“

„Ich bin kein Hochſtapler . . . Es geht zu Ende, ich muß mit dem Papier ſparen, hören Sie?“

Peter Jell wußte in dieſem Augenblick, daß Nebeling entweder überhaupt nicht in London geweſen war oder eine vergebliche Reiſe gemacht hatte. Wenn das Blatt plötzlich in einem geringeren Umfang erſchien, wußte jeder, was das zu bedeuten hatte. Der „Weltruf“ — war pleite.

Der Metteur klopfte an die Tür, riß ſie auf: „Det langt nich . . . Drei Spalten fehlen immerhin mindeſtens. Und nu is de Uhr doch bald eins."

„Und wenn's drei wäre . . . die Spalten kriegen Sie voll . . . los . . . an die Arbeit . . ."

Peter Jell ſchaltete das Licht ein, ſchlug die Tür hinter dem Metteur wieder zu.

Nebeling lief der Schweiß in dicken Tropfen die Wangen herab; ſein ſchwarzes Haar klebte ſträhnig und naß an ſeinem mächtigen Schädel.

„Sie hätten meinen Artikel nicht zerreißen ſollen, Doktor — das wären ſchon anderthalb Spalten!"

Nebeling klappte den Deckel des ſchwarzen Doppelpultes ſo heftig auf und ab, daß ein breiter Sprung das morſche Holz zerteilte.

„Ihr Artikel . . . ich weiß, was Sie damit bezwecken! Mein ganzes Blatt iſt nur dazu da, daß Sie Ihre perſönlichen Intereſſen ausbeuten! Mein Papier haben Sie mir einfach geſtohlen . . . weil Sie an Ihre Vorteile dachten . . . Ihre ganz perſönlichen Vorteile! Sie glauben, ich war in London? Ja . . . das glauben Sie ?"

Peter Jell zuckte die Achſeln und antwortete mit kalter, blanker Stimme: „Nein, Sie waren nicht in London. Es wäre ja auch vergeblich geweſen. Diesmal können Ihnen tauſend Pfund mehr oder weniger nichts nützen. Nicht wahr? Na alſo. In Berlin ſind Sie geblieben . . ."

„Ja, in Berlin", keuchte Nebeling, und ſeine mächtige, behaarte Fauſt ſchlug auf ſein Knie, als ſollte ſie die Knochen im eigenen Leib zermalmen, um nicht den kurzgeſchorenen Schädel des Mannes zu treffen, der da vor ihm an der Glaswand lehnte, mit dem Rücken gegen all die eiſernen Rieſen, die in brauſendem, ohrenbetäubendem Lärm dem Blatt ſein Todeslied ſtampften.

Und Peter Jell fuhr fort, mit einer leiſen, vorſichtigen Bewegung an ſeiner Brille rückend: „Um mir nachzuſchnüffeln, ſind Sie in Berlin geblieben, lieber Doktor! Vielleicht um zu erfahren — wo ich mein Geld hernehme für das, was ich vorhabe?"

Nebeling ſtemmte die Fauſt auf den Tiſch, bohrte ſich mit flackernden, blutunterlaufenen Augen in die kalten, graugrünen Augen Peter Jells: „Was Sie vorhaben? Darauf pfeife ich, was Sie vorhaben! In Berlin laufen Phantaſten genug herum, die Luftſchlöſſer bauen, oder Maulwürfe, die einem den Boden unter den Füßen unterwühlen."

„Den Boden unter den Füßen hat Ihnen die Zeit unterwühlt, Herr Doktor — nicht ich! Die Zeit, die Sie nicht verſtehen, weil Sie taub geworden ſind für das, was ſie zu ſagen hat."

„Das wagen Sie mir ins Geſicht zu ſchreien . . . Sie — mir?"

Ein feiner, weißer Schaum blieb an Nebelings Mundwinkeln hängen, ſein mächtiger, breiter Bruſtkaſten pumpte die heiße, ſtickige Luft in ſich ein, mit leiſem, beängſtigendem Geraſſel.

„Was waren Sie denn, bevor Sie zu mir kamen, he? Wer hat Sie denn zu dem gemacht, was Sie ſind? Fragen Sie mal rum. — Aus meiner Schule kommen die Beſten . . . jawohl, aus meiner Schule! Nebelingſche Schule, Herr . . .! Durch zwanzig Jahre habe ich Journaliſten geformt, Herr. Leute, die jetzt noch überall an der Spitze ſtehen, haben bei mir angefangen. Bei mir, der ich ſelbſt Journaliſt bin, von der Pike angefangen habe, mein Handwerk kenne . . . meine Pflichten und meine — Ehre!"

Peter Jell bohrte die Spitze der Papierſchere in den klaffenden Sprung, der das morſche Holz durchriß, weitete ihn, brach kleine Holzſpäne aus, in geſpannter und doch beherrſchter Erregung ſeiner Nerven.

„Auch ich habe von der Pike angefangen, auch ich kenne mein Handwerk . . ." — er verneigte ſich leicht vor Nebeling — „auch ich habe Nebelingſche Schule und habe meine Pflichten erfüllt — reſtlos." Seine kalte Stimme ſchwoll an. „Ich habe gearbeitet . . . mehr als alle Ihre Leute da unten zuſammengenommen. Tag und Nacht habe ich gearbeitet wie ein Kuli."

Nebeling riß mit ſeinen ungelenken Händen an dem braunen Schlips, der wie ein Strick um ſeinen durchweichten Kragen lag; der Knoten löſte ſich, und gleich darauf zerrte Nebeling ſo heftig am Kragen, daß der Knopf abbrach, das Hemd zu beiden Seiten ſich ſtaute und den koloſſalen Hals freigab, der wie der Nacken eines Stieres tief aus den Schultern herauswuchs. Heiſer, halb erſtickt gurgelten die Worte aus der mächtigen Kehle: „Gearbeitet! . . . Für ſich haben Sie gearbeitet . . . für ſich . . . nicht fürs Blatt! Ein Nichts iſt Ihnen die Zeitung, die ich mit meinem Herzblut genährt habe, die ich groß gemacht habe, die ich geliebt habe . . . geliebt! Wie man ſein Kind liebt . . . oder eine Frau . . . liebt. Ich habe keine Frau gehabt . . . kein Kind . . . nichts habe ich gehabt . . . als dieſe Zeitung! Das war mein alles . . . verſtehen Sie, Herr? . . . das war alles, was ich auf der Welt liebte. Und ich habe nichts für mich gehabt . . . Alles habe ich der Zeitung gegeben . . . das ganze Haus hier . . . das große ſchöne Haus . . . Ich . . . drei Zimmer habe ich, Herr! Drei kleine Zimmer! Mein geringſter Redakteur wohnt beſſer. Und ſolange ich glaubte, Herr, daß Sie für meine Zeitung arbeiten . . . ſolange ich das glaubte — da war mir nichts zu teuer . . . nichts. Die Zeitung durfte Schulden machen . . . wie meine Geliebte . . . ja . . . das durfte ſie. Ich wollte ſie ſchon abtragen, dieſe Schulden, mit meinem Kopf, mit meinen zwei Händen. Und wenn dann auf der Straße die Händler ſchrien „Weltruf! Weltruf!" und die Leute ſich das Blatt aus den Händen riſſen — wiſſen Sie, Herr, wie mir da war? Wie einem Mann, vor deſſen Geliebten ſich die ganze Welt . . ." Er brach ab, ſtrich mit dem Handrücken über die Stirn.

„Aber was verſtehen Sie davon? Sie, der Sie nur an ſich denken, Sie, der Sie hier umgehen, wie wenn Sie ihr Herr wären! Sie haben doch gelebt von ihr . . . Herr! . . . Und jetzt wird ſie von Ihnen verraten . . . mißbraucht . . . auf die Straße hinausgeſchickt, damit ſie Ihnen Geld bringt . . . Ihnen ganz perſönlich . . . nicht ſich Ruhm und Anſehen und Gewinn bringt, nein, Ihnen. . . . Mit Lügen ſchicken Sie ſie hinaus, die Ihnen was einbringen ſoll, Ihnen . . . dem Herrn Peter Jell!"

„Und bin ich denn nichts, ich, der Herr Peter Jell? Ich bin mir ſelbſt gerade ſo wichtig, Herr, wie Ihnen Ihre Partei iſt! Wer ſagt denn, daß ich nicht mehr bin als tauſend Strohköpfe, für die Sie Ihren Namen in die Breſche ſchlagen? Ich bin kein Idealiſt, bin kein Volksbeglücker! Mich durchſetzen will ich — jawohl: mich ganz perſönlich durchſetzen! Wie Sie ſich einſt durchſetzen wollten, als Sie von einem Tiſch herab die Maſſen zu führen hofften. Sie mußten herunter vom Tiſch — es ging nicht. Ich bleibe oben. Ihnen war die Zeitung eine Zuflucht, Herr Doktor — mir iſt ſie ein Durchgang!"

Nebeling lachte heiſer auf: „Jawohl, Herr Jell. Mir iſt die Zeitung das Sprachrohr einer anſtändigen Meinung, Ihnen iſt ſie die Poſaune ſelbſtſüchtiger Zwecke, ein lebloſes Ding, mit dem Sie Wucher treiben . . . . Sie proſtituieren meine Zeitung, trampeln auf ihr herum, ſchicken ſie an die Straßenecken und ſchlagen aus ihr heraus, was ſie Ihnen in ihren letzten Zügen noch einbringen mag . . .! Wiſſen Sie, wie man das nennt? . . . Wie ich das nenne, Herr Peter Jell . . . Wiſſen Sie das?"

Mit einer blitzartigen Bewegung packte Peter Jell den Raſenden am Hemd; ſeine Brille berührte beinah die breite, rote Stirne unter dem naſſen, ſchwarzen Haar: „Noch ein Wort, Doktor Nebeling, und ſo wahr ich vor Ihnen ſtehe — ich ſtoße Ihnen die Schere durch den Hals . . . hier, dieſe Schere . . . mitten durch den Hals!"

Nebeling kehrte die Beſinnung zurück. Aſchfahl wurde er unter dem entſchloſſenen, funkelnden Blick der grauen Augen, unter dem Druck der eiſig kalten Fauſt, die ſich gegen ſeine Bruſt preßte, ihn zurückwarf gegen die Rückwand der Zelle, daß er ſich nicht rühren konnte, wie in einen Schraubſtock eingezwängt blieb zwiſchen den eiſernen Knien des Mannes.

Durch das Glasfenſter ſah er das Arbeiten ſeiner Maſchinen, die gebückten Köpfe der Setzer. Dumpf toſte der Lärm in die ſtickige Zelle hinein, verſchlang die heiſeren Laute, die wie ein Hilferuf von ſeinen Lippen brachen. Seine eigene, ſo heiß geliebte Zeitung überſchrie ſeinen Hilferuf, formte ſich fühllos nach den Geboten des fremden Mannes, ratterte und jagte dem eigenen ſchmählichen Untergang entgegen.

Und plötzlich verdunkelten ſich ſeine gelben, blitzenden Augen, ſeine Mundwinkel zogen ſich herab, zuckten wie die Mundwinkel eines Kindes, und zwei große, ſchwere Tränen rollten langſam über die aſchgrauen, breiten Wangen . . . langſam und ſchwer wie Tränen großer ſchwarzer Robben, wenn die Harpune des Fängers ſich in ihrem Fleiſch verankert. . . .

Peter Jell warf die Schere von ſich, daß ſie ſich klirrend auf dem Boden der Zelle ſpreizte, und wendete ſich ab. Auch ſein Geſicht war weiß bis in die Lippen, und er nahm die Brille ab, um die beſchlagenen Gläſer zu putzen. Seine breiten, kantigen Schultern deckten die zuſammengeſunkene Geſtalt des Doktors Nebeling. Der Metteur kam mit Korrekturabzügen langſam aus der Tiefe der Druckerei. Peter Jell trat vor die Zelle.

„Wann kriegen wir denn det Manuſkript für die drei Spalten."

„In einer halben Stunde, Martens. Gehen Sie nur an die Arbeit."

„Mit uns wird ooch Schindluder jetrieben", brummte der Metteur und entfernte ſich langſam, wie er gekommen war.

Die Arbeit für die letzten Tage . . . als ob es dafür ſtand! Der Jell war ooch ſo'n Maulheld — wie's die neuen jetzt merſchtens waren. Hätte ſich der Alte nur den Kerl nicht angehängt! . . .

„So, Doktor, jetzt müſſen wir an die Arbeit", ſagte Peter Jell, indem er in die Zelle zurücktrat. „Ich bin zwar kein Journaliſt in Ihrem Sinne . . . . aber das, was ich in Ihrer Schule gelernt habe, werden Sie mir wohl glauben. Ich denke, wir teilen uns die Arbeit, Doktor. Eine Spalte Sie, zwei Spalten ich."

Mechaniſch griff Doktor Nebeling nach der Uhr.

„Wann muß Martens das Manuſkript haben?"

„In einer halben Stunde, Doktor."

„So . . . ja . . ."

Schwerfällig erhob ſich Nebeling, ohne einen Blick auf Peter Jell zu werfen. Er klappte den Pultdeckel auf, holte das gelbliche Konzeptpapier hervor und tauchte die Feder in das beſpritzte Tintenfaß. Peter Jell ſetzte ſich an die gegenüberliegende Seite des Doppelpultes und ſah mit geübtem Blick die Bürſtenabzüge durch.

„Nun, Doktor, ſchreiben Sie nicht?"

„Ich habe bei dem Papierlieferanten morgen einen Wechſel von zwölftauſend Mark einzulöſen", ſagte Nebeling tonlos. — „Das wird wohl mein letzter Artikel ſein."

„Den Wechſel löſe ich ein, Doktor, ſchreiben Sie nur."

Nebelings breite beharrte Fauſt, in der der Federhalter ausſah wie ein langes Streichholz, zitterte.

„Sie löſen ihn ein . . . So . . ."

Und wieder tauchte er die Feder in die Tinte.

Peter Jell drückte auf den elektriſchen Knopf, übergab dem verſchlafenen Laufjungen die korrigierten Abzüge. Dann legte auch er das gelbliche Konzeptpapier auf ſein Pult.

„Worüber wollen Sie ſchreiben, Doktor?"

„Noch ein paar Worte über ‚Die deutſche Invaſion in England', es ſind da gerade Depeſchen eingelaufen — und Sie?"

„Ich ſchreibe noch einmal meinen Terrainartikel."

„So . . . noch einmal Ihren Terrainartikel . . . zwei ganze Spalten?"

Peter Jell lächelte.

„Ja, Doktor, und nun behaupten Sie noch, daß ich kein Journaliſt bin . . ."

Es klang beinah ſcherzhaft.

„Ein Affäriſt ſind Sie", ſtieß Nebeling zwiſchen den Zähnen hervor. Dann tauchte er die Feder zum drittenmal ein.

Peter Jell zuckte die Achſeln und blickte nicht mehr auf.

Die Federn glitten haſtig über das Papier. Welten lagen zwiſchen den zwei Pulten, unter denen die Füße der beiden Männer aneinanderſtießen.

* * *

Die Baronin hatte ſich ſchüchtern erboten, Dolly zu begleiten, wenn der Kommerzienrat es für gut befände, daß Fräulein Dolly verreiſe.

Spohnagel lehnte unwirſch ab.

„Hier wird geblieben! Verreiſen . . . lächerlich!"

Er wollte jetzt nicht allein bleiben. Und ſelbſt verreiſen konnte er nicht. Man blieb eben acht bis vierzehn Tage zu Hauſe, rührte ſich nicht viel.

„Als die Kinder die Maſern hatten, war's auch, wie wenn ſie verreiſt geweſen wären! Und wie wir wieder Beſuch haben wollten, ſagten wir, wir hätten ſchon desinfiziert. Quatſch! Aber die Leute glauben's, es gibt ihnen Sicherheit, und der Verkehr iſt wiederhergeſtellt."

Es kam dem Kommerzienrat nur darauf an, ein recht wirkſames Desinfektionsmittel zu finden.

Das beſte blieb immer die Heirat!

Nur jetzt dürfte man Peter Jell nicht auslaſſen. Gerade jetzt nicht. . . .

Dolly ſollte ihn anklingeln. . . . Jetzt gleich ſollte ſie ihn anklingeln.

Dolly fing an zu zittern. Der Vater ſollte doch das nicht von ihr verlangen! Nur das nicht! Sie ſchlang die Arme um ſeinen Hals, ſie küßte ſeine Hand.

„Bitte nicht, Papa . . . lieber Papa . . ."

Aber er wollte plötzlich ſeine Autorität herausbeißen, ihr die Strenge zeigen, die ſie nie zu fühlen bekommen.

„Ich dulde keinen Widerſpruch! Das wäre noch ſchöner! Das fehlte mir gerade noch . . . nach alledem."

Es waren ſeine ſtändigen Redensarten jetzt. Und er drückte ihr das Hörrohr des Telephons in die Hand. Sie ſollte ihn bitten, am Nachmittag heraufzukommen; der Vater hätte mit ihm zu ſprechen — geſchäftlich.

„Na alſo, ſchnell."

„Hier Peter Jell", klang es kurz und ſcharf hinein. — „Wer iſt dort? Ach ſo . . . gnädiges Fräulein . . . Sie? Tja . . . alſo nachmittags unmöglich. Da bin ich mit Herrn Runger aus Bielefeld bei Ihrem Herrn Schwager, wegen eines Vertrages. . . . Meine Empfehlung an den Herrn Papa."

Der Kommerzienrat riß Dolly das Hörrohr aus der Hand: „Tag, lieber Jell. . . . Bei Labiſch, ſagen Sie? Wegen des Vertrages . . . wieſo? Machen Sie die Sache ohne mich? Was heißt das. . . . Machen Sie keine Witze . . aber ſelbſtverſtändlich intereſſiere ich mich. . . . Der verfluchte Rheumatismus . . . ſonſt käme ich auch hin . . . können Sie abends, ja. . . . Wir reden darüber. Was? Die Notiz? Na ja . . . Sie können ja nichts für die Schweinerei. Pech! . . . Infames Pech . . . tja . . ."

Spohnagel lachte wehmütig in den Apparat hinein. Dann nickte er wieder lebhaft und ſtrich ſich mit der Hand über die ſilbergrauen Koteletten.

„Gut machen? Lieber Jell . . .! Die Kleine iſt rabiat, will nach Amerika, Auſtralien . . . lächerlich. Nicht wahr? . . . Sage ich auch. Kommen Sie, ſetzen Sie ihr den Kopf zurecht. Wenn die paar Leute, die es gut mit ihr meinen — —" Er unterbrach ſich und ſagte ſo laut, daß es Jell hören konnte: „Na, was hab ich dir geſagt, Dolly, alles Quatſch mit deiner Reiſe —" Dann ſprach er wieder in den Apparat: „Na alſo, kommen Sie nur . . . Wiederſehn!"

Der Kommerzienrat hing ab. Er ſah wieder ganz vergnügt aus.

Dolly hatte die Hände im Schoß gefaltet. Sie ſchämte ſich für den Vater, wagte nicht aufzublicken.

„Warum haſt du ihm das mit der Reiſe geſagt . . . warum?"

Er blinzelte die Tochter verſtändnislos an, dann zuckte er die Achſeln, wendete ſich ärgerlich ab.

„Weil . . . weil . . . das iſt doch das einzig Natürliche in ſolchem Fall . . . verſtehſt du denn das nicht?"

„Nein", ſagte Dolly und ging aus dem Zimmer.

Zu Mittag ließ ſie ſich entſchuldigen.

„Sie bockt", ſagte der Kommerzienrat und beobachtete gerührt, wie die Baronin zwiſchen jedem Gericht hinausging, um an Dollys Schlafzimmertür zu pochen. Immer vergeblich.

Um die Stunde, da der Kommerzienrat, wie üblich, ſein Nachmittagsſchläfchen hielt, öffnete Dolly leiſe ihre Schlafzimmertür. Sie hatte ein glattes, einfaches Leinwandkoſtüm an, auf dem flüchtig geordneten Haar einen kleinen dunklen Strohhut.

Am Fenſter in dem vollgepfropften kleinen Salon ſaß die Baronin in einem ſchwarzen Satinkleid und ſtickte mit müden, ſchweren Lidern an einem gelbſeidenen Monogramm für einen Überzieher des Kommerzienrats.

„Was machen Sie bei mir?" herrſchte Dolly ſie an, während ihre kleine gebrechliche Geſtalt aufſchnellte wie eine Gerte.

Die Baronin ließ ihre Arbeit in den Schoß ſinken. Ihre waſſerblauen Augen blickten bekümmert auf das junge Mädchen, und ihr rundliches Doppelkinn legte ſich betrübt auf den weichen Batiſtkragen.

„Ich darf Sie doch nicht weglaſſen, Fräulein Dolly."

„Ach ſo!"

Die Baronin erhob ſich, legte die Arbeit reſpektvoll auf ein kleines japaniſches Tiſchchen, das da irgendwo in ihrer Nähe ſtand, und trat dann an Dolly heran.

„Ich darf es wirklich nicht."

Vorſichtig nahm ſie Dollys herabhängende kleine Hand zwiſchen ihre breiten weißen Finger.

„Tun Sie es mir nicht an, mein gutes, liebes Dollychen, daß Sie fortgehen. Ich mache mir ſchon ſo furchtbare Vorwürfe . . . ſo ſchreckliche Vorwürfe . . . ."

Dolly befreite ihre Hand aus dem Druck der breiten Finger.

„Sie haben ſich gar keine Vorwürfe zu machen, Frau von Secken . . . gewiß nicht. Das wäre alles ſo gekommen auch ohne Sie hier."

Die Baronin ſchüttelte den Kopf.

„Nein, Dollychen, nein . . . ich hätte aufpaſſen ſollen . . . ich war verantwortlich für Sie. Sie ſind jung. Sie kennen das Leben nicht! Ihr Vater hätte mich hinauswerfen können . . . auf der Stelle hätte er es tun können . . . wie Ihr Herr Schwager da war und Ihre Schweſter. Und ich dachte auch, es würde ſo ſein. Denn immer ſucht man nach jemand, der ſchuld iſt an ſo einem Unglück — und immer muß ſo jemand wie ich daran ſchuld ſein . . . Fräulein Dolly, ich bin nicht mehr jung! Wenn Ihr Vater mich vor die Tür geſetzt hätte . . . wo hätte ich dann noch eine Stellung bekommen . . . als was? Und wenn er es noch nicht getan hat . . . wenn Sie jetzt fortgehen, wenn ich Sie nicht zurückhalten kann davon, dann — — tut er es. . . . Gewiß, Fräulein Dolly, dann tut er es! . . ."

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Jeder hat an ſich zu denken, Frau von Secken. Sie haben auch an ſich gedacht all die Zeit. Ich war Ihnen nur im Wege, und Sie hofften, mich loszuwerden . . . ſo oder ſo . . .“

Die Baronin verſchränkte die Hände auf der Bruſt; fieberrot brannten ihre Wangen, und die Tränenſäckchen ſchwollen an unter den ſchweren, geröteten Lidern.

„So oder ſo nicht, Fräulein Dolly. Sie können es mir glauben. Ich dachte, Sie lieben Saliani; wirklich, das dachte ich! Und Ihr Vater war auch dafür. Aber als wir merkten, daß es nicht Saliani war, ſondern . . .“

„Genug“, ſchnitt Dolly ab. — „Genug.“

Die Knie zitterten ihr, und ſie ſank auf die Ecke der breiten Ottomane, ſtützte die Arme auf die Knie und vergrub ihr Geſicht in den Händen.

Mühſam ließ ſich die Baronin auf ein weiches Fußkiſſen nieder, das vor Dolly ſtand, begütigend ſtrich ſie an dem dunklen Leinwandkleid entlang, das die feinen, kindlichen Formen abzeichnete.

(Fortſetzung folgt.)

Denkende Maſchinen.

Plauderei von Hans Dominik.

Wenn von „denkenden Maſchinen“ die Rede iſt, ſo wird der Leſer wahrſcheinlich zunächſt ſelbſt denken, und zwar an die hochentwickelten Erzeugniſſe unſerer modernen Werkzeugmaſchineninduſtrie. Beiſpielsweiſe an jene automatiſchen Revolverdrehbänke, die aus gewöhnlichem Meſſingdraht die ſchönſten Schrauben herſtellen. Wirkt es doch in der Tat beinah ſinnverwirrend, dem Spiel einer ſolchen Maſchine zuzuſehen, zu betrachten, wie der lebloſe Apparat ein Werkzeug nach dem andern in Betrieb nimmt, wie er das Meſſing ſchneidet, mit Gewinde verſieht, wie er den Schraubenkopf fertigſtellt und ſchließlich die fertige Schraube abſticht und ſich ſofort an die Herſtellung einer andern macht.

Oder man könnte an die modernen Flaſchenmaſchinen denken, die da jedem Glasbläſer zum Trotz mit wunderbarer Geſchwindigkeit Flaſchen herſtellen, tauſend Arme bewegen, bald feurig flüſſiges Gas anſaugen, bald wieder den Glasfluß aufblaſen, die feurige Blaſe zärtlich ſtreicheln und formen und in wenigen Sekunden die Flaſche abſtellen. Oder man könnte mit denkenden Maſchinen jene modernen Schuhwerkzeugmaſchinen meinen, die das Leder mit Windeseile zuſchneiden, es vernähen, das Oberteil über die Sohle zwicken, mit dieſer vernähen oder vernageln und ein Paar Stiefel in einer Zeit fix und fertig machen, die der alte, biedere Schuſtermeiſter etwa gebrauchte, um nach erhaltenem Auftrag eine Priſe zu nehmen.

Aber alle dieſe Annahmen würden falſch ſein. Die Maſchinen, die hier andeutungsweiſe geſchildert wurden, ſind gewiß Meiſterwerke der Technik. Aber denkende Maſchinen in dem Sinn, in dem es hier gemeint iſt, ſind ſie nicht. Wir müſſen ein draſtiſches Beiſpiel wählen, um zu zeigen, was wir meinen. Es gibt heute wunderbare Mähmaſchinen, die vom Benzinmotor durch das reife Getreidefeld gezogen werden, die die Halme mit ſcharfen Meſſern dicht über dem Boden abſchneiden und dieſe Halme, ehe ſie noch Zeit finden, zur Erde zu fallen, zuſammenraffen, mit ſtarkem Bindfaden fein ſäuberlich zu Garben binden und unter Umſtänden gleich auf den mitgeführten Erntewagen werfen. Und wir haben Raſenmähmaſchinen, die den Gartenraſen ſo fein und glatt wie einen Perſerteppich ſchneiden.

Aber es gibt noch keine Raſiermaſchine, die dem Kunden etwa einfach über den Kopf geſtülpt wird und nun die Bartſtoppeln fein ſäuberlich wegraſiert. Denn dazu müßte man bereits eine denkende Maſchine haben, das heißt eine Maſchine, die ſich den jeweiligen Umſtänden ſachgemäß anpaßt. Eine Maſchine, die es berückſichtigt, daß Herr X. eine etwas größere Naſe hat als Herr Y., und nicht mutwillig und leichtſinnig ein Stück von dieſer Naſe mitwegſchneidet. Dies etwas draſtiſche Beiſpiel zeigt wohl ſofort den Kernpunkt, auf den es bei der „denkenden Maſchine“ ankommt. Nicht ein für allemal mechaniſch genau das gleiche zu tun, ſondern ſich in jedem Fall durch die beſonderen Umſtände leiten zu laſſen, das iſt das Weſen der denkenden Maſchine.

Selbſtverſtändlich hat auch die denkende Maſchine kein Gehirn in phyſiologiſchem Sinn. Selbſtverſtändlich geht auch bei ihr alles mit natürlichen Dingen zu, und es iſt eben die Aufgabe des Konſtrukteurs, dieſes Sichanpaſſen an die jeweiligen Umſtände mit den bekannten mechaniſchen Mitteln zu erreichen. Und das iſt eine ſehr ſchwere Aufgabe. Vieles iſt auf dem Gebiet zwar ſchon geſchehen, aber unendlich viel bleibt noch zu tun.

Zu den denkenden Maſchinen gehören beiſpielsweiſe die bekannten Verkaufsautomaten. Nicht etwa weil ſie gegen Hergabe eines Groſchens ein Stück Schokolade oder ein Eiſenbahnbillett verkaufen. Das ließe ſich mit ſehr einfachen techniſchen Mitteln erreichen. Sondern weil ſie jedes Geldſtück, was ihnen vom lieben Publikum angeboten wird, zuerſt einmal ganz genau auf ſeine Echtheit prüfen, viel genauer und ſorgfältiger, als irgendein lebendiger Verkäufer es könnte. Das ſind Einrichtungen, die das eingeworfene Geldſtück genau auf ſeine Abmeſſungen, auf ſein Gewicht, auf die Elaſtizität und auf etwaigen Eiſengehalt prüfen. Und nur wenn das Geldſtück alle dieſe vier Prüfungen tadellos beſteht, bequemt ſich der Automat, es anzunehmen und ſeine Waren herzugeben.

Im andern Fall aber gibt er das Geldſtück wieder heraus und behält ſeine Ware. In der Tat liegen die ſchönen Zeiten, da man mit einem Groſchen an einem Pferdehaar einen ganzen Automaten ausräubern konnte, weit hinter uns, und gegen jede Mogelei verteidigt ſich der moderne Automat mit großer Geſchicklichkeit.

Nehmen wir ein anderes Beiſpiel. Durch ein amerikaniſches Baumwollfeld hin fährt eine eigenartige Maſchine. Von allen Seiten umgeben ſie die Baumwollſtauden und zeigen nebeneinander geſchloſſene Blütenknoſpen, halboffene Knoſpen und endlich völlig reife Samenkapſeln, aus denen die weiße Baumwolle in Form breiter Büſchel und Quaſten hervorleuchtet. Die Aufgabe geht dahin, die reifen Samenkapſeln, aber auch nur dieſe, von den Stauden zu pflücken, auf denen ſie unregelmäßig verteilt ſitzen, und im übrigen die andern Blüten und die Stauden möglichſt zu ſchonen.

Die moderne Baumwollpflückmaſchine wird dieſer Aufgabe in vollem Maß gerecht. Da fahren zahlreiche, nach allen Seiten bewegliche Arme wie Taſter über die Baumwollſtauden hin. Eben kommt ſolch Arm in die Nähe einer reifen Samenkapſel, und ſchon neigt ſie ſich ihm freiwillig entgegen, berührt ihn und verſchwindet im Moment in dem hohlen Maſchinenarm. Denn dieſer Arm ſteht mit einer kräftigen Luftpumpe in Verbindung, die fortwährende Luft durch ihn einſaugt. Auf die unreifen und halbreifen Samenkapſeln wirkt dieſer Luftzug kaum ein. Wo aber eine Kapſel reif iſt und flockige Baumwolle zeigt, da wird ſie vom Luftſtrom ſofort angeſogen. Und erſt einmal im Hohlarm drin, faſſen zackige, ſchnellaufende Ketten die Wolle und reißen ſie ab, während der Zweig zurückſchnellt. Alles Weitere iſt dann techniſch ſehr einfach. Aber es hat lange Jahre gedauert, bis man dazu kam, eine Maſchine zu bauen, die wirklich nur die reifen Kapſeln pflückt und keine reifen Kapſeln ungepflückt läßt.

Gerade die Landwirtſchaft ſtellt zahlreiche Probleme an „denkende Maſchinen", und gerade in der Landwirtſchaft muß heute noch unendlich viel mangels ſolcher Maſchinen durch menſchliche Kraft beſorgt werden. Vergleichen wir die Arbeit eines gelernten Schloſſers, der an der Drehbank ſteht und Metallſchrauben anfertigt, und die Arbeit eines Hofjungen, der im Zuckerrübenfeld ſteht, mit der Hacke das Erdreich um die einzelnen Rübenköpfe lockert und häufelt und etwaiges Unkraut ausjätet. Der Schloſſer mußte eine lange Lehrzeit durchmachen, bevor er gute Schrauben drehen konnte. Der Hofjunge iſt eben erſt der Schule und dem Abc entronnen und macht ſeine Häufel- und Jätarbeit ganz tadellos. Und nun die Aufgaben, die Arbeit dieſer beiden Menſchen durch die Maſchine zu erſetzen. Beim Schloſſer iſt es durch die eingangs erwähnten Revolverdrehbänke längſt in vollkommenem Maß gelungen. Aber die ſcheinbar ſo einfache Arbeit des Hofjungen durch die Maſchine zu erſetzen, das wollte bis zum heutigen Tag nicht recht glücken. Es wäre einfach, wenn die Rübenköpfe nicht wären. Aber die ſind ſo ſehr verſchieden in Größe, Form und Standort. Und die dürfen um keinen Preis angehackt und verletzt werden, während doch dicht dabei das Erdreich gelockert, das Unkraut entfernt werden ſoll. Die Technik wird noch manche recht harte Nuß zu knacken haben, bevor die Löſung dieſer Aufgabe wirklich völlig zufriedenſtellend gelingt.

Und dann die liebe, gute Kartoffel. Was ſtellt die für Anſprüche an denkende Maſchinen, obwohl doch große Kartoffeln und tiefe Gedanken für gewöhnlich nicht zuſammengebracht werden. Mit Maſchinen wird der Kartoffelacker beſtellt, und mit Maſchinen werden die Saatkartoffeln in den Boden gebracht. Wenn dann die Kartoffeln der Stauden im Herbſt reif ſind, wenn das Kartoffelbuddeln beginnt, ſo tritt neuerdings auch eine ſinnreiche Maſchine in Tätigkeit, die dem Herrn der Schöpfung die Arbeit abnimmt und an deren Vervollkommnung noch weiter gearbeitet wird.

Und wenn die Kartoffel dann ihren Weg über die Märkte gemacht hat und in die einzelne Haushaltung gelangt iſt, ſo beginnt die Schwierigkeit von neuem. Denn die Kartoffel muß ja geſchält werden, und es müſſen ihr, ſo grauſam es auch klingt, die Augen ausgeſtochen werden. Das iſt, wie jede Köchin bezeugen kann, eine höchſt langweilige und zeitraubende Arbeit. Wir haben zwar Maſchinen, die die ſchönſten Schrauben und ſonſtigen Teile aus dem maſſiven Metall herausſchneiden. Aber wir haben trotz vorhandener Schälmaſchinen noch keine Maſchine, die die Schale der einzelnen in Form und Größe grundverſchiedenen Kartoffeln gleichmäßig entfernt und dann die Augen ausſticht.

Der Nationalökonom, der nachrechnet, wieviel Millionen Arbeitſtunden in Deutſchland jährlich auf das Kartoffelſchälen verwendet werden, wird aber die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer ſolchen Maſchine ſofort einſehen. Und weiter zeigt die Betrachtung, daß in dem hier entwickelten Sinn doch wohl auch zum Kartoffelſchälen Gedanken gehören müſſen, und ſchließlich ergibt ſich, daß auf dieſem Gebiet die Technik noch ſehr viel zu arbeiten hat, um Vollendetes zu leiſten.

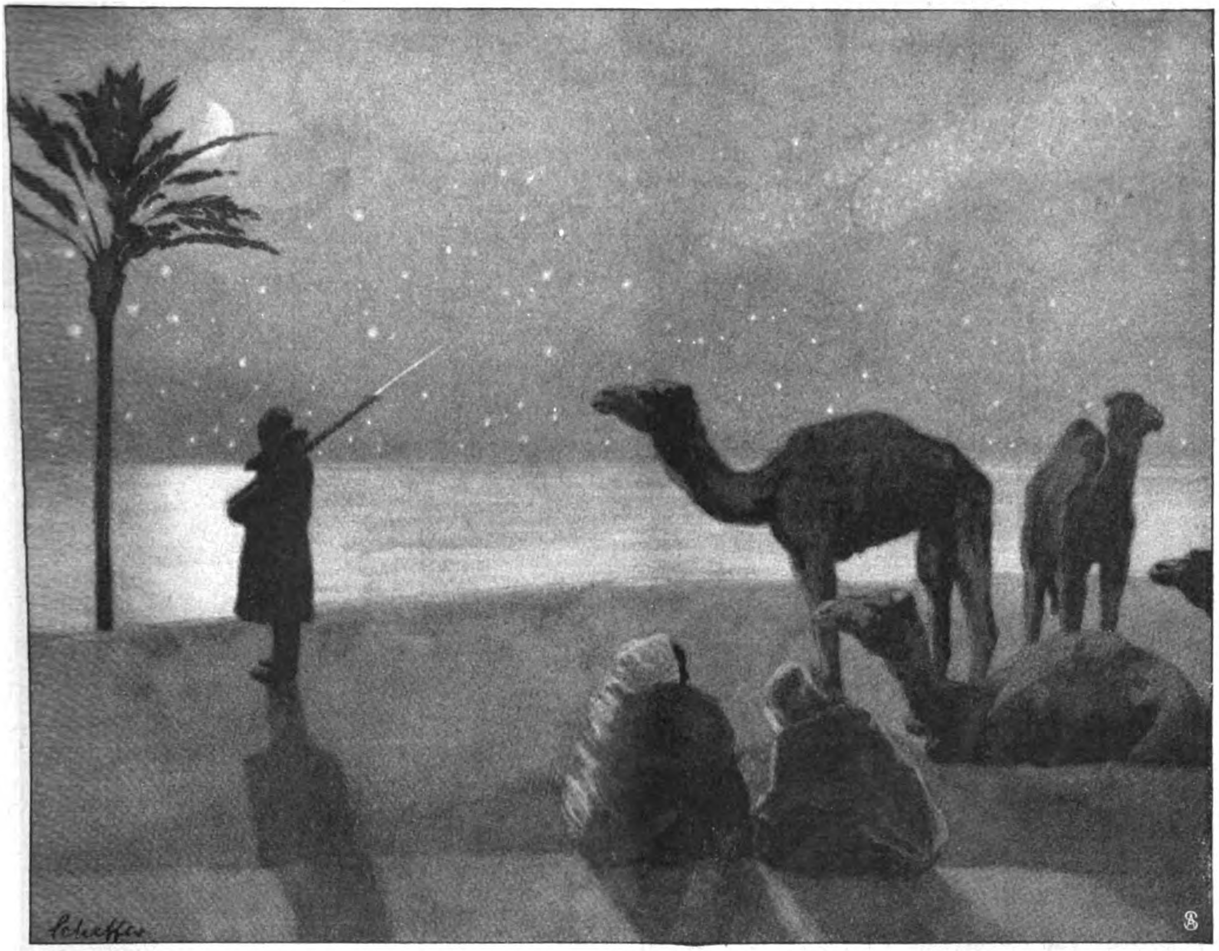
Bei den Türken in Tripolitanien.

Von Hermann Scheffler, Bad Kreuznach. — Hierzu 8 Originalzeichnungen des Verfaſſers.

Bis vor kurzem war es nicht leicht, ſich aus den Berichten über den Krieg in Tripolitanien ein klares Bild zu machen. Von türkiſcher Seite fehlten direkte Nachrichten faſt gänzlich, und die Italiener nahmen es nicht allzu genau mit der Objektivität in der Berichterſtattung. Ein Aufenthalt auf türkiſcher Seite bot deshalb Eindrücke, die unvorbereitet und unbefangen aufgenommen werden konnten.

Wenn das Reſümee vorweggenommen werden darf, ſo muß ich ſagen: wie konnte man ſich entſchließen, Menſchenleben und Materialwerte aufzuwenden um eines ſo geringen Preiſes willen?! Armut, Schmutz und Unkultur — das ſind die Merkmale Tripolitaniens; wenigſtens in dem nordweſtlichen Teil bis Azizia, den ich kennen lernte. Welches arme Land, in dem das Kamel eine ermüdende Tagereiſe lang dem ſpärlichen Gras der nächſtgelegenen Dorfſiedelung entgegenſchnauft! Der ſo erhabene Begriff von räumlicher Weite und Unendlichkeit verliert hier ſeine Größe. Man empfindet nichts weiter als Oede und Leere, Mangel und Entbehrung in dieſer troſtloſen tripolitaniſchen Steppenmonotonie. Müde des langſamen Reitens auf dem Kamelrücken, geht man wohl hinter dem Tier her, mechaniſch Schritt haltend mit deſſen federnd ausſchreitenden Hinterbeinen, und folgt allerlei Reflexionen, die rhythmiſch getragen werden vom eintönigen Näſelgeſang des Kameltreibers. Man bedauert, daß ſo weite Geländeflächen ſich dehnen ohne Ergiebigkeit, und daß fern hinterm Horizont vielleicht gerade mit ſinnreichen Mordinſtrumenten Menſchenleiber in Fetzen geriſſen werden um des Beſitzes oder um der Verteidigung dieſes Landes willen. Und wirklich: der Eingeborene, der Araber, liebt dieſes traurige und unfruchtbare Stück Erde, das ihn erzeugte und ſchlecht und recht nährt. Und deshalb kämpft er dafür.

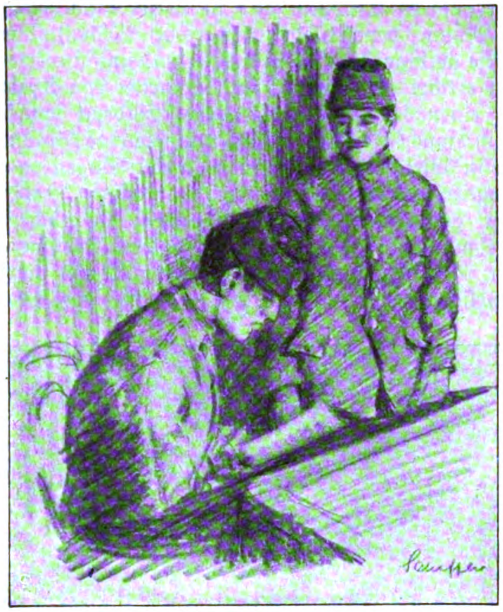
So verſchieden dieſe braunen Menſchen geartet ſind — vom Typus des rauhbeinigen Tavernengeſellen und Trunkenboldes bis zum vornehmen und taktbegabten Wüſtenbewohner ſind alle Schattierungen menſchlicher Weſensart vertreten — ſo gleichmäßig fanatiſch und unzähmbar gebärden ſich die Leute, wenn ſie ihre lange Büchſe über den Rücken hängen und hinziehen nach Azizia, um ſich dem türkiſchen Generalſtab zur Verwendung im heiligen Kampf gegen den ungläubigen „rumi“ zur Verfügung zu ſtellen. Doch die Zahl dieſer Kampfbereiten ſteht in keinem Verhältnis zu ihrer Hingabe an die Sache. Gruppen von 20—30 Mann, ſelten mehr, rücken unter Führung ihrer Schechs an, begrüßt vom wiehernden Freudengeſchrei der Frauen von Azizia. In dieſem ungeregelten Zuzug kampfbegieriger Eingeborener liegt eine große Schwierigkeit für die kriegsorganiſatoriſche Arbeit des türkiſchen Generalſtabs. Die Offiziere, die faſt alle vorzüglich Franzöſiſch ſprechen, klagten mir, daß ihnen jede Möglichkeit einer Dispoſition über die eingeborenen Streitkräfte fehle, da meinethalben heute Trupps anrücken, für die ſich gemäß der Augenblickſituation abſolut keine Verwendung findet, wogegen morgen vielleicht dringender Nachſchub an die Front nötig iſt, aber die erforderlichen Araber ausbleiben. Es fehlen eben bis heute noch alle pſychologiſchen und ſonſtigen Vorausſetzungen für eine Geſamtorganiſation der Einwohner Tripolitaniens. Jedenfalls aber dürfen die anrückenden Landeskinder nicht verſtimmt werden, denn bei der geringen Zahl regulärer Soldaten ſind die Türken zum großen Teil auf die arabiſchen Kämpfer angewieſen.



Nächtliche Wache am Strande vor Zuara.

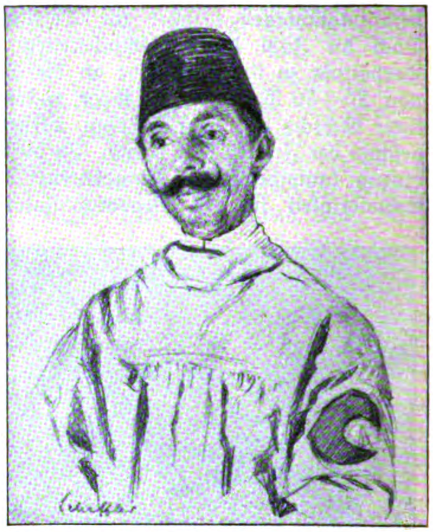
An regulären Truppen ſind in Azizia kaum mehr als 80 Mann, denen jede militäriſche Beſchäftigung fehlt. Dieſe geringe Zahl ausgebildeter und uniformierter Soldaten erklärt es, daß das Hauptquartier von Azizia äußerlich einen ſo wenig kriegeriſchen Eindruck macht. Vor einem Haus ſteht ein Gefährt, das wie eine Kanone ausſieht, in Wirklichkeit aber ein eroberter Wagen vom 11. Berſaglieriregiment iſt. Die im Ort anſäſſigen Araber leben ihr gewohntes lethargiſches Leben; in erbärmlichen Lehmhütten tauſchen ſie ihre naiven Beduinengedanken, arbeiten wenig und trinken viel von dem unvermeidlichen schai — dem Tee — ohne daß man eine Vermutung darüber aufſtellen könnte, aus welchen Mitteln ſie ihrem hageren Leib dieſen Tee und die nährenden Datteln zuführen. Bewegung zuckt aber durch die hockenden Muſelmannsgruppen, wenn von Norden her in der Steppe der Fes eines türkiſchen Gendarmen auftaucht, der am Strick einen gefangenen Araber führt, der wohl in irgendeiner Weiſe italieniſchen Intereſſen diente und nun in fataliſtiſchem Gleichmut ſeiner Aburteilung als Verräter entgegenſieht.

Bisweilen dringt abends über die ſchlafende Steppe der dumpfe Laut eines Kanonenſchuſſes nach Azizia. Größere Schlachten fanden in der Zeit meines Aufenthaltes bei den Türken nicht ſtatt, nur gegen Abend gab es kleine Reibungen, die meiſt provoziert wurden,

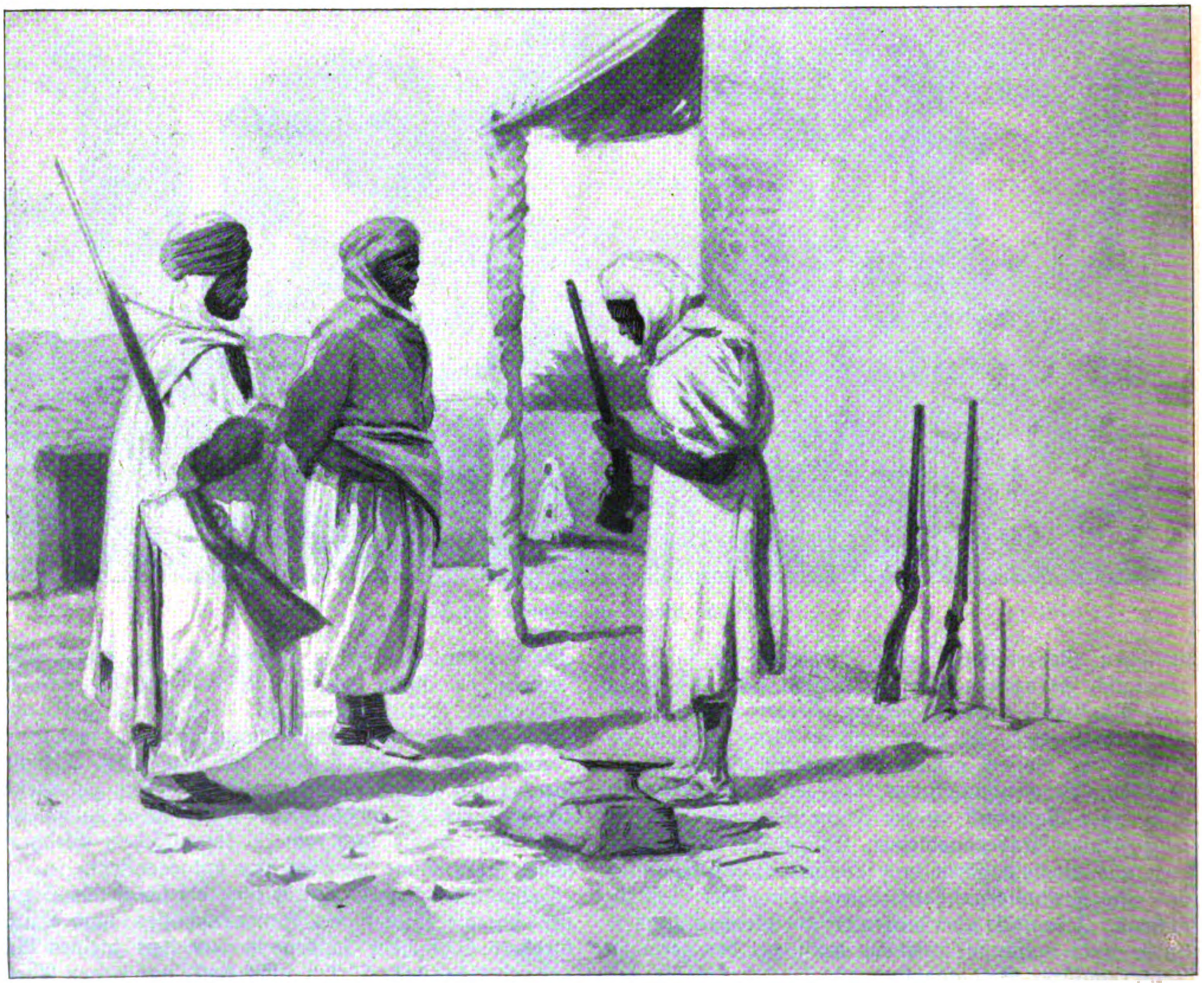


Türkiſcher Leutnant,
einem Unteroffizier eine Anordnung vorleſend

um die Italiener in Bewegung zu halten und ſie über die eigene Schwäche zu täuſchen. In weit auseinandergezogenen Zeltlagern liegen die Truppen an der Gefechtslinie gegen Ain Zara, und nur dann hatte ich den Eindruck kriegeriſcher Aktionen, wenn ich arabiſche Vorpoſten mit ſchußbereitem Gewehr nach vorn gehen ſah, wenn ich auf dem harten Nachtlager im Soldatenzelt ganz nahe Gewehrſalven knattern hörte und am Morgen erkannte, daß die Schüſſe nicht vergebens waren, wenn ich die eingebrachten Verwundeten ſah. Auch Tote waren dabei, deren muſelmänniſche Seelen nun eingegangen ſind ins Paradies zu den „keuſchblickenden Jungfrauen, die da nie altern“.

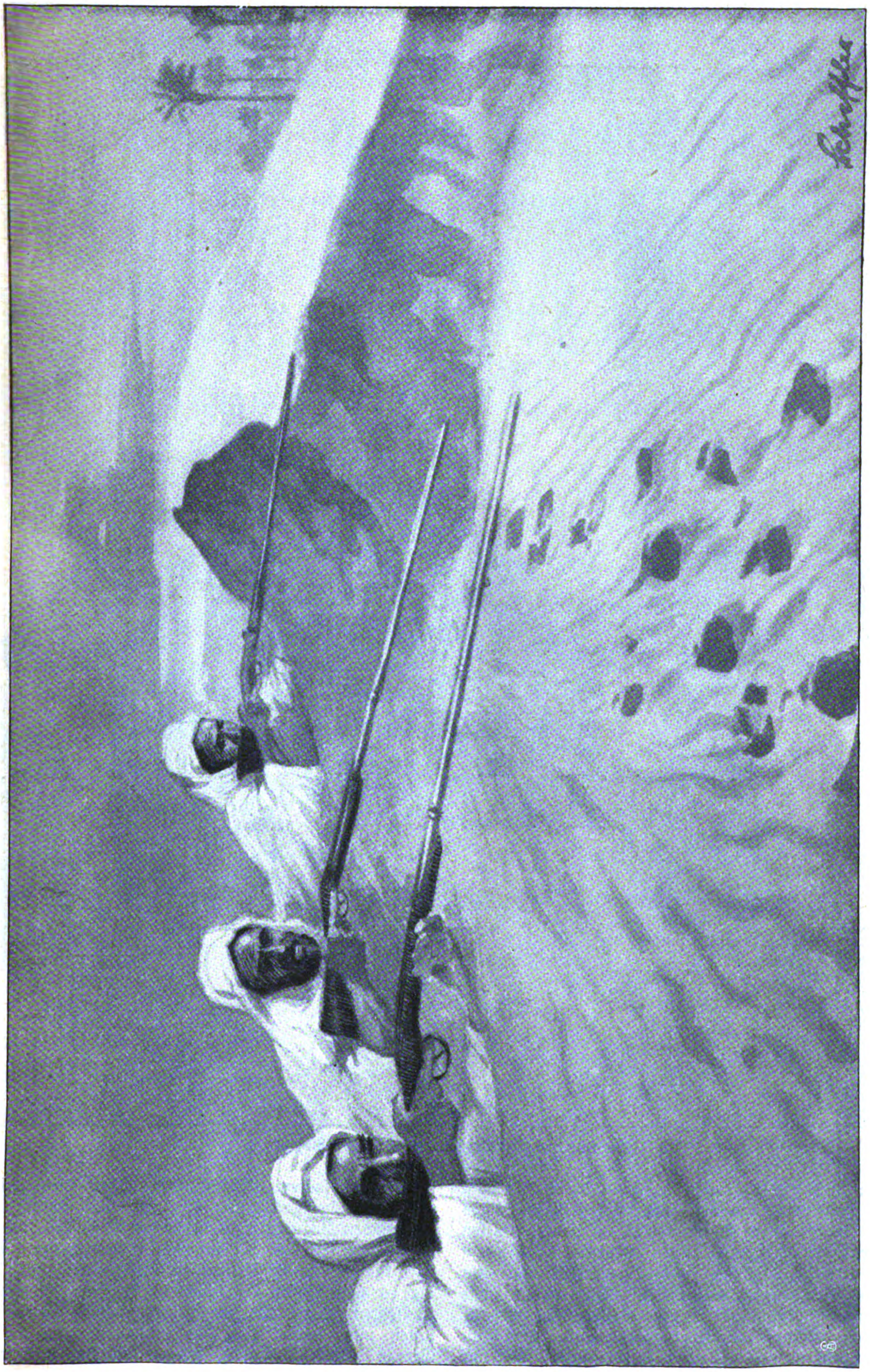


Arnautiſcher Arzt vom „Roten Halbmond“



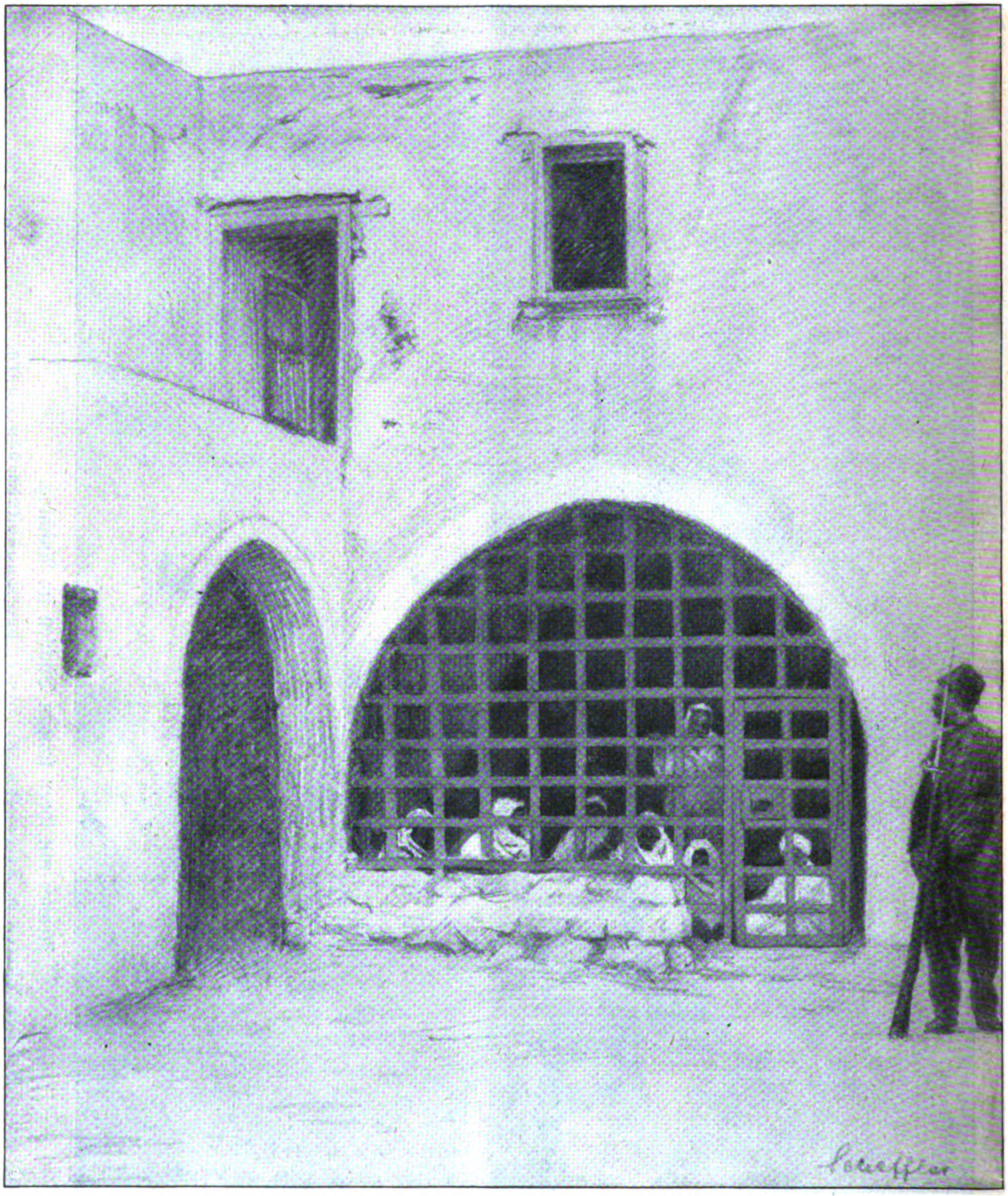
Tripolitaniſche Schechs laſſen ihre Gewehre beim Waffenſchmied unterſuchen, bevor ſie an die Front gehen.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



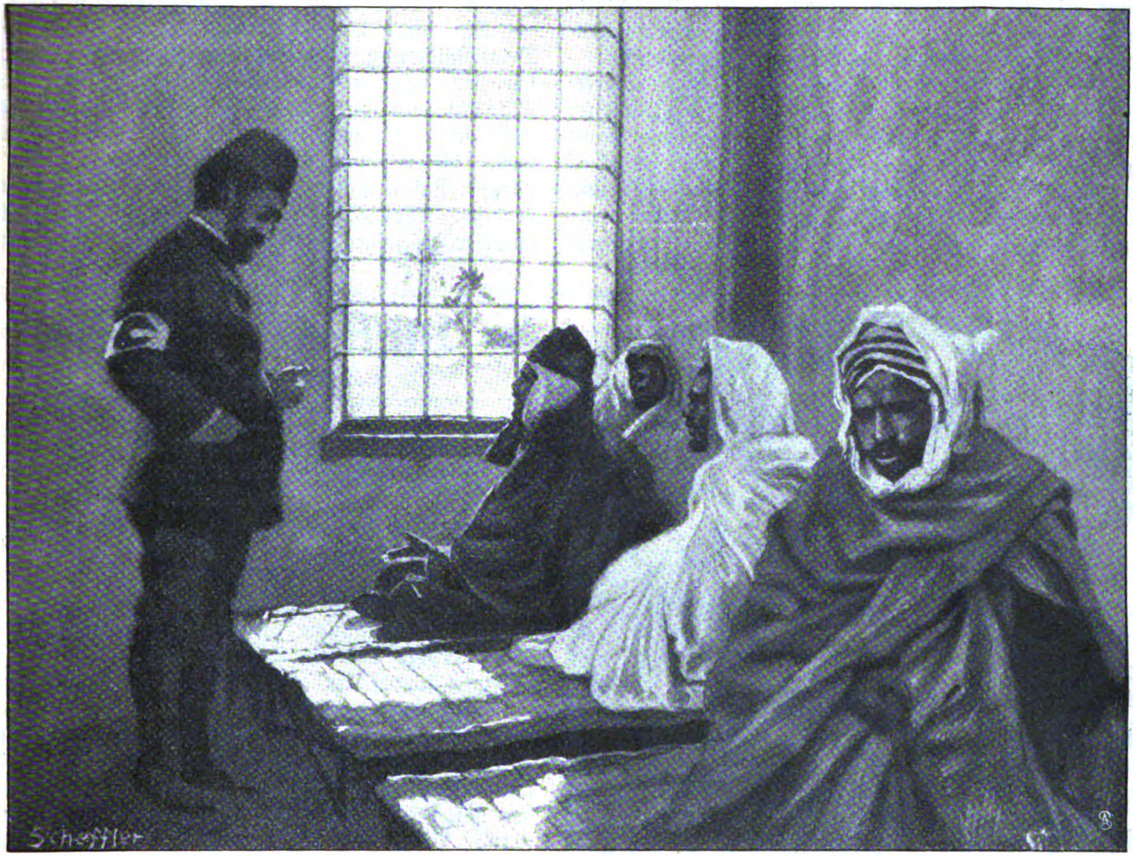
Araber mit ihren langen Büchſen im Anſchlag.

Bei den Türken in Tripolitanien: Hinter den Sanddünen von Zuara.

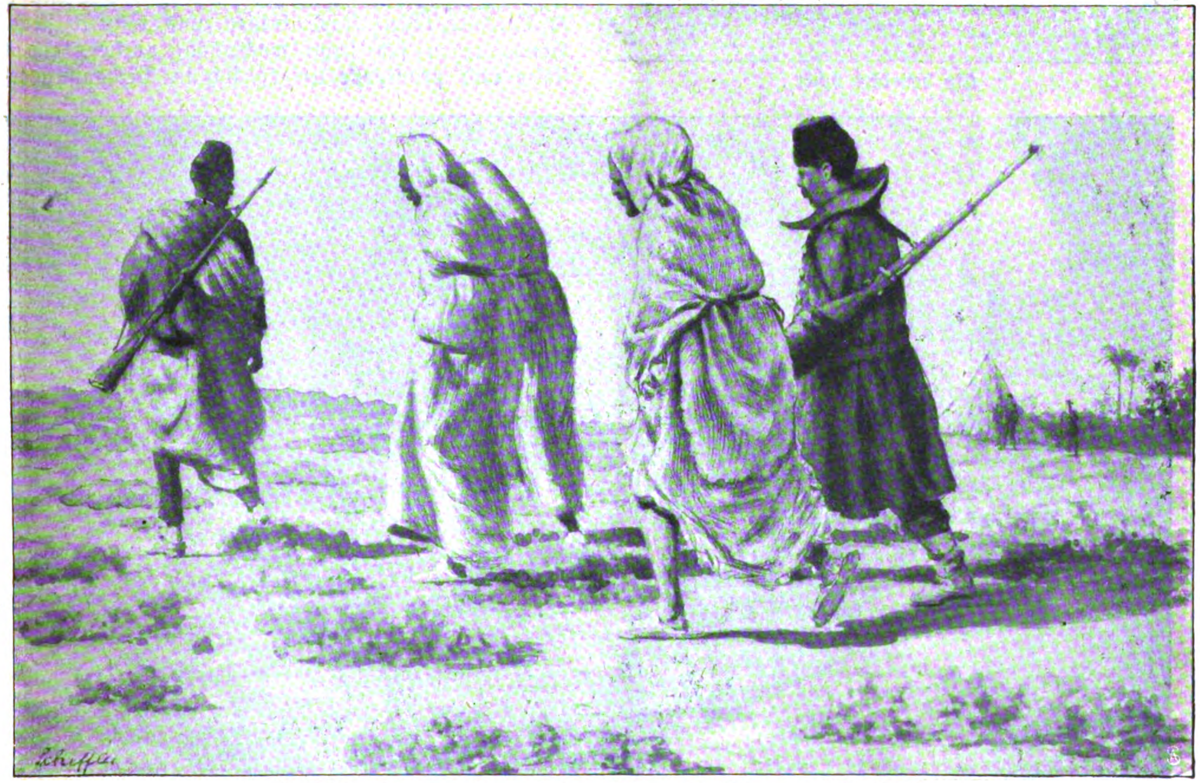


Im Hof des Militärgefängniſſes in Bu Adjelat.

Aber nicht viel Tote gibt es, denn die Aerzte vom „Roten Halbmond“ walten mit reichem Erfolg ihres Amtes; die meiſten Verwundeten verdanken dieſen Männern die Erhaltung ihres Lebens. Außerdem waren Cholera, Typhus und Dysenterie von den türkiſchen Aerzten zu bekämpfen. Sie waren ohne Frage mehr beſchäftigt als die Generalſtabsoffiziere, denen keine Kämpfe beſchieden waren außer dem ſtändigen Kampf „contre les poux et les puces“, **wie mir** die Herren ſagten. Das Pulver gegen dieſe Feinde war noch begehrter als das zur Vernichtung des italieniſchen Gegners. Zu beſchaffen iſt beides nur mit Schwierigkeiten von der tuneſiſchen Grenze her. Von dort kommen ja die Transporte an Lebensmitteln uſw., die es den Türken ermöglichten, bis jetzt Widerſtand zu leiſten. Daß alle die heranſchwankenden Kamellaſten nicht immer nur das enthalten, was an der Grenze deklariert wurde, mögen die Italiener ſchon



Im Hoſpital des „Roten Halbmond“ in Azizia: Ein Arzt beſucht verwundete Eingeborene.



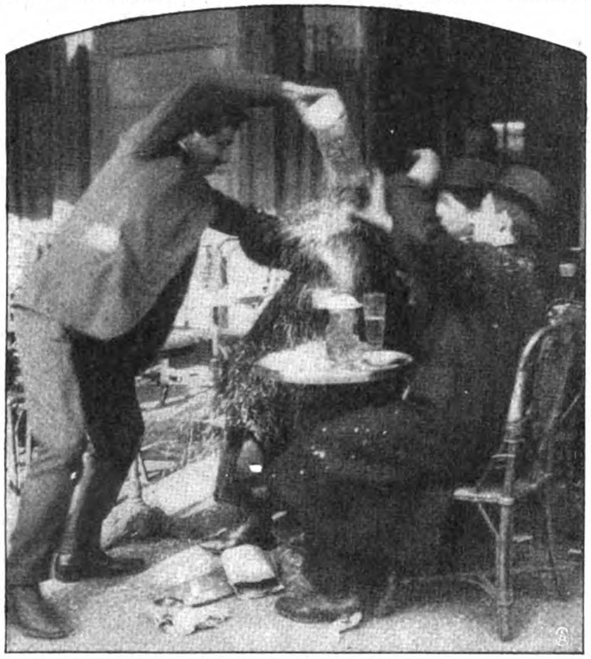
In Azizia: Transport von drei arabiſchen Verrätern zum Standplatz.

lange erkannt haben, ſonſt hätten ſie wohl nicht mehrmals verſucht, Zuara zu nehmen, das die Karawanenſtraße von Ben Gardane nach dem Innern deckt.

Mein Eindruck von Zuara und deſſen Stärkeverhältniſſen macht es mir unerklärlich, daß die Italiener noch nicht im Beſitz dieſes Küſtenortes ſind, dem ſie mit Tauſenden von Bomben nur geringen Schaden zufügten, da die Geſchoſſe ſich im weichen Sand verwühlten und nicht krepierten. Einer kleinen Zahl von Arabern, die hinter Stranddünen verſchanzt lagen, gelang es jedesmal, alle italieniſchen Landungsverſuche abzuſchlagen. — Die kurze Impreſſionſkizze geſtattet leider keine Detailſchilderung. Viel menſchliches Leiden könnte beſchrieben, aber auch manches Zeichen von Liebe und Mitgefühl erwähnt werden. Doch das Bild von Kriegselend und ſchmutziger Armut verſchwindet allabendlich, wenn die tripolitaniſche Sonne ihr reiches Gold über Steppe, Palmenſtämme und zottige Kamele legt und über arabiſche Bronzegliedmaßen, die ſich um dieſe Stunde in tiefer gläubiger Verſunkenheit gegen Mekka wenden.

Mittfaſten in Paris.

Hierzu 7 photographiſche Aufnahmen.

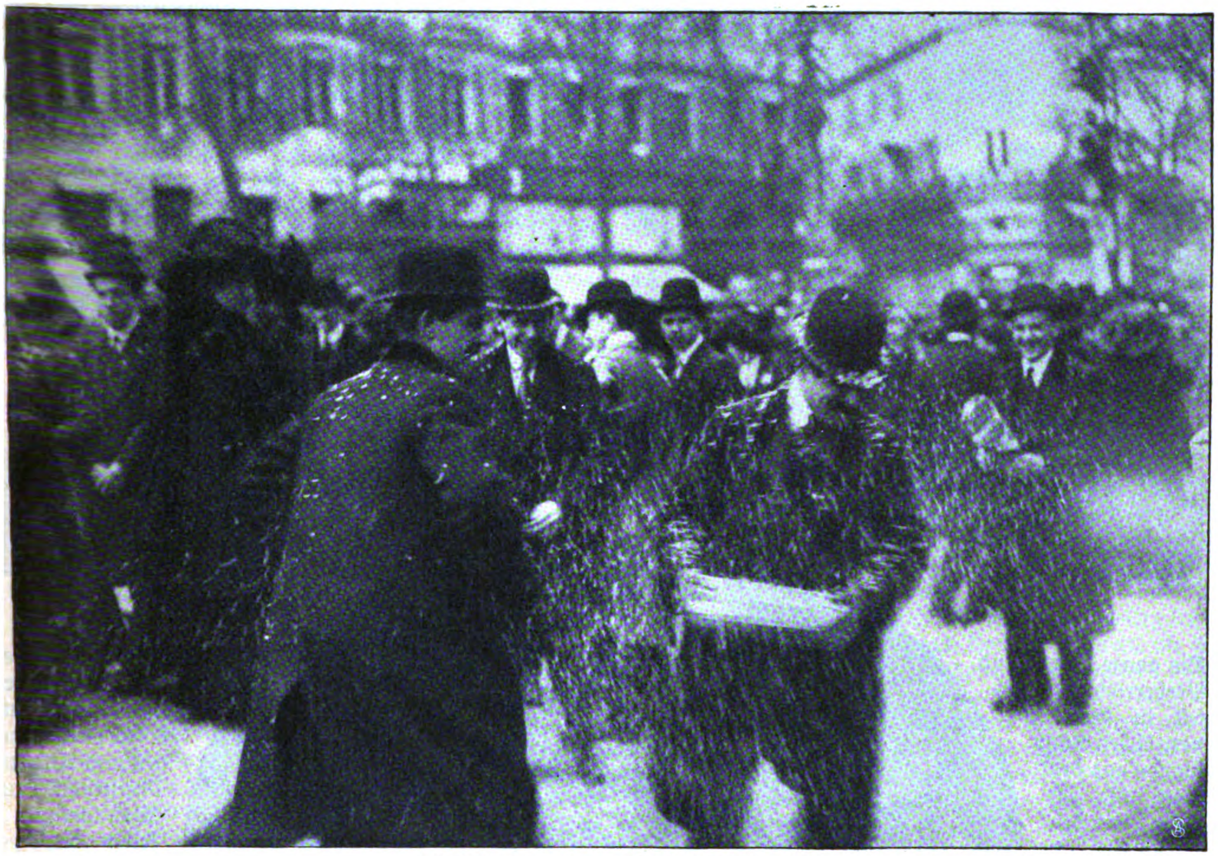


Ein beliebter Scherz.

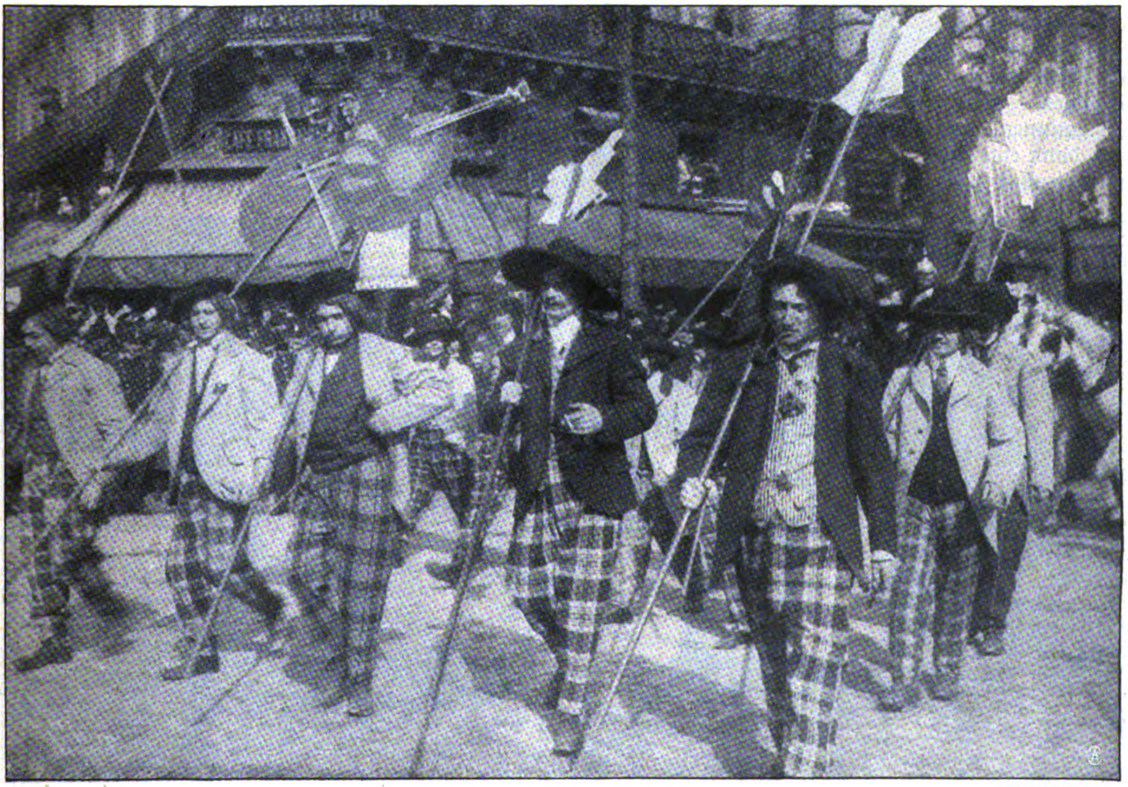
Wenn die alljährlich wiederkehrenden milden Märztage nahen und laue Windſtöße durch die naſſen ſchwarzen Baumreihen der Pariſer Boulevards fegen, dann iſt die Zeit der Fêtes de la Mi-Carême. Das luſtige Feſt, das wie ein närriſcher Rieſenpierrot mit langen, ſchlenkrigen Armen ganz Paris umfaßt und reich und arm an ſein Herz voll toller Ausgelaſſenheit und leichtſinniger Gutmütigkeit drückt. Da wird jeder gerührt und aufgerüttelt und mithineingezogen in einen kurzen, frohen Taumel, in ein alles Vergeſſen, in einen wilden Bachantentanz, an dem man teilnehmen muß, ob man nun will oder nicht. Eine große Tragikomödie, in der alle mitſpielen, und die in ihrem alles bezwingenden naiven Humor faſt etwas Rührendes hat. Denn die ehrwürdigen Stadtväter, der geſtrenge Polizeipräfekt ſind ebenſo wie die Damen der Grands magasins und der Gamin auf der Avenue de l'opéra, jeder auf ſeine Art, im Bann und Dienſt der Mi-Carême. Viele Köpfe brüten, und tauſend fleißige Hände regen ſich ſchon wochenlang vorher, ehe der ſtolze und prunkvolle Umzug ſich in Bewegung ſetzt.

CLEAN
OH. I. NOOR
RDTMUTH

Leben und Treiben auf den Boulevards.

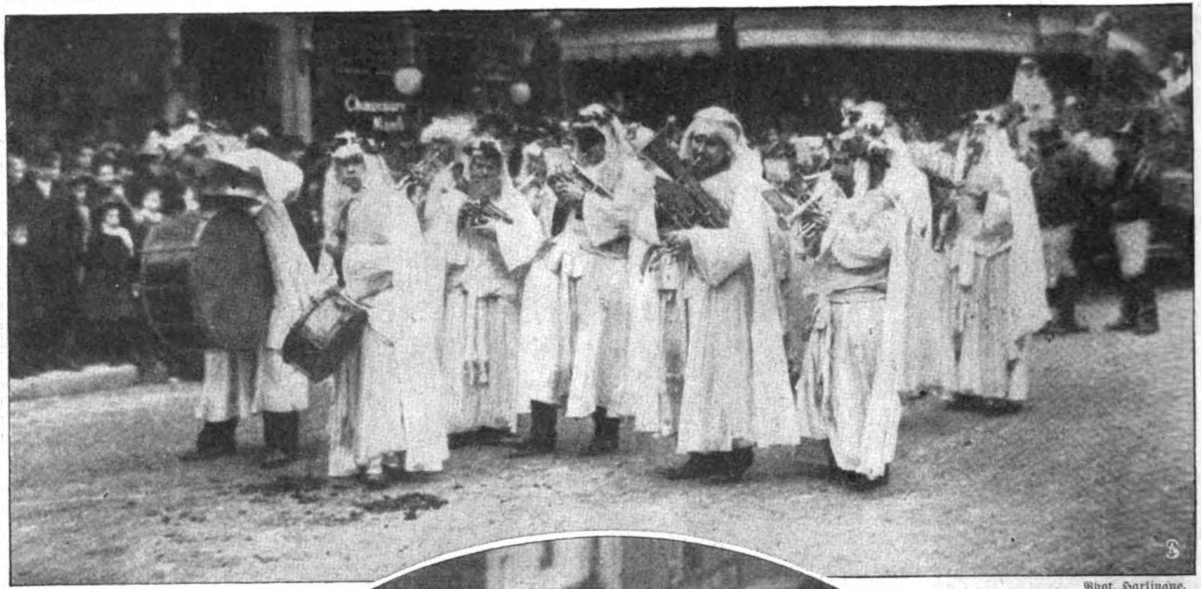


Mittfaſten in Paris: Die Konfettiſchlacht.



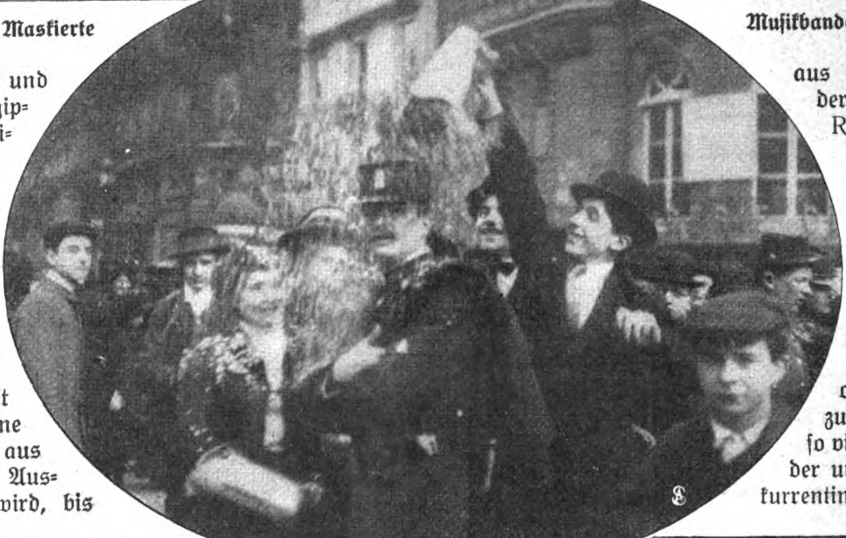
Phot. Ch. Delius.

Umzug der Pariſer Studenten.

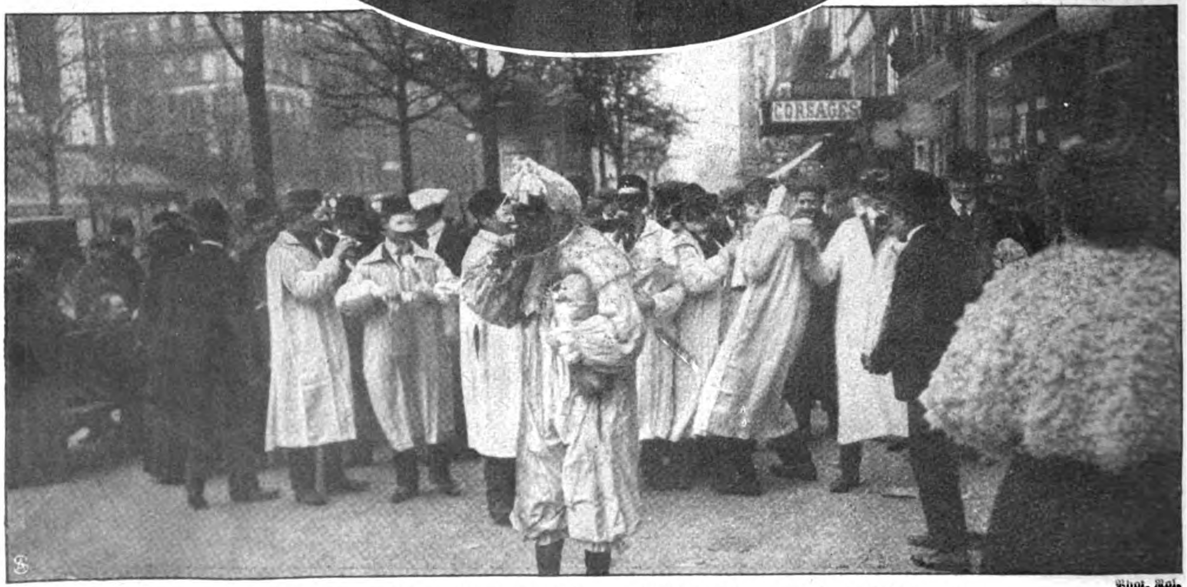


Phot. Harlingue.

Maskierte Musikbande.



Die ganze Pracht und Verherrlichung gipfelt in den Reines, dieſen Königinnen aus dem Volk, die ihr Reich in den Markthallen von Paris haben und alljährlich wiedergewählt werden. Jeder Diſtrikt wählt und entſendet ſeine Kandidatinnen, aus denen dann eine Auswahl getroffen wird, bis aus dieſer Elite wiederum die Reine des Reines hervorgeht, die alle an Schönheit und Anmut überſtrahlt. Das Wahlkomitee ſelbſt hat es durchaus nicht leicht, und es gehört viel Kaltblütigkeit und objektiver Blick dazu, um beim Anblick ſo vieler ſchöner blonder und brauner Konkurrentinnen nicht ganz



Phot. Rol.

Maskentreiben auf den Straßen. Oberes Bild: Ein gutmütiger Schutzmann.

den Kopf zu verlieren. Die aus den komplizierten Wahlen endlich erkorene Reine des Reines fährt dann mit ihrem Hofſtaat auf hohem Prunkwagen durch die dichtgefüllten Straßen von Paris, um ſich der begeiſterten Menge zu zeigen.

Wie eine in bunten Farben ſchillernde Rieſenſchlange windet ſich der Zug durch mehrere Hauptſtraßen von Paris. Auf der langen Fahrt werden dann eine ganze Reihe Vorſtellungsviſiten erledigt. Die königlichen Damen beſuchen den Polizeipräfekten auf dem Boulevard du Palais, ſprechen beim hohen Stadtrat im Hotel de Ville vor und verſäumen es auch nicht, ihren Knicks vor dem Herrn Präſidenten der Republik zu machen, der die Erwählte des Volkes herkömmlicherweiſe durch ein Schmuckſtück auszuzeichnen pflegt.

Den Zug beſchließt ein Feſtbankett, bei dem die königliche Etikette ſehr bald fröhlichſter Stimmung weichen muß. Es wird gelacht und geſcherzt und nach Aufhebung der königlichen Tafel getanzt und geflirtet. Dabei tobt die Konfettiſchlacht über ganz Paris in Reſtaurants und Cafés, auf den Straßen und großen Plätzen. Und noch lange bleiben zahlloſe bunte Papierfetzchen auf der Straße liegen als wehmütige Erinnerung an den luſtigen Tag der Mi-Carême.

……

Ein Wiederſehn.

Skizze von A. von Wartenberg.

Frau Aga ſtand wartend am rotgeſtrichenen Eiſenpfahl der Halteſtelle der elektriſchen Straßenbahn. Faſt bewegungslos ſtand ſie da mit hartem Ausdruck im Geſicht. Den Blick hielt ſie ſtarr geradeaus gerichtet über den Fahrdamm zur gegenüberliegenden Häuſerreihe hin, die im Dunkel verſchwamm, wo nicht ein Fenſter hell war.

Frau Agas Blick irrte nicht ab, weder nach rechts noch nach links, und doch faßte ſie es mit allen Sinnen, wie der Herr — ein Wartender wie ſie — hinter ihrem Rücken ungeduldig auf und ab rannte. Wie er dann wieder dicht an den Straßenrand unter die Laterne trat, daß die braune Farbe ſeines Mantels deutlich hervorſtach und für einen Moment unter dem modiſch geknifften Hut die kühn geſchnittene Profillinie ſichtbar wurde. Er ſtand und ſah nach rechts hin, wo ſie ſtand, und ſah raſch wieder, wie ertappt, nach links nach dem ausbleibenden Wagen aus, um dann von neuem ſein haſtiges Hin und Her zu beginnen.

Wie ſie ſie kannte, dieſe langen Schritte, dies nervöſe Auf und Ab, das helfen ſollte, eine Unruhe zu beſchwichtigen, eine leidenſchaftliche Aufwallung von Zorn und Schmerz zu betäuben.

In ihrem Wohnzimmer war eine Stelle geweſen, da hatte die Diele geknarrt, jedesmal, wenn er in ſeinem haſtigen Hin und Her darüber hingetreten war. Ihre Hände hatten gefaltet auf der Tiſchplatte gelegen, und unwillkürlich war ſchon immer dies Warten in ihr geweſen auf das Knarren der Diele, während ſie ſtumm ſaß, ſtumm trotz all ſeiner Worte, die ſie wie Peitſchenhiebe getroffen hatten.

Früher. . . . . Wie weit ſchon lag für ſie dies Früher zurück zu weit, als daß ſie ihrer Erinnerung auch nur einen Schritt Raum geben würde! Das Früher war tot für immer. Natürlich, ihr erſter Impuls, als ſie in der einſam und dunkel daliegenden Straße den Schritt hinter ſich gehört und dann dem neben ihr auftauchenden Herrn in das Geſicht geſehen hatte, war der Gedanke an Flucht geweſen.

Fort, nur fort! . . . Erkannt hatte ſie ihn gleich beim erſten Blick, trotz des Paletots, den er damals nicht trug, und trotz des modiſchen Hutes, der ihm gegen früher etwas Gewählteres gab. Aber ſofort war auch der Trotz in ihr aufgeſtanden. Fliehen, warum? Trug ſie die Schuld? Was ging er ſie noch an? Was waren ſie ſich denn noch? Zwei Fremde, die an der Halteſtelle auf den Wagen der elektriſchen Straßenbahn warteten. Er ſtieg vielleicht in D. ein und ſie in B. Die paar Minuten würde das Peinliche der Situation ſchon zu ertragen ſein. Wenigſtens ſollte er nicht die Genugtuung erleben, daß ſie vor ihm geflohen war! Wäre Flucht denn nicht auch ein Eingeſtändnis von Schuld geweſen? Sie fühlte keine Schuld. Sie blieb. —

Sich hart machen und feſt bleiben, auch hier konnte ſie ja ihr Leitmotiv, das ſie ſich in dieſem letzten halben Jahr für ihr Tun und Handeln erkoren, zur Anwendung bringen. Hart ſein hatte ſie wollen, weil ſie zur Schwäche neigte und ſtets lieber den Ausweg ſuchte und erſann, nur um nicht die Ruhe und den Frieden um ſich her zu ſtören, und feſt, weil ihr Wollen am Wollen anderer leicht zerbrach, wenn ſie Worten, Bitten und Beſchwörungen Gehör ſchenkte. Immer erſt das „Zuviel“ ließ ſie hart werden, und das hatte auch ihrem Wollen die Kraft geſtärkt, daß ſie Feſſeln, die ſie lange gedrückt und wund geſcheuert, jäh zu zerreißen vermochte. Tag für Tag hatte ſie zu kämpfen gehabt, hatte ſie ſich hineingeſteigert in Härte und ſich hineinverbiſſen in ihr Wollen vor den eigenen Gedanken und dem Verlangen des eigenen Herzens, vor ſeinen Worten erſt, ſeinen Briefen dann, vor den Beſchwörungen, Worten, Ueberredungsverſuchen und Ueberredungskünſten anderer, wie ſie ſagten „Gutmeinender“. —

Aber nun hatte ſie die Freiheit gewollt, und nun fühlte ſie ſich als Siegerin und fühlte ſich feſt, hart und kalt. Warum hätte ſie da fliehen ſollen?

Jetzt ſurrte endlich eine elektriſche Bahn heran. Ganz weit hinten war ſie noch und glitt auf ſchnurgerade gelegten Schienen eilend heran. War das nun A., B., D. . . . 64 oder 79 . . .? Frau Aga fingerte an ihrer Kette, die ſich um einen der Jackenknöpfe geſchlungen hatte und ſie ſo hinderte, die Lorgnette an die Augen zu führen. „G.“ klang's da in kurzer, ſachlicher Feſtſtellung hinter ihr . . . und die für einen Moment unterbrochene Promenade vor dem Haltepfahl wurde wieder fortgeſetzt.

Frau Aga war aufgezuckt. Aber ſie preßte nur die Lippen feindſelig aufeinander und neſtelte ruhig weiter an ihrer Kette. Die Bahn glitt vorüber. Endlich meinte Frau Aga ihre Kette freizubekommen, nur eine Schlinge noch, die vorſichtig zu löſen war. Doch ihre Finger mochten gebebt haben, oder hatten ſich Glieder und Häkchen der Kette gelöſt? Plötzlich klirrte es, und die Lorgnette lag auf dem Straßenpflaſter. Das Geſtell war unverſehrt geblieben, wie Frau Aga, die ſich blitzſchnell gebückt und ihr Eigentum aufgehoben hatte, ehe ihr noch jemand hätte zur Hilfe eilen können, feſtſtellte; aber die beiden Gläſer waren zu tauſend Atomen zerſplittert. Das eifrige Hin und Her hinter ihr hatte nur eine Minute geſtockt. Unwillkürlich wartete Frau Aga auf einen höhnenden Ausruf. Früher wäre er unfehlbar erfolgt, war er erfolgt beim kleinſten Verſehen, der geringſten Nachläſſigkeit ihrerſeits. . . . Es blieb ſtill hinter ihr. Und in ihr war unwillkürlich ein Verwundern, daß ſie ganz unmerklich den Kopf wandte und verſtohlen einen raſchen Blick über ſein Geſicht hinſtreifen ließ. Das war undurchdringlich.

Und wieder Rattern, Rollen, Klingeln, erſt fern, dann näher. Was war's nun, B., A. oder eine der hier paſſierenden Nummern? Sie würde es nicht entziffern können, bis ſie nicht ganz dicht vor den Wagen hintreten konnte, um vom Schild am Vorderperron die Nummer abzuleſen. Ihr Glas fehlte ihr, und ſie kniff die Augen zuſammen, um das Sehfeld zu verringern und beſſer ſehen zu können, und mühte ſich ab, um den großen Buchſtaben, der vorn am Kopf des Wagens ſaß, zu entziffern.

Der Wagen kam, ihr ſchien's — mit unheimlicher Schnelligkeit — näher. Sie wollte ſich um alles keine Blöße geben, denn er wußte ja, wie kurzſichtig ſie war, und ſie trat vor auf den Fahrdamm, die Augen feſt auf das Wagenſchild gerichtet.

Plötzlich warnendes Tuten, und in gleicher Sekunde ſchon bog mit raſſelndem Geſtampf ein Motorzweirad in voller Fahrt um die nächſte Straßenecke. Es flog förmlich dahin, hatte die Bahn eingeholt, überholt, tutete, raſſelte, raſte wie vom Fieber entfeſſelter Geſchwindigkeit gepeitſcht. Frau Aga war ein Hindernis auf freier Bahn. Das Tuten faſt unmittelbar vor ihr, das Raſſeln und Geknatter der Maſchine . . . dazu gellte vom Haltepfahl her der Warnungsruf: „Vorſicht!" . . .

Frau Aga faßte wilder Schrecken. Sie ſah die Gefahr, in der ſie ſchwebte, in nächſter Sekunde überrannt, überfahren zu werden, wenn ſie nicht auswich. Aber der Schreck lähmte ſie bis zur Unentſchloſſenheit. Vorwärts . . . ? Zurück . . . ? Was tun . . . ? Selbſt ſekundenlanges Zögern war Gefahr. Da fühlte ſie ſich zurückgeriſſen, von feſtem Arm gehalten, und ſah zwei Augen über ſich, von denen ſie ſpäter nicht hätte ſagen können, ob ſie mehr vor Zorn geſprüht oder ob mehr noch die Angſt in ihnen gebrannt hatte. Sie fühlte nur, ſie war gerettet. All das Schreckliche, wie Blut, Wunden, Schmerzen und die häßlichen Begleiterſcheinungen des Straßenunfalls, war ihr erſpart geblieben. Mit ſichtlicher Erleichterung richtete ſie ſich auf, Bahn und Motorrad waren längſt um die nächſte Straßenecke verſchwunden, ſie rückte am verſchobenen Hut, ein gut Teil Beſchämung ſaß in ihr. Ein kleines, verlegenes Lächeln ſtand auf ihrem Geſicht. Sie ſtreckte die Hand aus, um die ſeine zu faſſen, und ſuchte nach Worten, um zu danken. „B." . . . aufpaſſen! . . . „B." . . .! wurde ſie abgefertigt, „ſonſt fährt uns die Bahn vor der Naſe vorbei!"

Der Wagen hielt. Sie ſtieg ein. Der Herr folgte ihr. Sie ſuchte den erſten beſten freien Platz im ziemlich beſetzten Wagen. Der Herr ſetzte ſich auf das Polſterbänkchen ihr gegenüber. Sie ſchwiegen. Sie neſtelte am Schleier und ſchob verlegen am Hut und ſchaute ängſtlich forſchend in ſein Geſicht, ganz wie in früheren Tagen. Aber er ſaß unbeweglich, und über die Augen fiel der Schattenrand vom Hut, ſo daß ſie weder deren Ausdruck noch deren Blicke Ziel ergründen konnte.

„Zwei zu zehn . . . ?" fragend ſtand der Schaffner vor ihnen.

Unwillkürlich griff der Herr in die Taſche der Weſte, holte zwei Zehnpfennigſtücke hervor, zahlte und nahm die zwei Papierzettel entgegen. Es war, als ſei nur das Selbſtverſtändliche geſchehen, das Gewohnte. . . .

Aber Frau Aga ſaß da mit Augen, in die langſam die Tränen ſtiegen.

„Zwei zu zehn?" hörte ſie wieder an anderer Stelle des Schaffners Fragen, und in ihr ſtürmten und wogten die Gedanken auf, ſchmerzliche, bittere und reuevolle. . . .

War ſie es nicht geweſen, die nicht einmal mehr das Äußerliche der Zuſammengehörigkeit hatte dulden wollen, wie es des Schaffners Frage betont und vorausgeſetzt? Frei hatte ſie ſein und für ſich allein einſtehen wollen! Hatte gemeint, es müſſe nach dieſen Ehejahren, die ſo ſchwer für ſie zu tragen geweſen, leicht für ſie ſein, mit dem Leben fertig zu werden. Und nun wäre all ihre Selbſtändigkeit ſchon an einem kleinen Hindernis jämmerlich zuſchanden geworden, nun hätte ſie jetzt vielleicht ſtöhnend in Schmerzen mit ihren Wunden im Krankenhaus liegen können, wenn er, den ſie aus ihrem Leben hatte ausſtreichen wollen, nicht geweſen wäre, wenn nicht die ſtarke Hand ſie zurückgeriſſen hätte vor dem heranraſenden Motorrad. Und daß er es getan hatte, ja daß er überhaupt da war in der Stunde, die ihr die Gefahr brachte, ſchon das rechnete ſie ihm im ſtillen als Verdienſt an. Dahinter ſank das, was ſie bisher als ſeine Schuld ihm angerechnet, die Unduldſamkeit, die Heftigkeit und barſche Rauheit, immer mehr in ſich zuſammen, und ihre eigene Schuld — die Fahnenflucht vor ihrer Pflicht — wuchs vor ihr auf, rieſengroß. Und daneben fiel wie in jäher Beklemmung das Vorahnen über ſie her, wie ſchwer für ſie die Einſamkeit des ſelbſterwählten Lebens ſein würde, aus dem ſie die Hand fortgeſtoßen hatte, die ſo gut zu halten und zu ſtützen verſtand, das Leben ohne Umſorgtſein, Behütetſein und Liebe . . . Regungen, weich, gut und zärtlich, durchzogen ihr Herz und wiſchten daraus den letzten Reſt von Härte, Stolz und Trotz fort.

Und plötzlich ſtand wieder das Nebenſächliche, Kleinliche als dringlich vor ihr auf. Sie konnte ſich doch jetzt nach allem — nachdem ſie die Scheidung gewollt und einſtweilen die Trennung durchgeſetzt hatte — nicht noch den Groſchen für die Bahnfahrt von ihm bezahlen laſſen!

Beſchämt, verlegen, zerknirſcht kramte ſie im Pompadour und holte ihr Geldtäſchchen hervor. Nun hielt ſie ihren Groſchen in der Hand und wußte nicht, was ſie ſagen ſollte. Er ſah es.

„Ach, laß doch!" wehrte er. Und dann kam es abgebrochen, noch immer wie unwillig hervor: „Was heißt das überhaupt, du mitten in der Nacht auf der Straße allein? Mußt du da ſtundenlang ſtehen und warten? Kannſt du dir nicht ein Auto holen laſſen?" Und mit ärgerlichem Kopfſchütteln: „Man kann dich ja gar nicht allein laſſen! Iſt denn wenigſtens das Mädchen zu Haus?" Sie nickte. Und nach einer Weile, während der ſie ſchweigend ſaßen und die Bahn unentwegt vorwärts glitt durch das Dunkel der Nacht: „Ich bringe dich nach Haus, und morgen komme ich zu dir."

Sie antwortete nicht, aber ſie ſchien es ganz in der Ordnung zu finden, was er geſagt hatte.

Und dann ſaßen ſie da, ſprachen nicht, hatten beide das Geſicht zum Fenſter gewandt, vor dem in dem Dunkel draußen durch die Schnelligkeit der Fahrt die Laternen zur Wegſeite zu huſchenden Lichtern wurden — und beider Geſichter wurden immer ſtiller, zufriedener und heller . . . —

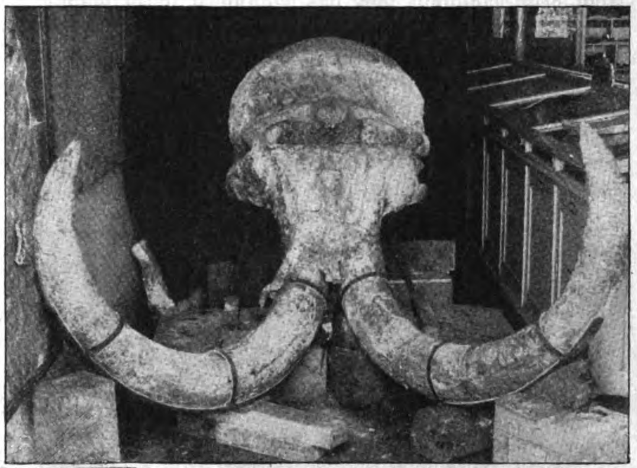
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Das größte Mammutſkelett der Welt.

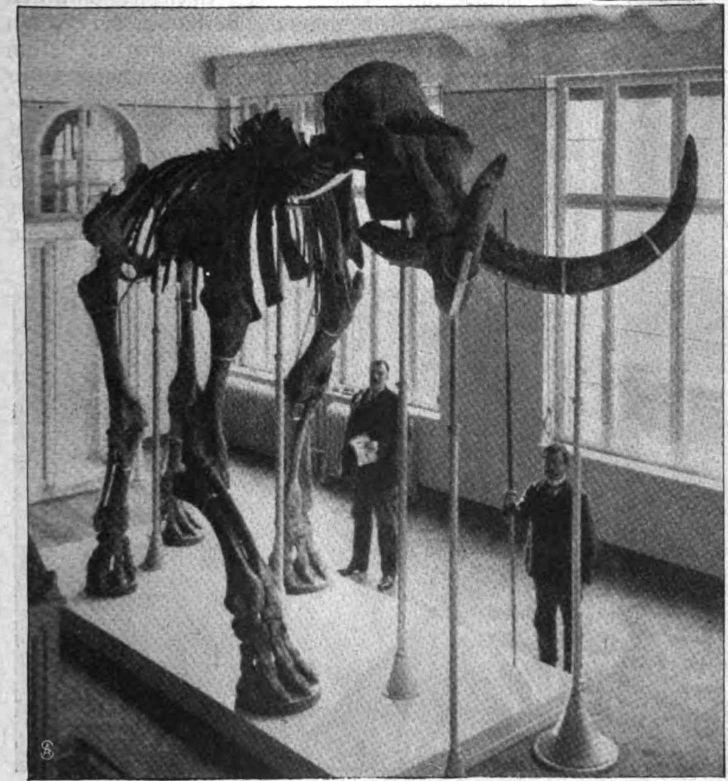
Von Profeſſor Dr. E. Fraas. — Hierzu 5 Abbildungen.

In der nächſten Nähe von Schillers Geburtſtadt Marbach mündet die Murr, die von den ſchwäbiſchen Waldgebirgen dem Neckar zuſtrömt, und nur wenige Kilometer oberhalb der Mündung finden ſich mächtige Ablagerungen von Sand und Kies, die dieſer Fluß in der Diluvialzeit dort abgelagert hat, und die nun in zahlreichen Sandgruben ausgebeutet werden. Dem Forſcher ſind dieſe Sande von Steinheim a. d. Murr längſt bekannt als eine Fundgrube intereſſanter und wohlerhaltener Ueberreſte der einſtigen Tierwelt. Die K. Naturalienſammlung in Stuttgart birgt die ſchönſten von ihnen, und hier erblicken wir die vollſtändigen Schädel gewaltiger Wiſente und Ure, die Stangen großer Hirſche und vor allem die das gewohnte Maß weit übertreffenden Stoßzähne des Urelefanten (Elephas antiquus) von 3,5 m Länge mit annähernd derſelben Form, wie ſie die heutigen afrikaniſchen Elefanten aufweiſen. Neben dieſen gerade geſtreckten Stoßzähnen des Urelefanten finden ſich dort, wenn auch ſeltener, die gewundenen Zähne der mammutartigen Elefanten, die wir wegen des höheren geologiſchen Alters als Vorläufer des echten Mammuts auffaſſen dürfen.

Die Nachricht von der Auffindung einzelner Knochen, die Anfang Auguſt 1910 in Stuttgart einlief, war deshalb nicht weiter überraſchend, da jeder größere Fund von den dortigen Arbeitern gewiſſenhaft gemeldet wird. Aber groß war die Freude, als der ſofort zur Fundſtelle geeilte Aſſiſtent der Sammlung Dr. Dietrich ebenſo wie der Präparator M. Böck melden konnten, daß es ſich um zuſammengehörige Fußknochen eines großen Elefanten handle. Mit größter Sorgfalt wurde nun die ſyſtematiſche Ausgrabung eingeleitet und durchgeführt. Die mürben, überaus brüchigen Knochen mußten im urſprünglichen Lager mit einem dicken, durch Eiſengeſtänge verſteiften Gipsmantel eingebettet und nach Stuttgart übergeführt werden. Von der Schwierigkeit des Transports kann man ſich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß das Gewicht des Schädels in ſeiner Packung allein gegen 15 Zentner aufwies. Anfang September war alles geborgen, und monatelang wurde nun daran gearbeitet, die Knochen aus den Umhüllungen herauszuſchälen, mit geeigneten Löſungen zu härten und die Bruchſtücke wieder zuſammenzufügen. Endlich konnte Anfang Dezember 1911 in einem neugeſchaffenen Anbau des Sammlungſaales die Aufſtellung des Skelettes begonnen werden. Schwere Eiſengeſtänge wurden zurechtgebogen, um ſich den Knochen anzuſchmiegen und dieſen Halt zu geben; ein großes Baugerüſt war erforderlich, um den ſchweren Schädel mit ſeinen gewaltigen, 2,5 m langen Stoßzähnen in richtiger Stellung zu befeſtigen, und wochenlang dauerte die Arbeit, bis jeder Skeletteil an ſeinem richtigen Platz ſaß.



Mammutſchädel, fertig präpariert.

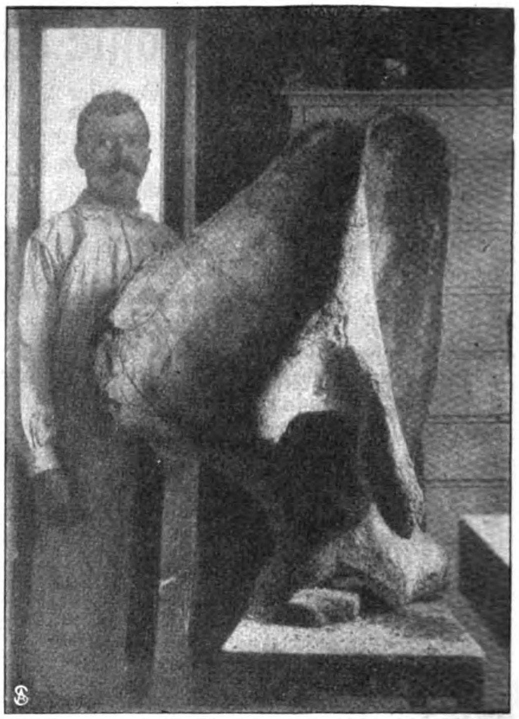


Phot. A. von der Trappen.

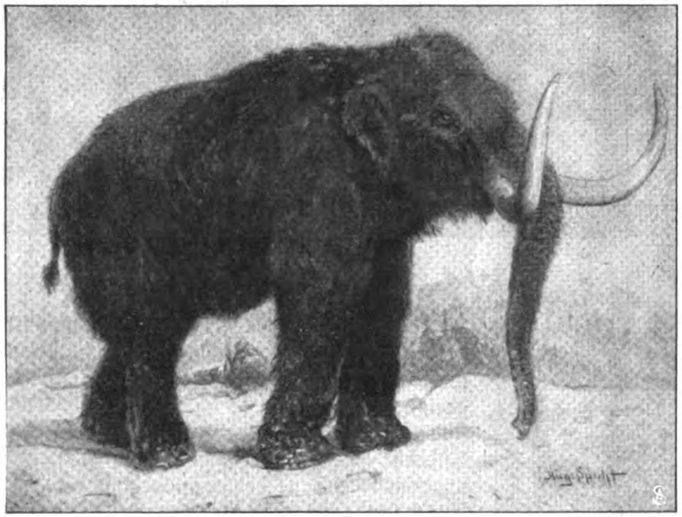
Das Mammutſkelett in der Kgl. Naturalienſammlung in Stuttgart.

Gewaltig erhebt ſich nunmehr der über vier Meter hohe Koloß, der das größte bis jetzt auf der Welt bekannte Mammut darſtellt.

Das Mammut darf ja als ein, man möchte faſt ſagen volkstümlicher Rieſe unter unſerer diluvialen Tierwelt bezeichnet werden, deſſen Körperform uns nicht nur aus zahlreichen Funden von Zähnen und Knochen, ſondern auch aus den Zeichnungen der erſten Künſtler der Steinzeit und durch einige mit Haut und Haar erhaltene Leichen aus dem ſibiriſchen Eis vollſtändiger als das aller anderen Urweltbewohner bekannt geworden iſt. Wir wiſſen aus dieſen Funden mit Sicherheit, daß das Mammut ein langhaariger, der damaligen Kälteperiode der Erde angepaßter Elefant war, der in großen Herden nicht nur ganz Europa, ſondern auch das nördliche Aſien und Amerika bewohnte. Am auffallendſten ſind die erſtaunlich großen, bis vier Meter langen, ſpiralförmig gekrümmten Stoßzähne, und irrigerweiſe hat ſich aus dieſen übermäßig großen Zähnen die Vorſtellung einer Elefantenart entwickelt, die die heutige ganz weſentlich an Größe übertreffen ſollte. Dies entſpricht aber nicht den Tatſachen, denn wenn es auch unter ihnen genau ſo wie bei den heutigen Elefanten zuweilen mächtig große, alte Bullen gab, ſo war doch im großen und ganzen das Ausmaß dieſer Tiere kaum verſchieden von dem der heutigen Afrikaner, und ſelbſtverſtändlich lebten in der Mammutherde junge und alte, männliche und weibliche Tiere von den verſchiedenſten Größen. Auch beim Mammut war das Männchen durch mächtig große und dicke Stoßzähne ausgezeichnet, während die des weiblichen Tieres dünn und ſchlank, meiſt auch viel kürzer waren.


Schulterblatt des Mammuts.

Die Funde von Mammutreſten gehören keineswegs zu den Seltenheiten, und zwar nicht nur in Sibirien, wo unzählbare Maſſen von Knochen und Zähnen an einzelnen Plätzen angehäuft ſind, ſo daß die Stoßzähne als foſſiles Elfenbein einen wichtigen Handelsartikel bilden, ſondern auch in Deutſchland kennen wir reiche Fundplätze. Speziell die Umgebung von Stuttgart bildet ein klaſſiſches Gebiet, wo ſchon ſeit über 200 Jahren dieſen Funden Aufmerkſamkeit geſchenkt wird. Dabei handelt es ſich aber immer nur um iſolierte Zähne und Knochen, meiſt noch in ſchlechtem Erhaltungzuſtand, und ganze Skelette waren bis vor kurzem noch nicht gefunden. Um ſo erfreulicher iſt es nun, daß ſeit dem vorigen Jahr 3 ganze Skelette in Deutſchland aufgeſtellt werden konnten, das eine in Münſter i. Weſtf., von dem bereits in dieſen Blättern berichtet wurde, und das andere im **Muſeum für Völkerkunde zu Leipzig** und nunmehr der ſchwäbiſche Rieſe, der die beiden andern ebenſo wie die Skelette von St. Petersburg, Brüſſel, Budapeſt und Neuyork an Größe weit übertrifft.


Phot. A. von der Trappen.

Rekonſtruktion des Tieres.

Die Ausgrabung des Mammutſchädels.

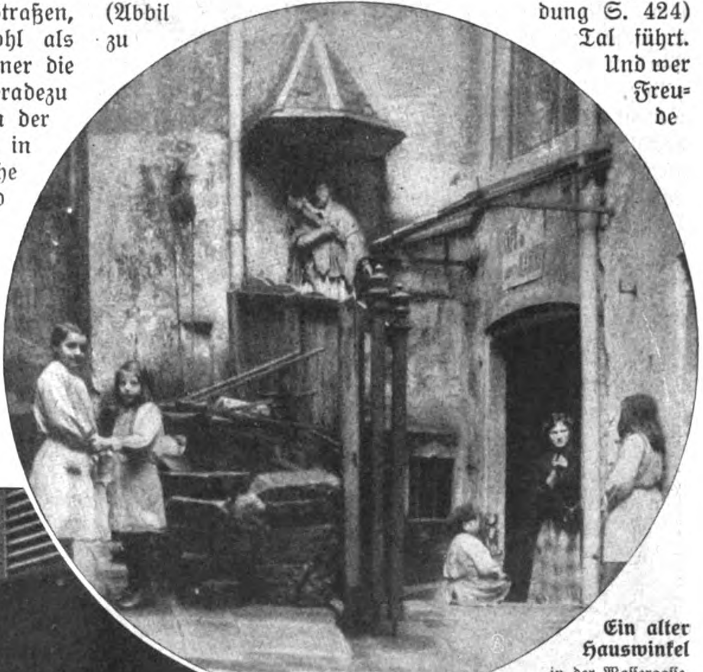
Der neue Fund gehört einem eigenartigen hochbeinigen Tier an, das einen ſelbſtändigen Typus darſtellt und als Vorläufer der echten jungdiluvialen Mammute aufzufaſſen iſt. Noch zeigt er nicht die übermäßig gekrümmten, unſchönen Stoßzähne, ſondern dieſe weiſen eine wohlgeformte, halbkreisförmige Krümmung mit leicht nach innen abgebogenen Spitzen auf. Der Rumpf erſcheint kurz und gedrungen, und die auffallend langen Beine — die Oberſchenkel allein ſind 1,42 m lang — weiſen auf einen guten Läufer hin, der die damaligen Tundren und Steppen des ſchwäbiſchen Unterlandes durcheilte.

Ob dieſes Tier jemals in Berührung mit Menſchen gekommen, iſt ſchwer zu ſagen, denn wir kennen aus jener Zeit nur einen einzigen menſchlichen Fund, nämlich den Unterkiefer des Homo heidelbergensis, und wir dürfen wohl annehmen, daß jedenfalls die menſchliche Beſiedelung noch ſehr ſpärlich war. Es iſt die Zeit, viele Jahrtauſende vor den bekannten Steinzeitmenſchen mit der Raſſe von Neandertal, Spy und Krapina, und wenn wir dieſe nach den Vorgängen der Archäologen ſchon auf 80- bis 100 000 Jahre zurückdatieren, dann kommt dem Steinheimer Fund ein Alter von mindeſtens 200- bis 300 000 Jahren zu.

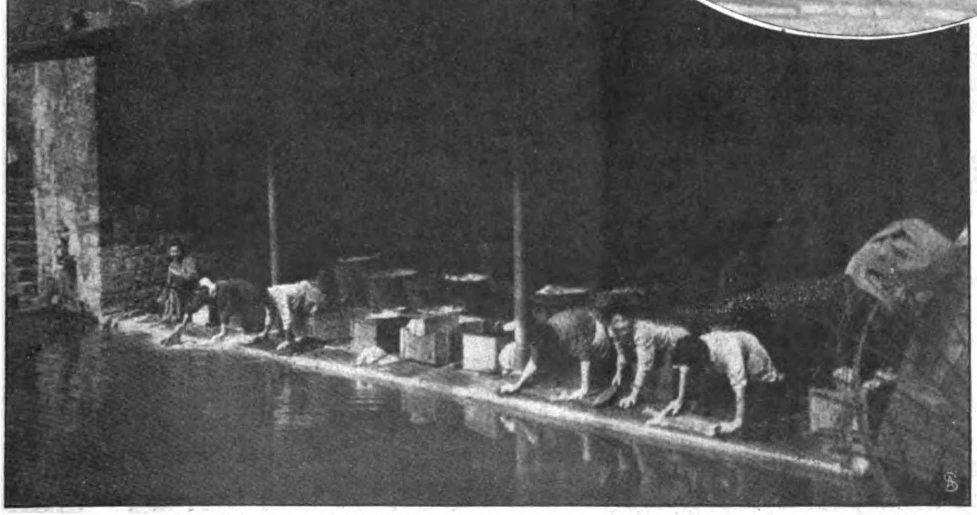
Luxemburg.

Von R. Gerard. — Hierzu 8 photographiſche Aufnahmen des Verfaſſers.

Wer Luxemburg, die Hauptſtadt des Großherzogtums, zum erſtenmal beſucht, wird ſeinen Reiſeführer eines Druckfehlers zeihen, wenn er dort lieſt, daß die Stadt als ſolche wenig mehr als zwanzigtauſend Einwohner hat. Das rege Getriebe auf den Straßen, von denen die Großſtraße (Abb. S. 423) wohl als Hauptſchlagader des Verkehrs anzuſehen iſt, ferner die auffällig große Zahl von Automobilen und ein geradezu pariſeriſcher Kleiderluxus der Damenwelt geben der Stadt eine mondaine Note. Am beſtechendſten in dieſer Richtung wirkt jedoch der architektoniſche Charakter der Stadt, die breitausladend und raumverſchwenderiſch in einem prachtvoll pittoresken Gelände ſich aufbaut. — Der erſte Blick beim Verlaſſen des neuen Bahnhofsgebäudes iſt ja nicht gerade erquicklich. Aber das Terrain, auf dem der Bahnhof ſteht, gehört nicht zur eigentlichen Stadt, und ſchon beim Betreten der Paſſerelle, der aus dem Bahnhofsviertel in die innere Stadt führenden monumentalen Brücke, offenbaren ſich herrliche Panoramen. Rechts der Stadt-Grund, der auf unſerm Bild S. 423 allerdings von einer andern Seite aufgenommen iſt, nämlich von dem unvergleichlich ſchönen Promenadenweg, der hinter dem Kreuzgang (Abbildung S. 424) zu Tal führt. Und wer Freude hat an ſtimmungsvollen Interieurs, an maleriſchen Hof- und Gaſſenwinkeln, kommt in den älteren Stadtteilen wie kaum wo anders auf ſeine Rechnung. Der lauſchige und ehrwürdig anheimelnde Hof in der Waſſergaſſe mit dem Standbild des heiligen Nepomuk (Abb. obenſt.) gibt eine Probe davon. Die beſonderen landſchaftlichen Reize Luxemburgs und



Ein alter Hauswinkel in der Waſſergaſſe.

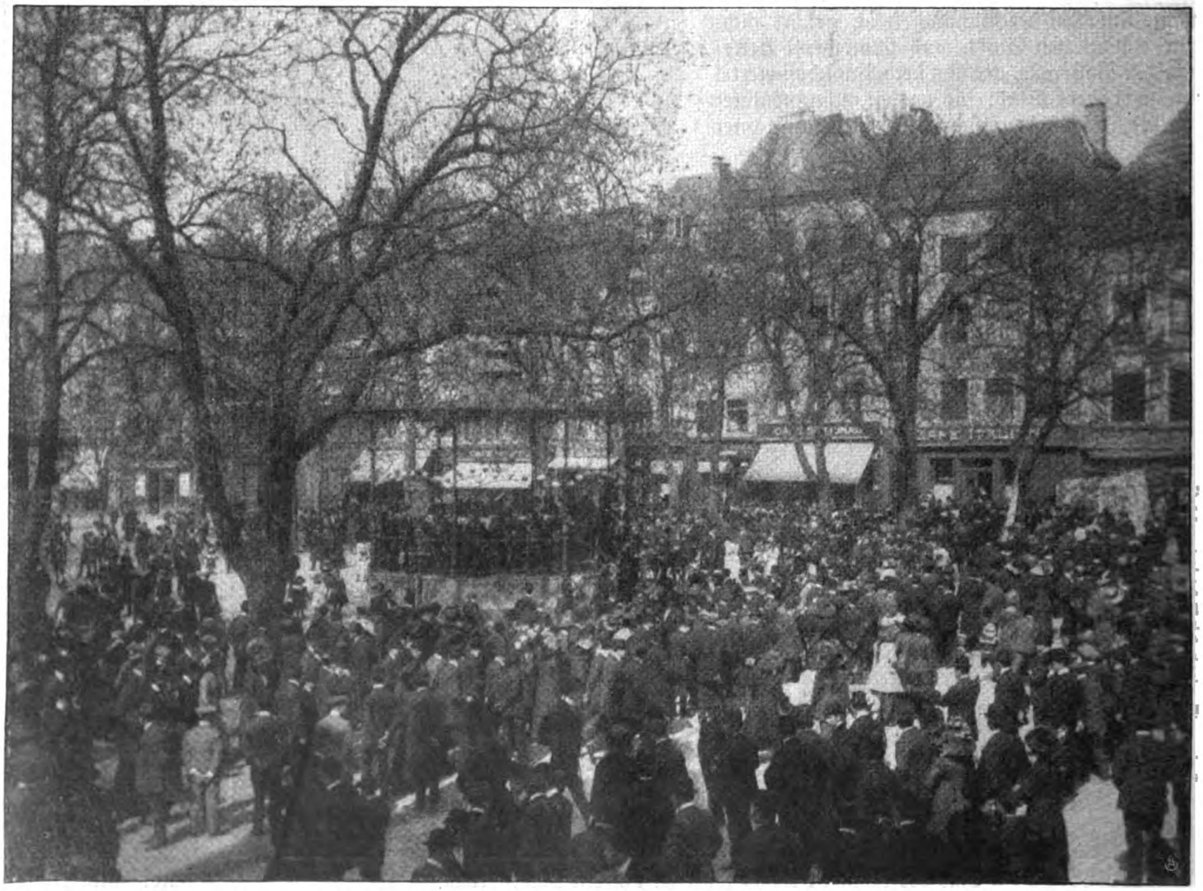


Eine der typiſchen Wäſchereien im unteren Stadt-Grund.
Bilder aus der Hauptſtadt Luxemburgs.

ſeine geographiſche Lage laſſen es begreiflich erſcheinen, daß der Fremden- und Touriſtenverkehr zu jeder Zeit außerordentlich groß iſt. Um ſo bemerkenswerter erſcheint es, daß Stadt und Land ihre völkiſche Eigenart ſo rein und unverfälſcht ſich bewahrt haben. Und dieſe Sonderart iſt dazu eine recht komplizierte. In allen Rechtsfragen entſcheidet der Code Napoleon. Die forenſiſche Sprache und die des Parlaments iſt Franzöſiſch. Ein offizieller Bericht über die Verhandlungen der Kammer wird jedoch jedem Wahlberechtigten in deutſcher Sprache gratis und franko zugänglich gemacht. Mit Deutſchland beſteht infolge des Zollverbandes eine Reihe gemeinſamer, wirtſchaftlicher Intereſſen, die im einzelnen allerdings — wie beiſpielsweiſe die Steuer auf „Fixfeuer" (Zündhölzer) — nicht gerade populär ſind.

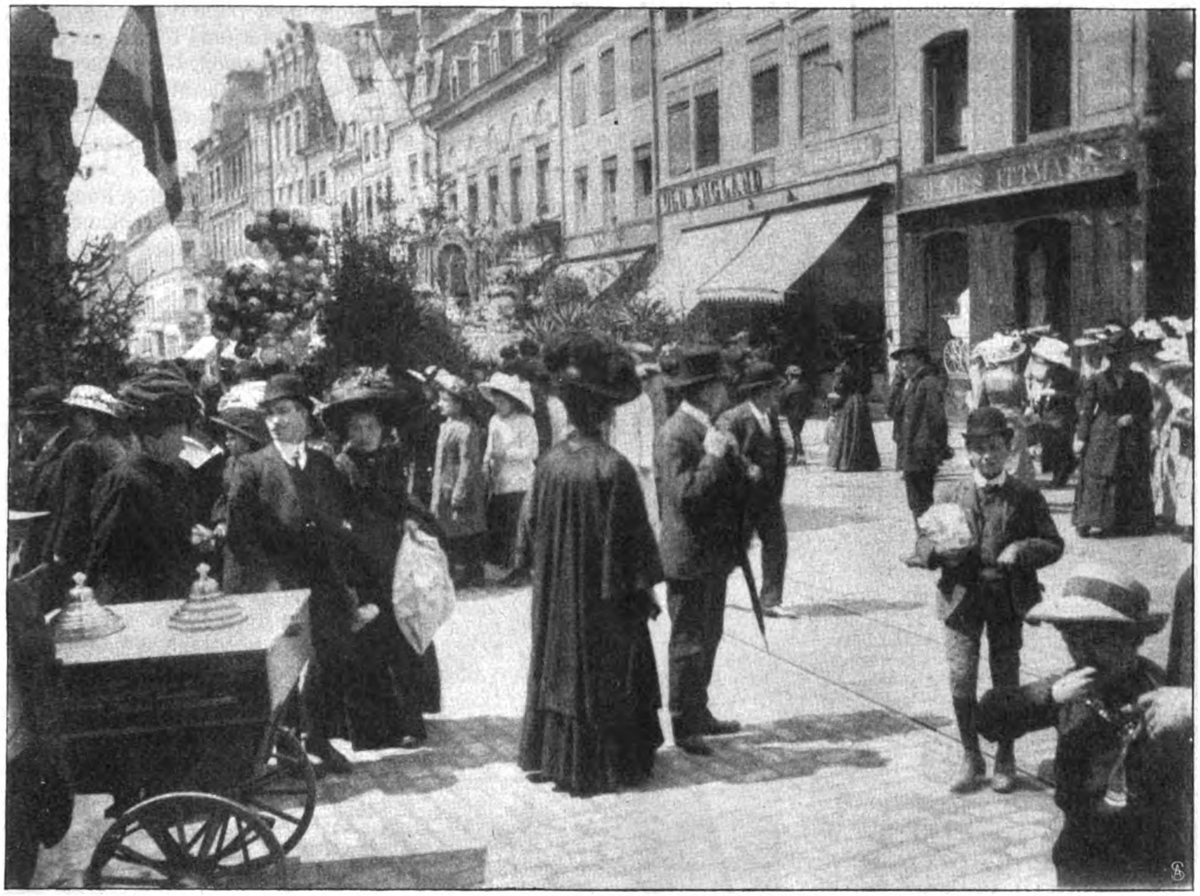
Die fünf Luxemburger Kanonen.

Auch die Landesſprache iſt Deutſch — cum grano salis allerdings. Es hat ſich ein Idiom herausgebildet, das eigentlich nur noch in den Grundformen an Deutſch erinnert und für den Fremden von jenſeit Trier nahezu unverſtändlich iſt. Ein Reichsdeutſcher, der etwa in ſechs Monaten ein paſſables Engliſch gelernt hat, braucht ebenſoviel Jahre, um die beſonderen Nuancen des Luxemburger Deutſch zu erfaſſen und auch phonetiſch richtig zu bringen. Zum Schluß wird er's aufgeben, denn er lernt es nie und dann auch noch unvollkommen. Um richtig und flüſſig Luxemburgiſch zu ſprechen, muß man eben geborener Luxemburger ſein. Abgeſehen von Worten und Ausdrücken, die nur im Land üblich

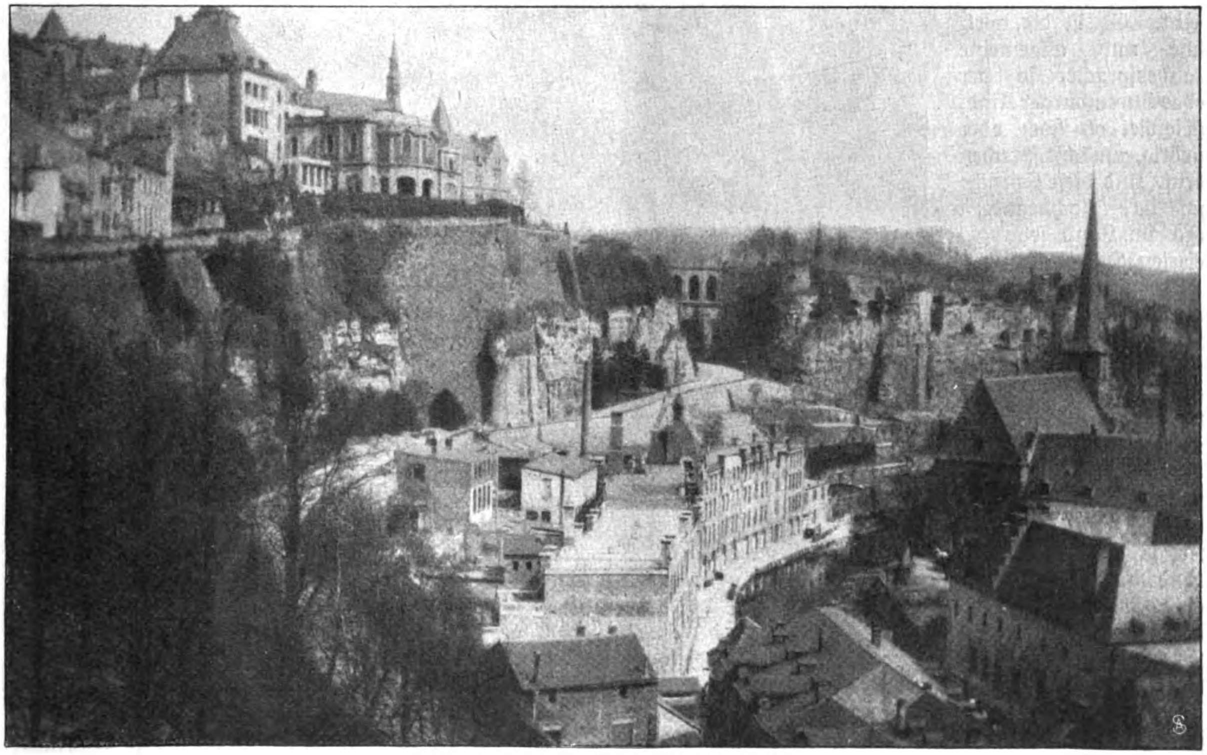


Mittagskonzert auf dem Paradeplatz.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



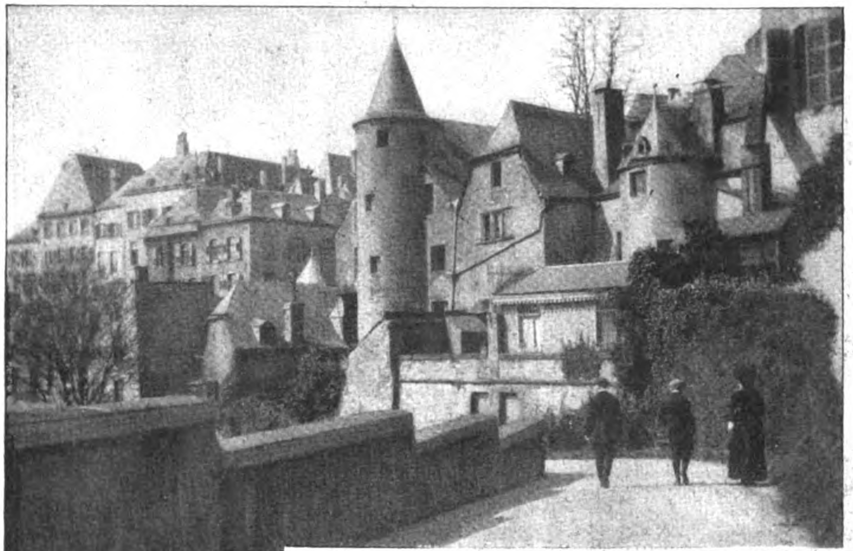
Die Großſtraße, Ecke Philippſtraße, einer der Hauptverkehrspunkte der Stadt.



Bilder aus Luxemburg: Stadt-Grund.

ſind — ſo heißen beiſpielsweiſe Kartoffeln: Grumpeln, Roſenkohl: Breckeln — findet eine nahezu vollſtändige Umwertung der Vokale und Konſonanten ſtatt: man ſagt Kand für Kind, neiſcht für nichts, ſichen für ſuchen und got Neucht für gute Nacht.

Und das iſt nicht etwa ein Platt oder Patois, deſſen man ſich nur in den unteren Volksſchichten bedient. Es iſt die wirkliche und allgemeine Landesſprache, in der jedes Luxemburger Kind, gleichviel ob hoch oder niedrig, zunächſt ſprechen lernt. Und dieſe Sprache hat ihre hochbegabten und im Land ſehr gefeierten Dichter.



Hinterm Kreuzgang:
Der Weg nach Stadt-Grund.

In der Schule wird dann Deutſch und Franzöſiſch gelernt, und das nicht etwa oberflächlich, ſondern derart gründlich, daß jeder gebildete Luxemburger neben ſeinem trauten heimatlichen Idiom beide Sprachen in Wort und Schrift flüſſig beherrſcht. Keinem aber wird es einfallen, mit einem Landsmann Franzöſiſch oder Hochdeutſch zu ſprechen — er ſpricht Luxemburgiſch, gleichviel, ob er bei dem Staatsminiſter Eiſchen, der einzigen Exzellenz des Landes, zu Tiſch ſitzt oder bei ſeinem „Hümpche“ vor einem der Cafés am Paradeplatz, wo die ſehr tüchtige Militärkapelle an jedem Donnerstag und Sonntag um die Mittagſtunde ein öffentliches Freikonzert gibt (Abb. S. 422). An einigermaßen vom Wetter begünſtigten Tagen vermag der Platz, auch place d'armes genannt, das zuſammenſtrömende Auditorium kaum zu faſſen.

Die luxemburgiſche Militärmacht, die aus einem Freiwilligenkorps von etwa hundertundfünfzig Mann beſteht, iſt nach öſterreichiſchem Muſter uniformiert. Die Ausbildung dieſer ſorgfältig ausgewählten Mannſchaften, aus denen ſich die Gendarmerie rekrutiert, vollzieht ſich weniger nach einem ſtarren Exerzierreglement als nach wohlerwogenen hygieniſchen Grundſätzen, die auf eine allgemeine Stählung des Körpers und Kräftigung der Muskulatur hinzielen. Wenn auch die fünf Luxemburger Kanonen (Abb. S. 422) ein friedſam beſchauliches Daſein führen, wird der Dienſt mit der Waffe keineswegs vernachläſſigt. Es iſt ein Vergnügen, die Uebungen dieſer prachtvoll gewachſenen und peinlich adrett uniformierten Mannſchaften zu beobachten. Kein Wunder, daß die hübſchen Luxemburger Mädels, von denen unſer Bild auf Seite 421 etliche bei der „großen Waſch“ zeigt, dem bunten Tuch nicht minder freundlich geſinnt ſich zeigen wie überall auf der Welt.

Auf dem Markt.

Das geſellſchaftliche Leben in Luxemburg iſt ein ſehr reges, und wer größere Beziehungen hat, der wird, namentlich im Winter, kaum einen Abend der Woche ſeinen heimiſchen Penaten widmen können. Auch ein Theater gibt es, in dem abwechſelnd recht gute franzöſiſche und ſehr mäßige deutſche Komödie geſpielt wird. Dabei hält es für Nichtabonnenten ſchwer, gute

Plätze zu bekommen, und die Preiſe ſind relativ hoch, wie überhaupt Luxemburg kein billiges Pflaſter iſt. Die reichsdeutſche Hausfrau würde ſich bei einem Beſuch des Wochenmarktes auf dem Wilhelmsplatz (Abb. S. 424) wohl wundern, welche Preiſe für Gemüſe uſw. gezahlt werden. Dazu die verzwickte Sousrechnung, in der man ſich erſt nach längerer Uebung zurechtfindet.

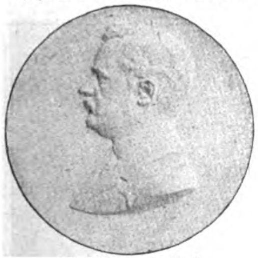
In dieſem Jahr ſteht das öffentliche Leben, das dem rheiniſchen an Munterkeit ſonſt wenig nachgibt, unter dem dämpfenden Eindruck, den das Ableben des ſeit Jahren leidend geweſenen Großherzogs hervorgerufen hat. Dem Luxemburger iſt eine ſtille, achtungsvolle Anhänglichkeit an ſein Herrſcherhaus zu eigen, die nicht mit tönenden Worten prunkt — wie er überhaupt ſeinen Patriotismus und ſeine Vaterlandsliebe nicht aushängt. Wer ihn aber kennt in ſeinem biedern, mehr verinnerlichten Weſen, der weiß, wie er mit allen Faſern des Herzens an der Heimat hängt, an dieſem kleinen, aber unvergleichlich ſchönen Land. Und der wird auch den Spruch verſtehen, der zu Trutz und Wehr an dem Dicks=Lentz=Denkmal am Paradeplatz in Stein gegraben iſt: „Mir welle bleiwe, wat mer ſin!"

Bilder aus aller Welt.

Vor kurzem verſchied zu Wiesbaden der Generalmajor z. D. Ernſt von Joſſa, einer der älteſten preußiſchen Offiziere, im Alter von 85 Jahren. Der Verſtorbene trat im Jahr 1844 beim Infanterieregiment Nr. 29 ein. Es iſt ihm eine an Ehren reiche Dienſtzeit beſchieden geweſen. Er war das Muſter eines pflichttreuen und einfachen preußiſchen Offiziers.

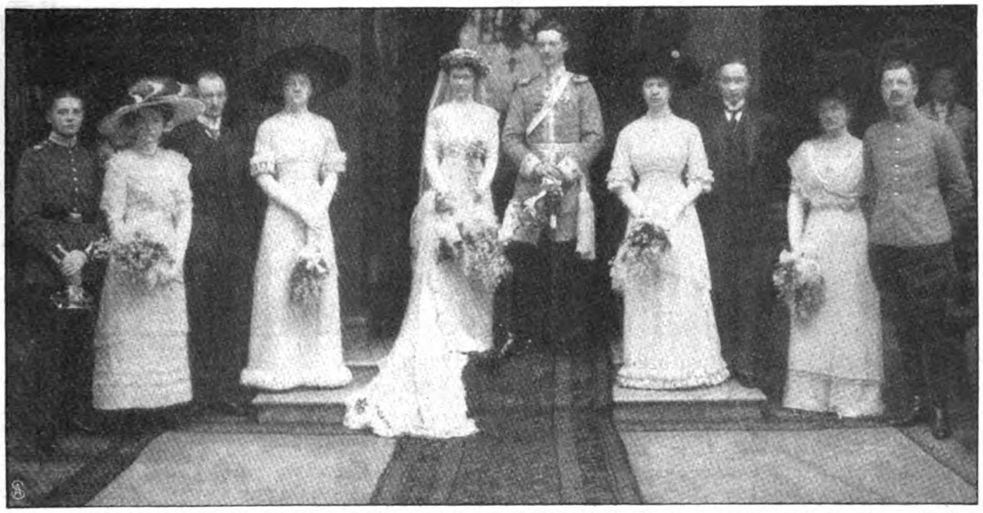
Die deutſchen Blinden haben in Herrn Kull, dem langjährigen Direktor der Städtiſchen Blindenanſtalt in Berlin, einen wahren Wohltäter verloren. Zahlloſe bahnbrechende Erfindungen haben ſeinen Namen bekanntgemacht, ſo die Rechentafel für Blinde, die Schreibtafel für Späterblindete, eine Druckmaſchine zum Herſtellen von Stereotypplatten zum Blindendruck und viele Beſchäftigungſpiele, die jetzt jedes blinde Kind zur Freude und Zerſtreuung unter dem Weihnachtsbaum findet.

Generalmajor E. v. Joſſa †
Wiesbaden, einer der älteſten Offiziere der preußiſchen Armee.



Direktor Kull †
Dir. der Berliner Städt. Blindenanſtalt. Nach einem Relief.

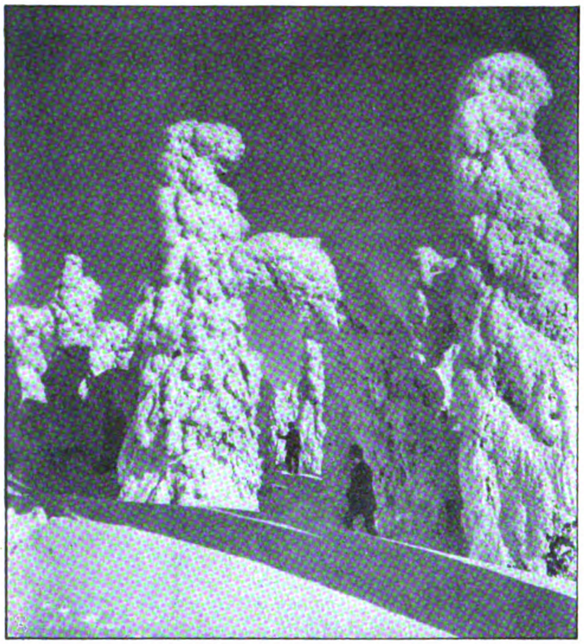
Die Siegerinnen: Frl. v. Doderer, I. Preis, Frl. Piech, II. Preis.
Von der diesjährigen Skikonkurrenz in Mürzzuſchlag.



Von links: Graf Egon Schaffgotſch, Gräfin Marita zu Stolberg, Graf v. Loë, Gräfin Paula v. Francken=Sierſtorpff, Frau Gräfin v. Schall, Graf v. Schall, Gräfin Thereſe v. Schall, Graf Hans Schaffgotſch, Gräfin Putty v. Schall, Erbprinz Lobkowitz.
Die Vermählung der Reichsgräfin Hedwig Schaffgotſch mit dem Reichsgrafen Andreas v. Schall-Riancour.

Mürzzuſchlag, das durch Roſeggers Schriften berühmt gewordene ſteiriſche Städtchen jenſeit des Semmerings, iſt in der letzten Zeit ein beliebter Winterſportplatz geworden. Bei einem Sportfeſt, das kürzlich dort ſtattfand, erregte eine Damen=Skikonkurrenz beſonderes Intereſſe.

In der vornehmen Geſellſchaft Breslaus hat kürzlich die Vermählung eines ariſtokratiſchen Paares das Tagesgeſpräch gebildet. Der Reichsgraf Andreas Schall=Riancour reichte der Reichsgräfin Hedwig Schaffgotſch die Hand. Eine Reihe angeſehener Perſönlich=



Verſchneite Tannen am Keilberg.
Tiefer Winter im Erzgebirge.
Liebhaberaufnahme von K. Schöttner, Karlsbad.

Baron Cnobloch, Heldenbariton in Straßburg, und ſeine Gattin,
die Pianiſtin Lilly Kameke.
Ein ariſtokratiſches Künſtlerpaar.

keiten wohnte der glänzenden feſtlichen Vermählungsfeier bei. — Auch das Erzgebirge wird immer häufiger von Winterſportfreunden aufgeſucht. Beſonders die höchſte Erhöhung dieſes ſchönen waldreichen Mittelgebirges, der Keilberg, bildet oft das Ziel von Wintertouriſten, die von dem nahegelegenen Radiumkurort Joachimstal, von dem bekanntlich auch im Winter frequentierten Karlsbad oder dem ſächſiſchen Winterſportort Oberwieſental herüberkommen. Dieſe Wintergäſte des Erzgebirges finden dort ein ausgezeichnetes Terrain für ihren Sport und eine reizvolle Winterlandſchaft, die ſich mit der Umgebung berühmterer Winterſportplätze ſehr wohl meſſen kann.

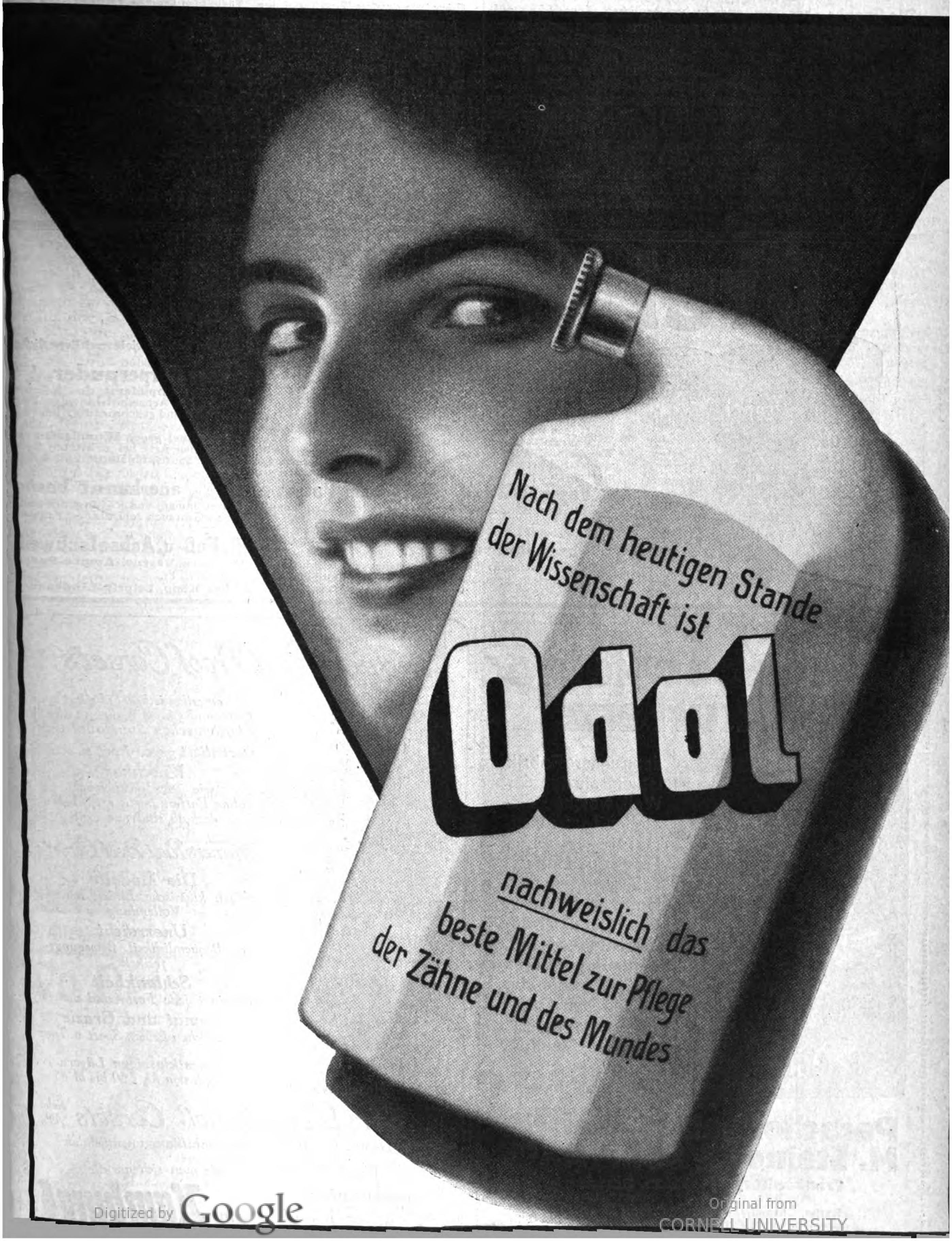
Der bekannte Heldenbariton des Straßburger Stadttheaters Baron A. Cnobloch (von Manoff) vermählte ſich mit der ſehr bekannten Pianiſtin Frl. Lilly Kameke. Das junge Paar wird im Mai eine Konzerttournee nach England unternehmen.

Automobil-Laſtzug beim Bau der Tiroler Alpenforts.
Abbildung in der anliegenden Nummer 10 der „Export-Woche“. Das Heft iſt der „Woche“ am Ende des Inſeratenteils beigefügt.

Aus dem Inhalt von Nummer 10 der „Export-Woche“;

Wirtſchaft und Kapital. — Hamburg und ſeine Hochbahn. — Deutſchlands Automobilexport. — Tropenhygiene. — Aus der deutſchen Beleuchtungsbranche. — Die Stellung der deutſchen Werkzeugmaſchine auf dem Weltmarkt (Schluß). — Deutſchtum im Auslande. — Perſonalien. — „Techniſche Woche“: Referate aus der techniſchen Fachpreſſe des In- und Auslandes über die verſchiedenen Gebiete der Ingenieur-Wiſſenſchaft.

Schluß des redaktionellen Teils.


Nach dem heutigen Stande
der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich das
beste Mittel zur Pflege
der Zähne und des Mundes

Dies und das.

Die Fronde, das jetzt auch in den deutſchen Sprachſchatz aufgenommene Wort zur Bezeichnung einer Partei, hatte urſprünglich wenig mit der hohen Politik zu tun. Fronde heißt Schleuder und war eine kleine Waffe, mit der der Pariſer Mob zur Zeit des minderjährigen Ludwig XIV. ſeine ſehr handgreiflichen Späße an dem gutgekleideten Publikum ausübte. Hauptſächlich die in feſtlichem Gewande nächtlicherweiſe heimkehrenden Kavaliere waren den Angriffen der „Frondeurs" ausgeſetzt, die ſtachelbeſetzte Steinkugeln mit großem Geſchick gegen die herausgeputzten Stutzer warfen und damit in den Spitzen und Bändern der höfiſchen Tracht großes Unheil anrichteten. Dieſes anfänglich nur aus einer im Geiſt der damaligen Zeit zwar ſehr derben, an ſich aber ungefährlichen Spottluſt entſtandene Vergehen junger Burſchen erhielt aber bald einen tieferen Sinn, und ſo wurde die Fronde ſymboliſch für das Gefühl der Auflehnung und Unzufriedenheit.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Ludwig Schnorr von Carolsfeld: „Porzellan der europäiſchen Fabriken des 18. Jahrhunderts". 276 S. Geb. 8 M. Berlin W 62, Verlag von Richard Carl Schmidt & Co.

Max Viſenius: „Das Kartell". Eine Erzählung. 231 S. Geh. 3 M., geb. 4 M. Leipzig-Raſchwitz, Verlag von Bruno Volger.

Gerhard Schultze: „Antigone". Drama in 5 Aufzügen. 80 S. Geh. 2 M. Leipzig-Raſchwitz, Verlag von Bruno Volger.

Auguſt Angenetter: „Die hopſende Zunge". Redeblüten aus dem öſterreichiſchen Abgeordnetenhauſe. 94 S. 1,50 M. Wien und Leipzig 1912, Verlag von Wilhelm Braumüller.

Olszewski und Helmrich v. Elgott: „Das Flugzeug in Heer und Marine". Handbuch über das geſamte Gebiet des Militärflugweſens. 288 S. Geb. 7 M. Berlin W 62, Verlag von Richard Carl Schmidt & Co.

Drei Wohltäter

Vasenol Wund- und Kinder-Puder
Vasenol Sanitäts-Puder
Vasenoloform
Vasenol Armee-Puder
Preis 75 Pfg.
Dr. Arthur Köpp

Gesetzlich geschützt.

die in keinem Haushalt fehlen sollten und Grosz und Klein, Jung und Alt vor vielem körperlichen Unbehagen bewahren, sind die drei Vasenol-Puder.

Vasenol-Sanitäts-Puder. Unentbehrlicher **hygienischer Körperpuder,** antiseptisches Einstreumittel mit angenehm erfrischendem Geruch. **Häufiges Abpudern** des Körpers, insbesondere aller unter der Schweiszeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füsze (Einpudern der Strümpfe), belebt und erfrischt die Haut, erhält sie weich und geschmeidig, beseitigt sofort jede unangenehme Hautausdünstung, Schweiszgeruch usw.

Vasenol-Sanitäts-Puder ist ein ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel gegen Wundlaufen und Wundreiben, Wundwerden zarter Hautfältchen, sowie Hautreizungen aller Art; bei erhitzten Hautstellen, Schweiszfriesel, auf Reisen, Fusztouren, bei Ausübung jeglichen Sports, für Damen als hygienisches Toilettemittel von unschätzbarem Wert.

Vasenol-Wund- und Kinder-Puder. Aerztlich und klinisch **anerkannt bester Wund- und Kinderpuder.** Unübertroffen gegen Wundliegen, Entzündung und Rötung der Haut, bei Verbrennungen, zur Massage und vielem anderen. Im ständigen Gebrauch zahlreicher Krippen, Säuglingsheime, Entbindungsanstalten und staatlicher Kliniken.

Vasenoloform-Puder. Einfachstes und billigstes Mittel bei **Hand-, Fuß- u. Achselschweiß** von absoluter Unschädlichkeit. Eingeführt in der Armee unter dem Namen **Vasenol-Armee-Puder.**

Erhältlich in Apotheken und Drogerien in Original-Streudosen zu 75 Pf.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau.

Wir haben keine Konkurrenz

STEINERS
Paradiesbett

denn unsere Fabrik ist die einzige der Welt, welche Bettstellen, Matratzen, Polster, Kissen, Decken, Bettwäsche pp. im eigenen Betriebe fertigt u. direkt an den Konsumenten verkauft, darum gewähren wir Garantie für einheitliche Original-Fabrikpreise u. Original-Qualität.

Verlangen Sie illustr. Katalog „W" von der

Paradiesbetten-Fabrik M. Steiner & Sohn A.-G.

Frankenberg in Sachsen | **Wien,** Fleischmarkt I, Mariahilferstr. 57

Berlin, Chemnitz, Leipzig, Dresden, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Köln a. Rhein, Zürich und Brüssel.

Warner's Rust-Proof Corsets

Warner's Rust-Proof

Modell 645

amerikanisches Fabrikat (unter absoluter Wahrung des hygienischen Standpunktes)

Garantiert gegen Rost u. Bruch

Waschbar
wie jedes Wäschestück ohne Entfernung der Einlagen deshalb sind nur weiß

Warner's Rust-Proof Corsets

Die Modelle
zeigen klassische Linien höchster Vollendung

Unerreicht
an Bequemlichkeit, Bewegungsfreiheit

Schlankheit
erzwingt jede Form und verleiht

Anmut und Grazie
im täglichen Leben, Sport u. Tanz

In erstklassigen Lägern
erhältlich von M. 7.50 bis M. 85.—

Warner's Doppelschoß Corsets siehe Abb.

*für Damen mit **starker Hüftenbildung** unentbehrlich*

Wo nicht erhältlich, wende man sich an die

Generalagentur
The Warner Bros Company
(New York)
Hamburg 6
Merkurstraße

Unſichtbare Feinde.

Ein wilder und erbitterter Kampf war es, den das Menſchengeſchlecht zu führen hatte, ehe es ihm gelang, die Herrſchaft auf der Erde zu erringen.

„Feinde ringsum“, Feinde, die mit den grimmigſten Waffen die junge Kultur zu vernichten drohten! Aber ſiegreich, als unbeſtrittener Herr der Erde, iſt der Menſch aus dieſem Kampfe hervorgegangen. Alle ſichtbaren Feinde ſind unterjocht und ihm zum Opfer gefallen.

Alle ſichtbaren Feinde — ja. Aber viel ſchrecklichere und gewaltigere Gegner bedrohten die Menſchheit in jenen Seuchen — Peſt, Cholera, Pocken — die verheerend über die Erde zogen. Wie grauſam ſolch eine Völkergeißel wütete, wird uns klar, wenn wir hören, daß allein die Peſt im 14. Jahrhundert in Europa über 25 Millionen Menſchen vernichtete! In dumpfer Angſt ſtanden die Menſchen dem „ſchwarzen Tod“ gegenüber, völlig hilflos, weil ſie nur ſeine grauſige Wirkung ſahen, ohne ſich über ſein eigentümliches Weſen klar werden zu können.

Aber in demſelben Augenblick, wo es dem menſchlichen Forſchereifer gelang, mit Hilfe des Mikroſkops die Geheimniſſe des Waſſertropfens zu entſchleiern, da waren auch die Vorbedingungen gegeben, das Rätſel der Epidemien zu löſen. Nun wurde der Schleier des Geheimniſſes gelüftet, der noch bis in die jüngſten Jahrzehnte hinein über Diphtherie, Influenza und anderen Maſſenerkrankungen gelegen hatte. Im Vergleich zu den Jahrhunderten und Jahrtauſenden der Unkenntnis und des Schreckens dauerte es nur eine kurze Spanne Zeit, bis wir volle Aufklärung über die Natur unſeres Feindes hatten. Jetzt wiſſen wir, daß es winzig kleine Lebeweſen, die Bakterien, ſind, welche die zahlloſen Infektionskrankheiten aller Zeiten erregt haben.

Den Feind erkennen, hieß den Kampf gegen ihn aufnehmen. „Das Ziel erkannt, die Kraft geſpannt“ war auch in dieſem Falle die Loſung.

Mit unermüdlichem Eifer hat die moderne Medizin daran gearbeitet, die Waffen für dieſen Kampf zu ſchmieden, und es iſt ihr denn auch in der Tat gelungen, die Gefahren der Infektionskrankheiten ganz außerordentlich zu beſchränken.

Vor allen Dingen verdanken wir den Beſtrebungen der Wiſſenſchaft eine der wichtigſten Waffen im Kampfe gegen die Bakterien, nämlich die Desinfektionsmittel, d. h. ſolche Stoffe, welche imſtande ſind, die Bakterien zu vernichten, ohne bei richtiger Anwendung den Menſchen ſelbſt irgendwie zu ſchädigen.

Nun iſt es aber eine Unmöglichkeit, alle Gegenſtände in unſerer Umgebung, die Luft, die wir atmen, die Speiſen und Getränke, die wir genießen, zu desinfizieren und keimfrei zu machen.

Wir müſſen uns darauf beſchränken, die Bakterien an allen den Stellen, wo ſie in den Körper eindringen, abzufangen und unſchädlich zu machen.

Die Haupteingangspforte für die Bakterien bildet die Mundhöhle, ſie bietet mit ihren zahlreichen Winkeln und Falten und ihrer dauernden Feuchtigkeit und Wärme einen geradezu idealen Nährboden für die Keime.

Schon ſeit langem iſt man daher bemüht geweſen, ein zuverläſſiges Desinfektionsmittel für die Mundhöhle zu finden. Doch keines der bisher angewendeten Mittel hat ſich erfolgreich erwieſen, bis es der durch ihr Nervennähr- und Kräftigungsmittel Sanatogen bekannten Firma Bauer & Cie., Berlin, gelang, mit ihren Formamint-Tabletten dies ideale Ziel zu erreichen.

Die hohe Bedeutung der Formamint-Tabletten beruht darauf, daß ſie eine ganz außerordentlich große Desinfektionskraft mit einer abſoluten Unſchädlichkeit für den menſchlichen Organismus verbinden. Sie enthalten ein keimtötendes Mittel, das ſich langſam im Speichel abſcheidet, mit dieſem ſämtliche Falten und Winkel der Mundhöhle durchdringt und überall die Bakterien vernichtet und an ihrer weiteren Verbreitung verhindert.

Zahlreiche wiſſenſchaftliche Unterſuchungen haben die eminente Desinfektionskraft des Formamints dargetan. Diphtherie- und Typhus-Bazillen werden von dem Formamint in der kürzeſten Zeit vernichtet.

Die Formamint-Tabletten haben einen ſehr angenehmen Geſchmack, ſind leicht und bequem zu nehmen und können ſelbſt Kindern ohne jeden Schaden gegeben werden.

Die wunderbaren Erfolge, die mit Formamint-Tabletten erzielt worden ſind, werden von mehr als 10,000 Aerzten, unter denen ſich die bedeutendſten Profeſſoren befinden, in wiſſenſchaftlichen Veröffentlichungen, brieflichen und mündlichen Mitteilungen beſtätigt.

In letzter Zeit ſind neue Unterſuchungen angeſtellt worden, welche die große Verbreitung der Bakterien in den Eiſenbahncoupés, auf der Straße uſw. und die wirkſame Bekämpfung und Vernichtung derſelben durch Formamint-Tabletten dartun. Eine intereſſante und reich illuſtrierte Veröffentlichung hierüber, welche für jedermann von größter Wichtigkeit iſt, verſendet völlig koſtenlos die Firma Bauer & Cie., Berlin SW 48. Niemand ſollte verabſäumen, ſich dieſe Druckſchrift umgehend kommen zu laſſen.

Rheinperle
SOLO
Margarine, die Elitemarken der Branche, ersetzen
Feinste Butter

Cocosa
Feinste
Pflanzen-Butter
MARGARINE

Alleinige Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen G.m.b.H., Goch (Rhld.).

Wo Deutsche wohnen, liest man die „Woche“.

Backfisch-
stiefel.

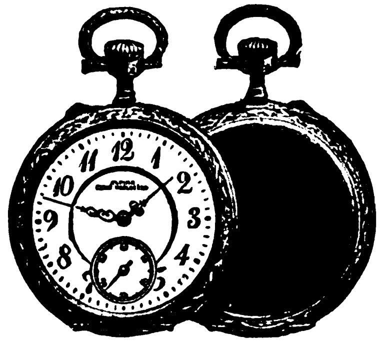
Panther-Stiefel
für Konfirmanden
zeichnen sich durch ihr vornehmes, herren- und damenstiefelähnliches Gepräge vor anderen Marken aus und erfreuen sich jedes Jahr besonderer Beliebtheit bei der Jugend. Fordern Sie Eilversand-Katalog Nr. 7 von der Fabrik
A. Atmanspacher, Ehrenfriedersdorf 22.
Niederlagen im ganzen Reiche!

Jünglings-
stiefel.

Verschiedene Mitteilungen.

— Eine indische Sage erzählt: Einst stand ein Hindu am Ufer eines Stromes und blickte gedankenvoll in die Fluten. Und er dachte nach darüber, von wannen das viele Wasser käme, und wohin es ginge. Die Lösung dieser Frage aber konnte er nicht finden, alles war geheimnisvoll für ihn und unverständlich. Und als er einen nahen Berg bestieg, da war der Fluß seinen Blicken ganz und gar entschwunden. Ein neues Rätsel für ihn, dessen Lösung ihm unmöglich schien. Endlich aber gelangte er auf den Gipfel des Berges. Und da lag zu seinen Füßen das lachende Land. Er hatte einen weiten Ueberblick und konnte von hier aus die von der leuchtenden Sonne beschienenen hellblinkenden Wasser verfolgen, von ihrem Ursprung bis zu ihrer Mündung in einen breiten Strom. Und nun waren ihm die Zusammenhänge, war ihm der Ursprung des Flusses und sein Ziel erklärt. Von seinem Ursprung bis zu seiner Mündung in einen breiten Strom, so können auch wir heute Lebenden den Werdegang von Kathreiners Malzkaffee verfolgen, diesem gesunden, wohlschmeckenden und billigen Familiengetränk. Wir überblicken, wie aus kleinen Anfängen Schritt für Schritt eine weltumspannende Industrie emporwuchs, wie die Herstellung und der Vertrieb von Kathreiners Malzkaffee ursprünglich nichts weiter war als ein kleiner Nebenzweig eines großen Geschäftes. Die Zufriedenheit und Weiterempfehlung jedes einmal Gewonnenen, der bald bemerkte, wohltätige Einfluß von Kathreiners Malzkaffee auf den gesamten Organismus verschaffte dann dem neuen Produkt

Eine rationelle Kindernahrung muß haltbar und immer gleichmäßig ſein, darf keine unverdauliche Stärke enthalten und der Zubereitung keine Schwierigkeiten bieten, muß ausgiebig und billig ſowie nicht nur nahrhaft, ſondern auch wohlſchmeckend ſein. Alle dieſe Bedingungen erfüllt „Kufeke", welches nicht nur für geſunde, ſondern auch für kranke Kinder die beſte Nahrung bildet.



Schutz-Marke = **Alpina** = Schutz-Marke

Alpina Uhren sind zuverlässige, preiswerte Erzeugnisse der Uhren-Fabrikations-Gesellschaft Union Horlogère, Biel. Glashütte i. S. Genf. — Chronometer-Alpina ist die beste Präzisions-Uhr für genaue Sekundenzeit. Nur echt mit Firma auf dem Zifferblatt.

Die Union Horlogère ist in allen Städten durch ein renommiertes Uhrengeschäft vertreten, und wird für die verkauften Uhren von allen Vertretern gemeinsame Garantie übernommen. Diese Garantiegemeinschaft ist von grosser Wichtigkeit bei Geschenken, auf Reisen und bei Wohnungswechsel. — Vertrieb ***nur*** *durch die in jeder Stadt befindliche gesellschaftliche Verkaufsstelle. Man verlange daselbst illustrierte Preisliste oder, wo nicht erhältlich, bei den Zentralstellen der deutschen Abteilung der Union Horlogère, Berlin C 19, Abt. 1. — Frankfurt a. M., Abt. 1.*

Die praktische Hausfrau

kann allein ein auf langer Erfahrung beruhendes Urteil über die Güte des Hefebackwerkes abgeben. Viele tausend Anerkennungsschreiben über unsere Gratis-Rezeptbücher und die danach mit **reiner Brennereihefe** oder **Dauerhefe „Florylin"**, als den allein natürlichen Triebmitteln, zubereiteten Kuchen etc. sind uns zugegangen und dieses

ist allein ausschlaggebend.

Man lese diesen Brief: Magdeburg-West, den 20. Dezember 1911.

„Sie haben durch Ihr wertes Backbüchlein jedenfalls einem längst gehegten Wunsch, wenn ich nicht sagen darf, Bedürfnis abgeholfen. Zu meinen Bäckereien habe ich wohl öfter . . . . . . Backpulver verwandt, doch habe ich nie einen so lockeren und schönen Teig wie mit Hefe."

Frau K. . . . . . .

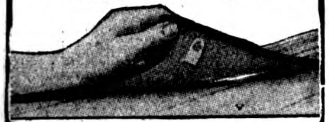
Verband Deutscher Presshefefabrikanten Berlin S.W. 11m.

immer mehr Anhänger. Man ging an den Bau einer eigenen Fabrik, nach einigen Jahren folgte eine zweite. Heute, nach ca. 20 Jahren, arbeiten die Kathreiner-Gesellschaften mit einem Stammkapital von 13 Millionen Mark. Kathreiners Malzkaffee wird in 7 ausländischen und 5 deutschen Fabriken hergestellt, von denen zwei in Uerdingen am Rhein und Magdeburg die größten Malzkaffeefabriken der ganzen Welt sind. Von der leuchtenden Sonne des Wohlwollens seiner Konsumenten beschienen, in dem lachenden Land nicht nervöser, sich des Lebens freuender Menschen fließt Kathreiners Malzkaffee als breiter Strom dahin, klarblickend und alles übertreffend an Güte und Wohlgeschmack, unaufhaltsam sich verzweigend und verbreitend, auch wenn diejenigen, denen der Berg des Vorurteils den klaren Blick trübt, zeitweise nichts davon bemerken. Wer den Gipfel erklommen, wer vernünftig und naturgemäß lebt, erkennt deutlich das Ziel, das sich Kathreiners Malzkaffeefabriken gestellt: dem Volke ein Helfer zu sein zur Wahrung und Mehrung seiner Gesundheit, es zu bewahren vor schädlichen, die Nervosität steigernden Genußgiften, es gesünder zu machen durch immer weitere Verbreitung eines absolut unschädlichen, bekömmlichen Getränkes wie Kathreiners Malzkaffee.

— In der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911 erregte die Vorführung der Kleinfabrikation von Zahnbleichcreme „Chlorodont" allgemeines Interesse. Von fachmännischer Seite ging uns nun durch Vermittlung des Fabrikanten der Firma Laboratorium Leo, Dresden-A. 3, nachstehendes Urteil zu über die vorzüglichen Eigenschaften von „Chlorodont", einer Zahncreme, die in allen Apotheken, Drogerien usw. zu haben ist. „Vor einiger Zeit erhielt ich eine Probetube „Chlorodont", die ich einem meiner Patienten schenkte, weil ich in dieser Beziehung ein großer Skeptiker bin. Nach Aussagen dieses Patienten sowie nach meiner eigenen Ueberzeugung scheint Ihr „Chlorodont" günstig auf die Zähne einzuwirken, denn die Zähne des betreffenden Patienten sind schneeweiß

RUG-TITE

Teppich-Befestiger.



Befestigt Teppiche, Läufer unsichtbar, aber sicher am Fussboden. Verschieben oder Aufrollen einfach ausgeschlossen. Die Teppiche können zur Reinigung leicht aufgenommen und ebenso leicht wieder befestigt werden. Preis: M. 1.— per Karton à 12 Stück. Überall zu haben. Wo nicht erhältlich, erfolgt gegen Einsendung von M. 1.10 franko Zusend. dir. v. Importeur

Jos. Süsskind, Hamburg A,
Hohe Bleichen 31-32.

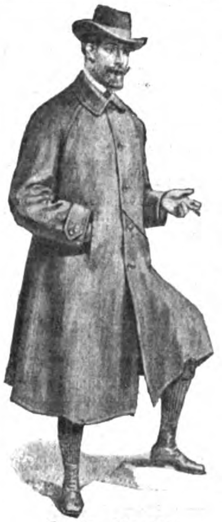
„Célerie"

Sellerie-Bouillon-Platten

von äusserstem Wohlgeschmack
und erprobter Kraftwirkung.

Delikatesse für Herren!

Dose Mark 3.00. — Anweisung liegt bei.
Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.



Raglan-Mantel
von M. 23.50 an.

„Münchener Loden"

Herren- und Damen-Pelerinen mit abknöpfbarer Kapuze und Armausgriff aus wasserdicht impr. Kamelhaarloden . . . . . von **M. 19.50** an
Raglan-Mantel für Damen und Herren aus nur prima Kamelhaarloden und Homespun . . . . von **M. 23.50** an
Dolomiten-Mantel für Damen und Herren . . . . . . von **M. 22.—** an
Münchener Mantel für Damen und Herren . . . von **M. 23.50** an
Bozener Mantel für Damen und Herren . . . . . . von **M. 21.—** an
Sport-Anzüge aus guten Loden u. modernen Homespuns von **M. 34.—** an
Damen-Sport-Costüme, Schneider-Arbeit . . . von **M. 65.—** an

Große Auswahl in Gamaschen, Mützen, Sportstrümpfen, Decken, Plaids, Sporthemden etc. etc.

Versand meiner Stoffe in echten Herren- und Damenloden, Homespuns und Blusenflanellen **auch meterweise!**
Verlangen Sie **Muster und Katalog W** mit Maßanleitung **kostenlos!**

Fritz Schulze

Königl. bayer. Hoflieferant. — Herzogl. bayer. Hoflieferant. — Hoflieferant S. K. Hoheit Prinz Leopold v. Bayern. — Hoflieferant I. K. K. Hoheit Prinzessin Gisela v. Bayern. — Hoflieferant S. Kgl. Hoheit Prinz Christian zu Schleswig-Holstein.

München, Maximilianstraße 40.

Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,

Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. ***Katalog*** *bei Angabe der* ***Nr. 50 gratis.***

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge
und Mädchen-Kleider

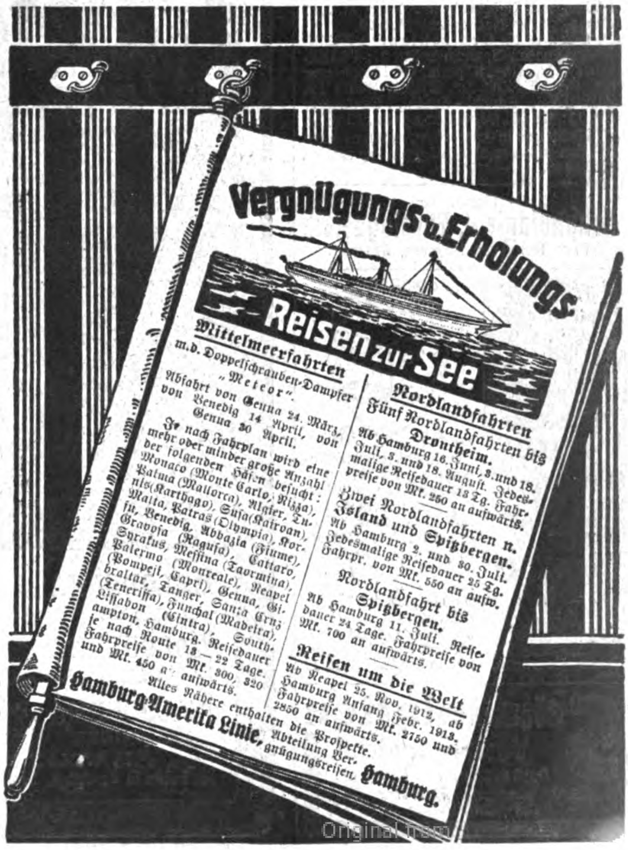
vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie

Marine-Moltons und Tuche

empfiehlt

Rudolph Karstadt, Kiel 7.

Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste
:: und Stoffproben gratis und franko. ::



Vergnügungs- u. Erholungs-Reisen zur See

Mittelmeerfahrten
m. d. Doppelſchrauben-Dampfer „Meteor".

Abfahrt von Genua 24. März, von Venedig 14. April, von Genua 30. April.

Je nach Fahrplan wird eine mehr oder minder große Anzahl der folgenden Häfen beſucht: Monaco (Monte Carlo, Nizza), Palma (Mallorca), Algier, Tunis (Karthago), Suſa (Kairoan), Malta, Patras (Olympia), Korfu, Venedig, Abbazia (Fiume), Gravoſa (Raguſa), Cattaro, Syrakus, Meſſina (Taormina), Palermo (Monreale), Neapel (Pompeji, Capri), Genua, Gibraltar, Tanger, Santa Cruz (Teneriffa), Funchal (Madeira), Liſſabon (Cintra), Southampton, Hamburg. Reiſedauer je nach Route 18—22 Tage. Fahrpreiſe von Mk. 300, 320 und Mk. 450 an aufwärts.

Nordlandfahrten

Fünf Nordlandfahrten bis Drontheim.
Ab Hamburg 16. Juni, 3. und 18. Juli, 3. und 18. August. Jedesmalige Reiſedauer 13 Tg. Fahrpreiſe von Mk. 250 an aufwärts.

Zwei Nordlandfahrten n. Island und Spitzbergen.
Ab Hamburg 2. und 30. Juli. Jedesmalige Reiſedauer 25 Tg. Fahrpr. von Mk. 550 an aufw.

Nordlandfahrt bis Spitzbergen.
Ab Hamburg 11. Juli. Reiſedauer 24 Tage. Fahrpreiſe von Mk. 700 an aufwärts.

Reiſen um die Welt
Ab Neapel 25. Nov. 1912, ab Hamburg Anfang Febr. 1913. Fahrpreiſe von Mk. 2750 und 2850 an aufwärts.

Alles Nähere enthalten die Proſpekte.

Hamburg-Amerika Linie, Abteilung Vergnügungsreiſen. **Hamburg.**

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein."

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes

daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustand und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lerntätigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel **unausgesetzt** genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **„Haematogen"** als solches „Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgendein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **„Dr. med. Hommel"** und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als **gleichwertig** oder **ebenso gut** aufreden.

Verkauf in Apotheken u. Drogerien. Preis per Flasche Mk. 3.—.

Schönheit der Frau!

Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der **PILULES ORIENTALES** bekannt sind.

Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die **PILULES ORIENTALES** bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der **PILULES ORIENTALES** bestätigt und erwiesen.

Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Flakon mit Gebrauchsanweisung M. **5.30** franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

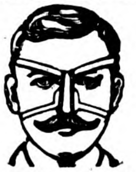
Depots für Deutschland: **BERLIN, Hadra-Apoth.**, Spandauer Str. 77; **FRANKFURT a. M., Engel-Apoth.**, Gr. Friedberger Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius**, Markt 12; **MÜNCHEN, Emmel-Apoth.**, Sendlinger Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.**, Ring 59.

Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.

Institut für

Graphologie u. Physiognomik

Frau Nelly von Heyman, Bremen.



Vor Gebrauch.

Nach Gebrauch.

Eine **beachtensw. Erfindung** ist der orthopäd. **Nasenformer „Zello"**, der jede unschöne Nasenform verbess. (Knochenfehl. nicht). Nachts tragb. Pr. M. 2.70, besser u. scharf verstellb. M. 5.— Porto extra. Erfolg gar. Dr. m. F. schr.: M. Ihr. „Zello" war ich sehr zufr., send. Sie bitte n. 3 St. f. m. Pat. **Rote Nasen** Ausk. geg. Rückp. Spezial. L. M. Baginski, **Berlin 292/W. 57, Yorkstr. 51**

Schallplatten

Verleih-Institut

Auch n. auswärts. Prosp. gr.

Karl Borbs, Berlin 71.

Neue Königstrasse 38.

Versand auch an Private.

Cliché ges. gesch.

Straussfedern

Reiher **Pleureusen**

Risiko ausgeschloss., da Zurückgabe innerhalb 8 Tagen gestattet.

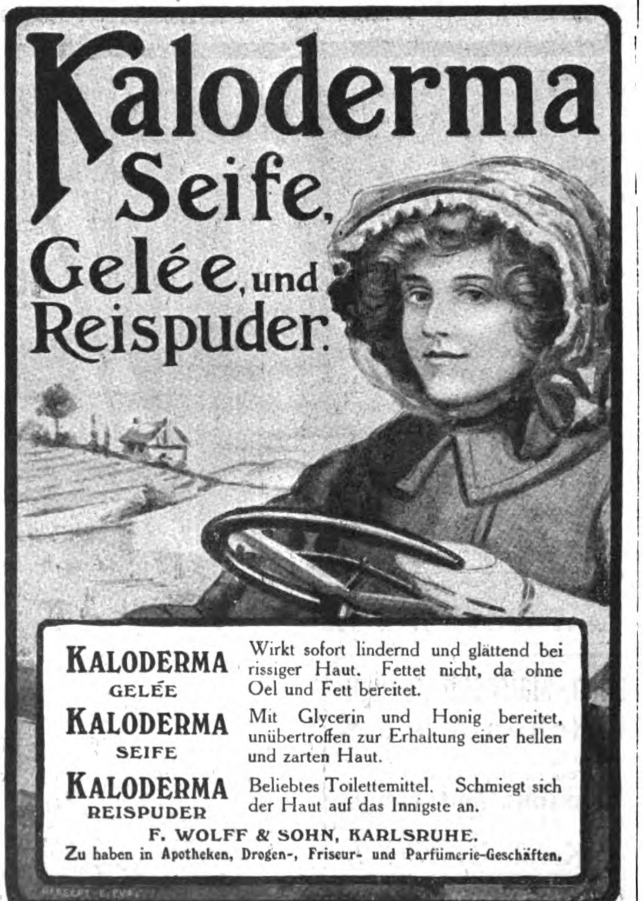
Illustr. Katalog gratis u. franko.

Billige Serie:	ca. 34 cm lg.	95 Pf.,	ca. 40 cm	2.10,	ca. 42 cm	2.55 usw.
Mittel Serie:	„ 38 „ „	2.40 M.,	„ 42 „	4.—,	„ 46 „	5.35 usw.
Prima Serie:	„ 45 „ „	12.75 „	„ 50 „	16.75,	„ 54 „	21.— usw.
Pleureusen:	„ 39 „ „	9.75 „	„ 45 „	13.50,	„ 50 „	25.— usw.

Ferner Prachtstücke jeder Gattung in allen Preislagen.

Gebr. Adler, Import u. Export, **Frankfurt a. M. 40,** Stiftstr. 7.

Grosser Preis Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

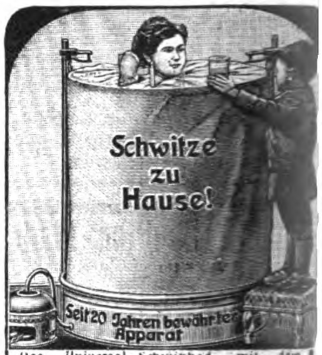


Kaloderma Seife, Gelée, und Reispuder.

KALODERMA GELÉE	Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.
KALODERMA SEIFE	Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.
KALODERMA REISPUDER	Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an.

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.

Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.



Das Universal-Schwitzbad mit dem „ſtummen Diener" u. Thermometer iſt ohne Hilfe zu benutzen; es nimmt zuſammengelegt nur geringen Raum ein. *Preis inkl.* Dampferzeuger für Spiritus- oder Gasheizung 40 Mk. Katalog über alle Badeeinrichtungen koſtenfrei. Moosdorf & Hochhäusler Sanitätswerke, Berlin S. O. 33, Moosdorfſtraße 30 Filiale: Berlin W., Bülowſtr. 22. Goldene Staatsmedaille.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.**

Entfettungstee

"Graziana", reines Pflanzenprodukt. (Fucus vesiculosus — wissenschaftlich erprobt. —) Einfachstes, unschädlichstes Mittel von natürl. Wirkung. Kein Abführmittel. **Große Gewichtsabnahme** ohne strenge Diät. Glänzende Erfolgsberichte. Pak. M. **2.50**, 3 Pak. M. **7.—** durch **Otto Reichel, Berlin 76,** Eisenbahnstr. 4.

Schlanke Figur

schaffend, desh. höchst kosmetisch, Behebung von Leibbeschwerden, deshalb höchst hygienisch wirkt die

Elastische Gummi-Crepe-Leibbinde

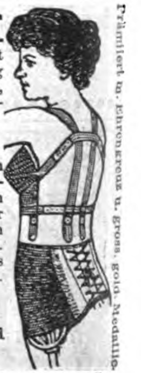
nach Dr. Kaiser durch Zusammenziehung erschlaffter Bauchdecken und Verminderung der Fettschichten auf den Hüften. Verl. Sie Prosp. auch über Dr. Kaisers Büstenhalter v. allein. Hersteller

Hermann Straube

Bandagist u. Orthopäd

Dresden-N. 63

Hauptstrasse 38.



Prämiiert m. Ehrenkreuz u. gross. gold. Medaille.

Sanitätsgeräte u. Artikel zur Körperpflege

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

orden, außerdem werden die Goldbrücken durch Ihr „Chloro- nt“ tadellos blank. Würden Sie mir, um weitere Versuche an- llen zu können, noch einige Tuben senden? Ich will selbe für ch beziehungsweise an mir selbst ausprobieren. Hochachtungsvoll Varnhagen, Zahnpraxis, Aachen, Hochstraße 9a. 29. Jan. 1912.“

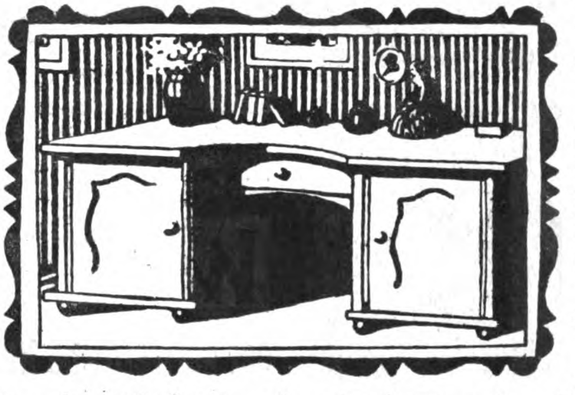
— Seit längerer Zeit werden verschiedene Methoden an- priesen, die das Erlernen des Klavierspiels ohne Notenkenntnis möglichen sollen. Während viele die Sache für „Schwindel“ lten, entschließen sich andere zu einem Versuch. — Hat solcher irklich Erfolg, und kann man das Klavierspiel wirklich ohne Lehrer ch sofort aneignen? — Dies kann natürlich nur dann der Fall sein, enn das angewandte System allen Anforderungen in bezug auf eichtfaßlichkeit und Vollkommenheit entspricht. Tut es das nicht, wird der Erfolg entweder gar nicht oder auch erst nach längerem lühen eintreten. Sichere Gewähr, das Klavierspiel auf die leichteste nd billigste Weise ohne Notenkenntnis zu erlernen, bietet das weltekannte preisgekrönte Klavierlehrmittel Rapid von W. Neumann. — Musikdirektor Sch. am Pädagogium O. schrieb an den Erfinder: „Ich habe mich intensiv schon seit Jahren mit den verschiedenen Reformen der Notenschrift befaßt. Alle jene, die andere Notenformen (z. B. eckige und runde), andere Farben der Noten, Ziffern statt Noten usw. brachten, halte ich nicht für bestimmt, der Allgemeinheit zu dienen. Nur ein System, das die Anschauung zur Grundlage seines Aufbaues hat, kann auf Erfolg rechnen. Ich war daher ganz überrascht, obige Mängel in Ihrem System beseitigt zu sehen. Alle Vorteile aufzuführen, verbietet mir Zeit und Raum.“ — Ausführlichen Prospekt über dieses System versendet der **Verlag Rapid** in **Rostock** W. i. M. kostenlos.

— Seit vielen Jahren erfreut sich die „Lößnitz“ bei Dresden, die durch seltene Naturschönheiten, verbunden mit einem äußerst angenehmen und milden Klima, das Menschenherz erquickt, beim Publikum einer zunehmenden Beliebtheit. Der Volksmund nennt die Lößnitz mit vollster Berechtigung „Sächsisches Nizza“. Nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke ist die Lößnitz seit

Deutſche Werkſtätten für Handwerkskunſt G.m.b.H.

Dresden-Hellerau · Berlin-W Bellevueſtr. 10 · Dresden-A Ringſtraße 15 · München Wittelsbacherplatz 1 · Hamburg Königſtraße 15 · Hannover Königſtr. 37a.

Moderne Möbel, aus maſſiven Hölzern nach Entwürfen Prof. R. Riemerſchmids u. Prof. A. Niemeyers hergeſtellt. — Lieferung dir. a. Private, ohne Zwiſchenhandel. — Wer ſich zu mäß. Preiſen wirkl. geſchmackv. einrichten will, verlange beim Buchhändler od. durch die Geſchäftsſtellen Hellerau od. München das Preisbuch A 29 über das „Dresdner Hausgerät“ (Zimmer im Preiſe v. M 213.— bis M 950.—) m. den Ausſtattungsbriefen von D. Fr. Naumann „Der Geiſt im Hausgeſtühl“ zu M 1.80.



Lauten Gitarren Mandolinen.

Preisliste Nr. 1 frei!

Schulen zum Selbstunterricht. — Musikalbums für alle Instrumente.

Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

Beziehen Sie **zu Ostern** Uhren u. Schmuck vom Spezialisten unter Garantie und enorm billig.
Teilzahlung
Hofjuwel. **BENDER**
WIESBADEN N. 13
Vertreter gesucht

DAMEN

mit groß. Bekanntschaft, zielbewußte Rednerinnen, können **1000—2000 K.** Jahresverdienst ohne Berufsstörung, mit dringendem Damen-Bedarfsartikel verdienen. Bei entsprechender Tüchtigkeit folgt Alleinvertretung. Adr. **‚Mensis-Monatsbinde-Unternehmung‘ Wien VII, Zollergasse 21.**

Schweiz. Stickerei

für Leib- u. Bettwäsche, Kinder-Roben und Brautausstattungen.
- Schweizer Gardinen -
Handgestickte Tisch- u. Leibwäsche.
reizende Neuheiten in gestickten
— Roben und Blusen —
in Batist, Leinen, Tuch, Gaze, Voile und Seide, direkt zollfrei an Private. Katalog und Muster franko. Schweiz.
Stick.-Manufakt. Luzern, Löwenstr. 2.

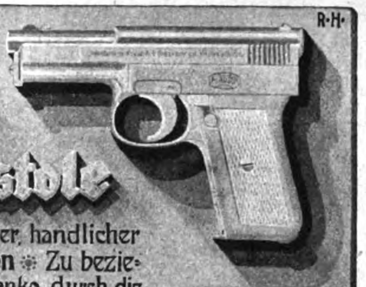
MERCEDES
Mk. 12·50
EXTRA-QUALITÄT
Mk. 16·50

DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· **BERLIN** FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

Weltausstellung Turin 1911 Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin,** Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder.

Pfleget die Zähne mit
TILIT
das beste Mundwasser
Flasche 1.50, 3 Flaschen portofrei.
Wo nicht zu haben, direkt von
Dr. Paul Richter & Co., Finsterwalde N.-L.



Die neue Mauser Selbstlade-Taschenpistole

Kaliber 6,35 mm ✻ zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision ✻ Zu beziehen durch jede Waffenhandlung ✻ Prospekte gratis u. franko durch die

Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft
Oberndorf a. Neckar (Württemberg)

Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

WINCARNIS
Wincarnis
Coleman & Co. Ltd NORWICH

Gesundheit und neues Leben

für Rekonvaleszenten, frische Kräfte den Ermatteten, grössere geistige und körperliche Leistungsfähigkeit für jedermann bietet

WINCARNIS

Der vortreffliche Kräftigungswein.

Wer sich durch Krankheit, Nervosität, überanstrengende geistige oder körperliche Arbeit geschwächt fühlt, wem Schlaf, guter Appetit und gesundes Wohlbehagen fehlen, der versuche „Wincarnis".

Täglich ein kleines Weinglas voll „Wincarnis" genossen, und in kürzester Zeit nehmen Sie an sich selbst die appetitanregende, nervenstärkende, blutbildende und kräftigende Wirkung dieses vorzüglichen Stärkungsweines wahr. Niedergeschlagenheit, Energielosigkeit und Erschöpfung schwinden, Selbstvertrauen, frischer Lebensmut und neue Kraft treten an ihre Stelle.

„Wincarnis" ist kein Medikament, sondern eine Zusammenstellung gewisser Nährsubstanzen, welche dem menschlichen Körper zum Ersatz aufgebrauchter Nerven- und Körperkräfte dienen. „Wincarnis" führt diese Substanzen dem Körper in angenehmer, leicht verdaulicher Form zu und bildet in sich ein erfrischendes, wohlschmeckendes Getränk, das von jedermann mit Behagen genossen wird.

„WINCARNIS"

ist in Apotheken, Drogerien, Delikatessen- und Kolonialwaren-Handlungen erhältlich. Preis der grossen Flasche (Sektflasche) M. 5.—, der halben Flasche M. 3.—. Hauptniederlage (nur engros):

Fassett & Johnson, G. m. b. H., Berlin SW 48
Friedrichstrasse 16.

HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN

ADLER

Schreibmaschine

Erstklassiges deutsches Fabrikat

Ueber **80000** geliefert. — Zahlreiche Spezial-Modelle. Maschinen mit doppelter Umschaltung, auswechselbaren Schriftsätzen und Dezimal-Tabulator. „Adler-Billing" (Buchungs- und Fakturier-) Schreibmaschine schreibt gleichzeitig Rechnung und die Verkaufsbuch-Eintragung.

Katalog gern zu Diensten.

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G.
Frankfurt a. Main. — Vertreter fast überall.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden W.

Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

Stickereien

u. **Festons.** Ich versende a. Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter **10** Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter **15** u. **20** Pf., Rockstickerei Meter **30** u. **40** Pf., bunte Stickereien Meter **15** u. **20** Pf., Wäschebändchen, großeAuswahl, 10 Meter **20** Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück **1,10** M., Klöppelecken (Handklöppelei) **45** Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" **20** Pf., Klöppelspitze Meter **12** Pf. — Muster versend. umgehend u. franko das

Stickerei-Versandhaus
A. SEIDER, Danzig W. 7.

Aureol-Haarfarbe

seit 17 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt u. natürlich blond. braun. schwarz etc. Mk 3.50 Probe Mk 1.25
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl. Hofl. Berlin
Markgrafen Str. 29.
Man verlange Prospekt A.
Überall erhältlich.

KARGES-HAMMER
Maschinenfabrik Aktiengesellschaft BRAUNSCHWEIG
Konserven-Maschinen
Blechdosen-Maschinen
Dosen-Verschluß-Maschinen

Armin E. Voigt Markneukirchen 68 (Sa.)
Musikinstrumente
zu niedrigsten Preisen. Katalog gratis.

Briefmarken, 15,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten versende aufVerlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen.
M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Wer Hochzeit mitmacht,
findet komischen Aufführungsstoff in

1. Polterabend-Komödien
3. Zwiegespräche
9. Silber- u. Goldhochzeit
10. Solovorträge
11. Zwie- u. Dreigespräche
16. Hochzeitstafel
26. Familiendichter.

Preis je 1.20 Mark. Kataloge gratis.

Theaterverlag Eduard Bloch
Berlin C 2, Am Schloßplatz.

ren **ein sehr** gesunder Zufluchtsort geworden. Hier hat Herr ,, **Verfasser des** Buches „Das neue Heilverfahren", auf einem **schönsten Punkte** von Radebeul-Oberlößnitz sein Sanatorium ichtet, **das sowohl** nach Lage, wie nach Einrichtung seinesgleichen hen **dürfte. Durch** das außerordentlich milde Klima ausgezeichnet, hier **der Aufenthalt** im Freien, ja sogar der Gebrauch von Luftlern **schon zu** einer Zeit möglich, wo die meisten Gegenden utschlands **und** Oesterreich-Ungarns noch in Schnee und Eis rren, **und Sonnenbäder** können hier auch im Frühjahr und Herbst einer **Häufigkeit** genommen werden, wie das sonst etwa nur in dtirol **oder Norditalien** möglich ist. Rechnet man nun noch die n **verschiedenen** Krankheitsformen angepaßte, vorzüglich renomerte **Küche dazu**, so dürften wohl alle Bedingungen erfüllt sein, n Aufenthalt in der **Bilzschen Naturheilanstalt Radebeulresden zu einem** angenehmen zu machen.

— **Die Nöte der Frau** wurzeln in der Küche, die täglich, indlich **mit** Beharrlichkeit Kleinarbeit fordert. Und Menschenkraft ist leicht verbraucht. Der listige Menschengeist hat sich aber geholfen. In langer Kette reihte sich Erfindung an Erfindung: das industrielle Prinzip der Arbeitsteilung triumphiert auch in der Küche. Eine Heerschau des Besten wie Preiswürdigsten, eine Auslese unter den weltberühmten Fabrikmarken, seien es nun Möbel oder Geräte, ein nahezu erschöpfendes Bild bietet auf 400 Seiten der neue Katalog „Für Haus und Herd" des renommierten Versandhauses **Stöckig & Co., Hoflieferanten, in Dresden 1** und **Bodenbach i. B.** Ueberdies aber langfristige Amortisation. Er wird ernsten Interessenten umsonst und portofrei gewidmet.

— Allmählich werden die Tage länger, der Frühling beginnt sich bemerkbar zu machen. Es wird Zeit, an die Erneuerung der Frühjahrstoiletten zu denken, insbesondere muß man darauf bedacht sein, für ein „leichteres Fortkommen" zu sorgen, d. h., die schweren Winterstiefel durch leichteres Schuhwerk zu ersetzen. Die **Salamander Schuhgesellschaft**, die bereits in ihren Schaufenstern die neusten Kreationen auf diesem Gebiet zur Ausstellung bringt,

Ein beliebter und vorzüglich bekömmlicher Naturschatz!
KÖNIGL. FACHINGEN

Schöner Teint Zarte Haut

Aok-Creme gegen unansehnliche, rauhe, spröde, entzündliche Haut, von wunderbarer Wirkung auf den Teint. Dose 2 M. (sehr lange ausreichend). Achten Sie auf Bezeichnung **Aok**, da wir nur hierfür garantieren können. Ausführliche Broschüre über Teintpflege mit photographischen Abbildungen gratis durch die **Kolberger Anstalten für Exterikultur, Ostseebad Kolberg.**

Im übrigen gebrauche ich Aok-Creme. Die Haut wird durch dieselbe besonders zur Tätigkeit angeregt, und habe dadurch keine Falten mehr im Gesicht. Die Haut ist gesund, strafft sich, arbeitet, alles das verdanke ich Ihrem Präparat, dem ich eine solche Wirkung nicht zugetraut hätte. Frau Rittergutsbesitzer **H.**

Habe Ihre Aok-Teint-Seife und Aok-Creme mit überraschendem Erfolg angewandt, schon nach kurzem Gebrauch sah ich alle Unreinheiten der Haut schwinden, und dieselbe wurde weiss und glatt, für die Broschüre besten Dank. Frau **E. v. F.**

Die Aok-Gesichts-Creme finde ich übrigens ausgezeichnet, dieselbe macht die Haut zart und sammetweich. **E. St.**

*hat sich „Cirine" als einziges, nass wischbares, flüssiges patentiertes Bohnermittel für Linoleum u. Parkett die Gunst aller erworben. Tausende glänzende Urteile aller **Adels- u. Bürgers-Frauen** bürgen für die **vorzügliche** Qualität. Auch bei weichen Böden gegen Abschürfen des Anstriches vorzüglich bewährt. Kinderleichtes Auftragen u. Polieren mit Wollappen. (Stahlspäne- u. Terpentinölgebrauch entfällt ganz.)*

Cirine

Weil flüssig, sehr ausgiebig, daher staunend billig im Gebrauch. Originalflaschen à 1/3, 1/2, 1/1, 2 1/2 kg u. grösser erhältlich in Drogen-, Farben-, Linoleum-, Tapeten-, Haus- u. Küchengerätehandlungen. Prospekte mit glänzenden Gutachten u. Niederlagen-Angabe gern zu Diensten. Alleinerzeuger:

Böhme & Lorenz, Chemnitz

und J. Lorenz & Co., Eger, Böhmen.

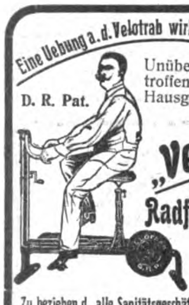
INDISCHER TEE — BEIM VERSAND

INDISCHER TEE

REGT DIE
GEHIRNTÄTIGKEIT UND
ARBEITSLUST AN

NESTOR GIANACLIS CIGARETTES
werden der Zollersparnis wegen von
3 Pfg. bis 10 Pfg. in Frankfurt a. M.
fabriziert die Sorten Queen 12 Pfg.,
King 15 Pfg. nur in Cairo hergestellt
und importiert.

Eine Uebung a. d. Velotrab wirkt wie ein Spazierritt



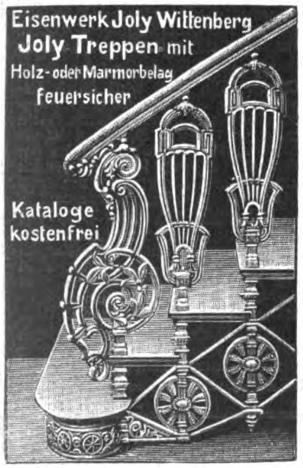
D. R. Pat.
Unübertroffen für die Hausgymnastik
„Velotrab“ Reit-, Radfahr- u. Bergsteige-Apparat
Zu beziehen d. alle Sanitätsgeschäfte d. In- u. Auslandes.
Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**

D.R.G.M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
! Neu ! Katalog gratis.
Herm. Seefeld, Radebeul Nr. 9 bei Dresden.

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula“

Allein-Fabrikation: Lambelo & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „



Eisenwerk Joly Wittenberg
Joly Treppen mit
Holz- oder Marmorbelag
feuersicher
Kataloge kostenfrei

Nützlich,
angenehm und wirkungsvoll.
Von allen, die sie kennen, werden die
ANTISEPTISCHEN
„VALDA“ - PASTILLEN
von **H. CANONNE,** Apotheker, **PARIS**
als **vorzügliches Vorbeugungsmittel**
gegen Beschwerden
in den **Atmungsorganen** im **Hals, Rachen,** etc.
sehr geschätzt.

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS.
zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis. Mk **1.50**

Bestandteile:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.35; Gummi 0.65; Pigment. vir. q. s. pro Pastille Nº 1

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

ODEON-Musikapparate
ODEON-Schallplatten
sind die besten!

Reichhaltigstes Repertoire in
— verschiedenen Preislagen. —
Ueberall in Spezialgeschäft. zu haben.
Verlang. Sie Repertoire-Verzeichnisse.
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

zeigt uns in ihren Modellen Neuheiten von entzückender Schönheit. Für Damen finden wir Halbschuhchen in reizenden Farbtönen mit Lackbesatz neben hohen Schnür- und Knopfstiefeln mit und ohne Lackbesatz. Auch die Herrenwelt wurde nicht vernachlässigt, und auch für diese sehen wir in den Salamanderfenstern neue Frühjahrsmodelle in zweckmäßigen Formen und in praktischen Ausführungen.

— Wer hat nicht schon in seinem Leben vor der zwingenden Notwendigkeit gestanden, eine Rede halten zu müssen? Man redet zu allen Festen in Familie, Haus, Verein, zu städtischen, staatlichen, patriotischen Festen. Und zu jeder Zeit und Gelegenheit findet man eine zweckentsprechende Ansprache oder Rede in der Sammlung: „Ansprachen und Tischreden“, die im Theaterverlag Eduard Bloch in Berlin C 2, Schloßplatz, erschienen sind.

— Gesunde Kinder sind der Stolz der Mutter. Der Grund zur Gesundheit wird schon im frühen Alter der Kinder dadurch gelegt, daß man sie mit „Kufeke“ und Kuhmilch ernährt. „Kufeke“ erhöht die Nährkraft der verdünnten Milch, macht sie leichter verdaulich, läßt keine abnormen Darmgärungen aufkommen und schützt dadurch vor den häufigen Magen- und Darmerkrankungen; es wirkt muskel- und knochenbildend und hebt das Körpergewicht in normaler Weise.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen**, Obernstraße 38 I, **Breslau**, Ohlauer Straße 87 II, **Cassel**, Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.**, Prager Str. 35, **Elberfeld**, Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Halle a. S.**, Gr. Steinstraße 11, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 2 I, **Leipzig**, Petersstraße 19, **Magdeburg**, Breite Weg 184 I, **München**, Theatinerstraße 7, **Nürnberg**, Königstraße 3, **Straßburg i. E.**, Gutenbergplatz 7, **Stuttgart**, Königstraße 11 I, **Würzburg**, Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
SCHUTZ-MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM
Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50
W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.
Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Steinhäger-Urquell
H. C. König,
Steinhagen in Westfalen,
Vertreter für Uebersee:
Harder & de Voss, Hamburg.

Wie werde ich größer?
Ein Körperbildungsſyſtem von Dr. Henry Waldow. Entwickelt ſchnell alle Muskeln u. ſtärkt den ganzen Organismus. Das Buch enthält Anleitungen, Ihre Körpergröße ohne Apparate uſw. um 10—15 cm zu erhöhen. Preis Mk. 2,20, Nachn. 2,40.
Richard Rudolph,
Dresden-A 312
Sachſenallee 9

Kaiser-Borax-Seife
mit köſtlichem Veilchenduft, unübertroffen als Verſchönerungsmittel für die Haut, macht dieſelbe zart, rein und weiß.
Preis 50 Pfg. Vorrätig in den Niederlagen von Kaiſer-Borax.

GESUNDHEIT · WIRTSCHAFTLICHKEIT · KÖRPERPFLEGE
verlangen
Heisses Wasser im Hause für Jedermann.
RUUD-
PATENT-HEISSWASSER-APPARATE
sind zur besten Erfüllung dieses Verlangens unentbehrlich.
Fordern Sie Katalog A
von der RUUD
Heißwasser-Apparatebau G. m. b. H.
Hamburg 23, Hasselbrookstr. 126

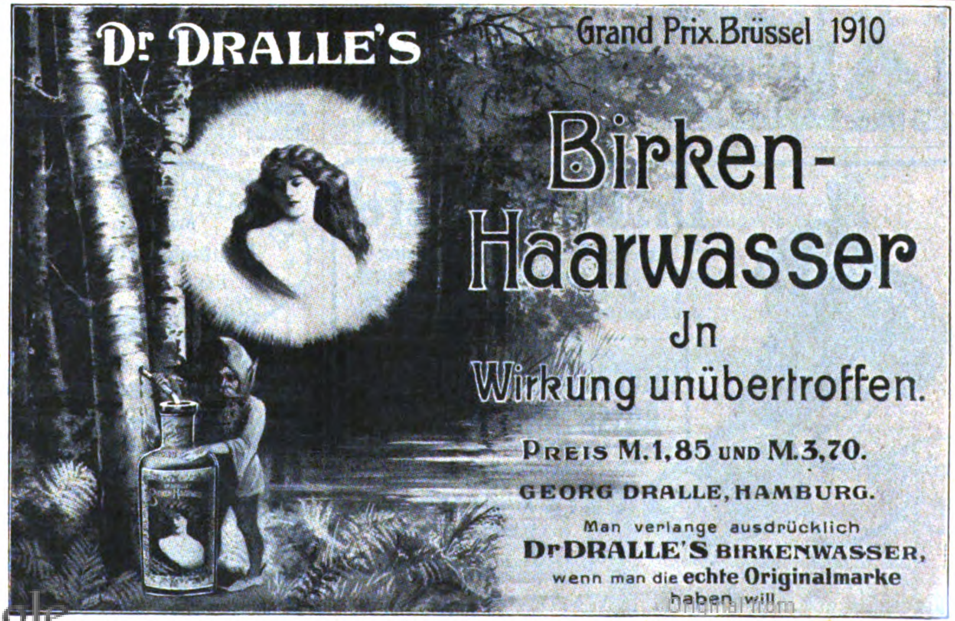
Wer unschöne Körperfülle gern los, also dünner werden will trinke statt Kaffee oder sonstigen Tee bei Mahlzeiten
English Breakfast-Tea
Marke „Schlank wie eine Tanne“
der sich schon seit 10 Jahren eingebürgert und gut bewährt hat. „English Breakfast-Tea“ wird wie chinesischer Tee zubereitet und genommen und ist zu beziehen in Paketen zu 2 Mark und in großen Doppelpaketen zu 4 Mark gegen Nachnahme. — Prospekt gratis. PAUL KOCH, Tee-Versand, in Gelsenkirchen No. 71.

Gegen HAAR-AUSFALL
PETROL-HAHN benützen
von Apoth. HAHN, Genf. Fl. M. 2.50
in Apoth., Parfüm., antiseptisch.
Bei Max Schwarzlose, Berlin W.

Cameras
Typ ★ 1912
erstklass. Modelle von Voigtländer & Sohn, Goltz & Breutmann usw. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock etc. gegen bequeme
Teilzahlungen.
Desgleichen Prismen-Binocles und andere Opern- und Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere BC.-Preisliste kostenfrei.
Köhler & Co.,
Breslau 5,
Postfach 24/25.

Briefmarken-Zeitung gratis
Einzig dastehende Gelegenheitsangebote
An- und Verkauf von Sammlungen und einzelnen Marken
Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12.
Lieferant für Museen u. Postverwaltungen.

Marke.
Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) Markneukirchen No. 387.
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.



Dr. DRALLE'S
Grand Prix Brüssel 1910
Birken-Haarwasser
Jn Wirkung unübertroffen.
PREIS M. 1,85 UND M. 3,70.
GEORG DRALLE, HAMBURG.
Man verlange ausdrücklich
Dr DRALLE'S BIRKENWASSER,
wenn man die echte Originalmarke haben will.
Turin 1911 und Intern. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911: Großer Preis!

Oetkers Marmeladen

nahrhaft und billig.

Eine 10-Pfd.-Dose kostet einschliesslich Porto und Verpackung M. 5.50

Aprikosa
Orangea
Himbera
Erdbera

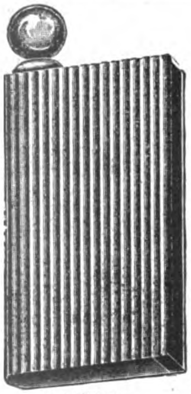
Erhältlich in allen besseren Geschäften.

Wo nicht zu haben,

direkt von der Fabrik L. C. Oetker, Bahrenfeld 54.

Hunderte lobender Anerkennungen, viele von Aerzten. Preisliste sende auf Wunsch.

„Ihre Marmeladen sind ausgezeichnet, und ich empfehle dieselben überall in meinem Bekanntenkreise.“
Frau Justizrat H. in B.



nat. Grösse.

„SARASTRO“

Name gesetzl. geschützt

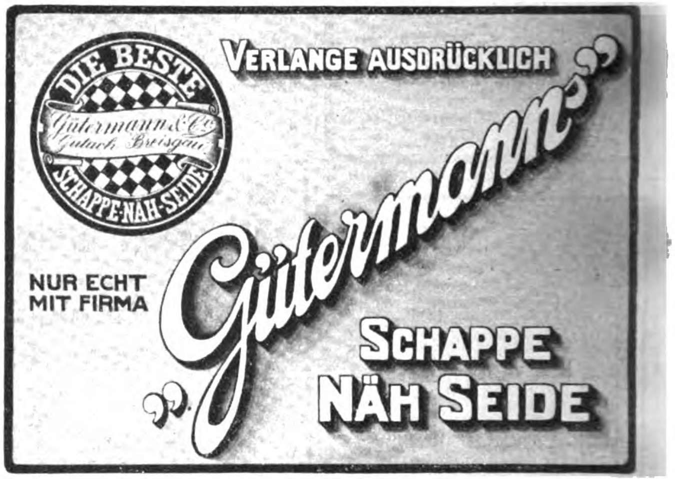
Das ideale Benzinfeuerzeug.
Das Kavalierfeuerzeug par excellence.

Kein Versagen! Keine Reparaturen!

D. R. G. M. u. Auslandspatente.

Fabrikation nur in Gold und 935/1000 Sterling-Silber.

rlang. Sie es bei Ihrem Juwelier, Ihrem Uhrmacher oder in Galanterie-rengeschäften, und Sie werden Ihre helle Freude daran haben.

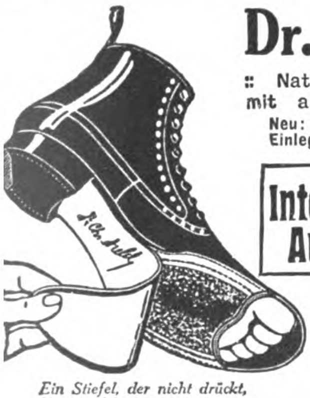


Feinste Musik-Instrumente

Manverl. Katal. Nr. 356 grat.

D PAULUS, Markneukirchen No. 356.

Zucht-, Lege- u. Ziergeflügel, Bruteier all. bewährt. Rassen, tragb. **Ställe** und sämtl. prakt. **Geräte** zur Geflügelhaltung liefert **Geflügelpark in Auerbach 100 (Hessen). Illustr. Katalog kostenfrei.**



Dr. Diehl-Stiefel

:: Naturgemässe Fussbekleidung :: mit allen hygienischen Vorzügen.

Neu: Dr. Diehls pneumatische Plattfuss-Einlege-Sohle. D. R. Patent Nr. 229 989.

Prämiiert:
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden.

Alleinige Fabrikanten:

Cerf & Bielschowsky,
ERFURT I.

In Deutschland überall erhältlich.

Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.

Broschüre gratis und franko. Wien: Paprika-Schlesinger.

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und **neue** Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.

Stempel-Kaiser
Metall- u.
Kautschukstempel
Emailleschilder
Berlin S.W., Charlottenstr. 16

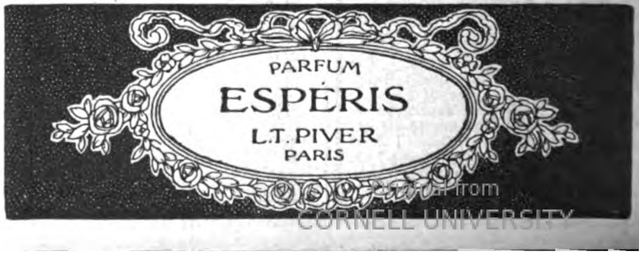
Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

Jaedickes BAUMKUCHEN

sind unerreicht im Geschmack, pro Pfd. M. 2,20. Versand prompt n. ausserhalb. **C. JAEDICKE,** Backmeister u. Mundkoch a. D. **Hoflieferant Sr. Majestät d. Kaisers Wilhelm II. Berlin SW. III, Kochstr. 58.** Neu aufgen.: Sämtl. Torten in ff. Ausführg.

Naſe u. Geſicht

werden sicher u. vollkommen von unnatürl. **Blutröte, Blutäderchen etc.** befreit durch **„Marubin-Spezialpasta“.** Einziges, wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. Gänzlich **unschädlich** u. an durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen! Zahlreiche Anerkennungen!** Dose nebst Seife **M. 2.80** franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**



PARFUM
ESPÉRIS
L.T. PIVER
PARIS

Allen Nervenleidenden

und jenen Aerzten, die solche zu behandeln haben, werden nachstehende Zeilen zur Beachtung empfohlen.

Von einem praktiſchen Arzte.

Es gibt wohl nur wenige Heilmittel, die ſich bei der Behandlung von Nervenleiden beim Publikum wie auch bei der Aerzteſchaft einer ähnlichen Popularität und Anerkennung erfreuen wie der vor 10 Jahren in den Arzneiſchatz eingeführte Syrupus Colae comp. Hell. Dem Erfinder Dr. Fleſch war es bei dem großen Nervenmaterial der allgemeinen Poliklinik in Wien (Abt. Prof. Benedikt) aufgefallen, daß ein Nervenmittel in manchen Fällen völlig verſagte, während dasſelbe in gleichen anderen Fällen ſich glänzend bewährte. Man mußte daher, dem alten Grundſatze: „Probieren geht über Studieren" Rechnung tragend, die toniſchen Heilmittel der Reihe nach bis zur erwünſchten Wirkung verabreichen. Erſt als man auf die Idee kam, dem Organismus eine Kombination der in verſchiedener Richtung wirkſamen Heilmittel darzureichen, damit ſämtliche Quellen nervöſer Störung zugleich beeinflußt werden, erſt dann war man mit großer Sicherheit imſtande, dem kranken Organismus gleichſam mit einem Schlage Hilfe zu bringen.

Seit dieſer empiriſch gefundenen Tatſache haben andere Forſcher die Bedeutung dieſer Arzneikombination theoretiſch und praktiſch ſtudiert. Bedeutende Aerzte, wie Geheimrat Eulenburg, Profeſſor Ortner u. v. a., haben den Wert des Syrupus Colae Hell beſtätigt und auf ſeine prompte Wirkung bei den verſchiedenſten nervöſen Störungen hingewieſen. Primarius Dr. Berze (N. Oe. Landesirrenanſtalt) hat in einer Publikation ſeine Erfolge mit Hell's Kolaſirup bei der Behandlung von Angſtzuſtänden pſychopathiſchen Urſprungs wie auch bei ſexueller Neuraſthenie geſchildert. Aus der Spitalsabteilung des Primar. Toelg ſtammen Berichte über eklatante Wirkung des Kolaſirups bei Bleichſucht, Blutarmut, nervöſen Magenleiden und nach organiſcher Herzaffektion. Desgleichen haben die Drs. Meitner, Meißner und Jakubec in intereſſanten Arbeiten die Brauchbarkeit und prompte Wirkſamkeit des Kolaſirups „Hell" bei organiſchen und nervöſen Herzaffektionen dargetan. Im ganzen ſind bis nun eine große Anzahl durchaus vertrauenswürdige ernſte Publikationen über Hell's Kolaſirup erſchienen, denen es wohl nebſt dem inneren Werte des Präparates ſelbſt zu verdanken iſt, daß ſich der Kolaſirup „Hell" in der Mehrzahl der europäiſchen Staaten beiſpiellos raſch eingebürgert hat und zu einem unentbehrlichen Heilſchatz geworden iſt. Die Zuſammenſetzung des Kolaſirups „Hell" wurde gleich in der erſten Publikation angegeben, doch bedarf es noch eines komplizierten chemiſchen Prozeſſes, um das Präparat in vollkommen klarer Löſung und von zuverläſſiger Beſchaffenheit zu erhalten, weshalb alle Nachahmungen zufolge ihrer unvollkommenen Zubereitung als minderwertige Verſuche keinen Anſpruch auf Exaktheit der Wirkung erheben können. Das Originalpräparat, auf das allein ſich ſämtliche ärztliche Publikationen und Gutachten beziehen, nennt ſich

„Syrupus Colae compositus Hell"

und iſt in allen Apotheken in zwei Größen erhältlich. Für Zuckerkranke wurde das Mittel in zuckerfreien Pillen hergeſtellt, deren jede einem Kaffeelöffel Sirup entſpricht. Die Normaldoſis beträgt 3 mal täglich 1 Kaffeelöffel. Es iſt natürlich, daß der Kranke ſich bei ſeinem Hausarzte Rat zu holen hat, ob die Anwendung des „Syrupus Colae Hell" für den beſonderen Fall angezeigt erſcheint.

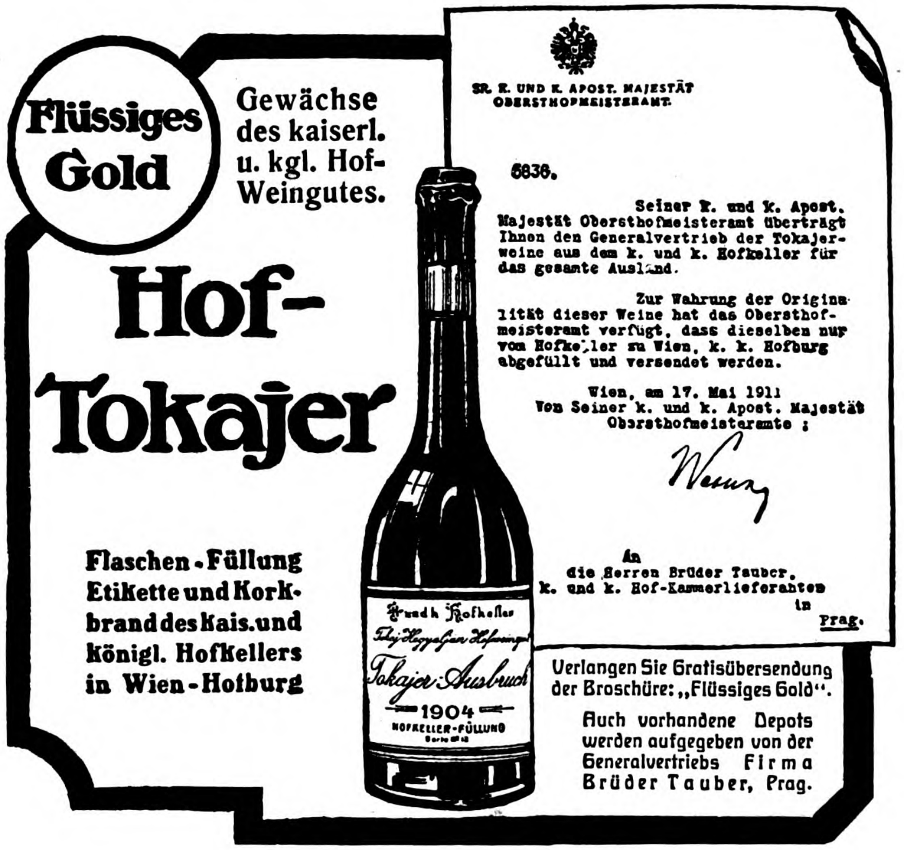
Alle Aerzte ſind im Beſitze der ausführlichen Broſchüre, in der alle erſchienenen wiſſenſchaftlichen und kliniſchen Publikationen und mehrere hundert ärztliche Gutachten über „Syrupus Colae Hell" enthalten ſind. Dieſelbe iſt ſtets zu erhalten von der Fabrik G. Hell & Comp., Troppau, Oeſter.-Schleſien.

Abner's
Staubsauger „DAISY"
unentbehrlich zum
HAUSPUTZ.
Abner & Co.
OHLIGS 91 (Rheinland)
Preisl. gratis u. franko.

In wenigen Tagen
kann jeder „Klavier spielen"
durch Apparat „Selbstlehrer".
Preis M. 4.50. Illustr. Prosp. gratis.
Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt.

Briefmarken aller Länder
Preisl. gratis.
100 verschied. englische Kolonien M. 1.50
50 „ französische „ „ 1.50
75 „ selt. Marken v. Afrika „ 3.50
75 „ „ „ „ Asien „ 3.50
500 „ aller Weltteile . . „ 3.—
Ernst Waske, Berlin, Französischestr. 17b.

Greizer Damen- und Herrenkleiderstoffe
modernster Geschmacksrichtung, erstklassige Qualität, liefert zu billigst. Preisen direkt an Private
PAUL ALBERT, GREIZ 1.
Muster portofrei. Reiche Auswahl.


Tokajer Ausbruch
1904
HOFKELLER-FÜLLUNG

Flüssiges Gold

Gewächse des kaiserl. u. kgl. Hof-Weingutes.

Hof-Tokajer

Flaschen-Füllung Etikette und Korkbrand des Kais. und Königl. Hofkellers in Wien-Hofburg

SR. K. UND K. APOST. MAJESTÄT
OBERSTHOFMEISTERAMT.

6836.

Seiner K. und k. Apost. Majestät Obersthofmeisteramt überträgt Ihnen den Generalvertrieb der Tokajerweine aus dem k. und k. Hofkeller für das gesamte Ausland.

Zur Wahrung der Originalität dieser Weine hat das Obersthofmeisteramt verfügt, dass dieselben nur vom Hofkeller zu Wien, k. k. Hofburg abgefüllt und versendet werden.

Wien, am 17. Mai 1911
Von Seiner k. und k. Apost. Majestät
Obersthofmeisteramte :

An
die Herren Brüder Tauber,
k. und k. Hof-Kammerlieferanten
in
Prag.

Verlangen Sie Gratisübersendung der Broschüre: „Flüssiges Gold".

Auch vorhandene Depots werden aufgegeben von der Generalvertriebs Firma Brüder Tauber, Prag.

Justs Yoghurt
Ferment à Flakon M. 2.50
zur Bereitung von Yoghurt-Milch.
Justs Yoghurt
Tabletten à Flakon M. 2.50
Das beste g. d. schädl. Darmbakterien.
Broschüre gratis.

Justsches Nährsalz
Kefirferment für Magere und Schwache à Flakon M. 2.50
für Speisen . . . Dose M. 1.—
für Getränke . . Dose M. 1.—
Nervennahrung Dose M. 2.—
Eisennahrung . Dose M. 2.—
Raterteilung in allen Krankheitsfällen und ärztliche Ratschläge unentgeltlich.
Gustav Just, Ilsenburg a. H.
Industrie für gesunde Nahrung.

„Welt-Detektiv".
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf Reisen, in Badeort. pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. Strafprozessen!
Heirats-Auskünfte
(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) an allen Plätzen der Erde! Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!

Reiseführer für Winter und Frühling

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers“, Berlin SW 68, Zimmerstr. 36—41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl, G. m. b. H. in Berlin und in den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris **Hotel de la Grande Brétagne,** 14 rue Caumartin, n. d. Opéra. Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Lyon **Grand Hotel du Globe,** altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

Marseille **Le Grand Hotel de Marseille.** Deutsches Haus I. Ranges. An der Cannebière. Privatbäder mit Toilette. **Louis Rueck & Co.**
Hotel Noailles-Métropole, rue Noailles-Cannebière. I. R., m. jed. Komfort d. Neuzeit. **E. Bilmaier.**

Cannes **Park-Hotel** (früher Château des Tours, Villa Vallambrosa) **M. Ellmer.**
Hotel Gray & Albion, vornehmstes deutsches Haus mit allem Komfort. **Jules Foltz.**
Hotel Suisse, von Deutschen bevorzugtes Haus, beste Lage. **A. Keller.**
Hotel de la Plage, I. R. Beste Lage, direkt am Meere. **Paul Heilhecker,** Dir.

Cap d'Ail **Eden Hotel,** gr. prachtv. Gärten u. Terrass. a. Meer· 300 Z., höchst Komf., Heisswasserhz. i. all. Zim., renom. Rest., Bahnstat. **Cap d'Ail, La Turbie.** Bes.: **Schlegel.**

Nizza **Grand Hotel d'Angleterre,** am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**
Palace-Hotel, deutsches Haus I. R., mit mod. Komf. in zentr. Lage. Bes. **W. Meyer.**
Hotel Astoria, Ave. d. Fleurs, neuestes Haus I. R., ruh. Lage, Südz. m. Pens. Fr. 15.—.
Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Pension von Türcke, Villa Daheim. Av. Auber 17. Empf. vom Deutsch. Offiz.-Ver.

Beaulieu **s./Mer** (zwischen Nizza und Monte-Carlo). **Exner's Hotel Empress;** deutsch. Haus allerersten Ranges, beste Lage. D. O. V. Modernst. Komf., Garten, mäß. Preise, Zentralheiz.
Hotel Royal, f. deutsch. Haus I. R. D. O. V. Warmwasshzg, Lift, Tennis. Ziv. Pr. **G. Eckenberg.**

Monaco **Hotel d'Orient,** altrenommiertes Haus, renoviert, Zentralheizung, am Meere, nahe Kasino.
Hotel des Etrangers, grösst. deutsch. Haus in Monaco. Lift. Zentralheizg. Bes. **Bruckner.**
Condamine-Hotel, vorzügl. geführtes deutsches Haus, Lift, Zentralhzg. Bes. **Tairraz.**
Hotel Beau Séjour, Lift, Zentrlhz., Auss. a. Meer. Pr. v. Fr. 9. **Somm.: Palace Hotel Lac d'Annecy.**
Kuranstalt für kranke und erholungsbedürftige Damen von Dr. Baumgärtner. (Im Sommer in B.-Baden.)

Monte Carlo **Hotel de Londres,** gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**
Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fließ. heiß. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
Hotel National, volle Südl., nah. Bhf. u. Kasino. Pens. Fr. 9 b. 12, dtsch. Ztgn. Bes. **Ch. Chottier.**

Mentone **Hotel National,** hochrenommiertes Haus in herrlicher Lage. Besitzer: **Schirrer.**
Grand Hotel d'Orient. Ersten Ranges, größter Garten in Mentone, Zentralheizung.
Grd. Hotel des Ambassadeurs. Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**
Alexandra-Hotel, vornehmsten Ranges, herrlich gelegen, grosser Park. Dtsch. Direktion.

Gorbio-Mentone **Kuranstalt** für innere u. Nervenkrankh., Rekonvaleszent. Staubfr. Lage. Hydro-Elektro-Aero-Therapie. Diät. Kuren. Zentralheizg., el. Licht, Lift, Teleph. 2 Aerzte, Deutsch sprech. im Hause. Chefarzt **Dr. Berman.** Prospekt d. d. **Administration Gorbio bei Mentone.**

Italien.

Bordighera **Hotel Kurhaus Cap Ampeglio.** Diät.-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.
Hotel Angst. Vornehmes Haus I. Rgs. Herrlicher Park (30000 qm). **Alfredo Angst.**
Park-Hotel, Besitzer **C. Seitz,** deutsches Haus, Lift, Zentralheizung, Autogarage, Tennisplatz.

Ospedaletti **Hotel de la Reine,** I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**
Schweizerhof, Hs. d. D. O.-V. Wasshzg., gr. Gart. **Britschgy** (i. S. Luzern, Ps. M. 3 Lind.)

San Remo **Bertolini's Hotel Royal,** feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.
Hotel Méditerranée, I. R., Zentralhzg. Eigens install. Meerwasserbäder i. Hot. **H. Seibel.**
Grand Hotel Bellevue **Diätküche.** Mitte Oktober bis Ende Mai. Prosp. d. **Fr. Hoffmann,** im Sommer: Grd. Hotel Gurnigel bei Bern.
Stadt-Casino. — Private Gesellschaft. — Gleiche Attraktionen wie Monte Carlo.
Dr. Curt Stern's Sanat. „Villa Quisisana“, für Rekonval, u. interne Kranke. **2 Aerzte.**

Porto Maurizio (Italien) **Riviera Palace Hotel.** Ersten Ranges. Moderner Komfort. Garage. Mässige Preise. Prospekte verlangen. Auf Wunsch Diätküche. Besitzer: **Tépérino-Huber.**

Alassio **Le Grand Hotel.** Erstes Haus am Platze. Warme Seebäder. Zentralheizung. **Marson.** Propr.

Pegli **bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée.** I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie, Kurarzt.

Genua **Hotel Miramare.** Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Nervi **Schweizerhof-Paradiso.** Neubau, deutsches Haus, prächtig. Park a. Meer, Zentralhzg., Lift. Pension 8 Fr. an. Prospekt.
Hotel-Pens. Excelsior, Dep. **Villa Adelaide,** fein bürgerl. deutsches Haus. Pens. v. 7.50 Fr. an.

Capolungo bei Nervi **Schickert's Park-Hotel,** D. O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Rapallo **Neues Bristol-Hotel.** Allerersten Ranges. Voll. Süden inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.
Grand Hotel Verdi, I. Ranges, Lift, Zentralhzg., in bester Lage, grossart. Panorama.
Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Sestri-Levante **Grand Hotel Jensch,** vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Mailand **Bertolini's Hotel Europa,** zentral I. Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.
Grand Hotel de la Ville. I. R., m. Auss. a. d. Dom, Eisenb.-, Post-, Tel.-Bureau i. Hause.

Venedig **Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavalletto** — Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.
Hotel Britannia, deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal, ziv. Preise. **C. Walther.**

Florenz **Hotel Bristol,** Haus allerersten Ranges, modern. Komfort. Lage a. Arno, mässige Preise. Zimmer mit Bad und Toil. Pension. Besitzer: **L. Bertolini.**
Grand Hotel Baglioni, nahe Bahnhof, I. Rang., 200 Betten, Apartm. Bad u. Toil. mässige Preise.

Capri **Splendid-Hotel,** neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo **Grand Hotel des Palmes,** I. R., Ruh. Zntrllg. 200 Bett. 30 Badezim., Gr. Gart. Von Deutschen bevorzugt.

Oberitalienische Seen.

Garda-See-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Italiens grösster, schönster und von Touristen vielbesuchter See. Direkte Verbindung mit den italienischen und österreichischen Staatsbahnen. Elegante und komfortable Dampfer mit Restaurant.

Bogliacco **Riviera.** Klein. Paradies a. **Gardasee.** Panorama u. Ausflüge unvergleichlich. **Grand Hotel.** Vornehm Familienhs, I. R., ruh. Lage a. See. Gross. Park. Prosp.

Como-See **Cernobbio** **Grand Hotel Villa d'Este.** Berühmtestes Haus am See. Herrlichste Lage. Ausgedehnter Park. **T. Dombré.**

Sirmione **Gardasee.** Weltberühmt. Bäd. März—Dez. b. Rheumat. u. Hautkrankh. Jllustr. Prospekt über Klima, herrliche Lage, frei. Mässige Preise. **Cav. Gennari.**

Tremezzo **Como-See. Tremezzo-Hotel** I. R. App. m. B. Beste Lage a. See. Modernst. Komf. Gr. Park. Prosp. **Enea Gandola Pr.**

Afrika (Aegypten) u. Diverse.

Cairo — Luxor **Winter Palace, Luxor Hotel.**

Assuan **Cataract, Savoy Hotel.**

Teneriffa **Winterseebad Orotava Humboldthaus.** Grosse Dampfer ab Hamburg. Herrl. Klima. Fashion. Leben. Strand. Klub. Sport. Hochtouren ins Sonnenland am Pic. (Kaiser-Observatorium.) Prospekt. **Kurhaus-Gesellschaft, Charlottenburg.**

Schweiz.

Andermatt 1450 m ü. M. **Winterkuren. Danioth's Grand Hotel.** Ruhigste Lage für längeren Aufenthalt Pension inkl. Zimmer von Frs. 8.— an. Wintersportplatz. — Geöffnet bis 15. März. — Prospekt frei.

EXPORT-WOCHE

Nummer 10. Berlin, den 9. März 1912. 14. Jahrgang.

Bezugsbedingungen
der Export-Ausgabe der Woche.

1. Durch den Buchhandel sowie durch unsere eigenen Geschäftsstellen pro Heft 25 Pf. oder vierteljährlich M. 3.25, jährlich M. 13.—.

2. Bezug unter Kreuzband a) im Inland: vierteljährlich M. 4.75, jährlich M. 19.—; b) im Ausland: vierteljährlich M. 6.50, jährlich M. 26.— durch die Vertriebsabteilung der „Woche“, Berlin SW68.

3. Bezug durch die Post a) im Inland: vierteljährlich M. 3.25 und 27 Pf. Bestellgeld; b) im Ausland vierteljährlich: Aegypten Mill. 252, Belgien Frs. 4.55, Bulgarien Frs. 5.50, Constantinopel D. P. Piaster-Gold $25^{1}/_{4}$, Constantinopel D. P. Piaster-Silber $27^{1}/_{4}$, Dänemark Kr. 3.36, Griechenland Kr. 5.26, Italien Frs. 5,45, Luxemburg Frs. 4.55, Marokko Pes. 4.55, Niederlande Fl. 2.45, Norwegen Kr. 3.48, Oesterreich Kr. 4.18, Portugal Reis 1165, Rumänien Lei 555, Russland Rub. 1.75, Russland (Provinz) Rub. 2.05, Schweden Kr. 3.45, Schweiz Frs. 4.55, Serbien Frs. 5.09, Ungarn Kr. 4.08.

Der Bezugspreis ist beim Postamt des betreffenden Landes mindestens für ein Vierteljahr im voraus zu entrichten.

In England, Frankreich, Spanien, Portugal und den Vereinigten Staaten von Amerika kann die „Woche“ unter Kreuzband auch vom Kaiserlichen Postamt in Köln (Rhein) bezogen werden, dem der Abonnementsbetrag vorher einzusenden ist.

Wirtschaft und Kapital.

In das wirtschaftliche Leben ist eine gewisse Unsicherheit gekommen, die manche günstige Prognose ins Schwanken gebracht hat. Nachdem die Entwicklung des verflossenen Jahres das Vorhandensein ungeschwächter Kräfte bestätigt hatte, glaubte man berechtigt zu sein, dem Jahre 1912 eine gute Geschäftskonjunktur zu prophezeien. Nun sind einige Zweifel entstanden, die nicht nur in der Ungewißheit des politischen Schicksals, sondern auch in Bedenken über die sichere Fundierung des Wirtschaftskörpers wurzeln. Diese Sorgen hat **der Reichsbankpräsident mit seinem Appell an die Banken** wachgerufen. Der Leiter des deutschen Zentralinstituts gab seinem Regiment eine von der Politik seines Vorgängers verschiedene Tendenz. Der verstorbene Präsident Richard Koch, der Schöpfer der Reichsbank, wie sie heute organisiert ist, war gegen Neuerungen ziemlich konservativ. Er hielt an den Grundsätzen fest, die der Entwicklung der Zentralbank förderlich gewesen waren, und hatte den begreiflichen Wunsch, eine Verfassung, die sich bewährt hatte, nicht umzustoßen. Sein Nachfolger Geheimer Rat Havenstein, der vordem Präsident der Preußischen Seehandlung gewesen war, brachte andere Ideen mit. Ihm war der Verkehr mit den Großbanken nicht zur Gewohnheit geworden wie dem Mann, der ein halbes Menschenalter hindurch mit den Banken gearbeitet hatte. Er stand ihnen objektiv gegenüber und sah die Beziehungen der Bankwelt zum Zentralinstitut unter anderen Gesichtspunkten, als sie Präsident Koch erblickt hatte. Die Folge dieses Umschwunges war, daß Präsident Havenstein das Wohl der Reichsbank in den Mittelpunkt seiner Politik stellte. Er verlangte und fordert noch, daß die Banken in der Gewährung von Kredit Zurückhaltung üben sollen, um ihre und der Reichsbank Liquidität nicht zu gefährden. Es kommt ihm darauf an, **die finanzielle Kriegsbereitschaft Deutschlands** unter allen Umständen gesichert zu sehen, und er dringt darauf, daß die Banken ihre und ihrer Kundschaft Gelder nicht zu langfristigen Engagements anlegen, die, im Notfall, nicht zu lösen sind. Die Ausdehnung der Geschäfte der Großbanken und die intensive wirtschaftliche Entwicklung haben es mit sich gebracht, daß die Gelder, die den Banken zur Verfügung gestellt werden, selbst dann in Unternehmungen von langer Frist angelegt werden, wenn sie selbst nur kurzfristig sind. Es ist in der Tat ein Widersinn, Geld, das täglich gekündigt werden kann, so festzulegen, daß es der sofortigen Verfügbarkeit nicht entspricht; aber die Leistungsfähigkeit der großen deutschen Finanzinstitute und ihre auch vom Reichsbankpräsidenten anerkannte gesunde Organisation haben einen Ausgleich in dem scheinbar widersinnigen Verhältnis geschaffen. Die Ideen des Reichsbankpräsidenten sind in einem Artikel, den die Leser der „Woche" an der Spitze einer der letzten Nummern fanden, dargelegt. Seine Wünsche aber gehen dahin, daß die Banken neue Garantien für ihre Liquidität, das heißt für die Faßbarkeit ihres Vermögens, schaffen sollen. Positive Vorschläge sind nicht gemacht worden. Man sprach davon, daß die Banken einen bestimmten Prozentsatz ihrer Reservefonds oder ihrer fremden Gelder in bar anlegen und den Einschuß für die Effektenspekulation ihrer Kundschaft erhöhen sollen. Auch hieß es, daß für Akzepte eine besonders hohe Provision gefordert werden soll, um die Kreditansprüche der Industrie zurückzudrängen. Die Furcht vor dem Wiederauftauchen des Planes eines Depositengesetzes hat die Unsicherheit über die Wirkungen des Appells der Reichsbank erhöht. Was auch immer geschehen möge, sicher ist, daß **eine gewaltsame Reform des Kreditwesens** zu den Unmöglichkeiten gehört. Man darf und kann die Beziehungen der Banken zum Wirtschaftsleben nicht mit Gewalt zerreißen, da man sonst unendlichen Schaden anrichten würde. Es gibt gewisse natürliche Existenzbedingungen, die sich weder wegwischen noch wegdisputieren lassen. Dazu gehört das Verhältnis zwischen Finanz und Industrie, das, mag es nützlich, oder schadenbringend sein, als unverrückbarer Zähler in der großen Wirtschaftsrechnung geachtet werden muß. Im übrigen beweist der starke Zug des Kapitals zum gewerblichen Leben, daß dessen Voraussetzungen noch immer glaubhaft genug sind. Im Januar 1912 wurden industriellen Unternehmungen in Deutschland nicht weniger als 140 Millionen Mark neu zugeführt (gegen 89 Millionen im Januar 1911 und 75 Millionen im Januar 1910). Auch die Börse hat im ersten Monat des Jahres ihre Lebhaftigkeit beibehalten: für den Umsatzstempel wurden im Januar 2.28 Millionen oder 63.000 Mark mehr als im Januar 1911 gezahlt. Dagegen soll, nach den Äußerungen von Bankleuten, die Lebhaftigkeit des Bank -und Börsengeschäfts im Februar schon bedeutend nachgelassen haben. Was bisher von **Großbankabschlüssen** bekannt wurde, hat die Symptome einer gesunden und vertrauenerweckenden Fortentwicklung gezeigt. Die Nationalbank für Deutschland bezahlt auf das erhöhte Aktienkapital von 90 Millionen eine Dividende von 7 Proz. (den Satz, auf den die Quote im vergangenen Jahr gesteigert worden war); und die Berliner Handelsgesellschaft erhöht ihre Dividende von 9 auf 9½ Proz. Daß dem Institut dieser Beweis seiner guten Leistungen gerade in diesem Jahre besondere Freude machen muß, ist den Erlebnissen der Deutschen Bank mit dem sogenannten Fürstentrust (der Vereinigung von Unternehmungen, die unter dem Einfluß des Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen und des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg stehen) zuzuschreiben. Diese Ereignisse haben sich mit dramatischer Eindringlichkeit abgewickelt. Eine Spannung wurde durch die andere abgelöst, bis schließlich der Höhepunkt, in dem kostspieligen Abschied der Deutschen Bank von der opferreichen Verbindung, eingetreten war. Man weiß nun, daß die Deutsche Bank und die zu ihrem Clan gehörende Bergisch-Märkische Bank ein Opfer von 12 Millionen bringen, um sich endgültig von der Berliner Terrain- und Baugesellschaft und der Firma Boswau & Knauer zu trennen. Ein Konsortium, an dessen Spitze die eine der Fürstenbanken, die Handelsvereinigung, steht, wird sämtliche Verbindlichkeiten der beiden genannten Finanzinstitute, einschließlich des Besitzes an Aktien und Obligationen der Berliner Terrain- und Baugesellschaft übernehmen. Ob der genannte **Verlust von 12 Millionen Mark** alle Einbußen umschließt, die den Konzern der Deutschen Bank getroffen haben, ist nicht sicher. Es wird vermutet, daß die gesamten Aufwendungen, die im Laufe der Zeit nutzlos vertan wurden, mit der Summe von 12 Millionen Mark nicht gedeckt sind. Wäre ein weniger leistungsfähiges Institut als die Deutsche Bank an diesen Geschäften beteiligt gewesen, so hätten sie wahrscheinlich schon früher ein Ende gefunden. Ihnen die Glaubhaftigkeit so lange wie möglich zu erhalten, war die in ihren Beweggründen erklärliche Politik der Deutschen Bank. Ein so großes und angesehenes Unternehmen gibt nicht gern zu, einen Fehlgriff getan zu haben, und hält es für eine Pflicht gegen sich, Verbindungen, die es eingegangen ist, so lange wie möglich zu stützen. Die Firma Boswau & Knauer hat beträchtliche Nachhilfen erfordert; denn ihre technischen Leistungen konnten die Folgen fehlerhafter Geschäfte nicht ausgleichen. So war sie immer wieder auf den Kredit der Deutschen Bank angewiesen; denn die Vereinigung mit der Berliner Terrain- und Baugesellschaft blieb ohne Einfluß auf ihre Finanzlage.

So unerfreulich derartige Erscheinungen auch sein mögen — und das Kreditproblem wurde noch durch verschiedene Mißerfolge von Aktienbanken in der Provinz angestoßen, die zum Teil falsche Dispositionen auf Kosten ihrer Dividenden, zum Teil drückende Engagements auf Kosten ihrer Liquidität durchgeführt hatten — so dürfen sie doch nicht verallgemeinert werden zu der im Ausland leicht auftauchenden Vermutung, daß die deutsche Finanz an Schlagkraft und Elastizität eingebüßt habe. Nichts wäre falscher als solcher Glaube, den am besten das Verhalten des deutschen Geldmarktes nach der Kündigung ausländischer Guthaben im Herbst 1911 widerlegt.

Noch vor wenigen Wochen stand Amerika mit seinen Trustkämpfen im Brennpunkt der Ereignisse. Heute sind diese Erscheinungen bis auf weiteres zurückgedrängt durch das Problem der deutschen Banken und die Sorge um Krieg oder Frieden im Britenreich. Dabei ist das Licht, in dem die amerikanische Wirtschaft steht, nicht heller geworden; denn der Prozeß gegen den Stahltrust wirft lange Schatten und hüllt die Wogen der Industrie in Dunkel. Ein Trost ist, daß der Trustgedanke lebendig bleibt und neue Taten zeugt: die Gründung der Tin Plate Manufacturers Association mit 100 Millionen Dollar Kapital und die Ausdehnung des Blankers-Trusts sind lebendige Beweise für die Stärke der Praxis gegenüber der Theorie, die durch Taft und Roosevelt verfochten wird.

Der Deutsche Flottenverein zur Frage „Luxusflotte“.

Eine volle Freude über die neue deutsch-englische Wendung wird erst eintreten können, wenn man die Bedingungen kennt, unter denen sie sich vollzieht. Die Schöpfung unserer Flotte ist zwar zweifellos eine Hauptursache des überaus starken Grolls des britischen Löwen, anderseits ist unsere Flotte der Faktor gewesen, der ihn in erster Linie nachdrücklich und, wie es scheint, nachgebend gemacht hat.

Die Schulbeispiele, daß für eine Kontinentalmacht der Landkrieg das ausschlaggebende, und zwar besonders für Deutschland gewesen sei, sind nicht erschöpfend für eine neue Lage. Gegen eine reine Flottenmacht kann man nachhaltigen Erfolg nur durch die gleiche Waffe erzielen. Bonar Law, der Führer der englischen Konservativen, hat das zutreffend auseinandergesetzt. Aus anderen Gründen erscheint die Ausfüllung der Armeelücken ebenso notwendig. Ein Streit über die Priorität ist ganz müßig. Für Armee und Marine hat das Notwendige gleichzeitig bis zur erforderlichen Grenze zu geschehen. Ein starker nationaler Wille bleibt das einzig Erforderliche. Wer jetzt nicht Augen hat, zu sehen, und Ohren, zu hören, der ist wahrhaftig alles andere eher als ein Vertreter der Interessen seines Volkes. Vorläufig steht der Sieg des Unsinns noch nicht in Aussicht; aber es bedarf der hartnäckigsten Anspannung derer, die eine heiße Liebe zu ihrem Volke im Herzen tragen, um ihn völlig zu verhüten.

Über eins aber sollten wir uns zunächst klar werden. Das Wort von der Luxusflotte wird bei uns stark nachgeprägt werden, wenn die deutsch-englischen Verhandlungen sich festen Vereinbarungen nähern. Nie wird uns die kraftvolle Flotte wertvoller sein als gerade nach Gelingen einer Vereinbarung! Man soll sich hüten, die Illusion einer dann möglich werdenden Luxusflotte aufkommen zu lassen.

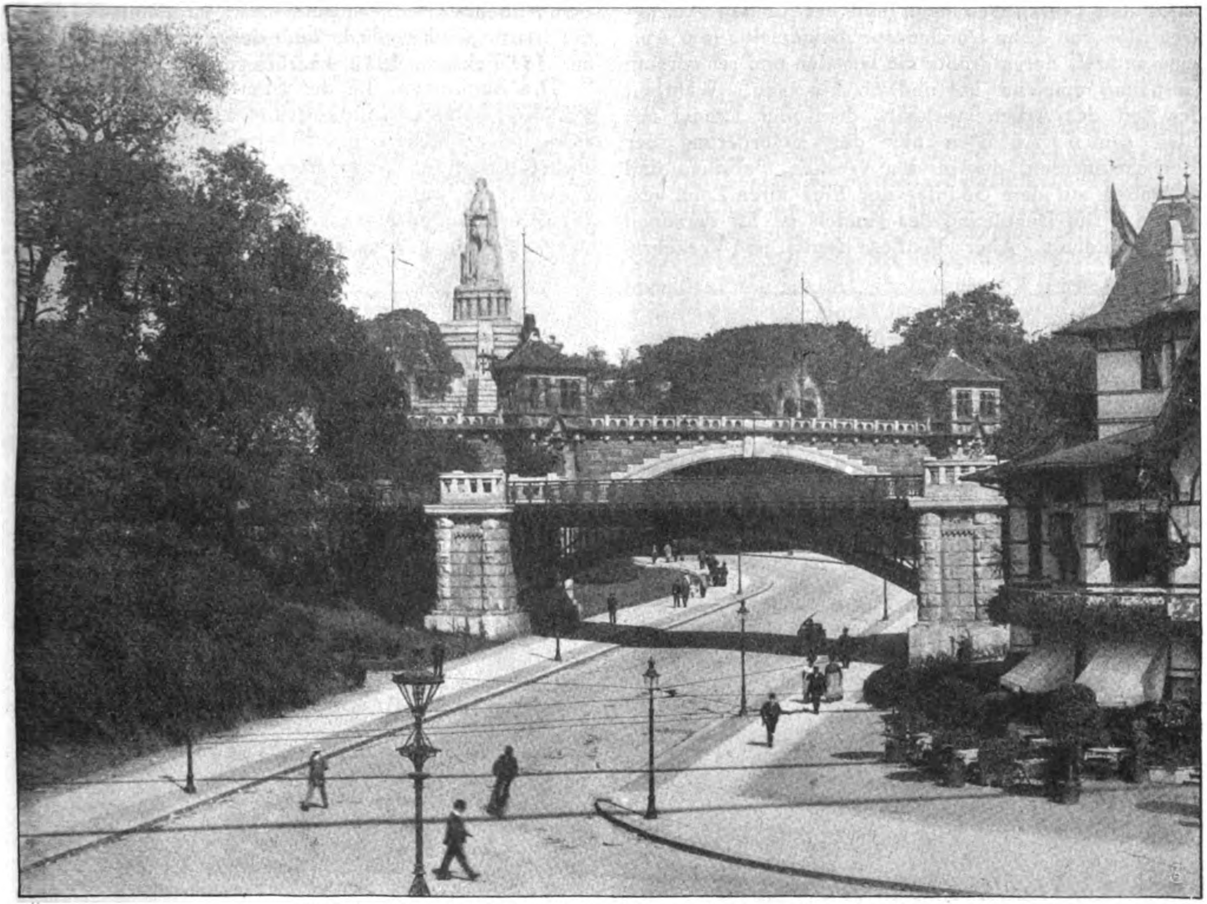
Flotte und Armee spielen bei einem deutsch-englischen Geschäft eine ganz verschiedene Rolle. Was England als eventuellen Einschuß — schon als moralisch wertvollen — ansieht, ist die deutsche Armee. Diesen Einschuß möchte es möglichst billig ohne den Druck der deutschen Flotte haben. Für uns aber bedeutet unsere starke Flotte dann den Garantiefaktor, der uns überhaupt das gemeinsame Geschäft dauernd sicherstellt. Dann erst gelangen wir zu einer Firma, worin beide Sozien mit gleichem Nutzen arbeiten werden, in der unsere Herabdrückung zum „Angestellten" unmöglich gemacht wird. Das ist der Kernpunkt! Nach diesem zielte Churchills Pfeil.

Für den einsichtsvollen deutschen Patrioten kommt es daher bei ganz nüchternem Kalkül nicht auf „Abrüstung" an, auch nicht auf „Wettrüstung", sondern nach wie vor auf eine Garantie gewährende deutsche Flottenkraft, die voraussichtlich mit verhältnismäßig geringen Kosten und im wesentlichen innerhalb des Flottengesetzes erhalten werden kann. Keine Friedenausgabe wird sich besser rentieren als die für diese „Luxusflotte".

Hamburg und seine Hochbahn.

Von W. Stein.

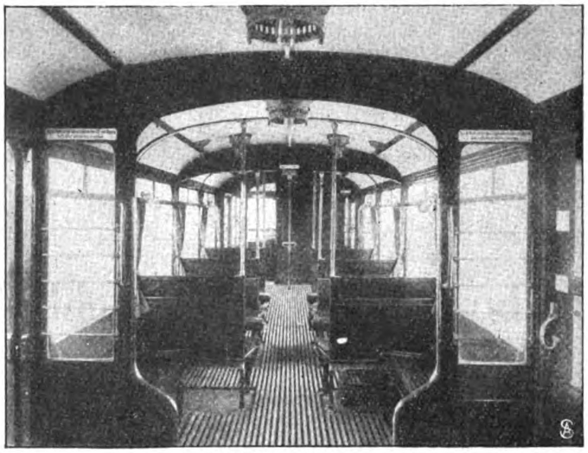
Wer um die Wende des Jahrhunderts die Freie und Hansestadt Hamburg besuchte, fand schon damals Hafenanlagen von einer Großartigkeit und einer Zweckmäßigkeit, die in der ganzen Welt unerreicht dastanden. Hamburg hat von jeher für seine Schiffahrt Außerordentliches geleistet. Es hat mit eigener Kraft den natürlichen Tiefgang der Unterelbe, eines von Ebbe und Flut durchspülten Stromschlauchs von über 100 km Länge, von 5 m auf 10 m mittlere Wassertiefe gesteigert, so daß nur noch die allergrößten Schiffe bei der Ein- und Ausfahrt auf Ebbe und Flut Rücksicht zu nehmen gezwungen sind. Die hamburgischen Tidehäfen mit ihren gewaltigen Wasserflächen, ihren über 40 km langen Kaistrecken, ihren Verladevorrichtungen und Speichern galten schon vor Jahrzehnten als vorbildlich, abgesehen von den inzwischen ausgeführten Erweiterungen. Wer indessen im Jahre 1900 die Stadt Hamburg von der Landseite kennen lernte, erhielt unwillkürlich den Eindruck des Stillstandes. Es schien, als ob die Hamburger zu Wasser von gewaltiger Beweglichkeit, zu Lande aber schwerfällig und zurückgeblieben seien.



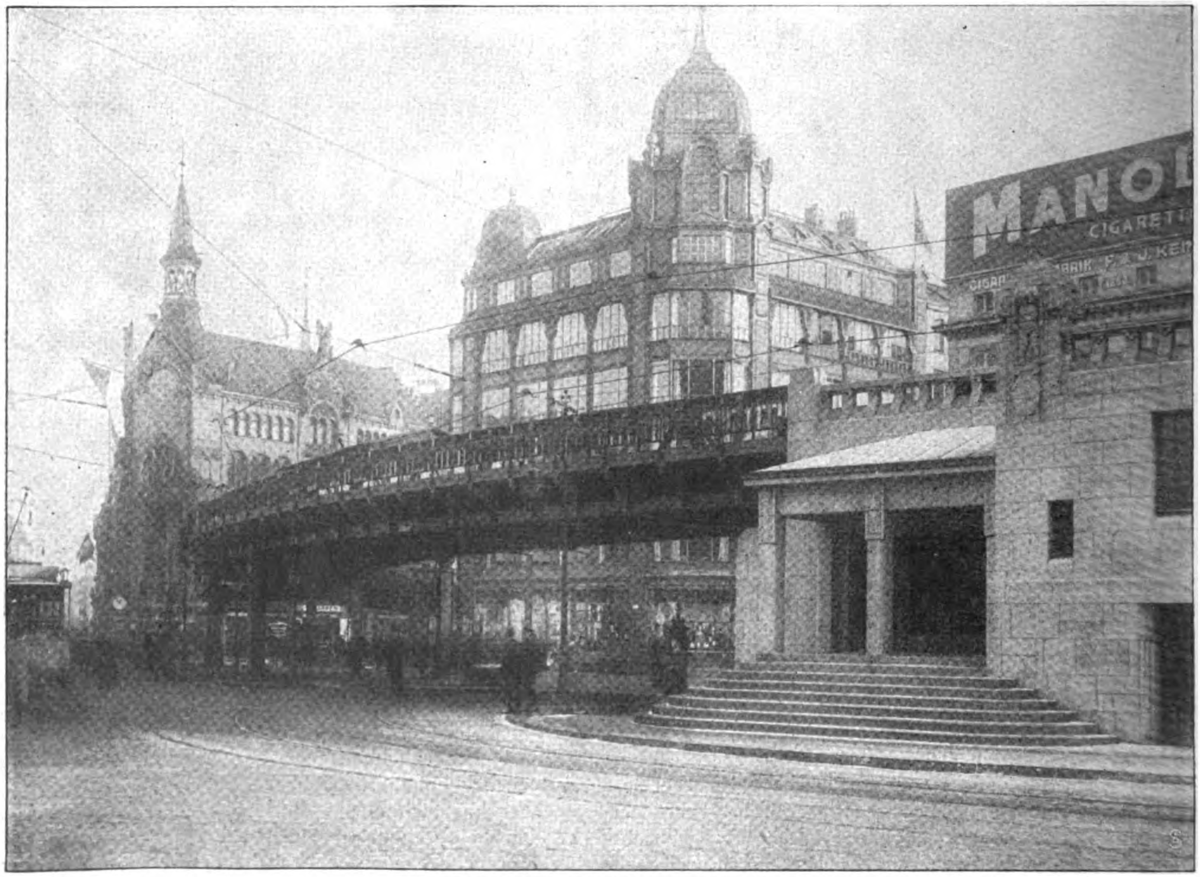
Brücke über die Helgoländer Allee mit Bismarckdenkmal.

Wie hat sich dieses Bild in einem Zeitraum von 12 Jahren verändert!

Eine 4- bis 6gleisige Stadtbahn, ein monumentaler Hauptbahnhof, eine stattliche Reihe mittlerer und kleinerer Bahnhöfe sind entstanden. Der Eisenbahnverkehr nach den Vororten und Nachbargebieten ist in einer Weise elektrisiert worden, die wahrscheinlich für alle künftigen elektrischen Eisenbahnen das Muster bilden wird. Alle Bahnkreuzungen in Straßenhöhe sind beseitigt; der Zugverkehr ist zentralisiert und vervielfacht. Gewaltige Güterbahnhöfe außerhalb der Stadt sind entstanden. Der hamburgische Staat hat unter der Elbe einen Doppeltunnel ausführen lassen, dessen Sohle 25 m unter den Uferstraßen liegt, und der in den Aufzugschächten von 22 m Durchmesser beiderseitig je 6 Aufzüge enthält, deren größte die längsten und schwersten Gespanne spielend auf und ab bewegen. Während der Zeit des Arbeiterverkehrs dient der Tunnel mit allen seinen Aufzügen nur der Beförderung der Menschenmassen, die in den Werften, Fabriken und Betrieben auf dem Südufer der Elbe ihren Lohn verdienen. Die Benutzung des Tunnels ist für Personen völlig kostenlos. Aber alle diese Bauten und Verkehrsmittel treten zurück gegen die neue hamburgische Hoch- und Untergrundbahn, die sich der Staat von den beiden großen deutschen Elektrizitätsgesellschaften Siemens & Halske A.-G. und Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft hat erbauen und in Betrieb setzen lassen. Es handelt sich um eine ringförmige Linie von 17,48 km Länge und 3 Zweiglinien von zusammen 10,37 km Länge, insgesamt also von 27,85 km großstädtischer Schnellbahn, die in Tunnels, auf Brücken und Viadukten, in den Außenbezirken auf einfachen Erddämmen durch die Stadt geführt wird, und deren erste Teilstrecke am 15. Februar 1912 feierlich eröffnet worden ist.


Hochbahnwagen.

Die Baukosten, die der Staat den Gesellschaften vergütet, belaufen sich auf rund 42½ Millionen Mark. Die eigenen Kosten des Staates für Nebenanlagen, Pflasterarbeiten, Grunderwerb und dergl. erhöhen diese Summe auf mindestens 55 Millionen Mark. Weitere 15 Millionen Mark hat die von den Elektrizitätsgesellschaften gegründete Hamburger Hochbahn Ak-

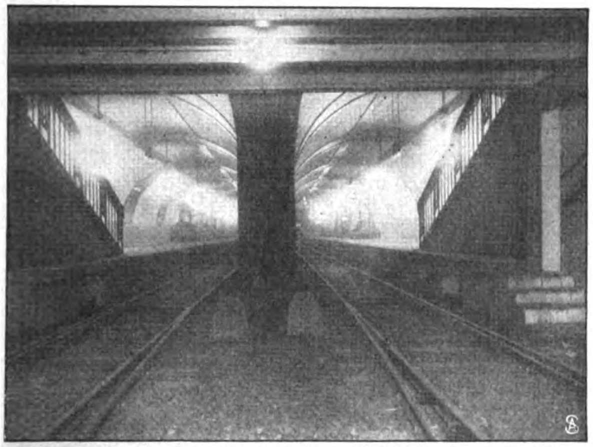


Viadukt am Rödingsmarkt.

Phot. Atelier Schaul, Hamburg.

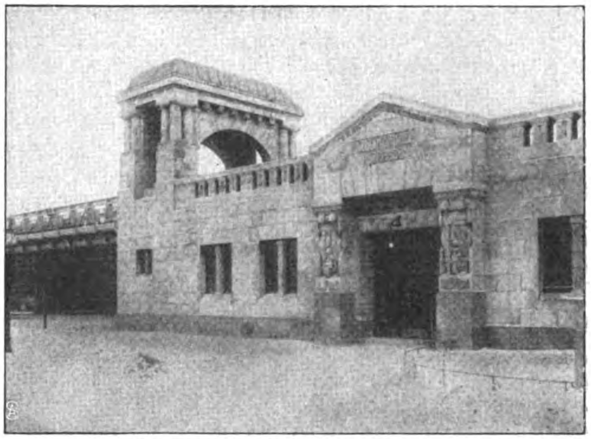
tiengesellschaft aufzubringen, welche die Betriebseinrichtungen auf ihre eigene Rechnung beschafft und gewissermaßen in ein Pachtverhältnis zu dem Staate tritt.

Man wird unwillkürlich fragen, wie diese großen Summen verzinst werden sollen und woher der Verkehr für alle diese Bahnlinien kommen soll. Hamburg hat gegenwärtig rund 960,000 Einwohner. Die Nachbarstädte Altona, Wandsbek und die Vorortsgemeinden sind mit mindestens 250,000 Einwohnern verkehrstechnisch zu dieser Zahl hinzuzurechnen. Auf jeden Kopf dieser Einwohnerzahl von rund $^5/_4$ Millionen entfielen im letzten Jahr jährlich ungefähr 200 Fahrten auf den öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Einwohnerzahl Hamburgs hat sich in den letzten 25 Jahren verdoppelt. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß die Zahl der jährlichen Fahrten auf den Kopf der Bevölkerung mit dem Anwachsen der Einwohnerzahl und mit der Entwicklung der Verkehrsmittel steigt. Diese Zahl betrug im Jahr 1907 für Groß-Paris 268, für Groß-Berlin und Groß-London 312, für Groß-New-York 403, für Groß-Philadelphia 412, für Groß-Boston 494.


Haltestelle Hauptbahnhof. Phot. Atelier Schaul, Hamburg

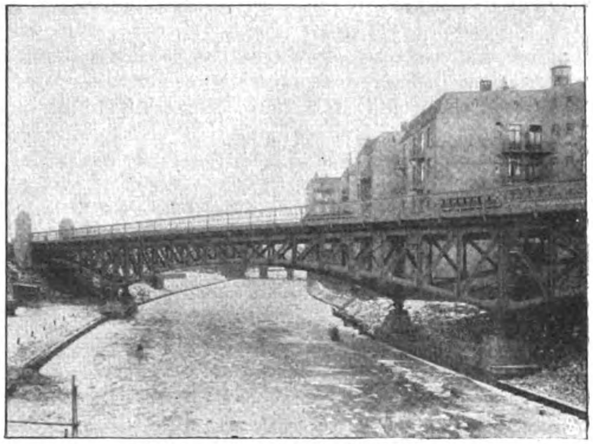
Wer will behaupten, daß Hamburg sich in 25 Jahren nicht abermals wird verdoppeln und die zweite Million erreichen können? Wer übernimmt die Gewähr, daß das Verkehrsbedürfnis zu dieser Zeit geringer sein werde als heute in amerikanischen Großstädten? Die Aufgaben der städtischen Verkehrsmittel würden, wenn diese Berechnungen zutreffen, sich verfünffachen. Ob die preußische Staatsbahn in der Lage sein wird, späterhin für den Ortsverkehr wesentlich mehr zu leisten als heute, erscheint fraglich, da ihre neuen Bahnanlagen schon heute nahezu bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit ausgenutzt sind. Dem Straßenbahnverkehr sind natürliche Grenzen gezogen, da die teilweise recht engen hamburgischen Straßen an manchen Stellen weiteren Verkehr nicht mehr aufnehmen können.

Aus dieser kurzen Überlegung ergibt sich, welche Aufgaben der hamburgischen Hochbahn in Zukunft erwachsen werden, wenn die Entwicklung der Stadt wie bisher fortschreitet. Hieraus ergibt sich ferner, daß das gegenwärtig gebaute Netz, so bedeutend es auch für den Anfang erscheinen mag, dennoch nur die erste Stufe einer künftigen Entwicklung darstellt, die allen Raum, der sich ober- oder unterirdisch für geeignete Schnellbahnen freimachen läßt, in Anspruch nehmen wird. Hamburg tritt mit vollem Bewußtsein der seiner noch harrenden Aufgaben in die Reihe der Millionenstädte ein.


Haltestelle Kellinghusenstraße.

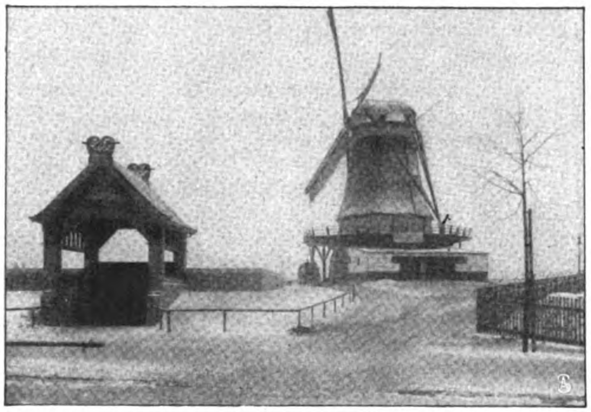
Die Gestaltung des hamburgischen Wohngebietes ist bedingt durch seine Lage am Nordufer der Elbe und an beiden Ufern des Alsterflüßchens, das, zur Binnen- und Außenalster aufgestaut, eines der schönsten Städtebilder der Welt hervorgerufen hat. Das Geschäftsviertel zwischen Hauptbahnhof, Rathaus und den St.-Pauli-Landungsbrücken wird durch die neue Bahn wie von einer Hauptschlagader durchzogen. Beiderseits schließen sich Linien an, die nach den Wohngebieten auf beiden Seiten der Alster führen und die in der Gegend des zukünftigen Stadtparkes in Winterhude zu einem Ring miteinander verbunden sind. Eine Zweiglinie rechts der Alster nach dem dicht bevölkerten Stadtteil Eimsbüttel (122,000 Einwohner), eine Zweiglinie nach Ohlsdorf mit seinem berühmten Zentralfriedhof und eine Zweiglinie nach dem gewerbefleißigen Südosten schließen sich an die Ringlinie an.

33 Haltestellen in einem durchschnittlichen Abstand von 823 Meter sind errichtet oder im Bau begriffen. Das charakteristische Stadtbild mit seinen vielen Wasserläufen, seinen beengten Straßen, den Resten der mittelalterlichen Befestigungswerke, seinen


Brücke über den Isebeckkanal.

zahlreichen Grünanlagen und seiner modernen Entwicklung der Vororte spiegelt sich in der Gestaltung der Bahnanlagen wider.

Wir sehen, wie die Bahn unter der teilweise erneuerten Börse hindurchfährt, wie sie am Mönkedammfleet auf steiler Rampe (1:20.7) die Höhe des Viaduktes gewinnt, auf dem sie mit schlankem Bogen nach dem Rödingsmarkt herumschwenkt. Dieser Viadukt enthält eine für den Fachmann beinahe unwahrscheinliche Eigenschaft, nämlich im Grundriß gekrümmte Hauptträger, die durch die Fahrbahn so miteinander versteift sind, daß den statischen Bedingungen Genüge geschieht und eine sichere Konstruktion erzielt wird. Der eiserne Viadukt trägt die Bahn auf kühner Brücke über den Binnenhafen, die Mündung der Alster in die Elbe und weiterhin bis zum Hafentor und den St.-Pauli-Landungsbrücken, wo am Fuße der Seewarte eine malerische Haltestelle in den Hügel hineingebaut ist.Mächtige Granitquadern und schlanke eiserne Bogen formen sich zu der Brücke über die Helgoländer Allee, zu Füßen des jedem Deutschen wohlbekannten granitenen Bismarck. Im Tunnel geht es nach dem fröhlichen St. Pauli. Am Millerntor umgibt eine kunstvolle steinerne Brüstung den Eingang zur Untergrundbahn. Malerisch liegt bei der alten Windmühle an der Feldstraße der Eingang zur Haltestelle Feldstraße am Nordende des Heiligengeistfeldes. Bei der Sternschanze ist eine Haltestelle mit unterirdischer Verbindung zum Bahnhof Sternschanze der Staatsbahn angelegt. Nachdem die Bahn den Tunnel verlassen hat, überschreitet sie auf langer malerischer Brücke die platzartig erweiterte Osterstraße; bald durchfährt sie auf eisernem Viadukt die Isestraße und den Isebeckkanal mit schräger, kühn geformter Brücke. Die viergleisige Haltestelle Kellinghusenstraße tritt durch ihre formenreiche Werksteinarchitektur hervor. Ein reizvolles Bild bietet vor allem die Alster mit den beiden Bogenbrücken, die zu der Ringlinie und zur Ohlsdorfer Zweiglinie gehören. In Barmbeck tritt das elektrische Kraftwerk hervor, bedeutend nicht nur im Innern durch seine modernen Turbodynamos von vorläufig 10,000 Pferdestärken, seine Kessel und seine selbsttätigen Kohlenförderungs- und Heizanlagen, bedeutend auch im Äußern durch seine wuchtige Architektur und den 80 Meter hohen turmartigen Schornstein.



Eingang an der Feldstraße.

Viele Mühe und viele Kosten haben die Elektrizitätsgesellschaften vor allem auf die Haltestellen gelegt. Die Haltestellen Wagnerstraße, Mundsburg und Lübecker Straße bilden hierfür weitere Beispiele.

Ein stattliches Bauwerk ist auch die Kuhmühlenteichbrücke, von deren Höhe ein schöner Blick sich nach beiden Seiten über die Wasserflächen des Eilbeckkanals eröffnet.

Im Stadtteil Hohenfelde geht die Bahn von neuem zur Untergrundbahn über. Ungewöhnlich umfangreiche Tiefbauten ergaben sich in der Nähe des Hauptbahnhofes. Unser Bild stellt das Innere der Haltestelle Hauptbahnhof dar. Diese 9 Meter unter der Straße liegende Doppelhaltestelle ist nicht nur von der Straße aus zugänglich, sondern hat auch unmittelbare unterirdische Verbindungen mit sämtlichen Bahnsteigen des Staatsbahnhofes, so daß die Fahrgäste ohne Berührung der Straßen von einer Bahn zur anderen gelangen können.

Zwischen dem Hauptbahnhof und dem ehrwürdigen Rathaus ist anläßlich des Bahnbaues eine neue, fast 30 Meter breite Straße, die Mönckebergstraße, hergestellt worden. Zu diesem Zweck ist ein ganzer Stadtteil abgebrochen und neu gebaut worden. An Stelle enger und unschöner Kleinwohnungen sind gewaltige Handelspaläste erstanden.

Unter der neuen Straße erreicht die Untergrundbahn den Rathausmarkt. Die hier angelegte Haltestelle zeigt eine reizvolle Ausstattung aus Majolika der Kgl. Werkstätten zu Cadinen.

Die Wagen sind 12.80 Meter lang und haben eine Breite von 2.60 Meter. Nach den Enden zu befinden sich breite Schiebetüren, die 2 Personen gleichzeitig den Ein- und Ausgang gestatten. Nach der Mitte zu sind Längs- und Quersitze angeordnet.

Es gibt eine 2. und 3. Klasse und eine 3. Klasse. Die Fahrpreise sind sehr niedrig. Sie betragen in der 3. Klasse je nach der Entfernung 10—20 Pf.; außerdem werden wohlfeile Zeitkarten ausgegeben.

Alle Wagen sind als Motorwagen mit besonders kräftigen Motoren ausgebildet. Der Strom wird durch eine dritte Schiene seitlich der Gleise zugeführt.

Außerordentlich lebhaft ist das Interesse des Publikums für die neue Bahn. Die Hochbahngesellschaft befördert 14 Tage lang einen beträchtlichen Teil des Hamburger Publikums umsonst zum Zwecke der Besichtigung und Eingewöhnung. Der jetzt eröffneten Teilstrecke von 6.5 Kilometer wird in einigen Monaten der Rest der Ringlinie und innerhalb weiterer dreier Jahre werden die Zweiglinien folgen.

Abendstimmung bei Blankenese.

Lastzug der Gaggenauer Benz-Werke beim Bau der Tiroler Alpenforts.

Deutschlands Automobilexport.

Von Dr. E. Valentin, Berlin.

Knapp 15 Jahre sind vergangen, seit die ersten, durch Maschinenkraft bewegten Fahrzeuge auf den Landstraßen verkehrten und durch ihr plumpes Aussehen und ihre dauernden Betriebsstörungen als Zielscheibe des Humors und des Volkswitzes dienten. Nur etwa zehn Jahre ist es her, daß Deutschland in ganz bescheidenem Maße mit etwa 2,3 Millionen Mark anfing, Personen-Motorfahrzeuge nach dem Auslande zu exportieren, und fünf Jahre sind verflossen, seit dieser Exportzweig auf die stattliche Ziffer von 15,8 Millionen gestiegen ist. Aber diese Zahl ist immerhin noch außerordentlich klein im Vergleich zu dem gewaltigen Export von 42,3 Millionen im Jahre 1911. Rechnet man hierzu noch den ebenfalls nicht unbedeutenden Export Deutschlands an Lastautomobilen und Motorrädern, so erkennt man, daß man es hier mit einem Handel und einer Industrie zu tun hat, die nicht nur für das produzierende und exportierende Land Deutschlands selbst, sondern auch für alle jene Länder, in die Deutschlands Kraftfahrzeuge geliefert werden, von allergrößter volkswirtschaftlicher und verkehrstechnischer Bedeutung ist.

Es ist interessant, zu beobachten, daß auch bei diesem noch so jungen Zweig der Ingenieurwissenschaft und der Technik Deutschland, ebenso wie auf so vielen anderen Gebieten, die erste grundlegende Erfindung gemacht hat, daß aber das deutsche Kapital in der ihm eigenen vorsichtigen und bedächtigen Weise erst dann seinen hilfreichen Arm dieser Technik geboten hat, als das Automobil aufgehört hatte, lediglich dem Sport zu dienen, und anfing, ein Verkehrsmittel allerersten Ranges zu werden. Diese zögernde, aber zielbewußte Politik des deutschen Unternehmertums hat sich auch diesmal wieder in glänzender Weise bewährt. Die mit Riesenschritten von Jahr zu Jahr steigenden Exportziffern und die andererseits ständig abnehmenden Werte der Einfuhr von Kraftfahrzeugen nach Deutschland beweisen, daß die deutschen Motorfahrzeuge nicht nur im eigenen Lande, sondern auch besonders im Ausland bevorzugt werden und dauernd Anerkennung finden. Die deutschen Automobile sind dabei durchaus nicht etwa billiger als die Fabrikate anderer Länder, aber sie sind wegen ihrer vorzüglichen Werkstattarbeit und wegen des zu ihrem Bau benutzten und als unübertroffen allgemein anerkannten vorzüglichen Materials unbedingt betriebssicher, sehr leistungsfähig und von langer Lebensdauer.

Als die Erfinder des Automobils gelten Gottlieb Daimler aus Cannstatt und Carl Benz aus Karlsruhe, denen es gelang, die bisher noch recht schwere und daher für Traktionszwecke ungeeignete Gasmaschine durch eine erhebliche Erhöhung der Umlaufgeschwindigkeit der Kurbelwelle so leicht zu machen, wie es bisher mit keiner anderen Antriebsmaschine, gleichgültig ob mit Dampf, Elektrizität oder irgendeiner anderen Kraft angetrieben, möglich war. Die ersten mit den neuen Explosionsmotoren ausgerüsteten Fahrzeuge wurden sowohl ihres sehr hohen Verkaufspreises wegen als auch infolge der vielen Unbequemlichkeiten und Mühen, die eine Automobilfahrt in damaliger Zeit mit sich brachte, nur von wenigen sehr reichen und mit technischem Verständnis begabten Sportsleuten gekauft. Und es dauerte ziemlich 10 Jahre, bis es den trotz der vielen Pannen der älteren Automobile und des heftigen Widerstandes, der den ersten Motorfahrzeugen von seiten der Bevölkerung und der Behörden entgegengesetzt wurde, nicht entmutigten Pionieren gelang, zu zeigen, daß die bisher nur als Sportmittel der oberen Zehntausend betrachteten Kraftwagen berufen sein sollten, unser gesamtes Verkehrswesen in fast derselben großartigen Weise zu verändern, wie es seinerzeit durch die Einführung der von Dampfmaschinen getriebenen Eisenbahnzüge geschah.

Wenn auch die ersten selbstfahrenden Fahrzeuge mit Benzinmotoren, wie oben bereits gesagt wurde, von zwei deutschen Ingenieuren gebaut worden sind, so fanden doch ziemlich bis zu Anfang dieses Jahrhundert die Automobile in Deutschland nur sehr geringen Absatz, während dagegen die für jeden Maschinensport von jeher begeisterten Franzosen nicht nur fast alle von der schnell berühmt gewordenen Fabrik Daimler in Cannstatt erbauten Wagen kauften, sondern auch im eigenen Lande vornehmlich in Anlehnung an die deutschen Wagen in einer Reihe von Spezialfabriken Motorfahrzeuge herstellten. So schien es denn fast, als sollte Frankreich den Nutzen aus dieser deutschen Erfindung an sich reißen, so lange, bis dann das deutsche Großkapital den Zeitpunkt für gekommen und das Automobil für genügend vervollkommnet hielt, um nunmehr mit der ihm eigenen starken Initiative und mit

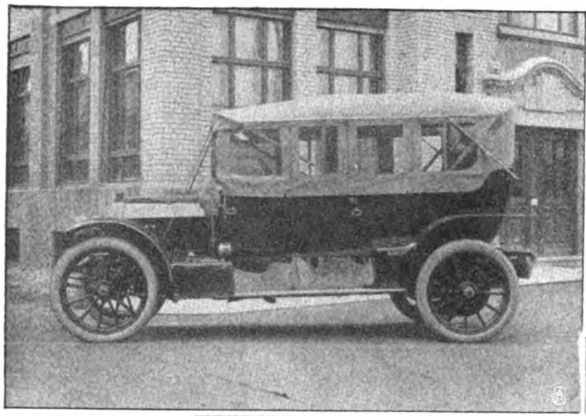


Abb. 1.

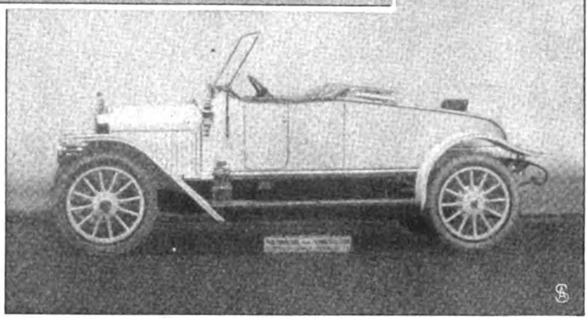


Abb. 2.

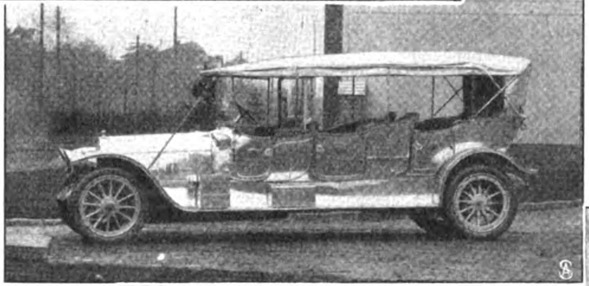


Abb. 3.

mächtiger Energie die bisher nur in der Einzelfabrikation gebauten Motorwagen serienweise mit den besten Spezialwerkzeugmaschinen herzustellen und die deutsche Automobilindustrie ins Leben zu rufen. Wenn auch zunächst der rapide steigende Bedarf an Kraftfahrzeugen in Deutschland selbst die in Berlin, Frankfurt, Stuttgart und an anderen Orten entstandenen Fabriken vollauf beschäftigte, so erkannte man doch schon frühzeitig das große Absatzgebiet, welches das Ausland und namentlich die industriell noch weniger entwickelten Länder in einigen Jahren darstellen würden. Die Hauptschwierigkeit, die sich in dieser Beziehung den Fabrikanten bot, war die, daß die ausländischen Vertreter noch nicht genügend mit dem Wesen und den technischen Möglichkeiten des Motorwagens vertraut waren und glaubten, mit den normalen, auf deutschen Straßen sich vorzüglich bewährenden Typen auch dort im Ausland fahren zu können, wo die Wegeverhältnisse oft gänzlich andere oder häufig überhaupt keine gepflasterten Straßen vorhanden waren.

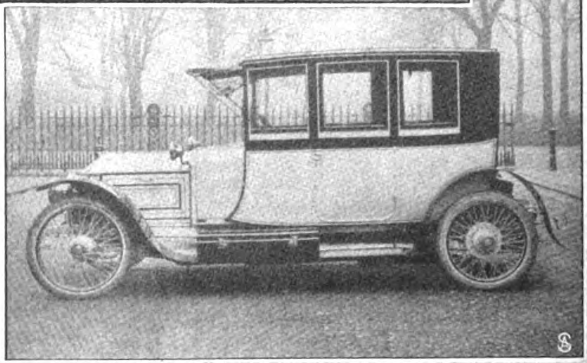


Abb. 4.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß die ersten Versuche, welche man mit dem neuen Verkehrsmittel in fremden Erdteilen machte, nicht besonders günstig ausfielen. Als Beispiel hierfür sei das großzügig durchdachte und in technisch vorzüglicher Weise durchgeführte Projekt, die zwischen der Meeresküste und dem deutschen Schutzgebiet in Südwestafrika gelagerte Wüste von etwa 80 km Breite mit einem Automobillastzug zu durchqueren. Der mit einem 60 PS. starken Motor versehene Lastzug traf im Jahre 1902 in Afrika ein. Es konnte aber auf die Dauer der Betrieb mit ihm nicht aufrechterhalten werden, weil trotz seiner für die damalige Zeit vorzüglichen Konstruktion nicht verhindert werden konnte, daß der schwere Zugwagen in den losen Sand der Wüste bis an die Achsen einsank.

Zu den ungünstigen Wegeverhältnissen kam häufig noch die völlige Unkenntnis der fremden Bevölkerung, die erst allmählich mit dem Wesen des Automobils und dem Mechanismus vertraut gemacht werden mußte. So geschah es zum Beispiel gelegentlich der Ablieferung von 16 deutschen Automobilomnibussen an den Kaiserlichen Hof in China, daß bei der Vorführung der Wagen vor dem schon damals für die europäische Technik mit weitem Blick begabten Yuanschikai die Wagen trotz der anstrengenden Bemühungen der beiden, die Ablieferung bewirkenden deutschen Ingenieure nicht von der Stelle zu bewegen waren, bis sich schließlich herausstellte, daß die bisher noch mit der Handhabung der Wagen unerfahrenen chinesischen Soldaten Wasser in die Benzingefäße und Benzin in die Wasserbehälter gefüllt hatten. Diese anfänglich dem Automobilexport sehr hinderlichen Umstände sind durchaus als überwunden zu betrachten. Nicht nur verfügen die meisten den Export pflegenden deutschen Automobilfabriken über eine weit verbreitete Vertreterorganisation, welche mit dem Automobilismus und besonders den eigenen Fabrikaten genau vertraut ist, sondern es haben auch die Wegeverhältnisse in jenen Ländern, wo Automobile verkehren, sich dank dem verständnisvollen Einfluß der Behörden wesentlich gebessert. Schließlich ist auch der Motorwagen heutzutage, man kann wohl sagen auf der ganzen Erde, eine so alltägliche Erscheinung, daß man überall Arbeitskräfte finden wird, die genügend Kenntnisse für die Handhabung eines Automobils besitzen. Schon an den wenigen, im folgenden erläuterten und durch die beigefügten Abbildungen dargestellten Fahrzeugen kann man erkennen, wie in manchen Konstruktionsteilen bei den für den Export bestimmten Wagen von den für deutsche Straßen gebauten Typen abgewichen ist. Abb. 1 zeigt einen Mercedeswagen, wie solche von der Daimler-Motoren-Gesellschaft in Untertürkheim für Südamerika geliefert worden sind. Es wurden hier bedeutend größere Räder als wie bei den normalen Wagen gewählt, damit beim Befahren von Straßen mit tief ausgefahrener Spur die Achsen nicht auf dem Boden schleifen. Ferner wurden als An-

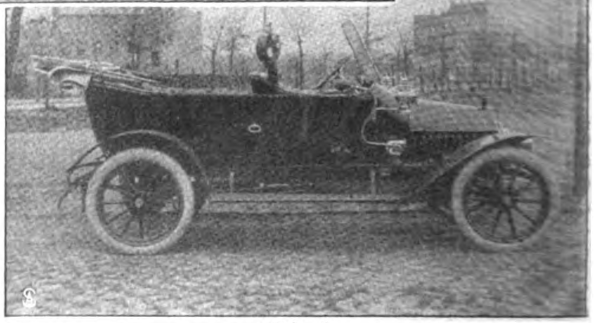


Abb. 5.

trieb für die Hinterräder Ketten genommen, weil bei dem sonst üblichen sogenannten Cardanantrieb die Hinterachse weit näher dem Erdboden kommt. Um das Verschmutzen der Ketten zu verhindern, sind die Ketten mit staubdichten Schutzkasten umgeben. Die Karosserie ist nicht nur, wie sonst üblich, mit einem aufklappbaren Verdeck versehen, sondern kann vollständig geschlossen werden, um den Passagieren Schutz gegen die äußerst heftigen Regengüsse zu gewähren.

Eine ebenfalls nach Südamerika, und zwar Brasilien von den **Adlerwerken**, Frankfurt a. M., gelieferte Type ist in Abb. 2 zu ersehen. Es handelt sich hier um einen zweisitzigen Wagen, bei dem hinten in dem geräumigen Kasten noch ein Klappsitz für einen Diener vorgesehen ist. Diese Type eignet sich besonders für solche Käufer, die ihr Fahrzeug selbst lenken wollen. Der Wagen ist ausgerüstet mit einem vierzylindrigen, zirka 30 PS starken Motor. Der Abstand der Vorder- von der Hinterachse ist besonders lang gewählt, damit der Wagen auch auf schlechter und holpriger Straße in möglichst langsame Federschwingungen gerät und infolgedessen die Stöße, die von den Unebenheiten der Straße herrühren, nicht auf die Insassen weitergibt.

Im Gegensatz zu diesem Zweisitzer ist der in Abb. 3 gezeigte **Protoswagen** des Sultans von Langkaat durch die vorteilhafte Ausnutzung des verfügbaren Raumes zur Unterbringung von sieben Personen bemerkenswert. Dieser Wagen, der auf der Ende vorigen Jahres in Berlin stattgefundenen Automobilausstellung großes Aufsehen erregte, ist aus ganz blank poliertem Aluminiumblech hergestellt, so daß er den Eindruck macht, als wäre er von Silber. Sowohl in bezug auf Eleganz als auch auf Bequemlichkeit der Insassen ist in keiner Weise gespart worden. Jeder Sitz ist bequem wie ein Klubsessel, vorn vor den Mittelsitzen hinter dem Chauffeursitz befindet sich noch eine besondere Glasscheibe, die nicht nur die hinten sitzenden Passagiere vor dem Luftzug schützen soll, sondern auch gleichzeitig bezweckt, zu verhindern, daß der Chauffeur die im Innern des Wagens geführten Gespräche mitanhören kann. Wie man an den Hinterrädern deutlich erkennt, sind, um ein Auswechseln der Gummiräder bei einem Defektwerden schneller zu ermöglichen, die Räder mit sogenannten abnehmbaren Felgen versehen. Die Protoswagen sind übrigens seinerzeit durch den Sieg in der Wettfahrt Neuyork—Paris bekannt geworden.

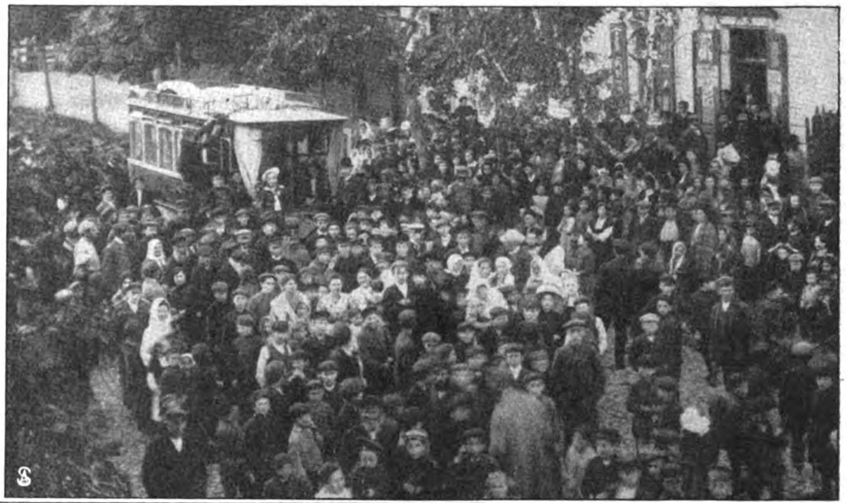


Abb. 6. Omnibus der Nordd. Aut.- und Mot. A. G. Lloyd, Bremen, in Südrußland.

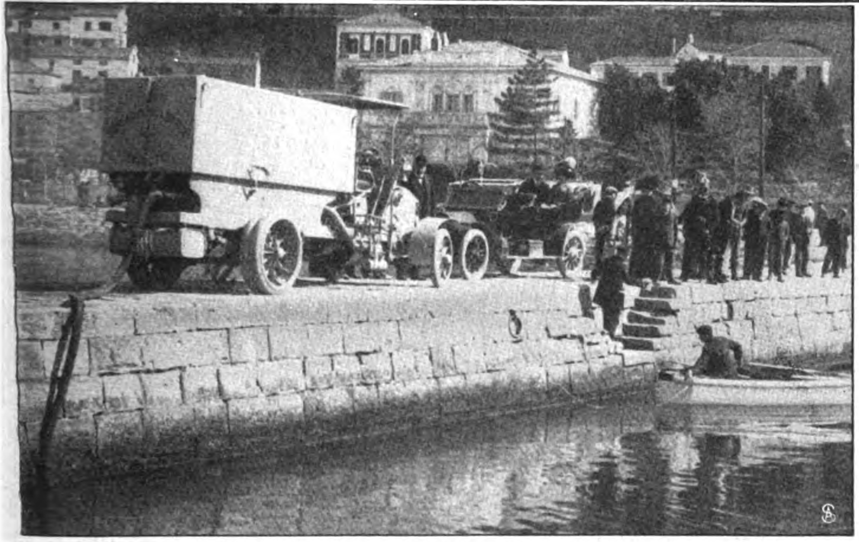


Abb. 7. Straßensprengwagen in Triest (Gebr. Stoewer in Stettin).

Es sei hier auf eine irrige Ansicht hingewiesen, der man sehr häufig begegnet. Vielfach glaubt man nämlich, daß in den heißen Gegenden das Fahren mit einem offenen Wagen angenehmer sei als in einem geschlossenen. Dies ist, wie jeder, der in den Tropen gewesen ist, bestätigen wird, nicht immer richtig; in den kühleren Abendstunden ist allerdings der offene Wagen vorzuziehen, am Tage dagegen ist ein geschlossener Wagen mit entweder offenen Fenstern oder besser noch Holzjalousien statt der Fenster weit angenehmer. So hat sich auch der Maharadscha von Cooch-Behar eine auf das eleganteste ausgerüstete 45 PS **Bergmann**-Limousine bauen lassen, die in Abb. 4 gezeigt wird. Hier sind nicht nur die hinteren Sitze, sondern sogar auch der vordere in die innere Karosserie miteingeschlossen, so daß die Steuerung durch das vorn sichtbare schräge Lenkrad von innen aus erfolgt. Der Wagen ist ähnlich wie der vorher geschilderte Protos-Wagen, der abnehmbare Felgen an den Rädern hatte, um das Umwechseln der Pneumatiks zu erleichtern, mit abnehmbaren Drahtspeichenrädern versehen. Diese Räder sind überhaupt in heißen Ländern für die Pneumatikreifen sehr günstig, weil die bei schneller Fahrt sehr stark erhitzten Gummi sich besser abkühlen können, als wie es bei hölzernen Rädern der Fall ist. Ähnlich wie die Luxuswagen muß auch bei den dem öffentlichen Verkehr dienenden Fahrzeugen, wie zum Beispiel den Taxameterdroschken, auf das Klima Rücksicht genommen werden. Während in Berlin fast nur Droschken mit fester Landaulet-Karosserie im Betrieb sind, laufen zum Beispiel in Rio de Janeiro Autotaxis der **Neuen Automobil-Gesellschaft**, wie ein solcher in Abb. 5 gezeigt wird. Man hat hierbei den Vorteil, daß man mit einem schwächeren Motor auskommt, als es bei den Wagen mit der schweren Landaulet-Karosserie der Fall ist. Man erkennt auch auf diesem Bilde, daß ähnlich wie bei den vorher gezeigten für Südamerika bestimmten Automobilen Räder von besonders großem Durchmesser gewählt worden sind.

Nicht nur für die leichten Droschken, sondern auch für schwere Omnibusse, die 30 und mehr Personen auf einmal befördern sollen, bürgert sich der deutsche Motorwagen immer mehr im Auslande ein. Von den vielen mit solchem

Omnibus betriebenen Linien sei als Beispiel einer der in Südrußland laufenden Omnibusse der Norddeutschen Automobil- und Motoren-Akt.-Gesellschaft Lloyd in Bremen gezeigt. Man macht bei Einführung derartiger Omnibuslinien im Auslande immer wieder die Entdeckung, daß die Bevölkerung selbst in den unkultiviertesten Gegenden schon nach wenigen Tagen den Automobilomnibus als einen mit Freuden zu begrüßenden Fortschritt in der Möglichkeit, von einem Orte zum andern gelangen zu können, begrüßt.

Die gleichen Untergestelle, die für die Omnibusse benutzt werden, dienen auch zur Beförderung schwerer Lasten. Um hierbei nicht eine allzu große Ladefläche zu bekommen, pflegt man die Last auf das Automobil selbst und auf ein oder zwei Anhänger zu verteilen. Bei sehr steilem oder schwierigem Gelände wird dann der Anhänger durch den Motorwagen mittels eines Seiles und einer von dem Motor des Automobils angetriebenen Seiltrommel nachgezogen, wie dies auf der Abb. S. 7 zu sehen ist. Es handelt sich hier um einen Lastzug, wie er von den Benzwerken Gaggenau zum Bau der Tiroler Alpenforts geliefert wurde. Es befindet sich auch auf dem Motorwagen selbst ein Kran, um das Auf- und Abladen der schweren Zementsäcke zu erleichtern.

Die Kürze des zur Verfügung stehenden Raumes verbietet es, auf die vielen Anwendungsgebiete, welche die deutschen Automobile im Auslande gefunden haben, wie zum Beispiel für Feuerwehren, Müllabfuhr, Straßensprengung usw., einzugehen. Daß hierbei der Benzinmotor gleichzeitig für verschiedene Arten von Windevorrichtungen, Pumpen usw. benutzt werden kann, möge man aus der Abb. 7 ersehen. Hier holt sich ein von Gebr. Stoewer in Stettin für die Stadt Triest erbauter Straßensprengwagen das Wasser aus dem tiefgelegenen Fluß durch seinen eigenen Motor herauf.

Die Stellung der deutschen Werkzeugmaschine auf dem Weltmarkte.

Von Professor Dr.-Ing. G. Schlesinger in Charlottenburg.

(Schluß.)

Ein weiterer Umstand, der sich heute vielfach unangenehm bemerkbar macht, ist das Verlangen der genauen Einhaltung des Gewichts, und zwar in einer Grenze von + 5 v. H., die, falls die Maschine in der gewünschten Form noch nicht ausgeführt wurde, unmöglich einzuhalten ist.

Beide Fragen haben auf unser Thema natürlich nur insoweit Bezug, als sie die Kampfesmöglichkeit der Deutschen gegen den Ausländer, der diesen Bedingungen nicht unterworfen ist, beeinträchtigen.

Wenn wir zu den Automaten übergehen, so müssen wir hier allerdings zugeben, daß diese Maschinengruppe an sich die kennzeichnende Maschine des Amerikaners darstellt. Es wird daher begreiflich sein, wenn ich mich mit ihr besonders eingehend beschäftige.

In erster Linie ist zu nennen der Sternrevolverautomat, wie er vor etwa 25 Jahren durch Pratt & Whitney mit senkrechter Revolverachse ausgeführt wurde. Ziemlich gleichzeitig entstand der Sternrevolver mit wagerechter Achse von Brown & Sharpe, insbesondere für kleine und sehr genaue Teile; endlich folgte der Trommelrevolverkopf-Automat von Cleveland.

Diesen amerikanischen Maschinen stehen heute die Automaten von Loewe, Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik, Wuttig u. a. m. gegenüber, die zum Teil auf ganz anderen (z. B. die Maschine von Wuttig) aber äußerst leistungsfähigen Grundlagen konstruiert sind.

Nach den Auskünften selbst von starker Vorliebe für amerikanische Erzeugnisse beseelter deutscher Betriebsleiter sind diese deutschen Automaten den amerikanischen Maschinen gegenüber als durchaus ebenbürtig anzusehen.

Ganz besonders bemerkenswerte Maschinen sind die Halbautomaten, deren Arbeitsprinzip in der Übertragung der selbsttätigen Stangenarbeit auf Futterarbeiten besteht. Man kann ja nun natürlich jeden Automaten dadurch halbselbsttätig machen, daß man die Einspannarbeit von Hand ausführt und nur die Schnittarbeit selbsttätig von der Maschine machen läßt. Von dieser Möglichkeit wird auch heute bereits vielfach Gebrauch gemacht, die volle Wirkung dieser Halbautomaten kommt aber erst dann zur Geltung, wenn sie ihrem Hauptverwendungszweck bei Bearbeitung schwerer Futterstücke von vornherein angepaßt sind, und in dieser Beziehung ist der Grundgedanke des Halbautomaten gewissermaßen zum erstenmal von Potter & Johnston aufgegriffen und vorzüglich durchgeführt worden, wenn wir auch heute in Deutschland in der Leipziger Werkzeugmaschinenfabrik einen tüchtigen Nebenbuhler namhaft machen können. Es ist eigentlich merkwürdig, daß sich der deutsche Werkzeugmaschinenbau gerade diese zukunftsreiche Maschine so lange hat entgehen lassen; denn in dem Bericht von Carden aus dem Jahr 1907 wird bereits festgestellt, daß der Vertreter der genannten amerikanischen Halbautomatenfirma allein in Frankreich Aufträge in Höhe von 4.2 Millionen Mark in einem einzigen Jahr erzielt hat.

Die letzte Stufe der Automatenentwicklung stammt nun nicht von einem Amerikaner, sondern von dem Deutsch-Schweizer Wanner in Horgen. Ihr Grundgedanke ist die Vereinigung der Vorzüge der Drehbank mit denen des Automaten.

Die Vereinigung von Drehbank und Automaten, noch dazu bei einer achtspindligen Maschine, ist ein Meisterwerk Wanners, welches diese Maschine wohl zur eigenartigsten und bemerkenswertesten der letzten Brüsseler Weltausstellung gemacht hat.

Der Zug der Zeit geht dahin, die Spanabhebung nach Möglichkeit zu ersetzen durch Schneiden, Biegen, Stauchen, Schmieden, vor allen Dingen Pressen, und zwar in kaltem und warmem Zustande. Es ist daher in den Vereinigten Staaten und in Deutschland in letzter Zeit eine eigenartige Industrie entstanden, welche die Schmiegsamkeit und Bildsamkeit der Materialien nach Möglichkeit auszunutzen trachtet.

Sind die Schmiede- und Stauchmaschinen sowie die Gewindewalzmaschinen im wesentlichen amerikanische Erfindungen, die erst seit kurzer Zeit bei uns gebaut werden, so sind die Kaltbearbeitungsmaschinen in der Nadelfabrikation, der Gürtlerei usw. seit langer Zeit bereits in Deutschland heimisch.

Ein trübes Kapitel, das hier nur gestreift werden kann, ist das der Holzbearbeitungsmaschinen. Obschon die deutschen Fabriken sehr rührig und leistungsfähig sind, sind sie in bezug auf die Spezialisierung mehr als sonst auf einem Gebiet des Maschinenbaues hier zurückgeblieben.

Dabei müssen die deutschen Firmen gegenüber den auch hier ganz planmäßig vorgehenden Amerikanern und einigen schwedischen Firmen mit Sicherheit ins Hintertreffen geraten.

Schon heute finden sich in manchen deutschen Groß-Tischlereien zahlreiche vorzügliche amerikanische Sondermaschinen, deren Leistungsfähigkeit unerreicht ist.

Die Jahre 1885 bis 1900 sind die Jahre der Niederlagen des deutschen Werkzeugmaschinenbaues gewesen. Wir hatten zu lange auf unsern Lorbeeren ausgeruht und fanden uns der amerikanischen, gar nicht geahnten Entwicklung ganz plötzlich gegenüber. Dazu kam, daß in bisher nicht dagewesener Weise große deutsche Händlerfirmen mit außerordentlichem Kapital und großartigem Reklamegeschick mit dem Handel und dem Vertrieb amerikanischer Maschinen vorgingen. Die Art und Weise, wie diese Firmen ihre Kunden aufklärten und bearbeiteten, wie sie vor allen Dingen das für den Werkstattbetrieb so wichtige Prinzip der sofortigen Lieferung in den Vordergrund stellten, ist mustergültig zu nennen und hat auch bei uns in beachtenswerter Weise Schule gemacht. Auch hier ist der endgültige Sieg wohl eine Kapitalfrage! Nach den Fortschritten der Deutschen, die insbesondere in den letzten fünf Jahren ganz gewaltig gewesen sind, läßt sich feststellen, daß nur noch ganz wenige Maschinengruppen bestehen, die in Deutschland überhaupt nicht gebaut werden, daß aber auch hier das Interesse unter den deutschen Konstrukteuren sich belebt, da der Bedarf im Inlande gestiegen ist und der Bau Aussicht auf Erfolg verspricht. Wir sind anderseits heute so weit, daß wir eine bestimmte Zahl von den Maschinen neuer Art und eigener Konstruktion nach den Vereinigten Staaten ausführen, daß die Amerikaner also schon von uns empfangen, nicht bloß geben, und wenn wir auch in fernster Zukunft die Befruchtung und Anregung seitens der Amerikaner nicht missen wollen und missen können, so läßt sich doch bereits heute die Zeit absehen, zu der die amerikanische Einfuhr auf ein wünschenswertes Mindestmaß zurückgedrängt sein wird.

Für die Abnehmer von Werkzeugmaschinen in der Industrie wird es natürlich wesentlich darauf ankommen, ob ihnen die deutsche Werkzeugmaschine dasselbe zum gleichen Preise leistet wie die ausländische. Will der deutsche Werkzeugmaschinenbau den ausländischen Wettbewerb schlagen, so muß er seine Leistungsfähigkeit weiterentwickeln, seine Ebenbürtigkeit und Überlegenheit unausgesetzt dartun. Daß er sich in den nächsten fünf Jahren nur auf seine eigene Tüchtigkeit wird verlassen müssen, dazu wird die Zollbindung bis 1917 das ihrige beitragen.

Aus der deutschen Beleuchtungsbranche.

Auf dem Gebiet der Beleuchtungsbranche, in der Fabrikation von Lampen und ihren Gläsern, speziell in der Elektrotechnik genießt Deutschland auf dem Weltmarkt schon lange großes Ansehen. In Hohlglas sowie in Lampengläsern aller Art hat Deutschland 1910 für zirka 47 Millionen Mark exportiert. Lampen, Lampenschirme und Laternen haben wir für 1.7 Millionen Mark verkauft. Die Ausfuhr von Dochten betrug nahezu 1 Million. Es dürften daher einige Daten über die deutsche Lampenindustrie, soweit es sich um die Petroleumbeleuchtungsbranche handelt, Interesse erwecken.

Der Hauptsitz der deutschen Lampenindustrie ist Berlin. Hier befinden sich Firmen wie Ehrich & Graetz, J. Hirschhorn, Schwintzer & Gräff, Albert Silbermann, Adolf Lippmann, Adolf Salz & Co. — J. Hirschhorn hat eine Spezialfabrik für Petroleum-Heizöfen, Spirituskocher und für Petroleum-Starklicht-Invert-Laternen; er erhielt auf der Hygiene-Ausstellung in Dresden für die letztgenannten Artikel die goldene Medaille. Ehrich & Graetz sind die Fabrikanten des weltberühmten Graetzinlichts, stehen aber auch gleichzeitig in bezug auf die Petroleumbeleuchtung an erster Stelle. Die Firma beschäftigt weit über 1000 Arbeiter. Adolf Lippmann liefert Spezialitäten für den Export nach Übersee in Tischlampen, Küchenlampen und Nachtlampen. Schwintzer & Gräff liefern als Spezialität „Sebastianbrenner". Die Spezialitäten von Adolf Salz & Co. sind Lampengarnituren, Klavierlampen, Messinglampen und Hängelampen aller Art. Auch die Firma Eckel & Glinicke befaßt sich mit dem Export von Petroleum-Glühlichtbrennern und Glühlicht-Spirituslampen. Die Firma Brendel & Loewig befaßt sich mit der Fabrikation aller Arten von modernen Beleuchtungskörpern für alle Lichtsorten. August Enes liefert alle Arten Halbfabrikate für die Beleuchtungsbranche, Messinglampen, Füße usw. Jacobs & Kosmehl liefern als Spezialität Brenner „Ika" sowie die Nachtlampe „Daisy". In diesem Zusammenhange ist auch die Firma Kirchheim & Troschke zu nennen, die in großem Maßstabe Beleuchtungsgläser jeder Art exportiert.

Ein zweites großes Zentrum für die Lampenindustrie ist der kleine westfälische Ort Neheim. Die Anfänge der Lampenindustrie gehen hier zurück bis auf das Jahr 1832, wo die Firma Gebr. Wolff gegründet wurde. Diese Firma ist noch heute im Besitz der Gründerfamilie, beide Gründer konnten ein 90jähriges Alter erreichen, und sie haben erleben können, daß ihre Versuche, die Stadt Neheim zu einem Industrieort auszubilden, vollen Erfolg hatten. Neben Gebr. Wolff erfreut sich auch die Firma Wetzchewald & Wilmes eines weit über die engen Grenzen der Heimat sich erstreckenden Rufes. In neuerer Zeit ist vor allen Dingen die Firma Gebr. Kaiser & Co. emporgekommen. Ihre Spezialitäten sind Luftzuglampen sowie Blitz- und Wunderlampen, die nach dem Balkan und dem Orient Absatz finden.

In dritter Linie ist die Blumenstadt Erfurt zu nennen. Hier sind es vor allen Dingen die Firmen Kaestner & Toebelmann sowie Fr. Stübgen & Co. Jene stellen die weltbekannten Panzersturmlaternen und die absolut geruchlosen Petroleum-Heizöfen „Phönix" her, diese haben sich ihren Namen gemacht durch die Fledermaus-Sturmlaternen.

Außer auf diese drei Zentren verteilt sich die Lampenindustrie auf vielerlei Gebiete des Deutschen Reichs. In Sachsen befindet sich beispielsweise die Riesenfirma Hugo Schneider A. G., Leipzig, die ungefähr 3000 Arbeitern Beschäftigung gewährt. Sie liefert Spezialitäten in hängenden und stehenden Glühlicht-Brennern sowohl für Gas wie für Spiritus, als auch für Petroleum. Sie besitzt ein eigenes Messingwerk und neuerdings in Berlin ein Werk für Metallfadenlampen. Zur Erleichterung der Ausfuhr hat die Firma in Hamburg ein eigenes Exportlager eingerichtet. Außerdem sind als Firmen, die für den Export in Frage kommen, noch zu nennen: die Firma W. Weickart in Leipzig, Gebr. Jacob in Zwickau, Bünte & Remmler in Frankfurt am Main, Friedrich Hoffmann in Sebnitz, Franz Verworner in Meißen und Albert Diergardt in Bruchsal.

In engem Zusammenhang mit der Lampenindustrie steht die Fabrikation von Beleuchtungsglas. Die deutschen Beleuchtungsglashütten befinden sich in der Hauptsache in der Niederlausitz. Dies hat seinen Grund darin, daß die Lausitz reiche Braunkohlenlager und eine unerschöpfliche Menge von Kieselsand aufweist. In Weißwasser allein befinden sich zwölf Glasfabriken, darunter sind die bekanntesten das Glaswerk W. Gelsdorf, die Vereinigten Lausitzer Glaswerke A. G., die Schweigschen Glas- und Porzellanwerke A. G. und die Glashüttenwerke „Union". In der Nähe von Görlitz befindet sich der Ort Penzig, der Sitz von Gebr. Putzler G. m. b. H. Diese Firma hat erst in den letzten zehn Jahren einen ungeahnten Aufschwung genommen. Sie beschäftigt heute zirka 650 Arbeiter und besitzt eigene Dampfkraft, eigene elektrische Anlagen und eine eigene Gasanstalt. Ihre Spezialität ist das „Indifferent"-Glas, und neuerdings das „Euphos"-Glas, welches das Licht von den unsichtbaren schädlichen Strahlen reinigt. Mit der Herstellung des „Indifferent"-Glases ist die Firma Gebr. Putzler Konkurrentin geworden eines anderen Glaswerkes, dessen Name sicherlich die weiteste Verbreitung über die ganze Welt gefunden hat, nämlich Schott & Gen., Jena. Das Jenaer Glas erfreut sich auf dem ganzen Weltmarkt des größten Ansehens und trägt damit zum Ruhm nicht nur der deutschen Wissenschaft, sondern auch der deutschen Beleuchtungsglasindustrie bei. Zur Feier des 25jährigen Bestehens dieser Firma haben Jenaer Gelehrte und Künstler 1909 ein Buch geschaffen: „Die Glasindustrie in Jena", das in anschaulicher Weise die Entwicklung der Glasfabrikation, die wissenschaftliche Glasschmelzkunst und die Entwicklung des Jenaer Werkes schildert.

Tropenhygiene.

Die Chininprophylaxe der Malaria.

Von Stabsarzt Dr. Lion (Bamberg).

Auch das Hauptheilmittel der Malaria, das Chinin, war als Volksmittel schon lange bekannt, bevor es die wissenschaftliche Medizin übernahm. Die Indianer Südamerikas benutzten schon jahrhundertelang die Rinde des „Fieberbaums" gegen bösartige Fieber. Ein Zufall erst machte Europa damit bekannt. Die Gräfin del Chinchon, Gemahlin des Statthalters von Peru, erkrankte selbst an Malaria. Ein indianischer Diener heilte sie durch die Fieberrinde. Dankerfüllt brachte sie im Jahre 1640 die Kunde davon nach Europa mit. Der Italiener Porti, der bereits im Jahre 1743 die Behandlung der Malaria in mustergültiger Weise beschrieb, erkannte zuerst, daß das Heilmittel, das den Namen der Gräfin Chinchon für alle Zeiten behielt, nicht nur das Fieber selbst, sondern vor allem die Ursachen des Fiebers, die wir jetzt als Parasiten kennen, bekämpft, also „spezifisch" wirkt.

Und seit dieser Zeit hat das Chinin seinen Platz als erstes Heilmittel gegen die Malaria vollkommen behauptet. Unsere modernen Färbemethoden gestatten uns nun, im mikroskopischen Bilde genau die Wirkung des Chinins auf die Malariaparasiten zu verfolgen. Wir erkennen im Mikroskop, wie es in erster Linie die jungen, eben erst aus der Teilung des Schizonten des geschlechtslosen Parasiten, hervorgegangenen und in die Blutbahn gesprengten Merozoiten zerstört, wir sehen es auch die bereits in die Blutkörperchen eingedrungenen Parasiten vernichten, auch die halb und ganz erwachsenen Parasiten allmählich in Stücke zerreißen. Aber die Gameten, die geschlechtlichen Dauerformen, leisten dem Chinin schon einen bedeutend zäheren Widerstand, am hartnäckigsten jedoch die halbmondförmigen Gameten der tropischen Malaria. Und diese Gameten sind es denn auch, die nach anscheinend erfolgreicher Chininkur noch nach Monaten in der Heimat Rückfälle hervorrufen können. In geschlechtlicher Weise können sie sich allerdings nur in der Mücke, niemals im Menschen fortpflanzen; sie besitzen jedoch die diabolische Eigenschaft, sich auch bei Gelegenheit in Schizonten zu verwandeln, die dann wieder Merozoiten in die Blutbahn sprengen und so Fieberfälle erzeugen. Sorgen wir aber dafür, daß jeder mit dem Mückenstich eingeimpfte junge Parasit (Sporozoit) gleich „chininisiertes" Blut antrifft, so wird er sich gar nicht entwickeln können, er muß ruhm- und tatlos zugrunde gehen. Ein solcher Chininschutz wurde gewiß schon früher, aber ohne bestimmte Richtschnur angewendet. Schon die Beliebtheit der seit langen Jahren in den Tropen verbreiteten chininhaltigen „Magenbitter" beweist, daß man sich von kleinen häufig genommenen Chinindosen einen Schutz gegen die Malaria versprach. A. Plehn war jedoch der erste, der im Jahre 1887 in Java das Chinin rationell als Schutzmittel anwandte. Er gab es in Zwischenräumen von 8 Tagen, und zwar jedesmal ein Gramm. Doch kann sich, wie wir früher gesehen haben, in diesem Zeitraum bereits eine Parasitengeneration entwickelt haben. Es wäre ja nun das naheliegendste, möglichst viel und möglichst oft Chinin zu nehmen. Die Parasiten könnten dann sicherlich nicht zur Entwicklung gelangen.

Nun ist aber das Chinin durchaus kein so harmloses Heilmittel. Ein oft fürchterliches Ohrensausen, Schwindel, Uebelkeit, zuweilen auch Herzklopfen und Sehstörungen sind sehr unangenehme Begleiterscheinungen, die besonders in der Tropenhitze müde, matt, abgeschlagen und unfähig zur Arbeit machen. Auch die roten Blutkörperchen können durch zu hohe Gaben geschädigt und dadurch die Disposition zu Schwarzwasserfieber erhöht werden.

Wir müssen daher suchen, mit so wenig Chinin als irgend möglich auszukommen. Die Höhe der Gabe hängt in ersfer Linie auch von der Schwere ab, mit der die Malaria in der betreffenden Gegend herrscht. In Gegenden mit besonders schweren Fällen soll die Tagesgabe nie unter 1 Gramm betragen, während sie in anderen mit milder verlaufenden Erkrankungen auf ein halbes Gramm herabgesetzt werden kann. In vielen Gegenden ist die Malaria an die Regenzeit gebunden, hier braucht natürlich nur während der „Fiebersaison" Chinin genommen zu werden. Eine große Annehmlichkeit für die Chinineinnahme bietet die von Oberstabsarzt Kuhn angegebene, von Medizinalrat Dr. Nocht weiter ausgebaute Methode der Teilung der Chinindosen. Man nimmt das Gramm Chinin nicht auf einmal, sondern in 4 Dosen zu 0,25 Gramm oder in 5 zu 0,2 Gramm. Dadurch werden alle Nebenerscheinungen so gut wie ausgeschaltet.

Die Methode von Robert Koch, der je 1 Gramm am 8. und 9. Tage vorschrieb, hat sich als recht wirksam erwiesen. Doch gehört die Einnahme von Chinin zwei Tage hintereinander nicht zu den Annehmlichkeiten. Mancher kann es durchaus nicht vertragen. Am meisten empfehlenswert erscheint die „Universal-Methode" des Oberstabsarztes Dr. Ziemann, des bisherigen Medizinalchefs in Kamerun, die ganz vorzügliche Erfolge gezeitigt hat. Man nimmt an jedem vierten Tage 1 Gramm Chinin (5 mal 0,2) mit etwas Salzsäure (2 Tropfen auf ein Weinglas Wasser), niemals auf vollen Magen und frühestens drei Stunden nach einer Mahlzeit. Am wirksamsten ist das salzsaure Chinin. Um den bitteren Geschmack zu verdecken, ist die Tablettenform sehr geeignet. Bei Eintreffen einer frischen Sendung muß jedoch erst erprobt werden, ob die Tabletten auch in Wasser löslich sind. Sonst kann es vorkommen, daß die Tabletten unverdaut wieder abgehen und trotz der gewissenhaftesten Prophylaxe auf einmal der schönste Malariaanfall auftritt.

In noch angenehmerer Form läßt sich das Chinin in Gelatinekapseln und Perlen nehmen, wie sie die Kadesche Apotheke in Berlin und die Fabrik von Zimmer & Co. in Frankfurt a. M. in Gaben zu je 0,2 Gramm liefern. Für Kinder wird das Chinin in Schokolade verhüllt und in dieser Form gern genommen.

Zeigen sich jedoch trotzdem unangenehme Nachwirkungen, so ist Euchinin als Ersatzmittel zu empfehlen. Es schmeckt viel weniger bitter, die Nachwirkungen sind sehr gering, es ist jedoch teurer und auch etwas weniger wirksam. Deswegen soll man davon um ein Drittel mehr nehmen als vom gebräuchlichen Chinin. Die unangenehmen Nebenerscheinungen lassen sich durch gleichzeitige Einnahme von Bromkali wirksam beseitigen. Bei der unendlichen Wichtigkeit, die das Chinin für jeden Tropenreisenden besitzt, ist es unumgänglich erforderlich, daß jeder sich vor der Ausreise davon überzeugt, ob er Chinin verträgt. Solange wir noch Malaria in den Tropen haben, ist es unentbehrlich; ein Mensch kann verloren sein, wenn eine Idiosynkrasie gegen Chinin vorliegt.

Solche Leute in die Tropen gehen zu lassen, bedeutet einen unverantwortlichen Fehler. Die Kolonialverwaltung wie auch viele Privatgesellschaften verlangen daher von ihren Angestellten die Chininprobe.

Niemals aber poche man auf den absoluten Chininschutz; die Hauptsache der Gesunderhaltung in den Tropen bleibt immer eine geregelte Lebensweise, die Enthaltung von allen Ausschweifungen, die den Körper schwächen und damit den Malariaparasiten nur schwache Schutzkräfte entgegenstellen. Zu diesen schwächenden Faktoren gehört in erster Linie auch der Alkohol in den Tropen.

Handel und Verkehr.

Verein für Handelsgeographie. „Der neue See-Handelsweg durch die Beringstraße nach Nordostsibirien und seine eventuelle Bedeutung", so lautete das Thema, das Herr Oscar Iden-Zeller im Verein für Handelsgeographie in überaus interessanten Ausführungen behandelte. Unter für einen Europäer unerträglichen Bedingungen hat der Vortragende monatelang unter den Bewohnern der Alaska gegenüberliegenden und von dessen Goldlagern nur durch die 35 km lange Beringstraße getrennt liegenden Tschuktschen-Halbinsel, dem nordöstlichen Teil Russisch-Sibiriens, gelebt und reiche Erfahrungen gesammelt. Die geologische Formation der Tschuktschen-Halbinsel stimmt mit derjenigen Alaskas völlig überein, so daß man auf reiche Gold-, Silber- und Kohlenfunde, die auch schon gemacht wurden, rechnen darf, die aber von dem gegenwärtig die Gegenden bewohnenden heidnischen Stamme der Tschuktschen, die heute noch 15,000 Seelen zählen und allmählich ihrer Aufreibung entgegengehen, nicht erschlossen werden können. Es ist für die europäischen Völker, speziell Deutschland, höchste Zeit, hier Handelsbeziehungen anzuknüpfen, denn die amerikanische Northeastern Siberian Co. hat am Ostkap festen Fuß gefaßt und das Land dem amerikanischen Einfluß unterworfen. Die russische Regierung kennt entweder diesen Einfluß noch nicht oder will ihn vielleicht auch nicht kennen, und sie hat es ruhig geschehen lassen, daß große amerikanische Syndikate Exploiteure nach der Tschuktschen-Halbinsel gesandt haben, um dort die kostbaren Erze zu muten. Erst in neuerer Zeit sind russische Gesellschaften mit norwegischen Fangschonern unterwegs gewesen, um den neuen Seehandelsweg, der eigentlich zuerst von Nordenskiöld 1878 erschlossen worden war, aufzunehmen, während englische Schiffe vom Westen her nur bis zur Jenissei-Mündung vorgedrungen sind. Regelmäßige Fahrten von Wladiwostok durch die Beringstraße könnten aber einen großen Handel an der nordsibirischen Küste allmählich entwickeln, denn der Landweg vom Baikalsee her, den die transsibirische Bahn berührt, ist bis zum Nördlichen Eismeer äußerst beschwerlich. Führen schon von Jakutsk bis Kolymsk keine geordneten Wege, so herrschen auf der Tschuktschen-Halbinsel noch erbärmlichere Verhältnisse, und es ist heute schlechterdings der russischen Regierung unmöglich, hier eine geregelte verwaltende Tätigkeit auszuüben. Und doch könnte selbst in diesen elenden Gegenden, wie das Beispiel der Northeastern Siberian Co. zeigt, ein großer Handel mit Seehund- und Walroßfellen, Walroßzähnen,, Eisbärfellen, Walfischbarten usw. aufrechterhalten werden, der späteren Mineralfunde ganz zu geschweigen. Die Tschuktschen sind gegenwärtig völlig unter dem Einfluß der amerikanischen Kompagnie, die für fast wertlose Gegenstände, wie Nähzwirn und Nadeln, wertvolle Jagdprodukte eintauscht, aber sie erstreben von dem Einfluß der russischen Regierung eine Preisregulierung, um nicht ganz der Willkür der Amerikaner ausgesetzt zu sein. Die ganze Küste des Nördlichen Eismeers bietet ein dankbares Absatzgebiet für europäische Handelserzeugnisse.

Überraschender Aufschwung des Handels in Tsingtau. Wie uns aus Tsingtau geschrieben wird, hat sich der Schiffsverkehr im Jahre 1911 in stark aufsteigender Linie bewegt. Während vom 1. Januar bis 31. Dezember 1910 555 Schiffe mit 821,563 Registertons den Hafen anliefen, stieg die Zahl im Jahre 1911 auf 618 Schiffe mit 1,070,700 Registertons. Damit ist die erste Million Tonnen überschritten. Eine derartige Steigerung trotz der in der ersten Hälfte des Jahres herrschenden Handelsdepression infolge der Pest und trotz der seit geraumer Zeit eingetretenen Unsicherheit infolge der Revolution stellt der wirtschaftlichen Weiterentwicklung unseres Schutzgebietes ein so günstiges Prognostikon aus, wie es wohl selbst die vielen Freunde unserer ostasiatischen Kolonie kaum zu hoffen wagten.

China und die Iserlohner Nadelindustrie. Die chinesischen Wirren sind nicht ohne störenden Einfluß auf die Iserlohner Nadelindustrie geblieben. Wenn auch Iserlohner Nadeln in der ganzen Welt gekauft werden, so ist doch China eines der wichtigsten Absatzgebiete für diesen Artikel. Im verflossenen Jahre war das Geschäft dahin außerordentlich lebhaft. Der Versand hätte jedoch noch größer sein können, wenn einerseits nicht in den beiden letzten Monaten des Jahres die Unruhen in China sich so störend geltend gemacht, anderseits nicht in den Arbeiterkreisen der Glaube aufgekommen wäre, Angebot und Nachfrage regulieren zu können! In diesen Kreisen herrschte vielfach die Befürchtung, durch zu intensives Arbeiten könne der Bedarf zu sehr im voraus gedeckt werden. Heute sieht man wohl das Kurzsichtige solcher Ansichten in den Arbeiterkreisen ein. Von welcher Bedeutung übrigens die Nadelindustrie in Iserlohn ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß im Jahre 1911 in einer der größten Fabriken am Platze 1½ Milliarden Nadeln hergestellt wurden, was auf den Arbeitstag rund 5 Millionen Nadeln ergibt. Von dieser Fabrik ist auch, wie wir vernehmen, eine neue Nadelmaschine erfunden worden, die eine französische, von der kürzlich in Fachkreisen viel gesprochen wurde, in den Schatten setzen soll. Es wäre das für die Iserlohner Industrie sehr erfreulich; denn alle epochemachenden Erfindungen auf dem Gebiete der Nadelfabrikation sind von Deutschland, namentlich von Iserlohn ausgegangen, und es wäre bedauerlich, wenn Deutschland diesen Ruf ferner mit Frankreich teilen müßte. Es gibt in der ganzen Welt keine Nadelfabrik, die nicht mit Maschinen deutscher Erfindung arbeitet, und selbst die englischen Fabriken bezogen und beziehen noch bis in die jüngsten Tage hinein ihre Maschinen aus Deutschland. Die französischen Maschinen haben sich, ungeachtet aller Reklame, in England nicht einführen können.

Der Hamburger Kaibetrieb zeigt auch in den Ergebnissen des letztvergangenen Jahres wieder das erfreuliche Bild lebhaft fortschreitender Entwicklung. Gingen im Jahre 1910 5930 Schiffe mit 6,7 Millionen Brutto-Registertons an die Kais, so hat ihre Zahl sich im Jahre 1911 auf 6173 mit 7,3 Millionen Brutto-Registertons erhöht. Im Staatsbetriebe löschten und luden 5269 Schiffe mit 4,3 Millionen Brutto-Registertons, im Privatbetriebe, also an den von der Hamburg-Amerika-Linie, der Deutschen Levante-Linie, der Deutschen Ost-Afrika-Linie und der Woermann-Linie gepachteten Kaistrecken, 904 Schiffe mit 2,9 Millionen Brutto-Registertons. Von der Hamburg-Amerika-Linie sind allein 484 Schiffe mit 2,1 Millionen Brutto-Registertons an die Privatkais der Gesellschaft in den Kuhwärder Häfen gelegt worden. Ungefähr 30 Prozent der im gesamten Hamburger Kaiverkehr angeschriebenen Tonnage entfällt demnach auf diese Gesellschaft.

Einen Rekord der deutschen Funkentelegraphie. Die Hamburg-Amerika-Linie hat von dem Kapitän ihres Dampfers „Corcovado" die Mitteilung erhalten, daß das Schiff auf der Reise von Hamburg nach Havanna noch 13 Tage nach der Abfahrt drahtlos übermittelte Nachrichten von der Station Norddeich über eine Entfernung von annähernd 2400 Seemeilen in der Luftlinie erhalten hat. Das dürfte eine bisher unübertroffene Leistung der drahtlosen Telegraphie darstellen.

Deutschtum im Auslande.

Ein Paulsen-Haus in Berlin. In Deutschland wird an der Verwirklichung eines Planes gearbeitet, der nicht nur für die deutschen Oberlehrer, sondern auch für die Auslandlehrer von der größten Bedeutung ist. Es handelt sich um die Errichtung des Paulsen-Hauses in Berlin, das die Oberlehrer in ständiger Verbindung mit der Gesamtheit der wissenschaftlichen und pädagogischen Welt erhalten soll. Zu dem Zwecke wird es eine Lehrmittelsammlung, eine wissenschaftliche und pädagogische Auskunftsstelle, eine dauernde Ausstellung der gesamten Schulindustrie, Vorlesungs- und Arbeitsräume für die Abhaltung von Fortbildungskursen und dergleichen mehr enthalten. Es ist keine Frage, daß die geplante Einrichtung für die Auslandlehrer von besonderer Bedeutung ist. Sind sie doch noch mehr als die in Deutschland wohnenden in Gefahr, der in beständigen Fluß befindlichen und unübersichtlichen wissenschaftlichen und pädagogischen Welt entfremdet zu werden, haben sie doch besonders das Bedürfnis, in der Heimat einen Mittelpunkt zu haben, der sie mit der deutschen Schule und Wissenschaft in Fühlung erhält. Nähere Auskunft ist Dr. Hauff, Steglitz, Ahornstraße 19, gern zu erteilen bereit.

Unterstützungsfonds für wehrpflichtige Auslandsdeutsche. Von zuständiger Stelle wird wiederholt darauf hingewiesen, daß mittellose Deutsche, die sich im Auslande befinden, Unterstützungen aus dem dazu bestimmten Fonds des Auswärtigen Amts erhalten, um ihnen die Erfüllung der Militär- und Wehrpflicht zu erleichtern. Pflichtmäßigem Ermessen der Kaiserlichen Vertreter im Auslande ist es überlassen, welche Unterlagen sie im Einzelfall als Nachweis der Mittellosigkeit für ausreichend erachten.

Tapfere deutsche Gesinnung in Blumenau. Die deutsche Gemeinde Blumenau in Südbrasilien ist, wie unseren Lesern aus der Tagespresse bekannt ist, das Opfer einer Hochwasserkatastrophe geworden. Hierbei hat unter andern auch die Druckerei der dortigen deutschen Zeitung „Der Urwaldbote" schwer gelitten, was um so mehr zu beklagen ist, als dieses kerndeutsche, vortrefflich geleitete Blatt sowieso in mancher Hinsicht schwer zu kämpfen hat. Die mannhafte Tapferkeit, mit der sein Herausgeber den schweren Schicksalsschlag trägt, spricht aus den Schlußsätzen des ersten Berichts über die Katastrophe, den das Blatt unter den schwierigsten Umständen ermöglicht hat. Die Worte können gleichzeitig als typisch für den Geist der deutschen Kolonie gelten, die im Festhalten an zäher deutscher Art vorbildlich ist. Das Blatt begrüßt die Nachricht, daß die Staatsbehörden, um die Not zu lindern, Arbeitsgelegenheit schaffen wollen, und schließt mit den tapferen Worten: An Arbeitsgelegenheit wird es nicht fehlen, und auf diese Weise kann uns wirksamer geholfen werden als durch Almosen, die nur der Trägheit Vorschub leisten. Wir wollen uns durch das Unglück nicht entmutigen lassen. Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit dürfen nicht aufkommen. Da wir der wohlwollenden Unterstützung der maßgebenden Kreise sicher sind, können wir mit frischen Kräften an den Wiederaufbau des Zerstörten gehen. Auch San Franzisko und Messina sind wieder aufgebaut worden und haben mehr gelitten als wir.

Wackere Deutsch-Schweizer! Was auch eine kleine Schar zielbewußter Männer in nationaler Arbeit zu leisten vermag, zeigt der junge, erst 130 Mitglieder zählende deutsch-schweizerische Sprachverein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Verständnis seiner deutsch-schweizerischen Landsleute für die Bedeutung der deutschen Spracherhaltung in der Schweiz zu wecken und die Uebergriffe des welschen Sprachtums im deutschen Sprachgebiet abzuwehren. Seine Aufforderung an die Gasthofbesitzer der Deutsch sprechenden Kantone, auch deutsche Speisekarten aufzulegen oder in kleineren und mittleren, vom Fremdenverkehr nicht beeinflußten Betrieben diese allein zu verwenden, hat vielfach Erfolg gehabt. Durch eine Rundfrage bei den größeren deutsch-schweizerischen Geschäftshäusern hat der Verein die Aufmerksamkeit der Kaufleute auf die Deutsch sprachliche Ausbildung ihrer Lehrlinge gelenkt und dann auf Grund der eingegangenen Antworten wirksame Klage über die stiefmütterliche Behandlung der deutschen Sprache im schweizerischen Schulunterricht erhoben. Eine große Anzahl deutscher Ortsnamen der Westschweiz, die vergessen zu werden drohten, wurden von dem Verein wieder der Oeffentlichkeit vertraut gemacht. Die Folge war, daß viele Kartenwerke und amtliche Fahrpläne, wie Kursbücher, die Unsitte, für deutsche Orte der Schweiz nur die welschen Namen zu setzen, wieder aufgegeben haben!

Personalien.

— **Johannes Kaempf**, Präsident der Ältesten der Kaufmannschaft, Berlin, feierte am 18. Februar seinen 70. Geburtstag. Unter der Fülle von Ehrungen und Glückwünschen wurde dem Jubilar die größte Überraschung durch die Ernennung zum Dr. honoris causa der juristischen Fakultät der Berliner Universität, die ihm durch den Dekan dieser Fakultät, Geheimrat Hellwig, verkündet wurde. Die Ernennung Kaempfs zum Ehrendoktor erfolgte wegen seiner literarischen Verdienste auf dem Gebiete des Geld-, Bank- und Börsenwesens, und zwar durch Beschluß der genannten Fakultät vom 28. Dezember 1911.

— Auszeichnung des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg. Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent von Braunschweig, hat als Anerkennung der Verdienste für die Wissenschaft dem Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg das Verdienstzeichen für Kunst und Wissenschaft in Gold verliehen und es ihm in folgendem Schreiben mitgeteilt: Euerer Hoheit und Liebden für Höchstihren heutigen Vortrag in der Abteilung Braunschweig der Deutschen Kolonialgesellschaft über die Inner-Afrika-Expedition Meinen aufrichtigen Dank auszusprechen, ist Mir Herzensbedürfnis. Ich kann es Mir gleichzeitig nicht versagen, voll stolzer Freude Meiner Bewunderung der glänzenden Erfolge erneut Ausdruck zu geben, mit denen unter Euerer Hoheit kühner, ausdauernder und entschlossener Führung nun auch die zweite Deutsche Inner-Afrika-Expedition ihre Aufgabe glücklich beendet hat. Das angestrebte und erreichte Ziel, die Erforschung der französischen Hinterländer Deutsch-Kameruns, des französischen und des deutschen Tschadseegebietes wird in der Geschichte der deutschen Kolonialforscher rühmend genannt werden. Als sichtbares Zeichen der Anerkennung, die Ich Euerer Hoheit für die der Wissenschaft im allgemeinen und unserem deutschen Vaterlande im besonderen durch die Erschließung bedeutsamer innerafrikanischer Gebiete geleisteten hervorragenden Dienste zolle, verleihe Ich Euerer Hoheit damit Mein Verdienstzeichen für Kunst und Wissenschaft in Gold. Braunschweig, den 3. Februar 1912. gez. Johann Albrecht, H. z. M.

— Seine Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs den Kaufmann Hugo Wykström zum Vizekonsul in Oskarshamn (Schweden) zu ernennen geruht.

— Anerkannter Generalkonsul. Der Senat hat den zum Generalkonsul der Republik El Salvador für das Deutsche Reich mit dem Amtssitze in Hamburg ernannten Herrn Dr. Alonso Reyes Guerra in dieser Eigenschaft anerkannt.

— Dem Generalkonsul der Republik Kuba in Hamburg Calixto Enamorado ist namens des Reichs das Exequatur erteilt worden.

— Die Stadt Hamborn hat dem bekannten Großindustriellen Herrn August Thyssen in Anbetracht seiner hohen Verdienste um das Aufblühen der Stadt das Ehrenbürgerrecht verliehen.

— Für Leitung der deutschen Parfümerie-Abteilung auf der Weltausstellung in Brüssel erhielt Kommerzienrat L. Leichner das Offizierkreuz des belgischen Kronenordens.

— Einen schweren Verlust hat die Technische Hochschule Charlottenburg durch den Tod des Geheimen Regierungsrates Professor Dr.-Ing. Strack erlitten, eines langjährigen Lehrers der Anstalt. Die Gedächtnisrede hielt sein Freund Professor Dr. Zimmermann, Lehrer der Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule.

— Pfarrstelle in Brasilien. Die Pfarrstelle der der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens angeschlossenen deutschen evangelischen Gemeinde zu Sao Bento im Staate Santa Catharina (Brasilien) ist zum Juli d. J. mit einem verheirateten Geistlichen neu zu besetzen. Die Gemeinde Sao Bento zählt rund 1100, die Filialgemeinde Humboldt 800 Seelen. Der Geistliche erteilt in der Schule des deutschen Schulvereins in Sao Bento zweimal wöchentlich unentgeltlich Religionsunterricht. Einschließlich einer Zulage des Evangelischen Oberkirchenrats ist das Einkommen auf jährlich 3000 Milreis, gleich etwa 3750 Mark, neben freier Wohnung in dem zum Teil möblierten Pfarrhause zu schätzen. Das Klima des Stadtplatzes Sao Bento (800 Meter über dem Meere) entspricht dem Sommer- und Herbstklima in Deutschland. Am Orte befinden sich deutscher Arzt und Apotheke. Bewerbungen mit Lebenslauf und beglaubigten Abschriften der Prüfungszeugnisse sind baldigst an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 30a, zu richten.

TECHNISCHE WOCHE

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

Die Dampfturbinen der Turiner Weltausstellung. C. Guillery erwähnt in seinem Aufsatze im Bayerischen Industrie- und Gewerbeblatt die Dampfturbine von Brown, Boveri & Co., welche mit einem Dampfstromerzeuger desselben Werkes gekuppelt ist. Eine zweite, kleinere, zum Betriebe von drei Kreiselpumpen dienende Dampfturbine von Brown, Boveri & Co. ist eine reine Aktionsturbine mit nur einem Laufrade und Geschwindigkeitsstufen. Alsdann geht Verfasser näher auf die Bauart Eyermann der in Turin seitens der Maschinenbau-A.-G. vorm. Ph. Swiderski in Leipzig-Plagwitz ausgestellten und mit einem Drehstromerzeuger von Brown, Boveri & Co. gekuppelten Turbine ein.

Versuche über die Druckänderungen in der Rohrleitung einer Francis-Turbinenanlage bei Belastungsänderungen. Durch selbstaufschreibende Vorrichtungen mit elektromagnetischen Zeitkontakten wurden von Prof. Dr. A. Watzinger und Ingenieur Oscar Nissen in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure folgende Größen bei den Entlastungsversuchen aufgezeichnet: 1. die elektrische Belastung, 2. die Schwankungen der Umlaufzahl der Turbine, 3. die Bewegung der Regelgestänge, aus der sich die Aenderung der Leitschaufelquerschnitte berechnet, 4. die Druckänderungen des Wassers in der Rohrleitung, 5. die Veränderung der Wassermenge und der Geschwindigkeit in der Rohrleitung. Hierzu dienten folgende Einrichtungen: 1. Die Ermittlung der elektrischen Belastung erfolgte durch Messung von Spannung und Stromstärke vermittels aufzeichnender Geräte von Dr. Th. Horn in Leipzig-Großzschocher. 2. Die Schwankungen der Umlaufzahl der Turbine wurden mittels der Hornschen Tachographen aufgenommen. 3. Die Bewegungen des Regelgestänges der Turbine. Zur Ermittelung der Leitschaufelöffnung wurde die Bewegung des Steuerkolbens durch einen an der Kolbenstange befestigten Flüssigkeitsschreiber auf das Papierband einer Holztrommel von 24 cm Durchmesser und 29 cm Höhe aufgeschrieben. 4. Zur Aufnahme der Druckschwankungen in der Rohrleitung dienten aufzeichnende Manometer von Schäffer & Budenberg in Magdeburg-Buckau mit offenen Flüssigkeitsschreibern an dem 26 cm langen Zeigerarme. 5. Für die Wassermessung in der Rohrleitung war ursprünglich geplant, hinter der Ventilkammer in Eivindsvand einen Venturimesser mit Druckaufzeichnung einzubauen, um während der Versuche die Veränderung der Wassermengen aufnehmen zu können.

Dampfkessel- und Feuerungsbetrieb.

Dampfströmung in Rohrleitungen für den darin kondensierten Dampf. Abkühlung kann keinen Druck schaffen, sondern nur Druck vermindern. Durch Abkühlung wird, wie die Zeitschrift für Lüftung und Heizung ausführt, also auch kein Widerstand vergrößert, sondern nur verkleinert; aber der kondensierte Dampf strömt mit dem andern Dampf in die Leitung ein, beansprucht also mit dem andern Dampf zusammen eine größere Geschwindigkeit als der andere Dampf für sich allein. Von dem Widerstande, welcher der größeren Geschwindigkeit nach gewöhnlicher Rechnung entsprechen würde, wird aber die Hälfte durch die Kondensierung selbst vermieden.

Elektrotechnik.

Neuere Bauarten des Elektromaschinenbaues. Die Zeitschrift des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins referiert über einen Vortrag, der in der Versammlung der Fachgruppe für Elektrotechnik von Prof. K. Pichelmayer gehalten ist. Die Entwicklung der Gleichstrommaschine für hohe Geschwindigkeiten ist nur möglich gewesen durch die Anwendung der Wendepole, ohne die es aussichtslos gewesen wäre, die ungefähr fünf- bis zehnfachen Werte der sogenannten Kommutierungsspannung, die bei solchen Maschinen gegenüber Langsamläufern auftreten, zu beherrschen. Immerhin ist aber solchen Maschinen hauptsächlich im Kommutator eine Grenze gesetzt, dessen Umfangsgeschwindigkeit kaum über 40 m hinausgetrieben werden kann, während andererseits die nötige Oberfläche bei Graphitbürsten doch mindestens 4 cm ^{2} pro abgenommenes Ampère betragen muß und die achsiale Länge mit Rücksicht auf die kritische Tourenzahl der Wellen nicht allzu bedeutend anwachsen kann. Es wurden verschiedene Gleichstrom-Turbos der großen Werke im Bilde gezeigt, vor allem der Brown, Boveri & Co., der Siemens-Schuckert-Werke und der A. E. G. Union.

Resultate einer landwirtschaftlichen Ueberland-Zentrale. K. Pietzsch gibt in der Elektrotechnischen Zeitschrift für einen rein landwirtschaftlichen Betrieb Zahlen für den Anschlußwert und die jegliche Benutzungsdauer sowie Belastungskurven für die Energieverteilung an einzelnen Tagen und innerhalb eines Jahres an. Ferner wird gezeigt, wie aus den Energie- und Spannungsdiagrammen auf die Art von Betriebsstörungen geschlossen werden kann.

Werkstattechnik.

Das Prüfen von Feilen. Über obiges Thema berichtet W. Heym in der Werkstattechnik und führt aus, daß vor der vor einigen Jahren erfolgten Einführung der Herbertschen Prüfmaschine zum Nachweis der Dauerhaftigkeit von Werkzeugstählen und Feilen es keine für derartige Prüfungen geeignete Methode gab. Die Wirkungsweise der genannten Feilenprüfmaschine ist, in kurzen Worten beschrieben, folgende: Die zu prüfende Feile wird fest zwischen zwei Haltern auf einem beweglichen Tisch eingespannt. Die Prüfmaschine ruht in wagerechter Lage auf versenkten Rollen und wird gegen die Feile durch ein an der vorderen Seite der Maschine befindliches Gewicht gepreßt. Das Gewicht wird durch Ketten geführt, die über Rollen laufen, die unter einer Schiene gelegen sind. Durch die hin und her gehende Bewegung der auf das Ende der Schiene wirkenden Feile wird ein Teil der Schiene, dessen Größe sich nach der Schneidfähigkeit der zu prüfenden Feile richtet, bei jedem Hube beseitigt. Bei dem rückwärts gehenden Hube gelangt die Feile außer Berührung mit der Schiene durch einen gut erdachten Kuppelungshebel, welcher nach Art eines Spanners wirkt. Bei Beginn des Vorwärtshubes wird die Feile der Kuppelungswirkung entzogen und durch das erwähnte Gewicht gegen die Schiene mit einem Druck von 3 kg für 1 qm gedrückt. Zur Vermeidung von Erzitterungen und Gleiten der Feile wirken schwere, an dem beweglichen Tisch befestigte Gewichte auf das hintere Ende der Feile. Obenstehende Figur zeigt eine schematische Darstellung des Prinzips der Feilenprüfmaschine.

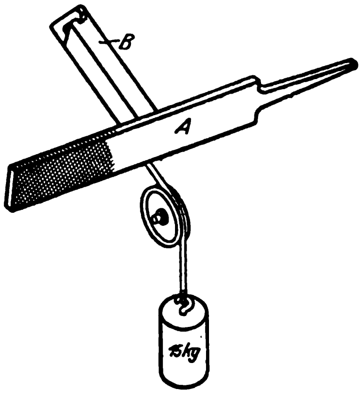


Fig. 9.

A = Feile, B = Versuchsstück.

Schematische Darstellung des Prinzipes der Feilenprüfmaschine.

Vorrichtung zum Einspannen von Werkstücken zwischen Drehbankspitzen. Die Vorrichtung wird, wie die Werkstattechnik berichtet, bei Bolzen mit Sechskantkopf benutzt. Ein U-förmiges Spanneisen wird an der Planscheibe befestigt und dient als Mitnehmer. Eine V-Klammer A wird in einen geschlitzten Ring B drehbar gehalten, der auf der Reitstockspindel festgeklemmt ist. Diese Vorrichtung verwehrt dem Arbeiter das Einpressen der Reitstockspitzen in die Endflächen des Arbeitsstückes anstatt in die dafür vorgesehenen Körnungen und ermöglicht ihm, das Arbeitsstück schneller zwischen den Spitzen einzustellen. Die V-Klammer kann leicht eingestellt oder zurückgezogen werden, indem man die Klemmschraube lockert; eine einzige V-Klammer reicht daher für eine ganze Anzahl von Durchmessern aus.

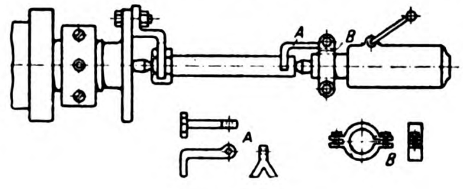


Fig. 1 bis 6.

Versuche mit Riemen besonderer Art. Hierüber berichtet Kammeier in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure. Der Zweck der Versuche war, die Grenzen der für Riemen aus verschiedenen Stoffen zulässigen Nutzspannung festzustellen. Es wurden in dieser Weise geprüft: Gliederriemen, einfache Lederriemen, der Einfluß der Fleischseite gegenüber der Haarseite, schnellaufende Doppelriemen, Geweberiemen, nasse Kamelhaarriemen und der Einfluß von Riemenschlössern. An die Versuchsergebnisse schließt sich ein Hinweis auf drei auffallende Erscheinungen, die bei allen Versuchen beobachtet wurden, und die sich mit der üblichen Reibungstheorie des Riemens nicht in Einklang bringen lassen.

Walzwerktechnik.

Eine Umkehrwalze für Bleiblechfabrikation. Die Gewerkschaft G. von Giesches Erben besitzt in Schoppinitz eine Reihe von Hüttenwerken, welche die in der Bleischarleygrube bei Beuthen gewonnenen Zink- und Bleierze verhütten und daraus Zink- und Bleibarren sowie eine Reihe von weiter verfeinerten Produkten gewinnen. Unter diesen Produkten spielt die Erzeugung von Bleiblech eine wichtige Rolle. Das Bleiblech wird aus gegossenen Platten von je 7 t Gewicht in zwei Walzwerken ausgewalzt, die bis vor kurzem Dampfantrieb hatten. Die Dampfmaschinen waren veraltet und zu schwach für die allmählich vergrößerten Dimensionen des Walzgutes geworden und sollten durch elektrische Antriebe ersetzt werden. Um bezüglich des Kraftbedarfs dieser Walzwerke ein Urteil zu erlangen, wurde zuerst das kleine Walzwerk mit elektrischem Antrieb bestellt, dessen Leistung aus den Zylinderdimensionen der Dampfmaschine bestimmt wurde. Der Motor ist ein Drehstrommotor von 20 PS Dauerleistung, 345 Touren in der Minute, der mittels doppelten Zahnradvorgeleges die Walzen von 3000 mm Länge, 500 mm Durchmesser mit 5 Touren in der Minute antreibt. Der Motor wird mittels normalen Kontrollers mit Kupferkontakten umgesteuert. Nach Inbetriebsetzung dieses Antriebes, der vom ersten Tage an anstandslos arbeitete, wurden mittels registrierenden Wattmeters Messungen vorgenommen, welche die Beziehung zwischen Kraftbedarf, Plattenbreite und Pressung zeigen sollten. Die Messungen wurden für den Bau des Antriebes der großen Straße verwertet. Diese Straße wurde vollständig umgebaut, und zwar wurden die Gerüste, Walztische und Steuerbühnen von der Donnersmarckhütte Zabrze bezogen, während die AEG den kompletten Antrieb mit Vorgelege lieferte und auch die Garantie für den Kraftbedarf auf sich nahm. Die Straße besteht aus einem Gerüst mit einem Walzenpaar von 3250 mm Länge, 650 mm Durchmesser, die mit 7 Umdrehungen in der Minute laufen. Als Antriebsmotor wurde ein Motor für 60 PS Dauerleistung und 345 Umdrehungen in der Minute gewählt, der bis 150 PS kurzseitig überlastet werden kann. Um von dieser hohen Umdrehungszahl auf 7 Umdrehungen zu kommen und den Antrieb auf den zur Verfügung stehenden schmalen Raum zwischen den beiden Walzwerken unterbringen zu können, wurde ein Schneckenvorgelege, kombiniert mit einem Zahnradvorgelege, eingeschaltet (Abb. 1). Dieses Vorgelege bezog die Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft von der Firma Wilhelm Hegenscheidt, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Ratibor, O.-S., die es in mustergültiger Weise durchkonstruierte. Der Motor arbeitet direkt mit 2000 Volt Spannung und wird mittels eines Kontrollers, dessen Schaltwalzen unter Oel liegen, umgesteuert. Die Disposition des Walzwerkes ist aus Abbild. 2 (S. 17) zu ersehen. Der Kraftbedarf beim Auswalzen einer noch etwa 100 Grad Celsius warmen Bleiplatte von 7000 kg Gewicht, 150 mm Stärke und 1800 mm Breite erfordert bei einem Druck von 3 mm 65 PS. Unebenheiten der Platte bedingen stoßweise Belastung von 75 PS. Ist die Platte auf eine Länge von 7 m bei 45 mm Stärke ausgewalzt, so wird sie geteilt und dann auf 15 mm heruntergewalzt, wobei einzelne Teile quer mit 3000 mm Breite und 2 mm Druck gewalzt werden.

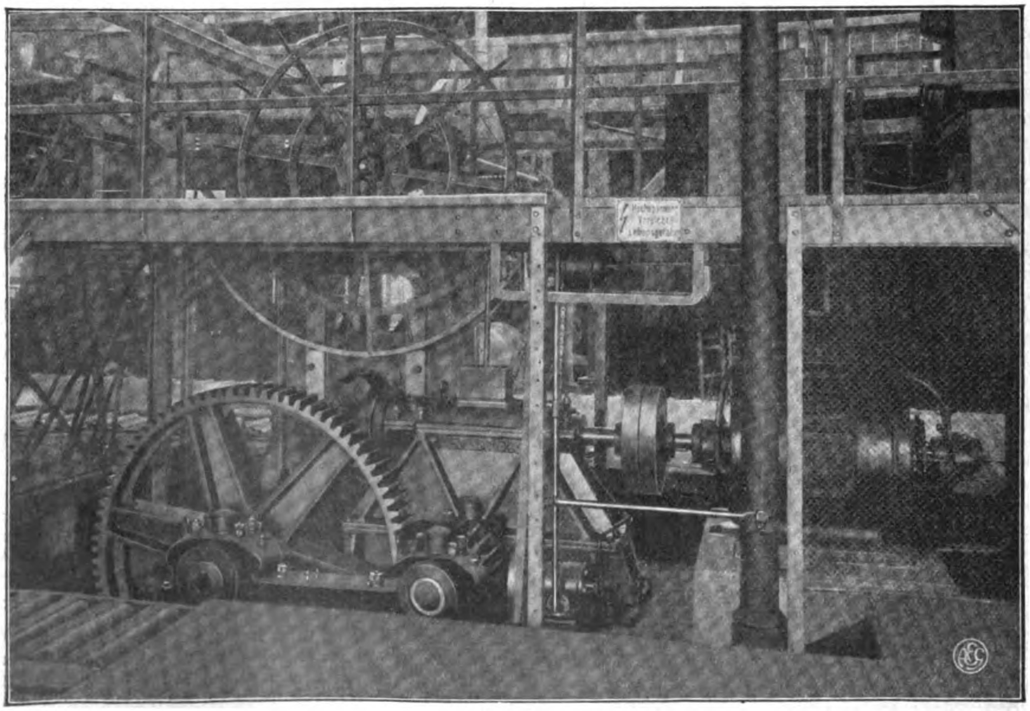


Abb. 1.

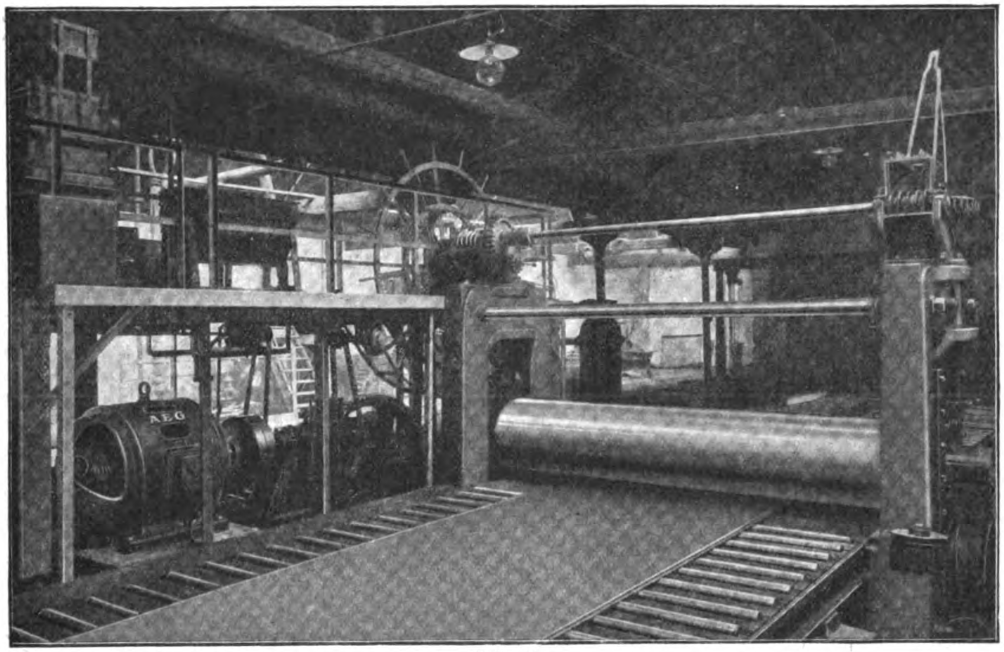


Abb. 2.

Der Antrieb wird hierbei ebenfalls mit 65 PS belastet. Auch dieser zweite Antrieb ist in allen Teilen gut gelungen.

Metalltechnik.

Löten von Aluminium. Nach einem Rezept, das wir der Werkstattechnik entnehmen, schmilzt man 0,25 kg Phosphorzinn in einem Gießlöffel und fügt 0,25 kg Zink hinzu, dann verrührt man mit Hilfe eines Holzstabes 0,25 kg Bienenwachs und darauf 0,25 kg Blockzinn. Das geschmolzene Metall muß gut gemischt werden. Die Mischung wird in Streifen gegossen. Sie ermöglicht ohne Schwierigkeit, Aluminium mit Aluminium oder mit irgend einem andern Metall zu löten.

Elektrolyteisen. Alles technisch verwendete Eisen enthält Kohlenstoff und andere Beimengungen, während chemisch reines Eisen in größeren Mengen bisher nicht hergestellt werden konnte. Dem Berliner Chemiker Prof. Franz Fischer ist es nun gelungen, durch Anwendung der Elektrolyse chemisch reines Eisen von höchst bemerkenswerten Eigenschaften zu gewinnen. Zur Abscheidung des Metalls aus der wässerigen Lösung seines Salzes sind sehr hohe Stromdichten erforderlich, bis zu 200 Amperes für 1 qm Oberfläche. Man erhält dabei feste, bis zu 5 mm dicke Platten, die sich leicht walzen und zu Draht ziehen lassen. Im Gegensatz zu dem technischen

---

Höchste Auszeichnungen:
KÖNIGL. SÄCHS. STAATSPREIS
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911
GOLDENE MEDAILLE
Ostdeutsche Ausstellung Posen 1911
DER ARBEIT
SALEM ALEIKUM-
SALEM GOLD (Goldmundstück)
Zigaretten für Feinschmecker!
FABRIK-ANSICHT
Verschiedene Preislagen. Tropenfest verschlossene, bequem zu öffnende, neuartige Original-Packungen.
Echt mit Firma: Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik »YENIDZE«, Inh. HUGO ZIETZ, DRESDEN.
Wo nicht erhältlich, wende man sich an unsern
Export-Vertreter PAUL OCKERT, HAMBURG, Burggarten 1a.

Petroleumgaskocher „Juwel“
Bester Petroleumkocher seiner Art!
Zeichnet sich aus durch leichte Auswechselbarkeit der dem Verschleiss unterworfenen Vergaserteile. — Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionssicher.
Beachten Siegenau diese Schutzmarke
Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten:
Gustav Barthel, Dresden 80 III./A. 19.
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Koch-Apparate.

Fludor-Lötmittel
FLUDOR G C C B
Häufig nachgeahmt! Niemals erreicht!
Fludor-Weichlötmittel
12/1 Dosen Fludor-Lötpasta M 12,00
12/1 Fludor-Lötstangen . . M 12,00
1 kg Fludor-Lötzinn 8 mm M 2,50
1 kg Fludor-Lötzinn 4 mm M 3,00
1 kg Fludor-Lötzinn 2 mm M 5,00
1 kg Fludor-Lötzinn 1 mm M 10,00
Fludor-Hartlötmittel
1 kg Fludor-Hartlötpulver A (für Stahl, Eisen usw.) M 5,00
1 kg Fludor-Hartlötpulver B (f. Kupfer, Messing usw.) M 5,00
1 kg Fludor-Schlaglot L (leicht fließend) . M 2,75
1 kg Fludor-Schlaglot M (mittel fließend) . . M 2,50
Fludor-Schnell-Lot bestehend aus Lötmetall (pulverisierte Lötzinn-Legierung) u. Lötflußmittel (Fludor-Substanz) u. ohne jede Zutat gebrauchsfertig 12/1 Tuben M 12,00
Fludor-Lötlampe: 1 St. M 0,75, 5 St. M 3,60, 10 St. M 7,00
Verlangen Sie Preisliste über unsere Tensionit-Isolierbänder!
Gesellschaft m b H Claßen & Co, Berlin W 30/194

Eisen, das meist sehr hart ist, zeigt das Elektrolyteisen, dessen Reinheit 99,99 Prozent beträgt, einen sehr geringen Härtegrad. In geglühtem Zustand ist es so weich, daß man es auch in großer Dicke mit dem Messer schneiden kann; bezüglich der absoluten Härte reicht das Elektrolyteisen in diesem Zustand an das Aluminium heran, durch Auswalzen im kalten Zustand wird die Härte jedoch erheblich gesteigert, um durch abermaliges Glühen auf ihren ursprünglichen Betrag herabzusinken. Das reine Metall läßt sich sehr gut schweißen und ist infolgedessen für autogene Schweißung sehr gut zu gebrauchen. Sein Schmelzpunkt liegt bei 1600 Grad Celsius, also erheblich höher als bei dem technischen Eisen, da dessen Kohlenstoffgehalt erniedrigend auf den Schmelzpunkt wirkt. Da diese Eigenschaften das Eisen für Drähte, Röhren usw. in der technischen Chemie wertvoll machen, hat eine Leipziger metallurgische Fabrik die Herstellung von Elektrolyteisen im großen aufgenommen. Auch ist das Elektrolyteisen wertvoll, da es die Eigenschaft besitzt, sehr rasch magnetisch zu werden und den Magnetismus auch schnell wieder zu verlieren.

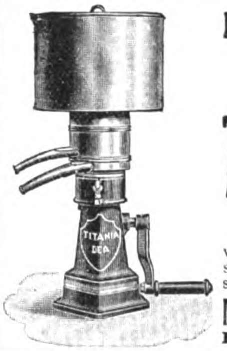
Luftschiffahrt.

Bau des ersten deutschen Stahlluftschiffes. Wie der „Inf." mitgeteilt wird, wird Deutschland in kurzer Zeit um einen ungewöhnlichen Luftschifftyp bereichert sein. Der „Verein für Motorluftschiffahrt in der Nordmark" hat nämlich die Aufgabe übernommen, das Stahlluftschiff des Hannoverschen Ingenieurs Unger zu bauen. Das Luftschiff zeichnet sich nicht nur durch sein Baumaterial vor allen bisherigen Systemen aus, sondern auch durch bedeutsame Einzelheiten im Bau, die es zu einem bedeutsamen Ereignis machen. Da es nach starrem System gebaut wird, so dürfte es auch alle Vorteile der starren Luftschiffe haben und wird berufen sein, in der Kriegsluftflotte Deutschlands auch noch eine Rolle zu spielen.

Ein Flughafen in Rostock. Der bekannte Luftschiffer Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt will an der Ostseeküste, und zwar auf Rostocker Gebiet, ein wissenschaftliches Laboratorium und Observatorium zur Erforschung der oberen Schichten der Atmosphäre errichten. Der Rat der Stadt Rostock hat ihm bereits einen Platz dafür in Aussicht gestellt, und die Bürgervertretung wird sich jedenfalls diesem Vorgehen anschließen. Die wissenschaftliche Leitung übernimmt der Universitätsprofessor Kümmell, die technische Leitung Hildebrandt selbst. Im Anschluß an dieses Institut soll sich eine Flugzeugindustrie ansiedeln, weiter soll ein Flugzeug- und Luftschiffhafen angelegt werden. Besonders für den Bau von Wasserflugzeugen sind in Rostock die besten Vorbedingungen vorhanden, weil die Flieger hier keine Einschränkung des Fluggebietes wie in Kriegshäfen zu befürchten haben.

Deutsche Flugzeuge für die russische Armee. Wie der „Inf." mitgeteilt wird, wird in Kürze eine russische Militär-Studienkommission in Berlin eintreffen, um Probeflügen

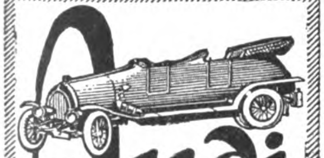
Kuhl & Klatt
Berlin S.O. 16 3150
Pneumatist Tretklaviere * 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation



Für In- und Ausland gleich wichtig
ist es, zu wissen, daß unser neuer
Titania-Dea-Separator
das Vollendetste ist,
was es gegenwärtig und in absehbarer Zeit in Milchschleudern für kleinere Betriebe geben kann. Wer sich für Titania-Dea interessiert, schreibe uns sofort
Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia",
Frankfurt a. Oder H. 11 (Deutschland).

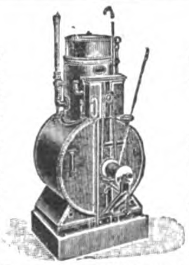
Briefmarken-Zeitung
m. Markenzugabe gratis v. Verlag
„Die Post", Bischweiler I (Elsaß)

Lausanne. HOTEL VICTORIA.
Neues Fam.-Hot. I. R. am Bahnhof.



Audi
hervorragendster Präzisions-Wagen
(10/28, 14/35, 18/45 P.S.)
Bitte verlangen Sie unsere neuen Kataloge.
Audi-Automobil-Werke m. b. H.
Leiter: Dir. Aug. Horch
Zwickau i/Sa.
Export-Vertreter:
Mehrkens & Schatto
Hbg. Hohe Bleichen 31/2. Gr. 1. 2060

DELBEG-LUFTFILTER
NEU! D·R·G·M· NEU!
für
Kompressoren
Turbo-Dynamos etc.
sind unerreicht in Leistung und Ausführung bei kleinstem Raumbedarf.
Deutsche Luftfilter-Baugesellschaft m. b. H.
Breslau-Strassburg i. E.



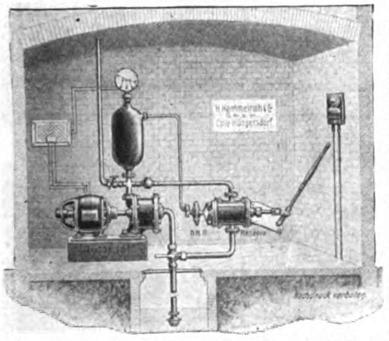
D. R. P. Auslands-Patente
Spezialmodell C f. Export
„AUTOGEN"-Luftgasapparat
einfachster, bester u. zuverlässigster Gasselbsterzeuger.
Bequemste Beleuchtung für Einzeletablissements jeglicher Art bei äußerst billigem Verbrauch.
50-60 H. Kerzen stündl. ca. 1¼ Pf. Viele Hund. i. all. Weltteil. i. Gebr. AUTOGEN-GAS kann auch z. Kochen. Heizen, Kleinmotorenbetr. u. allen gewerbl. Zwecken verwendet werden. Keine Explosionsgefahr! Nicht giftig! Man verlange Prospekte! Vertreter gesucht.
J. WALTER, Speyer-DUDENHOFEN 24.
FABRIK DER „AUTOGEN"-GASAPPARATE.

Vollkommen sichtbare Schrift
und
rechtwinklige deutsche Tastatur
besitzt nur die
„Smith Premier"
Modell 10.
Grand Prix Paris 1900.
Grand Prix Brüssel 1910.
Smith Premier Typewriter Co.
BERLIN W. 8.

deutscher Flugzeuge, besonders der Fabrikate der Albatros-Werke in Berlin-Johannisthal, beizuwohnen und entsprechende Ankäufe zu machen. Der Besuch ist eine Folge der Pariser Luftfahrt-Ausstellung, auf der bekanntlich zum erstenmal in Frankreich deutsche Apparate gezeigt wurden, und durch die die russischen Offiziere auf den hohen Stand der deutschen Flugtechnik aufmerksam wurden.

Die Flugmaschinen im Kriege. Eine Schilderung seines Fluges über das türkisch-arabische Lager gibt der italienische Flieger Giuseppe Rossi in einem Privatbriefe an einen Freund, der jetzt in italienischen Blättern veröffentlicht wird. Rosi war bekanntlich mit dem Kommandanten Montù als Beobachter von Tobruk aufgestiegen, und die beiden Insassen des Flugzeuges entgingen nur mit knapper Not dem Tode, weil der Apparat von den Arabern lebhaft beschossen wurde, wobei der Kommandant Montù eine schmerzhafte Verwundung davontrug, die ihn auf zwei bis drei Wochen ins Lazarett verbannte. „Gestern morgen“, so schreibt Rossi seinem Freunde, „stieg ich mit meinem Hauptmann auf, um zu dem 30 Kilometer entfernten feindlichen Lager zu fliegen, wo wir eine neue Bombe erproben wollten. Unser Vorhaben war höchst gefährlich. Wir stiegen um 7 Uhr empor, und ich nahm gleich eine Höhe von 600 Meter; etwa 15 Kilometer folgte ich der Küste, dann wandte ich mich dem feindlichen Lager zu. Nach kaum zwei Kilometer hörte ich einige Gewehrschüsse, aber wir kümmerten uns nicht darum. Nach weitern fünfzehn Kilometer, als wir über die ersten Araberzelte hinglitten, wurde das Gewehrfeuer so heftig, daß ich unsern Plan fast aufgegeben hätte. Aber ich schämte mich meiner Nervosität, nahm geraden Kurs auf die türkischen Zelte und gab dem hinter mir sitzenden Kommandanten ein Zeichen, die Bombe bereitzuhalten. Ein paar hundert Meter weiter gab ich dann das Zeichen zum Bombenwurf und empfing sofort das Antwortsignal meines Kommandanten: die Bombe war geworfen. Ich bog sofort nach links ab, um wenn möglich die Wirkung des Geschosses beobachten zu können, und sah auch unmittelbar darauf eine gewaltige Staubwolke emporwirbeln, während Kamele und Pferde entsetzt nach allen Richtungen davonstürmten. Es war ein wunderbares Schauspiel: die Bombe hatte gewirkt. Aber diesem freudigem Gefühl wurde ich rasch entrissen, das Gewehrfeuer war so heftig geworden, daß selbst ein mutigerer Mensch bedenklich geworden wäre. Ich suchte mich den Schüssen zu entziehen, indem ich

Elektro-automatisches Wasserwerk
mit patent-Vorrichtung zur Frischluftzuführung u. Druckergänzung, mit Reservewasserpumpe für Handbetrieb.



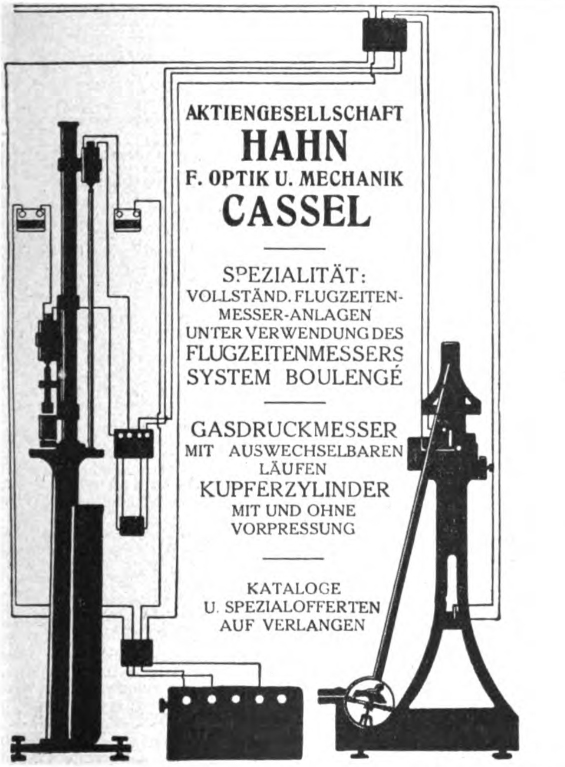
D. Wasserwerk nach nebenstehend. Abbildung leist. stündlich zirka 2 cbm. Betriebskost. zirka 6 bis 7 Pfennig pr. cbm Wasser.

Referenzen: Kaiserl. Schloss Achilleion, Korfu. - Kais. Jagdschloß Romint.- Kais. Jagdschl. Hubertusstock.- Exz. Staatsminister v. Arnim-Crieven.- Fürst Löwenstein, Kl.-Heubach. -

Referenzen: Fürst v. Wredesche Schloßverwltg., Pleinfld. - Landwirt.-Kammer Hannover.- Celle(in.-Klost., Düren. - Prov.-Ausschuß f. inn. Miss., Berlin. - Hartwig & Vogel, Schokoladfabr., Dresden (f. tägl. 900 cbm) usw.

Man verlange Prospekt üb. Druckluft-Wasserwerke f. Hand-, Elektro- u. Benzinmotor.-Antrieb.

H. Hammelrath & Co., G. m. b. H., Köln-Müngersdorf, Abteilung Wasserversorgungsanlagen.



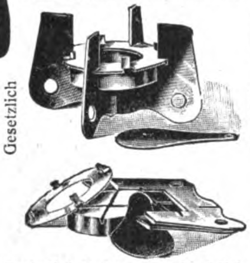
AKTIENGESELLSCHAFT
HAHN
F. OPTIK U. MECHANIK
CASSEL

SPEZIALITÄT:
VOLLSTÄND. FLUGZEITEN-MESSER-ANLAGEN
UNTER VERWENDUNG DES
FLUGZEITENMESSERS
SYSTEM BOULENGÉ

GASDRUCKMESSER
MIT AUSWECHSELBAREN LÄUFEN
KUPFERZYLINDER
MIT UND OHNE VORPRESSUNG

KATALOGE
U. SPEZIALOFFERTEN
AUF VERLANGEN

Zusammenlegbarer Aluminium-
SPIRITUSKOCHER
mit Windschutz, für Reise, Sport u. Haus.
Gleichzeitig praktischer Brennscherenerhitzer



Preis **M. 0.50**, Dtzd. **M. 5.50** ab Fabrik. Außerst stabil, f. jed. Topf passend, rostet nicht, daher unverwüstlich.
Walter Eichelkraut, Zehlendorf 3-Berlin W.

Aquarien
Terrarien, Fische, Pflanzen usw. Liste frei. Katal. 25 Pf.
A. Glaschker, Leipzig 147.

Vertreter
an überseeischen Plätzen gesucht
zum Vertrieb eines erstklassigen **Trockenmilchfabrikates** sowie für den Verkauf von Milchtrocknungsanlagen. Offert. unt. **P. 7500** an **Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.**

~ UHREN ~
Stand- und Wand-Uhren ∘ Uhrwerke
A. Mustroph, Berlin SW 68/1.
— Verlangen Sie Spezialkatalog. —

200 versch. ☛ selt. Briefmarken von Preussen, Sachsen, Braunschw., Baden, Th. u. Taxis etc. etc. ☛ gar. echt — nur 5 Mark. Auch Ankauf.
D. Dannenbaum, Essen-Ruhr I.

EIER-CONSERVIERUNGS-MITTEL GARANTOL
Verfahren u. Name gesetzl. geschützt
D. R. PATENTE

Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen: Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908.

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich;** das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

*Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind **für alle Zwecke in der Küche** zu verwenden. **Bruch kommt kaum vor.** Das Verfahren selbst ist **äusserst reinlich und sauber.***

PREISE:

Paket	für	Eier	Preis
A	120	Eier	25 Pf.
B	300		40
C	400		50
D	600		75
E	1200		125
F	2400	Eier	M. 2.—
G	4500		2.50
H	6500		3.25
J	10000		4.—

ab Dresden

Garantol ist auch in den **Tropen** bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. **Garantol** ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.

Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

Rassegeflügel, Brutmaschinen
Knochenmühlen etc. liefert preiswert nach allen Weltteilen **Geflügelhof Westfalen, Eiserfeld-Sieg.** Katalog gratis. Tausend. Anerk.

Kein Leser versäume, meine **neue Preisliste** zu verlangen
August Dürrschmidt, Markneukirchen i. Sa. Nr. 326.
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

echte billige **Briefmarken**
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. **2.—**

500 versch. nur M. **3.50**	1000 versch. nur M. **11.—**
100 Australien „ **4.—**	2000 versch. „ **48.—**
200 Engl. Kolon. „ **4.50**	100 Franz. Kol. „ **4.50**
60 Span. Kolon. „ **3.—**	50 Altdeutsche „ **3.—**

Max Herbst, Markenh., **Hamburg A.**
Grosse illustr. Preisliste gratis und franko.

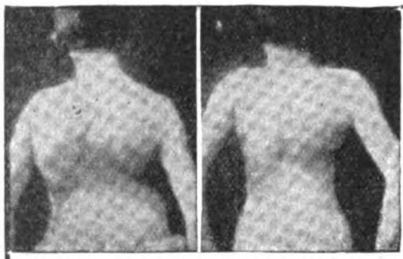
Hunderttausende **Türschilder „Favorit“** mit erhaben geprägten Schriftzeichen sind in der ganzen Welt verbreitet. Jeder Name **sofort** lieferbar und von jedem Laien ohne besondere Kenntnisse in einigen Minuten herzustellen. Guter Exportartikel. **Rieck & Melzian, Hamburg 39 IV.**

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege, gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport. Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr.“ u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. **A. Kramer,** Direktor.

mich weiter nach links wandte, aber ich mußte diesen Kurs aufgeben, denn ich sah, daß er uns gerade über das Hauptlager gebracht hätte. Ich wandte mich zur andern Seite, und in diesem Augenblick fühlte ich, wie eine Kugel das Flugzeug traf. Ich suchte zu größerer Höhe emporzusteigen, aber es gelang mir nicht. Während ich kurz entschlossen über den linken Flügel des Lagers hingleite, höre ich hinter mir die Stimme des Kommandanten Montù, der mir zuruft, er sei verwundet. Ich will mich auf meinem Sitz ein wenig zur Seite drehen, um zu dem Kommandanten blicken zu können, aber der Motor läßt mir keine Zeit: er steht plötzlich still. Unwillkürlich setze ich den Apparat in Gleitflug, aber fast in demselben Augenblick beginnt der Motor wieder zu knattern. Als ich die paar Meter wieder emporgestiegen bin, die das Aussetzen des Motors uns gekostet hatte, spüre ich, wie zwei weitere Kugeln das Flugzeug treffen. Der Motor funktioniert nicht mehr wie anfangs, alle halbe Minute entstehen verdächtige Geräusche; dabei nimmt der Wind an Stärke zu, und um heimzukommen, muß ich ihm entgegenarbeiten. Die verteufelten Araber hören dabei auch nicht einen Augenblick mit dem Feuer auf. Es war ein wenig vergnüglicher Anblick: da unten hatten sich 2000 Araber und mehr zusammengefunden, um ein Wettschießen auf uns zu veranstalten. Und ich schwebte in der Höhe, wurde vom Winde hin und her geworfen, besaß einen Motor, der nicht mehr leistungsfähig war, und hatte dazu noch die Befürchtung, der Kommandant hinter mir sei tödlich verwundet, würde sich nicht mehr beherrschen können und so durch eine falsche Bewegung den Sturz beschleunigen. Ich hatte Angst, daß eine Kugel den Benzinbehälter treffen oder einen entscheidenden Teil des Apparates beschädigen könnte. Jeden Augenblick erwartete ich das Ende. Ich blicke in die Ferne, um unser neues, erst kürzlich gebautes Fort zu sehen; es ist gegen sieben Kilometer von Tobruk entfernt, aber der Nebel verhindert die Aussicht. Fünfundzwanzig Kilometer müssen wir noch zurücklegen. Zum Glück sehe ich jetzt, daß mein Kommandant nicht allzu schwer verwundet sein kann. Endlich wird das Gewehrfeuer schwächer, aber ich muß auf dem Heimflug noch einen großen Bogen beschreiben, denn gerade vor mir sehe ich eine starke feindliche Patrouille. Und da ich mich mit meinem schlecht arbeitenden Motor nicht mehr in einer Höhe von 600 Meter zu halten vermag, wäre ich sicher getroffen worden. Fünf Minuten vor 8 Uhr landete ich glücklich vor unserm Schuppen. Gott sei Dank ist die Verwundung des Kommandanten nicht gefährlich, die Durchschlagskraft der Kugel war ohnehin geschwächt, sie traf auf das eiserne Sitzbrett, aber sie verursachte doch eine Kontusion, die ziemlich stark war und ein paar Wochen zur Heilung gebraucht. Zwei Kugeln haben den Propeller durchschlagen, und ich verstehe es nicht, daß er dabei nicht in Splitter gegangen ist."

Ausstellungswesen.

Internationale Kautschuk-Ausstellung New York 1912. Der als vertrauenswürdig bekannte Organisator der in den Jahren 1908 und 1911 in London stattgehabten Internationalen Kautschuk-Ausstellungen veranstaltet vom 23. September bis 3. Oktober 1912 in New York im Gebäude der Merchants und Manufacturers Exchange, dem New Grand Central Palace, ein „Dritte Internationale Kautschuk-Ausstellung" (Third International Rubber and Allied Trades


Bei der Aufnahme. Nach der Behandlung.

Paschens orthopädische Heilanstalt DESSAU W

Preisgekrönt mit der Silbernen Medaille auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911

Rückgratverkrümmungen

usw., selbst hoffnungslose Fälle, werden bei Erwachsenen u. Kindern mit **bestem Erfolg** behandelt. **Ohne Operation — ohne Gipsverband — ohne andauernde Bettruhe.** — Zander- u. Röntgen-Institut. — Schwedische u. elektr. Massage. — Licht- u. andere Bäder sowie alle übrigen Kurmittel. — Für Kinder Schul- u. Einzelunterricht. — **Sommer- u. Winterkuren.** Prosp. in viel. Sprachen.

SILBERNE MEDAILLE HYGIENE 1911 INTERNATIONALE HYGIENE-AUSSTELLUNG DRESDEN 1911

Meine Mutter bevorzugt **Weck's** Konſervengläſer und -Apparate wegen ihrer **unübertroffenen** Güte und Preiswürdigkeit. Aufklärende Schrift gratis.

J. Weck, Oeflingen W 127
G. m. b. H. Baden.

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Thioestrin n. Dr. Pfeffer, Bad Oeynhausen, hilft **todsicher** gegen Gicht, Ischias und Rheuma. Broschüre grat. Fl. M. 1.50 ab hier. **Chem. Fabrik Vechelde A.-G., Braunschweig.**

Martha Elsehaus Kinderpflegeheim
See- und Solbad Swinemünde f. erhol. (nicht kranke) Kinder bess. Stände, ärztl. Aufs. Leitung von Schwestern. Erziehungsheim. Gut. höh. Schul. Gepr. Lehrerin i. Hause. Jahresbetrieb Ersatz für Elternhaus. Prospekt frei.

YRUMEN-Tabletten, das **Neueste**, das **Wirksamste** bei vorzeitiger Kräfteabnahme. Preis Mark 6.—. Aerztliche Broschüre verschlossen gratis und franko. Hauptdepot: Löwenapotheke, **Regensburg C 15, München**, Sonnenapotheke, Karlsplatz II. Oesterr.-Ung.: **Budapest,** Marien-Apotheke.

Zucker-Kranke prüft Euern Harn selbst mit m. **neuen ges. gesch.** Präzisions-App., bis 10% Zuck. anzeig. Pr. M. 4.50. **Dr. E. Weidenkaff, München W. 39, W.**

Radium, exakt doſiert und dauernd haltbar zur bequemen Radiumbehandlung für Klinik und Haus, enthalten die für Export nach Überſee am beſten geeigneten **„Radium-Keil"-Präparate.** Indikationen: Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht und harnſaure Diatheſe, Neuralgien, ſpeziell Ischias, lanzinierende Schmerzen der Tabes, krebsartige Geſchwülſte. Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes od. direkt. Referate der wichtigſt. kliniſchen Arbeiten u. Proſp. gratis. **Radium-Geſellſchaft m. b. H. Dresden 3 A.**

Lausanne. Töchterpensionat I. Rg. Campagne Beau-Regard. **Sorgf. Erzieh. Gesellsch. Ausb. Gründl. Erl. d. Spr., Malen, Musik,** Haush. etc. — Mod. Komf. Herrl. schatt. Park. Wundersch. Aussicht. Tennis. Turnen im Freien. Prächt. Lage. Beste Ref. Prosp. mit phot. Ansicht. **Mlle. P. Bramer.**

Detmold. Teutoburgerwald.
Töchterheim Benzler. Pensionat I. Ranges f. In- u. Ausländerinn.
a) Beste **wissenschaftliche Fortbildungskurse** für noch schulpflichtige u. erwachsene junge Mädchen. Stunden wahlfrei.
b) **Höhere Koch- und Haushaltungsschule..** I. Lehrkräfte.
Eigene große Villa mit Garten und Turnplatz nahe am Wald. Vorzügl. Pflege und Erziehung. — Tennis, Sport, Bäder. — I. Referenzen. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin **Frau Dr. med. Benzler.**

Polytechnisches Institut Arnstadt i. Thür.
Masch.- u. Elektro-Ing., Chemie, Gas u. Wasser, Bauingenieure.

„Trompeter von Säkkingen", „Der Vorſchuß auf die Seligkeit",

„Walzertraum-lied, Ballſirenen-Walzer", „Vilja-Lied" „Da geh' ich zu Maxim", „Die Poſt im Walde", „Die Wacht am Rhein", „Donauweller-Walzer", „Im Böhmerwald", „Teure Heimat", „Unſere Garde", „Edelweiß", „Zwei dunkle Augen", „Rattenfängerlied", „Wer uns getraut" und noch ca. 800 andere ausgewählte Muſikſtücke, auch die neueſten Operettenſchlager, **bläſt ſofort** jedermann **ohne Studium, ohne Notenkenntniſſe** auf unſerer neuverbeſſerten, 18tönigen, elegant ausgeführten Trompete **„Das Trombino",** durch bloßes Einfügen der dazu paſſenden Notenſtreifen. Das überall, insbeſondere auch bei **Ausflügen, Unterhaltungen** und **Feſten** Senſation erregende Trombino koſtet mit leichtfaßlicher Anleitung und reichhaltigem Liederverzeichnis
I. Größe, fſt. vern., mit 9 Tönen M. 4.50
II. „ „ „ 18 „ „ 9.25
Notenſtreifen für die I. Größe 25 Pf., für die II. Größe 60 Pf.
Oben angeführte Lieder können nur auf dem Trombino II. Größe geſpielt werden.
Exportmuſter nach dem Ausland gegen Voreinſendung des Betrages für Ware und Porto. Alleinverſand durch
M. Winkler & Co., München,
Sonnenſtraße 10/E. W.

Exposition). Die Ausstellung umfaßt folgende Abteilungen: Manufacturers' Section, Machinery, Scientific Appliances, Chemicals, Fabrics, Allied Trades. Nach Angabe der Ausstellungsleitung soll die Beteiligung einer bedeutenden Anzahl amerikanischer Fabrikanten gesichert sein, ebenso hätten verschiedene kautschukerzeugende Staaten und Kolonien, die auf der vorjährigen Londoner Ausstellung ausgestellt hatten, sich wiederum zur Beschickung bereiterklärt. Von Europa und so auch von Deutschland wird schon wegen der hohen Zölle lediglich auf einige Spezialartikel und -Maschinen gerechnet. Für Interessenten sei bemerkt, daß der Kongreß der Vereinigten Staaten von Amerika im März v. J. ein Gesetz angenommen hat, nach welchem Erzeugnisse, die während der Jahre 1911 und 1912 zwecks Ausstellung in der Merchants und Manufacturers Exchange importiert werden, vorläufig zollfrei zugelassen werden sollen, während für verkaufte und drüben bleibende Ausstellungsgüter der entsprechende Zoll nachträglich zu entrichten ist. Zu diesem Gesetz, das auch auf die Internationale Kautschuk-Ausstellung Anwendung findet, sind kürzlich Ausführungsbestimmungen erlassen worden, die wie die Ausstellungs-Drucksachen an der Geschäftsstelle der „Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie' (Berlin NW, Roonstr. 1) eingesehen werden können. Korrespondenzen sind von Deutschland aus am zweckmäßigsten an das Londoner Bureau (Exhibition Offices: 75, Chancery Lane, London W. C. Holborn) zu richten, die New Yorker Geschäftsstelle befindet sich: New Grand Central Palace Buildings, 46th and 47th Streets, Lexington Avenue, New York City.

Neue deutsche Bücher.

Sachgemäßer Gebrauch des Pferdes, seine Behandlung und seine Pflege. Von Fr. Otto Schumacher und Dr. med. vet. Otto Ließ. Mit 79 Abbildungen. Erstes bis zweites Tausend. Preis, elegant kart., 3 M. Verlag von A. W. Hayns Erben. — Das Buch ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für Fahrschulen, Pferdebesitzer, Militärbehörden, Fuhrwerksbesitzer und Tierfreunde. Es eignet sich besonders als Geschenk für Fahrschüler und Kutscher. In musterhaft und leicht verständlicher Weise enthält das Werk alles Wissenswerte über das Pferd selbst, seinen Gebrauch, über seinen Bau, seine Organe, Krankheiten, seine Behandlung und Pflege, speziell Hufbeschlag und Hufpflege.

Brasilien. Ein Land der Zukunft. Von Heinrich Schüler. Mit zahlreichen Text-Illustrationen, Kunstbeilagen und Karten. Geheftet 10 M., in Leinen gebunden 12 M. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Das Interesse für Brasilien wächst in Deutschland von Jahr zu Jahr, entsprechend den sich stetig steigernden Handelsbeziehungen, die schon jetzt einen gewaltigen Umfang angenommen haben. Der Verfasser dieses Buches ist ein gründlicher Kenner des Landes und hat diese Kenntnis durch jahrzehntelanges Leben im Lande selbst erworben. Was das Werk gerade für den deutschen Leser so wertvoll macht, ist der Umstand, daß die ganze Darstellung von dem Gesichtspunkt ausgeht: Was bedeutet Brasilien für den deutschen Kolonisten, für die deutsche Industrie, für den deutschen Ausfuhr- und Einfuhrhandel? Alles statistische Material, das die brasilianische Regierung dem Autor bereitwillig zur Verfügung stellte, ist in übersichtlichen Tabellen dem Werke eingefügt, so daß es zum Studium jederzeit zur Verfügung steht und doch die Lektüre des Buches für den, der nur einen allgemeinen Ueberblick gewinnen will, nicht dadurch erschwert ist, daß gar zu viel Zahlenmaterial in den Text verwebt wurde. Der Verfasser beginnt sein Werk mit einem „Rückblick auf die Geschichte Brasiliens und seine Entwicklung bis zur Gegenwart", es folgen dann Kapitel über „Bevölkerung und Einwanderung" — worin besonders die großartigen Erleichterungen, die die brasilianische Regierung den ackerbauenden Kolonisten bei der Erwerbung von Gütern gewährt, ausführlich behandelt werden — ferner solche über „die Verfassung", „Finanzen", „Internationaler Handel", „Brasilianisches Pflanzerleben", „Viehzucht und damit verbundene Industrie" und alsdann sehr instruktive und interessante Abschnitte über die Haupterzeugnisse des Landes, den Kaffee, Tabak, Kaut-

vornehm
LLOYD WAGEN
zu fahren

Norddeutsche Automobil- u. Motoren-Aktiengesellschaft, Bremen-Hastedt.

schuk, Baumwolle, Paranatee, Zuckerrohr, Weinbau, Holz, Kern- und Hülsenfrüchte und die Obstkultur Brasiliens. Jedem, der als Produzent oder Kaufmann geschäftliche Beziehungen zu Brasilien hat oder sucht, wird das Werk unschätzbare Dienste tun, dem Nationalökonomen wird es unentbehrlich sein, aber auch die weiten Kreise, die zu ihrer Unterhaltung von fremden Ländern und Völkern lesen, werden voll auf ihre Rechnung kommen.

Geschäftliche Notizen.

Der Mangel an Qualität des künstlichen Mineralwassers ist der hauptsächliche Grund, warum fast alle Mineralwasserfabrikanten beim Vertrieb von Selterswasser unter der Konkurrenz der natürlichen Tafelwässer zu leiden haben. Diese offenkundige Bevorzugung des in der Regel sehr teuer bezahlten Tafelwassers ist zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß die Mineralwasserfabrikanten sehr häufig zu wenig Wert auf Vollkommenheit des von ihnen hergestellten Wassers legen und trotz sehr wertvoller maschineller Einrichtungen in den meisten Fällen gar nicht in der Lage sind, ein wirklich fein und scharf imprägniertes, absolut luftfreies, vorzüglich gebundenes Mineralwasser herzustellen. Um diesen nicht selten vorkommenden Mangel des künstlichen Selterswassers zu beseitigen, empfiehlt es sich, die von der Firma Karl Roß G. m. b. H., Flensburg, hergestellten „Imprägnierpumpen" an bestehende Mischkesselanlagen einzuschalten bzw. an Stelle der gewöhnlichen Wasserpumpen, Zirkulationspumpen oder Vakuumapparate mit den vorhandenen Rieselsäulen zu verbinden. Gelegentlich der Fachausstellungen in Mannheim, Bremen und Dresden ist diese „Imprägnierpumpe" von der technischen Ausstellungskommission eingehend geprüft und die Vorzüglichkeit ihrer Konstruktion und ihre Wirtschaftlichkeit gepriesen worden. In mehr als 20 verschiedenen Ausführungsformen wird die „Imprägnierpumpe" in über 500 Fabrikationsbetrieben mit bestem Erfolge verwendet. Der wesentliche Vorteil dieser Pumpe beruht darauf, das Wasser möglichst bald nach dem Verlassen der Leitung, unter vollkommener Ausnutzung der Verdunstungskälte, in Staubform, nach vorhergegangener Entlüftung zwangsweise mit Kohlensäure zu sättigen, so daß die aufgenommene Kohlensäure bereits fest gebunden ist, bevor das Wasser Gelegenheit findet, sich in der Temperatur zu erhöhen.

Ueberall im In- und Auslande, wo Milchwirtschaft getrieben wird, ist auch Interesse für Separatoren vorhanden, denn ohne einen guten Separator kann eine rationelle Verwertung der Milch nicht erfolgen. Nur mit einem guten Separator vermag man der Milch das in ihr enthaltene Fett radikal zu entziehen. Da es nun neben guten Separatoren aber auch eine Anzahl minderwertiger gibt, so ist bei der Anschaffung einer solchen Maschine Vorsicht geboten. Anerkannt vorzügliche Separatoren sind die von der Märkischen Maschinenbau-Anstalt „Teutonia" G. m. b. H., Frankfurt a. O. H 11 (Deutschland), hergestellten „Titania"-Zentrifugen und „Dea"-Separatoren. Neuerdings ist die genannte Firma mit den „Titania-Dea"-Separatoren auf den Markt gekommen. Die Maschine ist hauptsächlich dazu bestimmt, auch den Besitzern von ein bis zwei Kühen die Vorteile der Zentrifugal-Milchentrahmung zuteil werden zu lassen. In Konstruktion und Leistung stellen sich die „Dea"-Separatoren den für größere Wirtschaften bestimmten „Titania"-Zentrifugen gleichwertig zur Seite. Der hier zur Verfügung stehende Raum gestattet heute nicht, ausführlichere Angaben zu machen, jedoch erhält sie jeder, wenn er sich an die Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia" G. m. b. H., Frankfurt a. O. H 11, wendet.

Verkaufen Sie Ihren **Sand** nicht, sondern fabrizieren Sie **Cement-Mauersteine, Cement-Dachsteine, Cement-Trottoirplatten, Cementröhren, Orkanbetonpfosten** u. sonstige **Cementwaren auf meinen billigen, praktisch erprobten** und vielfach prämiierten **Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb.** Nähere Auskunft erteilt kostenlos
Erste Cottbuser Cementwaren- u. Maschinenfabrik
Otto Schüssler, Cottbus 195, Deutschland.

Fort mit dem Pinsel
Fabrik unerreichter Farb- u. Lackierapparate für alle Branchen
Otto Heinrich, Leipzig-Li.
Vertreter gesucht.

Buntfarbiger Katal. ü. sämtl. Musikinstr. an jederm. grat. u. franko.
Robert Husberg, Neuenrade Nr. 901.

Hydr. u. Kniehebel-
Pressen
aller Art, Steinbrecher, Sandwaschanlagen, **Betonmischer,** Mauersteinmaschinen, **Hohlblockmaschinen,** Dachziegelmaschinen, Formen für Rohre, Stufen usw. **Export nach allen Erdteilen.**
Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Komplette Einrichtungen für die
Fabrikation
von chem.-techn. Artikeln. Als
Nebenerwerb
kleinere Einrichtungen.
Generalvertrieb
für Massenverbrauchsartikel verlangen Sie **gratis** unseren illustrierten Hauptkatalog.
Industrie-Laboratorium G.m.b.H.
Eidelstedt bei Hamburg 5.

Musik-Instrumente
aller Art aus erster Hand
Herm. Oscar Otto
Markneukirchen Nr. 888.
Illustrierte Preisliste frei.
Für Harmoniums Spezial-Katalog.

Turm-Uhren
Georg Richter,
Hoflieferant Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs.
BERLIN S 61. W.

Mit **Bahr's Normograph** erhalten Sie gleichmässige, saubere **Druckschrift** auf Zeichnungen, Plakaten, Etiketten usw. Ueber 30000 im Gebrauch. Prospekte durch **P. FILLER,**
BERLIN S 42, Moritzstrasse 18e.

2 nützliche Reisebegleiter:

Dr. Sandow's
Brausendes
Veronal-Bromsalz
für ca. 15 Trinkgläser
Fabrik von Dr. Ernst Sandow
Dr. Sandow's
FRUCHTSALZ
DR. ERNST SANDOW HAMBURG
Chemische Fabrik von
DR. ERNST SANDOW, Hamburg

Gegen Seekrankheit!
(Auf ärztl. Verordnung.)

Erfrischend, die Verdauung regelnd.

Dr. Ernst Sandow, Hamburg 30.

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Wochenzeitschrift mit wirtschaftlichem und industriellen Inhalt für die Deutschen im Ausland und über See.

Wirtschaftliche Rundschau. — Schilderungen deutscher Exportindustrien und Mitteilungen über technische Fortschritte in Wort und Bild. — Kolonialwirtschaftliches. — Tropenhygiene. — Instruktives für den Kaufmann im Auslande. — Personalien. — Technische Woche. — Auskunftsstelle über Import- und Exportfragen. — Nachweis von Bezugsquellen deutscher Industrie-Erzeugnisse.

Ueberseeische Zahlstellen für die „Export-Woche“: Mindestbeträge von Mark 20,— können zugunsten der Direktion der Disconto-Gesellschaft für das Konto der „Woche“ unter gleichzeitiger direkter Mitteilung an uns an die maßgebenden Bankfirmen im Auslande eingezahlt werden.

Nummer 11. **Berlin, den 16. März 1912.** **14. Jahrgang.**

Wirtschaft und Kapital.

Das sensationelle Schicksal der Berliner Terrain- und Baugesellschaft, über das in der Wirtschaftlichen Rundschau vom 9. März gesprochen wurde, hat die Aufmerksamkeit den Verhältnissen des Berliner Grundstücksmarktes zugewendet. Berlin steht im Zeichen einer

ausgesprochenen Grundstückskrisis,

die in den Kursen der Aktien von Terrain- und Baugesellschaften jedem Auge sichtbar geworden ist. In keinem Bezirk des Kurszettels sind Verluste in solcher Geschlossenheit zu finden wie bei den 56 verschiedenen Terrainaktien, die in Berlin amtlich notiert werden. Seit Januar 1911 haben die Werte dieser Effekten um durchschnittlich 16 bis 20 Proz. abgenommen. Den Rekord stellen die Aktien der Berliner Terrain- und Baugesellschaft. An zweite Stelle unter den Kursopfern gehören die Aktien der Bodengesellschaft Berlin-Nord, die 42 Proz. verloren. Das Unternehmen (eine Gründung der Darmstädter Bank) mußte seinen Aktionären mitteilen, daß an den Debitoren 330.000 Mark und an den eigenen Hypotheken 1.100.000 Mark abzuschreiben waren, weil die Grundstücksverhältnisse in Berlin eine normale Verwertung bebauter Objekte unmöglich machen. Die Rente der Häuser, die von der Bodengesellschaft beliehen worden sind, hat sich durch ungenügende Mietpreise so tief gesenkt, daß die Beleihungen mit dieser Entwertung der Grundstücke in Einklang gebracht werden mußten. Das Vorhandensein von

60.000 leeren Wohnungen in Großberlin

bietet eine ausreichende Erklärung der Lage, in welche die genannte Gesellschaft geraten ist. Man sieht daraus, wie unsicher die beim Verkauf von Parzellen erzielten Gewinne sind. Läßt das Haus den Bauunternehmer mit seinem Mietertrag im Stich, so droht der Resthypothek des Grundstückverkäufers Entwertung. Denn die Beleihung ist in ihrem Wert est dann gesichert, wenn das Pfandobjekt den Nachweis seiner Rentabilität oder Verwertbarkeit erbracht hat. Das Schicksal der Bodengesellschaft Berlin-Nord ist nur deshalb drastisch, weil es sich um verhältnismäßig große Summen handelt. Im übrigen bildet es ein Merkmal der Verfassung des Berliner Grundstücksmarktes.

Ob die Möglichkeit eines nahen Verschwindens der Depression besteht, ist fraglich. Es kommt darauf an, wie rasch und mit welchem Erfolg für die Rentabilität der Grundstücke die neuen Wohnungen von der Bevölkerung aufgesogen werden können. Die neue Stadt, die auf dem Tempelhofer Feld emporwächst, mindert die Chancen baldigen Ausgleiches zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Wohnungsmarkt. Auch die Bereitwilligkeit des Kapitals zur Betätigung im Realkredit hat natürlich ein Wort mitzusprechen. Ein Gegengewicht für die drückende Unsicherheit im Grundstücksgeschäft bildet

die gute Konjunktur der Montanindustrie.

Durch die große Arbeiterbewegung in England, über die entschieden ist, wenn diese Ausführungen vor dem Leser erscheinen, ist in die Rechnung der Industrie eine Größe gekommen, die man entweder nicht beachtet oder zu leicht genommen hatte. Mag der Krieg zwischen Arbeitern und Unternehmern noch in zwölfter Stunde vermieden werden, so haben seine Vorbereitungen gezeigt, was auf dem Spiel steht, wenn

ein Arbeiterheer von 1,000,000 Mann

— mehr, als die Präsenzstärke der deutschen Armee im Frieden beträgt — in Bewegung gesetzt wird. Ohne Zweifel geht der Arbeiterkampf in England in seiner Bedeutung über die Frage eines mehr oder minder großen Verdienstes der Arbeiter hinaus. Es handelt sich vielmehr darum, ob neue sozialpolitische Ideen reif zum Siege sind. Die englischen Gewerkschaften haben eine vermittelnde Stellung zwischen Arbeitern und Unternehmern eingenommen. Schroffe, kommunistische Wünsche wurden vermieden. Die Tage des ruhigen Ausgleiches scheinen aber vorüber zu sein. Der englische Wirtschaftskörper zittert unter dem Drängen der Arbeiterschaft nach neuen Lebensbedingungen. Kein Industriestaat hat seit Jahr und Tag so zahlreiche kriegerische Ereignisse gesehen wie Britannien. Bergarbeiter, Seeleute, Eisenbahner, Straßenbahner, Post- und Telegraphenleute, Transport- und Dockarbeiter, Weber und Spinner haben im Laufe des Jahres 1911 Konflikte mit den Unternehmern gehabt. All diese Auseinandersetzungen waren jedoch ein harmloses Spiel im Vergleich zu dem drohenden Riesenstreik. Die Bergleute haben bisher meist distriktweise gekämpft. Entweder waren es die Leute von Süd- oder von Nordwales, die im Feuer standen. Dieses Mal rückt die gesamte schwarze Armee ins Feld, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Kampf auf andere Bezirke der Industrie übergreift. Auch ohne genaue Ziffern läßt sich der Niederschlag eines großen Arbeiterkrieges ermessen. Die englische Industrie würde durch Kohlenmangel schwer geschädigt werden.

Auch die deutschen Zechenleute sind unzufrieden. Die drei großen deutschen Bergarbeiterverbände beschlossen, eine Erhöhung der Durchschnittslöhne für alle Arbeiter um 15 Proz. zu fordern. Diesem Wunsch schließen sich weitere Bedingungen an, die in einer ausführlichen Denkschrift zur Kenntnis der Zechenverwaltungen gebracht sind. Wie wird die Entscheidung ausfallen? Die Kohle ist

das Brot der Industrie.

Man entziehe ihr dieses Subsistenzmittel nur auf kurze Zeit, so wird sie die Folgen dieses Mangels deutlich spüren. Um dieses Zusammenhanges willen spielt die Arbeiterfrage eine so wichtige Rolle für das Geschick des gewerblichen Fortschrittes. Jede Hemmung setzt Hunderte von Millionen an Kapital auf das Spiel und bedroht den Wirtschaftskörper mit einer Krisis. Das deutsche Montangewerbe hat von den eigenen günstigen Existenzbedingungen profitiert und sich wenig um äußere Vorgänge gekümmert. Die Berichte aus der deutschen Montanindustrie haben jeden Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Konjunktur unterdrückt. Kohle und Eisen stehen im Zeichen reger Beschäftigung und haben die Sorge um künftige Aufträge zurzeit gestrichen. In der Hauptversammlung des Stahlwerkverbandes wurde u. a. festgestellt, daß das inländische Geschäft in Halbzeug die Grenze der Leistungsfähigkeit streift. Die Sorge um das Schicksal der großen Syndikate hat beinahe ihre Aktualität eingebüßt. Die Großindustriellen, die am besten über die Lebensbedingungen des Montangewerbes urteilen können, legen der Kartellfrage keine übertriebene Wichtigkeit bei. Werden sie um Auskunft ersucht, so lassen sie durchblicken, daß die Unbeteiligten das Geschick der Verbände viel ernster nehmen als die Mitglieder. An der Verlängerung des Kohlensyndikats wird überhaupt nicht gezweifelt; und beim Stahlwerkverband ruft die Möglichkeit eines Zusammenbruchs keine Schrecken hervor. Jedenfalls erleiden schwebende Fusionspläne, die in gewisser Beziehung zum Schicksal der Verbände stehen, keine Unterbrechung. Der Vertrag, den die Wittener Stahlröhrenwerke mit den Mannesmannröhrenwerken schlossen, soll einer Neuregelung der Marktverhältnisse dienen, einer Aufgabe also, die man früher nur im Programm der Syndikate fand. Die Wittener Stahlröhrenwerke hatten ursprünglich eine Fusion mit dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch beabsichtigt. Dieser Plan scheiterte an unannehmbaren Bedingungen, die von Hoesch gestellt wurden. Nun haben die Mannesmannröhrenwerke den Verkauf der Produkte von Witten übernommen und sich über einen gemeinsamen Fabrikationsplan geeinigt. In der Absicht, den Röhrenmarkt durch eine straffere Organisation aus dem Zustande labiler Geschäftsverhältnisse zu befreien, sind die Mannesmannröhrenwerke noch weiter gegangen und haben das mit Witten getroffene Abkommen durch einen analogen Vertrag mit der bekannten Röhrenfirma Balcke Tellering & Co. (vom Konzern der Rheinischen Stahlwerke) ergänzt. Auch da handelt es sich um die Kontrolle des Verkaufs, die sich die Mannesmannwerke für 30 Jahre gesichert haben.

Die Größe des dem Wirtschaftskörper investierten Kapitals fordert besonders günstige Lebensbedingungen, damit die Rentabilität erhalten bleibt und die Erneuerung der Betriebsmittel aus der Tätigkeit des Wirtschaftskapitals, nicht durch Erschließung neuer Geldquellen vor sich geht. Von der Schärfe des Konkurrenzkampfes und dem Aufwand besonderer Taktik gegen ihn legt die

Situation in der Elektroindustrie

Zeugnis ab. Die großen Konzerne stellen große Anforderungen an den Geldmarkt, um ihre Anlagen auf die Ansprüche eines weit ausgedehnten Geschäftskreises einzustellen. Im verflossenen Jahre hat besonders der Siemens-Schuckert-Konzern für die Vermehrung seiner Betriebsmittel Sorge tragen müssen. In diesem Jahre werden die Bergmannwerke für ihre Finanzen sorgen müssen. Die Bergmann-Elektrizitätswerke haben ihr Aktienkapital ziemlich rasch auf 29 Millionen Mark erhöht und dazu noch zweimal je 10 Millionen Mark 4½prozentige Obligationen ausgegeben. Über die Art der Deckung des neuen Geldbedarfs ist noch nichts bekannt. Daß die großen Elektrizitätsfirmen den Wunsch hegen, sich ein Monopol zu errichten, ist eine natürliche Konsequenz ihrer finanziellen und technischen Leistungsfähigkeit. Der Staat aber will derartige Bestrebungen nicht fördern, sucht vielmehr die freie Konkurrenz zu schützen. Im preußischen Abgeordnetenhause sprach Handelsminister Sydow

gegen Elektrizitätsmonopole.

Er erklärte, daß der Bildung von Installations- und Materialienmonopolen mit allen Kräften entgegengewirkt werden muß; denn das sei ein Gebiet, auf dem ein gesunder Handwerksstand sonst nicht möglich ist. Voraussetzung dafür ist, daß auch für die Ausbildung der Installateure die nötigen Maßnahmen getroffen werden. Etwas anders liege die Sache mit den Kabelleitungen und Wegerechten der Überlandzentralen. Man könne nicht verkennen, daß elektrische Gesellschaften nur dann wirtschaftlich und im Interesse der Konsumenten billig arbeiten können, wenn sie ein dichtes Netz beherrschen, also ihre Leistungen auch gut ausnutzen. Natürlich muß bei der Verleihung der Wegerechte dafür gesorgt werden, daß sie bei ihrer Preispolitik den Strom billig genug den Konsumenten abgeben, und daß für Anschlüsse gesorgt wird. Übertreiben muß man das Monopol nicht; auch wenn die großen Elektrizitätsgesellschaften ein Gebiet beherrschen, müssen Unternehmen, die selber Strom erzeugen wollen, ihre Freiheit haben.

Ob die Bemühungen der Regierung vollen Erfolg haben werden, ist noch die Frage. Der Kampf gegen wirtschaftliche Vorrechte ist fast so schwer wie der Krieg gegen Vorurteile. Und doch wird auch in diesem Fall keine Mühe gescheut. Der französische Finanzminister Klotz hat eine sehr beachtenswerte Rede gehalten, die in den Sätzen gipfelte: „Die Ehrlichkeit der Mittel zu sichern, mit deren Hilfe man sich an den Beistand unserer Kapitalien wendet, das ist das Ziel, das erreicht werden muß, aber auch die Grenze. Hingegen Glauben lassen, wie gewisse eifrige Leute im Überschwange ihres Temperaments es tun, daß **alle Geldangelegenheiten verdächtig sind,** daß alle Männer, alle Personen, die sich mit ihnen beschäftigen, sofort skrupellose Gesellen wären, das heißt eine giftige Atmosphäre schaffen, die die Gewissen verdirbt, die die moralische Gesundheit des Volkes angreift, die das Leben der Nation bedroht. Rechtlichkeit und Ehre findet man glücklicherweise in allen Kreisen; und keiner dieser Kreise hat das Monopol der Tugend und des Patriotismus."

Das sind Worte, die gerade in den Tagen der Erörterung der „finanziellen Kriegsbereitschaft" besondere Beachtung verdienen.

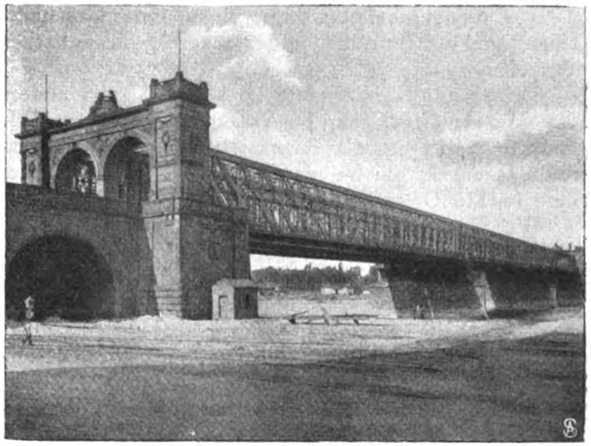
Politik.

Die nationalliberale Partei im neuen Reichstage. In dem Leben eines so kräftig aufblühenden Volkes wie des deutschen steht die Entwicklung nicht still, sondern es treten immer neue Bedürfnisse und Forderungen hervor, die der Erfüllung harren. Es ist die Aufgabe der politischen Parteien, die Zeichen der Zeit zu beachten und die neuen Ansprüche, soweit dies dem Ganzen dienlich ist, zu befriedigen. Die nationalliberale Partei hat sich zu allen Zeiten redlich bemüht, dieser Forderung gerecht zu werden. Ihr Streben war in erster Linie darauf gerichtet, die Machtstellung des Reiches zu sichern. Wenn ihr jetzt und früher oft der Vorwurf gemacht ist, sie habe den Konservativen zu viel nachgegeben, so ist das völlig ungerechtfertigt. Sie fand ihren schlimmsten Gegner nicht auf der Rechten, sondern in der freisinnigen Partei, die ihre Hauptaufgabe darin sah, gerade die Nationalliberalen auf das allerheftigste zu bekämpfen. Die Folge davon war, daß der Einfluß des Liberalismus lahmgelegt und die innere politische Entwicklung gehemmt wurde. Während sich das wirtschaftliche Leben auf allen Gebieten auf das glänzendste entfaltete, behielten die staatlichen Institutionen ihre alte Form, so daß sich bald eine Kluft auftat zwischen den Mächten des wirklichen Lebens und denen, die den Staat leiteten. Erst als unter dem Einfluß Bülowscher Politik die Freisinnigen sich in bezug auf die nationalen Forderungen den Nationalliberalen anschlossen, so daß auf diesem Gebiete Sicherheit herrschte, konnte man an die weitere Aufgabe herangehen, dem Bürgertum eine seiner Bedeutung entsprechende Stellung im Staate zu verschaffen. Fürst Bülow versuchte dies auf friedlichem Wege, scheiterte aber an dem Widerstande der Konservativen, deren Neigung zur Nachgiebigkeit er überschätzt hatte. In dem Kampfe, der darauf entbrannte, bildeten die letzten Reichstagswahlen eine erste Etappe. Sie haben eine Entscheidung nicht gebracht und nur dadurch eine Wendung herbeigeführt, daß der schwarzblaue Block die Mehrheit verloren und die Linke ein kleines Uebergewicht gewonnen hat. Diese kann zwar eine reaktionäre Politik hindern, hat aber schwerlich die Macht, ihre eigenen Forderungen durchzusetzen. In dieser unsicheren Lage fällt besonders den Nationalliberalen als einer Mittelpartei die schwierige Aufgabe zu, dafür zu sorgen, daß der Reichskarren nicht steckenbleibt, sondern sicher weitergeht. Welche Stellung haben sie einzunehmen, um dieser Aufgabe am besten gerecht zu werden? Es hat auf der Rechten nicht an Lockrufen gefehlt, um sie zu dem schwarzblauen Block herüberzuziehen. Aber sie hatten alle Veranlassung, demgegenüber Zurückhaltung zu üben. Sie haben den Kampf nicht heraufbeschworen. Die Wähler würden es nicht verstehen, wollten sie die Waffen strecken, ehe er entschieden ist. Zudem wäre es für sie unzweckmäßig, sich zu den Freisinnigen in einen schroffen Gegensatz zu bringen, mit denen sie während der Wahlen in taktischer Verbindung gestanden haben, die sie zwar zu nichts verpflichtet, deren Voraussetzungen aber bis zu einem gewissen Grade noch fortbestehen. Aber ebensowenig werden sie für die Bildung eines Großblocks eintreten können, schon wegen der tiefen Kluft, die sie von der Sozialdemokratie trennt. Vielmehr ist es für sie die einzig richtige Politik, nach der Rechten sowohl als auch nach der Linken ihre volle Unabhängigkeit zu wahren. Nur so wird es ihnen möglich sein, dahin zu wirken, daß der Reichstag auch bei seiner jetzigen Zusammensetzung zu positiven Ergebnissen gelangt. Sie werden schon bald Gelegenheit haben, ihre taktische Geschicklichkeit zu erproben. Die Wehrvorlage, deren Erscheinen unmittelbar bevorsteht, wird zwar selbst rasch erledigt werden; um so mehr Schwierigkeiten wird aber die Deckung der Kosten bereiten. Auch die Haltung der Nationalliberalen bei der Wahl des Präsidiums ist von dem Standpunkte aus zu beurteilen, daß sie ihre volle Aktionsfähigkeit wahren wollen. Einem aus den drei stärksten Parteien gebildeten Präsidium, das für die Erledigung der Geschäfte die sicherste Gewähr hat, stimmten sie zu, lehnten es aber ab, einem Großblockpräsidium beizutreten. Sie haben deshalb von rechts und links heftige Vorwürfe hören müssen. Das ist das Los jeder Mittelpartei und weder auffällig noch beunruhigend. Die Politik einer Partei kann man nicht nach Augenblicksergebnissen beurteilen, sondern nach den dauernden Erfolgen, die sie erzielt. Daß das jetzige Verhalten der Nationalliberalen richtig war, wird sich dann zeigen, wenn der Reichstag seine Verhandlungen über die neuen Vorlagen beginnt. Professor C. Metger.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Mannheimer Hafengebietes.

In dem spitzen Winkel, den der Neckar mit dem Rhein bildet, liegt Badens zweite Residenzstadt Mannheim, die alte Hauptstadt der Kurfürsten von der Pfalz. Der Ort wurde schon 765 erwähnt, blieb aber fast neunhundert Jahre ohne besondere Bedeutung, bis Kurfürst Friedrich IV. im Jahre 1606 den Ort befestigte. Ein Jahr später erhielt Mannheim Stadtrechte.

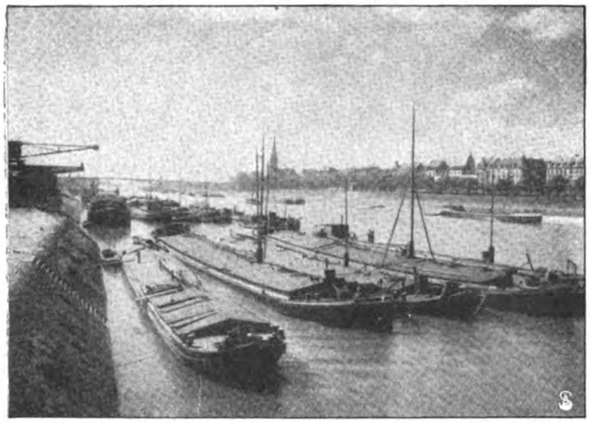
Am Rhein zieht sich der Schloßgarten hin, in dem das Schloßgebäude stattlich emporragt. Von dort hinüber zum Neckar lagert sich die alte Stadt, die Quadratstadt, deren Straßen in amerikanischer Art sich in gleichmäßige Quadrate ordnen. Hier, in der alten Stadt, liegen naturgemäß auch die anderen Hauptgebäude des Ortes, das Theater, das Rathaus, die alten Kirchen.



Die Mannheimer Rheinbrücke.

Das neue vornehme Mannheim liegt im Osten und erstreckt sich vom Friedrichsplatz mit seinen prächtigen Anlagen bis hinüber zum Neckar. Hier liegt auch der Rosengarten, Mannheims, ja vielleicht Deutschlands vornehmstes Konzerthaus. Südlich davon, mehr nach dem Rhein, liegt der 1876 vollendete Hauptbahnhof, ein großes und prächtiges Gebäude.

Nördlich vom alten Mannheim ist die Industriestadt Mannheim entstanden mit ihren Hafen- und Fabrikanlagen und mit der großen Menge der handarbeitenden Bevölkerung. Hier finden wir unmittelbar zwischen den Hafenbassins den Zentralgüterbahnhof in günstigster Lage. Hier liegt der Rheinhafen, der Mühlauhafen, der Binnenhafen, dann der breite Verbindungskanal, der Neckarhafen und jenseit des Neckars der Industriehafen.



Neckarhafen mit Blick auf die Jungbuschbrücke.

Einer der wichtigsten Straßenzüge der Stadt sind „Die Planken", die die alte Stadt in die Ober- und Unterstadt teilen. Sie haben zum großen Teil eine weitgehende Umgestaltung aus Gründen des Verkehrs erfahren. Das alte, den Einwohnern so liebe Straßenbild hat dadurch allerdings eine Störung erlitten, aber es ist Raum geschaffen worden für moderne Geschäftshäuser und zur Bewältigung des neuen, großstädtischen Verkehrs.

Dieser alte Straßenname ist aber wie alle andern der inneren Stadt nur im Volksmunde gebräuchlich. Amtlich gelten in der inneren Stadt nur die Ziffern und Nummern, die bei der Bauart der Stadt ja auch eine leichte Orientierung gestatten.

Die Einwohnerzahl betrug 1910 bereits 194,000 Ortsanwesende, jedoch unter Mitrechnung von Ludwigshafen und den Vororten rund 300,000. Während die Stadt im Jahre 1871 unter den deutschen Städten an 41. Stelle stand, 1895 an 26., hat sie 1910 auch noch Altona, Halle und Straßburg überholt und steht unter Deutschlands Städten jetzt an 24. Stelle, da es von Neukölln (früher Rixdorf) überholt worden ist.

Die Flächenausdehnung der Stadt beträgt 7388 Hektar. Mannheim steht damit an neunter Stelle. Es ist dabei zu beachten, daß nur Frankfurt a. M. (mit 13,478 ha), Köln, Düsseldorf, Magdeburg, Hannover, München, Straßburg und Hamburg (mit 7700 Hektar) ein größeres Stadtgebiet als Mannheim haben; Berlin z. B. hat nur 6352 ha. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl steht Mannheim — nach Straßburg — an zweiter Stelle. Von diesem Stadtgebiet sind 668 ha überbaut, 3529 ha landwirtschaftliche Fläche, 211 ha unüberbaute Haus-, Arbeits- und Niederlagsplätze, 1118 ha Wald, 900 ha öffentliche Plätze, Märkte, Begräbnisplätze, Exerzierplätze, Feldwege und Eisenbahnen und 632 ha Wasserfläche. Nicht weniger als 40.29 Proz. sind städtisches Eigentum. Der Flächeninhalt von Mannheims Hafen wird nur von Duisburg-Ruhrort übertroffen. Wenn man aber, was sachlich wohl berechtigt und zulässig ist, die drei Häfen Mannheim, Ludwigshafen und Rheinau zusammenzieht, so kommt man zu der Ausdehnung von 219.20 ha. Es bilden die Orte ja wirtschaftlich und örtlich, wenn auch nicht politisch, einen einzigen Hafenkomplex.

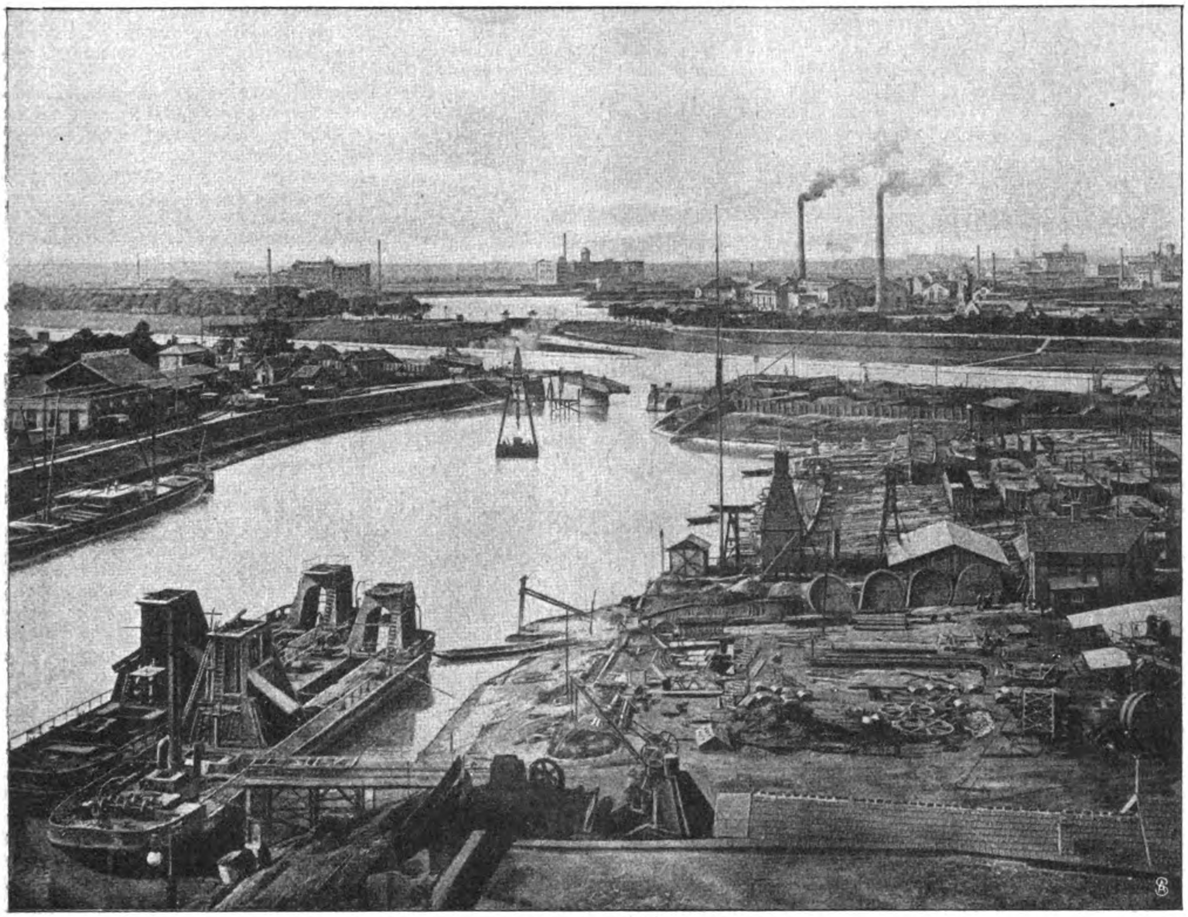
Die beiden Städte Mannheim und Ludwigshafen werden durch die Rheinbrücke verbunden, die 1868 vollendet wurde. Sie ist nach einem Entwurf des Professor Durm erbaut und wirkt auch von den Landseiten aus durch ihre stattlichen Portale, die reich mit allegorischen Figuren geschmückt sind.

Man hat von dem nördlichen Gehweg der Brücke aus einen prachtvollen Ueberblick über den ververkehrsreichen Strom, über die Hafenanlagen und Lagerhäuser, während man von der Südseite den Schloßgarten und die schönen Promenaden überblicken kann.

Einen Mittelpunkt des geschäftlichen Verkehrs bildet das Mannheimer Hauptpostamt, das an der breiten Hauptstraße der Stadt, an den Planken, liegt. Es ist ein schöner Renaissancebau, der seit 1882 dem Verkehr übergeben ist. Ueber den Mannheimer Postverkehr bemerken wir, daß Mannheim im Postanweisungsverkehr (was die ausgezahlten Beträge betrifft) die elfte Stelle einnimmt, in den Porto- und Telegraphengebühren die 13., in Telegrammen die 14., in Ferngesprächen die 13. und im Briefverkehr die 15., obgleich die Stadt in bezug auf ihre Einwohnerzahl erst die 24. Stelle einnimmt.

Neckarhafen mit Blick auf die Friedrichsbrücke.

Die drei Orte, aus denen Groß-Mannheim besteht, hatten für das Jahr 1909 einen Hafenverkehr von 9,905,218 t, und zwar 1,830,996 t im Versand gegen 8,074,222 t im Empfang. Die Mannheimer Schiffahrtsgesellschaften besitzen (für 1908) elf Güterboote, 47 Schleppboote, 230 eiserne Schleppkähne, deren Tragfähigkeit 254,000 t (also durchschnittlich 1100 t) beträgt. Die nach Mannheim gehörenden



Panorama: Verbindungskanal, Neckar, Floßgasse und Industriehafen.

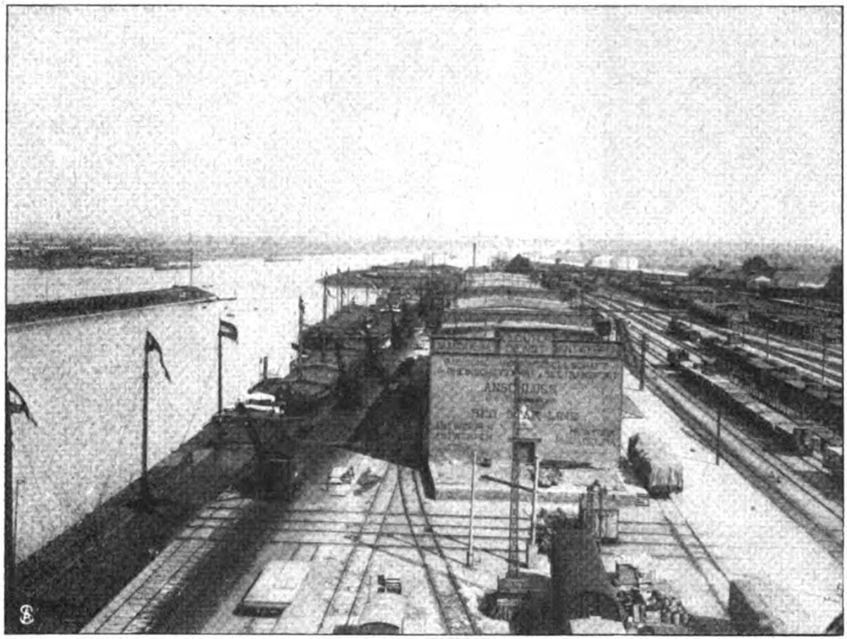
Dampfschiffe repräsentieren 4 Proz. aller Rheindampfer, ihre Maschinen aber 10 Proz. der Pferdestärke der Rheindampferflottille. Von der Tragfähigkeit der deutschen Rheinkähne entfällt mehr als ein Viertel auf die Kähne der Mannheimer Gesellschaften. Das sind Zahlen, die auch dem Laien einen Begriff von der Bedeutung dieser Hafenanlagen geben müssen. Außerdem aber hatte Groß-Mannheim auch einen Bahnverkehr von 2.5 Mill. t in Empfang und 5,4 Mill. t im Versand, also 7,9 Mill. t im ganzen. Demnach stellt sich sein Gesamtverkehr (Schiffahrt und Eisenbahn) auf 17.888 Mill. t. Man beachte, daß die entsprechenden Zahlen für Duisburg-Ruhrort 41.298, für Hamburg 36.229 und für Berlin 28.286 Mill. t sind. Groß-Mannheim steht demnach an vierter Stelle. Bremen hat 9.579 Mill. t.

Um eine Anschauung von der Art des Groß-Mannheimer Handels zu geben, stellen wir darüber noch einige Zahlen zusammen. Sie behandeln die wichtigsten Artikel und geben über diesen Teil der dortigen Verkehrsstatistik erschöpfende Auskunft. Die Zahlen geben den Gesamtbetrag an für Empfang und Versand.

Es sind folgende Zahlen: Getreide 1,182,300 t, Mehl- und Mühlenfabrikate 107,810 t, Tabak- und Tabakfabrikate 33,930 t, Reis 16,740 t, Zement 222,500 t, Eisen und Eisenwaren 349,950 t, Maschinen- und Maschinenteile 65,640 t, Petroleum 246,330 t, Oelsaaten 100,070 t, Oele 117,170 t, Salz 421,580 t, Harze 104,790 t, Papier und Papierwaren 91,150 t und Gesamtholzverkehr 609,800 t. Die Gesamtzahl der angekommenen Schiffe in Mannheim betrug 1910 14,348, in Rheinau 2263.

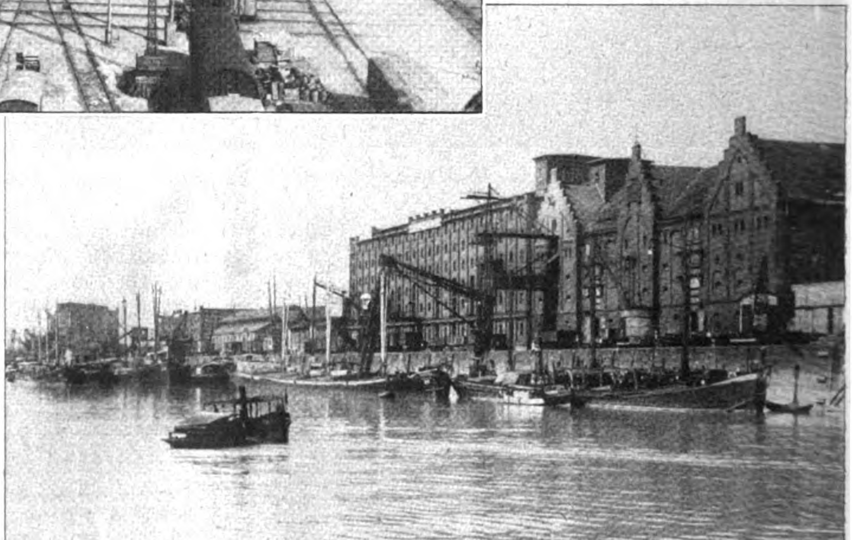
Handel und Verkehr.

Der Handel der deutschen Kolonien. Ueber die Frage, welchen Anteil Deutschland an dem Handel der deutschen Kolonien hat, gibt die neueste amtliche Statistik für das Jahr 1910 recht bemerkenswerte Auskünfte. In Ostafrika betrug die Gesamteinfuhr über die Küsten- und Binnengrenze 38,6 Millionen Mark, die Gesamtausfuhr über beide Grenzen 20,80 Millionen, der Gesamthandel 59,46 Millionen Mark. Davon wurden aus Deutschland 19,68 Millionen eingeführt, nach Deutschland für 12,58 Millionen ausgeführt, in Summa 32,26 Millionen. Demnach ist Deutschland an der ostafrikanischen Einfuhr mit 50 pCt,, an der Ausfuhr mit 60 pCt, am Gesamthandel mit 52 pCt. beteiligt gewesen. In Kamerun hatte die Einfuhr einen Wert von 25,48 Millionen, die Ausfuhr von 19,92 Millionen, der Gesamthandel von 45,40 Millionen Mark. Deutschland bestritt hierbei 79,47 pCt. der Einfuhr, 87,42 pCt. der Ausfuhr und 82,92 pCt. des Gesamthandels über die Küstengrenzen und 54,65 pCt. der Einfuhr, 71,93 pCt. der Ausfuhr und 63,51 pCt. des Gesamthandels über die Binnengrenzen. In Togo war Deutschland an der Gesamteinfuhr in Höhe von 11,47 Millionen Mark mit 6,30 Millionen oder 54,9 pCt., an der Gesamtausfuhr in Höhe von 7,22 Millionen mit 4,52 Millionen oder 62,7 pCt., am Gesamthandel in Höhe von 18,69 Millionen oder 57,9 pCt. beteiligt. In Südwest betrug die Einfuhr 44,34 Millionen, die Ausfuhr 34,69 Millionen, der Gesamthandel 79,03 Millionen Mark. Da von Deutschland Waren im Werte von 34,46 Millionen eingeführt, nach Deutschland 28,67 Millionen ausgeführt wurden, der deutsche Gesamthandel also 63,13 Millionen Mark betrug, war Deutschland an der südwestafrikanischen Einfuhr mit 77 pCt., an der Ausfuhr mit 82 pCt., am Gesamthandel mit 80 pCt. interessiert. In Neu-Guinea ausschließlich des Inselgebietes war eine Einfuhr von 7,51 Millionen Mark zu verzeichnen. Davon entfielen auf Deutschland 1,68 Millionen oder 47 pCt. der Einfuhr, 2,37 Millionen oder 65 pCt. der Ausfuhr und 4,05 Millionen oder 54 pCt. des Gesamthandels. Auf den Ostkarolinen, deren Gesamthandel nur 0,53 Millionen betrug, stellte sich der Anteil Deutschlands auf 24,2 pCt. der Einfuhr, 88,5 pCt. der Ausfuhr und 49,9 pCt. des Gesamthandels. Auf den Westkarolinen, Palau- und Marianeninseln entfielen bei 2,19 Millionen des Gesamthandels auf Deutschland 37,6 pCt. der Einfuhr, 42,3 pCt. der Ausfuhr und 40,7 Cpt. des Gesamthandels. Auf den Marschallinseln mit 1,30 Millionen Mark Einfuhr, 9,38 Millionen Mark Ausfuhr und 10,68 Mill. Gesamthandel war der Anteil Deutschlands 17,9 pCt., 23,3 pCt. und 22,6 pCt. in derselben Reihenfolge. In Samoa schließlich, wo die Einfuhr 3,47 Millionen, die Ausfuhr 3,52 Millionen, der Gesamthandel demnach 6,99 Millionen Mark betrug, stellte sich der Anteil Deutschlands auf 24,3 pCt. der Einfuhr, 48,8 pCt. der Ausfuhr und 36,7 pCt. des Gesamthandels. Betrachtet man dieses gesamte Zahlenmaterial, so erkennt man: Der Anteil Deutschlands am Handel unserer Kolonien ist gesunderweise bei weitem überwiegend. Daß die Südsee hierbei eine gewisse Ausnahme macht, ist natürlich, denn ihre Verkehrs- und Handelsbeziehungen liegen geographisch ganz anders als die unserer afrikanischen Kolonien. In der gesamten deutschkolonialen Handelsbewegung aber steckt ein gesunder deutsch-nationaler Zug, und das ist bei der Kolonialpolitik eines der wesentlichsten Momente für ihre gesunde Fortentwicklung.

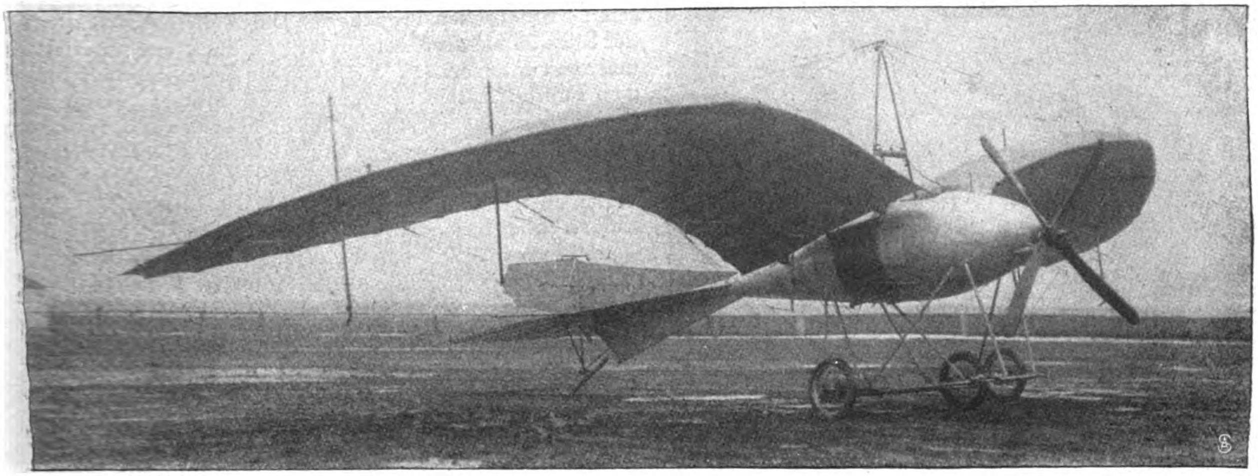


Mühlauhafen, Rhein und Neckar.

Internationale Verständigung über Kautionshinterlegung. Mitte Dezember hatte der Handelsvertragsverein dem Auswärtigen Amt eine Eingabe betreffend Kautionsstellung im Auslande unterbreitet, in der befürwortet wurde, dahin zu wirken, daß die Kautionsstellung in möglichst allen Staaten an einer bestimmten Stelle zentralisiert und diese Zentralen international in Abrechnungsverkehr miteinander gebracht werden möchten, so daß künftighin eine wegen einer ausländischen Submission, Prozeßführung oder dergleichen zu stellende Kaution bei der inländischen Hinterlegungsstelle hinterlegt werden könnte. Unter Hinweis auf die Denkschrift des Handelsvertragsvereins hat jetzt auch der Niederösterreichische Gewerbeverein zu Wien dem österreichischen Handelsministerium, dem Justizministerium sowie dem Ministerium des Äußern und dem Postsparkassenamt diesbezügliche Eingaben unterbreitet, in denen er dafür eintritt, daß künftighin eine Konzentrierung aller in Österreich zu hinterlegenden Kautionen bei der Postsparkasse erfolgen möge, wie eine solche den Handel und den gesamten Verkehr in günstiger Weise beeinflussende Einrichtung bereits das Eisenbahnministerium und auch das Justizministerium für ihren Dienstbereich in vollem Umfange zugelassen haben. In der Eingabe wird die österreichische Regierung weiterhin ersucht, dahin zu wirken, daß im Sinne der Anregung des H.-V.-V. ein internationales Verbindungs- und Abrechnungs-System zwischen allen dafür geeigneten Hinterlegungsstellen der verschiedenen Staaten geschaffen wird. Einer Anzahl anderer führender wirtschaftlicher Körperschaften des Auslandes sind Abschriften der Eingabe des H.-V.-V. und des Niederösterreichischen Gewerbevereins unterbreitet worden mit der Bitte, in ihrem Heimatstaate in gleicher Richtung vorzugehen.



Getreidesilos im Mühlauhafen.



Garuda-Eindecker.

Die Flugzeug-Industrie in der deutschen Reichshauptstadt.

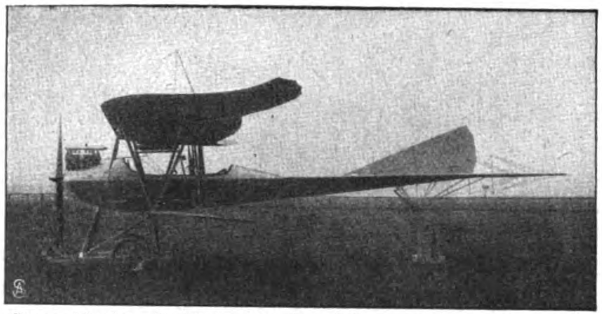
Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Unsere Berliner Flugzeug-Industrie ist zwar wenig mehr als zwei Jahre alt, aber sie hat sich schon zu einer hochbedeutsamen Industrie entwickelt, die schon sehr beachtenswerte, in der ganzen Welt anerkannte Leistungen erzielt hat. In ihren ersten Anfängen ist sie angeregt worden durch die für den „Berliner Lokal-Anzeiger" ausgeführten Flüge des Franzosen Zipfel und des Weltmeisters der Fliegekunst Orville Wright, die im Januar und Februar sowie im August und September 1909 auf dem Tempelhofer Felde stattfanden. Eine Zusammenstellung der Berliner Flugzeugfabriken lohnt sich heute schon sehr. Im folgenden werden eine Reihe von Fabriken mit ihren Flugmaschinen aufgeführt, wobei bemerkt werden muß, daß verschiedene, wie beispielsweise die Luftverkehrs-Gesellschaft, noch nicht genannt sind, weil sie im Begriff sind, ganz neue Typen herauszubringen, die wir später nach Erprobung berücksichtigen werden. Im nächsten Artikel werden wir die übrigen Flugzeuge Deutschland schildern.

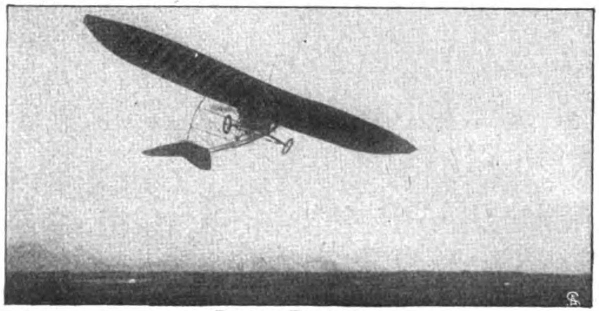
Eins der ersten Unternehmen, die zur fabrikmäßigen Herstellung von Flugdrachen in Berlin gegründet wurden, sind die Albatros-Werke G. m. b. H. Ihre Anlagen erstrecken sich über etwa 5000 Quadratmeter; die Zahl der kaufmännischen Angestellten, der Ingenieure und Arbeiter beträgt über 100 Personen. Ständig werden Verbesserungen versucht, während die Normaltypen in Serien zu 10 Stück hergestellt werden. Es werden Ein- und Zweidecker für militärische und sportliche Zwecke gebaut. Bemerkenswert ist es, daß der Ausrüstung mit funkentelegraphischen Apparaten zum Empfangen und auch zum Geben größte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Der hier wiedergegebene Apparat ist ein Doppeldecker „M. Z. 1. 1912", das heißt Militär-Zweidecker 1. Typ 1912. Die Außenmasse sind folgende: Tragflächengröße 40 qm, größte Spannweite 13,3 m, Tiefe 10,7 m, Motor 100 PS. Argus. Das Leergewicht, das heißt Gewicht des betriebsfertigen Flugzeuges mit der zu Dauerfliegen nötigen Kühlwassermenge, aber ohne Betriebsstoff, beträgt 495 kg, die Tragkraft 300 kg.

Das wesentlichste der Konstruktion dieses Typs besteht darin, daß die untere Tragfläche gegen die obere nach rückwärts verschoben ist, und daß sie an Flächeninhalt und Klafterung kleiner ist als diese. Die Form der Tragflächen ähnelt derjenigen bei den Etrich-Rumpler-Tauben. Die seitlichen Enden der oberen Tragflächen können verwunden werden, wodurch Einfluß auf die Stabilität erzielt wird. Die einzelnen Streben des Fahrgestelles sind doppelt mit Leinwand umwickelt, um bei heftigen Stößen das Zersplittern zu verhindern. Außerdem werden die Landungsstöße durch dreifache Abfederung gemildert. Von den gut gepolsterten Sitzen hat man vorzügliche Aussicht nach vorn und nach unten. Die doppelte Steuerung gestattet, den Drachen vom Vorder- und vom Führersitz aus zu steuern. Der Hauptbenzinbehälter befindet sich unter dem Fluggastsitz. Die äußeren Tragflächenenden lassen sich abnehmen, so daß die Maschine direkt in die üblichen Eisenbahnwagen hineinpaßt und auch auf der Straße mit eigener Kraft fahren oder durch ein Automobil gezogen werden kann. Die großen Erfolge der Apparate der Albatros-Fabrik sind wohl hinlänglich bekannt.

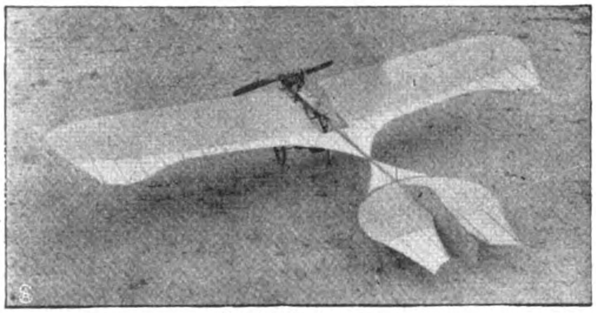
Die Dorner-Flugzeuggesellschaft baut einen Eindecker nach der Erfindung von Diplom-Ingenieur Hermann Dorner. Dieser hatte schon 1909 seine Konstruktion herausgebracht, aber von mannigfachem Mißgeschick verfolgt, konnte er zu keinen guten Resultaten gelangen. Auf der Flugwoche zu Johannisthal gelangen ihm dann auch nur wenige gute Flüge. Schon 1910 aber zeigte es sich, daß sein Flugzeug sehr wohl gute Leistungen ausführen konnte. Bei diesem Eindecker befinden sich die Sitze der Flieger unterhalb der Tragflächen. Das Haupttragdeck ist ununterbrochen durchgeführt, wodurch eine größere Tragfähigkeit erzielt wird. Wesentlich ist, daß Dorner einen dreiflügeligen Propeller benutzt, der sich hinter dem Führersitz befindet. Die Luftschraube ist auf die Hälfte der Umdrehungszahl untersetzt und besitzt eine sehr große Steigung, deren Ausnutzung größer ist als bei



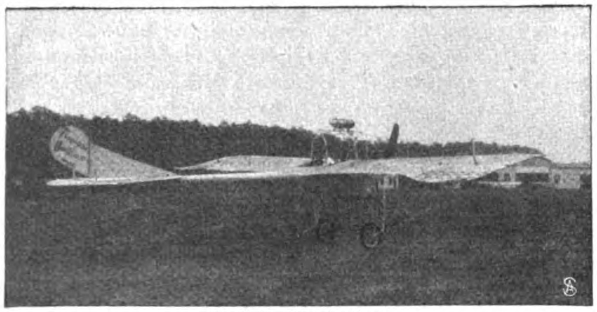
Doppeldecker M. Z. 1 1912 der Albatros-Werke G. m. b. H.



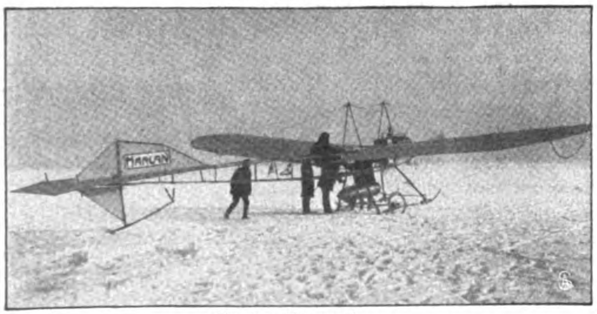
Dorner-Eindecker.



Grade-Eindecker.



Haefelin-Eindecker.



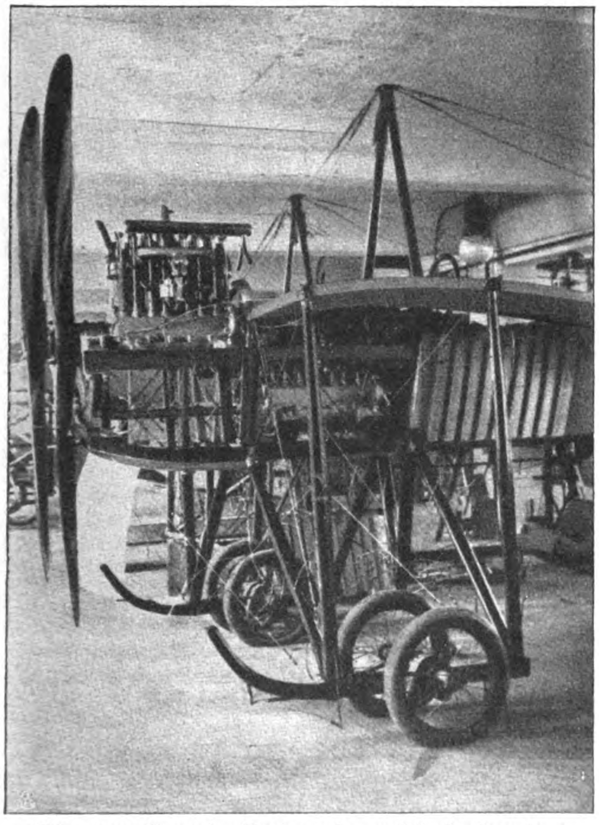
Harlan-Eindecker.

schnell rotierenden Propellern. Durch die Anordnung der Sitze ist ein ausgezeichneter Überblick nach hinten und nach unten erzielt. Während die Schrauben hinter dem Führersitz sich befinden, ist der Motor vorn angebracht, so daß er ständig leicht überwacht werden kann. Bei einem etwaigen Sturz fällt die Gefahr weg, daß der schwere Motor den vielleicht nur leicht verletzten Flieger erdrückt. Das Fahrgestell hat nur eine Kufe, ist aber besonders fest gebaut. Das Flugzeug gewann Herbst 1910 einen Belastungspreis des Kriegsministeriums: mit einem 20 PS.-Motor trug es 180 kg, was bei einem Gewicht von etwa 120 kg 25 kg pro Pferdestärke gibt. Eine neue Militärtype ist im Bau. Der leider verunglückte hoffnungsvolle Flieger Schendel stellte mit dem Dorner-Flugzeug zwei Rekorde auf: den deutschen Höhenrekord am 6. Juni 1911 mit 2010 m und die Welthöchstleistung in der Höhe mit Passagier von 1690 m. Dorner selbst gewann den zweiten Lanz-Preis der Lüfte.

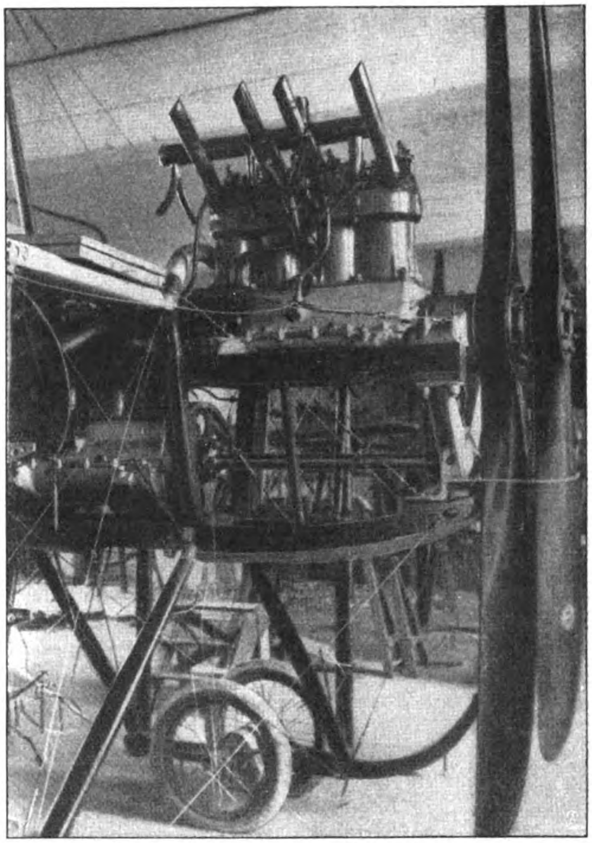
Die Garuda-Eindecker sind in dem Bestreben erbaut worden, einen möglichst geringen Luftwiderstand zu erzielen und das vollkommen wirbelfreie Abströmen der Luft an dem Flugkörper und an den Flächen zu gestatten. Als Baumaterial ist vornehmlich Stahlrohr und Aluminium verwendet worden; auch die Flügel sind aus Stahlrohr-Gitterträgern hergestellt. Der Motor ist in den vogelkörperartigen Rumpf vollkommen eingebaut. Der Sitz der Flieger liegt so tief, daß nur die Köpfe aus der Aluminiumkarosserie heraussehen; der Ausblick nach unten wird durch Ausschnitte in den Flügeln ermöglicht. Der hochgewölbte Querschnitt der Flügel ist besonders bemerkenswert. In ihrer Längsrichtung sind die Tragflächen wie Vogelflügel gekrümmt. Die Tragflächen, der Schwanz und das Fahrgestell lassen sich durch Lösung einiger Bolzen abmontieren. Der Motor steht auf einem besonderen Stahlfundament, das in seiner Gesamtheit aus dem Rumpf herausgezogen werden kann, so daß Arbeiten bequem außerhalb des Flugzeugs ausgeführt werden können. Bekannt sind noch besonders die Garuda-Propeller, die bei vielen anderen Flugzeugen Verwendung finden.

Dem Ingenieur Hans Grade ist es schon 1909 gelungen, den von dem Großindustriellen Karl Lanz-Mannheim ausgesetzten Preis zu gewinnen. Von einem Dreidecker ist der Erfinder auf einen Eindecker gekommen, den er in drei verschiedenen Typen baut. Wesentlich an diesem Flugzeug ist die Anordnung der Sitze unter den Tragflächen. Bei Mitnahme von Fluggästen befinden sich die Sitze entweder voreinander, wie bei der Type B, oder auch nebeneinander. Die eigens für das Militär erbauten Fahrzeuge vermögen eine erheblich größere Last zu heben als die kleineren Maschinen. Die Gradeflieger haben verschiedentlich Geschwindigkeiten von 105 bis 110 km erreicht. Der Flieger Schall erreichte bei Kiel in 23 Minuten die Höhe von 2500 m, obwohl sein Motor nur 24 PS. entwickelte. Es ist bemerkenswert, daß Grade wohl der einzige Flieger ist, der einen Zweitaktmotor mit Luftkühlung benutzt.

Die Haefelin-Eindecker unterscheiden sich von anderen Flugzeugen durch die Anwendung des Stahls auch für die Tragflächen. Die Konstrukteure haben dieses Material gewählt, um die Flügel von Einflüssen der Witterung unabhängig zu machen und das lästige Nachmontieren zu vermeiden. Auch die anderen Hauptteile sind aus hochwertigem Stahl gebaut, wodurch eine elegante Linienführung erreicht wird. Der Eindecker wird in vier Größen von 30 bis 100 PS. gebaut. Bei der für eine Person berechneten 30 PS.-Sporttype ist ein luftgekühlter Motor gewählt, bei den anderen Wasserkühlung. Bei dem Militärtyp befinden sich die beiden Sitze nebeneinander, um die Verständigung zu erleichtern und um ferner zu ermöglichen, daß der ausgebildete Fluggast den Führer in der Steuerung ablösen kann. Über 3000 Flüge sollen bereits mit einer Type erzielt sein; als Höchstleistung sind nach Angaben der Fabrik an einem Tage mit einer Maschine 28 Passagierflüge ausgeführt.



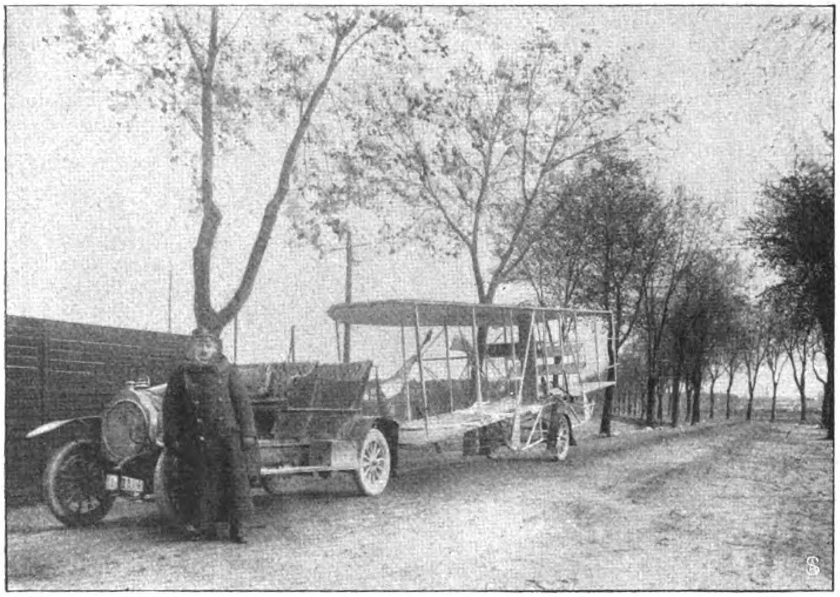
Die neue Rumpler-Taube mit zwei Luftschrauben
(linksseitig).



Die neue Rumpler-Taube mit zwei Luftschrauben
(rechtsseitig).

Der Harlan-Eindecker zeigt die sehr zierliche Libellenform. Der Körper ist in Gitterkonstruktion gebildet, wodurch gute Aussicht nach unten erzielt wird. Die Flügel sind mit doppelt gummiertem Ballonstoff überzogen, der noch mit einer Masse bedeckt ist, die den Stoff festigt und glättet sowie gegen Witterungseinflüsse unempfindlich macht. Gleichzeitig wird hierdurch die Möglichkeit gegeben, den Stoff abzuwaschen. Ein Teil der Flügel ist elastisch, um möglichst automatisch die Querstabilität zu erreichen; außerdem können bei plötzlich auftretenden seitlichen Windstößen die Flügelenden verwunden werden. Die Drähte für Seiten- und Höhensteuerung und für die Verwindung sind doppelt angeordnet. Die Verspannung der Flügel erfolgt durch Stahldraht, der zur Sicherheit an allen Stellen doppelt genommen ist. Bei der Anordnung der Steuerung ist darauf Rücksicht genommen, daß der Flieger an weiter nichts zu denken hat, als daß er einen etwa sich aufbäumenden Teil der Maschine durch Herunterdrücken des betreffenden Steuers zu senken hat. Es ist vermieden, alle Steuerungen in einen nach allen Richtungen hin beweglichen Hebel zu legen, weil dadurch falsche Steuerungen vorkommen. Die ein- oder zweisitzigen Apparate werden mit 55-, 70- und 100-PS.-Argus-Motoren gefertigt. Die Sitze befinden sich hinter dem Motor. Als Geschwindigkeit gibt die Fabrik in der Runde ein Tempo von 112.5 km an. Im Januar dieses Jahres stellte Diplom-Ingenieur Grulich auf einem Harlan-Flugzeug einen Rekord auf, er blieb mit zwei Passagieren 2 Stunden 2 Minuten 45 Sekunden in der Luft.

Die Rumpler-Fabrik gehört ebenfalls zu den ersten, die die Fabrikation von Flugzeugen aufgenommen haben; sie und Grade sind die einzigen, die sich gleichzeitig von vornherein auch mit dem Bau von Flugmotoren befassen. Ursprünglich nur nach Plänen der verschiedensten Erfinder arbeitend, baut jetzt die Rumpler-Gesellschaft die Eindecker des Österreichers Etrich, der auf Anregung des deutschen Professors Ahlborn in Hamburg die Samenträger der javanischen Pflanze Zanonia zum Vorbild für die Gestalt der Tragflächen genommen hat. Die Rumpler-„Tauben" weichen jedoch in bezug auf manche Baueinzelheiten erheblich von



Wright-Doppeldecker beim Transport auf der Landstraße.

ihren österreichischen Schwestern ab, so daß die Fabrik die eigentlich „Ahlborn-Etrich-Rumpler-Tauben" zu bezeichnenden Flugdrachen einfach „Rumpler-Tauben" nennt. Die graziösen Flugzeuge, die durch ihre vogelähnliche Gestalt stets das Entzücken der Zuschauer hervorrufen, haben in Deutschland schon viele große Erfolge erzielt; es sei nur an den Flug von Helmuth Hirth von München nach Berlin erinnert. Ganz besonderes Interesse erweckt aber jetzt die neueste „Taube", die erheblich von allen anderen Flugzeugen in der Welt abweicht und in den letzten Tagen auf dem Flugplatz Johannisthal beachtenswerte Erfolge erzielt hat. In den neuen Eindecker sind zwei Argus-Motoren von je 100 PS. eingebaut, die ihre Energie auf zwei Luftschrauben übertragen. Die von Direktor Loutzkoy rührende Anordnung ist folgende: Einer der Motoren, der in normaler Weise eingebaut ist, treibt eine Luftschraube der üblichen Abmessungen direkt an; eine zweite Luftschraube von bedeutend größerem Durchmesser ist hinter der ersten in ganz geringer Entfernung konzentrisch angebracht. Diese wird vom zweiten Motor, der in den Rumpf des Flugzeuges eingebaut ist, mittels verlängerter Welle, Ketten und Kettenrädern im gleichen Drehungssinne wie die erste Schraube angetrieben. Das Übersetzungsverhältnis der Kettenräder ist derart gewählt, daß die Schraube größeren Durchmessers eine entsprechend geringere Tourenzahl macht als die kleinere, die direkt mit der Welle ihres Motors gekuppelt ist. Die beiden Luftschrauben rotieren also im gleichen Sinne mit verschiedenen Tourenzahlen. Der Wirkungsgrad einer großen, langsam rotierenden Schraube ist an und für sich ein günstigerer als der einer kleinen, rasch rotierenden Schraube. Es lag in der Absicht des Erfinders Loutzkoy, Tourenzahl wie Steigung der Luftschrauben so zu wählen, daß sie sich in ihren Wirkungen unterstützen, und daß der Wirkungsgrad der gesamten Anordnung ein größerer ist als die Summe der Leistungen der einzeln angetriebenen Schrauben. Soweit die ersten gelungenen Versuche es beurteilen lassen, ist dies auch vollständig geglückt. Es gibt bisher kein Flugzeug, das über eine derartig große Kraftanlage (200 PS.) verfügt, wie diese „Taube".

Entsprechend der mächtigen Motoranlage ist auch das Gewicht des Flugzeuges ein hohes. Das Fahrgestell mußte daher besonders sorgfältig gebaut und abweichend von der bisherigen Form durchgeführt werden. Das neue Fahrgestell zeigt, daß die Rumpler-Werke, die in Lichtenberg große Fabrikanlagen und in Johannisthal geräumige Schuppen besitzen, sowohl bezüglich der Güte der Arbeit als auch bezüglich der sorgfältigen Durchkonstruierung aller Details Erstklassiges geleistet haben, da gleich der erste Flug anstandslos gelang. Bei einem so schweren und raschen Flugzeug birgt das Landen natürlich das größte Gefahrmoment in sich, es ist deshalb besonders anerkennenswert, daß nicht der geringste Schaden an dem Flugzeug vorkam. Die Leistungsfähigkeit der Fabrik beträgt etwa 1½ Flugzeuge in der Woche.

Die Fabrik für Wright-Flugzeuge ist die älteste in Deutschland, sie ist bald nach den durch den „Berliner Lokal-Anzeiger" auf dem Tempelhofer Felde von Orville Wright im Jahre 1909 ausgeführten Flugvorführungen gegründet worden. Die Fabrik baut Doppeldecker, weil sie der Ansicht ist, daß die größere Tragfähigkeit ausschlaggebend sein muß. Außerdem ist bei Doppeldeckern meist die Aussicht nach unten eine bessere als bei Eindeckern. Die Stabilität der Wright-Flugzeuge ist hochberühmt, konnte doch der im Herbst vergangenen Jahres verunglückte Kapitän Engelhardt vor zwei Jahren eine Herausforderung erlassen, daß er stets zu fliegen vermöchte, wenn irgend eine andere Maschine in der Luft wäre! Häufig ist es vorgekommen, daß andere Flieger sich nicht aus ihrem Schuppen getraut haben, wenn seine Maschine bei schlechtem Wetter flog. Die Wright-Doppeldecker werden meist mit zwei Schrauben, auf Wunsch auch mit einer Schraube geliefert. Die erste Anordnung hat den Vorteil, daß die Querstabilität leichter zu halten ist, da die Maschine zwei Stützpunkte in der Luft hat. Die Übertragung vom Motor auf die Schrauben geschieht durch Ketten, wodurch es möglich ist, große Propeller zu verwenden, die eine geringe Umdrehungsgeschwindigkeit und damit einen sehr günstigen Wirkungsgrad besitzen. Die beiden Tragflächen sind durch Brückenkonstruktion miteinander verbunden, wodurch eine außerordentliche Haltbarkeit erzielt wird. Die Flieger sitzen nebeneinander. Die Steuerungseinrichtungen sind doppelt, so daß sie vom Führer oder Flieger bedient werden können. Die Motoren haben feststehende wassergekühlte vier Zylinder, die eine außerordentlich geringe Ausnutzung erfahren. Die Schnelligkeit wurde schon mit 24-PS.-Motoren auf 70 bis 80 km getrieben.

Mit größeren Motoren können 100 bis 125 km in der Stunde erreicht werden. Die Anlaufstrecke ist sehr klein. Schon mit 50-PS.-Motor vermochte die Maschine drei Personen zu tragen. Das Leergewicht des Drachen beträgt etwa 400 kg. Die Ausbildung auf Wrightflieger ist besonders leicht. Der Flieger Kleinle lernte 1 Std. 15 Min. bei 16 Flügen, Ingenieur Rüttgers brauchte 4 Std. 39 Min., während Ingenieur Müller gar nur 20 Aufstiege benötigte und nach 12 Tagen seine Fliegerprüfung bestehen konnte.

Fortschritte der deutschen Feuerzeugindustrie.

Die Zündholzsteuer, die auf der einen Seite die kleinen Haushaltungen und namentlich den Gastwirtsbetrieb schwer belastet, ist auf der anderen Seite die Mutter einer neuen Industrie geworden, nämlich der Feuerzeugindustrie. Der Neuerscheinungen auf diesem Gebiet gibt es außerordentlich viele. Einige der neuesten mechanischen Feuerzeuge sollen im folgenden beschrieben werden.

Wenn man sich vor Augen hält, welcher Unterschied zwischen den ersten Feuerzeugen, die auf den Markt kamen, und den heutigen Erzeugnissen liegt, so kann man der einschlägigen Industrie die Anerkennung nicht versagen, daß sie ständig bemüht ist, Verbesserungen zu schaffen, und schon Hervorragendes geleistet hat. Während die ersten Taschenfeuerzeuge recht umfangreiche Apparate waren, bei denen weder auf gefällige Form noch auf Sparsamkeit im Gebrauch besonders Gewicht gelegt wurde, sind wir heute zu Apparaten gekommen, deren äußere Aufmachung sowohl wie deren Konstruktion bereits vollkommen genannt werden kann. Wir können unterscheiden zwischen automatischen sowie zwischen Platin- und Zereisenfeuerzeugen. Das älteste automatische Feuerzeug, das auch noch heute an führender Stelle steht, ist das „Imperator-Feuerzeug". Dies wurde zuerst von einer Wiener Firma P. Grünwald in den Handel gebracht, wird aber heute allenthalben in Deutschland hergestellt. Es wird mit Benzin gefüllt, und die Entzündung der Lunte erfolgt beim Aufspringen des Deckels. Ein ähnliches Feuerzeug ohne Benzinfüllung ist das „Amorces-Feuerzeug". Dessen Wirksamkeit beruht auf der Anwendung eines Bandes mit Zündblättchen. Die automatischen Feuerzeuge nach Art des „Imperator" haben im Laufe der Zeit allerlei gefällige und praktische Formen angenommen. Vorbildlich in dieser Beziehung sind die Firmen Jacques Kellermann, Berlin SO 16, Betzin & Werner, Berlin SW 68, und Wilhelm Stern, Köln a. Rh. Am beliebtesten dürfte das Imperator-Feuerzeug in Form einer Uhr sein. Statt durch eine Drehung den Deckel aufspringen zu lassen, genügt hier ein Druck auf den Remontoiruhrknopf, um den Springdeckel zu öffnen und die Lunte vor- und zurückzuschieben. Recht originell wirken die von der schon genannten Firma W. Stern in Köln in den Handel gebrachten Feuerzeuge in Form einer flachen Browningpistole. Die Firma J. Kellermann ist bekannt als Fabrikantin des Zeradinfeuerzeuges „Rex" und des Drehfeuerzeuges „Handicap". Sie hat jetzt ihre elektrochemische Fabrik von ihrem übrigen Betriebe getrennt und in einen Vorort von Berlin verlegt. Durch die ihr dadurch gebotene größere Entwicklungsmöglichkeit ist es ihr gelungen, die Herstellung ihres Zeradin-Metalles, eines in Qualität unerreichten und allgemein bevorzugten Zündmetalles, das hochpyrophor und garantiert haltbar, daher unbedingt lager- und exportfähig ist, wesentlich rationeller und billiger zu gestalten.

Neben den automatischen Feuerzeugen haben sich auch die Platinfeuerzeuge einen Platz zu behaupten gewußt. Hier ist es die Firma Fritz Deimel, Berlin S 42, die mit ihrem Original-„Janus"-Feuerzeug die Spitze hält. Dieses Feuerzeug besteht aus zwei durch einen Steg miteinander verbundenen Röhren, deren eine einen Docht enthält. Der Doppeldeckel enthält an einer Seite die aus Platindrähten bestehende Zündvorrichtung. Wird der Docht mit Methylalkohol durchtränkt und die Zündvorrichtung in den Dochtbehälter eingetaucht, so entsteht beim langsamen Herausziehen eine Flamme. Hier wäre weiter noch zu erwähnen das elektrische Feuerzeug „Trilby", das auf demselben Prinzip beruht. An Stelle der Platindrähte tritt hier ein elektrisches Element. Durch einen Druck auf den Kontaktknopf entzünden die Drähte den mit Methylalkohol getränkten Docht.

Eine Spezialität neueren Datums sind die Streichfeuerzeuge, die in Art der Zündhölzer durch Anwendung von Zereisen zu benutzen sind. Das System läßt sich sowohl als Taschen-, Wand wie auch als Tischfeuerzeug verwenden, und wirklich praktische und empfehlenswerte Aufmachungen sind hierin gerade in letzter Zeit auf den Markt gekommen. Eine große Anzahl von Firmen befassen sich mit der Herstellung dieser Zereisen-Feuerzeuge, namentlich außer den schon genannten Firmen die Chemische Fabrik „Zündnelke", Richard Kroch, Berlin, die Deutsche Pyrophorgesellschaft in Berlin, Bergmanns Industriewerke in Gaggenau, ferner Friemann & Wolff in Zwickau, Baer & Co., Berlin S 14, und D. Kinzinger, Bijouteriefabrik, Pforzheim. Einige der besten Zereisen-Feuerzeuge sind folgende: „Zündbox"; bei diesem Feuerzeug öffnet und schließt sich der Deckel automatisch, es ist somit das bequemste aller bis jetzt existierenden Feuerzeuge. Das von D. Kinzinger in den Handel gebrachte Feuerzeug „Sarastro" steht einzig da, indem die Entzündung der Reibfackel nicht durch Abwärtsstreichen derselben, sondern durch Aufwärtsfahren geschieht. Bei dem Abwärtsstreichen wird der Funken weggeschleudert, während er bei dem Aufwärtsfahren sozusagen aufgefangen wird. Der Zerstein an diesem Feuerzeug ist fast der fünfzehnfache wie bei den gewöhnlichen Funkenfeuerzeugen und hält deshalb jahrelang ohne Ersatz. Die Flamme brennt so lange, bis das in dem Docht enthaltene Benzin verbrannt ist, d. h. 1—2 Minuten. Zu den Feuerzeugen, welche eine große Verbreitung gefunden haben, gehört auch das „Pyrox"-Feuerzeug der Firma Fritz Deimel, Berlin S42. Durch einen Federbügel, der außen am Benzinbehälter des Feuerzeugs angebracht ist, wird durch einen leichten Druck die Zündvorrichtung in Tätigkeit gesetzt. Ferner gehören Gasanzünder mit Zereisen und Radfeuerzeuge zu den Spezialitäten dieser Firma. Erwähnt sei noch das durch die Firma Wilh. Stern in Köln und Betzin & Werner in Berlin in den Handel gebrachte Taschenfeuerzeug „Fackel". Die Handhabung ist die denkbar einfachste. Die im Benzinbehälter stehende Fackel mit Spiralgewinde ist im Innern durch einen unverbrennbaren Docht ausgefüllt, das schnelle Herausziehen der Fackel aus dem Benzinbehälter verursacht eine Achteldrehung des Feilrades, wodurch eine intensive Funkengarbe entsteht, die die sichere Entzündung der Fackel bewirkt. Steckt man die Fackel umgekehrt in den Behälter, verwandelt sich das Taschenfeuerzeug in ein Tischfeuerzeug.

Die grundlegenden Prinzipien der Fabrikorganisation.

Von Dipl.-Ing. C. M. Lewin.

Prüfen wir die Organisation bestehender Fabriken, so finden wir hierbei vielfach Fehler und Mängel, die beseitigt werden müssen, wenn ein Unternehmen wirtschaftlich günstig arbeiten soll; diese Fehler sind meist dreifacher Art:

1. Fehler, die im Bau und in der Einrichtung eines Unternehmens liegen;

2. solche, die im Betriebe und in der Art der Betriebsführung begründet sind, und

3. solche, die in der Leitung eines Unternehmens liegen und hauptsächlich den Einkauf der Rohmaterialien sowie den Verkauf der Fertigprodukte betreffen.

ad 1. Wenn bei Aufstellung von Fabrikentwürfen nicht mit der notwendigen Vorsicht vorgegangen wird, oder wenn die Zuziehung von Sachverständigen-Experten versäumt worden ist, dann wird vielfach eine neuerbaute Anlage schon elementare Organisationsfehler aufweisen; als leitender Grundsatz jeder Fabrikorganisation muß der Gedanke gelten, daß das zur Verarbeitung gelangende Rohmaterial auf dem kürzesten Wege in das versandfähige Fertigprodukt umgewandelt werden soll. Es muß daher das Material immer in einem Sinne durch den ganzen Betrieb befördert werden, und die Beförderungswege müssen während des Fabrikationsprozesses die möglichst kürzesten und schnellsten, die Maschinenanlagen und Werkzeugmaschinen die leistungsfähigsten und modernsten sein; dabei ist durch eine weitestgehende Arbeitsteilung die Maschinenarbeit, wo nur irgend möglich, einzuführen und die teure Handarbeit auf ein Minimum zu reduzieren, was sowohl für die Bearbeitung als auch für Zu- und Abfuhr zu gelten hat. Die Maschinenanordnung muß dem Gange des Produktionsprozesses streng angepaßt sein, und das Rohstoff- sowie Versandlager soll so angeordnet erscheinen, daß sie ebenso gute wie kurze Verbindung mit den Werkstättenräumen erhalten: bei Dampfbetrieb ist darauf zu achten, daß die Kraftzentrale so angeordnet ist, daß Dampfverluste durch lange Rohrleitungen und Kraftverluste durch lange Transmissionsleitungen tunlichst vermieden werden. — Reservemaschinen zur Verhütung eines Betriebsstillstandes, Betriebssicherheit, Anordnung der ganzen Anlage in Gemäßheit der bestehenden Vorschriften der Baupolizei und der Gewerbebehörde, rechtzeitige Sicherung von Grund und Boden für eventuelle Erweiterungsbauten, insbesondere aber eine für eine bestimmte vorgesehene Maximalproduktion berechnete Größenermittlung der ganzen Anlage sind im Verein mit einem günstigen Standort in einer Gegend mit guten Arbeiterverhältnissen, niedrigen Steuersätzen, billigem Kraftbezug bzw. niedrigen Brennstoff- und Bodenpreisen bei dem Bauentwurf nicht aus dem Auge zu verlieren; jede Vernachlässigung eines der vorbenannten Faktoren rächt sich und stellt die Wirtschaftlichkeit des Betriebes in Frage.

Wird gegen diese technischen Grundprinzipien schon bei dem Neubau eines Fabrikbetriebes verstoßen, so ist selbst durch die vortrefflichste Organisation schwer Abhilfe zu schaffen; wie sollen sich z. B. Fehler beseitigen lassen, die ihren Grund in einer ungünstigen Wahl des Standortes haben? Stellen sich die Transportkosten für den Bezug der Rohmaterialien, der benötigten Ganz- und Halbfabrikate und Hilfsstoffe sowie für den Versand des Fertigproduktes zu hoch, so kann man hierfür ebensowenig Abhilfe schaffen, wie wenn nicht rechtzeitig an die Beschaffung des zum Betriebe erforderlichen Nutzwassers gedacht wurde oder bei Vorhandensein entsprechender Energiequellen (Hochofengase, Wasserkraft oder billiger flüssiger Brennstoffe) nicht daran gedacht wurde, diese für den Betrieb auszunutzen, und an Stelle von Gichtgasmaschinen, Turbinen etc. die teure Kohle zum Heizen von Dampfkesseln bei Wahl der Betriebskraft vorgezogen wurde. — Oder wenn verabsäumt wurde, die Fabrik so anzulegen, daß durch Eisenbahnanschluß oder durch Lage an Wasserstraßen und Kanälen günstige frachtliche Bedingungen geschaffen wurden.

Treffen wir derartige Zustände an, dann ist es wohl kaum möglich, durch Verbesserung der bestehenden Einrichtung eine wesentliche Verbilligung der Fracht-, Kraft- oder anderen Unkostenanteile und damit auch der Fabrikate herbeiführen; es sei denn, daß man an eine Verlegung des Standortes der betreffenden Industrie denken kann, was aber im allgemeinen nur dann angängig sein dürfte, wenn man Aussicht hat, das Unternehmen zu günstigen Bedingungen für andere Betriebszwecke zu verkaufen, ein Fall, der nur höchst selten bei im Großstadtzentrum gelegenen Fabriken vorkommen wird.

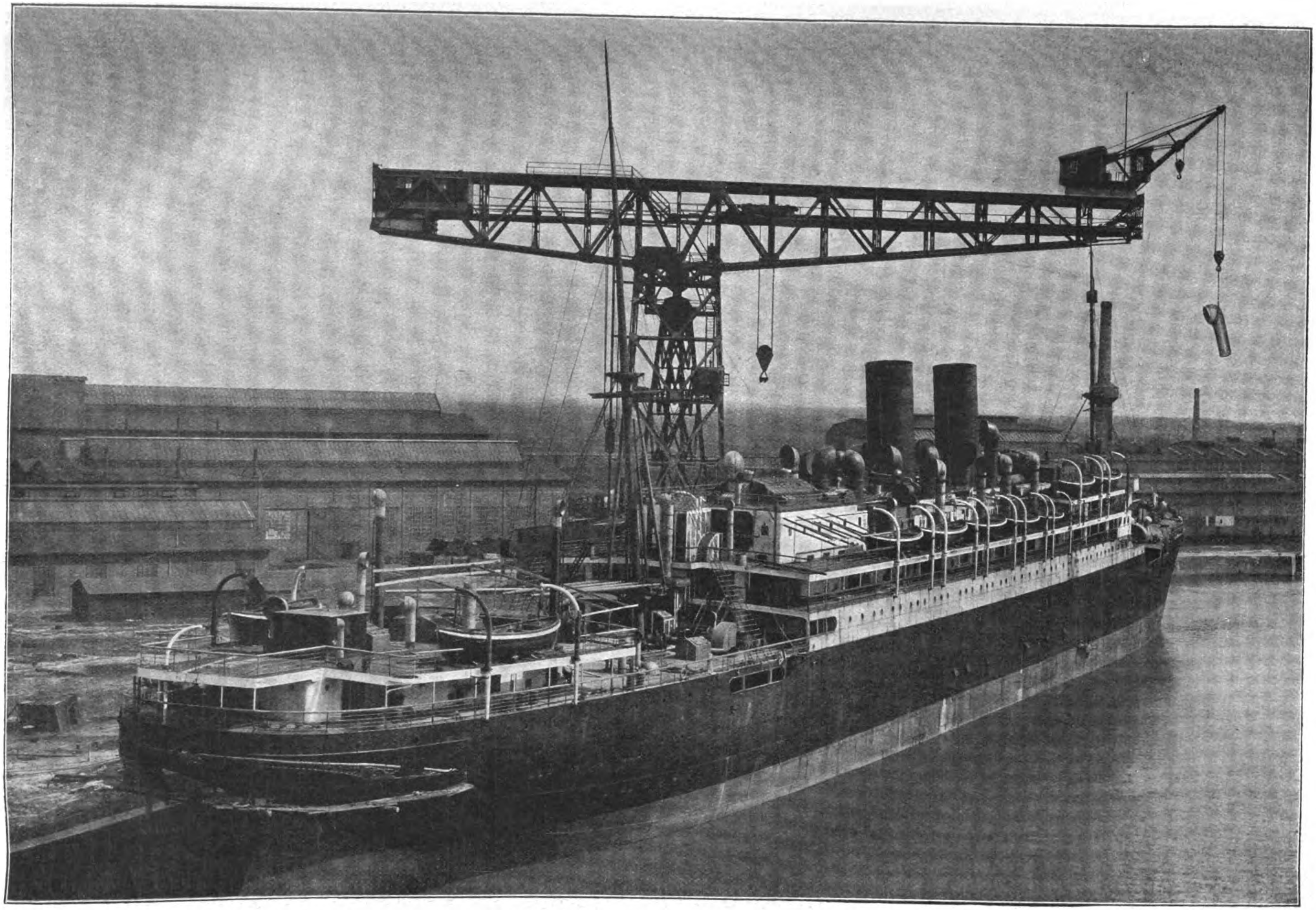
ad 2. Handelt es sich hingegen um Fehler, welche im Betriebe selbst bzw. in der Art der Betriebsführung gelegen sind, dann ist für einen Organisations-Fachmann Gelegenheit zur Betätigung; während der Betriebsleiter infolge seiner langjährigen Facharbeit in derselben Branche einseitig geworden ist und nur selten einen weiten Blick hat, ist ein mit der Einführung von Organisationsverbesserungen beauftragter beratender Ingenieur infolge seiner vielseitigen Erfahrungen in Betrieben ganz verschiedener Industriezweige leichter in der Lage, die bestehenden Fehler zu erkennen. — Sein Blick ist ungetrübt und geschärft, sein Urteil objektiv und nicht beeinflußt, und er wird daher ohne Schwierigkeit die vorhandenen Fehler und Mängel der Organisation zunächst feststellen können, gleichzeitig aber auch in der Lage sein, Vorschläge zu machen, wie den bestehenden Mißständen am besten und billigsten abzuhelfen möglich sein wird. Sehr richtig bemerkt der Leipziger Handelshochschullehrer Professor Stern in seinem neuesten Werke: „Die kaufmännische Organisation im Fabrikbetriebe“ über die Durchführung von Revisionen durch geeignete Sachverständige: „Dem Praktiker auf industriellem Gebiete ist es sattsam bekannt, daß selbst bei bester Organisation und genauester Einhaltung von Betriebs- und Verwaltungsvorschriften Fehler sich einschleichen, die insbesondere auf dem Gebiete der Industrie oft von schwerwiegendster Bedeutung sind. Aus diesem Grund empfiehlt es sich sehr, fallweise durch eine objektive Instanz, z. B. einen Organisationsanwalt, Betrieb und Verwaltung eingehend untersuchen zu lassen.“

ad 3. Es ist in gut organisierten Betrieben eine oft zitierte und bekannte Tatsache, daß nur beim Einkauf noch zu sparen möglich ist: in Wirklichkeit ist durch geschickten, rechtzeitigen Abschluß einerseits, gute Wahl der Bezugsquellen andererseits möglich, Ersparnisse beim Einkauf des Rohmaterials zu erzielen, ohne daß natürlich die Qualität der Materialbezüge darunter leidet.

Der Schwerpunkt der Rentabilität jeden Betriebes liegt aber im günstigen Verkauf der gesamten Produktion; ein gut ausgebildeter Vertreterkreis schafft bei fleißiger Akquisition im allgemeinen stets die erforderliche Kundschaft herbei, wenn die Fabrikate sich innerhalb ihrer Branche eines gewissen Rufes erfreuen und die Preisstellung eine derartige ist, daß man gegenüber der Konkurrenz wettbewerbsfähig erscheint. Eine richtige Preisstellung aber bedingt eine gute Organisation des Kalkulationsbureaus, damit die Festlegung der Verkaufspreise an Hand richtiger und kontrollierter Daten so erfolgen kann, daß bei einer gesunden Preisbasis ein Arbeiten mit Verdienst möglich wird und die Leitung eines Unternehmens imstande ist, das darin investierte Kapital entsprechend zu verzinsen. (Siehe auch den Artikel in Nr. 4 der „Export-Woche“.)

Deutschtum im Auslande.

Über die Befestigung des deutsch-nationalen Gedankens im Auslande veröffentlicht Dr. Carlos Stegemann auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen in Argentinien im „Tag“ unter der Überschrift „Republikaner“ einen beachtenswerten Artikel. Wir entnehmen diesem Streiflicht auf die Entwicklung des Deutschtums in Südamerika, das in bemerkenswertem Gegensatze zum Deutschtum in anderen Weltteilen sein nationales Bewußtsein zu behaupten weiß, folgendes: Als Ausländer deutschen Blutes habe ich viele Jahre in Argentinien, einer großen Republik, zugebracht und beobachte mit großer Freude, daß deutsche Arbeit und deutsche Gesinnung sich ein immer größeres Feld der Wirksamkeit erringen. Der Hebel dabei ist gerade das, was dem deutschen Geiste eigen ist: Ausdauer, Unternehmungsgeist und nicht zuletzt die schlichte und selbstverständliche Unterordnung unter jede gerecht handelnde Autorität. Kein Deutscher in Argentinien aber würde sich dieses anders als eine Republik, keiner sein deutsches Vaterland sich je anders als Monarchie auch nur im Traume vorstellen können. Jeder, der die Welt in ihren verschiedenen Staatenformen kennt, wird mir in dem Urteile beipflichten, daß in keinem Volke des Erdballs die Neigung zur Monarchie tiefer wurzelt als gerade im deutschen. Jeder Vergleich mit einer echten Republik, wie Argentinien eine ist, lehrt dies. Geschichtliches Studium wie Weltkenntnis führen eindringlich zu Gemüte, daß die Ursachen zu Umwälzungen, wie viele sie befürchten, viel tiefer liegen, als dies sich durch die Worte „Verhetzung“ und „Verärgerung“ ausdrücken läßt. Die Beispiele von Paris, Lissabon, Rio de Janeiro und Peking passen schlechthin nicht auf Berlin oder München. Scharf müssen getrennt werden die Beurteilung der Republik als Prinzip und die Anwendung auf Deutschland. Eine degradierende Beurteilung des Prinzips der Republik führt angesichts der Tausende von edlen Männern, die ihm in andern Ländern Leben und Arbeit geweiht haben, zu unnützer Vertiefung einer Kluft. Die Anwendung für Deutschland aber ist einfach undenkbar. Unvergeßlich werden mir die Worte eines sehr hochstehenden deutschen Mannes sein, der da sagte: „Nicht die Form ist das Wichtige, sondern auf die Männer der Regierung kommt es an; für deutsches Gemüt und deutsches Denken aber ist die Monarchie das einzig mögliche.“ Unvergeßbar auch, in diesem Zusammenhange, wird mir die Nacht bleiben, in der die Deutschen Argentiniens den 80. Geburtstag des Alt-Reichskanz-



Riesenkran auf der Werft von Joh. C. Tecklenborg A.-G., Geestemünde, beim Ausrüsten des Lloyd-Dampfers „Prinz Friedrich Wilhelm“.

Geliefert von der Deutschen Maschinenfabrik A.-G., Duisburg.

lers in der Riesenhalle des Pabellon Argentino feierten. Während draußen in der subtropischen Nacht die Panzer der republikanischen Gardereiter im Mondlicht funkelten, erhob sich drinnen im Saale ein Kaiserhoch, das so dröhnend war, daß die Argentinier sich in ihrem Erstaunen über die „ruhigen" Deutschen kaum zu fassen wußten. Große Aufgaben sind dem heutigen Deutschtum gestellt: In der Fremde rastlose Pionierarbeit, in der Heimat die Herstellung eines starken sozialen Friedens. In der Fremde die Aufrechterhaltung der deutschen Reichsfahne gegen die weltbeherrschende britische Flagge, in der Heimat Einigkeit. Im echten Sinne vaterländisch ist beides. Mit Stolz und Freude sehen wir Auslandsdeutschen die schwarz-weiß-rote Flagge und hoffen sicher, daß deutsche Treue mit deutschem Verstande den Weg zu gehen weiß, der an jeder einseitigen Klassenherrschaft vorbeiführt. Der innere Friede muß durch positive Arbeit erwirkt, nicht durch zersetzende Kritik zerstört werden. Niemand würde dankbarer sein und niemand tiefer den Segen eines sozialen Friedens fühlen als das ausländische Deutschtum.

Das Deutschtum in Amerika. Der Austauschprofessor Reinsch sprach auf eine Einladung der Berliner freien Studentenschaft über das Thema: „Das Deutschtum in Amerika", dasselbe, das vor noch nicht allzu langer Zeit Professor Münsterberg behandelt hatte. Professor Reinsch meinte, daß so kurzerhand selbstverständlich das Thema nicht erschöpft werden könne. Statistiken könnten wohl dazu auch nicht helfen; denn man würde nur feststellen, daß soundso viel Millionen Deutsche in Amerika lebten und soundso viel Millionen deutscher Abstammung vorhanden seien. Unterscheiden müsse man scharf zwischen der deutsch-amerikanischen Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande. Auf dem Lande hätten sich die deutschen Einwanderer noch deutsch erhalten; es gäbe dort ganze Enklaven, in denen überhaupt nur deutsch gesprochen werde. Allerdings sei der Dialekt meist süddeutsch. Vorbildlich seien die Deutschen als Ackerbürger geworden. Was irische Einwanderer und anglo-amerikanische Landleute gesündigt, hätten die Deutschen wieder gutgemacht. Auch ihre Gemeinwesen seien rein deutsch eingerichtet, nur bilde im Gegensatz zur deutschen Heimat die Kirche den zentralen Mittelpunkt. Das puritanische Element sei nicht so stark wie in den Städten, und wo es vorherrschend sei, spüre man keine Tyrannei. In den Städten hätten sich die Deutschen schneller amerikanisiert. Aber nicht zu verkennen sei es, daß stets die Deutschen oder die Abkömmlinge von Deutschen bahnbrechend gewirkt hätten. In der Industrie und im Handel, nicht in der Literatur, nicht in der Kunst und überhaupt nicht in der Politik. Professor Reinsch zeigte an Beispielen, welchen Einfluß Deutsche ausgeübt haben. Auch sie — so meint er — hätten die ökonomischen Verhältnisse zum eigenen Vorteil genützt, aber doch großen Eindruck auf die amerikanische Nation gemacht. Er nannte Steinway, Astor, Wayerhäuser, Shaktles u. a. m. Sie alle hätten Amerika unendlich große Dienste geleistet. Das deutsch-nationale Bewußtsein hätten allerdings viele verloren, aber jetzt sei es an der Zeit, daß alle, die deutsch seien, und alle, die deutsch waren, sich auf ihr Deutschtum wieder besännen.

Ein Erfolg deutscher Einigkeit in Südungarn. Im Banat blüht die reindeutsche Gemeinde Liebling und ist stolz auf ihren Namen, den sie dem vielgeliebten Kaiser Josef II. verdankt. Da es nun bekanntlich in Ungarn als ein besonderer Erfolg amtlicher Verwaltungskunst angesehen wird, wenn es gelingt, einen fremden Namen in einen echt madjarischen zu verwandeln, so verfügte kürzlich das Komitat kurzweg die Umwandlung des deutschen Namens Liebling in Redvencz. Die Gemeinde ließ sich aber nicht einschüchtern, appellierte tapfer und trat endlich mit einem Gesuch an die Krone heran. Das ungarische Ministerium hat daraufhin sofort die Aufhebung der Komitatsverfügung angeordnet und der Gemeinde die dauernde Beibehaltung des deutschen Namens zugestanden.

Briefe an den Herausgeber.

„In Nr. 7 Ihrer Zeitschrift ist ein ebenso interessanter wie beachtenswerter Artikel enthalten: „Der Panamakanal und Deutschlands Handel und Schiffahrt". Die darin befindlichen Zahlen und Daten lösen beinahe unwillkürlich einen Vergleich mit dem Suezkanal aus. Die mangelhafte Fertigstellung des letzteren hat 640 Millionen Frank gekostet. Das gleiche Niveau der beiden Meere und das sehr geeignete Terrain machten alle Schleusen entbehrlich. Der Betrieb kostet daher nahezu nichts. Die durch die zu schmal angelegte Talsohle erforderlichen Piloten müssen von den transitierenden Schiffen extra bezahlt werden. Auch müssen die bei Nacht transitierenden Schiffe den größten Teil der Beleuchtungskosten durch eigene Scheinwerfer bestreiten. Die im Betriebsjahre 1911 einkassierten Betriebsgebühren allein, ohne Nebenspesen — vom 1. Januar bis 31. Dezember — betrugen 134,010,000 (einhundertvierunddreißig Millionen und zehntausend) Frank. Die Tonne muß 6.75 Frank Transitgebühr bezahlen, während am Panamakanal die Abgabe mit einem Dollar pro Tonne festgesetzt werden soll. Dies ist nicht einmal die Hälfte der Abgabe für den so viel billiger hergestellten und nahezu kostenlos betriebenen Suezkanal. Es sind diese ungebührlich hohen Tarife im Suezkanal eine unerträgliche Belastung des internationalen Handels, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit lenke."

Personalien.

— Der frühere Kolonialstaatssekretär v. Lindequist hat, wie im Militär-Wochenblatt amtlich bekanntgemacht wird, den Abschied aus seinen Militärverhältnissen bewilligt erhalten. Er stand bisher als Hauptmann der Reserve beim 42. Infanterie-Regiment in Stralsund. Er war in ihm 1886 zum Leutnant, 1894 zum Oberleutnant und 1900 zum Hauptmann ernannt worden und besitzt die Landwehrdienstauszeichnung erster Klasse.

— Zum Deputy-Generalkonsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Berlin ist der amerikanische Bürger de Witt C. Poole junior ernannt worden.

— Geh. Baurat Prof. Heinrich Kayser, der seinen 70. Geburtstag in Kairo verlebte, wurde vom Dekan der Technischen Hochschule in Karlsruhe telegraphisch davon in Kenntnis gesetzt, daß ihm die Würde eines Doctor-Ing. honoris causa verliehen worden sei, und zwar „in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Bauwesen, besonders durch tatkräftige Förderung der fachlichen Bestrebungen der deutschen Architekten".

— **Wilhelm Stachelhaus (Porträt nebenst.), bekannter Großreeder und Fabrikant, Seniorchef der Firma Stachelhaus & Buchloh in Mannheim, feierte am 4. März seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar, ein eifriger Förderer des sozialen Gedankens und bekannter Philanthrop, hat sich um den Handel und die Industrie Mannheims außerordentlich verdient gemacht.** Sein Name ist weit über die Grenzen Mannheims hinaus bekannt und hochgeachtet.

— Herr Johann Jakob Söhnlein, der Gründer und frühere langjährige Chef der Rheingold Söhnlein & Co. Rheingauer Schaumweinkellerei A.-G. zu Schierstein, ist am 24. Februar im 85. Lebensjahr gestorben. Er war in Frankfurt a. M. geboren und hat im Februar 1865 die Schiersteiner Sektkellerei gegründet. Unter seiner zielbewußten Leitung hat sich das Unternehmen zu einem der bedeutendsten der deutschen Schaumweinindustrie entwickelt.

TECHNISCHE WOCHE

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

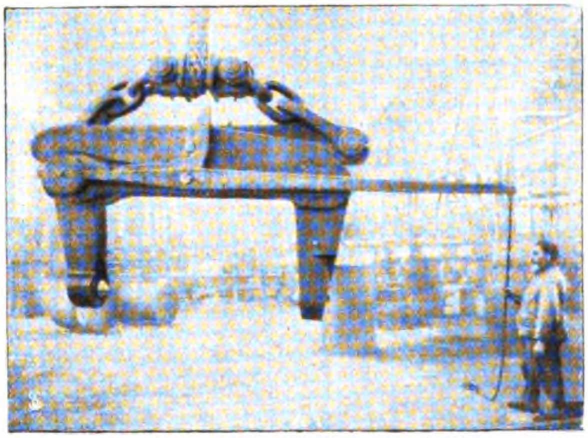
Der elektrische Antrieb in Werkräumen. Die Erhöhung der Leistungsfähigkeit eines Betriebes wird, wie die Zeitschrift für Werkzeugmaschinen und Werkzeuge berichtet, der ausschlaggebende Faktor für den Umfang sein, in dem der Einzelantrieb zur Verwendung gelangt. Der für die größeren Mengen fertiger Produkte zu rechnende Wertbetrag ist daher den gesteigerten Betriebskosten bei Einzelantrieb gegenüberzustellen. Es hat dann eine Begrenzung der gesteigerten Leistungsfähigkeit auf größere Leistung an brauchbaren Fertigfabrikaten bei gleicher Werkstundenzahl, gleichem Arbeitspersonal und gleicher Werkzeugmaschinenzahl zu erfolgen. Um sicher zu gehen, ist eine Ergründung der im Verlaufe einer Versuchsreihe vollendeten Arbeitsleistungen vorzunehmen, um so die wirkliche Leistungssteigerung infolge der Wahl eines Einzelantriebes feststellen zu können. Der Arbeiter, der früher zum Wechseln der Maschinengeschwindigkeit ein Stufenvorgelege benötigte, wird in der ersten Zeit nicht in der Lage sein, mit Hilfe eines Einzelantriebes eine größere Arbeitsgeschwindigkeit zu erzielen, jedoch dürfte die Uebung schließlich derartige Schwierigkeiten überwinden helfen. Reparaturwerkstätten und Betriebe, in denen nur zeitweise gearbeitet wird, dürfen durch Verwendung des Einzelantriebes keinen ausreichenden Erzeugungsgewinn erhoffen, um die höheren Einbaukosten zu rechtfertigen, sofern nicht die Energielieferungskosten unverhältnismäßig hohe sind. Es dürfte also in derartigen Fällen der Gruppenantrieb entschieden wirtschaftlicher als der Einzelantrieb sein. Bei Werkstätten mit großem Ertrage aus neuen Erzeugnissen, die ständig Tag und Nacht im Betriebe stehen, wird sich in der Regel eine Abnahme der Betriebskosten im Verein mit gesteigerter Leistungsfähigkeit bei Verwendung des Einzelantriebes ergeben.

Eisenbahnwesen.

Das vereinfachte elektrische Stellwerk. Im Frühsommer 1909 wurde an Stelle des alten Betriebsbahnhofes „Bude IV" in Magdeburg - Alte Neustadt der erste Teil des neuen großen Verschiebebahnhofes Magdeburg-Rothensee dem Verkehr übergeben. Die gesamten Anlagen wurden am 8. August 1910 in Betrieb genommen. Der Bahnhof hat drei rein elektrische Stellwerke erhalten. Sie sind an den Stellen errichtet, an denen die meisten Weichenumstellungen nötig sind. An der Hand des Bahnhofplanes wird in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure die Wahl und der Standort der Stellwerke erläutert. Das Gebäude des Hauptstellwerkes Rb wird dargestellt. Nachdem die Nebenanlagen wie die Verschiebsignale mit ihren Haltfallschaltern, Meldehaus mit Gleismelder, sowie die Zeitschlüsse beschrieben sind, wird das vereinfachte Stellwerk ohne Kontrollstrom an der Hand der Pläne nebst Schaltung und Wirkungsweise erläutert. Die Messungen zur Ermittlung der Stromkosten für je 1000 Umstellungen werden in Zahlentafeln zusammengestellt (rund 2¾ Pf. für 1000 Umstellungen) und die Gesamtkosten der Anlage und ihre Verteilung auf je einen Hebel mitgeteilt. Nach kurzer Zusammenfassung der Vorzüge des neuen vereinfachten Stellwerkes wird seine weitere Anwendung bei reinen Weichenstellwerken auf das wärmste empfohlen.

Hüttenwesen.

Eine Zange für Blöcke von 65 Tonnen Gewicht. Die außerordentlich großen Gewichte der Stahlblöcke, wie sie neuerdings besonders die Fabrikation von Panzerplatten erfordert, stellen naturgemäß in entsprechendem Maße steigende Anforderungen an die Einrichtungen zum Heben und Transportieren dieser Blöcke. So wurde kürzlich von der Deutschen Maschinenfabrik A.-G. Duisburg eine schon durch ihre großen Abmessungen sehr bemerkenswerte Blockzange zur Ausführung gebracht, die zur Handhabung von Stahlblöcken bis zu 65 Tonnen Einzelgewicht dient. Die Zange ist in der beigegebenen Abbildung dargestellt und soll nachstehend kurz beschrieben werden. Die Zange ist vollständig in geschmiedetem Stahl hergestellt und besitzt zwei um einen Zapfen drehbare Schenkel, die an einem gemeinsamen Kettengehänge aufgehängt sind. An das mittlere Stahlstück dieses Gehänges greift eine in den Kranhaken einzuhängende Kette ein. In den unteren Teil der Zangenschenkel sind Stahlspitzen eingesetzt, deren Entfernung gestattet, Blöcke von 2000—2250 mm kleinster Breite zu greifen. Um die geöffnete Zange beliebig heben und senken zu können, ist eine Feststellvorrichtung vorgesehen, die aus einem langen Hebel mit daran hängender Zugkette und einer Klinke besteht, die an den mit Zangenschenkeln verbundenen Zapfen angreift. Die Handhabung der Blockzange vollzieht sich in folgender Weise: Die Zange wird in geöffnetem Zustande auf den zu hebenden Block gesenkt. Da die Feststellvorrichtung nunmehr entlastet ist, kann die Klinke mittels der Handzugkette gelöst werden, so daß sich die Greifspitzen beim Anheben der Zange gegen die Seiten des Blocks legen und sich hier fest anpressen. Beim Aufsetzen des Blocks entfernen sich die Spitzen der Schenkel wieder voneinander, und die Klinke der Feststellvorrichtung kann wieder eingehakt werden. Das Oeffnen der Zange kann also nur dann bewirkt werden, wenn der Block bzw. die Zange aufsitzt und dadurch die Feststellvorrichtung entlastet ist.



Blockzange für 65000 kg Tragkraft.
Deutsche Maschinenfabrik A.-G. Duisburg.

Elektrotechnik.

Stromtariffragen. Ueber diesen Gegenstand entnehmen wir der Elektrotechnischen Zeitschrift, die einen Artikel des Herrn Ingenieur R. Schmitz (Paderborn) veröffentlicht, folgendes: Die verschiedenartigen Bedürfnisse erfordern von Fall zu Fall gesonderte Tarife. Hauptaufgabe ist: Hebung des Benutzungsfaktors und Entlastung der Beleuchtungsspitze. Der Verkaufspreis der elektrischen Energie darf nicht bestimmt werden nach deren Erzeugungskosten, wie dieses beim Gase möglich ist, sondern danach, wann, wie viel und für welche Zwecke die Energie benutzt wird. Die Abrechnung nach verschiedenen Tarifen ist einfach und bietet relativ wenig Schwierigkeiten.

Materialprüfung.

Neue Kraftmesser. Georg Wazau beschreibt in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure zwei Kraftprüfer, die, hergeleitet aus den bekannten Kontrollstäben, die Formänderung dieser letzteren auf hydraulischem Wege auswerfen.

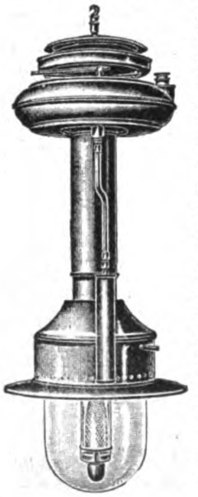
Fabrikbetrieb.

Die Aufgaben und Leistungen des technischen Bureaus. Obwohl das technische Bureau zu den unproduktiven Abteilungen gerechnet wird, leistet es doch ganz bestimmte Arbeit und kann, je nach der Organisation, viel Geld kosten oder auch sehr viel sparen helfen. Die Leistungsfähigkeit des technischen Bureaus ist, wie die Zeitschrift für praktischen Maschinenbau ausführlich in einem längeren Artikel ausführt, nicht nur abhängig von seiner Organisation, sondern in erster Linie von den technischen Beamten.

Die Lagerverwaltung einer modernen Fabrik. W. R. Emik berichtet im American Machinist über eine Registraturmethode für die ständige Kontrolle der Lagerteile während ihres ganzen Laufes durch die Werkstatt bis zum Lager.

Beleuchtungstechnik.

„Perpetua", eine neue drucklose Petroleum-Starklichtlampe. Ein längstempfundener Uebelstand der Petroleumintensivbeleuchtung ist die umständliche, zeitraubende und außerdem noch geschultes Personal bedingende Bedienung der Lampen. Abgesehen von dem Petroleumauffüllen des Behälters, einer Arbeit, die sich ja nie umgehen lassen wird, sind vor der Inbetriebnahme derartiger Lampen noch diverse, sachkundige Behandlung voraussetzende Arbeiten erforderlich; so muß z. B. der Brennstoff unter Druck gestellt werden, was gewöhnlich durch Anschließung an einen Kohlensäurebehälter oder aber durch Aufpumpen des Bassins mit Luft erfolgt; ferner muß der Vergaser erst etwa drei Minuten lang mit Spiritus angeheizt werden, ehe man das Petroleumzuflußventil öffnen darf, wobei keine seltene Erscheinung ist, daß, durch unkundige Hand zu früh geöffnet, flüssiges Petroleum aus der Düse austritt, sich an dem Anheizspiritus entzündet und qualmend nicht gerade angenehmen Geruch verbreitet. Ein weiteres sehr umständliches, mühsames Geschäft ist die Filtererneuerung, die bei täglichem Gebrauch der Lampe mindestens alle vierzehn Tage vorgenommen werden muß. Natürlich war es längst der Wunsch der Konsumenten sowie das Bestreben der Fabrikanten, diese Übelstände zu beseitigen. Es ist nun neuerdings der auf dem Gebiete der Petroleumbeleuchtung rühmlichst bekannten Firma Eckel & Glinicke G. m. b. H., Berlin SW 61, weit über Erwarten gelungen, eine hochkerzige Petroleumlampe auf den Markt zu bringen, die sowohl durch ihre Einfachheit an Bedienung wie auch durch absolut ruhiges, weißes und äußerst billiges Licht (1000 H. K. etwa 0,2 Liter Petroleum per Stunde) die weitestgehenden Ansprüche vollauf befriedigt. Nebenstehende Abbildung zeigt eine solche Lampe von 1200 H. K. Leuchtkraft. Dieses System wird in den verschiedensten Größen von 150 bis 1200 H. K. ausgeführt. Die Lampen sind alle mit stehendem Strumpf ausgestattet, da ja derselbe bekanntlich weniger Bedienungsschwierigkeiten verursacht und außerdem eine größere Lebensdauer aufweist. Wie bereits die Ueberschrift unseres Artikels verrät, brennt die Lampe ohne jede künstliche Druckerzeugung, also kein Luftaufpumpen, kein Anschluß an Kohlensäurebehälter ist erforderlich und somit auch Wegfall sämtlicher bei Drucklampen benötigter Hilfsapparate wie Pumpen, Manometer, Druckregler, Rückschlagventile, die bekanntlich viel Aerger und Verdruß sowie laufende, nicht unbedeutende Reparaturunkosten verursachen. Die Perpetualampe entzündet sich automatisch, das Petroleumventil kann sofort geöffnet und die Lampe hochgezogen werden. Ein Versagen der Zündung ist ausgeschlossen, da dieselbe nicht von dem Funktionieren eines mehr oder minder geschickt angestellten Wärmeventils abhängt, welch letzteres durch zu frühes Oeffnen oder gänzliches Versagen zu häufigen nicht unberechtigten Klagen Veranlassung gibt. Eine weitere sehr wesentliche Verbesserung der Lampe besteht darin, daß sie ohne Filter brennt und somit auch die äußerst umständliche Filterauswechslung behoben ist. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß durch den stets gleichbleibenden natürlichen (hydrostatischen) Druck die Leuchtkraft des Strumpfes immer dieselbe ist.



Werkzeugtechnik.

Kunstgerechtes Härten von Werkzeugen. Wie wir einem Artikel der Zeitschrift Theorie und Praxis entnehmen, ist für die Herstellung eines guten Werkzeuges u. a. die Wahl der Feuerungsanlage zum Zwecke des Erhitzens des Stahles, da die Erwärmung desselben stets so gleichmäßig erfolgen soll, daß er weder im ganzen noch zum Teil höher erhitzt wird, als eben zum Härten nötig ist. Auch muß man die Erwärmung so rasch wie möglich vornehmen können, ohne daß einzelne Teile des Stahles wie Ecken, Kanten usw. früher in eine höhere Hitze gebracht werden als der übrige Teil. Vielfach ist es üblich, die zu härtenden Werkzeuge im Koksfeuer zu erhitzen. Diese Methode ist aber absolut zu verwerfen, da der Stahl im Koksfeuer leicht zu rasch und zu hoch erhitzt wird, um so mehr, weil er hier in erhöhtem Maße der Einwirkung der Gebläseluft ausgesetzt ist. Auch die Verwendung von Schmiedekohle ist nicht zu empfehlen, und zwar deshalb, weil diese oft einen Schwefelgehalt aufweist, der schädlich auf den Stahl einwirkt, indem der Schwefel mit dem Eisen in höherer Temperatur leicht Schwefelverbindungen bildet, die nicht härtbar sind und zur Bildung der sogenannten Weichflecken führen. Das geeignetste Heizmaterial im offenen Schmiedefeuer ist entschieden Holzkohle, da diese keine schädlichen Bestandteile enthält, eine leichte Brennbarkeit besitzt und die Anwendung der geringsten Menge Gebläsewind, dessen Einwirkung auf Stahl um so schädlicher ist, bei je höherer Temperatur sie erfolgt, und je länger sie dauert, gestattet.

Aus der chemisch-technischen Industrie.

Von Dr. Goldschmidt.

Als Meerfaser (Marine-Tibre) kommt neuerdings in England eine neue Faser in den Handel. Sie wird beim Baggern in den Untiefen des Spencer-Golfs, Südaustralien, gewonnen und in England mit nur 100 M. pro 1000 kg bezahlt. Wahrscheinlich ist sie durch langjähriges Liegen von neuseeländischem Flachs, der in das Meer geschwemmt wurde, entstanden. Sie besteht aus hydrierter Lignocellulose, ist infolge hohen Salzgehaltes schwer entzündlich, läßt sich leicht mit basischen Farben und solchen Säurefarben, die noch etwas basischen Charakter haben, färben und mit Wolle und Kunstwolle verspinnen. („Zeitschr. für angew. Chemie".)

Nach einem Vortrag von Duggan vor dem Chemiker-Club in New York gelingt es auf einfachste, billigste Weise hartes Wasser zu erweichen, so daß es zur Speisung von Dampfkesseln geeignet wird. Man läßt es über eine Aluminiumplatte laufen, die zweckmäßig zur Vergrößerung der Oberfläche gewölbt oder geriffelt ist. Ihre Abnutzung soll kaum merklich sein, wenn auch die Wirkung vorläufig damit erklärt wird, daß winzige Teilchen des Aluminiums gelöst werden, an die sich die Salze anhängen, und mit denen sie schwebend erhalten werden. Bei der Reaktion spielt die Einwirkung des Lichts eine Rolle; im Dunkeln bleibt sie aus. Das so behandelte Wasser soll nicht ur selbst sehr wenig Kesselstein erzeugen, sondern uch bereits angesetzten teilweise lösen. Das Ver- ahren wird als Luminaturverfahren bezeichnet.

Aus der in Mexiko gedeihenden Candelilla-Pflanze ird, nach dem „Chem.-Techn. Ratgeber", dort ein achs gewonnen, das sich als Ersatz für Bienenwachs ignet und zur Herstellung von Firnissen, Lacken, iegelwachs, Zahnwachs, Isolatoren, wasserfesten apieren und Tinten taugt. Vorläufig werden durch uskochen und Abschöpfen von Wasser etwa 3 v. H. es Pflanzengewichts gewonnen, doch hofft man den rtrag steigern zu können. Das braune Produkt wird u dünnen Platten ausgewalzt, die durch die Sonne ziemlich hell ausgebleicht werden. Es ist härter und spröder als Bienenwachs, läßt sich aber stark dehnen, schmilzt bei 67—80 v. H. und löst sich in Terpentin, Chloroform, Äther und Benzin. Chemische Zusammensetzung: $C_{31}H_{64}$ und $C_{35}H_{72}$. Die Pflanze enthält auch fast ½ v. H. Kautschuk.

Zur Herstellung vollkommen porenfreier elektrolytischer Niederschläge bringt man nach der „Elektrochemischen Zeitschr." auf das Grundmetall zunächst eine Metallschicht oder Legierung von niedrigem Schmelzpunkt, über welcher man die gewünschte Überzugsschicht niederschlägt. Dann erhitzt man bis auf den Schmelzpunkt des niedrig schmelzenden Metalls, wobei dieses in die Poren des darüberliegenden eindringt und sie ausfüllt.

Die Methoden des elektrolytischen Niederschlages von Zinn sind immer noch verbesserungsbedürftig. Die schönsten und glänzendsten Niederschläge erzielt man bis jetzt nach der Methode von Roseleur, die aber heiße Lösungen erfordert und viel Zeit beansprucht. Nach der „Elektrochem. Zeitschr." kann man mit entstehender Lösung in der Kälte arbeiten und das Zinn auf allen Metallen niederschlagen. Durch Anwärmen wird die Reaktion noch beschleunigt, doch ist auch in der Kälte die Ausfällung in 3—5 Minuten beendet. Man arbeitet mit Anoden aus Zinn bei 2.5—3 Volt Spannung in kalter Lösung.

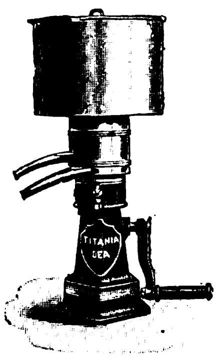
Für Kupfer, Bronze, Messing: Wasser 5 l, Cyankalium 155 g, Ätzkali 31 g, Zinnchlorid 31 g.

Für Gußwaren oder Stahl: Wasser 5 l, Cyankalium 63 g, Ätzkali 63 g, Zinnchlorid 63 g.

Nach einem Patent von W. C. Heraeus G. m. b. H., Hanau a. M., wird für die Herstellung wissenschaftlicher und technischer Gebrauchsgegenstände aus Platin dem Metall Osmium in Mengen von 1—20 v. H.

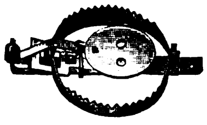
Kuhl & Klatt
Berlin
S.O. 16
Pneumatist Tretklaviere
65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

Prof. Dr. Soxhlet's Nährzucker als Zusatz z. Kuhmilch bestbewährte **Dauernahrung** f. Säuglinge vom frühesten Lebensalter an, auch als **Krankennahrung** vorzüglich bei Magen- u. Darmstörungen von Säuglingen und älteren Kindern.
Verbesserte **Liebigsuppe** in Pulverform.
Nährzucker-Kakao, wohlschmeckend., kräftigend. Nährpräparat f. Genesende jed. Alters. In Dosen von ⅓ Kilo.
Nährmittelfabrik München, G. m. b. H., in Pasing.
Lieferung durch sämtliche Grossisten und Exporteure.
Angesehene Firmen als General-Vertreter für einzelne Bezirke gesucht.



Für In- und Ausland gleich wichtig
ist es, zu wissen, daß unser neuer
Titania-Dea-Separator
das Vollendetste ist,
was es gegenwärtig und in absehbarer Zeit in Milchschleudern für kleinere Betriebe geben kann. Wer sich für **Titania-Dea** interessiert, schreibe uns sofort.
Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia",
Frankfurt a. Oder H. 11 (Deutschland).

Konsignationen aller Art Waren werden zum billigsten Provisionssatz promptmöglichst verrechnet.
ERZE **Kohlen, Schwefelkiese, Kupfer-, Silber-, Gold-, Eisenerze etc. – Kostenfreie Untersuchung.** – Ratschläge, Ankauf u. Placierung bei ersten Werken. Erbitte Muster u. Angabe des Quantums u. Transportes. Finanzierung-Vermittlung v. Bergwerken. **Albert Aust, Hamburg.**
Konsignationen aller Art Waren werden zum billigsten Provisionssatz promptmöglichst verrechnet.


Raubtierfallen
für Löwe, Tiger, Wolf, Hyäne, Fuchs usw.
Nur erstklassige Fabrikate.
Reich illustr. Katalog Nr. 107 mit leichtesten Fanglehren für alles Raubzeug gratis.
E. Grell & Co., Hoflieferanten, **Haynau i. Schl.**

Lederwaren **Spielwaren** **Schußwaffen** **Nähmaschinen**
Uhren **Juwelen** **Photographische Artikel**
Suchen Sie eine Bezugsquelle für Erzeugnisse der deutschen Industrie!
Verlangen Sie kostenlos unseren neuesten „Generalkatalog".
Wir führen: Seifen, Parfümerien, Toilette-Artikel, Porzellan-Waren, Eisen- und Stahlwaren, Holzwaren, Stöcke, Schirme, Karneval-Artikel, Bijouterien etc. etc.
Aus einer Hand können Sie 20,000 verschiedene Artikel der deutschen Industrie zu den billigsten Preisen beziehen!
Fordern Sie sofort gratis unsere Kataloge!
Wir führen: Papier- und Schreibwaren, Kontorbedarfsartikel, Lederwaren, Reiseartikel, Knöpfe, Nadel- und Bürstenwaren, Haarschmuck- … … Kämme … …
Versandhaus M. Liemann, Berlin C25, Prenzlauer Str. 301.
Größtes Versandhaus seiner Art in Deutschland.
Fahrräder **Galanteriewaren** **Luxuspapierwaren** **Ansichtspostkarten**

KARN HARMONIUM
über 60000 im Gebrauch.
Altbewährtes, anerkannt erstklassiges Fabrikat von vollendeter Tonschönheit.
D. W. KARN
Hamburg 36.

zugesetzt. Diese Legierung ist härter und gleichzeitig elastischer als die bisher übliche Iridium-Platin-Legierung. 1 Teil Osminum entspricht in seiner Wirkung 2½ Iridium.

Ausstellungswesen.

Deutschland und die Weltausstellung in Gent. Zeitungsnachrichten zufolge sollte Deutschland auf der „Weltausstellung in Gent 1913 einen größeren Platz belegt haben, um eine geschlossene, von der Sympathie maßgebender Persönlichkeiten der Industrie getragene deutsche Abteilung" zu organisieren. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß die deutschen gewerblichen Kreise durch ihre zur Vertretung der deutschen Industrie im Ausstellungswesen berufene Organisation, die Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie, im Einvernehmen mit der Reichsverwaltung einmütig beschlossen haben, sich einer Beteiligung in Gent in der Form einer geschlossenen deutschen Abteilung zu enthalten. Für diesen Entschluß war zunächst die Tatsache, daß eine Rundfrage bei allen Industriezweigen ein überwiegend negatives Ergebnis gezeitigt hatte, sodann aber auch die Erwägung maßgebend, daß wirtschaftliche Gründe, die Anlaß geben könnten, der deutschen Industrie so kurz nach der Brüsseler Weltausstellung von 1910 wiederum die sehr erheblichen Opfer einer amtlichen und amtlich anerkannten Beteiligung zuzumuten, nicht in genügendem Maße vorliegen. Diese aus den rein internen Bedürfnissen der deutschen Industrie hervorgegangene Stellungnahme kann in den maßgebenden belgischen Kreisen nicht mißverstanden werden. Den Gefühlen freundnachbarlicher Sympathie gegenüber Belgien ist gelegentlich der 1910 veranstalteten Ausstellung in Brüssel in nachdrücklichster Form Ausdruck gegeben worden. Gerade die Rücksicht auf Deutschlands Mitwirkung an dem großen Brüsseler Unternehmen macht es zur Pflicht, klarzustellen, daß, wenn jetzt in Gent von private Seite eine deutsche Abteilung zu organisieren unter nommen wird, dieser Abteilung die amtlichen Stellen un die maßgebenden Kreise der Industrie fernstehen, und da aus einem etwaigen ungenügenden Eindruck der Abteilun oder gar dem Mißlingen des Unternehmens Rückschlüss auf die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, die de Ansehen der letzteren abträglich sein könnten, nich gezogen werden dürfen. Dagegen schrieb die Frankfurte Ztg. vom 15. Februar: Nachdem sich seither schon ein große Anzahl von deutschen Interessenten für die Wel Ausstellung Gent 1913 bei dem Komitee angemeldet ha ist der Wunsch zutage getreten, durch eine einheitlich Organisation die deutschen Ausstellungen zu einem würdi gen Gesamtbilde zusammenzufassen. Auf Ersuchen de Ausstellungs-Vorstandes sowie vieler deutscher In dustrieller hat sich Herr Professor H. Becker, Frankfu a. M., Weißfrauenstraße, der schon bei vielen Welt-Aus stellungen als Mitarbeiter der deutschen Reichs-Kom missare erfolgreich tätig war, bereit finden lassen, an di Spitze dieser Organisation zu treten. Alle deutschen Inter essenten für die Welt-Ausstellung Gent 1913 werden gu tun, sich recht bald mit ihren Wünschen an obige Adress zu wenden. Die Ausstellung soll am 27. April 1913 eröffne werden und etwa bis Mitte November dauern.

Zur Organisierung des Ausstellungswesens. Der Ge danke einer planmäßigen Organisierung des Ausstellungswesens gewinnt immer mehr an internationaler Verbreitung. Es ist bezeichnend für die intensive Aufmerksamkeit, mit der insbesondere die aufstrebenden lateinischen Republiken Südamerikas die organisatorische Entwicklung des europäischen Wirtschaftslebens verfolgen, daß jetzt in Uruguay ein Gesetzesvorschlag zur Beratung steht, durch den die Schaffung eines Ständigen Ausstellung-Amtes vorgesehen ist. Die Vorlage ist nach einigen im Einvernehmen mit dem Gewerbeminister und dem Minister des Auswärtigen getroffenen Aenderungen von der Kammer der Abgeordneten bereits angenommen und liegt jetzt dem Senate vor. Nach diesem Gesetzentwurf soll, wie die

Kgr. Sachsen.
Technikum Mittweida.
Direktor: Professor A. Holzt.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektr. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste Jahresfrequenz bisher: 3610 Besucher. — Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

KÄSE, tropenfest.
Meierei Heinrichsthal, Radeberg III.

Reiche Heiraten
auch nach dem Auslande und den überseeischen Ländern vermittelt auch für Herren ohne Vermögen die seit 1903 bestehende große internationale **Heiratsvermittlung L. Schlesinger, Berlin 18.** Viele hundert Damen mit 50 bis 100 000 M. Vermögen in Vormerkung.

Hunderttausende Türschilder „Favorit"
mit erhaben geprägten Schriftzeichen sind in der ganzen Welt verbreitet. Jeder Name **sofort** lieferbar und von jedem Laien ohne besondere Kenntnisse in einigen Minuten herzustellen. Guter Exportartikel.
Rieck & Melzian, Hamburg 39 IV.

F. DENCKER — HAMBURG I
Große Bäckerstraße 13-15.
Permanente Ausstellung von Hallenuhren
im deutschen und englischen Stil.
Zimmeruhren in Marmor und Holz
nach Entwürfen hervorragender Künstler.

Radium,
exakt dosiert und dauernd haltbar zur bequemen Radiumbehandlung für Klinik und Haus, enthalten die für Export nach Übersee am besten geeigneten „Radium - Keil" - Präparate.
Indikationen: Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht und harnsaure Diathese, Neuralgien, speziell Ischias, lanzinierende Schmerzen der Tabes, krebsartige Geschwülste. Zu beziehen durch alle Apotheken des In- und Auslandes od. direkt. Referate der wichtigst. klinischen Arbeiten u. Prosp. gratis. **Radium-Gesellschaft m. b. H. Dresden 3 A.**

Zur modernen
Sandverwertu
liefern wir **alle Maschinen und Formen** zur lohnenden Fabrikation von Mauersteinen, Blöcken, Dachziegeln, Platten, Rohren, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik Dr. GASPARY & Co., Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

Polizei-Hunde-Dress
Sport- und Jagdarti
Dressur-Anzug D. R. G
Bei vielen Behörden
geführt. — Katalog
G. L. Batz, Mannheim

Die Lehrbücher der neueren Sprachen nach der **Methode Gaspey-Otto-Sauer**
eignen sich nach allgemeinem **Urteil in hervorragender Weise zum Privat- und Selbstunterricht.**

Bis jetzt erschienen:
Arabisch . . . M. 10.—
Bulgarisch . . „ 4.60
Chinesisch . . „ 8.—
Dänisch . . . . „ 4.80
Duala . . . . . M. 2.—
Englisch . . . . „ 3.60
Ewhe . . . . . „ 2.—
Finnisch . . . . „ 2.—
Französisch . . „ 3.60
Haussa . . . . M. 4.—
Japanisch . . . „ 6.—
Italienisch . . „ 3.60
Marokkanisch „ 3.—
Neugriechisch M. 6.—
Niederländisch „ 4.80
Polnisch . . . „ 4.60
Portugiesisch . „ 4.80
Rumänisch . . M. 4.60
Russisch . . . „ 5.—
Schwedisch . . „ 4.80
Spanisch . . . „ 4.—
Suahili . . . . . M. 5.—
Tschechisch . . „ 5.—
Türkisch . . . . „ 8.—
Ungarisch . . . „ 2.—

Ferner: Schlüssel dazu, kleine Sprachlehren, Lese- und Gesprächbücher. Alle Bücher sind gebunden. Man verlange ausführliche Prospekt auch über die Ausgaben für Armenier, Araber, Bulgaren, Engländer und Amerikaner, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Polen, Portugiesen, Brasilianer, Rumänen, Russen, Schweden, Spanier, Tschechen und Türken.

Die Erlernung neuerer Sprachen ist ein unabweisbares Bedürfnis des modernen Lebens geworden. Kein Kaufmann, Reisender, Seefahrer, Techniker, Verkehrs- und Kolonialbeamter etc. kann sich dieser Erkenntnis verschließen. Es gibt kaum einen Beruf heutzutage, in dem nicht die Kenntnis einer oder mehrerer, neuerer Sprachen zum besseren Vorwärtskommen notwendig wäre.

Infolge ihrer hervorragend praktischen Brauchbarkeit sind die Lehrbücher nach dieser Methode, von Munde zu Munde empfohlen, in Millionen von Exemplaren in unzähligen Schulen aller Art, ganz besonders auch in Privatschulen und für den Selbstunterricht, in der ganzen Welt verbreitet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes. **Julius Groos, Verlag in Heidelberg.**

Kaiserlich Deutsche Minister-Residentur in Montevideo an die „Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie“ bekanntgibt, das Ausstellungsamt für die Verbreitung der Kenntnis des Landes im Auslande Sorge tragen und zu diesem Zwecke die Beteiligung Uruguays an ausländischen Ausstellungen vorbereiten und mit eigenem Personal zur Durchführung bringen. Hierfür soll ein zerlegbares und transportables Gebäude errichtet werden, das nach Bedarf im In- und Ausland Verwendung finden wird.

Neu erschienene Kataloge.

In dieser Rubrik veröffentlichen wir Mitteilungen über die Herausgabe neuer deutscher Industriekataloge, die für die Deutschen im Ausland von Interesse sind. Einsendungen sind zu richten an die Adresse August Scherl G. m. b. H., Abteilung „Export-Woche“.

Atlas-Werke Aktiengesellschaft, Bremen. Spezialfabrik für Schiffshilfsmaschinen.

Rossel, Schwarz & Co., Wiesbaden. Fabrik heilgymnastischer und orthopädischer Apparate. — Elektrische Heißluftapparate, System Dr. D. Tyrnauer, Karlsbad. — Dr. Bogheans Atmungsmaschine.

Berlin - Erfurter Maschinenfabrik Henry Pels & Co., Berlin. Lochstanzen und Scheren aus Flußeisen und Stahleisenschneider, Trägerschneidemaschinen für Handbetrieb. — Tijeras de Sistema John. — Tijeras, Punzonadoras, Cortadoras.

Friedrich Stolzenberg & Co., G. m. b. H., Berlin - Reinickendorf (West). Präzisionszahnräder und Kettengetriebe.

C. L. P. Fleck Söhne, Maschinenfabrik, Berlin - Reinickendorf (Ost). Sägegatter, Holzbearbeitungsmaschinen, Maschinen für Furnierfabrikation.

Brüder Boye, Berlin C 2. Oefen mit Oelheizung.

Arnold Klemm in Hornberg. Fabrikation von Hemden und Tropenanzügen.

Muth-Schmidt, Maschinenfabrik für Gurtförderer und Transportanlagen G. m. b. H., **Lichtenberg-Berlin.** Robins Gurt-Förderer. Kohlen-, Erz-, Schlacken- und Koks-Förderungen. Zement-, Salz-, Stein- und Erdförderungen.

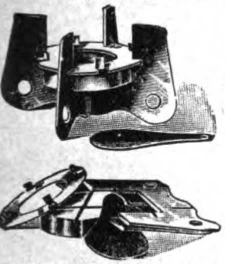
Aktiengesellschaft Mix & Genest, Telephon- und Telegraphen-Werke. **Schöneberg-Berlin.** Moderne Lichtsignalanlagen. Der elektrische Fernschreiber. Schwachstrom-Anlagen im Haushalt und im Geschäft.

Neue deutsche Bücher.

An dieser Stelle werden die Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes veröffentlicht, soweit sie für die Auslands-Abonnenten Interesse haben könnten.

Meiers Adreßbuch der Exporteure in Europa und Importeure in Asien, Afrika, Amerika und Australien 1912. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Herausgegeben von Rudolf Dudy, Hamburg. — Das Buch gibt in seinem ersten Teile die Namen von etwa 7000 Exporteuren der wichtigsten Handelsplätze Europas wieder unter Angabe der Artikel, die sie exportieren, und der Länder, wohin sie exportieren; auch sind die genauen Adressen und Telegrammadressen angegeben. Im zweiten Teile werden die Namen von etwa

ücherfreunde im Auslande
erden eingeladen, sich dem Internationalen Buch-Club anzuschliessen. Jahres-
eitrag 10 M.; dafür als Vereinsgabe 6 Werke
on Samarow, E. v. Wildenbruch, Theodor
ontane u. a. portofrei. Man verlange
ebunden u. Programm u.
orzugspreisliste von Fr. W. Thaden,
Exportbuchhandlung, Hamburg 36.

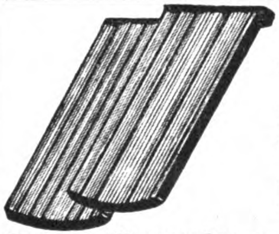


usammenlegbarer Aluminium-
PIRITUSKOCHER
mit Windschutz, für Reise, Sport u. Haus.
Gleichzeitig praktischer Brennscherenerhitzer
Gesetzlich geschützt
Preis M. 0.50, Dtzd. M. 5.50 ab Fabrik. Aeußerst stabil, f. jed. Topf passend, rostet nicht, daher unverwüstlich.
Walter Eichelkraut,
Zehlendorf 3-Berlin W.

Sachsen - Altenburg.
echnikum Altenburg
ngenieur-, Techniker-, Werkmeister-
bteilungen. Maschinenbau, Elektro-
echnik, Automobilbau. 5 Laboratorien.
Programm frei.

In ganz Deutschland
Vermittlung von geschäftlichen Verbindungen, Auskünfte, Kommissionen.
Ernst Pyritz, Berlin - Pankow,
Berliner Strasse 122.

Kinderpflegeheim
Martha Elsehaus
See- und Solbad Swinemünde f. erhol. (nicht kranke) Kinder bess. Stände, ärztl Aufs. Leitung von Schwestern. Erziehungsheim. Gut. höh. Schul. Gepr. Lehrerin i. Hause. Jahresbetrieb Ersatz für Elternhaus. Prospekt frei.



Verkaufen Sie Ihren Sand
nicht, sondern fabrizieren Sie
Cement-Mauersteine, Cement-Dachsteine, Cement-Trottoirplatten, Cementröhren, Orkanbetonpfosten u. sonstige Cementwaren auf meinen billigen, praktisch erprobten und vielfach prämiierten
Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb.
Nähere Auskunft erteilt kostenlos
Erste Cottbuser Cementwaren- u. Maschinenfabrik
Otto Schüssler, Cottbus 195, Deutschland.

Briefmarken-Zeitung
m Markenzugabe gratis v. Verlag
„Die Post“, Bischweiler I (Elsaß)

Verlangen Sie kostenlos interessante Bücherverzeichnisse
vom Weltverlag Esslingen a/N. 1.

Töchter-Pensionat Kieler Kochschule
„Heuer-Adlers-Ruh“, Kiel-Ellerbek.
Ländlicher Aufenthalt im Eigenbesitztum „Heuer-Adlers-Ruh“. Gründliche Ausbildung zu selbständiger Tätigkeit in Küche und Haus, Weiterbildung in Literatur, Musik, Gesang, Sprachen, Malen. Während des über 30jährigen Bestehens der Anstalt wurden mehrere Tausende Schülerinnen ausgebildet. Am 1. März 1911, zum 30jährigen Jubiläum der Anstalt, sandte die Kaiserin eine kostbare Vase aus der Königlichen Porzellan - Manufaktur.
Die Anstalt liegt malerisch am See. Erste Empfehlungen sowie Lehrplan unentgeltlich. Alles Nähere durch die Vorsteherin Frau Sophie Heuer.

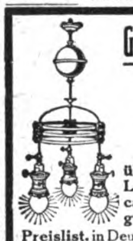
Detmold.
Teutoburgerwald.
Töchterheim Benzler. Pensionat I. Ranges f. In- u. Ausländerinn.
a) Beste wissenschaftliche Fortbildungskurse für noch schulpflichtige u. erwachsene junge Mädchen. Stunden wahlfrei.
b) Höhere Koch- und Haushaltungsschule.. I. Lehrkräfte.
Eigene große Villa mit Garten und Turnplatz nahe am Wald. Vorzügl. Pflege und Erziehung. — Tennis, Sport, Bäder. — I. Referenzen. Nähere Auskunft und Prospekte durch die Vorsteherin Frau Dr. med. Benzler.

Lausanne. Töchterpensionat I. Rg. Campagne Beau-Regard.
Sorgf. Erzieh. Gesellsch. Ausb. Gründl. Erl. d. Spr., Malen, Musik, Haush. etc. — Mod. Komf. Herrl. schatt Park. Wundersch. Aussicht. Tennis. Turnen im Freien. Prächt. Lage. Beste Ref. Prosp. mit phot. Ansicht. Mlle. P. Bramer.

Landschulheim Am Solling bei Holzminden f. Knaben v. 7. Jahre an. Liebevolle individuelle Erzieh. in Gruppen von höchst. 10 Knaben z. Selbständigkeit, Pflichttreue u. Ehrgef. Sorgf. Körperpflege. gesunde reichl. Kost, Handfertigkeit, Gartenbau, Spiel, Sport. Gewissenh. wissensch. Vorbereit. z. „Einjähr.“ u. Abiturium d. Oberrealschule; Latein u. Griechisch fakultativ. Erstkl. Referenz. Prosp. u. näh. Ausk. d. A. Kramer, Direktor.

EIER:
CONSERVIERUNGS-MITTEL
GARANTOL
Verfahren u. Name gesetzl. geschützt
U
D. R. PATENT

Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907. Ehrendiplom Antwerpen 1908.
In GARANTOL bleiben die Eier ein Jahr und länger frisch. Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. Geschmack und Geruch sind vorzüglich: das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.
Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke in der Küche zu verwenden. Bruch kommt kaum vor. Das Verfahren selbst ist äusserst reinlich und sauber.
PREISE:
Paket A für 120 Eier 25 Pf.
„ B „ 300 „ 40 „
„ C „ 400 „ 50 „
„ D „ 600 „ 75 „
„ E „ 1200 „ 125 „
Paket F für 2400 Eier M. 2.—
„ G „ 4500 „ „ 2.50
„ H „ 6500 „ „ 3.25
„ J „ 10000 „ „ 4.—
ab Dresden
Garantol ist auch in den Tropen bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. Garantol ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.



Gasolin-Lampen,
Benzin-Lampen,
Hängeglühlicht,
überall anwendbar. — Lichtstärke jeder Flamme ca. 100 Kerzen. Schöne, geschmackvolle Muster.
Preislist. in Deutsch, Franz., Engl., Holl., Span. portofr. Wiederverkäuf. gesucht.
Gebrüder A. & O. Huff, Berlin SW 61. EW.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kais. u. Königs.

echte billige Briefmarken
Alle verschieden!
100 Asien, Afrika, Australien M. 2.—
500 versch. nur M. 3.50
100 Australien „ 4.—
200 Engl. Kolon. „ 4.50
60 Span. Kolon. „ 3.—
1000 versch. nur M. 11.—
2000 versch. „ 48.—
100 Franz. Kol. „ 4.50
50 Altdeutsche „ 3.—
Max Herbst, Markenh., Hamburg A.
Grosse illustr. Preisliste gratis und franko.

5000 Importeuren und Händlern Asiens, Afrikas, Amerikas und Australiens angeführt, nach Städten, Ländern und Branchen geordnet, unter Angabe ihrer europäischen Verbindungen, soweit sie bekannt sind. Der dritte Teil zeigt ein ausführliches Branchenregister. Dem internationalen Charakter und der leichteren Gebrauchsfähigkeit ist dadurch Rechnung getragen worden, daß Ueberschriften und Einteilungen auch in Englisch, Französisch und Spanisch wiedergegeben sind. Das Buch kann angesichts seines reichhaltigen Inhalts das Interesse sowohl der Exporteure als auch der Fabrikanten beanspruchen.

Die kaufmännische Bilanz, ihr ordnungsmäßiger Aufbau sowie deren wissentlich unwahre Darstellung, unter Vorführung und Erläuterung zahlreicher Bilanzfälschungs- und Verschleierungsdelikte. Von Professor Robert Stern, Dozent der Handels-Hochschule zu Leipzig. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. In Originalleinenband 3 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. — Für jeden, der mit kaufmännischen Dingen zu tun hat, ist es von großer Bedeutung, daß er über das Wesen der kaufmännischen Rechnungslegung und Bilanzierung geeignete Uebersicht hat. Unter den Publikationen dieser Art steht die Arbeit von Professor Robert Stern an erster Stelle.

Der Hamburger Südfruchthandel. Seine Entwicklung und seine Organisation. Von Dr. R. Dannenbaum. Verlag von Leopold Voß in Hamburg. Preis broschiert 2.60 M. — Die Arbeit Dr. Dannenbaums behandelt nur die frischen Südfrüchte, von diesen wieder nur die als „Agrumen" zusammengefaßten Früchte der Zitrusarten, also besonders Apfelsinen und Zitronen. Der Grundgedanke der Arbeit war zunächst, eine Beschreibung über den ganzen deutschen Handel mit Agrumen zu geben. Es stellte sich indessen bald heraus, daß heute über zwei Drittel der gesamten Einfuhr über Hamburg gehen. Der bremische Handel ist im Vergleich zum Hamburger von jeher nur sehr klein gewesen und erst in den letzten Jahren zu einiger Bedeutung gelangt. Dr. Dannenbaum stellt daher die Entwicklung des hamburgischen Südfruchthandels in den Vordergrund und behandelt den Bremer, Kölner und süddeutschen Südfruchthandel nur in kurzen Umrissen. Bei der wachsenden, auch industriellen Verwertung von Apfelsinen und Zitronen ist das Werkchen jedem Interessenten zu empfehlen.

Geschäftliche Notizen.

Eine Neuerung auf dem Gebiete der Zeitmessung muß stets eine gewisse Spannung auslösen, denn gerade in der Uhrentechnik glauben wir bereits eine Vollkommenheit erreicht zu haben, die schwer übertroffen werden kann. Die Zeitbestimmung auch ohne kostspielige Zentraluhrenanlagen und ohne irgendwelche Bedienung in absolut präziser und zuverlässiger Weise ist gewiß eine interessante Neuheit. Die Firma Zivilingenieur Otto Metz, Regensburg 30, bringt eine solche elektrisch aufgezogene Einzeluhr auf den Markt. Der Antrieb dieser Uhr erfolgt nicht wie bisher durch starke Federn oder schwere Gewichte, sondern durch eine kleine Batterie von Trockenelementen (drei Stück), die im Uhrgehäuse selbst untergebracht ist. Diese Batterie hat lediglich das Aufziehen einer sehr kleinen Feder in bestimmten Zeitabschnitten zu besorgen, während das Uhrwerk selbst erst unter Vermittelung der kleinen Feder und eines langen Pendels in Gang gehalten wird. Die Uhren können auch an Starkstorm bis 250 Volt angeschlossen werden; dieser Anschluß erfolgt wie der einer Glühlampe, während die Uhren für Schwachstrom keiner besonderen Zuleitung bedürfen. Die mittlere Lebensdauer einer Baterie beträgt ein Jahr, während welcher Zeit die Uhren ohne irgendwelche Bedienung laufen. Die Uhren können in geschmackvoller Ausführung, auch mit Weck- oder Signaleinrichtung für Fabriken, Schulen, Bureaus usw geliefert werden, auch mit einfachem oder doppeltem Gong. Farbig illustrierter Katalog kostenfrei.

Eingetr. Warenzeichen
BR
Rachmann's Bioform Luft-reiniger
gleichzeitig bester Zerstäuber und Blumen-sprüher
Mit Glas- oder Blech-Behälter, auch mit Kork für jede Flasche passend.
Brüder Rachmann
BERLIN S. Ritterstr. 98
HAIDA Böhmen
& WIEN VII/3 Kaiserstr. 91
Messe Leipzig HANSA Z. 26
Propaganda-material gratis.
Gold. Medaille Brüssel 1910. Dresden 1911.

Aquarien
Terrarien, Fische, Pflanzen usw. Liste frei. Katal. 25 Pf.
A. Glaschker, Leipzig 147.

Den Kräfteverfall des Körpers
infolge falſcher Körperpflege behandelt das neu erſchienene ausgezeichnete Werk des Arztes Dr. med. E. Singer.

Das frühzeitige Altern
eine Folge falscher Körperpflege.

Ärztliche Ratſchläge von
Dr. med. E. Singer, prakt. Arzt.

Stichworte aus dem Inhalte: **I. Das Altern.** — **II. Das frühzeitige Altern beim Manne:** Ergrauen des Haares. — Altersveränderungen der Haut. — Ausfallen der Zähne. — Knochen, Muskeln und Gelenke. — Das Gefäßſyſtem: Arterienverkalkung, Herzleiden. — Die Lunge. — Das Nervenſyſtem: Sehſchärfe, Gehörſinn. — Harnorgane. — Geſchlechtsapparat. — **III. Das frühzeitige Altern des weiblichen Körpers:** Frühzeitiges Altern der Haut. — Geſchlechtsorgane. — Frühzeitiges Altern der Bruſt. — Die Wechſeljahre. — **IV. Urſachen des frühzeitigen Alterns beim Manne:** Unzweckmäßige Ernährung. — Alkohol. — Tabak. — Kaffee, Tee. — Fehlerhafte Lebensweiſe. — Geiſtige Anſtrengung. — Sexuelle Erſchöpfung. — Krankheiten. — **V. Urſachen des frühzeitigen Alterns der Frau:** Das Schnüren: Das Mieder, die Schnürleber. — Verhaltung der Exkrete. — Aufnahme der Giftſtoffe durch den Darm. — Fettleibigkeit. — **VI. Verhütung des frühzeitigen Alterns beim Manne:** Rationelle Ernährung. — Fleiſchnahrung. — Gemüſenahrung. — Die Milch und ihre Produkte. — Die Genußmittel. — Hygiene des Darms. — Fletſcherismus. — Hautpflege. — Freiluft und Licht. — Atmungsgymnaſtik. — Hygiene des Geſchlechtslebens. — Die Ehe. — Verhütung der Geſchlechtskrankheiten. — **VII. Verhütung des frühzeitigen Alterns der Frau:** Die Ernährung. — Genußmittel. — Hautpflege. — Leibesübungen und Sport. — Hygiene des Geſchlechtslebens. — Hygiene der Wechſeljahre. — **VIII. Behandlung der Alterserſcheinungen**: Der Gefäßveränderungen. — Der Lungenveränderungen. — Des Verdauungsapparates. — Des Nervenſyſtems. — Des Geſchlechtsapparates. — Der Haut. — **IX. Merkblätter:** Hautpflege. — Haarpflege. — Haarausfall. — Runzeln. — Nagelpflege. — Zahnpflege. — Kopfſchmerzen. — Schlafloſigkeit. — Fettleibigkeit. — Abmagerung. — Stuhlverſtopfung. — Appetitloſigkeit. — Hämorrhoiden. — Arterioſkleroſe (Gefäßverkalkung). — Bleichſucht. — Neuraſthenie. — Menſtruationsbeſchwerden. — Unterleibsleiden der Frauen. — Gicht. — Zuckerkrankheit. — Aſthma. — Blinddarmentzündung. — Rheumatismus. — Magenkatarrh. — Weißer Fluß. — Darmkatarrh. — Hautausſchläge uſw.

Das neue Werk des Verfaſſers iſt eine Kulturtat:

„Dem frühzeitigen Altern und Kräfteverfall energiſch und mit den Hilfsmitteln der modernen Wiſſenſchaft entgegenzutreten, iſt Zweck und Ziel dieſes glänzend geſchriebenen Buches."

Das ausgezeichnete Buch des prakt. Arztes Dr. med. E. Singer koſtet broſchiert Mk. 2.80, gebunden Mk. 4.—.

Helios-Verlag, Leipzig 393a, Funkenburgſtr 9.

NUR ECHT MIT FIRMA
DIE BESTE
Gütermann & Co. Gutach Breisgau
SCHAPPE-NÄH-SEIDE
Verlange ausdrücklich
GÜTERMANN'S NÄHSEIDE

Rosen
billigste Bezugsquelle in hoch- u. halbstam. Schling- und Strauchrosen, jetzt 10 St. in 10 best. Sort. 2.50 M. Preisl. m. Kulturanw. gratis. **Heckmann, Dresden-Stetzsch 2.**

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

DIE·WOCHE

Nummer 11. Berlin, den 16. März 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 11.

Seite

Die ſieben Tage der Woche 427

Der Südpol erreicht! Von Profeſſor Dr. Max Friederichſen 427

Die Frau im Ausland. Von Ada Robert 430

Luftverkehr mit Lenkballon. Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt . . 432

Unſere Bilder 433

Die Toten der Woche 431

Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 435

Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) 443

Vom Schmuggel und den Schmugglern. Von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune . 448

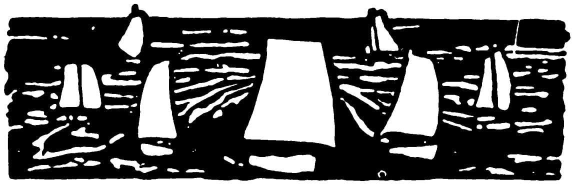
Der italieniſche Botſchafter in Paris. Von W. Wichmann. (Mit 8 Abbild.) 450

Ländliche Wohlfahrt- und Heimatpflege Von M. L. Bartz. (Mit 9 Abbild.) 455

Der graue Haſe. Skizze von Bodo Wildberg 460

Georg Schöbel. (Mit 9 Abbildungen) 463

Bilder aus aller Welt 466



Die ſieben Tage der Woche.

6. März.

Der Kaiſer trifft, von Wilhelmshaven kommend, an Bord des Flaggſchiffes „Deutſchland“ vor Cuxhaven ein.

Aus Peking wird gemeldet, daß der engliſche Miſſionar Day in der Gegend von Paotingfu von aufſtändiſchen chineſiſchen Soldaten erſchoſſen worden iſt.

7. März.

Der Staatsſekretär des Innern Dr. Delbrück hat mit den parlamentariſchen Führern der Bergarbeiter eine Beſprechung über die Lage im Ruhrgebiet.

In Chriſtiania trifft von dem norwegiſchen Forſchungsreiſenden Roald Amundſen (Portr. S. 435) aus Hobarttown in Tasmanien die Meldung ein, daß er in den Tagen vom 14. bis 17. Dezember den Südpol erreicht hat. — In London wird gleichzeitig behauptet, daß der engliſche Kapitän Scott das Ziel erreicht habe.

Der ungariſche Miniſterpräſident Graf Khuen Hedervary überreicht in einer Audienz dem Kaiſer Franz Joſef das ſchriftliche Entlaſſungsgeſuch des geſamten Kabinetts. Der Kaiſer nimmt die Demiſſion an.

Aus Valparaiſo wird gemeldet, daß die von der chileniſchen Hafenſtadt Arica über die Anden nach der boliviſchen Hauptſtadt La Paz führende höchſte Eiſenbahn der Welt vollendet worden iſt.

8. März.

Der Kaiſer trifft in Begleitung des Prinzen Heinrich von Preußen in Bremen ein und kehrt abends nach Berlin zurück.

Bei der durch die Geſchäftsordnung vorgeſchriebenen Neuwahl des Reichstagspräſidiums werden die Freiſinnigen Dr. Kaempf und Dove in ihren Aemtern als Präſident und Zweiter Vizepräſident beſtätigt; Erſter Vizepräſident wird an Stelle des Sozialdemokraten Scheidemann der Nationalliberale Dr. Paaſche.

Der Allgemeine Deutſche Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe beſchließt die Generalausſperrung der Geſellen in Berlin und 157 andern deutſchen Städten.

Der türkiſche Kriegsminiſter erhält die Nachricht, daß die Türken und Araber die Anhöhe von Margheb wieder beſetzt haben. Die Italiener beſtreiten die Richtigkeit der Meldung.

9. März.

Der Alte (ſozialdemokratiſche), der Hirſch-Dunckerſche und der Polniſche Bergarbeiterverband des Ruhrgebiets beſchließen, in den Streik einzutreten.

Der Berliner Oberbürgermeiſter Kirſchner teilt dem Magiſtrat und den Stadtverordneten mit, daß er beabſichtigt, am 1. Juli von ſeiner Stellung zurückzutreten.

10. März.

Aus Rom wird gemeldet, daß die Botſchafter von Rußland, Frankreich, England, Deutſchland und Oeſterreich-Ungarn bei dem Miniſter des Aeußern perſönlich angefragt haben, unter welchen Bedingungen Italien geneigt ſein würde, die freundliche Vermittlung der Mächte für eine Einſtellung der Feindſeligkeiten mit der Türkei anzunehmen.

11. März.

Im Ruhrrevier folgen der Streikparole nur wenig über die Hälfte der Bergarbeiter.

In Frankreich veranſtalteten die Bergarbeiter einen allgemeinen, auf 24 Stunden beſchränkten Demonſtrationsſtreik, der ſeine Spitze nicht gegen die Grubenbeſitzer, ſondern gegen die Regierung und das Parlament richtete.

12. März.

Aus Kanton wird gemeldet, daß chineſiſche Piratenbanden in der Stadt geplündert und die Admiralität niedergebrannt haben.

Im Ruhrrevier nimmt die Zahl der Streikenden zu.

In Paris werden die Ratifikationsurkunden zu dem deutſch-franzöſiſchen Abkommen über Marokko und Aequatorialafrika ausgetauſcht.

Die zweite elſaß-lothringiſche Kammer ſtreicht im Etat den geheimen Fonds der Regierung.

In Kreta beſchließen die Revolutionäre die Entſendung von zwei Abgeordneten nach Griechenland und die Bildung eines Ausſchuſſes zur Wahl einer proviſoriſchen Regierung.

13. März.

In Herne wird bei einem Zuſammenſtoß zwiſchen der Polizei und Ausſtändigen ein 17 jähriger Bergarbeiter getötet.

* * *

Der Südpol erreicht!

Von Dr. Max Friederichſen,

o. ö. Profeſſor der Geographie an der Univerſität Greifswald.

Noch keine drei Jahre ſind verfloſſen ſeit der Entdeckung des Nordpols durch Robert C. Peary am 6. April 1909, und ſchon durcheilt eine ähnliche epochemachende Kunde die Welt, die berichtet, daß es gelungen ſei, auch den in letzter Zeit nicht minder heiß umſtrittenen Südpol zu erreichen. Dem Norweger Roald Amundſen iſt dieſe Tat geglückt!

Während anfangs die ſeit dem Abend des 7. März einlaufenden Telegramme in lakoniſcher Kürze nur die Tatſache meldeten, iſt mittlerweile auch ein ausführlicherer Kabelbericht, datiert „Hobart auf Tasmanien, 8. März“ eingelaufen, der die Haupttatſachen der denkwürdigen Reiſe zu überſehen geſtattet.

Merkwürdigerweiſe hat es auch diesmal, wie in der Zeit der Erreichung des Nordpols, eine Zeitlang den Anſchein gehabt, als machten ſich auch hier im Süden zwei Männer den Ruhm der Entdeckung ſtrittig. Es kamen zugleich mit den erſten Nachrichten über Amundſen gleichlautende über einen engliſchen Erfolg unter Scott, dem Führer der 3. engliſchen antarktiſchen Expedition, nach Europa. Sie ſind mittlerweile wider-

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

rufen worden, ſo daß, wenigſtens derzeit, kein Grund vorliegt, an einen ähnlichen gleichzeitigen Erfolg der Engländer zu glauben.

Roald Amundſen iſt kein Neuling in der Antarktis. Schon an der von M. Gerlachs 1897—99 geführten, im Süden von Südamerika mit großem Erfolg tätig geweſenen Expedition der Belgier auf der „Belgica" war er als Meteorologe beteiligt. Dann wandte er ſich eine Zeitlang ausſchließlich den Nordpolarregionen zu. Nachdem er 1901 in Nordoſtgrönland geweſen war, faßte er 1903 den Entſchluß, den ſeit Roß (1830) und M. Clintock (1859) nicht mehr beſuchten magnetiſchen Nordpol auf Boothia Felix wieder aufzuſuchen und ſeine derzeitige Lage feſtzuſtellen. Gleichzeitig wollte er die ſeit Franklins unglücklicher Expedition und M. Clures Fahrt auf der Franklin-Suche nicht wieder erzwungene ſogenannte Nordweſtliche Durchfahrt im Norden Nordamerikas ausführen. Beides gelang ihm auf einem der kleinſten Schiffe, das je im Dienſt der Polarforſchung tätig geweſen war, auf dem nur mit einem Petroleummotor von 13 PS. verſehenen Walfiſchfänger „Gjöa". In ſeinem 1908 auch in deutſcher Sprache erſchienenen Werk: „Die Nordweſtpaſſage" ſchilderte Amundſen den Hergang.

Kaum waren die Ergebniſſe der „Gjöa"-Expedition geſichert, ſo trat Amundſen bereits an ein neues kühnes Unternehmen heran. Er nahm den urſprünglichen Polardriftplan Nanſens wieder auf. Er wollte, von der Beringſtraße kommend, ſein Schiff nördlich von Oſtſibirien einfrieren laſſen und rechnete darauf, in vier bis fünf Jahren mit der Strömung nach Norden über die Gegend des Poles getrieben zu werden. Als Schiff hatte ſich Amundſen Nanſens trefflich bewährtes und gegen Eisdruck beſonders ſorgfältig gebautes Eisſchiff von der denkwürdigen Driftfahrt 1893—96, die „Fram", geſichert. Am 9. Auguſt 1910 trat er ſtill und geräuſchlos die Ausfahrt aus Norwegen zu dieſem groß gedachten Unternehmen an.

Wie ſich mittlerweile herausgeſtellt hat, hatte Amundſen ſchon bei der Ausreiſe die Abſicht, vor Ausführung dieſes Nordpolardrift-Projekts einen Abſtecher in die Antarktis zu machen. Wie er in einem Schreiben an Nanſen von Madeira aus im September 1910 ausführlich darlegt, wollte er dadurch das nötige Vertrauen der Norweger zu ſich und ſeiner Sache erzwingen, um die noch fehlenden 150 000 Kronen für ſeine Nordpolarunternehmung zuſammenzubringen. Man hat Amundſen beſonders auf engliſcher Seite derzeit dieſe lange Zeit vor der Oeffentlichkeit geheim gehaltene Programmänderung übelgenommen.

Nach Aufbruch aus Madeira im September 1910 wurde bis zur Landung auf dem antarktiſchen Kontinent die Seefahrt ohne Unterbrechung fortgeſetzt, wobei ſich das Eisſchiff „Fram" trotz ſtarker Belaſtung (neben Ausrüſtung und Proviant 19 Mann Beſatzung und 15 Hunde) auch als vorzüglicher Segler erwies. Am 1. Januar 1911 wurde im Meridian des Süd-Viktoria-Landes das erſte Eis geſichtet (vergl. Kartenſkizze). Dann durchbrach nach viertägigem Kampf die „Fram" unter 66° 3 S. und 176° W. die Eismaſſen und gelangte ungehindert im eisfreien Roßmeer ſüdlich bis zu der Stelle, wo die von Roß bereits 1840 geſichtete Eisbarriere an das von Discoverys Expedition 1902 entdeckte König-Eduard-VII.-Land anſtößt. Dort wurde im Hinterland der ſogenannten Walfiſchbucht unter 78° 40 S. und 164° W. in 50 Meter Meereshöhe auf den Eisplateaus des Barrias-Eiſes das Winterquartier errichtet.

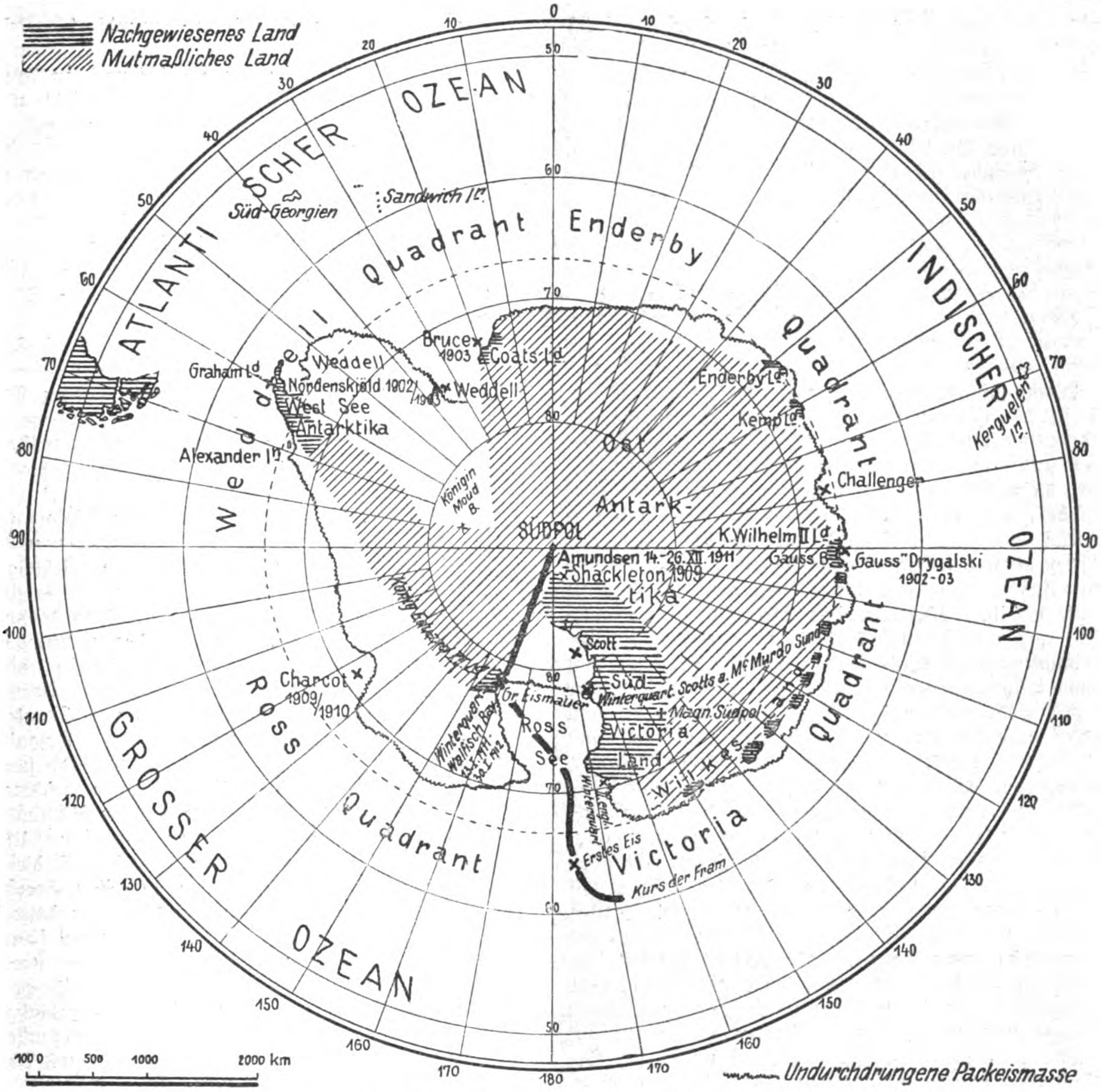
Anfang Februar traf hier auch die zweite Abteilung der mittlerweile unter Kapitän Robert F. Scott Anfang Januar 1911 von Neuſeeland aus auf der „Terra Nova" nach dem Süd-Viktoria-Land gefahrenen dritten engliſchen Südpolar-Expedition ein.

Dieſe Abteilung ſollte, während die Hauptexpedition am Mac-Murdo-Sund nahe dem Vulkan Erebus an der Süd-Viktoria-Küſte Winterqartier bezogen hatte, eine ſelbſtändige Erforſchung des König-Eduard-VII.-Landes ausführen. In begreiflichem Aerger über die vor ihnen erfolgte Feſtſetzung der Norweger an dem einzig brauchbaren Landungsplatz dieſer Gegend entſchloſſen ſie ſich zur Aenderung ihrer urſprünglichen Dispoſitionen, und Leutnant Campbell, der Führer dieſer engliſchen Abteilung, fuhr auf der „Terra Nova" zurück, um weit im Norden bei Kap Adare ein Winterquartier zu beziehen.

Bald nach Abfahrt der Engländer fuhr auch die „Fram" am 14. Februar 1911 aus Walfiſchbai ab. Amundſen mit acht Leuten blieb im Winterquartier zurück. Mitte April lief das Schiff in Buenos Aires ein und führte dann während des Südwinters 1911 unter Kapitän Nielſen ozeanographiſche Arbeiten im Südatlantiſchen Ozean aus. Bemerkenswert iſt, daß für dieſe ozeanographiſchen Fahrten wie für die zweite Fahrt nach König-Eduard-VII.-Land die Mittel von einem in Buenos Aires anſäſſigen Norweger P. Chriſtopherſen hergegeben wurden, alſo der erſte klingende Erfolg der Amundſenſchen Spekulation.

Was nach Abfahrt der „Fram" von der Winterſtation an der Walfiſchbai aus geſchah, berichtet uns ausführlich das durch die Tagesblätter verbreitete Kabeltelegramm Amundſens aus Hobert in Tasmanien vom 8. März. Von Mitte Februar bis Mitte April, alſo noch vor Beginn des Südwinters, gelang es Amundſen und ſeinen Leuten, drei Proviantdepots auf dem 80., 81. und 82. Breitengrade anzulegen. Dann brach Ende April der Südwinter und mit ihm die Polarnacht herein. Trotz vielfach bis auf — 50° und — 60° ſinkender Temperaturen war während dieſer Winterzeit das Wetter äußerſt ſtill geweſen (nur zwei mäßige Stürme), und die Expeditionsmitglieder befanden ſich in ausgezeichnetem Geſundheitzuſtand. Am Vorſtoß nach Süden, zu dem man am 20. Oktober aufbrach, nahmen 5 Leute teil (4 Schlitten und 52 Hunde), die drei anderen Leute wurden beſtimmt zur Erforſchung des von den Engländern aufgegebenen König-Eduard-VII.-Landes. Von den Ergebniſſen dieſer Seitenexpedition wiſſen wir zurzeit noch nichts.

Nachdem bis zum 17. November der Marſch ohne ſonderliche Hinderniſſe auf der als eine mächtige Vorlandgletſchermaſſe des ſüdlicher gelegenen Inlandeiſes aufzufaſſenden und daher relativ ebenen und leicht paſſierbaren Barriereeisbildung ausgeführt worden war, kam man am 18. November an den ſteilen Feſtlandsaufſtieg. Hier wiederholte ſich, was wir ſchon von Shackletons Beſchreibungen weiter nördlich kennen. Es begann vom Barriereeis aus ein ſteiler Aufſtieg über ſchwer paſſierbare Gletſcher, vorbei an drei- bis viertauſend Meter hohen Bergrieſen bis hinauf auf das hochgelegene Kontinentalplateau. Hier oben war wieder ſpiegelglatte Schlittenbahn, welche dem Erreichen der eigentlichen Polgegend keine ſonderliche Hinderniſſe bereitet zu haben ſcheint. Am 14. Dezember wurde


Nachgewieſenes Land
Mutmaßliches Land
ATLANTISCHER OZEAN
INDISCHER OZEAN
GROSSER OZEAN
Quadrant Enderby
Weddell Quadrant
Ross Quadrant
Victoria Quadrant
Wilkes Quadrant
Süd-Georgien
Sandwich I.
Graham Ld
Weddell
Nordenskjöld 1902/1903
West Antarktika
See
Alexander I.
Bruce 1903
Coats Ld
Weddell
Enderby Ld
Kemp Ld
Ost Antarktika
Challenger
Kerguelen I.
K. Wilhelm II Ld
Gauss B.
Gauss" Drygalski 1902-03
Königin Maud B.
SÜDPOL
Amundsen 14.-26. XII. 1911
Shackleton 1909
Scott
Süd Victoria Land
Winterquart. Scotts a. Mc Murdo Sund
Magn. Südpol
Wilkes
König Eduard VII. Ld
Gr. Eismauer
Winterquart. Walfisch Bai 13. I. 1911 - 30. I. 1912
Ross See
Charcot 1909/1910
engl. Winterquart.
Erstes Eis
Kurs der Fram
Undurchdrungene Packeismaſſe
1000 0 500 1000 2000 km

Ueberſichtskarte über das Südpolargebiet.

dann der Pol erreicht, in einem flachen, einförmigen Terrain gelegen. Ein Haus aus Schnee- und Eisblöcken wurde erbaut (Polheim genannt) und dann am 26. Dezember der Rückweg angetreten. Am 25. Januar 1912 war man wieder in der Walfiſchbai, am 30. Januar fuhr die „Fram“ mit den Expeditionsteilnehmern nach Tasmanien.

Schließlich ſei noch erwähnt, daß noch am 16. Januar die japaniſche Expedition unter Leutnant Shiraſe auf der „Kaina Maru“ eintraf. Dieſe Expedition hat alſo nach einem erſtmaligen Mißerfolg (Rückkehr nach Sydney und Schiffsausbeſſerung dortſelbſt) nunmehr das antarktiſche Feſtland wirklich erreicht, und es bleibt abzuwarten, was die Japaner in nächſter Zeit unternehmen und erreichen werden.

Was die wiſſenſchaftliche Bedeutung der Amundſenſchen Expedition angeht, ſo kann darüber zurzeit nur ganz Allgemeines geſagt werden. Neben der hiſtoriſchen Bedeutſamkeit der Tatſache der Polerreichung iſt anzunehmen, daß unſere Kenntnis über das Weſen der Roßeisbarriere um ein beträchtliches erweitert werden wird. Amundſen gibt an, „eine Verbindung zwiſchen Süd-Viktoria-Land und wahrſcheinlich King-Eduard-VII.-Land und ihrer Fortſetzung in einer mächtigen Bergkette, die ſich aller Wahrſcheinlichkeit nach quer über den ganzen antarktiſchen Kontinent zieht“, gefunden zu haben. Amundſen nannte dieſe Bergkette Königin-Maud-Berge. Damit ſcheint die noch für die deutſche antarktiſche Expedition als einer der Hauptprobleme geltende Frage nach der etwaigen Zweiteilung der antarktiſchen Landmaſſen durch einen Meeresarm, der die Weddellſee im Norden mit der Roßſee im Süden verbinden ſollte, gelöſt zu ſein. Es hat jetzt den Anſchein, als ob Oſt- und Weſt-Antarktika zuſammenhingen und nur durch zwei Meeresbuchten von Norden und Süden eingreifend gegliedert würden. Das Rückgrat dieſer Landmaſſe ſcheinen die Königin-Maud-Berge in der Fortſetzung der Süd-Viktoria-Land-Bergmaſſen in der Richtung auf das Graham-Land zu ſein; eine Anſicht, welche übrigens Shackleton, Bruce und John Murray gegenüber Penk, O. Nordenſkiöld und Markham theoretiſch vertreten haben. Näheres werden wir abwarten müſſen, bis Amundſens Reiſebericht veröffentlicht worden iſt und die zurzeit noch draußen befindlichen Expeditionen unter Filchner, Scott, Shiraſe und Dr. Mawſon, Führer der auſtraliſchen, Ende November 1911 nach Wilkesland hinausgegangene Expedition, zurückgekehrt ſein werden.

Wie lange wir noch auf den Amundſenſchen eingehenden Bericht werden warten müſſen, dürfte davon abhängen, ob der Forſcher ſeinen urſprünglichen Nordpolarplan, wie es den Anſchein hat, auch jetzt noch aufrechterhält und in Verfolg desſelben unverzüglich via Kap Horn zur Beringsſtraße aufbrechen wird, oder ob er zur Ausarbeitung der Ergebniſſe direkt zurückkehrt.

Die Frau im Ausland.

Von Ada Robert.

Wenn ſich die überſchüſſige Kraft weiblicher Weſen, die in der Heimat kein genügendes Betätigungsfeld finden, immer häufiger fremde Erdteile als Arbeitsgebiet ſucht und gewiſſermaßen den ganzen Globus ins Bereich dieſer Möglichkeiten zieht, ſo iſt das eine ganz logiſche Folge der Frauenüberzahl im Vaterland und zugleich eine große Chance für all die entlegenen Stätten im fernen Weſten oder Süden, die eine deutſche Frau ſich als Ziel erwählt. Denn was die deutſche Frau, die ihr Beruf über das Meer führt, überallhin mitbringt, wo ſie ſich niederläßt, das ſind gewiſſe Kardinaltugenden ihres Volkes überhaupt — ja, ihre germaniſche Eigenart empfindet ſie ſelbſt weit ſtärker in ihrem Bewußtſein dort, wo ſie zwiſchen anderen Raſſen ihre Nation als Einzelexemplar vertritt, und die Miſſion, ihr Volk möglichſt gut zu repräſentieren, liegt ihr wie etwas Selbſtverſtändliches im Blut.

In den entfernten Gebieten Amerikas, Paläſtinas oder Südafrikas, wohin nun der Dienſt der Wohltätigkeit, der Krankenpflege, der wiſſenſchaftlichen Aufgaben ſie geſtellt hat, trägt ſie die Luſt deutſchen Weſens mit ſich, die angeborene Gabe ſolider Tüchtigkeit, ernſten Strebens, und wie ein Gruß aus der Heimat, wie ein grünes Blatt vom Baum des Vaterlandes wirkt ihre Erſcheinung in der Fremde auf die Landsleute, die ihr zufällig begegnen, die vielleicht wochenlang unbewohnte Gebirge durchſtreift oder in unſicheren Kriegzeiten auf Monate vom Leben der Familien, der natürlichen Gemeinſchaften abgetrennt geweſen ſind. Welcher Weltreiſende, der Japan oder Auſtralien forſchend und lernend durchwanderte und plötzlich in einem Tal, das ihm weltenweit von allem Heimatklang abgetrennt ſcheint, einer Geſtalt mit germaniſchem Blondhaar begegnet — vielleicht der Frau eines Ingenieurs, die ihren Mann in die Fremde begleitet hat, oder der Lehrerin eines bergverlorenen Miſſionshauſes — könnte je das Gefühl der Wohltat und Freude vergeſſen, das ihm dieſer plötzliche Anblick gegeben — ſowie den Krieger nach langem Ringen mit den wilden Geſtalten minderwertiger Raſſen das erſte weiße, europäiſche Frauengeſicht zu elektriſieren vermag, das da wieder lebendig an ſeinem Pfad aufleuchtet, nachdem es ſo lange nur als unerreichbare Fabelgeſtalt durch ſeine Träume am Lagerfeuer zog!

Wenn man bedenkt, daß die werktätigen Frauen, die freiwillig als Pioniere ins Ausland gehen, ſeeliſch und phyſiſch zur Elite ihres Geſchlechts gehören, ſo braucht einen der Einfluß ſolcher Kulturträgerinnen nicht wunderzunehmen. Nur eine hingebungsfreudige, altruiſtiſche Natur vermag es, den ſtill eingehegten Frieden heimiſcher Verhältniſſe und überſichtlicher Lebenslinien aufzugeben, um all die Formen geiſtiger Entbehrungen und körperlicher Strapazen auf ſich zu nehmen, die das Verpflanztſein in einen ſumpfigen Himmelſtrich oder auf einen von heißen Lüften verſengten Boden mit ſich bringt.

Die Dame im Ausland, die Frau des Diplomaten und Konſuls, deren Daheim ſich im Wechſel von Oſt nach Weſt abſpielt, und die oft genug die geſellſchaftliche Bevorzugung ihrer Stellung mit ſehr viel Verzicht und Reſignation teuer erkaufen muß, hat es dennoch leicht und bequem im Vergleich mit der werktätigen Frau, die in ernſtem Beruf als Pflegeſchweſter oder Leiterin eines Ordenshoſpizes oder als weiblicher Kirchendiakon hinausgeht oder Schulgemeinden und Krankenhäuſer in den ſchwierigen Verhältniſſen neuer Kolonien zu leiten hat. Tätigkeiten, die in der Heimat ſchon alle Gedanken überreich ausfüllen, werden erſchwert und kompliziert durch all die verwickelten Umſtände, die jede Enklave in fremden Zonen bedrohen. Und wie rein phyſiſch ein doppeltes Geſundheitsmaß dieſen Kämpferinnen nötig wäre, ſo muß auch ihre Energie eine doppelt geſtählte und ihr Charakter ein doppelt gefeſtigter ſein. Denn nicht nur das Klima mit ſeinen ſtündlichen Gefahren, das ſonnenſengende oder ſtaubdurchzitterte, nicht nur die Meeresküſten mit ihren ſchwülen Fieberwinden und der dünnen Luft hochgelegener Kolonien — auch das politiſche, ewig wirre Netz, das die Nationen around the world auch über kaum erkämpfte Territorien hinweg ſtreitluſtig ziehen, ſtört oft genug mit drohenden Möglichkeiten ihre Tätigkeit. Wie auf ſchwierigem, weit vorgeſchobenem Wachtpoſten ſtehen dieſe deutſchen Frauen im Ausland — und wenn ſie dann heimgekehrt — nach dem erſchlaffenden Klima in der Luft des Vaterlandes nur langſam akklimatiſiert — mit jener großen Ruhe, die ihnen meiſt eigen iſt, von den Jahren da draußen erzählen, die ſie etwa als Leiterin eines ſyriſchen Waiſenhauſes oder als Aerztin in Neuſüdwales oder als Forſcherin in den wilden Waldgebieten Mexikos zugebracht haben — wenn ihre Augen mit den dunklen Ringen, die ihnen das Tropenklima ins Geſicht gezeichnet, träumeriſch in die verlaſſene Fremde zurückzublicken ſcheinen, wenn ſie die ſtaunenswerteſten Erlebniſſe ganz ſachlich erzählen, ohne daß ſie ihnen ſelbſt irgendwie ſtaunenswert erſcheinen, dann kommen ſich die lauſchenden Frauen und Mädchen, die niemals „Ueberſee“ waren, wie ganz verkürzt und ein wenig minderwertig vor, wie richtige Binnenländer und „Landratten“, und oft genug entzünden ſie an dieſen ſchlichten und ernſten Berichten die Fackeln ihrer Sehnſucht, auch hinauszugehen in die lockende Weite.

Und dieſe Sehnſucht verſtärkt ſich in ihnen, je mehr ſie es wie ein leiſes Heimweh aus den Worten der Erzählenden herausklingen hören — ein Heimweh trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Entbehrung — ein Heimweh oft mit klimatiſch-botaniſchem, zuweilen auch aſtronomiſchem Hintergrund nach der zitternden Glut der Tropenſommer, den fabelhaft rätſelvollen Märchenblumen, die ſie nun nie mehr auf Europas kargerer Erde blühen ſehen werden — nach jenen ſchönen Sternbildern der ſüdlichen Halbkugel, die vom purpurtiefen, ſamtfarbenen Firmament jahrelang auf ihre flachen Dächer und Zelte ſcheinen durch die dünne Luſt unabgekühlter Nächte.

SPORT IM WORT

hat sich zum führenden Sportorgan entwickelt. Große Sportverbände und Vereine haben diese elegant ausgestattete Zeitschrift zu ihrem alleinigen Publikationsorgan erwählt. „Sport im Wort" pflegt alle Arten von Sport, so

Rasensport, Fußball, Hockey, Lawn-Tennis, ferner Radfahren, Eis- und Schneesport, Rudern, Schwimmen.

Erfahrene und bekannte Fachmänner zählen zu den Mitarbeitern dieser Sportzeitschrift. Die Leser finden darin stets ein getreues Spiegelbild unseres modernen Volkssports. „Sport im Wort" erscheint an jedem Donnerstag und kostet in Berlin bei freier Zustellung ins Haus 2 Mark vierteljährlich; für auswärtige Abonnenten erhöht sich dieser Preis um das Postbestellgeld.

August Scherl
G. m. b. H.

Seit Jahrzehnten ſchon hat die deutſche Frau in manchem Land Europas philanthropiſch und ſchöpferiſch gewirkt und für gute Klubs und geeignete Schulen für ihre ins Ausland verſchlagenen Landsmänninnen geſorgt. Zahlreiche Gründungen in England, Stiftungen in Rußland und der Türkei, Aſyle in Italien, Vereine in der Schweiz ſind deutſchen Philanthropinnen zu verdanken. Deutſche Frauen halfen in Amerika die neue Bewegung der Frau durchſetzen. Ueber die Teppicharbeiten Kleinaſiens, armeniſchen Arbeiten, über die Hoſpitäler Jeruſalems und Schulen in Smyrna, überallhin erſtreckt ſich die Spur praktiſcher deutſcher Frauenhände. Bisher war es mehr der Zufall des Schickſals, einer Familienbeziehung oder einer Heirat, die der Deutſchen die Tätigkeit im Ausland gewiſſermaßen vor die Füße legte. Heutzutage aber iſt ſie ein zielbewußt gewählter Frauenberuf geworden. Die deutſchen, immer anwachſenden Kolonien, die ſo viele Möglichkeiten erſchließen, ſoviel freigebig geſpendete Kräfte brauchen, werden gleichſam zu einem großen Kanal, in den all die kleinen Waſſer, die auf der Heimatſcholle keinen Platz haben, ſich auszudehnen und zu erweitern, einmünden möchten, um in einer großen Flut mitzuſtrömen. Das Hochgefühl, auf deutſchem Grund und Boden zu wirken, erhöht noch die Luſt, Leben und Kräfte dort hinzugeben. Und wenn früher das taten- und reiſeluſtige deutſche Mädchen allenfalls eine Stellung in Schottland oder Südrußland einen Winter oder bei verwegeneren Anſprüchen in Algier erträumte, ſo ſind jetzt ihre Ambitionen weit kühnere geworden. Sie träumt von einer Tätigkeit in Daresſalam, von einer Farm in Südweſt. Die Kolonien ſind für ſie: „Orplid, mein Land, das ferne leuchtet". Entfernungen erkennt ſie nie als Gegengrund bei ihren Plänen an, reiſen doch auch heutzutage deutſche Frauen gerade ſo ſchnell entſchloſſen und unbeirrt nach Marokko und Korea ohne große Umſtände, ſo wie man früher nach Florenz ging und etwa San Gimignano mitnahm. Gelehrte Zoologinnen ſuchen die Wildniſſe Südamerikas erfolgreich und unerſchrocken ab, und was jede einzelne dieſer Frauen in ihrer beſonderen Sphäre tut, klingt dann als Einzelton mit in jenem großen, ſchönen Akkord, der von der Kulturaufgabe und Liebesarbeit der deutſchen Frau im Ausland berichtet.

... Solche Akkorde vor den Ohren vieler zu Gehör zu bringen, iſt auch ein Verdienſt der Frauenausſtellung, deren jetzt auch von Skeptikern nicht mehr beſtrittene Erfolg wohl mit darauf baſiert, daß jedes einzelne Intereſſengebiet der Frau, wenn auch in noch ſo raumbegrenztem Rahmen, mit ſo viel Liebe und Ueberlegung zum Ausdruck gebracht iſt, wie es bei einer ſo kurz bemeſſenen Vorbereitungzeit nur irgend möglich war. Die Städterin ebenſo gut wie die Provinzlerin, die nie über die ſchwarz-weißroten Grenzpfähle hinauskam, werden hier weit raſcher und eingehender als durch lange Bücherlektüre über alles orientiert, was die deutſche Frau im inländiſchen und ausländiſchen Leben heute bedeutet, die Frau aller Stände, aller Berufzweige, von der Heimarbeiterin bis zur Fürſtin.

Gerade für das Anſehen der deutſchen Frau im Ausland haben deutſche Fürſtentöchter oft genug die erſte Baſis geſchaffen. Der Name manch einer, die in einem fremden Land die Laſt einer fremden Fron auf ſich nahm, lebt noch heute in Bildungsanſtalten und Hoſpitälern an fernem Strand fort, ſo daß die „Spur aus ihren Erdentagen" noch auf lange Zeit unverwiſchbar iſt.

So wie an der Bucht von Nauplia, jener ſchöngeſchweiften, in die Griechenlands blaugrüne Wellen und ſonnbeglänzte Felſenküſten hereinſchäumen, eine

Reihe herrlicher Platanen noch heute von der holſteiniſchen Fürſtentochter Kunde gibt, die — von einem romantiſch-tragiſchen Schickſal auf den Boden von Hellas geführt — jene Bäume in die ſchattenloſe Erde von Argos pflanzen ließ. Noch heute rauſcht um das Schloß von Athen jener Park, den die junge Königin, heimatlichen Waldeszaubers eingedenk, an dem Abhang des Hymettos erſtehen ließ, und ähnlich haben ſeitdem zahlloſe deutſche Frauen dauernde Merkzeichen ihres Wirkens in der Fremde hinterlaſſen und Denkmale germaniſchen Empfindens zwiſchen ferne Grenzwälle geſetzt.

Eine jede von ihnen übertrug und trägt ihr Teil dazu bei, dem deutſchen Namen durch die ganze Welt jenen alten, guten Klang zu ſichern, der ſo ſtolz durch die Strophen der Nationalhymne hallt.

Luftverkehr mit Lenkballon.

Von Hauptmann a. D. Dr. Hildebrandt.

Die großen Eigengeſchwindigkeiten, die im vergangenen Jahr von den Zeppelin-Starrſchiffen und neuerdings in wenig geringerer Höhe auch von dem Prallballon Siemens-Schuckert erreicht worden ſind, regen erneut die Frage an, ob die Lenkballone nicht doch in beſchränktem Maß für den Luftverkehr geeignet ſind. Das Flugweſen hat zwar das Intereſſe von den Ballonen außerordentlich abgelenkt, aber die Fachleute, die ſich nicht durch augenblickliche Stimmungen beeinfluſſen laſſen, ſind der Anſicht, daß auch die Luftſchiffe keineswegs ihre Bedeutung verloren haben. Der Eingeweihte weiß, daß beiſpielsweiſe in Frankreich die Arbeiten im Luftſchiffbau nicht nachgelaſſen haben, daß im Gegenteil die Franzoſen beſtrebt ſind, ihre Luftſchiffflotte zu vermehren, weiter auszubauen und auch für den regelmäßigen Verkehr nutzbar zu machen.

Von einem abſolut regelmäßigen, nach einem beſonderen Fahrplan feſtgeſetzten Luftverkehr wird allerdings bis auf weiteres wohl kaum die Rede ſein können. Die Paſſagierfahrten mit Zeppelin- und Parſeval-Schiffen haben indes bewieſen, daß man ſehr wohl dieſe Luftfahrzeuge in den Dienſt des Verkehrs zu ſtellen vermag.

Der größte Feind eines regelmäßigen Verkehrs ſind die Luftſtrömungen, die aber häufig auch bei Fahrten mit dem Wind außerordentlich fördernd ſein können, indem die Bewegung der Luft zur Eigengeſchwindigkeit des Fahrzeuges hinzukommt. Graf Zeppelin und Profeſſor Hergeſell werden vorausſichtlich in nicht zu ferner Zeit an die Ausführung ihres Planes, das Starrluftſchiff für Polarforſchungen zu verwerten, herangehen; bedeutende Polarforſcher, wie Nanſen und Nordenſkiöld, ſind ebenfalls der Anſicht, daß ſolche Fahrten möglich und von hohem Wert ſind. Demnach wird die Fahrt von Friedrichshafen nach Spitzbergen wahrſcheinlich bald zur Ausführung gelangen.

Wenn man ſich rechneriſch die Ausſichten der Fahrten mit Lenkballonen vergegenwärtigt, ſo kommt man zu dem Schluß, daß ein ſolcher Verkehr keineswegs ſo ausſichtslos iſt, wie er vielfach hingeſtellt wird. Wir wollen hier beiſpielsweiſe annehmen, daß eine Verbindung von Berlin nach Kopenhagen, Entfernung 350 Kilometer, geſchaffen werden ſoll. Für die Leiſtungen der hierfür beſtimmten Luftſchiffe ſollen nur Zahlen zugrunde gelegt werden, die völlig im Rahmen des jetzt ſchon Erreichten liegen. Zur Beurteilung, ob die Fahrt ausgeführt werden kann, iſt vor allen Dingen die Kenntnis der herrſchenden Windgeſchwindigkeit in der Fahrthöhe, alſo in etwa 500 Meter, erforderlich. Dank eingehender Unterſuchungen von Geheimrat Aßmann, Direktor des Preußiſchen Aeronautiſchen Obſervatoriums, ſind wir an der Hand der von ihm gegebenen Windſtatiſtik von Deutſchland hierzu imſtande. In 500 Meter Höhe herrſcht Wind bis zur Geſchwindigkeit von 10 Meter in der Sekunde im Mittel von 100 Tagen

im Winter	an 50.7	Tagen,	
„ Frühjahr	an 70.8	„	
„ Sommer	an 76.2	„	
„ Herbſt	an 65.3	„	und demnach
„ Jahresmittel	an 65.2	„	,

in derſelben Höhe eine Windgeſchwindigkeit bis zu 15 Meter-Sekunden von 100 Tagen,

im Winter	an 74.8	Tagen	
„ Frühjahr	an 88.1	„	
„ Sommer	an 90.6	„	
„ Herbſt	an 82.0	„	und demnach
„ Jahresmittel	an 83.9	„	

Aus dieſen Angaben kann man alſo ohne weiteres entnehmen, an wieviel Tagen des Jahres ein Verkehrsluftſchiff, deſſen Eigengeſchwindigkeit bekannt iſt, fahren kann. Das geſteckte Ziel kann erreicht werden, wenn die Eigengeſchwindigkeit größer iſt als die Windſtärke, vorausgeſetzt, daß die Fahrzeit ausreicht.

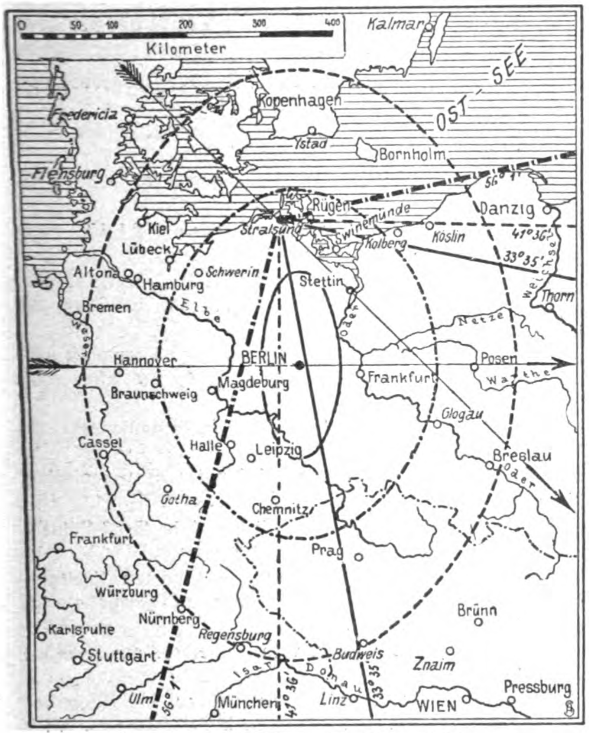
Wir wiſſen, daß beiſpielsweiſe die Zeppelinſchen Starrſchiffe, wenn alle drei Motoren laufen, über zwanzig Meter i. d. Sekunde fliegen, wenn nur zwei Motoren in Gang ſind, faſt 18 Meter i. d. Sekunde; demnach können die Ballone von 365 Tagen des Jahres mindeſtens an 306 Tagen jedes geſteckte Ziel erreichen, wenn genügend Benzinvorrat mitgenommen wird. Wir wollen hier aber viel geringere Leiſtungen zugrunde legen: fünfzehn Meter i. d. Sekunde und 16.6 Meter i. d. Sekunde, Leiſtungen, die im allgemeinen auch von den Prallballonen mit Verſteifungsgerüſt, im Volksmund halbſtarr genannt, erreicht werden. Als mögliche Fahrzeiten, die durch den mitzunehmenden Benzin- und Ölvorrat bedingt ſind, ſeien zehn und zwanzig Stunden angenommen, alſo Zeiten, die faſt jede Woche in Deutſchland, Frankreich und Italien übertroffen werden.

Es ſoll nun ein Luftſchiffer bei einem Weſtwind in der Stärke von 10 Meter i. d. Sekunde die Fahrt von Berlin nach Kopenhagen antreten und alsbald von dort nach Berlin zurückkehren. In der Skizze zeigen uns die Ellipſen den Aktionsradius, den Luftſchiffe von fünfzehn Meter i. d. Sekunde Eigengeſchwindigkeit bei zehn Meter Wind in zwanzigſtündiger und von 16.6 Meter i. d. Sek. Eigenbewegung in zehnſtündiger Fahrzeit bei zehn Meter beziehungsweiſe fünfzehn Meter i. d. Sek. Windſtärke beherrſchen. Wir erkennen aus der äußeren Ellipſe, daß bei dem hier gewählten Beiſpiel die Fahrt Berlin-Kopenhagen und zurück in weniger als zwanzig Stunden durchgeführt werden kann. Ein kleineres Luftſchiff, das nur zehn Stunden fahren kann, aber 16.6 Meter i. d. Sek. Eigengeſchwindigkeit beſitzt, gelangt bei einer Windgeſchwindigkeit von zehn Meter i. d. Sek. noch bis nach Rügen und wieder zurück, bei fünfzehn Meter i. d. Sek. noch bis über Stettin hinaus und wieder zurück.

Mit Zeppelinſchiffen kann wegen ihrer längeren Fahrzeit die Fahrt nach Kopenhagen auch angetreten werden, wenn die Windgeſchwindigkeit fünfzehn Meter

i. d. Sek. beträgt; nach etwa 24 Stunden wird das Fahrzeug wieder in Berlin ſein können.

Man wird nun einwenden, daß die Verkehrsballone unterwegs vom Sturm überraſcht werden können. Wenn es auch bei einem gut organiſierten Wetternachrichtendienſt nicht vorkommen darf, daß der Luftſchiffführer vom Sturm überraſcht wird, ſo wollen wir hier aber doch annehmen, daß beiſpielsweiſe zu dem Zeitpunkt, zu dem das Luftſchiff über Stralſund ſich befindet, der Wind plötzlich nach Nordweſt umſpringt und ſturmartigen Charakter annimmt. Vielfach iſt der Anſicht Ausdruck gegeben, daß namentlich die ſtarren Luftſchiffe verloren ſind, wenn ſie in Wind geraten, der ihre Eigengeſchwindigkeit übertrifft und die Fahrzeuge demnach abtreibt. Es ſei unmöglich, im Deutſchen Reich ſo viele Hallen zu bauen, daß man ſicher wäre, die Ballone könnten ſich in einen dieſer ſchützenden Häfen retten. Dies entſpricht nicht den tatſächlichen Verhältniſſen. In der Skizze ſind die Winkel eingezeichnet, innerhalb derer das Luftſchiff mit einer Eigengeſchwindigkeit von nur 16.6 Meter i. d. Sek. zu fahren vermag.



→ Windrichtung von Weſten nach Oſten.

1. Aktionsfeld bei Wind, der kleiner iſt als die Eigengeſchwindigkeit.

Aeußere Ellipſe (— — —) für ein Z-Luftſchiff von 15 m/Sek. Eigengeſchwindigkeit und 20 Stunden Fahrzeit mit Rückkehr nach Berlin bei Wind von 10 m/Sek.

Mittlere (·—·—·) und innere Ellipſe (———) für ein Luftſchiff von 16,6 m/Sek. Eigengeſchwindigkeit und 10 Stunden Fahrzeit mit Rückkehr nach Berlin bei Wind von 10 m/Sek. bzw. 15 m/Sek.

↘ Windrichtung von Nordweſt nach Südoſt.

2. Aktionsfeld bei Sturm, der das Luftſchiff abtreibt.

Aeußerer Winkel (—·—·—) zeigt das Gebiet, das ein Luftſchiff von 16,6 m/Sek. Eigengeſchwindigkeit beherrſcht, wenn ein Wind von 20 m/Sek. ausbricht.

Mittlerer Winkel (— — — —) desgl. bei Wind von 25 m/Sek. und innerer Winkel (———) desgl. bei Wind von 30 m/Sek.

Wir erkennen aus der Skizze ohne weiteres, daß bei Annahme eines Gegenwindes von 30 Meter i. d. Sek. das Fahrzeug immer noch Luftſchiffhallen erreichen kann, die ſich in Thorn, Poſen, Breslau oder Johannisthal-Berlin befinden. Man kann dieſe Skizze ferner auch dazu benutzen feſtzuſtellen, wohin ein Lenkballon von den angegebenen Eigenſchaften abgetrieben wird, wenn die Windſtärke ſeine Eigengeſchwindigkeit übertrifft. Man braucht nur den Scheitel des Winkels auf den Punkt zu legen, über den das Luftſchiff gegenüber einer ſtärkeren Windbewegung nicht mehr an Terrain über dem Erdboden gewinnt, alſo abgetrieben wird, und die Mittellinie des Winkels genau in die Windrichtung zu drehen. Alsdann ſchließen die Scheitel des Winkels jeweils das noch erreichbare Aktionsfeld ein. Auch die Ellipſen können dazu verwendet werden, feſtzuſtellen, wie weit von jedem Ort aus ein Luftſchiff von den angenommenen Fähigkeiten zu fahren vermag. Man muß den Mittelpunkt der Ellipſe genau auf den Ort legen, von dem die Abfahrt des Ballons vor ſich gehen ſoll, und die kleine Achſe genau in die Windrichtung drehen. Die Ellipſen ſchließen dann den Raum ein, der bei den angegebenen Windgeſchwindigkeiten zu erreichen iſt. Derartige Konſtruktionen muß ſich natürlich jeder Luftſchiffführer für ſein Fahrzeug anfertigen, damit er beurteilen kann, bei welcher Windgeſchwindigkeit er noch Ausſicht hat, eine beſtimmte Fahrt auszuführen. Bei einem gut organiſierten Wetternachrichtendienſt wird die Sicherheit des Luftverkehrs ſicher einmal ähnlich groß ſein wie beim Verkehr mit Segelſchiffen.

Unsere Bilder

Der Kaiſer in Cuxhaven (Abb. S. 436). Am 7. März beſichtigte der Kaiſer die Cuxhavener Küſtenbefeſtigungen und wohnte großen Schießübungen der Matroſenartillerieabteilung bei, die geradezu glänzend verliefen. Nach Beendigung der Uebung frühſtückte der Kaiſer mit den Offizieren der Garniſon im Offizierkaſino.

* * *

Die Entdeckung des Südpols (Abb. S. 435) iſt nach jahrhundertelangem heroiſchem Ringen der Menſchheit endlich gelungen. Dem Norweger Roald Amundſen gebührt der hohe Ruhm dieſer Tat. Amundſen hat im Jahr 1911 mit der „Fram“, dem bewährten Polarſchiff, die Prinz-of-Wales-Bai erreicht und iſt von dort über das Eis des antarktiſchen Kontinents zum Pol vorgedrungen, den er zwiſchen dem 14. und 17. Dezember 1911 erreicht hat. Er dürfte ſeinem engliſchen Konkurrenten, dem Kapitän Scott (Abb. S. 440), den Rang abgelaufen haben. Wenigſtens fand Amundſen am Pol keinerlei Spuren der Scottſchen Expedition, und von Scott ſelbſt fehlt jede direkte Nachricht.

* * *

Die Entwürfe für den Neubau des Berliner Königlichen Opernhauſes (Abb. S. 438 u. 439) bilden das Geſprächsthema aller Berliner, denen an der baulichen Ausgeſtaltung ihrer Stadt etwas liegt. Die vier Entwürfe von Littmann, Grube, Seeling und Ihne, die in die engere Wahl gelangten, wurden in den Räumen des Abgeordnetenhauſes ausgeſtellt. Den Beſchauern fiel die große Aehnlichkeit der Entwürfe untereinander ſowie mit den alten Berliner Hoftheaterbauten auf. Alle haben miteinander den ſäulengeſchmückten Tempelvorbau und das darüber emporragende hohe Bühnenhaus gemeinſam. An dem Entwurf des Regierungsbaumeiſters Grube aus dem Miniſterium für öffentliche Arbeiten wird die geſchickte Gliederung des Innern beſonders gerühmt.

* * *

Aus dem parlamentariſchen Leben Frankreichs (Abb. S. 437). Unſer Bild, das eine Sitzung des Senats der franzöſiſchen Republik darſtellt, darf wohl auf das Intereſſe der Leſer rechnen. Wenn auch die großen politiſchen Entſcheidungen in der Deputiertenkammer und nicht im Senat zu fallen pflegen, ſo rekrutiert ſich doch ein großer Teil der franzöſiſchen Miniſter aus den Reihen der Senatoren, und der jeweilige Präſident des Senats hat begründete Ausſicht, bei der nächſten Vakanz zum Präſidenten der Republik gewählt zu werden. Als eine Verſammlung ehemaliger und künftiger Miniſter und Großwürdenträger beſitzt der Senat im Lande eine große Autorität, und ſeine Verhandlungen werden auch im Ausland mit regem Intereſſe verfolgt.

◆

Der Bergarbeiterſtreik im Ruhrrevier (Abb. S. 441) bedeutet für die deutſche Induſtrie eine unangenehme Epiſode des Unfriedens. Der „Dreibund“ der ſozialdemokratiſchen, Hirſch-Dunckerſchen und polniſchen Gewerkſchaften hat den Unternehmern den Streik erklärt, während ſich die chriſtlichen Gewerkſchaften von der Bewegung fernhalten. Die Behörden haben alles aufgeboten, um die Arbeitswilligen zu ſchützen und Unruhen zu verhindern. Leider iſt es aber dennoch zu blutigen Streikexzeſſen gekommen.

◆

Verdiente Mitarbeiterinnen der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ (Port. S. 442) ſtellen unſere Aufnahmen dar. Die Zahl der deutſchen Frauen, die ſich in den 32 großen Abteilungen und Unterabteilungen betätigt haben, iſt Legion. Wir greifen heute einige Damen heraus, deren Wirken in verſchiedenen wichtigen Abteilungen die Ausſtellung ihr glänzendes Gelingen zum guten Teil zu verdanken hat. Daß Frauen, und Frauen allein, ein ſo prächtiges Geſamtbild des modernen Frauenlebens organiſieren konnten, iſt vielleicht die bedeutungsvollſte Tatſache dieſer bedeutungsvollen Ausſtellung.

◆

Theater. (Abb. S. 441). Verdis Pharaonenoper „Aida“ wurde kürzlich vor einer Dekoration aufgeführt, die an Echtheit nichts zu wünſchen übrigließ. Eine wandernde italieniſche Operntruppe ſtellte das Werk unter freiem Himmel am Fuß der Cheopspyramide vor den Toren Kairos auf. Das hat ſich Maeſtro Verdi ſicherlich niemals träumen laſſen!

◆

Perſonalien (Abb. S. 440 u. 442). In England hat die Ernennung des Miniſters des Auswärtigen Sir Edward Grey zum Ritter des Hoſenbandordens großes Aufſehen erregt, weil ſonſt Staatsmänner, die nicht dem Oberhaus angehören, die hohe Ehrung nicht zu erhalten pflegen. Unſere Aufnahme zeigt den Miniſter in der Ordenstracht auf dem Weg zur Audienz beim König. — Der neuernannte Gouverneur von Kamerun Karl Ebermaier, bisher vortragender Rat im Reichskolonialamt, hat dieſer Tage die Ausreiſe nach Afrika angetreten, wo ihn ſo wichtige neue Aufgaben erwarten. Gouverneur Ebermaier betritt den ſchwarzen Erdteil natürlich nicht zum erſtenmal. Er war drei Jahre lang Oberrichter und Rechtsrat des Gouvernements von Deutſch-Oſtafrika und 1902—1904 erſter Referent und ſtellvertretender Gouverneur von Kamerun. — Im Berliner Königlichen Opernhauſe gaſtierte in der letzten Woche ein nordiſcher Künſtler, der Baritoniſt John Forſell vom Hoftheater in Stockholm. Der Sänger hat dem Publikum und der Preſſe beſonders als Don Juan außerordentlich gefallen. — Der amerikaniſche Oberſt G. Waſhington Goethals, der techniſche Leiter des Panama-Kanalbaus, iſt nach Deutſchland gekommen, um die techniſch vollendeten Erweiterungsbauten am Kaiſer-Wilhelm-Kanal in Augenſchein zu nehmen. Der Kaiſer hat den amerikaniſchen Techniker empfangen und zu einer Frühſtückstafel im Berliner Schloß eingeladen. — Der ruſſiſche Botſchafter in Konſtantinopel N. V. Tſcharykow iſt plötzlich von ſeinem Poſten abberufen worden, angeblich weil ſich die Balkanſlawen über ſeine politiſche Haltung in Petersburg beklagten. Der Diplomat wurde zum Mitglied des ruſſiſchen Senats ernannt.

◆

Todesfälle (Abb. S. 440). In Koblenz, wo er bei ſeinem Schwiegerſohn, dem Oberpräſidenten von Rheinbaben, zu Beſuch weilte, iſt Rochus Freiherr von Liliencron im Alter von faſt 91 Jahren verſchieden. In ihm iſt ein vielſeitiger Gelehrter geſtorben, der zugleich ein feiner Künſtler geweſen iſt. Zwei große Werke tragen den Namen Liliencrons, die „Allgemeine Deutſche Biographie“, an der er 35 Jahre lang gearbeitet hat, und die große Sammlung der „Hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen“. Außerdem iſt Rochus von Liliencron in ſeinem langen tatenreichen Leben auch Theologe, Dichter und Muſiker geweſen. Seit dem Jahr 1876 bekleidete der Gelehrte die Würde des Prälaten des Adeligen Damenſtifts St. Johanniskloſter in Schleswig. — In Tripolis iſt ein Märtyrer der deutſchen Wiſſenſchaft auf dem Feld der Ehre gefallen. Im Lazarett des türkiſchen Hauptlagers zu Gharian verſchied der Oberarzt der inneren Abteilung, Profeſſor Dr. Albert Schütze vom Moabiter Krankenhaus in Berlin. Der hervorragende Bakteriologe, der ſchon auf den Schlachtfeldern der Mandſchurei gewirkt hatte, war mit der Expedition des deutſchen Roten Kreuzes nach Tripolis gezogen, um dort gegen die Infektionskrankheiten zu kämpfen. Er iſt ruhmreich erlegen. Der Typhus hat den erſt 40jährigen Arzt hinweggerafft. — In Karlsruhe verſchied Geheimrat Dr. Guſtav Wendt, der bekannte Pädagoge, der 40 Jahre lang Direktor des Gymnaſiums in Karlsruhe und drei Jahrzehnte lang Mitglied des badiſchen Oberſchulrats geweſen iſt. Wendts Haus war als Stätte edler Geſelligkeit berühmt. Paul Heyſe, Joachim, Brahms, Klara Schumann verkehrten hier.

Die Toten der Woche

Fürſt Adam Czartoryski, ehem. Reichstagsabgeordneter, † in Poſen im Alter von 67 Jahren.

Profeſſor **Eugène Danderin**, bekannter Theologe, † in Lauſanne am 8. März im Alter von 87 Jahren.

Kunſtmaler Otto **Graſhey**, † in München am 8. März im 79. Lebensjahr.

Generalleutnant z. D. Karl Freiherr **von Kleiſt**, † in Liegnitz am 5. März im Alter von 72 Jahren.

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Otto **Kübler**, ehem. Direktor des Wilhelmsgymnaſiums, † in Berlin am 5. März im 85. Lebensjahr.

Rochus Freiherr v. **Liliencron**, berühmter Germaniſt und Muſikhiſtoriker, † in Koblenz am 5. März im Alter von 91 Jahren. (Portr. S. 440.)

Kommerzienrat Theodor **Litolff**, † in Braunſchweig im Alter von 73 Jahren.

Prof. Dr. Robert **Schachner**, bekannter Sozialpolitiker, † in Jena im 37. Lebensjahr.

Ernſt **Schur**, bekannter Schriftſteller, † in Groß-Lichterfelde bei Berlin am 6. März im 36. Lebensjahr.

Prof. Dr. Albert **Schütze**, Oberarzt der inneren Abteilung des türkiſchen Feldlazaretts, † in Gharian (Tripolis) im 40. Lebensjahr. (Portr. S. 440.)

Kunſtmaler Richard **Sohn**, † in Düſſeldorf am 8. März im 78. Lebensjahr.

Geheimrat Profeſſor Auguſt Ignaz **Töpler**, der Altmeiſter der deutſchen Phyſiker, † in Dresden am 6. März im Alter von 75 Jahren.

Geh. Rat Dr. Guſtav **Wendt**, bekannter Pädagoge und langjähriges Mitglied des badiſchen Oberſchulrats, † in Karlsruhe im Alter von 85 Jahren. (Portr. S. 440.)

Man abonniert auf die „Woche“:

in Berlin und Vororten bei der Hauptexpedition Zimmerſtr. 36/41 ſowie bei den Filialen des „Berliner Lokal-Anzeigers“ und in ſämtlichen Buchhandlungen, im

Deutſchen Reich bei allen Buchhandlungen oder Poſtanſtalten und den Geſchäftsſtellen der „Woche“: Bonn a. Rh., Kölnſtr. 29; Bremen, Obernſtr. 38; Breslau, Ohlauer Str. 87; Dresden, Seeſtr. 1; Elberfeld, Herzogſtr. 38; Eſſen (Ruhr), Dinnendahlſtr. 9; Frankfurt a. M., Kaiſerſtr. 10; Görlitz, Luiſenſtr. 16; Halle a. S., Große Steinſtr. 11; Hamburg, Neuerwall 2; Hannover, Georgſtraße 20; Kiel, Holtenauer Str. 27; Köln a. Rh., Wallraf-Platz 2; Königsberg i. Pr., Weißgerberſtr. 3; Leipzig, Petersſtr. 19; Magdeburg, Breiter Weg 184; München, Theatinerſtr. 7; Nürnberg, Königſtr. 3; Stettin, Kloſterhof 1; Stuttgart, Königſtraße 11; Wiesbaden, Kirchgaſſe 26.

Oeſterreich-Ungarn bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: Wien I, Domgaſſe 4,

Schweiz bei allen Buchhandlungen oder Poſtanſtalten und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: Zürich, Schützengaſſe 9.

England bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: London E. C., 129 Leadenhall Street.

Frankreich bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: Paris, 18 Rue de Richelieu,

Holland bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: Amſterdam, Keizersgracht 333,

Dänemark bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: Kopenhagen, Kjöbmagergade 8,

Vereinigte Staaten von Amerika bei allen Buchhandlungen und der Geſchäftsſtelle der „Woche“: Neuyork 83 und 85 Duane Street.

Nummer
11.

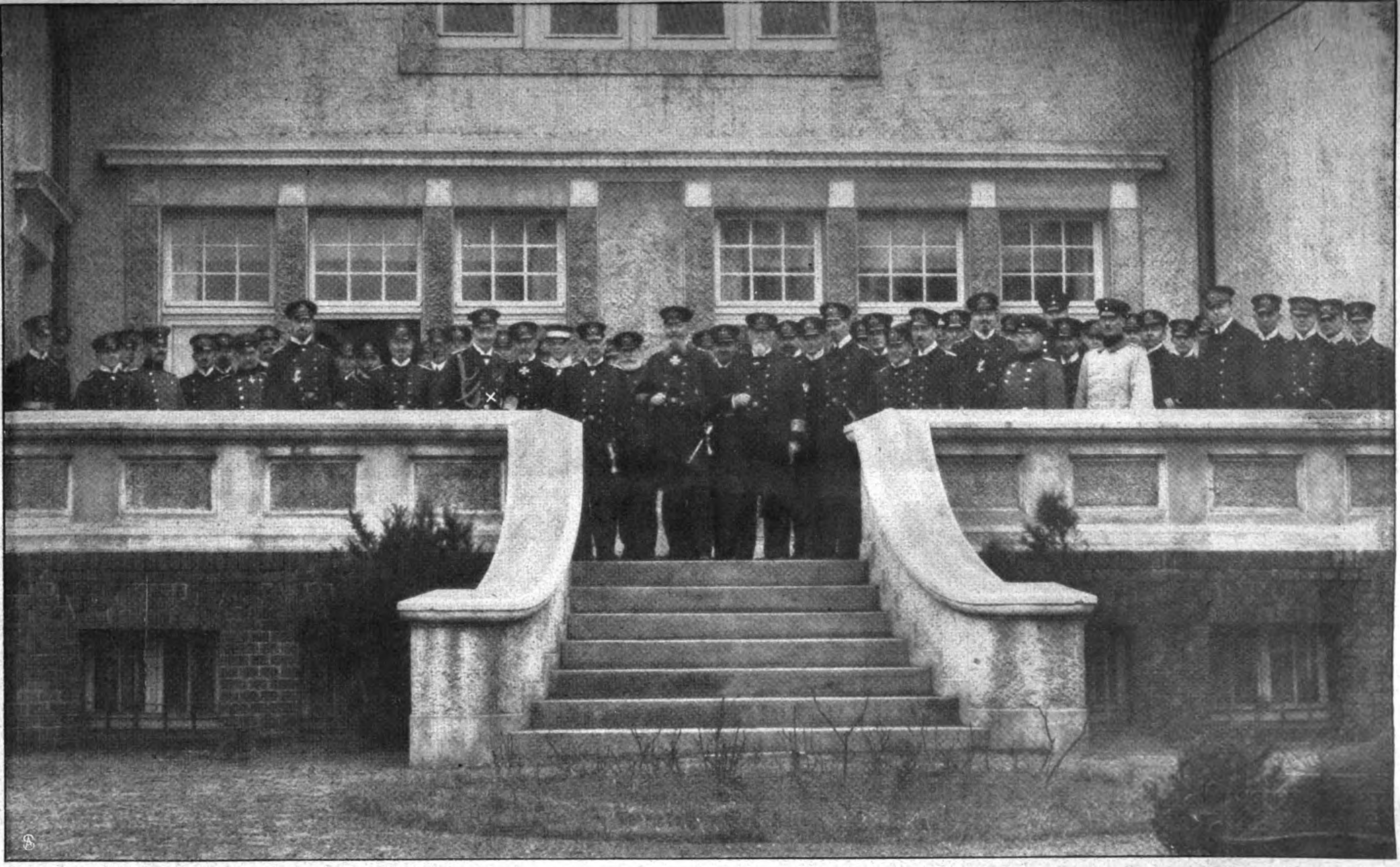
DIE·WOCHE
Bilder vom Tage

Seite
435.

Phot. Record Preß.

Kapitän Roald Amundſen, der Entdecker des Südpols.

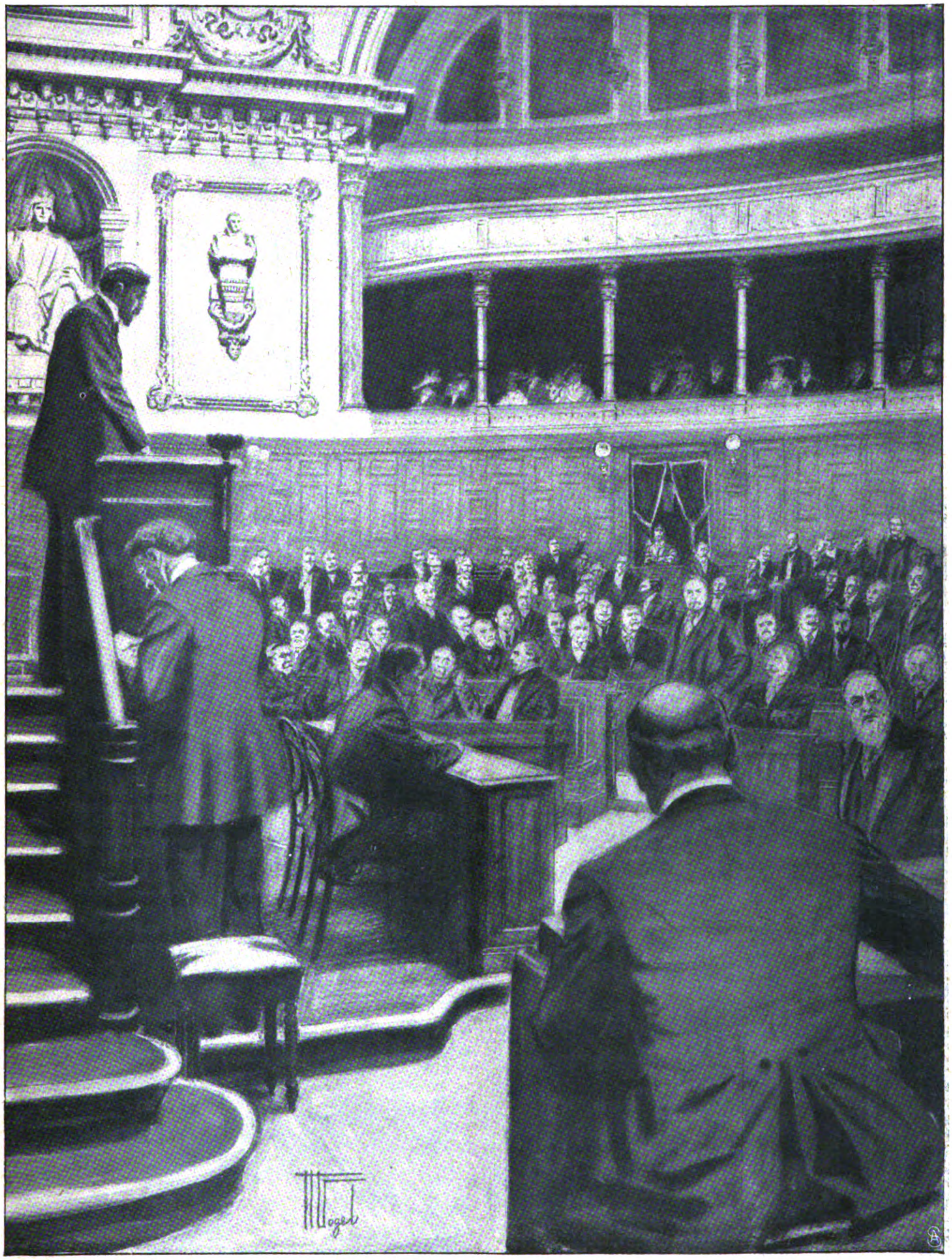
Ein Triumph Norwegens in der Polarforſchung.



Phot. Knackſtedt v. Näther, Nachfg.

Von links: Oberlt. z. S. Hermann, Glimpf, Leutnant z. S. Schunk, Kptlt. Frhr. von Dörnberg, Major Eggeling, Stabsarzt Dr. Eichler, Dr. Luther, General Mudra, Konteradmiral Schütz, Korvettenkapitän Kettner, Kptlt. v. Buttlar, Konteradmiral Gerdes, Fregattenkapitän Kühnemann, S. K. H. Prinz Heinrich v. Preußen, S. M. der Kaiſer, Admiral Graf v. Baudiſſin, Fürſt zu Fürſtenberg, Vizeadmiral Schack, Inſpekteur der Küſtenartillerie, Flottenchef Admiral v. Holtzendorff, Staatsſekretär Großadmiral v. Tirpitz, Korvettenkapitän Heun, Vizeadmiral v. Heeringen, Korvettenkapitän Schultz, Kptlt. Bertelsmann, Kptlt. Eſchenburg, Kptlt. Brettſchneider, Kptlt. Buſch, Fregattenkpt. Bölken, Kommandeur der Artillerieabteilung, Kptlt. Weddigen, Kptlt. Altvater, Major Kahns, Kptlt. Quaſſowski, Hauptmann Textor, Korvettenkapitän Lüdeke, Oberlt. z. S. Seiffert, Aſſiſtenzarzt Dr. Schuſter, Oberlt z. S. Kohrt, Aſſ. Dr. Wendlandt, Oberlt. z. S. Weishaupt, Oberlt. z. S. v. Zaſtrow.

Kaiſertage in Cuxhaven: Der Kaiſer (×) im Kreiſe der Marineoffiziere vor dem Kaſino.



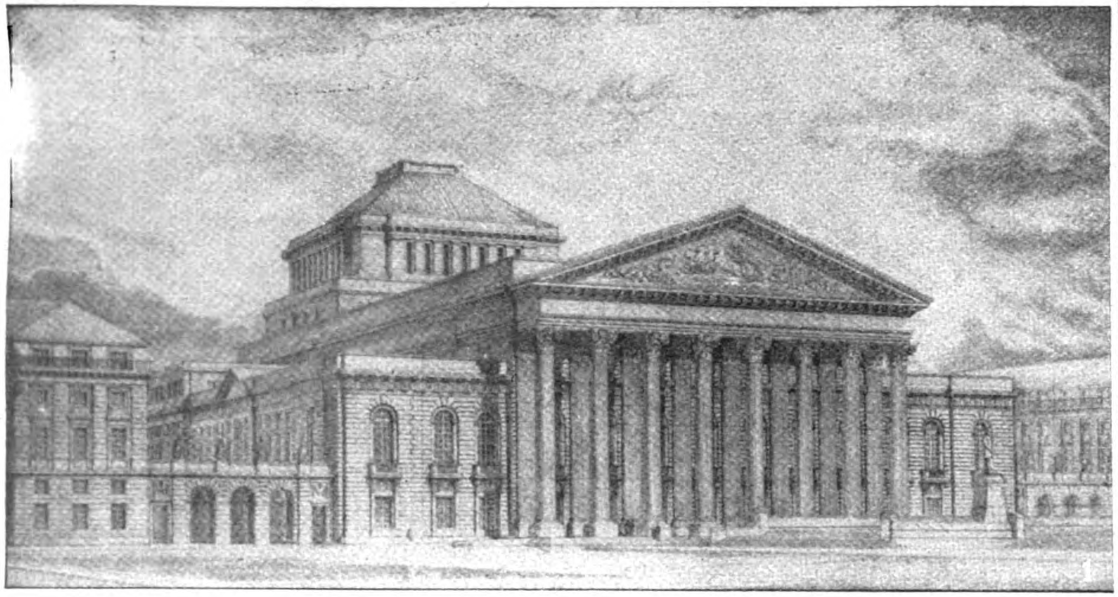
Auf der erſten Bank (von links): Bérenger, Briand, Clemenceau, —, Delcaſſé, Millerand. Im Gange ſtehend: Miniſterpräſident Poincaré.
Am Rednerpult: Buſſières, der jüngſte Senator.

Aus dem politiſchen Leben Frankreichs: Eine Sitzung des Senats in Paris.

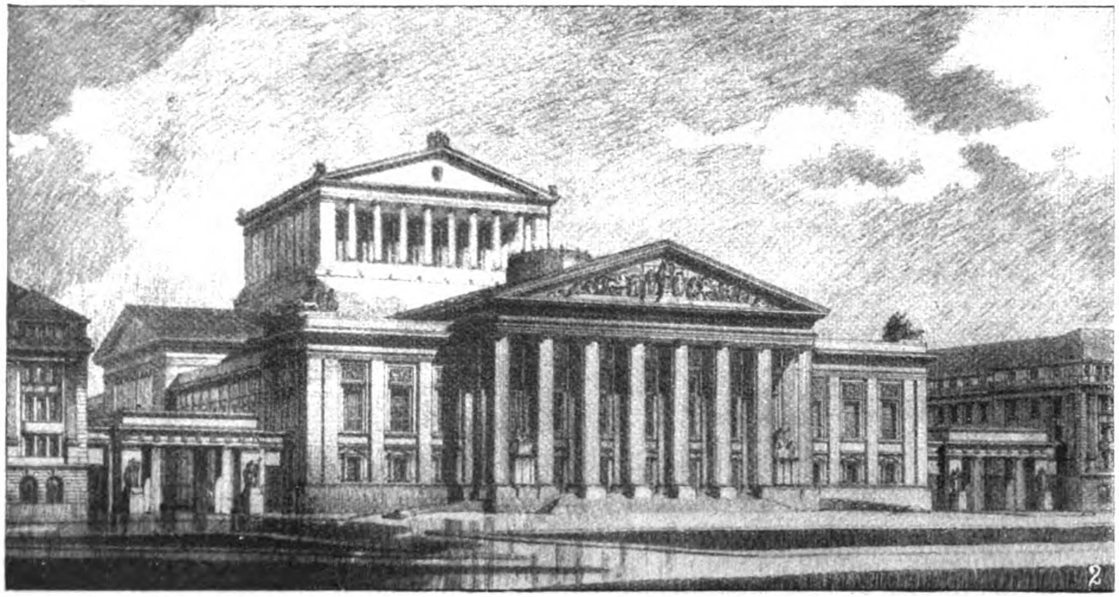
Nach einer Tuſchzeichnung von H. Vogel, Paris.

Entwürfe zum Bau eines neuen Königlichen Opernhauſes in Berlin.

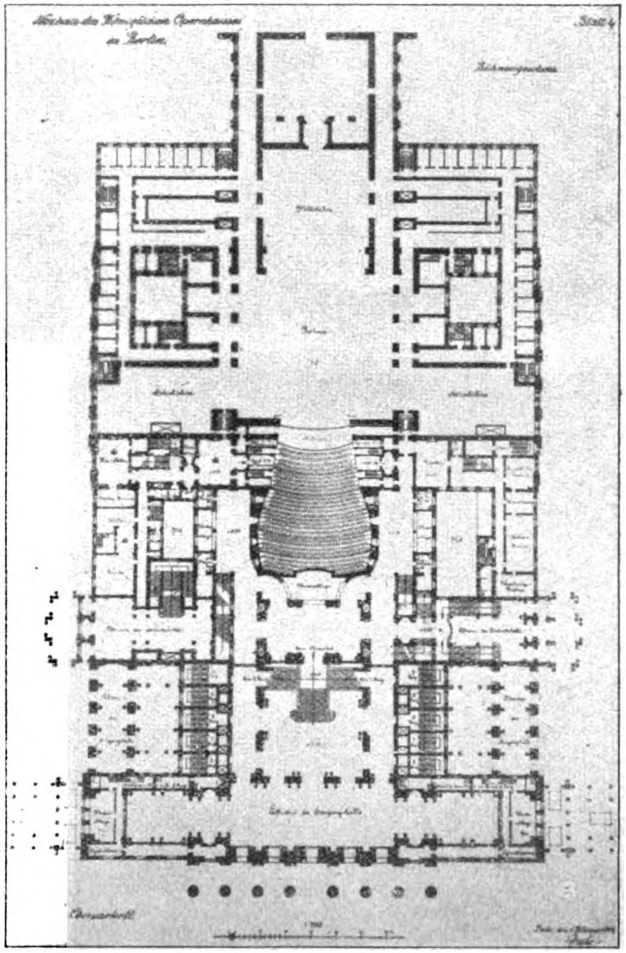
1. Entwurf des Geh. Ober-Hofbaurats v. Ihne, Berlin.
2. Entwurf des Architekten H. Seeling, Neubabelsberg
3. Grundriß des Bühnengeſchoſſes beim Projekt des Reg.-Baumeiſters Grube.



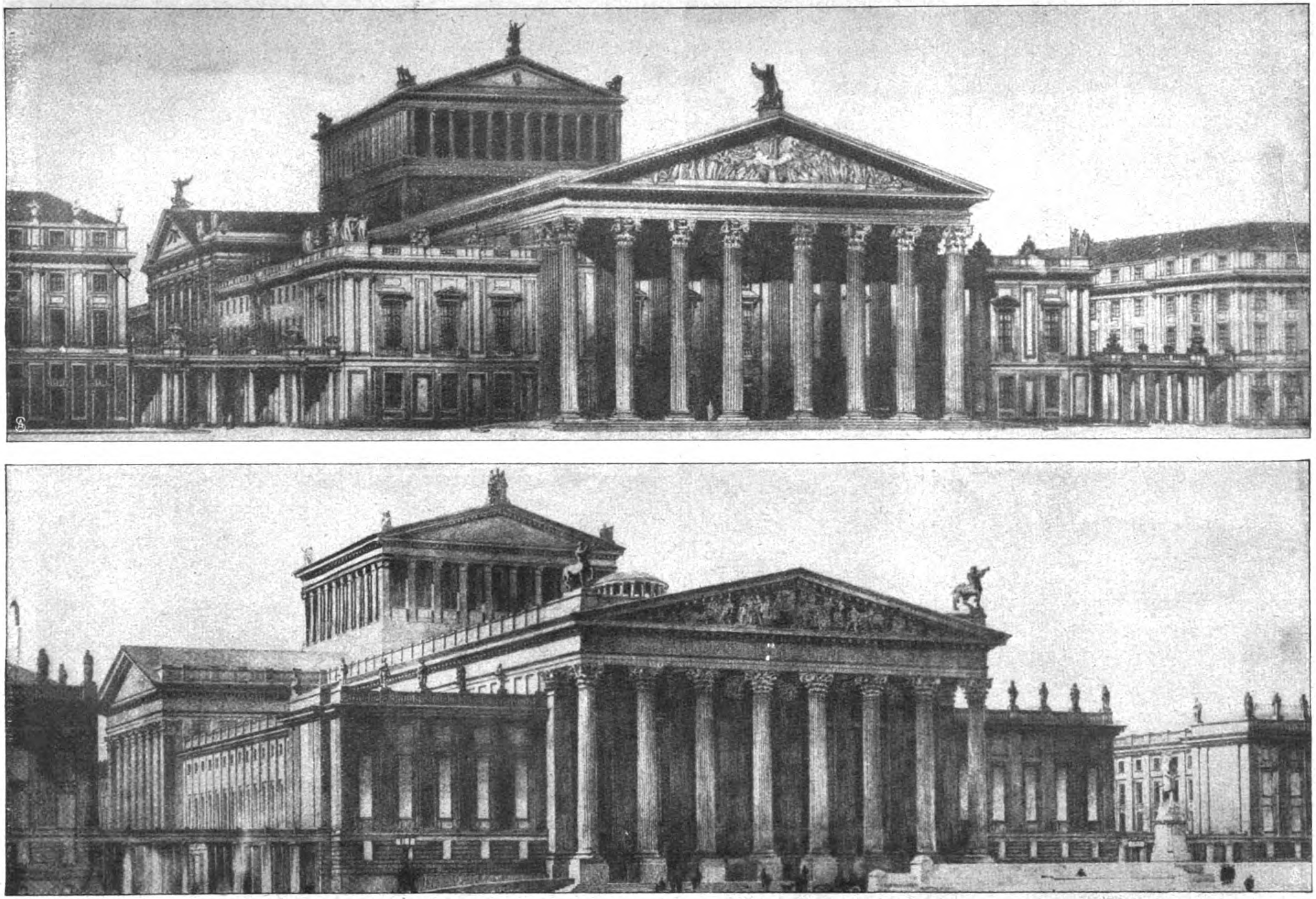
1



2



3



Zum Bau eines neuen Königlichen Opernhauſes in Berlin: Die Entwürfe von Hans Grube, Berlin (obenſtehend), und Max Littmann, München.

Prof. Dr. Albert Schütze †

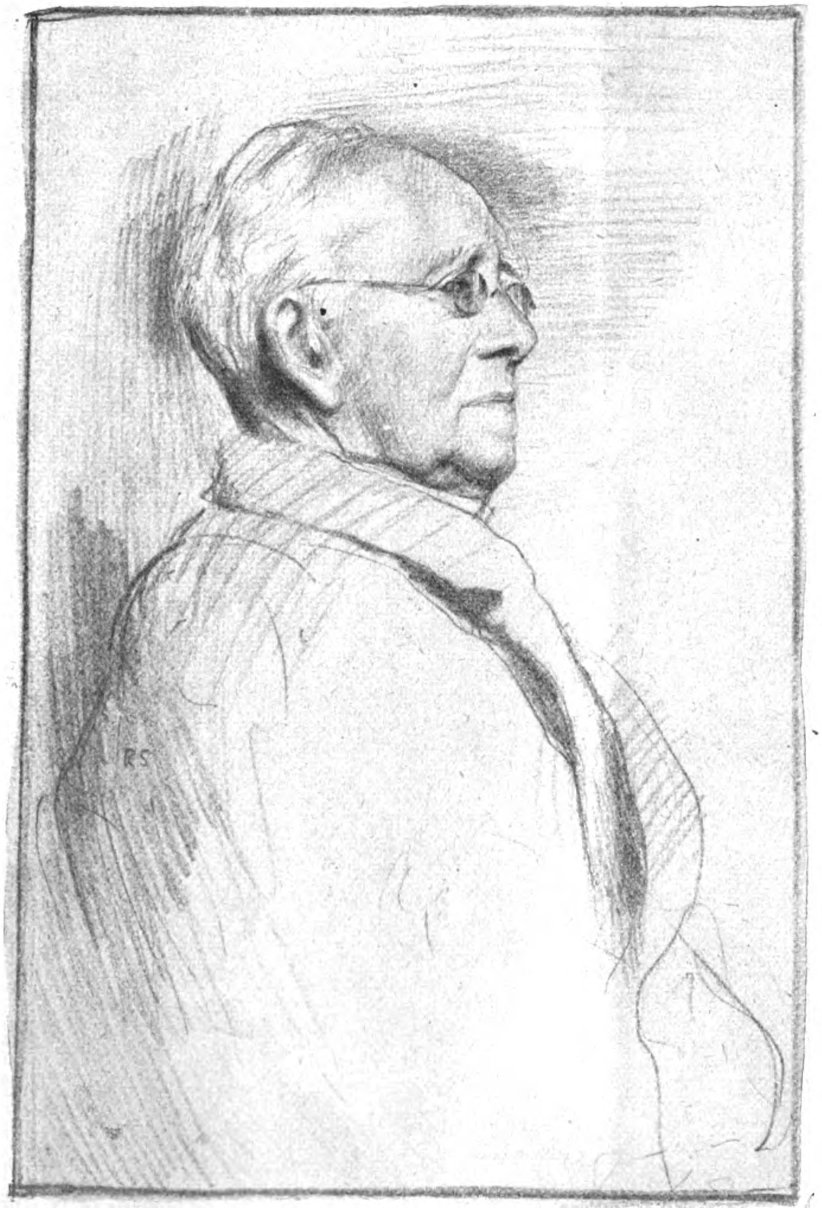
Ein ſchwerer Verluſt für die deutſche Rote Kreuz-Expedition in Tripolis.

N. V. Tſcharykow.

Zum Rücktritt des ruſſiſchen Botſchafters in Konſtantinopel.

Carl H. Fr. Ebermaier,

Gouverneur von Kamerun, begab ſich auf ſeinen neuen Poſten.



Wirkl. Geh. Rat Dr. Rochus Freiherr von Liliencron †

Nach einer Originallithographie von Rudolf Stumpf.

Kapitän Robert F. Scott,

der engliſche Konkurrent Amundſens.

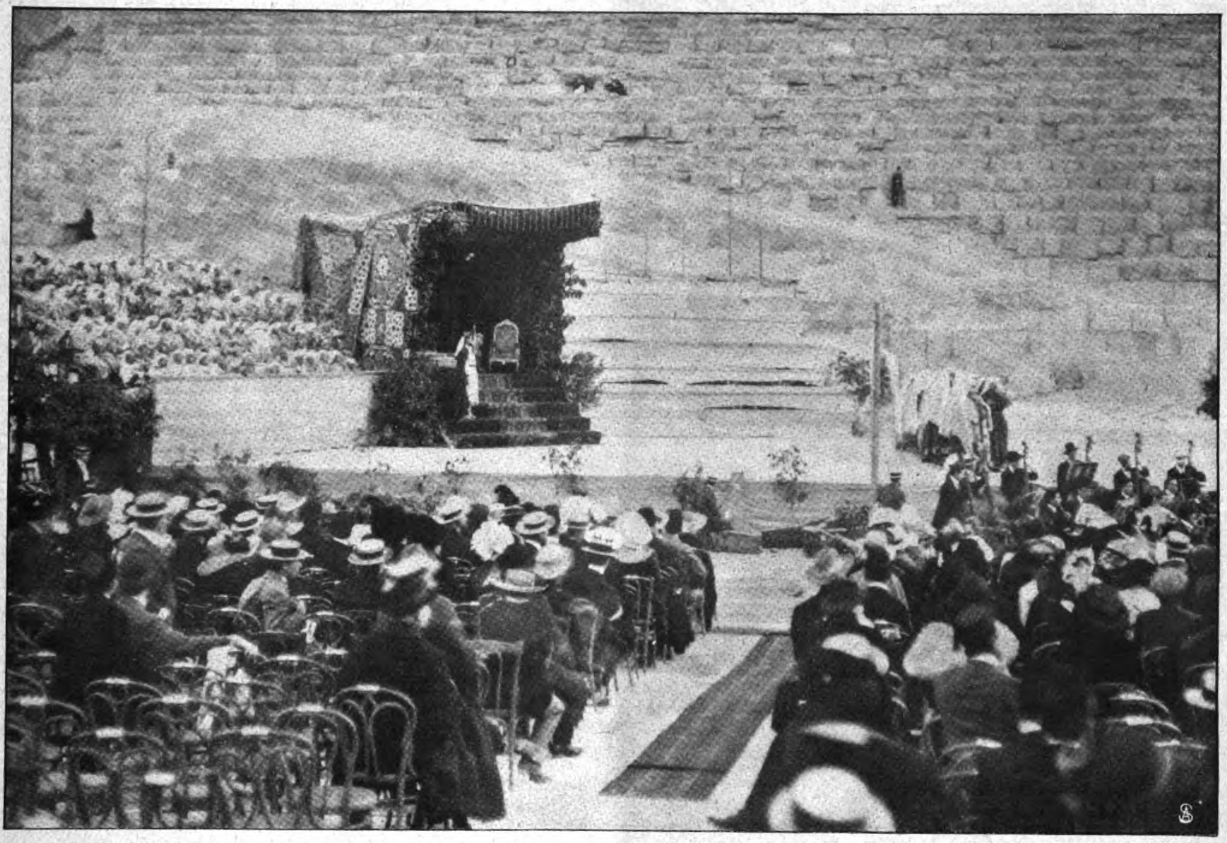
Hofphot. Gebr. Hirſch.

Geheimrat Dr. Guſtav Wendt †

Der berühmte Karlsruher Pädagoge

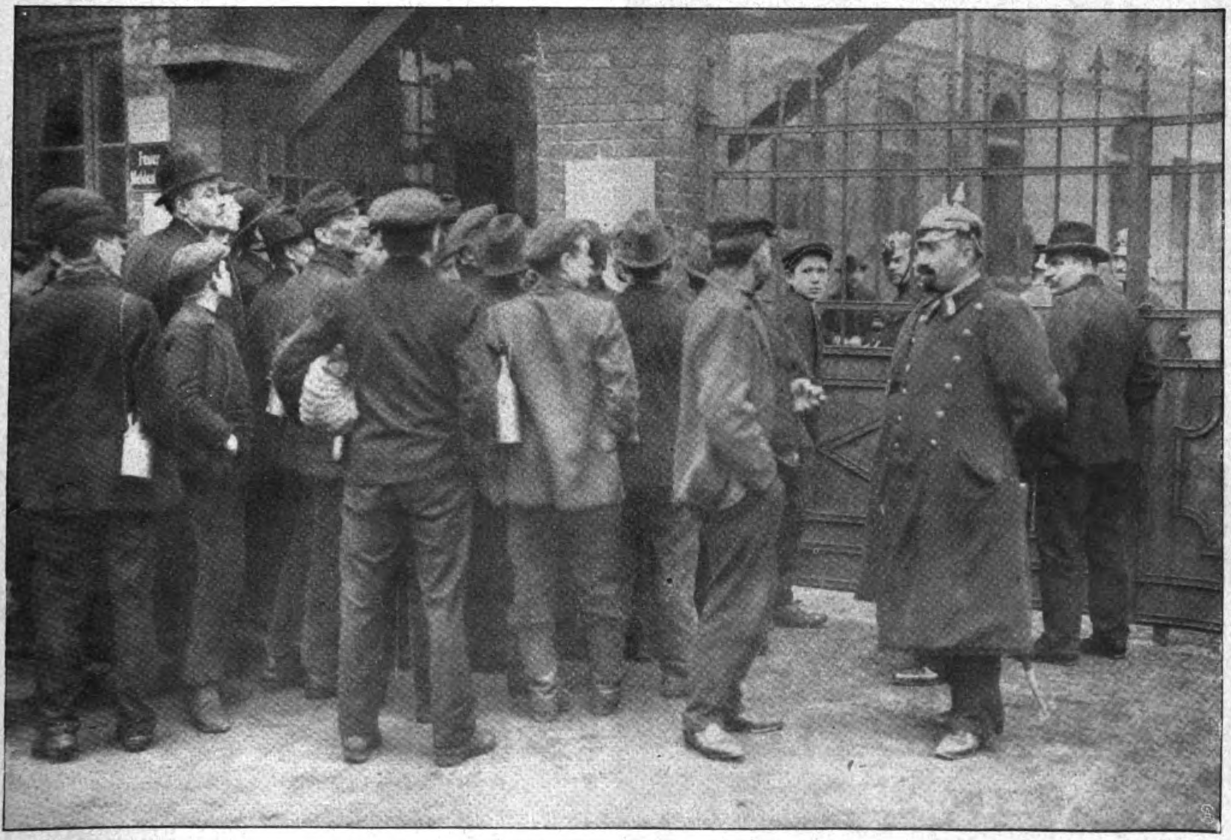
Hofopernſänger John Forſell.

Zum Gaſtſpiel des ſchwediſchen Sängers an der Berliner Kgl. Oper



Ein Naturtheater in Kairo: Aufführung der Oper „Aïda“ am Fuße der Pyramiden.

Phot. Hieſinger.



Streikende Bergleute vor einem Zechengebäude in Gelſenkirchen.

Vom Ausſtand der Kohlenbergleute im Ruhrgebiet.

Phot. B. I. G.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Frau Said Ruete,
Vorſ. der Gruppe „Die Deutſche im Ausland"

Frau Marie v. Bülow.
Gruppe: Die Bühnenkünſtlerin.

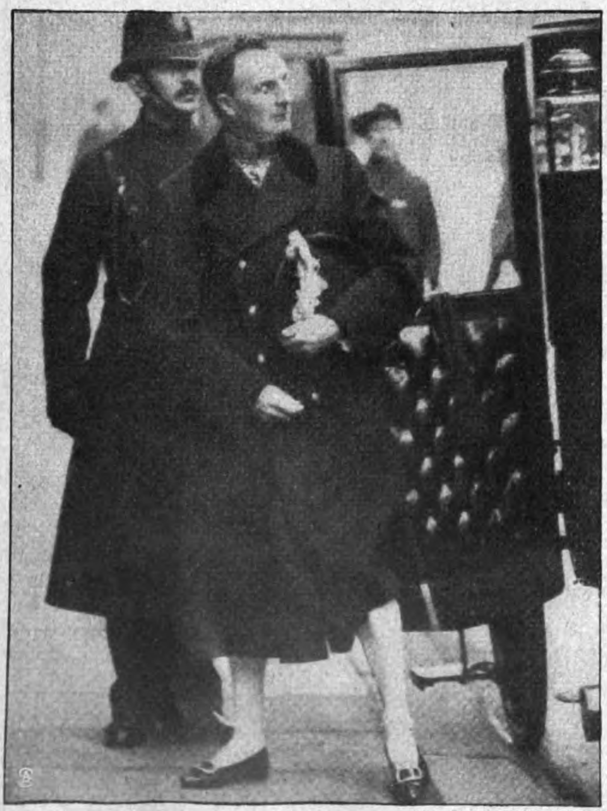
Freifrau v. Gebſattel,
Vorſ. der Fachabteilung: Spitzen.

Frl. Dr. Marg. Bernhard.
Gruppe: Die Frau in Induſtrie und Handwerk.

Frau Dr. phil. Rabinowitſch-Kempner.
Gruppe: Frauenſtudium.

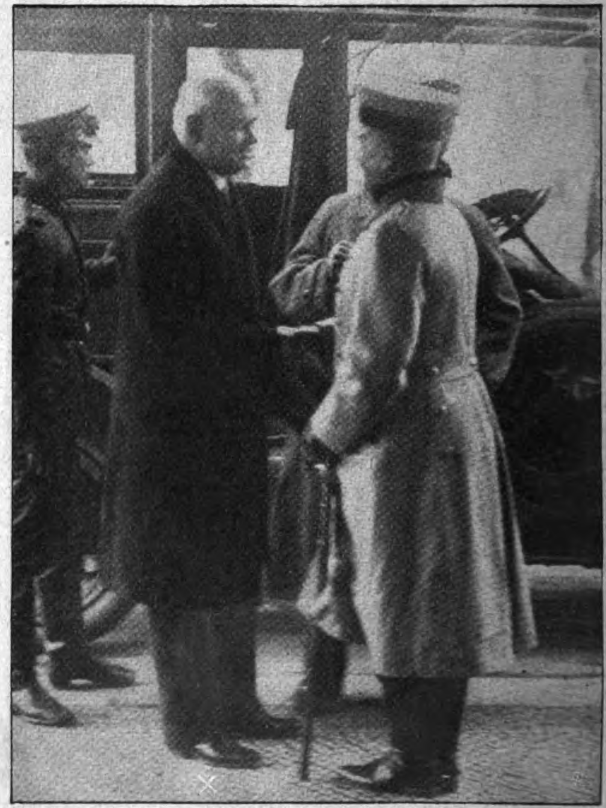
Frl. v. d. Hagen,
Vorſ. der ſächſiſchen Spitzenabteilung

Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf" in Berlin.



Phot. Intern. Illuſtr.-Agentur.

Sir Edward Grey,
begibt ſich zum Empfang des Hoſenbandordens zum König.
Eine hohe Auszeichnung für den engliſchen Miniſter des Aeußern.



Oberſt George Waſhington Goethals (×) in Berlin.
Der techniſche Leiter der Arbeiten am Panamakanal auf einer Studienreiſe in Deutſchland.

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

15. Fortſetzung.

Als die Baronin von Secken ſich Dolly gegenüberſah, fühlte ſie die ganze Schwere und Abhängigkeit ihrer Lage. Wenn ſie noch etwas gekonnt hätte, etwas Poſitives, etwas, was eine Buchhalterin konnte oder eine Dorfſchullehrerin. Wenn ſie noch die Jugend hätte. Die fremden Leute verlangten für den Dienſt in ihrem Hauſe die kräftig geſunden Glieder einer Köchin oder Wirtſchafterin, die die Arbeit für ein ganzes Haus ſelbſtändig verſehen konnte. Sie war nur eine Dame, die ſo viel wußte, wie Damen zu wiſſen pflegen, die Dienſtboten beſitzen, eine Dame, die mit ihrem zurückerborgten Titel und der Würde ihres Auftretens ein bißchen Glanz hineintrug — wo man ihn verlangte; eine Dame, die als Dame behandelt wurde, ſolange ſie zeigte, was man vor allem von ihr erwartete: Anpaſſungsfähigkeit, und die wie ein Dienſtbote davongejagt wurde, wenn ſie ihren eigenen Willen durchzuſetzen verſuchte, ihr Abhängigkeitsverhältnis vergaß, das ſie zum ſtummen, verantwortungsloſen Werkzeug der Launen jener machte, die ihr Geld und Obdach gaben.

Vor zehn Jahren, da hatte ſie noch Charakter gehabt . . . hatte es gewagt, der jungen Frau, der ſie mütterliche Geſellſchafterin war, den Brief zurückzugeben, den ſie ihrem Liebhaber bringen ſollte. . . . Und danach hatte ſie monatelang von den kargen Erſparniſſen ihrer erſten Stelle leben dürfen, die kaum reichten für ein tägliches warmes Eſſen. . . . Das war noch jene Zeit geweſen, wo ſie ſich Frau Schmidt nannte —bis eine kluge Stellenvermittlerin ihr den Rat gab, ſich mit dem Namen ihres erſten Mannes zu drapieren wie mit einem Theaterfetzen. Und ſeitdem bückte und duckte ſie ſich, mit der Krone auf dem Haupt und in den Ecken ihrer Taſchentücher. Duckte ſich tiefer, je älter ſie wurde, und dankte ihrem Schöpfer täglich, daß ſie in der Margaretenſtraße den Unterſchlupf gefunden hatte, auf den ſie nicht mehr zu hoffen gewagt, und der ſie vielleicht auf immer retten ſollte vor dem drohenden Geſpenſt einſamer Verlaſſenheit . . .

Aber was wußte ſo ein reiches Ding davon . . . Was wußte es davon, daß in ihrem nicht mehr jungen Herzen eine wirkliche Anhänglichkeit aufgeblüht war für den ſchroffen, alten Herren, der ſein reiches Haus, ſeine kranken Glieder ſo vertrauensvoll ihren ſorgenden Händen anvertraut hatte, was wußte es von der nagenden Angſt, mit der eine alternde, einſame Frau allem aus dem Weg ging, was ihre Stellung irgendwie erſchüttern konnte . . .?

Was wußte Dolly, was dieſe Frau an dem Morgen ausgeſtanden hatte, da der Schwiegerſohn des Hauſes ſie ſo laut und rückſichtslos gebrandmarkt hatte? . . .

„Denken Sie an Ihren Vater, Dollychen . . . Wenn er mir die Tür weiſt — wer wird ihn ſo pflegen wie ich . . .? Fremde Hände ſind ſchwere Hände, Dollychen . . . und allein ſein im Alter, iſt ſchlimmer noch, als unglücklich ſein in der Jugend! . . .“

Dollys Hände ſanken herab, enthüllten das feine, blaſſe Geſicht mit der über Nacht wie eingegrabenen Leidenslinie zu beiden Seiten der feinen Lippen.

„Ich will niemand unglücklich machen, Frau von Secken . . . auch Sie nicht. Sagen Sie Papa, daß ich zu Frau Vogt gegangen bin . . . zu Frau Vogt, Lützowſtraße . . .“

Die Baronin riß Dollys kleine weiße Hände an ihre Lippen, ſtreichelte ſie, ſtreichelte das blaue Leinwandkleid.

„Ich will hingehen, Dollychen . . . ich verſpreche es Ihnen . . . jetzt gleich gehe ich . . . nur Sie dürfen nicht fort. Was ſoll ich ausrichten, Dollychen? Sagen Sie mir's . . . ich ſchwöre es Ihnen, ich will's beſtellen . . . alles will ich ihr beſtellen. . . . Ich weiß ja, es iſt nichts Schlimmes . . . nichts, was ich nicht verantworten könnte . . . nein, nicht wahr . . . das iſt es nicht? . . . So reden Sie . . . ſagen Sie . . .!“

Dolly fühlte, die Frau war imſtande, mit ihrem breiten, ſchweren Körper die Tür zu verrammeln, wenn ſie es noch verſuchte, das Zimmer zu verlaſſen, war imſtande, mit den weißen, breiten Händen und den robuſten Gelenken ihren kleinen, zarten Körper feſtzuhalten, bis der Vater kam und ſie vielleicht einſchloß, wie man kleine Kinder einſchließt, um ſie am Davonlaufen zu hindern.

„Ich wollte Frau Vogt bitten, mit mir in die Charité zu fahren, weiter nichts“, ſagte Dolly und blickte ſtarr vor ſich hin.

Die Baronin ſchlug die Arme um ihre Schultern, preßte das zarte, blaſſe Geſicht mit den ſchmerzlich zuckenden Brauen an ihre Bruſt.

„Das dürfen Sie nicht, Dollychen . . . auf keinen Fall dürfen Sie das! Ihr Vater würde Ihnen das nicht verzeihen. . . . Bedenken Sie, liebe, gute, kleine Dolly. Ihr Vater iſt alt, er iſt krank. . . . Zucker, ſagt der Doktor. . . . Sie wiſſen doch, Dollychen, wie gefährlich das iſt. . . . Ich hab's Ihnen doch geſagt. . . . Nein, Sie dürfen nicht gehen . . . Frau Vogt wird hinfahren . . . ich werde ſie bitten . . . ja, Dollychen, glauben Sie mir's . . . ſie wird hinfahren . . .“

Dolly blieb auf der Schulter der Baronin liegen, und ihre Lider ſchloſſen ſich.

„Und dann ſoll ſie kommen, ſoll mir ſagen, wie es dort ſteht . . . ſoll mir alles ſagen . . . hören Sie . . . alles.“

„Ja, mein liebes, gutes Kindchen . . . alles ſoll ſie Ihnen ſagen . . . alles! Aber jetzt legen Sie ſich hin. . . . So . . . hübſch ausſtrecken . . . ausruhen . . .“

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

So viel Kraft hatte die Baronin noch in den Armen, daß ſie den feinen Mädchenkörper wie ein Kind emporhob und auf das Ruhebett niederlegte. Sie ſchob ihr ein paar Kiſſen unter den Kopf, deckte ſie mit einer ſeidenen Decke zu und murmelte dabei, abgeriſſen, undeutlich, angſtvoll und tröſtend allerlei zärtliche Namen und Koſeworte, die ihr über die Lippen kamen, ihr ſelbſt unbewußt — als wenn plötzlich ein Damm durchbrochen wäre und eine Woge heißer, mütterlicher Zärtlichkeit ſich ihren Weg ſuchte aus dem alternden, einſamen Herzen zu dem jungen Geſchöpf, das ſo viele Jahre an ihrer Seite dahingelebt hatte — einſam wie ſie ſelbſt...

* * *

Siddy Vogt hatte ſich vorgenommen, nicht mehr in die Margaretenſtraße zurückzukehren. Ihr war es aufgefallen, wie Rechtsanwalt Labiſch — als ſie die Abſicht ausgeſprochen hatte, die Nacht über bei Dolly zu bleiben, brüsk geſagt hatte: „Wieder ſo eine extravagante Idee von dem Mädel . . .“

Agnes freilich hatte ihr dankend die Hand gedrückt und geſagt: „Jetzt hilfſt du wieder aus wie damals in der Penſion . . .“

Siddy aber dachte: Wie damals auch wollen die anderen das Gute nicht von mir annehmen, das ich bringe.

Und zum erſtenmal hatte ein dunkler Blick aus ihren Augen den Rechtsanwalt Labiſch geſtreift, und ein tiefer Groll war in ihr aufgeſtiegen gegen den Mann, der ihr vielleicht heute ebenſo hochmütig ſagen würde: „Es gibt etwas, das heißt curriculum vitae; und das iſt unter Umſtänden eine höchſt unbequeme Sache.“ Ja — unbequem für ihn, der nach dem curriculum vitae jedes Menſchen fragte und nicht annehmen mochte, daß Jahre der Arbeit auslöſchen könnten, was Erziehung und unbeherrſchtes Blut verbrochen hatten.

„Ich bleibe, ſolange Ihre Schwägerin meiner bedarf“, hatte ſie geantwortet, kalt und hochmütig.

Aber ſie war es geweſen — nicht Dolly, die eine ſchlafloſe Nacht verbracht hatte, weil die aufgewühlten Erinnerungen ſie in ihren Krallen hielten, ſie niederdrückten, daß ſie wieder das ſchwere Leben fühlte, durch das ſie geſchritten war.

Und zeitig hatte ſie das Haus in der Margaretenſtraße verlaſſen. . . .

Frau von Secken war ihrem Verſprechen gemäß bei Frau Vogt geweſen, aber Siddy hatte es zuerſt abgelehnt, in die Charité zu gehen.

„Ich bitte, gnädige Frau, faſſen Sie es nicht falſch auf,“ ſagte ſie, „aber es gibt Menſchen, die Fräulein Dolly näher ſtehen als ich und beſſer geeignet ſind, ihren Auftrag auszuführen . . . Zum Beiſpiel Doktor Labiſch . . .“

Die Baronin ſchüttelte bekümmert den Kopf.

„Wenn es nicht in der Zeitung geſtanden hätte. Aber ſeit heute früh iſt alles wie verändert. Doktor Labiſch iſt im Zorn weggegangen . . .“

Siddy Vogt lächelte bitter: „Weil es in der Zeitung geſtanden hat?! . . . Ja. . . . Das tun viele! . . .“

Die Baronin zupfte an dem ſchwarzen Schleier, der ſich heiß an ihre Wangen ſchmiegte.

Das arme Kind. . . . Wenn nun alle ſo dächten . . .? Alle . . .?“

Vielleicht dachte auch Peter Jell ſo. . . . Und was geſchah dann mit Dolly. . . . Mit zitternder Stimme fügte ſie hinzu: „Die Folgen wären furchtbar traurig für das arme Kind . . . furchtbar traurig!“ . . .

Siddy Vogt ſah plötzlich die Szene von geſtern vor ſich, wie Dolly auf Peter Jell zugeſtürzt war: „Retten Sie mich! Ich beſchwöre Sie . . . retten Sie mich! . . .“

Er hatte ſie nicht gerettet . . . Groß und breit hatte die Notiz in ſeinem Blatt geſtanden . . . gerade in ſeinem Blatt. Das war Abſicht. . . . Das war Berechnung. . . . Vielleicht liebte die Kleine ihn, liebte ihn mehr, als ihm bequem war, und rückſichtslos wollte er ſie von ſeinem Weg räumen . . . rückſichtlos, wie der Zufall ſie einſt ſelbſt aus ſeinem Weg geräumt hatte. Heute mußte er noch empfindlicher ſein als damals . . . arme, kleine Dolly! . . .

Und aus dem warmen Mitgefühl, das ſie ſich bewahrt hatte für die Leiden anderer, ſtreckte ſie der Baronin die Hand entgegen: „Sagen Sie Fräulein Dolly, daß ich in die Charité gehe und ihr heute noch Nachricht bringen werde.“

Was ging ſie Rechtsanwalt Labiſch in dieſem Augenblick an mit ſeiner philiſtröſen Moral . . .?! Hier ſpielte ſich das gleiche Drama ab wie damals vor vielen Jahren. Nur daß das Opfer nicht Siddy Scholz hieß, ſondern Dolly Spohnagel!

Die alte Karoline aber murrte unzufrieden, ſchüttelte den Kopf und ſetzte ſich an das Bett ihres kranken Herrn, als Siddy in ſpäter Nachmittagſtunde den Hut aufſetzte und in die engliſche blaue Jacke ſchlüpfte.

„Geſtern hat die Frau ihr Vergniejen jehabt, nu rennt ſe ſchon wieder davon! Wiſſen Sie, wohin ſe rennt, Herr Vogt?“

„Ich weiß“, ſagte Kuno Vogt leiſe, mit ſeiner zitternden Greiſenſtimme.

„Nu, denn iſt's jut. Denn wiſſen muß man's doch — und mir hätt ſie's doch ooch ſagen können.“

Karoline holte ſich ihr Strickzeug und ſetzte ſich an das Kopfende des Bettes. Eigentlich war ſie ganz zufrieden, daß ſie wieder mal mit ihm allein ſein konnte wie früher, als ſie ſich noch als Herrin fühlte in der kleinen Maſardenwohnung. Sie dachte jetzt an den Schreck, den ſie gehabt hatte in der Nacht, als es plötzlich klingelte und eine fremde Stimme um Einlaß begehrte. Sie hatte nicht geöffnet, wiewohl es immer hieß: „Verehrtes Fräulein Karoline“, und „Frau Vogt ſchickt mich zu Ihnen.“ Das konnte jeder ſagen! Aber dann fiel die Viſitenkarte in den Briefkaſten, und das hatte ſie beruhigt, trotzdem ſie den Namen nicht ohne Brille hatte leſen können bei ihrer Weitſichtigkeit.

„Een ſtaatſcher junger Mann war's, nich, Herr Vogt? Und wie er rinkam, gleich hat er ſich mit mir beklomentiert, wie wenn wir Brüderſchaft miteinander jetrunken hätten. Bloß daß er ohne Hut war, das hat mir nich jefallen können. Aber wie er ſo lachte und ſagte, den Hut, den hätte er in der Eile verjeſſen, da hab ich ihm doch Ihren Hut jejeben — nich den neuen — nein, man

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

kann doch Gott bewahre nich wiſſen, was für'n Menſch das is — wenn ooch ſonſt de Kledage fein war — aber den alten grauen hab ich ihm jejeben, wo das Futter raus war. Na, ich bin neugierig, ob er den wiederbringt ... Denn nachdem de Leute kriejen, was ſe brauchen, dann laſſen ſe ſich nich mehr ſehn ...“

Vogt lächelte, und Karoline fand, daß ſie ſich recht gut eignete, Kranke aufzuheitern. So ſprach ſie denn weiter — in ihrem ſeltſamen Gemiſch von breitem Oſtpreußiſch und ſchnodderigem Berlineriſch, das ſie anwendete, wenn ſie recht guter Laune war. Antworten erwartete ſie nicht. Kranke brauchten nicht reden. Die ſollten hübſch ruhig liegen und ſich unterhalten laſſen.

„Machen Sie das Fenſter auf, Karoline“, flüſterte Vogt.

„Erbarmen Se ſich, Herr Vogt — draußen der Lärm und der Staub, was for'n Verjniejen is dat jetz?“

Aber gleichzeitig öffnete ſie das Fenſter doch, und der ſommerliche, heiße Lärm ſtieg brauſend auf von der Straße bis in die helle, ſtille Stube.

„Nu werd ich mir aber de Lunge nich ausſchrein mit Erzählen“, ſagte ſie etwas beleidigt, weil ſie trotz ihrer beſſeren Einſicht das Fenſter hatte aufmachen müſſen.

Und weil es ſie langweilte, ſo ſtumm dazuſitzen mit ihrem Strickzeug, jetzt, wo ſie nicht einmal das traute Klirren ihrer Nadeln hörte, lehnte ſie den Kopf zurück an die Lehne des alten Lederſeſſels und ſchloß die Augen. Es ruhte ſich gut in dem alten Seſſel ... Da mußte die Herrſchaft ſchon krank ſein, wenn man ſich's ſo wohl ſein laſſen durfte, wenn man ſich ein bißchen was von ihrem Behagen nehmen konnte. Die ſaßen immer auf ſo weichen, bequemen Stühlen und ſtreckten die Beine lang vor ſich hin, wann es ihnen paßte. Und wenn jetzt Doktor Becker kam oder gar die junge Frau, da mußte ſie — ſo alt wie ſie war — wieder ihre müden Knochen zuſammenraffen, mußte ſtehen und reſpektvoll den Sitz abſtauben, auf den ſich die Herrſchaft niederlaſſen wollte.

Es waren aufrühreriſche, widerſpenſtige Gedanken, bei denen die alte Karoline einſchlief — Gedanken, die ihr ſonſt nie kamen, und die wohl nur dem ungewohnten Komfort entſprangen, dem ſie ſich voll Behagen hingab.

Und ihr Schlaf war tief, weil die Straße ihr ein Wiegenlied ſang und die ſchrägen letzten Sonnenſtrahlen, die auf ſie fielen, ſie einhüllten wie in eine weiche, warme Decke.

„Trinken“, flüſterte Kuno Vogt. — „Bitte, trinken ...“

Im Lärm, der das Zimmer erfüllte, ging das leiſe Geflüſter ſeiner Stimme verloren. Er wollte ſich aufrichten — da war ihm, als nagelten ihn die Schläge ſeines Herzens ans Bett. ... Und dann wurde ihm dunkel vor den Augen und ſo leer im Kopf ... und das Entſetzen kroch ihm zum Hals hinauf.

„Siddy ... Siddy ...“ ſchrie er mit aller Kraft ſeiner verſagenden Lunge ...

Das leiſe Geſtöhn verklang ungehört im Zimmer. War er denn allein? Nein ... ſeine Dienerin war da ... ſeine alte, treue Dienerin ... und ſeine Frau ... ſeine junge, ſtarke Frau ... die Frau, der er Gutes getan, die er dem Leben wiedergeſchenkt hatte. ... Er war nicht allein ... nein. ... Nur ſchlechte Menſchen blieben allein, nur ſelbſtſüchtige Menſchen ... die nur an ſich dachten ... an ihr Leben. ... Die ſtrafte das Schickſal ... ſtrafte ſie mit Einſamkeit. ... Der Name ſeiner Schweſter glitt ihm plötzlich von den Lippen. ... Er glaubte, er hätte aufgeſchrien. ... Lag ſie nicht im Seſſel ... an ſeinem Kopfende? ... Hatte er ſie vergeſſen ...? Während er die Bilder malte? ... So lange hatte er gemalt, daß er ſie vergeſſen hatte — —! Und jetzt ſchlief ſie und wachte nicht mehr auf, und war auch allein ... ganz allein. ... Niemand gab ihm zu trinken. ... Niemand ſah, wie elend er war ... wie ſchwach. ... Die vielen Bilder ... ſo ſonnige Bilder ... hatte er gemalt. ... Wo waren ſeine Bilder ...?

Er riß die Augen auf, hielt die Lider offen in krampfartiger Starre. ... Jetzt wußte er, wie man das Licht malte ... die Luft ... den Himmel ... jetzt wußte er's ... Farben ... Farben ſollte man ihm geben ... die Palette ... die große. ... Und trinken wollte er ...

Seine Finger irrten in kleinen Kreiſen über das Bettuch, riſſen und zupften daran. ... Die Luft wollte er trinken ... die Sonne ... den Himmel ... Wie ſchön war das ... wie ſchön! ...

Es läutete. Zwei-, dreimal. Und dann noch einmal ganz lange und dann wieder in kurzen Abſtänden und noch einmal ganz lange und anhaltend. ...

Die alte Magd im Seſſel wachte auf. ... Wer klingelte nur ſo? ... Unverſchämt war das ... wer klingelte ſo? ...

„Na ... ja'chen ... ja'chen ...“

Ohne einen Blick auf das Bett zu werfen, übellaunig, ſteifbeinig humpelte ſie ins Entree.

„Na, lieber Herr, was machen Sie denn? De Toten können Se aufwecken mit Ihrem Jebimmel! In de Stube is das Fenſter auf ... wer kann da jleich hören ... Gott erbarm. ...“

Fritz Reimar Lukas wickelte lachend einen alten, verſchoſſenen Filzhut aus weißem Seidenpapier.

„Hier, Jungfer Karoline ... damit Sie ſehen, ich bin ein ehrlicher Menſch. So. Und nun ... iſt die gnädige Frau zu Hauſe?“

Karoline, die beinah ihre gute Laune wiedergefunden hatte, ſah den Beſucher mißtrauiſch von der Seite an.

„Frau Vogt is nich für junge Herren zu ſprechen!“

„Auch nicht, wenn ſich ein junger Herr photographieren laſſen will, Sie entzückender Cerberus?“

„Da müſſen Se früher kommen. Im halber ſiebene wird nich photographiert“, antwortete die Alte, ohne ſich aus der Faſſung bringen zu laſſen.

Da ſie aber gleichzeitig überlegte, daß die junge Frau überhaupt nicht zu Hauſe war, ſo ſagte ſie großmütig: „Zu Herrn Vogt können Se reinkommen. Ausjeſchlafen wird er wohl haben, und dann wird er jern 'n bißchen babbeln.“

„Na ſchön, Jungfer Karoline, babbeln wir ...“ und freundſchaftlich klopfte er ſie auf die Schulter.

„Herr Vogt, der Herr von heut nacht is da ... wiſſen Sie, der ohne Hut. ...“

Sie ſagte es von der Türſchwelle aus, mit jenem brummig intimen Ton, der ihr im Verkehr mit ihrem Herrn eigen war.

Plötzlich ſchoben ein Paar kräftige Hände ſie zur Seite.

„Sehen Sie denn nicht?“

„Was denn . . . Was erſchrecken Sie mich denn ſo?“

„Sehen Sie denn nicht . . .?“

Fritz Reimar Lukas ſtand am Bett und drückte mit der Hand die hochgebauſchten Kiſſen nieder.

„Herr Jeſus! . . . Herr Vogt! . . . Was machen Sie denn, Herr Vogt . . .“

Mit offenem Mund und offenen Augen lag Kuno Vogt in den weißen Kiſſen . . . und auf ſeinem wachsweißen Geſicht lag ein halb ſehnſüchtiges, halb glückliches Lächeln.

Die alte Magd blinzelte blöde und entſetzt auf das tote Antlitz ihres Herrn. . . .

„Wie is denn das nur . . . wie kommt denn das? . . . Ich war da im Seſſel . . . da . . . neben ihm . . . und da iſt er geſtorben . . . und ich hab's nich gemerkt.“

Sie faßte es noch immer nicht . . . Nur furchtſames Staunen lag in ihrem Geſicht . . . Staunen, daß ſo etwas Großes, Schreckliches möglich geweſen war, während ſie faſt Seite an Seite neben ihm ſaß und — ſchlief.

„Wo iſt Frau Vogt?“ fragte Fritz Reimar kurz.

„Ich weiß nich . . . nein wirklich, Herr . . . ich weiß nich“, beteuerte die Alte, und ſie wickelte ihre Arme mit den halb aufgekrempelten Ärmeln in ihre breite, blütenweiße Schürze, als fühle ſie, wie die Kälte des Todes ſich auf ihre rote welke Haut legte. . . .

„Dann will ich hier warten, bis ſie kommt“, ſagte Fritz Reimar.

„Bleiben Sie, Herr . . . ach ja, bitte . . . bleiben Sie“, flüſterte ſie mit zitternden Lippen.

Und ſie ſah, wie Fritz Reimar Lukas mit den Daumen über die Lider des Toten ſtrich, und wie die Augen ihres alten Herrn ſich ſchloſſen — zu ewiger Nacht.

* * *

Saliani ſah verſtändnislos auf die ſchöne, ſchlanke Frau, die ſich über ihn neigte, ihre Hand auf die ſeine legte. . . .

Er kannte ſie nicht. Was wollte ſie von ihm? Wer ſchickte ſie? Warum ſchickte man ihm all die Menſchen auf den Hals! Seitdem er die Augen aufgeſchlagen hatte, ſah er immer Menſchen um ſich, Menſchen, die ihn aufmerkſam betrachteten, ſein Bett umkreiſten, ihn fragten, ſeine Glieder berührten . . . ſeinen ſchmerzenden Kopf, ſeine Arme. Ein dicker, freundlicher Herr hatte an ſeinem Bett geſeſſen, mit einem Notizbuch in der Hand, und wie eine Schulaufgabe hatte er aufſagen müſſen, was er von ſich wußte. . . .

Es war ſo wenig! . . . Und es war alles ſo ſchäbig! Was die Leute nur für Aufſehen davon machten, wenn einer ſein bißchen Leben ſatt hatte!

Aber nicht einmal das war ihm gelungen: es auf anſtändige Manier loszuwerden. Jeder dumme Schuljunge traf beſſer.

Nun mußte er ſich begaffen laſſen, aushorchen, bemitleiden . . . vielleicht auch verhöhnen.

„In acht Tagen können Sie aufſtehen“, hatte der Oberarzt geſagt. — „Sie haben Duſel, Graf!“

Duſel hatte er das genannt! Und dann hatte er etwas hinzugefügt von „eingedrücktem Stirnknochen“.

„Ein Denkzettel wird Ihnen allerdings bleiben — da iſt nun nichts zu machen.“

Jetzt konnte er herumlaufen ſein ganzes Leben mit der eingedrückten Hirnſchale, weil ein kleines Mädchen ſich mit ihm amüſiert hatte.

Herr von Poellnitz kam um die Mittagzeit. Er hatte einen kleinkarierten engliſchen Reiſeanzug an, brachte warme Sommerluft und den Geruch eines diskreten, herben Parfüms ins Zimmer.

„Saliani! Was machen Sie für Sachen! . . . Na, zum Glück hat's Ihnen nicht viel geſchadet, was? Nur ſo'n kleiner Aderlaß, wie? Im Frühjahr unter Umſtänden ſogar ganz geſund.“ Er lachte gutmütig.

„Der Alte traut ſich nicht ins Geſchäft, ſchiebt Rheuma vor! Hat den Prokuriſten zwei volle Stunden an der Quaſſelſtrippe feſtgehalten. Die Orders flogen nur ſo — hat uns in alle Richtungen auseinandergeſprengt. Ich ſoll jetzt Weſtfalen machen. Hatte die Ehre, ſelbſt an den Apparat beordert zu werden. Sagt mir der alte Fuchs: ‚Hören Sie, lieber Poellnitz, leſe da eben ſo eine blödſinnige Notiz im ‚Weltruf‘ . . . von einem Grafen S. . . ., der als Reiſender bei einem Großinduſtriellen angeſtellt iſt und ſich angeſchoſſen hat. Fragen Sie mal nach . . . ja? Iſt mir ſcheußlich unangenehm. Es ſieht beinah ſo aus, als hätte es da etwas zwiſchen ihm und meiner Tochter gegeben. . . . Unſinn natürlich. Zeitlich gar nicht möglich . . . meine Tochter war ja bei Kroll.‘ Ich verneige mich: . . . ‚Selbſtverſtändlich, Herr Kommerzienrat, habe das gnädige Fräulein ſelbſt geſehn . . . ſah entzückend aus. . . .‘“

Saliani richtete ſich auf: „Wen haben Sie geſehn?“

Poellnitz ſchlug mit den Derbyhandſchuhen auf ſeine Knie. „Die kleine Spohnagel . . . bei Kroll . . . in der Sektbude von Frau von Paulſin.“

Saliani zog die Bettdecke über die Bruſt, damit Poellnitz das Schlagen ſeines Herzens nicht ſah, das ſein Hemd in zitternder Bewegung hob.

So eine war ſie . . . ſo eine! . . . Das hatte ihm noch gefehlt . . . nur das noch, zu dem Bild, das er beſudelt aus ſeinem Herzen riß.

„Aber, lieber Freund!“

Poellnitz zuckte die Achſeln, ſtrich ſich mit der gepflegten Hand von rückwärts über den blonden blanken Scheitel des ehemaligen Kavallerieoffiziers.

„Aber lieber Freund — wo leben Sie denn? Das ſind doch Mädels, die man — wenn man endlich raus will aus dem Dreck — eventuell heiratet, aber um die man doch nicht einen Tropfen ſeines Blutes hergibt, wenn ſie einen nicht wollen.“

Saliani atmete ſchwer, ſeine kalte, blaſſe Hand irrte über die Bettdecke, auf der luſtige warme Sonnenkringel ſpielten. Er ſtöhnte leiſe auf. Poellnitz erſchrak.

„Hören Sie, Saliani . . . ich bitte Sie um Entſchuldigung . . . ich bin da vielleicht zu weit gegangen . . .“

„Nein, nein . . . nicht zu weit . . . ſo . . . wie Sie ſagen, ſo iſt es . . .“

„Ich meinte nur . . . ſolchen Mädels iſt nur beizukommen wie einem Rechenexempel — mit Verſtand — nicht mit Sentiment. Wer das kann . . . tja . . . der findet vielleicht das, was wir vergeblich bei ihnen ſuchen.“

Poellnitz lächelte trübe und betrachtete die Nähte ſeiner Handſchuhe.

„Sehen Sie, Saliani, ich hab's auch nie verſtanden! Wenn man eine Mutter zu Hauſe ſitzen hat und zwei Schweſtern, die von den paar Groſchen leben, die man ihnen ſchickt, und den paar Pfennigen, die ſie ſich heimlich durch Handarbeiten verdienen, und die dabei noch immer ‚Ideale‘ haben und lieber hungern als etwas tun, was ihren Ehrbegriffen, ihrer Frauenwürde widerſpricht . . . was ſie nicht mit dem äußern Anſtand und ihrem Gewiſſen vereinigen können . . . tja . . . das färbt eben ab, das hängt ſich einem an die Rockſchöße wie Blei. Und wenn ich bei ihnen am Tiſch ſitze, der ſo armſelig iſt, daß immer eine auf die andere wartet beim Zugreifen, um nicht etwa unbedacht mehr zu nehmen, als ihr zugemeſſen iſt, ſo reiße ich meine Knochen zuſammen, wie wenn ich an des Königs Tafel ſäße, denn ich fühle mal wieder, daß ich aus einem Hauſe bin, wo Frauen auch in den beſchränkteſten Verhältniſſen Damen bleiben und die Tradition ihrer Familie in Ehren halten. Und dann war ich immer wieder eine Weile von dem Weg abgebracht, der zu den neuen kleinen Mädchen führt, wie es eine Dolly Spohnagel iſt.“

„Meine Mutter iſt jung geſtorben — und ich habe keine Schweſtern“, ſagte Saliani.

„Aber die Tradition ſteckt Ihnen im Blut wie mir: der Reſpekt vor der Liebe und die verfluchte Idealität. Lauter alter Kram!“

Er ſtand auf, reichte Saliani ſeine langfingrige, ſchlanke Hand.

„Jetzt gehe ich Hemden verkaufen und Jupons und Matinees. Mache ich gute Abſchlüſſe, ſollen meine Damen in ein Bad irgendwo an die Nord- oder Oſtſee. Darauf freuen ſie ſich das ganze Jahr, und — darum bleibe ich bei dem Jeſchäft. Denn ſonſt.... Na... Gute Beſſerung, Saliani! Und — wo ſehen wir uns wieder?“

„In der Wallſtraße nicht“, antwortete Saliani kurz.

„Na ja . . . das kann ich mir denken . . .“

Poellnitz fuhr ſich wieder über den Scheitel: „Verfluchte Geſchichte . . . eins, zwei iſt man aus dem Sattel und kann noch froh ſein, wenn man nicht im Bügel hängenbleibt und totgeſchleift wird. . . .“

Saliani verſuchte zu lächeln.

„Dank ſchön, Poellnitz, für den Beſuch. . . .“

„Wiſſen Sie was . . . kommen Sie auch an die See . . . ich ſchreibe Ihnen, wo wir ſind. . . . Sie erholen ſich recht, und . . .“

Es fiel Poellnitz plötzlich auf die Seele, wie allein der arme Kerl war. Saliani hob die Hand, winkte leiſen Dank.

„Nett von Ihnen, Poellnitz . . . wenn's geht, komme ich. Empfehlung an die Damen . . .!“

Er ſchloß die Augen. Poellnitz blieb noch einen kurzen Augenblick im Zimmer, fuhr ſich verlegen über das breite, glattraſierte Kinn. Dann machte er plötzlich kehrt und ging aus dem Zimmer, mit einem leiſen, derben Fluch aus ſeiner Dienſtzeit — wenn ein Gaul unglücklich geſtürzt war und mit gebrochenen Feſſeln am Boden lag.

Saliani aber lag lange regungslos in ſeinen Kiſſen, ſtumpf, ohne einen klaren Gedanken. Plötzlich griff er an ſeinen verbundenen Kopf, neſtelte mit zitternden Händen an den Nadeln, bohrte mit ſeinen Nägeln Löcher in die weiche weiße Gaze, riß und zerrte an ihr, bis ſie ihm zwiſchen den Fingern blieb und ſich herabringelte auf ſein Bett und die Wunde freigab über dem zerſplitterten Knochen.

Er hatte genug vom Leben . . . genug von der Liebe . . der Sonne . . . der Luft. . . . Zum Ekel war ihm das alles . . . zum Ekel!

Die dürre blonde Schweſter trat in dieſem Augenblick ein.

„Was machen Sie denn? Ein Mann muß doch ein bißchen Schmerzen aushalten können“, ſagte ſie ärgerlich und drückte auf den Knopf der elektriſchen Klingel, damit der Doktor einen neuen Verband anlegte. Saliani aber ballte die Hände, und in einem trockenen Schluchzen, das ihm krampfhaft die Bruſt hob, blieben die Worte unverſtändlich, die er in Wut und Verzweiflung ſtammelte: „So laßt mich doch ſchon verrecken . . . endlich mal . . .“

Und als in ſpäter Nachmittagſtunde Siddy Vogt ſich über ihn beugte, weil es hieß, daß er ſchlief, und heißes Mitgefühl in ihr aufwallte für den jungen Menſchen, der ſo bleich, mit ſo ſchmerzlich verzogenen Lippen vor ihr lag, da hatte er die Augen aufgeſchlagen. Und alles war Abwehr an ihm — von der Hand, die ſich gegen die fremde Frau hob, bis zur rauhen Frage: „Was wollen Sie von mir?“

„Nur jemand die Beruhigung bringen, daß Sie geneſen werden“, ſagte Siddy Vogt leiſe.

Ein leiſes Zittern lief durch ſeinen Körper — ein leidenſchaftlicher Proteſt gegen das Mitleid, das er einflößte, rang in ihm um Ausdruck. Er wollte „ihr“ Mitleid nicht mehr. Und wie ſie ihr Bild beſudelt hatte, ſo wollte er in den Schmutz ziehen, was ihr als Erinnerung von ihm geblieben war. Sie ſollte ſich nicht rühmen, daß ſie einen Menſchen in den Tod getrieben hatte, weil er ihre Liebe nicht hatte erringen können . . . Ihre Liebe?! Was dieſe Liebe groß wert war! Ihr Geld hatte er haben wollen . . . nichts als ihr Geld . . . ihre ſechsmalhunderttauſend Mark. . . . Das war es! Ein Spieler war er . . . er brauchte Geld. Er verſpielte ſein Gehalt . . . er war ein armer Teufel. . . . Spielſchulden hatte er . . . und um die zu decken, wollte er die kleine Spohnagel heiraten. Sonſt hätte er nie gedacht an ſie! . . . Dolly Spohnagel . . .! Ach was! Solche Mädels liefen zu Hunderten in Berlin herum! Was war denn an ihr dran, daß er gerade auf ſie verfallen wäre. . . . Ihr Geld hatte er haben wollen . . . nichts als ihr . . . Ein Geſchäft wäre es geweſen für ihn . . . ſeine Spekulation, genau ſo wie für den Herrn Kommerzienrat, der ſich die Titel ſeiner Reiſenden was koſten ließ. Und weil die Spekulation ihm mißlungen war, darum hatte er „die Dummheit gemacht“ — — nur darum — —

„Sagen Sie ihr das. . . . Und wenn ſie das wiſſen wird, dann wird mir wohl ſein, dann werde ich geſund werden. . . . Verſtehen Sie das?"

Ja, Siddy Vogt verſtand, zu welcher Selbſterniedrigung die Leidenſchaft führen konnte, und ſie hörte die groteske, armſelige Lüge heraus, zu der Saliani in ſeiner Hilfloſigkeit griff . . .

Sie ging langſam, erſchüttert zur Tür und hoffte, daß er ſie zurückrufen, ihr ein Wort mitgeben würde, das ſie Dolly bringen konnte.

Er rührte ſich aber nicht mehr.

„Leben Sie wohl", ſagte Siddy und zögerte noch an der Schwelle.

Aber kein Ton kam mehr aus ſeinem Mund. Als verſagte ihm die Stimme den Dienſt nach den Läſterungen, die ſie gegen das einzige erhoben hatte, was ihm heilig geweſen war in ſeinem erbärmlichen, deklaſſierten Daſein. . . .

* * *

Niedergeſchlagen trat Siddy Vogt den Weg nach der Margaretenſtraße an. Was ſollte ſie Dolly ſagen? Welchen Troſt konnte ſie dem armen Kind bringen? . . . Sie war eine Fremde, kannte Dollys Art zu wenig, um zu wiſſen, was ſie ihr ſagen durfte. Die Baronin hatte angedeutet, daß Dolly „zu allem fähig wäre". Wer weiß, wozu ſie ſich hinreißen ließ, wenn ſie ihr nicht die Nachricht, die Worte brachte, auf die ſie hoffte. Agnes kannte ſie beſſer — es war natürlicher, daß die Schweſter mit ihr ſprach.

Und raſch entſchloſſen fuhr ſie erſt nach der Dorotheenſtraße und ließ ſich bei Agnes melden.

Ein leiſes Befremden lag auf Frau Agnes' Geſicht, als Siddy in das hübſche Erkerzimmer trat. Die junge Frau ſaß vor einem großen Bogen und addierte mit angeſtrengter Aufmerkſamkeit an drei Reihen zweiſtelliger Zahlen. Es war die Abrechnung ihrer geſtrigen Einnahme bei Kroll.

„Du, Siddy . . . Sie . . .?"

Sie wurde ein bißchen rot und ſtand verlegen auf.

Aber Siddy bemerkte die Verlegenheit der jungen Frau nicht. „Laß mir ein Glas Waſſer geben, Agnes, ich verdurſte."

„Selbſtverſtändlich . . . gern. . . ."

Frau Agnes wurde immer unruhiger. Sie brachte ſelbſt das Glas Waſſer, ſah beinah ängſtlich zu, wie Siddy den Inhalt hinunterſtürzte. „Um was handelt es ſich denn . . . kann ich dir dienlich ſein? . . ."

Siddy erzählte mit wenigen Worten, woher ſie kam, bat, ihr die ſchwere Miſſion abzunehmen. Sie ſtand noch völlig unter dem erſchütternden Eindruck. Sie war gar nicht imſtande, mit Dolly ruhig über den entſetzlichen Fall zu ſprechen. Im Leben hatte ihr kein Menſch ſo leid getan wie dieſer Saliani . . .

(Fortſetzung folgt.)

Vom Schmuggel und den Schmugglern.

Von Dr. Ed. Platzhoff-Lejeune.

Der Schmuggel iſt eine wirtſchaftliche Erſcheinung, die mit Notwendigkeit überall dort an den Grenzen zweier Länder eintritt, wo die Preiſe der erforderlichen Lebensmittel oder gebräuchlicher Luxusartikel durch die Zolltarife künſtlich ſtark in die Höhe getrieben wurden. Zwiſchen den Grenzbewohnern zweier Länder, die in ihrer Lebenshaltung vieles gemeinſam haben, entſteht naturgemäß das Bedürfnis, gegen Recht und Geſetz gewiſſe Waren auch zu annähernd gleichen Preiſen zu erhalten. Sind z. B. die Preiſe einiger Artikel um 100 Prozent verſchieden, ſo werden ſie durch den Schmuggel im teureren Land um 50 Prozent erniedrigt, während die andern 50 Prozent in die Taſche der Schmuggler gleiten. Je kleiner der Unterſchied im Preis der Waren iſt, deſto unbedeutender auch der Schmuggel. Je größer die Zahl der Gebrauchsartikel mit ſtarkem Preisunterſchied, deſto ſtärker der Schmuggel und deſto ſorgfältiger die Ueberwachung.

Es iſt ein geläufiger Irrtum, zu glauben, daß bei ſtrenger Grenzkontrolle der Schmuggel abnähme. Je erfindungsreicher die Zollbehörde in der Verfolgung der Zolldelikte iſt, deſto klüger und ſchlauer geht der Schmuggel vor, ſo daß ſich im weſentlichen die Quantität der eingeſchmuggelten Waren gleichbleibt, während die Ausgaben der Zollbehörden wachſen. Die Abnahme des Schmuggels iſt nur ſcheinbar, weil dieſer andere Formen annimmt und andere Gegenden aufſucht.

Ein Hauptgebiet des Schmuggels dürfte die Südgrenze der Schweiz nach Italien zu ſein. Einige Preisangaben mögen hier ſtehen, um den durch den Schmuggel erzielten Gewinn zu beleuchten. Das Kilo Zucker koſtet in der Schweiz 55 bis 70 Centimes, in Italien 1,60 Frank; Petroleum in der Schweiz 20 bis 30 Centimes, in Italien 75 Centimes der Liter; das Kilo Kaffee in der Schweiz 2 bis 3, in Italien 4 bis 5 Frank; das Kilo Sacharin in der Schweiz 250, in Italien 600 Frank. Die Tabakpreiſe variieren ſtark; ſie ſind in Italien durchſchnittlich 50 bis 100 Prozent höher. Mit einem einzigen Gang kann alſo der Schmuggler 50 Frank leicht herausſchlagen. Damit hätten wir die hauptſächlichſten Schmuggelartikel genannt, zu denen noch die Schokolade und andere Zuckerwaren mit einem Aufſchlag von 75 Prozent in Italien kämen. Und nun können wir uns der Pſychologie des Schmugglers und ſeiner Organiſation ſowie den Methoden ſeiner unerbittlichen Gegner zuwenden.

Aeſthetiſch geſprochen iſt der Schmuggler ein letzter Ausläufer der Romantik. Während der Offizier ſich in unſern Tagen nur zu üben pflegt und ſeine Tapferkeit höchſtens in Afrika oder im fernen Oſten zeigt, beſteht der Schmuggler jede Nacht ſeinen Kampf, und ſeine ebenſo zahlreichen wie verſchiedenartigen Abenteuer könnten Bände füllen. Leider fehlt es ihm an Talent und Bildung, ſeine Erfahrungen literariſch auszumünzen. Wir erhielten da ein Buch, das ganz außerordentliches berichten müßte.

Der bequeme Schmuggel in der Eiſenbahn oder durch einfaches, mehrmaliges Paſſieren der Grenze

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

kommt mehr und mehr aus der Uebung. Jedoch wird gerade hier an Durchtriebenheit und Erfindungsreichtum das Höchſte geleiſtet. Zwar werden ſeltener dickbauchige Herren und wohlbeleibte Damen angehalten, um ſie auf die Natur ihres aus Kaffee oder Tabak beſtehenden ungewöhnlichen Umfangs zu prüfen. Dagegen wurde kürzlich ein Bettler angehalten, der auf Krücken gar zu oft die Grenze paſſierte. In der hohlen, angeſägten Krücke fanden ſich hundert Taſchenuhren. Und der Mann ging ſeit 3 Monaten täglich über die Grenze. Auch in den Wagenſpeichen, Reifen und Achſen werden Uhren nicht ſelten nach Italien eingeſchmuggelt.

Dagegen kommen die Wagen, Barken und Kaſten mit doppeltem Boden als gar zu gefährlich mehr und mehr aus der Mode. Hier und da werden noch die Grenze paſſierende Kohlenwagen unterſucht. Der Zollbeamte ſtochert mit einer Eiſenſtange im Kohlengrieß umher, und wenn die Spitze ſeiner Stange weiß erſcheint, beſteht kein Zweifel mehr über den ſüßen Untergrund der Kohlenladung.

Für eine ſorgfältige Inſpektion der internationalen Züge, in den Netzen und unter den Sitzen, in den Gepäck- und Poſtwagen, in den Gängen, Toiletten uſw., iſt geſorgt. Natürlich kann in Manteltaſchen und Röcken manches verborgen werden. Der Zollbeamte ſieht ſich hier ſeine Leute ſehr genau an. Den Ausländer, zumal den Deutſchen und den Vergnügungsreiſenden, behandelt er mit größerer Nachſicht als die eigenen Landsleute.

Sehr beliebt war in früherer Zeit der Schmuggel auf den beiden Grenzſeen, Luganer See und Lago Maggiore, bis vor etwa fünfzehn Jahren in den Grenzgewäſſern bei Gandria und Briſſago die ſogenannten Torpediniere, kleine Zollmotorboote mit ſtarken elektriſchen Reflektoren, aufgeſtellt wurden, die von der abendlichen zur morgendlichen Dämmerung die Seeufer umherfahrend abſuchen und keine Barke unkontrolliert vorüberlaſſen. In Briſſago arbeitet eine Zigarrenfabrik, deren Dividende nach der Einrichtung der Zolltorpedoboote von 50 auf 20 Prozent herunterging; man ſieht, wie ſtark hier der Schmuggel betrieben wurde.

Dem einfachen Entwiſchen und Durchlaufen der Zolllinie ziehen die modernen Schmuggler das Verſtecken der Ware in dem der Reviſion ſich willig unterwerfenden Boot vor. So wurden z. B. hohle, mit Sacharin gefüllte Ruder mehrmals beſchlagnahmt. Kürzlich noch ereignete ſich der Fall eines unter dem Bootkiel angebrachten waſſerdichten Kaſtens, der voll Schmugglerware ſteckte. Man kann ſich denken, was aus einer Zollreviſion wird, die jedes vorüberfahrende Boot erſt ans Land ziehen und umkehren muß. Sie wird entweder unerträglich läſtig und unterbindet allen Verkehr, oder ſie muß ſich mit Stichproben begnügen und gar manches Verdächtige paſſieren laſſen. Italien beſitzt in Maddoloni eine Zollſchule, wo es in einem eigenen Muſeum die den Schmugglern abgenommenen Gegenſtände aufbewahrt und für die Zollrekruten, denen die Klugheit des Erbfeindes an eklatanten Beiſpielen demonſtriert wird, pädagogiſch nutzbar macht. Dort befindet ſich auch das Rohr von Chiaſſo, das die Schweizer in die Erde eingruben, um den Italienern Tauſende von zollfreien Litern Petroleum einzugießen, bis die Zollwächter des Königs eines Tages in aller Stille das Rohr durchſchnitten und der Reſt des billigen Petroleums in den Grenzbach floß, bis der Streich entdeckt wurde und die Liſt nicht mehr verfing.

Intereſſanter noch als die Methoden des Schmuggels iſt die Organiſation und die Taktik der Schmuggler. Es handelt ſich da um wenig bekannte Dinge, von denen die Beteiligten nicht gern reden, da ihnen durch allzu freimütiges Ausplaudern das Geſchäft verdorben würde. Erſter Grundſatz dabei iſt, daß die Schmuggler faſt ausnahmslos dem Land angehören, in das geſchmuggelt wird. Im vorliegenden Fall ſind es alſo Italiener, nicht Schweizer. Zum Schmuggel gehört eben nicht nur der unbeobachtete Wagentransport über die Grenzlinie, ſondern auch der Warenabſatz in unauffälliger Weiſe. Und dazu ſind nur Einheimiſche imſtande, die Sache iſt um ſo ſchwieriger, als Italien in einem Grenzrayon von mehreren Dutzend Kilometer eine ſtrenge Kontrolle der Warenprovenienz ausübt, was den Abſatz der Schmuggelware ſehr erſchwert. E pur si muove! Und doch werden täglich Hunderte von Kilo abgeſetzt.

Die Doppelfunktion des Schmugglers — Warentransport und Warenabſatz — bringt es mit ſich, daß Arbeitsteilung ſtattfindet. Der eigentliche Schmuggler iſt meiſt nur ein von einer „Unternehmung“ gedungener Knecht mit Gewinnbeteiligung. Der Unternehmer dagegen wohnt ſicher im Lande des Freihandels und beſorgt die Einkäufe en gros und das Rechnungsweſen. Auch er iſt gewöhnlich Italiener und wird nicht ſelten von italieniſchen Zollſpitzeln in ſeinem Tun und Treiben beobachtet. Von den Depots des Unternehmers aus beginnt der Schmuggler ſeine Wanderung. Er ſcheut ſich nicht vor einer Ladung von 40—50 Kilogramm. Mondſcheinloſe Nächte, ſchlechtes Wetter und Winterzeit werden bevorzugt.

Bis zur Grenze macht ſich's der Schmuggler ſo bequem wie möglich, fährt mit Bahn oder Schiff und vermeidet jede unnütze Ermüdung. An der Grenze angekommen, ſtärkt er ſich mit einem Trunk, zündet ſeine Zigarre an, wirft den Sack über die Schulter und beginnt die Wanderung. In Gruppen zu ſechs bis zwölf Mann, die ſich in Untergruppen von zwei bis drei Mann teilen, wird die Grenzüberſchreitung gewagt. Manche militäriſche Patrouille und mancher Inſtruktionsoffizier könnte von dem methodiſchen Vorgehen dieſer bärtigen, ſtarken, von Geſundheit ſtrotzenden Männer lernen.

Meiſt ſenden ſie einen Späher voraus, der, mit einem Strohſack bewaffnet, ſich vorwagt und von den Zollwächtern verfolgen läßt, um ſie von der Spur ſeiner Gefährten abzulenken. Kommt es trotzdem zu einem Zuſammenſtoß mit der Zollwache, die ihrerſeits das Wild mit der Schlauheit des Jägers beſchleicht, ſo fragt es ſich zunächſt, ob ein Zurückgehen über die Grenze mit der koſtbaren Beute noch möglich iſt. Dabei kommen natürlich häufig Grenzverletzungen von ſeiten Italiens in der Schweiz vor, da die Schweizer Grenze viel weniger ſtark beſetzt iſt. Wird das Zurückweichen von den italieniſchen Finanzieri unmöglich gemacht, ſo heißt es fliehen.

Da beſteht nun allgemein die ſtillſchweigende Uebereinkunſt, den Schmuggler, der ſeine Beute abwirft, nicht zu verfolgen, den, der mit ihr fliehen will, unerbittlich zu beſchießen. Dabei ſetzt es nicht ſelten Tote und Verwundete ab. Die Gefangenen ſetzen ſich einer jahrelangen Freiheitſtrafe aus.

Doch das Schmuggelhandwerk fordert noch andere Opfer. Nicht ſelten wird eine Schmugglerbande von einer Lawine verſchüttet oder verliert im Schnee ihren

Weg und geht elendiglich zugrunde. Man ſtelle ſich nur vor, daß dieſe Leute im Winter Päſſe begehen, vor denen der gewiegteſte Alpiniſt zurückſchreckt, und daß ſie ſich Gefahren ausſetzen, gegenüber denen die Heldentaten der Alpentouriſten beſcheiden ſind.

Aber nicht nur die Schmuggler, auch die Zollwächter verunglücken nicht ſelten. Teils weil das Handwerk beſſer zu ihrer Art und ihrem Bildungsgrad paßt, teils weil man die Zollwächter nicht gern in einer Gegend rekrutiert, wo ſie daheim ſind und mit der Bevölkerung durch Bande des Blutes allzu enge Fühlung haben, ſchickt Italien an die Schweizer Grenze nur Neapolitaner, Kalabreſen und Sizilianer.

Dieſe jungen Leute, denen der Zolldienſt als Militärjahr angerechnet wird, und die militäriſch in kleinen Kaſernen organiſiert ſind, kennen das Gebirge und ſeine Gefahren nicht. Auf ihren Wanderungen verirren ſie ſich und ſtürzen ab. Nicht ſelten deſertieren ſie auch, legen die Waffen ab, überſchreiten die Grenze und verdingen ſich als Arbeiter im Kanton Teſſin oder in Graubünden. Das um ſo eher, wenn Beſtechungsgeſchichten an den Tag kommen. Der niedrige Sold der armen Kerle und ihr ſtrenger Dienſt veranlaſſen ſie nicht ſelten, von den Schmugglern eine prozentuale Gewinnbeteiligung anzunehmen und im „pſychologiſchen Augenblick" den Rücken zu kehren. Kommt die Sache über kurz oder lang ans Tageslicht, ſo ſtehen ſo ſtrenge und ſchwere Strafen auf dieſer Pflichtverletzung, daß die Deſertion ſich ſchon der Mühe lohnt.

Was Italien auch tun mag, der Schmuggel wird nicht aufhören, ſolange es dem übertriebenen Schutzzoll weiter huldigt. Alle Vorbeugungsmaßregeln — z. B. die jetzt ſo beliebten Drahtnetze mit Glöckchen, die ſchon 100 km an der italieniſchen Grenze bedecken — bleiben dagegen fruchtlos. Das Volk hält es in ſeinem Empfinden ſtets mit den Schmugglern. Sie ſind von ſeinem Fleiſch und Blut, und das Bauernmädchen reicht einem „braven" Schmuggler gern die Hand, während der Zollwächter trotz ſeiner flotten Uniform als ein Menſchenjäger gilt, der arme Leute verfolgt und um ſeines Spionierens willen noch gehaßt wird.

Aber auch im Zollwächter regt ſich dann und wann ein menſchliches Rühren. Er fühlt ſich als Kind des Volkes und empfindet ſeinen Beruf als eine harte Pflicht. Es kommt nicht ſelten vor, daß er mit den Schmugglern freundlich verkehrt, ja ſogar, daß er mit ihnen gemütlich zuſammen einen Schoppen trinkt, bis die Stunde ſchlägt, da jeder ſeinem Handwerk nachgeht, bis Wild und Jäger den Kampf beginnen.

Die ſchönſte Geſchichte iſt jedoch bei Spruga im Onſernonntal paſſiert, wo die Mädchen des ſchweizeriſchen Dorfes die italieniſchen Zollwächter in der Neujahrsnacht zum Tanz luden und gratis bewirteten, während die Männer draußen in Schnee und Eis Hunderte von Kilos Zucker und Kaffee nach dem Prinzip des Freihandels in das Königreich einführten. So hat auch dieſer ſeltſame und abenteuerliche Beruf ſeinen Humor neben all ſeiner düſteren Tragik.

Der italieniſche Botſchafter in Paris.

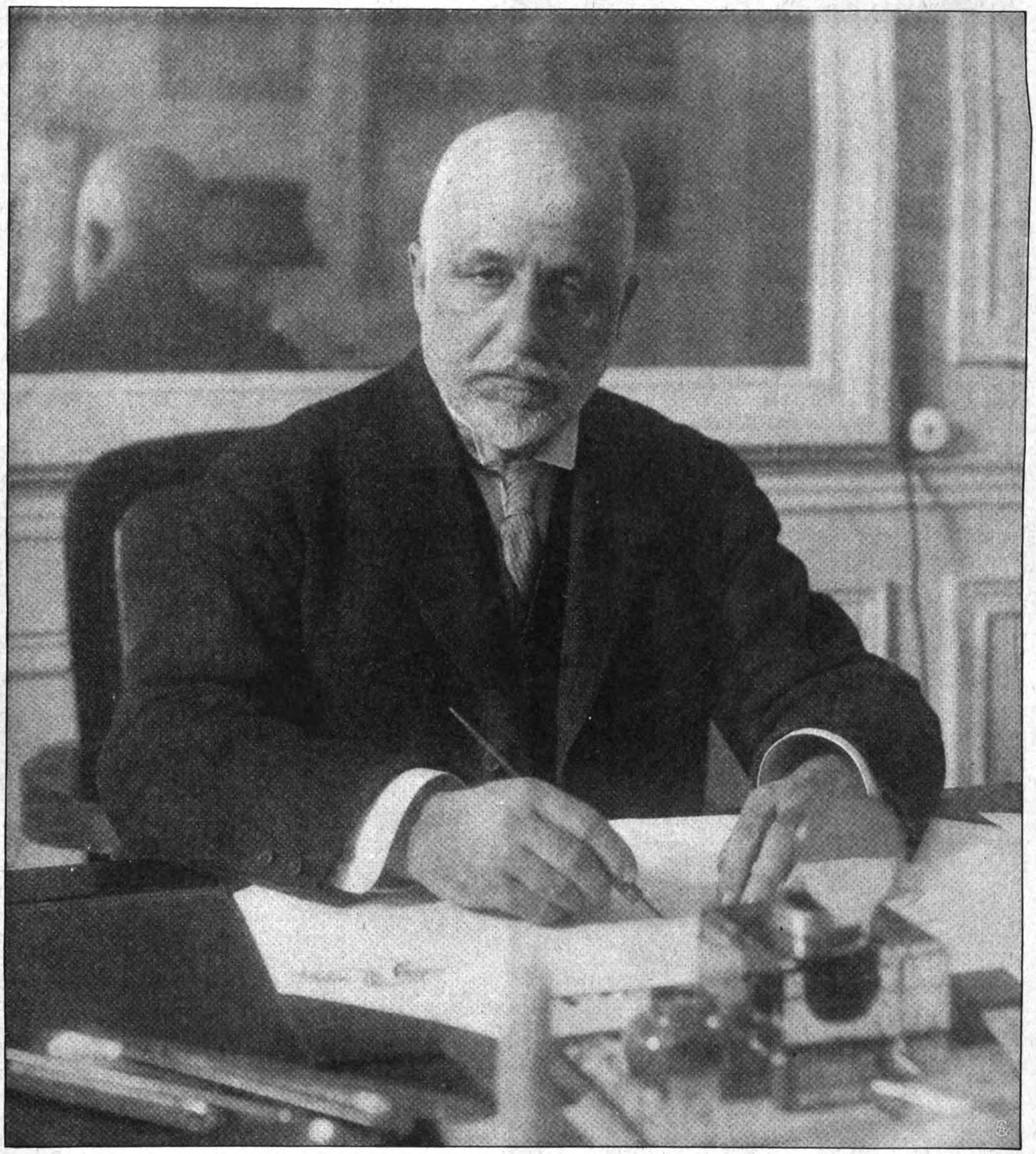
Von W. Wichmann, Rom. — Hierzu 8 photographiſche Aufnahmen.

Wer das öffentliche Leben Italiens ſeit der Thronbeſteigung des Königs Viktor Emanuel III. im Jahr 1900 in ſeiner Entwicklung verfolgt, wird nicht umhin können, eine in einem nach ſo vorgeſchrittenem parlamentariſchem Regime regierten Land eigenartig anmutende Erſcheinung zu bemerken. Sie iſt wohl auf nichts Geringeres zurückzuführen als auf die konſtitutionell korrekte, aber deſſenungeachtet nicht minder nachdrückliche perſönliche Einwirkung, die ſich der junge Herrſcher, trotz der anſcheinenden Zurückgezogenheit, in der er lebt, auf die Beſtimmung der Geſchicke Italiens vorbehalten hat. Dieſe merkwürdige Erſcheinung beſteht darin, daß trotz des häufigen Wechſels der den entgegengeſetzteſten Parteirichtungen angehörenden Kabinette, die ſich in der Führung der Geſchäfte ablöſen, und die faſt immer eine radikale Aenderung des jeweiligen politiſchen Kurſes mit ſich bringen, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten des Landes ſtändig in der Hand zweier Männer ruht, die ihrer Vergangenheit nach eine ſichere Gewähr für die abſolute Kontinuität der Beziehungen Italiens zu den anderen Mächten bieten. Dieſe beiden Männer ſind Marquis di San Giuliano und Exzellenz Tittoni.

Entweder als Miniſter des Aeußern oder als Botſchafter ihres Souveräns ſind beide Perſönlichkeiten ſeit dem Regierungsantritt Viktor Emanuels III. ununterbrochen im auswärtigen Dienſt ihres Vaterlandes tätig. Als Exzellenz Tittoni ſein Portefeuille zum erſtenmal wieder abgeben mußte, ſandte ihn ſein Nachfolger Marquis di San Giuliano, um ſeiner wertvollen Mitarbeiterſchaft nicht verluſtig zu gehen, nach London, obgleich Tittoni nicht der Diplomatie angehörte, und trotzdem der Botſchafterpoſten in England erſt durch die Verſetzung Alberto Panſas nach Berlin frei gemacht werden mußte. Bei dem darauffolgenden Kabinettswechſel überließ der als Miniſter nach der Conſulta zurückkehrende Tittoni dem Marquis di San Giuliani ſeinen Platz an die Themſe, ungeachtet der anzüglichen Frage König Eduards, „ob er als italieniſcher Miniſter, die doch bekanntlich alles vermöchten, ihm nicht ſeinen Freund Panſa — der ſich übrigens in Berlin ziemlich ſchnell eingelebt hatte und gar nicht weg wollte — wieder nach London ſchicken könnte". Und als di San Giuliano ſeinerſeits in das gegenwärtige Kabinett Giolitti eintrat, war ſeine erſte Sorge, Tittoni nach Paris zu ſenden, wo er jetzt bereits ſeit längerer Zeit in der von der italieniſchen Regierung als Botſchaftshotel käuflich erworbenen „Maiſon de Galliffet" reſidiert.

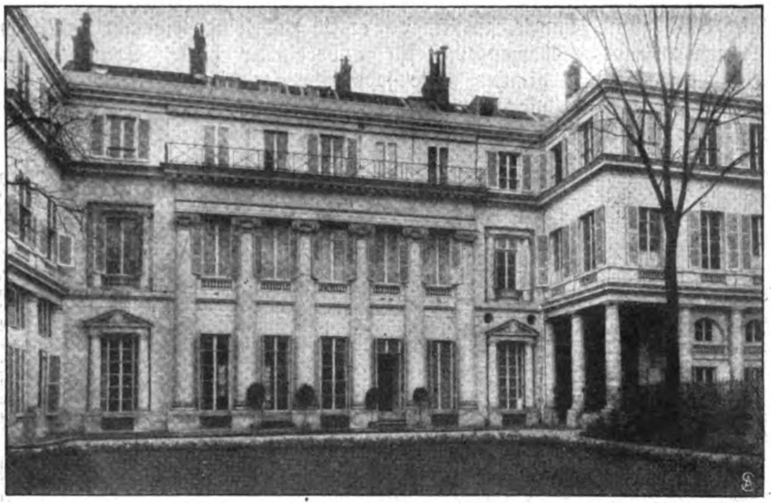
Tommaſo Tittoni iſt am 16. November 1859 in Rom geboren. Er verließ ſchon in frühester Jugend mit ſeinem ſeiner politiſchen Ideen wegen verfolgten Vater Rom, wurde in England erzogen, ſtudierte in Oxford und in Lüttich und machte im Jahr 1871 in Rom ſeinen Doktor. Später ernannte ihn die Univerſität Oxford zum Ehrendoktor of Civil Law. Seit 1882 in den Provinziallandtag gewählt, gehörte er von 1886 ab der Deputiertenkammer als Abgeordneter Civitavecchias an. In dieſe Zeit fällt auch ſeine Vermählung mit der Tochter des reichen Mailänders Traverſi.

der jetzigen Donna Bice Tittoni. Im Jahr 1897 zum Präfekten ernannt, wurde er nach einem kurzen Aufenthalt in Perugia gerade zu der Zeit nach Neapel verſetzt, als dort, nach der Enquete Saredo, über die Mißwirtſchaft in der Kommunalverwaltung und über den Einfluß, den die Kamorra auf das öffentliche Leben der Stadt ausübte, zwiſchen den verſchiedenen Parteien ein zäher und heftiger Kampf entbrannt war.



Exz. Tommaſo Tittoni, italieniſcher Botſchafter in Paris, in ſeinem Arbeitzimmer.

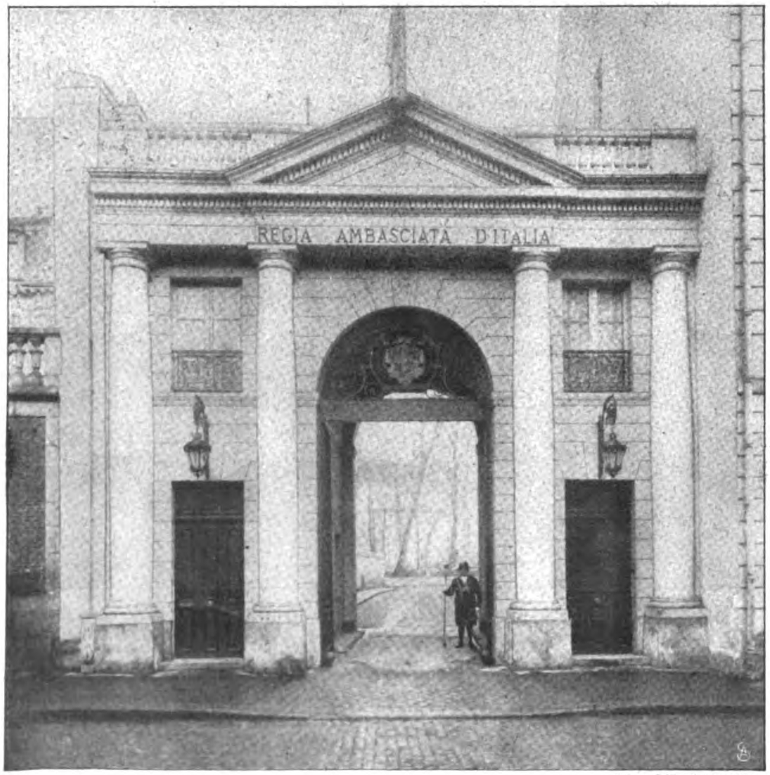
Von dieſem Amt aber trat er, als das damalige Kabinett Zanardelli von ihm die Unterſtützung der Wahl des liberalen Marquis Capece Minutolo verlangte, zurück, da er ſie mit ſeiner eigenen politiſchen Ueberzeugung für unvereinbar hielt. Sein ſtrenges Regiment hatte jedoch bereits die Aufmerkſamkeit des Königs, der als ehemaliger Prinz von Neapel der Entwicklung ſeiner Geburtſtadt ein beſonderes Intereſſe zuwandte, erregt, und als es ſich nach dem Tode Zanardellis bei der Bildung des neuen Kabinetts als ſchwierig erwies, eine geeignete Perſönlichkeit für die Beſetzung des Poſtens eines Miniſters des Auswärtigen zu finden, fiel die Wahl auf ihn Bald darauf ernannte ihn der König von Italien auch zum Senator.



Phot. Office int. d'Illuſt.

Das Gebäude der italieniſchen Botſchaft in Paris (Gartenanſicht).

Seine Aufgabe war am Anfang nicht leicht. Er hatte mit der Voreingenommenheit zu kämpfen, die man ihm entgegenbrachte, da man ihm, der aus der inneren Verwaltung kam, keine Fähigkeiten für die Leitung der auswärtigen Politik zutraute. Sein erſtes Debüt in der Deputiertenkammer war denn auch nichts mehr als eine captatio benevolentiae des Hauſes, dem er vorhielt, daß auch andere Perſönlichkeiten des politiſchen Lebens Italiens — er ſpielte auf Visconti Venoſta an — die ſich erſt in ihrem ſpäteren Leben als Diplomaten bewährt haben, urſprünglich nicht der zünftigen Diplomatie angehört hätten. Das Haus gewährte ihm die erbetene Friſt, und ſiehe da: aus dem ſchneidigen Sportmann, dem paſſionierten Bridgeſpieler, der ſich bisher einer ausſchließlich mondainen Beliebtheit erfreut hatte, entwickelte ſich unverſehens der ernſte Diplomat, der es verſtand, ſich in ſo kurzer Zeit die allſeitige Achtung auch ſeiner auswärtigen Kollegen zu erwerben.



Phot. Office int. d'Illuſt.

Eingang zur Botſchaft in der Rue de Grenelle.

Die Ziele der Politik Tittonis ſind bekannt. In ſeinen wiederholten Zuſammenkünften mit dem Grafen Goluchowsky, dem Fürſten Bülow und dem Grafen Aehrenthal hat er ſie feſtgelegt. Sie zeichnen ſich durch eine aufrichtige Loyalität gegenüber dem Dreibund aus, den zu ſtärken und zu kräftigen er auch auf die Gefahr hin, an ſeiner perſönlichen Popularität Einbuße zu erleiden, nicht unterließ.

Als er nach der Annektion von Bosnien und der Herzegowina das Vorgehen der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie mannhaft in der Deputiertenkammer verteidigt hatte, wurde er am Abend, als er auf dem Kapitol den Kongreß der im Ausland lebenden Italiener eröffnete, ausgepfiffen. Aber das alles focht ihn nicht an. Er blieb nach wie vor ein überzeugter Anhänger des Dreibundes und dürfte es trotz des anſcheinend auf längere Zeit in Ausſicht genommenen Aufenthaltes in Paris bleiben.

Phot. Manuel.

Frl. Tittoni, Tochter des Botſchafterpaars.

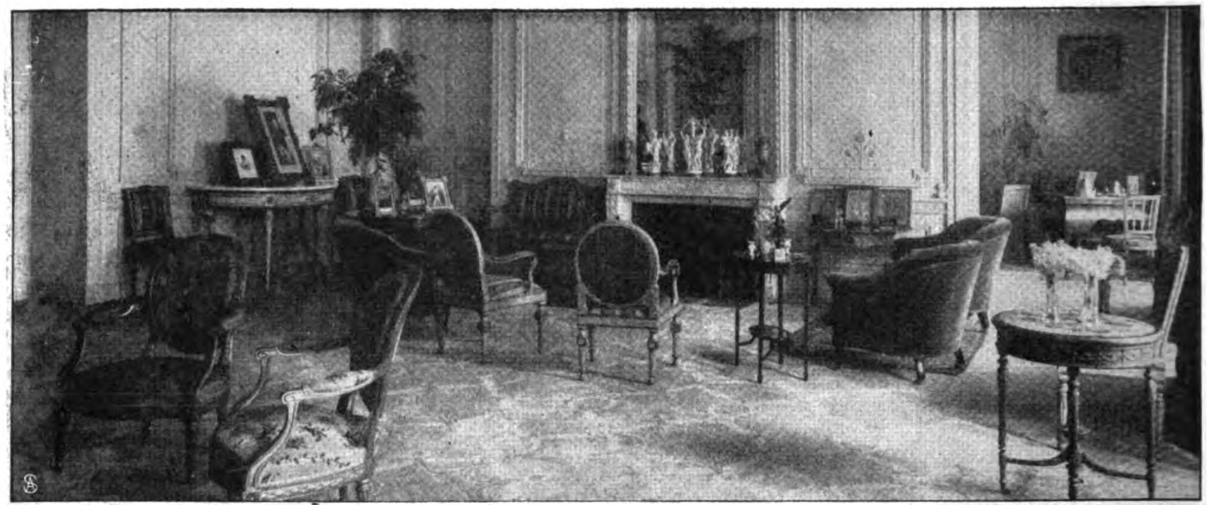
Das im Jahr 1775 von Louis François de Galliffet erbaute Palais, in dem ſich nun Exzellenz Tittoni und ſeine Gattin niedergelaſſen haben, war ſchon ſeit längerer Zeit in den Beſitz der italieniſchen Regierung übergegangen, aber die verſchiedenen Vertreter Italiens, die es bewohnt hatten, als letzter Graf Gallina, hatten an die Möglichkeit einer Renovierung des allerdings groß-

Frau Tittoni, Gemahlin des italieniſchen Botſchafters in Paris.

artigen, aber leider arg vernachläſſigten Gebäudes gezweifelt, ſo daß man in Italien bereits mit dem Gedanken umging, es wieder zu veräußern. Dieſem Vorhaben widerſetzte ſich jedoch der neue Botſchafter. Raſch hatte er mit dem an der Pracht der altrömiſchen Palazzi geübten Auge erkannt, was mit wenigen ſachverſtändig ausgeführten Veränderungen aus dem alten, den Erforderniſſen des neuzeitigen Lebens nicht angepaßten Hauſe zu machen ſei. Er entwarf die für die Umbauten erforderlichen Pläne und hatte denn auch die Genugtuung, ſie alsbald in Rom angenommen zu ſehen.

Das größte Hindernis für die Benutzung des Palais war die unglückliche Lage ſeines Eingangs von der Rue de Grenelle aus, die einem dunklen Tunnel glich. Um den Eingang zu einem für die Empfänge der Botſchaft einer Großmacht würdigen zu geſtalten, mußte die italieniſche Regierung ſich zu dem Ankauf eines nebenliegenden Grundſtücks entſchließen, das an die

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

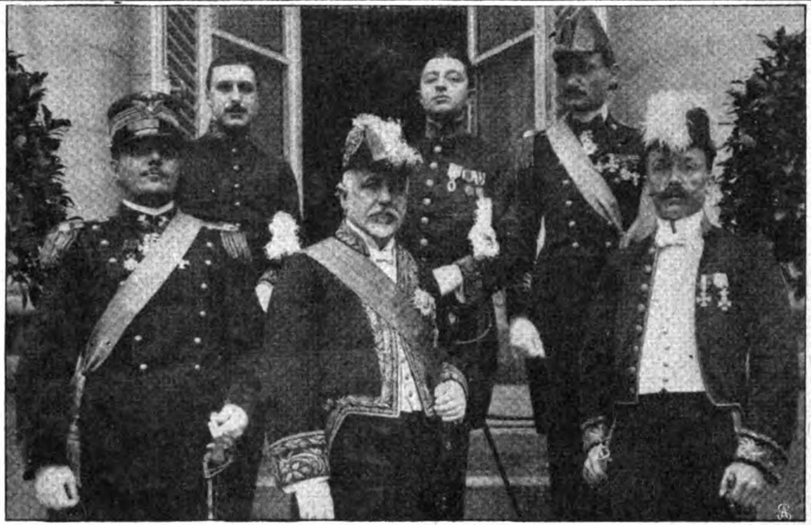


Phot. Office int. d'Illuſt.

Das Boudoir der Botſchafterin.

Rue de Varenne ſtößt und eine direkte Auffahrt nach dem ſäulengeſchmückten Ehrenhof geſtattet. Die Verlegung des Eingangs brachte natürlich auch die Notwendigkeit eines Umbaus der Treppe mit ſich. Die Arbeiten nahmen auf dieſe Weiſe einen großen Umfang an. Sie ſind erſt vor kurzem beendet worden.

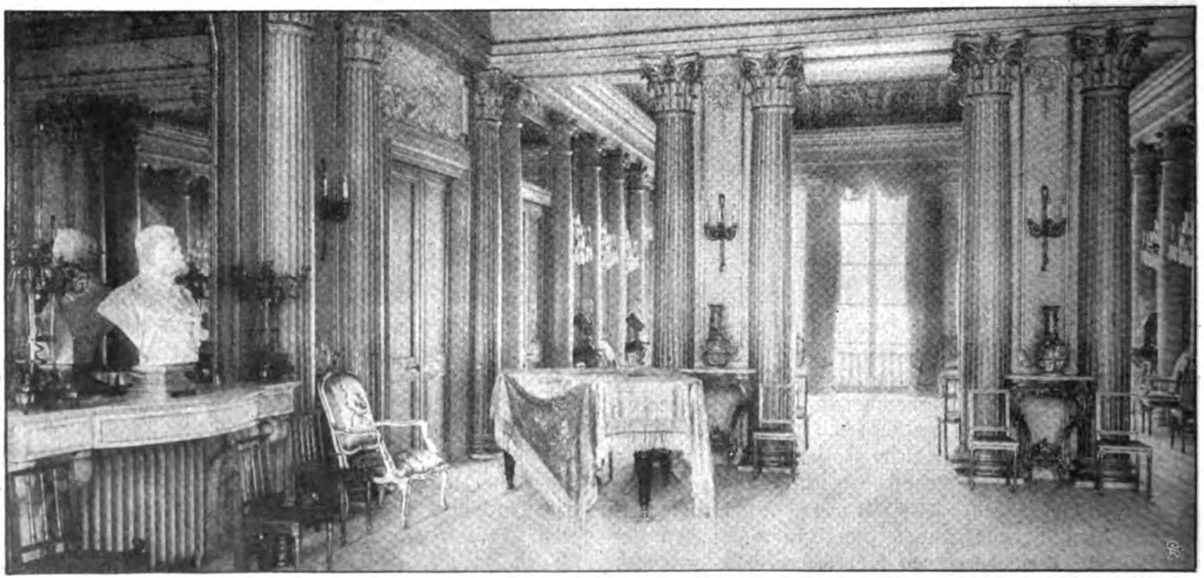
In dieſem Winter aber erſtrahlten die Säle der italieniſchen Botſchaft in Paris in neuem Glanz. Den etwas feierlichen Räumen, in denen an den Wänden die Bildniſſe der Herrſcher und Prinzen des Hauſes Savoyen hängen, hat die Gemahlin des Botſchafters mit geſchickter Hand jene ſehr anheimelnde Wärme gegeben,



Phot. Agence internat.

Von links. Vordere Reihe: Oberſt Zacone, Militärattaché; der Botſchafter; Borghetti, 1. Sekretär. Hintere Reihe: Prezioſi, Attaché; Daneo, Sekretär; Leutn. z. S. Aloiſi.

Der Botſchafter Tittoni mit den Herren der Botſchaft.



Die italieniſche Botſchaft in Paris: Blick in den Muſikſalon und den großen Saal.

Phot. Office int. d'Illuſt.

die eben nur die Frau der vornehmen Geſellſchaft dem Milieu, in dem ſie lebt, zu verleihen verſteht.

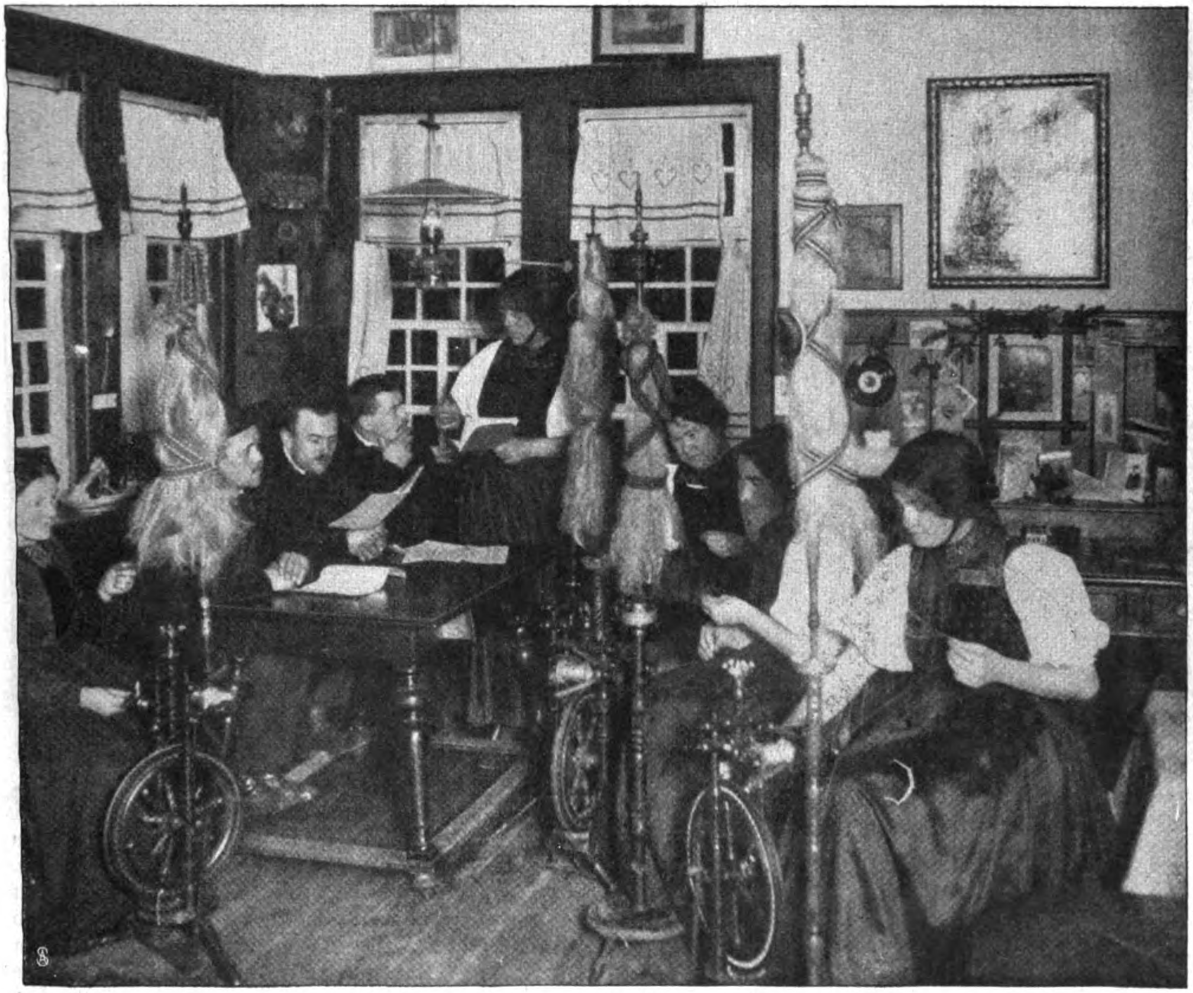
Mit der unnachahmlichen Grazie der großen Dame Roms, die vielleicht die einzige iſt, deren Reize auch in den Augen der ſo kritiſchen Pariſer Gnade finden, macht Donna Bice Tittoni in ihrem Heim die Honneurs, und man kann heute ſchon mit Beſtimmtheit prophezeien, daß, wenn nach einer Reihe von Jahren die Aufgabe Exzellenz Tittonis in der Seineſtadt von Erfolg gekrönt ſein wird, noch einmal das bekannte Wort Napoleons ſeine Geltung gewinnen wird, daß „une ambassadrice une pièce beaucoup plus importante dans une ambassade“ ſei, als die meiſten Sterblichen ſich träumen ließen.

Ländliche Wohlfahrt- und Heimatpflege.

Von M. L. Bartz. — Hierzu 9 Spezialaufnahmen für die „Woche“.

Wohlfahrt- und Heimatpflege ſind Begriffe, die für die Kundigen, ſowohl Männer und Frauen, die ihr Volk lieben, wie für den Mann der Wiſſenſchaft die tiefſten Fragen des Volks- und Staatslebens umfaſſen. Wo aber könnte die Wohlfahrtpflege beſſer einſetzen als an der Quelle geſunden Volkstums, auf dem Land?

Mit dem bekannten Sohnrey ſteht eine Schar ernſter Volksfreunde auf der Wacht und weiſt mit Nachdruck immer wieder hin auf die Landflucht, die bedrohliche Bevölkerungverſchiebung, die das deutſche Volk nun ſchon ſeit Jahrzehnten ergriffen hat. Seit 1871 iſt die Geſamtbevölkerungzahl von 40,8 geſtiegen auf 64,9 Millionen im Jahr 1910. Aber die Landbevölkerung (in Wohnplätzen unter 2000 Einwohnern) iſt trotz ihres ſtarken Ueberſchuſſes an Geburten nicht nur unberührt von dieſer Vermehrung geblieben, ſondern ſie hat noch bedeutende Verluſte gehabt. Wie nachdenklich machen doch folgende Zahlen: 1871 wohnten in Groß- und Mittelſtädten (100 000 bzw. 20 000 Einwohner) 4,8 % + 7,7 % = 12,5 %, in Klein-, Landſtädten und ländlichen Wohnplätzen 11,2 % + 12,4 % + 63,9 % = 87,5 % Bewohner, 1910 wohnen aber in Groß- und Mittelſtädten ſchon: 21,28 % + 13,51 % = 34,79 %, in Landſtädten und Dörſern nur noch zuſammen 65,21%.



Eine Spinnſtube im Schwarzwald.

Wir haben in Deutſchland jetzt 48 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Darunter ſind 7 Millionen- und Halbmillionenſtädte. Und in dieſe Städte mit ihrem oft ſo trügeriſchen äußeren Schimmer reißt es die ländliche Jugend nun Jahr für Jahr mit Gewalt. Wohl ſoll das Land die Kraftquelle für die ſich verzehrende Großſtadt ſein, aber dieſe ſich bis 1871 in natürlichen Grenzen haltende Verſchiebung hat von da an ſo große Sprünge gemacht und iſt ſo unverhältnismäßig ſchnell fortgeſchritten, daß von einer geſunden Ergänzung nimmermehr die Rede ſein kann.

Unterricht junger Bauernmädchen in der Krankenpflege. Oberes Bild: Bücherausgabe in einer ländlichen Bibliothek.

Was nützt aber alles Reden, was nützt dem arbeitſamen Staatsbürger ſelbſt die Erkenntnis, daß über 7 Prozent aller von ihm gezahlten Steuern ſchon jetzt dazu verwendet werden, die unfähigen Glieder der menſchlichen Geſellſchaft zu erhalten, ungerechnet alle freiwilligen und privaten Gaben? Nur Handeln kann helfen, vorbeugende, zielbewußte Arbeit. Und dieſe Ueberzeugung führt immer wieder zu der Erkenntnis zurück: Einſetzen muß dieſe vorbeugende Arbeit, dieſe echte Wohlfahrtspflege an der Quelle, auf dem Lande, Hand in Hand mit Stärkung der Heimatliebe, dieſem mächtigſten Gefühl in jeder Menſchenſeele. Muſtergültig aber iſt die ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege dort geworden, wo ein hochſinniges Fürſtenpaar vereint mit einem treuen Freund des Landvolkes arbeitete: in Baden.

Auf fünfzig Jahre blickt ſie zurück und umfaßt mit ihrer Fürſorge alle Lebensgebiete des von Natur ſo reich bedachten Ländchens. Unſere Spezialaufnahmen geben eine Ueberſicht über die wichtigſten Zweige badiſcher ländlicher Wohlfahrtspflege, die ihre Ergänzung

Abendliche Geſelligkeit auf dem Lande.

Kunſterziehung in Baden: Beſuch im Atelier des Schwarzwaldmalers Profeſſors Haſemann.

Spiel in der Kleinkinderſchule.

Ein Wanderkochkurſus.

Kirchenkonzert in einem badiſchen Ort.

in klaren reizvollen Stereoſkopbildern finden, die die „Woche" für die Ausſtellungsgruppe aufnahm: „Die Frau in der ländlichen Wohlfahrt- und Heimatpflege", die ein ſehenswerter Teil der gegenwärtigen Berliner Frauen-Ausſtellung iſt.

Das kleine Kindervolk ſehen wir im ſchönen Gutacher Gemeindehaus, das ganz in heimatlicher und bodenſtändiger Bauweiſe errichtet wurde, im fröhlichen Spiel (Abb. obenſt.). Hier wiſſen die Eltern, wenn ſie zum Beſtellen der Felder ſtundenlang vom Dorf entfernt ſind, ihre Kleinen unter freundlicher Obhut wohl geborgen. Die jungen Schulmädchen kommen zur Frau Pfarrer, ſich ſchöne Bücher aus der Dorfbibliothek mit hinauf in ihre oft einſam in den Schwarzwaldbergen liegenden Höfe zu nehmen (Abb. S. 456). Im Winter iſt ſolch ein Schulweg wahrlich keine Kleinigkeit durch den tiefen Schnee auf ungebahnten Wegen. Die Nöte der Schuljugend in waldigen Bergdörfern haben zum Teil in warmherzigſter Weiſe Helfer und Helferinnen erweckt. Bekannt iſt es wohl manchem, daß Meiſter Roſegger im Gedenken an ſeine Kinderjahre dafür wirbt, daß arme Walddörfer eine Winterſchule im eigenen Ort erhalten. — Es gäbe ferner ein eigenes Kapitel für ſich, von der Wichtigkeit ländlichen Kochunterrichts zu ſprechen, beſonders in ſolchen ärmeren Orten, wo die konfirmierten Mädchen ſofort in einen Dienſt müſſen. Da iſt dann ſchwere Arbeit bis zum ſpäten Abend, aber zur eingehenden Anleitung für alle häusliche Geſchicklichkeit bleibt keine Zeit. Wie verſchieden ſind darin die Verhältniſſe in deutſchen Dörfern, und wie mannigfacher Art ſind die Einrichtungen, ſolchen Nöten zu begegnen. Vorzüglich haben ſich da die Wanderkochkurſe bewährt, die ebenſo wie die Spinnkurſe ſich der beſonderen Fürſorge der Großherzogin Luiſe erfreuen (Abb. S. 458 u. 455). Die hohe Frau hat nicht nur die hübſcheſten Ehrenpreiſe für die geſchickten Spinnerinnen geſtiftet, ſondern ſie ſpinnt auch ſelbſt einen ſehr feinen Faden, ganz wie in alten Zeiten, da auch Kaiſertöchter ſpannen.

Und wie das Spinnen, ſo hält die Wohlfahrtspflege der deutſchen Landfrau unter den Frauen und Mädchen ihres Dorfes das Nähen und das ſonſt ſo proſaiſche Stopfen und Flicken hoch. Wie nötig täten ſolche Unterweiſungsabende Tauſenden von jungen Arbeiterfrauen, die ohne alle ſolche Geſchicklichkeit in die Ehe gehen und mit wenig Lohn wirtſchaften ſollen. Hier im Badener Land, aber auch anderswo werden ihnen die Abende durch Vorleſen ſo ſchmackhaft wie möglich gemacht, und ein feſtlicher Kakaoabend mit Kuchen und muſikaliſchen Vorträgen an einem Sonntag im Gemeindehaus iſt obendrein der Sammelpunkt der älteren und jüngeren Frauen und Mädchen (Abb. S. 457).

Sehr ernſte Fragen ſtehen vor dem Beſchauer auf, wenn man die Unterweiſung im Samariterkurſus betrachtet, das ganze ſo ſchwierige Gebiet der ländlichen Krankenpflege (Abb. S. 456). Es iſt ja noch eine verſchwindend kleine Zahl von Dörfern im Deutſchen Reich, die ſo glücklich iſt, eine eigene Diakoniſſenſtation und ein Landpflegeheim, Doktorhaus oder Gemeindehaus mit Kranken- oder Altenſtübchen zu beſitzen. Von „Margareten-Schränken“, „Charlottenſpenden“ und „Wanderkörben für Säuglingsfürſorge“ ließe ſich da vielerlei erzählen. In der Berliner Ausſtellung iſt manches davon zu ſehen.

Näh- und Flickſtunde mit Vorleſung.

Einen fröhlichen Ausblick in die Pflege ländlicher Kunſt und Geſelligkeit gewähren die Abbildungen Seite 458 u. 457. Was ließe ſich darüber nicht erzählen, wenn man unſern Dörflern, den ſchlichten Naturkindern, hin und wieder ein ſchönes Kirchenkonzert bietet und das edelſte Inſtrument, die menſchliche Stimme, die Herzen ergreift. Und dann das fröhliche, anregende Theaterſpiel, bei dem alt und jung im Dorf ſelbſt mitwirkt. Frau Profeſſor Stengel iſt den Leuten ihrer ſchönen badiſchen Heimat ſo eine Führerin in das Reich der Dichtung und darſtellenden Kunſt, und von den beliebten Schwarzwaldmalern, den Profeſſoren Haſemann und Liebich, wird ſie in der Kunſterziehung aufs wärmſte unterſtützt. Die reizvolle Aufnahme S. 457 zeigt einen Beſuch der Gutacher in Profeſſor Haſemanns Atelier.

Dies ſind einige kurze Andeutungen über das große und weite Arbeitsgebiet der ländlichen Wohlfahrts- und Heimatpflege. Es iſt alles Werdearbeit, Erziehung an ſich zur fröhlichen Hingabe an das ſchöne Werk, unſer Landvolk aller Stände wieder heimfroh zu machen, daß es, wirtſchaftlich erſtarkt, in bewußter Verteidigung aller Güter ſtolz und feſt auf der eigenen Scholle wurzelt.

Der graue Haſe.

Nach engliſchen Aufzeichnungen erzählt von Bodo Wildberg.

Ich kramte neulich in den Papieren meiner Großmutter, der Anne Lucy Norris aus dem Hauſe Aylmer. In einem Tagebüchlein, das in braungelbes Leder gebunden war, fand ich eine Reihe eigentümlicher Aufzeichnungen, in denen ich Auszüge aus Briefen ihres Bruders William Henry Aylmer erkannte. Zwiſchen dieſen Geſchwiſtern beſtand ein ſehr inniges Freundſchaftsverhältnis. Aus ſeiner Ehe mit Viviane Tredgold erwuchs William Henry keine Nachkommenſchaft, ſo daß ich von dieſer Seite keine Beſtätigung der in den Briefen meines Urgroßvaters mitgeteilten Vorkommniſſe erhalten konnte.

Anfangs wollte ich auf ein Durchſtudieren des Tagebuchs verzichten; denn die Handſchrift meiner Urgroßmutter, auf den erſten Blick ſo nett und klar, ſo zierlich gehakt und geſchwungen, bot doch dem Auge ſchmerzliche Schwierigkeiten dar, beſonders wegen der großen Enge der Zeilen. Ein Wort, das immer wiederkehrte, feſſelte zuerſt meine Aufmerkſamkeit. Es war der Ausdruck: The grey hare — der graue Haſe. Zuerſt dachte ich an die Möglichkeit einer unſicheren Rechtſchreibung und meinte, es ſei einfach von grauen Haaren die Rede. Dann wollte ich einen Grauſchimmel „the grey mare“ herausleſen. Aber der Zuſammenhang ſtrafte beide Vermutungen Lügen, und einzelne Wendungen des Manuſkriptes reizten meine Neugier in ſo hohem Grad, daß ich mutig an die Entzifferung der Briefauszüge heranging und nach einigen mühſamen Abenden als Ergebnis die Geſchichte vor mir hatte, die hier in deutſcher Übertragung folgen ſoll:

„Liebſte Lucy! Nach gutem altem Brauch will ich Dir vor allem meine jetzige Umgebung ſchildern — und dann erſt die Menſchen darin. Tredgold Houſe iſt wohl das merkwürdigſte Landhaus von all den vielen Anſitzen, die ich hier und im Ausland ſchon geſehen. Es liegt an einem ſanften Abhang, inmitten eines ſehr großen Parkes oder Waldes, der vornehmlich aus uralten Eichen zu beſtehen ſcheint. Es muß in der Zeit des ſiebenten Heinrichs die Grundzüge ſeiner jetzigen Erſcheinungsform erhalten haben. Darum nennen es die Leute einen Tudorbau, obwohl die eigentliche Ausprägung dieſes Stiles hier noch nicht zu finden iſt. Leider hat vor kurzem ein Fanatiker der neuen Gotik dem Schloß das übliche barbariſche Gewand umgehängt, ſo daß es beinah der Villa eines Baumwollkrämers gliche, wäre nicht der Luſtgarten da. Du ſiehſt ihn flüchtig auf einem Blatt, das ich aus meinem Skizzenbuch riß. Dieſe Plaiſance, dieſer Luſtgarten, iſt trotz zweier furchtbarer ſteinerner Haſen, die der neugotiſche Reſtaurator (ſehr gegen den Wunſch des allzu nachgiebigen Beſitzers) an den Eingang geſetzt hat, wundervoll und ganz altengliſch-normanniſch. Eine Brunnenſäule, Orangenbäume, Erker, die ſommerdurſtig weit darüberſchauen — Du ſiehſt es alles auf meinem Bildchen, Lucy. Du bemerkſt vielleicht auch am offnen Fenſter des Erkers den Schimmer einer zarten Mädchengeſtalt. . . .

„Aus der Plaiſance führen Stufen in den ſchönſten, grünſten, rauſchendſten Grund, den ich je in einem engliſchen oder feſtländiſchen Schloßgarten geſehen. Er ſprudelt nur ſo von Brunnen und ſteht randvoll angefüllt mit Schattenbäumen aller Art, und die Wege durchkreuzen und verflechten ſich darin auf höchſt geheimnisvolle Weiſe. Aber Du wirſt ungeduldig, Lucy, Du wirſt noch immer nicht einſehen, weshalb ich geſagt habe, Tredgold Houſe ſei das merkwürdigſte Landhaus . . . und ſo weiter. Alſo: die Familie wohnt dort faſt ganz abgeſchieden und wenig aufgeſucht — obwohl Mr. Tredgold Magiſtratsperſon und Friedensrichter iſt und ſein Geſchlecht ſeit Richard II. hier anſäſſig ſein ſoll. Es iſt dies Unglaubliche hier der Fall: Mr. Tredgold iſt zugleich volkstümlich und beunruhigend, zugleich verehrt und gefürchtet. Es hängt über dem Haus ein dünner Spinnwebſchleier, nur feineren Blicken ſichtbar. Denn die Menſchen in dieſem Winkel Englands ſind noch entſetzlich abergläubiſch und unbelehrt. Sie ſcheinen an das Vorhandenſein der ‚kleinen Leute‘, dieſes fabelhaften Zwerg- oder Elfengeſchlechts, noch wie an etwas Tatſächliches zu glauben. Man lieſt in ihrem Fibelbuch, daß zwiſchen beſagten kleinen Leuten und der Familie Tredgold ſeit Jahrhunderten ein Verhältnis beſteht, das halb wie alte Stammesfeindſchaft, halb wie — Verwandtſchaft ausſieht. Von Zeit zu Zeit haben nämlich dieſe Kleinen nach der hier üblichen angenehmen Sitte einen Sproß der Ihren heimlich gegen einen neugebornen Tredgold ausgetauſcht. Und dieſer unſinnigen Fabel gibt die Tatſache, daß hin und wieder ein Mitglied des Hauſes ſehr klein geraten iſt, Nahrung und Rückhalt. Auch Miß Viviane. . . . Doch Dir wird die flüchtig angedeutete Mädchengeſtalt über der Plaiſance nicht entgangen ſein. Als ich Viviane zuerſt erblickte, da meinte ich ein Kind zu ſehen — aber ſie iſt achtzehn Jahre alt; dabei das zierlichſte, entzückendſte, ſchönſte, das Du Dir denken kannſt, liebe Schweſter. Sie hat nachtſchwarze Augen und aſchblondes Haar. Mit einem Wort, ſie iſt eine Fee — ſie iſt wirklich mehr als ein gewöhnliches Mädchen . . . ſie iſt . . .“

Hier hat meine Großmutter den lyriſchen Bericht des Liebenden abgekürzt . . . vielleicht war ſie ein wenig eiferſüchtig, denn William Henry hatte dereinſt, wie ich aus andern Briefen erſehe, feierlich erklärt, er werde nie heiraten, bevor er eine Frau finde, die ſeiner Schweſter Lucy das Waſſer reichen könne. Offenbar fehlen auch ein oder zwei Briefe, und es kommt dann eine Bemerkung der Abſchreiberin: „Das Folgende iſt ſo wunderlich, daß ich es hier feſthalten muß; die Originalbriefe ſind verbrannt.“ Aber auch hier ſcheinen ſich Lücken aufzutun, und die tieferen Hintergründe des ſeltſamen Vorgangs werden überhaupt nicht ſichtbar.

„Viviane und ich waren aus der Plaiſance in die Parkſchlucht hinabgeſtiegen. Es war Abend, die Blutbuchen dunkelten ſchon im Dämmer, kaum unterſchied ſich noch ihre ſchwarze Glut von den duftgrünen Maſſen der Ulmen, der mächtigen Eichen. Um unſere Füße ſprang hie und da, ſchaumweiß aufblitzend, der kriſtallne Abfluß des Luſtgartens. So wandelten wir das Tal hinunter. Die kindergleiche Geſtalt meiner Elfe glitt wegweiſend vor mir hin. Wir plauderten in holder Selbſtverſtändlichkeit von tauſend törichten Dingen. Ich erfuhr, daß der kleine Bach, der aus dem Luſtgarten quillt, dem ſtillſpiegelnden Strom zueilt, während im Norden und Weſten der weite Park nur durch ein Gitter von der ungeheuern Heide des Hochlands getrennt wird. Vor dieſem Heidehochland ſchien meine Fee eine unbeſtimmte, gleichſam anerzogene Furcht zu empfinden. Dem Waſſerlauf heiter lauſchend, kam ich auf die Steinhaſen an der Plaiſance zu reden. ‚Mein Vater hätte ſie ſich gern verbeten, wenn nicht‘ — ſie zögerte und ließ mich ganz dicht herankommen — ‚wenn nicht der Haſe, ebenſo wie das Kaninchen ein Lieblingstier des kleinen Volkes wäre! Darum wird auch bei uns niemals ein Haſe erlegt, und wir halten keine Hunde in unſerem Haus.‘

„Solch mittelalterlicher Aberglaube brachte mich beinah außer Faſſung. ‚Ja, glauben denn Ihre Eltern wirklich an das kleine Volk? Im Ernſt doch nicht, Miß Tredgold?‘

„‚Dies Volk hat früher beſtanden, Mr. Aylmer. Sie waren gewiß keine Naturgeiſter, ſondern einfach eine kleine, alte, boshafte Raſſe, die lange vor Briten und Angeln in dieſen Gauen gelebt hat. Jetzt ſoll nur noch ein einziger in unſerer Gegend hauſen: Madog, ein recht ſchlimmer Zwerg, den die Bauern natürlich für einen Zauberer halten: Er ſoll ganz hinten in der Heide wohnen, dort — dort — — — O, ich ſollte nicht davon reden — dann hab ich immer ſo grauenhafte Träume. . . .‘

„Das Elflein hielt inne und ſtand wie eine Säule vor mir; ich ſtolperte faſt, hielt mich an einen Baum, atmete den Duft ihres blaßblonden Haares, indem ich mich unverſehens über ſie gebückt hatte. Und zugleich jagte aus dem Schatten der Eichen ein helles Tier den Abhang herunter und gerade auf uns zu. Ich hielt es zuerſt für einen Hund. Es kam von Nordweſt, aus der Gegend der hohen Heide. Als es näher gekommen war, ſah ich, daß es ein Haſe war. Und wenn ich ſage: ein helles Tier, ſo ſchien das nur ſo im Gegenſatz zu den ſchwarzen Maſſen der Bäume im Grund, während der letzte Schimmer des Abends zwiſchen den Eichenſtämmen über das daherflimmernde Geſchöpf hinfloß. In der Tat war's ein ziemlich großer Haſe von ſilbrig grauer Färbung — wie ich ſie noch nie an ſolchen Tieren beobachtet habe. Er überſprang den ſchmalen Bach, ſchlug einen Haken, galoppierte dann von der entgegengeſetzten Seite zurück, kreiſte dreimal um uns wie in ſpielender Neckerei — und ſodann verſchwand er huſch! in der Dunkelheit.

„Es fällt mir ſchwer, Dir die unendliche Angſt meiner armen Fee zu ſchildern. Zwar hatte die Erſcheinung des Haſen etwas Überraſchendes und Befremdendes. Aber es war doch ein hübſches und zierliches Tierchen, und in mir wenigſtens erweckte ſein Anblick kein beſonderes Grauen: Eher muß ich ihm dankbar ſein, denn Vivianes pochende Furcht war mächtiger als die ſtrenge Erziehung, und da ich ſie, in meinen Mantel gehüllt, wie ein Kind nach Hauſe gängelte, da wußten wir bereits, daß wir einander liebten.“

— — — — — — — — — —

„Meine kleine Prinzeſſin geſtand mir heute, als wir in der Plaiſance am Brunnen ſaßen, daß ſie in vergangner Nacht von abſcheulichen Träumen geplagt worden ſei. Den ſilbergrauen Haſen will ſie ſchon oft im Schlaf geſehen haben; geſtern ſah ſie ihn zum erſtenmal im Leben tatſächlich; darum erſchrak ſie auch ſo ſehr. Sie träumt oft von einem unſagbar häßlichen Zwerg; nun hat ſie Angſt, auch der könnte ihr einmal leibhaftig in den Weg treten. Dieſe kindiſchen Ideen meiner armen ſüßen Viviane trüben das warme helle Glück unſerer jungen Liebeszeit. Der Zwerg iſt ohne Zweifel Magod, jener letzte Nachkomme der ‚Bendith —y— Wamau‘. Wie töricht von Vivianes Eltern, ſolchem Fabelgewächs in ihrem zarten Gemüt Nahrung zu gewähren! Ich muß mit Tredgold ſprechen; er ſcheint mir ein aufrechter und guter Menſch zu ſein. Vivianes Mutter jedoch ſcheint ſeit jeher etwas verängſtigt und bedrückt im Schatten dieſer einſamen Eiche und in den grauen Traumgeſpinſten dieſer Parklandſchaft am Moorberg ihr Daſein hinzuweben.

„Es war mir gelungen, Vivianes Kümmerniſſe zu zerſtreuen; das Waſſer ſprudelte ſo luſtig in ſein Becken, ein Weih ſchwebte hoch im Blauen, ſonſt regte ſich nicht Tier noch Pſanze. . . . Da war mit einem Mal der graue Haſe wieder da. Er muß durch die Buchsbaumwand geſchlüpft ſein. Kurzum, auf einmal war er da, flog auf Viviane zu und drückte ſich wie ein zutrauliches Kaninchen an ihre Knie. Ich ſah, wie dieſe zitterten, und wie ſie ſich gegen die Nähe des ſeidenweichen Tieres empörte. ‚Schau, das hübſche Häslein fühlt ſich zu dir hingezogen‘, ſagte ich. ‚Willſt du es nicht ſtreicheln? Es hat kluge ſchwarze Augen!‘ Aber ſie erſchauderte, und zorniges Erbarmen bemächtigte ſich meiner; als ich mich erhob, um den Haſen zu vertreiben, zog er ſeine Löffel aus ihrem veilchenfarbenen Kleid und entſchlüpfte uns wie ein Vogel durch jenes Loch in der Buchsbaumhecke.

„Viviane brach in Tränen aus: ‚Wenn es jetzt noch einmal kommt, werde ich ihm folgen müſſen — das fühle ich nur zu deutlich, William! Es wird mich von hier fortziehen — — wohin er will . . .!‘“

— — — — — — — — — —

„‚Sieh, mein Sohn,‘ ſprach Tredgold unter anderm zu mir, ‚ihr Städter wollt alles, was in entlegneren Winkeln vor ſich geht, als etwas Undenkbares ſchroff von der Hand weiſen. Aber wie ſollte unſer armes Kind vor den Einwirkungen ſeiner Umwelt bewahrt bleiben? Schon von der Amme wird ſie gehört haben, daß die Einheimiſchen ſie ſelbſt für eine Art Wechſelbalg halten — weil ſie ſo ungewöhnlich klein und zierlich iſt. Soll doch einer unſerer Ahnen — jener berüchtigte, der ſich Cromwell anſchloß — ebenfalls ein Pflänzling der alten Brut geweſen ſein. Was wäre nun nach gemeiner Anſicht begreiflicher, als daß die Bendith y Wamau ihre Tochter zurückverlangten? Vivianes Träume — nun ja, das iſt ſo eine Sache. Man kennt bei uns ſehr wohl das ‚Anträumen‘, die Beeinfluſſung fremden Schlafs aus der Ferne. Ich ſehe mein Kind ernſtlich in ſeiner Ruhe, ſeiner Sicherheit bedroht — durch dieſen Madog. Ah, Sie hören ſeinen Namen nicht zum erſtenmal! Könnt ich nur einmal dieſem widerlichen Gewürm ernſtlich zu Leibe gehen! Aber öffentlich darf nichts gegen Madog unternommen werden. William, wollen Sie mir beiſtehen? Wollen wir ausreiten, ohne daß es einer weiß, und den Kielkropf in ſeiner Höhle aufſuchen?‘

„Mit ſtürmiſcher Freude ſagte ich zu.

„‚Man fürchtet ihn ſehr. Vieles wird ihm nachgeſagt, was gewiß nicht wahr iſt. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß er eine gewiſſe Meg Quincey aus dem Dorf hier mit Träumen beläſtigte — wie unſere kleine Viviane. Daß er ihr den grauen Haſen ſchickte — wie unſerer Viviane. Daß ſie in die Heide hinaus mußte, als der Haſe zum drittenmal gekommen war! Daß ſie ſeitdem verſchollen blieb und erſt ſpät ihr Leichnam in dem ‚wandernden Maar‘ aufgefunden wurde, nicht gar weit von der Steinhütte des Untiers. . . . Aber man hatte gar keine Beweiſe. . . .‘

„Ich war aufgeſprungen: ‚Laſſen Sie ſatteln, raſch, raſch!‘

„Er hielt mich zurück. ‚Still! Wir dürfen nicht vor Abend reiten. Und vorher wird er nichts unternehmen. Wir gelangen auf Umwegen in zwei Stunden zum Dorf Cullywaggie; der Beſitzer des kleinen Wirtshauſes iſt mir ergeben. Dort ſtellen wir die Pferde ein. Dann gehen wir zu Fuß in etwa zehn Minuten zu dem heiligen Stein, der Behauſung des Zwerges Madog.‘

— — — — — — — — — —

„Der Gipfel des Hoſtmoors war von einer Menge rieſiger Steine gekrönt, von denen man nicht ſo recht ſagen konnte, ob ſie Reſte eines vorzeitlichen Heiligtums oder natürliche Felsbildungen waren. An die Südſeite dieſer Trümmerburg lehnte ſich eine verfallene Hütte. Wir näherten uns mit aller Vorſicht, die unſer Plan erheiſchte. Der Abend war ſtumm und trübe. Fern am Saum des unendlichen Moors zog ſich eine dunkle Linie hin: der Park von Tredgold Houſe. Hie und da flog ein finſtrer Vogel mit pfeifendem Schrei an uns vorüber. Vivianes Vater wies auf einen runden Moorteich, der das gelbe Geſpenſt der ſcheidenden Sonne ſchmutzig widerſpiegelte: ‚Das wandernde Maar! Nach der Meinung des Volkes umkreiſt es zehn Jahrtauſende den Felsberg. Bald iſt es wieder an der Stelle, an der es zuerſt entſtanden, und dann wird der letzte der ‚Alten Brut‘ in ihr ertränkt ſein.‘

„Jetzt konnten wir eine kauernde Geſtalt von der Hütte erblicken. Es mußte Madog ſein, der Zwerg. Wir ſchlichen im Schutz verſprengter Felsböcke näher heran. Madog ſchien irgendwelche unſinnigen Sprüche vor ſich hinzumurren. Seine Sprache war mir unverſtändlich. Die Stimme dieſes Geſchöpfs hatte nichts Menſchliches, eher gemahnte ſie an das Geſchnatter der Affen. Ich blickte Tredgold an. Hoher Ernſt erfüllte ſeine ſonnenverbrannten Züge. Die dunklen Augen ſchienen zu ſinnen, die ſtarken ſchwarzen Brauen Furchtbares anzudrohen. Und ich verſtand ihn, als ich nahe genug war, um auch des Zwerges Geſicht zu erkennen.

„War dies ein Menſchenantlitz? Etwas Abſcheulicheres habe ich nie geſehen. Die Sonne gilbte, über dem fernen iriſchen Meer zögernd, das Geſicht des Letzten der Alten Brut. Eine grinſende Vorfreude ſchien ſich darin in ekelhaften Zuckungen auszutoben. Jetzt aber richtete Tredgolds Hand mein Auge auf die im Schummern ſchwindende Liſiere des Parks. Ein heller Punkt, von den gelben Strahlen deutlich beſchienen, ſchoß in toller Eile darauf zu.

„‚Der Haſe! Er holt ſie ſchon!‘ Ich weiß nicht mehr, wer von uns beiden das ſagte. Wir hatten uns raſch verſtändigt. Mit drei Sprüngen waren wir aus den Felſen hervor und ſtanden dicht vor dem kleinen Scheuſal. Es trug einen Anzug von Flicken und Lumpen und ſchnatterte vor Entſetzen, als wir, rieſenhaft wie Gogmagog und Corineus, vor ihm auftauchten. Jeder von uns faßte einen der langen gebrechlichen Arme. Mir war das peinlich, ich hatte das Gefühl, als mißhandelte ich ein Kind oder eine Fliege.

„Tredgolds Stimme ſchmetterte wie eine Fanfare in das Schweigen der Moordämmerung: ‚Im Namen des Königs ! Was haſt du mit Meg Quincey gemacht? Wie kam ſie in das wandernde Maar? Sprich! Ich bin der Richter.‘

„Raſch faßte ſich das Greuel und entgegnete grinſend: ‚Wie ſoll ich's wiſſen, Sir? Was quält ihr mich wegen ſo alter Dinge? Als der Coroner dort unten war und die Polizei, da haben ſie mich hübſch in Ruh gelaſſen. Wozu kommt ihr mir jetzt mit dieſen Geſchichten? Das Mädchen iſt wohl am Ufer des Maars eingeſchlafen — und das Maar wandert.‘

„‚Vielleicht wird es noch mancherlei zeigen, wenn es weiter zieht — aber jetzt zeige du uns deine Höhle!‘

„Madog verfärbte ſich auf eigentümliche Weiſe. Tredgold, der wie eine eiſerne Maske dreinblickte, ſtieß ihn mit dem Fuß durch die enge Tür. In der Mitte des übelduftenden Raumes ſtand auf niedrigem Geſtell eine helle Glaskugel, in der ſich ein Ausſchnitt des Moores zu ſpiegeln ſchien. Daneben war eine Leiſte aufgenagelt, auf der eine Reihe von Worten in einer mir unverſtändlichen Schrift eingekratzt war. Jedes dieſer Worte war wieder durchſtrichen, nur das letzte nicht. Tredgold zeigte mir dieſe Namensliſte mit einem ſtumm wütenden Ausdruck: ‚Das vorletzte Wort bedeutete: Meg! Es iſt durchgeſtrichen. Das letzte Wort heißt: Vivia. . . .‘

„Ich fuhr zuſammen. Madog nutzte dieſen Augenblick, um kopfüber ins Freie zu ſtürzen. Wir hinterdrein. Rechts und links von ihm. Er lief gut. Aber vor ihm nachtete das Maar. Er ſprang ſtracks in die Flut und begann zu ſchwimmen.

„‚Wir werden ihn ermüden, bis er unterſinkt.‘ Tredgold ſprach es in ſtählernem Ton. Mir ſchwebte nur das Wort: Vivia . . . in fremden Buchſtaben vor den ſchwindelnden Blicken. ‚Ja, er muß ſterben!‘ erwiderte ich. Doch der Zwerg ſchien irgendwie feſten Boden zu gewinnen. Er lachte grell und höhniſch auf. Seine garſtigen Umriſſe hoben ſich plötzlich übers Waſſer; offenbar war in der Mitte des Gewäſſers eine Inſel, die nur etwa einige Zoll hoch von der Flut bedeckt war.

Wir hielten inne. Unbedenklich griff ich nach meiner Piſtole. Aber Tredgold verwies es mir.

„‚Das geht denn doch nicht. Es wäre ungeſetzlich!‘

„Wir ſaßen auf dem Rand des Moorteichs und überlegten hin und her. Mein Inneres ſchauderte. Im Weſten war nur noch ein blaſſer Streifen zu ſehen. Da kam etwas über die Ebene gehuſcht wie eines Schattens Schattenbild.

„Der graue Haſe kehrte wieder.

„Und hinter ihm — o, hinter ihm in der Ferne eine zarte lichte Geſtalt, die raſtlos auszuſchreiten ſchien! Sie kam näher und näher! O Viviane, meine Fee Titania, meine arme kleine Elfenprinzeſſin! . . .

„Wir vergaßen auf Augenblicke die bloßen kleinen Pfoten, die in der Mitte des Sees ohnmächtig nach dieſer Kindergeſtalt ausgeſtreckt waren. Ihr Gang war haſtig und beſtimmt zugleich. Wir fingen ſie auf; ohne Bewußtſein, ohne Erkennen fiel ſie in unſere Arme.

„Der graue Haſe war verſchwunden. Keins ſah ihn jemals wieder. Endlich richtet ſich Viviane ſchluchzend an meinem Hals auf.

„Da kehrten ſich Tredgolds Blicke wieder nach dem wandernden Maar.

„Noch zitterte das Licht der Dämmrung auf der Fläche, man hätte jeden größeren Gegenſtand auf ihr erkennen müſſen. Aber den Zwerg vermochten wir nicht zu ſehen.

„War er davongeſchwommen? Aber dort in der Mitte des Maar kreiſten die Wellen in einer Unruhe, die vorher nicht dageweſen war.

„Und eine Erleuchtung kam über uns. Die Sandbank, auf der Madog Rettung gefunden zu haben wähnte, ſie hatte ihn getrogen ... denn ewig wandert das Maar.

„Auf dem Heimritt hatte ich meine Braut vor mir auf dem Sattel, als hätte ich ſie der Zauberburg eines Drachen entführt. —

„Das düſtere Heim des Zwerges wurde ſpäter einer Durchſuchung unterzogen. Man entdeckte, daß es ſich unterirdiſch in mehreren Stockwerken vertiefte. Ich ſchweige lieber von den Dingen, die dort gefunden worden ſind. Nach einigen Monaten war das Maar wieder ein Stück weiter gewandert. Auf dem Strand, den es verlaſſen hatte, moderten die Überreſte des letzten Nachkommens der Alten Brut. Möchte ſie nun auf dem ganzen Erdenrunde ausgeſtorben ſein!“

Georg Schöbel.

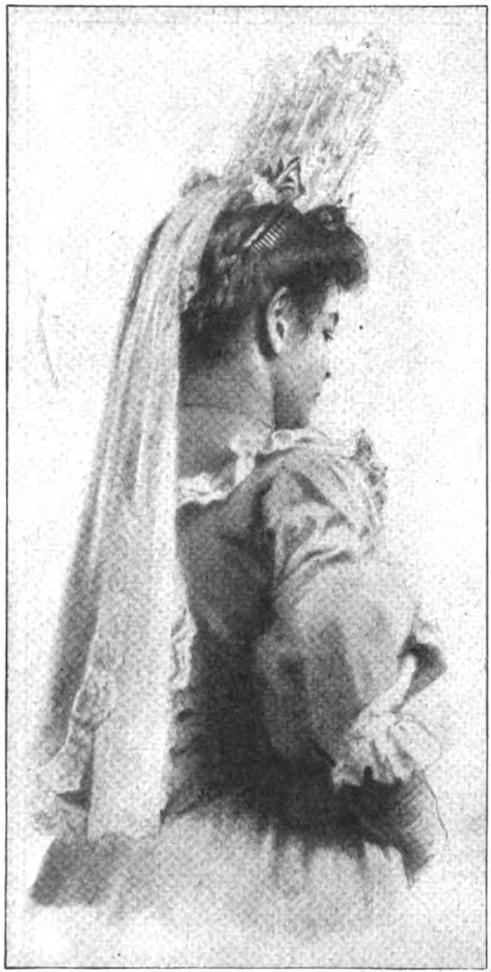
Hierzu 9 Abbildungen.

Unter den zahlreichen feſtlichen Veranſtaltungen zum Gedächtnis des 200. Geburtstags Friedrichs des Großen befand ſich auch eine intereſſante Ausſtellung von Bildern und Skizzen des Geſchichtsmalers Profeſſor Georgs Schöbel im Generalſtabsgebäude in Berlin. Aus allen Lebenſtufen des großen Königs fanden wir dort entſcheidungsvolle Ereigniſſe, heitere Szenen und Anekdoten mit feinem Verſtändnis für die Zeit feſtgehalten. Die folgende große Friderizianiſche Ausſtellung in der Berliner Akademie der Künſte hat dann zum Gedächtnis des Großen Königs neben den eleganten Porträtiſten des Rokoko, wie Antoine Peſne und Graff, in geſchickter Auswahl aus Muſeen und Privatbeſitz auch die großen Geſchichtsmaler des neunzehnten Jahrhunderts vorgeführt. Daß niemand, auch der modernſte Aeſthet nicht gleichgültig an den packenden und Leben ſprühenden Schöpfungen des Altmeiſters Menzel vorüberging, iſt wohl ohne weiteres anzunehmen, denn dieſe viſionäre innerlichſte Kunſt erhebt ſich weit über das ſtofflich Erzählende zu tieferen Offenbarungen des Menſchengeiſtes. Intereſſanter als dieſes Selbſtverſtändliche war, daß auch die Bildwerke der Nachfolger des großen

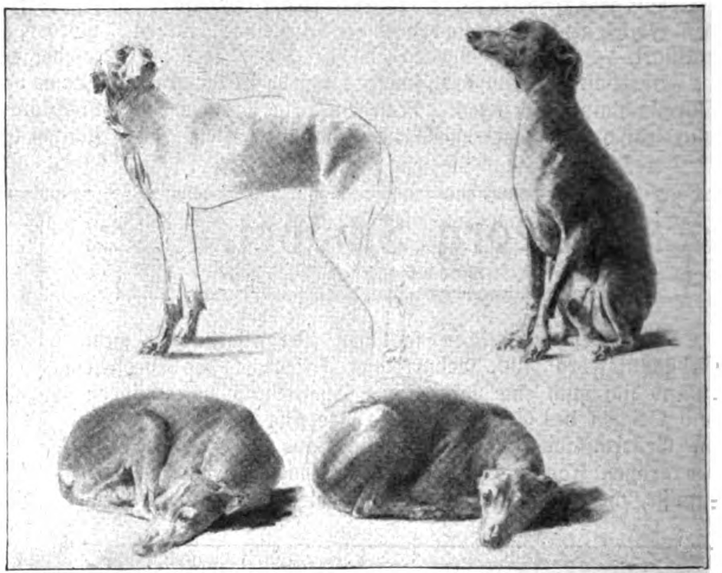
1. Kavalier vom Hofe des großen Königs.

2. Mähriſche Bäuerin.

Meiſters ſtarke Wirkungen auf den Betrachtenden ausübten. Georg Schöbel, der ſich mit ſo viel Liebe und Fleiß in die Zeit des Fridericus Rex hineinlebt, hat das Lob, das ihm die kleine Exzellenz mit dem durchdringenden Blick einſt erteilte, wohl verdient. Seine geſchickt aufgebauten, figurenreichen Bilder ſind von überzeugender Wahrheitstreue und Lebendigkeit, wie das groß angelegte Gemälde, das die Ueberbringung der bei Hohenfriedberg eroberten Fahnen nach der Berliner Garniſonkirche zum Gegenſtand hat (Abb. 6). Ganz beſonderen Reiz aber, ja geradezu Ueberraſchungen gewähren Schöbels Studien zu ſeinen großen Arbeiten. Hier zeigt er ſich als vollendeter Meiſter der Zeichenkunſt mit ſicherſter Technik. Die Studien ſind faſt alle mit großer Gewiſſenhaftigkeit in allen Details ausgeführt und von wundervoller Weichheit und Plaſtik. Die verſchiedenſten Perſonen und Gegenſtände treten in realiſtiſcher Lebenswahrheit vor uns. Der ſich verneigende Hofkavalier mit der behandſchuhten Linken am Spitzenfichu (Abb. 1), das nette Bürgermädchen der Zopfzeit (Abb. 3), die große Staatskaroſſerie (Abb. 5) laſſen Modelle und verſtaubte Gewänder ſo ganz und gar vergeſſen und treten mit unvergleichlicher Lebendigkeit aus den alten Zeiten heraus vor unſere Augen. Und mit welcher Sicherheit, wie ſelbſtverſtändlich iſt die verſchmitzt lächelnde mähriſche

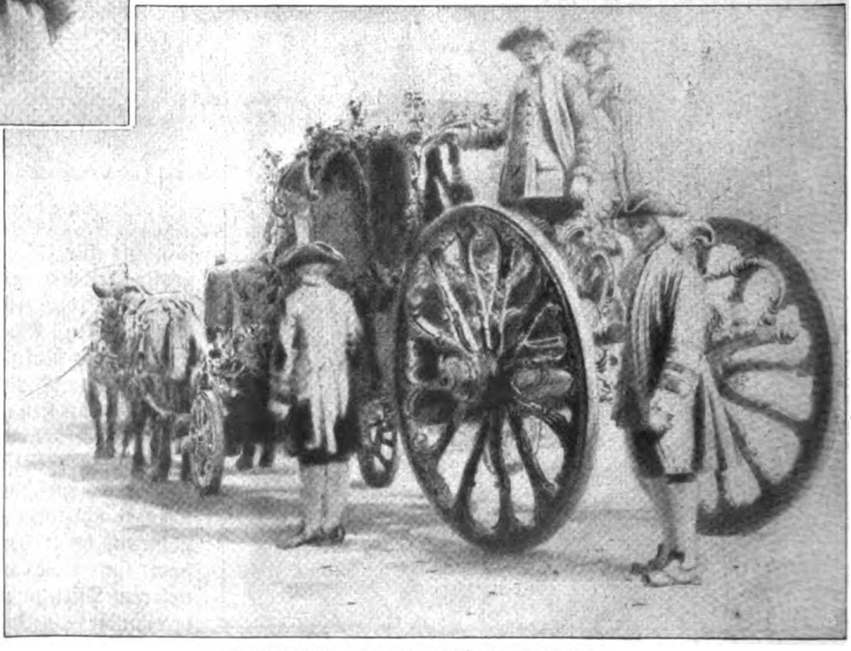


3. **Mädchen mit Spitzenkopfputz.**

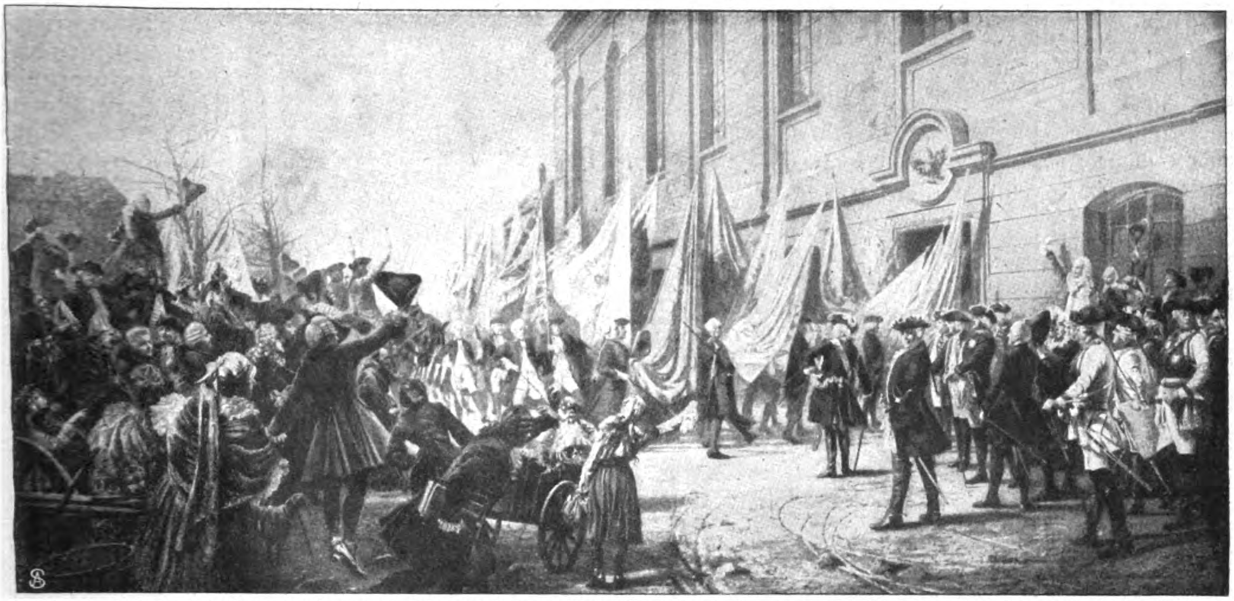


4. **Windſpiele Friedrichs des Großen.**

Profeſſor Georg Schöbel.

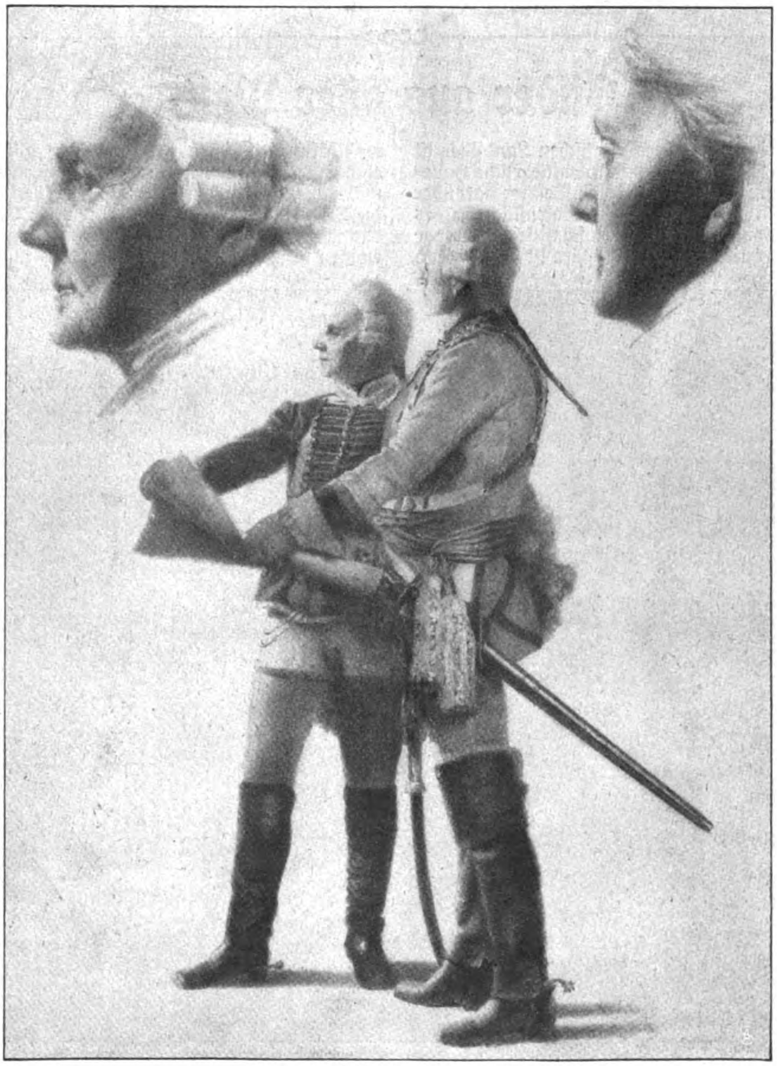


5. Staatskaroſſe des 18. Jahrhunderts.



6. **Die bei Hohenfriedberg eroberten Fahnen werden nach der Garniſonkirche gebracht.** Nach dem Gemälde von Georg Schöbel.

Bäuerin im langen Pelz hingeſtellt (Abb. 2). Dieſe Studie zu dem großen Gemälde „Begegnung Friedrichs des Großen mit Joſeph II. in Mähriſch-Neuſtadt“ iſt eigentlich kaum noch eine Studie zu nennen, ſondern eine ſelbſtändige, wertvolle künſtleriſche Arbeit, die in ihren zarteſten Abſtufungen des Tons beinahe farbige Wirkungen hat. Von ſeiner Beobachtungsgabe zeugen die Studien zu den Windſpielen des Königs (Abb. 4). Ob die zierlichen Tiere nun liegen oder ſtehen, immer weiß Georg Schöbel einen ganz beſonders typiſchen Zug von ihnen feſtzuhalten. Wie ausdrucksvoll und markant ſind Profile der Offiziere (Abb. 7), mit welcher Sachkenntnis und Genauigkeit ſind alle Einzelheiten der Uniformſtücke wiedergegeben. Man ſpürt in allem durch, daß hier ein jahrelanges Studium, ein eifriges Eindringen in das Jahrhundert des Zopfes und ein beſtändiges Sichvertiefen und -verſenken in die große originelle und ſo vielſeitige Perſönlichkeit Friedrichs II., ſeiner Umgebung und ſeiner Zeit vorliegt. Auf einer längeren Studienreiſe nach Oeſterreich, nach Mähren, Wien und Prag hat der Künſtler an Ort und Stelle vor ſeinem geiſtigen Auge alle die bedeutungsvollen Vorgänge rekonſtruiert, die ſich im Leben Friedrichs des Großen auf dieſem Schauplatz abſpielten, namentlich galten die Studien dem großen Gemälde „Die Begegnung Friedrichs des Großen mit Joſeph II. in Mähriſch-Neuſtadt“, das inzwiſchen auch in öſterreichiſchen Lan-



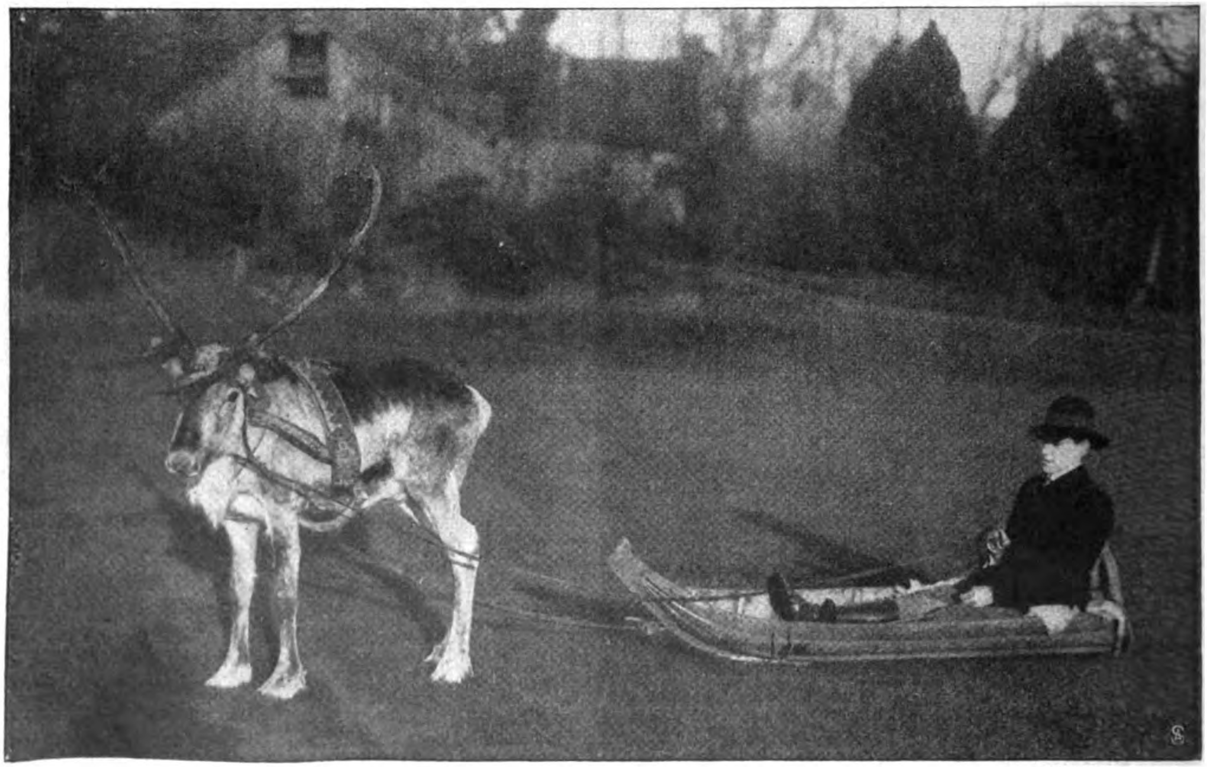
7. **Friderizianiſche Offiziere.**

den dauernde Heimat gefunden hat. Gerade für dieſes Bild galt es, nicht nur Uniformen und Koſtüme zu kennen, ſondern auch die alten Gebäude, alte Pläne und Stadtanſichten und namentlich auch die mähriſche Landbevölkerung zu ſtudieren. Die prächtige mähriſche Bäuerin der Skizze (Abb. 2) wird wohl im Typus und in der Tracht ſich nur wenig unterſcheiden von ihrer Urgroßmutter, die vielleicht bei der hiſtoriſchen Zuſammenkunft auf dem Marktplatz von Mähriſch-Neuſtadt den großen König und Kaiſer Joſeph angeſtaunt hat. So hat Schöbel vielſeitiges Leben in dieſen wertvollen Blättern feſtgehalten. Die Freude und der Genuß an dieſen Studien und Zeichnungen iſt faſt noch größer als die oft frappierende Wirkung ſeiner fertigen Bilder aus dem Leben des großen Königs.

Blick in das Atelier Georg Schöbels.

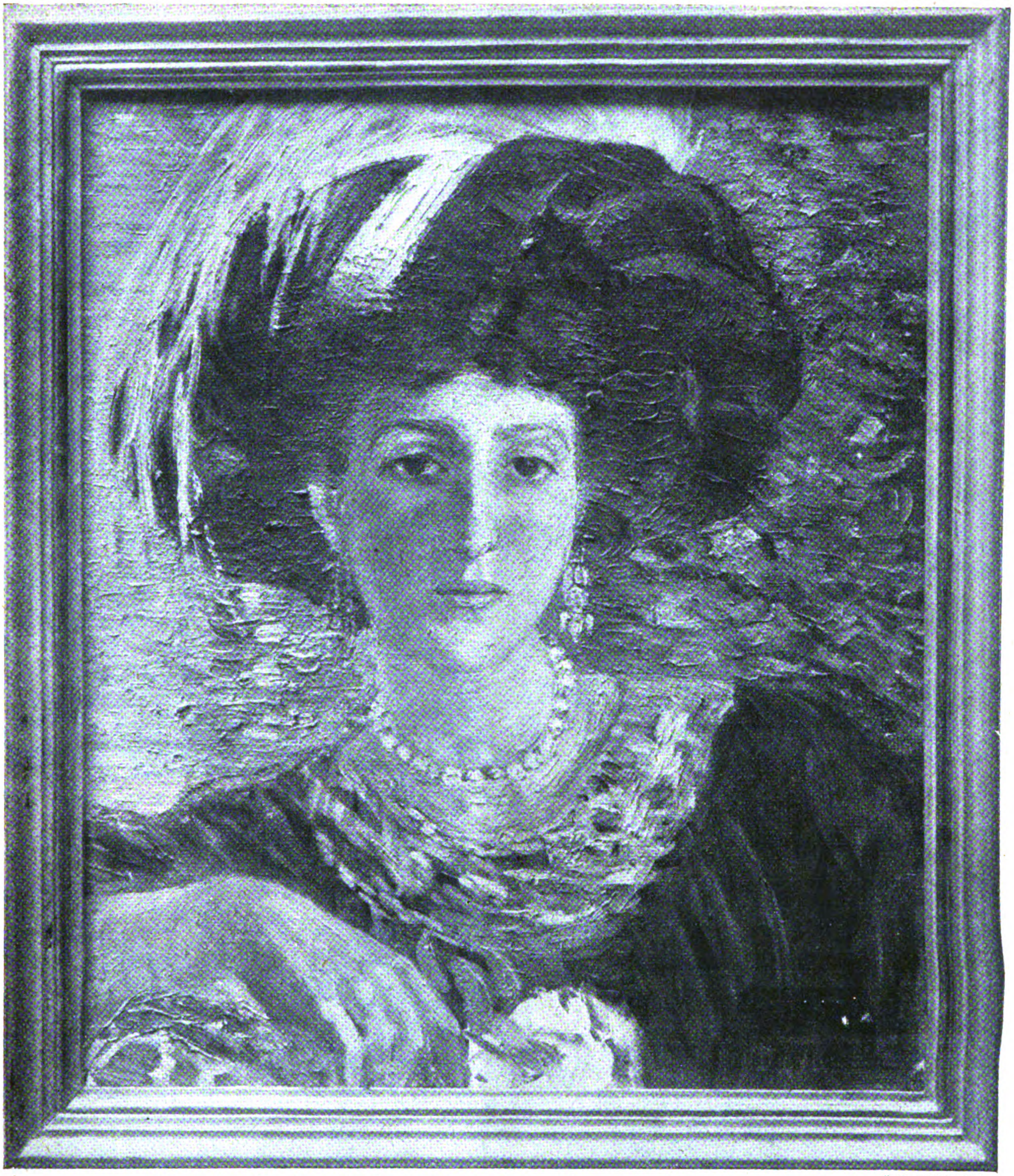
Bilder aus aller Welt.

Ein Renntierſchlitten im Park eines engliſchen Landſitzes iſt immerhin etwas Außergewöhnliches. Das unentbehrliche Haustier der Eſkimos und Lappen zieht hier ſeinen Beſitzer ſtatt über weite Schneefelder über die wohlgepflegte Raſenfläche eines engliſchen Parks. Mr. Wingfield iſt ein leidenſchaftlicher Zoologe und Tierfreund, ſein Tiergarten in Bedfordſhire iſt in England wohlbekannt. Seine neuſte Paſſion gilt dem Renntier; er hat eine ganze Renntierfamilie aus dem fernen Lappland importiert und richtet mit großem Eifer und der zähen Ausdauer des Dreſſeurs die Tiere zum Reiten und Fahren ab. Auch der Schlitten und das ſchmucke, bunte Ledergeſchirr entſtammen den Regionen des ewigen Schnees, der Heimat des anſpruchsloſen Zugtiers.



Phot. Central News.

Ein engliſcher Tierfreund: Mr. Wingfield auf ſeinem Renntierſchlitten im Park ſeines Landſitzes.



Phot. Hermann Boll.

Aus der Berliner Hofgeſellſchaft: Frau Prinzeſſin Wilhelm zu Wied.

Nach einem Gemälde von Dora Hitz

Eine ſehr aparte und anmutige Erſcheinung der Berliner Hofgeſellſchaft iſt die Prinzeſſin Wilhelm zu Wied. Sie gilt nicht nur als ſehr liebenswürdig — das wäre nichts Beſonderes — ſondern auch für eine Frau von vielſeitigen und ernſten Intereſſen, die es verſtanden hat, einen Kreis von geiſtig bedeutenden Menſchen um ſich zu ſammeln, und deren muſikaliſche Tees zu den Anfängen edler und anregender Geſelligkeit gehörten, die in der Reichshauptſtadt eigentlich noch immer ſeltene Blumen ſind. Die Prinzeſſin iſt die Schweſter des Fürſten von Schönburg-Waldenburg und ſeit dem Jahr 1906 mit dem Prinzen Wilhelm zu Wied vermählt, der damals noch dem Regiment der Gardedukorps in Potsdam angehörte, während er heute als Hauptmann im Großen Generalſtab der Armee Dienſt tut. Er iſt der zweite Bruder des Fürſten zu Wied; der jüngſte Bruder Prinz Viktor iſt als Kaiſerl. Legationsſekretär an der deutſchen Botſchaft in Rom tätig. Das intereſſante Gemälde der Prinzeſſin von Dora Hitz iſt ganz in Licht und ſprühende Farben getaucht.

Das Ehrenmitglied des Kgl. Hoftheaters in Stuttgart Kgl. Hofſchauſpieler a. D. Ludwig Wallbach beging in bewundernswerter Friſche und Geſundheit ſeinen 80. Geburtstag.

Das Feſt der ſilbernen Hochzeit feierte in Dresden der

Hofphot. Gangler.

Hofſchauſpieler a. D. Wallbach,
Stuttgart, beging ſeinen 80. Geburtstag.

F. J. Günther und Gemahlin, Konſtantinopel.
Zur Silberhochzeit des ſtellvertretenden Generaldirektors der Anatoliſchen Bahn.

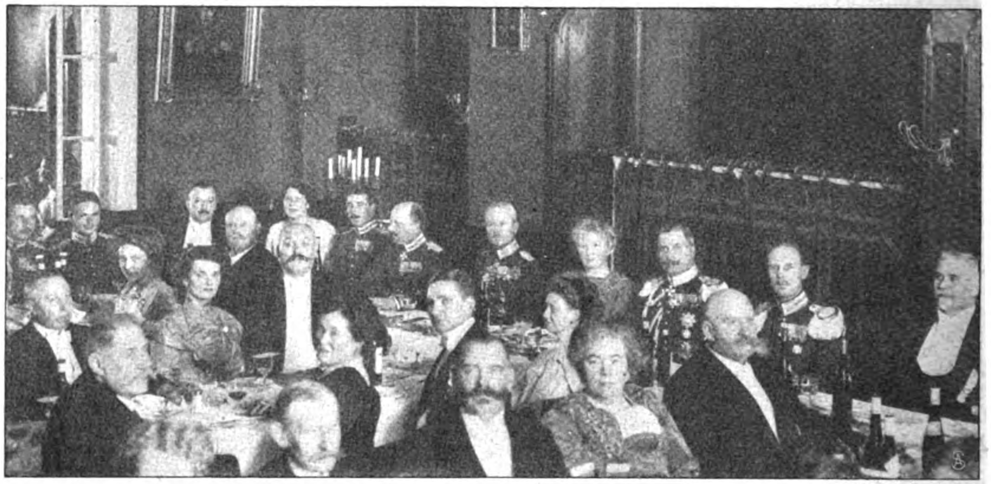
Phot. Luck.

Generalmajor z. D. O. Carp,
Berlin, wurde zum Doktor promoviert.

ſtellvertretende Generaldirektor der Anatoliſchen Bahn in Konſtantinopel Franz J. Günther mit ſeiner Gemahlin.

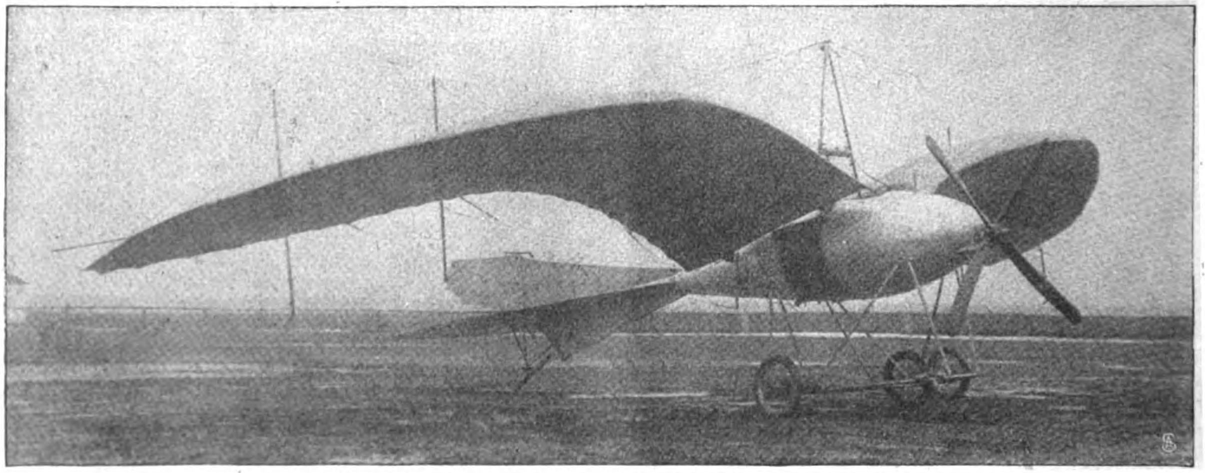
Generalmajor z. D. Otto Carp wurde von der philoſophiſchen Fakultät der Berliner Univerſität zum Doktor promoviert.

Wie alljährlich ſo vereinigten ſich auch in dieſem Jahr die Mitglieder der ehemaligen Kaiſerkompagnie des 1. Garde-Rgts. z. F. zu einem Feſteſſen mit Damen, bei dem alte Bekanntſchaften erneut und frohe Erinnerungen aus der Dienſtzeit aufgefriſcht wurden.



Phot. v. Freyberg.

Vom diesjährigen Feſteſſen der Mitglieder der ehemaligen Kaiſerkompagnie des 1. Garde-Rgts. z. F.



Zum Artikel „Die Flugzeuginduſtrie in der deutſchen Reichshauptſtadt“.
Näheres in der anliegenden Nummer 11 der „Export-Woche“. Das Heft iſt der Auslands-Ausgabe der „Woche“ beigefügt.

Aus dem Inhalt von Nummer 11 der „Export-Woche“:

Wirtſchaft und Kapital. — Die nationalliberale Partei im neuen Reichstage. — Die wirtſchaftliche Bedeutung der Mannheimer Hafenanlagen. — Handel und Verkehr. — Die Flugzeuginduſtrie in der deutſchen Reichshauptſtadt. — Die deutſche Feuerzeuginduſtrie. — Die grundlegenden Prinzipien der Fabrikorganiſation. — Deutſchtum im Auslande. — Briefe an den Herausgeber. — Perſonalien. — „Techniſche Woche“: Referate aus der techniſchen Fachpreſſe des In- und Auslandes über die verſchiedenen Gebiete der Ingenieur-Wiſſenſchaft.

Schluß des redaktionellen Teils.

Nach dem heutigen Stande
der Wissenschaft ist
Odol
nachweislich das
beste Mittel zur Pflege
der Zähne und des Mundes

Was das Odol beſonders auszeichnet vor allen anderen Mundreinigungsmitteln iſt ſeine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen mit einer mikroſkopiſch dünnen, dabei aber dichten antiſeptiſchen Schicht zu überziehen, die noch ſtundenlang, nachdem man ſich den Mund geſpült hat, nachwirkt. Dieſe Dauerwirkung, die kein anderes Präparat beſitzt, iſt es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß ſein Mund ſicher geſchützt iſt gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungsſtoffe, die die Zähne zerſtören.

Beim Leſen mancher Ankündigungen von Mineralquellen und Kurorten fragen wir uns unwillkürlich, welche Leiden eigentlich durch dieelben keine Heilung finden ſollen; mitunter bleiben faſt nur noch die Geiſtes- und akuten Infektionskrankheiten übrig. Anders verhält ſich die Sache mit Wildungen. Wildungen ſt Spezialbad und will Spezialbad bleiben. Sein Gebiet ſind die Stoffwechſel-, die Nieren- und Blaſenleiden, und vermöge ſeiner einzigartigen Mineralquellen und ſeiner anerkannt üchtigen Spezialärzte ſteht es auf dieſem Gebiet unerreicht und konkurrenzlos da. Die Hauptquelle Wildungens, die Helenenquelle, wird eit Jahrzehnten mit glänzendem Erfolg zur Haustrinkkur bei Nierengrieß, Gicht, Stein, Eiweiß und anderen Nieren- und Blaſenleiden verwandt. — Sie iſt nach den neueſten Forſchungen auch dem Zuckerkranken vor allen anderen Mineralwäſſern zu empfehlen, um den täglichen Kalkverluſt, der ein ſehr weſentliches Moment ſeines Leidens bildet, zu erſetzen. Für werdende Mütter und Kinder in der Entwicklung iſt ſie für den Knochenaufbau von höchſter Bedeutung. Die Helenenquelle ſteht in ihrer überaus glücklichen Zuſammenſetzung einzig in der Welt da. Man überzeuge ſich hiervon ſelbſt durch Vergleich der Analyſen und begegne allen Empfehlungen von Erſatzquellen oder anderen Erſatzmitteln mit der im eigenen Intereſſe durchaus gebotenen Vorſicht. Neueſte Literatur frei durch **Fürſtliche Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 2.** 1911: 13,598 Badegäſte. 2,071,167 Flaſchenverſand.

Nach großer Anſtrengung

sei es auf dem Marsche, im Gebirge oder nach einer längeren Abendgesellschaft nehme man ein

Bad mit „Zusatz von

Kresophen-Fichtennadel-Extrakt

Die Wirkung ist eine vorzügliche!
Man fühlt sich wieder körperlich u. geistig frisch!
10 Kapseln für 10 Vollbäder
gegen Voreinsendung Mark 5.50 franko
gegen Nachnahme... Mark 5.75 franko

Chemische Fabrik „Electro“ G. m. b. H., Biebrich a. Rhein.

H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder).
Krankenfahrstühle für Strasse und Zimmer.
Kataloge gratis.

Natürliches **Wiesbadener Kochbrunnen: Quellsalz.**

Sofortige Linderung **Lungenleiden** Husten Heiserkeit Auswurf. Tausende verdanken dies. Naturschatze von Weltruf jährl. ihr. Genesung. Im persör.l. tägl. Gebrauch unzähl. Famil. u. Aerzte Unübertroff. b. Magen-, Darm-, Verdauungsstörung: Unentbehrl. b. Keuchhust., Nasen-, Rachenkatarr. Folg. v. Influenza. In Apoth. à 2.50 M., direkt 3 Fl. 7.50 M. franko Kurschrift, begeisterte ärztliche Heilberichte durch **Brunnen-Contor, Wiesbaden 83** (amtl. Kontrolle d. Stadt Wiesbaden).

Naſe u. Geſicht

werden sicher u. vollkommen von unnatürl. **Blutröte, Blutäderchen etc.** befreit durch „**Marubin-Spezialpasta**“. Einziges, wissenschaftl. begründetes Mittel von spezifischer Wirkung. Gänzlich **unschädlich** u. an durchgreifender Wirksamkeit **unübertroffen! Zahlreiche Anerkennungen!** Dose nebst Seife **M. 2.80** franko. **Otto Reichel, Berlin 76, Eisenbahnstr. 4.**

Die Gründe, warum das Haar nicht wächst,

Peru-Tannin-Wasser
Die Töchter des Erfinders
zur
Haar-Pflege.

sind verschiedener Art. Das Haar kann zu trocken und spröde sein und aus Mangel an Fettgehalt abbrechen. Es kann von Natur aus zu fettig sein, wodurch die Poren des Haarbodens verstopft und die Haare selbst zu Brutstätten der Bakterien werden, die Haarkrankheiten erzeugen. Endlich kann durch Ernährungsstörungen des Haarbodens das Haar im Wachstum zurückgehalten werden bzw. ausfallen. Das wird besonders eintreten bei angestrengter geistiger Arbeit, bei der das Blut, welches die Nahrungszufuhr vermittelt, mehr ins Gehirn geleitet wird als in die Kopfhaut. Daß unter diesen Umständen mit Pomaden, Seifen und dergl. höchstens kleine Zufallswirkungen erzielt werden, muß jedem denkenden Menschen klar sein. — Das beste Mittel ist und bleibt das seit 24 Jahren bewährte, ärztlich geprüfte und empfohlene

Peru-Tannin-Wasser

Es reinigt das Haar, ohne es auszutrocknen, und wirkt antiseptisch, mithin Bakterien vernichtend. Es kräftigt die erschlafften Haardrüsen, regt die Blutzirkulation in der Kopfhaut an und verbessert dadurch die Ernährung des Haares.

Die Wirkung ist erstaunlich!

Dürftiges, dünnes Haar wird üppig und voll. Fetthaltiges, schmieriges Haar wird locker und duftig. Struppiges, sprödes und glanzloses Haar wird seidenweich und glänzend. Schuppen und übler Geruch verschwinden. Haarausfall hört auf, und der Haarwuchs wird kräftiger. Peru-Tannin-Wasser verklebt nicht das Haar, beschmutzt nicht die Wäsche und ist leicht und angenehm anzuwenden.

Überall zu haben in zwei verschiedenen Anfertigungen: Fetthaltig für trockenes, sprödes Haar und fettfrei für zu fettiges Haar. Eventuell wende man beide Arten abwechselnd an nach Bedarf. Preis M. 2.— und M. 3.75 die Doppelflasche. Man achte auf obenstehende Schutzmarke: „Die Töchter des Erfinders“.

Alleinige Fabrikanten: E. A. UHLMANN & Co., REICHENBACH i. V.

DAS
PIANOLA
DER KLAVIERSPIELAPPARAT
FÜR KÜNSTLERISCHEN VORTRAG
wird in die berühmten
PIANINOS u. FLÜGEL
STEINWAY ◈ IBACH ◈ STECK
eingebaut.

DER PIANOLA-FLÜGEL MIT
METROSTYLE u. THEMODIST
wird nur von der CHORALION CO. und ihren Vertretern
in allen größeren Städten verkauft.
Man verlange Prospekt H
Berlin W. Bellevuestr. 4 (Potsd. Platz) Zweigniederl: Dresden, Pragerstr. 49

Höchste Vervollkommnung
der Kachelöfen
wird erreicht durch Einbau des allbekannten, vieltausendfach bewährten
Riessner-Dauerbrand-Einsatzes.
(Auch an bestehenden alten Kachelöfen anwendbar.)
Öfen mit einem solchen Einsatz brennen Tag u. Nacht und bedürfen nur geringer Wartung. Die Wärme ist durch Sicherheits-Regulator genau von Grad zu Grad regulierbar.
Technisch u. hygienisch ideale Heizung
Der Einsatz braucht kaum die Hälfte an Kohlen gegenüber der gewöhnlichen Feuerung; er macht sich rasch durch Brennmaterialersparnis bezahlt.
Konstruktionen für Anthrazit, Koks und minderwertige Kohle.

Erhältlich bei allen tüchtigen Töpfern, die auf Verlangen gerne nachgewiesen werden durch
C. Riessner & Cie., Nürnberg W.B.

Hassia-Stiefel
prämiiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,

*Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. **Katalog** bei Angabe der **Nr. 50 gratis.***

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

+ Tätowierungen-Entferner. +
Haben Sie bis jetzt alles erfolglos angewandt, so versuch. Sie als Letztes mein **garantiert** sicheres Mittel, welches Tätowierungen ohne Berufstörung schmerz- u. narblos entfernt. Preis 5 M. Nachn. 45 Pf. mehr. **Garantieschein** liegt bei. Viele Dankschreiben. Versand durch **Fritz Marx, Düsseldorf 60**, **Karolingerstr. 135.**

Städt. Sparkasse in Coburg
zahlt $3^3/_4$ u. 4 % Zinsen. Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

DEUTSCHER COGNAC
Marke Asbach „Uralt“ echter alter Cognac

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Brunner: „In türkiſcher Gefangenſchaft“. Bibliothek Auguſt Scherl, Berlin. 212 Seiten. Elegant in Leinwand gebunden M. 0,90. „In türkiſcher Gefangenſchaft“ — das klingt während der Wirren des Türkiſch-Italieniſchen Krieges beunruhigend genug, um ſo mehr, wenn der Gefangene ein Deutſcher iſt. Aber die neue Jugendſchrift führt keine politiſchen Verwicklungen herauf. Wir werden in die Vergangenheit verſetzt, in die Zeit des 16. Jahrhunderts. Es iſt die Epoche, in der die Türken noch eine drohende Gefahr für Europa bedeuten. — Und nun gerät ein Deutſcher nach vielen abenteuerlichen Fahrten in die Gefangenſchaft der Türken. Wie es ihm als türkiſchem Sklaven erging, wie er ſich durch Liſt und Mut aus der Sklaverei wieder befreite, das iſt außerordentlich ſpannend erzählt. Hochintereſſant iſt übrigens eine Schilderung des damaligen Tripolis, die uns das Buch gibt. Wie alle Jugendſchriften der Bibliothek Auguſt Scherl iſt auch dies für Erwachſene von großem Intereſſe. Aber unſerer Jugend bringt das nach authentiſchen Dokumenten bearbeitete Buch neben der Unterhaltung mühelos ein reiches kulturgeſchichtliches Wiſſen.

Wilhelm Kotzde: „Und deutſch ſei die Erde!“ Aus der Zeit deutſcher Größe. 239 S. Geh. 2.50 M., geb. 3 M. Mainz, Verlag von Joſ. Scholz.

Zur Konfirmation-Kommunion

überhaupt zu Ostergeschenken sollten Sie aus unserem Katalog Gaben wählen, weil sie ein Beweis der Fortschrittlichkeit und größter Leistungsfähigkeit der deutschen Bijouterie- und Uhrenfabrikation sind. Diese neuesten Schöpfungen in Taschen-Uhren, Ringen, Ketten, Armbändern, Kolliers, Ohrringen, Broschen, Blusennadeln usw. erfreuen jedermann. Wir bieten feinsinnige Arbeiten trotz Einräumung wohlfeiler, bürgerlicher Preise und langfristiger Amortisation. Stellen Sie uns auf die Probe.

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**

Dresden A. 16 (f. Deutschland) **Bodenbach 1 i. B.** (f. Oesterreich)

Katalog U 1: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 1: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

Katalog P 1: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 1: Lehrmittel und Spielwaren aller Art.

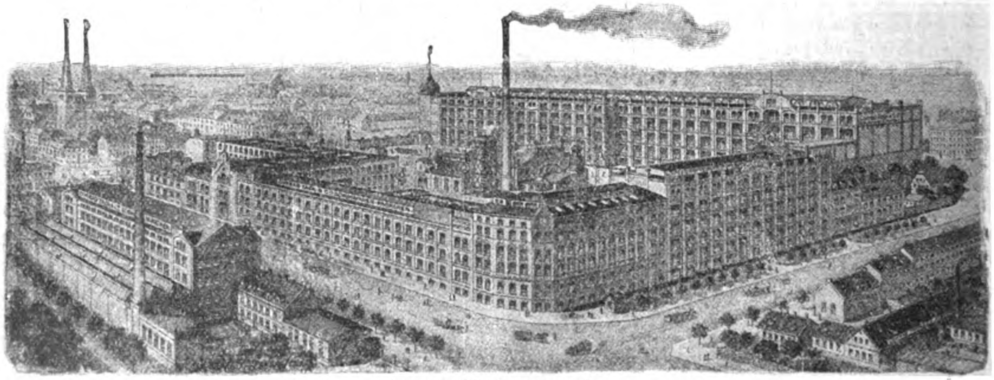
Katalog T 1: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Katalog H 1: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Unsummen von Intelligenz, Arbeitskraft, Kapital — und ein Riesenerfolg!



Gesamte Werkanlagen de.

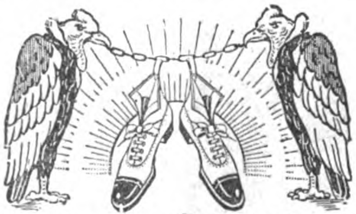
Beste Qualität. überaus preiswert.

Schuhfabrik CONRAD TACK & Cie Burg b/Magdb.

130 eigene Filialen u. Verkaufsstellen.

Jahresumsatz ca. 3 Millionen Paar Schuhwaren mit dem allbekannten Kennzeichen:

Ueber 2000 Angestellte.



MARKE CONDOR

Ständige Reservelager im Wert von ca. 5 Millionen Mark.

Hauptpreislagen: 7⁵⁰ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16⁵⁰ 19⁵⁰

Fordern Sie Frühjahrs-Katalog W I!

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

B. Weyer: „Taſchenbuch der Kriegsflotten". XIII. Jahrg. 1912. 576 S. Geb. 5 M. München 1912, Verlag von J. F. Lehmann.

Paul von Hohenau: „Blätter im Winde". Novelletten. 83 S. 2 M. Berlin 1912, Modernes Verlagsbureau Curt Wigand.

v. Caemmerer und Baron von Ardenne: „In Wehr und Waffen". 31.—35. Lieferung. à Lief. 50 Pf. Stuttgart, Berlin, Leipzig, Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft.

Dr. Heinz Zikel: „Die Heilung der Fettleibigkeit". 163 S. 2,50 M. Berlin NW 87, Mediziniſcher Verlag Schweizer & Co.

Georg Asmuſſen: „Die Raſtloſen". Roman. 387 S. Dresden 1912, Verlag von Carl Reißner.

Verschiedene Mitteilungen.

— Ein Boudoirgeheimnis aller eleganten Frauen sind die Mittel, die von jeder angewendet werden, um so lange wie möglich in Jugendschöne zu strahlen. Aber alle Kosmetika nutzen doch zuletzt nichts, wenn nicht dem täglichen Bad und allen Gesichts- und Handwaschungen die Aufmerksamkeit zugewendet wird, die wir der Körper- und Hautpflege aus Gründen der Hygiene und des Schönheitsgefühls entgegenbringen müssen. Eine milde, neutrale Seife von der Güte der echten Steckenpferd-Lilienmilchseife ist allein würdig, von jeder Dame als bestes tägliches Kosmetikum bei allen Waschungen benutzt zu werden, da die Steckenpferd-Lilienmilchseife nicht allein Schmutz und Fettabsonderungen sicher entfernt, sondern auch vorzüglich die Poren öffnet, so daß Pickel, Mitesser und Hautunreinigkeiten bei dauerndem Gebrauch bald verschwinden und dadurch eine zarte weiße Haut und ein schöner Teint erzeugt wird.

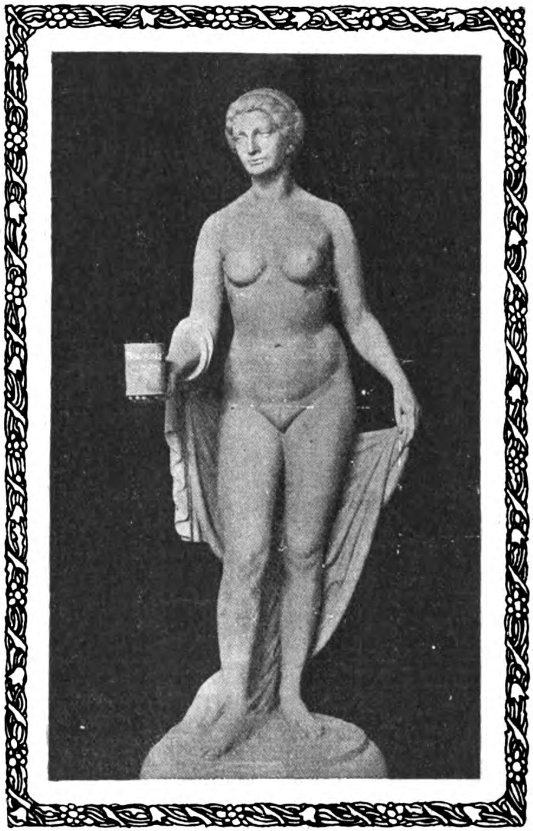
— Ihre Kinder bedürfen für das Frühjahr neuer Kleidung. Sie sollten sich deshalb sofort den soeben neu erschienenen Katalog von Gnutzmann & Sebelin in Kiel kommen lassen, der zahlreiche Abbildungen von den so beliebten Original Kieler Matrosenanzügen und Mädchenkleidern enthält. Die Zusendung erfolgt vollkommen kostenlos und portofrei. Sie werden sich wundern über

Geſundheit, Kraft und Schönheit.

Dieſe drei Worte ſind der Inbegriff alles menſchlichen Glückes. Wie ſelten ſieht man ſie in unſerem nervöſen Zeitalter. Faltige, frühzeitig gealterte Geſichtszüge, müde, matte Augen, ſchlaffe Haltung, Appetitloſigkeit und nervöſe Beſchwerden mancherlei Art bilden das Zeichen der Zeit, ſind die Folge des erſchwerten Daſeinskampfes. Blut und Säfte ſind verdorben durch Krankheiten aller Art. Bleichſucht, Blutarmut und Verdauungsleiden ſtören das Allgemeinbefinden und geben ſich auch nach außen hin zu erkennen durch unreinen Teint, durch eckige, ſcharfe Geſichtszüge. Aeußere Mittel, Salben, Schminken und Puder, können dieſe Schäden wohl zum Teil künſtlich überdecken, aber nicht beſeitigen.

Hier hilft nur eine Verjüngungs- und Auffriſchungskur von innen heraus. Wie die Elemente eines verbrauchten elektriſchen Leitungsnetzes von Zeit zu Zeit aufgefriſcht werden müſſen durch Zufuhr neuer Kraft, ſo muß auch der menſchliche Organismus, der ſeine Widerſtandsfähigkeit und Elaſtizität verloren hat, verjüngt und gekräftigt werden. Es muß ein Mittel ſein, das nicht nur in die Blutbahn neue Säfte führt, ſondern auch bis in alle Enden des tauſendfältig verzweigten Nervennetzes ſeine ſiegreiche Kraft ſtrahlt. Dieſes Mittel iſt Biomalz.

In der einfachſten, zweckmäßigſten und billigſten Weiſe führt Biomalz einen Regenerationsprozeß im menſchlichen Körper durch, der von mächtig anregender und auch von anhaltender Wirkung iſt.



Biomalz

Ich kam einmal in die Lage, ein Kräftigungsmittel zu gebrauchen, weil ich infolge von Blutarmut und Schwäche nach einer Operation ſchwächlich, nervös und kräftigungsbedürftig war. Ich machte einen Verſuch mit Biomalz, weil mein in dieſem Falle doch gewiß ſachkundiger Mann (er iſt nämlich Arzt) mir dringend gerade zu dieſem Mittel geraten hatte. Ich ſah nach dem Gebrauch von 5 Doſen, daß nicht nur mein Ausſehen ſich ſehr beſſerte, ſondern auch, daß unter ſtändig zunehmendem Appetit mein Körpergewicht ſich vermehrte und ich mich geſünder denn je fühlte. Ich nahm noch mehrere Wochen täglich zu jeder Mahlzeit 1—2 Eßlöffel voll und hatte den erhofften Erfolg, daß ich wieder vollſtändig geſund wurde. Seitdem empfiehlt mein Mann jedem Bedürftigen Biomalz ganz beſonders. Frau Dr. D. in F.

Man hat Biomalz konzentriertes Sonnenlicht genannt und mit dieſer Bezeichnung das Rechte getroffen. Biomalz regt die Verdauung an, hebt das Kraftgefühl, verbeſſert Blut und Säfte und kräftigt die Nerven. Hand in Hand mit dieſem inneren Reorganiſationsprozeß geht die äußerliche Wirkung. Die Geſichtsfarbe wird friſcher und roſiger, die Unreinheit des Teints verſchwindet. Der Appetit wird gehoben, und eine erhebliche Zunahme des Gewichtes rundet die Formen, ohne indes läſtigen Fettanſatz hervorzurufen. Kurz: Geſundheit, Schönheit und Kraft kehren wieder und machen den Menſchen freier und widerſtandsfähiger.

Biomalz iſt unentbehrlich für Schwache und Nervöſe, für Wöchnerinnen und ſtillende Mütter. Alternde Perſonen, Rekonvaleſzenten und Lungenkranke leben neu auf. Kinder, blaſſe, und namentlich ſolche, die den Anſtrengungen in der Schule nicht gewachſen ſind, nehmen es mit vorzüglichem Erfolg, zumal es auch das Knochenwachstum fördert.

Biomalz iſt von Profeſſoren und Aerzten glänzend begutachtet worden und im ſtändigen Gebrauch vieler königlicher Kliniken, berühmter Aviatiker, Rennfahrer und anderer Sportsleute. Doſe 1 M. und 1,90 M. in Apotheken, Drogenhandlungen und Reformhäuſern. (In Oeſterr.-Ung. K. 1,30 u. 2,50; in der Schweiz Fr. 1,60 u. 2,90). Wo nicht erhältlich, weiſen wir die nächſte Bezugsquelle nach. Ausführliche Broſchüre nebſt einer Koſtprobe ſind völlig koſtenlos zu beziehen durch die Chem. Fabrik Gebr. Patermann, Teltow-Berlin 1.

Welch ein Jubel, welch ein Leben herrſcht unter den Kindern, wenn das Bad mit Ed. Patermanns Bade-Würfel naht! In Einfalt ahnt das kindliche Gemüt in dieſen würzigen, aromatiſchen Bädern einen treuen Freund und Beſchützer der Geſundheit. — Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind im beſten Sinn des Wortes ein echter Kinderfreund. Der kindliche Organismus iſt in ſeltener Weiſe befähigt, heilſame Einflüſſe in ſich aufzunehmen. In mildeſter, aber doch wirkſamer Form werden ſolche dem zarten Körperhaushalt in Form von würzigen Bädern geboten. Das beweiſt der kräftigende Einfluß von See- und Solbädern, die Heilwirkung von Kräuterbädern bei Kindern. Leider können ſolche ſtärkenden Bäder dem Kinde gewöhnlich nur vorübergehend in beſcheidenem Umfange geboten werden, mit Rückſicht auf Zeit und Koſten. Ed. Patermanns Bade-Würfel ermöglichen es, dem kindlichen Organismus für wenige Pfennige in einfachſter Weiſe dieſe köſtliche Wohltat dauernd zu bieten, zu ſeinem Wohl und Gedeihen. Zum Heilbad wird das Bad mit Ed. Patermanns Bade-Würfel vermöge ihres Gehaltes an natürlichen Nährſalzen bei den zahlreichen Ernährungsſtörungen, wie z. B. bei Skrofuloſe und Engliſcher Krankheit. — Zum Nährbad wird das Bad mit Ed. Patermanns Bade-Würfel vermöge ſeiner milden, anregenden Stoffe bei Schwächezuſtänden und Blutarmut. Zum Wehrbad wird das Bad mit Ed. Patermanns Bade-Würfel jedem Kinde auch in geſunden Tagen, da es den Körper feſtigt und damit vor Krankheitseinflüſſen ſchützt. — Der Erfolg der Anwendung von Ed. Patermanns Bade-Würfel im Kinderbad iſt frappant. Die kleinen Körper blühen in Friſche und Geſundheit und Lebensluſt. Geſteigerter Appetit und gleichmäßig ruhiger, erquickender Schlaf ſpenden Kraft und Gedeihen. Der Geiſt wird rege und aufnahmefähig ohne vorzeitige Ermattung. All die nervöſen Erſcheinungen, die ſich in unſerer modernen Zeit, leider oft ſchon im zarten Kindesalter, noch vielmehr aber bei der Schuljugend bemerkbar machen, ſchwinden beim dauernden Gebrauch von Ed. Patermanns Bade-Würfel wie vor Zaubergewalt. Darum:

„Bade dein Kind ſtets in Patermanns Wellen,
Dann haſt du an ihm einen frohen Geſellen,
Mit kräftigem Körper, der blüht und gedeiht,
Fürs Leben geſtählt und vor Krankheit gefeit.“

Ed. Patermanns Bade-Würfel ſind ein hygieniſch kosmetiſcher Badezuſatz mit erfriſchenden und konſervierenden Eigenſchaften. Jeder Würfel iſt in ſechs Teile geteilt, und genügen für ein Kind vollkommen je nach Alter 1—3 Teile. Für Erwachſene ein ganzer Würfel. Die vorzügliche Wirkung der Ed. Patermanns Bade-Würfel als kosmetiſches Geſundheitsbad für Kinder und Erwachſene iſt von Aerzten, Hygienikern anerkannt, und ſind dieſe Würfel auch wegen des klärenden Einfluſſes auf die Haut aufs beſte zu empfehlen. Man erhält ſie in Originalkartons (enthaltend 12 Würfel zu 12 Vollbädern für Erwachſene, reſp. zu ca. 30 Kinderbädern reichend) zum Preiſe von M. 2,50 in Apotheken, Drogenhandlungen uſw. Wo nicht, direkte Frankozuſendung durch Chem. Laboratorium Ed. Patermann, Schöneberg-Berlin 11. — Proſpekt gratis.

OMEGA

Verbreitetste Präzisions-Uhr

Nur in besseren Uhrenhandlungen erhältlich

Rasse-Hunde-Zuchtanstalt u. Hdlg.

Arthur Seyfarth,

Köstritz 15, Deutschland.

Weltbekanntes Etablissement. — Gegründet 1864. Versand sämtlicher :: moderner :: **Rasse-Hunde** vom kleinst. **Salon-Schosshündchen** bis zum grossen **Renommier-, Wach- u. Schutzhund,** sowie alle Arten **Jagdhunde.** Garant. erstklass. Qualität. — Export nach allen Weltteilen. Lieferant vieler europ. Höfe. **Prämiiert mit höchst. Auszeichnungen.** Das interess. Werk: **„Der Hund u. seine Rassen, Zucht, Pflege, Dressur, Krankheiten“** M. 6.—. **Illustr. Pracht-Album** m. Preisverzeichnis nebst Beschreibung der Rassen M. 2.—. Preisl. gratis u. franko.

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 = Mark

40 altdeutsche 2.75, 100 Übersee 1.50
40 deutsche Kol. 3.—, 200 engl. Kol. 4.50.
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 18.

☛ Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und **neue** Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

KARGES-HAMMER

Maſchinenfabrik Aktiengeſellſchaft BRAUNSCHWEIG

Konſerven-Maſchinen

Blechdoſen-Maſchinen

Doſen-Verſchluß-Maſchinen

GEGEN HAARAUSFALL
Schuppen, Beissen der Kopfhaut
verwenden Sie
CANADOLINE
CLERMONT & E. FOUET, GENF

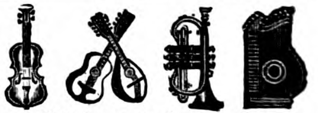
Für Geflügelzüchter

Für Liebhaber und Geflügelzüchter empfehlen wir unsere **weltberühmten**

Sartorius-Brutapparate

Kückenheime, Eierschränke, Hühnerhäuser, Sauf- und Fressgefässe, amerikan. Nesteier gegen Ungeziefer usw. Katalog kostenfrei.

Industriewerke für künstliche Geflügelzucht und Angelsport F. SARTORIUS & SÖHNE, Göttingen 42 (Hann.)



Kein Leser versäume, meine **neue Preisliste** ☛ zu verlangen. **August Dürrschmidt,** Markneukirchen i. Sa. Nr. 525. Zahlreiche freiwillige Anerkennungen.

Wer im Gesicht Pickeln, Mitesser, Sommersprossen hat und durch eine neue, diskrete Methode eine schöne, weiße Haut erlangen möchte, verlange meine Broschüre. II. Auflage, gegen 50 Pf. in Marken franko. **Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.**

die Preiswürdigkeit des Gebotenen, ist doch die genannte Firma die einzige, die die Herstellung der Kieler Matrosenkleidung — genau nach den Vorschriften der kaiserlichen Marine — und den Versand direkt an Private als alleinigen Geschäftszweig betreibt und es daher zur größten Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiet gebracht hat. Ihren Kindern aber können Sie keine größere Freude machen, wenn Sie empfindsame, unzweckmäßige Kleidung verwerfen und die schmucken, soliden Matrosenanzüge bzw. -kleider wählen, die dem Kind die volle Bewegungsfreiheit lassen, was im Zeitalter des Sports eigentlich zu den Selbstverständlichkeiten gehören sollte. Schreiben Sie heute noch eine Postkarte an die Firma Gnutzmann & Sebelin in Kiel, wenn Sie noch nicht zu den zahlreichen Kunden dieser Firma gehören.

— Bad Pyrmont. Sobald des Winters rauhes Regiment zu Ende geht, rüstet sich alles zur Saison. In unserm Bad fällt vor allem der imposante palastartige Umbau des alten Kurhotels und Kurhauses auf. Raum für 200 Betten soll das wahrhaft „Fürstliche Kurhotel“ jetzt bieten. Es wird an die 40 eigene, luxuriös ausgestattete Baderäume für Mineral- und Süßwasserbäder im unmittelbaren Anschluß in die Zimmer haben. Nach der Parkseite zu befinden sich im Parterre die neueingerichteten Räume für die Kurgäste, darunter Lese-, Spiel-, Musik- und Rauchzimmer sowie ein neuer, prächtiger, kleiner Gesellschaftssaal, für reichlich 150 Personen Platz bietend. Im großen Gesellschaftssaal finden die Réunions und im fürstlichen Theater für die Zukunft die musikalischen Veranstaltungen (Sinfoniekonzerte und Kammermusiken) statt. Mit der zeitgemäßen Vergrößerung ihres vornehmsten Hotels in unserm Bad hat die fürstliche Verwaltung wieder weiteren dringenden Anforderungen entsprochen.

— Die Hausreinigungszeit naht wieder heran, und es dürfte wohl den Wünschen vieler, ja sogar der meisten Hausfrauen entsprechen, einen Apparat zu besitzen, der den Staub dauernd von den Teppichen, Polstermöbeln, Vorhängen usw. fernhält, ohne das unangenehme und staubaufwirbelnde Ausbürsten und Ausklopfen nötig zu haben. Zweck dieses ist, den Leser auf einen nützlichen Apparat, der sich überaus schnell eingebürgert hat und neben dem praktischen auch einem wirklich hygienischen Bedürfnis entpricht, aufmerksam zu machen, den Daisy-Vacuum-Entstauber der Firma Abner

Auch die vornehme Welt

hat der verbesserte Brust- und Rockträger sich erobert. (System Platen-Garms!) In allen Schichten der Bevölkerung und den tonangebenden Kreisen der Gesellschaft hat er die Herzen in Bande geschlagen. Anmutig macht er die blütenfrische Mädchenknospe, graziös die würdevolle Frau, hochschick noch die silberlockige Matrone. Auf antikem Kunstwerk konstruiert, führt er klassischschöne Formen herbei u. bildet bei jeder Kleidung, besonders mit Empire oder Reform getragen, eine unwiderstehliche Anziehungskraft für schönheitsdurstige Augen. Von unerreichter Paßform; leicht und schmiegsam; bequemes Öffnen; erweitert und umfängt sanft die Brust, verhindert jede Deformation. Er hält auch die Röcke, die bisherige Kleidung braucht nicht geändert zu werden; die blutbildenden Organe können ungestört funktionieren. Er entspricht den höchsten Anforderungen der Hygiene; ist auf den Millimeter regulierbar; billiger wie jedes Korsett; waschbar, ohne Entfernung irgendwelcher Einlagen; enthält rostfreies Material, schädigt die Wäsche nicht; ist vom Besten das Beste, von keiner Nachahmung übertroffen. Starke Figuren erscheinen schlanker, schmächtige erhalten proportionelle Fülle. Von Ärztefrauen wird er bevorzugt. Dankschreiben aus allen Gesellschaftskreisen. In allen Stoffqualitäten, Farben und Preisen vorrätig. Fordern Sie das Thalysia-Jahresalbum für 30 Pf. postfrei zugesandt, das wertvolle Anregungen für Sie enthält, von der **Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig 141.** Der Betrag wird bei Warenbestellung vergütet. **Berliner Verkaufstelle:** Reformhaus Thalysia, Wilhelmstraße 37a.

Fortuna Spieldosen
Jul. Heinr. Zimmermann

Fortuna-Spieldosen

à 8, 12, 18, 24, 30, 40, 60, 90, 120, 200 Mark, Musikschränke 200—450 Mark,

bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine schöne Unterhaltung für jung und alt, sondern tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und die Liebe zur Musik zu wecken. **Preisliste No. 2 frei!**

Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig.

Das Wohlbehagen der Reise

wird nicht zum kleinsten Teil beeinflusst von der Art und dem Aussehen des Gepäcks.

Praktische, bequeme, dauerhafteste

Reisekoffer u. Taschen

elegant und vornehm, pflegen wir als besondere Spezialität, **höchst preiswert, auf Wunsch unter kulantester Einräumung langfristiger Zahlweise.** Unser Prachtkatalog orientiert über die gebotene Auswahl, Preisstellung usw., ist äusserst interessant u. wird kostenlos auf Verlangen zugesandt; derselbe enthält ausserdem noch Angaben über moderne Ledermöbel, Klubsessel, Peddigrohr-Möbel, moderne Standuhren, photogr. Apparate, Prismen, Binocles, Sport- und Reisegläser, Jagd- und Luxuswaffen.

Köhler & Co., Breslau 524/27

Natürliches Mineralwaßer

KÖNIGL. FACHINGEN
KÖNIGL. FACHINGEN

FAVORITE

Beste doppelseitige

SCHALLPLATTE

Repertoire von ca. 20000 Nummern

Neu! **FAVORITE-** Neu!

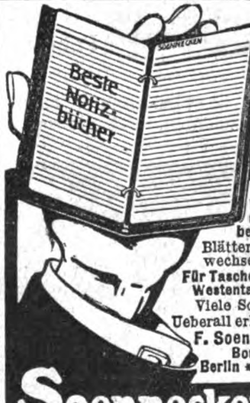
SPRECH-APPARATE

mit und ohne Trichter. — Kataloge über Platten und Sprech - Apparate gratis

Bei allen Sprechmaschinenhändlern zu haben, ev. weist Bezugsquellen nach:

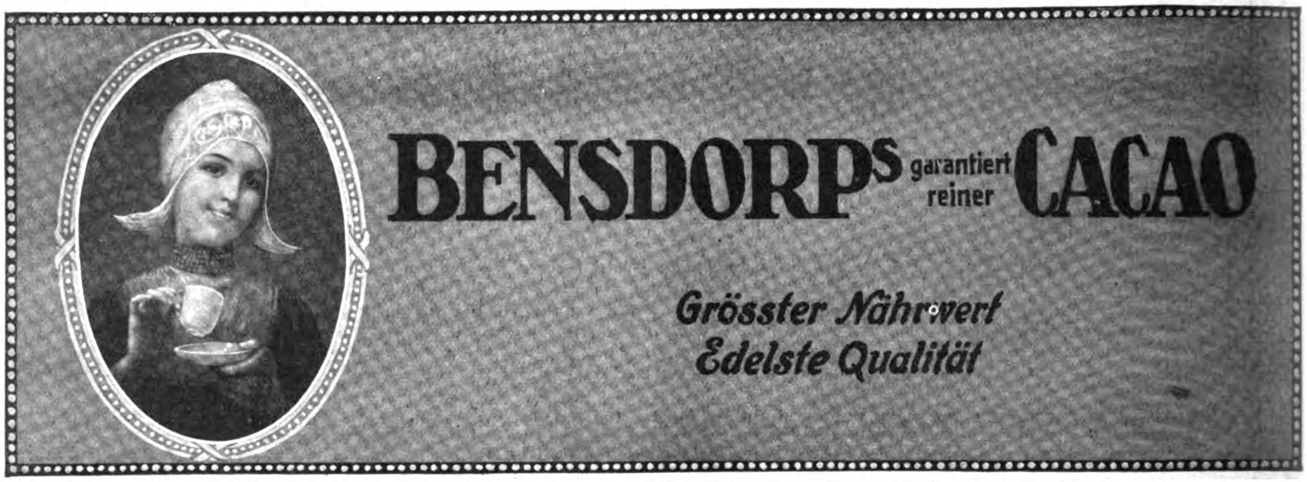
Favorite-Record Akt.-Ges., Hannover-Linden 64.

FAVORITE RECORD
1-35137



Einband dauernd benutzbar
Blätter auswechselbar
Für Tasche und Westentasche
Viele Sorten
Ueberall erhältlich
F. Soennecken
Bonn
Berlin * Leipzig

Soennecken's Ringbücher



BENSDORPS garantiert reiner CACAO
Grösster Nährwert
Edelste Qualität

Dr. Ernst Sandow's
Kohlensäure-Bäder

besitzen alle Vorteile anderer Systeme ohne deren Nachteile und sind die **billigsten.**

Langsame, starke Gasentwicklung. Keine flüssigen Säuren.
Kein unangenehmer Geruch. Keine Apparate oder dergl.

1 Bad im Einzelkarton	M. 1.—	unfrankiert ab Hamburg,
10 Bäder in „loser“ Packung	„ 9.65	
1 Schutzeinlage für die Badewanne	„ 3.—	
Sauerstoff-Bäder	„ 2.—	franko.

Dr. Ernst Sandow, Chemische Fabrik, Hamburg.

Schönheit der Augen

Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht mein **„Fenol“.** Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern u. Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **„Fenol“** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis M. 3.50,** Grosser Vorratsflakon **M. 7.—**
Laboratorium Herm. Wagner, Cöln 1, Blumenthalstrasse 99.

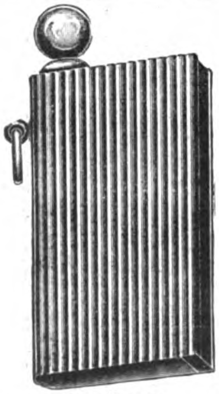
Schlagsahne in Dosen schützt vor jeden Verlegenheitsfall. — Postkolli: 4 1/1-kg- od. 8 1/2-kg-Dos. Preis 1/1 kg 1.35, 1/2 kg 0.75 geg. Nchn.
Milchzentrale u. Rahmvertrieb Vreden i. W.

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula“

Wundpuder Lanula
Allein-Fabrikation: Langbein & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

Gummistrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege.
Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**



„SARASTRO“

Name gesetzl. geschützt

Das ideale Benzinfeuerzeug.
Das Kavalierfeuerzeug par excellence.

Kein Versagen! Keine Reparaturen!

D. R. G. M. u. Auslandspatente.

Fabrikation nur in Gold und 935/1000 Sterling-Silber.

nat. Grösse.

Verlang. Sie es bei Ihrem Juwelier, Ihrem Uhrmacher oder in Galanteriewarengeschäften, und Sie werden Ihre helle Freude daran haben.

General-Vertretung: L. & H. Vial & Uhlmann, Frankfurt a. M.

J. Simon
PARIS
Crème Simon
UNÜBERTROFFEN
FÜR DEN
TEINT & DIE TOILETTE

Briefmarkensammler!! verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.
Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen**

Rasierapparat „Kilia“
Kilia
schneidet ohne Vorübung leicht, schmerzl. u. schnell den stärksten Bart, Verletzung ausgeschl.

Rasierapparat Kilia ist aus massivem Metall, stark versilbert. Die doppelschneidigen Klingen sind aus feinstem Sheffield-Stahl.

Rasierapparat Kilia kostet in dauerhaftem, feinem Etui nur: **Mit 6 Klingen 5,50 M., mit 12 Klingen 7,50 M.** Verlangen Sie den Apparat unter Nachnahme 7 Tage zur Probe. Gefällt er Ihnen dann nicht, so erhalten Sie das Geld zurück.

Aug. Lüneburg, Voorde bei Kiel.

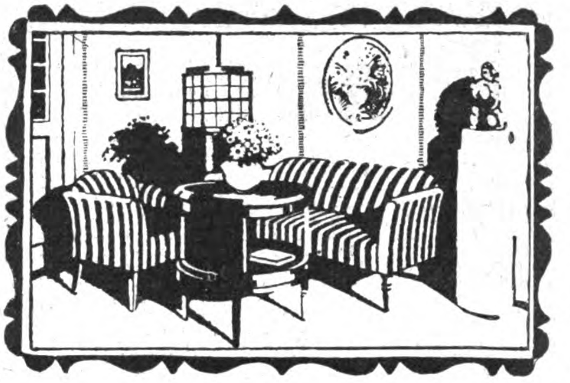
Eigene Messerschmiede-Werkstätten und Hohlschleifereien mit maschinellem Betrieb.

MUSGRAVES ORIGINAL
Zentral-Luftheizung
für
Einfamilienhäuser
Etagenhäuser, Kirchen,
Säle, Läden u.s.w.
ESCH & Co.
MANNHEIM
Filialen:
FRANKFURT a/M. Zeil 23
HAMBURG Lilienstr. 7.

& Co., G. m. b. H., Ohligs 91 (Rheinland). Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß man mit dem alten System des Staubfegers und Klopfers den eigentlichen Zweck der Staubentfernung nicht erreicht, da hierdurch der Staub nur aufgejagt wird, um sich an anderer Stelle wieder niederzulassen. Da hilft nun der Daisy-Staubsauge-Apparat in verblüffender Weise ab. Er wird mittels eines Blasebalgs mit der linken Hand spielend leicht in Bewegung gesetzt. — Die Apparate für elektrischen Betrieb werden mittels Steckkontaktes an die Hausleitung oder Schraubenkontakt an jede Glühlampe angeschlossen, indem man die Birne einfach solange abschraubt. — Der vom Staubsauger aufgesogene Staub wird in einem Staubsack gesammelt, der sich im Apparat befindet, und dann in den Kehricht ausgeschüttet. Für die Handhabung der Hand- als auch elektrischen Staubsauger genügt bei der Reinigung von Teppichen, Vorhängen, Büchern, Ecken und Ritzen usw. ein Mädchen. Auf der Dresdner Hygiene-Ausstellung haben daher auch gerade diese Apparate besondere Beachtung erfahren, und wir möchten daher nicht verfehlen, auf das Inserat der Firma Abner & Co., G. m. b. H., in Ohligs hinzuweisen, die derartige Apparate in allen Preislagen für jeden großen oder kleinen Haushalt liefert.

— Soll man nachts Licht brennen? Im allgemeinen läßt sich diese Frage nicht ohne weiteres mit „ja“ oder „nein“ beant-

Deutſche Werkſtätten
für Handwerkskunſt G.m.b.H.
Dresden-Hellerau · Berlin-W Bellevueſtr.10 · Dresden-A Ringſtraße 15 · München Wittelsbacherplatz 1 · Hamburg Königſtraße 15 · Hannover Königſtr. 37a.
Moderne Möbel
Einfache Zimmer von 250 M an, Einrichtungen für verwöhnteſte Anſprüche. Ausſtattungen von Landhäuſern, Hotels, Schiffsräumen, Sanatorien etc. Erſte Künſtler als Mitarbeiter
Beleuchtungskörper * Gartenmöbel
Kleingerät * Stoffe * Teppiche
Man verlange von Hellerau oder München oder vom Buchhändler die illuſtrierten Preisbücher: A 2 (Zimmer im Preiſe von 250 M bis 950 M) mit Ausſtattungsbriefen von D. Fr. Naumann, 1.80 M, H 29 (Zimmer über 900 M) 5 M



Briefmarken-Katalog gratis
Tausende von Gelegenheitsangeboten
Ankauf, Verkauf Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen
Phillpp Kosack, Berlin, Burgstr. 12 (am Königlichen Schloß).

EIER
KONSERVIERUNGS MITTEL
Garantol
U
U

TAUSENDFACH VON AUTORITÄTEN EMPFOHLEN!
In Odessa und in St. Petersburg 1907 mit Goldenen Medaillen, in Antwerpen 1908 mit Ehrendiplom, den höchsten Anerkennungen prämiiert.
In GARANTOL bleiben die Eier ein Jahr und länger frisch. Weder von außen noch beim Öffnen ist den Eiern anzusehen, daß sie nicht direkt von der Henne kommen. Geschmack und Geruch sind vorzüglich; das Weiße trennt sich leicht vom Dotter und läßt sich schnell zu festem Schnee schlagen.
Garantol-Eier
werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke verwendbar.
In Detailgeschäften zu haben:
Packung A für 120 Eier 25 Pf., Packung D für 600 Eier 75 Pf.
„ B „ 300 „ 40 „ „ E „ 1200 „ 125 „
„ C „ 400 „ 50 „ und grösser.
Geöffnete Pakete, sowie solche ohne unsere Schutzmarke weise man zurück, denn nur diese bürgt für gute Ware.
„GARANTOL“
Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.

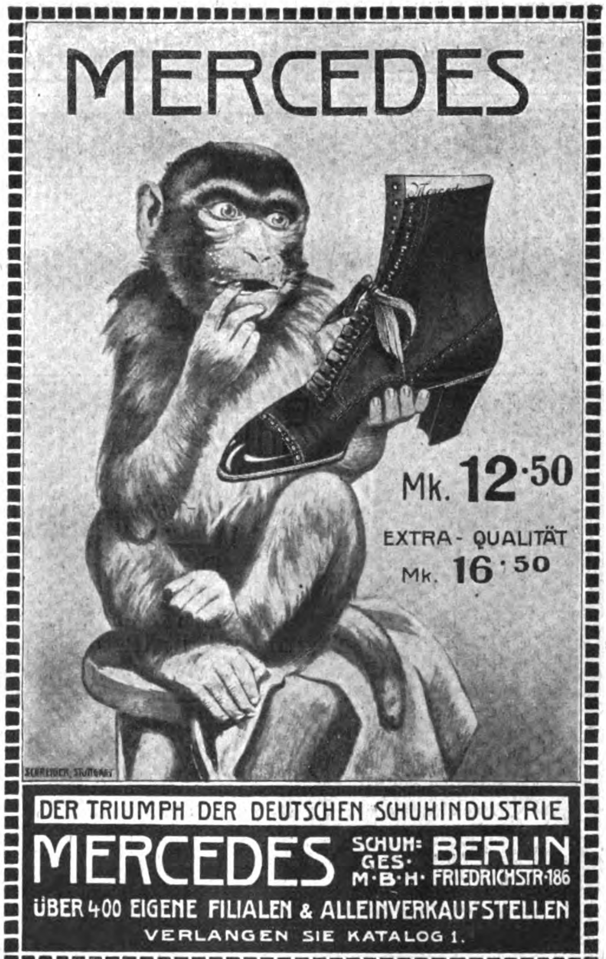
MARKE „SCHNEEKOPPE“

Riesengebirgs-Baumkuchen
das Feinste vom Feinen pro Pfund 2,20 Mark.
Baumkuchenfabrik F. Wieland
Hirschberg No. 1 i. Schles.

DEUTSCHLANDS
einziges Spezialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
u. Bekleidungs-Gegenstände genau n. Vorschrift der Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin Hoflieferanten, Kiel 1.
Neu aufgen.: Mädchen-Anz.
Zeichn. u. Preisliste gratis.

Likör-Essenzen
Für mindest 12 Liter ausreichend.
12 Flaschen sort. Mk. 2,75 frko. überall hin.
Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 3. Fabr. f. Invalidenräd., Krankenfahrst. f. Straße u. Zimmer-Klosett-, Zimmerrollstühle, Ruhemöbel. Kat. 1912 ca. 125 Abb. gratis.


MERCEDES
Mk. 12·50
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16·50
SCHREIBER STUTTGART
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG 1.

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.
Stempel-Kaiser
Metall- u. Kautschukstempel
Emailleschilder
Berlin S. W., Charlottenstr. 16
Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

Weltausstellung Turin 1911 Grand Prix.
Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik Berlin, Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets Leichner'sche Waren!

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder.

Binocles

Als Fabrikate, die allen Ansprüchen gerecht werden, stehen die der Firmen **Hensoldt & Söhne** u. **Voigtländer & Sohn A. G.**, die in verschied. Armeen u. Marinen eingeführt sind, unbed. a. erst. Stelle. Besonders hervorragend sind für Reise, Sport, Jagd, Theater etc.:

Hensoldts Prismen-Binocle 6 malige Vergrößerung, **Preis Mk. 135.—**, mit Etui u. Riemen; Monatszahl. v. **6 Mk.** an. Im Gebrauch Sr. Exzellenz des Grafen Zeppelin bei seinen Tages- und Nachtfahrten.

Voigtländers Prismen-Binocle 6malige Vergrößerung. **Preis Mk. 140.—**, mit Etui und Riemen; Monatszahlungen von **6 Mk.**

Beide Gläser sind modernster Konstruktion, **keine veralteten Modelle**, mit Mitteltrieb zum gleichzeitigen Einstellen für beide Augen, mit **großen 24-mm**-Objektiven. Großes Gesichtsfeld (**auf 1000 m = ca. 130 m**), wirklich große Lichtstärke = **16** und vor allen Dingen eine brillante Sehschärfe bei relativ leichtem Gewicht sind besondere Vorzüge beider Gläser, welche deren Beliebtheit **in** weitesten Kreisen begreiflich machen.

Da die Qualität unserer Gläser über jeden Zweifel erhaben ist, liegt für uns kein Risiko vor, wenn wir solvent. Interessenten beide Gläser

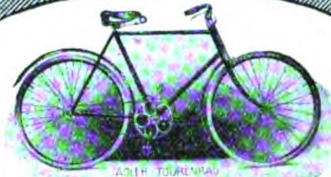
6 Tage portofrei zur Ansicht, ohne Kaufzwang

und ohne Anzahlung zusenden. Auch der Interessent hat kein Risiko, denn keines der beiden Gläser braucht man zu behalten. Man fordere unsere Ansichtssendung.

Prospekte über andere, auch billigere Gläser **kostenlos.**

Köhler & Co., Breslau 5/ 24/2.

ADLER FAHRRÄDER



Weltbekannte erstklassige Marke

Touren-, Renn- und Straßenräder für Herren, Damen und Kinder :: :: Praktische, solide Transporträder.
Spielend leichter Lauf — Größte Haltbarkeit.
:: Katalog 1912 gern zu Diensten. ::

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt a. M.

Filialen u. Niederlagen in Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Magdeburg, München, Stuttgart, Kopenhagen. — **Vertreter fast überall.**

Justs Yoghurt
Ferment à Flakon M. 2.50
zur Bereitung von Yoghurt-Milch.

Justs Yoghurt
Tabletten à Flakon M. 2.50
Das beste g. d. schädl. Darmbakterien.

Broschüre gratis.

Justsches Nährsalz

Kefirferment für Magere und Schwache	à Flakon M. 2.50
für Speisen	... Dose M. 1.—
für Getränke	.. Dose M. 1.—
Nervennahrung	Dose M. 2.—
Eisennahrung	. Dose M. 2.—

Raterteilung in allen Krankheitsfällen und ärztliche Ratschläge unentgeltlich.

Gustav Just, Ilsenburg a. H.
Industrie für gesunde Nahrung.

Studenten-Utensilien-Fabrik
:: älteste und größte ::
Fabrik dieser Branche.
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn & Sohn G. m. b. H., Jena i. Thüringen 30.
Man verl. gr. Katalog grat.

Heiratslustige Damen

erringen ungeahnt schnell die Zuneigung und Liebe eines Mannes, sobald sie das „Schwarze Buch der Koketterie, die geheimnisvolle Kunst, geliebt zu werden“ gelesen. Bald werden sie glückliche Gattin sein. Preis m. Porto nur 80 Pf., a. i. Briefm. Versandhs. **„Lebensglück“, Dresden A. 1/97.**

Ideale Körperformen

durch preisgekr., garant. unschädl. **äusserl.** Mittel **„Sinulin“** in ganz kurzer Zeit. Gold. Med. Aerztl. empfohlen. Preis M. 5.— ohne Porto. **E'se W. Biedermann.** Diplom. Spezialist, **Leipzig 12**, Ecke Thomasring und Barfussgasse.

Schlanke Formen

bekommt man wieder durch Befolgung der Ratschläge in Dr. Zikels neuestem Buch:

„Die Heilung der Fettleibigkeit“

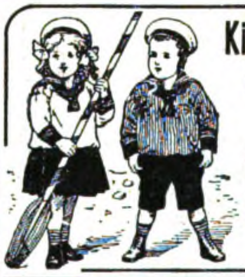
Geg. Einsend. v. M. 2.70 frko. d. d. Medizin. Verl. **Dr. L. Schweizer & Co., Berlin NW 87c.**

„Welt-Detektiv“.

Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen**, in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**

Heirats-Auskünfte

(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**



Kieler Knaben-Matrosen-Anzüge
und Mädchen-Kleider

vorschriftsmäßig gearbeitet, aus echtem Marine-Molton für jedes Alter, sowie

Marine-Moltons und Tuche

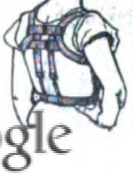
empfiehlt

Rudolph Karstadt, Kiel 7.

Bitte verlangen Sie illustrierte Preisliste :: und Stoffproben gratis und franko. ::

Sanatorium Bühlau-Weisser Hirsch
bei Dresden.
Klin. physikalisch-diätetische Heilanstalt.
Das ganze Jahr geöffnet!
Chefarzt: Dr. Helwig.

„Benefactor“ verfolgt das Prinzip **Schultern zurück, Brust heraus!**



bewirkt durch seine sinnreiche Konstruktion **sofort gerade Haltung** ohne Beschwerde u. **erweitert die Brust!**

Beste Erfindung für eine gesunde militärische Haltung.

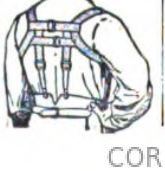
Für Herren u. Knaben gleichzeitig Ersatz für Hosenträger.

Preis Mk. 4.50 für jede Grösse.

Bei sitzender Lebensweise unentbehrl. Maßang.: Brustumf., mäßig stramm, **dicht unter den Armen** gemessen. Für Damen **ausserd.** Taillenweite. Bei Nichtkonvenienz Geld zurück!

Man verlange illustr. Broschüre.

E. Schaefer Nchf., Hamburg 70c.



Ueber 100 000 im Gebrauch!

Haarfärbekamm

(gesetzl. geschützte Marke **„Hoffera“**) **färbt graues od. rotes** Haar **echt** blond, braun oder schwarz.

Völlig unschädlich! Jahrelang **brauchbar.** Diskrete Zusend. i. Brief. Stück M. **3.00.**

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

Zauber und Liebe

Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1,95. (Briefm.)

Floda's Verlag, Leipzig 48.

Peter Nissen's — Original — Matrosen-Kleidung

n. Vorschrift d. K. Marine **für Knaben u. Mädchen** ist unübertrof. dauerhaft, gesund, kleids., bequem. **Matrosenstoffe für unverwüstl. Damenkleid.** Stoffproben u. Preislisten mit Abbildung. portofrei.

Peter Nissen, Kiel D.

DAMEN

mit groß. Bekanntschaft, zielbewußte Rednerinnen, können **1000—2000 K.** Jahresverdienst ohne Berufsstörung, mit dringendem Damen-Bedarfsartikel verdienen. Bei entsprechender Tüchtigkeit folgt Alleinvertretung. Adr. **‚Mensis-Monatsbinde-Unternehmung‘ Wien VII, Zollergasse 21.**

worten. Wohl aber kann man sagen, daß für den gesunden Erwachsenen wie für das gesunde größere Kind der Schlaf im Dunkeln das richtigste ist. Anders liegt die Sache bei Kranken, und wenn man kleinere Kinder im Zimmer hat. Für den Kranken mit seinen oft schlaflosen Nächten ist es direkt eine Wohltat, in der Nacht ein mildes Licht zu haben. Kleinere Kinder sind erfahrungsgemäß viel schneller wieder zu beruhigen, wenn sie nachts aufwachen und sich nicht direkt im Dunkeln befinden, und da halten wir es für angezeigt, angesichts der vielen unbrauchbaren Nachtlichte und -lampen wieder einmal auf die kleine Dr. Höhnsche Spannlampe hinzuweisen, die uns noch immer das Ideal der Nachtlampe zu sein scheint. Sie brennt, was unerläßlich ist, absolut geruchlos durch eine besondere Dochtkonstruktion, und ebenso wichtig ist die Tatsache, daß sie in 24 Stunden nur für einen einzigen Pfennig Petroleum verbraucht, in der Nacht also nicht einmal einen halben Pfennig, so daß die Brennstoffkosten für diese Lampe überhaupt nicht gerechnet werden brauchen. Sie gibt mildes, angenehmes Licht, auf Wunsch auch farbig, und ist die einzige Lampe, die gleichzeitig einen wirklich brauchbaren Aufsatz zum Wärmen von Wasser, Milch oder Medizin hat. Man kann mit dieser kleinen Lampe die Trinkmilch für das Baby die ganze Nacht in der richtigen Wärme halten, so daß man immer „kampfbereit" ist und Baby sich nicht erst über langsame Bedienung unnötig ereifern braucht. Manche Mutter wird der Lampe für diesen Dienst allein schon unendlich dankbar sein. In Wirklichkeit bildet er aber nur einen Teil der wirklich universellen Verwendbarkeit. Sie hilft im Krankenzimmer genau so wie in der Kinderstube, man kann sie als Desinfektionslampe, als Ersatz für Zündhölzer oder auch zum Wärmen der Brennschere verwenden. Im Dienstbotenzimmer schließt sie Feuersgefahr aus, und selbst der Amateurphotograph kann sie — mit rotem Zylinder — als billige und zuverlässige Dunkelkammerlampe verwenden. Ebenso ist sie auf der Treppe oder im Klosett sehr gut brauchbar, wo sie im Winter besonders auch das Einfrieren des Wassers verhindert. Die Lampe ist, wie wir hören, in mehr als 100 000 Exemplaren im Gebrauch und verdient es, noch viel mehr bekannt zu werden, denn bei allen ihren Vorzügen ist sie auch ein Muster von solider Arbeit und Material. Sie

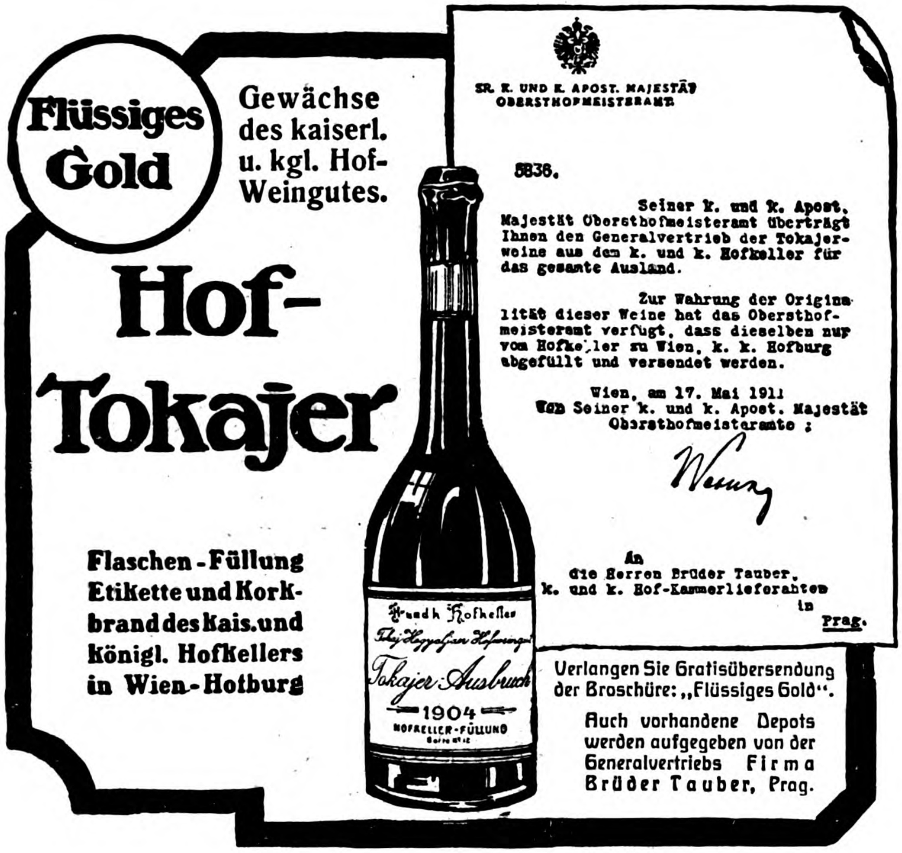
MAIZENA
Unübertroffen als Nährmittel für Kinder, Gesunde und Kranke
Unentbehrlich für die Zubereitung von Kuchen, Puddings, Suppen, Saucen etc.
Kochbüchlein kostenfrei erhältlich durch: Corn Products Co. m. b. H. Hamburg 1

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.
Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!
Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon-Musikapparate
sind die besten!
Odeon
Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse unserer
Odeon-Schallplatten
in verschiedenen Preislagen. Ueberall in Spezial-Geschäften zu haben.
Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Königsberg
Danzig
Kiel
Rostock
Lübeck
Altona
Hamburg
Stettin
Bromberg
Bremen
Berlin
Posen
Hannover
Leipzig
Breslau
Cöln
Koblenz
Metz
Cocosa
Feinste
Pflanzenbutter
MARGARINE

über ganz Deutschland verbreitet.
Führende Marke der Pflanzenbutter-Industrie.
Cocosa ist zum Kochen, Braten und Backen wie auch zum Rohessen auf Brot gleich feinster Butter verwendbar.
Alleinige Fabrikanten:
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen, G.m.b.H., Goch (Rhld.)



Flüssiges Gold

Gewächse des kaiserl. u. kgl. Hof-Weingutes.

Hof-Tokajer

Flaschen-Füllung Etikette und Korkbrand des Kais. und Königl. Hofkellers in Wien-Hofburg

SR. K. UND K. APOST. MAJESTÄT
OBERSTHOFMEISTERAMT.

5836.

Seiner k. und k. Apost. Majestät Obersthofmeisteramt überträgt Ihnen den Generalvertrieb der Tokajerweine aus dem k. und k. Hofkeller für das gesamte Ausland.

Zur Wahrung der Originalität dieser Weine hat das Obersthofmeisteramt verfügt, dass dieselben nur vom Hofkeller zu Wien, k. k. Hofburg abgefüllt und versendet werden.

Wien, am 17. Mai 1911
Von Seiner k. und k. Apost. Majestät
Obersthofmeisteramte:

An
die Herren Brüder Tauber,
k. und k. Hof-Kammerlieferanten
in
Prag.

Verlangen Sie Gratisübersendung der Broschüre: „Flüssiges Gold“.

Auch vorhandene Depots werden aufgegeben von der Generalvertriebs Firma Brüder Tauber, Prag.

Graetzin-Licht

42-60 % Gasersparnis

Nur echt mit Stempel „Graetzin“ auf Brenner und Zubehör.

Nachahmungen weise man zurück. Zu haben bei allen Installateuren, auch weisen Bezugsquellen nach

Ehrich & Graetz, Berlin SO 36,
Eisenstraße 92 a—94.

Zucht-, Lege- u. Ziergeflügel, Bruteier all. bewährt. Rassen, tragb. **Ställe** und sämtl. prakt. **Geräte** zur Geflügelhaltung liefert **Geflügelpark in Auerbach 100 (Hessen). Illustr. Katalog kostenfrei.**

Leberecht Fischer Markneukirchen i/Sa. No. A

Eig. Fabr. u. direkter Versand von Musikinstrumenten u. Saiten. Katalog gratis.

Ein glänzender Erfolg

der „Export-Ausgabe“ unserer „Woche“ läßt sich schon jetzt feststellen, nachdem erst zehn Nummern erschienen sind. Der beste Beweis dafür ist die große Zahl von Bestellungen, Zuschriften und Beifallskundgebungen, die aus aller Herren Ländern bei uns eingegangen sind. Wir sahen uns daher genötigt, die

EXPORT-WOCHE

weiter auszubauen und haben die technische Rubrik der „Export-Woche“ bedeutend erweitert. Dieser wertvolle Teil behandelt die gesamten Fortschritte der Technik und ihrer praktischen Anwendung auf unseren Auslandshandel und bietet daher den Interessenten die größten Chancen zur Gewinnung neuer, wertvoller Geschäfts-Verbindungen. Ihre hohe Auflage von 50,000 festen Abonnenten setzt die „Export-Woche“ an die erste Stelle aller deutschen Zeitschriften für Export. Anfragen und Inserat-Aufträge sind zu richten an

August Scherl
G. m. b. H.
Abteilung „Export-Woche“.

wird in vier Ausführungen gemacht, von denen Aluminium und Messing zu M. 4,45 und Nickel und Altkupfer zu M. 4,95 franko geliefert wird. Dieser Preis ist in Anbetracht der Vielseitigkeit und der wirklich soliden Ausführung und Dauerhaftigkeit ein überaus bescheidener zu nennen. Wegen etwaiger Auskünfte oder Prospekte wolle man sich nicht an uns, sondern an die alleinigen Fabrikanten Remlu-Werke, Ulm a. Donau, Fach 34, wenden.

— Das Technikum Altenburg (Sa.-A.), das unter Staatsaufsicht und der Direktion des Ingenieurs Professor A. Nowak steht, umfaßt Ingenieur-Abteilungen für Maschinenbau, Automobilbau und Elektrotechnik sowie Techniker- und Werkmeister-Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. Ferner sind als besondere Abteilungen angegliedert eine Papiermacher-Fachschule, eine Gasmeisterschule (Gas- und Wasserfach, Installationstechnik, Heizung und Lüftung) und eine Chauffeurschule. Eine Lehrwerkstätte, 5 reichhaltige Laboratorien, diverse Sammlungen, eine Bibliothek usw. dienen den Zwecken des Unterrichts. An der Anstalt wirkt ein aus den tüchtigsten Kräften sich zusammensetzendes Lehrerkollegium. Vorträge über Luftschiffahrt und Flugtechnik sind bereits seit mehreren Semestern in den Lehrplan aufgenommen. Das Technikum Altenburg

Nervosität geheilt Maltocrystol
Blutarmut durch
Aerztlich allgemein empfohlen
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen oder beim Fabrikanten
Dr. Chr. BRUNNENGRÄBER, Rostock i. M.

Wanderer
Fahr- und Motorräder
besitzen alle Vorzüge einer erstklassigen Präzisionsmarke; sie sind unübertroffen in Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit und Eleganz. Wenn Sie ein feines Rad fahren wollen, dann kaufen Sie die Marke „WANDERER"
Wanderer-Werke A.-G. Schönau/Chemnitz

BERGAUF!
BERGAB!
Ihr Gang wird elastisch und Sie nützen Ihre Absätze nicht ab, falls dieselben mit einem Paar WOOD-MILNE Gummi-Absätze versehen sind. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Leder-, sowie die Absätze aus minderwertigem Gummi, sich sehr schlecht tragen, und wollen Sie gefl. beim Einkauf besonderes Augenmerk auf die Marke
WOOD-MILNE
richten. Jedes Paar garantiert.
Nachahmungen bitte zurückzuweisen.
Adresse für nächste Verkaufsstelle durch
Wood Milne, Frankfurt a/M., Mainzerlandstrasse 65.

HEINTZE & BLANCKERTZ
Berlin
Stahlfeder-Fabrik
WINKELSPITZ-SCHREIBFEDERN
LY 695 links schräg
TO 85 rechts schräg

Einzig in ihrer Art sind die
Seestücke
nach PROF. SCHNARS-ALQUIST-HAMBURG, von Kennern des Meeres als allein richtig in Zeichnung u. Farbe anerkannt. Erhältlich in allen guten Kunsthandlungen, wo nicht vorrätig, direkt von
Ludwig Möller, Kunstverlag
Lübeck 1.
Jllustrierte Broschüre gegen Einsendung von 30 Pfennig in Briefmarken.

Marke.
Gegr. 1824.
Carl Gottlob Schuster jun.
(C. G. Schuster jun.) Markneukirchen No. 387.
Bedeut. Instrument.-Fabrik. Katalog gratis.

Greizer Stoffe
für Damen- und Herrenkleider modernster Geschmacksrichtung, erstklass. Qualität, liefert zu billigsten Preisen direkt an Private
Paul Albert, Greiz 7.
Große Auswahl. Muster gratis.

erfreut sich des besten Rufes sowohl im Inland als auch im Ausland und zeigt eine Jahresfrequenz von etwa 600 Besuchern. Aufnahmen für das am 16. April d. J. beginnende Sommersemester 1912 finden bereits jetzt statt. Interessenten stehen ausführliche Programme und Jahresberichte durch das Sekretariat des Technikums Altenburg (Sa.-A.) kostenlos zur Verfügung.

— Wie der Wanderer in der Wüste nach der Oase strebt, um sich dort zu stärken und für neue Strapazen zu rüsten, so hat der moderne Mensch in seines Alltags Hasten und Streben unstreitig ein Bedürfnis nach Erquickung und Auffrischung. Nun galt von jeher als Labsal edelster Art, als Anregungs- und Erquickungsmittel der Wein, der, von Dichtern aller Zeiten besungen. unstreitig auch heute noch als wahrer Freund der Menschheit gefeiert wird. Wer kennt ihn nicht, den edlen Tokajer, von dem man mit Recht sagt, daß er feuriges Gold ist, Götter Nektar aus dem Paradies der Natur. Der allerbesten einer, haltbar und würzig, von angenehmer Natursüße, feinem Aroma, feuriger Stärke und wundervoll abgerundetem Geschmack, goldklar und süffig, das ist der Tokajer aus den Kaiserlichen Kellereien der Wiener Hofburg, Gewächs des k. u. k. Hof-Weingutes der Tokaj-Hegyalja, kurzweg Hof-Tokajer

Cameras Typ*1912
erstklass. Modelle von Voigtländer & Sohn, Goltz & Breutmann usw. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock etc. gegen bequeme
Teilzahlungen.
Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- und Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere **BC.-Preisliste kostenfrei.**
Köhler & Co.,
Breslau 5,
Postfach 24/25.

FRANCO SEIS CUARTOS
CORREOS 1851

Echte Missionsmarken,
garant. unausgesucht, per Kilo versendet. Erklärende Notiz (auf deutsch) durch den Directeur des Timbres-Postes des Missions, 14, rue des Redoutes, Toulouse (Frankreich).

✚ Magerkeit ✚
Schöne, volle Körperformen, imponierendes Aeusseres bei Herren und Damen durch unser preisgekröntes **„Abundin“.** Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.**
Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 50,
Friedrichstrasse 9.

TÜRK & PABST
Frankfurt a. Main.
Mayonnaise. Remoulade.
Anchovy-Paste. Sardellen-Butter.
Delikat, praktisch, preiswert!
IVO PUHONNY

Neuartige. aparte Raumwirkung durch lichtbeständige
Rosencavalier-Tapeten
Man verlange Vorlage in Tapetengeschäften.
Tapetenfabrik Coswig i/Sa.
Broschüre gratis.

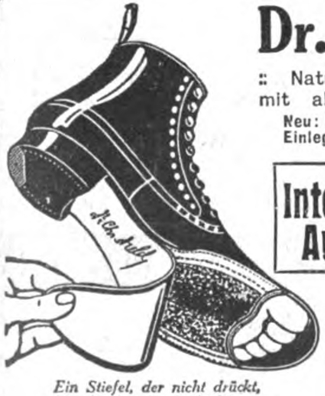
FISCH-KETTE
35/000 Feingehalt
15 Jahre Garantie
G.R
Unübertroffen
▪ ist diese beste Marke ▪
Goldcharnier-Ketten
für Damen und Herren.
Zu kaufen in allen bess. Goldwaren- und Uhrenhandlungen.

Großer Preis: Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.
Unübertroffen zur Erhaltung einer schönen Haut!
KALODERMA-SEIFE * KALODERMA-GELÉE * KALODERMA-PUDER

KALODERMA * F. WOLFF & SOHN
Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.

Briefmarken, 15,000 verschiedene seltene, gar. echt, auch Postkarten versende auf Verlangen zur Auswahl ohne Kaufzwang mit 40—60 % unter allen Katalogpreisen.
M. J. Cohen, Wien II, Obere Donaustr. 45.

Nervenschwäche
und Neurasthenie, deren inniger Zusammenhang, Verhütung und völlige Heilung. Von Spezialarzt Dr. med. Rumler. Preisgekröntes, eigenartiges, nach neuen Gesichtspunkten bearbeitetes Werk. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Wegweiser zur Verhütung und Heilung von Nervenerschöpfung, der auf einzelne Organe konzentrierten Nervenzerrüttung und deren Folgezustände. Für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt, ist das Lesen dieses Buches nach fachmännischen Urteilen von geradezu unschätzbarem gesundheitlichen Nutzen! Der Gesunde lernt sich vor Krankheit und Siechtum zu schützen, der bereits Leidende aber lernt die sichersten Wege zu seiner Heilung kennen. Für M. 1.60 Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumler Nachfolger, Genf 2,** Schweiz.



Dr. Diehl-Stiefel
:: Naturgemässe Fussbekleidung ::
mit allen hygienischen Vorzügen.
Neu: Dr. Diehls pneumatische Plattfuss-Einlege-Sohle. D. R. Patent Nr. 229989.
Prämiiert:
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden.
Alleinige Fabrikanten:
Cerf & Bielschowsky,
ERFURT I.
In Deutschland überall erhältlich.
Wien: Paprika-Schlesinger.
Berlin: Leisers Schuhwarenhaus.
Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.
Broschüre gratis und franko.

KÄMME, Marke
„Galalith“
sind die einzigen Kämme für eine hygienische Haarpflege, weil jeder Kamm mit **Formaldehyd** durch und durch **desinfiziert** ist.
Fabrikanten: Internationale Galalith-Gesellschaft Hoff & Co, Harburg a./E.

genannt. Er setzt den Kenner und Feinschmecker in Erstaunen und Entzücken zugleich, begeistert nicht nur Gesunde, sondern bringt lebenspendende Kraft für den Rekonvaleszenten. Hof-Tokajer war von jeher ein Königstrank. Sein harmonisches Bouquet ist ein symphonischer Akkord kräftigster Tonfülle. In ihm sind alle nur denkbaren Würzen, Delikatessen und Obstsäfte in erstaunlicher Naturmeisterschaft vereinigt. Den Ruf dieses Göttertranks kennt heute schon ein gut Teil Menschheit. Wer wollte da säumen, dieses herrlichen Genusses teilhaftig zu werden!

— Fettiges Haar ist für Damen keine Annehmlichkeit, in neuerer Zeit ist nun ein erprobtes Mittel auf dem Markt erschienen, der sogenannte Pallabona-Puder, bei dessen Anwendung das zu ofte Kopfwaschen vermieden werden kann. Pallabona wird in geringer Menge trocken in das Haar gestreut und dann gebürstet, wodurch alles überschüssige Fett absorbiert wird. Die antiseptischen Eigenschaften des Puders wirken gleichzeitig wohltuend und reinigend für die Kopfhaut. Das Haar wird voll und weich und läßt sich infolgedessen mühelos frisieren. Pallabona, welches ärztlich empfohlen wird, ist in Dosen à Mk. 1.50 und Mk. 2.50 bei Damenfriseuren und in Parfümerien evtl. von Pallabona-Fabrik, München W. 39, zu beziehen.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G.m.b.H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote" Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche" Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Im Fluge

hat sich „Cirine" als einziges, nass wischbares, flüssiges patentiertes Bohnermittel für Linoleum u. Parkett die Gunst aller erworben. Tausende glänzende Urteile aller Adels- u. Bürgers-Frauen bürgen für die vorzügliche Qualität. Auch bei weichen Böden gegen Abschürfen des Anstriches vorzüglich bewährt. Kinderleichtes Auftragen u. Polieren mit Wollappen. (Stahlspäne- u. Terpentinölgebrauch entfällt ganz.)

Cirine D.R.P.

Weil flüssig, sehr ausgiebig, daher staunend billig im Gebrauch. Originalflaschen à 1/8, 1/2, 1/1, 2 1/2 kg u. grösser erhältlich in Drogen-, Farben-, Linoleum-, Tapeten-, Haus- u. Küchengerätehandlungen. Prospekte mit glänzenden Gutachten u. Niederlagen-Angabe gern zu Diensten. Alleinerzeuger:

Böhme & Lorenz, Chemnitz

und J. Lorenz & Co., Eger, Böhmen.

18 verschiedene

Zauberkunststücke

Scherzartikel

Mk. 3,20 portofrei, größter Spaß im Verein, am Biertiſch, überall, wo man gern lacht. Scherzverſand Dresden-A. 312.

Krankenselbstfahrer,

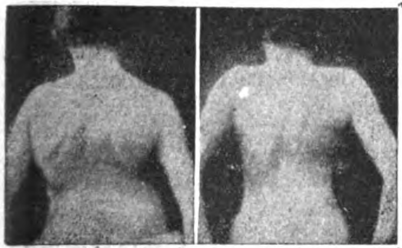
Krankenfahrstühle

liefert die Spezialfabrik

Rich. Maune

Dresden-Löbtau 9.

Katalog gratis.



Rückgratverkrümmungen

Paschens

orthopädische Heilanstalt Dessau W.

Preisgekrönt mit der Silb. Medaille auf der Intern. Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

usw., selbst hoffnungslose Fälle, werden mit **bestem Erfolg** behandelt. **Ohne Operation — ohne Gipsverband.** Prosp. kostenlos.

Lexikon d. Gesundheits- u. Schönheitspflege.

Versandhaus COLONIA G.m.b.H. Köln 35

Reich illustriert. Franko gegen 20 ₰ gratis.

Beziehen Sie zu Ostern Uhren u. Schmuck vom Spezialisten unter Garantie und enorm billig.

Teilzahlung

Hofjuwel. BENDER

WIESBADEN N. 13

Riesen-Prachtkatalog gratis.

Vertreter gesucht.

HOLLINS'

Wm. HOLLINS & Co. Ltd.

ECHT ENGLISCHE VIGOGNE

STRICKGARNE

Sehr haltbar, angenehm u. gesund. Läuft nicht ein!

Zu haben in allen besseren Strickgarn-Handlungen.

Für Hand- und Maschinen.

Wachse fix und fertig nur aufzulösen für Schuhcream

verseift und **Terpentincream,** tiefschwarz und in allen Farben.

Für Lederfett, Bohnermasse, Putzpomaden

und ähnliche Fabrikate.

Nigrosin, fettlöslich, tiefschwarz.

Industrie-Laboratorium G.m.b.H.

Vertreter gesucht. Eidelstedt b. Hamburg 5.

Friſche Fiſche

gute Fiſche, beſonders wenn zu deren Bereitung anſtelle teurer Butter genommen wird:

Siegerin

Margarine, in Qualität feinſter **Molkereibutter** am nächſten oder

Palmato

Pflanzenbutter=Margarine, einzig haltbare **Nußbutter** von hervorragendem Wohlgeſchmack. Von höchſter Ergiebigkeit, deshalb billig im Gebrauch.

Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:

A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-**Bahrenfeld.**

Schönheit
des Haares
verleiht
Dr. Bauer's
Kraft
Bay-Rum.

1/1 Fl. 2,50 M. — 1/2 Fl. 1,50 M.
in Drog. u. Parfüm. erhältlich.
Probefl. direkt von Langbein & Lange.
Plauen i. V. M., 2,25 M. Nachnahme.

Feinste Musik-Instrumente

Manverl. Katal. Nr. 356 grat.

EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 356.

Otto E. Weber

Radebeul - Dresden.

Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

Seit Großmutters
Jugendzeiten
bewährtes und beliebtes
Kaffee-Verbesserungsmittel.

**Einzig echtes
Originalprodukt,**
jedes andere,
ohne Schutzmarke,
ist nur Nachahmung.

Aureol-Haarfarbe

seit 17 Jahren anerkannt beste
Haarfarbe
färbt echt u natürlich blond.
braun, schwarz etc. Mk. 3.50 Probe Mk. 1.25
J. F. Schwarzlose Söhne
Kgl Hofl Berlin
Markgrafen Str. 29.
Man verlange Prospekt A.
Überall erhältlich.

MAX SELLGE, Spezialgeschäft für

Baumkuchen

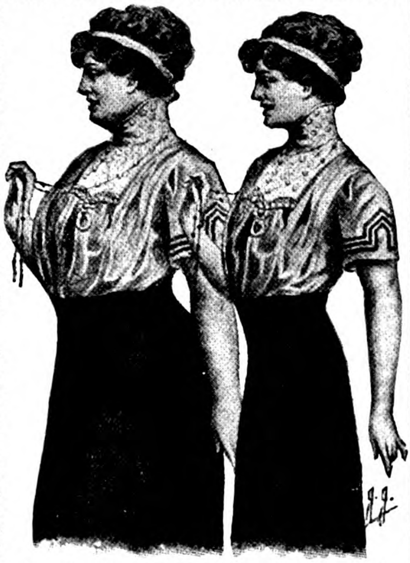
Berlin W., Kurfürstenstraße 71d.
Versand nach **außerhalb** à Pfund 2.20 Mark exkl. Porto.
Für Verpackung wird pro Pfund ca. 10 Pfennig berechnet.

Sensationelle Enthüllung

für korpulente Menschen und solche, die Anlage zur Korpulenz haben.

Was noch niemand gesagt hat.

So merkwürdig es scheinen mag, das Mittel, um starke und sogar korpulente Personen in Kürze schlank, anmutig und gesund werden zu lassen, gibt es. Nach vergeblichen Versuchen, welche viele, die diese Zeilen lesen, gemacht haben werden, dürfte manch einer zweifelnd und ungläubig geworden sein. Wir verstehen dies ganz gut, aber all diesen Zweifelnden wollen wir jetzt Rat und Hilfe bringen: wir wollen ihnen wahrheitsgetreu von Beweisen begleitete Aufklärungen geben, was bis heute noch niemand getan hat: Man errät warum. So wie bis vor kurzem der Flug durch die Luft ein Ding der Unmöglichkeit war und dieses Problem heute als gelöst gilt, so ist es der Heilung der Korpulenz ergangen. Bis vor kurzem galt sie als unmöglich, jetzt aber ist sie nicht nur möglich, sondern auch leicht und andauernd zu erreichen. Der Erfinder des dafür wirksamen wunderbaren Mittels hat selbst gesagt: „Die Korpulenz ist auf Mikroben zurückzuführen, welche die Eigenschaft besitzen, die Magensäure so zu verändern, daß selbige die Speisen, anstatt sie dem Blut und den Muskeln zuzuführen, in Fett verwandelt. Ich ließ es mir deshalb angelegen sein, ein Mittel zu finden, das diese Mikroben tötet: Verschwand die Ursache, so mußte auch deren Wirkung verschwinden. Man sieht, daß wir den gegenwärtigen Methoden, welche versuchen, den Fettansatz zu vernichten, anstatt dessen Bildung zu verhindern, absolut fernstehen, gleichwie man das Feuer nicht auslöschen kann, indem man hineinbläst. Nach langjährigen und mühevollen Forschungen ist das Mittel endlich in **Meerespflanzen** entdeckt worden. Von da bis zur Gewinnung eines Extraktes, der in Pillenform und unter dem Namen **Pilules Apollo** geboten wird, war nur ein Schritt, der schnell zu machen war. Es wurden praktische Versuche gemacht, die ausgezeichnete Erfolge zeitigten, und das Produkt begann Verbreitung zu finden. Hier ein Dankschreiben, das wir wahllos aus Hunderten, die uns vorliegen, herausgreifen.



Sehr geehrter Herr!

Wenn Sie wüssten, wie glücklich ich mich fühle! Nachdem ich alles versucht hatte, um schlank zu werden, hatte ich schon darauf verzichtet, diese Hoffnung je zu verwirklichen, als ich eine meiner Freundinnen sah, die in einigen Tagen wesentlich schlanker geworden war. Neugierig fragte ich sie, wie das zugegangen sei. Ihre Erklärung endigte damit, dass sie die Pilules Apollo anwende. Ich habe sie mir dann auch verschafft und begann sie zu nehmen. Es ist ein Monat her, heute bin ich nicht wieder zu erkennen. Ich musste mir neue Kleider machen lassen und kann jetzt der Mode folgen, ohne lächerlich zu erscheinen. Darüber bin ich sehr glücklich und dafür insbesondere auch sehr dankbar.

Mme. L., rue Hauteville, Paris.

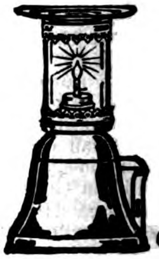
Das, was die Pilules Apollo aus Mme. L. und ihrer Freundin sowie aus Tausenden von Menschen gemacht haben, können sie auch aus Ihnen machen: **Unbedingt,** da das Uebel nicht existieren kann, wenn dessen Grundursache vernichtet wird, und **ohne Gefahr,** da die Pilules Apollo aus dem Extrakt von nur garantiert reinen unschädlichen Seepflanzen gewonnen werden.

Von heute an haben Sie deshalb keine Entschuldigung mehr, länger unter einem Schönheitsfehler leiden zu müssen, der, Sie dürfen das nicht außer acht lassen, ebenso gefährlich wie häßlich ist. Denn ein Uebermaß von Fettablagerung auf den wichtigsten Organen: Herz, Lunge, Milz, Leber, Magen usw., hemmt deren gutes Funktionieren und gefährdet so deren Tätigkeit für den menschlichen Organismus. Denken Sie deshalb, wenn Sie heute anfangen, die Pilules Apollo zu nehmen, daß Ihre Linien sich verschönern und Ihnen ein anmutiges und ebenmäßiges Aeußeres verleihen werden. In kurzer Zeit werden Sie sich dann auch von neuem ohne Beschränkung und ohne Unterlaß den Freuden der Tafel hingeben können, denn die Magensäfte werden ihre normale Säure wiedererlangt haben.

Alle Freuden des Lebens werden Ihnen wiederkehren. Denken Sie daran, ehe Sie dieses Inserat beiseitelegen. Eine Gelegenheit bietet sich Ihnen, Ihr unglückliches Leben in eines voller Glück zu verwandeln. Wir haben unser möglichstes getan, Sie von der Wahrhaftigkeit unserer Bestrebungen zu überzeugen. Wir wissen, daß Tausende von Menschen, die den gleichen körperlichen Fehler wie Sie hatten, jetzt glücklich darüber sind, uns ihr Vertrauen nach dem Lesen dieser Ankündigung geschenkt zu haben. Wenn Sie also wollen, daß Ihre häßlichen Formen durch schlanke und anmutige Linien ersetzt werden, schreiben Sie heute noch an Herrn **J. Ratié, Apotheker, 5 Passage Verdeau, Paris,** oder dessen Vertreter in:

Berlin, Apotheke zum weissen Schwan, Spandauer Str. 77;
München, Emmel-Apotheke, Sendlinger Str. 13;
Breslau, Adler-Apotheke, Ring 59;
Leipzig, Dr. Mylius, Markt 12.

Der Preis einer Flasche Pilules Apollo mit Gebrauchsanweisung ist **M. 5.30** bei Einsendung des Betrages durch Postanweisung oder **M. 5.50** bei Sendung unter Nachnahme.



Im Schlafzimmer

die einzig richtige Beleuchtung. Dr. Höhns Spannlampe gibt mildes gedämpftes Licht (auch farbig). Hält Medikamente, Milch, Wasser die ganze Nacht warm. Ermöglicht wirklich durchgreifende Desinfektion. **Riecht gar nicht!** Bestes Nachtlicht **und** billigstes. **Unendlich sparsam!**

**In 24 Stunden nur für
1 Pfennig Petroleum.**

Hochelegant in Form u. Material. 100000e im Gebrauch. Preis frko. Inland: Mk. **4.45** Aluminium oder Messing, Mk. **4.95** Kupfer oder Nickel. Garantie: Zurücknahme. Interessante Drucksachen gratis.

Alleinbevollm. Fabrikanten:
Remlu Werke Ulm a. D.
Fach A 34.

Cosmocoton Bryot

(präpar. Seidenumschlag)
— **wirkt über Nacht.** —
Entfernt sofortalle **Hautpickel, Sommersprossen, Blüten, Mitesser** und erzeugt **blendend weisse** Stirn und Nase. Wirkung durch Atteste bestätigt.

Dose 3 Mark.

Rud. Hoffers, Kosmet. Laboratorium, **Berlin 6, Koppenstr. 9.**

1000

echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

✚ Magerkeit ✚

Schöne, volle Körperformen erreichen Sie durch unser Orient. Kraftpulver **„Büsteria", ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaill.** In 6—8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unschädlich. **Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschrb.** Karton mit Gebrauchsanweis. 2 M., Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. **D. Franz Steiner & Co., Berlin 22, Königgrätzer Straße 85.**

UM IHRER HAUT

die blendende Weiße, die Frische und den Sammetglanz der Jugend zu geben, benützen Sie das

ALTHÆINE

v. **Dr. J. SEGUIN, Paris,**

denn es schützt die Haut wunderbar gegen die Luft und die Meereshitze etc. Es enthält keine schädlichen Produkte, fleckt und fettet nicht, vertreibt rote Hautfleck., Hautsprünge, Runz., Sonnenbr. etc. Es ist für die Haut, was der Tau für die Blume ist.

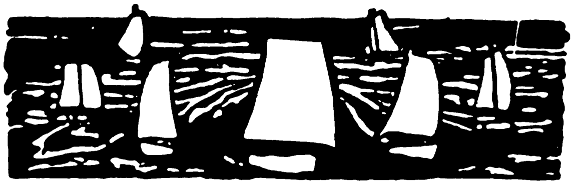
Pr.: 5 Frcs., 1/2 St. 3 Frcs. Hauptdep.: Léger-Jourdan, **Saint-Denis-lès-Paris. Berlin:** Lohse, Hofl., Jägerstr. 46. **München:** Schlegel, Hofl., Dienerstr. 23. **Frankfurt a. M.:** Simon jr., Gr. Eschenh. 3, **Köln:** Bataille, Breitestr. 145. **Bremen:** Schulze, Obernstr. 10. **Hamburg:** Möller & Eichapfel, Buschstr. 14. **Magdeburg:** O. Bibow, Breitew. 12. **Dresden:** Schwarzlose, Schloßstr. 13. **Prag:** Milde & Roßler. **Wien:** Wallace, Hofl., Kärntnerstr. 30. **Budapest:** Vertessi, Hofl. **Petersburg:** Magas. Anglais, Hofl.

DIE·WOCHE

Nummer 12. Berlin, den 23. März 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 12.

Seite
Die ſieben Tage der Woche 469
Soziale Lage der Bergarbeiter und die Kohle als nationales Erzeugnis. Von Dr. Wilhelm Beumer 469
Zur Frage des Opernhausneubaus. Von Regierungsbaumeiſter a. D. Prof. Franz Seeck 472
Balzzeit. Plauderei von Fritz Skowronnek 473
Unſere Bilder 475
Die Toten der Woche 476
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) 477
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) 485
Hygiene der Aeronautik. Von Dr. Hermann von Schrötter 490
Frühlingsflut. Gedicht von Thaſſilo von Scheffer 492
Berühmte Rivieragäſte. Von Urſula von Wedel. (Mit 15 Abbildungen) 493
Roſen und Roſenneuheiten. Von Prof. Dr. H. Schwind. (Mit 9 Abbild.) 497
Von Köln nach Baſel. Skizze von Minna von Heide 501
Der Berggorilla. Von Rudolf Grauer. (Mit 6 Abbildungen) 502
Sommerhaus-Wettbewerb eines Oſtſeebades. (Mit 3 Abbildungen) . . . 506
Bilder aus aller Welt 538



Die ſieben Tage der Woche.

13. März.

Im rheiniſch-weſtfäliſchen Kohlenrevier geraten an verſchiedenen Stellen Arbeitswillige und Streikende aneinander.

Aus Rom wird gemeldet, daß bei Benghaſi ein neuer heftiger Kampf ſtattgefunden hat, in dem die Türken unterlagen und ſehr ſchwere Verluſte erlitten.

14. März.

Auf König Viktor Emanuel werden in Rom von einem Anarchiſten namens d' Alba zwei Revolverſchüſſe abgegeben. Der König bleibt unverletzt. Dagegen wird der Befehlshaber der Eſkorte Major Lang durch einen dritten Schuß verwundet.

In Berlin findet unter dem Vorſitz des Reichskanzlers eine Beſprechung der leitenden und Finanzminiſter der Einzelſtaaten und den Chefs der beteiligten Reichsreſſorts über die Wehrvorlagen und die Deckung der Koſten ſtatt. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß ein Teil der Mittel durch Aufhebung der ſogenannten Liebesgabe bei der Branntweinſteuer aufgebracht werden ſoll.

Die Regierung entſendet in das rheiniſch-weſtfäliſche Ausſtandsgebiet Militär zum beſſeren Schutz der Arbeitswilligen.

15. März.

Der Staatsſekretär des Reichsſchatzamtes Wermuth tritt von ſeinem Poſten zurück. Zu ſeinem Nachfolger wird der Unterſtaatsſekretär Kühn ernannt. (Portr. S. 477 u. 478.)

In Sevinghauſen im Ruhrrevier werden von einem durch Schüſſe verletzten Gendarmen zwei Arbeiter erſchoſſen.

Der italieniſche Miniſter des Aeußern teilt den Botſchaftern, die eine Anfrage hierüber an ihn gerichtet haben, die Bedingungen mit, unter denen Italien die Feindſeligkeiten gegen die Türkei einſtellen würde.

16. März.

Im rheiniſch-weſtfäliſchen Kohlenrevier teilen die Zechenverwaltungen den Ausſtändiſchen mit, daß alle Arbeiter, die bis zum Abend die Arbeit nicht wieder aufnehmen, wegen Kontraktbruchs entlaſſen werden.

In Südweſtafrika wird die Bahn Windhuk-Keetmannshoop in ihrer vollen Länge dem öffentlichen Verkehr übergeben.

In Wien ſtirbt, 57 Jahr alt, der dramatiſche Schriftſteller und frühere Direktor des Burgtheaters Dr. Burckhard. (Portr. S. 478.)

17. März.

Die Bergarbeiter im Zwickauer und im Luga-Ortsnitza Revier beſchließen, in den Streik einzutreten.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß der Generalſtabschef Major Aldana bei Chihuahua von den Aufſtändiſchen erſchoſſen wurde.

Die internationale Brüſſeler Zuckerkonvention wird bis zum Jahre 1918 verlängert.

18. März.

Zum Präſidenten der neuen Verſicherungsanſtalt für Angeſtellte wird vom Bundesrat der Geh. Oberregierungsrat Koch aus dem Reichsamt des Innern gewählt (Portr. S. 478).

Der Kapitän des ungariſchen Schiffes Skodrà meldet, daß von der türkiſchen Feſtung Laſtina Schüſſe auf die Skodrà abgegeben und zwei Matroſen verwundet worden ſeien.

Im Brüxer Kohlenrevier treten die tſchechiſchen Bergarbeiter in den Streik.

19. März.

Aus Round Houſe bei San Antonio in Texas wird gemeldet, daß von ſtreikenden Bahnarbeitern 25 Arbeitswillige durch eine abſichtlich herbeigeführte Dynamitexploſion getötet wurden.

20. März.

Der Bergarbeiterſtreik im rheiniſch-weſtfäliſchen Kohlenrevier geht zu Ende. Es wird mit der Wiederaufnahme der Arbeit begonnen.

❧ ❧ ❧

Soziale Lage der Bergarbeiter und die Kohle als nationales Erzeugnis.

Von Dr. Wilhelm Beumer,
Mitglied des preußiſchen Abgeordnetenhauſes.

Wer wie ich in den ſiebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen großen Teil Weſtfalens zu Fuß durchwanderte, getreu dem Grundſatz Seumes, daß manches beſſer gehen würde, wenn man mehr ginge, dem bot ſich namentlich an Frühjahrs- und Sommerabenden an den „Kotten“ unſerer Bergleute ein friedliches ſchönes Bild. Der Knappe, von der damals noch nicht auf 8 Stunden ermäßigten Schicht heimgekehrt, bearbeitete ſeinen Garten oder ſaß, falls er neben einer rüſtigen Frau noch erwachſene Kinder hatte, auf einem Stuhl vor ſeinem Häuschen und ſah, behaglich ſeine Pfeife rauchend, deren Arbeit auf ſeinem kleinen Eigentum zu, ſich ſchon im voraus der „dicken Bohnen“, Kartoffeln und anderer Früchte freuend, die ihm Mutter Erde als Lohn dieſer Tätigkeit gewähren werde. Dieſer Kotten war vom Vater ererbt oder durch eigene Sparſamkeit, vielfach unter Mithilfe der Zechenherren, als Eigentum erworben und barg durchweg zufriedene Einwohner in ſeinen beſcheidenen Mauern. Dieſe Erinnerung ſoll keine ſentimentale Stimmung hervorrufen; ſie ſtammt aus den Zeiten, in denen das patriarchaliſche Syſtem herrſchte, das ja viele heutige Nationalökonomen für verwerflich erklären, weil ſie ein zielbewußtes Auftreten der Arbeitnehmer mit Hilfe ihrer Organiſationen für beſſer halten. Die Zeiten dieſes Syſtems ſind auch — einzelne zum Teil

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

ſehr hervorragende Betriebe abgerechnet — anſcheinend vorüber, und es erſcheint vergeblich, dieſer Tatſache noch Tränen nachzuweinen.

Wenn aber die Redaktion der „Woche“ mich gebeten hat, angeſichts des augenblicklich herrſchenden Bergarbeiterausſtandes über die ſoziale Lage des heutigen Bergarbeiters meine Meinung zu äußern und zugleich einige Ausführungen über die Kohle als nationales Erzeugnis hinzuzufügen, ſo darf ich zunächſt auf Grund meiner Kenntnis auch der neueren Verhältniſſe hier feſtſtellen, daß ein großer und nicht der ſchlechteſte Teil unſerer Knappen die Zeit ihrer Väter auch heute noch in guter Erinnerung hat und ſie für weſentlich beſſer erachtet als den ſtetigen Kampf, in den die Verhältniſſe ſie gedrängt haben. Auch das darf von vornherein feſtgeſtellt werden, daß in Fällen der Gefahr die Kameradſchaft zwiſchen Arbeitnehmern und Vorgeſetzten bei kaum einem anderen Gewerbe eine ſo innige iſt wie im Bergbau und in dem ihm verwandten Eiſenhüttengewerbe, wofür zahlreiche Beiſpiele auch aus den letzten Jahrzehnten anzuführen ſich erübrigt, weil ſie noch in friſcher Erinnerung ſind.

Schon hieraus geht hervor, wie falſch die grade von Blättern, die die Intereſſen der Arbeitnehmer im beſonderen zu ſchützen für ihre Aufgabe erachten, gefliſſentlich verbreitete Anſicht iſt, die deutſche Bergarbeiterſchaft ſei im weſentlichen eine proletariſche Maſſe, die man in den Schacht einſchließe, und die kaum das Sonnenlicht kenne. In ſolchem Sinn ſchrieb noch in dieſen Tagen ein Blatt:

„Sie haben ſich überall erhoben. Die eben noch fleißige Arbeiter waren, ſind trotzige Kämpfer geworden. Zu den mehr als eine Million Bergknappen, die in England aus den finſteren Gruben an das Tageslicht gekrochen kamen, um in der Sonne den Körper kühn zu recken, kommen an die Zweihunderttauſend, die im Ruhrrevier aufſtehen. Und ſchon regt es ſich in Sachſen, regt’s ſich in Schleſien, in Oeſterreich, in Frankreich, im Luxemburgiſchen. Vielleicht raffen auch die Belgier ſich noch einmal empor!“

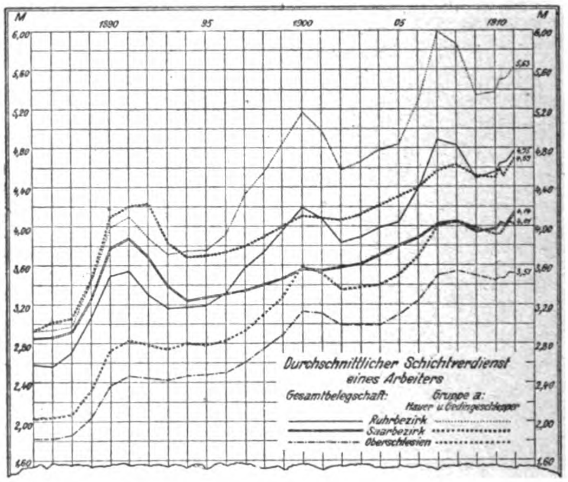
Gegen eine derartige Anſchauung verwehrt ſich niemand lebhafter als der deutſche Bergknappe, der ein ſehr ſelbſtbewußter Mann iſt, einen großen Stolz in betreff ſeines Berufes beſitzt und ſeine Grube liebhat.

Freilich iſt nicht zu leugnen, daß aus der infolge Mangels an genügend großen deutſchen Arbeitermengen eingetretenen Miſchung deutſcher und fremder, kulturell minderwertiger Volksſtämme nicht allein völkiſche Gefahren erwachſen, ſondern daß auch das Milieu des deutſchen Bergarbeiters unter dieſer an ſich beklagenswerten Tatſache gelitten hat. Aber der bei weitem größere Teil der Knappen dünkt ſich über dieſe fremde Maſſe tatſächlich erhaben und bewahrt auch ſeine deutſche Eigenart, die ſich vor allem neben Fleiß und Beharrlichkeit in einem großen Sinn für Reinlichkeit und Ordnung äußert, der die Bewunderung des Auslandes erweckt. Insbeſondere wurden die Wohnungsverhältniſſe unſerer deutſchen Knappen wiederholt von ausländiſchen, hauptſächlich engliſchen Arbeiterſtudienkommiſſionen weit über ihre heimiſchen Verhältniſſe geſtellt.

Was insbeſondere die Lohnverhältniſſe der deutſchen Bergarbeiter anbelangt, ſo verdient der Ruhrbergmann nach den Ergebniſſen der nachfolgenden 12 Berufsgenoſſenſchaften in Deutſchland die höchſten Löhne. Im Jahr 1909 — für 1910 und 1911 ſind die Zahlen nicht vorhanden, — ſtellten ſich die Verhältniſſe alſo:

Name der Berufsgenoſſenſchaft	Zahl der Vollarbeiter	Jahresverdienſt auf einen Vollarbeiter
		M.
Sektion II der Knappſch.-Berufsgenoſſ.	340129	1491,41
Rhein.-Weſtfäliſche Hütten- und Walzwerks-Berufsgenoſſenſchaft	169951	1484,70
Hamburger Baugewerks-Berufsgenoſſ.	59338	1354,00
Nordöſtl. Baugewerks-Berufsgenoſſen.	169351	1334,52
Knappſchafts-Berufsgenoſſenſchaft . .	818989	1323,87
Magdeburg. Baugewerks-Berufsgenoſſ.	36041	1274,22
Straßen- u. Kleinbahn-Berufsgenoſſ.	75277	1267,01
Maſchinenbau- und Kleineiſeninduſtrie-Berufsgenoſſenſchaft	221258	1265,31
Nordweſtl. Eiſen- u. Stahl-Berufsgenoſſ.	134784	1264,02
Südweſtl. Baugewerks-Berufsgenoſſ.	46902	1262,53
Berufsgen. d. Feinmech. u. Elektrotechn.	238345	1261,30
Muſikinſtr.-Induſtr.-Berufsgenoſſenſch.	31003	1251,33
Norddeutſche Unfall-Berufsgenoſſenſch.	113528	1234,02

Einen Vergleich der Löhne im Ruhrbezirk mit denen des Saarbezirks und Oberſchleſiens bietet nachfolgende graphiſche Ueberſicht:



Vergleicht man die Löhne des Ruhrbergmanns mit denen ſeiner ausländiſchen Kameraden, ſo verdient jener als Hauer annähernd 300 Mark im Jahr mehr als der Belgier, der ſich vor 25 Jahren noch weſentlich beſſer ſtand als der Ruhrknappe. Auch der franzöſiſche Bergbau, der früher durchweg höhere Löhne als der deutſche zahlte, hat jetzt einen um 260 Mark im Jahr niedrigeren Hauerlohn. In England werden die Löhne in ihrer abſoluten Höhe die deutſchen übertreffen; indeſſen hat die prozentuale Steigerung in Deutſchland ſeit 1886 faſt 100 Prozent, in Mittelengland dagegen nur 50 Prozent, und in Northumberland nur 30 Prozent betragen.

So ſtellt ſich alſo die ſoziale Lage des deutſchen Bergmanns, insbeſondere des Ruhrknappen im Vergleich zu den übrigen deutſchen gewerblichen Arbeitern als eine durchaus günſtige und im Vergleich zu ſeinen franzöſiſchen und belgiſchen Genoſſen als eine bedeutend beſſere dar.

Was nun die deutſche Kohle als nationales Erzeugnis betrifft, ſo haben wir in Deutſchland 1911 im ganzen 160 742 000 Tonnen Steinkohle gefördert, während die Förderung vor 25 Jahren nur 60 334 000 Tonnen, alſo 166,4 Prozent weniger betrug. Da indeſſen für das Ausland die Ziffern vom Jahr 1911 noch nicht vorliegen, müſſen wir, um einen Vergleich zu ermöglichen, die Förderergebniſſe von 1910 zugrunde legen. Im Jahr 1910 wurden auf der ganzen Erde gefördert 1 160 271 000 Tonnen; davon entfielen auf Deutſchland 152 828 000 Tonnen, auf die Vereinigten Staaten von Amerika 445 025 000 Tonnen, auf Großbritannien 268 664 000 Tonnen, auf Frankreich 37 862 000 Tonnen, auf Oeſterreich-Ungarn 15 174 000 Tonnen, auf Belgien 23 917 000 Tonnen, auf Rußland 24 572 000 Tonnen. Der prozentuale Anteil an der Kohlengewinnung der Erde im Jahr 1910 beträgt für Deutſchland 19,16 Prozent, für Großbritannien 23,15 Prozent, für die Vereinigten Staaten von Amerika 39,21 Prozent, zuſammen 81,52 Prozent. Der Reſt von 18,48 Prozent entfällt auf alle übrigen Staaten. Das Ruhrkohlengebiet hatte einen Anteil an der Geſamtkohlengewinnung der Erde von 7,7 Prozent, während ſein Anteil an der Steinkohlenförderung ſämtlicher preußiſcher Oberbergamtsbezirke 60,41 Prozent betrug. Der Wert der im Deutſchen Reich 1910 geförderten Kohlen bezifferte ſich auf 1 526 664 000 Mark, wovon 849 204 000 Mark auf den Oberbergamtsbezirk Dortmund entfielen.

Daß die Kohle neben dem Eiſen die Grundlage jeder Induſtrie bildet, iſt ſelbſtverſtändlich; wie ſich aber die Kohlenmengen auf die einzelnen Induſtriezweige verteilen, und wie groß insbeſondere auch der Anteil des Hausbedarfs iſt, das iſt eine vielumſtrittene Frage. Einen gewiſſen Anhalt gibt uns eine zum letztenmal im Jahr 1907 vom Rheiniſch-Weſtfäliſchen Kohlenſyndikat aufgeſtellte, aber im weſentlichen auch jetzt wohl noch zutreffende Aufſtellung über die Gliederung der Kohlenverbraucher, die in mehr als einer Beziehung intereſſant iſt. Danach entfielen von den ſeitens des Syndikats gelieferten Mengen — die Koks- und Brikettſendungen in Kohlenmengen umgerechnet — in Prozenten auf die Steinkohlen-, Koks- und Brikettfabrikation 5,77, auf die Erzgewinnung und Aufbereitung von Erzen 0,61, auf die Salzgewinnung, Salzbergwerke und Salinen 0,48, auf die Metallhütten aller Art, Eiſenhütten, Herſtellung von Eiſen und Stahl, Friſch- und Streckwerke, Metallverarbeitung, Verarbeitung von Eiſen und Stahl, Induſtrie der Maſchinen, Inſtrumente und Apparate 43,31, auf die elektriſche Induſtrie 1,25, auf die Induſtrie der Steine und Erden 4,48, auf die Glasinduſtrie 0,86, auf die chemiſche Induſtrie 3,19, auf die Gasanſtalten 3,28, auf die Textilinduſtrie, das Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe 3,16, auf die Papierinduſtrie und das polygraphiſche Gewerbe 1,18, auf Leder, Gummi und Guttapercha 0,35, auf Holz- und Schnitzſtoffe 0,15, auf Rüben- und Kartoffelzuckerfabrikation ſowie Zuckerraffinerien 0,81, auf Brauereien und Branntweinbrennereien 1,26, auf die übrige Nahrungs- und Genußmittelherſtellung 1,00, auf Waſſerverſorgungsanlagen, Bade- und Waſchanſtalten 0,48, auf den Hausbedarf 12,73, auf Bau und Betrieb der Eiſenbahnen und Straßenbahnen 11,13, auf die Binnenſchiffahrt, See- und Küſtenſchiffahrt, Hochſeefiſcherei, Hafen- und Lotſendienſt 3,72 und endlich auf die Kriegsmarine 80 Prozent. Der Geſamtverſand des genannten Syndikats im Jahr 1907 betrug 64 035 699 Tonnen, die ſich in der vorbezeichneten prozentualen, viele Leſer wahrſcheinlich in mancher Hinſicht überraſchenden Weiſe verteilten.

Größere Sorge bereitet weiteren Kreiſen die Steigerung der Kohlenpreiſe; aber ich glaube, daß hier ein Problem vorliegt, das von vielen Seiten nicht erſchöpfend genug behandelt wird. Vor allem iſt es völlig falſch, anzunehmen, daß niedrige Kohlenpreiſe unter allen Umſtänden eine blühende Induſtrie bedeuten. Ich darf daran erinnern, daß wir im Jahr 1873 einen Kohlenpreis von 15,19 Mark hatten, im Jahr 1874 einen ſolchen von 13,30 Mark. Nachdem dann 1875 und 1876 der Preis auf 9,55 und 8,15 Mark geſunken war, fiel er in den folgenden Jahren auf 5,35 Mark. Das war in dem denkwürdigen Jahr, in dem die Not und das Elend in unſerer geſamten vaterländiſchen Wirtſchaft auf eine ſolche Höhe geſtiegen waren, daß der große Kanzler die Politik vom Schutz der nationalen Arbeit in die Wege leitete, um das geſamte Wirtſchaftsleben unſeres Volkes vor völligem Untergang zu retten. Dabei waren dieſe niedrigen Kohlenpreiſe nur möglich durch Kapitalverluſte, die geradezu ins Rieſenhafte gingen. Ich habe damals in Weſtfalen gewohnt und es mitangeſehen, daß zahlreiche Familien, die ihren Bergwerksbeſitz vom Vater ererbt und ſorgſam gepflegt hatten, dieſes Beſitzes durch Kaduzierung ihrer Kuxen verluſtig gingen und nicht wenige — das iſt keine Uebertreibung — bettelarm wurden. Jene Kohlenpreiſe von 5,35 Mark bauten ſich auf dem Ruin zahlreicher Bergwerksbeſitzer auf, und die Signatur dieſer Periode beſtand darin, daß die Puddler in der Mark, am Niederrhein und in Oberſchleſien keine Arbeit mehr hatten, daß die Textilinduſtrie daniederlag, weil die Eiſenarbeiter und die Arbeiter der anderen Induſtrien ſich keine Kleider mehr kaufen konnten. Niemals hat die Fabel des Menenius Agrippa vom Magen eine ſo traurige Beſtätigung gefunden wie in jenen traurigen Jahren dieſes großen Notſtandes in unſerm geſamten Vaterland.

Demgegenüber ſchuf das rheiniſch-weſtfäliſche Kohlenſyndikat eine gewiſſe, auch den Arbeitern zugute kommende Stetigkeit in den Preiſen, wie ſich aus folgender Ueberſicht für die letzten zehn Jahre ergibt. Es koſteten im Durchſchnitt Fettkohlen: 1901 10,25 M., 1902 9,60 M., 1903 9,38 M., 1904 9,38 M., 1905 9,49 M., 1906 10,27 M., 1907 11,12 M., 1908 11,25 M., 1909 10,87 M., 1910 10,75 M., 1911 10,75 M. Daß die Preiſe auch in den Zeiten einer Hochkonjunktur vom Syndikat in mäßigen Grenzen gehalten wurden, zeigt namentlich das Jahr 1907. Bei wildem Wettbewerb würden wir ohne das Syndikat zweifellos Preiſe gehabt haben, die das Doppelte oder vielleicht noch mehr betragen haben würden. Ich berufe mich dafür auf England. Nach der „Times“ vom 11. Oktober 1907 ſtand engliſche Gaskohle in den letzten Monaten des Jahres 1906 auf 10 sh 6 p und ſtieg in den erſten Wochen 1907 um mehr als 2 sh; in den Sommermonaten wurde der Preis um weitere 2 sh erhöht, ſo daß im Laufe von 16 Monaten der Preis für die Tonne von 9 sh 3 p auf 14 sh 9 p erhöht wurde, alſo eine Steigerung um 60% erfuhr.

In Zeiten wirtſchaftlichen Aufſchwungs zu einem Ausfuhrverbot deutſcher Kohle zu ſchreiten, wie es vielfach vorgeſchlagen wurde, wäre das törichtſte, das wir machen könnten. Von allen übrigen Schäden abgeſehen, würde ein ſolches Verbot auch den deutſchen Verbrauchern nicht zugute kommen. Denn beim Niedergang der Konjunktur würden, wenn die Ausfuhr mangelte, notwendigerweiſe die Generalkoſten unſerer Zechen ſteigen, und das würde in erhöhten Preiſen für die Verbraucher zum Ausdruck kommen. Das iſt ein volkswirtſchaftliches

Geſetz, an dem gar nicht zu zweifeln iſt. Im übrigen hat gerade 1907 das Kohlenſyndikat zur Ausgleichung der Ausfuhr Rückkäufe gemacht, engliſche Kohlen hereingenommen und beim Bezug einer Menge von 1,6 Millionen Tonnen engliſcher Kohle zum Beſten der Verbraucher einen Verluſt von 3,7 Millionen M. in einem Zeitraum von 12 Monaten auf ſich genommen.

Dabei waren die Saarbrücker Kohlenpreiſe zum Teil höher als die des rheiniſch-weſtfäliſchen Syndikats, wie denn ſelbſt der Miniſter der öffentlichen Arbeiten in Preußen für Lokomotivkoſten ſeinem Kollegen vom Handel und Gewerbe 3 M. für die Tonne mehr zahlte als dem Syndikat. Der Staat treibt eben ſeinen Bergbau nicht billiger, ſondern teurer als die Privatinduſtrie. Und das dürfte ein Fingerzeig für alle die ſein, die von einer Verſtaatlichung des Bergbaus billige Kohlenpreiſe erwarten. Ich fürchte, ſie würden bald Zeter und Mordio über zu hohe fiskaliſche Kohlenpreiſe ſchreien und auf den Fiskus das Dichterwort anwenden: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto!

Im übrigen darf bei der Steigerung der Kohlenpreiſe nicht überſehen werden, daß der Grund dafür in erſter Linie in den erhöhten Auslagen zu finden iſt, die dem Bergbau aus ſozialpolitiſchen Rückſichten im Lauf der letzten Jahre gemacht worden ſind. Hat doch allein die Berieſelung der Gruben im niederrheiniſch-weſtfäliſchen Bezirk 50 Millionen M. gekoſtet, das ſind 70 Pfennig für jede Tonne Kohle! Und den zweiten Grund bildet das Steigen der Löhne. Ich habe ſchon 1908 im preußiſchen Abgeordnetenhaus darauf hingewieſen, daß ſich beiſpielsweiſe bei der Gelſenkirchener Bergwerksgeſellſchaft der Verkaufspreis der Kohle im Durchſchnitt der Jahre 1893 bis 1905 für die Tonne um 1,45 M. höher geſtellt hat als im Durchſchnitt der Jahre 1886 bis 1892, daß aber auf dieſe 1,45 M. die Erhöhung der Löhne mit 1,26 M. entfällt. Im Jahr 1907 zahlten die Zechen des rheiniſch-weſtfäliſchen Bezirks 45 Millionen Mark Löhne mehr als vorher, ein Beweis, daß auch die Arbeiter ihren Anteil mitbekommen haben.

Während ich dies ſchreibe — 16. März — tobt im Ruhrbezirk ein gewaltiger Kampf, auf den hier nicht eingegangen werden ſoll, zumal ſich die Parlamente eifrig mit ihm beſchäftigen. Hier ſei lediglich dem Wunſch Ausdruck gegeben, daß er bald ein Ende finde zum Beſten aller derer, die arbeiten wollen, und zum Beſten unſerer geſamten vaterländiſchen Wirtſchaft, der durch dieſen Ausſtand Werte verloren gehen, die zu erſetzen es jahrelanger anſtrengender Arbeit bedürfen wird.

Zur Frage des Opernhausneubaues.

Von Regierungsbaumeiſter a. D. Prof. **Franz Seeck**.

Vor wenigen Wochen ging ein Entrüſtungſturm durch die Reihen der deutſchen Künſtler. Das Bismarck-Nationaldenkmal war von dem zuſtändigen Ausſchuß nicht an die Preisträger der vorangegangenen Wettbewerbe, ſondern freihändig an zwei bewährte Kräfte zur Ausführung übertragen worden. Kurze Zeit vorher war von der gleichen Seite ein gleicher Proteſt erhoben worden, und zwar weil das Preisgericht in zweimaligem Wettbewerb einen Entwurf zur Ausführung empfohlen hatte, den man als ebenſo ungeeignet für die Ausführung wie dem Sinn der Wettbewerbsunterlagen widerſprechend bezeichnete. Man proteſtierte alſo das eine Mal, weil das Preisgericht nicht den richtigen, ſondern den falſchen Entwurf prämiiert hatte, das andere Mal, weil der Denkmalsausſchuß den angeblichen Fehler des Preisgerichts korrigieren und nicht den falſchen, ſondern einen richtigen Entwurf ausführen laſſen wollte. Da beide Proteſte vor der breiteſten Oeffentlichkeit verhandelt wurden, ſo mußte das Publikum den offenbaren Widerſprüchen gegenüber völlig ratlos ſein. Wollte man alſo den zweiten Proteſt nicht paradox erſcheinen laſſen, ſo konnte man ihn nur ſo deuten, daß bei dem Reſultat der freihändigen Vergebung — wogegen man an ſich nichts einwendete — die vorangegangene Bemühung der geſamten deutſchen Künſtlerſchaft als höchſt überflüſſig verurteilt wurde. Und in der Tat hat dieſer Standpunkt ſeine Berechtigung, wenn man bedenkt, daß in beiden Wettbewerben zuſammen etwa 500 Entwürfe eingegangen ſind, die bei einer Annahme von nur 1000 bis 2000 Mark barer Unkoſten für den einzelnen Entwurf einen Geſamtunkoſtenwert von 500000 bis 1000000 Mark repräſentieren. Bei vielen der Entwürfe ſind die Unkoſten indeſſen bis 5000 Mark und noch höher geweſen. Ein ſolcher Aufwand bedeutet ein ſchweres Opfer für die Wettbewerber, und wenn man dazu die enormen Aufwendungen an Zeit und Arbeit wie die ſchließlich herausſpringende Enttäuſchung rechnet, ſo muß die Heraufbeſchwörung eines ſolchen Wettbewerbes geradezu als unverantwortlich bezeichnet werden.

Jetzt ſcheint eine ähnliche Erregung bei der Frage des Neubaus des Berliner Königlichen Opernhauſes in der Oeffentlichkeit Platz greifen zu wollen.

Zu deren Vorgeſchichte mag kurz geſagt ſein, daß bereits vor geraumer Zeit eine Reihe von Künſtlern und Fachleuten, die auf dem Gebiet des Theaterbaus eine beſondere Erfahrung hatten, zu einem engeren Wettbewerb eingeladen waren. Die eingegangenen Projekte fanden indeſſen nicht den Beifall der ausſchreibenden Behörden, und man kam zu der Ueberzeugung, daß die Aufgabe ohne Herſtellung einer genauen Programmſkizze ſich kaum befriedigend werde löſen laſſen. Die Arbeiten hatten immerhin wertvolle Anhaltepunkte ergeben, die bei der gemeinſamen Anfertigung der Programmſkizze durch Generalintendantur und Arbeitsminiſterium nutzbar gemacht werden konnten. Hiernach entſtand ein allen Anforderungen des komplizierten Programms entſprechendes Vorprojekt, das den Mitarbeitern des zweiten Wettbewerbs als genaue Richtſchnur an die Hand gegeben wurde. Bei dem hervorragenden Anteil, den die Mitarbeit des Regierungsbaumeiſters Grube an der Ausarbeitung dieſes Vorprojekts hatte, entſtand bei der Generalintendantur der Wunſch, dieſen als weiteren Teilnehmer zu dem zweiten Wettbewerb heranzuziehen, ſo daß aus dem zweiten Wettbewerb vier neue Projekte hervorgingen, die den Leſern der „Woche" bereits im vorigen Heft mit ihren Schaubildern vorgeführt worden ſind. Die große Aehnlichkeit, die dieſe Projekte auch in ihrem

Aufbau untereinander aufweiſen, iſt auf die den Wettbewerbern an die Hand gegebenen Unterlagen zurückzuführen. Bei einer gewiſſenhaften Durcharbeitung des Vorprojekts konnte man ſich nämlich nicht darauf beſchränken, ein Programm nur in Form eines Grundriſſes zu geben, es mußte auch die Möglichkeit einer architektoniſchen Ausbildung und beſonders eines guten Maſſenaufbaues in allgemeinen Umriſſen überlegt werden, ohne doch den Ausführenden die Hände dadurch zu ſehr zu binden. Doch muß ausdrücklich betont werden, daß die Architektur bei ſämtlichen Entwürfen bisher nur als ein ſkizzenhafter Verſuch, nicht aber als endgültige Löſung angeſehen werden kann, während das Hauptaugenmerk auf die Raumdispoſition und die Durchbildung des Innern gerichtet werden muß. Dabei ſind die Vorzüge des Grubeſchen Entwurfs — und das keineswegs allein in praktiſcher Beziehung — ohne weiteres in die Augen fallend und von Fachleuten wie Laien rückhaltlos anerkannt worden. Abgeſehen von der ſehr geſchickten Zuſammenordnung der Räume, die ein ungezwungenes Sichgeben der verſchiedenartigen, hier in Frage kommenden Geſellſchaftsklaſſen geſtattet, werden auch die ſehr ſchwierigen Verkehrsverhältniſſe in muſterhafter Weiſe geregelt. Vor allem aber laſſen die Räume in ihren Abmeſſungen, ihrem Maßſtab wie in ihrer ſehr glücklichen Folge glänzende Entwickelungsmöglichkeiten ſchon jetzt erkennen.

Um ſo verwunderlicher iſt es daher, wenn man dieſes Hauptmoment jetzt vollkommen zu ignorieren ſcheint und über Aeußerlichkeiten, die überhaupt noch gar nicht zur Diskuſſion ſtehen können, eine haltloſe Polemik heraufbeſchwört. Und merkwürdig genug — noch iſt die Entrüſtung über die unnütze Bemühung der Künſtlerſchaft beim Bismarck-Denkmal nicht verklungen — da ruft man ohne Beſinnung wieder nach einem öffentlichen Bewerb. Hat man ſich dabei wohl klar gemacht, ob ein ſolcher in dieſem Fall überhaupt am Platz iſt? Geſetzt, es läge der Bedeutung der Aufgabe entſprechend eine moraliſche Verpflichtung dazu vor, ſo iſt zu fragen, ob das von dem Wettbewerb zu erwartende Reſultat die ungeheuren Opfer, die dabei zu leiſten wären, lohnen würde. Der Sinn eines Wettbewerbs iſt doch allemal der, jungen, unbekannten Talenten die Möglichkeit zu ihrer Offenbarung zu geben, die ſie auf andere Weiſe nicht haben. Iſt nun aber die vorliegende Aufgabe eine ſolche, daß junge Talente ſich überhaupt mit Ausſicht auf Erfolg an ihrer Löſung beteiligen können? Es handelt ſich hier nicht um ein Gebilde der architektoniſchen Plaſtik mit einfachem Grundriß und Aufbau, wie es bei einem Denkmal der Fall iſt, es handelt ſich um einen enorm komplizierten Organismus, zu deſſen Bewältigung vor allem Kenntniſſe und Erfahrung gefordert werden, wie ſie nur großen Architekturfirmen zur Verfügung ſtehen. Die Beteiligung würde alſo wahrſcheinlich eine ſehr einſeitige ſein und ſicherlich nicht den Abſichten derjenigen, die jetzt ſo ſehr dafür eintreten, entſprechen. Es ſei nur an ähnliche Wettbewerbe um große, öffentliche Gebäude aus dem letztvergangenen Jahrzehnt erinnert, mit deren ausgeführten Reſultaten die gleiche Kritik ſich ſehr wenig einverſtanden erklärt hat.

Eine zweite Frage iſt die, wer die Preisrichter eines ſolchen Wettbewerbes ſein ſollen. Die großen architektoniſchen Schwierigkeiten erfordern hier mehr als anderswo das größte Sachverſtändnis. Die bewährteſten Fachleute müßten alſo in dieſes Preisgericht berufen werden. Dadurch würden ſie aber der Möglichkeit beraubt, ſich ſelbſt an dem Wettbewerb zu beteiligen, und müßten unerfahrenen Kräften das Feld überlaſſen. Ließe man ihnen dagegen die Freiheit, ſich zu beteiligen, ſo würde der Fall eintreten, den man jetzt mehr kühn als richtig der Beurteilung der Entwürfe zum Vorwurf macht, daß ſie nämlich nicht von ſachverſtändiger Seite aus erfolgen würde.

Es könnte alſo immer nur ein beſchränkter Wettbewerb in Frage kommen, wie er tatſächlich zweimal bereits ſtattgefunden hat. Allerdings wäre es wünſchenswert geweſen, noch einige Bewerber mehr dazu aufzufordern, und es iſt zu beklagen, daß das von vornherein verabſäumt worden iſt. Doch kann es für die Ausführung lediglich darauf ankommen, daß ein ernſthafter und reifer Künſtler mit der Aufgabe betraut wird, dem man vor allem die Wege ebnen und nötige Bewegungsfreiheit laſſen muß. Der Künſtler darf nicht auf beſtimmte Dinge, beſonders nicht auf Aeußerlichkeiten feſtgelegt werden, ſondern er muß volle Selbſtändigkeit haben, den Bau nach ſeinem beſten Wiſſen und Gewiſſen in allen Teilen durchzubilden. Es darf ihm vor allem nicht ein lähmender Inſtanzen-Apparat übergeordnet werden. Die Erfahrungen, die man mit Bauten, die auf dieſem Weg entſtanden ſind, gemacht hat, haben mit Recht die öffentliche Meinung verſchnupft, und die Schärfe der gegenwärtigen Kritik iſt wohl weniger gegen die Sache als das mutmaßliche Syſtem ihrer Behandlung gerichtet. Doch iſt es ebenſo underſtändlich wie bedauerlich, daß der Kampf dabei eine perſönliche Spitze erhalten hat, die in jedem Fall ungerechtfertigt iſt.

Daß Grube bisher ſeine Fähigkeiten in den Dienſt einer Behörde geſtellt hat, ſo daß er perſönlich nicht reklamehaft hervortreten konnte, gibt noch kein Anrecht, an ſeiner unſtreitig hohen Begabung zu zweifeln. Er wird, wenn ihm die nötige Schaffensfreiheit gelaſſen wird, auch die richtige Löſung für die ſchwierige Aufgabe finden. Das Riſiko wird bei ſeiner Perſon zum mindeſten nicht größer ſein, als es bei irgendeiner andern Perſönlichkeit ſein würde.

Balzzeit.

Plauderei von Fritz Skowronnek.

Der Ausdruck „Jagdſaiſon“, den man auf die Herbſtmonate anwendet, in denen Rebhuhn, Faſan und Haſe auf dem Markt erſcheinen, gilt nur für die ganz beſcheidenen Jäger, die ein Stückchen der deutſchen Kulturſteppe gepachtet haben. Sie holen im Auguſt, wenn die Hühnerjagd beginnt, ihre Schrotſpritze aus dem Schrank, kaufen ſich hundert Patronen und „gehen auf die Jagd“, bis die Schonzeit für Herrn Lampe beginnt. Dann iſt ihre „Jagdſaiſon“ zu Ende.

Etwas höher ſtehen ſchon die Jagdpächter, die von der Hoffnung beſeelt ſind, daß mal ein Rehbock aus dem angrenzenden Wald auf ihr Revier austreten könnte. Für dieſe beginnt die Saiſon bereits mit dem Schluß der Schonzeit für den Bock, alſo Mitte Mai oder Anfang Juni.

Das echte rechte Weidwerk kennt den Ausdruck Saiſon gar nicht, weil es ja nicht nur den Abſchuß aller Wildarten umfaßt, ſondern auch die Vertilgung des Raub-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

zeugs und vor allem die Pflege des Nutzwilds im Winter. Das gibt dem Weidmann reichliche Beſchäftigung das ganze Jahr hindurch. Er erſcheint nicht nur ſporadiſch in ſeinem Revier, ſondern lebt mit ſeiner Wildbahn, lernt ſie kennen und wird mit ihr vertraut wie ein guter Freund.

Die Zeiten ſind gottlob vorüber, in denen es möglich war, ein gut beſetztes Revier für billiges Geld auf wenige Jahre zu pachten und weiter zu ziehen, nachdem man es bis auf den letzten Schwanz ausgeſchunden hatte. Denn die biederen Landbewohner ſind inzwiſchen klug geworden und laſſen ſich nicht mehr die Henne ſchlachten, die ihnen die goldenen Eier legt. Ja, ſie ſichern ſich ſogar ſchon mit Recht dagegen, daß der Pächter aus Furcht, verdrängt zu werden, im letzten Jahre die Jagd ausſchindet.

Das ſind doch unbeſtreitbare Vorteile der modernen Entwicklung, die dadurch Dauer erhalten, daß ſie ſich zu Grundſätzen verdichten, die in den Begriff „weidmänniſch“ übergehen. Er bändigt auch Leute, die anfangs im Weidwerk nichts anderes ſehen als einen beſſeren Schießſport nach lebenden Zielen. Wenn es nötig wäre, für dieſe Entwicklung Beweiſe zu erbringen, dann brauchte man nur darauf hinzuweiſen, daß viele deutſche Jäger in der Schonung des Wildes viel weiter gehen, als es das Geſetz verlangt, und daß ſie freiwillig Pflichten gegen das Wild auf ſich nehmen, die ihnen kein Geſetz auferlegen könnte.

Damit ſteht durchaus nicht in Widerſpruch, daß die Jäger bei manchen Wildarten gerade die Zeit des Liebeslebens zum Abſchuß benutzen, wie die Balzzeit beim Birk- und Auerhahn, den Frühjahrzug bei der Waldſchnepfe. Wenn die Jäger ſich in ihr Weidwerk dreinreden laſſen wollten, hätten ſie ſchon lange Flinte und Büchſe an den Nagel hängen müſſen, denn es iſt doch ſchon die Forderung erhoben worden, den Abſchuß des Wildes völlig zu verbieten. Das iſt nicht etwa ein ſchlechter Witz, ſondern das iſt ganz ernſthaft verlangt worden.

Die Folgen ſind leicht auszumalen: nach wenigen Jahren, vier, höchſtens fünf Jahren, würden allein die Haſen und Kaninchen, von denen jetzt jährlich acht Millionen abgeſchoſſen werden, uns die Haare vom Kopf freſſen, denn alles, was in Feld und Flur wächſt, wäre nicht ausreichend, die Maſſen zu ernähren. Iſt es doch jetzt ſchon der Landwirtſchaft an manchen Stellen, z. B. in Mecklenburg, nicht möglich, ihr Getreide gegen die zu bedrohlichen Maſſen angewachſenen Kaninchen zu ſchützen.

Nein, auch der empfindſamſte Naturfreund kann ſich damit zufrieden geben, wie das Weidwerk von humanen Grundſätzen beherrſcht wird. Hat doch neuerdings eine Bewegung eingeſetzt, die von den Jägern eine ſtarke Beſchränkung des Abſchuſſes der Waldſchnepfe auf dem Frühjahrzug fordert, um die fühlbare Abnahme dieſer Wildart aufzuhalten.

Welch ein Opfer damit dem Weidmann zugemutet wird, kann ſich jeder ausmalen, der etwas Liebe zur Natur beſitzt. Man verlangt von ihm, daß er zu Hauſe am Ofen ſitzenbleibt, während draußen im Wald nach langer Winterzeit zum erſtenmal die heimgekehrten Sänger ihre Stimmen erheben! Er könnte ja aber das Gewehr zu Hauſe laſſen und doch hinausgehen . . o nein! Da geht der echte Weidmann doch lieber hinaus und nimmt ſein Gewehr mit, aber er übt Enthaltſamkeit, nachdem er ein-, zweimal das ſeltene Weidmannsheil genoſſen hat. . . . Und was dazu gehört, das kann keiner begreifen, den nicht ſchon einmal das Jagdfieber geſchüttelt hat, wenn die Langſchnäblige laut quorrend und pitzend langſam angeſtrichen kommt!

. . . Am Tag hatte ein kühler Oſtwind geweht und weiße Wolkenſchäfchen über den Himmel geführt. Erſt, als die Sonne ſich zum Weſten ſenkte und die Schatten länger wurden, ſchlief er ein. Nur ein ganz ſanfter Lufthauch ſpielte noch mit den ſchwanken Zweigen der Birken, auf denen ſchon ein hellgrüner Schimmer lag, und raſchelte im welken Laub der Steineichen.

Am Waldrand ſtanden Rehe auf der Winterſaat, die ſchon zu treiben begann. Auch Lampe hockelte langſam umher. Als die Jäger herannahten, ergriff er ſein Panier und verſchwand im Wald, er ſchien dem Frieden nicht zu trauen, während die Rehe vertraut ſtehen blieben. . . .

Am Kreuzweg trennten wir uns mit einem ehrlichen „Weidmannsheil!“ Ich ging auf meinen alten Platz. Vor mir lag das mit niedrigen Birken beſtandene Bruch, hinter mir ſtand eine dichte, dunkle Fichtenſchonung von doppelter Mannshöhe. Es war ſo ſtill geworden, daß der Rauch meiner Pfeife in lichten Wölkchen weit davonzog, ehe er zerfloß. Die Sonne war bereits unter den Horizont hinabgeſunken, aber eine feurige Lohe ſtand noch am Himmel und umſäumte eine langgeſtreckte Wolke mit grellrotem Band. . . .

Vom fernen Dorf tönten noch die Geräuſche des Tags herüber . . . ich hörte Wagen rollen, die vom Feld heimkehrten, ich hörte Hunde bellen und Türen zuſchlagen, aber dieſe halbverwehten Laute ließen mich nur die Stille rings um mich her um ſo deutlicher empfinden. Von Vogel ſchien noch nicht viel vorhanden zu ſein, denn ich hörte nur eine Amſel, die weitab im Birkenbruch flötete. Ab und zu tollten ein paar Meiſen mit aufgeregtem Gezwitſcher hinter mir durch das Fichtendickicht. . . .

Da kommt ein kleiner, unſcheinbarer Vogel vom Bruch her auf mich zugeflogen und ſetzt ſich, kaum fünf Schritt entfernt, auf die Spitze einer Fichte. Einen Augenblick hält er Umſchau, dann beginnt er ſein Lied. Eine einfache Strophe nur iſt es, aber voll Melodie und glockenklar. . . . Die nächſte Strophe ſchon bringt eine überraſchende Variation . . . ſie ſcheint dem Vogel zu gefallen, denn er wiederholt ſie mehrmals, ehe er eine neue Melodie erfindet. . . .

So ſingt nur die Zippe, die Singdroſſel! Mag das Lied des Sproſſers, den wir fälſchlich Nachtigall nennen, auch ſüßere, klangvollere Töne haben, die Meiſterin iſt doch die Droſſel. Wie gebannt ſtehe ich und lauſche. Ich wage mich nicht zu rühren, um die Sängerin nicht zu verſcheuchen. Endlich verſchweigt ſie. Ich hebe den Kopf — ſie iſt fort. Nun merke ich erſt, daß inzwiſchen das Abendrot verblichen iſt und ſich in einen fahlen Schimmer verwandelt hat. Und blitzt da nicht mitten drin ein Stern auf? . . . nein, das war wohl eine Täuſchung. Ich ſehe nach rechts und links, nach oben zum Zenit und laſſe nun erſt meinen Blick nach Weſten zurückwandern. Da ſteht er ja, der Abendſtern . . . ſchnell nimmt ſein Leuchten zu. . . .

Nun iſt es Zeit, nun heißt es, Auge und Ohr ſchärfen, denn jetzt kann ſie kommen, die erſehnte Langſchnäblige. Wahrſcheinlich wird ſie ſtumm ziehen, denn es iſt empfindlich kühl geworden. Auf dem Bruch beginnt der Nebel zu ſteigen . . . hier ſpinnt er ſich zu langen, dünnen Schleiern aus, dort ballt er ſich zu dichten Klumpen zuſammen, die höher ſteigen und die Birken einhüllen.

Da . . . ganz deutlich: „Quorrr“ . . . ich fühle, wie mein

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Pulsſchlag einen Augenblick ausſetzt, um ſofort mit verdoppelter Kraft einzuſetzen, ſo daß ich das Blut am Hals zucken höre. . . . Feſt krampft ſich meine rechte Hand um den Kolbenhals . . . Da, jetzt wieder: „Quorrr . . .“ O du nichtswürdiger Halunke! Die ganze Zeit haſt du geſchwiegen, um mich jetzt mit Hilfe meiner erregten Nerven zu narren? Wirſt du wohl in deinen Waſſergraben verſchwinden und untertauchen?

Noch habe ich mich nicht über den vorlauten Sumpfſänger beruhigt, als drüben bei meinem Freund ein Schuß fällt. Ich ſehe den Feuerſtrahl aufblitzen, ich vernehme den Knall, ich höre den frohlockenden Ruf: „Faß, apporte . . .“ Soll ich wieder der Pechvogel ſein, dem kein Weidmannsheil beſchieden iſt? Nein . . . denn jetzt ein lautes: „Pix“. . . . Und beſſer kann ſie gar nicht kommen, von rechts nach links, ſchräg auf mich zu . . . nach dem Schuß höre ich das dumpfe Aufſchlagen des Vogels. . . .

Und dies Weidmannsheil ſollte man der deutſchen Jägerwelt rauben können? Ganz ausgeſchloſſen! Man kann wirklich zufrieden ſein mit der Enthaltſamkeit, die ſich das ehrliche Weidwerk ſelbſt auferlegt! Aber wann ſoll man ſie üben? Bei den erſten Schnepfen, die bei uns eintreffen oder bei den letzten? Welche bleiben bei uns, um hier zu brüten, welche ziehen weiter nach dem Norden? Daß die Zahl der Schnepfen bedenklich abgenommen hat, iſt gar nicht zu beſtreiten. Noch vor vierzig Jahren hörte man in der Schoreller Forſt in Oſtpreußen, die nicht einmal zu den beſten Zugſtraßen, die man jetzt feſtgeſtellt hat, gehört, an jedem Abend in der Zeit des Schnepfenzugs 60 bis 70 Schuß fallen, und jetzt vielleicht fünf oder ſechs.

Ganz plötzlich trat vor mehreren Jahren eine ganz bedeutende Vermehrung der Schnepfen ein, nicht nur auf dem Frühjahrzug, ſondern auch bei der Brutſchnepfe. Es ſcheint alſo, daß die recht behalten, die eine freiwillige Enthaltſamkeit der deutſchen Jäger für ganz belanglos halten. Sie weiſen darauf hin, daß der entſetzliche Vogelmord auf den drei ſüdeuropäiſchen Halbinſeln allein die Schuld an der Verminderung aller Zugvögel trägt. Aus aller Herren Ländern finden ſich im Herbſt und Vorfrühling zahlreiche „Jäger“ in Griechenland und Italien ein, um die von langer Reiſe ermatteten, feſtliegenden Vögel zu ſchießen. Strecken von mehreren hundert Stück ſind die Regel. . . .

Beim kleinen und großen Hahn, die auch im Winter bei uns bleiben, haben es die Jäger ganz in der Hand, den Abſchuß dem Wildſtand anzupaſſen, um jede Verminderung auszuſchließen. Der kleine, der Birkhahn, wird ja in der Ebene von der fortſchreitenden Bodenkultur bedroht, die alle Brüche und Moore entwäſſert und in fruchtbare Wieſen umwandelt. Und zweifellos wird er an vielen Stellen von der in Norddeutſchland planvoll und energiſch einſetzenden Moorkultur, die der preußiſche Staat betreibt, verdrängt werden.

Es iſt der gleiche Prozeß, der ſich ſchon bei zahlreichen Tierarten abgeſpielt hat, die nicht imſtande waren, ſich den Veränderungen, die zur Ernährung der ſteigenden Bevölkerung notwendig ſind, anzupaſſen. Ob es dem Birkhuhn gelingen wird, muß vorläufig bezweifelt werden. Mir iſt es bekannt, daß in einem Revier unweit von Berlin zweimal im Lauf von zwanzig Jahren ſich erhebliche Mengen von Birkwild anfanden, um nach zwei, drei Jahren ſpurlos zu verſchwinden. Daraus muß man doch ſchließen, daß die irgendwo verdrängten Birkhühner in der neuen Heimat nicht das fanden, was ſie ſuchten, obwohl der über den Zuzug erfreute Jagdherr ihnen völlige Schonung angedeihen ließ.

Da dieſe Fragen jedoch erſt für die zweite oder dritte Generation nach uns akut werden, wollen wir uns die Freude an der Birkhahnbalz nicht verderben. Sie iſt für den großſtädtiſchen Jäger ganz beſonders wohltuend, weil ſie ihn im Revier ſchon zu einer Zeit aus den Federn treibt, in der er für gewöhnlich erſt „den heimiſchen Penaten zuzuſtreben“ pflegt. Deshalb ſoll es öfters vorkommen, daß Jagdherr und Gäſte den Schlaf am Tage vorziehen und die Nachtzeit bis zum Aufbruch mit einem unterhaltſamen Kartenſpiel — die beliebteſten ſind augenblicklich Bridge, Bac und Poker — ausfüllen, bei dem auch des Bechers Klang nicht fehlt.

Da es ſich bei dieſem Betrieb nicht um Weidwerk handelt, obwohl mancher Teilnehmer manchmal eklig dabei „angeſchoſſen“ wird, kann mir auch des Sängers Höflichkeit nicht verbieten zu berichten, daß etwas Wind oder feiner Sprühregen oder Nebel manchmal die „Jäger“ an dem Abmarſch hinderte, worüber ſie ſich doch zu tröſten wußten. Ja, es ſoll ſogar vorgekommen ſein, daß die Birkhähne vor mancher Hütte vergeblich balzten, weil der Jäger ſanft entſchlummert war. . . . Statt des Hahns brachte er eine Influenza mit heim, die bei einem Schläfchen im Morgengrauen des März oder April leicht zu erwerben iſt. . . .

Beim großen, dem Auerhahn, iſt dieſer bequeme Jagdbetrieb ausgeſchloſſen. Die wenigen Hähne, die noch in der norddeutſchen Tiefebene abgeſchoſſen werden, ſind „Kaviar für das Volk“. Aber im Gebirge, wo der große Hahn noch nicht ganz ſelten iſt, kann man den Abſchuß erkaufen, wenn man genügend Geld in ſeinen Beutel getan hat. Die Strapazen und Gefahren, die mit dieſem Weidwerk verknüpft ſind, erhält man gratis dazu. Sie beſtehen in der Regel aus einem ſtundenlangen Aufſtieg zur Schutzhütte und nach kurzer Nachtruhe in einem zweiten, meiſtens noch beſchwerlicheren Marſch zum Balzplatz. Und dann heißt es aufpaſſen und ſpringen, ſobald der Hauptſchlag einſetzt . . . .

Kein Wunder, aber ein Glück, daß dieſe kleinen Nebenumſtände dem echten Weidmann die Konkurrenz der Leute mit dem großen Geldbeutel vom Leib halten. Wer ſehr ehrgeizig iſt, braucht deshalb doch auf die Trophäe an der Wand nicht zu verzichten. Denn ein ausgeſtopfter Urhahn in Balzſtellung iſt lächerlich billig und ein ſilbernes Schild mit dem eingravierten Datum (?) koſtet auch nicht alle Welt. Das übrige wird durch Jägerlatein ergänzt. . . . Na, nichts für ungut und Weidmannsheil!

Unsere Bilder

Der Wechſel im Reichsſchatzamt (Abb. S. 477 u. 78). Der Staatsſekretär des Reichsſchatzamtes Ad. Wermuth iſt von ſeinem verantwortungsvollen Amt, das er ſeit dem Jahr 1909 innehatte, und in dem er ſich um die Geſundung der deutſchen Finanzen ſehr verdient gemacht hat, aus politiſchen Gründen geſchieden. Sein Nachfolger Kühn ſtand ihm bisher als Unterſtaatsſekretär zur Seite. Der neue Schatzſekretär gehört dem Staatsdienſt ſeit dem Jahr 1874 an. Er hat während der Verhandlungen über die Finanzreform als Regierungsvertreter viel parlamentariſches Geſchick erwieſen und ſich während der internationalen Zuckerkonferenz ausgezeichnet bewährt.

◆

Die patriotiſchen Demonſtrationen der römiſchen Bevölkerung (Abb. S. 481) nach dem abſcheulichen Attentat, das das Leben des italieniſchen Königspaares bedroht hat, waren eine wahrhaft erhebende Kundgebung der Liebe und Verehrung. Nicht nur die Abgeordneten der Kammer, Sozialiſten und Republikaner nicht ausgenommen, zogen zum Quirinal, ſondern ganz Rom drängte ſich vor dem Königspalaſt und jubelte der königlichen Familie zu, die ſich freundlich grüßend auf dem Balkon zeigte. König Viktor Emanuel hat geſagt, er würde wegen dieſer rührenden Kundgebungen den Tag des Attentats als einen Freudentag bezeichnen, wenn nicht der arme Major Lang ſchwer verwundet worden wäre. Lang, ein Trieſtiner deutſcher Abkunft, führte die Küraſſiereskorte, die den Wagen des Königspaares umgab. Die beiden Schüſſe des Anarchiſten d'Alba verletzten ihn am Kopf.

◆

Das Reichstagspräſidium (Abb. S. 479), das nun nach endloſen Wahlgängen endgültig gewählt iſt, ſtellt unſere Gruppenaufnahme dar. Bekanntlich gehören der Präſident Dr. Kaempf und der Zweite Vizepräſident Geheimrat Dove der fortſchrittlichen Volkspartei an, während Geheimrat Dr. Paaſche, der Erſte Vizepräſident, einer der bewährteſten Führer der Nationalliberalen iſt. Kaempf und Paaſche haben ſchon in früheren Seſſionen dem Präſidium des Reichstags angehört, während Dove auf dieſem Gebiet ein homo novus iſt.

◆

Die Anerkennung der chineſiſchen Republik (Abb. S. 482) in allen Teilen des Rieſenreiches ſcheint eine vollendete Tatſache zu ſein. Die Nebenregierung in Nanking hat ſich mit Yuan-Shi-Kais Sieg abgefunden, und es kommen ſehr oft Deputationen aus Nanking und den andern republikaniſchen Städten des Südens nach Peking, um den neuen Präſidenten zu begrüßen. Anderſeits hat Yuan-Shi-Kai ſeine Vertrauten nach dem Süden geſchickt. Einen von ihnen, den ſchlauen Diplomaten Tangſchanyi, der die Friedensbotſchaft nach Schanghai brachte, zeigt unſer Bild mit dem Revolutionär Wangſchauming zuſammen, der im vorigen Jahr ein Attentat auf den Prinzregenten verübte.

◆

In der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ (Abb. S. 484) verdienen und finden beſondere Beachtung die lehrreichen ſtatiſtiſchen Daten, die dem Beſchauer mit echt frauenhaftem Geſchick in anziehender und leicht faßlicher Weiſe zum Bewußtſein gebracht werden. So hat Clariſſe Friedeberg eine Anzahl hübſcher Puppen ausgeſtellt, deren Größenverhältniſſe die relativen Zahlen der in Deutſchland lebenden Ausländerinnen darſtellen. Die Koſtümfiguren ſind im Kunſtgewerbe-Atelier von Lilli Baitz hergeſtellt, die Courroben der Oeſterreicherin und Ungarin im Atelier Spitzer. Wir bringen ein Porträt der erfolgreichen Ausſtellerin und ein anderes, das Frau Luiſe Stern zeigt, die verdiente Leiterin der intereſſanten Abteilung, die der ſtädtiſchen Frau als Produzentin gewidmet iſt.

◆

Für die „Vögel von Frankreich“ (Abb. S. 480), für die Militäraeroplane, von denen ſich die Franzoſen ſo viel verſprechen, wird in der ganzen Republik geſammelt, am eifrigſten natürlich in den öſtlichen Garniſonen. Auch die jungen Mädchen agitieren nach Kräften für die Sammlung, zu deren Gunſten allerlei feſtliche Veranſtaltungen ſtattfinden.

◆

Der Pariſer Mittfaſtenfeſtzug (Abb. S. 484) iſt in dieſem Jahr wieder recht luſtig verlaufen. „Königin der Königinnen“ war diesmal ein Fräulein Paradeis, das ſonſt hinter der Kaſſe eines Schuhwarengeſchäfts ſitzt. Ihrem Triumphwagen folgten auf dem Umzug durch die Stadt viele prunkvolle Wagen, die teils aktuelle Begebenheiten durch ſatiriſche Darſtellungen perſiflierten, teils aber der Göttin Reklame geweiht waren.

◆

Perſonalien (Abb. S. 478, 80 u. 83). Der Chef des öſterreichiſch-ungariſchen Generalſtabs Feldmarſchalleutnant Blaſius Schemua hat einige Tage in Berlin geweilt, um ſich dem Kaiſer vorzuſtellen und mit den preußiſchen Militärbehörden perſönliche Fühlung zu gewinnen. Zu Ehren des illuſtren Gaſtes wurde eine Reihe militäriſcher Veranſtaltungen und Feſtlichkeiten abgehalten. — Kammerherr von Schwarzkoppen, der frühere Adjutant des Fürſten Bülow und jetzige Hofmarſchall des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, hat ſich mit der Gräfin Schweinitz, der früheren Hofdame der Prinzeſſin Friedrich Wilhelm, verlobt. — Frau Coſima Wagner, die Witwe des großen Komponiſten, weilt in dieſen Wochen mit ihrer Tochter Eva, der Gemahlin Houſton Stewart Chamberlains, in Santa Margherita Ligure an der italieniſchen Riviera di Levante. Unſer Bild zeigt die verehrungswürdige alte Dame auf einem Spaziergang. — Der Geheime Oberregierungsrat und Vortragende Rat im Reichsamt des Innern Koch wurde vom Bundesrat zum Präſidenten der neu gegründeten Reichsverſicherungsanſtalt gewählt. Geheimrat Koch, ein allgemein als tüchtiger Sozialpolitiker und befähigter Organiſator bekannter Beamter, iſt ſeit einem Jahr auch Stadtverordnetenvorſteher von Wilmersdorf.

◆

Todesfälle. (Abb. S. 478 u. 480). Das moderne Oeſterreich hat in dem Hofrat, Burgtheaterdirektor a. D., Dramatiker und Romancier Max Burckhard einen ſeiner klügſten Köpfe verloren. Als Direktor des Burgtheaters hat Burckhard die Kunſt von Mitterwurzer und Joſef Kainz mächtig gefördert; ſeine Amtszeit bezeichnet eine glänzende Epoche der Wiener Hofbühne. Als Schriftſteller hat Burckhard vor allem einen zornigen Patriotismus bewährt, der ſeinen Werken ihren inneren Wert gibt. Max Burckhard iſt 58 Jahre alt geworden. — In München verſchied der Profeſſor an der dortigen Kunſtakademie Otto Seitz im Alter von 66 Jahren. Seitz gehörte zur Schule Piloty und hat als Hiſtorienmaler und Landſchafter höchſt Wertvolles geleiſtet. Aber der Schwerpunkt ſeines Lebens lag in ſeiner 41 jährigen ſegensreichen Tätigkeit als akademiſcher Lehrer. — Der Vorſteher der wiſſenſchaftlichen Abteilung im Inſtitut für Infektionskrankheiten in Berlin Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Wilhelm Dönitz iſt im Alter von 74 Jahren verſchieden. Er war ein hervorragender Mitarbeiter Robert Kochs. — Das erſte europäiſche Opfer der chineſiſchen Revolution iſt leider ein Deutſcher geweſen. In Tientſin wurde der Arzt Dr. O. Schreyer aus Dortmund ermordet.

Dem Frauen-Kongreß, der vom 27. Februar bis 2. März 1912 im Anſchluß an die erfolgreiche, ja glänzende Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ in den großen Hallen des Berliner „Zoo“ ſtattfand, widmet die „Gartenlaube“, dieſe älteſte und viel geleſene Zeitſchrift deutſchen Hauſes, in dem ſoeben erſchienenen Heft 12 eine Extrabeilage, die dem Heft eingefügt wurde. Die Ergebniſſe des großen Frauenkongreſſes, die hier in knapper, klarer Form zuſammengefaßt ſind, der Streit der Meinungen, der in ſo ruhiger und würdiger Weiſe ausgetragen wurde, die Ziele und Beſtrebungen, die von den Anhängerinnen der verſchiedenen Richtungen begründet wurden, dürfen wohl des Intereſſes unſerer geſamten Frauenwelt ſicher ſein. Für alle die Frauen, denen es verſagt war, ſelbſt zu hören und zu ſehen, was Frauenfleiß und Frauenehrgeiz in der Ausſtellung an Muſtergültigem geſchaffen, was Frauenklugheit und Frauengüte auf dem Kongreß an dauernden Werten zuſammengetragen hatten, wird deshalb dieſe Extrabeilage, die nicht nur die Referate der fünf Verhandlungstage, ſondern auch die Porträte der führenden Frauen bringt, eine willkommene Quelle der Belehrung ſein. Auch die „Welt der Frau“, die in der großen Ausgabe der Gartenlaube ſeit Jahren den ſpeziellen Intereſſen unſerer Frauen dient, hat fortlaufend über Ausſtellung und Kongreß in Wort und Bild berichtet. Die „Gartenlaube“ mit „Welt der Frau“ iſt wöchentlich für 25 Pfennig durch alle Buchhandlungen und die Filialen von Auguſt Scherl G. m. b. H. zu beziehen.

Die Toten der Woche

Pfarrer Friedrich Wilhelm Battenberg, † in München am 15. März im Alter von 64 Jahren.

Hofrat Dr. Max Burckhard, ehem. Burgtheaterdirektor, † in Wien am 16. März im Alter von 58 Jahren (Portr. S. 478).

Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Wilhelm Dönitz, bekannter Bakteriologe, † in Berlin im Alter von 71 Jahren (Portr. S. 478).

Staatsminiſter Dupont, † in Lüttich am 12. März im Alter von 78 Jahren.

Landgerichtsrat a. D. Joſeph Geiger, ehem. Reichstagsabgeordneter, † in München im Alter von 70 Jahren.

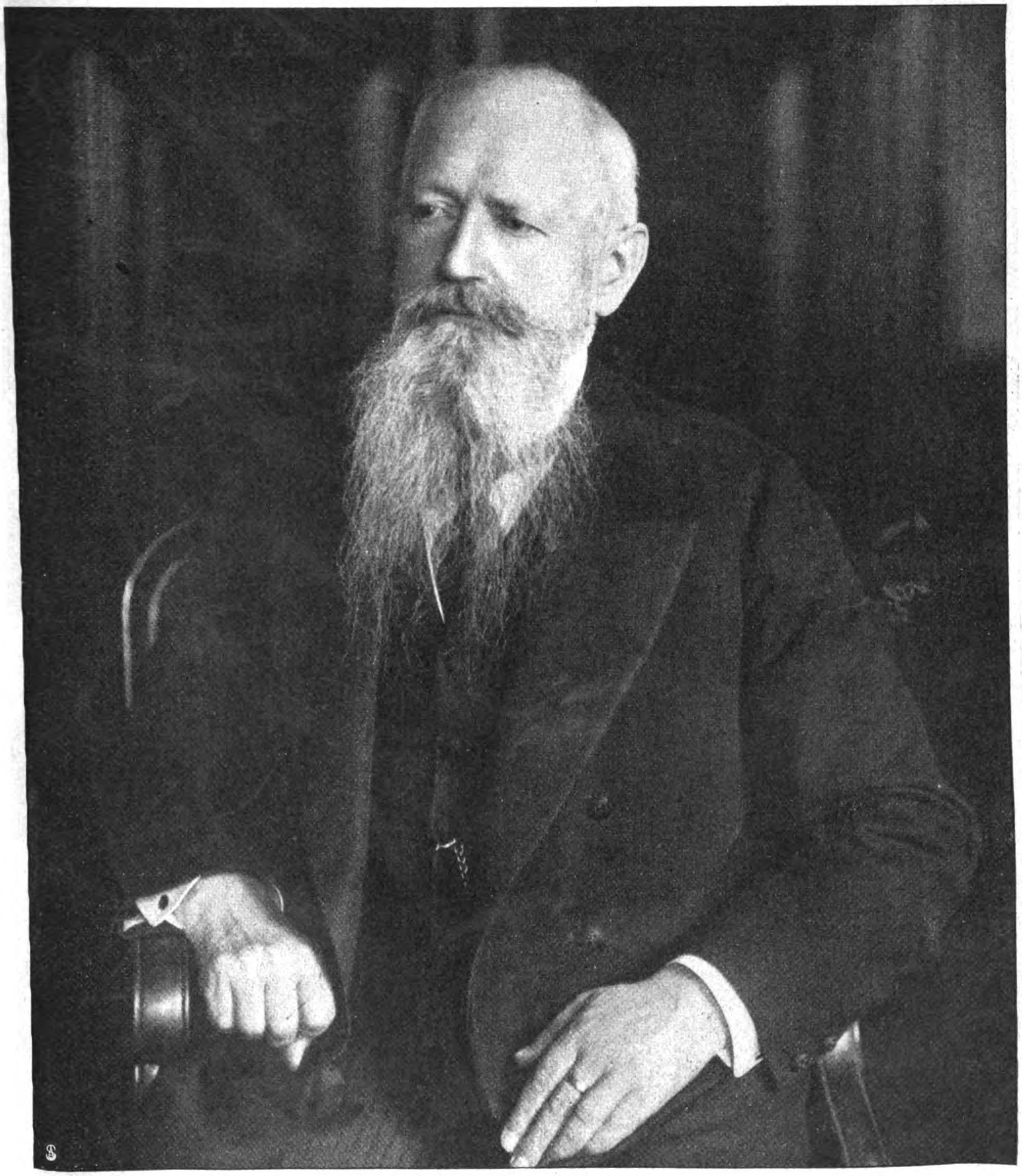
Geh. Juſtizrat Emil Lademann, † in Berlin im 73. Lebensjahr.

Maëſtro Muſtafa, bedeutender Kapellmeiſter am päpſtlichen Hof, † in Rom am 18. März im Alter von 83 Jahren.

Geh. Hofrat Prof. Dr. Theodor Schreiber, Direktor des Städtiſchen Muſeums für bildende Künſte, † in Leipzig am 13. März im Alter von 64 Jahren.

Geh. Oberjuſtizrat Dr. Konrad Schulz, † in Berlin am 13. März im 57. Lebensjahr.

Prof. Otto Seitz, bekannter Maler, † in München am 13. März im Alter von 66 Jahren (Portr. S. 480).



Hermann Kühn.

Der neue Staatsſekretär des Reichsſchatzamts.

Spezialaufnahme für die „Woche“.

Hofphotogr. E. Bieber, Berlin.

Hofmarſchall v. Schwartzkoppen und Gemahlin, geb. Gräfin v. Schweinitz u. Krain.

Eine Vermählung in der Berliner Geſellſchaft

Illuſtrations-Photo.

Der aus dem Amt geſchiedene Staatsſekretär Wermuth

mit ſeinem Nachfolger, dem bisherigen Unterſtaatsſekretär Kühn.

Zum Wechſel in der Leitung des Reichsſchatzamts.

Phot. Gäbel.

Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Dönitz †

Der bekannte Berliner Bakteriologe.

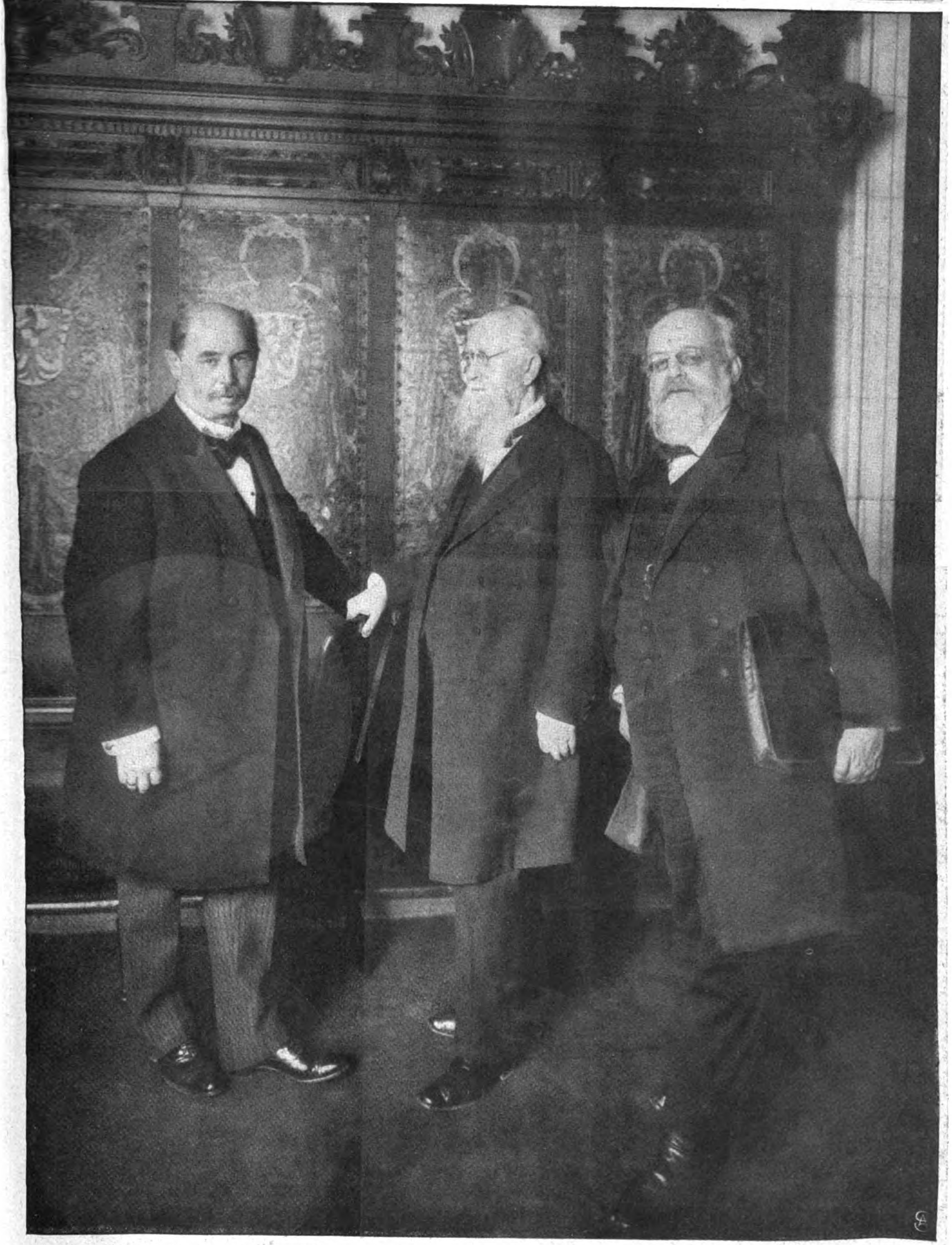
Hofat Scolik.

Dr. Max Burckhard †

Der frühere Direktor des Wiener Hofburgtheaters

Geh. Oberreg.-Rat Koch,

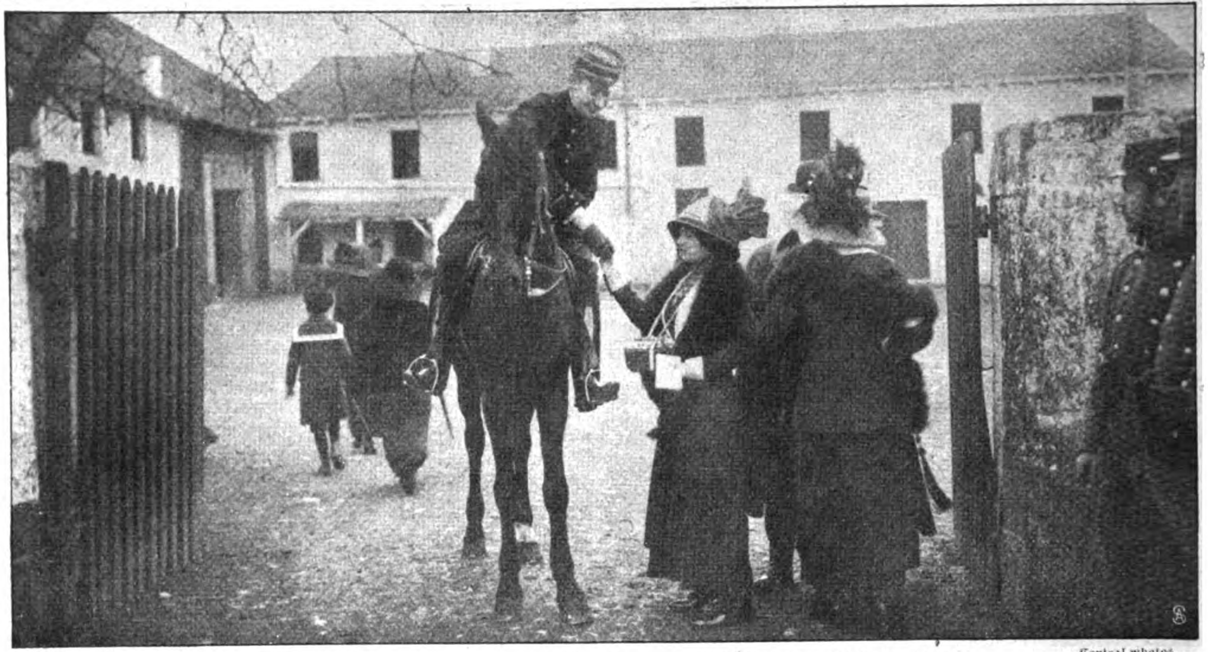
wurde vom Bundesrat zum Präſidenten der neuen Reichsverſicherungsanſtalt für Angeſtellte gewählt.



Dr. Hermann Paaſche, 1. Vizepräſident. Dr. Johannes Kaempf, der Präſident. Heinrich Dove, 2. Vizepräſident.

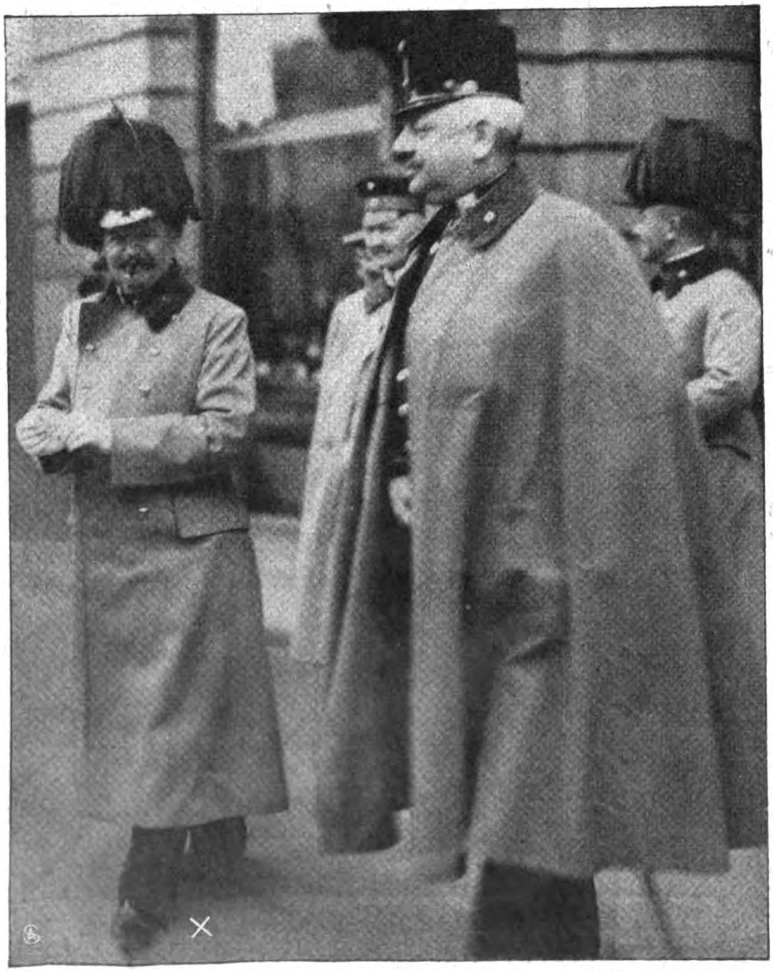
Das neue Reichstagspräſidium.

Spezialaufnahme für die „Woche“.



Central Photos.

Junge Damen aus Nancy ſammeln Gaben zum Beſten der Militäraviatik.
Aviatik und Heer in Frankreich.



Feldmarſchalleutnant Schemua (×) mit ſeinem Adjutanten.
Vom Beſuch des neuen öſterreichiſch-ungariſchen Generalſtabschefs in Berlin.

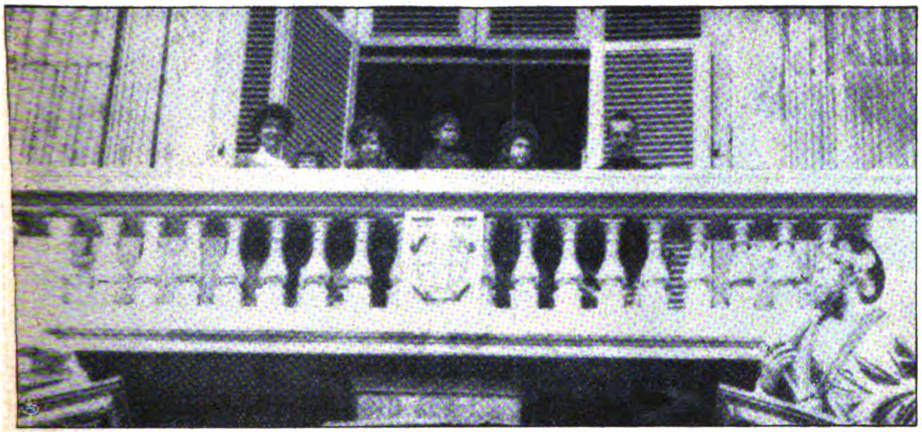
Hofatelier Gebr. Hirſch.

Profeſſor Otto Seitz †
Der bekannte Lehrer an der Münchner Kunſtakademie.

Expreß Photo Verlag.

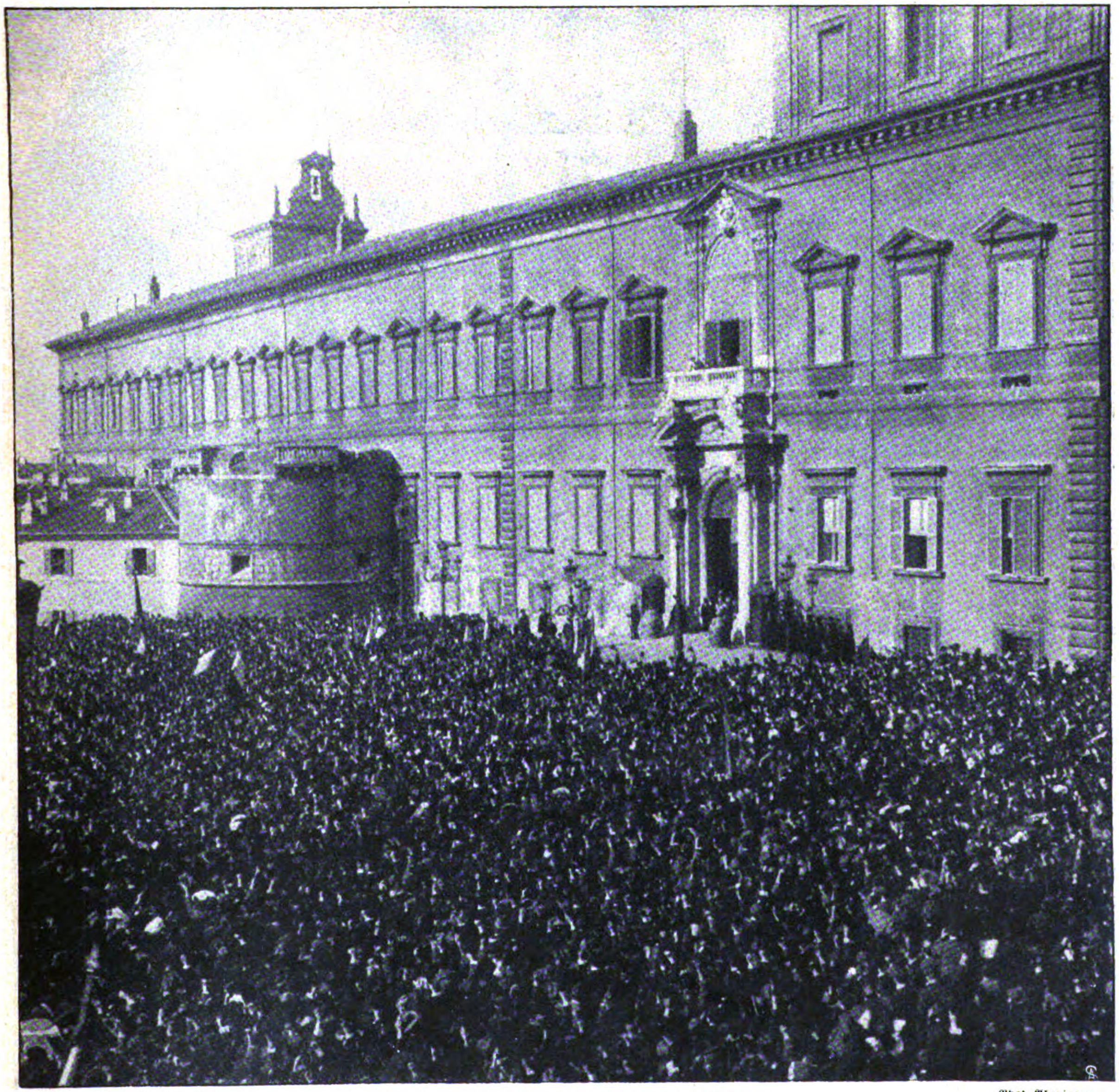
Dr. med. O. Schreyer †
Ein Opfer der revolutionären Ausſchreitungen in Tientſin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Die königliche Familie während der Ovationen auf dem Balkon des Quirinals.

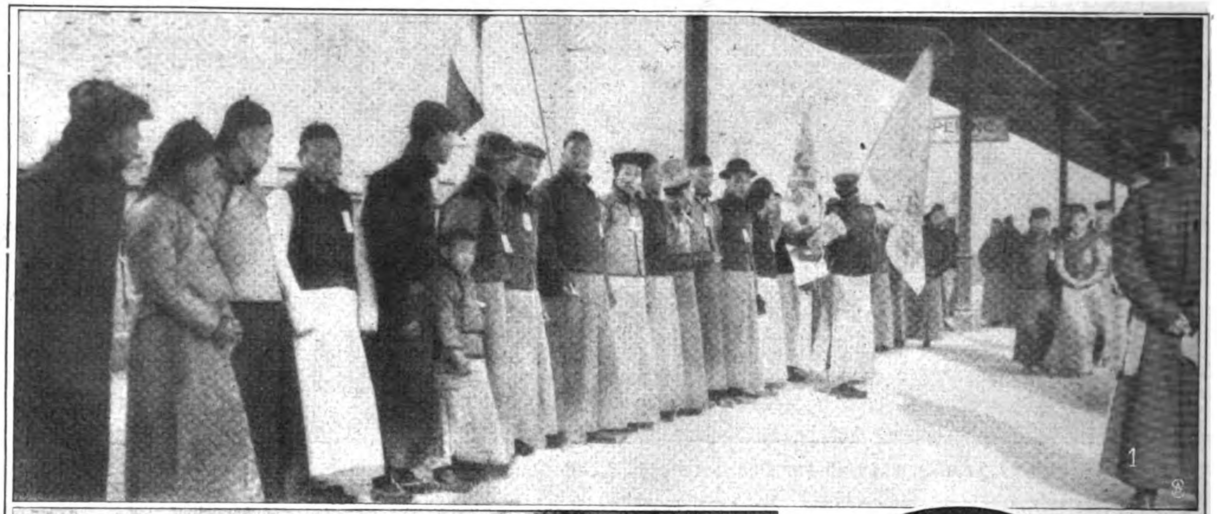
Major Lang,
der bei dem Attentat verwundete Kommandant der Leibküraſſiere.

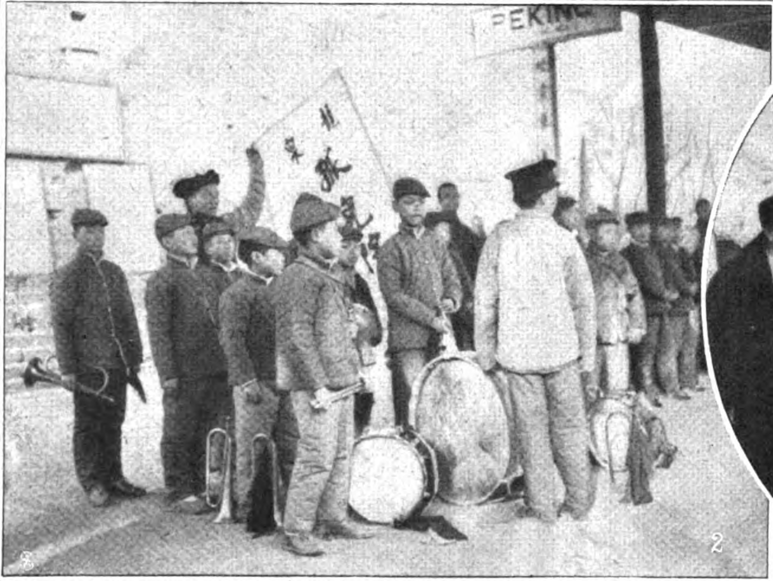


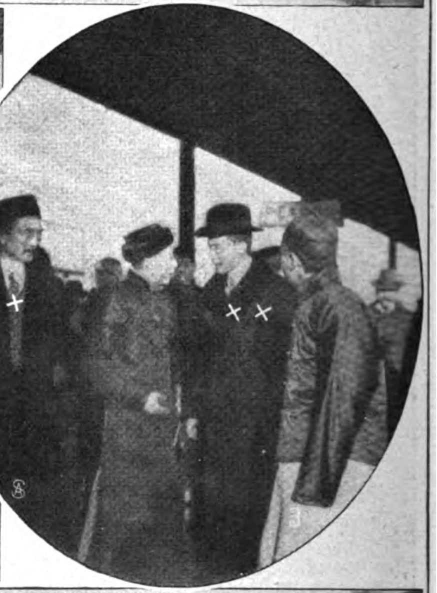
Phot. Abeniacar.

Huldigungen der Volksmenge vor dem Quirinal.

Zum Attentat auf das italieniſche Königspaar in Rom.

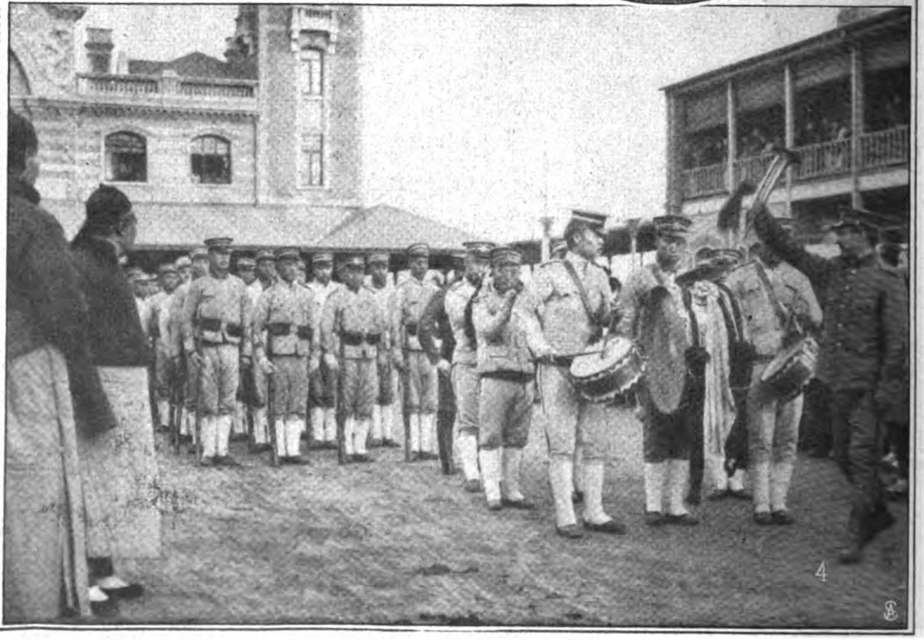


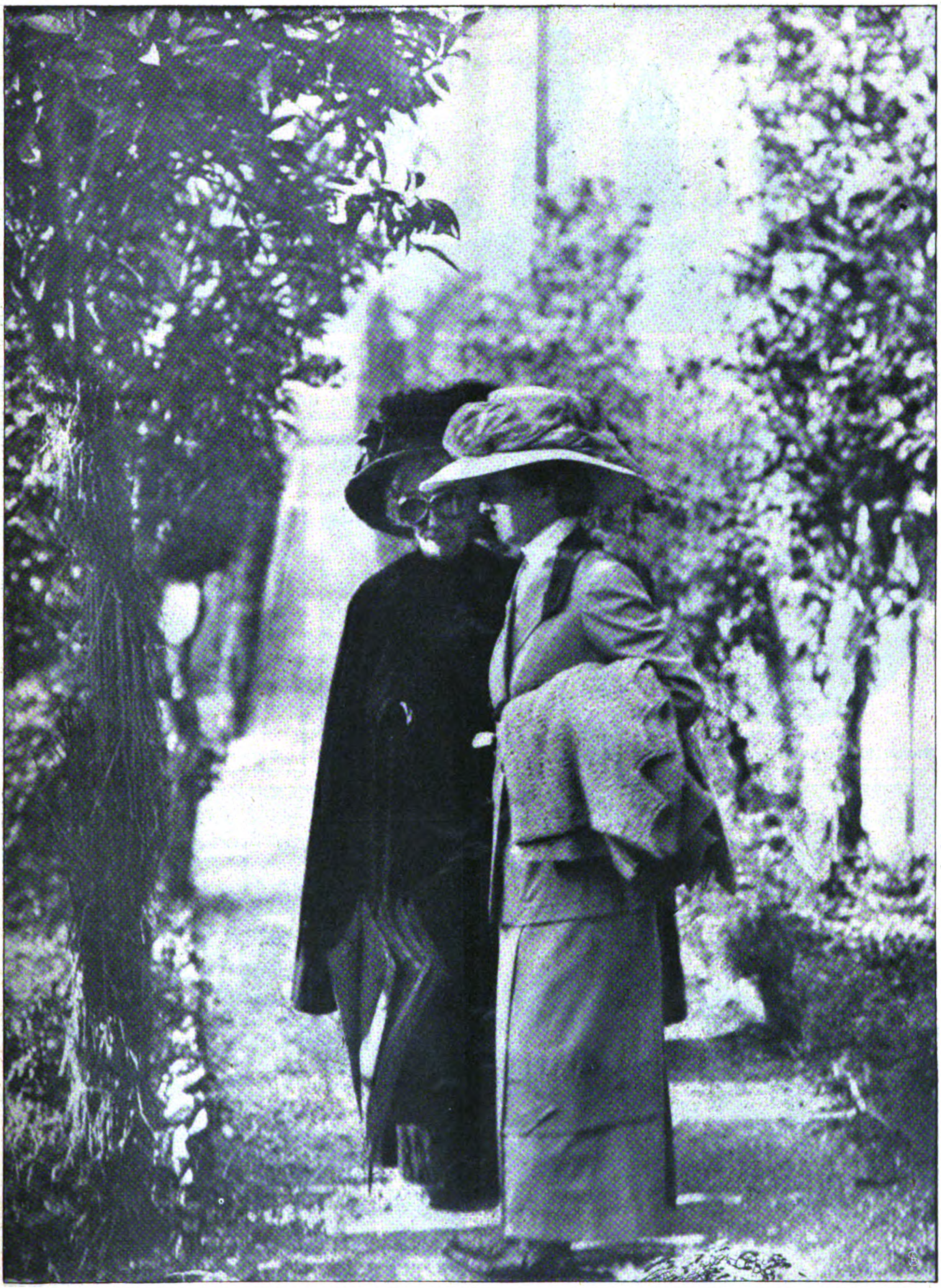




Aus dem republikaniſchen China: Ankunft der Gratulationsabordnung aus dem Süden in Peking.

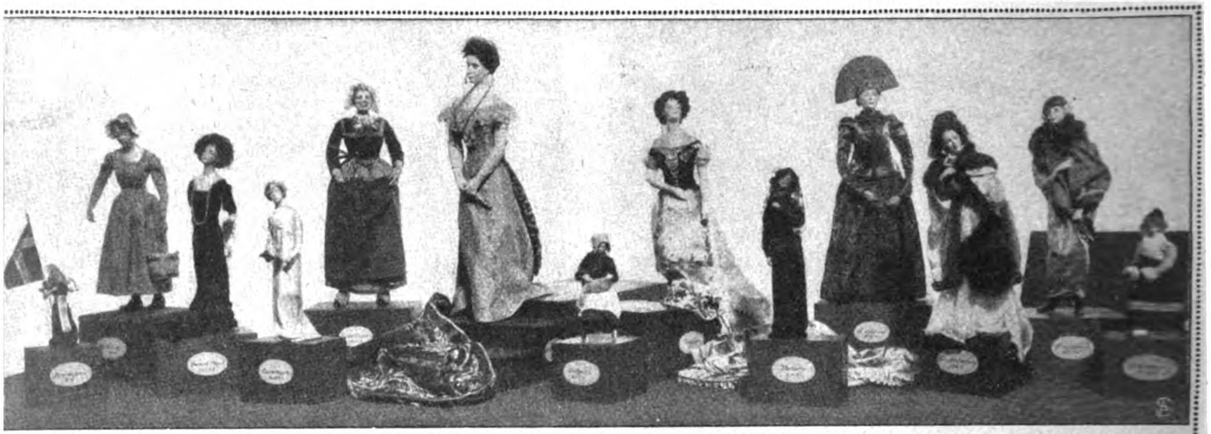
1. Abgeordnete der Kaufmannſchaft.
2. Schüler-Abordnungen.
3. Friedensgeſandte: Tangſchanyi (×), Vertrauter Yuan-Schi-Kais, u. Wangſchauming (××), der 1911 ein Attentat auf den Prinzregenten verſuchte.
4. Ehrenwachen zum Abſperrungsdienſt.





Phot. Keſter & Co.

Coſima Wagner mit ihrer Tochter Eva, der Gattin des Schriftſtellers Houſton Stewart Chamberlain, in Santa Margherita bei Rapallo.



Von links: Norwegen (916 weibliche Perſonen), Schweiz (24 858), Vereinigte Staaten von Amerika (14 138), Dänemark (8 664), Niederlande (39 365), Oeſterreich mit Ungarn (148 555), Belgien (6 373), Ungarn (ſiehe Oeſterreich), Italien (7 645), Rußland (39 250), Großbritannien (11 669), Frankreich (18 594), Schweden (5 660).

Statiſtiſche Darſtellung der in Deutſchland lebenden Ausländerinnen durch Koſtümfiguren in Nationaltracht.

Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“.

Phot. Lafayette.

Frau Luiſe Stern.

Gruppe: „Die Frau als Produzentin in der Stadt“.

Frl. Clariſſe Friedeberg.

Gruppe: „Die Ausländerin in Deutſchland“.

3
2
TOUT AUGMENTE

Phot. Branger.

Der Wagen der Teurung.

Phot. Branger.

Der Wagen der Mona Liſa.

„Die Königin der Königinnen“ auf ihrem Wagen. — Central Photos.

Vom Feſt der Mi-Carême in Paris: Der Umzug durch die Straßen.

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

16. Fortſetzung.

Agnes wies Siddy haſtig ab. Sie könne jetzt nicht in die Margaretenſtraße, ihr Mann erlaubte es nicht, es hätte Differenzen gegeben. Dolly war ſo unvernünftig, und der Papa hatte eine ſo eigene Art. Ihr Mann hatte das Beſte gewollt. Sie ſelbſt hatte die ganze Nacht nicht geſchlafen ... Es wäre ja alles ſo furchtbar! Sie traute ſich gar nicht mehr auf die Straße. Die Leute zeigten gewiß mit Fingern auf ſie ...

Und ſie fing wieder an zu weinen, aus Beſchämung und Nervoſität. Mein Gott, es war alles ſo ſchön geweſen, ihr Leben floß ſo glatt und ruhig dahin — ſie liebte den Vater, Dolly ... aber wenn ihr Mann etwas ſagte ... dann durfte ſie doch nicht ... nicht wahr? Nicht mal zu telephonieren, hatte er ihr erlaubt. Und ſchließlich fiel ſie in einen ihrer hübſchen hellſeidenen Seſſel und wendete ſich ab wie ein muckendes Kind.

Was fiel der guten Siddy eigentlich ein? Jetzt hatte ſie vielleicht durch ſie noch Unannehmlichkeiten und jedenfalls Schwierigkeiten. Das war doch ſchließlich eine reine Familienangelegenheit — was ging das fremde Leute an? Wer hatte ſie gebeten, ſich da einzumiſchen ... Kurtel hatte ganz recht. Dolly hatte immer nur extravagante Ideen.

„Ja ... dann werde ich eben doch hingehen müſſen“, ſagte Siddy Vogt und ſtand auf.

Es wiederholte ſich eben immer alles, und jeder blieb ſich gleich. Auch in der Schule hatte ſich die hübſche, blonde Agnes von ihr zurückgezogen, als der Vater Kommerzienrat geworden war. Damals hatte ſie es begriffen, aus dem angeborenen Kaſtengefühl heraus, das ſie zurückwies in den Modiſtenſalon ihrer Tante. Aber nun war ſie herausgewachſen aus dem allen, und es wunderte ſie, daß Agnes nicht mit ihr gewachſen war durch das Leben. ... Und ſie begriff auf einmal, daß Dolly nicht die Schweſter, ſondern ... ſie, die Fremde, zu ihrer Vertrauten gemacht hatte. ...

Das Mädchen kam und brachte eine Viſitenkarte herein.

„Frau von Paulſin,“ rief Agnes, „du, ich bitte dich ...“

Sie ſah ſich befangen um, als ſuchte ſie einen Ausgang, durch den ſie die einſtige Arnulfſtipendiatin heimlich hinausgeleiten konnte.

Siddy Vogt richtete ſich zu ihrer vollen Höhe auf. Vielleicht war Agnes in ihrer Verwirrung imſtande, ihr die Hintertreppe zuzumuten. ...

Da trat aber auch ſchon mit leichten Schritten Frau von Paulſin über die Schwelle. Mit unnachahmlichem Liebreiz ſtreckte ſie Agnes beide Hände entgegen.

„Ich habe heute den ganzen Tag an Sie gedacht ... an Ihre arme, kleine Schweſter. ...“

„Sie haben geleſen ...?!“

Es war wie ein Aufſchrei. Frau von Paulſin richtete ihre blauen, dunkelbewimperten Augen groß und ſehr erſtaunt auf die junge Frau: „Gewiß, liebe Frau Agnes — ich habe geleſen, daß Ihre Schweſter reizend war geſtern ... ganz reizend. Und ich bin gekommen, Ihnen für die liebenswürdige Mitwirkung von Fräulein Dolly zu danken und zu fragen, wie es ihr heute geht? Es ſoll eine ſchwere Ohnmacht geweſen ſein. Kein Wunder bei der entſetzlichen Glut!“

Ohne mit der Wimper zu zucken, hielt Frau Joſefa den ſtarren Blick aus. Wie kleinbürgerlich dieſe gute, liebe Frau Agnes doch war. So gar keine Haltung ... Die Berichte über das Feſt hatte ſie gemeint ... ſelbſtverſtändlich nur die. Daß ſie nichts wußte von der Notiz, die ihr Mann ihr heute beim Frühſtück mit erſtaunt erhobenen Brauen vorgeleſen hatte — das war doch ſelbſtverſtändlich ... Oder dachte Frau Agnes, ſie wäre gekommen, um in vulgärer Neugierde die Details einer kleinen Skandalgeſchichte zu erfahren?

„Ich danke Ihnen, liebe, gnädige Frau ... es iſt ſo ... ſo freundlich von Ihnen ...“

Frau von Paulſin wendete ſich Siddy zu: „Wie geht es Ihrem Gatten, Frau Vogt? Ich will ihn dieſer Tage unbedingt beſuchen — vielleicht machen Sie bei der Gelegenheit ein Bild von mir? Ich möchte meinem Mann gern etwas auf den Geburtstagstiſch ſtellen, was perſönlichen und gleichzeitig auch künſtleriſchen Wert hat ...“

Man konnte nicht vollendeter, nicht liebenswürdiger die neue Verkehrsform aufbauen, die nicht mehr der armen Stipendiatin mit der dunklen Vergangenheit galt, ſondern der ſich künſtleriſch betätigenden Frau eines geachteten Mannes.

Und da erſt überſchritt die junge, vornehme Bankiersfrau die feine Grenzlinie, die Wohltätigkeit zur Wohltat werden ließ. — —

Es war beinah halb acht, als Siddy Vogt an der Wohnungstür des Kommerzienrats Spohnagel in der Margaretenſtraße läutete.

Die Baronin ſelbſt machte ihr auf und legte den Finger an die Lippen.

„Still ... kommen Sie zu mir ... ganz leiſe ...“

Siddy Vogt erſchrak. Die Kleine hatte die Aufregung nicht ausgehalten, war ſchwer erkrankt.

Die Baronin zerrte ſie in ihr eigenes Zimmer, das neben dem Entree lag — ein großes zweifenſtriges Zimmer, mit dem Ausblick auf ein paar ſchöne Bäume, die aus dem Garten des Nebengrundſtückes herüberragten.

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Bitte, bitte . . . warten Sie hier . . . ja . . . ich bitte Sie."

Die Baronin hatte rote Flecke auf dem blonden Geſicht, und ihre dünnen Lippen waren kirſchrot vor Erregung.

„Iſt Fräulein Dolly krank geworden . . .?"

„Nein, nein . . . im Gegenteil . . . Sie ahnen ja nicht. Ach, liebſte Frau Vogt . . . es iſt mir noch wie ein Traum. All das Schreckliche noch vor wenigen Stunden . . . und jetzt der Umſchwung."

„Was für ein Umſchwung?"

Siddy Vogt dachte an Saliani, an den Rechtsanwalt Labiſch. . . . Vielleicht hatte Frau von Paulſin Beſuch gemacht, Blumen geſchickt . . . vielleicht galt jene abſcheuliche Notiz gar nicht Dolly, und nur ein tückiſcher Zufall hatte ſich wieder die bekannte, verhängnisvolle Duplizität geleiſtet . . .

Die Baronin antwortete nicht; ſie machte leiſe die Tür auf und horchte hinaus auf den Gang.

„Einen Augenblick, bitte . . . es iſt ja noch nicht beſtimmt, aber . . . wir glauben . . . wir hoffen. Dolly iſt bei ihrem Vater. . . . Erraten Sie denn nicht? . . . Können Sie ſich nichts denken?"

„Nein . . . was ſoll ich mir denken. . . . Iſt mit Saliani . . ."

Die Baronin ging auf Siddy zu, hielt ihr die weiße, breite Hand vor die Lippen.

Bitte, ſprechen Sie nicht von dem Mann, ja? Darum habe ich Ihnen ja aufgelauert. . . . Dieſer rückſichtsloſe, gewiſſenloſe Menſch . . . ich bin froh, wenn ſein Name nicht genannt wird."

Siddy Vogt ſtand auf.

„Erlauben Sie, gnädige Frau . . ."

Sie war wie vor den Kopf geſchlagen. Die Baronin ſtreichelte ihr begütigend den Arm.

„Gewiß . . . gewiß . . . der Kommerzienrat wird alles für ihn tun. Hat er ſchon geſagt. Das Krankenhaus bezahlen und Gehalt für zwei Monate als Abſtand. Er iſt ja ein hochnobler Mann. . . . Ach ja . . . und ich danke Ihnen tauſendmal, daß Sie ſich die Mühe gemacht haben. . . . Dolly war ja wie verſeſſen darauf, nach der Charité zu laufen. So ein gutes Herz hat die Kleine . . . wirklich. Ich hab's ſelbſt nicht gewußt . . ."

„Wo iſt die Baronin?" Die harte Stimme des Kommerzienrats ſchallte über den Korridor.

„Na . . . alſo, was iſt denn los? . . ."

Die Baronin hatte kaum die Zeit, an die Tür zu eilen, als Dolly die Klinke herabdrückte.

„Frau Vogt . . . Sie! . . . Liebe Frau Vogt . . ." Sie ſtand auf der Schwelle, wie eingehüllt in die rote Abendglut, die aus den beiden weitgeöffneten Fenſtern ins Zimmer und ihr entgegendrang, wie um ſie aufzufangen in ihrem blutigen Purpur.

„Liebe Frau Siddy . . ."

Aber auch jetzt konnte ſie nichts ſagen.

Das ließ ſich nicht ſagen. Das mußte erraten werden . . . ohne Worte.

Ein würdiger Herr mit ſorgfältig geteilten Silberkoteletten trat an Siddy heran: „Spohnagel iſt mein Name . . . verzeihen Sie, gnädige Frau . . . meine Kleine hat verſäumt, mich vorzuſtellen. Sie waren ſo liebenswürdig geſtern abend . . . tja . . ."

Er dachte ſchnell nach, wie er ſich revanchieren könnte . . . es fiel ihm nichts ein, und er wurde ſehr verlegen. Und weil die Baronin mit gefalteten Händen vor ihm ſtand, die Beſtätigung ihrer ſehnſüchtigen Hoffnung aus ſeinem Mund erwartete, räuſperte er ſich und ſagte ganz geſchäftsmäßig: „Abgemacht. Selbſtverſtändlich. Er hat in aller Form um Dolly angehalten . . . in aller Form."

Nicht ohne Wichtigkeit wendete er ſich Siddy zu: „Sie kennen ihn gewiß . . . Peter Jell . . . Chefredakteur am ‚Weltruf'."

Es war gut, daß in all dem Rot, das das Zimmer erfüllte, niemand ſehen konnte, wie bleich Siddy Vogt wurde.

„Ich gratuliere", ſagte ſie mit feſter, ruhiger Stimme.

Im ſelben Augenblick ſchlangen ſich zarte Kinderarme um ihren Hals, und eine heiße Stimme flüſterte zärtlich und erregt: „Bitte, mir nichts ſagen von — dort . . . bitte, heute nichts ſagen."

Kein Schatten, keine ſchmerzliche Erinnerung ſollten ihr das Glück dieſer Stunde trüben . . .

Und dann fühlte Siddy Vogt, wie überflüſſig ſie jetzt war . . . wie man höflich um ſie herumſtand und wartete, daß ſie ging.

Und ſie gab jedem die Hand, die ſich wie ein Eisklumpen anfühlte in dem ſeidenen Handſchuh, ſie dankte höflich für das haſtige Geleit, das man ihr bis an die Entreetür gab, und für die Aufforderung, recht bald wiederzukommen, und ſie lächelte ſogar, als Dolly ihr noch auf die Treppe nachlief, ihr mit zärtlich glücklicher Stimme zurief: „Nicht wahr, Frau Siddy . . . Sie werden uns dann auch photographieren . . . ein großes, ſchönes Bild werden Sie von uns machen?"

Ja . . . warum ſollte ſie es nicht tun? Clowns ſchlugen Purzelbäume vor dem Publikum, wenn ihnen auch eben die Frau geſtorben war, Komödianten ſpielten Liebesſzenen, wenn ſie vom Totenbett ihres Kindes kamen, Bildhauer nahmen die Totenmaſke vom Antlitz der Geliebten. . . .

Sie würde photographieren — das war ihr Beruf Peter Jell und Dolly Spohnagel Arm in Arm, wie ſich Brautleute eben aufnehmen ließen, oder ſie im Seſſel, er auf der Lehne ſitzend. . . . Und ſie würde vielleicht noch ihre Köpfe näher zueinander rücken, ihre Schultern . . . damit es ein gutes Bild würde und es nicht hieße: „Die Vogt kann nichts!" Und dann würde das Bild vielleicht in einigen illuſtrierten Blättern erſcheinen: „Peter Jell . . . Dolly Spohnagel", und die Welt würde nichts wiſſen wollen von alledem, was Peter Jell diesmal bereit war mit ſeinem Namen zu decken, und was Dolly Spohnagel nicht erfahren wollte. . . . Nicht heute und vielleicht — überhaupt nicht. — —

In der ſtillen Manſardenwohnung brannten hohe, dicke Kerzen in altertümlichen, ſilbernen Kandelabern, und ein ſchwerer, ſüßlicher Blumenduft durchzog die niederen Stuben.

„Wir haben ihn aufgebahrt, ſo gut wir konnten", ſagte Fritz Reimar, als Siddy Vogt am Bett des Toten ſtand. Dann drückte er ihr ſtumm die Hand und ging

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

leiſe aus der Wohnung. Siddy ſagte nichts. Sie weinte auch nicht. Sie küßte den alten Mann auf die kalte Stirn und legte ihm ihre Hände wie dankend auf das Herz, das aufgehört hatte, für ſie zu ſchlagen.

Später ſetzte ſie ſich an ſein Bett und blieb ſtill, mit im Schoß gefalteten Händen, bei ihm ſitzen wie damals, als er noch lebte und ſie ihm „Geſellſchaft leiſtete“.

Die alte Karoline aber graulte ſich; ſaß in der fernſten Ecke der Wohnſtube und wiſchte ſich ab und zu geräuſchvoll Augen und Naſe mit ihrer Schürze ab. Die da drinnen ſollte es nur hören! Denn ſie verdachte es ihrer Herrin, daß ſie nicht weinte, wie es doch ihre Schuldigkeit geweſen wäre dafür, daß er ſie zur Frau genommen hatte. — —

* * *

Kurz vor Beginn der Gerichtsferien fand die Hochzeit von Dolly Spohnagel und Peter Jell ſtatt.

„An eine Hochzeitsreiſe wird nicht zu denken ſein“, hatte Peter Jell gelegentlich einmal geſagt. — „Darauf wirſt du verzichten müſſen.“

Dolly hatte in der erſten Woche ihrer Verlobung bereits gemerkt, daß ſie auf manches würde verzichten müſſen, was Bräute ſonſt als die reizvollſten Momente ihrer Verlobungszeit zu betrachten pflegen: die Spaziergänge Arm in Arm durch die Berliner Straßen, Ausflüge in die Umgegend, Beſuche, Einladungen . . .

„Wir wollen das ſpäter alles nachholen, Dolly. Jetzt muß ich mich ganz dem neuen Unternehmen widmen.“

Gleichſam als Entſchädigung für das alles hatte er eine Art Tauffeſt des großen Terrains improviſiert, das er im Namen der von ihm gegründeten Geſellſchaft im Südoſten gekauft hatte. Er hatte es Dolly zu Ehren „Dollin“ genannt, und der erſte Spatenſtich für die Grundſteinlegung der großen Ballonhalle wurde mit einem Sektfrühſtück gefeiert, bei dem auch Labiſchs zum erſtenmal wieder offiziell mit dem Kommerzienrat zuſammenkamen.

Frau Agnes war glücklich, daß der Zwiſt beigelegt war, und daß ſie nicht um die angenehme Aufregung gekommen war, Dollys Ausſtattung mitbeſorgen zu dürfen.

Täglich erſchien ſie jetzt in aller Frühe in der Margaretenſtraße. Sie entfaltete eine ungeheure Arbeitskraft, Unermüdlichkeit und Umſicht, ſowohl was die Einteilung der zukünftigen Wohnung wie die Füllung der Wäſche- und Kleiderſchränke betraf, und es irritierte ſie kaum, daß Dollys Geſchmack dem ihrigen faſt in allem zuwiderlief. Das kleine Geplänkel gehörte ja dazu, erhöhte noch die Wichtigkeit ihrer Aufgabe. Ja, es kam vor, daß ſie ſich an die Baronin wendete, um ihren Willen durchzuſetzen, und zu ſeiner innerſten Befriedigung konnte der Kommerzienrat jetzt öfters ſehen, wie ſeine älteſte Tochter mit der vielgeſchmähten Baronin im blauen Mokettezimmer ſaß und immer wieder neue Liſten anfertigte für das, was in der jungen Wirtſchaft „ganz unentbehrlich“ war. Und unentbehrlich war ſo ziemlich alles, was es in Berlin Neues, Praktiſches und Hübſches gab auf dem Gebiet „äußerer und innerer Einrichtung“.

Agnes, die in ihrer geregelten Häuslichkeit eine ſtets berechnende und ſparſame Hausfrau war, wurde in dieſen Wochen auf Koſten des Vaters förmlich zur Verſchwenderin. Ihr Kind, ſogar ihr angebeteter Mann traten in dieſer Zeit geſteigerter Tätigkeit in den Hintergrund. Den Höhepunkt verwandtſchaftlicher Fürſorge erreichte Agnes aber, als ſie eines Vormittags plötzlich in Peter Jells Redaktionsbureau hineinſchneite, um ihm, beinah mit Tränen in der Stimme, mitzuteilen, daß ſein im engliſchen Stil gehaltenes Schreibzimmer in Eiche und grünem Leder gegen alle Abmachung vom Tapezierer erſt Mitte Auguſt geliefert würde, und ob er nicht gegen den Mann irgendwie „auftreten könnte“. Peter Jell dankte ſeiner zukünftigen Schwägerin für die Teilnahme, ſagte aber — wenn in ſeinem Zimmer nur ein paar Tiſche und Stühle ſtünden zum Arbeiten, ſo genügte ihm das vollkommen.

Frau Agnes äußerte ſich übrigens ihrem Mann gegenüber ſehr befriedigt über ihren Beſuch in der Redaktion. Als ſie nach Herrn Direktor Jell gefragt hätte — da wäre ſie mit größter Höflichkeit durch die Gänge geleitet worden, wobei ein Boy ſie immer dem andern überantwortet hätte. Und als der letzte ſie ſchließlich in ein ſchönes Wartezimmer geführt hätte, um ihre Karte dem Herrn Direktor zu bringen, da hätte es keine fünf Minuten gedauert, und ſie wäre von Peter Jell ſelbſt auf der Schwelle ſeines Bureaus empfangen und ungemein liebenswürdig aufgenommen worden, obwohl im Vorraum zu ſeinem Zimmer noch eine Dame und mehrere Herren warteten.

„So? . . . Na alſo — ich gratuliere dir, daß du von Herrn Jell ſo gnädig empfangen worden biſt!“

Es war zum Radſchlagen! Seine eigene Frau — die Frau des Rechtsanwalts Labiſch — fühlte ſich „gebumfidelt“, wenn ſo ein Menſch, der vor fünf Jahren noch Schreiber bei ihm war, ſie heute nicht über Gebühr antichambrieren ließ! Einfach hanebüchen!

„Nun ſage mal, Agnes, was haſt du an dieſem Jell gefreſſen, daß du dich auch noch ſeinetwegen abrackerſt?“

Frau Agnes blieb ihrem Mann die Antwort ſchuldig. Sie ſorgte ſich doch nicht um Peter Jell. . . . Auch eigentlich nicht um Dolly. Es war die Sache ſelbſt, der ſie ſich aus ihrem tief weiblichen Inſtinkt heraus hingab, die ihr über alles wichtig war. Das gleiche hätte ſie getan, wenn es Saliani geweſen wäre oder irgendein anderer.

Für Peter Jell aber war die Zeit ſeiner Verlobung die anſtrengendſte Arbeitzeit. Er hatte Dolly ſogar bitten müſſen, ihn nicht in der Zeitung anzurufen, deren innere Organiſation ihn völlig in Anſpruch nahm. Seine Stellung als „kaufmänniſcher Direktor“ gab ihm die ausgedehnteſten Machtbefugniſſe, denen ſich ſelbſt — Doktor Nebeling fügte, weil es die einzige Möglichkeit für ihn war, nach außenhin wenigſtens die alte Poſition beizubehalten.

„Ihre Kraft muß dem Blatt erhalten bleiben“, hatte Peter Jell geſagt, als Nebeling davon geſprochen hatte, gänzlich zurückzutreten.

Und Nebeling hatte ſich nur zu ſchnell überreden laſſen, zu bleiben. Er hätte ja nicht einen Tag leben können ohne das Stampfen der Maſchinen, den Geruch der Druckerſchwärze, ohne das helle, kahle Zimmer, von dem aus er drüben alle die Säle überſah, die er ſeiner

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

„Geliebten“ erbaut hatte, der Zeitung, die aus ihm heraus geboren war.

Und wenn er auch nur mehr ſeinen täglichen Leitartikel ſchrieb, wenn ſein langer Sekretär — den Peter Jell ihm gelaſſen hatte, wie man einem Kind ein Spielzeug läßt, über das es hinausgewachſen iſt — auch nur noch der Form halber die Schwelle ſeines Zimmers hütete, zu dem nur ſo wenige noch den Eintritt verlangten — ſolange er die ſchmale Wendeltreppe hinaufſteigen durfte, um ſich auf den hohen drehbaren Seſſel zu ſchwingen vor dem hohen Tiſch, ſo lange blieb ihm noch die Illuſion von Macht und perſönlicher Bedeutung, ſo lange fühlte er ſich noch Herr über das Haus — ſo lange fühlte er noch etwas vom Imperator in ſich, der er ſo viele Jahre geweſen, gleichwie ein abgeſetzter König auch im Exil an den äußeren Formen feſthält, die ihm die Illuſion ſeiner Souveränität vorſpiegeln.

In ohnmächtiger Wut, wie ein kranker Löwe, dachte er an den Mann, der ihm mit dem Geld, das ſeine Frau mitbrachte, ſein Lebenswerk abkaufte, und er haßte dieſen Mann, haßte dieſe Frau, die er nicht kannte.

Niemals hatte er Peter nach ſeiner Braut gefragt — auch andere nicht. Wie Luft war ſie für ihn — eine böſe Peſtluft, vor der er ſich abſchloß, wenn er hörte, daß ſie im Hauſe weilte.

Sie kam jetzt als Peter Jells Braut in den „Weltruf“; meiſt abends, wenn ſie Jell abholte, um ihn ins Theater zu begleiten, das er gern beſuchte — auch wenn er nicht darüber ſchrieb. Und es wunderte ſie nur, daß er immer wieder zu Klaſſikern ging, zu romantiſchen Versdramen, bei denen ſie nur mühſam einen Gähnkrampf unterdrückte. Ihm waren dieſe Stücke aber wie das abendliche Bad, das er zu nehmen pflegte. Er hatte genug vom „Leben, wie es war“, und in ſeinem tiefſten Innern war etwas, was ſich nach Aufſchwung, Reinheit und Größe ſehnte.

Die Baronin hätte ihn zärtlicher zu Dolly gewünſcht — „verliebter“. Aber Peter Jell hütete ſich, dem ſehr eigenartigen Reiz, den Dolly auch allmählich auf ihn ausübte, zu unterliegen. Und gefliſſentlich hielt er an der kameradſchaftlich herben Art feſt, die er ſich im Verkehr mit Dolly zur Regel gemacht hatte.

Nur als ſie am Hochzeitsmorgen ihm entgegenkam in dem ſonnendurchfluteten roten Salon, als all das ſchneeige Weiß ſich um ihn bauſchte wie eine duftige Wolke und die bei ihr ungewohnte Schleppe und der hohe, weiße Kragen ſie würdiger und lieblicher erſcheinen ließen, als er ſie je geſehen, als ihre ſchmalen, weißen Hände ſich ihm entgegenſtreckten — kindlich vertrauensvoll, und in ihrem zarten Geſicht zum erſtenmal etwas wie die ſcheue Frage lag, ob er ſie denn wirklich gern zur Frau nähme und nicht nur, weil ſie ihm in den Falten ihres weißen Schleiers ſo viel ſchweres Geld mitbrachte — da ſtieg es ihm plötzlich brennend heiß in die Augen, daß er mitten im Zimmer ſtehenblieb und es kaum wagte, die kleinen Hände zu berühren.

Dieſes kleine, zarte Mädchen mit den eigenwilligen Lippen und den dunklen, länglichen Augen, in all dieſem keuſchen, reinen, mit Myrten überſäten Weiß — es gehörte nun ihm . . . ihm . . . Peter Jell!

Ohne ſich um die Baronin zu kümmern, die ſehr vornehm ausſah in einer langen, ſchwarzen Samtrobe, oder um den Kommerzienrat, der mit ſeinen drei Orden an der Seite, den ſilbergrauen Koteletten und dem ſchweren ſilbernen Krückſtock daſtand wie ein alter, würdiger General, nahm er Dollys Kopf zwiſchen ſeine Hände und küßte ſie mitten auf die feinen, brennend roten Lippen.

„Dazu habt ihr ſpäter Zeit, Kinderkens . . . los . . . los . . .“

Er reichte der Baronin zeremoniös den Arm bis zum Entree. Auf der Treppe war ſie es, die ihn ſtützen mußte; und obwohl er ſich in gehobener Stimmung befand und das ſchwere Rauſchen ihrer ſeidengefütterten Samtrobe — die er ihr zu dieſem Tag geſchenkt — ſie noch damenhafter wirken ließ als ſonſt, fuhr er ſie doch an, als ihre Schleppe ihm zwiſchen die Füße kam.

„So paſſen Sie doch auf . . . Wollen Sie denn durchaus, daß ich die Treppe runterfalle?“

„Geſchieht nichts . . . geſchieht nichts . . .“ ſagte ſie beängſtigend „. . . ich halte Sie doch! . . .“

„Na . . . ja . . . aber man muß doch aufpaſſen.“

Er empfand es jedesmal mit großem Genuß, daß er ſie anfahren durfte, ohne daß ſie empfindlich antwortete . . . muckte. Höchſt angenehm war ſo was . . .

Und während er die Treppen hinabſchritt, um zu der langerſehnten Hochzeit zu fahren, die ihm das Recht geben ſollte, ſich ohne Rückſicht auf die Töchter ein neues Heim zu gründen, überlegte er, ob es nicht doch beſſer wäre, er heiratete die Baronin nicht. Denn wer weiß, ob ſie nachher noch ebenſo willfährig war, ob er noch ebenſo erfriſchend grob ſein durfte? . . .

Die Baronin aber ſaß an ſeiner Seite in andächtig frohem Hoffen, und der milde Ernſt, der auf der Stirn des Kommerzienrats lag, dünkte ſie vielverſprechend für die Wendung ihres Geſchickes.

In der Matthäikirche weinte ſie mit Frau Agnes um die Wette.

Der Kommerzienrat und Rechtsanwalt Labiſch tauſchten nach langer Zeit wieder mal einen Blick aus, in dem etwas wie gegenſeitiges Verſtändnis lag, ein leiſer Verſuch, über dieſe bei ſolchen Anläſſen obligater Weibertränen zu lachen.

Spohnagel hatte für ein ausgiebiges Programm geſorgt: Konzert und halbſtündige Traurede. Es war ein bißchen viel — aber es durfte nicht weniger ſein als bei der Hochzeit ſeiner Älteſten. Schließlich war Peter Jell auch wer! Er ſpielte ihn auch in Gedanken immer gern gegen Labiſch aus. Brauchten gar nicht die Naſe zu rümpfen, „gewiſſe Leute“. „Keen Stein war Dolly aus der Krone gefallen — wegen der dummen Geſchichte damals.“

Der Kommerzienrat dehnte ſich wohlig bei dem Klang der ſchönen Altſtimme, die vom Chor herab einen Pſalm ſang.

Er hatte das alles ſchon richtig gefingert. War ja ein klotziges Geld achtmalhunderttauſend Mark. . . . Klotzig — aber immerhin ganz vorteilhaft. Sechshundert gingen ins Geſchäft, zweihundert waren für Dolly feſtgelegt. Davon ſollte ſie die Wirtſchaft beſtreiten, ihre perſönlichen Ausgaben. Das hatte Peter Jell ſelbſt verlangt. War ganz anſtändig von ihm geweſen. Labiſch hatte „ja niſcht“ für Agnes feſtgelegt; hatte alles zuſammengemanſcht. Und wenn Agnes einen neuen Hut haben wollte, dann mußte ſie ſagen: „Bitte, Kurtel, gib mir Geld.“

Das brauchte Dollyken nicht. Nee!

Die ſonore Stimme des Paſtors riß den Kommerzienrat aus ſeinen Betrachtungen.

„Demütig iſt die Liebe . . .“

Spohnagel rückte auf ſeinem Stuhl hin und her. Es fehlte ihm gerade noch, daß Dolly auch ſo ein Jammerhuhn würde wie Agnes. Seine Frau — ja, die hatte demütig ſein dürfen, und wenn er die Baronin heiratete — ſo ſicher war's noch gar nicht — die auch. Aber was brauchten ſeine Töchter demütig zu ſein? Vor lauter Demut ließen ſie den Vater links liegen — das war alles!

„Aufſtehen“, flüſterte ihm die Baronin zu.

Das hatte er vor Ärger beinah vergeſſen. Die Ringe waren gewechſelt. Das Gebet wurde geſprochen. Die Baronin ſchluchzte leiſe.

„Is doch kein Begräbnis“, fuhr er ſie an.

Aber er fand es doch nett, daß ſie ſo teilnahm. Wenn er ins Bad fuhr, wollte er ſie auch mitnehmen. Allein war es für ihn ohnehin zum Auswachſen. Das hatte er nun drei Jahre hintereinander zur Genüge ausprobiert, während Dolly ſich mit der Baronin in Weſterland vergnügte oder in Heringsdorf.

Das junge Paar ſchritt Arm in Arm der Sakriſtei zu. Hocherhobenen Hauptes ſtand Peter Jell neben ſeiner jungen Frau, nahm mit knappem Händedruck die Glückwünſche entgegen, fühlte es, wieviel Neid in all dieſen Händedrücken lag, wieviel Anerkennung auch und wie viele Erwartungen . . . Und plötzlich hielt er es nicht mehr aus unter all dieſen Menſchen, mit denen ihn noch nichts verband, nicht einmal — die Arbeit. Und beinah gewaltſam, ohne Rückſicht auf Sitte, durchbrach er die dichte Reihe der Gratulanten und hob Dolly in den Wagen, der ſie zu dem Hotel bringen ſollte.

„So . . .“ ſagte Peter Jell „. . . es war Zeit!“

Mit den Lippen berührte er ihren Schleier, und ſeine heiße Hand legte ſich in faſt leidenſchaftlichem Druck auf die ihre.

„Nun mußt du mir einen Gefallen tun, kleine Dolly.“

„Alles, was du willſt“, ſagte ſie und ſah ihm mit ſtrahlenden Augen in das blaſſe, erregte Geſicht.

Er ließ das Fenſter herunter, warf dem Kutſcher ein paar Worte zu.

So, wie ſie da ſaß — ſeine Frau, in ihrem bräutlichen weißen Gewand, mit dem noch kindlichen Lächeln um den Mund, mit dem Liebreiz, der von ihr ausſtrahlte, da ſie glücklich und hoffnungsfreudig ihr neues Leben an ſeiner Seite begann — ſo wollte er ſie „ſeinen Leuten dort in der Charlottenſtraße“ bringen, den Leuten, mit denen er gearbeitet hatte im heißen Ringen um das, was er erreichen wollte.

„Raff dein Kleid zuſammen“, rief er, als er vor ihr die ſchmale Wendeltreppe hinaufging, die zu Nebelings Bureau und von da zur Druckerei führte.

An Nebelings Tür blieb er ſtehen. Einen Augenblick zauderte er, dann pochte er kräftig an und öffnete die Tür.

„Hier, Doktor, bringe ich Ihnen meine Frau.“

„Ihre Frau . . . Wieſo Ihre Frau . . .?“

Im flutenden Sonnenlicht ſtand Dolly, ſie hatte roſige Wangen vom Treppenſteigen, und um ihre Lippen lag ein befangenes Lächeln.

Komiſche Einfälle hatte ihr Mann!

Aber tapfer überwand ſie die leichte Verirrung, trat vollends in das glühend heiße Zimmer mit ſeinem augenblendenden Licht, ſtreckte dem ſeltſamen Mann mit dem großen Satyrkopf, der ſo ſteif wie ein Götze hinter dem hohen Schreibtiſch hockte, faſt zutraulich die Hand entgegen.

Und Nebeling, der unbeholfen war mit Frauen wie ein Schuljunge, hielt die kleine Hand in ſeiner großen Tatze und blinzelte ſie mit den jetzt trüben, gelben Augen verſtändnislos an.

„Ich will rüber in die Druckerei und mochte nicht vorbeigehen an Ihrer Tür“, ſagte Peter Jell.

„So . . . ſo . . .“

Behutſam legte Nebeling die kleine Hand auf den Rand ſeines Schreibtiſches wie einen Nippgegenſtand, mit dem er nichts anzufangen gewußt hätte.

Alſo das war die Frau, mit deren Geld Peter Jell ſeine Zeitung an ſich gebracht hatte! Das war ſie . . .! Sie, die er ſo gehaßt hatte, das — war ſie, dieſe kleine Dolly Spohnagel, die ihn mit ihrem Geld von ſeinem Platz geſchoben hatte wie einen unbequemen Gegenſtand.

„Wir bedauern ſo ſehr, daß Sie heute nicht mit uns ſein wollen. Mein Vater hat Ihre Artikel immer ſo gern geleſen — er iſt wirklich begeiſtert von Ihnen“, ſagte Dolly Jell.

Doktor Nebeling fuhr ſich mit dem Tuch über die heiße Stirn. Das kleine Geſchöpf hatte eine ſo feine Stimme, und die kurzen, regelmäßigen Zähne blinkten ſo weiß wie die Zähne einer jungen, ſpielenden Katze.

„Ich kann nicht . . . Sie ſehen . . . die Arbeit . . . den ganzen Tag Arbeit . . .“

„Aber ich hoffe doch, Herr Doktor, wir werden Sie bei uns ſehen, nicht wahr, die Freude machen Sie uns?“

Es war, als reizte ſie die Sprödigkeit dieſes Mannes, zu erproben, wie lange er ihr noch widerſtehen würde. Sie fürchtete ſich beinahe vor ihm, und doch trat ſie noch näher an ihn heran, ſenkte ihren Blick ganz tief in ſeine gelben Augen. In ihrem Ton lag etwas, was er nicht kannte — etwas Weiches, Schmiegſames — etwas, wogegen er nicht mit Grobheit ankam, etwas, was ihn verwirrte, ihn zum erſtenmal die blendende Helle ſeines Zimmers verwünſchen ließ. Er wußte ja nicht, daß ſie nur ſo zu ihm ſprach, weil ſie ihrem Mann gefallen wollte, weil ſie erraten hatte, daß es ihm Triumph bedeuten würde, wenn ſie den groben, ſchroffen, unnahbaren Doktor Nebeling für ſich gewänne!

„Ich gehe nicht in Geſellſchaft . . . ich gehe zu niemand . . . Ihr Mann weiß das. Ich lebe hier für die Zeitung . . .“

Es klang beinah ſtammelnd. Sie lächelte, wie Frauen lächeln, die an keinen ernſten Widerſtand des Mannes glauben.

„Dann darf ich Sie doch beſuchen, nicht wahr? Ganz ſelten . . . Nur damit Sie mich nicht vergeſſen."

Es klang ganz kindlich bittend, und ſie ſtreckte ihm wieder zutraulich die Hand hin, die im leichten, faſt ängſtlichen Druck der behaarten Pranke verſchwand.

„Und nun haben wir wohl Frieden gemacht, Doktor Nebeling", ſagte Peter Jell und warf die Schultern zurück mit der ihm eigenen Bewegung.

Nebeling ſchob einen Löſcher von ſich, rückte am Tintenfaß, murmelte etwas undeutlich vor ſich hin. Was ſollte ihm die Ausſöhnung: es war ja doch nur Komödie . . . ein kleines Divertiſſement, das Peter Jell ſeiner jungen Frau anbot — und morgen ſchickte er ihm vielleicht — die Kündigung wie einem beliebigen Redakteur . . . Denn mehr war er ja nicht an dieſem Blatt, deſſen Beſitzer er geweſen! Redakteur — mit ein paar Geſellſchaftsanteilen, die man ihm zugeſteckt hatte, um ihm „das Maul zu ſtopfen".

Peter Jell aber hatte plötzlich nicht den Mut, ihm den Vertragsentwurf auf den Tiſch zu legen, den er noch in dieſer Nacht ausgearbeitet und in die Taſche ſeines Hochzeitsfrackes geſteckt hatte, den Vertrag, laut dem Doktor Nebeling unkündbar mit anſehnlichem Gehalt am „Weltruf" angeſtellt bleiben ſollte. Denn er fühlte, die Überreichung des Vertrages in dieſem Augenblick ſeiner eigenen höchſten Erhebung bedeutete für den Mann dort hinter dem Schreibtiſch nichts weiter als ein Almoſen.

Peter Jell aber hatte Reſpekt vor Doktor Nebeling. Er konnte ihn als Feind — mit allen Mitteln rückſichtsloſen Kampfes beſiegen — demütigen vor ſeinen Augen — das mochte er nicht.

„Auf morgen, Doktor", ſagte er kurz und legte die Hand leicht unter Dollys Ellbogen. — „Komm . . ."

Und obwohl ſie beide gekommen waren mit vollen Händen, in der Gebelaune glücklicher Menſchen, gingen ſie aus dem Zimmer mit dem Gefühl einer leichten Beſchämung darüber, daß ſie doch ſo viel ärmer waren, als ſie dachten . . .

In der Druckerei hatte es ſich wie ein Lauffeuer verbreitet, daß der Direktor mit ſeiner jungen Frau im Brautſtaat herüberkommen wollte.

Peter Jell ordnete an, daß den Leuten der Arbeitslohn für den heutigen Tag doppelt ausgezahlt wurde. Metteur und Faktor erhielten Gratifikationen, und für den nächſten Sonntag verſprach er einen Bierabend.

Die Leute brachten ein dreimaliges Hoch aus auf das neuvermählte Paar. Peter Jell wurde wieder guter Dinge. Zum erſtenmal ſah Dolly ihn vergnügt lachen, und er gefiel ihr gut, wie er ſo zwanglos und kameradſchaftlich mit den Leuten ſprach, dem oder jenem auf die Schultern klopfte und ſchließlich ſagte: „So, Kinder, jetzt habe ich Euch meine Frau gezeigt, nun zeigt auch, was Ihr ſchaffen könnt."

Die Maſchinen ſetzten plötzlich alle ein wie zu einer grandioſen Huldigung, und Peter Jell rief: „Hörſt du, Dolly. . . . Hörſt du . . .? Die Rieſen . . . wie ſie ſtampfen und ächzen. . . . Unſer Leben ſtampfen ſie uns zurecht. . . . Da hörſt du, wie das krächzt . . . wie das ſingt. . . . Tot. . . . Leben. . . ."

Dollys Knie zitterten. Sie hing ſich in den Arm ihres Mannes. „Schrecklich klingt das, ſchrecklich . . ."

So hatten die Rieſen ihren Namen zermalmt — ſo hatten ſie ſie zerſtampft, die arme, kleine Dolly Spohnagel . . . in jener entſetzlichen Nacht.

Peter Jells Augen aber leuchteten, wie ſie noch nie geleuchtet hatten. . . .

(Fortſetzung folgt.)

Hygiene der Aeronautik.

Von Dr. phil. et med. Hermann von Schrötter, Wien.

Wie jeder Sportart beſondere Bedingungen und Verhältniſſe zukommen, unter denen ſie ausgeübt wird, ſo hat ſie auch ihre eigene Hygiene. Ganz beſonders gilt dies von der Aeronautik, die zunächſt bloß der Wiſſenſchaft oder militäriſchen Zwecken dienlich war und erſt nach und nach in den Rahmen des Sports einrückte. Die Aeronautik unterſcheidet ſich von anderen Sportarten dadurch, daß ſie nicht wie jene eine körperliche Betätigung und eine intenſive, auf beſondere Art geübte Muskelarbeit verlangt und anſtrebt. Ihr Kennzeichen iſt vielmehr ein geradezu paſſives Verhalten; im Ballonkorb iſt es Geſetz, ſich „möglichſt wenig zu rühren", um Erſchütterungen zu vermeiden, und auch bei der Landung kommt es nicht ſo ſehr auf phyſiſche Kraft als auf Geſchicklichkeit an.

Entfallen ſomit bei der Luftſchiffahrt die durch ein Uebermaß oder unzweckmäßige Muskelarbeit hervorgerufenen Schädigungen wie bei andern Sporten, ſo drohen dem Körper dennoch Gefahren, die aber hier mit der phyſikaliſchen Beſchaffenheit der die Erde umgebenden Atmoſphäre zuſammenhängen. Die durch die Wirkung der Luftverdünnung bzw. durch die Abnahme der Sauerſtoffſpannung der Atmoſphäre bedingten Symptome machen ſich um ſo deutlicher geltend, je höher wir in das Reich der Wolken empordringen. Während für den Bergſteiger bereits die Höhe von etwa 3500 Meter bedenklich wird, ſtellen ſich deutliche Erſcheinungen beim Aeronauten gewöhnlich erſt nach einer Erhebung auf 5000 bis 6000 Meter ein, um in noch höheren Regionen manifeſt zu werden. Sind es nun vor allem dieſe gewiſſermaßen ſpezifiſchen Gefahren, die den ärztlichen Beobachter intereſſieren, ſo kommen doch auch für die Luftſchiffahrt in geringeren Höhen Umſtände in Betracht, die für die körperliche Sicherheit des Aeronauten maßgebend ſind.

Wer zum erſtenmal den Korb eines Freiballons beſtiegen hat, dem fällt vor allem die Windſtille auf. Der Ballon beſitzt keine eigene Bewegung in der Horizontalen, er treibt mit der dem Luftſtrom zukommenden Geſchwindigkeit fort. Nur in der Vertikalen ſtrebt er ſelbſt nach dem archimediſchen Prinzip empor. Aengſtliche Stimmung oder Furcht fehlen zumeiſt, das Intereſſe an den neuartigen Vorgängen, der Reiz der Szenerie lenken raſch von derartigen Gefühlen ab.

Ferner macht man ſtets wieder die Erfahrung, daß im Korb nie über Schwindel geklagt wird; auch bei Perſonen, die im Gebirge daran leiden, fehlt im Ballon der Höhenſchwindel vollkommen. Der Aeronaut betrachtet die Landſchaft wie etwas Fremdes, die Schätzung der Höhe entfällt und damit der den Schwindel auslöſende Faktor. Anders dürfte die Sache in Aeroplanen ſein, doch auch hier lenkt nach kompetenter Information die allſeits geſpannte Aufmerkſamkeit zumeiſt von Schwindelgefühlen ab.

Sobald der Ballon ſteigt oder fällt, ſtellen ſich Erſcheinungen von ſeiten des Gehörorgans ein, die geradezu darauf aufmerkſam machen, daß der Ballon nicht mehr im Gleichgewicht iſt. Dies Symptom iſt genügend verſtändlich, es beruht auf vorübergehenden Druckdifferenzen zwiſchen der Luft im Mittelohr und der Außenwelt. Schluckbewegung oder mäßiges Preſſen nach Verſchluß von Mund und Naſe beheben raſch dieſe Beſchwerden. Ebenſo dürften Stirnkopfſchmerzen, die manchmal beim Steigen des Ballons auftreten, zum Teil auf Störungen in der Ventilation der pneumatiſchen Räume des Schädels zurückzuführen ſein. Iſt man mit einem Leuchtgasballon aufgeſtiegen, ſo verſchlechtert das dem Appendix entſtrömende Gas zeitweiſe die den Luftſchiffer umgebende Atmoſphäre. Uebelkeit, Brechneigung und Kopfſchmerz, die nicht ſo ſelten ſchon in Höhen von 1500 oder 2000 Meter auftreten, hängen hiermit zuſammen (Kohlenoxyd). Innerhalb des Korbes iſt die Luft meßbar wärmer als außerhalb. Analyſen der Korbatmoſphäre ergeben manchmal einen nicht unbedeutenden Gehalt an Kohlenſäure.

Die Höhenluft charakteriſiert ſich durch ihre Trockenheit und durch geſteigerte Wärme- und Lichtſtrahlung, die auf die Haut einwirken. Außerdem zeichnen ſich die hohen Luftſchichten durch Staubfreiheit und durch geringen oder fehlenden Gehalt an organiſchen Keimen aus. Höhen von 4000 Meter können praktiſch als keimfrei angeſehen werden. In ihrer Summe und wechſelnden Kombination entfalten die genannten Faktoren unter der Höhengrenze von etwa 4000 bis 5000 Meter einen im allgemeinen günſtigen Einfluß auf den Organismus. Die vitalen Funktionen werden im Wege des Nervenſyſtems angeregt, beſonders die Lungen- und Herztätigkeit geſteigert.

Sobald man aber die genannten Schichten verläßt und höher emporſtrebt, treten mehr oder minder raſch Erſcheinungen ein, die in das pathologiſche Gebiet gehören. Allmählich machen ſich geiſtige Depreſſion und phyſiſche Mattigkeit geltend. Das Heben des Sandſackes, das früher ohne Mühe gelang, fällt beſchwerlich und iſt von Schwindel und dem Gefühl der Erſchöpfung gefolgt. Schon muß man ſich an den Zweck der Fahrt erinnern, um das Intereſſe für die wiſſenſchaftlichen Beobachtungen wachzuerhalten. Die Abnahme der zerebralen Funktionen, wie ſie auch unter andern Verhältniſſen bei ungenügender Blutverſorgung des Hirnes erfolgt, tritt, begleitet von phyſiſcher Schwäche, mehr und mehr in den Vordergrund; noch höher, und die „Ballonkrankheit“ iſt ausgeſprochen. Der krankhafte Zuſtand charakteriſiert ſich einerſeits durch die verminderte Erregbarkeit des Gehirns und der Medulla, anderſeits durch Herzſchwäche; die Atmung iſt flach oder periodiſch, wo ſie vertieft ſein ſollte, Bläſſe oder livide Färbung treten in Erſcheinung, allmählich geht die Lethargie in ewigen Schlaf über. Von Atemnot, Lufthunger, einem Gefühl von Erſtickung, wie der Laie vermutet, iſt dabei nicht die Rede, ein Umſtand, der die Gefahr überſehen läßt.

Als urſächliches Moment der Höhenkrankheit iſt, wie nunmehr, entgegen andern Theorien, feſtgeſtellt wurde, der Sauerſtoffmangel des Blutes und der Gewebe (P. Bert) anzuſehen. Allerdings gibt es hierbei noch individuelle Differenzen und beſondere Umſtände, wie Ermüdung (ſchlafloſe Nacht), Diätfehler, Alkoholgenuß uſw., ferner beſondere biochemiſche Momente, die für den Eintritt von ſtörenden Erſcheinungen beſonders disponieren bzw. dieſe veranlaſſen. In einer Höhe von 6000 oder 7000 Meter treten aber, namentlich nach einem raſchen Aufſtieg, bei allen Menſchen Störungen ein, die bald einen bedrohlichen Charakter gewinnen.

Man kann alſo nur in beſchränktem Maß von einer beſonderen Eignung für Hochfahrten ſprechen, ein Training dafür gibt es nicht. Es verſteht ſich, daß man beim Beſtehen von Arterioſkleroſe, Hypertenſion, Emphyſem oder einem Herzfehler den Aufſtieg in größere Höhen verbieten wird; aber auch anämiſchen Perſonen und ſolchen, die in ihrem Ernährungzuſtand geſchwächt ſind oder ein leicht erregbares Nervenſyſtem, ein labiles Herz beſitzen, hat man die Ueberſchreitung der kritiſchen Grenze zu widerraten. Dagegen wird man kein Bedenken tragen, auch ältere Perſonen, woſern ſie ſich körperlich wohl befinden, an Ballonfahrten teilnehmen zu laſſen, bei denen Höhen von 3000 bis 4000 Meter nicht überſchritten werden.

Nachdem es heute mit aller Sicherheit feſtſteht, daß die pathologiſchen Erſcheinungen nach paſſiver Beförderung in hohe Luftſchichten durch Sauerſtoffmangel, Hyp- oder Anoxybioſe der Gewebe, bedingt ſind, folgt, daß die künſtliche Zufuhr von Sauerſtoff ein ſicheres Hilfsmittel gegen die Beſchwerden darſtellt, und daß ihr Eintreten durch die rechtzeitige Verwendung dieſes Gaſes verhindert wird. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben auch in der Tat ergeben, daß dieſer kauſale Zuſammenhang richtig iſt. Jeder Aufſtieg in die Hochregion über 8000 Meter liefert einen neuen Beweis für die Gültigkeit der Sauerſtofftheorie und widerlegt ſo durch die Praxis ſchlagend alle gegen ſie gemachten Einwände. Iſt die volle Sauerſtoffzufuhr (Stahlzylinder mit Schlauch und Atmungsmaſke) gewährleiſtet, ſo befindet man ſich auch in großen Höhen im Vollbeſitz ſeiner phyſiſchen Kräfte und iſt fähig, ſelbſt feinere geiſtige Arbeiten zu verrichten. — Für Höhen über 10- bis 11 000 Meter reicht die Sauerſtoffverſorgung im Wege der Reſpiration durch eine Maſke nicht mehr aus, da die Dichte des zugeführten Sauerſtoffgaſes, ſelbſt bei voller Konzentration, ungenügend iſt. Soll die genannte Grenze überſchritten werden, ſo müßte man zur Anwendung einer geſchloſſenen Gondel (etwa aus Aluminium) mit höherer Sauerſtoffſpannung ſeine Zuflucht nehmen.

Außer der ſpezifiſchen, kauſal begründeten Therapie, die erſt bei einer Erhebung auf etwa 5000 Meter in ihre Rechte tritt, ſind aber auch ſchon für Fahrten, die ſich unterhalb dieſer kritiſchen Grenze bewegen, hygieniſche Maßnahmen, wenn auch anderer Art, von Bedeutung. Es verſteht ſich, daß körperliche Ueberanſtrengungen und Schädlichkeiten knapp vor der Fahrt hintanzuhalten ſind. Ungenügender Schlaf, nervöſe Erſchöpfung, Alkoholgenuß ſowie Störungen von ſeiten des Magen- und Darmtraktes müſſen vermieden werden, da ſie durch ihren Einfluß auf das Herz und den

Nervenapparat dem Eintritt krankhafter Symptome Vorſchub leiſten. Die Nacht vor dem Aufſtieg ſoll genügendem Schlaf gewidmet werden; man vermeide blähende Speiſen. Für die Fahrt iſt zunächſt die Kleidung beachtenswert. Sie ſoll derart beſchaffen ſein, daß ſie den Aeronauten nicht beſchwert und die Bewegungsfreiheit nicht behindert. Man wähle poröſe Flanellſtoffe und für größere Höhen leichte, dick gefütterte, aber ſchmiegſame Pelze, Hoſe und Ueberrock voneinander getrennt. Auch die Füße ſind vor der Kälte am beſten durch einigermaßen angepaßte, weiche Pelzſtiefel zu ſchützen, die ein bequemes Herumklettern im Korb geſtatten. Schutz vor Kälte in bedeutenden Höhen iſt von großer Wichtigkeit, ebenſo eine zweckmäßige Ernährung, die anregend und zugleich verdaulich iſt. Die techniſchen Hantierungen, wie Ballaſtabgeben, Ventilziehen und Aehnliches, ſollen ſo vorgenommen werden, daß ſie möglichſt wenig Arbeit und Kraft erfordern, da in Höhen über 5000 Meter jede körperliche Anſtrengung höchſt läſtig iſt und oft mit einem Schlag den ganzen bedrohlichen Zuſtand der Ballonkrankheit auslöſen kann.

Die Betätigung des aeronautiſchen Sportes bedeutet inſofern einen Gewinn für unſer phyſiſches und geiſtiges Wohlbefinden, als unſer Stoffwechſel, wenn auch bloß auf kurze Zeit, durch die Reize des Luftmeeres angeregt und unſer Mut und Selbſtvertrauen gehoben werden. Es iſt ſchon mit Rückſicht auf die Reinheit der Luft hoher Schichten allen Ernſtes erwogen worden, „Höhenſanatorien“ im Feſſelballon einzurichten; ferner hat man für Neuraſtheniker die Teilnahme an Ballonfahrten empfohlen! Ein Gefühl von Wohlbefinden durchflutet den Körper, wenn man nach einer längeren Fahrt rotgebrannt dem Korb entſteigt.

Zu der hygieniſchen Seite der Aeronautik gehören auch die Gefahren und Unfälle aller Art, die die Ausübung dieſes Sportes mit ſich bringt. Die neueren Forſchungen, namentlich auf dem Gebiet der Meteorologie, haben jedoch dieſe Gefahren weſentlich verringert; ebenſo hat auch die Induſtrie durch Schaffung neuer techniſcher Hilfsmittel ſich erfolgreich in den Dienſt der Aeronautik zu ſtellen gewußt.

Ferner iſt heute die Aviatik vom Standpunkt des Hygienikers beachtenswert. Abgeſehen von der Unſicherheit, die noch den Flugmaſchinen aller Typen anhaftet, und die die mittel- oder unmittelbare Urſache von mehr als 30% Todesfällen iſt, kommen hier beſondere Umſtände für das Befinden des Flugpiloten zur Geltung. Erinnert ſei an den Einfluß des Windes, der Kälte und der Wirkung dieſer Faktoren auf Atmung und Kreislauf. Ferner iſt bei Hochflügen eines Chavez, Johnſtone, Legagneux, Garros auch für den Aviatiker bereits die Wirkung der Luftverdünnung zu berückſichtigen, und dies um ſo mehr, als durch die geſpannte Aufmerkſamkeit und die eben genannten Faktoren Mehranforderungen für den Organismus bedingt werden; ſchon in Höhen von 3000 Meter kann ein Zuſtand von relativem Sauerſtoffmangel eintreten. Auch die Frage nach der Bedeutung des Gleichgewichtſinnes für den Flieger iſt von mediziniſchem Intereſſe.

Aus den hier nur in aller Kürze angeführten Gründen ergibt ſich auch für den Flugpiloten eine beſondere Prophylaxe, die vor allem dem Einfluß der Kälte und Luftverdünnung zu begegnen hat. Der Aviatiker, der ſich den Höhenflug, die Bezwingung der Alpen, zur beſonderen Aufgabe geſtellt hat, wird daher gut tun, ſeinen Flugapparat auch mit einem Stahlzylinder für Sauerſtoff auszurüſten, um von dem Gas in größeren Höhen, 3000 Meter und darüber (Garros, Legagneux), mit Erfolg Gebrauch zu machen.

Die Internationale Hygiene-Ausſtellung Dresden 1911 konnte natürlich an der Aeronautik nicht vorübergehen; gar zu mannigfach ſind die Beziehungen der beiden Diſziplinen. — Die Hochfahrten im Ballon haben eine wichtige Frage der Atmungsphyſiologie zu ſtudieren und zu löſen Veranlaſſung gegeben. Anderſeits bereichern die durch die Ballonfahrten gewonnenen Ergebniſſe unſere Kenntnis der meteorologiſchen Faktoren und ermöglichen dadurch, die mediziniſche Klimatologie zu vertiefen. Zugleich ſchafft die Aeronautik dadurch Vorteile, daß ſie die Technik und Induſtrie zur Herſtellung neuer wiſſenſchaftlicher Apparate anregt, die, wie jene zur bakteriologiſchen Luftunterſuchung, zur Meſſung der Luftelektrizität und der Lichtintenſität, auch der mediziniſchen Forſchung im engeren Sinn dienſtbar ſind. — Es möge ſchließlich nicht unvermerkt ſein, daß ſich in Deutſchland Dr. Flemming um die hygieniſche Seite der Luftſchiffahrt verdient gemacht hat.

Durch die Aeronautik und Aviatik iſt ein neues Gebiet ſportlicher Betätigung eröffnet worden. Hoffen wir, daß ſchon die nächſte Zukunft die Widerſtandsfähigkeit, motoriſche Leiſtungen und Stabilität der Flugmittel derart verbeſſern wird, daß gefährliche Stürze nach Möglichkeit verhindert werden!

Frühlingsflut.

Von welchen neuen Fluten
Iſt mir das Herz ſo voll?
Wie hör ich hinter Gluten
Der Wogen dumpf Geroll.

Wie geht es auf und nieder
In Pracht und Ueberſchwang!
Mir klopft das Blut wie Lieder,
Und alles wird Geſang.

Was haſt du denn erfahren,
Mein Herz, am frühen Tag,
Da licht auf meinen Haaren
Die junge Sonne lag?

Wie ging durch dein Geblüte
Des Frühlings toller Hauch?
Iſt es der Blumen Güte,
Iſt es der Wind im Strauch?

Was läßt dich trunken eilen
Und macht dich froh und ſcheu? —
Ach, hinter tauſend Meilen
Quillt meine Sehnſucht neu,

Und hinter allen Flüſſen
Liegt kein Bedacht und Ruh,
Ach, hinter tauſend Küſſen,
Mein Herz, wer liebt wie du!

Nun breite, Frühling, breite
Dich weit wie Sternenſchein!
Für unſrer Liebe Weite
Biſt du ja viel zu klein.

Wie möcht ich brauſend ſteigen
Mit dir durch Höh und Grund —
Und dann mich leiſe neigen
Auf meiner Liebſten Mund.

Thaſſilo von Scheffer.

Berühmte Rivieragäſte.

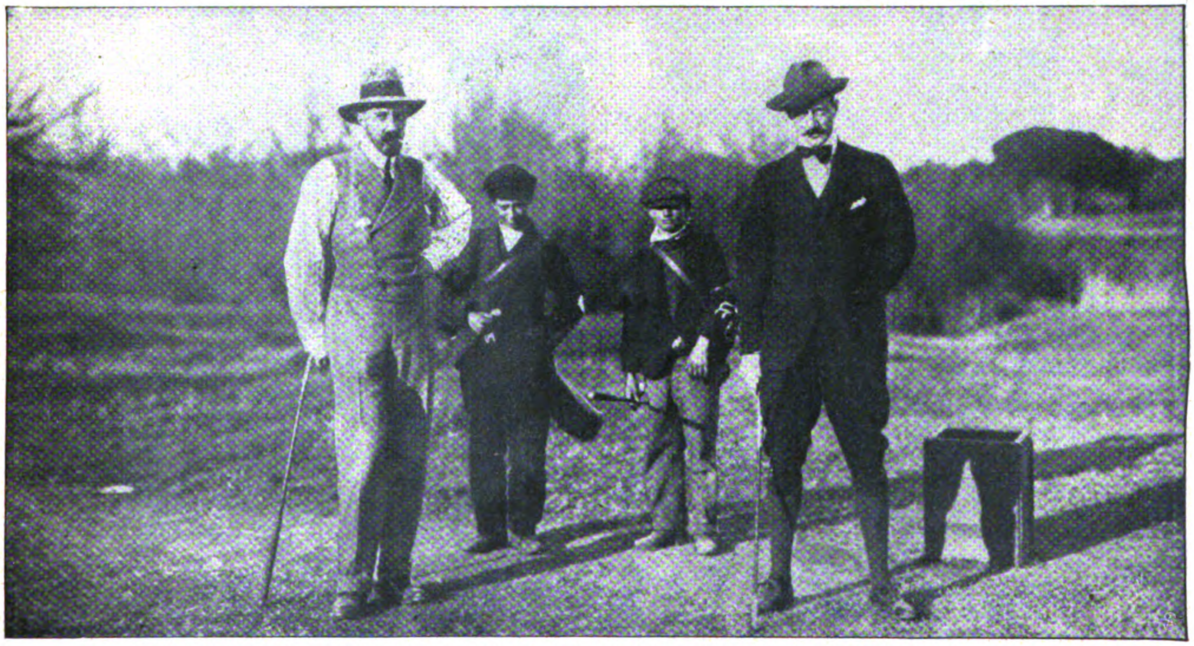
Von Urſula von Wedel. — Hierzu 15 Momentaufn. von L. Treſca.

Alle, die dem Frühling entgegenfahren wollen, deren Herz an der Schönheit des ſüdfranzöſiſchen Küſtenſtriches hängt, und die neben den geſelligen Zerſtreuungen einen reinen Naturgenuß von ihrem Winteraufenthalt haben wollen, gehen immer wieder gern an die Riviera.

1. **Erbprinz und Erbprinzeſſin von Sachſen-Meiningen** auf einem Spaziergang in Cannes.

2. **Der Herzog von Meiningen** im Garten ſeiner Villa auf dem Kap Martin.

In der nachweihnachtlichen Zeit iſt es, als hätten alle Berühmtheiten Europas und alle Fürſtlichkeiten ſich hier ein Stelldichein gegeben. Es wimmelt unter den Liſten der Neuangekommenen, in den Einladungsbulletins für die geſelligen, ſportlichen und anderen Veranſtaltungen von bekannten Namen der internationalen Welt: deutſchen, engliſchen, franzöſiſchen, amerikaniſchen. In den Häfen liegen Jachten, von denen die Flaggen aller Nationalitäten wehen; die Villen, denen auch unbewohnt die

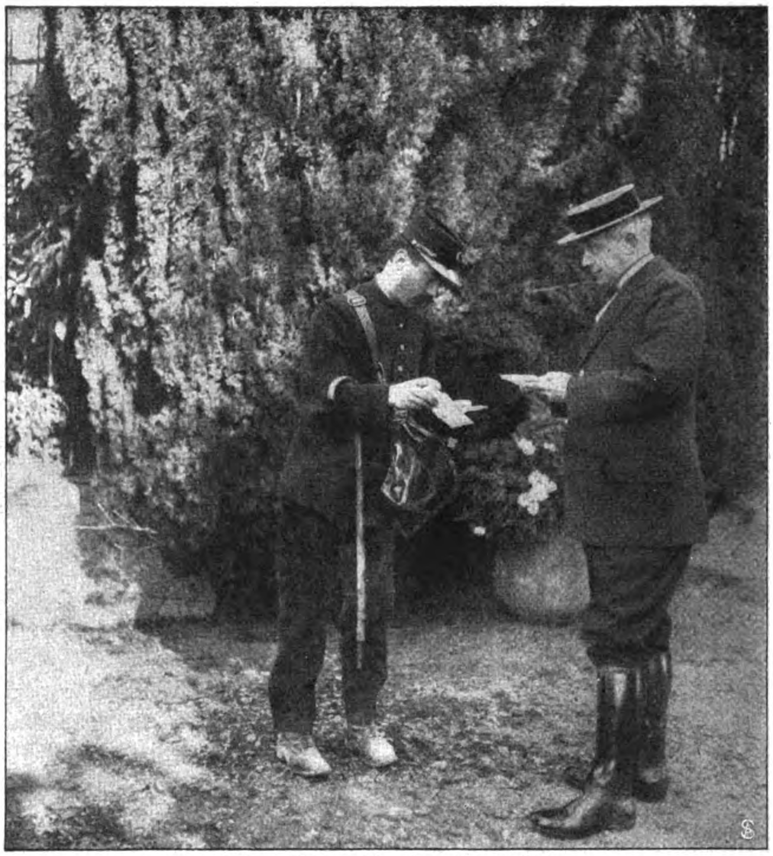


3. **Die Großfürſten Michael** (links) **und Kyrill von Rußland auf dem Golfſpielplatz in Cannes.**

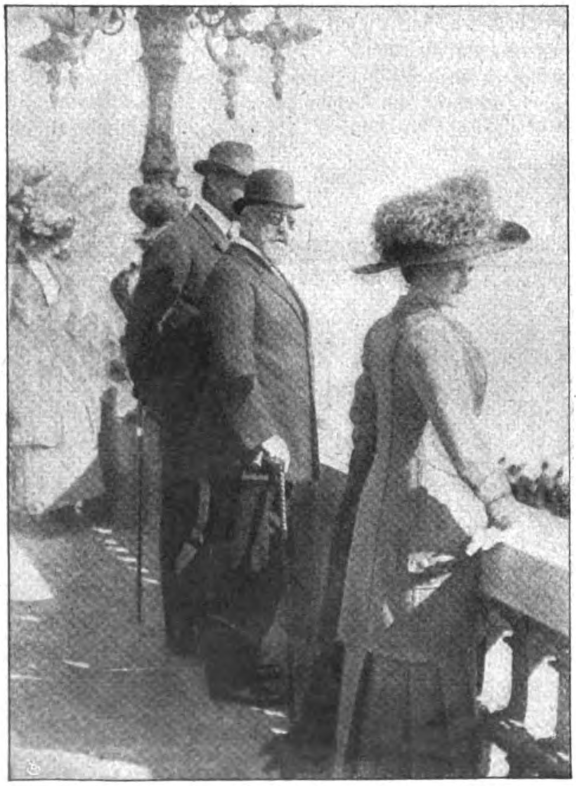
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Namen ihrer Beſitzer einen gewiſſen Nimbus verleihen, öffnen ſich, um Könige, Fürſten und Staatsmänner, Künſtler und Gelehrte zu empfangen, die hier alle ſich dem ſeltenen Genuß hingeben, wie gewöhnliche, vielleicht nur ein wenig vom Glück verhätſchelte Sterbliche zu leben. Regelmäßig erſcheinen ſie alle wieder, und ihre Namen, ihre Erſcheinungen gehören gewiſſermaßen zu dem Geſamtbild des Ortes, gleichviel ob ſie ſich ſelbſt an dem Saiſontreiben beteiligen oder nicht, ob man ſie überall oder nur auf einſamen Spazierwegen in der Nähe ihrer Villen trifft. — Es ſind ſo viele, daß es unmöglich erſcheint, ſie alle in einer kleinen Galerie zu vereinigen. Die Bilder einiger weniger, mitten in dem ewig wechſelvollen Rahmen des Rivieralebens aufgenommen, mögen einen Eindruck von der Buntheit dieſer internationalen „berühmten Geſellſchaft“, von den immer neuen Variationen der Unterhaltungen hier unten am ſonnigen Mittelmeer geben.

Abb. 13 zeigt uns den König Guſtav von Schweden. Er iſt unter den europäiſchen Herrſchern einer der eifrigſten Liebhaber der Riviera und gerade im Geſpräch mit dem Fürſten Albert von Monaco und einem der Sieger



4. **Der Dichter Maurice Maeterlinck**
nimmt dem Briefboten im Garten ſeiner Villa die Poſt ab.

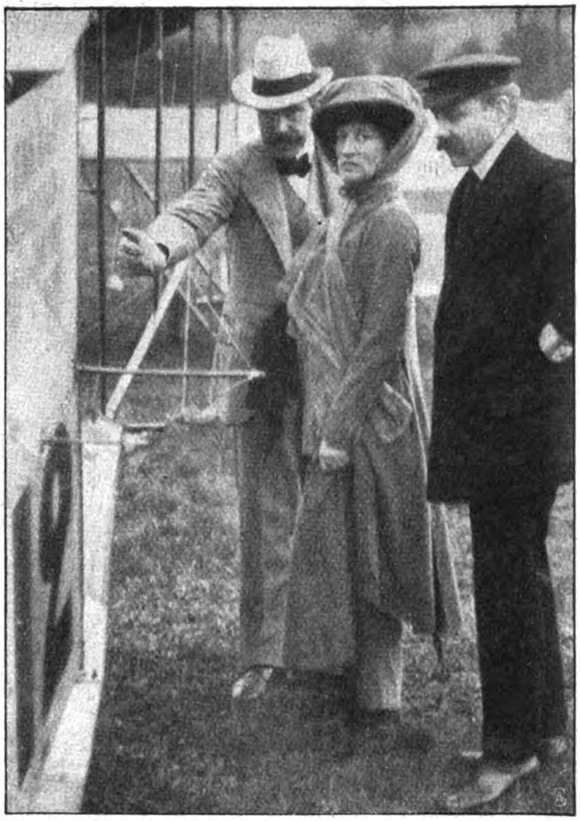


5. **Der Herzog v. Leuchtenberg** (in der Mitte)
Als Zuſchauer beim Taubenſchießen in Monte Carlo.

6. **Der Sänger van Dyck** (rechts) **und Gailhard,**
Direktor der Pariſer Oper, auf der Kaſinoterraſſe in Monte Carlo

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

7. **Großherzogin-Witwe Anaſtaſia von Mecklenburg-Schwerin** auf der Treppe ihrer Villa in Eze.

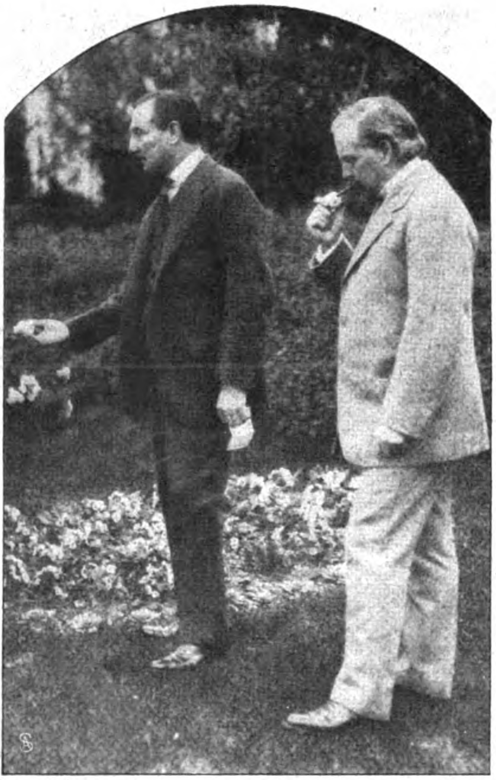


8. **Lady Asquith, die Gemahlin des engl. Premierminiſters,** beſichtigt einen Farmanſchen Flugapparat.

der Motorbootwoche in Monaco, die in dem menſchengefüllten, an Verkehr lebhaften Fürſtentum eine beſonders lebendige Bewegung mit ſich bringt. In ein Milieu ganz anderer Art führt uns Abb. 2. Hier ſind wir in dem prachtvollen Park auf dem Kap Martin, der ſich rings um die Villa des greiſen Herzogs von Meiningen zieht. Der Senior der deutſchen Bundesfürſten, für Deutſche eine doppelte Berühmtheit — als Fürſt und als Reorganiſator des deutſchen Theaters — genießt alljährlich mehrere Wochen den Zauber der Riviera in der idylliſchen Ruhe dieſes palmenbeſchatteten, blütendurchdufteten Gartens, von dem man einen prachtvollen Blick über das blaue Meer und Monaco mit dem dahinter auſſteigenden Felſenpanorama und den Halbinſeln der Küſte bis Antibes genießt. Sein Sohn, der Erbprinz und deſſen Gattin, die Schweſter unſeres Kaiſers, ziehen dem abgeſchiedenen Frieden des Kap Martin das exkluſive geſellige Leben von Cannes vor. Ein reger Verkehr herrſcht zwiſchen der erbprinzlichen Villa an der „Croiſette“ und dem ſtillen Haus auf dem Kap Martin, und lebhaft iſt auch die Anteilnahme an den geſelligen Unternehmungen von Cannes, zu deſ-

9. **Der ruſſiſche Sänger Chaliapin** (rechts) **und der Komponiſt Jehin in Monte Carlo.**

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

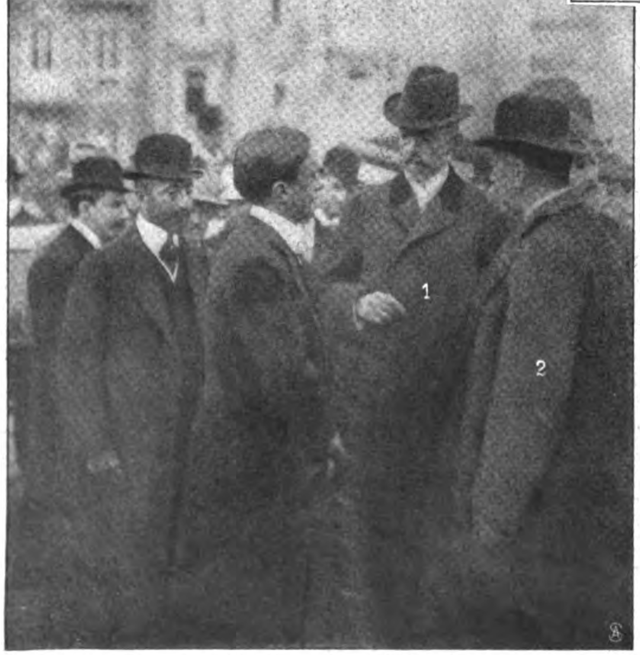


10. **Schatzkanzler Ll. George** (rechts) **u. Sir Rufus Iſaacs**
der engliſche Generalſtaatsanwalt, auf dem Kap Martin.

11. **C. Blanc** (×) **und A. Hautefeuille,**
der Exgouverneur von Monaco, auf der Rennbahn in Nizza.

ſen ſtändigen Gäſten während der ganzen Winterſaiſon das Erbprinzenpaar von Meiningen ſeit Jahren zählt (Abb. 1). Auch die Mutter unſerer Kronprinzeſſin Großherzogin-Witwe Anaſtaſia von Mecklenburg (Abb. 7) gehört zu den ſtändigen Beſuchern von Cannes. Unſere Kronprinzeſſin hat, wie man weiß, den größten Teil ihrer Kindheit und erſten Jugend dort zugebracht. In dieſem Jahr iſt die Großherzogin zum erſtenmal ihrer Villa in Cannes untreu geworden und nach dem erſt kürzlich zu einem eleganten Fremdenzentrum emporgeblühten Eze übergeſiedelt, wo ſie an dem Leben zwiſchen den wenigen palaſtartigen Hotels und den einzelnen Villen regen Anteil nimmt. Auf Monte Carlos Terraſſe, von der man, in Sonne gebadet, das Kaſino im Rücken, vor ſich das Meer und den maleriſchen Felſen von Monaco, hinunterſchaut auf den Taubenſchießplatz, und wo man „alles trifft", iſt die Aufnahme des Herzogs von Leuchtenberg gemacht (Abb. 5), auch eines treuen Beſuchers der Riviera, der das Fürſtentum Monaco ſelbſt zu ſeinem Reiſeziel wählt und damit ſo recht im Herzen des hieſigen Lebens wohnt. Aber hier in Monte Carlo ſieht man auch Berühmtheiten ganz anderer Art.

12. **Der Tenor Rouſſelière** (×)
und der Direktor Gunsbourg auf der Terraſſe des Kaſinos.

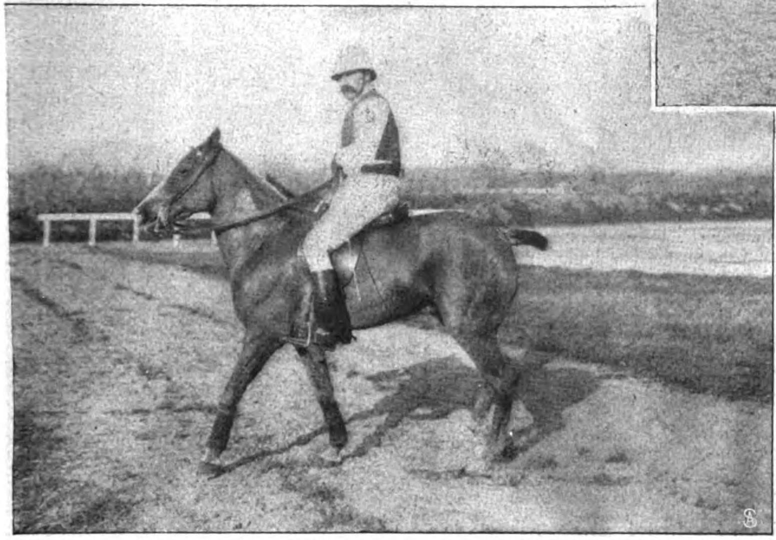


13. **König Guſtav von Schweden** (1) **u. Fürſt Albert von Monaco** (2)
bei Beſichtigung eines Motorbootes in Monte Carlo.

Neben den Sternen der internationalen Geſellſchaft Sterne der Künſtlerwelt, die entweder als Gäſte in einem der Theater auftreten oder gleich den anderen Größen zu ihrer Erholung dort ſind. Abb. 9 zeigt uns vor dem dem Kaſino gegenübergelegenen Café im Sonnenſchein promenierend den ruſſiſchen Sänger Chaliapine und den Komponiſten Léo Jehin. Van Dyck, der Sänger, und Gailhard, der Direktor der Großen Oper in Paris, wandeln vor dem Kaſino auf der Terraſſe auf und nieder (Abb. 6). Die Aufnahme des Exgouverneurs von

Monaco Monſieur Armand Hautefeuille und Camille Blancs (Abb. 11) iſt auf einem Rennen in Nizza aufgenommen. — Gleichfalls in Nizza, auf dem Flugplatz am Meer, am äußerſten Ende der Promenade des Anglais, wo man faſt täglich intereſſante Flugverſuche und Aufſtiege von Aeroplanen ſehen kann, entſtand auch das Bild, das die Gattin des engliſchen Premierminiſters Lady Asquith bei der Beſichtigung eines Farmanſchen Flugapparates zeigt (Abb. 8). Die Großfürſten Michael und Kyrill von Rußland, die zu den regelmäßigſten Gäſten Cannes gehören, haben dort den Golfſport recht eigentlich erſt zur Blüte gebracht (Abb. 11). Der bekannte Sportsman Jacques de Meyronnet liegt eifrig dem Pferdepolo ob (Abb. 15). Fürſt Ghika, der Nizza zu ſeinem winterlichen Abſteigequartier gemacht hat, zeigt nebenſtehende Abbildung.

14. **Fürſt Ghika** (in der Mitte) auf der Rennbahn in Nizza.



15. **Baron Jacques de Meyronnet de Saint Marc beim Polo.**

Zum Schluß noch ein paar intimere Bilder aus der Abgeſchloſſenheit der Privatvillen am Mittelmeer: Lloyd-George, der engliſche Schatzkanzler, und der Generalſtaatsanwalt Englands Sir Rufus Iſaacs in dem Garten ihrer Villa in der Nähe von Mentone (Abb. 10). Und zuletzt, nach einem Blick auf die droben in Graſſe, der Heimat der provençaliſchen Parfümeriefabriken, idylliſch gelegene Villa Maeterlincks, noch eine Aufnahme dieſes Dichters (Abb. 4), wie er im Garten der Villa dem Poſtboten entgegengeht.

Roſen und Roſenneuheiten.

Von Prof. Dr. H. Schwind. — Hierzu 9 photographiſche Aufnahmen.

„Warum man wohl gerade auf den Einfall kommt, die Roſen im Winter zu vermehren?“ wird ſich ſchon mancher gefragt haben, „das koſtet doch ein Heidengeld, ſolche endloſen Glashäuſer zu errichten, ſie zu unterhalten und den ganzen Winter über zu heizen, wo man doch im Sommer die ſchöne, warme, freie Luft hat, die nichts koſtet.“

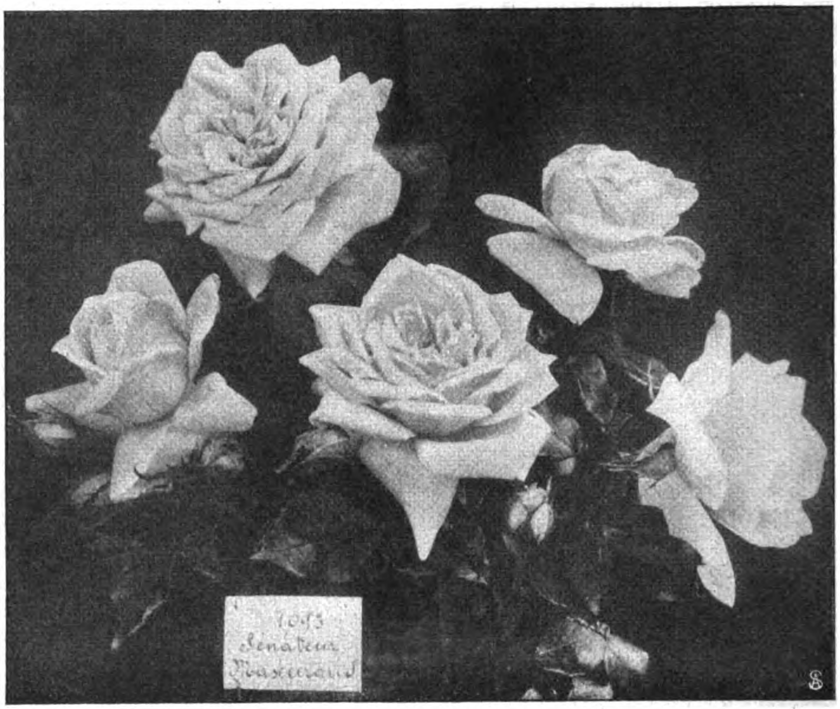
Sind ſie denn ſo wertvoll, die Roſen, daß ſich ſolcher Aufwand bezahlt macht?

Alle ſind ſie es freilich nicht, wohl aber die, die der Roſengärtner und Züchter in der rauhen Jahreszeit zum Gegenſtand ſeiner beſonderen Fürſorge und aufmerkſamen Pflege macht, nämlich die Roſenneuheiten.

Züchter und Liebhaber vereinen ihre Kräfte, um neue Farben, neue Formen, neue Eigenſchaften in ihnen zu entdecken, und ſolche wertvolle Neuzüchtungen ſind es in der Hauptſache, die in unſerm nördlicheren Klima ſofort nach Erſcheinen der erſten Originalpflanzen mit allen der modernen Gartenkunſt zur Verfügung ſtehenden Mitteln zur Vermehrung gebracht werden. Die hohen Preiſe, die für wirklich „neue“ Roſen (und auch andere Pflanzen) gern bezahlt werden, bringen die bedeutend erhöhten Produktionskoſten doppelt und dreifach wieder ein. Jede Knoſpe, in der Gärtnerſprache „Auge“, einer neuen Originalpflanze iſt Gold wert — wir wollen ſehen, wie es der Roſengärtner herausholt.

Trotz vielfacher Bemühungen von ſeiten der Züchter iſt es bis jetzt noch nicht gelungen, Mittel und Wege ausfindig zu machen, die es ermöglichen, Neuzüchtungen von Pflanzen gewiſſermaßen zu „patentieren“, alſo ſo zu ſchützen, daß der Züchter der Originalpflanze eine gewiſſe Zeit lang die Früchte ſeiner langwierigen Arbeit durch Feſtſetzung eines hohen Verkaufspreiſes allein genießen kann. Die erfolgreichen Züchter verlangen auch unter dieſen Umſtänden für wertvolle Neuheiten naturgemäß bedeutend höhere Preiſe, wie für gewöhnliche Verkaufspflanzen in der Regel bezahlt werden.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Teehybride „Sénateur Mascuraud“.

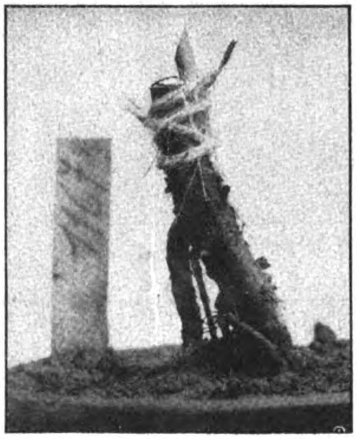
Mit dieſem Augenblick des Verkaufs einer Originalpflanze begibt der Züchter ſich aber der Rechte über ſie, und der glückliche Erwerber einer ſo wertvollen Pflanze hat in der Regel nichts Eiligeres zu tun, als die Pflanze — erbarmungslos in Stücke zu zerſchneiden, um aus jedem Knöſpchen, jedem Auge eine neue Pflanze dieſer Sorte heranzuziehen.

Die Edelaugen werden je nach der Veredlungsart (Kopulieren, Triangulieren, Veredeln mit krautartigem Reis) in verſchiedener Weiſe ſorgſam zugeſchnitten und auf den Wurzelhals von wilden Roſenpflänzchen, die in kleinen, aber hohen Töpfen in warmen Glashäuſern vorher angetrieben worden waren, gepfropft. Dieſe Wildlinge werden über dem Wurzelhals glatt abgeſchnitten, und das Edelreis wird in geeigneter Weiſe dort angeſetzt und zum Anwachſen gebracht.

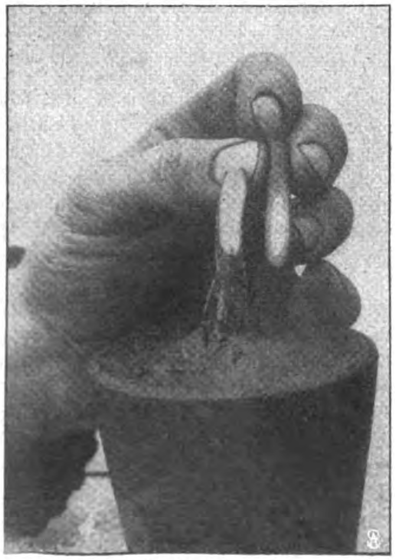
Man iſt mittels der heutigen Verfahren imſtande, von einem einzigen Roſenauge in 6 bis 8 Monaten, etwa von Anfang November bis zum Juni, mehrere tauſend verkaufbare Roſenſtöcke zu ziehen.

Nehmen wir an, das eine Roſenauge wird am 1. November im Glashaus auf den Wurzelhals eines angetriebenen Wildlings gepfropft, ſo iſt es bis etwa zum 1. Dezember 25 bis 30 Zentimeter hoch gewachſen und mit mindeſtens 10 Augen verſehen; dieſe 10 Augen, wieder zum Pfropfen verwendet, ergeben bis zum 1. Januar 10 Pflanzen mit über 100 Augen; das Experiment wird wiederholt und liefert bis 1. Februar 100 Pflanzen, dieſe bis 1. März 1000 Pflanzen uſw. in geometriſcher Progreſſion. Im April kommt man, abzüglich aller mißratenen Veredelungen und durch Krankheiten oder Ungeziefer zugrunde gerichteten Pflanzen, je nach beſonderen Umſtänden, auf 6000 bis 8000 Pflanzen, die zum weitaus größten Teil bis zum Juni zu blühbaren und verkaufsfertigen Pflanzen herangewachſen ſein werden und dem Züchter ein ſchönes Stück Geld einbringen.

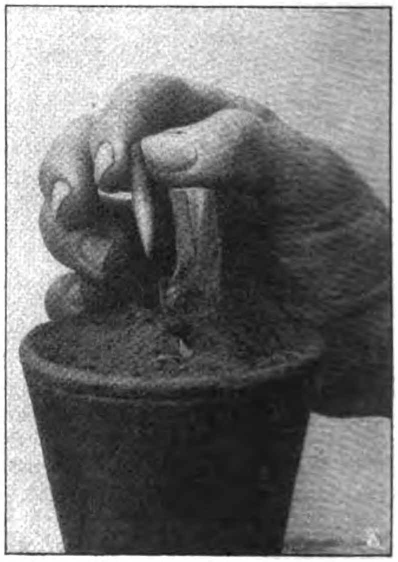
Während die Winterveredlung der Roſen wegen der dazu erforderlichen beſonderen Fachkenntniſſe und nicht zuletzt wegen der großen Anlagekapitalien wohl für immer ein Spezialgebiet der Roſengärtner bleiben wird, dürfte es die Mehrzahl der Leſer wohl ungemein mehr intereſſieren, etwas über die Treiberei der Roſen zu erfahren, die — es ſei von vornherein geſagt — allmählich anfängt, als angenehme und äußerſt dankbare Winterbeſchäftigung des



Kallusbildung
bei einem angewachſenen Auge.



Die Kopulation.



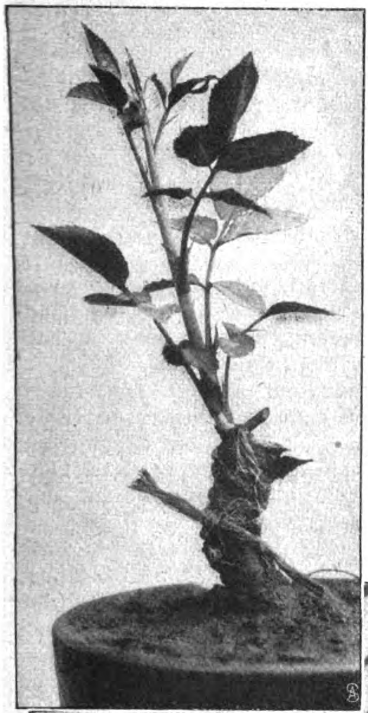
Das Triangulieren.

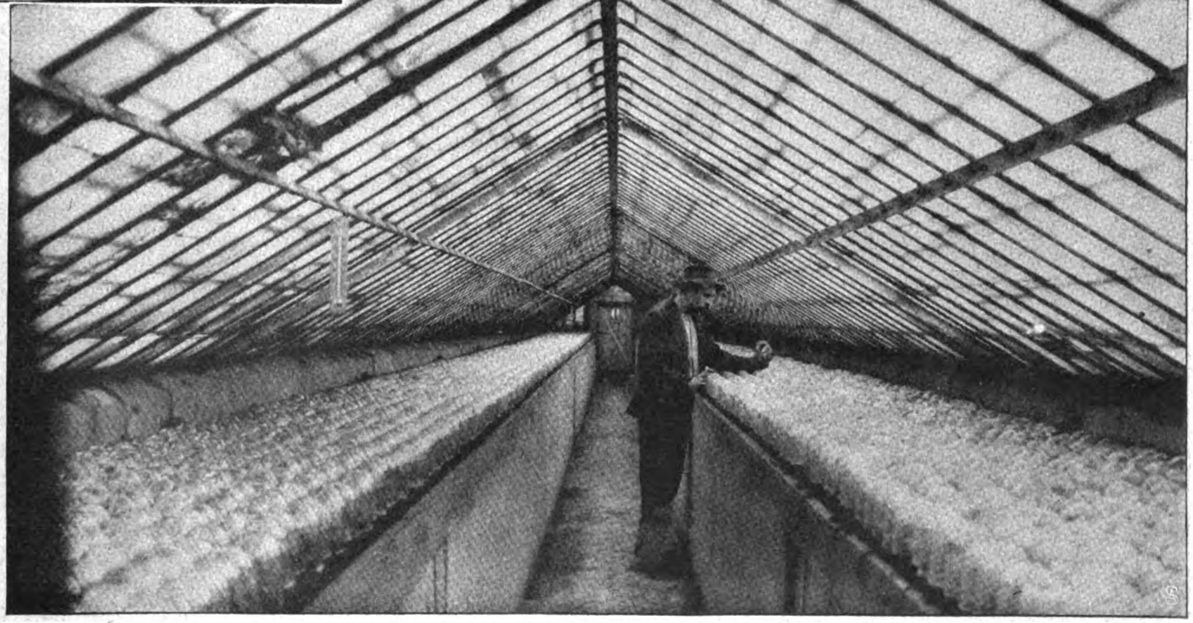
Vielblumige Zwergroſe „Miſtreß Cutbuſh“.

Garten- und Blumenliebhabers in immer weitere Kreiſe einzudringen.

Die verkaufsmäßige Herſtellung großer Mengen von Schnittroſen im Spätwinter und zeitigen Frühjahr, wenn die Zufuhren von der Riviera her ſpärlicher werden und ſchließlich ganz aufhören, werden wir freilich auch unſern Gärtnern überlaſſen müſſen; vielmehr handelt es ſich hier um die ſogenannte „ſpäte Treiberei“ von Topfroſen, die uns den Frühling ſchon vor ſeinem definitiven Eintreffen in unſere Wohnräume, Veranden und Wintergärten bringen ſollen. — Zwei Tatſachen ſind es, die die Einführung dieſer Art Treiberei außerordentlich begünſtigen und für die Zukunft gewiſſermaßen ſicher ſtellen. Einmal iſt es die immer mehr ſich ausdehnende Anwendung der Zentralheizung in den Wohnungen. Ferner ſind es die neuſten Roſenzüchtungen, die vermöge ihrer beſonderen Eigenſchaften dieſe Treiberei ganz erheblich erleichtern. Für den Liebhaber eignen ſich in hervorragender Weiſe die Sorten der Polyantha-Klaſſe (Vielblumige Zwergroſen, Abb. obenſt.). Mit dieſen möge er beginnen und ſpäter ſeine Tätigkeit auf großblumige Sorten anderer Klaſſen ausdehnen. Aber anſtatt mit Namen geeigneter Roſen der verſchiedenen Klaſſen zu ermüden, will ich in aller Kürze die Behandlung der zu treibenden Topfroſen zu erklären ſuchen.

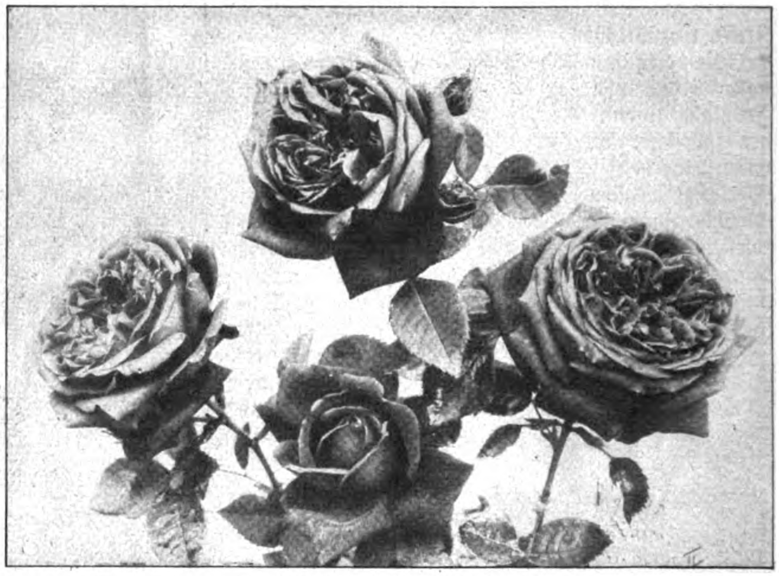
Die zum Treiben beſtimmten Roſen bedürfen dazu einer gewiſſen Vorbereitung, die ſich zwar über ein ganzes Jahr ausdehnt, ohne aber deswegen nennenswerte Arbeit zu verurſachen, und deren ganze Kunſt darin beſteht, der Natur ein Schnippchen zu ſchlagen. — Gegen Ende Oktober pflanzt man junge, kräftige Exemplare in Töpfe von 15--25 Zentimeter Durchmeſſer; als Erde





Vermehrungshaus für Winterveredlungen. — Oberes Bild: Stark ausgetriebenes Auge.

nimmt man eine Miſchung halb Miſtbeeterde und halb Raſenerde, die eher etwas lehmig als ſandig ſein darf; auf den Boden des Topfes bringt man vorher etwa 3—5 Zentimeter hoch Flußſand oder Kieſel, damit das Waſſer ſtets leichten Abfluß findet und der Boden nicht verſauert. Dieſe Pflanzen ſtellt oder legt man in ein kaltes Miſtbeet oder einen gut gelüfteten Keller und hält ſie über Winter froſtfrei.


Teehybride „Kaiſer Wilhelm II“.

Mit Beginn der beſſeren Jahreszeit ſetzt man die Töpfe auf ein gut gelockertes Gartenbeet bis zum Rand in den Boden, wobei man Sorge trägt, daß das Abzugsloch eines jeden Topfes auf ein paar Steine zu ſtehen kommt und ein allſeitiger Abſtand von etwa 40 Zentimeter bewahrt bleibt. Dann ſchneidet man die Roſen halblang, alſo ſo, daß fünf bis ſechs Augen an jedem Zweig ſtehenbleiben. Das ganze Beet einſchließlich der Töpfe wird nun mit einer guten Lage verrotteten Stalldüngers bedeckt, um bei dem ſpäter notwendig werdenden häufigen Begießen der Roſen dem Boden neue Nährſtoffe zuzuführen und ihn in einem günſtigen Feuchtigkeitzuſtand zu erhalten.

Während des ganzen Sommers werden alle Blumenknoſpen, ſowie ſie ſich zeigen, entfernt, was bei den gelegentlichen Spaziergängen im Garten geſchehen kann. Von Ende Juli ab läßt man dagegen einige Knoſpen zur Ausbildung gelangen, wodurch das Holz beſſer ausreift. Von September ab wird nicht mehr gegoſſen, die Töpfe werden herausgenommen und im Garten aufgeſtellt, wo unter dem Einfluß der Trockenheit das Holz bald ausreift und die Blätter abfallen; herrſcht zu dieſer Zeit Regenwetter, ſo legt man die Töpfe um, damit die Roſen nicht gegen den Willen des Menſchen gegoſſen werden und weiter wachſen können. Im Oktober ſtellt man die Pflanzen, nachdem man ſie etwas zurückgeſchnitten hat, in ein kaltes Miſtbeet und ſchützt ſie vor Froſt; erſt wenn ſie zum Treiben hereingeholt werden, ſchneidet man ſie endgültig auf drei bis vier Augen zurück.

Dem Liebhaber kann nur zu der ſogenannten „ſpäten Treiberei“ geraten werden, bis er dabei Erfahrungen geſammelt hat, die ihn in den Stand ſetzen, nach einigen Jahren auch zur frühen Treiberei überzugehen, da dieſe mehr Kenntniſſe, Sorgfalt und Aufmerkſamkeit verlangt als erſtere.

Im Mittel rechnet man vierzig bis fünfzig Tage zwiſchen Beginn der Treiberei und Beginn der Blüte; gegen Ende Februar nimmt man alſo die Töpfe ins Glashaus, in die Veranda oder in das Wohnzimmer und ſorgt für eine gleichmäßige Temperatur von 15 bis 18 Grad Celſius; man halte die Pflanzen ziemlich feucht, beſpritze ſie von Zeit zu Zeit und ſtelle ſie vor allen Dingen möglichſt hell. Sobald ſich die Knoſpen zeigen, erhöhe man die Temperatur auf 20 bis 22 Grad Celſius, um aber wieder auf 17 bis 19 Grad zurückzugehen, wenn ſie beginnen, ſich zu färben.

Da ſchöne Blumen nur an reichlich ernährten Pflanzen wachſen, tut man gut, vor der Einſtellung zur Treiberei die obere Erdſchicht in den Töpfen zu entfernen und durch neue, gute Erde zu erſetzen. Will man während längerer Zeit ſich den Genuß blühender Roſen zu dieſer etwas ungewohnten Zeit verſchaffen, ſo nimmt man in Abſtänden von acht zu acht Tagen immer nur einen Teil der vorbereiteten Roſenſtöcke herein, bis die Natur ſelbſt mit ihrem freien Flor uns aus der Treibhausluft hinausruft.

Remontant-Roſe „Miſtreß John Laing“.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Von Köln nach Baſel.

Skizze von Minna von Heide.

In einem eingeſchriebenen Brief waren Herrn Felix Horſtwald außer einer von ihm ſelbſt mit flüchtigen Bleiſtiftzügen bedeckten Karte ſeines eigenen Namens folgende Zeilen zugeſandt:

„Sehr geehrter Herr!

Vor einer Reihe von Jahren hat mein verſtorbener, lungenleidender Bruder eine Art Heim großen Stils ins Leben gerufen, in dem mittelloſe Kranke zwar iſoliert werden, aber es gut haben ſollten. Was er dabei im Sinn hatte, iſt ihm glänzend gelungen. Er hat die Ärmſten über Erwarten mit ihrem Schickſal ausgeſöhnt. Meines Bruders Vermächtnis an mich aber — für das Weitergedeihen ſeiner Anſtalt Sorge zu tragen — fängt an, über meine pekuniären Kräfte zu gehen. Es bleibt mir nichts übrig, als weitere Kreiſe für die gute Sache zu intereſſieren, und ich gehe zu dieſem Zweck alle nur gangbaren Wege.

Sie werden ſofort erfahren, wie ich dazu komme, mich an Sie zu wenden.

Mein für die Sache ſehr intereſſierter Aſſiſtent iſt meine Tochter Charlotte. Und dieſe meine Tochter erinnerte ſich jetzt — nach Ablauf von mehr als fünf Jahren — einer ‚Forderung‘ an Sie. Die beigefügte Karte mit Ihrer eigenen Handſchrift wird Ihnen näheren Aufſchluß geben.

Vielleicht, mein Herr, wird Ihnen meine Handlungsweiſe ſonderbar erſcheinen. Ich bin aber ein ſehr moderner Menſch, ein Menſch ohne alle Vorurteile, und ich bin gewohnt, das Leben nur bei ſeinen nackten Wirklichkeiten zu faſſen. Daß ich auch meine Tochter in dieſem Sinn erzogen habe, wird Ihnen die ganze Art ihres Benehmens ſeiner Zeit gezeigt haben. Ich ſelbſt erfuhr erſt in dieſen Tagen von dem Vorfall.

In der Geſellſchaft kultivierter Menſchen herrſchen ja die abſonderlichſten Ehrbegriffe. Nach meiner Auffaſſung von Recht und Sitte läßt ſich jede unedle oder unehrenhafte Tat am beſten mit einer edlen und ehrenhaften wieder wettmachen. Daß Sie Ihren Mitteln nach dazu imſtande ſind, habe ich zuvor in diskreteſter Weiſe in Erfahrung gebracht.

Hochachtungsvoll
Werner Berthold, Kommerzienrat.“

Fabrikbeſitzer Horſtwald las dieſen Brief mehrere Male, betrachtete auch ſeine eigenen, bereits ein wenig verwiſchten Schriftzüge: „Ich bin zu jeder Genugtuung bereit. Zu meiner Entſchuldigung weiß ich nichts anzuführen, es ſei denn, daß Sie mir dieſe Worte glauben: Ich handelte unter einem mir ſelbſt unerklärlichen, unwiderſtehlichen Zwang“ und verſank in tiefes, träumeriſches Nachſinnen.

Er beſann ſich auf alles. Selbſt auf die kleinſte Einzelheit. Es war auf der Fahrt von Köln nach Baſel geweſen. Bis auf eine junge Dame hatten außer ihm alle Mitreiſenden das Coupé verlaſſen, wohl — weil es um die Teezeit war — um den Speiſewagen aufzuſuchen. Es war ein unvergleichlicher Frühjahrsnachmittag geweſen. Ganz lichtblau und hoch die Luft und alles wie verklärt von Sonne.

Er ſelbſt wollte nach Lugano und ſpäter nach Florenz, um ſeine ſehr heruntergewirtſchafteten Nerven aufzufriſchen. Er war eigentlich ein Kranker damals. Seine von ſtetem Erfolg begleitete Arbeit hatte ihn übermütig gemacht. Monatelang hatte er mit angeſpannteſter Kraft gearbeitet und in der äußerſt kritiſchen Zeit eines neuen gewagten Unternehmens faſt Übermenſchliches geleiſtet.

Es war ja alles geglückt, aber die Reaktion war nicht ausgeblieben. Eine immerwährende müde Schwere ſchien ihn nicht mehr verlaſſen zu wollen. Bis er ſich denn auf Zureden ſeines Arztes und ſeines vertrauten bejahrten Mitarbeiters entſchloß, einige Monate auszuſpannen und auf Reiſen zu gehen.

Und nun ſtand jener Nachmittagsaugenblick wie lebenswahr wieder vor ihm. Die junge Dame, die den Fenſterplatz ihm gegenüber einnahm, hatte den Kopf leicht in die Polſter zurückgelegt und hielt die Augen geſchloſſen. Sie war nicht eigentlich ſchön, aber von einer faſzinierenden Anmut und Jugendfriſche. Vor allen Dingen aber hatte ſie ein unvergleichliches Haar gehabt. Abſolut rein lichtblond. Und von einer Fülle, Weichheit und von einem Duft war es geweſen! Unſagbar. Die Sonne hatte ihr Spiel darin getrieben und es in einen Reiz gehüllt, der ihn, den beobachtenden Mann, ganz und gar gefangengenommen hatte.

Dazu die eigenartige Stille, die nur durch das gleichmäßige Geräuſch der Wagenräder unterbrochen wurde.

In der Tat konnte er ſich nicht entſinnen, daß ihm je wieder ſo traumartig zu Sinn geweſen wäre.

Vielleicht kam auch ſein entſchieden krankhafter Zuſtand hinzu. Er war ja niemals zur Ruhe gekommen. Durch den frühen Tod des Vaters mit kaum dreißig Jahren an die Spitze eines Rieſenbetriebes geſtellt und auch früher immer ſchon von dem Ernſt verantwortungsvoller Arbeit in Anſpruch genommen, war er ſonſt als Mann und als Menſch kaum je zu ſeinem Recht gekommen. Kurz, ihn, den Korrekten, ihn, der alles andere eher als ein Frauenjäger war, hatte ganz plötzlich eine Art Taumel erfaßt. Und bevor er nur ſelbſt recht zu einer Beſinnung kam oder ſich irgendwie ſelbſt hätte Rechenſchaft geben können, hatte er mit beiden Händen den ſchimmernden Kopf erfaßt und einen langen, andächtigen Kuß in das ſeidige Haargeſpinſt gepreßt.

Die junge Dame war augenſcheinlich derart erſchreckt worden durch ſein Tun, daß ſie anfangs wie erſtarrt ſaß. Dann aber kam Sprache in ihre Augen. In ihre wundervoll klaren, klugen und für ihre große Jugend auffallend ruhevollen Augen. Ohne irgendwie eine theatraliſche oder gar entſetzensvolle Gebärde zu machen, nahm ſie ohne ein Wort der Entrüſtung mit unnachahmlicher Würde eine leichte Handtaſche aus dem Netz über ihrem Platz und verließ den Raum.

Horſtwald konnte noch nach dieſen langen Jahren nachfühlen, in welch unerträglichem Zuſtand von Scham und Selbſtempörung er zurückgeblieben war. Und als ſelbſtverſtändlich ſah er einem dienſttuenden Beamten entgegen, bei dem die ſo ungewöhnlich beleidigte Dame ihren Schutz geſucht haben würde.

Indeſſen es geſchah nichts Derartiges. Der Attentäter wurde von keiner Seite behelligt. Als eben auf das Unangenehmſte von ſeinen eigenen Empfindungen.

Als nacheinander alle Reiſegefährten auf ihre Plätze zurückgekehrt waren, hielt es ihn nicht mehr in ſeiner Ecke.

Man würde ja auch auf alle Fälle die junge Dame vermiſſen, da der Zug inzwiſchen nicht gehalten hatte. Und wenn man auch keine Unterhaltung gepflogen hatte, würde er trotzdem zu einer Art Auskunft gezwungen ſein.

So wanderte er ruhelos in dem Seitengang des Wagens umher, ohne jedoch einen Blick in die einzelnen Abteilungen zu wagen. Es ſollte ja doch um Gottes willen nicht ausſehen, als verfolge er die junge Dame noch jetzt.

Um nicht allzuſehr aufzufallen — ein älterer Herr aus ſeinem Abteil ſchien gleichfalls ſuchend umherzugehen — kehrte er ſchließlich auf ſeinen Platz zurück und hörte dann, wie der beſagte Herr, der bald nach ihm wieder eintrat, zu einer Dame ſagte, die anſcheinend ſeine Gattin war: „Du kannſt ruhig den Fenſterplatz einnehmen, liebe Mathilde. Die reizende kleine Blondine hat ſich, ſcheint's, nicht wohl gefühlt bei uns. Sie ſitzt ganz vorn in einem Frauenabteil.“

Ihm, Felix Horſtwald, war es brennend heiß in der Bruſt geworden. Eine wie ſelten wohlgebildete und taktvolle junge Dame hatte er von ihrem berechtigten Platz vertrieben! Wie ſie ſich bei ihrer Jugend mit Mut und mit peinlichſter Vermeidung allen Aufſehens ganz ſelbſtändig zu wehren wußte!

Die ganze Weiterreiſe wurde für ihn zu einer geſpannten Aufmerkſamkeit, achtzugeben, daß die ſo ſchmählich Beleidigte nicht, ohne ihm Gelegenheit zu wenigſtens irgendeiner Sühne zu geben, ausſteigen würde.

Er ſchrieb auf ſeine Namenskarte die vorerwähnten Worte, und es gelang ihm wirklich — die Dame ſtieg in Straßburg aus — die Karte im Vorbeigehen in den Seitenſchlitz ihrer Ledertaſche zu ſchieben.

Ach, er wußte noch ſo gut, wie er dann Wochen faſt fieberhaft auf ein Zeichen gewartet hatte. Wie das Vorkommnis ſeinen Zuſtand beeinflußt und wenigſtens zu Beginn jede Beſſerung ſeines erſchöpften Nervenſyſtems verhindert hatte. Wie er es mit der Art des jungen Mädchens nicht hatte vereinen können, daß ſie ihm keine Gelegenheit gab, mancherlei wieder gutzumachen.

Erſt ganz allmählich taten Ruhe und Natur ihre Wirkung und begannen mitfühlend und fürſorglich aus der Wirklichkeit einen Traum zu machen.

Dennoch vergaß Horſtwald ſeine ſonderbare Entgleiſung nie ganz. Ja, dem weiblichen Geſchlecht gegenüber beeinflußte ſein Erlebnis ihn ſo ſtark, daß er noch nach Jahren Vergleiche anſtellte, die eigentlich ausſchließlich zum Vorteil ſeines Opfers ausfielen.

Und jetzt, nach bald einem halben Dutzend Jahren, war es dem ſinnenden Mann, als ſei er nur darum ledig geblieben, weil er den ſchimmernden blonden Kopf nicht hatte vergeſſen können, auf den er ſo freventlich, wenn auch mit wahrer Andacht, ſeine Lippen gepreßt hatte.

Und ohne ſich zu beſinnen oder zu überlegen, ganz aus der Stimmung des ſtarken Augenblicks heraus, ſetzte er ſich an ſeinen Schreibtiſch und füllte Bogen auf Bogen.

— — — — — — — — — — — — — —

Der Kommerzienrat Berthold war nicht wenig erſtaunt über das umfangreiche Schriftſtück, das ihm auf ſein Anſchreiben zugegangen war.

Das alles, was da geſchrieben ſtand, war ſo ſchlicht und überzeugend, daß der lebenserfahrene Mann ſich nicht nur auf das angenehmſte überraſcht fühlte, ſondern ſich ſeiner Tochter gegenüber in der wärmſten Weiſe über ihren einſtigen Beleidiger ausſprach.

Charlotte ſelbſt las nun auch mit lebhaftem Intereſſe die dichtbeſchriebenen Bogen, dankte gleich ihrem Vater in aufrichtig erfreuter und achtungsvoller Weiſe für die fürſtliche Spende und ſprach ihr Bedauern darüber aus, daß die Klarſtellung der Situation ſich durch ihre Schuld ſo weit hinausgeſchoben habe. — — — — — — — — — — —

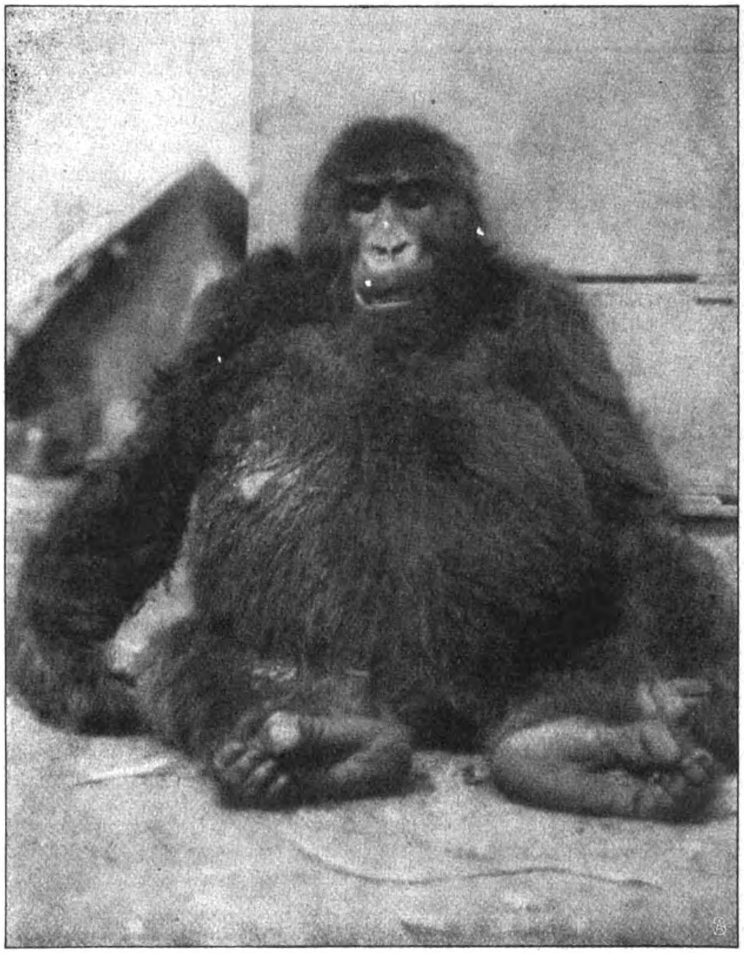
Und augenblicklich hat der Kommerzienrat Berthold nicht mehr an erſter Stelle die Sorge für das weit ausgedehnte Heim der mittelloſen Kranken. Herr und Frau Felix Horſtwald, geborene Charlotte Berthold, widmen all ihre freie Zeit dem ſegensreichen Inſtitut, das zugleich zum Vermittler ihrer überaus glücklichen und harmoniſchen Ehe wurde.

Der Berggorilla.

Von Rudolf Grauer. — Hierzu 6 Aufnahmen des Verfaſſers.

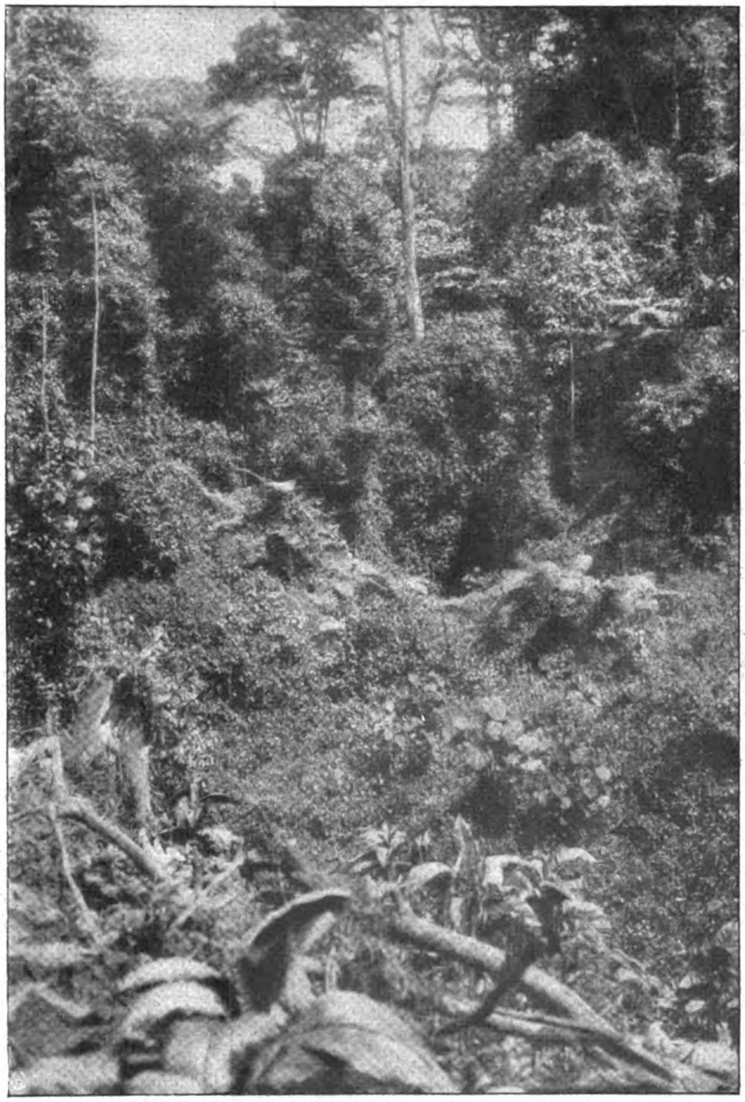
Im November 1906 kehrte ich nach mehr als zweijährigem Aufenthalt in Uganda nach Europa zurück und faßte hier den Entſchluß, ſofort nach meiner Rückkehr nach Zentralafrika mich in das nördlich vom Kiwuſee gelegene Vulkangebiet zu begeben, wo es Hauptmann von Beringe im Jahr 1903 gelungen war, in ungefähr 3100 Meter Höhe einen Gorilla zu erlegen, der ſich von bis dahin bekannten weſtafrikaniſchen Arten durch die Schädelform und die lange buſchige Behaarung, beſonders auf Armen und Beinen, unterſchied, von dem aber ſeinerzeit nur der Schädel und eine Photographie in den Beſitz des Königlichen Zoologiſchen Muſeums in Berlin gelangt waren. Schon im März 1907 betrat ich wieder afrikaniſchen Boden und marſchierte anfangs Mai vom deutſchen Poſten Bukoba am Viktoriaſee aus auf kürzeſtem Weg nach Ruanda, in deſſen nordweſtlichſtem Teil dieſer Menſchenaffe in den mit Bambus- und Urwald bedeckten, bis zu 4500 Meter anſteigenden Vulkanen entdeckt wurde. Nachdem es mir gelungen war, genau den Ort in Erfahrung zu bringen, wo Hauptmann von Beringe den Gorilla zur Strecke gebracht hatte, ſchlug ich in 2760 Meter Höhe am Fuß zwiſchen Sſabinjo und Mkahinga mein Lager auf, durchſtreifte tagelang mit eingeborenen Führern, die mir täglich ein Zuſammentreffen mit dem „Impundu“ verhießen, dieſes Gebiet, ohne Fußſpuren eines Menſchenaffen oder Loſung, die einem ſo großen Tier angehören konnte, zu entdecken. Da ſowohl ich als auch meine Leute ſehr unter der hier herrſchenden Kälte litten, verließ ich nach zwölftägigem Aufenthalt dieſen unfreundlichen Ort, um mich an den fünf Tagemärſche entfernten Kiwuſee zu begeben. Auf dem Weg dorthin traf ich mit dem Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg zuſammen, dem ich meine Beobachtungen am Sſabinjopaß und die von den Eingeborenen erhaltenen Auskünfte mitteilte, wodurch er ſich veranlaſſen ließ, am ſelben Ort ein Standlager aufzuſchlagen, das er aber gleich mir nach mehrtägigem Aufenthalt verlaſſen mußte, ohne dieſen Menſchenaffen oder nur Anzeichen von ihm zu Geſicht bekommen zu haben.

Im deutſchen Poſten Kiſſenji am Nordoſtufer des Kiwuſees erfuhr ich ſpäter durch arabiſche Elfenbein- und Kautſchukſchmuggler, daß in den mit Urwald bedeckten Randbergen des Weſtufers des Kiwu ſich ein dem Schimpanſen ſehr ähnliches Tier aufhalte, das ſich aber von dieſem durch ſeine bedeutende Größe und ungeheure Kraft unterſcheide. Ich nahm mir ſofort vor, in dieſe noch von ſehr wenigen Europäern betretenen Gegenden einzudringen, unternahm aber noch vorher einige Touren im Gebiet des Kiwu- und Albert-Edward-Sees, während denen ich aber ſo ſchwer erkrankte, daß ich nach meiner Rückkehr nach Kiſſenji anfangs März 1908 zu meinem größten Bedauern gezwungen war, den Kiwuſee ſofort zu verlaſſen, um in Eilmärſchen den nächſten Arzt im deutſchen Poſten Uſumbura am Nordoſtende des Tanganjikaſees aufzuſuchen. Während der ſechs Wochen, die ich notgedrungen dort zubringen mußte, hatte ich öfters bei klarem Wetter Gelegenheit, die Randberge am Nordweſtufer und die hinter ihnen befindlichen Gebirgsketten zu beobachten und feſtzuſtellen, daß auch dieſe ebenſo wie am Kiwuſee mit dichtem, hochſtämmigem Urwald bedeckt ſeien. Da auch das Gebirge ſelbſt eine Fortſetzung der vom Weſtufer des Kiwu anſteigenden Kette war, kam ich auf den Gedanken, daß ſich auch möglicherweiſe dort der Gorilla Beringei aufhalte, und beſchloß, dieſe Urwälder aufzuſuchen, da meine Zeit es mir nicht mehr geſtattete, an den Kiwu zurückzukehren.



Junger Gorilla. (Im Beſitz des Kgl. Berliner Zoolog. Muſeums.)

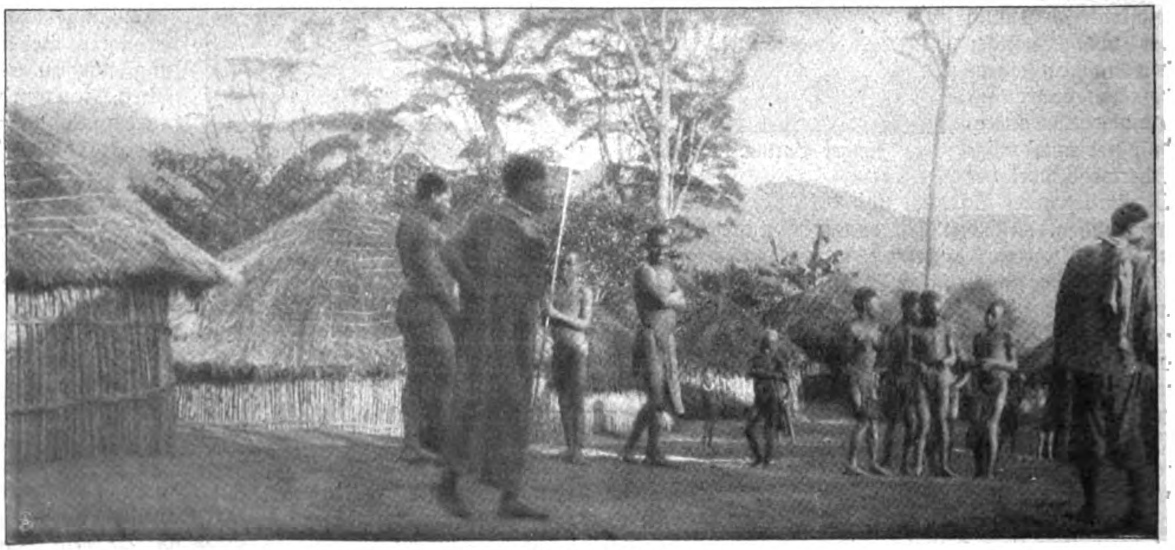
Nach ſehr mühſeligem Ueberſchreiten der vorderen, nur mit übermannshohem Elefantengras und ſpärlichem Geſtrüpp bewachſenen Randberge erreichte ich drei Tage nach dem Abmarſch vom See den Urwald und ſchlug nach eintägigem Marſch durch ihn in der Nähe des letzten Eingeborenenortes in 1900 m Höhe mein Lager auf. Nun trachtete ich, von dem dort lebenden Stamm, den Wabembe, zu erfahren, ob es wirklich Gorillas in ihrem Gebiet gäbe, was mir nicht gelingen wollte, bis es am zweiten Tag meines dortigen Aufenthaltes einem meiner Boys gelang, in einer Wabembehütte einen Schädel eines Menſchenaffen zu finden, der ſeiner Größe nach nur einem Gorilla angehören konnte. Nun erfuhr ich von den Eingeborenen, daß in den Wäldern, beſonders in den mit Baumfarnen bewachſenen Schluchten und Waſſerrinnen, dieſes mächtige Tier lebe, das ſie „Kinguti" oder „Sultani na Majani", König der Wälder, nennen, das aber ihrer Anſicht nach kein Tier, kein Affe ſei, ſondern ein Menſch, der ſich vor endlos langer Zeit in den Wäldern niedergelaſſen habe, um nicht arbeiten zu müſſen. Weiter erfuhr ich, daß ſie dem „Kinguti" ſeit unvordenklichen Zeiten ſeines Fleiſches wegen nachſtellen, weil er unter den dort lebenden Tieren das einzige ſei, das ſich, wenn auch nur ganz leicht verwundet, ſeinen Feinden nicht durch die Flucht entziehe, ſondern ſich ihnen als Angreifer gegenüberſtelle. Natürlich wäre ich nun gern gleich ſelbſt auf Gorillas ausgezogen, doch ſagten mir die Wabembe, daß es für den Weißen unmöglich ſei, ſich in dem faſt undurchdringlichen Urwald geräuſchlos an die Tiere heranzuſchleichen. Da der Wunſch, dieſes wiſſenſchaftlich ſo intereſſante Tier ſo raſch wie nur möglich in meinen Beſitz zu bekommen, ſtärker war als mein Jagdeifer, verzichtete ich vorläufig auf dieſes Vergnügen, habe aber ſpäter leider die Erfahrung gemacht, daß die Eingeborenen mit ihrer Behauptung nur zu recht hatten. Nun wurden mit dem Wabembeſultan Sibatoi die Geſchenke in Stoffen, Decken, Perlen, Spiegeln, Nadeln, Zwirn für einen erlegten Gorilla vereinbart, wobei für alte Männchen als die gefährlichſten höhere Belohnungen verſprochen wurden als für Weibchen und junge Tiere. Noch volle acht Tage, während denen ununterbrochen Zaubermittel gegen Verwundungen durch den Gorilla gebraut wurden, dauerte es, bis zehn ſtarke Wabembe, über und über mit roter Erde beſtrichen und nur mit einem Lendenſchurz bekleidet, in den Wald zogen. Außer ihren ſehr ſtarken, ungefähr 2½ Meter langen Speeren nahmen ſie Proviant, Bananen, gekochte Bohnen, Mais und außerdem brennende Holzſcheite mit, um ſich während des Aufenthalts im Urwald die Nahrung zu bereiten und während der Nächte, in denen ſich die Temperatur oft dem Gefrierpunkt nähert, Lagerfeuer machen zu können.



Urwald, in dem die Gorillas leben (2200 m hoch).

Am Nachmittag des dritten Tages kam atemlos ein Wabembe zu meinem Zelt, um zu melden, daß ein alter männlicher „Kinguti“ erlegt ſei, und daß ich ſofort eine möglichſt große Trägerzahl nach dem noch viel höher gelegenen und ungefähr 5 Stunden weit entfernten Kampfplatz ſchicken möge, um den Gorilla in mein Lager zu tragen. Unter Leitung eines verläßlichen Boys und ausgerüſtet mit Nahrung und Laternen machten ſich ſofort 30 Mann auf den Weg, gerade nicht ſehr erbaut bei dem Gedanken, eine Nacht in dem kalten, feuchten Urwald verbringen zu müſſen. Nachdem im Lager wieder Ruhe eingetreten war, berichtete mir der Bote des Sultans Sibatoi, daß es bei dem Kampf mit dem Gorilla einige ziemlich ſchwere Verwundungen abgegeben habe, und daß die Verwundeten wahrſcheinlich nach Einbruch der Dunkelheit in ihr Dorf zurückkehren dürften. Gegen 7 Uhr abends kamen auch wirklich die meiſten Gorillajäger an und brachten die Verwundeten, von denen zwei auf aus Zweigen und Lianen zuſammengeflochtenen Bahren getragen wurden. Die Verwundungen waren ausſchließlich Bißwunden, und ich will gleich hier erwähnen, daß ich auch ſpäter — ich erhielt im Jahr 1908 zwölf und im Jahr 1910 vier Gorillas — nie eine andere Verletzung ſah, was mich zu der Annahme brachte, daß ſich der Gorilla im Kampf nur ſeines Gebiſſes bediene und ſeine mit einer geradezu verblüffenden Muskulatur ausgeſtatteten Arme nicht auszunutzen verſtehe.

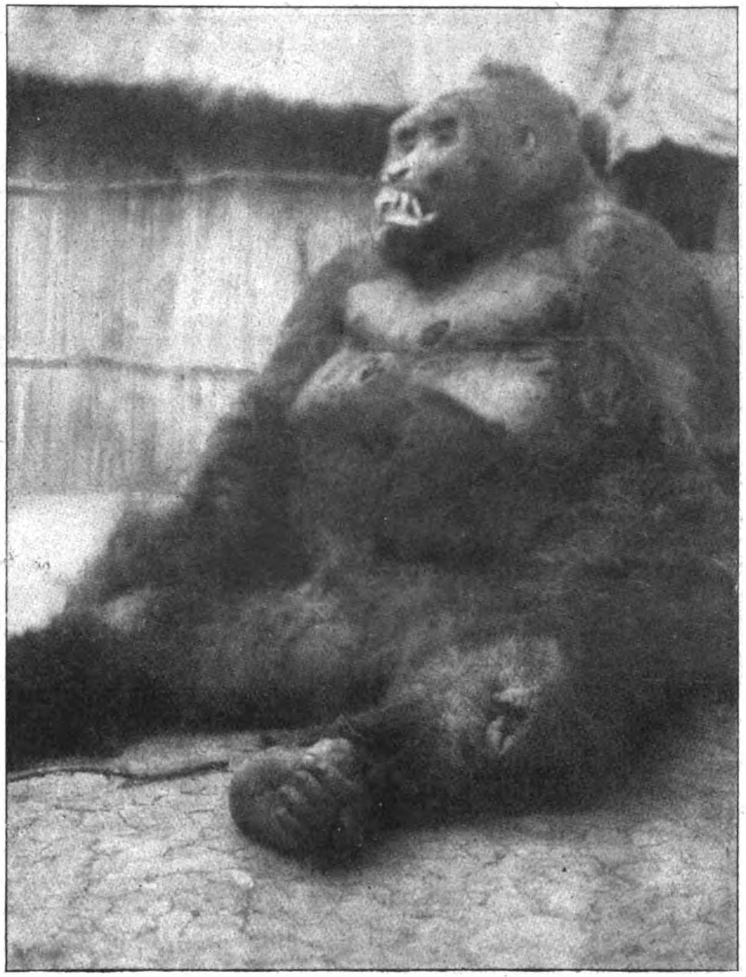
Mit welcher Ungeduld ich die ſo lange erſehnte Beute erwartete, kann man ſich wohl vorſtellen. Endlich gegen 11 Uhr des nächſten Tages hörte ich den eintönigen Singſang meiner Träger, und kurze Zeit darauf lag der „König des Urwalds“ vor



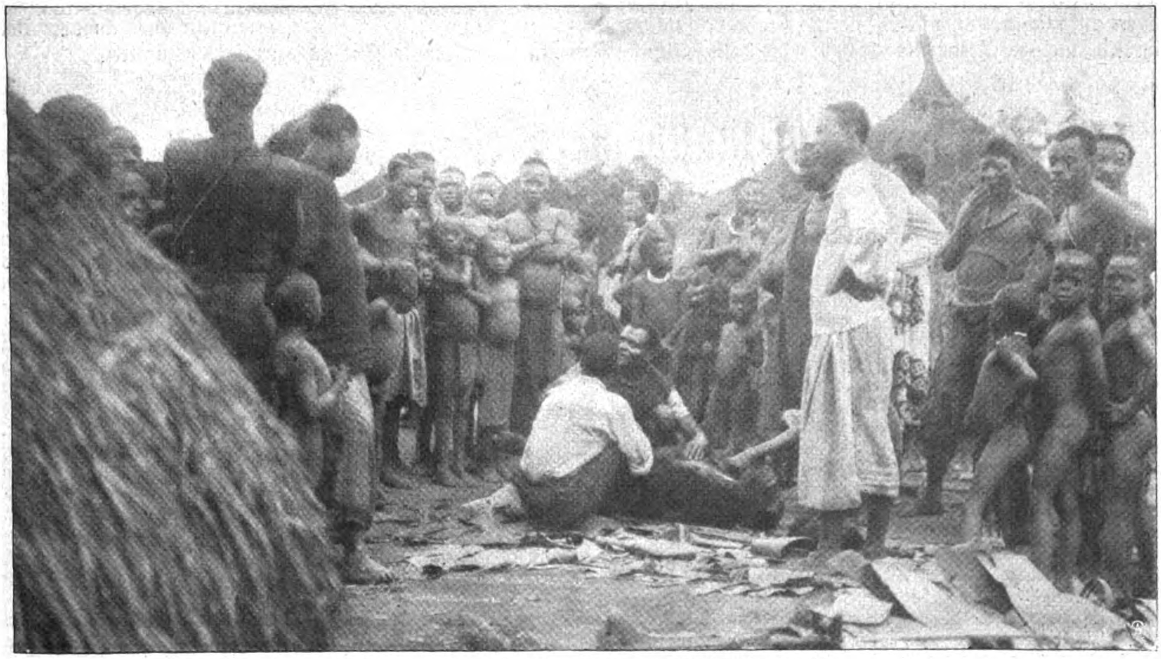
Ein Wabembe-Dorf.

meinem Zelt. Während meines mehrjährigen Wanderlebens hatte ich ſchon alle Rieſen der afrikaniſchen Tierwelt: Elefant, Büffel, Nashorn und Nilpferd, lebend geſehen und auch erlegt, doch hat keins dieſer Tiere auf mich einen derartigen Eindruck gemacht wie dieſe Rieſenkarikatur des Menſchen! Mein Staunen und mein Jubel über dieſe koſtbare Beute legten ſich aber ſehr raſch, als ich nach wenigen Augenblicken zu meinem nicht geringen Schrecken bemerkte, daß dem Gorilla Ober- und Unterlippen fehlten, und bei genauerer Unterſuchung feſtſtellte, daß auch andere Teile, wie die Bruſtwarzen und ſämtliche Nägel an Händen und Füßen, abgeſchnitten ſeien. Ich hatte eben nicht mit dem Aberglauben der Wabembe gerechnet, der, wie ich ſpäter erfuhr, beſagt, daß die Jäger gegen Verwundungen durch den Gorilla gefeit ſeien, wenn ſie einen dieſer Körperteile — die fleiſchigen Stücke in gedörrtem Zuſtand — als Talisman an ſich tragen.

In den Jahren 1908 und 1910 verbrachte ich fünf Monate bei den Wabembe und erfuhr über die Art ihres Kampfes mit dem Gorilla folgendes: Die Jäger folgen oft tagelang der in dem ſtets ſehr feuchten Gebirgsurwald leicht kenntlichen Spur. Sobald ſie durch das Geräuſch brechender Zweige oder das Geſchrei, das einem ſehr lauten, heiſeren Bellen ähneln ſoll, zur Gewißheit gelangen, daß die Tiere nicht mehr weit ſind, ſchleichen ſie mit größter Vorſicht ſo nahe an ſie heran, bis es ihnen mit



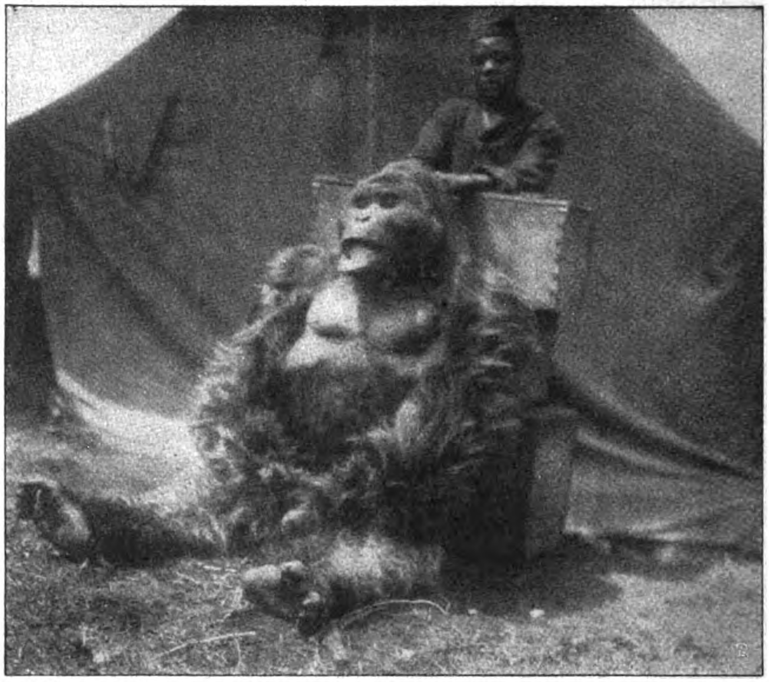
Der im Artikel erwähnte alte Gorilla mit den abgeſchnittenen Lippen.



Abbalgen eines Gorillas in einem Wabembe-Dorf.

Sicherheit möglich iſt, einem der Gorillas einen Speer in den Leib zu ſchleudern.

Ob die Verletzung eine leichte oder ſchwere iſt, iſt ganz belanglos; das durch die Verwundung gereizte Tier flieht nie, ſondern geht ſofort zum Angriff über. Nun bilden die Wabembeleute ſchnell einen Halbkreis, und während ſich der Gorilla auf einen ſeiner Angreifer ſtürzt und ihn zu Boden wirft, rennen ihm die andern von allen Seiten die Speere in den Leib.



Alter erwachſener Gorilla.

Das Fleiſch des Gorillas gilt den Wabembe als köſtlichſter Leckerbiſſen. Backen ſowie die Fleiſchteile der Hände und Füße werden ſtets für den Sultan reſerviert; ſelbſt die Haut wird zu einem zähen Brei zerkocht und verzehrt. Jedesmal, bevor die Wabembe für mich auf Gorillas auszogen, mußte ich ihnen das Verſprechen geben, daß ſie, abgeſehen vom Fell und dem Skelett, das ganze Tier bekämen. Ich machte im Jahr 1908 dreimal den Verſuch, ſelbſt einen Gorilla zu erlegen, habe einmal drei Nächte lang bei faſt 0 Grad in 2500 Meter Höhe im Schlafſack ohne Zelt im Urwald verbracht. Aber trotzdem ich Strapazen und Entbehrungen auf mich nahm, wie ich ſie nie zuvor und nachher während meines mehr als ſechsjährigen Aufenthaltes in Zentralafrika durchgemacht habe, war es mir nicht vergönnt, einen Gorilla zu Geſicht zu bekommen. Auch meinen ſchwarzen Jägern, unter denen es im ſpäteren Verlauf meiner Reiſe ſogar einem gelang, ein Okapi mit meiner Büchſe zu erlegen, erging es nicht beſſer, ſo daß ich ſchließlich zu der Ueberzeugung gelangte, daß die Wabembe aus irgendeinem auf Aberglauben beruhenden Grunde es verhindern wollen, daß ein Gorilla durch eine Kugel ſein Ende finde. Zum Schluß möchte ich noch erwähnen, daß die Gorillas in dortiger Gegend in großen Mengen vorkommen, daß ſie gleich den Schimpanſen in größeren Herden zuſammenleben, bei denen ſich aber nach Angabe der Wabembe ſtets nur eins der ganz alten Männchen mit dem grauweißen Rücken aufhält. Ihre Hauptnahrungsmittel ſollen das Mark von Baumfarnen und die Blätter eines brombeerartigen Strauches ſein, den Pflanzungen der Eingeborenen nähern ſie ſich nie. Leider war es mir nicht möglich, ſelbſt dieſe hochintereſſanten Tiere, über deren Lebensweiſe und Gewohnheiten man verhältnismäßig noch ſo wenig weiß, zu beobachten, ſo daß ich hier nur das wiederholen kann, was meine Gorillajäger mir erzählten.

◆

Sommerhaus-Wettbewerb eines Oſtſeebades.

Hierzu 3 Abbildungen.

Wenn die Beobachtung der Aeſthetik bei der Bebauung eines Ortes vor allem dem Ortsverein zuſteht, ſo iſt auch er allein in der Lage, die lokalen Bedürfniſſe der Praxis mit den Anforderungen der Hygiene und Aeſthetik in Einklang zu bringen. Er kann nach dem Vorbild der „Woche“ einerſeits durch Veranſtaltung eines Wettbewerbs mit entſprechend formulierten Beſtimmungen einen größeren Kreis von Architekten zur Beantwortung der Frage anregen, was ſich gerade auf ſo kleinem Gebiet durch vielſeitige Betätigung ſchaffen läßt, und anderſeits in Geſtalt einer Ausſtellung dieſer Entwürfe dem Publikum eindringlich zu Gemüte führen, was alles auf dieſem Gebiet geſchaffen werden kann.

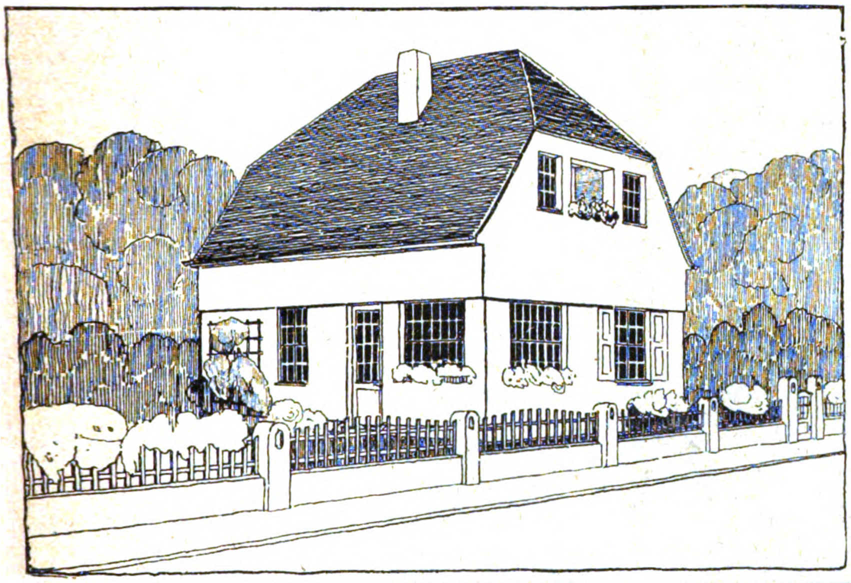
Aus dieſer Erwägung heraus hat ſich in der Tat der Verſchönerungsverein des Oſtſeebades Rauſchen zur Veranſtaltung eines derartigen Wettbewerbs entſchloſſen, und aus dieſer Erwägung heraus möchte er das Prinzip und gleichzeitig auch das Ergebnis einer größeren Allgemeinheit zugänglich gemacht wiſſen, da aus ähnlichen Erfahrungen heraus dieſes Vorgehen auch an anderer Stelle Nachahmung finden kann. Die Vermittlung zwiſchen Praxis und Theorie und wiederum umgekehrt zwiſchen Theorie und Praxis iſt dabei das Ausſchlaggebende, wenn man auf Erfolg rechnen will. Durch Uebermittlung der aus der Praxis und dem Landſchaftsbild ſich ergebenden Hinweiſe an den Architekten einerſeits und durch Empfehlung des geſchaffenen und für brauchbar befundenen Entwurfes an den Bauherrn anderſeits ſoll dieſe Wechſelbeziehung in wirkungsvoller Weiſe hergeſtellt werden.

Welches ſind nun die Anforderungen der Praxis? Ganz einfach neben einer möglichſt billigen und ſoliden Herſtellung des Projektes an ſich Vermeidung aller der Fehler, die faſt jeder Architekt nur zu leicht machen wird, der nie in die Lage kam, ſein eigenes Projekt auch ſelbſt bewohnen zu müſſen. Jeder Bauherr erkennt ſie mit tödlicher Sicherheit erſt dann, wenn ſie ſchwer oder gar nicht mehr abzuſtellen ſind, um ſo mehr, wenn er gezwungen iſt, ſein Haus im Winter leer ſtehen zu laſſen, wie das bei Ferienhäuſern ja ſelbſtverſtändlich iſt.

Wer ſich jahrelang über die Durchläſſigkeit von Fachwerkswänden gegen Regen und Schnee zu ärgern Gelegenheit hatte, wird ohne weiteres die Vorzüge des Maſſiv- oder Blockwandbaues zu ſchätzen wiſſen.

Wer verzweifelt in einer noch ſo freundlichen Veranda von 1,50 bis 2,00 Meter Breite verſucht hat, einen Tiſch mit Sofa und Stühlen unterzubringen, wird ſpäterhin ganz genau wiſſen, daß eine Veranda unter 2,50×3,50 Meter Grundfläche meiſt

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

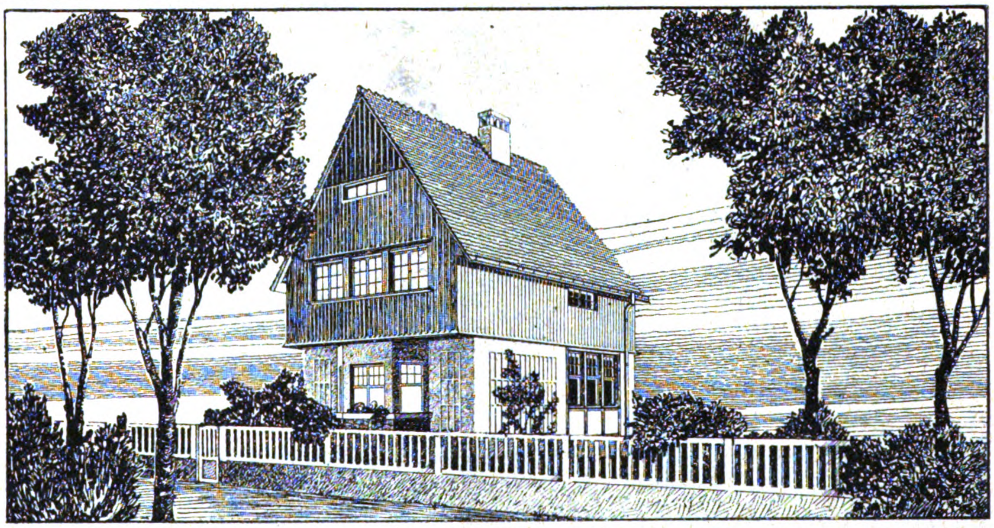


Entwurf des Architekten
Emil Stefka, Danzig.
Erſter Preis.
Motto: Seeſtern.

praktiſch ein Unding und vielfach ſchlechter als gar keine Veranda iſt.

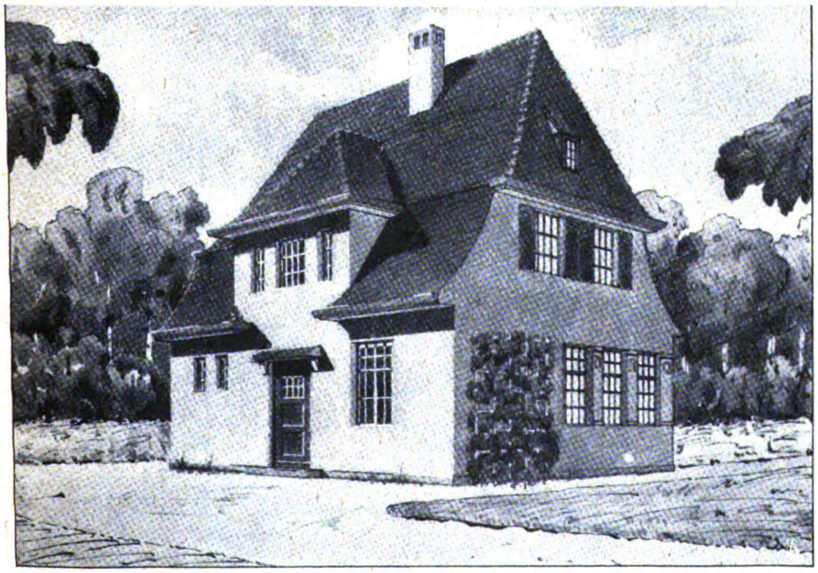
Wer vergeblich in einem Zimmer mit zahlreichen Türen und Fenſtern ſeine Möbel richtig unterzubringen ſuchte, wird ſpäter ganz genau wiſſen, daß auch auf richtige Wandausnutzung durch möglichſt ſparſame und zweckmäßige Anlage von Türen und Fenſtern zu achten, meiſt Sache des Bauherrn iſt, da ſie von den Architekten nicht immer genügend gewürdigt wird.

Wer ſich über zahlreiche Leckſtellen eines äußerlich noch ſo ſchönen Gruppendaches mit allerlei Türmchen und Ausbauten während des Winters zu freuen Gelegenheit hatte, die ſchwer oder vielleicht gar nicht abzudichten waren, wird ſpäter ganz genau wiſſen, daß ein möglichſt glattes, nirgends unterbrochenes Dach allein die größte Sicherheit gegen Leckſtellen gewährt, und wer ſchließlich bei einem flach angelegten Winkeldach ohne Knieſtock vergeblich eine auch nur einigermaßen befriedigende Ausnutzung des Dachgeſchoſſes erwartet hat, wird nachher ganz genau wiſſen, daß dazu entweder die Anlage eines hohen Satteldaches mit 60 Grad Neigung oder eines ſogenannten Manſardendaches erforderlich iſt, während das flachere Winkeldach die Erhöhung der Umfaſſungswände durch Anlage eines Drempels oder Knieſtocks erfordert, um eine volle und zweckmäßige Ausnutzung des Grundriſſes im Dachgeſchoß zu gewährleiſten.



Entwurf des Architekten Karl Elſte,
Danzig-Langfuhr.
Erſter Preis. Motto: Für wenig — viel.

Und trotz aller dieſer und anderer Anforderungen ſoll nun der Architekt bei einem Grundriß von 40 bis 60, allenfalls 70 Quadratmeter Grundfläche — denn größer konnte er bei dem Wettbewerb wegen der auf 3- bis 6000 Mark feſtgeſetzten Koſtengrenzen nicht gut ſein — etwas ſchaffen, was nicht nur brauchbar, ſondern auch wirklich ſchön und anſprechend iſt. Iſt das nicht allzuviel verlangt, wird mancher fragen. Keineswegs, wenn der Architekt ſeine Aufgabe richtig erfaßt, ein Landhaus und keine Villa bauen zu wollen, und ſie in dem Sinne auch richtig durchführt, daß er nur durch Form und Farbe, nicht aber durch kleinliche Faſſadenkünſteleien und Dachausbauten zu wirken ſucht, die das an ſich bereits kleine Haus leicht zur völligen Spielerei herabſinken laſſen, lediglich auf Koſten des Bauherrn, der ſolche Geſchmackloſigkeit meiſt noch teuer bezahlen muß.



Entwurf des Regierungsbauführers Max Becker, Königsberg i. Pr.
Erſter Preis. Motto: Sansſouci.

Gerade durch ihre Kleinheit, durch die Leichtigkeit, mit der ſie ſich der Landſchaft einſchmiegen, haben dieſe Häuschen einen ganz beſonderen Vorzug für die landſchaftliche Entwicklung voraus, ſo daß es lediglich der verſtändnisvollen, aber auch äußerſt ſubtilen Betätigung eines ausgeprägten Formen- und Farbenſinns ſeitens des Architekten bedarf, um auf dieſem Gebiet wirklich Vorbildliches leiſten zu können und ſo lediglich durch richtige Auswahl der Farben und Formen geradezu eine neue und wahrlich keine ſchlechtere Note in die Landſchaft zu bringen.

Auch hier kann man wieder das alte Geſetz eines unleugbar beſtehenden innigen Zuſammenhanges zwiſchen abſoluter Zweckmäßigkeit und äſthetiſcher Wirkung hinſichtlich ihres richtigen Ausdrucks durch Form und Farbe allein beſtätigt finden.

Zu dem Wettbewerb waren 135 Entwürfe eingegangen, deren allgemeiner Durchſchnitt ſehr erfreulich war. Da nach dem Ausfall die vorgeſehenen Preisunterſchiede nicht durchweg gerechtfertigt waren, wurden bei gleicher Zahl und Summe der Preiſe neben anderen drei erſte Preiſe verteilt; unſere Abbildungen geben dieſe drei mit dem erſten Preis gekrönten Entwürfe wieder.

Bilder aus aller Welt.

Hofrat Ernſt Ludwig, der um ſeine Wiſſenſchaft hochverdiente Profeſſor der mediziniſchen Chemie an der Wiener Univerſität, vollendete ſein 70. Lebensjahr.

Das Leipziger Säuglingsheim empfing kürzlich den Beſuch der Prinzeſſin Johann Georg von Sachſen, die das verdienſtvolle Inſtitut eingehend beſichtigte.

Maximilian Schmidt (Waldſchmidt), der allgemein verehrte Volksdichter des bayriſch-böhmiſchen Waldgebirges, feierte vor kurzem ſeinen 80. Geburtstag.

Auf der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“ wird der Unterricht in der Hauswirtſchaftslehre gezeigt, den die Schülerinnen der Berliner Gemeindeſchulen genießen.

Phot. Grillich.

Hofrat Prof. Dr. E. Ludwig,
Wien, wurde 70 Jahr.

Von links: Geh. Kom.-Rat Fritzſche. Geh. San.-Rat Dr. Traube. Prinzeſſin Johann Georg. Die Oberin.

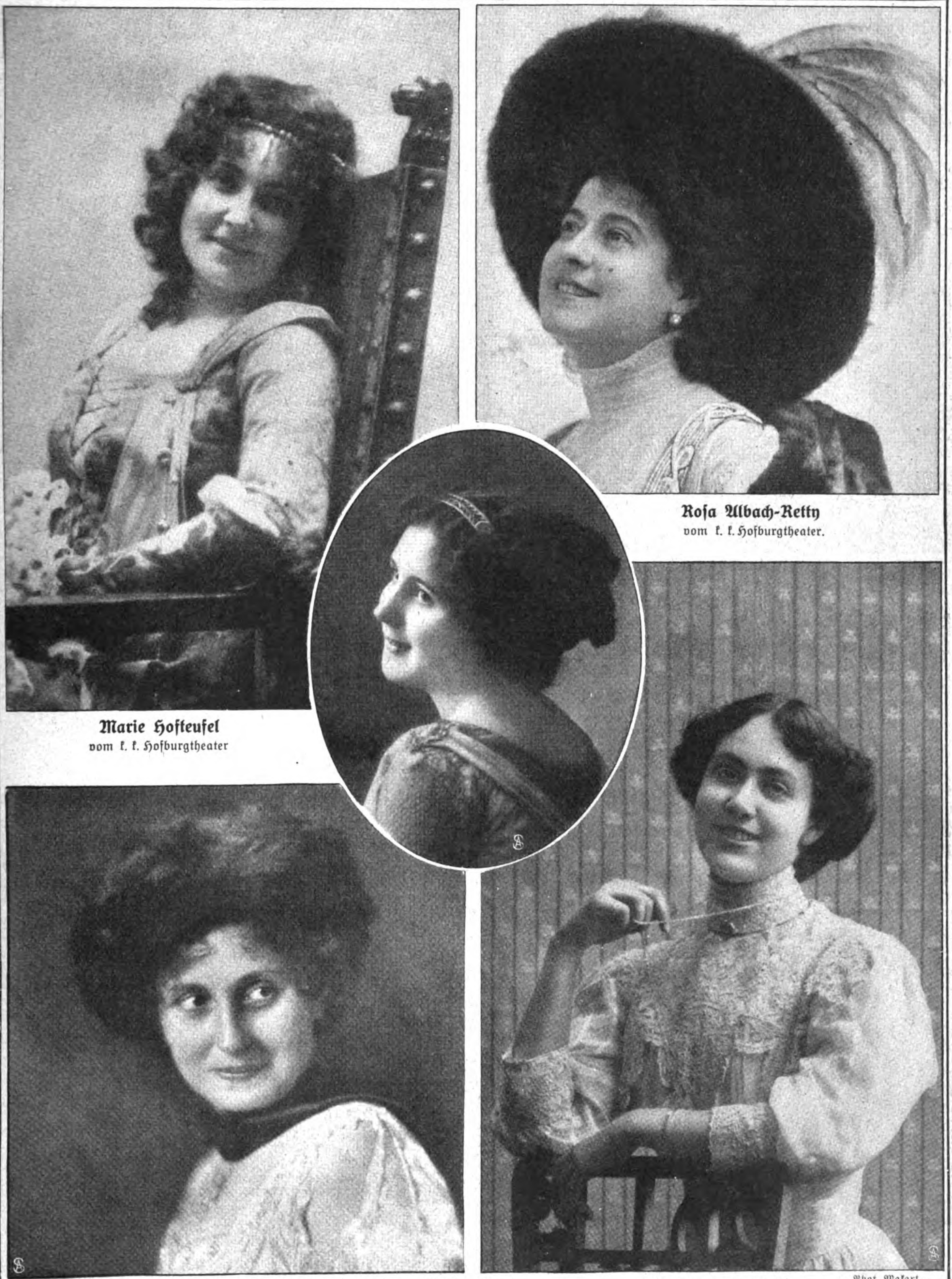
Prinzeſſin Johann Georg von Sachſen im Leipziger Säuglingsheim.

Phot. Keſter.

Maximilian Schmidt,
München, wurde 80 Jahr.

Berliner Gemeindeſchülerinnen beim hauswirtſchaftlichen Unterricht.
Von der Ausſtellung „Die Frau in Haus und Beruf“.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Marie Hofteufel
vom k. k. Hofburgtheater

Roſa Albach-Retty
vom k. k. Hofburgtheater.

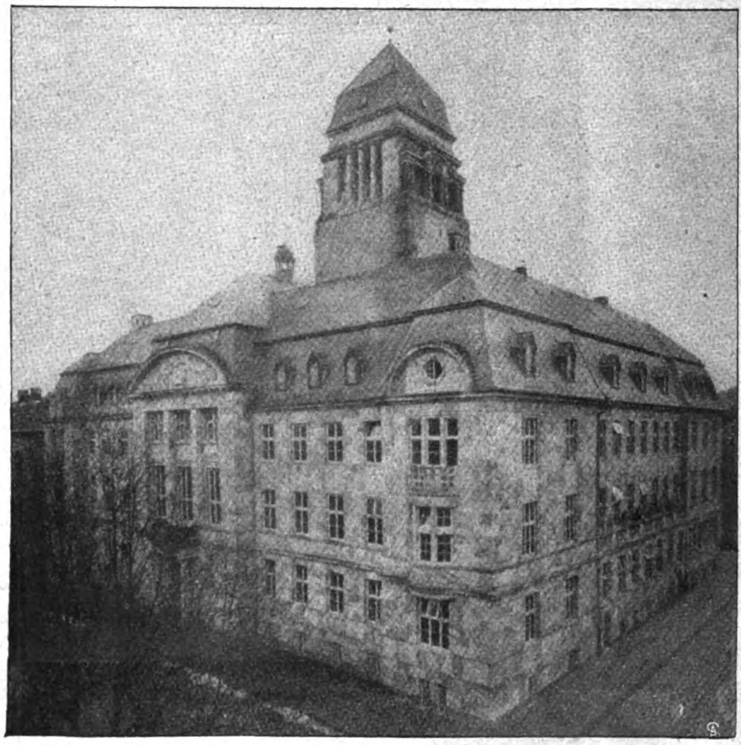
Karoline Medelsky
vom k. k. Hofburgtheater

Käthe Ehren
vom Deutſchen Volkstheater.

Marie Goltz-Mell
vom k k. Hofburgtheater

Phot. Makart.

Wiener Bühnenlieblinge.



Das neue Regierungsgebäude in Detmold.
Entworfen und erbaut durch Geh. Regierungsbaurat Böhmer.

Phot. Max Zoski.
Geh. Oberpoſtrat Krieſche,
Köln, tritt in den Ruheſtand.

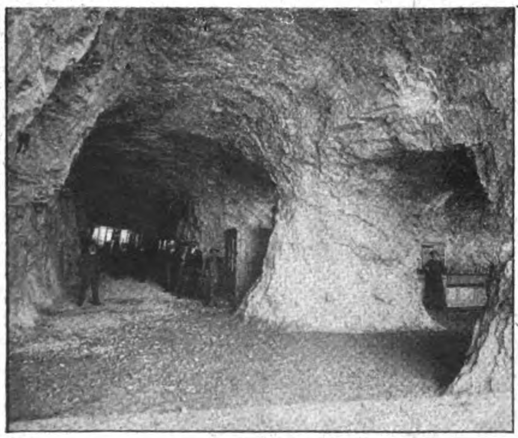
Wir bringen unſern Leſern die Bilder von fünf Bühnenkünſtlerinnen, die das Wiener Publikum beſonders liebt. Vier der Damen gehören der erſten Bühne Wiens, dem Burgtheater, an.

Die Regierung des Fürſtentums Lippe hat ein ſtattliches neues Heim erhalten. Die bisher an verſchiedenen Stellen untergebrachten Zentralbehörden und Archive ſind jetzt unter einem Dach vereinigt.

Der neue Direktor des Hamburger Stadttheaters hat die junge Sängerin Franziska Perrak ſeiner Bühne verpflichtet.

Der Chef der Oberpoſtdirektion in Köln Geh. Oberpoſtrat Krieſche iſt nach 45jähriger Dienſtzeit in den Ruheſtand getreten.

Phot. Langhaus.
Franziska Perrak als „Mignon“,
wurde dem Stadttheater in Hamburg verpflichtet.



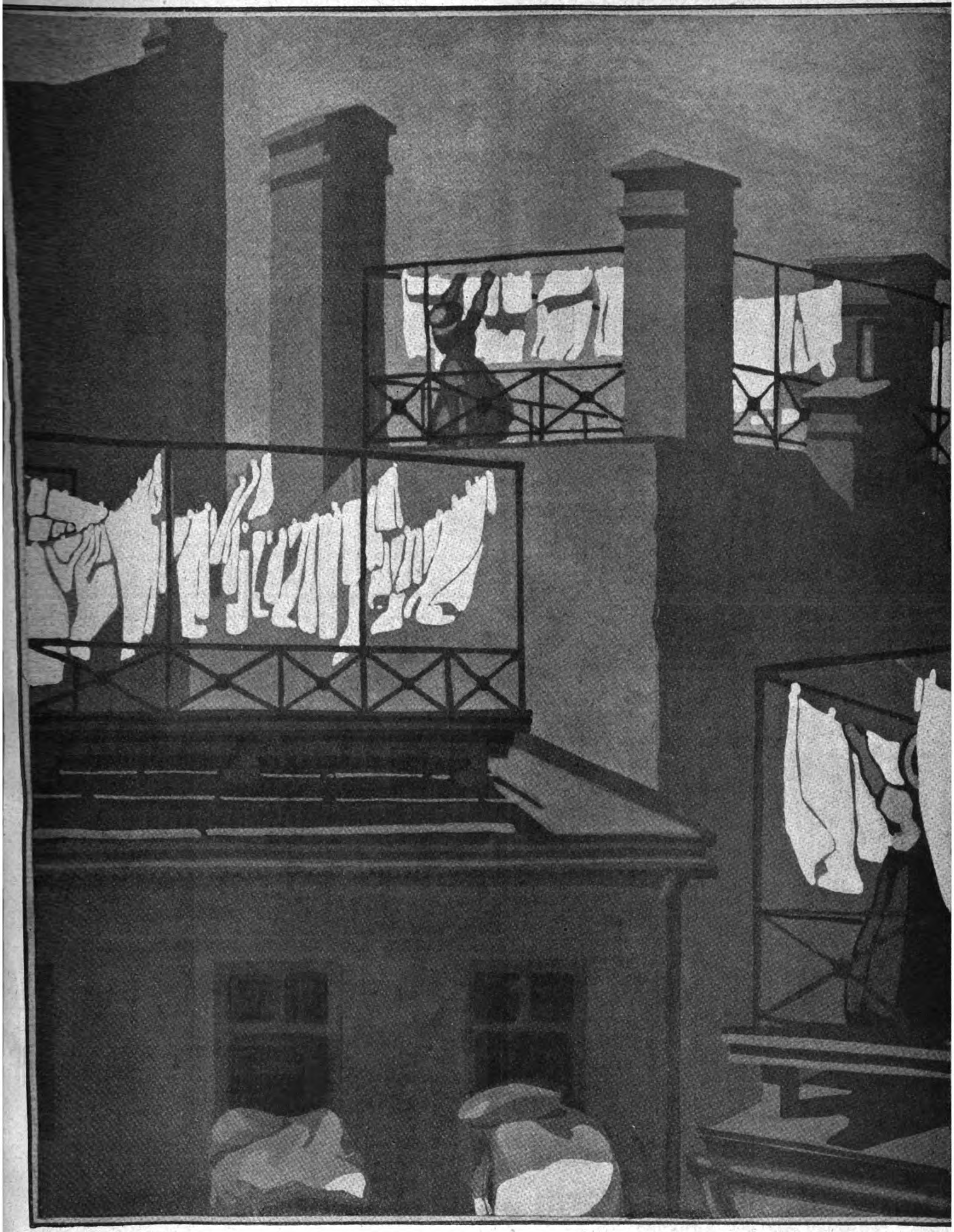
Zum Artikel „Vom Bau der Jungfraujochbahn.“

Näheres in der anliegenden Nummer 12 der „Export-Woche“. Das Heft iſt der Auslands-Ausgabe beigefügt.

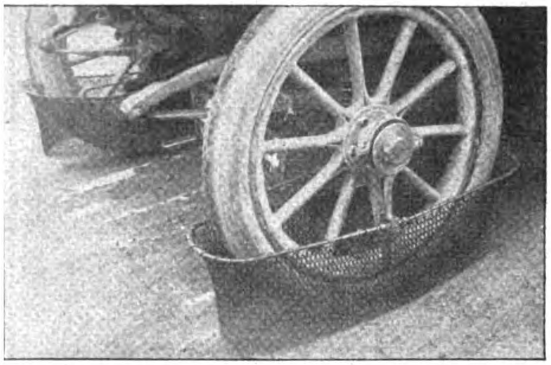
Aus dem Inhalt von Nummer 12 der „Export-Woche“:

Engliſche Annäherung. — Wirtſchaft und Kapital. — Vom Bau der Jungfraujochbahn. — Vereinfachung der Handelsgerichtsbarkeit in Amerika. — Aus der deutſchen Uhreninduſtrie II. — Der Patentverlauf. — Selandia, ein neuer Motorſchiff-Typus. — Koloniales. — Perſonalien. — „Techniſche Woche“: Referate aus der techniſchen Fachpreſſe des In- und Auslandes über die verſchiedenen Gebiete der Ingenieur-Wiſſenſchaft.

Schluß des redaktionellen Teils.

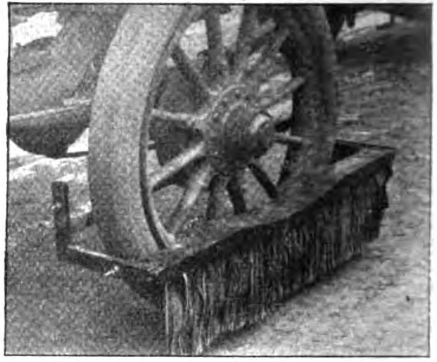


In unserem Zeitalter, in welchem das Wäschebleichen und -Trocknen mit Schwierigkeiten verknüpft ist und di Wäsche besonders in der Großstadt dem wohltätigen Einfluß frischer, reiner Luft nicht mehr in dem Maß wie einst ausgesetzt werden kann, ist es nicht empfehlenswert, zur Reinigung der Wäschestücke scharfe un säurehaltige Waschmittel zu verwenden. Vielmehr ist heute mehr als früher die Wahl einer garantiert reine und unschädlichen Seife erforderlich, wie man eine solche in der Sunlicht Seife in fast jedem Laden erhäl



Dies und das.

Vorrichtungen an den Automobilen, das Fortſpritzen des Straßenſchmutzes bei ſchlechtem Wetter zu verhindern oder doch wenigſtens zu verringern, ſind für das Publikum ſehr wünſchenswert und bei dem ſchnellen Fahren eine Notwendigkeit geworden. In Verſailles fand ein Wettbewerb für ſolche Schutzvorrichtungen ſtatt, und es wurden mehrere Syſteme vorgeführt, die den Wagen ſelbſt und die Paſſanten vor den Spuren des



Vasenol Wund- Kinder- Puder.
Anerkannt bestes Wund- u. Einstreumittel
Preis 75 Pfg.
Dr. Arthur Köpp, Vasenol-Werke Leipzig, Buenos Aires
Dr. Arthur Köpp
Vasenol-Sanitäts-Puder
Hygienisch antiseptisches Toilette- Wund- u. Einstreumittel
Preis 75 Pfg.
Vasenoloform
Vasenol Armee-Puder
Preis 75 Pfg.
Buenos Aires

Gesetzlich geschützt.

Keine Kinder

leiden mehr an Wundsein bei regelmäßiger Anwendung des Vasenol-Wund- u. Kinder-Puders.

Vasenol-Wund- u. Kinder-Puder ist im ständigen Gebrauch zahlreicher Krippen, Säuglingsheime, Entbindungsanstalten usw. und wird von den hervorragendsten Aerzten als das beste Einstreumittel für kleine Kinder bezeichnet, durch das Wundliegen, Wundreiben, Entzündungen und Rötungen der Haut zuverlässig verhindert werden.

Zur täglichen Toilette leistet **Vasenol-Sanitäts-Puder** zum Abpudern des Körpers, insbesondere aller unter der Schweißeinwirkung leidenden Körperteile, der Achselhöhlen, der Füße (Einpudern der Strümpfe), als Vorbeugungsmittel gegen Wundlaufen, Wundreiben, Wundwerden zarter Hautfältchen sowie Hautreizungen aller Art unschätzbare Dienste.

Zur Schweißfußbehandlung verwendet man **Vasenoloform-Puder** mit glänzendstem Erfolg.

In Original-Streudosen zu 75 Pf. in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Vasenol-Werke Dr. Arthur Köpp, Leipzig-Lindenau.

Echte Briefmarken. Preisliste
ratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**

Grundstücks-Wohnungsnachweis gratis.
Thalisia, Ballenstedt, Harz.

Wir haben keine Konkurrenz

STEINERS
Paradiesbett

denn unsere Fabrik ist die einzige der Welt, welche Bettstellen, Matratzen, Polster, Kissen, Decken, Bettwäsche pp. im eigenen Betriebe fertigt u. direkt an den Konsumenten verkauft, darum gewähren wir Garantie für einheitliche Original-Fabrikpreise u. Original - Qualität in allen Filialen.

Verlangen Sie illustr. Katalog „W“ von der

Paradiesbetten - Fabrik M. Steiner & Sohn A.-G.

Frankenberg in Sachsen | **Wien,** Fleischmarkt I Mariahilferstr. 57

Berlin, Chemnitz, Leipzig, Dresden, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Stuttgart, München, Köln a. Rhein, Zürich und Brüssel.

Fürstners Billige Wagner-Ausgaben

TANNHÄUSER
RIENZI ◦ HOLLÄNDER

Vollständige Klavierauszüge

mit Gesang à Mark **3**
f. Piano solo à Mark **2**
Wagnerkatalog — kostenfrei —

Adolph Fürstner, Berlin W
Viktoriastr. 34a —— Paris

Riessner-Ofen

Weltbekannte, hygienische

Spar-Dauerbrenner
mit
Original-Sicherheits-Regulator.

Regulierbar von Grad zu Grad und lufterneuernd Gasausströmungen und Explosionen ausgeschlossen.

Unerreicht in Konstruktion und Solidität.

Vorrätig in allen guten einschlägig. Geschäften, die auf Anfrage die Fa. *C. Riessner & Co., Nürnberg W. B* gerne nachweist.

„Das
PIANOLA
ist die Freude
meines Daseins!"

Einer der grössten Maler der Gegenwart
schreibt dieses schwerwiegende Wort und kennzeichnet damit aufs Neue die wertvolle Bedeutung des **PIANOLA**s besonders für denjenigen Musikfreund, der keine Musikstudien treiben konnte, aber selbst gern Klavier spielt.
Jedem, auch denen, die nie eine Taste angerührt haben, vermittelt das **PIANOLA** persönliches Klavierspiel nach individueller Auffassung bei vollendetem Vortrag.
Das **PIANOLA-REPERTOIRE** ist unbeschränkt und für jede Geschmacksrichtung reichhaltig.

Man verlange Prospekt H

CHORALION CO.
Berlin W., Bellevuestr. 4 - Zweigniederlassung: Dresden, Pragerstr. 49.

Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

*Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. **Katalog** bei Angabe der **Nr. 50 gratis**.*

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.

NOUVEAU PARFUM DE LUXE
SCARABÉE L.T. PIVER

Dr. DRALLE'S
MALATTINE
Haut-Crème
PUDER SEIFE

Dr DRALLE'S HAUT CRÈME VEILCHEN MALATTINE Glycerin u. Honig Gelee
GEORG DRALLE, HAMBURG

Unübertroffen gegen spröde und aufgesprungene Haut.

Fettfrei! Von wunderbarer Wirkung auf Teint und Haut.

DRALLE HAMBURG.

Glycerin und Honig-Gelee
Tube M.—60 u. M. 1.—

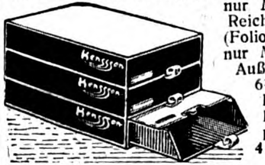
Turin 1911: **Grosser Preis** Int. Hygiene-Ausst. Dresden 1911.

Vertreter gesucht.

Beziehen Sie **zu Ostern** Uhren u. Schmuck vom Spezialisten unter Garantie und enorm billig.
Teilzahlung
Hofjuwel. BENDER
WIESBADEN N. 13
Riesen-Prachtkatalog gratis.

In wenigen Tagen
kann jeder **„Klavier spielen"**
durch Apparat **„Selbstlehrer"**.
Preis M. 4.50. Illustr. Prosp. gratis.
Otto Dietrich, Leipzig 7, Markt.

Papiere, Sammlungen, Formulare aller Art, Preislisten, Kataloge, Rechnungen, Briefbog., Muster, Wertpapiere, kurz **alles staubsicher und übersichtlich im selbstschließenden Hensson-Kasten.** Billiger und praktischer wie Schränke, beliebig in Schrankform aufzubauen. Seitenwände Holz, Einlage aus Pappe, besond. verstärkt. Ohne Federn. Geschäftsgröße (Quart) Stück nur M 1.60, Reichsgröße (Folio) Stück nur M. 1.85. Außenhöhe 6½ cm.



Probe-Postpaket 4 Stück.

Otto Henss Sohn, Weimar 11 K.

aufgeweichten Bodens bewahren ſollen. Inwieweit die Netz- oder Franſenhüllen ſich wirkſam erweiſen, hängt nicht nur von der Fahrgeſchwindigkeit und der betreffenden Radgröße ab, ſondern hauptſächlich wohl von der Schwere des Fahrzeuges. Die Verſuche, an weißen, neben großen Pfützen aufgeſtellten Tafeln die Höhe der Spritzer zu meſſen, werden alſo nur dann Wert haben, wenn das Gewicht des Wagens mit ſeiner Fahrtgeſchwindigkeit gegeneinander abgewogen wird. Vollſtändiger Erfolg wird dieſen Erfindungen fürs erſte vorausſichtlich nicht beſchieden ſein, denn die Verſchiedenheit des Pflaſters hat einen weſentlichen Einfluß auf die unangenehme „Mitteilſamkeit“ der Automobile. Der Macadam iſt bekanntlich der größte Schmutzſpender, Stein- und Holzpflaſterung dagegen verſenden den zäheſten Schlamm — Beobachtungen, die jeder Fußgänger auf den Straßen anſtellen kann.

Kaufmanns-Erholungsheime gibt es, trotz der [illegible] großen Zahl der in Handel und Induſtrie Beſchäftigten, nur verſchwindend wenige und dieſe wenigen ſind zumeiſt Privatſtiftungen großer Firmen oder Fabriken. Es muß deshalb als eine ſoziale Pflicht betrachtet werden, für die männlichen und weiblichen Angeſtellten des kaufmänniſchen Betriebes eine Stätte zu ſchaffen, die ihnen Ruhe und Förderung der Geſundheit nach den Strapazen des Berufs bietet. Dieſem Gedanken nachgehend, hat es ein Wiesbadener Großkaufmann unternommen, Behörden, Handelsinſtitute, Kaufleute, Induſtrielle ſowie warmherzige Menſchen überhaupt dafür zu intereſſieren, ein Wohlfahrtsunternehmen großen Stils ins Leben zu rufen, das auf genoſſenſchaftlicher Grundlage — über allem Parteiweſen — Unternehmer und Angeſtellte zu gemeinſamer Arbeit und gemein-

Moderner Schmuck

muß nicht nur echt und solide, stilvoll und edel, einfach und elegant sein. Er hat seine besondere Fasson. Sein Einkauf ist Vertrauenssache. Man wende sich daher nur an ein erstklassiges, renommiertes Haus, das für Echtheit, Vollkommenheit und Preiswürdigkeit jedes einzelnen Stückes durch seinen gefestigten Ruf die sicherste Garantie bietet. Unsere Bijouterien und Uhren sind ausgewählt schön, gut und zeitgemäß. Unsere Preise sind die alltäglichen, bürgerlichen Preise für Barzahlung, obschon unser Vertriebssystem auf der langfristigen Amortisation beruht.

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**
Dresden A. 16 (f. Deutschland) Bodenbach 1 i. B. (f. Oesterreich)

Katalog U1: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.
Katalog S1: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.
Katalog P1: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.
Katalog L1: Lehrmittel und Spielwaren aller Art.
Katalog T1: Teppiche, deutsche und echte Perser.
Katalog H1: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.

Schlagsahne in Dosen schützt vor jeden Verlegenheitsfall. — Postkolli: 4 1/1-kg- od. 8 1/2-kg-Dos. Preis 1/1 kg 1.35, 1/2 kg 0.75 geg. Nchn.
Milchzentr. u. Rahmvertrieb Vreden i. W. 2.

Hygienische
Leibbinden

Universal-Leibbinde aus **grauem Drell** 7 M.
aus **ff grau Satin** 8 M.
Wochenbett-Binde aus **weiß. Köper** 3.50 M.
Flanell-Binde 2 Mark.
Umstands-Leibbinder in jed. Ausf. v. 5,- M. an
Alle anderen Arten gediegen u. preiswert
Hauptkatalog gratis.
Versandhaus COLONIA, G. m. b. H.,
Köln a. Rh. 35, Kamekestr. 14.

Stoffe
Stoffe
Stoffe
Stoffe

Stoffe
für Herren, Damen u. Kinder **direkt an Private!**
Stets das Neueste in prachtvoller Auswahl, durch enorme Preisunterschiede grosse Ersparnisse! Machen Sie einen Versuch, wir senden Muster sofort kostenlos und ohne Kaufzwang!
Tuchausstellung Wimpfheimer & Cie.
Augsburg 15

RUG-TITE
Teppich-Befestiger.

Befestigt Teppiche, Läufer unsichtbar, aber sicher am Fussboden. Verschieben oder Aufrollen einfach ausgeschlossen. Die Teppiche können zur Reinigung leicht aufgenommen und ebenso leicht wieder befestigt werden. Preis: M. 1.— per Karton à 12 Stück. Überall zu haben. Wo nicht erhältlich, erfolgt gegen Einsendung von M. 1.10 franko Zusend. dir. v. Importeur
Jos. Süsskind, Hamburg A,
Hohe Bleichen 31-32.

Jede Dame ist entzückt von den unübertroffenen Leistungen der

Coburgia-Wasch-Maschine
mit schwimmendem Waschbrett

Erste Thüringer Waschmaschinenfabrik
Otto Hörhold, Neuses
bei Coburg.

Unsere neuen Modelle

erregen sowohl in Fachkreisen als auch beim großen Publikum Aufsehen infolge ihrer

Formen, Ausführung und Preiswürdigkeit.

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Zentrale: Berlin W 8, Friedrichstraße 182

Neu eröffnet: **Paris,** 22 Avenue de Clichy

Fordern Sie Musterbuch W.

MARKE SALAMANDER

Einheitspreis für

Damen und Herren M. 12.50
Luxus-Ausführung M. 16.50

Venn ein Baby
ommt Spezialratgeber für die werdende Mutter
n Frauenarzt Dr. med. Heinz Zikel. Geg.
ısendg. v. M. 2.70 in Briefm. frko. durch d.
izin. Verlag Dr. L. SCHWEIZER & Co., BERLIN NW 87 c.

Gut getroffen

ist die Wahl eines Bootes beim Kauf eines

Seehund-Canoes

Becker, Canoe-Fabrik **Glücksburg**

Verlangen Sie illustr. Preisliste über Seehund-Canoe franko zugesandt.

Feinste Musik-Instrumente

Manverl. Katal. Nr. 356 grat.

EDMUND PAULUS, Markneukirchen No. 356.

INDISCHER TEE — Beim Umgraben

REIN INDISCHER TEE

ist jetzt überall erhältlich.

General-Vertreter (en gros):

Berlin: M. Clauder, SW 61, Plan-Ufer 13
Hamburg: Himalaya Tea Co., Neueburg, 29.

Der Name
Phonola
ist uns gesetzlich geschützt.

Man darf
Phonola
nicht mit ähnlichen Namen verwechseln.

HUPFELD-
PHONOLA-FLÜGEL

Ein Kunstwerk, bei dessen Bau alle Erfahrungen auf diesem Gebiet berücksichtigt, die besten Materialien verwendet und die Geschicklichkeit und die Intelligenz der gewiegtesten Fachleute verwertet wurden.

Die Phonola ist eine Vermittlerin des Fingeranschlages mit allen seinen reizvollen Unregelmässigkeiten. Sie gilt als das „persönlichste" Klavierspiel-Instrument.

BERLIN W
Leipziger Str. 123 a

LUDWIG HUPFELD A.G.

LEIPZIG
Petersstrasse Nr. 4

Hamburg, Grosse Bleichen 21. Dresden, Waisenhausstr. 24. Frankfurt a. M., Zeil 102-104.
Wien VI, Mariahilfer Strasse 3. Haag, Kneuterdijk 20. Amsterdam, Stadhouderskade 19-20.

ſamem Nutzen zuſammenführt. Vor einem Jahr etwa wurde eine Geſellſchaft in dieſem Sinn in Wiesbaden gegründet. Durch Mitgliederbeiträge ſind etwa 2½ Millionen Mark (inkl. Schuldverſchreibungen) geſammelt und aus dieſem Grundkapital zunächſt ein Heim in Salzhauſen (Oberheſſen) und ein zweites in Traunſtein (Oberbayern) eingerichtet; andere an der See, im Wald und im Gebirge ſollen folgen. Ungefähr 300 Gemeinden haben freien Boden oder billige Hypotheken und andere Vorteile zugeſichert. Jedes Heim ſoll zirka 100 Betten faſſen, einfach eingerichtet ſein und eine kleine Bücherei erhalten. Wohnung und Verpflegung koſten M. 2.50 bis M. 2.75 ohne irgendwelche Nebenausgaben (kein Trinkzwang und keine Trinkgeldernot). Neben den direkt Beteiligten, die für die eigene Sache eintreten, mögen ſich auch alle die an dieſem ſozialen Werk beteiligen, die Verſtändnis für den anſtrengenden kaufmänniſchen Beruf haben. Anfragen beantwortet die Deutſche Geſellſchaft für Kaufmanns-Erholungsheime E. V. Wiesbaden jederzeit bereitwilligſt; ſie bittet auch, durch finanzielle Hilfe das Werk der Nächſtenliebe freundlichſt unterſtützen zu wollen.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Guſtav von Falkenberg: „Der Fallſchirm, ſeine geſchichtliche Entwicklung und ſein techniſches Problem“. 189 S. Geb. 6 Mark. Berlin W 62, Verlag von Carl Schmidt & Co.

Dr. Robert Kerr: „Morocco after twenty-five Years“. 364 S. London 1912, Murray and Evenden.

Kufeke
-Kindermehl
-Krankenkost
Tausendfach bewährte,
leicht verdauliche, muskel- u. knochenbildende,
die Verdauung fördernde und regelnde Nahrung,
ganz hervorragend bei: Brechdurchfall, Diarrhöe, Darmkatarrh, etc.
für Säuglinge, ältere Kinder und magenschwache Erwachsene.

Einen wirklichen Kunstgenuss
haben Sie beim Anhören unserer unerreichten
Odeon-Schallplatten
gespielt auf
Odeon-Musikapparaten
Verlangen Sie Repertoire-Verzeichnisse in verschiedenen Preislagen. — Ueberall in Spezialgeschäften zu haben.
Odeon-Werke, Weissensee 3 b. Berlin.

Odeon-Diktier-Apparate
sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.
Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!
Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.
ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

Zur Stärkung der Kräfte nach der nervenaufreibenden :: Tagesarbeit ::
WINCARNIS
Der vortreffliche Gesundheitswein
„Wincarnis“ besteht aus edlem Südwein, in Verbindung mit bestem Malz- und Fleisch-Extrakt. Er wirkt in kürzester Zeit appetitanregend, blutbildend, kräftigend und nervenstärkend. — „Wincarnis“ bannt geistige Erschöpfung, nervöse Unruhe, Schlaflosigkeit und Niedergeschlagenheit und bewirkt jenes gesunde Wohlbehagen, das den Menschen selbst nach anstrengender und aufreibender Tagesarbeit wieder Geschmack an den Freuden des Daseins finden läßt. — Für Rekonvaleszenten, Nervöse, Blutarme ist „Wincarnis“ ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel.
In Apotheken, Drogerien, Delikatessen- und Kolonialwaren-Handlungen erhältlich.
Preis 3 Mark die Flasche. Große Sektflasche 5 Mark.
Haupt-Niederlage (nur engros) Fassett & Johnson G. m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstr. 16.

Erstklass. Roland-Fahrräder, Näh-, Landwirtsch.- und Sprechmaschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photograph. Apparate, auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern von 20 Mk. an. Abzahl. 7—10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon v. 52 Mk. an. Fahrradzubehör u. Waffen sehr billig. Katalog kostenlos. Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 115.

Louis Krause
Leipzig-Gohlis 20.
Spezial-Fabrik f. Handbetriebs-Fahrzeuge all. Art; Krankenfahrstühle für Strasse u. Zimmer; ständiges Lager von ca. 300 diversen Fahrzeugen. — Jllustrierter Katalog gratis und franko.

Chr. Tauber
Photo-Haus
Wiesbaden W.
Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinster Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel.
Jllustr. Preisliste Nr. 7 kostenl.
Direkter Versand nach allen Weltteilen

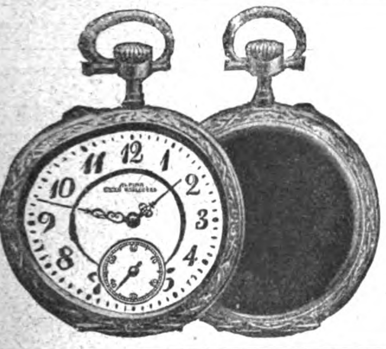
Panther-Stiefel

müssen Sie tragen! Die neuen Frühjahrsmodelle in Stiefeln und Schuhen zeugen von auserwähltem Geschmack.

Verlangen Sie Eilversand-Katalog Nr. 7b.

Panther Stiefel

A. Atmanspacher, Ehrenfriedersdorf 22.



U·H Schutz-Marke = **Alpina** = U·H Schutz-Marke

Alpina Uhren sind zuverlässige, preiswerte Erzeugnisse der Uhren-Fabrikations-Gesellschaft Union Horlogère, Biel. Glashütte i. S. Genf. — Chronometer-Alpina ist die beste Präzisions-Uhr für genaue Sekundenzeit. Nur echt mit Firma auf dem Zifferblatt.

*Die Union Horlogère ist in allen Städten durch ein renommiertes Uhrengeschäft vertreten, und wird für die verkauften Uhren von allen Vertretern gemeinsame Garantie übernommen. Diese Garantiegemeinschaft ist von grosser Wichtigkeit bei Geschenken, auf Reisen und bei Wohnungswechsel. — Vertrieb **nur** durch die in jeder Stadt befindliche gesellschaftliche Verkaufsstelle. Man verlange daselbst illustrierte Preisliste oder, wo nicht erhältlich, bei den Zentralstellen der deutschen Abteilung der Union Horlogère, Berlin C 19, Abt. I. — Frankfurt a. M., Abt. I.*

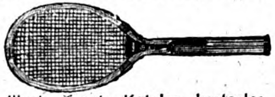
Briefmarken-Zeitung gratis

Einzig dastehende Gelegenheitsangebote

An- und Verkauf von Sammlungen und einzelnen Marken

Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12.
Lieferant für Museen u. Postverwaltungen.

CORREIO
5 REIS



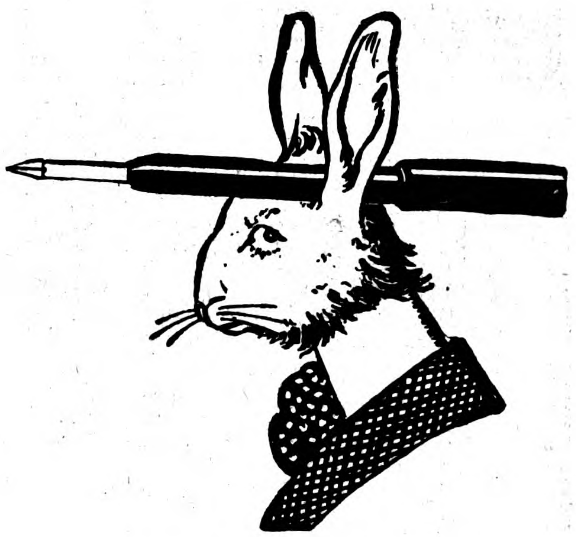
Jllustr. Tennis-Katalog kostenlos.
Franz Sauer · Köln 162

Goerz Doppel=Anastigmat

Beste Ausrüstung für jede Camera

Prospekte kostenlos Bezug durch alle Photo-Handlungen

Opt. Anst. C. P. Goerz Akt.-Ges.
Berlin-Friedenau. 10
Wien Paris London New York



Penkala

Füll-Bleistift

der immer spitzige und schreibbereite Bleistift, der niemals gespitzt oder gedreht wird. Per Stück von **Mark 1 —** an in allen besseren Schreibwarenhandlungen zu haben.

Alleinige Fabrikanten:

Edmund Moster & Co., A.-G.,
Berlin-Neukölln u. Zagreb (Agram)

Der Gentleman

wird in dem Beſtreben, wirklich vornehm zu ſein, alles vermeiden, was auf den Parvenü deuten könnte. Wie er ſein Frackhemd nicht mit einem ſtrahlenden Diamanten verzieren, ſondern zu der ebenſo wertvollen, aber einfacheren Perle greifen wird, ſo wird er ſich auch als Gaſtgeber guten Geſchmack und wahres Verſtändnis als Richtſchnur dienen laſſen und nicht durch Auftiſchen von unverhältnismäßig teuren Koſtbarkeiten protzen wollen. Insbeſondere berührt das die Auswahl der Tiſchweine und Champagner. Franzöſiſchen Sekt werden nur diejenigen ſervieren laſſen, die lieber das Vorhandenſein reichlicher Finanzen als eines eigenen Urteils dokumentieren wollen. Die franzöſiſchen Schaumweine werden durch die beſten Marken unſerer deutſchen Sektkellereien ohne weiteres in den Schatten geſtellt, ſpeziell, wenn zu ihrer Herſtellung Weine der Rieslingtraube Verwendung finden. Eine neue Marke der altbekannten Mainzer Sektkellerei Chr Adt. Kupferberg & Co beſteht ausſchließlich aus hervorragenden Weinen dieſer Art („Kupferberg Riesling“) und iſt ſomit jedem — auch dem teuerſten — franzöſiſchen Champagner erheblich überlegen. Es iſt gewiß nicht mehr als logiſch, daß die Erzeugniſſe der Rieslingtrauben — der anerkannt edelſten Traubenſorte der ganzen Welt — eine weit beſſere Grundlage zur Sektbereitung abgeben müſſen als die Weine der Champagne, die als ſolche (alſo vor ihrer Verarbeitung zu Schaumwein) bekanntlich oft nur geringe Qualität aufweiſen und daher ja auch nirgends getrunken werden.

Schönes Haar

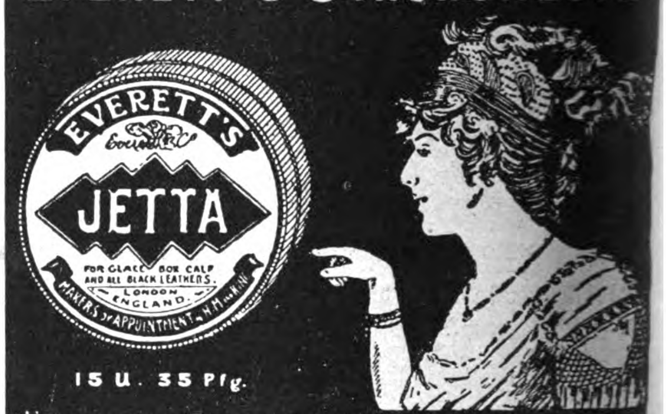
ist ein Schmuck und eine Zierde. Ungepflegte Haare wirken abstossend und verunzieren jeden Aufwand des menschlichen Aeusseren. Eine regelmässige Reinigung und Pflege der Haare mit

„Shampoon mit dem schwarzen Kopf“

beseitigt alle Absonderungen der Kopfhaut und der Haare, macht dieselben üppig und glänzend und erhält sie gesund. Man verlange beim Einkauf **„Shampoon mit dem schwarzen Kopf“** und weise Fabrikate **ohne diese Schutzmarke** energisch zurück. Paket mit Veilchengeruch 20 Pf. (7 Pakete M. 1,20), auch mit **Ei-, Teer-** oder **Kamillenzusatz** zu 25 Pf. (7 Pakete M. 1,50) in Apotheken, Drogerien und Parfümerien käuflich.

Hans Schwarzkopf, G.m.b.H., Berlin N 37.

EVERETT'S SCHUHCREME


EVERETT'S
JETTA
FOR GLACE, BOX CALF AND ALL BLACK LEATHERS.
LONDON ENGLAND.
MAKERS BY APPOINTMENT H.M.

15 u. 35 Pfg.

FÜR ENGROS: EVERETT'S TRADING Cº, FRANKFURT a/M.

Praktische

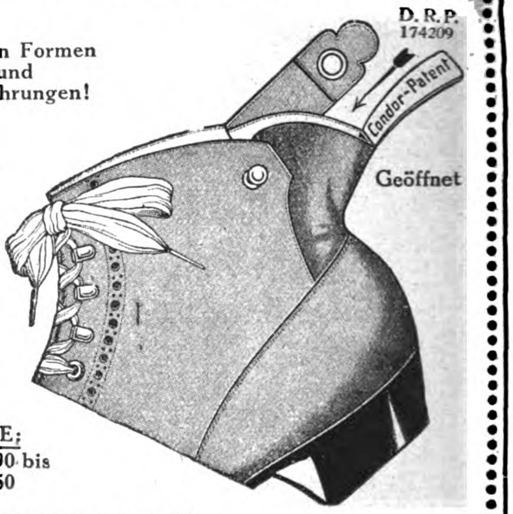
Herren

mit Zeitmangel, die ihre Bequemlichkeit lieben, kaufen

CONDOR-PATENT

Herren-Schnürstiefel ohne zu schnüren.

In allen Formen und Ausführungen!



Alle Abnehmer sind davon hoch befriedigt. — „Gerade dieser Stiefel ermöglicht ein bequemes und schnelles An- und Ausziehen, ist beim Tragen absolut als Schnürstiefel anzusprechen und hat außerdem den Vorzug, daß er in der Schnürung über dem Spann besser schließt als jeder andere Schnürstiefel. ***Wilhelm Utpott,***
Königl. Schatullensekretär.
WAIDMANNSLUST, d. 20. 6. 11.

„Dieser Stiefel hat den großen Vorzug vor allen anderen in der Bequemlichkeit, durch das Fortfallen des Schnürens und das immer schöne, vornehme Aussehen.“
z. Z. MERAN, den 25. April 1911. ***v. Klingström,*** *Generaldirektor.*

„Die Frage der Herstellung eines bequem und gutsitzenden, gleichzeitig elegant und gefällig aussehenden Schnürstiefels scheint mir in Gestalt des Condor-Patentstiefels in bester Weise gelöst. Besonders angenehm ist mir dabei das Ausfallen des beim eiligen Ankleiden immer recht lästigen und zeitraubenden Zuschnürens und dessen Ersatz durch Schlußvorrichtung über der Ferse.“
PLAGWITZ, den 17. Juni 1911. ***Dr. E. Moeller.***

„Ihr Condor-Patentstiefel ist viel bequemer im Tragen, als die üblichen Schnürstiefel. Ich trage seit zwei Jahren ausschließlich Condor-Patentstiefel und bin vollkommen zufrieden.“ ***Dr. D. Arangjelowitsch,*** *Justizminister.*
BELGRAD (Serbien), den 8. August 1911.

PREISE:
M. 10.90 bis
M. 19.50

Neuer Frühjahrs-Katalog W III portofrei umsonst.

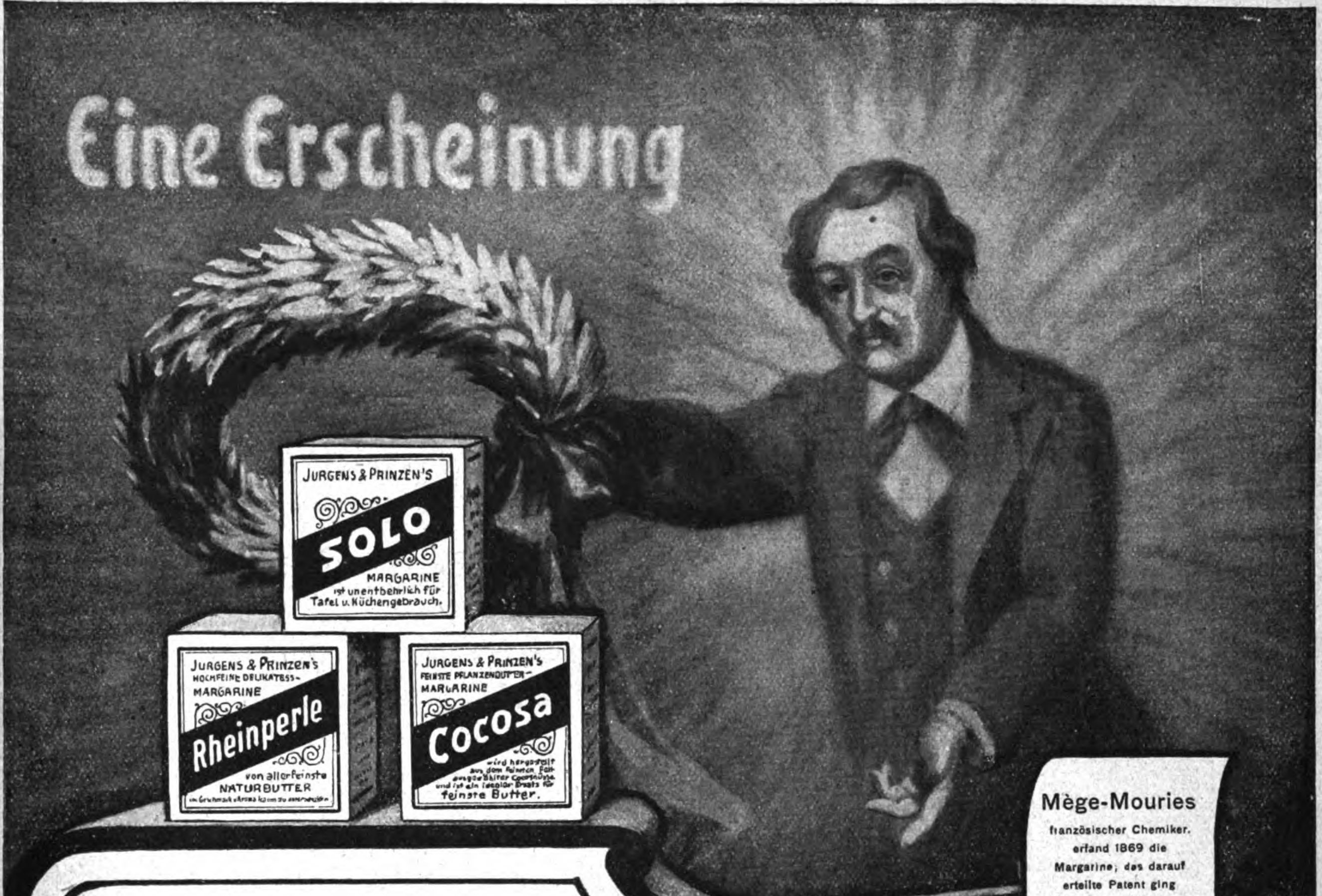
Beste Qualität, überaus preiswert.

Schuhfabrik
Jahresumsatz
ca. 3 Millionen Paar
Schuhwaren.

CONRAD TACK & Cie

Ueber 2000 Angestellte.

Burg b/Magdb.
130 eigene Filialen
u. Verkaufsstellen.


Eine Erscheinung
JURGENS & PRINZEN'S
SOLO
MARGARINE
ist unentbehrlich für Tafel u. Küchengebrauch.
JURGENS & PRINZEN'S
HOCHFEINE DELIKATESS-MARGARINE
Rheinperle
von allerfeinste NATURBUTTER
JURGENS & PRINZEN'S
FEINSTE PFLANZENBUTTER-MARGARINE
Cocosa
wird hergestellt aus dem feinsten Fett ausgewählter Cocosnüsse und ist ein idealer Ersatz für feinste Butter.

Mège-Mouries

französischer Chemiker. erfand 1869 die Margarine; das darauf erteilte Patent ging 1871 in den Besitz der Firma Ant. Jurgens Osch über. welche zuerst die Margarine fabrikmässig herstellte

Der Geist des Erfinders

und sein Urteil nach 40 Jahren:

In diesen drei Marken liegt die höchste Vervollkommnung meiner Erfindung!

Rheinperle u. Solo

Margarine sowie die **Pflanzenbutter**-Margarine **Cocosa**

sind heute die führenden Marken der Margarine-Industrie.

Alleinige Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H. Goch.

Dr. Ernſt Springer: „Vorentwurf eines neuen Zivil-Prozeß-Geſetzes". 119 S. 3 M. Berlin 1912, Verlag von Julius Springer.

Franz Schaehle: „Abſeits vom Markt". Ausgewählte Gedichte. 148 S. Haßfurt a. M. 1912, Selbſtverlag.

Thea Graziella: „Verſteckte Wahrheiten". 110 S. Geh. 2 M., geb. 3 M. Berlin, Verlag von Hans Bondy.

Arthur Schröter: „Der deutſche Staatsbürger". II. vermehrte Auflage. Geb. 4,80 M. Leipzig 1912, Verlag von Carl Ernſt Poeſchel.

Dr. Alois Dreyer: „Ein deutſcher Volksdichter". Zum achtzigſten Geburtstag Maximilian Schmidts, genannt Waldſchmidt. 48 S. Leipzig 1912, Verlag von H. Haeſſel.

Dr. Max Ettlinger: „Literariſcher Rataeber für die Katholiken Deutſchlands". X. Jahrg. 1911. 201 S. 1 M. Kempten, München, Verlag der Joſ. Köſelſchen Buchhandlung.

Emmi Elert: „In falſchen Gleiſen". Roman. 381 S. Geh. 5 M., geb. 6 M.). Dresden 1912, Verlag von Carl Reißner.

Wilhelm Bloßfeldt: „Der erſte internationale Moniſten-Kongreß in Hamburg vom 8. bis 11. September 1911. Unter Mitwirkung von Wilhelm Oſtwald und Carl Rieß herausgegeben im Auftrag des Vorſtands des deutſchen Moniſten-Bundes. 198 S. Geh. 3 M., geb. 4 M. Leipzig 1912, Verlag von Alfred Kröner.

Verschiedene Mitteilungen.

— Der neue Fahrrad-Katalog der Firma Adam Opel, Fahrräder- und Motoren-Fabrik, Rüsselsheim a. M., ist soeben erschienen. Die Firma blickt in diesem Jahr auf ein 50jähriges Bestehen zurück. Im Jahr 1862 gegründet, ist sie aus kleinen An-

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein."

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommel's Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes

daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustand und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lerntätigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel **unausgesetzt** genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **„Haematogen"** als solches „Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgendein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **„Dr. med. Hommel"** und lasse sich nichts anderes für das Verlangte als **gleichwertig** oder **ebenso gut** aufreden.

Verkauf in Apotheken u. Drogerien. Preis per Flasche Mk. 3.—.

Jaedickes BAUMKUCHEN

sind unerreicht im Geschmack, pro Pfd. M. 2,20. Versand prompt n. ausserhalb. **C. JAEDICKE,** Backmeister u. Mundkoch a. D. **Hoflieferant Sr. Majestät d. Kaisers Wilhelm II. Berlin SW. 11, Kochstr. 58.** Neu aufgen.: Sämtl. Torten in ff. Ausführg.

+ Tätowierungen-Entferner. +

Haben Sie bis jetzt alles erfolglos angewandt, so versuch. Sie als Letztes mein **garantiert** sicheres Mittel, welches Tätowierungen ohne Berufstörung schmerz- u. narblos entfernt. Preis 5 M. Nachn. 45 Pf. mehr. **Garantieschein** liegt bei. Viele Dankschreiben. Versand durch **Fritz Marx, Düsseldorf 60, Karolingerstr. 135.**

„Célerie"

Sellerie-Bouillon-Platten

von äusserstem Wohlgeschmack und erprobter Kraftwirkung.

Delikatesse für Herren!

Dose Mark 3.00. — Anweisung liegt bei. **Hans Welle, Berlin-Karlshorst 6.**

Oetkers Marmeladen

nahrhaft und billig.

Eine 10-Pfd.-Dose kostet einschliesslich Porto und Verpackung M. 5.50

Aprikosa
Orangea
Himbera
Erdbera

Erhältlich in allen besseren Geschäften.

Wo nicht zu haben,

direkt von der Fabrik L. C. Oetker, Bahrenfeld 54.

Hunderte lobender Anerkennungen, viele von Aerzten. Preisliste sende auf Wunsch.

„Ich war mit Ihrer Sendung sehr zufrieden." Oberst P. in M.

fängen zu einer Weltfirma auf dem Gebiet der Metallindustrie emporgewachsen. Der vorliegende Katalog pro 1912 ist besonders reichhaltig ausgestattet und wird auf Wunsch jedem Interessenten gratis und franko zugesandt.

— Hygienische Winke! Jedes Mittel, um Erkältungen vorzubeugen, ist ein Fortschritt auf dem Gebiet der Hygiene. Denn aus einer Erkältung resultiert nicht immer nur ein florider Schnupfen; selbst die geringfügigste Erkältung kann leicht die Ursache schwerer Gesundheitsstörungen und langwieriger Krankheiten werden, bisweilen auch den Tod zur Folge haben. Wenn dies nach der einen Seite hin uns zur Vorsicht mahnt, Erkältungen nach Möglichkeit aus dem Weg zu gehen, so darf diese Vorsicht anderseits nicht so weit führen, daß aus reiner Furcht, sich zu erkälten, wichtige hygiene Maßnahmen unterlassen werden. Gibt es doch Leute, die aus purer Angst vor Erkältung z. B. das Baden vollkommen vernachlässigen. Und doch gehört regelmäßige Reinigung der Haut zu der allernotwendigsten Körperpflege. Gilt dies für die gesamte Haut, so gilt es um so mehr für die Kopfhaut, da hier durch das Haar und vor allem durch das lange Frauenhaar in erhöhtem Grade Gelegenheit zur Schmutz- und Bazillenansammlung gegeben ist. Aber gerade das Haar verweichlicht durch seinen Schutz die darunterliegende Haut. Sie ist daher für Erkältungen sehr empfänglich, zumal bei Waschungen des Kopfes das naßgewordene lange Frauenhaar schwer trocknet. Welche Annehmlichkeit würde daher für die Kopfwaschung allein schon der Umstand gewähren, das naßgewordene Haar in wenigen Minuten trocknen zu können. In der Tat hat die Elektrotechnik einen derartigen Haartrockner hergestellt, der jetzt unter dem Namen „Fön“ in allen Geschäften käuflich ist. Das bequeme und schnelle Haartrocknen durch den „Fön“ verwandelt die Haarwaschung aus einer unangenehmen Plage in eine angenehme Wohltat, der sich jede Dame gern und mit Freuden unterzieht, zumal das öftere Haarwaschen zur Erhaltung von Glanz und Farbe des Haares ganz wesentlich beiträgt. Daß die elektrische Heiß- und Kaltluftdusche „Fön“ nebenbei noch im Haushalt zu

Deutſche Werkſtätten
für Handwerkskunſt G.m.b.H.

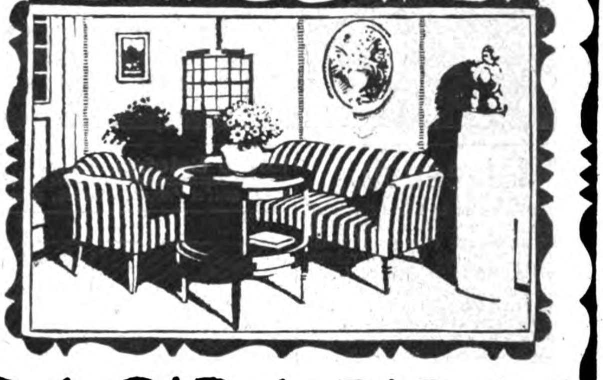
Dresden-Hellerau
Berlin-W Bellevueſtr.10
Dresden-A Ringſtraße 15
München Wittelsbacherplatz 1
Hamburg Königſtraße 15
Hannover Königſtr. 37a.

Moderne Möbel

Einfache Zimmer von 250 M an, Einrichtungen für verwöhnteſte Anſprüche. Ausſtattungen von Landhäuſern, Hotels, Schiffsräumen, Sanatorien etc. Erſte Künſtler als Mitarbeiter

Beleuchtungskörper * Gartenmöbel
Kleingerät * Stoffe * Teppiche

Man verlange von Hellerau oder München oder vom Buchhändler die illuſtrierten Preisbücher: A 29 (Zimmer im Preiſe von 250 M bis 950 M) mit Ausſtattungsbriefen von D. Fr. Naumann, 1.80 M, H 29 (Zimmer über 900 M) 5 M



EIER-KONSERVIERUNGS-MITTEL
Garantol

TAUSENDFACH VON AUTORITÄTEN EMPFOHLEN!

In Odessa und in St. Petersburg 1907 mit Goldenen Medaillen, in Antwerpen 1908 mit Ehrendiplom, den höchsten Anerkennungen prämiert.

In GARANTOL bleiben die Eier ein Jahr und länger frisch. Weder von außen noch beim Öffnen ist den Eiern anzusehen, daß sie nicht direkt von der Henne kommen. Geschmack und Geruch sind vorzüglich; das Weiße trennt sich leicht vom Dotter und läßt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

Garantol-Eier
werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke verwendbar.

In Detailgeschäften zu haben:

Packung A für 120 Eier 25 Pf., Packung D für 600 Eier 75 Pf.
„ B „ 300 „ 40 „ „ E „ 1200 „ 125 „
„ C „ 400 „ 50 „ und grösser.

Geöffnete Pakete, sowie solche ohne unsere Schutzmarke weise man zurück, denn nur diese bürgt für gute Ware.

„GARANTOL“

Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.

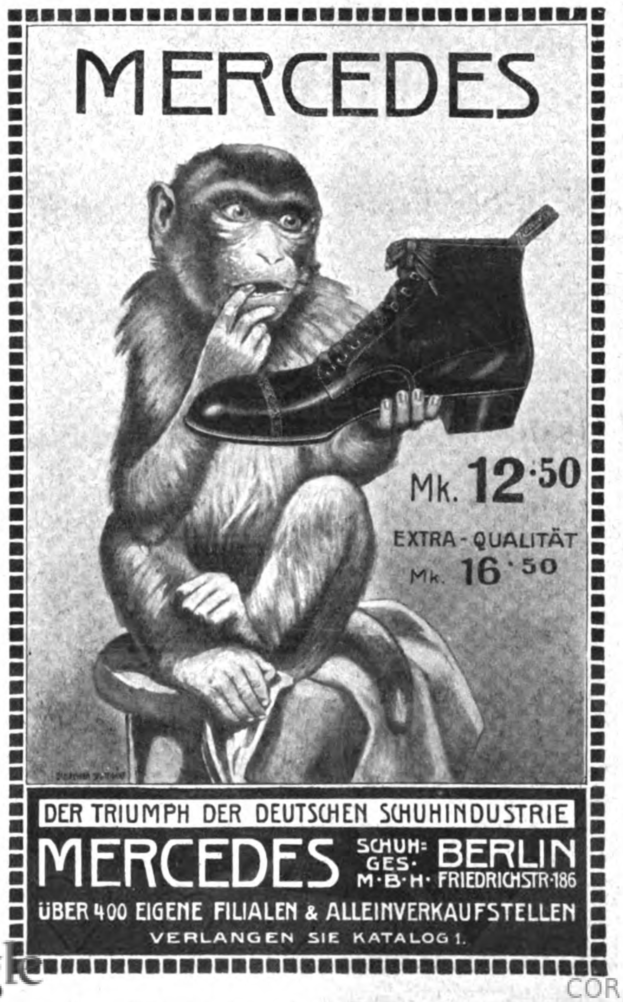
Humoriſtiſche Bücher
für Herrengeſellſchaften!

2000 der drolligſten, tollſten Späße, gute und ſchlechte, enthält „Das große Kalauer Witzbuch“, nur für Liebhaber eines prickelnden Humors! Preis Mk. 2,20 portofrei.

Das große Buch zum Totlachen „Die Humorkiſte“ enthält die originellſten Witze, Anekdoten, Scherzfragen und Couplets. Geſtammelt, geſammelt, geſichtet u. gedichtet von Fidelius Witzikus. Preis Mk. 1,70 portofrei.

Beide Bücher zuſ. Mk. 3,20 portofrei, Nachn. Mk. 3,40, dazu gratis: ½ Dtz. Bierſchwaben, 1 Liebesorakel, größter Spaß, ½ Dtz. hochintereſſante Scherzpoſtkarten.

Richard Rudolph, Dresden 312.
Sachſenallee 9.



MERCEDES
Mk. 12·50
EXTRA-QUALITÄT Mk. 16·50
DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG I.

Gegen Mitesser, Pickel, Pusteln
überhaupt Hautunreinheiten ist
Aok-Seesand-Mandelkleie
als zuverlässiges Mittel seit vielen Jahren bewährt. Machen Sie sofort einen Versuch. Sie werden erstaunt sein über die Wirkung! Die Hautunreinheiten verschwinden überraschend schnell. Viele Dankschreiben. Preis 1 M. Bestehen Sie aber auf Marke „Aok“, da oft minderwertige Nachahmungen gegeben werden. Ueberall zu haben. Ausführl. Broschüre über Teintpflege mit photographischen Abbildungen durch die Kolberger Anstalten für Exterikultur, Kolberg.

Dankschreiben:

Die Aok-Seesand-Mandelkleie, die ich seit einiger Zeit benutze, und über deren günstige Wirkung auf die Mitesser ich schon berichtete, hat das gehalten, was sie anfangs versprach. Dr. O. B.

Gleichzeitig spreche ich Ihnen hiermit meine grosse Zufriedenheit mit der von mir seit länger als ein Jahr benutzten Aok-Seesand-Mandelkleie aus. S. G.

Rosencavalier Tapeten

Eine Sammlung neuartiger künstlerisch vollendeter Ober- und Unter-Tapeten von aparter Raumwirkung.

Tonangebende Meisterleistung in Zeichnung, Kolorit und Lichtbeständigkeit, echter und hygienischer als Stoffe. Ständige Kontrolle, da eigene Fabrik lichtechter Farben. Verlangen Sie in besseren Tapetengeschäften Vorlage der echten Rosencavalier-Tapeten.

Erläuternde Broschüre gratis.
Tapetenfabrik Coswig G. m. b. H.
Coswig in Sa.
Verkauf nur durch Händler.

Eine Besichtigung ist lohnend und anregend!

Mietgesuch.

Eine aus 4 Personen und Dienstpersonal bestehende Familie (keine Kinder) sucht für die Sommermonate eine zum Haushalt vollständig eingerichtete Villa zu mieten. Vorzugsweise berücksichtigt werd. Offert. aus schöner, gebirgiger Gegend in einer Höhenlage von 300 bis 500 Meter, etwa im **Thüringer Gebirge, Schwarzwald, Taunus** etc. Erforderlich sind gute Beleuchtung, laufendes Wasser u. Badeeinrichtung. Gefl. Offerten m. ausführlicher Beschreibung sub. **E. H. 476** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Bremen, Obernstr. 82.**

KARGES-HAMMER

Maschinenfabrik Aktiengesellschaft BRAUNSCHWEIG

Konserven-Maschinen

Blechdosen-Maschinen

Dosen-Verschluß-Maschinen

Schönheit der Frau!

Die Kunst, schöne Formen zu erzielen, bildet für die Frauen kein Geheimnis mehr, seitdem die wunderbaren Eigenschaften der **PILULES ORIENTALES** bekannt sind.

Diese Pillen verleihen eine graziöse Fülle, ohne die Taille zu erweitern. Die **PILULES ORIENTALES** bestehen hauptsächlich aus orientalischen Pflanzenextrakten und sind, da gänzlich frei von Arsenik, der Gesundheit stets zuträglich. Ihre Wirksamkeit darf durchaus nicht mit der irgendeines anderen ähnlichen Erzeugnisses zum inneren oder äußeren Gebrauch verglichen werden. — Ein über zwanzigjähriger Erfolg hat den Ruf der **PILULES ORIENTALES** bestätigt und erwiesen.

Leichte, diskrete Behandlung. Dauernder Erfolg nach ungefähr zwei Monaten. Flakon mit Gebrauchsanweisung M. **5.30** franko, gegen Nachnahme M. **5.50.**

Depots für Deutschland: **BERLIN, Hadra-Apoth.**, Spandauer Str. 77; **FRANKFURT a. M., Engel-Apoth.**, Gr. Friedberger Str. 46; **LEIPZIG, Dr. Mylius,** Markt 12; **MÜNCHEN, Emmel-Apoth.**, Sendlinger Str. 13; **BRESLAU, Adler-Apoth.,** Ring 59.

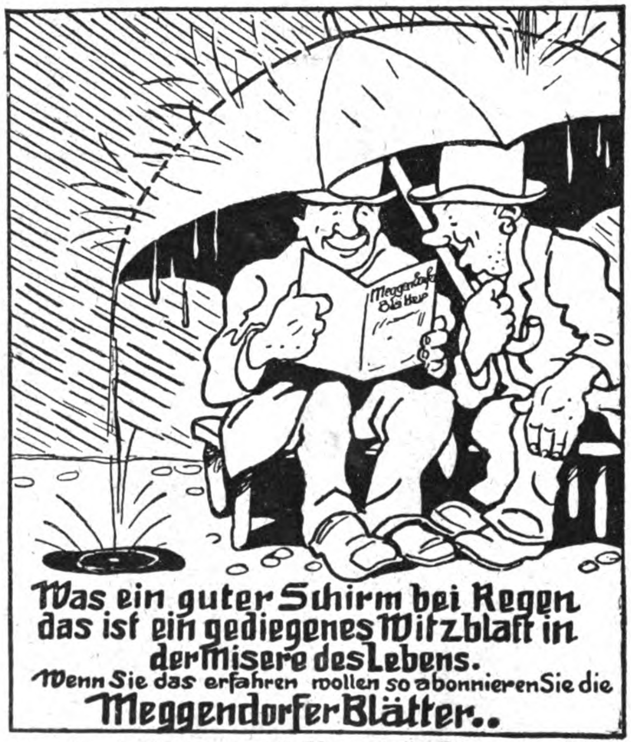
Nicht nur in Apotheken, sondern auch in allen anderen einschlägigen Geschäften zu haben.

1000

echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

Echte Briefmarken. Preisliste gratis sendet **August Marbes, Bremen.**

Gummistrümpfe und Artikel zur Gesundheitspflege. **Phil. Rümper, Frankfurt a. Main 7.**



Was ein guter Schirm bei Regen das ist ein gediegenes Witzblatt in der Misere des Lebens.
Wenn Sie das erfahren wollen so abonnieren Sie die
Meggendorfer Blätter.

Man abonniert jederzeit auf die Meggendorfer-Blätter, das schönste und billigste farbig illustrierte Familienwitzblatt. Vierteljährlich 13 Nummern nur ℳ 3.— ohne Porto in allen Buchhandlungen, bei allen Postanstalten od. beim Verlag der Meggendorfer-Blätter, München.

Herz-Stiefel

mit dem Herz auf der Sohle

befriedigen die verwöhntesten Ansprüche

NEU Special-Stiefel Herren u. Damen } zu 16.50

Erkenntlich an dem

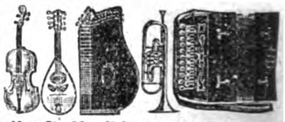
HERZ SPECIAL

 Zeichen auf der Sohle.

Korpulenz

Fettleibigkeit wird beseitigt durch **„Tonnola“. Preisgekrönt** mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern **schlanke, elegante Figur** u. graziöse Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel,** lediglich ein **Entfettungsmittel** für zwar korpulente, jedoch **gesunde Personen.** Keine Diät, keine Aenderung d. Lebensweise. Vorzügl. Wirkung. Paket 2,50 M. fr. geg. Postanweis. od. Nachn. Fabrik: **D. Franz Steiner & Co., Berlin 16, Königgrätzer Strasse 66.** Verkauf d. Apoth., Generaldepot u. Versand: **Witte's Apotheke,** Berlin, Potsdamerstr. 84a.

Prämiiert mit der „Königlich Sächsischen Staatsmedaille“.



Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** No. 410
Kataloge gratis und franko.
Über Ziehharmonika Extra-Katalog.

DAMEN

mit groß. Bekanntschaft, zielbewußte Rednerinnen, können **1000—2000 K.** Jahresverdienst ohne Berufsstörung. mit dringendem Damen-Bedarfsartikel verdienen. Bei entsprechender Tüchtigkeit folgt Alleinvertretung. Adr. **‚Mensis-Monatsbinde-Unternehmung‘ Wien VII, Zollergasse 21.**

„Ich schlafe brillant

nach dem Gebrauche der Schlafbinde!“ Die ges. gesch. **Dialith-Binde** erzeugt einen festen, traumlosen, erquickenden Schlaf, ist gänzlich unschädlich und jahrelang brauchbar. Sie verhindert, abends appliziert, prompt die Folgen des **Alkohols, erregt Appetit** und schafft einen **klaren Kopf.** Aerztlich begutachtet. Stück 3 Mark.

Rudolf Hoffers, Apotheker, Berlin (6) Koppenstraße 9.

Schlanke Figur durch

Dr. Richters Frühstücks-Kräutertee.
Das beste diätetische Getränk geg. übermässiges Starkwerd. Vollständig unschädlich Aerztlich empfohlen.

Glänzende Erfolge!

Nachweislich 10-20 Pfd. Abnahme in 2-3 Wochen.
Viele Dankschreiben.
Prospekte gratis.

Paket: M. 2.—
3 Pakete: M. 5.—

Institut „Hermes“, München 35, Baaderstr. 8.

vielen andern Dingen vorteilhaft Verwendung findet, erhöht den Wert des leichten, stets brauchbaren unverwüstlichen und billigen Apparates noch wesentlich.

— Der „Agfa“-Photoprospekt 1912 ist erschienen! Wie alljährlich, so hat auch diesmal die Aktiengesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin, alle Photohandlungen mit dieser Drucksache ausgestattet, so daß jeder Interessent sie bei seiner gewohnten Bezugsquelle fordern kann. Natürlich sendet die Firma in besonderen Fällen den Prospekt auf Wunsch auch direkt franko zu. Der in typographischer Hinsicht hervorragend ausgestattete „Agfa“-Prospekt 1912 ist mit einer Reihe vorzüglicher Aufnahmen geschmückt, die dem dazu verwendeten „Agfa“-Negativmaterial ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Sämtliche „Agfa“-Photoartikel sind in übersichtlicher Weise mit knappen, prägnanten Bemerkungen textlich wie auch bildlich vor Augen geführt, die Neuheiten den Abteilungen: Platten, Entwickler, Hilfsmittel, Blitzlicht-Artikel, entsprechend eingeordnet. Wir können jedem Photo-Interessenten die Beschaffung dieser geschmackvollen Drucksache bestens empfehlen.

— Nichtrostende Schreibfedern, die selbst durch Tropenklima nicht zerstört werden, fertigt die Fabrik von Heintze & Banckertz, Berlin NO., unter der Bezeichnung: Neuried vergoldet und außerdem aus Siemens Tantalmetall.

— Der seit zweieinhalb Jahren in Freiberg i. S. bestehende Deutsche Briefmarken-Sammler-Verband hat, obschon er mit seinem Wirken noch nie an die Oeffentlichkeit trat, einen ungeahnten Aufschwung genommen, gewiß ein Beweis dafür, daß mit der Gründung des Verbandes für die zahlreichen ernsten Sammler ein notwendiger Interessenfaktor geschaffen worden ist. Der Verein zählt zurzeit 450 Mitglieder, mit der Jugendabteilung zusammen 1800. Die Hauptabteilung ist in 42 Sektionen und die Jugendabteilung in

ADLER
Schreibmaschine

HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN

Erstklassiges deutsches Fabrikat

Ueber **80 000** geliefert. — Zahlreiche Spezial-Modelle. Maschinen mit doppelter Umschaltung, auswechselbaren Schriftsätzen und Dezimal-Tabulator. „Adler-Billing“ (Buchungs- und Fakturier-) Schreibmaschine schreibt gleichzeitig Rechnung und die Verkaufsbuch-Eintragung.

Katalog gern zu Diensten.

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G.

Frankfurt a. Main. — Vertreter fast überall.

Gegen **HAAR-AUSFALL**
PETROL-HAHN benützen
von Apoth. **HAHN, Genf.** Fl. M. 2.50
in Apoth., Parfüm., **antiseptisch.**
Bei **Max Schwarzlose**, Berlin W.

Echte billige **Briefmarken**
100 As., Afrik., Austr. 2.- | 500 versch. nur 3.50
1000 versch. nur 11.- | 2000 „ „ 48.—
Max Herbst, Markenhaus, **Hamburg A.**
Grosse **illustr.** Preisliste gratis u. franko.

Schallplatten
Verleih-Institut
Auch n. auswärts. Frosp. gr.
Karl Borbs, Berlin 71.
Neue Königstrasse 38.

Musik-Instrumente
für Orchester, Schule und Haus.

Spezialität: Geigen.
Saiteninstrumente.
Eigene Ateliers.

Preisliste Nr. 1 frei!

Jul. Heinr. Zimmermann,
Leipzig, Querstr. 26/28.

RÜHMLICHST BEKANNTE MARKE
SCHUTZ-MARKE
Spiess-Stiefel
QUALITÄT ELEGANZ PASSFORM

Special M. 16.50
Excelsior M. 18.50

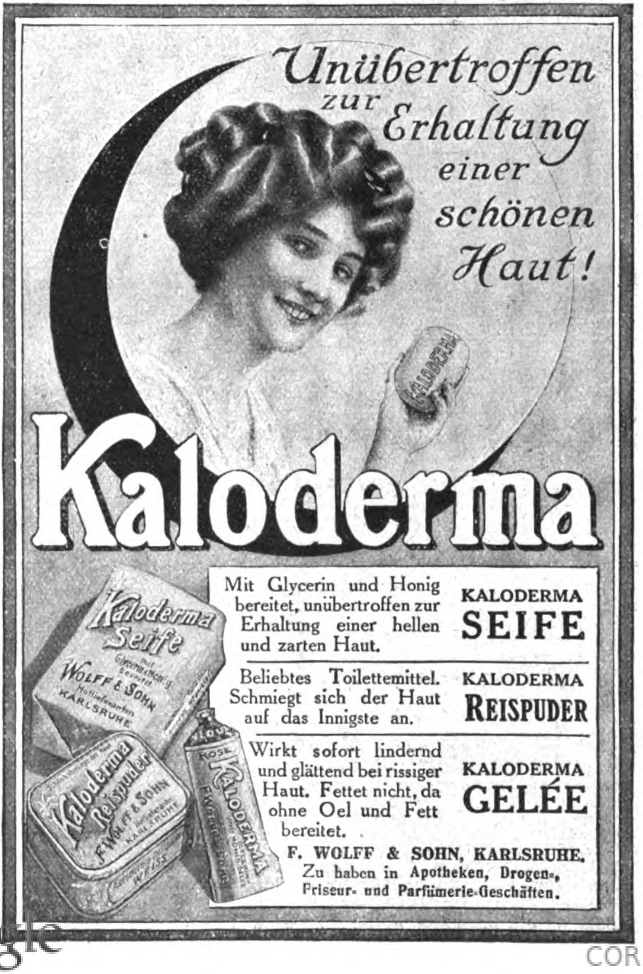
W. SPIESS SCHUHFABRIK
G. M. B. H.
STUTTGART

Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** und **neue** Gesundheitspflegeartikel. **Josef Maas & Co., Berlin 82, Oranienstr. 108.**

Schweiz. Stickerei

für Leib- u. Bettwäsche, Kinder-Roben und Brautausstattungen.
- Schweizer Gardinen -
Handgestickte Tisch- u. Leibwäsche.
reizende Neuheiten in gestickten
— Roben und Blusen —
in Batist, Leinen, Tuch, Gaze, Voile und Seide, direkt zollfrei an Private. Katalog und Muster franko. Schweiz.
Stick.-Manufakt. Luzern, Löwenstr. 2.

Grosser Preis Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

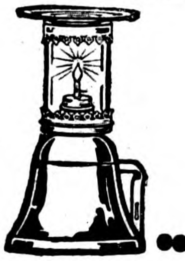


Mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut. — KALODERMA **SEIFE**

Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das Innigste an. — KALODERMA **REISPUDER**

Wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet. — KALODERMA **GELÉE**

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE.
Zu haben in Apotheken, Drogen-, Friseur- und Parfümerie-Geschäften.



Im Kinderzimmer

ist Dr. Höhn's Spannlampe eine bewährte Freundin. Die ganze Nacht über Licht u. warmes Wasser oder Milch. **Riecht gar nicht!** Ermöglicht durchgreifende Desinfektion und Luftauffrischung! Bestes Nachtlicht **und** billigstes. Unendlich sparsam.

In 24 Stunden nur für 1 Pfennig Petroleum.

Hochelegant in Form u. Material. 100 000e im Gebrauch. Preis frko. Inland: Mk. **4.45** Aluminium oder Messing. Mk. **4.95** Kupfer oder Nickel. Garantie: Zurücknahme. Interessante Drucksachen gratis.
Alleinbevollm. Fabrikanten:
Remlu Werke Ulm a. D.
Fach B 34.

Cameras Typ★1912

erstklass. Modelle von Voigtländer & Sohn, Goltz & Breutmann usw. mit Objektiven von Voigtländer, Goerz, Meyer, Rodenstock etc. gegen bequeme

Teilzahlungen.

Desgleichen **Prismen-Binocles** und andere Opern- und Ferngläser erster Fabriken. Verlangen Sie unsere **BC.-Preisliste** kostenfrei.

Köhler & Co.,
Breslau 5,
Postfach 24/25.

Stickereien

u. **Festons.** Ich versende a. Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter **10** Pf., für Beinkleider und Nachtjacken Meter **15** u. **20** Pf., Rockstickerei Meter **30** u. **40** Pf., bunte Stickereien Meter **15** u. **20** Pf., Wäschebändchen, große Auswahl, 10 Meter **20** Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stück **1,10** M., Klöppelecken (Handklöppelei) **45** Pf., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süß" **20** Pf., Klöppelspitze Meter **12** Pf. — Muster versend. umgehend u. franko das

Stickerei-Versandhaus
A. SEIDER, Danzig W. 7.

Verbrecher! Hütet Euch vor **„Karo"**. Ideal-Waffe f. Frauen u. Kinder. Neue grossartig. Erfind., macht den stärksten Mann sof. kampfunfäh. Poliz. erl. Mk. 3.50 geg. Nachn.

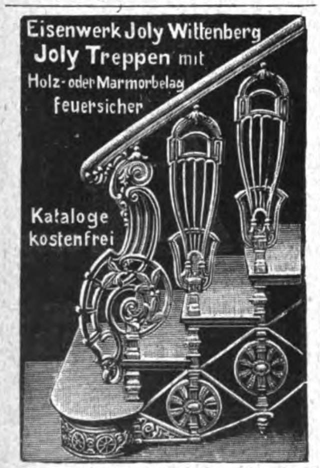
C. Breul, Elberfeld - Sonnborn 5

Sommersprossen

entfernt nur **Crême Any in wenigen** Tagen garantiert! Machen Sie einen **letzten** Versuch; es wird Sie nicht reuen! frko. M. 2.70 (Nachn. 2.95). Gold. Medaille London Berlin, Paris, **1882** notariell beglaubigte Dankschr. besitzt hierfür **nur** d. **Apotheke z. eisernen Mann, Straßburg 64 (Els.).** Depot in Berlin bei Max Schwarzlose, Kgl. Hofl., Königstr. 59 und Potsdamer Str. 7a.

Echte Briefmarken Europa-Katalog = 1 = Mark

40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**
40 deutsche Kol. **3.–**, 200 engl. Kol. **4.50**.
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung, LEIPZIG 18.



Eisenwerk Joly Wittenberg
Joly Treppen mit
Holz- oder Marmorbelag
feuersicher

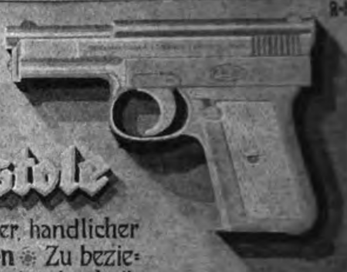
Kataloge kostenfrei

„Welt-Detektiv".

Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen,** in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**

Heirats-Auskünfte

(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde!** Diskret! **Grösste Praxis! Zuverlässigst!**



Die neue Mauser Selbstlade-Taschenpistole

Kaliber 6,35 mm ✻ zehnschüssig, vereinigt bei eleganter, handlicher Form grösste Einfachheit, Zuverlässigkeit u. Präzision ✻ Zu beziehen durch jede Waffenhandlung ✻ Prospekte gratis u. franko durch die

Waffenfabrik Mauser Aktiengesellschaft
Oberndorf a. Neckar (Württemberg)

Die Fabrik liefert nur an Wiederverkäufer.

Die **ANTISEPTISCHEN**

„VALDA"-PASTILLEN

von H. CANONNE, Apotheker, PARIS

sind

von ausgezeichneter Wirkung
auf HALS, RACHEN,
KEHLKOFF und STIMMBÄDNER,
und da sie ***flüchtige Bestandteile*** enthalten,
auch auf alle ATMUNGSORGANE
als SCHUTZMITTEL vor
VERKÜHLUNGEN glänzend bewährt.

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA**
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten
H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS.
zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis. Mk 1.50

BESTANDTEILE: Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.85; Gummi 0.65; Pigment. vir. q. s. pro Pastille gr 1

Schwere Leiden

sind häufig die Folgen vernachlässigter Krampfadern. — Bei Beingeschwüren, Aderbeinen, Geschwulst, Entzündung, nasser **Flechte,** Salzfluss, trockner Flechte, Gelenkverdickung, Steifigkeit, Plattfuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Fisteln, Elefantiasis wird Ihnen die Broschüre: **Lehren und Ratschläge für Beinleidende** nützlich sein. Gratis zu beziehen durch:

Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co., Hamburg W.

DEUTSCHLANDS
einziges Spezialgeschäft für
Matrosen-Knaben-Anzüge
u. Bekleidungs-Gegenstände
genau n. Vorschrift der
Kaiserl. Marine.
Gnutzmann & Sebelin
Hoflieferanten, **Kiel 1.**
Neu aufgen.: **Mädchen-Anz.**
Zeichn. u. Preisliste gratis.

) Sektionen eingeteilt. Sämtliche ins Ausland gehende Sendungen d gegen Verlust versichert, und ist somit jedermann Gelegenheit ɔoten, Marken zu tauschen oder zu kaufen, ohne bei ihrem Verlust itbar zu sein.

— Ein Professor schreibt: „Ich ziehe das Fachinger Mineral- ısser (Königl. Fachingen) allen übrigen seines guten Geschmacks d seiner leichten Verdaulichkeit halber vor. Besonders vorteil- ft ist in meinen Augen der leichte Eisengehalt in Verbindung t einer gerade hinreichenden Menge freier Kohlensäure, deren zu ɔße Menge die Wirkung anderer Mineralwässer beeinträchtigt.

Prof. Dr. med. N. N.

— **Die** sparsame Hausfrau sorgt jetzt schon für den Winter. e **kocht** jetzt nicht nur Früchte und Gemüse ein, sondern sie ıcht **sich** auch die vorzügliche Methode, Eier in Garantol zu ɔnservieren, zunutze, denn dadurch spart sie ganz bedeutend d **hat** die Annehmlichkeit, im Winter, wenn man kaum Eier bekommen kann, immer Vorrat zur Hand zu haben. Es wird allgemein anerkannt, daß sich die Eier, in Garantol konserviert, ein Jahr und länger frisch halten; sie sind in der Küche und Backstube für alle Zwecke zu verwenden und sind von ebengelegten Eiern nicht zu unterscheiden. Garantol ist in besseren Detailgeschäften in Packungen verschiedener Größen nur mit der Schutzmarke U im Ei zu haben. — Kleinste Packung für 25 Pfg. genügt für 120 Eier.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68**, Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen**, Obernstraße 38 I, **Breslau**, Ohlauer Straße 87 II, **Cassel**, Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.**, Prager Str. 35, **Elberfeld**, Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.**, Kaiserstraße 10, **Halle a. S.**, Gr. Steinstraße 11, **Hamburg**, Neuerwall 2, **Hannover**, Georgstraße 20, **Köln a. Rh.**, Wallrafplatz 2 I, **Leipzig**, Peterssstraße 19, **Magdeburg**, Breite Weg 184 I, **München**, Theatinerstraße 7, **Nürnberg**, Königstraße 3, **Straßburg i. E.**, Gutenbergplatz 7, **Stuttgart**, Königstraße 11 I, **Würzburg**, Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

LAXIN-Konfekt

das wegen seines Wohlgeschmackes, seiner milden, sicheren Wirkung mit Recht **beliebteste Mittel** zur Regelung des Stuhlganges und Verhütung von Verstopfung für Erwachsene und Kinder, sollte in keinem Haushalt fehlen. Von zahlreichen Aerzten wärmstens empfohlen. — Originalblechdosen mit 20 Fruchtkonfitüren M. 1.—. Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange ausdrücklich LAXIN.

Im Fluge

hat sich „Cirine“ als einziges, nass wischbares, flüssiges patentiertes Bohnermittel für Linoleum u. Parkett die Gunst aller erworben. Tausende glänzende Urteile aller Adels- u. Bürgers-Frauen bürgen für die vorzügliche Qualität. Auch bei weichen Böden gegen Abschürfen des Anstriches vorzüglich bewährt. Kinderleichtes Auftragen u. Polieren mit Wollappen. (Stahlspäne- u. Terpentinölgebrauch entfällt ganz.)

Cirine

Weil flüssig, sehr ausgiebig, daher staunend billig im Gebrauch. Originalflaschen à 1/8, 1/2, 1/1, 2½ kg u. grösser erhältlich in Drogen-, Farben-, Linoleum-, Tapeten-, Haus- u. Küchengerätehandlungen. Prospekte mit glänzenden Gutachten u. Niederlagen-Angabe gern zu Diensten. Alleinerzeuger:

Böhme & Lorenz, Chemnitz

und J. Lorenz & Co., Eger, Böhmen.

Jeder sofort Klavierspieler

ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen einzig u. allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte, unübertroffene System Rapid. Nachweislich leichteste u. billigste Methode!

Preis 2,50 M.

Prosp. frei. **Verlag Rapid, Rostock 1 i. M.**

Solisten - Violinen

physikal. abgestimmt. Altital. Ton-Charakter.

Carl Gottlob Schuster jun.,

Kunstgeigenbau. — Reparaturen.

Markneukirchen No. 387

Katalog aller Instrumente gratis.

Krankenfahrstühle Krankenmöbel

jeder Art liefert die Spezialfabrik

Richard Maune

Dresden-Löbtau 9.

Katalog gratis.

n jed. größ. Stadt w. Verkaufst. nachgew.

Briefmarkensammler!!

verlangt gratis u. franko meine große illustrierte Satzpreisliste und Gelegenheitsofferte Nr. 12.

Carl Kreitz, Königswinter 17 a. Rh.

Jede junge Mutter

gebraucht zur Pflege ihres Lieblings Sanitätsrat Dr. Oswald's

Wundpuder „Lanula“

Allein-Fabrikation: [illegible]

Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

KALASIRIS

D.R.P.
PATENTIERT IN ALLEN KULTURSTAATEN

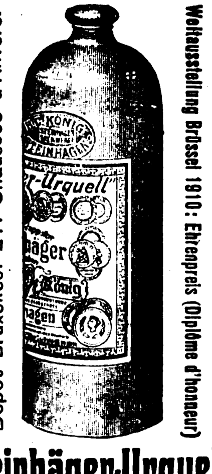
Jnternationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911:
Silberne Medaille.

Idealer Korsettersatz ohne Einschnürung in der Taille, macht der herrschenden Mode entsprechende schlanke Figur. — Unübertroffene Leib-Binde für Kranke aller Art. — Kinder-Kalasiris. — Kalasiris-Wäsche nach neuen hygienischen Grundsätzen.

Auskunft und illustrierte Broschüre kostenlos durch

Kalasiris G. m. b. H., Bonn 10.

Kalasiris-Spezial-Geschäfte in **Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Chemnitz, Coblenz, Cöln, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München und Strassburg im Elsass.** — Niederlagen an allen grösseren Plätzen.



Ueber 200 höchste Auszeichnungen.
Dépôt Bruxelles: 241 Chaussée d'Anvers.
Weltausstellung Brüssel 1910: Ehrenpreis (Diplôme d'honneur)
Ueber 200 höchste Auszeichnungen.

Steinhäger-Urquell

H. C. König,

Steinhagen in Westfalen,

Vertreter für Uebersee:

Harder & de Voss, Hamburg.

Weltausstellung Turin 1911 Grand Prix.

Weltbeherrschend

sind zwei unzertrennliche Dinge:

Frauenschönheit

und

Leichner's Fettpuder

Leichner's Hermelinpuder und Aspasiapuder

sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin**, Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Die echte Original-

Browning-Pistole

auf Wunsch **6 Tage zur Ansicht** ohne Kaufzwang. **Neuestes Modell,** Kaliber 6,35. Höchste Fabrikationsnummern, mit dreifacher mechanischer Sicherung.

36 M. Original-Fabrikpreis mit 10% Aufschlag gegen Monatsraten v. **3 Mk.**

Jagdgewehre, Doppelflinten, Drillinge, Büchsen, Jagdgläser, Zielfernrohre etc. gegen bequeme Amortisation. — Waffen-Preisliste kostenfrei.

Wir führen außerdem in unseren anderen Spezialabteilungen:

Reise-Utensilien, wie **Rohrplattenkoffer, Ledertaschen** mit und ohne Einrichtung,

Necessaires, Damen-Handtaschen, Portemonnaies, Brieftaschen etc.,

Winter-Sportartikel, Photogr. Apparate, Prismen-Binocles, Sport-Reisegläser.

Köhler & Co., Breslau 5, Postf. 24/26

HYGIENE
INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN 1911

Dr. Diehl-Stiefel

:: Naturgemässe Fussbekleidung ::
mit allen hygienischen Vorzügen.

Neu: Dr. Diehls pneumatische Plattfuss-Einlege-Sohle. D. R. Patent Nr. 229989.

Prämiiert

Jnt. Hyg. Ausst. Dresden

Ein Stiefel, der nicht drückt,
Ein Stiefel, der beglückt.

Broschüre gratis und franko.

Alleinige Fabrikanten:

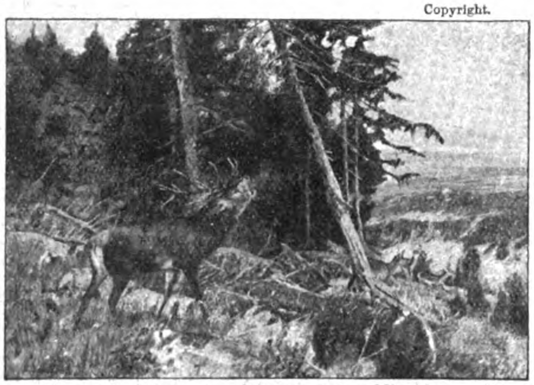
Cerf & Bielschowsky, Erfurt I.

In Deutschland überall erhältlich.

Berlin: Leisers Schuhwarenhaus.
Wien: Paprika-Schlesinger.

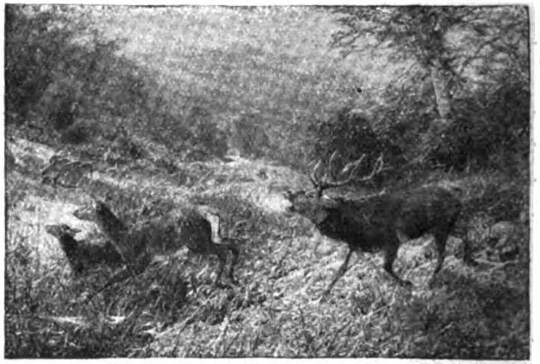
Billige Bilder fürs Haus.

Copyright.



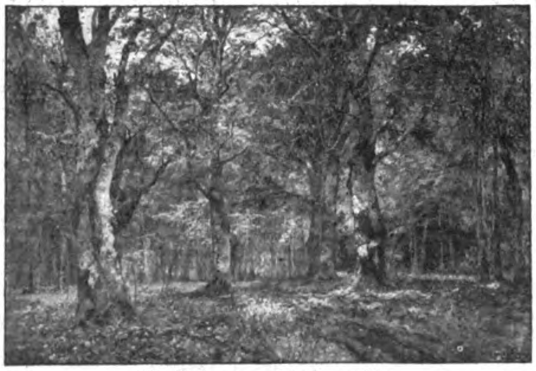
Ch. Kröner. Austretender Hirsch.
Bildgröße 48 : 72 cm.

Copyright.



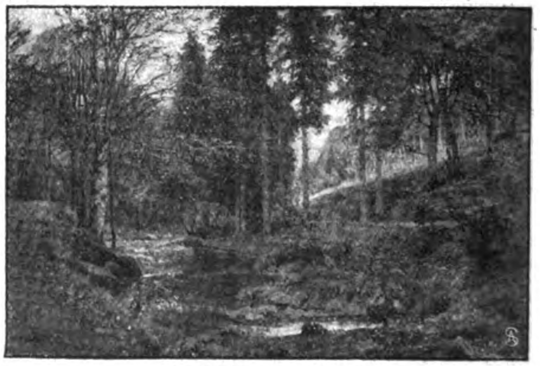
Ch. Kröner. Treibender Hirsch.
Bildgröße 48 : 72 cm.

Copyright.



H. Böhmer. Herbstgold.
Bildgröße 48 : 72 cm.

Copyright.



H. Böhmer. Jlsetal.
Bildgröße 48 : 72 cm.

Unseren Lesern offerieren wir die hier abgebildeten großen,

farbigen Kunstblätter auf Kunstdruckkarton im Format von 64 : 96 cm zum außerordentlich billigen Preise von . . . 3 Mark pro Bild. — Porto u. Verpackung für 1—6 Exemplare 75 Pfennig.

Luxus-Ausgabe auf Kupferdruckkarton mit unterlegtem Chinapapier, Kartongröße 78 : 103 cm . . . . 10 Mark pro Bild. — Porto u. Verpackung für 1—8 Exemplare Mark 1.30.

In dem modernen Citochromie-Verfahren sorgfältig hergestellt, geben die farbenreichen, wie Aquarelle wirkenden Drucke mit photographischer Treue nicht nur jeden Pinselstrich des Künstlers und die Struktur der Leinwand wieder, sondern auch den ganzen Farbenreiz der reproduzierten Originalgemälde. Unsere „Billigen Bilder fürs Haus“ sind wahre Meisterwerke der Vervielfältigungstechnik und müssen nach Darstellung und Ausführung auch den verwöhnten Geschmack befriedigen. Bisher sind wohl selten farbige Bilder von solcher Größe und Qualität zu einem so überaus billigen Preise angeboten worden. Deshalb eignen sie sich auch besonders zu Gelegenheitsgeschenken von bleibendem Wert. Unsere Leser haben hier Gelegenheit, für weniges Geld einen wirklich vornehmen Wandschmuck von künstlerischer Wirkung zu erwerben. — Der Bezug kann durch jede Buch- und Kunsthandlung erfolgen oder auch gegen Voreinsendung des Betrages bzw. unter Nachnahme direkt von der Verlagshandlung Ernst Keil's Nachfolger (August Scherl) G. m. b. H., Abteilung Kunstverlag, Berlin SW 68, Zimmerstraße 36—41.

Illustrierter Prospekt auf Verlangen unberechnet und portofrei.

EXPORT-WOCHE

Illustrierte Wochenzeitschrift mit wirtschaftlichem und industriellen Inhalt für die Deutschen im Ausland und über See.

Wirtschaftliche Rundschau. — Schilderungen deutscher Exportindustrien und Mitteilungen über technische Fortschritte in Wort und Bild. — Kolonialwirtschaftliches. — Tropenhygiene. — Instruktives für den Kaufmann im Auslande. — Personalien. — Technische Woche. — Auskunftsstelle über Import- und Exportfragen. — Nachweis von Bezugsquellen deutscher Industrie-Erzeugnisse.

Ueberseeische Zahlstellen für die „Export-Woche“: Mindestbeträge von Mark 20,— können zugunsten der Direktion der Disconto-Gesellschaft für das Konto der „Woche“ unter gleichzeitiger direkter Mitteilung an uns an die maßgebenden Bankfirmen im Auslande eingezahlt werden.

Nummer 12. **Berlin, den 23. März 1912.** **14. Jahrgang.**

Englische Annäherung.

Von Carl Peters (London).

Als die liberale Regierung vor der Eröffnung des Parlaments stand, dachte sie, es würde einen guten Eindruck auf den friedensliebenden Flügel der radikalen Partei machen, wenn sie eine deutsche Entente auf den Tisch des Hauses legen könnte. „Es handelt sich darum, den richtigen Mann nach Berlin zu schicken. — Das kann nur Lord Haldane sein, unser glänzender Kriegsminister; hat er nicht vor kurzem einen vorzüglichen Vortrag über die deutsche Kultur gehalten? Hat er nicht in seinen jungen Jahren die „Welt als Wille und Vorstellung“ ins Englische übersetzt? Ist er nicht ein Verehrer der guten alten Zeit in Deutschland? Würde er nicht mit Begeisterung helfen, das Zeitalter Goethes und der deutschen Romantik zurückzuführen?“ Also los!

Lord Haldane reist nach Berlin. Was für Vorschläge er hinüberbrachte, ist weder hier noch drüben gemeldet. Deutschland und Großbritannien sollen gleiche Interessen in Persien und China haben. Dies ist am Ende eine Phrase, um die der Kriegsminister sich nicht nach Berlin zu bemühen brauchte. Beide Staaten wollen gegenseitige Spionage verbieten. Das werden am Ende zu jeder Zeit höfliche Staatsmänner irgend zweier Länder sich erklären. Lord Haldane wolle einen Vorschlag machen, die Walfischbucht gegen eine Grenzregulierung, also wohl am „Caprivizipfel“, auszutauschen. Das kommt ein wenig zu spät, nachdem Deutschland an hundert Millionen auf Swakopmund und die Bahnen von dort ins Innere verwendet hat. So verlautet es, so flüstert man. Recht banale Kombinationen! Arrangements über den Flottenbau ließen sich zwischen zwei Großmächten nicht verabreden, belehrt bei dieser Gelegenheit die Londoner Presse. Vor einigen Jahren, plaudert die „Pall Mall Gazette“ aus, habe man in der Tat eine Vereinbarung in dieser Richtung getroffen. Wirklich habe die deutsche Admiralität die authentischen Ziffern des kommenden Jahresbudgets an die Admiralty in London übersandt. Lord Macnamara habe diesen Ziffern entsprechend auch nur vier Dreadnougths bestellt. Aber er habe die deutschen Angaben für unwahr gehalten und deshalb neben diesen offiziellen gleich vier geheime Kiele legen lassen. So seien es acht geworden. Am Ende des Jahres aber habe er sich überzeugen müssen, daß die deutschen Ziffern doch wahr gewesen seien. Ein rührende Geschichte!

Mit solcher Kenntnis berührte hier recht wunderbar die Aufnahme, die der englische Abgesandte in Berlin fand. Anstatt ihn kühl und höflich an sich kommen zu lassen, riß sich die höchste Gesellschaft des Deutschen Reiches geradezu um ihn. Es schien, daß man es nicht eilig genug haben konnte, den imponierenden Eindruck, den die Haltung des deutschen Volkes im vorigen Herbst hier in der Tat gemacht hatte, so gründlich wie möglich in Großbritannien zu verwischen. Man nahm ihn auf, als wenn sein Besuch dringend ersehnt sei. See, the conquering hero comes, blow the trumpets, beat the drums! Als ob irgend jemand Eindruck machen könnte in Großbritannien durch schwächliches Nachrennen!

Tatsache ist, daß in diesem Lande die Empfindungen gegen Deutschland gerade in der letzten Zeit ausgesprochen an Kälte und Feindseligkeit durch die ganze Nation zunehmen. Mr. Winston Churchill in Glasgow und nicht Lord Haldane war der wirkliche Offenbarer der britischen öffentlichen Meinung. Zwei britische gegen einen deutschen Kiel und entsprechend mehr Mannschaften; und, wenn Deutschland die Race nicht aufgibt, Vergrößerung dieses Zwischenraumes, das ist die Politik, welche die liberale Regierung ankündigt und das Land ausführen wird. Weshalb Churchill dies Programm urbi et orbi verkündete, während Haldane in Berlin Friedensschalmeien blies, weiß er selbst am besten. Hier spricht man von einem tiefgehenden Riß im Kabinett. Die alten Whigs Roseberyscher Schule: Asquith, Sir Edward Grey, Lord Haldane auf der einen Seite; Mr. Lloyd-George und Winston Churchill, die Radikalen auf der anderen. Mr. Asquith werde ins House of Lords hinaufklettern, Lloyd-George die Premierschaft übernehmen, heißt es. Lord Haldanes Reise nach Berlin mit der Churchillschen Rede als Mahner sei nichts als eine kleine ergötzliche Episode in dem eigentlichen Spiel. Ich weiß nicht, ob das wahr ist, oder ob eine kollegiale Verabredung zugrunde liegt.

Mr. Churchill sprach die Meinung aus, daß Deutschland, mit der Sozialdemokratie als belastendem Moment, die angespannte Konkurrenz mit diesem Lande nicht werde durchhalten können. Im großen und ganzen war seine Rede drohend und plump, wie England zu den Zeiten der Väter zu sprechen liebte, und nicht geeignet, ein stolzes Volk zu gewinnen. Sie war eine verbesserte Auflage der Rede Lloyd-Georges vom vorigen Sommer. Darauf antwortet man nicht mit Worten, sondern mit Taten. In diesem Falle mit der Durchführung unseres eigenen Flottenplanes und einer unbekümmerten auswärtigen Politik. Ueberhaupt ist Großbritannien dasjenige Land, wo sich höfliche Reden am wenigsten lohnen, das aber rücksichtsloses Handeln sehr schnell versteht. Es ist nämlich für einen Defensivkrieg großen Stils so außerordentlich schwerfällig vorbereitet. Das weiß sicherlich auch Winston Churchill, und die Glasgower Rede war einer seiner dreisten Bluffs.

Der Hinweis auf die wachsende Sozialdemokratie war freilich ein reales Argument. Es kann wohl unter keinen Umständen angenommen werden, daß diese Partei für einen solchen Wettkampf zur See zu haben ist, während die britische Arbeiterpartei im großen und ganzen derartige Forderungen unterstützen wird. Die Schwäche dieses Landes bleibt die Schwierigkeit der Verpflegung der Massen während eines Seekrieges auch mit einer kleineren Macht und das völlige Versagen der Armee in jedem europäischen Krieg. Speziell Lord Haldanes Versuch eines Freiwilligen-Heeres darf als völlig gescheitert betrachtet werden. Sie können einfach die Mannschaften nicht aufbringen. Nun agitiert Lord Roberts mit seiner National Service League für den Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht. Aber keine Partei in diesem Lande dürfte wagen, die Idee zum Schlagwort bei einer Wahl zu machen, ohne rettungslos von vornherein geschlagen zu werden. Es ist bekannt, daß Großbritannien sich verpflichtet hat, im Falle eines kontinentalen Krieges 150,000 Mann in der Flanke der deutschen Aufstellung innerhalb einer Woche zu landen. Es kann als sicher vorausgesagt werden, daß es diese Verpflichtung nicht in einem Monat wird lösen können. Dann aber bleiben alle Drohreden gegen Deutschland bis auf weiteres bloßes Geschwätz, von dem man am besten gar keine Notiz nimmt.

Wie es keinem Zweifel unterliegen kann, daß ein gut Teil der Anglophobie in Deutschland dem prätentiösen Auftreten einzelner Engländer drüben zuzuschreiben ist, so muß ich wiederholen, daß eine Ursache für die Geringschätzung, mit welcher unsere Landsleute vielfach von den Engländern eingeschätzt werden, in der Anglomanie von Deutschen besteht. Von solcher Anglomanie gibt mir jeder Besuch in Deutschland neue Beweise. Ceterum censeo! Dies Sich-an-den-Hals-Werfen muß den selbstbewußten Bewohnern Albions naturgemäß Verachtung einflößen. Wenn acht Deutsche zusammen mit einem Engländer am Tisch sitzen, radebrechen sie alle Englisch. Sie drängen sich zu seiner Bekanntschaft. Sie zwingen ihn geradezu, unser Volk als eine niedere Rasse zu betrachten, etwa wie Botokuden oder Manjemas. Ich kann leider diesen Punkt bei meiner Besprechung des Verhältnisses der beiden Nationen niemals umgehen. Sollte es wirklich ganz hoffnungslos sein, hier eine Wendung zu schaffen? Wenn das der Fall ist, dann nützt auch alle überlegene Leistung im Krieg und Frieden nichts Wesentliches.

Vor einiger Zeit hieß es in der deutschen Presse, eine ganz neue Aera unserer auswärtigen Politik stehe bevor, das Reich werde auf die Gesichtspunkte des alten Drei-Kaiser-Bündnisses zurücklenken. Ich weiß nicht, ob dies nicht nur eine der Schaumblasen war, wie sie unsere offiziöse Presse von Zeit zu Zeit ausstößt. Im übrigen ist die deutsch-russische Entente seit Friedrich dem Großen immer noch die gesundeste Basis der norddeutschen Politik gewesen. Aber es fragt sich, ob das russische Volk sie heute noch mitmacht. Sicherlich wird die große chinesische Revolution, welche die älteste und großartigste Monarchie auf der Erde weggefegt hat, weiter demokratisierend auf den Slawenstaat zurückwirken. Das Slawentum als solches aber steht unserm Volkstum feindlich gegenüber. Großbritannien ist in der glücklichen Lage, der Staatsverfassung nach, Berührungsflächen nach allen Seiten zu haben, da es selbst sich zurzeit zu einer Demokratie mit permanentem monarchischen Präsidium entwickelt hat. Da aber volkswirtschaftliche Interessen die Politik der Völker heute bestimmen, wäre es die Frage, ob nicht die deutsch-französische Entente trotz allem sich erreichen und in Form eines Zollvertrages verwirklichen ließe. Dies wäre sicherlich ein Weg, welcher zu einer Erleichterung des waffenstarrenden Kontinents führen könnte.

Wirtschaft und Kapital.

Daß die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung lebhafter denn je erörtert werden, hängt mit der Arbeiterbewegung zusammen. Die „soziale Frage" dringt überall durch und fordert ernste Beachtung. Daß sie gerade an der für die Industrie wichtigsten Stelle, im Kohlenbergbau, einsetzte, hat ihr Gewicht natürlich verstärkt. Die ersten Konsequenzen des Bergarbeiterstreiks in England haben gleich so tief in den wirtschaftlichen Organismus eingeschnitten, daß jeder Optimismus verstummte. Letzten Endes spitzt sich die Auseinandersetzung in die Frage zu, wie lange **die Rentabilität des Wirtschaftskapitels** noch auf sichere Voraussetzungen bauen kann. Die Unkosten wachsen, aber auch das Anlagekapital dehnt sich aus, und nun muß eine Brücke gefunden werden, die das Wachstum der Ausgaben und die Lebensansprüche des Kapitals miteinander verbinden kann. Die leistungsfähigste Verbindung ist eine gute Konjunktur; und es scheint, als seien die Aussichten, die in dieser Beziehung vorhanden sind, nicht allzu schlechte. Staatssekretär Dr. Delbrück sprach im Reichstage über allgemein wirtschaftliche Fragen und bemerkte dabei, daß die günstige Situation, die die wirtschaftliche Entwicklung im Jahr 1911 gezeigt habe, nicht abgeflaut, sondern im Steigen begriffen sei. Daß eine solche Feststellung mit Freude begrüßt wurde, läßt sich denken. Das Gesamtbild **unserer wirtschaftlichen Entwicklung sei ein glänzendes.** Die Folgerung, die der Staatssekretär aus dieser Erscheinung zog, zerstörte alle Wünsche nach einer Änderung der handels- und wirtschaftspolitischen Grundsätze. Der bestehende Zolltarif habe sich bewährt. Unter diesen Umständen werde man im Ernst nicht daran denken können, wesentliche Änderungen im Maße des Schutzes nach oben oder nach unten einzuführen. Und damit fällt natürlich jede Notwendigkeit, einen neuen Zolltarif aufzustellen, wie man hier und da angenommen hat. Es kann sich nur handeln um eine Revision im einzelnen, um technische Unebenheiten im Aufbau des Tarifs, einzelne wirtschaftliche Unvollkommenheiten zu beseitigen, endlich nur darum, ob etwa die allgemeinen handelspolitischen Beziehungen, die

Erfahrungen, die beim Abschluß der letzten Handelsverträge gemacht wurden, dazu nötigen, unsere zollpolitische Rüstung in diesem oder jenem Punkte zu verbessern oder zu erweitern. Die Abänderungen des Tarifs, die etwa notwendig sein könnten, können zurückgeführt werden auf Verschiebungen in den Produktionsverhältnissen der einzelnen Länder, sie können notwendig werden durch Veränderungen in der Technik, im Bedarf und in den Bezugsquellen von Rohprodukten. Auch die veränderte Wirtschaftspolitik anderer Staaten könne uns nötigen, in diesem oder jenem Punkte einzelne Veränderungen vorzunehmen. Im großen und ganzen handelt es sich darum, den Zolltarif evident zu halten. Gerade wenn man festhalten will an dem nationalen Schutz, müsse man sich hüten, das Instrument einer solchen Politik, den Zolltarif, unmodern zu machen. In Spanien müsse der Zolltarif sogar alle fünf Jahre revidiert werden. Bei uns muß der Zeitpunkt für eine derartige Modernisierung des Tarifs nach andern Gesichtspunkten bemessen und bestimmt werden, und naturgemäß müssen die notwendigen Veränderungen und Verbesserungen getroffen sein, bevor die bestehenden Handelsverträge abgelaufen sind. Daraus ergibt sich die völlig berechtigte Auffassung, daß dieser Reichstag berufen sein wird, wichtige Beschlüsse auf dem Gebiete der Handels- und Wirtschaftspolitik zu fassen. Er wird ja auch berufen sein, die neuen Handelsverträge, die vor 1917 abgeschlossen sein müssen, mitzuberaten.

Für die Freihändler war die Erklärung des Staatssekretärs eine Enttäuschung, wenn auch niemand daran denkt, daß ein radikaler Umschwung in absehbarer Zeit eintreten könne. Man darf aber nicht vergessen, daß die Ausfuhr Deutschlands im Jahr 1911 **einen Wert von 8109 Millionen Mark** erreichte, obwohl sich die Entwicklung unter der Herrschaft der Schutzzölle vollzog. Die Notwendigkeit, der deutschen Industrie das Ausfallstor zu den fremden Märkten offen zu halten, ist schon durch die Bevölkerungszunahme (im Jahr 800,000 bis 900,000 Menschen) begründet. Aber erst wenn sich zeigen sollte, daß die hohen Schutzmauern dem Abzug des Überschusses hinderlich sind, müßte ernsthaft an das Niederreißen gedacht werden. Der Staatssekretär berührte auch die Frage der Bereitschaft der Banken. Die Regelung der Geldverhältnisse Ende September und Dezember 1911 habe zweifellos gezeigt, daß die deutsche Bankwelt imstande gewesen sei, aller Schwierigkeiten Herr zu werden.

Die deutschen Großbanken haben sich gut bewährt; und die Regierung ist deshalb, wie der Minister hervorhob, zu dem Ergebnis gelangt, daß ein Eingreifen durch den Gesetzgeber nicht nötig sei. Der Ruf nach dem Depositengesetz, der bekanntlich von bestimmten Parteien immer wieder erhoben wird, ist zum Glück wieder einmal vom Winde verweht worden. Nichts wäre törichter, als mit unzulänglichen gesetzlichen Mitteln eine natürliche Entwicklung zu korrigieren. Jeder solcher Versuche würde Werte zerstören, statt erhalten. Der Staatssekretär hat sich also gegen jede Übereilung ausgesprochen und mit starker Betonung erklärt, man dürfe der Entwicklung der Dinge mit Ruhe entgegensehen. Damit sollte die Frage nach den Möglichkeiten einer Kreditbegrenzung fürs erste erledigt sein.

Die Jahresabschlüsse der Banken haben die Schwierigkeit einer Zurückweisung der Kredit suchenden Kundschaft erkennen lassen. Die Debitoren sind bei den acht Berliner Großbanken (Deutsche Bank, Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, Darmstädter Bank, Berliner Handelsgesellschaft, Nationalbank für Deutschland, Commerz- und Discontobank, Schaaffhausenscher Bankverein) von 2756 auf 3003 Millionen in die Höhe gegangen. Daß die Liquidität, das Verhältnis zwischen leicht greifbaren Aktiven und den fremden Guthaben nebst Akzepten, sich etwas verschlechterte (von 67.6 auf 66.3 Prozent im Durchschnitt), hängt mit dem größeren Zuwachs der Außenstände bei Debitoren gegenüber einer weniger bedeutenden Zunahme der verfügbaren Vermögensbestände zusammen. Die Dividenden sind auf der Höhe der Sätze von 1910 geblieben. Die Berliner Handelsgesellschaft erhöhte ihre Quote um ½ auf 9½ Prozent. Die Deutsche Bank, die wieder 12½ Prozent verteilt, hätte etwas mehr geben können, hat aber den Überschuß lieber zu einer beträchtlichen Verstärkung des Gewinnvortrages verwendet, der nicht weniger als 2.5 Millionen ausmacht. Von dem Gesamtumsatz der acht Banken, der sich von 376 auf 425 Milliarden erhöhte, entfallen auf die Deutsche Bank allein 126 Milliarden (gegen 112 Milliarden 1910). Nach ihr kommt die Dresdner Bank mit 91 und die Disconto-Gesellschaft (ohne die ihr gehörende Norddeutsche Bank in Hamburg) mit 58 Milliarden. Auch die Darmstädter Bank hat einen Umsatz von 58 Milliarden ausgewiesen. Das eigene Kapital (Aktienkapital und Reserven) der acht Berliner Institute macht 1567 Millionen aus; die fremden Mittel aber, mit denen die Banken arbeiten (Kreditoren und Depositengelder), sind von 4500 auf 4853 Millionen gestiegen. Die Zahl der Depositenkassen wächst, und so werden immer neue Kanäle aufgemacht, durch die das Geld des Publikums in die großen Bankreservoire abfließen kann. Einzelne Institute, wie die Deutsche Bank, die Dresdner, Darmstädter und Commerzbank haben jedes mehr als 40 Wechselstuben in Berlin. Die Organisation erfordert natürlich immer höhere Aufwendungen, so daß die Unkosten einen immer breiteren Raum in der Gewinn- und Verlustrechnung einnehmen. Sie wachsen schneller als die Gewinne. Die acht Berliner Banken hatten an Verwaltungskosten und Steuern 84 Millionen aufzubringen (gegen 77 Millionen 1910), während der Reingewinn sich nur um 3 auf 136 Millionen erhöhte. Unter den großen Provinzinstituten hatte die Bergisch-Märkische Bank diesmal auf einen besonderen Platz Anspruch, der allerdings auf wenig glückliche Ursachen zurückzuführen ist. Die Bergbank mußte für Verluste mehr als zwei Millionen Mark absetzen, die mit der bekannten Beteiligung an der Berliner Terrain- und Baugesellschaft und der Firma Boswau & Knauer zusammenhängen. So kann die Bank auf ihr Aktienkapital von 80 Millionen eine Dividende von nur 7 Prozent ausschütten und ist gezwungen, den Gewinnvortrag, der in den letzten Jahren durchschnittlich 700,000 Mark betragen hatte, auf 204,000 Mark zu reduzieren.

Auch in der Provinz spielt das Anwachsen der Unkosten eine bedeutende Rolle. Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt hat ihren Reingewinn nur um 12,000 Mark steigern können, während die Handlungsunkosten sich um 432,000 Mark erhöhten. Kreditoren, Depositengelder und Akzepte machten mit 277 Millionen das Dreifache des Aktienkapitals von 90 Millionen aus. Auch die Summe der Debitoren (256 Millionen) bleibt nicht weit hinter dem genannten Vielfachen des Grundkapitals zurück. Einen wesentlich niedrigeren Prozentsatz in laufenden Außenständen zeigt die Bilanz der Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft, des einzigen großen Provinzinstituts, das noch keinem Berliner Konzern angehört. Bei 95 Millionen Mark Aktienkapital betrugen die Debitoren knapp 120 Millionen. Die Verbindlichkeiten aber (Akzepte, Kreditoren und Depositen) machten mit 193 Millionen nur das Doppelte des Stammkapitals aus. Man sieht, daß sich auch in der Provinz merkbare Verschiedenheiten in der geschäftlichen Taktik finden.

Die Großbanken pflegen ihren Rechenschaftsberichten wirtschaftliche Exkurse von allgemeiner Bedeutung zu geben. Die Prognosen, die sie stellen, sind nicht unfreundlich. Allerdings findet sich der Vorbehalt, daß **die internationale Politik** sich der geschäftlichen Entwicklung nicht in den Weg stellen dürfe. Die Deutsche Bank betont aber, daß die Bedeutung der fremden Gelder für Deutschland vielfach überschätzt werde. Die Dresdner Bank warnt vor neuen Belastungen der Industrie durch Steuern, die den Prozeß der Neubildung von Kapital verlangsamen und die Tendenz nach Abtragen der Kreditschichten in ihr Gegenteil verkehren könnte; denn die Industrie ist auf Expansion angewiesen, um sich die Ergiebigkeit zu wahren. Kürzt ihr der Fiskus den Überschuß, so muß sie Kredit suchen, und zwar um so mehr, je tiefer der Eingriff des Staates geht.

Die guten Dividenden der großen industriellen Unternehmungen, die immer als Anlaß zur fiskalischen Ausnutzung des Großkapitals genommen werden, sind keineswegs mit dem Zeichen der Unsterblichkeit versehen. Und je größer die Aufwendungen für den Betrieb sind, desto mehr ist die Rentabilität gefährdet. Die Industrie hat ein **nach Milliarden zählendes Anlagekapital,** das nur zum kleinen Teil realisierbar ist. Es müssen also von Zeit zu Zeit neue Betriebsmittel zugeführt werden, die einen Ausgleich für die Verlangsamung der Selbsterneuerung des Kapitals zu schaffen haben. Der Kredit der Banken ist also für die Industrie unentbehrlich, und jeder Versuch, diese Beziehungen zu verengen, kann zu einer bedenklichen Krisis führen. Deshalb ist große Vorsicht bei jedem Eingriff mindestens so sehr geboten wie Zurückhaltung beim Eingehen neuer Engagements. Daß die Wirtschaft ohnedies mit dem Schicksal zu rechnen hat, lehren die Arbeiterkämpfe, die rasch epidemisch werden.

Vom Bau der Jungfraujochbahn.

Am 21. Februar ist der Durchschlag des Tunnels Jungfraujoch glatt erfolgt. Damit ist die wichtigste Etappe der Jungfraubahn glücklich beendet.

Fast 16 Jahre sind es her, seit der geniale Urheber des gegenwärtigen Jungfraubahnprojektes, Guyer-Zeller, auf der Kleinen Scheidegg den ersten Spatenstich zu dem kühnen Unternehmen tat und dabei die Hoffnung aussprach, in fünf Jahren auf dem Ziel, auf dem stolz herüberleuchtenden Gipfel der Jungfrau, zu stehen. Das Schicksal war stärker als der Wille des Menschen, Guyer-Zeller hat den Triumph seines Werkes nicht mehr erlebt, aber auch nicht die anfänglichen Enttäuschungen seiner Nachfolger. Manche der ursprünglichen Berechnungen erwiesen sich als unrichtig, da es eben an einem Maßstabe, einem Baue unter ähnlichen Verhältnissen, bis dahin fehlte. Es gab eine Zeit, wo außer den Erbauern wenige Menschen an einen Erfolg und an die Weiterführung der Jungfraubahn glaubten, aber unbeirrt, wenn auch Schritt für Schritt vorsichtig erwägend, drangen diese vor und allmählich begann der Erfolg ihnen recht zu geben. Daher ist das Erreichen des Jungfraujoches das bedeutungsvollste Ereignis der ganzen Bauperiode, es ist der sichtbare Beweis, daß die Jungfraubahn nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft hat, das kühne Projekt dem Ziele, dem Gipfel der Jungfrau, entgegenzuführen.

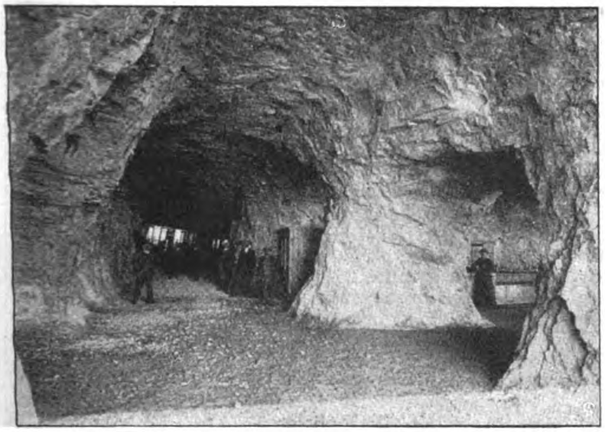
Fenster bei der Station Eismeer mit Ausblick auf den Grindelwaldgletscher. Phot. J. Brocherel, Aosta.

Mit einem Kapital von acht Millionen Frank gedachte Guyer-Zeller den ganzen Bau zu vollenden, heute sind für die Strecke bis zur Station Eismeer allein — allerdings die beiden wertvollen Kraftwerke Lauterbrunnen und Breitlauenen inbegriffen — zehn Millionen investiert. Der ganze Bau dürfte mindestens die doppelte Höhe der ursprünglichen Annahme erreichen. Andererseits hat aber auch die angenommene Frequenzziffer eine Enttäuschung, aber nach der angenehmen Seite, gebracht, statt der vorgesehenen 50,000 Besucher hat die Bahn das letzte Jahr deren 84,000 befördert und die neue Station wird die Anziehungskraft auf jeden Fall noch weiter steigern. Am 2. August 1899 wurde noch in Gegenwart Guyer-Zellers das erste Keilstück bis zu km 2,00, der Station Eigergletscher, dem Betriebe übergeben, am 18. Juni 1903 folgte die Strecke bis zu km 4,400, der Station Eigerwand, und am 25. Juli 1905 wurde der bisherige Glanzpunkt der Bahn, die Station Eismeer, eröffnet. 5,700 Meter oder fast genau die Hälfte der geplanten Linie waren ausgebaut. Für den mit den Verhältnissen im Tieflande Rechnenden erscheinen diese Zahlen lächerlich gering, wenn man aber die Umstände, unter welchen der Bau vor sich gehen muß, in Betracht zieht, die Entfernung von den natürlichen Hilfsquellen, die Höhenlage, Schwierigkeiten des Klimas und des Unterhaltes für die etwa 200 Menschen während des langen Winters, so ergeben sich doch bedeutende Summen von Energie und Arbeit, die in dem Werk enthalten sind. Übrigens tun die wenigen Sektionen der Bahn kund, daß im Hochgebirge Strecken von wenigen hundert Metern genügen, uns in eine vollständig veränderte, neue Welt zu versetzen.

Nach zweijährigem Stillstande begannen im Herbst 1907 die Arbeiten zur Weiterbohrung des Tunnels vom Eismeer zum Jungfraujoch quer durch die breite Brust des Mönch. Vier lange Jahre wurde in einer Höhe von über 3000 Metern unermüdlich gebohrt, gesprengt und gearbeitet, zu jeder Jahres- und Tageszeit. Nur zweimal gab es kleine Pausen, einmal, als das große Dynamitlager in die Luft flog und erst wieder frisches Sprengmaterial herbeigeschafft werden mußte, das andere Mal, als ein kleiner Anfall von Streikfieber die Arbeiterschaft ergriff, von dem sie indessen schon nach wenigen Tagen wieder geheilt war. Sonst hat zwischen der Unternehmung und der Arbeiterschaft immer ein gutes Einvernehmen bestanden, und besonders die langen Wintermonate mit ihrer Einsamkeit und ihren Gefahren haben das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Bauleitung und Arbeitern gestärkt. Glücklicherweise ist das Unternehmen auch von größeren Unglücksfällen verschont geblieben.

Die Strecke Eismeer-Jungfraujoch ist ein vollständiges Tunnelstück, sie bot daher der Materialförderung beträchtliche Schwierigkeiten, da das ausgebrochene Gestein zuletzt mehrere Kilometer weit bis zum Eismeer zurückbefördert und dort erst auf den Gletscher entleert werden konnte. Erst im Juni 1911 war man der Außenseite des Berges so nahe gekommen, daß der Ausbruch eines Förderstollens nach dem Guggigletscher sich lohnte, um das Material dorthin zu entleeren. Die Bauarbeiten an sich boten wenig technische Schwierigkeiten, da einmal die Steigung beträchtlich geringer war als in den vorhergelegenen Strecken — 6.3 Prozent gegen 25 Prozent — sodann war das Gestein durchwegs harter Gneis, der weder Stützen noch Mauerwerk erforderte und zudem für die Sprengarbeiten vortrefflich geeignet war. Erst in den letzten Wochen erforderte der Vortrieb größte

Sorgfalt, da der in Krümmungen verlaufende, nicht sehr mächtige Grat des Jungfraujochs in einer Kurve durchbohrt und dabei verhütet werden mußte, der Außenwand zu nahe zu kommen. Die große Nähe der auflagernden Gletscher machte sich in der rapiden Temperaturabnahme bemerkbar, die in der Woche vor dem Durchschlag auf —3 Grad Celsius sank und dadurch das Dynamit in den Bohrlöchern zum Gefrieren brachte, so daß das Hantieren damit äußerst gefährlich wurde. Die Station Jungfraujoch ist gleich wie die Eigerwand und Eismeer als Felsenstation geplant, erst durch einen 35 Meter langen, südlich vorgetriebenen Querstollen gelangt man ins Freie, wo sich später das Stations- und Restaurationsgebäude erheben wird, und das so groß gedacht ist, daß es Touristen auch für längere Zeit wird Unterkunft bieten können. Die Station war zuerst etwa 200 Meter weiter östlich, in einem eisfreien Felsgrat geplant, in den eine nach Norden und Süden offene Galerie ausgehauen werden sollte, aber die unsichere Beschaffenheit der Fortsetzung des Grates ließ es rätlich erscheinen, die Station westwärts bis in den Fuß des Mathildenstocks zu verlegen. Die Entfernung von der Station Eismeer beträgt nun 3430, von der Kleinen Scheidegg 9130 Meter, die Höhenlage über Meer 3457 Meter.



Station im Innern des Berges.
Phot. J. Brocherel, Aosta.

Als Aussichtspunkt wird ein über dem Tunnel liegendes, ebenes Schneefeld hergerichtet, von dem man nach allen Seiten einen freien Blick in die umliegende großartige Gletscherwelt genießt. Unmittelbar im Westen steigt die fast senkrechte Südwand der Jungfrau noch 709 Meter empor, daneben die riesigen Eisabstürze des Kranzberges, gegen Süden überblickt man auf einer Strecke von mehr als 20 Kilometer den gewaltigen Eisstrom des Jungfraufirns und großen Aletschgletschers, im Osten schließen der schöngeformte Trugberg, das obere Mönchjoch und die scharfkantige Pyramide des Mönch das Panorama ab, und gegen Norden verliert sich der Blick über die grüne, tiefuntenliegende Wengernalp hinweg im fernen Tiefland. Noch mehr als die Station Eismeer wird das Jungfraujoch der Ausgangspunkt für Gletscherwanderungen und Hochtouren werden, da durch sie das große und gefährliche Hindernis, der zerklüftete Grindelwaldfiescherfirn, umgangen wird. Die Jungfrauspitze ist bei guten Verhältnissen in drei Stunden erreichbar, so daß man künftig Interlaken morgens mit dem ersten Zug verlassen und das Mittagspicknick auf der Jungfrau halten, abends aber bereits wieder an der Dinertafel seine Erlebnisse wird schildern können. Auch für den weniger berggeübten Touristen wird die Gelegenheit zu großen Gletscherwanderungen gegeben sein, vor allem die berühmte Tour zur Concordiahütte und weiter über den großen Aletschgletscher zum herrlichen Märjelensee, diesem Wunder der Gletscherwelt. Der etwa sechsstündige Weg über den Jungfrau- und Aletschfirn hat in der ganzen Alpenwelt nicht seinesgleichen, ist aber bisher wegen seiner anstrengenden Zugänge nur für den rüstigen Touristen zugänglich gewesen. Über das bekannte Eggishorn und die Bellalp ist das Rhonetal und damit die Eisenbahn in wenigen Stunden erreichbar. Damit wäre der alte Paßweg, der vor Jahrhunderten unter günstigeren Gletscherverhältnissen aus dem Berner Oberland ins Wallis hinüberführte, wiederhergestellt.

Die Bahnlinie Scheidegg—Mönch—Jungfrau.
Phot. J. Brocherel, Aosta.

Die Eröffnung der Station Jungfraujoch wird noch im kommenden Sommer erfolgen, aber der Ausbau der Stations- und Unterkunftsräume wird erst im folgenden Jahr möglich sein, da während des Touristenverkehrs die Arbeiten eingestellt werden müssen.

Blick auf den Mönch mit Angabe der Teilstrecke bis zum Tunnel. Phot. Ant. Krenn, Zürich.

Erst wenn diese Bauten vollendet und die nötigen Depots geschaffen sind, kann an den Weiterbau des letzten Teilstückes, nach dem Jungfraugipfel, gedacht werden. Da keine außergewöhnlichen Schwierigkeiten zu erwarten sind, wird es den Ingenieuren auch gelingen, diese letzten drei Kilometer, die das ganze Werk krönen sollen, zu überwinden. A. K.

Handelspolitisches.

Vereinfachung der Handelsgerichtsbarkeit in Amerika.

Eine Neuerung, die besonders von deutschen Exporteuren und Importfirmen des Auslandes freudig begrüßt werden wird, ist seit geraumer Zeit in den Vereinigten Staaten eingerichtet worden. Nach einem Plan des bekannten New Yorker Handelskammermitgliedes Mr. Charles L. Bernheimer hat nämlich die Handelskammer des Staates New York eine schiedsgerichtliche Institution ins Leben gerufen, die zur Entscheidung kaufmännischer Streitigkeiten sowohl unter einheimischen Kaufleuten als auch unter fremden berufen ist. Leider ist bisher der von der New Yorker Handelskammer gut geheissene und verwirklichte Gedanke des Mr. Bernheimer gerade in deutschen Interessentenkreisen noch zu wenig bekannt, so daß bisher von dieser Neu-Institution noch nicht in dem Maße Gebrauch gemacht worden ist, wie es im Interesse einer schnelleren und bequemeren Geschäftsabwickelung und im Interesse einer immer größeren Ausdehnung der deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen wohl zu wünschen wäre. Die Organisation dieses Schiedsgerichts, das für schleunige und sachgemäße Durchführung von kaufmännischen Rechtsstreitigkeiten, insbesondere der nach Amerika hin exportierenden Firmen, von besonderer Bedeutung ist, ergibt sich aus folgendem:

Die Schiedsinstanz kann in jedem einzelnen Streitfalle durch einfachen, schriftlichen Vertrag derart vereinbart werden, daß die Entscheidung der Instanzen an die Stelle eines ordentlichen Gerichtsurteils tritt. Die Rechtswirksamkeit dieses Schiedsspruches ist auf Grund besonderer Bestimmungen der des höchsten New Yorker Gerichtshofes gleichgestellt. Die Handelskammer führt eine offizielle Schiedsrichterliste, aus dieser wählen die streitenden Parteien je einen oder je zwei Richter aus, und die Gewählten ernennen im Wege der Kooptation ein weiteres Mitglied des Schiedsgerichts. Sämtliche Mitglieder sind Männer des Handels, Gewerbes und der Industrie. Die Vorteile des Schiedsgerichts treten nach verschiedenen Richtungen hin hervor. Was zunächst die Dauer der amerikanischen Prozesse vor den ordentlichen Gerichten angeht, so übertrifft sie noch die bereits in Deutschland recht beträchtliche Zeitspanne um ein Wesentliches. Die Kosten sind entsprechend höher, und es ist bisher nicht selten gewesen, daß ein Kaufmann, selbst wenn er sich im Recht glaubte, von der Verfolgung seiner Ansprüche im Rechtswege absah, weil er selbst im Falle eines ihm günstigen Ausganges des Prozesses an Zeit und Arbeitsaufwand so viel eingebüßt hatte, daß er lieber von vornherein auf sein Recht verzichtete.

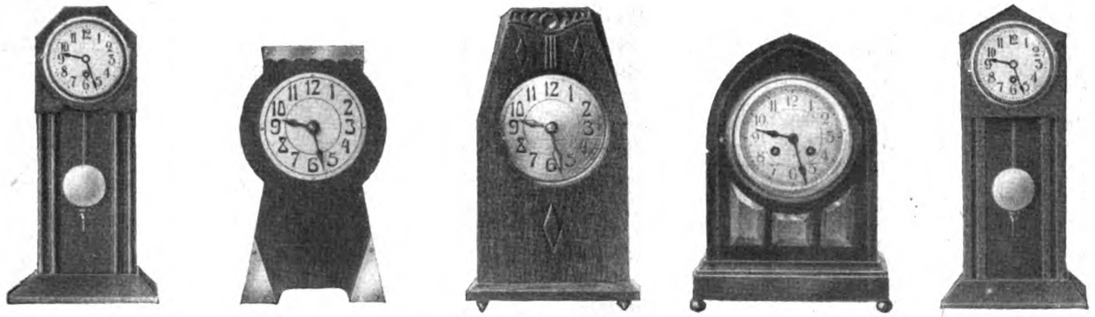
Hinzu kommt, daß die Zusammensetzung der Schiedsrichterliste derartig mannigfaltig ist, daß für jede Art Rechtsstreit die Möglichkeit einer sachgemäßen Auswahl der Richter durch die Parteien geboten ist. Gerade für speziell kaufmännische Fragen hat sich ja auch in Deutschland das System der Sachverständigengerichte (in den Kammern für Handelssachen) durchaus bewährt, ebenso wie man auch bei uns bereits beginnt, Schiedsgerichtsinstanzen für Streitigkeiten rein handelstechnischer Natur in immer häufigeren Fällen zu vereinbaren. Ein besonderer Vorteil des Schiedsgerichtsverfahrens ist schließlich noch die Kostenersparnis, die mit diesem verbunden ist. Gerade in dieser Beziehung wirkt die amerikanische Rechtspflege — wie auch die englische — durch ihre außerordentliche Kostspieligkeit auf die Prozeßparteien geradezu abschreckend. Die Mitglieder der neuen Handelsschiedsgerichte erhalten eine lediglich nominelle und im Verhältnis zu den ordentlichen Gerichtskosten verschwindend geringe Entschädigung.

Die besondere Bedeutung dieser Schiedsgerichte für das Ausland liegt naturgemäß in dem Umstande, daß gerade auch ausländische Kaufleute, die nach Nordamerika Geschäftsverbindungen haben, die Vorteile dieser Institution in Anspruch nehmen können. In den bisher an dieser Schiedsgerichtsorganisation beteiligten Kreisen beider Welten verspricht man sich viel von dieser neuesten Schöpfung und man ist der festen Ueberzeugung, daß sie dazu beitragen wird, den Handelsverkehr zwischen der Union und dem Auslande nicht nur zu erleichtern, sondern auch zu beleben.

Ueber die bisherige Tätigkeit der neuen Handelsschiedsgerichte in Amerika sei noch bemerkt, daß bisher ungefähr 50 Fälle vor das Schiedsgerichts-Komitee der New Yorker Handelskammer gebracht worden sind. Etwa die Hälfte derselben nahm keine größeren Dimensionen an, sondern wurde durch Aussprache der Parteien beigelegt. Ein Protokoll über die Verhandlung wurde nicht aufgenommen. Alle diese Fälle wären sicher vor das Gericht gekommen, wenn nicht das Schiedsgerichts-Komitee beiden Parteien Gelegenheit zu einer Aussprache gegeben und dadurch einen gewissen Grad von gegenseitigem Wohlwollen erweckt hätte.

Alle übrigen Fälle wurden durch das Komitee in nicht formeller Untersuchung erledigt. Beide Parteien, ob von ihren Anwälten begleitet oder nicht, zeigten ein so großes Maß von Verständigkeit, daß ein auf beiden Seiten zufriedenstellender Vergleich ermöglicht wurde. — Eine ganze Reihe von Briefen bestätigt die Wertschätzung der Dienste, welche von dem Schiedsgerichts-Komitee in verschiedenen dieser Fälle geleistet wurde.

Das Versprechen einer Vergütung für die Verschaffung eines ausländischen Konsulatstitels verstößt gegen die guten Sitten. So hat das Kammergericht kürzlich entschieden. Aus den in dem „Bl. f. Rechtspfl." veröffentlichten Urteilsgründen ist zu ersehen, daß ein titelsüchtiger Herr sich mittels Revers verpflichtet hatte, dem Subdirektor einer Versicherungsgesellschaft, der ihm die Übertragung eines Konsulats und die Erteilung des Exequatur verschaffen wollte, als Entgelt 7000 Mark zu zahlen. Das Kammergericht sagt nun: Da der Kläger weder auf die staatlichen Maßnahmen des fremden Staates bei der Übertragung des Konsulats noch auf die des Deutschen Reichs oder eines Bundesstaats bei der Erteilung des Exequatur einen unmittelbaren Einfluß hat, so sollte und konnte seine Gegenleistung im wesentlichen nur darin bestehen, mit solchen Persönlichkeiten in Verbindung zu treten, die bei den genannten Regierungen von Einfluß waren, und diese Persönlichkeiten zu bestimmen, ihren Einfluß in einem dem Beklagten günstigen Sinne auszuüben. Diese Tätigkeit enthält so lange nichts Sittenwidriges, wie sie unentgeltlich und mit erlaubten Mitteln geschieht; dagegen verletzt es die Gebote der guten Sitte auf das empfindlichste, eine derartige Tätigkeit gegen Entgelt und mit verwerflichen Mitteln auszuüben. Die Ernennung einer Person zum Konsul ist ein staatlicher Hoheitsakt; sie darf, wenn auch nur mittelbar, nicht zum Gegenstand eines Handelsgeschäfts gemacht werden. Der Kläger hat sich nun die 7000 Mark nicht nur für seine Bemühungen, sondern auch für den Zweck versprechen lassen, damit auf andere Personen einzuwirken. So sollte u. a. allein der Generalkonsul von P. (P. ist der Absendestaat) 3000 Mark von dem Gelde erhalten. Es bedarf keiner Ausführung, daß ein Generalkonsul oder ein sonstiger Vertreter des Absendestaats in bedenklicher Weise seine Amtspflichten verletzt, wenn er bei dem Vorschlag eines zu ernennenden Konsuls nicht ausschließlich sein pflichtgemäßes Ermessen walten läßt, sondern sich für seinen Vorschlag Geld versprechen oder gewähren läßt, und daß der Kläger verwerflich handelte, wenn er ihn durch Geld zu der Pflichtverletzung bestimmte oder ihn darin unterstützte. Durch dieses Verfahren wurde, was den Parteien bekannt gewesen sein muß, auch mittelbar bewirkt, daß dem Beklagten in Deutschland das Exequatur erteilt wurde. Die Parteien können nicht im Zweifel darüber gewesen sein, daß die deutsche Regierung Bedenken getragen haben würde, einem von einem fremden Staate ernannten Konsul das Exequatur zu erteilen, wenn sie gewußt hätte, daß der Konsul seine Ernennung unlauteren Mitteln verdankte.



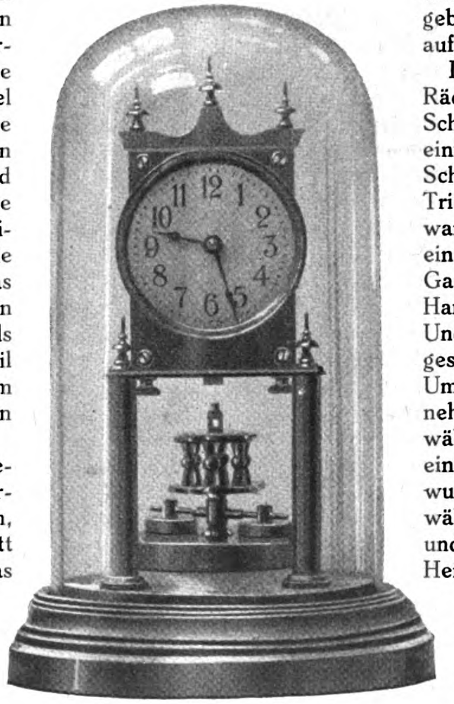
Zimmerstutzuhren.

Vereinigte Freiburger Uhrenfabriken A.-G. inkl. vorm. Gustav Becker in Freiburg, O.-Schlesien.

Aus der deutschen Uhrenindustrie.

II. Wanduhren und Standuhren.

So alt auch das Bestreben ist und ganz naturgemäß gewesen sein muß, die Zeit für die tausenderlei Verrichtungen des menschlichen Lebens genau zu messen, so sehr primitiv sind doch andererseits Jahrtausende hindurch die Vorrichtungen dafür gewesen. Lange Zeiträume hindurch blieb die Sonne immer noch die beste und genaueste Uhr, und wo man sich dazu aufschwingen konnte, einen steinernen oder hölzernen Pfeiler zu bauen und einen Zahlenkreis darum zu legen, da hatte man in der einfachen Sonnenuhr sogar einen recht genauen Zeitzeiger. Immer vorausgesetzt freilich, daß die Sonne sichtbar war, daß der Himmel wolkenfrei war. Denn nur allzu wörtlich gilt ja der tiefsinnige Spruch von der Sonnenuhr: Horas non numero, nisi serenas (nur die heiteren Stunden zähle ich). Wo man aber dazu überging, die natürliche Uhr der Sonne durch irgendwelche künstlichen Mittel zu ersetzen, da erscheinen uns heute die dafür gewählten Konstruktionen ganz unglaublich unzureichend und ungeschickt. Klingt es doch beinahe wie ein schlechter Scherz, wenn beispielsweise berichtet wird, daß die ägyptischen Priester den Hamadyas oder Mantelpavian in ihren Tempeln gehalten und gewissermaßen als Wasseruhr benutzt haben sollen, weil dieser Affe regelmäßig zwölfmal am Tage in gleichmäßigen Zeitabständen das Wasser abschlug.

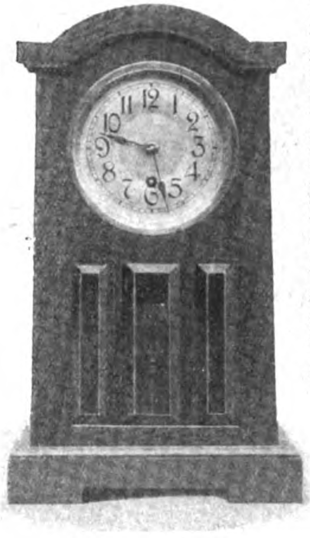


Jahresuhr.

Von diesem Pavian soll Trismegistus dann zur mechanischen Wasseruhr, der Klepsydra, gekommen sein, und die Araber sollen einen Schritt weiter gegangen sein. Sie sollen das gleichmäßig auslaufende Wasser in Maßgefäße haben treten lassen. So oft ein Gefäß vollgelaufen war, kippte es über und drehte dabei ein Rad um einen bestimmten Betrag. So baute sich erst einmal ganz schüchtern ein Räderwerk an die Wasseruhr an. Im frühen Mittelalter kam man dann dazu, das Räderwerk nicht mehr durch auslaufendes Wasser, sondern durch irgend ein Gewicht treiben zu lassen. Nun aber brauchte man irgend einen Reguliermechanismus, der dem Räderwerk einen einigermaßen gleichmäßigen Gang verlieh. Verhältnismäßig früh wurde er in Form eines einfachen, in der Mitte drehbar angeordneten Schwingebalkens gefunden, der sogenannten „Waag", der durch den Trieb der Räder abwechselnd hin und her geschleudert wurde.

So tauchen bereits im fünfzehnten Jahrhundert im Schwarzwald kleine hölzerne Wanduhren auf, die in ihrer Anordnung unglaublich primitiv sind und dennoch ganz erträgliche Resultate geben, doch den Tag über die Zeit bis auf wenige Minuten genau halten.

Diese Werke enthielten nur drei Räderpaare und dazu den erwähnten Schwingbalken. Als Gewicht diente einfach ein Feldstein, der an einer Schnur hing, die ein paarmal um die Triebwelle des Werkes geschwungen war. Das Zifferblatt hatte auch nur einen Stundenzeiger. Dabei war das Ganze einfach aus Holz gearbeitet. Hartholzzapfen liefen in Holzlöchern. Und trotzdem war der Erfolg, wie gesagt, nicht schlecht. Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, daß diese allerersten Schwarzwälder Uhren bereits im Mittelalter ein bemerkenswerter Exportartikel wurden, und daß man die Schwarzwälder Uhrenhändler in Frühlings- und Sommertagen allenthalben im Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation vorfand, eifrig bestrebt, abzusetzen, was sie an langen Winterabenden mit Drehbank und Schnitzelmesser zusammengebastelt hatten. Trotzdem dürfen wir uns nicht verhehlen, daß diese



Zimmerstutzuhr.

Uhren von der Vollkommenheit recht weit entfernt waren. Mit solchen Konstruktionen mag sich Kaiser Karolus V. nach seiner Abdankung im Kloster von Sant Just geplagt haben und zu der Erkenntnis gekommen sein, daß es gleich schwer ist, Menschen und Uhren zu gleichem Gange zu zwingen. Aber die Zeit brachte technischen und wissenschaftlichen Fortschritt. Man lernte es, den Pendel zu verwerten, welcher einen viel genaueren Reguliermechanismus darstellt als der Schwingebalken. Man lernte es, die ungefügen hölzernen Räder und Triebe durch saubere Metallteile zu ersetzen. Man kam dazu, der Uhr neben einem guten Gangwerk auch noch ein Schlagwerk zu geben, und wählte vielfach an Stelle von Glocken oder Tonfedern Kuckuckspfeifen dazu. So entstand die Schwarzwälder Kuckucksuhr, die heute auch schon recht alt ist. Alles in allem entwickelte sich die Uhrenindustrie Jahrhunderte hindurch langsam, aber stetig und ohne Unterbrechung im Schwarzwald. Während die Fabrikation der Taschenuhren und Chronometer ihren Schwerpunkt lange Jahre hindurch außerhalb Deutschlands hatte, finden wir im Schwarzwald so recht eigentlich den Ursitz der deutschen Uhrenindustrie. Freilich ist an Stelle der Heimarbeit und der Einzelfabrikation auch hier längst die rationelle Massenfabrikation in großen Werken getreten.

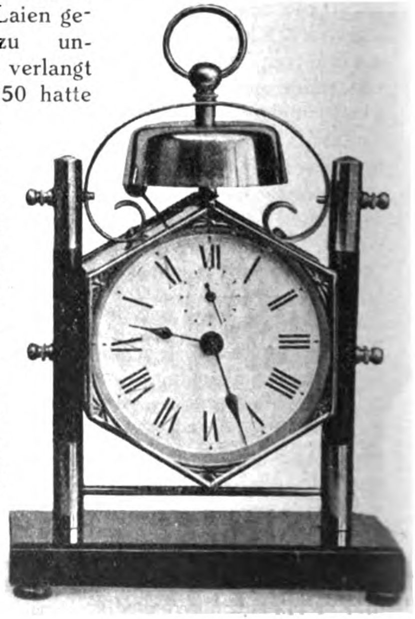
Weckeruhr.

In Triberg, in Furtwangen und in vielen anderen Orten des Schwarzwaldes erheben sich heute die großen Uhrenfabriken und stellen täglich Tausende von Wand- und Standuhren, von Weckern, Stutzuhren und Pendülen her, von denen ein gewaltiger Prozentsatz in das Ausland wandert. Unmöglich ist es, auch nur annähernd alle jene Firmen zu nennen, die dort zur größeren Ehre der deutschen Uhrenindustrie ihre Schlote rauchen lassen und täglich Tausende von Gang- und Schlagwerken fertigstellen. Nur einige seien herausgegriffen. Die große Uhrenfabrik Furtwängler Söhne in Furtwangen. Die Badische Uhrenfabrik A.-G. ebendaselbst. Die Uhrenfabriken Schlenker & Kienzle in Schwenningen am Neckar und ebendort E. R. Schlenker und ferner Friedrich Mauthe G. m. b. H. Weiter in St. Georgen, dem idyllischen Schwarzwaldflecken, gleich vier große Firmen: Math. Bauerie, T. Bauerle & Söhne, Ph. Haas & Söhne und Victoria Clock Co. (A. Maier). Und in Villingen: J. M. Mauthe, Uhrenfabrik Villingen A.-G. und Gebr. Wilde. Endlich in Schramberg Hamburg-Amerikanische Uhrenfabrik, Gebrüder Junghans A.-G., Pfaff & Schlauder und Chr. Schweizer & Söhne.

Schon diese kurze Liste zeigt, wie der ganze Schwarzwald von der deutschen Uhrenindustrie besetzt ist, und die Ähnlichkeit mancher Firmen, die Wiederholung mancher Namen legt die Vermutung nahe, daß es alte Uhrmacherfamilien sind, die sich hier im Laufe von Menschenaltern ausbreiteten und immer neue Werkstätten und Fabriken errichteten.

Unsere Abbildungen, welche Fabrikate der badischen Uhrenfabrik zu Furtwangen darstellen, veranschaulichen recht deutlich die Leistungen dieser Industrie.

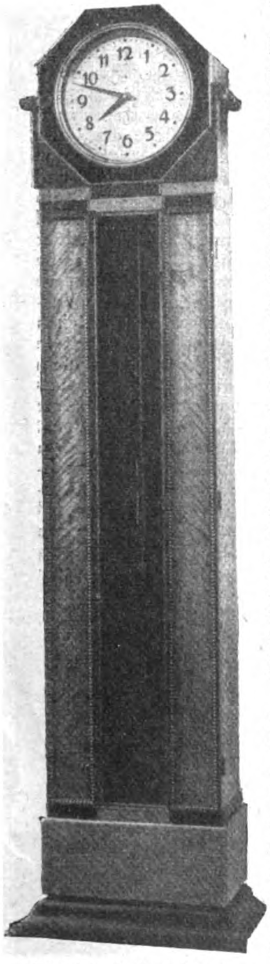
Doch die Uhrenindustrie blieb keineswegs auf diese Gegend beschränkt. Wir finden weiter beispielsweise auch im Waldenburger Gebirge, in Freiburg, heute blühende Werke. Hier freilich sind sie erst neueren Datums, und ähnlich wie in Glashütte in Sachsen die Energie und Unternehmungslust eines einzigen Mannes den Grund zu der heute dort blühenden Chronometerindustrie legten, so ließ ein anderer hier eine neue Industrie der Wand- und Standuhren entstehen. Was für Glashütte im Erzgebirge Adolf Lange war, das wurde für Freiburg in Schlesien Eduard Gustav Becker. In ganz ähnlicher Weise wie Lange gab Becker eine voraussichtlich glänzende Zukunft auf, um im Frühjahr 1850 in Freiburg eine Uhrenfabrik zu gründen. Der Schwerpunkt lag hier von Anfang an bei der Wanduhr, bei der Großuhr, während in Glashütte von Anfang an ausschließlich Taschenuhren fabriziert wurden und erst später Schiffschronometer hinzukamen, von denen ja bekanntlich im Interesse sicherer Navigation eine für den Laien geradezu unglaubliche Präzision verlangt wird. Im Jahre 1850 hatte Becker begonnen. 1863 wurde die 10 000. Uhr fertig, 1867 die 25 000 und 1875 die 100 000. 1892 wurde die millionste Uhr vollendet. Wie in Glashütte, so entstanden auch in Freiburg um diese älteste Fabrik zahlreiche jüngere Werke. Vielfach waren es sogar frühere Arbeiter der Beckerschen Fabrik, die sich genossenschaftlich zusammentaten und neue Betriebe ein-



Weckeruhr.

Badische Uhrenfabrik A.-G., Furtwangen (Schwarzwald).

richteten. Die wirtschaftliche Entwicklung führte jedoch dahin, daß alle diese Werke im Jahre 1898 wieder mit der Beckerschen Fabrik unter der neuen Firma „Vereinigte Freiburger Uhrenfabriken Aktiengesellschaft" zur Vereinigung kam. Durch diese Organisation gelang es, den Absatz zu vermehren und zu sichern. Zurzeit werden in den sämtlichen Betrieben dieser Gesellschaft etwa 2300 Arbeiter beschäftigt und täglich etwa 1200 Wand- und Standuhren hergestellt, ungerechnet die Produktion in Weckern, Jahresuhren, feinmechanischen Werken usw. Die Etablissements der Gesellschaft umfassen einen Flächenraum von rund 54 000 qm und etwa ein Drittel hiervon wird von Fabrik und Lagergebäuden eingenommen. Die Betriebsmaschinen leisten 1000 HP. Die Produktion geht mit 53 Proz. nach dem Auslande. Unsere Abbildungen geben ein anschauliches Bild der Fabrikate dieses gewaltigen Betriebes. Trotzdem hier einmal eine Vereinigung der zahlreichen kleinen Fabriken zu einem einzigen großen Betriebe stattgefunden hat, war die Industrie dennoch aus sich selber heraus so kräftig, wiederum neue Werke zu schaffen. Es seien als Beispiel in Freiburg selber nur die Firmen Julius Close und Reinhold Zeuner genannt.


Elektrisch betriebene Standuhr, System A. E. G.

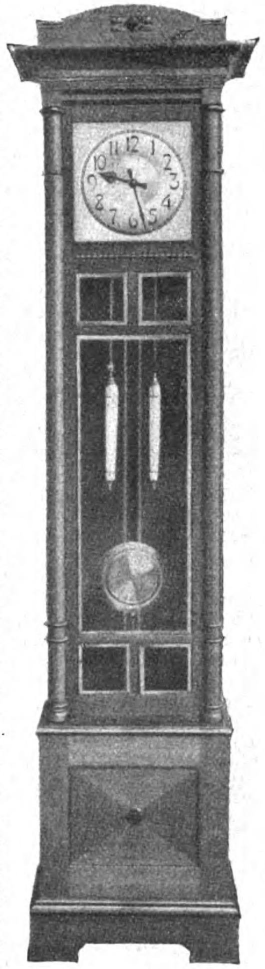
Zum Schlusse noch einen Blick auf die neueste Erscheinung in der Uhrenindustrie: auf die elektrischen Uhren. In unserem Zeitalter der Elektrotechnik lag ja der Gedanke nahe, den elektrischen Strom auch zur Zeitübermittlung heranzuziehen. Man dachte zunächst daran, das alte Uhrwerk mit Trieb, Hemmung und Regulierung überhaupt durch ein elektromagnetisches Schaltwerk zu ersetzen. Auch wurde die andere Frage aufgeworfen: Ist es notwendig, an tausend und aber tausend Stellen der Großstadt erstklassige Präzisionswerke aufzustellen? Genügt hier nicht ein einfaches, wohlfeiles Uhrwerk, das mit Hilfe des elektrischen Stromes in gewissen Zwischenzeiten genau reguliert wird und infolgedessen die Zeit mit der Genauigkeit einer erstklassigen Uhr anzeigt?

Diese Bestrebungen haben prächtige Erfolge gehabt. Es ist dabei auch gelungen, das Aufziehen dieser Uhren elektrisch besorgen zu lassen, so daß der Besitzer solcher elektrischen Uhr sich überhaupt nicht um sie zu kümmern braucht. Von der Zentrale aus wird sie elektrisch überwacht, geregelt und aufgezogen.

Derartige Systeme werden von unseren großen Elektrizitätsgesellschaften gebaut und vertrieben. In neuerer Zeit hat die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft ein gut durchgearbeitetes elektrisches System auf den Markt gebracht, von dem unsere Abbildungen einige Einzelheiten geben.

Die Güte und der Wert eines solchen elektrischen Systems hängen naturgemäß in besonderem Maße auch von der Zentraluhr ab, welche die Zwischen- und Nebenuhren reguliert. Die Hauptuhren, auch wohl astronomische Uhren genannt, werden in wundervoller Vollkommenheit von der Firma Clemens Riefler, München-Nesselwang, gebaut. Die Uhren der Klasse I sind in besonderen luftdichten Gehäusen montiert, werden genau auf die Seehöhe und geographische Breite ihres Standortes einreguliert und halten pro Tag die fünftausendstel Sekunde, pro Jahr also die zwölftel Sekunde. Eine Präzision, die man wohl aussprechen, aber sich schwer vorstellen kann.

So steht die deutsche Uhrenindustrie heute auf allen Feldern eines bedeutenden Arbeitsgebietes an der ersten Stelle. Schon lange braucht sie die Konkurrenz des Auslandes durchaus nicht mehr zu scheuen, sondern hat im Gegenteil weit darüber hinaus immer mehr auch das Ausland sich mit ihren Produkten erobert. Deutsche Uhren im Werte von vielen Hunderttausenden gehen heute alljährlich über die deutschen Grenzen, und die Kuckucksuhr schlägt heute ebensowohl im Tropenwalde wie in den eisigen Regionen jenseit der Polarkreise.


Zimmerstanduhr
mit Schlagwerk. (Freiburg.)

Der Patentverkauf.

Dem Patent gegenüber haben sich gegenwärtig sehr verschiedene Meinungen und Anschauungen ausgebildet. Wir finden zunächst jene ältere, und man darf wohl sagen, naive Anschauung, welche das Patent ohne weiteres unter die großen Glückszufälle rechnet, unmittelbar neben den Gewinn des großen Loses oder den reichen Onkel aus Amerika hinstellt und in diesem Sinne wohl sogar gelegentlich im Lustspiel verwertet. Dieser Ansicht diametral gegenüber steht eine andere moderne, aber wohl allzu pessimistische, welche überhaupt gar nichts mehr vom Patent in der Hand eines Privatmannes oder Laien hält. Es ist jene Ansicht, die dahingeht, daß in unserer technischen Zeit wirklich beachtenswerte Erfindungen nur noch von Fachleuten und Spezialisten gemacht werden können, die Ansicht, daß Erfindungen und dementsprechend Patente nur noch unmittelbar auf den Boden großer Fabriken gedeihen können.

Die Wahrheit liegt, wie gewöhnlich, in der Mitte. Ganz gewiß sind Patente, die ihrem Erfinder ohne weiteres

Hunderttausende in den Schoß werfen, heute ebenso selten wie große Lotteriegewinne und reiche Onkel aus Amerika. Aber andererseits zeigt die Geschichte der Technik auch in den letzten Jahren zu wiederholten Malen, daß auch Privatleute gute Erfindungen herausgebracht und recht nutzbringend verwertet haben. In diesem Streit der Meinungen kommt nun ein Büchlein zurecht, welches der Patentanwalt Friedrich Weber jun. kürzlich im Verlage von Eduard Butzmann, Berlin-Wilmersdorf, erscheinen ließ. Das Buch betitelt sich „Der Patentverkauf" und behandelt die Verhältnisse, welche schließlich bei jedem Patentverkauf vorliegen, in objektiver und unparteiischer Weise.

Grundsätzlich müssen wir ja zwei Gruppen von Patentinhabern unterscheiden. Einmal die Industriellen, die Firmen, welche die Patente zur Sicherung des eigenen Betriebes erwerben und nicht daran denken, sie irgendwie aus der Hand zu geben. Diese Gruppe steht dem Patent natürlich ganz anders gegenüber als der Privatmann. Sie wünscht vom Patent erstens einmal absoluten Schutz der eigenen Fabrikation. Sie will zweitens nicht durch irgendwelche anderen fremden Patentansprüche an der freien Bewegung gehindert werden, und sie möchte drittens gelegentlich auf Grund der eigenen Patentansprüche anderen Betrieben das Handwerk sauer machen. Dabei wird der Wert des einzelnen Patents nur sehr gering bemessen. Haben doch viele sehr große und solide Firmen ihr gesamtes Patentkonto, welches Hunderte von Patenten umfaßt, mit einer Mark zu Buche stehen und verrechnen die Patentgebühren ohne weiteres auf Handelsunkosten.

Ganz anders der Privatmann, der, mag er nun Techniker oder Laie sein, an die Durchführung einer erfinderischen Idee, an die Erlangung eines Patentschutzes und an seine Auswertung geht. Für den bedeutet das einzelne Patent von Anfang an ein Vermögensobjekt, welches er recht bald möglichst günstig verwerten möchte. Wie sieht es nun aber mit dieser Verwertungsmöglichkeit aus?

Nehmen wir an, daß der Laie wirklich in den Besitz eines guten Patentes gekommen ist, so wird die Frage der Verwertung akut. Die Praxis bietet dafür verschiedene Möglichkeiten. Das einfachste ist natürlich der Verkauf. Er bedeutet ein einfaches, glattes Geschäft. Aber es darf auch nicht verhehlt werden, daß diese Form der Verwertung die seltenste, die am schwierigsten durchzuführende ist. Allzu hart stoßen hier die Gegensätze aufeinander. Ein Werk, welches seine eigenen guten Patente mit einer Mark zu Buche zu stehen hat, wird naturgemäß lange zögern, bevor es sich entschließt, für ein einziges neues Patent viele Tausende festzulegen. Die neue Erfindung muß wirklich epochal sein, wenn das geschieht.

Umgekehrt aber verlangt der Durchschnittserfinder gewöhnlich ganz unmögliche Preise für sein Patent. Weber gibt einige klassische Beispiele für solche unmöglichen Berechnungen. In dem Sinne etwa, daß jemand, der beispielsweise ein neues Taschenfeuerzeug erfunden hat, folgendermaßen rechnet: Deutschland hat dreißig Millionen männlicher Einwohner. Jeder zweite davon wird sich sicher das patentierte Feuerzeug kaufen. Das macht fünfzehn Millionen Feuerzeuge oder billig gerechnet fünfzehn Millionen Mark Umsatz, und der Erfinder glaubt sehr anständig zu sein, wenn er nur eine Million Mark für sein Patent verlangt. Eine ernsthafte Berechnung, die Weber dagegen für ein solches Patent aufstellt, zeigt einwandfrei, daß zehntausend Mark das höchste der Gefühle sind und der Fabrikant dann schon seinem Schöpfer danken muß, wenn er die Summe glücklich herausgewirtschaftet hat und selber ans Verdienen kommt.

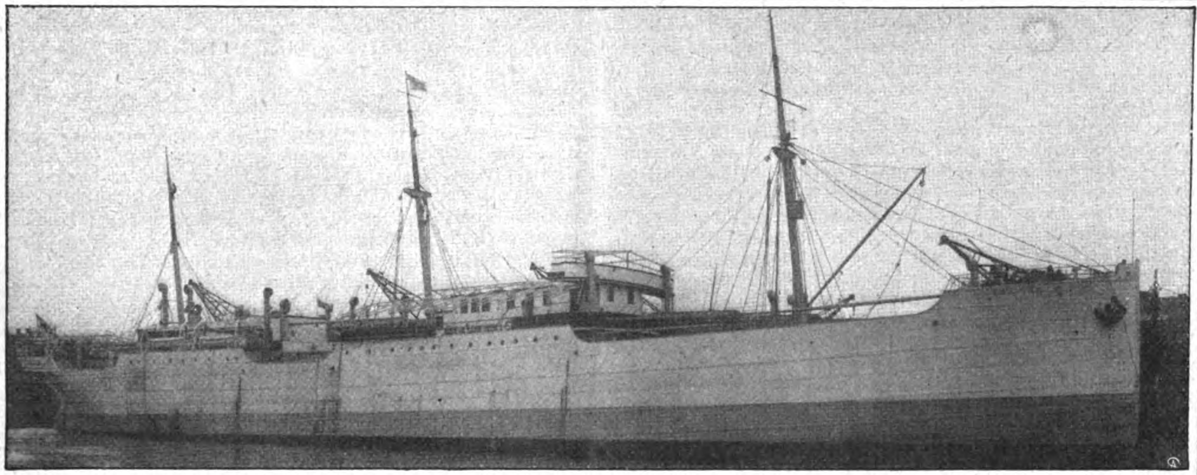
Die zweite Form der Patentverwertung ist die Lizenzerteilung: Der Inhaber des Patents verkauft irgendeiner Firma für irgendeinen Bezirk das alleinige Recht, nach dem neuen Patente zu arbeiten. Der Preis dafür kann sehr verschieden festgesetzt werden. Es kann ein Fixum pro Jahr vereinbart werden. Es kann aber auch ein bestimmter Prozentsatz des Jahresumsatzes stipuliert werden, wobei eventuell noch ein garantiertes Minimum festgelegt wird. Bedenklich ist dagegen eine Lizenz, die mit Prozenten des Reingewinns rechnet. Denn der Reingewinn ist ja einem treffenden Vergleich zufolge ein Gummiball, mit dem die Bilanzkünstler spielen, wie sie wollen. Wo der glatte Verkauf nicht gelingt, ist die Lizenzerteilung in Prozenten des Jahresumsatzes zweifellos die angenehmste Verwertung für beide Teile.

Eine dritte recht häufige Erscheinung auf dem Patentmarkte ist die Bildung einer besonderen Gesellschaft für das Patent. Aber diese Form ist mit ganz besonderer Vorsicht zu betrachten. Der Fall, daß eine solche Gesellschaft sofort selber die Fabrikation aufnimmt und den Betrieb organisiert, dieser günstige Fall ist ja verhältnismäßig recht selten. Nur allzu häufig wird die Gesellschaft das fortzusetzen versuchen, was der Erfinder bisher allein betrieb, nämlich die Verwertung des Patentes durch Verkauf oder Lizenz. Dann aber hat sich das Bild insofern zuungunsten des Patentinhabers geändert, als er nur noch mit einem bestimmten Anteil, im günstigsten Falle etwa mit 50 v. H. an der Gewinnsumme beteiligt ist, und doch kaum die Aussicht besteht, daß nun die Gesellschaft das Objekt so ohne weiteres doppelt so gut verwerten wird wie der Erfinder selber.

Die Schlußfolgerungen, die man aus allen diesen Verhältnissen ziehen kann, sind jedenfalls nicht unwichtig. Es wäre gewiß zu weit gegangen, wenn man unter Bezugnahme auf das alte Sprichwort: „Was deines Amtes nicht ist, da laß deinen Fürwitz" dem Laien und Nichtfachmann von jeder erfinderischen Tätigkeit abraten wollte. Aber ebensowenig darf der Erfinder sich der irrigen Ansicht hingeben, daß die schön gebundene und gesiegelte Patentschrift, die er vom Kaiserlichen Patentamt erhält, nun in jedem Falle ein Millionenobjekt sei. Auch hier gilt das Wort vom Sperling in der Hand, der mehr wert ist als zwei Tauben auf dem Dache. Hans Dominik.

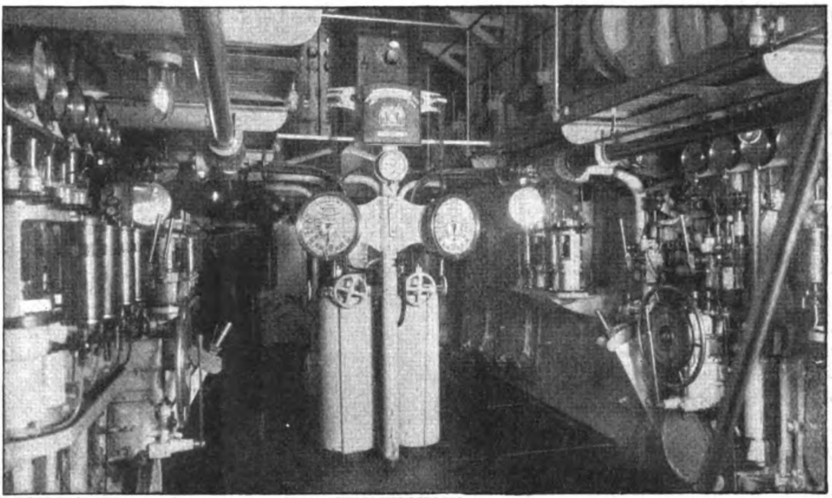
Koloniales.

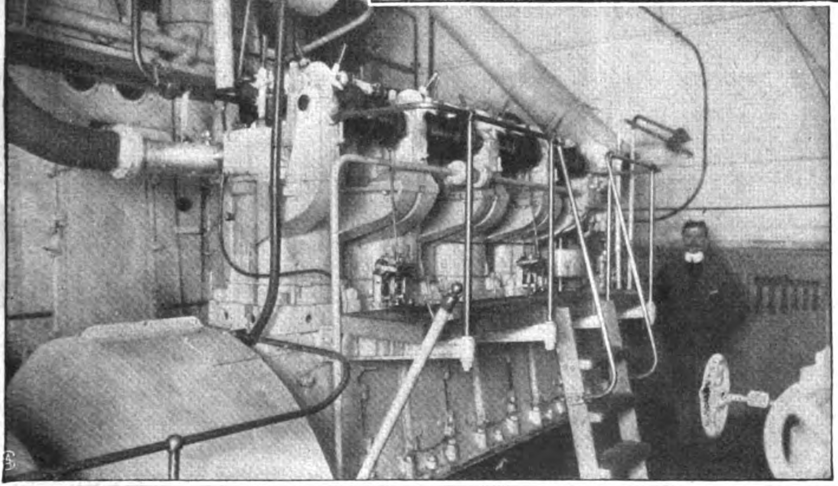
Dernburg über koloniale Betätigung. In der Societas Joachimica sprach kürzlich der frühere Staatssekretär Dr. Dernburg über die „Vorbedingungen für erfolgreiche koloniale und überseeische Betätigung". Er hatte das Thema besonders mit Rücksicht auf die bevorstehende Berufswahl vieler Abiturienten gewählt. Dernburg erzählte erst kurz von den Erfahrungen und Beobachtungen, die er auf seinen Reisen durch Amerika, Afrika und Asien gemacht hat, und ging dann zur Beantwortung der Frage über: Wie muß ein junger Deutscher ausgerüstet sein, um im Ausland den Kampf ums Dasein erfolgreich führen zu können? Der Redner führte im wesentlichen aus: Will ein junger Deutscher seine Heimat verlassen, so ist es wünschenswert, daß er unsere Kolonien bevorzugt, denn hier bleibt er im nationalen Verbande. Deutschland hat vor allem ein wirtschaftliches Interesse daran, seine Auswanderung nach Möglichkeit in die eigenen Kolonien zu leiten. Nicht aus Laune, unter dem Druck weltgeschichtlicher Notwendigkeiten haben wir uns fremde Erdräume angegliedert und müssen nun suchen, sie auch wirtschaftlich zu entwickeln. Die Kosten würden sonst zu stark die Heimat belasten. Erst Anfang der achtziger Jahre erstand in Deutschland der Gedanke eines „Deutschlands über See". Grund war die hohe Ziffer, die die Auswanderung zu jener Zeit erreichte. An 200,000 Männer und Frauen wendeten damals dem Vaterland in einem Jahre den Rücken, um ihr Glück größtenteils in Amerika zu suchen. Und Amerika bot und bietet noch jetzt dem Auswanderer viele Vorteile. Selbst der Unbemittelte konnte hier durch seiner Hände Arbeit vorwärts kommen. In Afrika, in unseren Kolonien, bieten sich dem Europäer viel Schwierigkeiten. Das Klima ist zumeist ungünstig, die Unterkunft ist primitiv, die Nahrungsmittel sind teuer, Geselligkeit ist fast gar nicht vorhanden, und die Möglichkeit, eine Familie zu begründen, gering. Nirgends ist eine entwickelte Industrie vorhanden, die den Zuwanderer aufnimmt. Die Freude am Kampf mit der Wildnis, die schließliche Besiegung der vielen Schwierigkeiten können allein Ersatz für die Mühen sein. Die Vorbedingungen für alle koloniale Betätigung sind deshalb: feste Gesundheit, unermüdliche Geduld, Charakterfestigkeit und Kenntnis der Eingeborenensprache und -Psyche. Dazu kommt: Wer nicht in einer festen Stellung in die Kolonien geht, kann ohne erhebliches Kapital, sei er nun Farmer oder Kaufmann, nur selten auf Erfolg rechnen. Die für koloniale Arbeit wünschenswerte wissenschaftliche Ausbildung ist dem Deutschen in den letzten sechs Jahren ja sehr bequem gemacht worden. Jede deutsche Universität hält jetzt Kolonialvorlesungen. Das Orientalische Se-



Ein neuer Motorschiff-Typus.

In den Londoner West India Docks legte Ende Februar das neue dänische Motorschiff „Selandia“ an, das auf seiner Jungfernreise nach Bangkok begriffen ist. Das Schiff erregte großes Aufsehen, denn es fällt schon dadurch auf, daß es keine Schornsteine hat. Die überflüssigen Gase, die die Motoren entwickeln, werden durch einen hohlen Stahlmast in einer Höhe von 48 Fuß über Deck abgeführt. Die „Selandia“ ist 370 Fuß lang, 53 Fuß breit, 30 Fuß hoch und hat 13 Fuß Tiefgang. Ihre mittlere Geschwindigkeit ist 13 Knoten in der Stunde. Der für die Fahrt nach Siam nötige Oelvorrat beträgt 1000 Tonnen. Somit bleiben 6000 Tonnen für die Ladung. Ein Dampfer würde für dieselbe Fahrt 6000 Tonnen an Kohle brauchen, was nur 1000 Tonnen für die Ladung übrigließe. „Selandia“ wurde auf der Kopenhagener Werft von Burmeister & Wain für die Ostasiatische Gesellschaft gebaut. Des Schiffs Antriebmaschinen bestehen aus zwei Achtzylindermotoren von je 1250 Pferdestärken nach dem Dieselsystem, dessen Hauptcharakteristik Entzündung durch stark komprimierte Luft ist, während bei andern Verbrennungsmotoren die eingespritzte Mischung von Oel und Luft zur Explosion mittels eines elektrischen Funken bzw. eines durch eine Flamme glühend gemachten Zylinderkopfs gebracht wird. Außer den zwei erwähnten Maschinen besitzt das Schiff zwei Hilfsmaschinen derselben Art von je 250 Pferdestärken, welche je in Verbindung mit einer Dynamo sowie auch einem Luftkompressor stehen. Der Kompressor liefert Luft unter einem Druck von 20 Atmosphären und dient u. a. zur Umsteuerung der Hauptmotoren. Es ist möglich, die Umsteurung in 20 Sekunden zu verwirklichen. „Selandia“ kann 7400 Tonnen Fracht tragen. Mit dieser Last fährt das Schiff mit einer Geschwindigkeit von 12 Knoten = 22,238 Kilometer in der Stunde. Das Schiff ist auch für Passagierbeförderung eingerichtet worden.





Maschinenraum der „Selandia“,

2 Achtzylindermotoren von je 1250 Pferdestärken und 2 Hilfmaschinen von je 250 Pferdestärken.

minar in Berlin und das Kolonialinstitut in Hamburg bieten weitere Gelegenheit, die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben. Für den deutschen Überseedienst sind die Forderungen aber fast die gleichen. Gründliche Kenntnisse der Landessprache, Gesundheit und Charakterfestigkeit sind auch hier die Hauptforderungen. Zu beklagen ist bei den meisten leider der Mangel an Selbstgefühl. Mehr Nationalstolz, mehr Festhalten an heimischer Eigenart! Es ist erfreulich, so etwa schloß Dernburg, daß heute auch gerade die überseeische Tätigkeit des deutschen Kaufmannes die Bedeutung erlangt hat wie die Tätigkeit des Beamten und Gelehrten. „Gerade diejenigen, die sich dem kolonialen Erwerbsleben und dem kaufmännischen Beruf widmen, nehmen die schwere, aber vornehme Aufgabe auf sich, diesem ihrem neuerworbenen Beruf seine schwer errungene, aber deshalb um so stolzere Stellung zu erhalten."

Die Beamten des Reichskolonialamts haben, soweit sich aus dem Etat mit Sicherheit ersehen läßt, jetzt die stattliche Zahl von 293 Köpfen erreicht, und zwar 206 in der Zivilverwaltung, 87 im Kommando der Schutztruppen; dazu kommen aber noch die zum Kommando kommandierten Offiziere und vorübergehend im Kolonialamt beschäftigten Beamten der Kolonien, so daß im ganzen über 300 Personen im Kolonialamt beschäftigt sind. Von den 206 Köpfen der Zivilbeamten sind: 1 Staatssekretär, 1 Unterstaatssekretär, 1 Direktor, 15 (+ 1) vortragende Räte, 9 ständige Hilfsarbeiter, 1 Regierungsbaumeister, 1 Bureauvorsteher, 1 Rendant, 77 Expedienten, Registratoren und Kassenbeamte, 1 Kanzleivorsteher, 26 Sekretariats-, Registratur- und Kassenassistenten, 39 Kanzleisekretäre, 1 Fernsprechgehilfin (+ 4 Kanzleisekretäre und 1 Fernsprechgehilfin), 39 Unterbeamte (+ 1 Drucker). (Am 1. Oktober waren außerdem noch 35 Hilfsarbeiter vorhanden, die aber nicht mitgerechnet sind.) Beim Kommando der Schutztruppen waren vorhanden: 1 Kommandeur (Generalmajor), 8 militärische Referenten (Stabsoffiziere oder Hauptleute), 2 ärztliche Referenten, 3 vortragende Räte, ein ständiger Hilfsarbeiter, 1 Korpsstabsapotheker, 27 Expedienten oder Registratoren, 5 Oberintendantursekretäre, 2 Sekretariatsassistenten, 1 Zahlmeister, 29 Köpfe militärisches Unterpersonal. Ferner an außerordentlichem Hilfspersonal 2 Oberstabsärzte, 1 Stabsarzt und 2 Sanitätsunteroffiziere.

Aufhebung von Hoheitsrechten in Deutsch-Südwestafrika. Bei der Beratung des Kolonialetats hatte im vorigen Jahre der Reichstag den Reichskanzler ersucht, in Erwägungen zu treten, ob und in welchem Umfang im Hinblick auf die neue Entwicklung in den Kolonien eine Abänderung des Schutzgebietsgesetzes in die Wege zu leiten ist, insbesondere auch eine Abänderung der bergrechtlichen Bestimmungen in der Richtung zu erwägen, ob die früher verliehenen, etwa Dritten noch zustehenden Hoheitsrechte nötigenfalls gegen Entschädigung aufgehoben werden können und ob ein besonderes Gesetz über die Gewinnung und den Absatz von Edelsteinen unter Wahrung wohlerworbener Rechte Dritter zu erlassen sei. Die Kolonialverwaltung hat diese Fragen geprüft. Die Prüfung der Sachlage hat ergeben, daß es sich empfiehlt, wegen Einschränkung und gänzlicher Beseitigung der auf dem Gebiete des Bergwesens noch bestehenden Hoheitsrechte mit den einzelnen Berechtigten zu verhandeln. Die Kolonialverwaltung hat diesbezügliche Verhandlungen bereits eingeleitet, die aber längere Zeit in Anspruch nehmen würden. Was die andere Frage anbetrifft, so ist ein besonderes Gesetz über die Gewinnung und den Absatz von Edelsteinen nach den Ermittelungen der Kolonialverwaltung nicht notwendig. Es ist nicht möglich, in die bestehenden Rechte gewaltsam einzugreifen. Zu einer Sonderregelung der Erwerbung des Rechtes zur Aufsuchung und Gewinnung von Diamanten in den außerhalb der bestehenden Gerechtsame und der Sonderrechtsgebiete vorhandenen Flächen ist ein hinreichender Anlaß nicht erkannt worden. Die bestehende kaiserliche Bergverordnung, die sich im allgemeinen bewährt hat, soll deshalb auch ohne Abänderungen bestehen bleiben. Es ist aber erwogen worden, die Gewinnung und den Absatz von Diamanten, welche auf der ursprünglichen Lagerstätte entdeckt werden sollten, im ganzen Schutzgebiet einer wirksamen Kontingentierung zu unterwerfen. Die Erwägungen über diese Frage werden noch fortgesetzt.

Eine Versuchsfarm für Straußenzucht. Um die Entwicklung der Straußenzucht in Deutsch-Südwestafrika zu fördern, hat dem Deutschen Kolonialblatt zufolge das Gouvernement bei Otjituezu am weißen Nosob eine Straußenfarm angelegt. Für die Einrichtung dieser Farm war der Gedanke maßgebend, eine Musteranlage zu schaffen, um allmählich einen rationellen Betrieb dieses für das Schutzgebiet neuen einträglichen Erwerbszweiges in Farmerkreisen einzuführen. Da es sich zunächst darum handelte, hochwertiges Ausgangsmaterial für Zuchtzwecke zu erhalten, wurden 10 Hähne und 13 Hennen von anerkannter Güte aus Britisch-Südafrika eingeführt. Um diesen Tieren möglichst günstige Lebensbedingungen zu schaffen, wurden gute Weide- und Brutkoppeln sowie die zur Aufzucht nötigen Luzernefelder und die für die Wasserversorgung nötigen Anlagen hergerichtet. Im ganzen sind dort 1200 Hektar für die Versuchsfarm eingezäunt worden. Zur Leitung der Straußenfarm wurde ein Sachverständiger aus Britisch-Südafrika verpflichtet, der gleichzeitig Anfängern in der Straußenzucht aus Farmerkreisen mit Rat und Tat zur Seite stehen soll. Das Brutgeschäft der Strauße hat mit Ablauf des vergangenen Jahres bereits seinen Anfang genommen, so daß binnen kurzem die erste Nachzucht zu erwarten ist. Im Anschluß an diese Zuchtversuche werden später auch mit den im Schutzgebiet wild vorkommenden Straußen Zuchtversuche anzustellen sein, um deren züchterische Qualität festzustellen und diese eventuell durch fortgesetzte Zuchtwahl oder durch Kreuzung mit hochwertigen Tieren fremder Herkunft zu steigern.

Eine Vereinigung der Lüderitzbuchter Kaufleute hat sich am 23. Januar, nachdem die Kaufleute in Windhuk und Swakopmund längst vorangegangen sind, gebildet. Die neue Vereinigung will die gleichen Bestrebungen wie die Handelskammer in Windhuk und die Vereinigung Swakopmunder Kaufleute verfolgen und die von diesen schon erfolgreich angefangene Arbeit nach besten Kräften fördern. Als Vorstandsmitglieder wurden gewählt: Oskar Lampe zum ersten Vorsitzenden, Herm. Bieler zum stellvertretenden Vorsitzenden und Aug. Rautenberg und M. Gronmeyer zu Vertretern.

Personalien.

— Generaldirektor Heineken vom Norddeutschen Lloyd in Bremen ist zum Mitglied des Aufsichtsrats der Suezkanalgesellschaft ernannt worden. Er tritt damit an die Stelle des verstorbenen Präsidenten des Norddeutschen Lloyd Geo Plate, der in dem sonst vorwiegend aus Franzosen und Engländern bestehenden Aufsichtsrat der Gesellschaft das deutsche Interesse vertrat. Die Suezkanalgesellschaft hat in den letzten Jahren die sehr hohen Kanalgebühren wiederholt herabgesetzt, erzielt aber immerhin noch unverhältnismäßig hohe Reingewinne. Es ist daher zu wünschen, daß bei der stetig wachsenden Beteiligung unserer Schiffahrt an der Kanalbenützung der deutsche Einfluß in der Richtung weiterer Gebührenermäßigung geltend gemacht wird, die übrigens nicht allein unserem Exportinteresse, sondern dem aller handeltreibenden Nationen gleichmäßig dienen würde.

— Geh. Rat Prof. Dr. Carl Liebermann, der Berliner Chemiker, der dieser Tage den sechzigsten Geburtstag beging, ist jetzt von der Braunschweiger Technischen Hochschule zum Ehren-Doktoringenieur ernannt worden. Die Auszeichnung erfolgte in Anerkennung von Liebermanns ausgezeichneten, für die theoretische Wissenschaft wie für die chemische und pharmazeutische Industrie gleich wichtigen Arbeiten auf dem Gebiet der organischen Chemie, besonders auf dem der organischen Farbstoffe und der Alkaloide.

— Dem ersten Vorsitzenden des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt, Major v. Abercron in Mülheim am Rhein, ist von der philosophischen Fakultät der Universität Marburg der Titel eines Ehrendoktors verliehen worden in Anbetracht seiner Verdienste um die wissenschaftliche Ausnutzung der Freiballonfahrt und um die Untersuchung über die Bildung von Schneekristallen in den Wolken.

— Im Alter von 84 Jahren starb letzter Tage Karl Rudolf Mayer, Seniorchef der Exportfirma L. S. Mayer in Frankfurt. Er war in Frankfurt geboren und hat die ganze Zeit seines arbeitsreichen Lebens hier verbracht. In der Öffentlichkeit trat er nicht hervor, dagegen wirkte er wohltätig im stillen.

TECHNISCHE WOCHE

Kraftmaschinen und Kraftanlagen.

Versuche an einer elektrisch betriebenen Hauptschachtförderanlage mit Schwungradausgleich. Dr.-Ing. H. Wille, Oberingenieur in Magdeburg, gibt in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure nach einer kurzen Beschreibung an Hand von Diagrammen und Schaulinien einen Einblick in die Arbeitsweise einer Hauptschachtförderanlage, die mit Schwungradausgleich arbeitet. Insbesondere wird auf den Ausgleich, den das Schwungrad schafft, eingegangen. Zum Vergleich wird noch ein Satz Diagramme veröffentlicht, die an einer Hauptschachtförderanlage mit Akkumulatorenausgleich aufgenommen ist.

Multipel-Dampfturbinen mit Zahnradübersetzung. Besonders für den Betrieb von Drehstromgeneratoren eignen sich die Multipelturbinen sehr gut, denn es kommt hier darauf an, daß die Drehstromgeneratoren mit der hohen Tourenzahl auch bei verhältnismäßig großen Leistungen arbeiten können. Jetzt ist es auch nicht mehr ungewöhnlich, daß man solche Einheiten für 2000—3000 KW bei einer Tourenzahl von 3000 in der Minute fabriziert. Dagegen kann man heutzutage kaum noch die Multipelturbinen als Idealmotoren für den Antrieb von Gleichstromdynamos erachten. Die Dampfturbinen müssen nämlich für sehr hohe Tourenzahlen konstruiert werden, um dadurch die Herstellungskosten und den Dampfverbrauch zu ermäßigen. Große Gleichstromgeneratoren müssen hingegen sehr langsam laufen, insbesondere, wenn sie mit niedriger Spannung arbeiten. Um diese Schwierigkeiten zu beseitigen, hat man die Maßregel getroffen, möglichst hohe Tourenzahlen für den Generator zu wählen, ohne dadurch die Betriebssicherheit zu riskieren. Die Nachteile hierbei sind jedoch, daß weder die Turbine noch der Generator unter ihren günstigsten Verhältnissen arbeiten können. Um diese Nachteile zu beseitigen, muß man ein Vorgelege vorsehen, welches die hohe Geschwindigkeit der Turbine auf eine niedrigere, für den Generator geeignete Tourenzahl herabsetzt. Seit einigen Jahren hat die Aktiebolaget de Lavals Angturbin Multipelturbinen mit Zahnradübersetzungen nach dem bekannten de Lavalschen System ausgeführt, und sind alle diese Dampfturbinen mit Gleichstromgeneratoren direkt gekuppelt. Die Multipelturbinen haben, wie Die Turbine schreibt, in neuerer Zeit eine sehr große Verwendung gefunden, und zwar als Antriebsmotoren für elektrische Generatoren.

Eisenbahnwesen.

Die Berechnung der Hauptabmessungen von Druckluftlokomotiven. Nach obigem Bericht werden von Herrn Oberingenieur Rud. Engel in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure die thermodynamischen Vorgänge in den Behältern und Zylindern von Druckluftlokomotiven, insbesondere bei Anwendung von Drosselung, Vorwärmung und Verbundwirkung besprochen und hieraus Folgerungen für die Bauart solcher Lokomotiven gezogen. Im Anschluß hieran wird die Berechnung der Zylinderabmessungen und ein Beispiel für die Berechnung der wichtigsten Lokomotivabmessungen vorgeführt.

Dampfkessel- und Feuerungsbetrieb.

Versuche mit Kesselspeisewassermessern. Bei den auf der Schachtanlage III/IV der Zeche Consolidation von dem Verein für die bergbaulichen Interessen gemeinsam mit dem Dampfkessel-Überwachungs-Verein der Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund ausgeführten Generatorversuchen wurden zwei Wassermesser zur Bestimmung des Kesselspeisewassers benutzt, deren Angaben durch Wägen der verbrauchten Wassermengen nachgeprüft worden sind. Der Wassermesser der Firma Siemens & Halske, Berlin, wird in die Druckleitung eingebaut und zeigt die Menge des durchströmten Wassers an, während der von der Firma Hunger & Uhlich in Dresden gebaute Messer die frei in ihn auslaufenden Wassermengen selbsttätig wägt. Nach einer ausführlichen Beschreibung der Konstruktion und Arbeitsweise des Kesselspeisewassermessers von Siemens & Halske berichtet die Zeitschrift Glückauf über die erzielten Ergebnisse, die mit diesem Wassermesser in sechs 24stündigen Versuchen, bei denen die Wassermenge zur Nachprüfung durch Abwägen bestimmt wurde, in der nachstehenden Zusammenstellung wiedergegeben sind.

Nummer des Versuches		I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
Datum des Versuches		9./10. Dez. 1910	12./13. Dez. 1910	14./15. Dez. 1910	19./20. Jan. 1911	23./24. Jan. 1911	25./26. Jan. 1911
Versuchsdauer . . .	Std.	24	24	24	24	24	24
Speisewasser-Temperatur . . .	°C.	9	9	9	7	7	7
Gewogene Speisewassermenge . . .	kg	22490	34480	34680	26560	25985	36000
Vom Meßapparat angezeigte Wassermenge	kg	21750	33930	34270	26470	26170	36310
Unterschied der beiden Messungen . . .	kg	740	550	410	90	185	310
Größe der Fehlanzeige	Proz.	— 3,3	— 1,6	— 1,2	— 0,34	+ 0,72	+ 0,86

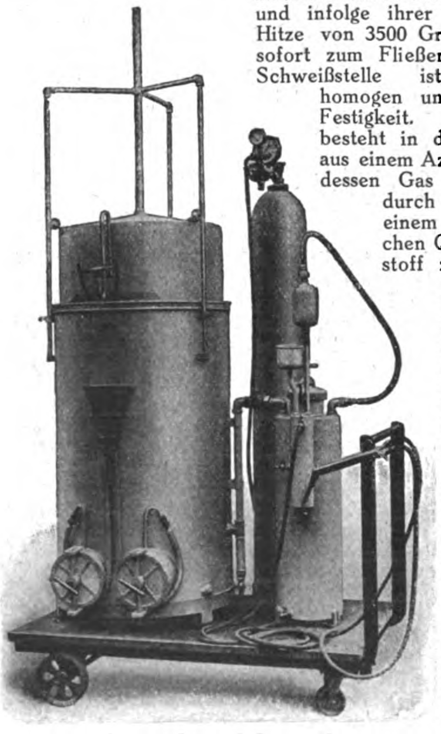
Starke Flammrohr-Deformationen durch Wassermangel. Vor einiger Zeit ereignete sich in einem Wiener Fabriketablissement ein schwerer Fall von Wassermangel, der glücklicherweise durch noch rechtzeitiges Eingreifen des Maschinenwärterpersonals ohne Trennung von Dampfkesselwandungen verlief. Der gute Zustand des Kesselinnern und der Armatur lassen darauf schließen, daß es nur durch die Unachtsamkeit des Heizers geschehen konnte, daß der Wasserspiegel im Unterkessel so tief sank, daß er nicht einmal den Scheitel des fünften Flammrohrschusses, der nur einen Durchmesser von 650 mm besaß, bedeckte. Möglicherweise verstand der Heizer, der die Kessel erst durch einige Monate bediente, das Prinzip des Doppeldampfraumes nicht genügend und beachtete daher nicht die Wasserstandshöhe im Ober- und im Unterkessel. Den Oberkessel hatte er stets bis zum Ende des Ueberfallrohres vollgespeist.

Erfolg durch rationelle Kohlenauswahl. Die Wahl einer Kohlensorte für eine vorhandene Feuerungsanlage wird häufig nur auf Grund des Kohlenpreises getroffen, ohne Rücksicht darauf, in welchem Maße die billige Kohle ausgenutzt wird. Wenn später ein anderes Brennmaterial gewählt wird und der Kohlenverbrauch für einen längeren Zeitabschnitt bekannt ist, läßt sich gewöhnlich ein Vergleich nicht mehr anstellen, weil in der Zwischenzeit allerlei Aenderungen vorgenommen wurden, welche die Einsicht erschweren. Von wesentlichem Einfluß auf die Wirtschaftlichkeit eines Betriebs ist aber nicht nur der Preis, sondern noch mehr der Heizwert und die physikalischen Eigenschaften des Brennmaterials, Umstände, die nur dem Fachmanne bekannt und geläufig sind. Die Zeitschrift der Dampfkesseluntersuchungs- und Versicherungsgesellschaft A.-G. schreibt hierzu: „Es ist ein glücklicher Zufall, wenn derartige Erhebungen in einem Unternehmen gemacht werden, welches sich in seinem Betriebe nicht veränderte". Vorstehende Zeitschrift bringt alsdann nachfolgend die Resultate, welche bei einer ihrer Aufsicht unterstellten Kesselanlage erzielt wurden, zur Kenntnis. Das erfreuliche Resultat ist nicht nur dem geringeren Wärmepreise der hochwertigen Steinkohle zuzuschreiben, es ist vor allem in der besseren Wärmeausnutzung begründet, welche die backende, gasarme Kohle in den vorhandenen Flammrohrkesseln liefert, und in der ruhigen, fast zu langsamen Verbrennung der hochwertigen Kohle bei der sehr aufmerksamen Bedienung der Feuer.

Die zentrale Wärmeversorgung der Städte. Herr Regierungsbaumeister Dr.-Ing. Geitmann berichtet ausführlich im Journal für Gasbeleuchtung über die zentrale Wärmeversorgung der Städte und kommt darin zu dem Resultat, daß die Fernheizwerke nach einem großen Umweg wieder zu den einfachen Formen der reinen Wärmezentralen zurückgekehrt sind, deren Wärmeträger in Zukunft vorwiegend Wasser sein wird, deren Aktionsradius 2000 m Entfernung nicht wesentlich überschreitet, und deren Wirtschaftlichkeit trotz der technischen Vollendung infolge der kostspieligen Fernleitungen mit ihren großen Wärmeverlusten nicht höher ist wie bei den gewöhnlichen Zentralheizungen mit lokaler Feuerstätte für feste Brennstoffe. Den Zug unserer Zeit, durch Schaffung großer Zentralen die Selbstkosten herabzudrücken, können die Fernheizwerke in ihrer jetzigen Form nicht mitmachen, und auch in Zukunft wird ihnen dies für deutsche Verhältnisse versagt bleiben, weil mit Zunahme ihrer räumlichen Ausdehnung ihre Wirtschaftlichkeit abnimmt. An dieser schwachen Seite der Dampf- wie Wasserfernheizung dürfte deshalb die zentrale Wärmeversorgung ganzer Städte scheitern. Diese Erkenntnis gewinnt immer mehr an Boden und legt den Gedanken nahe, mit dem ganzen System zu brechen und einen anderen Wärmeträger, dessen Fortleiten in einfacherer Weise möglich ist, zu wählen.

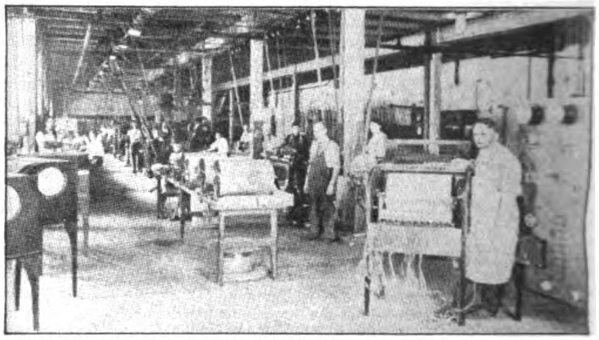
Werkstattechnik.

Autogenes Schweißen. Das Gebiet der modernen Metallbearbeitung ist durch das autogene Schweißen um ein Verfahren bereichert, das infolge seiner großen wirtschaftlichen und technischen Vorteile von weitgehender Bedeutung sein wird nicht nur für Maschinenfabriken, Schiffswerften, Kesselschmieden, Fahrrad- und Automobilfabriken, sondern auch für Schlossereien und die fast jeder Fabrik eingegliederte eigene Reparaturwerkstatt. Der große Unterschied gegen das bisherige Schweißen im Feuer besteht darin, daß die durch das Zusammenführen von Gasen (Azetylen mit komprimiertem Sauerstoff) erzeugte Flamme mittels spezieller Brenner in bequemer Weise auf die zu schweißende Stelle geführt wird und infolge ihrer phänomenalen Hitze von 3500 Grad das Metall sofort zum Fließen bringt. Die Schweißstelle ist vollkommen homogen und von großer Festigkeit. Der Apparat besteht in der Hauptsache aus einem Azetylenerzeuger, dessen Gas dem Brenner durch Schläuche mit einem ungefähr gleichen Quantum Sauerstoff zugeführt wird. Der Apparat ist transportabel, so daß auch solche Gegenstände an Ort und Stelle bearbeitet werden können, die man schlecht abmontieren kann. Mit den gleichen Apparaten läßt sich unter Verwendung eines besonderen Schneidbrenners auch autogen schneiden, indem nach kurzer Vorwärmung ein Sauerstoffstrahl das Metall in scharfem Schnitt zertrennt. Das Verfahren hat seine Vorzüge nicht nur zur Demontage von Brücken, beim Abwracken alter Schiffe u. dergl. bewiesen, sondern auch beim Zerschneiden von Blechen beim Kesselbau, Ausschneiden von Mannlöchern u. dergl. Die von der Firma Künneth & Knöchel, Magdeburg, auf den Markt gebrachten autogenen Schweiß- und Schneideapparate erregen in Fachkreisen sowohl wie bei Laien großes Interesse hinsichtlich ihrer vorzüglichen Leistungen und ihres dauerhaften und praktischen Baues. (Siehe nebenstehende Abbildung.)



Autogen-Schweiß- und Schneideapparat.

Selbsttätige Aufzeichnung der Arbeitsvorgänge. In der Zeitschrift für praktischen Maschinenbau der Deutschen Ausgabe des American Machinist ist ein Apparat beschrieben, der selbsttätig und dauernd das Ingangsetzen und Anhalten einer Maschine, die Geschwindigkeitswechsel sowie die wirkliche Arbeitszeit aufzeichnet, so daß danach Zeitverlust auf ein Mindestmaß beschränkt und richtige und genaue Arbeitszeiten berechnet werden können. Die in einer Werkstatt auftretenden Zeitverluste können drei verschiedene Ursachen haben: Fehler in der Organisation, Saumseligkeit der Arbeiter und Mängel der Maschinen oder sonstiger Werkstatteinrichtungen; davon sind die beiden ersten die wichtigsten; in manchen Werkstätten trägt die schlechte Organisation die Hauptschuld, in anderen wieder das wenig intensive Arbeiten der Leute. In einem bestimmten Fall, wo die Direktion Verbesserungen einer Erhöhung der Produktion um etwa 27 Prozent erzielte, ergab sich, daß die früheren Zeitverluste etwa zu gleichen Teilen durch die beiden erwähnten Umstände verschuldet worden waren. Es handelte sich dabei um eine Modellfabrik. Um dem Fehler auf die Spur zu kommen, wurde ein Registrierapparat der National Machine Recorder Co. in Chicago aufgestellt, dessen allgemeiner Aufbau aus obenstehendem Bilde ersichtlich ist. Das Bild zeigt einen Blick in die Werkstatt, in der die Apparate gebaut werden. Der Apparat wird mit jeder einzelnen Maschine elektrisch verbunden und zeichnet dann selbsttätig die Arbeitsweise der Maschinen auf. Der Apparat registriert das jedesmalige Anlassen und Stillsetzen der Maschine, jeden Geschwindigkeitswechsel, ferner ob die Maschine leerläuft oder nicht, da eine Aufzeichnung nur erfolgt, wenn die Stähle wirklich schneiden. Mittels des sogenannten Zeitmessers, der nach Bedarf eingestellt werden kann, wird ständig angezeigt, ob ein Arbeiter für eine bestimmte Operation mehr Zeit braucht als zulässig ist oder nicht, wie es z. B. vorkommen kann, wenn er es unterläßt, die Geschwindigkeit für das Schruppen zu erhöhen.



Blick in die Werkstatt für National-Registrierapparate

Elektrotechnik.

Isolatoren für Hochspannungsleitungen. Besondere Beachtung verdient nach der Welt der Technik der von der Porzellanfabrik Hentschel & Müller in Meuselwitz (S.-A.) auf den Markt gebrachte Hochspannungsisolator, welcher ein vorzügliches Hartfeuerporzellan für Hochspannungszwecke liefert und die Fabrikation der Lockeschen Isolatoren für Europa übernommen hat. Der Isolator besitzt eine große Oberflächenisolation bei größtmöglicher Durchschlagfestigkeit. Die mechanischen Prüfbelastungen auf Zug wurden wiederholt bis 5000 kg gesteigert, ohne daß Defekte bei den Isolatoren irgendwie zu bemerken waren.

Zur sicheren Isolierung einer 100,000-Volt-Leitung kommen drei dieser Hängeisolatoren hintereinandergeschaltet zur Anwendung. Ganz besonders bemerkenswert ist hierbei, daß der Durchmesser der Isolatoren nach unten hin abnimmt, wodurch bei bester Isolationsfähigkeit eine erhebliche Gewichtsersparnis erzielt wird.

Kälteindustrie.

Die Kältemaschine System Westinghouse-Leblanc. In der Société des Ingenieurs Civils de France hielt Herr Maurice Leblanc einen Vortrag, worin er die Resultate seiner Studien über die Herstellung hoher Luftleere und die konstruktive Entwicklung seiner Kältemaschine mitteilte. Die Aufgabe, welche sich Leblanc bei der Konstruktion der Kältemaschine stellte, bestand nach der Zeitschrift der Dampfkesseluntersuchungs- und Versicherungs-Gesellschaft A.-G. darin, eine Maschine zu schaffen, welche sich vornehmlich zur Abkühlung und Trocknung der Luft in Wohnräumen eigne, kleine Abmessungen besitze, wenig kompliziert sei, deshalb geringer Wartung bedürfe und als Arbeitsflüssigkeit Wasser benutze. Die in dieser Richtung gepflogenen Studien wurden streng systematisch unter Mithilfe der Westinghouse-Aktiengesellschaft vorgenommen, und der von Herrn Leblanc in dem erwähnten Vortrag erstattete Bericht und eine in den Comptes rendus des genannten Ingenieurvereins veröffentlichte Arbeit bieten wegen der Mannigfaltigkeit der mechanischen und physikalischen Probleme, die der Gegenstand umfaßte, hervorragendes Interesse. Der wesentliche Inhalt der Mitteilungen ist in der oben erwähnten Zeitschrift auszugsweise wiedergegeben.

Beleuchtungstechnik.

Preßgaslicht für Arbeitsplätze. Die Beleuchtung im Freien gelegener Arbeitsplätze durch Preßgaslicht bietet den Beleuchtungstechnikern gegenwärtig ganz besonders vielseitige Probleme. Wir haben drei Arten des Preßgaslichts: Petroleumlicht, Spirituslicht, Gasglühlicht. Alle drei sind Starklichtquellen, die sich nur für Arbeitsplätze im Freien eignen. Es ist aber durchaus verkehrt, für die Frage der Anwendbarkeit des einen oder anderen lediglich den durch Materialverbrauch sich bekundenden Kostenaufwand entscheiden zu lassen. Vor allen Dingen ist der Grad der mit diesen Starklichtquellen erreichbaren Belichtung sehr verschieden. Dann weiter aber auch sind die besonderen Anforderungen des Arbeitsplatzes und mehr noch die dort zu erledigenden Arbeiten mit in Betracht zu ziehen. Hiernach und nach dem für Beleuchtung festgesetzten Etat wird sich jeweils die Wahl des Preßgaslichts zu entscheiden haben. Eine Klärung und Sichtung in der Frage des Verwendungswertes und der Verwendungsdienlichkeit der einzelnen Arten des Preßgaslichts darf daher auf das besondere Interesse aller beteiligten Fachkreise rechnen. Gar nicht ungern wird heute noch in vielen Betrieben die Petroleumpreßgaslampe gebraucht. Das Prinzip dieser Lampe beruht auf der Vergasung und durch Glühkörper bewirkten Lichtsausnutzung russischen Petroleums. Die von dem verdunstenden Petroleum ausgehende, sehr starke Geruchsentwicklung würde in geschlossenen Räumen den dauernden Aufenthalt und das Wohlbefinden der Arbeiter unmöglich machen, zumal da mit der Verbrennung des Petroleums auch noch eine starke Entwicklung von Wärme und Kohlensäure verbunden ist. Von vornherein ist daher klar, daß dieses Preßgaslicht nur fürs Freie in Betracht kommen kann. Aber auch da noch sollte man dem Petroleumpreßgas nicht unter allen Umständen bloß wegen seiner ungewöhnlichen Billigkeit den Vorzug geben. Denn der Betrieb dieser Lampen ist nicht frei von zeitraubenden und Kosten verursachenden Notwendigkeiten. Namentlich deshalb, weil hier die Vergasung erst durch Beschickung mit Spiritus eingeleitet werden muß. Das erfordert besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt in der Bedienung. Allerdings gestattet der verhältnismäßig niedrige Preis des Petroleums, daß für diese Lampe bei Helligkeit von 150 H. K. die Verbrauchskosten pro Stunde nur 4 Pf. betragen. Aber man sollte doch auch die hohen Bedienungskosten mit in Betracht ziehen und die Kosten für den Ersatz der Glühkörper und der sonstigen ausgebrannten Teile. Dann wird man doch der Petroleumpreßgaslampe den Vor-

Petroleumgaskocher „Juwel"
Bester Petroleumkocher seiner Art!
Zeichnet sich aus durch leichte Auswechselbarkeit der dem Verschleiss unterworfenen Vergaserteile. — Brennt vollkommen rauch- und geruchlos. — Absolut explosionssicher.
Beachten Sie genau diese Schutzmarke
Preislisten und Bezugsquellen durch den Fabrikanten:
Gustav Barthel, Dresden 80 III./A. 19.
Spezialfabrik für Löt-, Heiz- und Koch-Apparate.

Kuhl & Klatt
Berlin S.O. 16
3150
Pneumatist Tretklaviere * 65/88 Standard Note
Pneuma Elektrische Pianos
Mandolinen/Xylophon-Begleitung/Geigen-Imitation

THUM-Maschinengesellschaft m.b.H.
Räcknitzstraße 3 DRESDEN Räcknitzstraße 3
Komplette Einrichtungen für Röstereien für Kaffee, Kakao, Malz, Getreide etc. Röstapparate für Gas- und Koksheizung. Maschinen zur Kaffeereinigung und -veredelung. Verfahren patentiert in fast allen Kulturstaaten. Ueberall glänzend bewährt. Man verlange Prospekte und Broschüren.

zug nur dann geben, wenn andere Arten der Starkbelichtung wegen hoher Zuleitungskosten oder des für Unterstationen oder Nebenapparate erforderlichen Mehraufwandes oder aber wegen zu großer, für den vorliegenden Bedarf verschwenderisch zu nennender Lichtfülle außer Betracht bleiben müssen. Bei den Spirituspreßgaslampen stellt sich der Brennstoffverbrauch schon bei Helligkeit von 100 H. K. auf stündlich rund 6 Pf. Anderseits gestatten die für Spirituspreßgas erhältlichen Invert-Intensivlampen die Entwicklung von Lichtstärken bis zu 200 H. K., so daß diese Starklichtquelle also auch da mit Vorteil verwendbar ist, wo Petroleumpreßgas nicht mehr ausreichende Lichtfülle bietet. Es liegt auf der Hand, daß diese Lampe namentlich zur Bestreitung der Lichtbedürfnisse auf dem flachen Lande berufen ist, wo ja die Kosten der Materialbeschaffung die denkbar niedrigsten sind und die mehr oder weniger stark sich kundgebende Einseitigkeit in der Lichtfärbung nicht sonderlich für den praktischen Verwendungswert ins Gewicht fällt. Frei von jeder unangenehmen Geruchsentwicklung ist Preßgaslicht nur in Form des Gasglühlichts. Seitdem durch Einführung des hängenden Gasglühlichts eine weit rationellere Ausnutzung des ganzen entwickelten Lichtstromes gewährleistet ist, hat man unter gleichzeitiger Anwendung gesteigerten Luftzuges und Preßgases diese modernen Preßgasglühlampen zu einer sehr scharfen Konkurrenz mit dem elektrischen Bogenlicht befähigt. Freilich einstweilen nur erst, soweit man lediglich die Lichtstärke und die Verbrauchskosten dabei in Betracht zieht. Hingegen vom allgemeinen gebrauchspraktischen Standpunkte aus ist das Preßgasglühlicht einstweilen doch sowohl für seine Verwendung im geschlossenen Raum wie für seine Benutzung im Freien leider noch nicht ganz imstande, den gleichen praktischen Idealwert wie das Bogenlicht zu bieten. Für den geschlossenen Raum liegt dies an der hohen Kohlensäurebildung und Wärmeentwicklung beim Betrieb dieser Preßgasglühlampen. So erfreulich es ja an und für sich gewiß ist, daß man beim hängenden Preßgasglühlicht die einzelnen Brenner auf mehrere Tausende von Kerzen gebracht hat, so nachteilig ist dies doch für den Verwendungswert der Lampen im geschlossenen Raum. Denn es ist da rechnerisch unschwer nachzuweisen, daß schon eine Lampe für nur 1000 H. K., die also einen spezifischen Gebrauch von 0.6 l pro H. K. hat, dabei pro Stunde 0,6 cbm Gas verbraucht, somit einen Wärmeaufwand von 3000 W. E. und eine Kohlensäuremenge von rund 800 l entwickelt. Das schließt naturgemäß eine Verwendung im geschlossenen Raum aus. Fürs Freie ist ja nun von allen Preßgasarten das Glühlicht die stärkste Belichtungsquelle. Aber im Vergleich mit dem Bogenlicht stellt sich doch hier wiederum beim Glühlicht insofern ein Minus heraus, als sich bei ihm nicht jene Aufhängehöhe wie beim Bogenlicht ohne weiteres erreichen läßt. Es liegt das hauptsächlich daran, weil es infolge der Natur des zugeleiteten Brennstoffes und des Druckes gar nicht möglich ist, daß bewegliche Gasleitungen im Freien auf angemessene Dauer dicht bleiben. Für besonders hohe Starklichtbedürfnisse im Freien wird man daher zweckmäßigerweise zum Preßgasglühlicht statt zum Bogenlicht nur dann, aber auch stets dann greifen, wenn für die Lichtquelle keine bedeutende Aufhängehöhe beansprucht wird. F. L. R.

Technisches Exportwesen.

Deutschlands Maschinenexport 1911. Das Jahr 1911 bildet, wie American Machinist in seiner deutschen Ausgabe Zeitschrift für praktischen Maschinenhau betont, einen Markstein in der Entwicklung des deutschen Maschinenexportes. Die Wertsumme der Ausfuhr hat eine halbe Milliarde Mark nicht nur erreicht, sondern gleich erheblich überschritten. Kaum sieben Jahre ist es her, daß die

Wer über See ein erfrischendes, wohlschmeckendes, schäumendes Glas

deutsches Bier frisch vom Fass

trinken will, wie man es sonst nur in Deutschland bekommt, trinkt

Wicküler Fassbier

Seit 10 Jahren in den meisten heissen Ländern aufs beste eingeführt. Garantie für monatelange Haltbarkeit.

Wir suchen Importfirmen für Gebiete wo wir noch nicht vertreten sind.

Wicküler-Küpper-Brauerei
Elberfeld, Rheinland.

ANNO 1866
August Polich

August Polich Leipzig

Spezialgeschäft großen Stils

Detail- Versand- Engros
für
Damen- Herren und Kindermoden-
Leinenwaren und Aussteuern
Schlafzimmer-Innendekoration & Kleinmöbel

Von Kleiderstoffen-Leinen- und Baumwollwaren auf Wunsch umfangreiche postfreie Mustersendungen. Die Angabe der gewünschten Stoffart ist nötig um richtige Auswahl zusammenzustellen.

AP

Post und Bahnversand nach allen Weltteilen. Der reich illustrierte Hauptkatalog E wird ernsten Reflektanten portofrei zugestellt.

aschinenausfuhr erst eine viertel Milliarde Mark repräsenrte — im letzten Jahre konnte die doppelte Einnahme rbucht werden. Bei einer Exportmenge von 474 000 Tonnen ellte sich der Wert im Jahre 1911 auf 544,9 Millionen Mark; s sind 85 Millionen Mark oder rund 19 Prozent mehr als 10. Menge und Wert der Dampfmaschinenausfuhr beugen von 1907 bis 1910 in

	Doppelzentnern	Relativziffer	1000 Mark	Relativziffer
07	411188	100	43758	100
08	521582	127	55637	127
09	420077	102	47721	109
10	582834	142	68247	156
11	676156	164	89731	205

Es ragen unter den einzelnen Textilmaschinensorten fünf it besonders markanter Entwicklung hervor; bei ihnen berug der Export nach Menge und Wert in dem Ausgangs-, em Depressions- und dem letzten Jahre:

	Menge in Doppelzentnern			Wert in Millionen Mark		
	1907	1909	1911	1907	1909	1911
ähmaschinen mit Gestellen . . .	91345	91716	111039	11,87	11,47	17,59
ähmaschinen - Gestelle	11742	17689	22933	0,59	0,85	1,50
aschinen f. Vorber. v. Kammgarn . .	44112	50914	70089	4,63	5,09	7,37
Vebstühle	94059	83721	117327	6,32	5,71	8,82
tickmaschinen . .	54389	33117	74223	4,75	3,24	7,80

Deutschland exportierte an Maschinen für die Landwirtschaft und das Nahrungsmittelgewerbe in den Jahren:

	Doppelzentner	Relativziffer	1000 Mark	Relativziffer
1907	456322	100	43927	100
1908	465358	102	44110	100
1909	519946	114	49638	113
1910	644987	142	58203	132
1911	728514	159	66297	151

Luftschiffahrt.

100,000-Mark-Stiftung für die deutsche Luftflotte. Gerade zu einer Zeit, wo überall der Ruf nach dem Ausbau der militärischen Aviatik laut wird, wo Frankreich Millionen hergibt zur Förderung seiner Luftflotte und opferfreudige Hände in Frankreich sich regen, um reiche Spenden herzugeben, kommt eine Stiftung recht, die von deutscher Seite gemacht wird und der bisher nicht gerade reich ausgestatteten deutschen Aviatik zugute kommen soll. Aus Wiesbaden wird uns depeschiert: Die Inhaber der Sektkellereien Henkell Trocken, Otto und Karl Henkell, haben dem Kaiser zur Beschaffung weiterer Flugzeuge für das deutsche Heer hunderttausend Mark zur Verfügung gestellt. Wie bekannt, hat jüngst erst der Kaiser für einen Flugzeugmotor einen Preis von 50,000 Mark gestiftet. — Von fachmännischer Seite wird uns hierzu geschrieben: In dieser Stiftung dokumentiert sich eine ähnliche Bewegung, wie sie in Frankreich seit geraumer Zeit zum Durchbruch gelangt ist: die Zuwendung privater Mittel für die Militäraviatik. Ja, man kann sogar davon sprechen, daß in Frankreich alle Mittel, die für die Aviatik gestiftet werden, fast ausschließlich den militärischen Fliegern zugute kommen, während sie früher auch einer Reihe von Flugwochen und Wettbewerben in Form von Ueberlandflügen, die von privater Seite arrangiert wurden, zuflossen. An diesen privaten Unternehmungen haben sich die Militärflieger meist nur in sehr geringer Zahl beteiligt. Bei uns in Deutschland lagen die Verhältnisse insofern noch anders, als man bis jetzt im Kriegsministerium stets gezögert hat, den Offizierfliegern eine Starterlaubnis bei privaten Flugveranstaltungen zu erteilen. Es war also der umgekehrte Fall vorhanden, nicht die Militäraviatik wurde von privater Seite unterstützt, sondern das Kriegsministerium stiftete selbst für die kleinsten Flugveranstaltungen, die lediglich von Berufs- oder Herrenfliegern bestritten wurden, sehr erhebliche Preise. Es gab diese entweder in bar oder regte die Beteiligung unserer Industrie dadurch an, daß es sich verpflichtete, einen oder zwei der siegreichen Apparate anzukaufen. Ob die in Frankreich zum Durchbruch gelangte Bewegung auf unsere deutschen Verhältnisse paßt, ist freilich nicht ohne weiteres in bejahendem Sinne zu beantworten. Denn unserem Kriegsministerium stehen heute bereits vollkommen ausreichende Mittel zur Verfügung, um die Militäraviatik in der Weise durchzubilden,

Verkaufen Sie Ihren **Sand**
nicht, sondern fabrizieren Sie
Cement-Mauersteine, Cement-Dachsteine, Cement-Trottoirplatten, Cementröhren, Orkanbetonpfosten
u. sonstige **Cementwaren** auf meinen **billigen, praktisch erprobten** und vielfach prämiierten
Maschinen für Hand- und Kraftbetrieb.
Nähere Auskunft erteilt kostenlos
Erste Cottbuser Cementwaren- u. Maschinenfabrik
Otto Schüssler, Cottbus 195, Deutschland.

Reisszeuge
eigener Systeme
E. O. Richter & Co., Chemnitz i. Sa.

Polytechnisches Institut
Arnstadt i. Thür.
Masch.- u. Elektro-Ing., Chemie, Gas u. Wasser, Bauingenieure.

Für In- und Ausland
gleich wichtig
ist es, zu wissen, daß unser neuer
Titania-Dea-Separator
das Vollendetste ist,
was es gegenwärtig und in absehbarer Zeit in Milchschleudern für kleinere Betriebe geben kann. Wer sich für **Titania-Dea** interessiert, schreibe uns sofort.
Märkische Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“,
Frankfurt a. Oder H. 11 (Deutschland).

Photographische Apparate
in allen existierenden Formaten für Platten und für Films, mit allen Verschlußsystemen und unübertroffener opt. Ausstattung. ***Seit vielen Jahren bewährte Modelle für die Tropen.***
Photographische Bedarfsartikel für die Aufnahme, den Negativ- und den Positivprozeß.
Chemikalien in Pulverform in tropenfester Packung.
HAUPTKATALOG Nr. 71 an Interessenten auf Wunsch kostenfrei.
Bezug der Apparate und Artikel durch jede Photohandlung der Welt.
Jca, *Aktiengesellschaft, Dresden-A. 21* *Größte und älteste Camerafabrik Europas.*

wie dies seinen Wünschen entspricht. Aber man darf nicht vergessen, daß es andererseits vielleicht ein großer Nachteil für die Militärbehörden sein würde, wenn diese Konzentration aller Mittel auf die Militäraviatik sich auf Kosten des Privatfliegertums vollziehen würde. Unsere Privatflieger — ob nun Berufsflieger oder Herrenflieger — kommen zwar als Offiziersflieger nicht in Frage, sie können aber im Kriegsfalle als Piloten dem Militär unschätzbare Dienste erweisen und sind, wenn wir nicht irren, als solche der Militärbehörde auch bereits verpflichtet. Es würde deshalb vielleicht besser sein, wenn sich die neue, in Frankreich zur Ausbildung gelangte Richtung bei uns in Deutschland nicht in so krasser Weise entwickeln würde. Private Stiftungen müßten dem Privatfliegertum verbleiben, da unserem Kriegsministerium ausreichende Mittel zur Verfügung stehen, um die deutsche Militäraviatik innerhalb weniger Jahre auf die Höhe der französischen zu bringen.

Ein neuer Flugplatz im Industriegebiet. Über den neuen, bei Rotthausen projektierten Flugplatz wird dem Rhein.-Westfäl. Anz. von dem Vorsitzenden der Rheinisch-Westfälischen Motorluftschiffgesellschaft unter anderem geschrieben: Die bisher bestehenden deutschen Flugplätze leiden fast alle an einem schlimmen Übel: sie haben zu wenig Geld. Das ist hier bei uns vermieden. Durch die von weitem Blick in großzügiger und hochherziger Weise bewilligten Mittel der in Betracht kommenden Kommunen, Landkreise und Industriellen wird die Flug- und Sportplatzgesellschaft voraussichtlich mit einem Kapital von rund einer Million Mark gegründet werden. Die Gesellschaft soll also nicht eine eigentliche Erwerbsgesellschaft darstellen, sondern der große Zweck wird bei allen Maßnahmen im Auge behalten! Unsere Militärbehörden, vor allem das Kriegsministerium, bringen der Sache großes Interesse entgegen und haben das nicht nur durch Zuschriften bekundet, sondern auch durch Bewilligung einer Subvention für die zu errichtende Ballonhalle und den Luftkreuzer, der ständig in voller Kriegsbereitschaft gehalten werden soll. Der Platz selbst liegt in landschaftlich schöner Gegend der Gemeinde Rotthausen und in unmittelbarer Nähe der Stationen Gelsenkirchen-Heßler und Katernberg-Süd zwischen Essen und Gelsenkirchen, also im Herzen unseres Industriegebietes. Er ist von Duisburg und Dortmund, ebenso von den anderen Städten des Bezirks schnell und bequem zu erreichen. Eine weitere erhebliche Verbesserung der Verkehrswege ist angestrebt. Die bisher mit Piloten und Flugzeugindustriellen gepflogenen Verhandlungen lassen eine sehr rege Beteiligung erwarten, und es ist bereits Vorsorge getroffen für eine Erweiterung des Platzes in unmittelbarer Nachbarschaft.

Scharfschießen auf Flugzeuge und Militärballons. In der Fischhausener Wiek, einer Bucht des Frischen Haffs zwischen den Orten Pillau und Fischhausen, hielt das Feldartillerie-Regiment 52 aus Königsberg i. Pr. vor kurzem ein gefechtsmäßiges Scharfschießen auf Luftschiffe und Aeroplane ab, die von Pillau abgelassen wurden. Ueber den Verlauf der interessanten Uebung berichtet die „Danz. Zt.“: Vormittags gegen 10½ Uhr begann die Uebung, der trotz dem schlechten Wetter, das abwechselnd Regen und Schneefall brachte, zahlreiche Zuschauer aus Königsberg, Pillau und der Umgegend, darunter auch viele Damen, beiwohnten. Endlich erscheinen in der Ferne die Luftfahrzeuge; runde Ballons, einzelne Flieger, auch ein Zeppelin; natürlich keine ausgewachsenen oder gar bemannten Fahrzeuge, aber doch immerhin Modelle von einigen Metern Größe. Und doch sehen sie nur winzig klein aus, so hoch in der Luft ziehen sie dahin. Und nun wird es lebendig bei den Batterien: Schuß löst sich dort auf Schuß, ein Donnern, Krachen und Dröhnen hebt an, daß in Fischhausen die Fensterscheiben klirren. In der Luft zerplatzen in einer Rauchwolke die Schrapnells, streuen ihren todbringenden Inhalt weithin über die Bucht. Und unsere Artilleristen zielen gut, treffen trotz der Unsicherheit des verhältnismäßig kleinen Ziels, trotz der Schwierigkeit, die Entfernung in der Luft festzustellen, und obwohl die Flugzeuge nur wenige Minuten brauchen, um das verhängnisvolle Schußfeld im Winde zu durchfliegen. Eben noch bläht sich rundlich schwellend ein Ballon, nun stößt er jäh empor wie ein verwundeter Vogel, zerstiebt, zerflattert in alle Winde, ist gewesen. Bald darauf noch einer und noch einer. Der wackere Zeppelin, der gleich einer Riesenzigarre dahinzieht, wird in Atome zerrissen, auch ein kleiner Flieger wird jäh aus seiner Flugbahn heruntergeholt. Gewiß, manch eines von den Gezeugen entkam unversehrt aus der Schußlinie, aus dem Schußfeld, flog unbehindert landeinwärts. Aber im Kriege gibt's ja auch kein abgegrenztes Schußfeld, da schießt der Artillerist, wo immer nur der Feind sich zeigt.

SENDIG
Das Neue Sendig Hôtel Europäischer Hof, Dresden
Hôtel Europäischer Hof, Dresden
Eden Hôtel's, Wiesbaden
Hôtel Württemberger Hof, Nürnberg
Hôtel Quisisana etc., Schandau (Sächsische Schweiz)

Zusammenlegbarer Aluminium-
SPIRITUSKOCHER
mit Windschutz, für Reise, Sport u. Haus.
Gleichzeitig praktischer Brennscherenerhitzer
Gesetzlich geschützt
Preis M. 0.50, Dtzd. M. 5.50 ab Fabrik.
Aeußerst stabil, f. jed. Topf passend, rostet nicht, daher unverwüstlich.
Walter Eichelkraut,
Zehlendorf 3-Berlin W.

Vertreter
an überseeischen Plätzen gesucht
zum Vertrieb eines erstklassigen Trockenmilchfabrikates sowie für den Verkauf von Milchtrocknungsanlagen. Offert. unt. P. 7500 an Aug. Scherl G. m. b. H., Berlin SW 68.

Musik-Instrumente
aller Art aus erster Hand
Herm. Oscar Otto
Markneukirchen Nr. 888.
Illustrierte Preisliste frei.
Für Harmoniums Spezial-Katalog.

Fritz Hammesfahr, Foche b. Solingen.
Versand geg. Nachn. od. vorher. Kasse.
Beste Rasiermesser
Ges. gesch. 3jähr. Garantie.
Kronen-Diamantstahl M. 3,25
Kronen-Silberstahl . . M. 2,25
Rasiermesser, Weissheft M. 1,50
Perfekt M. 4.25
Haarschneidemaschine.
Katalog
illustr. in 5000 verschied. Artik. sende gratis u. franko.

Gasolin-Lampen,
Benzin-Lampen,
Hängeglühlicht,
überall anwendbar. — Lichtstärke jeder Flamme ca. 100 Kerzen. Schöne, geschmackvolle Muster.
Preislist. in Deutsch, Franz., Engl., Holl., Span. portofr. Wiederverkäuf. gesucht.
Gebrüder A. & O. Huff, Berlin SW 61. EW.
Hoflieferanten Sr. Maj. d. Kais. u. Königs.

F. DENCKER — HAMBURG I
Große Bäckerstraße 13-15.
Permanente Ausstellung von Hallenuhren
im deutschen und englischen Stil.
Zimmeruhren in Marmor und Holz
nach Entwürfen hervorragender Künstler.

Extrafirnis
Marke Vernol
trocknet besser als Leinölfirnis ist trotzdem aber viel billiger
F. Fictzcker & Co., G. m. b. H., Altona Otten
Lack- und Firnis-Fabrik.

Briefkasten der Redaktion.

„Amsterdam". Um meine Fähigkeiten besser und nutzbringender verwerten zu können, möchte ich gern ins Ausland, eventuell Übersee. Könnte ich vielleicht durch eine Anfrage im Briefkasten erfahren, auf welche Art und Weise ich Passendes finde. Ich bin Hausdame, alleinstehende Witwe, Mitte 30. Bitte um Bekanntgabe von Vereinen im Auslande oder dergleichen, mit denen ich mich diesbezüglich in Verbindung setzen kann, oder sonst um entsprechenden Rat, der mich zu erwünschtem Ziele führt. Nachrichten unter „Amsterdam" an die „Export-Woche", Berlin SW, erbeten.

Neue deutsche Bücher.

An dieser Stelle werden die Neuerscheinungen des deutschen Büchermarktes veröffentlicht, soweit sie für die Auslands-Abonnenten Interesse haben könnten.

Die Organisation eines Fabrikbetriebes. Von Ingenieur Robert Hopfelt. Verlag: H. A. Ludwig Degener, Leipzig. Broschiert 1.50 M., geb. 2.— M. — Je komplizierter ein Betrieb ist, desto straffer muß die Organisation sein. Anleitung für solche zu geben, ist Zweck dieses Buches. Von einem Praktiker geschrieben, das merkt man, und alle, die in der Betriebspraxis stehen, Fabrikant, Direktor, Betriebsleiter, Ingenieure, Techniker und Werkmeister, werden aus ihm mit den zahlreichen Formularen und Tabellen Anregung und Belehrung schöpfen.

Kaufmännische Korrespondenz. Von C. F. Findeisen. Achte, vermehrte Auflage, bearbeitet von Robert Spalteholz, Oberlehrer a. D. an der Oeffentlichen Handelslehranstalt zu Dresden. In Originalleinenband 2.50 Mark. Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

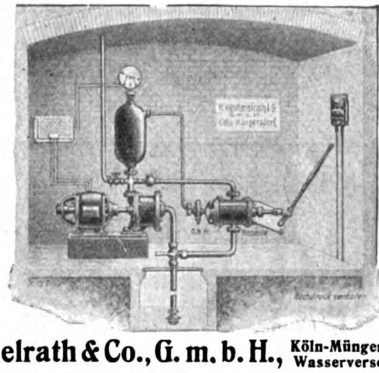
Oelfeuerung für Lokomotiven mit besonderer Berücksichtigung der Versuche mit Teerölzusatzfeuerung bei den preußischen Staatsbahnen. Von Regierungsbaumeister L. Sußmann. Berlin 1912, Julius Springer. 78 S. mit 41 Fig. Preis 3 M. Nach einem im Verein deutscher Maschineningenieure zu Berlin gehaltenen Vortrage. Erweiterter Abdruck aus den Annalen für Gewerbe und Bauwesen 1910/11.

Die Handfeuerwaffen. Ihre Entwicklung und Technik. Von R. Weiß, Hauptmann und Batteriechef im Fußartillerie-Regiment von Dieskau. Mit 69 Textabbildungen. („Aus Natur und Geisteswelt." Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 364. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin. [IV u. 108 S.] 8. 1912. Preis geh. 1 M., in Leinwand geb. 1.25 M. Als hervorragend geeigneter Führer durch das weitverzweigte Gebiet der Handfeuerwaffen bietet sich dieses Bändchen dar, das in fesselnder, auch dem Laien verständlicher Weise die geschichtliche Entwicklung der Handfeuerwaffen eingehend behandelt und dann, durch zahlreiche, sehr instruktive Abbildungen unterstützt, sich ausführlich mit der Technik dieser Waffen beschäftigt. Sämtliche Systeme der Vorder- und Hinterlader, Maschinengewehre, Karabiner, Pistolen, Revolver und Jagdgewehre werden ausführlich behandelt und die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Systeme gegeneinander abgewogen. Ihrer Wichtigkeit entsprechend werden die Selbstlader und Maschinengewehre besonders eingehend behandelt.

In der gleichen Sammlung („Aus Natur und Geisteswelt", Verlag Teubner; Preis geh. 1 M., in Leinwand geb. 1.25 M.): Industrielle Feuerungsanlagen und Dampfkessel. Von Ingenieur Joh. Eug. Mayer in Donaueschingen. Mit Abbildungen. — Ausgehend von den Brennstoffarten, ihrem Heizwert und sonstigen Eigenschaften, erklären die durch zahlreiche Abbildungen und klare Konstruktionsskizzen veranschaulichten Ausführungen den Vorgang der Verbrennung unter besonderer Hervorhebung der Bedingungen, welche seine Wirtschaftlichkeit günstig beeinflussen.

Jahrbuch der Kommunalen Technik. Von Dr. H. Lindemann und Dr. A. Südekum. Verlag Gustav Fischer in Jena. Preis 3 M. Sonderdruck aus dem Kommunalen Jahrbuch, IV. Jahrgang 1911/12. Mit statistischem Anhang zum Kapitel Wirtschaftspflege. I. Elektrizitätswerke. II. Gaswerke. III. Wasserwerke. IV. Verkehrswesen.

Die elektrische Hofzentrale des Landwirts. Ein Vorschlag zur Versorgung der Landwirtschafts-



Elektro-automatisches Wasserwerk
mit patent Vorrichtung zur Frischluftzuführung u. Druckergänzung, mit Reservewasserpumpe für Handbetrieb.

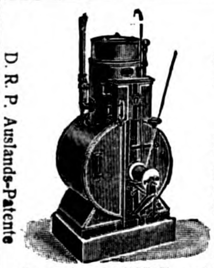
D. Wasserwerk nach nebenstehend. Abbildung leist. stündlich zirka 2 cbm. Betriebskost. zirka 6 bis 7 Pfennig pr. cbm Wasser

Referenzen: Kaiserl. Schloss Achilleion, Korfu. - Kais. Jagdschloß Romint. - Kais. Jagdschl. Hubertusstock. - Exz. Staatsminister v. Arnim-Crieven. - Fürst Löwenstein, Kl.-Heubach. -

Referenzen: Fürst v. Wredesche Schloßverwltg., Pleinfld. - Landwirt.-Kammer Hannover. - Celler In.-Klost., Düren. - Prov.-Ausschuß f. inn. Miss., Berlin. - Hartwig & Vogel, Schokoladfabr., Dresden (f. tä l. 900 cbm) usw.

Man verlange Prospekt üb. Druckluft-Wasserwerke f. Hand-, Elektro- u. Benzinmotor.-Antrieb.

H. Hammelrath & Co., G. m. b. H., Köln-Müngersdorf, Abteilung Wasserversorgungsanlagen.



D. R. P. Auslands-Patente

„AUTOGEN"-Luftgasapparat
einfachster bester u. zuverlässigster Gasselbsterzeuger.
Bequemste Beleuchtung für Einzeletablissements jeglicher Art bei äußerst billigem Verbrauch.
50-60 H. Kerzen stündl. ca. 1¼ Pf. Viele Hund. i. all. Weltteil. i. Gebr. **AUTOGEN-GAS kann auch z. Kochen. Heizen, Kleinmotorenbetr. u. allen gewerbl. Zwecken verwendet werden.** Keine Explosionsgefahr! Nicht giftig! Man verlange Prospekte! Vertreter gesucht.

J. WALTER, Speyer-DUDENHOFEN 24.
Spezialmodell C f. Export **FABRIK DER „AUTOGEN"-GASAPPARATE.**

EIER: CONSERVIERUNGS-MITTEL GARANTOL
Verfahren u. Name gesetzl. geschützt

Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907, Ehrendiplom Antwerpen 1908.

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen. **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich;** das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen.

Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke in der Küche zu verwenden. Bruch kommt kaum vor. Das Verfahren selbst ist äusserst reinlich und sauber.

PREISE:

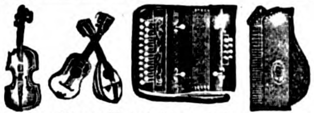
Paket	für Eier	Pf.	Paket	für Eier	M.
A	120	25	F	2400	2.—
B	300	40	G	4500	2.50
C	400	50	H	6500	3.25
D	600	75	J	10000	4.—
E	1200	125		ab Dresden	

Garantol ist auch in den Tropen bereits bestens erprobt, wie die regelmässigen Nachbestellungen von dort beweisen. **Garantol** ist ein guter Export-Artikel nach dort, wo die Eierpreise Schwankungen unterworfen sind.

Garantol-Gesellschaft m. b. H., Dresden.
Vertreter überall gesucht.

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Komplette Einrichtungen für die
Fabrikation
von chem.-techn. Artikeln. Als
Nebenerwerb
kleinere Einrichtungen.
Generalvertrieb
für Massenverbrauchsartikel verlangen Sie **gratis** unseren Ilustrierten Hauptkatalog.
Industrie-Laboratorium G.m.b.H.
Eidelstedt bei Hamburg 5.



Buntfarbiger Katal. ü. sämtl Musikinstr. an jederm. grat. u. franko.
Robert Husberg, Neuenrade Nr. [illegible]

KENNEN? SIE SCHON
die im
39. Jahrgang
erscheinende u. über den ganzen Erdball verbreitete
Seifensieder-Zeitung und Revue über die Harz-, Fett- und Oelindustrie m. d. Beibl.: Der chem.-techn. Fabrikant
Augsburg, Bayern
mit 3 Fachredakteuren am Sitze und eigenem Laboratorium.
Mark 20.— pro Jahr

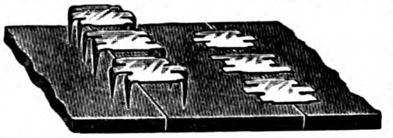
betriebe mit Kraft und Licht von P. Berger, Diplom-Ingenieur, Charlottenburg. (Berlin - Groß Lichterfelde - West, „Ceres"-Verlag.)

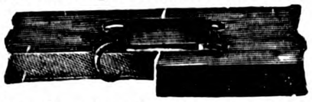
Technische Hochschulen und Ingenieure. Von A. Dachler. Wien 1911. Eigentum und Verlag des Vereins. 14 S. — Sonderabdruck aus der Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, Jahrgang 1911, Nr. 46.

Straßenbahnen. Von Dipl.-Ing. August Boshart in Nürnberg. Mit 72 Abbildungen. (Sammlung Göschen Nr. 559.) Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung. Preis in Leinwand geb. 80 Pf. — Das vorliegende Bändchen erörtert, ausgehend von einer kurzen Darstellung über Bedeutung und geschichtliche Entwicklung der Straßenbahnen, zunächst kurz die verschiedenen Betriebsarten und ihre charakteristischen Merkmale und behandelt dann eingehend das gesamte Gebiet des Straßenbahnbaus.

Die Kalkulation im Warenhandel. Von Prof. Dr. Hans Töndury in St. Gallen. Preis 1 M. (Muthsche Verlagshandlung in Stuttgart.) Das Buch bringt alles, was der Kaufmann bei Berechnung seiner Waren wissen und berücksichtigen muß, um ein zuverlässiges Resultat zu erhalten. Der Verfasser gibt mit dieser Schrift weiten Handelskreisen einen Ratgeber in allen Arten der Warenkalkulation.

Geschäftliche Notizen.





Riemenverbindung. Die Wiederherstellung von Treibriemen, die genäht werden müssen, verursacht längere Betriebsstillstände und hierdurch Verluste; diese werden empfindlich, wenn neue Riemen oft verkürzt oder alte, die leicht reißen, geflickt werden müssen. Um diese Zeitverluste auf das geringste Maß zu beschränken, bringt die Firma Franz Küstner in Dresden-N. ihre sogen. Zickzack-Riemenklammern auf den Markt (siehe beistehende Abbildungen), die, aus dünnem Stahlblech hergestellt, den Riemen an der Verbindungsstelle nicht merklich verdicken und seine Biegsamkeit nicht beeinträchtigen. Die in das Leder eindringenden Spitzen der Klammern sind ganz schmal, so daß sie das Leder oder das Gewebe des Riemens nicht zerschneiden, sondern nur die Fasern zur Seite drängen; der Riemen wird also durch die Verbindung nicht geschwächt. Zum Eintreiben der Zickzack-Riemenklammern ist außer einem Hammer kein anderes Werkzeug erforderlich. Die Klammern sollen sich insbesondere auch für Riemen auf schnellaufenden Maschinen gut bewähren.

Das Technikum Altenburg S.-A., das unter Staatsaufsicht und der Direktion des Ingenieurs Professors A. Nowak steht, umfaßt Ingenieurabteilungen für Maschinenbau, Automobilbau und Elektrotechnik sowie Techniker- und Werkmeister-Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. Ferner sind als besondere Abteilungen angegliedert eine Papiermacher-Fachschule, eine Gasmeisterschule (Gas- und Wasserfach, Installationstechnik, Heizung und Lüftung) und eine Chauffeurschule. Eine Lehrwerkstätte, fünf reichhaltige Laboratorien, diverse Sammlungen, eine Bibliothek usw. dienen den Zwecken des Unterrichts. An der Anstalt wirkt ein aus den tüchtigsten Kräften sich zusammensetzendes Lehrerkollegium. Vorträge über Luftschiffahrt und Flugtechnik sind bereits seit mehreren Semestern in den Lehrplan aufgenommen. Das Technikum Altenburg erfreut sich des besten Rufes sowohl im Inlande als auch im Auslande und zeigt eine Jahresfrequenz von etwa 600 Besuchern. Aufnahmen für das am 16. April d. J. beginnende Sommersemester 1912 finden bereits jetzt statt. Interessenten stehen ausführliche Programme und Jahresberichte durch das Sekretariat des Technikums Altenburg S.-A. kostenlos zur Verfügung.

Ein bequemer Weg, aus der Konjunktur, der die Eierpreise unterworfen sind, Nutzen zu ziehen, ist das Eierkonservierungsmittel „Garantol", das uns die Möglichkeit gibt, unseren Winterbedarf an Eiern bei niedrigem Preise zu decken. „Garantol" ist von Autoritäten als zuverlässig empfohlen, seine Benutzung ist sauber, einfach und billig. Über ein Jahr bleiben die Eier frisch und können dann noch für alle Zwecke in der Küche und Backstube verwendet werden. In Paketen von verschiedenen Größen, nur mit der Schutzmarkte U im Ei, ist es in besseren Detailgeschäften zu haben.

Die Polizeihund-Dressur-Bewegung hat sehr rasch das allgemeine Interesse auf sich gezogen, steht es doch fest, daß in dem Maße, wie die Zahl dieser Hunde zunimmt, Diebstähle und Verbrechen abnehmen. Darum auch hat die Polizeihunddressur in den letzten Jahren, namentlich bei uns in Deutschland, erfreulicherweise einen riesigen Aufschwung genommen. Mit Hilfe des vor kurzem in zweiter Auflage erschienenen Werkes „Leitfaden für die Abrichtung des Polizei- und Schutzhundes", einer neuen psychologisch vertieften, die Abrichtung verblüffend vereinfachenden Methode, das den bekannten Kynologen und Polizeihundmann K. Most, Saarbrücken, den Leiter der offiziellen preußischen Dressurlehrkurse, zum Verfasser hat, ist es jedem Hundebesitzer ermöglicht, sein Tier selbst zum Polizeihund und zu seiner eigenen Sicherheit auszubilden. Das Buch sowie alle zur Dressur erforderlichen Geräte sind bei dem bekannten Spezialgeschäft G. L. Batz, Mannheim, erhältlich (siehe Inserat). Dort ist auch ein diesbezüglicher Spezialkatalog mit vielen interessanten Abhandlungen bei Bezug auf unsere Zeitschrift gratis zu haben.

J. Pohlig Akt.Ges. Cöln

Mehr als 2000 Anlagen in allen Teilen der Welt gebaut

Brüssel 1910: 2 Grand Prix
Turin 1911: 4 Grand Prix

Man verlange Kataloge

Fort mit dem Pinsel

Fabrik unerreichter Farb- u. Lackierapparate für alle Branchen
Otto Heinrich, Leipzig-Li.
Vertreter gesucht.

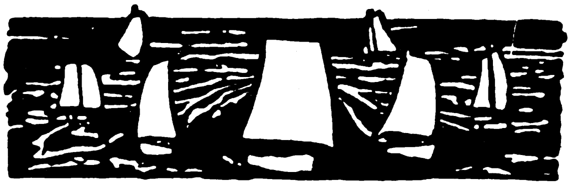
Hydr. u. Kniehebel-
Pressen
aller Art, Steinbrecher, Sandwaschanlagen, Betonmischer, Mauersteinmaschinen, Hohlblockmaschinen, Dachziegelmaschinen, Formen für Rohre, Stufen usw.
Export nach allen Erdteilen.
Maschinenfabrik
Dr. Gaspary & Co.,
Markranstädt (Deutschland).
Broschüre 439 frei.

DIE·WOCHE

Nummer 13. Berlin, den 30. März 1912. 14. Jahrgang.

Inhalt der Nummer 13.

Seite
Die ſieben Tage der Woche . . . 511
Zur Pſychologie der Weltreiſen. Von Fedor von Zobeltitz . . . 511
Die Schule des Lebens. Von Prof. Dr. H. Weimer . . . 514
Die neue Garniſon. Plauderei von A. von Wartenberg . . . 516
Unſere Bilder . . . 517
Die Toten der Woche . . . 518
Bilder vom Tage. (Photographiſche Aufnahmen) . . . 519
Die neue Raſſe. Roman von Olga Wohlbrück. (Fortſetzung) . . . 527
Nachtgeſang. Wanderglück. Kleinſtadtidyll. Drei Gedichte von Ludwig Winder 531
Die amerikaniſche Botſchaft in Berlin. Von Günther Thomas. (Mit 12 Abbildungen) . . . 534
Provinzfrieden in Frankreich. Von Siegmund Feldmann. (Mit 13 Abbild.) 539
Der Bordmuſikant. Von H. Waldeyer . . . 545
Die Froſtgefahr im Spätfrühling. Von Dr. Richard Hennig. (Mit 3 Abbild.) 548
Bilder aus aller Welt . . . 550



Die ſieben Tage der Woche.

21. März.

Der Kaiſer empfängt das neue Präſidium des Reichstags, dem er ſeine Genugtuung über die ſchnelle Beilegung des Streiks im Ruhrkohlenrevier und die Hoffnung ausſpricht, daß die neuen Wehrvorlagen eine raſche Annahme finden werden.

Das engliſche Unterhaus nimmt ein Geſetz über die Einführung von Mindeſtlöhnen für Bergarbeiter, das 3 Jahre in Geltung bleiben ſoll, in zweiter Leſung mit 348 gegen 225 Stimmen an.

Aus Mac Curtin (Oklahoma) kommt die Nachricht von einer Exploſion auf der San Bois-Grube, bei der etwa hundert Bergarbeiter den Tod gefunden haben.

Aus Tokio wird gemeldet, daß durch einen Brand in dem Geiſhaviertel Joſhiwara 700 Häuſer zerſtört wurden. Das Feuer ſprang auf den Stadtteil Tuka Gawa über, der gänzlich vernichtet wurde.

22. März.

Der Kaiſer tritt mit der Prinzeſſin Viktoria Luiſe, dem Prinzen und der Prinzeſſin Auguſt Wilhelm die Reiſe nach Korfu an.

Der weſentliche Inhalt der neuen Wehrvorlagen wird halbamtlich bekanntgegeben. Die Heeresverwaltung verlangt die Bildung von zwei neuen preußiſchen Armeekorps und die Erhöhung der Friedenspräſenzſtärke um rund 29 000 Mann. Die Novelle zum Flottengeſetz ſieht die Bildung eines dritten aktiven Geſchwaders und den Ausbau von 3 Linienſchiffen und 2 kleinen Kreuzern vor.

Bei der Reichstagserſatzwahl in Münſter-Coesfeld wird an Stelle des zum bayriſchen Miniſterpräſidenten ernannten Freiherrn von Hertling der Kandidat des Zentrums Geheimer Medizinalrat Dr. Gerlach gewählt.

Ein italieniſches Kanonenboot bombardiert die Küſte Perim des Roten Meeres einige Meilen nördlich von Perim.

23. März.

Der Kaiſer trifft auf der Reiſe nach Korfu zum Beſuch des Kaiſers Franz Joſef in Wien ein.

Die ruſſiſche Reichsduma nimmt das Geſetz über die Reform der Wehrpflicht mit 147 gegen 72 Stimmen an.

Der Fürſt von Samos Andreas Kopaſſis-Effendi wird von einem Griechen durch mehrere Revolverſchüſſe getötet.

Aus Tanger wird berichtet, daß der Sultan Mulay-Hafid ſich weigert, den Protektoratsvertrag mit Frankreich zu unterzeichnen.

24. März.

Der Kaiſer trifft von Wien in Venedig ein.

Der Verein deutſcher Eiſenhüttenleute hält in Düſſeldorf ſeine Hauptverſammlung ab.

Die Bergarbeiter in den Kohlenrevieren Auſſig, Brüx, Dux und Teplitz beſchließen, in den Generalſtreik einzutreten.

Die permanente Kommiſſion der Kreter wählt 69 Abgeordnete zur Entſendung in die griechiſche Kammer.

Aus Melilla wird gemeldet, daß die Spanier gegen die Kabylen einen ſchweren Kampf zu beſtehen hatten, in dem auf ihrer Seite ein Oberſt und 21 Mann getötet, 4 Offiziere und 77 Mann verwundet wurden.

25. März.

König Viktor Emanuel trifft in Venedig ein und hat an Bord der „Hohenzollern“ eine Unterredung mit dem Kaiſer.

Aus Jmenez in Mexiko wird gemeldet, daß die Rebellen in einem dreitägigen Kampf mit den Regierungstruppen ſiegreich geblieben ſind. Sie ließen eine mit Dynamitbehältern gefüllte Lokomotive gegen einen gepanzerten Zug der Bundestruppen fahren; bei dem Zuſammenſtoß wurden 60 Mann getötet.

In der Queenshalle zu London findet der erſte Jahreskongreß des britiſchen Rats der vereinigten Räte der Kirchen im deutſchen und engliſchen Reiche ſtatt. Der Erzbiſchof von Canterbury eröffnet die Verhandlungen mit einer Rede, in der er für die Annäherung zwiſchen Deutſchland und England eintritt.

26. März.

Aus der Oſtmongolei kommt die Nachricht, daß in der Nähe von Schicho eine große Schlacht zwiſchen den Regierungstruppen und den Revolutionären ſtattgefunden hat. Die Regierungsarmee wurde geſchlagen und verlor 1500 Tote.

Der bekannte Reichstagsabgeordnete Geh. Juſtizrat Albert Träger ſtirbt in Berlin im 82. Lebensjahr (Portr. S. 518).

27. März.

Der Kaiſer trifft mit dem Prinzenpaar Auguſt Wilhelm und der Prinzeſſin Viktoria Luiſe an Bord der „Hohenzollern“ zu mehrwöchigem Aufenthalt in Korfu ein.

* * *

Zur Pſychologie der Weltreiſen.

Von Fedor von Zobeltitz.

Alte Globetrotter kümmern ſich in der Regel nicht viel um die Geſellſchaft, mit der ſie auf ihren Reiſen zuſammengeraten. Sie leben als echte Reiſephiloſophen ſich ſelbſt und verzichten mit einer gewiſſen Abſichtlichkeit auf jeden Anſchluß, der ihre Bewegungsfreiheit hemmen könnte. Ich kenne berühmte Reiſende, die daheim zu den durchaus geſelligen Naturen gehören, aber in der Fremde förmlich menſchenfeindlich werden und es vor allen Dingen gefliſſentlich vermeiden, unterwegs in engeren Verkehr mit den eigenen Landsleuten zu treten. Bei Forſchungsreiſenden iſt das ja nun auch verſtändlich; der ſogenannte Vergnügungsreiſende aber wird, zumal in Ländern, die weiter abſeits vom Hauptſtrom des Touriſtenverkehrs liegen, ungern auf einen Gefährten Verzicht leiſten, mit dem er die Freuden und Leiden ſeiner Reiſe — und ſchließlich auch die Ausgaben teilen

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

kann. Natürlich wird dieſer Gefährte immer ein Freund ſein müſſen, deſſen Anſchauungen und Gewohnheiten man gut kennt: ein ganz Intimer, gewiſſermaßen unſer zweites Ich. Anders iſt es bei den großen Geſellſchaftsreiſen, die von den Touriſtenbureaus arrangiert werden und ſich von Jahr zu Jahr ausgedehnter und lebhafter entwickeln.

Eine ſolche Geſellſchaftsreiſe habe ich letzthin mitgemacht, und zwar gleich eine Reiſe rund um die Erde. Die Hamburg-Amerika-Linie hatte dazu einen ihrer ſchönſten und eleganteſten Ozeanſteamer, die „Cleveland", zur Verfügung geſtellt und das Berliner Reiſebureau der Linie die Ausarbeitung und Leitung der Landtouren übernommen. Die Marſchroute war alſo gegeben. Das iſt eine Schattenſeite aller Geſellſchaftsreiſen, die man mit in den Kauf nehmen muß. Man kann ſich an einem Ort, an dem man ſich ganz beſonders gefällt, nicht über die vorgeſchriebene Zeit hinaus aufhalten; man kann auch keine Abſtecher nach rechts und links machen: man iſt nicht ſo ganz Herr über ſich ſelbſt. Immerhin: die Vorteile überwiegen. Eine Reiſe um die Welt war früher ein Unternehmen, das mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war, das viel Geld und auch viel Zeit koſtete. In unſern Tagen aber heißt Zeit Geld: nicht allein für den Kaufmann, auch für den Beamten, Offizier und Landwirt. Man kann ſich nicht ohne weiteres für ein Jahr oder darüber hinaus freimachen, wenn man an einen beſtimmten Beruf gebunden iſt. In unſerm Fall aber näherte ſich die Weltfahrt beinah dem romantiſchen Ideal Jules Vernes — ſie wurde in vier Monaten erledigt. Das iſt natürlich nur möglich bei einer minutiöſen Vorbereitung, die auch ärgerliche Zufälligkeiten in Rechnung zieht. Auf ſolche Fatalitäten kann der einzelne Touriſt immer gefaßt ſein; bei der Organiſation einer Geſellſchaftsreiſe aber ſpielt auch die Möglichkeit eines Fehlanſchluſſes keine gewichtige Rolle, weil man für derartige Fälle immer ſchon einen geeigneten Erſatz zur Hand hat. So iſt es denn klar, daß für einen vielbeſchäftigten Menſchen, der mit ſeiner Zeit auch unterwegs zu kargen hat, eine Geſellſchaftsreiſe von großem Wert werden kann. Er hat ſich um nichts zu kümmern: das iſt der Witz der Sache. Freilich iſt er wie an das Programm in gewiſſer Weiſe auch an die Geſellſchaft gebunden.

In dieſer Beziehung konnte man auf der „Cleveland" recht intereſſante Studien machen. Das Schiff war voll beſetzt, aber das amerikaniſche Publikum in überwiegender Majorität. Unter rund fünfhundert Paſſagieren befanden ſich etwa ſechzig Deutſche, fünf Belgier, einige Ruſſen, Italiener, Spanier, Engländer, alle übrigen waren Amerikaner. Das könnte auffallen, erklärt ſich aber leicht. Die „Cleveland" gehört zu jenen Hapagdampfern, die eine gewiſſe internationale Rolle zu ſpielen haben: Deutſchland und Amerika ſind die beiden Pole ſeiner Wirkſamkeit. Der Amerikaner iſt aber ungleich reiſeluſtiger als der Deutſche. Notabene: wenn ein Milliardär von drüben auf Reiſen geht, ſchließt er ſich keiner Geſellſchaft an. Der bildet immer eine Ausnahme, und wenn er ſchon reiſt, fährt er in ſeiner eigenen Jacht und nimmt ſich Extrazüge. Mit Milliardären hatten wir auch nichts zu tun, ſondern nur mit meiſt recht wohlhabenden Amerikanern, faſt alle dem ſoliden Kaufmannſtand angehörig, doch nicht dem großen Spekulantentum. Für dieſe Leute iſt eine ſolche Reiſe nicht nur ein Vergnügen, auch ein leichter geſellſchaftlicher Zwang ſpricht mit. Früher galt eine ſogenannte Kontinentaltour um die Alte Welt als Notwendigkeit für den allgemach in gute Verhältniſſe gekommenen Amerikaner; nun ſind die billigen Weltreiſen in Mode gekommen und locken naturgemäß noch mehr. Der Amerikaner iſt auch auf der Reiſe ein praktiſcher Menſch. Sie koſtet ihn nicht allzu viel, und wenn er daheim den Haushalt inzwiſchen auflöſen und die Bude ſchließen kann, ſo macht er noch Ökonomien. Dann nimmt er ſogar ſeine Gören mit auf eine Reiſe um die Welt: fünfjährige Buben und ſechsjährige Mädel — es kommt ihm nicht darauf an. Er hat ſein Billett bezahlt, und ſehr viel mehr braucht er nicht. Er nimmt zuweilen ſeinen „drink" an der Bar, irgendeinen Coktail oder ſonſt eine verteufelte Miſchung — im allgemeinen aber trinkt er ſehr wenig. Das iſt er von Zuhauſe ſo gewöhnt, zumal wenn er aus einem Prohibitionsſtaat ſtammt, wo man nur in den Apotheken Alkohol bekommt: „als Medizin" (Gott erbarm mich). Er gibt auch wenig Trinkgelder und manchmal gar keine. Das iſt ſeine ſchwache Seite. Er kann eine Reiſe um die Welt machen, ohne unterwegs das Portemonnaie zu ziehen. Wir hatten u. a. einen Farmer aus Ohio an Bord, deſſen Spezialität daheim das Schweinezüchten iſt. Der reiſte mit einem Handkoffer, trug immer dunkelblaue Hemden und wechſelte nie ſeinen Anzug; in den Tropen zog er einfach Rock und Weſte aus. Er erzählte ſelbſt, daß er nur hundert Dollar eingeſteckt hätte, und davon hat er ſicher die Hälfte zurückgebracht. Im übrigen war er ein ſehr braver Mann, aber eine etwas verwunderliche Natur: von Anbeginn bis zum Ende der Reiſe hatte er nur den einen ſehnlichen Wunſch, wieder in Ohio zu ſein....

Amerika iſt groß; das lernt man ſchon in der Schule. Und buntſcheckiges Volk aus allen Teilen Dollarikas hatte ſich an Bord zuſammengefunden: aus dem Norden und Süden der U. S. A., von Waſhington bis Arizona, von Buffalo bis Florida. Ein guter Kenner der Verhältniſſe ſagte mir, daß die im Umgang angenehmſten Amerikaner meiſt aus den großen Univerſitätſtädten, die weniger erträglichen aus den reinen Erwerbſtädten kämen; für die Kalifornier mit ihrer unbekümmerten Munterkeit hatte er beſonders viel übrig, auch für die aus Dakota und Minneapolis fand er lobende Worte. Für ſo feine ethnographiſche Unterſcheidungen fehlt es mir leider an der nötigen Kenntnis. Im allgemeinen muß ich ſagen, daß ſich die amerikaniſche Geſellſchaft mit der deutſchen außerordentlich gut vertragen hat. Es iſt niemals zu Reibereien und unliebſamen Szenen gekommen, und namentlich die Jugend hüben und drüben fand ſich bei den zahlreichen Feſtlichkeiten an Bord ſehr ſchnell zueinander. Ja du lieber Gott, geflirtet wurde tüchtig: das gehört zu jeder Seereiſe. Die amerikaniſchen Girls ſind auch wirklich reizende Mädel. Auf der einen Seite ſehr frei erzogen, nicht prüde und ängſtlich im Verkehr mit der Männerwelt, auf der andern aber doch immer die Grenze der Wohlanſtändigkeit ſtrikte innehaltend. Und was ſind es für hübſche, flotte, vom Sport geſtählte Erſcheinungen in ihren fußfreien Röcken (wenn ſie nicht gerade die amerikaniſchen Bulldoggſchuhe an ihren niedlichen Füßen tragen)! — Gefunden haben ſich natürlich auch auf dieſer Weltreiſe verſchiedene Pärchen, denn die Männerjagd — man verzeihe — bildet durchaus einen Abſchnitt im Kapitel der Touriſtenpſychologie. Von einer anmutigen, wenn auch nicht mehr ganz jungen Amerikanerin wußte man es ganz genau, daß ſie ſich unterwegs die Haube zu holen hoffte; ihre Mutter hatte die letzten Erſparniſſe für die Reiſe angelegt, und die Armſte wurde von Station zu Station ſchattenhafter und kam hinter Honolulu überhaupt nicht mehr zum Verſchein, da nun auch die letzte Ausſicht geſchwunden war. Die Tragödie eines Mutterherzens, ein Spiel der Wehmut. Anders ein junger Herr, der eine reiche Landsmännin eingefangen zu haben hoffte. Im Roten Meer war bei aller Hitze die Freude groß; in Indien der Jubel auf der Höhe; in Manila erwartete man die Verlobung; in Japan trat Abkühlung ein, und auf den Sandwichsinſeln war die Sache aus. Jenſeit von Honolulu flaute der Flirt im allgemeinen ab....

Der Unterſchied zwiſchen dem Anglo-Amerikaner und dem Deutſch-Amerikaner zeigte ſich auch während der Reiſe. Der vornehmere Anglo-Amerikaner ähnelt in der ganzen Art ſeines Sichgebens dem Engländer und beſitzt auch etwas von dem britiſchen Selbſtbewußtſein und dem anglikaniſchen Hochmut. Er hält ſich ſichtlich zurück, wählt ſeine Toilette und lächelt nicht häufig; ein würdiger Ernſt, der in ſeiner Übertriebenheit zuweilen komiſch wirkt, liegt wie auf ſeinen Zügen auch in ſeinem Gehaben. Der Deutſch-Amerikaner iſt gemütlicher und hat das Trinken meiſt weniger verlernt als die alte Sprache. Untereinander ſpricht man faſt nur Engliſch, auch in der Familie. Liebe Leute aus Texas haben mir bitter darüber geklagt, daß es ſo ſchwer hält, die Kinder zum Deutſchſprechen anzuhalten. Durch zwei und drei Generationen hat man es durchſetzen können, wenn auch mit Mühe; nun iſt das deutſche Lied die letzte Brücke zur alten Heimat geblieben. Und das hatte etwas Rührendes: daß dieſe Gentlemen, die das Deutſche doch nur noch radebrechten, ſich beim Geſang ohne weiteres zuſammenfanden und mit Vorliebe gerade die traurigſten und ſentimentalſten Volksweiſen hervorſuchten, um ſich an ihnen zu erfreuen.

Natürlich gab es auch unter den amerikaniſchen Touriſten mancherlei Rauhbeine, denen man auf dem großen Schiff übrigens bequem aus dem Weg gehen konnte. Aber ich habe doch auch hier wieder geſehen (wie ſpäter in Amerika ſelbſt), daß man unrecht tut, den Amerikaner noch immer nach dem alten Schema zu beurteilen: als einen ewig ſpuckenden, die Beine über Stuhl und Tiſch flegelnden Grobian. Ein Grobian iſt er ganz und gar nicht, im Gegenteil, gern gefällig und den Frauen gegenüber von großer Courtoiſie. Sein Sichgehenlaſſen iſt zum Teil nur Sitte. Im Gegenſatz zum Engländer und auch zu uns Deutſchen erſchien er beim abendlichen Diner ſelten in Frack oder Smoking und genierte ſich gar nicht, beim Shuffleboard oder Ballſpiel ſich des Rocks und der Weſte zu entledigen — ſelbſt wenn Damen zugegen waren. Hemdärmel ſind für ihn Sportkoſtüm, und auch an Bord wurde der Sport ſtark betrieben, meiſt in einer gemeſſen pädagogiſchen Weiſe, die das Zweckdienliche über das Vergnügen ſtellt. Man muß die älteren und wohlgenährteren amerikaniſchen Herren Ball ſpielen ſehen, um ſich davon zu überzeugen, daß bei ihnen ganz allein, genau wie bei den Engländern, Training und Körperdreſſur in Frage kommen. Sie werfen den ſchweren Ball mit rhythmiſcher Regelmäßigkeit und unter gleichförmigen Freiübungen, mit Rückenbeugung und beſtimmten Armbewegungen. Immer ſcheint ihr Tun nach praktiſchen Geſichtspunkten geregelt zu ſein. Selbſt beim Tanz. Die kleinen Girls entfalten dabei noch eine gewiſſe Grazie, bei den Herren iſt auch der Tanz nur Bewegungſpiel. Es kommt dazu, daß der Zweitritt bevorzugt wird, der two-steep, eine Amerikaniſierung unſerer ehrlichen Polka, die eigentlich nur ein unentwegtes Gehopſe iſt, und unter den Reigentänzen eine aus wildem Chaſſieren beſtehende Quadrille.

Wie die amerikaniſche Reiſegeſellſchaft, ähnlich ſo ſchattierte ſich auch die deutſche ab, nur mit dem Unterſchied, daß hier der Kaufmannſtand nicht ſo ſtark überwog. Es waren ſo ziemlich alle Berufe vertreten und in den verſchiedenſten Exemplaren: neben ſcharmanten Menſchen auch manche weniger angenehme. Ungleich mehr als bei den Amerikanern fiel mir bei meinen Landsleuten die Vernachläſſigung in der Kleidung auf. Jedes Reiſehandbuch predigt eindringlich, daß man im Ausland viel ſtärkeren Wert auf äußere Formen zu legen pflegt als in Deutſchland ſelbſt. Aber wie oft habe ich Deutſche in den großen Städten Indiens, Japans und Amerikas im Lodenrock und wollenen Hemd herumlaufen und ſo auch zur Table d'hote im Hotel erſcheinen ſehen. In Chikago hörte ich, wie ein an der Office ſtehender Herr beim Eintritt unſerer Touriſtengruppe erſtaunt ausrief: „Herrgott, was ſind denn das für Kerle!“... Der Ausdruck „Kerle“ bezog ſich auf deutſche Herren, die durchaus der Geſellſchaft angehörten, es aber nicht für nötig hielten, dies auch auf der Reiſe zu betonen. Und das iſt bedauerlich. Es ſetzt unſer Anſehen im Ausland empfindlich herab. Eine nicht minder ſchreckliche Angewohnheit iſt es, wenn ſich der Fremde beim Betreten des Orients ſofort einen Tarbuſch kauft und nun mit rot befeſtem Haupt zum Vergnügen der Straßenjungen umherläuft, ohne zu empfinden, wie er ſich degradiert.

Deutſchen wie Amerikanern gemeinſam iſt der Reiſetypus des ewigen Nörglers. Der amerikaniſche Nörgler behauptete, die Deutſchen würden bevorzugt, der deutſche Nörgler war ſchon baß entrüſtet, als ihn eines Tages ein kleiner Deckſtewart ahnungslos mit „Morning, Sir“ begrüßte. Schrecklich, auf einem deutſchen Schiff von einem deutſchen Stewart engliſch angeredet zu werden! Der internationale Nörgler hat immer und überall etwas auszuſetzen. Die Palmen Ägyptens ſind ihm Staubwedel, in Indien fühlt er nur die Hitze, in Manila ſchmecken ihm die berühmten Zigarren nicht, in Japan iſt ihm der Fuſhiyama zu kegelförmig, und bei den Niagarafällen lächelt er verächtlich. Der Nörgler ſchimpft über alles; ſo eine Weltreiſe iſt für ihn ein beſtändiger Ärger; ſeine Aufregung wächſt mit der wachſenden Entfernung von der Heimat und ſteigert ſich zu Wutausbrüchen, wenn wirklich einmal irgendein Verſehen zu beklagen iſt. Dann ſetzt er ſich hin und ſchreibt einen geharniſchten Brief an die Direktion in Hamburg, oder aber er ſammelt Unterſchriften für eine gemeinſame Beſchwerdeſchrift. Gefährlicher noch iſt der ſchleichende Reiſeintrigant, der in jedem Flirt etwas Unzüchtiges ſieht, vor jeder Dekolletierung die Augen verdreht und Kabinengeheimniſſe von ſaftiger Schlüpfrigkeit mit empörter Stimme zu flüſtern weiß. Sein Gegenpart iſt der harmlos Naive, der ſich mit der Ahnungsloſigkeit eines Kindes in die Weltreiſe ſtürzt, kein Wort einer fremden Sprache kennt und in dem Baedeker ſein einziges Lehrbuch ſieht. Ihm ſtanden an Bord ein paar liebenswürdige Belgier zur Seite, die für die Reiſe Deutſch gelernt hatten (das deutſche Schiff mochte ſie dazu verführt haben) und nun ihre Kenntnis von Ägypten bis Oahu durchaus nicht verwenden konnten. Eine höhere Warte nimmt ſchon der Wohlvorbereitete ein, der nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen Reiſende. Er hat ſich ſeit Monaten in eine umfangreiche Literatur vergraben und kennt alle Schönheiten der Welt aus Büchern. Aber was er weiß, kann er durchaus nicht bei ſich behalten, und ſo fängt er denn ſchon am Fuß der Pyramiden mit ſeinen belehrenden Vorträgen an, und wenn der Dampfer in die Bai von Friſko Einzug hält, erzählt er raſch noch von dem letzten Erdbeben in Kalifornien. Den Kaufwütigen findet man ja auf allen Reiſen, aber auf dieſer Weltreiſe habe ich ihn in voller Glorie geſehen. Was gilt ihm das Land, was gelten ihm die Leute; er fragt zunächſt nach den beſten Geſchäften und vertrödelt ſeine Zeit in einer wilden Jagd von Shop zu Shop. Er kauft natürlich nur „Charakteriſtiſches“, aber dann kommt es gewiß aus Chemnitz oder Pforzheim. Er iſt auch ſtolz darauf, ſich auf den Handel zu verſtehen, und überzahlt trotzdem das meiſte. Da iſt ferner der Außenſeiter, dem die große Geſellſchaft nicht paßt, der ſich vornehm abſeits hält, um in der Stille beſſer zu genießen, und dabei erſt recht nicht auf ſeine Koſten kommt. Am originellſten aber iſt der ewig Zögernde, der alles mitmachen möchte, ſich die Geſchichte zehnmal überlegt und ſchließlich gar nichts mitmacht. Er will Indien durchqueren und bleibt in Bombay ſitzen; er will Japan bereiſen und klebt im Rauchſalon des Schiffes feſt; er will durch Oahu im Auto fahren und kommt nicht über Honolulu hinaus. Der unentwegte Kartenſpieler ähnelt ihm ein wenig; der trennt ſich nicht von ſeinem Skat, wenn draußen auf dem Meer auch der Vollmond ſeinen ganzen Zauber entfaltet und am Horizont ein Panorama von Herrlichkeiten ſich auftut. Da iſt der Mann, der alles zu ſehen wünſcht, was es überhaupt nur zu ſehen gibt, anders. Er iſt wie ein Raſender; er galoppiert ſozuſagen um die Welt, in beſtändiger Furcht, daß ihm irgend etwas entgehen könnte; er iſt überall der Erſte, und nie ſah ich einen Menſchen, der ſo rückſichtslos die Ellbogen zu brauchen und ſo gewaltig die Augen aufzureißen verſtand wie dieſer.

Der Amateurphotograph iſt alt, aber man trifft ihn doch noch in neuen Variationen. Ich fand einen begeiſterten Knipſer, der mit ſeltener Geſchicklichkeit ſeine Films ruinierte. Entweder er photographierte drei wundervolle, aber räumlich getrennte Veduten auf die gleiche Platte, oder es kam ſein eigener Daumen in getreuer Porträtähnlichkeit dazu; wollte er eine Hafeneinfahrt fixieren, ſo beſchränkte ſich ſein Sehfeld auf den Bauch des Matroſen am Fallreep, und bei der Aufnahme einer birmaniſchen Tempelwand ſah man nur die phantaſtiſche Schwanzpartie eines Stuckungeheuers. Auch der Schiffsgargantua darf nicht vergeſſen werden, der ſich nicht damit begnügt, das Breekfaſt mit drei Gängen zu beginnen, ſondern der auch die ſämtlichen Zwiſchenmahlzeiten des Tages gewiſſenhaft einhält, um durch ein gründliches Training den Magen in Stand zu ſetzen, ſelbſt noch dem Diner in allen ſeinen Teilen gerecht zu werden. Die Dame mit dem Tagebuch möge folgen, die von früh bis ſpät mit ihrer Füllfeder bucht, was die andern am Tage vorher geſehen haben, denn ſie ſelbſt hat keine Zeit zum Sehen. Wunderlicher noch iſt die Dame, die ſich notgedrungen in jedem Hafen etwas Lebendiges anſchaffen muß: ſei es ein Äffchen, einen Skarabäus, eine muſikaliſche Grille, einen Wellenſittich, ein japaniſches Hündchen oder gar ein junges Krokodil. Zur Sippe der Hafenſtürmer gehören auch die Markenſammler, die ſtundenlang die Poſtbureaus belagern können, um beſtimmte Serien und Blocks mit allen Fineſſen der Philatelie zu ergattern. Neu war mir der Mann mit dem chroniſchen Huſtenreiz; an jedwedem Ort erſtand er ein anderes unfehlbares Mittel, ſo daß in ſeiner Kabine die Schachteln, Doſen, Flaſchen, Tüten und Pappkartons ſich in allen Farben der Morgenröte zu Bergen häuften. Gegen Mitte der Reiſe hatte er natürlich einen total verdorbenen Magen und ſuchte von nun ab nach unfehlbaren Magenpaſtillen. Wahrhaft ſeelenſchmelzend wirkte der junge Ehemann, deſſen ganzes Innenleben ſich auf die kargen Poſtverteilungen konzentrierte; was waren ihm alle Wunder Indiens gegen eine Poſtkarte aus dem heimiſchen Neu-Ruppin! Als letzten notierte ich in meinem Regiſter ſeltſamer Reiſeheiliger den Mann, dem immer alles fehlt. In Port Said fand er, daß ſeine Tropenanzüge im unterſten Packraum verſtaut waren; ſein Baedeker lagerte ſtets in einem unauffindbaren Winkel des Sonnendecks; ſeine Schutzbrille entdeckte er im Tuſchkaſten des jüngſten Amerikapaſſagiers, und ſicher war gewöhnlich einer ſeiner Stiefel in einer entlegenen Kabine geſtrandet. Unter den Damen erregte die tüchtige Hausfrau meine beſondere Aufmerkſamkeit; vor Batavia zerbrach ſie ſich den Kopf, ob ihre Dienſtmädchen daheim auch die neue Waſchmaſchine gründlich gereinigt hätten, und der Anblick von Rangoon erinnerte ſie merkwürdigerweiſe an die leidige Gewohnheit ihrer letzten Emma, beim Abledern der Bilderrahmen mit den Füßen auf das Ripsſofa zu ſteigen. Der Reiſezauber ſchärft eben dem einen die Erinnerungen und gibt dem andern Lethe zu ſchlucken …

So erſchien die Geſellſchaft mir; wie ſie in der Fremde ſich gab, ſoll ein zweiter Artikel ſchildern.

Die Schule des Lebens.

Von Prof. Dr. H. Weimer.

Es gibt wenige Schlagwörter, die ſo häufig mißverſtanden und mißbraucht werden, wie das von der Erziehung des Menſchen durchs Leben. Wenn man von der Schule des Lebens ſpricht, dann denkt man meiſtens nur an ihre heilſamen Wirkungen. Man hält ſie drum für die beſte Schule überhaupt. Sie greift den Menſchen zwar hart an, meint man, aber ſie erteilt ihm auch gründliche, unvergeßliche Lehren. Gewiß, wer die Arbeit ſcheut, ohne reich zu ſein, der wird bald den Hunger mit knöchernen Fingern an die Tür pochen hören. Wer Neigung zum Vergeuden hat, mehr ausgibt, als er einnimmt, dem wird die harte Schule des Lebens durch den Zuſammenbruch ſeiner Exiſtenz vielleicht bald das Sinnloſe ſeiner Verſchwendungſucht klar machen. So zahlt das Leben manche Torheit mit bitterm Leid heim. Das iſt aber auch die einzige Folge, die in dieſer Schule mit einiger Sicherheit und Selbverſtändlichkeit eintritt. Daß der Menſch nun auch beſſer wird, der Faule fleißig, der Verſchwender ſparſam, das iſt noch lange nicht die regelmäßige Wirkung, die ſelbſtverſchuldete Not nach ſich zieht. Beide können in der Bedrängnis auch zu Verbrechern, zu Betrügern, Dieben und Hochſtaplern werden, und die Richter müſſen uns bezeugen, daß derartige Folgen ſich ſogar recht häufig einzuſtellen pflegen. Wer unter den Laien um ein Beiſpiel dafür verlegen iſt, den brauche ich nur an den unerfreulichen Metternich-Prozeß des vergangenen Jahres zu erinnern. Ich meine, der Entwicklungsgang des jungen Grafen müßte auch fanatiſche Verehrer der Lebenſchule im Glauben an ihre ſegensreiche Wirkung wankend machen.

Wie bei den meiſten Schlagwörtern, ſo iſt man ſich übrigens auch bei dieſem über den Begriff, den es umſchließt, wenig klar. „Warte nur, wenn du erſt ins Leben hinauskommſt, dann werden dir die Augen aufgehen", ruft der Vater warnend dem Sohn zu, wenn ſeine Lehren und Mahnungen nicht fruchten wollen. Und die gute Mutter, die ſo gern zu entſchuldigen ſucht, pflichtet ihm beſtätigend bei: „Ja, das Leben wird ihn ſchon zur Vernunft bringen!" Mit dem Abſchied vom Vaterhaus alſo und dem Austritt aus der Schule beginnt für viele erſt die Schule des Lebens, von deren Wirkung ſie ſich Wunderdinge verſprechen. Aber dieſe Auffaſſung iſt viel zu eng, liebe Eltern. Das Leben nimmt eure Kinder ſchon in die Schule mit dem erſten Lichtſtrahl, der in ihr Auge fällt, und es läßt ſie nicht aus ſeiner Lehrſtube vor dem letzten Atemzug, den ſie tun. Die Schule des Lebens, das iſt die große Welt der Erfahrungen, die jeder macht ohne der andern Hinzutun, ohne der andern Willen und Abſicht. Das ſind die hundert und tauſend ungerufenen Miterzieher, die an des Menſchen Seele arbeiten, ſolange ſie ſich ihrer ſelbſt bewußt iſt. Tag um Tag wirken ſie ihr ſtilles Werk im Haus und auf der Straße, in der Schule und auf dem Spielplatz, in Dorf und Stadt, in Wald und Feld: es iſt kein Plätzchen auf Gottes weiter Erde, wo ſie nicht lehren und erziehen könnten. Und was ſie dem Menſchen ſagen, das niſtet ſich viel tiefer in Hirn und Herz ein, als was Weisheit und Kunſt der Eltern und Berufserzieher zu geben vermögen. Dieſe ſtarke Wirkung hat eine zwiefache Wurzel. Sie rührt einmal von der Unmittelbarkeit und Anſchaulichkeit her, mit der die Lebenseindrücke unſere Seele treffen, und dann von der Unabſichtlichkeit, mit der ſie uns entgegentreten. Sie weiſen nicht immer mit dem Finger auf die Lehren hin, die ſie ſpenden, und darum werden dieſe Lehren um ſo williger aufgenommen.

So hat die Schule des Lebens entſchieden ihre erzieheriſchen Vorzüge. Ja, der wäre überhaupt kein Menſch, des Namens wert, der gar nichts in ihr und durch ſie gelernt hätte. Das Bedenkliche iſt nur, daß das Leben ſeine Lehren wahllos ſpendet, Wertloſes und Wertvolles, Gutes und Schlimmes mit gleicher Ab- und Rückſichtsloſigkeit. Aus dieſem Grund iſt es verkehrt, ſich von der Lebenſchule nur eitel Segen zu verſprechen, iſt es frevelhaft ſogar, junge, ungefeſtigte Menſchen ihr führerlos zu überlaſſen. Wir haben freilich jetzt manche pädagogiſchen Neuerer, die rückhaltlos zu ſolchem Verſuch raten. Die beſte Erziehung, rufen ſie, iſt keine Erziehung. Und wenn man ihre Bücher lieſt, ſo hält es einem ſchwer, ihnen zu widerſprechen. Alles, was ſie ſagen, erſcheint ſo natürlich und ſelbſtverſtändlich, daß man ſich fragt: Warum machen wir es eigentlich nicht ſo, wie ſie uns raten? In Wirklichkeit aber wird man durch dieſe Bücher mit jenen Autoren ein Opfer der Selbſttäuſchung. Man überſieht die Gefahren des umgebenden Lebens, des ganzen ſozialen Aufbaus und Getriebes der modernen Geſellſchaft. Jene Wunderpädogogen hätten recht, wenn die Welt ein Paradies und die Menſchen alle Engel wären. Solange das aber nicht der Fall iſt, wollen wir doch lieber an altbewährten Erziehungsgrundſätzen feſthalten und beſonders der Schule des Lebens gegenüber recht vorſichtig ſein.

Es ſchadet nichts, daran zu erinnern, daß ſchon vor 150 Jahren der große Genfer Jean Jacques Rouſſeau in ſeinem Erziehungsroman „Emile" dem ungehinderten natürlichen Wachstum der jungen Menſchenſeele in leidenſchaftlicher Sprache das Wort geredet hat. Aber Rouſſeau war viel zu klug, um die logiſchen Folgen ſeiner Idee zu verkennen. Er wußte, daß ſie in der Welt, die ihn umgab, ſich nicht verwirklichen ließe. Darum ließ er ſeinen Muſterzögling Emil ſchon vom Tag der Geburt ab aus der häuslichen Wiege herausnehmen und ihn fern vom Kulturleben der Zeit in ländlicher Abgeſchloſſenheit unter der Obhut eines Idealerziehers menſchlicher Vollkommenheit entgegenreifen. Dieſe Tatſache ſollte doch manchen ſtutzig machen, der heute noch gedankenlos Rouſſeaus Forderungen nachlallt.

In unſerm Vaterland kommen alljährlich etwa 50 000 jugendliche Verbrecher unter 18 Jahren zu gerichtlicher Verurteilung. Wie viele ſind darunter, die leider von ſich ſagen können, daß ihnen „keine Erziehung" zuteil geworden iſt, und wie viele wieder könnten uns Wunderdinge von der Schule des Lebens erzählen, durch die ſie gegangen ſind! Führer- und pflegelos ſind ſie aufgewachſen, die kahle, ſchmutzige Stube, der nüchterne Großſtadthof und die lärmende Straße ſind ihre Lehr- und Erziehungſtätten geweſen. Jeder Verlockung, jeder Verführung waren ſie preisgegeben. So mußten ſie nur allzufrüh auf die ſchiefe Bahn des Verbrechens kommen. Und meint ihr, daß ſie allein ein Recht hätten, über die verderblichen Wirkungen der Lebenſchule zu klagen? Gehen nicht auch reicher Leute Kinder in ihr zugrunde? Weiß man nichts vom Strudel des modernen Vergnügungslebens, der ſchon Tauſende auch wohlgeſtellter junger Menſchen in die Tiefe gezogen hat?

Es iſt mit dem Buch des Lebens wie mit der Bibel. Sie lehren uns beide die heiligſten Dinge beſſer als irgendein anderes Buch. Sie ſprechen zu uns vom Höchſten, was eine Menſchenſeele erfüllen kann. Aber ſie erzählen uns auch manches, deſſen Kenntnis der Jugend nicht dienlich iſt. Die moderne Pädagogik gibt darum dem unreifen Schüler längſt nicht mehr das ganze Gotteswort in die Hand. Aber im Buch des Lebens läßt man die Kinder meiſt noch blättern, wie und wo ſie wollen. Es iſt vielfach kein Lehrer und Leiter da, der das Bedenkliche vom Unbedenklichen ſcheidet und dem Kind hilft, das Geleſene richtig zu deuten und zu würdigen. Nicht nur die Eltern trifft dieſer Vorwurf, ſondern auch die Mehrzahl der Berufspädagogen. So umfangreich auch unſre Erziehungsliteratur, ſie pflegte bisher doch faſt nur von zwei Erziehungſtätten zu reden: vom Haus und von der Schule. Wie das Leben auf die Jugend wirkt, und was es aus ihr machen kann, darüber wußte und weiß ſie auch heute noch ſo gut wie nichts zu ſagen. Unſere Pädagogen müſſen erſt lernen, über die Schulmauern hinauszuſehen; ſie müſſen ins Leben treten und mit wachen Augen die Jugend verfolgen in den Höfen, auf den Straßen, auf den Spielplätzen, im Kino, in den Wirtshäuſern und Wirtsgärten, auf den Jahrmärkten und Meſſen, kurz überall, wo ſich unſer Nachwuchs beſonders häufig und beſonders gern bewegt. Was die Kinder in ihrer ſchulfreien Zeit treiben, was ſie leſen, womit ſie ſich vergnügen, mit wem ſie verkehren: das alles müßte auch für die Berufserzieher Gegenſtand der Teilnahme ſein. Hier tut ſich ihnen noch ein weites Feld der Beobachtung und erzieheriſchen Wirkſamkeit auf. Und je mehr auf dieſem Gebiet erſprießliche Arbeit geleiſtet wird, um ſo mehr wird auch ſie eine Quelle des Segens werden, die Schule des Lebens.

Die neue Garniſon.

Plauderei von A. von Wartenberg.

Nach Fürchten und Hoffen, nach Schwanken und Zweifeln, und nachdem auch „das große Militärwochenblatt" zu Kaiſers Geburtstag nicht das wochenlange Bangen geendet, war die Entſcheidung gefallen, hatte die Kabinettsorder endlich Rangerhöhung und Garniſonwechſel gebracht. Natürlich hatten gute Freunde, die „an der Quelle ſaßen", ein wenig die Fühlfäden ausgeſtreckt und die Maßnahmen des Militärkabinetts zu erlauſchen verſucht, und Brief und Telegramm hatten dem „Herrn Hauptmann" die neue Würde angezeigt, ehe noch ſein Name im militäriſchen Wochenblatt, mit dickem Stern kenntlich herausgehoben, unter den „Avancements" prangte.

„Man" war ja zwar an der Reihe geweſen, und die Verſetzung ſchneite keineswegs wie das Unvorhergeſehene in das Leben hinein. Man hatte ſchon lange die „Vorderleute" bequem an den Fingern herzählen, ſeine Mutmaßungen, Berechnungen aufſtellen und ſich ſagen können, daß, wenn „der" dort und dort hinkäme, „man" unfehlbar da und da hin verſetzt werden würde. Poſemuckel, fernſter Oſten oder irgendein Krähwinkel hatten abwechſelnd dräuend am Zukunftshimmel geſtanden. Die Karte von Deutſchland im ſonſt ſo ſauber gehaltenen Atlas, die Rang- und Quartierliſte waren mit markanten Blau- und Bleiſtiftſtrichen aus dieſer Zeit des Wartens und der quälenden Ungewißheit hervorgegangen, waren, um ſtets raſch zur Hand zu ſein, überhaupt nicht mehr vom Schreibtiſch heruntergekommen. Die Entſcheidung war dann doch, wie faſt allemal im militäriſchen Leben, die Überraſchung geweſen. Die angenehme Überraſchung! Um das Jubelgefühl, den hellen Übermut zu ermeſſen und zu verſtehen, der die zwei glücklichen Leutchen beſeelte, die da im D-Zug der neuen Garniſon entgegenfuhren, dazu muß man ſich ſchon vom Hauch ſoldatiſchen Weſens und Geiſtes umwehen und durchdringen laſſen. Denn eigentlich lagen eine ganze Menge anſtrengender und auch trauriger Dinge hinter ihnen und Mühe und Anſtrengung und Ungemütlichkeit genug noch vor ihnen. Dazu muß man ſich die nur von kurzen Kommandos unterbrochenen Jahre in dem faſt immer gleichen Trott des Dienſtes in kleiner Garniſon vergegenwärtigen. Jahre, in denen ſich der jugendlich ſtürmiſche Überſchwang von Feldherrnbereitſchaft, mit dem ſich der junge Leutnant die erſten Epauletten auf die Schultern knöpfte, langſam und allmählich zur Stille reſignierterer Pflichterfüllung zurechtfand. Und nun ſtatt der bisher getragenen bedingteren Beſchränktheit der kleinen Garniſon plötzlich faſt großſtädtiſche Verhältniſſe und die Ausſicht auf die dienſtlich größere, das Verantwortungsgefühl ſteigernde Selbſtändigkeit, die mit der Führung einer Kompagnie für den nunmehrigen Herrn Hauptmann verbunden ſein würde.

Was Wunder, daß er an ſein Glück glaubte und von „Duſel" ſprach, daß er nur lichte Farben auf der Palette fand, mit denen er ſich und ſeiner jungen Frau die Zukunft in Roſenrot ausmalte. Dies lichte Roſenrot und die helle Jubelſtimmung machten auch den Abſchied und die Unbequemlichkeiten des Fortzugs leicht. Da war ja das Packen und Einkramen beinah ein Feſt, wenn man bedachte, wie die ſchönen Möbel bald ganz anders in größeren, beſſer ausgeſtatteten Räumen zur Geltung kommen würden. Unſere junge Hauptmannsfrau hatte nicht bitterlich ſchluchzend in ihren ausgeräumten Zimmern geſeſſen wie jene andere, die in die neue Garniſon wie in die Verbannung ging, weil ihr berichtet worden war, wie dort weder Landverkehr noch Theater oder Konzerte oder die von Gelehrten und Profeſſorenkreiſen ausgehende geiſtige Anregung zu finden ſein würde. Wie da im faſt vergeſſen hinträumenden Städtchen der Mangel an Bautätigkeit den Uſus geſchaffen habe, daß der Fortziehende Raum und Wohnung abgab an den Kommenden, und wie da die Wohnungen in ihrer Güte beinah die Abſtufungen nach Charge und Rang erhielten. Auch nicht wie jene Offiziersfrau, die „im Regiment" verſetzt wurde von der Mitte des Reiches aus zur weſtlichen Grenze hin, und die nach Plan und kurzer brieflicher Beſchreibung den Zuſchlag telegraphiſch hatte erteilen müſſen, denn die Verſetzung eines ganzen Regiments ſchuf in der ſchon reichlich mit Militär belegten Garniſon ſo rege Nachfrage nach „verheirateten Offizierwohnungen", daß ſie ſonſt vielleicht ohne Behauſung nur auf das Hotel angewieſen geblieben wäre. Unſere junge Hauptmannsfrau hatte nur glücklich gelacht über die Fülle an Hausrat, als dem Packer die Kiſten zu fehlen begannen und ihre mit Umzug und Garniſonwechſel vertrautere Freundin von der rieſengroßen, ſelbſtkonſtruierten Bettkiſte erzählte, in der auch die Spiegel, ſicher und weich in Daunen gebettet, die Reiſe in die neue Garniſon antreten könnten, und wie bei ihr auf dem Boden die Bücher-, Wäſche-, Porzellan- und Kleiderkiſten, ſauber mit Nummer und Aufſchrift verſehen, für den Fall des Umzugs jederzeit bereitſtänden. Auf Schlagfertigkeit gründe ſich Soldatenruhm, und davon müßten Soldatenfrauen lernen. In den Grenzgarniſonen ſei ihnen im Kriegsfall ja auch nur kaum Tageslänge gegönnt, um ſich mit Sack und Pack in Sicherheit zu bringen.

Die Blumen im Gepäcknetz dufteten zu ihr herab.... Das „ganze Regiment" war an der Bahn geweſen. Ständchen, Strauß und Abſchiedsbeſuche, Abſchiedsfeiern, das war auch für die beiden im D-Zug das Dahinterliegende. Etwas wie Wehmut und Rührung war doch über ſie gekommen bei all den guten Worten, Händedrücken und guten Wünſchen, die ihnen geworden. Auch in der Frau Hauptmann beim Abſchiedskaffee im Hauſe der Kommandeuſe und ſelbſt in „ihm" während der die Verdienſte des Scheidenden gebührend würdigenden Rede des Regimentskommandeurs beim Abſchiedseſſen im Kaſino. Es waren doch Kameraden, die man da zurückließ, vertrauter gewordene Bekannte und Freunde darunter. Aber das Neue lockte und winkte! Am neuen Beſtimmungsort war der Kreis Gleichgeſtellter, Gleichgeſinnter bereit, die Kommenden zu empfangen und in ſeiner Mitte aufzunehmen. Da duftete im Hotelzimmer vielleicht auch ſchon ein Strauß, den eine Offiziersfrau für die neue Regimentsgenoſſin als erſten Gruß im Waſſer der Vaſe bereitſtellte. Da war ſchon Befehl gegeben für das Begrüßungſtändchen, und der Ökonom beriet vielleicht ſchon mit dem Kaſinovorſtand Menü und Speiſefolge für das Liebesmahl, bei dem der neue Hauptmann feierlich im Kreis der Kameraden begrüßt, das heißt „angegeſſen", werden ſollte. Avancement, die Manöver, Kommandos, ein abermaliger Gar-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

niſonwechſel konnten immer einmal ein Wiederbegegnen ſchaffen. Es blieben doch die Kameraden, wenn auch die Fernergerückten. Und das nahm der Trennung die Härte, die Bitterkeit und laſtende Schwere. Sie wurde auch den Scheidenden leicht, weil ſie nicht das Ungewiſſe vor ſich ſahen, ſondern weil ſie das zu Überſchauende, das Scharfumriſſene an Leben und Pflicht ihrer harrend wußten. Heimat iſt die Garniſon, in der „man" gerade „ſteht"; und wohin Kaiſersgebot den Mann ruft, dahin ziehen Frau und Kind mit ihm, und da ſind ſie daheim, und wäre es heute im Norden und morgen im Süden.

Garniſonwechſel — Schulwechſel für die Kinder! Dieſe Sorge drückte unſer junges Paar noch nicht. Die Frau Hauptmann brauchte ſich noch nicht die Augen rot zu weinen, weil ihre Älteſte in eine Penſion ſollte, oder weil der Stammhalter in das Kadettenkorps geſteckt werden mußte, da die heranwachſenden Kinder des geregelten Schulunterrichts bedurften und jeder Wechſel in der Schule auch meiſt einen Wechſel in der Lehrmethode mit ſich brachte.

Garniſonwechſel — Dienſtbotenwechſel!

Das war das einzige Mal geweſen, daß die junge Frau Hauptmann Tränen in den Augen gehabt hatte, als ihre Köchin vor ihr geſtanden und ihr rundweg erklärt hatte: ſie ginge nicht mit in die neue Garniſon. Burſchen gab es auch im neuen Regiment. Das hatte ſie als Offiziersfrau durch den verſchiedenartigen Erſatz, den das Regiment an Soldaten hatte, gelernt, wie der geſchmeidige Pole unterwürfiger war als der Märker, der, im Haushalt als Burſche verwandt, ſich als weniger anſtellig doch als zuverläſſiger zu erweiſen pflegte. Wie der Rheinländer mehr Selbſtändigkeit begehrte als beiſpielsweiſe der ſchwerfälligere Pommer. Aber die erprobte Köchin verlieren zu müſſen, das war hart, noch dazu, da in der neuen, der elſäſſiſchen Garniſon die Koch- und Küchenverhältniſſe weſentlich verſchieden vom bisher Gewohnten ſein würden. Da fand man die Küche leer vor, meiſt ohne den vertrauten Kachelherd, und das Kochen auf dem ſelbſt zu beſchaffenden eiſernen Herd würde anfangs Schwierigkeiten bereiten. Die Butter hatte kein Salz, und das Brot war weiß und löchrig und groß und rund, in der Form beinah wie ein Wagenrad. Froſchſchenkel und Schnecken ſollten da gern verzehrte Leckerbiſſen ſein. Gemüſe, Obſt ſtanden üppiger, ſchmackhafter, mannigfaltiger zur Auswahl und ſtellten der Kochkunſt ihre Aufgaben. Da war die Melone ſtatt des Kürbiſſes, reiften Feigen am Obſtbaum, gab es die kleine gelbe Mirabelle im Überfluß und Artiſchocken, grünen Spargel, die Fülle der Trauben. Der Herr Hauptmann aber denkt an den blauen Landwein, den man nicht flaſchen-, ſondern tonnenweis erwirbt und bei Tiſch aus der Karaffe verſchenkt. Er tröſtet ſich über den Verluſt herber und ſüßer Ungarweine mit dem Gedanken an die Champagnerfabriken, die der neuen Garniſon noch Bedeutung geben.

Die neue Garniſon! Es iſt doch mit klopfendem Herzen, mit leiſem Gefühl des Bangens, daß die zwei glücklichen Leutchen dicht nebeneinander am Coupéfenſter ſtehen und auf das Auftauchen der Türme, der erſten Häuſer warten. Bei einer Biegung dann ein Blick auf die Stadt, die ihnen auf Jahre hinaus Heimat ſein, die ihr Leben für dieſe Reihe von Jahren umſchließen ſoll! Was wird es werden? Schatten? Ungetrübtes Glück? Und dann fährt der Zug in die Halle ein. Des Herrn Hauptmanns militärgewohnter Blick hat den im Ordonnanzanzug wartenden Burſchen raſch herauserkannt aus dem Gewimmel auf dem Bahnſteig. Er winkt ihn heran. Stramm meldet ſich der Soldat zur Stelle. Vor dem Bahnhof wartet ein zuvor beſtelltes Gefährt. Neugier, Staunen, Enttäuſchung, Glück oder Dankbarkeit, eine ganze Skala verſchiedenartigſter Gefühle vermag dieſe erſte Fahrt durch die Straßen der neuen Garniſon zu wecken. Das Morgen bringt dann ſchon gleich wieder die Pflichten. „Ihm" die vorſchriftsmäßigen Meldungen, „ihr" Wohnungſuche, Mädchenſuche, und ſind die Möbel und iſt der Packer endlich zur Stelle, die mühevolle Arbeit des Einrichtens. Dieſe löſt dann geſellige Pflicht ab. Es kommt der Tag, da ſitzen „er" und „ſie" im Wagen, der Burſche klettert auf den Bock zum Kutſcher, und die Viſitentour beginnt. Dann kommen die Gegenbeſuche, regnen die Einladungen ins Haus, und dann iſt man allmählich wieder wie zu Haus in der neuen Garniſon.

Unsere Bilder

Der Kaiſer auf der Reiſe nach Korfu (Abb. S. 519 u. 520). Auf der Reiſe zum Mittelmeer hat Kaiſer Wilhelm auch in dieſem Jahr nicht verſäumt, ſeinem greiſen Freund und Verbündeten, dem Kaiſer von Öſterreich, einen Beſuch abzuſtatten. Der Kaiſer traf, begleitet von der Prinzeſſin Viktoria Luiſe und dem Prinzenpaar Auguſt Wilhelm, am Vormittag des 23. März in Wien ein und wurde auf dem Penzinger Bahnhof von dem Erzherzog Leopold Salvator und andern Mitgliedern des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes empfangen. Vom Bahnhof fuhren die hohen Gäſte durch die feſtlich geſchmückten Straßen nach Schönbrunn, wo ſie vom Kaiſer Franz Joſef und den Erzherzoginnen erwartet wurden. Sie weilten bis zum Abend in Wien und fuhren dann ohne offizielle Verabſchiedung nach Venedig weiter. In Venedig erwartete bereits die Kaiſerjacht „Hohenzollern" das Eintreffen des Kaiſers und ſeiner Kinder, die ſich direkt vom Bahnhof über den Canal Grande zum Schiff begaben und dort Quartier nahmen. Die Bevölkerung bereitete dem Kaiſer die herzlichſten Ovationen. Der allgemeine Jubel erreichte ſeinen Höhepunkt, als auch das italieniſche Königspaar in Venedig eintraf, um mit der kaiſerlichen Familie einen Tag zu verleben. Der Entrevue der beiden Monarchen wird politiſche Bedeutung zugeſchrieben.

* * *

Ein Altherrenfeſt (Abb. S. 521) haben kürzlich die alten Offiziere abgehalten, die innerhalb der Zeit von 1885 bis 1895 dem Regiment Garde-du-Corps, dem Leib-Garde-Huſarenregiment, dem 1. und 3. Garde-Ulanenregiment oder dem Garde-Jägerbataillon angehört haben. Zur Freude der alten Kavalleriſten erſchien bei dem Feſtmahl im Hotel Eſplanade der Kaiſer, der innerhalb der genannten Zeit ebenfalls aktiver Gardekavalleriſt geweſen iſt, nämlich Kommandeur des Leib-Garde-Huſarenregiments. An ſeiner Seite ſah man noch mehrere andere Fürſtlichkeiten, den Protektor der Vereinigung Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten von Braunſchweig, den Fürſten zur Lippe, den Prinzen Heinrich der Niederlande, den Herzog Ernſt Günther zu Schleswig-Holſtein und eine Reihe von Generalen. Im ganzen waren gegen 130 Alte Herren der Gardekavallerie erſchienen. Der Kaiſer blieb faſt bis Mitternacht in ihrem frohen Kreis.

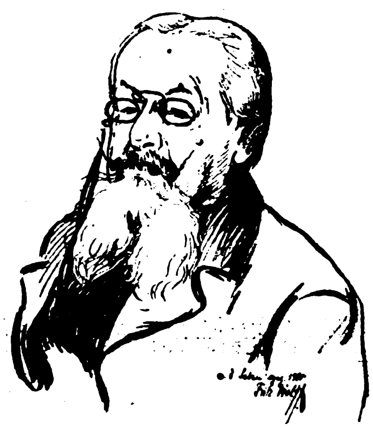
* * *

Die Unruhen in Tientſin (Abb. S. 523), bei denen leider der deutſche Arzt Dr. Schreyer das Leben verloren hat, konnten nach einigen Tagen der Unruhe von den chineſiſchen Lokalbehörden unterdrückt werden. Eine Zeitlang benahmen ſich die gelben Bürger von Tientſin ſehr aufgeregt, und in den europäiſchen Kolonien traf man ernſte Maßregeln zum bewaffneten Widerſtand gegen das drohende Maſſaker. Jetzt ſteht Tientſin unter Standrecht, und die Polizeigewalt liegt in der Hand der fremden Kommandanten, die in Uebereinſtimmung mit dem Vizekönig und den Konſuln ſowie mit Hilfe der von dem Deutſchen Lugowſki gut ausgebildeten Chineſenpolizei für die Aufrechterhaltung der Ruhe ſorgen. In der Chineſenſtadt haben Hunderte von Hinrichtungen ſtattgefunden. Um die Stadt vor einer neuen Meuterei der chineſiſchen Truppen zu ſchützen, haben die Mächte auf Grund des Friedensvertrages von 1901 die Entfernung der chineſiſchen Truppen aus der 10-Kilometer-Zone durchgeſetzt. Unſere Aufnahmen zeigen intereſſante Szenen aus jenen Tagen.

* * *

Dr. Sunjatſens (Abb. S. 522), des geiſtigen Führers der ſüdchineſiſchen Revolutionäre, politiſche Ehrlichkeit ſteht nach ſeinem bisherigen Verhalten wohl über jedem Zweifel. Sunjatſen hat bekanntlich auf ſein Amt als proviſoriſcher Präſident der Südprovinzen zugunſten Yuan-Shi-Kais und der Reichseinheit verzichtet und lebt jetzt als Privatmann in Nanking. Unſere Aufnahme zeigt die Frau und einen Sohn des Staatsmannes in dieſer Stadt. Die Kinder Sunjatſens haben wie ihr Vater eine ſolide wiſſenſchaftliche Erziehung nach der Art des Weſtens genoſſen und tragen europäiſche Tracht.

* * *



Geh. Juſtizrat Albert Träger †

Albert Träger (Abb. untenſt.), der allbekannte und in weiteſten Kreiſen geſchätzte Politiker, der älteſte Abgeordnete im Reichstag und das langjährige Mitglied des preußiſchen Abgeordnetenhauſes, iſt im 82. Lebensjahr einem Herzſchlag erlegen. Er war eine ungemein vielſeitige Perſönlichkeit; als eifriger Parlamentarier, als Dichter, Feſtredner und liebenswürdiger Geſellſchafter von jung und alt verehrt, war er eine der wenigen wirklich volkstümlichen Geſtalten im Reichstag. Albert Träger war am 12. Juni 1830 in Augsburg geboren und bezog im Revolutionsjahr 1848 die Univerſität Halle. Schon damals ſchlug der Gedanke eines geeinten Deutſchen Reiches im Herzen des Jünglings Wurzel, der mit offenem Auge die ſchwere Zeit miterlebte. Nach Beendigung ſeines juriſtiſchen Studiums trat er 1851 in den Staatsdienſt, um dann Anfang der ſechziger Jahre ſich der Anwaltstätigkeit zu widmen. Seine brennenden politiſchen Intereſſen ſowie ſeine glänzende Rednergabe führten ihn ſchließlich ganz in das parlamentariſche Leben, dem der begeiſterungsfähige und gefühlswarme Mann ſo viele Jahre ernſter und eifriger Arbeit geweiht hat.

* * *

Zwei Pariſer Künſtlerinnen (Abb. S. 525), Mlle. Jeanne Provoſt vom Gymnaſe und Lucie Gueneau vom Renaiſſance-Theater, haben mit einem männlichen Kollegen jüngſt die Ehre gehabt, auf der Soiree in der franzöſiſchen Botſchaft vor dem Kaiſer aufzutreten. Sie ſpielten Muſſets köſtlichen Einakter „Un Caprice“ und trugen Dichtungen vor. Nachher zog der Kaiſer die Damen ins Geſpräch, und nun ſind alle franzöſiſchen Blätter erfüllt von begeiſterten Schilderungen der liebenswürdigen Konverſation, die er mit den beiden ſchönen Künſtlerinnen und deren Kollegen Burguet geführt hat.

* * *

Eine feierliche Bootstaufe (Abb. S. 524) hat kürzlich in Sadowa bei Berlin ſtattgefunden. Der unermüdliche Förderer unſerer jungdeutſchen Bewegung, Generalfeldmarſchall Freiherr von der Goltz, erſchien in dem Bootshaus des Ruderklubs „Jung-Deutſchland“, um zwei Vierern die patriotiſchen Namen „Wilhelm II.“ und „Friedrich der Große“ zu geben. Zu den Koſten dieſer beiden Boote hatte der Kaiſer einen Beitrag geſtiftet. Freiherr von der Goltz ſandte daher dem Kaiſer ein begeiſtertes Dank- und Huldigungstelegramm. Nach dem Stapellauf paradierten ſämtliche Boote des Ruderklubs vor dem Generalfeldmarſchall und führten ſchließlich einen Sturmangriff auf das Bootshaus aus.

* * *

Ein großer Concours Hippique (Abb. S. 524) hat Mitte März in Pau ſtattgefunden und iſt bei herrlichem Wetter faſt noch glänzender verlaufen als die analogen Veranſtaltungen früherer Jahre. Dem eleganten internationalen Publikum des ſchönen Pyrenäenlandes wurde ein ganz vorzüglicher Sport geboten. Einige Zwiſchenfälle, die ſich während der Rennen ereigneten, bildeten für das Publikum nur eine Würze des Sportfeſtes, um ſo mehr, als alle Stürze ziemlich glimpflich abliefen. Unſere Bilder halten einige dieſer aufregenden Momente feſt.

* * *

Ernſt von Poſſart (Abb. S. 526), den die Berliner als darſtellenden Künſtler während ſeiner ganzen langen Laufbahn nur ſehr ſelten bewundern konnten, hat am Königlichen Schauſpielhaus ein Gaſtſpiel abſolviert. Als Berent in Björnſons „Falliſſement“ hatte Poſſart großen Erfolg, aber zu einem wahren Triumph geſtaltete ſich das Auftreten des berühmten Gaſtes in Erkmann-Chatrians „Freund Fritz“. Poſſart ſtellte den Rabbi Sichel mit ungemein viel Humor, Gemütlichkeit und Güte dar.

* * *

Die Jury der Großen Berliner Kunſtausſtellung (Abb. S. 526) iſt eifrig bei der Arbeit. Es ſind diesmal 5000 Kunſtwerke eingeſandt worden, und die Juroren haben viel zu tun, wenn ſie die Spreu vom Weizen ſondern wollen. Unſer Bild zeigt die namhaften Künſtler, aus denen ſich die diesjährige Jury zuſammenſetzt, beim Prüfen der eingereichten Bilder.

* * *

Perſonalien (Portr. S. 522). Am 20. März hat man im Großherzogtum Sachſen-Weimar-Eiſenach mit Freuden das erſte Jahresfeſt der Prinzeſſin Sophie gefeiert, des einzigen Kindes des Großherzogs Wilhelm Ernſt und der Großherzogin Feodora. Das reizende kleine Prinzeßlein iſt der Liebling des ganzen Landes. — An Stelle des Grafen von Zeppelin-Aſchhauſen wurde der bisherige Kreisdirektor für Straßburg-Land Freiherr von Gemmingen zum Bezirkspräſidenten für Lothringen ernannt. — Der Botſchaftsrat der ruſſiſchen Botſchaft in Berlin Herr v. Schebeko iſt an Stelle des zum Botſchafter in Konſtantinopel ernannten Herrn v. Giers als Geſandter nach Bukareſt verſetzt worden. — Prinz Mahidol von Siam, ein junger Bruder des Königs Wajirawudh, iſt auf einige Zeit in den Dienſt unſerer Reichsmarine getreten. Der jüngſte deutſche Schiffsleutnant iſt zur Marineſchule in Mürwick kommandiert worden.

* * *

Todesfälle (Portr. S. 522). In Berlin verſchied der bekannte Gerichtschemiker Dr. Karl Biſchoff, der ein Menſchenalter hindurch für das Königliche Polizeipräſidium in Berlin alle Unterſuchungen auf Nahrungsmittelverfälſchungen geführt hat. In zahlloſen Prozeſſen hat Dr. Biſchoff durch ſeine Gutachten der Gerechtigkeit gedient und ſich einen berechtigten Ruhm als Autorität erworben. Dr. Biſchoff, der urſprünglich Oberlehrer geweſen iſt, bevor er ſein chemiſches Laboratorium einrichtete, iſt als Chemiker ein Schüler ſeines Vaters. Und ſpäter iſt er dann der Lehrer ſeines Sohnes geworden, der das renommierte chemiſche Laboratorium von nun ab ſelbſtändig leiten wird.

Die Toten der Woche

Dr. Karl Biſchoff, bekannter Gerichtschemiker, † in Berlin am 21. März im Alter von 61 Jahren (Portr. S. 522).

Schauſpieler Willi Froböſe, Mitglied des Leſſing-Theaters, † in Berlin am 20. März.

Generalmajor z. D. Karl Hederich, † in Kaſſel im 67. Lebensjahr.

Dr. Joriſſen, ehemaliger Staatsprokureur der ſüdafrikaniſchen Republik, † in Scheveningen im Alter von 82 Jahren.

Andreas Kopaſſis-Effendi, Fürſt von Samos, † in Konſtantinopel durch ein Attentat am 23. März im Alter von 56 Jahren.

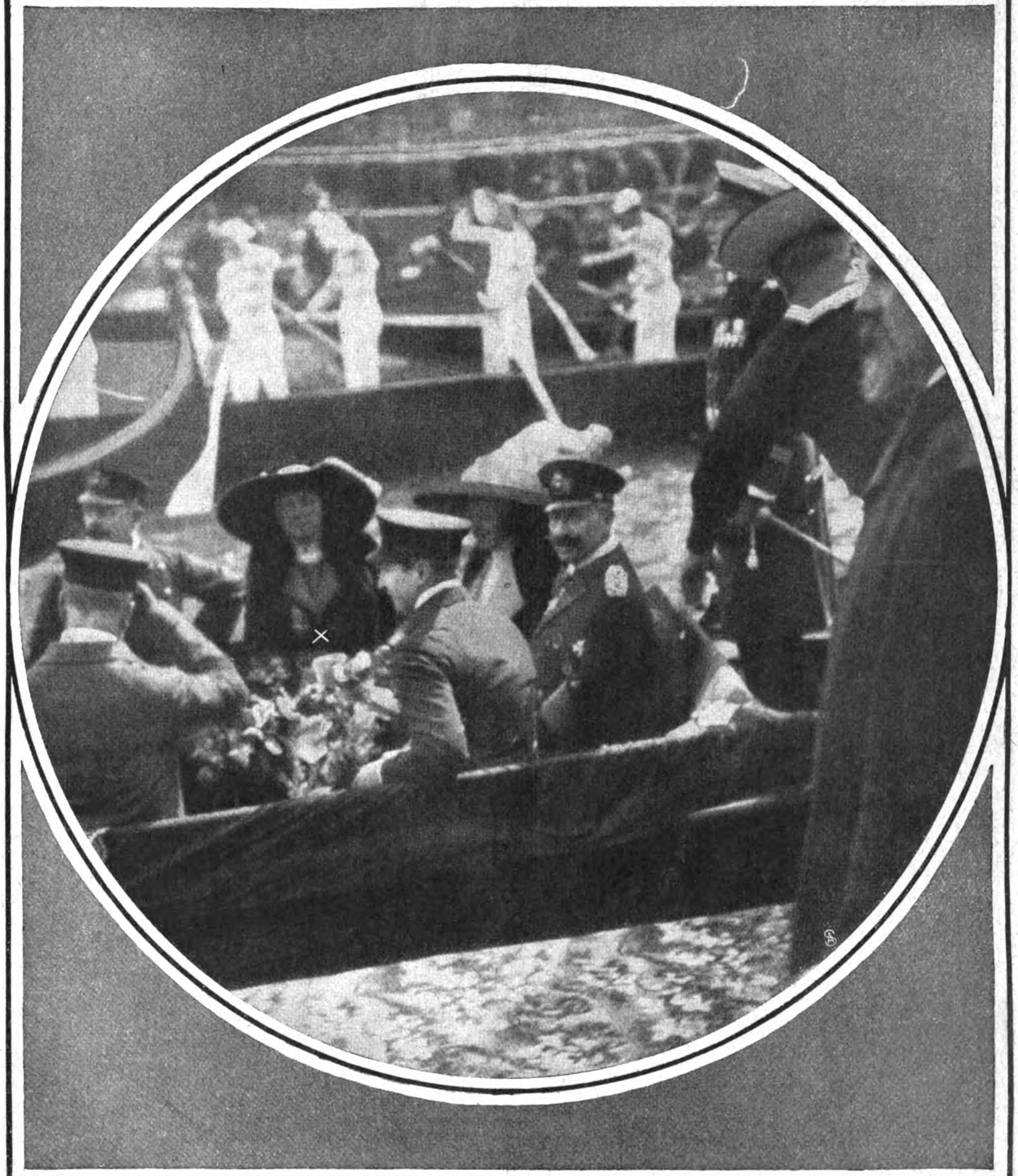
Geh. Regierungsrat Albrecht Maaß, ehem. Stadtkämmerer von Berlin, † in Freienwalde am 24. März im Alter von 69 Jahren.

Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Wilhelm Münch, bedeutender Philologe und Univerſitätslehrer, † in Berlin am 25. März im Alter von 69 Jahren.

Geh. Juſtizrat Albert Träger, langjähriges Mitglied des Reichstags, † in Berlin am 26. März im 82. Lebensjahr.

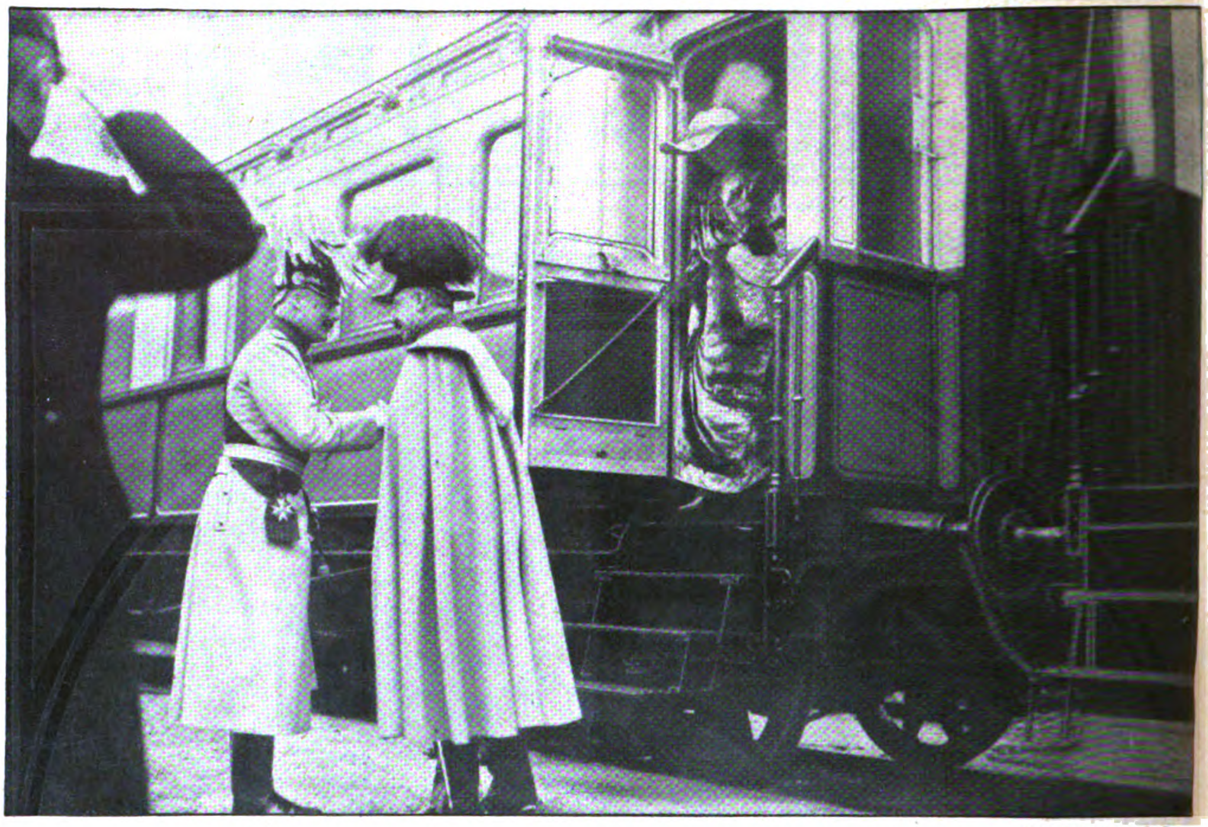
Peter Turgenjew, bekannter ruſſiſcher Bildhauer, † in Paris im 50. Lebensjahr.

Joſefine Zampa, ehemalige Sängerin und Schauſpielerin, † in Feldhof bei Graz am 21. März im Alter von 55 Jahren.



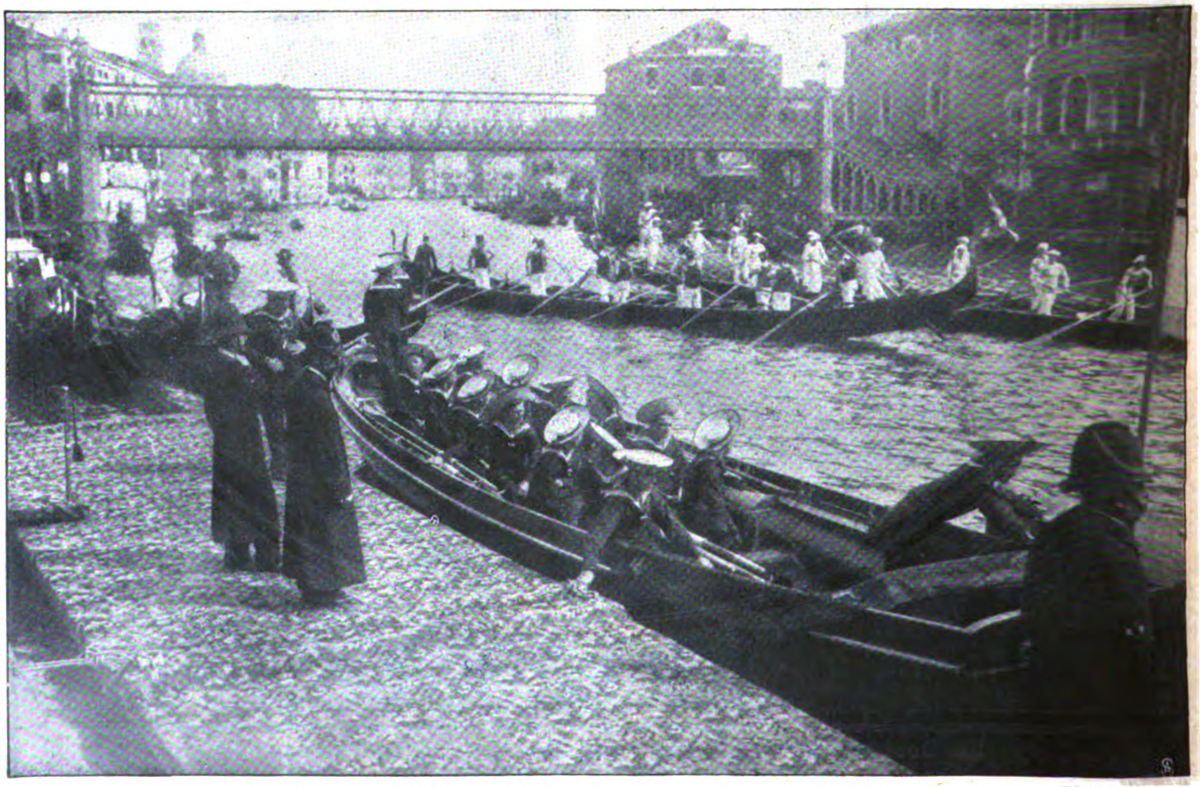
Im Boot (von links): Prinzeſſin Auguſt Wilhelm (×), Prinz Auguſt Wilhelm, Prinzeſſin Viktoria Luiſe, der Kaiſer. — Phot. Fontana.

Der Deutſche Kaiſer in Venedig: Fahrt auf dem Canal Grande nach der „Hohenzollern“.



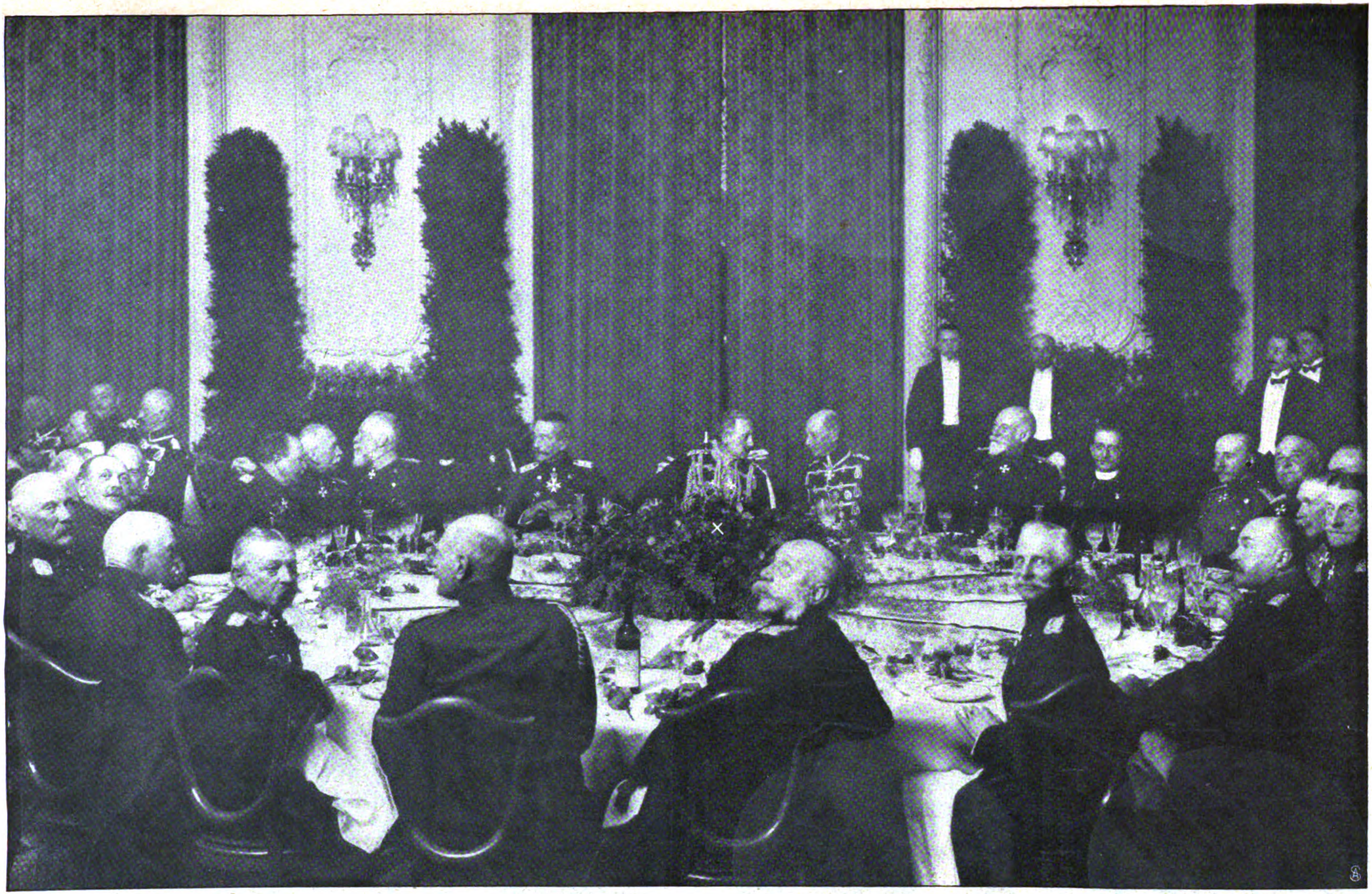
Von links: Erzherzog Leopold Salvator, der Kaiser, Prinzeſſin Auguſt Wilhelm, Prinzeſſin Viktoria Luiſe. Phot. Int. Illuſtr.-Verl.

Empfang des Deutſchen Kaiſers auf dem Penzinger Bahnhof in Wien.



Gondeln auf dem Canal Grande in Venedig zur Begrüßung der kaiſerlichen Familie. Phot Fontana.

Von der Reiſe des Kaiſers nach Korfu.



Phot. v. Freyberg.

In der Mitte der Tafel der **Kaiſer** (×). Zur Rechten des Kaiſers: Gen. d. Kav. Frhr. von Biſſing, Gen.-Lt. z. D. von Kleiſt, Gen.-Maj. z. D. von Strantz, Gen.-Lt. z. D. Frhr. von König, Graf Pückler, Major a. D. von Dewitz, Gen.-Major a. D. Frhr. Röder v. Diersburg, Major a. D. von Arnim-Brandenſtein, Gen.-Lt. z. D. von Koeller, Gen.-Lt. z. D. Freiherr von Falkenſtein, Gen. d. Kav. von Scholl. Zur Linken des Kaiſers: Gen. d. Kav. von Moßner, Gen.-Lt. z. D. von Dincklage, Gen.-Lt. z. D. Graf v. d Goltz, Oberſt z. D. von Guſtedt, von Rochow-Golzow, Oberſt z. D. von Ziethen, Gen. d. Inf. Freiherr von Plettenberg, Gen.-Maj. z. D. Konrad v. d. Schulenburg, von Kotze, Kammerherr Graf Keller, Gen.-Maj. z. D. Bernhard v. d. Schulenburg, Gen.-Lt. Prinz Philipp von Croy.

Der Kaiſer beim Alten-Herren-Feſt ehem. Angehöriger der Potsdamer Gardekavallerie und des Garde-Jägerbataillons im Hotel Eſplanade in Berlin.

Atelier Wertheim.

Dr. Karl Biſchoff †

Der bekannte Berliner Gerichtschemiker.

N. v. Schebeko,

der neue ruſſiſche Geſandte in Bukareſt.

Freiherr v. Gemmingen,

der neue Bezirkspräſident von Lothringen.

Hofphot. Bättl

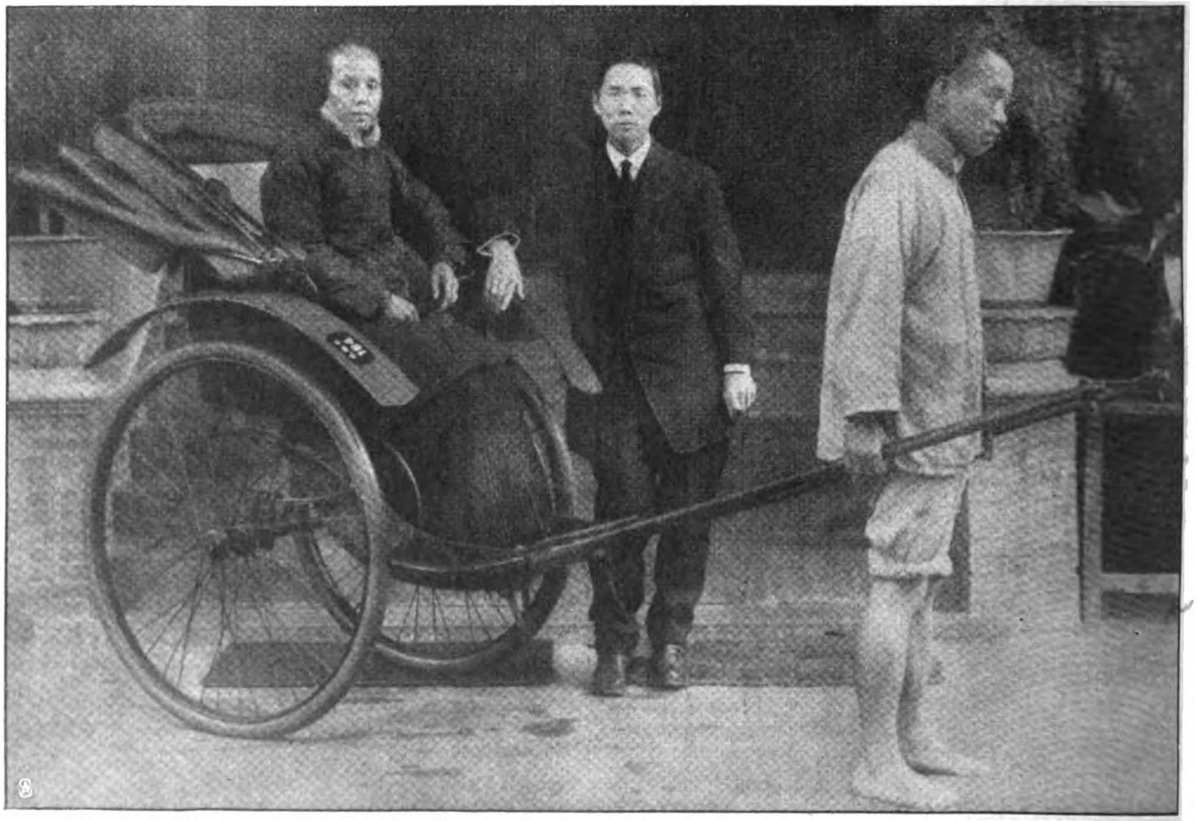
Prinzeſſin Sophie von Sachſen-Weimar.

Zum erſten Geburtstag der Tochter des Großherzogpaares.

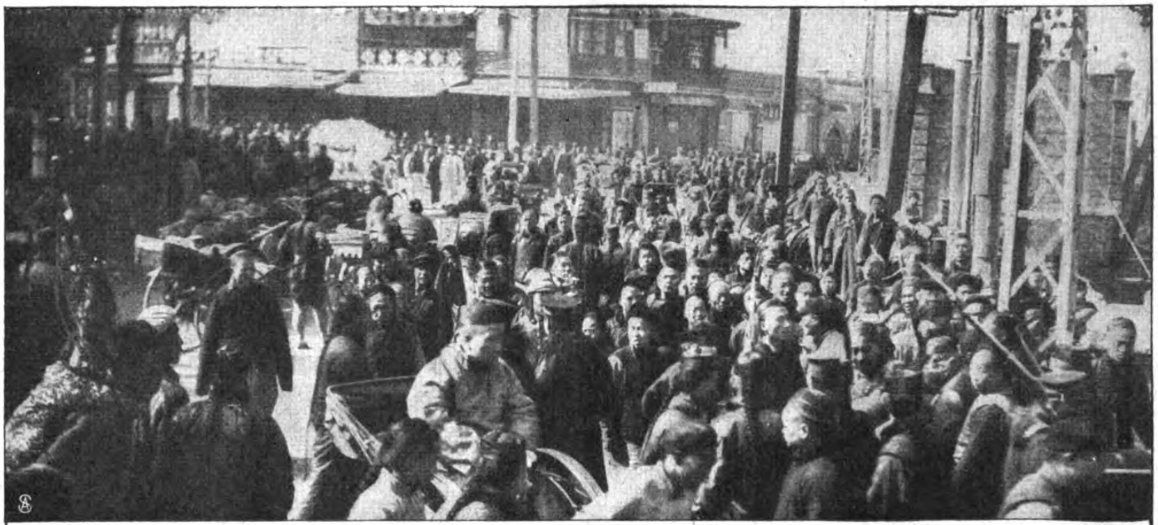
Phot. A. Becke.

Prinz Mahidol von Siam,

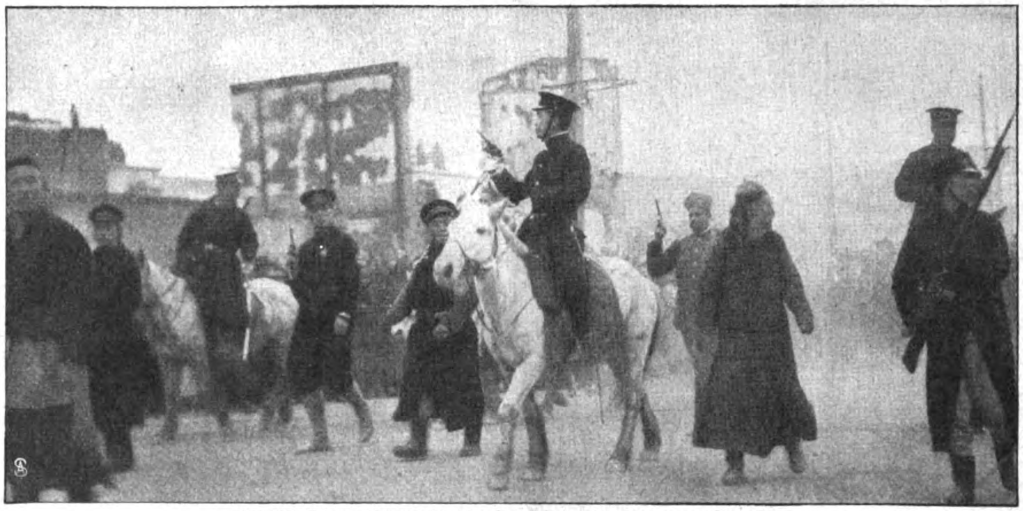
tritt in die deutſche Marine ein.



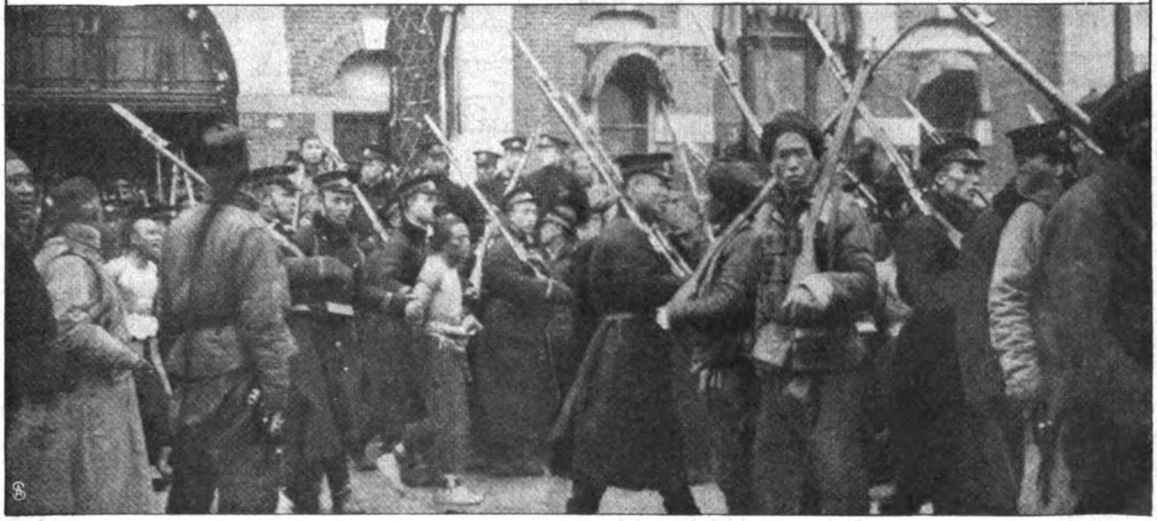
Aus dem republikaniſchen China: Die Gattin Sunyatſen's mit ihrem Sohn Sun Fo vor einer Ausfahrt in der Rickſcha.



Flüchtlinge verlaſſen die Stadt.

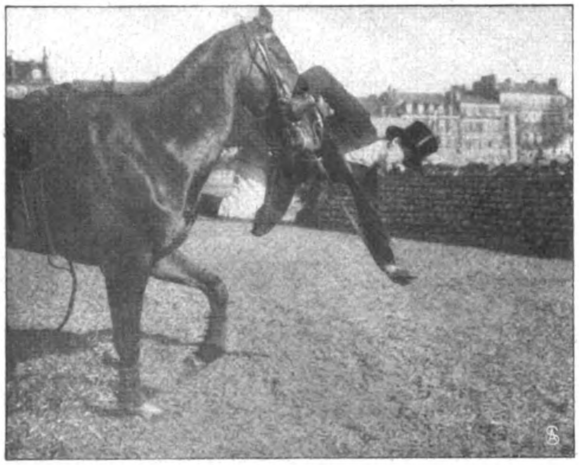


Militäriſcher Sicherheitsdienſt in den Straßen von Tientſin.



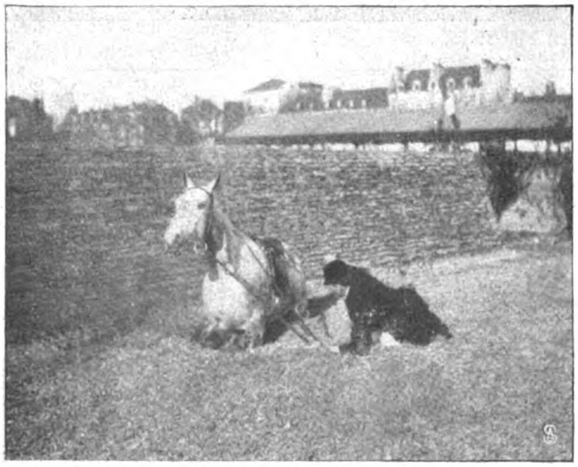
Soldaten führen einen Plünderer zum Richtplatz ab.

Von den Umwälzungen im chineſiſchen Reich: Schreckenstage in Tientſin. — Phot. Scholz.

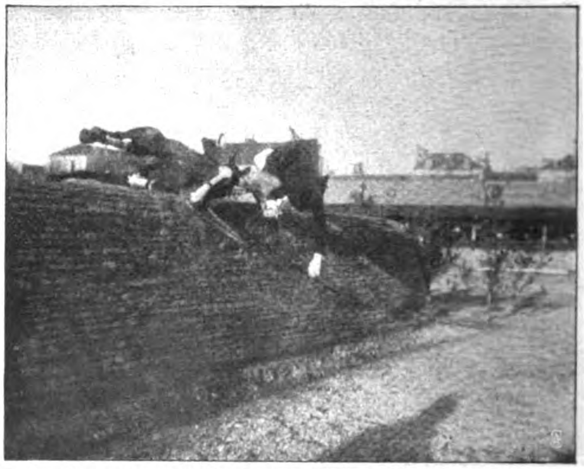


„Colonel Symonds“ ſetzt M. de la Gandara ab.

Sprung von „Double R“ unter M. Jonquières d'Oriola.

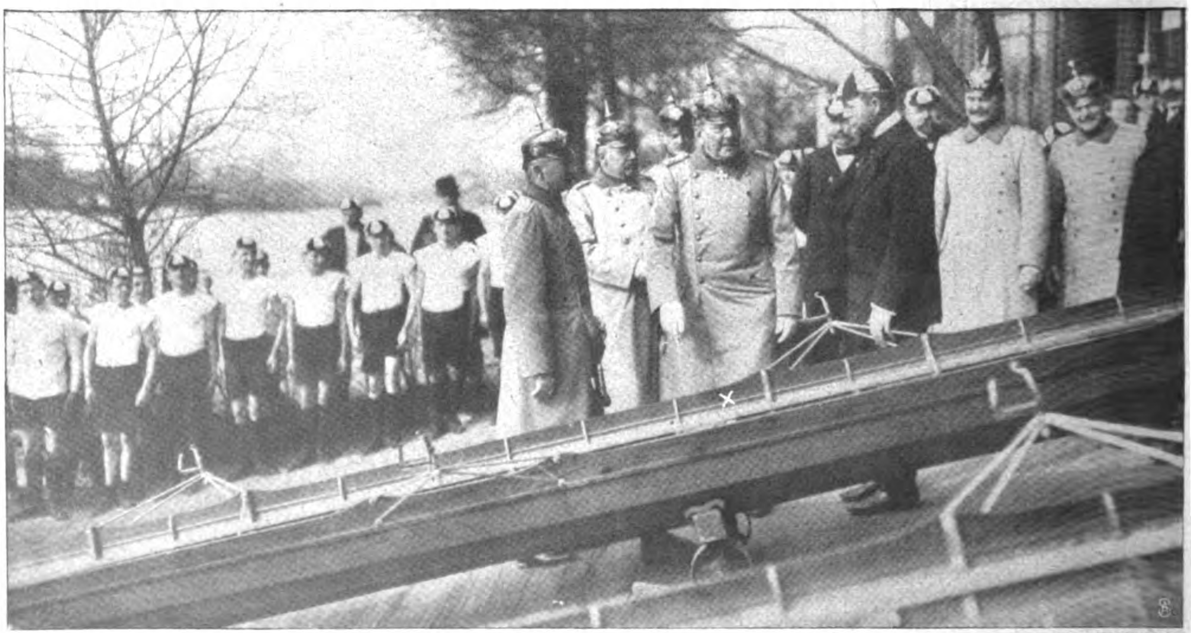


M. Escarras Sturz mit „Jongleur“.



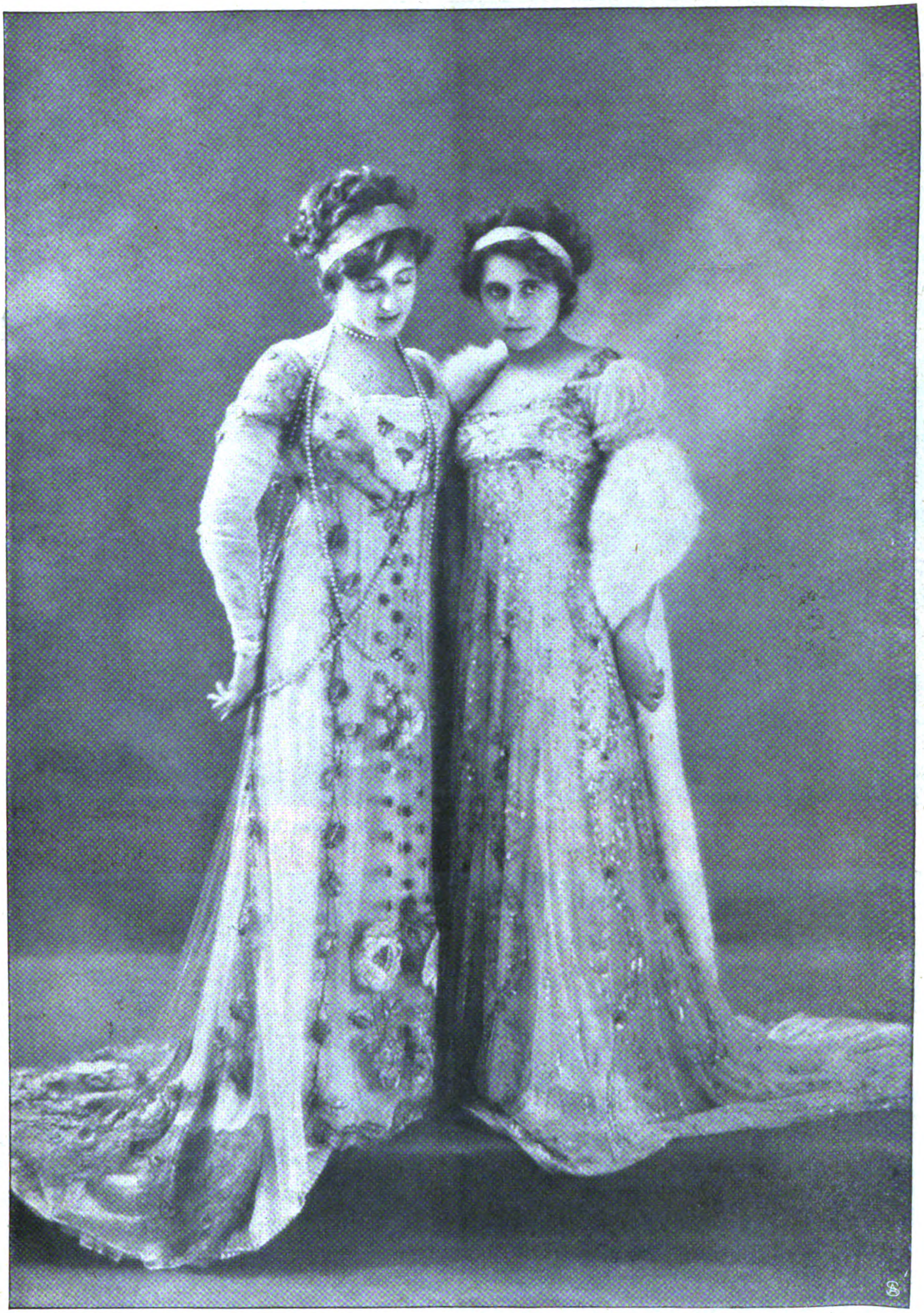
Sturz von „White Face“ (Reiter: M. Lemoine).

Sportfreuden in Pau: Vom Hindernisſpringen beim Concours Hippique. — Phot. Cl. E. Jacques.

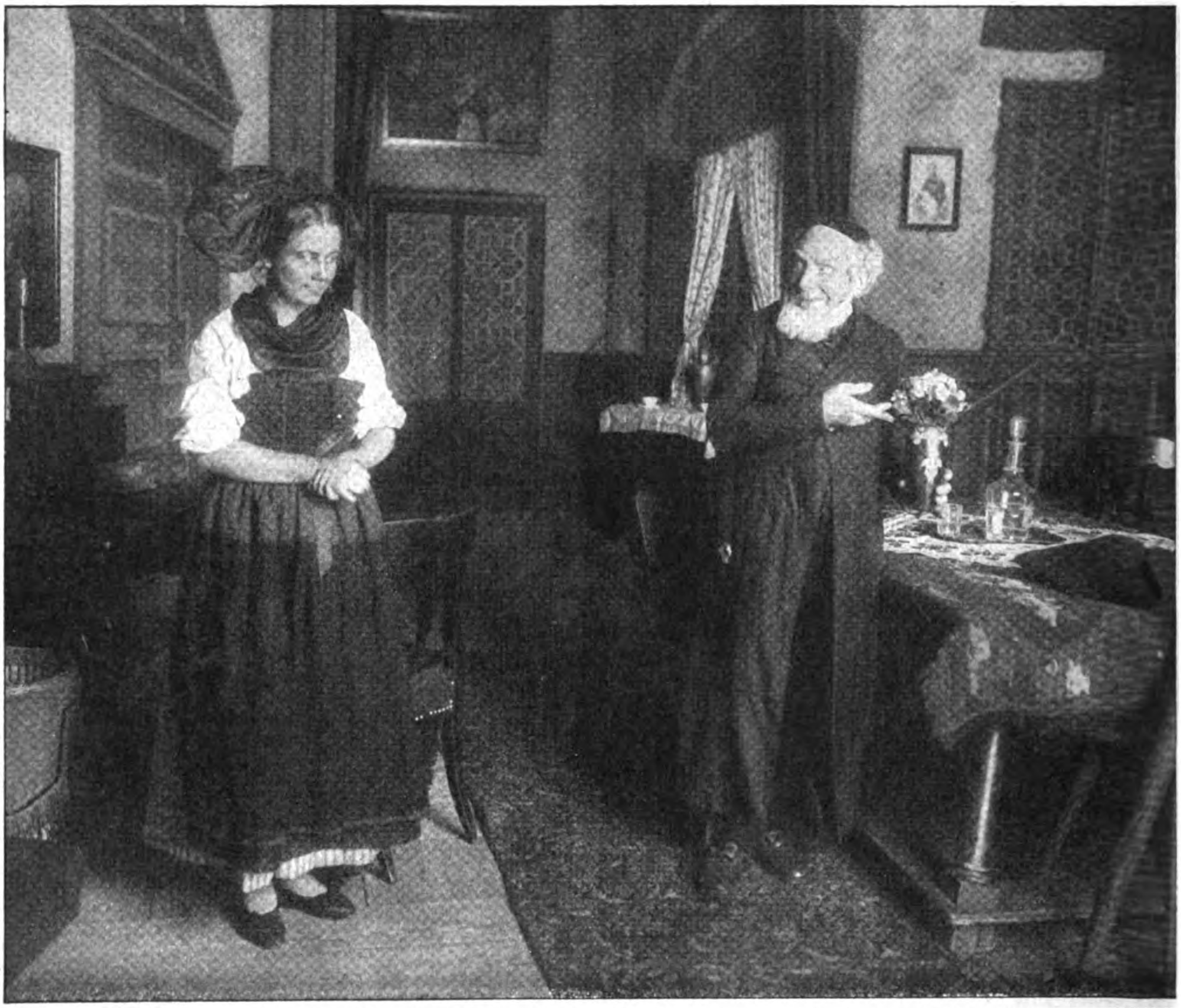


Intern. Illuſtr.-Verl.

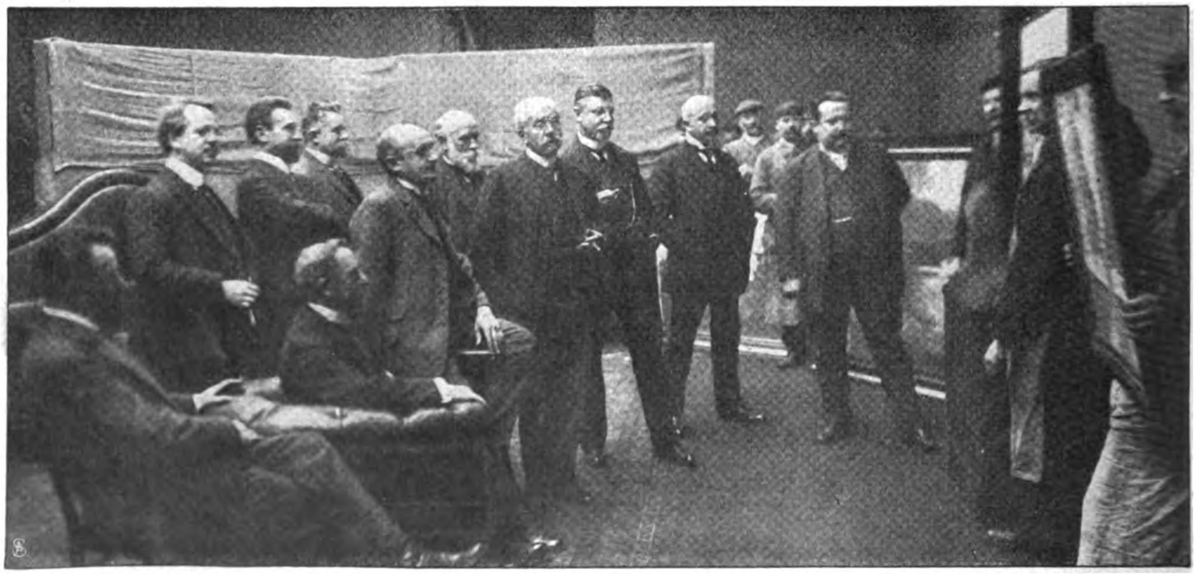
„Jung-Deutſchland“ auf dem Waſſer: Feldmarſchall v. d. Goltz (×)
bei der Taufe des Boots „Kaiſer Wilhelm II.“ in Sadowa bei Berlin.



Franzöſiſche Gäſte in Berlin: Die Schauſpielerinnen Jeanne Provoſt und Lucie Gueneau,
die auf dem Feſt des franzöſiſchen Botſchafters M. Jules Cambon vor dem Kaiſer auftraten.
Phot. Reutlinger, Paris.



Szene aus „Freund Fritz“: Frl. Thimig als „Suſel“ und Ernſt von Poſſart als „Rabbi Sichel“.
Ernſt von Poſſart als Gaſt im Berliner Königl. Schauſpielhaus.



Phot. Deutſche Illuſtr.-Geſ.

Von links, ſtehend: Ernſt Pfannſchmidt, Berthold Genzmer, Adolf Schlabitz, Geh. Oberbaurat Eggert, Konrad Kieſel Vorſitzender der Jury, Karl Denike, Max Rabes, Architekt G. Roenſch; ſitzend: R. Schmidt-Caſſel, Franz Bombach, Max Schlichting.

Vorbereitungen zur Großen Berliner Kunſtausſtellung: Die Jury bei der Arbeit.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Die neue Raſſe.

Roman von

Olga Wohlbrück.

17. Fortſetzung.

In der Lützowſtraße knotete die alte Karoline die letzten Bündel zuſammen, leerte die letzten Schubfächer, verſchnürte die hochbepackten Körbe.

Behutſam verpackte Siddy Vogt die farbenfreudigen italieniſchen Landſchaften — als wären dieſe unbeholfenen Bilder lebendige Weſen, denen ſie liebevoll eine bequeme Ruheſtätte bereitete. Morgen früh um acht Uhr ſollten die Packer kommen und den kleinen Hausrat in eine hübſche Atelierwohnung des Viktoria-Luiſe-Platzes überführen.

„Dort gibt es keine Öfen zu heizen, und Sie haben immer heißes Waſſer zur Verfügung“, ſagte Siddy zu der alten Karoline, da ſie die kleine Wohnung verlaſſen ſollte, in der ihr Herr geſtorben war.

Es dünkte ſie ungeheuerlich, daß kaum ein Jahr nach dem Tod des alten Herrn die „Frau“ den Mut hatte, alles auf den Kopf zu ſtellen. Noch konnte ſie doch gar nicht das Gefühl eigenen Beſitzes haben. . . . Sie ſelbſt hatte drei Jahr gebraucht, ehe ſie ſich dazu entſchloſſen hatte, das ſchwarze Popelinkleid zu tragen, das ihr nach dem Tode des Fräulein Vogt zugefallen war. Aber die „Frau“ —! Kaum ein paar Monate hatte es gedauert, da hingen ſchon weiße Tafeln aus mit: „Atelier billig zu vermieten.“ und Annoncen wurden eingerückt, um die Wohnung ſchnell loszuwerden, in der ſie mit ihrer alten Herrſchaft nun bald ein Vierteljahrhundert gehauſt hatte.

Erboſt ſchlug die Alte eine Schranktür zu. Und das alles war noch gar nichts! Aber daß die „Frau“ vielleicht daran dachte, ſich mit dem jungen Menſchen zu verheiraten, der alle paar Tage heraufflitzte, als wenn er hier zu Hauſe wäre, und abends oft ſtundenlang in der Wohnſtube ſaß, da wo die alte, bauchige Lampe ſtand, bei der der alte Herr ſo gern geleſen hatte . . . nein, ſo eine Schlechtigkeit war ihr noch gar nicht vorgekommen . . .! Und wenn „ſie“ ſich noch ausgeſprochen hätte zu ihr, aber ſo . . .! Es hieß immer nur: „Karoline, Herr Lukas kommt zum Tee“, und dann konnte ſie zwei Taſſen auf den runden Tiſch ſtellen wie vordem und mußte Zigaretten holen, wie der junge Herr ſie rauchte, und durfte noch zufrieden ſein, daß er ſich nicht auf den Sofaplatz ſetzte, wo der alte Herr ſonſt geſeſſen hatte.

In der erſten Zeit, da hatte ſie ſich wohl in die Ecke an den Ofen geſetzt und hatte geſtrickt wie ſonſt und verſucht, dies und das zu erlauſchen von dem, was geſprochen wurde. Wie ſie das auch früher getan hatte. So hatte ſie doch was zu wiſſen bekommen, was in Berlin geſchah, hatte ſich eine „jewiſſe Bildung“ zugelegt. Aber jetzt — das war nichts Geſcheites, was ſie redeten. Und dann blieben ſie oft ganz ſtumm, als wenn ſie ſich genierten, vor ihr zu ſprechen . . .

Das ging nicht ſo. . . . Nein. . . . Da hatte ſie auch noch ein Wörtchen mitzureden! Wozu hatte denn der Herr einen Teſtamentsvollſtrecker ernannt, noch dazu einen Rechtsanwalt? Der hatte doch darauf zu achten, daß alles reſpektiert würde, was der alte Herr angeordnet hatte. Daß nicht mit dem „Jelde jeaaſt würde“, das er ſich ſo ſchwer zuſammengeſpart hatte, und ſein „Name nich jleich wie'n oller Handſchuh wegjeſchmiſſen würde, wenn ſo'n junget Herrchen daherkam“!

Aber das war noch nicht alles! Hatte ſich der Menſch nicht in den Kopf geſetzt, die Frau ſollte ſich zu ihm auf ſeine neue Luftmaſchine ſetzen und hochfliegen wie 'ne Hexe auf'm Beſenſtiel? Da hatte ſie ſich aber mit in die Seiten geſtemmten Fäuſten vor dem jungen Herrn aufgepflanzt und geſchrien: „Das leid ich nich! Nein, das leid ich nich, junger Herr . . .“

Sie mußte doch auch an ſich ſelber denken! Was geſchah mit ihr, wenn der Frau was paſſierte? Wer ſorgte für ſie, wenn die Frau von der Luftmaſchine fiel und ſich die Knochen brach? Von ihren paar erſparten Groſchen konnte ſie nicht leben, und wenn die Frau die Verantwortung nicht fühlte, dann mußte ſie eben zum Rechtsanwalt Teſtamentsvollſtrecker! Den ſtellte ſie ſich vor wie einen Vormund. Wenn der was ſagte, dann mußte die Frau gehorchen.

Und als nun vor dem ſchönen, neuen Haus die zwei Photographiekaſten angebracht wurden, über denen der Name Siddy Vogt in Goldbuchſtaben prangte, und die Frau ihr bedeutet hatte, daß ſie nun nicht mehr die Tür zu öffnen brauchte, ſondern daß eine ſelbſttätige Klingel die Beſucher anmelden würde, die ein Fräulein in dem kleinen Vorraum zum Atelier empfangen ſollte, als dann der Herr Lukas eines Tages heraufgekommen war und lachend erzählte, ein ganzes Theater würde der Frau auf die Bude rücken, und als Herren kamen mit glattraſierten Geſichtern und Damen mit komiſchen Friſuren und Kleidern, wie „man ſie ſonſt gar nicht ſah auf der Straße“, da ſetzte die alte Karoline eines ſchönen Tages ihren kleinen ſchwarzen Samthut auf, der immer bedenklich auf ihrem Kopf balancierte, hing ſich die ſchwere Mantille um, die auch ein Erbſtück von ihrer verſtorbenen Herrin war, und machte ſich auf den Weg nach der Dorotheenſtraße zu Herrn Rechtsanwalt Labiſch.

Beim Anmelden gab ſie ſich den Namen ihres Herren: Karoline Vogt.

„Sagen Sie nur — Karoline Vogt aus der Lützowſtraße.“

Und als ſie nach faſt zweiſtündiger Wartezeit endlich vorgelaſſen wurde, da fuhr ſie ſich mit dem großen,

Copyright 1912 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

weißen Baumwolltuch über das Geſicht und meinte: „Na, bei Ihnen is et ooch wie bei'n Zahnarzt unten am Alexanderplatz, Herr Rechtsanwalt."

Labiſch lächelte; aber nicht ohne leiſe Unruhe fragte er: „Na, was gibt's denn, gute Frau?"

Denn immer noch riß es an ſeinen Nerven, wenn unvermutet ihn irgend etwas an Siddy Vogt erinnerte.

„Setzen Sie ſich übrigens", fügte er hinzu.

„Nein, nein, ich kann ſtehn. Ich weiß, was ſich ſchickt. Wenn ich zu Ihnen jekommen wäre wejen der unverſchämten Schlächterrechnung, wo der Kerl uns zuletzt in der Lützowſtraße jejeben, daß ich ihm jeſagt habe, ick würde ihm verklagen . . . aber die Frau hat's nich haben wolln . . . ja, alſo dann würde ick mir ſetzen, denn da bin ick ſozuſagen Kunde von Ihnen. — Aber ick komme ja nich von wejen die Schlächterrechnung, ick komme — weil ick nu dreißig Jahre bei'n alten Herrn Vogt jedient habe und nu ja ooch bei die junge Frau bin, und . . . ſozuſagen als Dienſtbote komme ick . . . ja . . . und da kann ick ja ooch ſtehn, Herr Rechtsanwalt."

Sie ſchöpfte Atem, lockerte die Bänder ihres Kapotthutes.

„Sie kümmern ſich zu wenig um meine Frau, Herr Rechtsanwalt", platzte ſie ſchließlich heraus.

„Wieſo . . .?"

Er ſah ſie erſtaunt an, mit einigem Unbehagen, daß die Frage Siddy Vogt wieder an ihn herantrat. Denn nach dem Tode des alten Vogt hatte er ſeine Pflichten Siddy gegenüber ruhig und kalt erfüllt, wie es der Verſtorbene angeordnet hatte, hatte ſie in den Beſitz aller erforderlichen Papiere und hinterlegten Vermögenswerte geſetzt und hatte ſich dann mit einem kurzen, kühlen Händedruck von ihr verabſchiedet, als ſie noch zu einer letzten Beſprechung ſein Anwaltzimmer aufgeſucht hatte. Die Art ihrer gegenſeitigen Verabſchiedung zeigte deutlich, daß ſie — wenn auch aus verſchiedenen Motiven — nicht mehr zuſammenzukommen wünſchten. Und mit einem ehrlichen Gefühl der Erleichterung hatte Labiſch die Portiere hinter ihr herabfallen ſehen.

Kein Wort, keine Bewegung hatte ihr verraten, daß hinter der ſtarren und froſtigen Art ſeines Benehmens ein Empfinden ſchlummerte, das er immer wieder und nur mit Aufbietung vieler Kraft zur Ruhe bringen konnte. Aber was er nicht zu verhindern vermochte, war, daß ſeine nervöſe Gereiztheit Agnes auffiel, und er begrüßte es beinah freudig, daß ſie ſo abgelenkt wurde von ihm durch die Ausſtattungſorgen zu Dollys Hochzeit, fühlte, daß Agnes' Tränen während der Trauung nicht bloß der Ausfluß üblicher Frauenrührung waren, ſpürte es an ihrer zitternden, heißen Hand, die die ſeine ſuchte, daß ſie um jene Zeit weinte, da ſie, gleich der Schweſter, in ſeligem Hoffen und tiefinnerem Glück einem neuen Leben entgegenging.

Und weil ſie ihm leid tat, da ſie ſchuldlos ſeine Reizbarkeit ertragen mußte, glaubte er ſie zu ſchonen, wenn er — der früher eher häuslich, patriarchaliſch veranlagt war — jetzt immer öfter die Abende außer dem Hauſe verbrachte.

Er war in dem letzten halben Jahr eine oft geſehene Erſcheinung geweſen an den Orten, die der Luſt des Augenblicks dienten. Er ſpielte — höher und leichtſinniger, als er es je getan, weil er im Spiel noch das einzige Mittel ſah, die Unluſt zu beſiegen, die ſich in ſein bisher ſo geſundes und normales Leben eingeſtohlen hatte. Und es war vorgekommen, daß er nach einer durchſpielten Nacht, ohne nach Hauſe zu kommen, aufs Gericht fuhr und aus der nervöſen Angſt heraus, das blaſſe und vorwurfsvolle Geſicht ſeiner Frau zu ſehen mit den in Tränen ſchwimmenden Augen — vom Gericht aus wieder in den Klub fuhr, telephoniſch das Notwendigſte zu Hauſe erledigte, Zeitungen las und abends, wenn die erſten Gäſte kamen, ſich wieder an den Kartentiſch ſetzte.

Vorigen Monat hatte er ſeinen Schwiegervater um ein paar tauſend Mark angehen müſſen. Der Kommerzienrat, der es gern ſah, wenn er von ſeinen Kindern in Anſpruch genommen wurde, gab ihm das Geld mit ſchlauem Augenzwinkern und einem freundlichen Rippenſtoß, der ihn plötzlich und auf kurze Zeit zur Beſinnung brachte. War er denn ganz verrückt? Was machte er denn? Warum tat er das alles? Nicht einmal der Gedanke an Siddy Vogt kam ihm.

Aber jetzt, als die alte Magd plötzlich wieder vor ihm ſtand und ihm brutal, im naiven Glauben ihres guten Rechts, die Worte entgegenſchleuderte: „Sie kümmern ſich zu wenig um meine Frau!" — da war es ihm, als hätte ſein ganzes unſinniges Leben nur den einen Grund gehabt: Siddy Vogt.

Schon damals hatte es angefangen — als ſie hier in dieſem Zimmer vor ſeinem Stuhl in den Knien gelegen. Und dann ſpäter, als er wie ein dummer Junge, mit klopfendem Herzen, einen gleichgültigen Brief von ihr verſteckt hatte, weil er nicht wollte, daß andere Hände ihn berührten. Und damals . . . bei Kroll, als ihm das Blut in die Stirne ſchoß, wie ſie an der Seite von Fritz Reimar Lukas den Saal betrat. . . . Was hatte ſie mit dem Mann zu ſchaffen . . . wie wagte es der junge Menſch, ſie unter den Ellbogen zu faſſen, ſie mit ſich fortzuziehen, als gehöre ſie ihm. . . . Und da warnte er ihn vor der Frau, weil er nicht wollte, daß ſie ſo Seite an Seite ſtänden, weil ihm war, als riß ihm jemand etwas aus der Hand, was niemand gehören durfte, niemand . . . auch ihm ſelbſt nicht . . . Und er wollte nicht, daß dieſe Siddy Vogt ſich in ſeine Familie drängte, er wollte nicht, daß ſie mit Agnes zuſammenkam und mit Dolly, weil er ſie ſelbſt nicht ſehen durfte, wenn er der anſtändige Menſch bleiben wollte, für den er ſich hielt . . .

Und jetzt kam das alte, tolle Weib daher und warf ihm ſtrafend ins Geſicht: „Sie kümmern ſich nicht um meine Frau . . ." Es war groteſk! Wirklich, er mußte lachen, und er lachte ſo bitter, ſo höhniſch, daß die alte Frau den Kopf ſchief auf die Seite legte und ihre Mantille zuſammenraffte, weil ſie es von jeher nicht vertrug, wenn ſie — ihrer Meinung nach — ausgelacht wurde.

„Sie ſind Teſtamentsvollſtrecker von Herrn Vogt . . . da paßt et ſich nicht, daß Se lachen, wenn ick von ernſte Dinge ſpreche, Herr Rechtsanwalt. Warten Se man, det Lachen wird Ihnen ſchon verjehn, wenn ſie erſt unten liejen wird mit zerbrochenen Gliedern!"

„Wer wird mit zerbrochenen Gliedern liegen, was reden Sie für Unſinn?"

„Ick bin 'ne alte Frau, Herr Rechtsanwalt, ſechzig Jahre bin ick alt . . . da ſpricht man nich Unſinn . . . Sie ſind 'n junger Mann gegen mich, wenn Se auch jelehrt ſind. Aber aus de Bücher, da hat man noch nie det Leben richtig jelernt — niſcht für unjut, Herr Rechtsanwalt. Und wenn der Herr Vogt jewußt hätte, det Sie ſeine Frau ſo in Stiche laſſen, da hätte er Sie jewiß nich zum Vormund ernannt!"

„Ich bin ja nicht Vormund, was wollen Sie denn?" warf Labiſch ungeduldig ein.

„Det is nu ejal, wie dat heißt . . . det können Se halten, wie Se wollen. Aber wenn man eine Frau mit einmal all det viele Jeld jibt und dann ſich nich um ſie kümmert — das is nich ſcheen, Herr Rechtsanwalt! Ick habe keene Bildung. Ich weiß nich, was man da tut. Aber det ſon Luftikus um ſie rumſcharwenzelt, wo's doch kaum een Jahr is, det der Herr jeſtorben is, un det er ſie auf ſeine dämlige Luftmaſchine raufnehmen will . . . und denn, det all die Leute jetzt vons Theater zu uns raufkommen und alle vor umſonſt photographiert werden . . . und von dem jungen Herrchen anjebracht werden und det er vielleicht meine Frau noch wird beſchabbern, det ſe ihm ſchließlich heiratet — nein, Herr Rechtsanwaltsvollſtrecker — det kann ich nich ſo zuſehn! Det muß allens in Ordnung jebracht werden von Ihnen . . . dazu hat der Herr Vogt Sie anjeſtellt, und ick hab's ihm in de Hand jelobt aufzupaſſen, wie er ihr jeheiratet hat. Denn ſie war 'ne janz arme Mariell, und den juten Namen, den hat ſe auch erſt vom Herrn jekriegt . . . Aber wat der Herr Lukas is, dat weiß ick noch lange nich! Einen Beruf hat er doch nich oder 'ne anſtändje Stellung . . .? Denn da oben rumfliejen, det is doch keen ſicheres Brot, und een Haus bauen oder 'ne Familie erhalten, det kann er da oben nich . . . Und an de Rockſchöß kann ich mich ihm nich hängen, wenn er ſich aufſetzt mit ihr."

Ganz rot und heiſer hatte ſich die alte Magd geſprochen. Nun wiſchte ſie ſich wieder das Geſicht ab, faltete die Hände über dem Magen und wartete.

Mit kaum merklich zitternder Hand zeichnete Labiſch Naſenformen und Lippenlinien auf das Papier.

„Lukas heißt der Herr? . . ."

Es war eigentlich überflüſſig, daß er nochmals fragte. Er hätte ſich's denken können. Seit Monaten war Fritz Reimar unſichtbar für ſeine nächſten Bekannten. Er ſchob es auf ſeine neuen Apparate, die er ausprobierte. Es wäre noch etwas daran zu verbeſſern, ſagte er, und er müßte auch im Training bleiben. Aber abends — da konnte er doch nicht draußen in Dollin herumfliegen oder arbeiten. Immer hatte Labiſch ſo etwas vermutet. Nur nicht gefragt, weil er der Lüge nicht geglaubt hätte und die Wahrheit fürchtete . . .

„So . . . Lukas!" wiederholte er.

Karoline nickte eifrig.

„Na, den Menſchen kann ſie doch nich heiraten, nich wahr, Herr Rechtsanwalt?"

Er lächelte kaum.

„Nein, gute Frau, den kann ſie nicht heiraten."

„Sehen Se, dat hab ick mir jleich jedacht! Ick bin eine alte Frau — ick ſehe jenau, was los is . . . Nein nein, dat is niſcht für meine Frau."

Er ſtand auf. In mechaniſcher Bewegung riß er die Weſte herunter, obwohl es nicht mehr nötig geweſen wäre jetzt. Dies letzte Jahr war nicht ſpurlos an ihm vorübergegangen, hatte gründlich aufgeräumt mit den ſanften Wölbungen des epikureiſchen Philiſters . . .

„Ja alſo, wat is denn nu, Herr Rechtsanwalt? Wann kommen Se denn nu?"

„Dazu brauche ich nicht zu kommen. Ich kenne den Herrn . . . ich werde mit ihm ſprechen."

Er ſagte es ſchnell und abgeriſſen. Die Alte ſollte ihn jetzt zufrieden laſſen. Was ging ihn das alles an? Was ging ihn die „Frau" an . . .! Fritz Reimar ging ihn höchſtens etwas an, den er als Kind gekannt hatte, Fritz Reimar, über den ſein beſter Freund, Doktor Markus Lukas in Bremen, geſchrieben hatte: „Ein prachtvoller Junge, um den es ſchade wäre . . ." Schade, wenn er in ſeiner abenteuerlichen Art irgendwo hängenbliebe, wenn er ſeiner Familie eine Frau anbrächte, die nicht Eingang finden konnte in das ſtolze Patrizierhaus . . . Nur an ihn mußte er denken. Ihn mußte er bewahren vor einem Dummenjungenſtreich . . . das war er dem Hauſe ſchuldig, dem ſchon ſein Vater in treuer Ergebenheit zugetan war . . .

Mißtrauiſch blickte die Alte den Herrn Rechtsanwalt an. Sie war eine alte Frau, ſie kannte das Leben. Sie hatte gehört, daß große Herren nicht gern ihre Zeit verlören, und obwohl ſie in ihrem Innern der Meinung war, daß der Herr Teſtamentsvollſtrecker verpflichtet wäre einzuſchreiten, wenn etwas geſchah, was nicht im Sinne des Verſtorbenen war, ſo ſagte ſie doch, halb verſchämt, halb von oben herab: „Ick verlange es nich umſonſt. Und . . . und . . . die Frau braucht's nich zu erfahren. Ich habe mein Eigenes."

Auf der Straße erſt fiel ihr ein, daß ſie gar nicht gefragt hatte, wie es denn um ſie ſelbſt ſtehen würde, wenn „der Frau was paſſierte". Aber die Elektriſche fuhr gerade an die Halteſtelle heran, und weil ſie dachte, daß das Empfangsfräulein und die „Retuſcheeſe" ſchon längſt fortgegangen ſein mußten und die Frau vielleicht was brauchen könnte, ſo hielt ſie ſich krampfhaft an den Eiſenſtangen des Wagens feſt, um noch mitzukommen, bevor es hieß: Alles beſetzt! Denn Dienſt blieb Dienſt!

* * *

Als Rechtsanwalt Labiſch mit ſchmerzenden Schläfen aus ſeinem Bureau trat, fand er den Kommerzienrat bei ſeiner Frau. Seitdem der Schwiegervater ihm ausgeholfen hatte, kam er öfters unangemeldet „auf einen Sprung zu ſeinen Kindern".

Er langweilte ſich in der Margaretenſtraße, und ſein eigenes Geſchäft — imponierte ihm nicht mehr ſo, ſeitdem Peter Jell die Rieſenkonſtruktionen in Dollin ausführen und ſechs Reklameluftſchiffe bauen ließ, von denen jedes fünfzig- bis ſechzigtauſend Mark koſtete.

„Kinder, was der Mann jetzt aus dem ‚Weltruf' macht, das müßt ihr ſehen! Meine Reiſenden erzählen es mir — in jedes Neſt ſchickt er das Blatt hin — gratis und franko. Einen ganzen Monat — gratis und franko! Da muß doch was hängenbleiben. Mit vierzigtauſend Abonnenten hat er angefangen — hunderttauſend will er haben.... Was ſagt ihr? Hunderttauſend! Da wird Berlin gucken — was?“

„Bleibſt du zum Abendbrot?“ fragte Agnes ihren Mann.

Es gehörte jetzt zu den Ausnahmen, wenn er zu Hauſe blieb.

Der Kommerzienrat klopfte Labiſch auf die Schulter: „Na. . . . Heute wollen wir mal wieder ein bißchen Familie ſimpeln, was? Vielleicht kommt Dollychen auch'n bißchen rüber und die Baronin. Ich telephoniere mal raſch nach Hauſe, wie?“

Labiſch ſtrich ſich über den Schnurrbart.

Das hätte ihm gerade noch gefehlt! Aber er mochte den alten Herrn nicht brüskieren. In acht Tagen hatte er ihm die zweitauſend Mark wiedergeben ſollen, und nun waren ſchon vier Wochen verſtrichen. Der Alte hatte eine unleidliche Art, ihn immer heimlich in die Rippen zu ſtoßen und augenzwinkernd zu fragen: „Na, lieber Sohn . . . immer noch ſo viel Pech? Was? Macht nichts . . . macht nichts . . . Du weißt, ſtehe immer gern zur Verfügung. Brauchſte etwa noch einen Braunen, he? Genier dich nicht . . . Wie?“

Aber lieber verkaufte er noch ein paar Papiere, als daß er ſich an den Schwiegervater wendete. Die Blicke, die Rippenſtöße, die plötzlichen Familienabende — das war ſchlimmer als Wucherzinſen.

Der Kommerzienrat telephonierte unterdeſſen an die Baronin: „— — — Machen Sie keine Faxen, nicht wahr! . . . Das Hausmädchen hat Ausgang. . . . . Na — und? . . . Wiſchen Sie jetzt etwa Staub um acht Uhr abends? Alſo . . . los . . . los . . . ziehen Sie ſich an! Schluß.“

Spohnagel fuhr ſich mit den Fingern zwiſchen Kragen und Hals. Die Türen zum Speiſezimmer ſtanden offen. Agnes kam und ging, überwachte das Mädchen beim Decken.

Zartes Roſa lag auf ihren Wangen, ihre Bewegungen waren elaſtiſch, und in ihren ruhigen grauen Augen lag ein ſchöner, weicher Glanz. Wie ein Feſt war es ihr, daß ihr Kurtel zu Hauſe blieb, daß die ganze Familie zuſammenſein ſollte. Auf die Baronin hätte ſie gern verzichtet. Aber ſie war nun einmal ein Faktor, mit dem man rechnen mußte — und — wie die Dinge lagen, täte der Vater beſſer daran, ſie zu heiraten. Standesamtlich, in aller Stille. Es veränderte ja nichts an dem gegenſeitigen Verhältnis, und die Situation war wenigſtens klar. Wenn ſie als „Baronin“ gleich einer unvermeidlichen Zugabe erſchien — es hatte immer etwas Peinliches. Dann ſchon lieber als Frau Kommerzienrat Spohnagel. Auch für Iri war das beſſer, die jetzt immer fragte, ob die „Frau Baronin“ die Großmama wäre.

Sie hatte auch ſchon einmal in dieſem Sinn mit dem Vater geſprochen, und der Vater hatte ihr einen Kuß gegeben und geſagt: „Jawoll, min Döchting. Wird alles gemacht. Iſt alles ſchon mit Dolly beſprochen. Aber immer ſachte, verſtehſt du . . . immer ſachte.“

Er brachte ihr am nächſten Tag eine hübſche Plakette mit einem Roſenkörbchen aus Brillanten darauf, und da ſie bei Dolly vor einigen Wochen eine ebenſolche Plakette geſehen hatte, wußte ſie, wofür ſie beide das Schmuckſtück bekommen hatten.

Es klingelte, und Dolly erſchien in einem ihrer reizvollen aparten Kleider, mädchenhaft wie immer, mit einem etwas nervöſen, abgehetzten Zug um den Mund. Sie umarmte die Schweſter, verlangte ans Bett der kleinen Iri geführt zu werden, in das hübſche Zimmer mit den engliſchen Mullgardinen und der putzigen Kate-Greenway-Tapete.

„Wie ſüß das Mädelchen ausſieht“, ſagte ſie und beugte ſich über das ſchlafende Kind.

Ganz leiſe wollte ſie ein hübſches Modeſpielzeug auf das Bettende legen, aber Agnes hielt ihren Arm zurück.

„Nicht, Dolly. Man darf Kinder nicht ſo verwöhnen. Sie geht ja jetzt ſchon zur Schule, muß tüchtig lernen. Wenn ſie die Woche über brav war, will ich's ihr am Sonntag geben, von Tante Dolly. Iſt's recht ſo?“

Dolly ſeufzte leicht auf.

„Ich verſteh nichts davon . . . es wird wohl richtig ſein . . . ſo.“

Und ganz behutſam fuhr ſie ihr über das dunkelblonde Haar, das ordentlich in zwei enge Zöpfchen geflochten war. Agnes lächelte ihr breites, glückliches Mutterlächeln.

„Sie verliert jetzt gerade die Milchzähne . . . ſchade, es verunſtaltet ſie etwas, wenn ſie lacht.“

Dolly ſchüttelte den Kopf.

„Ein feines, reizendes Geſichtchen hat ſie! Ich hab's nie ſo geſehen wie jetzt.“

Die beiden Frauen ſtanden Kopf an Kopf über das Bett gebeugt, lauſchten den ruhigen Atemzügen des Kindes.

„Du fühlſt dich wohl nie allein, Agnes . . .“

Es war mehr eine Beſtätigung als eine Frage. Agnes ſchlang ihren Arm um die zarten Schultern der Schweſter, und plötzlich ſtieg ihr die Bitternis des ganzen Jahres auf. Aber ſie ſchluckte noch einmal tapfer die Tränen herunter.

„So ein Kind iſt viel“, ſagte ſie ausweichend, mit gepreßter Stimme.

Sie ſahen aneinander vorbei, blieben eine Weile noch ſtehen, wie verſunken in den Anblick der kleinen Iri. Aber ſie waren nur verſunken in ihre Gedanken.

„Komm,“ ſagte Agnes, „man wird uns vermiſſen.“

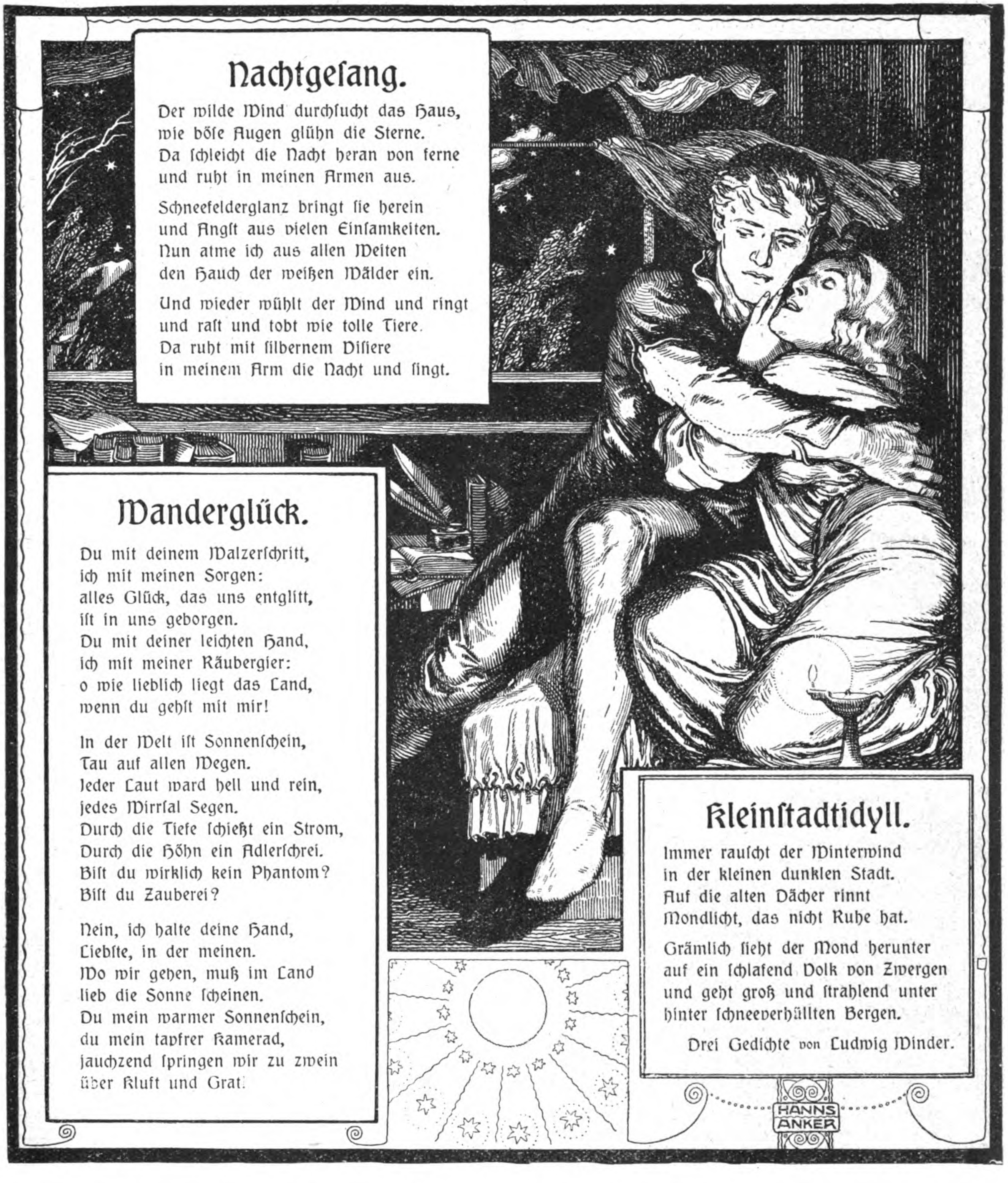
Der Kommerzienrat ſtand vor dem Spiegel; als die Töchter kamen, betrachtete er aufmerkſam ſeine gepflegten Koteletten.

„Na, Kinderkens, er macht ſich noch, euer alter Vater, was? . . . Sage mal, Agnes, du haſt doch Sekt im Hauſe, was? Laß mal ein paar Pülleken kalt ſtellen. So 'ne ſeltene Familienaſſemblee muß doch gefeiert werden . . . he?“

Er nickte zufrieden, als die Baronin kam — wie immer in ſchwarzer Seide, und ein bißchen befangen, weil ſie zum erſtenmal bei Labiſchs war.

„Setz die Baronin nur an meine Seite“, ſagte Spoh-

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Nachtgeſang.

Der wilde Wind durchſucht das Haus,
wie böſe Augen glühn die Sterne.
Da ſchleicht die Nacht heran von ferne
und ruht in meinen Armen aus.

Schneefelderglanz bringt ſie herein
und Angſt aus vielen Einſamkeiten.
Nun atme ich aus allen Weiten
den Hauch der weißen Wälder ein.

Und wieder wühlt der Wind und ringt
und raſt und tobt wie tolle Tiere.
Da ruht mit ſilbernem Viſiere
in meinem Arm die Nacht und ſingt.

Wanderglück.

Du mit deinem Walzerſchritt,
ich mit meinen Sorgen:
alles Glück, das uns entglitt,
iſt in uns geborgen.
Du mit deiner leichten Hand,
ich mit meiner Räubergier:
o wie lieblich liegt das Land,
wenn du gehſt mit mir!

In der Welt iſt Sonnenſchein,
Tau auf allen Wegen.
Jeder Laut ward hell und rein,
jedes Wirrſal Segen.
Durch die Tiefe ſchießt ein Strom,
Durch die Höhn ein Adlerſchrei.
Biſt du wirklich kein Phantom?
Biſt du Zauberei?

Nein, ich halte deine Hand,
Liebſte, in der meinen.
Wo wir gehen, muß im Land
lieb die Sonne ſcheinen.
Du mein warmer Sonnenſchein,
du mein tapfrer Kamerad,
jauchzend ſpringen wir zu zwein
über Kluft und Grat.

Kleinſtadtidyll.

Immer rauſcht der Winterwind
in der kleinen dunklen Stadt.
Auf die alten Dächer rinnt
Mondlicht, das nicht Ruhe hat.

Grämlich ſieht der Mond herunter
auf ein ſchlafend Volk von Zwergen
und geht groß und ſtrahlend unter
hinter ſchneeverhüllten Bergen.

Drei Gedichte von Ludwig Winder.

nagel zu Agnes. — „Ich kann mir nicht merken, was der Arzt alles geſagt hat. Und ein Diätfehler iſt raſch gemacht, wenn die Baronin nicht aufpaßt. Kommt dein Mann nicht bald, Dollyken, he?"

„Ich denke. Aber er hat wohl noch in der Redaktion zu tun."

Sie ſah ihren Schwager an.

„Was iſt dir, Kurt?"

Er ſchien ihr verſtimmt, niedergedrückt, wie ſie ihn nie geſehen hatte. Sie vertrug ſich beſſer mit ihm, ſeitdem er das Syndikat der von ihrem Mann gegründeten Geſellſchaft übernommen hatte; dankte es ihm, daß er auch ſeinerſeits dazu beigetragen hatte, ihre Heirat mit Peter Jell zu fördern.

Durch Agnes wußte ſie um die Veränderung, die mit Labiſch ganz unmerklich vorgegangen war; auch ihr Mann, der ſich durch Labiſch in ſeinen Klub hatte einführen laſſen, hatte ihr erzählt, daß Labiſch in beängſtigender Weiſe ſpielte und letzthin einen großen Prozeß verloren hatte, der „eigentlich nicht zu verlieren war".

Labiſch raffte ſich zuſammen.

„Was trinkſt du, Dolly, roten oder weißen?"

Der Kommerzienrat war in beſter Laune, mit einer leiſen Beimiſchung von Unruhe, die er unter geräuſchvollem Lachen maskierte.

„Alſo wenn dein Mann nicht kommt, Dollyken, dann bin ich Schuß. Ich war nämlich draußen heute, in Dollin."

Dollys Augen leuchteten auf.

„So, warſt du dort? Ich darf immer nicht hinaus."

„Is ja auch kein Aufenthalt für 'ne junge Dame. Lauter Arbeiter . . . ein Staub, ein Dreck . . . na! Jetzt bauen ſie die großen Hallen . . . rieſig wird das, ſage ich euch . . . rieſig! Das Kontor ſteht ſchon. Da hat ſich dein Mann ſo'n Glaskaſten bauen laſſen — wie ſo eine Art Obſervatorium beinahe. Und heute iſt gerade ſo ein kleines Fernrohr gekommen, fein, ſage ich euch. Das braucht er, wenn erſt die Reklameſchiffe da rausſegeln werden. Er hat's ſich gleich mal zuſammenſchrauben laſſen, und ich habe durchgeguckt. Das ganze Gelände — wie auf meiner Hand iſt alles zu ſehen. Auch der Aeroplanſchuppen vom jungen Lukas — alſo bis auf jeden Nagel, kann ich euch ſagen! Er war gerade draußen an ſeinem Apparat beſchäftigt. Und wer ſteht bei ihm . . .?"

Labiſch verfärbte ſich: „Wer denn?"

Der Ton war ſo rauh, ſo abgeriſſen, daß alle ihn anblickten.

„Er iſt ſchrecklich nervös", ſagte Agnes mit halbem Lächeln, aber ihre Augen ſtarrten auf den Teller, und ihr Mund zuckte. Wenn jetzt ein Name fiel — vielleicht wußte ſie dann alles . . . wußte, welcher Schatten ſich zwiſchen ſie und ihren Mann gedrängt hatte.

„Wer denn?" wiederholte ſie obenhin.

„Paulſins. Jawoll . . . denkt euch — beide Paulſins."

Agnes ſah wieder ihren Mann an. Sollte Frau von Paulſin . . . es war nicht gut denkbar . . . aber möglich . . . möglich war alles.

„So — Paulſins!"

Unendlich gleichgültig klang es, und die Bläſſe wich langſam der gewohnten dunklen Farbe.

Alſo die war es nicht. . . .

Und das war das einzige, was ſich Agnes für diesmal rettete.

„Sagſt du ſo, mein Sohn", fuhr Spohnagel fort, indem er genüßlich an dem guten Bordeaux roch, von dem er ſich drei Finger hoch eingeſchenkt hatte. — „Sagſt du ſo. . . . Paulſins ſind doch eure größte Nummer! Na, und was ſoll ich dir erzählen? Wie ich Jell nun ſage, daß ſie da ſind — eins, zwei, drei nimmt er mich untern Arm, ſchlendert mit mir zum Lukasſchen Schuppen hin, ſtellt mich vor: Kommerzienrat Spohnagel, mein Schwiegervater, und ich kannte doch natürlich alle. Aber macht nichts. War doch ganz gut. Haben ſich gleich alle ſehr ſcharmant benommen. . . . Frau von Paulſin — Kinder, iſt das 'ne feine Frau — Hut ab! Hut ab! Das wär ſo was für meines Vaters einzigen Sohn . . . na . . . tempi passati! Alſo ich ſage euch, einfach reizend! Sprachen von euch . . . taten rieſig freundſchaftlich . . . tjawoll! Gar nicht ſo tü — tü, von oben herab. . . . Aber gar nicht. Nur er, der Paulſin, hat mächtig lange mit Jell geſprochen . . . mächtig, ſage ich euch, und hat uns dann Zigaretten angeboten . . . aber ich rauche ja das Zeugs nicht. Egal . . . die Liebenswürdigkeit — nicht wahr?"

Und nicht ohne Biſſigkeit wendete er ſich ſpeziell an Labiſch.

„Du ſiehſt, mein lieber Sohn . . . der Jell — der möchte — hab' ick ja jleich geſagt. Jawoll! Komm, Dollyken, ſtoßen wir auf deinen Mann an . . . Komm her! Proſit!"

„Was erzählte denn der junge Lukas?" fragte Labiſch, ohne den Schwiegervater anzuſehen.

„Der hat nicht viel geredet. Der hat mit ſeinem Monteur am Apparat herumgebaſtelt. Hat mich nur gefragt, ob ich nicht mit ihm aufſteigen wollte — aber da habe ich höflichſt jedankt! Und da meinte die Frau von Paulſin, ſie würde ſchon den Mut haben zu fliegen, aber ihr Mann würde es ihr nicht erlauben oder — ich weiß nicht, ſagte ſie, er würde es ihr erlauben, aber ſie wüßte, es wäre ihm unangenehm — na kurz, wir haben uns ganz intim unterhalten. Ganz intim. Und dann ſind ſie fortgefahren, wir haben uns die Hände geſchüttelt und ‚Auf Wiederſehen' gerufen. Ich ſage euch — als ob ich mich von euch verabſchieden würde."

„Wann wünſcheſt du den Sekt, Papa?" fragte Labiſch, ein bißchen ungeduldig.

Der Kommerzienrat ſah auf die Uhr.

„Warten wir noch . . . Kinder . . . Jell muß jeden Augenblick kommen. Meinſt du nicht, Dolly?"

Er wurde unruhig, ſchob die Hand der Baronin unwirſch zurück, als ſie ihm den Rotwein fortnehmen wollte.

„Ich bin doch kein kleines Kind, nicht wahr. . . ."

Die Baronin ſah Dolly hilflos an, als wollte ſie ſagen: was ſoll ich nun machen? Dolly nickte ihr ermutigend zu. Und die würdige Dame atmete auf und ſenkte reſigniert das Haupt.

Labiſch, der es jetzt nie mehr lange bei Tiſch aushielt, meinte, es hätte doch keinen Zweck, auf Jell zu warten mit dem Sekt. Er machte ſich ja doch nichts daraus. Wenn Papa Luſt darauf hatte, na, dann ſollte man doch in Gottes Namen endlich die Flaſchen aufmachen.

Der Kommerzienrat rückte auf ſeinem Stuhl und fuhr ſich durch die Koteletten. Unſicher flogen ſeine kleinen, liſtigen Augen von einer Tochter zur andern. Zu dumm war das . . . nun hätte alles ſo ſchön klappen können, und Peter Jell kam nicht. Ein Verlaß war eben nicht auf ſo beſchäftigte Leute. Aber er hatte es ihm doch verſprochen — und wenn Jell etwas verſprach.

Draußen klingelte es.

„Aaahhh . . .", ſagte der Kommerzienrat, und ſein Geſicht ſtrahlte. Er lehnte ſich nun breitſpurig in den Seſſel zurück, winkte dem Mädchen, ihm den Sektkühler zuzuſchieben. Dolly ſprang auf, lief ihrem Mann entgegen, ſchlang ihre feinen Arme um ſeinen Hals, hielt ihre Wange feſt an die ſeine gepreßt, gab ihm kaum die Möglichkeit, die anderen zu begrüßen.

„Wie habe ich mich nach dir geſehnt", flüſterte ſie.

Er klopfte ſie auf den Rücken, lächelte.

„Ich habe nicht viel Zeit. Aber wenn ihr mir ein Butterbrot geben wollt . . .“

Er brachte die Friſche der erſten Winterkälte in das große, warme Zimmer. Alles um ihn herum wurde Bewegung. Labiſch rückte ihm den Stuhl, Agnes legte ihm von dem nachſervierten Gericht auf. Dolly faltete die Hände, betrachtete ihn mit leuchtenden Augen. Dann machte ſie der Schweſter ein Zeichen, ſie neben ihrem Mann ſitzen zu laſſen. Wann hatte ſie ihn denn? Sie mußte ſeine Gegenwart wahrnehmen, mußte ihre Hand auf ſeinen Arm legen können.

Er ſah gut aus in dem tadellos geſchnittenen Sakkorock, mit der diskreten, breiten Krawatte, in die er nicht einmal eine Nadel ſteckte. Außer dem Trauring hatte er keinerlei Schmuck an ſich, ſelbſt die flache goldene Uhr, die ihm der Kommerzienrat zur Verlobung geſchenkt hatte, und die vierzehnhundert Mark koſtete, trug er an einem breiten, geflochtenen ſchwarzen Seidenband, das mit einer oxydierten Stahlplatte unterlegt war. Seine ſehnige, ſtraffe Geſtalt mit den kantigen Schultern ſchien an Elaſtizität noch gewonnen zu haben, und ſeine Lippenlinien zeichneten ſich noch ſchärfer von den feſten, blendend weißen Zähnen ab.

„Na, Herrſchaften, wie geht's? Komme ich zurecht zum großen Ereignis?“

Er ſchüttelte der Baronin freundlich die Hand, putzte dann ſeine Brillengläſer, indem er, kurzſichtig, die graugrünen Augen zuſammenzog.

„Zu welchem Ereignis?“ fragte Labiſch.

Peter Jell lachte gut gelaunt, rückte die Brille mit beiden Händen an ihren Platz und ſchob dem Kommerzienrat ſein Sektglas zum Füllen hin.

„Wir ſind doch hier, um ein Brautpaar leben zu laſſen . . . wißt ihr das nicht? Das hat Papa wohl feige verſchwiegen? Hätte uns den Sekt trinken laſſen und wäre mit Frau von Secken nach Hauſe gegangen, mit dem beruhigenden Gefühl, daß er verlobt iſt. Alſo, lieber Papa, ſo haben wir nicht gewettet. Nun wollen wir mal alle anſtoßen. Proſt Schwiegermama in spe, auf Ihr Wohl, ganz ſpeziell!“

Das war doch . . . dieſe Ueberrumpelung . . . Labiſch ſah ſeine Frau an. Wußte ſie warum? Nein. Ihre Augen richteten ſich ebenſo erſtaunt wie verwirrt auf den Vater, die Baronin, Peter Jell. Wußte Dolly? Auch die offenbar nicht. Denn ihr ſtanden die Lippen offen. Aber gleich darauf faßte ſie ſich, ergriff ihr Glas und ließ es lachend an das des Vaters anklingen.

Darum alſo war der gute Schwiegervater in Dollin geweſen. Hilfstruppen hatte er ſich geholt. . . . So machte er das jetzt?!

Labiſch ſtieß feierlich mit Spohnagel und der Baronin an. Ihm war ſchon alles egal. Mochten ſie alle fraterniſieren, ſich in den Armen liegen, vor Peter Jell auf dem Bauch rutſchen. Wohl oder übel — er mußte mitmachen. Aber ſeltſam kreuzten die zwei Menſchen immer wieder ſeinen Pfad: Peter Jell und Siddy Vogt. Seltſam hoben ſie ihn aus der warmen Mulde, in die er ſein Leben gebettet, und in der er ſich ſo ſicher gewähnt hatte vor allen Ueberraſchungen. . . .

Die Baronin ſuchte ihre Rührung zu bekämpfen, drückte ihre Finger verſtohlen in die Augenwinkel.

„Aber ſo genieren Sie ſich doch nicht, Schwiegermama in spe, laſſen Sie Ihren Tränen freien Lauf, obwohl eigentlich unſer guter Papa — Freudentränen weinen müßte! Denn jetzt iſt er ſicher, immer ſeinen wohltemperierten Wein zu kriegen und ſeine Kompreſſen, wenn das Podagra — Verzeihung — der Rheumatismus ihn plagt. Er wird immer jemand haben, an dem er ſeine kleinen Launen auslaſſen kann, und dem er ſchöne Geſchenke machen darf. Und wenn er ſehr vernünftig lebt, keinen Sekt trinkt, nicht zu viel Gänſeleberpaſtete ißt und womöglich noch ſein Geſchäft verkauft, dann wird er hundert Jahre alt werden.“

Peter Jell ſprach mit leiſer Ironie, aber mit einer allen an ihm neuen Nuance von überlegener Liebenswürdigkeit. Labiſch erfaßte dieſe Nuance. Die Zeiten waren vorbei, da Peter Jell ſich durch Arroganz und Schroffheit Geltung verſchaffen mußte. Und er ſagte ſich, daß wohl auch immer etwas Liebenswertes in ihm geſteckt haben mußte, wenn eine Siddy Vogt ſo lange an ihm gehangen hatte, wenn er ſeine kleine, verwöhnte Schwägerin dankbar die Brocken auflas, die er ihr von ſeiner Zeit zuwarf. . . .

Der Kommerzienrat aber lachte bei jedem Wort wie über einen famoſen Witz und fühlte ſich zum Schluß verpflichtet, die Hand der Baronin an ſeine Lippen zu ziehen. „Verzeihen Sie, meine liebe. . . .“ Er ſtockte plötzlich. Er hatte ſie beim Vornamen nennen wollen — aber er wußte dieſen Vornamen nicht einmal. Es war außerordentlich peinlich; Labiſch machte gewiß wieder ſeine faulen Bemerkungen darüber, wenn er es merkte . . . und haſtig fuhr er fort: „Meine liebe Verehrte, daß ich ſo eigenmächtig gehandelt habe im Vertrauen auf Ihre Zuſtimmung.“

Denn offiziell angehalten hatte Kommerzienrat Spohnagel nicht um Frau Schmidt, geſchiedene Baronin von Secken. Er hatte es nur den Kindern beibringen wollen, gleich allen auf einmal, damit es keine einzelnen Auseinanderſetzungen gab, und da hatte ſich ihm Peter Jell bereitwillig zur Verfügung geſtellt.

„Die Baronin willſt du heiraten, Papa? Aber mit dem größten Vergnügen! Iſt das vernünftigſte, was du machen kannſt!“ —

Und ſechs Wochen ſpäter hatte er ſogar in den „Weltruf“ die Notiz einrücken laſſen: „Wie wir erfahren, hat ſich der bekannte Großinduſtrielle Kommerzienrat Spohnagel mit Baronin von Secken-Schmidt vermählt.

Spohnagel brüllte die Notiz ſeinem Schwiegerſohn durchs Telephon zu, aus Bielefeld, wohin er gefahren war, um das Angenehme einer Hochzeitsreiſe mit dem Nützlichen eines neuen Ankaufs von Baumwolle aus der Rungerſchen Spinnerei zu verbinden. Und er fügte hinzu: „Und weißt du, wo das geſtanden hat? . . . Unter Hof- und Perſonalnachrichten, lieber Sohn. Tjawoll! . . .“

Rechtsanwalt Labiſch ſah förmlich den vor Stolz angeſchwollenen Nacken des Kommerzienrats Spohnagel in Firma Spohnagel & Co. aus der Wallſtraße. — —

(Fortſetzung folgt.)

Die amerikaniſche Botſchaft in Berlin.

Von Günther Thomas. — Hierzu 11 photographiſche Aufnahmen.

Dort, wo die Rauchſtraße in abgeſtumpftem Winkel, kurz vor der Lichtenſteiner Brücke, mit der Corneliusſtraße zuſammenläuft, erhebt ſich inmitten eines nicht allzu großen Gartens eine hübſche Villa, die wohl Raum für behagliches Leben einer wohlhabenden Familie bietet, aber größeren geſellſchaftlichen Anſprüchen kaum genügen dürfte. Und doch hauſt dort die Botſchaft der Vereinigten Staaten von Amerika mit Kanzlei, Bureauräumen und Dienſtwohnung des Botſchafters.

Die Frage der Unterbringung und des Auftretens der Vertreter der großen Republik jenſeit des Ozeans in den europäiſchen Hauptſtädten iſt von jeher ein Schmerzenskind der amerikaniſchen Regierung geweſen. Es gibt in Amerika in dieſer Hinſicht zwei Strömungen, die hart miteinander kämpfen. Auf der einen Seite hält man hartnäckig an der altmodiſchen Anſicht feſt, daß es ſich für die Vertreter einer Republik, die auf einfache diplomatiſche Formen halte, nicht zieme, in großen Paläſten zu wohnen, in goldgeſtickten Uniformen zu glänzen, in Staatskaroſſen umherzukutſchieren und rauſchende Feſtlichkeiten zu veranſtalten. Dieſer Anſicht huldigen namentlich die Volksvertreter aus dem fernen Weſten und Süden der Vereinigten Staaten, die am liebſten zu den Zeiten und Gepflogenheiten eines Andrew D. Jackſon zurückkehrten, der die europäiſchen Geſandten in Hemdsärmeln und Filzpantoffeln empfing. Von der andern Seite wird die modernere Auffaſſung entgegengehalten, daß ſich die Zeiten gewandelt haben, daß die Vereinigten Staaten ſelbſt in die Reihe der Großmächte eingetreten ſind, ſich lebhaft und vielfach ausſchlaggebend an der Weltpolitik beteiligen und daher auch ihre Vertreter im Ausland inſtand ſetzen müſſen, entſprechend aufzutreten.

Erſt in allerjüngſter Zeit hat die Regierung der Vereinigten Staaten damit begonnen, für ihre Vertretungen in einigen europäiſchen Hauptſtädten Wohnungen zu beſorgen, und damit den Anfang gemacht, dem Zug der Zeit auch in dieſer Beziehung zu folgen. Allerdings iſt der Anfang ein recht beſcheidener. Für den Ankauf eines Grundſtücks und Bau einer Botſchaft in London, Berlin, Paris, Rom und Petersburg ſind vom Kongreß je 150 000 Dollar bewilligt worden! Alſo für die fürſtliche Summe von 600 000 Mark ſoll man in Berlin in entſprechender zentraler Lage ein Grundſtück ankaufen und darauf ein Gebäude errichten, in dem der Botſchafter der Vereinigten Staaten ſein Land würdig und angemeſſen repräſentieren kann! Die Löſung der Quadratur des Zirkels wäre leichter als die Löſung dieſer Aufgabe.

Das ganze Auftreten und die Lebenshaltung der amerikaniſchen Botſchafter in Berlin haben in den letzten fünfzehn Jahren mehrfach gewechſelt, je nach dem Charakter und den Mitteln der betreffenden Herren. Von 1897 bis Ende 1901 war Andrew D. White hier Botſchafter der Vereinigten Staaten — ein Gelehrter mit beſcheidenen Mitteln und wiſſenſchaftlichen Neigungen, der in einer Etage an der Lennéſtraße, in dem gleichen Haus, das jetzt von der badiſchen Geſandtſchaft bewohnt wird, einfache Geſelligkeit pflegte. Ihm folgte Charlemagne Tower, ein Mann, der über ein großes Vermögen verfügte und in ſeinem glänzenden Palais am Königsplatz Feſte gab, die ſtets zu den Hauptereigniſſen im geſellſchaftlichen Leben der Hofkreiſe der deutſchen Reichshauptſtadt gehörten. Seine Gattin bildete vielfach den Mittelpunkt des geſellſchaftlichen Treibens der großen Welt — hat ihr doch der Kaiſer ſelbſt ein glänzendes Zeugnis ausgeſtellt mit den Worten: „Frau Tower iſt der weibliche Moltke der Hofgeſellſchaft!" Towers Nachfolger wurde der hier noch im beſten Andenken ſtehende Dr. James D. Hill, wiederum ein Gelehrter, der jedoch mit dem Wiſſen des Profeſſors weltmänniſchen Takt und ſicheres Auftreten verband. Er bezog zunächſt mit ſeiner aus Gattin und Tochter beſtehenden Familie ein Haus an der Bismarckſtraße, ebenfalls dicht am Königsplatz, wo er in beſcheidenerem Rahmen, entſprechend ſeinen beſcheideneren Mitteln, ſeine geſellſchaftlichen Pflichten erfüllte. Es war auch dort manchmal etwas eng, wie ſich wohl die erinnern werden, die z. B. die Empfänge für Rooſevelt und Aehnliches mitmachen durften. Aber es war hübſch, und es wehte ein erfriſchender Zug herzlicher Gaſtlichkeit durch das Haus, der jedem den Aufenthalt angenehm und anregend geſtaltete.

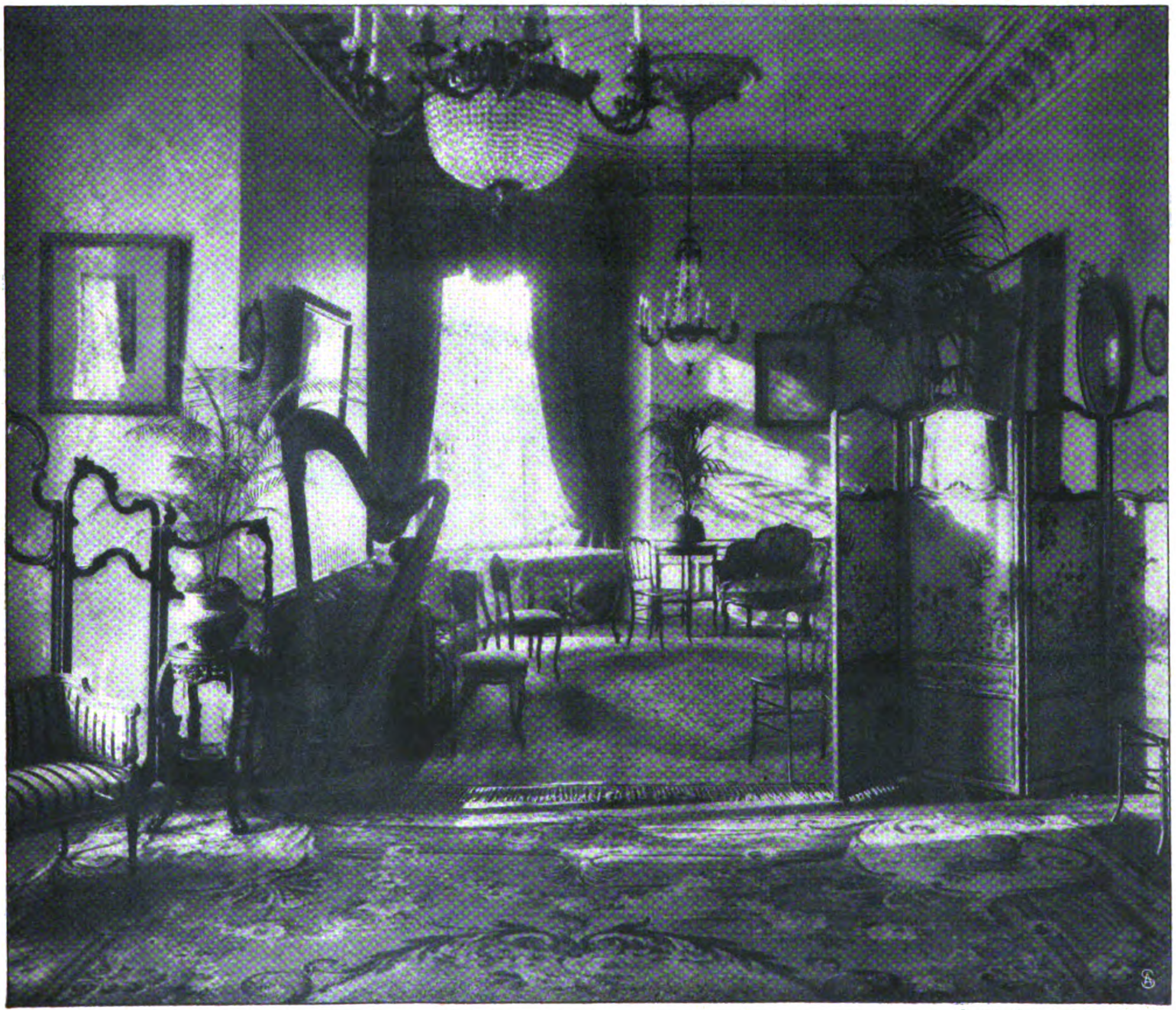
Da trat im Jahr 1910 die erſte Aenderung in dem bisherigen Syſtem ein, wonach ſich jeder Botſchafter nach ſeinem eigenen Belieben und Können einrichten durfte. Botſchafter Hill, der ſofort erklärte, daß mit 150000 Dollar in Berlin keine Botſchaft zu haben ſei, wurde angewieſen, vorläufig ein den Zwecken der Botſchaft entſprechendes Haus zu mieten, die Kanzlei darin unterzubringen und ſeine Dienſtwohnung darin zu nehmen. Die dafür ausgeworfene Summe war und iſt recht beſcheiden. So wählte er nach langem Suchen das Haus Rauchſtraße 16 aus, in dem vorläufig die Botſchaft untergebracht iſt. Für ihn, ſeine nur aus zwei Damen beſtehende Familie und die Erfüllung der notwendigen Repräſentationspflichten, wie er ſie auffaßte, reichten die verfügbaren Räume, die entſprechend umgebaut und ausgeſtattet wurden, zur Not aus. Den Anſprüchen des jetzigen Botſchafters, der auch eine zahlreichere Familie und großen Haushalt führt, kann ſie in keiner Hinſicht entſprechen. Die amerikaniſche Regierung hat ſich zwar in dem Mietkontrakt das Recht vorbehalten, das Haus mit Grundſtück käuflich zu erwerben, zu einem bereits vereinbarten Preis, um darauf zu bauen, aber es iſt kaum anzunehmen, daß ſie von dieſem Recht Gebrauch machen wird. Erſtens iſt das Grundſtück ſelbſt nicht groß genug, um ein größeres Gebäude mit Stallung, Automobilgarage, Einfahrt uſw. herzuſtellen und noch etwas vom Garten übrigzulaſſen. Und zweitens iſt auch die Lage nicht allzu günſtig. Die Botſchaft einer großen Macht muß zentraler gelegen und leichter zu erreichen ſein, um ihren Zwecken voll genügen zu können. So wird man wohl noch etwas warten müſſen, bis ſich der Kongreß eines Beſſern beſinnt und Mittel bereitſtellt, die ausreichen, um in günſtiger Lage ein Haus und Grundſtück zu kaufen oder ein Palais zu errichten, das dem Anſehen der großen amerikaniſchen Republik entſpricht.

Der jetzige Botſchafter iſt unter den geſchilderten Verhältniſſen eigentlich recht übel dran. Er muß auf die Ver-

Phot. Otto.

Frau Leiſhman, Gemahlin des amerikaniſchen Botſchafters.

John G. A. Leiſhman, amerikaniſcher Botſchafter in Berlin.



Die amerikaniſche Botſchaft in Berlin: Blick in den roten Salon.

Spezialaufnahme für die „Woche“.

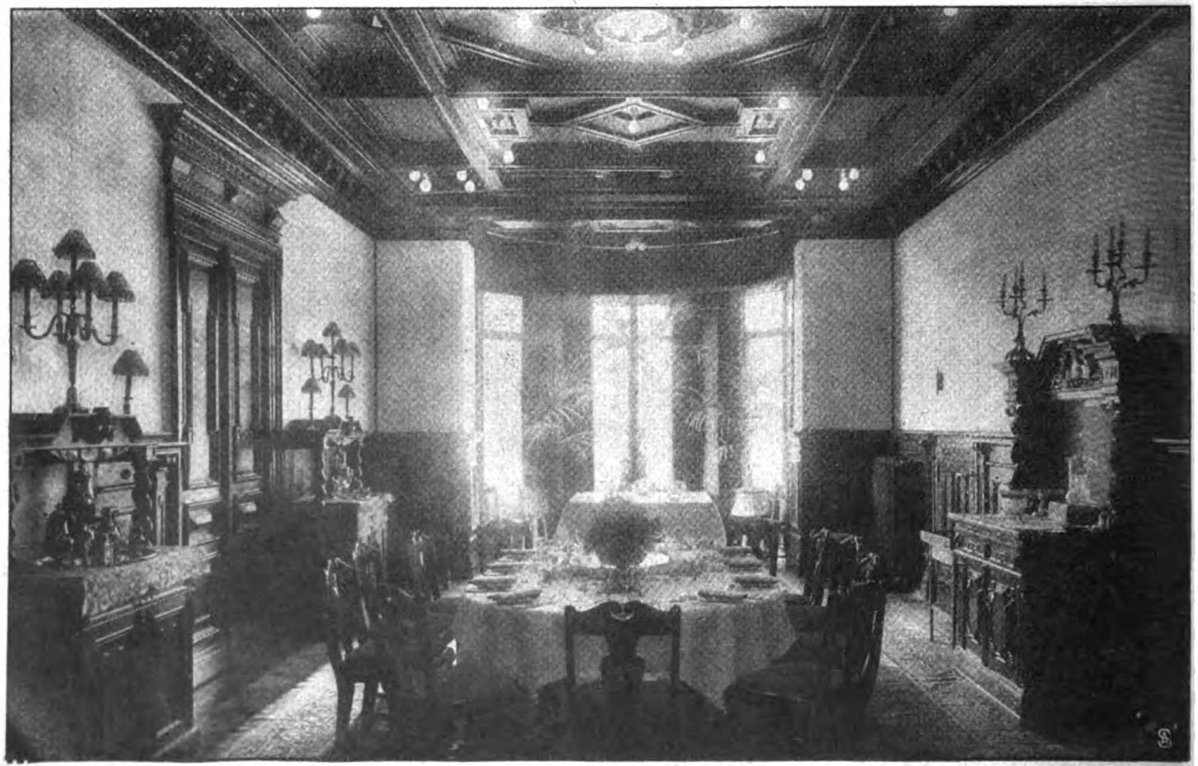
Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Hofphot. E. Bieber. Atelier Kaufhaus d. Weſtens.

Hauptmann Shartle, Militärattaché, mit ſeiner Gemahlin.

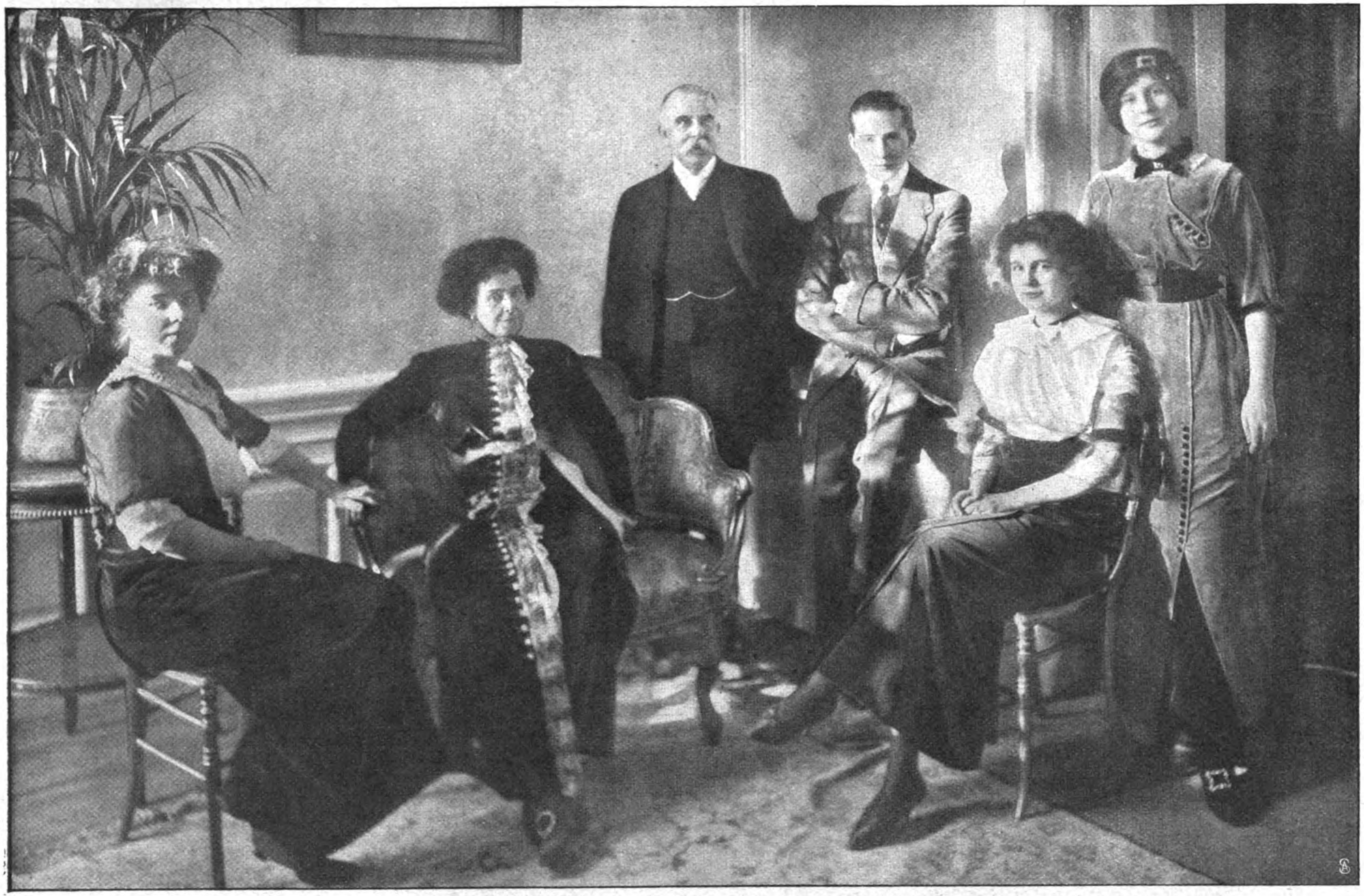
anſtaltung größerer Feſtlichkeiten verzichten, weil die Räume der Botſchaft nicht ausreichen, und er muß dort wohnen, weil ihm ſeine Regierung eine Dienſtwohnung angewieſen hat, obwohl es ihm ſeine Mittel erlauben würden, wie Charlemagne Tower ſein Gehalt als Miete eines Wohnungshauſes zu benutzen. So hat er ſich z. B. gezwungen geſehen, um Schlafzimmer für die Mitglieder ſeiner Familie zu beſchaffen, die Dienerſchaft auswärts in einer gemieteten Wohnung unterzubringen und die Dienerzimmer als Schlafzimmer einrichten zu laſſen. An ſich ſind die vorhandenen Räume ganz hübſch. Im Erdgeſchoß befindet ſich ein Empfangsraum, ein Eßzimmer, unter dem die Küche neben der Portierwohnung liegt, und die Arbeitsräume des Botſchafters wie ſeiner Räte und Sekretäre. Im erſten Stock liegen die Geſellſchaftsräume, ein Salon, Muſikzimmer und kleiner Saal, und im Obergeſchoß befinden ſich die Wohnzimmer.

Der jetzige Botſchafter Herr John G. A. Leiſhman (Porträt S. 535) iſt kein Gelehrter wie ſein Vorgänger, ſondern eigentlich Großinduſtrieller. Er ſtammt aus Pittsburg in Pennſylvania, dem gewaltigſten Fabrikzentrum der Vereinigten Staaten, wo er im Jahr 1857 geboren wurde. Er widmete ſich der Stahl- und Eiſeninduſtrie und ſtand ſpäter ſogar an der Spitze der weltberühmten Carnegie Steel Co. in Pittsburg. Im Jahr 1897



Spezialaufnahme für die „Woche“.

Das Speiſezimmer in der Botſchaft.



Von links: Komteſſe de Gontaut-Biron; Frau Leiſhman; Botſchafter John G. A. Leiſhman; John A. Leiſhman jr.; Mrs. John A. Leiſhman jr.; Miß Nancy Leiſhman.

Der amerikaniſche Botſchafter im Kreiſe ſeiner Familie. — Spezialaufnahme für die „Woche“.

Das Arbeitzimmer des Botſchafters

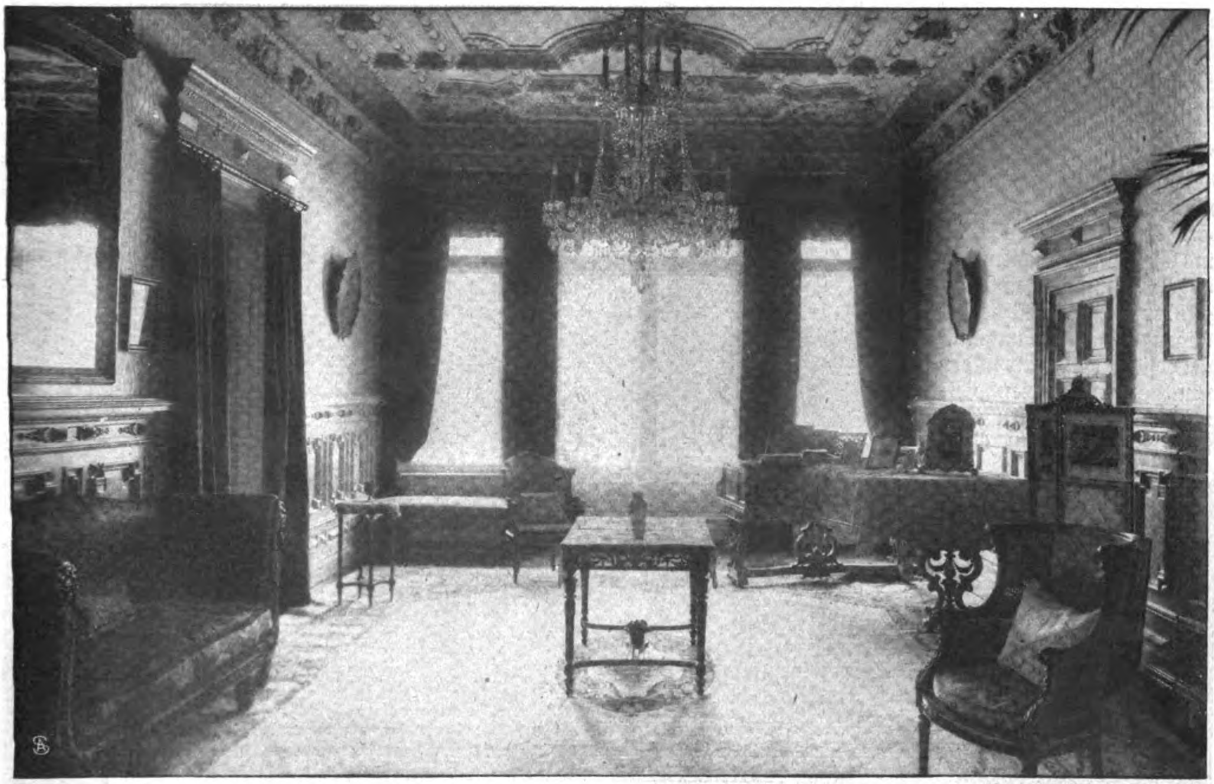
Korv.-Kapitän A. D. Niblack,
Marineattaché.

Frau A. D. Niblack.

faßte er den Entſchluß, ſich dem diplomatiſchen Dienſt ſeines Vaterlandes zu widmen, und er wurde von Präſident McKinley, der im Jahr zuvor gewählt worden war, zum amerikaniſchen Geſandten in der Schweiz ernannt. Von dort wurde er zunächſt als Geſandter nach Konſtantinopel geſchickt, im Jahr 1900, und während ſeiner Amtszeit dort wurde die amerikaniſche Geſandtſchaft bei der Türkei zum Range einer Botſchaft befördert. Er blieb in Konſtantinopel bis zum Jahr 1909, um dann als Botſchafter nach Rom zu gehen und zwei Jahre ſpäter dieſen Poſten mit der Botſchaft in Berlin zu vertauſchen. Er verheiratete ſich im Jahr 1880 mit Fräulein Julia Crawford. Von den drei Kindern iſt das älteſte, Martha, mit dem Grafen Louis de Gontaut-Biron verheiratet, das zweite, der Sohn J. Alexander, der jetzt 24 Jahre alt iſt, hat ſich im letzten Sommer mit Frl. Helen Demareſt verheiratet, und das dritte Kind, Frl. Nancy Leiſhman, iſt noch unverheiratet. Sohn und Schwiegertochter wohnen im Haus des Botſchafters.

Als erſter Botſchaftsrat ſteht Herrn Leiſhman Herr Irwin B. Laughlin zur Seite. Er ſtammt ebenfalls aus Pittsburg. Seine Familie iſt die Beſitzerin der Laughlin Iron Works dort, die zu den größten Eiſen-

Wohnzimmer in der Botſchaft.



Das Muſikzimmer in der Botſchaft.

Spezialaufnahme für die „Woche“.

werken der Welt gehören. Die beiden Familien Leiſhman und Laughlin ſind Nachbarn und innig befreundet. Herr Laughlin iſt 1871 geboren, trat 1904 in den diplomatiſchen Dienſt ein und war in verſchiedenen Stellen der Reihe nach in Tokio, Bangkok, Athen, Petersburg und Paris tätig, bis er Anfang 1910 nach Berlin verſetzt wurde. Er iſt Junggeſelle.

Armee und Marine der Vereinigten Staaten ſind vertreten durch Captain Shartle (Portr. S. 536) und Commander Niblack (Portr. S. 538), deren anmutige Gemahlinnen beſonders Frau Leiſhman bei ihren Repräſentationspflichten behilflich ſind. Zweiter Sekretär der Botſchaft iſt Herr W. Spencer, der dritte iſt ſoeben erſt ernannt und noch nicht auf ſeinem Poſten eingetroffen.

Provinzfrieden in Frankreich.

Von Siegmund Feldmann. — Hierzu 13 photographiſche Aufnahmen.

Seit Heines „Zwei Grenadiere“ iſt niemand nach Frankreich gezogen. Oder iſt Ihnen je ſchon ein Menſch begegnet, der „nach Frankreich“ reiſte? Während jeder, mag er auch ſchnurſtracks nach Rom dampfen, um dort kleben zu bleiben, immer „nach Italien“ geht, kennt der Wunſch und der Weg zu unſern Nachbarn im Weſten nur ein einziges Ziel: Paris. „Nach Paris!“ Das läßt ſich hören! Bei der Abfahrt berſten alle, die nicht mitkönnen, vor Neid, und nach der Rückkehr kann man ein halbes Jahr lang berühmt tun und ſeiner Tiſchdame, nachdem der Alpenball, der Mutterſchutz und der Roſenkavalier erledigt ſind, noch bis zu den Käſeſtangen imponieren. Gewiß, man geht auch nach Nizza, nach Monte und, falls es langt, im Sommer ſelbſt nach Trouville. Aber das ſind ungeheure kosmopolitiſche Bahnhöfe, die nichts mehr von Frankreich und noch weniger von der franzöſiſchen Provinz an ſich haben. Die richtige franzöſiſche Provinz kennen die wenigſten, in die verirrt ſich kaum ein Vergnügungzügler.

Vielleicht weil es eben „Vergnügungzügler“ ſind. Die franzöſiſche Provinz birgt Schauwunder in ungeahnter Fülle, landſchaftliche und künſtleriſche Ueberraſchungen und für den, der nicht nur mit gebundener Rückfahrtsfriſt atemlos vorüberhaſtet, auch Volkstümlichkeiten von höchſter Anziehung und Mannigfaltigkeit; allein amüſant iſt ſie wahrhaftig nicht. Und wenn man reiſt, will man ſich doch ein bißchen amüſieren, was? Zwar in den großen Städten, in Lyon, Marſeille, in Lille, geht es noch an. Sie können ſich zwar mit der Selbſtherrlichkeit und dem Kulturwert der großen Provinzſtädte in unſerm dezentraliſierten Deutſchland nicht meſſen, aber das bunte Treiben und lebhafte Gewimmel betriebſamer Induſtrie- und Handelsplätze übt, zumal wo es bereits einen etwas ſüdlichen Einſchlag hat, auch hier ſeinen Reiz aus, und eine Operette und ein Tingeltangel gibt es ſchließlich überall. Doch was fängt „der Fremde“ in den kleinen Orten an, in den Neſtern, wie wir hochnäſig ſagen, ohne zu bedenken, daß es ſich in einem Neſt ſehr oft viel behaglicher und gemütlicher hauſt als im üppigſten Palaſt.

Jedenfalls gilt das von den Gaſthöfen in dieſen Neſtern. Ich für mein Teil habe mich in dieſen alten, von Weinlaub, Geißblatt und Efeu umſponnenen Herbergen „Zum weißen Roß“ — oder wie ſie ſonſt heißen mögen — (Abb. untenſt.) viel beſſer gefühlt als in den prunkhaften Rieſenhotels up to date, in denen man für das zweifelhafte Eſſen durch die goldenen Knöpfe der Liftboys nur unvollſtändig entſchädigt wird. Dieſe kleinen Provinzhotels haben es allerdings leichter, ſich zu verproviantieren. Der Geflügelmarkt (Abb. S. 543) findet vor ihrer Tür ſtatt, und da werden nicht

Eine Ecke im Grand-Magaſin.

Der Hof im Hotel „Zum weißen Roß“. Oberes Bild: Die Frau Unterpräfektin, das Modeorakel.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

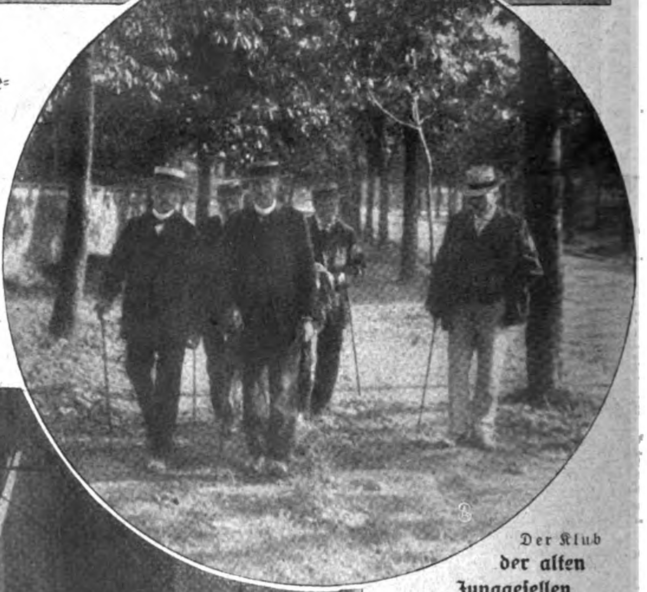
Bei der Modiſtin.

Franzöſiſcher Provinzfriede: Nach der Abendmeſſe.

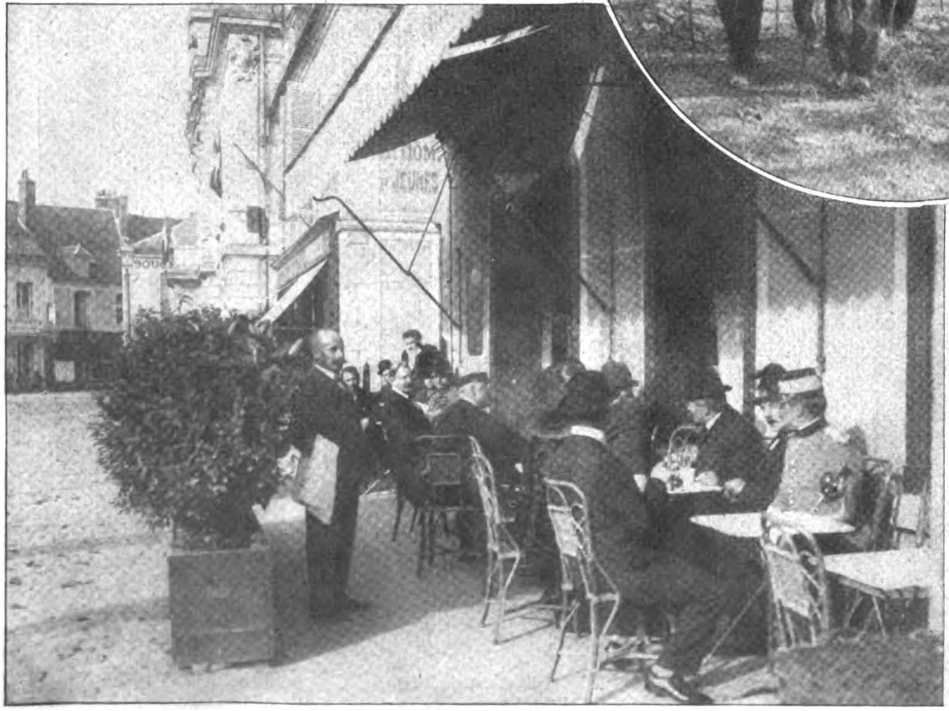
Abend auf den Wällen.

nur wohlgemäſtete Gänſe, Hühner und Enten feilgeboten, ſondern auch alle ſonſtigen, von den benachbarten Gutswirtſchaften und Bauernhöfen herbeigeſchleppten Naturalia, die gar nicht turpia ſind. Der Geflügelmarkt tut ſich einmal oder zweimal die Woche auf und iſt natürlich ein großes Ereignis für alle Hausfrauen, die hier Studien über die zunehmende Teurung machen und ſich bis zum nächſten Markttag mit Klatſch verſorgen können. Dieſe Verſorgung dauert manchmal ſtundenlang. Denn man ahnt gar nicht, wieviel fabelhaft aufregende und wunderbare Dinge in der Provinz geſchehen können.

Und das iſt ein Glück für die liebenswürdigen Damen, ſonſt flöſſe das Leben gar zu reizlos hin. Man kann doch nicht immer bei der Modiſtin (Abb. S. 541) ſitzen und ſich den älteſten Hut als das neueſte Modell aufſchwatzen laſſen, das in Paris nur noch die Ducheſſe de Camembert auf das Haar ſtülpt. Oder im



Der Klub **der alten Junggeſellen** auf einem Spaziergang.



Die „grüne Stunde“ im Café du Commerce.

Der Geflügelmarkt.

Die „Partie“ im Café du Commerce.

„Grand-Magaſin“ — in der Provinz heißt der kleinſte Laden Grand-Magaſin — in dem natürlich auch alles das „Neuſte“ und alles aus Paris iſt (Abb. S. 540). Die Kundigen fallen freilich auf dieſe Verſicherungen nicht herein. Die ſehen ſich die junge Frau Unterpräfektin an, eine waſchechte Pariſerin, die alles direkt vom „Louvre“ oder gar aus der Rue de la Paix bezieht und als das große Modeorakel gilt (Abb. S. 540).

Der Herr Polizeikommiſſar.

Eintreffen des Präfekten auf dem Bahnhof.

Was die trägt, das trägt „man“. Daß ſich übrigens nicht alle nach ihr richten, kann man wahrnehmen, wenn man ſich nachmittags, zu Ausgang des Gottesdienſtes, vor die Kirchentür ſtellt. Die Geſtalten, die da aus dem Portal heraustreten (Abbild. S. 541), würden von Pariſer Schneidern ſchwerlich als Mannequins angeworben werden. Dafür haben ſie gewiß andere Vorzüge, die ſie doppelt verehrungswürdig erſcheinen laſſen.

Auf dieſem Bild begegnen wir nur einem einzigen Herrn, dem im Strohhut, und ich werde den Verdacht nicht los, daß er ſelbſt gar nicht in der Kirche war, ſondern bloß abholen gekommen iſt. In der franzöſiſchen Provinz nämlich, zumal in denen der ſüdlichen Hälfte, haben die beiden Geſchlechter das ſchwierige Problem der Arbeitsteilung längſt gelöſt. Die über-

Ein Feſtzug.

lieferte Frömmigkeit iſt Sache der Frau, während die Sache des Mannes der Fortſchritt, die Tat und der Kampf ums Daſein iſt. Wie dieſe Tat und dieſer Kampf ausſehen, veranſchaulicht vortrefflich der Spaziergang, den alltäglich der „Klub der alten Junggeſellen" fünf Mann hoch in den Anlagen der Stadt ausführt (Abb. S. 542), und die „grüne Stunde" im Café du Commerce (Abb. S. 542), die ihren Namen von dem landesüblichen, grün ſchillernden Abſinth führt. Dieſe dem Diner vorausgehende Stunde dauert von fünf bis ſieben Uhr, und man muß wirklich ſchon ſeit längerer Zeit begraben ſein, um dabei zu fehlen.

Am furchtbarſten aber tobt dieſer Kampf ums Daſein am Abend, wenn die wackern Bürger ſich zu ihrer „Partie" im Café zuſammenfinden. Man ſpielt zumeiſt eine „Manille" oder einen Ecarté, und da es um die „Conſommation", d. i. um die Zeche, geht, an der die Zuſchauer als Gewinner oder Verlierer mitbeteiligt ſind, folgen die Kiebitze den Ereigniſſen mit geſpannteſter Aufmerkſamkeit. Auf unſerm Bild (Seite 543) ringt der „docteur" mit „Monsieur le journaliste", der als Hauptredakteur des Lokalblattes eine fabelhaft wichtige Perſönlichkeit iſt. Nicht nur, weil er in der Gegenwart als oberſter Richter aller öffentlichen Angelegenheiten, Spender alles Lorbeers und Bewahrer aller Geheimniſſe wirkt, ſondern auch und vor allem, weil er eine Zukunft hat. Reichlich die Hälfte der Miniſter, die ſeit vierzig Jahren die dritte Republik regieren, haben als Monsieur le journaliste in einem Neſt begonnen. Mit ſolchen Leuten muß man ſich verhalten.

Zur Stunde begnügt ſich der Herr Zukunftsminiſter noch, vorausgeſetzt, daß er nicht gerade Karten ſpielt, ſeine Naſe bloß in die kommunalen Angelegenheiten zu ſtecken. Zum Beiſpiel, wenn die neue Schule eingeweiht wird und unter Vortritt der Muſik der Bürgermeiſter und ſein „Adjoint", beide an ihren weißen Bauchbinden erkennbar, die guten Patrioten auf den Feſtplatz führen (Abb. S. 544). Wehe, wenn die Muſik falſch geblaſen hat! Und wehe, wenn beim Empfang des Präfekten am Bahnhof nicht alles geklappt hat (Abb. S. 544). Dann läßt der Herr Journaliſt am nächſten Morgen ein Donnerwetter niederſauſen, daß den Schuldigen angſt und bange wird. Zumal über den Feſtplatz ſelbſt läßt er ſeinen kritiſchen Blick ſchweifen. Aber da vollzieht ſich alles in beſter Ordnung, darüber wacht ſchon der elegant befrackte Polizeikommiſſar (Abb. S. 544). Und wenn die Reden gehalten, die Orden verteilt und die Böller verſchoſſen ſind, dann ſenkt ſich der Abend über die alten, mit Bäumen bepflanzten Wälle und breitet erſt den wahren Provinzfrieden über die Stadt, die, von ihrem großen Tag ermüdet, bereits zu träumen anfängt — ſelbſtverſtändlich von Paris.

Der Bordmuſikant.

Skizze von H. Waldeyer.

Hans Broderſen ſaß vorn auf der Back auf einem Haufen Tauwerk, den Rücken läſſig gegen das Schanzkleid gelehnt, und ſpielte auf ſeiner Ziehharmonika, derweil die andern unten auf dem Vordeck tanzten. Er ſpielte bald ſchnell, bald langſam, Walzer, Rheinländer und auch ſpaniſche Tanzrhythmen, die er irgendwo gehört. Zwiſchendurch ging er in getragene, ſchwermütige Liedweiſen über, die ihm beſonders lagen. Dann hielten die harten, rauhen Männer unten mit dem Tanzen inne und hörten zu, teils aus Freude an der Muſik, teils um ſich von den Anſtrengungen des Tanzes zu erholen.

Die Bark „Anna Verheyden" ſegelte platt vorm Wind. Man war auf 20 Grad S-Breite, hatte ſchwachen Paſſat und Hitze, denn keine Wolke ſperrte am Horizont den ſinkenden Sonnenſtrahlen ihren Weg.

So ging es nun 14 Tage, ſeitdem man von Rio fort war. Abend für Abend machte Hans Broderſen Muſik, tanzten die andern. Es war die ſchönſte Stunde am Tage, denn der Kerl ſpielte, daß es einem entweder in den Beinen oder im Herzen zuckte. Er war ein Künſtler, das ſpürten ſie alle. Seitdem er ſeine Ziehharmonika hatte, ließ ſich das Leben noch mal ſo nett an. Man vertrug ſich beſſer und hatte manchen Spaß, der ſonſt im Einerlei der ſchleppenden Seefahrt nicht aufkommen wollte. Dabei ahnte keiner von den Männern, daß Hans gar nicht für ſie ſpielte. Bewahre, er ſpielte nur für ſich und kümmerte ſich den Teufel um ſonſtwen. Das merkten die andern aber nicht. Den Jungen reizte es, ſie mit der Muſik nach ſeinem Willen zu leiten und zu lenken, drum wechſelte er willkürlich im Zeitmaß, ſprang von einer Weiſe in die andere und hatte ſeine verſonnene, ſtolze Freude, wenn ihre Beine mitſprangen.

In ſeinem Innern ging aber anderes vor. Abend für Abend durchzog ihn ein heißes Sehnen. Er ſpürte, wie es ihn packte und ſeinen Körper erſchauern ließ. Dann ſchloß er die Augen und ſank in ſich zuſammen, als ob ihn tödliche Schlaffheit übermanne. In Wirklichkeit fühlte er ſich aber groß und frei, und ſeine Finger und Arme erlahmten nie. Auch nicht ſein Kopf, der immer auf neue kapriziöſe Einfälle kam.

Und doch wurde ſein ganzes Denken nur von dem einen beherrſcht: von der Sehnſucht nach Schönerem, Köſtlicherem, wie er es daheim gehört in Heide, in Holſtein, wenn der Kantor in der Kirche auf der Orgel geſpielt. Da hatte ihn jedesmal die Flut der Tonwellen in die Höhe geriſſen. Von den brauſenden Akkorden ließ er ſich tragen und emporführen in eine fremde Welt, in der es nichts zu ſehen, nichts zu fühlen, nur zu hören, zu hören gab.

Und wenn dann der Lehrer in zarten Diskantmodulationen das Spiel ausklingen ließ, als ob ſüße Engelſtimmen flüſterten, dann waren dem kleinen Hans jeweils die Tränen aus den Augen gequollen. Er würgte ſie zwar tapfer hinunter, daß keiner ſeine Schwäche ſähe. Aber ſein ganzes Sinnen und Sehnen blieb oben in der fremden Welt, wo es nur zu hören gab.

Am ſchlimmſten war es immer um die Zeit des Vollmonds geweſen. Dann war der Junge zu nichts zu gebrauchen. Dann wollte er morgens nicht aus dem Bett, er graulte ſich und weinte nur immer leiſe vor ſich hin. Nur wenn ihn der Lehrer mit an die Orgel nahm, dann wurde er ſtill, und ein glückliches Lächeln bannte den Lauf der angſtvollen Zähren.

Dem Kantor wurde in ſolchen Lagen bisweilen ganz unheimlich zumute. Er wußte mit der Andacht des Jungen ſo recht nichts anzufangen. Er ahnte wohl dunkel, daß er es mit einer ſeltenen Begabung zu tun hatte, ſcheute ſich aber, der Anlage Vorſchub zu leiſten. Sein Herz war geteilt zwiſchen Fibel und Notenbuch. Als ſolider Mann meinte er, daß nur die Fibel eine Grundlage fürs Leben geben könne.

Die Eltern dachten noch nüchterner und praktiſcher. Sie verſtanden ihr Kind überhaupt nicht. Sie merkten nur, daß es nicht friſch ausſah, keine Freude an Jugendſpielen hatte und in der Schule nicht vorankam.

„Der Junge muß raus aus der Umgebung. Laßt ihm ordentlich Wind um die Naſe wehen, der wird ſeinen Kopf ſchon kurieren!" Das meinte der Arzt.

Er gab den Ausſchlag. Hans Broderſen kam an Bord als Schiffsjunge, nachdem er ſich mühſam durch die Schule gekämpft.

Viel leiſten tat er auch an Bord nicht, obwohl ſein Geſicht ſich bräunte und ſeine Arme ſich ſtrafften. Die erſten Monate wurde er geſchubſt und geſchoben, und mancher derbe Fauſtſchlag wies ihm den Weg. Da er aber meiſt willig war und ſich anſtändig hielt, ſo gewöhnte man ſich ſchließlich an ihn und ſchob ihm Arbeiten zu, die mit der Seemannſchaft wenig gemein hatten, die anderen aber entlaſteten.

Die paar Groſchen, die er verdiente, hielt er ſorglich zuſammen. Er ſparte, wo er konnte. Als ſie vor Rio lagen nach längerer Seefahrt — man war um die große Ecke des Kap Horn herum drüben in Japan geweſen und hatte damit nach Seemannsbrauch das Recht gewonnen, anderen, die nicht ſoweit gekommen, in die Suppe ſpucken zu dürfen — hatte der Junge ſchon ein ganz nettes Sümmchen zuſammen. Aber es langte nicht, ſeinen brennenden Wunſch zu befriedigen. Drum faßte er ſich ein Herz und ging zu Jochim Johannſen, der auch aus Heide ſtammte und das ausſchlaggebende Wort an der Matroſenback hatte, weil er der Stärkſte war.

Hans bettelte ihn an. Sie hatten ja eine Ziehharmonika an Bord, die war alt und ſchlecht, ſo daß man kaum auf ihr ſpielen konnte. Es gab doch aber ſo gute, vollkommene Inſtrumente, und die Leute hörten das Spielen ſo gern.

Wenn die Matroſenback Geld zuſammenlegte und ein paar Milreis zuſchöſſe, ſo ſollte ſie jeden Abend ein feines Konzert haben. Es gab eine Debatte. Hans wurde verpflichtet, auf Wunſch der Spender zu ſpielen, und am Abend ſchon ſaß er auf der Back, ſeinen Schatz zwiſchen den Händen.

Von dieſem Tag an datierte ſein Regiment über die andern, die großen, ſtarken Männer mit ihrer rauhen, ſturmzerzauſten Außenhaut und ihren Kinderherzen, die ihnen die Einſamkeit der Seefahrt gewahrt hatte. Muſik und Tanz ſind Seemanns Freude.

Nur mit einem gab es bisweilen Unfriede. Franz Stucken war ein gewalttätiger Menſch, den der Jähzorn nicht ſelten übermannte. Er war wohl der klügſte von allen.

Und hätten Jochim Johannſens Fäuſte ihm nicht Zurückhaltung auferlegt, ſo möchte er ſich wohl zum Führer der Schar aufgeſchwungen haben. So hatte er meiſt etwas Geducktes, Lauerndes an ſich, weil er um ſich ſelbſt beſorgt auf der Hut war. Wenn ihm aber etwas vor den Bug kam, dann regte ſich die Beſtie in ihm, und er konnte einem wilden Tier ähnlich werden. Er trug immer ein Dolchmeſſer bei ſich, und man ſagte, es habe ſchon mehreremal Blut geſchmeckt. Er war mit dem Meſſer flugs bei der Hand und hielt den Finger auf die Klinge, damit er beim Stechen nicht zu tief komme.

Heute abend gab's nun wieder Ärger. Hans Broderſen hatte eine ſpaniſche Weiſe mit heftigen, ſtoßartigen Rhythmen geſpielt, und während die andern ſich im Kreiſe lagerten und zuſchauten, hatte Franz Stucken dazu allein getanzt.

Er war ein geſchmeidiger, bildhübſcher Kerl — fuhr er nicht zur See, dann ſtand er plaſtiſches Modell — und wußte ſich zu drehen und zu wenden, daß es ſeine Art hatte. Er hatte ſeine Jacke um den linken Arm geſchlungen wie einen Fechtmantel. In der Rechten blitzte ſein Dolchmeſſer, und der Tanz wuchs ſich zu einer Kampfſzene gegen einen unſichtbaren Feind aus.

Die Zuſchauer ſahen begeiſtert zu. Stucken geriet in Ekſtaſe. Seine dunklen Augen flammten, heftig hob und ſenkte ſich ſeine Bruſt, und die ſonnenverbrannte Haut ſeiner Arme und Beine wurde von dem Spiel ſeiner Muskeln geſpannt, ſo daß ſie wie Bronze leuchtete.

Rund im Kreis wurde taktmäßig geklatſcht, wie ſie's bei fremden Tänzen gelernt hatten. Jetzt riß Stucken ſeine geſchmeidige Geſtalt in die Höhe und ſchwang den Dolch zum letzten Stoß — da brach Broderſen jäh ab und ging in einen altgewohnten Gaſſenhauer über, deſſen Text, auf Stucken bezogen, den Tänzer verächtlich machen konnte.

Einen Augenblick ſtockte alles. Die Köpfe fuhren herum.

Ein Wutſchrei — und mit hocherhobenem Dolch ſtürzte Stucken auf den Spieler los. Der glückliche Zufall fügte es, daß er über ein an Deck liegendes Tauwerk ſtrauchelte, ſo daß ihn Johannſen noch rechtzeitig von hinten zu faſſen bekam. Einen Augenblick ſchien es, als wollte Stucken ſich gewaltſam befreien. Nur einen Augenblick. Dann ſagte er: „Laß los, ich tu ihm nichts!" Da gab Johannſen ihn frei. Man lachte, und gleichmütig ſpielte Broderſen weiter, jetzt einen ihrer Lieblingswalzer, ſo daß das Tanzen wieder allgemein wurde.

Stucken trat neben den Muſikanten. „War das Abſicht, haſt mich lächerlich machen wollen?"

Der andere drehte den Kopf nur wenig und verneinte.

„Nimm dich in acht, der Franz Stucken kennt keinen Spaß."

Damit war der Vorfall erledigt.

* * *

Die „Anna Verheyden" ging im Hafen von Porto Grande auf St. Vincent zu Anker. Die Sonne brütete zum Erſticken in der gut geſchützten Bucht. Es war ein dauerndes Kommen und Gehen von Dampfern, die hier Kohlen löſchten oder nahmen, und um jedes größere Schiff, das Paſſagiere an Bord hatte, kreiſten kleine Boote, in denen nackte Negerjungen ſaßen, bereit, nach ins Waſſer geworfenen Geldſtücken zu tauchen trotz der Haie, die häufig genug zu ſehen waren.

Das war etwas für Franz Stucken. Er hatte nicht eher Ruhe, bis es auch ihm gelang, ein Geldſtück aus dem Waſſer zu tauchen. Die Schwarzen ſchrien jedesmal wie beſeſſen los, wenn er über die Reling ſprang, und die Mehrzahl aus den in der Nähe befindlichen Booten ſetzte ihm nach.

Das eine Mal kam Stucken aber unter lautem Gekreiſche der Einheimiſchen mit unruhigen, wilden Stößen an Bord zurück. Man ſah, wie er alle Kräfte anſpannte.

Als er ſich an Deck geſchwungen hatte, war er blaß und ſtill, verſchwand vorn im Mannſchaftslogis und wollte vom Tauchen nichts mehr wiſſen. Was ihm zugeſtoßen war, darüber ſchwieg er ſich aus.

Am Abend war Stucken aber wieder der Alte. Er drängte zu einem Landgange. Hans Broderſen mußte mit, ſamt ſeiner Ziehharmonika. Als er ſich ſträubte, verwies ihn Stucken auf den Vertrag, daß er ſpielen müſſe, wenn die andern es wünſchten. So half es Broderſen nichts; er mußte folgen, ſo widerwillig er es auch tat, denn er ahnte, worauf die Unternehmung hinauslief.

Jochim Johannſen blieb an Bord. Der hatte Wache und lag vorn auf dem Vordeck, die kurze Stummelpfeife im Munde und in Händen einen alten Schmöker, in dem er ſich mühſam, aber mit zäher Beharrlichkeit voran kämpfte. Er bereitete ſich ſeit Jahr und Tag für den Beſuch der Steuermannſchule vor und kam doch nicht weiter. Je älter er wurde, deſto mehr wuchſen ſeine körperlichen Kräfte, ſchade nur, daß die geiſtigen nicht gleichen Schritt hielten. Aber der Rieſe blieb dabei, zu arbeiten. Wer weiß, am Ende döſte er auch nur.

Zu fünf Mann gingen ſie alſo von Bord. Die Sonne war gerade im Sinken begriffen und vergoldete mit ihren letzten Strahlen das öde, platte, ſchmutzige Land mit ſeinen armſeligen Negerhütten, ſo daß manches anziehender ausſah, als es ihm in Wirklichkeit zuſtand. Nur dort, wo die Schatten des Abends ſich lagerten, trat die erſchreckende Dürre und Dürftigkeit der Landſchaft unverhüllt hervor. Lachende, lebhaft geſtikulierende Negerjungen begleiteten den Trupp der Deutſchen. Manche wieſen mit Fingern auf Stucken und ahmten die Bewegung nach, als ob einer von unten nach oben mit dem Dolch ſtieß.

Die Dreiſten unter ihnen betaſteten prüfend Stuckens muskulöſen Oberarm. Er hatte offenſichtlich Berühmtheit unter den Eingeborenen erlangt und freute ſich deſſen als eitler Menſch. Mit jedem Schritt, den er tat, wurde er elaſtiſcher und größer. Er ſah hochmütig in die Runde und fühlte ſich weit über die andern erhaben.

Zunächſt wurde eine Bar aufgeſucht und allerhand kaltes berauſchendes Zeug getrunken. Dann ging es weiter von Schenke zu Schenke. Leichtſinnige Mädchen, weiße und miſchfarbene, warteten auf und hingen wie die Kletten an dem ſchönen Franz Stucken.

Hier mußte Broderſen ans Geſchäft gehen, mußte ſpielen zur Kurzweil der anderen. Er begab ſich wortlos in eine Zimmerecke, richtete ſich dort in ſeiner läſſigen Weiſe ein und begann. Man tanzte, lachte, ſang und ſprang und trank dazwiſchen wirr durcheinander. Stucken und die Mädchen waren wie toll, während die andern Männer ſich in ihrer ſchwerblütigen Art meiſt ruhiger und ablehnender verhielten.

Am Eingang drängte die Schar der krausköpfigen Begleiter von der Straße. Das gab Zuſchauer, und bald tanzte Stucken daher allein mit einer jungen, hübſchen Meſtizin, die es ihm mit ihrem ſchlanken Leib und ihren großen dunklen Augen am meiſten angetan hatte. Sie tanzten einen lockenden Liebestanz, in dem das Mädchen ſich als die Spröde erwies, die den verlangenden Griffen des Mannes immer wieder mit der Gewandtheit einer Katze entglitt.

Schließlich ſank ſie erſchöpft auf einem Stuhl zuſammen. Stucken packte der Ehrgeiz. Er wollte trotz der Hitze nicht ſchlaff werden. Er riß ſich Jacke und Hemd vom Leibe und ſtand nun da mit entblößtem Oberleib in der ſinnverwirrenden Schönheit ſeiner jugendſtarken Erſcheinung. Er ließ ſeine Muskeln ſpielen und genoß die hungrigen Blicke der Bewunderung.

Und dann begann er einen eigenartigen Tanz. Mit gleitenden, ſchwebenden Tritten durchmaß er das Zimmer, und mit den Armen machte er Bewegungen, wie wenn ein Schwimmer das Waſſer zerteilt. Seine Augen ſuchten einen Feind. Zwiſchen den Zähnen hielt er ſein Dolchmeſſer.

Die Schwarzen an der Tür drängten vor. Jede Bewegung des Tanzenden verfolgte man in atemloſer Spannung. Sie hatten es zum Teil geſehen, und wer es nicht geſehen hatte, wußte es durch Erzählung, daß am Vormittag der Weiße von einem Hai angegriffen worden war, und daß er mit eben jenem Meſſer, das er jetzt zwiſchen den Zähnen trug, drei-, viermal nach dem gefräßigen Tier geſtoßen und es ſo ſchwer getroffen hatte, daß es ihm auf der Flucht nicht zu folgen vermochte. Er war ein Held, der weiße Mann. Nun verherrlichte er ſeinen eigenen Kampf.

Die junge Meſtizin war aufgeſtanden. Sie ging in die Ecke zu Broderſen und horchte in leidenſchaftlichem Intereſſe ſeinem weichen, wiegenden Spiel. Sie ließ ſich neben ihm nieder und legte den Arm vertraulich auf ſeine Schulter.

Dem Jungen wurde hitzig zumute; der Wein, die Luft und das Betörende der Umgebung hatten ihm ſeine Ruhe genommen.

Er ſpielte mit einem ſelten offenbarten Gefühl, und ſein Inneres geriet in eine mächtige Erregung. Er ſpürte, wie der Druck der fremden Finger auf ſeiner Schulter wuchs, wie der ganze Arm ihn umſchlang. Er ſpürte, wie eine weiche, zarte Bruſt ſich an ſeinen Rücken preßte, und wie ein heißer Atem ihm näher und näher kam.

Stucken ſtand inmitten des Zimmers. Sein Geſicht trug den Ausdruck wilder Entſchloſſenheit. Er ſpähte gebannt in die Höhe, als ob der Hai über ihm ſei, und mit machtvollen, ſchlitzenden Stößen führte er das Spiel des Kampfes dem Ende zu.

Kein Laut im Saal, außer der ſtöhnenden, aufregenden Muſik.

Und plötzlich ſchwieg auch die. Die Meſtizin hatte den Kopf des Jungen hintenüber geriſſen und vergrub ihre Lippen in die ſeinen.

Der Junge ſchwankte, ließ ſein Inſtrument fahren und ſchlang ſeine Arme um den blühenden Leib der Schönen.

Nur für Sekunden. Ein Mann ſprang herbei, riß den Knaben hoch und ſtieß ihn mit aller Kraft von ſich, daß er taumelnd mit dem Kopf gegen die Wand ſchlug und dann wie ein Toter zu Boden ſank.

Als Stucken ſich nach der Harmonika bückte, krallte ihm die Meſtizin ihre Finger ins Geſicht. Er fuhr erſchreckt zurück und ſchleuderte das Inſtrument ingrimmig von ſich, daß es mit tönendem Aufſchlag in Trümmer ging. — —

Hans Broderſen blieb am Leben, aber es währte lange, bis er ſich von dem ſchweren Fall erholte.

Die Trümmer ſeiner Harmonika hatte ihm eine mitleidige Seele an Bord geſchafft.

Er nahm ſie nach der Geneſung an ſich, verbarg ſie aber zu unterſt in ſeiner Kleiderkiſte.

Franz Stucken ging auf und davon, auf ein anderes Schiff, in die weite Welt.

— — — — — — — — — — — — —

Auf dem Vordeck der „Anna Verheyden“ hatte niemand mehr getanzt, als die Bark nach mehreren Monaten heimkehrte.

Auch Muſik hatte es nicht mehr gegeben.

Wenn der Vollmond aber am Himmel ſtand, dann war Hans Broderſen jedesmal während der Nacht auf die Back geſtiegen, und man ließ ihm ſein ſonderbares Tun.

Einer, der ihn hatte foppen wollen, hatte Johannſens Fauſt verſpürt.

Auf der Back ſetzte ſich der Junge hin wie ehedem. In den Armen hielt er ſein Inſtrument, das keine Töne mehr gab. Und doch ſpielte er auf ihm, ſtundenlang, leidenſchaftlich mit verträumt ſeligem Geſichtsausdruck.

Dann war er in jenem überirdiſchen Reiche, wo es nur zu hören gab.

Die Froſtgefahr im Spätfrühling.

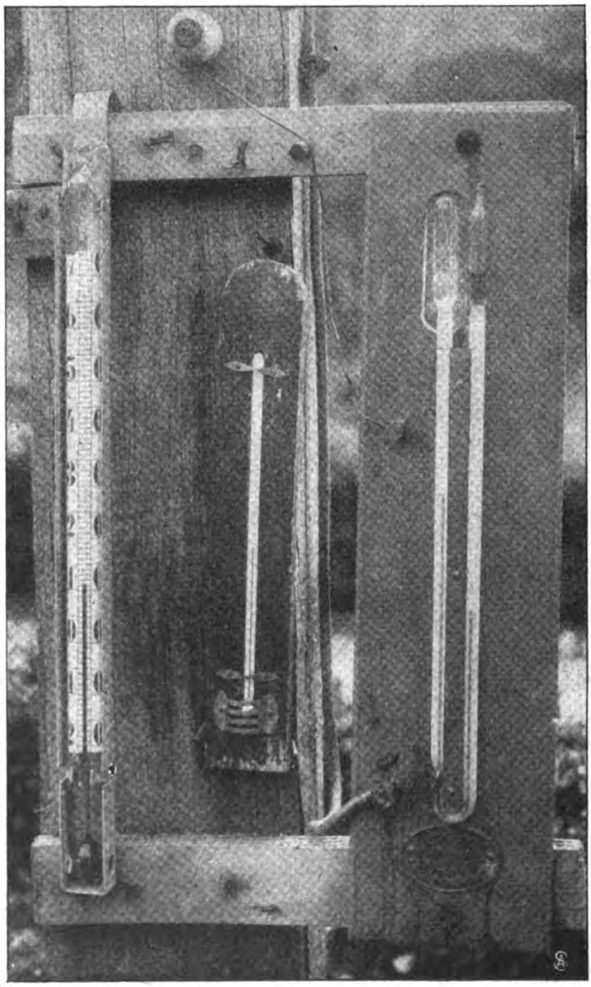
Von Dr. Richard Hennig. — Hierzu 3 photographiſche Aufnahmen.

In der Zeit, wo die Welt in Blüte ſteht, iſt ſie nach dem Urteil glaubwürdiger Dichtersleute, die es wiſſen müſſen, am ſchönſten, alſo zumeiſt etwa in der erſten Hälfte des Mai. Aber zu keiner andern Zeit des Jahres ſind auch die von der Witterung drohenden Gefahren ſo groß wie in eben dieſen Wochen des Jahres. Die junge Vegetation muß ſorgſam vor rauhen Winden geſchützt werden wie ein kleines Kind, das in viel gewiſſenhafterer Weiſe als ein Erwachſener vor Erkältungen behütet werden muß. So pflegt auch mancher Witterungsvorgang, der zu allen andern Jahreszeiten nicht den geringſten Eindruck auf die Pflanzenwelt macht, im Frühling auf die eben erwachende Vegetation den allerverderblichſten Einfluß auszuüben.

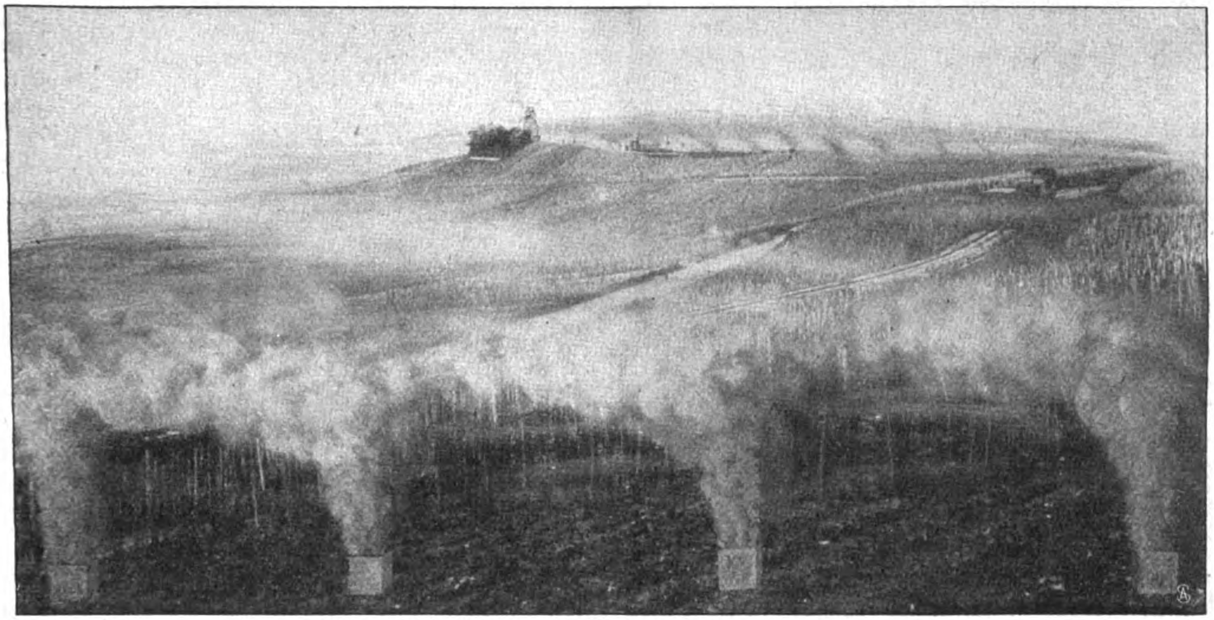
„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht“ — das hat einen alarmierenden Klang, deſſen Bedeutung für das Wirtſchaftsleben eines Volkes auch der zu würdigen weiß, dem perſönlich durch einen Nachtfroſt oder Reif im Frühling kein Schaden zugefügt wird. Wenn die erſten warmen, an den nahen Sommer gemahnenden Lüfte wehen, wenn die Sonne ſo wohlig mild vom Himmel lacht und die Triebe aus den kahlen Zweigen hervorſchießen, dann verfällt der Menſch ſo leicht in den Wahn, jetzt habe die warme Jahreszeit endgültig ihr Regiment angetreten, und nun ſei es ausgeſchloſſen, daß es noch einmal rauh und kalt werde, ja, ſie ſind nicht ſelten erſtaunt über die „Aengſtlichkeit“ irgendeines Gärtners, der ſich bei 20 und 25 Grad Wärme im Schatten weigert, irgendein froſtempfindliches Gewächs ſchon ins Freie zu ſchaffen, bevor nicht die berühmten „geſtrengen Herren“ des Mai, die Tage Mamertus, Pankratius, Servatius, vergangen ſind, d. h., bevor nicht Mitte Mai im Kalender ſteht. Man kennt die weitverbreitete, warnende Anekdote, wie Friedrich der Große, den Warnungen ſeiner Gärtner zum Trotz, darauf beſtand, daß ſeine Orangerie in Sansſouci vorzeitig ins Freie gebracht wurde, und wie er dann ſeine Verachtung der „geſtrengen Herren“, die er für ein Produkt des Aberglaubens hielt, mit dem Verluſt ſeiner ganzen Orangerie büßen mußte.

Und dennoch iſt die alte Gärtnerſitte durchaus als verſtändig und nachahmenswert zu bezeichnen, denn etwa bis Mitte Mai iſt die Gefahr allzu ſtarker nächtlicher Abkühlung noch zu groß, als daß man hochempfindliche Gewächſe ſchon unbeſorgt ins Freie ſetzen darf. Auch nach Mitte Mai iſt ja zwar die nächtliche Froſtgefahr noch immer nicht ganz überwunden, aber ſie iſt doch bereits ſehr gering, und viele Gewächſe ſind um dieſe Jahreszeit auch ſchon genügend weit entwickelt, daß ſie ohne Schaden einmal einen ernſtlichen Angriff durch die Witterung ertragen können.

Höchſt wichtig aber iſt es natürlich, zu wiſſen, unter welchen Umſtänden Froſtgefahr in den Frühlingsnächten zu befürchten iſt, damit man ſich, ſo gut es geht, dagegen zu ſchützen vermag. Beſtimmte Berufe, deren Wohl und Wehe unter Umſtänden von einer einzigen ſolchen Froſtnacht weſentlich abhängt, wie Gärtner, Winzer, Obſtbaumbeſitzer, pflegen ja ge-



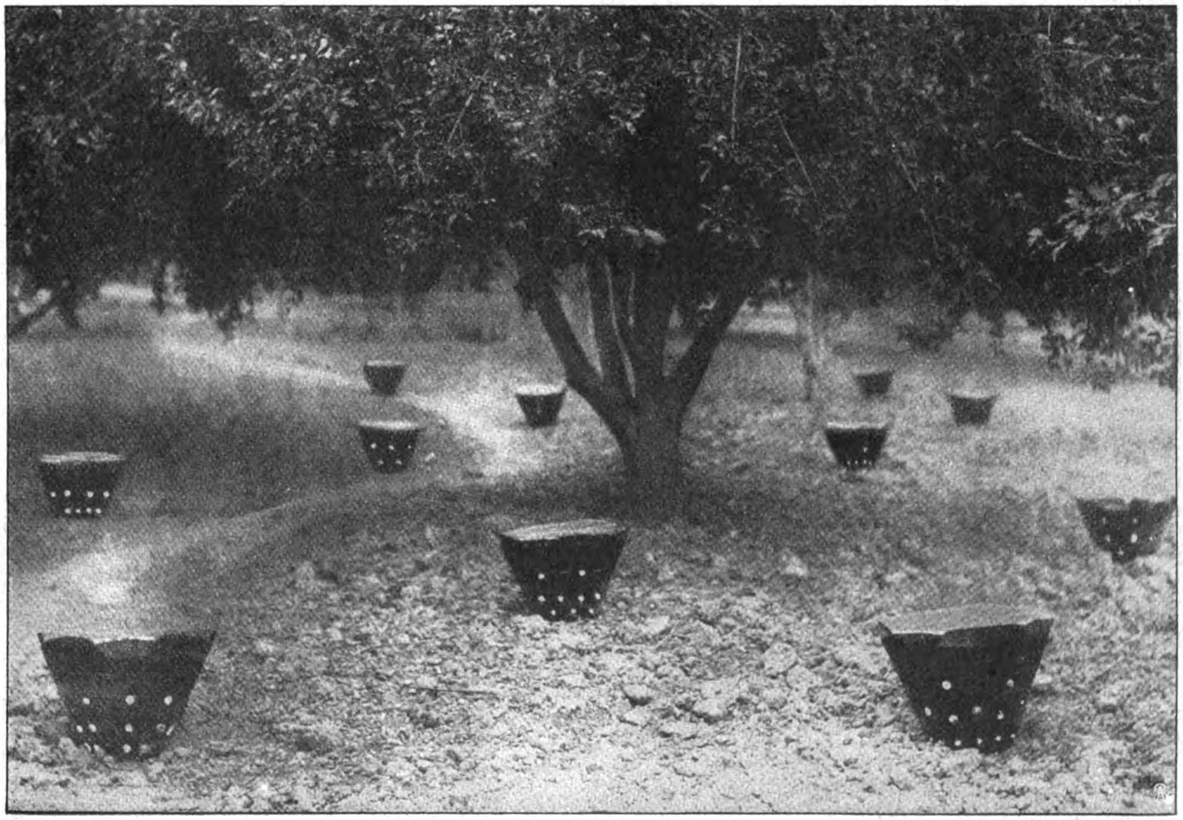
Ein mit Alarmvorrichtung verbundenes Thermometer.



Bildung einer künſtlichen Wolkendecke durch qualmendes Feuer.

legentlich gegen die drohende Froſtgefahr Vorſichtsmaßregeln anzuwenden. — Da gibt es nun zwei Anhaltspunkte, die zu erkennen geſtatten, ob im einzelnen Fall mit Nachtfröſten gerechnet werden muß oder nicht. Der eine iſt mehr theoretiſcher Natur und erſtreckt ſich auf die allgemeine Kenntnis der kritiſchen Wetterlagen, die die Froſtgefahr im Frühling mit ſich bringen können; der andere aber hat eine rein praktiſche und nützliche Bedeutung, indem er von Fall zu Fall eine heilſame Warnung ermöglicht, wenn die Temperatur eine bedenkliche Tiefe erreicht.

Um von der letzteren Methode zuerſt zu ſprechen, ſo ſei daran erinnert, daß ein angefeuchtetes, dem Luftzug ausgeſetztes Thermometer die Temperatur an-



Wie ein Obſtgarten mit Eiſenblechtöpfen geheizt wird.

Phot. Gebr. Haeckel.

zeigt, bei der die jeweilig in der Luft vorhandene Feuchtigkeit ſich kondenſieren müßte. Solange dieſe Temperatur des feuchten Thermometers über dem für die Vegetation kritiſchen Thermometerſtand liegt, iſt eine Gefahr nicht zu befürchten, denn mit dem Eintritt der Kondenſation, der Wolkenbildung, iſt ein weiteres Sinken der Temperatur im allgemeinen unmöglich gemacht, weil die Ausſtrahlung des Erdbodens dann aufhört. Stellt ſich jedoch das feuchte Thermometer unter den kritiſchen Punkt ein, ſo iſt Gefahr im Verzug, und man ſucht nun dieſer zu begegnen, indem man eine künſtliche Wolkendecke ſchafft, die die Ausſtrahlung verhindert. Das geſchieht mit Hilfe großer, qualmender Feuer, wie ſie unſere Bilder veranſchaulichen. In gewiſſen Gegenden, ſo in Weinbaubezirken und Obſtgebieten, hängt das Glück eines ganzen Jahres unter Umſtänden von der rechtzeitigen Anwendung ſolcher Sicherheitsmaßregeln ab. Damit man nun aber weiß, wann es Zeit iſt, einzuſchreiten und die Feuer zu entzünden, ohne gezwungen zu ſein, Nacht für Nacht die Thermometer zu beobachten, hat man eine Alarmvorrichtung mit den Thermometern (Abb. S. 548) verbunden, die in Tätigkeit tritt, ſobald der Queckſilberfaden im Thermometer unter den kritiſchen Punkt zu ſinken beginnt. Dann weckt eine Glocke eine eigens angeſtellte Perſon, die ſofort durch lautes Trommeln die ganze Bevölkerung mahnt, die Feuer zu entzünden.

Solche Mittel ſind natürlich nur da anzuwenden, wo eine ganze Ortſchaft gleichmäßig daran intereſſiert iſt, die Gefahr des Nachtfroſtes zu verhindern. Will aber in einem größeren Gemeinweſen nur der eine oder andere wiſſen, wann Gefahren drohen, ſo iſt ihm außer der ſorgfältigen Beobachtung des feuchten Thermometers (die vielleicht nicht jedermanns Sache iſt) nur dringend anzuraten, ſich mit den einſchlägigen Wetterlagen vertraut zu machen, die Nachtfroſt im Frühling zu verurſachen vermögen. Es iſt verhältnismäßig ſehr wenig, außerhalb der meteorologiſchen Fachkreiſe anſcheinend überhaupt kaum bekannt, daß ganz ausſchließlich eine einzige Wetterlage es iſt, die den Eintritt von Nachtfröſten in bedrohliche Nähe rückt! Daß die Gefahr im allgemeinen in klaren Nächten am größten iſt, weil dann die ſtärkſte Ausſtrahlung des Erdbodens gegen den Weltenraum ſtattfindet, iſt ja wohl ziemlich überall bekannt. Aber keineswegs birgt jede klare, wolkenloſe Frühlingsnacht eine ſolche Gefahr in ſich. Es wäre z. B. ein großer Irrtum, der aber tatſächlich weit verbreitet iſt, wenn man meinen wollte, daß bei ſehr hohem Barometerſtand, im Zentrum eines Luftdruckmaximums, wo der Himmel ſtets beſonders klar zu ſein pflegt, die Gefahr des Frühlings-Nachtfroſtes im deutſchen Tiefland am größten iſt. Das iſt gänzlich unzutreffend, denn in der Zeit, von der wir hier reden, im Mai und um Ende April, wird bei ruhigem, tagsüber ſonnigem Wetter, wie es im Hochdruckgebiet herrſcht, die Luft bei Tage bereits ſo ſtark erwärmt, daß auch bei ſtärkſter nächtlicher Abkühlung das Thermometer kaum jemals auf einen bedrohlich tiefen Stand ſinken wird, gleichgültig, ob es windſtill iſt, oder ob ein ſchwacher Wind weht.

Vielmehr gilt die allgemeine, leicht merkbare Wetterregel: Nachtfröſte im Spätfrühling ſind nur möglich, wenn durch beſondere Witterungsvorgänge ſchon die Temperatur des voraufgegangenen Tages ungebührlich tief herabgedrückt worden iſt, und wenn dann eine klare, vielleicht ganz windſtille Nacht folgt. Eine ſolche Wetterlage pflegt nun aber nur bei einer einzigen, ganz charakteriſtiſchen Luftdruckverteilung vorzukommen; da aber dieſe ſpezifiſche Luftdruckverteilung nicht zu den Seltenheiten gehört, ſo tritt auch die Froſtgefahr im Frühling wohl ziemlich ausnahmslos in jedem Frühjahr ein- oder ein paarmal auf. Die Wetterlage aber beſteht in einem Hochdruckgebiet über dem europäiſchen Südweſten und allenfalls auch Weſten und Nordweſten ſowie einem korreſpondierenden Tiefdruckgebiet im Norden oder Nordoſten bzw. einem barometriſchen Tiefdruckgebiet, das nördlich von uns in weſt-öſtlicher oder nordweſt-ſüdöſtlicher Richtung vorbeizieht. In derartigen Fällen ſtellen ſich nämlich in Deutſchland, das dann auf der Grenze zwiſchen hohem und tiefem Luftdruck liegt, ſtarke, oft böige Winde aus Weſtnordweſt oder Nordweſt ein, die um dieſe Jahreszeit ganz beſonders kühl zu ſein pflegen, und die der Sonnenwirkung bei Tage um ſo nachdrücklicher und erfolgreicher entgegenwirken können, als ſie häufige Regen-, Graupel- und ſelbſt Schneefälle mit ſich bringen, das berühmte typiſche „Aprilwetter“, das wegen ſeiner Neigung zu raſchem und häufigem Wechſel ja geradezu ſprichwörtlich geworden iſt. Eine jede der mit Niederſchlägen einhergehenden Böen pflegt die Temperatur um ein paar Grade herabzudrücken, und die Sonnenſtrahlung vermag dieſe Verluſte um ſo weniger auszugleichen, als vielfach ſchon eine neue Böe heraufzieht, bevor noch die Zwiſchenherrſchaft der Sonne eine nennenswerte Wirkung auf den Thermometerſtand auszuüben vermocht hat. Dazu iſt der Wind rauh und kalt, und ſo kommt es, daß an ſolchen Tagen, trotz der ſchon langen Dauer der Tageshelligkeit und der Sonnenſtrahlung, das Thermometer ſelbſt in den Mittagſtunden oft nicht über fünf bis zehn Grad Celſius hinausgeht. Mit dem Eintritt der Nachmittag- oder Abendſtunden erfolgt nach ſolchen böigen Tagen in der Regel eine Aufheiterung des Himmels und ein Stillerwerden der Luftbewegung, und ſo ſind dann alle Vorbedingungen gegeben für eine intenſive Ausſtrahlungsabkühlung, die im Anſchluß an die ohnehin niedrige Tagestemperatur leicht zu Nachtfröſten und ſchweren Schädigungen für die Vegetation Veranlaſſung geben kann.

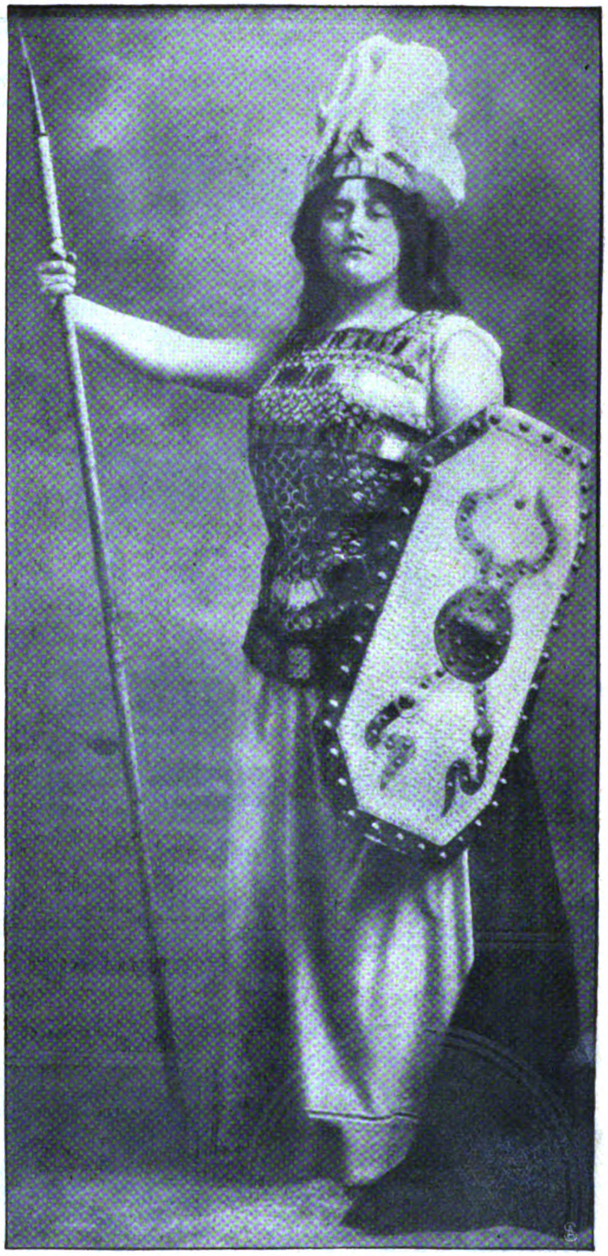
Die Wetterlage, die gegen Mitte Mai die berüchtigten „geſtrengen Herren“, die „kalten Tage des Mai“, verurſacht, iſt der eben geſchilderten ſehr ähnlich; auch hier kommen die gefährlichen Temperaturerniedrigungen niemals allein durch klare Nächte oder nördliche Winde zuſtande, ſondern ſtets im Anſchluß an „Aprilwetter“-Böen in den Tagesſtunden, die die Luftwärme allzuſehr herabdrücken. Man kann geradezu die Regel aufſtellen: die Nachtfroſtgefahr im Frühling iſt an das Vorhandenſein böiger nordweſtlicher Winde geknüpft!

Bilder aus aller Welt.

Wir bringen heute die Bilder zweier der berühmteſten europäiſchen Geſangskünſtlerinnen. Mlle. Agnes Borgo von der Pariſer Großen Oper gedenkt nach Beendigung ihrer Tournee durch Spanien nach Deutſchland zu kommen. Mitte April wird ſie in Mannheim gaſtieren. — Frieda Hempel, die vielgefeierte Künſtlerin des Berliner Königlichen Opernhauſes, müſſen wir unſeren Leſern nicht erſt vorſtellen. Sie werden ſich freuen, die neuſte Aufnahme der mit Recht berühmten deutſchen Diva betrachten zu können.

Phot. Gerlach & Co.

Frieda Hempel,
Kgl. Preuß. Kammerſängerin.



Agnes Borgo,
von der Großen Oper in Paris.

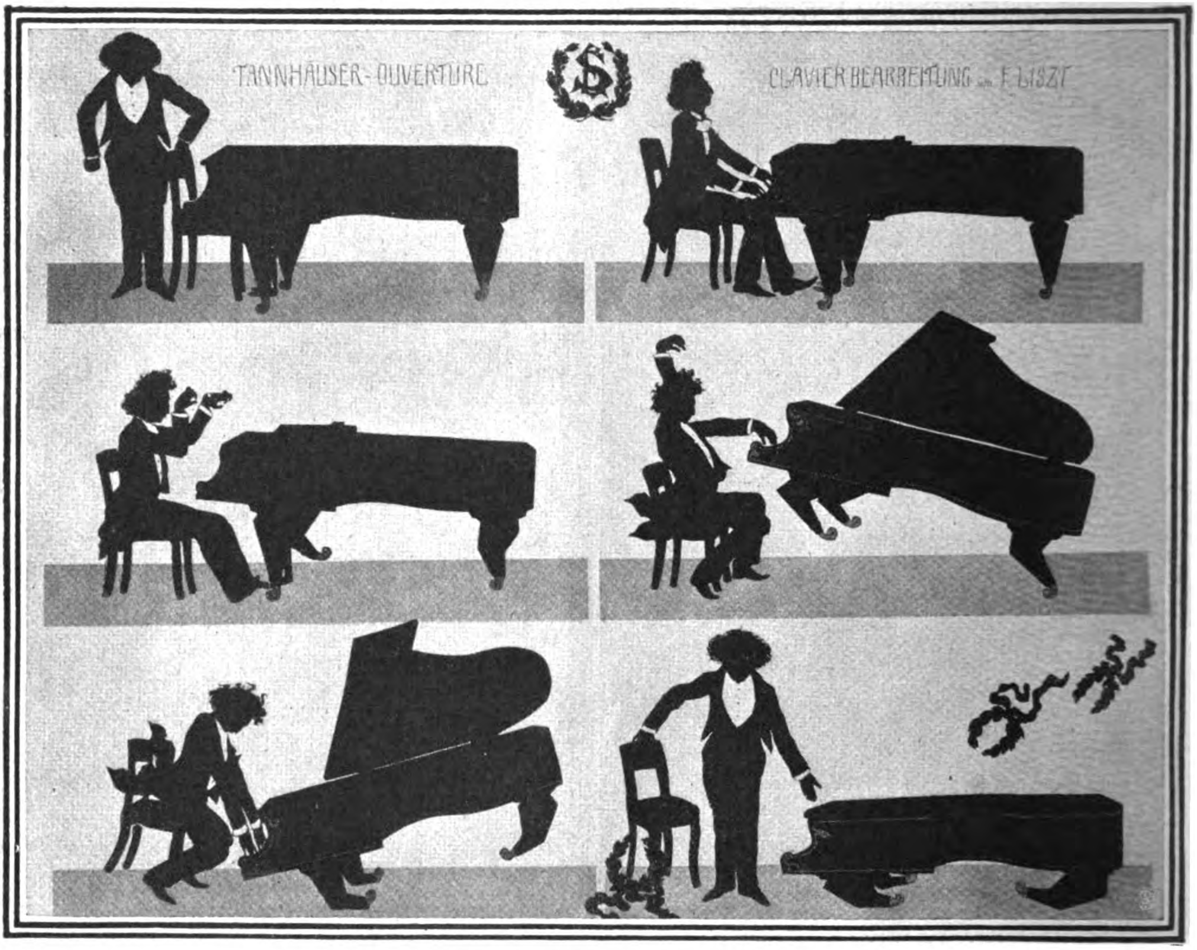
Aus der Welt des Geſanges.

L. Spannuth-Bodenſtedt,
wurde z. Direktor der Stadttheater Schaffhauſen-Solothurn gewählt.

Geh. Reg.-Rat Enno Küper †
Hameln,
früherer Oberbürgermeiſter von Krefeld

Oberleutnant a. D. Hammacher †
Berlin, Leiter der Anſtellungsabteilung des Deutſchen Offiziervereins

Gottfried Hofer,
Maler, veranſtaltet eine Ausſtellung im Salon Gurlitt, Berlin.


TANNHÄUSER-OUVERTURE
CLAVIER BEARBEITUNG v. F. LISZT

Die Tannhäuſer-Ouverture nach der Klavierbearbeitung von Liſzt.
Eine Silhouettenkarikatur Dr. Böhlers.

Hans Teſchendorf,
München, wurde zur Teilnahme an den Düſſeldorfer Goethefeſtſpielen verpflichtet.

Phot. Uhlenhuth.

Alfred Goltz und Frl. Anni Beckmann.
Künſtlerverlobung am Herzogl. Hoftheater in Koburg.

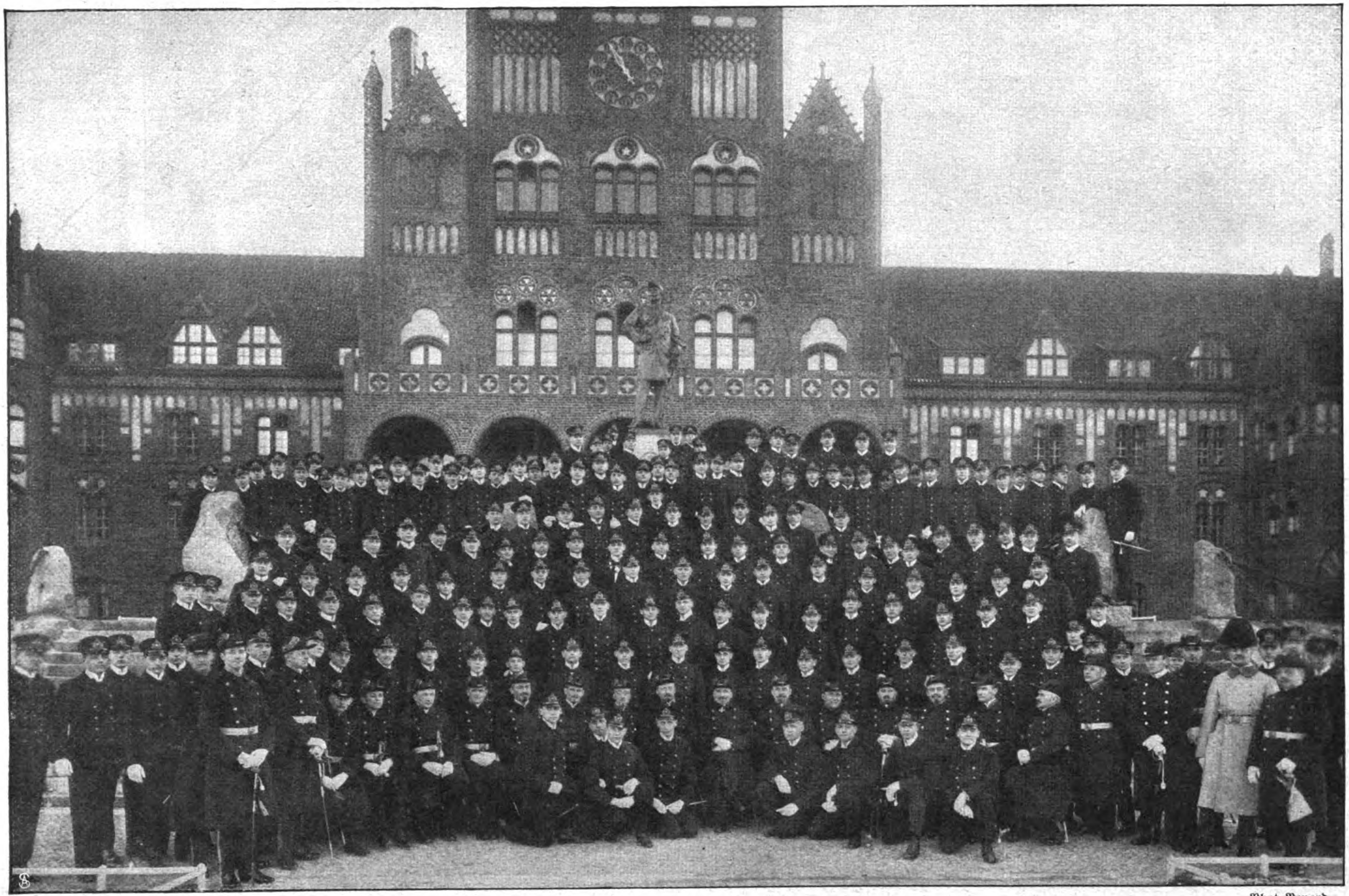
Stadtälteſter Georg Seidler,
Kaſſel,
wurde 70 Jahre.

Geheimrat Küper, der vor kurzem in Hameln verſchied, hat bis zum Jahr 1903 als Oberbürgermeiſter von Krefeld verdienſtlich gewirkt.

L. Spannuth-Bodenſtedt, das beliebte, auch als Verfaſſer eines erfolgreichen Luſtſpiels bekannte Mitglied des Hamburger Stadttheaters, wurde zum Direktor der vereinigten Stadttheater Schaffhauſen-Solothurn gewählt.

Gottfried Hofer, der gegenwärtig im Kunſtſalon Fritz Gurlitt eine Kollektivausſtellung von Hochgebirgslandſchaften veranſtaltet, iſt in Bozen geboren und war urſprünglich Löfftz-Schüler an der Akademie in München. Er malte zuerſt eine Reihe Ariſtokratenbildniſſe, wandte ſich aber ſpäter ganz der Landſchaft zu, wozu ihn namentlich die Wunderwelt Südtirols immer wieder von neuem anregte. Für das Bozener Rathaus hat Hofer ein größeres dekoratives Bild gemalt. Der Maler lebte lange Jahre in Paris und Rom.

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY



Phot. Renard.

Der Nachwuchs unſeres Marineoffizierkorps: Die Fähnriche mit ihren Lehrern vor der neuen Marineſchule in Mürwick.

Der Antikenfund in Köln.
Der Kopf des älteren Druſus.

Am 25. Februar verſchied in Berlin der Oberleutn. a. D. Hammacher, der 15 Jahre lang die Anſtellungsabteilung des Deutſchen Offiziervereins geleitet hat.

Die hübſche Karikatur, die wir veröffentlichen, reiht ſich den vielen luſtigen Parodien würdig an, die von allen Werken Wagners gerade der Tannhäuſer gezeitigt hat.

Hans Teſchendorf, der neue jugendliche Held des Münchner Hoftheaters, ſpielt im Juni bei den Düſſeldorfer Goethefeſtſpielen den Max Piccolomini.

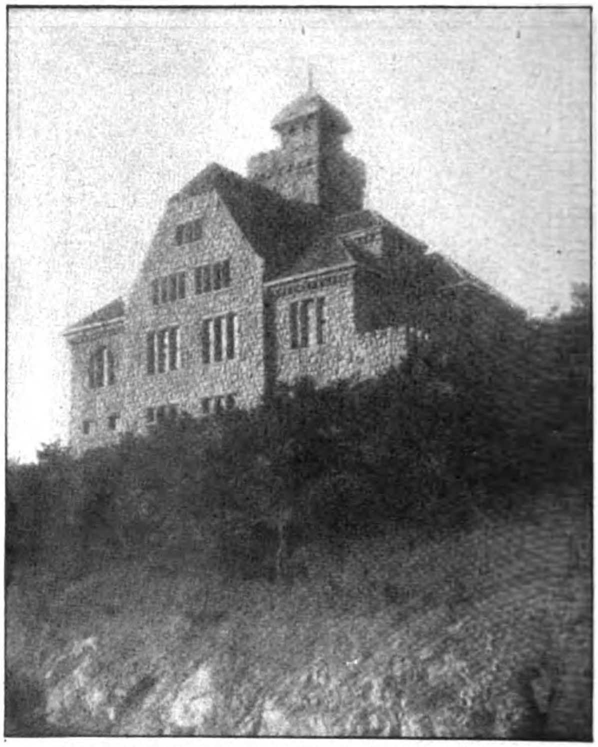
Zwei beliebte Mitglieder des Koburger Hoftheaters, Kammerſänger Goltz und Frl. Anni Beckmann, haben ſich verlobt.

Der Kaſſeler Stadtälteſte Seidler, der ſeinen 70. Geburtstag feierte, ſtand ſeit 32 Jahren im Dienſt ſeiner Vaterſtadt.

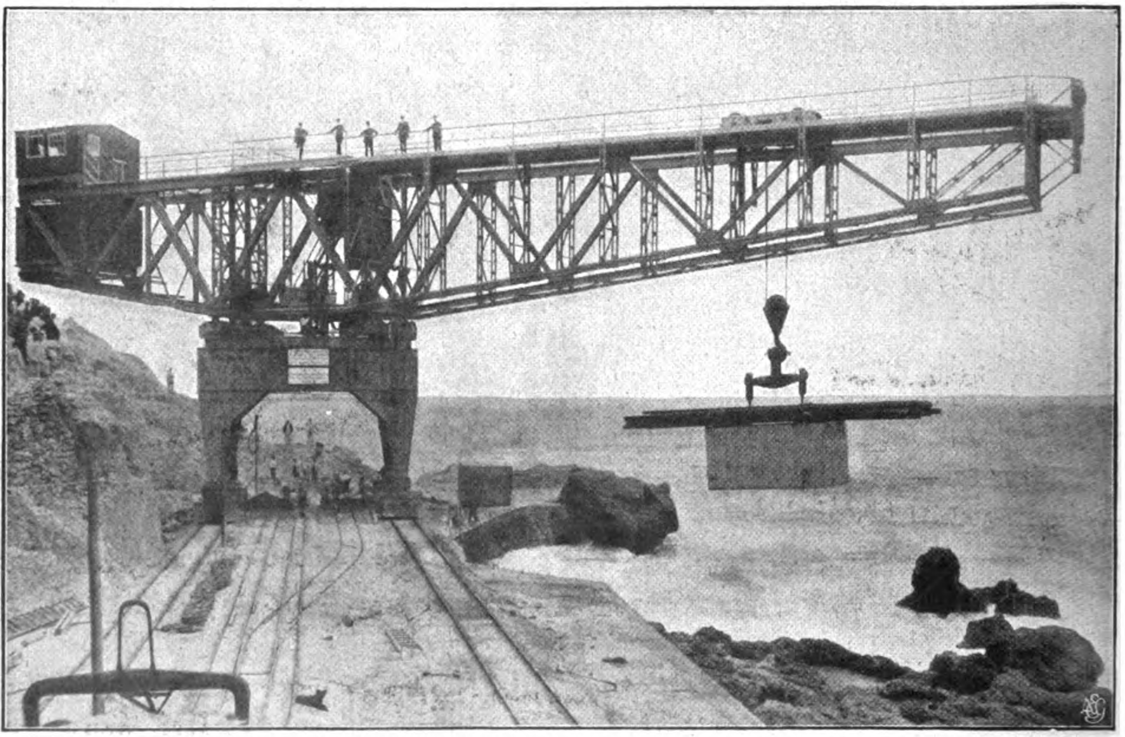
Die neue Marineſchule von Mürwick hat in dieſem Jahr eine große Anzahl von Fähnrichen herangebildet. Unſer Gruppenbild zeigt die jungen Seeleute vor dem Schulgebäude.

Im ſtädtiſchen Walraf-Richartz-Muſeum zu Köln befindet ſich ſeit kurzem eine bedeutungsvolle Antike, die in Köln gefunden wurde. Der gut erhaltene Kopf ſtellt das ſeit langem geſuchte Porträt des älteren Druſus dar.

Zum Nutzen des Oſtaſiatiſchen Geſchwaders hat der Deutſche Flottenverein in Tſingtau ein Obſervatorium erbauen laſſen.



Das meteorologiſche Obſervatorium in Tſingtau.
Eine Stiftung des Deutſchen Flottenvereins.

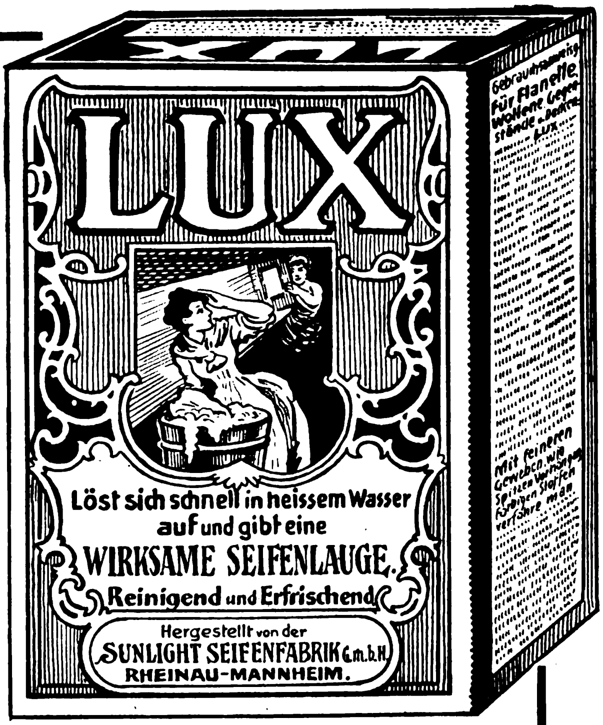


Zum Artikel „Die Elektrizität als Antriebskraft für Hafen- und Schleuſenanlagen“.
Näheres in der anliegenden Nummer 13 der „Export-Woche“. Das Heft iſt der Auslands-Ausgabe der „Woche“ beigefügt.

Aus dem Inhalt von Nummer 13 der „Export-Woche“.

Wirtſchaft und Kapital. — Das menſchenfreſſende Amerika. — Das neue Emden. — Deutſchtum im Auslande. — Das Ende des „Made in Germany“. — Die Elektrizität als Antriebskraft für Hafen- und Schleuſenanlagen. — Geſchäftsbericht der Hamburg-Amerika-Linie. — Geſchäftsbericht des Norddeutſchen Lloyd. — „Techniſche Woche“: Referate aus der techniſchen Fachpreſſe des In- und Auslandes über die verſchiedenen Gebiete der Ingenieur-Wiſſenſchaft.

Schluß des redaktionellen Teils.


LUX
Gebrauchsanweisung für Flanelle, Wollene Gegenstände u. Betten
Mit feineren Geweben wie Spitzen, Seidenstoffen verfahre man
Löst sich schnell in heissem Wasser auf und gibt eine
WIRKSAME SEIFENLAUGE.
Reinigend und Erfrischend
Hergestellt von der
SUNLIGHT SEIFENFABRIK G.m.b.H.
RHEINAU-MANNHEIM.

LUX

was es ist und was es soll.

LUX ist ein einzigartiges Wollwasch- und Toilette-Präparat, aus reiner Seife feinster Gattung in konzentrierter Form ohne jede Zutat hergestellt.

LUX ist flockenförmig, löst sich daher sehr rasch in heissem Wasser auf und gibt eine sehr wertvolle und wirksame Seifenessenz.

LUX ist infolge seiner Gewinnung aus den ausgesuchtesten Grundstoffen in gleicher Weise für die empfindlichsten Gegenstände aus Wolle, Baumwolle, Seide und Leinen (Flanell, Musselin, Trikot usw.) wie zur Körperpflege beim Bade u. bei der Toilette das denkbar beste Mittel.

LUX ist von unschätzbarem Werte für Wollwaren, weil es gerade diese schnell und schonend reinigt und vor allem das Einlaufen verhindert. Es lockert die Fasern und Maschen und gibt den Wollgeweben ihre ursprüngliche Elastizität sowie den duftig-weichen Charakter wieder, so dass mit **LUX** gewaschene Sportkostüme, Leibwäsche, Bettdecken usw. von neuen kaum zu unterscheiden sind.

LUX ist aber auch unübertroffen zur Reinigung feiner Gewebe. Die sorgsame Hausfrau verwendet deshalb **LUX** vorzugsweise für kostbare Stoffe, welche sie gewöhnlich nur ihrer eigenen Sorgfalt anvertraut, z. B. teuere und delikate Blusen, Handschuhe, Schleier, Gardinen, Spitzen, Stickereien usw.

LUX ist ferner ein ideales Universalmittel für die Körperpflege, indem es dem Bade- oder Waschwasser die Härte nimmt und ihm eine mollige Weichheit verleiht, die äusserst erfrischend und wohltuend auf die Haut wirkt. Bei der Kopf- und Haarwäsche reinigt der satte, dicke, cremeartige Schaum die Kopfhaut gründlich, entfernt Schuppen und macht das Haar weich wie Seide.

LUX ist laut Gebrauchsanweisung (auf der Verpackung) höchst einfach anzuwenden. In Berücksichtigung der vielfältigen Verwendungsmöglichkeit, die auserlesene Materialien für **LUX** bedingt, ist der Preis billig zu nennen.

LUX ist in Kolonialwarenhandlungen, Drogerien, Seifenspezial- und Parfümgeschäften sowie bei Friseuren zu haben.

LUX sollte auch von Ihnen probiert werden. Ein Versuch liegt in Ihrem Interesse! Unser Ruf bürgt für Reinheit und Güte.

SUNLIGHT SEIFENFABRIK G.M.B.H.
RHEINAU-MANNHEIM

LUX
WIRKSAME SEIFENLAUGE

LUX ist kein neu erfundener Artikel, denn es hat sich seit vielen Jahren im internationalen Verkehr größte Beliebtheit erworben. Sportsfreunden ist es kein Neuling, sondern ein alt erprobter Freund.

Büchertafel.

Beſprechung einzelner Werke vorbehalten. Rückſendung findet in keinem Fall ſtatt.

Johannes Tralow: „Inge“. Das Drama einer Liebe. 3 Akte und 1 Vorſpiel. 134 S. Berlin 1912, Verlag von Oeſterheld & Co.

Julius Hehno: „Die Bankenquete 1908“. Wirtſchaftspolitiſche Studien. 200 S. Leipzig 1912, Dieterichſche Verlagsbuchhandlung.

Ab und an Berlin. Die Eiſenbahn-Verbindungen Berlins mit 402 Orten nach dem Alphabet geordnet und herausgegeben von Abundans. 464 S. 1.50 M. Berlin W 8, Gſelliusſche Buchhdlg.

Rudolf Bergfeld: „Der Naturformgarten“. 47 S. 1 M. Frankfurt a.O. 1912, Verlag der Königl. Hofbuchdruckerei Trowitzſch & Sohn.

Verschiedene Mitteilungen.

— Ein überaus bequemes Hilfsmittel für jeden, der seine englischen oder französischen Sprachkenntnisse auffrischen und erweitern will, sind die beiden Halbmonatschriften „Little Puck“ und „Le Petit Parisien“. Sie machen ihre Lektüre so leicht und amüsant wie möglich, indem sie in erster Linie eine Reihe Witze und kleiner Anekdoten bringen, denen nach Art der „Fliegenden Blätter“ muntere Illustrationen beigegeben sind. Dieser lockenden Einleitung folgen Aufsätze beschreibenden Inhalts und größere Erzählungen erster englischer bzw. französischer Schriftsteller. Hieran schließen sich launige Gespräche aus dem täglichen

Ein Urteil

über das Schönste, Gediegenste und Preiswerteste, was die moderne Industrie an feinen Gebrauchs-, Kunst- und Luxusgegenständen sowie preiswürdigen Haushaltungsartikeln liefert, erlangen Sie erst, wenn Sie unsere reich illustrierten Kataloge kennen. Bequemes Vertriebssystem: Alltägliche, bürgerliche Preise trotz langfristiger Amortisation.

Stöckig & Co. Fürstl. Lipp. **Hoflieferanten**

Dresden A. 16 (f. Deutschland) **Bodenbach 1 i. B.** (f. Oesterreich)

Katalog H 1: Gebrauchs- und Luxuswaren; Artikel für Haus und Herd, u. a.: Lederwaren, Plattenkoffer, Bronzen, Marmorskulpturen, Terrakotten, kunstgewerbliche Gegenstände und Metallwaren, Tafelporzellan, Kristallglas, Korbmöbel, Ledersitzmöbel, weißlackierte, sowie Kleinmöbel, Küchenmöbel und -geräte, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Staubsauger, Metallbettstellen, Kinderstühle, Kinderwagen, Nähmaschinen, Fahrräder, Grammophone, Barometer, Reißzeuge, Pelzwaren, Schreibmaschinen, Panzerschränke usw.

Katalog U 1: Silber-, Gold- und Brillantschmuck, Glashütter und Schweizer Taschenuhren, Großuhren, echte und silberplattierte Tafelgeräte, echte und versilberte Bestecke.

Katalog S 1: Beleuchtungskörper für jede Lichtquelle.

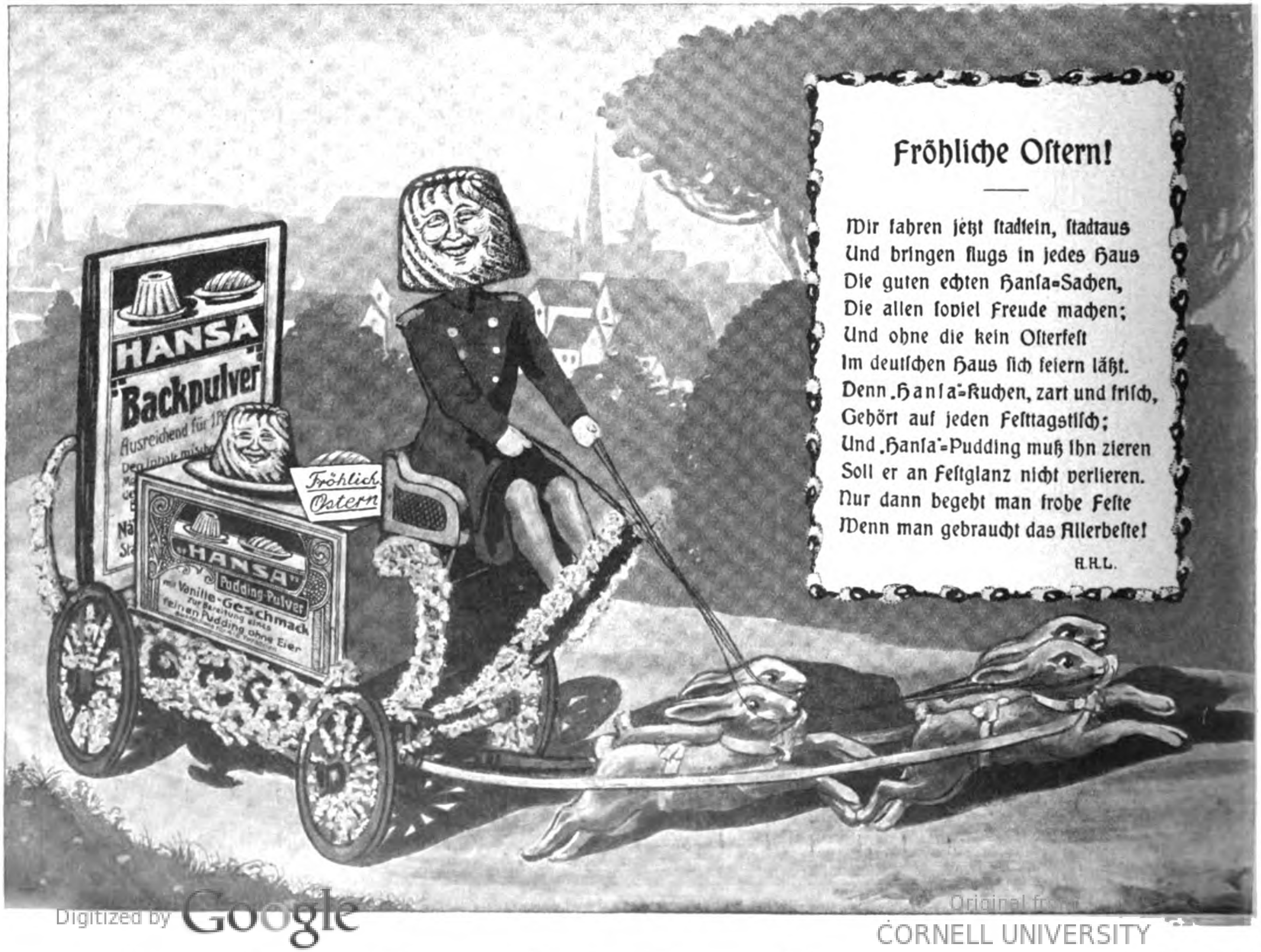
Katalog P 1: Photographische und optische Waren: Kameras, Vergrößerungs- u. Projektions-Apparate, Kinematographen, Operngläser, Feldstecher, Prismengläser usw.

Katalog L 1: Lehrmittel und Spielwaren aller Art.

Katalog T 1: Teppiche, deutsche und echte Perser.

Bei Angabe des Artikels Kataloge an ernste Reflektanten kostenfrei.

Gegen Barzahlung, oder erleichterte Zahlung.



Fröhliche Oſtern!

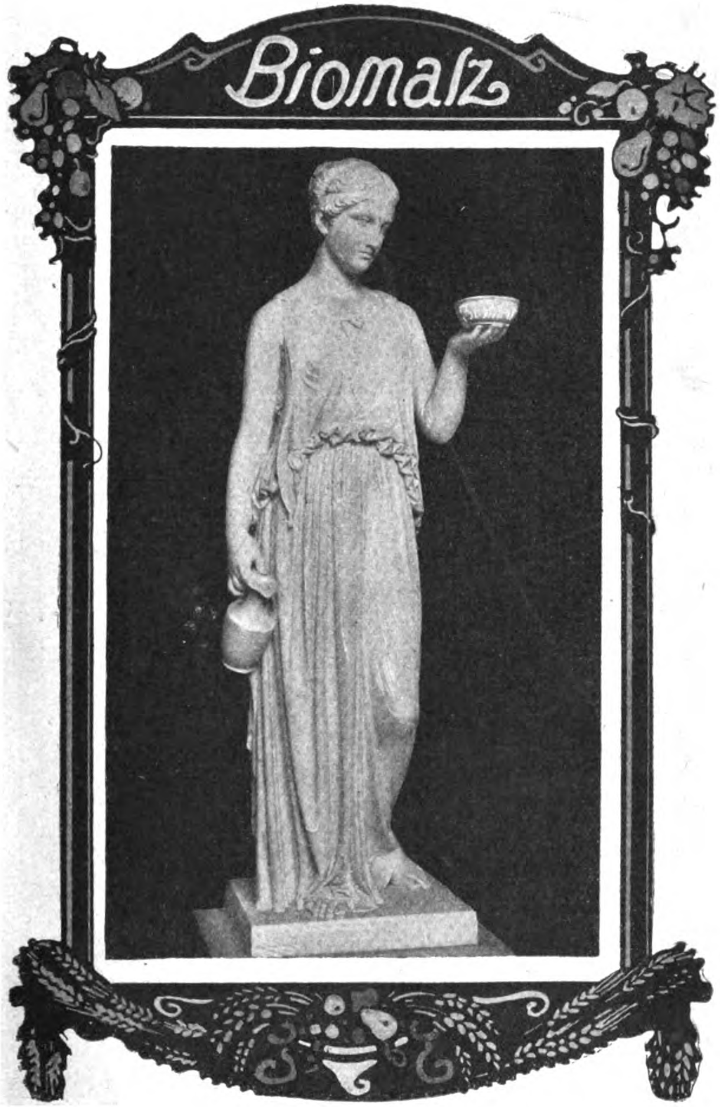
Wir fahren jetzt ſtadtein, ſtadtaus
Und bringen flugs in jedes Haus
Die guten echten Hanſa-Sachen,
Die allen ſoviel Freude machen;
Und ohne die kein Oſterfeſt
Im deutſchen Haus ſich feiern läßt.
Denn „Hanſa“-Kuchen, zart und friſch,
Gehört auf jeden Feſttagstiſch;
Und „Hanſa“-Pudding muß ihn zieren
Soll er an Feſtglanz nicht verlieren.
Nur dann begeht man frohe Feſte
Wenn man gebraucht das Allerbeſte!

A. H. L.

Leben, Gedichte, Rätsel, Privat- und Geschäftsbriefe und grammatikalische Hinweise. Der ganze Lesestoff ist in leichtem, elegantem Englisch bzw. Französisch verfaßt und so gewählt, daß er auch jüngeren Lesern unbedenklich überantwortet werden kann. Jeder einzelne Absatz wird von einem Vokabular begleitet, so daß das lästige und störende Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt. (Preis vierteljährlich je M. 1,70). — Neben diesen beiden Zeitschriften erscheint in demselben Verlag eine spanische Ausgabe „Don Quijote", die in Monatsheften herausgegeben wird. (Preis vierteljährlich M. 1,—.) Inhaltlich folgt sie genau dem Vorbild ihrer beiden Schwestern. Unseres Wissens ist sie die einzige Zeitschrift in Deutschland, die sich die Verbreitung der besonders für den deutschen Export so wichtigen spanischen Sprache zur Aufgabe gemacht hat. Ausführliche Prospekte sind vom Verlag (Paustian Gebrüder, Hamburg, Alsterdamm 7) kostenlos zu beziehen.

— Wald und Wiese und reine, gesunde Luft sind es, was immer wieder den abgespannten Städter hinaus aufs Land zieht, um seine vom Trubel des Arbeitslebens geschwächten Nerven zu erholen. Die wohltuende Ruhe der einsamen Waldwege, die warme Sonne auf den blühenden Wiesen üben einen so nervenkräftigenden Einfluß auf den Körper aus, daß aus dem schlaffen, zusammengesunkenen Körper ein straffer, kräftiger, arbeitsmutiger Mensch entsteht. Findet man nun in so einer Gegend eine gute Aufnahme und kräftige Kost und wird durch einen Arzt über die richtige Pflege des Körpers belehrt, so ist der Erfolg ein doppelter. Sanatorium Berthelsdorf, Kr. Hirschberg i. Schles., im idyllischen Waldtal an den Ufern der munter hüpfenden, raschfließenden, forellenreichen Kemnitz gelegen, vereinigt diese Vorzüge. Ein Kuraufenthalt daselbst gibt Arbeitsfrische und neuen Lebensmut und stärkt Körper und Geist für die enormen Ansprüche des Lebens.

— Auf der Ausstellung „Die Frau in Haus und Beruf", die in Berlin am 24. Februar durch die Kaiserin eröffnet wurde, entrollt der Stand der A.-G. vorm. Seidel & Naumann, Dresden, ein fesselndes und interessantes Bild über die vielseitige Verwendbarkeit der



Wer ſtets mit der Natur gelebt,
Von ihr beglückt, mit ihr verwebt,
Wer bei dem erſten Frühlingsſproſſen
Zur Stärkung Biomalz genoſſen,
Sich an dem Wohlgeſchmack entzückte
Und durch den edlen Saft erquickte,
Iſt, wenn er dieſe Kur vollbracht,
Zum Leben wie verjüngt erwacht.

Wenn Sie fühlen, daß Sie der Kräftigung bedürfen, wenn Sie nervöſe Beſchwerden haben, Appetitloſigkeit, blaſſe Geſichtsfarbe, unreinen Teint, müde Haltung, wenn Sie Rekonvaleſzent ſind und durch eine Verjüngungs- und Auffriſchungskur Ihren Körper ſtählen und neu beleben wollen, ſo nehmen Sie Biomalz! Eingeführt in zahlreichen Königl. Kliniken. Von Profeſſoren und Aerzten warm empfohlen. Doſe M. 1,— und 1,90 in Apotheken, Drogenhandlungen und Reformhäuſern. (In Oeſterreich-Ungarn K. 1,30 und 2,50; in der Schweiz Fr. 1,60 und 2,90.)

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

Gesunde Füsse
durch genaue Passform.
Stets fertig nach Mass.

Elegante Damen- und
Herren-Schnürstiefel:
M 14⁵⁰ 17.⁵⁰
aufwärts

Kinderfüße bedürfen besonderer Pflege:
auch die Jugend sollte deshalb nur
Chasalla-Normalstiefel tragen.

‚Chasalla'
Schuhgesellschaft m b H.
Gratisbroschüren auf Verlangen

Viele In- u. Auslandspatente

GOLDENE MEDAILLE
INTERNATIONALE HYGIENE AUSSTELLUNG DRESDEN 1911

BERLIN, Leipziger Str. 19
Königstr. 22-24
Tauentzienstr. 18a
Potsdamer Str. 56
AACHEN, Holzgraben 4
BRAUNSCHWEIG, Münzstr. 12
BREMEN, Obernstr. 56
BRESLAU, Schweidn. Str. 51
CASSEL, Ob. Königsstr. 16
CELLE, Westcellertorstr. 15a
DANZIG, Langgasse 11
DARMSTADT, Rheinstr. 12½,
DORTMUND, Westenhellw. 24
DRESDEN, Prager Str. 21
DUISBURG, Königstrasse
DÜSSELDORF, Schadowstr. 21
ESSEN, Limbecker Str. 46
FRANKFURT a. M., Schillerstr. 1
HAMBURG, Gr. Burstah 5
HILDESHEIM, Hoher Weg 1
HANNOVER, Karmarschstr. 9
KIEL, Holstenbrücke 8-10
KÖLN, Hohe Str. 80
MAINZ, Schöfferstr. 6
STETTIN, Kl. Domstr. 21
MÜNCHEN, Kaufingerstr. 10

MUSGRAVES ORIGINAL
Zentral-Luftheizung
für
Einfamilienhäuser
Etagenhäuser, Kirchen,
Säle, Läden u. s. w.
ESCH & Co.
MANNHEIM
Filialen:
FRANKFURT a/M. Zeil 23
HAMBURG Lilienstr. 7.

Petri & Lehr Offenbach a. M. 3 Fabr. f. **Invalidenräder, Krankenfahrstühle** f. Straße u. Zimmer. Klosett-, Zimmerrollst., Ruhemöbel. Kat. 1912 ca. 125 Abb. grat.

Vervielfältiger „Thuringia"

vervielfältigt alles, ein-u. mehrfahrbig, Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Zeichnungen, Preislisten usw., 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, **tausendfach im Gebrauch.** Druckfläche 23×35 cm, mit altem Zubehör nur 10 M. **2 Jahre Garantie.**
Otto Henss Sohn, Weimar 11 i.

PORTRÄTE künstlerische Oelgemälde
werden nach eingesandten Photographien gemalt, von 50 M. aufw. Offerten erbeten unt. „**V. K.**" an **August Scherl G. m. b. H., Straßburg i. Elsaß.**

Echte Briefmarken Europa-Katalog 0.10 Mark
40 altdeutsche **2.75**, 100 Übersee **1.50**
40 deutsche Kol. **3.—**, 200 engl. Kol. **4.50.**
Zeitung und Liste gratis. Albert Friedemann
Briefmarkenhandlung. LEIPZIG 18.

✚ Magerkeit ✚
Schöne, volle Körperformen, imponierendes Aeusseres bei Herren und Damen durch unser preisgekröntes „**Abundin**". Bestes Nervennährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme. Unschädlich. **Garantieschein.** Zahlreiche Dankschreiben. Preis **2 M.** 3 Kartons (z. Kur erforderlich) **nur 5 M.** Diskrete Zusendung.
Dr. Schäffer & Co., Berlin 50, Friedrichstrasse 9.

Berühmt u. weltbekannt
sind unsere
Iª Damenbinden
5 Dtz. franko . . . . M. 4,00
12 Dtz. (Postpaket) franko. . M. 8,50
Tausende treuer Kundinnen im In- und Ausland.
KOPP & JOSEPH, Apotheker
BERLIN W. 20, Potsdamerstr. 122c.
Fabrik: **Kurfürsten-Strasse 146/147.**

Parlez-vous français?

Haben Sie Vorkenntnisse in der englischen oder französischen Sprache? Dann lesen Sie regelmäßig die im 8. Jahrgang stehenden illustrierten Unterhaltungs- und Fortbildungs-Zeitschriften:

»Little Puck« und »Le Petit Parisien«

Es gibt kein besseres Mittel, seine Sprachkenntnisse aufzufrischen und zu erweitern. Nicht durch trockene, grammatikalische Abhandlungen und schwer verständliche Aufsätze belehren die Blätter, sondern mit »Humor«. Anekdoten, Scherze, Witze mit reizenden Illustrationen, Humoresken, Novellen, Erzählungen und Gedichte erster englischer bezw. französischer Schriftsteller wechseln in bunter Folge miteinander ab; Privat- und Geschäftsbriefe, zahlreiche Gesprächsübungen, Streifzüge durch die Grammatik u. a. m. fesseln den Leser nicht minder. Der ganze Text ist mit Anmerkungen und Vokabeln versehen, **so daß das lästige Nachschlagen im Wörterbuch fortfällt.** Die Aussprache wird in schwierigen Fällen durch eine genaue Aussprachebezeichnung angegeben. Der Inhalt ist leicht verständlich und durchaus dezent. Mitarbeiter sind erste Fachlehrer der betreffenden Nation.

Bestellen Sie bitte ein Probe-Abonnement
für ¼ Jahr, um sich selbst von dem vielseitigen Inhalt der beiden Zeitschriften, die über 20,000 Abonnenten haben, zu überzeugen.

Bezugsbedingungen: »Little Puck« und »Le Petit Parisien« erscheinen abwechselnd Donnerstags und können einzeln abonniert werden. Preis je M 1.50 vierteljährlich in jeder Buchhandlung oder am nächsten Postschalter (P. Z. L. Seite 525 bezw. 548. Direkt unter Kreuzband je M 1.70, Österreich-Ungarn K 2.— (Nachnahme K 2.50), Ausland M 1.80, einschließlich Porto.
Ausführliche Prospekte mit Abdruck von zahlreichen Preßstimmen, Gutachten und Anerkennungsschreiben kostenfrei.

Paustian Gebrüder, Hamburg P., Alsterdamm 7

In demselben Verlage erscheint auch eine gleichartige spanische Monatsschrift: »Don Quijote«, die vierteljährlich M 1.— (K 1.20), Ausland M. 1.10 einschließlich Porto kostet. Probeseiten kostenfrei.

Naumann-Nähmaschine. Vornehm und geschmackvoll präsentiert sich die in der Mitte des Standes befindliche achteckige Vitrine, die in ihrem Innern kostbare Stickereien und elegante, vornehme Wäschestücke birgt. Rings um die Vitrine herum sind die bewährten und vorzüglichen Naumann-Nähmaschinen gruppiert, auf denen vor den Augen des zahlreichen Damenpublikums unter den flinken Fingern von fleißigen Stickerinnen und Näherinnen wundervolle Stickereien, Leib-, Wäsche- und Stopfarbeiten jeglicher Art, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, entstehen. Es wird hier recht deutlich veranschaulicht, welchen breiten Raum die Maschinen-Näh-, Stick- und Stopfarbeit im Leben der Frau sowohl im Haus in ökonomischer Hinsicht als auch im Beruf zwecks Erwerbs einnimmt. Das Auge wird nicht müde, den unaufhörlich laufenden Maschinen auf der Kraftanlage, den flinken Stickerinnen und Näherinnen zuzusehen und sich immer wieder an den ausgelegten farbenprächtigen Stickerei- und Näharbeiten zu erfreuen. Die besonderen Vorzüge der Naumann-Nähmaschinen kommen bei dieser praktischen Vorführung so recht zur Geltung. Die Naumann-Nähmaschinen sind in der ganzen Welt bekannt und verdanken diese weite Verbreitung vor allem ihrer anerkannten Zuverlässigkeit, Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit. Die Naumann-Nähmaschinen wurden vielfach prämiiert und ausgezeichnet; u. a. wurde ihnen auch auf der Internat. Hygiene-Ausstellung in Dresden der Königl. Sächs. Staatspreis zuerkannt. Der bisherige Versand nach allen Erdteilen beträgt etwa 2³/₄ Millionen Naumann-Nähmaschinen.

— Wie die Bienen beim Eintragen von Honig eine sorgsame Auswahl unter den Blumenarten treffen und darauf bedacht sind, nur das Beste, in Aroma Hervorragende zu sammeln, so wird auch

Auch die vornehme Welt hat der verbesserte Brust- und Rockträger sich erobert. (System Platen-Garms!) In allen Schichten der Bevölkerung und den tonangebenden Kreisen der Gesellschaft hat er die Herzen in Bande geschlagen. Anmutig macht er die blütenfrische Mädchenknospe, graziös die würdevolle Frau, hochschick noch die silberlockige Matrone. Auf antikem Kunstwerk konstruiert, führt er klassischschöne Formen herbei u. bildet bei jeder Kleidung, besonders mit Empire oder Reform getragen, eine unwiderstehliche Anziehungskraft für schönheitsdurstige Augen. Von unerreichter Paßform, leicht und schmiegsam, bequemes Öffnen, erweitert und umfängt sanft die Brust, verhindert jede Deformation. Er hält auch die Röcke, die bisherige Kleidung braucht nicht geändert zu werden, die blutbildenden Organe können ungestört funktionieren. Er entspricht den höchsten Anforderungen der Hygiene, ist auf den Millimeter regulierbar, billiger wie jedes Korsett, waschbar, ohne Entfernung irgendwelcher Einlagen, enthält rostfreies Material, schädigt die Wäsche nicht, ist vom Besten das Beste, von keiner Nachahmung übertroffen. Starke Figuren erscheinen schlanker, schmächtige erhalten proportionelle Fülle. Von Ärztefrauen wird er bevorzugt. Dankschreiben aus allen Gesellschaftskreisen. In allen Stoffqualitäten, Farben und Preisen vorrätig. Fordern Sie das Thalysia-Jahresalbum für 30 Pf. postfrei zugesandt, das wertvolle Anregungen für Sie enthält, von der **Thalysia Paul Garms G. m. b. H., Leipzig 141.** Der Betrag wird bei Warenbestellung vergütet. **Berliner Verkaufstelle:** Reformhaus Thalysia, Wilhelmstraße 37 a.

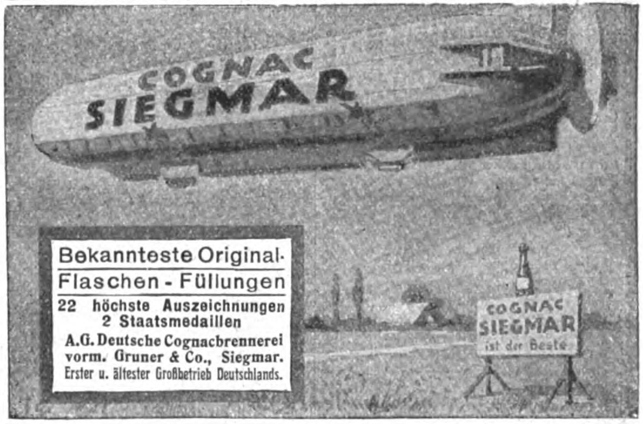
Hassia-Stiefel

prämiiert Düsseldorf mit der
Goldenen Medaille,

das Eleganteste,
Solideste,
Preiswürdigste.

*Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich. **Katalog** bei Angabe der **Nr. 50 gratis.***

Schuhfabrik Hassia, Offenbach a. M.


COGNAC SIEGMAR
COGNAC SIEGMAR ist der Beste

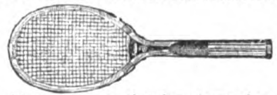
Bekannteste Original-
Flaschen-Füllungen
22 höchste Auszeichnungen
2 Staatsmedaillen
A.G. Deutsche Cognacbrennerei
vorm. Gruner & Co., Siegmar.
Erster u. ältester Großbetrieb Deutschlands.

Weltausstellung Turin 1911
Grand Prix.

Weltbeherrschend
sind zwei unzertrennliche Dinge:
Frauenschönheit
und
Leichner's
Fettpuder
Leichner's Hermelinpuder
und Aspasiapuder
sind die besten unschädlichsten Gesichtspuder der Welt, geben dem Teint einen zarten, rosigen, jugendfrischen Ton, und man merkt nicht, dass man gepudert ist. Zu haben in der Fabrik **Berlin,** Schützenstraße 31, und in allen Parfümerien. Man verlange stets **Leichner'sche Waren!**

Leichner's Fettpuder.
Leichner's Fettpuder

Echte Briefmarken. Preisliste gratis: **F. B. Keller, Leipzig, Elisenstr. 52.**



Jllustr. Tennis-Katalog kostenlos.
Franz Sauer · Köln 162

Sie ermüden leicht

sind abgespannt und matt, wenn Sie nicht Ihr Blut, Ihre Nerven widerstandsfähig erhalten. Bei dem schweren Kampf ums Dasein werden an das Nervensystem besonders starke Anforderungen gestellt, die leicht zu einer Verarmung desselben an wertvollen Substanzen führen. Mit dem bewährten und bekannten Kräftigungsmittel

Lecithin-Perdynamin

sind wir imstande, dem Nervensystem das wertvolle Lecithin und dem Blut gleichzeitig das lebenswichtige Eisen-Eiweiss in Form von Hämoglobin zuzuführen und dadurch das Nervensystem leistungsfähig zu erhalten. Von hervorragenden Aerzten werden diese günstigen Eigenschaften des **Lecithin-Perdynamin bestätigt, welches in Apotheken und Drogerien in Originalpackungen zum Preise von 4 Mark erhältlich ist. Man verlange kostenlos und franko die ausführliche Broschüre B von der Chemischen Fabrik Arthur Jaffé, Berlin O. 27./163.**

BENSDORPS garantiert reiner **CACAO**

Nahrhaft
leicht löslich

ALPINA
GENÈVE

U·H Schutz-Marke = **Alpina** = U·H Schutz-Marke

Alpina Uhren sind zuverlässige, preiswerte Erzeugnisse der Uhren-Fabrikations-Gesellschaft Union Horlogère, Biel. Glashütte i. S. Genf. — Chronometer-Alpina ist die beste Präzisions-Uhr für genaue Sekundenzeit. Nur echt mit Firma auf dem Zifferblatt.

*Die Union Horlogère ist in allen Städten durch ein renommiertes Uhrengeschäft vertreten, und wird für die verkauften Uhren von allen Vertretern gemeinsame Garantie übernommen. Diese Garantiegemeinschaft ist von grosser Wichtigkeit bei Geschenken, auf Reisen und bei Wohnungswechsel. — Vertrieb **nur** durch die in jeder Stadt befindliche gesellschaftliche Verkaufsstelle. Man verlange daselbst illustrierte Preisliste oder, wo nicht erhältlich, bei den Zentralstellen der deutschen Abteilung der Union Horlogère, Berlin C 19, Abt. 1. — Frankfurt a. M., Abt. 1.*

1000

echte Briefmarken, wor. **210 verschiedene,** enth. Mexico, Chile, Türk., Ceyl., Argent., Austral., Span., Bulgar., S. Marino, Japan, China Costarica, Gabon etc. **nur 1 Mark.** Porto 20 Pfg. extra. **Preisliste gratis.**
Paul Siegert, Hamburg 68.

Greizer Damen- und Herrenkleiderstoffe modernster Geschmacksrichtung, erstklassige Qualität, liefert zu billigst. Preisen direkt an Private
PAUL ALBERT, GREIZ 1.
Muster portofrei. Reiche Auswahl.

Ein ſchönes Augenpaar

macht jedes Frauenantlitz anziehend. Durch **Reichels Venezianiſches Augenwaſſer** erhalten Ihre Augen **ſtrahlenden Glanz** und **wunderbares Feuer,** der Ausdruck des Blickes wird erhöht, und dunkle Ränder unter den Augen ſow. Rötung verſchwind. **Garantiert unſchädlich!** Flakon **Mk. 2.— u. 3.50** (Porto 20 Pfg.) nebſt wertv. Buch **„Die Schönheitspflege".** Verſand durch **Otto Reichel, Berlin 76, Eiſenbahnſtr. 4.**

„Welt-Detektiv".
Auskunftei Preiss-Berlin W 1, Leipziger Str. 107 B. Beobachtungen (auf **Reisen,** in **Badeort.** pp.), Ermittlungen, spez. i. Zivil- u. **Strafprozessen!**
Heirats-Auskünfte
(Vorleb., Lebenswand., Vermög. pp.) **an allen Plätzen der Erde! Diskret! Grösste Praxis! Zuverlässigst!**

Billige Bilder fürs Haus

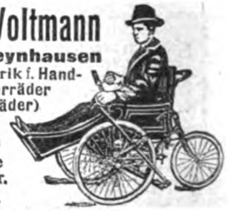
Künstlerisch ausgeführte
Vierfarbendrucke

in fünf verschiedenen Ausstattungen zum Preise von 50 Pf. bis 4.50 Mark pro Bild.

Illustrierter Prospekt auf Verlangen
:: unberechnet und portofrei. ::

Ernst Keils Nachfolger **(August Scherl)**
G. m. b. H.
Abteilung Kunstverlag
Berlin SW 68, Zimmerstraße 36-41.

Radium-Bäder im Hauſe, kliniſch erprobt bei **Ischias,** Rheumatismus, Gicht, Exſudaten, Schmerzen der Tabes, bereitet man ſich durch einfaches Auflöſen von 2—4 **„Radium-Keil-Pastillen"** mit Reichsprüfungsſchein (zirka 100000 B.-E. Radioaktivität). Tube f. 2 bez. 4 Bäder ausreich. ℳ 4.—. Proſpekte gratis. Radium-Geſellſchaft Dresden-A. 3. Zu bez. d. alle Apoth., andernfalls direkt.



H. W. Voltmann
Bad Oeynhausen
Spezialfabrik f. Handbetriebsfahrräder (Invalidenräder)
Krankenfahrstühle
für Strasse und Zimmer.
Kataloge gratis.

KARGES-HAMMER
Maſchinenfabrik
Aktiengeſellſchaft
BRAUNSCHWEIG
Konſerven-Maſchinen
Blechdoſen-Maſchinen
Doſen-Verſchluß-Maſchinen

Verbrecher! Hütet Euch vor **„Karo".**
Ideal-Waffe f. Frauen u. Kinder. Neue grossartig. Erfind., macht den stärksten Mann sof. kampfunfäh. Poliz. erl. Mk. 3.50 geg. Nachn.
C. Breul, Elberfeld - Sonnborn 5.

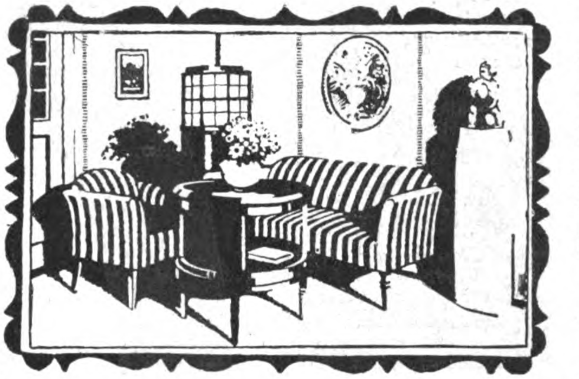
Zauber
und **Liebe**
Lehrbuch d. geheimen Künste, Liebe einzuflössen, zu erhalten od. zu vernicht., nebst Einweih. in geheime Wunderkräfte, nach alt. Quellen bearb. v. Faustulus. Pr. verschloss. 1,95. (Briefm.)
Ficda's Verlag, Leipzig 48.

DAMEN
mit groß. Bekanntschaft, zielbewußte Rednerinnen, können **1000—2000 K.** Jahresverdienst ohne Berufsstörung, mit dringendem Damen-Bedarfsartikel verdienen. Bei entsprechender Tüchtigkeit folgt Alleinvertretung. Adr. **‚Mensis-Monatsbinde-Unternehmung' Wien VII, Zollergasse 21.**

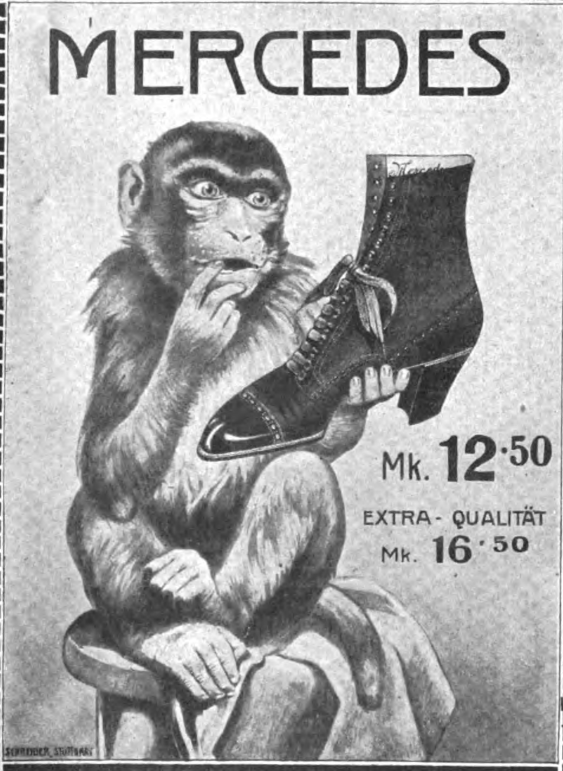
bei der Tokajer-Weinernte in den kaiserlichen Weingärten der Tokaj-Hegyalja die Beerenauslese aut das sorgfältigste von berufenen Fachleuten vorgenommen und nur vom Besten das Allerbeste verarbeitet. Auf solche Weise entstehen die im k. u. k. Hofkeller der Wiener Hofburg bis zur Flaschenreife lagernden, teils herben, teils weniger süßen bis zu den allersüßesten Sorten, kurz Hoftokajer-Sorten genannt, mit ihrem köstlichen, abgerundeten, harmonisch abgestimmten Bukett. Keine Geschmackseinzelheit herrscht vor, keine aufdringliche Einseitigkeit ist zu merken, alles ist auf erstklassige Qualität und sympathische Geschmacksvollkommenheit abgestimmt. Wer einen echten Tokajer von denkbar höchster Vollkommenheit, Naturreinheit und edler Natursüße trinken will, der an Bekömmlichkeit und Förderung des Wohlbefindens seinesgleichen sucht, der trinke den Hoftokajer und verspüre an seinem Inneren, wie jeder Tropfen dieses flüssigen Goldes die Stimmung hebt und die Tatkraft stärkt!

— Eine unserer ältesten technischen Bildungsanstalten ist das Polytechnische Institut in Strelitz i. M. Begründet 1875, hat sich die Anstalt aus kleinen Anfängen zu einer Jahresfrequenz von nahezu 1700 Schülern erhoben und steht somit in der ersten Reihe der technischen Lehranstalten in Deutschland. Diese hervorragenden Erfolge verdankt die Schule ihrer zeitgemässen Einrichtung und sicheren Anpassung an die Ansprüche der rasch vorwärtsschreitenden Industrie. Das Polytechnische Institut Strelitz gliedert sich

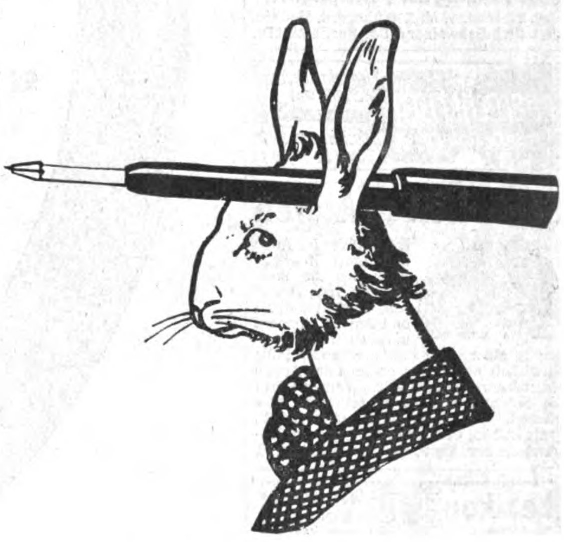
Deutſche Werkſtätten
für Handwerkskunſt G.m.b.H.
Dresden-Hellerau
Berlin-W Bellevueſtr. 10
Dresden-A Ringſtraße 15
München Wittelsbacherplatz 1
Hamburg Königſtraße 15
Hannover Königſtr. 37a.
Moderne Möbel
Einfache Zimmer von 250 M an, Einrichtungen für verwöhnteſte Anſprüche. Ausſtattungen von Landhäuſern, Hotels, Schiffsräumen, Sanatorien etc. Erſte Künſtler als Mitarbeiter
Beleuchtungskörper * Gartenmöbel
Kleingerät * Stoffe * Teppiche
Man verlange von Hellerau oder München oder vom Buchhändler die illuſtrierten Preisbücher: A 29 (Zimmer im Preiſe von 250 M bis 950 M) mit Ausſtattungsbriefen von D. Fr. Naumann, 1.80 M, H 29 (Zimmer über 900 M) 5 M



Tryphosa
D. R. P. Nr. 218 315 u. 6 Auslandpat.
Gegr. 1866
der neue, Glacéhandschuh mit sanitären Eigenschaften zur Pflege und Erhaltung zarter Haut. Preiswert in all. feineren Spezial-Geschäften erhältlich. Bezugsquellen weist eventuell nach der Patentinhaber
Louis Grässer, Zwickau i. Sa.



DER TRIUMPH DER DEUTSCHEN SCHUHINDUSTRIE
MERCEDES SCHUH-GES. M·B·H· BERLIN FRIEDRICHSTR·186
ÜBER 400 EIGENE FILIALEN & ALLEINVERKAUFSTELLEN
VERLANGEN SIE KATALOG!



Penkala
Füll-Bleistift
der immer spitzige und schreibbereite Bleistift, der niemals gespitzt oder gedreht wird. Per Stück von Mark 1 — an in allen besseren Schreibwarenhandlungen zu haben.
Alleinige Fabrikanten:
Edmund Moster & Co., A.-G.,
Berlin-Neukölln u. Zagreb (Agram)

JASMATZI **ELMAS**

Cigaretten-Qualität in höchster Vollendung

№	3	4	5
Preis per Stück	3	4	5 Pfennig.

Neuartige, aparte Raumwirkung durch lichtbeständige Rosencavalier-Tapeten

Man verlange Vorlage in Tapetengeschäften.

Tapetenfabrik Coswig i/Sa.

Broschüre gratis.

Schlanke Formen

bekommt man wieder durch Befolgung der Ratschläge in Dr. Zikels neuestem Buch:

„Die Heilung der Fettleibigkeit“

Geg. Einsend. v. M. 2.70 frko. d. d. Medizin. Verl. **Dr. L. Schweizer & Co., Berlin NW 87c.**

Leberecht Fischer Markneukirchen i/Sa. No. A

Eig. Fabr. u. direkter Versand von Musikinstrumenten u. Saiten. Katal. gratis.

Schönheit der Augen

Ein strahlendes Auge und einen feurigen Blick verleiht mein **„Fenol“**. Trübe, matte Augen erhalten Glanz und Anmut, Wimpern u. Augenbrauen werden zu einer interessant machenden Fülle entwickelt und geben dadurch den Augen einen bestrickenden Reiz. **„Fenol“** stärkt die Sehkraft und ist für schwache oder tränende und rote Augen unersetzlich. **Preis M. 3.50,** Grosser Vorratsflakon **M. 7.—** Laboratorium Herm. Wagner, Cöln 1, Blumenthalstrasse 99.

Lexikon d. Gesundheits- u. Schönheitspflege.

Versandhaus **COLONIA** G. m. b. H. **Köln 35**

Reich illustriert. Franko gegen 20 ₰ **gratis.**

Für die Hygiene

von

MUND, HALS, ATMUNGSORGANEN,

zum **Schutz** gegen **Ansteckung**

INFOLGE EINATMUNG SCHÄDLICHER KEIME,

Zum Schutz gegen

HEISERKEIT, HUSTENREIZ und VERSCHLEIMUNG

versuche man die ANTISEPTISCHEN

“VALDA” - PASTILLEN

von H. CANONNE, Apotheker PARIS

Nur in Originaldosen mit der Aufschrift **VALDA** und der Adresse des alleinigen Fabrikanten

H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS.

zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis Mk. **1.50**

Bestandteile:
Eucalyptol 0.0005; Menthol 0.002; Zucker 0.35; Gummi 0.65; Pigment vir. q. s. pro Pastille nº 1

Odeon-Diktier-Apparate

sind unentbehrlich für alle grossen und kleinen Betriebe.

Zeitersparnis!
Geldersparnis!
Unabhängigkeit!
Bequemlichkeit!

Man verlange Prospekte und Vorführung.
Verkaufsstellen an fast allen grösseren Plätzen.
Vertreter gesucht.

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

ODEON-Musikapparate
ODEON-Schallplatten
sind die besten!

Reichhaltigstes Repertoire in
— verschiedenen Preislagen. —
Ueberall in Spezialgeschäft. zu haben.
Verlang. Sie Repertoire-Verzeichnisse.

Odeon

ODEON-WERKE, Weissensee 3 b. Berlin.

in 1. die Ingenieur-Akademie, in die nur Inhaber der Einjährigen-Berechtigung oder Absolventen eines Technikum-Ingenieurplanes aufgenommen werden; 2. in das Technikum, dessen Lehrplänen ein Vorkurs voraufgeht. Eine besondere Abteilung bildet 3. die Werkmeisterschule. Für den Eintritt in diese müssen 3 Jahre Werkstattpraxis nachgewiesen werden. Besonders ist zu betonen, daß auch Frauen Aufnahme finden. Diese wenden sich meist dem Architekturberuf zu oder bilden sich als Laborantinnen für chemische Fabriken usw. aus. Das Studium kann jederzeit auf Tage, Wochen oder Monate unterbrochen werden, falls zur Erholung oder bei militärischen Uebungen usw. erwünscht. Im Konstruieren und Entwerfen herrscht Einzelunterricht. Die Vorträge werden nicht klassen- und semesterweise, sondern in Gruppen gehört, die aus den gleichweit Vorgeschrittenen aller Vierteljahre neu gebildet werden. Gedruckte Lehrmittel ersparen das Diktat. Abschlussprüfungen alle 14 Tage. Programme werden kostenlos vom Sekretariat abgegeben.

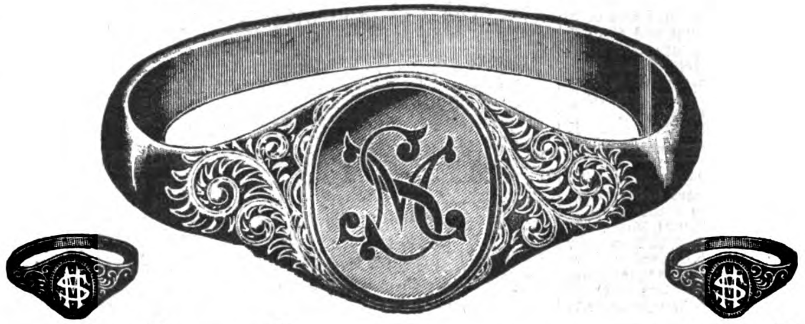
— Sanatorium Dresden-Radebeul. Wenn es in der Natur keimt und spriesst, wenn Berg und Tal in neuem Blätterschmuck erprangen, wenn sich das Auge labt an dem frischen Grün, wenn die gefiederten Sänger von neuem den Wald beleben, dann treibt es uns hinaus in die freie Natur, und Kranke und Schwache wenden sich jenen Stätten zu, die Heilung und Erholung zu bieten vermögen.

LÖWEN-KETTE
Bester Ersatz für Gold!
75/000 Feingehalt
25 Jahre Garantie
GR

Weltbekannte Marke.
Goldcharnier-Ketten
für Damen u. Herren.
Zu kaufen bei allen besseren Juwelieren u. Uhrenhandlungen.

Sport-Sauer's Börse
aus einem Stück, braun Boxcalf, unverwüstlich.
Größe
8½ × 6 cm. M. 2.50
7½ × 7 cm. M. 2.75
9 × 7½ cm. M. 3.—
11 × 7½ cm. M. 3.50
FRANZ SAUER, Köln 162

Dieser Siegelring
— echt 12 karätiges Gold filled — 5 Jahre Garantie —
Nie wiederkehrende Gelegenheit!



Nie wiederkehrende Gelegenheit!
kostet nur M. 1.—
mit Monogramm eines Buchstabens (Handgravur), mit 2 Buchstaben M. 1.25. wenn Sie diesen Betrag per Postanweisung einsenden; auf Wunsch erfolgt die Zusendung auch per Nachnahme. Wir geben diese Ringe zu obigen Preisen nur reklamehalber ab, um unsere weltbekannten Schmucksachen auch in Deutschland einzuführen. Um das richtige Fingermaß zu erhalten, schneiden Sie ein Loch in ein Stückchen Pappe, das ganz knapp an den betreffenden Finger paßt. 5 Jahre Garantie für absolute Haltbarkeit im Gebrauch. Es entstehen Ihnen keinerlei weitere Kosten oder sonstige Verpflichtungen.
Tausende von Anerkennungsschreiben! Verlangen Sie sofort illustrierten Katalog gratis.
Sims & Mayer, Rayon 112, Berlin BW, Leipziger Strasse 93.
Paris. New York. London W. C.

INDISCHER TEE — Beim Beschneiden

REIN INDISCHER TEE
ist jetzt überall erhältlich.
General-Vertreter (en gros):
Berlin: M. Clauder, SW 61, Plan-Ufer 13
Hamburg: Himalaya Tea Co., Neueburg, 29.

Jede junge Mutter
gebraucht zur Pflege ihres Lieblings
Sanitätsrat Dr. Oswald's
Wundpuder „Lanula"

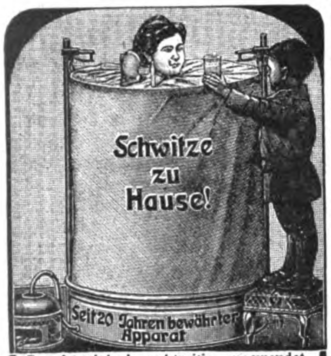
Wundpuder
Lanula

Allein-Fabrikation: Lingheim & Lange, Plauen i. V.
Probebeutel 20 Pf.
Schachtel 50 „

Städt. Sparkasse in Coburg
zahlt 3¾ u. 4 % Zinsen. Mündelsicher. Garantie der Stadtgemeinde.

Zucht-, Lege- u. Ziergeflügel, Bruteier all. bewährt. Rassen, tragb. Ställe und sämtl. prakt. Geräte zur Geflügelhaltung liefert Geflügelpark in Auerbach 100 (Hessen).
Illustr. Katalog kostenfrei.

Nervosität Blutarmut geheilt durch Maltocrystol
Aerztlich allgemein empfohlen
Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen oder beim Fabrikanten
Dr. Chr. BRUNNENGRÄBER, Rostock i. M.



Das Schwitzbad, rechtzeitig angewendet, wirkt als Wundermittel bei den verschiedensten Erkältungskrankheiten, indem es die Krankheitsstoffe entfernt und einen Ausgleich sämtlicher Störungen anbahnt. Katalog auch über alle Badeeinrichtungen kostenfrei. Moosdorf & Hochhäusler Sanitätswerke, Berlin S. O. 33, Moosdorfstr. 30

Filiale: Berlin W., Bülowstr. 22.

Goldene Staatsmedaille.

Hörte nach 7jähr. Taubheit m. Dr. Hühners Gehör-Trompeten wieder die Uhr schlagen! Schwerhörigkeit, Ohrgeräusche, wie **Sausen** etc., heilb. d. m. p. gesch. **Gehörtrompet. Bequem u. unsichtb.** z. trag. Brsch. gr. **Dr. Hühner**, Düsseldorf W. 10.

UM IHRER HAUT

die blendende Weiße, die Frische und den Sammetglanz der Jugend zu geben, benützen Sie das

ALTHÆINE

v. **Dr. J. SEGUIN, Paris,**

denn es schützt die Haut wunderbar gegen die Luft und die Meereshitze etc. Es enthält keine schädlichen Produkte, fleckt und fettet nicht, vertreibt rote Hautfleck., Hautsprünge, Runz., Sonnenbr. etc. Es ist für die Haut, was der Tau für die Blume ist.

Preis 5, ½ St. 3, Hauptdep.: Léger-Jourdan, Parfümerie, **Saint-Denis-les-Paris. Berlin:** Lohse, Hofl., Jägerstr. 46. **München:** Schlegel, Hofl., Dienerstr. 23. **Frankfurt a. M.:** Simon jr., Gr. Eschenh. 3, **Köln:** Bataille, Breitestr. 145. **Bremen:** Schulze, Obernstr. 10. **Hamburg:** Möller & Eichapfel, Buschstr. 14. **Magdeburg:** O. Bibow, Breitew. 12. **Dresden:** Schwarzlose, Schloßstr. 13. **Prag:** Milde & Roßler. **Wien:** Wallace, Hofl., Kärntnerstr. 30. **Budapest:** Vertessi, Hofl. **Petersburg:** Magas. Anglais. Hofl.

ADLER
FAHRRÄDER

ADLER-TOURENRAD

Weltbekannte erstklassige Marke

Touren-, Renn- und Straßenräder für Herren, Damen und Kinder :: :: Praktische, solide Transporträder. **Spielend leichter Lauf — Größte Haltbarkeit.**

:: Katalog 1912 gern zu Diensten. ::

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer A. G., Frankfurt a. M.

Filialen u. Niederlagen in Berlin, Breslau, Hamburg. Hannover, Karlsruhe, Königsberg, Magdeburg, München, Stuttgart, Kopenhagen. — **Vertreter fast überall.**

Einen hervorragenden Wandschmuck

bilden die farbigen, originalgetreuen Wiedergaben berühmter Gemälde □□□ aus Kaiserlichem Besitze, □□□ aus der Königlichen National-Galeri und vielen Museen und Sammlungen herausgegeben von der

Vereinigung der Kunstfreunde

Ad. O. Troitzsch
BERLIN W, Markgrafenstraße 57
und Potsdamer Straße 23

Reich illustrierte Verzeichnisse stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

BERGAUF!
BERGAB!

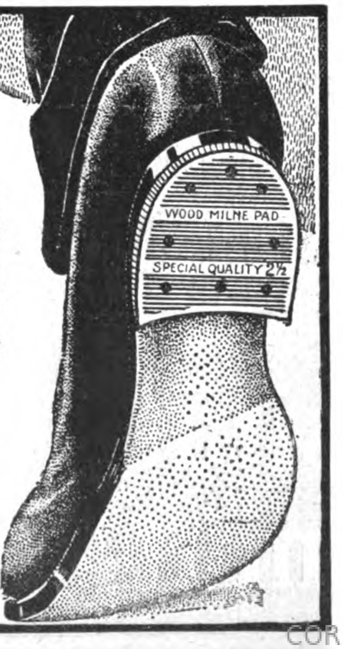
Ihr Gang wird elastisch und Sie nützen Ihre Absätze nicht ab, falls dieselben mit einem Paar WOOD-MILNE Cummi-Absätze versehen sind. Es ist eine bekannte Tatsache, dass die Leder-, sowie die Absätze aus minderwertigem Gummi, sich sehr schlecht tragen, und wollen Sie gefl. beim Einkauf besonderes Augenmerk auf die Marke

WOOD-MILNE

richten. Jedes Paar garantiert.

Nachahmungen bitte zurückzuweisen.

Adresse für nächste Verkaufsstelle durch Wood Milne, Frankfurt a/M., Mainzerlandstrasse 65.



Tragen Sie kein Bruchband!

Zehn Gründe, warum Sie meinen neuen Apparat verlangen sollen.

Ich sende Ihnen zur Probe.

Es ist absolut der einzige Apparat dieser Art auf dem heutigen Markte; darin sind die Grundsätze vereinigt, welche die Erfinder nach jahrelangem Studium vergeblich gesucht haben.

Der Apparat, der den Bruch festhält, kann aus seiner Lage nicht heraustreten.

C. E. BROOKS, der seit länger als 30 Jahren Brüche beseitigt. Wenn Sie einen Bruch haben, schreiben Sie ihm noch heute.

Weil der Apparat ein Luftkissen von weichem Kautschuk ist, schmiegt er sich dicht an den Körper an, doch scheuert er niemals und verursacht kein Jucken.

Im Gegensatz zu den bisher gebräuchlichen Ballenbruchbändern ist der Apparat weder schwer noch unhandlich.

Er ist klein, weich und geschmeidig und durch die Kleidung absolut unsichtbar.

Die weichen geschmeidigen Bänder, die den Apparat halten, verursachen nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirres.

An dem Apparat ist nichts, das schmutzen kann, und wenn er unansehnlich wird, läßt er sich ohne jede Schädigung waschen.

Er enthält keine Metallfedern, die ins Fleisch einschneiden oder quetschen können.

Der Apparat ist aus dem denkbar besten Material hergestellt, und dieser Umstand verbürgt seine Dauerhaftigkeit und Sicherheit im Gebrauche.

Mein Ruf für Reellität und Gediegenheit ist durch meine 30jährige Praxis derart gefestigt, und meine Preise sind so angemessen, meine Bedingungen sind so günstig, daß Sie nicht zögern sollten, mir noch heute nachstehenden freien Informationskupon zuzusenden.

Vergessen Sie nicht! Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß, was ich behaupte, wahr ist. Sie werden der Richter sein. Füllen Sie den Kupon aus und schicken Sie ihn heute noch ab.

GRATIS-INFORMATIONSKUPON.

C. E. BROOKS, D. 100, Bank Bldgs.,
Kingsway, London, W. C., England.

Senden Sie mir bitte in unbedruckten Kuvert Ihr illustriertes Buch und ausführliche Auskunft über Ihren Apparat zur Beseitigung des Bruchs.

Name ………………………………

………………………………

Adresse ………………………………

………………………………

Provinz ………………………………

Briefporto nach England ist 20 Pf.

„Juwel“ vorzügl. Nagelpolierstein, per St. 1.00 M. **Versandhaus Neumann, Berlin O.,** Revaler Straße **6.**

Aber welcher Kurplatz, welche Behandlung ist für den einzelnen Fall am geeignetsten? — Diese Frage vermögen viele nicht oder nur schwer zu beantworten. Daher sei darauf hingewiesen, daß nicht der großstädtische Verkehr mancher Kurorte mit ihren vielen Vergnügungen wirklich Kranken und Erholungsbedürftigen guten Erfolg bietet, sondern der Aufenthalt in der freien Natur, mildes Klima und geschützte Lage, günstige Terrainverhältnisse, rauch- und staubfreie Luft. Eine Anstalt, welche diesen Anforderungen entspricht, mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet ist und ganz vorzügliche Erfolge bei Nervenleiden, Frauen-Stoffwechselkrankheiten usw. aufweisen kann, auch von Erholungsbedürftigen, Sommerfrischlern usw. bevorzugt wird, ist das Bilzsche Sanatorium, Dresden-Radebeul, welches alle Vorzüge und Schönheiten bietet und durch günstige Verbindungen mit Dresden auch die Annehmlichkeiten der Großstadt mit ihren Kunstschätzen jeden Augenblick zu bieten vermag.

Annahme von Inseraten bei **August Scherl** G. m. b. H., **Berlin SW 68,** Zimmerstraße 36-41, sowie in den folgenden Filialen: **Bremen,** Obernstraße 38 I, **Breslau,** Ohlauer Straße 87 II, **Cassel,** Wilhelmstraße 19, **Dresden-A.,** Prager Str. 35, **Elberfeld,** Herzogstr. 38, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstraße 10, **Halle a. S.,** Gr. Steinstraße 11, **Hamburg,** Neuerwall 2, **Hannover,** Georgstraße 20, **Köln a. Rh.,** Wallrafplatz 2 I, **Leipzig,** Petersstraße 19, **Magdeburg,** Breite Weg 184 I, **München,** Theatinerstraße 7, **Nürnberg,** Königstraße 3, **Straßburg i. E.,** Gutenbergplatz 7, **Stuttgart,** Königstraße 11 I, **Würzburg,** Neubaustraße 18. — Der Preis für die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum beträgt 3,50 Mark, unter der Rubrik „Stellen-Angebote“ Mk. 1.—, unter der Rubrik „Stellen-Gesuche“ Mk. 0,80. — Inserate müssen spätestens vierzehn Tage vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Eier-Konservierungs-Mittel

Garantol

hält die Eier ein Jahr und länger frisch, wie direkt von der Henne. Garantol-Eier werden anders konservierten Eiern vorgezogen und sind für alle Zwecke zu verwenden. Anwendung sauber und zuverlässig

1000 fach empfohlen! Überall zu haben!

Kleinste Packung für 120 Eier 25 Pf. — Größere Packungen entsprechend billiger.

Garantol

Schutz-Marke.

Kaiser-Borax

SEIFE

Mit köstlichem Veilchenduft, macht die Haut zart, rein und weiss. Preis 50 Pfg.

Vorrätig in den Niederlagen von Kaiser-Borax.

Spezialitäten der Firma **Heinrich Mack,** Ulm a. D.

Sanatorium f. Kosmetik, Haut- und Haarleiden

Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei

Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Lauten Gitarren Mandolinen.

Preisliste Nr. 1 frei!

Schulen zum Selbstunterricht. — Musikalbums für alle Instrumente.

Jul. Heinr. Zimmermann,

Leipzig, Querstr. 26/28.

LY
O
Winkel
Winkel
1135
7635
Kugel
Rund

Heintze & Blanckertz

jeder Hand eine paſſende

Schreibfeder

Fabrik-Berlin-NO-43

Violette Schiebeſchachtel 60 ₰

Liſte koſtenlos!

MARKE „SCHNEEKOPPE“

Riesengebirgs-Baumkuchen

das Feinste vom Feinen pro Pfund **2,20** Mark.

Baumkuchenfabrik F. Wieland

Hirschberg No. 1 i. Schles.

Schellenberg’s

„20 Jahre jünger“ auch genannt **Exlepäng.**

gesetzlich geschützt, gibt grauen Haaren auch Bärten die frühere Farbe wieder. Kein gewöhnl. Haarfärbemittel. Erfolg garant.; **vollständig unschädl.,** ist wasserhell, schmutzt, fleckt und färbt nicht ab, **färbt nach und nach,** niemand kann es bemerken. 9 Jahre erprobt. Flasche 3.50 M. (Porto extra). Bei Nichterfolg Geld zurück.

Ihr „20 Jahre jünger“ hat mir sehr gut geholfen, hatte vieles vergeblich versucht. Senden Sie meinem Freund 1 Fl. *T. in Honnef.* Ihr „20 Jahre jünger“ ist grossartig. Senden Sie mir 6 Fl. *Hofapotheker Dr. C in C.* Versand nach allen Erdteilen. **Zu haben in Drogerien, Parfümerie- und Friseurgeschäften und Apotheken (man lasse sich nichts als ebensogut aufreden), wo nicht zu haben, direkt vom Erfinder Herm. Schellenberg,** Parfümeriefabrik, **Düsseldorf-Wersten 122**

— Generalvertreter für Oesterreich-Ungarn Balla Sandor „Hunnia-Apotheke“ Budapest VII, Erzsébet-körut 56. —

Grösstes Spezial-Geschäft der Branche.

Stempel-Kaiser

Metall- u.

Kautschukstempel

Emailleschilder

* Berlin S. W., Charlottenstr. 16 *

Fordern Sie illustr. Musterb. W. grat. u. frc.

Briefmarken-Katalog gratis

Tausende von Gelegenheitsangeboten

Ankauf, Verkauf Taxation. Spezialität: Auswahlsendungen

Philipp Kosack, Berlin, Burgstr. 12 (am Königlichen Schloß).

Ha, ha, ha, ich habe mir ſchicken laſſen:

„Das große Kalauer Witzbuch“

2000 der drolligſten, tollſten Späße, nur für Liebhaber eines prickelnden Humors, Mk. **2,20** portofrei.

Das große Buch z. Totlachen

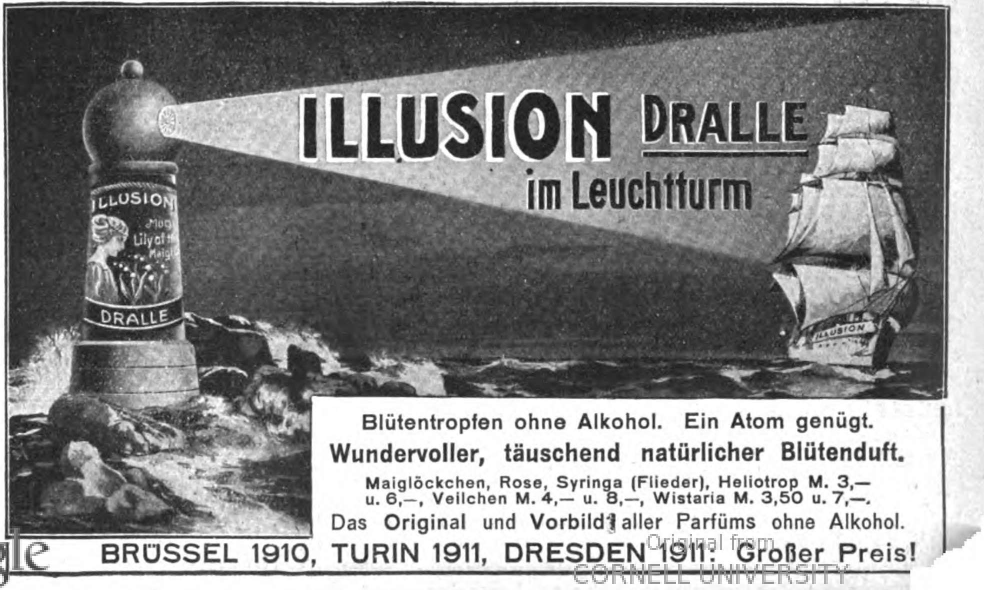
„Die Humorkiſte“,

die originellſten Witze, Anekdoten, Scherzfragen, Vortragsſtücke und Couplets. Geſammelt, geſtammelt, gedichtet und geſichtet von Fidelius Witzikus, Preis Mk. **1,70** portofrei.

Beide Bücher zuſamm. Mk. **3,20** portofrei, dazu **gratis:** 1/2 Dtzd. Bierſchwaben, ein Liebesorakel, größter Spaß, 1/2 Dtzd. hochintereſſante Scherzkarten.

Richard Rudolph, Dresden 312

Sachſenallee 9



Blütentropfen ohne Alkohol. Ein Atom genügt.

Wundervoller, täuschend natürlicher Blütenduft.

Maiglöckchen, Rose, Syringa (Flieder), Heliotrop M. 3,— u. 6,—, Veilchen M. 4,— u. 8,—, Wistaria M. 3,50 u. 7,—.

Das Original und Vorbild aller Parfüms ohne Alkohol.

BRÜSSEL 1910, TURIN 1911, DRESDEN 1911: Großer Preis!

Reiseführer für Frühling und Sommer

Prospekte der nachstehend aufgeführten Inserenten sind kostenlos entweder direkt zu beziehen oder durch das Reise-Auskunfts-Bureau des „Berliner Lokal-Anzeigers", Berlin SW 68, Zimmerstr. 36-41, sowie durch die Geschäftsstellen von August Scherl G.m.b.H. in Berlin und den grösseren deutschen Städten, ferner in Wien und Zürich.

Frankreich.

Paris **Hotel de la Grande Brétagne**, 14 rue Caumartin, n. d. Opéra Neuster Komfort, laufendes heisses und kaltes Wasser in allen Zimmern. Mässige Preise. **E. Schrempp.**

Hotel d'Athènes mit Rest. 51 Rue, St. Roch, Zentrum, schöne Zimmer von **3.—** Fr.
Hotel d'Autriche. Deutsches Haus. Moderner Komfort, Zimmer mit Bad.

Lyon **Grand Hotel du Globe**, altbekanntes Haus I. Ranges, moderner Komfort. Mässige Preise. D. O.- u. B.-V. **O. Girard.**

Nizza **Grand Hotel d'Angleterre**, am Jardin-Public mit Aussicht aufs Meer. 165 Zimmer, 30 Bäder. Besitzer **F. Charles Braun.**

Grand Hotel des Palmiers. Deutsches Haus I. R., in vornehmster zentraler Lage.
Hotel National b. Bahnhof, a. d. Avenue de la Gare. Mod. Komf., mäss. Pr. **E. Bessner.**
Grand Hotel de France. I. R., beste Lage an den öffentl. Anlagen. **E. Weber,** Bes.
Terminus-Hotel, I. Ranges, gegen. Bahnhof, höchster Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**
Hotel de Berne, mittl. Rg., beim Bahnhof, all. mod. Komfort. Dtsch. Bes. **Morlock.**

Monte Carlo **Hotel de Londres,** gegenüber Kasino, Lift, Zentralheizung, stets geöffnet. Dir. **Kaiser.**

Hotel Beau-Rivage, I. R., m. all. Komf., fliess. heiss. u. kalt. Wass. i. all. Zimm. **Otto Rohrer.**
Hotel Suisse-Schweizerhof, komfort. Haus, gute Küche, mäss. Preise, stets geöffn.

Mentone **Grd. Hotel des Ambassadeurs.** Deutsches Haus I. Rgs. Beste Lage. **C. Düringer.**

Hotel de Malte, Deutsches Haus I. Ranges, modernster Komfort. **Prosp. auf Verl.**
Alexandra-Hotel, vornehmsten Ranges, herrlich gelegen, grosser Park. Dtsch. Direktion.

Italien.

Bordighera **Hotel Kurhaus Cap Ampeglio.** Diät.-Kuren. Hydro- und Elektrotherapie. **Zwei Aerzte im Hause.** Prospekte verlangen.

Ospedaletti **Hotel de la Reine,** I. R., von grossem Garten umgeb., Warmwasserheizung. **Gebr. Hauser.**

Hotel Royal Guglielmina. Moderner Komfort.

San Remo **Bertolini's Hotel Royal,** feines Haus, herrl. Lg., aller Komf., gr. Garten, Warmwasserhz., Garage.

Hot.-Pens. Paradis et Russie. Berühmt. unübertr. Verpfleg., Zentralhzg.. Lift, Gart. **Kramer.**

Pegli **bei Genua. Bucher-Durrers Grand Hotel Méditerranée.** I. Ranges. Prachtpark. Hydro-Elektrotherapie, Kurarzt.

Genua **Hotel Miramare.** Das **grossartigste** Hotel in Genua. Nicht höhere Preise als in den andern Hotels I. Ranges Genuas.

Victoria-Hotel, nahe Bhf. u. Haf., neuest. Komf., Z.m. warm. u. kalt. Wass. Mäss. Pr. **D. Melano.**

Nervi **Schweizerhof-Paradiso.** Neubau, deutsches Haus, prächtig. Park a. Meer, Zentralhzg., Lift. Pension 8 Fr. an. Prospekt.

Savoy-Hotel, deutsch. Haus I. Rgs., prachtv. Park, Warmwasserh., Lift, gr. Vestibül.

Capolungo bei Nervi **Schickert's Park-Hotel,** D.O.-V., 30000 □m Park. Meerbäder, direkter Zugang z. Strandpromenade von Nervi. Geschützteste Lage. Prospekte gratis. **Besitzer Deutscher.**

Sta. Margherita **Eden Grand Hotel Guglielmina,** in schönster, sonnigster Lage des ganzen Golfes. Herrliches Panorama.

Rapallo **Neues Bristol-Hotel.** Allerersten Ranges. Voll. Süden, inmitt. gross. Garten, prachtv. Aussicht auf Meer u. Gebirge.

Neues Kursaal-Hotel Kursaal-, Casino-, Cercle-Concerts, 200 Zimm. Ganze Jahr offen.
Eden Hotel u. **Pens. Germania** Pens. v. Fr. 7.—, Gart. u. Terr. a. Meer. Bes. **Rigoli.**
Riviera Splendid Hôtel, I. Ranges. **A. Andolfi,** Besitzer.

Sestri-Levante **Grand Hotel Jensch,** vortreffliches deutsches Haus, herrlichste Lage, das ganze Jahr geöffnet.

Mailand **Bertolini's Hotel Europa,** zentral I. Ranges, mit allem modernen Komfort. Vollständig renoviert.

Palace-Hotel, einziges Hotel ersten Ranges am Bahnhof. Besitzer **Bucher-Durrer.**
Hotel du Nord, I. R., gleich rechts am Zentralbhf. All. Komfort. Mäss. Pr. **C. Gallia.**
Grand Hotel et de Milan. **I. R.,** central. Bahnbureau i. Hause. **D. O. V. Hotel Commercio,** II. R., b. Dom. Bes. **S. A. Spatz.**

Venedig **Hotel Bonvecchiati — Hotel Cavaletto —** Markusplatz. Moderner Komfort — Zivile Preise.

Britannia deutsch. Haus ersten Ranges am Grand Kanal. ziv. Preise. **C. Walther.**

Florenz **Hotel Bristol,** Haus allerersten Ranges, modern. Komfort. Lage a. Arno, mässige Preise. Zimmer mit Bad und Toil. Pension. Besitzer: **L. Bertolini.**

Rom **Hotel Quirinal,** beste Lg. an der Via Nationale, moderner Komfort. 60 Bäder. **Bucher-Durrer.**

Capri **Splendid-Hotel,** neu, Südlage, Zentralheizung, Garten.

Palermo **Fricker's Savoy Hotel.** Deutsches Haus. Zentrale ruhige Lage. Modernster Komfort bei mäss. Preisen.

Oberitalienische Seen.

Baveno **Lago Maggiore. — Grand Hotel Bellevue.** Altrenommiertes Familienhotel. Grosser Park direkt am See. Orchester. **P. Borgo,** Bes.

Bogliacco **Riviera.** Klein. Paradies a. **Gardasee.** Panorama u. Ausflüge unvergleichlich. **Grand Hotel.** Vornehm. Familienhs, I. R., ruh. Lage a. See. Gross. Park. Prosp.

Como-See **Cernobbio** **Grand Hotel Villa d'Este.** Berühmtestes Haus am See. Herrlichste Lage. Ausgedehnter Park. **T. Dombré.**

Gardone **Gardasee-Riviera. Savoy-Hotel** I. R., herrl. Lage a. See. Ganzes Jahr geöffn. Haus d. deutsch. Offiz.- u. Beamten-Vereins. Bes. **C. Schumacher.**

Pension Villa Sonnenburg, Familien-Pens, I. Rang., auch für Passanten. **Pens.** m. Zim. v. 8 L. an.

Stresa **Lago Maggiore. — Grand Hotel et des Jles Borromées.** Feinstes deutsches Familien-Hotel mit allem Komfort. Grosser Park. Prospekt frei. **R. Omarini.**

Garda-See-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. Italiens grösster, schönster und von Touristen vielbesuchter See. Direkte Verbindung mit den italienischen und österreichischen Staatsbahnen. Elegante und komfortable Dampfer mit Restaurant.

Afrika (Aegypten) u. Diverse.

Cairo – Luxor **Winter Palace, Luxor Hotel.**

Assuan **Cataract, Savoy Hotel.**

Schweiz.

Ascona **b. Locarno. Monte-Verita.** Sonnen-Sanatorium. Wunderb. Lage. Fleisch- u. veget. Tisch, **Frau Dr. Fischer-Dükelmann** u. schweizer. Arzt. Prosp. **Dir. Frings.**

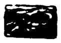
Axenstrasse-Fluelen **Vierwaldst. See.** Weltberühmt **— Hotel Parc Rudenz,** Pens. 6—8 Frs., Logis v. Fr. 2.— an. Centrale f. Bergtouren. Waldpark. Tennis-, Gondel-, Angeln, Sonnen-, Luft- u. Seebäd. fr. Prosp. gr.

Basel Berühmt. Holbein-, Böcklin-Saal etc. — Hotels I. Ranges. Neuester Komfort. Privatbäder und Toilette.

Hotel Viktoria u. National, a. Ztrlbht.
Hotel Schweizerhof, a. Zentralbhf.,
Hotel Euler, am Zentralbahnhof.
Hotel drei Könige am Rhein.

Davos-Dorf **Hotel Montana** I. R. Mod. Komf. Sonnige fr. Lage, prachtv. Panorama, mäss. Pr. Appartements. Fam.-Arrang. Besitzer: **Abr. Credig-Mattli.**

Genf **Nerven-Sanatorium Silvana.** Eigenartige Heilmethoden. Bedeut. Erfolge auch in schwierigsten Fällen. Gemütl. deutsch. Leben. Prosp. Nr. 1 gratis.



Hergiswil a. Vierwaldstättersee und am Fusse des Pilatus. **Hotel-Pens. Pilatus a. See.** Altbekannte Bäder. Restaurant. Garten. Preis v. Mk. 4.— an.

Lausanne **Hotel de Lausanne (Lausanner Hof),** links v. Bhf. Z. 1. B. 2,50 M. an. 2 B. 4.— M. an. Deutsch. Bes.

Locarno **Pension Splendide.** Modern einger. Haus. Pension v. 6 Fr. an. Prachtv. Lage. Prosp.

Monti **Pension Sonnenheim,** prachtv., ruh. Lage. Seebl. Gr. Wald. Pension v. 6 Fr. an. Prospekt A.

Orselina **bei Locarno. — Kurhaus Viktoria. —** Sanatorium für pysikal. diätet. Therapie. Arzt: **Dr. Haslebacher.** Prospekt gratis.

DEUTSCH-LUXEMBURGISCHE BERGWERKS- und HÜTTEN-A.-G.

Bochum, Dortmund, Emden, Mülheim-Ruhr (Deutschl.) Differdingen (Luxemburg)

40,000 Arbeiter.

PRODUKTION PER ANNUM:

Kohlen	5,000,000 Tonnen
Roheisen	1,500,000 Tonnen
Walzwerke	1,000,000 Tonnen

SPEZIALITÄTEN:

Grosse Brückenbau-Anstalt . . 50,000 t pro Jahr.
Eisenbahn-, Personen- und Güterwagen.
Eisenbahn-Weichen, Herzstücke, Drehscheiben.
Eisenbahn-Radsätze und deren Zubehör für Lokomotiven und Waggons.
Eisenbahn-Waggons- und Lokomotiv-Federn.
Eisenbahn-Oberbau-Befestigungsmaterial.

Stahlguss ◆ Schmiedestücke

jeden Gewichts und jeder Dimension.

BESONDERE SPEZIALITÄTEN:

Patent Grey Träger
von 180 bis 1000 mm Höhe.

Gross-Gasmaschinen bis zu den höchsten Leistungen.

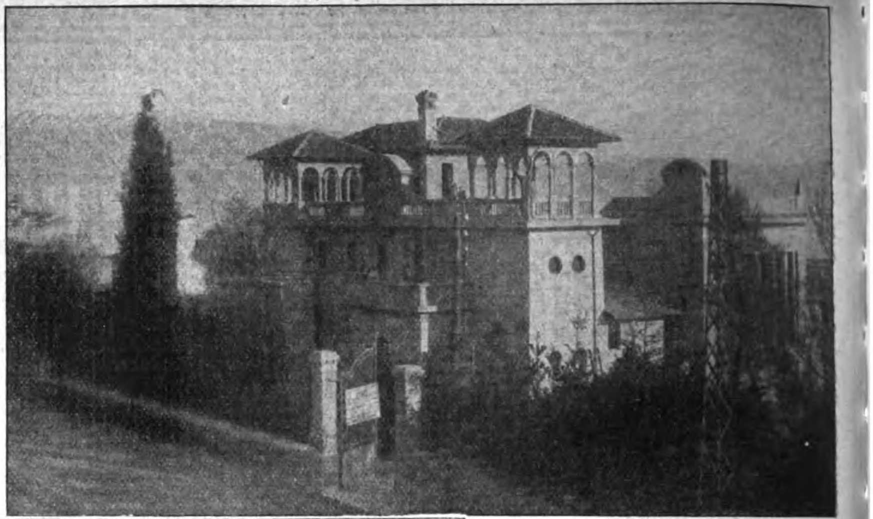
Zahnradbahnen System „ABT“.

Gardone-Riviera

am Gardasee, der idealste Frühjahrsaufenthalt.

Unter den Kurorten Oberitaliens, die im Winter und Frühjahr gerne von dem deutschen Publikum aufgesucht werden, steht Gardone-Riviera am Gardasee an allererster Stelle. Die geradezu märchenhafte Schönheit des Ortes an den Ufern des blauen Gardasees, die durch ewige Sonnenpracht und durch vollkommen südliche Vegetation, wie man sie so nahe dem Norden nirgends wieder findet, wirksam unterstützt wird, macht Gardone-Riviera geradezu zu einem idealen Kuraufenthalt für alle, die von den Anstrengungen des modernen Lebens Ruhe und Erholung suchen. Gerade in den Übergangsmonaten März und April, die sich im Norden durch naßkaltes Wetter unangenehm bemerkbar machen, erstrahlt Gardone-Riviera sowie das dazugehörige Fasano und das benachbarte Salò schon im vollsten Schmuck des südlichen Frühlings, der durch seine wundervolle Farbenpracht und durch seinen Blütenreichtum allen einen unauslöschlichen Eindruck hinterläßt, die auch nur einmal die Frühjahrsmonate am Gardasee verlebten.

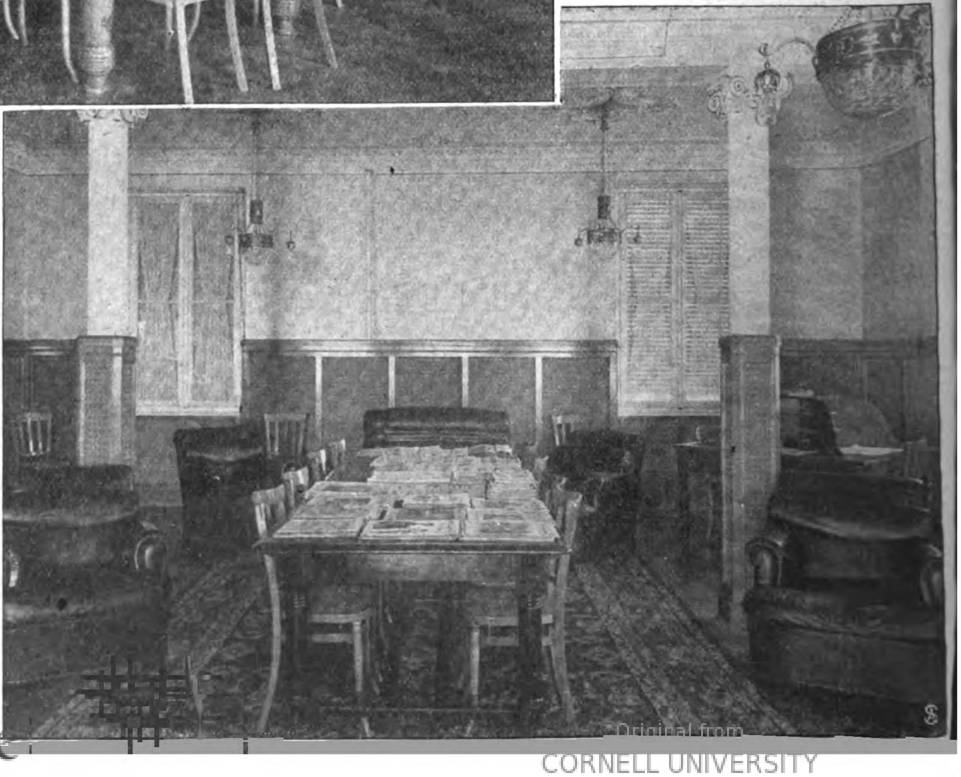
Die Hotels in Gardone-Riviera und den benachbarten Orten sind alle auf die Behaglichkeit des nordischen Gastes zugeschnitten und bieten in ihren eleganten Räumen und mit ihren prachtvollen Gärten auch dem verwöhntesten Gast behagliches Unterkommen. Das gesellschaftliche Leben spielt sich zum größten Teil in dem neuen, eleganten Kurhaus ab, das an der schönsten Stelle Gardone-Rivieras inmitten eines mächtigen Parkes direkt am See liegt. Die heiteren Weisen eines ausgezeichneten Orchesters unterhalten hier die Gäste mittags und abends in der angenehmsten Weise, und kleine, elegante Feste im Hauptsaal des Kurhauses sowie die jeden Freitag stattfindenden Sonderkonzerte, für welche eine An-



Kasino in Gardone-Riviera.

Ein Roulettesaal im Kasino.

worden sind, bringen willkommene Abwechslung. Der Haupttreffpunkt der Fremden aber ist der seit drei Jahren bestehende „Cercle privé des Etrangers" geworden, der in den oberen Räumen des Kurhauses seinen Platz gefunden hat. In den vornehm ausgestatteten Räumen des Fremdenklubs finden die Gäste die gleichen Unterhaltungen, wie sie sonst nur noch Monte Carlo bietet. So findet der Gast in Gardone-Riviera alles beisammen, um Körper und Geist zu erfrischen: ewigen Frühling, der für alle, die ein beschauliches Ausruhen lieben, in den prachtvollen Gärten und auf aussichtsreichen Spaziergängen zwischen Lorbeer und Oliven so recht in seiner ganzen Schönheit genossen werden kann, oder angenehme gesellschaftliche Zerstreuungen im Kurhaus und im Spielklub der Fremden.



EXPORT-WOCHE

Illustrierte Wochenzeitschrift mit wirtschaftlichem und industriellen Inhalt für die Deutschen im Ausland und über See.

Wirtschaftliche Rundschau. — Schilderungen deutscher Exportindustrien und Mitteilungen über technische Fortschritte in Wort und Bild. — Kolonialwirtschaftliches. — Tropenhygiene. — Instruktives für den Kaufmann im Auslande. — Personalien. — Technische Woche. — Auskunftsstelle über Import- und Exportfragen. — Nachweis von Bezugsquellen deutscher Industrie-Erzeugnisse.

Ueberseeische Zahlstellen für die „Export-Woche“: Mindestbeträge von Mark 20,— können zugunsten der Direktion der Disconto-Gesellschaft für das Konto der „Woche“ unter gleichzeitiger direkter Mitteilung an uns an die maßgebenden Bankfirmen im Auslande eingezahlt werden.

Nummer 13. Berlin, den 30. März 1912. 14. Jahrgang.

Wirtschaft und Kapital.

Durch die Arbeiterausstände ist die Geldfrage in den Vordergrund gerückt worden. Man hatte erwartet, daß das Jahr 1912 große Geldverhältnisse bringen werde. Aber die Anforderungen der Streiks warfen die Rechnung um und machten die Dispositionen über verfügbare Gelder von nicht erwarteten Einflüssen abhängig. Daß die Spargelder schwinden, wenn die Arbeiter keine Löhne bekommen, ist ganz natürlich. Und alle die wirtschaftlichen Gebiete, die durch diese Gelder befruchtet werden, sind der Gefahr des Verdorrens ausgesetzt. Die Geschäftsleute aber versehen sich mit Bargeld, weil sie fürchten müssen, daß ihre Forderungen schwerer eingehen und Wechsel auf Kunden prolongiert werden müssen. Unter solchen Erscheinungen hat der Londoner Geldmarkt infolge des Riesenstreiks der Bergarbeiter gelitten, und es wird einige Zeit dauern, bis die Situation wieder ins Gleichgewicht kommt. Viel Kapital war nötig, um

die Hochöfen und Maschinen

so lange im Feuer zu halten, wie die ihnen aufgezwungene Untätigkeit dauerte. Jede Betriebseinschränkung, die schroff einsetzt und schroff wieder aufgehoben wird, ist ein verdoppeltes Risiko. Denn Maschinen und Fabriken, die wochenlang still gestanden haben, bedürfen einer gewissen Zeit, um sich wieder einzuarbeiten. So gehen neue Aufträge verloren, und die Dauer der Ertraglosigkeit wird über das Maß hinaus verlängert. Ein Hochofen, der nicht ausgeblasen, sondern in halber Glut gehalten werden soll, muß mit 250 Tonnen Koks beschickt werden. Hundert Hochöfen — so groß war die Zahl der ruhenden Betriebe in der englischen Eisenindustrie — verzehren also 25,000 Tonnen Koks. Der muß natürlich erst gewonnen werden. Man kann sich also vorstellen, welche Quantitäten Kohle nötig waren, um die Fundamente der Eisenindustrie vor Rissen zu schützen. Der so vertane Aufwand ist verfeuertes Kapital, das keine greifbare Rente abwirft. Die Kraft der Industrie aber beruht in der Fähigkeit, aus sich selbst neue Betriebsmittel zu erzeugen. Ein vorübergehender Verlust dieser Eigenschaft wirkt auf die Zirkulation des Geldes zurück. So kam es, daß

die Streiks das Geldexempel umgestoßen haben.

Die Deutsche Reichsbank hat selten so lange (in der ersten Jahreshälfte) wie dieses Mal an einem Diskontsatz von 5 Prozent festgehalten. Seit vier Jahren gab es im März keinen fünfprozentigen Wechselzinsfuß mehr, und die Ultimoregulierung zum ersten Quartalswechsel des Jahres ist schwieriger gewesen, als sonst im Herbst oder Ende Dezember. Schon Mitte März wurden für Prolongationsgeld 6 bis 6½ Prozent geboten. Die Lage ist erschwert durch die Extrabedingungen für Lombarddarlehen, die bei jedem Vierteljahrswechsel in Kraft treten. So wächst der Ansturm der Diskonteure, und der Wunsch, die Grenzen des Kredits enger zu ziehen, erscheint angesichts der Dringlichkeit des Geldbegehrs vor dem 1. April der Erfüllung so wenig nahe denn je. Und auch wenn die Banken den ernsthaften Versuch machen wollten, ihre Reserven aufzufüllen, müßte

die Reichsbank die Zeche bezahlen.

Woher sollen sie bares Geld bekommen, wenn nicht durch Verkauf von Wechseln oder Verpfändung von Effekten. In der Wirklichkeit werden nur die Mittel der Reichsbank festgelegt; denn die Notwendigkeit, höhere Barreserven zu schaffen, zwingt zu dem Ausgleich eines größeren Kreditverkehrs. Jedenfalls stimmt ein hoher Reichsbanksatz nicht mit den Möglichkeiten einer praktischen Durchführung der neuen Kassentechnik zusammen. Daß er nicht ohne Beziehung zu den schwebenden Kreditfragen ist, versteht sich am Rande. Die Zentralbank wünscht, daß die Grenzen der Kreditgewährung sich besser mit den Linien der Bilanz decken sollen. Um den Ernst solchen Verlangens zu unterstreichen, ist ein Wechselzinsfuß von 5 Prozent gerade gut. Aber die Reichsbank darf natürlich ohne Not den Kredit nicht verteuern, und so findet die hohe Zinsrate ihre letzte Rechtfertigung im Status der Bank, der die Anzeichen der Erleichterung noch immer vermissen läßt. Charakteristisch ist, daß auch die Oesterreichisch-Ungarische Bank noch an einem Diskontsatz von 5 Prozent festhält. In früheren Tagen bestand zwischen Berlin und Wien eine sichtbare Distanz in den Zinsensätzen. Die Verschiedenartigkeit der wirtschaftlichen Lebensbedingungen erklärte den Gegensatz. Heute sind die Linien zusammengerückt. Das hat die Gemeinsamkeit des Kreditproblems verursacht. Der Generalsekretär

Digitized by Google Original from CORNELL UNIVERSITY

der Oesterreichisch-Ungarischen Bank hat an die Wiener Finanz einen ähnlichen Appell gerichtet wie der Reichsbankpräsident an die Berliner Großbanken. Die beiden Bankregenten sind also von gleichen Voraussetzungen ausgegangen. Hier wie dort eine wachsende Kreditschicht, die von den Banken immer neu verstärkt wird. Die Vereinigten Staaten haben lange Zeit als pièce de résistance gegolten. **Amerika ist ein geräumiger Geldschrank,** und die europäischen Geldmärkte haben keine Veranlassung, sich gegen Beziehungen zur amerikanischen Finanz zu sperren. Im Herbst 1911 wurden für 80 Millionen deutsche Schatzwechsel in der nordamerikanischen Union untergebracht, die jetzt zurückgenommen werden. Die Flüssigkeit des Geldes in Amerika haust mit der Stagnation im Geschäftsleben zusammen. Durch die Prozesse gegen die Trusts und durch die Unsicherheit über die künftige Wirtschafts- und Handelspolitik haben die Unternehmer alle Möglichkeit verloren, auf weite Termine zu disponieren. Die Industrie zeigt ja in letzter Zeit Symptome einer gewissen Regsamkeit; aber es fragt sich, ob das schon die sicheren Anzeichen einer neuen Hochkonjunktur sind. Jedenfalls droht ein großer Bergarbeiterstreik am 1. April in Szene zu gehen. Und dieser Eingriff könnte der Entwicklung der Geldsätze eine neue Richtung geben, die sich von den Wünschen der europäischen Wirtschaftszentren entfernt.

Während die wirtschaftlichen Verhältnisse in Amerika sich meist in einem labilen Zustande befinden, sucht das Urteil sich neuerdings einen sicheren Boden für die Wertung der **deutsch-englischen Friedenspropaganda.** Werden die Bemühungen von Erfolg gekrönt sein und den Handelsbeziehungen beider Länder nützen? Daß John Bull nur schwer zu einer offenen Anerkennung der Leistungen der deutschen Industrie zu gewinnen ist, lehrt die Erfahrung. Das Signum „Made in Germany" hat zwar dem englischen Fabrikanten, der sich seiner bedient, im eigenen Lande Vorteil gebracht. Aber verpönt ist es trotzdem, wenn es sich um die Frage der größeren Leistungsfähigkeit handelt. Als Konkurrenten auf dem Weltmarkt wollen die Engländer den Deutschen nicht den Vorrang lassen. Wie sehr die Engländer **die Invasion der deutschen Industrie** fürchten, lehrte ein Vorfall aus der jüngsten Zeit. In London war ein Gerücht verbreitet, daß die London-Brighton and South Coast Railway beabsichtige, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft in Berlin mit der Einrichtung des elektrischen Betriebes auf ihren Strecken zu betrauen. Dieselbe Firma hat die Elektrisierung der Strecken London Bridge—Victoria und London Bridge—Christal Palace durchgeführt. Die Besorgnis wegen des erneuten Auftrages ist deshalb so groß, weil der elektrische Eisenbahnbetrieb in England noch in den Anfängen steckt und deshalb leicht durch eine unternehmende Firma in Schwung gebracht werden könnte. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft würde als Pionier des elektrischen Betriebes sich leicht viele Aufträge verschaffen können, die dann den englischen Elektrofirmen verloren wären. Die englische Elektrizitätsindustrie ist erheblich hinter der deutschen zurückgeblieben. Vermehrte Konkurrenz durch diese würde ihr also die Rentabilität und das Vorwärtskommen noch mehr verengen.

Die Siege der deutschen Industrie versöhnen mit manchen Bedenken, die ihr wachsender Kapitalbedarf und die Gefährdung der Dividenden erwecken. Ein Beispiel dafür sind die Bergmann-Elektrizitäts-Werke, von deren schneller Expansion hier schon berichtet wurde. Nun werden abermals neue Aktien ausgegeben; und die Dividende, die schon für 1910 von 18 auf 12 zurückgegangen war, wird eine weitere Verminderung erfahren. Die äußerst scharfe Konkurrenz drückt die Verkaufspreise unter die Selbstkosten und läßt die technischen Leistungen nicht zur Geltung kommen. Die Börse hat in der Bewertung der Elektrizitätsaktien den eigenartigen Verhältnissen Rechnung getragen. Die Kurse haben allmählich an Substanz verloren und sich von ihren höchsten Erhebungen entfernt. Das gilt auch für andere Industriepapiere, obwohl einzelne Werte des Kassamarktes sich andauernd gut behaupten.

Das menschenfressende Amerika.

Ähnlich wie der Unterstützungswohnsitz im Zusammenhang mit den Bevölkerungsverschiebungen innerhalb eines Landes zu einer brennenden Frage werden kann, so drohen die Abschiebungsverhältnisse unter den Staaten und Weltteilen zu scharfen Konflikten zu führen. Ganz ähnlich wie heute insbesondere im industrialisierten Deutschland der Zuzug vollkräftiger und arbeitsfähiger Menschen vom platten Lande in die Städte und die nie ganz zu vermeidende rückläufige Bewegung infolge Abschiebens erwerbsunfähig Gewordener in ihre Heimatgemeinden zu einer Streitquelle zwischen städtischen und ländlichen Gemeinden geworden ist, erwächst durch die internationalen Wanderungen ein Interessenwiderstreit zwischen den Staaten, die kräftig entwickeltes Menschenmaterial ausführen, und denjenigen, die solches verwenden und nach Verbrauch gern wider los sein wollen. Nur daß in Deutschland über den streitenden Kommunen die schlichtende Staatsgewalt das Gesamtinteresse wahrnimmt und die Bewegung leitet, während unter den Staaten die Regulierung dieser Bewegungen nur durch schwierige Verträge zu erreichen ist.

Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Wie auf dem Kontinent, dem alten, die Landgemeinden sich beklagen, daß die Städte, die grimmen, grausamen Menschenquetschen, ihnen die im Räderwerk des Maschinenbetriebs gebrochenen, abgenützten und verelendeten Menschen aufhalsen wollen, werden bald die verschiedenen Nationen Gelegenheit finden, sich der gleichen Taktik von seiten der amerikanischen Union erwehren zu müssen. Nicht genug damit, daß die Politik der Yankees durch erschwerende Einwanderungsgesetze nur eine Elite zuzulassen und damit den kostbarsten und rentabelsten Einfuhrartikel, den die Alte Welt ohne jedes Entgelt der Neuen in hellen Scharen liefert, noch streng zu sichten bemüht ist — sie sind im Begriff, durch die Dillingham-Bill neue Abzugskanäle zu öffnen, durch die sie die verbrauchten, ausgepumpten Menschenwracks wieder in ihre Ursprungsländer abschieben können. Sie wollen sich auf diese Weise der Unterhaltungspflicht entheben.

An sich ist es ja ein begreifliches Streben. Allein die Vorlage führt doch recht weit. Daß man verbrecherische Elemente —für deren mangelhafte Erziehung daheim man in Amerika tatsächlich nichts kann — sich vom Halse schafft und hierzu die Tür der Gesetzgebung möglichst weit offenhält, ist erklärlich. Nach den bisher geltenden Bestimmungen war jedoch für solche Fälle wie auch für die ähnlich liegenden (gesetzwidrige Einwanderung oder Hilfsbedürftigkeit infolge von Gründen, die noch vor der Einwanderung ihren Ursprung haben, usw.) eine dreijährige Karenzzeit eingeschaltet. Jetzt soll dies dahin geändert werden, daß keine Verjährungsfrist mehr gelassen wird.

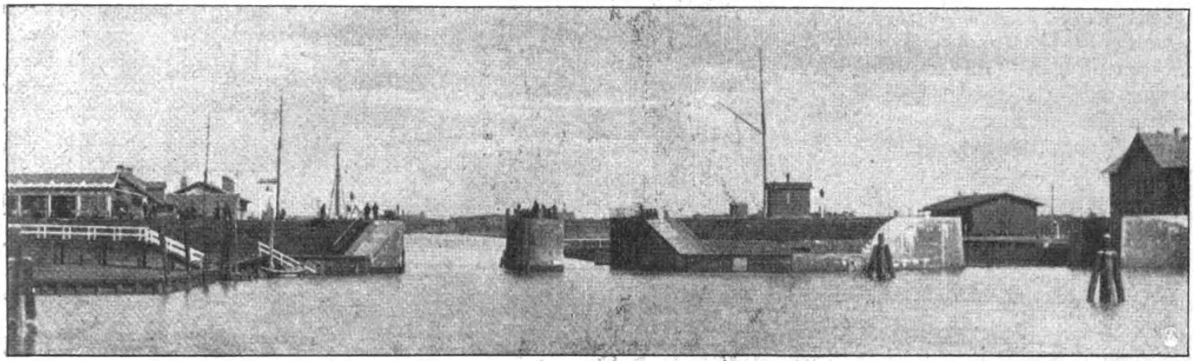
Heute wird nur Dirnen gegenüber eine solche Frist für definitive Ansässigkeit nicht anerkannt. Schon dies bedingt Härten und Ungerechtigkeiten; denn eine als unbescholten eingewanderte Frauensperson, die nach Jahren im Wirbel des ungewohnten amerikanischen Lebens der Verführung oder Ausbeutung zum Opfer fiel, wird ohne Nachsicht in ihr Geburtsland zurückgesandt, das an ihrer Verderbnis unschuldig ist. Künftig soll aber auch jeder Zugewanderte, der etwa nach Jahrzehnten almosenbedürftig wird, auf dem Etappenwege abgeschoben werden, sofern der Anlaß seiner Not zur Zeit seiner Einwanderung bestand. Also, wenn der Keim einer körperlichen Krankheit oder eines geistigen Siechtums vorhanden war, wird der inzwischen im amerikanischen Wirtschaftsbetriebe ausgemergelte und niedergebrochene Mensch unbarmherzig in ein ihm vielleicht gänzlich entfremdetes Land verbannt, wo er keinen Anhang und keine Freunde mehr hat. Solches ist menschlich verwerflich, wirtschaftlich aber eine schwere Schädigung für den Geburtsstaat.

Statistiker haben den Geldwert eines Menschen, d. h. die Kosten seiner Aufzucht und Erziehung im arbeitsfähigen Alter, auf 3- bis 5000 Mark geschätzt. Die Einwanderung (natürlich abzüglich der Rückwanderung) bedeutet somit alljährlich ein Geschenk von vielen Hunderten von Millionen, das die Alte Welt der Neuen darbringt. Der Mensch als Träger kinetischer Energien ist ein feinorganisierter Motor, und im Maße seiner Eignung zur Schaffung wirtschaftlicher Werte stellt er ein hochwertiges Kapital vor. Dieses ohne jede Gegenleistung zufließende Kapital von ungeheurer wertewerbender Macht wollen die Amerikaner wohl fernerhin annehmen, jedoch dessen Amortisierungskosten lehnen sie ab. Die Versorgung arbeitsunfähig Gewordener ist im Grunde nichts anderes als die „Amortisationskosten“ dieses Kapitals, welche unser menschliches Pflichtbewußtsein uns auferlegt, wenn wir den einzelnen Menschen nach seiner Erschöpfung nicht einfach umkommen lassen wollen. Um diese menschliche Pflicht suchen die Vereinigten Staaten sich künftig zu drücken.

G. Prosoroff.

Das neue Emden.

Aus dem alten, stillen Städtchen an Ems und Dollart hat sich in letzter Zeit ein aufstrebender, moderner Hafen entwickelt, der mit vollem Erfolg die große Vergangenheit früherer Zeit überholt hat und im Begriff steht, mit schnellem Schritt in die Reihe der Welthäfen einzutreten. Noch ist Emden nur ein großer europäischer Hafen, wenn aber seine überraschende Entwicklung weiter so anhält, dürfte es bald sein ihm von unserm Kaiser gestecktes Ziel erreichen, neben Hamburg und Bremen in einer Reihe genannt zu werden.



Schleuse vom Kanal in die Ems.

Die Vergangenheit der Stadt ist interessant genug, um dabei einen Augenblick zu verweilen. Sie gewann nämlich ihre erste geschichtliche Bedeutung im vierzehnten Jahrhundert, sozusagen als Umschlagshafen der Seeräuber, der Vitalienbrüder, deren Hauptquartier Helgoland war. Nach deren Besiegung durch die Hamburger kam auch Emden in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts unter hamburgische Kontrolle, bis sich die Cirksena, die friesischen Grafen, in friedlicher Vereinbarung freimachten und vom Kaiser Maximilian im Jahre 1494 ein vorteilhaftes Stapelrecht erwarben.

Von diesem Zeitpunkt ab datiert der Aufschwung der Stadt, die 1595 unter holländischem Schutz Reichsstadt wurde. Die Holländer unterhielten hier, bis Emden an Preußen kam, also bis 1744, eine ständige Garnison.

Zur Zeit des Großen Kurfürsten hatte Emden eine stattliche Flotte von 600 Schiffen und zählte zu den bedeutendsten Häfen der Nordsee. An der von diesem Fürsten gegründeten Brandenburgisch-Afrikanischen Handelskompagnie, deren Sitz Emden war, beteiligte sich die Stadt mit 24,000 Talern und überwies ihr auch eine Werft und als Magazin das alte Stadthaus. Emden war dann auch Hauptstützpunkt der kurbrandenburgischen Kriegsflotte.

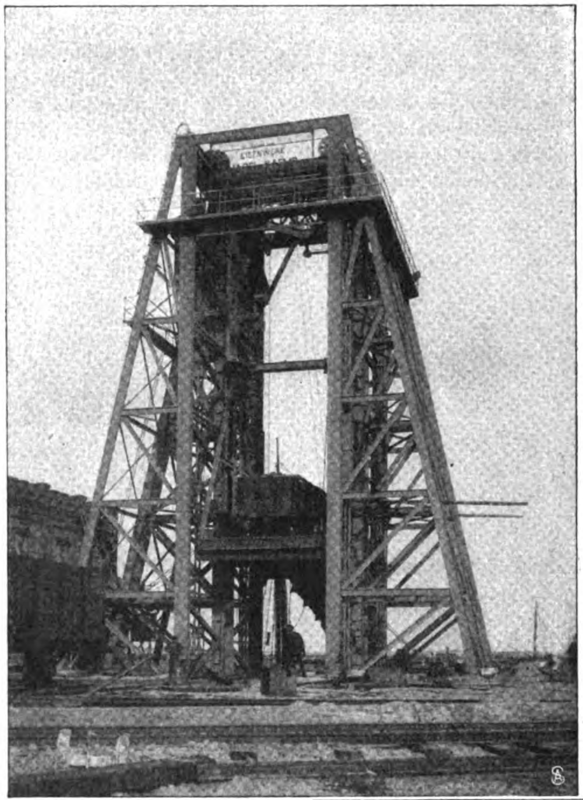
Friedrich der Große erklärte 1751 Emden zum Freihafen. In der Folge, insbesondere durch den Siebenjährigen Land- und Seekrieg und dann weiter durch die französischen Revolutionskriege hob sich Emden zu ungeahnter Bedeutung. Es war im Begriff, Welthafen im Sinne der damaligen Zeit zu werden. Da kam die Spannung zwischen Preußen und England im Jahre 1805 und 1806. Preußen stand damals noch auf der Höhe seines alten Kriegsruhmes, die Macht seines Heeres war unbestritten. Da ließ es sich mit Napoleon auf den Tauschhandel ein, gegen die alten Erblande Ansbach und Baireuth Hannover zu erwerben, das damals mit England einen gemeinsamen Herrscher hatte. Zu Lande war Preußen für England nicht zu treffen, aber der preußische Handel mußte die Zeche bezahlen. Vor allem Emden stürzte durch die Übermacht der englischen Flotte in ganz kurzer Zeit von seiner Höhe herab. Preußen war auf dem Meere der Gnade und Ungnade der Vettern jenseit des Kanals

Falderndelft mit der Schiffswerft.

ausgeliefert. Emden verlor für drei Millionen Gulden Eigentum und fast alle seine Schiffe und lag zerschmettert am Boden.

Die Stadt mußte wieder ganz von vorne anfangen. Sie war eine gänzlich unbedeutende Küstenstadt geworden. Und erst in unseren Tagen geht es wieder aufwärts.

Von der früheren Bedeutung der Stadt zeugt das herrliche Rathaus, ein prächtiger Renaissancebau, der 1574 bis 1576 nach dem Muster des Antwerpener Rathauses errichtet wurde. Und ebenso die gotische „Große Kirche" aus dem Jahre 1455 mit dem wundervollen Grabdenkmal der Cirksenagrafen. Die Gruft wird durch eine Abschlußwand begrenzt, deren reicher, figürlicher Schmuck eine der vornehmsten Sehenswürdigkeiten der Stadt bildet. Das Grabmal stammt aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.



Elektrischer Kohlensturzkran im Hafen.

Im ganzen betrachtet, erinnert die alte Stadt mit ihren Giebeln und ihren Kanälen, über die zahlreiche Brücken führen, an das gegenüberliegende Holland, zu dem es ja auch in gewisser Beziehung den völkischen Übergang bildet. Liegt doch die holländische Küste an dem strategisch wichtigsten Punkt, an der Knock, der Vorreede Emdens, nur 4½ km entfernt, und selbst von der Emdener Seeschleuse sind es nur 7½ km nach dem stammverwandten Nachbarlande, so daß infolge dieser Verhältnisse die Emseinfahrt ein internationales Gewässer ist.

Erwähnen wollen wir noch, daß im Jahre 1866 Emden als hannoversche Stadt durch das preußische Kanonenboot Tiger erobert wurde, was allerdings nicht allzu schwer war, da es nur durch zwei Offiziere und vierzig Mann verteidigt wurde, und da man nur für sieben Kanonenschüsse Pulver in der Festung hatte.

Eigenartig ist die postalische Stellung und Bedeutung Emdens als Deutschlands größtes Telegraphenamt, da von hier die Kabel nach England, Amerika, Südwestafrika, Australien (Celebes), Asien und Ostafrika ausgehen. Rund 20,000 Depeschen werden auf dem dortigen Telegraphenamt täglich verarbeitet. Das Amt ist nach dem Londoner das bedeutendste der ganzen Welt.

Die Stadt hat ihre Einwohnerzahl, die, absolut genommen, immer noch klein ist, seit 1866 fast verdoppelt, denn damals wurden 12,053 Einwohner gezählt, 1910 aber 24,083; die Zunahme betrug seit 1905 fast 16 Prozent. Außer dem Handel über See, der fast nur nach europäischen Häfen geht, stehen dem Wasserverkehr zwei Kanäle und die Ems selber zur Verfügung. Es sind der Dortmund-Ems-Kanal und der Ems-Jade-Kanal. Letzterer wird vielleicht einmal in seiner ganzen Länge für den Großschiffahrtsverkehr eingerichtet werden, um auch Kriegsschiffen im Notfall die Durchfahrt zu ermöglichen. Vorläufig ist er im Mittel nur 2.1 m tief und an der Sohle 8.5 m breit. Er wurde 1880 bis 1887 für den Schiffsverkehr binnenlands zwischen Emden und Wilhelmshaven erbaut und hat eine Länge von 72 km.

Der Dortmund-Ems-Kanal hat die Stadt an einen Mittelpunkt des industriellen Lebens angeschlossen und ihrem Handel den Weg in das Herz Deutschlands eröffnet. Wohl wurden jahrelang Klagen laut über die

Rathausdelft, von der Rathausbrücke aus gesehen.

Höhe der Tarife, die angeblich einen Schiffsverkehr auf dem Kanal unmöglich machen sollten, aber es läßt sich nicht leugnen, daß die Benutzung des Kanals in erfreulichem Aufschwung begriffen ist. Der alte Plan, einen Kanal nach dem Rhein zu, etwa nach Duisburg-Ruhrort, zu bauen, geht von dem Gedanken aus, den deutschen Rheinverkehr zum Weltmeer unabhängig vom Ausland zu gestalten und daneben der deutschen Stadt Emden gegenüber Rotterdam und Antwerpen den Vorzug zu gewähren.

Über den Schiffsverkehr in Emden geben folgende Zahlen Auskunft. Es kamen in Emden im Jahre 1900 bzw. 1910 an: 262 bzw. 875 Dampfer, 881 bzw. 1104 Segel- und Schleppschiffe, 378 bzw. 730 Personendampfer; außerdem 5804 bzw. 6700 Flußschiffe und 407 bzw. 2523 Kanalschiffe. Im ganzen hat sich der Raumgehalt der in Emden (beladen und unbeladen) angekommenen Schiffe von 396,267 t auf 2,439,960 t in diesen letzten 10 Jahren gehoben, also fast versechsfacht.

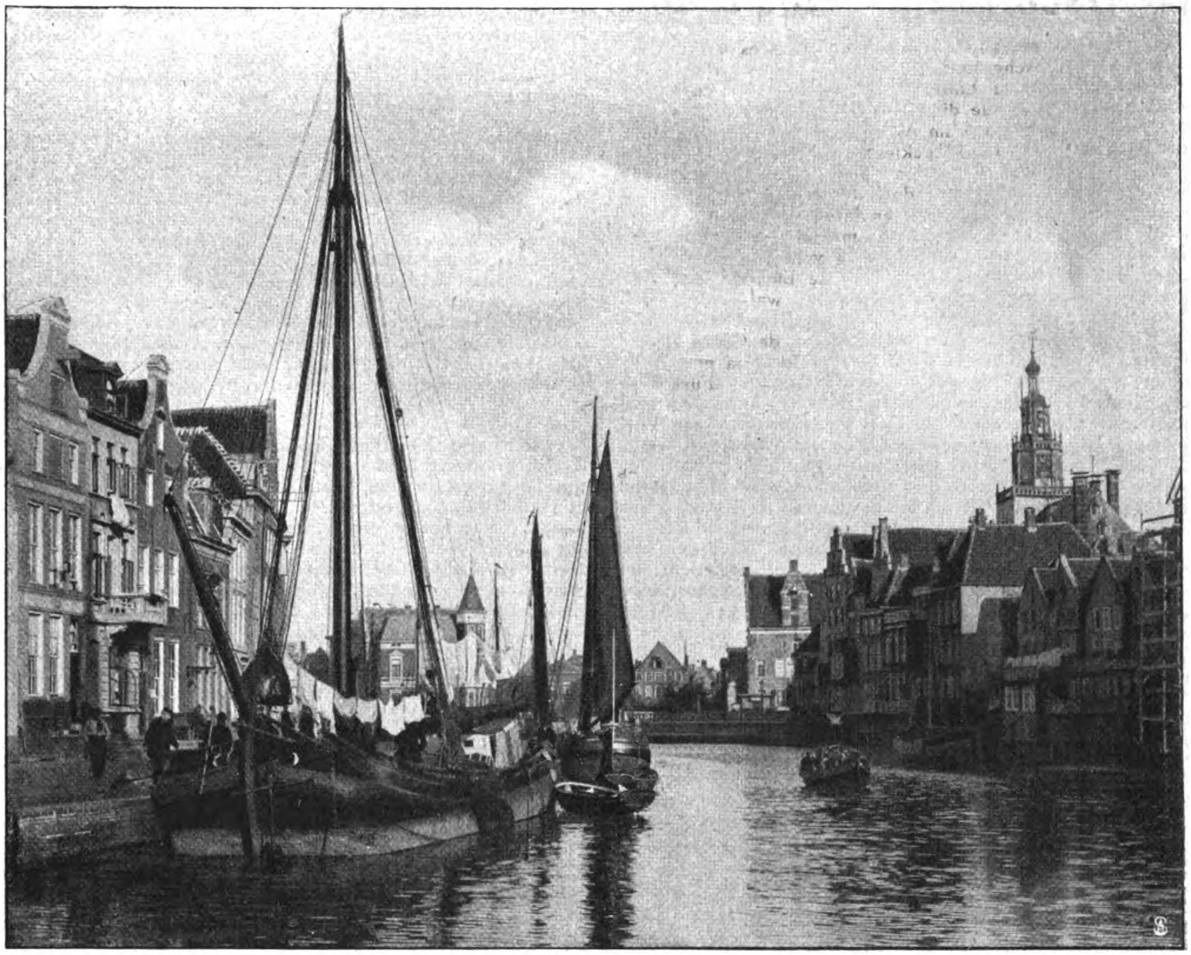
Der Güterverkehr Emdens betrug in Ankunft und Abgang im Jahre 1906 1,094,389 bzw. 1,030,732 t; 1910 dagegen 2,523,860 bzw. 2,356,086 t; er hat sich in fünf Jahren also weit mehr als verdoppelt.

Der Verkehr auf dem Dortmund-Ems-Kanal betrug (kanalabwärts und -aufwärts) 1906 294,051,529 Gütertonnenkilometer; 1910 dagegen 619,508,379. Die Gesamtleistung des Kanals ist im Jahre 1910 gegen das Vorjahr um rund 124 Millionen Gütertonnenkilometer gestiegen.

Im einzelnen sei bemerkt, daß an der Spitze des Emdener Handels die Erze stehen mit 867,480 t in Zugang und 1,010,744 t in Abgang; es folgen dann Kohle, Eisen und Stahl, Getreide, Grubenholz, sonstiges Holz und Heringe. Letztere mit 18,247 t in Ankunft und 9,392 t in Abgang. —

Die alten Hafenanlagen der Stadt, der alte Binnenhafen, der Ratsdelft und der Falderndelft, der mehrere hundert Schiffe fassen kann, genügten dem heranwachsenden Verkehr schon lange nicht mehr. Auch der neue Binnenhafen — der Kanal zur Ems — gestattete nur Schiffen bis zu sieben Meter Tiefgang die Anfahrt. Größere mußten sieben Kilometer weit draußen, an der Landspitze, die Knock genannt, löschen. Jedoch ist der neue Außenhafen seit 1901 bis auf 11.5 m bei Hochwasser vertieft worden, so daß den augenblicklichen Verkehrsbedürfnissen genügt war.

Die neuesten Erweiterungsbauten sind aber noch im Bau und werden wahrscheinlich in diesem Jahre oder 1913 dem Verkehr übergeben werden können. Für diese Anlagen werden mehr als 21 Millionen Mark ver-



Am Rathausdelft.